4° Asc. 215

Cochem

Ad FF: Franciscanos Frisingae
Zell: 32.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Abſatz
Deß Dritten Theils
außerleſenen
Hiſtory-Buchs.

Der Ander Theil,

Begreiffend

Dreyßig außerleſene exemplariſche Heiliginnen.

DEmnach wir in vorigen Theilen diſes Buchs die groſſe Wunder / ſo GOtt in ſeinen Heiligen gewürckt / mit unſerm gröſten Troſt und Aufferbauung geleſen haben: als ſchreiten wir nun zum weiblichen Geſchlecht hinüber / und wollen auch vernehmen / was für Wunder ſeine Göttliche Majeſtät in diſem ſchwächeren Geſchlecht gewürckt habe. Wir werden mit höchſter Verwunderung erfahren / was für unerhörte Gaaben und Gnaden der großmächtige GOtt ſeinen liebſten Freundinnen und Geſponſen erwiſen: und was für herrliche Thaten diſe Heldinnen zu deſſen gröſſerer Glory verricht haben. Ich bin der gäntzlichen Hoffnung / es werden alle Geiſt- und Weltliche / alle Manns- und Weibs-Perſonen / alle Fromme und Unfromme / auß diſen dreyßig Hiſtoriſchen Legenden ſo reichlichen Nutzen ſchöpffen / daß ſie deſſen auf Erden werden gebeſſert ſeyn / und ſich in Ewigkeit darüber werden zu erfreuen haben.

Unter diſen dreyßig Heiligen ſetze ich die Königliche / Fürſtliche / Gräfliche und Adeliche Cloſter-Frauen voran: alsdann folgen die Unedle Clöſterliche Jungfräuliche Perſonen: und letztlich bringe ich die Königliche / Fürſtliche / Adeliche und Unadeliche Ehe-Frauen / Wittwen und weltliche Jungfrauen zum Beſchluß diſes Buchs herbey. So ſeye dann / geliebte Chriſtliche Seel / demüthigſt gebetten / diſe wunderſchöne Hiſtoriſche Legenden / fleißiglich und zum öfftern zu überleſen: dann du wirſt ſolche anmuthige Geſchichten und Tugendſelige Ubungen hierin finden / welche dir dein Hertz im Leib erquicken und ermuntern werden. Es ſeynd zwar etliche wenige Hiſtorien unter diſen / welche auch in andern Teutſchen Legenden zu finden ſeynd: dannoch wirſt du ſelbige auf eine andere Manier / und in einer andern Ordnung hierin finden / als du ſie in andern Büchern geleſen haſt. Dann in den abſonderlichen Leben ſeynd ſie zu lang / und in den Legend-Büchern zu kurtz gegeben. Ich bediene mich allhie deß Mittels; indem ich ſelbige weder zu kurtz noch zu lang beſchreibe / die Miracklen und andere Umſchweiff außlaſſe / die Tugenden und andere Heroiſche Thaten außführlich beybringe / die Länge der Legenden in gewiſſe Abſätz abtheile / und zu End deren einige anmuthige Seufftzer und Gebettlein zuſetze: damit die Hiſtorien mit deſto gröſſerm Nutzen geleſen / und die liebe Heiligen deſto mehr geehrt werden.

Nun

Nun dann / ihr liebe Heiliginnen / Geſponſen und Dienerinen JEſu Chriſti / die groſſe Mühwaltung / ſo ich in Zuſammentragung und Beſchreibung euerer Leben und Tugenden haben werde / nimm ich freywilliglich auf mich / will mich mit GOttes und euerer Hülff befleiſſen / euere heiligſte Leben anmüthiglich vorzutragen / und alle Leſende zu euer Lieb und Verehrung auffzumuntern. Laſſet euch meine beſchwärliche Mühwaltung / und treuhertzige Wohlmeinung gefallen / und zur Vermehrung euer Ehr und meines Heyls gereichen. Ich nimm euch hiemit / in Gegenwart GOttes / und meines Heil. Schutz-Engels / zu meinen hertzliebſten Freundinnen / und getreueſten Patroninnen erſtlich an / und was ich meinen lieben Heil. Patronen zu Lieb und Ehren thun und leiden werde / das ſoll allzeit abſonderlich zu euerer gröſſerer Ehren und Vermehrung euerer zufälligen Seeligkeit gereichen. Ich werd all mein Lebtag eine abſonderliche Lieb und Neigung zu euch tragen / und euere Ehr und Glory nach Möglichkeit ſuchen zu vermehren. Hingegen hoffe / und bitte ich / ihr wollet mich von nun an biß in Ewigkeit zu euerm liebſten Freund auffnehmen / und mich in euere Hertzen tieff einſchlieſſen. Traget doch Sorg über mein zeitliches und ewiges Heyl / und bewahret mich für Sünd und Schanden / für allem ſchädlichen Unglück / und der ewigen Verdammnuß. Laſſet mich euch lebend und ſterbend / und nach meinem Tod leidend befohlen ſeyn: und verhelffet mir durch euere glorwürdige Fürbitt zur ewigen Seeligkeit. Amen.

Die Ein und Dreyſſigſte Hiſtory.

Von der H. Radegunde / Königin in Franckreich / und Cloſterfrauen.

Mit was für edlen Tugenden die Heil. Radegundis das Königliche Geblüt geziert habe / werden wir mit groſſer Verwunderung / und Aufferbauung auß gegenwärtiger Hiſtoriſchen Legend vernehmen. Diſe groſſe Heiligin iſt nicht allein ein Zierd deß Franckreichs / ſondern auch unſers lieben Teutſchlands: dann ſie in ſelbigem gebohren und erzogen / aber mit Gewalt in Franckreich / als eine Gefangene geführt worden. Deßwegen ſollen wir ſie / als auß Teutſchem Königlichem Geblüt gebohren / lieben / ehren / und preiſen. Es können ſich alle Eheleuth und Cloſterfrauen in ihren Tugenden wohl aufferbauen / dieweil ſie ſelbige beyde Ständ mit ſolcher Heiligkeit geziert hat / daß ſich die Welt darüber entſetzen muß. Wiewol du ihr nicht nachfolgen kanſt / dannoch leſe diſen ihren Lebens-Lauff; auf daß du deine eigene Unvollkommenheit in diſem klaren Spiegel deſto beſſer anſieheſt / und dich deſto mehr demüthigeſt. Heil. Radegundis / und durchleuchtigſte Königin / du Ehr und Zierd unſers Teutſchlands / zu deiner gröſſerer Glory wollen wir jetzund dein Heil. Leben betrachten: verhoffend du werdeſt hierab einen ſonderlichen Gefallen tragen / und gleich wie wir deiner auf Erden gedencken / alſo werdeſt du auch unſer in den Himmlen eingedenck ſeyn.

§. 1. Von dem Eheſtand der Heil. Radegundis.

Die H. Radegundis iſt in Türingen einer Landſchafft in Teutſchland/ auß Königlichem Geblüt gebohren/ und von Kindheit auf zur GOttes Forcht erzogen worden. Ihr Vatter Bertarius ware König in Teutſchland/ ward aber von ſeinem Bruder Hermenfried wider alle Gerechtigkeit/ auß lauter Regierſucht um das Leben gebracht. Diſen unſchuldigen Todt zu rächen überzohe Clotarius/ König in Franckreich/ mit Hülff anderer Königen/ daß Teutſchland mit Kriegsmacht/ erlegte den Bruder-Mörder Hermenfried/ und bekame vile Teutſchen gefangen. Unter diſen Gefangenen ware auch die Königliche Princeßin Radegund: welche wegen ihrer übermäßigen Schönheit allen gegenwärtigen Potentaten dermaſſen gefiele/ daß ein jeder ſie für ſeine Gefangene haben wolte. Es wolte hie ein neuer Krieg unter den Obſiegern entſtehen/ welches unfehlbarlich geſchehen wäre/ wann ſie nicht durch das Looß dem König Clotario wäre zu theil worden. Alſo ward die liebe Princeßin vor den König in Franckreich geführt/ und in der Stadt Verdun in der Frantzöſiſchen Sprach unterrichtet. Von den Frantzoſen ward ſie verhaſt/ und für ein wildes Menſch geachtet/ dann ſie alle Teutſchen für wilde Barbariſche Leuth hielten und haſſeten. Die liebe Radegund bildete ſich nicht anderſt ein/ als daß ſie von den Frantzoſen würde getödt werden: deßwegen bereitete ſie ſich täglich zu dem Todt/ und verlangte eine Marterin Chriſti zu werden. Sie fienge damahl an ſich in den Wercken der Demuth und Barmhertzigkeit zu üben/ und den Grundſtein diſer beyden Tugenden zu legen. Dann ſie verſamlete die arme kleine Kinder/ ſäuberte ihnen ihre Häupter/ wäſchte ihre Unreinigkeiten/ und was ſie in der Mahlzeit hatte übrig gelaſſen/ gabe ſie ihnen zu eſſen. Mit diſen Kindern bettete ſie/ gienge mit ihnen zur Kirchen/ kehrte dieſelbige auß/ den Staub aber/ ſo ſie auf dem Fußtritt/ und um den Altar fande/ kehrte ſie mit ihrem Wiſch- oder Schnupfftüchlein ab/ und truge ihn in ſelbigem Tüchlein vor die Kirchen an einem ſaubern Orth: gleich als wann diſer Staub heilig wäre/ dieweil er den Altar GOttes berührt hätte.

2. Der König Clotarius verliebte ſich in ihre Schönheit/ und gedachte ſie zur Ehe zu nehmen: die fürnehmſte Hoff-Herrn aber ſahen diß nicht gern/ vermeinend es ſeye ihrer Nation ſchimpfflich/ daß ſie eine Teutſche Königin ſolten haben. Noch ungerner aber hatte diß die demüthige Princeßin/ befürchtend diſe weltliche Glory würde ihr an der himmliſchen Glory verhinderlich ſeyn. Deßwegen flohe ſie mit ihren Jungfrauen deß Nachts hinweg/ und verbarge ſich an abgelegene Oerther/ ſo gut ſie möchte. Der König aber lieſſe ſie ſuchen/ und als ſie gefunden worden/ nach Sueßion führen wöllend ſich allda mit ihr vermählen zu laſſen. Was meinſt du daß die demüthige Jungfrau allhie gethan habe? Sie befahle ſich Gott/ und flohe abermal deß Nachts darvon; und verſteckte ſich ſo wohl/ daß ſie lang nicht kundte gefunden werden. Die Hofbediente legten diß für eine Halßſtarrigkeit auß/ und ratheten dem König/ er ſolte keine ſolche wilde und un-

ungehofflete Teutſchin zur Gemahlin nehmen. Diſer Eheſtand aber ware ſchon im Himmel gemacht / deßwegen ware der König nicht zu überreden / noch zu vergnügen / biß er die demüthige Radegund zur Gemahlin und Königin hatte. Alſo muſte ſie / wiewol wider ihren Willen / den König zur Ehe nehmen / und eine Frantzöſiſche Königin werden.

3. Nun mercket alle ihr Königinnen und Fürſtinnen / wie auch alle Edle und Unedle Ehefrauen / was für einen tugendſeeligen Eheſtand diſe Königin geführet / und was für herrliche Exemplen der Tugenden ſie euch hinderlaſſen habe. Die groſſe Ehr / darzu ſie erhoben ward / brachte ihr keine Hoffart / ſondern eine lautere Forcht: dann ſie vermeinte ſie wäre nunmehr um ſo vil bey GOtt ernidriget / wie vil ſie von der Welt ware erhöhet worden. Damit ſie dann nicht gar auß der Göttlichen Gnad möchte fallen / als wolte ſie ſich nicht wie eine Königin / ſondern als eine demüthige Dienſt-Magd verhalten. Sie hatte etliche gottſeelige Prieſter bey Hof / welche ihr täglich vile Heil. Meſſen leſen / und heylſame Ermahnungen thun muſten. Nach deren Lehr ſtellte ſie ihr Leben an; und nicht nach der Welt / noch der gemeinen Weiß deß Hoflebens. Sie lieſſe dem Mundkoch ſagen / daß ſie eine ſonderliche Liebhaberin der Garten Speiſen / als Kraut / Köhl / Rüben / Erbſen und Linſen ſeye: und daß er ſich befleiſſen ſolte täglich dergleichen Speiſen auf die Königliche Taffel zu bringen. Unter diſem Schein aſſe ſie gar kein Fleiſch / noch einige köſtliche Speiß; ſondern behalffe ſich mit obgemeldtem ſchlechtem Kraut und Garten-Gewächs. Der König pflegte täglich lang zu Tiſch zu ſitzen: ſie aber ſuchte allzeit eine Außflucht daß ſie bey Zeit mögte auffſtehen. Zu Nachts wann ſie bey dem König ligen muſte / ſtunde ſie heimlich von ſeiner Seithen auff: und wann er diß zu Zeiten vermerckte / wendete ſie eine Nothwendigkeit für. Alsdann gienge ſie in ein anders Zimmer / und bettete ſchier biß an den Tag. Und diß thäte ſie auch zu Winters-Zeiten: in welchen ſie ſich ſo gar erfrierte / daß ſie ſich ſchwärlich im Beth wider erwärmen kondte.

4. Die Königliche Hof-Herren / ſo alle Werck der Königin außſpäheten / kamen in Erfahrnuß diſes nächtlichen Auffſtehens: deßwegen ſprachen ſie offt zum König: Es ſcheinet / ihre Majeſtät habe eine Cloſterfrau / und keine Königin geheurathet: weßwegen ſie niemahl von ihr werden Erben zu hoffen haben. Mit diſen und dergleichen Spottreden verhetzten ſie den König wider ſeine Heil. Königin / und verurſachten daß er ſie offtmahl übel außſchändete / und in Zanck mit ihr lebte. Die fromme Königin befliſſe ſich allzeit ihn zu verſöhnen: wann diß aber nichts helffen wolte / übertruge ſie alle zugefügte Schmachen ſtillſchweigend. Gleichwol lieſſe ſie von ihrer heiligen Ubung nicht nach / und wolte vil lieber einen unwilligen Mann / als einen unfreundlichen GOtt haben.

5. Wann der König nicht einheimiſch ware / O wer will erklären / wie eiffrig ſie ſich der Andacht und gottſeeligen Wercken ergeben / und wie manche lange Stunden ſie zu Nachts im H. Gebett verzehrt habe. Sie warffe ſich in ihrer Bettkammer mit ſolcher Andacht

und Ehrerbietung nider / als wann ſie Chriſtum perſöhnlich gegenwärtig hätte/ und zerweinte ſich ſo gar / als wann ſie die gröſte Sünderin der Welt wäre. Sie zerfaſtete ſich zu ſelbiger Zeit ſo gar/ daß ſie ſchier nichts aſſe; und vilmahl nur mit Waſſer und Brod ihren ſchwachen Leib erhielte. Zur Faſten-Zeit ſchribe ſie zu einer frommen Cloſter Frauen/ Schweſter Pia genannt/ ein Handbrieff-lein; bittend ſie wolle ihr ein rauhes Cilicium in einem Leinwad wohl verpetſchiert zuſänden. Welche dann der Königin willfahrte/ und das Cilicium ſo wohl verwahrt überſchickte / daß niemand etwas darvon erfahren kondte. Diß rauhe Bußkleid truge ſie durch die gantze Faſten: und legte es niemahl ab/ als allein wann ſie bey dem König ligen muſte. Nach der Faſten aber ſändete ſie es der Piä wohl verpetſchiert zuruck. Und diß thäte ſie jährlich / ſo lang ſie bey Hof ware.

6. Wegen groſſer Ehrerbietung ſo ſie zum hochwürdigen Sacrament truge/ lieſſe ſie jährlich vil Wachs einkauffen / machte mit eigenen Händen Kertzen darauß / und ſchickte ſie in alle umligende Kirchen: auf daß alle Nachts in einer jeden Kirchen eine Kertz vor dem hochwürdigen Guth brinnen / und an ihrer ſtatt mit ihrem Glantz und Schein dasſelbige loben und ehren ſolte. Diſe Kertzen machte ſie allzeit deß Nachts/ damit ſie von niemand geſehen wurde: dahero es offtmahl geſchahe / daß ſie nicht zu rechter Zeit zur Taffel beruffen ward/ und der König nach ihr ſchicken muſte. Alsdann wuſten die böſe Hofbediente ſo viel über die Königin zu tadlen / daß der König zu gröſſerm Zorn bewegt / ihr groſſe Schmach zufügte / und gleich als eine Dienſt-Magd außſchändete. Nach vergangenem Zorn erkennte er ſeine Mißhandlung / gabe er widerum gute Wort/ und verehrte ihr zur Verſöhnung vile Schanckungen. Es vermeinte die fromme Königin diſen Zorn deß Königs zu vermeiden / und niemahl zu ſpath zur Tafel zu kommen: aber neidige Hof-Herrn ſtellten es allzeit an / daß ſie ſolte zu ſpath beruffen werden / damit nur der König Urſach hätte zu zürnen / und ſeine Lieb von ihr gar abzuziehen.

7. Wegen deß öfftern ja ſchier täglichen Außſchändens ward die liebe Königin betrübt / befürchtend ſich ſchwärlich zu verſündigen / daß ſie dem König ſo manche Urſach zum Zorn gabe: dieweil ſie dann diſe ihre Betrübnuß einmahl zu Nachts Chriſto klagte / wolte er ſie folgender maſſen tröſten. Sie traumte / als wann ſie ſambt vilen Leuthen in einem Schiff auf dem ungeſtümmen Meer führe / und Chriſtus ſelbſten bey ihnen im Schiff wäre. Als nun die Ungeſtümmigkeit gar groß wurde / eilte ein jeder zu Chriſto / damit er von ihm erhalten würde. Etliche ſetzten ſich zu ſeinen Füſſen / etliche auf die Knie/etliche in den Schooß/ und etliche auf die Achſelen. Radegundis aber befande ſich in dem Schooß Chriſti ſitzend / und hörte ihn freundlich zu ihr ſagen: Jetzund ſitzeſt du mir im Schooß / bald wirſt du mir gar im Hertzen ſitzen. Durch die liebkoſende Wort Chriſti ward ſie ſo vollkommentlich getröſt / daß ſie hernacher alle ihre Schmachen mit Freuden übertruge; verhoffend deſto tieffer Chriſto im

Hertzen zu ſitzen / wie gröſſere Widerwärtigkeiten ſie um ſeinet Willen leiden muſte. Nehmet diß Exempel wohl in Obacht / ihr fromme Eheweiber: und gedenckt hieran / wann ihr wegen euerer guten Wercken von euern ungottesförchtigen Männern übel gehalten werdet. Dann deſto köſtlicher iſt euere Tugend / und deſto gröſſer iſt euer Verdienſt / wann ihr wegen euerer Andacht außgeſchändet werdet / und ſelbige unbillige Außſchändung mit Gedult übertraget. Hiebey ſolt ihr aber in Obacht nehmen / daß ihr wegen euerer Andacht die nothwendige Hauß-Geſchäfften nicht verſaumt / noch deſſentwegen euern Männern billige Urſach zum zürnen gebet.

8. Die Barmhertzigkeit gegen den Armen ſchiene mit der Heil. Königin gebohren worden zu ſeyn / dann ſie von Kindheit auf mit allen Bedürfftigen groſſes Mitleiden getragen. Von allen jährlichen Zinſen und Einkommen gabe ſie den Prieſtern den Zehenden: und zwar eh ihr etwas eingehändiget / oder in ihren Pallaſt gebracht wurde. Was ſie übrig hatte / gabe ſie den Clöſtern: und wo ſie ſelbſt nicht hingehen kondte / ſchickte ſie das Allmoſen hin. Sie hat niemahl einen Bettler läer von ſich gelaſſen: dann ſie vermeinte das jenige ſeye verlohren / was ſie nicht den Armen gabe. Sie lieſſe ein eigenes Krancken-Hauß erbauen / und mit allem nothwendigen Haußrath und Bettungen reichlich verſehen. Hierin verſammlete ſie alle krancke Männer und Weiber / dannoch in abgeſonderte Zimmer und Schlaffhäuſer. Täglich beſuchte ſie diſe ihre liebe Armen / den Männern waſchte ſie die Häupter / die Weiber aber badete ſie in warmen Bädern. Sie hebte ſelbige in die Better / trucknete ihnen den Schweiß ab / gabe ihnen kräfftige Tränck / reichte ihnen die Speiſen / truckte ihnen den Eyter auß / und diente ihnen als wann ſie ihre Dienſt-Magd wäre. Neben diſen Krancken ſpeiſete ſie täglich bey Hof etliche Armen / und ſtunde deßwegen von der Königlichen Tafel deſto früher auf / damit ſie ſehen möchte / ob diſe ihre Armen auch nothwendiglich wären verſehen worden.

9. Die Geiſtlichen / ſo ſie zu beſuchen kamen / nahme ſie mit ungewöhnlicher Freud auf; und erzeigte ſich frölich / als wann ihr ein Engel ins Hauß kommen wäre. Sie ſelbſten bereitete ihnen von Kräutern ein gutes Fußbad / truge ſelbſten das warme Bad in ihre Zimmer / und waſchte ihnen mit eigenen Händen die Füß / wann ſie geeſſen hatten / ſetzte ſie ſich auf ein nidriges Stühlein zu ihren Füſſen / hörte ihre geiſtliche Ermahnungen von Verachtung der Welt / von Ubung der Tugend / und Erlangung der Seeligkeit mit groſſer Auffmerckſamkeit an: und wann ſie wider von ihr ſcheiden wolten / gabe ſie ihnen ein reichliches Allmoſen / und lieſſe ſie mit groſſer Traurigkeit von ſich gehen.

10. Wann etliche wegen ihrer Mißhandlung von dem König zum Todt verurtheilt wurden / empfande ſie hierüber ſo groſſes Leid / als wann ſie ſelbſt wäre zum Todt verurtheilt worden: und eben das was ſie zu ihrer Erledigung gethan hätte / thäte ſie für die Verurtheilte. Sie eilte zu den Richtern / bittend um Barmhertzigkeit: Sie ſtellte andere getreue Freund zu Fürbittern an / ja ſie fiele

fiele dem König demüthigſt zu Füſſen/ bate mit heiſſen Thränen um Widerruffung deß Urtheils/ und lieſſe nicht nach zu bitten/ biß ſie Gnad erlangt hatte. Die Gefangene beſuchte ſie in den Kerckern/ begabte ſie mit Allmoſen/ tröſtete ſie in ihren Nöthen/ und verſprache ihnen ihre Fürbitt. Als ſie einmahl nach dem Mittagmahl in dem Königlichen Luſtgarten ſpatzierte/ rufften etliche Gefangene zum Thurn hinab/ und begehren ihre Fürbitt beym König. Sie fragte die Diener was diß ruffen bedeute. Diſe aber ſagten/ wie daß etliche Armen ein Allmoſen begehrten. Sie glaubte diſen Worten/ und ſchickte ihnen ein Allmoſen: der Kerckermeiſter aber befahle ihnen zu ſchweigen/ und die Königin nicht ferner zu beläſtigen. Gegen der Nacht als die Königin hinauß gienge/ ihr gewöhnliches Officium zu betten/ da zerbrachen den Gefangenen ihre eiſene Bänd/ die Kercker-Thüren eröffneten ſich/ und diſe flohen zum Thurn hinauß/ und kamen der Königin entgegen/ erzehlten ihr den Verlauff/ und danckten ihr höchlich wegen der Erledigung. Diß iſt das Leben ſo die Königin bey Hof geführt hat/ deſſen wir ſie mit folgenden Gebettlen wollen erinnern/ und uns theilhafftig machen.

O Du von GOtt gebenedeyte/ und zur Königin verordnete Heil. Radegundis/ wegen deines Heil. Lebens erbauen wir uns höchlich/ und benedeyen den jenigen GOtt/ welcher dir Gnad verlyhen in deiner Königlichen Hochheit ein ſo demüthiges/ bußfertiges und tugendſeeliges Leben zu führen. O/ wären doch deines gleichen mehrere Königinnen auf Erden/ und O/ möchten doch alle hohe Stands-Perſohnen deinem Heil. Exempel nachfolgen. O du freygebige Allmoſen-Geberin/ gib mir auch ein geiſtliches Allmoſen/ und mache mich Armen/ deiner reichen Verdienſten theilhafftig. Verleyhe mir eine eyffrige Begierd deinen Tugenden nach meiner Möglichkeit nachzufolgen/ und durch das Zeitliche alſo zu wandern/ damit ich das Ewige nicht möge verſchertzen. Amen.

§. 2. Wie St. Radegundis das Königreich verlaſſen hat.

11. ES hatte die H. Königin neben ihrer Schweſter Agnes/ ihren leiblichen Bruder bey Hof/ welcher mit ihr auß Türingen kommen/ und ihr eintziger vertrauteſter Freund ware. Diſer ward auß Mißgunſt der Frantzoſen/ gleich wie die Königin verfolgt/ und endlich/ weiß nicht auf welche Weiß erbärmlich umbs Leben gebracht. Was diß der lieben Königin für ein gewaltiges Hertzenleid verurſachte/ laſſe ich dich ſelbſten erwegen; dann ich mirs nicht getraue zu beſchreiben. Der König hatte auch ſein Hertz von ihr abgezogen/ und ſich in andere Weiber verliebt: derowegen kame der frommen Königin ſo vil Elends auf den Halß/ daß ſie ſich nicht darauß reiſſen kondte. Bey ſo geſtalten Sachen nahme ſie die Flucht/ kame nach Neumegen zu dem H. Biſchoff Medardo/ und begehrte von ihm mit einem geiſtlichen Kleid angelegt zu werden. Der H. Biſchoff ſagte/ er dörffte diß nicht thun/ dieweil ſie mit dem Ehelichen Band verknüpfft ſeye. Sie aber wolte ſich nicht abweiſen laſſen/ ſondern lieſſe ſich einen geiſtlichen Habit verfertigen: und am fol-

genden Tag/ als der Biſchoff am Altar ware/ kame ſie mit diſem Habit vor den Altar/ verhoffend nach der Meeß einge- kleidet zu werden. Die gegenwärtige Königliche Bedienten aber eilten zum Altar/ riſſen ſie ohne Reſpect hinweg/ und ſagten/ ſie wolten nimmer geſtatten/ daß ſie ohn Wiſſen ihres Königs ſolte eingeweyhet werden. Die H. Königin gienge mit ihrem Habit in die Sacriſtey/ legte ſelbigen an/ und alſo bekleidet/ gienge ſie darmit zum Altar/ ſagend mit heller Stimm: **Ehrwürdiger Biſchoff/ wofern ihr mich nicht wollet einweyhen/ und mehr einen Menſchen als GOTT fürchten/ ſo ſoll der höchſte Hirt meine Seel von euern Händen fordern.** Uber diſe theure Beſchwörung entſetzte ſich der H. Medardus/ erfragte von ihr die Urſach/ warum ſie nicht bey dem König wolte verbleiben/ und als er dieſelbige vernommen/ und wichtig zu ſeyn erkennt hatte/ weyhete er ſie zu einer Cloſterfrauen.

12. Diß ward alſobald dem König bericht/ welcher ſich ſehr darüber erzürnte/ und ſeine Königin zurück holen wolte. Seine Bediente aber/ als welche diß lang geſucht hatten/ überredeten ihn/ daß er ſie ſeyn lieſſe/ und ohne ſie zu leben gedachte. Alsdann verehrte ſie allen ihren Königlichen Schmuck den Kirchen: die koſtbahre Edelgeſtein aber verkauffte ſie/ und gab das Geld den Armen. Sie zohe von einem Heil. Orth zum andern/ beſuchte die Kirchen und Heiligthum/ und verehrte in allen Kirchen etwas von ihrem Schmuck/ ſie kame endlich nach Turon zu dem Grab deß Heil. Biſchoffs Martini/ und gedachte allda zu verbleiben: ward aber in ihrem Fürhaben ſehr verſtöhrt.

13. Dann als ſie eine Zeitlang hinweg geweſen/ gereuete es den König/ daß er ſie hatte laſſen von ſich ziehen: und hatte ſo groſſe Begierd zu ihr/ daß ihm unmöglich ſchiene ohne ſie zu leben. Wie nun Radegundis erfahren/ daß der König ſie wolte wieder zuruck holen/ nahme ſie ihre Zuflucht zu GOtt/ bekleidete ſich mit einem härinen Bußkleid/ plagte ſich mit Hunger und Durſt/ brachte den meiſten Theil der Nacht im Gebett zu/ und ſchrye inbrü[illegible] zu GOtt/ daß er deß Königs Sinn verändern wolte. Sie ſchickte ein Königliche Zierd von lauterm Gold/ tauſend Reichsthaler werth/ durch ihre getreueſte Dienerin/ zu einem gewiſſen Einſidler/ bittend er wolle für ſie betten/ daß ſie nicht mehr möchte zum König kommen; dann ſie lieber ſterben/ als hinfüro mit ihm ehelich leben wolte. Sie bate ihn auch/ daß er ihr ein gar rauhes Cilicium ſchicken/ und ſie unterrichten ſolte/ was ſie in gegenwärtigem Nothfall thun ſolte. Der Einſidler bettete die gantze Nacht für die Königin/ und am Morgen gabe er der Dienerin das begehrte Cilicium/ und ſprach/ ſie ſolte ihrer Frauen ſagen: **Der König iſt zwar willens euch wieder zuruck zu nehmen: GOtt aber wird ihm diß nicht zulaſſen; ſondern ihn vil eh durch ſein gerechtes Urtheil ſtraffen/ als ihm vergönnen ſeinen böſen Willen zu vollbringen.**

14. Durch diſe Weiſſagung ward ſie gantz erfreuet/ begabe ſich von Turon nach Poitiers/ allwo der H. Hilarius Biſchoff geweſen/ und fienge allda an

an ein Frauen-Cloſter zu bauen. Unterdeſſen kame der König mit dem Heil. Germano nach Turon/ und wolte von dannen nach Poitiers ziehen / ſeine Königin abzunehmen. Diſe aber ſchribe einen Brieff an den Heil. Germanum / Biſchoffen zu Pariß / darinn ſie ihn bey GOTT beſchwure / daß er den König ſolte zuruck halten / und nicht zu ihr kommen laſſen. Diſen Brieff bekame der Heil. Germanus eben damahl / als er zugleich mit dem König das Grab des H. Martini beſuchte. Als er ihn laſe / ward er gantz verſtöhrt/ fiele dem König zu Füſſen/ und bate ihn mit weinenden Augen/ er wolte doch nicht nach Poitiers ziehen. Uber diſe tieffe Demuth deß Heil. Biſchoffs ward der König hefftig bewegt / hieſſe ihn von der Erden auffſtehen / und fragte warumb er ein ſolches begehre. Und als er verſtunde/ daß die Königin ihn deſſentwegen hoch beſchworen hätte/ gereuet es ihn ſehr/ daß er ſeinen böſen Rathgebern gefolgt hatte/ und achtete ſich unwürdig zu ſeyn / eine ſo Heil. Königin länger bey ſich zu haben. Warffe ſich deßwegen vor die Füß deß H. Germani nider/ bate ihn er wolte nach Poitiers/ und ihm von der gottſeeligen Radegunda wegen aller Schmachen / ſo er ihr auß Anſtifftung ſeiner böſen Räthen zugefügt habe/ Verzeyhung erbitten. Die gegenwärtige Räth hörten diß gar ungern: zürnten über den König und die Königin/ und berathſchlagten ſich/ wie ſie ihre vermeinte Schmach rächen wolten. Höre aber was für eine gewaltige Straff über ſie fiele. Es kame ſie alleſambt auff einmahl die natürliche Nothwendigkeit an/ und als ſie ihre Leiber außzulähren heimliche Oerther ſuchten / ſchütteten ſie gleichwie der Ertz-Ketzer Arius/ ihre unſeelige Seelen ſambt dem unreinen Koth auß. Diß verurſachte einen unſäglichen Schröcken bey dem gantzen Königlichen Hof/ fürnehmlich bey allen denen/ welche ihre Mitgenoſſen in der Verfolgung der Heil. Königin geweſen waren. Am allermeiſten aber bey dem König ſelbſt / als welcher der unſchuldigen Königin ſo gar vil Unheil hatte zugefügt. Deßwegen / dieweil er ſahe/ daß diejenige/ welche nur zum böſen gerathen hatten / eines ſo ſchändlichen Tods geſtorben waren / ſtunde er in tauſend Aengſten / es möchte eine ſchwärere Raach GOttes über ihn kommen. Bate deßwegen den Heil. Germanum eylends zur Königin zu reiſen / ſie mit aller Demuth in ſeinem Namen umb Verzeyhung zu bitten/ und ihr alles / was ſie zum Cloſter-Bau/ und zur Unterhaltung der Armen würde vonnöthen haben / freygebiglich anzuerbieten. Der Heil. Biſchoff verrichtete den Befehl alſobald / warff ſich in der Kirchen vor der Heil. Königin nider/ und begehrte mit aller Demuth / ſie wolte dem König ſeine Mißhandlung verzeyhen. Sie fiele zu dem Heil. Mann auf die Erden/ verziehe dem König von gantzem Hertzen/ und erfreuete ſich über alle maſſen/ daß ſie nunmehr von den Banden deß Eheſtands/ und der betrüglichen Welt erlediget ware. O glorwürdige Heil. Radegundis / wolte GOTT daß alle Cloſterleuth die Falſchheit der Welt/ und die Glückſeeligkeit deß Clöſterlichen Lebens erkennten / gleichwie du dieſelbige erkennt haſt; auff daß ſie ihre Glückſeeligkeit deſto höher ſchätzen / und ihren geiſtlichen Stand deſto mehr lieben möchten. Ach

theile allen von deinem Geiſt etwas mit/ und mache ſie mit wahrem Eyffer nach der Vollkommenheit ſtreben.

15. Unterdeſſen daß das Cloſter erbauet ward/ begabe ſich die liebreiche Königin gantz und gar auf den Dienſt der Krancken und Preſthafften. Alle Donnerſtags und Sambſtags ſtelte ſie ein offenes Bad für alle Arme und Krancken an. Sie umgürtete ihre Länden mit einem Schurtztuch / waſchte den Männern / Weibern und Kindern ihre krindige Häupter / kratzte mit ihren Näglen den Krind hinweg / truckte allen Unrath und Eiter auß/ reinigte ſie von allem Ungeziffer / ſträlte ihnen die Haar/ verbrande ihnen ihre Wunden/ und legte ihnen Pflaſter auff ihre Schäden. Den Weibern und Mägdlein aber wäſchte ſie ihre ſchandhaffte Leiber mit Saiff/ und diente ihnen/ wie eine Mutter ihren Kindern. Wann ſie auß dem Bad kamen / ſahe ſie wohl zu/ welche Kleider / Hembder / Strümpff und Schuhe vonnöthen hatten: und vertauſchte alsdann deren alte Lumpen mit neuen Kleidern/ auff daß ſie nach dem Evangelio mit einem hochzeitlichen Kleyd zu ihrer Taffel eingehen möchten. Sie führte alleſambt in ihr Taffel-Stuben / goſſe einem nach dem andern Waſſer auff die Händ/und den Schwachen trucknete ſie ſelbſten mit einem Tuch die Händ und den Mund ab. Nachdem ſie mit ihnen gebettet hatte / lieſſe ſie alleſambt zu Tiſch ſitzen / ſchnitte ihnen Brod für/ lieſſe ihre Mägd die Speiſen aufftragen / zerſchnitte ihnen das Fleiſch in Portionen / und ſahe ihnen mit Freuden zu / wie fleißig ſie aſſen. Es ware wohl eine erbärmliche Sach zu bedencken: daß diſe Durchläuchtigſte Königin / mit gantz hungrigem Leib / mit gantz ſchwachen Gliedern / und mit gantz abgematteten Kräfften freundlich kunte dem Eſſenden fürlegen und zuſehen/ wiewohl ſie der Nahrung bedürfftiger war als alle ihre arme Gäſt. O wohl eine herrliche Tugend. O wohl ein ſchmertzlicher Abbruch. Ihre beyde Dienerinen ſtunden mit Verwunderung bey ihr: dorfften wohl zuſehen/ aber keine Hand zum Dienſt der Armen außſtrecken. Dann ſie allein wolte Martha ſeyn: und begehrte nicht von Chriſto/ daß er Magdalena befehlen ſolte ihr zu helffen. Den Blinden und Schwachen gabe ſie die Suppen mit einem Löffel in den Mund: und wann einem ein Stück Brod oder ſonſt etwas gefallen/ ware ſie die jenige/ ſo ſelbiges von der Erden auffhebte. Einem jeden Armen lieſſe ſie drey Speiſen vorſetzen: und wan ſie an der dritten aſſen/ gienge ſie darvon ihr Gebett damit zu verrichten: und ſagte den Armen/ ſie ſolten nach ihrem Belieben auffſtehen oder ſitzen bleiben.

16. Alle Sonntags des gantzen Jahrs pflegte ſie alle Armen zu verſammlen/ und einem jeden ſeinen Becher guten Weins zureichen. Dem erſten zwar reichte ſie den Wein mit eigener Hand: den übrigen aber lieſſe ſie ihre Dienerin einſchencken; dann ſie eylte zu dem H. Gebett/ damit ſie ihre Gezeiten bey guter Zeit abbetten/und hernacher den geladenen Prieſtern beſſer auffwarten könnte. Dann alle Sonntägs pflegte ſie alle in der nähe wohnende Prieſter zu Gaſt zu laden/ und ihnen gleich als Chriſto und den Apoſtlen mit groſſer Lieb und Demuth zu dienen.

17. Wann Auſſätzige zu ihrer Thür ka-

kamen/ ſie lieſſe durch ihre Magd erfragen/ woher/ und wie vil ihrer ſeyen; und ſie alsdann durch ein Hinder-Thürlein in ihr Hauß/ und in ein abgelegenes Zimmer führen. Unterdeſſen daß das Eſſen für ſie bereitet wurde/ gienge ſie heimlich zu ihnen/ umfienge und küſſete die Weiber/ unangeſehen ſie voller Auſſatz im Angeſicht waren: waſchte ihre Händ und Angeſichter mit warmen Waſſer/ ſalbte ihnen ihr Geſchwär und Schäden/ und alsdann deckte ſie ihnen den Tiſch/ diente ihnen unter dem Eſſen/ und redete ihnen etwas gutes von GOtt. Wann ſie wohl geſſen hatten/ gabe ſie ihnen Geld oder Kleider/ und ſchickte ſie heimlich hinweg. Neben dem gabe ſie allen Frembdlingen/ Pilgern/ und Haußarmen ſo reichliches Allmoſen/ daß ſich die ihrige offt verwunderten/ woher ſie doch all die Mittel nehme. Diſe ihre Lieb und Freygebigkeit hat GOtt im Himmel gut geheiſſen/ und mit vilen Wunderzeichen geziert und kund gemacht. Dann gar vile Krancke ſeynd durch ihr waſchen/ ſalben/ und küſſen geſund worden; welche ich zwar beſchrieben finde/ dannoch für unnöthig achte allhie beyzubringen.

O liebreiche Königin heilige Radegunda/ wer will deine Barmhertzig- und Freygebigkeit gnugſam preiſen/ und ſich über deine Demuth/ und Abtödtungen genugſam verwundern. Du eine gebohrne Königliche Tochter/ und eine gecrönte Königin und Königliche Gemahlin/ küſſeſt die Auſſätzige/ und reinigeſt die Unſaubere/ ſalbeſt die Krindige/ und verrichteſt ſo vile unfreundliche Werck/ daß wir kaum ohne Grauſen können darvon gedencken/ will geſchweigen verrichten. O wie groß iſt deine Tugend! O wie unerſchöpfflich iſt deine Freygebigkeit/ und O wie groß iſt jetzt deine Glory in dem Himmel. In dem Allmoſengeben möchte ich dir gern nachfolgen/ wann ich nur die Mittel hätte: aber im Dienſt der Armen und Krancken übertriffſt du mich und vil tauſend andere ohn allen Vergleich. Immittels erfreue ich mich/ daß du dem lieben GOtt ſo fleiſſig gedient/ und den lieben Armen ſo vil Guts gethan haſt. Gedenck daß ich auch einer auß diſen Armen ſeye/ deßwegen ſchicke mir auch ein Allmoſen auß dem Himmel herab/ damit ich deine Freygebigkeit deſto herrlicher preiſen könne. Amen.

§. 3. Wie die Heilige Radegund eine Cloſter-Frau worden.

18. GRoſſe Ding haben wir von der H. Radegund gehört/ aber noch gröſſere werden wir von ihr hören. Durch zuthun deß Königs und der Königlichen Bedienten ward das Cloſter in ein paar Jahren verfertiget/ und mit allem nothwendigen Haußrath verſehen. Immittels hatte die Heiligin vile Jungfrauen verſammlet/ welche verlangten GOtt zu dienen/ und der Welt abzuſagen. Als nun der beſtimmte Tag ankame/ daß die Heil. Königin die Welt verlaſſen und ſich in den Clöſterlichen Kercker vermauren wolte/ da ward ein ſo groſſer Zulauff des Volcks/ daß nicht allein die Straſſen/ ſonder auch die Häuſer und Tächer mit Leuthen waren angefüllt. Der H. Germanus Biſchoff zu Pariß/ ware auch gegenwärtig/ welcher beruffen worden die Cloſterfrauen einzukleiden/ und die Abtißin zu weyhen.

19. Als

19. Als nun die groſſe Dienerin GOttes mit ihren verſammleten Jungfrauen/ durch die Geiſtlichkeit mit Creutz und Fahnen abgeholt/und in einer Proceßion auß ihrem Hauß in das Cloſter geführt wurde / da entſtunde eine ſo groſſe Klag / und erbärmliches heulen und weinen der Armen / wie auch aller frommen Menſchen / als wann ihnen ihr beſter Freund geſtorben wäre / und allbereit zum Grab getragen würde. Ach nun gehet all unſer Troſt und Heyl dahin / ſchryen die Armen: Ach nun können wir wohl wahrhafftig Arme und Armſeelige genennt werden. An unſer Königin hatten wir eine treuhertzige Mutter / und wahrhafftige Gutthäterin: nunmehr aber verliehren wir unſere Mutter und Gutthäterin / unſere Tröſterin und Ernährerin. O liebe Frau Königin / wo gehet ihr hin? Ach wie mögt ihr doch ſo hart ſeyn / daß ihr uns verlaſſet? Diſe und dergleichen Klag-Wort rufften die Armen ihr zu / und führten ein ſo gar erbärmliches Leydweeſen / welches billig zu bedauren ware.

20. Der Gottes-Dienſt ward von dem heiligen Biſchoff hochfeyerlich in der Cloſter-Kirchen gehalten / und in einer herrlichen Predig die Eitelkeit der Welt / und die Fürtrefflichkeit deß geiſtlichen Stands nachtrucklich erklärt. Nach verrichtem Ambt warden alle eingekleidet/ außgenommen die Heilige Radegund / welche vor einigen Jahren von dem heiligen Medardo ware geweyhet worden. Sie nahmen die Regel deß Heiligen Ceſarii / Biſchoffs zu Arles an / welche er ſeiner Schweſter Ceſariä / und ihren Cloſter-Frauen hatte fürgeſchriben. Endlich als ſie eine Abtißin unter ſich erwöhlen ſolten / gaben alle ihre Stimmen der heiligen Radegunde. Diſe aber / wegen ihrer unergründlichen Demuth/ wolte diſe Würde durchauß nicht annehmen / und kunte ſie auch kein Menſch darzu bereden. Dann ſie ſprach: Wann ich hätte wollen eine groſſe Frau ſeyn / ſo wäre ich eine Königin bliben. Ich hab aber diſe Hochheit verlaſſen/ und den geiſtlichen Stand angenommen / damit ich in der Demuth leben / und eine Unterthanin ſeyn möchte. Dieweil dann keine Möglichkeit ware ſie zu überreden/ als wöhlten die Schweſtern noch einmahl / und erwöhlten die Jungfrau Agnes / der heiligen Radegund leibliche Schweſter: welche in ihren kindlichen Jahren zugleich mit ihr auß Thüringen geführt/ und von ihr/ als einer Mutter/ ware erzogen und zu allem Guten angeführt worden. Diſe ward von dem Heiligen Germano zur Abtißin geweyhet / und diſer verſprache die Heilige Radegund/ ſambt allen Jungfrauen unterthänigſten Gehorſam. O wohl eine tieffe Demuth diſer Heil. Königin / welche ſich ihrer jüngern Schweſter gantz unterwürfft/ und von ihr wolte regiert und befehlt werden.

21. Dieweil wir von ihrer Demuth Meldung gethan / als wollen wir von derſelbigen fortfahren zu reden; und darnach ihr überauß ſtrenges Leben beſchreiben. Die Demuth diſer Durchleuchtigſten Königin ware ſo groß/ daß man ſie ehe für die allergeringſte Dienſt-

Magd/ als für die Stiffterin ſelbigen Cloſters ſolte angeſehen haben. Sie wolte ſeyn ein Magd aller Mägden/ und eine Dienerin aller Dienerinnen GOttes. Wann die andere Cloſterfrauen ſchlieffen/ nahme ſie ihnen heimlich ihre Schuhe hinweg/ waſchte und ſchmierte dieſelbige/ und ſtellte ſie ihnen unvermerckt wieder hin. Von den gemeinen Cloſter-Dienſten gefiele ihr keiner/ wann ſie nicht die erſte in ſolchem ware: und betrübte ſich ſehr/ wann eine ihr in den gemeinen Dienſten vorkommen ware. Sie kehrte den Creutzgang/ und alle Winckel des Cloſters auß; fürnehmlich aber ware ſie befliſſen das gemeine Secret zu wäſchen und zu reinigen. Den ſtinckenden Koth/ welchen andere ohne Abſcheuen nicht anſehen kunten/ kehrte ſie zuſammen/ und truge ihn auff ihrem Haupt an einen abgelegenen Orth. Sie truge Holtz und Waſſer zur Küchen/ zündete das Feuer an/ ſpülte die Schüßlen/ reinigte die Häfen/ ribe die Keßlen/ und kochte die Speiſen. Diß thäte ſie zwar täglich/ ſo viel ihr von der Wochnerin zugelaſſen ward: fürnehmlich aber verrichtete ſie diß/ wann die Woch an ihr ware. Dann wegen mehrer Demuth muſten ſie um einander kochen/ und andere Cloſter-Dienſten wochentlich verrichten. Wann dann Schweſter Radegunda Köchin ware/ truge ſie in ſelbiger Wochen ſo vil Holtz zur Küchen/ als ſie immer legen kunte; damit ihre Nachkömmling keines hinein tragen dörffte. Auſſer ihrer Wochen diente ſie den Krancken/ kochte ihnen die Speiſen/ reinigte ihre Unſauberkeiten/ richtete ihnen die Better/ tröſtete ſie in ihren Schwachheiten/ und erzeigte ihnen alle Mütterliche Lieb und Freundlichkeit. Sie ware auch ſo demüthig/ daß ſie ſelten einen neuen Habit truge/ ſondern den alten ſo lang flickte/ als ein Flecken am andern hangen konte. Und als einmahl ihre beyde Ermel nicht mehr zu flicken waren/ machte ſie ſich auß ihren Strümpffen Ermel/ und gienge ohne Strümpff daß es niemand erfuhre.

O du demüthige Dienerin GOttes/ woher dir doch eine ſolche tieffe Demuth/ daß/ da du die allerhöchſte unter allen Weibern deß gantzen Franckreich wareſt/ du dich zur allergeringſten unter allen Dienſt-Mägden deß gantzen Lands gemacht haſt. O wie verwundere ich mich über diſe unerſchätzliche Demuth! O wie wünſche ich mir auch eine ſolche Demuth. O wie hoch bedarff ich einer ſolchen Demuth. Ich will mich befleiſſen deiner groſſen Demuth nachzufolgen; wofern mir GOTT mit ſeiner Gnad/ und du mir mit deiner Fürbitt darzu behülfflich biſt.

22. Jetzt kommen wir zu ihrem ſtrengen Leben/ und gewaltiger Bußfertigkeit/ welche ſo groß iſt/ daß wir uns darüber verwundern und entſetzen werden. Ihr Eſſen belangend hat ſie von der Zeit an/ daß ſie von St. Medardo eingewevhet worden/ weder Fleiſch noch Fiſch/ noch Eyer/ noch Aepffel/ noch Käß/ noch dergleichen etwas biß an ihr End verkoſtet: ſonder ihre Speiß ware ein wenig Brühe/ und ein Kohl/ oder Kraut/ oder Erbiß. Neben dem Waſſer hat ſie niemahl etwas getruncken/ als bißweilen Biren-Wein/ oder den außgetruckten Biren-Safft: und wiewohl ſie den Armen guten Wein/ und köſtliche Speiſen auffruge und vorlegte/

legte/ hat ſie dannoch niemahl etwas darvon verſucht. Ihr Brod ware gemeiniglich von Rocken oder Gerſten/ welchen ſie heimlich zu Tiſch truge / und unvermerckt der Abtißin aſſe. Sie faſtete alle Täg deß gantzen Jahrs/ außgenommen an den Sonntägen/ und Groß-Feſten: an welchen ſie zweymahl/ ſonſten nur einmahl aſſe.

23. Zur Faſten-Zeit pflegte ſie ſich in eine Zellen/ allwo ſie auff den Altar ſehen konte einzuſchlieſſen / und ſich mit unerträglicher Bußfertigkeit zu peynigen. Durch die gantze Wochen aſſe ſie kein Brod/ als nur an den Sonntägen : und genoſſe keine andere Speiß/ als rohe Rettig und Ruben ohne Saltz/ohne Schmaltz und ohne Brod. Ihr Tranck war das rohe Waſſer/dannoch ſo wenig daß es kaum zu glauben. Dann ſie durch die gantze Faſten nicht zwo Maſſen Waſſers trancke/ weßwegen ſie ſolchen grimigen Durſt litte/ und ihr H. Mund ſo trocken ware/ daß ſie ihn kaum zum Gebett eröffnen/und die Pſalmen außſprechen konte. Ihr Beth ware kein anders/ als ein härenes Cilicium / welches ſie auff dem Boden außbreitete / und mit Aſchen dich überſtreuete. Um ihren Halß und umb beyde Armben hatte ſie drey eyſene Händ / gleich wie man die Gefangene pflegt in eyſene Bänd zu ſchlagen : und umb ihre Länden hat ſie eine dreyfache eyſene Ketten. Diſe Bänd und Ketten waren ſo feſt in das Fleiſch getruckt/ daß die Haut allgemach darüber wuchſe / und die Haut unter den Bänden gantz verfaulte. Nach vollbrachter Faſten waren dieſelbige ſo tieff ins Fleiſch gewachſen / daß die Haut rund umb auffgeſchnitten / und die Eyſen mit Gewalt muſten herauß geriſſen werden.

24. Auſſer der H. Faſten-Zeit/ truge ſie das gantze Jahr niemahl eine Leinwad / ſonder allzeit ein rauhes Cilicium auff ihrem bloſſen Leib. Schlieffe auch niemahl auff einem Federn Beth/ ſonder auff einem harten Brett. Sie lieſſe ſich ein meßinges Creutzlein/ungefähr einer Spannen lang machen: welches ſie zu Zeiten auff einer Glut lieſſe glüend werden/ und auff ihre bloſſe Bruſt ſo lang truckte/ biß die Figur diſes Creutzleins in ihr Fleiſch eingebrennt ware. Ja was noch erſchröcklicher iſt. Einmahl als ſie die Peynen der H. Martern betrachtete/ entſtunde eine ſo groſſe Begierd zur Marter in ihr/ daß ſie einen Keſſel voller Kohlen in ihre Zellen truge/ eine meßinge Blatt darüber legte/ und als ſie ſchier glüend worden / ſelbige mit einer Feuerzang herauß nahme/ und mit Schröcken ihrer gantzen Natur auff ihren bloſſen Leib truckte. Die Haut verbrännte augenblicklich / das Blut kirrete gewaltiglich / das Fleiſch bratete erſchröchlich/ und der Schmertz ware gantz unerträglich/ dannoch bliebe die Marterin ſtandhafftig / und litte diſe freywillige Peyn mit unſäglicher Gedult. Und zwar nicht allein damahl / ſondern lange Zeit hernach : dieweil das gebrännte Fleiſch verfaulte/ und wañ ſie ſich nicht mit kräfftigen Pflaſtern wäre zu Hülff kommen/ der kalte Brand ohne Zweiffel darzu geſchlagen wäre.

Ach wer erſchröckt nicht hierüber O liebe H. Radegund? und wer iſt/ welchem ſein Hertz nicht für Mitleyden wehe thut. Wie hat doch dein zarter Königlicher Leib ſolche ſtrenge Bußwerck/

werck / und eine ſchmertzliche Marter kön- nen außſtehen ? Ach wie haſt du ſolchen grimmigen Hunger / ſolchen bittern Durſt / ſolche peinliche Bänd / ſolche unerträgliche Auffſchneidung / ſolche gewaltige Abreiſſung / und ſolche reichliche Blutvergieſſung können übertragen? Fürwar biſt du eine freywillige Marterin / und eine bußfertige Einſidlerin zu nennen : und gebeſt ohne Zweiffel vilen Martern und Einſidlern in der Glory vor. Diſe ſchwäre Bußfertigkeit / welcher ich nicht kan nachfolgen / verehre ich andächtiglich / preiſe den höchſten GOtt / der dir ſolche zuverrichten Gnad gegeben : und benedeye dich dieweil du zu GOttes Ehren ſolche haſt wollen vollbringen. Ich opffere dir / O Chriſte JEſu ; alle Bußfertigkeit / ſo deine außerwöhlte Dienerin all ihr Lebtag verricht hat ; bittend daß du mich deren theilhafftig machen / und durch deren Krafft mich von meinen Schulden loßſprechen wolleſt.

25. Durch diß ſtrenge Bußleben ward ihr H. Leib zwar gantz geſchwächt / ihr Geiſt aber kräfftiglich geſtärckt / und gantz in GOtt erhebt. In diſen ſchwären Buſſen und ſtrengen Faſten ware ſie allzeit fröhlich / und gegen ihren lieben geiſtlichen Schweſtern gantz freundlich. Sie ſprach offtmahl in gemeinem Geſpräch zu ihnen : Ich hab euch durch GOtt auß der gefährlichen Welt gezogen / und in den ruhigen geiſtlichen Stand gebracht. Ihr ſeyt meine Töchter / ihr ſeyt das Liecht meiner Augen / das Leben meines Geiſtes / die Freud meines Hertzens / die erſte Pflantz meines Cloſters / und die Zierd meines Heil. Ordens. Eya laſſet uns hie fleiſſig GOtt dienen / damit wir deſto gröſſere Freud im Himmel haben. Mit feſtem Vertrauen / und mit gantzer Lieb unſerer Hertzen laſſet uns GOtt dienen. Mit kindlicher Furcht / und in Einfältigkeit unſerer Seelen laſſet uns ihn ſuchen ; damit wir mit Vertrauen zu ihm ſprechen können : Gib uns / HERR / was du verſprochen haſt: dann wir haben gethan / was du befohlen haſt.

26. Der Andacht ware ſie ſo gar ergeben / daß ſie niemahl ablieſſe zu betten. Unter dem arbeiten bettete ſie die Pſalmen / unter dem gehen bettete ſie das Vatter Unſer / und andere Schuß-Gebettlein. Ja ſo gar unter dem Schlaff ſchiene ſie zu betten : Dann ſie offt gehört ward unter dem Schlaff zu ſingen : wie auch von dem jüngſten Gericht und der himmliſchen Glory zu predigen: Sie ſchlieffe offtmahl nur eine Stund / unter ſelbiger Stund aber muſte ihr eine Schweſter etwas auß einem geiſtlichen Buch vorleſen. Wann dieſelbige bißweilen aufhörte zu leſen / vermeinend die Heiligin ſchlaffte / ſprach ſelbige unter dem Schlaff: Warum höreſt du auf? Fahre fort zu leſen. Zu Mitternacht ſtunde ſie auf / wann ſie ſchon nichts geſchlaffen hatte / und gienge mit den Schweſtern zur Metten ; und zwar mit ſolcher Freud und Wackerkeit / als wann ſie vile Stunden geſchlaffen hätte. Hierdurch wolte GOTT erzeigen / wie daß die Gerechten auch ſchlaffend GOtt loben und dienen / wann ſie nemlich auß guter Meynung / und GOtt zu Ehren ſchlaffen.

27. Sie ware ſehr ſorgfältig / daß

der gemeine Frieden unterhalten würde: und wann das Königreich Frieden hatte/ ware ſie ſonderlich getröſt / und bettete fleißig für deſſen Bewahrung / und für das Heyl deß Königs. Wann ſie aber vernahme / daß unter den Königen Uneinigkeiten entſtanden waren / betrübte ſie ſich dermaſſen / daß ſie für Leyd erzitterte. Alsdann ſchribe ſie gleich lautende Brieff an die ſtreittende König / ermahnend ſie von Waffen abzuſtehen / und ſich wieder zu vereinigen; damit das arme Vatterland nicht verderbt würde. Sie ſchribe auch an die Königliche Räth und fürnehmſte Bedienten / bittend den Königen zum Friden zu rathen; damit die arme Unterthanen nicht müßten unſchuldiger Weiß leyden. In ihrem Cloſter ſtellte ſie alsdann immerwehrendes Wachen und Betten an: daß nehmlich eine nach der andern eine Stund vor dem hochwürdigen Sacrament knien / und um Vereinigung der Königen betten ſolte. Die Bußwerck aber / welche ſie zu ſelbiger Zeit verrichtete / ſeynd kaum gnug außzuſprechen; dieweil ſie ihren ſchwachen Leib auff das äuſſerſte peinigte / damit ſie den erzürnten GOtt zur Barmhertzigkeit bewegen thäte. Durch diß Mittel hat ſie vilmahl die ſtrittige Gemüther vereiniget / und den rechtmäßigen ſtreitenden den Sieg erworben. Worüber ſie dermaſſen hertzlich erfreuete / daß ſie ein fröhliches Danck-Feſt anſtellte / und allen armen Leuthen Wein zu trincken gabe. Dann ſie hatte von der Abtißin ein abſonderliches Faß Wein bekommen / auß welchem ſie nach ihrem Gefallen möchte Allmoſen geben. Welches Faß im gantzen Jahr nicht lähr ward / wiewohl ſie täglich darauß ſpendierte.

O du treue Liebhaberin deß Fridens / H. Radegundis / ach laſſe dein mitleidiges Hertz zu diſen unruhigen Zeiten über das Elend deß armen Volcks bewegt werden / und befleiſſe dich die widereinander verbitterte Gemüther zu beſänfftigen. Bitte GOtt daß er die ſchädliche Krieg und Empörungen auffhebe / und ſeiner lieben Kirchen den lang gewünſchten Friden verleihen wolle. Diß haſt du von ihm / als du noch in diſem Elend wareſt / vilmahl erbetten und erhalten: ſo wirſt du es vilmehr jetzt / da du bey ihm in der Glory biſt / erbitten können.

28. Diſe liebe Heiligin truge groſſe Andacht zu den H. Reliquien / und lieſſe ſelbige von weiten Orthen als koſtbahre Schätz / auch ſo gar von Jeruſalem und Conſtantinopel abholen / und in ihr Cloſter bringen. Sie begehrte ein Stück deß H. Creutz Chriſti von dem damahligen Kayſer zu Conſtantinopel / und erhielte es wegen ihrer groſſen Heiligkeit / ſo in der Welt bekant ware. Als aber diſe groſſe Heiligthum nach Poitiers gebracht worden / wolten es die Burger auß Anſtifftung deß Sathans durchauß nicht in ihre Stadt auffnehmen. Die Heiligin hieſſe das Heil. Creutz nach Thuron / zu dem Manns Cloſter / welches ſie allda erbauet hatte / tragen: die Thuroner aber wolten es auch nicht in ihrer Stadt haben. Da erkente die H. Frau die Boßheit deß Sathans / ſuchte durch Gebett und Bußwerck Hülff bey GOtt / und durch ſchreiben und supplicieren Hülff bey dem König; welcher die Anfänger diſes Auffruhrs straffte / und dem Biſchoff befahle / das H. Creutz

in das Cloſter der Heil. Radegundis zu tragen. Mit unſäglicher Freud empfiengen die ſamtliche Cloſterfrauen diß hochwürdige Heiligthum / und zur Verehrung brachten ſie eine gantze Wochen mit Betten/ Wachen und Faſten zu/ Radegundis ſchickte einen Prieſter mit andern Geſanden zum Kayſer / ihm für die koſtbarliche Gaab Danck zu ſagen: es entſtunde aber auß dem Meer ein ſo groſſe Ungeſtümme / welche viertzig Täg und Nächten aneinander währete / und alle in gewiſſe Lebens-Gefahr ſetzte. Da ruffen ſie zu GOtt / und ihrer Heil. Königin ſprechend: Heilige Frau Radegundis / komt euern Dienern zu Hülff: und errettet ſie auß der groſſen Gefahr deß Untergangs. Wir ſeynd auß eurem Befehl diſe Reiß angetretten / ſihe aber wie wir deſſentwegen allbereit zu Grund gehen. Ihr helffet ja allen Armſeeligen ſo euch anruffen/ ey ſo helffet uns eueren Dienern auch in diſer ſo groſſen Noth. Alſo bald kame eine Taub daher geflogen / welche dreymahl um das Schiff fluge / und ſich alsdann niderſetzte. Der Prieſter wollend ſie fangen / ergriffe ſie bey dem Schweiff / und rupffte ihr drey Federn auß: welche / als er ins Meer dauchte / da ward daſſelbe alſobald ſtill. Die Diener aber ſchryen: Du biſt zu uns kommen / O gütige Frau Radegundis / und haſt uns auß dem Rachen deß Tods errettet. Die Federn brachte der Prieſter mit ſich zurück zum Zeichen deß Mirackels / und verehrte ſie in drey Kirchen zum ewigen Gedenckzeichen. Die Wunderzeichen / ſo GOTT durch ihre Verdienſten würckte / ſeynd unzahlbar: dann ſie Teufflen außtriebe / allerhand Kranckheiten heilte / und die Todten wieder auffer weckte. Wann etliche wegen weite deß Weegs nicht konten zu ihr kommen / und zu ihrer Ehren eine Kertzen anzündeten / und ihren Nahmen anrufften wurden ſie erhört und geſund.

29. Ein Jahr vor ihrem ſeeligen Hinſcheiden kame Chriſtus / in Geſtalt eines gar reichen und überauß ſchönen Jünglings zu ihr / ergriffe ſie mit der Hand/ beſtriche ihr das Angeſicht / und erzeigte ihr alle Lieb- und Freundlichkeit. Sie aber vermeinend es ſeye ein weltlicher Liebhaber / wolte diſe Careſſen nicht gedulten / noch länger bey ihm bleiben. Da ſprach er zu ihr: Wie/ meine Geliebte/ fliehest du von mir? Bin ich dann nicht der jenige / nach welchem du ſo hertzlich verlangeſt? welchen du mit ſo vilen Seufftzern ſucheſt! welchen du mit ſo heiſſen Zähren anruffeſt: und wegen welches du ſo ſchwäre Buſſen verrichteſt? Du biſt mir eine edle Perl / und einer von den fürnehmſten Edelgeſteinen der Kron meines Haupts. Durch diſe Wort ward ihr Hertz mit Lieb verwundt / umfienge den Schatz ihrer Seelen mit beyden Armben / und genoſſe allda ſolche Wollüſten dergleichen in keines irrdiſchen Menſchens Hertz geſtigen ſeynd. Chriſtus vergewißte ſie damahl ihrer Seeligkeit / und erzeigte ihr im Geiſt den jenigen Orth / welcher ihr im Himmel zubereitet ware. Diſe Erſcheinung offenbahrte ſie zweyen von ihren Vertrauteſten / mit Beſchwörung / daß ſie bey ihrem Leben nichts darvon ſagen ſolten. Diß gantze Jahr brachte ſie in lauter Freu-

Freuden zu / und ihre Begierd zu den himmliſchen Wolluͤſten ware unauß⸗ ſprechlich groß. Immittels lieſſe ſie von ihrem ſtrengen Buß⸗Leben nichts nach: wiewohl diſe ihr nur eine lautere Wolluſt waren.

30. Als endlich der gewuͤnſchte Tag ihres Hinſcheidens herzu kame / bereitete ſie ſich mit andaͤchtiger Empfahung der Heil. Sacramenten zum Weeg der Ewigkeit / und lieſſe nicht nach ihre liebe Toͤchter zu ermahnen / und zu troͤſten / ſo lang ſie reden konte. Diſe aber ſaſſen weinend und heulend um ihr Bethlein / und rufften ohne Unterlaß in den Himel ſprechend: O HErr fuͤge uns doch nicht ſo groſſen Schaden zu / und nimm doch unſere geliebte Mutter nicht ſo fruͤhe von uns. Du nimſt von uns das Liecht unſerer Augen / und laſſeſt uns in der Finſternuß ſitzen. Diß heulen und klagen wehrete die gantze Nacht biß gegen den Tag / an einem Mitwoch / zween Taͤg vor Mariaͤ Himmelfarth: Alsdann ſchiede die Heil. Seel von ihrem gebenedeyten Leib / und ward von den lieben Englen zum Himmel getragen. Die betruͤbte Waißlein ſchryen immittels ſo innbruͤnſtig zu GOtt / daß ſie vermeinten ſie wolten die hinfahrende Seel wieder zu ruͤck ziehen. Es waren zu ſelbiger Stund Steinbrecher auff der Hoͤhe deß Bergs / welche einen ungewoͤhnlichen Glantz in der Lufft ſahen / und folgende Wort klaͤrlich hoͤrten: Was thut ihr / O ihr Englen / daß ihr den betruͤbten Toͤchtern ihre Mutter hinweg nehmet. Traget ſie wieder zuruͤck / und laſſet ſie noch eine Weil bey ihnen: dann ihr Geſchrey biß zu unſern Ohren erſchallet: Die Englen aber / welche die Seel hinauff trugen / ſprachen zu ihren Mitgeſellen: Es iſt nun geſchehen / warum ſollen wir ſie wieder zuruͤck tragen? Sie iſt allbereit im Paradeyß / damit ſie ſich mit dem HErrn erfreue. Alſo ward die Braut Chriſti zu ihrem Braͤutigam gen Himmel getragen / und von ihm mit der Kron der ewigen Glory gekroͤnet. Geſtorben iſt ſie im Jahr Chriſti 590. den 13. Auguſti / wie in meinem Himmels⸗Schluͤſſel zu ſehen. Das Jahr ihres Alters iſt unbewußt: vermuthlich aber iſt ſie wohl bey Jahren geweſen. Nun bitten wir dich / O Chriſte JEſu / durch die groſſe Heiligkeit deiner getreuen Dienerin Radegundis / daß du uns auß Gnaden ein frommes Leben / und ſeeliges Sterben wolleſt verleyhen. Amen.

31. Nach dem Tod ware ihr Angeſicht wie die Roſen und Lilgen / und ſchiene mehr eine Engliſche als Menſchliche Geſtalt zu haben. Sie erſchiene dem Richter / welcher kranck lage / im Schlaff / und beruͤhrte ihm den Schlund mit ihrer Hand / ſprechend: Ich bin komen dich durch GOtt geſund zu machen: du aber wolleſt mir zu lieb alle Gefangene loß geben / und dem H. Martino zu Ehren eine Capell an dem und dem Ort erbauen. Sie verſchwand / und verließ ihn geſund: er aber ſchickte zu ihrem Cloſter / und vernahme / daß ſie allbereit geſtorben ware. Lieſſe die Gefangene loß / und erbauete die begehrte Kirch. Der Biſchoff zu Poitiers / ſo ſie begraben ſolte / ware auf der Viſitation / weßwegen berufte man den Biſchoff zu Thuron / nehmlich den heiligen Gregorium Thuronenſem.

Als diſer kame / und die Schönheit diſes H. Leichnams anſahe / erſchracke und erzitterte er nicht anderſt / als wann er die allerſeeligſte Jungfrau Mariam ſehe vor ſich ſtehen. Er wolte zwar mit den Cloſterfrauen die Todten Vigil über die Heiligin ſprechen; es ware aber das Weinen und Klagen ſo groß / daß ſie im Singen nicht konten fort kommen. Er lieſſe zwar den H. Leichnam in einer offenen Todten-Laden neben der Mauer deß Chors in ein Grab ſencken / wegen deſſen Schönheit aber / wolte er das Grab nicht laſſen zudecken. Das Volck ſtunde mit brinnenden Kertzen um das Grab herum: es fuhre aber eine brinnende Kertz einem Knaben auß der Hand / erhebte ſich über alles Volck / ſenckte ſich in das offene Grab / und ſtellte ſich zu den Füſſen deß H. Leichnams. Wie das Volck diß Wunderzeichen ſahe / ſtelten alle ihre Kertzen um den H. Cörper in das Grab / und verehrten ſelbigen als ein groſſes Heiligthum. Es wurden auch gar viel Krancken geſund / und diſe Miracklen wehren noch biß zu jetzigen Zeiten. Dieweil du dann hierauß erkenneſt / was für eine groſſe Fürbitterin bey GOtt ſie ſeye / als ruffe ſie demüthiglich an mit folgendem Gebett.

MIt Hertzen und Gemüth ruffe ich deine glorwürdige Fürbitt an / O du himmliſche Königin / H. Frau Radegundis; dieweil ich weiß daß du ſo groß in Gnaden bey GOtt biſt / daß er dir keine Bitt verſagen wird. O du koſtbahrer Edelgeſtein in der Kron deß Haupts JEſu Chriſti / zu deiner hohen himmliſchen Würdigkeit gratuliere ich dir / und erfreue mich wegen der fürtrefflichen Gaben / mit welchen du im Himmel und auf Erden von GOtt biſt bereichet worden. Die Chör der Englen haben dich mit Freuden in den Him̃el getragen / und haben uns auch Urſach zur Freud gegeben: dieweil wir in dir eine neue / und zwar ſehr mächtige Fürbitterin im Him̃el haben. Du haſt um Chriſti wegen das irrdiſche Königreich verachtet / und darmit das himmliſche Königreich erworben. So ſeye dann meiner eingedenck in deinem Reich / O du glorwürdige Königin in dem Himmel / und hilff mir durch deine reiche Verdienſten / daß ich auch einmahl zu dir gelange / und dich in deiner Königlichen Glory anſchauen möge. Durch die groſſe Lieb / ſo du zu den Armen und Nothleidenden getragen haſt / bitte ich dich / O barmhertzige Mutter / laſſe dir meine leibliche und geiſtliche Armſeeligkeiten befohlen ſeyn / mit welchen ich gantz umgeben / und biß über das Haupt erfüllet bin. Du wareſt auff Erden mit allen Gnaden erfüllet: ich hab aber alle empfangene Gnaden verſchertzt / und bin mit allen Ublen und böſen Neigungen über-angefüllt. Gleichwie du deinen Dienern auff dem ungeſtümmen Meer biſt zu Hülff kommen / dieweil ſie dich mit Vertrauen angeruffen haben: alſo komm mir auch auff diſem ungeſtümmen Meer der Welt zu Hülff; dann ich dich auch von Hertzen anruffe / und mit gantzem Vertrauen ſpreche: O Heil. Radegundis / wegen der Lieb deines hertzliebſten JEſu / komm mir zu Hülff / jetzt in meinem armſeeligen Leben / und dann in meinem gefährlichen Sterben. Amen.

Ex Surio Tomo 4. ad diem 13. Auguſti.

Die Zwey und Dreyßigſte Hiſtory.

Von der ſeeligen Joanna / Jungfräulichen Königin und Ordens⸗Stiffterin in Franckreich.

Alhie beſchreibe ich eine gebohrne Königs Tochter: eines Königs leibliche Schweſter / und eines Königs eheliche Gemahlin. Welche ja an edlem Geblüt / und irrdiſcher Würdigkeit nicht hätte können höher ſteigen / noch von der Welt höher können erhebt werden. Dannoch in allen diſen hohen Würdigkeiten keine irrdiſche Freud geſucht noch gefunden; ſondern vilmehr von diſen hohen Würdigkeiten gepreſt und untertruckt / und mit immerwährendem Creutz iſt überhäufft worden. Weßwegen ſie billich ein klarer Spiegel der unvergleichlichen Gedult / Demuth / Barmhertzigkeit / Keuſchheit / Bußfertigkeit und Gottſeeligkeit genennt / und aller Welt vor Augen geſtelt werden. Diſen glantzenden Spiegel ſtelle ich allen meinen geliebten Leſern vor die Augen ihrer Gemüthern: und vertröſte ſie / daß ſie auß Anſchauung deſſen groſſen Troſt und Nutzen ihrer Seelen werden empfangen. Heilige Joanna / du Königin in dem Himmel / wende deine mildreiche Augen auff alle / ſo deine tugendſeelige Legend leſen: und laſſe dir deren Dienſt und Wolmeinung gefallen / und zu ſonderbahrer Beförderung ihres Heyls gereichen Amen.

§. 1. Von der gottſeeligen Jugend der Heil. Joanna.

Die ſeelige Joanna iſt geweſen eine Eheliche Tochter Ludovici deß Eilfften / Königs in Franckreich: ward aber von ihm wegen zweyen Urſachen nicht geliebt / ſondern verhaßt und geſcheuet. Dann erſtlich ware ſie ihm nicht ſchön / noch an Gliedmaſſen proportionirt gnug / wie der hochmüthige Vatter vermeinte / daß eine Königliche Princeßin ſeyn ſolte. Zum andern ware ſie ihm auch nicht eitel noch hochmüthig gnug: ſonder ware gantz eingezogen / niderträchtig / einſam / und dem Gebett mehr als der Eitelkeit ergeben. Wegen diſer Tugenden hätte ſich ihr Vatter ſollen erfreuen / und ſeine gottſeelige Jungfrau lieben: er aber / als ein eitler Weltmann haſſete ſie deſſentwegen / ſahe ſie niemahl mit freundlichen Augen an / lieſſe ſie ſchlecht bekleiden / und niemahl mit ſich an ſeiner Taffel ſpeiſen. Ihre Frau Mutter Carola / eine gottſeelige Königin / hatte groſſes Mitleiden mit ihrer lieben Tochter: durffte ſich aber ihrer / wegen deß Königs nicht vil annehmen: dahero fienge Joanna damahl / in ihren kindlichen Jahren ſchon an das Creutz zu tragen / und hat ſelbiges biß in ihr Grab niemahl von ihren Schuldern bekommen.

2. Als ſie etwas erwachſen ware / verordnete ihr / ihr Herr Vatter eine järliche Rent von zwölff hundert Gulden / damit ſie ſich und ihre Diener hiermit Königlich halten und tractieren ſolte: Diſe geringe Rent kleckte gar nicht für eine Königliche Hoffhal-

tung / ſonder gereichte der guten Princeſſin mehr zum Spott / als zur Unterhaltung ihres hohen Stands : gleichwohl ware ſie darmit zu frieden / und ſchribe diß vilmehr der Verordnung GOttes / als der Boßheit ihres Herrn Vatters zu. Sie ſahe nunmehr wohl / daß ſie zum Creutz erſchaffen und verordnet ware: deßwegen übergabe ſie ſich gantz in den Göttlichen Willen / und opfferte ſich ihm bereitwillig zu ſeinem Dienſt. Sie fienge nunmehr an ſich der Welt gantz zu entſchlagen / und dem Göttlichen Dienſt völliglich zu ergeben. Sie hielte nur ein paar Jungfrauen zu ihrem Dienſt / bekleidete ſich gantz ſchlecht und einfältig / und veränderte ihre Kleider nicht eh / biß ſie gantz zerſchliſſen waren. Auff ihrem bloſſen Leib truge ſie ein rauhes Cilicium / oder härines Kleid : und um ihr Länden truge ſie ein eiſene Ketten. Der Andacht begabe ſie ſich gantz und gar / brachte den Vormittag in der Kirchen zu / wohnte den Heil. Meſſen mit gröſter Auffmerckſamkeit bey. Eine ſonderbahre Neigung truge ſie zu der allerſeeligſten Jungfrauen / und batte ſie ; dieweil ſie von ihrem Vatter und Mutter verlaſſen ware / deßwegen wolte die Mutter GOttes ſich würdigen ihre Mutter zu ſeyn.

3. Als ſie einmahl unter der H. Meß um diſe Gnad zu erhalten gar eiffrig bettete / hörte ſie eine Stimm / welche zu ihr alſo ſprache : Meine geliebte Braut / wann du wilt / von der Mutter geliebt werden / ſo ſuche die Wunden deß Sohns. Von diſer Stimm ward ſie erſtlich erſchreckt / darnach gantz erfreuet : und ſelbiger nachzukommen ſo ſtarck angetrieben / daß ſie ſich ein Creutzlein einer groſſen Spannen lang lieſſe machen / und fünff ſpitzige ſilberne Nägel dardurch ſchlagen / daß deren Spitzen auff der andern Seiten hinauß giengen. Diß Creutzlein mit den ſpitzigen Näglein bande ſie ſo faſt auff ihre bloſe Bruſt / daß ihr die Nägel mit groſſem Schmertzen in ihr zartes Fleiſch giengen / und fünff Wunden in ihrem Heil. Leib machten. Diß Creutzlein hat ſie die meiſte Zeit ihres Lebens zu ehren der fünff Wunden Chriſti getragen / und von diſen fünff tieffen Wunden eine immerwährende Marter gelitten. Auff daß ſie nach der himmliſchen Stimmen die Wunden Chriſti JEſu in ihrem Leib tragend verdienen möchte von ſeiner Mutter geliebt zu werden. Diß H. Creutzlein / ſamt den Näglen wird noch zu jetziger Zeit in ihrem Cloſter zu Biturica für ein groſſes Heiligthum auffbehalten / und ein jeder von den fünff ſilbernen Näglen iſt eines Fingers lang / und gantz ſpitzig. Wer ſelbige anſiehet entſetzet ſich darüber / in Erwegung was für eine gewaltige Peyn und Marter ſelbige dem Königlichen Leib zugefügt haben.

O Du wahre Liebhaberin der fünff Wunden Chriſti / ſeeligſte Königin Joanna / ich ermahne dich deß bittern Schmertzens / ſo du in deinen Jungfräulichen Brüſten empfundeſt / als du Tag und Nacht fünff ſpitzige Nägel in denſelbigen ſtechend herum trugeſt / und hiermit die fünff Wunden JEſu verehrteſt. Wie ware dirs doch möglich / O du Edle Jungfrau / diſe ſpitzige Nägel in deinem zarten Fleiſch zu tragen / und den bittern Schmertzen diſer tieffen Wunden zu gedulten. Ich entſetze mich über

über diſe deine freywillige Marter / und preiſe dein ſtandhafftiges Gemüth und Gedult. Ich kan dir zwar hierin nicht nachfolgen / dannoch ehre ich alle deine ſtrenge Bußwerck: und dancke deinem Bräutigam JEſu Chriſto / daß er dir Gnad verlyhen hat ſelbige zu verrichten. Ich opffere ihm alle diſe peinliche Ubungen durch deine Händ / zu Ehren ſeines bittern Leydens / und zur Gnugthung meiner Sünden: und bitte dich / O H. Joanna / durch deine ſchwäre Marter; du wölleſt mir mit deinen fünff Näglen mein Hertz durchſtechen / und die fünff Wunden / JEſu Chriſti darinn machen empfinden. Amen.

4. Durch die Wunden Chriſti / verdiente Joanna von der Mutter JEſu geliebt zu werden / und deren Lieb in ihrem Hertzen zu empfinden. Eine unſägliche Lieb und Andacht truge ſie zu Maria: und wiewohl ſie alles / was ſie ihr zu Ehren konte und wußte zu thun / fleiſſig thäte / dannoch ware es ihr nicht gnug. Deßwegen hielte ſie mit immerwährendem innbrünſtigem Gebett bey der Mutter GOttes an / ſie wolte ſich würdigen ihr zu offenbahren / mit was für einer Ubung ſie ihr den allerangenemſten Dienſt thun konte. Diß eiffrige Begehren bewegte die Mutter GOttes dahin / daß ſie ſich würdigte ihr ſichtbarlich zu erſcheinen / und ſie mit folgenden Worten anzureden: Meine geliebte Tochter Joanna / ich hab dein Gebett erhört und dich zu meinem lieben Kind auffgenommen. Ich verkündige dir auch / daß eh du auß diſem Leben ſcheiden wirſt / ſolleſt du einen neuen Orden zu meiner Ehr auffrichten / welcher meinem Sohn und mir die allergröſte Freud / ſo du uns machen kanſt / bringen wird. Zu deinen Beichtvättern nimm die Franciſcaner an: und folge deren Rath in allen deinen Gewiſſens Sachen. Wie groſſe Freud diſe Erſcheinung Mariä / und die Verkündigung deß Göttlichen Willens der H. Joanna gebracht habe / möchte ich lieber empfinden als beſchreiben: damit ich die gründliche Warheit darvon zu ſchreiben wußte.

5. Nach dem Rath der Mutter GOttes erwöhlte ſich die Sel. Joanna den P. Gabriel / St. Franciſci Ordens zu ihrem Beichtvatter; und undergabe ſich ſeinem Gehorſam / mehr als ein Kind dem Gehorſam ſeines Vatters. Auff deſſen Rath und Bewilligung verrichtete ſie vile ſtrenge Faſten / machte vile ſcharffe Diſciplinen / übte ſich in langem Wachen / und entſchluge ſich der Gemeinſchafft aller Menſchen. Ja ſie lebte ſchier wie eine Einſidlerin / und diente GOtt mit ſo groſſer Heiligkeit / als wann ſie ein irrdiſcher Engel wäre. Der Sathan konte diß nicht gedulten / und auff daß er ſie in ihrer Ruhe thäte verſtöhren / ſtifftete er ihren Herrn Vatter wieder ſie an. Dann als diſer das Leben ſeiner Tochter vernahme / gienge er zu ihrer Wohnung / welche ſie in einem abſonderlichen Hauß hatte; redete ſie gantz unfreundlich an / und ſprach unter andern zu ihr: Du ungerathenes Kind / was für Schimpff und Spott müſſen wir von dir hören / und was für Schand thuſt du unſerer Majeſtät an. Es iſt kein Königliches Gemüth noch Geblüt in dir: ſo gar daß ich ſchier zweiffien möchte / ob du von uns gezeuget ſeyeſt.

ſeyeſt. Du trageſt dich an Kleidung/ als wann du eine Bäuerin wäreſt/ und verhalteſt dich in deinem Wandel als wann du in einer Wildnüß erzogen worden. Wirſt du dich hinfüro nicht nach dem Hoffleben richten / ſo wollen wir alle vätterliche Gnad von dir abwenden / und die verordnete jährliche Rent der zwölff hundert Gulden wieder abnehmen.

6. Zu diſen und andern Schmachworten ſchwige die Dienerin Chriſti gantz ſtill / ſo gar daß der Vatter kein Wort von ihr bringen konte : und mit gröſſerer Ungedult von ihr gienge / als er zu ihr kommen ware. Joanna betrübte ſich über diſe Schmachwort nicht/ und förchtete auch ſeine Trohwort nit. Dannoch dem Unheil vorzukommen / wann villeicht der erzürnte Vatter ihr das Geld wurde abnehmen / gedachte ſie nach dem Exempel deß H. Laurentii ſelbiges den Armen außzutheilen / und reichlichere Allmoſen als ſie zuvor gethan / den Bedürfftigen zugeben. Sie ware zuvor gegen allen Nothleidenden ſehr mitleidig geweſen / und hatte ihrem Mund abgebrochen / und den Armen mitgetheilt. Dann ſie verzehrte jährlich mit ihren beyden Mägden das wenigſte von den zwölff hundert Gulden : das übrige hatte ſie den Haußarmen / und den Krancken in den Spitälern zugeſchickt. Jetzund aber übte ſie ſich noch vilmehr in den Wercken der Barmhertzigkeit / und ſchickte ihnen nicht allein Allmoſen / ſondern diente auch in eigener Perſohn. Sie gienge mit ihren Mägden in die Spitäler / brachte den Krancken Medicinen / gabe ihnen ſelbige ein / ſchluge ihnen Pflaſter auff ihre Wunden/ wäſchte ihnen kniend die Füß/ kochte ihnen gute Speiſen / und ſpeiſete ſie wie eine Mutter ihre Kinder. Wegen der vilen Allmoſen ſo die Heil. Joanna den Armen gegeben / mahlet man ſie wie eine andere Eliſabeth / mit einem Creutzlein in der lincken Hand / und mit dem Allmoſen in der rechten Hand ; welches ſie einem / zu ihren Füſſen ligenden Bettler außtheilet. Das Creutzlein aber bedeutet kein anders / als das jenige/ welches ſie mit den fünff Näglen auf ihrer Heil. Bruſt getragen hat. Auff diſe Weiß hat diſe liebe Tochter Mariä/ und Geſponß JEſu / ihre Jugend zugebracht / und uns allen ein fürtreffliches Exempel der Tugend hinterlaſſen.

O Du Geſponß JEſu / und Tochter Mariä / heilige Königin Joanna / ich wünſche dir Glück zu diſen beyden Ehren-Titlen / ſo dir von dem Himmel herab ſeynd gegeben worden : und verehre alle tugendſeelige Werck / ſo du in deiner Jugend vollbracht haſt. Gebenedeyet ſeye GOtt / der dir eine ſolche tugendſeelige Natur eingegoſſen / und von Mutterleib an / dich zu ſeiner Dienerin außerwöhlt hat. O liebſte Joanna / hab Mitleyden mit mir / dieweil ich eine ſo gar boßhaffte Natur ererbt hab : und durch die Unſchuld deiner heiligſten Jugend erwerbe mir Verzeyhung meiner ſündhafften Jugend. Amen.

§. 2. Von dem Heil. Eheſtand der Seeligen Joannä.

7. Auff eine heilige und trübſeelige Jugend / folgt ein viel heiligerer und trübſeeliger Eheſtand Joannä ; über wel-

welchen wir uns verwundern und erbarmen werden. Als der Vatter Joannä warnahme / daß ſeine Beſcheltung bey ſeiner Tochter nichts gefruchtet hatte/ wie meinſt du daß er ſich entrüſtet habe? was meinſt du daß er angefangen habe? Er gedachte ſeine Tochter zu verheyrathen / nicht zweifflend / ihr Ehe-Mann würde ſie ſchon auf einen andern Schlag bringen / und nach der Eitelkeit der Welt ziehen. Damahl ware Ludovicus/ Hertzog von Orleans auß Königlichem Geblüt gebohren / welchen der König in Perſohn auß dem heiligen Tauff gehebt hatte. Diſem botte der König ſeine Tochter an/ und verſprache ihm eine reiche Morgengab zu geben. Ludovicus hatte keinen Luſt zu der Princeßin / dieweil ſie ihm vil zu fromm und einfältig ware/ und kein Königlich Gemüth in ſich erzeigte. Der König ſagte/ ſie werde ſchon/ wann ſie geheyrathet ſeye / einen andern Sinn überkommen / und von ihm nach ſeinem Will gezogen und gebogen werden. Wiewohl Ludovicus nicht wolte/ muſte er dannoch/ auß Reſpect gegen den König/ wider ſeinen Willen thun/ und ihm verſprechen ſeine Tochter zur Ehe zu nehmen.

8. Wie nun der König ſeiner Tochter ankündigte/ daß er ſie dem Hertzog von Orleans ehelich verſprochen habe/ was meinſt du daß ſie geantwortet und gethan habe? Ihr Sinn ſtunde ihr gantz und gar nicht nach der Welt: dieweil ſie ſich ſchon ſo weit in GOtt verliebt hatte / daß ihr die Welt / und alles was in der Welt ware / als ein lautres Gifft und Gall für kame. Sie hatte auch ihre Reinigkeit ſo lieb / daß ſie lieber ſterben / als ſelbige verliehren wolte. Deßwegen auff den Fürſchlag ihres Herrn Vatters antwortete ſie auf folgenden Schlag: Durchläuchtigſter König/ gnädigſter Herr Vatter/ euere Majeſtät haben von meiner Jugend auf an mir / mit ihrem Widerwillen wahrgenommen / daß ich kein weltliches Gemüth noch Geblüt an mir habe/ und deßwegen ihr vätterliches Hertz von mir gantz abgewendet. Wie mögen ſie mich dann nunmehr zu der Welt wollen biegen / da doch keine weltliche Ader in mir iſt. Was würde diß für eine Ehe abgeben/ und wie würde derjenige Herr / mit welchem ich ſolte verehelichet werden / mit mir können vergnüget ſeyn/ wann er keine / zum Eheſtand erforderte Qualitäten an mir finden würde? Als wird mir der Herr Vatter verhoffentlich nicht verüblen / wann ich ſeinem Königlichen Willen nicht kan willfahren.

9. Da ſprach der ergrimmte Vatter: Wie/ du ungerathenes Kind / haſt du dir dann fürgenommen uns in allem deinem Leben keinen einigen Gehorſam zu leiſten? Du wirſt uns hierinn entweder ohne Wider-Red folgen / oder in der That erfahren müſſen / was für eine Straff den ungehorſamen Kindern gezieme. Es wuſte der erzürnte Vatter allhie ſo viel zu drohen / daß Joanna auch wider ihren Willen / Ja / ſagen / und dem Hertzog von Orleans die zukünfftige Ehe verſprechen muſte. Nach dem diß aber geſchehen / eylte ſie zu ihrem Beth-Kämmerlein/

warffe ſich allda vor JESU und Maria nider / und klagte ihnen ihr groſſes Leyd mit ſo groſſem Schmertzen / daß diſe beyde milde Hertzen über ſie zum Mitleyden erweicht wurden. Iſt es dann möglich / O JESU und Maria / ſprach ſie: daß ihr mich zu dem elendigen Ehe-Stand ſollet kommen laſſen / unangeſehen ihr wiſſet / wie daß ich all mein Lebtag keinen Luſt darzu gehabt; ſonder in Ruhe und Einſamkeit euch zu dienen entſchloſſen ware. Wie ſoll ichs aber über mein Hertz bringen können / daß ich meine Jungfrauſchafft verliehren ſolle / welche ich über alles / was in der Welt iſt allzeit geliebt hab? Häſt du dich nicht gewürdiget / O mein JESU / mich deine geliebte Braut zu nennen / und dich mir zum Bräutigam zu geben? Wie kanſt du nun zulaſſen / daß ich dir mit Gewalt genommen / und einem ſchnöden Bräutigam zur Braut ſolle gegeben werden? O JESU / laſſe diß nicht zu. O mein himmliſcher Bräutigam / laſſe deine Geſponnß keinem andern zu Theil werden.

10. Ob Joanna in diſem ihrem Gebett wegen Bewahrung ihrer Jungfrauſchafft eine Verſicherung empfangen / weiß ich eben nicht: vermeine es auch nicht: dieweil ſie mit groſſer Betrübnuß ihres Hertzens dem Ludovico in Beyſein deß Königs in ihrem ſechszehenden Jahr hat müſſen vermählet werden. Bey diſer Hochzeit ware geringe Freud / dieweil beyde / Hochzeiter / und Hochzeiterin / mehr durch Gewalt zuſammen gezwungen / als mit Lieb und freyem Willen zuſammen ſeynd verknüpfft worden. Ludovicus hat auch keine Stund lang ein geneigtes Hertz gegen ſeiner Gemahlin getragen; viel weniger ihr jemahl verlangt ehelicher Weiß beyzuwohnen. Alsdann verſpührte Joanna erſtlich die Frucht ihres Gebetts / und erfuhre in der That / daß ſie ware erhört worden. Dann ſie auch im Ehe-Stand ihre Jungfräuliche Reinigkeit erhalten / und weniger Gefahr / als auſſer dem Ehe-Stand / ſelbige zu beflecken gehabt. Ihr Bräutigam vermeinte ſie hierdurch zu betrüben: er verurſachte ihr aber eine unaußſprechliche Hertzens Luſt. Dann ſie für groſſer Freud nicht wuſte / wie ſie JESU und Mariä genugſam dancken ſolte / dieweil ſie ihr Gebett ſo gnädiglich erhört / und ſie auß der Gefahr ihre Jungfrauſchafft zu verliehren errettet hatte.

11. Es verhoffte der Hertzog / die Joanna würde ſich / wegen ſeiner Unfreundlichkeit gegen ihr / betrüben / ja gar für Leyd kräncken; auff daß ſie nur vor Zeit ſturbe / und er eine andere Gemahlin heyrathen dörffte. Er muſte aber gerad das Widerſpiel an ihr erfahren / dieweil ſie nicht allein nicht betrübt außſahe / ſondern ſich auch gegen ihn / als den Bewahrer ihrer Jungfrauſchafft / viel freundlicher / als eine Ehe-Frau gegen ihrem Ehe-Mann zu thun pflegt / erzeigte. Sie liebte ihn von Grund ihres Hertzens / und wiewohl er ſie niemahl freundlich anſahe /

he / dannoch erwieſe ſie ihm mit Wörten und Gebärden alle Freundlichkeit. Wer wolte nun nicht vermeynen / die Süßigkeit der Worten Joannä würden das verbitterte Hertz Ludovici verſuſſen / und zur Ehelichen Vertreulichkeit bewegen. Aber / ach leyder / gleichwie die Sonn mit ihren freundlichen Strahlen den weichen Leim nur verhärtet; alſo haben die freundliche Anblicker Joannä das Hertz Ludovici / nur mehr verhartet und verbittert. Dahero / damit er ſie nur von Hertzen betrübte / und in ihren jungen Jahren unter die Erden brächte / thäte er ihr nicht allein alles Leyds an / ſondern befahle auch ſeinen Bedienten / ſie ſolten ſeiner Gemahlin allen Spott und Quaal zufügen.

12. O arme Joanna / wohin biſt du nun kommen? Ach wie wird dirs nun ergehen: dieweil du den muthwilligen Hoff-Purſchen zum Ziel ihrer Verſpottungen geſetzt worden? Wie will ichs nun erklären / was du für Spott und Schmachen müſſen einnehmen / und deiner eigenen Unterthanen Schuhe-Lumpen werden. Ihre Legend meldet zwar nicht außtrucklich / wie übel die tugendſeelige Hertzogin von den Hof-Bedienten ſeye gehalten worden / ſondern ſagt nur in gemein / daß ſie vile Schmach-Reden / Verſpottungen und Unbilden habe müſſen übertragen. Sie ſagt auch / daß dieſe außerwöhlte Dienerin GOttes / durch Göttliche Verordnung von ihrer Kindheit an hab angefangen geplagt zu werden: und daß ſie biß an den letzten Athem ihres Lebens niemahl von einem Lüfftlein der äuſſerlichen Freud und Troſts ſeye angewehet worden. Ach GOtt! wie vil wird dann dieſe unſchuldige Seel haben müſſen leyden. Ach GOtt! wie erbärmlich wird ſie dann all ihr Lebtag verfolgt / verſpottet / verlachet / geſchmächt und geplagt worden ſeyn. Wie meynſt du aber / daß ſie ſich in allen diſen Widerwärtigkeiten habe verhalten? Ihr Beicht-Vatter / P. Gabriel / hat nach ihrem Tod ihren betrübten Schweſtern zum Troſt / und der Heil. Joannä zum Lob diſe Wort geſprochen: Ich kan in der Warheit ſagen / daß unſere verſtorbene Mutter Joanna in allen ihren Verfolgungen ſich äuſſerlich alſo verhalten habe / als wann ihr nichts widerwärtiges widerfahren wäre: ja daß ſie in allen ihren zugefügten Verſpottungen / Schmach-Reden und Unbilden gefrohlocket / und voller Freuden geweſen ſeye.

O Spiegel der Gedult / Heil. Joanna / mein Hertz betrübt ſich über dich / dieweil du zu ſolchem Unglück gebohren worden / daß dir all dein Lebtag keine einige äuſſerliche Glückſeeligkeit beſchert geweſen: ſondern ein Elend über das andere zugeſtoſſen iſt. O wie groß iſt deine Starckmüthigkeit geweſen / daß du alle diſe immerwährende Trübſeeligkeiten / nicht allein mit Gedult / ſonder auch mit Freuden überſtanden haſt. Dieſe unerſchätzliche Gedult ziehet mich zu groſſer Verwunderung; und erwecket mich zu deiner ſonderlichen Lieb und Verehrung. Ach möchte ich auch einen

nen Theil diſer deiner groſſen Gedult haben. Ach möchteſt du ſo gut ſeyn/ mir deren einen guten Theil mitzutheilen. O wie wolte ich dich ſo herrlich darfür loben/ und ſo hertzlich darfür lieben. Erzeige deine Freygebigkeit an mir/ O liebe H. Joanna/ und laſſe meine Seel ſpühren/ daß ſie dich nicht vergebens angeruffen habe.

13. Jetzt vernimm eine neue Trübſal/ und eine ſo Heroiſche Tugend Joannä/ welche nicht mag gnugſam gepriſen werden. Ludovicus XI. der Vatter Joannä ſtarbe im 22. Jahr ſeiner Regierung: und ſein Sohn Carolus der Bruder Joannä/ ward zum König gecrönt. Dieweil er aber nur dreyzehen Jahr alt/ und zur Regierung untauglich ware/ als ward immittels die Verwaltung deß Königreichs Petro Borbonio/ welcher deß Königs/ wie auch der Joannä älteſte Schweſter Annam zur Ehe hatte/ auffgetragen. Diß verdroſſe Ludovicum/ der Joannä Ehegemahl über die maſſen/ dieweil Petrus Borbonius ihme ware vorgezogen worden: unangeſehen er ein näher Erb deß Königreichs ware; wegen deſſen daß ſein Groß-Vatter Königs Caroli VI. Bruder geweſen ware. Wegen diſes vermeinten Schimpffs verſammlete er ein Kriegs-Heer/ nicht allein wider Petrum Borbony/ ſonder auch wider den König Carolum VIII. ſelbſten. Franciſcus aber/ der Hertzog in klein Britannien/ ſambt den fürnehmſten Herrn deß Reichs/ kamen dem König zu Hülff/ erlegten die Armee deß rebelliſchen Ludwigs/ bekamen ihn lebendig in ihre Händ/ und ſtellten ihn als einen Gefangenen/ dem König für. Diſer ſchändete ihn mit groſſem Grimmen übel auß/ lieſſe ihn gefänglich einſetzen/ auß einer Gefängnuß in die andere mit Spott überführen: und endlich in den Thurn zu Bituriga in Gaſconien in Eyſen ſchlagen. Allwo er drey Jahr-lang geſeſſen/ und vil Kummer und Spott leyden müſſen.

14. Was vermeinſt du nun/ daß ſeine ſeelige Gemahlin gethan habe/ als ſie ſich/ durch das gerechte Göttliche Urtheil/ von dem jenigen erlößt zu ſeyn befande/ welcher ſie immerdar durch ſich und die Seinige geplagt und gepeyniget hatte. Wer vermeynt nicht/ ſie werde ſich von Hertzen erfreuet/ und gegen dem gerechten GOtt danckbarlich eingeſtellt haben? Aber/ O Wunder/ wie weit ſeynd die Tugenden der Heiligen von unſern Unvollkommenheiten unterſchieden. Wann der getreueſte Freund Joannä geſtorben wäre/ hätte ſie ſich nicht ſchmertzlicher können betrüben/ als wie ihr die traurige Zeitung kame/ daß ihr Herr Ehegemahl gefangen ſeye. Sie klagte GOtt und allen Heiligen ihr groſſes Hertzenleyd/ und ruffte ſie ſambt und ſonders umb Hülff an; damit ihrem gefangenen Herrn kein weiteres Leyd möchte widerfahren. Sie begabe ſich gleich von Orleans nach Pariß zu ihrem Herrn Bruder/ dem König Carolo: und hielte mit heiſſeſten Zähren/ und eyffrigſtem Bitten umb die Erledigung ihres Manns an. Der König aber ſprach zu ihr: Mich wundert/ Frau Schweſter/ daß ihr umb die Erledigung eueres Eheherrns möcht bitten/ welcher euch nicht als ſeine Gemahlin/ ſonder als ſeine Feindin tractiert hat. Deßwegen ſoltet ihr bitten/ daß ich ihn niemahl wieder entlaſſen/ ſonder

der ewiglich gefangen halten ſolle. Die Untreu / ſo er euch erwieſen / hat er auch unſerer Cron erwieſen. Deßwegen ihn die Rach GOttes in meine Händ gegeben / auß welchen er nicht / ſo lang ich das Leben habe / kommen wird.

15. Joanna entſchuldigte ihren Herrn beſter maſſen / und bate für ihn auß allen ihren Kräfften: dannoch konnte ſie keine Gnad für ihn erhalten; ſondern muſte mit betrübtem Hertzen wieder nach Orleans ziehen. Was ſie nicht bey der Welt können erbitten / ſuchte ſie bey dem Himmel zu erzwingen / und an der Gnaden-Pforten GOttes ſo lang anzuklopffen / biß ſie erhört wurde. Nicht allein mit Betten und Faſten / ſondern auch mit Allmoſen geben befliſſe ſie ſich die Göttliche Güte zu erweichen. Deßwegen bey diſer guten Gelegenheit / in Abweſenheit ihres Manns / gabe ſie den Armen heimlich vil Allmoſen. Sie hatte etliche gottſeelige Perſohnen außerwöhlt / durch welche ſie wegen der Hauß-Armen fleißiglich lieſſe nachfragen. Fürnehmlich aber hatte ſie eine gar fromme Ehe-Frau / Belina / genannt / ſo neben ihrem Pallaſt wohnte / zu dieſem End erwöhlt: welche ihr täglich anzeigte / in was für Orthen die Allerärmſte verborgen lägen. Diſer Belina gabe Joanna täglich Geld für die Nothdürfftige / und Medicinen für die Krancken; welche ſie ihnen nach ihrem Gutgeduncken ſolte außtheilen. Sie hatte auch einen frommen Wund-Artzt / Stephanus Matthe genennt / welcher die Salben und Pflaſter verfertigen / und den Krancken / ohn Wiſſen der andern / auffſchlagen muſte. Dann Joanna hielte diſe ihre Freygebigkeit gantz geheim / auff daß ſie nicht durch die Diener / welche ihr gantz falſch und abholt waren / ins künfftig bey ihrem Mann verklagt würde. Gemeldter Balbierer hat nach dem Tod Joannä kund gemacht / wie vile Allmoſen ſie den Armen gegeben / und wie vilen Krancken ſie durch ihre Medicinen das Leben erhalten habe.

16. Unterdeſſen unterlieſſe ſie nicht / zu mehrmahlen zu ihrem Bruder dem König zu ziehen / und ihn mit heiſſen Thränen und hertzbrechenden Worten umb die Entlaſſung ihres Ehe-Herrns zu bitten. Sie ſprache auch andere gute Freund um Fürbitt beym König an / und lieſſe nicht nach Himel und Erden zu beunruhigen / biß ſie endlich ihrem ärgſten Feind das Leben ſambt der Freyheit / nach vierjähriger Gefängnuß erbetten hat. Durch das inſtändige bitten Joannä ward Ludovicus nicht allein ohne weitere Rancion auff freyen Fuß geſtellt / ſonder auch mit dem König vollkommentlich verſöhnt / und zu ſeinem vertrauten Freund angenommen. Diß alles hat die Tugend der H. Joannä außgewürckt: und diſe Gutthat erwieſe ſie dem jenigen / welcher ihr alle Feindſchafft erwieſen hatte. O / ware diß nicht eine groſſe Lieb gegen ſeinen Feind. O wer mag diſe Tugend Joannä gnugſam preiſen / will nicht ſagen in der That erweiſen! O Liebhaberin deiner Feinden / erweiſe auch deine Treu gegen mir deinem Freund: und gleich wie du deinem Ehe-Gemahl bey dem irrdiſchen König das Leben und Freyheit erbetten haſt; alſo erbitte auch mir bey dem himliſchen König das ewige Leben und warhaffte Freyheit.

17. Nun wollen wir ſehen wie der unerkanntliche Ludovicus diſe groſſe Gutthat ſeiner H. Gemahlin ſo übel vergolten/ und mit der gröſten Undanckbarkeit belohnet habe. Der König Carolus VIII. heyrathete deß obgemeldten Franciſci/ Hertzogs in klein Britannien/ eintzige Tochter Annam; lebte mit ihr nur ſechs Jahr/ und ſtarb ohne einigen Erben. Immittels ware auch gemeldter Franciſcus/ der Vatter diſer Königin geſtorben/ und hatte ihr/ als ſeiner eintzigen Erbin das gantze Hertzogthum hinterlaſſen. Weßwegen ſie nach dem Tod deß Königs ihres Herrn Ehe-Gemahls/ ſich nach Britannien erhebt/ und von ihren Unterthanen die Huldigung eingenommen hatte. Nach dem Tod Königs Caroli ware kein näher Erb/ als Ludovicus/ St. Joanna Ehe-Gemahl: weßwegen er zum König gecrönt/ und Ludovicus XII. König in Franckreich genannt ward. Wer wolte nun unſere liebe Joannam nicht glückſeelig ſchätzen/ dieweil ſie zum erſten eines Königs Tochter/ darnach eines Königs Schweſter geweſen: nunmehr aber eines Königs Ehe-Gemahlin/ und eine rechtmäßige Königin worden. Jetzund wünſchten ihr alle Glück und Heyl. Jetzund rufften ſie mit fröhlicher Stimm: Vivat Joanna. Vivat unſere Königin. Aber/ ach wie war das Glück gegen der lieben Joanna ſo falſch! Ach wie ware ihr all ihr Lebtag keine zeitliche Glückſeeligkeit beſchert!

18. Ludovicus ware nun König/ und was er vor längſt mit dem Schwerdt hatte geſucht/ kame ihm jetzund wider all ſein Verhoffen/ gleichſam vom Himmel herab geflogen. Er hatte nun zwar alles nach ſeinem Wunſch erlangt: dannoch ſchmertzte ihn ſehr/ daß die verwittibte Königin Anna das Hertzogthum Britannien der Cron Franckreich entzogen hatte. Diß ſchiene ihm eine ſehr ſchwäre und ſchädliche Sach zu ſeyn/ worauß dem Königreich groſſes Unheyl entſtehen dörffte. Er berathſchlagte ſich mit ſeinen geheimen Räthen/ was für ein Mittel fürzunehmen ſeye/ damit Britannien wider könnte zu der Cron Franckreich gebracht werden. Es ware aber kein einiges anders Mittel zu erſinnen/ als eben daß er ſeine Königin abſchaffen/ und die Hertzogin in Britannien an deren Statt annehmen ſolte: um zugleich mit ihr das Hertzogthum zu überkommen. Hie entſtunde ein ſchwärer Streit in dem Hertzen deß Königs/ welcher ihn zu beyden Seiten hart anfochtete/ und gantz müd machte. Solte er ſeine Gemahlin abſchaffen/ und zwar die jenige Gemahlin/ deren er ſeine Erledigung und ſein Leben ſchuldig ware; das fiele ihm billiger maſſen ſehr ſchwär. Solte er auch das verlangte Hertzogthum fahren laſſen/ das kame ſeinem unerſättlichen Geitz und Hochmuth noch vil ſchwärer für. Er hätte zwar ſeine fromme Gemahlin gern abgeſchafft/ beförchtete ſich aber einer groſſen Aergernuß und Auffruhr/ ſo bey dem Volck/ welches Joannam als eine Heilige Königin ſehr liebte/ deßwegen entſtehen möchte: Was Raths ihr Herrn/ ſprach er zu ſeinen Räthen/ was thun wir in diſer hochwichtigen Sachen? Wann wir endlich ja Joannam wolten abſchaffen/ mit welcher wir allbereit achtzehen Jahr in der Ehe gelebt haben/ was brin-

bringen wir für erhebliche Urſachen für / eine ſo hochwichtige Eheſcheidung für der ehrbahren Welt zu entſchuldigen? Die Räth / (welche nach gemeinem Gebrauch / ihren Herrn zu Dienſt / das Recht gar leichtlich können umbwenden) brachten dem König genugſame Urſachen für / vermög deren er ſeine Königin abſchaffen / und die Hertzogin annehmen konnte. Welche Urſachen den König dahin vermögten / daß er ſich entſchloſſe / ſeine Sach mit Recht außzumachen. O wie verblendet die böſe Begierlichkeit den Menſchen / daß er offt das Unrecht für Recht haltet / und alſo / gleichſam unwiſſend ſich ſchwärlich verſündiget.

19. Der König berichtete den Pabſt / wie daß er groſſen Zweiffel an ſeiner Ehe habe / begehrend einige geiſtliche Richter / welchen er ſeinen Scrupel vorbringen / und ſich ihrem Urtheil vollkommentlich unterwerffen wolle. Der Pabſt ſchickte ihm drey Cardinäl / welche einen gerichtlichen Proceß über die Ehe deß Königs anſtellten: ihn ſambt ſeiner Königin für Gericht citierten / und ſie wegen ihres Eheſtands ſcharff examinieren ſolten. Die liebe Joanna hatte biß dahin noch nichts von dem Fürſchlag deß Königs erfahren: jetzund aber / da ſie vor die Cardinäl citiert wurde wegen ihres Ehe-Stands Red und Antwort zu geben / da erſchracke ſie nicht anderſt als wann der Himmel über ſie fallen wolte. Ach mein GOtt / ſprach ſie / hab ich dann nicht Elends genug in meinem armſeeligen Ehe-Stand außgeſtanden / dieweil du mir abermahl ein neues Creutz / und zwar ein viel ſchwäreres / als alle die vorige geweſen / auf den Halß ladeſt. Soll dann mein Mann nunmehr mich wollen verſchreyen / als wann ich ſeine wahre Ehefrau nicht ſeye / ach mein GOtt / was würde diß für ein Aergernuß unter dem Volck erwecken. Was würde mir diß für ein unerträglicher Schimpff ſeyn / wann ich vor aller Welt ſolte verſchreyt werden / als hätte ich 18. gantzer Jahr in einer unehelichen Ehe gelebt. O mein GOtt / wie ſucheſt du mich ſo hart heim! O mein liebſter GOtt verleyhe mir Gedult in diſem meinem ſchwärem Creutz / und gib mir in den Sinn / was ich vor den Richtern reden und antworten ſolle.

20. Der König brachte den Cardinälen für / wie daß er Joannam nicht freywillig zur Ehe genommen / ſonder von ihrem Herrn Vatter / Ludovico XI. darzu ſeye gezwungen worden: welchem er ſich nicht habe dörffen widerſetzen / fürchtend / er möchte ihm feind werden / und Schaden zufügen. Zum andern wiſſe er auch wohl / daß Joanna ihn nicht freywillig zur Ehe genommen / ſondern eben auß ſolchem Zwang und Forcht ihres Herrn Vatters ihm habe verſprechen müſſen. Drittens ſagte er / wie daß ihr Herr Vatter ihn auß dem heiligen Tauff gehebt habe / vermög deſſen er ſeine Tochter nach Lands-Gebrauch / nicht habe können heyrathen. Wegen diſer dreyen Urſachen / ſprach er / hab ich allzeit an der Gültigkeit meiner Ehe gezweiffelt / auch vilen gelehrten Geiſtlichen diſen meinen Zweiffel fürgetragen; und mich deſſen-

we-

wegen von der Joanna / als welche ich für meine rechtmäßige Gemahlin nicht erkennet / gantz enthalten. Nunmehr wollen ihre Eminentzen über diſen meinen fürgebrachten Zweiffel urtheilen / und nicht zweifflen / daß ich mich ihrem Urtheil bereitwillig unterwerffen werde.

21. Alsdann ward die betrübte Königin auch beruffen / und von den Cardinälen befragt / ob ſie mit freyem Willen König Ludovicum XII. zu ihrer Ehegemahl genommen habe. Sie ſprach unerſchrocken: Hochwürdigſte Herrn / ich hätte mir zwar niemahl eingebildet / daß jemand an der Gültigkeit meiner Ehe ſolte zweifflen: dieweil aber mein Herr Ehegemahl daran zweifflen / und mich / als welche er gar nicht liebet / gern abſchaffen wolte; deßwegen ſtehe ich allhie bereit meine Ehe und Ehr zu beſchützen / und nach meinem Gewiſſen die gründliche Wahrheit zu reden. Ich hab ihn zwar nicht gern zur Ehe genommen / dieweil ich auß Lieb meiner Reinigkeit vil lieber in ein Cloſter gangen wäre. Dieweil ich aber geſehen daß diß ohne groſſen Zorn meines Herrn Vattern (hochſeeligſten Andenckens) nicht geſchehen könnte / als hab ich GOTT meine Jungfrauſchafft anbefohlen / und meinem Herrn die Ehe freywillig verſprochen. Auch niemahl an der Gültigkeit deren gezweiffelt / ſonder mich allzeit für ſeine rechtmäßige Gemahlin gehalten. Die Cardinäl ſprachen. Ihro Königliche Majeſtät gibt für / er habe ſich von Anfang biß dato von Vollziehung der Ehe enthalten / und euere Majeſtät / als welche er für ſeine Gemahlin nicht geſchätzt / unberührt gelaſſen. Da ſprach die Königin. Ich kan zwar nicht läugnen / daß er diß gethan: warum ers aber gethan / weiß ich kein andere Urſach / als dieweil ich ihm nicht ſchön noch freundlich genug ware; und mich mehr auß Reſpect meines Herrn Vatters / als auß Lieb geheyrathet hatte. Ich hab ihn aber deſſentwegen deſto mehr geliebt / dieweil er mir meine Jungfrauſchafft / welche mir über alles lieb iſt / unbefleckt gelaſſen hat. Darauß kan aber nicht erwieſen werden / daß er mein wahrer Ehe-Herr nicht ſeye. Dieweil wir von vilen keuſchen Ehe-Leuthen dergleichen wiſſen. Und ich werde nimmer zugeben / daß ich deſſentwegen für eine uneheliche Königin ſoll gehalten werden.

22. Die Cardinäl erkannten hierauß / daß diſe Strittigkeit zu einer Weitläuffigkeit wolte gelangen; deßwegen beflieſſen ſie ſich den König dahin zu bereden / daß er ſeiner Königin von neuem die Ehe freywillig verſprechen ſolte: wegen der eingewendten Gevatterſchafft konte Ihro Päbſtliche Heiligkeit leichtlich diſpenſieren / dieweil diſe kein allgemeines Kirchen Gebott ſeye. Der König aber widerſetzte ſich mit allem Ernſt / dieweil ihm die verwittibte Königin / ſambt ihrem Hertzogthum im Hertzen lage; wolte ſein Strittigkeit mit Recht außgemacht haben / brachte neue Urſachen / und vile Zeugen herbey / und bewegte die Cardinäl endlich ſo weit /

weit/ daß ſie Willens waren das Urtheil nach deß Königs Willen zu ſprechen. Hierauß entſtunde groſſe Aergernuß unter dem Volck / welches der Joannä beyſtunde / und durchauß nicht wolte zugeben/ daß ihre fromme/ barmhertzige/ liebreiche und heilige Königin ſolte abgeſchafft werden. Deſſentwegen ſchändeten ſie den Pabſt ſambt den Cardinälen: und nennten den Pabſt/ Caipham: die drey Cardinäl aber/ Annam / Pilatum und Herodem. Magiſter Joannes Standong gienge richt zum König/ und ſtraffte ihn wegen ſeiner groſſen Ungerechtigkeit. Der König aber/ unangeſehen diſer ein Mann von groſſer Heiligkeit und Gelehrtheit ware / ergrimmte dermaſſen über ihn / daß er ihn des Lands verwieſe / und ins Elend vertribe. Er aber kame nach Löwen und Mechlingen / und lehrte allda die arme Kinder umb GOttes Willen. Diſem Standong folgten andere nach / welche ebenmäßig wider den König auff den Cantzlen und in den Häuſern predigten/ und freywilliglich auß deß ungerechten Königs Gebiet entwichen.

23. Mit allem diſem konnten ſie weder den König/ noch die Cardinäl von ihrem ungerechten Fürhaben abſchrecken/ deßwegen diſe den Tag beſtimmten/ an welchem das Urtheil wider Joannam ſolte geſprochen werden. Dieweil dann weder Geiſtliche noch Weltliche ſie von diſer Ungerechtigkeit hatten können abſchrecken/ als wolte Gott einen Verſuch thun/ ob er ſie von ihrem böſen Fürhaben abwenden könnte. Deßwegen an dem jenigen Tag / an welchem das Urtheil offentlich von den Cardinälen in der Kirchen umb eilff Uhren ſolte abgeleſen werden/ ſihe/ da erhebte ſich ein groſſer/ ſchwartzer/ dicker Wolcken über die Stadt/ welcher den hellen Mittag in eine ſo danckele Nacht verwandelte / daß die Cardinäl das Urtheil nicht leſen könnten. Alles Volck ſchrye / diß ſeye ein Miracel von GOtt/ welcher den ungerechten Sententz nicht wolte verkündigen laſſen: dannoch fuhren die verſtockte Cardinäl fort / und laſen das Urtheil bey vielen angezündten Facklen ab. Der Innhalt diſes Urtheils lautete alſo:

24. Im Namen GOttes der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / Vatters / Sohn und Heil. Geiſtes. Demnach wir Cardinäl von unſerm allerheiligſten Vatter und Herrn Pabſt verordnete Richter / die Strittigkeit zwiſchen dem allerchriſtlichſten König Ludovico XII. als Klägern eines Theils / und Joanna Durchläuchtigſten Frauen in Franckreich andern Theils erwegen: auch beyder Klag und Antwort / ſambt ihren beygebrachten Zeugen angehört; wie auch die Meynung viler Ertz-Biſchoffen/ Biſchoffen und beyder rechten Doctoren über diſe Strittigkeit vernommen / als ſprechen und Urtheilen wir / GOTT vor Augen habend / daß die Ehe zwiſchen beyden Theilen nichtig ſeye / und allzeit geweſen ſeye. Dahero erlauben wir dem Kläger / ſo viel es vonnöthen iſt / durch Apoſtoliſchen Gewalt / eine andere Ehe-Gemahlin zu nehmen. zugleich aber auch die Unkoſten zu erſtatten.

25. Diß ware das ungerechte Ur-

theil / welches wider die unſchuldige Joannam geſprochen/ und dardurch ſie auff einmahl aller ihrer weltlichen Würdigkeiten beraubt worden. Als es abgeleſen ward / ſprach ſie offentlich vor allen Leuthen: Es geſchicht mir zwar die gröſte Ungerechtigkeit: dannoch ſeye GOtt in allem gebenedeyt; welcher diß zulaſſet / damit ich beſſere Gelegenheit habe ihm zu dienen / als ich bißhero gethan/ und meine Begierd/ einen neuen Orden zu ſeiner Mutter Ehren auffzurichten zu erfüllen. Von ſelbiger Stund an erzeigte ſie ſich gantz ruhig und frölich/ nahme von dem König einen freundlichen Abſchied / und thäte ſich bedancken / daß er ſo lang mit ihr Gedult gehabt. Der König übergabe ihr das Hertzogthum Biturgia / wie auch die Herrſchafften Caſtilion/ und Schaarbrucken: und noch darneben vermachte er ihr eine jährliche Rent von zwölff tauſend Gulden / und erhielte ihre Diener und Hoff-Jungfrauen auff ſeine Koſten. Er heuratete Annam / ihres geweſenen Bruders Ehegemahl/ die Hertzogin in Britannien: zeugte zween Printzen und zwey Princeßinnen auß ihr / und überlebte die Joannam acht Jahr lang. Zur Straff ſeiner Sünden aber ſtarben ſeine zween Printzen vor ihm / und das Königreich fiele auff eine andere Liny.

Diß iſt der elendige Eheſtand/ welchen die Heil. Joanna geführt / und darvon man ſie endlich mit ſo groſſem Schimpff verſtoſſen hat. Erinnere ſie deß Elends/ ſo ſie darinn gelitten; und bitte ſie um Gnad / deinen Stand wohl zu halten ſprechend. O du Jungfräuliche Ehefrau / H. Joanna / ſeye eingedenck aller Widerwertigkeiten/ ſo du in deinem armſeeligen Eheſtand übertragen / in dem du von deinem Ehegemahl verhaßt / veracht/ und verfolgt / und endlich als eine uneheliche ungerechter Weiß verſtoſſen worden. Gleichwohl haſt du das unerſchätzliche Perlein der Jungfrauſchafft darvon getragen / und einen unendlichen Schatz durch deine Demuth und Gedult erworben. Durch alles Elend ſo du in deinem Eheſtand gelitten / durch alle Tugenden ſo du darinn geübt/ und durch alle Verdienſten / ſo du darinn erworben haſt / erbitte mir Verzeyhung aller Sünden / ſo ich wider meinen Stand begangen: und erwerbe mir Gnad / hinfüro nach meinem Stand beſſer zu leben. Amen.

§. 3. Von dem Wittwe- und Orden-Stand der H. Joannä.

26. Wiewohl es der frommen Königin vor der Welt ſchimpfflich ware/ daß ſie von dem Königreich verſtoſſen worden; dannoch zohe ſie wohl getröſt auß der Königlichen Reſidentz Stadt hinweg / begabe ſich mit vilen Dienern und Frauen nach dem Hertzogthum Biturigo/ und wohnte in deſſen Hauptſtadt Biturigа. Damahl war ſie vier und dreyßig Jahr alt / und hatte dieſelbige in lauter Creutz und Elend zugebracht. Nunmehr ware ſie viles Elends überhebt; dieweil ſie nunmehr ihr eigen Herr ware/ und ihres Gefallens leben und thun konte. Sie ware nunmehr eine reiche Hertzogin / dieweil ſie nicht allein viel Herrſchafften / ſondern auch neben denen jährlich zwölff tauſend Gulden Einkommens hatte. Wie meinſt du nun daß ſie gelebt habe? Meinſt du nicht ſie werde ſich gute Tag angethan haben? höre es / und verwundere dich.

27. Der

27. Der Andacht und dem geiſtlichen Leben/ in welchem ſie ſich von Jugend auff geübt hatte/ ergabe ſie ſich gantz und gar. Ein gantzes rauhes Cilicium lieſſe ſie ſich von Saubürſten machen: welches ſie all ihr Lebtag getragen/ und auch darinn ihr Leben geendiget hat. Das obgemeldte H. Creutzlein mit den fünff ſilbernen Näglen/ truge ſie im̃erdar auff ihrer bloſſen Bruſt: ja bande es mit zweyen Kettlein/ welche ihr um den Leib herum giengen/ feſtiglich an. Schier alle Nachts zergeiſſelte ſie ihren edlen Leib mit einer ſcharffen Geiſſel/ und brachte nach derſelben einen guten Theil der Nacht im H. Gebett zu. Gar ſtreng hielte ſie ihren Leib im Eſſen und Trincken: ſo gar daß ſich die ihrige verwunderten/ wie ſie mit ſo weniger Nahrung ihr Leben konte erhalten. Neben den Faſttägen/ ſo uns die Kirch gebotten/ faſtete ſie alle Freytags und Samſtags deß gantzen Jahrs: und aſſe an denſelbigen weder Butter/ noch Eyer/ noch Käß/ noch Milchſpeiſen. Vilmahl gienge ſie wahlfarten an unterſchiedliche weit und nahe entlegene Orth: und zwar allezeit zu Fuß/ ja gar mit bloſſen Füſſen. Den gantzen Vormittag verzehrte ſie in der Kirchen mit lauterm Meß hören: und zwar mit ſolcher Andacht/ daß vile Leuth/ ſo ſie anſahen/ nicht allein zur Andacht/ ſondern auch zum weinen bewegt wurden. Als der König/ ihr geweſener Mann/ von diſem ihrem Heil. Leben hörte reden/ konte ers nicht glauben: biß ſo lang daß er ſelbſt hingienge/ und es mit Augen ſahe. Er ſtelte ſich unwiſſend ihrer hinder einen Teppig/ allwo er ihr in das Angeſicht ſehen konte: und nachdem er ihr eine Zeit lang mit groſſer Aufferbauung hatte zugeſehen/ ſeufftzete er von Grund ſeines Hertzens/ und ſprach bey ſich ſelbſten: Ach/ was hab ich gethan/ daß ich eine ſo heilige Perſohn abgeſchafft habe. O hätte ichs nicht gethan/ gewißlich wolte ichs mein Lebtag nicht thun. Er gienge wohl aufferbauet von dannen/ und truge biß in ſein Grab einen nagenden Wurm in ſeinem Gewiſſen; daß er ſich an einer ſo Heil. Jungfrauen ſo ſchwärlich verſündiget hatte.

Ach du liebe Joanna/ mache mich deiner groſſen Heiligkeit theilhafftig: auff daß ich zum wenigſten einiger maſſen deinem tugendſeeligen Leben nachfolge.

28. Was ſoll ich nun von ihrer Barmhertzigkeit gegen den Armen ſagen/ und von den reichen Allmoſen ſo ſie allen Bedürfftigen außgetheilt hat? von dem reichen jährlichen Einkommen legte ſie den wenigſten Theil zu ihrer Hoffhaltung an: dann der König beſoldete ihre Diener und Dienerinnen/ und hielte ſie auch in der Kleidung und Lieberey. Deßwegen ſie ihnen ſchier nichts mehr als nur die Koſt gabe/ und zu Zeiten eine Schanckung verehrte. Alle übrige Renten wendete ſie zum Zierath der Kirchen/ zur Erlöſung der Gefangenen/ zu Heylung der Krancken/ zur Außſteurung der armen Jungfrauen/ zur Ernehrung der Wittwen/ und zur Unterhaltung der Armen an. Weßwegen ſie jährlich eine ungeheure Sum̃a Gelds zu obgemeltem End außgabe. Sie beſuchte ſchier täglich die Spitäler/ führend mit ſich einen Doctor und Wundartzt/ und lieſſe den Krancken die Medicinen in ihrer Gegenwart verordnen und eingeben. Den ſchadhafften Weibern verbande ſie ſelbſten

ihre Schäden; und wann ſie an den Beynen verwundet waren / knyete ſie vor ihnen nider / truckte den Eiter auß / verbande ihnen die Schäden / und küſte ihnen die Füß. Diſe ihre groſſe Lieb und Demuth gefiele dem gütigen GOtt dermaſſen / daß er vilmahl die jenige / deren Schäden ſie geküßt hatte / geſund machte. Joanna gienge auch zu den Gefangenen an die Kercker / ermahnte ſie zu der Gedult / erinnerte ſie deß Leydens Chriſti / und gäbe ihnen Allmoſen zu ihrer Unterhaltung und Erledigung. Auf diſe Weiß ware ſie eine wahre Mutter der Armen / und lieſſe keinen Menſchen ihres gantzen Hertzogthums Mangel leyden.

O hätte ich Mittel / wie gern wolte ich dir in deiner Freygebigkeit nachfolgen / heilige Joanna: ach opffere meinen guten Willen an ſtatt deß Wercks dem lieben GOtt. Bitte ihn auch für alle Arme und Nothleydende / auff daß ſie ihre Armuth mit Gedult zur Ehr GOttes leyden.

29. Unter ihren geiſtlichen Ubungen ware die Betrachtung deß Leydens Chriſti eine von den Fürnehmſten: dann ſie in Erwegung deſſen zu ſolchem Mitleyden bewegt wurde / daß ſie ſich deß laut aufſchreyens nicht enthalten könnte. Damit ſie aber von andern nicht gehört wurde / als lieſſe ſie ſich am End ihres Gartens ein Bett-Häußlein erbauen / in welchem ſie ein andächtiges Bild deß gecreutzigten Chriſti auffrichten / und zu Füſſen deſſen das Grab Chriſti machen lieſſe. Zu diſem ihrem Calvari-Berg gienge ſie zum öfftern / vergoſſe allda vil bittere Thränen / ſeuffzete allda unzahlbare Seuffzer / und ſchrye allda mit ſo heller Stimm / daß mans durch den Garten hören konnte.

30. Eine abſonderliche Andacht truge ſie auch gegen dem hochwürdigen Sacrament: und empfienge ſelbiges mit ſo groſſer Andacht / und ſo vilen Zähren / daß ſie auch andere zur Andacht erweckte. Wegen groſſer Lieb gegen diſem Göttlichen Himmel-Brod ward ſie vielmahl ſo kranck / daß die Doctores vermeynten ſie würde ſterben. Wann ſie aber dieſe heilige Speiß genoſſe / ward ſie augenblicklich wieder geſund / und gabe dardurch zu erkennen / daß ſie für lauter Lieb ware kranck geweſen. Einmahl als ſie ſehr kranck ware / fragte ſie ihr Beicht-Vatter / was ihr mangle: dieweil ſie es aber nicht ſagen wolte / bate er ſie ſo lang / biß ſie ihm endlich bekennte / ſprechend; Ich bin gegen den folgenden Tag von Chriſto zu einer Mahlzeit geladen worden: und wegen groſſer Begierd zu diſer Mahlzeit bin ich für lauter Lieb kranck. Am folgenden Tag / als ſie unter der H. Meß für Andacht ſehr weynte / ward ſie verzuckt / und ſahe Chriſtum ſamt ſeiner Mutter / an einem Tiſch voller Speiſen ſitzen. Sie hieſſen Joañem zu ſich ſitzen / und ſtellten ihr eine guldene Schüſſel vor / darinn zwey gar ſchöne / wohlriechende warme Hertzen lagen. In Anſehung diſer Hertzen ward ſie mit wunderlicher Freud erfüllt / dann ſie erkennte / daß es die beyde Hertzen JEſu und Mariä waren: und ſahe gleichſam mit Augen / wie treulich diſe Heil. Hertzen gegen ihr geneigt waren. Chriſtus ſprach zu ihr: Meine liebe Braut / lege dein Hertz auch zu den unſrigen / damit wir auch ſehen wie treulich es gegen uns ge-

neigt ſeye. Sie griffe alſobald mit ihrer rechten Hand in ihren Buſen / wollend ihr Hertz herauß holen: mit groſſer Erſtarrung aber vermerckte ſie/ daß ſie kein Hertz in ihrem Leib hatte. Chriſtus lächlete ſie freundlich an/ und ſprach: Wo iſt dein Hertz meine liebe Braut? Sie ſprach: Ich kans nicht ſagen / mein liebſter Bräutigam; und weiß auch nicht wie ich ohne Hertz leben könne. Er ſprach: Ich hab dein Hertz in meinem Leib. So nimm dann das meine anſtatt deß deinen zu dir. Als ſie diß thäte/ ward ſie ſo voller Lieb und Freuden/ daß ſie darüber zu ſich kame/ und in Erwegung diſer Erſcheinung den gantzen Tag voller Freuden verblibe. Diſer Erſcheinungen hatte ſie unzahlbar vile / und ward mit ſo vilen himmliſchen Süßigkeiten überfüllt/ daß wenige Heiligen deren mehrere empfangen haben. Wegen ihrer tieffeſten Demuth aber ware ſie hierinn ſogar verſchwiegen/ daß ſie auch ihrem Beicht-Vatter nichts darvon ſagte. Wann er ſie aber unter dem Gehorſam verbunde / offenbarte ſie ihm zwar etwas hiervon: dannoch muſte er ihr verſprechen/ daß er keinem Menſchen etwas darvon ſagen wolte.

O heiligſte Joanna / ich ehre dein heiligſtes Leben / und tugendſeeligſte Ubungen: und benedeye den Allmächtigen GOtt/ welcher dich zu ſo groſſer Heiligkeit außerwöhlt hat. Dir / O grundgütigſter GOtt/ opffere ich alle bewuſte und unbewuſte Ubungen / Buß-Werck/ Andachten Erſcheinungen / ſambt allen Tugenden und Gaben/ ſo du deiner außerwöhlten Geſponß Joannä gantz reichlich mitgetheilt haſt. Mit demüthigſter Bitt/ du wolleſt mich auß Gnaden ihrer reichen Verdienſten theilhafftig machen/ mit ihren vergoſſenen Zähren mein Hertz reinigen/ und mit ihren erworbenen Tugenden meine Seel ziehren. Amen.

31. Unterdeſſen daß ſie in gemeldten Ubungen fortfuhre / offenbahrte ihr die Mutter GOttes in einer Erſcheinung / wie daß es nunmehr Zeit ſeye / daß ſie ihr zu Ehren einen neuen Orden gründen/ und von der Verkündigung Mariä nennen ſolte. Die Regel diſes Ordens ſolle ihr Beicht-Vatter ſchreiben / und zum Fundament diſer Regel ihre zehen Tugenden / ſo in dem H. Evangelio begriffen ſeynd/ herauß nehmen. Diſe Regel ſolle der Pater nach Rom tragen/ und von dem Pabſt beſtättigen laſſen: dann alſo ſeye ihres Sohns und ihr Will und Befehl. Alsdann ſprach Joanna zu ihihrem Beicht-Vatter/ P. Gabriel: Wiſſet/ liebſter Pater/ wie daß ich eine groſſe Begierd in mir empfinde einen neuē Orden zu Ehren der Verkündigung Mariä zu gründen/ und einige Jungfrauen zu verſamlen/ welche unter einer neuen Regel der Mutter GOttes dienen/ und fürnemblich das Geheimnuß deß Engliſchen Gruß verehren ſollen. Der Beicht-Vatter widerſetzte ſich diſen ihrem Willen / ſagend: Es nimmt mich Wunder/ daß ihre Durchläucht ein ſolches mögen gedencken da doch Reglen und Orden überflüſſig gnug in der Kirchen Gottes eingeſetzt ſeynd: und nicht erwegen / wie daß keinem Menſchen ohne Päbſtliche Erlaubnuß diß zu thun vergönnt ſeye. Diſe Erlaubnuß aber zu erlangen koſtet gröſſere Mühe / als

ſich ihre Durchleucht können einbilden. Joanna ſprach: Mein Pater/ ich thue diß nicht auß mir/ſonder bin hierzu in meiner Kindheit von der Mutter GOttes ermahnt / und anjetzo abermahl erinnert worden/ diſen Orden zu ihrer Ehren einzuſetzen. Deßwegen wolle er der Mutter GOttes nicht widerſprechen/ ſondern mir in einem ſo heilſamen Werck beförderlich ſeyn.

32. Wie der Pater diß hörte / fiele er ihr gleich bey/ und erbotte ſich alles zu thun / was ſie von ihm begehren würde. Sie begehrte/ er ſolte ihr die Regel diſes Ordens ſchreiben / und nach den zehen Tugenden Mariä / ſo im Evangelio begriffen ſeynd / in zehen Capitel verfaſſen. Er begehrte ihr Gebett / um ein ſo wichtiges Werck würdiglich zu verrichten / und begabe ſich bereitwillig an die Arbeit. Wie er die Regel verfertiget hatte / legte er ſie auff den Altar / und opfferte ſie unter der heiligen Meß der Mutter GOttes: darnach übergabe er ſie der Joannä / welche ſelbige überlaſe / und höchlich lobte. Mit diſer Regel reiſete der Pater nach Rom / preſentierte ſie dem Pabſt Alexandro VI. und begehrte im Nahmen der Heil. Joannä / Königin auß Franckreich / die Bewilligung derſelben. Der Pabſt überlaſe und zeigte ſie den Cardinälen: diſe aber waren einer ſolchen Neuerung gantz zuwider / und woltens durchauß nicht gutheiſſen. Der Pater bliebe lang zu Rom / hielte vielmahl bey dem Pabſt und den Cardinälen um Bewilligung an: als er aber ſelbige gar nicht erhalten könte / laſe er zum letzten die heilige Meß / und wolte ſich unverrichter Sachen wieder auff den Weeg begeben. Unter dem Kirchen-Thor begegnete ihm der Cardinal von Mutina / Päbſtlicher Datarius und fragte ihn wo er hinauß wolte. Er ſagte/ wie daß er unverrichter Sachen wieder nach Britannien gehen wolte. Der Cardinal aber hieſſe ihn warten nahme die Regel von ihm ab / und verſprache ihm ſelbige beſtens zu befördern. Der Pater konte ihm nicht glauben / dieweil diſer Cardinal ihm allzeit am meiſten ware zu wieder geweſen. Er aber ſagte: wie daß ihm in voriger Nacht der heilige Franciſcus mit St. Laurentio erſchienen ſeye / und hart getrohet hätte / wofern er der Einſetzung diſes neuen Ordens / welcher von der Mutter GOttes herkomme / ferner wird zu wider ſeyn. Alsdann würckte diſer Cardinal bey dem Pabſt und den Cardinälen ſo viel auß / daß die Regel und der neue Orden der Annuntiaten gutgeheiſſen/ mit einer Päbſtlichen Bulla bekräfftiget / und den Patribus Franciſcanern zu verwalten übergeben wurde.

33. Der Pater zohe mit diſer approbierten Regel voller Freuden wieder zurück / wurde unter Wegen von vielen Gefähren der Mördern und tödtlichen Fällen durch die Krafft derſelben augenſcheinlich erhalten / und brachte ſie ſeiner lieben geiſtlichen Tochter / der ſeeligen Joannä. Diſe legte ſie auff eine krancke Jungfrau / und ſahe mit Freuden / wie daß ſelbige durch Berührung der heiligen Regel geſund wurde. Alsdann fienge ſie an ein Cloſter auff ihre Unkoſten zu bauen: in deſſen Bau vile Miracklen geſehen worden. Dann als die Maurer einen

[ein]en tieffen Brunnen grabten / entfiele einem ungefehr ein gewaltiger Stein von oben herab in den Brunnen / welcher drey Gerüſter zerbrache / und mit ſich zu Boden riſſe: dannoch hat weder der Stein / noch das Holtzwerck denen in Grund ſtehenden Maurern etwas geſchadet. Jmgleichen / als einer einen Karren voller Stein außſchüttete / fielen ſelbige unverſehens auff die Maurer / ſo in den Fundamenten arbeiteten: fügten dannoch keinem den geringſten Schaden zu.

34. Unterdeſſen daß der Bau verfertiget wurde / bewarbe ſich Joanna um fromme Jungfrauen / welche eine Begierd hatten GOtt zu dienen. Da kamen deren zehen von Turon zu ihr / welche ihren neuen Orden begehrten anzunehmen. Joanna empfienge ſie mit groſſen Freuden / nahme ſie in ihr Schloß auff / und lieſſe ſie von ihrem Pater in der Clöſterlichen Zucht / und geiſtlichen Leben unterrichten. Nachdem ſie gnugſam unterrichtet waren / bekleidete er die ſeelige Joannam / ſamt den zehen Jungfrauen am Mariä-Opfferungs-Tag / in ihrer Hoff Capell / mit dem geiſtlichen Ordens-Kleid: Nehmlich / mit einem grauen Habit zum Zeichen der Buß: mit einem weiſſen langen Mantel biß auff die Füß / zum Zeichen der Jungfräulichen Reinigkeit: und mit einem rothen Scapulier / welches ſie Creutzweiß über der Bruſt tragen / zur Gedächtnuß deß Leydens Chriſti. Diſe Jungfrauen hielten ihren Novitiat in der Fürſtlichen Wohnung der H. Joanná / und führten allda ein ſo gottſeeliges Leben / daß ſich etliche andere adeliche und unadeliche Jungfrauen ihnen zugeſellten / und ihrer in kurtzem ein und zwantzig wurden. Am Mariä-Opfferungs-Tag / als das Cloſter gantz verfertiget ware / zohen ſie ſamtlich in einer Proceßion / unter Bekleidung der gantzen Stadt Bituriga hinein / und thäten alsdann vor dem hohen Altar in den Händen deß P. Gabriels Profeßion ſamt dem Gelübd ewiger Clauſur oder Verſchlieſſung.

35. Die ſeelige Joanna begabe ſich nunmehr / mit einem neuen Eyffer zur Erlangung der höchſten Vollkommenheit / und zohe ihre liebe Töchter mit Worten und Exemplen nach ſich. Sie ſtraffte in ihnen nicht allein die merckliche Fehler / ſonder auch die allergeringſte Mängel; auff daß ſie nicht durch vile geringe zu gröſſern Mänglen fallen möchten. Aber nicht lang verblibe ſie bey ihnen / ſondern am nechſt folgenden Heil. Drey König Tag / als ſie ihnen eine ſchöne geiſtliche Ermahnung gehalten / was maſſen ſie dem Chriſt-Kindlein Gold / Weyrauch und Myrrhen ſolten auffopffern / ſprach ſie endlich zu ihnen: Hertzallerliebſte Töchter / die ich in Chriſto JEſu gebohren hab / ich erſuche euer andächtiges Gebett / dann ich befinde mich nicht wohl / und beförchte daß diſe meine Schwachheit mir einen geſchwinden Tod verurſachen werde. Diß ſagte ſie deßwegen / dieweil ihr ſchon vorlängſt ihr Sterbſtündlein offenbahrt worden. Nach gemelten Worten gienge ſie von ihnen und legte ſich zu Beth: worvon ſie auch nit auffgeſtanden / biß man ſie zum Grab getragen hat.

36. Es hätte ihren lieben Töchtern keine traurigere Zeitung können verkündiget werden / als eben dieſelbe: Deßwegen

gen ſie ſo gar erſchlagen wurden/ daß ſie ſich vor ihrer liebſten Mutter auff ihre Angeſichter niderwarffen/ und mit Heulen und Weynen baten/ ſie ſolte GOtt bitten/ daß er ſie noch eine Weil wolte bey ihnen laſſen. Sie fiengen auch an täglich zu faſten/ Diſciplinen zu machen/ Abtödtungen zu üben/ und im̃erwährende Bett-Stunden zu halten: alſo daß ſo wohl deß Nachts als deß Tags eine nach der andern vor dem hochwürdigen Sacrament knyen/ und eine Stund lang für das Heyl ihrer Mutter betten muſte. Unangeſehen deſſen ward dieſelbige von Tag zu Tag kräncker: und an St. Vincentz Tag den 22. Jenner/ ware ſie ſo kranck/ daß alle beförchteten ſie würde ſterben. P. Gabriel laſe damahl mit höchſter Andacht die H. Meß/ und bate GOTT auß allen ſeinen Kräfften/ daß er die fromme Mutter noch einige Zeit lang bey ihren armen Kindern laſſen wolte. Es erſchiene ihm aber unter ſelbiger Meß ein verſtorbener Pater ſeines Ordens/ P. Joannes von Brunnen genannt/ welcher zu ihm ſagte: Bette nicht weiters für die Geſundheit Joannä/ dann es bey GOtt beſchloſſen iſt/ daß ſie innerhalb zehen Tägen ſterben werde. Diſe Seel offenbahrte damahl dem P. Gabriel vile andere geheime Ding: welche er all ſein Lebtag keinem Menſchen wollen kund machen. Wie nun P. Gabriel die Offenbahrung deß Tods Joannä ihren Schweſtern anſagte/ entſtunde in ihm ein ſo groſſer Jammer und Weheklagen/ daß die H. Joanna ihrentwegen von gantzem Hertzen betrübt wurde. Sie lieſſe ſie ſambtlich zu ſich kommen/ und tröſtete ſie mit den allerfreundlichſten Worten/ und verſprache ihnen/ daß wann ſie zu GOTT komme/ ſie ihrer beſtens wolle eingedenck ſeyn. Wie mehr aber die treuhertzige Mutter ſich gegen ihren liebſten Kindern freundlich erzeigte/ deſto mehr wurden diſe betrübt/ und betrauerten ihren gar zu balden Tod mit untröſtlichem Leyd.

37. Am dritten Hornung gegen den Abend ware Joanna ſo kranck/ daß man vermeynte ihre Seel wolte allbereit außfahren: deßwegen ward in St. Stephans Kirch die groſſe Glock geläutet/ und allem Volck ein Zeichen für das Heyl Joannä zu betten/ gegeben. Als nun alleſambt unter dem bloſſen Himmel knyend/ Händ und Augen zu GOtt erhebten/ und für Erwerbung längern Lebens ihrer ſo hertzlich geliebten Hertzogin mit bittern Zähren betteten: ſihe da ſchwunge ſich ein Cometſtern vom hohen Himmel herab/ ſtellte ſich über den Pallaſt der H. Joannä/ und ſchoſſe ſeine Strahlen geſtrack über denſelben. Diß ware ein gewiſſes Zeichen ihres Tods/ welches ſo groſſes Leyd in allen Leuthen erweckte/ daß ſie in der gantzen Stadt laut zu heulen und zu weynen anfiengen. Es wird kaum ein Tod ſchmertzlicher können beklagt werden/ als eben diſer H. Königin iſt beklagt und betraurt worden: dann ſie ſich gegen allen ihren Unterthanen ſo liebreich erzeigt/ und allen bedürfftigen Menſchen ſo viel guts erwiſen hat; als wann ſie aller deren leibliche Mutter wäre geweſen.

38. An ſelbigem Abend ware ihr Beicht-Vatter/ ſamt allen ihren Schweſtern bey ihr: und waren alleſambt ſo gar von unterſtem Hertzengrund betrübt/ daß man vermeynte/ ſie würden alleſambt mit ihrer liebſten Mutter für lauter

Her-

Hertzenleyd ſterben. Joanna aber / ſo durch diß jämmerliche Leyd-Weeſen; von Grund ihrer Seelen betrübt / und hierdurch mehr als durch ihre tödtliche Kranckheit gekränckt wurde/ bate ſie alleſambt/ daß ſie wolten von ihr gehen/ und ſich zur Ruhe begeben: ſie wolte/ wanns mit ihr übler wurde/ ſie bey Zeit beruffen laſſen. Der Pater ſprach: Wohlan/ geliebte Frau Mutter/ wir wollen zwar hinweg gehen/ damit wir euch nicht überläſtig ſeyen: ſie wölle aber ja nicht unterlaſſen uns beruffen zu laſſen / wann es mit ihr ſolte ſchlechter werden. Alſo gienge der Pater mit den Adelichen Weibern und Cloſterfrauen in ein anders Zimmer / und verlieſſe nur etliche wenige zu ihrem Dienſt bey ihr. Joanna hatte alle laſſen abtretten / damit ſie in geheim ſich mit GOtt verſammlen/ und zu einem ſeeligen Tod bereiten könnte. Dann ſie beförchtete ſich / es möchte ihr villeicht ergehen / wie ihrer verſtorbenen Mutter Carolä ergangen ware. Welche in ihrem Sterben von den Höfflingē ſo gar ware überlauffen und beunruhiget worden / daß ſie ſich ſchwärlich mit GOtt hatte können verſammlen.

39. Wie ſie allein ware / bereitete ſie ſich beſter maſſen zu der Ankunfft ihres geliebten Bräutigams / und verharrete in ihrer Andacht / biß deß Nachts um zehen Uhren. Alsdann ſprach ſie zu ihrer Krancken-Warterin / ſie ſolte die Kertz gar außlöſchen: dieweil ſelbige ihr wegen Schwachheit der Augen gar verdrießlich ſeye. Die Krancken-Warterin löſchte die Kertz auß / und begabe ſich zum Beth / innerhalb der Cortinn / damit ſie auff allen Athem ihrer Frauen deſto beſſere Acht haben mögte. Siehe aber umb Mitternacht erſchien um deß Krancken Beth ein ſo heller Glantz / als wann jemand eine groſſe Fackel angezündet hätte. Sie gienge vor die Cortinn um zu ſehen/ wer doch ſolch Fackel angezündet habe: als ſie aber drauſſen kein Liecht vermerckte / und ſich wieder innerhalb der Cortinnen begabe / ſahe ſie wiederumb den ungewöhnlichen Glantz / welcher den Heil. Leib Joannä rund umbgeben hatte. Diſer Glantz ſetzte ſich bald darnach auff die Bruſt der Krancken: bald auf den Mund / und von dannen ſtige er gen Himmel hinauff. Die Krancken-Warterin ware in Anſehung diſes Glantzes voller Freud und Verwunderung / und ſo bald ſelbiger verſchwunden / und das Zimmer wieder wie zuvor gantz dunckel ware / legte ſie ihr Ohr auf den Mund Joannä / vermerckte aber weder Athem noch Pulß. Alsdann ruffte ſie zu den andern Perſonen: Ach unſere gnädige Frau hat weder Athem noch Pulß: zündet geſchwind eine Kertz an / damit ich ſihe / wie es mit ihr ſeye. Bey angezündter Kertz ſahe ſie daß ſie verſchieden ware / deßwegen erhebte ſie ein ſo jämmerliches Geſchrey / welches den Pater ſambt den Adelichen Frauen / ſo bey ihm waren erſchreckte. Diſe kamen eylends / ſambt den Cloſter-Frauen in das Krancken-Zimmer geloffen: und als ſie ihre liebſte Mutter tod fanden / erhebten ſie ein Geſchrey / welches in der Nachtbarſchafft gehört ward. Die Nachbahren ſahen zu den Fenſtern hinauß / und vermerckten / daß eine glantzende Wolcken auff dem Tach der Cloſter-Kirchen ſchwebte / welche die Gegend erleuchtete / und nach einer guten Weil / als ſie

von vilen Leuthen ware geſehen worden/ gegen Himmel hinauff fuhre.

40. Geſtorben iſt die ſeelige Königin Joanna den 4. Hornung/ Anno 1505. ihres Alters 40. Jahr. Durch deren Tod verleyhe uns GOtt einen ſeeligen Tod. Amen. Als der H. Leychnam nach dem Tod entblöſt worden/ ſahe man mit Schrecken das rauhe Cilicium über ihrem bloſſen Leib/ und das H. Creutzlein mit ſeinen fünff Näglen auff deſſen bloſſer Bruſt. Hierauß erkennten alle/ was für ein heimliches Bußleben die durchleuchtigſte Königin geführt/ und was für einen harten Läger ſie in diſem Bußkleid/ in ihrer letzten Kranckheit gehabt hatte. Wie nun der H. Leib gewaſchen/ und bekleidet wieder in das Beth gelegt ward/ und ungefehr ſechs Stunden nach dem Tod verfloſſen waren/ ſiehe da ward ſein Angeſicht ſo ſchön und roth/ daß es mehr einem lebendigen als todten gliche: und von etlichen wieder lebendig worden zu ſeyn vermeint wurde. Ihre liebe Töchter ſtunden gantz betrübt um den H. Leib herum/ und beweinten deren Abweſenheit gantz ſchmertzlich/ deren Gegenwarth ihnen/ als angehenden Cloſterfrauen/ ſo hoch nothwendig ware. P. Gabriel aber tröſtete ſie mit Erklärung ihrer groſſen Heiligkeit; weßwegen ſie nit zweifflen ſolten/ daß ſie im Himmel für ſie betten werde.

41. Der H. Leichnam ward köſtlich geziert in einer halben Todten-Laden zum Grab getragen/ damit er von allen wegen ſeiner Schönheit ſolte geſehen werden. Als er nun bey einem Hauß/ darinn ihr Capellan Herr Maturinus/ an der Gliederſucht ſchmertzlich kranck lage/ fürbey getragen wurde/ fienge diſer an weinend zu ſagen: Ach gnädigſte Frau/ ſoll ich euch nun mein Lebtag nimmermehr ſehen? O ſo ſeye es GOtt geklagt. Alsdann bate er einen Capitain/ ſo bey ihm ware/ ſprechend: Ach lieber Freund helfft mir doch/ und führt mich zum Fenſter/ damit ich zum wenigſten den Leichnam meiner allerliebſten Frauen noch einmal anſchauen könne. Wie er nun durch die Hülff deß Capitains zum Fenſter geführt worden/ kniete er nider und ſprach weinend: Gnädigſte Frau/ wann ihr etwas bey GOtt vermögt ſo bittet ihn für mich euern unglückſeeligen Diener/ welcher nunmehr ſeiner gnädigſten Frauen beraubt/ und an allen ſeinen Gliedern voller Schmertzen iſt. Nach diſem kurtzen Gebett ward er augenblicklich geſund/ ſprange in dem Zimmer herum/ ſchreyend für Freuden: Durch GOttes Grad/ und durch die Fürbitt meiner gnädigſten allerliebſten Frauen befinde ich mich gantz geſund. Kleidete ſich alſobald an/ und folgte der H. Leich mit Freud und Leyd nach. Durch diß Miracкel wurden vile Krancke und Preſthaffte auffgemuntert/ lieſſen ſich zum H. Leichnam führen/ und empfiengen durch deſſen Berührung ihre Geſundheit. Nachdem der H. Leib durch die fürnemſte Straſſen der Stadt mit groſſen Ehren und ſchmertzlichen Klagen deß Volcks ware getragen worden/ ward er zurück in die Cloſterkirch gebracht/ nach gehaltenem herrlichen Seelen Ampt in einen bleyenen Kaſten gelegt/ und endlich in die Erden begraben. Dieweil aber gar vile Miracklen bey dem H. Grab geſchahen/ als ward

eine

eine köſtliche Capell über das Grab erbauet / der H. Leichnam in einen zinnenen Sarck gelegt / und alſo geſtellt / daß man ihn durch ein Fenſterlein ſehen / und darfür kniend betten konte.

42. Der H. Leib bliebe bey 58. Jahr gantz unverweſen in dem Grab ligen / ward mit vilen Proceßionen verehrt / und von hohen und nidern Stands Perſonen andächtiglich beſucht. Biß endlich Anno 1562. als die wütende Calviniſten einen Aufruhr in Franckreich erweckt / wider den König rebelliſch worden / und mit teuffliſchem Grimmen wider die Heiligthum und die Leiber der H. wüteten: Da eroberten ſie auch die Stadt Bituriga / beraubten das Cloſter und die Kirch der H. Joannä / und begaben ſich zum letzten in das Heil. Grab. Allda eröffneten ſie den zinnenen Sarck / und ſahen mit Verwunderung den Heil. Leichnam in ſeines Ordens Habit bekleidet / gantz unverweſen ligend / mit Creutzweiß über die Bruſt gelegten Händen / und noch ſo roth und ſchön / als wann er noch lebte. Die Soldaten ergriffen den Sarck / und wolten den H. Leib darauß ſchütten / diſer aber lieſſe einen ſo lauten Seufftzer fahren / daß ſie alleſamt für übernatürlichem Schrecken lieffen. Bald aber kamen andere Verwegene / welche / als ſie weder im Kloſter / noch in der Kirchen etwas zu rauben funden / eilten ſie mit vollem Grimmen zum Grab / berauben den Heil. Leichnam ſeiner Kleider / und warffen ihn auff die Erden. Alsdann hörten ſie alleſamt / daß er dreymahl / gleich als wann er lebte / gantz ſchmertzlich ſeufftzete / und die angethanen Schmach beklagte. Es vermeinte ein Soldat er müſſe noch leben / deßwegen ſtache er ihn mit groſſer Fury durch das H. Hertz: und alſobald floſſe häuffiges Blut herauß: worüber ein Uncatholiſch Weib ſo gar erſchracke / daß ſie die Soldaten wegen ihrer Tyranney ſtrafftе / und bald darnach den Catholiſchen Glauben annahme. Die raſende Uncatholiſche banden dem H. Leib einen Strick an die Füß / ſchleiffen ihn mit groſſem Geſpött auß dem Grab / darinn er bey acht und fünfftzig Jahr gelegen ware / und zohen ihn biß vor die Kirchen-Thür. Unterdeſſen daß die Gottesſchänder herum lieffen / Holtz beyzutragen / ſchändete ein verwegenes Calviniſch Weib / La Fayette genannt / die H. Joannam als eine Ehebrecherin auß / und ſtache ihr mit einer langen Glufen oder Sticknadel in eine von ihren H. Brüſten. Worauß alſobald das helle Blut floſſe / und die Calviniſtin ſo gar erſchreckte / daß ſie nit mehr ſo keck ware / nach ihrem böſen Fürſatz / weiter zu ſtechen. Endlich zündeten die Gottes-vergeſſene vom leidigen Teuffel gantz beſeſſene / und in aller Boßheit gar vermeſſene Calviniſche Uncatholiſche ein groſſes Feuer an / warffen den hoch Heil. Miraculoſen / Jungfräulichen / Königlichen / und vor den Englen und Menſchen ehrwürdigen Leib darinn / und verbränten ihn mit gröſſerem Geſpött / als wann ſie einen zaubriſchen Leib verbränten.

43. Damahl ward auch der unverweſene Leib deß H. Franciſci von Paula verbränt / wie oben in ſeiner Hiſtory vermeldt worden. Wie auch der Leib deß H. Wilhelm Ertz-Biſchoffs zu Bituriga / und viler anderer Heiligen. Wer kan ſich genugſam über die Langmüthigkeit und unergründliche Urtheil GOttes

verwundern: als welcher den gottloſe- ſten Ketzern ſo vil zulaſſet/ und die ehrwürdigſte Leiber ſeiner lieben Heiligen/ welche er miraculoſer Weiß ſo lang für der Verweſung bewahrt/ ſo ſchmählicher Weiß verbrennen laſſet. Hie müſſen wir unſern Verſtand gefangen geben/ und mit dem H. David glauben und ſagen: Deine Gericht O Herr/ ſeynd ein tieffer Abgrund: Welche von keinem ſterblichen Menſchen können ergründet werden. Es iſt aber zu glauben/ daß der ehrwürdige Leib der H. Joannä nicht gar verbrennt/ ſondern etliche H. Gebeiner erhalten/ und wieder in ihr Grab gelegt worden. Dann noch zu jetzigen Zeiten vile Proceßiones zu ihrem Heil. Grab gehalten/ und vile Krancken allda geſund werden. Fürnehmlich am vierdten Tag Hornung/ an welchem ihr H. Feſtag gehalten/ und mit groſſem Zulauff des Volcks verehrt wird. Ihr heiliger Orden hat ſich auch zimlicher maſſen/ in etlichen Landſchafften außgebreitet/ und wehret noch biß auf den heutigen Tag unter dem Namen der Annuntiaten.

Diß iſt die kurtze Beſchreibung deß Lebens der Heil. Königin Joannä/ wie ſie dem Pabſt Urbano VIII. iſt zugeſchickt worden. Ihr heiliges Leben iſt ſonſten auff Frantzöſiſch in dreyen Büchern gar weitläuffig beſchriben/ und ihre Tugenden und Erſcheinungen gar tröſtlich und anmuthig in Truck gegeben worden. Hätte hertzlich gern zu Ehren diſer lieben Heiligin/ und zu unſerm Troſt und Aufferbauung die fürnehmſte Sachen auß ſelbigem groſſen Buch heraußgenommen/ und diſer meiner Hiſtoriſchen Legend einverleibt/ wann ich ſelbiges nur hätte können zu Händen bringen. Wir können immittels aus diſer kurtzen Beſchreibung abnehmen/ was für eine groſſe Dienerin GOttes diſe liebe Königin geweſen/ und uns an ihren Tugenden und Ubungen wohl ſpieglen. Damit wir dann ihrer Fürbitt und Verdienſten theilhafftig werden/ als wollen wir ſie verehren mit folgendem

Gebett.

Auß hertzlicher Lieb und Andacht ſo ich zu dir trage/ grüſſe und ehre ich dich/ O heilige Königin Joannä; und begehre dir mit diſem meinem Gebett die Zuneigung meines Hertzens zu offenbahren. Ich begehre auch hiermit dein H. Hertz zu mir zuneigen/ und mich deiner Lieb und Fürbitt fähig zu machen. Wie will ich dich aber genugſam loben und preyſen/ dieweil deine Würdigkeit alles irrdiſche Lob weit überſteiget/ und die Fürtrefflichkeiten deiner Tugenden von keinem Menſchen würdiglich können gepryſen werden. Wegen deiner groſſen Heiligkeit erfreue ich mich/ und benedeye den Abgrund aller Gütigkeit/ auß welchem ſelbige in dich gefloſſen iſt. Glorwürdige Königin in dem Himmel/ H. Joanna/ wie glückſeelig biſt du/ dieweil du das irrdiſche Königreich verachtet/ und das himmliſche darmit gekaufft haſt. Die weltliche Würdigkeiten haben dir lauter Dörner herfür gebracht: deßwegen bringen dir jetzund die himmliſche Hochzeiten lauter Roſen und Blumen. O möchte ich würdig ſeyn/ dich in deiner Glory anzuſchauen/ und mich in deiner Heiligkeit vollkommentlich zu erfreuen. Hilff mir hierzu H. Joanna/ dan du kanſt es gar leichtlich durch deinen

Bräu-

Bräutigam Chriſtum JEſum. O Mutter der Armen / erbarm dich über mich Armen / und ertheile mir ein Allmoſen auß deinen überflüßigen Reichthumen. Bringe mich zu Gnaden bey GOtt / und verſöhne mir ſeinen gerechten Zorn. Führe mich auff den Weeg deß Heyls / und hilff mir zugelangen zu der ewigen Glory.

Ex R.P. Joanne Bolando Soc. Jeſu, de actis SS. Tomo I. Febr. ad diem 4. ejusdem, tam ex commentario prævio, quam ex Hiſtoria vitæ, atque ex proceſſu Canonizationis.

Die Drey und Dreyßigſte History.

Von der Heil. Joanna Infantin / Königlicher Princeßin in Spanien.

Wie viel herꝛliche Exemplen der Tugenden ſtellet uns der Allmächtige GOtt in ſeinen Heiligen vor Augen / damit er uns freundlich locke und ſüßiglich ziehe / die Welt zu verachten / und nach den Tugenden zu ſtreben. In diſer Legend ſtellet er uns eine Königliche Tochter zum Exemplar vor: deren Leben er ſo lieblich gemacht / daß es allen Leſenden eine abſonderliche Ergötzung bringt. Nicht allein die Königliche und Fürſtliche Princeßinen / ſonder auch Ehr-liebende geiſt- und weltliche Jungfrauen werden darinn gar vil heroiſche tugendliche Werck finden / welche ſie nicht allein zur Freud und Verwunderung / ſonder auch zum Eyffer und Nachfolgung locken werden. Fürnehmlich aber werden ſie / und wir alle mit ihnen von diſer H. Jungfrauen lernen / wie wir uns bey Zeit zum Tod bereiten / und ein ſeeliges End zu erhalten befleiſſen ſollen. Du / O H. Infantin Joanna / unterdeſſen daß wir uns in Erwegung deines tugendſeeligen Lebens bemühen / wolleſt deinem Bräutigam Chriſto JEſu unſere Andacht durch deine heiligſte Händ vortragen / und auß ſeinem gebenedeyten Hertzen ein Füncklein der Lieb nehmend / in aller und jeden Hertzen / ſo dein H. Leben mit Andacht leſen werden / einſtecken.

§. 1. Von der tugendſeeligen Kindheit der heiligen Joanná Infantin.

1. DEr gottſeelige König in Spanien Alfonſus der Fünffte lebte mit ſeiner tugendreichen Königin Iſabella einige Jahren in der Ehe unfruchtbar: weßwegen ſie beyde mit vilfältigem Gebett / und einer Wallfahrt nach Quemada / zu St. Dominico ſo inſtändig um eine Leibs-Frucht anhielten / daß ſie der liebe GOTT endlich ſeegnete und fruchtbar machte. In den neun Monaten / welche die Königin ſchwanger gienge / empfande ſie gantz keine Beſchwärnuß von ihrer Frucht: und nach Vollendung deren gebahre ſie eine ſo ſchöne Tochter / daß keine ſchönere in der Welt mögte gefunden werden. Wegen der groſſen Andacht / ſo ſie zu St. Joanne dem Evangeliſten truge / nennte ſie ſelbige Joanna: ſagend wann ſie hundert Kinder gebähren ſolte / wolte ſie / St. Joanne zu lieb / alleſambt

Joannes nennen. Im dritten Jahr darnach gebahre ſie einen Printzen/ welchen ſie auch Joannes nennte: und wenige Täg darnach ſtarbe ſie ſeeliglich im Herrn. Da befahle der König/ daß die gantze Hoffhaltung der Königin ſolte unveråndert verbleiben/ wie ſie ware bey Lebzeiten der Königin geweſen; und daß alle in ihrem Stand und Ordnung der jungen Fürſtin Joannä/ welche mit gemeinem Namen nach dem Spaniſchen Gebrauch/ die Infantin genennt wurde/ dienen und auffwarten ſolten. In dem ſechſten Jahr ihres Alters/ ware die H. Infantin ſchon mit ſolchem Verſtand begabt/ daß ſie mit aller Verwunderung ihre Hoffhaltung regierte/ und alles weißlich anordnete. In ihrem neunten Jahr erſchiene in ihr eine Verachtung der Weltlichen/ und eine ſonderbahre Begierd zu den geiſtlichen Dingen: weßwegen ſie alle kindiſche Kurtzweilen verlieſſe/ und ſich mit allem Fleiß in Leſung der Leben der Heiligen/ und zur Erlernung der Lateiniſchen Sprach begabe. Mit groſſer Andacht hörte ſie die H. Meß/ und bettete gewiſſe Gebetter zu der Mutter GOttes: und litte nit daß jemand ein Wort mit ihr redete/ biß ſie ihr Gebett vollendet hatte: In ihrem zwölfften Jahr hatte ſie ſchon ſo groſſen Verſtand/ als wann ſie 30. Jahr alt wäre: und wußte von dem Leben Chriſti/ und der H. ſonderlich der H. Jungfrauen/ zu welchem ſie eine ſonderliche Begierd erzeigte/ Wunder vil zu erzehlen. Wie mehr ſie an Jahren zunahme/ deſto mehr nahme ſie auch an Schönheit Weißheit/ und Gnad GOttes zu: und gabe gnugſam zu erkennen/ daß Chriſtus ſie zu ſeiner Braut außerwöhlt hätte. Sie hatte ein gar ſchöne Hauß-Capell/ allwo ſie ſich offt hinbegabe: und auch ihr Frauenzimmer/ welches in 30. Adelichen und Gräfflichen Perſohnen beſtunde/ zur Andacht antriebe.

2. Immittels ward ihre ungewöhnliche Schön- und Weißheit aller Welt gerühmt: und triebe viel Fürſten und Monarchen an/ ſie zu ſehen und zu hören. Die aber nicht konten nach Spanien kommen/ ſändeten kunſtreiche Mahler/ damit ſie ja in Anſehung ihrer Conterfee ſich möchten beluſtigen. Diſe Mahler aber bekenten/ daß ihre Kunſt vil zu gering ſeye; eine ſolche übernatürliche Schönheit lebhafft abzumahlen. Von dem König in Franckreich ſagt man/ daß als er ihre Conterfee bekommen/ ſeye er vor ſelbigem auff ſeine Knye gefallen/ und habe GOtt/ wegen Erſchaffung ſolcher Schönheit gelobt. Vile Königen und Fürſten fiengen an ſie zur Ehe zu begehren: es ware aber allen/ wegen der jungen Jahren der Infantin/ abgeſchlagen. Ihr Herr Vatter ware zwar noch ein junger Widmann/ dannoch auß Liebe ſeiner Tochter wolte er ſich nicht verheurathen: dann diſe regierte ihm die Hoffhaltung eben ſo wohl als ihre Frau Mutter gethan hatte. Deßwegen lieſſe er ihr allen Schmuck ihrer Mutter übergeben/ wie auch allerhand Spiel und Kurtzweilen machen: die Braut Chriſti aber empfande vilmehr Freud in Anſchauung und Betrachtung deß Himmels/ als an allen diſen weltlichen Eitelkeiten. Als ſie fünffzehen Jahr alt ware/ gedachte ſie ihr Vatter zu verheurathen/ weil ſo vile groſſe Herrn um ſie anhielten/ daß er ſich deren nicht erwöhren konte. Die ſeelige Jungfrau aber wolte kein Wort hier-

hiervon anhören: und damit ſie diſer Gefahr entfliehen mögte/ gedachte ſie ſich in ein Cloſter zu verſtecken.

3. Anjetzo wollen alle Hoff-Damen/ welche ſich der Eitelkeit gantz ergeben/ mit Auffmerckſamkeit leſen/ wie weit anderſt die Königliche Princeßin geſinnt ware/ als ſie ſeynd: und darbey gedencken wie übel ſie thun/ daß ſie der Welt ſo fleißig/ dem höchſten GOtt aber ſo nachläßiglich dienen. Diſe H. Infantin hatte zwey alte fromme Matronen zu Beſchlieſſerinen/ und einen alten frommen Herrn zum Schatzmeiſter; welchen ſie alle ihre Heimlichkeiten vertraute/ und durch ſie was ihr zu einem Bußleben vonnöthen ware/ lieſſe kauffen und verſchaffen. Deßwegen truge ſie unter ihren prächtigen/ Königlichen Kleidern/ anſtatt deß Hembds einen groben wüllenen Rock: zu gewiſſen Tägen aber ein rauhes härines Cilicium. Um ihren bloſſen Leib/ Armb und Bein bande ſie ſcharffe härine Seiler; und zwar ſo hart zu/ daß ſie ihr Schrunden in ihren zarten Leib ſchnitten. Sie geißlete ſich auch deß Nachts vilmahl mit einer Diſciplin von knodigen Seilern: ſonderlich an den groſſen Feſten und Buß-Tagen.

4. In ihrem Pallaſt litte ſie gar keinen Tantz noch Spiel noch Eitelkeiten: als allein wann ihr Herr Vatter mit ihren Bruder und vilen Herrn ſie zu beſuchen kame. Alsdann gienge ſie ſelbigem mit groſſem Pracht/ ſambt ihrem gantzen Frauen-Zimer entgegen und erzeigte ſich vor ihm und allen Herrn/ als wann ſie der Eitelkeit gantz ergeben wäre. Wiewohl ſie mit dem Cilicio bekleidt/ und mit den härinen Seilern hart gebunden ware/ dannoch tantzte ſie eine lange Weil mit groſſem Schmertzen ihres zarten Leibs. Nachdem ihr Herr Vatter hinweg gangen/ begabe ſie ſich in ihre Capell/ warffe ſich auff den Boden/ befeuchtigte ſelbigen mit Zähren/ und ſeufftzete ſtarck zu GOtt in den Himel/ bittend er wolte ſie unterrichten/ wie ſie die Eitelkeit fliehen und ihm allein dienen möchte. Nach ein paar Stunden/ ſo ſie zu dem Gebett verordnet hatte/ gienge ſie mit ihren Beſchlieſſerinnen zu der Königlichen Schlaffkammer/ und lieſſe ſich mit den gewöhnlichen Ceremonien niderlegen. Wann dann alle hinweg waren/ gienge ſie wieder zu ihrer Capell/ allwo ſie allzeit eine brinnende Ampel hatte/ und bettete bey dem Liecht derſelben vile andächtige Gebett. Nach welchen pflegte ſie ſich biß auff das Blut zu geißlen/ fürnehmlich an den Feſten und Bußtägen. Wann nach langem Wachen der Schlaff ſie überfiele/ legte ſie ſich auff einen außgebreiteten Teppich/ und ihr Haupt auff ein Stuhlküſſen. Gegen der Morgenröth verrichtete ſie wider ihr gewöhnliches Gebett/ und begabe ſich alsdann in ihr Königliches Beth/ als wann ſie die gantze Nacht darinn gelegen wäre. In einem Neben-Kämmerlein/ in welches ſie niemand einlieſſe/ hatte ſie ein kleines Bettlein/ darinn an ſtatt deß Unterbeths lauter Baum-Rinden lagen: mit einem wüllenen Tuch überdeckt: in welchem ſie an gewiſſen Bußtägen pflegte zu ſchlaffen. Ihr wüllenes Hembd truge ſie Tag und Nachts/ Winters und Sommers: und legte es nicht eh hinweg/ biß es voller Ungeziffer worden. Alsdann gabe ſie es ihrer Beſchlieſſerin zu wäſchen/ und nahme immittels ein anders.

5. Ihre Faſten und Abtödtungen wi-

ſie ſie alſo zu verbergen / daß es niemand merckte : es ſeye dann daß einer außtrucklich acht darauff gabe. Sie wurde täglich Königlich tractiert / und umb ihre Taffel ſtunde eine gantze Mänge der Herrn und Damen. Sie ſtellte ſich zwar an / als wann ſie äſſe : kaum aber hatte ſie eine Speiß auff ihrem Teller nur mit den Händen etlichmahl angerührt / dann lieſſe ſie ſich einen friſchen reichen. Wann ſie faſten wolte / begabe ſie ſich in ihre Capell / und lieſſe zu Zeit deß Eſſens anſagen / daß ſie ſich nicht wohl befinde / deßwegen nicht eſſen wolte. In der Charwochen faſtete ſie gar ſtreng : am Grünen Donnerſtag und Charfreytag aber aſſe ſie nur Brod und Waſſer. Imgleichen thäte ſie auch an allen Freytägen deß gantzen Jahrs; an welchen ſie das ſtillſchweigen ſo ſtreng hielte / daß ſie gar nicht redete : was ſie aber reden muſte / thäte ſie mit gantz kurtzen Worten. In den Nächten vor und nach den Freytägen zohe ſie ihre Kleider nicht auß / legte ſich auch nicht nider : ſondern brachte dieſelbige in ihrem geheimen Bett-Kämmerlein in ſtätigem betten / leſen und diſciplíniren zu. In der H. Charwochen redete ſie auch nichts : oder gantz kurtz : von dem Mittwoch aber biß auff den H. Oſter-Tag redete ſie gar nichts / und dörffte ſie auch niemand etwas fragen. In ſelbiger gantzen Wochen zohe ſie ihre Kleyder nicht ab : legte ſich auch in kein Beth / ſonder ſchlieffe auff dem Boden : dannoch gantz kurtz. Am grünen Donnerſtag muſte ihr Secretarius zwölff frembde arme Weiber in ein Zimmer führen / daß ſie nicht wuſten wo ſie waren. Alsdann kame die Infantin in ſchlechten Kleidern / damit ſie nicht erkennt wurde / gantz allein zu ihnen / waſchte und küßte ihnen die Händ und Füß knyend : gabe ihnen Kleyder und Schuhe / und ſchickte ſie heimlich wieder hinweg / daß ſie nicht wuſten wer diß gethan hätte.

6. Dem Leyden Chriſti ware ſie von Jugend auff ſo gar zugethan / daß wan ſie von ſelbigem etwas laſe / oder betrachtete / oder predigen hörte / ſo ward ſie dermaſſen bewegt / daß ihr nicht möglich ware / die Zähren einzuhalten. Wann ſie in ihrem geheimen Beth-Kämmerlein ware / ſo beſeufftzete und beklagte ſie das bittere Leyden ſo laut / daß mans von außwendig hören könnte. Unter allen Geheimnüſſen betrachtete ſie am meiſten die Traurigkeit und Tod-Angſt Chriſti am Oelberg : welche ſie täglich zu gewiſſer Stund ſich vor Augen ſtellte / ſich nach dem Exempel Chriſti auff ihr Angeſicht legte / die Wort : Abba mein Vatter / iſt es möglich bey dir / ſo nimm den bittern Kelch von mir / offt widerholte / und alsdann ſo kläglich darüber ſeuffzete und weynte / daß die vor der Thür ſtehende mit ihr weynen muſten. Unter diſem betten ſtunde ſie dreymahl auff / und gienge in ein Eck deß Kämmerleins : ſprechend : Könt ihr dann nicht eine Stund mit mir wachen ? Wachet und bettet daß ihr nicht in Verſuchung fallet. Nachdem ſie eine Weil gantz betrübt allda geſtanden / und die Untreu der Jünger betrachtet hatte / gienge ſie wieder zu ihrem vorigen Orth / und warff ſich abermahl auff ihr Angeſicht. In diſer ihrer Beth-Kammer hatte ſie eine ſchöne Taffel mahlen laſſen / auff welcher diß Geheimnuß gantz lebhafft vorgeſtellt ward. Sie hatte

auch vile andächtige Gebetter von diſem Geheimnuß gemacht / welche ſie täglich mit weynenden Augen bettete und betrachtete.

Hie ſehen wir vor Augen/ was für ein bußfertiges und tugendſeeliges Leben die H. Joanna von Jugend auff geführt/und uns allen ein herrliches Exempel der Tugend hinderlaſſen habe. Wann wir nun unſer Leben mit dem ihrigen vergleichen/ ſo müſſen wir uns von Hertzen ſchämen/ daß wir ſo gar keine Buß thun / und dannoch vermeſſentlich meynen ohne einige Gefahr in den Himmel zu kommen. Wir lauffen allen Welt-Freunden nach/ wo wir nur können darzu kommen: und halten uns alsdann für gantz glückſeelig wann uns allzeit wohl und niemahl übel gehet. Weil dann unſer Hertz ſo gar nach der Eytelkeit geneigt iſt / als kan keine wahre Andacht/ noch einiger Geſchmack der geiſtlichen Dingen darinn ſeyn; ſonder iſt gantz hart und unempfindlich in allem Guten. Alſo leben wir/ und alſo ſterben wir: GOtt weiß wo wir nach unſerm Tod hinkommen. O H. Joanna ſihe unſere groſſe Armſeeligkeit an / und theile uns etwas von deinem Geiſt mit.

§. 2. Wie die H. Joanna nach dem geiſtlichen Stand getracht habe.

7. DEmnach die Dienerin Chriſti ſibenzehen Jahr alt worden/ bekame ihr Herr Vatter vile Geſanden/ welche um die Tochter anhielten: unter welchen die Frantzöſiſche Geſandſchafft die fürnehmſte ware. Dann der König auß Franckreich begehrte ſie für ſeinen einigen fünffzehen-jährigen Sohn / und verſicherte/ daß diſe Heyrath beyden Königreichen ſehr vortheilig ſeyn würde. Der König in Spanien mit ſeinen Miniſtren hielte dieſe Heyrath auch für rathſam: weßwegen truge er es ſeiner Tochter für und befliſſe ſich ſelbige hierzu zu überreden. Sie gabe ihm aber folgende Antwort: Vilgeliebter Herr Vatter/ es iſt meine Schuldigkeit euer Hochheit in allem unterthänig zu ſeyn: fürnehmlich in einer ſo wichtigen Sach/ daran die Wohlfarth deß gantzen Königreichs hanget. Ich vermeyne aber/ daß ſichs übel ſchicken werde / daß ich/ ein ſiebenzehen jähriges Kind / mit einem fünffzehen jährigen Fürſten vermählt/ und in ein ſo weit entlegenes Königreich ſolle verſchickt werden. Solte mir aber ſolche Heyrath von GOTT verordnet ſeyn/ ſo bin ich allerdings bereit ſelbige anzunehmen: dannoch mit diſem Geding / daß mir allergnädigſt erlaubt werde an Alter und Erfahrnuß um ſo viel zuzunehmen/ biß ich tauglich werde einen ſo ſchwären Laſt zu ertragen. Es iſt aber die ſchwache/ und vilen Gefahren unterworffene Natur meines Herrn Bruders wohl in Obacht zu nehmen: weßwegen kan gezweiffelt werden / ob es deß Königreichs Vortheil ſeye/ daß ich/ als die einige Erbin deß Reichs / mit einem Fremden ſolle vermählt werden? rc. Diſe und einige andere vernünfftige Urſachen gefielen dem König und ſeinen Miniſtren ſo wohl/ daß ſie für rathſam erkennten der Fürſtin beyzufallen/ und die Heyrath eine

eine Zeit lang auffzuſchieben. Weßwegen ſo wohl dem König in Franckreich / als allen andern Geſandten die Antwort gegeben wurde / daß / weil der Fürſt Joannes / der einige Königliche Sohn immerdar kränckleich ſeye / als ſeye es unrathſam / daß man deſſen Schweſter / als die eintzige Erbin deß Königreichs hinweg gebe.

8. Hierauß konte die H. Fürſtin wohl ſchlieſſen / daß es Zeit ſeye ſich auß der Welt zu machen / ſonſten wurde ſie auß deren Stricken nicht können entfliehen. Es ware damahl zu Liſabonna / allwo ſie wohnte / eine fürnehme Gräffliche Tochter / Eleonora genannt / welche mit der Joanna einige Verwandſchafft / und in ihrer Kindheit groſſe Gemeinſchafft gehabt hatte. Weil dann von diſer bekendt ware / daß ſie verlange in ein Cloſter zu gehen / als ſchribe ihr Joanna in aller Verträulichkeit / daß ſie auch diſes Sinns ſeye; und bate / ſie wolte ſich wohl erkündigen / in welchem Cloſter die Reguläriſche Diſciplin am beſten gehalten werde. Eleonora erfreuete ſich deſſen über die maſſen / wünſchte durch ein Gegen-Brieflein ihr Glück hierzu / und verſprache dem gnädigſten Befehl am allerfleißigſten nachzukom̃en. Nach vilfältigem Nachfragen und erſuchen erfuhre ſie wie daß in der Stadt Aveiro / vor zehen Jahren ein neues Cloſter von einer verwittibten Gräfin / Beatrix genant / erbaut / und von ihr in ſolcher Zucht und Strenge / nach der Regel St. Dominici / regiert wurde / daß im gantzen Königreich kaum eins ihm vorgienge. Weßwegen Eleonora dorthin zu ziehen / und wann ſie nach eingenommener Erfarnuß diß alſo befinden wurde / in ſelbiges Cloſter einzugehen / ſich entſchloſſe. Vor ihrer Abreiß beſuchte ſie die Infantin / erzehlte ihr was ſie vernom̃en und zu thun willens ſeye / und verſprache ihr alle Beſchaffenheit deß Cloſters außführlich zu berichten. Wie ſie dann auch / nachdem ſie vor ihrem Eingang zu Aveiro allen Augenſchein eingenommen / und nach ihrem Eingang alles in Erfahrung gebracht / der Infantin außführlich bericht hat. Weßwegen diſe ſich feſtiglich entſchloſſen ihrer Baaſen nachzufolgen / und in diß / und kein anders Cloſter einzugehen. Nun verneh me was für Mühe diß gekoſtet / und wie wunderlich es ins Werck ſeye gericht worden.

9. Als die Heilige Joanna achtzehen Jahr alt ware / da gedachte ihr Herr Vatter auß Eyfer der Catholiſchen Religion mit vilen Reutern und Fuß-Völcker über Meer nach Africa zu ſchiffen / und wider die unglaubige Mohren zu ſtreiten. Er gedachte auch ſeinen Sohn Joannem / ſo damahl fünffzehen Jahr alt / und ſo kränckleich ware / daß die Doctoren alle Jahr an ſeinem Leben verzweiffelten / auff GOttes Barmhertzigkeit vertrauend mit ſich zu nehmen / und ihn / wann er das Leben darvon brächte / allda zum Ritter zu ſchlagen. Diſen ſeinen Fürſatz offenbahrte er ſeiner Tochter / redete offt mit ihr von Göttlichen und weltlichen Dingen / und brachte mit ihr etliche Monat lang zu / biß immittels das Volck / Schiff / Proviand / und Munition verfertiget wurde. Die heilige Infantin betrübte ſich ſo ſehr hierüber / daß ihr hertzlich geliebter Vatter und eintzi-

Bruder ſich in ſo groſſe Gefahr geben wolten / daß ſie von ſelbigem Tag an ihre koſtbahre Kleider / ſo ſie auß Befehl ihres Vatters tragen mußte / auff einmahl ablegte / und ſich als eine Demüthige und bußfertige Sünderin in ſchlechtes Gewand bekleidete: auch Tag und Nacht mit groſſem Eyfer GOtt anruffte / daß er den Anſchlag ihres Herrn Vattern beglücken wolte.

10. Nach dem alles verfertiget ware/ kame der König mit ſeinem Sohn und Miniſtren den Abſchied von ſeiner Tochter zu nehmen/ und ihr immittels die Verwaltung deß Königreichs anzubefehlen. Nach diſem ſetzte er ſich zu Schiff und kame durch GOttes Barmhertzigkeit mit glücklichem Wind in Africa an. Eroberte an St. Bartholomäus Tag die Stadt Tanger / und vier Täg darnach die gewaltige Stadt Arzilia. Diſe glückliche Verrichtung ware ungezweiffelt dem Gebett ſeiner Tochter zuzuſchreiben / welche immittels mit ſtätigem Bitten und Weinen Tag und Nacht bey GOTT anſuchte / und ihr gantzes Frauen-Zimmer zu gewiſſen Stunden mit ihr zu betten anhielte. Der König ſchickte einen expreſſen Botten wegen diſer glücklichen Eroberung zu ſeiner Tochter: und diſer Bott fande ſie mit ihrem Frauen-Zimmer in ihrem geheimen Beth-Kämmerlein verſchloſſen und betten: So bald diſer ſeine Bottſchafft verrichtet / warffe ſich die Infantin mit gantzem Leib auff den Boden / ſagte mit ſüſſen Zähren und freudigem Hertzen dem Allmächtigen GOtt Danck / und machte gleich allen Anſtalt ihren Herrn Vatter mit allen Ehren in der Ruckkunfft zu empfangen. Zu diſem End lieſſe ſie ein gantz ſeidenes grünes Kleid machen/ und ſich mit allem ihrem Schmuck auff das prächtigſte zieren.

11. In ſolchem Schmuck gienge ſie mit der Frauen Philippa / ihrer Mutter Schweſter / ſamt ihrem Frauen-Zim̃er und der gantzen Hoffſtad ihrem Herrn Vatter entgegen: und nachdem ſie ihn / und ihren Herrn Bruder / ſamt den Miniſtren gegrüßt und bewillkommet hatte/ hielte ſie eine ſo zierliche und weißliche Red / daß ſich alle darüber zum höchſten verwunderten. Am letzten aber warffe ſie eine Sach mit ein / welche die gehabte Freud in groſſes Leyd verkehrte: in dem ſie nehmlich alſo ſprache: Es iſt euerer Majeſtät wiſſend / wie daß die alte heydniſche König und Käyſern einen löblichen Gebrauch gehabt / daß ſie nach Eroberung eines herrlichen Siegs ihren vermeinten Göttern eine koſtbahre Gaab zur Danckbarkeit verehrt: Ja wir leſen auch daß einige geweſen / welche die Fürnehmſte unter ihren Töchtern dem Dienſt ihrer Göttern ewiglich auffgeopffert haben. Um wie vil mehr wird ſichs dann geziemen / daß euere ſiegreiche Majeſtät dem wahren und ewigen GOTT/ welcher ſie auß ſeiner Allmacht mit einem ſo herrlichen Sieg glorwürdig gemacht hat / dergleichen Opffer zur Danckbarkeit auffopffern. Es iſt hie gantz unvonnöthen / daß ſich Ihro Majeſtät lang beſinne / wo ſie ein ſolches Opffer ſuchen und

finden ſolle: demnach ſie ihre einige Tochter/ welche bereit und begierig iſt GOTT auffgeopffert zu werden/ vor Augen haben. Siehet ihre Majeſtät: ich ihre gehorſamſte Tochter/ ſtehe hie vor GOttes und euern Augen: und erbiete mich zur Danckbarkeit diſer rühmlichen Victory zu GOttes Ehren/ wie eine andere Tochter Jephte freywilliglich ſchlachten zu laſſen. Ich erbiete mich allen Pracht/ Reichthum/ Wolluſt und Glory der Welt auff ewig abzuſagen. Ich erbiete mich meine Seel und Leib mit Buß-Wercken/ Abbruch/ Mortificationen/ Unterthänigkeit und Verläugnung meines eigenen Willens täglich zur Göttlichen Ehren zu ſchlachten. Weilen dann ihre Königliche Majeſtät dasjenige Lämmlein in ihrer Gewalt haben; welches ſie dem höchſten GOTT zur Danckbarkeit können und ſollen auffopffern: als wöllen ſie diß nicht unterlaſſen noch ferner auffſchieben. Ich bitte unterthänigſt ſie wollen mir hinfüro keine Meldung mehr von einigem Heyrath thun: weil mir bitterer als der Tod fürkommt/ meine ſo hochgeliebte Jungfräuliche Reinigkeit zu beflecken: ſonder ſie wollen mir allergnädigſt erlauben die Welt zu verlaſſen/ und in ein wohl reguliertes Frauen-Cloſter einzutretten. Wollen auch nicht vorſchützen/ daß ſie nur einen einigen und zwar ſehr gebrächlichen Königlichen Printzen haben. Dann ich auff GOttes Gnad hoffend ſie verſichere/ durch mein unwürdiges Gebett ſo viel bey der Göttlichen Majeſtät außzuwürcken/ daß ſie diſen ihren hochwerthen Printzen/ meinen hertzlich geliebten Herrn Brudern/ in langwirriger Geſundheit bey ſich haben/ und von ihm gewünſchte Erben erhalten werden. Erwarte dann nun alſo mit Verlangen/ was Ihro Majeſtät/ mein hochgeehrter Herr Vatter an diſem ihrem heutigen Ehren-Tag/ vor allen gegenwärtigen ihren Miniſtren und Unterthanen/ mit ihrer ſupplicierenden Tochter für eine Antwort erſtatten werden.

12. Diß unverhoffte Begehren hatte nicht allein den König und ſeinen Printzen/ ſonder auch alle anweſende Herrn zur gröſten Verwunderung/ und zu ſolchem hertzlichen Leyd und Mitleyden bewegt/ daß etliche/ gleich als gantz erſtarret/ andere aber ſchmertzlich weynend allda ſtunden. Der König ſelbſten konte die Zähren nicht einhalten/ indem er vermahne mit was für einem groſſen Eyffer ſeine Tochter die Welt zuverachten/ und GOtt zu dienen bereit ware. Er fiele ihr um den Halß/ weynte ohn Sprechung einiges Worts: und nachdem ſein Hertz wenig Lufft bekommen/ ſprach er endlich zu ihr: Der Allmächtige GOTT weiß/ daß/ wiewohl ich in dein Begehren ungern einwillige/ und noch ungerner dich von mir laſſe/ dannoch mag ich dich auch nicht betrüben/ und deine billige Bitt/ welche du zu dieſer ſo gelegenen Zeit/ und auff eine ſo bequeme Weiß fürgebracht

bracht haſt / verſagen. Wann du dann vermeyneſt/ daß dich GOTT zum geiſtlichen Stand beruffen habe/ ſo bin ich vil zugering mich ſeinem gerechten Willen zu widerſetzen/ und deinem Heil. Beruff zu widerſtreben. Thue deßwegen mit GOttes und meinem Seegen was dir ſeine Göttliche Majeſtät eingeben hat/ und ſeye meiner und meines Reichs in deinem Heil. Gebett eingedenck. Alsdann gienge ſie hin dem Vatter zu dancken / und die Hand zu küſſen: und als ſie ihrem Bruder die Hand küſſen wolte/ ſprach er zu ihr: Meine geliebte Schweſter / obſchon unſer Herr Vatter euch bewilliget hat in ein Cloſter zu gehen / ſo gib ich dannoch meinen Willen nicht darein: dann weil ich auff Erden keinen liebern und getreuern Freund nächſt unſern Herrn Vattern hab / als eben euch: deßwegen iſt mir nicht möglich von euch geſchieden zu ſeyn: und meine ſtätige Unpäßlichkeit gibts auch nicht zu/ daß ich euer erfreulichen Gegenwart und Troſts ſolle beraubt verbleiben. Wie der Printz diß geredet hatte / ſprach der Fürnehmſte von den Miniſtren auß Geheiß der andern zum König: Es ſolle Ihro Majeſtät unverholen ſeyn / wie daß wir gegenwärtige Grandes/ in unſerm und deß Königreichs Namen wider das Begehren unſerer Durchläuchtigſten Infantin/ und das Einwilligen Ihro Königlichen Majeſtät proteſtieren und widerſprechen : allermaſſen nächſt unſerm Durchläuchtigſten Printzen das Heyl und Wohlfarth deß gantzen Reichs an unſer Infantin hanget. Wir wollen zwar endlich zugeben / daß ſie in einem Cloſter GOtt diene/ und für den Wohlſtand deß Königreichs bitte : mit nichten aber werden wir einwilligen / daß ſie einen Ordens-Habit anlege / vil weniger aber Profeßion thue: auff daß/ wanns vonnöthen ſeyn würde / wir ſie allzeit auß dem Cloſter ziehen/und zu dem Scepter erheben mögen. Der König wollend ſein Wort nicht widerruffen/ lieſſe es hiebey bewenden / und ſeinen herrlichen Einzug in die Stadt anfangen. Nach welchem/ als die Heil. Joanna in ihr Bett-Kämmerlein kame/ warffe ſie ſich auf ihr Angeſicht / und danckte GOTT mit freudigen Zähren / daß er ihrem Begehren einen glücklichen Anfang gemacht hatte.

13. Nach diſem blibe ſie einige Monat lang in ihrem Pallaſt zu Liſabona/ ohn einige weitere Meldung von ihrem Fürhaben: damit ſie die allgemeine Freud wegen deß erhaltenen Siegs nicht verſtöhrte. Ja ſie empfienge auch den König und ſeine Miniſtren / welche vil öffter als zuvor ſie zu beſuchen kamen / mit ſolchen Freuden / und machte ſich nach dem äuſſerlichen Schein ſo luſtig mit ihnen/daß ſie alleſamt vermeynten / ſie wäre ihres Fürhabens vergeſſen / und würde ohn Zweiffel bey ihnen in der Welt verbleiben. Sie aber lage in ihrem heimlichen Gebett Tag und Nacht GOTT an / daß er ſie auß der Welt erretten / und in ihr außerwöhltes Cloſter zu Aveiro ſetzen wolte. Weßwegen ſie auch an die Mutter Priorin ſchriebe / deren ihr Fürbaben offenbarte/ und inſtändig begehrte ſie wolte ihre

Schweſtern fleiſſig für ſie bitten / damit ſie nur bald zu ihrer verlangten Geſellſchafft kommen möchte.

14. Nun mercke was für ein groſſes Wunder ſich damahl zutruge: und was für ein gewaltiger Schrecken darauß entſtunde. Im nechſtfolgendem Mertz erſchiene ein groſſer Cometſtern über dem Cloſter zu Alveiro / welcher deß Abends/ ſo bald die Sonn untergienge / in einem Augenblick herfür kame / und durch die gantze Nacht gerad über dem Cloſter ſtehen bliebe: auch mit ſeinem langen klaren Schweiff auff das Tach der Kirchen zeigte. Deß Morgens / wann die Sonn auffgienge / verſchwande er in einem Augenblick: und hinterlieſſe allzeit einen Schrecken bey allen Menſchen hinder ſich. Auff diſe Weiß ſtunde er von Anfang deß Mertzens biß auff den künfftigen vierten Auguſt: und wans ſchon deß Nachts ſo dunckel ware / daß kein Stern am Himmel konte geſehen werden / ſtunde er dannoch über dem Cloſter / und lieſſe ſich von allen Menſchen ſehen. Diß verurſachte bey den Gelehrten vil Speculierens / bey den Ungelehrten vil Verwunderens: und bey den Cloſterfrauen vil Schreckens: förchtend daß diſer Stern/ nach der Art der Comet / dem Cloſter ein groſſes Unheil bedeuten wolte. Es konte auch niemand die Urſach deſſen ergründen / biß an dem Tag / daß er verſchwande / und hernach niemahl mehr erſchiene.

15. Immittels fuhre die fromme Infantin in ihrem geiſtlichen Leben fleiſſig fort / vermehrte ihre Heil. Ubungen und Bußwerck / und zwunge den Allmächtigen GOTT / daß er ihr muſte Mittel ſchaffen auß der Welt zu kommen. Dahero als ihr Herr Vatter einmahl ſie zu beſuchen kame / nahme ſie ihn auff eine Seit/und ſprach: Ich will ja nicht vermeinen / daß euere Hochheit ihres gethanen Verſprechens werden vergeſſen ſeyn/weil ſie mir niemahl mit einigem Wort darvon Meldung thun. Es ſeynd ſeithero verſchiedene Monat verſtrichen / und die Zeit iſt nimmermehr ankommen / daß ſie ihr Verſprechen werckſtellig machen: widrigen fals wurde ſich die Göttliche Majeſtät erzürnen / daß ihre Königliche Majeſtät ihr das verſprochene Opffer wollen entziehen. Der König wendete viel Entſchuldigungen für / weßwegen er ſein Verſprechen nicht halten könte: und bate ſie auch / ſie wolte ſich gefallen laſſen in ihrem Pallaſt zu verbleiben: allwo ſie nach ihrem Belieben ohn einige Hindernuß GOtt dienen / und ein Clöſterliches Leben führen könte. Die Tochter aber widerlegte diß mit ſo vilen gründlichen Beweißthumen / daß der Vatter endlich überwunden zu ihr ſprache: Weil ich dann ſihe/ daß du ſo gar feſt auff deinem Fürhaben verharreſt / ſo will mich deinem Göttlichen Beruff nicht länger widerſetzen. Sonder erbiete mich dich ſamt deinem Herrn Bruder in das jenige Cloſter / darinn du zu gehen geſinnt biſt/ zu begleiten. Da ſprach ſie mit Küſſung der vätterlichen Hand: Mit diſer Zuſag erfreuet mich der Herr Vatter mehr / als wann er mir ſein gantzes Königreich ſchenckte; weßwegen ich mich hingegen verpflichte all mein Lebtag diſe hohe Gnad mit

mei-

meinem unwürdigen Gebett zu vergelten. Für dißmahl aber würde mirs gnug ſeyn / wann mir der Herr Vatter erlaubte in das hieſige Ciſtercienſer Cloſter einzugehen / und allda ſo lang zu verharren / biß es GOtt gefallen wurde mich anderſtwohin zu führen.

16. Hierinn bewilligte der König nach ihrem Begehren / und gienge gantz traurig von ihr: dan er ſie wegen ihrer Tugend und Holdſeeligkeit ſo hertzlich liebte / als immer ein Vatter ſein Kind lieben könte. Deßwegen ware ihm unerträglich ſchwär von ihr geſcheiden zu werden. Die Herrn verwunderten ſich über diſe ungewöhnliche Traurigkeit ihres Königs / und konten die Urſach deren nicht ergründen. Mit dem König betrübte ſich die gantze Hoffhaltung / fürnehmlich aber die Bediente der Infantin / welche ſich einbildeten die Zeit ihres Abſchieds müßte bald vorhanden ſeyn. Deßwegen kame das Frauen-Zimmer offt zu ihr / weinten und klagten ſo bitterlich vor ihr / daß die mitleidige Fürſtin mit ihnen muſte weinen. Es empfande ihr liebreiches Hertz einen harten Anſtoß / ſich von allen ihren geliebten Freunden zu ſcheiden: dannoch überwande ſie ihre natürliche Neigung mit ſo heroiſchem Gemüth / daß ſie in einer Nacht / als alle in tieffem Schlaff lagen / mit ihren beyden Beſchlieſſerinnen ſich gantz unvermerckt zu dem Ciſtercienſer Cloſter begabe. Die Abtißin ſamt allen Cloſter-Frauen empfiengen ſie zwar mit ſchuldiger Ehrerbietung / dannoch verwunderten ſie ſich höchlich / was es bedeuten möchte / daß ihre Fürſtin zu einer ungewöhnlichen Stund gantz unverſehens zu ihnen kame. Die Infantin ſagte auch weiters nichts / als daß ſie heimlich / doch mit Wiſſen ihres Herrn Vatters / hinweg gangen / und eine Zeit lang bey ihnen bleiben wolte. Am andern Tag als ſie im Pallaſt nicht gefunden wurde / noch jemand wiſſen konte wo ſie hinkommen / entſtunde ein ſo jämmerliches Klagen bey allen / ſonderlich bey dem Frauen-Zimmer / als wann ihre durchleuchtigſte Fürſtin in voriger Nacht würcklich geſtorben wäre. Es wurden alle Fenſtern und Thüren deß Pallaſts verſchloſſen / und es verſchloſſe ſich eine jede in ihr Zimmer / und führten ein ſo erbärmliches heulen und weinen / daß man wohl ſagen konte / der Orth der Freuden wäre in einen deß Traurens verkehrt worden. Ja die gantze Stadt weinte und betraurte ihre geliebte Fürſtin / und konte nit erfahren wo ſie wäre hinkommen.

17. Die Frau Philippa ware ſorgfältig für ihrer Schweſter Tochter / deßwegen begabe ſie ſich zum König / und fragte wo ſie ſeye hinkommen. So bald ſie es erfahren / eilte ſie gleich hin ſie zu beſuchen. Die Infantin aber redete nur von lauter geiſtlichen Sachen mit ihr / und zum Abſchid ſagte ſie / daß ſie ihrem Frauen-Zimmer befehlen ſolte / daß ſich keine gelüſten ſolte zu ihr zu kommen. Wie diſe diß erfuhren. Da erneuerte und verdoppelte ſich ihre Klag / weil ſie nunmehr verſichert waren daß ſie ihre liebe Fürſtin niemahl wieder ſehen würden. Zwey Monat lang verbliebe ſie in ſelbigem Cloſter / und ward in diſer Zeit gar offt von ihrem Vatter und Bruder beſucht: und zwar der Bruder ware für Leyd gantz kranck / weil ihn der Abſchied ſeiner ſo hertzlich geliebten Schweſter ſo gar betrübte / daß

daß er in vilen Jahren ſich deſſen nicht getröſten könnte. Diſe beyde redeten mit ihr von unterſchiedlichen Sachen: fürnehmlich aber befliſſen ſie ſich ſelbige von ihrem Fürſatz geiſtlich zu werden/ weil neben ihr keine andere Erbin deß Königreichs ſeye/ abzuwenden. Die Lieb zu GOtt und zum geiſtlichen Stand aber ware dermaſſen tieff in ihrem Hertzen eingewurtzlet/ daß ſie durch diſe ſchmeichel- und liebkoſende Wort nicht konnte außgeriſſen werden. Weil aber die gottſeelige Fürſtin diſes vilfältigen Bittens verdroſſen wurde / als bate ſie ihren Herrn Vatter/ er wolte ihr erlauben auß diſem Cloſter zu gehen / und dorthin zu ziehen/ wo ſie in mehrer Ruhe und Frieden GOtt dienen könnte. Diſer ſagte/ es gedunckte ihn am rathſamſten zu ſeyn/ daß ſie in das Königliche Cloſter St. Clarä zu Coimbria/ in welchem vile Adeliche und Gräffliche Jungfrauen ſeyen/ und allwo ſie beyde auch wegen der Nähe deſto leichter ſie zu beſuchen kommen konten / eingienge. Sie als eine weiſe Jungfrau / fiele diſer Red gleichwie bey/ damit es nicht ſchiene/ als wolte ſie ſich ihrem Rath hallſtarriger weiß widerſetzen; und dardurch villeicht das vätterliche Hertz von ihr abwenden.

18. Gleich nach diſem ſchribe ſie der Priorin Beatrix zu Aveiro / wie ihre Sach ſtunde/ und bate/ daß ſie abſonderlich und auffhörlich für ſie wolte betten laſſen. Die gottſeelige Priorin erfreuete ſich über alle maſſen über diß Schreiben/ gienge gleich vor das hochwürdige Sacrament / warffe ſich vor GOTT auff die Erden/ und ſprach mit fröhlichen Zähren: Woher mir das/ O mein GOtt daß meine gnädige Fürſtin zu mir kommet? Nach verrichter Danckſagung befahle ſie den Schweſtern / daß ſie von Stund zu Stund für die Infantin betten ſolten / damit der liebe GOtt ſie zu ihnen führen wolte. Die Schweſtern nahmen diſen Befehl gern an / und verlangten ſehr hoch nach der Ankunfft der Infantin. Immittels beſtimmte der König den Tag des Abſchieds / ſchribe auch an die Abbtiſſin zu Coimbria / daß er ſeine Tochter über wenige Täg zu ihrem Cloſter bringen wolte. Zu Liſabona reiſete der König und ſein Sohn mit einem groſſen Gefolg / alle in Trauer Kleydern im Julio hinweg : und ware damahl eine ſolche Klag in der Stadt/ als wann man die Königliche Princeſſin zum Grab ſolte führen. Diſe aber ward in einer Senfft/ zugleich mit ihrer Mutter Schweſter Philippa getragen: weil ſelbige ſie in ihrer Kindheit erzogen hatte/ und biß in ihren Tod nicht wolte von ihr weichen. Alle Straſſen ſtunden geſteckt voller Volcks / und alle und jede fielen vor der Senfft auff ihre Knye heulend und weynend / mit ſolchem Jammer der nicht zu beſchreiben iſt. Dann alle Menſchen hatten diſe Heil. Fürſtin ſo lieb/ als einen Engel/ weil ſie die Schönheit und Lieblichkeit ſelbſten ware / und all ihr Lebtag keinen Menſchen erzürnt hatte. Sie hatte den Hauß-Armen durch ihren Schatz-Meiſter heimlicher Weiß ſo viel guts gethan/ daß bey ihrem Leben keiner von ihnen hatte Mangel gelitten. Sie hatte auch ſo vilen Sündern von ihrem Herrn Vattern Gnad erbetten / daß ſie vilen das Heyl und das Leben erhalten hatte.

Wie

Wie nun diſer liebe Engel ihnen benommen wurde / da vermeynten ſie alle / daß ihnen ihr Heyl und Wohlfarth entzogen wurde: ja ſie vermeynten die Sonn wolte auß dem Königreich hinweg gehen / und ihnen niemahl mehr fröhlich ſcheinen. Deßwegen ſchryen ſie alle mit weynender Stimm / ſagend; O Durchläuchtigiſte Fürſtin / wo gehet ihr hin: O hertzliebſte Mutter / warum verlaſſet ihr uns arme Weyßlein. All unſer Hoffnung und Troſt iſt auff euch geſtanden / all unſer Heyl und Wohlfarth haben wir von euch empfangen. Aber ach leyder / daß wir diſen Tag erlebt haben! Ach daß GOTT im Himmel geklagt ſeye / daß wir euch müſſen verliehren. Dann mit euch gehet all unſer Heyl und Glück hinweg: mit euch weichet all unſer Troſt und Hoffnung von uns. Ach erbarmt euch doch unſer / O hertzliebſte Fürſtin: Ach bleibt doch bey uns / allerdurchleuchtigiſte Infantin. Wann ihr euch ja über uns Arme nicht wöllet erbarmen / ſo erbarmet euch doch zum wenigſten über eueren hertzliebſten Herrn Vatter: und über euern hertzliebſten Herrn Bruder: welcher wegen eueres Abſchieds ſich biß in den Tod wird betrüben: ja nach euerem Abſchied nicht lang mehr wird leben.

19. Wie der König und ſein Sohn diſe erbärmliche Klag deß betrübten Volcks hörten / da wurden ihre Hertzen ſo weich / daß ſie vor allem Volck muſten weynen. Sie ritten neben einander gleich nach der Senfft / und waren ſo hertzlich betrübt / daß ſich alle Leuth ihrer muſten erbarmen. Das Frauen-Zimmer der Infantin gienge in Trauer Kleydern vor der Senfft ſo betrübt daher / daß ſie nicht mehr hätten können weynen und klagen / wann ſie diſe ihre hertzallerliebſte Fürſtin hätten zum Grab ſollen begleiten / als wie ſie ſelbige zum Cloſter begleiteten. In Summa / es ware hie kein mannliches noch weibliches Hertz gegenwärtig / daß nicht voller Leyd und Traurens ware / und der lieben Infantin nicht weynend und klagend nachlieſſe. Diſe befliſſe ſich zwar ein ſtandhafftiges Hertz zu erzeigen / es ware ihr aber nicht möglich bey ſo groſſem allgemeinen Leyd-Weeſen die Zähren einzuhalten.

O ſtandhafftige Heldin Chriſti Heil. Joanna / wie ware es deinem weiblichen Hertzen im̃er möglich ein ſo groſſes Hertzen-Leyd dem gantzen Königreich zu verurſachen / und euern lieben Vatter und Bruder biß in den Tod zu betrüben. O wie groß muß die Lieb GOttes in euerem Hertzen geweſen ſeyn / welche euch zu ſo vollkommner Verlaſſung der Welt angetrieben / und in Ubertragung deß allgemeinen Leyd-Weeſen ſo ſtandhafftig gemacht hat. Ich bitte euch / O liebe H. Joanna / durch die Zähren ſo ihr in euerm Abſchied vergoſſen / und durch das Mit-Leyden ſo ihr mit allen Betrübten damahl getragen habt / erbarmet euch auch über meine arme betrübte Seel / und ſchenckt ihr ein Füncklein der jenigen Göttlichen Lieb / ſo euer Hertz damahl gantz entzündt hatte: auff daß ich auch meiner böſen Natur Gewalt anthun / und meinen ſündlichen Anmuthungen ſtandhafftig widerſtrebe.

§. 3. Wie die heilige Joanna in das Cloſter zu Aveiro gangen / und deßwegen gar hart verfolgt worden.

20. Es wuſte noch kein einiger Menſch wo der Sinn und Gedancken der Infantin hinſtunde/ ſondern alle vermeinten / ſie wurde in das Cloſter zu Coimbria eingehen. Nun mercke wie wunderlich ſich die Reiß gewendet habe. Das Volck lieffe ihr heulend und klagend ſo weit nahe / als es ihm von dem König vergunt wurde. Diſer thäte auch ſo kurtze Tagreiſen/als ihm nur geziemlich ware: dann er beförchtete ſich für dem jenigen Tag / an welchem er ſich von ſeiner eintzigen / und ſo gar hertzlichen geliebten Tochter ſcheiden ſolte. Der ſeeligen Fürſtin aber wurden wegen groſſer Begierd ſo ſie hatte auß der Welt zu kommen / alle Täg eine gantze Wochen lang. Endlich als ſie nur eine Tagreiß von Coimbria waren / brachte ſie die vorige Nacht guten Theils im heiligen Gebett zu / bittend GOtt und ihre Heil. Patronen / ſie wolten ihr helffen / daß ſie nach Aveiro kommen möchte. Am folgenden Morgen in der Frühe gienge ſie zu ihrem Herrn Vatter / und ſprach demüthig zu ihm: Mein vielgeliebter Herr Vatter / weil wir nur noch eine Tagreiß beyſamen ſeyn werden / als thue ich auß kindlicher Verträulichkeit diſe letzte Bitt zu ihm/ er wolle ſich allergnädigſt gefallen laſſen / mich zuvor nach Aveiro zu führen; theils um den Wunder Cometſtern / von welchem man ſo vil ſagt / zu ſehen: theils auch meine geliebte Baaß / die Mutter Priorin daſelbſt vor meinem Eingang ins Cloſter zu begrüſſen. Der König vermerckte auß diſem Begehren was darhinder ſtecke / wie daß nehmlich ſeine Tochter gern in daſſelbe Cloſter gehen wolte: deßwegen ware er ſchwärlich zu bereden/ daß er ihr willfahrete. Der Bruder aber und die Miniſtri ſamt der gantzen Geſellſchafft wolten durchauß in diſe Reiß nicht bewilligen. Sagend es wurde dem gantzen Königreich ein groſſer Schimpff ſeyn/ wann die eintzige und zwar ſo fürnehme Königliche Princeßin in ein ſo armes / ſchlechtes und kleines Clöſterlein ſolte eintretten. Ja ſie redeten ſo ſchimpfflich von der Stadt Aveiro und dem armſeeligen Cloſter / daß ſie den König gantz darvon abwendig machten.

21. Nach erhaltener abſchlägigen Antwort begaben ſich alle zur H. Meß / in welcher die heilige Infantin das liebe Chriſtkindlein / welches uns zu Lieb in einem Stall hat wollen gebohren werden/ ſo treulich erſuchte ihr beyzuſtehen / daß es ihrem Vatter ſein Hertz umwendete/ und nach der Meß wider den Sinn aller ſeiner Miniſtren befahle / die Reiß auff Aveiro anzuſtellen. Sändete auch einen Einſpanniger mit einem Brieff voran/ in welchem er der Priorin ſeine und ſeiner Tochter Ankunfft berichtete. Alſo kamen ſie am dreyßigſten Julii zu Aveiro an/ und kehrten nicht im Cloſter / ſondern in dem fürnehmſten Wirthshauß ein. Fünff Täg lang verblieben ſie daſelbſt / biß immittels alles im Cloſter zubereitet wurde / und den vierten Auguſt gienge die Braut Chriſti mit ihrem Vatter / Bruder und Mutter-Schweſter in das Cloſter: alwo ſie von der Priorin und den Aelteſten

Cloſterfrauen mit tieffeſter Ehrerbietung und freudigen Zähren bewillkommet und empfangen wurden. Sie wurden zum erſten in eine Capell geführt / allda die frühe Meß zu hören / und nach ſelbiger ward die Infantin in das beſte Zimmer / welches im Cloſter ware / einloſchiert. Darnach aber hat man ihr ein Zell nah bey der Kirchen verfertiget / auß welcher ſie durch ein Gitter in die Kirch ſehen / und die H. Meß hören kont. Weil eben damahl das Feſt deß Heil. Dominici ware / als verblieben ſie ſamtlich bey dem GOttesdienſt / und Mittagmal: nach ſelbigem aber nahmen alle ſo in der Geſellſchafft geweſen waren / den letzten Abſchied von ihrer geliebten Fürſtin.

22. Hie ware abermahl ein groſſer und beweinlicher Jammer zu ſehen / weil nehmlich dem fromen König ſein vätterliches Hertz ſo gar weich wurde / daß er für weinen kein Wort mit ſeinem lieben Kind reden konte. Der verliebte Bruder aber ſtellte ſich ſo gar kläglich / daß ihn niemand tröſten konte. Er wolte ſich durchauß nich drein geben / daß ſeine Schweſter ein ſo armſeeliges Leben annehmen / und in einem ſo gar ſchlechten Clöſterlein wohnen ſolte. Die Braut Chriſti aber ſprache ihm ſo freundlich zu / daß ſie vermeinte ſie wolte ihn zu frieden ſtellen: es ware aber der Jamer ſo groß / daß er nicht allein damahl / ſonder in vilen Jahren hernach nicht hat könen gelindert werden. Alſo nahmen ſie alleſamt einen ſehr traurigen Abſchied und giengen mit gekräncktem Hertzen und wenigen Worten voneinander. Die Frau Philippa ſamt den zweyen offtgemelten Beſchlieſſerinnen blieben allein bey der Infantin / aber nicht im Cloſter / ſonder in einem Hauß hart neben dem Cloſter / welches die gemelte Frau gekaufft und accommodieren laſſen. Dann diſe drey konten wegen groſſer Lieb zu der Infantin von ihr nicht geſchieden werden. Deßwegen giengen ſie offtmahl zu ihr / und redeten mit ihr von geiſtlichen Dingen. In der erſten Nacht nach der Eintrettung der Infantin in das Cloſter blibe der Cometſtern auß / und ward hernacher niemahl mehr geſehen. Worauß alle mit Verwunderung erkenten / daß er nichts anders / als die Ankunfft diſer Heil. Infantin bedeutet hatte.

23. Diſe Heil. Princeßin ware vollkommentlich in diſem armen Clöſterlein getröſt / erbauete ſich höchlich in dem ſtrengen Leben der ſamtlichen Jungfrauen / fürnehmlich aber an der groſſen Weißheit und Heiligkeit der Mutter Priorin. Die Schweſtern erzeigten auch groſſe Lieb und Ehrerbietung gegen ihr / und dienten ihr mit groſſer Freud in allem / wo ſie nur konten: dann ſie hatte ſonſt niemand der ihr diente / oder von dem ſie wolte bedient werden. Sie verbliebe in ihren weltlichen Kleidern / dannoch ohn einigen Pracht: dann ſie nicht mehr als ein ſchwartzes und ein weiſſes Kleid / und etliche Ober-Röcklein zu ihrem Gebrauch hatte. Sie truge von ſelbiger Zeit keine Handſchuch mehr / noch einige Ring an ihren Fingern: außgenommen einen guldenen Schmaragdinen Ring / welchen ſie / ihrer Mutter-Schweſter / von deren ſie ihn bekommen / zu Ehren truge. An Sonn- und Feſt-Tägen gienge ſie in den Chor zu Veſper / Complet / Metten und Meß / und alsdann ſtelte ſie ſich

allzeit an den unterſten Orth der Novitzen: welchen Orth ſie auch all ihr Lebtag niemahl verändert hat. Ihr Herr Bruder kame zu Zeiten zu ihr/ ſie zu beſuchen/ und einen Troſt von ihr zu empfangen: immittels aber widerriethe er ihr allzeit den Habit anzunemmen: ſagend/ daß weder er noch die Herrn deß Reichs diß würden zulaſſen: ſondern ſie vilmehr mit Gewalt auß dem Cloſter herauß ziehen: Die Dienerin Chriſti antwortete ihm allezeit mit groſſer Demuth und Weißheit: bißweilen aber ſchwiege ſie gar darzu ſtill; im̃itels befahle ſie ſich GOtt/ bittend er wolle nicht zulaſſen/ daß ſie jemahl auß dem Cloſter geriſſen würde.

24. Demnach ſie dann erkennte daß ihr Herr Bruder ihr je länger je ſchärpffer zuredete/ gedachte ſie heimlich den Habit anzunehmen/ und alſo den Stricken der Welt zu entfliehen. Deßwegen offenbahrte ſie der Priorin ihre Meynung/ und bate ſie/ daß ſie ihr heimlich den Habit anlegen wolte. Diſe erfreuete ſich deſſen von Hertzen. Verſprache ihr/ unangeſehen was auch Ubels darauß entſpringen möchte/ zu willfahren/ und ſie am nächſtfolgenden 25. Jenner an St. Pauli Bekehrungs Tag/ einzukleyden. Selbige Nacht brachte die H. Infantin ohne Schlaff zu: dann nach der Metten giengen alle Cloſter-Frauen mit brinnenden Kertzen in das Capitel-Hauß; ſie aber kame hinder allen in ihren gewöhnlichen Kleydern von einer Chor-Jungfrauen beklendet. So bald ſie in das Capitel-Hauß kame/ warffe ſie ſich auff ihr Angeſicht vor die Mutter Priorin nider/ und fienge an ſo reichlich zu weyne n/ daß ſie kein Wort reden konte. Da ſprach die Priorin zu ihr: Was begehrt ihr Durchläuchtigſte Fürſtin? Sie antwortete: Ich begehre GOttes/ und euere Barmhertzigkeit. Die Priorin ſprach: Die Gnad und Barmhertzigkeit GOttes iſt allzeit geweſen/ und wird auch allzeit in euer Seelen ſeyn: nun aber wird uns allen eine groſſe Gnad und Gaab GOttes erwieſen/ indeme Euere Durchläucht ſich würdiget/ in unſerm armen Clöſterlein zu wohnen/ und unſern H. Ordens Habit anzunehmen. Es iſt nicht vonnöthen euch vil zu fragen/ oder euch die gewöhnliche Buß-Werck/ und ſtrenge Diſciplin diſes Cloſters zu erklären: weil ihr alles zuvor wohl wiſſet/ und mit euern Augen geſehen habt. Weil ihr dann GOtt zu lieb die Welt veracht/ und den Ordens-Stand außerwöhlt habt/ als wolle er durch ſeine Barmhertzigkeit das angefangene Gute in euch vollbringen/ und biß an euer End außzuführen Gnad verleyhen. Die weynende Schweſtern antworteten. Amen.

25. Nach diſem richtete ſich die heilige Jungfrau auff ihre Knye/ löſete ihre guldene Haar mit Hülff der Schweſteren auff/ und die Mutter Priorin ſchnitte ſelbige mit weynenden Augen ab. Alsdan ſprache ſie mit Hülff der Schweſtern die gewöhnliche Gebett/ und unterdeſſen zohe die Infantin ihre Kleyder auß/ warffe den guldenen Schmaragdenen Ring hinweg/ und legte zum letzten das guldene Creutz/ welches ſie von ihrer Mutter empfangen/ und darinn neben vilen Heiligthumen eine Particket von dem Heil. Creutz Chriſti

ſti ware/ von ihrem Halß. Darnach empfienge ſie den heiligen Habit mit groſſen Freuden / und gabe allen Jungfrauen den Kuß deß Friedens. Letztlich giengen ſie ſammtlich Proceßion weiß unter dem Te Deum Laudamus vor den Altar: allwo die Heil. Novitzin knyend ſich mit Leib und Seel auff ihr Angeſicht warffe/ und ihrem himmliſchen Bräutigam zum Brandopffer auffopfferte. Sie ſahe wohl vor/ daß wegen diſer Veränderung ihres Stands einige Auffruhr entſtehen würde: deßwegen bliebe ſie die gantze übrige Nacht vor dem Heil. Altar knyen / und ruffte GOtt von gantzem Grund ihres Hertzens an / er wolte alles zum beſten wenden.

26. Nun vernehme Wunder was für ein Auffruhr entſtanden / und wie vile ſchwäre Verfolgungen die Dienerin Chriſti leyden müſſen. Es ware kaum Tag worden/ da erſchalte in der Stadt Aveiro ein Geſchrey die Infantin ſeye eingekleidet worden. Wie diß der Frauen Philippa zu Ohren kame/ konte ſie es nicht glauben/ dann ſie noch erſt am vorigen Tag mit ihrer Jungfrau Baas geredet / ja ſchier täglich bey ihr geweſen ware ; niemahl aber ein Zeichen an ihr vermerckt hatte / daß ſie den Ordens Habit annehmen wolte. Als ſie aber endlich deſſen vergewiſſet worden/ ward ſie ſo gar hefftig darüber verſtöhrt und erzürnt / daß ſie die gantze Stadt mit Klag erfüllte / und alle Leuth zur Raach diſer Schmach anreitzte. Sie würdigte ſich nicht ein Wort mit ihrer Heil. Baaſen zu reden / vil weniger Abſchied von ihr zu nehmen / ſonder ſetzte ſich in eine Kutſch / und rente eylfertig nach Liſabona. Immittels entſtunde ein allgemeines Wehe-Klagen in der Stadt Aveiro / und auß diſer Stadt erſchalte diſer Jammer weit ins Land hinauß. Darum ware an allen Orthen ein allgemeines Leyd-Weeſen/ und es klagten Adeliche und Unadeliche / hohe und nidere Stands Perſonen über den gewaltigen Schaden/ welcher dem gantzen Königreich dardurch entſtanden wäre. Dann der junge Erb-Printz welcher ſchon etliche Jahr lang verheyrathet ware/ hatte keine Kinder: deßwegen ware die gantze Hoffnung auff der Infantin geſtanden / daß auß ihr dem Reich Erben gebohren würden. Alſobald kamen auß den fürnehmſten Städten deß Reichs die fürnehmſte Herrn nach Aveiro geritten / umgaben das arme Clöſterlein gleich als wann ſie es ſtürmen wolten/ fielen mit ungeheuren Schmach-Worten die Mutter Priorin an / und ſprachen unter vilen andern Schmach- und Troh-Worten: Du unbeſonnene Priorin/ wie haſt du ſo vermeſſener Weiß deine Händ dörffen an die eintzige Erbin deß Königreichs legen / und ihr zum allgemeinen Schimpff ihre guldene Haar dörffen abſchneiden. Wie haſt du ſo vermeſſen ſeyn mögen/ der eintzigen Ehr und Zierd unſers Vatterslands ihren Königlichen Schmuck hinweg zu nehmen/ und ſie in eine verächtliche Nonnen Cappen zu ſtechen; Gib ſie uns nur alſobald in ihren vorigen Kleydern herauß / oder wir wollen das Cloſter ſtürmen / ja gar in Brand ſtecken. Die Priorin gienge zu ihnen hinauß/ uñ ſprach ſanfftmüthiglich zu ihnen: Wan ihr etwas an mich oder mein Cloſter zu ſuchen habt / ſo ſchickt mir voll-

mächtige Procuratores hieher; alsdann wollen wir ein offenes Inſtrument auffrichten/ darin unſere durchleuchtigſte Fürſtin ſich wird unterſchreiben / daß ſie / wofern ſie zur Wolhfarth deß Reichs wird vonnöthen ſeyn / ſich freywillig auß dem Cloſter begeben / und um nothwendige Erben zu erwerben / den Eheſtand annehmen wolle. Mit diſer Antwort wurden ſie zwar nit verſöhnt dannoch überwunden und zu ſchanden gemacht: und muſten / von ihrer Wüterey ablaſſen.

27. Wie aber der junge Fürſt / der Bruder Joanná diſe unverhoffte Zeitung vernahme / ergrimmte er wie ein brüllender Löw / eylte unauffgebutzt zu ſeinem Vatter / und ſprach ohne Reſpect: An diſem Unheil ſeynd ihre Hochheit die einige Schuld / dann ſie hätten ein ſolche That nimmer bewilligen ſollen. Und wofern ſie nicht ihr Wort / ſamt ihrer Tochter widerruffen / ſo werde ich ſelbſt hingehen / und ihr den Habit / welchen ſie ohne meine Bewilligung angenommen / mit Schimpff von dem Leib reiſſen. Ich hab ihr nicht erlaubt nach Aveiro / und in das Cloſter zu gehen / um den Habit dorten anzunehmen / ſondern damit ſie zu ihrem Troſt allda ſo lang verbleiben ſolte / biß daß die Zeit ſie zu verheurathen ankäme. Uber diſe ſeine grimmige Red erwartete er keiner Antwort: ſondern ſtutzte alſobald von dem König hinweg/ zohe die fürnehmſte von den Biſchoffen und Königlichen Miniſtren zu ſich / und eilte mit ihnen nach Aveiro. In vollem Zorn gienge er mit ihnen ins Cloſter / und fienge gar ſchimpfflich an der Mutter Priorin fürzurupffen / daß ſie ſo vermeſſen geweſen ware / wider ſeinen und deß Königs Willen ſeine Schweſter einzukleiden. Er vergaſſe hie alles Reſpects / und brauchte ſolche ſchmähliche und unvernünfftige Wort / welche Ehrbarkeit halber allhie nicht mögen beſchrieben werden. Er trohete ihr auch ſo grauſamlich / diſe begangene Vermeſſenheit abzuſtraffen / daß die Cloſter-Frauen / ſo bey der Priorin waren / für Schrecken erzitterten. Diſer Red fielen die Biſchöff und gegenwärtige Herrn bey: welche über die arme Priorin ſo erbittert waren / daß ſie mit ihren Zähren wider ſie grißgrameten / und dem gantzen Cloſter den Untergang troheten. Unter allen gegenwärtigen Herrn ware keiner ärger als der Biſchoff von Ebora / Herr Garcias genannt: dann diſer widerſetzte ſich der Priorin / und hernach der Infantin am allermeiſten / und wolte durchauß nicht zugeben / daß ſie den Habit länger tragen: ſondern haben / daß man ihr ſelbigen in ihrer Gegenwarth abnehmen ſolte. Die Straff GOttes iſt deßwegen ſeiner auch nicht vergeſſen: dann als diſer Biſchoff Garcias hernach wider diſen Fürſten der Infantin Bruder ſich auffgeworffen / hat der Fürſt ihn gefangen genommen / und in einem ſchmählichen Kercker laſſen verſchmachten. Diſe Straff widerfuhre ihm deßwegen / weil er der heiligen Infantin offt ſpöttlich fürwarffe / ob ſie ſich nicht ſchäme in einem ſo armſeeligen Cloſter gleich als in einem

ſchmählichen Kercker ihr Leben zu verzehren.

28. Die gottſeelige Priorin erzeigte bey allen diſen Schmachen eine groſſe Gedult und Starckmüthigkeit: lieſſe die Herrn ungehindert allen ihren Zorn über ſie außgieſſen: und nachdem ſie endlich ihren Muth mit Schmachworten erkühlt hatten / ſprache ſie nur diſe wenige Wort: Jch unwürdige Priorin / und alle Cloſterfrauen diſes Gottes Hauß ſeynd gehorſame Dienerinnen unſerer durchleuchtigſten Fürſtin: und erkennen ſie mit ſchuldigſtem Reſpect für unſere hochgebietende gnädigſte Frau. Auß ihrem gnädigſten Befehl haben wir ihr den H. Habit angelegt: und verbleiben allzeit bereitwillig / wann ſie uns ein mehrers befehlen wird / ohne Widerred zu vollbringen. Jſt alſo unfüglich daß ihro Durchleucht ſamt gegenwärtigen geiſt- und weltlichen Herrn ſich über uns erzürnen / weil wir ja nichts anders / als was unſere Schuldigkeit erforderte / verricht haben.

28. Der Fürſt gienge nach diſen Worten ſtillſchweigend von der Priorin / und begabe ſich allein zu dem Zimmer ſeiner Schweſter: diſe aber gienge ihm in ihrem geiſtlichen Habit und Weichel entgegen / und grüßte ihn mit frölichem Angeſicht ſprechend: Seyt mir willkom / vielgeliebter Herr Bruder / ich erfreue mich euer freundlichen Ankunfft. Mit diſen wenigen Worte berührte ſie ihm das Hertz ſo ſtarck / daß er anfienge reichlich zu weinen / und freundlich zu klagen ſprechend: Ach meine hertzliebſte Schweſter / wie habt ihr doch ein ſolches thun mögen? Wie habt ihr doch mir / und unſerm Herrn Vattern / und dem gantzen Königreich eine ſo groſſe Schmach mögen zufügen? Fürwahr ihr habt nicht vernünfftig gehandelt / daß ihr mich / euern getreuiſten Bruder / der ich weder Bruder / noch Schweſtern / noch Kinder hab / und villeicht auch keine bekommen werde / verlaſſen habt. Deßwegen überleget doch diſe Sach bey euch etwas reiffer / und verlaſſet diſen euern Stand und Habit / in welchen weder unſer Herr Vatter / noch ich / noch das Reich jemahl wird einwilligen. Als der Fürſt außgeredet hatte / ſprach die heilige Joanna mit unerſchrockenem Hertzen: Vilgeliebter Herr Bruder / was ich in Veränderung meines Stands und Habits gethan hab / hab ich mit reiffer Erwegung der Sachen gethan: und gedencke es auch nicht / ſo war mir GOTT ſeine Gnad gibt zu verändern: daß aber euer Liebden ſagt / ſo wohl der Herr Vatter / als ſie ſelbſten werden hierinn niemahl einwilligen / das ſchützet er jetzund vergebens für. Dann als ich von ihnen beyden begehrt hab in das Cloſter zu gehen / hab ich ihnen gnugſam angedeutet / und ſie habens auch gnugſam verſtanden mit was für einer Meynung / und zu welchem End ich diß begehrt habe.

29. Uber diſe ernſthaffte Wort erzürnte ſich der Fürſt dermaſſen / daß er ſtillſchweigend von ihr gienge / und den Biſchoff von Ebora zu ſich beruffen lieſſe / ſprechend: Was Raths / Jhro Hoch-

Hochwürden ich fürchte daß uns alle unſere Anſchläg zu Schanden gehen. Meine Schweſter iſt in ihrem Fürhaben ſo gar hartnäckig/daß ſie niemand wird darvon bringen. Der Biſchoff ſprach. Ihro Durchläucht belieben nur mich zu ihr zu führen: was gilts ob ichs nicht werd auff einen andern Weeg bringen. Da giengen ſie beyde hin zu der Heil. Jungfrauen in ihr Zimmer/ und der Biſchoff redete ſie erſtlich mit gantz freundlichen kläglichen und beweglichen Worten an/bittend/ ſie wolte doch ihren Herrn Vatter/ Bruder/ Befreunden/ und das gantze Königreich nicht alſo betrüben. Wie er aber darmit nichts ausrichtete/ ſetzte er mit ernſtlichen Worten an ſie/ trohete ihr/ als einer halßſtarrigen und ungehorſamen mit dem Zorn GOttes und des Königs/ und ſagte ihr mit vollem Zorn/ man würde ſie mit Gewalt ihres geiſtlichen Kleyds berauben/ und auß dem Cloſter nehmen. Joanna ſprach: Ich will nicht verhoffen/ daß jemand ſo vermeſſen ſeyn werde: ſolte es aber einer thun dörffen/ ſo vertröſte ich mich veſtiglich auf meinen GOtt/ welchem ich mich zur ewigen Braut geſchenckt hab/ er werde diſe Schmach nicht ungerochen laſſen. Der Biſchoff gienge mit Zorn darvon/ der Fürſt aber ergriffe ſeine Schweſter bey der Hand/ führte ſie in den Baum-Garten/ und redete allda mit ihr in Gegenwart der Priorin eine lange Weil; vermeynend ſie mit guten Worten abwendig zu machen. Weil er aber gar nichts außwürcken konte/ als gienge er übel zu frieden auß dem Cloſter.

30. Am andern Tag gienge er wieder mit dem gemeldten Biſchoff zu ihr/ ſetzte mit ſüſſen und ſauren Worten an ſie/ und diß Geſpräch ſchluge zu ſolchem Eyffer auß/ daß der Biſchoff wolte die Hand an die Braut Chriſti legen/ und ihr das geiſtliche Kleyd außziehen laſſen. Diſe aber widerſetzte ſich ihm mit ſo ernſtlichen Worten/ daß er ſich nicht getrauete ſie anzurühren/ noch ihr weiter mit Worten überläſtig zu ſeyn. Alsdann giengen ſie beyde voller Zorn von ihr/ kamen dannoch deß andern Tags ja zu mehrmahlen wieder/ ſetzten je länger je ſtärcker an ſie; weil ſie aber mit allem ihrem Verſuchen nichts außrichteten/ ſchieden ſie mit groſſem Zorn und Troh-Worten von ihr. Sie hinterlieſſen die Braut Chriſti gantz betrübt befürchtend diſe Auffruhr werde ſich nicht leichtlich niederlegen/ ſondern ſie in ihrer Andacht und geiſtlichen Ruhe mercklich verhindern. Deßwegen verrichtete ſie viele Buß-Werck/verharrete Tag und Nacht in langwirrigem Gebett/ und ruffte mit vilen heiſſen Zähren zum Himmel/ daß er wolte das wütende Ungewitter ſtillen. Als ihr Bruder ihrem Herrn Vatter den gantzen Verlauff erzehlte/ ware diſer hierüber ſehr betrübt/ und wuſte wider diſen üblen Handel keinen heylſamen Rath zu finden. Er betrübte ſich gantz hertzlich weil er ſich ſeiner ſo höchlich geliebten Tochter beraubt befande: möchte ihr dannoch keine Ungelegenheit machen/ weil er ein ſehr gottesfürchtiger Herr ware: und groſſe Sorg truge GOTT ſchwärlich zu erzürnen/ wann er ihm ſeine Braut verführen ſolte. Deßwegen betrauerte er ſeine liebe Tochter nicht anderſt/ als wann ſie geſtorben wäre/ und

diſe ſeine Betrübnuß nahme ſo ſtarck bey ihm zu / daß er dardurch vermuthlich ſein Leben abgekürtzt hat: weil er nehmlich nicht lang hernach gelebt / ſondern in wenigen Jahren nach dem Eingang ſeiner Tochter ſeeliglich im HErrn entſchlaffen iſt.

O liebe Heil. Joanna / wie groß ware dein Eyfer und Begierd GOtt zu dienen / dieweil du deſſentwegen deinen lieben Vatter / Bruder / Freund ſambt allen Ehren und Lüſten diſer Welt verlaſſen / und wegen Eintrettung in den geiſtlichen Stand ſo ſchwäre und langwirrige Verfolgungen gelitten haſt. Ich erinnere dich aller diſer außgeſtandenen Verfolgungen / und der groſſen Starckmüthigkeit / mit welcher du ſelbige übertragen haſt / erwerbe mir einen wahren Eyfer zu GOTT / und ein ſtarckmüthiges Hertz wider alle Anfechtungen / ſo mich von dem Göttlichen Dienſt wollen abwendig machen. Amen.

§. 4. Von dem ſtrengen Leben / ſo die Heil. Joanna im Cloſter geführet hat.

31. DAs Fundament ihres geiſtlichen Lebens hat die H. Joanna in der Demuth gelegt / und durch dieſelbige groſſe Vollkommenheit erlangt. Ungeſehen ihres Königlichen Herkomens verhielte ſie ſich nicht anderſt / als die allergeringſte von den Novitzen; und verrichtete alle ſchlechte Arbeiten deß Cloſters / als wann ſie eine verächtliche Dienſtmagd wäre. In dem Chor ſtellte ſie ſich an den allergeringſten Orth der Novitzen / gienge mit ihnen zum Pult / und von dem Pult / und ſange und laſe mit ihnen wie die jüngſte und ſchlechteſte unter ihnen. An ihrem Leib und in ihrem Beth hatte ſie kein Leinwad / noch Leylachen; ſondern einen wüllenen Rock an ſtatt deß Hembds / und eine wüllene Decken / an ſtatt der Leilachen. Ihr Habit ware von grobem ſchlechten Tuch / kurtz und demüthig: und ihr Schleyer ware von grobem Leinwad oder Baumwollen / ſie aſſe und trancke auß keinem guldenen und ſilbernen Geſchirr / ſondern auß lauter irdinen ſchlechten Schüßlen und Trinck-Geſchirren. Im Reventer ſaſſe ſie zu oberſt am Tiſch der Novitzen / und aſſe auß Befehl ihres Herrn Vattern alleinig: die Priorin muſte auch neben ihr ſtehen: und eine von den alten Cloſterfrauen muſte ihr die Speiſen aufftragen: dann alſo hatte es der König befohlen. In der Taffel der Dienſten ſtunde ihr Nahm / wie der andern Novitzen / daß ſie nehmlich ſolte die Verſicul ſingen / das Weywaſſer tragen / die Schüßlen ſpülen / das Hauß kehren / und was ſonſten wochentlich zu thun ware. Diß alles thäte und lernte ſie mit groſſer Lieb und Demuth: wiewohl ſie dergleichen all ihr Lebtag niemahl geſehen noch erfahren hatte: Ihre Demuth und Gehorſam mögen nicht mit Worten erklärt werden: dann ſie ſchämte ſich nicht die geringſte und verächtlichſten Dienſten zu verrichten / und verhielte ſich in allem ihrem Thun und Laſſen ſo demüthig / daß niemand vermercken konte / daß ſie jemahl eine Königin geweſen ware. Wiewohl ſie nach dem Tod ihrer Mutter als eine Königin regiert hatte / und auß Befehl ihres Vatters als eine Königin ware bedient und reſpectiert worden. Sie wen-

wendete groſſen Fleiß an/ daß ſie ſauber nehen lernete/ und hierin verzehrte ſie vile lange Stunden/ arbeitend zugleich mit den andern Schweſtern in ſtätigem Stillſchweigen. Sie lernte auch die Pferdts-Haar und Säubürſten flechten: und darauß gar ſcharffe cilicia oder härine Buß-Kleyder für ſich und die andere Schweſtern machen. Imgleichen lernte und machte ſie auch gar ſcharpffe Diſciplinen/ mit eiſenen ſpitzigen Sternlein: deren ſie ſich gar ſtarck gebrauchte/und auch andere durch Exempel darzu anreitzte. Wordurch manche ſich ſo gar zerfetzten/ daß eine Inflammation/ darzu geſchlagen: und von der H. Joanna/ als welche in Zubereitung der Wundſalben wohl erfahren ware/ muſten geheilt werden. Diß thäte die ſeelige Jungfrau heimlich/ daß es keine andere erfuhren: und unter dem ſalben redete ſie ihnen ſo eyffrig zu/ daß ſie alle ihre Schmertzen für nichts achteten. O was thun wir arme Sünder für Buß-Werck/ wiewohl wir biß über das Haupt in Sünden ſtecken: diſe heilige Königin aber/ ſo all ihr Lebtag niemahl eine ſchwäre Sünd begangen hat/ zerpeiniget ihren zarten Leib gantz erbärmlich.

32. Von der Zeit an/ daß ſie das Ordens-Kleyd angelegt hatte/ wolte ſie ſich nicht mehr ihres gewöhnlichen Titels im Briefſſchreiben gebrauchen/noch auch von andern/ Infantin genennt werden: ſonder verlangte nicht anderſt genennt und geſchriben zu werden/ als/ Schweſter Joanna. Die Priorin aber wolte diß nicht zulaſſen/ ſonder befahle ihr ſprechend: GOtt/ der euch auß ſo groſſen Königen hat laſſen gebohren werden/ und euch zu ſeiner Geſponß außerwählt hat/ will haben/ daß ihr die jenige/ ſo ihr ſeyd/ ſollet genennt werden: und zwar jetzt mit mehrerem Recht als zuvor: deßwegen will ich daß ihr euch ſollet ſchreiben/ und von allen genennt werden: Schweſter Joanna Infantin. Von diſer Zeit an gebrauchte ſie ſich diſes Namens biß in ihren Tod: lieſſe ſich zwar eine Infantin nennen/ wolte aber nicht als eine Infantin (welches in Spanien ſo vil als eine Königliche Tochter iſt) geehrt/ ſondern als die jüngſte Novitzin tractiert werden. Deßwegen folgte ſie der Gemeind in allem: halffe den Schweſtern die Habiter wäſchen/ den Boden reiben/ Brod backen/ Flachs hechlen/ Holtz und Waſſer zur Küchen tragen/ und was ſonſten zu thun nothwendig ware. Und zwar mit ſolcher Bereitwilligund Fröhlichkeit/ daß ſich alle an ihrem Fleiß und Demuth aufferbaueten. Sie litte nicht daß man ihr einige Reverentz erzeigte/ noch ihr etwas mehr oder beſſers gebe als andern: ſondern wolte daß man ſie als eine gemeine Schweſter nennen/ halten und tractieren ſolte. Es kamen jeweilen einige Cardinäl/ Ertz-Biſchöff/ Prälaten/ und Geiſtlichen ſie zu beſuchen: ſie gienge aber niemahlen zu ihnen in das Red-Stüblein/ als auß Befehl der Priorin: und redete auch nichts anderſt als von der Heil. Schrifft und geiſtlichen Dingen mit ihnen.

33. Zur Zeit deß Gebetts und der geiſtlichen Ubungen war ſie ungewöhnlicher Weiß verſammlet/ und mit dem Feuer der Andacht entzündet: ja ſie vergoſſe gemeiniglich ſo vile Zähren/ daß ihr

ihr Engliſches Angeſicht gantz verſtellt / und gleich als verbrennt oder beſtaubt außſahe. Sie ware ſehr ſorgfältig wegen der krancken Schweſtern / welche ſie offt beſuchte / mit ſüſſen Worten tröſtete / und ihnen mit groſſer Lieb diente; ſie konte nicht ſehen wann eine betrübt ware / oder melancoliſch daher gienge: ſonder fragte alſobald die Urſach der Traurigkeit / und lieſſe ſie nicht von ſich gehen / biß ſie getröſt waren. Durch diſe Lieb iſt ſie manchem Angefochtenen und Kleinmüthigen zu Hülff kommen: und wan ſie ihnen nicht mit tröſtlichen Worten helffen konte / bettete / faſtete / und diſciplinierte ſie ſich für ſie. Auff diſe Weiß hat ſie auch manche ſchwäre Sünder / welche ſchier in Verzweifflung waren gerathen / auß dem Rachen deß Sathans errettet: indem ſie nicht geringern Fleiß für deren / als für ihr eigenes Heyl angewendet hat. Ihr Herr Vatter ſchickte auch etliche Türcken / Mannlichen und Weiblichen Geſchlechts / ſo er in Africa gefangen bekommen / ihr zu: von deren Unterrichtung ſie nicht ehe abgelaſſen / biß ſie ſelbige zum Glauben brachte.

34. Diſe Heil. Infantin führte ein ſo ſtrenges Leben / daß es ihre ſchwache Natur nicht konte überſtehen: deßwegen fiele ſie in vile / langwirrige und ſehr gefährliche Kranckheiten. Dannoch überſtunde ſie ſelbige mit ſolcher Fröhlichkeit / daß ſie niemahl traurig außſahe / ſondern zum öfftern in ihren groſſen Schmertzen das Lob GOttes ſange. Da nun nachgehends ihre Natur gantz verderbt ware / gebrauchte man ſich der berühmteſten Doctoren / welche nach langer Erforſchung befanden / daß ihre Leber / Nieren / und Geblüt ſchier gar verfault waren / und die Königliche Princeßin ſich in gewiſſer Gefahr befande außſätzig zu werden. Es hat zwar der Göttlichen Barmhertzigkeit gefallen diſe ſeine Braut / wegen deß vilfaltigen Gebetts ſo für ſie geſchahe / und wegen deß groſſen Fleiſſes / ſo die Doctores bey ihr anwendeten / von dem Auſſatz und Tods Gefahr zu erretten: dannoch iſt ſie hinfüro allzeit ſo ſchwächlich verblieben / daß ſie nicht mehr ihre gewöhnliche Buß-Werck verrichten konte / ſonder an ſtatt der Fiſchen wider den Gebrauch des Ordens Fleiſch eſſen muſte.

35. Als ihr Prob-Jahr vollendet und keine Hoffnung ihrer völligen Geſundheit fürhanden war: die Braut Chriſti auch erwogen / wie daß ihr Herr Vatter und Herr Bruder ſambt den Reichs Ständen nicht würden zugeben / daß ſie Profeſſion thun ſolte: befragte ſie ſich mit vilen und tugendſeligen und gelehrten Geiſtlichen / ſonderlich mit dem Provincial ihres Ordens / was ſie in diſem Fall thun ſolte. Diſe aber ſagten / daß / weil ſie wegen ihrer Schwachheit der Strenge deß Ordens nicht könte nachleben / als ſeye es rathſamer daß ſie keine Profeßion thue / ſondern ohne Gelübd in dem Orden verbleibe. Wie ſie nun deſſen entſchloſſen ware / begabe ſie ſich in ihr Bettkämmerlein / in welchem ſie zur Zeit ihrer Kranckheit die H. Meß zu hören pflegte: verharrete allda etliche Stunden lang im Heil. Gebett / und beklagte ſich ſchmertzlich gegen ihren himmliſchen Bräutigam / daß ſie nicht nach ihrem Verlangen durch die Ordens-Glübd die geiſtliche Ehe-Verſprechung mit ihm eingehen konte.

Nach diſem berufte ſie die Priorin zu ſich / beratſchlagte ſich mit ihr was ſie wegen ihrer Profeßion thun ſolte: und als diſe ihr mißriethe Profeßion zu thun/ fienge ſie an bitterlich zu weinen / und endlich mit groſſem Hertzenleyd ihren Habit außzuziehen und zu ſprechen: Weil ich von GOTT und den Menſchen untauglich erkent werde / diſen H. Habit zu tragen / als beraube ich mich deſſen mit gröſtem meinem Hertzenleid / und lege ihn allhie vor die Füß meines GOttes und Herrns nider. Mit diſen Worten küſte ſie den Habit / legte ihn auff den Altar / und bedeckte ſich mit ihrem Königlichen Mantel. Nach dem ſie eine Weil geweint hatte / ſprach ſie abermahl: Wiewohl ich / O mein GOtt von dir unwürdig geachtet werde / diß H. Kleid länger zu tragen: dannoch bezeuge ich hie vor dir / daß mein ernſtlicher Will ſeye / niemahl auſſer dem Nothfall / diß Cloſter / und die liebe Geſellſchafft der Schweſtern zu verlaſſen: noch auch die Regel und Ordens Gebräuch zu übertretten. Solte aber nun die würdige Mutter Priorin ſo gütig ſeyn / mir unwürdigen den H. Habit / gleich als ein Allmoſen mitzutheilen / und ſelbigen wie wohl ich kein Ordens-Glied bin / zu tragen erlauben / wolte ich ihn mit höchſter Dancksagung annehmen / und alle Täg meines Lebens / wofern mirs erlaubt wird / mit Andacht tragen. Alsdann legte die Priorin ihr den Habit wieder an / und Joanna empfienge ihn mit gröſter Conſolation ihres Hertzens.

36. Von diſer Zeit an / wiewohl die ſeelige Princeßin nicht verpflicht ware der Obrigkeit deß Cloſters Gehorſamb zu leiſten; dannoch hat ſie ſelbigen biß zum End ihres heiligiſten Lebens alſo treulich gehalten / daß ſie ihn nicht im geringſten übertretten hat. Jmgleichen hielte ſie auch die Clöſterliche Zucht und Ordens-Gebräuch nicht anderſt / als wann ſie würcklich Profeß gethan / und zu demſelbigen verbunden wäre. Die Schlechtigkeit ihrer Koſt und Kleider hat ſie niemahl verbeſſert: ſondern die ſtrenge Weiß zu leben / ſo ſie einmahl angenommen hatte / in ihren geiſtlichen / leiblichen und zeitlichen Sachen biß in ihren letzten Athem behalten. Unangeſehen ihrer ſo vilfältigen Kranckheiten / Verfolgungen / Trübſaalen / welche ihr von der Welt und den böſen Feinden ſeynd zugefügt worden. Jmmitels nahme ſie in aller Tugend und guten Wercken zu / vermehrte den Schatz ihrer Verdienſten unſäglicher Weiß / und ſtige mit GOttes Hülff zur höchſten Vollkommenheit auff.

O liebe Heil. Joanna / theile mit mir den Geiſt deiner Andacht / und den Schatz deiner Verdienſten / weil ich in diſen beyden Stücken vil ärmer bin / als ich ſelbſt erkennen und außſprechen kan.

38. Jetzt wollen wir ſehen wie der leidige Sathan / und die loſe Welt zuſammen geſtimmt haben / damit ſie die Braut Chriſti auß dem Cloſter treiben / und zu der Welt bringen möchten. Sehr ſchwär und hefftig waren die Anläuff / mit welchen der König und ſein Sohn an die Braut Chriſti ſetzten / und ſie nöthigten / daß ſie endlich bewilligen ſolte / einen Mann zu nehmen; weil

weil auß unterſchiedlichen Landſchafften groſſe Geſandſchafften geſchickt wurden / ſo um die Princeßin anhielten. Ja etliche ſtieſſen auch harte Trohwort auß den Frieden mit dem Königreich Spanien zu brechen / und ihm den Krieg anzuſagen / wofern ſie ihr billiges Begehren nicht erhalten würden. Unter diſen ware Maximilianus gecrönter Römiſcher König / und gebohrner Käyſerlicher Printz / welcher vor allen andern am allerſtärckeſten anhielte / und wegen zweyer wichtigen Urſachen einen Zuſpruch an die Braut hatte. Die Dienerin Chriſti aber konte keines Weegs hierzu überredet werden: wiewohl ihr Vatter und Bruder neben dem Kayſerlichen Geſandten mit allem Ernſt an ſie ſetzten: Neben diſem ware der König in Franckreich / welchem der Vatter und Bruder Joannä vorlängſt gleichſam hatten zugeſagt / und nur Auffſchub begehrt / biß die Braut zu höherem Altar auffſtiege. Wann ſie dann nunmehr drey und zwantzig Jahr vollendet hatte / als ſetzten ſie beyde zum allerhefftigſten an das keuſche Täublein / plagten ſie mit vilen ſcharffen Stichworten / und wolten ſie mit Gewalt auß dem Cloſter nehmen. Dann der Bruder ſagte ihr ins Angeſicht: Du biſt nicht meine Schweſter / ſonder meine Verächterin und ärgſte Feindin: dieweil du mir nicht wilt behülfflich ſeyn die Ruhe und den Frieden meines Reichs zu unterhalten / welche der König in Franckreich trohet zu verſtöhren / wegen deſſen daß du ſeinem einigen Sohn nicht wilt die Ehe zuſagen. Die keuſche Braut Chriſti empfande diſe Schmach ſehr hoch: vil höher aber / daß man ihre Jungfräuliche Reinigkeit mit ſo groſſem Gewalt beſtritte. Deßwegen begabe ſie ſich in das H. Gebett / klagte ihrem himmliſchen Schatz ihre gröſte Noth mit gezogenen Seufftzern / und ruffte ſeine Hülff mit ſo groſſem Vertrauen an / daß er ſie muſte erhören. Deßwegen gabe er ihr in den Sinn / daß ſie ihrem Bruder folgende Wort entbieten ſolte: Ich hab mich endlich entſchloſſen eurem Begehren zu willfahren / und den jungen König in Franckreich / wofern es GOtt gefällt / und jener noch im Leben iſt / zur Ehe zu nehmen. Deßwegen wolle mein Herr Bruder diß den Geſandten anſagen / und ſie mit diſer Antwort zu ihrem Herrn zuruck ſänden. Niemand ware froher als der König und ſein Sohn / und die Frantzöſiſche Geſandten: ihre Freud aber währete nur acht Tag lang. Dann am achten Tag nach diſer Antwort / kam ein eilfertiger Bott / welcher die Geſandten zuruck ruffte / und ihnen den betrüblichen Todfall deß jungen Königs ankündigte. Diß ware der Joannä eine ſehr erfreuliche Zeitung / wegen welcher ſie ihrem himliſchen Bräutigam unendlichen Danck ſagte.

39. Mit diſem aber ware der Streit noch nicht beygelegt / ſonder erhobe ſich von neuem mit hefftiger Fury. Mercke hierauß wie gewaltig ſich der Sathan bemühet habe / der Heil. Infantin ihre Keuſchheit zu nehmen: und wie hefftig ſich diſe ihm widerſetzt habe / ſelbige unbemelliget zu unterhalten. Zwiſchen Engelland und Spanien ware ſchon eine Zeit lang ein groſſer Zwitracht /

und blutiger Krieg wegen deß Hertzogthums Lanceſter geweſen / und dieſer Streit konte nicht anderſt als durch groſſe Blutvergieſſung auffgehebt werden. Als aber nach dem Tod deß Königs / ſo diſen Streit angefangen / ein ander entſtanden/ welcher auß dem Spaniſchen Königlichen Geſchlecht/ ware/ ſchickte diſer eine Geſandſchafft nach Spanien / und erbotte ſich zwiſchen ihnen Frieden und Freundſchafft zu machen/ wofern ſie ihm die Infantin zur Ehe geben wolten. Dem jungẽ König Joañi gefiele diſer Fürſchlag trefflich wohl/ deßwegen befahle er ſeiner Schweſter durch einige Geſandten/ daß ſie alſobald nach Alcobatia zu ihm und ihrer Mutter Schweſter kommen ſolte/ um eine wichtige Sach/ daran die Wohlfarth deß Reichs gelegen ſeye / mit ihr abzuhandlen. Joanna nahme zwo Schweſtern von den fürnehmſten und frömmſten ihres Cloſters zu ſich: weil ihr von dem Pabſt / neben andern Gnaden vergünſtiget worden/ allzeit zwo Schweſtern deß Ordens bey ſich auſſer der Clauſur zu ihrem Dienſt zu haben. Neben diſem nahme ſie noch drey andere Dienerinnen zu ſich/ welche ihr in ihrer Kranckheit/ wann ſie nicht ins Convent zu dem gemeinen Tiſch kommen konte / kochen und auffwarten muſten.

40. Mit diſen fünffen begabe ſie ſich auff den Weg: ſie zwar in einer Senfft/ diſe aber in einer Gutſchen: welchen der Biſchoff von Coimbria mit einem kleinen Gefolg das Gelaid gabe. So bald ſie zu ihrem Herrn Bruder und Mutter Schweſter kame / erklärten diſe ihr die Urſach / warum ſie ſie beruffen hätten/ und beſchwuren ſie mit hoch und theuren Worten/ daß ſie eine ſolche Ehe/ daran dem gantzen Königreich ſo viel gelegen wäre/ nicht wolte außſchlagen. Die keuſche Braut Chriſti erſchracke gewaltiglich über diſen Fürſchlag/ als welche ſich dergleichen nichts eingebildet hatte: und wuſte nicht wie ſie ſich mit guter Manier auß diſer Gefahr ſolte erretten. Nach langem Geſpräch gienge ihr Bruder hinauß/ und verlieſſe die Schweſter bey ihrer Baaſen. Frauen Philippa / welche auff alle Weiß an ſie ſetzte / daß ſie in einen ſo heilſamen und nothwendigen Heyrath einwilligen wolte. Die Reinigkeit aber ware der Braut Chriſti dermaſſen in ihr Hertz vertiefft/ daß ſie lieber alle Welt zu Feind haben/als dieſelbige verliehren wolte: ſie ſtritte biß gegen den Abend mit ihrer Mutter Schweſter/ und ermüdete ſich ſo ſtarck / daß ſie gantz krafftloß darvon wurde. Wie nun endlich jene mit groſſem Unwillen von ihr gangen/ ſchriebe Joanna einen beweglichen Brieff an die Mutter Priorin/ bittend inſtändiglich ſie wolte mit ihren Schweſtern treulich für ſie betten / damit ſie auß der groſſen Gefahr ihre Jungfrauſchafft zu verliehren / errettet würde. Am andern Tag kame ihr Bruder wieder zu ihr / ſetzend noch eiffriger an ſie/ und bittend gleichſam mit weynenden Augen / ſie wolte ſich ſeiner erbarmen: dieweil er nur ein einigen kleinen Printzen hätte / und ſeine Gemahlin wegen einer Kranckheit unfruchtbar worden ſeye. Neben dem ſagte er auch / wie daß er gar vile Feind hätte / welche ihm nach dem Leben ſtelten/ auff daß ſie das Königreich von ihrem Geſchlecht ab / und zu ſich reiſſen mögten. Die Braut Chriſti aber ſprach

nach vilen Außflüchten alſo: Vilgeliebter Herr Bruder / wie lieb euch euer Leben und das Königreich iſt / alſo lieb iſt mir meine Jungfrauſchafft / und mein geiſtlicher Stand. Deßwegen gehet mir lieber unſer Königliches Geſchlecht / als meine Reinigkeit zu Grund. Uber diſe Wort wurde der Bruder ſo vergifft / daß er mit groſſem Zorn zu ihr ſprache: Ich will dir allbereit in meiner Gegenwart dein ſchändliches Kleyd laſſen außziehen / und dich wider deinen Willen deinem Bräutigam übergeben: dann du mir mehr zuwider und ſchädlicher biſt / als alle die jenige / ſo mir nach meinem Leben trachten. Alsdann wendete er ſich zu den beyden Cloſterfrauen / ſo mit ſeiner Schweſter kommen waren / ſprechend mit vollem Zorn: Packt euch nur alſobald vor meinen Augen hinweg / und gehet in euer Cloſter / dahin ihr gehöret: dann ihr ſeit die eintzige Urſach daß meine halſtarrige Schweſter nicht heyrachen will. Ich befehle euch ernſtlich / daß ihr hinfüro nicht einen Fuß mehr in das Zimmer meiner Schweſter ſetzen / noch ein einiges Wort mit ihr reden ſollet.

41. Diſe ungerechte Gewaltthätigkeiten betrübten das ſanfftmüthige Lämmlein über alle maſſen / deßwegen ſie ſtillſchweigend alleinig in ihr Zimmer gienge / und / weil ſie nunmehr alles menſchlichen Troſts beraubt ware / dem Tröſter aller Betrübten ihr äuſſerſtes Leyd klagte. Sie mergelte ihren ſchwachen Leib durch ſtrenges Faſten / ſcharffes geißlen / und langes Wachen gantz auß / und bemühete ſich den Sieg diſes ſchwären Streits durch GOttes Hülff zu erhalten. Es ſchmertzte ſie gar ſehr / daß ſie von den beyden Cloſterfrauen gantz abgeſchieden ſeyn muſte; dann diſe waren nächſt GOtt ihr gröſter Troſt / Freud und Hülff auff Erden geweſen. Sie ward einige Zeit zu Alcobatio / gleich als eine Gefangene / und täglich von ihren Herrn Bruder: andermahl von ihrer Frau Baas mit rauhen Worten angefallen und beſtritten. Dannoch verbliebe diſe Heroiſche Heldin in allen ihren Verfolgungen ſtandhafftig / und ſtritte gleich als ein Martyrin für ihre Jungfrauſchafft und geiſtlichen Stand. Einmahl als ſie von ihrem Bruder gar hart angefallen / und ſehr übel ware außgeſchändet worden / warffe ſie ſich im Gebett vor GOTT nieder / und weynte ſo ſchmertzlich / daß ſie ihr Haupt gewaltig dardurch ſchwächte. Unter diſem weynen wurde ſie verzuckt / und ſahe einen ſchönen glantzenden Jüngling neben ihr ſtehen / welcher mit fröhlichem Angeſicht zu ihr ſprache: Warum weynſt du alſo Obetrübte Joanna? ſie antwortete: Hab ich dann nicht genugſame Urſach zu weynen / weil mich mein Bruder als ſeinen ärgſten Feind verfolgt / und mit aller ſeiner Macht meine Reinigkeit beſtreittet. Da ſprach der Jüngling: Fürchte dich nicht / und betrübe dich nicht mehr: dann derjenige mit welchem man dich vermählen will / iſt ſchon geſtorben. Nach diſen Worten kame ſie wieder zu ſich / und befande in ihrem Hertzen eine ungewöhnliche Freud.

Deßwegen glaubte ſie feſtiglich/daß diſer Engliſche Jüngling ihr die Warheit verkündiget hätte: und verharrete die übrige Nacht in lauterem Göttlichen Lob und Dancksagung.

42. Am folgenden Tag kame ihr Bruder zu ihr/ goſſe ſeinen gefaſten Zorn über ſie auß/ und warffe ihr mit ſchmählichen Worten für/ daß ſie ihn ſo lange Zeit auffhielte/ und ſich durch ſo vile fürgebrachte wichtige Urſachen nicht wolte von ihrer Halßſtärrigkeit laſſen abführen. Als er diß und dergleichen zum öfftern widerholte/ und ſeine H. Schweſter gar übel außſchändete/ ſprache ſie zu ihm: Herr Bruder/ ich bin vergewiſſet/ daß der jenige; für welchem ihr euch ſo ſehr bemühet/ nicht mehr bey Leben/ ſondern allbereit von diſer in jene Welt verreiſt ſeye: deßwegen wolle er mir diſe Gnad erweiſen/ daß wofern er meine Red für warhafft wird befinden/ wie er dann andermahlen befunden hat/ er hinfüro mir nicht mehr überläſtig ſeyn/ noch ſich vergebens bemühen wolle. Der Fürſt erſtarrete über diſe Wort/ antwortete ihr nichts/ ſondern gienge voller Gedancken hinweg. Nach ſechs Tägen kame ein Schiff von Engelland/ welches vor fünffzehen Tägen von dannen abgefahren ware/ und brachte mit ſich/ wie daß der König in Engelland zween Täg vor ihrer Abreiß ſeye begraben worden. Hierüber verwunderte ſich der Fürſt wie ſeine Schweſter diſen Tod erfahren hätte: und betrübte ſich auch wegen deß unverſehenen Todts deß jenigen Königs: welcher ſein naher Blutfreund geweſen ware. Er hielte ſich drey Täg deßwegen verſchloſſen/ traurend über ſeinen Freund: und gedachte bey ſich daß diſer urplötzliche Tod nicht ohne Göttliches Geheimnuß geſchehen ware. Deßwegen befande er ſein Hertz in ſich gantz umbgewendet/ und entſchloſſe ſich ſeiner Schweſter nicht mehr überläſtig zu ſeyn. Als er nun nach den dreyen Trauer-Tägen zu ihr kame/ ſprach ſie mit Ernſt zu ihm.

43. Wofern der Herr Bruder mich für ſeine Schweſter erkennet/ als bitte ich er wolle mit hinfüro keine Meldung mehr von einigem Heurath thun: dann er hats zum öfftern von mir vernommen/ und in der That erfahren/ daß ich gäntzlich entſchloſſen ſeye/ nimmer zu heurathen: obſchon mir auch der höchſte Monarch der gantzen Welt zum Bräutigam ſolte fürgeſchlagen werden. Es ſeye mein Herr Bruder verſichert/ daß keiner von allen Königen und Fürſten/ welche mich mit Gewalt zum heurathen zwingen wollen/ lang leben werden. Dann entweder wird GOTT ſie/ oder mich gar bald auß diſem Leben nehmen: damit ich/ ſeine unwürdige Braut/ von keinem Menſchen befleckt werde. Da ſprach der Bruder: Ich werde euch hinfüro niemahl zu einigem Heurath rathen/ es ſeye dann daß ich durch die äuſſerſte Noth darzu gezwungen werde. Meine Schweſter mag hinfüro thun und leben nach ihrem Gefallen/ und meiner und deß Königreichs in ihrem Gebett eingedenck ſeyn. Mit diſen Worten nahme er ſeinen Abſchied von ihr/ und zohe

nach

nach Liſabona/ die Engliſche Geſandten abzufertigen. Joanna aber zohe mit ihrer vorigen Geſellſchafft gantz fröhlich zu ihrem Cloſter/ und ward von ihren lieben Schweſtern mit groſſen Freuden empfangen.

O du würdigſte Braut JEſu Chriſti/ H. Joanna/ wie groß ware deine Lieb zu der Jungfräulichen Reinigkeit/ und wie manchen ſchwären Kampff haſt du für dieſelbige geſtritten. O was für eine koſtbahre Cron der Jungfrauſchafft tragſt du jetzund auff deinem H. Haupt / und mit wie vilen edlen Lilien und wohlriechenden Blumen iſt dein Königlicher Thron geziert. Ach gieſſe meinem Hertzen ein Theil meiner keuſchen Lieb ein/ auff daß ich die Reinigkeit von gantzem Hertzen liebe / und alle Unreinigkeiten von gantzem Hertzen abſcheue.

§. 5. Wie der Heil. Joannä Vatter geſtorben / und ihr mit Gifft vergeben worden.

44. Alphonſus V. der Vatter Joannä/ hatte all ſein Lebtag ſeine eingebohrne Tochter ſonderlich geliebt/ und wegen ihrer Heiligkeit in groſſen Ehren gehalten. Durch ihr Exempel auffgemuntert/ hat er ſich in allerhand tugendſeeligen Wercken geübt/ und ſein Leben biß zu einem hohen Alter löblich gebracht. Vor ſeinem End ſuchte ihn GOtt mit vilen langwirrigen Kranckheiten heim: in welchen ſeine H. Tochter fleißig für ihn bettete. Nachdem er ſeeliglich geſtorben/ betrübte ſich diſe zwar innerlich / lieſſe dannoch ihre Traurigkeiten äuſſerlich nicht mercken. Ihr Herr Bruder ward gleich zum König gecrönt/ und regierte gantz löblich und gerechtiglich. Die H. Joanna aber/ als welche nun vilmehr als zuvor ihr eigener Herr ware/ übte ſich mit allem Ernſt in guten Wercken / und verhielte ſich in allem gleich als wann ſie eine Profeßin deß Cloſters wäre. Sie gienge Tag und Nacht zum Chor / beſuchte täglich zu gewiſſer Stund die krancke Schweſtern / verrichtete gantz ſorgfältiglich den aufferlegten Gehorſam: und damit ſie ja niemand mehr zum heyrathen zwingen könnte/ thäte ſie an St. Catharinä Tag im Chor vor allen Schweſtern das Glübd der ewigen Jungfrauſchafft. Wann ſie nur die geringſte Sünd in Worten oder Wercken begienge/ ſchriebe ſie ſelbige mit Bleyweiß auff ein Briefflein / welches ſie deßwegen allzeit bey ſich truge; und am Abend überlaſe ſie ſelbige mit groſſer Reu.

45. Wegen Bekehrung der verſtockten Sündern bettete ſie gar fleißig/ zergeißlete ſich gar unbarmhertziglich / und beweynte deren Sünden ſo bitterlich / als wann ſie ſelbſt dieſelbige begangen hätte. Sie befliſſe ſich auff alle Weiß die Sünder zu bekehren / fürnehmlich aber die gemeine unkeuſche Weiber von ihrem böſen Leben abzuführen. Wann ſelbige mit guten Worten nicht zu bekehren waren/ gebrauchte ſie ernſtliche Ermahnungen / lieſſe vile mit Gewalt auß den gemeinen Häuſern führen/ und den Würthen ernſtlich befehlen/ keine ſolche Perſonen in ihre Häuſer aufzunehmen. Hierüber erzürnten ſich diſe leichtfertige Menſchen ſo hefftig/ daß ſie ſich verſchwuren der H. Infantin mit Gifft zu vergeben. Zu diſem böſen Fürſchlag konten ſie nicht eh Gelegenheit haben / biß endlich die Peſt zu Alveiro einriſſe/ und Joanna von dannen nach Coim-

bria weichen muſte. Unterwegen als ſie einmahl ſehr durſtend einen Trunck Waſſer begehrte / ward ihr ein vergiffter Trunck gereicht / und zwar an einem Ort/ allwo ſie ſich deſſen gar nicht verſehen hatte. Gleich nach diſem Trunck wurde ihr gantzes Eingeweid auffrühriſch / und in folgender Nacht kame ihr ein Brechen über das ander/und eine Ohnmacht über die andere. Wie ſie erkente / daß diſer giſſtige Trunck ihr den Tod bringen wurde / begabe ſie ſich / ſo bald ihr möglich war / wieder nach Aveiro / und ſo bald ſie in das Cloſter eintratte / ſprache ſie ſeufftzend: Diſer Ort wird meine Ruhe ſeyn nach meinem Tod / welche meine Ruhe geweſen iſt in meinem Leben.

46. Das eingenommene Gifft ware nit ſo ſtarck / daß es der H. Infantin das Leben gleich benahme; ſondern ſie nach und nach verzehrte / und ihren Magen ſchwächte. Wiewohl ſie am Leib kranck ware / ware ſie dannoch am Geiſt ſtarck; deßwegen übte ſie ſich mehr in wachen / weinen und betten als zuvor. In ihrer Capell hatte ſie ihre verordnete Capellän/ welche ſtätig vor ihr die H. Meß laſen / und nach ihrer Verordnung Pſalmen und Litaneyen betteten. Wann ſie nur einige Kräfften hatte/lieſſe ſie ihre Capellän in der Cloſter Kirchen die H. Meſſen leſen/und ſie gienge mit den andern Schweſtern in den Chor / und ſtellte ſich allzeit unter die Novitzen. Die Doctores ſo wohl als die Cloſterfrauen wendeten alle Mittel an das Gifft von ihr zu treiben: es wolte aber nichts verfangen / noch einige Linderung der Schmertzen erfolgen.

47. Am achten Chriſtmonat muſte ſich die liebe Joanna gar zu Beth legen / und von ſelbigem Tag an nahme ihre Kranckheit täglich zu / biß ſie endlich am 2. May daran ſeeliglich verſchiede. Es überfielen ſie unterſchiedliche Fieber zugleich mit ſtätigem Brechen deß Magens/und Außflieſſung deß Leibs: worwider die Aertzte kein Mittel noch Linderung erfinden möchten/ wiewohl ſie alle erkleckliche Medicinen gebrauchten. Am H. Chriſtabend thäte ſich die Dienerin Chriſti groſſen Gewalt an / begabe ſich in den Chor zur Veſper: verharrete auch die übrige Nacht in ihrer Capell im Gebett und vilen Zähren / biß der Cloſter-Pater deß Morgens kame/ ſie ſambt den Schweſtern zu communicieren. Sie gienge auch mit den Schweſtern zur Metten / und wiewohl ſie damahl ſehr ſchmertzlich kranck ware / ſange ſie dannoch mit ihnen die Pſalmen ſo gut als ſie konte. Den gantzen Chriſtag blibe ſie über allen Gewalt auff / gegen den Abend aber muſte ſie ſich wieder legen / und konte von ſelbigem Tag an niemahl mehr zur Heil. Meß auffſtehen. Die Schmertzen nahmen täglich zu / ſo gar daß ihr Leib für groſſer Peyn gantz verzehrt ward / und der Magen gar nichts mehr verdäuen konte. Ab allen Speiſen hatte ſie groſſen Widerwillen: von dem Durſt aber ward ſie gewaltiglich geplagt. Die Doctoren gaben ihr allerhand Sachen ein: welche die arme Krancke mit groſſer Widerſpennigkeit ihrer Natur einnahme / wiewohl ſie keine Linderung / ſondern Vermehrung ihrer Peyn darvon empfienge. Unangeſehen ſie unerträglichen Durſt litte / und ihre einige Erquickung in Trinckung deß kalten Waſſers hatte / dannoch litte ſie geduldiglich daß man ihr auß geheiß der Doctoren jedesmal nur ein wenig zu trincken gabe.

Wor-

Worauß dann entſtunde / daß ihr der Mund gantz inflamiert / und voller Blaſen wurde: und daß ſie die wenige Speiſen / ſo ſie genoſſe / wegen groſſen Schmertzen mit ihren Zähren befeuchtigen muſte. Dannoch beklagte ſie ſich niemahl hierüber / ſonder ſagte GOtt imerdar Danck / und bekente / daß ſie vil gröſſere Schmertzen verdient hätte.

48. Die Cloſter-Frauen waren von Hertzen betrübt wegen Verlurſt einer ſo fürnehmen Princeßin / und einer ſo groſſen Heiligin: deßwegen betteten ſie Tag und Nacht für ihre Geſundheit / ſtellten vile Proceßionen an / und lieſſen vile heilige Meſſen für ihre Geneſung leſen. Imgleichen geſchahen auch vile Bittgäng / Meſſen / und Opffer im gantzen Königreich für Verlängerung ihres Lebens: dann ſie von allen frommen Leuthen über die maſſen geliebt und betrauert wurde. Der liebe GOtt aber / welcher ſie für allen am meiſten liebte / wolte ihrer Trübſeeligkeit ein End machen / und ſie zu ſich in ſeine Glory auffnehmen. Ihr Herr Bruder / damahliger König / ſamt den fürnehmſten Herrn deß Königreichs kamen ſie zu beſuchen: ſie wurden aber nit zu ihr ins Cloſter eingelaſſen / ſonder verblieben in der Stadt / lieſſen ihr ihre Dienſten anerbieten / und ſchickten ihr / was ſie vermeinten ihr angenehm zu ſeyn. Ihrer Mutter Schweſter aber / als welche außtruckliche Päbſtliche Erlaubnuß hatte zu ihr ins Cloſter zu gehen / kame mit der Abtißin St. Bernardi Ordens von Liſabona in der H. Charwochen: deren Ankunfft der Infantin / wegen groſſer Lieb ſo ſie zu ihr truge / ſehr erfreulich ware. Sie konte aber wegen groſſer Schmertzen nit mit ihr reden: noch auch ſie anhören / als nur gar kurtzlich.

49. Alſo brachte diſe ſonderbahre Martyrin die Marterwochen in unerträglicher Marter zu / und ware ihr gröſter Schmertz daß ſie nicht konte in ſo Heil. Zeit bey dem göttlichen Dienſt ſeyn. Ihre meiſte Ubung ware / mit ſchmertzlichen Seufftzern ihre Kranckheit dem leydenden Chriſto auffzuopffen / und ſich ein mehrers zu leyden ihm anzupräſentiren. Gleichwohl lieſſe ſie ſich am H. Carfreytag mehr tod als lebendig auf einem Seſſel in den Chor tragen / und weil ſie mit den Schweſtern nicht ſingen konte / als beweinte ſie das bittere Leyden Chriſti / und verharrete mit ihrem gröſten Schmertzen biß zum End der Gezeiten. Am Oſterabend beichtete ſie ihrem ordinarii Beichtvatter / ward aber durch die gantze Heil. Oſternacht mit ſo vilen ſchwären Zufällen überhäuffet / daß ſie ſehr beförchtete / ſie würde am H. Oſtertag nicht communicieren können. Dannoch hatte ſie am Morgen noch ſo vile Kräfften / daß ſie ſich abermahl in den Chor konte laſſen tragen / allda die H. Meß hören / und das Hochw. Sacrament empfangen. Nach welchem ſie von allen gegenwärtigen Schweſtern den Abſchied nahme: wohl wiſſend daß ſie all ihr Lebtag nit wurde mehr in den Chor komen. Nachdem ſie wieder in ihr Zimer gebracht worden / nahmen ihre Schmertzen über die maſſen zu: weil ſie dermaſſen anfienge auffzuſchwellen / daß ſie ein Greul ware anzuſehen. Hierzu ſchluge auch die rothe Ruhr / neben öfftern ſehr ſchmertzlichen Brechen deß Magens / wie auch eine gewaltige Wund an der Hüfften: welche ihr ſo groſſe Peyn verurſach-

ſachte / daß man alle Stunden ihres Ends erwartete.

50. In allen diſen unerträglichen Schmertzen ware ihr Geiſt ſo ſtarckmüthig/daß kein ungedultiges Wörtlein auß ihrem Mund gehört wurde : ſonder ſie erhebte gar vilmahl ihre Händ in die Höhe / und ſprach mit flieſſenden Augen: Der Nam deß HErrn ſeye gebenedeyet: mit meinen Sünden/O HErr/ hab ich noch vil gröſſere Peynen verſchuldet. O HErr JEſu Chriſte verzeyhe mir dieſelbige/ Barmhertzigkeit O HERR / ach Barmhertzigkeit. Dieſe und dergleichen viele Seufftzer ſchoſſen auß ihrem Mund / und ſie lieſſe nimmer ab mit Chriſto zu reden. Es mag nicht genugſam geſagt noch geglaubt werden / mit was für Andacht/ Gedult/ Reumüthigkeit/ und Begierd zum Himmel diſe liebe Heiligin ihre letzte Täg zubrachte/ und wie eyffrig ſie ſich zu dem letzten Kampff bereitete: weil ſie kein einigen Augenblick lieſſe fruchtloß fürüber gehen / in welchem ſie nicht eine Tugend übte. Am 19. Mertz ſchriebe ſie mit eigener Hand ihr Teſtament/ und ſetzte ihr eigene Seel zu ihrem Erben ein. Nemblich/ ſie vermachte all ihre Baarſchafft demſelben Cloſter / darinn ſie gelebt hatte: wiewohl hiervon nach ihrem Tod nichts iſt außgericht worden : welches villeicht daher geſchehen / weil ihr Bruder nur fünff Jahr lang ſie überlebt / und ohne Erben geſtorben iſt.

51. Zu Anfang des Mayens fienge ſie in ihren letzten Tagen auff ein neues an ſich ihrem GOtt gantz zu übergeben / und ſich nach aller Möglichkeit zu hüten/ damit nicht villeicht ein ungedultiges Wort auß ihrem Mund führe / wegen der ſchwären Schmertzen / und andern Zufällen / ſo zu allen Stunden über ſie herfielen. Am fünfften Tag May geriethe ſie in eine ſo gewaltige Schwäche/ daß ihr alle Sinnen entfielen / und kein einiges Zeichen deß Lebens überbliebe ; deßwegen kame die Priorin/ ſambt dem gantzen Convent eylends zu ihr / und weynten dermaſſen laut und bitterlich/ daß die liebe Krancke wieder zu ſich kame. Da fienge ſie an ihre liebe Schweſtern mit ſo ſüſſen Worten anzureden/ und ſo hertzlich zu tröſten/ daß es nicht genugſam mag beſchrieben werden. Zu End diſer Ermahnung ſprache ſie : Ach meine hertzallerliebſte Schweſtern / nicht weynet doch über mich : ſondern ſeyet vil mehr befliſſen/mir mit euerm Gebett zu helffen: dann ich jetzunder euer Hülff am meiſten vonnöthen hab ; indem die Stund herzu nahet/ in welcher ich gar genaue Rechenſchafft über mein gantzes Leben werde müſſen geben. Ach mich armſeelige Sünderin/ wie werde ich vor meinem Richter beſtehen/ die ich ihn ſo offt beleidiget / und ihm ſo nachläßig gedient habe. Nimm diſe Wort in obacht/ O armſeeliger Sünder/ und gedencke wie du bey GOtt werdeſt beſtehen / dieweil ſich auch die Heil. Leuth für deſſen ſtrengem Gericht förchten.

52. Weil die Schmertzen ſich je länger je mehr haufften / als beichtete ſie am folgenden Morgen den ſechſten May/ hörte die Heil. Meß in ihrem krancken Zimmer / und empfienge die Heil. Communion zur Weeg-Speiß. Mit was für Reu/ Lieb/ Andacht/ De-

muth

muth und Begierd aber ſie diſe H. Sacramenten empfienge / mag keine Zung außſprechen/ noch eine Feder beſchreiben. Dann ſie vor dem Hochwürdigen Sacrament mit ſolcher Schamhafftigkeit und zittern alle ihre Sünden offentlich bekennte / als wann ſie den gecreutzigten Chriſtum vor ihren Augen ſehe. Nach Empfahung deß Heil. Sacraments redete ſie mit niemand mehr/ ſonder bliebe eine geraume Zeit in ſolcher andächtiger Verſammlung / als wann ſie gantz verzuckt wäre. Sie befahle darnach / daß der auffgerichte Altar vor ihr ſolte ſtehen bleiben: zu welchem ſie immerdar ihre Augen und Hertz wendete/ zum öfftern auff ihre Bruſt ſchluge/ vile heiſſe Zähren vergoſſe / und feurige Schuß-Gebettlein auß ihrem Hertzen ſchoſſe. An ſelbigem Tag gegen dem Abend verlangte ſie die letzte Oelung zu empfangen / vor welcher lieſſe ſie ihr Angeſicht/ Händ und Füß wäſchen/ ihr Beth mit friſchen Leylachen bedecken/ und ſich als eine / ſo zur himmliſchen Hochzeit eingehen ſolte/ am beſten zieren. Als der Prieſter mit dem Heil. Oel kame/ erhebte ſie ihre Händ gen Himmel/ und ſprach: Ich dancke dir O mein gütigſter GOTT / daß du mir Gnad verliehen / diß kräfftige Sacrament der letzten Oelung zu empfangen / und dardurch verhoffentlich Verzeyhung aller meiner Sünden zu erlangen. Vor der Salbung zum Confiteor ſchluge ſie auff ihre Bruſt / ſprechend: Ach meine hertzallerliebſte Schweſtern/ ich beichte GOtt und euch / und bitte demüthiglich ihr wollet mir verzeyhen / was ich von dem erſten Eintritt in diß H. Cloſter biß zu diſer Stund jemahl wider euch geſündiget habe. Dann ich bekenne daß ich unwürdiglich unter euch gelebt und euch mit meinem böſen Exempel vilmahl geärgert habe. Alsdann ſprache ſie ſeufftzend/ und dreymahl auff ihre Bruſt klopffend: Ich bekenne meine Schuld / O liebe Schweſtern / ach verzeyht mir. Ich bekenne meine groſſe Schuld / O hertzliebſte Schweſtern; ach um GOttes Willen verzeyhet mir. Ich bekenne meine allergröſte Schuld/ O hertzallerliebſte Schweſtern: ach um deß bittern Leydens Chriſti Willen verzeyhet mir. Alsdann weynte ſie ſo reichlich/ daß ſie kein Wort mehr reden konte. Deßwegen ſprach der Prieſter die Abſolution und gabe ihr die letzte Oelung. Unter welcher ſie weynend und ſeufftzend ſprache: O HErr ich hab geſündiget: O gütiger JEſu verzeyhe mir.

Lerne hierauß/ O frommer Chriſt/ mit was für Andacht du die heilige Sacramenten empfangen/ Reu und Leyd über deine Sünden erwecken/ und dich zu einem ſeeligen Tod bereiten ſolleſt.

53. Nach Empfahung der letzten Oelung lebte ſie noch ſechs Täg und Nächten / und brachte ſelbige nicht anderſt zu / als wann ſie in einem Fegfeuer der Schmertzen lege. Dann es ware kein einiges Glied auſſer der Zungen an ihrem gantzen Leib / welches nicht ſeinen abſonderlichen Schmertzen hatte. So gar daß ſie kein Glied wegen noch regen konte / noch auch die wenige warme Brühe/ ſo man ihr jeweilen eingoſſe / länger als ein Vatter unſer lang bey ſich behalten kunte. Alſo lieſſe GOtt

ſeine hertzliebſte Braut auff diſer Welt gepeiniget/ und ihre Seel von allen ihren Macklen gereiniget worden. O wehe uns armen Sündern: ach GOtt wie wird es uns in unſerm Tod ergehen. Dann wann diß am grünen Holtz geſchicht/ ach was wird dann am dürren geſchehen.

54. In allen diſen Schmertzen thäte ſie nichts mehr als GOTT loben/ ſeine Barmhrtzigkeit anruffen/ und ſeine Hülff wider die Anfechtungen deß Teufels zu erbitten. Mit groſſer Demuth ſprach ſie zu der Priorin und den Schweſtern: Ach verlaſſet mich doch nicht meine liebe Freund in diſer meiner letzten Noth: ſonder ſtehet mir treulich bey/ damit mich der Sathan nit überwinde. Da ſprach die Priorin: Nicht förchtet euch liebſte Schweſter Infantin: ſondern glaubet feſtiglich daß euch euch der Himmel zubereitet ſeye/ nach welchem ihr allzeit ſo hefftig verlangt und getracht habt. Sie aber ſprach: Ich förchte nicht alſo/ daß mich diſe Forcht an GOTT mache verzagen/ welcher mir ſo groſſe Barmhertzigkeiten erwiſen/ und um meines Heyls hat wollen leiden und ſterben. Sondern ich förchte mich deßwegen/weil ich bald an der Zeit bin/ darinn ich über alles böß/ ſo ich begangen/ und über alles Guts ſo ich unterlaſſen/ und nachläßiglich verricht hab/ werde ſcharpffe Rechenſchafft müſſen geben. Als die Priorin fragte/ wie es möglich ſeye/ daß ſie in ihren unerträglichen Schmertzen/ ſo groſſe Gedult haben konte/ ſprach ſie: Ich hab GOTT gebetten/ und bitte ihn abermahl/ daß er mir verleihe/ die Zeit/ ſo ich wegen meiner Sünden im Fegfeuer ligen ſolte/ auff diſer Welt unter meinen lieben Schweſtern zu ligen/ und mit meinen Schmertzen meine Schulden abbüſſen möge. Deßwegen leide ich von Hertzen gern/ und ſcheide auch gern von diſer Welt: und hab keine gröſſere Peyn/ als daß ich meine ſo hertzlich geliebte Schweſtern umb meinet wegen ſo betrübt anſehe. Dahero würde mirs ein ſonderlicher Troſt ſeyn/ wann ihr meinen Leib in den Chor der Kirchen/ in diſem heiligen Habit/ wiewohl ich deſſen gantz unwürdig bin/ begraben thätet: damit die liebe Schweſtern ihn anſehend meiner eingedenck ſeyn möchten. Wie ich dann auch ihrer/ wann meiner Seelen/ wie ich hoffe/ wohl ſeyn wird/ eingedenck ſeyn will.

55. In der Nacht vor dem zwölfften May ſprach die Heil. Jungfrau zu den Schweſtern/ ſie ſolten ſich eine Weil zur Ruhe begeben/ dann ſie ihrer Hülff nach Mitternacht bedörffen würde. GOTT weiß/ ſprach ſie/ wie eyfrig ich ihn gebetten hab/ daß ich mein Leben unter euch zubringen und ſchlieſſen mögte. Deßwegen ſage ich ihm jetzt Danck/ und bin verſichert/ daß mich keine Verſuchung überwinden werde/ wann ich euch um mich ſihe/ und durch euer Gebett unterſtützet werde. Darum bitte ich abermahl/ ihr wollet nach Mitternacht mir mit euer Lieb beyſpringen/ und mein End begleiten. Wann diß glück-

glückſeelig ſeyn wird / will ich allzeit für diß Cloſter / und alle darinn wohnende bitten: und was ich zur Zeit meines Lebens nicht hab thun können / daß ſoll meine Seel / wann ſie vor GOtt kommen wird / erfüllen. ꝛc. Es würde vil zu lang fallen / wann ich alle tröſtliche Wort / ſo ſie ſelbige Nacht geredt hat beſchreiben ſolte: dann ſie nicht nachgelaſſen die Schweſtern zum Guten zu ermahnen / und ihr Hertz zu GOtt zu erheben. Sie wendete gar offt ihre Augen zu einem Mariä-Bild / ſchluge auff ihre Bruſt und ſprach: Seye eingedenck / O Maria / daß du wegen deß Heyls der Sünder zur Mutter der Barmhertzigkeit worden: und daß du denjenigen getragen haſt / welcher ſein H. Blut für mich vergoſſen / und den bittern Tod für mich gelitten hat. Ey ſo würdige dich dann jetzund meine Mutter zu ſeyn / und mir in diſer gefährlichen Stund deine Hülff zu erzeigen. Sprich zu GOtt / daß du meine Mutter ſeyeſt / damit mir wohl gehe deinetwegen / und meine Seel dir zu lieb das Leben erhalte. Sie ruffte auch fleißig ihre Patronen an / ſonderlich St. Auguſtinum / und die eilff tauſend Jungfrauen / denen ſie ſo viele Vatter unſer zu Ehren zu betten gepflegt hatte.

56. Gegen Mitternacht lieſſe ſie ihren Beichtvatter beruffen / daß er ihr ſolte beyſtehen. Sie lieſſe auch die Biſchöff / ſo ſie zu beſuchen kommen waren / und ſich in der Stadt auffhielten / erſuchen / daß ſie / wann ſie hören würden daß ſie in die Zügen greiffen würde / die heilige Meß für ſie leſen wolten. Jmgleichen lieſſe ſie auch ihren Capellanen ſagen / daß ſie nach Mitternacht einige H. Meſſen zu Ehren der fünff Wunden Chriſti / und ihren H. Patronen leſen ſolten. Jmmittels verharrete ſie in völligem Gebrauch ihrer fünff Sinnen / als wann ſie geſund wäre / biß an ihr letztes End. Sie fragte gar offt wie vil Uhr es wäre: und als es endlich zwey nach Mitternacht geſchlagen hatte / ſprach ſie: O ihr meine liebe Vätter und Schweſtern / diß iſt die letzte Stund meines Lebens: jetzt helfft mir / und ſtehet mir treulich bey. Alsdann nahme ſie das Creutz in die Hand / lieſſe alle ihre geweyhte Sachen / und Ablaß-Bilder auff ihr Haupt und Bruſt legen / und ſich von ihrem Beicht-Vatter / nach geſprochenem Confiteor / noch einmahl abſolvieren. Das heilige Creutz küßte ſie gar offt andächtiglich ſprechend: O mein gecreutzigter JEſu erbarm dich meiner / und wende dein Angeſicht nicht von mir.

57. Alsdann fiengen die Todts-Nöthen an / welche zwey Stunden lang wehreten / und ihr den kalten Schweiß außtrieben. Sie bate die Schweſtern / ſie wolten das Gebett / ſo ſie von der Traurigkeit Chriſti am Oelberg gemacht hatte / laut ſprechen; und nach ſelbigem ihr die Paßion vorleſen. Und als geleſen ward / wie Chriſtus den Backenſtreich empfangen hatte / erhebte ſie mit Hülff der andern ihre Hand / und gabe ſich ſelbſten einen ſo harten Backenſtreich / daß ihr der Backen gantz roth wurde: ſprechend: O HERR JESU / der du wegen der Sünder einen unbarmhertzigen Backenſtreich empfangen haſt / ach ver-

verzeyhe mir meine Sünden: und geſelle mich zu den jenigen / ſo dich ewiglich loben werden. Sie hatte allzeit den Gebrauch gehabt / ſich unter Leſung deß Paßions ins Angeſicht zu ſchlagen/ deßwegen ſie diſen Heil. Gebrauch auch in ihrem Tod nicht unterlaſſen wolte. Wann unter Leſung deß Paßions ein ſonderlichs Geheimnuß geleſen ward/ lieſſe ſie allzeit einen hertzlichen Seufftzer/ ſprechend: O JESU/ verzeyhe mir meine Sünden / O HErr gehe nicht ins Gericht mit deiner Dienerin: und ſeye nicht eingedenck meiner Miſſethaten. Setze dein ſchmertzliches Leyden und bittern Tod/ zwiſchen dein Gericht und meine Sünden. Als geleſen ward / wie Chriſtus ſeinen Geiſt auffgabe/ ſprach ſie mit gefaltenen Händen und ſtiller Stimm etliche Gebetter: wendend ihre Augen auff das H. Creutz/

58. Nach der Paßion ſprach ſie dreymahl den Pſalmen: In te Domine ſperavi. Auff dich/ O HERR hab ich gehofft: und zu End deſſen ſprach ſie ſeufftzend: Allzeit hab ich auff dich gehofft O HERR/ und hab dir diſe meine Seel befohlen/ und diß thue ich auch zu diſer Stund: und befehle dir und deiner Mutter meine arme Seel. Nach diſem bettete ſie auch den Glauben/ und das Quicunque vult ſalvus eſſe. Nach diſem gab ſie kein Zeichen einer Traurigkeit mehr von ſich: ſondern erzeigte ſich gantz fröhlich in ihrem Angeſicht. Ja daſſelbe ward gantz glantzend/ und vil ſchöner als es jemahl in ihrem Leben geweſen ware: und ihre beyde Augen ſchienen zween glantzende Schmaragd-Stein zu ſeyn. Damahl ſprach ſie/ man ſolte die Litaney von allen Heiligen betten: und als man an die Wort kame: All ihr heilige unſchuldige Kindlein bittet für ſie: gabe ſie ihren ſeeligen Geiſt bettend auff. Durch deren heiligen Tod / wolle uns GOTT verleyhen einen ſeeligen Tod. Amen. Sie iſt geſtorben den 12. May. Im Jahr Chriſti 1490. ihres Alters im 39. und ihres Ordens im 18. Jahr.

59. Nach ihrem Heil. Hintritt ward ihr Angeſicht vil ſchöner als zuvor: ſo gar daß die ſambtliche Schweſtern ihre Augen von ſo lieblicher Schönheit nicht abwenden kunten. Unterdeſſen lieſſe ſie allgemach ihre beyde Händ ſincken/ welche ſie bißhero zu dem Creutz erhebt gehalten hatte. Endlich ſchloſſe ſie auch ihre beyde glantzende Augen zu: und alsdann ſahe man erſtlich daß ſie verſchieden ware. Da entſtunde ein ſo erbärmliches Heulen und Klagen in dem gantzen Cloſter / daß auch vile für groſſem Leyd in Ohnmacht fielen. Alſobald wurden alle Glocken des Cloſters/ und in der gantzen Stadt zuſammen geläutet / und ein jämmerliches Weynen und Klagen von groſſen und kleinen gehört. Nach dem der H. Leichnam bekleidet/ und in die Kirchen getragen worden/ entſtunde ein gewaltiger Zulauff von allem Volck: welches ihre ſchöne Händ und Füß mit hertzlichen Schmertzen küßten / und mit bittern Zähren befeuchtigten. Am folgenden Tag als man ſie zum Grab tragend durch den Baum-Garten des Cloſters gienge (welchen Baum-Garten die heilige Infantin zu dem Cloſter gekaufft/ und vile Bäum darinn mit eigener Hand gepflantzt hatte) ſiehe da fiengen alle

Bäum/

Bäum / welche / weil es im May ware / in voller Blue ſtunden / alſobald an zu verdörren / die Blumen und Bläter herab zu fallen / und alles Gras gantz welck zu werden. Welches Spectackel alle Anweſende zu groſſem trauren bewegte: weil ſie ſahen was maſſen auch die unempfindliche Creaturen ihren Tod betrauerten.

60. In der Stund ihres Tods / wie auch nach ihrem Tod erſchiene die glorificierte Seel in groſſer Klarheit vilen Geiſt- und Weltlichen; verſichernd ſie ihrer erlangten Seeligkeit. Unter welchen vilfältigen Erſcheinungen ich nur die folgende hieher ſetze. Eine von den älteſten Cloſterfrauen / Violanta genannt / beweinte den Todt der Infantin ſo ſchmertzlich / daß ſie nicht zu tröſten ware. Diſer erſchiene die Heiligin in einer Nacht nach der Metten in ihrem Ordens-Kleid gantz glantzend / und ſprach: **Warumb betrauerſt du / liebe Schweſter meinen Todt ſo untröſtlich: unangeſehen ich ſo gar wohl / und ewiglich ſeelig bin. Sage deßwegen den Schweſtern / ſie ſollen mich nicht mehr betrauren / weil ſie in kurtzer Zeit ſolche Ding im Königreich ſehen werden / daß ſie erkennen werden / wie wol mir geſchehen ſeye. Sie ſollen ſich vilmehr befleiſſen ihre Schuldigkeit zu entrichten / und ein reines Gewiſſen zu haben: dann die Urtheil deß Himmels ſeynd weit anderſt / als die Urtheil der Erden. Alles erſcheinet allda in dem allerklareſten Spiegel / vor welchen auch nicht das geringſte kan verborgen bleiben: welches nicht genau gerichtet und ſcharff geſtrafft werde.** Diſe Wort nimm wol in acht / und laſſe ſie dir ein heylſame Forcht einjagen / auf daß du nicht ſo ſorgloß dahin lebeſt. Ihre Weiſſagung ward auch bald erfüllt: weil nach einem Jahr der junge Printz oder Infant unverſehens von einem Pferd fiele / und in Gegenwart alles Volcks erbärmlich ſtarbe. Vier Jahr darnach ſtarbe auch deſſen Vatter / nemlich der König Joannes ohne einigen Erben: deßwegen / wann die H. Joanna damahl noch gelebt hätte / ſo hätte ſie müſſen heyrathen / wie ſie ſich ſchrifftlich verpflicht hatte.

61. Bey ihrem Grab ſeynd vile Miracklen geſchehen / und ſie iſt auch vilen; ſo ſie anrufften in ihren Nöthen zu Hülff kommen. Auß welchen vilen Miracklen ich eins beybringen will. Die H. Joanna ward nach ihrem Begehren in die Kirch begraben / und zwar hart an die Communicanten Banck / auf welcher die Schweſtern zu communicieren pflegten. Demnach ſie allda achtzig Jahr lang gelegen ware / und bey ihrem Grab vile Miracklen geſchahen / ward ihr H. Leichnam von dannen erhebt / und mitten in den Chor vor den hohen Altar begraben. Damahl nahmen die Schweſtern ein groſſes Geſchirr in der Gröſſe eines Kornmas / voller Erden aus dem erſten Grab / und theilten diſe Erden unter vile Leuth aus. Damahl ware Wunder zu ſehen / wie daß die jenige kracke / ſo Waſſer über diſe Erden goſſen / und mit Andacht und Vertrauen darüber trancke / von ihren Kranckheiten geheylt wurden. Weil dann vil Leuth kamen / ſo von diſer Erden haben wolten / und die Schweſtern deß groſſen

Uberlauffs verdrießlich wurden / als ſtellten ſie das Geſchirr am Feſt diſer H. Joannä / nehmlich am zwölfften May / an die Kirchthür / und lieſſen jeden nach ſeinem Belieben darvon nehmen. Unangeſehen alle darvon nahmen / ward doch die heilige Erd nicht gemindert; ſondern wehret noch biß auff den heutigen Tag; und wird durch gantz Spanien und andere Länder getragen / ja gar biß in Indien hinüber geführt. Viel groſſe denckwürdige Miracklen ſeynd dardurch geſchehen / und geſchehen noch biß noch auf den heutigen Tag. Weßwegen die heilige Joanna nicht mit ihrem rechten Nahmen / ſonder nur mit gemeinem Nahmen die heilige Infantin / oder die heilige Fürſtin genennt wird.

Diß iſt ein Außzug auß dem außführlichen tugendſeeligen Leben / der heiligen Infantin / oder Königlichen Tochter Joannä: in welchem wir ſehr viel ſchöne Lehren finden / und uns wohl erſehen und ſpieglen mögen. Deßwegen wir ſie andächtig ehren und anruffen wollen / damit ſie uns beyſtehen / und zu ihrer erlangten Glory verhelffen wolle / ſprechend.

O Du glorwürdige Königliche Princeßin und von GOtt im Himmel gekrönte Königin / Heil. Joanna: wende deine barmhertzige Augen zu mir armſeeligen Sünder und neige deine milde Ohren zu meinem unwürdigen Gebett. Ich begehre diß mein Gebett mit ſolcher Andacht zu ſprechen / und dich darmit ſo inbrünſtiglich anzuruffen / daß ich dir dein Jungfräuliches Hertz dardurch möge erfreuen und erweichen. Ich weiß daß dir GOtt keine Bitt verſaget / weil du gantz groß in Gnaden bey ihm ſteheſt / und von ihm zu ſeiner liebſten Braut außerwöhlt worden biſt. Ihm zu Lieb haſt du dein Königreich ſamt allen weltlichen Ehren / Lüſten und Reichthumen verlaſſen / dich in ein armes enges Clöſterlein verſperret / und ein ſtrenges bußfertiges Leben geführt. Ihm zu lieb haſt du manche ſchwäre Verfolgung außgeſtanden / und biſt nicht allein von den leydigen Teufflen / ſondern auch von deinem leiblichen Bruder und Vatter angefochten worden. Ihm zu Lieb haſt du manche ſchwäre Kranckheit außgeſtanden / und biß an dein letztes End mit unerträglichen Schmertzen überhäufft worden. In deinem gantzen Leben biſt du geweſen eine Mutter der Armen / eine Ernehrerin der Dürfftigen / eine Tröſterin der Betrübten / eine Helfferin der Angefochtenen / eine Bekehrerin der Sünder / eine Ermunterin der Schwachen / und ein Exemplar aller Tugenden. Sonderlich aber haſt du uns ein herliches Exempel hinderlaſſen / wie wir uns zu einem ſeeligen Sterben bereiten / und wider die Anfechtungen deß Sathans kräfftiglich ſtärcken ſollen. O du liebreiche heilige Infantin / ich ruffe deine Hülff demüthiglich an / und bitte dich von Grund meines Hertzens / du wolleſt mir in meiner letzten Noth beyſtehen / und mich für dem ſtrengen Gericht GOttes verthädigen. Weil du dich für demſelbigen ſo gewaltig gefürcht / und aller lieben Heiligen Fürbitt ſo treulich angeruffen haſt: ach GOtt / wie billige Urſach hab ich dann mich für dem erſchrecklichen Urtheil GOttes zu förchten / weil ich all mein Lebtag in lauter Sünden zugebracht / und in lauter Nachläßigkeiten

gantz

ganz ſorgloß daher lebe. Durch dein tugendſeeliges Leben / O heilige Joanna / erwerbe mir Beſſerung meines Lebens ; und durch deinen ſeeligſten Tod erwerbe mir einen ſeeligen Tod. Amen.

Ex Tomo 7. Maij R. P. Papebrochii in Appendice ad diem 12. Maij.

Die Vier und Dreyßigſte Hiſtory.

Von der ſeeligen Agnes / Königlichen Tochter in Böhmen.

EInen klaren Spiegel der Jungfräulichen Reinigkeit / und eine wohlriechende Lilien der unbefleckten Keuſchheit / ſtellet uns GOTT in der Königlichen Princeßin Agnes vor Augen ; weil nehmlich / unangeſehen daß ein Fürſt / zween König / und ein Kayſer ſie zur Ehe begehrt und groſſe Verſprechungen gethan haben: ſie dannoch diſe vier irꝛdiſche Bräutigamen veracht / und ihnen den himmliſchen vorgezogen hat. Auß diſem zu lieb die Königliche Hochheit verlaſſen / St. Clarä Orden angenommen / und ein ſo ſtrenges Buß-Leben geführt / daß man ſich wohl darüber verwundern / ſchwärlich aber demſelben nachfolgen wird. Es wird die andächtige Leſung diſer Legend nicht ohne Frucht abgehen / ſondern ohn Zweiffel in allen frommen Seelen / fürnehmlich aber in den Jungfräulichen Hertzen ein neue Begierd zur Reinigkeit entzünden / und einen friſchen Eyffer zum GOttes-Dienſt erwecken. Wende dein Heil. Hertz und milde Augen / O ſeelige Agnes / zu allen denjenigen / welche diſe deine Legend leſen / und würcke in ihnen die Frucht deß Heyls und deß ewigen Lebens. Amen.

§. 1. Von der Erziehung und Vermählung der Heil. Agnes.

AM Feſt der heiligen Jungfrauen und Martyrin Agnetis iſt die ſeelige Agnes Königliche Princeßin in Böhmen gebohren / und deßwegen von dem Biſchoff / welcher ſie getaufft / Agnes genennt worden. Ihr Vatter ware Ottogar der dritte König in Böhmen : und ihre Mutter nennte ſich Conſtantia / gebohrene Königliche Tochter auß Ungarn. Als diſe mit diſem Jungfräulein ſchwanger gienge / ſahe ſie im Schlaff / wie daß unter ihren Königlichen Kleidern / ein grauer wüllener Rock / ſambt einem rauhen hanffenen Seil am vorderſten hienge / und die koſtbahre Kleider gleichſam bedeckte. Sie ſahe diſen ſchlechten Rock mit Verwunderung und Unwillē an / und wuſte nit wie ſelbiger unter ihre Königliche Kleider komen ware. Sie hörte aber eine Stim alſo zu ihr ſprechend : Das Töchterlein / ſo du in deinem Leib trugeſt / wird deine Königliche Kleider verſchmähen / und für allen denen diß graue ſchlechte Kleid mit Freuden außerwöhlen. Diſe Prophecey ward damahl erfüllt / als die ſeelige Agnes hernach den Orden und Habit St. Clarä angenommen hat. Diß konte man in dem Kind in der Wiegen gleichſam erkennen : dann ſo offt es

nidergelegt ward / wie auch ſo offt es ungebunden in der Wiegen lage / ſchluge das keuſche Lämlein ſeine Füßlein Creutzweiß übereinander / und legte ſeine Händlein Creutzweiß über ſein Brüſtlein. Auf diſe Weiß ſchlieffe es am liebſten und am ſanffteſten / und kame ihrer Säugammen nicht anderſt für / als das ſüſſe JEſulein ligend auf ſeinem harten Creutzlein.

2. Als das liebe Engelein drey Jahr alt worden / ward es dem Boleßlao / Fürſten in Schleſien zur Braut verſprochen / und dorthin in das Cloſter Trebnitz Ciſtercienſer Ordens zu erziehen geſand. Drey Jahr lang verbliebe diß keuſche Lämmlein / unter diſen keuſchen Jungfrauen : und ward von St. Hedwig / welche diß Cloſter erbauet / und nach dem Todt ihres Mañs darein gangen ware / gottſeeliglich erzogen. Damahl ſtarbe Boleßlauß der Bräutigam Agnetis / und ſie ward von ihren Eltern wider nach Böhmen abgeholt. Allda ward ſie in das Cloſter Doxana Norbertiner Ordens gethan / und abermahl drey Jahr lang zu aller Tugend angeführt. Als ſie neun Jahr alt worden / ſchickte der Römiſche Kayſer Fridericus II. eine herꝛliche Geſandſchafft nach Böhmen / und begehrte die Königliche Princeßin für ſeinen Sohn Henricum zur Braut. Diß gefiele den Eltern der ſeeligen Agnes dermaſſen wohl / daß ſie es für die gröſte Ehr ſchätzten / und ihre Tochter nicht allein dem Kayſerlichen Printzen verſprachen / ſondern auch alſobald mit vilen Jungfrauen und Dienern zu dem Kayſerlichen Hof abſändeten.

3. Wiewohl die Geſponß Chriſti ihren Eltern nicht widerſprache / dannoch ware ihr Hertz mehr nach dem himmliſchen / als dem irꝛdiſchen Bräutigam geneigt : und ſie befliſſe ſich mehr jenem als diſem zu gefallen. Dann obſchon ſie nur damahl im zehnten Jahr ihres Alters ware / faſtete ſie dannoch den gantzen Advent in Brod und wenigem Wein : und dergleichen thäte ſie auch in der viertzigtägigen Faſten mit groſſer Verwunderung und Aufferbauung ihres gantzen Frauenzimmers. Durch diß ſtrenge Faſten entſtunde in ihr ſolche Lieb zur Jungfräulichen Reinigkeit / daß ſie ſich entſchloſſe nimmer zu heyrathen : und damit ſie niemand darzu zwingen könte / das Gelübd der Keuſchheit zu thun. Deßwegen ruffte ſie gar fleißig die Mutter GOttes an / gabe ihr zu Ehren vile Allmoſen den Armen / offenbahrte auch ihren Fürſatz ihrer Hofmeiſterin / und einigen ihren vertrauteſten Cammer-Fräulein / und thäte endlich mit deren Bewilligung am Feſt Mariä Verkündigung das Gelübd der ewigen Keuſchheit. Von ſelbiger Zeit an bate ſie die Mutter GOttes mit groſſer Inſtändigkeit / ſie wolte verſchaffen / daß der verſprochene Heyrath zerſtöhrt wurde: und lieſſe nicht eh ab zu bitten / biß ſie endlich erhört worden. Dann als nachgehends ihr Bräutigam Henricus von ſeinem Vatter zum Mitgenoſſen deß Reichs angenommen / und zu Aachen zum Kayſer gecrönt worden / fienge er an ein mißfallen ab ſeiner vorigen Braut / weil ſie ihm gar zu eingezogen fürkame / zu haben : und an ihrer ſtatt deß Hertzogs auß Oeſterreich Tochter zur Ehe zu begehren. Wegen diſer Urſach wurde die Braut Chriſti wider zu ihren Eltern geſand : denen diſer Schimpff ſehr mißfiele : der ſeeligen

Agnes

Agnes aber über die maſſen angenehm ware.

O du außerwöhlte Braut Chriſti / ſeelige Agnes / wie groß wird deine Heiligkeit werden / weil du in deiner zarten Jugend ein ſo bußfertiges Leben führeſt / und ſo ſtreng zu faſten anfangeſt / daß es auch ein ſtarcker Menſch dir kaum nachthun kan. Ich benedeye GOtt / welcher dir Gnad verlyhen alſo zu leben / und dich mit ihm in deiner Jugend zu vermählen: und bitte ihn daß er meine ſündhaffte Jugend durch deine tugendſelige Jugend vertilgen wolle.

4. Es vermeynte das keuſche Lämmlein nunmehr auß aller Gefahr errettet zu ſeyn / es entſtunde aber an ſtatt deß einigen / zween andere vil mächtigere Beſtreiter ihres gethanen Gelübds. Dann ſchier zu einer Zeit ſchickte der König in Engelland / und der obgemeldte Kayſer Friederich nach Prag ihre Geſandten / und begehrten die Königliche Princeßin für ſich ſelbſten zu ihrer Braut. Der König in Engelland Henricus der III. ſchickte vile köſtliche Braut-Geſchenck mit Fürwendung / daß diſe Königliche Braut nicht deß Kayſers Sohn / ſondern ihm von dem Himmel beſchert ſeye. Hingegen ſchickte der Kayſer Friederich noch vile köſtlichere Geſchenck / mit Fürwendung daß diſe Braut nicht ſeinem Sohn / noch dem König in Engelland / ſondern ihm als dem Römiſchen Kayſer von GOtt verordnet ſeye. Die ſelige Agnes verachtete diſe reiche Gaaben / ſambt den beyden Bräutigamen: ihre Eltern aber hatten groſſe Begierd ſie mit dem Kayſer Friderich zu vermählen. Deßwegen hielten ſie diſe ihre Begierd ihrer Tochter für: und wiewol diſe durchauß nicht einwilligen wolte / verſprachen ſie ſelbige dannoch dem Kayſerlichen Geſandten. Hie ſtunde Agnes in groſſer Angſt / und wuſte keine andere Hülff / als bey ihrem himmliſchen Bräutigam zu ſuchen: welchem ſie auch durch ihr Gebett und Bußwerck ſo lang überläſtig ware / biß er ihr durch den zeitlichen Todt ihres Vatters zu Hülff kame.

5. Nach deſſen Todt ward ihr erſtgebohrner Bruder Wenceßlauß I. zum König in Böhmen gekrönt / welcher ſeiner Schweſter am Anfang Ruhe lieſſe und in dem erſten Jahr / wegen der Trauer ihres Vatters zu keinem Heyrath nöthigte. Nun mercke wie die Braut Chriſti ſich diß Jahr zu nutz machte / und zur Hochzeit ihres himmliſchen Bräutigams ſo ſchön außbutzte. Sie glantzte zwar / als eine Königliche Tochter und Kayſerliche Braut mit Gold und Edelgeſteinen äuſſerlich: inwendig aber unter diſen Königlichen Kleidern truge ſie eine eiſene Kett mit ſcharffen Häcklein / und ein rauhes Cilicium auf ihrem bloſſen Leib. Ihr Beth ware zwar auf Königlich mit dem zarteſten Leinwad / ſammeten und ſeidenen Decken und Küſſen geziert: ſie aber legte ſich in ein Neben-Bethlein auf die harte Bretter / mit kleinen Steinen überſtreuet. Ihre Taffel ward täglich mit den delicateſten Königlichen Speiſen überflüßiglich beſetzt: ſie litte aber unter diſen ſo vilen Speiſen Hunger und Durſt: und lieſſe ſelbige den Armen heimlich außtheilen. Alle Freytäg und Sambſtäg faſtete ſie zu Ehren deß Leydens Chriſti und deß Mitleidens Mariä in Brod und gewäſſertem Wein: wie ingleichen auch durch den

gantzen Advent und Faſten / wie oben vermeldt worden. Gantze Stunden lang pflegte ſie auff ihren Knyen zu betten/ und nit ſo ſehr für ſich / als für die Erlöſung der armen Seelen im Fegfeuer die Göttliche Barmhertzigkeit zu erbitten. Sie bettete ſchier täglich die Todten Vigill und andere Pſalmen und Gebett für die Abgeſtorbene / und lieſſe für ſelbige vile H. Meſſen von frommen Prieſtern leſen. Nach Mitternacht ſtunde ſie vilmahl auf/ und gienge in einem ſchlechten Kleid mit etlichen ihren vertrauten Jungfrauen zu unterſchiedlichen Kirchen / mit bloſſen Füſſen / auch in der gröſten Winters Kält: und bettete vor den Kirchen Thüren / und auff den Gräbern der Abgeſtorbenen ſo lang / biß ſchier der Tag anbrache. Alsdann begabe ſie ſich in aller ſtill wieder nach Hauß / erwärmte ihre erfrorne Glieder / legte ihre Königliche Kleider an / und begabe ſich mit ihrem gantzen Frauen-Zimmer zur nechſt gelegenen Kirchen. Uber die Straſſen gienge ſie zu Fuß / mitten unter ihren Dienerinen/und zwar mit ſolcher Ehrbarkeit und Stillſchweigen/ daß man möchte vermeinen/ ſie wären alleſambt lauter Cloſterfrauen. In der Kirchen kniete ſie auff keinem Küſſen / wiewohl es ihr dargelegt ward: noch auff einer Kniebanck: ſondern auf dem bloſſen Boden / mit groſſer Aufferbauung der Leuthen. Sie hörte auch nicht nur eine/ ſondern alle H. Meſſen/ ſo von dem Morgen biß um die Mittags-Zeit geleſen wurden. Nachmittag zur Veſper-Zeit begabe ſie ſich wieder in die Kirch / und verbliebe gemeiniglich biß gegen den Abend darin.

O wer muß ſich nicht über diſe groſſe Andacht und bußfertiges Leben verwundern / ja wer wolte es glauben / wans nit ihre Legend außtrucklich meldete. O wie macht diſe Königin unſere Unandacht und Unbußfertigkeit zu ſchanden: die wir meynen ein groſſes gethan zu haben wann wir täglich eine H. Meß hören / und uns an den gebottenen Faſttägen deß Fleiſcheſſens enthalten. O liebe H. Agnes / wie möchte doch dein zarter Königlicher Leib ſolche ſchwäre Bußwerck außſtehen / und in ſo langwirigem Gebett zu Tag und Nacht verharren. Wiewohl ich dir nicht nachfolgen kan: dannoch erfreue ich mich daß du deinem und meinem GOtt ſo fleiſſig gedient haſt / und opffere ihm den Uberfluß deiner Andachten und Bußwercken zur Erſtattung meines Mangels/ und zur Zahlung meiner Schulden.

6. Der Kayſer Friderich / welchem ſeine Kayſerin vor einigen Jahren geſtorben ware / führte immittels ein unkeuſches Leben / und zwar nicht allein mit einer / ſondern unterſchiedlichen Weibs-Perſonen. Unangeſehen deſſen triebe er ſtarck darauff / daß ihm die verſprochene Braut heimgeführt wurde / und ſändete zu dem End eine groſſe Geſandſchafft viler Adelichen Herrn und Frauen nach Prag / welche ihm die Braut / ſo allbereit achtzehen Jahr alt ware / mit groſſem Pracht zuführen ſolten. Der König Wenceßlaus empfienge diſe Geſandten mit groſſen Ehren / erfreuete ſich ſehr / daß er deß Kayſers Schwager werden ſolte / und triebe ſeine Schweſter eyffrig an ihren Willen darein zu geben. Die Geſponß Chriſti / welche das ehrloſe Leben deß Kayſers vernommen hatte / wie mehr

ſie

ſie von ihrem Herrn Bruder/Frau Mutter/und den Geſandten zu diſem Heurath angetrieben worden/ deſto gröſſern Widerwillen hatte ſie darob/ und deſto eyffriger widerſetzte ſie ſich deren ungeſtümen anhalten. Weil ſie von aller Welt verlaſſen/ und ſtarck beſtritten ward/ deßwegen nahme ſie ihre Zuflucht zum Himmel/ und erſuchte Chriſtum mit ſo eyffrigem Gebett/ daß er ihr augenſcheinlich beyſtunde/ und die Hertzen der Geſandten umwendete. Dann die fürnehmſte von diſen Herrn ſprachen in geheim zu ihr/ ſie ſolte ihre Abreiß/ weiß nicht auß was Urſachen/ noch eine Weil auffſchieben. Unterdeſſen ſchickte die Braut Chriſti einen Geſandten zu dem Pabſt Gregorio IX. bittend auff das inſtändigſt/ daß er durch ſeinen Päbſtlichen Gewalt diſen Heurath verhindern wolte: dann ſie von ſolchem nicht allein wegen deß unkeuſchen Lebens deß Käyſers/ ſondern vilmehr wegen ihres gethanen Gelübd einen gäntzlichen Abſcheuen trage.

7. Der Pabſt ſchickte alſobald einen Geſandten nach Böhmen/ mit ernſtlichem Befehl allen Fleiß anzuwenden/ damit ohne Erzürnung deß Kayſers die Ehe Verſprechung caßiert würde. So bald der Geſandte nach Prag kommen/ hielte er der verwittibten Königin die Sach für/ und diſe gab ihrer Tochter den Rath/ daß ſie alleinig zu ihrem Herrn Bruder gehen/ und ihme den Päbſtlichen Brieff zeigen/ ihr gethanes Gelübd offenbahren/ und ihn bitten ſolte/ daß er ſie nicht ferner zu ſolcher Ehe zwingen thäte. Die ſeelige Princeßin folgte ihrer Mutter Rath/ hielte ihrem Bruder ihre Sach für/ und redete ihm ſo ernſtlich zu/ daß er ihr nicht konte abſtehen. Er erſchracke ſehr wegen diſer unverhofften Zeitung/ und wuſte nicht was er hierzu ſagen/ und auff was Weiß er den Kayſer zu frieden ſtellen ſolte. Nach langem rathſchlagen ſchickte er einen Geſandten zu ihm/ gabe ihm völligen Bericht wegen deß Gelübds ſeiner Schweſter/ und bate ihn er wolle ihm nicht verüblen/ daß er ihm nicht willfahren konte. Uber diſen Bericht ergrimte der Kayſer ſo gewaltiglich/ daß er ſchier wütend wurde/ diſe abſchlägige Antwort für ſeine gröſte Unehr ſchetzte/ und diſen Schimpff mit Waffen zu rächen ſich entſchloſſe. Als er nun dem König in Böhmen den Krieg anſagte/ entſtunde eine allgemeine Klag im gantzen Königreich/ alle Schuld ward auff die unſchuldige Agnes gelegt/ und aller Zorn ihrer Mutter/ Bruders/ und deß gantzen Hoffs ward über ſie außgegoſſen.

8. Diß ware die gröſte Verfolgung ſo die fromme Dienerin Chriſti all ihr Lebtag von der Welt außgeſtanden/ und am allermeiſten iſt gepeiniget/ verſpottet und verflucht worden. Der gantze Hoff ſetzte an ſie/ man legte die Schuld der allgemeinen Verderbung deß Lands auff ſie/ und man wolte ſie zwingen den Kayſer zu heurathen; ſagend daß der Pabſt in diſem Fall in ihrem Gelübd diſpenſieren/ und ſelbiges auffheben konte. Was meinſt du nun/ daß die keuſche Braut Chriſti in diſer Noth gethan/ und wie hoch ſie diſe ſchwäre Verfolgung empfunden habe. Auff der gantzen weiten Welt wuſte ſie keine Hülff zu ſuchen als allein bey dem Erſchaffer aller Welt/ welcher alle

Menſchliche Hertzen in ſeinem Gewalt hat. Mit bloſſem Haupt und Füſſen / und mit einem rauhen Cilicio angethan / warffe ſie ſich deß Nachts vor dem Altar ihrer Hauß-Capellen auf ihr Angeſicht: weinte und ſeufftzete von Grund ihres Hertzens / und ſprach mit betrübten Worten zu GOtt: Eya mein eintziger außerwöhlter Bräutigam Chriſte JEſU / iſt es dann vor dir möglich / daß du mich / deine unwürdige Braut / ſo gar verlaſſen ſolleſt? Dir allein zu lieb hab ich aller irꝛdiſchen Lieb abgeſagt / und dem höchſten Monarchen diſer Welt die Ehr abgeſchlagen: und du laſſeſt nun zu daß meinetwegen das gantze Böhmiſche Königreich verderbt werden / und ſo vil hundert tauſend unſchuldige Seelen in das gröſte Unheyl gerathen ſollen. Damit aber diß verhütet werde / werd ich gezwungen meine gegebene Treu an dir zu brechen / und den unerſchätzlichen Schatz meiner Jungfrauſchafft zu verliehren. O HErr JEſu laſſe diß nit zu / O mein hertzallerliebſter Schatz laſſe mich von dir nicht geſchieden werden. Du allein / und ſonſt niemand kan mir helffen: darum ſuche ich zu dir allein / und ſonſt zu niemand meine Zuflucht. O JESU komm mir zu Hülff. O JEſu ſchick ein Mittel / dardurch diß groſſe Ubel verhütet werde.

9. Den meiſten Theil der Nacht brachte die betrübte Princeßin in diſem ihrem Seufftzen und Weinen zu / und vermögte darmit ſo vil / daß ſie die Hülff GOttes vom Himmel herab zohe. Dann der Allmächtige GOTT wendete dem Kayſer ſein Hertz im Leib um / und machte ihn auß einem grimmigen Wolff zu einem ſanfftmüthigen Lamm. Deßwegen ſchickte er durch einen Geſandten folgende Antwort: Wann die Princeßin nach Verſchmähung unſer Majeſtät einen andern Menſchen auf Erden lieben / und zur Ehe hätte nehmen wollen / ſo würden wir billiger maſſen diſe ſchwäre Schmach mit der Schärffe deß Schwerds gerochen haben. Demnach ſie aber unſerer Lieb die Lieb Chriſti vorziehet / und für allen ſterblichen Menſchen einen unſterblichen Bräutigam außerwöhlet hat / als haben wir keine Urſach über ſie zu zürnen; ſondern vilmehr ihr heiliges Fürnehmen zu loben. Fahre ſie derowegen in der Lieb ihres außerwöhlten Bräutigams ohne Hindernuß fort / und laſſe ſich von keines Menſchen Lieb beflecken. Wir wollen ſie hierin nit allein nicht verhindern / ſondern vilmehr ihren heiligen Fürſatz beſtens befürdern. Weßwegen wir ihr an ſtatt der irꝛdiſchen Gaaben / ſo ſie zu verachten ſcheinet / geiſtliche Schanckungen / nemlich fürnehme Heiligthum der lieben Heiligen verehren / und uns in ihr Gebett treulichſt empfehlen.

Sage / O keuſche Agnes / wie deinem Hertzen damahl ware / als du diſen Kayſerlichen Brieff laſeſt / und die überſändte Heiligthum mit Augen ſaheſt? Es hat ſich dein Hertz niemahl in kei-

keinem irrdiſchen Ding mehr / als eben damahl erfreuet / weil du dich von dem ſchwären Joch deß Eheſtands / nach welchem die thorechte Jungfrauen ſo ſehr verlangen / befreyet befandeſt. O wie inbrünſtig iſt die Lieb zur Reinigkeit in deinem Hertzen! O wie eyffrig iſt die Begierd die Welt zu verlaſſen in deiner Seelen! Ach hätte ich doch auch ſolchen Geiſt / ſolchen Sinn / ſolchen Willen / und ſolche Begierd in mir. Ach entzünde doch ſolche geiſtliche Lieb in mir: und verſchaffe daß mein fleiſchliches in ein geiſtliches Hertz umgewendet werde. Amen.

§. 2. Wie die Agnes St. Clarä Orden angenommen / und darinn gelebt habe.

10. NAchdem der letzte und ſtärckeſte Strick der Welt glücklich zerbrochen / und die Dienerin GOttes in ihre völlige Freyheit geſetzt worden: fienge ſie an ſich zu beſinnen / was für einen Stand ſie annehmen / und nach welcher Regel ſie leben ſolte. Eben damahl lebte die Heil. Clara zu Aßiſi in Italia / und hatte durch Antrib deß H. Vatters Franciſci die Welt verlaſſen / und einen neuen ſtrengen Ordens-Stand angefangen. Die ſeelige Agnes erforſchte durch unterſchiedliche Leuth das Leben und Regel der H. Clarä gantz auß: und demnach ſie es ihrem Fürhaben gemäß befunden hatte / entſchloſſe ſie ſich ſelbigem / wiewohl es gantz ſtreng ware / treulich nachzufolgen. Zuvor aber erbauete ſie ein groſſes Spital für die arme und unheilſame Krancke / und begabte es mit gnugſamen Renten und jährlichen Einkünfften. Darnach erbauete ſie den Franciſcanern ein Cloſter in der Stadt Prag: und drittens eins für die Clariſſen / oder vilmehr für ſich ſelbſten / und die jenige Jungfrauen / ſo zugleich mit ihr die Regel der Heil. Clarä annehmen wolten. Alsdann lieſſe ſie etliche Franciſcaner auß der Stadt Mäyntz beruffen / und diſe waren die erſte / ſo von St. Franciſci Orden in Böhmen kommen / und mit ihren rauhen Kleidern und Strenge deß Lebens die Böhmen aufferbauet haben. Sie lieſſe auch mit Erlaubnuß Ihro Päbſtlichen Heiligkeit fünff Jungfrauen auß St. Clarä Cloſter von Aßiſi kommen / und ſich von denen in der Regel und Ordens-Gebräuchen völliglich unterrichten.

11. Endlich im Jahr Chriſti 1235. den 25. Mertz ware der Tag beſtimt / an welchem die Königliche Princeßin Agnes die Welt verlaſſen / und mit den fünff geiſtlichen Jungfrauen / wie auch mit ſieben weltlichen Fürſtlichen Perſohnen auß ihrem Geſchlecht / welche ſie durch ihr Exempel zur Verachtung der Welt bewegt hatte / in das neue Cloſter eintretten ſolte. Die Durchleuchtigſte Königliche Princeßin ward in dem allerköſtlichſten Gewand von ihrem Herrn Bruder dem König / und deſſen Gemahlin der Königin / in Königlichem Habit / als eine wahre Braut deß himliſchen Königs zur Kirchen geführt: und nach ihr kamen die ſieben andere Fürſtliche Jungfrauen / in beſtem Gewand / mit Kronen auff ihren Häuptern / und flieſſenden Haaren zwiſchen zweyen Fürſtlichen Perſohnen / unter dem Schall der Poſaunen und allerhand Muſicaliſchen Inſtrumenten. Nach dieſen giengen die fürnehmſte

Herrn des Reichs/ wie auch die Grafen/ Ritter und Freyherrn / und zu letzt eine unzählige Mänge deß Volcks. Die fünff Closterfrauen empfiengen diſe neue Geſponſen Chriſti an der Kirch-Thür/ und begleiteten ſie biß zum hohen Altar: allwo der Ertz-Biſchoff von Prag/ ſambt ſieben andern Biſchöffen ihrer erwarteten.

12. Der König und Königin ſetzten ſich neben dem Altar auff hohe zubereite Thronen: und unter ihnen ſaſſen die verwendte Hertzogen und Fürſten aus Kärnden/ Schleſien und andern Orthen. Neben diſen ſtunden die Grafen/ Ritter und Freyherrn/ ſambt den Herrn der Stadt und des gantzen Königreichs. Die Geſponſen Chriſti aber knyeten auf ſammeten Küſſen und Teppichen vor dem hohen Altar. Zum erſten ward eine herrliche Predig von Verachtung der Welt / und Fürtrefflichkeit des geiſtlichen Stands gehalten: und aus Päbſtlichem Gewalt den neuen Geſponſen Chriſti vollkomner Ablas ertheilt. Nach diſem tratte die Königliche Princeßin vor den Ertz-Biſchoff/ ſo auff einem Thron vor dem hohen Altar ſaſſe/ kniete vor ihm nieder/und durch Hülff der Cloſterfrauen löſete ſie die Cron von ihrem Haupt ab/ und opfferte ſie dem Ertz-Biſchoff. Welcher alsdann das gewöhnliche Gebett über ſie ſprache/ und ihr nicht ohne Bewegung ſeines Hertzens die ſchöne Haar abſchnitte. Alsdann zohe die Braut Chriſti mit Hülff der Cloſterfrauen ihre Königliche Kleyder biß auf ein graues Unterröcklein aus/ und warff ſie in Eiffer deß Geiſtes weit von ſich. Darnach reichte ihr der Ertz-Biſchoff den zuvor geweyhten grauē Habit dar/ und ſie empfienge ihn mit beyden Armben/ küſte ihn mit ihrem Mund/ und benetzte ihn mit ihren Thränen. Die Biſchöff legten ihr ſelbigen an/ und der Ertz-Biſchoff ſetzte ihr den Weichel auf das Haupt. Niemand ware gegenwärtig welchem nicht das Hertz erweicht / und die Augen naß wurden: indem ſie betrachteten/wie diſe gottſeelige Princeßin / welche hätte können Römiſche Käyſerin werden/ alle Hochheit der Welt verachtete/ und ſich in einen ſo ſchlechten wüllenen grauen Habit bekleidete. Die Braut Chriſti konte ſich auch deß weynens nicht enthalten: wiewohl ihre Zähren keine traurige/ ſondern lauter freudige Zähren waren: weil ſie endlich ihre Begierd erfüllt/ und ſich von der Welt befreyet ſahe. Nach ihr wurden die andere ſiben durchleuchtige Jungfrauen nacheinander bekleidet/und nach Vollendung der Einkleidung hielte ihnen der Ertz-Biſchoff eine ſchöne Ermahnung u. Glückwünſchung. Alsdann fienge er das hohe Amt der Meß an/ die ſiben Biſchöffen/welche neben ihm ſtunden/ halffen ihm ſelbiges celebrieren. Nach ſeiner Communion communicierte er auch die acht neue Cloſterfrauen: und bey diſer Solemnität wurden ſo vile Ceremonien gebraucht/ daß ſie ſich biß Nachmittag umb zwey Uhr erſtreckte. Alsdann ward erſtlich die Mahlzeit in dem Cloſter gehalten/ welchem alle Edel-Leuth und Reichs-Ständ beywohnten. Ja zu gröſſer Freud diſer unerhörten Solemnität wurden alle gegenwärtige Menſchen in allen Zimmern des Cloſters geſpeißt: und auch ſo gar die gemeine Bettler von diſer allgemeinen Frolockung nicht außgeſchloſſen.

Ich wünſche dir Glück / O wahre Braut Chriſti/ ſeelige Agnes/zu diſer deiner glückſeeligſten Einkleydung/und wahrer geiſtlichen Vermählung mit deinem himmliſchen Bräutigam Chriſto JEſu. O wer kan ſich genug verwundern / daß du eine gebohrne Königliche Princeßin / eine Schweſter eines Königs / eine Geſponß deß Römiſchen Käyſers / alle weltliche Hochheit / Pracht/ Reichthum und Wollüſten auff einmahl unter die Füß getretten / und eine demüthige Cloſterfrau und arme Clarißin worden biſt. Chriſtum JEſum benedeye ich mit dir / und ſage ihm hertzlichen Danck für das groſſe Wunder ſo er in dir gewürckt hat. O was für Andacht/ was für Freud / was für Reſignation/ und was für Tugenden waren damahl in deinem Hertzen/ als du den weltlichen Pracht von dir warffeſt / und das demüthige Ordens-Kleyd anlegteſt. Ach mache daß meine Seel auch ſeye eine wahre Verächterin / der weltlichen Eitelkeit/ und eine wahre Liebhaberin der Chriſtlichen Demüthigkeit.

13. Sechs und viertzig gantzer Jahr hat die *ſeelige* Agnes in diſem Cloſter zugebracht/ und in dem eyffrigen Dienſt JEſu Chriſti verzehrt. Wer will aber ihr tugendſeeliges Leben genugſam beſchreiben/ welches kaum jemand anderſt / als die liebe Englen / und der König der Englen geſehen und erfahren haben. Unter allen diſen Tugenden hatte die Demuth den Vorzug/ als welche mit ihr in das Cloſter gangen / und mit ihr in das Grab getragen worden. Als man zugleich am Anfang eine Vorſteherin oder Abbtißin erwöhlen ſolte / gienge alle Stimmen auff ſie/ und alle Schweſtern unterwarffen ſich freywillig ihrem Gehorſam. Hie kan nicht geſagt werden/ wie ſehr ſich die demüthige Jungfrau diſer Wahl widerſetzt/ und das auffgetragene Ambt von ſich geſchoben habe. Es kan kaum möglich ſeyn/ daß ſich jemahl eine Cloſterfrau mehr geweigert habe eine Prälatur anzunehmen/ als diſe gebohrne Königin ſich ihrer anerbottenen Würde widerſetzt hat. Sie ward endlich für lauter Betrübnüß kranck: und konte auch nicht eh wieder zu Kräfften kommen/ biß ihr die Schweſtern verſprachen eine andere zu erwöhlen. Der Pabſt aber ſo diß erfahren/ ſchriebe der demüthigen Jungfrauen/ und befahle ihr Abbtißin zu ſeyn/ und die andere zu regieren. Wiewohl ſie nun Krafft diſes Gehorſams andern muſte fürgeſetzt ſeyn/ dannoch demüthigte ſie ſich unter alle / und diente den Schweſtern nicht anderſt/ als eine Magd. Dann ſie zündete das Feuer an / kochte die Speiſen/ ſpülte die Schüßlen / kehrte das Cloſter / diente den Krancken / ſpreitete ihnen die Better/ truge ihre Unreinigkeiten auß / und wäſchte ihre unſaubere Tücher. Ja nicht allein den krancken Cloſterfrauen / ſonder auch den Krancken in den Spitälern / auch ſo gar den Auſſätzigen in den Sieghäuſern begehrte ſie zu dienen und auffzuwarten. Weil ſie aber wegen der Clauſur nicht konte zu ihnen kommen / als lieſſe ſie durch eine Magd die Hemder / Kleyder / und Leylachen der Krancken und Auſſätzigen heimlich in das Cloſter bringen: und ſie reinigte ſelbige von dem Ungeziffer / wäſchte ſie gantz ſauber / flickte was zerbrochen ware / und ſchickte ſie mit einem Allmoſen zurück. Fürnehmlich aber ſchickte

ſie ihnen gute Brühe/ und andere Speiſen und Ladwergen / zu einiger Labung und Erquickung. Diß alles thäte ſie nach dem Exempel der H. Eliſabeth / Landgräfin in Heſſen: welche ihre nechſte Baaß ware / dann St. Eliſabeths Vatter/ und St. Agnes Mutter leibliche Brüder und Schweſtern / St. Eliſabeth aber ware vier Jahr zuvor / eh St. Agnes ins Cloſter gangen / ſeeliglich geſtorben. O du demüthige Jungfrau/ hätte ich doch auch etwas von deiner Demuth / dann ich deren für allen Tugenden am meiſten bedürfftig bin.

14. Neben der Demuth liebte St. Agnes auch ſonderlich die Armuth / weil diſe in der Regel St. Clarä allen Schweſtern hoch anbefohlen wird. Es wolte ihr Bruder der König / eine jährliche Stifftung oder Rent verordnen / damit ſie in der Noth darvon zu leben hätten. St. Agnes aber wolte ſelbige keines wegs annehmen/ ſondern nach dem damahligen Gebrauch der Clariſſen / auß dem täglichen Allmoſen / welches die Closter-Mägd in der Stadt ſamleten / ihr Leben erhalten. Alle ihre Edelgeſtein und Geſchmuck / ſo ihr von ihrem Herrn Vatter und Bruder/ wie auch von ſo vilen Fürſten und Königen/ ſo ſie zur Ehe zu haben verlangt hatten / waren geſchenckt worden/ wendete ſie zum Zierath der Kirchen an: die übrige aber lieſſe ſie verkauffen und unter die Armen außtheilen. Auß diſer Lieb zur Armuth floſſe auch her/ daß ſich die ſeelige Jungfrau ſchlechter / als andere Jungfrauen bekleidete / und mit ſonderlichem Luſt die alte an ſtatt der neuen Kleider erwöhlte. Ihr Bethlein ware gantz ſchlecht und arm: wiewohl ſie ſelten darauff lage / ſondern zum öfftern auff dem Boden ſchlieffe.

15. Was ſoll ich aber von ihrer Nahrung ſagen/ weil ſie hierin alle Arme weit übertraffe. Niemahl aſſe ſie Fleiſch: niemahl trancke ſie puren Wein / und niemahl verſuchte ſie eine gekochte Speiß: ſondern ihre tägliche Koſt ware ein roher Apffel/oder andere rohe Früchten: ſambt einem Stuck Brod und einem Trunck-Waſſer. In dem Advent und Faſten/ wie auch an allen Mitwochen und Freytägen: Item in den vier Tägen vor allen Mariä Feſten aſſe ſie deß Tags nur einmahl / und zwar nur Waſſer und Brod. Auff ihrem bloſſen Königlichen Leib truge ſie ein rauhes härines Cilicium von ihren Schuldern biß auff die Knye: welches ſie ſo faſt mit dünnen Chördlein an ihren Leib anbunde / daß ſelbige in ihr zartes Fleiſch einſchnitten / und ihren Leib gar ſchmertzlich verwundeten. Diſen immerwährenden bittern Schmertzen verbarge ſie vor allen ihren Mitſchweſtern: und hielte diſe ihre Bußwerck ſo geheim/ daß kein Menſch auſſer ihrem Beicht-Vatter in deren Erfahrnuß komen. Diß alles ware der bußfertigen Jungfrauen noch nicht gnug: dann ſie pflegte manche Nächten in lauterm Gebett und Zähren zu zubringen / und ſich an gewiſſen Tägen biß auff das Blut zu zergeißlen. Vilmahl bliebe ſie sechs / bißweilen auch ſieben gantze Stunden auff ihren zarten Knyen ſitzend / und unauffhörlich ſich im betten und betrachten übend.

O du bußfertige Jungfrau / was ich hierüber ſagen ſolle / weiß ich gewißlich nicht: weil ich mir nicht kan einbilden / wie dein edler Leib diſe ſchwäre immerweh-

wehrende Bußwerck hab können außſtehen. Was werde ich vor meinem GOtt ſagen / und wie werde ich einmahl vor ſeinem ſtrengen Gericht beſtehen / weil ich / ein ſo groſſer Sünder / keine Bußwerck verrichte: du aber / die du niemahl eine ſchwäre Sünd begangen / ſo unerträgliche Bußwerck verrichteſt. Diß iſt mein Troſt / daß ich eben ſo wohl ein Glied der Kirchen bin / als du auff Erden geweſen / und annoch biſt: und deßwegen deiner überflüßigen Verdienſten verhoffe theilhafftig zu werden: weil der Uberfluß derſelben in den Schatz der Kirchen komen iſt / und uns in Erlangung der Ablaſſen außgetheilt wird.

16. Das gar zu ſtrenge unauffhörliche Bußleben konte der ſchwache Jungfräuliche Leib nicht ertragen: weßwegen er nicht nur ein- ſonder mehrmahlen in ſchwäre / ja auch tödliche Kranckheiten fallen muſte. Alsdann befahlen die Doctoren / und gebottens die Beicht-Vätter und Obrigkeiten der ſeeligen Jungfrauen / daß ſie ihrem Leib ſchonen / und beſſer auffwarten ſolte. Hierinn willfahrte ſie ihnen / ſo lang ſie mit Kranckheiten behafft ware. Wann ſie aber wieder zur Geſundheit gelangte / alsdann plagte ſie ihre Beichtvätter und geiſtliche Obrigkeiten / nehmlich die Provincialen St. Franciſci Ordens / ſo lang / biß ſie den ergangenen Befehl wieder auffhebten / und ihr freywillige Buß zu würcken erlaubten. Alſo hatte ſie allzeit wider ihren Leib / wider die Kranckheiten / und wider den Tod zu ſtreiten und obſigte allzeit biß in das 76. Jahr ihres Alters. Diſer ihrer groſſen Begierd zu leiden gabe auch GOtt vilfältige Gelegenheiten zu leiden. Dann er zulieſſe / ja auch verordnete / daß die Schweſtern der ſeeligen Abtißin ihr durch ihre Unweißheit / wie auch ihre Obern mit Fleiß ſie gewaltiglich übten / plagten und mortificierten. Sie ward vilmahl unſchuldiger Weiß verklagt / verhaßt / verfolgt und geſtrafft. Dannoch hat ſie ſich niemahl darwider beklagt / ſonder allein vor einem Crucifix ihre Unſchuld dem gecreutzigten Chriſto kläglich vorgetragen.

17. Unter den Schweſtern ware eine / welche durch Anſtifftung deß Sathans / alles was die ſeelige Abtißin thäte nicht allein tadlete / ſonder auch zum übleſten außlegte. Ihre Faſten achtete ſie für eine Eigenſinnigkeit: ihre Bußwerck für eine Tyranney / ihre gute Werck für eine Gleißnerey / und ihre Kranckheiten für eine Muthwilligkeit. Die gedultige Abtißin hörte diß vilmahl / dannoch verantwortete ſie ſich mit keinem Wort: ſonder thäte ſelbiger Schweſter deſto mehr guts / wie mehr übels ſie von ihr empfienge. Wiewohl ſie von etlichen ermanet wurde / ſelbige zu ſtraffen / wolte ſie es dannoch niemahl thun / ſondern entſchuldigte allzeit die Unwiſſenheit der Schweſter ſo gut ſie möchte. Endlich ſtarb diſe Schweſter / und ward wegen ihrer Miſſethaten in ſchwäre Peyn deß Fegfeuers von GOTT verſtoſſen: konte auch nicht eh darauß erlößt werden / biß ſie die unſchuldige Abtißin um Verzeihung gebetten / und von ihr ſelbige erhalten hatte. Deßwegen erſchiene ihr die arme Seel in erbärmlicher Geſtalt / bekente ihre groſſe Schuld / erklärte ihre ſchwäre Peynen / und begehrte ihre Heil. Fürbitt. Die mitleidige Mutter hatte groſſes Mitleiden mit der

armen Schweſter / verziehe ihr von Hertzen/ und bettete ſo lang für ſie / biß ſie endlich mit Augen ſahe/ wie die Seel mit Freuden gen Himmel fuhre.

18. Es wolte auch GOtt ſeine treue Dienerin verſuchen/ und ihr Gelegenheit geben die Gedult zu üben. Dahero er dann zulieſſe/daß die gottſeelige Dienerinnen Chriſti wegen ihrer ſtrengen verſprochenen Armuth etlichemahl muſten Mangel leyden: und die ſchwache Abbtiſſin zu Zeiten in ihren Kranckheiten der Nothwendigkeit entbehren. Welches ſonderlich nach dem Tod ihres Bruders geſchahe/ als deſſen Sohn Primislauß an die Regierung kommen ware. Dann diſer ware dem Geitz ſo gar ergeben/ daß er den Armen nicht allein nichts gabe/ ſonder auch mit Recht und Unrecht Geld und Gut zuſammen ſcharrete. Einmahl als die ſeelige Agnes gefährlich kranck lage/ und ſo wohl ſie als ihr Cloſter groſſen Mangel litte/ ſchickte ſie zu ihrem Herrn Vetter / dem damahligen König / ihres verſtorbenen Bruders Sohn / lieſſe ihm die äuſſerſte Noth ihres Cloſters fürtragen/ und demüthig um ein barmhertziges Allmoſen anſprechen. Der gewaltige Geitzhals aber gabe ihr nicht allein kein Allmoſen/ ſondern ſchändete die bittende übel aus/ und lieſſe der Abbtiſſin ſchmählich fürwerffen/ daß ſie das ihrige ſo liderlich verſchwändet hätte. Die betrübte Cloſterfrauen ſtunden weynend um ihre krancke Mutter/ und beklagten mehr deren/ als ihren eigenen Mangel: hingegen bedauerte die gedultige Dienerin Chriſti/ vilmehr ihrer lieben Kinder/ als ihre eigene Bedürfftigkeit. Dannoch ſprach ſie zu ihnen: Meine liebe Schweſtern/ glaubt mir daß diß eine Verſuchung GOttes ſeye/ welcher probieren will/ ob wir ihm zu lieb Armuth zu leiden bereit ſeyen. Meines theils dancke ich ihm von Hertzen daß er mich laſſet Mangel leyden: verhoffe dannoch auff ſeine Güte / er werde ſich euer gnädig erbarmen. Damahl ware eine theure Zeit: und es ſuchte GOtt das Böhmer Land wegen ſeiner Sünden hart heim. Nach dem Tod ihres gemelten Vetters aber kame die Rach GOttes ſo ſtarck über das gantze Königreich / daß alle Elementen hefftig wider die Menſchen ſtritten: und wann die ſeelige Dienerin GOttes mit ihrem Gebett den außgeſtreckten Armb GOttes nicht eingehalten hätte / wurde es dem Böhmer-Land vermuthlich ſehr übel ergangen ſeyn.

O liebe Agnes / ich bitte dich durch das ſtrenge Leben / ſo du auff Erden geführt und durch alle Verfolgungen / ſo du von den Teufflen und Menſchen gelitten haſt ; erbarme dich über meine äuſſerſte Armſeeligkeit / und opffere deine gute Werck und Verdienſten dem höchſten GOtt für die ſchwäre Schulden / ſo ich bey ihm durch meine Miſſethaten gemacht hab.

19. Die Verachtung der Welt/ und ſtrenge Armuth der ſeeligen Agnes und ihrer Schweſtern / würden in kurtzem in vile Länder / ſonderlich in Teutſchland und Polen außgebreitet / und verurſachten ſo groſſe Verwunderung und Eyffer in den Hertzen der Jungfrauen / daß vile Fürſtliche und Gräffliche / ja auch Königliche Perſonen die Welt verlieſſen / und ſich zu diſer gottſeeligen Geſellſchafft / unangeſehen der Strenge

ihres Lebens geſelleten. Alſo daß noch bey Lebzeiten der ſeeligen Agnes die Zahl der edlen Jungfrauen überhunder ſich erſtreckte: und ſich höher erſtreckt hätte / wann das Cloſter mehrere hätte faſſen können. Wegen diſer Urſachen wurden in vilen Länder / ſonderlich in Teutſchland Pohlen / und Böhmen vile Jungfrauen-Clöſter erbauet / und die Regel St. Clarä darinn zum ſtrengeſten gehalten. Als St. Clara den groſſen Eyffer und Tugenden der ſeeligen Agnes vernahme / erfreuete ſie ſich hertzlich darüber / und ſchriebe zu unterſchiedlichen Zeiten vier Brieff an ſie / darinn ſie ihr Glück wünſchte / und in dem angefangenen Werck fleiſſig fortzufahren ermahnte. Diſe vier liebreichen Schreiben ſeynd dem Leben der ſeeligen Agnes beygeſellt: ich aber laſſe ſie Kürtze halber auß. Die Heil. Clara ſchickte ihr auch etliche Gaaben / nemblich einen Roſenkrantz / einen Weyhl / eine Schüſſel daraus ſie pflegte zu eſſen / und einen Becher / daraus ſie pflegte zu trincken. Welche mit groſſer Andacht von der ſeeligen Agnes empfangen / und durch welche vile Wunderzeichen ſeynd gewürckt worden. Welche auch in Gold und Edelgeſtein eingefaſt biß zu jetziger Zeit zu Prag in St. Agnes Cloſter auffbehalten werden.

§. 3. Von den Offenbahrungen / Wunderzeichen und dem Tod St. Agnes.

20. Wiewohl St. Agnes gar viele / ja ſchier tägliche Offenbahrungen gehabt / hat ſie dannoch ſelbige ſo geheim gehalten / daß niemand in deren Erfahrnuß können kommen. Ihr Bräutigam JEſus Chriſtus / und deſſen gebenedeyteſte Mutter / wie auch unterſchiedliche Heiligen / ſeynd ihr gar offt in ihr Zell unter dem Gebett erſchienen / und haben mit ihr von vilen himmliſchen Dingen geredet: welches die Schweſtern daher erkennt / dieweil ſie offtmahl einige Majeſtätiſche Stimmen in ihrer Zell gehört / weil ſie aber nicht durfften hinein gehen / nicht können wiſſen / noch aus ihr erfahren / wer mit ihr gered habe. Es geſchahe dannoch etlich mahl / daß als die ſeelige Jungfrau die Thür der Zellen zuverſchlieſſen vergeſſen / daß einige Schweſtern hinein gangen / und ſie in ihrer Verzuckung drey oder vier Spannen hoch von der Erden erhebt geſehen. Vilmahl ſahen ſie auch / wie daß ihr Angeſicht einen hellen Glantz von ſich gabe / und die gantze Zell voller himmliſchen Liechts ware. Bißweilen hatte eine glantzende Wolcken die Zell gantz eingenommen / und aus ſelbiger ward eine übernatürliche Stimm mit der ſeeligen Jungfrau redend gehört. Von diſer Stimm wurden die Schweſtern ſo gar erſchreckt / daß ſie am gantzen Leib erzitternd / eilends darvon fliehen muſten. Vielmahl fanden ſie auch ihre Mutter in ihrer Zellen gantz ohne äuſſerliche Sinnen / und kein einiges Zeichen deß Lebens mehr an ihr / als eine gelinde Bewegung deß Hertzens. Wiewohl alsdann die Schweſtern Hauffenweiß zu ihr giengen / und ſie ſtarck bewegten / empfande dañoch die verzuckte Abbtiſſin hiervon nichts / und die Schweſtern haben ihrs auch niemahl geſagt / daß ſie bey ihr geweſen wären.

21. Sehr mercklich iſt die Verzuckung / ſo ihr am Tag der Himmelfahrt Chriſti widerfahren. Dann als ſie

na

nach dem Mittagmahl mit zweyen Schweſtern/ Priſca und Vratislava in den Baumgarten ſpazirte / und mit ihnen von der glorwürdigen Himmelfarth Chriſti redete / wurden ihre Hertzen ſo gar in der Lieb Chriſti entzündet / als wann ſie mit den Apoſtlen den ſüſſen JEſum glorwürdig ſähen hinauff fahren. Hierdurch entzündet fiengen ſie an laut zu ſingen / und neben einigen Pſalmen das Lobgeſang ſelbigen Feſtes / JEſu noſtra redemptio, mit frölicher Stimm zu pſalliren. Unter diſem ware Wunder zu ſehen / wie die ſeelige Agnes ſichtbarlicher Weiß von der Erden erhebt / und allgemach biß an die Wolcken / ja von dannoch biß über die Sternen in den höchſten Himmel geführt wurde. Die beyde Schweſtern lieſſen augenblicklich von ihrem Singen ab / ſahen ihrer hinauffahrenden Abtißin mit ſtarrenden Augen nach / und ſtunden nicht anderſt / als wann ſie verzuckt wären / ohne Red und Bewegung auff dem Platz. Die Zähren floſſen ihnen immerdar für Süßigkeit auß den Augen / und ihre Hertzen walleten ihnen für groſſer Freud in ihren Leibern. Eine gantze Stund lang ſtunden ſie unbeweglich allda / ſahen unauffhörlich in den Himmel / und erwarteten mit Verlangen / was hierauß werden wolte. Nach einer guten Stund ſahen ſie ihre geliebte Mutter / gleichwie ſie hinauff geflogen ware / wieder herab fliehen / und auff ihren vorigen Platz zwiſchen ſie beyde ſtehend zu komen. Sie fielen vor ihr nider / und baten ſie um Chriſti willen / ihnen zu ſagen / wo ſie geweſen / und was ſie geſehen hätte. Die himmliſche Jungfrau aber ware ſo voller Freuden / daß ſie ihnen kein Wort antworten konte. Sie lachte nur beyde freundlich an / und gienge ſtillſchweigend von ihnen in ihre Zell. Die beyde Schweſtern aber erzehltens alſobald den andern / und verurſachten ſolche fröliche Verwunderung unter ihnen / daß eine jede hingienge die Fußſtapffen zu küſſen / wo die vom Himmel kommende Abtißin geſtanden ware.

Ich erinnere dich / O gebenedeyte Agnes / diſer deiner wunderſamen Himmelfarth / als du mit Leib und Seel lebendig in den Himmel erhebt / und mit unaußſprechlichen Göttlichen Wollüſten biſt erfüllt worden. O hätteſt du nur etwas von dem / was du geſehen und gehört hatteſt uns erzehlt / damit unſere kalte Hertzen zu deſto gröſſer Lieb gegen dem himmliſchen Paradeiß wären entzündt worden. Gieſſe mir nur ein Paar Tröpfflein von deinen himliſchen Wollüſten in mein begieriges Hertz / und ziehe deſſen gantze Begierd zu dir gen Himmel hinauff.

22. Jmgleichen als eine von den fünff Cloſterfrauen / ſo von Aßiſi zu ihr kommen waren / Brigitta genant / zu ihrem Sterbſtündlein kame / eilte die ſeelige Abtißin mit allen ihren Schweſtern zu ihr / in dem letzten Kampff ihr beyzuſtehen. Diſe gabe endlich unter vilen feurigen Seufftzern / ſo ſie nach dem Himmel ſchoſſe / ihren ſeeligen Geiſt auff; und hinderlieſſe alle Schweſtern / wegen ihres Tods / hertzlich weinend und betrübt. Dann ſie hatte ein gar heiliges Leben geführt / und allen Schweſtern ein gutes Exempel der Tugend hinderlaſſen. Unterdeſſen daß die ſambtliche Schweſtern weinend die Verſtorbene beklagten / ſtunde die ſeelige Abtißin mit erhebtem Haupt ſtarrend gen Himmel

ſe-

ſehend: und für wunderſamen Freuden frolockend / und lauter Freuden-Zeichen von ſich gebend. Die Schweſtern ſahen ſie mit Verwunderung an / und baten ſie ſehr / daß ſie ihnen die Urſach ihrer ungewöhnlichen Freud offenbahren wolte. Da ſprach ſie: Laſſet / liebe Schweſtern / euere Traurigkeit fahren / und haltet euere unnöthige Zähren ein. Dann die jenige / ſo ihr für todt beklaget / iſt nicht todt / ſondern lebendig. Ich hab geſehen / wie daß / als unſere ſeelige Schweſter Brigitta ſterben ſolte / viele Englen kommen ſeynd / welche ſie / als eine Heiligin / mit himmliſchem Weyrauch berauchert: und nachdem ihre ſeelige Seel / für groſſer Begierd deß Himmels / außgefahren ware / gantz glantzend in den Himmel getragen haben. Deßwegen dancket vielmehr dem lieben GOTT / und wünſchet unſer lieben Schweſter / zu ihrer glückſeeligen Himmelfarth / alles Glück und Heyl.

23. Von den Weiſſagungen der zukünfftigen Dingen / deren ich viele beſchrieben finde; wie auch von den Wunderzeichen / deren ſie unzähliche gewürckt hat / mag ich hie nichts melden: dannoch kan ich eins / ſo ſehr mercklich iſt / nicht verſchweigen. Ihre jüngſte leibliche Schweſter Ludmilla genannt / ware von ihrem Herrn Bruden dem König in ihrer Jugend in das Cloſter gethan / und ihr zu erziehen anvertraut worden. Die ſeelige Agnes hatte ſich befliſſen ihre Schweſter in ihrer erſten Unſchuld zu erhalten / und ſie von einer Tugend zur andern zur Vollkommenheit zu führen. Es gabe diſe fromme Princeßin alle Zeichen von ſich / daß ſie ihr Lebtag in dem Cloſter verbleiben / und eine ſonderbahre Dienerin GOttes werden würde. Als ſie aber das fünffzehende Jahr erreicht hatte / wolte ſie ihr Herr Bruder auß dem Cloſter nehmen / und mit Bewilligung ihrer Freunden verheurathen: welches ſo wohl der keuſchen Princeßin / als der ſeeligen Abtißin ſehr mißfiele. Deßwegen baten ſie beyde den allmächtigen GOtt / er wolte diſen Fürſchlag verhindern / und ſeine zukünfftige Braut nicht laſſen von ſich geſchieden werden. Diß eyffrige Gebett erhörte der gütige JEſus / und lieſſe ſeine geliebte Tochter in eine Kranckheit fallen / und unangeſehen aller angewendten Mittlen eines unzeitigen Tods ſterben. Hierüber betrübten ſich nicht allein deren weltliche Freund / ſonder auch die geiſtliche Schweſter / nehmlich die ſeelige Abtißin Agnes: dann ſie der unfehlbahren Hoffnung geweſen ware / daß wann ihr liebes Schweſterlein ſolte länger gelebt haben / ſie eine groſſe Dienerin GOttes worden ſeyn ſolte. Deßwegen bate ſie eyfrig zu GOtt / wans ihm nicht mißfiele / wolte er ihre liebe verſtorbene Schweſter / zu ſeiner gröſſeren Ehr und deren gröſſern Vollkommenheit wieder lebendig machen. Als nun am folgenden Tag die verſtorbene Princeſſin köſtlich geziert / in einer offenen Todten Laden in die Kirch getragen / und allen zum Beyſpiel ware vor Augen geſtellt worden; da geſchahe ein groſſer Zulauff deß Volcks und ein groſſes Weheklagen der betrübten Freunden. Die ſamtliche Cloſterfrauen tratten auch hinzu / und ſangen die Tod-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Todten-Vigill über die verſtorbene Princeßin. Die ſeelige Abbtißin aber ware noch immerdar der getröſten Hoffnung ihr liebes Schweſterlein würde nicht begraben/ ſondern wieder lebendig werden. Dahero als die Schweſtern in der Todten-Vigill zum zweyten Reſpons kommen waren/ welches alſo anfangt: Der du den Lazarum auß dem ſtinckenden Grab haſt aufferweckt. Sihe/ da kame die Verſtorbene wieder zu ſich erhebte ſich in der Todten Laden auff/ und ſahe alle Schweſtern mit ſtarrenden Augen nacheinander an. Der Schrecken der Schweſtern ware unſäglich groß / und wären unfehlbarlich darvon geflohen / wofern ſie ſich nicht vor den Leuthen geſchämt hätten. Sie lieſſen für Schrecken von dem Geſang ab/ und erwarteten mit Begierd was auß diſem ſeltzamen Geſchicht werden wolte. Die Princeßin aber wendete ſich zu ihrer Schweſter und ſprach: Wie unbillig du meine Freuden durch dein Gebett zerſtöhret habeſt / magſt du zuſehen / meine Schweſter Agnes Chriſtus hatte mich/ als eine Jungfrau/ zur Braut angenommen/ und unter die Zahl deren / welche ihre Jungfrauſchafft unbefleckt erhalten / geſetzt: da du von ihm durch dein überläſtiges Gebett / was du begehrt erhalten: mir aber/ ach daß GOTT erbarm/ meine himmliſche Wollüſten / und alle Glückſeeligkeit benommen haſt. Ey ſo laſſe dann nunmehr von deiner Begierden ab/ und wolleſt vilmehr meine ewige / als deine zeitliche Wohlfarth ſuchen zu befürdern. Ich bitte dich/ laſſe mich wider ſterben / und zu meinen himmliſchen Wollüſten kehren: dann es wird dir auch einmahl widerfahren / daß du dergleichen Ruhe mit keinem Ding der Welt wirſt wollen vertauſchen. Da ſprach die ſeelige Agnes zu ihr: Verzeyhe mir / geliebte Schweſter/ daß ich dich in deiner ſüſſen Ruhe verſtöhrt habe: dann ich diß nicht zu deinem Nachtheil/ ſondern zum gröſſern Heyl gethan habe. Weil dir aber diß nicht gefällig iſt/ ſo magſt du wieder hingehen wohin dich GOTT verordnet hat. Ludmilla wendete ſich zu allen ſprechend: Gehabt euch wohl / liebe Schweſtern / ich will euer im Himmel erwarten. Mit diſen Worten legte ſie ſich widerum nieder/und entſchlieffe ſanfft in dem Herrn. Uber diß groſſe Wunder erſtarrete alles gegenwärtige Volck: die Abbtißin lieſſe die Schweſtern mit der Todten-Vigill einhalten / weil ihre Schweſter deren nicht vonnöthen hätte/ und befahle/ daß man deren Leichnam / als ein Heiligthum vor dem hohen Altar begraben ſolte. Diß groſſe Mirackel wurde im gantzen Königrich außgebreitet/ und würckte viel guts bey allen frommen Seelen auß. Die ſeelige Agnes ward auch von ſelbiger Zeit in vil gröſſern Ehren gehalten / weil ihr Gebett ſo viel bey GOTT vermögte daß ſie die Todten dardurch erwecken konte.

24. Endlich als diſe überſeeligſte Abbtißin das 76. Jahr erreicht / und ihr gantzes Leben in lauter guten Wercken zugebracht hatte/ wolte ſie darinn biß in ihr letztes End verharren. Dahero al[s]

Di

die H. Faſten anfienge/nahme ſie ihre gewöhnliche Abſtinentz vor die Hand/und unangeſehen ſie gantz ſchwach ware/ faſtete ſie ſelbige in lauterm Waſſer und Brod/ und genoſſe daſſelbige nicht eh biß auff den Abend. Ihre Schweſtern widerſetzten ſich ihr ernſtlich/ bittend ſie wolte ihrem ſchwachen alten außgemergelten Leib ein wenig zugeben: Sie aber ſprach: Weil ich nahe bey dem End meines Lebens bin/ ſo iſt es ja billig daß ich ein übriges thue/ und mich mit allem Fleiß zu einem ſeeligen Tod bereite. Als ſie nun die halbe Faſten in diſer harten Strenge zugebracht hatte/ ware ihrem Leib nicht möglich bey ſo geringer Nahrung zu leben/ ſonder fiele in eine tödtliche Krafftloſigkeit. Die ſeelige Jungfrau merckte wohl/ daß es mit ihr zum End gehen wolte/ deßwegen empfienge ſie bey Zeit die drey letzte Heil. Sacrament. Das gantze Convent ware hierüber erſchlagen/ und es entſtunde unter den frommen Cloſterfrauen ſo groſſe Klag und Hertzenleyd/ daß es niemand mag beſchreiben. Es giengen alle und jede nacheinander hin von ihrer hertzliebſten Frau Mutter den Abſchied zu nehmen/ und ſich in dero Gebett zu befehlen. Unter ihnen ware eine/ Catharina genannt/ welche in zehen Jahren nicht hatte können auff ihre Füß tretten; deßwegen ſie ſich zu der ſterbenden Abtißin tragen lieſſe. Als ſie zu ihr gebracht worden/ ſprache ſie: Hochwürdige Frau Mutter/ es iſt meine Schuldigkeit/ daß ich von euch Abſchied nemme/ und wan ich euch jemahl erzürnt habe/ umb Verzeyhung bitte. Weil ihr dann ja von uns in den Himmel ſcheiden wollet/ als bitte ich demüthiglich/ ihr wollet mir zum letzten das H. Creutz über meine krancke Füß machen. Die ſeelige Agnes weigerte ſich deſſen auß groſſer Demuth: die Krancke aber begehrte deſſen mit groſſem Vertrauen. Dieweil ſie aber ihre Bitt nicht erhalten konte/ ergriffe ſie die Hand der Abbtißin mit Gewalt/ und machte darmit das H. Creutz über ihre Füß. In ſelbigem Augenblick wiche der Schmertz hinweg/ und die krancke Füß bekamen ihre vorige Kräfften.

25. Von ſelbiger Stund ſchickte ſich alles bey der H. Jungfrauen zum Tod/ weil die Schmertzen der Kranckheit gantz überhand nahmen. Unangeſehen ſie gantz ſchwärlich reden konte/ dannoch ermahnte ſie ihre liebe Schweſtern mit hertzbrechenden Worten zur Verachtung der irꝛdiſchen und Nachtrachtung der himmliſchen Dingen. Endlich am fünfften Tag deß Mertzens umb neun Uhr Vormittag am Freytag vor Letare/ geriethe ſie in Tods-Nöthen/und ſchiene allbereit zu ſterben: es umgabe ſie aber ein klares Liecht vom Himmel/ welches wie mehr die ſeelige Abbtißin zum Tod nahete/ deſto klärer es würde. Biß es endlich nach einer Stund ſo hell ward/ daß es nicht allein das krancken Zimmer/ ſondern das gantze Convent/ gleich als eine neue Sonn erleuchtete/und allen Schweſtern einen übernatürlichen Schrecken einjagte. Um zehen Uhr/ als das Amt der heiligen Meß anfienge/ ſchloſſe die ſeelige Braut Chriſti ihre Augen zu/ und entſchlieffe ſüßiglich in dem Herrn Welches geſchehen im Jahr Chriſti 1281. den 5. Mertz/ ihres Alters im 76.

und ihres Ordens im 46. Jahr. Der himmliſche Bräutigam Chriſtus JEſus / wolle uns durch die Verdienſten ſeiner geliebten Braut Agnes einen ſeeligen Tod verleyhen. Amen.

26. Der H. Leichnam / welcher bey Lebzeiten / wegen der harten Bußwercken gantz vermagert / und verblichen außſahe / ward in der Stund ſeines Tods ſo ſchön lebhafft / ſafftig / weich / und glantzend / daß er mehr einem Engel als Menſchen gliche. Die Cloſterfrauen legten ihn in eine halbe Todten-Lade / und ſtellten ihn zum Spectackel alles Volcks in die Kirchen. Allwo ein ſo groſſer Zulauff zu ihm geſchahe / daß die Leuth ſchier einander ertruckten. Wer einmahl zur Anſchauung deß H. Leichnams kame / konte nicht mehr darvon kommen: weil / wie länger er die Schönheit deſſelbigen anſahe / deſto mehr er ſelbigen anzuſchauen entzündet wurde. Ein jeder / wer nur zukommen konte / küßte / berührte und umfienge den glorificierten Leichnam; und ſtriche ſeine Roſenkräntz / Bilder / Bücher / und Tüchlein an denſelbigen. Und zwar nicht vergebens / dieweil durch ſolche angerührte Ding hernach vile Mirackel geſchehen ſeynd. Eine fürnehme Fürſtin / ſo lange Zeit ein gefährliches Apoſtem gehabt / warffe ſich auff den Heil. Leichnam: und alſobald ſprange ihr das Apoſtem auff / und errettete ſie auß ihrer Gefahr. Eine Cloſterfrau zwackte dem H. Leib eine Zehe von dem Fuß auß Andacht ab: alſobald floſſe ſo reichliches Blut herauß / daß es nicht zu ſtillen ware. Sie nahme ihren Weyhl von ihrem Haupt und truckte ſelbigen an die Wund: diſer aber ward ſo voller Blut / als er faſſen konte; dannoch wolte es nit ablaſſen zu flieſſen. Alsdann fiele ſie vor dem Heil. Leichnam auff die Knye / bekente ihre Vermeſſenheit / und bate / daß ſich das Blut ſtillen wolte. Welches dann gleich geſchahe / und die angſthaffte Cloſterfrau tröſtete. Durch diſen blutigen Weyhl ſeynd hernach vile Wunderzeichen bey den Krancken geſchehen / und ſelbiger iſt als ein fürnehmes Heiligthum in groſſen Ehren gehalten worden.

27. Die Cloſterfrauen befürchtend es möchten dem Heil. Leichnam mehrer Glieder abgeriſſen werden / legten ihn in eine verſchloſſene höltzene Todten Lade / und lieſſen ſelbige wider allen Gewalt mit ſtarcken eiſenen Bänden beſchlagen. Auff diſe Weiß lieſſen ſie zwar den Heil. Leichnam biß auff den vierten Tag nach ſeinem Tod ſtehen / erlaubten dannoch keinem das Engliſche Angeſicht ferner anzuſehen. Unterdeſſen ware ein Fürſtliche Perſohn von fernen Orten ankommen / welche mit der ſeeligen Agnes groſſe Gemeinſchafft gehabt / und auch ihr vil guts gethan und von ihr hinwieder empfangen hatte. Diſe hatte groſſe Begierd den H. Leichnam vor ſeiner Begräbnuß zu ſehen / und in deſſen Schönheit / von welcher ſie ſo vil gehört hatte / ſich zu beluſtigen. Weil ſie aber durch inſtändiges Anhalten bey den Cloſterfrauen diſe Gnad nicht erlangen konte / als erwarbe ſie von dem Päbſtlichen Nuntio ſchrifftlichen Befehl / daß man ihr den Heil. Leib zeigen ſolte. Unangeſehen deſſen verſchoben die Cloſterfrauen den Sarg bey Tag zu eröffnen / förchtend von dem zulauffenden Volck ſehr beunruhiget zu werden. Wie nun die die durchleuchtige Matron ihres begehrens nicht konte gewertiget wer-

werden / und vor dem Sarg kniend diß ihrer geliebten Freundin klagte/ ſiehe / da ſchluge der Todte Cörper mit einem Streich den Deckel von der Todten Laden ſo ſtarck ab/ daß die eiſene Bänd zerſprangen / und der Deckel neben dem Cörper auff die Erden fiele. Wegen diſes groſſen Miracfels wurde die gottſeelige Matron höchlich erfreut/ das Volck zur abermahligen Beſchauung angelockt/ die Cloſterfrauen aber wegen ihrer Unfreundlichkeit beſchämt.

28. Endlich am zehenden Mertz ward der Heil. Leichnam von dem General St. Franciſci Ordens und ſeinen Geſellen mit groſſer Andacht und Ehrerbietung zum Grab getragen / und in der Capell der Mutter GOttes vor dem hohen Altar mit gemeltem Todten⸗Sarg in die Erden begraben. In diſer H. Capell ward im̃erdar ein ſo lieblicher Geruch verſpürt/ welcher alle hineingehende an Leib und Seel erquickte. Uber diſen himmliſchen Geruch entſtunde groſſe Verwunderung: und weil der heilige Leichnam vor ſeiner Begräbnuß keinen ſolchen lieblichen Geſchmack hatte von ſich gegeben/als ward billich von allen gezweiffelt / woher doch diſe übernatürliche Süßigkeit herkäme. Endlich als eine von den Cloſterfrauen zu Nachts in diſer Capell bettend ein wenig einſchlieffe / erſchiene ihr die ſeelige Agnes gantz glorwürdig und ſprach: Nicht verwundert euch / woher der liebliche Geruch diſer Capellen herkomme / weil die liebe Heil. ſo meinen Leib zu beſuchen kom̃en / ſelbigen hinderlaſſen. Nach diſen wenigen Worten verſchwande die Erſcheinung / und die Cloſterfrau voller Freyden offenbahrte ihren Mitſchweſtern / was ſie geſehen und gehört hatte. Wie diß dem Ertz⸗Biſchoff kund worden/ erlaubte er daß das Grab eröffnet / und die heilige Gebein in einen Heilthums⸗Kaſten ehrerbietiglich gelegt/ und auff den Altar derſelbigen Capellen geſtellt würden. Allwo ſie von allen in groſſen Ehren gehalten worden / und zu unterſchiedlichen Zeiten einen him̃liſchen Geruch und Süßigkeit von ſich gegeben haben. Sehr vile denckwürdige Miracklen ſeynd in diſer H. Capellen bey diſen H. Reliquien geſchehen / wie auch vile Verſtorbene von den Todten aufferweckt/und vile Sterbende auß dem Rachen deß Tods errettet worden. Unter welchen Carolus der Vierte / ſo hernach Römiſcher Kayſer worden/ wie auch ſeine Frau Mutter / die Königin Eliſabeth / die Fürnehmſte geweſen: welche beyde ungefehr achtzig Jahr nach dem Tod der ſeeligen Agnes / auß unvermeidlicher Tods⸗Gefahr ſeynd errettet worden.

Diß iſt der kurtze Begriff deß tugendſeeligſten Lebens der ſeeligen Böhmiſchen Princeßin Agnetis / welche wegen ihrer groſſen Heiligkeit höchſt würdig iſt von uns geliebt / geehrt / und mit folgendem Gebett angeruffen zu werden.

VOn Grund meines Hertzens grüſſe / und mit demüthiger Reverentz ehre ich dich / O außerwählte Geſponß Chriſti / ſeelige Agnes. Ich weiß nicht wie ich mein Hertz vor dir gnugſam außgieſſen / und deine überauß groſſe Heiligkeit würdiglich preiſen ſolle : weil ſich auch die Heiligen ſelbſt gewürdiget haben deinen H. Leichnam zu beſuchen / zu ehren / und mit himmliſchem Rauch⸗

werck zu beräuchern. O liebe Agnes/wie groß iſt die Gnad GOttes bey dir geweſen/ welche dich von Kindheit auff zur Braut Chriſti außerwöhlt/ und auß den gröſten Gefahren der weltlichen Eitelkeit miraculoſer weiß geriſſen hat. O du groſſe Dienerin GOttes wie vil hat die Krafft GOttes bey dir gewürckt/ daß ſie dir verlyhen unter den Königlichen Ehren und Wollüſten gantz unbefleckt zu verbleiben/ und ein ſo ſtrenges Bußleben zu führen/ darüber ſich billig alle Welt muß entſetzen. Wegen dieſes deines überauß heiligen Lebens/ welches vor der Welt verborgen/ dem Himmel aber wohl bekandt iſt/ trage ich eine ſonderliche Lieb und Ehrerbietung zu dir/ und ſetze groſſes Vertrauen auff deine kräfftige Fürbitt und reiche Verdienſten. Von nun an/ biß nach meinem Gericht/ laſſe mich dir/ O liebe Heil. Agnes/ treulich befohlen ſeyn: und wiewohl ich deiner Gunſt nicht würdig bin/ dannoch wegen der ſonderbahren Lieb/ ſo ich zu dir trage/ laſſe mich deiner mächtigen Fürbitt genieſſen. Schlieſſe mich tieff in dein H. Jungfräuliches Hertz/ und bewahre mich darinn lebend/ ſterbend/ und vor dem Gericht ſtehend/ vor dem erſchrecklichen Zorn GOttes. Amen.

Ex Godefrido Henſchenio, Soc. JEſu. Tomo 1. Martii ad diem 6. ejusdem.

Die Fünff und Dreyßigſte Hiſtory.

Von St. Franciſca Hertzogin in Britannien.

Ein gar herrliches Fürbild aller Tugenden/ fürnemblich aber der reineſten Jungfrauſchafft/ werden alle Jungfrauen/ Ehefrauen/ und Wittfrauen in diſem Leben/ der ſeeligen Hertzogin Franciſca finden/ und ſich mit ſonderlichem Wohlgefallen in ihren heiligen Wercken aufferbauen. Es werden ſich auch alle Ehe-Männer in dem Ehe-Mann diſer ſeeligen Hertzogin ſpieglen/ und lernen/ wie rein ſie ihren Ehe-Stand halten/ und wie ſie den Eyfferſucht gegen ihren Ehe-Weibern meiden ſollen. Ja es werden ſich auch Geiſt- und Weltliche in dem tugendſamen Leben diſer hochtugendſeeligen Jungfrauen erluſtigen/ und nicht geringen Nutzen ihrer Seelen darauß ſchöpffen. Dann deren Thun und Laſſen ſo voller Vollkommenheiten ſeynd/ daß ſie nicht genug mögen gerühret noch beſchrieben werden. Sihe/ O ſeelige Jungfrau Franciſca/ wie daß ich dein heiliges Leben zu GOttes und deiner gröſſern Ehr gedencke zu leſen; und GOtt in dir/ und dich in GOtt begehre zu loben. Nicht zweifflend diſe meine heilige Begierd werde dir gefallen/ und du werdeſt mir diſe meine Mühwaltung reichlich vergelten.

§. 1. Von der Kindheit und Vermählung der ſeeligen Franciſcä.

IM Jahr deß Herrn 1427. ward die ſeelige Franciſca auß Fürſtlichen Eltern gebohren/ und von ihrer Frau Mutter andächtiglich erzogen. Als ſie kaum ein Jahr alt ware/ ward ſie von einem Herrn/ Durchläuchtigen Geſchlechts/ für ſeinen Sohn zur Braut begehrt: dieweil aber die

Eltern ihm zur Antwort gaben; er ſolte ſo lang warten / biß das Jungfräulein ſich ſelbſten einen Bräutigam erwöhlen könte / ſetzte er ſolchen Haß auff ſie / daß er all ſein Lebtag wider ſie groſſe Feindſchafft getragen. Als ſie vier Jahr alt worden / ward ſie von Joanne dem Hertzog in Britannien für einen ſeiner Söhnen zur Braut begehrt: und weil die Eltern eine neue Feindſchafft zu machen förchteten / als muſten ſie ihm ihr Töchterlein nicht allein zuſagen / ſondern auch alſobald hinüber nach Britannien ſenden. Ihre Frau Mutter gabe ihr eine gar gottſeelige Ernehrerin mit / welcher ſie das Kind in Tugenden zu erziehen treulich anbefohle: und diſe Matron hat diß ſo fleißig verricht / daß Franciſca zu groſſer Heiligkeit auffgeſtiegen iſt. Sie ward von dem Hertzogen Joanne / und deſſen Gemahlin Joanna / einer Königs Tochter in Franckreich / ſonderlich geliebt; dieweil ſie an dem kleinen Jungfräulein eine tugendſeelige Natur / und groſſen Eyffer zur Andacht verſpürten. Dann als Franciſca ſechs Jahr alt worden / erzeigte ſie eine groſſe Begierd zum GOttes-Dienſt: und ſaſſe in der Kirch mit Creutzweiß übereinander geſchlagenen Armben ſo andächtig / als wann ſie gleichſam verzuckt wäre. Sie entſchluge ſich aller kindlichen Kurtzweilen / und ergabe ſich fleißig dem lernen: ware auch gegen den Armen ſo wohl geneigt / daß ſie ihnen auß dem ihrigen / allerhand Gaben verehrte.

2. Gegen dem hochwürigen Sacrament truge ſie ſolche Andacht / daß / wan ſelbiges in der Monſtrantz außgeſetzt ware / ſie mit weynenden Augen darfür betete / und ihr Geſicht nimmer darvon abwendete. Wann der Hertzog und Hertzogin / ſambt ihrer Hof-Stadt an den groſſen Feſten zur Communion giengen dann ware ſie allzeit ſo betrübt / daß ſie am Mittagmahl weder eſſen noch trincken wolte. Und als ſie einmahl die Urſach deſſen befragt ward / ſprach ſie: Hab ich dann nicht billige Urſach mich zu betrüben / in dem ich ſihe / daß die gantze Hof-Stadt den heiligſten Leib unſers HErrn JEſu Chriſti empfangt: ich aber allein muß einer ſolchen groſſen Gnad beraubt verbleiben. Wie ſie diß redete / da weynte ſie ſo bitterlich / daß die Hertzogin ihr die Zähren mit ihrem Schnupff-Tuch abwiſchte / und ſie nicht eh zu frieden ſtellen konte / biß ſie zu ihr ſagte: Sey getröſt mein liebſtes Töchterlein / dann wann wir noch einmal communicieren / ſolſt du mit uns den Heil. Leib unſers HErrn JEſu Chriſti empfangen. Alsdann übergabe die Hertzogin das liebe Englein ihrem Beicht-Vatter zu examinieren / welcher ſo groſſen Eyffer und Wiſſenſchafft in ihr wahrnahme / daß er ihr in ihrem ſibenden Jahr die H. Communion erlaubte. Keine gröſſere Freud hätte ihr können widerfahren / als eben diſe / dahero ſie ſich mit höchſtem Fleiß darzu bereitete / und das Hochw. Sacrament mit höchſter Andacht empfienge.

Diß kleine Jungfräulein verſchämet nicht allein die Kinder diſer Zeit / ſonder auch uns alte Geiſt- und Weltliche: dieweil wir mit ſo geringer Andacht unſern GOTT empfangen / als wann wir nur ein geweyhtes Brödlein ſolten eſſen. Weßwegen dann auch vile nach der H. Communion gleich zur Kirch hinauß gehen

hen / und nicht einmahl bedencken / wen ſie empfangen haben.

3. Bald darnach ſtarbe die gottſeelige Hertzogin Joanna / welche nach Empfahung der Heil. Sacramenten der kleinen Franciſca vile ſchöne Ermahnungen gabe: ihr auch zur Gedächtnuß einen Roſenkrantz / ſo ſie von dem H. Vincentio Ferrerio (welcher vor 16. Jahren in ſelbigem Land geſtorben ware) empfangen / verehrte: und ſie treulich bate / daß ſie deſſen Heiligſprechung befördern ſolte. Welches dann Franciſca / als ſie Hertzogin worden / durch ihren Fleiß zuwegen gebracht hat. Nach dem Tod der frommen Hertzogin / als Franciſca nunmehr das ſiebende Jahr vollbracht hatte / berueffte der Hertzog ſeine Grafen und hohe Bedienten zuſammen / ſtellte ſeine drey Söhn / nehmlich / Franciſcum / Petrum / und Egidium neben ſich / und als er die Princeßin Franciſcam / als eine Braut geziert / mit allem ihrem Frauenzimmer hatte laſſen hineinführen / ſprach er zu ihr alſo / Franciſca / meine Tochter / ſihe hie ſeynd meine drey Söhn: nun ſtelle ich dir frey / daß du einen von diſen / welcher dir am beſten gefällt / zu deinem Bräutigam erwöhleſt. Da ſprach ſie: Wegen diſes freygebigen Anerbietens thue ich mich gegen Jhro Durchleucht ſchönſtens bedancken: und weil man mir geſagt / die Tugend pflegte in der Mitten zu ſtehen / als erwöhle ich den Mittelſten unter ihren Herrn Söhnen. Alsdann gienge ſie zu dem Herrn Petro / dem mittelſten Sohn / und warffe ſich ihm zu Füſſen. Er aber hebte ſie freundlich auff / gabe ihr einen Kuß / und ſprach: Ich thue mich bedancken / Franciſca / daß ihr mich für meinen Brüdern zu eurem Bräutigam habt erwöhlt: deßwegen erwöhle ich euch auch für allen Fürſtinen diſer Welt zu meiner liebſten Geſponß. Alsdann wurde die künfftige Eheverſprechung mit groſſen Freuden gehalten / und die Weißheit diſer jungen Princeßin damahl zwar nicht / aber ins künfftig erkent. Dann wiewohl ſie den erſtgebohrnen / als welcher der Erb-Printz ware / hätte ſollen erwöhlen: dannoch iſt diſer hernach erbärmlich geſtorben / und ihrem Bräutigam das Hertzogthum heimgefallen.

4. Als Franciſca das fünffzehende Jahr erreicht / und die Zeit ihrer Vermählung nahe zu ſeyn wuſte / bate ſie GOtt Tag und Nacht er wolte ſie in ihrem Eheſtand unbefleckt erhalten / und ſie zu ſeiner lieben Geſponß annehmen. An ihrem hochzeitlichen Tag lieſſe ſie ihr Bräutigam in weiß Damaſt bekleiden / und zwar nicht ohne Geheimnuß; weil die weiſſe Farb die Jungfrauliche Reinigkeit bedeutet. Als ſie beyde in der erſten Nacht in der hochzeitlichen Schlaffkammer allein beyſammen waren / ſprach Franciſca: Geliebter Herr Bräutigam / damit wir unſern heiligen Eheſtand mit GOTT anfangen / als wollen wir zuvor niderkniend ſeine Göttliche Hülff anruffen. In diſem Gebett weinte ſie ſo überflüßiglich / daß ihr Bräutigam ſich darüber verwunderend ſprache: Mein geliebter Schatz / was bedeut diß / daß / da ihr ſollet fröhlig ſeyn / euch biß zum weinen / betrübet? Sie ſprach:

Soll

Soll ich nicht weynen / mein hochgeehrter Herr Bräutigam / demnach ich unglückſeeligſte den koſtbahren Schatz der Jungfrauſchafft/welchen ich bißhero ſorgfältigiſt verwahrt / durch eine ſchnöde augenblickliche Wolluſt ſolle verliehren: und zwar ſo gar verliehren/ daß ich ihn all mein Lebtag mit keinem Guth der Welt kan wieder erkauffen/ noch mit allen Bußwercken wieder erobern. Der Bräutigam ſprach: Iſt dan die Jungfrauſchafft ein ſo groſſer Schatz/ dieweil ihr ihn ſo hoch achtet? Ja freylich/ſagt ſie/iſt er ein ſo theurer Schatz/ daß alle Schätz Himels und der Erden mit ihm nit zu vergleichen ſeynd. Alsdann fienge ſie an ſo vile lobwürdige Ding von der Jungfrauſchafft zu reden/ daß ſie ihren Bräutigam bewegte ſie nit zu berühren / ſondern mit ihr freywillig ohne Gelübd die Keuſchheit zu halten. Welches dann der ſeeligen Braut Chriſti ein ſolche Freud und Troſt ware/ daß ſie ihrem lieben GOTT nicht gnug darfür dancken konte.

O wann wir auch erkenten was für eine edle Tugend die Reinigkeit wäre / ſo wurden wir gewißlich dieſelbige viel höher ſchetzen/ und mit möglichſtem Eyfer wider diejenige ſtreiten / ſo uns ſelbige nehmen wolten. O du liebe Braut Chriſti ſeelige Franciſca / bitte den Heil. Geiſt für uns / das gleichwie er dir die Erkandtnuß der Fürtrefflichkeit der Jungfrauſchafft ertheilt hat: alſo er uns auch wolle eine ſolche Erkandtnuß mittheilen / und zugleich mit ſelbiger eine wahre Lieb zu der Reinigkeit eingieſſen.

5. Es fiengen die beyde Turtel-Täublein nunmehr an in einem abſonderlichen Fürſtlichen Schloß zu wohnen / und einander mit keuſcher Lieb zu lieben; und damit das muthwillige Fleiſch ſich ihnen nicht widerſetzen möchte / ſelbiges auff unterſchiedliche Weiß zu caſteyen. Sie ſchlieffen zwar beyſammen in einer Kammer / auch ſo gar / damit niemand ihre Tugend erfahren ſolte / in einem Beth: dannoch verharreten ſie zu Abends ſo lang im Heil. Gebett / daß wann ſie ins Beth kamen / ihr Leib mehr Luſt zum ſchlaffen als zum Muthwillen hatte. Die Braut Chriſti truge auff ihrem zarten Leib ein langes / rauhes härine Kleid/welches ſie zu Nachts niemahl ablegte / ſondern ſelbiges gleich als ein ſicheren Schild wider die Geilheit deß Fleiſch brauchte. Sie märgelte auch ihren edlen Leib mit Faſten und Diſciplinieren ſo gar ab / daß ihm aller Luſt zum Muthwillen vergienge. Und letztlich gabe ſie viel Allmoſen den Armen / damit ſelbiges vor GOttes Angeſicht ihr die Gnad der Reinigkeit erbitten wolte. Einige Jahr lang lebte ſie mit ihrem Herrn Bräutigam in keuſcher Liebe / ehrte ihn wegen ſeiner Tugend / gleich als einen Engel / und ware ihm unterthänig als ihrem rechtmäßigen Herrn.

6. Wie mehr ſich nun über diſe keuſche Ehe der Himmel erfreuete / deſto mehr grißgrammte die Höll darüber / und ſändete ihre Botten auß diſe Eheliche Lieb und Einigkeit zu verſtöhren. Dann ſihe es tratte ein Diener deß Sathans zu dem Herrn Petro / und ſagte ihm in aller Geheim / wie daß ſeine Ehegemahlin mit ihren Edelknaben eine gar zu groſſe Gemeinſchafft habe:

und wann er nicht zu Hauß ſeye/ ſelbige durch ihre Kammer-Magd/ welche ſie auß ihrem Vatterland mit ſich gebracht habe/ zu ſich beruffen lieſſe. Der keuſche Herr konte diſe ſchwäre Anklagung ſeiner keuſchen Gemahlin nicht glauben: der Verläumder aber brachte ihm etliche ſeines gleichen falſche Zeugen herbey; welche ſo viel wuſten zu liegen/ und die Unſchuld ſo hart zu verklagen/ daß ihnen der Herr endlich beyfallen muſte. Mein GOtt wer will hie genugſam beſchreiben/ wie der erzürnte Printz ſich anſtellte/ und für groſſem Wüten gleichſam raſend wurde. Er eilte wie ein grimmiger Bähr zu dem Zimmer ſeiner frommen Braut/ ſtieſſe die Thür ungeſtümmiglich auff/ und ſprach mit gifftigem Zorn: Was höre ich von dir/ du leichtfertige Caronie: iſt dann diß die Treu ſo du mir verſprochen haſt? haſt du dich deßwegen meiner entſchlagen/ damit du deſto geiler mit deinen Dienern buhlen könteſt? Die unſchuldige Franciſca erſchracke hierüber nicht anderſt/ als wann der Himmel über ſie herab fiele: warffe ſich auff ihre Knye/ und ſprach mit zitternder Zungen: Ach mein geliebteſter Herr Bräutigam/ wie mögt ihr doch ſolche Gedancken auff mich ſchöpffen/ und euch von falſchen Zungen ſo ſchändlich betriegen laſſen? Er fiele ihr in die Red/ und ſchrye: Wer hat mich ärger betrogen/ als eben du Ehr-vergeſſene: ich will aber nicht lang mit dir diſputieren/ ſonder meine Schmach mit eigener Hand an dir rächen. Alsdann riſſe er ihr die Kleider von dem Leib/ biß auff das Hembd/ zohe ſeine eigene Diſciplin im Zorn herauß/ und zerpeiſchte die tugendſeelige Fürſtin von den Schultern biß zu den Knyen ſo lang/ biß das Hembd voller Blut wurde: und weil die zarte Jungfrau mildiglich ſchrye/ ſchluge er ſie gar unbarmhertziglich mit flacher Hand ins Angeſicht. Als er ſeine Zornmüthigkeit genugſam an ihr erkühlt hatte/ ſtieſſe er ſie zu Boden/ und gienge zum Zimmer hinauß. Die gantz zerſchlagene Franciſca aber erhebte ſich von dem Plätz/ knyete vor ihrem Altärlein nieder/ und klagte ihre Unſchuld ihrem liebſten JESU/ mit ſo vilen Zähren/ daß ſich die liebe Englen ihrer erbarmen muſten. Hiemit ware der Zorn noch nicht geſtillt/ ſondern der ergrimmte Herr ſchaffte ſeiner Gemahlin alle ihre Edelknaben und Laqueien ab/ und ſtieſſe ihre Kammer-Magd mit Schimpff vom Hof. Diß ware der armen Franciſca nicht allein ein groſſer Schimpff/ ſondern auch eine gewaltige Betrübnuß: dann ſie ihrer frommen Kammer-Magd alle ihre Geheimnüſſen anvertraute/ und durch ihre fürtreffliche Lehr und Exemplen in den geiſtlichen Ubungen viel zunahme. Es dörffte niemand die Unſchuld der Dienerin Chriſti bey ihrem Herrn verthädigen/ dann er ſich nur deſto mehr über ſie erzürnte/ und ſich nichts zu ihrer Entſchuldigung einreden lieſſe. Sie dörffte auß ihrem Zimmer nicht gehen/ noch vor ſeinem Angeſicht erſcheinen: dann wann er ſie ungefähr unter die Augen bekame/ thäte er ihr mit Worten und Wercken neue Schmachen an. Er ſpeiſete auch nicht bey ihr/ ſondern lieſſe ihr die Speiſen durch eine Kuchen-Magd in ihr Zimmer tragen/ und ſie durch niemand anders/ als durch dieſelbige bedienen. Diſer Zorn wehrete vile Wochen

chen lang/ und wiewohl ſich die liebe Franciſca beflisse diſe ſchwäre Unbilden mit Gewalt zu übertragen / dannoch fiele es ihrer ſchwachen Natur ſo ſchwär/ daß ſie endlich darüber kranck wurde.

Ach du liebe Braut Chriſti/ wer ſolt ſich deiner nicht erbarmen / dieweil dir GOtt und dein Ehe-Gemahl ſo ſtreng ſeynd / als wann du eine von den ärgſten Sünderinnen wäreſt. O wie hertzlich muß es dich geſchmertzt haben / daß dir deine Ehr vor allem deinem Hof-Geſind ſo unſchuldiger Weiß genommen/ und du von allen / ſo hiervon hörten / für eine Ehr-vergeſſene Ehebrecherin muſteſt gehalten werden. Sehr wehe thäten dir die Geiſſelſtreich an deinem zarten Leib / aber vil weher thäten dir die falſche Verläumdungen an deinem auffrichtigen Hertzen. Ich trage wahres Mitleyden mit dir/ und wünſche mir daß ich dir in deiner Noth hätte können beyſtehen. Mache mich deines reichen Verdienſts theilhafftig/ und opffere Chriſto JESU diſe *groſſe* erlittene Schmach zur Verzeyhung der vilfältigen ſchwären Schmachen/ ſo ich ihm all mein Lebtag hab zugefügt. Amen.

7. Die Kranckheit Franciſcä nahme ſo ſehr zu / daß die Auffwarterin befürchtete/ ſie mögte ein übles End nemmen. Deßwegen ſie ihrem Herrn ſagte/ er ſolte zuſehen/ daß er ſeine Gemahlin nicht verabſaumte. Hierüber erſchracke der Fürſt/ lieſſe ihre abgeſchaffte Kammer-Magd wieder zu ihr kommen/ und ihr wie zuvor aufwarten. Diß brachte der lieben Franciſcä zimliche Linderung / weil ihre Betrübnuß wegen Abſtraffung derſelben am meiſten entſtanden ware. Durch diſe ihre getreue Kammer-Magd / lieſſe die Krancke ihren Beicht-Vatter beruffen/ und offenbahrte diſem in der Beicht ihre Unſchuld / und das Geheimnuß ihrer Jungfrauſchafft / ſo ſie mit ihrem Gemahl hielte. Diſer Beicht-Vatter gienge mit ihrer Erlaubnuß zu ihrem Herrn / truge ihm die Unſchuld ſeiner Gemahlin mit nachtrucklichen Worten für / unterwiſe ihm ſcheinbahrlich wie groſſes Unrecht er ihr zugefügt habe. Hierdurch kame er zur Erkanntnüß ſeiner ſchwären Sünden / gienge mit dem Beicht-Vatter zu ſeiner krancken Geſponß/ fiele vor ihr demüthig auf ſeine Knye / und fienge an ſo bitterlich zu weinen/ daß er kaum ein gantzes Wort herfür bringen konte. Ach vielgeliebte Gemahlin/ ſprach er: ich hab geſündiget im Himmel und wider euch / und bin nicht werth daß ich von euch ſolle Verzeyhung erlangen. Zu meiner Entſchuldigung kan ich nichts fürwenden : ſonder wie mehr ich mich will entſchuldigen / deſto mehr ich mich verklage. O mich ungerechteſten tyranniſchen Mann / wie will ichs vor GOTT und der Welt verantworten / daß ich / unangeſehen mir euere Heiligkeit genugſam bekandt ware / den falſchen Anklagungen ſo leichtlich geglaubt : und euch / nicht als euer Ehe-Mann/ ſonder als ein grimmiger Tyrann tractiert habe. Euer unſchuldig vergoſſenes Blut / und euere heiſſe geweynte Thränen ruffen Rach wider mich / und werden mir ohne Zweiffel eine ſchwäre Straff GOttes über den Halß

ziehen. Es konte die liebreiche Franciſca diſem Elend nicht länger zuſehen/noch das hertzliche Seufftzen und Klagen anhören. Deßwegen fiele ſie ihrem Herꝛn um den Halß und ſprach: Ey nicht betrübt euch alſo mein Herr/ dann ihr euch nicht an mir verſündiget habt/ ſondern die ungerechte Verläumder haben euch verführt. Ja vilmehr hats der gerechte GOtt alſo verordnet/ und hierdurch meine vilfältige Miſſethaten züchtigen wollen. Mir iſt kein Unrecht geſchehen/ und ihr habt euch auch nicht an mir verſündiget: ſonder meine Sünden haben diß alſo erfördert/ und die Göttliche Gerechtigkeit hats alſo angeordnet. Diſe demüthige Wort Franciſcä giengen ihrem Herrn noch tieffer zu Hertzen: dieweil er dardurch deſtomehr ihre Unſchuld erkennte/ und die Schwäre ſeiner Unbilden zu Hertzen nahme. Weßwegen er diſe ſeine groſſe Ungerechtigkeit all ſein Lebtag bereuet/ und die Tugend ſeiner Gemahlin hoch geſchätzt hat.

Wir wollen uns auch befleiſſen der Tugend diſer groſſen Heiligin nach Möglichkeit nachzufolgen/ und den jenigen/ ſo uns Unrecht zugefügt haben/gern zu verzeyhen. Bitt für uns/ O ſeelige Franciſca/ daßwir deinem Exempel nachfolgen/ und alle Unbilden mit Gedult übertragen.

§. 2. Wie Franciſca Hertzogin worden/ und ſich gegen ihren Unterthanen verhalten habe.

8. DEr Hertzog Joannes kame endlich zu ſeinem Sterben: und ſein älteſter Sohn Franciſcus folgte ihm in der Regierung nach. Die zween jüngere Söhn aber/ nemblich Petrus und Egydius bekamen auſſerhalb deß Hertzogthums Britannien eine kleine Herrſchafft/ und ſonſten ſo vil Geld/ daß ſie nach ihrem Stand leben konten. Es erhobe ſich aber in kurtzem ein Zwyſpalt zwiſchen dem Franciſco und Egydio: weil Franciſcus/ durch falſche Ankläger überredet/ argwohnte/ als wann ihm Egydius nach ſeiner Herrſchafft trachtete. Diß ware der ſeeligen Franciſcä ein neues Creutz/ welches ſie ſchier mehr als ihr voriges ſchmertzte: weil vil gröſſer Unheil und Aergernuß darauß entſtunde. Sie befliſſe ſich auff allen Weeg ihre beyde Herrn Schwager zu verſöhnen/ ware dannoch ſo unglücklich/ daß ſie nichts außrichten konte. Dann der Brüderliche Haß ſich dermaſſen vermehrte/ daß Franciſcus den Egydium ergreiffen/ und in eine Gefängnuß werffen lieſſe. Die GOttes-vergeſſene Anſtiffter trachteten darnach/ wie ſie dem unſchuldigen Egydio den Garauß machten: deßwegen erdichteten ſie falſche Brieff/ als wann er den König in Engelland hätte wollen um Hülff wider ſeinen Bruder anruffen. Der Hertzog Franciſcus glaubte diſen falſchen Anklägern ſo viel: und verurtheilte ſeinen Bruder/ daß er heimlich im Kercker mit einem Strang ſolte erwürgt werden. Da ſprach Egydius vor ſeinem Tod: Jch bezeuge hie vor Got[t] und aller Welt/ daß ich diſer Anklag ganz unſchuldig ſeye. Und zum Zeichen meiner Unſchuld citiere ich meinen ungerechten Bruder vor das gerechte Urtheil GOttes/ daß er am viertzigſten Tag nach meinem Tod allda erſcheinen/ und wegen meine[s]

un

unſchuldig vergoſſenen Bluts ſolle Rechenſchafft geben. Alsdann litte er den unverſchuldten Tod mit Gedult; und es ward ſeinem Bruder angeſagt / wie er ſeye vor GOttes Gericht citiert worden. Diß verurſachte ihm groſſen Schrecken/ in welchem er die übrige Zeit ſeines Lebens verharrete: am folgenden acht und dreyßigſten Tag erkranckte/ und am viertzigſten Tag mit groſſer Angſt ſeines Hertzens ſtarbe. Diſe beyde erſchreckliche Tod verurſachten der ſeeligen Franciſcä groſſes Hertzenleyd/ und triben ihr viel tauſend Zähren auß den Augen. Sie lieſſe auch manche H. Meß für die beyde arme Seelen leſen / und vil Allmoſen unter die Armen außtheilen.

9. Nach diſer beyden Tod folgte ihnen Petrus in der Regierung nach / und alles Volck erfreute ſich/ daß ſie einen ſo frommen Herrn und ſo gnädige Frau zu ihrer Herrſchafft überkommen hatten. Ihre Regierung fienge Franciſca mit der Andacht und Freygebigkeit an/ und was ſie zuvor nicht thun können/ das erſtattete ſie jetzund doppelfältig. Sie lebte mit ihrem Ehe-Gemahl in ſolcher Einigkeit / daß keins dem andern ein unfreundliches Wort gabe: und wiewohl ſie kein Gelübd der Keuſchheit gethan hatten/ dannoch verſprache eins dem andern / daß dasjenige/ ſo das andere überleben würde/ nicht mehr heyrathen/ ſondern entweder in ein Cloſter gehen / oder in der Welt die Keuſchheit halten ſolte. Sie ſtellten ihre Hof-Haltung alſo an / daß ſie mehr einem wohlgeordneten Cloſter / als einer weltlichen Hof-Haltung gleich ware. Deß morgens um vier Uhren ſtunden ſie beyde auff/ verrichteten ihr Gebett und Betrachtungen biß um ſechs / und alsdann hörten ſie zwo heilige Meſſen in ihrer Hof-Capell nacheinander. Der Hertzog begabe ſich alsdann zu ſeinen Geſchäfften; Sie aber verharrete in ihren geiſtlichen Ubungen den meiſten Theil deß Vormittags. O was thun wir hingegen? O wie iſt unſere Andacht ſo gar nichts hiergegen zu rechnen.

11. Unter andern Andachten truge Franciſca eine ſonderliche Lieb zu St. Urſula und ihrer Jungfräulichen Geſellſchafft: theils weil ſelbige auß Britannien ware gebürtig geweſen: theils auch weil ſie in ihrem Ehe-Stand eine Jungfrau verbliben ware. Deßwegen lieſſe ſie an allen Mitwochen eine H. Meß zu St. Urſulä Ehren leſen / und nach derſelben eilff arme Jungfrauen zum Mittagmahl beruffen. Diſen diente ſie mit groſſem Fleiß zu Tiſch/ und gabe nach dem Eſſen einer jeden ein Stuck Gelds. Am H. Chriſttag lieſſe ſie ein unmündiges armes Knäblein gar ſchön bekleiden und außbutzen/ und ſprach dann zu ihren Hof-Damen: Diß kleine unſchuldige Knäblein ſoll uns diß Jahr das ſüſſe unſchuldige JEſulein vorbilden: und wir wollen ihm dienen/ als wan wir das liebe JEſulein perſöhnlich unter uns hätten. Alſo behielten ſie das unmündige Knäblein durch das gantze Jahr bey Hof/ und eine jede von den Hof-Damen befliſſe ſich ſelbigem guts zu thun und auffzuwarten. Wan das Jahr um ware/ kleideten ſie es von neuem/ u. gabens ſeiner Mutter wieder: und nahmē an ſtatt deſſen ein anders friſchgebohrnes Knäblein an.

Meinſt du nicht / daß diſe Lieb und Andacht dem Chriſt-Kindlein gefallen habe/ und daß an diſen frommen Leuthen nach dem Buchſtaben ſey erfüllt worden was

Chriſtus verſprochen / ſagend : Was ihr einem auß meinem Kleineſten gethan habt / das habt ihr mir gethan. Konteſt du auch nicht am H. Chriſtag einem armen kleinen Kindlein ein neues Hembdlein verehren / mit der Meynung / als wann du es dem lieben Chriſtkindlein ſelbſten zu Bedeckung ſeiner Blöſe verehrteſt ?

12. An allen grünen Donnerſtägen in der Charwochen / wäſchte die ſeelige Franciſca fünffzehen armen Jungfrauen die Füß / diente ihnen zu Tiſch / und gabe einer jeden einen weiſſen Rock zum Allmoſen. Sie aſſe ſelten allein / ſondern pflegte allzeit einige Arme an ihrem Tiſch zu ſpeiſen. Vile Hauß-Armen ernehrete ſie heimlich auß ihren eigenen Mitlen : und gabe ihnen Kleider und andern nothwendigen Haußrath. Den armen Edelleuthen ſchickte ſie heimlich Geld/und nahme ihre Söhn und Töchter nach Hof zu Edelknaben und Staats-Jungfrauen. Es ware ihr gemeiner Gebrauch die Spitäler zu beſuchen / den Krancken ihre Nothwendigkeiten zu verſchaffen / und den Außſätzigen Häußlein bauen zu laſſen. Wann ein Armer bey dem Hertzog etwas zu ſupplicieren hatte/verſchaffte ſie ihm bald Audientz/und ware befliſſen / damit ihre Händel bäldeſt außgemacht wurden. Auß groſſem Mitleyden lieſſe ſie ein altes Gichtbrüchtiges Weib nach Hoff führen / und hart neben ihrer Schlaffkammer beherbergen. Diſe beſuchte ſie vielmahl / und lieſſe ihr Frauen-Zimmer deß Nachts eine nach der andern bey ihr wachen. Diß undanckbare Weib aber vergolte ihnen ihre Lieb gar übel / weil ſie ſo wohl von der Hertzogin als von dem Frauen-Zimmer alles übels pflegte zu reden. Die tugendſeelige Franciſca verſtieſſe ſie dannoch deſſentwegen nicht / ſonder ſprach zu den ihrigen : Diß Weib hat uns GOtt geſand / damit er uns Gelegenheit gebe / nicht allein die Barmhertzigkeit / ſonder auch die Gedult zu üben / und ihrentwegen zweyfachen Verdienſt zu erlangen. Als der Hertzog einmahl das Parlament verſamlet hatte / und diß ihm anlage/ er ſolte / wegen der außgelehrten Schatzkammer neue Zöll und Schatzungen anſetzen. Da widerſetzte ſich Franciſca diſem Anſchlag / beweiſend dem Fürſten daß ers vor GOtt nicht verantworten könte : und brachte ihn ſo weit / daß er die geſchribene Befehl zerriſſe. Wie das Volck diß erfuhre / erhebten ſie das Lob ihrer Fürſtin biß in den Himmel/und danckten GOTT / daß er ihnen eine ſo liebe Hertzogin beſcheret hatte. Als ſie einmahl eine nachtruckliche Predig von dem Kleider-Pracht gehört hatte / bate ſie ihre Herrn / daß / obwohl bey Hoff kein ſonderlicher Pracht ware / dannoch aber Uberfluß abgeſchafft / und alleſamt demüthiger ſolten bekleidet werden : auff daß andere ein Exempel darvon nehmen / und ſo wohl der Adel als die Burger den Pracht abſchaffen ſolten. Welches dan auch in gantz Britanien geſchehen.

O wären jetzt dergleichen Fürſtinnen und Könniginnen mehr in der Welt / wie vil Guts könten ſie außrichten / und wie vil Böß könten ſie abſchaffen. Weil aber die jetzige Herrn und Frauen einen jeden ſich laſſen kleiden wie er will / und ihnen mit ihrem böſen Exempel vorgehen / deßwegen werden ſie wegen

deß

deß Kleider-Prachts / und wegen deß vielfältigen Ubels / ſo darauß entſtehet / die ſcharpffeſte Rechenſchafft müſſen geben: weil ſie nehmlich ſolchen Ubermuth hätten ſollen und können / aber nicht wollen verbieten und abſchaffen.

11. Endlich als diſe beyde Ehe-Leuth fünffzehen Jahr lang in der Jungfräulichen Reinigkeit beyſammen zugebracht hatten / erkranckte der Hertzog / und lage ein gantzes Jahr ſehr peynlich zu Beth. Seine ſeelige Gemahlin diente ihm immittels mit gröſter Lieb / und wiche Tag und Nacht nicht von ihm / als allein wann ſie zur Kirchen gienge. Es vermeinten etliche die Kranckheit deß Hertzogs käme von Zauberey her / und ſuchten ihn zu überreden / daß er eine Zauberin kommen und ſich von ihr ſegnen laſſen ſolle. Er aber erzürnte hefftig hierüber und ſprach: Wie / wolret ihr mir eine Zauberin kommen laſſen? Ich verſichere euch / daß wann eine ſo keck ſeyn ſolte / ich ſie lebendig verbrennen laſſen wolte. Es ſeye fern von mir daß ich durch ein ſolch verfluchtes Mittel mein Leben verlängern ſolte. Dan ich vil lieber nach GOttes Willen ſterben / als auß Teuffels Kunſt leben will. Ich gehöre mit Leib und Seel meinem GOtt zu / darum mag er mit mir verordnen nach ſeinem heiligſten Willen. Als die Kranckheit zunahme / lieſſe er ſich mit den H. Sacramenten verſehen / und in Gegenwart aller Grafen und Edel-Leuthen / ergriffe er die Hand ſeiner lieben Gemahlin / und ſprach zu dem Grafen von Richemont / ſeiner Mutter Bruder / welcher ihm in der Regierung ſolte nachfolgen: Mein liebſter Herr Vetter diſe meine geliebte Braut befehle ich euch: ich gib ſie euch ſolcher Geſtalt wieder / wie ich ſie empfangen habe. Ja ich ſchwöre euch daß ich keine gröſſere Gemeinſchafft mit ihr / als mit meiner eigenen Schweſter gehabt habe. Nicht vermeinet daß ſie ſich werde verheurathen / dann ich weiß ihre Meynung und Gelübd ſo ſie gethan / wann ſie mich überleben ſolte. Die gegenwärtige Herrn verwunderten ſich ſehr über diſe groſſe Tugend: Franciſca aber ſchämte ſich / daß ihr gröſtes Geheimnuß ware an Tag kommen. In der Nacht vor dem Tod deß Hertzogs erſchiene ein weiſſes Creutz über den Pallaſt darinn er kranck lage / welches biß gegen den Morgen / an welchem er ſtarbe / ſtehen bliebe / und von vielen geſehen wurde. Mit gröſtem Hertzenleyd der Franciſcä ſtarbe der Hertzog / und ward ohne Zweiffel wegen ſeines gottſeeligen Lebens in den Himmel auffgenommen. Mit vilen bittern Zähren und hertzlichem Klagen begleitete ihn Franciſca zum Grab / und zum Heyl ſeiner Seelen lieſſe ſie eine groſſe Anzahl Meſſen leſen / und verehrte vile Schätz den Kirchen und Clöſtern.

Nunmehr ſeynd diſe beyde keuſche Seelen beyſammen im Himmel / und erfreuen ſich in den ewigen Wollüſten / O wie lobt und liebt eine die andere / dieweil ſie einander zur Keuſchheit und andern Tugenden angereitzt / und einander in Ubung der guten Wercken gefolgt haben. O ihr Chriſtliche Eheleuth / lernet doch etwas von den vielfältigen Tugenden diſer ſeeligen Ehe-

Leu-

leuthen: und enthaltet euch bißweilen / GOtt oder einem Heiligen zu lieb / von euer Ehelichen Beywohnung. Und seyd verſichert / daß ihr die jenige Luſt / deren ihr euch um Chriſti Willen beraubt / in dem Himmel tauſendfältig vergröſſert werdet wieder bekommen.

14. Nach der Begräbnuß deß Hertzogen verſchloſſe ſich die betrübte Franciſca in ihr geheimes Bettkämmerlein / fiele demüthig auf ihre Knye / nahme ein Crucifix in ihre Händ / küßte es zum öfftern / begoſſe es mit unauffhörlichen bittern Zähren / und ſprach mit einem hertzlichen Seufftzer: Mein HErr und GOtt / ich bitte dich / daß du die Seel meines liebſten Ehegemahls zu dir nehmeſt / und der ewigen Freuden theilhafftig macheſt. Im übrigen weiß ich wohl / daß du verlangeſt / daß ich dir mein gantzes Hertz ergebe / und alle meine Lieb zu dir wende. Biß hieher haſt du den fürnehmſten Theil deſſen beſeſſen / einen Theil aber hab ich dem müſſen geben / welchem ich ſelbigen wegen deß Eheſtands verpflicht ware. Nun haſt du diß Band zerriſſen: und ich begehre hinfüro kein anders Band zu machen. Dann ich verſprech dir hinfüro nicht mehr zu heurathen / noch um deinet Willen etwas anders auſſer dir zu lieben. Ich nimm mir auch für ein einſames Leben zu führen / und die übrige Zeit meines Lebens in betten / betrachten / und leſen zuzubringen. Nimm mich / O JESU zu deiner Dienerin auff / und verleihe mir bey dir biß an mein End zu verharren.

So haſt du dann / O ſeelige Franciſca deinen Eheſtand glückſeeliglich vollendet / und in lauter Tugenden zugebracht. Ach bitte von GOtt / daß dir alle Eheleuth treulich nachfolgen / und ſich nicht in Geilheit verſündigen. Durch deine fürtreffliche Jungfräuliche Reinigkeit ſo du im Eheſtand erhalten und vil fürtrefflicher gemacht haſt / erwerbe mir Verzeyhung aller Sünden / ſo ich wider die Jungfräuliche Reinigkeit begangen hab. Amen.

§. 3. Wie die Seelige Franciſca in ihrem Wittwenſtand iſt verfolgt worden.

15. Es hatte die Braut Chriſti vermeint / ſie wurde nunmehr wie ein einſames Turtel-Täublein in ſtiller Ruhe leben: und ſich in die jenige Graffſchafft / welche ihr von ihrem Mann zum Wittweſitz ware vermacht worden / in aller Stille niderſetzen: Aber ach leider gantz anderſt kam die Sach herauß / und die verhoffte Ruhe verkehrte ſich in lauter Auffruhr. Es iſt ſi[ch] zu verwundern / wie doch ein einiger Menſch diſer ſo lieben Hertzogin habe mögen leyd thun / weil ſie allen Menſchen nichts mehr als Guts gethan hatte. Dannoch funden ſich bey Hoff der neidigen Hertzen genug / welche ſie bey dem neuen Hertzogen / ihrem Vettern / durch öffters tadlen ſuchten verhaßt zu machen. Sie brachten ihr Fürhaben in kurtzem ſo weit / daß der Hertzog / welchem Franciſca von ihrem Herrn auff ſeinem Tod-Beth ſo treulich ware anbefohlen worden / alle ſeine Lieb in lauter ungerechten Haß verwendete / das gemachte

Teſtament umſtieſſe / und der unſchuldigen Franciſca ihre Grafſchafft abnahme. Ja hiebey bliebe es nicht / ſonder lieſſe ſie auch aller ihrer Güther / Renten / Edelgeſteinen / und was ſie köſtliches von ihrem Gemahl bekommen hatte / berauben; und dann endlich zum gröſten Schimpff ihre liebſte Diener und Dienerinnen abnehmen. Ach wer betrübt ſich nicht / der ein ſolches höret und behertziget: und wer mag ſich von Zorn wider diſen raubriſchen Hertzog enthalten. Dannoch litte die liebe fromme Hertzogin diß alles / gleichwie eine andere Eliſabeth / mit groſſer Gedult / und klagte niemand anderſt / als ihrem Seelen-Schatz diſe ihre groſſe Unbild. Mich wundert nur wo ſie ſeye hingangen / weil ich diß in ihrer Legend nicht finde; ſonder nur vermuthe / ſie werde ſich in Britannien bey gemeinen Leuthen auffgehalten haben. Ihre beyde Eltern lebten damahl noch / und waren reiche Fürſten zu Talmont in Franckreich: dannoch flohe ihre arme Tochter nicht zu ihnen: ſuchte auch keine Hülff bey dem König in Franckreich: welcher ihr Vetter / nehmlich / ihrer verſtorbenen Schwiger Bruder ware. Sonder ſie brachte ihr armes Leben bey armen Leuthen zu / und litte ihre Schmach und Verfolgungen mit ſtandhafftigem Hertzen. So lang als der Hertzog Arturus lebte / verharrete ſie in ihrem Elend / und brachte ihre Zeit in Kirchen gehen und Andachten zu. Es lebte aber der ungerechte Hertzog nicht lang: dieweil der gerechte GOtt die groſſe Unbild ſeiner getreuen Dienerin nicht konte ohne Mitleyden anſehen. Dahero hatte der Böß-wicht wenige gute Stunden bey ſeinem geraubten ungerechten Guth / und brachte nicht gar zwey Jahr in ſeiner Regierung zu.

16. Hie iſt ſich aber höchlich über die groſſe Tugend der ſeeligen Hertzogin zu verwundern; dann ſie nicht allein keine Rach über ihren Feind ſuchte / ſonder ihm hingegen alle Lieb und Freundſchafft erwieſe. Dann ſie diente ihm in ſeiner Kranckheit / ſtunde ihm in ſeinem Tod treulich bey / gienge mit der Leich zur Begräbnüß / lieſſe für deſſen Seel vile Heil. Meſſen leſen und gabe zu deren Erlöſung vile Allmoſen. Uber diſe groſſe Tugend verwunderte ſich der Nachfolger deß Hertzogs / Franciſcus genant / dermaſſen / daß er ihr / ſo bald er an die Regierung kame / all ihr abgenommenes Guth widergeben / und ihre Ankläger und Verfolger von Hauß und Hof vertreiben lieſſe. Die liebe Franciſca aber konte nicht ſehen / daß jemand ihrentwegen Leids ſolte widerfahren. Deßwegen bate ſie ſo lang für ihre Verfolger / biß ihnen ihre Straff nachgelaſſen wurde. Mercket diß / O ihr Menſchen Kinder / und lernet die Lieb euerer Feinden von diſer ſeeligen Hertzogin.

17. Unterdeſſen daß Franciſca in ihre Grafſchafft eingezogen ware / kame der General von den Carmelitern in Britannien / und beſuchte die ſeelige Wittib in ihrem Schloß. Diſe empfienge ihn mit groſſen Ehren und Freuden / und erforſchte von ihm die Regel und das Leben der Carmeliterinen. Nachdem ſie ſolches vernomen / gefiele es ihr ſo wohl / daß ſie ſich entſchloſſe diſen Stand anzunehmen. Bate ihn auch daß er ihr einige Cloſterfrauen ſchicken wolte / um die Regel und Ceremonien von ihnen zu erlernen. Nach-

deſſen Abſchied gienge ſie zu dem damahligen Hertzog Franciſco/ begehrend ihr zu erlauben ein Carmeliter Cloſter zu erbauen/ damit ſie darinn die übrige Zeit ihres Lebens zubringen könte. Diſer aber weigerte ſich deſſen auß Uberredung ſeiner Grafen und Edel-Leuthen: welche für rathſamer hielten/ daß ſie/ als die noch nicht 32. Jahr alt ware/ zum andermahl heyrathen ſolte. Da ſprach ſie: Demnach ich ſehe/ daß euere Durchläucht/ ſambt ſeinen hohen Bedienten meiner heiligen Meynung gantz zu wider seynd/ und mich verhindern wollen in meinem Land GOtt zu dienen/ als erkläre ich mich hiemit/ daß ich entſchloſſen ſeye ins Niderland zu ziehen/ und zu Lück unter den Carmeliterinnen zu leben/ und zu ſterben. Durch diſe Reſolution bewegt/ bewilligte der Hertzog in ihr Begehren/ und ſchribe an den Pabſt um Erlaubnuß ein neues Cloſter in ſeinem Land bauen zu laſſen. Der Pabſt lobte diſe H. Begierd/ und überſchickte alſobald die ſchrifftliche Erlaubnüß.

18. Alsdann fienge Franciſca den Cloſter-Bau an/ und lieſſe auch zugleich in ihrem Schloß eine Capell ſambt einem Schlaff-Hauß von vilen Zellen nach Clöſterlicher Art verfertigen: und immittels mit ihren dreyen Mutter-Bruders Töchtern und andern Adelichen Jungfrauen ein einſames Clöſterliches Leben zu führen: und ſich in Erlernung der Regel/ Satzungen/ Ceremonien und Tag-Zeiten der Carmeliterinnen zu üben: worinn ihr der Provincial der Turoniſchen Provintz behülfflich ware. Ehe die verſprochene Carmeliterinnen an kamen/ fiengen ſie an die Ordens-Regel zu halten/ in dem neu erbauten Schlaff-Hauß zu wohnen/ in der Capell die Tag-Zeiten miteinander zu betten/ in dem Revent mit einander nach Clöſterlichem Gebrauch zu eſſen/ das Stillſchweigen und die Ordens-Faſten zu halten/ und zu gewiſſen Tägen ihren Leib mit Cilicien und Diſciplinen zu caſteyen. Als ihre Mutter diß vernahme/ kame ſie zu ihrer Tochter/ und ſahe ungern/ daß ſie ſich in den geiſtlichen Stand begeben wolte. Damit aber Franciſca ſo wohl von ihr als von allen andern nicht weiter zum heyrathen ſolte gezwungen werden/ alß gienge ſie an einem Feſt-Tag mit allen den ihrigen in die Pfarr-Kirch/ beichtete ihrem Capellan einem heiligen Mann/ und als ſie unter der H. Meß zugewöhnlicher Zeit communicieren ſolte/ und der Prieſter ſich gegen ihr wendend das Hochwürdige Sacrament in den Händen hielte/ ſihe da verlobte ſie die ewige Keuſchheit mit heller Stimm folgender maſſen ſprechend: Jch Franciſca ſchwöre und gelobe dem Allmächtigen GOtt/ und der ſeeligſten Jungfrauen Mariä von dem Berg Carmelo/ zu halten die ewige Keuſchheit. Zu deſſen Gezeugnüß empfange ich jetzt den koſtbarlichen Leib unſers HErrn JEſu Chriſti/ und ruffe euch alle zu Zeugen an. Alſobald geſchahe ein ſo erſchrecklicher Donner-Knall/ und die Erd fienge an ſo gewaltiglich zu erzittern/ daß alleſambt ſchreyend und weynend zur Kirchen hinauß lieffen/ und den Prieſter ſambt der Franciſca allein darin verlieſſen. Alsdann empfienge ſie ohne Schrecken die H. Communion/ und vollbrachte ihr gewöhnliches Gebett.

19. Was

19. Was der Donner-Knall und Erdbidem bedeutet hatten / lieſſe ſich bald im Werck ſpüren: weil ſich über diß Gelübd gantz Britannien und Franckreich verſtöhrten / und gewaltige Ungewitter wider Franciſcam erhebten. Dann der Hertzog in Savoyen / ein Bruder der Königin in Franckreich / begehrte die Braut Chriſti zu ſeiner Braut zu haben / und der König in Franckreich verſprache ihm die Braut zu freyen. Deßwegen erſuchte er erſtlich den Vatter und die Bluts-Freund Franciſcä / und erhielte deren Bewilligung ohne Beſchwärnüß. Darauff ſchickte er den Herrn von Montoban / den Mutter Bruder Franciſcä / um der Braut den Willen deß Königs und ihres Herrn Vatters zu hinterbringen. Diſer thäte ſein Wort nach aller Höfflichkeit / und vermeinte es würde ihm ja nicht fehlen: die Braut Chriſti aber antwortete: Geliebter Herr Vetter / der liebe GOtt wolle Ihro Königliche Majeſtät / ſambt meinem Herrn Vattern / und allen Befreunden bewahren / und einen andern Sinn eingeben. Ich hab mich zwar ſehr wegen euer Ankunfft erfreuet / aber die traurige Bottſchafft / ſo ihr mir bringt / durchtringet mir mein Hertz. Damit ich euch nicht lang auffhalte / als offenbahre ich euch meine Reſolution mit kurtzen Worten. Wiſſet derowegen daß ich mich nimmermehr mit einigem Menſchen werde verheyrathen: diß iſt mein ernſtlicher Fürſatz / und diſe meine Antwort wolt ihr denen / ſo euch geſandt haben / zuruck bringen. Diſe unverhoffte Antwort verdroſſe ihren Vetter ſo ſehr / daß er ohn einigen Abſchied gantz zornig von ihr hinweg ſtutzte; und ſich zu ſeinen dreyen Töchtern / welche / wie geſagt worden / bey der Hertzogin waren / verfügte. Diſe fuhre er mit gar rauhen Worten an / ſchändete ſie wegen ihrer neuen Lebens-Weiß übel auß / und trohete ihnen alles Ubel / ja gar den Tod / wofern ſie nicht die Hertzogin zur Veränderung ihres Fürſatzes bereden würden. Die erſchrockene Jungfrauen wuſten ihrem Herrn Vatter keine andere Antwort / als nur mit ſtillen Zähren zu geben / und ſich vor ſeinen Füſſen weynend nider zu werffen. Unterdeſſen kame die Hertzogin darzu / triebe nur mit ihrem ernſtlichen Anblick den wütenden Löwen in die Flucht / und tröſtete die erſchrockene Kinder / ſprechend: Nicht fürchtet euch für diſen unbedachten Troh-Worten / welche nimmer werden vollzogen werden / ſonder ſeyet verſichert daß diß Ungewitter bald werde geſtillet ſeyn. Immittels befürchtend der erzürnte Vatter mögte ihnen etwas Ubels zufügen / lieſſe ſie ſelbige heimlich fern von dannen führen / und verblibe mit ihrer Mutter und etlichen wenigen von ihrer Geſellſchafft allein.

20. Wie der grimmige Löw ſahe daß ſein Wüten vergebens ware / kehrte er wieder nach Pariß / und erklärte dem König ſambt der Franciſcä Vatter ſeine ſchlechte Verrichtung. Hierüber betrübte ſich ihr Vatter über die maſſen / dieweil er dem Hertzog von Savoyen ſeine Tochter würcklich verſprochen hatte: der König aber tröſtete ihn / mit verſprechen / daß er perſöhnlich in Britannien gehen / und ſeine Tochter leicht-

lich überreden wolte. Diß machte er auch bald werckſtellig / und nahm den Vatter mit ſich: unterdeſſen aber daß der König unter dem Schein eine Wallfarth zu verrichten ſich nach Rhedon begabe / gienge der Vatter zu ſeiner Tochter / in Meynung ſie mit Gewalt nach Franckreich zu überbringen. Am Anfang grüßte er ſie gantz freundlich / erzeigte ihr alle Vätterliche Lieb / und erſuchte ſie endlich mit vilen beweglichen Worten / daß ſie in die bewuſte Ehe bewilligen wolte. Er erklärte ihr nach der Länge und Breite / wie reputierlich ihr und ihrem gantzen Geſchlecht diſer Heurath ſeye / wie wohl ſie werde von dem Hertzog gehalten werden: was maſſen er ihm ſchon zugeſagt / wie daß der König fürnehmlich deßwegen in Britannien kommen ſeye: und endlich wie daß ſie vermög deß Göttlichen Gebotts ſchuldig ſeye ihren Eltern zu gehorſamen. Mit groſſem Verdruß hörte Franciſca diſer langen Predig zu / und machte endlich den Schluß derſelben mit folgenden kurtzen Worten. Hochgeehrter Herr Vatter / ich bekenne daß ich nechſt GOTT euch zu gehorſamen verpflicht ſeye: dannoch in ſolchen Dingen ſo nicht wider GOTT und die Ehrbarkeit ſeynd. Nun iſt es kundbar / daß noch kein einige Hertzogin zum andernmahl geheurathet habe: wie ſchimpfflich ſolte es dann ſeyn / wann ich unter allen die erſte ſeyn ſolt. Geſetzt aber daß ich meine Reputation hindan ſetzend / zum andernmahl heurathen wolte / ſo weiß ich nicht mit was für einem Gewiſſen ich diß thun könne / weil ich freywillig die ewige Keuſchheit verlobt / und JEſu Chriſto meine Treu zugeſagt habe. Da ſprach der Vatter: Diſer Sachen iſt guter Rath: dann man leichtlich über euer Gelübd Diſpenſation erhalten kan. Sie aber ſprach: Mein Herr Vatter / was ich einmahl wohl bedacht verlobt hab / gedencke ich auch zu halten: und begehre hierüber gar keine Diſpenſation anzunehmen: ja ich ſags mit gantzem Ernſt / daß ich lieber den Tod leiden / als mein Gelübd an GOtt brechen wolle.

21. Wie der Vatter nichts außrichten konte / gedachte er zum König nach Rhedon zu gehen / und ſeine Tochter dorthin beſcheiden zu laſſen; auff daß er ſie auff dem Weeg gefangen nehmen / und nach Franckreich mögte führen laſſen. Der Hertzogin / ſo hiervon nichts wuſte / wurde gerathen / ſie ſolte perſöhnlich zum König ziehen / und ihn bitten daß er ſie für Gewalt ſchützen wolte. Diſer Anſchlag bekame ihrem Vatter trefflich wohl: darum er Soldaten beſtellte / welche ſeiner Tochter fürwarten / und ſie in aller Stille darvon führen ſolten. Die Hertzogin begabe ſich in einer Kutſchen auf den Weeg / und fuhre in Einfalt ihres Hertzens darvon. Als aber der Kutſcher die Soldaten warnahme / wendete er eilends um / und flohe auß allen Kräfften der Stadt zu. Aber / ach leider / in der Vorſtadt ward die frome Fürſtin von ihren eigenen Haußgenoſſen / welche ihr Vatter beſtochen hatte / ergriffen / und in ein Wirthshauß / gleich als eine Flüchtige / gefangen geführt. Diß ware der Hertzogin ein ſehr groſſer Schimpff / daß ſie

von

Gott ihren eigenen Unterthanen auf offe-ner Straſſen ergriffen / und ohn einige ihre Schuld gleich als eine verſchreite Sünderin gefangen genommen worden. Diſe Schmach empfande ſie gewaltig hoch; und zwar um ſo vil mehr / weil ſie ſahe / daß ſie verrathen und verkaufft ware; und ſich ſehr beförchtete man wurde ſie mit Gewalt zum heurathen zwingen. Diſe ihre Sorg betrübte ihr Hertz dermaſſen hart / daß ſie weder eſ-ſen noch trincken/weder ruhen noch ſchlaf-fen konte: ſonder die gantze lange Nacht in ſtättigem Gebett verharrete / und mit ſo groſſer Gewalt ihrer ſchwachen Natur zu GOtt ruffte / daß ihr häuffiges Blut zu beyden Naslöchern herauß ſchoſſe / und ſie wegen vilen Blutvergieſſens in ei-ne Ohnmacht geriethe. Als der jenige / ſo ſie verwachte / diß erfuhre / machte er Lermen im Hauß / und triebe die Leuth auff einen Doctor zu beruffen. Wie ihre eigene Leuth ſo ſie gefangen genommen ſahen / daß ihre Frau wegen deß empfan-genen Schimpffs kranck worden / lieſ-ſen ſie darvon / und baten den Würth er ſolte ſie auff freyen Fuß ſtellen. Deß Morgens als die gute Franciſca ſich nach ihrem Schloß begeben wolte / kame ihr ihrer Mutter Bruder / der obgemeldte Graf von Montoban entgegen / ergriffe ſie mit der Hand / und ſprach: Ihre Durchleucht ſtehe ſtill und gebe ſich Ihro Königliche Majeſtät gefan-gen. Die gute Hertzogin erſchracke über die maſſen / und wuſte für Schrecken nit was ſie ſagen ſolte. Als ſie ſich aber wie-der in ihrem Gemüth verſamlet hatte / ſprach ſie: Wie dörfft ihr ſo vermeſ-ſen seyn / daß ihr mich eine freye Her-tzogin / die dem König im geringſten nicht unterworffen iſt / in meinem ei-genen Land gefangen nehmen? als einige Burger diß vernahmen / rufften ſie auß vollem Halß: Unſer Hertzogin geſchicht Gewalt / und man will ſie wider alles Recht gefangen nehmen. Durch diß Geſchrey wurden die Burger erweckt / griffen alſobald zu den Waffen / und kamen ihrer bey vier tauſend der Hertzogin zu Hülff. Wie der vermeſſene Montoban diß ſahe / konte er nicht ge-ſchwind gnug auff ein Pferd ſpringen / und ſich mit der Flucht darvon machen. Alsdann begleiteten die Burger ihre Her-tzogin zu ihrem Schloß / und verwahrten ſie fleißig / daß ihr niemand ferner ſolte Gewalt anthun.

22. Nachdem diß alles verfloſſen / und dem Vatter alle ſeine Anſchläg zu ſchan-den gangen waren / klagte er diß dem Kö-nig / und erholte ſich Raths / auff was Weiß er ſeine Tochter nach Franckreich bringen möchte: weil ſonſten kein Mittel ſeye / ſie zu dem Heurath zu bereden. Der König ſprach: Laſſet uns die Sach heimgeſtellt ſeyn / wir wöllen ſie oh-ne Widerred nach Franckreich brin-gen. Alsdann begabe er ſich von Rhe-don nach Naumeta / und gienge in Ge-ſellſchafft deß Hertzogs von Britannien zu der ſeeligen Franciſca. Nach empan-genem Willkom ſprach er: Demnach ich mein Gelübd und Wallfarth zu Rhedon abgelegt / komme ich alleinig anhero / euch meine ge-liebte Baaß und Freundin zu be-ſuchen: und auch zugleich zu bit-ten / ſie wolle ſich nicht beſchwä-ren / nur ein Jahr lang nach

Franckreich zukommen: dieweil die Königin nach ihrer Gegenwart verlangt/ auff daß ſie von ihr in dem Weeg der Vollkommenheit unterricht werde. Nach verfloſſenem Jahr mag ſie nach ihrem Gefallen länger dorten verbleiben/ oder wieder hieher ziehen. Die kluge Hertzogin merckte wohl/ was für Gifft hinter diſen glatten Worten verborgen ware/ darumb ſprach ſie mit ſchuldiger Ehrerbietung: Herr König/ ich bin nicht würdig/ daß Jhro Majeſtät ſo groſſe Mühewaltung auff ſich genommen/ mich ihre Dienerin zu beſuchen: im übrigen verlange ich nichts mehr/ als dem Willen Jhro Majeſtät zu gehorſamen: wie ich mich dann deſſen ſchuldig zu ſeyn erkenne. Daß aber Jhro Majeſtät verlangen/ ich ſolle nach Franckreich kommen/ um dorten mich abermahl zu verheurathen/ vermeine ich nicht rühmlich zu ſeyn/ daß eine Wittfrau/ welche durch die Gnad GOttes auß den Gefahren der Welt errettet worden/ ſich abermahl in die Sorgen und Unruhen der Welt ſtecken ſolle. Wie der König warnahme/ daß ſie ſeinen Liſt vermerckt hatte/ ſprach er rund auß: Wir mögten gar gern ſehen/ daß ihr euch mit dem Hertzog von Savoyen verheyrathen thätet/ und zwar wegen vilen hochwichtigen Urſachen. Sie antwortete: Jhro Majeſtät wolle mir allergnädigſt verzeyhen/ daß ich Jhrem billigen Verlangen nicht willfahren kan: allweilen ich GOTT und meinem verſtorbenen Ehe-Herrn verſprochen habe nimmermehr zu heyrathen: und bereit bin lieber tauſendmahl zu ſterben/ als die verlobte Treu an GOTT und meinem vorigen Herrn zu brechen. Alsdann ſprach der Hertzog: Jch rathe Jhro Durchleucht/ Sie wolle ſich Jhro Majeſtät nicht widerſetzen/ ſondern willfährig erfüllen/ was Sie von ihr begehren: auff daß ſie nicht villeicht gezwungener weiß thun müſſe/ was ſie freywilliger weiß nicht hat thun wollen. Sie antwortete: Herr Vetter/ ich hab gelernt/ daß man GOtt mehr folgen ſolle als den Menſchen: und lieber in det Menſchen/ als in GOttes Zorn fallen.

23. Der König ſahe wohl/ daß ihr mit gutem nichts abzugewinnen ware/ deßwegen nahme er Abſchied von ihr/ und zohe wieder nach Franckreich. Er hinterlieſſe aber ihren Vettern Befehl/ daß ſie ſie mit Gewalt nach Franckreich überbringen ſolten. Nach der Abreiß deß Königes giengen ſelbige zu ihr ſprechend: Die Frau Baas wolle ſich nicht beſchweren mit uns nach Franckreich zu ziehen: denn Jhro Majeſtät haben uns diß in ihrer Abreiß ſonderlich anbefohlen. Sie ſprach: Jch hab Jhro Majeſtät ſchon geſagt/ daß ich nicht werde dorthin kommen. Sie ſagten: Wann ihr uns nicht gutwillig folgen wollet/ ſo werden wir euch mit Gewalt mitnehmen. Sie antwortete: Wann ihr mir ſchon allen Gewalt anthut/ werdet ihr mich dannoch nicht auß Britannien bringen. Alsdann giengen ſie

hin/

hin/ und beſtellten viele Soldaten mit ſelbigen ihre Baas in folgender Nacht hinweg zu führen. Sie beſtellten auch Schiff-Leuth/ ſie in einem groſſen Schiff über den Fluß Loar über zu ſetzen. Dieſelbige Hertzogin brachte die Nacht im Gebett zu/ und erhielte ſo vil bey GOtt/ daß er ihr miraculoſer Weiß zu Hülff kame. Dann in ſelbiger Nacht/ wiewohl es gelind Wetter ware/ fruhre der gemeldte Fluß auff der einen Seiten/ allwo die Schiff ſtunden/ ſo ſtarck zu/ daß man kein Schiff auß dem Eiß bringen konte. Im Tag aber gienge das Eiß auff/ zerſchmetterte alle Schiff/ und riſſe ſie mit ſich biß ins Meer. Hierüber erſchracken die verwegene Geſellen/ erkennten diß für ein Wunder-Zeichen/ und waren nicht ſo keck ihrer Baaſen weiter überläſtig zu ſeyn. Zohen deßwegen ohne ſie zurück/ und erzehlten dem König/ was ſich zugetragen hatte. Hierauß erkennte ihr Vatter die Heiligkeit ſeiner Tochter/ liebte ſie deßwegen mehr als zuvor/ und ſchickte ihr zu Zeiten groſſe Summen Geld/ zur Verfertigung ihres Cloſters/ und zum Allmoſen für die Armen. Ihre alte Mutter/ ſo bey ihr blieben ware/ erkranckte bald darnach/ und ſtarbe in den Händen ihrer lieben Tochter. Nicht lang hernach ſtarbe auch ihr Vatter: deſſen Tod ſie mit vilen Zähren beweynte/ und deſſen Seelen ſie mit vielfältigem Gebett zu Hülff kame.

Auß diſem langwirrigen Diſcurs haſt du vernommen/ wie vile Verfolgungen die ſeelige Franciſca wegen ihrer Keuſchheit gelitten: und wie manchen ſtarcken Kampff ſie zur Erhaltung ihrer Jungfrauſchafft habe geſtritten. Hieraus können wir ja mit blinden Augen ſehen/ was für eine koſtbare Tugend die Keuſchheit ſeye/ und wie hoch wir ſie billiger maſſen ſchätzen ſollen. Dann wann ſie nicht ein unerſchätzlicher Schatz wäre/ würde Franciſca nicht ſo vil Mühe zu deren Erhaltung angewendet/ ſondern ohne Widerred/ mit groſſer Freud den Hertzog von Savoyen zur Ehe genommen haben. Weil ſie dann ihre Reinigkeit mit ſo groſſer Beſchwernuß erhalten/ als iſt es billig/ daß wir ihr mit folgendem Gebett Glück wünſchen:

O Du fürtreffliche Heldin Chriſti/ ſeelige Hertzogin Franciſca/ ich erinnere dich der ſchwären Verfolgungen/ ſo du wegen deiner unbefleckten Jungfrauſchafft gelitten/ und deß langwirrigen Kampffs/ ſo du um Beſchützung deren geſtritten haſt. O wie groß wird jetzund deine Glory im Himmel ſeyn/ und mit wievilen guldenen Cronen/ ſilbernen Lilien/ und purpurfarben Roſen wird dein Thron geziert ſeyn. Dann wieviele Kämpff du überwunden/ ſo vile Cronen und Lilien haſt du verdient/ und biſt darmit zur Freud deß gantzen Himmels geziert. O möchte ich dich in diſer deiner Glory nur ein paar Augenblick lang anſchauen/ auff daß ich deſto mehr zur Lieb der Reinigkeit entzündt würde. Gieſſe mir die Begierd diſer Engliſchen Tugenden in mein Hertz/ gleich wie der H. Geiſt dir dieſelbige in dein Hertz eingegoſſen hat: und bewahre mich hinfüro für allem/ was diſe ſchöne Reinigkeit auff einige Weiß beflecken kan. Amen.

§. 4. Wie die ſeelige Franciſca eine Cloſterfrau worden.

24. NAch überwundener aller Widerwärtigkeit verſammlete die ſeelige

ſ[illegible]ige Hertzogin unterſchidliche andäch-tige Jungfrauen / reiche und arme / edle und unedle zu ſich / und unterrichtete ſie in dem Weeg der Tugend und Clöſterlichen Zucht. Als endlich die verſprochene Carmeliteriñen am Allerheiligen-Abend von Luck in Britannien ankamen/gienge ihnen die Hertzogin mit dem gantzen Adel und vielem Volck vor die Stadt entgegen / empfienge ſie mit groſſen Freuden / und führte ſie in ihr Schloß. Sie diente ihnen zu Tiſch / und unter dem Eſſen laſe ſie eine geiſtliche Lection für. Zu Nachts redete ſie mit ihnen von ihrem Clöſterlichen Leben/ und führte ſie als-dann auff das zubereitete Schlaffhauß in die neuerbaute Zellen. In deren einer ſchlieffe ſie auch / und weckte ſie deß Nachts zur Metten auff. Deß andern Tags verrichtete ſie alles durch ſich und ihre weltliche Jungfrauen ſo genau / daß die Cloſterfrauen für Verwunderung zu einander ſprachen: Wir ſeynd herberuffen worden / die Hertzogin in der Regel / und Clöſterlichen Gebräuchen zu unterrichten: ſie iſt aber ſo wohl darinn geübet / daß wir vilmehr von ihr ſolten unterrichtet werden. In diſem Schloß verbliben ſie zwey Monat lang / biß das Cloſter gantz verfertiget ware: alsdann wurden ſie von dem General der Carmelitern / dem Biſchoff von Wien / dem gantzen Adel und vilem Volck auß dem Schloß in das neue Cloſter Proceßions-weiß geführet. Die Hertzogin übergabe der Priorin die Schlüſſel deß Cloſters ſamt allem Gewalt: und präſentirte ihr die weltlichen Jungfrauen in dem geiſtlichen Leben zu unterrichten.

25. Endlich am 25. Mertz / Anno 1467. ware derjenige Tag beſtimt / an welchem die Braut Chriſti die weltliche Kleider ab- und das geiſtliche Ordens-Kleid anlegen ſolte. Diß geſchahe in Gegenwart deß gemeldten Generals / Biſchoffs / Geiſtlichkeit und Raths der Stadt Wien in Britannien: wie auch bey Zulauff allerhand Ordens Geiſtlichen / und eines unzahlbaren Volcks. Der General der Carmelitern hielte eine fürtreffliche Predig von der Welt Eytelkeit / und der ewigen Glückſeeligkeit: und nach vollendten Ceremonien ward die neue Braut Chriſti / ſamt vier Adelichen Fräulein / ſo mit ihr waren eingekleidet worden / unter dem Te Deum Laudamus/ in der Clauſur von den Cloſter-Frauen empfangen. Alle Fremben neben den geladenen Gäſten / wurden im Cloſter tracirt: die Armen aber in einem ſonderlichen Hauß geſpeiſt.

26. Es ware die Braut Chriſti mit unglaublicher Freud erfüllt / als ſie ſich von der Unruhe der Welt abgeſondert/ und der H. Geſellſchafft der Jungfrauen einverleibt ſahe. Die Priorin wolte haben / daß ſie wegen ihres hohen Stands/ und wegen Fundation deß Cloſters / die nechſte neben ihr am Tiſch ſitzen und im Chor ſtehen ſolte. Franciſca aber wolte durchauß nicht einwilligen / ſprechend: Unſer Bräutigam JEſus Chriſtus hat uns den Weeg der Demuth gelehrt: als welcher kommen iſt zu dienen / und nicht bedient zu werden: und hat ſich auch gedemüthiget biß zum Tod deß Creutzes: deßwegen ſagt mir nur nicht mehr von dem Obenanſitzen. Wann ich hätte

wol-

wollen Ehr ſuchen/ ſo wäre ich nicht hieher kommen/ ſondern in der Welt verblieben. Deßwegen bitte ich/ laſſet mich an dem Orth ſitzen/ welcher mir nach dem Ordens-Gebrauch gebühret. Nennet mich auch nimmermehr Hertzogin/ noch Frau noch Fundatrix/ oder Stiffterin; dann alle diſe Titlen hab ich unter dem Hereintretten abgelegt: ſondern nennet mich Schweſter Franciſca/ oder Dienerin Chriſti. Als aber diſe Strittigkeit dem P. General fürgetragen/ und von diſem verordnet wurde/ daß Schweſter Franciſca neben der Priorin ſitzen ſolte/ muſte ſie diſem Befelch/ wiewol mit Schamhafftigkeit und weinenden Augen folgen. Damit ſie aber diſe Ehr anderwertlich einbrächte/ als verrichtete ſie allzeit die geringſte Dienſten. Sie ſpühlte die Schüßlen/ ſäuberte die Keßlen/ wäſchte die Becher: grabte im Garten/ truge Holtz in die Küchen/ diente den Krancken/ und reinigte alle ihre Unſauberkeiten. Unter der Zeit ihres Novitiats entſtunde im gantzen Land ein abſcheulicher Durchlauff/ und auf ſelbigen folgte eine vergiffte Peſt. Damahl wurden alle krancken Zimmer deß Cloſters angefüllt: und ſie nahme die Sorg über diſe alle. Sie kochte ihnen die Speiſen/ brachte ihnen das Eſſen/ zündete ihnen das Feuer an/ heitzte ihnen die Ofen ein/ truge ihnen Holtz bey/ ſpreitete ihnen die Bether/ und machte ihnen Auffſchläg und Medicinen. Gienge dannoch neben diſem allem zu Tag und Nachts in den Chor. Wunder ware es daß ihr ſchwache Natur diß alles ertragen kondte/ und daß ſie unter allen allein nicht erkranckte.

27. Nach vollendtem Prob-Jahr/ fiele ſie vor allen Schweſtern auf ihre Knie/ und begehrte nichts als eine Chor-Jungfrau/ ſondern als eine Layen-Schweſter/ oder Converſin zur Profeſſion auffgenommen zu werden. Die Schweſtern aber wolten ihr durchauß hierin nicht willfahren/ ſondern nahmen ſie zu einer Chor-Jungfrauen auf. An ihrem Profeßion-Tag erzeigte ſie in ihrem Angeſicht eine ſonderliche geiſtliche Freud/ und kondte GOtt nicht genug dancken/ daß er ſie diſer Gnaden würdig gemacht hatte. Alsdann erneuerte ſie ihren Eyfer und Strengigkeiten; und befliſſe ſich auch die geringſte Ordens-Gebräuch unübertrettlich zu halten. Sie wohnte auf dem gemeinen Schlaffhauß in einem kleinen Zellelein: in welchem kein ander Haußrath ware/ als ein einfältiges Beth/ Stuhl/ und Kniebanck. Sie aſſe und trancke nimmer auſſer dem gemeinen Tiſch: und allda ware ſie mit der gemeinen Speiß zu frieden/ und begehrte niemahl etwas beſonders. Ihr Habit ware auß grobem grauen Tuch: unter welchem ſie offt ein Cilicium truge/ und ihren Leib mit einer ſcharpffen Geiſſel caſteyete. Sie befliſſe ſich allzeit die erſte im Chor zu ſeyn/ und wann mehr Heil. Meſſen gehalten wurden/ hörte ſie alleſambt auf ihren Knien. Sie bettete abſonderlich für die Betrübte/ wie auch für die jenige ſo in Bekehrung der Seelen beſchäfftiget waren. Neben diſen hatte ſie viel andere heilige Ubungen/ welche ich Kürtze halber nicht alle mag beybringen.

28. Als nach acht Jahren eine neue

Priorin zu erwöhlen ware / fielen alle Stimmen auf ſie. Sie aber entſchuldigte ſich mit groſſer Demuth / und wolte das Ampt keines Weegs annehmen. Als aber diß dem P. General berichtet wurde / bekräfftigte er die Wahl / und befahle ihr bey Krafft deß H. Gehorſams / daß ſie das Ambt auf ſich nehmen ſolte. Sie unterwarffe ſich diſem Gehorſam mit weinenden Augen / und ſprach vor allen Schweſtern: Wehe mir Armſeeligen / weil ich über andere ſorgen ſolle / da ich doch nit über mich genug ſorgen kan. Mit gröſtem Eyfer triebe ſie auf die vollkommene Haltung der Regel / und was ſie mit den Worten befahle / verrichtete ſie ſelbſten im Werck. Sie viſitierte gar offt die Zellen der Schweſtern / und die Zimmer deß Cloſters: um zu ſehen ob alles wohl in acht genommen / und die Armuth fleißig gehalten wurde. Wegen diſer Tugend brauchte ſie über Tiſch höltzene Löffel und Teller: dannoch zinnene Becher und Schüſſeln. Sie trancke gar wenig Wein / und ſelbiger ware ſo gar gewäſſert / daß er kaum die Farb behielte: In den Capitlen ermahnte ſie die Schweſtern mit ſolchem Eyfer / daß es ſchiene als wann ihr der H. Geiſt die Wort eingieſſete. Sie ſprache gar offt: Befleiſſet euch daß ihr GOtt getreulich liebet. Sie ſprach auch vilmahl: Der Heil. Geiſt wird die Geiſtliche fürnehmlich wegen dreyer Sünden ſtraffen. 1. Wegen Nachläßigkeit in gehorſamen. 2. Wegen Flucht der Buß und Mortification. 3. Wegen fürwitziger Achtung auff anderer Mängel.

29. Sie ware ſehr ſtreng in Haltung der Clauſur / und erlaubte nicht leichtlich den groſſen Herrn (unangeſehen diſen in gemein erlaubt iſt / in die Frauen Cloſter zu gehen) in ihr Cloſter einzutretten. Wie ſie dann ihrem Herrn Bruder / welcher Cardinal ware / wie auch der damahligen Hertzogin von Britannien / verweigerte zu ihr hinein zu gehen; ſondern muſten mit ihr in dem Red-Stüblein reden. Wann ihr P. General kame das Cloſter zu viſitieren / erlaubte ſie ihm nicht mehr als einen / oder zum meiſten zween Geſellen mit ſich hinein zu führen. Wann der Päbſtliche Geſandte mit dem Biſchoff von Wien ſie zu beſuchen kamen / lieſſe ſie neben ihnen nicht mehr als zween von den ihrigen hinein. Der Hertzog von Britannien Franciſcus / ihr Herr Vatter / kondte niemahl die Ehr das Cloſter zu beſichtigen haben / dann ſie ihm / wegen ſeines ärgerlichen Lebens / gar nicht hold ware. Obwohl er eine ſchöne und gottſeelige Hertzogin zur Ehe hatte / dannoch hatte er ſeine Lieb von ihr abgewendt / und ſich in eine Beyſchläffin verliebt. Die ſeelige Franciſca ermahnte ihn zum drittenmahl von diſer ärgerlichen Sünd abzuſtehen: weil aber keine Beſſerung erfolgte / weiſſagte ſie ihm daß die Straff GOttes über ihn und ſein gantzes Volck kommen wurde. Diſe Weiſſagung ward nach einigen Jahren erfüllt: da nemlich ſeine Grafen und Bedienten wider ihn rebellierten / und mit groſſer Macht wider ihn zu Feld zohen. Der Hertzog verluhre die Schlacht / ward von den Seinigen verlaſſen / verſchmachtete für groſſer Traurigkeit / und ſtarbe im Elend gar armſeeliglich. Damahl ward auch gantz Britannien zerſtöhrt / die Hertzogliche Erben haben

nicht lang regiert / und der König in Franckreich hat das Hertzogthum erobert; welches er noch biß auf den heutigen Tag beſitzet. In Summa das Leben Franciſcä zu beſchlieſſen / meldet ihre Legend / daß ſie ein Engliſches Leben geführt / und ihre Schweſtern zu groſſer Vollkommenheit gebracht habe.

O du Spiegel aller Tugenden / ſeelige Franciſca / ich benedeye GOtt in dir und deinetwegen: dieweil er dir ſeine Gnaden ſo reichlich mitgetheilt / und durch dich andern eingegoſſen hat. Ich opffere dir / O mein GOtt / das gantze Engliſche Leben / ſo deine gebenedeyte Dienerin in dem geiſtlichen Stand geführt hat / und bitte dich / daß du mir verzeyheſt / daß ich all mein Lebtag ſo gar ungeiſtlich gelebt habe. Um deiner treuen Dienerin Willen beſſere mein armſeeliges Leben / und laſſe mich nicht in meinen vilfältigen Unvollkommenheiten ſterben. Amen.

30. Demnach Franciſca achtzehen Jahr in ihrem geiſtlichen Stand vollbracht / und die meiſte Zeit in dem Dienſt der Krancken verzehrt hatte / geſchahe es / daß als ſie einer Cloſterfrauen / ſo mit einer erblichen Kranckheit behafft ware / biß an das End ihres Lebens diente / ſie auch mit ſelbiger Kranckheit behafft wurde. Diſe vergiffte Sucht zohe ihr durch alle Glieder / und verurſachte ihr bittere Schmertzen: welche ſie mit nichts anders / als mit Seufftzern zu GOtt / und geiſtlichen Geſpräch linderte. Am ſechſten Tag ihrer Kranckheit lieſſe ſie ſich mit dem Hochwürdigen Sacrament verſehen; nach welchem ſie ein Creutz in der Hand haltend / und ſelbiges offt küſſend / zu ihren Schweſtern mit weinenden Augen ſprache: Meine hertzliebſte Schweſtern / meine Zeit iſt kommen daß ich von euch ſcheide / und euch in diſem Jammerthal laſſe. Was ich euch offt geſagt / widerhole ich abermahl / und hinderlaſſe euchs zur letzt: Befleiſſet euch daß ihr GOtt über alles liebet / und ihm getreu verbleibet. Verrichtet alle euere Werck pur zur Ehr GOttes / ohne Einmiſchung eines menſchlichen Anſehens. Wann euch etwas widerwärtiges zukommet / ſo gedencket / daß GOtt euch daſſelbige zuſchicke zur Vermehrung euer Glory. Seyt demüthig / mildreich / züchtig / und eiffrig in Haltung eurer Gelübden. Uber alles aber liebet einander / und verharret in Frieden und Einigkeit. Gehabt euch wohl / meine liebe Töchter: Ich gehe hin zu erfahren / was da ſeye GOTT über alles lieben. Alsdann gabe ſie ihnen ihren Mütterlichen Seegen / und begehrte die letzte Oelung.

31. Diß Heil. Sacrament empfienge ſie mit groſſer Andacht / bettete mit den Jungfrauen die Pſalmen / und antwortete auf die Litaney: Nach Empfahung diſes H. Sacraments lieſſe ſie ſich andächtige Gebetter und Betrachtungen leſen / und verharrete darin biß auf den folgenden Tag. Alsdann lieſſe ſie ſich das Stabat Mater: Chriſti Mutter ſtund mit Schmertzen rc. und endlich die Paßion fürleſen / und als man laſe: Vatter in deine Händ befehl ich meinen Geiſt / griffe ſie in die Zügen / und lage ohne Sprach / biß um neun Uhren Vormittag. Zu ſel-

ſelbiger Stund erhebte ſie ihre Augen gen Himmel / und fienge gähling an zu ruffen: Seyt mir willkomm ihr meine liebe Jungfrauen. Da ſprachen die Schweſtern: Mutter / was ſeynd diß für Jungfrauen? Sie antwortete: Es ſeynd die jenige Jungfrauen / welche ich allzeit geliebt und geehrt hab: Machet Platz daß ich ſie könne empfangen. O ihr meine liebſte Freundinnen / wie lang hab ich verlangt bey euch zu ſeyn. Uber ein kleines hernach gabe ſie ihren Geiſt auf / und fuhre mit diſen Heil. eilff tauſend Jungfrauen gen Himmel. Geſtorben iſt ſie im Jahr 1485. den 4. Novembris an einem Freytag / ihres Alters 58. Jahr. Es wolle der gütige barmhertzige GOtt uns durch die Verdienſten ſeiner liebſten Geſpons auch einen ſeeligen Todt verleyhen. Amen.

32. Es geſchahe ein groſſer Zulauff deß Volcks den Heil. Leichnamb zu beſehen / und die Chor-Herren wolten ihn in die Stiffts-Kirch der Mutter GOttes zu ihrem geliebten Bräutigam begraben: dieweil ſie aber vor ihrem Todt begehrt hatte in ihr Cloſter / im Eingang deß Capitel-Hauſes begraben zu werden / damit ſie mit den Füſſen der eingehenden Schweſtern getretten wurde; als hat man ſie nach ihrem Verlangen dorthin in einem bleyenen Sarck begraben. Gleich wie ſie lebend diß Cloſter gebauet und geliebt hat / alſo hat ſie es auch nach ihrem Todt geliebt / und biß hieher allzeit für der Peſt bewahrt; wiewol ſelbige zum öfftern rund umb gewaltig graſſiert hat.

33. Dieweil aber GOtt nicht wolte / daß diſer groſſe Schatz ſolte verborgen bleiben / als geſchahe im ſibenden Jahr nach ihrem Todt / daß die Erd auß ihrem Grab ſich allgemach ſo hoch erhebte / daß man nicht kondte in das Capitel-Hauß kommen. Diß groſſe Wunder bewegte die Schweſtern nachzuforſchen / und als ſie die Erden auffgruben / ſahen ſie / wie daß der bleyene Sarck mit dem Leib ihrer Priorin ſich erhebt hatte / und ſo leicht worden / als wann er von Holtz geweſen wäre. In Eröffnung deſſen fanden ſie den heiligen Jungfräulichen Leichnam noch gantz unverweſen / und ſo friſch / als wann er allbereit erſt geſtorben wäre. Diß verurſachte groſſe Freud und Andacht bey den Cloſter-Frauen und Burgern der Stadt / welche mit vollem Hauffen zum Cloſter eilten / den H. Leichnam zu ſehen und zu verehren. Eine von den Schweſtern / welche gar gemein mit der ſeeligen Priorin geweſen / und etwas Heiligthum von ihr zu haben begehrte / als ſie einmahl allein bey dem H. Leib ware / riſſe ſie ihm die kleine Zehe von dem einen Fuß ab. Da floſſe alſobald friſches Blut herauß / und jagte ihr ſolchen Schrecken ein / daß ſie niederfallend um Verzeyhung bate / und die Zehe wider an den Fuß legte. Da ware Wunder zu ſehen / wie ſelbige wider anwuchſe / und das Blut zu flieſſen auffhörte. Sie offenbahrte diß den andern Schweſtern / welche zum H. Leib gehend das H. Blut und die angewachſene Zehe ſahen und verehrend küſten. Alsdann ward der H. Leichnam in die Kirch begraben / damit er auch von den Weltlichen köndte beſucht und verehrt werden. Wiewol die demüthige Jungfrau bey ihrem Leben keine Miracel gethan / dannoch hat GOtt ihre

Heiligkeit durch vile Miracklen nach ihrem Todt wollen bekennt machen. Auß welchen ich nur ein eintziges will hieher ſetzen.

34. Als im Jahr 1568. die Hugonotten oder Calviniſten in Franckreich und Britannien grauſamlich wütheten / und alle Kirchen und Clöſter / ſambt ihren Heylthummen niderriſſen und verderbten / da wurde den Schweſtern gerathen / auß dem Cloſter zu fliehen / und den Heil. Leib der ſeeligen Franciſcä an einen verborgenen Orth tieff unter die Erd zu vergraben. Zu diſem End beſtellten ſie etliche ſtarcke Männer / welche / als ſie die Erden hinweg geraumt / und den groſſen bleyenen Sarck erſahen / ſehr ſorgfältig waren / wie ſie ihn auß dem Grab erheben wurden. Als ſie aber Hand anſchlugen / befanden ſie den ſchwären Sarck ſo leicht zu ſeyn / daß ſie ihn ohne einige Mühe erheben-kondten. Sie eröffneten ihn / und funden den H. Leichnam ſambt den Kleidern noch gantz unverweſen: wiewol ſelbiger ſieben und achtzig gantzer Jahr unter der Erden gelegen ware. Diß groſſe Mirackel erweckte ſo groſſes Vertrauen in ihnen gegen die ſeelige Franciſcam / daß ſie ihren Heil. Leichnam mit eröffnetem Sarck in den Chor ſtellten / und ſelbigen Tag wie auch folgende Nacht ohne unterlaß vor demſelben die Hülff GOttes anrufften / auf daß er ſie durch die Verdienſten ihrer ſeeligen Priorin für den Händen der GOttesſchänderen bewahren wolte. Um eilff Uhr ſelbiger Nacht geſchahen drey gewaltige Streich auf die Kirchen-Thür / worvon die arme Schweſtern ſo gar erſchracken / daß ſie vermeinten / die wütende Calviniſten wolten allbereit die Kirch auffſchlagen. Dieweil ſie aber kein weiteres Lermen hörten / fuhren ſie in ihrem Gebett fort: und am Morgen früh trugen ſie den H. Leib Proceßionsweiß durch die Kirch und das gantze Cloſter; bittend daß er ſelbiges bewahren wolle. Demnach ſie ihn an ein verborgenen Orth vergraben hatten / flohen ſie darvon / und blieben ſchier ein Jahr lang auß. Nach welchem als ſie wider kommen / und etliche Adeliche Hugenotten einige Cloſter-Frauen von ihrer Freundſchafft zu beſuchen kamen / erzehlten ſie ſprechend: Am vergangenen Jahr im November / in einer Nacht bey vollem Mondſchein / gienge eine gantze Companey von den unſrigen / unter welchen wir auch waren / zu diſem Cloſter / ſelbiges zu plündern und anzuſtecken: es wurde aber unverſehens ſo ſtickfinſter / daß keiner den andern ſehen kondte: und wir hörten drey gewaltige Streich in dem Cloſter / welche uns ſo gar erſchreckten / daß wir eylends darvon lieffen / und auf zwey Meilen weit von einander zerſtreuet worden. Alsdann erzehlten ihnen die Schweſtern / daß ſie eben ſelbige Nacht vor dem H. Leib gebettet / und die Streich mit groſſem Schrecken gehört hätten. Der H. Leichnam ward wider in die Kirch begraben: und leuchtet allda biß zu jetziger Zeit mit Wunderwercken. Zum Beſchluß verehre die ſeelige Franciſcam / und befehle dich in ihr Fürbitt mit folgendem Gebett.

DU außerwöhlte Braut JEſu Chriſti / ſeelige Hertzogin Franciſca deine reiniſte Jungfrauſchafft / tieffeſte Demuth / ſtandhafftige Gedult und dein Engliſches Leben haben meine Seel mit

mit deiner Lieb verwund/ und in mir groſſes Vertrauen auf deine kräfftige Fürbitt erweckt. Deßwegen ehre ich dich mit diſem H. Gebett/ und gib dir darmit meine treue Lieb zu dir zu erkennen. Du biſt gröſſeres Lobs würdig/ als dir die Menſchen geben können: deßwegen erſuche ich alle Englen und Heiligen/ daß ſie dich mit mir loben und preiſen wöllen. O du gebenedeyte Jungfrau/ wie vile fürtreffliche Gaaben hat dir GOtt auf Erden mitgetheilt/ und wie herꝛlich hat er dich gekrönt und geziert in den Himmlen. Alle Heiligen verwundern ſich über deine unerſchätzliche Reichthumen/ und der gantze Himmel erfreuet ſich über deine fürtreffliche Glory. O mögte ich auch ſo glückſelig ſeyn/ dich in deiner Glory anzuſchauen/ und dich zugleich mit allem himmliſchen Heer zu preiſen. Du kanſt mir wohl dazu helffen/ O liebe Franciſca: dann deine Fürbitt gilt bey GOtt ſo vil/ daß er ſelbige noch niemahl hat verſchlagen. Ey ſo bitte dann für mich/ du meine außerwöhlte Patronin/ überſeeligſte Jungfrau Franciſca: und befehle mich alle Tag deinem liebſten Bräutigam JESU Chriſto. Mache mich auch theilhafftig deiner überreicheſten Verdienſten/ damit in meinem Todt wegen Mangel der guten Wercken nicht zu kurtz ſtehe. Gleichwie dir die Heil. Urſula mit ihrer Geſellſchafft erſchienen iſt/ alſo würdige dich auch mir/ deinem treuen Liebhaber in meinem Todt zu erſcheinen/ und mich in meiner gröſten Todt-Angſt zu erfreuen. Amen.

Ex Tom. II. Speculi Carmelitarum R. P. Danielis à Virgine Mariæ. De Sanctis Menſis Novemb.

Die Sechs und dreyſſigſte Hiſtory.

Von der fürtrefflichen Cloſter-Frauen Baptiſta Varana.

ZU einem neuen Schauſpihl wird anjetzo eine fürtreffliche Jungfrau auf die Schaubühn tretten/ und mit Erzehlung ihres eigenen Lebenslauff dermaſſen unſere Hertzen einnehmen/ daß ſie wunderſame Affecten und Bewegungen in ſich empfinden werden. Es iſt das Leben diſer glorwürdigen Fürſtin ſo voller frembden Begebenheiten/ und ungemeiner Würckungen GOttes/ daß gäntzlich zu verhöffen iſt/ es werden ſich durch Göttliche Mitwürckung vile eytele Welt-Kinder zu einem beſſern Leben bekehren: oder zum wenigſten manches ſtarcke Anklopffen deß Heil. Geiſtes an ihren Hertzen empfinden. Wir alleſambt werden auch mit manchem ſchmertzlichen Seufftzer beklagen/ daß wir noch ſo gewaltig weit von aller Tugend abgeſchieden ſeynd: und biß über das Haupt in lauter Unvollkommenheiten und Finſternuſſen ſtecken. Es iſt nur zu bedauren/ daß diß tugendſeelige Leben nicht gantz an Tag kommen/ ſondern der meiſte Theil mit diſer vollkommneſten Fürſtin hat müſſen unter die Erden verſcharret werden. Dann was ſie in den letzten drey und zwantzig Jahren ihres Lebens gethan/

than / und was für Gnaden ſie in ſelbiger Zeit von GOtt empfangen habe / das hat ſie keinem Menſchen offenbahrt. Und hätte auch / was ſie in ihren jungen Jahren gethan / mit ſich ins Grab genommen / wann nicht im dreyßigſten Jahr ihres Lebens eine erſchreckliche drey-jährige teuffliſche Anfechtung über ſie kommen wäre / welche ſie gezwungen hätte ihr voriges Leben ihrem geiſtlichen Vatter ſchrifftlich zu überſänden. Auß diſer ihrer eigenen Beſchreibung hab ich herauß genommen / was ich hieher ſetzen werde: welches ich theils mit ihren eigenen / theils mit meinen Worten hie beybringen will: nachdem es die Anmuthigkeit der Beſchreibung erfordern wird. Chriſtus JEſus verleyhe hierzu ſeinen Göttlichen Einfluß / damit diſe meine und meines Leſers Mühwaltung nicht fruchtloß abgehe.

§. 1. Wie die ſeelige Baptiſta durch die Erwegung deß Leydens Chriſti ſeye bekehrt worden.

AUß Fürſtlichem Geblüt ward die ſeelige Jungfrau Baptiſta Anno 1458. gebohren / und in dem Heil. Tauff Camilla genennt. Ihr Herr Vatter nennte ſich Julius Cäſar Varanus Fürſt und Herr zu Camerino in Italia: und ihre Frau Mutter ward genennt Joanna Malateſta / gebohrne Fürſtin von Arimini. Diſe hat in ihrer Ehe vier Söhn / und diſe einige Tochter Camillam gebohren / ſelbige in ihrer Jugend Fürſtlich erziehen / und in der Lateiniſchen Sprach laſſen unterrichten. Diſe junge Princeßin begabe ſich in ihrer Kindheit auf die Eytelkeit / und gedachte gar nicht ſich einmahl von gantzem Hertzen zu GOtt zu bekehren. Als ſie zehen Jahr alt ware / ware ſie bey einer Paſſion-Predig / und hörte gantz fleißig zu / weil ſie dergleichen noch niemahl gehört hatte. Sie ware ſo einfältig / daß ſie vermeinte / das Leyden Chriſti wäre noch nicht fürüber / ſondern ſolte erſt an ſelbigem Heil. Charfreytag geſchehen. Dahero als der Prediger ſagte / Chriſtus wäre zu Herode geführt worden: und wann er nur mit diſem reden wurde / ſo wurde er vom Todt erlößt werden: da hatte diſe Princeßin ſolches Mitleyden mit ihm / daß ſie GOtt anruffte / damit der liebe JEſus möchte reden / und dardurch vom Todt erlößt werden. Als nun der Prediger ſagte: Chriſtus hab nicht wollen reden / ſprach diſe bey ſich: Warum hat er nicht wollen reden? es iſt ein Zeichen / daß er mit Fleiß wolle ſterben. Zu End der Predig bate der Pater alle und jede / ſie wolten ſich doch alle Freytags deß Leydens Chriſti erinnern / und befleiſſen / ein eintziges Zährlein zu Ehren deſſen zu vergieſſen: mit Verſicherung / daß diß GOtt vil angenehmer / und der Seelen vil nutzlicher ſeyn wurde / als ſonſten ein anders gutes Werck. Diß gienge der Camillä ſo tieff zu Hertzen / daß ſie deſſen ihr Lebtag nicht vergeſſen: und als ſie gröſſer worden / Gott gelobt hat / alle Freytags einen Zähren zu Ehren deß Leydens Chriſti zu vergieſſen.

2. Nach diſem Gelübd befliſſe ſie ſich / mit allem Ernſt ſelbiges zu vollbringen: wiewol ſie es ſehr ſchwerlich thun kondte. Dann alle Freytags zu Abends muſte ſie vil Zeit anwenden / daß ſie einen Zähren herauß brachte: weil ſie nicht

wuſte auf was Weiß ſie ſich zu dem Weinen bequämen ſolte. Dann ſie ware damahl der Eitelkeit ſo gar ergeben / und den geiſtlichen Sachen ſo gar zuwider / daß ſie nicht allein nichts geiſtliches leſen / ſondern auch den Leſenden nicht zuhören kondte. Darum ware es kein Wunder / daß es ihr groſſe Mühe koſtete / eh ſie das gebenedeyte Zährlein herfür brachte. Wann ſie dann endlich ein eintziges herauß gepreſt hatte / ſo wartete ſie nicht auf das Zweyte: ſondern ſprange alſobald auff / und flohe darvon. Anderemahl wann ſie den gantzen Tag geſchertzt und eitele Poſſen getrieben hatte; und ſich am Abend zu ihrer Ubung begabe / kondte ſie nicht ſo lang warten biß ein Zährlein herauß floſſe: ſondern begabe ſich ohne daſſelbige wider zu ihrer Geſellſchafft. Alsdann aber ware ſie die gantze folgende Woch gantz übel getröſt / fürchtend es mögte ihr wegen übertrettenen Gelübds ein Unglück widerfahren. Sie klagte ſich deßwegen einmahl in der Beicht an / ſprechend: Pater / ich hab ein Gelübd gethan / und jeweilen übertretten: weil mirs aber zu ſchwär fällt / als begehre ich darvon abſolviert zu werden. Er fragte was es für ein Gelübd ſeye? und als ſie es ihm ſagte / ſprach er: Meine Tochter von diſem Gelübd werde ich euch nimmer loßſprechen: ſondern will vilmehr daß ihr es halten ſollet: dannoch mit diſem Geding: daß wann ihrs nicht köndt halten / und das Eurige gethan habt / ſo ſoll es euch keine Sünd ſeyn.

3. Unterdeſſen kame ihr ein Buch zu handen: darin fünffzehen Betrachtungen von dem Leyden Chriſti waren: und nach jeder Betrachtung ſolte man ein Ave Maria ſprechen. Da nahme ſie ſich für alle Freytags die fünffzehen Betrachtungen vor einem Crucifix kniend abzuleſen / und unter einem jeden Ave Maria einen Zähren zu weinen. Die Gnad GOttes ware ſo gut / daß ſie nicht allein einen / ſondern mehr Zähren vergoſſe. Einmahl ware ſie an einem Freytag zu Nachts biß nach zwölff Uhren beſchäfftiget geweſen: und als ſie in ihre Kammer kame / ward ſie ſtarck angefochten diſe ihre Andacht / weil es ſo gar ſpath ware / zu unterlaſſen: ſie ſtritte aber wider diſe Anfechtungen zu viermahlen / und überwande ſie mit GOttes Hülff: und verrichtete ihr Gebett / eh ſie ſich niederlegte. Eine Stund darnach kame ſie in eine ſo erſchröckliche Gefahr ihres Heyls / daß ſie ſelbige für Schrecken nicht hat beſchreiben können: diß allein ſprach ſie: O wie ſeelig iſt der Menſch / welcher wegen keiner Anfechtung ſeinen Fürſatz unterlaſſet: welches ich in der That erfahren habe. Auß diſer Ubung empfande ſie ſo groſſen Troſt / daß ſie ſich fürnahme das Leyden Chriſti nicht allein auß dem Buch zu leſen / ſondern auch / nachdem ihrs GOtt eingabe / zu betrachten. Wordurch ſie zu ſolchem weinen bewegt ward / daß ſie auch vor den Leuthen unter dem Betten die Zähren nicht einhalten kondte. Dahero ward ſie von den Leuthen verſpott / und ihr weinen übel außgelegt. Diß tadlen und verſpotten fiele ihr ſehr ſchwär / dannoch überwand ſie es mit GOttes Hülff / und ſprach offt bey ſich ſelbſt: Ihr mögt mein weinen wohl oder übel außlegen: iſt mir nichts daran gelegen.

5. Ihre Andacht wuchſe dermaſſen bey ihr / daß ſie hinfüro alle Freytags in Waſſer und Brod faſtete; und auch gelobte ſich an ſelbigen Tägen von aller Eytelkeit zu enthalten. Neben dem / zergeiſſelte ſie ſich offt an den Freytägen gar ſcharpff: und ſtunde auch an ſelbigen Nächten auff einen Roſenkrantz zu betten. Wann ſie diß aber unterlieſſe / bettete ſie zween darfür. Endlich faſtete ſie auch an allen Feſten Chriſti und der Mutter GOttes in Waſſer und Brod / ja es kamen vile Wochen / darinn ſie zween oder drey Täg nacheinander nur Waſſer und Brod aſſe. Sie empfande auch in ihren Betrachtungen allzeit ſo groſſe Ruhe und Süßigkeit / daß ihre Seel auſſer dem Leib zu ſeyn ſchiene.

Behertzige / O Chriſtliche Seel / wie weit diſe eytle Princeßin kommen ſeye / wegen deſſen / daß ſie ſich befliſſen alle Freytags einen Zähren zu Ehren deß Leydens Chriſti zu vergieſſen; wer weiß ob dirs nicht auch gerathen wurde / wann du dich befleiſſen wolteſt ihr hierin nachzufolgen. Wann du ihr nicht kanſt nachfolgen; ſo begehre ihr zum wenigſten nachzufolgen: und wann du keinen Zähren kanſt herauß bringen / ſo befleiſſe dich zum wenigſten einen herauß zu bringen. Diſer dein Fleiß und guter Will wird GOtt gefallen; und wann du beſtändig verharreſt / ſo wird er dir ohne Zweiffel endlich geben / daß du es im Werck erfüllen könneſt.

6. Es hatte Chriſtus ſeine Dienerin zwar zimlich weit gebracht / er ware aber hiemit nicht vergnügt; ſonder hätte ſie gern in dem geiſtlichen Stand gehabt: ſie ware aber hierzu ſchwärlich zu bewegen: dann ſie auſſer der wenigen Zeit / ſo ſie in Betrachtung deß Leydens Chriſti anwendete / alle ihre übrige Zeit im tantzen / ſingen / ſpatzieren / Eytelkeiten und Weltfreuden zubrachte: Ich hatte / ſprach ſie / ſolchen Verdruß an den geiſtlichen Dingen / daß wann ich nur anfienge darvon zu leſen / ſie mich zum lachen bewegten. Ich hatte ſolchen Widerwillen ab den geiſtlichen Manns- und Weibs-Perſohnen / daß ich ſie nicht anſehen möchte / dann ich hatte mich gantz auf das Putzen meines Leibs / und Leſung eytler Dingen begeben. Unterdeſſen kame ein fürtrefflicher Prediger nach Camerino; P. Franciſcus von Urbino genannt / deſſen Wort mir lauter Plitz und Donnerſtreich zu ſeyn ſchienen / welche er wider meine Seel donnerte / dann durch die gantze Faſten ſprach er täglich in allen ſeinen Predigen: Förchtet GOtt: förchtet GOtt. Wordurch er meiner Seelen eine ſo gewaltige Forcht GOttes und der Höllen eintruckte; daß ich gewißlich in Verzweifflung gerathen wäre / wann ich nicht gewuſt hätte / daß die Verzweifflung die gröſte Sünd wäre. Für groſſer Reu meiner Sünden weynte und ſeufftzete ich Tag und Nacht: und begabe mich deſto eyffriger auff das Betten und Betrachten deß Leydens. Dann da ich diß zuvor nur einmahl zu thun pflegte / thäte ichs jetzt zweimahl / nehmlich Morgens und Abends. An den Freytägen aſſe ich nur drey oder vier Bißlein Brod / mit wenigem Waſſer: deß Nachts aber legte ich mich nicht ins Beth / und ſchlieffe auch gar wenig zu Ehren deß Leydens Chriſti.

O wer iſt von uns/ der diſer Princeſſin nachfolgt; O wie wenig verehren wir das bittere Leyden. Ach du liebe ſeelige Baptiſta/ gieſſe uns auch ſolche Forcht GOttes und der Höllen ein/ damit wir unſer ſündiges Leben verlaſſen/ und deiner Bußfertigkeit nachfolgen.

7. Unterdeſſen daß ſie in ſolchem betten und faſten fortführe/ hörte ſie in ihrer Seelen eine Stimm zu ihr ſprechend: Wann du wilt der Höllen entfliehen/ ſo verlaſſe die Welt/ und gehe in den geiſtlichen Stand: wirſt du aber der Eytelkeit anhangen/ wie du bißher gethan haſt/ ſo wirſt du unfehlbarlich verdammt werden. Diſe Stimm ware ihr bitterer als Gallen/ weil ſie ihrer Natur gantz zuwider ware/ welche wegen ihrer Boßheit nur allein verlangte ſich in dem Koth der Welt um zu weltzen. Weil ſie dann ſich in diſen Handel nicht ſchicken konte/ als ſchriebe ſie ein Brieflein an den Prediger/ ohne Meldung ihres Namens und Stands: und er ſchriebe ihr unter andern alſo: Ich bitte dich meine Tochter/ dein Leib und Seel rein zu erhalten/ biß GOtt mit dir weiters verordnet. Unterliege nicht deinen fleiſchlichen und ſinnlichen Neigungen/ welche dein Gemüth offt beſtreiten: ſonder in allem überwinde dich mit einem Helden-Muth. Gehab dich wohl. Als ſie diß laſe/ wäre ſie ſchier in Ohnmacht gefallen: dann diſe Wort ſchienen ihr lautere Pfeil zu ſeyn/ welche von GOTT in ihr Hertz geſchoſſen würden. Darum ſprach ſie zu GOTT: Du O HERR redeſt mir durch den Mund deines Dieners: indem er zu mir ſpricht: Uberwinde dich ſelbſt wann du wilt völliglich frey ſeyn. Ja HErr; ich nimm mir für diß zu thun. Als ſie nun drey oder viermahl ſich von den äuſſerlichen Uppigkeiten enthalten hatte/ da fande ſie Ruhe in ihrer Seelen/ und ware von ihren böſen Neigungen befreyet. Mercke was für ein köſtliches Ding es ſeye/ wann man ſeiner Sinnlichkeit etwas abbricht.

8. Alsdann fienge GOTT an/ ihr ſtarck zuzuſetzen daß ſie die Welt verlaſſen ſolte: ſie ware aber ſo ſtarck an die Lieb ihres Herrn Vatters gebunden/ daß ſie niemand darvon konte abreiſſen. Diſen Strick zu zerbrechen geſchahe es/ daß der gemeldte Pater an Mariä Verkündigungs-Tag von der Lieb/ mit welcher das Hertz Mariä damahl gebrunnen/ predigte/ und unter andern alſo ſagte: In einem einigen Füncklein/ der Lieb/ darmit das Hertz Mariä unter dem Engliſchen Gruß entzündet ware/ iſt weit gröſſere Lieblichkeit als in allen Wollüſten des Fleiſch zugleich. Dieſe Predig durchtrange das Hertz der Princeßin ſo tieff/ daß ſie nach derſelben vor dem Mutter GOttes Altar knyend ein Gelübd thäte/ alle ihre Sinnen unbefleckt zu erhalten/ ſo lang biß der HErr anderſt mit ihr verordnete: dannoch mit diſem Geding/ daß er ſie eines einigen Fünckleins der Lieb Mariä wolle theilhafftig machen. Sie verharrete Tag und Nacht diß von GOtt zu begehren/ erhielte es dannoch nicht wie ſie vermeinte.

9. In einer andern Predig/ als der Pater von der Fürbereitung zur Commu-

munion predigend ſagte: Wer zur Beicht gehet / ohne Fürſatz das jenige zu verlaſſen / welches entweder iſt / oder einem Gelegenheit zur Tod-Sünd machet / dem iſt verbotten zu communicieren. Da ſprach ſie zu ſich ſelbſten: Wehe mir / die ich ſchier allzeit auff ſolche Weiß communiciert / und niemahl einen Willen gehabt / noch mich bequemt hab meine Eitelkeit und Thorheit zu verlaſſen: als villeicht jetzund. Ich will mich noch heut in der Beicht hierüber anklagen. Als ſie diß beichtete / fragte der Beicht-Vatter: Von welcher Zeit her habt ihr auff ſolche Weiß die Beicht und Communion empfangen? Sie ſprach: Schier allzeit. Da ſagte er: So laſſe ich euch nicht zu / daß ihr morgen zur Communion gehet / ſonder will daß ihr euch aller euer Sünden fleißig erinnert / und alsdann wiederkommet eine General-Beicht zu thun. Diſem Befehl ware ſie gehorſam / und thäte eine General-Beicht: und zwar mit ſolcher Reu / dergleichen ſie noch niemahl gehabt hatte.

O wie offt beichten wir auch ohne wahren Fürſatz alle Gelegenheiten der Tod-Sünden zu meyden: und thun deßwegen manche falſche Beicht; wiewohl wir es nicht vermeinen. Der liebe JEſus / der ſeine treue Dienerin erleucht hat / wölle auch unſere dunckele Hertzen erleuchten / damit wir nicht auß Mangel der Erkanntnüß bey ihm einmahl zu kurtz ſtehen.

10. Nachdem nun diſe gebenedeyte Seel durch eine reumüthige Beicht gereiniget worden / fienge die Göttliche Güte vil ſtärcker an / an der Thür ihres Hertzens zu klopffen / und ſeine Stimm erſchalte ſo klar in den Ohren ihrer Seelen / daß ſie vilmahl mit beyden Händen die Ohren ihres Leibs zuſtopffte / damit ſie die innerliche Stimm nicht hören ſolte. Diß ware aber vergebens: dann GOtt redete nicht zu ihren leiblichen / ſonder zu ihren geiſtlichen Ohren. Dahero ſo offt ſie zum Gebett wolte gehen / machte ſie ſich zum Streit fertig / und bedachte ſich / wie ſie der innerlichen Einſprechung wolte widerſtreben. Dahero geſchahe einmahl als der Geiſt GOttes ſie mit Gewalt zum geiſtlichen Stand antriebe / und ſie mit Gewalt ſich demſelben widerſetzte: daß er ihr mit folgenden Worten trohete: Ich bin derjenige / welchen du verlangeſt: weil du mir aber ſo ſtarck widerſtrebeſt / ſo gehe dann hin zu der Welt: hinfüro ſolſt du nimmer erlangen was du verlangt haſt. Diſe Wort erſchreckten ſie zwar gewaltiglich: konnten ſie doch nicht zur Annehmung deß geiſtlichen Stands bewegen. Sie erwoge und überlegte ſie ſo gar tieff in ihrem Hertzen / daß ſie dardurch gantz unruhig und verwirret ward: ſie empfande einen ſtarcken Streitt in ihrer Seelen: weil ſelbige bald wolte / bald wieder nicht wolte: und thäte ſich ſolchen Gewalt an / daß der Schweiß häuffig von ihr außbrache. Endlich ſtunde ihr freyer Will auff / welcher bißhero gleich als ein Richter diſem Streit ſitzend zugeſehen hatte: und ſprach das End Urtheil auß: Nemblich: Ich will / und erwöhle freywilliglich den Geiſtlichen Stand. Alsdann entſchloſſe ſie ſich mit ſolchem Eyffer und

Ernſt GOTT zu dienen / daß wann ſie ſchon deßwegen hätte ſollen gemartert werden / ſie diß vil lieber gelitten hätte / als daß ſie von ihrem Fürſatz war abgeſtanden. Auff diſe Entſchlieſſung entſtunde endlich der lang gewünſchte Fried und ſüſſe Ruhe in ihrer Seelen: der lang gewehrte Streit hatte ein End / und ihre abgemattete Seel ward mit einem ſonderlichen Troſt erquickt.

O ſeelige Babtiſta / ich wünſche dir Glück / und erfreue mich mit dir / wegen deß herrlichen Siegs / ſo du über dich ſelbſten / und über deine ungezämte Natur erhalten haſt / und bitte / du wolleſt mir auch erwerben / daß ich meinen böſen Neygungen und Begierden allzeit ſtarckmüthig widerſtrebe. Ach wie hart ligt meine Seel mit den Banden meiner vilfältigen böſen Neygungen gefangen: wer will ſie auß diſer Gefängnuß erretten / als allein eine ungemeine Eingebung und ſtarcker Antrieb GOttes. Diſen wolleſt du mir erbitten / O du ſtarckmüthige Kämpfferin / ſeelige Baptiſta: und mich nicht laſſen in meinen harten Banden ſterben und verderben. Amen.

§. 2. Von der innerlichen Ruhe / ſo die ſeelige Babtiſta nach ihrer Uberwindung empfunden.

11. Mit groſſer Verwunderung und innerlicher Tröſtung werden wir jetzt vernehmen / was für Liebs Bezeugungen der wahre Liebhaber / Chriſtus JEſus / ſeiner geliebten Dienerin erwieſen habe: welche ſo groſſe Geheimnuſſen in ſich begreiffen / daß ich hievon nichts mit meinen / ſondern alles mit ihren eigenen Worten will und kan beſchreiben. Zuvor aber iſt zu wiſſen / daß diſe glückſeeligſte Princeßin / nachdem ſie ſich einmahl ihrem GOtt gantz ergeben hatte / nicht länger konte noch wolte in dem Fürſtlichen Hof ihres Herrn Vattern verbleiben: weil ſie darinn nicht konte ihrer innerlichen Ruhe / und dem geiſtlichen Leben abwarten: deßwegen lage ſie ihrem Herrn Vatter ſo lang an / biß er ihr endlich erlauben muſte / nach Urbino / einer nahe bey Camerino gelegenen Stadt zu ziehen / und ſich eine Zeitlang allda auffzuhalten. Wo ſie ſich aber allda auffgehalten habe / iſt nicht wiſſend: dannoch wohl zu vermuthen / ſie werde ſich in das fürnehme Cloſter S. Clara / in welchem vile Fürſtliche und adeliche Perſohnen waren / begeben haben. Damahl ware ſie im zwantzigſten Jahr ihres Alters / und verblibe zu Urbino dritthalb Jahr / eh ſie in den Orden gienge: was für Tröſtungen aber ſie in ihrem weltlichen Stand empfangen habe / beſchreibt ſie mit folgenden Worten:

12. O mein GOtt / jetzt bitte ich dich / du wolleſt mir beyſtehen / da ich lauter Engliſche und Göttliche Sachen beſchreiben ſolle / und wolleſt mir Gnad verleyhen / die jenige wunderſame Wollthaten / ſo du mir Gottloſen verliehen haſt / mit meinem ſtinckenden Mund und vergifften Zungen zu erklären. Als ich mich dem Willen GOttes gäntzlich übergeben hatte / da wurden mir die himmliſche Waſſergüß eröffnet / und der Abgrund der Göttlichen Barmhertzigkeit verſchluckte meine ſündige Seel. Der mildreiche GOtt kame dem verlohrnen Sohn entgegen / umfienge ihn mit ſeinen vätterlichen Armen / truckte ihn gantz ſüßiglich an ſein vätterliches Hertz / und

und gabe ihm nicht nur einmahl/ ſondern zum öfftern den zuckerſüſſen Kuß deß Friedens. (O mein ſteinhartes Hertz/ warum zerreiſſeſt du nicht/ wann du hieran gedenckeſt / und ſolche ſüſſe Ding beſchreibeſt.) Es ſchiene / als wann die höchſte Gütigkeit in der Umfahung meiner Ehebrechriſchen Seelen ſich nicht gnugſam erſättigen / noch dieſelbige wider auß ſeinen allerheiligſten Göttlichen Armben laſſen könte. So gar/ daß ich offt und offt auß Demuth geflohen bin / und GOtt gebetten habe / er wolle doch meine Seel nicht länger in ſeinen Armben halten; ſonſten wolte ich von dem Gebett ablaſſen. Aber mein fliehen und mein Bitten ware umſonſt; weil mir von dem Göttlichen Umfangen kein Stillſtand gegeben wurde/ biß es ſeiner Majeſtät gefällig ware. Die Wort/ ſo er zu mir redete / waren zum allerſüſſeſten und liebſten: ſie waren voller Honig und Himmel-Brod / voller Freuden und Frolockung: welche mein ſteinenes Hertz mit ſeiner Gegenlieb entzündeten. Alsdann erinnerte ich mich nicht mehr meines vorigen armſeeligen Lebens: noch derjenigen Dingen / ſo ich zuvor gethan hatte: ich empfande auch keine Forcht der Höllen mehr / welche mich zuvor ſo hart geplagt hatte. Sondern lieſſe meinem Hertzen den Zaum der Lieb ſchieſſen / welchen ich ihm vil Jahr lang / auß Forcht von der Welt veracht zu werden / zurück gezogen hatte. Ich lieſſe mein Hertz nach ſeinem Antrib lauffen/ und legte es gantz in das Hertz meines gebenedeyten JEſu: welcher es nach ſeinem Gefallen regierte. Diſer gebenedeyte JEſus erzeigte ſich bißweilen gegen mir als ein liebreicher Vatter / bißweilen als ein treuhertziger Freund : bißweilen als ein verliebter Bräutigam. Und wann er ſich einer Seelen als ein Bräutigam erzeiget / ſo vermeine ich/ nach meiner geringen Erfahrnuß/daß die Empfindung diſer Göttlichen Lieb ſo ſüß ſeye / daß in diſem Leben keine ſüſſere könne geben werden. Dann wann ſolche Empfindung allzeit gewehret hätte / wurde ich nimmer gewolt haben von diſem ſterblichen Leib auffgelößt zu werden / weil ich deß ewigen Lebens und deß himmliſchen Paradeyß in diſer Welt zu genieſſen ſchiene. Ich vermeinte auch nicht / daß ein Unterſcheid zwiſchen diſer und jener Wolluſt wäre : aber ich hab gröblich gefehlt: dan der gröſte/ ja ein unendlicher Unterſcheid zwiſchen beyden iſt.

13. Als ich nun ſahe/ daß ich ſo zärtlich geliebt ward / und dannoch durch das Göttliche Liecht erleucht klärlich ſahe/daß in mir nit deſto mehr Sünd und Ungerechtigkeit ware/ da erſtarrete ich für groſſer Verwunderung / und ſprach jeweilen auß tieffer Demuth zum meinem GOtt alſo : O mein Herr wann die Teufflen dich dörfften läſtern / gewißlich wurden ſie dich einen Liebhaber der Gottloſigkeit ſchelten. Darum bitte ich dich / O mein JEſu / du wolleſt doch meinetwegen dich nicht mit ſolchem Nahmen ſchelten laſſen. Ich bin ja nichts anderſt / als eine lautere Gottloſigkeit : dannoch würdigeſt du dich mich mit ſo groſſer Lieb zu lieben. Auf diß antwortete mir der gütige Herr mit folgenden ſehr denckwürdigen Worten : Wiſſe meine Tochter / daß ich durchauß kein Lieb-Haber der Unbillichkeit

ſeye: dann ich mich nicht in deiner Ungerechtigkeit/ſondern in deiner Unſchuld/ darinn du gebohren worden/ und jetzund lebeſt/ erluſtige. Ich beluſtige mich auch in mir ſelbſten/ und nicht in dir: Dann diſe Unſchuld hab ich deiner Seelen eingegoſſen/und dieſelbe iſt mein: deßwegen liebe ich nicht dich/ ſondern mich ſelbſten in dir. Mit diſen wenigen Worten hat er mir überflüßiglich erklärt/ wasmaſſen er zu keinem Ding/ ſowohl im Himmel als auff Erden/ als zu ſich ſelbſten eine Lieb und Begierd trage. Dann er liebet die erſchaffene Ding nur um ſo viel/ als viel er von dem Seinigen in ſie eingegoſſen hat. Daher hat auch kein Ding weder im Himmel noch auff Erden/ auſſer ihm und ohne ihne etwas liebliches noch luſtbarliches in ſich. Auff diſe Weiß hat er mich wohl unterricht und verſorget hinterlaſſen/ damit ich mich nicht in Hoffart oder eitler Ehr erheben ſolte. Es iſt aber diſe Materi eine ſolche/ daß/ wie mehr ich darvon rede/ deſto mehr zu reden übrig bleibt: und nachdem ich alles geſagt hab/ was ich hab können ſagen/ ſo iſt es doch gegen dem/ was zwiſchen GOtt und mir fürgangen iſt/ gleich als nichts zu ſchätzen.

Was beduncket dich hierüber/ mein frommer Chriſt? ſeynd diß nicht liebliche noch tröſtliche Ding? Oder vielmehr/ ſeynd wir nicht armſeelige Menſchen/ die wir dergleichen all unſer Lebtag niemahl zu verſuchen bekommen. Ach daß GOtt erbarm/ daß wir uns nur allein mit dem Koth der weltlichen Dingen erluſtigen/ und dardurch diſer ſo köſtlichen himmliſchen Wollüſten berauben. Wan wir unſere fünff Sinnen beſſer im Zaum hielten/ und der Weltlichen Eitelkeiten gantz und gar entſchlügen/ ſo würden wir ohn Zweiffel auch fähig werden dieſe reine übernatürliche Süßigkeiten zuverkoſten.

14. Nun wollen wir zu unſerer gröſten Verwunderung diſer himmliſchen Lehr noch weiter zuhören: dan alſo ſprach die ſeelige Princeßin: Der jenige/ welcher iſt eine Blum des Felds/ und eine Lilien der Thäler: und welcher unter den Lilien waidet; wollend die außtrückliche Fußſtapffen ſeiner Gegenwart meiner Seelen hinterlaſſen/ hat ſie mit drey blüenden und wohl-riechenden Lilien geziert. Und zwar die erſte Lilien ware der Haß der Welt. Diſer ware ſo groß in mir/ daß wann mir einer hätte Gewalt geben zu erwöhlen was ich wolte: nemblich/ ob ich wolte in der Welt verbleiben/ und mit Vergewiſſung meines Heyls eine Käyſerin werden: oder ob ich mit Gefahr der Verdammnuß wolte in den geiſtlichen Stand tretten. So glaube mir/ daß ich mit höchſter Bereitwilligkeit meines Geiſtes vilmehr würde erwöhlt haben/ mit Gefahr meines Heyls in den Geiſtlichen Stand zu tretten: als daß ich die Welt ſambt allem ihrem Pracht mit Verſicherung meines Heyls erwöhlt hätte. Und diß hätte ich gethan wegen deß hauptſächlichen Haſſes/ welchen ich wider die Welt truge. Dann die Welt ſchiene mir nicht mehr die Welt/ ſondern eine zeitliche Höll/ und Hafft-Geld der hölliſchen Peynen zu ſeyn. Die andere Lilien ware eine innerliche Demuth meiner Seelen: Krafft deren ich glaubte und bekennte/ daß keine gröſſere noch gottloſere Sünderin auff Erden ſeye/ als

als eben ich. Und daß ich nicht anderſt/ als durch die höchſte Göttliche Barmhertzigkeit könnte ſeelig werden. Wann aber GOtt nach ſeiner Gerechtigkeit handlen wolte/ daß ich alsdann unfehlbarlich verdammt würde. Ich achtete mich auch um ſo viel ſchlechter/ wie mit gröſſeren Wohlthaten mich GOtt begabte. Und diſe Gnad hat diß bey mir außgewürckt/ daß ich allzeit die Göttliche Gaaben nur als gelehnt/ aber nicht als geſchenckt in mir auffhielte. Die dritte Lilien ware eine eiffrige Begierd zu leyden. Und diſe ware ſo groß/ daß wann mich GOtt ohne überſtandene Trübſeeligkeiten in ſein Paradeyß hätte beruffen wollen/ wolte ich nicht kommen ſeyn. Ich bate ihn deßwegen mit groſſer Anmuthung/ ſprechend: O mein GOTT/ wann die groſſe Gütigkeit/ ſo du mir biß hieher erwieſen haſt/ auß auffrichigem Hertzen herkommt/ ſo wolleſt du mir diß zum Zeichen verleyhen: daß du mich mit demjenigen Kleyd/ darmit du deinen Sohn angelegt haſt/ bekleyden wolleſt. Das iſt/ daß du mich in diſer Welt vil leyden laſſeſt.

O du gebenedeyte/ und mit Lilien gezierte Braut Chriſti/ ſeelige Baptiſta/ ich ehre dich in deiner Lilien-Zierd/ und wünſche dir Glück und Heyl zu diſem dreyfachen koſtbarlichen Blumen-Strauß. Solche unerſchätzliche Lilien waſchen in keinem irrdiſchen/ ſondern nur allein in dem himliſchen Paradeyß-Garten: deßwegen kan ſie kein Menſch auff Erden erwerben/ wann er ſchon die gantze Subſtantz ſeines Haab und Guts darfür gabe. So bitte ich dich dann mit ſolcher Anmuthung/ als du Chriſtum gebetten haſt/ daß du mir diſe drey Lilien aus dem Paradeyß-Garten deines himliſchen Bräutigams wolleſt herab ſchicken. Wann ich diſe drey Blumen hätte/ wolte ich mich reicher ſchätzen/ als die gantze Welt. So lang ich ſie aber in dem Gärtlein meines Hertzens nicht finde/ werde ich nim̃er können getröſt ſeyn: ja getraue mir gantz und gar nicht ſeelig zu werden. O du edle Braut JEſu/ du wahre Princeßin deß Himmels/ erhöre doch meine inſtändige Bitt/ und ſchicke mir auß deinem Hertzen diſe drey Lilgen in mein Hertz herab. Durch die Lieb JEſu/ der dir dieſelbige auß Gnaden geſchenckt hat/ bitte und beſchwöre ich dich: ach ſchencke mir doch diſen himmliſchen Mayen-Strauß/ und pflantze mit eigener Hand diſe drey Lilien in mein armes Hertz. Amen.

15. Was die ſeelige Baptiſta ſo inſtändig begehrte/ das gabe er ihr mit freygebiger Hand: dann alſo ſprach ſie weiters: Sihe aber es ward mir eine ſo freygebige Verſprechung mein es Begehrens gethan/ daß ich vier ja mehrmahl mit dem Leyden biß zur Erſättigung bin erfüllt worden. Und diß gienge gleich nach diſer himmliſchen Süſſigkeit an. Dann weil nunmehr die Begierd zum Cloſter-Leben in ihr ſo groß ware/ daß ihr unmöglich zu ſeyn ſchiene länger in der Welt zu bleiben: als ſchriebe ſie ihrem Herrn Vattern einen demüthigen Brieff/ in welchem ſie ihm außführlich erklärte/ wie daß ihr Beruff zum Geiſtlichen Stand von GOtt ſeye; und von ihm den vätterlichen Seegen begehrte dieſem ihrem Beruff nachzukommen. Uber diß unverhoffte Begehren erzürnte ſich der

Vatter unmenſchlicher Weiß / weil er ſichs und ſeinem Fürſtlichen Stammen für den gröſten Schimpff achtete / daß ſeine einige Tochter ſolte eine Cloſterfrau werden: deßwegen ſchriebe er ihr einen ſcharpffen Verweiß / und mahnte ſie mit allem Ernſt ab / an dergleichen Narrenpoſſen nicht mehr zu gedencken. Diß ware das erſte Lilien Blümlein deß Leydens / welches in dem Blumen-Gärtlein ihres Jungfräulichen Hertzens unter den Dörnern herfür sproſſe / und ihre Seel mit einem ſcharpffen Schwerdt durchtrunge. Dann es ihr ſehr bitter fürkame daß ihr Herr Vatter ihrem Göttlichen Beruff zu wider ware: weil ſie ohn ſein Wiſſen und Willen nicht konte noch wolte in den geiſtlichen Stand tretten. Immittels ruffte ſie GOtt treulich um Hülff an / und ſchribe über eine Zeit ihrem Vatter noch einmahl / bittend mit aller möglichſter Liebe und Demuth / er wolte ihr wegen deß Heyls ihrer Seelen gnädigiſt erlauben / die Welt zu verlaſſen. Der Vatter ergrimmte noch mehr als zuvor / und trohete ihr / wofern ſie ſo keck ſeyn würde / ihm hiervon noch einmahl Meldung zu thun ſo wolte er anderſt mit ihr verfahren. Unangeſehen deſſen ruffte ſie abermahl GOtt an / daß er ihrem Vattern einen andern Sinn wolte eingeben / und ſchriebe über eine Zeit lang zum drittenmahl an ihn. Hierüber ward der ungerechte Fürſt ſo gar verbittert / daß er ſeine Tochter mit einer Gutſchen lieſſe abholen / ſie in ſeiner Gegenwart ſchandlich außſchelten / und endlich in einen Kercker lieſſe einſperren. Wie übel es der Dienerin GOttes allhie ergangen ſeye / hat niemand wollen klagen noch offenbahren: man kans aber auß den wenigen Worten / ſo ſie hernächſt ihrem geiſtlichen Vatter zugeſchrieben / gnugſam abnehmen / dann ſie alſo ſprach:

16. Als die Völle der Zeit ankame / in welcher ich betrübt und geprüfft werden ſolte ob ich Gold oder Bley ſeye: da ward ich geprüfft mit Kranckheit / geprüfft mit Anfechtungen / mit Betrohungen / mit dem Kercker / und mit allen Dingen. Ich hab aber mit Gottes Hülff das Schmeichlen verachtet und die Kranckheit ſamt den Betrohungen mit Begierd umfangen. Endlich hat mich GOtt / wie er mir verſprochen / auß der Egyptiſchen Dienſtbarkeit der Welt / und auß den Händen deß gewaltigen Pharaons / welcher zwey Jahr lang und ein halbes ein verſtocktes Hertz gehabt / und mir mit eigenem Mund geſagt: Wann ich die Geißlen GOttes nicht fürchtete / ich wolte dir nimmer zulaſſen in den geiſtlichen Stand zu tretten: gäntzlich wollen erlöſen.

17. Auß diſen ihren eigenen Worten / ſage ich / kan man klärlich abnehmen / daß ihr der Vatter erſtlich mit Schmeichlen zugeſetzt / und ſie zum heyrathen hab bewegen wollen. Dann weil er durch den Tod ſeines alten Bruders und Bruders-Sohn ein völliger Herr deß gantzen Varaniſchen Fürſtenthums / wie auch zum General über die Venetianiſche Völcker geſetzt worden / als gedachte er auß Hochmuth ſein Geſchlecht durch den Heyrath ſeiner Tochter mit einer neuen Freund- und Schwagerſchafft zu erhöhen. Weil aber dieſe

von

von Chriſto außerwöhlte Braut keines Weegs ſich zum heurathen wolte überreden laſſen / deßwegen veränderte er ſeine vätterliche Lieb in einen Tyranniſchen Haß / und lieſſe ſeine unſchuldige Tochter in einen Kercker werffen. In diſem iſt ſie ohne Zweiffel über zwey Jahr gelegen / und wegen übel haltens in ein Kranckheit gefallen / wie auß ihren obgemeldten Worten abzunehmen. Dann weil ſie ihren Vatter mit dem König Pharao vergleichet / und ihn einen mächtigen Pharao mit einem verſtockten Hertzen nennet / als muß er ſie ohne Zweiffel ſehr übel tractiert und geplagt haben. Und diß iſt villeicht die Urſach geweſen / daß diſer ihr unbarmhertzige Vatter hernacher mit ſeinen beyden älteſten Söhnen von ſeinen Feinden gefangen / und in dem Kercker grauſamlich iſt ermordet worden. Es hat auch ohne Zweiffel diſe durchleuchtige Heldin in diſer ihrer Gefängnuß vile ſchwäre Teuffliſche Anfechtungen außgeſtanden / weil ſie deren in obigen Worten außtruckliche Meldung thut. Alle diſe in den dritthalb Jahren erlittene Verfolgungen der ſeeligen Baptiſta / opffere ich dir / O Allmächtiger GOtt / und weil deine ſeelige Dienerin deren Verdienſten nicht bedarff / als bitte ich / du wolleſt ſie mir laſſen zu gut komen.

§. 2. Wie die ſeelige Baptiſta in St. Claræ Orden getretten / und darinn heilig gelebt habe.

18. NAch überſtandenen dritthalb Jährigen Trübſeeligkeiten wurde endlich die Dienerin GOttes auß der Egyptiſchen Dienſtbarkeit erlößt / und zohe mit groſſen Freuden in das verlangte Gelobte Land / nehmlich in den geiſtlichen Ordens-Stand: von welchem ſie alſo redet. Nachdem der Pharao mit ſeinem Heer in dem rothen Meer der Welt erſoffen ware / wurde ich in den geiſtlichen Stand / in das heilige Cloſter St. Clara zu Urbino überſetzt. Und damahl befande ich mich mit ſo groſſer Freud erfüllt zu ſeyn / daß ich mit Maria der Prophetin ſingen konte / ſprechend: Laſſet uns dem Herꝛn glorwürdiglich ſingen: dann er iſt hoch geehrt worden: weil er das Pferd und den Reuter in das Meer verſenckt hat. Es kan zwar geſchehen / daß ein ander mit ſo groſſer Wolluſt / als ich gethan / die Welt verlaſſe: daß aber einer eine gröſſere Freud als ich haben ſolte / kan ich nicht glauben.

19. Zu Urbino in St. Claræ Cloſter ward die Braut Chriſti eingekleidet in ihrem drey und zwantzigſten Jahr: ohne Zweiffel mit groſſer Solemnität / als eine gebohrne Princeßin: und damahl ward ihr der Nam Camilla / in Schweſter Baptiſta verändert. Was für eine Ubung ſie damahl fürgenommen habe / beſchreibt ſie mit folgenden Worten. Zu ſelbiger Zeit hab ich aller himmliſchen Süßigkeit abgeſagt / weil ich mich deren gantz unwürdig achtete: und auch beförchtete / ich mögte den Lohn meiner Wercken auff der Welt empfangen. Ich bate GOtt auß reinem und auffrichtigem Hertzen / daß er mich mit den allerbitterſten und vergifften Speiſen ſeines allerheiligſten und Gallbitterſten Leydens wolte ſpeiſen / erfüllen und erſättigen. Dann nach diſen allein hungerte und durſtete meine Seel: nach diſem allein verlangte und ſeufftzete mein

Hertz. Die gantze Zeit/ ſo mir zum Gebett verlyhen ware/ wendete ich zur Betrachtung deß Leydens Chriſti an: weil ich meine Gedancken zu keinem andern Ding wenden wolte. Darum ware ich begierig mich mit aller Krafft und Gewalt meines Gemüths in das bitterſte Meer der Peynen/ mit welchem das Hertz JEſu überangefüllt geweſen/ zu verſencken. In diſer Begierd verharrete ich zwey Jahr lang: (ſo lang ich nemblich zu Urbino geweſen / ehe ich wieder nach Camerino kommen) und ward durch die wunderſame Gnad deß H. Geiſtes in das allerheiligſte Braut-Beth deß Myrrhenbitterſten Hertzens JEſu eingeführt. In diſem Hertzen fande ich ein ſo groſſes bitters Meer des Leydens / welches von keinem Engliſchen noch Menſchlichen Verſtand mag überſchifft werden: und in welchem ich auch offt und offtmahl wäre verſuncken / wann mich die allmächtige Hand GOttes nicht erhalten hätte. Dan diſe Bitterkeit der Schmertzen konte ich vil übler ertragen/ als die Süßigkeit der Liebe: deßwegen ruffte ich auß der Tieffe meines Hertzens: Nicht mehr/ O HErr JEſu Chriſte/ nicht mehr: dann ich kan nicht mehr ertragen: Ach ich muß ertrincken und verſincken/ dann diß Meer hat keinen Grund noch Außgang. Und wiewohl mir damahl von den innerlichen Peinen Chriſti ſo vil wurde mitgetheilt/ als ich ertragen konte: dannoch erkennte ich daß diſe Meinige/ gegen den Peynen deß Hertzens Chriſti nicht anderſt zu ſchätzen waren / als ein kleines Sandkörnlein gegen dem Himmel und Erden zuvergleichen iſt.

O mein liebſter JEſu/ O wie unerſchatzlich groß müſſen dann deine innerliche Schmertzen geweſen ſeyn / wann ſie alle erdenckliche Peynen weiter übertreffen / als Himmel und Erden ein Sandkörnlein übertreffen. O unergründliche Peynen! O unendliche Marter! Wie wollen wir ſelbige genugſam vergelten / wie wollen wir dir genugſam darfür dancken können. O Herr laſſe mich doch etwas darvon verſuchen / damit ich dir deſto danckbahrer ſeye / und deſto gröſſeres Mitleyden mit dir trage.

20. In ſelbigen zweyen Jahren/ ſprach ſie/ blühete meine Seel durch den Einfluß der Göttlichen Sonnen/ auff wunderliche Weiß mit unterſchiedlichen Blumen der Göttlichen Gnaden: keine aber grünete und blühete fröhlicher / als die wohl-riechende Lilien der Begierd zu leyden; welche von Anfang meiner Bekehrung von der Königlichen Hand Chriſti JEſu in den Garten meines Hertzens waren gepflantzt/ und mit dem bittern Waſſer ſeiner innerlichen Peynen begoſſen worden. Welche Lilien mir ſo groſſe Schmertzen brachte/ daß obſchon ich zum öfftern nahe bey dem Tod war/ dannoch auß Begierd mehr zu leyden offt zu GOtt ruffte ſprechend: O mein HErr/ wann wirſt du mich in den Garten deiner Peynen einführen/ allwo deine außerwöhlte Schäfflein weiden und feiſt werden. O HErr du verſchiebeſt gar lang / was du mir verſprochen haſt. Wegen meiner vilen Sünden laſſe dich nicht gereuen dein Verſprechen zu halten: noch mich eines ſo groſſen Guts zu berauben.

21. Nach diſem folgte die Trübſeeligkeit meiner Profeßion / welche di[e] gantze Religion / nemblich die Brüde[r]

un[d]

und Schweſtern / wie auch vile weltliche Herꝛn verſtöhrt und zerſchlagen hat; was aber diß für eine Verſtöhrung geweſen ſeye / unterlaſſe ich wegen gewiſſer Urſachen zu beſchreiben. Diß ſeynd die Wort der ſeeligen Jungfrauen: dardurch ſie uns zu erkennen gibt / was für ein Auffruhr wegen ihrer Profeßion entſtanden ſeye. Diſe Unruhe kame daher / weil ihr Vatter ſie wieder auß dem Cloſter haben / und mit einem groſſen Herꝛn verheyrathen wolte. Wie dann ihre beyde Baaſen ſo mit ihr in das Cloſter gangen waren / von deren Vatter ſchon waren wieder herauß genommen worden. Weil aber Baptiſta durchauß nicht herauß wolte / als bewegte ihr Vatter Himmel und Erden / daß er ſie wieder herauß brächte. Er wolte ſie nicht laſſen Profeßion thun / deßwegen ward ihre Profeßion von drey biß vier Monath über das Jahr auffgeſchoben. Wie der Vatter ſie gar nicht herauß bringen konte / wolte er haben / daß ſie zu Camerino in ein anders nicht ſo ſtrenges Cloſter gehen / und darinn Profeßion thun *ſolte*. Weßwegen er den Pabſt durch andere groſſe Herꝛn erſucht / und groſſe Unruhe und Aergernuß verurſacht hat. Diß ware der frommen Dienerin GOttes ein ſehr groſſes Creutz: weil ihrentwegen / wie ſie ſelbſt ſagte / der gantze Orden ſambt allen Brüdern und Schweſtern auffrühriſch worden. Es hat endlich ihr Gebett ſo vil außgewürckt / daß ſie zu Urbino in St. Claræ Cloſter Profeßion gethan: worvon ſie alſo geſchrieben: Es iſt zwar wegen meiner Profeßion die Erd verſtöhrt / im Himmel aber iſt diß Feſt mit groſſer Freuden gehalten worden: welches ich nicht auß einer Erzehlung / ſonder auß klarer Erkanntnuß ſage: und wolte GOtt daß die Sünder ſo gewiß in den Himmel kämen / als diß gewiß und wahrhafft iſt. Dahero ware es kein Wunder / daß die Teufflen auff Erden ſo groſſe Verwirrung anſtellten / weil ſie nicht konten leyden daß ſich die Englen im Himmel erfreueten.

22. Damit dann der Baptiſtæ Vatter ſie wieder nach Camerino brächte / als bauete er daſelbſt ein neues Cloſter / und nach deſſen Verfertigung würckte er bey dem Pabſt auß / daß ſeine Tochter mit etlichen Schweſtern auß dem Cloſter Urbino in ſein neu erbautes Cloſter zu Camerino eingeſetzt worden: in welches Baptiſta gern eingewilliget: weil ſie erkennte daß es der Will GOttes ware. Sie hatte aber allda wiederum eine neue Unruhe: weil ihr Vatter wolte / daß in diſem Cloſter nicht St. Claræ / ſondern eine andere leichtere Regel gehalten würde. Die eyffrige Tochter aber widerſetzte ſich ihrem Vatter mit allem Ernſt / und wiewohl ſie deßwegen vile Widerſager hatte / und gewaltige Mühe anwenden muſte / erzwunge ſie es dannoch endlich / und erhielte den Sieg über ihren Vatter. Hiervon ſchriebe ſie kürtzlich alſo: Es ware nun einmal das Jahr meiner Trübſeeligkeit zum End geloffen: in welchem ich mit vilē bittern Schmertzen bin gepeiniget worden. Welches wegen keiner andern meiner Schuld geſchehen / als allein / weil ich diſem Cloſter den Anfang geben wolte / unter dem Titel und der Regel der armen Schweſtern St. Claræ: wie es dann biß auf den heutigen Tag

behaltet. Wegen diſer groſſen gehabten Mühewaltung erſchiene ihr St. Clara in ſonderbahrer Schönheit: und bliebe 15. Tag bey ihr: erzeigend ihr groſſe Lieb und Freundlichkeit: und ſprache offt zu ihr: Kenneſt du mich dann nit. Die ſeelige Baptiſta aber erkente ſie nicht eh/ biß ſie endlich in ihrer Gegenwart verſchwande. Am zweyten Freytag nach dem ſie in das Cloſter zu Camerino eingeſetzt worden/ hatte ſie auch eine Erſcheinung/ dann ſie ſahe wie der todte Chriſtus auff ſeiner H. Mutter Schooß lage/ und hörte wie kläglich er von ihr/ und von Magdalena/ und von St. Joanne und den Weibern beweint und bedaurt wurde. Welche Erſcheinung deß Abends um complet Zeit anfienge / und biß zu Mitternacht / in Beyſein aller ihrer Schweſtern wehrete.

23. Weil dann diſe Liebhaberin deß Leydens Chriſti ſo groſſe Begierd hatte mit ihm zu leyden / darum wolte er ihr gnugſame Gelegenheit zu leyden geben. Deßwegen ſchickte er ihr eine Kranckheit zu/von welcher ſie dreyzehen gantzer Jahr übel geplagt/und durch kein einiges Mittel konte geheilt werden. In den ſieben erſten Monaten ware der Schmertz ſo groß / daß man immerdar ihres Tods wartete / und ſie alle Augenblick ihren Geiſt auffzugeben ſchiene. Welches gewißlich eine überauß ſchmertzliche und unerhörte Kranckheit muß geweſen ſeyn: dann ja nimmer erhört worden/ daß ein Krancker ſiben gantzer Monat lang in ſtätigen Tods-Nöthen gelegen ſeye/ und nicht habe ſterben können. Nach Vollendung diſer ſiben Monaten/ ſpricht ſie/ in welchen ich alle Augenblick meine Seel auffzugeben ſchiene/ſtunde ich vom Beth auf: und ward von einem Pater unterrichtet/ wie ich unter dem Roſenkrantz das Leben Chriſti betrachten ſolte. Hierdurch ward ich mit groſſem Troſt erfüllt/ daß ich kaum von dem Gebett ablaſſen konte. Dann was ich gedachte/ kame mir nit für / als wans ſchon vergangen wäre / ſonder als wann ich leiblicher Weiß gegenwärtig wäre/ die glorwürdige Jungfrau und das Kind JEſus in ihren beſchwärlichen Reiſen begleitete/ und ihnen mit aller Freundlichkeit in ihren Nothwendigkeiten diente.

24. Als ich am Tag der Verklärung Chriſti diß glorwürdige Geheimnuß betrachtete/ ward ich mit ſo inbrünſtiger Begierd ihn zu ſehen entzündet/ daß all mein betten nichts anderſt ware / als eine ſtätige Kranckheit einer verliebten Seelen; und alles was ich anſahe / ſo wohl die Sternen deß Himmels / als die Kräuter und Blumen der Erden bewegten mein Gemüth / die Schönheit meines JEſu zu betrachten. Deßwegen ruffte ich zum öfftern: O mein ſüſſeſter JEſu/ wann die Werck deiner Händen ſo ſchön und zierlich ſeynd/ O wie ſchön/ O wie glantzend wird dann dein Göttliches Angeſicht ſeyn. Ach zeige dich mir / ach zeige dich mir / O O mein JEſu/ du mein eintziges Leben/du meine eintzige Hoffnung / du eintzige Lieb meiner Seelen. Warum verbirgeſt du dich vor mir? warum verdeckeſt du dein Angeſicht vor deiner Liebhaberin? warum laſſeſt du mich von deiner Lieb ſo kranck werden? Als ich nun ſechs gantzer Monat für Begierd an Leib und Seel kranck gelegen / merckte ich einmahl unter

dem beten / daß er gegenwärtig ware / und allbereit hinweg gehen wolte. Da ſprach er zu mir: Wann du mich wilt ſehen / ſo ſchaue her. Ich ſchauete hin / und ſahe / wie daß er mir den Rucken wendete / und von mir hinweg gienge. Damahl ware er ſchon ſechs Schrit weit von mir / und gienge durch einen groſſen Saal / an deſſen End ein Thürlein zu einem Kämerlein ware. Ich ſahe ihn ſo lang / biß er zu diſem Thürlein kame / und wegen ſeiner Länge mit gebogenem Leib durch diß Thürlein hinaus gienge. Sein Kleid floſſe von den Schultern biß auff die Füß / und ware ſo weiß / daß es alle Weiſſe diſer Welt weit übertraffe. Am Ranfft diſes Kleids waren guldene Buchſtaben eines Fingers dick und lang / welche ich nicht leſen konte / weil er weit von mir ware: und obſchon er langſam fortgienge / dannoch gar nicht ſtill ſtunde. Um ſeine Lenden ware er ganz dünn / und mit einem Gürtel von purem Gold zweyer Finger breit umgürtet. Seine Haar / ſo vergult zu ſeyn ſchienen / floſſen biß auff den Gürtel / und waren zierlich gekrauſet. Ich konte nicht eben ſehen ob er auff dem Haupt eine guldene Cron oder Blumen Kranz truge: und er wolte auch nicht daß ich diß wiſſen ſolte. Wie er nun hingienge / und ſich vor den Augen der ſeeligen Baptiſtä verbarge / hinterlieſſe er in ihrem Herzen eine unſägliche Freud; aber noch viel gröſſere Begierd ſein liebreiches Angeſicht zu ſehen: Dahero ware diſe ſüſſe Erſcheinung nicht ſo ſehr eine Erfüllung / als eine gröſſere Entzündung ihrer heiligen Begierden / welche ihr in folgender Erſcheinung noch weit mehr ſeynd geſchärfft worden. Diſe will ich mit den eigenen Worten der ſeeligen Jungfrauen ausführlich beſchreiben / nicht zweifflend / es werden alle / dem Geiſt ergebene Seelen / einen ſonderbaren Troſt daraus empfangen.

25. Auff eine andere Zeit / ſpricht die Jungfrau / erſchinen mir zween Englen / mit guldenen Flüglen: in eben ſo weiſſen Kleidern / als ich vorhin an Chriſto geſehen hatte. Deren einer meine Seel zur rechten / der ander zur lincken Seiten nahme / und ſie vor die Füß meines gecreuzigten JEſu trugen / allwo ſie ſelbige über zwey Monat lang ſtetig hielten / und diſe durchnagelte Heil. Füß anſchauen lieſſen. Ich mögte immittels mit dem Leib thun und reden was ich wolte / ſo ſchine doch meine Seel dorten angeheſſt zu ſeyn / allwo ſie von den Englen im̃erdar gehalten wurde. Nach diſer Zeit brachten ſie meine Seel wider zu meinem Leib / und hinterlieſſen in ihr eine ſo groſſe Lieb und Andacht gegen ſich / daß ich nichts reden noch dencken konte / als eben von diſen beyden lieben Seraphinen. Deßwegen betete ich im̃erdar mit Mund und Herzen / es wolte doch zum wenigſten einer von ihnen noch einmahl zu mir kom̃en. Weil ich aber vile Taglang gebetten / und nichts erhalten hatte / wendete ich einmahl an einem Morgen mein Gebett zu der ſüſſen Mutter / und ſprach mit einer Heil. Ungedult: O ſüſſeſte Mutter / und mildeſte Königin / ich weiß daß du ſeyeſt eine Kayſerin der Englen / und daß ſie dir / als ihrer gnädigen Frauen folgen müſſen; deßwegen bitte ich / du wolleſt einem von diſen Seraphinen befehlen / daß er zu mir fliege / wie er vor Zeiten zu dem Propheten Iſaia geflogen: dann

du weiſt/ O heiligſte Mutter / wie höchlich ich hernach verlange. Da ſprach, ſie zu mir: Ich will dir bald einen ſchicken: worüber ich von gantzem Hertzen frolockte. Nach einigen Tagen/ als ich nach der Metten die Gröſſe der Lieb GOttes gegen den Creaturen betrachtete / da ward ich unausſprechlicher Weiß zu hohen und Göttlichen Dingen erhebt/ und ich kame in ein ſo hohes und tieffes Meer/ daß ich zwey/ dreymahl wünſchte wieder zurück zu gehen / wann ichs nur gekrönt hätte. Dann in dem ich betrachtete wie groß da ſeyn die Wohlthaten/ ſo uns von unſerm gütigſten GOtt ſeyn erwieſen worden/ da erkennte ich/ daß wir ihm die Lieb / mit welcher er uns zum erſten geliebt hat: und das Leyden/ ſo er für uns ſtinckende Erd-Wurm gelitten hab / nimmermehr bezahlen können. Ja ich erkennte/ daß die glorwürdigſte Jungfrau zugleich mit allen Englen und Menſchen nicht genugſam waren der Göttlichen Güte würdiglich zu dancken/ für ein einiges Blümlein / ſo ſie wegen unſers Nutzens erſchaffen hat. Ich erkennte auch vil andere ſo hohe Ding / welche ich nicht offenbaren darff/ förchtend/ die Welt mögte ſich daran ärgern. Alsdann ward meine Seel mit dem göttlichen Feuer entzündet/ von deſſen Flammen ſie nicht anderſt gebrennt ward/ als die leibliche Ding von dem natürlichen Feuer gebrennt werden. Diß Feur verharrete in mir bey drey Monat / und verurſachte in mir eine ſo unermeſſene Begierd aus diſem Kercker herauß zu gehen/ und Chriſtum zu genieſſen / daß wann ichs ſagen wolte/ man mir nicht glauben würde. Diſe Begierd ware ſo hitzig und inflammirt/ daß ich vermeinte im Sommer die hölliſche Peynen in meinem Leib herum zu tragen. Ja ich vermeinte die hölliſche Flammen wären eine Erquickung gegen den Meinigen zu rechnen. Da erkennte ich gantz klärlich / daß einer von den Seraphinen zu meiner Seelen geflogen ware / und ſie mit dem Feuer ſeiner Lieb entzündt hatte/ wie mir von der ſüſſeſten Käyſerin der Englen verſprochen worden. Dahero als ich einmahl ein ſo groſſes geiſtliches Feur in mir empfande/ daß ichs nicht ertragen konte/ wendete ich mich gleich als meiner Sinnen beraubt/ zu den Seraphinen / klagend und bereuend/ daß ich ihre Gegenwart verlangt hatte/ und ſprach: O ihr ſüſſeſte Geiſter/ ich hab ſo innbrünſtig gebetten/ daß ihr ſollt zu mir kommen / vermeinend/ daß wer euch bey ſich hätte der hätte das Paradeyß bey ſich: weil ihr die allernächſte bey GOTT ſeyd. Woher kommt es dann/ daß ich nach euer Ankunfft die hölliſche Peynen leyden muß: Ich weiß fürwahr nicht was ihr mit euch bringet. Alsdann ſprachen ſie: Was dir eine Urſach der Peyn iſt/ das iſt uns Urſach der Wolluſt. Du brinneſt zwar mit der Flammen der hitzigen Begierden; ſo lang du aber in deinem Leib biſt/ entbehreſt du der Gegenwart deſſen/ der allzeit bey uns iſt: deßwegen iſt deine Peyn ſo groß / wie groß deine Begierd iſt; uns aber / die wir allzeit eine innbrünſtige Begierd zugleich mit der Gegenwart unſers Geliebten haben/ wird die Wolluſt um ſo viel gröſſer/ wie gröſſer unſere Begierd iſt. Unſere innerſte Gegenwart

mit GOTT iſt alſo / daß GOtt ohne uns und wir ohne GOTT nimmer ſeynd noch ſeyn können. Es iſt auch zwiſchen uns Seraphinen und den Cherubinen eine ſo ſtarcke Zuſammen Fügung / daß keine ohne die andere in einer Seel ſeyn können. Es iſt zwar wahr / daß in einer Seelen die Seraphinen / in der andern die Cherubinen den Vorzug haben : in deiner Seelen aber haben wir Seraphinen den Vorzug : deßwegen iſt mehr Feur als Liecht in dir. Dann obſchon das Liecht in dir unbegreifflich iſt / dannoch iſt die Hitz dreyfach gröſſer in dir. Du ſolt auch wiſſen / daß die zween Englen / ſo dich ſo lang bey den Füſſen deß gecreutzigten Chriſti gehalten haben / einer ein Cherubin / der ander ein Seraphin geweſen ſeye.

26. Diß ſüſſe Geſpräch / ſprach Baptiſta / tröſtete mich zwar ſehr: dannoch verblibe die hitzige Begierd in mir / auffgelöſt zu werden / und mit Chriſto zu ſeyn. Wegen diſer brinnenden Flammen / welche ſo wohl in meinem Leib als in meiner Seelen branne / klagte ich jämmerlich / ſeufftzete ſchmertzlich / und bate innbrünſtiglich zu GOTT / er wolte ſich gefallen laſſen / mich aus der Armſeeligkeit meines Leibs und der armſeeligen Welt zu erretten. Und als ich an einem Tag diß mit höchſtem Eyfer begehrte / erſchiene mir der gebenedeyte JEſus / erzeigend groſſes Mitleyden mit mir. Mit dem einen Armb umbfienge er meine Seel : mit der andern Hand aber wiſchte er die Zähren von den Augen meiner Seelen : (dann diß Weynen geſchahe mit meiner Seelen : wiewohl ich auch leiblicher Weiß reichlich weynte /) und Chriſtus ſprach gar offt zu mir: Nicht weyne ſo hefftig / meine Geliebte / und betrübe dich nicht ſo ſehr / daß ich dich noch nicht aus der Welt nehme. Diſe ſüſſeſte Wort aber ringerten mir nicht allein meinen Schmertzen nicht / ſondern vermehrten ihn ſo ſehr / daß ich gantz in Zähren zerfloſſe / und mit gröſtem Eyffer Chriſtum bate / ſprechend : Du weiſt ja / O Schatz meiner Seelen / daß mir nicht möglich iſt länger ohne dich zu ſeyn : weil deine Begierd mir das Marck meines Hertzens verzehrt. Ey ſo erbarme dich dann über diejenige / welche von deiner Lieb kranck iſt: und nimm ſie zu dir in deinen Göttlichen Schooß. Als ich lang geweynt und um Erlöſung aus dem Kercker gebetten hatte / ſprach er endlich zu mir : Nicht begehre diß weiter von mir / dan ich kans nicht thun. Alsdan zeigte er mir ſeine allmächtige Händ / welche auf unterſchiedliche Manieren gebunden und verſtrickt waren / ſprechend: Diſe Bänd ſeynd die Gebetter deiner Mitſchweſtern / und der Brüder deß Franciſcaner Ordens : welche immerdar bitten / daß ich dich noch nicht ſolle ſterben laſſen. Deßwegen ſeye gedultig und getröſt.

O warhafftige Seraphiſche Jungfrau ſeelige Baptiſta / über die innbrünſtige Lieb GOttes / ſo in deinem heiligſten Leib / und gebenedeyter Seelen gebrunnen hat / entſetze und erfreue ich mich : und bette diß Göttliche Feur ehrerbiethiglich in deinem Hertzen an. Wiewohl ich kein einiges Füncklein deſſelbigen in mir hab / noch auch zu haben wür-

dig

dig bin; dannoch erfreue ich mich von Hertzen/ daß du ſolches Feur in ſo groſſem Uberfluß in dir haſt/ und an ſtatt ſo viler armen Menſchen/ welche den liebreichen GOtt ſo gar nicht lieben/ innbrünſtiglich liebeſt. Liebe ihn abſonderlich an meiner ſtatt/ O du Seraphiſche Jungfrau/ und erſtatte allen Mangel/ welchen ich all mein Lebtag in der Lieb meines GOttes begangen hab. Weil ich nicht würdig bin ein Füncklein diſer feurigen Göttlichen Lieb von dir zu begehren noch zu empfangen: deßwegen bitte ich/ du wolleſt mein Hertz bequemen diſes ſüſſen Feurs theilhafftig zu werden.

27. Nun wollen wir weiter vernehmen wie die ſeelige Babtiſta ihre geiſtliche Ubungen/ und von GOtt empfangene Gutthaten beſchreibt/ indem ſie alſo ſpricht: Nach der Engliſchen Heimſuchung verblibe mir ſo groſſer Hunger und Begierd zu dem Hochw. Sacrament/ daß ich ſelbigen auff keine Weiß konte erſättigen. Deßwegen/ wiewohl ich zwey Jahrlang alle Sonntags zum Tiſch deß HErrn gienge/ ware dannoch meine Begierd ſo groß/ daß ich unfehlbarlich alle Tag wäre hinzu gangen/ wann ichs ohne Aergernuß und mit Erlaubnuß hätte thun dörffen. Wann ich comunicirt hatte/ und bey mir gedachte/ daß ich nunmehr noch acht Tag müßte warten/ eh ich noch einmahl dörffte comuniciren/ alsdann ward ich ſo betrübt/ daß meine Seel für Leyd krafftloß wurde. Auff diſe Weiß verharrete ich drey Jahr lang/ eh meine Trübſaal/ darvon ich bald ſagen werd/ anfienge: und ich fande Ruhe in meiner Seelen/ und erfreute mich in dem Engliſchen Frieden. Dan ich vermeinte mehr ein Engliſches als menſchliches Hertz zu haben. Damahl fienge ich durch eine abſonderliche Gab deß H. Geiſtes/ eine neue Freytägliche Betrachtung deß Leydens Chriſti an: und wünſchte mir/ wie ich annoch wünſche/ daß alle Täg der Wochen lauter Freytäg wären wegen groſſer Begierd/ ſo ich hatte/ und noch habe/ das bittere Leyden meines ſüſſen JEſu zu beklagen/ damit er mir in meinem Tod fröhlich und glorwürdig wolle erſcheinen.

28. Unterdeſſen daß ſich diſe Liebhaberin deß Leydens Chriſti ſo fleißig in Betrachtung deſſelbigen übte/ entſtund in ihr ein groſſe Begierd etwas abſonderliches von den innerlichen Schmertzen Chriſti zu wiſſen: deßwegen als ſie einmahl in Betrachtung deß bittern Leydens begriffen ware/ ſprach ſie mit angſthafftem Hertzen zu Chriſto: Jch bitte dich! O HERR/ daß du mich führeſt in das heiligſte Braut-Beth deiner innerlichen Schmertzen/ dann ich darinn zu leben und zu ſterben begehre. Sage mir/ O JESU meine Lieb/ wie groß iſt der Schmertz deines angſthafften Hertzens geweſen? Da ſprach der gebenedeyte JESUS: Wilt du wiſſen wie groß mein Schmertz geweſen ſeye? So ſage ich dir: Er iſt ſo groß geweſen/ ſo groß als meine Lieb war/ mit welcher ich GOTT und die Creaturen liebte. Wie die ſeelige Jungfrau diß Wort hörte/ da ward ihr Leib ſo krafftloß/ und ihr Hertz ſo voller Aengſten/ daß ſie niederſuncke/ und ihr ohnmächtiges Haupt irgendswo anlehnen muſte. Dann weil Chriſtus ſchon zuvor offenbaret hatte/ wie groß ſeine Lieb gegen

gen den Creaturen ſeye / deßwegen aus Erkandtnuß diſer unermeſſenen Lieb / erkennte ſie in obgemeldtem Wort / daß ſein Schmertz müſſe unendlich geweſen ſeyn. Nach dem ſie ſich wider erholt hatte / bate ſie Chriſtum / er wolte ihr außführlich ſein innerliches Leyden erklären: und er offenbarte ihr ſiben Puncten / in welchen ſein innerliches Leyden fürnehmlich beſtanden ſeye. Diſe Puncten betrachtete die liebe Jungfrau mit groſſen Nutzen ihrer Seelen / hielte ſie aber ſo geheim / daß ſie nur einer einigen Schweſter etwas darvon offenbahrte. Deßwegen als ſie einmahl im Gebett ware / erſchine ihr Chriſtus / und ſprach: **Gehe hin / und ſchreibe die jenige innerliche Schmertzen meines Leydens / welche ich dir vorlängſt offenbahrt habe.** Sie aber ſprach: **O HERR / ich weiß ja nicht wie ich ſolle anfangen zu ſchreiben: und bin auch nicht geſinnt das jenige zubeſchreiben / was du mir aus Gnaden offenbahrt haſt.** Da ſagte Chriſtus / wie daß es ſein Will ſeye / daß ſein innerliches Leyden ſolle beſchrieben werden: und ſagte ihr auch / wie ſie diſe Beſchreibung ſolte anfangen. Da gienge ſie alſobald hin Gehorſam zu leiſten: und Chriſtus gabe ihr alle Wort in den Sinn / welche ſie ſchreiben ſolte. Diſe innerliche Schmertzen ſeynd ſehr denckwürdig; deßwegen will ich ſie zu End diſes Lebens diſem Buch einverleiben.

Auß diſem allem erkennen wir was für eine groſſe Liebhaberin deß Leydens Chriſti die ſeelige Baptiſta geweſen ſey / und wie vile Gnaden ſie deßwegen empfangen habe. Hierin ſollen wir ihr fleißig nachfolgen / und täglich gewiſſe Gebetter zu Ehren deß bittern Leydens ſprechen. An den Freytägen aber ſollen wir etwas mehrers thun / nemlich / uns in einem oder andern Ding etwas abbrechen / oder ein gewiſſes Bußwerck verrichten; oder eine Diſciplin machen 2c.

§. 4. Von der fünff-jährigen Trübſaal der ſeeligen Baptiſtä / und ihrem Todt.

29. Mit groſſer Freud haben wir vernommen / wie vile Gnaden der HERR diſer gebenedeyten Jungfrauen erwiſen hat; aber anjetzo werden wir mit Trauren anhören / in was für groſſes Elend ſie gerathen ſeye. Weil diſe ſonderbare Heiligin eine ſonderbare Begierd hatte zu leiden. So gar / daß ſie zu Chriſto ſagen dörffte: Wann er ihr den Himmel ohne Leyden geben wolte / ſo wolte ſie ihn nicht annehmen. Deßwegen wolte ihr Chriſtus neben allen obgemeldten Leyden noch ein vil gröſſers / und den menſchlichen Kräfften unerträgliches Leyden aufladen: und ſie von keinen Menſchen / ſondern von den leydigen Teufflen peinigen laſſen. Diß ware ein ſo grauſames Torment / daß Chriſtus ſich ihrer / eh es angienge / ſchon erbarmte / und etliche Jahr zuvor ihr einen Brieff dictirte / oder angab; in deſſen Ableſung ſie ſich zur Zeit der Trübſaal tröſten ſolte. Zu End diſes Brieffs dictirte er ihr diſe Wort: **Fürwahr / O armſeelige Seel / mich dauert deiner / und trage Mitleiden mit dir / weil ich nach ſo vilem ſüſſen Umfangen / und nach ſo vilen ſüſſen Worten / mit welchen ich** dich

dich meine Braut und meine Tochter offt genennt hab/ wie auch nach ſo vilen Bezeugungen meiner gröſten Lieb/ welche du nicht allein in Worten/ ſondern auch in Wercken erfahren haſt: Nachdem du geſchmeckt haſt/ wie GOtt über alles ſo lieblich/ wolluſtbarlich/ begierlich/ gnadenreich/ ſüß und annehmlich ſeye: zulaſſen muß/ daß du in eine ſo klägliche Verlaſſung fallen ſolleſt. Stehe deßwegen in Forcht/ und ſprich nimmer: GOtt bewahre mich hiefür/ für dem andern will ich mich ſelbſt bewahren. Deßwegen hat dir GOtt zu erkennen geben/ daß auch eine Omeiß genugſam ſeye dir den Halß zu zerbrechen/ wann er dich nicht behütete. Traue dir nimmermehr/ wann du ſchon zu ſolcher Gnad erhebt wurdeſt/ daß du täglich Miracklen thäteſt. Erinnere dich/ das ich dir geſagt habe/ daß wann du in einem groſſen Leyd mit Andacht verharreſt/ du einen Theil deiner Schuld bezahleſt. Gedencke daß GOtt dich nackend auf das Beth deß H. Creutzes wolle legen/ und in diſem allerheiligſten Beth mit dir die heilige und geiſtliche Ehe/ durch Mittel der Lieb und der Pein vollbringen wölle. Damit du mit der Braut könneſt ſagen: Mein Geliebter iſt mein und ich ſeyn: welcher weidet unter den Lilien: nemlich unter den Lilien vilfältiger Peinen.

30. Mit diſen Worten hat Chriſtus ſeiner Braut ihre Trübſaal vorgeſagt/ ſie darwider unterricht/ und auch ſein Mitleyden gegen ihr erzeigt. Der Anfang diſer teuffliſchen Anfechtung geſchahe in letzten Jahr ihrer dreyzehn-jährigen Kranckheit/ wie aus ihren Worten abzunehmen/ welche alſo lauten: Damahl fiele ich in diſe jetzige Kranckheit/ von welcher ich ſchon dreyzehn Jahr lang nicht hab können geheylt werden: hab dannoch ſelbige mit ſolcher Freud übertragen/ daß du es kaum glaubeſt: diß letzte Jahr außgenommen/ in welchem mich gedunckt daß ichs nicht länger könne außſtehen. Zu Anfang ihrer Trübſaal entzohe ihr GOtt alle ſeine vorher verliehene Tröſtungen/ und verlieſſe ſie ohne einige Andacht und geiſtlichen Geſchmack. Er übergabe ſie auch dem Gewalt der leydigen Teuflen/ daß ſie ſelbige ſolten anfechten/ erſchrecken und peinigen. O arme Baptiſta/ wie wird dirs nun gehen: ach GOtt in was für Leyd wirſt du gerathen; weil du dem Gewalt der Teuflen übergeben biſt. Ach mich daurt deiner ſchon/ eh der Streit anfangt/ was wirds dann noch werden/ wann wir mitten darein kommen.

31. Nun mercke wie liſtiglich die hölliſche Geiſter ihren Handel angeſponnen/ damit ſie diſe edle Seel in ihre Strick bringen möchten. Sie erſchinen ihr in Geſtalt der Seraphinen/ der Mutter GOttes/ und deß gecreutzigten Chriſti/ redeten Anfangs lauter heilige Sachen mit ihr: an End aber warffen ſie ein und anders Wort darein/ dadurch die liebe Jungfrau gantz verſtöhrt und unruhig wurde. Diß währete ein paar Monat/ und die auffrichtige Seel merckte diſen hölliſchen Betrug nicht eh/ biß ſie endlich in eine gewaltige Dürre/ Betrübnuß und Dunckelheit deß Gemüths geriethe. Dahero ward ſie in ſolchen Irrthum geführt/

und mit ſo ſchwären Anfechtungen überfallen / daß ſie nicht kondte unterſcheiden / ob ſie eine Todtſünd / oder keine begangen hätte. Weil ſie aber in ſtätigen Aengſten ware / förchtend ſie hätte tödtlich geſündiget: deßwegen gienge ſie in ſo ſchwärem Leyd herum / daß ſie hätte mögen verzagen. Wegen groſſer Schamhafftigkeit dörffte ſie keinem Menſchen ihre ſchändliche und Gotteslåſtrige Anfechtungen offenbahren: und ſie beförchtete ſich auch / daß wann ſie einen Raths fragte / ſo mögte er ihr unrecht rathen. In diſem unbeſchreiblichen Hertzenleyd / Angſt / Verwirrung / Anfechtungen / Finſternuſſen / Unandachten / und Verlaſſenheit gienge ſie drey gantzer Jahr herum: und ware zu Tags und zu Nachts mit lauter ſichtbahren und unſichtbahren Teufflen umgeben. Diſe gaben ihr ein / daß ihr voriges Leben lauter Boßheit / ihre Erſcheinungen lauter Blendungen / und ihre Tugenden lauter Laſter geweſen ſeyen. Worüber diſe fromme Seel ſich dermaſſen betrübte und verwirrete / daß ſie ſchier gar verzagt wäre. In diſem äuſſerſten Elend gab ihr GOtt in den Sinn / ſie ſolte ihr gantzes Leben auffſchreiben / und ihrem Beichtvatter zuſchicken: auf daß diſer urtheilen und ihr anſagen ſolte / was in ihren Wercken ſtraffmäßig ſeye. Diſer Göttlichen Eingebung fiele ſie endlich bey / und ſchribe ihrem Beichtvatter ihr gantzes Leben zu. Wordurch geſchehen / daß wir einige Wiſſenſchafft von ihrer Heiligkeit überkommen: ſonſten wären diſe fürtreffliche Werck GOttes vor dem jüngſten Tag nicht an den Tag kommen. Der Brieff an ihren Beichtvatter lautet alſo:

Wohlehrwürdiger Pater:

32. Mit diſem offenbahre ich euch was maſſen ich diſen Monat Februarium in lauter Aengſten und geiſtlichem Streit zugebracht hab. Deſſen Urſach iſt geweſen eine ſtarcke Eingebung / welcher ich nach meinen Kräfften widerſtrebt / zweifflend ob es eine teufliſche Anfechtung ſeye. Dahero ich / aller Hülff und menſchlichen Troſts beraubt / hab die Mutter GOttes mit aller möglichſter Lieb angeruffen / daß ſie mir in meinen ſo tieffen Finſternuſſen ſo vil Liechts mittheilen wolte / damit ich erkennte ob die gemeldte Eingebung von GOtt oder vom böſen Geiſt ſeye. Die Eingebung aber ware diſe / daß ich euer Ehrwürden mein gantzes geiſtliches Leben / welches ich noch keinem Menſchen entdeckt / offenbahren ſolte. Uber diſen Gedancken bin ich einen gantzen Monat gleich als wanwitzig herum gangen / und hab immerdar zum Himmel geruffen / daß er mir in diſem Streit wolte zu Hülff kommen. Nachdem ich endlich heut am andern Sonntag in der Faſten communiciert hatte / hab ich mich entſchloſſen der gemeldten Eingebung nachzukommen / und offenbahre euer Ehrw. hiemit mein gantzes Leben: wie auch die jenige Wund / welche ſchon drey Jahr lang meine angſthaffte Seel gepeiniget hat. Falle deßwegen / wie eine andere Magdalena / zu euern Füſſen / mit weinendem und ſchamhafften Angeſicht euch zu erklären die Hiſtory meiner unglückſeeligſten Glückſeeligkeit ꝛc.

Diß iſt der kurtze Außzug deß Brieffs; nach welchem ſie anfangt ihr Leben zu beſchreiben / wie ichs allbereit beſchrieben habe. Als ſie endlich an die Beſchrei-

bung ihrer damahligen Anfechtung kame/ ſprach ſie alſo:

33. Es ware im Auguſtmonat/ als mein grauſamer Streit anfienge: ich aber nicht erkennend die Argliſtigkeit deß Sathans / und mich erfreuend in dem hohen Frieden meiner Seelen / führte den Krieg in Sicherheit / und vermeinte die Anſpinnungen deß Feinds wären ohne Gefahr. Biß ich endlich am 11. Octobris ſo grauſamlich von den Feinden bin empfangen und zerſchlagen worden / daß ich muſte erkennen / daß alle vorige Erſcheinungen waren teuffliſch geweſen. Da eröffnete mir GOtt meine Augen / und ich ſahe wie daß ich mit den mächtigſten Feinden umgeben ware / auß deren Händen mich die Allmacht GOttes allein erretten kondte. Da ward ich mit untröſtlichem Leyd überhäufft / nicht wiſſend / wo ich Hülff oder Rath finden ſolte: Ich faſtete ſelbigen Tag / nemlich / die Octav St. Franciſci in Waſſer und Brod: und ruffte GOttes und meines Heil. Vatters Hülff an. In folgender Nacht ward mir mein bevorſtehendes Elend gezeigt; dann damahl ward der Brunn deß Abgrunds der teuffliſchen Boßheit eröffnet / und der gifftige Drach gienge mit eröffnetem Rachen herfür; welcher wider mich brüllend / mit ſolchem Grimmen und Hefftigkeit auf mich loß gienge / daß er mich lebendig verſchlucken wolte. Alsdann ward ich aller meiner geiſtlichen Gütern beraubt; alsdann ward ich mit Blindheit geſchlagen / gleich als wären mir die Augen außgeſtochen: alsdann ward mir alle meine Stärck abgenommen / daß ich mich wider meine Feind nicht wöhren kondte: ſie aber zerſchlugen und verwundeten mich / und lieſſen mich halb todt ligen.

34. Auß diſen Worten verſteheſt du in was für einem armſeeligen Stand die arme Baptiſta damahl ware / und wie übel es ihr in den folgenden Jahren ihrer Trübſaal ergangen ſeye. Dann wann die leydige Teufflen im erſten Anlauff ſo ſtarck auf ſie dar gangen ſeynd / ach was werden ſie in ſo langer folgender Zeit gethan haben. O wie werden der betrangten Jungfrauen die fünff Jahr ihrer Trübſeeligkeit ſo lang gefallen ſeyn. O was für Anfechtungen / Verfolgungen / Peinigungen und Angſthafftigkeiten wird ſie außgeſtanden haben. Es iſt zu bedauren / daß ſie diſe Ding ſo gar heimlich gehalten / und keinem Menſchen offenbahrt hat. Sonſten wurden wir wunderſame und ſehr erſchreckliche Ding vernommen haben. Ich finde hiervon nichts mehr / als nur noch einen Brieff / welchen ſie nach einem halben Jahr ihrem obgemeldten Beichtvatter geſchrieben hat: auß welchen ihre ſchwäre Anfechtungen einiger maſſen abzunehmen ſeynd. Diſer Brieff lautet alſo:

35. Mein Ehrw. vilgeliebter Pater. Auß vilen Urſachen hatte ich verhofft einige Ruhe und Stillſtand von dem zwey jährigen Streit meiner geſchwornen Feinden zu erlangen: Aber ach mir / mein Pater: gantz vergebens iſt meine Hoffnung geweſen: Ja nach euerer Abreiß bin ich vil grauſamer zerſchlagen worden als zuvor. Meine meiſte Anfechtungen waren wider GOtt: indem ich ihm alle Mängel / Sünden und Fehler / ſo ich begienge / ihm zumeſſete. Ich ſtritte auch offt mit ihm / und ſchriebe ſo wohl ihm / als der Heil.

Schrifft einige Lügen zu. Ja ich begienge auch noch andere Sachen / ſo ich mich ſchäme zu ſchreiben. Dann durch die ſechs Monat euerer Abweſenheit ſchiene meine Seel gantz hölliſch und teuffliſch zu ſeyn. Uber alle maſſen beſchwärt michs / daß ich in diſer gantzen Zeit niemand gehabt / dem ich mein Elend hätte können klagen : welches mir ſo ſchmertzlich iſt / daß es mir mein Hertz zermalmet. O mein Vater / wie iſt mirs in diſer Zeit ſo übel ergangen : O GOtt wie haben mich die böſe Feind tractiert / O meiner Unglückſeeligkeit! O wehe meiner Verlaſſenheit! O ihr alle / die ihr den Weeg GOttes wandert / ſchauet und ſehet / ob auch ein Schmertz ſeye / wie mein Schmertz. O hätte ich eine ſo ſtarcke Stimm / daß man ſie in der gantzen Welt hören köndte / ſo wolte ich alle Diener und Dienerinnen GOttes anruffen / daß ſie mir hülffen klagen und weinen / und den Allmächtigen GOTT um Hülff und Barmhertzigkeit anruffen. O ihr Diener und Dienerinnen GOttes / urtheilet ob es möglich ſeyn könne / daß einer der mit GOtt / mit der Mutter GOttes / und mit den H. Englen geredt hat; ſolle hernacher armſeeliger Weiß in vile Todſünden fallen / wie ich armſeelige Sünderin gefallen bin. O wehe meiner armſeeligen und unglückſeeligen Seelen! welche kommen ware in die Tieffe deß Meers der Göttlichen Lieb und Süßigkeit: nun aber hat ſie ein gewaltiges Ungewitter biß in den Abgrund der Höllen verſenckt ꝛc.

O überſeeligſte Dienerin GOttes Baptiſta / mit der fünff-jährigen Trübſaal ſo dich überfallen hat / trage ich ſo groſſe Erbarmnuß / als wann du meine leibliche Schweſter wäreſt: und wünſche mir wol tauſendmahl / daß ich damahl hätte können bey dir ſeyn / und dir dein ſchmertzliches Leyd mit tröſtlichen Worten lindern. Wegen deiner tieffeſten Demuth klageſt du dich zwar viler Todtſünden an : ich wolte aber gern dieſelbe auf mich nehmen / wofern du den Laſt meiner Schulden auf dich nehmen wolteſt. O hätte ich keine andere Sünden begangen als du / wie frölich ſolte mein Hertz in mir auffſpringen. Ich bitte dich durch die ſchwäre Anfechtungen und unergründliche Betrübnuſſen / ſo du in deiner fünff-jährigen Verlaſſenheit gelitten haſt / opffere diß alles deinem liebſten JEſu / zur Verzeyhung meiner Sünden / und zur Zahlung meiner Schulden. Und wann ich in meiner letzten Noth mit dergleichen Anfechtungen ſolte geplagt werden / ach du liebe Baptiſta / ſtehe mir alsdann bey / und erinnere dich alsdann / wie treulich ich dich jetzund angeruffen hab. Amen.

36. Nach diſer fünff-jährigen Trübſaal hat die ſeelige Jungfrau noch drey und dreyßig Jahr gelebt : was aber in diſer Zeit GOtt in ihr gewürck habe / iſt weder von ihr / noch von einigem Menſchen beſchrieben worden. Welches wohl hoch zu bedauren : weil nicht zu zweifflen iſt / daß ihr folgendes Leben vil wunderlicher werde geweſen ſeyn / als das vorige. Es gabe ihr GOTT abermahl Gelegenheit die Gedult zu üben : weil ſelbige Zeiten ſehr unruhig und unfriedſeelig waren. Der Pabſt Alexander der Sechſte nahme vile Städt / ſo ſich ſeinem Gehorſam entzogen hatten / mit Kriegsmacht ein : die Burger zu Camerino aber wolten deß Kriegs nicht er-

erwarten / ſondern untergaben ſich dem Pabſt freywilliglich / und lieſſen den Päbſtlichen General / Cäſar Borgias genannt / heimlich in die Stadt. Diſer nahme gleich den Vatter der ſeeligen Baptiſta ſambt ſeinen dreyen älteſten Söhnen gefangen: verſchloſſe ſie in den Kercker; und lieſſe ſie hernach grauſamlich umbringen. Alſo ward das gantze Fürſtliche Geſchlecht Baptiſtä auf einmahl vertilgt / biß auf ihren jüngſten Bruder / Joannes-Maria genannt / welchen der Vatter zu Anfang deß Kriegs / ſambt ſeinem Schatz nach Venedig geſchickt hatte. Im folgenden Jahr aber / als dem Pabſt mit Gifft vergeben worden / berufften die Cameriner diſen hinderlaſſenen Sohn ihres vorigen Fürſtens zuruck / und machten ihn zu ihrem Hertzog. Die Mutter der ſeeligen Baptiſtä nahme die dritte Regel St. Franciſci an / übte ſich in gottſeeligen Wercken / und ſtarbe nicht lang darnach gar ſeeliglich.

37. Nach dem Todt der Abbtißin ward die ſeelige Baptiſta an ihre ſtatt erwöhlt / führte mehrentheils ein einſames Leben / und kame gar ſelten zu dem gemeinen Tiſch; theils weil ſie gar wenig aſſe / theils auch / weil ſie unter dem Eſſen / wann etwas von dem bittern Leyden / oder von der Lieb GOttes geleſen ward / gemeiniglich verzuckt wurde. Damit dann die Schweſtern diß nicht ſolten mercken / blibe ſie von dem Tiſch: oder wann ſie darzu kame / befahle ſie der Vorleſerin / ſie ſolte von der Lieb und Leyden Chriſti nichts leſen. Zwey Jahr vor ihrem End entſtunde die Reformation der Capuciner / durch einen Pater / Matthäus von Baſſio genennt: welcher dem obgemeldten Hertzogen Joanni-Mariä Varano (nemlich dem Bruder der ſeeligen Baptiſtä / und deſſen Gemahlin / Frauen Catharinä Cibo / deß Pabſts Leonis X. Schweſter Tochtern / wegen ſeiner Heiligkeit gar angenehm ware. Diſer Pater Matthäus erlangte von dem Pabſt Erlaubnuß ein einſames Leben zu führen / und einen Habit mit einer ſpitzen Cappen (wie nach Beweißthum der alten Bildern / St. Franciſcus getragen hat) zu tragen. Der damahlige Provincial der Patrum Franciſcaner aber / P. Joannes von Varo genannt / nahme den P. Matthäum gefangen / und hielte ihn gar übel. Da ſchribe ihm die gemeldte Hertzogin Catharina einen ſcharffen Brieff / daß er den Pater Matthäum loß laſſen / und zu ihr ſchicken ſolte / oder ſie wolte ihn bey dem Pabſt verklagen. Alſo kame P. Matthäus zu der Hertzogin / lebte unter ihrem Schutz / und predigte in den Orthen um Camerino mit groſſem Nutzen deß Volcks. Diſem P. Matthäo folgten etliche andere Franciſcaner nach / erhielten auch vom Pabſt Erlaubnuß den neuen Habit zu tragen / und begaben ſich unter den Schutz der Hertzogin von Camerino. Der erzürnte Provincial aber ſchribe dem Hertzogen / wie auch der Hertzogin / ſie ſolten ihm die Patres heraus geben / weil ſie ungehorſame und Außgeſprungene deß Ordens ſeyn. Er ſchribe auch einen abſonderlichen Brieff an die ſeelige Baptiſta / mit welcher er groſſe Kendſchafft hatte; bittend / ſie wolte ihren Herrn Bruder und Frau Schwägerin dahin vermögen / daß ſie die Capuciner von Hof abſchaffen wolten. Baptiſta fragte ihre Frau Schwägerin / was es für eine Beſchaf-

ſchaffenheit mit den Capucinern hätte: und als ſie berichtet worden/ daß ſie gar eiffrige Halter ihrer Regel ſeyn/ und auch von dem Pabſt ſchrifftliche Erlaubnuß hätten/ ſich von dem Orden abzuſondern/ ſchribe ſie dem Provincial/ daß er von deren Verfolgung abſtehen/ und ſich ſelbſten zu ihnen begeben ſolte. Hiervon hat ſie zu mehrmahlen mündlich mit ihm geredt/ und ſo vil durch ihr Gebett und Ermahnungen außgerichtet/ daß endlich ſelbiger Pater nach ihrem Todt ein Capuciner worden.

38. Von dem glückſeeligen Todt diſer gebenedeyten Jungfrauen finde ich gar nichts in Schrifften; als allein/ daß ſie den 31. May Anno 1527. ihres Alters im 69. Jahr zu Camerino ſeeliglich verſchieden/ und ihr heiliger Leichnam in dem Chor der Cloſter-Frauen ſeye begraben worden. Nach dreyßig Jahren/ als diſe den H. Leib außgruben/ und an ein zierlichers Orth legen wolten/ fanden ſie ihn gantz unverweſen/ gantz rothlecht und frölich und mit lebhafften offenen Augen. Worüber ſie ſo gar getröſt und erfreuet wurden/ daß ſie den heiligen Leichnam aus Andacht küſten/ und mit frölichen Zähren benetzten. Sie wolten ihn über die Erd in einen ſteinernen Sarck legen: deß Cloſters Beichtvatter aber wolte diß/ weiß nicht aus was für einem Eyffer/ nicht zulaſſen: ſondern befahl/ daß ſie ihn wider zwiſchen zwey Bretter in die Erden begraben/ mit vilem Grund beſcharren/ mit häuffigem Waſſer übergieſſen/ und mit Füſſen hart nieder tretten ſolten. Diſem unbeſcheidenen Befelch dörffte ſich keine mit einem Wort widerſetzen/ ſondern muſten es mit vilen traurigen Zähren verrichten. Nach ſechs und dreyßig Jahren ward das Grab aus Geheiß der älteſten Schweſtern abermahl auffgegraben: und als das öberſte Brett auffgehebt ward/ gienge ein gar lieblicher himmliſcher Geruch aus dem Grab herfür/ welcher alle Schweſtern mit ungewöhnlicher Süſſigkeit erfüllte. Sie fanden den H. Leichnam zwar biß auf die Gebein verweſen: die H. Zung aber ware noch ſo roth/ ſafftig und friſch/ als wann ſie noch lebte. Der damahlige Beichtvatter/ ſo gegenwärtig ware/ nahme die H. Zung in ſeine Händ/ küſte ſie andächtiglich/ und ſprach mit frölichen Zähren: O gebenedeyte Zung/ die du GOtt allzeit gelobt/ und andere zu loben angetriben haſt: jetzt ſihet man ſcheinbarlich/ wie groß deine Dienſten gegen GOTT geweſen ſeynd.

39. Alsdann lieſſen die Schweſtern einen köſtlichen Heylthums-Kaſten für diſe H. Zung verfertigen/ in welchem ſie noch biß auf den heutigen Tag unverſehn durch ein Glaß geſehn/ und von hohen und niedern Stands-Perſohnen beſucht und geehrt wird. Der H. Leib ward in einen Marmelſteinern Sarck ehrerbietiglich gelegt/ und in den Chor der Cloſter-Frauen geſtellt: allwo er auch durch ein Glaß geſehen/ und mit Wunderzeichen von GOtt geehrt wird. Unter welchen billich für das fürnehmſte zu halten/ daß wann eine von den Cloſter-Frauen ſterben ſolle/ ſo ſtoſſen ſich die H. Gebein/ etlich Tag vor dem Todt/ mit einem Geräuſch zuſammen. Dahero wann eine kranck wird/ ſo wachen die Cloſterfrauen Tag und Nacht bey diſen Heylthumen/ auf daß ſie das Bewegen der Gebein ſehen und hören/ und

den Todt der Krancken erkennen mögen. Diſe ſeelige Jungfrau iſt wegen ihrer groſſen Verdienſten wohl würdig von uns geehrt und angeruffen zu werden/ weil ſie uns groſſe Gnaden bey GOtt erwerben kan. Darum ſprich mit Andacht folgendes

Gebett.

40. O Seeligſte und in Ewigkeit gebenedeyte Seraphiſche Jungfrau Baptiſta. Die du um die himmliſche Würdigkeit zu erlangen/ die irrdiſche Ehr/ Reichthumen und Wollüſten veracht/ und lieber ſchwäre Verfolgungen/ Gefängnuß und Verachtungen leiden/ als deine Jungfräuliche Reinigkeit beflecken haſt wollen: ich begehre dich mit diſem meinem Gebett glorwürdig zu rühmen/ und alle Jungfrauen im Himmel und auf Erden zu deinem Lob zu ermahnen. Ich bitte auch alle Cherubinen und Seraphinen/ daß ſie die Lieb und Erkandtnuß GOttes/ ſo ſie in dein heiliges Hertz eingegoſſen haben/ anjetzo mit mir wollen loben und erhöhen; und deine fürtreffliche Tugenden für aller Welt bekandt machen. Wie mehr du deine groſſe Heiligkeit vor den Menſchen verborgen haſt/ deſto höher ſchätzen wir ſie/ und deſto herꝛlicher begehren wir ſie zu rühmen und zu glorificiren. Es kan aber niemand dein Lob würdiger außſprechen/ als JEſus Chriſtus ſelbſten: dann er allein am beſten weiß wie vile und hohe Würdigkeiten er dir verlyhen/ und was für eine geheime Gemeinſchafft er mit dir gepflogen habe. O du außerwöhlte Braut JEſu Chriſti/ ſihe mein auffrichtiges Gemüth gegen dir an/ und laſſe dir meine Begierd dich würdiglich zu preiſen gefallen. Auf deine reiche Verdienſten ſetze ich groſſes Vertrauen: und wiewol ich die Seeligkeit durch mich nimmer zu erwerben getraue; dannoch hoffe ich feſtiglich ſelbige durch dich zu erlangen. Eya/ du getreue Freundin Chriſti; befehle mich ihm beſter maſſen/ und mache daß mir wohl ſeye um deinetwillen. Deine unbekandte Bußwerck/ Verdienſten und Heiligkeit ehre ich andächtiglich: und verlange inbrünſtiglich derſelben theilhafftig zu werden. Ach opffere dieſelbige der Göttlichen Gerechtigkeit für meine unbekandte Sünden und Unterlaſſungen: auf daß ich nicht derentwegen in meinem Gericht übel gehalten werde. Amen.

R.P. Joes Bolandus Tomo 7. ad diem 31. ejuſdem.

Das innerliche Leyden Chriſti.

Welches der Seeligen Jungfrauen Baptiſtä Varanä offenbahrt/ und zu ſchreiben befohlen worden.

41. WIſſe meine Tochter/ ſprach Chriſtus/ daß die Peinen/ ſo ich in meinem Hertzen getragen habe/ unzahlbar und unendlich geweſen. Dann ſchier unzahlbar und unendlich seynd die Seelen/ (welche meine geiſtliche Glieder ſeynd) ſo ſich durch das Sündigen von mir abgeſöndert haben. Wie offt eine Seel tödtlich ſündiget/ ſo offt abſondert ſie ſich

ſich von mir / ihrem wahren Haupt / darvon ſie das Leben empfangt. Und diſe Absönderung meiner Glieder von mir / ware eine von den grauſamſten Peynen / ſo ich in meiner Seelen getragen / und gelitten hab. Gedencke was der jenige für groſſe Peyn leyde / welcher auff der Folter gepeyniget wird: indem etliche ſeiner Glieder auß ihrem natürlichen Sitz außgeriſſen werden. Hierauß nim̃ ab / wie groß meine Marter geweſen ſeye / indem mir ſo vile Glieder außgeriſſen wurden / als vile Seelen jemahl ſollen verdamt werden. Und zwar alle und jede Glieder wurden ſo vilmahl von mir außgeriſſen: wie vilmahl ein jeder Menſch geſündiget hat. Um ſo vil peinlicher aber iſt die Außreiſſung eines geiſtlichen / als leiblichen Glieds / um wie vil köſtlicher die Seel iſt / als der Leib. Wie vil köſtlicher aber die Seel als der Leib ſeye / kan kein lebender Menſch verſtehen: dann ich allein / der ich Leib und Seel gemacht hab / erkenne wie groß da ſeye die Adlichkeit der Seelen / und die Schlechtigkeit deß Leibs. Daher komt es auch daß keine Creatur die Grauſamkeit meiner Peynen verſtehen kan. Neben dem / gleichwie eine Weiß zu ſündigen ſchwärer iſt / als die andere / und eine Sünd gröſſer iſt als die andere: alſo empfienge ich mehr Peyn von einem als dem andern: und daher komt die Unterſchiedlichkeit der Peynen. Es ware mir auch eine ſonderliche Peyn / indem ich ſahe / daß ſo vile unendliche Verdamten nimmermehr mit mir / als die Glieder mit ihrem Haupt wurden vereiniget werden. Und diß / Nimmermehr creutziget / und wird die unglückſeelige Seelen ewiglich creutzigen / mehr als alle Tormenten ſo ſie leiden. Mich aber hat das Nim̃ermehr dermaſſen geſchmertzt / daß ich freywilliglich erwöhlt hätte / alle diſe Außreiſſung der Glieder / ſamt allen ihren Weiſen / die da geweſen ſeynd / und ſeyn werden / nicht allein einmahl / ſonder unendlichmahl von neuem zu leiden; damit ich ſehen könte / daß / ich ſag nicht alle / ſonder auch nur ein einige von diſen unglückſeeligen Seelen mit meinen andern lebendigen Gliedern mögte vereiniget werden. Hierauß nim̃ ab / wie lieb mir die Menſchliche Seelen ſeyen: weil ich geſagt hab / daß ich für eine allein ſo vilmahl / ja unendlichmahl die vermehrten Peynen wolte leyden / damit ich ſie mit mir wieder vereinigen mögte. Imgleichen wolten auch gern alle verdam̃te Seelen tauſendmahl ja ſchier unendlichmahl unendliche Peynen leyden / wann ſie nur einmahl wiewohl gantz ſpath / mit mir wieder mögten vereiniget werden. Weil diß aber nicht geſchehen kan / darum creutziget ſie diß über alle maſſen. Hierauß mercke nun was für ungeheure innerliche Peynen ich in meinem Hertzen wegen der Verdam̃ten gelitten habe.

42. Alsdann ſprach die ſeelige Baptiſta: O ſüſſer und betrübter JEſu / ich hab offt hören ſagen / daß du die Peynen aller Verdam̃ten gelitten habeſt: ich mögte wohl wiſſen wann dirs gefiele / ob dem alſo ſeye. JEſus antwortete: Ich / meine Tochter / hab die Unterſchiedlichkeit der Peynen nicht empfunden / wie die Verdam̃ten ſie empfinden: dann ſie waren todte / und von mir / ihrem Haupt und Leib gantz außgeriſſene Glieder. Als zum Exempel. Wann du eine verwundte Hand / oder Fuß / oder ſonſt ein Glied haſt / ſo ley-

deſt du groſſen Schmertzen daran / ſo lang als das Glied mit deinem Leib vereiniget iſt. Wann aber ſelbiges Glied von dir abgeſchnitten iſt / ſo fühleſt du keinen Schmertzen mehr darvon: wann ſchon ſelbiges Glied ins Feuer oder den Hunden fürgeworffen wurde: weil es nunmehr ein faules / todtes / und von dir abgeſondertes Glied iſt. Dannoch ſolte es dich betrüben / wann du es seheſt im Feuer verbrent / oder von den Hunden gefreſſen werden; weil es nehmlich dein Glied geweſen iſt. Alſo waren mir die verdamte Seelen / als ſie von mir außgeriſſen wurden / und ſo lang als noch eine Hoffnung deß Lebens übrig ware / ſehr ſchmertzlich / und ich litte unaußſprechliche Peynen von ihnen: ja ich empfande alle ihre Trübſalen / ſo ſie in diſem Leben gelitten haben: dann biß zu ihrem Tod ware noch Hoffnung übrig daß ſie konten / wann ſie nur wolten / mit mir / ihrem Haupt / wieder vereiniget werden. Nach ihrem Tod aber hab ich keine Peyn mehr ihrentwegen gelitten / weil ſie als todte / faule / und von mir abgeſchnittene Glieder waren: welche mit mir niemahl wieder konten vereiniget werdē. Es ſchmertzt mich dannoch unbegreifflicher Weiß / in Erwegung / daß ſie meine wahre und eigentliche Glieder waren geweſen: nunmehr aber ſehen muſten / daß ſie in dem Schlund deß ewigen Feuers / in dem Gewalt der hölliſchen Geiſtern / und in unzahlbahren ewigen Peynen lagen.

43. Der ander Schmertz / ſo mein Hertz durchtrunge / ware wegen aller auſſerwöhlten Seelen. Hievon wiſſe / daß ich auff alle Weiſen / mit welchen ich von meinen verdamten Gliedern gepeyniget worden / auch von meinen außerwöhlten Gliedern ſeye gepeyniget worden: indem ſie nehmlich durch ein jede Todſünd von mir abgeſchiden und außgeriſſen wurden. Dann wie groß meine Lieb ware / ſo ich gegen allen in Ewigkeit haben wurde / und ſie auch gegen mir haben wurden: wie auch / ſo groß als die ſchlechte Ding waren / mit welchen ſie ſich durch ihre Todſünden vereinigten: ſo groß war auch mein Schmertz / welchen ich von diſen meinen lieben Gliedern litte. Diſer Schmertz aber ware hierin von dem Schmertzen / ſo mir die Verdamten anthäten / unterſchiden: daß ich diſer / als todter / und von mir durch den Tod abgeſchnittener Glieder-Schmertzen nit mehr empfande: ich empfande aber alle Bitterkeit und Peynen meiner Außerwöhlten in ihrem Leben und nach ihrem Tod. Als nehmlich / ich empfande die Peynen aller Martyrer / die Buß-Werck aller Büſſer / die Anfechtungen aller Angefochtenen / die Kranckheiten aller Krancken: wie auch die Verfolgungen / Schmachen / Elend / und alle ſo wohl groſſe als kleine Trangſalen / aller und jeder lebender Außerwöhlten: und zwar alle diſe empfande ich ſo lebhafft und außtrucklich / gleichwie du jetzund empfündeſt / wann einer dich ins Angeſicht / auff die Händ / und deine Füß ſchluge. Nun gedencke was ich habe müſſen leyden. Gedencke wie vil tauſend Martyrer geweſen / und auff wie vile Weiſen ſie ſeyen gemartert worden: aller und jeder Peynen hab ich an meinem Hertzen ſo lebhafft empfunden / als ſie ſelbige an ihren Leibern haben empfunden. Zu diſer ſetze hinzu / alle und jede Peynen aller und jeden Außerwöhlten /

ten / und mache einen Uberſchlag/wie vile und groſſe Peynen ich gelitten habe: weil nehmlich ich allein ſo vil gelitten hab / als diſe alle miteinander zugleich gelitten haben. Wann du tauſend Augen / tauſend Füß / und von allen deinen Glidern tauſend hätteſt: und litteſt in allen und jeden tauſenderley Peynen: und wann alle diſe Glieder zugleich in einem Augenblick alle diſe Peynen litten: wie grauſamlich ſolte wohl diſe Marter ſeyn. Nun gedencke was ich gelitten habe. Ich hatte nicht allein tauſend/ noch nur Millionen Glieder/ ſonder gleichſam unzahlbare und unendliche Glieder. Alle Martyrer / Beichtiger/ Jungfrauen ſamt allen Außerwöhlten waren/ und ſeynd meine Glieder: und alles was diſe in ihrem gantzen Leben gelitten haben / das hab ich alle Augenblick zugleich gelitten. Hierauß komt / daß gleich wie man nicht wiſſen kan wie groß die Glory deß Paradeyß / und die Freuden der Außerwöhlten ſeyen: alſo kan man auch nicht wiſſen / wie vil und wie groß meine innerliche Peynen geweſen / ſo ich wegen meiner Außerwöhltē gelitten habe.

44. Was nun die Peynen deß Fegfeuers belangt/ ſolt du wiſſen / daß ich die Unterſchiedlichkeit aller Tormenten / welche meine Außerwöhlten wegen ihrer Sünden in dem Fegfeuer leyden ſolten: nachdem ein jeder mehr oder weniger verſchuldt hatte/an meinem Hertzen empfunden und gelitten habe: dann ſie waren meine lebendige / und mir geiſtlicher Weiß vereinigte Glieder. Deßwegen hab ich alle Peynen deß Fegfeuers welche die Seelen allda gelitten haben / und noch leyden werden / empfunden und in der That erfahren: welches du durch folgende Gleichnuß verſtehen wirſt. Wann deine Hand durch ein Unglück wäre untauglich worden: und der Wundartzt erkente / daß ſie muſte gebränt / oder zerknirſcht werden / ſo wurde ſie dir ſehr wehe thun / weil ſie dein lebendiges Glid iſt/ und verhoffeſt ſie werde durch diſe Peyn geheilet werden. Alſo hab ich alle Peynen deß Fegfeuers / ſo meine außerwöhlte Glieder muſten außſtehen / übertragen / und in mir empfunden: dann ſie waren meine lebendige/ und mit mir vereinigte Glieder / und muſten durch ſolche Peynen geheilet und mit ihrem Haupt vollkommentlich vereiniget werden. Es iſt aber kein Unterſchied zwiſchen den Peynen der Höllen und deß Fegfeurs: als allein daß jene nim̃er/ diſe aber einmahl ein End haben werden. Deßwegen ſeynd die Seelen deß Fegfeuers in ihren Peynen zu frieden (wiewohl ſie ſchmertzlich leyden) und dancken der höchſtē Gerechtigkeit für ihre Marter.

45. Da ſprach die ſeelige Baptiſta: O mein GOtt/ ich werde ſeelig oder verdam̃t/ ſo hab ich dir gleichwohl ſchwäre Marter angethan. O mein JEſu / ich hab niemahl erkent/ daß dich meine Sünden ſo ſchmertzlich beleidiget haben. Hätte ichs gewuſt / ſo hätte ich dich gewißlich nicht ſo leichtlich erzürnt. Dannoch weiß ich/ daß ich noch ärger werde ſündigen als ich jemahl gethan hab/wofern mich deine gütige Hand nicht zuruck haltet.

§. 3. Von den innerlichen Schmertzen Chriſti wegen der Peynen ſeiner Mutter / und der Magdalenä.

46. ALsdann ſprach der verliebte JEſus weiters. Nun höre mir weiter zu / meine Tochter/ dann es ſeynd

noch ſehr bittere Peynen übrig. Und erſtlich zwar das ſcharpffe Schwerdt/ ſo meine Seel durchtrungen hat/ wegen deß Schmertzens meiner reinen und unſchuldigen Mutter: etliche wegen meines Leydens und Sterbens mehr wurde betrübt werden/ als keine einige andere Creatur. So wiſſe dann/ daß wegen aller Urſachen/ um welcher ich GOtt bin Menſch worden/ und gelitten hab/ meine allerheiligſte Mutter auch betrübt worden und gelitten habe. Als allein daß ich in einem vil vollkommern und höhern Stapffel gelitten hab/ als ſie: weil ich GOtt und Menſch zugleich ware/ ſie aber nur eine einfache Creatur. Ihr Schmertz aber hat mich dermaſſen betrübt/ daß wann es dem ewigen Vatter gefallen hätte/ ſo wurde es mir die höchſte Erquickung und der gröſte Troſt geweſen ſeyn/ daß ich alle ihre Schmertzen auff mich hätte mögen nehmen/ damit ſie ohne Schmertzen hätte ſeyn mögen. Weil aber meine unbegreiffliche Marter ohn allen Troſt ſeyn muſte/ dahero ward mir ſolche Gnad nicht vergönt: wiewohl ich mit Kindlicher Ehrerbietung/ und mit vilen Zähren darum gebetten hab. Nach diſen Worten ſprach die ſeelige Baptiſta: O Herr/ nicht mehr: nicht mehr O Herr. Ich bitte/ ſage mir nichts mehr von den Schmertzen deiner Mutter: dann ich kans nicht ertragen. Diſe ſeynd mir gnug für mein gantzes Leben/ wann ich ſchon tauſend Jahr leben ſolte. Wie nun Chriſtus ſahe/ daß ſie von diſer Matery nichts mehr ertragen konte/ ſchwige er darvon ſtill/ und fienge ein anders an/ ſprechend:

47. Was vermeinſt du aber daß ich gelitten habe wegen der Betrübnuß meiner geliebten und gebenedeyten Jüngerin Mariä Magdalenä? Diß wirſt du nimmer gäntzlich begreiffen/ noch einige andere Perſohn. Dann auß ihr und mir hat alle heilige und geiſtliche Lieb ihren Anfang und Fundament genommen/ weil auch meine Vollkommenheit/ als deß liebenden Meiſters; noch ihre Lieb/ als der geliebten Jüngerin/ von keinem andern als von mir vollkommen haben können begriffen werden: deßwegen kan auch kaum einer zur Gleichheit einer ſolchen Lieb und Vollkommenheit gelangen; wiewohl er etwas darvon begreiffen könte/ wann er die Erfahrnuß einer wahren heiligen und geiſtlichen Lieb hätte. Dann niemahl iſt ein ſolcher Meiſter/ als ich; noch eine ſolche Jüngerin als Magdalena/ gefunden worden. Es mag einer ſagen was er will: ſo iſt gleichwohl niemahl eine ſolche Magdalena geweſen/ und wird auch keine andere auſſer ihr ſeyn. Nach meiner Mutter hat niemand meinen Tod und mein Leyden ſo ſchmertzlich bedaurt/ als eben ſie. Dan wan eine andere mehr als ſie daſſelbige bedaurt hätte/ ſo wäre ich nach meiner Aufferſtehung ſolcher eh erſchienen als ihr. Weil ſie aber nach meiner gebenedeyten Mutter über alle iſt betrübt geweſen/ deßwegen hat ſie auch verdient/ nach meiner ſüſſeſten Mutter getröſt zu werden. Ich hab gemacht/ daß mein geliebteſter Joannes in dem ſüſſen Schlaff auff meiner heiligſten Bruſt/ meine Aufferſtehung/ und den groſſen Nutzen der Seelen/ ſo aus meinem Leyden und Tod entſpringen ſolte/ geſehen hat. Wiewohl er nun auß meinem Leyden vil mehr Peyn und Schmertzen als ein einiger Jünger empfangen hat: ſo glaube dannoch nicht/ daß er meine

liebende

liebende Magdalenam übertroffen habe. Dann Joannes/ wiewohl er gekönt/ hätte dannoch nicht gewölt mein Leyden und Tod verhindern: weil er erkante/ was für ein groſſes Guth daraus entſtehen wurde. Meine geliebte Magdalena aber hätte ihm nicht alſo gethan. Dann als ſie mich am Creutz ſahe ſterben/ vermeinte ſie/ Himmel und Erden hätte abgenommen: weil in mir alle ihre Hoffnung/ alle ihre Lieb/ all ihr Fried/ und all ihr Troſt ware. Deßwegen ware auch ihr Schmertz ohne Maaß. Weil ich dann diß wuſte/ ſo truge ich ſie hertzlich inwendig in meiner Seelen: und ihrentwegen hab ich alle Zartigkeit/ ſo auß einer heiligen und geiſtlichen Lieb entſpringt/ erfahren: dann ſie liebte mich auß dem innerſten Grund ihres Hertzens: wann du diß beſſer erkennen wilt/ ſo nimm in Obacht/ wie eyfrig ſie mich nach meinem Tod geſucht; und weil ſie mich nicht mehr lebendig haben konte/ hab wollen todter haben: wohl wiſſend/ daß ſie in keinem Ding einigen Troſt haben könte/ als in ihrem lieben Meiſter: er wäre dan lebendig oder todt. Und auff daß ſie mich todter finden möchte/ hat ſie veracht und verlaſſen die Geſellſchafft und Gegenwart meiner ſüſſeſten Mutter: für welcher nechſt mir/ nichts ſüſſer/ nichts annehmlicher/ nichts erfreulicher konte gedacht werden. Sie hat die ſüſſe Anſprach der Englen für nichts geacht: und konte auch nicht in der Anſchauung und Gegenwart keines einiges Dings Ruhe finden/ als allein in ihrem geliebten GOtt: Letztlich ſage ich dir/ daß der Schmertz diſer meiner gebenedeyten und geliebten Jüngerin ſo groß geweſen ſeye/ daß ſie zum öfftern für todt darnider gefallen wäre wofern ich ſie nit durch meine höchſte Macht erhalten hätte. Und diſer ihr Schmertz ware ſtättig in meinem Hertzen/ und ich ware ihrentwegen ſehr beängſtiget und betrübt. Ich lieſſe ſie aber nicht gar abnehmen/ weil ich auß ihr gedachte/ (und auch darnach gethan habe) eine Apoſtolin der Apoſteln zu machen/ damit ſie die Warheit meiner Aufferſtehung den Apoſtlen ſolte verkündigen/ welche ſie hernach der gantzen Welt verkündiget haben. Ich wolte auß ihr machen/ und habe auch auß ihr gemacht/ einen Spiegel/ Exemplar/ und Richtſchnur deß ſeeligen und beſchaulichen Lebens/ in jener drey und dreyßig jährigen Einöde/ in welcher ſie der Welt unbekant gelebt hat. Allwo ſie empfunden und gekoſtet hat die äuſſerſte Anmuthungen der Lieb/ ſo in diſem ſterblichen Leben können verſucht werden. Und diß ſeynd die innerliche Schmertzen/ ſo ich wegen meiner geliebten Magdalena gelitten habe.

48. Das fünffte innerliche Leyden/ ſo meine Seel durchſtochen hat/ ware die ſtätige und tieff eingedruckte Gedächtnuß der H. Verſamlung meiner Apoſtolen als der Säulen deß Himels/ und der Fundamenten meiner ſtreitbaren Kirchen. Damahl aber waren ſie/ wie die Schaaf ohne Hirten/ welche ich ſahe zerſtreuet werden. Damahl ſahe ich auch alle ihre Peynen und Marter/ ſo ſie meinetwegen und mir zu Lieb leyden ſolten. Wiſſe aber/ daß niemahl ein Vatter ſeine Kinder/ noch ein Bruder ſeine Brüder/ noch ein Meiſter ſeine Jünger/ alſo hertzlich und zartiglich geliebt habe/ als ich meine allerliebſte Brüder/ auß-

erwöhlte Jünger und gebenedeyte Apoſtlen geliebt habe. Dann obſchon ich allzeit alle Creaturen mit unendlicher Lieb geliebt habe/ dannoch war diſe Lieb/ wie du leichtlich begreiffen magſt/ mehr geheim und abſonderlich gegen denjenigen/ mit welchen ich leiblicher weiß auff Erden herum wanderte. Weil ich dann ihrentwegen eine abſonderliche und mehr durchdringende Peyn empfande/ als hab ich vielmehr ihrent- als meinetwegen das bittere und betrübte Wort außgeſprochen: Meine Seel iſt betrübt biß in den Tod. Und diß wegen der zarten Neygung/ ſo ich gegen ihnen truge: weil ich ſie ohne mich/ ohne Haupt/ ohne Vatter/ und ohne ihren getreuen Meiſter verlieſſe. Und wegen diſer Verlaſſung entſtunde ſo groſſe Aengſtigung in mir/ daß diſe leibliche Abſcheidung mir ein anderer Tod zu ſeyn ſchiene. Dahero wann einer die Wort/ ſo ich in meiner letzten Ermahnung zu ihnen geredt hab/ wohl betrachtete/ der wurde/ wann er ſchon eines harten Hertzens wäre/ die Zähren nicht einhalten können. Dan alle Wort ſeynd voller Mitleydens/ und flieſſen auß dem Grund meines Hertzens herfür: welches mir für groſſer Lieb gegen ihnen in meiner Bruſt zu zerſchwellen ſchiene. Neben diſem ſahe ich auch/ wie daß/ wegen meiner Lieb/ einer von ihnen wurde gecreutziget/ der ander enthaupt/ der dritte geſchunden/ und endlich alle durch unterſchiedliche Marter hingericht werden. Hierauß mercke/ wie groß meine Peyn ware. Dann gedencke/ wann einer Perſohn/ ſo dich heiliglich liebte/ deinetwegen viel Schmachwort gegeben/ und viel Unbilden zugefügt wurden/ wie ſehr und wie gewaltiglich wurdeſt du dich darüber betrüben? weil du nehmlich Urſach wäreſt/ daß demjenigen/ welcher dich ſo hertzlich liebte/ ſo vil Leyds angethan wurde: da du doch hingegen vil lieber wolteſt/ daß ihm deinetwegen alle Ehr/ alle Wollfart/ und alles Guts erzeigt wurde. Ich aber ware nicht allein Urſach/ daß allen und jeden meinen Apoſtlen viele Schmach-Wort gegeben/ ſondern auch der bittere Tod angethan wurde. Deßwegen kan ich dir den Schmertzen/ ſo ich ihrentwegen gelitten hab/ nicht gnugſam erklären. So laſſe dirs dann hiemit genug ſeyn/ damit du Mitleyden mit mir habeſt.

§. 3. Das innerliche Leyden Chriſti wegen der Undanckbarkeit Judä und der Juden.

49. Der ſechſte innerliche Schmertz/ ſo mich ſtätig peinigte/ und gleich als ein dreyſpitziges Meſſer mein Hertz unauffhörlich durchſtache/ ware/ die Boßheit und Undanckbarkeit meines geliebten Jüngers/ und zugleich deß ungerechteſten und boßhaffteſten Verräthers Judä. Bedenck wie groß die Undanckbarkeit diſes Menſchens ware/ welchen ich zu einem Apoſtel erwöhlt/ ihm ſeine Sünden nachgelaſſen/ Wunderwerck zu würcken verlyhen/ alle meine Güther anvertraut/ und endlich allzeit abſonderliche Lieb-Zeichen erwiſen hatte; damit ich ihn von ſeiner fürgenomenen Boßheit abwendete: Aber/ ach leyder/ wie gröſſere Lieb-Zeichen ich ihm gabe/ deſto mehr Böſes gedachte er wider mich. Nun bedencke/ mit was für Bitterkeit ich diß alles und noch vil mehrers in meinem Hertzen erwegte. Als ich nun zu dem demüthigē und beweinlichen Werck der Fußwaſchung mei-

meiner Jünger kame / und endlich auch vor ihm nider kniete / da goſſe ſich mein Hertz in eine bittere Klag auß / und auß meinen Augen floſſe ein Brunn der Zähren über ſeine beſudelte Füß. Dann ich ſprach in meinem Hertzen: O Juda / was hab ich dir gethan / daß du mich ſo grauſamlich überantworteſt? O unglückſeeliger Jünger / iſt diß nicht das äuſſerſte Lieb-Zeichen / ſo ich dir erweiſen kan? O du Kind deß Verderbens / auß was Urſachen weicheſt du alſo von deinem Vatter und deinem Meiſter? O Juda / wann du dreyßig Silberling begehreſt / warum geheſt du nicht zu deiner und meiner Mutter / welche gern ſich ſelbſt verkauffen wurde / damit ſie dich und mich von dem Tod und der Gefahr erlöſete. Ach Juda / du undanckbarer Jünger / ich wäſche und küſſe dir deine Füß mit ſo groſſer Lieb / du aber wirſt mir verrätheriſcher Weiß mein Angeſicht küſſen. O geliebter geliebter Sohn / wie übel wirſt du mir meine Lieb vergelten? Sihe ich beweine hie vilmehr dein Verderben / als mein eigenes Leyden und Sterben: dann daß ich ſolte leyden / deßwegen bin ich auff diſe Welt kommen. Diſe und dergleichen Wort redete mein Hertz zu ihm / unterdeſſen daß ich mit überflüßigen Zähren ſeine Füß befeuchtete. Er aber vermerckte diß nicht / weil ich mit gebogenem Haupt vor ihm kniete / gleichwie man in ſolchem Fußwäſchen zu thun pflegt: und weil unter dem Biegen meine lange Haar mein betrübtes und weynendes Angeſicht bedeckten. Aber mein geliebter Joannes / welchem ich alle Geheimnüſſen meines Leydens in dem ſchmertzlichen Abendmahl offenbahrt hatte / merckte es wohl / und gab auff all mein Thun Acht / ſonderlich auff die Klag / ſo ich über die Füß Judä führte: dann er wuſte und erkante wohl daß diſe meine Zähren auß Zartigkeit der Liebe herkamen. Gleichwie / wan ein Vatter / ſo nur einen Sohn hat / ſelbigem in ſeinem Sterben noch einen Dienſt erweiſet / und in ſeinem Hertzen zu ihm ſpricht: Nun gute Nacht / mein Sohn / diß iſt das letztemahl daß ich dir diene. Alſo thäte ich dem Juda / als ich ihm die Füß waſchte und küßte. Als ich ſie aber ſanfftiglich berührte / und an meinen gebenedeyten Mund truckte / da nahme diſer ſcharffſichtige Adler alle meine Werck und Geberden gar wohl in acht / und ware für Verwunderung und Erſtarrung einem Todten als Lebendigen ähnlicher. Und weil diſe demüthigſte Seel ſich an den allerunterſten Ort geſetzt hatte / alſo daß ich zum allerletzten zu ihm kame: Und da ich mich ſeine Füß zu wäſchen vor ihm biegte / konte er ſich nicht länger enthalten: deßwegen er ſitzend fiele mir kniend mit beyden Armen um meinen Halß / und hielte mich eine Weil gleich als wann er in Ohnmacht läge. Darnach fienge er an überflüßige Zähren zu weynen: und mit der Stimm ſeines Hertzens mir zuzureden und zu ſagen: O geliebter Meiſter / O mein hertzigſter Bruder / O mein höchſter GOTT und HErr wie haſt du Hertzens gnug gehabt die vermaledeyte Füß diſes Hunds und Verräthers zu wäſchen / und mit deinem allerliebſten Mund zu küſſen.

ſen. O mein JEſu / O mein geliebter Meiſter / was für ein vollkommnes Exempel hinderlaſſeſt du uns. Aber ach wir Armſeelige / was werden wir nun ohne dich thun : ſag ich / der du biſt all unſer Guth ? was wird deine unglückſeelige Mutter thun / wann ich ihr diſe deine Demuth erzehlen werde? Und nun/damit du mir mein Hertz macheſt zerſpringen / wilt du mir meine ſtinckende Füß wäſchen / und ſie mit deinem ſüſſen und Honig⸗flieſſenden Mund küſſen. O mein GOtt / diſe neue Zeichen deiner Lieb ſeynd mir Urſach gröſſern Schmer⸗tzens. Diß und viel anders ſprach er zu mir mit ſo groſſer Zartigkeit der Liebe / daß ſie auch ein ſteinernes Hertz hätten können erweichen. Und unterdeſſen reich⸗te er mir ſeine bloſſe Füß zu wäſchen dar. Diß hab ich dir wollen ſagen / damit ich dir einige Erkandtnüß meines hertzlichen Schmertzens eintruckte / welchen ich we⸗gen der Undanckbar⸗ und Gottloßigkeit deß Verräthers Judä gelitten hab : wel⸗chem wie gröſſere Zeichen der Liebe ich erwiſe / deſto hefftiger mich ſeine ſchand⸗lichſte Undanckbarkeit betrübte.

50. Was will ich nun endlich von dem ſibenden Schmertz ſagen / wie ſehr mich gepreſt und zerſchnitten habe die unauß⸗ſprechliche Undanckbarkeit deß verſtock⸗ten Jüdiſchen Volcks / und aller undanck⸗bahren Menſchen. Ich hatte die Juden zum heiligen und Prieſterlichen Volck gemacht. Ich hatte ſie für allen Völ⸗ckern der Erden zu meinem abſonderlichen Erbtheil außerwöhlt. Ich hatte ſie auß der Egyptiſchen Dienſtbarkeit erlöſt / und mit trockenen Füſſen durchs rothe Meer geführt. Ich hatte ihnen das alte Geſatz auff dem Berg Sinai gegeben ; und das Evangeliſche mit meinem eigenen Mund verkündiget : Ich hatte mein menſchliches Fleiſch auß ihnen angenommen / ich ware allezeit meines Lebens mit ihnen gewan⸗dert / hatte ihnen den Weeg deß Him̃els gezeigt / hatte ihnen vile Wollthaten er⸗wieſen / hatte den Blinden das Liecht / den Tauben das Gehör / den Stummen die Red / und den Todten das Leben gegeben. Da ich nun muſte hören daß ſie mit ſo gifftigem Grimmen ſchryen und rufften / daß man den Barrabam loß geben / mich aber creutzigen und tödten ſolte / da wolte mir mein Hertz zu Stucken zerſpringen. Es weiß niemand / als der es erfahren hat / was da ſeye alles Ubels von dem je⸗nigen empfangen / welchem man alles guts erwieſen hat. Noch auch wie bitter es ſeye / daß wider einen gerechten und unſchuldigen von allen zuſammen ge⸗ſchryhen werde : Er muß ſterben / er muß ſterben. Hingegen daß über den jenigen / von welchem man weiß daß er tauſend Tod verdient habe : von allem Volck geruffen werde : Erhalt ihn beym Leben : erhalt ihn beym Leben. Fürwar diß ſeynd ſolche Ding / welche beſſer bedacht als geſagt können werden.

51. Nach diſer langen Red Chriſti ſprach die ſeelige Baptiſta : O mein JE⸗ſu / ich erkenne und bekenne vor dir / daß ich dich ſchandlicher verachtet habe / als der böſe Judas : und daß ich dich ſchwärlicher erzürnt habe / als das Jü⸗diſche Volck. Wann dich dann die Un⸗danckbarkeit Judä und deß Jüdiſchen Volcks ſo höchlich betrübt hat / ach wie

wird dich dann meine Undanckbarkeit ſo hertzlich betrübt haben: weil ich vilmehr Guts von dir empfangen hab / als ſie. Ich erkenne durch deine Erleuchtung daß meine Todtſünden dich vil ſchmertzlicher gepeiniget haben / als die Sünden der jenigen / welche dich leiblicher Weiß gemartert haben: deßwegen iſt es unnöthig / daß du mir weiters ſageſt / wie dich die Undanckbarkeit aller Creaturen geſchmertzt habe: dann du haſt mir ſo vil Liechts verlyhen / daß ich meine Undanckbarkeit einiger maſſen erkenne. Nun betrachte ich durch die Gnad deines Liechts wie vil gröſſer dann ſeye die Undanckbarkeit aller Creaturen und in diſer Betrachtung verſchmachtet mein Geiſt / und meine Sinnen erſtarren über die groſſe Lieb und Gedult / welche du gegen uns undanckbahren Creaturen erweiſeſt: indem du nimmer ablaſſeſt uns mit geiſt- und leiblichen Nothwendigkeiten zu verſehen. Gleichwie die unzahlbare Ding ſo du im Himmel und auf Erden erſchaffen haſt / nicht können begriffen noch erklärt werden: alſo können auch unſere Undanckbarkeiten nicht erkennt und außgeſprochen werden. Du allein / O JEſu / erkenneſt wie ſcharpff und vergifft ſeye der Pfeil unſerer Undanckbarkeit / welcher dein Hertz ſo offt durchtringt / wie offt eine Creatur deine Gaaben mißbraucht / und ſich deinem H. Willen widerſetzt. Und gleichwie kein Augenblick iſt / in welchem wir deiner Gutthaten nicht genieſſen; alſo vergehet auch kein Augenblick ohne unſere vilfältige / ja unendliche Undanckbarkeit: welche eine von den grauſambſten Schmertzen iſt / mit welchem deine gebenedeyte Seel verwundt worden.

52. Es iſt mir auch ein andermahl offenbahrt worden: daß obſchon Chriſtus all ſein Lebtag die obgemeldte ſiben Peinen in ſeiner Seelen empfunden habe: ſo habe er ſelbige dannoch niemahl hefftiger empfunden / als an dem H. Oelberg. Deßwegen ſolten die Menſchen das Geheimnuß der Traurigkeit Chriſti im Garten zum öffteſten betrachten / und diſe obgemeldte innerliche Peinen ſeiner Seelen am meiſten behertzigen. Dann es iſt mir offenbahrt worden / daß zwiſchen dem / welcher ſich in Betrachtung der innerlichen / und zwiſchen jenem / welcher ſich in den äuſſerlichen Schmertzen Chriſti übet / ein ſolcher Unterſchied ſeye / wie groſſer Unterſchied iſt zwiſchen dem Honig / welcher in einem Geſchirr iſt; und zwiſchen der Feuchtigkeit / welche außwendig an dem Geſchirr hanget. Deßwegen wer das Leyden Chriſti recht zu verſuchen begehrt / der muß ſich nicht auffhalten das außwendige Gefäß zu lecken: das iſt / die Wunden und das Blut / ſo dem heiligſten Gefäß der Menſchheit Chriſti anhangen / zu betrachten: dann ein ſolcher wird niemahl erſättiget werden / welcher nach der Speiß deß Leydens Chriſti hungert: ſondern wann er will erſättiget werden / ſo gehe er in das Gefäß deß Hertzens Chriſti / und in das Meer deß bittern Leydens hinein: allwo er mehr als er verlangt wird erſättiget werden.

Mit diſen Worten will die ſeelige Jungfrau andeuten / daß ihr ſeye offenbahrt worden / daß es vil nutzlicher ſeye / ſo man das inwendige als das außwendige Leyden Chriſti betrachtet. Deßwegen überleſe diß allhie beſchriebene innerliche Leyden Chriſti ſo vilmahl / daß du es ſchier auß-

außwendig wiſſeſt: und bedencke dann diſe Wort und Geheimnuſſen mit mitleydigem Hertzen. Welches eine kräfftige Betrachtung deß Leydens Chriſti iſt.

Die Sieben und dreyſſigſte Hiſtory.
Von der Adelichen Cloſter-Frauen Clara von Piſa.

Allhie ſtelle ich allen Jungfrauen einen fürtrefflichen Spiegel vor Augen: in welchen ſie klärlich ſehen und erkennen ſollen/ wie fürtrefflich die reine Jungfrauſchafft ſeye/ und wie hoch ſie von den lieben Heiligen ſeye geſchätzt worden. Die ſeelige Clara von Piſa hat wie eine Heldin für ihr Ehrenkräntzlein wider ihre Freund geſtritten/ und daſſelbige nach langem Kampff mit groſſer Mühe erhalten. Ich zweiffle nicht/ ihr hertzliches Exempel werde vile Jungfrauen ſtarck auffmuntern/ ihre Reinigkeit mehr zu lieben und höher zu ſchätzen/ als ſie zuvor gethan haben: wofern ſie nur diß anmuthige Leben mit Andacht und guter Meinung leſen werden. Hilff du hierzu/ O ſeelige Jungfrau Clara/ und entzünde alle Hertzen mit der Lieb der Jungfräulichen Reinigkeit.

DJe Seelige Clara iſt zu Piſa von edlen Eltern gebohren/ und von Jugend auf zu den Wercken der Andacht geneigt geweſen. Ihr Herr Vatter nennte ſich/ Herr Petrus Gambacurta/ welcher erſtlich zwar wegen eines Auffruhrs/ ſo zwiſchen den Piſanern und Florentinern entſtanden/ auß der Stadt flüchtig worden: hernacher aber als der Gubernator der Stadt Piſa geſtorben/ von den Burgern zuruck beruffen/ und zum Gubernator verordnet worden. Damit er dann eine neue Freundſchafft mit den fürnehmſten Geſchlechtern der Stadt auffrichtete/ als hat er ſeine einige Tochter Claram/ welche damahl Theodora genannt/ und nur ſiben Jahr alt ware/ dem alleredleſten/ reicheſten und berühmteſten Jüngling/ Simon von Maſſa genannt/ zur Braut gegeben. Diß Jungfräulein war ungewöhnlich ſchön/ klug und freundlich: und fienge ſchon in diſem ihrem zarten Alter an ſich in langem Betten und vilem Faſten zu üben. Das faſten fiele ihr aber ſo ſchwer/ daß ſie das Widerbellen deß lähren Magens nicht ertragen/ noch durch ein anders Mittel verhindern kondte/ als eben/ daß ſie ihren vordern Leib hart wider eine Banck preſte/ und den Mund deß Magens mit Gewalt zudruckte/ damit er ja nicht alſo murren/ und nach der Speiß ſo hefftig verlangen ſolte. Diß ware eine neue Erfindung eines ſibenjährigen Mägdleins wider den Fraß: welche ihr von ihrer klugen Natur ohne Zweiffel ware eingeben worden. Sie fienge auch damahl ſchon an/ ſich fleiſſig in Leſung geiſtlicher Bücher zu üben/ und alles was ſie laſe/ in ihre Gedächtnuß zu faſſen und im Werck zu erfüllen. Es ware ihre ſonderliche Luſt die Kirchen zu beſuchen/ und den heiligen Meſſen und Göttlichen Gezeiten mit Auffmerckſamkeit beyzuwohnen. Mit diſen Ubungen brachte ſie ihre junge Jahr zu/ und legte ein gutes Fundament eines gottſeeligen Lebens.

O ſeelige Clara/ hätte ich meine junge Jahr auch alſo zugebracht/ was für eine Freud wurde mirs jetzund ſeyn: weil ich aber nach dem gemeinem Gebrauch der Kinder/ meine Kindheit in

lauter

lauter Eitelkeit und Muthwillen verzehrt hab/ deßwegen koſtet michs jetzt ſo manchen ſchmertzlichen Seufftzer: und wäre mirs von Hertzen zu wünſchen/ daß ich darmit die Sünden meiner Jugend/ und meine Unwiſſenheiten könte abbüſſen. Erſtatte durch die Verdienſten deiner Jugend/ O ſeelige Clara von Piſa/ was ich nicht abbüſſen kan: und erwerbe mir von GOtt/ daß ich zum wenigſten die übrige Zeit meines Lebens nach deinem Exempel beſſer anlege.

2. Als die ſeelige Jungfrau das zwölffte Jahr erreicht hatte/ verlangte ihr Bräutigam ſie in ſeinem Hauß zu haben/ und begehrte von ihren Eltern/ daß ſie ihm ſeine liebe Braut mit groſſem Pracht hinüber bringen ſolten. Wie diß der gottſeeligen Jungfrauen zum erſten angeſagt wurde/ durchtrange diſe Red das innerſte ihres Hertzens/ gleich als ein ſpitziges Schwerdt: und betrübte ſie ſo hefftig/ als wann ihr das gröſte Leyd zugeſtanden wäre. Dann weil ſie vor fünff Jahren wider ihren Willen ware zur künfftigen Ehe verſprochen/ und gleichſam unwiſſend zur Braut gemacht worden: deßwegen/ da ſie nunmehr etwas beſſer erkennte/ was für ein edles Perlein die Jungfrauſchafft/ und was für ein müheſeeliges Weſen der Eheſtand ſeye/ ware es ihr gar zuwider ihre Jungfrauſchafft zu verliehren/ und ihr ruhiges Leben um den armſeeligen Eheſtand zu vertauſchen. Wie nun ihrem Vatter angeſagt wurde/ daß die Braut gantz traurig ſeye/ ſcholte er ſie übel auß/ und trohete ihr hart/ wofern ſie ein einiges Zeichen der Traurigkeit gegen ihren Bräutigam wurde mercken laſſen. Alſo ward ſie ihm mit groſſen Ehren von ihren Befreundten heimgeführet/ und von ihm und den Seinigen mit groſſen Freuden empfangen. Damahl erneuerten ſie ihre gethane Ehe-Verſprechung/ und der Bräutigam gabe ihr einen koſtbahren Treu-Ring. Sie hielten damahl noch keine Hochzeit/ weil beyde nur zwölff Jahr alt waren ſondern/ der Bräutigam verlangte ſie bey ſich zu haben/ damit ſie von ſeiner Mutter nach der Hochheit ſeines Stands erzogen wurde.

3. Nun mercke wie weit der Geiſt Gottes von dem Geiſt der Welt/ und die Kinder deß Liechts von den Kindern der Finſternuß abgeſchieden ſeyen. Deß Bräutigams Mutter unterwieſe zwar ihre zukünfftige Schnur/ wie ſie ſich nach der Welt tragen und verhalten ſolte: der H. Geiſt aber unterrichtete ſie/ wie ſie die Welt verachten/ und nach der Tugend ſtreben ſolte. Weil dann diſe junge Braut dem Heil. Geiſt mehr als ihrer Schwiger folgte/ dahero wurde ſie von ihm ſo gar erleuchtet und entzündet/ daß ſie für Süßigkeit der Göttlichen Lieb vile ſüſſe Zähren in ihrem Gebett vergoſſe. Ihr Hertz wurde je länger je mehr von ihrem irrdiſchen Bräutigam abgewend/ und zu ihrem himmliſchen Bräutigam geneigt: dahero waren ihr alle äuſſerliche Liebs-Bezeugungen nur ein lauter Verdruß/ die himmliſche Tröſtungen aber nur eine lautere Süßigkeit. Wann unter der H. Meß das Hochwürdige Sacrament auffgehebt ward/ zohe ſie eylends ihren Treu-Ring auß dem Finger/ hielte ihn gegen denſelbigen/ und ſprach mit einem tieffen Seufftzer: O HErr JEſu Chriſte/ du mein einziger Schatz und Troſt/ ich begehre keinen andern Bräutigamb als

dich/und zum Zeichen deſſen verehre ich dir diſen Treu-Ring. Deßgleichen thäte ſie auch/ wann ſie vor einem Creutz bettete/ und das Leyden Chriſti ſchmertzlich betrachtete: alsdann ſagte ſie allzeit ihrem irrdiſchen Bräutigam ab/ und erwöhlte den gecreutzigten JEſum zu ihrem ewigen Bräutigam. Es ware ihr auch nicht genug/ daß ſie allein Chriſtum liebte/ ſondern befliſſe ſich auch ihre Geſpielin und Dienſt-Mägd zu deſſen Lieb und Dienſt zu ziehen. Dahero berufſte ſie vilmahl andere Jungfrauen/ſo ihr an Alter gleich waren/ zu ſich/lieſſe ſelbige rund um ſich ſitzen/laſe ihnen etwas geiſtliches für/ ermahnte ſie eiffrig zu allem Guten/ bettete mit ihnen kniend den Roſenkrantz und andere Gebetter/ und ſange mit ihnen geiſtliche Lieder. Gegen den Armen ware ſie ſo mitleidig und freygebig/ daß ſie alles/ was ſie haben kondte/ mittheilte. Weßwegen ihre Schwiger die Kiſten und Kaſten vor ihr verſchloſſe/ und ſie offt wegen ihrer zu groſſen Freygebigkeit außſchallte. Ein herzliches Mitleyden truge ſie gegen allen Krancken/ und empfande bey ſich die gröſte Begierd ihnen zu dienen/ wofern ihrs von ihrer Schwiger wäre erlaubt worden.

4. Es lebten damahl zu Piſa etliche tugendſeelige Eheweiber/ unter welchen fürnemlich waren/ Frau Vannocia/ und Frau Margaritha/ ſo in einem Hauß beyſammen wohnten/ und mit zweyen geiſtreichen Männern verheurathet waren. Der Frauen Vannociä Mann ware dermaſſen contract/ daß er nicht allein kein einiges Glied bewegen konte/ ſondern daß es auch ſchiene/ als wann alle ſeine Glieder aus ihren Gewerben verruckt wären. Die gottſeelige Matron diente dannoch diſem ihrem armſeeligen Mann mit höchſter Lieb und Gedult/ und ſaſſe Tag und Nacht zu ſeinem Troſt bey ihm. Diß ware ihr aber noch nicht genug/ſondern die beyde fromme Matronen hatten noch ein anders armes Weib in ihr Hauß auffgenommen/ welche mit einer ſo abſcheulichen Kranckheit behafft ware/ daß ihr Angeſicht gantz verfault und voller Maden ware: ihre Augen aber waren ſo gar zerfreſſen/ daß keine Geſtalt der Augen übrig bliben ware. Dannoch dienten diſe beyde Matronen diſem abſcheulichen Weib mit ſolcher Lieb/ als wans ihr Kind wäre; und erzeugten gar keinen Greuel ob ihrem verfaulten/ſtinckenden und wurmeßigen Angeſicht. Die ſeelige Jungfrau Clara hätte auch groſſe Gemeinſchafft mit diſen beyden Adelichen Matronen/ deßwegen gienge ſie mit gutem Willen ihrer Schwiger offt zu ihnen/ und fande allda Gelegenheit die Begierd ihres Hertzens zu erfüllen. Dann ſie beſuchte allzeit diß krancke Weib: erzeigte groſſes Mitleyden gegen ihr/ wiſchte ihr den ſtinckenden Eyter ab/ und truckte ihr zartes Angeſicht wider deren verfaultes Angeſicht/ und zwar mit ſolcher Lieb und Begierd/ daß ſie gern deren Schmertzen von ihr abgenommen/ und in ihr Angeſicht eingetruckt hätte. O laſſet uns hierauß lernen/ wie wir den Krancken dienen/ und dem Exempel diſer heiligen Weibern nachfolgen ſollen.

5. Nichts ware der lieben Jungfrauen Clarä betrüblicher/ als wann ſie an ihren zukünfftigen Eheſtand gedachte: dann ihr derſelbige ſo gar zuwider ware/ daß ſie niemahl ohne Greuel daran gedencken konte.

konte. Sie vergoſſe zu Tag und zu Nacht vile bittere Zähren/ und bate in allem ihrem Gebett den höchſten GOtt/ er wolte ein Mittel ſchicken/ dardurch diſer Eheſtand verhindert wurde. Zu diſem End verrichtete ſie vile heimliche Bußwerck/ und gabe auch ſo vil Allmoſen/ als ſie nur konte; auf daß die Arme ihr ſolten helffen betten/ damit die inſtehende Ehe zerſtöhrt wurde. Ihre gröſte Mortification ware/ daß ſie ſich von allem Obſt enthielte: weil ihre Natur zu ſolchem dermaſſen geneigt ware/ daß/ wie mehr ſie darvon aſſe/ deſto begieriger ſie dazu wurde. Auf ihrem bloſſen Leib truge ſie auch zu Tag und zu Nachts ein rauhes härines Bußkleid: welches ſie dannoch ſo heimlich hielte/ daß es niemand erfahren konte. Ihre Schwiger zwange ſie/ daß ſie ſich nach ihrem Hoch-Adelichen Stand muſte koſtbarlich tragen: ſie wuſte aber nicht/ daß ſie ihr dardurch gröſſere Urſach zur Mortification gabe. Dann weil diſe prächtige Kleider gar eng waren/ deßwegen truckten ſelbige das Cilicium gar hart auf ihren bloſſen Leib/ und verurſachten/ daß das junge zarte Fleiſch an vilen Orthen gantz wund wurde. Als ſie einmahl mit einem neuen gar koſtbarlichen Rock bekleidet ware/ und von einem ihrer Brüdern beſucht wurde/ ſprach diſer ſchertzweiß zu ihr: O was für einen ſchönen Rock hat meine Schweſter: O wie wohl ſchickte ſich ein Cilicium darunter. Sie lächlete gar freundlich darzu/ und gabe ihm weiter keine Antwort. In diſen und andern geiſtlichen Ubungen brachte ſie drey Jahr in ihres Bräutigams Hauß zu/ und befliſſe ſich mit allem Ernſt ihrem himmliſchen Bräutigam angenehm zu machen.

Lernet hierauß/ ihr fromme Jungfrauen/ wie ihr euere Jungfrauſchafft lieben/ und in hohen Ehren halten ſollet: weil diſe ein ſo köſtliches Edelgeſtein iſt/ welches mit allen Schätzen der Welt nicht mag bezahlt werden. O H. Clara/ erbitte mir von GOtt Verzeyhung/ daß ich diß koſtbarliche Perlein in meiner Jugend ſo gar wenig geſchätzt/ und mit Koth der böſen Begierden beſudelt habe.

6. Es hatten die beyde verſprochene Perſohnen nunmehr das fünffzehente Jahr vollendt/ und wurden von ihren Eltern ſtarck angetrieben ihren angefangenen Eheſtand zu vollbringen. Es ward auch aller Anſtalt zur Hochzeit gemacht/ und alles zu einem ſonderlichen Pracht und herrlichem Freuden-Feſt angeordnet. Wie meinſt du aber daß der Braut Chriſti zu Muth geweſen/ und wie ſie ſich zu ſolchem eiteln Feſt bereitet habe. Gleichwie alle weltliche Hochzeiterinnen zu ſolchem Tag zu ſeufftzen und zu verlangen pflegen/ alſo und noch vilmehr fürchtete und erſchreckte ſie ſich darfür; und ruffte zu GOtt um Zerſtöhrung diſer weltlichen Eitelkeit. Solte es dann wohl möglich ſeyn/ O mein JEſu/ ſprach ſie/ daß du mich einem andern zur Braut ſolleſt laſſen übergeben/ da ich dannoch dich ſo vilmal zu meinem Bräutigam außerwöhlt und gebetten habe? O HErr wende doch diß Unheyl ab. O mein JEſu laſſe nicht zu/ daß mein Leib/ welchen ich dir ſo offt auffgeopffert hab/ von einem ſchnöden Menſchen befleckt werde. Diß Gebett ware nicht vergebens/ ſondern ward zweyfaltig erhört. Dann ſie fiele in eine ſchwäre Kranckheit/ und betrübte dar-

durch das gantze Hauß: und ihr Hochzeiter/ welcher wegen einiger Geſchäfften anderswohin geritten ware/ wurde auch ſo gefährlich kranck/ daß man ihn nicht könte noch dörffte zuruck nach Hauß führen. Da ward bey beyden Adelichen Geſchlechtern alle Freud in Leyd verkehrt: und beyde Freundſchafften waren mehr beflissen die Krancke von dem Todt zu erretten/ als copulieren zu laſſen. Der ſeeligen Clarä Vatter nahme ſeine krancke Tochter nach Hauß/ auf daß er ihrer beſſer pflegen/ und ihr bälder auffhelffen könte. Unangeſehen deſſen ward die Sach ſo wohl mit der Braut als mit dem Bräutigam von Tag zu Tag ſchlechter und gefährlicher. Endlich ſtarb der armſeelige Bräutigam mit gröſtem Leyd beyderley Geſchlechter/ und es wurden zu Piſa in allen Kirchen alle Glocken eine Stund lang zuſammen geläutet. Die Freund der Braut Chriſti/ ſo biß in den Todt betrübt waren/ vermeinten nicht anderſt/ als wann die liebe Clara wegen diſer böſen Zeitung ſich für Leyd wurde vertrauren: deßwegen ware niemand ſo keck ihr den Todtfall anzumelden/ ſondern lieſſen ſie noch einige Täg in ihrer Unwiſſenheit ligen. Endlich gienge der betrübte Vatter zu ihr/ und wolte ihr den traurigen Todt ihres Bräutigams ankündigen: ware aber ſo voller Leyds daß er nicht wuſte wie er ſeine Sach ſolte fürbringen. Da ſprach ſie zu ihm: Es bedeutet nichts guts daß mein Herr Vatter ſich ſo gar betrüblich erzeiget: was gilts ob nicht mein Herr Bräutigam geſtorben ſeye. Er ſprach: Wie kommſt du doch zu ſolchem Argwohn meine liebe Tochter? Sie ſagte. Das neuliche lange zuſammen läuten hat mir diſen Argwohn verurſachet: darum bitt ich wann er todt iſt/ ihr wolt mirs nicht verhälen. Da ſprach er: Ach ja mein liebſtes Kind: der liebe Simon iſt hin/ und all dein Glück iſt mit ihm hin. Er vermeinte ſie wurde ſich unmäßiglich betrüben: ſie aber verſtöhrte ſich im geringſten nichts darab/ ſondern ſprach mit groſſer Reſignation: Ich bin mit dem Göttlichen Willen von gantzem Hertzen zu frieden: und ſpricht mit dem gedultigen Job: Der Nahm deß HErrn ſey gebenedeyet. Ja es ware ihr diſe Zeitung ſo angenehm/ daß es von Stund an anfienge mit ihr beſſer zu werden/ und in wenigen Tägen zu völliger Geſundheit zu gelangen.

O du groſſe Liebhaberin der Reinigkeit/ ſeelige Clara/ wer mag ſich über deine Tugend genugſam verwundern/ und deine Keuſchheit würdiglich preiſen. O hätte ich auch doch einen ſolchen Sinn/ und ſolche inbrünſtige Lieb zu diſer lieben Tugend. Ach ertheile mir etwas auß deinem groſſen Uberfluß/ und verwunde mein Hertz mit dem Pfeil der Liebe/ damit das deine ſo ſtarck verwundet geweſen iſt.

7. Nun höre ferner wohin die Lieb der Jungfrauſchafft diſe reine Jungfrau gebracht/ und was ſie zu deren Verwahrung für Mittel erdacht habe. Als ſie geſund worden/ ware ſie von Hertzen erfreuet daß ſie von den ſchwären Banden deß Eheſtands befreyet ware/ und nunmehr beſſere Gelegenheit überkommen/ ſich mit ihrem himmliſchen Bräutigam zu vermählen. Deßwegen/ damit ſie ſich ihm gantz zu einer Braut thäte ergeben/

geben / und nicht mehr zu einigem irrdiſchen Heurath mögte gezwungen werden / als kniete ſie vor ihrem Altärlein nieder / opfferte Chriſto JEſU ihre Jungfrauſchafft / ſteckte zu deſſen Urkund ihren köſtlichen Treu-Ring einem JEſu-Kindlein in ſeinen Finger / und ſchnitte ihr ſelbſt mit Heroiſchem Gemüth ihre ſchöne Haar ab. Ja was noch mehr iſt : Sie gabe ihre Braut-Kleider heimlich einem armen Weib / und truge von ſelbiger Stund an hinfüro ein ſchlechtes werckttägliches Kleidlein. Und auf daß ſie ja nicht mehr von jemand zur Ehe mögte begehrt / noch von ihrem Vatter darzu gezwungen werden / als erzeigte ſie ſich in ihren Worten und Wercken / als wann ſie nicht recht bey Sinnen wäre / und durch die außgeſtandene Kranckheit ihren Verſtand guten Theils verlohren hätte. Ihre Eltern / Brüder und Haußgenoſſen verwunderten ſich höchlich hierüber / in Erwegung daß ſie zuvor ſo gar weiß und klug geweſen ware / und glaubten feſtiglich es müſte entweder der Todt ihres Bräutigams / oder die Schmertzen ihrer Kranckheit ihr das Hirn verruckt haben. Ihre Mutter / und ihrer Brüder Weiber ſtrafften ſie vilmahl mit ernſtlichen Worten wegen ihrer angemaſten Thorheit : Sie aber erzeigte ſich / als wann ſie diß ſtraffen nicht achtete / und ſprach gleich alſo ſpottweiß : Ich will hinführo nach meiner Gemächlichkeit leben : dann diſe Lebens-Weiß gefällt meinem Sinn am beſten. Auf ſolche Weiß erzeigte ſie ſich äuſſerlich in Genwart anderer : innerlich aber / und in ihrem heimlichen Bettkämmerlein übte ſie ſich in ſtätigen guten Wercken / in langwührigem Wachen / ſtrengem Faſten / andächtigem Betten / und reichlichen Allmoſengeben. Dann durch ihre Dinerin / welche ihr gantz getreu / und aller ihrer Geheimnuſſen wiſſend ware / gabe ſie nach und nach alles was ſie hatte / den Armen : auch ſo gar ihre eigene Kleider biß auf ein eintziges und zwar das allerſchlechteſte. Wie diß ihre Mutter endlich erfuhre / zürnte ſie ſehr darüber / und ſchändete ſie offtmahl übel auß / ſprechend: Du Närrin was fangſt du für loſe Händel an : ſchämſt du dich nicht alſo halber nackend und ungebutzt für ehrlichen Leuthen zu erſcheinen? Sie aber ſprach : Ich bin ſauber genug gebutzt : es wird mich doch keiner mehr zur Ehe begehren. Da ſprach die erzürnte Mutter : Wann du dich deinetwegen nicht ſchämeſt / ſo ſchäme dich zum wenigſten unſertwegen / und verſchäme doch nicht unſer fürnehmes Geſchlecht für allem Volck. Die Tochter ſprach : Was achte ich unſer Geſchlecht : es wäre mir vil lieber daß ich eines Kühe-Hirten Tochter wäre. Uber ſolche Wort wurde die Mutter ſehr erzürnt / gabe der unſchuldigen Tochter vile Maultaſchen ins Angeſicht / und zerſchluge ſie offtmahl mit einem Prügel gar unbarmhertziglich.

O demüthige Dienerin JEſu Chriſti ſeelige Clara / ich verwundere mich je länger je mehr über deine fürtreffliche Tugend / und über die jenige hohe Weißheit / darmit du der Welt-Weißheit zu ſchanden gemacht haſt. Wie mehr du von dem jenigen biſt verſpott und übel gehalten worden ; deſto mehr lie-

liebe und ehre ich dich; und preiſe deine Verachtung der Welt mit Hertzen und Mund.

8. Der Vatter und die Brüder ſchrieben die Thorheit der Schweſter ihrer Jugend zu/ und gedachten ſelbige wurde ihr ſchon vergehen/ wann ſie zu ihren Jahren kommen/ und verheurathet werden wurde. Deßwegen unterredeten ſie ſich offtmahl wegen eines neuen Heuraths: und gaben ihr etlichmahl die Wahl unter einigen Adelichen Herrn. Sie aber ſprach: Ich will weder einen noch den andern haben: dann weil mir mein erſter Bräutigam geſtorben iſt/ ſo mag ich mit keinem mehr ſolches Leyd erleben. Der Vatter und ihre Brüder wurden hierüber ſehr erzürnt/ troheten ihr groſſe Straffen: und gaben ihr auch zu Zeiten gute Wort/ damit ſie ſelbige zu ihrer Meinung bringen mögten. Die Braut Chriſti aber verachtete alle ihre Schmeichel- und Trohwort/ litte ihre zugefügte Streich und Straffen mit freudigem Hertzen/ und nahme hierdurch deſto mehr in der Liebe Chriſti zu. Weil aber die Ihrige je länger je härter ihr zuſetzten/ da muſte ſie ſich ihres beſtens bedencken/ und ihren Handel auf eine andere Weiß anfangen.

9. Sie ſchickte ihre getreue Dienerin heimlich zu den Clariſſen in St. Martins Cloſter: und würckte bey ihnen ſo vil aus/ daß ſie ihr und ihrer Dienerin die Zuſag verſprachen. Alsdann machten ſich diſe beyde auf die Flucht fertig/ und befanden für rathſam/ daß ſie deß nechſten Feſttags erwarteten. Es ware damahl im Junio/ um das Feſt der Heil. Apoſtelen Petri und Pauli: an welchem ſie beyde deß Morgens frühe/ unter dem Schein/ als wolten ſie zur Kirchen gehen/ auß dem Hauß giengen. Sie verfügten ſich aber richt zu dem Clariſſen Cloſter/ wurden von ihnen mit groſſen Freuden empfangen/und an ſelbigem Tag mit den gewöhnlichen Ceremonien heimlich eingekleydet. Damahl wolte die ſeelige Jungfrau ſo Theodora hieſſe/ mit den weltlichern Kleidern/ auch ihren weltlichen Nahmen ablegen: deßwegen ward ſie nach ihrem Begehren/ Schweſter Clara genennt: und diſen Nahmen hat ſie auch biß an ihr End behalten. Ihre Eltern und Befreundten wuſten hiervon gantz nichts/ ſondern vermeinten/ weil der Tag ſo heilig ware/ ihre Tochter wurde wider Gewonheit länger dem Gebett obligen. Als diſe aber gegen den Abend nicht heim kame/ wurden ſie ſehr beſtürtzt/ und kondten nicht wiſſen wo ihre Tochter hinkommen ſeye. Sie fragten zwar in der Stadt bey allen Befreunden; weil aber das verlohrne Kind nicht zu finden ware/ machten ſie ſich hierüber hunderterley Gedancken. Es ware vonnöthen daß dem Vatter die Sach angekündiget wurde: worzu die Cloſterfrauen ihren Pater erſuchten/ und ihn mit ſeinem Geſellen zu dem Vatter der Jungfrauen abſändeten. Diſe fanden ihn auf ſeinem groſſen Saal mit ſchwären Gedancken ſpatzierend gehen/ grüſten ihn freundlich und ſprachen nach einigen Reden zu ihm alſo: Es wolle ſich der Herr Gubernator wegen ſeiner lieben Tochter nicht verſtöhren/ dann ſie in einem guten Stand iſt/ und uns zu ihm ſändet dem Herrn Vatter ihre Glückſeeligkeit anzumelden. Hierüber erwachte der betrübte Vatter gleich als

auß einem tieffen Schlaff / und ſprach: Wo iſt dan das unglückſeelige Kind: wo hat es ſich ohn mein Wiſſen und Willen hinbegeben? Der Pater antwortete: Weil ihr Sinn und Gemürh gar nit nach der Welt / ſonder nach dem geiſtlichen Stand geneigt iſt: als hat ſie nicht können unterlaſſen dem Göttlichen Beruff zu folgen/und ſich in das Clariſſen Cloſter zu begeben. Worinn ſie geſtern eingekleidt worden / und anjetzo durchauß den vätterlichen Seegen hierüber begehret.

10. Diſe unverhoffte Bottſchafft traffe den Vatter nicht anderſt als ein gählinger Donnerſtreich: dann er für groſſem Hertzenleyd ſo gar von Sinnen kame / daß er nicht wuſte wo er ware / noch was er thäte: Darum gienge er als ein Wanwitziger herum / ſeufftzete und klagte als wann ihm das gröſte Unglück von der Welt widerfahren wäre / und widerholte ohn Unterlaß die folgende Wort: Iſt ſie dann nun fort? haben wir ſie dann verlohren? O weh meines gröſten Hertzenleyds! Was ſoll ich nun für lauter Betrübnß anfangen? Die Patres ſahen und hörten dem Jammer eine Weil zu: demnach ſie aber erkänten / daß bey einem ſo gar verſtöhrten Mann kein Troſt noch Rath-Platz fande/ giengen ſie ſtillſchweigend von ihm hinweg. Eine von den beyden Schnuren ſahe mit groſſer Verwunderung diſem Elend zu / und weil ſie nichts anderſt; als die Klagwort: Iſt ſie dann nun fort: haben wir ſie dann verlohren / verſtehen konte: vermeinte ſie / als wann eine ſtarcke Feſtung wäre verlohren worden: und ihr Schwäher wegen angelangter Zeitung ſich darüber ſo hefftig betrübte. Sie ware nicht ſo keck ihn darüber anzureden: ſonder ſchickte nach ihrem Mann / und ſprach zu ihm: Mein Andrea / was iſt doch für eine Veſtung verlohren worden / darüber ſich unſer Herr-Vatter ſo gar betrübt? Er ſprach: Ich weiß von keiner: ich will aber den Vatter darüber fragen. Alsdann gienge er zu ihm und ſprach: Was iſt geſchehen / daß ihr alſo trauret? Was iſt daß für ein Verlurſt/ den ihr ſo ſchmertzlich beklaget? Der armſeelige Mann konte für groſſem Leyd nicht reden: biß er endlich gar offt von dem Sohn befragt / antwortete: Ach / hab ich nicht Urſach gnug zu klagen/ weil meine ungerathene Tochter zum Schimpff meines Nahmens und Geſchlechts zu den Bettel-Nonnen geloffen / und ſich allda einkleiden laſſen. Verſtöhrt euch nicht deßwegen/ ſprach der Sohn: ich will diſer Sachen bald Rath finden / und euch die Tochter bald wieder heimbringen. Da verſamlete diſer ungottsförchtige Menſch die gantze Freundſchafft/ nahme alle Soldaten der Stadt zu ſich / und eilte mit ſo groſſem Grimmen zu dem Clariſſen Cloſter / als wann der Stadt ein allgemeines Unglück zugeſtanden wäre. Sie fielen das Cloſter mit Gewalt an / ſtieſſen auf die Thüren und Pforten / und rufften mit ungeheurer Stimm / ſprechend: Gib uns unſere Schweſter Theodora alſobald herauß / oder wir wollen alle Thor auffſchlagen / und ſie mit Gewalt herauß nehmen. Die ar-

arme Cloſterfrauen waren ſo gar erſchro⸗cken/ daß ſie alſobald die ſeelige Clara über eine Laiter hinab lieſſen/ und ihren grim⸗migen Freunden in ihre feindliche Händ lifferten. Diſe packten ſie gleich an/ führ⸗ten ſie in die Kirchen: und wolten ihr mit Gewalt den Habit von dem Leib reiſſen. Die Jungfrau aber wolte diß durchauß nicht geſtatten/ und währete ſich ſo lang/ biß ihr GOtt mit einem Mirackel zu Hülff kame. Dann ſie ward von der Hand GOttes berührt/ daß ihr aller Gewalt zu gehen und zu ſtehen benommen wurde: deßwegen ſie zu Boden fallend ſagte: Sehet ihr wohl/ daß GOtt nicht will daß ich auß diſem Cloſter gehen ſolle: dann ich an meinen Füſſen ſo gar contract bin/ daß ich weder gehen noch ſtehen kan. Da ſprach der er⸗grimmte Bruder: Hierwider iſt gut Mittel: wann du nit gehen kanſt/ ſo wollen wir dich tragen: dann ein⸗mahl muſt du auß diſem Cloſter/ und ſolſt auch dein Lebtag nit mehr darein kommen. Sie ſprach: Jch will nit getragen ſeyn/ ſondern ſelber gehen: laſſet mir nur ſelber ſo vil Zeit/ daß ich mein Gebett zu GOtt verrichte/ und bettet alle zu Ehren der Heil. Drey⸗faltigkeit drey Vatter unſer und Ave Maria: auf daß mir GOtt Gewalt verleyhe auf meine Füß zu ſtehen: ſo verſprich ich euch/ daß ich ohne Wi⸗derſprechung euch wolle nachfolgen: dann es iſt unbillig daß man dem Willen GOttes widerſtrebe. Diſem Begehren willfahreten alleſambt/ und nachdem ſie das Gebett verricht hatten/ ſtunde die Jungfrau wider auf ihre Füß/ und gienge mitten unter diſem Volck in ihrem geiſtlichen Habit nach Hauß. So bald ſie dorthin kame/ ward dem Vat⸗ter angeſagt daß ſeine Tochter wider kommen ſeye: er aber ware ſo voller Un⸗muth/ daß er ſie mit ſeinen Augen nicht ſehen mögte. Die Mutter und Brü⸗der aber ſchändeten ſie nicht anderſt auß/ als wann ſie das ärgſte Hurenſtuck be⸗gangen/ und ihrer gantzen Freund⸗ſchafft den gröſten Schandflecken ange⸗henckt hätte.

Was ſoll ich nun hierzu ſagen/ O du ſtarcke Heldin Chriſti/ ſeelige Clara: die du für Erhaltung deiner Reinigkeit einen harten Kampff geſtritten/ und ſchwäre Verfolgungen erlitten haſt. Groß iſt je⸗tzund deine Glory im Himmel/ und mit vilen köſtlichen Cronen iſt dein Thron ge⸗ziert. O GOtt verleyhe mir auch durch die Verdienſten deiner treuen Dienerin ſolche Standhafftigkeit: damit ich lie⸗ber alles Ubels außſtehe/ als auch das geringſte wider deine Göttliche Ehr bege⸗he. Amen.

11. Die Verfolgung der Dienerin Chriſti hatte mit dem/ was gemeldet worden/ noch kein End/ ſondern erſtlich ihren Anfang genommen. Dann als ihre Brüder ihrem Vatter erzehlten/ was maſſen ſie ſelbige aus dem Cloſter zuruck bekommen hätten/ ſprach der Vatter zu ihnen: Jch förchte/ daß all unſer Fleiß in Bewahrung diſes un⸗gerathenen Kinds vergebens ſeye: dann weil ſie einmahl ſo keck geweſen/ von uns hinweg zu lauffen/ deßwegen glaube ich/ daß ſie ſo keck ſeyn werde/ biß gar nach Rom zu lauffen/ damit ſie nur ein Cloſter nach ihrem Kopff finde. Da ſpra⸗

chen

chen die beyde Söhn: Hierwider wollen wir gut Mittel finden: und auf daß ſie uns ja nicht mehr entfliehe/ wollen wir ſie gantz eng einſperren und verſchlieſſen. Alſobald giengen die beyde Söhn hin/ ergriffen ihre unſchuldige Schweſter/ führten ſie mit groſſem Zorn in eine denckele Kammer/ und ſprachen zu ihr: Weil du verlangſt von der Welt abgeſöndert/ und in einem Cloſter zu ſeyn/ ſo ſolſt du hie von aller Welt ſo gar abgeſöndert ſeyn/ daß niemand zu dir/ und du zu niemand kommen ſolleſt. Du wirſt auch nicht eh aus diſer Gefängnuß herauß kommen/ biß du unſerm Herrn Vatter in allem willfahreſt. Alsdann nagelten ſie alle Fenſtern/ ſo zur Straſſen giengen/ biß auf eine höltzene Fenſter zu: ſo gar daß wann diſer höltzene Fenſter-Laden verſchloſſen ware/ gantz und gar kein Liecht in die Kammer kondte eintringen. Neben der Thür machten ſie ein enges Loch/ dardurch man ihr die Speiſen kondte einlangen: die Thür aber verſchloſſen ſie mit ſo vilen Schlöſſern und Riglen/ daß ſie nicht/ als mit gröſtem Gewalt kondte eröffnet werden. So unbarmhertzig waren diſe zween gottloſe Brüder/ daß ſie ihrer armen Schweſter nicht ein Beth/ noch etwas/ darauff ſie liegen kondte/ in der Kammer lieſſen: wie auch weder Tiſch darauff zu eſſen/ noch Stuhl darauff zu ſitzen. O wohl eine Barmhertzigkeit! O wohl ein feindſeeliger Haß.

12. Nun komme mit mir/ mein lieber Chriſt/ und laſſe uns diſe gefangene Jungfrau im Geiſt beſuchen/ auf daß wir mögen ſehen/ was ſie in diſem ihrem Kercker mache/ und wie ſie ſich in ihrem äuſſerſten Elend befinde. Wiewohl ſie mit dem Willen GOttes vollkommentlich zu frieden ware/ dannoch ware ſie ein ſchwaches Weibsbild/ und ihre blöde Natur empfande von Anfang groſſe Betrübnuß in diſer ihrer ſchwären Schmach und harten Gefängnuß. Deßwegen fiele ſie auf ihre Knie/ fienge an ſo reichlich zu weinen/ daß die Zähren einander jagten: ſeufftzete ohne unterlaß auß dem Grund ihres betrübten Hertzens zu GOtt/ und klagte ihm ihr Creutz folgender maſſen: O mein außerwöhlter Bräutigam Chriſte JEſu/ iſt es dann möglich/ daß dein Hertz gegen mir ſo hart ſeye/ da doch das Meinige gegen dir ſo weich und zart geneigt iſt. Damit ich dich zu meinem Bräutigam haben mögte/ hab ich die Welt/ und alles was ich in der Welt hatte/ verlaſſen: und mich ohne Willen meiner Eltern in ein Cloſter begeben. Du aber haſt dich erzeigt/ als wolteſt du mich nicht zur Braut haben: deßwegen haſt du mich mit groſſem Schimpff vor der gantzen Stadt wider laſſen auß dem Cloſter herauß ſchleiffen/ und in die Händ meines erzürnten Vatters und meiner unbarmhertzigen Brüdern übergeben. Ja was noch mehr iſt: du haſt mich in diſe danckele Cammer laſſen einſperren/ und alles zeitlichen Troſts ſo gar wollen berauben/ daß ich weder Tiſch noch Stuhl/ weder Beth noch Decken/ weder Gebett-Buch noch Leß-Buch/ weder Anſprach noch Tröſtung/ we-

weder eins noch anderſt habe. Wie mag ich dann mein Elend genug beklagen: wie kan ich meine äuſſerſte Verlaſſenheit genugſam beweinen. Solt ich dann vermeint haben/ daß du ein ſo hartes Hertz hätteſt: ſolt ich mir dann jemahl haben können einbilden/ daß du der jenigen ſo vil leyds thun ſolteſt/ welche dich ſo hertzlich liebet.

13. Auf diſe und dergleichen Weiß klagte die betrübte Clara ihr Hertzenleyd dem jenigen/ den ihre Seel liebte; und verharrete in ihren Klagſeufftzern und heiſſen Zähren ſo lang/ biß ſie endlich das Göttliche Hertz erweichte/ und überwunde. Dahero ſahe ſie der liebe JEſus mit ſeinen mildreichen Augen an/ und ſchickte ihr ſo reichlichen Troſt und überflieſſende Süßigkeit vom Himmel/ daß nicht allein ihre Seel/ ſondern auch ihr Hertz/ ja auch ihr ſchwacher Leib mit ſeinen fünff Sinnen mit unaußſprechlicher Süßigkeit erfüllt wurden/ und in lauterm Meer der Wollüſten zu ſchwimmen vermeinten. Nicht allein ein einige Stund oder Tag lang wehreten diſe ihre übernatürliche Tröſtungen/ ſondern fünffzehen gantzer Täg und Nächten lang verharreten ſie unauffhörlich: und nahmen immerdar ſo ſtarck zu/ daß ſie vermeinte/ ihre Seel müſſe ihr für Süßigkeit aus dem Leib fahren/ ihr Hertz müſte ihr für hitziger Lieb verbrinnen/ und ihr Leib müſte ihr für Gröſſe der Wollüſten zerſchmeltzen. Auf diſe Weiß bezahlte ihr Chriſtus/ was ſie um ſeinetwegen gelitten hatte: und auf diſe Weiß ſtärckte er ſie wider die jenige Widerwärtigkeiten/ ſo ſie noch ſeinetwegen zu leyden hatte. Ihre Lieb gegen ihrem Geliebten nahme auch hierdurch dermaſſen zu/ daß ſie bereit ware/ alles Elend um ſeinetwillen zu übertragen: und die Bitterkeit ihrer Gefängnuß kame ihr ſo ſüß für/ daß ſie entſchloſſen ware/ all ihr Lebtag darinn zu verbleiben.

O wie gönne ich dir diſen deinen Troſt ſo wohl/ meine liebe Jungfrau Clara: ich wünſche mit Ernſt/ daß ich dir ſolchen hätte vergröſſern und verlängern können. Jetzund im Himmel genieſſeſt du ſolchen in höchſter Völle/ und wirſt ihn genieſſen in alle Ewigkeit. Bitte für mich/ daß ich auf Erden alſo liebe/ damit ich einmahl der himmliſchen Freuden theilhafftig werde.

14. Als die fünffzehen freudenreiche Täg fürüber waren/ da hatte der Göttliche Troſt ein End/ und das Elend überfiele die arme Frau zu allen Seithen. Dann erſtlich waren ihre Eltern/ Brüder und Haußgenoſſen ſo gar hefftig über ſie erzürnet/ daß ſie gantz kein Mitleyden gegen ihr erzeigten/ noch ihr den geringſten Troſt erwieſen. Kein einiger kame von ihnen ſie zu beſuchen/ oder zu tröſten: als allein die Magd/ ſo ihr die Speiſen brachte: diſer aber hatten ſie verbotten nichts mit ihr zu reden/ noch ihr einige Commiſſion außzurichten. Es ware auch diſe Magd ſo nachläßig in ihrem Dienſt/ daß ſie offtmahl in dreyen Tägen nicht einmahl zu der armen Gefangenen kame/ noch ihr in ſo vilen Tägen weder Speiß noch Tranck brachte. Wann dann die Magd am 4.ten Tag ihr das Eſſen brachte/ beklagte ſich die gedultige Clara mit keinem Wörtlein/ zürnte auch gar nicht über diſe loſe Magd/ daß ſie ihr in ſo vilen Tägen nichts gebracht hatte. Es ware auch

die

die Grauſamkeit ihrer Eltern und Brüdern ſo groß / daß ſie keinem Menſchen erlaubten zu der armen verſchloſſenen zu gehen / damit ſie ja von niemand weder geiſtlichen noch leiblichen Troſt empfangen ſolte. Wie ſehr diß die liebe Claram geſchmertzt habe / magſt du leichtlich erwegen: dann es ja einen jeden über alle maſſen ſchmertzet / wann er von ſeinen beſten Freunden wider ſein Verſchulden gantz verlaſſen / und übel gehalten wird. Es bliebe auch der Sathan mit ſeinen Anfechtungen nicht auß / ſondern wann die arme Jungfrau bißweilen ſo gar betrübt ware / dann ſetzte er ihr ſtarck zu / damit er ſie zur Kleinmüthigkeit bringen / oder in Ungedult ſtürtzen / oder einen Haß wider ihre Eltern und Brüder erwecken / oder endlich das Vertrauen gegen GOtt benehmen mögte. Diſe Anfechtungen deß Sathans waren ſo gar hefftig / daß ſie ſich darvon nicht erwehren konte: und alsdann wuſte ſie kein anders Mittel / als daß ſie den ſüſſen Nahmen JEſus mit Mund und Hertzen ohn Unterlaß anruffte. Die ſchwache Natur diſer armen Jungfrauen konte diſe vilfältige Ublen auff die Länge nicht ertragen: deßwegen fiele ſie nach etlichen Wochen in eine ſchwere Kranckheit / und die äuſſerſte Armſeeligkeit. Dann die arme Clara hatte weder Beth noch Leinwand darinn zu ligen: darum muſte ſie in diſer ihrer ſchmertzlichen Kranckheit auff dem harten Boden ligen: und konte weder Stroh noch Heu unter ihren krancken Leib und ſchwaches Haupt bekommen. Es kame auch kein Menſch ſie zu beſuchen / oder ihr eine Medicin oder Labung zu bringen: ſondern ſie ware weit mehr verlaſſen / als der ärmſte Bettler im Spital. Daß ihr diß nicht ſolte Wunden in ihr Hertz geſchnitten haben / iſt nicht möglich; aber wohl iſt zu glauben / daß ſie ihre äuſſerſte Verlaſſenheit mit vilen bittern Zähren beweynt hab. Wie lang ſie kranck gelegen ſey / iſt nicht wiſſend; dann die gedultige Jungfrau ihr Leyden ſo heimlich gehalten hat / daß niemand deſſen können gewahr werden. Es iſt aber wohl zu glauben / der liebe GOTT werde ſich ihrer erbarmt / und ſie nach einigen Wochen von ihrer Kranckheit erlößt haben. Aber ſehr iſt zu verwundern / wie doch ihre Eltern und Brüder ſo gar grauſam gegen ihrer fromen und lieben Tochter und Schweſter ſeyn mögen. Die Mutter konte zwar nicht zu ihr komen / weil ſie ſelbſten an der Glieder-Sucht kranck lage; dannoch hätte ſie wohl jeweilen zu ihr ſchicken / und einige Sorg über ſie tragen können. Ohn Zweiffel haben ſie ſich alle vier hart an der unſchuldigen Jungfrauen verſündiget / und diß mag wohl die Urſach geweſen ſeyn / daß ſie alle vier erbärmlich ſeynd umkomen / wie unten Numero 26. zu ſehen.

Ach du liebe Clara / ſehr unbarmhertzig iſt der Menſch / der diß ohne Mitleyden leſet oder anhöret; und ſelbigem wäre zu wünſchen / daß er den halben Theil deines Elends hätte / ſo wurde er ſich gewißlich deiner erbarmen. Du erkenneſt / wie ſich mein Hertz über deine unſchuldige Verfolgung betrübet / und ſo eyffrig wünſchet / daß es dich damahl hätte tröſten und laben können. Ich verhoffe / du werdeſt auch mit meinen vielfältigen Armſeeligkeiten Mitleyden tragen / und mich mit Eingieſſung deiner Gedult in meiner Kleinmüthigkeit ſtärcken.

15. Es ware ein ſehr geiſtreicher und tugendſeeliger Adelicher Herꝛ in der Stadt: Herꝛ Stephanus genannt; der Ehemann der obgemeldten Frauen Margaritä / welche das abſcheuliche francke Weib in ihrem Hauß hatte. Diſer / als ein Vatter deß Gubernators / erhielte endlich von ihm / daß er ſeine gefangene Tochter beſuchen dörffte. Diſer ware der einzige unter allen Menſchen / welcher jeweilen zu der armen Clara kame / und ſie in ihrer Armſeeligkeit tröſtete. Er ſahe zwar mit betrübtem Hertzen das äuſſerſte Elend und Armuth der armen Gefangenen an: dannoch dörffte er ihrem Vatter und Brüdern nichts hiervon ſagen: förchtend / ſie mögtens für übel auffnehmen / und ihm hernach ihre fernere Anſprach verbieten. Der gute barmhertzige Herꝛ muſte vilmahl mit der lieben Jungfrauen ſchmertzlich weinen: abſonderlich wann er bedachte / daß ſie gantz unſchuldig / gleich als eine Martyrin litte! und vilmehr Lobs als Straff verdient hatte / indem ſie ware geiſtlich worden. Zu diſem Herꝛn Stephano ſprache die Jungfrau einmahl: Mein vilgeliebter Herꝛ / unter allen Beſchwärnuſſen / ſo ich in diſer meinen Gefangenſchafft leide / kommt mir keine ſchmertzlicher für / als eben daß ich alles Gottes-Dienſts / und der Heil. Sacramenten ſo gar muß beraubt verbleiben. Deßwegen wolle der Herꝛ doch ſo gut ſeyn / und ſeine Gemahlin ſambt der Frauen Vannocia zu meiner Mutter und Schwägerinnen ſänden / auf daß mir diſe bey meinem Herꝛn Vatter nur diſe Gnad außwürcken / damit ich auffs wenigſt alle Jahr ein einigmahl dörffe die Heil. Meeß hören / und die H. Sacramenten der Beicht und Communion empfangen. Diſer verſprache ihr diß und ſchickte alſobald die beyde Frauen zu der Mutter und Schwägerinnen der Jungfrauen: es waren aber diſe nicht ſo keck / dem erzürnten Vatter etwas hiervon zu ſagen. Dannoch / als diſer einmahl verreiſt ware / ſprachen die Schwägerinnen zu der Jungfrauen: Wann ihr uns verſprecht / daß ihr mit uns hieher zuruck kehren wöllt / ſo wollen wir euch zur Heil. Meß führen. Sie verſprache ihnen diß / und ward an ſelbigem Tag von ihnen zur Kirch geführt. Unter der H. Meß beichtete und communicierte ſie mit ſolcher Andacht und ſo vilen Zähren / daß ihre Schwägerinnen mit ihr muſten weinen. Alsdann kehrte ſie widerum zu ihrem duncklen Kercker / und brachte den gantzen Tag in lauter Freuden und dem Lob GOttes zu: danckend ihm von Hertzen / daß ſie würdig ware geweſen / nach ſo langer Zeit wider einmahl eine H. Meß zu hören / und die H. Sacramentē zu empfangē.

16. Einmal hörte ſie / wie daß eine Bettlerin ſo gar erbärmlich ihre Noth vor ihrer Eltern Thür klagte / dannoch von ihnen kein Allmoſen bekame. Diß erbarmte ſie dermaſſen / daß ſie aus groſſem Mitleyden ihren Unterrock außzohe / und durch die Fenſter / ſo zur Straſſen gienge / der armen Bettlerin herab warffe. Ihr aber zugleich mit dem Finger winckte / daß ſie gleich fort gehen / und niemand etwas hiervon ſagen ſolte. Die Bettlerin aber ware wegen deß empfangenen reichlichen Allmoſens ſo voller Freuden / daß ſie die

Freygebigkeit der gefangenen Jungfrauen mit heller Stimm preiſete / und die Kargheit der reichen Leuthen tadelte; Diß verdroſſe die Eltern und Brüder der ſeeligen Claræ ſo ſehr / daß ſie einen neuen Haß auf ſie ſetzten / und ihr hinfüro deſto weniger gaben. Zu diſem kame noch ein anders Unglück hinzu. Ein Pater St. Franciſci Ordens hielte lang bey dem Vatter um Erlaubnuß an / die Gefangene nur ein eintziges mahl zu beſuchen. Und nach erlangter Erlaubnuß kame er zu ihr / und tröſtete ſie ſehr in ihrer unſchuldigen Verfolgung. Die gute Jungfrau hatte unter allen ihren Reichthumen noch einen Gürtel mit lauter Perlen und Edelgeſteinen beſetzt; welchen ſie diſem Pater auß groſſer Verträulichkeit gabe; bittend / er wolle ihn laſſen verkauffen und das Geld den Armen außtheilen. Die Jungfrau vermeinte der Pater wurde getreu ſeyn / und die Sach in geheim halten: diſer aber erzeigte ihr eine groſſe Untreu / und verurſachte ihr einen neuen Haß ihres Vatters. Dann weil er ſich befürchtete / wann der Gürtel verkaufft / und den Armen gegeben wurde / mögte / der Vatter oder die Brüder diß erfahren / und ihm für übel auffnehmen. Deßwegen truge er denſelben zu dem Vatter / und ſagte ſeine Tochter verehre ihm diſen zur Danckſagung wegen ihrer Gefangenſchafft. Hierüber verſtöhrte ſich der Vatter gewaltig ſehr / vermeinend die Tochter thue ihm diß zum Spott: und wolle hierdurch ihre Halßſtarrigkeit erzeigen / als wann ſie nach allen ſeinen Verfolgungen nichts frage. Er klagte diß ſeinen beyden Söhnen / und ſprach: Ich ſihe wohl daß alle unſere Bemühung vergebens iſt: weil das ungerathene Kind deſto mehr verhartet wird / wie mehr wir es plagen und verfolgen. Die Söhn zürnten ſehr hierüber / und waren bedacht die Schweſter noch härter zu halten: es wurde aber ihr böſer Fürſatz durch folgendes Mittel verhindert.

17. Zu ſelbiger Zeit kame Herr Alfonſus Biſchoff zu Jaen in Caſtilien nach Piſa / zu dem Vatter der ſeeligen Claræ / mit welchem er vor Zeiten groſſe Gemeinſchafft gehabt hatte: und ward von dem Gubernator mit groſſen Freuden empfangen. Diſer tractierte ihn nach ſeiner Würdigkeit / klagte ihm wie übel es ihm mit ſeiner Tochter ergehe / und bate ihn / er wolte ſie überreden / daß ſie ihm / als ihrem Vatter / in allem Gehorſam leiſten wolle. Der Biſchoff verſprache ihm das beſte bey der Tochter zu thun / und verfügte ſich alſobald zu ihr: Als er aber die Jungfrau von wegen ihres Zuſtands völliglich außfragte / und ihren groſſen Eiffer GOtt zu dienen vernahme / unterſtunde er ſich nicht / allein nicht ſie von ihrem Fürhaben abzuführen; ſondern ermahnte ſie mit groſſem Eiffer beſtändig fortzufahren / und alle Verfolgungen / ſo ſie deßwegen leiden muſte / mit freudigem Hertzen / gleich als eine Martyrin / zu überſtehen. Er erzehlte auch dem Vatter was er von der Tochter vernommen und erfahren: lobte ihm deren Eiffer gar höchlich / und ermahnte ihn von ihrer Verfolgung abzuſtehen. Der Vatter hörte diß ungern / ſtunde zwar von der Verfolgung nicht ab / dannoch lieſſe er ihr keine weitere Ungelegenheit zufügen. Alſo verharrete die ſeelige Clara fünff Monath lang in ihrem Kercker:

wie

wie ſie aber darauß ſeye erlößt worden / wollen wir in folgendem Abſatz vernehmen.

O du Martyrin Chriſti/ſeelige Jungfrau Clara: die du zwar dein Blut um deß Glaubens wegen nicht vergoſſen / dannoch ſchwäre Verfolgungen um der Gerechtigkeit Willen gelitten haſt: Seelig biſt du und überſeelig: weil du alle deine Widerwertigkeiten mit groſſer Gedult und Standhafftigkeit übertragen haſt. Ich ehre alle deine überwundene Verfolgungen/und preiſe alle deine Sieg/ ſo du von deinen Feinden erworben haſt. Ich behertzige mitleydiglich alle deine innerliche und äuſſerliche Trübſeeligkeiten/ und durch alle diſe bitte ich / du wolleſt ſelbige deinem ſüſſeſten JEſu zu meinem Heyl auffopffern / und mich der reichen Verdienſten derſelbigen theilhafftig machen. Amen.

§. 2. Wie die ſeelige Clara auß ihren Trübſalen errettet und eine Cloſterfrau worden.

WIr haben uns lang mit traurigem Gemüth in den Verfolgungen der ſeeligen Jungfrauen auffgehalten: nunmehr aber wollen wir mit Freuden ſehen/ wie ſie darauß errettet worden; und mit Verwunderung vernehmen / was für ein ſtrenges Bußleben ſie in dem Cloſter-Stand geführt habe.

18. Die Begierd zum Cloſter-Leben ware in diſer adelichen Jungfrauen ſo groß / daß ſie Tag und Nacht darnach verlangte / und GOTT inſtändig umb Erfüllung ihrer Begierden bate. Zu diſem End faſtete ſie einmahl eine gantze Wochen in Waſſer und Brod: und bettete immittels auß allen ihren Kräfften / daß ihr GOtt wolle verleyhen ihr Leben in einem Cloſter zuzubringen. Ihr Gebett ware ſo kräfftig / daß es der liebe GOtt erhörte / und durch eine himmliſche Stimm zu ihr alſo ſprache: Ich hab dein Gebett erhört/ und will dir verleyhen in einem Cloſter unter Haltung einer Regel zu leben: dannoch hab ich dich nicht zu dem Orden St. Claræ / ſonder St. Dominici verordnet. Uber diſe himmliſche Stim̃ erfreute ſie ſich von Hertzen / und erwartete mit groſſem Verlangen / daß dieſelbige mögte erfüllt werden. Es geſchahe aber folgender maſſen. Zu ſelbiger Zeit fragte ihr Frau Mutter die Magd / ſo der ſeeligen Claræ die Speiſen brachte / wie ihre Tochter in ihrer Gefängnuß lebte / und verpflegt wurde. Da erzehlte ihr die Magd Wunder/was für ein ſtrenges Leben ſie führe / wie gedultig ſie ſeye / wie hart ſie kranck geweſen: und wie wohl ſie offtmahl in dreyen Tägen nichts zu eſſen noch zu trincken bekommen / dannoch ſich niemahl mit einem Wörtlein beklagt habe. Diſe Reden traffen der Mutter Hertz/ und wurckten ſo vil bey ihr auß / daß ſie feſtiglich glaubte/der gerechte GOtt wurde ihr gantzes Hauß ſtraffen / wofern ihre fromme Tochter nicht ehiſtens auß ihrem Kercker errettet wurde. Deßwegen hielte ſie diß ihrem älteſten Sohn / der die Schweſter am meiſten verfolgt hatte/ mit nachtrucklichen Worten für: und befahle ihm/er ſolte nicht allein von der ungerechten Verfolgung ſeiner Schweſter abſtehen/ſonder auch den Vatter; welchen er allzeit wider ſie verhetzt hätte / dahin bewegen / daß er ſie erledigte / und nach ihrem

ihrem Gefallen leben lieſſe. Diſe Matron berufſte auch ihre Freund und vile fürneme Herrn der Stadt zu ſich / erzehlte ihnen die Heiligkeit ihrer Tochter / und bate ſie / daß ſie um deren Erledigung bey ihrem Mann wolten anhalten. Mit allen diſen gienge ſie ſelbſt zu ihm / thäten zwar alleſamt ihr euſſerſtes / konten dannoch den harten Vatter nicht erweichen / daß er ſeine verſchloſſene Tochter entlaſſen hätte. Endlich gaben ſie ihm den Rath: daß wan er ſie ja ihr Lebtag verſchloſſen halten wolte / ſo ſolte er ſie in einem Cloſter laſſen verwaren: ſo würde ſie ja beſſer als in ſeinem Hauß verſchloſſen ſeyn. Durch ihr inſtändiges und langwiriges Anhalten richteten ſie endlich ſo vil auß / daß der hartnäckige Vatter bewilligte / ſie in ein Cloſter zu verſchlieſſen; dannoch daß ſie in ihren weltlichen Kleydern und Stand verbleiben / und ihn alzeit wieder herauß geben werden ſolte / wan er ſie begehren würde. Die Freund ſchlugen ihm das Cloſter zum H. Creutz für: und der Vatter bewilligte darin / weil in ſelbigem etliche gar heilige Cloſterfrauen waren / welche die Stadt mit ihrem guten Exempel erbaueten.

19. Alsdan ſchickte er ſeine Söhn hin / und befahle ihnen ſeine Tochter zu ihm zu führen: und als diſe in Gegenwart aller ihrer Freunden vor dem Vatter auff ihr Angeſicht niderfiele / ſprach er zu ihr: Du biſt zwar keiner Gnad noch Barmhertzigkeit würdig: dannoch wegen deß ſtarcken Anhaltens diſer gegenwärtigen Herrn hab ich mich entſchloſſen / deinen weltlichen in einen geiſtlichen Kercker zu verändern: und dich in dem Cloſter deß H. Creutzes verſperren zu laſſen. Dannoch mit diſem Geding / daß du nicht geiſtlich werden / ſonder weltlich / und unter meinem Gewalt verbleiben ſolleſt / ſo lang als es mir gefällig ſeyn wird / dich widerum in mein Hauß zurück zu nehmen. O ware diß nicht ein harter Vatter / welcher auß lauter Hochmuth / vermeinend ſeine Tochter hab ſeinem Adelichen Geſchlecht einen Schimpff angethan / daß ſie ware geiſtlich worden / ſo hefftig über ſie zürnte. Die arme Tochter / ſo gantz ein anders von dem Vatter zu hören verhofft hatte / betrübte ſich über diß ſtrenge Urtheil ſo hertzlich / daß ſie laut zu ſchreyen und bitterlich zu weinen anfienge: auch mit ihrem erbärmlichen Leidweſen alle gegenwärtige Hertzen erweichte / deß verſtockten Vatters Hertz aber nur mehr verhartete. Dan er lieſſe ſie weinen ſo lang ſie wolte / und begabe ſich immittels mit einigen ſeinen Freunden zu dem Cloſter deß H. Creutzes / und erſuchte ſie daß ſie ſeine Tochter in einem Zimmer verſperret halten wolten. Sie ſagten / wan er ſie wolte einkleiden laſſen / ſo wolten ſie ſelbige auffnehmen: in weltlichen Kleidern aber durchauß nicht haben. Nach allerhand Fürſchlägen ſprach der Vatter endlich: Ich wil ſie euch übergeben / auch laſſen einkleiden / dannoch mit diſem Geding / daß wann ich ſie wieder herauß haben will / ihr mir ſie widergeben ſollet. Dann ich gedencke ein anders Cloſter zu erbauen / und meine Tochter darein zu thun. Die Jungfrauen ſagten: Wann der Herr ein Cloſter unſers Ordens / nemlich St. Dominici Ordens erbauen will / ſo wol-

len wir gar gern erlauben / daß er ſeine Tochter in ſelbiges thue. Auff diſe Weiß wurden ſie deß Contracts einig / richteten einen offenen Brieff darůber auff/und lieſſen die Jungfrau Claram abholen. Diß geſchahe an St. Andreas Tag: eben nach vollendung ihrer fůnff Monatlichen Gefångnuß. Dan am letzten Juny ware die ſeelige Jungfrau eingeſperret/ und am letzten Wintermonath ihrer Gefångnuß entlaſſen worden.

20. Diſer Contract ware wider alles Verhoffen/auß lauter Verordnung Gottes/ und durch das Gebett der Dienerin Chriſti geſchloſſen worden: weßwegen er auch allen Menſchen/ſo um die Sach wuſten/gantz verwunderlich fůrkame. Nach einigen Tågen / ward die Braut Chriſti mit groſſer Solemnitåt/in Gegenwart der gantzen Freundſchafft mit dem H. Ordens-Habit bekleidet / und ihres langwirigen Verlangens gewehret; welches ihr eine ſo ungemeine Freud verurſachte / daß ſie in dem jrrdiſchen Paradeiß zu ſeyn vermeinte. Ihr ålteſter Bruder / welcher ſie zuvor am meiſten verfolgt hatte / ſuchte ſie nunmehr am meiſten zu belieben: deßwegē lieſſe er ihr/ nach ihrē Verlangen ein einſames Zeltlein bauen/damit ſie darin/ gleich als eine Einſidlerin/ihrer Andacht abwarten kőnte. Es ward ihr auch eine gar geiſtreiche Schweſter zur Novitzen-Meiſterin verordnet: von welcher die ſeelige Clara/ welche ſchon zu groſſer Vollkommenheit aufgeſtigen war in der Clőſterlichen Zucht und dem geiſtlichen Lebē unterricht wurde. Es begabe ſich die ſeelige Dienerin Gottes mit allem Ernſt auf das Gebett in welchem ſie ſie ſo vile Sůßigkeit empfande/ daß ſie niemahl ohne Zåhrē bettē konte. Ihre Novitzen-Meiſterin fande ſie einmal in ihrem gemelten Zeltlein bettend / und gleich als eine Saul unbeweglich kniend: nachdem ſie ihr lang vergebens zugeruffen hatte/ ſtieſſe ſie endlich ſelbige ſtarck an / und brachte ſie von ihrer Verzuckung. So bald Clara ſich bewegte/und von dem Platz aufſtunde/ gienge ein ſo liebreicher Geruch von ihr/als wan ſie auß dem Himmliſchen Paradeyß Garten kåme: und ihre Novitz-Meiſterin ward dermaſſen darvon erquickt / daß ſie auch ſchier wåre verzuckt worden.

21. Es ware Clara eine ſo groſſe Liebhaberin der Armuth/ daß ſie nur lauter alte geflickte/und von den Schweſtern hingeworffene Schuhe und Kleyder truge: und ſelbige nit eh hinlegte / biß ſelbige ihr ſchier vom Leib fielen. Zu ihrer Speiß gebrauchte ſie gemeiniglich die kleine Stůcklein / ſo den andern waren überbliben: welche ſie mit groſſem Fleiß zuſamen ſuchte / und mit groſſer Andacht / gleich als durch die Berůhrung der andern geheiligte Brőcklein aſſe. Zu ihrer grőſſern Mortification aber Aſchen darůber ſtreuete: unangeſehen ihr blőder Magen ſich ſehr darwider ſperrete. Ihre grőſte Luſt ware die allerveråchtlichſte Dienſten deß Cloſters zu verrichten: weßwegen ſie die andere von ſolchen Arbeiten abtriebe / und ſelbige mit Gewalt zu ſich riſſe. Der Eiffer der Ehren Gottes ware ſo groß bey ihr/ daß ſie auch groſſe Herrn und Frauen/ wann ſie etwas unrechts von ihnen ſahe demůthiglich ſtraffte: wan ſie aber einē Prieſter ſündigen ſahe/ begehrte ſie ihm zu beichten/ und ermahnte ihn unter dem beichten ſo kråfftiglich zur Beſſerung / daß er ſich ſchåmen muſte dergleichen Mångel in ihrer

rer Gegenwart mehr zu begehen. Ihre übrige Bußwerck verrichtete ſie in ihrem abgelegenen Zeltlein in ſolcher Geheime / daß niemand ſelbige jemal von ihr erfahren konte.

Alle diſe unbekante Bußwerck / opffere ich dir / O Gott für meine unbekante Sünden: und bitte dich / daß gleich wie du deiner Dienerin Clarä überflüßige Gnad ertheilt / dir in ihrem neuen Stand mit groſſem Eiffer zu dienen: alſo wolleſtu mir auch verleyhen in meinem Stand alles zu deiner Ehr zu verrichten / und mich für allen Sünden eiffrigſt zu hüten.

22. In dem erſten Jahr deß Clöſterlichen Stands der ſeeligen Clarä ſtarbe ihre Mutter / und bald darnach ihr älteſter Bruder: welches der Jungfrauen sehr ſchmertzlich fürkame: weil diſe beyde wiewol ſie ihr von Anfang ſehr zuwider geweſen / dannoch ihr am End ſehr gewogen waren. Nach deren Tod vergienge ihrem Vatter der Eiffer nach ſeinem Verſprechen ein neues Cloſter zu erbauen: weil er vilmehr bedacht ware / ein junges Weib zu nehmen. So bald er eines Adelichen Docters Tochter von Genua geheurathet / und diſe gar vil lobwürdiges von der ſeeligen Clara gehört hatte / gienge ſie zum erſten hin / ſelbige zu beſuchen / und eine neue Freundſchafft mit ihr aufzurichten. So bald Clara ihre neue Mutter anſahe: eilte ſie mit Freudē zu ihr / umfienge ſie mit beyden Armen / und ſprach: O wohledle Frau / der Herr hat euch geſand / und euch mir zu einer Mutter gegeben: damit ich durch euer Hülff ein Cloſter erlange / darin ich fern von der Welt abgeſöndert / und von allen Verſtreuungen befreyet / das gemeine Regulariſche Leben führen könne. Die junge Frau erſchracke / als ſie die ſeelige Claram darvon ſie ſo vil gehört hatte / in einem ſo zerriſſenen Habit anſahe / und ſprach mit Schamhafftigkeit zu ihr: Ich hab wol Urſach mich in Anſehung euer zu ſchämen: weil ich / unangeſehē ich eine gar tugendſame Mutter hab / dañoch mich von den Banden der Welt hab laſſen verſtricken: da hingegen ihr ſo vile Feind gehabt / und dannoch auß allen hinternüſſen der Welt habt wiſſen herauß zureiſſen. Was aber das neue Cloſter belangt / darvon verlange ich fernern Bericht zu empfangen.

23. Alsdan erklärte ihr die ſelige Jungfrau / wie daß ſelbiger Ort kein rechtes Cloſter / ſonder nur eine Verſamlung etlicher geiſtlicher Jungfrauen ſeye: weder Clauſur noch das gemeine Leben gehalten werde: ſonder eine jede nach ihrem Gefallen lebe: außgenommen ſiben / welche ohne eigenſchafft und in gemein lebten. Alsdan verſprache ihr ihre neue Mutter / bey ihrē Vatter ſich zu bewerben / damit er ihnen nach ſeinem Verſprechē ein neues Cloſter erbauete. Sie tribe ihn auch unauffhörlich ſo eiffrig an / daß er ohne Verzug einen Platz zum Cloſterbau erkauffte / und in einem Jahr den gantzen Bau vollendete. Sie verſprache auch ihrem Mann / daß wan ſie ihn überleben ſolte / ſo wolte ſie nit mehr nach Genua in ihr Vatterland ziehen / ſonder in das neue erbaute Cloſter eintrettē / wie ſie dan auch nach wenigen Jahren gethan hat. So bald das Cloſter vollendet ware / zohe die Jungfrau Clara / mit vier andern Schweſtern darein / an St. Joannis Enthauptungs Tag: ihres

Alters im zwantzigſten Jahr: nachdem ſie ſchier vier Jahr in dem vorigen Cloſter gewohnt hatte. In diſem Cloſter werd ſo ſtrenge Clauſur gehalten / daß auch keinen Jungfrauen noch Weibern erlaubt ware hinein zu gehen: und den Elteren / Brüdern und Schweſtern ware nicht mehr als zweymal ihr lebtag erlaubt / ihr Kind oder Schweſter anzuſehen/dan wan ſie ſonſten an der Scheiben / oder im Red-Stüblein mit ihnen redeten / muſten ſie allzeit durch ein gewächſtes Tuch mit ihnen reden.

24. In diſem neuen Cloſter fiengen die fünff neue Schweſtern / durch die Gnad deß H. Geiſts / mit ſolchem neuen Eiffer an GOtt zu dienen / daß ſie fünff Englen zu ſeyn ſchienen / und von ihrem Leben Wunder zu ſehen und zu ſagen ware. Als ſie aber algemach an der Zahl zunahmen / erwöhlten ſie eine heilige Perſon zur Priorin: die Schweſter Claram aber erwöhlten ſie zur Sup-Priorin. Diſe fienge an ſich deß Fleiß-Eſſens zu enthalten/und ihren Jungfräulichen Leib mit ſo ſtrengen Bußwercken zu peinigen / daß er endlich dem Laſt unterligen / und in eine ſchwere Kranckheit fallen muſte. Weßwegen ihr von den Doctorn befohlen ward / Fleiſchbrühe zu eſſen und Wein zu trincken. Diß thät ſie ſo lang / biß ſie wieder zu ihrer völliger Geſundheit kame: alsdan aber fienge ſie ihre vorige Bußfertigkeit wieder an/ und erſetzte / was ſie in der Kranckheit verſäumt hatte. Von GOtt redete ſie ſo hohe und liebliche Ding / daß alle ihre Zuhörer zur gröſten Verwunderung und Göttlicher Lieb gezogen: vile Jungfrauen aber die Welt zu verlaſſen / und in ihr Cloſter zu tretten / angetrieben wurden. Nicht allein die weltliche Jungfrauen / ſonder auch gar vile Cloſter-Frauen aus unterſchiedlichen Clöſtern kamen ſie zu beſuchen / und wurden deren mehr als man zehlen mag / zu einem neuen eiffer deß Göttlichen Lebens entzündet. Hierdurch entſtunde gleichſam eine neue Reformation in den Frauen-Clöſtern: dan zu ſelbiger Zeit wenige waren / in welchen die Clauſur und reguläriſche Diſciplin gehalten wurden. Die Manns Perſonen muſten ſich auch ſchämen / daß ſie von den Weibs-Perſonen übertroffen wurden: weßwegen etliche Patres Prediger-Ordens / durch der Weiber Exempel angefriſcht / auch anfiengen ihre Clöſter zu reformiren / und die Eigenthumlichkeit / ſo damal gar gemein ware / abzuſchaffen. Es wird niemand die groſſe Früchten erklären mögen / welche durch ihre Lehr und Exemplen bey Geiſt- und Weltlichen ſeynd geſchafft worden.

Ich benedeye GOtt / O ſeelige Jungfrau Clara / daß er dich / gleich als eine andere Claram / und als ein klarſcheinendes Liecht in die Welt geſand / und durch deinen klaren Schein ſo vile dunckele Hertzen erleucht / und zu dem Weeg deß Heyls gebracht hat. Ach erleuchte auch mein ſtock-finſteres Hertz mit deiner hellen Klarheit / und zeige mir den wahren Weeg zu der ewigen Seeligkeit. Weil die H. Schrifft ſagt: Es iſt ein Weeg / welcher dem Menſchen recht zu ſeyn ſcheinet: ſein End aber führet zur Höllen: deßwegen förchte ich mich vilmal / ich möge villeicht auff diſem Irrweeg gehen / und endlich zu der Höllen hinab kom-

kommen. Darum bitte ich mit allem Ernſt / O ſeelige Jungfrau Clara / erleuchte meine Finſternuß / und zeige mir den richtigen Weeg zu der himmliſchen Stadt Jruſalem. Amen.

25. Nach dem Todt der Priorin/ward die ſeelige Clara in deren Stell erwählt: und iſt auch biß an ihr End darin verblibẽ. Wie weißlich aber ſie ihr Amt verwaltet habe/ wer wils beſchreiben. ſie hatte eine groſſe Anzahl der Schweſtern zuverſorgen/und war ſehr vieles Dings bedürftig. Dan die Zahl der Schweſtern ware von drey biß ſechs und viertzig. Diſe Zahl verblibe auch bey ihrem Leben: weil an ſtatt der Verſtorbenẽ andere angenomen worden. Neben diſen hatte ſie auch vil Geſind auſſer der Clauſur: welchen allen ſie ihre Nahrung und Kleidung verſchaffen muſte/ weil das Cloſter mit gar wenigen Renten verſehen ware. Wan ſie dan bißweilen nicht wuſte/wie ſie den Jhrigen die Nothwendigkeit verſchaffen ſolte: begabe ſie ſich zum Gebett/ und ruffte mit ſolcher Betrübnuß / und mit ſo vilen Zähren zu GOtt/daß er von diſen Zähren überwunden/ ihr entweder durch Allmoſen / oder auff andere Weiß muſte verſchaffen/ was ſie von ihm begehrte. Wiewol alle Tugenden in ihr leuchteten / dannoch ſchine die Lieb den Vorzug zu haben: welche gegen alle ihre Schweſtern ſo groß ware/daß ihr nicht möglich ware/ eine Betrübte anzuſehen/ noch ein klagende anzuhören. Dan ſie nach aller Möglichkeit die Betrübten tröſtete/ und den Klagenden ihre Nothwendigkeit verſchaffte. Wan ſie die Betrübte nicht gleich tröſten konte/verſprach ſie ihnen ihr Gebett und erſuchte auch andere / daß ſie mit ihr für ſelbige betten wolten. Sie befahle den Krancken alle ihre Nothwendigkeit zu raichen : und in ihrem Dienſt gar nichts zu verſäumen. Sie ſelbſten / ſo vil ihr nur möglich ware besuchte ſelbige alle Tag: und diente ihnen mit groſſer Lieb/ als eine natürliche Mutter ihren Kindern. Sie wolte durch aus nicht geſtatten/daß man einen Bettler ohne Allmoſen abweiſen: und ihnen nicht allein Brod/ ſonder auch Speiſen nach deß Cloſters Vermögen/mittheilen ſolte. Alle Wochen ſchickte ſie etliche von ihren Bedienten/ die Gefangene in den Kerckern zu beſuchen/ und ihnen allzeit ein Allmoſſen mitzubringen. Mit den angefochtenen Schweſteren hatte ſie groſſes Mitleiden: und wan ſie ſelbige nicht anderſt tröſten konte/truckte ſie deren Häupter wider ihre Bruſt: woraus zu Zeiten ein ſolcher kräfftiger Geruch herfür gienge / welcher die Angefochtene an Leib und Seel erleichterte. So gar/ daß von vilen geſagt und geglaubt wurde / daß ihre Bruſt eine Cammer und Wohnung deß H. Geiſtes ſeye. Jhr Angeſicht ware allzeit fröhlich/ als allein wan es aus Mitleiden gegen den Nächſten betrübt ausſahe.

O mildleidige Mutter/ ſel. Jungfrau Clara / die du gegen allen Nothleidenden gar mitleidig geweſen/ trage zu diſen armſeligen Zeiten auch ſolches Mitleiden gegen allen Betrübten/ und ſeye ihnen behülfflich/ damit ſie durch diſe ihre Trübſeligkeit zur ewigen Frölichkeit gelangen.

26. Es kame endlich die Zeit der Nach herbey/ in welcher der geſtrenge GOtt die Schuld/ welche er dem Vatter der ſeeligen Jungfrauen lang geborgt hatte / wolte abforderen. Es fiele zu lang den gantzen Verlauff zu erzehlen/ darum will

ichs nur kurtz beſchreiben. Die Stadt Meyland und Florentz trugen groſſe Feindſchafft wider einander: und jede ſuchte die Herzn deß Lands auf ihre Seiten zu ziehen. Der Gubernator zu Piſa hielte es mit den Florentinern: ſein Schreiber aber / welchen er von Kindheit auferzogen / und ihme alle ſeine Geheimnüſſen offenbart hatte / wurde gegen ihm meinendig / und ſchluge ſich auf die Meyländer Seiten. Diſer verriethe alle Geheimnuſſen ſeines Herrn / führte deſſen Feind heimlich in die Stadt Piſa / und er weckte einen groſſen Auffruhr in der Stadt. Da ſchlugen ſich die Burger zu diſen Feinden / fielen zugleich mit ihnen das Hauß deß Gubernators an / ſchleifften ihn auf die Straſſen und erſtachē ihn vor ſeiner Thür mit vilen Wunden zu todt. Sie fielen auch zugleich ſeine beyde Söhn an / und gaben ihnen etliche Stich. Der Jüngere flohe zu dem Cloſter ſeiner Schweſter / damit er allda ſein Leben erhalten mögte. Sie wolte ihn aber wegen der Clauſur nit einlaſſen / damit nicht hernach auch andere ihr Zuflucht zum Cloſten nehmen ſolten. Alſo würden beyde Brüder ergriffen / in das Hauß ihres Feinds geführt / und alda armſeeliglich getödtet. Ob diſe drey wohl oder übel geſtorben ſeyn / iſt nicht wiſſend.

27. Wiewol ſich die H. Clara über diſen ſchwären Fall ſtarck betrübte / dannoch truge ſie keinen Haß wider die Todtſchläger ihres Vatters und Brüdern / ſonder verziehe ihnen von Hertzen / und bate GOtt fleißig für ſie. Sie betrübte ſich nur wegen der Seelen diſer getödteten: und diſe Betrübnuß war ſo groß / daß ſie darüber kranck wurde. Als ſie nun in vilen Tägen gar nichts geſſen hatte / fragten die Schweſtern / ob ſie villeicht zu einem oder andern Ding Luſt hätte. Sie aber ſprach: Wann ihr zu dem Herrn Jacob von Appiano ſchicktet / daß er mir eine Speiß von ſeinem Tiſch ſändete / wie mein Vatter zu thun pflegte / ich glaubte / ſolche würde mir ſchmecken. Es erſtarreten alle über diſe Wort: dan eben diſer Jacob ware der jenige Herr / welcher ihren Vatter und Bruder getödt hatte / und von den auffrühriſchen Burgern zum Gubernator der Stadt ware auffgeworffen worden. Es war auch niemand von den Knechten deß Cloſters / welcher wolte diſe Commißion ausrichten: förchtend der neue Commendant würde ſie übel empfangen. Als endlich einer ein Hertz faſſete / und hingienge / verwunderte ſich der Herr Jacob und ſein Sohn höchlich über ein ſo ungewönliches Begehren / erkenten die Tugend der Jungfrauen / und ſchickten ihr gar vile Täg lang Morgens und Abends durch ihre Diener einige Speiſen von ihrem Tiſch: von welchen die ſel. Jungfrau eſſend allgemach zu ihrer Geſundheit gelangte. Der möriſche Gubernator aber lebte nicht lang / ſonder ſtarbe wegen ſeiner Mordthaten in kurtzem / ſamt ſeinem Sohn. Die Meyländer nahmen alsdan die Stadt Piſa ein / und vertriben alle ihre Feind daraus. Deß verſtorbenen Gubernators Frau ſtunde in groſſen Sorgen / es mögte ihr in diſem Aufruhr Leids widerfahren: deßwegen nahm ſie ihren Zuflucht zu dem Cloſter / und ward von der ſel. Clara / ſamt ihren beyden Töchtern mit groſſer Lieb aufgenommen: unangeſehen ihr Mann ihren Vatter mörderiſcher Weiß getödtet hatte.

27. Hi-

27. Hie muß ich ein ſonderliches Geſchicht erzehlen/ was maſſen der Liebe Gott diß Cloſter mit einem miraculoſen Crucifix begabet habe / welches ſich im Jahr Chriſti 1398. folgender maſſen hat zugetragen. Als ein gewiſſer Herr / Namens Galeatius/ unweit von Senis wegen Geſchäfften über Feld ritte/ und zu einer / durch den Krieg halb zerſtöhrten Kirchen kame / ſahe er von fern in einer zugemaurten blinden Fenſter ein Crucifix / welches mit heller Stim̃ ihm zuruffte / ſprechend: Traget mich in das neuerbaute Cloſter St. Dominici zu Piſa : dan alda werde ich mit groſſer Andacht aufbehalten werden. Diſe Stim̃ kame zwar dem Herrn Galeatio ſo erſchröcklich für / daß ihm ein Schauder über den gantzen Leib lieffe dannoch ſchöpffte er einen Muth/ gienge zu dem zugemaurtẽ Fenſterlein/ und nahme durch ein Loch das H. Crucifix heraus. Diß ware ſo beweglich und erſchrecklich anzuſehen/ daß er für Ehrerbietung auf ſeine Knie fiele / das H. Creutz mit weinenden Augen küßte / und ſeinen Dienern auch zu küſſen gabe. Alsdan ritte er wider zurück nach Senis/ erzehlte ſeinen Freunden was ihm widerfahrẽ ware/ und zeigte ihnen das wunderſame Creutzlein. Diſe erſchracken in deſſen Anſehung/ küßten es auch kniend/ und erboten ſich/ daſſelbige nacher Piſa zu begleiten. Als ſie nach Piſa kommen/ zeigten ſie das H. Creutz etlichẽ Domherrn und Burgern der Stadt/ und giengen in Begleitung deren in aller Frühe zu dem Cloſter der ſeeligen Clarä. Nun geſchahe in ſelbiger Nacht / als diſe Ehrwürdige Priorin nach der Metten in der Kirchen verbliben / und von dem hohen Altar dem Gebet oblage / daß ſie eine Stim̃ hörte / alſo zu ihr ſprechend: Eya/ ſtehe auff und gehe zur Cloſter-Pforten / alwo dein Bräutigam auf dich wartet/ damit er in dein Cloſter eingehe/ und bey dir und allen gegenwärtigen und zukünfftigen Schweſtern verbleibe. Uber diſe Stimm ward ſie von Hertzen erſchreckt / nicht wiſſend woher ſie kame / noch von wem ſie ausgeſprochen wurde. Sie ſahe um ſich / ob villeicht jemand bey ihr wäre / weil ſie aber niemand ſahe / fuhre ſie in ihrem Gebett fort. Alsdan hörte ſie ſelbige Stimm abermahl : ſo zu ihr ſprache : Förchte dir nicht / und ſaume dich nicht / dan dein Bräutigam wartet deiner vor der Cloſter-Porten : wollend zu dir und deinen Schweſtern hereingehen / und bey euch allzeit verbleiben. Da glaubte ſie es müſſe eine Engliſche Stim̃ ſeyn / gienge hin die Schlüßlen zum Kirchen-Thor zu nehmen / und in Geſellſchafft zweyer Schweſtern/ nach des Cloſters-Gebrauch / das Thor zu eröffnen. Sihe da fande ſie allda den Herrn Galeatium von Senis ſamt einigen Dom-Herrn und Burgern der Stadt / welche ein zwar kleines / dannoch ſo ehrwürdiges und bewegliches Creutzlein bey ſich hatten / deſſen Geſtalt allen anſchauenden das Hertz durchtrunge / und mit dem gecreutzigten Chriſto / deſſen Bildnuß gantz lebhafft ausgeſtochen ware / Mitleiden zu haben nöthigte. Alle diſe Herren lagen auf ihren Knien / und betteten das Heil. Creutz / welches Herr Galeatius auffgehebt in ſeiner Hand hielte / mit groſſer Ehrerbietung ſtillſchweigend an. In Anſchauung diſes

andäch-

andächtigen Spectackels fiele die Mutter Priorin mit ihren beyden Schweſteren auch auf ihre Knie / bettete das H. Creutz mit gebogenem Leib an / und ward ſo gar zum Mitleiden bewegt/ daß ihr die Zähren in die Augen ſchoſſen. Da ſprach Herr Galeatius mit heller Stimm: Siehet O ehrwürdige Mutter / diß H. Creutz/ welches ich auß Göttlichem Befelch hieher bringe. Dan als ich unweit von Senis bey einer halb zerſtöhrten Kirch vorüber ritte / und mich tieff biegend Reverentz machte / ſahe ich einen Glantz auß einem zugemaurten blinden Fenſter herfür ſchimmern / und hörte folgende Wort zu mir ſagen: Traget mich zu dem neu erbauten Cloſter St. Dominici zu Piſa: allwo ich mit groſſer Andacht würde auffbehalten werden. Ich erzitterte über diſe Stimm für Schrecken / ſchöpffte dannoch einen friſchen Muth / ſtiege zu Ehren meines Herrn ſamt meinen Dienern von dem Pferd / nahme das H. Crucifix mit Ehrerbietung zu mir / kehrte meine Reyß / gleich als wann ich ein hochwichtiges Geſchefft zu verrichten hätte / gantz um / und bin mit meinen vertrauteſten Freunden hieher kommen. So überlieffere ich dann nun diß Heil. Crucifix-Bild auß Geheiß GOttes / in euere Händ / O ehrwürdige Mutter Priorin: bittend ihr wollet es mit Ehrerbietung aufbehalten / und vor demſelben für mich armen Sünder bitten. Nimm dann O ehrwürdige Mutter / die köſtliche Gab/ welche, der Geber aller guten Gaben dir heut verehret. Alsdann küſte er noch einmal mit weinenden Augen das H. Creutz / und reichte es kniend der ſeeligen Clarä dar. Diſe ware aber ſo gar von Hertzen bewegt / daß ſie für ſtäts flieſſenden Zähren nicht konte / und für groſſer Ehrerbietung nicht dörffte das H. Crucifix anſehen / vil weniger abnehmen: deßwegen winckte ſie den beyden Schweſtern / ſie ſolten mit beyden Glocken zuſammen läuten / und mit diſem Zeichen die ſamtliche Schweſtern in die Kirch beruffen. Diſe kamen eilends dorthin / nahmen auß Geheiß der Priorin brinnende Kertzen in ihre Händ / und knieten alleſamt hinder dieſelbige. Alsdan ſtunde diſe auff/ erhebte ihre Augen gen Himmel und ſprach: Woher komt uns diſe groſſe Gnad / O du Bräutigam unſerer Seelen / Chriſte JEſu / daß du deiner Dienerinnen eingedenck geweſen / und ſie mit einer ſo köſtlichen Gab beſchencken wollen. Wir dancken dir / O du unſer gecreutzigter Heyland / daß du uns deine H. Bildnuß ſenckeſt / und nehmen ſelbige als eine himmliſche Gab / von deiner mildreichen Hand danckbarlich an. Wir thun uns auch gegen euch / O Herr Galeati / demüthiglich bedancken / daß ihr dem Göttlichen Befelch bereitwillig nachkommen / und uns diſen edlen Schatz habt herbringen wollen. Und endlich bedancken wir uns auch gegen euch O ihr Hochwürdige Domherrn wie auch gegen euch / O ihr Herrn von Senis und von Piſa / für das getreue Gelaid / ſo ihr eurem gecreutzigten Chriſto in ſeiner H. Bild-

nuß geben: und wollen euer aller in unſerm unwürdigen Gebett vor diſem Heil. Crucifix eingedenck ſeyn. Nach diſen Worten nahme ſie das Heil. Creutz aus den Händen Galeatij ehrerbietiglich ab/ gabe ihm einen andächtigen Kuß/ und hielte es gegen den ſämtlichen Knienden/auf ihre Bruſt klopffenden/und hertzlich ſeuffzenden Herrn. Und als diſe begehrten/ ſie ſolte ihnen den Segen geben/ machte ſie das Heil. Creutz-Zeichen mit dem Crucifix über ſie. Underdeſſen fiengen die Cloſter-Frauen/ O crux ave ſpes unica, an zu ſingen: und nachdem ſie diſen Verß dreymal geſungen/ ward die Cloſter-Pfort verſchloſſen; und ſie hielten eine lange Proceſſion durch ihre Kirch/ Creutzgang und Garten/ mit andächtigen Lob-Geſängen/ und mit bloſſen Füſſen mehr weynend und ſeuffzend als ſingend und lobend; ſo gar/ daß ſie für Weynen und Seuffzen vilmal mit dem Geſang muſten einhalten. Nach Vollendung der Proceſſion ſtelten ſie das Heil. Creutz auf den hohen Altar/ alwo es noch zu jetziger Zeit in einem koſtbahren Tabernackel ſtehet/und mit vilen Wunder-Zeichen leuchtet. Nicht allein die Burger von Piſa/ ſonder auch von fern entlegenen Orten/ nehmen die Leut ihren Zuflucht zu diſem H. Creutz: welchen es durch ein eiſenes Gitter gezeigt wird.

Ich bette dich an/ O gecreutzigter HErr JEſu Chriſte/ in deinem H. Creutz zu Piſa: und dancke deiner unergründlichen Weißheit/ welche diß Heil. Crucifix-Bild auf diſe wunderliche Weiß erhöhen/ und uns zu verehren hat vorſtellen wollen. Ich beſuche daſſelbige in dem Geiſt/ und bette es mit ſchuldigſter Ehrerbietung demüthiglich an. Ich befehle mich auch in alle Gebett und Andachten/ ſo vor diſem miraculoſen Creutz geſchehen ſeynd/ und ins künfftig geſchehen werden: und opffere dir alle diſe zu gröſſerer Ehr deines H. Creutzes/ und zur Befürderung des Heils meiner Seelen. Amen.

§. 3. Von dem glückſeeligen Tod der ſeeligen Jungfr. Clarä.

Nach kurtzer Beſchreibung des tugendſeeligen Lebens/ kommen wir nun zu der letzten Kranckheit/ und exemplariſchem End der ſeeligen Jungfrauen Clarä. Es meldet ihre Legend/ daß der gütige GOtt diſe ſeine getreue Dienerin in ihren letzten Jahren/ mit vilen ungewöhnlichen Verfolgungen/ ſo wohl der Teufflen als der böſen Leuten heimgeſucht; und mit vilen langwierigen leiblichen Peinen/ und ſehr ſchmertzlichen Kranckheiten gepeiniget habe. Es iſt aber zu bedauren/ daß die Legend gar nicht meldet/ was diß für Verfolgungen und Kranckheiten geweſen ſeyen/ noch wie vile Jahr lang ſelbige gewehret haben. Welches uns abſonderlich zu wiſſen ſehr nütz- und tröſtlich wäre geweſen/ und in unſern Kranckheiten und Verfolgungen ein herrliches Exempel und Beyſpiel hätte ſeyn können.

28. Zwey Johr vor ihrem ſeeligen End offenbahrte ihr GOtt ihren zukünfftigen Tod: und ſie offenbahrte denſelben auch ihren Schweſtern/ dannoch mit duncklen Worten/ ſprechend: Meine liebe Kinder/ meine Zeit laufft zum End: und ich werde nicht lang

lang mehr bey euch ſeyn. Von ſelbiger Zeit an ware ſie allzeit wachtſam/ und bereitete ſich mit gantzem Ernſt zu dem künfftigen Tods-Kamff. Endlich im letzten Jahr ihres Lebens vermehrte ſich das Seiten-ſtechen/ mit welchem ſie in ihrem Leben gar offt ware geplagt geweſen. Zu diſem kame noch ein gar ſchmertzlicher Haupt-Fluß/ mit einer unerträglichen Kält/ und ungeheurem dicken Geſchwulſt. Diſe gewaltige Haupt-Peyn wehrete eine lange Weil/ und ware unaußſprechlich groß; dañoch erzeigte die Braut Chriſti gar kein betrübtes Angeſicht/ noch einige klägliche Seuffzer oder Gebehrden. Zu diſem Seiten-ſtechen und Haupt-Geſchwulſt kamen noch einige andere Kranckheiten: welche ſo gar wider einander waren/ daß die Doctoren nicht wuſten wie ſie helffen ſolten. Dañ was einem Zuſtand zuträglich ware/ das ware dem andern nachtheilig: darum muſte die arme Krancke aller Mitlen entbehren/ und ſich allein mit dem Pflaſter der Gedult behelffen. Welches ſie dermaſſen kräfftiglich zu gebrauchen wuſte/ daß ſie die jenige/ ſo ſie zu beſuchen kamen/ mehr durch ihre liebliche Zuſprach tröſtete als ſie von ihnen mit ihren betrüblichen Worten getröſt wurde. Endlich nach Mit-Faſten ſtieſſe zu allen ihren vorigen Kranckheiten ein ſo ſtarckes Fieber/ daß die Schweſtern alle Hoffnung längern Lebens ihrer Mutter verluhren/ und nunmehr für Hertzenleyd nicht mehr zu tröſten waren.

29. Damal hatte eine von ihnen eine Erſcheinung/ dardurch der bald künfftige Tod folgender Maſſen offenbahrt wurde. Sie ſahe im Geſicht eine ſehr ſchöne Cloſter-Kirch/ und den gantzen Chor voller wolgezierten Cloſter-Frauen ſtehen. Diſe alle waren mit einem ſchwartzen Weihel über ihr Angeſicht bedeckt/ und aus etlichen gienge ein groſſer/ aus andern aber ein geringer/ und aus etlichen gar kein Glantz herfür. Wiewohl ſie keine im Angeſicht konte erkennen/ dannoch erkente ſie deren Gröſſe und Gebehrdē/ und ſprach bey ſich ſelbſten: Diſe ſeynd unſere Cloſter-Frauen: Was mögen ſie doch hie machen? Alßdann ſahe ſie mitten unter diſen Jungfrauen einen köſtlichen Thron ſtehen/ auf welchen diſe eine andere gar ſchöne/ und von Angeſicht gantz Milch-weiſſe Jungfrau ſetzten/ und ſie mit tieffer Reverentz verehrten. Die verzuckte Cloſter-Frau fragte die andern/ was diſe ehrwüdige Jungfrau für eine ſeye: Da antworteten ſie einhelliglich: Diſe iſt unſere Priorin. Die andere ſprach: Diſe iſt nicht unſere Priorin: deñ diſelbige iſt braun von Angeſicht: diſe aber iſt gantz ſchneeweiß. Die andere ſprachen abermahl: Sie iſt dañoch unſere Priorin: welche bald alſo weiß ſeyn wird. Da verſchwand das Geſicht/ und die Cloſter-Frau ward durch GOtt erleucht/ daß ihre Priorin bald ſterben wurde. Wie ſie diſe Erſcheinung den andern erzehlte/ wurden ſie biß in den Tod betrübt: dann ſie liebten diſe ihre Priorin mehr als ihre leibliche Mutter: und wurden auch von ihr mehr als deren leibliche Kinder geliebt.

30. In der Charwochen lieſſe ſich die ſeelige Mutter mit der H. Communion verſehen: und am H. Oſtertag des Morgens empfienge ſie ſelbige/ als die Weeg-Speiß zum künfftigen Leben. Bald darauf empfienge ſie auch die letzte Oe-

lung: und nach ſelbiger fiengen die Tods-Schmertzen bey ihr an. In diſen ihren langwierigen Todsnöthen ſchluge ſie ihre beyde Armen creutzweiß übereinander/ und ſprach mit groſſem Eiffer und Andacht: Mein JEſu? ſihe wie ich hie auf dem harten Creutz lige / und alle Augenblick warte / daß ich ſolle angenagelt werden. Gleich wie du auf deinem Creutz ligend vom Haupt biß zu den Füſſen kein geſundes Glied an dir hatteſt: alſo lige ich auch auf meinem Creutz/und und hab vom Haupt biß zu meinen Füſſen kein geſundes Glid an mir. An diſem Creutz bin ich bereit zu ſterben / und verhoffe zu dir in die Seeligkeit zu fahren. Dergleichen Wort ſprach ſie mehr / wiewohl mit tödtlicher Stimm / und groſſer Beſchwärnuß / und bewegte hierdurch alle umſtehende Schweſtern zum bittern Weinen und Klagen. Wie endlich der Tod ankame / da ward ihr Angeſicht gantz glängzend : und ſie wendete ihre fröliche Augen gen Himmel / und lächlete gantz freundlich. Letzlich erhebte ſie ihren gebenedeyten Arm / gabe allen ihre Benediction / und ſtarbe gantz ruhig und ſüſſiglich dahin. So geſchehen am Heil. Oſtermontag des Morgens / den 17. April/ Im Jahr Chriſti 1419. Ihres Alters 57. ihres Ordens-Stand 37. Wir bitten dich / O ſeelige Clara/ durch deinen gnadenreichen Tod / erwerbe uns auch von GOtt einen ſeeligen Tod.

31. Gleich nach dem Tod ward ihr heiliges Angeſicht / ſo zuvor braun geweſen/ gantz ſchnee-weiß/ und wunderſchön anzuſehen: und aus ihrem H. Leichnam giengе ein übernatürlicher lieblicher Geruch. Ja nicht allein aus ihrem H. Leib/ ſonder auch aus ihren Kleidern/ aus ihren Geſchirren/ und aus allem was ſie jemahl gebraucht hatte: welcher über einen Monat lang darin verblibe/und wie mehr man diſe Ding truckte/oder beſchnitte/deſto ſtärcker wehete der Geruch herfür. Als der H. Leichnam mit den Tods-Kleidern angelegt/und mit einem andern Habit bekleidet ware / trugen ihn die Schweſtern in den Chor / und ſangen die Todten-Vigil über ihn. Es ware aber wunderlich zu hören/ daß ſie zu End eines jeden Pſalmen anſtatt des Requiem æternam, das Gloria Patri ſagten: und wiewol ſie ihren Fehler vermerckend einander ſtrafften / und ſich ernſtlich fürnahmen am End der Pſalmen das Requiem æternam : (HErr gib ihr die ewige Ruhe / und das im̃erwehrende Licht wolle ihr leuchten.) zu ſagen: wan ſie aber ans End der Pſalmen kamen/ gedachten ſie nichtmehr daran/ſonder ſprachẽ allzeit unbedacht: Gloria Patri. Ehr ſey dem Vatter/und dem Sohn/und dem Heil: Geiſt ꝛc. Wordurch GOtt erzeigen wolte/ daß die liebe Seel ihres Gebets nicht bedürffe: ſonder vilmehr die Göttliche Güte in ihr zu preiſen ſeye. Es konten die Cloſter-Frauen den gantzen Tag und die folgende Nacht nicht von dem H. Leichnam komen; dan deſſen ſchöne Geſtalt / und lieblicher Geruch erfreuete ſie dermaſſen/ daß ſie in dem irdiſchen Paradeyß-Garten zu ſeyn vermeinten. Sie küſten denſelbigen gantz ſüſſiglich / truckten ihre Wangen an ſeine Wangen / ſie rührten ihre Bilder / Roſenkräntz/Kleider/und was ſie hatten/an den H. Leib / und ſchnitten ihn die Haar und Nägel an Händ und Füſſen aus

Andacht ab. Diſer aber verblibe die gantze Zeit gantz weich/geſchmeidig/ und ſo weiß wie Helffenbein: und ſchine mehr ein ſchlaf-fender als ein todter Leib zu ſeyn. Es floſſe auch eine geraume Zeit häuffiges Blut aus ſeiner Naſen: was diß aber bedeutet habe/ iſt nicht wiſſend.

32. Am Oſterdinſtag/ als der H. Leib ſolte begraben werden/ geſchahe ein ſo groſ-ſer Zulauff des Volcks / daß die Clo-ſter-Frauen ihn den gantzen Tag muſten ſtehen laſſen : und wurden die Zulauf-fende auf funffzehen tauſend Menſchen gerechnet : unter welchen vile / groſſe Gnaden empfiengen und von ihren Kranckheiten erlöſt worden. Darnach ward der H. Leib in folgender Nacht vor dem ChorAltar begraben: und under diſem Begraben verluhre er ſeine weiſſe Geſtalt/ u. ward wider braun/ wie er bey Leb-Zeiten geweſen ware. Nach eilff Jahren/ als die Schweſtern den H. Leib erheben wolten/ gienge ein lieblicher Geruch aus dē Grab: u. wiewol der gantze Leib ſamt dē Kleydern in Aſchen verwandelt worden: dañoch wa-re die H. Zung noch ſo roth u. ſo friſch als wan ſie noch lebte. Die Schweſtern legten ſelbige in ein Geſchir voller Waſſer/ u. trā-cken alle darüber: eine aber von ihnen/ ſo vil Jahr lang auſſätzig geweſen/ als ſie von di-ſem Waſſer träcke/ u. ſich darmit waſchte/ ward augenblicklich von ihrem Auſſatz ge-reiniget. Diſe H. Zung wird noch zu jetziger Zeit in einem cryſtallinen Gefäß aufbehal-ten: und iſt noch gantz geſund u. unverzehrt: dañoch etwas trocken. Die H. Gebein diſer ſeeligen Jungfrauen aber ligen in einē koſt-bahren Kaſtē über dem hohen Altar: u. von diſen empfangē die Cloſter-frauen im̃erdar eine groſſe Gutthat. Dan wan eine von ih-nen in dem Cloſter ſterben ſolle/ ſo bewegen ſich diſe H. Gebeyn einen oder zween Mo-nat zuvor gantz mercklich eines Pſalmen lang: u. aus diſem Knall der H. Beynern mercken die Cloſter-frauē daß in kurtzē eine von ihnen ſterben werde: wiewol zur Zeit der Bewegung noch keine kranck iſt. Diſe Gnad komt ihnen ohn Zweifel daher / die-weil die ſelige Clara bey ihrem Leben bekent hat/ daß ſie vilmal GOtt gebeten habe/ er wolle ihrem Cloſter verleihen/ daß keine/ ſo ihm zu dienen in daſſelbe eingienge / darin ſolte verdamt werden. Dahero damit ſich alle zum Tod bereiten können/ als bewegen ſich ihre H. Gebeyn ein paar Monat lang vor ihrem Tod.

Diß iſt der kurtze Beſchreibung deß tu-gend ſeligē Lebens der ſeligen Cloſterfrau-en Clara von Piſa; welche wir zum Be-ſchluß um ihrer Fürbit mit folgendem Gebett wollen anruffen.

SEy mir gegrüſſt / O du ſeelige Jung-frau Clara von Piſa; u. mit diſem mei-nē unwürdigen Gebett geehrt und geprie-ſen. Billich haſt du dir ſelbſt deinen Tauff-Namen Theodora/ in den Namen Clara verendert : dan du biſt klar an Tugen-den/ klar an Wercken/ klar an Heiligkeit und klar an WunderZeichen. In deinē Le-ben wareſt du ein klarer Spiegel der Voll-komenheit: und nach deinē Leben biſt du uns eine klar-ſcheinende Fackel auf dē Weg der Seligkeit. O mit was für einē heroiſchen Gemüth haſt du die Welt ſamt ihrem Pracht veracht : und durch wie vil ſchwäre Verfolgungen biſt du endlich zum Clöſterlichen Stand gelangt. O wie herrlich iſt jetzund deine Glory im Himmel : und mit wie vielen gulde-nen ſiegreichen Cronen iſt dein Ehren-Thron geziert. O überſeligſte Jung-frau / ich erinnere dich der groſſen

Lieb ſo du gegen allen Armen / betrübten und Nothleidenden getragen / und aller Erbarmnuſſen mit welchen du ihnen in ihren Widerwärtigkeiten beygeſprungen biſt. Ach wende auch deine barmhertzige Augen anjetzo zu allen betrübten und bedrängten Menſchen/ und laſſe dir das groſſe Elend / darmit ſie überhäufft seynd / zu Hertzen gehen. Erwerbe ihm von dem barmhertzigen GOtt nur zum wenigſten ſo vil Gedult / daß ſie ihr Creutz zu GOttes Ehr und ihrem Heyl leiden : und für aller Kleinmüthigkeit und verzagung bewahrt werden. Fürnemlich aber erbarme dich über mich aller Armſeligſten / der ich in Unvollkommenheiten / Begierlichkeiten / und allen Armſeligkeiten biß über mein Haupt verſencket bin. O du klar-ſcheinende Fackel der Tugend / ſeye mir eine Fackel auf dem Weeg deß Heyls / und eine Erleuchtung in der tieffen Finſternuß. Ach laſſe mich nicht aus Unwiſſenheit irr gehen / noch aus Boßheit mich ſelbſt verführen : ſonder wegen der Gnad / ſo du von GOTT gehabt / ſo vile Seelen zur Seligkeit zu bringen / bringe auch meine Seel dorthin / ſo will ich herrlich preiſen vor allem himmliſchen HErr. Amen.

Ex Henſchenio Tomo 2. April. ad diem 17. ejusdem.

Die Acht und dreyſſigſte Hiſtory.

Von der H. Seraphiſchen Jungfrauen Thereſia.

ANjetzo komme ich an daß Weltberühmte/wunderbarliche und Tugendreicheſte Leben / der Seraphiſchen Mutter St. Tereſiä: welches / wiewol es allen frommen Seelen bekant / und von allen Legend-Schreibern ausführlich beſchrieben iſt/ich dannoch diſem meinem Buch einverleiben wollen; damit ja ihm diſer ſchöne Tugend Spiegel nicht abgehe. Zu mehrerm Troſt der andächtigen Seelen will ichs etwas ausführlicher beſchreiben / und mit untermiſchten Seufftzern und Gebetern unmuthiger und nutzlicher machen. Verhoffe gäntzlich / O H. Seraphiſche Mutter und Jungfrau / diſe meine Meinung und Mühwaltung werde dir gefallen / und du werdeſt den Dienſt / ſo dir von den Leſern deines H. Lebens erwiſen wird/ in Gnaden aufnemmen.

§. 1. Von dem weltlichen Stand der Heil: Tereſiä.

VOn frommen Adelichem Geſchlecht/ und von gar frommen tugendlichen Eltern iſt das Adeliche Fräulein Tereſia zu Abula in Spanien geboren / und zu Verrichtung hoher Ding von GOtt verordnet worden: Ihr Herr Vatter Alfonſus / und Frau Mutter Beatrix / ſo unter neun Kindern diſe Jungfrau zum dritten geboren / führten alle die ſelbige zur Tugend an / befliſſen ſich / daß ſelbige täglich zu gewiſſen Stunden ihr Gebett verrichteten / den H. Roſenkrantz betteten / und ſich in Leſung der Geiſtlichen Büchern übten. Zu diſem End verſchaffte der Vatter allerhand andächtige Bücher / damit ja an ſelbigen kein Mangel wäre; und ſeine Kinder nach ihrem Gefallen / bald in diſem bald in jenem leſen mögten.

Nehmt diß in Obacht / ihr Vätter und Mütter / und befleiſſet euch diſen frommen Eltern hierin nachzufolgen.

dan ja ſehr an der Leſung der geiſtlichen Bücher gelegen iſt / dieweil mancher Menſch dardurch ſein Heyl erlanget.

2. Das Jungfräulein Tereſia laſe gar fleiſſig in den Geiſtlichen Büchern / und als ſie darin fande / wie daß die Verdamte in Ewigkeit müſten leyden / und niemahl könten erlöſt werden / da erſchreckte ſie ſich von Hertzen / gedachte der Sachen tieff nach / und ſprach offt bey ſich gleich als erſtarret: O Ewig / Ewig / Ewig! was iſt das: Ewiglich leiden / und niemahl erlöſt werden? O wehe denen / ſo in ſolche ewige Quaal kommen wie iſt es möglich daß ſie ſolche können ausſtehen. Diſe Gedancken jagten ihr einen Schrecken der Höllen / und eine Forcht der Sünden ein: und trieben ſie gantz ernſtlich zur Ubung deß Gutens. Sie laſe zugleich mit ihrem Bruder Roderico gar gern in den Legenden der Heiligen / und ſchätzte die Martyrer gantz glückſelig / daß ſie mit ſo kurtzer / obwol ſchwärer Pein / die ewige himliſche Wollüſten hatten erkaufft. Es entſtunde auch in ihr eine groſſe Begierd auff ſolche Weiß zu leyden / und mit ſo kurtzer Pein die ewig-wöhrende Freuden zu erwerben. Hiervon redete / predigte ſie ihrem Bruder mit ſolchem Eyfer / daß ſie ihn auch begierig machte / zugleich mit ihr zu den Heyden zu ziehen / und mit einem ſolchen glorwürdigen Tod die himmliſche Glory zu erkauffen. Diß werckſtellig zu machen nahmen ſie eine geringe Wegzehrung zu ſich / giengen ohn Wiſſen der Eltern aus dem Hauß / über die Brucken deß Fluß Adaxa / und waren geſinnt ans Meer zu gehen / und in Africam zu den Mohren überzuſchiffen. Der Bruder ware damal im zwölfften / und Tereſia im achten Jahr / woraus abzunemmen / wie groß die Gnad deß H. Geiſtes in diſen beyden Hertzen geweſen ſeye. Die Eltern ſuchten die Kinder an allen Orten der gantzen Stadt / und als ſie ſelbige nirgends finden konten / beförchteten ſie ſehr / ſie müſten in den Brunnen deß Hauß gefallen ſeyn. Ungefehr kame ihres Vatters Bruder ihnen entgegen / fragte ſie / wo ſie hinaus wolten / und als ſie ihm ſagten / ſie wolten nach Africam die Marter-Cron zu erlangen überſchiffen / ſtraffte er ſie deßwegen / und nahme ſie weinend mit Gewalt mit ſich zuruck. Wiewol die Eltern die Kinder hierüber ſtrafften / dannoch gedachten ſie der Sachen tieffer nach / und verwunderten ſich über deren Eyfer.

3. Tereſia betrübte ſich ſehr / und beweinte mit bittern Zähren / daß ihr diſe Gelegenheit / die Marter-Cron zu erlangen / ware benommen worden / und um diſe Gelegenheit zu erſetzen / erbauete ſie zugleich mit ihrem Bruder in ihrem Hauß-Garten zwo Zellen / darin ſie als Einſidler leben und ihrē Gebett ruhig abwartē köntē. In diſem Zeltlein verrichtete das einſame Turtel-Täublein ihre tägliche Andachten / deren ſie vile auffgeladen hatte; und verhielte ſich nicht anderſt als eine betagte Einſidlerin. Wann ſie zu Zeiten mit ihres gleichen ſpielen wolte / ſo hatte ſie in keinem Ding gröſſern Luſt / als daß ſie Clöſterlein erbaute Zeltlein / auffrichtete / und ſich mit ihren Geſpielen / gleich als Cloſterfrauen verhielten. Aus diſen äuſſerlichen Zeichen konte man abnemmen / was aus dem Kind werden wolte / und wie vile Clöſter und Einſidlereyen ſie auffrichten wurde. Als ſie zwölff Jahr alt worden / ſtarbe ihre liebe fromme Mut-

Mutter/und verlieſſe ihre geliebte Tochter in ſo groſſem Hertzenleyd/ daß ſie nicht zu tröſten ware. In ihrer gröſten Betrübnuß nahme ſie ihren Zuflucht zu der Mutter GOttes/ klagte ihr groſſes Leyd/ und bate ſie/ daß/ dieweil ſie nunmehr keine Mutter mehr habe/ als wolle ſie ſich würdigen ihre Mutter zu ſeyn / und ſie zu einem Pfleg-Kind auffzunemen. Daß ſie ſeye erhört worden/ iſt aus dem Gefolg abzunemmen / indem ſie aus vilen Gefahren ihres Heyls errettet worden.

4. Nach dem Tod ihrer Mutter lieſſe Tereſia von ihrem Eifer nach/ begabe ſich auf die Leſung weltlicher Bücher / verzehrte darin manche Stunden / und wurde dadurch gantz eitel und weltlich. Dan ſie fienge an ſich prächtig zu kleiden / ihre Haar zu krauſen / ihr Angeſicht anzuſtreichen / und hoffärtiglich über die Straſſen zu gehen. Sie ward gar offt von ihren Vettern und Baaſen beſucht/ mit eitelem Geſpräch erluſtiget/ und algemach zu der Lieb der Welt gezogen. Eine von ihren Baaſen/ eine gantz geile Perſohn / kame zum öfftern zu ihr / redete mit ihr von der Liebe der Jungen Geſellen/ und verkehrte das unſchuldige Täublein ſo gar / daß ſie der Forcht GOttes gantz vergeſſen / einen wahren Haß wider den Geiſtlichen Stand geſchöpfft/ und in ſolchen Eitelkeiten ſich ſehr vertiefft hatte. Und wan GOtt nicht abſonderliche Sorg über ſie getragen hätte/ wurde ſie unfehlbarlich in Sünden gefallen ſeyn.

Hie wollen doch alle Chriſtliche Seelen ihre Augen eröffnen / und aus diſem denckwürdigen Geſchicht abnemmen / wie ſchädlich das Leſen der weltlichen Büchern ſeye. Tereſia/ welche zuvor durch Leſung geiſtlicher Bücher gantz geiſtlich/ ja ſchier eine Märterin und Einſidlerin ware worden/ ward jetz durch Leſung weltlicher Bücher ſo weltlich/ prächtig/ eitel und fleiſchlich/ daß ſie ſchier aus der Göttlichen Gnad gefallen wäre. Es ſagen etliche/ ſie leſen nur die weltliche Bücher aus Spaß: St. Tereſia hat ſie auch nur aus Spaß geleſen / und durchaus nicht gedacht böß zu werden/ vilweniger böß zu thun: dannoch ward ſie dadurch ihrer Geiſtlichkeit beraubt/ und zur Fleiſchlichkeit verkehrt.

5. Tereſia ware ſo klug/ daß ſie allerhand Anſchläg wuſte zu erdencken / damit diſe ihre unehrbare Gemeinſchafft nicht kund würde / noch ihre Jungfräuliche Ehr einigen Schaden litte: gleichwol konte ſie nicht verhindern/ daß nicht ein böſer Argwohn über ſie entſtunde / und ihr Ehr und guter Nam nicht verletzt wurde. Drey Monat lang ware ſie in diſem eitelen und gefährlichen Leben verharret / ſihe / da ward es ihr Vatter gewahr / zürnte ſehr über ſie / und auff daß er ſie von der böſen Geſellſchafft brächte / thäte er ſie in ein Cloſter St. Auguſtini Ordens / worin dergleichen Jungfrauen in ihren weltlichen Kleidern in weiblichen Ubungen unterrichtet worden. In diſem Cloſter ward ſie gleich wider auff guten Weeg gebracht / fienge wider an fleiſſig zu beten / und ihre begangene Eitelkeiten zu erkennen und zu bereuen. Anderthalb Jahr verblibe ſie in diſem Cloſter / da erkranckte ſie ſchwärlich / und ward in ihres Vatters Hauß verſchickt. Ihr Vatter tribe ſie nach erlangter Geſundheit abermahl zu fleiſſiger Leſung Geiſtlicher

cher Bücher an / ſie aber hatte geringen Luſt derzu/muſte dannoch dem Vatter zu gehorchen/ thun/ was ihr nicht gefiele.

6. Wie ſie nun eine Zeitlang darin fortgefahren / da kame ſie in Erkantnuß der weltlichen Eitelkeit / bekame wider Luſt zum Geiſtlichen Stand / und gienge drey Monat lang mit ſchwären Gedancken um/ was ſie thun ſolte. Die Welt hielte ſie ſtarck zuruck / der Geiſt aber zohe ſie zum Cloſter: endlich überwand der Geiſt / und ſie entſchloſſe ſich geiſtlich zu werden / und von ihrem Vatter darzu Erlaubnuß zu begehren. Diſer aber wolte ihr diß nicht erlauben / dieweil er ſie für allen ſeinen Kindern am meiſten liebte. Deßwegen ſie ohn wiſſen ſeiner / mit ihrem Bruder Antonio heimlich darvon gienge / und beyde in den geiſtlichen Stand zu treten geſinnt waren. Auff diſem Weeg überfiele ſie eine ſo groſſe Betrübnuß wegen der Abſcheidung von ihrem lieben Vatter / daß es ſchine / als wann ſich alle ihre Gebein von ihren Gewerbern trenten / und ihre Seel für lauter Leyd mit groſſem Schmertzen von ihrem Leib geriſſen würde. Das Clöſterliche Leben ward ihr auch ſo gar zu wider/ daß ihr unmöglich zu ſeyn ſchine ſelbiges anzunemmen / und gleichſam mit Gewalt wieder zur vorigen Eitelkeit gezogen würde. Hie ſtunde die zarte Jungfrau einen ſchwören Streit aus / ſtritte ſtarck wider ſich ſelbſten/und überwande endlich mit GOttes Hülff diſe hölliſche Verſuchung.

7. Ihr Bruder gienge zu den Dominicanern / ſie aber gienge zu dem Carmeliter Cloſter in der Stadt Abula: hielte eifrig um den Orden an / und ward ohn Wiſſen ihres Vatters auffgenommen. Im Novitiat litte ſie vile Anfechtungen / fürnemlich aber als ſie Profeſſion thun ſolte: welche ſo ſchwär ware / daß ſie der gleichen ihr Lebtag nit ausgeſtanden hat. Sie muſte auch vile Kranckheiten leiden/welche nach ihrer Profeſſion vil gröſſer wurden; ſo gar daß ſie von ihrẽ Vatter genöthiget ward aus dem Cloſter ſich mit einer andern Schweſter in ſein Hauß zu begeben. Drey Monat lang lage ſie kranck / aber in der nacht der Himmel-farth Mariä überfiele ſie ein ſo übler Zuſtand / daß ſie für todt gehalten ward / und vier gantzer Täg ohn alle Sinnen und Verſtand verharrete. Man gabe ihr die letzte Oelung / und betete ihr laut für: ſie aber ware ſo gar von ſich daß ſie nichts darvon empfande. Das Grab ware ſchon im Cloſter gegraben / und man hätte ſie gewiß hinein geſcharret / wofern ihr Vatter diß nicht verhindert hätte. Nach vier Tägen kame ſie wieder zu ſich / und ſprach zu den Umſtehenden: Warum habt ihr mich wieder zuruck beruffen: dann ich bin im Himmel geweſen / und habe auch die hölliſche Peynen geſehen / und vile zukünfftige Ding erfahren. Nach diſem lage ſie noch drey Jahr kranck / in welcher Zeit ſie ihre Schmertzen mit Leſung geiſtlicher Bücher / Anhörung geiſtlicher Reden / und mit öffterer Beicht und Communion linderte: biß ſie endlich durch die Fürbitt St. Joſephs/ welchen ſie ſonderlich liebte/ wieder geſund wurde.

8. Wer wolte nun nicht vermeinen/ Thereſia / als welche vier Tag lang in jener Welt geweſen / Himmel

und

und Höll geſehen hatte / wurde ſich nunmehr von gantzem Hertzen zu GOtt bekehrt haben. Aber / ach leider / wie groß iſt die menſchliche Schwachheit / und die teuffliſche Boßheit! Zu ſelbiger Zeit pflegten vile Weltlichen in ſelbiges Cloſter zu gehen / ihre Freundinnen und Bekanten heimzuſuchen / und mit allerhand weltlichen Reden die Zeit zu zubringen. Thereſia / als welche von freundlichen Sitten / und fürnehmen Geſchlecht ware / vermeinte ihr übel anzuſtehen / wann ſie ſich nicht gegen denen freundlich erzeigte / welche ſich gegen ihr höflich erwiſen. Inſonderheit dieweil ſie ſahe / daß andere Cloſter-Frauen / welche von ihr für ſehr fromm gehalten wurden / dergleichen auch thäten. Weßwegen ſie ſich mit ihren Freunden und Bekanten / ſo ſie beſuchten / manche Stund in weltlichem Geſpräch zubrachte / und manches Gebett / ſo ſie ſonſten verricht hätte / deßwegen unterlieſſe: Sie empfande hierüber manchen Scrupel / beichtete auch zum öfftern / daß ſie ſich in eitelem Geſchwätz auffgehalten / und ihr gewöhnliches Gebett verſäumt hätte. Ihr Beicht-Vatter aber ſagte zu ihr / ſie ſolte ſich deßwegen nicht hoch beſchwärn / dieweil es nur eine läßliche Sünd ſeye / welche gar leichtlich könne außgelöſcht werden. Wegen deſſen verblibe ſie in ihrer Eytelkeit und Unwiſſenheit / verlohre je länger je mehr den innerlichen Troſt und Eyfer / und ward in ihrem Hertzen mehr weltlich als geiſtlich. Damit ſie nun ihren groſſen Irrthum erkente / da geſchahe es / daß als ſie einmahl mit ihren Freunden von weltlichen Dingen zu reden angefangen hatte / ſihe! da ſahe ſie mit ihren innerlichen Augen Chriſtum gantz erzürnt / und ihr ernſtlich trohend vor ihr ſtehen / und ſie ſo gar erſchreckend / daß ihr diß erzürnte Angeſicht Chriſti viel Jahr lang vor Augen geſtanden iſt. Was meinſt du daß Thereſia nun gethan habe? O wer kans glauben? Sie ware ſo weit in die böſe Gewonheit deß Schwätzens gerathen / daß ſie ſich nicht ſo gleich konte darauß reiſſen / noch der Gemeinſchafft der Weltlichen auff einmahl entſchlagen. Ein gantzes Jahr blibe ſie noch in diſer ihrer Eytelkeit / ſchwätzte ſchier täglich / und verſäumte ihre gewöhnliche Betrachtungen / und ward in ihrer Seel gantz trocken / und in ihrem Gewiſſen gantz unruhig. Nun höre Wunder was geſchahe. Als ſie einmahl an dem Cloſter-Thor mit einem weltlichen Adelichen Herrn redete / da erſchiene ihr Chriſtus in der Geſtalt / wie er an der Säul geſtanden / und ware ſo gar verwundt / daß an vilen Orten deß Leibs / ſonderlich an den Armben / die Haut mit dem Fleiſch abgeriſſen hienge. Mit erbärmlichen Augen ſahe er ſie an / und mit beweglicher Stim̃ ſprach er zu ihr: Deinetwegen bin ich vor Zeiten alſo zergeißlet und zerfetzt worden / und werd nun abermahl von dir auff diſe Weiß gepeiniget und verwundt. Iſt dann diß der Danck für ſo groſſe Lieb / ſo ich dir erzeigt hab / daß du dein Hertz von mir abzieheſt / und den Menſchen gibeſt?

Hie wollen doch alle Cloſter-Leuth ihre Augen und Ohren eröffnen / und wohl in Obacht nehmen / wie ſchädlich ihnen die Gemeinſchafft mit den weltlichen

lichen/und das eitele und müßige Schwätzen ſeye. Dann obſchon diß keine Todſünd iſt / ſo iſt es dannoch ſo ſchädlich/ daß kein einiger Geiſtlich/ſo dem Schwätzen ergeben iſt/jemahl zur Vollkommenheit gelangen wird. Ja das vile eitele Schwätzen machet das gantze geiſtliche Leben zu Schanden und Fruchtloß / wie das Göttliche Wort unfehlbarlich bezeugt / ſprechend : Wann einer vermeint Geiſtlich zu ſeyn / und ſeine Zung nicht zäumt / deſſen Geiſtlichkeit iſt eitel. Jac. 1. Diß iſt / meines Erachtens / die Haupt-Urſach / warum derjenige / welcher ſich nicht auff das äuſſerſte deß Schwätzens / und der Gemeinſchafft der Weltlichen entſchlägt / all ſein Lebtag in ſeinen Unvollkommenheiten verbleibt / und in denſelbigen mit Gefahr ſeines Heyls ſtirbt. St. Thereſia hat hernacher / als ſie zu beſſerer Erkandtnüß kommen / diſe ihre Schwätzereyen für eine ſo groſſe Sünd gehalten / daß ſie ſelbige all ihr Lebtag beweynt und beklagt / und andere darvon abgemahnt hat. Und als ſie diſe ihre Sünd nach Länge in Beſchreibung ihres Lebens beklagt hatte ſetzte ſie diſe Wort hinzu : Diß hab ich deßwegen geſagt / damit meine groſſe Boßheit / und die unermeſſene Göttliche Gütigkeit bekant werde : und wie daß ich wegen meiner Undanckbarkeit der hölliſchen Peynen würdig ſeye. Wann einige Geiſtlichen diſe meine Schrifften leſen werden / diejenige bitte ich durch die Lieb unſers HErrn JESU Chriſti / ſie wöllen dergleichen Ergetzungen fliehen. O mögte es der Göttlichen Majeſtät gefallen / daß durch diſe meine Schrifften nur ein einige Seel / von denen / ſo ich durch mein böſes Exempel verführt / und ihnen geſagt hab / das Schwätzen ſeye nicht böß / und hab ſie in ſo groſſer Gefahr heiſſen ſicher ſeyn / mögte bekehrt werden. Es wollen alle Geiſtliche männlichen und weiblichen Geſchlechts / ſo diſem Laſter unterworffen ſeynd / die treue Ermahnung St. Thereſia zu Hertzen führen / und ſich diſer Eytelkeit gäntzlich entſchlagen.

§. 2. Von der Vollkommnen Bekehrung St. Thereſia.

9. NUn wollen wir fortfahren / und ſehen was die obgemeldte Erſcheinung bey der Thereſia außgewürckt. Sie verlieſſe alſobald die Geſellſchafft / begabe ſich in ihre Zell / warffe ſich vor einem verwundetem Paßions-Bild auff ihre Knye / und erwoge bey ſich / wie vile Wunden ſie ihm durch ihre Undanckbarkeit eingeſchlagen hätte. Hierüber empfande ſie ſolche Reu / daß ſie vermeinte ihr Hertz würde ihr mitten von einander geriſſen. Sie weynte einen gantzen Bach der reumüthigſten Zähren / bate Chriſtum demüthigſt um Verzeyhung / verſprache gantze ernſtliche Beſſerung / und bate umb Stärck und Gnad hinfüro nimmer zu ſündigen. Damahl fienge ſie an das Buch der Bekändnüſſen St. Auguſtini / (in welchem er ſeine Sünden öffentlich bekennet und beſchreibet /) zu leſen / und ward dadurch ſo gar bewegt / daß ſie für Weynen offtmahl nicht konte fortleſen. Sie fienge auch an

die Gemeinſchafft der Weltlichen und der Schweſtern in etwas zu fliehen/ und ſich mit allem Fleiß der Betrachtung zu ergeben. Sie nahme zwar in der Andacht ſehr zu/ und hatte vile innerliche Tröſtungen/ dannoch ware ihr Hertz noch nicht gar ruhig/ dieweil ſie zu Zeiten von unnöthigen Dingen/ ſo wohl mit den Schweſtern als mit den Weltlichen redete. Einige Geiſtliche ermahnten ſie hiervon gäntzlich abzuſtehen/ dieweil ſie aber für eine Unhöflichkeit ſchätzte gar nicht zu reden / und noch eine geraume Zeit in ſolcher Unvollkommenheit fortfuhre / als rathete ihr der damahlige Beicht-Vatter / ſie ſolte täglich durch den Hymnum Komm Heiliger Geiſt / deſſen Gnad anruffen / daß er ſie erleuchte / was ſie hierin thun ſolte. Sie folgte diſem Rath: und als ſie einmahl lang in diſem Gebett verharrete / überfiele mich / ſpricht ſie eine ſolche gähling Verzuckung / die mich gleichſam von mir ſelbſt brachte / (und diſe war das erſtemahl daß mir GOtt die Gnad der Verzuckung verliehe/) und in ſolcher hörte ich diſe Wort: Ich will nicht haben / daß du forthin deine Gemeinſchafft mit den Menſchen / ſondern mit den Englen habeſt. Diſe Wort verurſachten mir einen groſſen Schrecken / und wurden mir tieff in den Geiſt eingetruckt. Von diſer Stund an hat mit GOtt in eine gantz andere verwandelt / und mich behertzt gemacht alles um ſeinetwillen zu verlaſſen. Dahero hab ich mich hinfüro niemahl in eine Freundſchafft einlaſſen / noch einigen Troſt darin ſuchen können. Kan auch keine abſonderliche Lieb haben / als nur zu denjenigen Perſohnen / welche ich weiß daß ſie GOtt lieben.

Hie ſehen wir abermahl daß keine geiſtliche Perſohn zur Vollkommenheit könne gelangen / ſie meide dann das eitele Geſchwätz / und entſchlage ſich aller weltlichen Freundſchafft. Darum wollen alle und jede zu GOTT ſeufftzen und diſe Gnad von ihm begehren / ſprechend:

O Gnadenreicher gütiger GOtt / der du die Heil. Thereſiam / durch die Gnad deß Heil Geiſtes / von der Eytelkeit der Welt gantz abgewendet / und zu deiner Göttlichen / wie auch zu der Engliſchen Gemeinſchafft gezogen haſt: ich bitte dich durch die Lieb / ſo du zu ihr getragen / ach wende mein Hertz von aller weltlichen Lieb und Gemeinſchafft gantz ab / und ziehe es zu deiner Göttlichen Lieb und zur Gemeinſchafft der heiligen Englen. Ich nimm mir ernſtlich für das eitele Geſchwätz zu meiden / unnöthige Gemeinſchafften zu fliehen / und wann ich ja mit Geiſt- und Weltlichen reden muß / von keinen eitelen / ſondern von guten Dingen mit ihnen zu reden. O Heil. Thereſia / die du dich ſo ſehr ſchwärlich hierzu haſt reſolviren können / und vile Jahr lang in deinen Unvollkommenheiten biſt ſtecken bliben / ich bitte dich durch die kräfftige Wort Chriſti / welche dich in einem Augenblick zu einem andern Menſchen gemacht haben: ach erwerbe mir auch die Gnad der wahren Bekehrung von GOtt / auf daß ich deinem H. Exempel nachkommen / und von nun an / alles eiteln Geſchwätz begeben könne. Amen.

10. Da nun Thereſia auß ihrem gefährlichen Stand erlöſet ware / wolte ihr GOtt erzeigen / in was für einer groſ-

ſen Gefahr der Verdamnüß ſie geweſen / und was für ein Orth in der Höllen für ſie ſchon bereitet ware. Deßwegen lieſſe er ſie mit der Seelen in die Höll hinab fahren / und die Peinen der Verdammten in der That empfinden. Welches ſie mit folgenden Worten alſo beſchreibt: Als ich eines Tags im Gebett ware / befande ich mich Augenblicklich / ohn daß ich wuſte wie mir geſchähe / auf dem Weeg zur Höllen / und verſtunde daß GOtt wolte / daß ich den Orth ſehen ſolte / welchen die Teuflen mir zubereitet / und ich mit meinen Sünden verdient hatte. Der Eingang kame mir für / wie eine lange / enge und niedere Straß / gleich einem niedrigen / finſtern und engen Backofen. Am Boden waren kothige / garſtige und ſchändliche Waſſerpfülen / eines peſtilentziſchen Geſtancks / und voller gifftigen Würm und Ungezifer. Am End diſes langen Weegs ware ein tieffes Loch in einem Felſen / gleich wie ein Kaſten: die Felſen aber waren gantz glüend / und ſo grauſam anzuſehen / daß ſich alle menſchliche Hertzen darüber müſſen ängſtigen. Es ware kein Licht allda / ſonder ein lautere grauſame Finſternüß: gleichwohl konte ich alles ſehen / was den Augen peynlich ſeyn kan. In diß enge Loch ward ich nicht allein eingeſteckt / ſonder mit allem Gewalt hinein gepreſt: ſo gar daß ich weder ſitzen noch ligen; noch mich wegen noch regen konte. Was ich nun in diſem engen Kercker empfunden habe / iſt mir unmöglich zu beſchreiben / und keinem menſchlichen Verſtand möglich zubegreiffen. Wann ich ſchon alles ſage / was ich ſagen kan / ſo duncket mich als hab ich noch keinen Anfang zu ſagen gemacht. Ich empfand ein ſolches grimmiges Feuer in der Seelen / daß ich nicht wiſſen kan / wie ich es beſchreiben ſolle. Ich ſahe zwar nicht / wer mich alſo peinigte: ich empfande aber wohl / daß ich verbrent und zermalet wurde. Ich hab in meinem Leben ſolche groſſe unvergleichliche Leibs-Schmertzen ausgeſtanden / daß ſich meine Flachs-Adern eingezogen / und mich gichtbrüchig gemacht haben: ja ich hab nach Ausſagung der Artzet / die gröſte Peynen gelitten / die ein Menſch auf Erden leyden kan: ſo iſt dannoch diß alles gegē dem / was ich allda empfunden habe / gantz und gar für nichts zu rechnen: ſonderlich dieweil ich ſahe / und gäntzlich vermeynte daß diß ohne End und alles Auffhören dauren würde. Was man von der Höllen höret ſagen / iſt alles nichts gegen dem was ich erfahren hab. Ich hab unterſchiedliche Marter betrachtet / auch offt geleſen / was maſſen die böſe Geiſter die Verdammten mit feurigen Zangen zerreiſſen / und mit grauſamer Marter und Tyranneyen plagen: Diß alles aber iſt nichts gegen dem was ich empfunden. Daß einer allhie lebendig verbrännt wird / iſt ſehr grauſam und erſchrecklich anzuſehen / will nicht ſagen zu leyden: es iſt aber zwiſchen jenem und diſem Feur eben ſolcher Unterſchied / als zwiſchen einem gemahlten und lebendigen Feur.

11. Diß hab ich gelitten von der äuſſerlichen Quaal: es iſt aber nichts gegen der innerlichen Quaal / welche die Seel ſich ſelbſten anthut / zu rechnen. Dann die Seel thut ſich ſelbſten ſolchen Zwang / ſolche Quaal / ſolche Aengſtigung / und ſolchen Tods-Kampff an: und zerpeiniget ſich ſelbſten mit einem ſolchen verzweif-

felten

ſelten und angſtmachendem Verdruß/ daß ich nicht weiß wie ichs gnugſam ausſprechen ſolle. Wann einem die Seel mit Gewalt aus dem Leib geriſſen wird/ bringt einem einen unvergleichen Schmertzen. Diſer Schmertz aber iſt nichts gegen jenem: dann allda zerzerret und zerreiſſet die Seel ſich ſelbſten; ſie zernaget und zerfriſſet ſich ſelbſten: ſie erhencket und erwürget ſich ſelbſten. Die Peyn/ ſo ſich die Seel ſelbſten anthut kommt von der Verzweifflung her: dieweil ſie weiß daß ſie nimmer werde erlößt werden: deßwegen wolte ſie ſich ſelbſten gern umbringen und zernichtigen. Diſe Verzweifflung bringt der Seelen ſolche Peyn/ daß alle andere Peynen/ ſo ſie leydet mit diſer nicht mögen verglichen werden.

12. Damahl hat der HErr nicht gewöhlt/ daß ich etwas mehrers von der Höllen ſehen noch erfahren ſolte: hernach aber hab ich ein anders Geſicht von erſchrecklichen Dingen gehabt: nemblich von den Straffen und Peinen etlicher Laſtern. Diſe gedunckten mich vil erſchrecklicher zu ſeyn/ als meine eigene obgemeldte Peynen: dieweil ich aber ſelbige nicht empfande/ als haben ſie mir keine ſo groſſe Forcht gebracht. Dann in der vorigen Erſcheinung hab ich warhafftig dieſelbige Peynen und Aengſten im Geiſt empfunden/ als wann mein Leib ſelber dieſelbe würcklich außſtunde. Ich erkenne auch/ daß es eine groſſe Gnad ware/ daß mich der HErr mit Augen hat wollen ſehen laſſen/ worvon er mich durch ſeine Barmhertzigkeit errettet hatte. Ja diß iſt eine aus den gröſten Gnaden geweſen/ ſo er mir erzeigt hat; dieweil ſie mir ſehr viel genützet/ und die Forcht der Trübſalen diſes Lebens vertriben hat. Von ſelbiger Zeit kommt mir alles leicht für/ gegen einem eintzigen Augenblick des jenigen/ ſo ich allda gelitten hab. Es iſt zwar alles in einer kleinen Zeit fürgeloffen/ jedoch werde ich all mein Lebtag deſſen nicht können vergeſſen. Wiewohl ſchon ſechs Jahr ſeither verloffen ſeynd/ dannoch bin ich noch ſo voller Schrecken/ daß mich für Forcht der Höllen die natürliche Wärmd gleichſam gantz verläſſet. Wann ich in meinen Trübſalen daran gedencke/ ſo kommt mir alles/ was der Menſch hie leyden kan/ wie lauter nichts für. Ich empfinde auch gewaltig groſſe Peyn daß ſo vile Seelen/ ſonderlich von den Lutheranern/ verdammt werden: und hab eine ſolche Begierd Seelen zu gewinnen; daß ich gern um ein eintzige zu erhalten/ vilmal den Tod leyden wolte.

Diß ſeynd die Wort der Heil. Seraphiſchen Mutter Thereſiä/ darinn ſie beſchreibet/ was ſie wahrhafftiglich gelitten/ und zwar darum gelitten; damit ſie erkennen ſolte/ was für groſſe Peynen ihr in der Höllen ſchon bereitet waren/ wann ſie ſich von ihren Nachläßigkeiten/ durch welche ſie allgemach in gröſſere Sünden gerathen wäre/ nicht abgewendet hätte. Diß ſoll allen Geiſt- und Weltlichen eine heilſame Forcht einjagen/ ſich ſorgfältigſt für der Verdammnuß zu hüten/ alle Gelegenheiten zu ſündigen auß dem weg zu raumen/ und nicht ſo gar ſorgloß daher zu leben. Dan wan St. Thereſia/ welche gantz ſorgfältig ware GOtt zu dienen/ und ſtätig in der Forcht GOttes wandelte/ wie ſie ſelbſten bekennt/ ſchier wäre verdammt worden: Ach GOtt/ was wird dann uns/ die wir

uns ſo gar wenig unſer Heyl laſſen angelegen ſeyn/ widerfahren?

13. Biß dahin hatte ſich Thereſia des gemeinen Lebens bedient/ und keine abſonderliche Buß-Werck verrichtet: und obwohl der Beicht-Vatter ſie öffters darzu ermahnt hatte/ wendete ſie dannoch allzeit ihre ſchwache Natur/ und vilfältige Kranckheiten für. Anjetzo aber fienge ſie an ihren ſchwachen Leib ſo gar zu ſtreng zu halten/ daß ihre Beichtvätter ihr diß mit Ernſt muſten verbieten. Sie beklagte ſich manchmahl über ihre Schwach- und Kranckheiten/ als welche Urſach waren/ daß ſie ihren Leib nicht nach ihrem Gefallen könte peinigen. Wann ſie aber ein wenig geſund ware/ wütete ſie/ gleich als eine Tyrannin wider ihren eigenen Leib/ zergeißelte ihn alle Nachts mit ſcharffen Geißlen/ offtmahl biß zum Blut/ bißweilen auch nicht zum Blut. Es ſchiene/ als wann ihr diſe Streich geringen Schmertzen verurſachten: dieweil ihr offtmahl eine ſo hefftige Begierd ihren Leib zu peynigen ankame/ daß/ wanns GOttes Will geweſen wäre/ ſie ihn zu Stücken zerriſſen hätte. Wegen diſer Urſach zerſtriche ſie offtmahl ihren Rücken mit brennenden Neſſeln/ wie auch mit ſcharffen Dörnern: worvon die Haut gantz zerriſſe/ voller Eyter wurde: und durch andere darauff folgende Geißlungen eine lautere Wund anzuſehen ware. Diß Diſciplinieren unterlieſſe ſie auch ſo gar in ihren Kranckheiten nicht: wie dann einmahl in der Heil. Char-Wochen/ als ſie an einem Fieber kranck lage/ alle Schweſtern hieſſe zur Kirchen gehen/ und als ſie allein ware/ aus dem Beth auffſtehend ihren Rücken biß zum Blut zerpeiſchte.

Ich bitte dich/ O Heil. Thereſia durch alle Streich/ ſo du auf deinen unſchuldigen Leib gethan haſt/ durchſteche mein Fleiſch mit der Göttlichen Forcht/ auf daß ich meinen ſündhafften Leib lieber auf diſer Welt züchtige/ als in jener Welt von den böſen Geiſteren an meiner Seelen gezüchtiget werde.

14. Diſe Heil. Jungfrau ware von wenigen Eſſen/ ja zum öfftern enthielte ſie ſich von aller Speiß. Ihre tägliche Speiß ware ein Brey oder Müßlein von Meel/ ein Ey/ und ein wenig Kraut/ oder Erbiß oder ein anders Gemüß. Bißweilen aſſe ſie nur etliche Nüß/ oder Roſinen/ oder ein Ey/ oder ein wenig von einem Fiſch. Wiewohl ihr die Doctores Fleiſch fürſchriben/ genoſſe ſie es doch niemahl: ſie wurde dann von der höchſten Noth darzu getriben. Als ſie einmahl Medicin eingenommen hatte/ zwungen ſie die Schweſtern etwas von einem geſottenen Hun zu eſſen: konten ſie doch mit allem ihrem Bitten nicht dahin bereden.

15. Ihr Beth ware ein Stroh-Sack/ deſſen ſie ſich auch in ihren Kranckheiten bediente. Ihr Unterkleyd ware ein wullener Rock ohne einiges Leinwad. Als ſie aber verſtanden daß der damahlige Pabſt Pius Quintus ein gar grobes und ſpitziges Futterhemd an ſtatt des Leinwads truge/ da folgte ſie ihm mit allen ihren Schweſtern hierinn nach. Sie trugens zwar eine zeitlang: warden aber endlich alle darvon kranck/ und muſtens aus Befehl des Beichtvatters wider ablegen/ und ſich mit ihrem wullenen Hembd vergnügen. Sie hatte eine ſonderliche Freud ſchlechte/ alte/ und zerriſſene Kleyder zu tragen/ deßwegen nahme ſie allzeit eins von den jenigen Kleydern/ welche von

an

anderen abgelegt und zerſchlieſſen worden.

16. Damit diſe liebe Heiligin deſto mehr Gelegenheit etwas zu leyden hätte/ als ſchickte ihr GOtt vile Kranckheiten zu/ mit welchen ſie von Jugend auff biß in ihr letztes End geplagt/ und ſelten darvon befreyet geweſen. Wegen Schwachheit ihres Magens muſte ſie ſich täglich zweymahl erbrechen / nemblich einmahl des Morgens/ und einmahl des Abends: und zwar mit ſolchem Gewalt und Schmertzen/ daß die Schweſtern den gröſten Daur an ihr ſahen. Das frühe Erbrechen hat ſie zwar endlich verlaſſen: das Spate aber hat biß in ihren Tod gewehret. Sie hatte auch ein immerwährendes Hertzen-Wehe/ und ſchmertzliche Colick: wie auch ein ungewöhnliches Zittern des Haupts/ und zu Zeiten auch der andern Glidern. So gar daß ſie in einem ihrer Büchern geſchrieben / daß ſie viertzig gantzer Jahr lang keinen Tag ohne Kranckheit und Schmertzen geweſen ſeye. Setzte gleichwohl hinzu: Dieſe Geiſſel-Streich und Schmertzen hab ich vilfältiglich verdienet: weßwegen ſie mir nicht ſonderlich beſchwärlich ſeynd. In allen ihren Kranckheiten ware ſie ſo gedultig/ daß ſie ihre Schmertzen mit keinem äuſſerlichen Zeichen zu verſtehen gabe: damit die Schweſtern / ſo ſie zu beſuchen kamen / nicht betrübt würden. Wann aber die Schmertzen ſo gar unerträglich waren / ſo übergabe ſie ſich in den Göttlichen Willen / und ſprach mit Innbrunſt: HERR/ wann dirs gefällt / daß ich dieſe Schmertzen leyden ſolle / ſo verleyhe mir nur Gedult / und laſſe mich dann ſelbige biß zum End der Welt leyden. Sie ſprach auch zu Zeiten: HERR / laſſe mich doch niemal ohne Schmertzen ſeyn. Ja es ware gleichſam ihr Sprichwort / und immerwährender Seufftzer: HERR / entweder leiden oder ſterben.

O wie verſchämeſt du mich / Heil. Thereſia / dieweil du ſo groſſe Begierd zu dem Leyden tragſt / und ich ſo groſſen Abſcheuen darfür habe. Wann ich erkennte / wie du es erkennt haſt / wie köſtlich und verdienſtlich das Leyden ſeye / ſo würde ichs auch wie du / lieben und ſuchen. Opffere mich deinem JEſu / daß er mir ſo vil ſchicke / als er weiß / daß ich zu ſeiner Ehr und meinem Heyl ertragen kan: dann ich begehre vil lieber in diſer als jener Welt zu leyden. Opffere ihm auch all dein außgeſtandenes Leyden für meine vilfältige Sünden / und zu Vermehrung ſeiner Göttlichen Gnaden.

17. Dieweil die Leydens-begierige Thereſia immerdar umb mehr Leyden anhielte / als übergabe ſie GOTT wie einen andern Job / in die Händ des Sathans; und verliehe ihm Gewalt ſie zu plagen. Hie magſt du leichtlich erachten / wie es der lieben Jungfrauen ſeye ergangen / und als der Sathan diſe ſeine Feindin nach ſeinem Wunſch in ſeine Hand bekommen hatte. Gleich nach ihrer obgemeldten vollkommnen Bekehrung als ſie in ihrem Bett-Kämmerlein ware / erſchiene er ihr auf der lincken Seiten in einer abſcheulichen Geſtalt / ſonderlich mit

mit einem erſchrecklichem Feur-ſpeyen-dem ſtinckendem Maul: und auß ſeinem gantzen Leib ſchluge eine gewaltige Feur-Flamm herfür / welche gantz klar und ohne Schatten ware. Da ſprach er zur ihr: Du biſt mir zwar aus meinen Händen entwiſcht: Was gilts aber / ich will dich bald wider drein bringen. Thereſia ware in Anſchauung diſes ungeheuren Unthiers gleichſam in tödtlicher Angſt / und bezeichnete ſich mit dem Heil. Creutz. Er verſchwunde zwar / kame aber bald wieder: Sie vertribe ihn abermahl mit dem Heil Creutz in die Flucht: er kame aber alſobald wider. Da wuſte ſie für Schrecken nicht was ſie anfangen ſolte/ als daß ſie nach dem Weyh-Waſſer griffe / und gegen ihn ſprengte. Alsdann flohe er ärger als für dem Feur darvon / und kame nicht wider.

18. Zum öfftern hab ich erfahren (ſpricht St. Thereſia in ihrem Leben Cap. 31.) daß kein Ding ſeye / darfür die Teufflen mehr fliehen / und nicht wider kommen / als für dem Weyh-Waſſer. Für dem Creutz fliehen ſie zwar / kommen aber gleich wider: dahero muß das Weyh-Waſſer eine groſſe Krafft haben. Für mich iſt es ein ſonderlicher und handgreifflicher Troſt / welchen meine Seel fühlet / wann ich es nimm. Dann ich gemeiniglich eine ſolche Ergetzung und innerliche Labung darvon empfinde / welche meine gantze Seel erquicket. Diß iſt mir nicht nur einmahl / ſondern ſehr offt widerfahren: wie ich dann mit allem Fleiß Achtung darauff geben habe. Gleichwie einer der in groſſem hitzigen Durſt einen Trunck kalten Waſſers thut / am gantzen Leib darvon erkühlt wird: alſo wird meine/ von Anfechtungen erhitzte Seel durch Beſprengung deß Heil. Weyh-Waſſers erkühlet. Ich gedencke vilmahl / was für ein groſſes Ding es um alle / von der Kirchen angeordnete Sachen ſeye: und es tröſtet mich ſehr/wann ich ſehe/ daß die Wort bey der Weyhung deß Weyh-Waſſers ſo groſſe Krafft haben / daß das Waſſer derſelben theilhafftig wird / und daß ein ſo groſſer Unterſchied zwiſchen dem geweyhten und ungeweyhten Waſſer iſt.

Diß ſeynd die eigene Wort der Heil. Thereſia / durch welche ſie die groſſe Krafft deß Heil. Weyh-Waſſers erkläret. Darauß lehrne das H. Weyh-Waſſer zu lieben / zu ehren / und dich täglich offt darmit zu beſprengen. In allen Häuſern / in allen Stuben / und in allen Kammern ſoll ein Weyh-Waſſer-Keßlein / nach dem löblichen Gebrauch diſes Lands / hangen; damit ein jeder Auß- und Eingehender / zum groſſen Heyl und Troſt ſeines Leibs und der Seelen / ſich darmit beſprenge.

19. Ein andermahl / ſpricht St. Thereſia / hat mich der böſe Feind / mit ſo grauſamen Schmertzen / und ſo hefftiger innerlicher und äuſſerlicher Beängſtigung gepeyniget/ daß mich gedünckte es wäre mir nicht möglich länger außzuſtehen. Dann er machte daß ich den gantzen Leib hefftig bewegte / und mich

mich gar nicht konten einhalten. Er ſtieſſe mir das Haupt grimiglich / und ſchier unauffhörlich wider die Wand ; und ſchluge mir meine beyde Armben hefftiglich wider die Bethlade / und auff den Tiſch. In meiner Seelen aber verwirrete er mich dermaſſen / daß ich auff keinerley Weiß Ruhe haben konte / und in einer grauſamen Angſt und Schwärmüthigkeit ſteckte. Fünff gantzer Stunden lang wehrete diſe gewaltige innerliche und äuſſerliche Unruhe : und die Schweſtern ſo bey mir waren / wuſten für Hertzenleyd nicht / was ſie anfangen / noch wie ſie mir helffen ſolten. Wie ich nun diſe unermeſſene Plag nicht länger konte außſtehen ; und auch nicht wuſte / woher mir diſer Zuſtand käme / da ſprach ich nach meinem Gebrauch zu GOtt : Ach mein GOtt / komm mir in diſer meiner Noth zu Hülff / und errette mich nach deinem Göttlichen Willen. So dir aber hiemit bedient iſt / ſo wolle mir deine Majeſtät Gedult verleihen / und mich in diſem Stand biß zum End der Welt laſſen leyden. Als ich diß ſprache / gabe mir der Herr zu erkennen / daß diſer mein Zuſtand von dem böſen Feind herkäme / und daß er der jenige ſeye / der mich ſo gewaltig wider die Wand ſtoſſete. Ja ich ſahe ihn / wie einen kleinen Mohren / neben mir ſtehen / und ſeine Zähn / gleich als ein Verzweiffelter / zuſammen beiſſen : wegen deſſen / daß er mir nichts angewinnen könte. Wie ich nun erkente / daß meine groſſe Plag von dem Teuffel herkame / ware ich fro ; dann ich gedachte mir leichtlich darvon zu helffen. Sprach deßwegen den Schweſtern : Bringt mir eilends Weyhwaſſer her. Sie brachten und beſprängten mich darmit. Dieweil aber nichts helffen wolte / ergriffe ich das Keſſelein / und goſſe es auff einmahl gegen dem Orth / da der ſchändliche Mohr ſtunde. Er ſprange darvon / als wann ich glüendes Ertz wider ihn außgegoſſen hätte ; und in ſelbigem Augenblick ward mir aller Schmertz ſo gar hingenommen / als wann er mir mit der Hand wäre abgewiſcht worden. Außgenommen / daß ich noch gar müd und ſchwach ware / als wann ich lange Zeit wäre geprüglet worden. Da gedachte ich bey mir : Thut diß der leydige Böſwicht an einem Leib und an einer Seelen / die doch nicht ſein ſeynd : Ach was wird er dann mit denen thun / welche ſein ſeynd.

Hierauß iſt wieder die Krafft deß Weyhwaſſers in acht zu nehmen : und darbey zu mercken / daß mans nicht allein auff ſich / ſonder auch im Zimmer ſolle herum ſprengen. Welches ſonderlich bey den Sterbenden geſchehen ſolle.

20. Einmahl als Thereſia gegen den Abend in den Chor zur Complet gehend / die Stiegen hinauff geſtiegen ware / ward ſie durch Würckung deß Sathans aller Sinnen beraubt / und die Stiegen mit ſolchem Gewalt hinunter geſtürtzt / daß ſie den lincken Armben zerbrache. Diſer Fall und Bruch verurſachte ihr ſolchen Schmertzen / daß ſie für Tod allda lage / und von den zulauffenden Schweſtern in ihre Zell getragen wurde. Als ſie mit anſtreichen und erwärmen wieder zu Sinnen gebracht worden / befande ſie daß der Armb entzwey ware / und ſchickte nach einem Weib / welche in Heylung der zerbroche-

nen Glidern ſehr glücklich und berühmt ware. Diſe aber/ als welche ſelbſten kranck lage/ konte nicht kommen: weßwegen die Schweſtern ihrer krancken Mutter/ nach deren Verordnung/ immittels tägliche Pflaſter aufſſchlugen. Der Armb ware ſchon gantz krafftloß worden/ biß endlich die Wund-Artztin kame/ und ihre Kunſt probieren wolte. Es ſahe zwar die Heiligin/ daß keine Hoffnung ware/ den halb erſtorbenen Armen wieder zu heilen: dannoch aus Begierd zu leyden/ bate ſie die Artztin ihr den zerbrochenen Armb einzurichten. Sie wolte nicht haben/ daß ihre Schweſtern diſem Leyd ſolten beywohnen: ſondern ſchickte ſelbige zur Kirchen/ und bate daß ſie für ſie bitten ſolten. Alsdann ergriffe die Artztin ſambt einer ſtarcken Bäurin/ ſo ſie mit ſich gebracht hatte/ den zerbrochenen Armb/ und riſſe ihn mit ſolchem Gewalt zu ſich/ daß die Beinlein/ und Gelenck am Ruckgrad darvon erkrachten. Die arme Thereſia litte allhie ſo groſſen Schmertzen/ daß ſie vermeynte Himmel und Erden wolten vergehen: ſie betrachtete aber immittels die Außthänung deß lincken Arms Chriſti in ſeiner Creutzigung; und empfande gröſſers Mitleyden mit ihrem liebſten JEſu/ als mit ſich ſelbſten. Dahero/ als die Schweſtern zurück kamen/ fanden ſie ihre arme Mutter mit ſo freundlichem Angeſicht ligend/ als wann ſie keinen Schmertzen gelitten hätte. Ja ſie ſagte: Jch wolte diſen erlittenen Schmertzen nicht umb alle Reichthum der Welt verkauffen. Sie konte lang den Armb nicht bewegen/ endlich aber gar nicht mehr gebrauchen/ und verbliebe all ihr Lebtag an demſelben lahm: alſo daß ſie ſich weder an- noch auskleyden: weder den Weyhel aufſſetzen/ vil weniger eine Diſciplin hinfüro machen konte. Diß und dergleichen Unglück/ ſo die Heiligin ſelbſten beſchrieben/ hat der leydige Satan ihr auß groſſem Haß zugefügt: inſonderheit damahl/ wann ſie eine Seel ihm abgenommen/ und zu Chriſto bekehrt hatte. Dann alsdann goſſe er ſeinen Zorn mit ſolchem Wüten über ſie auß/ daß er ſie gern zu Stücken zerriſſen hätte/ wann ihms von Gott wäre zugelaſſen worden.

Wegen aller deiner Marter/ Schmertzen und Verfolgungen/ O H. Thereſia/ ſo du von dem Satan und böſen Leuthen außgeſtanden haſt/ trage ich hertzliches Mitleyden mit dir/ und wolte dir gern in allen deinen Nöthen beygeſtanden ſeyn/ wann ich hätte gegenwärtig ſeyn können. Du kanſt mir allzeit nach deinem Gefallen gegenwärtig ſeyn/ und in meinen Nöthen beyſpringen: darum bitte ich/ hab Mitleyden mit mir armſeeligen Menſchen/ vertreibe den leydigen Satan mit allen ſeinen Eingebungen von mir/ und erfülle mein Hertz mit Gedult in allen meinen Widerwärtigkeiten. Amen.)

§. 3. Von den Erſcheinungen der Heil. Thereſiä.

21. NAchdem diſe Heil. Mutter durch ihre freywillige Bußwerck/ und Verfolgungen deß Sathans ihre Seel von allen Macklen gereiniget hatte/ ward ſie gröſſerer Gnaden fähig/ und der himlichen Erſcheinungen würdig. Es ſeynd aber dieſer Erſcheinungen ſo viele/ daß ich ſelbige nicht alle/ ſonder nur einige darvon erzehlen/ und auß der eigenen Lebens-Beſchreibung St. Thereſiä am

28. Cap.

28. Cap. hieher ſetzen will: allwo ſie alſo ſpricht:

22. Als ich eines Tags im Gebett ware / hat mir der HErr ſeine Händ allein zeigen wollen / diſe aber waren einer ſo überauß groſſen Schönheit / daß mir nicht möglich iſt ſelbige zu loben. Ich empfienge aber in Anſchauung deren eine gewaltige Furcht: dann weilen diſe eine von den allererſten ſichtbarlichen Erſcheinungen ware / als entſetzte ich mich ſehr darüber. Nach wenigen Tägen erſchiene er mir / und zeigte mir allein ſein Göttliches Angeſicht: diß aber ware von einer ſolchen unbegreifflichen Schönheit / daß ich für Freuden gleichſam gantz verzuckt wurde. Nach einigen Tägen unter der Meß erzeigte er mir ſeinen gantzen glorwürdigen Leib / in der Geſtalt / wie er in der Aufferſtehung gemahlt wird. Und ich empfande ſolche unergründliche Wolluſt darvon / daß ich ſagen darff / daß wann ſchon nichts anders zur Ergötzung der Augen im Himmel wäre / als nur die Schönheit der glorificierten Leibern / fürnemblich der Menſchheit unſers HErrn JEſu Chriſti anzuſchauen; und zwar nur auff ſolche Weiß / wie es unſere Schwachheit ertragen kan: ſo wäre doch die Glory ſo groß / daß ſie von keinem Menſchen mag geſchätzt werden. Es mögte zwar einer vermeynen / es gebrauche keiner groſſen Stärcke / ſolche ſchöne Händ / und ein ſo ſchönes Angeſicht / und einen ſo ſchönen Leib anzuſehen: es ſeynd aber die glorwürdige Leiber alſo unermeßlich ſchön / und geben eine ſo gewaltige Glory und Herrlichkeit von ſich / daß der Anblick eines ſo ſchönen und übernatürlichen Dings einen gleichſam von Sinnen bringt / und unbegreifflicher Weiß beſtürtzt. Wann ich ſchon viel Jahr lang mich mit meiner Einbildung bemühete ein ſolches ſchönes Dings einzubilden / ſo könnte ichs doch nicht thun: dieweil auch nur der Glantz und Schein deſſelben alles übertrifft / was man ſich auff Erden einbilden kan. Diß iſt kein Glantz der die Augen verblendet; ſonder es iſt ein lieblicher Schein / und eingegoſſener Glantz / der dem Geſicht eine unglaubliche Ergötzlichkeit ertheilt. Diß Liecht iſt ſo weit von dem irrdiſchen Liecht unterſchieden / daß auch die Sonn ſelber / wann ſie mit jenem Liecht ſolte verglichen werden / einem ſo dunckel vorkommen würde / daß einen verdrieſſen ſolte ſeine Augen zu eröffnen. Gleich wie ein ſehr klares Waſſer / das über einen Criſtallenen Boden herflieſſet / und mit den Sonnen-Strahlen beſtrahlet wird / mit einem trüben Waſſer-Bach / welcher zur Zeit deß Regens über den Boden flieſſet / nicht zu vergleichen / ſonder unvergleicher Weiß klärer iſt: eben alſo iſt jene Klarheit der glorificierten Leibern mit der Klarheit der Sonnen / noch einer andern irrdiſchen Klarheit nicht zu vergleichen. Nicht daß man allda eine Sonn ſehe / der daß ſelbiges Liecht dem Sonnen-Glantz gleich ſeye: ſonder daß die Sonn gleichſam nur ein gemaltes Liecht / jenes aber ein natürliches lebendiges Liecht ſeye. In Summa es iſt ein ſolches Liecht / welches ſich der verſtändigſte Menſch nicht kan einbilden.

23. O JEſu mein Heyland ſprach St. Thereſia weiters / ach könte ich hie

die jenige Majeſtät erklären/ mit welcher du erzeigeſt/ daß du ſeyeſt ein Herr der gantzen Welt/ und deß gantzen Himmels; ja viler tauſend anderer Welten und Himmlen/ ſo du erſchaffen könnteſt: damit die Menſchen mögten erkennen/ daß diß alles nichts ſeye/ gegen der Majeſtät/ mit deren du dich ſehen laſſeſt/ daß du der HErr Himmels und der Erden genennt werdeſt. Hie ſihet man klärlich/ O mein JEſu/ daß alle Macht der Englen und Teufflen nichts ſeye gegen der Deinigen: und wie billig ſich die Teufflen gefürchtet haben/ als du zur Vor-Höll hinab geſtiegen biſt: dann ſie ſich damahl ohn Zweiffel tauſend andere noch tieffere Höllen gewünſcht haben/ damit ſie ſich vor deiner Majeſtät möchten verbergen. Hie kan man auch wohl abnehmen/ was für ein Schrecken unter den Menſchen entſtehen werde/ wann deine Königliche Majeſtät zum jüngſten Gericht komen/ und ihre Stränge den Böſen erzeigen wird. Hie wird man warhafftig wegen ſeiner Sünden zu Schanden/ und bereuet dieſelbe mit aller Bitterkeit: dieweil die Seel/ wiewohl ſich Chriſtus gegen ihr liebreich erzeiget/ für Schrecken nicht weiß/ wohin ſie ſich verbergen ſolle.

24. Nun wollen wir ſehen/ was ſich nach diſer Erſcheinung zugetragen habe. Es hatte Chriſtus ſeiner Dienerin befohlen/ alle Geheimnüſſen ihres Hertzens ihrem Beichtvatter zu offenbahren; damit ſie ja nicht von dem böſen Feind betrogen würde. Wie ſie ihm nun diſe Erſcheinung offenbahrte/ ſagte er: es wäre ihr nicht Chriſtus/ ſonder der böſe Feind erſchienen: und befahle ihr/ daß wann er ihr noch einmahl erſchiene/ ſolte ſie das Heil. Creutz vor ſich machen/ und ihn verſpotten. Diß ware der Heiligin eine ſchwäre Peyn/ und kame ihr ſehr erſchrecklich für ihren liebſten JEſum zu verſpotten. Damit ſie aber nicht dörffte das Creutz zu machen/ nahme ſie das Creutzlein ihres Roſenkrantzes in die Hand: im übrigen aber bate ſie ihn er wolle ihr verzeyhen/ daß ſie ihn müſte verſpotten/ dieweil es ihr wäre anbefohlen worden. Da ſprach Chriſtus in der Erſcheinung zu ihr; Achte diß nicht: dann du thuſt wohl daran daß du gehorſam biſt: ich will aber verſchaffen daß die Warheit der Erſcheinung erkennt werde. Alsdann nahme er das Creutzlein von Ebenholtz/ ſo ſie in ihren Händen truge/ in ſeine H. Händ: Und als er ihr es wider gabe/ ware es mit vier groſſen Edelgeſtein an den vier Ecken beſetzt und geziert. Diſe Edelgeſtein waren unvergleichlich köſtlicher als Diamanten: ja Diamanten ſcheinen eben als wärens nur falſche Stein/ gegen diſen übernatürlichen Edelgeſteinen. Es waren auch auff diſen himmliſchen Diamanten die fünff Wunden zum allerkünſtlichſten eingeſtochen: welche einen ſo klaren Schein von ſich gaben/ daß menſchliche Augen und Hertzen darvon erquickt wurden. Da ſprach Chriſtus zu ihr: Diß Creutz wird dich ſchützen für allem Zulauff deß böſen Feinds: und du wirſt es in diſem jetzigen Glantz und Zierath allzeit ſehen. Wie nun Thereſia diß gebenedeyte Creutzlein in ihre Händ bekame/ ſahe ſie das Holtz nimmer/ ſonder nur die Edelgeſtein; als welche ſo groß waren/ daß ſie das Holtz gantz bedeckten. Sie empfienge in Anſchauung deſſen eine unergründliche

Freud/

Freud / und ſagte ihrem ſüſſeſten JEſu unaußſprechlichen Danck. Das Heil. Creutzlein war ihr lieber als alle Schätz der Welt: und wuſte nicht wie ſie es genug lieben und ehren ſolte. Als ſie ihrem Beichtvatter diſe Erſcheinung offenbahrte/ und ihm das H. Creutzlein zeigte/ konte er keine Edelgeſtein daran ſehen: wiewohl ihm Thereſia ſelbige mit Fingern zeigte: Es konte auch niemand anders dieſelbige ſehen / als nur St. Thereſia allein. Diß groſſe Heiligthum hat hernach ihre Schweſter Joanna von ihr bekommen/und darmit unterſchiedliche Mirackeln gewürckt.

25. Hie muß ich eine überauß groſſe Gnad/ ſo der Heil. Thereſiä widerfahren iſt/ erzehlen/welche ſie mit folgenden Worten c. 29. beſchreibt. Wiewohl mir offtmahl die Englen erſcheinen/ ſo ſihe ich ſie doch nur mit den innerlichen / ſelten aber mit leiblichen Augen. Einmahl aber als ich bettete/ ſahe ich einen Engel in leiblicher Geſtalt zu mir kommen/und ſich auff meine lincke Seiten ſtellen. Diſer Engel ware klein und überauß ſchön: das Angeſicht war ihm alſo entzündt/ daß er für lauter Lieb zu brinnen ſchiene. Darauß ich dann erkennte/ daß er einer auß den höchſten Englen / ja gar auß den Seraphinen ſeyn müſte; als welche gleichſam gantz brinnend ſeynd. Seinen Nahmen ſagte er mir nicht: gleich wie mir auch andere Englen ihre Namen niemahl offenbahrt haben: Dannoch ſihe ich wohl / daß im Himmel zwiſchen einem und andern Englen ein unaußſprechlicher Unterſchied iſt. Diß liebe Englein hatte in ſeiner Hand einen langen guldenen Pfeil / und an der Spitz deß Eyſens geduncke te mich ein wenig Feuers zu ſeyn. Er ſahe mich freundlich an / und ohne Sprechung eines Wors ſtache er mir den Pfeil durch die Bruſt in das Hertz / ja trange ihn biß zum innerſten Theil deß Hertzens hindurch. Und als er ihn wieder herauß zohe / war mir eben als wann er mir einen Theil meines Hertzens mit herauß ziehen thäte. Diß geſchahe nicht nur einmahl/ ſonder zu mehrmahlen ſtieſſe er mir den Pfeil in das Hertz/ und zohe ihn wieder mit einem Theil meines Hertzens herauß. Der Schmertz ſo ich hiervon empfande/ ware ſo groß/ daß ich für groſſer Peyn und Unkräfften nicht laut auffſchreyen konte; ſonder mit zerbrochenen und halb todten Seufftzern meine Pein klagte. Es ware aber auch neben meinem Schmertzen die Süßigkeit ſo groß/ daß ich vermeinte mein verwundtes Hertz müſte mir für lauter hitziger Lieb zerſchmeltzen. Dieweil mir/ der Schmertz ſo groſſe Süßigkeit verurſachte/ als begehrte ich deß Schmertzens nicht zu entbehren: ſonder wünſchte/ daß er immerdar wähRen ſolte. In ſelbigen 25. Tägen/ ſo lang diß währete/ gienge ich herum/ als wäre ich auſſer mir ſelbſten: mögte weder ſehen noch reden; ſonder mich allein in meiner Peyn ergötzen. Dann diſe mir eine gröſſere Glory und Süßigkeit verurſachte / als in allen Creaturen der gantzen Welt kan gefunden werden. Gebenedeyet ſeyet der jenige in Ewigkeit/ welcher einer Creaturen ſo groſſe Gnaden ertheilt / die ihm ſeine ſo groſſe Wohlthaten ſo übel vergeltet.

O Seraphiſche Mutter und Jung-

frau H. Thereſia/ zu diſer unerſchätzlichen Gnad wünſche ich dir alles Glück und Heyl: und benedeye zugleich mit dir die unermeſſene Göttliche Freygebigkeit/ wegen diſer höchſt erwiſenen Gutthaten. Gleichwie der liebe GOtt andern Heiligen abſonderliche Gnaden erwieſen/ und ſie von andern abgeſchieden hat: alſo hat er dich für andern Heiligen mit diſer hohen Freyheit begabt/ und dir dein Heil. Jungfräuliches Hertz mit dem Seraphiſchen Liebes-Pfeil durchſtochen. O irrdiſcher Seraphin/ Heil. Thereſia/ was empfandeſt du damahl/ als dir der brinnende Seraph dein H. Hertz mit ſeinem brinnenden Pfeil durchſtache/ mit ſeinem Seraphiſchen Feuer entzündete/ und mit dem allerſüſſeſten Schmertzen verwundete. O ſüſſer Schmertz/ O ſüſſe Peyn! O verwundtes Hertz/ O brinnende Seel! O ſchieſſe ein Flämlein diſes Feuers von Himmel herab/ und erwärme mein kaltes erfrornes Hertz. O gieſſe ein Tröpfflein deiner Süßigkeit auß deinem Hertzen herab/ und erquicke mein dürre unfruchtbare Seel. O H. Thereſia/ durch diſe groſſe erzeigte Göttliche Gnad ſeye gebetten/ daß du mich in dein durchſtochenes Hertz wolleſt einſchlieſſen/ und allzeit meine getreue Liebhaberin und wahre Mutter verbleiben.

26. Laſſet uns nun etwas vernehmen/ was diſer Pfeil der Liebe in der H. Jungfrauen gewürckt habe; wie ſie es ſelbſten beſchrieben/ ſprechend: Die Liebe GOttes ward in mir ſo groß daß mein Hertz dieſelbe nicht ertragen konte. Ich ſahe/ daß ich für Verlangen GOtt zu ſehen/ ſterben thate; und wuſte nicht/ wo ich das Leben anderſt ſuchen ſolte/ als durch den Tod. Ich empfande in mir ſo groſſe und gewaltige Antrieb der Lieb/ daß ich nicht wuſte was ich anheben ſolte. Dann in keinem Ding der Welt fande ich ein Gnügen: meine Bruſt konte mein Hertz nicht faſſen/ ſondern gedunckte mich warhafftiglich/ als wurde mir die Seel auß dem Leib geriſſen. Mit Worten kan nicht gnug außgeſprochen werden/ was meine verliebte Seel für Süßigkeiten empfunden: und was für groſſe Peynen ſie habe gelitten. Jedoch ware diſe Peyn alſo ſüß/ daß keine Wolluſt der gantzen Welt ſie alſo konte erquicken. Diſe Peyn mit ſolcher Glory vereiniget/ brachten mich gleichſam von Sinnen: und ich wolte gar gern ſtetig an diſer Quaal geſtorben ſeyn. O wie ein wunderliches Ding iſts um eine Seel die verwundt iſt/ und ſich warhafftig verwundt nennen kan. O wie offt erinnere ich mich jenen Verſickels/ und ſprich mit dem verliebten Pſalmiſten: Wie der Hirſch verlangt nach der Waſſer-Quellen/ alſo verlangt meine Seel nach dir/ O GOtt.

27. Wann diſe Peyn nicht ſo gar hefftig kommt/ ſo ſcheinet es/ als könte die Seel mit Bußwercken ein wenig geſtillt werden: dieweil ſie nicht weiß was ſie anheben ſolle. Durch die Bußwerck findet ſie auffs wenigſt einige Linderung/ und ſchmertzet ſie nicht mehr ihr Blut zu vergieſſen/ als wann ihr Leib todt wäre. Allerley Weiß und Mittel ſuchet ſie/ damit ſie etwas wegen der Liebe GOTTES möge thun und leiden: ſie ſihet aber/ daß

kein

kein beſſers Mittel für ihre Quaal ſeye / als eben der Tod: dann durch denſelben hofft ſie ihres Guts gäntzlich zu genieſſen. Bißweilen aber ſeynd die Antrieb der Lieb ſo hefftig / daß ſie den gantzen Leib einnehmen / ſo gar daß er weder Händ noch Füß rühren kan: wie auch offtmahl in Ohnmacht fället/keinen Athem ſchöpfſen / noch auch wegen Schwachheit ſeufftzen kan.

Diſe Wort der Heil. Thereſiä hab ich wollen zuſetzen / damit die fromme Hertzen einiger maſſen erkennen ſollen / wie groß und innbrünſtig die Liebe GOttes in den liebenden Seelen zu ſeyn pflege; und in dem durchſtochenen Hertzen Thereſiä geweſen ſeye. Hierauß erkenneſt du daß die weltliche und fleiſchliche Lieb mit der Innbrunſt und Süßigkeit der Göttlichen Lieb gar nicht ſeye zu vergleichen. O warum entſchlagen wir uns dann nicht der ſchnöden Lieb. O warum begeben wir uns dann nicht auff die Göttliche Lieb? O GOTT / ziehe uns doch von der eitelen zu deiner wahren Lieb. O Heil. Thereſia/hilff uns durch dein flammendes Hertz/ daß wir mögen gelangen zu der Göttlichen Liebe. Amen.

28. Als ich mich am Heil. Pfingſt-Abend / ſpricht St. Thereſia / in einen einſamen Orth begabe / und in einem Buch laſe / wie man erkennen könte ob man den Heiligen Geiſt habe; da geduncktе mich / daß derſelbe durch die Gütigkeit GOttes bey mir wäre. Ich erkente diſe groſſe Gnad die mir der HERR erzeigt hatte / und preiſete ſeine Majeſtät darfür. Ich fienge auch an den Orth / den ich in der Höllen geſehen und verdient hatte / zu betrachten: und lobte GOTT ſehr / daß ich meine Seel nunmehr in einem beſſern Stand zu ſeyn befande. In diſer Betrachtung überfiele mich ein ſo gewaltiger Antrieb / als wolte meine Seel von meinem Leib außfahren. Ich lehnte mich an / dieweil ich nimmer ſitzen konte / und mir alle natürliche Kräfften entgiengen. Da ſahe ich eine Taub vom Himmel herab kommen / und über meinem Haupt ſchweben / welche ſehr von den gemeinen Tauben unterſchieden ware. Sie ware gröſſer als die gemeine Tauben / hatte auch keine Federn wie dieſelbige. Sonder ihre Flüglen waren / als wie von kleinen Muſchlen/ welche einen groſſen Glantz von ſich warffen: und gedunckte mich / ich hörte das Rauſchen / ſo ſie mit den Flüglen erweckte. Er ſchwebte etwann ein Ave Maria lang über mir / und meine Seel empfande eine ſo wunderliche Würckung in ihr / daß ſie ſich ſelbſten verlohre / und für Gröſſe der Süßigkeit verzuckt wurde. Die Glory diſer Verzuckung ware überaus groß: und ich verblibe in den Pfingſt-Tägen hiervon alſo bethöret / daß ich nicht wuſte was ich thun ſolte. Ich konte wegen der innerlichen groſſen Freud weder hören noch ſehen: und ich empfande in mir / daß ich über die maſſen in der hohen Lieb GOttes zugenommen / und in den Tugenden vilmehr bekräfftiget worden. Zu diſer neuen Gnad wünſche ich dir abermal Glück / O du Braut deß Heiligen Geiſtes; und bitte durch die überſchwengliche

Süßig-

Süſſigkeit/ ſo du damahl empfandeſt/ daß du mir ein Tröpfflein der Gnaden deß Heil. Geiſtes erbitten wolleſt.

29. Ein andermahl wurde mein Geiſt ſo gar hingezuckt/ daß ich nicht merckte/ daß er im Leib lebte/ ſondern gantz auſſer ſelbigem ware. Da ſahe ich die Menſchheit Chriſti/ in einer vil gröſſern Glory/ als ich ſie ſonſten jemahl geſehen hatte/ in dem Schooß deß himmliſchen Vatters ſitzen; von der Majeſtät diſer Herrlichkeit/ und von der Unbegreifflichkeit diſes Geheimnuß überfiele mich ein ſo gewaltiger Schrecken/ daß ich in etlichen Tägen nicht konte wider zu mir ſelber kommen. Es ware mir nicht anderſt/ als ſähe ich die groſſe Majeſtät GOttes vor mir gegenwärtig/ und Chriſtum JEſum auff unaußſprechliche Weiß in deren Schooß ſitzen. Diſe Erſcheinung entzündete in mir eine hefftige Flamm/ welche alle Begierden diſes Lebens in mir verzehrte/ und zu nichten machte. Es wurde auch meiner Seelen eine ſo groſſe Ehrerbietung gegen diſer unendlichen Majeſtät eingetruckt/ daß ſie ſich hefftig entſetzte/ wie ſie hab können ſo keck ſeyn/ eine ſo großmächtige Majeſtät zu beleydigen.

30. Wie ich mich nun zu der Comunion bereitete/ und diſer gewaltigſten Majeſtät erinnerte: auch zugleich ſahe/ daß eben derjenige in der Heil. Hoſtien ware/ welchen ich im Schooß deß Vatters geſehen hatte; da ſtunden mir die Harr gen Berg/ und ich wäre für Schrecken und Verwunderung ſchier vergangen. O mein GOtt/ ſprach ich: wann du deine Gröſſe nicht bedeckteſt/ wer würde ſich unterſtehen dörffen ſo offt hinzu zu gehen/ und ein ſolches garſtiges elendes Ding mit einer ſo groſſen Majeſtät zu vereinigen. Gebenedeyet ſey/ O gütigſter HErr/ daß du dich unſerer Schwachheit gemäß verhalteſt/ und in Nieſſung diſer himmliſchen Gaben deine groſſe Majeſtät alſo vergeſt/ damit wir ſchwache und armſeelige Menſchen dieſelbe genieſſen können. Wann ich eine ſo groſſe Unendlichkeit in einer ſo kleinen Hoſtien verborgen ſihe/ ſo muß ich mich über deine groſſe Weißheit verwundern/ und kan nicht wiſſen/ wie du mir Hertz und Stärck gnug gibeſt hinzu zu gehen. Und wann du mir diſe Stärck nicht verlyheſt/ ſo könte ich mich nicht enthalten/ diſe groſſe Wunder mit heller Stimm außzuruffen. Wie wird dann nun einer elenden Creaturen zu muth ſeyn/ welche/ wie ich/ mit vilen Greulen beladen iſt/ und ihr Leben in ſo geringer Forcht GOttes zugebracht hat: wann ſie zu einer ſo groſſen Majeſtät ſolle hinzugehen/ und den unendlichen Gott/ für welchem auch die Englen erzittern/ will empfangen. Wie darff der Mund/ der ſo vile Wort wider den HErrn ſelbſt geredet hat/ ſich eröffnen/ den HErrn aller Reinigkeit zu genieſſen?

Diſe Wort ſollen wir ein wenig erwegen/ wan wir zur H. Comunion gehen wollen/ auff daß wir nicht mit ſo gar groſſer Unehrerbietung hinzu treten. Nun will ich zum Beſchluß der Erſcheinungen/ auß ſo gar vilen nur ein eintzige hinzuſetzen.

31. Unter allen oberzehlten Gnaden iſt eine von den allerfürnehmſten/ daß ſich Chriſtus gewürdiget ſeine geliebte Thereſiam zu einer Braut anzunehmen/ und mit ſich würcklich zu vermählen. Dahero als er ihr einmahl in unbegreiff-

greifflichen Schönheit erſchienen / und alle Freundlichkeit erwiſen hatte / fragte er ſie / wie ſehr ſie ihn liebte. Sie antwortete: Du mein JEſu weiſt es beſſer / als ich dir ſagen kan. Dan ich keine Wort zu erdencken Weiß / meine Lieb zu dir zu erklären. Da ſprach Chriſtus: Damit du ſiheſt daß meine Lieb die Deinige übertreffe / ſihe / ſo gib ich mich dir zum Bräutigam / und nimm dich zu meiner außerwöhlten Braut an. Und wofern du diſes Willens biſt / ſo gib mir deine Hand. Da reichte ſie ihm ihre Hand dar / und Chriſtus nahm ſie in ſeine Hand / und ſprach: Jetz biſt du mein / und ich bin dein: hinfüro ſolſt du als eine wahre Braut nach meiner Ehren eiffren. Wegen diſer unerſchätzlichen Gnaden thate ſich Thereſia nach aller Möglichkeit bedancken / und ſprach weiters: O mein JEſu wie ich dir diſe groſſe würdigung vergelten ſolle / weiß ich nicht: möchte aber von dir vernehmen / was dir am gefälligſten ſeye / daß ich thun ſolte. Da ſprach er: Für einen ſonderlichen Gefallen wolte ichs annehmen / wan du dich mir durch ein Gelübd verpflichten würdeſt / allzeit das jenige zu thun / was du würdeſt erkennen vollkommner zu ſeyn. Wiewol diß ein ſehr beſchwärliches Gelübd ware / dannoch auß Lieb deſſen / welcher ſolches von ihr begehrte / thäte ſie ſelbiges; und verſprache Chriſto in die Hand / allzeit das jenige zu thun / was ſie am vollkommneſten zu ſeyn erkennen würde. Hingegen verſprache er ihr auch / alles was ſie von ihm begehren würde / zu geſtatten.

Diß ſein Verſprechen zu beſtättigen / thäte er folgendes Zeichen hinzu: als Tereſia bald darnach für das Heyl einer Perſon bettete / und wegen ihrer Unwürdigkeit beſorgte nit erhört zu werden / erſchiene er ihr und zeigte ihr die Wund ſeiner lincken Hand mit einem groſſen dicken Nagel durchſchlagen. Er zohe mit der rechten Hand den Nagel herauß / und ſchiene zugleich mit dem Nagel das Fleiſch herauß zu ziehen / und ſich ſelbſten einen groſſen Schmertzen zu verurſachen. Welches ſie ſehr betrübte / und ein groſſes Mitleiden gegen ihm brachte. Er aber ſprach zu ihr: Nicht zweiffle / daß der jenige / welcher diß um deinetwegen hat wollen außſtehen / nicht werde das jenige / was du von ihm begehreſt / vil lieber thun. Dahero verſprich ich dir / daß du kein Ding von mir werdeſt bitten / welches ich nicht thun will: dieweil ich wol weiß / daß du nichts bitten wirſt / welches nicht zu meiner Ehr gereiche. Erinnere dich / daß du / als du mir noch nicht dienteſt / niemal etwas von mir begehrt haſt / welches ich nicht gethan habe: wie vil mehr werd ichs dan jetz thun / da ich weiß / daß du mich liebeſt / und wider meine Ehr nichts zu begehren verlangeſt.

Diſer Verſprechung Chriſti / erinnere ich dich / O du Braut Chriſti / H. Tereſia / und diweil er dir alles / was du von ihm begehren würdeſt / zugeben verſprochen hat / als bitte ich dich mit groſſem Vertrauen / du wolleſt mir von ihm die jenige Gnaden / ſo mir zu ſeinem Dienſt und meinem Heyl vonnöthen ſeynd erbitten. Diß kanſt du /

und wirſt du von ihm unfehlbarlich erhalten/ wan du ihn nur darum anſprichſt/ dieweil er ſich gar hoch verpflicht hat/ dein Gebett in allem zu erhören. Was ich von dir begehre/iſt nicht wider ſeine Ehr/ noch ſeinen Göttlichen Willen: ſonder zu ſeiner Ehr/und nach ſeinem Göttlichen Willen. Deßwegen zweiffle ich nicht du werdeſt ihm mein Begehren vortragen; und vertraue gäntzlich du werdeſt mirs erhalten. Amen.

§. 4. Wie St. Thereſia den Carmeliter Orden reformiert hat.

32. NAchdem die Seraphiſche Jungfrau fünff und zwantzig Jahr in ihrem Cloſter vollbracht/ und mit ſo vilen Gnaden und Erſcheinungen von GOtt ware gewürdiget worden/ da gedachte ſie bey ſich/was ſie Gott könte zu Ehren thun/ auff daß ſie die empfangene Gnaden einiger maſſen vergelten mögte. Es fiele ihr aber ein/ daß ſie nichts beſſers thun könte/ als daß ſie ihre Ordens Regel zum vollkomneſten hielte. Das Carmeliter Cloſter darin ſie neben 180. Cloſterfrauen wohnte/ ware nicht nach der Strengigkeit der Regel/ ſonder nach den Päbſtlichen Freyheiten geſtifftet: und weilen es arm ware/ und die Schweſtern nicht ernähren konte/ als mögten dieſelbe nach ihrem Belieben hinauß gehen/ und ſich bey ihren Freunden auffhalten/ und um ihre Nothwendigkeiten bewerben. Thereſia aber muſte wider ihren Willen gar offt außgehen/ dieweil alle fromme Leuth ſie gern bey ſich in ihren Häuſeren hatten: und von dem Provincial außwürckten/ daß ſie zu ihnen kommen muſte. Als ſie einmahl bey einer Frauen ware/ ſprach diſe zu ihr und ihrer Schweſter: Wan ihr Luſt habt wie die Barfüſſer Cloſterfrauen zu leben/ konte wohl geſchehen/ daß man euch ein neues Cloſter darzu erbauete: und groſſe Mittel zu eurer Unterhaltung verſchaffte. Diß gefiele der H. Thereſiä ſonderlich wol befohle diſe Sach Chriſto in folgender Communion/und erſchiene ihr/ſprechend:

33. Befleiſſe dich mit allem Ernſt daß diß Cloſter gebauet/ und zu St. Joſeph genennt werde: meine Mutter wird deß einen/ und St. Joſeph deß andern Thors Hüter ſeyn: ich aber werde Mitten unter euch ſeyn. In diſem Cloſter wird mir ſehr gedient: und es wird ein Stern ſeyn/ der einen groſſen Glantz wird von ſich geben. Und obſchon etliche Orden von ihrer erſtē Strengigkeit abgewichen ſeynd; ſo gedencke dannoch nicht/ daß mir darin wenig werde gedient werdē. Dan was würde auß der Welt werden/ wan die Ordens-Perſonen nicht darin wären. Diß ſage deinem Beichtvater/ und bitte ihn daß er dir nicht wolle zu wider ſeyn. Thereſia offenbahrte diß dem Beichtvatter/ und übergabe ihm den Verlauff der Sachē ſchrifftlich. Diſer ſahe zwar/daß diſe Sach nicht würde fortgehen/ dannoch mögte er ihr nicht widerſprechen/ ſonder wieſe ſie an ihren Provincial. Diſer lieſſe ſich die Sach gefallen/ und verſprach ihr allen Beyſtand: wiewol ihm Thereſia von der gehabten Offenbahrung nichts ſagte.

34. So bald diß in der Stadt kundbar worden/ da erhebte ſich eine unbeſchreibliche Verfolgung/ und eine allgemeine Verſpottung aller Menſchen

wider die getreue Dienerin Chriſti. Man ſagte/ſie könte in ihrem Cloſter keine Ruhe haben/und ihr Fürhaben wäre eine lautere Thorheit. Sie klagte diß Chriſto/ er aber tröſtete ſie ſprechend: Hierauß kanſt du abnehmen / was die H. Ordens-Stiffter am Anfang gelitten haben: du aber wirſt noch mehr Verfolgung müſſen leiden: achte es aber nicht. Von diſen Worten ward ſie getröſt / und gedachte fortzufahren: es ware aber kein Menſch in der Stadt/auch von den frömmſten Leuthen / welcher diß nicht für eine Thorheit achtete. In ihrem eigenen Cloſter ware ſo vil ſagens und Auffruhrs daß dem Provincial ſchwär ſchiene ſich allen zuwiderſetzen. Dahero er dan ſeine Meinung verändert / und das Cloſter zu bauen verbotten.

35. Alsdann gienge Thereſia zu einem groſſen Diener GOttes / Dominicaner Ordens; offenbahrte ihm ihren gantzen Fürſatz / von der Erſcheinung aber und dem Geheiß Chriſti ſagte ſie ihm nichts. Diſer Pater begehrte acht Tag Friſt ſich zu bedencken: und alsdann ſagte er ihr/ ſie ſolte in GOttes Namen fortfahren / und obſchon die Mittel gering ſeyen / ſolte ſie dannoch auf GOtt vertrauen. Der Provincial veränderte auch ſeine Meinung / widerruffte ſein Verbott / und hieſſe ſie in GOttes Nam anheben. Da lieſſe St. Thereſia durch die obgemelte Frau ein Hauß kauffen / und befliſſe ſich fernere Mittel beyzubringen. Alsdan nahme das Murren in der Stadt zu / in dem Cloſter aber ware es gantz übermacht. Dan die Schweſtern ſagten / es geſchähe ihnen dardurch ein Spott / ſie thue diß nur auß ihrer Eigenſinnigkeit/ darum ſolte man ſie billig ſtraffen / ja gar in den Kercker verſperren. Ihr Beichtvatter ſchribe ihr auch zu / daß alles ein lauter Traum geweſen ſeye / was ſie ihm von der Offenbahrung geſagt hätte: ſolte deßwegen nichts begehren anzufangen/ auch nicht einmal darvon reden. Diſer Brieff ſchmertzte die liebe Thereſiam mehr als alles / und fienge an zu zweifflen/ ob nit villeicht die gehabte Erſcheinung eine Blenderey geweſen ſeye. Chriſtus aber ſprach zu ihr / ſie ſolte ſich nicht bekümmern/ ſonder dem Beichtvatter folgen / und biß zu einer andern Zeit von der Sachen ſtill ſchweigen. Wie nun Thereſia von dem Cloſterbau nichts mehr ſagen wolte / ſchrieb der obgemelte Dominicaner ſelbſt nach Rom / und berichtete außführlich / wie nutzlich und nothwendig diß Cloſter ſeyn würde.

36. Sechs Monat lang ſchwige Thereſia von dem Cloſter ſtill / und Chriſtus befahle ihr auch weiters nichts. Unterdeſſen kame ein neuer Rector von der Societät JEſu nach Abula / welcher vil Guts von ihr gehört hatte / und deßwegen ſie zu beſuchen gienge. Diſem ſagte ſie auß Geheiß Chriſti von ihrem Fürhaben / und vergnügte ihn wohl darmit / daß er dem Beichtvatter / welcher auch auß der Societät war / befahle / ihr hinfüro an dem Cloſterbau nit mehr verhinderlich zu ſeyn. Alsdan lieſſe Thereſia durch ihre Schweſter Joannam / welche auſſer der Stadt wohnte / das Hauß / als wans ihr wäre / zurichten/ und allen nothwendigen Haußrath hinein ſchaffen. Thereſia gienge auch/ unter dem Schein ihre Schweſter zu beſuchen / offtmal hinauß / und ſahe zu / wie das Hauß erbauet / und zur Wohnung geiſtlicher Perſonen zubereitet würde. Das Häußlein ware ſehr eng und der

Platz gar klein: deßwegen muſten alle Zellen und Zimmer eng und ſchmal nach der ſtrengen Armuth gebauet werden.

37. Unter deſſen geſchahe es / daß diſe beyde Schweſtern einmahl in St. Thomas Kirchen / die Predig zu hören giengen: den Prediger aber ſo ſchändlich wider die H. Thereſiam ſchmähen hörten / daß die Joanna gantz ſchamroth und voller Ungedult wurde: ernennte zwar Thereſiam nicht mit Nahmen / redete aber ſo läſterhafftig wider ihren Closterbau / daß alle mit Händen greiffen konten / daß er von keiner andern predigte. Die demüthige und gedultige Thereſia aber / als welche eine eiffrige Begierd hatte um Chriſti Willen zu leiden / erfreuete ſich hierüber vilmehr / als ein ander ſich über ſein eigenes Lob würde erfreuet haben. Bald darnach geſchahe es / daß als ſie in der Dominicaner Kirchen ihr voriges Leben reumüthiglich betrachtete / da überfiele ſie eine ſo ſtarcke Verzuckung / daß ſie gantz von ſich ſelbſt kame. Siehe da kamen die ſeeligſte Jungfrau und St. Joſeph daher / brachten ein ſchneeweiſſes gläntzendes Kleid / und bekleideten ſie darmit zum Zeichen / daß ſie von allen Sünden gereiniget ſeye: hierüber ward die H. Thereſia über die maſſen ſehr erfreuet / und beſchauete mit Verwunderung diß wunderliche himmliſche Kleid. Die Mutter GOttes ergriffe ſie mit der Hand und ſprach zu ihr: Nicht betrübe dich wegen deiner Verfolgung: ſonder glaube feſtiglich / daß das Cloſter werde gebauet / und in ſelbigẽ meinem Sohn / wie auch mir und meinẽ H. Bräutigam ſehr werde gedient werden. Du thuſt auch ſehr wol daß du meinem H. Bräutigam fleißig dieneſt / deßwegen werden wir beyde dich und dein Cloſter beſchützen / und mein Sohn wird mitten unter euch wohnen.

38. Alsdan zoge ſie eine guldene Kettẽ / daran ein ſehr köſtliches Creutz hienge / herfür / hienge ſie der Heiligin umb den Halß / und ſprach: zum Zeichen daß mein Verſprechung wahr ſeye / gebe ich dir das guldene Kleinod. Hiervon empfienge Thereſia eine ſo gewaltige Freud / mehr als ſie vermeinte ſonſten empfangen zu haben. Sie ſahe die Mutter GOttes mit frölichen Augen an / und nahme wahr / daß ſie mit einem weiſſen glänzenden Kleid angelegt ware: welcher Glantz die Augen nicht verblendete / ſonder gantz lieblich erfreuete. Die Schönheit ihres Angeſichts ware über die maſſen groß: ſie ſchiene aber nicht alt / ſonder gantz jung zu ſeyn. Alsdan beſahe ſie ihre guldene Ketten / und das koſtbahre Creutz / ſo mit vilen Edelgeſteinen beſetzt und geziert war / und hat hernach ſelbige mit folgenden Worten beſchriebẽ: Diß Gold und diſe Edelgeſtein ſeynd dermaſſen von dem irdiſchen Gold und Edelgeſteinen unterſchieden / daß gantz keine Gleichnuß zwiſchen beyden zu machen noch zu erdencken iſt. Es kan auch kein Verſtand ſo weit gelangen / daß er begreiffe / worauß das Kleinod gemacht ſeye: noch ſich auch den Glantz / welcher von ihm außgehet / könne einbilden. Dan alles was auff Erden iſt / ſcheinet gegen ſelbigem nur ein Abriß mit Kohlen zu ſeyn. Als ſich nun Maria und Joſeph ein wenig bey mir aufgehalten hatten / und ich mit höchſter

Glory und Freud umgeben ware/ da ſahe ich ſie mit einer groſſen Schaar der Englen wieder gen Himmel fahren: ich aber verblibe hiervon ſo voller Troſts / und ſo erhebt und verſammlet im Gebett / daß ich mich eine Zeitlang nicht könte rühren noch reden / ſonder gleichſam auſſer mir ſelbſt / weiß nicht wo / ware.

Ich frolocke und erfreue mich mit dir / O H. Jungfrau Thereſia / und gratulire dir wegen diſes neuen himmliſchen Zieraths. O was für eine ſchöne auffgebutzte Braut Chriſti/ biſt du nun: O mit was für einem Schneeweiſſen glänzenden Kleid der Unſchuld biſt du angekleidet! O mit was für einer koſtbaren güldenen Ketten biſt du geziert: und O mit was für unerſchätzlichen himmliſchen Perlen und Edelgeſteinen biſt du bereichet. Jetz kanſt du mir Armen wol ein reiches Allmoſen mittheilen. Jetz kanſt du mir wol aus deinen überflüßigen Reichthumen zu Hülff kommen. Laſſe mich nicht unbegabt von dir ſcheiden / ſonder nach dem Rath Chriſti / was du umſonſt empfangen haſt / gib wider umſonſt hinweg.

39. Es ware an dem Cloſter ein neues Fundament von harten Steinen gelegt / und eine ſtarcke Maur von gebackenen Steinen mit groſſen Unkoſten auffgeführt worden. In einer Nacht aber ward diſe Maur aus den Fundamenten zu Boden geworffen. Thereſiä Schwager / als welcher diſes Hauß zum Schein unter ſeinem Namen bauen lieſſe / wolte haben die Maurer ſolten diſe Maur auff ihre Koſten wider auffrichten: Thereſia ſchickte ihre Schweſter zu ihm / ſprechend: Sage deinem Mann / daß diſer Fall nicht den Maureren / ſonder den Teufflen zu zuſchreiben ſeye: welche die Mauer mit groſſem Gewalt niedergeriſſen haben. O wie widerſetzt ſich der Sathan diſem Werck? O wie gern wolte er es verhindern. Dannoch wird alle ſeine Bemühung vergebens ſeyn.

40 Damal ware zu Toleto ein fürnemer Hertzog geſtorben / deſſen Gemahlin Aloyſia ſich ſo ſehr betrübte/ daß man beförchtete ſie würde für leid ſterben. Diſe erhielte von dem Provincial der Carmelitern / daß er der Heil. Thereſiä befohle / ſich mit einer andern Schweſter nach Toleto zu erheben / und die Hertzogin zu tröſten. Am Chriſt-Abend / Anno 1561. bekame ſie diſen Obedientz-Brieff / welcher ihr wegen vilen Urſachen nicht allerdings gefiele. In der Chriſt-Nacht aber unter der Metten / als ſie diſe Sach Chriſto anbefohle / ward ſie verzuckt / und hörte folgende Stimm: Nicht unterlaſſe/ meine Tochter / dorthin zu gehen / und achte nicht was andere hiervon ſagen. Du wirſt zwar Mühe gnug haben / diſe aber wird zu meiner Ehr / und zu Beförderung deines Cloſters gereichen. Es iſt nutzlich daß du eine Zeitlang hinweg ſeyeſt / biß der Freyheits-Brieff von Rom komme. Dann der Sathan hat einen ſchwären Handel wider dich angeſponnen / welchen er biß zur Ankunfft deß Provincials verſchiebet. Förchte dir aber nicht / dan ich werde bey dir ſeyn. Hierdurch ward ſie getröſt / und unangeſehen alle ihr mißratheten / begabe ſie ſich

mit einer Cloſter-Frauen auf die Reiß. Sie richtete vil Guts zu Toleto aus / tröſtete die Hertzogin vollkommentlich / aufferbaute ſie ſamt ihrer gantzen Hofhaltung / bekehrte auch vile Geiſt- und Weltliche zu einem gottſeeligen Leben / und verurſachte daß die Hertzogin hernach in ihrer Herrſchafft für die Diſcalceaten ein Cloſter erbauete.

41. Ein halb Jahr ware ſie zu Toleto geweſen / da bekame ſie von dem Provincial Brieff / in welchem er ihr frey ſtellte länger zu bleiben / oder wieder in ihr Cloſter zu kehren. Wie ſie nicht wuſte was ſie thun ſolte / ſprach Chriſtus zu ihr: Nicht ſaume nach Abulam zu kehren / meine Allerliebſte / dan dieweil du das Creutz ſucheſt / ſo wirſt du dorten kein geringes finden. Werffe es nicht von deinen Schultern ab / dan ich will dir beyſtehen. Die Urſach diſer geſchwinden Abreiß ware / dieweil die Bull von Rom ankommen ware / in welcher der Pabſt erlaubte das Cloſter zu bauen / und daß die Cloſterfrauen nicht dem Provincial / ſonder dem Biſchoff ſolten unterworffen ſeyn. Alſo kame Thereſia nach Abulam / und dieweil ihr Schwager / welcher bißhero das Cloſter unter ſeinem Namen erbauet hatte / eben damal in ſelbigem / in Abweſenheit ſeines Weibs kranck lage / als bekame Thereſia gar leichtlich Erlaubnuß ihm auffzuwarten / und Gelegenheit immittels ihre Cloſter-Sach heimlich zu befördern.

42. Als nun das Hauß in Geſtalt eines Cloſters verordnet / und mit einem kleinen Kirchlein verſehen ware / nahme St. Thereſia vier arme verlaſſene / ſehr fromme Jungfrauen in ihr neues Cloſter ohn einige Steur auff / lieſſe ſie an St. Bartholomäi Tag von einem Prieſter in ihrer Gegenwart einkleiden / dem Biſchoff der Stadt den Gehorſam ſchwören / und das Hochwürdige Sacrament in ihrem Kirchlein auffbehalten. Uber diß erfreute ſich die H. Jungfrau unſäglicher Weiß / und danckte GOtt aus dem Grund ihrer Seelen / daß das lang gewünſchte Cloſter verfertiget / ihre neue Reformation angefangen / und daß der Stadt eine neue Kirch zukommen wäre / darin das Hochwürdige Sacrament auffbehalten wurde. Sie blibe bey ihren vier lieben Töchtern in dem neuen Clöſterlein / unterrichtete ſie in dem geiſtlichen Leben / und erklärte ihnen die alte ſtrenge Regel der erſten Carmelitern: welche gebiethet / daß die Carmeliter kein Fleiſch eſſen / keine Hembder noch Strümpff tragen / in keinen Feder-Bettern ligen / acht Monat lang an einander faſten / und den gantzen Tag in ihrer Zellen / oder nah bey demſelben dem Gebett und Betrachtung abwarten ſollen. Welchen Gebotten die H. Mutter nachgehends andere zugeſetzt hatt.

43. Nun mercke wie die liebe Thereſia von neuem ſo hart verfolgt / und von den Teufflen und Menſchen geplagt worden ſeye. Auß Verhängnuß GOttes und Würckung des Satans überfiele ſie unverſehens eine ſo groſſe Schwärmüthigkeit / daß ſie für Angſt und Trauren nicht wuſte was ſie ſolte anfangen. Der böſe Geiſt gabe ihr ein / ſie hätte diß Cloſter aus ſich ſelbſt angefangen / und eine ſo ſtrenge Regel den vier armen Jungfrauen fürgeſchriben / welche ihnen unmöglich zu halten ſeye. Deßwegen wurde

das Cloſter keinen Beſtand haben / die Jungfrauen wurden darvon lauffen / die Stadt wurde ſich ärgern / und das gantze Land wurde ſie verſpotten. Neben diſen und vilẽ andern ſchwären Eingebungen hielte der Satan ihre Gedancken ſo ſtarck gefangen / daß die arme Thereſia nicht einmahl konte gedencken / GOtt hätte ihr befohlen das Cloſter zu bauen / und die Mutter Gottes und St. Joſeph hätten ihr alle Hülff darzu verſprochen. Nichts dergleichen konte ſie gedencken: gantz und gar nichts tröſtliches wolte ihr einfallen. Sie fienge ſich an zu förchten / ob ſie nicht wider den Gehorſam ihrer Obrigkeit das Cloſter erbauet hätte: und deßwegen in den gerechten Zorn GOttes gefallen ſeye. Sie erinnerte ſich daß ſie ein gutes Cloſter / und liebreiche fromme Schweſtern gehabt: nunmehr aber hätte ſie ein armſelige Scheur oder Stadel: und villeicht wurde ſie widerſpennige Jungfrauen haben. In Summa / es fiele ihr deß Jammers ſo vil ein / daß ihr das Haupt ſchwach wurde / und ſich ſelbſten auff keinen Weeg tröſten noch helffen konte.

44. Zu diſem innerlichen Creutz kame auch das äuſſerliche / und ſetzte ihr ſo ſtarck zu / daß ſie vermeinte Gott und die Menschẽ wären ihr zu wider. Dan ſo bald in der Stadt kundbar wordẽ / daß man aus dem Hauß ein Cloſter gemacht / und Thereſia Cloſter-Frauen angenommen hätte / da entſtunde ein ſo gewaltiger Auffruhr in der Stadt / als wan derſelben hierdurch das äuſſerſte Verderben wurde zuſtehen. Die Herren der Stadt giengen gleich zu Rath / und nach langer Erwegung kame diſer Schluß herauß / daß wan diß Cloſter nicht zerſtöhrt wurde / ſo wurde zwiſchen allen Geiſtlichen die gröſte Unruhe in der Stadt entſtehen. Die Priorin deß Carmeliter Cloſters ſchickte alſobald zu der H. Thereſia / und lieſſe ihr bey Krafft deß Gehorſams befehlen / daß ſie gleich in ihr Cloſter komen / und wegen angeſtellter Händel Rechenſchafft geben ſolte. So bald die H. Jungfrau den Befelch anhörte / nahme ſie mit groſſer Traurigkeit von ihren vier Töchtern Abſchied: diſe aber warffen ſich ihr zu Füſſen / klagtẽ ſchmertzlich ihre Verlaſſenheit / und begehrten ihren H. Segen. Sie gab ihn denſelben / und gieng nit mit geringer Angſt zum Cloſter / dieweil ſie ſahe wie vil ſchwäre Ungelegenheiten ihr bevor ſtunden. Es mag nun ein jeder leichtlich erachten / was für ein auffruhr unter den hundert und achtzig Cloſter-Frauen entſtanden ſeye / als die arme Thereſia zu ihnẽ ins Cloſter komen: dan ohn Zweiffel eine jede über ſie darkommen / und ihren Zorn wider ſie wird außgegoſſen haben. Die Dienerin GOttes aber gabe ihnen kein Antwort auff ihre Klagen / ſondern erhebte ihr Hertz zu Gott und dem H. Joſeph / und opfferte ihnen alle Schmach / ſo ſie leiden muſte. Sie bildete ihr nichts anders ein / als daß ſie wurde in die Gefängnuß gelegt werden / wieweil ſo viel Klagens über ſie kame / als wan ſie die gröſte Ubelthat von der Welt begangen hätte.

45. Als ſie vor die Priorin kam / ward ſie mit rauhen Worten empfangen: und ihr befohlen / ſie ſolte ſich in nichts mehr einmiſchen. Da gienge die betrübte Thereſia vor das Hochwürdige Sacrament / und ſprach: HErr / diß Hauß iſt ja nicht mein / ſonder dir zu Ehren auffgerichtet worden. Dieweil dann jetzt niemand iſt / der ſich

ſich deſſen annehmen darff/ ſo wolle es deine Göttliche Majeſtät verſorgē. Die Priorin wolte die Sach nicht durch ſich ſchlichten/ſonder mit Rath deß gantzen Convents ſchickte ſie einen abſonderlichen Bothen zu dem Provincial/bittend er wolle eilends zu ihnen kommen/dieweil die Schweſter Thereſia eine Sach angeſtelt/ darüber die gantze Stadt in Auffruhr kommen ſeye. Als diſer kommen/ ſpricht St. Thereſia / bin ich vor Gericht gangen/ erinnerte mich deß Gerichts ſo wider Chriſtum gehalten worden/ und ſahe wie wenig das meine gegen dem ſeinen zu achten ware. Ich ware bereit etwas um Chriſti willen zu leiden/ ja gar den Todt außzuſtehen / wann ich nur könte auswürcken/ daß unſere Regel auff das vollkommneſt gehalten wurde. Der Provincial ſtraffte mich mit harten Worten / dieweil ihm gar vil wider mich ware fürgebracht worden. In etlichen Dingen ſahe ich zwar wol / daß mir unrecht geſchahe / dann man ſagte / daß ich aus Ehrgeitz einen neuen Orden wolle ſtifften/ und den alten Orden zu Schanden machen / und dergleichen Ding. Ich aber entſchuldigte mich mit keinem Wort / ſonder bate/ daß der Provincial mich ſtraffen / und keinen Grollen auff mich tragen wolte. Endlich befohle er mir / daß ich wegen diſes Handels vor den Cloſter-Frauen ſolte Rechenſchafft geben: ich aber / dieweil mir der Herr beyſtunde / brachte meine Entſchuldigung ſolcher Geſtalt für / daß weder er / noch die Cloſter-Frauen etwas ſtraffmäßiges an mir fanden. Ja er verſprache mir / daß wan der Tumult in der Stadt geſtillt wäre / wolte er mir erlauben wider in mein Cloſter zu gehen.

46. Nach zweyen Tägen kamen die Beambten der Stadt zuſammen / und beſchloſſen einhelliglich / man ſolle diß Cloſter keines wegs geſtatten/ſonder das H. Sacrament wider von dannen nehmen: dieweil dem gemeinen Nutzen ein mercklicher Schaden daraus entſtehen würde. Alsdann lieſſen ſie aus jedem Orden zween beruffen/ um ihre Meinung zu vernehmen. Ein Theil deren ſchwiegen ſtill: andere aber ſagten / man ſolte das Cloſter abſchaffen / welches auch alſobald beſchloſſen ward. Worauf ein ſolcher Tumult entſtunde / daß die gantze Stadt hinlauffen/ und das Cloſter einhelliglich zu Boden reiſſen wolte. Da ſtunde ein Dominicaner auff/und ſprach: Ihr Herren / ein Cloſter abzureiſſen iſt kein Ding/daß ſich alſo leichtlich thun läſſet. Sihet zu/was ihr thut: dann diſe Sach gehört nicht euch / ſonder dem Biſchoff zu. Da ward das Volck ſo ſchwürig/daß es zum Provincial lieffe/ alles Ubels wider mich fürbrachte/ und ſo wohl mir/als allen/ſo mir beyſtunden/ vil zu leiden machte. Ich ware zween Täg lang / ſo lang als diſer Tumult währete / ſehr betrübt/ und förchtete gewaltiglich mein liebes Clöſterlein würde von dem wütenden Volck zu Grund geriſſen / und meine arme Töchter übel gehalten werden. In diſer meiner höchſten Betrübnuß erbarmte ſich GOTT meiner / und ſprach zu mir: Was förchteſt du dir? weiſt du dan nicht daß ich mächtig ſeye? Ich verſichere dich / daß das Cloſter nicht werde umgeſtoſſen werden. Von diſem Verſprechen ward Thereſia getröſt/ und

und verhoffte / der Streit wurde bald ein End nehmen. Er wehrete aber noch ſehr lang / nehmlich in allem zwey Jahr lang.

Hierauß iſt zu ſehen / wie der Teuffel ſich ſo gewaltig diſem Cloſter / und der Reformation der Carmelitern widerſetzt habe. Ich kan mich aber nicht gnug verwunderen / wie doch die Stadt der H. Tereſiä ſo vil Leyd hab mögen zufügen: da ſie doch ihre groſſe Heiligkeit wuſten / und in vilen Zeichen erfahren hatten. Ach du liebe Tereſia / wie iſt dirs doch ſo gar übel ergangen / und wie biſt du doch ſo gar hefftig verfolgt worden; da du doch keinem das geringſte Leyd zugefügt / ſonder allen Gutts gethan hatteſt. Ich betrübe mich wegen deiner ungerechten langwirrigen Verfolgung / und wegen der groſſen Aengſten und vilfältigen Betrübnuſſen / ſo du in wehrender Zeit außgeſtanden haſt. Ich befehle alle meine Widerwertigkeiten in die deinige / und bitte / du wolleſt ſie mit einander vereiniget der H. Dreyfaltigkeit zu ihrem Lob und Dienſt auffopffern.

47. Unterdeſſen begabe ſich der Stadt-Vogt mit einigen Herren zu dem neuen Clöſterlein / ſchnarchte die vier einfältige und gantz verlaſſene Schäfflein rauh an / und befahle ihnen alſobald ſich herauß zu begeben: widrigenfals wolte er die Thüren laſſen auffbrechen und ſie mit Spott und Gewalt laſſen hinauß treiben. Die vier arme Jungfrauen waren ſo gar erſchrocken / daß ſie kaum wuſten was ſie antworten ſolten. Die älteſte aber von ihnē ſprache mit Ernſt: Der Herr ſoll wiſſen / daß er uns nichts zu befehlen habe / dan wir ſeynd geiſtliche Cloſterfrauen / und ſtehen unter dē Schutz und Gehorſam deß Biſchoffs. Mit deſſen Wiſſen und Willen ſeynd wir herein komen / und werden auch nicht ohne deſſen Wiſſen und Willen hinauß gehen. Das gegenwärtig hauffige Volck ſchrye unſiñiger Weiß wider die vier unſchuldige Lämlein: und wolten mit ihren bey ſich habenden Inſtrumenten das Cloſter zu Boden reiſſen. Der Stadtvogt aber befahle ihnen noch eine Weil einzuhalten / biß er den Stadt-Rath darüber berüchtet hätte. Der Rath berichtete die Sach an den Königlichen Hoff / und diſer gabe befehl / daß beyde ſtrittige Partheyen vor dem Hoff-Rath erſcheinen ſolten. Da reiſeten vile im Namen der Stadt nach Madrit es ware aber niemand / der im Namen deß Cloſters wolte hinziehen. Deßwegen ſtunden die H. Tereſia und ihre vier Weißlein in groſſer Noth / und wuſten kein anders Mittel als ihre Sach durch das Gebett bey dem Göttlichen Hoff-Rath fürzubringen. Da bewegte GOtt den Biſchoff / daß er denjenigen Prieſter / welcher die vier Cloſter-Frauen hatte eingekleidet / in ſeinem Namen nach Madrit ſändete / zu welchem ſich ein froṁer Adelicher Herr / GOtt zu Lieb / geſellete: und diſe beyde würckten ſo vil auß / daß ein Coṁiſſarius von Hoff nach Abula geſandt wurde / welcher von allem den Augenſchein einnahme / und die Strittigkeiten beyder Partheyen abhörte. Diſer Streit währete ein halbes Jahr / und wäre gar zu weitläuffig alle Widerwärtigkeiten / ſo über die liebe Tereſiam und ihre vier Weißlein gangen ſeyn / zu erzehlen.

48. Die Heil. Jungfrau ward diſes Streitens ſo müd / daß ſie ſich entſchloſſe / endlich abzulaſſen / und dem lieben

GOtt die Sach gantz heimzuſtellen. Diſer aber bewegte den obgemelten P. Dominicaner/daß er ſich ihrer gantz an̄ahme: welcher die Sach ſo artlich angegriffen/ und durch gewiſſe Mittel und Weeg den gemeldten Provincial dahin gebracht/daß er der H. Tereſia erlaubte mit einigen eifrigen Cloſter-Frauen deß Carmeliter-Cloſters in ihr neues Clöſterlein zu ziehen/ und den Gottesdienſt allda anfangen ſolten. Hier iſt nun gantz unbeſchreiblich/wie ſich die H. Jungfrau hierüber erfreuete/ und mit was für Frolockung ſie ſich mit vier andern Schweſtern zu ihrem Clöſterlein begabe. Sie gienge zum erſten in das Kirchlein / allda dem allmächtigen GOtt zu dancken: ward aber unter dem Gebett verzuckt / und ſahe wie Chriſtus ſie mit wunderſamer Lieb und Freundlichkeit empfienge / ihr für alle gehabte Mühwaltung danckte / und zur Vergeltung eine koſtbahre guldene Cron auffſetzte. Bald darnach erſchine ihr auch die Mutter GOttes in groſſer Glory / mit einem weiſſen Mantel bedecht: unter welchen ſie alle Cloſter-Frauen nahme / und der H. Tereſiä zu verſtehen gabe / zu was für einem hohen Staffel der Glory alle diejenige würden erhebt werden.

49. In diſer Erſcheinung ward mir zu erkennen gegeben/ſpricht St. Tereſia/ wie ein groſſer Unterſcheid im Him̄el zwiſchen der Freud deß einen/und deß andern Heiligen ſeye: dahero ich nicht gern wolte das geringſte/dardurch ich mehr Freud erlangen könte/verſäumē. Sage derohalben/ daß ſo man mich frage wurde/was ich aus beyden lieber wolte: nemlich/ ob ich all Schmertzen der Welt biß zum jüngſten Tag leyden wolte/ und hernach ein wenig eine höhere Glory erlangen ſolte: oder aber ohn alle Pein ein wenig geringere Glory haben. So wolte ich von Hertzen gern alle Pein auf mich nem̄en/um eine wenig gröſſere Erkantnuß GOttes zu haben: dieweil ich ſihe daß wer GOtt mehr erkennet / ihn auch mehr liebet und lobet. Ich ſage nicht/daß ich im Himmel nicht mit dem geringſten Ort wolte zu frieden ſeyn: ſonder ſage/ daß ich nicht gern auß eigener Schuld etwas wolte verliehren / wan es mich ſchon ſehr vil koſten ſolte.

Diſe ſehr denckwürdige Wort ſollen wir tieff zu Hertzen nehmen / in Erwegung / was für ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der Glory der Heiligen ſey/ und wie hoch auch eine wenig gröſſere Glory zu ſchätzen ſey. Ach wie thun wir ſo übel / daß wir ſo liederlich ſo manches Gutes verſäumen / und ſo manchen Staffel der Glory verſchertzen. O GOtt/ erleichte doch unſern Verſtand diß zu erkennen; und entzünde unſern Willen diß zu verbeſſern.

50. Mit unaußſprechlichen Freuden ward die Heil. Thereſia ſamt ihren vier Schweſtern von den andern vier Jungfrauen empfangen: von welchen ſie mit ſo vielen Seufftzern und Zähren ſo lange Zeit ware verlangt und erbetten worden. Es ware eben damahl zu Mitfaſten/ im Jahr 1563. in welcher Zeit und Jahr der Anfang der Diſcalceateſſen iſt gemacht worden. Die H. Tereſia verordnete: gleich eine aus denen Cloſter-Frauen/ ſo ſie mit gebracht hatte/zu einer Priorin:

Die

die acht Schweſtern aber zwungen die H. Mutter / daß ſie auch wider ihren Willen das Amt auff ſich nehmen muſte. Als ſie nun anfiengen den GOttesdienſt zu halten / da fienge das Volck auch an eine Lieb und Andacht zu ihnen zu tragē / und den gehabten Grollen gantz nieder zu legē. Jahre ärgſte Feind wurden ihre beſte Freund: und ſchämten ſich / daß ſie ihnen ſo vil Leid und Unbilden hatten zugefügt. Sie lieſſen nicht allein von dem Streit ab / ſonder gaben ihnē auch unbegehrt reichliches Almoſen / ūd ſpendirten ihnen ſo vil Geld / daß iñerhalb ſechs Jahren neun tauſend Goldgulden zu Vergröſſerung der Kirchen und deß Chors angewendt worden. Es nahmen auch vile fürneme Jungfrauen diſen ſtrengen Ordē an: unter welchen die allerfürnemſte und reicheſte Tochter der gantzen Stadt gezehlt ward. Diſe ware der H. Tereſiä Bruders Tochter / Maria von Avila genant: ein eintziges Kind ihres Adelichen Vatters / welche über alle Töchter der Stadt dem Pracht und Eitelkeit ergeben / und unter ihren vilfältigen Freyern ihr keiner gut gnug ware. Sie hatte lang der Eingebung Gottes / geiſtlich zu werden / widerſtrebt: endlich aber gabe ſie dem Heil. Geiſt Platz / und gienge in unerſchätzlichē Pracht mit allen Cavaliern der Stadt begleitet dē Cloſter zu. Diß Exempel vermögte gar vil bey den Jungfrauē der Stadt / u. zohe gar vil nach ſich in diß Cloſter. Diß iſt ein Außzug der langwirigen Beſchreibung des Anfangs der Reformation der Carmeliter: durch welche ſo vile Mañs- und Weibs-Perſonē zur Vollkomenheit gelangt ſeynd.

O H. Mutter Tereſia / du erſte Urheberin der Reformation der Diſcalceaten / ich erfreue mich mit dir / dieweil du nach ſo langewirriger Verfolgung und ſo groſſer angewendter Mühe diß hochwichtige Werck endlich zum glücklichen End gebracht / und auf eine groſſe Strenge deß Lebens gegründet haſt. Gebenedeyet ſey GOtt / welcher dich zu einer ſo fürtrefflichē Reformirerin außerwöhlt / und ſeine H. Kirch durch dich mit diſer neuen Pflantz vermehret und gezieret hat. O wie groß iſt jetzund deine Glory im Hiñel / H. Mutter Tereſia / dieweil du durch diß Mittel vil tauſend Seelen GOtt gewoñen / und zur Seeligkeit gebracht haſt. Ich befehle mich in alle Andachten und Bußwerck / welche in diſer H. Reformation geſchehen / und opffere dieſelbige durch deine Hand vor dem Thron GOttes zum Heyl der gantzen Kirchen / und meiner armen ſündigen Seelen. Amen.

§. 5. Wie die H. Tereſia ihre Reformation fortgeflantzt habe.

51. ES würde gar zu verdrüßlich fallen wan ich den gantzen Verlauff diſer Hiſtory / von welchem die Heil. Tereſia auß Gehorſam ein eigenes Buch geſchrieben / nach der Länge beſchreiben ſolte: als will ich nur hiervon etwas weniges melden / und den begierigen Leſer zu dem gemeldten Buch anweiſen. Vier Jahr lang wohnte die Heil. Tereſia mit zwölff Cloſter-Frauen in ihrem neuen Clöſterlein / und ware ſo wohl getröſt / als wan ſie im Paradeyß bey den H. Englen wohnte. Dan alle diſe zwölff Jungfrauen führten zugleich mit ihr ein ſo heiliges und ſtrenges Leben / daß ſich der gantze Himmel darüber erfreuete. Es waren zwar mehr Jungfrauen / ſo zu ihrer Geſellſchafft verlangten / die Heil. Mutter aber wolte keine mehr annehmen /

damit die Armuth und Schweſterliche Lieb unter wenigen beſſer könte gehalten werdē. Im fünfften Jahr kame ein Pater Franciſcaner auß Indien/welcher die H. Tereſiam beſuchte / und ihr nach der Länge erzehlte/wie ſo vile Seelen von den wilden Leuthen ewiglich verlohren würden/wegen Mangel der Geiſtlichen/ ſo ſie unterrichteten. Diß lange Geſpräch verurſachte ein übermäſſiges Mitleiden gegen ſelbigen armen Seelen / und eine hertzliche Begierd denſelben zu helffen. Dan Chriſtus hatte ihr offenbahrt/ daß wan einer durch ſein Gebett eine Seel bekehre/ daß er diß mehr achte / als alle ſeine andere gute Werck. Deßwegen begabe ſich diſe Seelen Eifferin in eine Einſidlereyn ihres Gartens (deren ſie zum Troſt der Schweſtern etliche auffgericht/und mit andächtigen Bildern geziert hatte) warffe ſich alda vor die Göttliche Füß nieder / und bate auß gantzer Inbrunſt ihres Hertzens / GOtt wolle ihr verleyhen / daß ſie zum wenigſten / eine eintzige Seel bekehren mögte. In diſem Gebett erſchiene ihr Chriſtus und ſagte: Hab ein wenig Gedult / meine Allerliebſte / und du wirſt wunder-Ding ſehen.

52. Diſe Wort giengen ihr tieff zu Hertzen/ und ſpeculierte bey ſich / was doch diß immer für Wunder-Ding ſeyn mögten. Immittels geſchahe daß der P. General deß gantzen Carmeliter-Ordens nach Spanien kame / und die Heil. Tereſiam / von welcher er vil gehört hatte / zu beſuchen gienge. Sie erzehlte ihm den gantzen Verlauff diſer Reformation / und vergnügte ihn mit ihrer Heiligkeit ſo wohl / daß er ihr volkom̃ne Erlaubnuß ertheilte mehre Clöſter zu erbauen / und die Reformation der Diſcalceaten / fortzupflantzen. Diß ware der Heiligin niemal in den Siñ kom̃en/ ſonder ware ihr gnug / daß ſie mit ihren lieben Töchtern die Regel der Carmeliten nach ihrer alten Strenge halten mögte. Alsdan gedachten ſie diß muſten die Wunder Ding ſeyn / von welchen ihr Chriſtus geſagt hatte / und erfreuete ſich daß ſie hierdurch Gelegenheit hatte vile Seelen zu bekehren. Sie vergnügte ſich aber nicht hiermit ſonder begehrte nachgehends von dem General Erlaubnuß die Reformation auch unter den Carmeliten anzufangen. Diß ware eine Sach / (nemlich daß ein Weib die Mäñer reformieren ſolte) welche von Anfang der Kirchen nicht ware erhört worden: gleichwol hatte GOtt ſeine Dienerin außerwöhlt / und der General gabe ihr auch deßwegen ſchrifftliche Erlaubnuß.

53. Alsdann befahle ſie diß Werck durch ein eifriges Gebett dem Allmächtigen GOTT / begabe ſich mit fünff Schweſtern von Abula nach Medina / und fienge alda ein neues Frauen Cloſter anzubauen. Mit diſem Bau ginge es ihr ſchier wie zu Abula / dannoch überſtunde ſie alle Verfolgung mit Gedult / und überwunde alle Mühe mit groſſem Fleiß. Unterdeſſen gedachte ſie / wie ſie mögte einige Carmeliter zu der neuen Reformation bewegen: es ware aber keiner zu finden / welcher ein ſo gar ſtrenges Bußleben wolte annemen. Der Pater Prior zu Medina / Antonius Heredius genent / welcher ihr ſehr behülfflich in ihrem Cloſterbau zu

Me-

Medina geweſen / hatte das ſtrenge Leben der H. Tereſia und ihrer Schweſtern offt bey ſich erwogen / und einen ſolchen Eiffer bey ſich geſchöpfft / daß er ſich entſchoſſen zu deren Nachfolg ein Cartheuſer zu werden. Wie die Heiligin diß von ihm vermerckte / rathete ſie ihm / daß er vilmehr ein Diſcalceat werden / und die Regel der Carmeliten nach ihrer erſten Einſatzung und Strenge halten ſolte. Sie zeigte ihm die Erlaubnuß-Brieff deß P. Generals / und bewegte ihr ſo vil / daß er ſich entſchloſſe ihr zu folgẽ / und ein Diſcalceat zu werden. Neben diſem ware ein junger P. Joannes vom Creutz genent / unter den Carmeliten / welcher ein ſtrenges Leben führte / und ſich entſchloſſen hatte ein Cartheuſer zu werden. Diſem wuſte die H. Tereſia zuzureden / daß er ihr verſprache die Regel nach ihrer erſten Einſatzung zu halten / wofern nur bald ein Cloſter für die Diſcalceaten erbauet wurde. Es befliſſe ſich die H. Tereſia auff alle Weeg ein Hauß oder Orth zu bekommen / und hielte ſo lang bey GOtt an / biß endlich ein adelicher Herr zu Abula / ſein Hauß / welches er in einem kleinen Dorff hatte / ihr zu einem Manns-Cloſter anerbotte. Sie nahme die Schanckung an / zohe hin das Hauß zu beſichtigen / und befande es ſo bau fellig / daß ſie ſich nicht getrauete über Nacht darin zu bleiben. Dannoch bate ſie die beyde Patres etwas Haußrath zu verſamlen / und in dem elendigem Hauß und Dorff Poſſeſſion zu nemen. Sie erwarbe auch bey dem Provincial / daß er ſie von dem Orden befreyete / und die erſte Regel der Carmeliten verſprechen lieſſe. Alſo zohen die beyde Patres in das elendige Dorff / machten auß dem armſeeligen Hauß eine Kirch und Cloſter nach der euſſerſten Armuth / führten ein gar ſtrenges bußfertiges Leben / giengen im Land herum predigen / und wurden in kurtzer Zeit ſo berühmt / daß auch Adeliche Herrn kamen ſie zu beſuchen / und ihnen zu beichten. S. Tereſia bewegte auch einen froñen Einſidler mit ſeinem Jünger / daß ſie auch den Diſcalceaten Orden añahmen / und ſich zu diſen beyden geſelten. Da fiengen ſie an Chor zu halten / die Meeß zu ſingen / und Clöſterlich zu leben. Es verehrte ihnen ein Adelicher Herr ein beſſers Hauß in dem Flecken Manzera / alwo ſie ein Cloſter gebauet / nach der erſten ſtrengen Regel der Carmeliten gelebt / und algemach ſich ſo ſehr vermehrt haben / daß bey Lebzeiten der Heil. Tereſia über zehen Manns Clöſter / mit ihrem Wiſſen und Erlaubnuß ſeynd gebauet worden. Auff diſe Weiß ward der Anfang der Reformation der Carmeliten gemacht / und durch die Heilige Tereſiam und gemelte Patres weiter fortgepflantzt. Worfür dem höchſten GOTT ewiges Lob geſagt / und meine demüthige Bitt fürgetragen ſeye / daß er mich der reichen Verdienſten diſes Heil. Ordens wolle theilhafftig machen. Amen.

54. Die Heil. Mutter Tereſia fuhre unauffhörlich fort Clöſter zu bauen / wiewol ſie keinen Heller Gelds / noch einige Beyhülff hatte: und bauete deren mit GOttes Hülff ſibenzehn auff. Was für Mühe und Arbeit aber ſie gehabt / und wie vil Verſpott und Verfolgungen ſie gelitten habe / iſt wohl erbärmlich zu hören und zu leſen. An allen und jeden Orten waren ihr alle

Teufflen auß der Höllen zuwider / welche Fürſten und Herrn / Geiſt- und Weltliche Obrigkeiten / Burger und Bauren wider ſie verhetzten / und die Erbauung der Clöſter verhinderten: dañoch überwande ſie diß alles mit grosser Starckmüthigkeit / uñ brachte ihre Clöſter zur Volkomenheit. Es hatte zwar die liebe Braut Chriſti vil gröſſere Begierd in ihrem Cloſter zu verbleiben / und in Ruhe ihres Hertzens GOtt zu dienen: der Gehorſam aber deß P. Generals / und der Befelch Chriſti triben ſie im̃erdar fort / daß ſie in diſem Heil. Werck mit allem Fleiß ſolte fortfahren.

55. Wan ſie auß einem Cloſter außgehen / und um ein neues zu bauen / anderſtwohin reiſen muſte / nahme ſie die jenige Schweſtern mit / welche ſich freywillig anerbotten mit ihr zu ziehen. An ſelbigem Tag beichteten und communicierten ſie zwar / und befahlen GOtt ihre Reiß und ſchwäre Mühwaltung. Sie nahmen allzeit einen Prieſter / ein Schellelein / ein Weywaſſer-Keſſelein / und ein Chriſtkindlein / mit ſich / welches Tereſia den gantzen Tag unter ihrem Mantel auff ihrem lincken lahmen Armen truge. Sie fuhren allzeit in Kutſchen oder verdeckten Wägen / damit ſie in ihrer Andacht nit verſtöhrt wurden. Zur Zeit der Morgens und Abens Betrachtung / wie auch zur Zeit der Tagzeiten gaben ſie ein Zeichen mit dem Schellelein oder Klöcklein: und alsdan muſten alle / auch die Diener und Fuhrleuth das Stillſchweigen halten / und etwas Gebetts verrichten. Nach ſelbigem gabe ſie ihnen Erlaubnuß zu reden: und alsdan redete ſie etwas von GOtt mit ſolcher Süſſigkeit / daß die gantze Geſelſchafft mehr Freud hierin / als in allen weltlichen Geſprächen hatte. Wañ ſie zu Abends in die Herberg kamen / nahmen die Cloſterfrauen ein abſonderliches Zim̃er ein: und Tereſia ware allzeit Thürhüterin / damit ja kein Weltlicher zu ihnen kommen könte. Am Morgen frühe weckte ſie alle ſamt auff: und nach verrichten Tagzeiten laſe ihnẽ ihr Prieſter die H. Meeß / und reichte ihnen die H. Com̃union: welche ſie nach Ordens-Gebrauch täglich pflegten zu empfangen. Auf diſe Weiß verrichtete ſie ihre Reiſen / und unterlieſſe keine Andacht / welche im Cloſter pflegte geübt zu werden. Wir ſollen auch darauß lernen / wie wir uns auf den Reiſen verhalten ſollen / damit wir ſelbige zur Ehren GOttes und zu Heyl unſerer Seelen mögen anſtellen.

56. Die erbaute Clöſter regierte die H. Tereſia nicht anderſt / als ein Provincial ſeine anvertraute Provintz zu regieren pflegt: ſie ſetzte die Vorſteherinnen an und ab / ſie verſahe die Schweſtern in leiblichen und geiſtlichen Nothwendigkeiten / und ſie berichtete durch Schreiben alles was zu thun und zu laſſen ware. Es ware billig für ein Mirackel zu halten / daß eine ſo ſchwache / und mit ſo vilen Kranckheiten behaffte Weibsperſon / ſo vile Clöſter verſorgen / ſo vile Cloſterfrauen regieren / ſo vile ſchwäre Händel ſchlichten / und ihre Jungfrauen zu ſo groſſer Volkommenheit bringen konte. Der Heil. Geiſt aber welcher in ihr wohnte: halffe ihr alle diſe ſchwäre Aemter verrichten: und die liebe Mutter GOttes / ſamt dem H. Joſeph halffen ihr die Cloſter-Frauen regieren. Dan in allen Clöſtern

hatte

hatte ſie auf das vordere Thor die Mutter GOttes / und auf das hindere Thor den H. Joſeph laſſen mahlen / und ihnen die Verwahrung beyder Thoren anbefohlen. Als ſie zum erſtenmal von Abula hinweg nach Medina reiſete / ſtelte ſie ein ſchönes Mariä Bild in den Chor in ihren Stuhl / und befahle ſelbigem in ihrer Abweſenheit ihr Cloſter zu regieren / und das Ambt einer Priorin alſo zu vertretten: auf daß ſie in ihrer Widerkunfft das Cloſter in gutem Wolſtand finden mögte. Wie vil diſe ihre Anbefehlung genutzt / hat ſie in ihrer Ruckkunfft in der That erfahren. Lerne hierauß / daß wan du eine Reiß vorhaſt / du zuvor ein Mariä oder deines Patronß-Bild in deine Kamer auffhenckeſt / ſelbiges andächtiglich küſſeſt / und ihm deine Reiß und Hauß treulich anbefehleſt.

57. Zu ſelbiger Zeit ſchickte der ſeelige Pabſt Pius Quintus unterſchiedliche Geiſtliche auß / die Clöſter zu viſitieren / unter welchen ein Dominicaner nach Spanien geſchickt ward die Carmeliter Cloſter-Frauen zu viſitieren. Als diſer Pater nach Abula in das Carmeliter Frauen-Cloſter kame / in welchem die H. Tereſia 27. Jahr gewohnet hatte / und befande daß in ſelbigem keine Clauſur / noch rechte Ordens-Diſciplin gehalten wurde / gedachte er ſehr rathſam zu ſeyn / wan er die Heilige Tereſiam zur Priorin ſelbigen Cloſters verordnete / damit ſie durch ihre heilſame Lehr und Exemplen ſelbige Cloſterfrauen in einen beſſern Stand brächte. Da nun ihr diſer Befelch zukame / beſchwärte ſie ſich deſſen gewaltig ſehr / und befliſſe ſich deſſelben zu entſchlagen. Unterdeſſen erfuhre ſie / daß einer von ihren Brüdern in einem gefährlichen Stand ware; weßwegen ſie für ihn auff folgende Weiß bettete: O HErr / wie magſt du doch zulaſſen / daß mein Bruder an ſolchem Orth wohne / alwo ſein Heyl in gewiſſer Gefahr ſtehet / wan ich einen von deinen Brüdern in dergleichen Gefahr ſehen ſolte / wie mainſt du / mit was für einem Fleiß ich ihm wolte zu Hülff komen? Da ſprach Chriſtus. Die Carmeliterninen zu Abula ſeynd meine Schweſtern / O meine Tochter / meine Allerliebſte; du aber beſchwäreſt dich ihnen zu Hülff zu kommen. Schöpffe nur einen Muth / und gedencke daß ich diß haben wölle. Die Sach iſt nicht ſo ſchwär / als du dir ſelbige fürbildeſt: und obwohl du vermeineſt als ſolten hierdurch deine andere Clöſter zu Grund gehen / ſo werden ſie dannoch zugleich mit diſem in einen beſſern Stand kommen. Nach diſer Göttlichen Ermahnung gabe ſie alſobald ihren Willen drein / reiſete nach Abula und ward von dem Provincial der Carmeliten / welcher ihrer erwartete / freundlich empfangen. Er gienge in das Cloſter / lieſſe das ſamtliche Convent zuſammen kommen / und laſe ihnen vor / wie daß der Päbſtliche Viſitator die Mutter Tereſiam zu einer Priorin vorſetze / und ihnen befehle / ihr allen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten. Da hätte man ſollen ſehen / was durch Anſtifftung deß leidigen Sathans für ein Auffruhr unter den Cloſterfrauē entſtunde / und

was

was für ſchändliche Schmach- und Läſter-Wort ſie über die unſchuldige Tereſiam außgoſſen. Die fürnemſte Herren der Stadt und Burgerſchafft ſtunden den Cloſterfrauen bey/ und wolten kurtzum nicht geſtatten/ daß man denſelben wider ihren Willen eine Priorin auffdringen ſolle. Der Provincial redete ihnen ſtarck zu/ ſie ſolten ſich dem Päbſtlichen Commiſſario nicht widerſetzen/ auf daß ſie nicht in den Geiſtlichen Bann und Verbott gethan wurden: und brachte die Sach ſo weit/ daß etliche von den älteſten und frömſten bewilligten Tereſiam anzunehmen. Der Provincial lieſſe ſie durch viele Patres zur Kirchen führen/ allwo die älteſte das Creutz nahmen/ und ihr entgegen giengen: die andere aber ſich denen wider ſetzten/ und Tereſiam nicht in die Kirchen einlaſſen wolten. Durch die Patres ward ſie mit Gewalt hinein gebracht: und von den älteſten ward das Te Deum Laudamus geſungen: der meiſte Hauff aber ſchrye und läſterte die Dienerin Chriſti mit vollem Mund/ und erhebten ein ſo groſſes Geſchrey/ daß man die Singende nicht hören konte. Alſo ward die H. Tereſia mit Gewalt in das Cloſter gebracht/ und zur Priorin wider ihren Willen eingeſetzt. Sie aber erzeigte ſich gegen allen ſo freundlich und demüthig/ daß ſie allgemach die harte Hertzen erweichte/ und einiger maſſen beſänfftigte. Sie ſprach im Capitel zu ihnen. Ich will nicht euere Priorin ſeyn/ ſondern ſtelle euch die Mutter Gottes zur Priorin vor: dan ihr zu Ehren hat unſer H. Vatter Elias diſen unſern Orden geſtifftet/ und alle Brüder und Schweſtern deß Ordens ihr unterworffen. Nach diſem ſtellte ſie ein überauß ſchönes Maria Bild in den Chor/ in den Priorin-Sthul/ und hienge ihm die Schlüßlen deß Cloſter-Chors an die Hand. Durch diſe und andere Mittel/ wie auch durch das Exempel ihres H. Lebens brachte ſie die rebelliſche Cloſter-Frauen zu ſolcher Andacht und Bußfertigkeit/ daß ſie den Diſcalteateſſen in der Strengigkeit ſchier bevor thäten. Zuvor ware das Cloſter ſo arm/ daß die Cloſter-Frauen nicht zu leben hatten/ und die meiſte Zeit bey ihren Eltern und Freunden wegen der Nahrung wohnten: Anjetzo aber beſcherte ihnen Gott ſo vil/ daß ſie überflieſſig gnug hatten/ und in einen gantz andern Stand geſetzt wurden. Alsdan erkennten die Burger ihre Miſſethat/ baten die H. Tereſiam um Verzeihung/ und preiſeten GOtt in ſeiner Dienerin. Von wegen deß obgemeldten Mariä-Bilds hatte ſie folgende Erſcheinung.

58. An einem Abend/ als die Jungfrauen der Mutter Gottes Litaney ſangen/ ſahe die Heil. Tereſia/ wie daſſelbige mit einer unzahlbaren Schaar der Englen vom Himmel herab ſtiege/ und ſich in der Priorin Stuhl ſetzte. Das Mariä-Bild aber ward damahl nicht alda geſehen: Die Mutter GOttes aber hatte eben die Geſtalt und Figur deß Bilds an ſich genommen. Die Englen ſetzten ſich rund um über die Stühl der Schweſtern/ wie auch über die Pulten/ darauff die Chor-Bücher lagen/ und wo ſonſten im Chor Platz ware. So lang die Litaney ſamt dem Salve Regina wehrete/ ſaſſe die ſeeligſte Jungfrau in Königlicher Majeſtät in der Priorin Stuhl/ und hörte ihrem Lob

mit

mit Freud und Wolgefallen zu. Nach welchem ſprach ſie zu St. Thereſia: Du haſt ſehr wohl und weißlich gethan/ daß du mich in diſen Orth geſtellt haſt: deßwegen will ich deß Cloſters Sorg tragen / und allem Lob / welches allhie meinem Sohn geſungen wird/ beywohnen / und es ihm auffopffern. Nach diſen Worten fuhre die Himmels-Königin mit ihren Engliſchen Trabanten wieder gegen Himmel / und verlieſſe die H. Thereſiam in vollem Troſt und Frölichkeit. Das obgemelte Maria-Bild ward alsdann wieder in ſeinem vorigen Ort geſehen/ und hatte eine ſo überaus lebhaffte Geſtalt / und hohe Würdigkeit / daß ihm kaum eins an Schönheit und Majeſtät zu vergleichen iſt. Es wird zu jetziger Zeit in St. Joſephs-Cloſter zu Abula bey den Diſcalceateſſen mit Ehrerbiethung auffbehalten / und als ein ſonderliches Heylthum geehrt und geziert.

59. Mercke hierauß / wie es der Mutter GOttes gefalle / ſo man ihre Bilder ehret / und zu ihrem Lob etwas ſinget oder bettet: dieweil ſie ſelbigem beywohnet / und es mit Freuden anhöret. Auch ihrem lieben Sohn daſſelbe auffopffert / und ohn Zweiffel für diejenige / ſo das Lob geſprochen / bettet. Auff diſe Weiß hat die Heil. Thereſia diß Cloſter zurecht gebracht / und nach der erſten Regel der Carmeliten reformirt. In Summa / ſie hat mit GOttes Hülff bey ihrem Leben zwey und dreyßig Manns- und Frauen-Clöſter zuſammen erbauet/ und die ſtrenge Regel der erſten Carmeliten darinn eingeführt. Was für groſſe Mühe und Beſchwärnuſſen aber ſie in Erbauung diſer Clöſter gehabt / fürnehmlich in der groſſen Volckreichen Stadt Sevilia/ beſchreibt ſie ſelbſten in dem Buch der Clöſter-Stifftungen. Allwo man deß Jammers und Elends ſo vil leſet und abnimmt / daß das jenige Hertz ſehr hart ſeyn muß / welches ſich über ſie nicht erbarmet. Ich möchte hertzlich gern alle ihre erlittene Verfolgungen / Armſeeligkeiten und Mühewaltungen allhie beybringen / wofern deren nicht ſo gar vil wären / daß ſie diß Buch nicht ertragen könte.

Dir aber / O allerſüſſeſter JEſu / welchem alle dieſelbige am beſten bekandt ſeynd / opffere ich ſie im Nahmen deiner hertzallerliebſten Thereſia / durch dein allerſüſſeſtes Hertz/ zu deiner und ihrer gröſſeren Glory / und zu Beförderung deß Heyls meiner armen Seelen. Alle Hitz und Kält / allen Hunger und Durſt / alle Müd- und Mattigkeiten/ alle Beſchwärnüſſen und Gefahren / alle Armuth und Mangel / alle Kranckheiten und Schmertzen / alle Verfolgung und Verſpottungen / alle Widerwärtig- und Feindſeeligkeiten / alle Verläumbdung- und Ehr-Abſchneidungen/ alle Lebens- und Tods-Gefahren / alle Aengſten und Betrübnuſſen / alle Anfechtungen und Verlaſſenheiten / ſambt allen und jeden Leibs- und Seelen-Beſchwärnuſſen / ſo deine geliebte Geſponß / die Heil. Seraphiſche Mutter Thereſia in Erbauung der zwey- und dreyßig Clöſtern / und in Beförderung der Reformation der Diſcalceaten und Diſcalceateſſen zwantzig gantzer Jahr lang gelitten hat / verehre / preſentiere / und opffere ich dir / O mein allergütigſter HErr JEſu Chriſte; und bitte dich / daß du mich

der Verdienſten aller derſelben theilhafftig macheſt/ und auch mich zu einem beſſern Leben reformiereſt. Amen.

60. Wie nun der mehrere Theil der Clöſter erbauet/ und die Reformation im beſten Flor ware/ ſihe! da kame ein ſo ſchwäres Ungewitter über ſie / daß bey einem Härlein noch wäre zu Grund gangen / und gar außgereuthet worden. Es ſchiene/ als wan ſich alle Teufflen zuſammen verſchworen hätten / alle ihre Kräfften anzuwenden / damit ſie ihrer Feindin eins verſetzen/ und ihre angewendte Mühe gantz und gar zu ſchanden machten. Es hatte die H. Jungfrau offtmahl von dem P. General begehrt/ daß er ſie endlich deß mühſeeligen Cloſterbauens entheben ſolte: er aber ſchribe ihr/ wie daß er lieber ſehen wolte / daß ſie ſo vile Clöſter bauen müſte / als ſie Haar auff ihrem Haupt hätte. Unterdeſſen daß ſie zu Sevilia das Cloſter erbauete/ ward zu Rom das General Capitel der Carmeliten gehalten : in welchem von den Mißgönnern ſo vile Klagen wider die unſchuldige Jungfrau vorgebracht worden / daß ihr das gantze General Capittel durch eine ſchrifftliche Obedientz befahle / nicht allein keine Clöſter mehr zu erbauen ; ſondern ſich auß allen erbauten eines zu erwöhlen / in welchem ſie ruhig als ein Unterthan leben / und niemahl auß demſelben gehen ſolte. Man erforſchte auch über ihr gantzes Leben / brachte vile Zeugen wider ſie auff / und befliſſe ſich / daß / man ſie gar in die Gefängnuß bringen möchte. Unangeſehen deſſen als damahl das dreyjährige Priorat der heiligen Thereſiä in obgemeltem Carmeliter Frauen-Cloſter zu Abula verfloſſen ware/ ward ſie von dreyen Theilen der hundert und achtzig Cloſter-Frauen noch einmahl zu ihrer Priorin erwöhlt. Sie ſchickten diſe ihre Wahl zu dem Provincial / bittend / er wolle ſie bekräfftigen / und ihnen die Mutter Thereſiam abermahl zu einer Priorin vorſetzen. Dieweil aber der Provincial diß nicht thun wolte/ als appellirten die Cloſter-Frauen zu dem Päbſtlichen Nuntio / und erſuchten den Königlichen Rath mit Anwendung groſſer Unkoſten / daß er ihnen wolte zu ihrer erwöhlten Priorin verhülfflich ſeyn. Der Königliche Rath willfahrte den Cloſter-Frauen / und ſchribe dem Provincial / daß er deren rechtmäſſige Wahl gutheiſſen / und ihnen die Mutter Thereſiam zur Priorin geben ſolte. Diſer aber wendete für / daß er diß wegen deß Verbots deß General-Capittels / nicht thun dörffte : und brachte auch dem Nuncio vile Klagen wider die Heil. Thereſiam / und ihre gantze Reformation für / ſagend / wie daß durch dieſelbige groſſer Zwieſpalt im Orden entſtünde : und daß die Diſcalceaten den Carmeliten nicht wolten unterthänig ſeyn : deßwegen ſeye es rathſam / daß man jene den Carmeliten unterwerffe / und die angefangene Reformation gar außreuthe. Der Nuncius fiele diſer Anklag bey / lieſſe ſcharff das Leben und Sitten der Diſcalceaten und Diſcalceateſſen erforſchen / und einen Proceß wider ſie formiren und auffſetzen. Diſen Proceß ſchickten die Carmeliten nicht allein ihrem General / ſonder auch dem König zu / und würckten bey diſem ſo

vil

vil aus / daß er glaubte es würde zu groſſer Ehr GOttes / und Ruhe deß Ordens gereichen / wan man die Reformation abſchaffte. Er zürnte auch nicht wenig über die H. Thereſiam / wegen deſſen daß ihre Reformation der Kirchen GOttes keinen Nutzen brächte: unangeſehen er ſie zuvor gantz vätterlich geſchützt / und ihr ſo vile Clöſter / als ſie könte / auffzurichten erlaubt hatte. Der Päbſtliche Nuntius ware eben eines ſolchen Sinns: ja verfuhre vil übler als der König. Dan er etliche von den Diſcalceaten ins Elend vertribe / andere in die Gefängnüſſen ſtieſſe / andere auff unterſchiedliche Weiß peinigte: und allen auff Straff deß Banns verbotte / von der Reformation weiters ein Wort zu reden. Er verordnete auch den geweſenen Provincial der Carmeliten zum Viſitator über die Diſcalceaten und Diſcalceateſſen / und gabe ihm völligen Gewalt ſelbige wieder unter den Gehorſam zu bringen.

61. Die Sach ware durch Anſtifftung deß Sathans zum äuſſerſten kommen / und die edle Reformation fienge anzu ſincken / ja gar zu Grund zu gehen. Diß betrübte alle fromme Hertzen / fürnehmlich aber das Seraphiſche Hertz der H. Thereſiä: als welche ſich einbildete / daß ihrentwegen diß groſſe Ungewitter entſtanden ſeye. Wiewohl ihr eigenes Creutz am gröſten ware / dannoch betrübte ſie ſich mehr wegen der Verfolgung der anderen als ihrer ſelbſten. Man redete ihr alles Ubels nach / man legte alles zum ärgſten aus / und man ſchändete ſie nach allem Muthwillen. Hingegen aber faſtete / bettete / und caſteyete ſie ſich: und ſtellte in allen Clöſtern unauffhärliche Gebett / Faſten und Bußwerck an: und tröſtete auch ihre liebe Söhn und Töchter mit Brieffen / dieweil ſie diß nicht perſöhnlich thun / noch zu ihm kommen konte. Eines Tags ſprach ſie im Gebett zu GOtt: Soll es dann wohl möglich ſeyn / O mein JESU / daß die groſſ[e] Herrn deine angeordnete Reform[a]tion mit wahrem Ernſt gedencken außzureuthen? Da hörte ſie eine Stim̃ ſprechend: Ja freywillig / etliche von ihnen woltens gern thun: es wird aber durchaus nicht geſchehen. Von diſer tröſtlichen Stim̃ bekame das gantz erſchlagene Hertz widerum Krafft / und glaubte feſtiglich daß die Reformation würde ſtehen bleiben. Wan ſchon die Sach wider ihr verhoffen ausſchlüge / dannoch ward ſie nicht kleinmüthig. Bißweilen ſchine es / als wann ihr Proceß zum glücklichen End gelangen ſolte: in einem Huy aber wendete ſich der Handel / und ward ärger als zuvor. Dan die böſe Geiſter ſtunden zuſammen / und wendeten ihre äuſſerſte Kräfften an die Reformation zu ſtürtzen: deßwegen währete die Strittigkeit gar lang / und wurden immerdar neue Beſchwärnüſſen auffgebracht. Die ſorgfältige Thereſia ſchribe Brieff an alle bekante Geiſtliche und weltliche Herren / ruffend ihre Hülff und Fürbitt an: und endlich nahme ſie das Hertz dem König ſelbſten zuſchreiben / und ihre Klag fürzubringen. Diß thäte ſie mit ſo kräfftigen Worten / daß der König zur Barmhertzigkeit gegen ihr bewegt ward / und ſich auch über die hart beträngte und verfolgte Diſcalceaten und Diſcalceateſſen erbarmte.

Dahero ſchribe in ſeinem / wie auch in der Diſcalceaten Namen zu dem damahligen Pabſt Gregorio XIII. bittend / und auß vilen Urſachen beweiſend / rathſam und nothwendig zu ſeyn/ daß man den Diſcalceaten einen eigenen General vergönnen / und ſie von dem Gehorſam der Carmeliten befreyen ſolte. Der Pabſt bewilligte nicht allein gutwillig hierin / ſonder er⸗laubte auch aller Orthen den Diſcalceaten/ Manns und Frauen⸗Clöſter auffzurichten ; welches geſchehen Anno 1580. den 20. Junij. Alsdann gienge den Dienern und Dienerinnen GOttes ein neues Liecht auff/ auß dem Schatten deß Todts kamen ſie zu dem Tag deß Lebens / und celebrierten lauter geiſtliche Freuden⸗Feſt⸗Täg in allen ihren geiſtlichen Clöſtern. Für allen frolockte die H. Jungfrau Thereſia / als die wahre Mutter aller diſer Söhnen und Töchtern : und ich erfreue mich auch mit dir / O du glorwürdige Jungfräuliche Mutter : wegen deiner überſtandenen / und glücklich geendigten Trübſeeligkeiten : weßwegen ich zugleich mit dir und allen deinen geiſtlichen Kindern dem großmächtigen GOtt Danck ſage/ und mich in aller deren glorwürdige Fürbitt und reiche Verdienſten treulich empfehle Amen.

§. 6. Von dem ſeeligen Todt der H. Thereſiä.

62. NAchdem wir das mühſame und mit unauffhörlichen Trübſalen erfülte Leben der Heil. Thereſiä mitleidiglich und andächtig durchwandert ſeyn/ als kommen wir nun zu ihrem glückſeeligen und gebenedeyten Hinſcheiden : worinn wir uns ſpieglen und eine heilſame Lehr für unſern zukünfftigen Todt ſchöpffen können. Es wolte GOtt ſeine hertzallerliebſte Freundin nicht laſſen urplötzlich hinſcheiden / ſonder ihren lieben Töchtern deren Todt mit vilen Zeichen zuvor kund machen. In dem letzten Jahr deß Lebens der H. Thereſia ſahen ihre Töchter vielmahl unter der Metten einen ungewöhnlichen Glantz in dem Chor auffgehen : wie auch zwiſchen acht und neun Uhren Vormittag einen Strahlen eines Sterns durch die Fenſter deß Zimmers / darinn die heilige Mutter hernach geſtorben/ hinein ſcheinen. Diß Glitzen und Glantzen geſchahe ſo vielmahl/ und in ſo vilen Clöſtern deß Ordens/ daß ſich alle höchſtens darüber verwunderen / und feſtiglich glaubten / es müſte dem Orden entweder eine neue Trübſal / oder ein ſonderliches Heyl zukommen.

63. Die Heiligin ware noch würcklich in Erbauung neuer Clöſtern beſchäfftiget : und als ſie nach verfertigtem Cloſter zu Burgos nach Abula reiſen wolte / ward ſie von ihrem Provincial unter Weegs nach Abula / zu einer Hertzogin/ welche ihrer ſehr verlangte/ geführt. Diſe Reiß ware der H. Mutter gantz wider ihre Natur/ und ſie muſte ſich groſſe Gewalt anthun diſen ſchwären Gehorſam zu verrichten. Wegen ihrer ſehr ſchmertzlichen Kranckheit konte ſie nicht gehen noch fahren/ ſonder muſte in einer Senfft getragen werden. Unter Weegen litte ſie ſo viele Peynen / daß ſie für groſſer Schwäche in eine Ohnmacht fiele / und in Sterbens⸗Gefahr geriethe. In dem gantzen Dorff/ darinn ſie ware/ konte man nichts / als etliche Feigen und ein eintziges Ey zu ihrer Labung finden : weßwegen

gen ſich die Ihrige ſehr betrübten / und mit ihren groſſen Schmertzen hertzliches Mitleyden hatten. Sie aber ſprach zu ihnen: Nicht betrübt euch meinetwegen / ihr meine vilgeliebte: Mit diſer Labung bin ich wohl vergnügt: dann es ſeynd vile Armen / welche in ihren Kranckheiten nicht ſo viel Labung haben. Am folgenden Tag kame ſie zu Mittag in ein anders Dorff / allwo ſie widerum zu ihrer Labung nichts / als ein geſottenes Kraut mit Zwiblen haben konte. Welches ſie für Hunger aſſe / wiewohl es ihrer Kranckheit undienlich ware: Gegen ſelbigen Abend / nemblich an St. Matthäus Abend / kame ſie nach Alba / allwo ſie ſich wegen Müde und Schwachheit zur Ruhe begeben muſte. St. Matthäus Tag ware ſie frühe auff / hörte die Heil. Meß / empfienge die Heil. Communion: und verharrete alſobald kranck / bald geſund biß auff St. Michaels Tag.

64. An ſelbigem Tag nach empfangener H. Communion legte ſie ſich wegen eines ſtarcken Blut-Fluß zu Beth: iſt auch von ſelbigem nicht mehr auffgeſtanden / und an ſelbiger Kranckheit / wie man vermeynt / geſtorben. Drey Täg vor ihrem End offenbahrte ihr GOtt ihren Todt / weßwegen ſie die gantze Nacht im Gebett verharrete / und am Morgen dem P. Provincial ihr letzte Beicht thäte. Nach welcher diſer zu ihr ſprache: Liebſte Mutter / bittet GOtt / daß er euch nicht ſo bald auß diſem Leben nehme / ſonder zum Troſt euerer lieben Söhnen und Töchtern noch eine Weil bey uns laſſe. Sie aber ſprach: Ich ſihe nicht / daß ich weiter in diſer Welt vonnöthen ſeyn ſolle: weßwegen ich der Verordnung GOttes nicht mag widerſtreben. Alsdann lieſſe ſie alle ihre Töchter ſelbigen Cloſters zu ſich beruffen / gabe ihnen viele ſchöne Lehren / und redete ihnen mit ſolchem Eyffer zu / daß alle zu andächtigen Zähren bewegt wurden. An St. Franciſci Abend ware ſie ſo ſchwach / daß ſie ſich nicht mehr bewegen konte: deßwegen ſie ſich die Heil. Weeg-Speiß bringen lieſſe: und als der Provincial mit dem H. Sacrament ankame / thäte ſie ſich ſolchen Gewalt an / als wann ſie für Freuden auß dem Beth ſpringen wolte. Ihr Angeſicht ward mit einer ungewöhnlichen Schönheit begabt / und auß ihren Augen ſchlugen helle Strahlen herfür. Sie ſchiene gantz jung von Jahren zu ſeyn / und ward gantz ehrwürdig und Majeſtätiſch anzuſehen. Ihre Händ ſchluge ſie Creutzweiß über ihre Bruſt / ward mit innerlicher Freud gantz erfüllt / und fienge an mit frohlockender Stimm ſüßiglich zu ſingen. Sie wendete ihre Augen ſtarrend zu dem Hochwürdigen Sacrament / und auß Antrieb ihres Geiſtes ſprach ſie gantz hohe / liebreiche / und unter andern auch folgende Wort:

65. So iſt dann nun endlich / O mein gütigſter HERR / und hertzliebſter Bräutigam / Chriſte JESU / die jenige Stund / nach welcher ich ſo lang geſeufftzet hab / ankommen! ſo iſt dann nun der jenige Tag / welcher uns vereinigen wird / auffgangen. So iſt dann nun die jenige Zeit / in welcher ich auß diſem Elend ſcheiden / und deiner Anſchauung genieſ-

ſen werde/gegenwärtig. Ey ſo ſeye dann diß gluckhafft und glückſeelig/ und es geſchehe nach deinem heiligiſten Willen. Ich ſage dir unendlichen Danck/ daß du mich in dem Catholiſchen Glauben haſt laſſen gebohren und erzogen werden: und daß du mich auß Gnaden anjetzo in ſelbigem/ als eine Tochter der Kirchen ſterben laſſeſt. O JEſu/ mit tieffeſter Demuth und hertzlichſter Reu bitte ich umb Verzeyhung meiner Sünden: und verhoffe durch den Werth deiner unendlichen Verdienſten die Seeligkeit zu erlangen. Ich bitte auch euch/ ihr meine hertzliebſte Töchter und Frauen/ daß ihr mir mein böſes Exempel verzeyhen/ und die Göttliche Gnad und Barmhertzigkeit wollet helffen erbitten. Ach nicht ſihet an/ daß ich ſo böߟlich gelebt! ſonder erfüllet mit euerm Fleiß dasjenige/ was ich verſaumt habe.

66. Alsdann empfienge ſie das Hochwürdige Sacrament mit höchſter Begierd und Andacht/ und verblibe eine lange Weil in Vereinigung ihres Geliebten gantz verſammlet. Um neun Uhren deß Nachts begehrte ſie das Heil. Sacrament der letzten Oelung/ bettete mit den Schweſtern die ſieben Bußpſalmen/ und antwortete auff alle Gebett deß Prieſters/ das Amen. Nach diſem danckte ſie GOTT von Hertzen/ und preiſete ihn abermahl/ daß er ſie würdig gemacht hatte in der Catholiſchen Kirchen zu ſterben. P. Provincial fragte ſie/ ob ſie wolte zu Alba/ oder zu Abula begraben werden. Sie aber ſprach: Iſt es dann billich; daß ich etwas eigenes haben ſolle? Werdet ihr dann hie nicht ſo viel Erd finden/ daß ihr meinen Leib darinn verſcharret? Die gantze übrige Nacht litte ſie unerträgliche Schmertzen: in welchem ſie mit groſſer Demuth folgende Wort deß 50. Pſalmen widerholten: Ein reines Hertz erſchaffe in mir/ O GOtt/ und einen auffrichtigen Geiſt erneure in meinem Eingeweid. Nicht verwerffe mich von deinem Angeſicht/ und deinen H. Geiſt nimm nicht von mir hinweg. Ein zerknirſchter Geiſt iſt dir ein gefälliges Opffer ein demüthiges und bereutes Hertz/ wirſt du O GOTT! nicht verachten. Dieſe Wort/ ſonderlich die letzte widerholte ſie zum öfftern/ und es waren auch die letzte ſo ſie mit ihrem Mund deutlich außgeſprochen hat. Worüber ſich ja billich zu verwundern iſt/ daß eine ſo heilige und reine Jungfrau/ ſolche reumüthige Wort/ ſo offt außgeſprochen/ und ſich nicht anderſt/ als wann ſie eine groſſe Sünderin wäre/ verhalten hat. Wie vielmehr ſollen dann wir armſeelige Sünder diſem ihrem Exempel nachfolgen/ und ſolche reumüthige Vers in unſerer Sterbens-Noth unauffhörlich ſprechen.

67. An St. Franciſci Tag Morgens umb ſiben Uhren lieſſen ihre bittere Schmertzen ab/ und fiengen ihre ſüſſe Freuden an: welches auß allen ihren äuſſerlichen Zeichen klärlich abzunehmen ware. Dann ſie nahme das H. Creutz in ihre Händ/ küßte daſſelbige zum öfftern/ und legte ſich auff die eine Seiten gegen den Schweſtern/ haltend das Creutz in der Hand/ gleichwie die büſ-

ſende Heilige Magdalena pflegt gemahlt zu werden: und verbliebe in ſtätiger Anſchauung des Creutzes / und immerwährender Verzuckung biß umb neun Uhren deß Nachts. Ihr Angeſicht ware gantz brinnend für lauter Göttlicher Lieb / ihre Lieb lage gantz unbeweglich in tieffer Betrachtung / und an allen äuſſerlichen Zeichen der ungewöhnlichen Frolockung konte man abnehmen / daß Chriſtus gegenwärtig ware. Es ſahe auch eine Heil. Schweſter / wie daß eine unzahlbare Menge köſtlich gezierter und hellgläntzender Jünglingen / mit groſſem Frolocken durch das Cloſter wanderten / und in die Kammer der Heil. Mutter fröhlich eintratten. Es waren deren ſo viel in der Zellen / daß keine von den Schweſtern / obwohl alle gegenwärtig waren / konte geſehen werden; und obwohl einige vermeinten / daß diſe Jüngling lauter Englen waren / ſo vermeinten doch andere / daß ſelbige die zehend tauſend Thebäiſche Martyrer geweſen ſeyen; als welche der H. Thereſiä vormahlen an ihrem Feſt erſchienen / und ihr verſprochen hatten / daß ſie ihr / wegen der Andacht ſo ſie zu ihnen getragen / in ihrem Todt erſcheinen / und in ihrer Himmelfahrt Geſellſchafft leiſten wolten. Als diſe liebe Heiligen zu dem Beth der H. Thereſiä tratten / gabe diſe ihren ſeeligen Geiſt auf / und es ſahe eine Schweſter denſelben in Geſtalt einer weiſſen Tauben zu ihrem Mund herauß fliegen. Dahero wohl zu glauben / daß der gegenwärtige JEſus zu ihr jene Wort deß hohen Lieds werde geſprochen haben: Stehe auff und eyle meine Freundin / meine Taube / meine Schöne: und komme / dann der Winter iſt nun fürbey / der Platz-Regen iſt vergangen / die Blumen ſeynd herfür kommen / und die Stimm der Turteltauben iſt gehört worden in unſerm Land / komme / dann du wirſt gecrönt werden. Mit diſen Worten nahme er diſe gebenedeyte Seel auß ihrem H. Leib / und führte ſie zu den ewigen Freuden. So ſeye dann demüthigſt gebetten / O ſüſſeſter JEſu / durch die Lieb diſer deiner hertzliebſten Geſponß / daß du uns armen Sündern und Sünderinnen / die wir das H. Leben derſelben andächtiglich geleſen haben / ein ſeeliges End verleyhen / und durch ihre Verdienſten der ewigen Seeligkeit theilhafftig machen wolleſt. Amen.

68. Geſtorben iſt diſe Seraphiſche Mutter im Jahr Chriſti 1582. ihres Alters 67. und ein halb Jahr. Den fünfften Octob. ſchier um Mitternacht: und weilen an ſelbigem Tag die Veränderung deß neuen Calenders angefangen / als ware der nächſte Tag nach St. Franciſci / nicht der fünffte / ſonder der fünffzehende October / an welchem Tag ihr Feſt in der gantzen Kirchen gehalten wird. Der Tod diſer H. war ſo ſanfft und ruhig / daß niemand ihn vermercken konte: und nicht anderſt / als auß ihrer ungewöhnlichen Majeſtät vermerckten. Dann ihr Angeſicht bekame eine übernatürliche Schönheit / ihr Leib ward ſo weiß als der Schnee / und ſo glat als ein polierter Alabaſter. Das Fleiſch ward ſo zart als eines Kinds / und ſo geſchmeidig / daß es ſich zu allen Seiten lieſſe lencken und bewegen. Es gienge auch ein ſo lieblicher Geruch auß dem Heil. Leichnam / welcher allen irrdiſchen Geruch übertraffe / und allen Dingen / wel-

welche die H. Thereſia berůhrt hatte / anhienge. Die gantze übrige Nacht verbliben die Schweſtern bey dem heiligen Leichnam / und konten ſich nicht gnug erſättigen ſelbigen zu küſſen und zu berůhren. Der himmliſche Geruch ward auch je långer je ſtårcker / ſo gar / daß die Schweſtern ihn nicht übertragen konten / und die Thůren und Fenſtern eröffnen muſten. Drey krancke Schweſtern / ſo den heiligen Leichnam berůhrten / wurden gleich geſund; und ein dürrer Baum / ſo nahe bey dem Krancken-Zimer ſtunde / ward in ſelbiger Nacht grün und blůend.

69. Am folgenden Tag ward der Zulauff deß Volcks ungemein: und der H. Leib ward in ein guldenes Stück eingewicklet / und allem Volck zu verehren in die Kirch geſtellt. Mit gröſter Solennitåt ward er zum Grab getragen / und unter einem gewölbten Bogen zugleich mit dem Ordens-Habit in die Erden begraben. Die Priorin zu Alba lieſſe das Grab mit vilem Kalck und Steinen überſchitten / auff daß ja niemand den Heil. Leichnam hinweg nehmen ſolte. Unangeſehen deſſen wehete ein ſehr lieblicher Geruch auß dem Grab: und wann einige Schweſtern in Beſuchung deß Grabs bißweilen gantz nachlåßiglich betteten / oder zu Nachts entſchlieffen / wurden ſie durch ein Getöß auß der Todten-Laden ermuntert. Wegen deſſen entſtunde in den Schweſtern eine groſſe Begierd / das Grab zu eröffnen / und den H. wohlriechenden Leib zu beſehen. Dahero bey Ankunfft deß Provincials / neun Monat nach dem Tod / ward das Grab deß Nachts eröffnet / die Todten-Lade ſamt dem Habit gantz faul befunden / der H. Leichnam aber ſo friſch geſehen / als wan er allbereit verſchieden wåre. Ein ſo ſüſſer Geruch gienge auß ſelbigem herfür / welcher durch das gantze Cloſter verſpührt / und einige Tag lang in allen Wincklen gerochen wurde. Der H. Leib ward mit Ehrerbietung ſauber abgewaſchen / mit friſchen Kleidern bekleidet / und in eine neue Laden über den Boden zu verehren fürgeſtellt. Der P. Provincial ſchnitte ihm auß Andacht die lincke Hand ab / truge ſie ſelbſten nach Liſabona / und verehrte ſie dem Diſcalceateſſen-Cloſter.

70. Nach dreyen Jahren ward in dem Capitel der Diſcalceaten beſchloſſen / daß der Heil. Leichnam nach Abulam in St. Joſephs-Cloſter / welches St. Thereſia zum erſten gebauet / erhebt / zu Alba aber nur der lincke Armb hinterlaſſen werden ſolte. In ſelbiger Stund als diß beſchloſſen ward / wurden in dem Grab drey ſtarcke Schläg gehört / gleich als wan der H. Leichnam begehrte / daß man ihm das Grab eröffnen / und ihn herauß laſſen ſolte. Als der Vicarius Provincialis in das Cloſter kame / laſe er der Priorin und den zweyen Aelteſten den Obedientz-Brieff für / und mit Hülff deren eröffnete er deß Abends um acht Uhren das Grab gantz ſtill / nahme den heiligen unverweſenen Leib herauß / und ſchnitte ihm den lincken Armb mit groſſem Schrecken ſeines Hertzen von dem heiligen Leib an der Schulter ab. Diſer ware der Armb / an welchem die heilige Thereſia vil Jahr lang ware Lahm geweſen / und von welchem der Provincial zuvor die Hand abgeſchnitten hatte: Der

der Vicarius aber löſte ihn ſo leichtlich von dem Leib ab / als wan er eine Melon oder friſchen Käß hätte durchgeſchnitten. Diſer gabe ſo lieblichen Geruch von ſich / daß er das gantze Cloſter erfülte / und alle Schweſtern zur Kirchen zu gehen antribe. Der Vicarius aber machte ſich eilends mit dem H. Leib zur Kirchen / wie auch zur Stadt hinaus / und reiſete ſelbige Nacht / wiewol es mitten im Winter ware / nach Abulam. Allwo der H. Leib von den Cloſter-Frauen mit höchſter Freud und Ehrerbietung empfangen / und zu ihrer Verehrung / in das Capitel-Hauß geſtellt wurde. Wie nun die Herrn von Alba erfuhren daß ihnen der Edle Schatz genommen worden / beklagten ſie ſich deſſen bey dem Pabſt / und erhielten bey ihm / daß die von Abula ihnen den Heil. Leib muſten wider geben. Alſo ward er widerum nach Alba überbracht / in eine koſtbahre neu-erbauete Capell / und erhebtes Grab gelegt / und von GOtt mit unzahlbahren Wunderzeichen geziert. Biß an den heutigen Tag iſt er noch gantz unverweſen / und flieſſet ein wohlriechender Safft / gleich einem koſtbahren Balſam darauß.

71. Nach ihrem Todt iſt die Heil. Thereſia vilen in groſſer Glory erſchienen / und hat ihnen wunderbarliche Ding von ihrer Himmliſchen Seeligkeit offenbahrt. So bald ſie verſchiden ware / führten die Schweſtern eine groſſe Klag / und wendeten für / daß die ſchwere Reiß / welche ſie von Burgoß nach Alba müſſen verrichten / und der Mangel / welchen ſie auf diſem Weeg müſſen leiden / ihres geſchwinden Todts die eintzige Urſach ſeye. Die Heiligin aber erſchine alſobald einem Pater ihres Ordens in groſſer Klarheit / und ſprach zu ihm: Niemand ſoll vermeinen / daß meines Todts einige andere Urſach geweſen ſeye / als eben ein abſonderlicher Anlauff der Göttlichen Liebe / welcher mich ſo hefftig überfallen hat / daß meinē ſterbliche Natur ihn nicht hat können übertragen. Sage auch meinen Töchtern / daß ſie ſich über meinen Todt / und gehabte Mühſeeligkeiten nicht ſollen betrüben: dan ich wegen keines Dings gröſſeren Lohn im Himmel empfangen / als eben wegen der vilen Arbeiten und Mühſeeligkeiten / ſo ich auff Erden außgeſtanden hab. Und wann ich wegen einiger Urſach wider auf die Welt kommen wolte / ſo wäre es nur allein deßwegen / damit ich nur mehr leyden möchte. Dann wie mehr man auf Erden leidet / deſto mehr man im Himmel empfanget. Diß erzehle meinen Töchtern.

Diſe Wort ſolten billig alle Bußfertige und mit Müheſeeligkeiten beladene zur Gedult und Standhafftigkeit auffmuntern / und wegen Hoffnung der groſſen Belohnung neue Kräfften ertheilen. Hiemit wollen wir diſe Hiſtory beſchlieſſen / und unſere Seelen der Heil. Thereſiä befehlen mit folgendem

Gebett.

JEtzund erhebe ich mein Hertz zu dir / O H. Jungfrau und Mutter Thereſia / in den hohen Hīmel hinauff: und mit groſſem Eiffer und Vertrauen ruffe ich deine kräfftige Hülff uñ Fürbitt an. Dein heilig-

ſtes Leben / fürtreffliche Tugenden / und glorwürdige Thaten ziehen mich gewaltiglich zu deiner Lieb und Verehrung: wolte GOtt daß ſie mich auch zu deiner Nachfolgung ſtarck ziehen und Antreiben thäten. O Seraphiſche Mutter Thereſia / deine Heiligkeit iſt ſo groß / daß kein ſterblicher Menſch dieſelbe mag würdiglich preiſen / noch gnugſam begreiffen und außſprechen: deßwegen befehle ich meine Schuldigkeit dem höchſten Chor der Seraphinen; bittend / daß ſelbige dich an meiner ſtatt wollen loben / ehren und benedeyen. Ich dein unwürdiges Pfleg-Kind befehle mich in deine Mütterliche Treu / und verſchlieſſe mich in dein durchſtochenes Seraphiſches Hertz: auff daß mein kaltes Hertz durch das übernatürliche Feur deines H. Hertzens entzündet / und zur Ubung der Tugenden eiffrig gemacht werde. O liebe H. Thereſia / die du wegen deines außgeſtandenen Leidens und Mühſeeligkeiten eine ſo reiche Belohnung empfangen haſt / daß du um gröſſere zu erwerben noch einmahl auff diſe Welt kehren wolteſt: Ach gib mir zu erkennen / wie verdienſtlich die Müheſeeligkeiten diſes zeitlichen Lebens ſeyen / auf daß ich dieſelbe inbrünſtiglich begehre / und mit Lieb und Fleiß übertrage. Endlich bitte ich durch den groſſen Anlauff der Göttlichen Lieb / welcher dir dein Leben abgekürtzt / und einen ſo ſüſſen Todt verurſacht hat: ertheile mir in meinem Todt ein Füncklein diſes Göttlichen Feurs: welches mir meine Aengſten lindere / meine Bitterkeiten verſüſſe / meine Gefahren ringere / und ein ſeeliges Hinſcheiden verurſache. Der ſüſſe JESUS / welcher dir in deinem Todt beygeſtanden / wolle mir auch / durch deine Fürbitt / bewegt in meinem Todt beyſtehen / und mich wegen ſeiner und deiner Verdienſten zur ewigen Seeligkeit auffnehmen. Amen.

Hanc Hiſtoriam deſumpſi ex vita B. Matris Thereſiæ de Jeſu, conſcripta à R. P. Franciſco de Ribera è Soc. Jeſu: Item ex vita ejuſdem ab eadem S. Thereſia Hiſpanice conſcripta, & in Germanicum translata.

Die Neun und dreyſſigſte Hiſtory.

Von der Adelichen Cloſter-Frauen St. Maria Magdalena von Pazzis.

NAch der H. Mutter Thereſia / folget billich ihre Tochter die H. Magdalena von Pazzis; welche ihrer geiſtlichen Mutter treulich nachgefolgt / und ſchier zu gleicher Heiligkeit auffgeſtigen iſt. Das Leben diſer groſſen Heiligin iſt ſo wunderbarlich / tugendreich / tröſtlich und Anmuthig / daß es ohne ſonderbahren Nutzen und Troſt nicht mag geleſen / noch ohne groſſen Verdienſt mag betrachtet werden: dann alle Tugenden ſeynd im höchſten Grad in diſer H. Jungfrauen zu finden; und allerhand himmliſche Gaben ſeynd ihr von dem freygebigen GOtt ertheilt worden. Ihr heiliges Leben und Lehren ſeynd auch auff allerhand

Sprachen/ theils außführlich/ theils kürtzlich beſchriben/ und zum Troſt und Unterricht der Tugend-liebenden Seelen in Truck außgeben worden. Welches mich billich hätte ſollen abhalten/ diſe Hiſtory meinem Buch einzuverleiben: wofern mich der groſſe Nutz/ ſo aus Ableſung diſes Jungfräulichen Lebens entſtehet/ zur abermaligen Beſchreibung deſſelben nicht hätte auffgemuntert. Will mich mit Göttlicher Hülff befleiſſen diſe Legend alſo zu beſchreiben/ damit die jenige/ welche ſelbige in andern Büchern geleſen/ ſich nicht beſchwären ſollen ſie abermal in diſem meinem Buch zu leſen. Verleihe du/ O H. Maria Magdalena/ hierzu deine Hülff und Einfluß/ und verſchaffe daß ich dein H. Leben alſo beſchreibe/ damit mir und allen Leſenden ein groſſes Heyl darauß entſpringe. Amen.

§. 1. Von der tugendſeeligen Jugend der Heil. Mar. Magdalenä.

Aus dem uralten Edlen Stam̃en deren von Pazzis iſt die H. Jungfrau zu Florentz in Italia Anno 1566. entſproſſen/ und von GOtt in ihrer Mutter-Leib mit dem Seegen ſeiner Süßigkeit vorkommen worden. Dann ſie ihrer Mutter in dem Tragen keinen Unluſt/ noch in dem Erziehen einigen Verdruß verurſacht hat. Gleich wie ſie von Leib gantz ſchön und holdſeelig/ alſo ware ſie auch von Sitten gantz freundlich und tugendſeelig. Gantz keinen Luſt empfande ſie in den Kinder-Spielen und weltlichen Reden: aber wol hatte ſie ihren gröſten Gefallen im Lernen/ Betten/ und geiſtlichen Reden. In Gegenwart der Geiſtlichen fragte ſie vilmal von dem Geheimnuß der H. Dreyfaltigkeit/ und dergleichen hohen Sachen/ welche über ihren Verſtand waren: weßwegen ſich diſe über ihre Klugheit verwundern muſten. Das Brod und Speiſen/ ſo ihr zur Schul mitgegeben ward/ theilte ſie under Weegen den Armen und Gefangenen auß: und wan ein Bettler vor ihrer Eltern Thür kame/ eilte ſie vor allen her ihm das Almoſen zu bringen. Wan ihre Mutter etwas von Geiſtlichen Dingen redete/ ſetzte ſich das liebe Töchterlein neben ſie/ hörte mit groſſer Auffmerckſamkeit zu: und wie wol ſie die Reden nicht verſtunde/ ward ſie dannoch mit innerlicher Süßigkeit erfüllt. Ihre gröſte Freud ware andere Mägdlein/ wie auch die Bauren-Kinder das Vatter unſer/ Ave Maria/ und den Glauben zu lehren/ und zum Betten und andächtigen Ubungen anzuführen.

2. Eh ſie ihren völligen Verſtand überkommen/ ergabe ſie ſich gantz dem H. Gebett/ und lieſſe ſich von ihrem Beichtvatter in der Betrachtung unterrichten. Zu Anfang ihres Gebetts warffe ſie ſich auf den Boden/ ſprach die Antipf. Komm H. Geiſt/ ſamt dem Confiteor/ erhebte alsdan ihre Gedancken zu Gott und verharrete eine gantze Stund in Betrachtung himmliſcher Dingen. Sie verſteckte ſich vilmal an verborgene Ort ihres Hauſes/ ergabe ſich allda der Himmels-Spähung/ und ward zu Zeiten von den Ihrigen ohne Sinnen gleichſam verzuckt gefunden. In ihren jungen Jahren empfande ſie eine ſo groſſe Begierd zu der Heil. Communion/ daß ihr die Zeit wol tauſend Jahr zu ſeyn ſchine/ biß ſie zu derſelben gelangte. Wan ſie ihre Frau Mutter

ter und andere ſahe zur H. Comunion gehen/ geſellete ſie ſich denſelbigen zu/ gienge mit ihnen biß zum H. Altar/und empfienge das H. Sacrament mit Begierd ihres Hertzens / welches ſie mit ihrem Mund nicht empfangen dörffte. Selbigen gantzen Tag blibe ſie bey ihrer Mutter / ſetzte ſich hart neben ſie/ ja gar auf ihre Kleider/ und wolte durchauß nicht von ihr geſchieden werden. Wan ſie dan von der Mutter gefragt ward was ihr ſeye / und warum ſie alſo thue / ſprache ſie : Ich kan nicht von euch komen / geliebte Frau Mutter / dieweil ihr nach JEſu riechet/ nach JEſu ſchmecket. Diſen ſüſſen Geruch öffter zu empfinden gienge ſie mit Erlaubnuß der Mutter an Sonn- und Feyr-Tägen in die Jeſuiter-Kirchen/ verharrete allda von drey biß zu vier Stunden / damit ſie den Comunicierenden mögte zuſehen; und kehrte alsdan voller Freuden und Himmliſchen Troſts wider nach Hauß.

3. Als ſie das zehende Jahr erreicht hatte/ unterlieſſe ſie nicht ihren Beichtvatter zu bitten und zu plagen/ daß er ihr zur H. Comunion zu gehen vergönnen wolte: welches er ihr endlich / in Anſehung ihrer groſſen Begierd / nach gegebener gnugſamer Unterrichtung bewilligte / und den nechſt folgenden Mariä Verkündigungs Tag darzu beſtimte. Mit keinen Worten mag es außgeſprochen werden / was für groſſe Freud ſie deßwegen empfienge/ wie hertzlich ſie GOtt darfür danck ſagte/ und wie fleißig ſie ſich mit Gebett / Bußwercken/und Bereuung ihrer Sünden zu diſer H. Malzeit bereitete. Sie achtete ſich für die glückſeeligſte der gantzen Welt/und redete alle diſe vorgehende Täg nichts / als von diſem groſſen Geheimnuß. Als ſie ſich nun mit vilen geiſtlichen Ubungen vorbereitet hatte / gienge ſie endlich an gemeltē Feſt mit ſolcher Ehrerbietung zu diſem H. Sacrament/ als wan ſie ein irrdiſches Englein wäre. Und nachdem ſie daſſelbige empfangen hatte / ward ſie mit ſo überſchwencklicher innerlicher Luſt und Freud erfült/daß ſie hernach zu ſagē pflegt/ ſie habe all ihr Lebtag nichts wolluſtbarlichers empfunden. Aus diſer himliſchen Süßigkeit entſtunde ſocher Hunger zu diſer Göttlichen Speiß in ihr / daß ihr kaum möglich ware einen eintzigen Tag ſich darvon zu enthalten. Deßwegen als ſie um Erlaubnuß bate öffters zu comunicieren / erlaubte ihr der Beichtvatter alle acht Täg hinzu zugehen. Alsdan pflegte ſie die Täg der Wochen/ ja die Stunden der Tägen zu zehlen/ biß die hertzlich gewünſchte Stund der H. Comunion herzu kame. Und als ſelbige ankommen / weinte ſie für groſſer Freuden und empfienge das hochwürdige Sacrament mit unſäglicher Luſt und heiligem Hunger.

Diß ſolten die Eltern ihren Kindern / wan ſie zur erſten Communion gehen ſollen/ deutlich vorleſen / und ihnen ernſtlich zuſprechen / wohin ſie gehen/ und was ſie thun wollen. Auf daß ſelbige ſich würdiglich darzu bereiten / und nicht ſo gar unbereit hinzu gehen. Wir alleſamt ſolten auch ein Exempel von diſem Heil. Kind nehmen / und uns befleiſſen mit gröſſerer Begierd und Fürbereitung das hochw. Sacrament zu empfangen. O liebe H. Magdalena / woher dir doch diſe ſo groſſe Erkantnuß und Begierd diſer himmliſchen Speiß in deinen Kindlichen Jahren? Ohn Zweiffel von dem Vatter der Liechter/ und Einſprechung des Heil. Geiſtes.

Dieweil du dann diſe Erkandnuß vergebens empfangen haſt / ſo theile ſie widerum vergebens auß / und ſchieſſe uns auch einen klaren Stralen diſes himliſchē Lichts in unſere Seelen. Damit wir nur einiger Maſſen erkeñen / wie koſtbarlich diſe himliſche Speiß ſeye / und mit deſto gróſſerer Begierd und Fürbereitung ſelbige empfangen mógen.

4. Vier Wochen nach diſer erſten Communion / nemlich am H. Grünen Doñerſtag / als ſie die groſſe Lieb und Freygebigkeit Chriſti betrachtete / ſprach ſie bey ſich ſelbſten: Mein liebſter JEſu / der du an dem heutigen Heil. Tag das hochw. Sacrament eingeſetzt / und uns dein allerheiligſtes Fleiſch und Blut zur Speiß und Tranck freygebiglich geſchenckt haſt: was kóñen wir dir für diſe kóſtliche Gab widergeben? und auf was Weiß kóñen wir dir deine Freygebigkeit vergelten. Ich wolte dir hertzlich gern etwas aus dem Meinigen verehren / finde aber nichts anders in mir / was dir angenehmer ſeyn kónne / als eben meine Jungfräuliche Reinigkeit: welche ich dir hiemit verehre / und durch das Glübd der ewigen Keuſchheit auffopffere. So niñ mich dann zu deiner lieben Geſponß auf und an: gleich wie ich dich zu meinem hertzallerliebſten Bräutigam auf und annehme. Diß Opffer und Gaab gefiele dem himmliſchen Bräutigam ſo wohl / daß er diſer ſeiner geliebten Braut einen himmliſchen Ring an ihren Finger ſteckte / und ſie mit ſich durch das Band der ewigen Lieb vermählte. Ihr auch an diſem ihrem hochzeitlichen Tag ſo groſſe Süſſigkeit eingoſſe / daß deren Leib und Seel darvon erquickt und verſüſſet wurden.

Zu diſer deiner himliſchen Vermählung wünſche ich dir Glück / O du würdige Braut Chriſti / H. Maria Magdalena: und bitte dich durch deine reineſte Jungfrauſchafft / welche du all dein Lebtag unbefleckt erhalten haſt / du wolleſt mir von deinem Bräutigam Verzeihung aller meiner Unreinigkeiten erbitten. Amen.

5. Von diſem Tag an / als nemlich diſe Jungfrau in das eilffte Jahr eintratte / fienge ſie an ihren zarten Leib / welchen ſie von Jugend auff ſtreng gehalten hatte / ſcharff zu caſteyen und hart zu zámen / damit er ja wider den Geiſt nicht rebellieren ſolte. Sie wolte hinfüro niemahl auf einem Feder-Bett ſchlaffen / ſonder warffe das undere Beth hinweg / und legte ſich auf den harten Stro-Sack: Ja zu zeiten legte ſie ſich gar nicht ins Beth / ſonder blibe vor ſelbigem knien / leinte das Haupt wider das Beth / und nahme auf diſe Weiß einen kurtzē und unſanfften Schalff. Sie begabe ſich zu Zeiten des Nachts in abgelegene Winckel des Hauß / entblóſte alda ihren zarten Rücken / und zergeiſſelte denſelben unbarmhertziglich biß auf das Blut. Zu Zeiten bande ſie ſpitzige Dórn-Ruthen um ihr Haupt / legte ſich mit ſolcher Dórnen-Cron nider / und brachte die gantze Nacht in Schmertzen zu. Imgleichen bande ſie auch vilmahl ſcharffe Pomerantzen-Zweig um ihre Lenden / weltzte ſich darmit auf ihrem Stro-Sack um / und machte ihren zarten Leib gantz blutrüſtig. Als ihre Mutter diß endlich erfahren / und beförchtete / es móchte ihrer Geſundheit ſchaden / verbotte ſie ihr diſe ungewóhn-

gewöhnliche Buß-Werck / und befahle ihr hinfüro in dem Feder-Beth zu ligen. Im Eſſen und Trincken ware das Jungfräulein ſo mäſſig/daß ſich ihr Mutter verwunderte/wie ſie ihr Leben erhalten könte: und deßwegen ihr offt befahle mehrers zu nehmen. Hingegen brachte ſich das liebe Töchterlein / auch in ihren jungen Jahren/ an den jenigen Speiſen ab / welche ihrer Sinligkeit am angenehmſten waren: Dahero aſſe ſie niemahl einige Früchten noch Obſt-Werck: es wäre dann daß ihrs ihre Mutter befahle. Sie muſte auch immerdar auf das Töchterlein genaue Obſicht haben/damit ſich ſelbige nicht mit dem ſtrengen Faſten verderbte.

6. Durch diſe und andere heilige Ubungen machte ſich das H. Jungfräulein der himliſchen Heimſuchungen fähig/ und der Göttlichen Erſcheinungen würdig. Dahero geſchahe es zwiſchen ihrem zwölff und dreyzehnten Jahr/daß als ſie mit ihrer Mutter an St. Andreas Tag bey ſchönem Wetter über eine grüne Wiſen ſpazierte/und ihr Gemüth zur Betrachtung des himliſchen Paradeyß erhebte/ſihe / da ward ſie verzuckt/ſahe Chriſtum in Geſtalt eines ſchönen Jünglings zu ihr komen/und ſie mit dem Pfeil ſeiner Göttlichen Lieb durchſchieſſen. Von der Hitz diſes ſüſſen Feurs ward ſie ſo krafftloß / daß ſie ſanfftiglich zu Boden ſancke/und weder reden / noch hören / noch ſich bewegen konte. In diſer Verzuckung ſahe ſie/ wie daß ihr wegen der Lieb/ſo ſie zu GOtt truge / ein köſtlicher Zierath / in Geſtalt eines gläntzenden rothen Kleids im Himmel bereit ware. Wegen des Abbruchs von den Früchten / und wegen Mäſſigkeit der Speiſen / ſahe ſie daß ihr ein ſilberner Tiſch/ mit den allerköſtlichſten / wolſchmeckenden Speiſen zubereitet ware. Wegen des Glübds der Keuſchheit / und Lieb zur Jūgfrauſchafft/ſahe ſie/wie daß ihr Jeſus ein paar ſilberner/und mit köſtlichen Edelgeſteinen beſetzter Armbänd zeigte. Jngleichen ſahe ſie für alle andere volbrachte gute Werck gar ſchöne zubereite Gaben / welche ſie hernechſt im Hiṁel darfür empfangen würde. Sie verwunderte ſich höchlich hierüber/daß ihr für ſo geringe Werck ſo koſtbahre Belohnungen zubereitet waren: und empfienge hierdurch eine eyffrige Begierd / ſich mehr und mehr in guten Wercken zu üben / und keine Gelegenheit Guts zu würcken zu verſaumen. Dieweil diß ihre allererſte Verzuckung ware / als wuſte ihre Mutter nicht was der Tochter geſchehen ware; Lieſſe ſie deßwegen voller Schrecken nach Hauß tragen / und alle leibliche Mittel zu ihrer Geneſung anwenden. Dieweil aber diſe nichts verfangen wolten / als erkente ſie daß es eine übernatürliche Schwachheit jene / lieſſe von den euſſerlichen Mitlen ab / und verwunderte ſich über die groſſe Heiligkeit ihrer Tochter.

Hierauß können wir abnehmen / wie auch die allergeringſte gute Werck von GOTT ſo reichlich belohnt werden / wofern ſie im Stand der Gnaden / und aus Lieb GOttes geſchehen. Deßwegen ſollen wir alle Gelegenheiten die Tugend zu üben wohl in obacht nehmen / und uns befleiſſen täglich neue Abtödtungen und tugendſeelige Ubungen zu verrichten. O wie ſchaden wir uns ſo vil/ wann wir ſelbige ſo liederlich verſaumen! O wie wird es uns in unſerm Tod ſchmertzen / daß wir ſo vile

le tugendſeelige Werck und Gelegenheiten verſchertzt / und unterlaſſen haben. O Heil. Magdalena / du ſieheſt und weiſt / wie unſere ſinnliche Natur dem Geiſt ſo gar widerſtrebet / und von allen Abtödtungen abziehet: darum ſtärcke unſere Schwachheit durch Eingieſſung deines Geiſtes / und ermuntere unſern Geiſt durch Erwerbung der Göttlichen Gnaden. Amen.

§. 2. Wie St. Magdalena eine Cloſter-Frau worden.

7. Als Magdalena vierzehen Jahr alt worden / ward ihr Vatter zum Commendanten der Stadt Cortona verordnet: weßwegen er mit ſeiner gantzen Haußhaltung dorthin verreiſen / und über ein Jahr allda verbleiben muſte. Seine Tochter thäte er immittels in das Joanniter Cloſter zu Florentz: worin er eine geiſtliche Baaß hatte / und allwo auch vile weltliche Jungfrauen unterricht wurden. Die Mutter lieſſe ihre liebe Tochter nicht gern von ſich: die Tochter aber gienge gern von der Mutter / damit ſie nemlich beſſere Gelegenheit hätte ſich in Buß-Wercken zu üben. Wie ſie nun im Cloſter gelebt habe / deſſen haben die Cloſter-Frauen folgender Maſſen Zeugnuß geben. Magdalena iſt bey uns fünffzehen Monat geweſen / und hat allen ein gutes Exempel gegeben. Dem H. Gebett ware ſie gantz zugethan: darin ſie alle Morgens zwo / deß Abends aber eine Stund zubrachte: und neben diſem noch andere Zeiten des Tags im Gebett verzehrte. Dieweil ihr Bethlein in der Zellen der Meiſterin ware / als ſtunde ſie deß Nachts heimlich auff und gienge ſtill zum Gebett hinauß. Sie gienge offt mit uns zum Chor ſo wohl zu Nachts als zu Tags: wan ihr aber diß von der Meiſterin verbotten ward / ſtunde ſie dannoch unter der Metten zum Gebett auff / und verharrete darin biß zur Zeit der Meß. Wan ſie im Chor bettete / verblibe ſie ſo unbeweglich / als wan ſie ein Bild wäre. Ihr Angeſicht aber ſchiene gantz Engliſch zu ſeyn: blüend gleich einer rothen Roſen / und glän̄tzend wie ein klarer Morgenſtern. Alle Cloſter-Frauen ſahen ſie mit ſtarrenden Augen an / und warden durch ſie zu allem Guten entzündt. Deßwegen wünſchten ſie daß ſie eine Cloſter-Frau bey ihnē wurde / verhoffend daß durch ihr gutes Exempel das gantze Cloſter zu beſſern Stand kommen ſolte. Sie ermahnte die Jungfrauen zur öfftern Communion / und würckte ſo vil auß / daß vile ihr nachfolgten / und alle Sonn- und Feyrtags dieſelbige empfiengen. Welcher Gebrauch biß zu jetziger Zeit in ſelbigem Cloſter wehret. Sie aſſe gar wenig / ſchlieffe gar wenig: faſtete gar offt / zergeißlete ſich gar offt: und ſchwächte ihre Kräfften ſo gar / daß ſie offtmal für Schwachheit nicht konte ſtehen. Diß und ein mehrers zeugten von ihr die Cloſter-Frauen / und betteten inbrünſtig zu GOtt / daß er ihnen eine ſo heilige Jungfrau zugeſellen wolte.

8. So bald ihr Vatter wider nach Florentz kame / befahle er der Mutter ihre Tochter wider auß dem Cloſter zu holen: diſe aber / als ſie ſelbige ſo gar erblichen und vermagert anſahe / wäre ſchier für Schrecken in Ohnmacht gefallen. Sie lieſſe alſobald

bald die Doctores beruffen / durch deren Befelch die Tochter zu einem Meyerhoff geführt / mit Eſſen und Trincken wol gehalten / und allgemach wider zu Kräfften gebracht ward. Sie hatte von Jugend auff groſſe Begürd zum geiſtlichen Stand gehabt / dörffte ſie aber den Eltern nicht offenbahren: biß ſo lang daß ſie in ihrem ſechzehenden Jahr vernommen / daß ihre Eltern ſich entſchloſſen hatten ſie zu verheurathen. Alsdann ſprach ſie zu ihrem Vatter: Geliebter Herr Vatter / wiſſet daß ich vorlängſt meine Jungfrauſchafft Chriſto verlobt / und mich mit ihm vermählet habe: wofern ihr mich nun hiervon abhalten wöltet / ſo ſeyet vergewiſſet / daß ich mir lieber wolte laſſen das Haupt abſchlagen / als einen andern Bräutigam nehmen / oder geiſtlich zu werden unterlaſſen wolte. Der Vatter erſtarrete über diſe ſo ernſthaffte Wort / gabe ihr keine andere Antwort als mit Zähren / und entſchloſſe ſich ſie nicht zur Ehe zu zwingen.

9. Den Vatter hatte die Braut Chriſti zwar mit einem Streich überwunden; ihre Mutter aber konte ſie nicht ſo leichtlich überwinden. Dan dieweil diſe keine Tochter neben ihr gebohren / und an ihrer Freundlich- und Heiligkeit ihr höchſtes Vergnügen hatte / als ſchine ihr nicht möglich zu ſeyn / diſe ſo hertzliebe fromme Tochter von ſich zu laſſen. Diſe hefftige Mütterliche Neigung ein wenig zu ſchwächen / gebrauchte ſich die Tochter folgenden Mittels. Sie entſchluge ſich der Mütterlichen Gegenwart / verharrete an einſamen Orten und erzeigte der Mutter / wann ſie ſchon bey ihr ſeyn muſte / nicht mehr die gewöhnliche Freundlichkeit. Sie wolte ihr auch nicht mehr folgen / wann die Mutter ſie zu weltlichen Kurtzweilen führen / und nach Lands-Gebrauch prächtiglich zieren wolte: ſonder truge ſo ſchlechte Kleider / daß man ſie nicht für Adelich erkennen konte. Wann ſie gezwungen worden ein ſchönes Kleid anzulegen / weinte ſie bitterlich / und ſprach ſeufftzend: Es gezimt ſich nicht daß eine Braut Chriſti ſich der Welt zu Lieb alſo zieren ſolle. Wann die Mutter ſie zu ſich berufft / und von ihren Betrachtungen fragte / gabe ſie ihr keine freundliche Antwort: und wie mehr die Mutter ihr ſchmeichelte / deſto unfreundlicher erzeigte ſie ſich gegen ihr. Als ſich nun die Mutter deſſen endlich gegen der Tochter beklagte / ſprach diſe zu ihr: Wie kan ich mich gegen meiner Frau Mutter freundlich erzeigen / dieweil diſe mich von meinem himmliſchen Bräutigam abziehen / und einem ſchnöden ſterblichen Bräutigam untergeben will. Uber diſe Wort entſetzte ſich die Mutter / klagte ihre Beſchwärnuß dem Beichtvatter / und ward von diſem überredet / daß ſie ihren Willen gantz umwendete. Deßwegen als ſie nach Hauß kommen / ſprach ſie zu der Tochter: was haſt du dir für einen Stand erwöhlt? Sie antwortete: Ich hab mir vorlängſt den Clöſterlichen Stand außerwöhlt:

und kan auch nicht eh in meinem Hertzen frölich ſeyn / biß ich diſen erlangt habe. Da ſprach die Mutter: Wolan dan: dieweil du alſo wilt / ſo will ichs auch u. begehre dich nit zu verhindern dasjenige zu thun / was dir Gott eingeben hat. Nach diſen Worten fienge ſie bitterlich an zu weynen: die Tochter aber gienge voller Freuden von ihr / fiele vor ihrem Altärlein nieder / und danckte Chriſto von Hertzen / daß er ihre Eltern hierzu bewegt hatte.

10. Es hatten die Eltern der Tochter frey geſtellt / ein Cloſter ihres Gefallens zu erwöhlen: deßwegen diſe nach langem Gebett und vilen Bußwercken / das Carmeliter Cloſter aus vilen andern fürnemlich deßwegen erwöhlte / dieweil ſelbige Cloſter-Frauen / nach Verordnung der H. Thereſiä / täglich das Hochw. Sacrament empfiengen. In diß Cloſter tratte die Braut Chriſti mit Freuden / auff daß ſie zehn Tag lang probiren mögte / ob ihr das Cloſter gefalle / und ob ſie den Cloſter-Frauen gefiele. Unterdeſſen daß ſie in ihren weltlichen Kleidern probirt ward / ergabe ſie ſich gantz und gar dem Gebett / und brachte darin zu Tags und Nachts vile Stunden zu. Weßwegen die Meiſterin einmal zu ihr ſprache: Meine Tochter / wan ihr eine Cloſter-Frau werden wöllet / ſo könnet ihr dem Gebett nicht alſo / wie ihr in der Welt gepflegt / abwarten / ſonder müſt auch die gewöhnliche Arbeiten und Clöſterliche Ubungen verrichten. Da ſprach die Jungfrau: Ich weiß wohl / würdige Mutter / daß alles / was im Orden aus Gehorſam geſchicht / lauter Gebett ſeye. Es gefiele der Jungfrauen das Cloſter ſo wohl / daß ſie von Hertzen gern darin verbliben wäre: muſte aber nach zehen Tägen wider hinaus / und wider ihren Willen zu ihren Eltern kehren. Sie verhoffte zwar bäldeſt von ihnen entlaſſen zu werden / ward dannoch über drey Monat von ihnen auffgehalten; dieweil ihnen wegen tragender Lieb / nicht möglich zu ſeyn ſchine / deren ſich gantz zu begeben. Die Tochter lage täglich ihren Eltern an / und lieſſe ihnen keine Ruhe / biß ſie endlich den 1. Chriſt-Monat Anno 1582. von ihnen und andern Befreunden mit gebogenen Knyen den Abſchied genommen / und zu dem Cloſter geführt worden. Die Mutter und Befreunden beweynten gar bitterlich diſen endlichen Abſchied / Magdalena aber ware ſo voller Freuden / als wan ſie in das Paradeyß eingehen ſolte. Die betrübte Mutter kehrte weynend nach Hauß / und weilen ſie ſich nicht getröſten konte / daß ſie all ihr Lebtag ihre eintzige Tochter nicht mehr in ihrem Hauß ſehen ſolte / als wolte ſie zum wenigſten deren Contrafet darin haben. Schickte deßwegen der Tochter allerbeſte Kleider zum Cloſter / und befahle daß ſie ſich darmit ankleiden / und darin ſolte abmahlen laſſen. Hierüber betrübte ſich die Jungfrau unſäglicher Weiß / und ſprach mit vilen Weynen und Heulen: Soll es dan wol möglich ſeyn / daß die Gedächtnüß einer ſo ſchlechten Creaturn / als ich bin / in der Welt verbleiben ſolle. Ich bin aus der Welt gangen / niemahl darinn wider zu kehren: damit mich niemand in den weltlichen Kleidern ſehen ſolle: nun aber wöllen ſie /

daß ich widerum auf ſolche Weiß in die Welt kehren ſolle. Sie wolte durchaus nicht abgemahlt ſeyn / biß ihr der Beichtvatter / und die Priorin befohlen / die köſtliche Kleider anzulegen / und der Mutter diſen letzten Gehorſam zu erzeigen. Sie willfahrte zwar dem Gebott: dieweil ſie aber ſtetig weynte / als konte ſie der Mahler nicht anderſt als traurig abmahlen / wie das Contrafet mit ſich bringet.

11. Als nun endlich der Tag ihrer Einkleidung herzu nahete / begehrte ſie den vorgehenden Tag allein zu verbleiben / verharrete die gantze Zeit im Gebett / und betrachtete / wie ſie mit Chriſto ſolte vermählet werden / und was für eine Fürbereitung darzu erfordert würde. Endlich als ſie den 30. Jenner / Anno 1583. an einem Sonntag / ihres Alters 16. Jahr / nach verrichter Beicht und Communion eingekleidet werden ſolte / ward ſie ſo gar in GOtt verſenckt / daß die Schweſtern / ſo ihr die weltliche Kleider abziehen ſolten / ſie kaum berühren dörfften / damit ſie ſie in ihrer ſo ſüſſen Ruhe nit verſtöhrten. Alle Gegenwärtige Weltliche ſchöpfften in Anſchauung deſſen ſo groſſe Andacht und Bereuung / daß ſie den gantzen Morgen zu weynen genöthiget wurden. Die Wort / darmit ſie der Welt abſagte / ſprach ſie ſo hertzhafft aus / daß vile gegenwärtige Jungfrauen eine Begierd zur Verachtung der Welt in ihren Hertzen empfanden. Endlich als ihr der Prieſter das Creutz in ihre Hand gabe / und die Cloſter-Frauen ſangen: Es ſeye fern von mir / daß ich mich rühme / als in dem Creutz unſers HErrn JEſu Chriſti: bezeugete die Braut Chriſti in ihrem Hertzen / daß ſie auſſer ihrem gecreutzigten JEſu nichts anderſt wolte lieben noch begehren: und befande unter diſer Bezeugung eine unausſprechliche himmliſche Wolluſtbarkeit. Nach der Einkleidung warffe ſie ſich der Novitzen-Meiſterin zu Füſſen / übergabe ihren Leib und Seel in deren Hånd / und bate / ſie wolte ſie auff alle Weiß mortificiren / und ihres ſchnöden Leibs gar nicht verſchonen.

12. Ihren Novitiat brachte ſie ſo tugendſeelig zu / daß ihre Novitzen-Meiſterin zu Zeiten ſagte: Die Schweſter Maria Magdalena verdient mehr meine Meiſterin als Jüngerin zu ſeyn: und ich wolte mich auch gar gern ihr / als eine Jüngerin unterwerffen. Wiewohl jene vor der Einkleidung dem Gebett gantz ergeben ware / nach ſelbiger aber vergliche ſie ſich gäntzlich den andern Novitzen: und wan ihr zu Zeiten unter der gemeinen Arbeit erlaubt ward zu betten / ſprach ſie: Es würde nicht wenig ſeyn / wan ich zu den Stunden / welche mir von der Religion zum betten erlaubt ſeynd / wohl betten thäte. Zu ihrem Mit-Novitzen ſprache ſie imgleichen: Wann wir thun / was uns von der Regel / von der Obrigkeit / und auß Gebrauch deß Ordens zu thun obliget / ſo ſeynd wir vergewiſſert / daß wir von Augenblick zu Augenblick ein verdienſtliches und Gottgefälliges Werck verrichten: aber nicht alſo / wan wir nach unſerm Gefallen abſonderliche Andachten verrichten. Unangeſehen deſſen wendete ſie alle Zeiten / ſo den Novitzen frey gelaſſen wurden / zum Gebett an: ja mit Erlaubnüß der Obern / brache ſie ihrem Schlaff

Schlaff ab / und verzehrte vile Stunden im Gebett. Sie befliſſe ſich ſehr / daß ſie die Novitzen von den weltlichen Geſchwätz abbrächte / und von Geiſtlichen Dingen zu reden gewöhnte: welches auch ſo fleißig gehalten ward / daß diejenige ſich einen Scrupel machten / welche etwas Weltliches redeten.

13. Nach vollbrachtem tugendſeeligen Prob-Jahr bate ſie die ſämtliche Cloſter-Frauen / daß ſie zur Profeßion mögte zugelaſſen werden: es ward ihr aber geantwortet / daß ſie noch ſo lang verziehen müſte / biß etliche andere / ſo nahe bey der Zeit waren / mit ihr Profeßion thäten. Da ſprach ſie: Ich werde nicht mit den andern Profeß thun / ſonder ihr werdet gezwungen werden mich vor ihnen zur Profeßion zu zulaſſen. Uber einen Monat darnach ward ſie mit einem hitzigen Fieber / und ſo vilen tödlichen Kranckheiten überfallen / daß ſie für Gröſſe deß Schmertzens heulen und laut zu ſchreyen genöthiget ward. Wegen deß ſchwären Huſtens / ſo ſtündlich vier oder fünffmal ſie ankame / ware ſie in Gefahr / daß ihr die Hertz-Ader zerſprunge: und wegen deß immerwährenden Schmertzens / ſo viertzig gantzer Täg währete / konte ſie weder ligen / noch ſitzen / noch ſtehen. Die Schweſtern fragten ſie / wie ſie doch in ſo unmenſchlichen Schmertzen könte Gedult haben. Da zeigte ſie mit einem Finger auff ein Creutz / ſprechend: Ich ſchaue an wie vil die unbegreiffliche Lieb JEſu meinetwegen gelitten habe / und in Anſchauung und Erwegung deſſen tröſte ich mich. Dann alle Schmertzen / ſo die Außerwöhlten gelitten haben / ſeynd durch diſe Heil. Menſchheit gangen / darin verſüſſet und uns heilſam gemacht worden. Als nun die Doctores an ihrem Leben gantz verzweiffelt hatten / bewilligten die Cloſter-Frauen / daß ſie Profeßion thäte: und ſie lieſſe ſich in ihrer tödtlichen Kranckheit in den Chor vor den Altar der Mutter GOttes tragen: allwo ſie in einem Bethlein beichtete / communicierte / und darnach in den Händen ihres Patris ihre Profeßion ablegte. Und zwar mit ſo vielen Liebs-Thränen / und äuſſerlicher Bezeugung der Andacht / daß es nicht auszuſprechen / noch zu glauben iſt. Nach derſelben ward ſie von den Schweſtern wieder in das Krancken-Zimer getragen / und nach ihrem Begehren / um ein wenig zu ruhen allein verlaſſen. Uber eine Stund aber ward ſie in einer ſo tieffen Verzuckung gefunden / daß ſich die Krancken-Wärterin darüber entſetzte / und alſobald hingienge die Priorin ſamt den andern Schweſtern zu beruffen. Diſe ſahen wie daß ihr Angeſicht gantz ſchön und lebhafft erſchine / ihre Wangen gantz roth und entzündt auſſahen / ihre Augen auff das Crucifix gewendt waren / und ſie nicht die vorige verblichene und vermagerte Magdalena / ſonder ein Engel auß dem Paradeyß zu ſeyn ſchine. Diß ware das erſtemal daß ſie in dem Cloſter verzuckt geſehen ward: deßwegen alle mit groſſer Verwunderung allda ſtunden / und den allmächtigen GOTT in ſeiner Dienerin preiſeten.

14. Sihe aber / unterdeſſen daß die ſämtliche Schweſtern gleich als verzuckt allda ſtunden / erhebte ſich die gantz kranck und ſchwache Jungfrau aus dem Beth lauff / lauffte in währender Ver-

zuckung eylends zu dem Altärlein / ſo in dem Zimmer ware: ergriffe das Crucifix / ſo auff ſelbigem ſtunde / truckte es mit beyden Armben an ihr Hertz / wanderte eylfertig darmit durch das Zimmer von einem End zum andern / und ruffte mit heller Stimm: O Lieb / O Lieb / du wirſt von niemand erkennt / und von niemand geliebt. Alsdann ergriffe ſie eine von den Schweſtern mit der Hand / ſprechend: Komm lauffe und ruffe mit mir der Göttlichen Liebe: dann ich werde niemahl erſättiget werden zu ruffen: mein Hertz und mein Fleiſch ſeynd auffgeſprungen in dem lebendigen GOTT. Alsdann lächlete ſie freundlich / und ſprach mit groſſer Freud in währender Verzuckung: Eya mein JESU / gib mir eine ſo ſtarcke Stimm / welche durch die gantze Welt gehört werde: damit deine Lieb von allen gleichformig geſchätzt und geliebt werde. Aber / ach leider / das arge Gifft der eigenen Lieb / welche deiner Göttlichen Lieb zu wider iſt / nimmt diſe hohe Erkändtnuß hinweg. Deine Lieb allein / und keine andere Lieb will ich: dann du biſt ewig / unendlich / unveränderlich. O wer will deine Gröſſe erſinnen oder außſprechen können / O göttliche Lieb!

15. Alsdann ſtunde ſie ſtill / wendete ſich zu den Schweſtern / zeigte ihnen die Wunden des Crucifix / und ſprach: Ach ſihet / mit was für groſſer Lieb uns unſer JEſus geliebt habe. O wann alle Creaturen diſe Lieb erkennen / und zugleich begreiffen könnten / wie gröblich dieſelbe von ihnen erzürnt wurde / ſo würden ſie lieber tauſend Höllen zu ihrer Quaal / und unendliche Teufflen zu ihren Peinigern erwöhlen / als diſe ſüſſe Lieb einmahl erzürnen. O Lieb / groß biſt du / und ſehr löblich. Alle Zungen der Englen und Menſchen mögen dich nicht würdiglich loben: ja wann alle Sternen deß Himmels / alle Sand-Körnlein der Erden / alle Tröpfflein deß Meers / und alle Pflänzlein der Welt zu lauter Zungen würden / vermögten ſie dich dannoch nicht würdiglich loben. O Lieb / O Lieb: ich bitte dich für alle Creaturen / damit du macheſt daß ſie nichts neben dir lieben. Verſchaffe / O mein JESU / daß die Juden / welche deiner mit Verlangen warten / von ihrem Irrthum erlößt werden. Verſchaffe / O mein JEſu / daß die Ketzer / ſo von dir abgewichen ſeynd / zu dir ihrem Hirten mögen wieder kehren. Verſchaffe / O mein JEſu / daß alle / ſo in dich nicht glauben / zu dir / O Lieb / kommen mögen.

16. Nach allem diſem legte ſie ſich wieder zu Beth / kame von ihrer Verzuckung zu ſich / und ware wiederumb ſo kranck / als ſie zuvor geweſen ware. Immittels fragten ſie die Schweſtern / ob ſie keine Beſchwärnuß wegen deß laut ruffens empfinde. Da ſprach ſie gantz fröhlich: Wie ſolte ich etwas können leyden / wann ich mit meiner Lieb / welche ich ſo hefftig verlange / umgehe? Wiſſet ihr dann nicht daß die Lieb keinen Verdruß empfinde? Sie bliebe noch viertzig gantzer

Tag kranck/ ward alle Morgens mit dem Heil. Sacrament geſpeißt / und gleich darauff wiederumb verzuckt: bißweilen zwo oder drey Stunden lang: ja auch offtmahl ſechszehen Stunden lang aneinander. In welcher Zeit ihr das gantze Leyden Chriſti vorgeſtellt ward / und ſie beweglich von demſelben zu den Schweſtern redete. Der Beichtvatter vermerckend daß der Heil. Geiſt durch ſie redete / befohle den Schweſtern alles / was ſie in der Verzuckung thäte und redete/ auffzuſchreiben / damit diſe himmliſche Lehre zum Heyl der Nach-Welt dienen mügte.

O du gebenedeyte Dienerin JEſu Chriſti / H. Maria Magdalena / ich erfreue mich mit dir/ und aus liebendem Hertzen wünſche ich dir/ wegen deiner Auserwöhlung/ alles Glück und Heyl. Dann Chriſtus JEſus dich in Mutter-Leib zu ſeiner ſonderbaren Dienerin auserwöhlt/ und der gantzen Welt zu einem Tugend-Spiegel hat vorgeſtellt. O du Miracel der Wunderwercken GOttes/ liebe Magdalena/ über deine Heiligkeit erfreuet ſich der Himmel/ und verwundert ſich die Erd. Uber alle aber erfreue mich in GOtt und in dir: und benedeye ſeine reicheſte Freygebigkeit/ welche dich mit ſo vilen himmliſchen Gaaben überſchüttet hat. Ach möchte ich ein Füncklein deiner Lieb zu GOtt haben / damit ich auch denjenigen thäte lieben/ welcher von allen Creaturen billich ſolte geliebt werden. Nicht ſeye gegen mir ſparſam/ O H. Magdalena; ſonder wegen der Lieb/ ſo ich zu dir trage/ entzünde mein Hertz in der Göttlichen Liebe / und vertreibe von mir alle falſche irrdiſche Lieb der Creaturen. Amen.

§. 3. Wie Chriſtus ſeine Braut zu einem ſtrengen Leben angeführt.

17. Demnach wir von den Verzuckungen zu reden angefangen haben/ als wollen wir in ſelbigen fortfahren / und die denckwürdigſte Gnaden / ſo ihr Chriſtus in ſelbigen erwiſen hat / wiewohl diſe eben nicht geſtracks nach einander geſchehen ſeynd/ ausführlich beſchreiben: Ein Jahr nach ihrer Profeßion/ als ſie unter währender Arbeit verſpührte / daß ihr Hertz von GOtt bewegt ward / gienge ſie auff das Schlaff-Hauß/ ward allda mit Gewalt zur Erden geworffen / und muſte eine Weil für todt allda ligen. Als ſie ein wenig zu ſich kommen / ſprach ſie: HErr was wilt du daß ich thun ſolle? Da ſprach der HErr: Ich will daß du eine abſonderliche Weiß zu leben anfangeſt / und in lauter Brod und Waſſer faſteſt: an dem Feſt-Tägen aber Faſten-Speiſen genieſſeſt: zur Gnugthuung der ſchwären Sünden / welche von meinen Creaturen wider mich begangen werden. Da ſprach ſie: O mein GOtt / wann diß genug wäre zum Heyl deiner Creaturen/ ſo wolte ich tauſend Jahr in ſolchem Abbruch leben / und mich für glückſeelig ſchätzen. So geſchehe dann dein Will: dann ich lieber ſterben / als deine Reinigkeit im geringſten erzürnen wolte. Diß ſagte ſie mit Worten/ leiſtete es aber nicht im Werck. Dann weilen ſie von der Priorin keine Erlaubnuß hatte / als dörffte ſie wider den Gebrauch deß Cloſters nicht thun. Dahero am folgenden Tag unter der Arbeit ward ſie abermahl mit ſo groſ-

ſem Gewalt zur Erden geworffen / daß ſie eine Weil ohne Sprach allda lage. Da ſprach GOtt der Vatter zu ihr : Am morgigen Tag ſolt du nichts eſſen als Brod und Waſſer : und wofern du diß nicht thun wirſt / will ich meine Augen von dir abwenden. Wirſt du es aber thun / ſo werde ich mir in dir gefallen / gleichwie ich mir bißhero in dir gefallen hab. Da ſprach ſie : Mein Hertz iſt bereit / O HErr / zu erfüllen deinen Göttlichen Willen.

18. Alsdan offenbahrte ſie der Priorin / was ihr GOtt befohlen hatte / und begehrte Erlaubnuß dem Göttlichen Befehl nachzukommen. Diſe aber ſamt dem Beichtvatter / beförchtend es mögte ein Betrug deß Sathans darhinder ſtecken / ſprachen zu ihr : Es iſt beſſer daß ihr euch dem Gehorſam untergebet / und nach deß Cloſters Gebrauch im Eſſen euch der Gemeind vergleichet. Mit diſer Antwort ware ſie vergnügt / und als ihr am folgenden Mittagmahl die gemeine Speiſen vorgeſetzt wurden / wolte ſie darvon eſſen. Sie konte es aber nicht werckſtellig machchen / noch einigen Biſſen hinab ſchlicken. Dan was ſie gekäuet hatte / und einſchlicken wolte / muſte ſie wider Gewalt außwerffen. Die Priorin befahle ihr zum öfftern die Speiß einzueſſen / als ſie aber ſahe daß es dem lieben Kind auff keinen Weeg möglich ware / erlaubte ſie ihr zu thun / was ihr GOtt befohlen hatte. Alsdann fienge ſie an Brod zu eſſen / und Waſſer zu trincken : außgenommen an den Sonntägen : an welchen ſie Faſten-Speiſen genoſſe / wie ihr GOtt erlaubt hatte.

19. Am folgenden Tag ward ſie abermahl zwey Stunden lang verzuckt : und als ſie wider zu ſich kommen / und durch den Gehorſam gezwungen worden zu ſagen / was ſie gehört und geſehen hatte / ſprach ſie : Der himliſche Vatter hat mir abermahl das Gebott in Waſſer und Brod zu faſten bekräfftiget und neben diſem befohlen / daß ich niemal über fünff Stunden ſchlaffen ſolte / und zwar auff einem Stroh-Sack : dannoch mir erlaubend zu Zeiten ein Woll-Küſſen zu gebrauchen. Er ſagte mir auch / ſein Will ſeye / daß ich gleich dem Propheten Daniel in die Löwen-Grub / daß iſt / in die Menge der grauſamſten Anfechtungen eingehen / und fünff Jahr lang darin verharren ſolte. Und daß ich von den hölliſchen Feinden über alle maſſen wurde gepeiniget / geängſtiget / und gleichwie das Gold im Ofen der Schmertzen gereiniget werden. Wie auch / daß ich am künfftigen Pfingſt-Feſt in die Grube diſer Trübſalen wurde geſtürtzt werden. Er hat mir aber auch zugleich verſprochen / daß er mich nicht verlaſſen / und vor diſer Prob den Heil. Geiſt eingieſſen / wie auch andere Gaben mittheilen wolte.

20. In Erwegung der grauſamen Trübſalen / ſo über das zarte Jungfräulein kommen ſolten / ware ſie voller Angſt / und ihre Natur empfande eine ſo merckliche Widerſpennigkeit / daß ſie ſich einigermaſſen dem Willen GOttes widerſetzte. Dahero als ſie am folgenden Tag zugleich mit den andern Schweſtern eine geiſtliche Ubung verrichtete / ward ſie verzuckt / und mit groſſem Gewalt zu Boden geworffen.

Sie ſahe Chriſtum mit zornigem Angeſicht / vor ihr ſtehen / dieweil ſie ſeinem Willen ein wenig widerſtrebt hatte: und ward in Anſehung deſſen ſo gar erſchreckt / daß ſie im Angeſicht gantz verbliche / und an allen Glidern erzitterte. Chriſtus ſprach zu ihr: Ich will daß deine Ubungen nicht nach der Gemeind / ſonder abſonderlich ſeyn ſollen: dieweil ich dich zu einem gröſſern Stand der Vollkommenheit erheben will. Hierwider empfande ſie einige Widerſpennigkeit / und wolte lieber / weiß nicht was / außſtehen / als von der Gemeind für eine Abſonderliche gehalten werden. Da erzeigte ſich Chriſtus abermahl gantz erzürnt über ſie ſprechend: Wie darffſt du dich mir widerſetzen? Weiſt du dann nicht daß es mein Will ſeye / daß du all dein Lebtag vil ſolleſt leyden / damit du meinem Vatter gefälliger werdeſt. Alsdann gienge ſie gantz betrübt zum Chor / allwo ihr Chriſtus wiederum mit zornigem Angeſicht erſchiene / und ſie ſo gar erſchreckte / daß ſie auſſer ihren Sinnen zu Boden fiele / ihre Armen Creutzweiß vor ihre Bruſt legte / und mit St. Paulo ſprache: HERR / was wilt du daß ich thun ſolle? Sage mir was dir gefällig ſeye / und es ſoll alles geſchehen. Sihe mich nur nicht mit ſo zornigem Angeſicht an / ſondern wende deine freundliche Augen wiederum zu mir. Mit dergleichen Worten ſchmeichlete ſie Chriſto ſo lang / biß er ſie wiederum freundlich anſahe.

21. Alsdann ſtige ſie im Eyfer deß Geiſtes auff den Altar deß Chors / bettete mit groſſer Andacht vor dem Marmelſteinen Mariä Bild / ſo allda ſtunde / nahme das JESU-Kindlein von deſſen Schooß / und gienge mit ihm zu den dreyen Orthen / in welchen ihr Chriſtus erzürnt erſchienen ware / hebte es in die Höhe / gleich wie der Prieſter die Heil. Hoſtiam pflegt auffzuheben / und ſprach am erſten Orth: Ich opffere dir / O Heil. Vatter / deinen Sohn / welchen du von Ewigkeit gebohren / und mir auff diſe Welt geſchickt haſt. Am andern Orth erhebte ſie das Bild wiederum / ſprechend: Ich opffere dir / O ewiger Vatter / deinen Sohn / welchen du ewiglich in deinem Schooß getragen / und wegen meiner Armſeeligkeit barmhertziglich auff die Erden geſandt haſt. Am dritten Orth ſprach ſie mit vorigen Ceremonien: Ich opffere dir / O ewiger Vatter / deinen Sohn / welchen du nach ſeiner Aufferſtehung zu dir gezogen / und zu deiner Rechten geſetzt haſt. Und durch ihn bitte ich / du wolleſt deinen Zorn von mir abwenden. Nach diſem gienge ſie in den Chor / ſtige auff den gemeldten Altar / und gabe das JESU-Kindlein allen Schweſtern zu küſſen. Etlichen reichte ſie das Häuptlein / etlichen das Mündlein / etlichen die Händlein / und etlichen die Füßlein zum Kuß dar: wie ſie von dem Heiligen Geiſt regiert ward. Und diß alles verrichtete ſie mit ſolcher Andacht / daß alle Schweſtern zum weynen bewegt worden. Auff diſe Weiß kame ſie endlich von ihrer Verzu-

ckung /

ckung/in welcher ſie drey Stunden lang verbliben ware. Lerne du hierauß/ daß/ wann du in eine Sünd gefallen biſt/ du GOtt dem Vatter ſeinen Sohn zu deren Verzeyhung auffopffereſt.

22. Am Nachmittag ward ſie wiederum verzuckt/erſchiene im Angeſicht einem Engel gleich/ zohe vor den Schweſtern ihre Schuhe und Strümpff aus/ und begabe ſich barfuß in ihr Zeltlein. Allda nahme ſie allen Zirath von ihrem Altärlein/ auſſer dem Crucifix hinweg: in ihrem Beth aber verlieſſe ſie nichts mehr/ als einen Stroh-Sack und einen Stroh-Küſſen. Von dannen gienge ſie zu dem gemeinen Kleyder-Schanck/ nahme den aller-ſchlecht- und zerflickteſten Habit heraus/ bekleidete ſich darmit/ und als ſie ſich in ſolcher Armuth anſahe/ fiele ſie auff ihre Knye/ u. ſprach mit groſſer Anmuthigkeit das Te Deum laudamus. Alsdan gienge ſie in währender Verzuckung zum Chor/ ſprange auf der Mutter Gottes Altar/ legte ihre lincke Hand in die Hand Mariä/ und ſchribe in deren Schooß mit Dinten und Pappier/ ſo ſie mit ſich getragen hatte/ folgende Wort: Ich Schweſter Maria Magdalena thue Profeßion/ und gelobe dem allmächtigen Gott/ der allerreineſten Jungfrauen Mariä/ der H. Catharinä Senenſi/ dem Seraphiſchen Vatter Franciſco/ und dem gantzen himmliſchen Hof/ Gehorſam/ Keuſchheit und Armuth/ auf diejenige Weiß/ welche ich durch GOTT jetzund erkennen: mit einſtlichem Fürſatz/ ſolche Armuth nimmer zu verlaſſen/ es ſeye dann daß ich durch das wahre Göttliche Liecht erkenne daß es ihm anderſt gefalle: gleich wie ich jetzt erkenne/ daß er derjenige ſeye/ welcher will daß ich ſie auff diſe Weiß halten ſolle. Deßwegen vertrauend auff die Göttliche Hülff thue ich diſe Profeßion in der Hand der Reinigkeit Mariä. So mir aber ſolte geſagt werden/ daß ich eine neue Regel anfange/ ſo will ich antworten/ daß diß keine neue Regel/ ſondern eine Vollbringung unſer Regel ſeye: und daß alle alſo thun ſolten. Und du/ O gebenedeyteſte Jungfrau wolleſt mich in deinen Schutz auffnehmen/ und mir behülfflich ſeyn/ dasjenige/ was dein Sohn will/ zu vollbringen. Nach diſem bande ſie ihre abgelegte Kleyder zuſammen/ legte ſie vor die Füß der Priorin/ und bate knyend/ ſie wolte ſie nicht verhindern das angefangene Leben zu vollbringen. Die Priorin aber ſprach: Man muß dem Beichtvatter alles offenbahren/ und nach deſſen Rath ſich richten. Diſer beruffe die Braut Chriſti zu ſich/ und um ihren Gehorſam zu probieren/ befahle er ihr den vorigen Habit/ ſambt Strümpff und Schuhen wieder anzulegen. Da fienge ſie an bitterlich zu heulen/ beförchtend von dem Sathan betrogen zu ſeyn/ dieweil der Will deß Beicht-Vatters dem ihrigen nicht gleichförmig ware. Deßwegen gienge ſie in ihre Zell/ und zohe ihre vorige Kleyder wieder an. Bald darnach erſchiene ihr Chriſtus/ ſagend/ daß der Beicht-Vatter ſie habe wöllen probieren/ und daß ihm ihr Gehorſam gefallen habe: ſie ſolte aber die vorige Kleidung wieder anlegen. Sie folgte diſem Befelch/ und nach Vollbringung deſſen ſprach ſie: Eya mein JESU/ jetz

da ich bey dir bin will ich dir folgen: wann ich aber da unden bin / will ich ihnen folgen. Die Priorin aber ſprach zu ihr: Schweſter Maria Magdalena / durch den Gehorſam befehle ich dir / daß du mir diſe Kleider wider gebeſt / und ſie hinfüro nicht mehr anzieheſt. Sie ware alſobald gehorſam / und zohe ihren vorigen Habit ſamt den Strümpff und Schuhen wider an.

23. Nach diſem gienge ſie durch Göttliche Einſprechung zu dem Beichtvatter / und ſprach zu ihm: O Pater / mir von JEſu zum Beſchützer meiner Seelen gegeben / ich bitte euch von JEſu angetriben / erlaubet mir einen eintzigen Habit nach der Gleichheit meines Bräutigams und ſeiner Apoſtlen zu tragen: dann ich ſage euch daß nicht ich / ſonder mein JEſus es alſo haben wolle. Unangeſehen deſſen befahle ihr diſer / daß ſie das gemeine Leben mit andern führen ſolte. Sie folgte zwar diſem Befehl: gleichwohl befande ſie in ihren Füſſen ſo groſſen Schmertzen daß ſie nicht ſtehen konte. Die Priorin ſagte: Thut euch Gewalt an / und gehet fort. Magdalena aber fiele zu Boden und kroche auf Händen und Knyen / und zur Zeit der Communion muſte ſie von den Schweſtern zum Altar geſchleifft werden. Dannoch wolte ihr der Beichtvatter nicht erlauben baarfuß zu gehen / biß ſo lang daß die Priorin / in Erwegung daß der Schmertz unerträglich worden / zu ihr ſprache: Schweſter Maria Magdalena / wann ihr erkennet daß diſe Sach von GOtt ſeye / ſo erlaube ich euch an ſtatt deß Beichtvatters daß ihr barfuß gehet. Wunder Ding! ſobald ſie ihre Schuhe und Strümpff außgezogen / ward ſie von allen Schmertzen befreyet / und fienge an ohne Hindernuß zu wandern. Weßwegen ſie richt in dem Chor gienge / allda GOtt und ſeiner Mutter Danck ſagte / und hinfüro all ihr Lebtag barfuß gienge.

Aus allem diſem können wir abnehmen / daß / obſchon die Gemeinde der Cloſter-Leuthen heilig ſeye / dannoch GOtt liebe und gern ſehe / ſo die Geiſtliche abſonderliche Bußwerck verrichten / und mehr Guts thun als die Gemein zu thun pflegt; abſonderlich wann diß die Ordens-Satzungen zulaſſen: und den Obern gebieten ihre Unterthanen hieran nicht zu hindern. Durch diſen Weeg ſeynd ſchier alle Heiligen gewandert / und wer den ſichern Fußſteeg zum Himel ſuchen will / muß durch den engen Weeg / der zum Leben führet / wie Chriſtus Matthäi am 7. ſpricht / eingehen. Wan dann eine Gemeind durch diſen engen Fußweeg wandert / ſo kan man ſelbiger ſicher nachfolgen. Wan ſie aber in einigen Stücken auf den breiten Weeg abtrettet / ſo iſt es ſehr unſicher ſelbiger nachzufolgen.

O Heil. Magdalena von Pazzi / ich bitte durch dein ſtrenges Buß-Leben / durch deine äuſſerſte Armuth / durch die Blöſſe deiner Füſſen / und durch das Faſten in Waſſer und Brod / erwerbe mir Gnad deinem ſtrengen Leben einiger maſſen nachzufolgen / und durch den engen Fußſteeg zu dem himmliſchen Paradeyß zu gelangen. Ach opffere deinem liebſten Bräutigam deine vilfältige langwierige Buß-Werck zur Verzeyhung meiner Sünden / und zur Erſtattung aller verſaumten Bußwercken. Amen.

§. 4. Wie Chriſtus ſeiner Braut ſein Heil. Leyden offenbahrt hat.

24. Damit Chriſtus ſeine geliebte Braut zu dem künfftigē Streit deſto hertzhaffter machte / als offenbahrte er ihr in der Char-Wochen in einer ſechs und zwantzig ſtündigen Verzuckung / ſein gantzes H. Leyden: und truckte ihr daſſelbige ſo tieff in ihr Hertz / daß ſie an Seel und Leib unerträgliche Peynen und Marter empfande: gleichwie aus ihren Gebärden und betrüblichen Worten klar abzunehmen ware. In ſelbiger Verzuckung gienge ſie in unterſchidliche Zimmer des Cloſters und betrachtete in einem jeden ein Geheimnuß deß bittern Leydens. Die Schweſtern aber verbliben die gantze Zeit bey ihr / und nahmen alle ihre Wort und Werck in genaue Obacht.

25. Zum erſten ſahe ſie wie Chriſtus von ſeiner Mutter Abſchied nahme / und vor ihr niderkniend ihren Mütterlichen Seegen begehrte. Imgleichen ſahe ſie / wie die betrübte Jungfrau auch vor ihrem Sohn niderkniete / mit vilen Zähren ſeinen Abſchied beweynte / und ſeinen Göttlichen Seegen von ihm begehrte. Alsdann ſprach die weynende Magdalena: O Maria / nun wirſt du ſeyn wie ein Turtel-Täublein / das ſeinen Geſellen verlohren hat. O wohl einen traurigen Abſchied. O wohl ein betrübter Sohn und eine betrübe Mutter. Alsdann ſtige ſie zu einem höhern Zimmer / betrachtete allda das Abendmal auff dem Berg Syon / und ihr Angeſicht ward zur Verwunderung gantz glantzend und voller Freuden. Zur Einſetzung des Heil. Sacraments ſprach ſie: Mit Begierd hab ich verlangt diß Abendmal mit euch zu halten. O Demuth deren niemand kan nachfolgen: über welche ſich alle müſſen verwundern. O wie haben ſich die Himlen herab gelaſſen / und wie iſt die Erd ſo hoch erhöhet worden. Nach Betrachtung der Fuß-Waſchung gienge ſie hinab in ein anders Zim̃er in ſo trauriger Geſtalt / wie Chriſtus zum Oelberg gangen ware: und als ſie ſeinen blutigen Schweiß im Garten betrachtete / ward ſie mit groſſem Schmertzen überhäufft / daß ſie zum öfftern für todt zu Boden fiele / und mit vilen ſchmertzlichen Seuffzern ſprache: O GOtt / wie vil haſt du für deine Außerwöhlten leyden wollen. O mein JEſu / wie ſchmertzlich haſt du dein Blut vergieſſen wollen. O wehe mir: der Tröſter der Englen wird von einem Engel getröſt / und begehrt daß ſeine Marter nur geſchwind komme. O mein JEſu / möchte ich doch aller Menſchen Willen zu dir ziehen / damit ich ſie dir untergeben / und dich einiger maſſen tröſten könte.

26. Als ſie darnach ſahe daß JEſus gefangen und gebunden ward / ſprach ſie: Ach daß GOtt erbarm! wie wird der Allmächtige gebunden / wie wird die Weißheit verſpottet / wie wird die Gütigkeit erzürnt. Diſe binden deine Händ / und wir binden deine Werck. Zu der Verlaugnung Petri ſprach ſie: O Petre / wie magſt du deinen Meiſter verlaugnen: aber wehe mir / wir

wir verlaugnen ihn eben ſo wohl / wir verlaugnen ſeine Allmacht/wann wir ſagen / wir können nichts Guts würcken. Wir verlaugnen ſeine Weißheit und Gütigkeit / wann wir zu ſehr zu den zeitlichen Dingen geneigt ſeynd. Als ſie die Verſpottung Chriſti in dem Hauß Caiphä im Geiſt ſahe / ward ſie mit ſo vilen Schmertzen erfüllt / daß ſie kaum ſeufftzen noch Athem ſchöpffen konte. Die Geißlung Chriſti betrachtete ſie an einer Saul / unter welcher ſie gleich als angebunden mit geneigtem Haupt ſtunde / und der Peynen / ſo Chriſtus in ſeiner Geißlung gelitten / theilhafftig wurde. Dann ſie wendete ſich bald zu diſer / bald zu jener Seiten / und erzeigte an ihren äuſſerlichen Gebärden wie groſſe Schmertzen ſie leyden muſte. Als ſie eine Stund lang in ſolcher Peyn verbliben ware / gienge ſie zu einem andern Ort / allwo ſie die Crönung betrachtete / und in Anſehung deren gleich als todt zu Boden fiele. Uber eine Weil ſetzte ſie ſich auff ihre Knye / fienge an bitterlich zu weynen / und ſprach: O ewiger Vatter / nim auff die Aengſten und Peynen deines Sohns zum Troſt und Heyl deiner Außerwöhlten: und laſſe ſein Blut nicht vergebens vergoſſen werden.

27. Damal ſahe ſie / wie Chriſtus eine Cron von langen ſpitzigen Dörnern in ſeiner Hand haltend vor ihr ſtunde und ſelbige in ihr Haupt trucken wolte: dieweil ſie aber in der Geißlung ſo vile Schmertzen außgeſtanden / daß ſie diſe bittere Crönung nicht übertragen konte / als wolte er ihr die Cron ohn einige Empfindung der Peyn auffſetzen. Da erhebte ſie beyde Händ in die Höhe / ſprechend: Es kome die Cron über mich / welche über das Haupt meines Bräutigams zu ſeinem Spott und Schmertzen kommen iſt. Alsdann truckte ſie ihre beyde Händ hart auff ihr Haupt / gleich als wolte ſie die Cron gantz tieff in ihr Hirn eintrucken / ſprechend: Mein Bräutigam hat ſeine dörnere Cron auff das Haupt ſeiner Braut geſetzt / welche wegen der Menſchlichen Widergeburt auff ſein Haupt geſetzt worden: und wiewol ſelbige dem Bräutigam groſſen Schmertzen gebracht / dannoch bringt ſie der Braut lauter Linderung. Diß geſchahe zwar damahl; nachgehends aber hat ſie ſo ungeheure Schmertzen von diſer dörnen Cron empfunden / daß ſie ſchier wäre von Sinnen kommen: Diſe Peyn hat biß in ihren Tod gewehrt / und ware an den Freytägen ſo groß / daß ihr auch ſchwär fiele einen redenden Menſchen anzuhören. Sie ſagte auch den Schweſtern / daß fürnemlich ſechs Dörn gar tieff in das Haupt JEſu getrungen / und gar groſſe Löcher darin gemacht haben. Drey von diſen dicken Dörnern ſeyen ihm durch die Stirn / und die drey andere durch das Hindertheil des Haupts gangen. Sie redete auch damahl gar hohe Ding von der dörnen Cron Chriſti und verharrete lang in ſolcher heiligen Betrachtung.

28. Nach diſem zeigte ſie mit ihren Gebärden / als wann ſie ein Creutz auf ihre Achslen legte / und mit ſelbigem gantz gebogen die Stiegen hinauff gienge. Auf ſelbiger fiele ſie hartiglich nider / und verletzte ihr Haupt und Elenbogen gar übel. Uber eine Weil ſtunde ſie wider auff / gienge über das Schlafhauß

gantz todt bleich / darnach rund umb den Garten und Creutzgang / und brachte eine gantze Stund in diſem ſchmertzlichen Umbgehen zu. Endlich in dem Bett-Hauß knyete ſie nider / verblibe eine halbe Stund lang in Betrachtung der Creutzigung Chriſti / und ſprach mit vielem Heulen und Seufftzen: O GOtt / meine Lieb wird ſeiner Kleyder beraubt / ja er entblöſt ſich ſelbſt mit eigenen Händen. Alsdann erhebte ſie ihre Stim̃ gantz hoch / führte ein erbärmliches Geſchrey / und erzitterte an dem gantzen Leib / immittels ſprechend: Wehe mir / wehe mir! Ich kan nicht mehr zuſehen / ich kans nicht mehr übertragen. Ach ziehet ihn nicht ſo gar ſtarck auseinander / O ihr Peyniger! Ach gehet doch nicht ſo gar unbarmhertzlich mit ihm umb / O ihr Juden. O JESU mein Lieb verleyhe mir Stärck die Peyn / ſo ich empfinde / zu übertragen / und eine eyffrige Begierd mit dir gecreutziget zu werden / zu haben.

29. Alsdann legte ſie ſich auf den Rücken / ſtreckte ihre Händ Creutz-weiß auß / und ſchrenckte die Füß übereinander. Sie fienge mit der rechten Hand an zu zittern / und äuſſerlich anzuzeigen / als wann ihr ſelbige Hand wahrhafftiglich angenagelt würde. Imgleichen thäte ſie auch bald darnach mit der lincken Hand: und es waren ihre beyde Armben ſo ſtarck auseinander gezogen / daß ſie gleich als ein hartes Holtz zu ſeyn ſchienen. Uber eine weil erzitterte ſie mit beyden Füſſen / fienge an erbärmlich zu ſeufftzen / grauſamlich zu brüllen / und mit allen Gebärden anzuzeigen / daß ſie gewaltige Peynen und Tormenten litte. Eine halbe Stund lang bliebe ſie auff den Boden ligen / und empfienge warhafftiglich die fünff Wunden Chriſti; welche gleich wie brinnende Strahlen aus ſeinem Hertzen Händ und Füſſen ausgiengen / und ihre Händ / Füß und rechte Seiten mit unerträglichem Schmertzen durchtrungen. Nach diſem erhebte ſie ſich wunderlich von der Erden / ohn einige Biegung der Knyen / und Bewegung der Armben: und ward klärlich erkennt / daß ſie von jemand anders / gleich als an ein Creutz genagelt / auffgehebt / und wider die Wand auf ihre Füß geſtellt wurde. Drey Stunden lang ſtunde ſie allda gleich als gecreutziget; und ſprach nach allen halben Stunden eins von den ſiben Worten. Sie ſahe ſo tödlich auß / daß die Cloſter-Frauen ſie für todt hielten / und mit ihren Händen erfahren wolten / ob ſie noch Athem ſchöpffte. Sie befanden daß ihre Händ / Hals / und andere Glieder ſo gar verhartet waren / als wann ſie ein todter Menſch / oder ein geſchnitztes Bild wäre. Deßwegen ſie ein gewaltiges Mitleiden mit ihr hatten / und ſich des laut Ausſchreyens nicht enthalten konten. Endlich ſprach die gecreutzigte: Mit geneigtem Haupt gabe er ſeinen Geiſt auff. Und erſchiene nicht anders / als wann ſie würcklich des bittern Todts ſturbe. Dann für bitterer Tods-Angſt floſſen groſſe Schweiß-Tropffen aus ihrem Angeſicht / häuffige Zähren aus ihren Augen / und ein dicker Schaum aus ihrem Mund. Endlich lieſſe ſie ihre Armben / Haupt / und gantzen Leib ſencken / und wäre unbarmhertziglich zur Erden gefallen /

fallen / wann die Schweſtern nicht zugeloſſen / und ſie mit ihren Armben umbfangen hätten.

30. Uber eine Weil fiele ſie auf ihre Knye / erhebte ihre beyde Händ in die Höhe / und ſprach mit weynender Stim̃: Löſet mir meinen Bräutigam von dem Creutz ab / und gibt mir ihn in meine Armben. Alsdann erzeigte ſie / als wann ſie ihn in ihren Armen hatte / an ihr Hertz truckte / und mit ihrem Mund küßte. Mit dem Tuch / ſo ſie in ihre Händ nahme / wiſchte ſie ihm das Blut ab / küßte ihm die Wunden / und beklagte ſeinen Tod ſo bitterlich / daß alle Schweſtern zum Weynen bewegt wurden. Nach langem Klagen und Weynen ſtunde ſie auff / fienge an langſam und trauriglich zu gehen / und anzuzeigen / als wann ſie mit ihm zum Grab gienge. Sie gienge über das Schlaff-Hauß gantz langſam und kläglich / und als ſie zum Chor kame / fiele ſie auf ihre Knye / und ſprach mit erhebten Händen: Gibt mir meinen JEſum noch einmahl in meine Armben / eh ihr ihn in das Grab leget: und alsdann ſtellte ſie ſich / als wann ſie ihn empfangen hätte / küßte ihm abermahl ſeine Wunden / und benetzte ſie mit ihren Zähren. Nach einer Weil ſprach ſie: Nehmt ihn wider hin / und begrabet ihn. Es ſollen aber alle Englen ſamt allen Creaturen kommen / welche meinen Schatz helffen betrauren und begraben. Alsdann wendete ſie ihre Augen ſtarrend zu der Erden / und ſahe mit groſſer Betrübnuß zu / wie ihr Bräutigam begraben ward. Sie redete auch gar hohe und denckwürdige Wort: aber ſo gar geſchwind / daß die Schweſtern aus ſelbigen nichts auffſchreiben konten / als nur diſe wenige: Ach mir / wehe mir: ich lebe ſterbend / und ſterbe lebend. Wolte GOtt / daß ich alle Creaturen zum Mitleyden und zur Lieb meines JEſU ziehen könnte. Endlich redete ſie lang von der Abſteigung Chriſti in die Vorhöll / und von der groſſen Freud der lieben Altvätter. Damahl erſchiene ihr Chriſtus / und verſprache ihr daß er ihr ſein Hertz geben wolte: Es erſchien ihr auch der Heil. Angelus Carmeliter / und St. Catharina Senenſis / welche mit ihr die Complet Chorweiß betteten.

31. Nach Vollendung deren erſchiene ihr Chriſtus / welchen ſie demüthiglich anbettete / und mit heller Stimm zu ihm ſprache: Eya mein geliebter JEſU / ich bitte dich / mache daß niemand erfahre / daß du mir dein Hertz gebeſt. Alſobald erſchiene ihr Angeſicht gantz gläntzend / und über die maſſen fröhlich und frolockend. Ihr Leib und Seel warden für Lieb gantz entzündet / und ſchienen für lauter Süßigkeit gantz zu ſchmeltzen. Sie ſtreckte ihre beyde Armben auß / als wolte ſie JEſUM umfangen: er aber eröffnete ihre Seiten / und legte ihr ſein Hertz in ihre Bruſt. Alsdann ſchrenckte ſie ihre beyde Armben Creutzweiß über ihre Bruſt / und erzeigte ſo groſſe Freud und Troſt / als wann ſie keinen Athem mehr ſchöpffen / noch ihre Seel länger im Leib halten könte. Da ſprach Chriſtus zu ihr: Ich hab mein Hertz in die Seel meiner Braut geſetzt. GOtt Vatter ſetzte hinzu: Du

Braut meines eingebohrnen Sohns/ begehre von mir was du willt. Sie aber ſprach: O ewiger Vatter / ich darff nichts begehren: ſonder bitte allein umb Vermehrung deiner Gütigkeit in uns allen: und opffere dir alle Creaturen / für welche ich alle Stunden tauſend Todt und alle Marter außſtehen wolte. Endlich danckte ſie Chriſto für die empfangene Gnad/ ſprechend: Meine Seel benedeye den HErrn: und alles was in mir iſt/ preiſe ſeinen heiligen Nahmen.

32. Nach allem diſem kame ſie wider zu ihrem Sinnen / und ward von der Priorin durch den Gehorſam genöthiget alles zu offenbahren/ was ſie in währender Verzuckung geſehen und erfahren hatte. Diß thäte ſie/ und ſprach unter andern: daß ſie von dem gantzen Leyden Chriſti ſo vil gelitten habe / als vil die Menſchliche Schwachheit hätte können ertragen. Alles diſes Leydens erinnere ich dich / O du wahre andere heilige Magdalena: und durch daſſelbige beſchwäre ich dich / daß du mich deſſen theilhafftig macheſt. O wie glückſeelig würde ich ſeyn/ wann ich nur etwas von den Schmertzen JEſU an meinem Hertzen empfinden ſolte/ damit ich ſelbiges beſſer behertzigen und betrauren mögte. Theile mir etwas von deiner erlittenen Peyn mit/ O H. Braut Chriſti/ und laſſe mich an Leib und Seel empfinden/ was du in deiner Verzuckung an Leib und Seel empfunden haſt. Opffere auch all daſſelbige Chriſto JEſu/ und durch ihm dem himmliſchen Vatter/ zur Vermehrung ſeiner Gütigkeit in mir: und erwerbe mir / daß das vergoſſene Blut JEſu meiner Seelen zu gut komme. Amen.

§. 5. Wie Chriſtus ſeiner Braut einen Ring/ und den H. Geiſt gegeben.

33. WEnige Täg nach vorigen Gnaden ward die Braut Chriſti abermahl neun Stunden lang verzuckt/ und in ſelbiger Zeit wurden ihr die ſchwäre Sünden / welche wider GOtt in der Welt begangen werden gezeigt. Durch deren Anſchauung ward ſie mit ſo unglaublichem Schmertzen überfallen/ daß ſie ſich zu Boden warffe/ bitterlich ſeufftzete/ erbärmlich ſchrye/ und allerhand betrübte Gebärden erzeigte. Unter diſen ſprach ſie zum öfftern: O HERR ich kans nicht ertragen. O JESU ich kans nicht länger leyden. Wann die Sünder nicht wollen ſo vile Miſſethaten hinweg nehmen/ ach ſo nimm ſelbige von meinen Augen hinweg / dan ich kan ſie nicht mehr anſchauen. Alsdann fienge ſie von neuem an zu ſeufftzen / zu weynen / und zu heulen und für groſſem Schmertzen für todt zu Boden zu fallen: Die Schweſtern erſchracken von Hertzen / vermeynend ſie ſeye todt; und beweynten bitterlich dieſen leydigen und unverſehenen Tods-Fall. Sie aber fienge über eine Weil an wider zu ſich zu kommen/ und ſeufftzend zu ſprechen: O Peyn / die du mich erquickeſt: O Erquickung die du mich peynigeſt. Nach diſen Worten fienge ſie von neuem an zu weheklagen / zu weynen / zu grißgrammen / an allen Glidern zu zittern / und ſich ſo erſchröcklich anzuſtellen/ daß es erbärmlich zu ſehen und zu hören ware. In diſem entſetz-

ſetzlichen Weeſen verharrete ſie andert-halb Stunden lang / und litte für die Sünden der Welt gleichſam höllische Peynen.

34. Alsdann erſchiene ihr Chriſtus in groſſer Glory/ ob deſſen Anſchauen ihr Angeſicht gantz glantzend/und ihre Augen gantz finckelnd wurden. Mit Chriſto kame die allerſeeligſte Jungfrau Maria / und der H. Auguſtinus/ und die H. Catharina Senenſis/ deren Feſt damahl gehalten ward. Chriſtus hatte in ſeiner Seiten und Händen vile köſtliche Ring/ welche er ſeiner Braut zeigte/ und zu ihr ſprache: Meine geliebte Geſponß / ich komme das Band der Liebe zwiſchen uns beyden zu erneuern / und mit einem von diſen köſtlichen Ringen zu bekräfftigen. Wilt du nun daß dieſe unſere Vermählung ſolle heimlich verbleiben / oder offenbahr gemacht werden? Sie ſprach: Du mein JEſu haſt mir ja verſprochen/ daß gleich wie du verborgen geweſen / ich auch alſo ſeyn ſolle: dannoch geſchehe dein Will. Aber/ O wer erkennet den Werth und die Schönheit des Braut-Rings / darmit du mich mit dir vermählen wilt. Ich ſehe dich meinen Bräutigam mit vilen Ringen geziert/ſo du in deiner Seiten-Wund/ und an allen deinen Fingern trageſt: ich bitte aber um einen von denen ſo du in deiner Seiten haſt. Ich bin zwar diſer ſo groſſen Gnaden nicht würdig: dein hochwürdiges Blut aber wölle diſen meinen Mangel erſtatten. Deßwegen opffere ich dir/ O himmliſcher Vatter/ wie auch dir/ O H. Geiſt/ das roſenfarbe Blut unſers HErrn JEſu Chriſti: und wann noch etwas abgehen ſolte/ſo opffere ich daſſelbige auch dir/ O heiligſte Jungfrau Maria/ daß du es der ewigen Dreyfaltigkeit auffopfffereſt/ zur Erſtattung aller Mänglen/ welche in meiner Seelen ſeynd: und zur Genugthuung aller Schulden ſo ſich in meinem Leib befinden.

35. Diß alles hörten die Schweſtern/ und ſahen wie daß ſie nach diſen Worten ihren rechten Arm in die Höhe erhebte/ und den zweyt letzten Finger außſtreckte/ ſprechend: H. Catharina Senenſis/und H. Vatter Auguſtine haltet meine Hand/ und vergönnet meinem Bräutigam/ daß er ſelbſten den Creu-Ring in meinen Finger ſtecke. Diß thäte Chriſtus mit groſſer Lieblichkeit/ ſprechend: Mit diſem himmliſchen Ring vermähle ich dich mit mir/ und nimm dich zu meiner allerliebſten außerwöhlteſten Geſponß. Hierdurch ward ſie mit einer gründlichen Süßigkeit erfüllt/ und ſprach mit groſſer Frolockung: Mein Bräutigam JEſus Chriſtus hat mich mit ſich vermählet in der Süßigkeit ſeiner Liebe/ Güte/ und Freygebigkeit: und in Vereinigung der allerhochwürdigiſten Dreyfaltigkeit. Nach diſem zohe ſie ihren Armb zu ſich/ legte ſelbigen ſambt dem andern Creutz-weiß über ihre Bruſt/ und erzeigte an ihren äuſſerlichen Gebärden ihre innerliche wunderſame Vergnügung: ſprechend: Jetzt lebe ich: dannoch nicht ich; ſonder Chriſtus lebt in mir. Er wird in mir gecreutziget ſeyn/ und ich in ihm. In Anſchauung dieſes Rings empfinde ich in mir eine groſſe Begierd ihm Seelen zu zuführen: in Erwegung wie ſehr er ſelbige geliebt hab / und wie ſehr er ſich erfreue ſo man ihm eine Seel zuführet.

Nach

Nach diſem redete ſie vile Ding von der Herrlichkeit diſes Rings / und ihr Angeſicht ware über die maſſen fröhlig / ihre Augen aber zum Miracfel glänzend: Alsdann ſprach ſie dreymahl: Nun bin ich eine Dienſt-Magd deß Vatters / eine Braut des Sohns / und ein Tempel des Heil. Geiſtes. Was ſoll ich dir aber / O Heil. Dreyfaltigkeit für diſe ſo herliche Gaab für Danckbarkeit erzeigen? Hierzu iſt dein Blut/ O JEſu allein gnugſam/ und alle deine vergoſſene Tröpfflein ſollen ſo vile Zeugen ſeyn/ welche dir Danck ſagen ſollen. Neben diſem ſprach ſie: wann eine Braut ihren Bräutigam bekomt / ſo begehrt ſie eine Gnad von ihm. Deßwegen will ich auch eine Gnad von dir meinem Bräutigam begehren. So erhöre dann mich Armſeelige / und verleihe mir/ daß mein Gedächtnuß / Verſtand und Willen dir allzeit ergeben ſeyen. Für deine Creaturen begehre ich Vermehrung alles Gutens/ und des innerlichen Liechts. Diß bitte ich abſonderlich für deine Geſponſen / damit ſie dir ihre Verſprechung halten. Ich bitte auch dich / O Heil Catharina Senenſis / daß gleichwie du deinen Trauring unbemeiliget erhalten haſt/ alſo mir auch erwerbeſt den meinigen unbemeiliget zu verwahren.

O Getreue Dienſt-Magd GOttes Vatters / du würdige Geſponß GOttes Sohns / du gezierter Tempel des Heil. Geiſtes / Heil. Magdalena von Pazzi: im Namen aller Creaturen wünſche ich dir Glück zu deiner glückſeeligſten Vermählung; und preiſe die wunderſame Würdigung Chriſti JEſu / welcher dich zu ſeiner geliebteſten Braut außerwöhlet hat. O wie unſäglich groß muß deine Heiligkeit ſeyn / dieweil ſich der König Himmels und der Erden in dieſelbige verliebt / und dich zu ſeiner ewigen Geſponß mit einem himmliſchen Trauring vermählet hat. So erfreue dich dann / O du wahre Braut JEſu / und frolocke in deiner höchſten Würdigkeit. Seye aber auch meiner / und aller verlobten Perſohnen eingedenck / und erwerbe uns Vermehrung des innerlichen Liechts / und ſteiffe Haltung der gethanen Gelübden. Durch die Süßigkeit der Göttlichen Liebe / welche deine Seel und Leib in deiner Vermählung durchtrungen hat bitte ich/ mache daß meine Seel eine wahre Braut Chriſti werde / und ſich mit ihm ewiglich erfreue. Amen.

§. 36. Noch eine andere Gnad erzeigte GOtt ſeiner Geſponß zu ſelbiger Zeit/ ihr Hertz wider die zukünfftige Anfechtungen zu ſtärcken. Dann als ſie die Menſchwerdung Chriſti betrachtete / kame ſie in Erwegung diſes tieffen Geheimnuß gantz von ſich / und verblibe eilff Stunden lang in einer ſüſſen Verzuckung. Sie preiſete mit heller Stimm die Jungfrauſchafft Mariä / und betrachtete gar tieffſinnig die Geheimreiche Wort: Verbum caro factum eſt. Das Wort iſt Fleiſch worden. Unterdeſſen erſchine ihr St. Auguſtinus mit einer Feder und Dintenfaß in ſeiner Hand: in welchem an ſtatt der Dinten Gold und Blut ware. Sie aber ſprach zu ihm: Das Dintenfaß deß Bluts iſt eröffnet/ ſo ſaume dan nicht O H. Vatter Auguſtine/ das Geheimnuß der Menſchwerdung GOttes in mein Hertz einzutrucken. Sie ſetzte ſich nider / eröffnete ihre Bruſt/ und zeigte mit dem Finger auf ihr Hertz. Da ſchribe St. Auguſtin die zwey Wort: Ver-

Verbum caro / mit guldenen Buchſtaben: die zwey folgende aber Factum eſt / mit warmem Blut in ihr Hertz: und ſagte zu ihr: Das Gold bedeute die Gottheit / das Blut aber die Menſchheit Chriſti. Und hinfüro wirſt du allzeit das Geheimnuß der Menſchwerdung Chriſti in deiner Gedächtnuß haben; zum Zeichen daß ich dir gemeldte Wort in dein Hertz geſchriben hab. Die Braut Chriſti ward immittels mit ſo hitziger Lieb entzündt / daß ſie genöthiget ward laut außzuſchreyen / ſprechend: Nicht mehr Lieb / O mein JESU: nicht mehr Lieb / O mein Bräutigam. O könte ich mein Leben für dich dargeben / wie gern wolte ichs thun. O hätte ich tauſend Leben / wie gerne wolte ich ſie für dich anwenden. Darnach ſprach ſie zu St. Auguſtino: Du haſt die Hochzeit deß Göttlichen Worts in meine Demuth eingeſchrieben: und was St. Joannes der Welt kundbar gemacht / daß haſt du mir einiger maſſen offenbaret / und in mein Hertz getruckt. Die Braut Chriſti verblibe die übrige Nacht in lauter überflieſſender Süßigkeit / und empfande ziemlicher maſſen / was Maria in der Menſchwerdūg Gottes empfunden hatte.

37. Unter allen ihren Verzuckungen ware diejenige am wunderbarlichſten / welche ſie im Jahr 1585. den 8. Junii / am H. Pfingſt-Abend gehabt: dann ſie acht gantzer Täg darin verharrete / und täglich nur zwey Stunden lang zu ſich kame. Welches folgender maſſen geſchehen iſt. Am Pfingſt-Abend um ein Uhr Nachmittag ruffte ihr der himmliſche Vatter / ſprechend: Komm / meine Braut / komme du Ruhe und Anreitzung meines Geiſtes. Durch diſe Wort ward ſie verzuckt / und ſprach mit deutlicher Stim̄en: Sihe ich komme / ich komme alſobald: gleich anjetzo komme ich. Da ſprach GOtt zu ihr: Wiſſe / daß du von jetzo an / biß auf den Sonntag der Heil. Dreyfaltigkeit bey mir bleiben / und der him̄liſchen Reichthumen theilhafftig werden ſolleſt. Diß ſahen und hörten die Cloſter-Frauen mit Verwunderung / und vermerckten / wie daß die Braut Chriſti von ſelbiger Stund an / biß auff gemeldten Tag auſſer ihr ware. In diſer Zeit kame ſie nim̄er zu ihr ſelbſten / als nur täglich zwey Stunden lang: in welcher Zeit ſie ihre Gezeiten laſe / Meß hörte / die Communion empfienge / ein wenig Waſſer und Brod genoſſe / und eine halbe Stund ſchlieffe. Täglich wan im Chor die Tertz geſungen ward / ward ihr Angeſicht gantz feurig und glåntzend: und alsdann empfienge ſie den Heil. Geiſt in unterſchiedlichen Geſtalten. Am H. Pfingſt-Tag empfienge ſie ihn in Geſtalt deß Feurs: am Montag in Geſtalt des Waſſers: am Dienſtag in Geſtalt einer Tauben: am Mitwoch in Geſtalt einer Säulen: am Don̄erſtag in Geſtalt einer Wolcken: am Freytag in Geſtalt deß Winds: und am Sambſtag in Geſtalt feuriger Zungen. In allen diſen Tägen und Nächten empfienge ſie unterſchiedliche Göttliche Erleuchtungen / ſahe im Angeſicht einem Engel gleich / und predigte mit groſſem Eyfer von den höchſten Geheimnuſſen des geiſtlichen Lebens. Und diß thäte ſie mit ſolcher Innbrunſt / und Süßigkeit der Liebe / daß obſchon diſe Predigen lang wåhre-

ten / dannoch die Cloſter-Frauen nie-mahl müd wurden ſelbige anzuhören und ſchrifftlich auffzuzeichnen. Damit auch alle Cloſter-Frauen / ſambt andern andächtigen Seelen / diſer himliſchen Lehr beywohnen mögten / als lieſſe die Priorin täglich zum Anfang der Verzuckung eine Glocken läuten / und durch ſolches Zeichen zum Chor beruffen. Welches noch biß zu jetziger Zeit in ſelbigem Cloſter in der Pfingſt-Octav geſchicht / und alsdan der Hymnus / Komm Heiliger Geiſt / geſungen wird. Die Predigen / ſo die Heil. Jungfrau in währender Zeit gehalten / ſeynd von den Schweſtern auffgeſchrieben / und darmit iſt ein gantzes Buch angefüllt worden. Zu diſer groſſen Gnad wollen wir der Heil. Magdalenä gratuliren / und durch ſie den H. Geiſt erbitten / ſprechend:

O Würdiger Tempel deß H. Geiſtes / Heil. Magdalena von Pazzi / über die unerhörte Göttliche Gnaden / ſo GOtt gantz reichlich über dich außgegoſſen hat / verwundere und erfreue ich mich höchlich / und wünſche dir hertziglich darzu Glück und Seegen. Gedenck / O liebe Magdalena / was du damal in deinem Jungfräulichen Hertzen empfandeſt / als der Tröſter der Heil. Geiſt in der Pfingſt-Octav. täglich über dich herab kame / und die Völle ſeiner Gnaden / ſo vil deine Schwachheit fähig ware / in dich außgoſſe. O GOtt / wie hat dich das Göttliche Feur entzündet: wie hat dich das göttliche Waſſer gereiniget / wie hat dich die göttliche Taube beſänfftiget / wie hat dich die Göttliche Säul befeſtiget / wie hat dich die Göttliche Wolcken erquicket / wie hat dich der Göttliche Wind erkühlet / und wie haben dich die Göttliche Zungen beredt gemacht. O geiſtreiche Heil. Maria Magdalena / aus deinem Uberfluß theile meiner groſſen Dürfftigkeit etwas mit / damit meine armſeelige Seel nicht gar verdörre und verſchmachte. Es erfordert die Chriſtliche Lieb und Gerechtigkeit / daß wer Uberfluß hat / dem Nothleidenden beyſpringe / und ihm ein barmhertziges Allmoſen mittheilen ſolle. Deßwegen erinnere ich dich diſer Chriſtlichen Lieb und Gerechtigkeit / und verhoffe du werdeſt mich nicht unbegabt von dir laſen. Amen.

§. 6. Wie die heilige Magdalena in die Löwen-Grub geworffen worden.

38. BIßhero haben wir uns mit der lieben Jungfrauen erfreuet / nunmehr aber werden wir uns mit ihr nicht wenig betrüben müſſen. Dann es ihr in der Löwen-Gruben ſo übel ergangen / daß ſich auch ein ſtandhafftiges Hertz darüber entſetzen muß. Damit ſie aber nicht unverſehens in ſo groſſes Ubel gerathen thäte / als hat ihrs CHRIſtus folgender maſſen in gemelter Pfingſt-Octav vorgeſagt / ſprechend: Wiſſe / daß ich dich fünff Jahr lang der Empfindlichkeit meiner Gnaden berauben werde: dannoch wird meine Gnad allzeit bey dir verbleiben. Diſe Beraubung wird dir geſchehen auß dem Wohlgefallen meines Vatters / zur Erfreuung der Englen / zur Beſchämung der Teufflen / zur Peynigung

nigung der Verdamten zur Erquick⸗ung der lieben Seelen / zum Exem⸗pel der Menſchen / und zu Vermeh⸗rung deines Verdienſts. Ich will mit dir handlen wie ein Heer⸗Führer/welcher einen Soldaten prüfet eh er ihn erhöhet: alſo will ich dich auch eh prüfen / als ich dich erhöhe. Unter währender diſer Prü⸗fung werden vile Löwen aus der Höllen herfür komen dich zu beſtreiten / und nicht allein äuſſerlich / ſonder vilmehr innerlich zu plagen und zu peinigen. Dannoch werde ich ihnen nicht zulaſſen / daß ſie dich gar zu Boden werffen / ſondern wie heff⸗tiger ſie dich überfallen werden : deſto ſtärcker will ich dich beſchützen / dannoch ohne einigen Geſchmack und Süßigkeit. Wan du ſchon alle Teufflen wirſt ſehen wider dich komen / förchte dich dannoch nicht : dann ich meine Gnad in dir erhal⸗ten werde / ꝛc.

39. Nach diſer Red ſchwige ſie ein wenig ſtill : dannoch ſprach ſie mit einem tieffen Seufftzer : O Göttliches Wort / wer will doch ſolche groſſe Werck er⸗füllen : und wer will ſolchen Anläuf⸗fen widerſtehen können. Dir ſeynd ſelbige gering : mir aber ſeynd ſie ge⸗waltig groß. Chriſtus antwortete : Nicht förchte dich / mein allerliebſte Tochter / dan ich werd allzeit bey dir ſeyn : und die Beraubung meines Troſts wird eine klare Anzeigung meiner Gna⸗den / und ein Mittel zur Vollkommenheit ſeyn. Wan du mit den allerſchwäreſten Anfechtungen wirſt umgeben ſeyn / und nicht wirſt wiſſen wohin du dich wenden ſolleſt / ſo gedencke daß ich bey dir ſeye / und dich nicht verlaſſen werde. Alsdan übergabe ſie ſich in den Göttlichen Wil⸗len / und ſprach : Deine Gnad iſt mir gnugſam : mir geſchehe nach deinem Willen. Da zeigte ihr Chriſtus die Lö⸗wen⸗Grube / darin ſie bald ſolte geſtürtzt werden : worüber ſie ſich ſo gar entſetzte / daß ſie gantz erbliche / an allen Gliedern erzitterte / und alle Anſchauende zum Mitleiden bewegte. Dann ſie ſahe eine unendliche Menge der Teufflen / welche wie wildeſte Löwen grimmiglich brüllten / und ihr alle erdenckliche Ubel troheten. Deßwegen fiele ſie auff ihre Knye / und ſprach in voller Angſt und Schre⸗cken.

Ich lade Him̃el und Erden / und alle Inwohner derſelben zu meiner Hülff : dieweil Forcht und Schre⸗cken über mich kommen / und die Finſternüſſen der Höllen mich be⸗deckt haben. Ich ſihe mich umge⸗ben mit den grauſamſten Geſpen⸗ſtern / und erzittere an Leib und Seel für ihrem entſetzlichen Brül⸗len. Ich erkenne klärlich / O mein GOTT / daß / wan du deine Hand von mir abwendeſt / diſe mir mein Eingeweid herauß reiſſen / und mich deß Lebens berauben würden. Da⸗hero ergehet mirs wie einem armen Sün⸗der / welcher ſich eben ſo ſehr in Anſehung deß bloſſen Schwerdts des Scharffrich⸗ters entſetzet / als er ſich für dem Streich ſelbſten beförchtet. Deßwegen erhebe ich abermal meine Stimm / und ſchreye aus aller Macht um Hülff : und wiewol ich äuſſerlich nicht kan aller Orthen ge⸗hört werden / ſo will ich dannoch inner⸗lich ſo lang ruffen biß ich erhört werde.

Wo iſt nun/ O GOtt/ die Sonn deiner Gnaden! vor mir iſt ſie gantz verduncket/ und deine Güte iſt mir gar entzogen. Auf diſe Weiß ruffte ſie zu um Hülff/ und alſo entſetzte ſie ſich/ als ſie nur die Löwen-Grube anſahe. Woraus du abnehmen magſt wie es ihr hernach ergangen ſeye/ und was für grauſame Ubel ſie fünff Jahr lang erlitten habe.

Ich erbarme mich deiner/ O H. Maria Magdalena/ und wiewohl ich dir nicht helffen kan/ dannoch will ich mitleydiglich deinen langwirigen Kampff durchleſen/ und dir in deinem Leyden Geſellſchafft leyden. Wann du/ wiewohl du voller Göttlichen Gnaden und Stärck wareſt/ dich in Anſehung der leydigen Geiſtern ſo gewaltiglich erſchreckt haſt/ ach wie wird mirs dann in meinem Sterben ergehen/ wann mich die hölliſche Geſpenſter werden anfallen und beſtreitten. Stehe mir alsdann bey/ O du Uberwinderin der Teuflen/ das bitte ich durch JEſum Chriſtum/ welcher dir in allen deinen Anfechtungen iſt beygeſtanden.

41. Nach vollendter acht-tägigen Verzuckung kame endlich der Tag herbey/ an welchem die Dienerin GOttes in die Löwen-Grub geſtürtzt/ und dem Gewalt der Teuflen ſolte übergeben werden. Diß ware der Sonntag der H. Dreyfaltigkeit/ der 16. Tag Junii/ Anno 1585. als ſie 19. Jahr alt ware: an welchem GOtt ihr allen innerlichen Geſchmack ſeiner Gnaden entzohe/ und ſie ohn einigen Troſt in lauter Trockenheit deß Geiſtes und Blindheit deß Verſtands verlieſſe. Damahl eröffnete GOtt die Höll/ und erlaubte den Teuflen hinaus zu gehen/ und ſeine Dienerin nach allem ihrem Muthwillen zu verfolgen. Alsdann erſchienen ihr die allergrauſamſte hölliſche Geſpenſter/ welche mit ſo groſſem Grimmen/ mit ſo gewaltigem heulen/ und mit ſo erſchrecklichen Anfechtungen ſie anfielen/ daß es für ein Miracul zu halten/ daß ſie nicht im erſten Anlauff für Schrecken geſtorben iſt. Gleichwie die Jungfrau fünff abſonderliche Gnaden von GOTT empfangen hatte/ nemblich/ die fünff Wunden/ die Dörnere Cron/ die Vermählung mit Chriſto/ das Hertz JESU/ und die ſiebenfältige Eingieſſung deß Heil. Geiſtes: alſo ſolte ſie auch mit fünff erſchrecklichen Anfechtungen verſucht werden: nemblich im Glauben/ in der Hoffarth/ in der Unzucht/ in dem Froſt und in der Verzweifflung. Neben diſen fünff Haupt-Anfechtungen waren der andern ſo vile/ daß die liebe Jungfrau offt ſagte: Es ſcheint keine Anfechtung in der Höllen zu ſeyn/ welche ich nicht verſucht: und wegen welcher ich nicht unerträgliche Schmertzen gelitten habe.

42. Zu Anfang diſer ihrer Anfechtung/ blibe ſie eine Weil gantz Sprachloß/ erzeigte groſſe Traurigkeit in ihrem Angeſicht/ ſtreckte ihre Armben weit aus/ und fienge an mit groſſem Geſchrey zu weynen und zu ſprechen: Ach mich Armſeeligen: O wehe mir Elenden! Ich ſihe mich mit den leydigen Teufflen umbringet zu ſeyn/ und weiß nicht wo ich aus oder einkommen ſolle. Mein GOTT iſt gantz von mir gewichen/ und hat mich

mich Armſeelige gantz allein verlaſſen. Jch ſtecke in der tieffeſten Finſternuß / und kan mir weder helffen noch rathen. Jch weiß nicht ob ich eine vernünfftige oder unvernünfftige Creatur ſeye: dieweil ich nichts Guts in mir finde / als ein wenig guten Willens GOTT nicht zu erzürnen. Jch bin ein Grub aller Unreinigkeit / und ein Urſach aller Sünden damit GOTT erzürnt wird: ſo gar daß ich mich wundere/ wie GOtt und alle Creaturen mich mögen gedulten.

43. Diß alles ſprach ſie deßwegen / dieweil ſie innerlich gantz verlaſſen und ohn einigen Göttlichen Troſt ware: wie auch in ſo tieffen Blindheit ſteckte / daß ſie ſich der empfangenen Göttlichen Gnaden nicht mehr erinnern konnte. Auß diſer äuſſerſten Verlaſſenheit entſtunde in ihr ein Verdruß zu allem Guten / und zu allen denjenigen Clöſterlichen Ubungen / zu welchen ſie zuvor ihren gröſten Luſt gehabt hatte. Der Chor ware ihr ſo gar zuwider / daß ſie ſich zu Zeiten durch allen angelegten Gewalt nicht konte darzu zwingen. Das Betten / Faſten / und Diſciplinirn waren ihr ſo gar zu wider/ daß ſie ohne Verdruß darvon nicht gedencken konte. Der Ordens-Habit und das Clöſterliche Leben ware ihr ſo gar zuwider / daß es ſie gereuete/ daß ſie geiſtlich worden/ und wünſchte wieder in der Welt zu ſeyn. Ja auch das Refenter ware ihr ſo gar zuwider / daß ſie offtmahl nicht konte hinein gehen / und man ſie mit Gewalt darinn führen muſte. Als ſie ſich nun in ſolchem verdrießlichen Verdruß befande / da beförchtete ſie ſich gewaltiglich / und glaubte feſtiglich / daß diß alles durch ihre eigene Schuld herkäme / und ſie ſich in allen und jeden Stücken gröblich verſündigte. Wann die Anfechtungen ein wenig nachlieſſen / weynte ſie ſo häuffige Zähren / ſeufftzete ſo tieffe Seufftzer / und betrübte ſich ſo ſchmertzlich/ als wann ſie die gröſte Sünden von der Welt begangen hätte. Die Cloſter-Frauen ärgerten ſich gar nicht an ihr / ſonder hatten hertzliches Mitleyden mit ihr: wohl wiſſend / daß diß alles durch Zulaſſung GOttes von dem böſen Feind herrührete.

44. Diſe innerliche Verlaſſung von GOtt / und äuſſerliche Anfechtung deß Sathans ware ſo groß / daß die liebe Jungfrau kein Mittel darfür wuſte; dieweil alle angewendte Mittel gantz fruchtloß waren. Durch allen angewendten Fleiß konte ſie in ihrem Gebett weder Andacht noch Auffmerckſamkeit haben. Sie konte keine innbrünſtige Begierden noch gute Gedancken zu Gott erwecken: und konte ſich auff keine Weiß deß groſſen Verdruſſes ihres Hertzens entſchütten. Deßwegen gienge ſie gantz betrübt herumb/ und ſahe aus wie der lebendige Todt. Sie ruffte Himmel und Erden zu Hülff an/ wurde dannoch nicht erhört/ ſondern je länger je mehr beſchwärt. Dann diſe äuſſerſte Verlaſſung fünff gantzer Jahr währete/ außgenommen daß ſich Chriſtus zu Zeiten aus groſſem Mitleyden ihrer erbarmte/ und einen Troſt in ihr beträngtes Hertz eingoſſe.

Ach du betrübte und verlaſſene Maria Magdalena / gleich wie Chriſtus ſich deiner erbarmt hat / alſo erbarme ich mich auch deiner / und wünſche nur daß ich dich in deiner Betrübnuß hätte tröſten können. Wann mich GOtt gleichermaſſen verlaſſen ſolte / würde mir nicht möglich ſeyn ſolches auszuſtehen. Deßwegen bitte ihn / daß er mich nimmer verlaſſen wolle.

45. In gemeldter äuſſerſten Verlaſſung ſetzten die böſe Geiſter der armen Jungfrauen mit allerhand Anfechtungen zu / fürnehmlich aber wider den Glauben. Dann ſie ihr eingaben / als wann kein GOtt / noch Himmel noch Höll ſeye: und daß der Catholiſche Glaub falſch / und alle Catholiſche ſchändlich betrogen ſeyen. Dahero ware es ihr nicht anderſt / als wann ihr einer immerdar in ein Ohr ſagte: Biſt du nicht eine Närrin / daß du dich alſo magſt plagen / und deinen armen Leib mit Faſten und Bußwercken ausmerglen: es iſt ja kein GOtt der dich belohne / noch ein anders Leben / darinn du belohnt werdeſt. Darumb laſſe von deinem thörichten Leben ab / und laſſe dir wohl ſeyn / ſo lang du lebeſt. Es möchte hie einer vermeynen / als wann die H. Jungfrau diſe Gedancken gar leichtlich hätte können ausſchlagen; als welche Chriſtum ſo offt geſehen / und ſo vile himmliſche Erſcheinungen gehabt hatte. Der leydige Teuffel aber hielte ihren Verſtand gefangen / daß ſie dergleichen nichts gedencken / noch ſich der vorigen empfangenen Gnaden erinneren konte. Ja wann ihr ſelbige zur Gedächtnuß kamen / ſo gabe ihr der loſe Schalck ein / als wann alle ihre Erſcheinungen lauter Blendereyen / Falſchheiten und Teuffliſche Betrügereyen geweſen wären. Mit diſen hölliſchen Einbildungen überhäuffet / gienge die arme Magdalena gantz ſchwärmüthig herum / und wuſte ſich nicht anderſt zu helffen / als mit Seufftzen und Klagen / mit Weynen und Heulen.

46. Durch Länge der Zeit wurden diſe Gedancken nicht geringert / ſonder vermehrt. Dann der Sathan gabe ihr immerdar die ſchändlichſte Gedancken wider GOTT und ſeine Heiligen ein / und zwunge ſie gleichſam mit Gewalt / daß ſie GOTT und alle Heiligen läſtern und verfluchen ſolte. Sie thäte zwar diſen Eingebungen mit allem Ernſt Widerſtand / ſo gar / daß ſie lieber ſterben als GOTT läſtern wolte: dannoch dieweil die Anfechtungen ſo gar ſtarck waren / daß ſie ſelbige nicht gleich konte ausſchlagen / deßwegen vermeynte ſie / als wann ſie darinn verwilliget hätte; und betrübte ſich hierüber ſo gewaltiglich / daß ſie ſchier für lauter Leyd hätte mögen verzagen. Sie ware ſo hart mit diſen Gotteslaͤſtrigen Gedancken geplagt / daß ihr auch ſchwär fiele / ein Crucifix / oder Mariä Bild / oder ſonſt eine andächtige Tafel oder Bildnuß eines Heiligen anzuſchauen. Wann ſie bißweilen in ihrer äuſſerſten Noth vor einem Bild niederknyen und betten wolte / ſprach ihr der Sathan gleichſam in ein Ohr: Was wilt du thun / du Unſinnige: weiſt du dann nicht / daß diß ein Götzen-Bild iſt? Wilt du dann die Götzen anbetten und umb Hülff anruffen. Diſe Gedancken waren ſo ſchwär / daß ſie alſobald von dan-

nen gienge / und nicht ſo keck ware vor einem Bild zu betten. Wan ſie im Chor mit den Schweſtern die Tag-Gezeiten ſange/ ſprache ihr der Höll-Hund ſo vile verfluchte Wort in die Ohren/ daß ihr nicht möglich ware auff die Gezeiten Achtung zu geben/ ſonder ohn Unterlaß wider ſolche GOtteslaͤſtrige Wort ſtreiten und kaͤmpffen muſte. Ja die Teufflen heulten und ſangen ihr mit ſo ungeheurer Stimm die abſchaͤulichſte hölliſche Lieder für / daß ſie nicht hören konte was die Schweſtern ſungen ; und von ſolchem teuffliſchen Geheul gantz verwirret und ſchier unſinnig wurde. Deßwegen fienge ſie an laut zu ſchreyen und weynend zu ſagen : Ach meine hertzliebſte Schweſtern/ erbarmt euch meiner / und bittet JEſum für mich/ damit ich nicht an ſtatt ſeines Lobs/ ihn laͤſtere und vermaledeye. Wann ſie bißweilen zur Priorin gehen/ und deren ihr gröſtes Hertzenleyd klagen wolte/ machte ſie der böſe Feind ſo verwirrt/ daß ſie deren Zell nicht finden/ noch ſie im Cloſter antreffen konte. Wann ſie ſich dann von andern Schweſtern zu der Priorin wolte führen laſſen/ ſo gabe ihr der Teuffel ſolche erſchreckliche Gotteslaͤſterungē ein/ daß ſie ſich ſelbſten aus den Haͤnden der Schweſtern riſſe / und voller Angſt darvon flohe.

Mercket diß/ ihr Angefochtene/ die ihr vermeynet ihr ſeyd allein mit ſolchen ſchaͤndlichen Gedancken geplagt: und erkennet hieraus/ daß auch die liebe Heiligen dergleichen Anfechtungen haben leyden müſſen. Tröſtet euch mit der H. Magdalena von Pazzi/ welche fünff Jahr lang mit ſolchen Eingebungen geplagt worden / dannoch nicht darinn geſündiget / ſondern ihre Cron vermehrt hat. Dann ſolche Gotteslaͤſterliche Gedancken ſeynd gemeiniglich keine Sünd/ ſonder nur eine Plag / und Vermehrung der Verdienſten. Es iſt kaum jemand / welcher ſolche Gedancken gern hat : ſonder ſie ſeynd gemeiniglich allen zu wider/ und ein lauters Creutz und Verdruß. Dieweil dann der Will nicht darbey iſt / ſo ſeynd ſie auch keine Sünd : wie wir gantz klaͤrlich aus diſer Legend abnehmen können.

47. Es hatte die Braut Chriſti von Jugend auff eine ungemeine Lieb und Andacht zu dem Hochwürdigen Sacrament deß Altars getragen / und hierinn allzeit ihren gröſten Troſt und Heyl gefunden/ jetzund aber ware ihr diß Hochwürdige Sacrament ſo gar zu wider/ daß ſie es kaum anſehen / will geſchweigen / genieſſen konte. Dann der Satan gabe ihr ein/ es ſeye alles falſch/ was die Kirch von demſelbigen glaube : und man könne keine gröſſere Abgötterey begehen / als wann man ſelbiges anbette. Hie ware nun die heilige Seel dermaſſen gepeiniget/ daß es kein Menſch mag genugſam glauben : und dieſe Gotteslaͤſterliche Gedancken waren ihr bitterer als der Todt. Wann ſie gedachte zu communicieren / und ſich zu der Communion bereiten wolte / alsdann wütete der böſe Feind am allermeiſten / und gabe ihr ſolche abſchaͤuliche und verfluchte Gedancken wider das allerwürdigſte Sacrament ein / daß ſie ſich deren durch kein anders Mittel konte erwöhren / als daß ſie gedachte die Heil. Communion zu unterlaſſen. Wann ſie aber ungeacht dieſer Eingebungen zur Communion gehen wolte / kame ihr diß bitterer für / als wann ein armer

Sünder zum Tod ſoll geführt werden. Dann der vermaledeyte Böß- wicht ſtellte ſich vor das Fenſterlein/durch welches der Prieſter den Schweſtern die Communion zu reichen pflegte / und jagte der armen Magdalena ſolchen groſſen Greul ein / daß ſie aller erbleichte und erzitterte. Er erzeigte ſich offt als ein grimmiger gewaffneter Soldat / mit einem bloſſen Schwerdt in der Hand / und trohete ihr den Tod / wofern ſie ſo keck würde ſeyn hinzu gehen. Da ſtunde dan die angſthaffte Magdalena in ſo groſſer Forcht und Schrecken / daß ſie nicht wuſte ob ſie vor ſich / oder hinter ſich gehen ſolte: und thäte ſich ſolchen Gewalt an/ daß der häuffige Schweiß von ihr abranne. Alle Schweſtern hatten ein unſäglichen Mitleiden / in Anſehung daß diſe ſo Heil. Seel in allen andächtigen Ubungen ſo gar hart angefochten wurde; und wolten ihr gern mit ihrem Blut geholffen haben / wan ſie gekönt hätten. Der Pater befahle ihr allein zu communiciren / damit er ſie ohne Verſtöhrung der Schweſtern könte tröſten und auffmuntern. Welches er auch allzeit mit ſolchem Ernſt thäte / daß ſie ungeacht deß leydigen Sathans hinzugienge. Die Priorin befahle ihr auch bey Krafft deß Heil. Gehorſams / daß ſie nimer gedencken ſolte. die Empfahung deß Hochwürdigen Sacraments zu unterlaſſen. Auff welchen Befehl die Jungfrau ſprache: Ich will mich mit der Hülff GOttes befleiſſen euren Befehl zu vollbringen. Welches ſie auch hernacher gethan / und unangeſehen aller teuffliſchen Eingebungen das Hochwürdige Sacrament täglich empfangen hat. Sie genoſſe es zwar ohn einigen geiſtlichen Geſchmack / und in ſtetiger Angſt / als wäre ſie wegen ihrer Unandacht gantz unwürdig zu communiciren: dannoch empfienge ſie allezeit eine Stärck darvon / und ward behertzter im Streit wider die böſe Geiſter. Diſen Punct ſollen diejenigen in Obacht nehmen / welche bißweilen gern wolten / dannoch nicht können andächtig communiciren.

48. Neben den gemeldten Anfechtungen ward die Dienerin Chriſti auch gewaltiglich wider den Gehorſam angefochten / ſo gar daß ihr kaum möglich ware ein einiges Gebott der Obrigkeit ohne Widerſpennigkeit der Natur zu vollbringen. Zwar ware ſie die Allergehorſamſte unter allen / und alles was ihr befohlen ward / verrichtete ſie mit groſſer Freud ihres Hertzens. Jetzund aber ware ihr nichts recht was die Priorin befohle / ſonder alle Befehl tadelte ſie bey ſich ſelbſten / gleich als wärens unverſtändige / unnöthige und unmögliche Befehl. Ja wan die Priorin ihr zu Zeiten ſagte: Schweſter Maria Magdalena das ſollt ihr thun. Alſobald ſprach der Teuffel durch ihren Mund: Ich thue es nicht. Wan nun die gute Magdalena vermerckte / daß ſie ein ſolches Wort geredet hatte / fienge ſie an bitterlich zu weynen / ſich auff ihre Knye zu werffen / und mit auffgereckter Hand zu ſagen: Ich bezeuge vor GOTT / daß ich lieber ſterben als meiner Obrigkeit ungehorſam ſeyn will. Sie erneuerte auch in den

Hän-

Händen der Priorin ihre Profeßion/und ſprach dreymal: Ich verſprich Gehorſam/ich verſprich Gehorſam/ich verſprich Gehorſam. Unangeſehen deſſen lieſſe der Teuffel nicht nach ſie anzufechten/und ihr allzeit einen Widerwillen wider die Priorin/ und alle ihre Befelch einzugeben. Hingegen gabe GOtt der Priorin ein/ daß ſie die unſchuldige Jungfrau ſolte mortificiren/ und ihr allerhand Bußwerck aufferlegen.

49. Dahero ſprach die Priorin offt mit ernſtlichen Worten zu ihr: Du ungehorſame und eigenſinnige Schweſter/ biſt nicht würdig unter ſo vilen demüthigen und gehorſamen Jungfrauen zu wohnen/dieweil du ſie mit deinem böſen Exempel ärgereſt und zum Ungehorſam ziheſt. Zur Buß ſoll man dir die Händ auff den Rucken binden/ und du ſolleſt von einer Schweſter zur andern gehen/ ihnen die Füß küſſen/ und ſie mit gebogenen Knien wegen deines Ungehorſams umb Verzeihung bitten. Bißweilen lieſſe die Priorin ihr den Rucken entböſſen/ und ſie in Gegenwart aller Schweſtern von einer andern mit einer Ruthen ſtreichen. Bißweilen ſprach die Priorin: Du Ungehorſame/ biſt nicht würdig/ daß du mit den andern zu Tiſch ſitzeſt; darum nimm ein Cörblein in deine Händ/ gehe von einer Schweſter zur andern/ und begehre um GOttes Willen ein Stücklein Brod. Alsdann ſetze dich auff den Boden und eſſe es als ein Allmoſen/ deſſen du doch nicht würdig biſt. Ein andermal befohle ſie ihr/ daß ſie ſich vor die Thürſchwell niderlegen/ und daß alle hinausgehende Schweſtern mit beyden Füſſen auff ſie tretten ſolten. Ein mal lieſſe ſie die liebe Magdalenam im Chor rückweiß an einen Poſten anbinden/ und zum Spott der Schweſtern lang allda ſtehen. Ein andermal ward die arme Jungfrau mit einem ſchmutzigen Tuch um die Augen/ und mit einem dicken Strick um die Händ/ an das Gegitter deß Altars gebunden/ und alle fürbeygehende Schweſtern muſten mit Ernſt zu ihr ſagen: Schweſter Maria Magdalena/ das geſchicht dir wegen deines Ungehorſams/und dieweil du alles nach deinem eigenen Kopff wilt thun. Als ſie eine Stund allda geſtanden/ ward ſie wider abgelöſt/ und fiele alsdan allen Schweſtern zu Füſſen/ und bate ſie ſo demüthig umb Verzeihung/ daß alleſamt mit ihr weinen muſten. Darnach wendete ſie ihre weinende Augen zu dem Mariä Bild/ welches auff dem Altar ſtunde/und ruffte die Mutter GOttes ſo eiffrig umb Hülff an/ daß ſie verzuckt ward/ und GOtt ihr offenbahrte/ wie daß ihm ihre Demuth gar wol gefiele/ und ſie dadurch die Hoffärtige Teuflen zu Schanden machte. In ſelbigem Augenblick kame ein gantze Schaar der Teuflen dahin/ welche ſo grauſamlich heulten und grißgrammeten/ daß die liebe Jungfrau ſamt allen Schweſtern von Hertzen erſchracken und erzitterten. Die Teuflen ſchryen mit ungeheuren Stimmen: Du verfluchte Magdalena/ mit deiner Demuth machſt du alle unſere Anſchläg zu Schanden: und wiewol wir ſo ſtarck und ſo vil ſeynd/ werden wir dannoch von dir unnützen Mägdlein überwunden.

50. Unangeſehen deſſen entfiele den Teufflen der Muth nicht / ſondern wendeten ſich zu andern Anfechtungen. Es gienge / wie obgemeldt worden / die Heil. Jungfrau baarfuß / und in einem eintzigen zerſchabenen Rock: wegen deſſen litte ſie im Winter ſo grim̃ige Kält / daß ihr die Füß auffbrachen / und unerträglichen Schmertzen verurſachten. Die Priorin dörffte ihr nicht befehlen / Strümpff und Schuhe anzuziehen / dieweil ſie wuſte / daß diß GOttes Befehl ware. Die ſchalckhaffte Teufflen aber gaben ihr in den Sinn / es ſeye GOttes Will nicht / daß ſie baarfuß gehe / ſonder ſie ſeye durch falſche Eingebungen hierzu beredt worden. Dan es ja wider GOttes will ſeye / daß ſich ein Menſch ſelbſt verderben und zu dem Göttlichen Dienſt untauglich machen ſolle. Diſe Eingebungen waren ſo hefftig / daß Magdalena anfienge zu zweifflen / ob ihre Blöſe GOtt gefalle / und ihr von GOtt eingegeben worden ſeye. Unterdeſſen kamen zween Teufflen in Geſtalt zweyer Nonnen / an das Cloſter / begehrend mit der Schweſter Magdalena zu reden: und ſagten ihr unter andern: Wiſſet / vilgeliebte Schweſter / daß wir von GOtt geſand ſeyen euch zu verkündigen / daß ihm euere Weiß zu leben nicht gefalle: und daß ihr ſeine Gnad werdet verlieren / wofern ihr euch nicht der Gemeind vergleichet / ſonder in eurer Eigenſinnigkeit fortfahret. Hierdurch ward die gute Magdalena gewaltig beſtürtzt / gienge eine Zeit lang in ſehr ſchwermüthigen Gedancken herum / und wuſte nicht zu helffen noch zu rathen. Sie klagte endlich ihre Noth der Priorin / verrichtete mit ihr ein eyfriges Gebett / und ward von GOtt berichtet / daß die beyde Nonnen Teufflen geweſen ſeyn / um ſie zu verſtöhren.

51. Magdalena fuhre wollgetröſt in ihrem Buß-Leben fort / aſſe nur Brod und Waſſer / gienge ohne Strümpff und Schuhe / und ſchlieffe deß Nachts gar wenige Stunden. Diß verdroſſe die Teufflen ſo gar / daß ſie ihr ein hitziges Fieber an den Hals warffen / und gewaltigen Haupt-Schmertzen verurſachten. In diſer Kranckheit verharrete ſie zwantzig Täg lang in ihrer Bußfertigkeit / und ward ſo ſchwach / daß man ihres Tods beförchtete. Deßwegen befahle ihr die Priorin warme Speiſen zu eſſen / und ihrer Geſundheit zu pflegen. Hierdurch ward es mit ihr beſſer / und nachdem ſie ein wenig zu Kräfften kommen / nahme ſie ihr gewöhnliches Faſten wieder an. Die böſe Geiſter aber erweckten in ihr eine ſo hefftige Begierd zum Fleiſch / Wein und guten Speiſen / daß ſie vermeinte zu verſchmachten / wann ſie ferners ohne gute Speiſen ſolte leben. Wann ſie ſahe die Schweſtern Fleiſch eſſen und Wein trincken / ſo ſchiene es ihr unmöglich zu ſeyn / ſich deß Fleiſch und Weins zu enthalten. Dieweil ihrs aber von GOtt verbotten ware / als muſte ſie wider ihre eigene Begierlichkeit ſo ſtarck ſtreiten / daß ihr das Hertz im Leib hätte mögen brechen. Vilmahl wann ſie in die Küchen kame / eröffneten ſich die Speiß-Käſten / darin das Fleiſch ſtunde / von ſich ſelbſten / und die böſen Geiſter gaben ihr ſo groſſe Begierd ein / etwas

etwas von ſelbigem Fleiſch zu nehmen / daß die hungerige Magdalena ſich mit groſſer Mühe deß Fleiſchnehmens enthalten muſte. Diß verdroſſe den Teufflen ſo gar / daß er zu mehrmahlen ihre Geſtalt annahme / in Gegenwart der Köchin in die Kuchen gienge / und ein gutes Stuck Fleiſch aus dem ſiedenden Hafen / oder auß dem Brodſchanck nahme. Zu Zeiten aſſe er das Fleiſch in der Kuchen; zu Zeiten aber truge er es in der Magdalena Zell. Weilen diß zum öfftern geſchahe / und die Köchin vermeinte / der vermumte Teuffel müſte die Magdalena ſeyn / als offenbahrte ſie es den andern Schweſtern / und verurſachte groſſe Aergernuß unter ihnen. Als man aber der Sachen fleißiger nachforſchte / erfuhre man / daß immittels die H. Magdalena im Chor geweſen / und die Communion allein empfangen hab. Auff diſe Weiß kame der Betrug an den Tag / und der hölliſche Betrüger ward zu ſchanden gemacht.

Ich opffere dir / O heiligſte Dreyfaltigkeit / den langwirrigen Streit / und herrlichen Sieg / welchen deine Dienerin Maria Magdalena über das Laſter deß Fraß erhalten hat: und dardurch bitte ich um Verzeyhung / daß ich mich ſo offt von diſem Laſter hab laſſen überwinden und bemacklen.

52. Nach diſer Anfechtung folgte eine vil hefftigere wider die Keuſchheit: welche der reineſten Jungfrauen über alle am beſchwerlichſten ware. Dann weilen ſie die Reinigkeit von Jugend auff über die maſſen geliebt / und ſich niemahl in einigem unreinen Gedancken auffgehalten hatte / als fiele es ihr gewaltig ſchwer / da ihr jetzund von den leydigen Teufflen allerhand abſchäuliche Gedancken und Einbildungen eingegeben / und ihr Jungfräulicher Leib mit dem Brand der unkeuſchen Begierden entzündet wurde. Zwey gantzer Jahr lang währeten diſe unkeuſche Einbild⸗ und Anfechtungen / und machten die reine Jungfrau ſo ſchamhafft / daß ſie ſich ſchämte ihre Augen auffzuheben / und eine Schweſter anzuſehen. Sie widerſetzte ſich diſen Gedancken mit allem Ernſt / ſchluge ſie zwar allzeit aus / konte dannoch nicht verhindern / daß ſie nicht alſobald vil ſtärcker wieder kamen. Alsdann ergriffe ſie ihre Diſciplin / und zerſchluge ihren unſchuldigen Rucken ſo lang / biß er mit ſeinem Blut den unkeuſchen Brand auslöſchte. Sie machte ſich auch einen Gürtel von grobem Hanff / ſteckte ſelbigen voller ſpitzigen Näglen / und wann die Anfechtungen am allermeiſten wüteten / bande ſie ihn umb ihre Lenden / ſo hart / daß die Spitzen der Näglen ihr zartes Fleiſch durchdrungen. Ja ſie raffte auch vil ſpitzige Dörner zuſammen / truge ſie in ihre Zell / und wann die Begierlichkeit in ihrem Hertzen wolte auffſteigen / zohe ſie ihre Kleyder ab / und weltzte ſich ſo lang in den Dörnern umb und umb / biß ſie gantz verwundt und blutrüſtig wurde. Einmahl ward ſie von einer Schweſter in dieſen Dörnern gefunden / und bey der Priorin verrathen: welche zu ihr eylend / ihr diß verbotte / den Hänffenen Gürtel abnahme / und ihr ernſtlich befahle / hinführo ohn außtrückliche Erlaubnuß dergleichen ſtrenge Buß⸗Werck nicht mehr zu gebrauchen.

53. Die gute Magdalena ware zwar betrübt/ daß ihr die nothwendige Gegenwöhr abgenommen worden; dannoch kame ſie diſem Befehl treulich nach / und gebrauchte ſich an ſtatt der Bußwercken deß innbrünſtigen Gebetts. Dann ſo bald ſie eine unreine Anfechtung verſpührte/ eilte ſie zu ihrem Bettkämerlein/ warffe ſich auff ihre Knye/ ja gar auff ihr Angeſicht / und ruffte ſo ſtarck und ſo lang gen Himmel/ biß ſie Hülff von oben herab ſpührte. Fürnehmlich aber ſuchte ſie Zuflucht bey der Mutter GOttes/ weynte vor ihrer H. Bildnuß vile bittere Zähren/ und bate ſie durch ihre allerreineſte Jungfrauſchafft / daß ſie ihr wolte zu Hülff kommen. Als ſie zwey Jahr lang diſen ſchwären und ſchier unauffhörlichen Anfechtungen verharret ware / geſchahe es am 17. September / daß ſie mit einem gewaltigen teuffliſchen Anlauff überfallen wurde / und ſich diſer ſchwären Gedancken kaum erwöhren konte. Da ſtunde die betrangte Magdalena eylends auf/ warffe ſich vor einem Mariä-Bild nieder/ und ruffte die Mutter GOttes mit unauffhörlichen heiſſen Zähren an/ daß ſie ihre Reinigkeit ohne Mackel wolte erhalten. Es ware ihr ſehr bang/ und förchtete ſich gewaltiglich / ſie mögte villeicht in ſo langwirrigen Streitt überwunden worden ſeyn: die gebenedeyte Jungfrau aber erſchiene ihr in groſſer Glory/ grüßte ſie freundlich / und ſprach: Sey getröſt du außerwöhlte Braut meines Sohns: und betrübe dich nicht ferner. Dann ich verſichere dich/ daß du in deinem ſo verdrießlichen Kampff niemahl die Göttliche Majeſtät erzürnt / noch deine Reinigkeit im geringſten befleckt / ſonder allzeit hertzhafft geſtritten/ und eine ſo herrliche Victori darvon getragen habeſt. Ich will dich aber von aller unkeuſchen Anfechtungen befreyen / und dich kräfftiglich darfür bewahren. Alsdann bedeckte ſie ſie mit einem zarteſten weiſſeſten Tuch / und bunde ihr die Lenden ſtarck zuſammen zum Zeichen / daß ſie hinfüro niemahl mehr von unkeuſchen Gedancken ſolte angefochtē werden. Welches dann auch geſchehen/ indem die reineſte Jungfrau all ihr Lebtag niemahl einige unkeuſche Einbildung verſpührt hat.

O du unbefleckte Braut Chriſti/ Heil. Maria Magdalena / ich wünſche dir Glück wegen deß herrlichen Sigs / welchen du über das Laſter der Unkeuſchheit erworben / und deine reineſte Jungfrauſchafft gantz unbefleckt erhalten haſt. Opffere diſe deine keuſcheſte Reinigkeit / deinem Göttlichen Bräutigam: zur Vertilgung aller meiner ſchandlichen Unreinigkeiten: und erwerbe mir Verzeyhung der vilfältigen Sünden / mit welchen ich ihn durch diß ſtinckende Laſter erzürnt hab. Gleichwie du von Maria von allen unreinen Anfechtungen biſt befreyet worden: alſo wolleſt du mir wider alle böſe Begierlichkeit einen Abſcheuen einjagen / und wider alle teuffliſche Eingebungen Stärck ertheilen. Amen.

54. Wiewohl der böſe Feind ſahe / daß er wider die Braut Chriſti nichts vermögte/ dannoch lieſſe er nicht nach ſie mit neuen Anfechtungen zu plagen / und alle ſeine Macht an ihr zu verſuchen. Er gabe ihr ein/ daß wann ſie ſchon im Cloſter heilig lebte / dannoch nur ihre eigene

Seel gewinnen würde. Wann ſie aber in der Welt wäre/ ſo könte ſie weit und breit umbziehen / und mit ihrem guten Exempel und Ermahnungen vil tauſend Seelen erwerben. Diſe Anfechtungen waren der Dienerin GOttes ſehr ſchwär/ dieweil ſie/ wie hernach wird geſagt werden/ einen ſo gewaltigen Eyffer hatte Seelen zu gewinnen / daß ſie gern täglich tauſendmahl wäre geſtorben/ umb ſo vile Seelen für dem Verderben zu erhalten. Deßwegen lage ihr der Teuffel immerdar in dem Hirn / gabe ihr ein / wie übel ſie gethan hätte / daß ſie ware geiſtlich worden: und wie vile tauſend Seelen/ ſo ſie in der Welt erhalten können / über ſie Raach ruffen würden. Deßwegen ſolte ſie bey dem Pabſt um Erlaubnuß den Habit abzulegen/ anhalten / und mit deſſen Bewilligung in die Welt kehren. Wider diſe ſtarcke Anfechtungen währte ſich die ſtarcke Kämpfferin männlich / und überwunde den betrüglichen Feind ritterlich. Diſer erſchiene ihr in Geſtalt eines Engels/ und ſagte ihr/ daß ſie vil beſſer thun würde / wann ſie in die Welt kehren thäte. Wie ſie dannoch nicht folgen wolte / ſagte er / daß er ſie hinauß ſchleiffen / und gar übel tractieren wolte/ wofern ſie nicht folgen würde. Ergriffe ſie deßwegen etlichmahl im Chor unter der H. Meß mit beyden Füſſen/und ſchleiffte ſie vor den Schweſtern mit groſſem Grimmen und Ungeſtümmigkeit hin und her. Bißweilen wolte er ihr den Habit mit Gewalt vom Leib reiſſen: ja ſie gar mit den Füſſen zum Cloſter hinauß ſchleiffen. Er hatte auch die Pforten-Schlüßlen von der Pförtnerin genommen / und wolte das Thor darmit eröffnen: die Jungfrau aber von GOtt geſtärckt ſtunde von der Erden auff / riſſe ihm die Schlüßlen auß den Klauen / truge ſie in den Chor und hienge ſie an die rechte Hand deß gecreutzigten Chriſti ſprechend: **Verwahre/ O HErr diſe Schlüßlen/ damit ſie der böſe Feind nimmer wider bekomme/ noch mich zum Cloſter hinauß ſchleiffe.**

55. Wann ihr zu Zeiten ſo gar ſtarcke Gedancken kamen den Habit hinweg zu werffen/ und auß dem Cloſter zu fliehen/ alsdann warffe ſie ein Sail um den Halß/ bande ihre Händ darmit zuſammen/und eylte in ſolcher Geſtalt zur Priorin und andern Schweſtern/ denen ſie zu Füſſen fiele/ und ſie umb GOttes Willen bate/ ſie wolten ihr den Habit laſſen/ noch ſie nach ihrer Verſchuldung auß dem Cloſter ſtoſſen. Alsdann befahle ihr die Priorin/ daß ſie ihre Profeßion erneuern/ und ewige Clauſur von neuem GOTT angeloben ſolle. Auff diſe Weiß überwande ſie zwar den Verſucher: kaum aber ware eine Anfechtung fürüber / da fienge die andere an: und diß wehrete drey gantzer Jahr lang / daß ſie ſchier täglich geplagt ward / den Habit hinzuwerffen und darvon zu fliehen. Nach dreyen Jahren als ſie vor einem Crucifix knyend mit eiffrigem Gebett Chriſtum anruffte/ er wolte ſie von diſer verdrießlichen Anfechtung erlöſen: da ſahe ſie aus ſeiner Seiten-Wund einen koſtbahren Habit aus der Wund der rechten Hand ein Scapulier/ aus der Wund der lincken Hand einen Gürtel / aus dem gecrönten Haupt einen weiſſen Weihel / und aus der Achſel-Wund einen glänzenden Mantel herfür kommen. Alsdann

dann ſprunge ſie auß Göttlichem Antrib auff den Altar/ darauff das Crucifix ſtunde/ küſte eine Wund nach der andern/ und bekleydete ſich mit den Kleidern/ ſo auß einer jeden entſproſſen. Nach diſem ſetzte ihr die Mutter GOttes eine Cron auff das Haupt / und gabe ihr eine Kertz in die rechte und ein Creutz in die lincke Hand. Magdalena aber küßte zur Danckbarkeit ihre Bildnuß / ſo auff dem Altar ſtunde: und auff diſe Weiß ward ſie geiſtlicher Weiß von neuem eingekleidet / und von Chriſto ſelbſt communiciert. Sie aber reichte allen Schweſtern das empfangene Creutz zu küſſen/ und alsdann kame ſie erſtlich von ihrer Verzuckung zu ſich/ und befande ſich von ihrer drey jährigen Anfechtung / den Habit zu verlaſſen/befreyet zu ſeyn.

56. Die Braut Chriſti verblibe einige Täg wohl getröſt und ohne ſonderliche Anfechtung: nicht lang aber wehrete diſe ihre Fröhlichkeit: dann ſie geriethe bald wieder in ihre innerliche Verlaſſung und Dürre des Gemüths/ wegen welcher ſie nicht ein einiges Gebett andächtig außſprechen konte. Sie fienge auch an kleinmüthig zu werden / und ſich ſehr zu förchten der Ungnad GOttes / und von ihm gantz und gar verlaſſen zu ſeyn. Der leydige Satan gab ihr ein / daß alle ihre Erſcheinungen lauter Verblendungẽ/und alle ihre Offenbahrungen lauter teuffliſche Betrügereyen geweſen ſeyen. Ihre geringe Sünden und Unvollkommenheiten machte er ihr ſo ſchwär / als wanns die gröſte Tod-Sünden/ und gantz und gar keiner Verzeyhung würdig ſeyen. Er redete ihr ſtätig gleich als in ein Ohr: Du biſt eine ſo groſſe Sünderin / daß du nimmer von GOTT wirſt Gnad erlangen: dan er höchlich über dich erzürnt iſt/und ſich von dir gantz abgewendet hat. Diß kanſt du ja klärlich an deiner innerlichen Verlaſſung abnehmen / ja gar mit Händen fühlen und greiffen. Du magſt thun was du wilt / ſo wirſt du dannoch nimmer Barmhertzigkeit erlangen; dieweil du zu der Verdammnuß erſchaffen/ und wegen deiner Sünden von dem Göttlichen Gericht darzu verurtheilt biſt. Unter allen Anfechtungen waren der lieben Magdalena keine ſchwärer vorkommen / als eben diſe: dieweil ihr nichts konte erſchrecklicher geſagt werden / als daß ſie von ihrem geliebſten JEſu ewiglich ſolte abgeſchieden ſeyn. Darum gienge ſie weynend und klagend herum: und wann ſie von den Schweſtern befragt wurde/warum ſie ſo ſchmertzlich weyne: ſprach ſie: Soll ich dann nicht weynen und heulen / dieweil ich der ewigen Verdammnuß vergewiſt bin. Die Schweſtern befliſſen ſich ſie zu tröſten / diſer Troſt aber wolte bey ihr nicht hafften: und ſie konte auch von ſich ſelbſten / wie ſehr ſie ſich auch befliſſe / kein Vertrauen zu GOtt/ noch einige Hoffnung zur Seeligkeit erwecken. Wegen deſſen ſetzte ihr der Satan je länger je ſtärcker zu / und gabe ihr immerdar in den Sinn / ſie ſolte ſich erſtechen oder erhencken / damit ſie der unerträglichen Plag abkäme. Diſe Eingebungen waren ihr lauter tödtliche Hertzenſtich/ und kränckten ſie biß zur äuſſerſten Betrübnuß. Gleichwohl kamen ſie ihr ſo ſtarck für / daß ſie ſich befürchtete / ſie mög-

mögte ſich einmal ſelbſt Leid anthun. Diſem vorzukommen fiele ſie einmal weinend vor der Priorin nider / und bate ſie ernſtlich ſprechend: Ach liebe Mutter Priorin / ich werd ſo ſtarck angefochten / mich ſelbſt zu erſtechen oder zu erhencken / daß ich mich diſer verzweifleten Gedancken nicht entſchlagen kan: darum bitte ich / ihr wollet mich in euer Zell mit beyden Händen anbinden / damit ich mir nicht könne Leyd anthun. Die Priorin bewilligte in ihr Begehren / und wegen diſer Demuth ward die liebe Maria Magdalena von ihrer Verzweifflung befreyet. Als ſie nun wieder loß gelaſſen worden / und einmal im Chor unter der Meß ſo hefftig angefochten worden ſich zu erſtechen / daß ſie ſich diſer Gedancken nicht erwöhren konte: gienge ſie aus dem Chor in das Refenter / nahme das gröſte Meſſer in ihre Hand / und eylte darmit gleich als verwirret wieder zum Chor: ſie ſprunge auff den Mariä Altar / und gabe dem Bild das Meſſer in die Hand / sprechend: Da / Mutter GOttes / nimm du diß Meſſer und erſtich mich / damit ich deß Leids abkomme. Oder wann du mich nicht tödten wilt / ſo verwahre mir das Meſſer / damit ich mich nicht ſelber darmit erſteche. Wie ſie nun weinend kniend vor dem Bild deß Stichs erwartete / ward ſie von ihrer Anfechtung befreyet / und von gantzem Hertzen getröſt: deßwegen ſprang ſie mit dem Meſſer von dem Altar / warff das Meſſer zu Boden / ſprange mit Füſſen darauff / und ſprach: Alſo will ich dich zertretten / du leidiger Teuffel / der du mir ſolche verzweiffelte Gedancken eingibſt: und diß Meſſer will ich dir zu deinem Spott in dein Teuffliſches Hertz ſtechen.

O du liebe Maria Magdalena / wegen deines herrlichen Siegs erfreue ich mich: und wegen der erlittenen ſchwären Anfechtung bitte ich dich / daß du mich für aller Kleinmüthigkeit und Verzweifflung bewahreſt. Ich fürchte mich gewaltiglich von ſolchen Eingebungen in meinem Todt hart angefochten zu werden / dieweil ich vile ſchwäre Sünden begangen / und ſie villeicht nicht recht gebeichtet / noch würdiglich abgebüſt habe. Deßwegen bitte ich dich abermal gantz demüthiglich und verträulich durch die langwirrige und ſehr beſchwärliche Anfechtung der Verzweifflung du wolleſt mir in meiner letzten Noth beyſtehen / und mich wider ſolche verdammliche Eingebungen ſtärcken. Amen.

57. Weilen dan der grimmige Höllhund ſahe / daß er mit allen ſeinen Liſten nichts konte außrichten / da ergrimmte er ſo häfftig / daß er mit Gewalt ſuchte zu erzwingen / was er mit Betrug nicht hatte können vollbringen. Dahero nahme er eine gantze Legion Teufflen zu ſich / und fiele mit ſelbiger / gleich als mit einem gewaffneten Kriegsheer die ſchwache Jungfrau an / umringten ſie mit Wöhr und Waffen / ſperrten ihre Klauen und Rachen gegen ihr auff / und ſtelten ſich an / als wolten ſie ſie zerreiſſen und zerfreſſen. Uber diß erſchreckliche Anſchauen erſtarrete die

arme

arme Magdalena ſo gar / daß ſie am gantzen Angeſicht erbleichte / und mit halb todter Stimm ſchrye: O JEſu / O JEſu! O H. Michael komm mir zu Hülff! Auff dich / O Herr / hab ich gehofft / ach laß mich nicht ewiglich zu ſchanden werden. O gütiger JEſu / in Erwegung meiner Sünden / und Anſchauung der Hölliſchen Geiſtern leide ich die hölliſche Peinen / und wan du mir nicht zu Hülff kommeſt / werden ſie mich mit Leib und Seel hinein ſtürtzen. Zu mehrem Schrecken erzeigten ihr die Teuflen vile Seelen / ſo in einer Todtſünd waren: in deren Anſchauung die arme Magdalena ſich ſo gar entſetzte / daß ihr Angeſicht gantz braun und blau wurde / und der tödtliche Angſtſchweiß auß ihrem gantzen Leib außbrache. Sie ſagte auch hernach den Schweſtern / daß nichts ſo abſcheulich zu erdencken ſeye / als die gräußliche Geſtalt einer Seelen in einer Todtſünd: und daß ihr die Teuflen kein grauſamers Torment könten anthun / als ihr ſolche Seelen vor Augen zu ſtellen. Dahero wan diſe hölliſche Beſtien nicht gewuſt haben / wie ſie ſie peinigen ſolten / ſo haben ſie ihr dergleichen Seelen gezeigt; und gantze Täg und Nächten ſolche ſcheuhliche Spectacklen vor den Augen gehalten.

58. Nicht allein mit innerlichem Schrecken / ſonder auch mit äuſſerlichen Peinen ſetzten die Teuflen an ihre Feindin / und ſuchten ſie an allen Gliedern zu martern / und wans möglich ſeyn könte / umb das Leben zu bringen. Dan bißweilen warffen ſie ſelbige auß aller ihrer teuffliſcher Macht ſo ſtarck zur Erden / daß die arme Magdalena einen gewaltigẽ Schrey thute / und für Todt allda ligen bliebe. Bißweilen ward ſie urplötzlich zu Boden geworffen / und von allen Teufflen ſo gar unbarmhertziglich zergeißlet / daß ſie ſich gleichwie ein zertrettenes Würmlein biegte und wendete / und ihrẽ zermarterten Leib und zerſchlagene Glieder zuſammen zohe. Zu Zeiten ward ſie von den Teufflen mit flachen Händen ins Angeſicht dermaſſen zerſchlagen / daß ihr gantzes Haupt gewaltiglich auffſchwelte / und man vile Täg lang in ihrer Heilung zubringen muſte. Andermal ward ſie von den holliſchen Peinigern durch das gantze Cloſter / eine Stiege auf / die andere abgeſchleifft; und wiewol die Schweſtern diß ſahen / und das jämmerliche Seuffzen und ſchreyen hörten / konten ſie ihre arme Schweſter dannoch nicht auß den Händen der Feinden erretten. Bißweilen ward die arme Jungfrau eine ſteinerne Stiege / und fünff und zwantzig Stafflen mit ſolchem Gewalt hinab geſtürtzt / daß alle vermeinten / ſie müſte am gantzen Leib und an allen Gliedern zerſchmettert ſeyn. Wann dann die Schweſtern zulaufften ihr zu helffen / machte ſich die zerfallene Magdalena wieder auf die Bein / und ward durch GOttes Hülff wieder geſund. Wan ſie zu Zeiten betten wolte / kamen die Teufflen in Geſtalt erſchröcklicher Schlangen daher / biſſen ſie in die bloſſe Bein / und verurſachtẽ ihr ſo groſſen Greuel und Schmertzen / daß ſie laut außruffen und darvon lauffen muſte. Bißweilen ward ſie mit Händ und Füſſen auff den Boden angebunden / und mit einer Säge Gliedweiß ſo ſchmertzlich durchgeſäget / daß ſie lange Zeit für groſſer

Pein

Pein unbeweglich auff der Erden gelegen/ und von den Schweſtern für Todt gehalten und beklagt worden. Es ware die arme Magdalena nicht mehr ſo keck deß Nachts in ihrer Zell allein zu verbleiben/ ſonder erhielte bey der Priorin/ daß ſie in ihrer Zell verbleiben dörffte; vermeinend allda beſchirmt zu ſeyn. Die hölliſche Beſtien überfielen ſie auch allda ohn einigen Reſpect / warffen ſie auff den Rucken / truckten ihr die Gurgel zu/ und ſuchten ſie gar zu erwürgen. Alsdann fienge die liebe Jungfrau an zu huſten/ im Angeſicht auffzuſchwellen / gantz braun und ſchwartz zu werden / häuffigen Todt-Schweiß zu ſchwitzen / und mit halbtodter Stimm zu ſchreyen : Helfft / helfft ; ich ſtirb / ich ſtirbe O JEſus / O JEſus ! In diſer Qual blibe ſie einmal drey Stund lang ligen / und wiewohl die Priorin alle Cloſterfrauen zuſammen ruffte / und zum betten ermahnte/ konten ſie ihr dannoch keine Linderung bringen. Endlich ward die arme Magdalena gantz todtbleich / und nachdem ſie eine Weil alſo gelegen / und für todt beklagt worden/ kame ſie wider zu ſich / und ward durch langwirrige Labung wider zu Kräfften gebracht.

59. Auff diſe Weiß brachte die liebe Heil. Magdalena fünff Jahr in der Löwen-Gruben zu/ und muſte unter den grimmigen hölliſchen Löwen und Tigerthieren ſo vile Aengſten und Peynen außſtehen / daß ſie nicht alle zu beſchreiben / noch gnugſam zu bedauren ſeynd. Unter wehrender Zeit / wie auch hernacher ſprach ſie vilmal zu den Schweſtern : Ich glaub nicht/ daß eine Anfechtung in der Höllen übrig blieben ſeye / welche ich nicht erfahren habe : und daß keine Grauſamkeit zu erdencken ſeye / welche die Teufflen an mir nicht verſucht haben. Wann ich mich zu Nachts wollen zur Ruhe begeben / da mag nicht geſagt werden / auff wie vilerley Weiß mich die hölliſche Geſpenſter erſchreckt und tractiert : und bißweilen vier biß fünff gantzer Stunden in meiner Peinigung zugebracht haben. Unter allen ware mein Schmertz unerſchetzlich / welchen ich aus dem ſcheuhlichen Anſchauen der leidigen Teufflen gelitten : welche ſich immerdar auff alle erdenckliche Weiſen vor meine Augen ſtelten / und mir die Grauſamkeit der menſchlichen Sünden vorhielten. Zu allen Stunden ſauſeten in meinen Ohren die allergifftigſte Läſterungen wider GOtt und ſeine Heiligen : ſo gar daß ich mich verwundere / wie mir mein Hertz für lauter Leid nicht zerſprungen iſt. Mein höchſter Troſt und Hertzens-Stärckung ware die Nieſſung deß H. Sacraments deß Altars : welche ich keinen einigen Tag hab unterlaſſen / wiewol mich die böſe Geiſter mit allem Gewalt darvon ſuchten abzuhalten. Wan ichs einen Tag unterlaſſen hätte/ ſo wäre mirs nicht möglich geweſen denſelbigen zu überſtehen : diweil ſie mich in allen Nöthen fünff Stunden lang geſchleifft und mit Prüglen ſo gewaltiglich geſchlagen haben / daß ich genöthiget worden mit dem H. Antonio zu ruffen : O JEſu / wo biſt du? O JEſu komm mir zu Hülff / dann ſie ſchlagen mich zu todt. Diß und noch vil mehrers ſagte die H. Magdalena zu

ihren Schweſtern / und durch ſie auch zu uns. Weßwegen wir billich mit ihr Mitleiden tragen / und ſie mit folgendem Gebett tröſten ſollen.

WIewol du / O H. Magdalena von Pazzis / nunmehr glorwürdig / und keines Leidens mehr fähig biſt / dannoch erinnern wir dich deß fünff-jährigen Elends / ſo du in der erſchröcklichen Löwen-Gruben an Leib und Seel außgeſtanden haſt. Ach wie haſt du all das Leid ertragen können / welches niemand ohne Hertzenleyd leſen noch gedencken mag. Wie hat deine angſthaffte Seel alle die Schrecken / und dein ſchwacher Leib alle die Marter können außſtehen / welche niemal gnug beſchriben / vil weniger von einem Menſchen können übertragen werden. Ich erinnere mich deren mitleidiglich / und ehre dieſelbige andächtiglich; und wünſche mir von Hertzen daß ich dir in deiner Löwen-Gruben hätte können Geſellſchafft und kräfftige Hülff leiſten. Dieweil du diß alles nicht für deine eigene / ſonder zur Gnugthuung frembder Sünden gelitten haſt / als bitte ich du wolleſt all dein geiſtliches und leibliches fünffjähriges Leiden der H. Dreyfaltigkeit zu ihrer Ehren / zum Heyl der Kirchen / und zur Gnugthuung meiner ſchwären Schulden und Straffen auffopffern. Amen.

§. 7. Wie die H. Magdalena wider auß der Löwen-Gruben kom̃en / und dannoch gelebt habe.

60. DIe fünff Buß-Jahr waren nun ſchier zu End geloffen / als ihr Chriſtus im Jahr 1590. am H. Oſtertag erſchiene / und zu ihr ſprach: Meine Tochter / es erfordert die Göttliche Gerechtigkeit / daß du zum Beſchluß deiner fünff Prob-Jahren fünffzig Tag lang / nemlich von heut biß auff Pfingſtag faſteſt und Bußwürckeſt / zur Verbeſſerung aller Mängel / welche du in Ubertragung deiner Anfechtungen und Betrübnuſſen begangen haſt. Diſen Göttlichen Befelch nahme ſie bereitwillig an / begehrte von der Priorin erlaubnuß / und verrichtet folgende fünffzigtägige Buß. Sie faſtete täglich in Waſſer und Brod / lage alle Nachts auff dem bloſſen Boden / außgenommen an den Sonntags-Nachten: und machte täglich eine langwirrige ſcharpffe Diſciplin mit einer ſchwären Ketten. Deß Nachts hatte ſie ein Creutz / einen Todten-Kopff / und eine Sanduhr bey ſich / und beweinte die geringe Fehler / ſo ſie in den fünff Jahren in ihren ſo ſchwären Verfolgungen begangen hatte.

61. Nach vollbrachter fünffzigtägiger Buß / als ſie in der H. Pfingſtnacht mit andern Schweſtern in dem Chor das Te Deum Laudamus ſangen / da ward ſie verzuckt / und verbliebe alſo biß zum End der Metten. Alsdann kame der H. Geiſt über ſie / und alle ihre Patronen / der an der Zahl vierzehen waren / kamen ſie auß der Löwen-Grub zu heben. Diſe ergreiffen ſie mit ihrē Händen / gleich als eine Braut Chriſti / gantz ehrerbietiglich / hebten ſie gleich / als auß einer tieffen Gruben in die Höhe / und benahmen den Teuffelen allen Gewalt ſie hinfüro ferner anzufechten. Da ward das Angeſicht der

Ge-

Geſponß Chriſti Glantzend wie der Morgenſtern / und ſie ſprach voller Freud und Süßigkeit: Der HErr hat mich auß den Händen meiner Feinden errettet / und ſie zu ſchanden gemacht: Jch bin gangen durch Feuer und Waſſer / und du haſt mich nunmehr zu der Erquickung geführt. Es haben die höllische Beſtien etliche zuſammen geflickte Lumpen / mit welchen ſie zu ihrem Fürſten kehren / und ihm den groſſen Gewin / ſo ſie von mir erworben / erzehlen wolten: meine Patronen aber reiſſen ihnen ſelbige auß den Händen: dieweil alle meine Mängel in dem Blut deß Lamms gereiniget ſeynd: Alsdan ergriffe ſie die Priorin mit ihrer Hand / ſprechend: Die Zeit deß Traurens iſt fürüber / und die Zeit der Freuden iſt ankommen; ſo helffet mir dann GOTT Danck ſagen / und ſeinen H. Namen benedeyen.

62. Da ſahe ſie wie ihre vierzehen Patronen ordentlicher Weiß zu GOtt dem Vatter hinauff ſtigen / und auß ſeinem Schoß köſtliche Zierathen nahmen ſie darmit zu zieren. Als ſie zuruck kommen / ward ſie von zweyen mit einem ſchneeweiſſen Kleid angelegt: von zweyen andern mit einem guldenen Gürtel umbunden: von zweyen andern rund um mit gläntzenden Edelgeſteinen behengt: von zweyen andern mit koſtbahren Armbändern geziehret. Von zweyen andern wurden ihre Finger mit guldenen Ringen beſteckt: von zweyen andern ward ihr Halß mit einem unerſchätzlichen Halßband gezieret: und von den zweyen letzten ward ihr eine koſtbahre Königliche Kron auff ihr Haupt geſetzt. Als dan kame eine gantze Schaar der himliſchen Muſicanten hinzu / welche gegen ihr eine tieffe Reverentz machten / und zugleich mit ihren Patronen ihr zu diſer Ehr Glück wünſchten. Die Englen fiengen an auff allerhand Jnſtrumenten zu ſpielen / und ihre Patronen und Patroninen fiengen an voller Freuden um ſie herum eine Reyhen zu führen. Die Braut Chriſti / welche in vollem Glantz allda ſtunde / fienge auch für Freuden an gantz zierlich zu tantzen / und Chriſto dem HErrn Lob zu ſingen. Alle Cloſterfrauen ſahen mit groſſer Freud und Verwunderung zu / und wurden ſchier verzuckt in Anhörung der Engliſchen Muſic / und des zierlichen tantzens.

63. Nach vollendtem Tantz ſprach die Braut Chriſti zu ihren Patronen: Nun will ich zu allen Orten gehen / an welchen meine Feind ſich befliſſen haben mir zu ſchaden / damit ich ſie und alle ihre Argliſtigkeiten zu ſchanden mache. Alsdan gienge ſie mit der gantzen Geſellſchafft zu dem jenigen Ort deß Cloſters / an welchem ſie am meiſten ware angefochten worden: ſange und ſprange allda auff / und ſprach mit fröhlicher Stimmen: Zu euerer Schmach / O ihr leidige Teuffelen / will ich allhie einen Feſtag dem Herrn haltẽ / und euch vor ihm verſpotten und mit Füſſen tretten. Wegen alles das mir allhie widerfahren iſt / weil ich allhie vor dem HErrn gloryficieren / und zu euerer Schand

meinem Haupt eine Cron machen. So heulet dan nun/ O ihr hölliſche Unthier / und ſchämet euch daß ihr von einem Mägdlein ſeyt überwunden worden. Dan meine Seel achtet euch nicht mehr / als die ſchwache Sommer-Vögelein : und ſorget nun für nichts mehr / als wie ſie ihrem GOtt würdigen Danck ſage. Von diſem Orth gienge ſie zu andern Orthen deß Cloſters mit ihrer Engliſchen und himmliſchen Geſellſchafft / ſingend mit lieblicher und frölicher Stimm : Wer wird uns ſcheiden von der Lieb Chriſti? weder Trübſal noch Angſt. An einem jeden Orth verſpottete ſie die Teufflen/ und preiſete ihren himmliſchen Bräutigam / welcher ihr den Sieg über ſie verliehen hatte. Zum allerletzten gienge ſie in den Chor / und ſprach vor der Mutter GOttes Altar: O allerreineſte Jungfrau Maria / dir dancke ich für den erlangten Sieg : und dir opffere ich mich zugleich mit dem Zierath / welchen ich dardurch erlangt hab. Nim̃ mich auff/ O Maria / und bewahre mich mit Mütterlicher Treu. Nach diſem kame ſie von ihrer Verzuckung zu ſich / warffe ſich allen Schweſtern / welche die gantze Zeit bey ihr verblieben waren / zu Füſſen / und begab ſich alsdan ſtillſchweigend in ihre Zell.

Ich erfreue mich hertzlich mit dir / O H. Maria Magdalena / und wünſche dir ewiges Glück und Glory / dieweil du endlich auß der trübſeeligen Löwen-Grub errettet / und mit den allerherrlichſten Zierathen / gleich als eine Königliche Braut / biſt bereichet worden. O möchte ich auch meine Feind / ſamt allen ihren Anfechtungen überwinden / und an jenem Tag über ſie triumphieren. Hilff mir hierzu / O Heil. Magdalena / das bitte ich durch den herrlichen Triumpff / welchen du am H. Pfingſtag über deine Feind gehalten haſt.

64. Am Pfingſt-Montag nach empfangener Communion ward ſie wiederum verzuckt / und Chriſtus erſchiene ihr ſprechend : Meine geliebte Braut / zur Vergeltung der Abſcheulichen teuffliſchen Geſtalten / welche du fünff Jahr gelitten haſt / will ich dir hinführo allzeit meine Geſtalt zeigen : und zwar auff ſolche Weiß / wie du verlangen wirſt. Da ſprach ſie voller Freuden : O mein hertzliebſter Bräutigam / du ſchönſter unter allen Menſchen Kindern / ich dancke dir für diß Anerbieten / dieweil du dich allzeit nit allein meinem Gemüth / ſonder auch meinen leiblichen Augen erzeigen wilt. Ich erwöhle dich in dreyerley Geſtalten zu ſehen : erſtlich in deiner Kindheit / darnach in deiner Jugend / und drittens in deinem Mannlichen Alter. Alſobald erzeigte ſich Chriſtus ihr / wie er in ſeiner Kindheit geweſen ware ; und ſie ruffte mit Freuden auß : O hertziges Kindlein / O groſſer GOtt: wie ſchön / wie liebreich / wie freundlich biſt du. Nachdem ſie das liebe Kindlein umbfangen und gehertzet hatte / erzeigte es ſich in einer andern Geſtalt / und ſie ruffte für Freuden auß : Sihet / mein Bräutigam / welcher zu vor ſo klein ware / erzeiget ſich mir in ſeinem zwölff-jährigen Alter mit einem ſo ſchönen und lieblichen

ichen Angeſicht / daß ſich auch ein ſteinenes Hertz in ihn verlieben muß. O mein JEſU / wie lieblich biſt du: O JEſu / wie ſüß biſt du dem / der dich verkoſtet. Bald darnach erſchine ihr Chriſtus in ſeinē männlichen Alter / und ſie fienge wieder für Freuden an auszuruffen / und ihrem allerſüſſeſten Bräutigam mit vilen Worten zu liebkoſen. Den gantzen Pfingſt-Montag und Dienſtag verbliebe ſie in diſer ihrer Verzuckung / und empfienge ſo vile und hoche Gnaden von Chriſto / welche ſchier allen Menſchlichen Verſtand überſteigen. In diſer Zeit ſahe ſie auch die Seel ihrer Mutter / welche vor fünffzehen Tägen geſtorben ware / mit groſſer Klarheit / in Geſellſchafft ihrer Patronen gen Himmel fahren: wie imgleichen auch vile andere Ding / von welchen ſie unſäglicher Weiß erfreuet wurde.

65. Was nun anlangt das tugendſeelige Leben / welches diſe H. Jungfrau nach der Löwen-Gruben geführt hat / kan ich wegen ſeiner Weitläuffigkeit nicht ausführlich beſchreiben / ſondern muß mich vergnügen die fürnehmſte Ding / welche zu der Hiſtory gehören / beyzubringen. Es förchteten alle Cloſterfrauen / ihre liebſte Schweſter mögte wegen deß ſtrengen Faſtens in Waſſer und Brod / und wegen deß ſtätigen barfuß gehens und ſchlechter Bekleidung vor Zeit ſterben / und ihnen entzogen werden; deßwegen befahle ihr die Priorin bey Krafft deß H. Gehorſams / ſie ſolte von GOTT erbitten / daß ſie das gemeine Leben mit andern führen dörffte. Wiewohl ihr diß ſehr zuwider ware / dannoch begehrte ſie diß von Chriſto / welcher ihr erſchine / und ſagte / daß ſie ſich dem Gehorſam gantz unterwerffen und vergleichen ſolte. Alsdan befahle ihr die Priorin / daß ſie gleich wie die andere eſſen / und an ihren Füſſen Schuhe tragen ſolte.

66. Diſen Gehorſam erfüllte zwar die Dienerin Chriſti / aſſe von allen Speiſen / ſo ihr vorgeſetzt wurden / dannoch ſo ſparſam / daß ſie vilmehr die Speiſen zu verkoſten / als zu eſſen ſchine. Sie erwöhlte ſich auch die allerſchlechteſte Speiſen / ſagend / daß ſelbige ihr am beſten ſchmeckten. Sie unterlieſſe gleichwol nicht den allerſchlechteſten Habit zu tragen / ohne Strümpff zu gehen / und auf einem Strohe-Sack in ihrem Habit zu ſchlaffen. Ihre Ruhe ware gemeiniglich ſehr gering: dan niemahl ſchlieffe ſie fünff Stunden / wiewol ihr Chriſtus diß erlaubt hatte: bißweilen ſchlieffe ſie nur eine Stund ſitzend / und ihr Haupt irgends wo anlehnend. Bißweilen ſchlieffe ſie die gantze Nacht nicht / ſonder brachte die Zeit im Betten / oder Dienſt der Krancken zu. Niemal truge ſie Leinwad auff ihrem bloſſen Leib / ſonder einen wullenen abgeſchabenen Habit. Offtmal truge ſie ein härines Cilicium / bißweilen einen eiſenen breiten Band / bißweilen einen Gürtel voller ſpitzigen Näglen. Sie geißlete ſich auch offt mit einer dicken eiſenen Ketten / drey Pfund ſchwär / eine Stund lang: und zerſchluge ihren ſchwachen Leib ſo gar übel / daß die Schweſtern aus Mitleiden die Priorin rufften / damit ſie ihr auffzuhören befehlen ſolte. Eine Schweſter bezeugte / daß ſie einmal über fünff hun-

hundert Streich gezehlet / und daß ſie ſie offt voller Blut an ihrem Leib/ und unter ihrem Leib gefunden habe. Hinfüro aber bedeckte die Dienerin GOttes den Ort / darauff ſie ſich kniend geißlete / mit einem Tuch; damit das Blut den Boden nicht beſpritzen ſolte. Es ware ihr auch nicht gnug ſich mit eigenen Händen zu diſcipli-nieren / ſonder bate offt andere Schweſtern / daß ſie ſie zerpeitſchen ſolten: und wan diſe nicht hart genug zuſchlugen / ermahnte ſie ſelbige ſtärcker zu zuſchlagen.

67. Neben diſer Ketten geißlete ſie ſich auch mit langen dicken Neſſeln / und lieſſe nicht ehe nach / biß ihr zarter Leib gantz voller Brand und Blattern ware. Sie lieſſe auch vilmal von einem brinnenden Wachs-Liecht die heiſſe Tropffen auff ihre Händ / Armen / und Bein fallen / verbrante darmit ihre zarte Haut biß auff das rohe Fleiſch; und verwundte ihren ſchwachen Leib dermaſſen / daß ſie für Schmertzen kaum gehen konte. Sie pfetzte auch bißweilen ihr Fleiſch mit einer eiſenen Zangen biß auf das Blut / und auff diſe Weiß riſſe ſie manches Loch in ihren Jungfräulichen Leib. Wiewol ſie aus Gehorſam Shuhe tragen muſte / dannoch zu ihrrr Mortification legte ſie Steinlein / und dergleichen harte ſcharffe Ding in die Schuhe / und peinigte darmit ihre heilige Füß gewaltiger Weiß. Bißweilen ſchluge ſie mit einem Stein auff ihre Bruſt: welches ſie fürnemlich alsdan thäte / wan ſie für die Bekehrung der Sünder bettete. Auff diſe und dergleichen Weiß peinigte die Geſponß Chriſti ihren heiligen Jungfräulichen Leib / und thate nicht für ihr eigene / ſonder für frembde Sünden ſchwäre Buß und Pönitentz.

O Du wahre Büſſerin / Heilige Maria Magdalena / wie verſchämen mich deine ſtrenge Bußwerck: in Erwegung / daß du dein Lebtag niemal eine Todt-Sünd begangen / dannoch ein ſo ſtrenges Buß-Leben geführt haſt. Ich aber habe gar vile ſchwäre Sünden und Schanden begangen / und ſcheue mich auch die geringſte Bußwerck zu verrichten. Ich bitte dich erwerbe mir den Geiſt der Bußfertigkeit / ſamt einer inbrünſtigen Begierd meine Sünden lieber in diſer / als jener Welt abzubüſſen. Wiewol ich deinem ſtrengen Leben nicht nachfolgen kan / dannoch will ich mich befleiſſen / all das jenige / was mir zu leiden vorkommt / gedultiglich zur Ehren GOttes zu übertragen / und zugleich mit deinen und aller Heiligen Bußwercken / zur Verzeihung meiner Sünden GOtt auffzuopffern.

68. Sehr wunderlich iſt das ſtrenge Leben der heiligen Jungfrauen geweſen: das heroiſche Werck aber / welches ſie gleich nach ihrer Löwen-Grub verricht hat / kommt mir am allerwunderlichſten für: in dem ſie ſich freywilliglich aller innerlichen Tröſtungen beraubt hat. Wie diß geſchehen / hat ſie ſelbſten folgender maſſen erkläret / ſprechend: als mir GOtt ſo vile Zierathen geſchenckt / und Chriſtus ſeine immerwährende Gegenwart verſprochen hatte / gedachte ich bey mir / was ich ihm hingegen zur Danck-

Danckbarkeit verehren ſolte. Ich fande aber gar nichts in mir / dieweil ich ihm durch die Clöſterliche Gelübd alles was ich gehabt / vorlängſt geſchenckt hatte. Deßwegen ſprach ich zu ihm: Mein geliebter Bräutigam / dieweil ich gar nichts übrig hab dir zu verehren / als beraube ich mich dir zu Lieb alles geiſtlichen Troſts und Geſchmucks / welchen ich ins künfftig durch deine Anſchaung haben könte; und dergleichen ich vile in den vorigen Erſcheinungen empfunden und empfangen habe. Der zukünfftigen Erſcheinungen beraube ich mich nit / ſonder will daß dieſelbige hinfüro ohn einigen meinen innerlichen Troſt und Süßigkeit geſchehen ſollen. Diſe herrliche Ubergebung nahme Chriſtus mit groſſem Gefallen an / und verſprach ihr hinfüro ohne ihre Ergötzlichkeit / nur zur Stärckung im Guten zu erſcheinen. Und als er einmal ihr eine innerliche Süſſigkeit mittheilte / ſprach ſie klagweiß zu ihm: Ach mein GOtt / warum zerbrichſt du den Bund / welchen ich mit dir auffgerichtet hab: indem ich dir zu Lieb / allen Troſt auffgekündiget / welchen ich ins künfftig hätte haben können.

69. Von diſer Zeit an geriethe ſie wider in ſolche Dürre deß Geiſtes und innerliche Verlaſſenheit / gleichwie ſie in der Löwen-Gruben geweſen ware; und deßwegen einige Andacht und Eifer im Gebett zu bekommen / muſte ſie ſich derjenigen Mittlen gebrauchen / welche die Anfangende zu gebrauchen pflegen. Dahero ſahe man / wie daß ſie ſich zum öfftern mit ihrem Roſenkrantz und einem Gebett-Büchlein vor das Hochwürdige Sacrament verfügte / und einige Lytaneyen und andere Gebett langſam ablaſe. Bißweilen begabe ſie ſich in abgelegene Oerter deß Cloſter / laſe allerhand Gebetter mit heller Stimm / und beflifſe ſich mit groſſem Ernſt ihr Hertz zu einiger Andacht auffzumuntern. Sie machte auch manche Diſciplinen / verrichtete allerhand Bußwercken und Strengigkeiten / laſe gar offt von dem bittern Leiden Chriſti / wie auch die anmuthige Legenden der lieben Heiligen: dannoch verblibe ſie in ihrer innerlichen Dürre und Unandacht / konte ihr Hertz weder unter dem Meßhören / noch vor und nach der Communion zu einer empfindlichkeit bewegen: ſonder verblibe allzeit / auch ſo gar an den höchſten Feſt-Tägen in groſſer Trockenheit ihrer Seelen. In ihren Betrachtungen ware ihr hertz nicht anderſt als ein dürres Holtz oder ein unempfindlicher Stein / dannoch unterlieſſe ſie die gewöhnliche Betrachtungen nicht / ſonder beflisſe ſich zum äuſſerſten allermöglichſten Andacht. In einer ſolchen Dürre empfienge ſie auch die Heil. Sacramenten der Beicht und Communion / und verrichtete alle ihre Bußwerck und geiſtliche Ubungen: und wiewol ihr alle diſe überauß ſchwär fielen / dannoch unterlieſſe ſie ſelbige niemalen weder gantz noch einen Theil derſelbigen. Sie verſpührte gar offt einen Gedancken in ihrem Hertzen / welcher zu ihr ſprache: Was iſt es werth / daß ich vil bette / dieweil ich ohn einige Andacht bette: darum wäre es ja beſſer / wan ich das Gebett unterlieſſe. Dider Widerſpenigkeit ihrer

Natur folgte ſie nicht / ſondern ſprach alsdan bey ſich ſelbſten : Ich will dannoch deßwegen mein Gebett nicht unterlaſſen : dan obſchon es mir nicht ſchmeckt / ſo wird es verhoffentlich meinem GOtt ſchmecken und gefallē. Es fiele ihr auch offtmal in den Sinn/als ob ſie ſelbſt diſer ihrer innerlichen Verlaſſenheit Urſach ſeye: und wegen ihrer Sünden und Nachläßigkeiten verdient habe/ daß ſich GOtt ſo gar von ihr abwende. Diſer Gedancken plagte ſie hefftiglich: und zwar um ſo vil mehr / dieweil ſie ſich nicht einbilden konte / daß ſie ſich ſelbſten wegen der Liebe GOttes alles geiſtlichen Geſchmacks beraubt / und diſe innerliche Dürre freywillig erwöhlt hatte. Sechzehen gantzer Jahr lang / nemlich biß an ihr letztes End / verblibe ſie in diſer bittern Verlaſſenheit: was ſie aber deſſentwegen in einer ſo langen Zeit gelitten habe / ach wer wills erklären. Es gedencke eine jede fromme Seel / wie ſchwär es ihr falle / wann ſie in ihrem Gebett gar keine Andacht haben kan: und urtheile einiger maſſen hierauß / wie ſchwer diſe langwirrige Verlaſſenheit unſer lieben Magdalena gefallen ſeye.

O Du glorwürdige Heldin Chriſti / H. Maria Magdalena / wer mag jene heroiſche That gnugſam preiſen / indem du alle himmliſche Wollüſten in höchſtem Uberfluß hätteſt können haben / dannoch auß lauter Lieb GOttes / und wegen Bekehrung der Seelen dich deren freywilliglich entſchlagen haſt. Ja noch darneben eine ſolche innerliche Dürre erwöhlt haſt / daß du gantz und gar von GOtt verlaſſen zu ſeyn ſchieneſt. Diſe deine hohe Tugend verehre ich mit aller Demüthigkeit / und preiſe diſe hochlöbliche That auß aller meiner Möglichkeit: Jetzund genieſſeſt du in der Seeligkeit deſto gröſſere Göttliche Wollüſten und Süßigkeiten/ wie mehr du dich deren beraubt und begeben haſt. Opffere deinem liebſten JEſu deine freywillige Dürre / zur Verzeyhung aller Unandachten und Nachläßigkeiten / ſo ich in meinem Gebett begangen habe: und erwerbe mir hinfüro mit gröſſerem Eiffer und Treu ihme biß an mein End zu dienen. Amen.

70. Jetz muß ich die Urſach herbey bringen/ welche die H. Jungfrau zu obgemeldter heroiſchen Tugend bewogen hat : und erklären / wie daß ſie diß fürnemlich gethan / damit ſie für die Sünder Buß thun / und deren Bekehrung von GOtt erwerben möchte. Es hatten ihr die Teufflen in der Löwen-Gruben gar offt die Abſcheulichkeit der ſündigen Seelen gezeigt : und Chriſtus hatte ihr auch nach der Löwen-Grube dergleichen Seelen offt vor Augen geſtelt : hingegen hatte er ihr auch etlichmal einige lebendige Seelen in ſeiner Gnad / und vile verſtorbene Seelen in der Glory gezeigt. Auß Erkantnuß der gröſten Unglückſeeligkeit der ſündigen Seelen entſtunde in ihr ein ſo unergründliches Mitleyden mit ihnen / und eine ſo inbrünſtige Begierd / ſelbige zu dem Stand der Gnaden zu bringen / daß ſie ſich nicht allein alles innerlichen Troſts begabe / ſonder auch bereit ware / alle von GOtt verlihene Gnaden hinzugeben ; damit ſie nur ein eintzige Seel gewinnen und bekehren mögte. Diſe Begierd Seelen zu gewinnen / ware

ware die eintzige Verſtockung in allem Leyden : und wiewol ſie groſſe Dürre deß Geiſtes erlitte/ dannoch ware die Begierd den Seelen zu helffen / allzeit in ihr kräfftig und innbrünſtig. Es vergienge ſchier niemal eine Stund / in welcher ſie diſe Begierd nicht mit einigen Worten oder Wercken erzeigte / und andere zur Erwerbung der Seelen nicht ermahnte. Wann ſie bey den Schweſtern ware / gienge ſie vilmal eilends von jhnen in den Chor / oder in einen andern Orth / und bate allda GOtt mit möglichſtem Eyfer für die Bekehrung der Sünder. Sie ſtunde manchmal vor Mitternacht auff/ gienge vor das Hochwürdige Sacrament / warffe ſich allda mit dem Angeſicht auf die Erden / beweinte biterlich die Miſſethaten der Menſchen / und bate auß gantzem Hertzen für die Bekehrung der Sünder. Sie ſprach offtmal in Eyfer deß Geiſtes : Wolte GOtt daß mir erlaubt wurde unter die Türcken / ja gar unter die Indianer zu gehen. O wie gern wolte ich alle Mühe anwenden ſie zu bekehren/und wie gern wolte ich alle Marter leyden / auch nur eine eintzige Seel zu gewinnen. Bißweilen ergriffe ſie ein Creutz mit der Hand / und ſprach auß gantzem Ernſt ihres Hertzens : Du / O mein JEſu / haſt an dem Creutz wollen ſterben / und dein Blut für die Sünder vergieſſen : ich wolte auch hertzlich gern mein Leben und Blut dargeben/ damit die Sünder möchten bekert werden.

71. Ihr gröſtes Hertzenleyd ware / wan ſie hörte / daß ſich die Ketzereyen ſo gar vermehrten ; deßwegen nennte ſie die Ketzer : vermaledeyte Menſchen / eingefleiſchte Teufflen und vergiffte Zungen / welche mit verfälſchten Worten und böſen Wercken ſich befliſſen die Kirch Chriſti zu zerreiſſen. Imgleichen beklagte ſie auch ſehr das ärgerliche Leben einiger Geiſtlichen / und die groſſe Nachläßigkeiten der Seelſorgern in Bekehrung der Seelen : und bate mit ſolchem Eyfer für deren Beſſerung/ daß ſie ſchiene GOtt zu ihrer Erhörung zu zwingen. Bißweilen ſprach ſie: ſihe O HErr / wie nothwendig dir diſe Seelen ſeynd/dann ſo ſie/ welche das Liecht der Welt ſeynd / in der Finſternuß ligen / wer will dann die andere erleuchten ? Wie werden ſie andere auf den Weeg deß Heyls führen / wann ſie ſelbſt auff dem Irrweeg wandern ? Gieſſe / O JEſu / ach gieſſe dein heiliges Blut über ſie / damit ſie mögen lebendig werden. Ich erbiete mich allen Peynen deß Fegfeuers für ſie zu leyden / damit ſie mögen bekehrt werden. Sie ermahnte auch vilmal ihre Mitſchweſtern für die Bekehrung der Sünder zu bitten / und redete ſie mit diſen denckwürdigen Worten an.

72. Wir müſſen GOtt nicht allein Rechnung geben wegen der begangenen Sünden / ſonder auch wegen der unterlaſſenen guten Wercken. GOtt hat uns nicht auß der Welt beruffen/ daß wir für uns allein gut ſollen ſeyn/ ſonder damit wir auch mit unſerm Gebett und Bußwercken den Seelen zu Hülff kommen / und ſeinen gerechten Zorn verſöhnen ſollen. Wer weiß ob nicht villeicht vile Seelen unbekehrt bli-

blieben ſeynd/ dieweil wir nicht eyfferig für ſie gebetten haben? GOtt klaget/ daß er niemand in der Welt hab/ der ſich zwiſchen ihn und die ſtellen/ und ſich befleiſſe ſeinen Zorn zu verſöhnen. Darum werden wir GOtt müſſen Rechenſchafft geben/ wegen viler Seelen ſo jetzt in der Höllen brinnen. Dann wan wir eiffrig geweſen wären GOtt für ſie zu bitten/ und das Blut JESU für ſie auffzuopffern/ ſo würden wir ihn villeicht verſöhnt/ und die Seelen für der Verdammnuß erhalten haben: O geliebte Schweſtern/ wann ihr die Schönheit einer Seelen in der Gnad GOttes ſehen ſoltet/ ihr wurdet euch dermaſſen in ſie verlieben/ daß ihr anderſt nicht ſoltet gedencken als für die Bekehrung der Seelen zu bitten. Und wann ihr hingegen eine Seel in einer Todt-Sünd ſehen ſoltet/ ſo würdet ihr die Sünd mehr als den Teuffel ſelbſt fliehen/ und allzeit für die Bekehrung der Sünder betten. Wann mir GOtt frey ſtellte von ihm zu begehren/ was ich wolte/ ſo wolte ich anderſt nichts begehren/ als die Bekehrung der Seelen. Diſe Wort ſollen die Geiſtliche/ wie auch alle Seel-Sorger gar wohl in obacht nehmen/ und tieff bey ſich erwegen/ wie höchlich ſie für das Heyl der Seelen zu ſorgen und zu bitten verpflicht ſeyen.

O H. Magdalena/ ich bitte dich durch den innbrünſtigen Eyffer/ welchen du zur Bekehrung der Sünder getragen/ und durch alle Buß-Werck/ ſo du deßwegen verricht haſt/ du wolleſt über meine arme Seel abſonderliche Sorg tragen/ und für ihr Heyl deinem Bräutigam einen Fußfall thun. Ich befehle dir jetzt und allzeit meine ſündige Seel/ in deinen mächtigen Schutz und großgültige Fürbitt; damit du ſie für dem ewigen Verderben zu erhalten/ und zu der Seeligkeit zu bringen/ dich ſollſt befleiſſen. Wann du mir gewogen biſt/ ſo wirſt du mir unfehlbarlich auch GOtt gewogen machen: und wann du dich befleiſſeſt/ mich zum Himmel zu bringen/ ſo wirſt du diß leichtlich von GOtt erzwingen. Eya dann/ O Heil. Maria Magdalena/ nimm von nun an meine Seel in deinen treuen Schutz/ und erzeige an mir wie viel du bey GOTT zum Heyl deiner Liebhaberin vermögeſt. Amen.

§. 8. Von der groſſen Andacht zu dem Hochw. Sacrament.

73. DIe H. Jungfrau hat alle Tugenden in höchſter Vollkommenheit beſeſſen/ und von allen und jeden ſo fürtreffliche Exemplen und Lehren hinderlaſſen/ daß ihr gantzes Leben zu einem ſchönen geiſtlichen Buch dienet/ darauß alle Geiſtliche eine Form ihres Lebens ſchöpffen können. Ich wolte zwar alle diſe Tugenden diſer Lebens-Beſchreibung gern einverleiben/ dieweil aber diß mein Buch ein ſolches nicht ertragen mag/ als ſetze ich auß allen Tugenden nur die Begierd zur Heil. Communion hieher.

74. Zu Anfang diſer Legend iſt vermeldt worden/ daß die Heil. Magdalena

das

das Carmeliter Cloſter zu Florentz vor allen außerwöhlt habe / dieweil ſelbige Cloſter-Frauen täglich pflegten zu communicieren. Dieſe Heil. Gewohnheit hat diſe Jungfrau ſo fleißig vollbracht / daß ſie ſelbige niemahl unterlaſſen / ſie wäre dann auß Gehorſam oder Kranckheit darvon verhindert worden. Einmahl als der Prieſter ſo gar lang außbliebe / daß man vermeynte / er wurde gar nicht kommen / wolte die Novitzen-Meiſterin / daß unſere Jungfrau wegen Unpäßlichkeit etwas früheſtücken ſolte. Wie diß geſchehen und der Prieſter gleich darnach kommen / hat ſich Magdalena wegen verſchertzter Communion dermaſſen betrübt und zerweynt / daß ſie niemand tröſten konte / und die Novitzen-Meiſterin mit ihr weynen muſte. Ihre Begierd zur Communion ware ſo groß / daß ſie der gewöhnlichen Stund kaum erwarten: die Ordnung aber gar nicht halten konte. Dahero es gemeiniglich geſchahe / daß ſie den Eltern Cloſter-Frauen / ja auch offt der Priorin ſelbſten unvermerckt vorgienge. Offtmahl zehlte ſie die Stunden / welche zur Communion übrig waren: und ſprach vielmahl zu den andern: Meine liebſte Schweſterlein / wie vile Stunden müſſen wir noch warten / biß wir unſern liebſten JEſum empfangen. O wann doch die Stund nur bald da wäre. Wann ſie unter der Verzuckung das Zeichen zur Communion läuten hörte / kame ſie alſobald zu ſich / bereite ſich eylends darzu / und nach Empfahung derſelben ward ſie wiederum verzuckt. Sie bereitete ſich mit gröſter Andacht und Demuth zu der Heil. Communion / und gienge mit ſolcher Furcht und Ehrerbiethung hinzu / daß ſie zu Zeiten ſorgte / die Erd werde ſich vor ihr aufthun / und ſie wegen ihrer Unwürdigkeit verſchlucken. Sie ſprach offtmahl: Wann ich nicht an das Blut / ſo Chriſtus für mich vergoſſen / gedächte / noch mich zuvor darmit gereinigt hätte / ſo dörffte ich zu diſem Göttlichen Tiſch nicht gehen. Dann es iſt eine gar zu groſſe Sach GOtt empfangen.

75. Ihre Schweſtern fragten ſie zu Zeiten / wie ſie ſich zur Communion bereiten ſolten: zu denen ſie ſprach: Es iſt hierzu genug / daß ihr auffmerckſam bedencket / daß der jenige / welchen ihr empfangen wollet / der unendliche und erſchreckliche GOTT ſeye; und alsdann mit Demuth / reinem Hertzen / und Erinnerung deß bittern Leydens / wie er ſelbſt befohlen hat / hinzu gehet. Verrichtet auch alle eure Werck zur würdigen Vorbereitung / und zur Zeit der Communion opffert ſie Chriſto / daß er euch darmit bereite und ziere. Gedencket / daß ihr zu dem allerhöſten Werck gehet / welches immerdar geſchehen kan; und bedencket wie rein das Hertz ſeyn ſolle / welches den allerreineſten GOtt empfangen will. Ein einige Communion iſt genugſam eine jede Seel heilig zu machen: unſere unwürdige Nieſſung aber verhindert diß groſſe Gut in uns. O wann wir könten begreiffen / was maſſen Chriſtus / wann er in unſerm Hertzen iſt / eben das jenige würcke / was er in dem Schooß ſeines Vatters würcket / ſo wür-

würden wir gewißlich mit grösserer Begierd hinzugehen/ und mit verlangen der Stund/darinn wir communicieren ſollen/ erwarten. Nach der Communion ſollen wir eine geraume Zeit anwenden/ deß lieben Gaſts/ ſo wir empfangen haben/ zu genieſſen/ dann diß iſt die allerköſtlichſte Zeit/ ſo wir haben/ in welcher wir mit GOTT handlen/ ihm unſere Noth klagen/ und ihm Gelegenheit geben ſollen/ uns zu reinigen/ zu erleuchten/ und zu heiligen. Und neben diſem iſt kein kräfftigers Mittel die Vollkommenheiten zu erlangen.

76. Nicht allein das H. Sacrament zu empfangen/ ſonder auch zu beſuchen und anzuſchauen/ hatte diſe H. Seel eine unerſättliche Begierd. Es hätte ihr Chriſtus nach ihrer Profeßion zwantzig Reglen vorgeſchriben: unter welchen die letzte ware/ daß ſie täglich innerhalb vier und zwantzig Stunden drey und dreyſſigmahl das Hochwürdige Sacrament beſuchen ſolte: wofern ſie nicht durch Gehorſam oder Kranckheit darvon abgehalten würde. Diß Gebett hat ſie all ihr Lebtag treulich erfüllt/ und täglich mit höchſter Andacht das Hochwürdige Gut beſucht und angebettet. Sie ſtunde vor demſelbigen mit ſolcher Ehrerbietung/ als wann ſie einer von den ſiben Heil. Englen wäre/ welche allzeit vor dem Göttlichen Thron im Himmel ſtehen/ und ihn mit höchſter Demuth und Schrecken anbetten. Keine Kranckheit noch Verhindernuß mögte ſie von diſer täglichen Beſuchung abhalten: es wäre dann daß diſe gar zu groß und unvermeidlich waren. Noch vil grössere Begierd hatte diſe Heil. Seel das Hochw. Sacrament bloß anzuſchauen/ und wann daſſelbige in der Monſtrantz ausgeſetzt ward/ anzubetten/ und vor ihm zu knyen. Diß ware ihr ein unſäglicher Troſt/ und ſie verlangte deß Tags/ an welchem ſie wuſte daß ſelbiges würde außgeſetzt werden. Einmahl wolte der Pater das heilige Sacrament wegen einer gewiſſen Noth in der Monſtrantz ausſetzen/ und den gantzen Tag außſtehen laſſen. Als die heilige Magdalena diß erfahren/ ſprach ſie zu einer andern: O Schweſterlein/ wann du wüſteſt wie groß meine Freud wäre/ du würdeſt dich gewißlich mir mit erfreuen. Die andere ſprach: Weßwegen erfreueſt du dich ſo ſehr? Magdalena antwortete; **O ſoll ich nicht froh ſeyn/ dieweil unſer Beicht-Vatter das Hochwürdige Gut will ausſetzen/ und einen gantzen Tag auff dem Altar bloß ſtehen laſſen. O wie ſeynd wir ſo glücklich/ daß wir es bloß anſchauen/ und ſo lang vor unſern Augen haben können.** Gewißlich iſt diß eine unaußſprechliche Gnad/ und die jenige ſo ſelbiger beraubt ſeynd/ können ſich in ſo vil für unglückſeelig ſchätzen.

77. Die liebe Magdalena ware gar offt kranck/ und von dem Fieber dermaſſen geſchwächt/ daß die kümmerlich auff den Füſſen ſtehen konte: dannoch auß groſſer Begierd zu diſer himmliſchen Speiß ſtunde ſie alle Morgens auff/ und gienge zum Orth der Communion; wiewohl ſelbiger weit von ihrer Zellen war/ und ſie drey Stiegen hinauff ſteigen muſte. Wann ſie wegen Schwachheit gar nicht gehen konte/ lieſſe ſie ſich von zweyen Schwe-

Schweſtern dorthin führen oder tragen; wan aber diß auch nicht möglich ware / lieſſe ſie ſich von dem Prieſter in dem Beth ſpeiſen. Diß konte gleichwohl ohne ihre groſſe Beſchwärnuß nicht geſchehen: dieweil ſie wegẽ groſſer Schwachheit alle drey oder vier Stunden etwas einnehmen / und gelabt werden muſte. Wan diß nicht geſchahe / ward ſie gantz krafftloß / und gar übel von dem Huſten geplagt. Sie litte aber vil lieber diſen Huſten und Unkräfften als ſie der Communion wolten beraubt ſeyn: und wan ſie gebetten ward / umb Linderung deß Schmertzens vor der Communion etwas einzunehmen / ſprach ſie: Ich bin diſer geiſtlichen Hülff gar ſehr bedürfftig / und wol ſchuldig ein mehrers wegen Erlangung diſer koſtbahren Medicin zu leyden. Und obwol ich nicht den geringſten Geſchmack an der H. Communion empfinde / (dieweil mein JESUS mir ſelbigen entzogen hat) dannoch empfange ich groſſen Friden und Ruhe deß Hertzens daraus: und hab in meiner Kranckheit keinen einigen andern Troſt und Frieden / als eben aus der H. Communion. Ich ſpühre auch weit gröſſere Stärckung durch diſe Göttliche / als durch die weltliche Medicinen / dan jene verleyhet mir Krafft und Stärckung / meine Schmertzen mit Gedult zu übertragen.

O Du getreue Liebhaberin deß Hochwürdigen Sacraments / H. Magdalena von Pazzis / wie gern wolte ich ſolche Lieb und Erkantnuß diſes Heil. Geheimnuß haben / und meinen GOtt in dem H. Sacrament ſo andächtiglich als du gethan / anbetten und empfangen. Theile mit mir diſe deine Fürtreffliche Gnad / welche du in ſo groſſem Uberfluß von GOtt empfangen / ich aber kein Tröpflein derſelben in mir empfinde. Bitte deinen JEſum / daß er ein Füncklein diſer Erkantnuß in mir entzünde / und meinen todten in einen lebendigen Glauben verändere. Auff daß ich in meinem Hertzen empfinde / was ich mit meinem Verſtand glaube: und dem Hochwürdigen Sacrament allzeit die ſchuldige Ehr erzeige. Amen.

§. 9. Von ihrer letzten Kranckheit und ſeeligen Todt.

78. HJe oben Num. 68. iſt vermeldt worden / was maſſen die Heil. Magdalena ſich freywillig alles geiſtlichen Troſts begeben / und ſechszehen Jahr lang in lauter innerlichen Trockenheit zugebracht habe. Diß aber ware ihr nicht gnug: ſonder darmit ſie mehr Seelen gewinnen / und ihrem Bräutigam gröſſern Dienſt erweiſen mögte / als bate ſie ihn mit groſſem Eiffer / daß er ihr lauter Schmertzen und Kranckheiten zuſchicken wolte. Chriſtus lieſſe ſich ihr heiliges Begehren gefallen / und ſchickte ihr fünff Jahr vor ihrem Todt ein Unpäßlichkeit zu / welche täglich zugenomẽ / und biß an ihr End gewähret hat. Sie ward mit einem ſtarcken Haupt-Fluß und Huſten überfallen / welcher täglich zunahme / und ihr ſo ſtarck zuſetzte / daß ſie ſchier alle Kräfften verlohre / und nicht ohne

groſſe Mühe die Stiege hinauff gehen konte. Unangeſehen deſſen unterlieſſe ſie nicht die geringſte Strengigkeit ihres Lebens/ wolte auch weder Ruhe noch einige Labung annehmen. Sie gienge Tag und Nacht zu Chor/ weckte nach ihrem Gebrauch die Schweſtern auff/ läutete deß Nachts zur Metten/ verrichtete alle Ubungen deß Cloſters/ vollbrachte alle Strengigkeiten deß Ordens/ und thäte ſich ſolchen Gewalt an/ daß ihre Kranckheit auß Ubel ärger wurde. Ein gantzes Jahr lang gienge ſie gantz Krafftloß daher/ biß ihr endlich als ſie einer Krancken diente/eine Ader auff der Bruſt zerſprunge/ und ein ſtarckes Blutaußwerffen verurſachte. Diß offenbahrte ſie niemand/ damit ſie nicht gezwungen würde Medicin einzunehmen/ oder von ihrer Strenge etwas nachzulaſſen. Am folgenden Tag aber/ als ſie wiederum viel Blut zum Mund außwarffe/ ward ihr durch den Gehorſam befohlen ſich nider zu legen/ und einige Medicin einzunehmen. Sie aber batte GOtt/ er wolte ſie nicht für kranck laſſen angeſehen werden/ wiewohl ſie in der Warheit kranck ware. Ihre Obrigkeiten dörfften ihr nicht befehlen/ daß ſie etwas von ihrer Strengigkeit nachlaſſen ſolte/ wohl wiſſend/ daß ſie in allem von dem H. Geiſt getrieben wurde. Deßwegen machte ſich Magdalena bald wieder auß der Krancken-Kammer/ und thäte alles/ wie obgemeldet worden.

79. Ein Viertel-Jahr darnach fienge ſie wieder an Blut außzuwerffen/ an allen Speiſen einen Verdruß zu haben/ und ſo Krafftloß zu werden/ daß ſie keinen Schritt fortgehen konte. Alsdann ward ſie von der Priorin gezwungen/ ſich zu Beth zu legen/ und nothwendige Labungen einzunehmen. Ihre Kranckheit nahme immer zu/ und der Huſten ward ſo hefftig/ daß die Doctoren beförchteten/ ſie möchte darvon zerſpringen/ oder an dem Blut-Außwerffen erſticken. Es ſtunden alle Schweſtern um ihr Bethlein weinend und klagend/ weil ſie ſich beförchteten/ diſen ſo koſtbarlichen Edelgeſtein der Heiligkeit zu verliehren. Sie aber tröſtete ſie mit Verſicherung/ daß ſie an ſelbiger Kranckheit nicht ſterben würde. Welches dan auch geſchehen/ in dem ſie nach vier Monaten wieder auffgeſtanden/ und das gemeine Leben mit den andern zu führen angefangen hat. Sie warffe zwar zu Zeiten Blut auß/ dannoch achtete ſie es nichts/ und ſagte/ wan ſie ſchon täglich ein Gefäß voller Blut außwerffen ſolte/ wurde ſie dannoch nicht ſo bald ſterben.

Anno 1604. an St. Joannis Tag im Som̃er ward ſie zum letzten mal verzuckt/ und von GOtt verſtändiget/ daß ſie hinfüro biß zu ihrem End/ nehmlich drey Jahr lang/ unauffhörlich wurde kranck ligen/und ſo vil leyden müſſen/daß ſie ſcheinen würde/täglich zu einem neuen Creutz gebohren zu werden. Dahero ſprach ſie mit lächlendem Mund: O mein JEſu/ wilt du dan daß ich einem kleinen Kind gleich werde/ ja täglich von neuem gebohren werde! O GOtt/ wie werd ich ſo gar klein müſſen werden/ alſo daß mich meine Schweſtern nicht mehr erkeñen werden. Diß ward gar bald erfüllt/ dan ſie von dar an ſo groſſe Dürre deß Geiſts erlitten/ daß ſie gar von GOtt verlaſſen

zu ſeyn ſchiene. Sie blibe dannoch bereit den Willen GOttes zu erfüllen / und opfferte ihm ihr Leib und Seel alle Peyn zu übertragen / und alle Schmertzen ohn einigen Troſt zu leyden. Kaum ware acht Tag vollbracht / da ſchickte ihr GOtt ein ſo hefftiges Fieber / und ſo ſchmertzliches Hauptwehe / daß ſie gantz krafftloß wurde / und zu Beth ligen muſte. Dannoch fände ſie ein Mittel täglich die Heil. Meß zu hören / und die H. Communion zu empfangen: gleichwie oben Num. 77. geſagt worden.

81. Es fiele ihr ſchwär immerdar im Beth zu ligen / und ihre gewöhnliche Ubungen zu unterlaſſen. Dahero ſie zum öfftern ſagte: GOtt hätte mir keine Peyn / darfür meine Natur gröſſeres Abſcheuen habe können zuſchicken / als eben daß ich als müßig zu Beth ligen muß. Darauff ſprach eine Cloſterfrau: habt ihr dan nicht gröſſere Peyn in der fünff jährigen Löwen-Gruben gelitten? Sie antwortete: Bißhero hab ich niemal ein ſo troſtloſes Leyden gehabt als jetzund: dan ich auch in den fünff Jahren zu Zeiten einen Troſt von GOtt empfangen hab. Was ich aber jetzt von GOtt begehre / iſt / daß er mir ein lauteres Leyden / ohn einigen geiſtlichen Troſt vergönne: und vertraue auch feſtiglich er werde mir ſolche Gnad ertheilen. Es ward die H. Jungfrau ihrer Begierd nicht beraubt / daß ſie kame in diſer ihrer drey jährigen Kranckheit ſo weit / daß ſie einigermaſſen dem gecreutzigten / und von GOtt und der Welt gantz verlaſſenen JEſu gleich wurde. Wiewohl ihr die Schweſtern zu allen Dienſten bereit waren / dannoch empfienge ſie hiervon keinen Troſt: dann alles was ihr zuvor einen Troſt zubringen pflegte / ware ihr in lauter Verdruß und Schmertzen verwandelt.

O Du unüberwindliche Heldin / Heil. Maria Magdalena / wie groß ware deine Begierd zu leyden / dieweil du nicht allein allem geiſtlichen Troſt abgeſagt / ſonder auch ein lauteres Leyden / ohn einige Erquickung von GOTT begehrt haſt. Wer will außſprechen wie die ſechszehen troſtloſe Jahr deiner Natur ſo ſchwär gefallen / und wie deine fünff jährige Kranckheit dir ſo manche bittere Schmertzen verurſacht habe. O gecreutzigter JEſu in Vereinigung deiner äuſſerſten Verlaſſung und bitterſten Creutz-Marter / opffere ich dir die äuſſerſte Verlaſſung und ſchmertzliche Kranckheit deiner liebſten Geſpons / zur Bekehrung der Sünder und Sünderinnen / fürnehmlich aber meiner armen ſündhafften Seelen; bittend daß du mich in meinem letzten End nicht verloſſen wolleſt. Amen.

82. Die bittere Schmertzen und augenſcheinliche Tods-Gefahr wuchſen zwar bey der freywilligen Marterin täglich; dannoch wuchſe auch zugleich ihre Begierd zu leyden / und alles Troſts zu entbehren unaufhörlich. Dahero mitten unter ihren gröſten Schmertzen wendete ſie bißweilen ihre Augen gen Himmel / und ſprach mit hertzhafftem Muth: Ich dancke dir / O mein GOtt / daß du mich ſo lang beym Leben erhalten / und mir nach deinem Willen ein lauteres Leyden ohn einige Freuden verlyhen haſt. Dannoch weiß ich auch / daß meine Schulden ſo groß und ſo vil ſeynd / daß

daß ich eine vil gröſſere / als diſe Straff verſchuldet hab. Dieweil ſie von GOtt ein lauteres Leyden begehrt hatte/ wan ihr bißweilen nur ein Schatten eines Troſts zukame/ förchtete ſie ſich sehr GOtt zu erzürnen / und deßwegen verdamt zu werden. Ja ſie förchtete ſich auch GOtt zu erzürnen / wann ſie bißweilen ſeufftzete / oder mit einem Wort ihre groſſe Schmertzen klagte. Deßwegen ſprach ſie offt zu den Schweſtern: Ach bittet GOTT für mich / daß er mir verleihe meine groſſe Schmertzen ohn einige ſeine Erzürnung zu übertragen. Der Beicht-Vatter ſprach einmahl zu ihr: Ich verhoffe auf GOtt/ er werde euch vor eurem Tod noch einen Troſt mittheilen. Sie aber ſprach: Diß begehre ich nicht von ihm / mein lieber Pater: ſonder bitte ihn nur daß er mir Gedult verleihe/ meine groſſe Schmertzen zu ſeiner Ehr zu übertragen.

83. Das erſte Jahr ihrer Bethlägerung ware nun fürbey / und das andere kame allbereit an: es brachte ihr aber ſo vile und groſſe Schmertzen mit / daß es ein Göttliches Miracfel zu ſeyn ſchine / ſelbige mit Gedult zu übertragen. Zwey gantzer Jahr lang ward die arme Maria Magdalena Tag und Nacht unauffhörlich mit ſo groſſen Zähn-Schmertzen gepeiniget / daß ſie bißweilen zum bitterlichen Weheklagen gezwungen wurde/dieweil kein Mittel zur Ringerung ihrer Peyn konte gefunden werden. So groß war diſer Schmertz / daß ſie ihre Zähn nicht dörffte zuſammen thun ; und wann ſie genöthiget ward einige Labung einzunehmen / konte ſie ſich für Gröſſe deß Torments deß laut ſchreyens nicht enthalten. Diſer Schmertz verzehrte ihr allgemach das gantze Zahnfleiſch / ſo gar daß ihr nach und nach alle Zähn für Schmertzen ausfielen / und keiner übrig verblibe.

84. Die Haupt-Schmertzen/ welche ihr von der empfangenen Dörnen Cron Chriſti zugeſtanden waren / wuchſen ihr jetzund von Tag zu Tag : am meiſten aber wüteten ſie an den Freytägen : und verurſachten ihr ſo groſſen Schmertzen/ daß ſie natürlicher Weiß darvon hätte müſſen närriſch werden. Das geringſte Gethön/ ja auch das Reden der Schweſtern ware ihr ſo beſchwärlich / daß ein jedes Wort ihr das Hirn mit Schmertzen durchtrunge.

85. Neben diſem Hauptwehe litte ſie eine unerträgliche Marter an den fürnehmſten Gliedern ihres krancken Leibs: dieweil ſie von Stund zu Stund ſolche Peynen darin empfande / als wan man ſie mit eiſenen Pfeilen durchſchieſſen thäte. Die Aertzt wuſten keine Urſach diſer Peyn zu finden/noch einiges Mittel darwider zu erdencken. Dannoch endlich ſuchten ſie mit einem glüenden Brenn-Eiſen die Peyn zu tödten / und der armen Krancken eine Linderung zu bringen. Aber / ach leyder / diß grauſame Mittel vermehrte der lieben Magdalena ihre Schmertzen ſo gewaltiglich/daß ſie ſchier wäre von Sinnen kommen / oder in eine groſſe Ungedult gerathen. Dahero nahme ſie ein Creutz in die Hand/ ſahe es offt mit erbärmlichen Augen an/ und ſprach mit kläglicher Stim̃: O mein gecreutzigter JEſu / wann du mir nicht Hülff und Sätrck ertheileſt / ſo iſt es meinem ſchwachen Leib nicht

möglich / ſolche grauſame Tormenten zu überſtehen. Ach du arme Magdalena / hart iſt das Hertz / ſo deiner nicht dauret: wolte GOtt ich hätte dir in deiner Noth können beyſtehen.

86. Der Schmertz ward nicht geringer / ſonder von Tag zu Tag vil hefftiger / und mit andern Peynen vermehret. Dan bißweilen empfande die arm Krancke in ihrer Bruſt eine ſo gewaltige Peyn / als wan einer mit einem Scheermeſſer all ihr Eingewaid durchſchnitte: bißweilen als wan man mit einem Hammer ihre gantz Hirnſchall zerſchmetterte. Und diſe beyde Tormenten waren ſo groß / daß wan ſie nicht ſo klärlich erkent hätte / was für ein hohes Werck es ſeye um GOttes Willen zu leyden / ſo hätten ohn Zweiffel ſolche unnatürliche Peynen ſie zur Ungedult gebracht. Ihr krancker Leib ward durch ſolche Marter ſo gar außgezehrt / daß nichts mehr als Haut und Bein an ihm zu ſehen ware: und alle Kräfften waren ihm ſo gar entgangen / daß die ſchmertzhaffte Jungfrau ſich weder wenden noch wegen konte.

87. Wiewohl der leiblichen Peynen diſer lieben Jungfrauen ſo vile waren / daß ihre Legend ſagen darff / ſie habe unzahlbare Peynen gelitten: dannoch waren der innerlichen Peynen und Aengſten weit mehr an der Zahl und Schärffe. Sie ware ſo gar von GOtt verlaſſen / daß er ſich gegen ihr verhielte / als wann er ſie niemal gekent hätte. Der Himmel ware ſo gar vor ihr verſchloſſen / daß er kein Tröpfflein Süßigkeit über ſie lieſſe herab tauen: noch auch ihre Seufftzer und Gebett wolte laſſen hindurch tringen. Wegen diſer äuſſerſten Verlaſſenheit geriethe die arme Magdalena in groſſe Forcht / als hätte ſich GOtt wegen ihrer Sünden ſo gar von ihr entäuſſert: ja ſie fienge auch an / an ihrer Seeligkeit ein Mißtrauen zu haben / und ſich ſehr für dem ewigen Verderben zu förchten. Welches auß dem folgenden klar abzunehmen iſt. Eine Schweſter ſprach einmal zu ihr: Ach arme Magdalena / wie gehet es euch ſo übel: fürwar ich hab nicht Hertzens gnug anzuſehen / daß euch GOtt ſo vil laſſet leyden. Die Krancke aber ſprach: Ich wolte mit allem diſem gern zu frieden ſeyn / wan ich nur möchte ſeelig werden. Mit diſen Worten gab ſie zu verſtehen / wie gar ſie innerlich geängſtiget ware / dieweil ſie ſich wegen ihrer äuſſerſten Verlaſſung förchtete verlohren zu werden. Dahero ſprach ſie einmal zu ihrem Beichtvatter: Vermeint ihr wohl / Pater / daß ich könne ſeelig werden. Der Pater verwunderte ſich gewaltig hierüber / und ſprach: Mein Kind / warum fragſt du ein ſolches? Sie antwortete: Fürwar iſt es keine geringe Sach / daß ein Menſch der ſein Lebtag nichts guts gethan hat / vor der höchſten Reinigkeit GOttes ſolle erſcheinen. Darnach fragte ſie wiederum: Ach ſagt mir / mein lieber Pater / vermeint ihr dan wohl / daß ich könne ſeelig werden? Er antwortete: Ja freylich glaube ichs: und zweiffle im geringſten nichts daran. Sie ſprach ſeufftzend: Ach wan diß nur geſchehen möchte / ſo wolte ich gern alle innerliche und äuſſerliche Quaal außſtehen.

Ach du zermarterte / und von GOTT gantz verlaſſene Magdalena Pazzia / ich erinnere dich deiner letzten Kranckheit und der unzahlbaren Schmertzen / ſo du an Leib und Seel gelitten haſt: und ehre dieſelbige mit Andacht meiner Seelen / und Mitleiden meines Hertzens. Du weiſt auß der Erfahrnuß / wie einem armen krancken und ſterbenden Menſchen zu Muth iſt: deßwegen bitte ich durch das hertzliche Mitleiden / ſo ich mit dir trage / erzeige dein mitleydiges Hertz gegen mir Armſeeligen in meiner letzten Noth / und ſtehe mir alsdan mächtiglich bey / daß ich nicht in Kleinmüthigkeit gerathe.

88. Die Doctores konten diſe Kranckheiten nicht ergründen / vil weniger begreiffen / wie ein ſo gar außgezehrter Leib könte leben. Dannoch lebte ſie nicht allein noch einige Wochen und Monat / ſonder zwey gantzer Jahr in den obgemelten unmenſchlichen Schmertzen. Die Cloſterfrauen hatten ſo groſſes Mitleiden mit ihr / daß ſie ohne Schmertzen nicht konten zu ihr gehen / noch ſie ohne Hertzens Quaal anſchauen. Für häuffigem Weynen konten ſie kein Wort mit ihr reden / ſondern giengen offt unangeſprochen wieder von ihr. Der Beicht-Vatter ſo ihr alle Morgen die H. Communion brachte / ſahe ſie allezeit mit Schrecken / und verwunderte ſich / wie ſie Kräfften gnug hätte / die heilige Communion einzuſchlicken. Bißweilen aber erholte die Krancke ihre Kräfften / und lieſſe ſich von zweyen Schweſtern die Tag-Zeiten vorbetten. Sie opfferte auch täglich GOtt dem Vatter das Blut JESU Chriſti für Bekehrung der Sünder / Erlöſung der lieben Seelen / Tröſtung der Betrübten / und Erhaltung aller Anbefohlenen.

89. Endlich als die fünff Jahr ihrer Kranckheiten zum End lieffen / und die Doctores vermeinten / daß ſie kaum zwey Täg mehr leben könte / ermahnten ſie ſie zur letzten Oelung: zu welcher ſie ſich mit groſſer Demuth bereitete / und dieſelbige den 13. May 13. Täg vor ihrem End andächtiglich empfienge. Alle Schweſtern bate ſie um Verzeyhung ihres böſen Exempels / und danckte ihnen / daß ſie mit ihr ſo lang Gedult gehabt hätten. Sie lieſſe ſich das Credo / und die Prefation von der Heiligen Dreyfaltigkeit / und das Symbolum St. Athanaſii vorſingen: und als ſie das Heil. Sacrament der Oelung empfangen hatte / ſahe ſie ſo fröhlig auß / als wan alle Schmertzen von ihr gewichen wären. Am folgenden Tag aber ward ſie wieder mit ſo häuffigem Schmertzen / überfallen / daß das wenige Fleiſch / ſo über den Beinen bliben ware / für groſſer Peyn ſo häuffigen Schweiß ſchwitzte / daß alle Leylachen und Küſſen darvon benetzt wurden. Weßwegen nothwendig ware / daß zwey Schweſtern Tag und Nacht bey ihr bliben / und ſie immerdar mit leinenen Tüchern abtrucknеten. Die Cloſterfrauen kamen nach einander zu ihr / um Abſchied von ihr zu nehmen / und ſich ihrem Gebett zu befehlen: welches ſie ihnen verſprache / wofern ſie in den Himmel kommen wurde / ſprechend: Wan ich in meinem Leben / euch

zu gröſſerer Vollkommenheit zu befördern / um der Lieb JEſu wegen / gern mein Leben angewendet hätte: wie vil mehr werde ich diß dan thun / ſo ich durch GOttes Barmhertzigkeit das Paradeyß erlangen werde. In diſer deiner kräfftigen Fürbitt / gedencke auch meiner / O heilige Magdalena / als deines getreuen Dieners und Liebhabers: auff daß ich mich täglich mehr und mehr beſſere / und zu gröſſerer Vollkommenheit gelange.

90. Wiewohl die Dienerin GOttes in den letzten Tagen ihres Lebens mit mehrern Schmertzen überhäufft ware als jemahln / dannoch wolte ſie keine Labung / noch einigen äuſſerlichen Troſt annehmen / ſagend: Mein JEſus hat am Creutz gar keinen Troſt gehabt: deßwegen iſt es billig / daß ich ihm in meinem Tod nachfolge. Wiewohl ſie alles iñerlichen Troſtes beraubt ware / dannoch um eine wenige Andacht zu empfinden / lieſſe ſie ſich etliche Litaneyen / die ſiben Bußpſalmen / das Symbolum St. Athanaſii / und andere andächtige Gebetter vorleſen. Sie empfienge auch täglich / biß auff den letzten Tag ihres Lebens die H. Communion: an dem letzten Morgen aber empfienge ſie ſelbige zur Weegſpeiß und Fürbereitung zur Ewigkeit. Die Forcht deß Tods ware fern von ihr: ja ſie erfreuete ſich / wan die Schweſtern von ihrem balden Hinſcheiden redeten. Es dörffte ſich auch kein böſer Geiſt bey ihr blicken laſſen: dan von der Zeit / daß ſie über ſie triumphiert hatte / waren ſie für ihr ärger / als für dem hölliſchen Feuer geflohen. Welche in der letzten Nacht bey ihr waren / bekenten / daß ſie an ihrem Angeſicht ihre innerliche Ruhe haben abmercken können. Sie ſprach auch zum Beichtvatter: Wiſſet / mein Pater / daß obſchon alle Theil meines Leibs voller Schmertzen ſeynd / ich dannoch groſſen Frieden in meinem Hertzen empfinde.

91. Nach Mitternacht deß Freytags nach Himmelfarth Chriſti / gabe ihr der Pater in Gegenwart aller Schweſtern das heilige Viaticum. Nach deſſen Empfahung ſie ſich höchlich erfreuete / und groſſen Troſt in ihrer Seelen zu empfinden ſchiene. Deß Morgens umb acht Uhren kame der Beichtvatter wider zu ihr: und als er ſie ohne Sprach fande / befahle er ihre Seel dem lieben GOtt / und verharrete zwey Stunden lang in Bettung der Pſalmen / und andern Gebettern bey ihr. Als die Zeit der Meß / in welcher die Schweſtern communicieren ſolten / herzu nahete / gienge der Pater zu der Sacriſtey / und als er ſich bereitete / ward er zu der allbereit Sterbenden beruffen. Er aber ſchickte zu der Priorin folgenden Befehl: Sagt der Schweſter Mariä Magdalena / daß ich ihr bey Krafft deß heiligen Gehorſams befehle / daß ſie nicht ſterben ſolle / biß ich die heilige Meß vollbracht / und den Schweſtern die Heil. Communion geben habe.

92. So bald die Priorin der Sterbenden diſe Wort in ein Ohr geſagt / erwachte

wachte ſie von dem Schlaff des Tods/ fienge an zu lächlen/ und mit fröhlicher Stimm zu ſagen: GOtt ſeye gebenedeyet. Sie begehrte auch etwas Labung ihre Kräfften zu erquicken: und ſprach zu den gegenwärtigen Schweſtern: Ich dancke meinem GOtt/ daß er mich biß zu meinem End gantz ohne Troſt verlaſſen hat. Sein Göttlicher Wolgefallen iſt mir Troſt genug: und ich opffere ihm abermahl alle meine innerliche Verlaſſung/ damit ich nur möge ſeelig werden. Nach vollender Meß kame der Pater ſamt allen Schweſtern zu ihr/ fande ſie abermahl in Tods-Nöthen/ deßwegen bettete er mit den Schweſtern eine Stund lang Pſalmen und Litaneyen über ſie. Endlich umb zwey Uhren Nachmittag gabe ſie ihren ſeeligen Geiſt auff/ und ihre liebe Seel floge in Geſtalt einer weiſſen Tauben/mit Göttlichem Liecht umbgeben/und mit den Engliſchen Chören begleitet/zu den himmliſchen Freuden. Allwo ſie ihren Bräutigam JEſum Chriſtum für uns arme Sünder wolle bitten/ und uns durch die Verdienſten ihres Lebens und Sterbens/ ein ſeeliges End wolle erwerben. Amen.

93. Geſtorben iſt diſe groſſe Heiligin am Freytag nach Himmelfahrt Chriſti den 25. May/Anno 1607. ihres Alters 41. Jahr/ und ihres Ordens 24. Jahr. Ihr Feſt wird von der gantzen Catholiſchen Kirchen am 25. in St. Franciſci Orden aber am 30. May gehalten. Ihr Angeſicht und heiliger Leib/ welcher wegen viler Buß-Wercken und langer Kranckheit gantz verzehrt und verblichen ware/ wurde gleich nach dem Todt ſo weiß und glänꝛend wie Perlemutter; und ihr Angeſicht empfienge ſolchen Schein und Klarheit/ daß es mehr einem Engel als verſtorbenen Menſchen gleichete/ und in allen Anſchauenden eine Andacht und geiſtliche Freud erweckte. Die ſambtliche Cloſter-Frauen beweynten und betrauerten ihre verſtorbene Schweſter ſo ſchmertzlich/ daß ſie niemand ohne Mitleyden konte anſehen: dannoch ward ihr Leyd mit ſo groſſer Süßigkeit vermiſcht/ daß ſie mehrere ſüſſe als bittere Zähren vergoſſen. Sie konten ſich nicht erſättigen/ die Schönheit diſes Engliſchen Leibs anzuſchauen/ und die Lieblichkeit des Geruchs/ ſo darauß wehete zu genieſſen. Sie verbliben ſelbigen gantzen Tag und folgende Nacht bey ihm: den heiligen Cörper mit Blumen zierend/ mit ihrem Mund küſſend und mit ſüſſen Zähren befeuchtend.

94. Am folgenden Sonntag ward der Heil. Leib in die Kirch getragen/ und allem Volck zu beſehen und zu verehren vorgeſtellt: welches mit ſo groſſem Getrang zulieffe/ daß man kaum den GOttes-Dienſt verrichten konte. Den gantzen Tag wehrete diſer Zulauff/ und die Andacht deß ſambtlichen Volcks ware unbeſchreiblich groß. Unter andern ware ein leichtfertiger Menſch gegenwärtig/ welcher durch die Schönheit des heiligen Angeſichts angelockt ſelbiges küſſen wolte: der todte Leichnam aber wendete ſein Angeſicht von ihm auff die andere Seiten/ und erſchreckte ihn dardurch ſo

ſehr/ daß er wahre Reu ſeiner Sünden empfienge/ nach wenig Tägen eine General Beicht verrichtete/ und bald darnach wohlbereuet ſturbe. Zu der zweyten Stund der Nacht ward der H. Cörper von den Schweſtern mit einem gantz ſeidenen Habit bekleydet/ in einen höltzenen Kaſten verſchloſſen/ und hinter den hohen Altar begraben.

95. Das Volck lieſſe nicht nach das Grab zu beſuchen/ und die Jungfrau/ als eine Heiligin zu verehren. Nicht allein auß der Stadt Florentz/ ſonder auch auß entlegenen Orthen kamen vile Leuth Pilgers-weiß dahin: und viele/ wann ſie zu dem Stadt-Thor kamen/ zohen ihre Schuhe und Strümpff ab/ und giengen baarfuß durch die Stadt zu dem Heil. Grab. Es geſchahen auch durch ihre Fürbitt vile denckwürdige Miracklen/ welche den Eyffer deß Volcks je mehr und mehr vergröſſerten. Nach vollbrachtem Jahr/ dieweil das Grab an einem ſehr feuchten Orth ware/ lieſſe der Beicht-Vatter ſelbiges deß Nachts in Gegenwart aller Schweſtern eröffnen/ und ſahe Wunder/ wie daß der höltzene Sarck gantz feucht/ der ſeidene Habit und Tücher gantz verfault/ der H. Leichnam aber unverweſen und wohlriechend ware. Die Cloſter-Frauen nahmen Creutz und Fahnen/ erhebten den Heil. Leichnam mit Ehrerbietung/ trugen ihn Proceßion-weiß mit fröhlichem Geſang in die Clauſur. Allda bekleydeten ſie ihn mit einem neuen Habit von Seiden/ legten ihn in einen friſchen zierlichen vergulten Kaſten/ und lieſſen ihn acht Tag lang zu ihrer gröſſern Andacht unbegraben ſtehen.

96. Unterdeſſen da ſie Tag und Nacht bey dem H. Leib betteten/ geſchahe ein neues und ſehr denckwürdiges Wunder. Dann die beyde H. Bein und Füß fiengen an mit einem wohlriechenden Oel zu flieſſen/ und zwar ſo reichlich/ daß der Habit darvon gantz eingetrenckt wurde. Die Cloſter-Frauen wuſten diß Oel nicht anderſt auffzufangen/ als daß ſie es mit leinenen Tüchlein abtrucknete/ und ſelbige den andächtigen Leuthen für ein Heiligthum austheilen. Diß Oel flieſſen wehrete zwölff gantzer Jahr lang/ und durch die eingeduncfte Tücher geſchahen gar vile Wunder-Zeichen. Es geſchahe auch ein gewaltiger Zulauff deß Volcks/ den Heil. Leib zu verehren: und ehe die heilige Magdalena ſeelig geſprochen worden/ ward ihr Geburts-Tag an vilen Orthen feyerlich begangen. Wegen vilfältigen geſchehenen Wunder-Zeichen ward ſie neunzehn Jahr nach ihrem Tod Anno 1626. vom Pabſt Urbano VIII. Seelig geſprochen: und hernach Anno 1669. von Clemente IX. in die Zahl der Heiligen geſchrieben.

97. Damahl verordnete die Stadt Florentz/ daß in dem Feſt der Heiligſprechung der unverweſene Leichnam der H. Mariä Magdalenä auff eine koſtbahre Schaubühn geſtellt/ und fünfftzehn Tag lang allem Volck zu deſſen Troſt gezeigt würde. Der Heil. Leichnam lage ſieben Ellenhoch von der Erden/ in einem koſtbahren Kaſten/ rundumb voller Glaß-Fenſtern/ daß man ihn dardurch klärlich ſehen ſolte. Der Baumeiſter aber hatte ſo vil Zierathen um den Kaſten gemacht/ daß der Heil. Leichnam von niemand konte geſehen werden.

Diß ware allem Volck ſehr verdrůßlich/ und diſer Fehler konte auch nicht verbeſſert werden/ ohne Zerbrechung deß gantzen koſtbaren Gebåues. Drey Tag lang beflíſſen ſich vile durch Perſpectiven und andere Mittel/ wiewohl vergebens/ den Heil. Leichnam zu ſehen. Am vierten Tag aber erhebte er ſich ſelbſten ſo hoch über den Zierath/ daß er von allen Menſchen klårlich konte geſehen werden. Und verblibe auch auff ſolche Weiß gleichſam ſchwebend biß zum End der fünffzehentågigen Solennitåt/ mit gröſter Freud und Verwunderung deß unzahlbaren zulauffenden Volcks.

98. Im Jahr Chriſti 1685. als die neue/ zu Ehren der H. Mariå Magdalenå/ über die maſſen koſtbare Capell zu End gebracht/ ward ihre Heil. Leichnam mit ſo groſſer Solennitåt darein erhebt/ daß ſie kaum glaublich/ und mir kůrtzlich zu beſchreiben unmöglich iſt. Am Tag der Himmelfahrt Chriſti fienge diſe Solennitåt an/ und wåhrete drey Tåg und Nåchten nacheinander. Der H. Leichnam ward in einem Criſtallenen Kaſten auff den hohen Altar geſtellt/ verblib biß zu End der Solennitåt allda ſtehen/und gabe einen ſo lieblichen Geruch von ſich/ daß kein irrdiſcher mit ſelbigem zu vergleichen ware. Innerhalb diſer dreyen Tågen wurden über fünffhundert Meſſen in der Cloſter-Kirchen geleſen/ die Göttliche Gezeiten zu Tag als Nachts ſolemniter muſiciert/vile Predigen zum Lob der Heiligin gehalten/ groſſes Allmoſen ihr zu Ehren ausgeben/ viele Wunder-Zeichen durch ihre Fůrbitt gewůrckt/ und endlich der heilige Leichnam in einer herrlichen Proceßion in ihre neue Capell und zubereitetes koſtbarliches Grab getragen. Allwo er jetzund gantz unverweſen ruhet/ und mit unzahlbaren Miracklen/ nicht allein zu Florentz/ ſonder in der gantzen Chriſtenheit leuchtet. Aus diſen vilen Wunder-Zeichen will ich nur eins zu ihrem Lob hieher ſetzen/ und zu unſerer Aufferbauung erklåren/wie ſie einen gottloſen Jüngling zu einem frommen Leben bekehrt habe.

99. Ein Burger von Florentz/ Quintius Vectoris/ hatte einen gantz ausgelaſſenen/ und allen Laſtern ergebenen Sohn/ Johann Frantz genennt: welcher ſeinem frommen Vatter das Geld/ ſo er mit ſeiner ſauren Arbeit verdiente/ heimlich ſtahle/ zu nåchtlicher Weil in den Würths-Håuſern mit unehrlicher Geſellſchafft verzehrte/ und mit ſeinem böſen Exempel die gantze Stadt årgerte. Als diſer einmahl mit ſeinem Vatter bey der Kirch der heiligen Magdalenå Pazziå fürbey gienge/ ſprach diſer zu ihm: Gehe mit mir in die Kirch/ die groſſe Heiligin zu beſuchen. Der Sohn antwortete: Ich mag nicht. Der Vatter ſprach: Warumb magſt du nicht? Der Sohn antwortete trutziglich: Dieweil ich nicht will. Der Vatter betrübte ſich ſehr wegen der Verſtockung deß Sohns; gienge allein in die Kirch/ knyete vor dem Grab der Heiligin nider/ und ſprach folgende Wort: Heilige Maria Magdalena/ ich opffere und überantworte dir meinen ungerathenen Sohn/ daß er hinführo dein ſeyn ſolle: und du ihm helffen/

und

und ſeine Seel bewahren wolleſt. Wann er ſich beſſert und ſeelig wird/ ſo wirſt du groſſe Ehr darvon tragen: ſolte er aber verdammt und verlohren werden / ſo wirſt du für ihn müſſen Rechenſchafft geben. Dann einmahl gib und ſchenck ich dir ihn: ſihe zu / wie du ihn verſorgeſt. Dieſe Wort ſprach er mit gantzem Ernſt/ und gienge ohn weiters Gebett zur Kirchen hinaus. Immittels fuhre der loſe Sohn in ſeinem loſen Leben fort/ blibe gantze Nächten aus dem Hauß / und ſtahle dem Vatter alles was er nur ſtehlen konte. Der fromme Alte betrübte ſich ſehr / gienge wider zu dem Grab der Heiliginen / und widerholte ſein voriges Gebett / ſprechend: Heilige Maria Magdalena / ich hab dir meinen Sohn einmahl geſchenckt / und ſchencke dir ihn abermahl. Ich kan ihn nicht beſſern/ du aber kanſt es wohl thun. Wirſt du es dann nicht thun/ ſo magſt du ſehen/ wie du es vor GOTT verantworteſt. Der gute Mann gienge von ſelbiger Zeit an alle Morgens in ſelbige Kirch / hörte nicht allein eine / ſondern mehr heilige Meſſen/ und befahle allzeit der Heiligin ſeinen Sohn. Einen Monath lang verharrete der Vatter in ſeiner Andacht / und der Sohn in ſeiner Gottloſigkeit: Alsdann aber empfande er einen ſo ſtarcken Einfluß in ſeinem Hertzen/ und ward mit ſo groſſer Forcht der Höllen überfallen / daß er ſeines Lebens keinen Rath mehr wuſte. Er gienge einige Täg in ſehr ſchwären Gedancken herumb / entſchloſſe ſich endlich die fünff Freytäg zu Ehren der Heil. Magdalena Pazziä zu halten/ und ihre Hülff und Fürbitt anzuruffen.

100. Diſe Andacht hat gleich nach der Heiligſprechung diſer Jungfrauen angefangen: indem über dreyhundert Perſohnen den erſten Freytag nach ſelbigem Feſt/ aus Göttlicher Eingebung/ (ohne daß eins dem andern etwas darvon geſagt) in der Kirch der heiligen Magdalenä Pazziä gebeichtet / communicieret / und die fünff Gnaden / ſo ſie an fünff Freytägen von Chriſto empfangen / verehrt haben. Diſe fünff Freytägige Andacht iſt von Florentz auff Rom / und von dannen in die gantze Chriſtenheit kommen / und wird folgender maſſen vollbracht. Am erſten Freytag verehrt man die fünff Wunden / ſo die Heiligin von Chriſto empfangen hat. Am zweyten Freytag ihre Vermählung mit Chriſto. Am dritten die Empfahung der dörnern Cron. Am vierdten die Empfahung deß Hertzens Chriſti. Am fünfften die Empfahung deß weiſſen Kleyds von der Mutter GOttes. Welche fünff Gnaden oben Numero 27. 29. 31. 34. 53. beſchrieben worden. Diſe fünff Freytäg fienge der Sohn ohn Wiſſen deß Vatters an / und als er darinn fortfuhre / ſahe ihn der Vatter einmahl in einem Winckel einer Capellen knyen. Worüber er ſich höchlich verwundert und erfreuete / und bey ſich gedachte / daß diß ein Werck der heiligen Magdalenä ware. Bald darnach vermerckte der Vatter auch / wie daß ſein Sohn einmahl deß Abends nach dem Nacht-Eſſen in ſeiner Kam-

Kammer vor einem groſſem Creutz über drey Stunden lang ligend bettete / und ſeine Sünden beweinte. Worüber er ſich noch mehr erfreuete / und die Heil. Magdalenam fleißig bate / ſie wolte in dem angefangenen Werck fleißig fortfahren. Unterdeſſen ward der frome Vatter von einem ſtarcken Fieber angegriffen/ in welchem er ſechs Wochen kranck lage / und in gewiſſe Sterbens-Gefahr geriethe. Da rufſte er die Heil. Magdalenam ſo treulich um Hülff an/daß ſie ihm endlich zugleich mit der H. Roſa / erſchiene/ und zu ihm ſprache: Welche von uns wilt du zu einer Patronin haben? Er antwortete: Dich will ich O meine liebe Heil. Maria Magdalena haben / dan ich weiß / daß du mir unfehlbarlich meine Geſundheit von GOtt erhalten kanſt. Sie ſprach: Wolan / über drey Täg wirſt du von deinem Fieber befreyet werden. Er ſprach: Ach laſſe dir auch meinen Sohn befohlen ſeyn. Sie antwortete: Du wirſt bald ſeine Bekehrung vernehmen. Alsdan verſchwunden ſie/ und der gute Alte ward nach dreyen Tägen geſund. Der Sohn hatte ſeinem Vatter in der gantzen Kranckheit ſehr fleißig gedient: und als er ihn ſo wunderlicher Weiß auff einmal ſahe geſund werden / fragte er die Urſach deſſen / und erfuhre daß ihm die Heil. Magdalena erſchienen/ und die Geſundheit verſprochen hätte. Uber diß groſſe Miracekel verwunderte er ſich ſo ſehr / daß er am folgenden Morgen nach Caſtello Franco zu ſeiner geiſtlichen Schweſter gienge / allda einen Brieff an ſeinen Vatter ſchriebe / und darin vermeldete / wie daß er nach Cortona gehen / und allda geiſtlich werden wolte. Bittend den Vatter um Verzeyhung ſeines üblen geführten Lebens / und um ſeinen vätterlichen Seegen und Bewilligung. Diſen wohlverſchloſſenen Brieff gab er ſeiner Schweſter / bittend/ ſie wolte ihn nach vier Tägen dem Vatter ſchicken / und gienge ohn Eſſen und Trincken von ihr. Diſe fragte ihn / wo er ſo eilfertig hingehe? Er ſagte: Ich gehe nach Cortona / ein wichtiges Werck zu vollbringen: welches du bald erfahren wirſt. Mit diſen Worten gienge er fort: tratte zu Cortona in einen ſtrengen Orden / und lebet ohn Zweiffel noch darinn: dann diß erſtlich vor zwantzig Jahren / nehmlich Anno 1670. geſchehen iſt.

Auß diſem Exempel lehrnen wir nicht allein / die groſſe Krafft der Fürbitt der H. Magdalenä / ſonder auch eine Weiß ſie kräfftiglich anzuruffen / und ihre Hülff und Fürbitt gleichſam unfehlbarlich zu erlangen. Deßwegen folge du diſem fromen Alten nach / und ruffe diſe Heiligin um deine eigene Bekehrung mit deſſen Worten an / ſprechend:

O Du außerwöhlte Tochter GOttes Vatters / liebſte Braut GOttes Sohns / und demüthige Jüngerin deß Heil. Geiſtes / heilige Maria Magdalena Pazzia: ich bette an die heilige Dreyfaltigkeit / welche zur Zeit deines Lebens in deinem Jungfräulichen Hertzen gewohnt / und dancke ihr / daß ſie dich mit unerſchätzlichen Gaben und Gnaden gezieret hat. Dein unergründliches Tugendreiches Leben zieht mich gewaltiglich zu deiner Lieb und Vere-

Verehrung: und die vilfältige Woltha-ten / ſo du in / und nach deinem Leben vil tauſend Menſchen erwiſen haſt / erwecken ein ſtarckes Vertrauen in mir / von dir Hülff und Troſt in meinen Nöthen zu em-pfangen. Deßwegen erwohle ich dich für jetz und allemal / auf die kräfftigſte Weiß / ſo geſchehen kan / für meine hertz-liebſte Freundin / und getreueſte Mittle-rin und Patronin: und nimm mir feſtig-lich für / dich all mein Lebtag zu ehren / zu lieben / und deine Ehr nach meiner Mög-lichkeit zu beſchützen. Ich erfreue mich / daß du in der gantzen Chriſtenheit geehrt und geliebt wirſt; und wünſche mir daß ich deine Lieb und Ehr bey allen Menſchen befürdern und vergröſſern könte. Ich ſe-tze ein ſo feſtes Vertrauen auff deine groß-mächtige Fürbit und unerſchätzliche Ver-dienſten / daß ich unfehlbarlich glaube / GOtt werde mich nicht verſtoſſen / ſo lang als ich dich liebe und ehre. Ich opffere und übergibe dir mein Leib und Seel zu eigen / daß ſie hinfüro dein ſeyn ſollen / und du ſie beſchützen wolleſt. Wan ich mein ſündiges Leben beſſere / und die See-ligkeit erlange / ſo will ichs nechſt GOtt und ſeiner Mutter dir zuſchreiben / und dein Lob vor allen Heiligen im Himmel ewiglich verkündigen. So ich aber (da GOtt für ſeye) verlohren und verdamt ſolte werden / ſo wirſt du für mich bey GOtt müſſen Rechenſchafft geben. Dan einmal übergib und ſchencke ich dir mich zum Leibeigenen: ſihe zu O Heil. Maria Magdalena / wie du mich verſorgeſt / und zur Seeligkeit bringeſt. Ich bitte dich durch den Eyffer / ſo du zu der Bekehrung der Sünder getragen haſt / ach bekehre meine ſündhaffte Seel zu einem beſſern Leben / und verſchaffe daß ſie erlange das ewige Leben. Ich bitte dich durch alle und jede Gnaden / ſo dir GOtt erwiſen hat; fürnemlich daß er dir ſeine fünff Wunden eingedruckt / ſich mit dir ver-mählet / dir ſeine dörnene Kron auffeſetzt / dir ſein eigenes Hertz geſchenckt / und durch ſeine Mutter ein weiſſes Kleid ver-ehrt hat / du wolleſt mir in meinen Nö-then beyſtehen / und mich in meinem Todt heimſuchen und beſchützen. Ich verehre dir das roſenfarbe Blut JEſu für jetz und alle Zeit; daß du es der H. Drey-faltigkeit täglich wolleſt auffopffern / und mir dardur Verzeihung meiner Sün-den / und Nachlaſſung meiner Straffen erlangen. Endlich opffere ich dir das allerſüſſeſte Hertz JEſu Chriſti / zu Ver-mehrung deiner Seeligkeit: und zugleich mit demſelben opffere ich dir mein un-würdiges Hertz zum Zeichen meiner treu-en Lieb zu dir. Amen.

Ex R. P. Jo. Bollando, in Actis SS. Tomo 6. Maij ad diem 25. ejusdem.

Alhie fangen die Unadeliche Cloſterfrauen an.

Die Viertzigſte Hiſtory.

Von der H. Catharina Senenſi.

ES iſt kein einiger Scribent/ welcher Leben der Heiligen geſchriben/ oder auch nur von den Heiligen Meldung gethan/ der nicht zugleich die H. Catharinam von Senis angezogen/ und ihre glorwürdige Thaten herrlich herfür geſtrichen habe. Deſſwegen mirs auch gebühren will/ diſem lobwürdigen Gebrauch der Scribenten nachzufolgen/ und diſe hochgelobte Jungfrau diſem meinem Buch einzuverleiben. Unangeſehen ihr heiliges Leben gantz weltkündig/ und ſchier jedermann bekant iſt/ dannoch iſt es niemal auff diſe meine einfältige Weiß/ vil weniger mit Sitten-Lehren/ Seuffzern und Gebettern außgangen/ und den gemeinen Leuthen zu Händen kommen. Es iſt auch von einigen gar zu weitläuffig/ von andern aber gar zu kurtz beſchriben worden: deßwegen will ich mich allhie deß Mittels bedienen: und die Uberflüßigkeiten fürbeygehen: nichts denckwürdiges aber außlaſſen. Obſchon du diſe denckwürdige Legend in andern Büchern geleſen haſt/ würdige dich dannoch ſelbige allhie abermal zu leſen: dan ich verſichere dich/ daß du vile Ding hierin finden werdeſt/ dardurch du höchlich wirſt aufferbauet/ und zu manchem Guten ermuntert werden. H. Catharina Senenſis/ du vermählte Braut JEſu Chriſti/ du Exemplar aller Vollkommenheit/ ſihe wie ich dir zu Lieb und Ehren/ dein heiliges Leben gedencke zu leſen/ und deinem Bräutigam für alle dir erzeigte Gnaden zu dancken: laſſe dir mein bereitwilligen Dienſt gefallen/ und verſchaffe daß mich dein tugendſeeliger Wandel zur Nachfolg ermuntere.

§. 1. Von der tugendſeeligen Jugend der Heil. Catharinä Senenſis.

ZU Senis waren zwey frome Eheleuth/ Jacobus und Lapa genant: welche ſich mit ihrer Handarbeit und Tuchfärberey ernehrten/ und fünff und zwantzig Kinder mit einander zur Welt brachten. Unter diſen ware unſere Catharina die zweit letzte/ und unter allen die Schönſte und Freundlichſte. Als ſie anfienge zu reden/ nahme ſie ein jeder von den Nachbaren in ſein Hauß/ und hatte ſeine tauſend-Freud in deren freundlichen Reden/ und holdſeeligen Gebärden. Als ſie fünff Jahr alt ware/ und das Ave Maria erlernet hatte: bettete ſie ſelbiges allzeit/ wan ſie die Stiegen im Hauß auffſtige/ und pflegte zu dem Nahmen JEſus und Maria nider zu knien. Im ſechſten Jahr ihres Alters/ als ſie mit ihrem Brüderlein über die Straſſen gienge/ und zu der Prediger Kirchen

kame / ſahe ſie Chriſtum JEſum in der Lufft auff einem Päbſtlichen Thron mit einer Päbſtlichen Cron und Gewand zwiſchen St. Petro und Paulo / und Joanne Evangeliſta ſitzen / ſie mit lieblichen Augen freundlich anlächlen / und ihr mit ſeiner rechten Hand den heiligen Seegen geben. Sie ſtunde gantz erſtarret in ſo lieblichem Anblick / ſo lang biß ihr Brüderlein / wieder zuruck komend / und ſie mit dem Händlein ziehend ſprache: Was thuſt allhie zu ſtehen: warum geheſt du nit fort? Da kame ſie gleich als von einem ſüſſen Schlaff zu ſich und ſprache: O wan du seheſt was ich geſehen hab / ſo wurdeſt du mich gewißlich nicht von einem ſo ſüſſen Geſicht abziehen. Als ſie wider hinauff ſchauend Chriſtum nicht mehr ſahe / beklagte ſie bitterlich diſen koſtbahren Verluſt / und gienge weinend mit ihrem Brüderlein fort.

2. Damal fienge ein Füncklein der Göttlichen Lieb in ihrem Hertzlein an zu brinnen / und alle ihre Begürden zu geiſtlichen Sachen zu wenden. Sie fienge an die Gemeinſchafft aller Menſchen zu fliehen / ſich in die abgelegene Winckel ihres Hauſes zu verſtecken / allda dem H. Gebett abzuwarten / und ihr zartes Leiblein mit einem knodachtigen Seil zu diſciplinieren. Sie ward je länger je mehr verſchwigener / in Nehmung der Nahrung ſparſamer und zu Verrichtung guter Wercken eiffriger. Durch ihr Exempel wurden vile ihres gleichen Mägdlein angelockt / kamen zu ihr im Guten unterricht zu werden / und fiengen an ſich mit ihr in verborgenen Wincklen zu diſciplinieren.

3. Es wuchſe in ihr eine groſſe Begierd ein Einſidlers-Leben zu führen / deßwegen nahme ſie an einem Morgen ein Brod zu ſich / gienge allein zum Stadt-Thor hinauß / und fande nach langem ſuchen eine Höhl unter einem Felſen. In diſe gienge ſie mit Freuden / kniete darin andächtiglich nieder / und bettete mit ſolcher Inbrunſt / daß ſie von der Erden biß zum Gewölb der Höhlen erhebt ward / und biß Nachmittag um drey Uhren in der Krufft ſchwebend verblibe. Darnoch offenbahrte ihr GOtt / daß ſie in ihres Vatters Hauß verbleiben / ihren Leib Chriſto zu Lieb ſtreng halten / und ſich der Anſprach der Menſchen enthalten ſolte. Deßwegen gienge ſie wieder zur Stadt / kame zu ihrer Eltern Hauß / und ſagte niemand wo ſie geweſen / und was ihr widerfahren ware. Von diſer Zeit an nahme ſie ſich für kein Fleiſch mehr zu eſſen: und wan ihr Fleiſch geben ward / gabe ſie es entweder ihrem jüngſten Brüderlein / oder warffe es heimlich den Katzen für. Sie vermehrte ihre Diſciplinen / welche ſie theils allein / theils mit obgemeldten Mägdlein machte / und verlängerte die Zeit und Stunden / welche ſie im heiligen Gebett zubrachte. Sie empfande auch einen groſſen Eiffer zum Heyl der Seelen / und dieweil ſie durch GOtt erkente / daß St. Dominicus ſeinen Orden zu ſolchem End eingeſetzt hatte / als hielte ſie deſſen Brüder in groſſen Ehren / und verlangte in ſolchen Orden einzutretten.

4. Das gantze Hauß verwunderte ſich über die Tugend deß zarten Jungfräuleins / und gedachten bey ſich was auß diſem Kind werden wolte. Da-

Damal ward ſie von der Mutter zum Pfarrer geſchickt / und eine Meß zu St. Antonii Ehr zu beſtellen/ und zwo Kertzen ſamt gewiſſem Geld auff dem Altar zu opffern. Das Töchterlein verrichtete den Befelch / und hörte zugleich die H. Meß: und weilen ſie deßwegen ſpather heim kame / ſprach die Mutter auß Zorn nach gemeinem Sprichwort zu ihr: Vermaledeyet ſeyen die böſe Zungen / welche geſagt haben daß du nimmer wieder kämeſt. Catharina erſchracke über diſen Fluch / und nachdem ſie ſich ein wenig erholt hatte/ ſprach ſie zur Mutter: Frau Mutter / wan ich nicht recht thue / ſo züchtiget mich nach euerem Gefallen/ damit ich ein andermal behutſamer ſeye. Ich bitte aber / ihr wollet weder mir noch einem andern fluchen: dan es ſtehet euch nicht wol an / und komt mir gar zu erſchröcklich für. Die Mutter ſprach: Wo biſt du dan ſo lang geweſen? Sie antwortete: Ich hab die H. Meß gehört / und bin nach ſelbiger richt heimgangen. Die Mutter wunderte ſich ſehr über die Weißheit deß ſiben-jährigen Kinds: und als ihr Mann nach Hauß kame / erzehlte ſie ihm diß / und verurſachte ihm auch eine groſſe Verwunderung. Hierauß ſollen die Eltern lernen ihren Kindern nicht zu wünſchen/ noch ihnen böſes Exempel zu geben. Sonder ſie mit Sanfftmuth ſtraffen: und wan ſie etwas verbrechen / ſie lieber mit Ruthen züchtigen / als mit Worten fluchen.

5 Chriſtus hatte ſich diß Jungfräulein von Ewigkeit zu einer Braut außerwöhlt: deßwegen gab er ihr in ihren kindlichen Jahren zu erkennen / was für eine herrliche Tugend die Jungfrauſchafft ſeye / und was maſſen alle verlobte Jungfrauen ihn zum Bräutigam bekommen. Das Jungfräulein gedachte diſem lang nach / erwog / gleich als ein verſtändiger Mensch / tieff bey ſich / ob ſie wol die ewige Keuſchheit halten könte / und weilen ſie ſich diß nicht getraute / als ruffte ſie die Hülff und Fürbitt der Mutter GOttes treulich an. Endlich als ſie innerlich ſtarck angetrieben worden / entſchloſſe ſie ſich ihre Jungfrauſchafft GOtt zu verloben: und machte ihre Begierd / wiewol ſie nur im ſibenden Jahr ware / folgender maſſen werckſtellig. Sie kniete in einer abgelegenen Kammer nieder / hebte Händ und Augen gen Himmel / und ſprach mit klarer Stimm folgende Wort: Allerſeeligſte Jungfrau Maria / die du unter allen Weibern zum allererſten deine Jungfrauſchafft GOtt verlobt und geheiliget haſt: und deßwegen ſo gnädiglich von ihm zur Mutter ſeines eingebohrnen Sohns gemacht worden biſt: Ich bitte deine unaußſprechliche Gütigkeit / du wolleſt ungeacht meiner Unwürdigkeit mir die groſſe Gnad erweiſen / und deinen allerheiligſten Sohn / meinen Herrn JEſum Chriſtum / welchen ich auß dem Eingeweid meiner gantzen Seelen liebe / mir zum Bräutigam geben. Hingegen verſprich ich ihm und dir / daß ich niemal einen andern Bräutigam annehmen / ſonder meine Jungfrauſchafft nach meiner Möglichkeit ihm ewiglich unbefleckt erhalten wölle.

O Du außerwöhlte Braut Chriſti / H. Catharina Senenſis / ich benedeye Chriſtum JEſum mit dir / und dancke ihm von deinetwegen / daß er dich von Ewigkeit zu ſeiner getreueſten Dienerin / und allerliebſten Geſponß außerwöhlt hat. O was ware diß für eine Gnad / daß du / eine Tochter eines Färbers / wurdeſt eine Braut deß höchſten Käyſers. Deine unbefleckte Reinigkeit / und kindliche Gottſeeligkeit opffere ich durch deine Händ deinem geliebten Bräutigam zur Außleſchung aller meiner Unreinigkeit / und zur Verzeyhung aller meiner Unwiſſenheit. Durch den Brand deines Hertzens entzünde ein Füncklein der Göttlichen Lieb in meinem Hertzen ; auff daß ich von nun an meinem GOtt fleißiger diene / und alle Verſaumnuſſen reichlich einbringe. Amen.

6. Das keuſche Jungfräulein empfande wegen ihres gethanen Gelübds eine ſüſſe Freud in ihrem Hertzen / und glaubte feſtiglich daß ſie nunmehr eine Braut deß eingebohrnen Sohns GOttes ſeye. In deſſen Lieb nahme ſie täglich zu / und verharrete in ihrer Gottſeeligkeit biß in ihr dreyzehentes Jahr. Alsdan gedachten ihre Eltern ſie zu verheurathen / und damit ſie deſto beſſer ankommen mögte / ſie ſchön zu bekleiden und auffzubutzen. Die Mutter ware hierzu ſonderlich befliſſen / die Tochter aber ware deſſen gantz verdroſſen. Weilen dan die Mutter weder mit ſüſſen noch ſauren Worten bey ihr nichts konte außrichten / als ſprach ſie ihre älteſte verheurathete Tochter Bonaventuram an (als welche von der Catharina am meiſten geliebt ward) daß ſie die Catharinam zum Pracht bereden ſolte. Die Bonaventura wuſte ihrer hertzlich geliebten Schweſter / ſo ſüß zu ſchwätzen / daß ſie endlich ihr zu Lieb in einigen Zierath ihres Leibs bewilligte / und ihr Haupt von ihr auffbutzen lieſſe.

Es begehrte die H. Catharina durch diſen Zierath ihres Leibs keinem Menschẽ zu gefallen / noch auch in ſeligem Pracht von einigem Menſchen geſehen zu werden: dan es ware ihr eine groſſe Pein einen Menſchen anzuſehen / oder von einem geſehen zu werden. Und wan ſie ſahe die Knecht ihres Vatters daher kommen / flohe ſie vor ihnen / als für gifftigen Schlangen ; und wolte nimmer mit ihnen ein Wort reden. Gleichwohl durch das Auffbutzen verluhre ſie vil Zeit / verſaumte ein oder anders Gebett / und ward etwas lau in der Andacht. Diß verdroſſe ihren himmliſchen Bräutigam dermaſſen / daß er über die Bonventuram / als die Urheberin diſer Eitelkeit hefftig erzürnte / und ſie gar hart in diſem und jenem Leben straffte. Dan ſie kame vor der Zeit zur Geburt / litte gewaltige Schmertzen / ſtarbe in ihren jungen Jahren eines erbärmlichen Todts / und ward zu einem grauſamen Fegfeuer verdamt. Uber eine Zeit ward der H. Catharina offenbahrt / daß ihre Schweſter ihrentwegen deß bittern Todts geſtorben / und grauſame Peynen im Fegfeuer leiden müſſe. Hierüber betrübte ſich Catharina unſäglicher Weiß / verrichtete ſchwäre Bußwerck / für ihre arme Schweſter / und bettete mit bittern Zähren ſo eiffrig und ſo lang für ſie / biß GOtt endlich ſeiner Braut zu lieb / und die Schweſter auß der Qual erlöſte.

8. Diß wollen alle prächtige Manns- und Weibs-Perſohnen gar tieff zu Hertzen nehmen / und darauß erkennen / wie höchlich es GOtt mißfalle / und wie hart er die jenige ſtraffe / welche ſich auß Eitelkeit zieren und butzen. Die H. Catharina hat hierdurch ihre Sünd erſtlich erkennt / und ſelbige ſo ſtarck zu Hertzen genommen / daß ſie ſie alle ihr Lebtag bereuet / und ſich in vilen General-Beichten ſchmertzlich darüber angeklagt hat. Sie warff alſobald allen Pracht von ſich / warff ſich als eine andere Magdalena vor die Füß deß HErrn / und beweinte ihre Sünd mit heiſſen und bittern Zähren. Ihre Eltern / Brüder und Schweſtern wolten ſie wieder zum Auffbutzen zwingen / auff daß ſie den Freyern gefallen / und deſto ehe mögte zu einem Heurath gelangen. Sie aber wolte ihnen durchauß nicht willfahren / noch den geringſten Zierath an ihren Leib legen. Sie ſcheuete ſich den Eltern ihr Gelübd zu offenbahren / wie auch etwas von der Straff der verſtorbenen Schweſter zu ſagen: dannoch erzeigte ſie mit Wercken und Gebärden gnug / daß ſie keine Luſt zum heurathen hätte / und daß ihr gantzer Sinn zu geiſtlichen Dingen geneigt ſeye.

9. Ihre Eltern hatten alle mögliche Mittel angewendet / ihre Tochter zum heurathen zu bewegen / und auch allbereit einen wackern jungen Geſellen angetroffen / welcher ſie zu heurathen begehrte: dieweil aber die Braut Chriſti hierzu nicht zu bereden ware / als ſprachen ſie einen bekanten Dominicaner an / daß er ihre Tocher zum Gehorſam der Eltern und Annehmung deß Eheſtands ſolte bewegen. Diſer verſprache ihnen zu willfahren / redete der Jungfrauen ſtarck zu / und erklärte ihr / wie daß ſie ſchuldig ſey ihren Eltern in einer ſo wichtigen Sach zu gehorſamen. Die Braut Chriſti aber widerſprache ihm ſo kräfftiglich / und zeigte ihm ſeinen Irrthum ſo klärlich / daß er ſich Sünd fürchtete / ihr zur Welt zu rathen: und ſie nicht zur Beſtändigkeit zu ermahnen. Deßwegen ſprach er zu ihr: Jungfrau / dieweil ihr ſo groſſen Eifer habt GOtt zu dienen / und kein Mittel wiſſet zu euerem Fürhaben zu gelangen: als rathe ich euch / daß ihr euch ſelbſten die Haar abſchneidet: und verſichere euch daß ihr dardurch den Stricken der Welt werdet entfliehen.

10. Die Jungfrau nahme diſen Rath als vom Himmel kommend mit Freuden an / nahme in Gegenwart deß Patris eine Scheer / ergriffe mit der lincken Hand ihr überauß ſchöne Haar / und ſprach: Ihr ſtoltze Haar ſeyd Urſach deß Todts meiner Schweſter / und meiner ſchweren begangenen Sünden: darum ſeyd ihr würdig von meinem Haupt außgeriſſen / und mit Feuer verbränt zu werden. Alsdan ſchnitte ſie ſelbige hart am Haupt ab / warffe ſie zu Boden / und tratte ſie mit Füſſen. Ihr Haupt bedeckte ſie mit einer wullenen Haub / und verbunde es mit einem Tuch. Als die Mutter nachgehends ihre Tochter mit verbundenem Haupt ſahe daher kommen / fragte ſie die Urſach deſſen / konte aber kein rechten Beſcheid erhalten. Deßwegen ſie im

Zorn

Zorn der Tochter das Tuch ſamt der Hauben abriſſe / und als ſie wider alles Verhoffen das geſchorne Haupt anſahe / ſchrye ſie für groſſem Leyd ihres Hertzens: Du unglückſeeliges Kind / was haſt du gethan? welcher böſe Geiſt hat dir ein ſolches in den Sinn geben? Die Tochter ergriffe alsbald die Haub / und machte ſich eilends darvon: die Mutter aber ſchrye ſo ungeheurlich / daß alles / was im Hauß ware / zuſammen lieffe.

11. Hie hätte man einen Jammer ſehen ſollen / wie alle zu der Catharina eylten / ihren Grimm über ſie außgoſſen / ſie ſpöttlich hin und her ſtieſſen / und gewaltiglich außſchändeten / ſprechend: Du ungerathnes Kind / ſchämſt du dich nicht dein Haupt alſo zu verſtellen / und dich ſamt uns vor der gantzen Stadt zu verſchänden. Du loſes Weib / vermeinſt du dan / du wolleſt unſern Händen entfliehen und bedürffeſt nun unſern Willen nicht zu thun / dieweil du dir die Haar abgeſchnitten haſt? ſeye aber verſichert / daß / wan dir dein Hertz ſchon ſolte barſten / ſo wirſt du dannoch müſſen einen Mann nehmen: und wirſt nicht eh für uns Ruhe haben / biß du uns willfahreſt. Deine Haar werden auch wider deinen Willen widerum wachſen: und alsdan wirſt du auch wider deinen Willen müſſen heurathen. Immittelſt wollen wir ſo übel mit dir umgehen / daß du deinen halsſtärrigen Kopff wirſt müſſen brechen. Alsdan ſchaffte die Mutter die Köchin ab / und befahle ihrer unſchuldigen Tochter / daß ſie hinfüro allein für das groſſe Haußgeſind ſolte kochen: ſie benahme ihr auch die Kammer / welche ſie bißhero als eigen eingehabt / lieſſe ſie in der Mägden Kammer ſchlaffen / und verbotte ihr hinfüro zu betten / und einige Bußwerck zu verrichten. Neben dem erlaubte ſie allen Haußgenoſſen / die Catharinam nach allem ihrem Luſt auß zuſchänden / zu verſpotten / und übel zu halten / ſo lang biß ſie bewilligte zu heurathen und zu folgen.

12. Hier ware nun ein ſo übler Jammer zu ſehen / welcher einem wol das Hertz ſolte weich gemacht haben. Die unſchuldige Braut Chriſti ware nun nicht allein zur ſpöttlichen Dienſtmagd deß Geſindes / ſonder auch zum Schuhe-Wiſch deß gantzen Hauſes gemacht worden. Wegen ihrer abgeſchnittenen Haaren ward ſie von allen für einen Buben gehalten / als ein Kaal-Kopff verſpottet / und mit den ſchimpfflichſten Spott-Namen tituliert. Nicht allein mit Worten / ſondern auch mit Schlagen / mit Stoſſen / mit Rupffen / und mit Tretten ward die unſchuldige Catharina von allen übel gehalten und gepeiniget. Diß alles kame aus Anſtalt deß Teufels her / welcher alle Haußgenoſſen ſo gar wider ſie verhartet / und verbittert hatte / daß niemand ſich ihrer erbarmte / ſonder alle vilmehr in ihrer Schmach erfreueten. Ach du arme Catharina / mein Hertz erbarmt ſich deiner / und deine Schmachen thun mir

mir mehr wehe/ als wan ſie mir widerfüh=ren. Wolte GOtt/ ich wäre gegenwär=tig geweſen / gewißlich wolte ich dich wi=der alle Haußgenoſſen beſchützt haben.

13. Die Dienerin Chriſti empfande zwar ſehr hart/ daß ſie ſo gar vom Gu=ten abgehalten ward/ dannoch tröſtete ſie ſich mit dem Willen GOttes/ und was ſie nicht mit Ruhe thun konte/ thäte ſie unter der Arbeit. Sie bildete ſich ein/ als wan ſie Martha/ ihr Vatter aber Chriſtus/ ihre Mutter Maria/ und ihre Brüder die Apoſtelen wären: deßwegen diente ſie ihnen mit gröſter Lieb/ und er=freuete ſich auff ſolche Weiß Gelegenheit zu haben/ Chriſto und den Seinigen zu kochen und auffzuwarten. Dieweil ſie keine abſonderliche Kammer hatte/ ſon=dern deß Nachts bey andern ligen muſte/ noch auch im Tag in eine verſchloſſene Kammer eingehen dörffte: als gienge ſie in ihres Bruders Stephans Kam=mer/ in welcher ſie im Tag in deſſen Ab=weſenheit/ und Nachts/ wan ſelbiger ſchlieffe/ ihrem Gebett abwartete. All=da klagte ſie Chriſto ihre ſchwere Ver=folgungen/ opfferte ihm alle ihre täg=liche Schmachen/ und ruffte ſeine Hülff und Barmhertzigkeit an. Sie ward auch ſo wol getröſt/ und wider alle Wi=derwärtigkeit geſtärckt/ daß ſie alle ihre Schmachen mit Freuden übertruge/ und alle ihre Verfolger müd und zu Schan=den machte. Dahero ſprachen ihre Brü=der bißweilen zu einander: Was fan=gen wir mit dem halsſtärrigen Kopff an? Wie mehr Leyds wir ihr thun/ deſtoweniger achtet ſie es. Fürwar ſie überwindet uns/ und machet uns alle zu Schanden.

14. Niemand ware ihr mehr zuwi=der/ als die Mutter: und niemand ware ihr mehr geneigt/ als der Vatter. Dan diſer betrachtete ſtillſchweigend ihre Werck/ und erkente/ daß ſie von dem Geiſt GOttes angetrieben/ und regiert ward. Immittels geſchahe es/ daß/ als ſie einmal im Tag in ihres Bruders Kammer bey offener Thür bettete/ (dan ihr verbotten ware eine Thür hinderſich zu verſchlieſſen/) ihr Vatter ungefehr in ſelbige Kam̃er eingienge/ und ſeine Toch=ter in einem Winckel bettend/ und ein ſchneeweiſſes Täublein auff ihrem Haupt ſitzend antraffe. Das liebe Täublein flo=ge alsbald in der Kammer herum/ und ſchiene zum Fenſter hinauß zu fliegen. Der Vatter aber ſprach voller Wun=ders: Was iſt das für ein Täublein/ das zum Fenſter hinauß flieget? Sie antwortete: Ich weiß nichts darvon/ dan ich weder eine Taub noch einen andern Vogel jemal in diſer Zell geſe=hen hab. Der Vatter verwunderte ſich noch mehr hierüber/ betrachtete die Sach in ſeinem Hertzen/ und glaubte fe=ſtiglich/ es müſte der H. Geiſt geweſen ſeyn. In diſer Meinung ward er geſtärckt: dieweil er hinfüro fleiſſiger ſeine bettende Tochter in obacht nahme/ und zu mehrmahlen diß himmliſche Täublein über ihrem Haupt ſahe. Auff diſe Weiß hat die H. Catharina ihre Kindliche Jahr und weltlichen Stand zugebracht/ und allen weltlichen Jungfrauen ein herrli=ches Exempel hinterlaſſen.

O du

O Du liebreiche Jungfrau Catharina/ wie groß ware die Gnad GOttes bey dir / und wie kräfftiglich hat ſie dich zu ſich gezogen / und von der Lieb der Welt abgeſondert. Gleichwie ich mich wegen deiner empfangenen Gnaden erfreue: alſo betrübe ich mich meinetwegen; dieweil ich die empfangene Gnad gantz liederlich verſchertzt / und meine Jugend in lauter Sünden zugebracht hab. Ach mich Unglückſeeligen: beſſer wäre mirs / daß ich nicht wäre gebohren worden / als daß ich zum lautern Ubel gebohren / und in lauter Boßheit gelebt hab. Durch die überreicheſte Gnad / ſo dir unverdienter Weiß iſt gegeben worden / bitte ich / bringe mir die verſchertzte Göttliche Gnad wider / und hilff mir ſelbige beſſer anzulegen. Amen.

§. 2. Wie die Heil. Catharina geiſtlich worden.

15. DIe Begierd zum geiſtlichen Stand nahme bey der Heil. Jungfrauen mehr und mehr zu / deßwegen ſie Tag und Nacht zu GOtt ſchrye/ und ihn bate er wolte ſie aus der elendigen Welt in einen Ordens-Stand führen. In einer Nacht ſahe ſie im Traum vile Ordens-Stiffter zu ihr kommen / und ſie zu ihrem Orden anlocken. Unter diſen ware auch der H. Dominicus/ welcher in ſeiner rechten Hand eine Lilgen / in der lincken aber den Ordens-Habit ſeiner Buß-Schweſtern truge. Er umfienge ſie/ und ſprach freundlich zu ihr: Meine allerſüſſeſte Tochter / ſeye ſtarckmüthig / und achte nicht was man dir zu wider thut. Dann ich verſichere dich / daß du diſen Habit / nach welchem du ſo ſehr verlangeſt / bald überkommen werdeſt. Worüber ſich die Heil. Jungfrau ſo ſehr erfreute daß ſie für Freuden weynend erwachte. Sie ſtund aus dem Beth auff / danckte GOtt um die Erſcheinung / und bate ihn um deren balde Erfüllung. Damal ward ſie ſo kräfftiglich geſtärckt / daß ſie an ſelbigem Tag ihre Eltern und Brüder zuſammen ruffte / und ſie mit Ernſt folgender Maſſen anredete:

16. Ihr habt lang getrachtet mich einem ſterblichen Menſchen zu verheurathen: ich aber hab allzeit / wie ihr an mir wol vermercken können / ein wahres Abſcheuen darvon gehabt. Wegen der Ehrerbietung / ſo ich meinen Eltern ſchuldig bin / hab ich mein Hertz nicht offenbahret: nunmehr aber ſage ich euch rund auß / wie daß ich in meiner Kindheit / dannoch nicht kindiſch / ſonder wohl bedacht meine Jungfrauſchafft Chriſto JEſu / und ſeiner Mutter verlobt / und ihnen verſprochen / keinen irrdiſchen Bräutigam zu nehmen. Diſer Fürſatz iſt in meinem Gemüth ſo tieff eingewurtzelt / daß die Felſen eh erweicht / als mein Hertz darvon abgewendet werden ſolte. Deßwegen rathe ich euch / daß ihr die Gedancken fahren laſſet mich zu verheurathen: dieweil ich eurem Willen niemahl werde beyfallen. Dann man muß mehr GOtt / als den Menſchen folgen. Wann ihr mich auf ſolche Weiß in eurem Hauß haben wollet / ſo

ſo will ich euch als eine Dienſt Magd mit Freuden dienen: wolt ihr mich aber hinauß ſtoſſen/ ſo wird dannoch mein Hertz nicht umgewendet werden. Dann ich hab einen ſehr reichen und mächtigen Bräutigam/ welcher mich nicht wird laſſen Hunger und Mangel leiden.

17. Uber diſe Wort fiengen alle an zu weynen/ und konten ihr wegen beſchwärten Hertzen keine Antwort geben. Nach langem Weynen und Seufftzen aber ſprach der Vatter zu ihr: Es ſeye fern von uns/ allerliebſte Tochter dem Willen GOttes zu widerſtreben: deßwegen/ dieweil wir ſehen und wiſſen/ daß du nicht auß Leichtſinnigkeit/ ſonder auß Göttlicher Lieb hierzu angetriben wirſt/ als ſeye dir erlaubt deinem Gelübd nachzukommen. Thue hinfüro nach deinem Gefallen/ und nach dem Antrieb deß H. Geiſtes: und ſeye verſichert/ daß wir dich nicht werden zurück halten/ noch in deiner geringſten Ubung verſtöhren. Seye nur unſer in deinem Gebett eingedenck/ auf daß wir deinem Bräutigam gefallen mögen. Darnach wendete er ſich zu ſeinem Weib und Kindern ſprechend: Ich befehle euch/ daß niemand meiner allerliebſten Tochter überläſtig ſeye/ noch ſie auf einige Weiß verhindere. Laſſet ſie frey ihrem Bräutigam dienen/ und für uns unauffhörlich betten. Die Mutter/ welche ihre Tochter gar zu fleiſchlich liebte/ betrübte ſich gar zu ſehr: die Braut Chriſti aber erfreute ſich mehr als man ſagen kan.

18. Für allem begehrte und erlangte ſie eine abſonderliche verſchloſſene Kammer/ darin ſie ein Einſidlers Leben führen/ und ihres Gefallens betten und Buß thun mögte. Alsdan fienge ſie an ſich deß Fleiſch-Eſſens gantz zu enthalten/ und den Wein ſo gar mit Waſſer zu vermiſchen/ daß er die Farb und den Geſchmack verluhre. Ihr Beth ware von bloſſen Brettern ohne Under- und Ober-Beth: in welchem ſie mit ihren Kleidern ligend ein wenig ruhete. Ihre Kleider waren von wüllenem Tuch ohn einiges Leinwad: unter welchen ſie zu Zeiten ein harines Cilicium/ zu Zeiten einen eiſenen Gürtel oder Reiff truge. Unter allen Buß-Wercken fiele ihr keines ſchwärer/ als das Wachen: deßwegen ſie gewaltig wider den Schlaff ſtreitten muſte/ eh ſie ihn überwinden konte. Nach dem Exempel deß Heil. Dominici machte ſie täglich drey Diſciplinen/ eine jede anderthalb Stunden lang: ſo gar daß das Blut von den Achſelen auf den Boden floſſe. Die erſte machte ſie für ſich: die andere für die Lebendige/ und die dritte für die Abgeſtorbene. Eh ſie anfieng diſe ſchwäre Buſſen zu thun/ ware ſie ſo ſtarck/ daß ſie einen Laſt/ welchen ein Eſel tragen konte/ auf ihren Rücken nahme/ und zwey hohe Stiegen hinauff unter das Tach ungeruhet tragen thate. Durch ihre Bußwerck aber ward ſie ſo matt und mager/ daß alle ihre Stärck verſchwunde/ und ihr nur Haut und Bein überbliben.

19. Ihre Mutter konte nicht ſehen/ daß ſich ihre Tochter ſo übel plagte: deßwegen bate ſie ſelbige vilmal/ daß ſie ihren Leib beſſer halten wolte. Als ſie ſahe/ daß ſie auf den bloſſen Brettern ſchlieffe/ zwunge ſie ſelbige bey ihr zu ſchlaffen und

in einem Federn-Beth zu ligen. Die Heil. Tochter aber ſtunde des Nachts heimlich auff/ und wartete ihrem Gebett ab: und als die Mutter ihr diß verbotte/ legte ſie ein Brett unter das Leylach an ihrem Orth: damit ſie wegen des harten Ligens bald erwachen/ und ligend betten möchte: wie diß die Mutter vermerckte/ ſprach ſie: Ich ſihe wohl daß ich mich vergebens bemühe: gehe nur hin ligen wo du zuvor gelegen biſt. Als aber die Mutter vermerckte/ wie übel ſich ihre Tochter mit eiſenen Ketten zergeißlete/ ſtunde ſie vor deren Kammer-Thür/ und ſchrye aus vollem Hals/ ſprechend: Ach mein Tochter/ mein Tochter/ zerſchlage dich doch nicht alſo/ dann du dich unfehlbarlich umbringen wirſt. Schone doch deiner Jugend und meinem Alter; dann du zugleich dich und mich vor Zeit ins Grab bringen wirſt. Weilen dannoch die Tochter nicht ablieſſe ſich zu ſchlagen/zerriſſe die Mutter ihre Haar/ zerkratzte ihr Angeſicht/ und heulte ſo grauſamlich/ daß die Nachbahren zulieffen/ und ſehen wolten was ihr ſeye. Die Tochter aber fiele nachgehends vor ihr auf die Knye/ und bate ſie mit groſſer Demuth/ ſie wolte zu frieden ſeyn/und ſie nicht in ihrem Buß-Leben verhindern.

20. Die Mutter wuſte nicht/ wie ſie ihre Tochter von dem ſtrengen Buß-Leben beſſer könte abführen/ als daß ſie ſelbige mit ſich ins Bad nehmen thäte. Deßwegen zohe ſie unter dem Schein einer Nothwendigkeit in ein abgelegenes warmes Bad/ und zwunge ihre H. Tochter mit ihr zu baden. Diſe entſchuldigte ſich wegen Schamhafftigkeit/ verſprache doch der Mutter/ daß ſie allein baden wolte. Alsdan ſtellte ſie ſich an die Quel-Ader/ welche einem ſiedenden Waſſer gleich ware/ und ohne Lebens Gefahr von niemand konte ertragen werden. Die Heil. Catharina aber betrachtete immittels die Höll und das Feg-Feur/ und bate GOtt er wolte ſelbige Peynen/ welche ſie mit ihren Sünden verſchuldet hätte/ ihr in die gegenwärtige verändern. Alſo litte ſie zwar unerträgliche Peynen/ dannoch ward ſie von GOTT für der Tods-Gefahr bewahret. Auf diſe Weiß ward die Mutter wider betrogen/ welche an ſtatt des Luſts/ ſo ſie ihrer Tochter zu machen vermeinte/ ihr eine unleidliche Marter verurſachte.

21. Als ſie beyde wider nach Hauß kamen/ geriethe die H. Jungfrau wegen überſtandener groſſen Hitz/ in ein hitziges Fieber/ und bekame zugleich die Kinder-Blattern in ſolcher Menge/ daß man ſie nicht erkennen konte. Die Mutter/ welche Catharinam über alle ihre andere Kinder liebte/ ware biß in den Todt betrübt/ ſaſſe Tag und Nacht bey ihrer krancken Tochter/ und brauchte ihr alle erdenckliche Mittel. Wie mehr ſie aber ihr auffzuhelffen befliſſen ware/ deſto kräncker die liebe Tochter wurde/ und dem Tod mehr und mehr zunahete. Hie gedachte nun die Dienerin Chriſti Zeit zu ſeyn/ zu dem lang verlangten geiſtichen Stand zu komen: deßwegen ſprach ſie zu der betrübten Mutter: Wann ihr mich/ allerliebſte Mutter/ wollet geſund haben/ ſo begehret von den Buß-Schweſtern deß H. Dominici/ daß ſie mich in ihren Orden wollen auffnehmen: ſonſten förchte ich ſehr/ daß GOTT und St. Dominicus/ wel-

che mich vorlängſt zu ihrem Dienſt beruffen haben / machen werden / daß ihr mich nicht lang mehr werdet bey euch haben.

22. Diß Wort betrübte die Mutter gewaltig ſehr: dannoch aus Noth gienge ſie zu den Buß-Schweſtern / und begehrte den Orden für ihre Tochter. Diſe ſagten/ daß ſie keine Jungfrauen / ſonder nur betagte Wittfrauen pflegten aufzunehmen: dann weilen ſie in ihren eigenen Häuſern wohnten / als ſeyen die Jungfrauen in groſſer Gefahr verführt zu werden. Dannoch wann die Tochter von Angeſicht nicht gar ſchön ſeye/ wolten ſie ihr gern willfahren. Sie ſchickten vier Schweſtern mit der Mutter/ welchen die H. Catharina ſo weißlich wuſte zu zuſprechen/ daß ſie ſie für eine Heiligin hielten/ und ſie in ihren Orden auffnahmen. Auch ihr verſprachen / ſo bald ſie geſund worden/ ſie einzukleyden. Catharina bate eyffrig um ihre Geſundheit: welche auch in wenigen Tägen erfolgte/ und das gantze betrübte Hauß erfreute. Die Mutter ſuchte von Tag zu Tag Auffſchub / wurde doch endlich durch das eyffrige Anhalten der Tochter zur Einwilligung bewegt. Alsdann giengen ſie beyde zu der Prediger-Kirchen / allwo die H. Catharina in Gegenwart aller Ordens-Schweſtern von ihrem Beicht-Vatter eingekleydet ward. Diſen Orden hatte der Heil. Dominicus für die Weltliche eingeſetzt / welche in keine Clöſter gehen können/ damit ſie in einem geiſtlichen Ordens-Kleyd in ihren eigenen Häuſern Buß thun/und ein geiſtliches Leben führen könten. Sie tragen einen weiſſen Habit / und ſchwartzen Mantel/ wie andere Ordens-Schweſtern/ an ſtatt der Tag-Zeiten betten ſie eine gewiſſe Zahl Vatter unſer und Ave Maria und ſeynd einem gewiſſen Ordens Pater/ wie auch einer Priorin unterworffen.

23. Nach Erlangung des Ordens fienge die H. Catharina ein neues Leben an/ und begabe ſich mit gantzem Ernſt dem Dienſt ihres Bräutigams. Sie verſchloſſe ſich ſo gar in ihr Zeltlein / daß ſie nimmer/ als nur zur Kirchen daraus gienge. Sie hielte ein ſo ſtrenges Stillſchweigen/ daß ſie in dreyen Jahren auſſer der Beicht mit niemand redete. An ſtatt des gewäſſerten Weins trancke ſie nun das kalte Waſſer; und an ſtatt der gekochten Speiſen aſſe ſie rohe Kräuter und ſchwartzes Brod. Sie wachte allzeit biß zu Mitternacht / und wann die Prediger in die Metten läuteten / ſprach ſie zu Chriſto: Sihe HErr / meine Brüder / deine Diener haben biß jetzund geſchlaffen / und ich hab für ſie bey dir gewachet. Jetzt ſeynd ſie auffgeſtanden dich zu loben/ und ich will ein wenig dir zu Ehren ſchlaffen. Alsdann legte ſie ihren ausgezehrten Leib auff die bloſſe Bretter / und ihr Haupt auff einen groben Block.

24. Demnach ſie ſich nun in ihr Kämmerlein verſchloſſen / von aller Welt abgeſöndert/ und zu ihrem hertzliebſten JEſu gantz gewendet hatte / da konte er ſich nicht länger enthalten / ſeine getreueſte Liebhaberin/ welche ſeinetwegen ſo vil gethan und gelitten hatte / zu tröſten und heimzuſuchen. Deßwegen erſchiene er ihr in ihrem Kämmerlein in groſſer Majeſtät/ und ſahe ſie mit freundlichen Augen an. Sie fienge an ſich ſehr zu erſchrecken/ und gewal-

gewaltig zu förchten/ es mögte villeicht ein teufliſcher Betrug ſeyn. Er aber ſprach zu ihr: Du thuſt wohl daran/ meine Tochter/ daß du dich eines Betrugs förchteſt: dann ein ſterblicher Menſch ſolle ſich allzeit förchten: dieweil geſchrieben ſtehet: Seelig iſt der Mann der allzeit forchtſam iſt. Mit diſen Worten vertribe er alle Forcht von ihr/ und gabe ihr klärlich zu erkennen/ daß er ihr geliebter JEſus seye. Was ſie aber für Freud hieraus habe empfangen/ ſeynd wir nicht fähig zu wiſſen/noch würdig zu erfahren. Er fienge an ſie zu unterrichten wie ſie ihm ſolte dienen/ und nach der höchſten Vollkommenheit ſtreben.

25. Von ſelbiger Zeit an hatte ſie vile Offenbahrungen/ und Heimſuchungen von Chriſto/ ſo gar daß ſie ihrem Beicht-Vatter hernach bekennt/ ſprechend: Es können kaum zween Menſchen gefunden werden/ welche ſo groſſe Gemeinſchafft miteinander habẽ/ als ich mit meinem Bräutigam und Heyland Chriſto JEſu gehabt hab. Alles was zum Weeg des Heyls gehöret/ hat mich kein Mann noch Weib gelehrt: ſonder mein HErr und Meiſter JEſus Chriſtus/ welcher durch klare Erſcheinungen mit mir geredt hat/ wie ich jetzt mit euch rede. Er iſt mir bettend und betrachtend: ſchlaffend und wachend: leſend und mit andern redend erſchienen. Dann unterdeſſen daß ich mit andern redete mit der Zungen/ redete er zu mir im Gemüth.

O Gebenedeyte Freundin Chriſti H. Catharina Senenſis/ ich erfreue mich wegen deiner überwundenen Trübſalen/ und erworbenen herrlichen Victorien: Vilmehr aber wegen der vilfältigen Erſcheinungen/ und geheimer Freundſchafft/ ſo du mit JEſu/ und JEſus mit dir gepflogen hat. Ach mögte ich auch in ſeiner Gnad und Freundſchafft ſeyn/ und nimmer daraus vertriben werden. Hilff mir/ hierzu/ O Heil. Catharina/ das bitte ich durch die treuhertzigſte Lieb ſo du zu deinem Bräutigam/ und er zu dir getragen hat. Opffere ihm auch die ſchwäre Bußwerck/ welche du ihm zu lieb verricht haſt/ zur Erſtattung aller Bußwercken/ ſo ich verſaumt: und zur Verbeſſerung aller Nachläßigkeiten/ ſo ich begangen hab. Amen.

§. 3. Von einer ſchwären Anfechtung und Vermählung St. Catharinä mit Chriſto.

26. DEr hölliſche Fürſt/ in Anſehung der groſſen Heiligkeit Catharinä/ und der groſſen Gemeinſchafft Chriſti mit ihr/ wolte für Mißgunſt barſten und für Grimmen gantz wütend werden. Deßwegen gedachte er alle ſeine Macht an ihr zu verſuchen/ und nicht nachzulaſſen biß er ſie überwunden hätte. Erſtlich zwar erſchiene er ihr als ein Engel/ erzeigte groſſes Mitleyden gegen ihr/ und redete ſie alſo an: Ach du arme Catharina/ warumb plageſt du dich ſo gar? Warumb peynigeſt du deinen Leib über ſeine Kräfften? Meynſt du dan daß diſe übermäßige Buß GOTT gefalle? Meynſt du dann daß du in ſolcher werdeſt können verharren? Wann du nicht nachlaſſeſt/ ſo

wirſt du deinen Leib endlich umbringen/ und als eine Todſchlägerin von GOtt verurtheilt werden. Deßwegen folge meinem Rath / und mildere deine Buß / nach der Weiß anderer Heiligen: welche allzeit das Mittel gebraucht/ und dardurch zur Heiligkeit gelangt ſeynd.

27. Catharina vermerckend den Betrug / gabe dem Feind keine Antwort: ſonder peinigte ihren Leib deſto mehr/ zergeißlete ſich hefftiger mit einer eyſenen Ketten / und verwehrte ihr Wachen ſo ſehr/ daß ſie ſchier gar nichts ſchlieffe. Sie brache ſich auch von ſelbiger Zeit an/ nemlich im zwantzigſten Jahr ihres Alters das Brod gar ab / und aſſe nun nichts mehr als rohe Kräuter. Der böſe Feind hielte diß für einen lautern Spott/ fienge dahero an ſeine Waffen zu ſchärffen/ und ihr die abſchäulichſte Gedancken einzugeben/ wie auch die ſchändlichſte Einbildungen ihrem Gemüth vorzuſtellen. Die keuſche Catharina/ ſo dergleichen ihr Lebtag nicht empfunden hatte / befande ſich hefftig beſtritten / währete ſich aus aller ihrer Macht / und ruffte ihren JEſum mit Mund und Hertzen an. Der hölliſche Beelzebub aber ruffte eine gantze Legion Teufflen zu Hülff / welche ſich der keuſchen Braut Chriſti in Geſtalt der allerſchönſten Manns- und Weibs-Perſohnen vorſtellten/ einander careßierten/ und ſie mit Worten und Wercken zu dergleichen anlockten.

28. O mein GOtt / in was für einem Streit ware damahl das keuſche Hertz Catharinä / als es ſolche abſchäuliche Ding muſte ſehen und hören/ dergleichen es ſich ſein Lebtag niemahl eingebildet hatte. Sie verſtopffte ihre Ohren / und verſchloſſe ihre Augen: dannoch muſte ſie mit verſchloſſenen Augen und Ohren die allerſchändlichſte Unkeuſchheiten anſehen und anhören. Sie ruffte auß aller Krafft ihres Hertzens: O JESU komm mir zu Hülff. O mein hertzigſter JEſus ſtehe mir bey. Dann ich leyde Gewalt/ und iſt mir nicht möglich länger zu widerſtehen. Aber ach leyder / der geliebte JEſus wolte weder ſichtbarlich noch unſichtbarlich / wie ſie vermeynte / ihr zu Hülff kommen. Sie ergriffe ihre Diſciplin / zerſchluge ihren Jungfräulichen Leib von den Schultern biß zu den Schencklen aufs Blut / und ruffte immittels unaufhörlich die Hülff ihres Geliebten an: dannoch wolte diſer nach ſeinem vorigen Gebrauch ihr weder erſcheinen / noch einen äuſſerlichen Troſt herab ſenden. Da wolte ihr Geiſt krafftloß werden / und ſich gar zu tieff in die Traurigkeit verſencken. Sie aber redete ſich ſelbſten alſo an: Warumb betrübſt du dich / du Armſeelige/ ſo ſehr; dieweil du keinen Troſt empfangeſt: vermeynſt du dann eines Troſts würdig zu ſeyn? Worfür halteſt du dich dann/ du unglückſeelige Sünderin? wann du nur der Verdamnnuß magſt entfliehen / ſo iſt dirs genug / wann du ſchon dein Lebtag in ſolcher Peyn und Finſternuß müſteſt verharren. Stehe derowegen auff / und wöhre dich wider deine Feind / ſo gut du kanſt / dann es gehet nicht allein deine Reinigkeit / ſonder auch deine ewige Seeligkeit an.

29. Es waren der Teufflen ſo vile in der

der Kammer der H. Jungfrauen / gleich als wann ſie voller Schnacken wäre: und ein jeder von diſen fechtete ſie mit unkeuſchen Gedancken an / und ſtellte ihr unkeuſche Einbildungen vor. Weilen ihr dann nicht möglich ware ſich wider ſo vile Feind zu wöhren / als flohe ſie aus ihrem Kämmerlein zu der Kirchen. Die hölliſche Mucken aber flogen ihr nach / und fochteten ſie auch in der Kirchen an: dannoch nicht ſo hefftig / als in ihrer Kammer. Sie verblibe den gantzen Tag in der Kirchen / ruffte die Hülff GOttes an / und verrichtete ihre gewöhnliche Andachten / welche ſie keinen Tag unterlieſſe / wohl wiſſend / wie es dem Teuffel gefalle / wann man ſeine tägliche Ubungen unterlaſſet. Als ſie nun wider in ihre Kammer kame / fande ſie ſelbige mit nackenden Teufflen gantz erfüllt / welche ein ander careſſierten / und ſie zu dergleichen mit Schmeichlen / Umfangen und Anfechten anreitzten. Die Teufflen hatten ſie ſo gar umringt / daß ſie ſich ihrer nicht erwöhren konte; und entzündeten ein ſo ſtarcke Begierlichkeit in ihr / daß ihr Geblüt für groſſer Brunſt in den Adern wallete. Da hatte ſie kein anders Mittel als ihren JEſum anzuruffen: und lieſſe darinn nicht nach biß die hitzige Begierd etwas in ihr erkaltete. Diſe Plag wehrete vil Täg und Nächten aneinander: weßwegen ſie die gantze Täg in der Kirchen verharrete / in den Nächten aber mit den Teufflen umgeben ware. Wider welche ſie immerdar muſte ſtreiten / und unſägliche Plag und Marter ausſtehen. Dann weilen die Teufflen ſahen / daß ſie nichts konten außrichten / da fiengen ſie an wider die arme Catharinam zu wüten / und ſie unbarmhertziglich zu ſchlagen und zu peynigen.

30. Unterdeſſen ſprach ein Teuffel zu ihr: Was wilt du Armſeelige endlich thun: und wie wilt du diſe Peynen und Anfechtungen in die Länge außſtehen? Du muſt dein gantzes Leben in diſer Armſeeligkeit zubringen: dann wir werden nicht ablaſſen dich zu peynigen / biß in deinen Todt / es ſeye dann daß du uns einwilligeſt. Da ſprach ſie mit ernſtem Muth: Ich hab diſe Peynen zu meiner Erquickung erwöhlt: darumb iſt mirs nicht beſchwärlich / ſondern wolluſtbarlich / ſolche und andere Peynen zu Ehren meines Heylands zu leyden / ſo lang als es ſeiner Majeſtät gefallen wird. So bald ſie diß geredt hatte / ſihe da erſchiene Chriſtus in groſſer Klarheit / und die hölliſche Geiſter konten ſich nicht geſchwind gnug zur Thüren und Fenſtern hinauß ſtürtzen. So bald Catharina JEſum ſahe / ſprach ſie zu ihm: O HERR wo biſt du geweſen / als mein Hertz mit ſo vilen Schändlichkeiten geplagt ward? Er antwortete: Ich ſaſſe mitten in deinem Hertzen. Sie aber ſprach: Wie kan ich glauben / daß du in meinem Hertzen ſolteſt geweſen ſeyn / welches mit ſo vilen unkeuſchen Gedancken angefüllt ware. Er fragte: Hatteſt du von ſolchen Gedancken eine Wolluſt oder Verdruß? Sie antwortete: Ich hatte den höchſten Verdruß und Greul. Er ſagte: Wer ware Urſach daß du dich betrübteſt / als eben ich / der in Mitten deines Hertzens verborgen lage. Dann ſo ich nicht wäre gegenwärtig geweſen / hätteſt

teſt du eine Wolluſt in ſolchen Gedancken gehabt: meine Gegenwart aber verurſachte dir einen Verdruß/ und beſchützte dein Hertz für deinen Feinden. Deßwegen / meine liebe Tochter Catharina / dieweil du durch meine / und nicht deine Krafft / ſo ritterlich geſtritten / haſt du eine groſſe Gnad von mir verdient: und ich werde mich von nun an dir vil öffter und freundlicher erzeigen. Hiemit verſchwunde die Erſcheinung / und Catharina verblibe ſo voller Freud und Süßigkeit / welche von keinem Menſchen mag begriffen werden. Fürnehmlich aber empfande ſie eine wunderliche Freud / in Erinnerung / daß Chriſtus ſie ſeine Tochter genennt hatte / ſprechend: Meine liebe Tochter Catharina. Und bate ihren Beichtvatter / er wolte ſie zu Erneuerung diſer Freuden ſeine liebe Tochter nennen.

O Du allerliebſte Tochter JEſu / H. Catharina / ich erinnere dich deß langwierigen Kampffs / ſo du mit den böſen Geiſtern geſtritten und der ſchwären Peynen und Anfechtungen ſo du von ihnen gelitten haſt. Ich wünſche dir auch Glück wegen deß herrlichen Siegs / ſo du durch die Krafft JEſu erhalten: wie auch zu der ſüſſeſten Heimſuchung / dardurch er dich vollkommentlich getröſt hat. Wegen diſer bitte ich / erwerbe mir Verzeyhung / dieweil ich den Anfechtungen nicht gnugſamen Widerſtand gethan; ſonder vilmal darin boßhafftiglich bewilliget hab. Ach du liebſte Tochter JEſu / Heil. Catharina / wegen der Süſſigkeit ſo du in diſem Wort empfiengeſt / bitte deinen ſüſſeſten JEſum an meiner ſtatt: daß gleichwie er in deinem Hertzen ſitzend dich für aller Einwilligung bewahret hat; alſo wolle er ſich auch in mein Hertz ſetzen / und ſelbiges hinfüro wider alle Anfechtungen ſtärcken und bewahren.

31. Von diſer Zeit an erſchine Chriſtus ſeiner Geliebten vil öffter / und verblibe vil länger bey ihr. Bißweilen brachte er ſeine Mutter mit ſich / bißweilen den Heil. Dominicum: und bißweilen die H. Magdalenam / den Heil. Johan Evangeliſt / St. Paulum und andere. Am meiſten aber kame er allein / und redete mit ihr wie ein Freund mit dem andern. Catharina konte weder leſen noch ſchreiben: und obwohl ſie ſich wegen deß Leſens lang befliſſen hatte / konte ſie es dannoch nicht begreiffen. Dahero ſprach ſie einmahl zu Chriſto: HErr / wanns dir gefällig iſt / daß ich leſen könne / um die Pſalmen und Tag-Zeiten zu ſprechen / ſo würdige dichs mich zu lehren. Wo aber nicht / ſo geſchehe dein Will. Chriſtus ſprach: Ich will daß du leſen könneſt. Alſobald konte ſie gantz perfect ohn einiges Stamlen leſen: und Chriſtus bettete damahl / und auch offt hernach mit ihr die Pſalmen / und gienge immittels mit ihr (gleichwie die Geiſtliche pflegen) in ihrer Kammer ſpatzieren.

32. Die Jungfrau hatte ſich über drey Jahr lang aller Menſchen entſchlagen / und allein mit ihrem liebſten JESU erfreuet: Einmahl aber als er mit ihr die Tag-Zeiten gebettet hatte / ſprach er zu ihr: Gehe hin zum Eſſen / dann die deinige wollen zu Tiſch gehen: gehe / und ſeye mit ihnen: und komme darnach wider zu mir. Sie fienge an kläglich zu ſagen:

Was gehet mich ihr Eſſen an: ich hab eine Speiß zu eſſen / welche dieſenige nicht kennen / darzu du mich ſchickeſt. Ich hab alle Gemeinſchafft der Menſchen geflohen / damit ich dich finden möchte; nun aber da ich dich gefunden hab / wilt du daß ich dich verlaſſen / und mich mit ihrer Verwirrung vermiſchen ſolle? Laſſe mich nicht ſo hart geſtrafft werden / daß ich auf einige Weiß von dir / meinem allerliebſten Bräutigam abgeſöndert werde. Der HErr ſprach: Laſſe es alſo geſchehen / meine allerliebſte Tochter: dan ich will daß du nit allein dir / ſonder auch andern nutzen ſolleſt. Ich begehre dich nicht von mir abzuſondern: ſonder durch die Lieb deß Nechſten mich mit dir ſtärcker zu verbinden. Alsdann ſprach ſie: HErr nicht mein / ſonder dein Will geſchehe. Machte eine tieffe Reverentz vor ihm / und gienge hinab zum Eſſen mit den ihrigen. Hierüber verwunderten ſich alle zum höchſten / und fragten was diß bedeute. Sie ſagte: Alſo iſt es der Will deß HErrn: welcher mich zu euch ſendet / daß ich euch dienen ſolle.

33. Sie fienge an gemeine Hauß-Arbeiten zu verrichten / das Hauß zu kehren / Schüßlen zu ſpülen / und der Köchin in allem behülfflich zu ſeyn. Wan ſelbige aber kranck ware / kochte ſie an deren ſtatt / und diente ihr zugleich in der Kranckheit. Diſe äuſſerliche Arbeiten hinderten ſie gleichwohl nicht an der Genieſſung ihres JEſu / dieweil ſie immerdar innerlich mit ihm verſammlet ware / und mit ihm im Geiſt converſierte. Ja ſie ward auch vilmal in Gegenwart der andern verzuckt / und verblibe etliche Stunden lang in der Verzuckung. Ihre Augen waren unterdeſſen gantz zugeſchloſſen / ihr Leib gantz unbeweglich / und ihre Finger / Händ / Bein und Halß gantz ſteiff. Als ſie einmal den Braden umdrähete / ward ſie verzuckt / fiele mit dem vordern Leib ins Feur / blibe eine geraume Zeit in Abweſenheit der Köchin darin ligen / und als ſie herauß gehebt ward / ware ſie gantz unverletzt.

34. Unterdeſſen das die Faßnacht herbey kame / und die Haußgenoſſen ſich ſamtlich wacker erluſtigten / ſonderte ſie ſich von ihnen ab / verbliebe alle Faßnachts-Täg gantz verſchloſſen / brachte die Zeit in lautern Buß-Wercken zu / und bate Chriſtum / er wolte die Tugend des Glaubens in ihr vermehren. Chriſtus antwortete ihr: Ich will mich mit dir vermählen im Glauben. Diſe Wort bekame ſie allzeit zur Antwort / ſo offt ſie um ſelbige Tugend bate. Am letzten Faßnachts-Tag als ſie mit höchſtem Eyfer bettete / erſchine er ihr ſprechend: Dieweil du alle Eytelkeiten meinetwegen verlaſſen und nach Verachtung der Weltlichen Lüſten die Freud deines Hertzens auff mich allein geſetzt haſt / als will ich in diſem Tag / da deine Haußgenoſſen ſich in ihren Gaſtereyen erluſtigen / das Feſt der Vermählung deiner Seelen anſtellen / und dich mit mir im Glauben vermählen. Alſobald kame die glorwürdigſte Jungfrau Maria / St. Joan Evangeliſt / St. Pau-

St. Paulus/St. Dominicus/und der H. David mit ſeiner Harpffen. Unterdeſſen daß diſer lieblich ſchluge und muſicierte/ nahme die Himmels-Königin die rechte Hand der H. Catharinä in ihre H. Hand/und wendete ſich zu ihrem Sohn/ ſprechend: Glorwürdigſter HErr und Sohn/ ſihe diſe euere liebe Tochter hat ſich in ihrer Jugend euch verlobt/ und alle Lieb ihres Hertzens auf euch geſetzt; ſo würdiget euch dann ſie zu euerer Braut anzunehmen/ und ſie im Glauben mit euch zu vermählen. Chriſtus ſprach: Dein Begehren iſt gantz billig/ allerliebſte Mutter/ und diſe meine Tochter iſt durch meine Gnad gantz würdig meine geliebte Braut zu werden: Deßwegen will ich jetzund/ in deiner und meiner lieben Heiligen Gegenwart ſie mit mir vermählen. Alſobald zohe er einen güldenen Ring herfür/ welcher in ſeiner Ründe mit vier Edelgeſteinen beſetzt ware: und oben einen überaus ſchönen und unerſchätzlichen Diamant hatte. Diſen himliſchen Ring ſteckte er in den zwey letzten Finger der Heil. Catharinä/ deren Hand die Mutter GOttes noch in ihrer Hand hielte/ und ſprach unterdeſſen folgende Wort: Sihe/ ich vermähle dich mit mir deinem Erſchaffer und Seeligmacher in dem Glauben: welcher in dir allzeit/ biß daß du mit mir im Himmel die ewige Hochzeit halten wirſt/ unbemeiliget wird erhalten werden. Verrichte deßwegen ſtarckmüthig/ meine Tochter/ all das jenige/ was dir nach meiner Verordnung wird zu handen kommen. Dann du wirſt nun mit der Stärcke deß Glaubens bewaffnet alle deine Widerſager glücklich überwinden. Nach diſem verſchwunde die Erſcheinung/ der Ring aber verblibe in dem Finger der Jungfrauen. Wie groß nun die Süßigkeit/ ſo in ihrem Hertzen verblibe/ geweſen ſeye/ wolte ich gern ſagen/ wann ich dergleichen jemahl empfunden hätte. Diſen himliſchen Braut-Ring hat die neue Braut Chriſti all ihr Lebtag an ihrem Finger getragen/ und iſt auch darmit geſtorben: gleichwohl haben ihn andere auſſer ihr/ nicht können ſehen noch fühlen. Er ſteckt noch heutiges Tags in dem Finger der H. Jungfrauen/ wird aber nicht von allen/ ſonder nur von gar andächtigen Perſohnen geſehen.

JEtzund gratuliere ich dir von Hertzen/ O du wahre Geſponß JEſu Chriſti: und ehre dich mit ſolcher Ehrerbietung/ welche einer vermählten Braut des höchſten Königs Himmels und der Erden gebühret. Die Ehe-Verſprechung iſt auf Erden geſchehen: die Hochzeit aber im Himmel gehalten worden: und wird jährlich an deinem Vermählungs-Tag erneuert. O du würdige Braut JEſu Chriſti/ H. Catharina Senenſis/ mache mich auch deiner hochzeitlichen Freuden fähig/ und erwerbe mir von GOtt/ daß ich deiner Hochzeit im Himmel möge beywohnen. Gieſſe mir jetzt ein kleines Tröpfflein deiner Wollüſten in meine Seel/ auf daß ſie dardurch alle zeitliche Freuden abſcheue/ und nach den himmliſchen Lüſten begierig werde. Ich bin zwar diſer Gnaden nicht würdig/ dannoch ſehr bedürfftig und begierig: du aber/ O Braut Chriſti/ mache mich deren fähig/ durch JEſum Chriſtum deinem Bräutigam. Amen.

§. 4.

§. 4. Von der Liebe des Nechſten der Heil. Catharinä.

35. Nemnach die Braut Chriſti erkante / daß ſie ihrem Bräutigam deſto angenehmer wurde / wie mitleidiger ſie gegen den Armen wäre; als nahme ſie ſich für ſelbigen alles Gutes zu thun / und begehrte von ihrem Vatter / daß er ihr wolte erlauben aus dem ſeinigen Allmoſen zu ertheilen. Diſer vergönte ihrs nicht allein in geheim / ſonder ſprach auch zu ſeinem Weib und Kindern: Niemand wölle meine allerliebſte Tochter verhindern / wann ſie will Allmoſen geben: dann ich gib ihr deſſen vollkom̃en Gewalt / wann ſie ſchon alles was im Hauß iſt / wolte hinweg geben. Alsdann gabe ſie nach Beſcheidenheit den Armen / nicht zwar allen / ſonder denen / welche ſie wuſte bedürfftig zu ſeyn. Den Hauß-Armen / welche ſich des Bettlens ſchämten / truge ſie vor Tag Korn / Wein und Oel / und alles was ſie haben konte: fande allzeit durch GOtt die Thüren eröffnet / legte das Allmoſen ſtill nider / ſchloſſe die Thüren hinder ſich zu / und flohe heimlich darvon.

36. Als ſie einmahl kranck lage / und ihr geſagt ward / wie daß eine arme Wittwe mit ihren Kindern groſſen Mangel litte / bate ſie GOtt / er wolte ihr ſo vil Stärck verleihen / damit ſie diſen Armen zu Hülff kommen mögte. Alsdann ſtunde ſie des Nachts auff / nahme Weitzen / Wein / Oel und Speiſen / und truge alles nach und nach in ihre Kammer. Diß alles / ſo bey hundert Pfund ſchwär ware / ladete ſie auf ſich / und truge es ohne Beſchwärnuß biß ſchier zu der Wittwen Hauß. Damahl aber ward alles ſo ſchwär / daß ihrs kaum möglich ware fortzutragen. Gleichwohl brachte ſie es mit groſſer Mühe biß zur Thür: fande ſelbige offen / und als ſie den Laſt ſanfft niderlegen wolte / fiele er mit groſſem Getum̃el zur Erden. Die Wittib erwachte darüber und wolte ſehen was diß bedeute: die demüthige Catharina aber wolte darvon fliehen: daß ſie nicht geſehen wurde: ſie ward aber ſo ſchwach / daß ſie keinen Schritt fortgehen konte. Sie thäte ſich allen Gewalt an / und kroche auff Händen und Füſſen darvon: die Wittib kame darzu / und erkente ſie an dem Habit. Alsdan gab ihr GOtt wider ihre Kräfften / daß ſie ohne Mühe heim gehen konte. Allwo ſie ſich wider zu Beth legte / und ſo kranck wurde / wie ſie zuvor geweſen.

37. Einmahl muſten die Haußgenoſſen ſchlechten Wein trincken / dieweil ſelbiger abgeſtanden ware. Catharina aber / welche allzeit den Armen das beſte gabe / ſteckte heimlich ein anders Faß an / und gabe reichliches Allmoſen daraus. Nachgehends trancken die Haußgenoſſen auch darauß / und befanden den Wein überaus gut zu ſeyn. Das Fäßlein konte länger nicht als drey Wochen den Haußgenoſſen gnugſam ſeyn: dañoch wehrete es mit aller Verwunderung drey Monat lang. Catharina gabe reichlich allen Armen / und die Haußgenoſſen trancken auch über die Gewohnheit wegen des guten Geſchmacks. Als im̃ittels der Herbſt ankom̃en / und alle lähre Fäſſer erfüllt worden / befahle der Vatter daß man gemeldtes Faß auffſchlagen und den übrigen Wein in andere Geſchirr thun ſolte. Als das Faß eröffnet worden / ward es ſo trocken befunden / als wann niemahl Wein darin geweſen wäre. Da ward erſtlich das Mirackel erkent / und der H. Catharinä

rinā erlaubt/ reichlichere Allmoſen zu geben.

38. Es kame einmahl ein Bettler zu der H. Catharina in die Kirch/ und begehrte von ihr ein Allmoſen. Sie aber/ als die nichts bey ſich hatte/ ſagte/ er ſolte nach der Meß mit ihr nach Hauß gehen/ ſo wolte ſie ihm reichlich geben. Der Arm ſprach. Wann du mir etwas geben wilt/ ſo gib mirs jetzund/ dann ich nicht ſo lang warten kan. Sie wolte ihn nicht lähr von ſich laſſen/ ſonder riſſe ein ſilbernes Creutzlein/ ſo an ihrem Roſenkrantz hienge/ ab/ und gabs ihm. Diſer nahme es mit groſſem Danck an/ und gienge mit Freuden darvon. In folgender Nacht/ als ſie bettete/ erſchiene ihr Chriſtus mit dem Creutzlein in der Hand/ welches mit vilen Edelgeſteinen geziert ware/ und ſprach zu ihr: Kenneſt du diß Creutzlein? Sie ſprach: Ja freylich: es ware aber bey mir nicht ſo ſchön. Chriſtus ſagte: Die Lieb und Freygebigkeit/ darmit du mir geſtern diß Creutzlein geben haſt/ werden durch dieſe Edelgeſtein bedeutet. Und ich verſprich dir/ daß ich am jüngſten Tag vor allen Englen und Menſchen dir ſolches zu Vermehrung deiner Freuden widergeben: und das Werck der Barmhertzigkeit ſo du an mir erwiſen haſt werde rühmen.

Noch ein andermahl hat ſie Chriſto ein Kleyd gegeben/ und von ihm hinwider ein anders Kleyd bekommen: welches überaus ſchöne Exempel ich wegen ſeiner Länge allhie auslaſſe/ und meinem Exempel-Buch/ unter dem Titel deß Allmoſens einverleibe. Aus diſen obigen aber ſollen alle Geitzige ſich ſpieglen: und alle Freygebige noch freygebiger werden.

39. In dem Dienſt der Krancken ware die H. Catharina ſehr fleißig und liebreich: und diente nicht allein den gemeinen Krancken/ ſonder auch den Auſſätzigen. In deren Dienſt ſie auch einmahl den Auſſatz bekame/ dannoch als ſie die auſſätzige Perſohn begrube/ darvon wider befreyet wurde. Wie in meinem Exempel-Buch/ unter dem Titel/ Krancken Dienſt zu finden. Allda wirſt du auch unter dem Titel: Den Feinden verzeyhen jenes denckwürdige Geſchicht finden/ wie St. Catharina ihre Ordens-Schweſter Polmerina/ ſo einen unverſöhnlichen Haß wider ſie truge/ und in ſelbigen geſtorben und verdammt worden wäre/ erhalten habe: indem ſie für ſelbige verſtockte Sünderin mit höchſter Lieb gebettet hat. Nach deren Todt zeigte ihr Chriſtus die Seel in unglaublicher Schönheit: und zur Danckbarkeit daß ſie ſelbige erhalten hatte/ verlyhe er ihr/ daß ſie hinführo aller Menſchen Seelen konte anſehen und erkeñen/ in was für einem Stand ſie ſeyen. Wann ihr ein Sünder oder Sünderin vorkame/ wendete ſie ihre Augen und Naſe von ihnen ab: dann ſie weder deren Abſcheulichkeit anſehen/ noch deren Geſtanck ertragen konte.

40. Zu ſelbiger Zeit ware ein andere Ordens-Schweſter/ Andrea genannt/ welche den Krebs auff der Bruſt hatte/ der ihr ſelbige gantz hinweg gefreſſen/ und einen ſo grauſamen Geſtanck verurſachte/ daß niemand/ als mit verſchloſſener Naſen ihr konte zunahen. Wie nun die Braut Chriſti vernommen/ daß niemand

diſer

diſer Krancken dienen wolte/ gedachte ſie/ daß GOtt ihr ſelbige zu verſorgen über- laſſen hätte. Gienge deßwegen zu ihr/ trö- ſtete ſie mit freundlichen Worten / und verſprache ihr biß zum End der Kranck- heit zu dienen. Wiewohl der Geſtanck unerträglich ware / diente ſie ihr dannoch mit offener Naſen / im Auffbinden/ Auß- butzen und Salbung der grauſamen Wunden. Diß alles thäte ſie mit ſolcher Lieb und Fleiß/ daß die Krancke ſich dar- über verwundern muſte. Der Satan/ ſo diß nicht leyden konte/ jagte ihr einmahl einen ſo groſſen Abſchäuen ein/ daß ſich ihr Magen in ihr umwendete/ und alles auß- werffen wolte. Die Braut Chriſti aber erzürnte über ſich ſelbſten/ und ſprach: Wie? wilt du dann für deiner Schwe- ſter/ ſo mit dem Blut Chriſti erlöſt worden/ einen Abſchäuen haben? Könteſt du nicht auch in eine ſolche/ ja noch ärgere Kranckheit fallen. So wahr der HErr lebt/ ſolſt du mir diß nicht vergebens gethan haben. Als- dann legte ſie ihr Angeſicht über die Bruſt der Krancken / zohe mit Mund und Naſen den greulichen Geſtanck in ſich/ und blibe eine lange Weil alſo ligen. Die Krancke aber ruffte: Laſſe ab / laſſe ab/ meine Schweſter / und brin- ge dich durch diſen Geſtanck nicht ſelbſten umb. Mit diſer heroiſchen That überwunde ſie zwar den leydigen Satan/ verurſachte ihm aber ſolchen Grollen/ daß er ſich an ihr zu rächen ge- dachte. Gabe deßwegen der Krancken einen Widerwillen gegen ihrer Dienerin ein/ und verwandelte ſolchen in einen ſo groſſen Haß/ daß ſie anfienge an deren Keuſchheit zu zweifflen/ und feſtiglich zu glauben/ daß die H. Jungfrau/ wann ſie nicht bey ihr ware/ hingangen ſeye Un- keuſchheit zu treiben. Diſen ihren Arg- wohn offenbahrte ſie andern/ und machte in kurtzer Zeit ein gemeines Geſchrey dar- auß. Die Priorin ſchickte etliche von den älteſten Schweſtern zu der Krancken/ umb die Warheit zu erforſchen: und als dieſe ihrer Worten geſtändig ware/ beruffften ſie die H. Catharinam zu ſich und ſpra- chen: O du ehrloſe und leichtfertige Per- ſon/ ſchämt ihr euch nicht ſolche ſchändli- che Thaten zu begehen/ dardurch ihr nicht allein die eurige/ ſonder auch unſere / ja des gantzen Ordens Ehr zu Schanden machet. Solten wir das von euch ver- meynt haben? Habt ihr dann deßwe- gen diſer Schweſter wollen dienen/ damit ihr unter diſem Deck-Mantel Unzucht treiben köntet?

41. Uber diſen ſcharffen Verweiß er- ſchracke Catharina von Hertzen / und ſprach: Glaubt mir / meine liebe Frauen und Schweſtern / daß mir Unrecht geſchehe: dann durch die Gnad JEſu Chriſti bin ich noch eine Jungfrau. Jene wolten diß nicht glau- ben/ ſonder fuhren fort ſie außzuſchänden/ und ihr ſchwäre Straffen zu drohen. Catharina aber brachte nichts anders zu ihrer Entſchuldigung für/ als allein ſa- gend: Fürwar / ich bin noch eine Jungfrau: glaubt mir daß ich noch eine Jungfrau ſeye. Die Schwe- ſtern giengen mit Unwillen von ihr: Ca- tharina aber begabe ſich in ihre Kam- mer / und ſprach allda mit weynenden Augen: Allmächtiger GOTT und allerliebſter Bräutigam / du weiſt wie zart die Ehr der Jungfrauen

ſeye / und wie gar leichtlich ſelbige könne bemacklet werden. Du weiſt auch / daß der Lugen-Vatter diß erdicht habe / damit er mich von dem Dienſt der Krancken / welchen ich dir zu lieb angefangen / zuruck ziehe. Komm deßwegen meiner Unſchuld zu Hülff / und mache die alte Schlang zu Schanden. Unterdeſſen daß ſie diß weynend ſprache / und für weynen nicht fortfahren konte / ſihe / da erſchiene ihr Chriſtus haltend in der rechten Hand eine guldene / mit vilen Edelgeſteinen gezierte Cron: in der lincken Hand aber hatte er eine dörnere / mit ſcharffen Stachlen beſetzte Cron / ſprechend: Wiſſe / meine hertzallerliebſte Tochter / daß du mit diſen beyden müſſeſt gecrönt werden: nemblich mit der einen Cron in diſem / mit der andern in jenem Leben. Nun erwöhle du / welche du von diſen beyden in diſem / und welche du in jenem Leben tragen wolleſt. Sie ſprach: HErr / ich hab meinen Willen vorlängſt verlaugnet / und deinem zu folgen verſprochen: deßwegen ſteht mirs nicht zu / etwas zu erwöhlen. Chriſtus ſprach: Ich will daß du eine von beyden ſelbſten für jetzund erwöhleſt. Da ſprach ſie: Ich erwöhle in diſem Leben deinem Leyden gleichförmig zu werden / und die Peynen an ſtatt der Erquickung zu umbfangen. Mit diſem griffe ſie mit beyden Händen nach der Dörnen-Cron / riſſe ſie aus der Hand Chriſti / und truckte ſie ſo ſtarck in ihr Haupt / daß die Dörner rund umb die Hirn-Schall durchtrungen / und ihr nicht allein damahl / ſonder all ihr Lebtag groſſen Schmertzen verurſachten. Chriſtus ſprach zu ihr: In meiner Hand ſtehet alles: und gleich wie ich dieſe Aergernuß hab zugelaſſen / alſo kan ich ſie wider auffheben. Du aber fahre in deinem angefangenen Dienſt fort / und weiche nicht dem Teuffel / ſo dich darinn verhindern will. Ich aber will alles / was er wider dich angeſtellt hat / auf ſeinem Kopff außgieſſen / und zu deiner gröſſeren Ehr verwenden. Mit diſem verſchwande er / und Catharina verblibe gantz getröſt.

42. Ihre Mutter / ſo ſich über diſe Verkleinerung übel betrübte / gienge ſelbſt zu der krancken Andrea / und fragte ſie wegen des Geſchreys. Die Krancke geſtunde ihrer Worten / und die Mutter / als welche die Unſchuld ihrer Tochter wuſte / ward gantz verbittert und ſprach zu diſer: Hab ich dir nicht zum öfftern befohlen / du ſolſt dem ſtinckenden alten Weib nicht dienen: jetzt ſieheſt du was du für einen Lohn darvon trageſt. Wirſt du noch einmahl zu ihr gehen / ſo will ich dich nicht mehr für meine Tochter erkennen. Catharina fiele ihr zu Füſſen / ſprechend: Unterlaſſet dann GOTT / allerliebſte Mutter / wegen der menſchlichen Undanckbarkeit den Sündern guts zu thun? Hat dann unſer Heyland am Creutz / wegen der zugefügten Schmach-Worten / unterlaſſen das Heyl der Welt zu vollbringen? Ihr wiſſet / daß wann ich diſe Krancke verlieſſe / daß ihr niemand würde dienen / und ſie in ihrem

rem Geſtanck ſterben müſte: und wir ihres Tods Urſach ſeyn würden. Sie iſt vom Teuffel verführt worden: villeicht mögte ſie von Chriſto erleucht werden. Mit dieſen Worten verſöhnte ſie ihre Mutter / und erlangte wider Erlaubnuß der Krancken zu dienen. Gienge auch alſobald hin / und diente ihr mit ſo groſſer Liebe / daß die Krancke ſich darüber entſetzte / und ihre Sünd zu bereuen anfienge. Bald darnach ſahe ſie / daß zum Eingang Catharinä / ihre Kammer gantz erleuchtet ward / und die Braut Chriſti in ſolcher Schöne und Klarheit vor ihr ſtunde / als wann ſie ein himmliſcher Engel wäre. Wordurch ſie ſo gar voller Freuden ward / daß ſie aller ihrer Schmertzen vergaſſe. Nach einer Weil / als der Glantz verſchwunden / erkennte ſie ihre Miſſethat gantz klärlich / bereuete ſie gantz hertzlich / bekente ſie rund öffentlich / und widerruffte ſie vor männiglich. Die Braut Chriſti aber fiele ihr um den Halß / ſprechend: Ich weiß / geliebte Schweſter / daß der böſe Feind euch betrogen / und zu diſer Sünd gebracht hat: darum meſſe ich ſie nicht euch / ſonder ihm zu. Euch aber dancke ich / dieweil ihr meine Ehe zu bewahren geeiffert habt. Als nun die heilige Catharina hinweg gangen / lieſſe die Krancke ihre Schweſtern beruffen / bereute vor ihnen ihre Miſſethat; widerruffte alles was ſie geredet hatte: erzehlte die gehabte Erſcheinung / und lobte die Heil. Catharinam über alle maſſen. Auf diſe Weiß kame diſe wider zu ihren Ehren / und der lugenhaffte Geiſt ward zu Schanden gemacht. Gleichwohl lieſſe er nicht nach / ſonder gebrauchte ſich abermahl eines Streichs.

43. Dann als die Heiligin einmahl das Geſchwär aufgebunden hatte / machte er daß ein ſo grauſamer Geſtanck aus ſelbigem herfür gienge / daß ſich alles in ihrem Leib bewegte / und ein unmenſchlicher Grauſen in ihr entſtunde. Sie aber ſprach aus einem heiligen Zorn: So wahr der Bräutigam meiner Seelen lebt / ſo muſt du mir den Eyter / welchen du ſo faſt abſcheueſt / mit deinem Mund einnehmen. Alsdann verſammlete ſie den Eyter in eine Schüſſel / gienge damit auf eine Seiten / und trancke ihn mit höchſtem Grauſen ein. Chriſtus aber / welcher ihr diſe heroiſche Uberwindung ihrer ſelbſten / gleich als mit baarem Geld wolte bezahlen / verſchaffte / daß ihr diſer üble Geſchmack in ſolche Süßigkeit verändert wurde / daß ſie ihr Lebtag nichts dergleichen geſchmäckt hatte. In folgender Nacht erſchiene er ihr unter dem Gebett / mit ſeinen fünff Wunden / und ſprach: Meine Allerliebſte / du haſt mir zwar bißhero manchen groſſen Gefallen erwiſen: geſtern da deine eigene Natur überwunden / und mir zu lieb einen ſo abſchäulichen Tranck eingenommen / haſt du mir einen überaus groſſen Dienſt verricht. Deßwegen ſage ich dir / daß weilen du in ſolchem Werck deine Natur überſtigen biſt / alſo will ich dir einen Trunck geben / welcher alle Natur überſteigen ſolle. Alsdann umbfienge er ſie mit ſeiner rechten Hand / truckte ihren Mund an ſeine heilige Seiten-Wund / und ſprach: Trincke / meine Toch-

Tochter / einen Tranck aus meiner Seiten / dardurch dein Leib und Seel mit wunderlicher Süßigkeit wird erfüllt werden. Aus diſer Quel-Ader deß Lebens ſaugte ſie eine ſo lange Weil / daß ſie nicht abzulaſſen wuſte / und Chriſtus ihren Mund hinweg ziehen muſte. Was für einen himmliſchen Tranck ſie aber genoſſen habe / O wer wills erklären! O der es möchte verkoſten!

44. Darnach ſprach Chriſtus zu ihr: Wiſſe meine allerliebſte Tochter / daß ich dich hinfüro mit ſo vilen und ſo wunderlichen Gaben werde bereichen / daß auch ſo gar deine eigene Liebhaber daran werden zweifflen. Die fleiſchliche Menſchen aber werden ſich darin ärgern / dir widerſprechen / und vile Schmachen zufügen. Dan dein Leib wird nunmehr auf eine andere Weiß anfangen zu leben / und du wirſt mit Männern und Weibern ohne Scheu umgehen / und mit groſſem Eyfer ihr Heyl ſuchen. Stöhre dich nur nicht wegen deiner Widerſager: dann ich werd allzeit bey dir ſeyn / dich von den falſchen Zungen zu erretten / und vile Seelen aus dem Rachen der Höllen durch dich zu reiſſen. Catharina ſprach hierzu: Du biſt mein HErr / und ich deine armſeelige Dienſt-Magd. Dein Will geſchehe allzeit mit mir / und durch mich. Seye nur meiner eingedenck nach deiner groſſen Barmhertzigkeit.

O Getreueſte Liebhaberin GOttes und deß Nechſten / Heil. Catharina / deine Tugend iſt ſo fürtrefflich / daß ſich der Himel darüber verwundert / und Chriſtus ſelbſt dieſelbe gerühmet hat. O möchte ich dir ablernen / wie ich den Krancken dienen / meine Natur abtödten / die Verläumdung mit Gedult tragen / und meinen Feinden Lieb erweiſen ſolte. Ich preiſe und erhöhe deine groſſe Vollkommenheit: wolte GOtt daß ich ihr auch möchte nachfolgen. Erbitte mir diß von deinem Bräutigam / O Heil. Catharina / auß deſſen Hertzen du die himmliſche Süßigkeitē geſogen haſt. Um ſeiner und deiner Lieb willen verzeyhe ich allen denen / ſo mir jemal etwas Unrechts nachgeredt haben / und bitte GOtt / daß er mir um ſeinet und deinet willen verzeyhe / daß ich ihm zur Schmach mein Lebtag ſo vil Unrechts begangen hab. Amen.

§. 5. Von den Verfolgungen der H. Cathrina.

45. NAch obgemeldter Erſcheinung Chriſti / wuchſe ſeine Gnad und Lieb ſo ſtarck in dem Hertzen ſeiner Geſponß / daß ſie ſich ſelbſten darüber verwunderte / und ſich nicht gnugſam begreiffen konte. Für hitziger Lieb JESU fienge ſie an kranck zu werden: und hatte keine andere Linderung / als ſeufftzen und weynen / und ihre Seel mit der Heil. Cōmunion zu ſpeiſen. Die Begierd zur Cōmunion ware ſo groß / daß ſie ſelbige täglich zu empfangen verlangte / und niemal / als wegen Kranckheit oder Lieb deß Nechſten / unterlieſſe. Diſe öfftere Cōmunion verwandelte ihre Natur in ein anders Weſen und kehrte ihrē Magen ſo gar um / daß er keine Speiß mehr annehmen / noch verkochen wolte.

Gleichwohl ward ihre natürliche Feuchtigkeit nicht verzehrt / noch ihre Kräfften auff einige Weiß geſchwächt. Wann ſie über Gewalt etwas aſſe / litte ihr Leib groſſe Schmertzen / und die Speiß ward im Magen nicht verkocht: ſonder muſte mit ihrer groſſer Peyn wider über ſich hinaus. Hierüber verwunderten ſich ihre Eltern und Haußgenoſſen / und hielten diſe Gaab GOttes für einen teuffliſchen Betrug. Sie offenbahrten es ihrem Beichtvatter / und ſtürtzten ihn mit ſich in ihren Jrrthum. Dahero ſagte er zu ihr / ſie ſeye vom Teuffel betrogen / und befahle ihr / daß ſie täglich etwas eſſen ſolte. Sie aber ſprach zu ihm: Jch befinde durch die Erfahrnüß / daß ich ohne Speiß geſund und ſtarck ſeye: wann ich aber eſſe / darvon ſchwach und kranck werde. Er antwortete: Jch aber befinde bey mir / daß diß ein teuffliſcher Betrug ſeye / deßwegen befehle ich euch ernſtlich / daß ihr täglich etwas eſſen ſollet. Die gehorſame Tochter befliſſe ſich dem Befehl nachzukommen / ward aber dardurch ſo kranck / daß ſie in Tods-Gefahr geriethe. Darum beruffte ſie ihn zu ſich / und ſprach: Pater / wann ich wegen übermäßigen Faſtens in Tods-Gefahr käme / ihr würdet mir ja das Faſten verbieten / damit ich mich nicht ſelbſten umbrächte. Dieweil ihr dann nun offtmahl erfahren habt / daß ich durch das Eſſen in Tods-Gefahr kome / warum verbietet ihr mir dan daſſelbige nicht? Hierüber konte der Pater anderſt nichts antworten / als allein: So thut dann was euch der H. Geiſt lehret! dann ich ſihe daß GOTT groſſe Ding in euch würcke.

46. Wie ſie nun diſer Erlaubnuß nachkame / da widerſetzten ſich ihr alle ihre Haußgenoſſen / abſonderlich aber ihre Mutter / und thäten ihr ſo viel Layd und und Schmach an / daß ſie offt geſagt / es könne weder gnug geſagt noch beſchriben werden / wie viel ſie von ihren Haußgenoſſen und Bekandten gelitten habe. Diſe tadelten ihre Weiß zu leben nicht allein unter ſich / ſonder auch bey andern: und verkleinerten ihre Ehr ſo gar / daß ſchier alle Leuth ſie für eine Beſeſſene / ja gar für eine Zauberin hielten. Sie beredeten auch den Beichtvatter / daß er ihr abermahl befehlen ſolle zu eſſen: und nach dem gemeinen Lauff der Natur zu leben. Wie ihr nun diß befohlen ward / ſteckte ſie in lauter Aengſten: dann ſie wuſte nicht ob ſie GOtt oder den Menſchen folgen ſolte. Sie ſprach einmahl zum Beichtvatter: Man iſt mehr ſchuldig GOtt als den Menſchen zu folgen / dann diß die Heil. Schrifft ausdrücklich bezeuget. Der Pater aber antwortete: Freylich ſeyd ihr ſchuldig mehr GOtt als mir zu folgen: aber nicht dem Sathan / welcher ſich in einen Engel deß Liechts verſtellet. Deßwegen ſagt die Schrifft: Wir ſollen nicht allem Geiſt glauben / noch auf unſere eigene Weißheit zu vil bauen. Hie wuſte ſie keinen andern Zuflucht als zum Gebett / in welchem ſie mit weynenden Augen Chriſto ihre Noth klagte / und ihn bate / er wolte zum wenigſten ihren Beichtvatter erleuchten. Der HERR erhörte ihr Gebett offtmahl / und erleuchtete das Gemüth des Beicht-

Vatters: die Leuth aber überredeten ihn widerum anderſt/ und machten/ daß er offtmahl ſeinen Sinn veränderte.

47. Diß alles geſchahe zu Anfang der Faſten/ von welcher Zeit an biß auff Himmelfahrt Chriſti ſie ohne Speiß und Tranck/ durch Krafft der täglichen Communion ſtarck und geſund verblibe. Am gemeldten Tag aber aſſe ſie/ wie ihr GOtt befohlen/ Brod und gekochtes Kraut: und von ſelbiger Zeit an/ aſſe ſie bißweilen einige Faſten-Speiſen: bißweilen aber faſtete ſie vile Wochen ohn einige Speiß und Tranck/ und ward allein von der H. Communion geſtärckt. Ihr Beichtvatter fragte ſie einmahl/ ob ſie keinen Luſt zum Eſſen hätte: dem antwortete ſie: Die Erſättigung/ ſo mir der HERR durch die Nieſſung deß Heil. Sacraments ertheilet/ iſt ſo groß/ daß ich zu keiner leiblichen Speiß Luſt habe. Er fragte: Hungert es euch aber an dem Tag/ an welchem ihr nicht communicieret? Sie antwortete: Wann ich das H. Sacrament nicht genieſſen kan/ ſo erſättiget mich deſſen Gegenwart und Anſchauung/ ja auch ſo gar die Gegenwart deß Prieſters/ welcher ſelbigen Tag das H. Sacrament berührt hat/ erſättiget mich.

48. Deß Teuffels Boßheit ware ſo groß/ daß er alle Geiſt- und Weltliche der H. Catharinä zuwider machte/ und ihre ungewöhnliche Weiß zu faſten zu tadlen anreitzte. Dann weilen niemand ihr hierinn konte nachkommen/ und weilen die Heiligin bey den Frommen in groſſem Anſehen ware/ als konten ſie ihr diſe Ehr nit gönnen/ vermeynend daß ſelbige ihre Schand und Verachtung ſeye. Dahero ſprachen etliche: Es iſt niemand heiliger als Chriſtus und ſeine Mutter: welche geſſen und getruncken/ und nach der gemeinen Weiß der Menſchen gelebt haben. Andere ſagten: Alle Heiligen haben mit Worten und Wercken gelehrt/ man ſolle keine Beſonderheiten gebrauchen/ ſonder der gemeinen Weiß in allem nachfolgen. Andere ſagten: Catharina iſt eine Gleißnerin/ welche vor den Leuten nicht will eſſen/ heimlich aber wohl zu zechen weiß. Andere ſagten: Es iſt ihr nicht möglich alſo zu leben/ es ſeye dann daß der Teuffel ſie ſtärcke und erhalte.

49. Diſe und noch vil ärgere Ding wurden wider die unſchuldige Jungfrau ausgeſtoſſen/ und würckten ſo vil bey ihr/ daß ſie ſich fürnahme/ umb die Aergernuß auffzuheben/ alle Tag etwas zu eſſen. Das wenige aber/ ſo ſie ſich zu eſſen befliſſe/ ward ihr zu ſolcher Peyn verwandelt/ daß niemand ſie ohne Hertzens-Daur konte anſchauen. Dann ſie muſte es nicht allein mit unſäglichen Schmertzen wieder auswerffen/ ſonder ihr gantzer Leib lieffe ihr dermaſſen auff/ als wann ſie Gifft eingenommen hätte. Sie hätte gar gern ein wenig kaltes Waſſer getruncken/ umb ihren ausgedörrten Schlund und Magen ein wenig zu erfriſchen/ ſie konte es aber nicht ohne gewaltige Mühe einbringen: und wann ſie es eingebracht hatte/ muſte ſie es mit groſſem Torment wieder auswerffen. Wann nur ein weniger Safft oder etliche Tropffen Waſſer/ oder eine Speiß einer Haſelnuß groß in ihrem Magen ware/ empfande ſie unerträgliche Peynen/ und konte nicht ehe Ruhe haben/ biß alles wieder durch den Mund hinaus gebracht ware. Einmahl ward ſie gleich nach dem Eſſen von etlichen Herrn beſucht/ und an der Außlährung ihres

Magens verhindert: deßwegen fiele ſie bald darnach in Ohnmacht / und lage für todt auf dem Boden: konte auch nicht eh zu Kräfften kommen / biß die wenige eingenommene Speiß wieder von ihr ware. Da ſprach einer zu ihr: Geliebte Mutter dieweil ihr von eurem Eſſen ſo gar geringe Erquickung / hingegen aber ſo gar groſſe Marter empfangt / ſo wäre es ja beſſer / daß ihr das Eſſen ſtehen lieſſet. Sie antwortete: Geliebter Sohn / ich hab vil Abſehens in diſem Eſſen. Dan erſtlich hab ich Gott gebetten / daß er mich in diſem Leben wegen deß Laſters des Fraß ſtraffe: darum nim̃ ich gern diſe / mir von GOtt zugeſchickte Straff an. Zum andern thue ich denen gnug / welche ſich wegẽ meines Eſſens ärgeren / und ſagen daß ich vom Teuffel betrogen ſeye: deßwegen diſe Aergernuß auffzuheben eſſe ich ſo gut als ich kan. Drittens bezahle ich dardurch meine Sünden: welche ich lieber in diſer als jener Welt abbüſſen will. Diſe Weiß zu eſſen hat ſie biß an das End ihres Lebens gehalten / und ſich täglich eine neue Marter angethan.

Ach du lebendige Marterin H. Catharina: ich bitte dich durch die gewaltige Marter / ſo du täglich in Einnehmung der Speiß und Tranck gelitten haſt / erwerbe mir von GOtt Verzeyhung wegen der groſſen Sinnlichkeiten ſo ich im Eſſen und Trincken geſucht: und opffere deine tägliche Tormenten / zur Nachlaßung der ſchwären Straffen / ſo ich dardurch verſchuldet hab.

50. Nicht allein wegen des Eſſens und Trinckens / ſonder auch wegen alles thun und laſſens ward die H. Jungfrau ſo gar getadelt und außgeſchändet / daß kein einiger noch einige ſo mit ihr umgienge / ihr nit täglich eine neue Plag anthäte. Wiewohl ihr diſe Schmachen viel weher thäten / als welche ihr von frembden angethan wurden: dañoch litte ſie ſelbige mit ſolcher Gedult / daß ſich jederman darüber muſte verwundern. Ein gewiſſer Geiſtlicher ſchändete ſie offt in Gegenwart ihrer Ordens-Schweſtern aus / und warff ihr die allerſchändlichſte Unzuchten für / als wan ſie die allerleichtfertigſte Perſohn geweſen wäre. Sie aber gabe ihm kein Wort zur Antwort: ja erzeigte ihm auch kein zorniges Angeſicht / und verbote auch den Schweſtern hiervon etwas ſeinem Prior zu ſagen. Durch diſe Gedult ward der böſe Menſch nur deſto ärger / ſchändete ſie vil übler aus / und ſtahle ihr auch das Geld / welches ihr zum Allmoſen für andere Armen geben worden. Sie beklagte ſich deſſen aber mit keinem Wort / und verbotte auch andern deßwegen zu klagen.

51. Der Urſprung ihrer meiſten Verfolgungen kame von ihren Ordens-Schweſtern her: dan dieweil diſe ſahen daß Catharina ihnen an ſtrengem Leben / an eyfrigem Gebett / und an allen Tugenden vorgienge / als gienge es ihnen wie den Phariſeern / welche die Tugenden Chriſti nicht gedulten konten / ſonder zum übelſten außlegten. Alſo machtens diſe neydige Schweſtern auch / verachteten die Dienerin GOttes heimlich und öffentlich / ſagten ihre Miracklen kämen vom Teuffel her: verklagten ſie zum öfftern bey ihrer Obrigkeit / und würckten durch ihre Lugen ſo vil aus / daß ihr offt eine Buß aufferlegt / wie auch die Beicht und Comunion ver-

ſagt wurde. Sie aber nahme diſe Straffen mit groſſer Demuth an / glaubte/ daß ſie aus heiliger Meynung ihr aufferlegt worden / und daß ſie ſchuldig ſeye für ihre Anklägerinen zu betten. Wan ihr zu communiciren erlaubt ward / ſo ward ihr dannoch befohlen / ſich nach der Communion báldeſt aus der Kirchen zu machen: welches ihr dannoch gantz unmöglich ware. Dann ſie communicierte mit ſolcher Andacht / daß ſie ſchier allzeit verzuckt ward/ und etliche Stunden lang verzuckt verblibe. Die Geiſtliche aber/ welche durch gemeldte Schweſtern verführt worden/ waren ſo hefftig wider die Heiligin verbittert/ daß ſie ſelbige bißweilen unter der Verzuckung ergriffen / und gleich als eine Zauberin zur Kirchen hinaus trugen: im Sommer in die heiſſe Sonn/ im Winter aber in die ſcharffe Kält niederworffen. Dannoch ſchickte GOtt allzeit etliche fromme Weiber oder Jungfrauen/ welche weynend bey ihr ſaſſen/ und ſie für allem Unheil bewahrten. Etliche tratten ſie unter währender Verzuckung mit Füſſen/ andere zerſtachen ſie mit Nadlen / andere ſpeyeten wider ſie aus/ andere nennten ſie eine Zauberin/ und andere thäten ihr andere Peynen und Schmachen an.

52. Eine fürnehme Frau tratte die Heiligin einmahl mit einen Fuß unter der Verzuckung: ſo bald ſie aber nach Hauß kame / ward ſie mit tödtlichen Schmertzen ergriffen / und ſtarbe in wenigen Stunden ohn einiges Sacrament. Ein Geiſtlicher/ welcher ſie einmahl unter der Verzuckung aus der Kirchen geſchleifft / und aus groſſem Zorn mit einem Fuß getretten hatte / auch ſie umzubringen gedachte/ ward bald darnach raſend/ ſchrye Tag und Nacht: Helfft/ helfft mir/ dan der Richter will mich fangen und hinrichten. Weßwegen muſte man ihn in Ketten legen/ und wohl verwahren / weilen er ſich ſelbſt tödten wolte. Er machte ſich endlich hinaus/ lieffe in einen Wald/ und erhenckte ſich ſelbſten an zween Strick. Diſe und dergleichen mehre Schmachen litte die unſchuldige Jungfrau / wie wir hernach ferner vernehmen werden: und hat uns allen ein herrliches Exempel der Gedult hinterlaſſen.

53. Hie iſt aber wohl zubehertzigen/ wie groß die Boßheit der Menſchen geweſen ſeye; dieweil nicht allein die Weltliche/ ſonder auch die Geiſtliche diſer groſſen Dienerin GOttes ſo viele und ſchwäre Schmachen vor allem Volck anthäten. Unangeſehen diſe liebe Jungfrau keinen Menſchen das geringſte Leyd zufügte: ja allen Armen ſo reichliche Allmoſen gabe/ alle Betrübte tröſtete/ ſo vile Sünder bekehrte und ein lebendiges Exemplar aller Tugenden ware. Wan ſie befragt ward/ warum ſie nicht wie andere Leuth eſſe: antwortete ſie aus groſſer Demuth: Der gerechte GOtt hat mich wegen meiner Sünden mit einer ſonderbahren Kranckheit geſchlagen / durch welche mir alle Nahrung benommen wird. Ich wolte gern eſſen/ kan es aber nicht vollbringen. Ich wolte gern trincken/ dieweil ich inwendig ſo heiß bin / als wann in das hölliſche Feur in meinem Leib hätte; kan aber kein Tröpfflein einbringen. Ach bittet für mich/ damit mir Gott meine Sünden verzeyhe/ wegen welcher ich ſo groſſe Ubel leyden muß.

ACh du liebe/ ach du demüthige/ ach du geduldige Dienerin JEſu/ Heil. Catharina: Wer mag ſich über deine Verfolgungen gnugſam betrüben / und über deine Demuth und Gedult genugſam verwundern. O wie ernſtlich wünſche ich mir/ daß ich damahl gelebt/ und bey dir hätte ſeyn können; gewißlich wolte ich mit Gefahr meines Lebens deine Ehr beſchützt/ und deine Schmachen abgewendet haben. Wann ich noch könte deine Ehr vor allen Menſchen verkündigen/ und in aller Welt ausbreiten / ſolte mirs mein höchſter Troſt ſeyn / und für eine ſonderbahre Gnad geſchätzt werden. Gleichwie ich dann dir von Hertzen gewogen bin/ alſo verhoffe ich / du werdeſt mir auch gewogen ſeyn/ und deine Demuth und Gedult deinem Bräutigam / zur Außlöſchung aller meiner Hoffarth und Ungedult auffopffern. Amen.

§. 6. Wie die Eltern der Heil. Catharinä darnach ſie ſelbſten geſtorben/ und wieder lebendig worden.

54. DIeweil diſe drey Todt ſehr mercklich ſeynd/ als will ich ſelbige zu unſerer Unterrichtung ausführlich beſchreiben. Hie oben iſt vermeldt worden. daß der Vatter St. Catharina / Jacob genannt/ ein Tuchfärber geweſen / und fünff und zwantzig Kinder in ſeiner erſten Ehe gezeugt habe. Er ware ſeiner Tochter Catharina gar ſehr zugethan / und liebte ſie mehr als alle ſeine Kinder. Hingegen ware ihre Mutter und Bruder / wie auch die Schweſtern und Haußgenoſſen/ ſambt der gantzen Freundſchafft ihr ſehr zuwider/ und thäten ihr heimlich und öffentlich vile Peyn und Schmachen an. Der fromme Vatter befohle zwar vilmahl mit groſſem Ernſt/ daß niemand ſeiner liebſten Tochter etwas Leyds ſolte zufügen: unangeſehen deſſen thäten diſe alles was ſie nur konten: und zwar deſto vermeſſener / dieweil die geduldige Jungfrau niemahl ſie bey dem Vatter verklagte. Diſer hatte ihr erlaubt nach ihrem Gefallen Allmoſen zu geben: die Haußgenoſſen aber waren deſſen übel zu frieden / verſchloſſen und verſteckten vor ihr alles/ was im Hauß ware: und wan ſie etwas hinweg gabe/ ſchändeten ſie ſie deßwegen übel aus. Unangeſehen deſſen geſegnete GOtt das Hauß ihres Vatters wegen ihrer Tugend und Freygebigkeit: alſo daß ſich die Reichthumen täglich mehreten/ und in allem ein Uberfluß ware. Catharina aber/ als eine groſſe Liebhaberin der Armuth / ware bey ſolchem Uberfluß nicht getröſt; förchtend daß GOtt ihren Eltern den Lohn ihrer guten Wercken hie zeitlich gebe: deßwegen bate ſie Gott unauffhörlich/ daß er die Reichthumen hinweg nehmen / und ihre Eltern in die Armuth ſtürtzen wolte. Sie ſprach gar offt in ihrem Gebett: O HErr/ ſeynd dann die zeitliche Reichthumen dasjenige Gut/ ſo ich für meine Eltern und Brüder begehre: und nicht vilmehr das ewige Gut? Ich weiß daß viele Ublen und Gefahren mit den zeitlichen Gütern vermiſcht ſeynd: deßwegen will ich nicht/ daß die Meinige auf einige Weiß darmit ſollen verſtrickt werden. Der HErr erhörte endlich ihr Gebett / und führte ihre Eltern durch wunderliche Zufäll ohn einige ihr Schuld zu der äuſſerſten Armuth. Diß ſollen ſo wohl die Arme zu ihrem Troſt/ als die

Reiche zu ihrem Schrecken wohl in Obacht nehmen/ und die Armuth lieben/ die Reichthumen aber fliehen.

55. Der Vatter St. Catharinâ ware ein frommer Mann/ und hatte ſeine gröſte Freud an ſeiner frommen Tochter. Er liebte ſie je länger je mehr/ erfreuete ſich in ihren groſſen Tugenden/ und verhoffte durch ihre Fürbitt und Verdienſten die Seeligkeit zu erlangen. Hingegen bettete ſeine H. Tochter fleiſſig für ihren lieben Vatter/ und befohle deſſen Heyl täglich dem lieben GOtt. Endlich Anno 1370. zehn Jahr vor dem Todt der H. Catharinâ/ geriethe der liebe Alte in eine ſchwäre Kranckheit/ und lieſſe ſeine liebe Tochter alſobald zu ſich beruffen/ fragend was ſie von ſeiner Kranckheit beduncke. Sie eilte zum heiligen Gebett/ bittend für die Geſundheit ihres lieben Vatters: es ward ihr aber offenbart/ daß ſein Stündlein herzu kommen/ und daß ihm nicht heilſam ſeye länger zu leben. Sie gienge zu ihm/ ihn befragend/ ob er bereit ſeye zu ſterben wanns GOtt haben wolle: und als er von Hertzen ja ſagte/ ſprach ſie: GOtt ſeye gebenedeyet/ mein liebſter Vatter/ daß ihr in den Willen GOttes reſigniert ſeyd: darumb bereitet euch zu einem ſeeligen Hintritt/ dann diſer wird nicht lang mehr ausbleiben.

56. Der fromme Vatter bereitete ſich beſtermaſſen/ und die liebe Tochter ſtunde ihm in ſeiner Kranckheit treulich bey. Wie ſie nun ſahe daß der Todt herzu nahete/ warffe ſie ſich mit groſſem Vertrauen vor GOtt nieder/ und bate aus allen Kräfften/ er wolte ihren Vatter ohne Fegfeuer zum Himmel auffnehmen. GOtt aber antwortete ihr: Hierin kan ich dir nicht willfahren/ dann meine Gerechtigkeit nicht zulaſſen kan/ daß eine/ nicht vollkommentlich gereinigte Seel/ den Glantz einer ſo groſſen Glory beſitze. Dann wiewohl dein Vatter unter andern Ehe-Männern eines guten Lebens geweſen/ und viele mir gefällige Werck/ ſonderlich welche er dir zum Dienſt verricht/ vollbracht hat: dannoch muß ſeine Seel vermög der Gerechtigkeit/ von dem Staub der irdiſchen Unreinigkeiten durch das Feuer gereiniget werden. Hertzallerliebſter JESU/ ſprach Catharina/ wie ſolte mirs möglich ſeyn zu übertragen/ daß die Seel deſſen/ der mich gezeuget/ ſo treulich ernehrt/ und ſo hertzlich geliebt hat/ in den grauſamſten Flammen ſolle gepeyniget werden. Deßwegen durch alle deine Gütigkeit beſchwöre und bitte ich dich/ du wolleſt ſeine liebe Seel nicht ehe laſſen von ihrem Leib ſcheiden/ biß ſie ſo vil gereiniget ſeye/ daß ſie deß Fegfeurs nicht bedörffe. Chriſtus wolte ihr diß nicht bewilligen/ ſagend/ daß ſeine Gerechtigkeit diß nicht könne zulaſſen: Catharina aber wolte nicht abweichen/ ſagend/ daß ſeine Barmhertzigkeit noch ein gröſſers könne auswürcken. Diſer Kampff zwiſchen beyden währete lang: und der liebe Vatter/ welcher ſeine Seel auff der Zungen hatte/ konte nicht ſterben noch leben. O wohl ein wunderlicher Streitt! Es konnte ja Chriſtus dieſe Seel vollkommentlich

in

in ihrem Leib reinigen / gleichwie er die Seel des Schächers am Creutz gereiniget hat: dannoch wolte ers nicht thun / ſonder ſeiner liebſten Braut Gelegenheit geben vil zu leyden und zu verdienen. Dahero ſprach ſie endlich: Wan die Seel meines lieben Vatters nicht kan richt in den Himel gehen / es ſeye dan daß die Gerechtigkeit geübt werde: ey ſo werde dan diſe Gerechtigkeit an mir vollbracht. Dan ich bin bereit alle Straffen / ſo deine Gerechtigkeit über ſie verordnet hat / für ſie zu leyden. Da ſprach Chriſtus: Sihe / wegen der groſſen Lieb / ſo du zu mir trägſt / nim ich dein Anerbieten an / und will die Seel deines Vatters von aller Peyn gantz befreyen. Du aber ſolleſt all dein Lebtag die Peyn / ſo ich dir zuſenden werde / für ihn leyden. Sie antwortete mit Freuden: Gantz wohl hat mein HErr geredt: es geſchehe wie du befohlen haſt.

57. Alsdan ſtunde ſie von dem Gebett auff / gienge zu ihrem Vatter / welcher ſchon lang mit dem Tod gerungen hatte / und ſprach mit hellen Stimen: Seyd gutes Muths / mein liebſter Vatter / ich bringe gute Zeitung. Der Himmel iſt gewiß euer / und ihr werdet von Mund auf / ohn einiges Fegfeur hinauff fahren. Diſe fröhliche Bothſchafft brachte dem ſterbenden Mann ſo groſſe Freud / daß ſich ſein ſchwacher Geiſt wider erholte / und ſein Hertz für Freuden ſprache: Gebenedeyet ſeye GOtt / und gebenedeyet ſeye du meine liebe Tochter. Nun will ich mit Freuden ſterben / und begehre kein Augenblick mehr zu leben. Gehab dich wohl / mein liebes Kind / wan ich zu GOtt kome / will ich für dich bitten. Nach diſen Worten griffe er widerum in die Zügen / und gab endlich ſeinen Geiſt ſanfft auf. Die H. Jungfrau ſahe klärlich / wie daß die liebe Seel aus den leiblichen Finſternuſſen alſobald ohn einige Verweilung in das ewige Liecht eintratte / und von den Englen gen Himel getragen wurde: worüber ſie ſo voller Freuden ward / daß ſie laut lachte / und mit heller Stim ruffte: Gebenedeyet ſey GOtt! O lieber Vatter wäre ich bey euch. Die Mutter ſamt den andern Kindern weynten für Bitterkeit die heiſſe Zähren; Catharina aber ſprach zu ihnen: Nicht trauret noch weynet / ſonder erfreuet euch von Hertzen; dan unſer lieber Vatter iſt ſchon in den himmliſchen Wollüſten. Die andere fuhren zwar zu weynen fort / die liebe Tochter aber ware voller Freuden / und verblibe in ſolchen biß der Leib begraben ware.

58. Alsdann kame die Gerechtigkeit GOttes über ſie / und es ergriffe ſie ein ſchmertzliches Bauch-Grimmen oder Darm-Gicht: welches ihr den Leib ſo ſtarck zuſamen zohe / daß ſie ſich für groſſen Schmertzen krümen und biegen muſte. Diſe Schmertzen haben von ſelbiger Stund an biß in ihren Tod / nehmlich 10. gantzer Jahr lang gewähret: und ſeynd nimer ein Vatter Unſer lang von ihr abgewichen. Der Schmertz ware ſo groß / daß er ihr den fordern Leib biß wider den Ruckgrad zohe / welches man nach ihrem Tod / als man den H. Leichnam wäſchen wolte / gefunden hat. Dañoch litte ſie diſe unerträgliche Schmertzẽ von Hertzẽ gern / und pflegte ſelbige nit anderſt / als die ſüſſe Schmer-

Schmertzen zu nennen: theils dieweil ſie ihren lieben Vatter dardurch von den Peynen deß Jegfeurs erlöſete: theils auch dieweil ſie die himliſche Süßigkeit dardurch zu verdienen verhoffte. Die Seel ihrers Vatters erſchine ihr bald nach ihrer Himmelfarth/ ſagte ihr tauſendfältigen Danck wegen der groſſen erzeigten Lieb: und offenbahrte ihr viel geheime Ding. Sie kame ſeither täglich zu ihr; ja blibe ſchier allzeit bey ihr: ſie wegen der Nachſtellungen der Teufflen ermahnend/ und von allem leiblichen und geiſtlichen Ublen bewahrend.

O Wie groß ware deine Lieb zu deinem Vatter/ H. Catharina/ und wie reichlich haſt du ihm die empfangene Gutthaten vergolten. Billich ſolten ſich alle Kinder an dir ſpieglen/ und nicht allein ihren Eltern getreu und gehorſam ſeyn/ ſonder auch nach ihrem Tod fleißig für ſie betten. Wiewohl ich deiner Fürbitt nicht würdig bin/ O H. Catharina/ dannoch bitte ich dich/ durch die Lieb/ ſo du der Seelen deines Vatters erzeigt haſt/ du wolleſt mich in keinem böſen Stand laſſen ſterben; und nach meinem Tod meine Seel nicht lang in der Quaal ligen laſſen. Diß kanſt du leichtlich von GOtt erhalten: dieweil du ſo vil für ihn gethan und gelitten haſt/ daß er dir keine billiche Bitt kan verſagen. Und wiewohl ich ſolcher Gnaden nicht würdig bin/ dannoch biſt du wohl würdig ſelbige von GOTT zu begehren und zu erhalten.

59. Wegen deß Tods ihres Manns betrübte ſich die Mutter der H. Catharinä ſo ſehr/ daß ſie darüber erkranckte/ und von Tag zu Tag kräncker wurde. Die mitleidige Tochter betrübte ſich ſehr darüber/ und bate GOtt getreulich um längeres Leben ihrer Mutter. GOTT aber ſprach zu ihr: Es iſt deiner Mutter beſſer daß ſie jetzt ſterbe/ als daß ſie die zukünfftige Ublen erlebe. Da gienge die Heil. Catharina zu ihr/ ſprach ihr mit freundlichen Worten zu/ und bate ſie ernſtlich/ ſprechend: Liebſte Mutter/ wann euch villeicht der HERR wolte zu ſich nehmen/ ſo übergebt euch mit bereitwilligem Hertzen ſeinem Göttlichen Willen. Diſe Frau ware zwar von groſſer Einfalt und Unſchuld: dannoch hatte ſie keine groſſe Begierd zu dem Himel/ vielweniger zu dem Tod. Ja hatte ſo groſſes Abſcheuen darfür/ daß ihr kein Menſch von dem Tod ſagen dörffte. Deßwegen ſprach ſie zu ihrer Tochter: Ich will nicht haben daß du mir auf einige Weiß von dem Tod redeſt: ſonder gehe hin und bitte GOTT/ daß er mir mein Leben verlängern wolle. Hierüber betrübte ſich die H. Catharina ſo gar ſehr/ daß ſie in eine innerliche Tod-Angſt geriethe/ ſich vor dem HErrn auff ihr Angeſicht warffe/ und aus allen Kräfften ihrer Seelen bate/ er wolte ſeine Mutter nicht eh laſſen ſterben/ biß ſie beſſer in ſeinen göttlichen Willen reſignirt ſeye. Der HErr ſprach abermal zu ihr: Es iſt deiner Mutter heilſamer/ daß ſie jetzt ſterbe/ deßwegen berede ſie daß ſie ſich meinem Willen übergebe.

60. Da gienge die Dienerin GOttes zu ihrer Mutter/ erklärte ihr die Antwort deß HErrn/ und bate ſie innbrünſtiglich/ ſie wolte ſich dem Göttlichen Willen gleichförmig machen. Die Mutter aber ware ſo gar verſtockt/ daß ſie diſe Ermahnung nicht wolte anhören/

ren / vilweniger annehmen. Sie ſprach anders nichts / als allein: Du kanſt alles bey GOtt erbitten: darum erbitte mir auch ein längers Leben. Catharina gienge traurig von der Mutter zu Chriſto / und bate mit betrübten Hertzen für deren Geſundheit. Chriſtus aber ſprach zum drittenmal: Sage deiner Mutter / daß wan ſie jetzt nicht wolle von ihrem Leib ſcheiden / ſo werde die Zeit kommen / daß ſie den Todt werde ſuchen / aber nicht finden. Catharina überbrachte der Mutter diſe Antwort: Sie aber ſprach: Es gehe mir hernechſt wie es wolle: ſo will ich dannoch jetz nicht ſterben. In diſer Verſtockung verharrete ſie immerfort / wolte weder beichten noch Communicieren / noch auf einige Weiß ſich zum Todt bereiten. Die H. Catharina fuhre immittels fort Chriſtum für ihre Mutter zu bitten / und lieſſe nich nach / biß er ihr endlich verſprache / daß er ſie nicht wider ihren Willen von diſer Welt nehmen wolte.

61. Er wartete lang auf ihre Bekehrung / und ſchobe den Todt wegen deß Gebetts ſeiner Dienerin auff: Dieweil er aber ſahe daß diß verſtockte Weib nicht zu erweichen ware / als lieſſe er ſie ohne Beicht und Communion dahin ſterben. Wie diß die H. Catharina ſahe / wuſte ſie ihrem Leid keine Maß zugeben: erhebte Händ und Haupt gen Himmel / und ſprach mit untröſtlichen Seuffzern: Ach / ach mein GOtt und mein HErr: was ſol ich ſagen / was ſol ich für Leid anfangen? Iſt dan diß die Verſprechung / ſo du mir gethan haſt / daß niemand aus diſem Hauß ſolte verlohren werden? Iſt dan diß der Bund / den du mit mir auffgericht haſt / daß du meine Mutter nicht wolleſt wider ihren Willen von diſer Welt nehmen? Nun aber muß ich ſehen / daß ſie nicht allein wider ihren Willen / ſonder auch ohn die H. Sacrament hat ſterbē müſſen. Durch alle deine Barmhertzigkeiten bitte und beſchwäre ich dich / daß du mich nicht laſſeſt alſo betrogen werden. Und ich verſchwöre mich / daß ich von diſem Platz nicht wolle lebendig hinweg gehen / es ſeye dan daß du mir meine Mutter widerum lebendig zuſtelleſt. Nach diſen Worten warffe ſie ſich vor dem Leichnam ihrer Mutter auf ihr Angeſicht weinte ſchier ihre Augen aus dem Haupt / und ſchrye immittels aus allen Kräfften ihrer Seelē zu Gott / um die Aufferweckung ihrer unglückſeeligen Mutter.

62. Es konte Chriſtus ſeine Geſpons nicht ungetröſt verlaſſen / noch ihre feurige Seuffzer ohne Frucht von ſich ſtoſſen. Deßwegen in Gegenwart dreyer Weiber fienge der todte Leib an ſich zu bewegen / einen tieffen Seuffzer zu ſchöpffen / die Augen zu eröffnen / und wider lebendig zu werden. Catharina ſtunde mit Freuden auff / umbfienge ihre liebe Mutter / und fragte / wo ſie geweſen ſeye. Diſe aber gabe ihr keine andere Antwort / als mit ſchmertzlichen Seuffzern / und fienge darnach an ihr Leben zu beſſern. Sie überlebte hernach ihre heilige Tochter / und ward ſchier neunzig Jahr alt. Sie muſte biß an ihren Todt ſo vil Elends außſtehen / daß ihrs kaum möglich ware mit Gedult zu leiden: deßwegen ſprach ſie offt zu vilen Leuthen: Es ſcheint

als habe GOtt meine Seel überzwerch in meinem Leib geſtelt / daß ſie nicht könne hinauß kommen. Es ſeynd mir ſo vile Söhn und Töchter / ſo vile groſſe und kleine Encklen geſtorben / und ich allein kan nicht ſterben; ſonder muß nur leben damit ich mit Schmertzen verwundt und betrübt werde.

AN deiner Mutter O H. Catharina / haſt du gnugſam erzeigt / wie mächtig deine Fürbitt ſeye / dieweil du auch den Allmächtigen GOtt überwunden / und zur Erweckung deren genöthiget haſt. Eben mit ſolchem Vertrauen / als du GOtt damal gebetten haſt / ruffe ich dich an / daß du mich nicht laſſeſt in böſem Stand ſterben und ewiglich verderben. Erwecke in mir eine wahre Reu / und Ubergebung in den Willen GOttes / ſo will ich allzeit bereit ſeyn zu ſterben / wans meinem GOtt gefält. Du vermagſt alles bey GOtt / O du geliebte Tochter und Geſpons GOttes: deßwegen übertrage ich dir mein letztes Sterb-Stündlein / und befehle es in deine treue Bewahrung: damit es mich nicht unbereit antreffe / noch ohne Beicht und Communion hinreiſſe. Amen.

63. Wie ungern die Mutter der H. Catharinä zum erſten geſtorben / ſo gern wäre ſie ſelbſten geſtorben: und iſt auch endlich warhafftig geſtorben / welches folgender Maſſen geſchehen iſt. Nachdem ihre Mutter wider erweckt worden / hatte Catharina vile Erſcheinungen von Chriſto / und ihr Hertz ward ſo gar in deſſen Lieb entzündet / daß ſie für lauter Lieb kranck worden. Sie lage lang zu Beth / und ſprach offtmal mit groſſer Süßigkeit: O allerſüſſeſter und hertzliebſter Jüngling / Chriſte JEſu: du Sohn GOttes und der Jungfrauen Mariä. Warum halteſt du mich wegen diſes armſeeligen Leibs von deinem Umfahung ab? Ich hab in keinem Ding diſer Welt einige Freud / als allein in dir. Dan dich ſuche ich / dich begehre ich / dich verlange ich. Eya dan mein hertzallerliebſter Schatz / errette mich aus dem Kercker diſes Leibs / und nimm mich auff zu deiner Genieſſung. Da erſchine ihr Chriſtus / und ſprach: allerliebſte Tochter / ſo lang ich bey den Menſchen ware / hab ich nicht meinen / ſonder meines Vatters Willen vollbracht: und wiewol mich verlangt hat die letzte Oſtern mit meinen Jüngern zu halten / dannoch hab ich mit Gedult der Zeit erwartet. Alſo / obſchon du gantz nach mir verlangeſt / dannoch muſt du mit Gedult der beſtimten Zeit erwarten. Sie ſprach: So verleyhe mir dan zum wenigſten deines Leidens theilhafftig zu werden / auff daß ich dardurch mit dir vereiniget werde.

64. Diſes bewilligte ihr Chriſtus / und gabe ihr an Leib und Seel zu erkennen und zu empfinden / was er von ſeiner Empfängnuß biß in ſeinen Todt gelitten hat. Hiervon erzehlte ſie vil ihrem Beichtvatter: und ſagte / daß Chriſtus keine gröſſere Pein gelitten hab / als wie ihm in ſeiner Creutzigung das Bruſtblatt von einander geriſſen worden. Zu deſſen Beweißthum ſagte ſie / daß obwol ſie alle und jede Peinen Chriſti / ſo vil einem Menſchen möglich iſt / an ihrem Leib empfunden hab: ſo ſeynd dannoch alle andere vergangen: der Schmertz ihres zerriſſenen Bruſtblats aber ſeye ihr verbliben. Und wiewol ſie täglich das Darm-gicht wegen ihres Vatters / und das Haupt-

Wehe /

Wehe / wegen der Dörnen-Cron leide / dannoch ſeyen diſe Peinen mit den Peinen des Bruſtblats nicht zu vergleichen. Aus diſer Pein erkente ſie wie groß die Lieb Chriſti gegen uns geweſen wäre / und hierdurch entſtunde eine ſo groſſe Lieb in ihrem Hertzen gegen ihren Liebhaber / daß ihr ihr Hertz für groſſer Lieb / und zugleich für groſſem Schmertzen zerſpringen wolte.

65. Ihre liebe Jüngerin Alexia / wie auch ihres Bruders Frau Eliſabeth waren damal bey ihr: welche in Anſehung daß ſie gantz Krafftloß ward / eilends zu P. Thoma ihrem Beichtvatter ſchickten: Diſer kame mit dreyen andern Ordens-Brüdern ihr in letzter Noth beyzuſtehen: Als ſie aber kamen / lage die liebe Catharina ſchon in Todts-Nöthen; deßwegen konten ſie nichts mehr bey ihr außrichten / als die Seelen-Befehlung über ſie ſprechen. Unterdeſſen ſtarbe ſie ſanfftiglich / ihre Mutter aber thäte einen ſo ungeheuren Schrey / welcher in der Nachbarſchafft gehört ward / und vile Weiber hinzulauffen bewegte. Einer von den Brüdern / ſo die Heiligin ſehr liebte / ſchrye auch ſo gewaltiglich / daß er eine Ader auf der Bruſt zerſprengte / und vil Blut zum Mund außwarffe. Deßwegen verdoppelte ſich das Leid / dieweil alle beförchteten diſer Bruder Joannes muſte auch ſterben. P. Thomas aber ſprach zu ihm: Lege die Hand diſer heiligen Jungfrauen auf deine Bruſt / ſo wirſt du ohn Zweifel geheilt werden. Wie diſer diß thäte / ward er alſobald heyl und geſund.

66. Es geſchahe ein groſſer Zulauff des Volcks / welches um den H. Leichnam weinend ſtunde / und den unverſehenen Tod ſchmertzlich betraurte. Nach vier Stunden aber ward die liebe Heiligin unverſehens wider lebendig / und fienge an bitterlich zu weinen. Alle verwunderten und erſchreckten ſich / und fragten ſie was diß groſſe Wunder bedeute. Sie konte aber für Weinen kein Wort reden: und fuhre drey Täg und Nächten zu weinen fort. Es verlangten alle diß Geheimnuß von ihr zu erfahren: ſie aber wolte es niemand offenbahren. Nachgehends / als ſie einen andern Beichtvatter bekame / P. Raymundus genant / welcher diſe gantze Legend zum erſten und außführlichſten beſchriben hat: bate diſer ſie ſo freundlich / daß ſie ihm endlich den Verlauff folgender Maſſen erzehlte.

67. Nachdem ich nach und nach alle Schmertzen deß Leydens Chriſti in meinē Leib empfundē / und in Zerreiſſung meines Bruſtblats erkente / wie groß ſeine Lieb gegen uns geweſen daß er eine ſo unmenſchliche Pein für mich und alle Sünder freywilliglich hat leiden wollen / da ward mein Hertz ſo gar mit Lieb entzündet / das es ſelbige nicht übertragen konte: deßwegen zerriſſe es von oben biß unden auß mitten entzwey; und zugleich zerriſſen auch mit ihm die Adern des Lebens: darum muſte ich ſterben / und meine Seel von meinem Leib abſcheiden. Der Pater ſprach: Wie lang iſt euere Seel von eurem Leib geweſen? Sie ſagte: Die Weiber / ſo gegenwärtig waren / ſagen / ich ſeye vier Stundē todt geweſen: meine Seel aber / welche vermeinte ſie ſeye nunmehr in der Ewigkeit / gedachte an keine Zeit. Da ſprach der Beichtvatter: Was habt ihr inmittels geſehen? und warum ſeyd ihr widerum zum Leib gekehrt? Sie antwortete:

68. Alles was in jener Welt iſt / nemlich

lich die Glory der Heiligen/und die Peinen der Sünder/hat meine Seel geſehen und erkent. Ich weiß aber keine Wort zu erdencken/ diß euch zu erklären. Wiſſet aber für gewiß/ daß meine Seel die Göttliche Weſenheit geſehen habe: und wegen deſſen verbleibt ſie ſo ungern in dem Kercker diſes Leibs. Ich hab auch die Peynen der Höllen und deß Feg-Feurs geſehen: welche mit keinen Worten vollkommentlich können außgeſprochen werden. Und wan die armſelige Menſchen die geringſte von diſen Peinen ſehen ſolten/ würden ſie lieber zehenmal/ wans ſeyn könte/ den Schmertzlichſten Todt außſtehen/ als ſolche allergeringſte Pein einen Tag lang leiden. Nachdem ich endlich in den Himmel geführt ward/und darin ewiglich zu verbleiben vermeinte/ ſprach mein Bräutigam zu mir: Sihest du/ was für Glory ſich die Sünder berauben/ und was die jenige müſſen leiden/welche mich erzürnen. Gehe deßwegen hin/ und zeige ihnen ihren Irrthum/ ihre Gefahr/ und ihren Schaden. Meine Seel aber hatte einen groſſen Widerwillen zuruck zu kehren: und wolte vil lieber droben bliben ſeyn. Da ſprach der HErr: Das Heyl viler Seelen erfordert/ daß du zuruck kehreſt: und nicht mehr auf vorige Weiß lebeſt: noch auch in deiner Zellen verbleibeſt/ ſonder daß du dein Vatterland wegen der Seelen Heyl verlaſſeſt. Ich will allzeit bey dir ſeyn/und dir Weißheit geben/ deren niemand wird können widerſprechen. Du aber ſolleſt meine Ehr und Lehr zu Groſſen und Kleinen/zu Geiſtlichen und Weltlichen tragen: und ſie in geiſtlichen Dingen unterrichten. Ich will dich auch zu den Päbſtẽ und Cardinälen/ und zu Regierern der Kirchen führen/ damit du ihnen meine Wort verkündigeſt. Alsdan ſprach ich: O HErr/ wie will ich Armſeelige ſolche hohe Ding können außrichten: dann meine weibliche Natur iſt deſſen nicht fähig: dieweil das weibliche Geſchlecht vor den Menſchen verächtlich iſt: und ſich auch nicht gezimet/ daß ein Weib mit den Männern ſolle umgehen. Christus antwortete: Bin ich nicht derjenige/ welcher die Männer und Weiber erſchaffen hat: und die Gnad meines Geiſtes außgieſſe über wen ich will? Du ſolt aber wiſſen/ daß jetziger Zeit die Hoffarth der Gelehrten ſo hoch geſtigen ſeye/ daß ſie ſich allein für weiß halten: darum kan ſie meine Gerechtigkeit nicht mehr ertragen/ ſonder will ſie durch die einfältige Weiber zu ſchanden machen. Deßwegen folge mir/ meine liebe Tochter/ und gehe hin/ wohin ich dich ſenden werde.

69. Diß und dergleichen redete er mit mir auf eine unbegreiffliche Weiß: und ſo bald er ſeine Red vollendet hatte/ befande ſich meine Seel wider in ihrem Leib. Worüber ſie ſich ſo ſehr betrübte/ daß ſie drey Täg und Nächten an einander weinte: und ich kan mich noch nicht des Weinens enthalten/ wan ich gedencke/ was für eine herrliche Glory ich damal beſaſſe/ nunmehr aber verlohren hab. Soltet ihr nicht/ mein lieber Pater/ mit einer Seelen Mitleiden tragen/ welche von einem finſtern Kercker wäre erlöſt worden: und nachdem ſie das Liecht angeſehen/ wiederum in ihre vorige Finſternuß verſtoſſen worden?

Ach

Ach ich bin die jenige Armſeelige / deren wegen ihrer Sünden diß widerfahren iſt. Wiſſet auch für gewiß / daß mein Hertz von oben biß unden durch lautern Gewalt der Lieb gantz zerriſſen und eröffnet worden: alſo daß ich vermeine / ich fühle annoch den Riß diſer Wunden an meinem Hertzen. Diſer iſt mein eintziger Troſt den ich auf Erden hab / daß ich etwas mag leiden für die Ehr GOttes / und das Heyl der Seelen: dann ich weiß / daß / wie mehr ich leide / deſto vollkommnere Anſchauung GOttes ich haben werde.

O getreueſte Liebhaberin Chriſti / Heil. Catharina / wie groß muß deine Marter geweſen ſeyn / als du das gantze Leiden Chriſti mit deinem Verſtand erkenteſt / und an deinem Heil. Leib empfandeſt: auch endlich wegen deines zerſpalteten Bruſtblats und zerſprungenen Hertzens / auß lauter Lieb und Leid eines ſüſſen und bittern Todts ſterben muſteſt. Damal haſt du in der That erfahren wie theur unſer Heyl Chriſto geſtanden ſeye / und wie vil er für unſere Erlöſung gethan und gelitten habe. O mögte ich diß auch erkennen / und an meinem Leib empfinden / damit ich ihm deſto gröſſere Lieb und Danckbarkeit erweiſen / und hinfüro niemal etwas zu wider thun mögte. Ich küſſe und ehre dein zerſprungenes Hertz und Bruſtblat / und bitte durch die Schmertzen ſo du daran gelitten haſt / du wolleſt mir etwas darvon mittheilen; und nicht zugeben / daß das bittere Leiden Chriſti an mir verlohren ſeye. Amen.

§. 7. Wie die H. Catharina die fünff Wunden / und das Hertz Chriſti empfangen.

70. Biß dahin hatte die Heil. Jungfrau unterſchidliche Beichvatter gehabt / welche ihr mehr Ubels / als alle andere Leut angethan hatten. Und als ſie ſich einmal ſehr darüber betrübte / erſchine ihr die Mutter GOttes / ſagend / ſie wolle ihr einen andern Beichtvatter zuſchicken / welcher ſie vollkommentlich tröſten wurde. Diſer ware der obgemelte P. Raymundus / Prediger-Ordens / ein Mann groſſer Tugend und Weißheit: welcher hernach des gantzen Ordens General worden iſt. Er ware Anno 1374. sechs Jahr vor dem Todt St. Catharinä / Lector zu Senis / und ward zum Beichtvatter der Buß-Schweſtern verordnet. Er hatte ſo vil Ubels von der H. Catharina gehört / daß er nicht wuſte was er von ihr gedencken oder glauben ſolte. Entſchloſſe ſich deßwegen von ihr wahre Reu ſeiner Sünden zu begehren: wol wiſſend / daß kein böſer Menſch eine ſolche Gnad einem Menſchen von GOtt könte erlangen. Deßwegen gienge er zu ihr und begehrte / ſie wolte Gott für ihn bitten / daß er ihm ſeine Sünden verzeyhen wolte. Als ſie ihm diß verſprache ſagte er weiter: Mit diſem vergnüge ich mich nicht: es ſeye dan daß ich nach Gebrauch der Römiſchen Kirchen eine Bullam diſer Verzeihung erlange. Sie ſprach lächlend: Was für eine Bullam will der Pater dan haben? Er ſagt: An ſtatt der Bullen begehre ich eine groſſe und ungewöhnliche Reu meiner Sün-

Sünden. Diſe verſprach ſie ihm / und er gienge von ihr.

71. Am folgenden Tag ward er von ſeiner gewöhnlichen Kranckheit ſo hart angegriffen / daß er ſich in einem Hauß / in welchem er damal ware / zu Beth legen muſte. Sie gienge mit einer Schweſter zu ihm / und ſprach : Pater / was mangelt euch? Er ſagt ich bin ſehr kranck. Da fienge ſie an von GOtt / und von unſer Undanckbarkeit zu reden ; wie wir nemlich ihn ſo gewaltig erzürnen / und mit unſern Sünden verunehren. Unterdeſſen ware dem Pater nicht anders / als wan er vor dem Richterſtuhl Chriſti geſtelt / und wegen ſeiner Sünden verklagt wurde. Hie ſahe er die Boßheit ſeiner Miſſethaten ſo klärlich / und empfienge eine ſo ſchmertzliche Reu darüber / daß er anfienge zu heulen / zu ſchreyen / zu ſeufftzen / und ſo bitterlich zu weinen / daß er beförchtete ſein Hertz ſamt der Bruſt mögte ihm zerſpringen. Sie ſchwige ſtill / und lieſſe ihn mit ſeinen Zähren ſich erſättigen: nach langer Weil aber ſprach er : Iſt diß die Bull / ſo ich geſtern begehrt hab? Sie ſprach: Ja diß iſt ſie : ſeyet hinfüro diſer Gab GOttes eingedenck. Hiemit gienge ſie darvon / und der Pater glaubte feſtiglich / daß ſie eine wahre Dienerin GOttes ſeye. O H. Catharina / wan du mir auch eine ſolche Reu von GOtt erwerbteſt / fürwahr ich wolte dich all mein Lebtag lieben / und dein Lob vor allem Volck verkündigen.

72. Im ſelbigen Jahr entſtunde eine groſſe Peſt zu Senis : in welcher ſie den Krancken mit groſſer Lieb diente / und vile durch denckwürdige Miracklen geſund machte. Unter diſen ware auch ihr gemelter Beichtvatter / welchen ſie gleichſam aus dem Rachen deß Todts riſſe. Wegen diſer Miracklen ward ihr Lob ausgebreitet / und vile / welche ſie zuvor für eine Zauberin gehalten / wurden zu ihrer Verehrung bewegt. Wie diß Geſchrey zu Piſa / in einer nahe gelegenen Stadt erſcholle / ſchickten ihre Ordens-Schweſtern zu ihr / und lieſſen ſie demüthig bitten / ſie wolte zu ihrem Troſt zu ihnen kommen. Catharina / ſo bißhero noch niemal aus ihrem Vatterland kommen ware / fragte Chriſtum / was ſie in diſer Sachen thun ſolte. Er gab ihr zur Antwort / daß ſie hingehen ſolte: dan nunmehr ſeye die Zeit kommen / daß er ſie der Welt offenbahren wolte.

73. Alsdan zohe ſie in Begleitung ihres Beichtvatters / und viler Manns und Weibs-Perſohnen dorthin / ward mit groſſen Ehren empfangen / und von einem Burger / nahe bey St. Chriſtinä Kirch zur Herberg aufgenommen. Von diſem ward ihr ein Jüngling von zwantzig Jahren / welcher achtzehen Monath lang das tägliche Fieber hatte / vorgeſtelt / daß ſie für ihn bitten ſolte. Sie fragte ihn wan er gebeicht habe : er ſagte : In etlichen Jahren nicht. Sie ſprach : Wegen diſer Sünd hat dich GOtt geſtrafft : gehe geſchwind hin und beichte ſo wirſt du geſund werden. Nach der Beicht ſprach ſie : Nun gehe hin im Friden / dann ich will nicht haben daß du hinfüro das Fieber wider bekommen ſolleſt. Wie ſie ſagte / alſo geſchahe es. Diß Mirackel ward eilends in der gantzen Stadt kund-

kundbar / und verurſachte einen gewaltigen Zulauff der Geſunden und Krancken zu ihr: welche ſie an Leib und Seel geſund machte.

74. Sie redete den Sündern ſo ernſtlich zu / daß ſie deren vil tauſend zu der Beicht bewegte: deßwegen ihr Pabſt Gregorius XI. erlaubte / allzeit drey Beichtvätter mit ſich zu führen / welche Biſchöfflichen Gewalt haben ſolten die Sünder zu abſolvieren. Wan ihr ein verſtockter Sünder vorkame / der nicht beichten wolte / nahme ſie ihn auf eine Seiten / und ſprach: Wan ich dir die Urſach ſage / warum du nicht beichten wilt / wilt du alsdan beichten? Wan er von Ja ſagte / erzehlte ſie ihm ordentlich alle ſeine Sünden ſamt allen Umſtänden daher / als wan ſie ſelbige auf einem Papier geſchriben hätte. Alsdan warffen ſich die Sünder ihr zu Füſſen / bekennten ihre Schuld / und verſprachen Beicht und Beſſerung. Sie erkente aller Menſchen Gewiſſen klärer als der Menſch ſelbſten: deßwegen kein unbereuter Sünder vor ihren Augen erſcheinen dörffte.

75. Unter deſſen daß die Heil. Catharina zu Piſa ware und an einem Sontag in St. Chriſtinä Kirch die H. Meß gehört / und das hochwürdige Sacrament empfangen hatte / warff ſie ſich auff ihr Angeſicht nider / und verblibe eine gute Weil alſo ligen. Alsdann ward ſie verzuckt / und bate Chriſtum er wolte ſein bitteres Leiden in ihr erneuern. In diſer Verzuckung ſahe ſie ihren geliebten Bräutigam am Creutz hangend / mit groſſem Glantz umgeben zu ihr kommen / und ſich in der Lufft vor ſie ſtellen. Aus groſſer Ehrerbiethung gegen ihm erhebte ſie ſich von der Erden / fiele auff ihre Knie / ſahe ihn mit freundlichen Augen an / und in Anſchauung ſeiner heiligſten Wunden empfande ſie ein unausſprechliches Mitleiden. Chriſtus redete zu ihrer Seelen / ſprechend: Sihe meine Tochter wie ſehr ich dich geliebt / und wie theur ich dich erkaufft habe. Damit du dann eine ſtäte Gedächtnuß meines Leidens habeſt / als will ich dir meine heilige Wunden eintrucken / und zum Pfand meiner Liebe mittheilen. Sie ware alſobald bereitwillig diſe Wunden anzunehmen / ſpante ihre beyde Armen auß / war im Angeſicht gantz glänzend / und verblibe eine Weil alſo kniend. Bald darnach ſahen ihre geiſtliche Söhn und Töchter / Wie daß ſie ihre Augen hart zutruckte / ihre Zähn auffeinander biſſe / Uhrplötzlich zu Boden fiele / und an allen äuſſerlichen Gebärden erzeigte / daß ſie tödtlich verwundt ware. Uber eine Weil kame ſie von ihrer Verzuckung zu ſich / ſahe gantz todtbleich in ihrem Angeſicht / und gienge gantz ſchmertzlich zu ihrer Herberg / ſo nahe bey der Kirchen ware. Als ſie in ihre Kammer eintratte / fiele ſie für groſſen Schmertzen in Ohnmacht / und lage für todt auff dem Boden. Da lieffen alle ihre geiſtliche Söhn und Töchter zu / ſtunden mit groſſem Hertzenleid rund um ſie / und beweinten bitterlich diſen ſchwären Zuſtand. Sie ſtunden alle in höchſten Sorgen / förchtend ihre liebe Mutter mögte ſterben: dan obwol ſie ſelbige offtmahl in dergleichen Schwachheiten

heiten hatten geſehen/ ſo war dannoch keine ſo tödtlich und gefährlich geweſen/ als eben diſe ware. Uber eine Weil kame ſie von ſich ſelbſten wider zu ſich/ tröſtete die betrübte Hertzen/ und hieſſe ſie zum Eſſen gehen.

76. Pater Raymundus hatte keine Ruhe in ſeinem Hertzen/ biß er wuſte was ihr für ein neuer Zuſtand zukommen ſeye. Deßwegen als er allein bey ihr ware/ bate er ſie/ daß ſie ihm ſagen wolte/ was ihre äuſſerliche Gebärden in gehabter Verzuckung bedeuteten. Sie ſprach ohne einige Verhaltung: Wiſſet mein Pater/ daß ich durch die Barmhertzigkeit GOttes die Wunden meines HErrn JEſu empfangen/ und annoch in meinem Leib trage. Er ſprach: Wie habt ihr ſie empfangen? Sie antwortete: Ich ſahe den HErrn am Creutz hangend zu mir in groſſem Glantz herab kommen/ und aus ſeinen fünff Wundē fünff blutige Stralen zu meinen Händen/ Füſſen und Hertzen ſchieſſen. Als ich das Geheimnuß vermerckte/ ſprach ich zu ihm: Ach mein HErr und GOtt/ ich bitte du wolleſt die Wundmalen nicht laſſen euſſerlich an meinem Leib erſcheinen. Als ich diß noch redete/ eh die gemelte Stralen mich berührten/ veränderten ſie ihre blutige Farb in einen hellen Schein/ und kamen in Geſtalt eines reinen Liechts zu meinen Händen/ Füſſen und Hertzen. Der Schmertz aber/ welchen ich empfindlicher Weiß an diſen fünff Orten/ fürnemlich aber am Hertzen leide/ iſt ſo grimmig/ daß wan der HErr kein neues Wunderzeichen thut/ ſo glaub ich nicht/ daß ich bey ſo groſſen Schmertzen werde leben können. Der Pater empfand hiervon groſſes Mitleiden/ ſtunde traurig bey ihr/ und nahme auffmerckſam in Obacht/ ob er kein Zeichen ſolchen Schmertzens in ihren Händen warnehmen könte. Sie hieſſe ihn zum Mittagmal gehen/ und als er wider zu ihr kame/ ſprach ſie: Ich erkenne gantz klärlich/ daß wann mir der HErr keine neue Artzney ſchicket/ ich bald aus diſem Leib ſcheiden werde.

77. Da berufſte der Pater alle ihre geiſtliche Kinder zuſammen bittend mit Zähren/ daß ſie einhelliglich zu GOtt ſchreyen wolten/ damit er ihnen ihre Mutter noch eine Weil im Leben laſſen wolte. Sie aber ſprachen weinend zu ihr: Ach liebſte Mutter/ wir bitten euch umb Chriſti Willen ihr wollet ihn erſuchen daß er euch uns noch eine zeitlang vergönne. Wir wiſſen daß euer Bräutigam euch nichts verweigert: darum ſtehet diſe unſere Bitt in euer Hand. Sie antwortete: Ich hab ſchon vorlängſt meinem eigenen Willen abgeſagt: darum will ich nichts anders/ als der HErr will. Dannoch will ich ihn bitten/ daß er thue was am beſten iſt. Die gantze Wochen bettetē ſie ſämtlich mit allem Eifer: und am Samſtag ſprach ſie zu P. Raymundo: Es ſcheinet als wolle der HErr euer Gebett erhören/ und mich noch eine Weil bey euch laſſen. Was ſie geſagt hatte/ geſchahe. Dan am folgenden Sontag als ſie communiciert hatte/ ward ſie abermal verzuckt/ und in diſer Verzuckung bekame ſie eine ſchöne natürliche Farb/ und ſchine gantz ſtarck zu werden. Darnach

ſprach

ſprach der Pater: Mutter/ währet der Schmertz euerer Wunden noch? Sie antwortete: Der HErr hat euer Gebett/ mit Betrübnuß meines Gemüths erhört. Dan die Wunden/ ſo meinen Leib zuvor peinigten/ erquicke ihn jetzund/ und geben ihm eine übernatürliche Krafft. Woraus abzunehmen/ daß die H. Jungfrau die Schmertzen der Wunden nur acht Tag lang gelitten: hernach er aber an ſtatt der Schmertzen Freud und Krafft darvon empfangen habe. Man ſihet gleichwohl noch jetziger Zeit an der einen Hand/ welche zu Rom bey den Dominicanern unverweſen/ in einem ſilbern Kaſten auffbehalten wird: wie auch an dem einen Fuß/ welcher zu Venedig bey den Dominicanerinnen verehrt wird/ die Zeichen der Wundmahlen/ ſo ihnen von Chriſto ſeynd eingetruckt worden. Wordurch GOtt die Warheit diſes Geſchichts bekräfftigen/ und die Ehr ſeiner Dienerin befördern will.

MIt tieffeſter Ehrerbietung/ und hertzlichſter Andacht ehre ich deine Heil. Händ und Füß/ ſamt deinem Jungfräulichen Hertzen/ O H. Catharina Senenſis: und mit meinem unwürdigen Mund küſſe ich die bittere und ſüſſe Wunden/ ſo dir von deinem liebſten Bräutigam aus lauter Lieb ſeynd eingetruckt worden. O wie zieren jetzund diſe H. Wunden deine gebenedeyte Seel: und wie herrlich werden ſie ins künfftig deinen glorificirten Leib zieren/ ja den gantzen Himel mit einer ſonderlichen Klarheit erleuchten. In diſe Heil. fünff Wunden befehle ich mein Leib und Seel/ mein Leben und Sterben/ fürnehmlich aber mein ſündiges Hertz/ wan es an jenem Tag für Bitterkeit des Tods zerbrechen wird. Bewahre mir/ O H. Catharina/ diſe fünff anbefohlene Ding in deinen H. fünff Wunden: auff daß ſie dem böſen Feind nicht in die Händ kommen. Amen.

78. Neben der vorigen/ erzeigte der HERR ſeiner Braut noch eine andere Gnad: woraus ihrer beyden Lieb ſonderlich erſcheinet. Als ſie einmahl die Wort des Pſalmiſten betrachtete: Ein reines Hertz erſchaffe in mir/ O GOtt/ und einen auffrichtigen Geiſt erneuere in meinem Eingeweyd. Da bate ſie Chriſtum mit groſſem Eyfer/ er wolte ihr eigenes Hertz/ zugleich mit ihrem eigenen Willen hinweg nehmen; damit ſie hinfüro nichts mehr nach ihrem eigenen/ ſonder alles nach ſeinem Göttlichen Willen verrichten thäte. Sihe/ da kam Chriſtus nach ſeinem Gebrauch zu ihr/ eröffnete ihr ihre lincke Seiten/ und riſſe ihr leiblicher Weiß das Hertz heraus. Er ſprach kein Wort zu ihr/ ſonder ſchloſſe die Seite wider zu/ und gienge lächlend hinweg. Sie griffe nach ihrer Seiten um zu verſpüren/ ob ihr Hertz nach Gewonheit ſich bewegte: konte aber keine Bewegung noch Pulßſchlag vermercken/ ſonder muſte glauben daß Chriſtus ihr Hertz warhafftig aus ihrem Leib genommen hätte. Als ſie hernach in den Beichtſtuhl kame/ und eine ungewöhnliche Freud erzeigte/ fragte der Pater/ was diß bedeute? Sie antwortete: Ich weiß nicht ob ichs ſagen darff: und wann ichs ſchon ſage/ wird mirs euer Ehrwürden nicht glauben. Er fragte abermahl/ was es dann ſeye? Da ſprach ſie: Pater/ ich hab kein

in meinem Leib. Er fienge an zu lachen/ und diß für einen Schertz zu halten. Sie aber ſprach: Fürwahr/ Pater/ ſo vil ich verſpüren kan/ fühle ich kein Hertz in meinem Leib. Er ſprach: Diß kan ja nicht wahr ſeyn: dann es unmöglich iſt/ daß ein Menſch ohne Hertz leben könne. Sie ſprach: Was bey den Menſchen unmöglich iſt/ iſt bey GOtt möglich. Dann er iſt mir erſchienen/ und hat mir mein Hertz auß meinem Leib genommen.

79. Sie blibe vile Täg ohne Hertz/ und wann ſie von dem Beichtvatter befragt ward/ ſagte ſie allzeit daß ſie kein Hertz habe. Eines Tags als ſie allein in der Kirch ware/ ward ſie von einem Liecht vom Himmel umgeben/ und in ſelbigem Liecht erſchine ihr Chriſtus/ haltend in ſeiner Hand ein rothes/ glänzendes/ menſchliches Hertz. Sie fiele für Schrecken zitternd zur Erden: Der HERR aber gienge zu ihr/ eröffnete wiederum ihre Seiten/ ſteckte das Hertz hinein/ und ſprach: Sihe/ meine allerliebſte Tochter/ gleichwie ich dir neulich dein Hertz genommen habe/ alſo gib ich dir jetzund mein Hertz darfür; damit du hinfüro von meinem Hertzen leben ſolleſt. Nach diſen Worten verſchloſſe er den Riß ihrer Seiten/ und gienge wieder von dannen. Sie griffe gleich nach ihrer lincken Seiten/ und verſpürte ein merckliches Mahlzeichen/ ſo von der eröffneten Seiten hinterbliben ware: vermerckte auch wie daß das Göttliche Hertz Chriſti für lauter Hitz der Liebe wallete und auffſprunge. Was für Würckungen und Anmuthigen ſie hinfüro von diſem heiligen Hertzen empfunden/ O wer wills auſſer GOtt und ihr erklären! Das Mahlzeichen haben ihre geiſtliche Töchter zum öfftern geſehen/ und andern offenbahret. Und ſie hats auch ihrem Beicht-Vatter auff ſein Fragen bekennet/ und noch hinzu geſetzt: daß ſie nunmehr nicht könne nach ihrer Gewonheit ſagen: HErr/ ich befehle dir mein Hertz: ſonder an ſtatt deren ſage: HErr laſſe mir dein Hertz.

80. Nach diſem empfangenen Hertzen konte Catharina ſchier ſich ſelbſt nicht mehr erkennen/ dann ſie vermeinte nicht mehr diejenige zu ſeyn/ welche ſie zuvor geweſen ware. Dahero ſprach ſie zu Zeiten zu ihrem Beicht-Vatter: Sihet ihr dann nicht/ Herr Vatter/ daß ich nicht mehr diejenige bin/ ſo ich zuvor geweſen: ſonder bin in eine andere Perſohn verwandelt. O lieber Pater/ möchtet ihr empfinden was ich empfinde: O möchtet ihr verſtehen was ich gern ſagen wolte. Dann ich empfinde ſolche Freud und Frolocken in meinem Gemüth/ daß ich mich höchlich verwundere/ wie meine Seel in meinem Leib bleiben könne. Die Hitz meiner Seelen iſt ſo groß/ daß das natürliche Feuer mir ſcheinet kalt dargegen zu ſeyn: und aus diſer Hitz entſtehet in mir eine ſo groſſe Lieb gegen den Nechſten/ daß ich mit Freuden für einen jeden/ auch meinen ärgſten Feind/ den Tod leyden wolte. O mögten doch die Menſchen empfinden/ was ich empfinde: dann ich bin gewiß/ wann ſie nur ein wenig darvon empfinden ſolten/ es wurde keiner ſo hart ſeyn/ der nicht erweicht wurde:

es wurde keiner ſo hoffärtig ſeyn / der nicht demüthig wurde / es wurde keiner ſo laſterhafft ſeyn / der nicht tugendſeelig wurde.

81. Diſen Brand der Lieb empfande die H. Catharina zwar allzeit: dannoch am allermeiſten wann ſie communicierte. Dann damahl empfienge ſie allezeit eine neue unausſprechliche Freud / welche ſo groß und ſüß ware / daß ihr Hertz für Freuden ſichtbarlicher Weiß aufffsprunge / und ein ſo lautbares Geräuſch oder Getöß machte / daß ihre Geſellinnen es mit Ohren hören konten. Diſer Thon oder Schall ware demjenigen nicht gleich / welcher ſonſt in dem Eingeweyd pflegt gehört zu werden; ſonder ware ein übernatürlicher / und ein ſo lieblicher Thon oder Schall / welcher die Gemüther der Hörenden erquickte und erfreute.

O Du warhaffte Tochter und Braut JESU Chriſti / die du nun ſo weit mit ihm verknüpfft biſt / daß du ſein Göttliches Hertz in deinem Jungfräulichen Leib herum trageſt: ich bette an das Göttliche Hertz in deinem Heil Leib / und wünſche dir zu diſer unerſchätzlichen Gaab unendliches Glück und Heyl. O glückſeelige Catharina! O überglückſeeligſte Catharina! mit wem ſoll ich dich vergleichen: mit was für Worten ſoll ich dich erhöhen? Gebenedeyet biſt du unter den Jungfrauen / und gebenedeyet biſt du unter allen Geſponſen JEſu Chriſti. Ich wünſche dir abermahl Glück zu dem empfangenen Hertzen JEſu / und zu allen den Freuden und Gnaden ſo du von ſelbiger Stund biß zum End deines Lebens darvon empfangen haſt. O möchte ich empfinden / was du empfunden haſt: O möchte ich nur den tauſenden Theil der Gnaden empfangen / ſo du darvon empfangen haſt. Laſſe mich etwas darvon empfinden / O H. Catharina: Laſſe ein Tröpfflein der Süßigkeiten aus deinem Hertzen in mein Hertz flieſſen / O mein liebe treuhertzige Freundin. Damit meine Hartnäckigkeit gedemüthiget / und meine Gottloſigkeit in Tugendſeeligkeit verkehrt werde. Amen.

82. Wiewohl die heilige Jungfrau vor diſer Zeit eine unſägliche Begierd zur heiligen Communion gehabt: dannoch nach dem empfangenen Hertzen Chriſti ware ihre Begierd vil gröſſer Chriſtum täglich zu empfangen: wie auch die Begierd Chriſti hefftiger täglich im Sacrament zu ihr zu kommen. Dahero verlihe ihr Pabſt Gregorius XI. einen Prieſter / welcher ihr täglich die Heil. Meß leſen / und das Hochwürdige Sacrament reichen ſolte: und erlaubte ihr auch einen geweyhten Altar-Stein mit ſich zu führen / auff daß ſie auch in den Zimmern könte laſſen die Heil. Meß für ſich leſen. Unter der Heil. Meß / wann ſie das Heil. Sacrament anſahe / pflegte ſie bißweilen laut zu ſchreyen / ja gleichſam zu brüllen. Weßwegen der Beicht-Vatter ſie straffte / ſagend / ſie ſolte ſolches Geſchrey einhalten / damit ſie nicht den Prieſter ſambt den Leuthen verſtöhrte. Sie aber bate GOTT / daß er dem Beicht-Vatter zeigte / wie ihr diß nicht möglich ſeye zu thun. Welches dann auch geſchahe /

he/ und den Beicht-Vatter bewegte/ daß er ihr diß hinfüro niemahl verbotte.

83. In den Händen deß Prieſters ſahe gemeiniglich Chriſtum in Geſtalt eines lieben Kindleins: empfande auch offtmahl einen ſo lieblichen Geruch aus dem Heil. Sacrament / daß ſie für Süßigkeit gantz matt wurde. Als ſie einmahl Chriſtum bate / daß er ihre Seel wolte reinigen / und zu würdiger Empfahung bereiten/ empfande ſie daß ein Regen mit Blut und Feur vermiſcht über ihre Seel fiele / welcher ſie an Leib und Seel vollkommentlich reinigte. Einmahl als ihr Beicht-Vatter vor der Communion die gemeine Abſolution über ſie ſprache / ſahe er ihr Angeſicht einem Engel gleich zu ſeyn: und als er die conſecrirte Hoſtiam auff die Pateen legen wolte/ flohe ſie von dem Corporal einer Spannen weit ſelbſten auff die Pateen. Ein andermahl / als er unter der Meß die Heil. Hoſtien in zwey Stück zerbrache / ſprange ein Stücklein auff das Corporal/ und ward von Chriſto ſelbſten ſeiner Geſponß in den Mund gelegt. Das meiſte Mirackel aber ware / daß ſie allzeit nach empfangener Heil. Communion verzuckt ward/ und drey biß vier Stunden lang verzuckt verblibe. Diſe und andere dergleichen Ding trugen ſich unter der Heil. Communion mit ihr zu: woraus die groſſe Begierd ſo diſe beyde verliebte Hertzen gegen einander trugen/ erkandt wird. In Bekehrung viler verſtockter Sünder haben ſich ſehr vile merckwürdige Geſchichten zugetragen / welche ich meinem Exempel-Buch einverleibe/ und allhie kürtze halber auslaſſe.

§. 8. Von den ſchwären Mühwaltungen/ ſo die H. Catharina zum Frieden der Kirchen auff ſich genommen.

84. Von dem armſeeligen Stand/ in welchem die Catholiſche Kirch umb das Jahr 1375. ſich befande / wäre gar vil zu ſchreiben: ich will aber nur dasjenige/ was die H. Catharinam betrifft/ beybringen. Damahl rebellirte ſchier gantz Italien wider den Pabſt Gregorium XI. welcher nicht zu Rom/ ſonder zu Avinion in Franckreich ſeinen Sitz hatte: und die Stadt Florentz ſchluge ſich zu den Rebellen / und fügte dem Pabſt und der Kirchen ſo vil Ubels zu / daß ichs nicht beſchreiben mag. Hingegen ſuchte ſich der Pabſt wider die Florentiner zu rächen / lieſſe deren Kauff-Leuth an allen Orthen der Welt aufffangen / und ſetzte das gantze Florentiner Land ins Verbott. Hierdurch wurden diſe gezwungen mit dem Pabſt Frieden zu machen / und trachteten nach einem Geſandten / welcher ſie bey dem Pabſt zu Gnaden bringen mögte. Als ſie von der H. Catharina vernommen/ daß ſie bey dem Pabſt in hohen Anſehen wäre / ſchickten ſie ihre Geſandten zu ihr/ mit demüthiger Bitt/ ſie wolte ſich würdigen zu ihnen zu kommen / und ſie wieder mit der Kirchen zu verſöhnen.

85. Die H. Jungfrau gedachte / daß nunmehr die Zeit ankommen ſeye / in welcher ſie Chriſtus / nach ſeiner Vorſagung / zu Fürſten und Herrn ſenden wolte: deßwegen willfahrte ſie den Florentiner gutwillig/ kame zu ihrer Stadt/ und vernahme ihr Begehren. Diſe redeten mit ihr in Falſchheit/ ſagend/ daß ſie

ſich

ſich gern mit dem Pabſt verſöhnen/ und Frieden machen wolten: und baten ſie/ daß ſie in ihrem Namen nach Franckreich reiſen/ und den Pabſt hierzu bereden wolte. Sie wolten ihre Geſandten ihr nachſchicken/ und ihnen Befehl geben/ daß ſie alles/ was Catharina mit dem Pabſt ſchlichten wurde/ bekräfftigen ſolten. Diß ſagten ſie mit dem Mund/ aber nicht von Hertzen. Dann ſie waren Feind deß Friedens/ und gedachten den Pabſt ſo gar zu unterdrücken/ biß er ſich an ihnen nicht mehr rächen könte; ſonder gezwungen würde von ihnen den Frieden zu begehren. Catharinam aber wolten ſie nur zum Schein hinſchicken/ damit der Pabſt das Verbott auffhebte/ und ſie zu verfolgen nachlieſſe.

86. Hie iſt ſich höchlich zu verwundern/ daß/ demnach Catharina aller Menſchen Gewiſſen erkennte/ ſie diſe Falſchheit an diſen Bößwichten nicht vermerckt habe. Ohn Zweiffel hats GOtt zu ihrer Prob gethan/ damit ſie Gelegenheit hätte vil zu leyden/ und auff diſer weiten Reiß vil Guts auszuwürcken. Die Florentiner ſchickten P. Raymundum voran/ damit er dem Pabſt von der Ankunfft Catharinä Bericht bringen ſolte. Sie aber ſchickten ſie mit vilen Manns- und Weibs-Perſonen über Meer nach: und ſie kame am 18. Junii Anno 1376. zu Avinion glücklich an. Sie traffe allda ihren Beicht-Vatter an/ welcher mit ihr zu dem Pabſt gienge/ und ihr Dolmetſch bey ihm ware. Dann er als ein Frantzoß/ konte nicht Italiäniſch reden noch verſtehen.

87. Der Pabſt hatte vil von ihrer wunderſamen Heiligkeit gehört/ deßwegen empfienge er ſie mit Ehren/ und erzeigte ihr alle Freundſeeligkeit. Sie aber brachte ihr Commiſſion ſo weißlich/ demüthig und lieblich für/ daß ſich der Pabſt ſambt allen Cardinälen höchlich darüber verwunderten und erbaueten. Der Pabſt redete auf Lateiniſch/ ſie aber Italiäniſch: und P. Reymundus verdolmetſchte beyden ihre Reden. Endlich ward der Pabſt von ihr ſo gar eingenommen/ daß er folgende Wort zu ihr ſprach: Damit du klärlich erkenneſt/ daß ich zum Frieden geneigt ſeye/ ſihe/ ſo übergib ich den Frieden deinen Händen: dannoch daß du dir die Ehr deiner Kirchen laſſeſt anbefohlen ſeyn. Die Dienerin Chriſti danckte ihm ſehr für diſe Willfährigkeit/ und verſprache ihm/ daß wann die Geſandten von Florentz ankommen würden/ wolte ſie für allem auf ſeine und der Kirchen Ehr und Wohlfahrt tringen.

88. Catharina wartete von Tag zu Tag auff die Ankunfft der Geſandten: ſie kamen aber nicht; ward auch nichts von ihnen gehört. Deßwegen der Pabſt ihre Falſchheit argwohnend/ ſprache: Glaube mir/ meine Tochter/ die Florentiner haben dich betrogen/ und werden dich betriegen. Sie werden entweder keine Geſandſchafft ſchicken: oder wann ſie ſelbige ſchicken werden/ wird es eine unfruchtbare Geſandſchafft ſeyn. Die Heil. Jungfrau konte ſich diß nicht einbilden/ muſte es aber darnach mit ihrer groſſen Betrübnuß erfahren. Dan als die Geſandten endlich gar ſpath kamen/ lieſſe ſie ſelbige durch P. Reymund zu ſich beruffen/ ſagte ihnen/ wie daß die Herren der Stadt Florentz ihr verſprochen hätten/ daß alles was ſie mit

dem Pabſt außmachen würde / von ihnen ſolte bekräfftiget werden. Nun ſolt ihr wiſſen/ſprach ſie/ daß Jhro Päbſtliche Heiligkeit den Frieden meinen Händen übergeben habe: deßwegen könet ihr einen ſo guten Frieden haben / als ihr verlangt: dannoch daß die Päbſtliche Ehr und die Wohlfahrt der Kirchen beobachtet werde. Sie aber ſprachen: Wir haben von der Stadt keinen Befehl von unſer Strittigkeit mit euch zu handlen / noch euren Rath und Fürſchlag zu folgen. Dann wir ſeynd ſelbſt mächtig genug unſere Commißion ohn euch außzumachen.

89. Nun laſſe ich einen jeden urtheilen/wie diſe hochmüthige Antwort der Geſandten / und die Falſchheit der Florentinern das Hertz der heiligen Catharinä betrübt habe: in dem ſie nun in der That erfahren muſte/ daß ſie vor dem gantzen Päbſtlichen Hof/ ja vor der ſämbtlichen Chriſtenheit zum Spott und Verachtung worden. Meynſt du nicht daß ſie diß Chriſto werde ſchmertzlich geklagt haben/ ſprechend: Mein JEſu / haſt du dann deine unwürdige Dienerin deßwegen durch einen ſo weiten Weeg in diß Land geführt / damit du ſie vor aller Welt ſolteſt zu Schanden machen? Seynd diß deine Verſprechungen / als du mir ſagteſt/ du wolteſt mich zum Heyl der Völcker zu den Päbſten und Cardinälen ſenden. Iſt es dir dann eine Ehr/ daß du deine Diener und Dinerinen läſſeſt die Unwahrheit reden / und falſche Ding verſprechen: und zwar deinem eigenen Stadthalter in Gegenwart der Cardinälen? Was ſoll ich hierzu ſagen/ was ſoll ich hiervon gedencken? Diß und weit mehrers brachte die betrübte Catharina Chriſto für / und betrübte ſich von Hertzen / daß ihre wohlangefangene Geſandſchafft ein ſo übles End ſolte nehmen. Es kame aber zu diſen ihren Schimpff noch ein anderer: welcher doch endlich zu ihrer Ehr iſt außgeſchlagen.

90. Dann ehe die Florentiniſche Geſandten ſich bey Hof hatten angemeldet/ ſprachen drey groſſe Prälaten / welche die allergelehrteſte von dem gantzen Päbſtlichen Hof waren / zu dem Pabſt: Heiligiſter Vatter / ſolle die Catharina von Senis wohl ſo heilig ſeyn / als man von ihr ſagt? Er antwortete: Fürwahr wir glauben daß ſie eine heilige Jungfrau ſeye. Wir wollen ſie beſuchen / ſprachen jene/ wann es euer Heiligkeit gefällt. Er ſagt: Wir glauben / daß ihr an ihr werdet auferbauet werden. Alsdann giengen ſie in ihre Herberg / und ſie kame ihnen mit etlichen Geiſtlichen entgegen: empfienge ſie mit Ehren/ und ſetzte ſich aus ihrem Geheiß mitten unter ſie. Da ſprachen ſie: Jm Nahmen Jhro Päbſtlichen Heiligkeit kommen wir zu dir umb zu vernehmen / ob die Florentiner dich geſandt haben / wie man ſagt: Wann dem alſo iſt / ſo müſſen wir uns ja verwundern / was ihnen ſeye zu Sinnen kommen / ein ſo verächtliches Weiblein in einer ſolchen Commißion zu dem höchſten Haupt der Chriſtenheit zu ſenden. Haben ſie dan keinen tauglichen Mann können finden welchen ſie in einer ſo hochwichtigen Sach zu einem ſo groſſen Herrn hätten ſenden können? Wan

ſie dich aber nicht geſandt haben / ſo wundern wir uns noch mehr über deine Vermeſſenheit: daß du ein ſo verächtliches Weib dir vertraueſt von einer ſo ſchwären Sach mit einem ſo groſſen Herrn zu reden. Die heilige Catharina ſprach ohn einige Verſtöhrung: Ihr meine Hochwürdigſte Herrn habt wohl Urſach euch mit mir zu verwundern / daß die Hochweiſe Herrn zu Florentz mich aller Armſeeligſte zu einer ſo wichtigen Sach erkiſen haben. Die Urſach deſſen kan ich biß jetzo noch nicht ergründen / dieweil ja an mir untauglichſten Weibs-Bild kein einige Qualität zu einem ſo hochwichtigen Geſchäfft zu finden iſt.

91. Diß und mehrers ſprach die demüthige Jungfrau mit ſolcher Verachtung ihrer ſelbſten / daß ſich die Herrn über ihre Demuth verwundern muſten. Dannoch waren ſie nicht vergnügt / ſonder ſprachen weiter: Wir wundern uns noch mehr / daß du die Welt ſo ſchändlich magſt betriegen / die für eine neue Heiligin außgeben / und zu diſem End dich fälſchlicher Weiß anſtelleſt / als wann du verzuckt wäreſt: auch vor den Leuthen nicht wilt eſſen / heimlich aber wohl gute Bißlein ſchlecken kanſt. Weiſt du dann nicht / daß der Apoſtel ſagt / daß der Satan ſich in einen Engel deß Liechts zu verſtellen pflege? Woher weiſt du daß du nicht betrogen werdeſt? Warumb lebſt du nicht andere Menſchen / und geheſt nicht den ſichern Weeg zum Himmel? Die liebe Heiligin begegnete ihnen wiederum mit ihrer Demuth / verachtete ſich mehr als ſie von diſen hochmüthigen Prälaten veracht ward / und bate ſie mit gebogenen Knyen / ſie wolten GOtt für ſie bitten / daß er ſie nicht wolle laſſen vom Teuffel betrogen werden. Die auffgeblaſene Herrn vergnügten ſich hierinn noch nicht / ſonder warffen ihr alles für was ſie von ihr gehört hatten / legten alles zum übelſten aus / und fuhren in diſer ihrer Boßheit den gantzen Nachmittag biß in die Nacht fort / wiewohl es damahl im hohen Sommer um um St. Joanns-Tag ware. Sie examinirten ſie auch von dem Geheimnuß der H. Dreyfaltigkeit / von der Menſchwerdung Chriſti / und von allen andern hohen Geheimnuſſen deß Glaubens: und wann ihr Beicht-Vatter zu Zeiten für ſie reden wolte / ſchändeten ſie ihn aus / und ſagten / er ſolte ſein Beicht-Kind ſelbſten laſſen antworten. Und wann die liebe Jungfrau ſchon wohl antwortete / wolte doch einer von ihnen dreyen ihre Antwort nicht gut heiſſen. Dahero entſtunde ein Streitt zwiſchen ihnen: in dem die zween zu dem einen ſagten; Was fragt ihr weiters von dieſer Jungfrauen? Sie hat ja die höchſte Geheimnuſſen beſſer erklärt / als wir ſie jemahl von dem gelehrteſten Doctor haben hören erklären.

92. Endlich gegen der Nacht giengen ſie von ihr / und am folgenden Morgen erzehlten ſie dem Pabſt / wie ſie die Catharinam in allen Stücken probiert hätten / ſagend: Wir haben niemahl eine ſo demüthige und hocherleuchte Seel gefunden / als in dieſer Jungfrauen. Dem Pabſt aber mißfiele ſehr / daß ſie dieſe groſſe Dienerin GOttes mit ſo groben Worten hatten angefahren: ſchickte alſobald hin / und lieſſe ihr ſagen /

ſagen/ daß er die drey Prälaten nicht zu ihr geſchickt habe/ und daß ihm ſehr Leyd ſeye/ daß ſelbige ihr ſolche Schmach zugefügt hätten. Wann hinführo noch mehr dergleichen kommen/ ſo laſſe ihnen das Thor vor der Naſen zuſchlieſſen. Er lieſſe ſie auch vilmahl zu ſich beruffen/ und in Gegenwart ſeines Hofs von GOtt reden. Sie aber predigte mit ſolchen zierlichen und nachdrücklichen Worten/ daß die ſämbtliche Herren ſich darüber höchlich entſetzten/ und zu einander ſprachen: Niemal hat ein Menſch geredet/ wie diſe Jungfrau redet. Ohn Zweiffel iſt ſie nicht die da redet/ ſonder der H. Geiſt redet durch ſie.

93. Immittels meldeten ſich die Florentiniſche Geſandten bey dem Hof an/ und wolten ihre Commißion bey dem Pabſt ſelber ablegen. Sie machten aber aus Ubel ärger/ und verhetzten den Päbſtlichen Hof zu einer neuen Feindſchafft wider die Stadt Florentz. Als die H. Catharina nachgehends zum Pabſt kame/ ſprach er zu ihr: Tochter/ bin ich nicht ein Prophet geweſen/ in dem ich dir vorgeſagt/ daß die Florentiner dich betriegen werden. Sie muſte diß bekennen/ und wuſte nichts zu ihrer Entſchuldigung vorzubringen: gleichwohl bate ſie ihn/ er wolte ſie nicht als ein ſtrenger Richter nach ihrem Verdienſt ſtraffen/ ſonder als ein freundlicher Vatter/ wann ſie ſich beſſern würde/ zur Barmhertzigkeit auffnehmen. Alsdann fienge ſie an vor allen Cardinälen außführlich zu erklären/ was für ein übles Weeſen zu Rom und in gantz Italien ſeye/ wie der Krieg und Auffruhr ſich täglich vermehren/ und wie die H. Oerter verfallen/ und von niemand beſucht werden. Deſſen alles ſeye die eintzige Urſach/ dieweil Ihro Päbſtliche Heiligkeit nicht gegenwärtig ſeye ſonder ſeinen Römiſchen Sitz verlaſſen/ und in Franckreich überſetzt habe. Hie wuſte die H. Jungfrau ſo vil und ſo kräfftig zu reden/ daß ſie dem Pabſt das Hertz erweichte/ und groſſen Scrupel einjagte länger in Franckreich zu verbleiben. Deßwegen ſagte er ihr/ ſie ſolte ſich wider in Italien begeben/ und verſprache ihr bald dorthin nachzufolgen.

94. Die Cardinäl waren diſem Verſprechen gantz zuwider/ wendeten allerhand widrige Sachen ein/ und ſuchten den Pabſt abwendig zu machen. Sie berichteten diß auch dem König/ und beredeten ihn daß er den Pabſt mißrathen ſolte: unangeſehen deſſen blibe dieſer bey ſeinem Verſprechen beſtändig/ machte alles zu ſeiner Abreiß fertig/ ſetzte ſich den 13. September ſelbigen 1376. Jahrs zu Schiff/ und fuhre über den Fluß Rhoden hinab nach Maßilien/ und von dannen über Meer nach Rom. Allwo er im folgendem Jahr im Jener ankame/ nachdem der Päbſtliche Stuhl 71. Jahr in Franckreich geweſen ware. St. Catharina ware zuvor mit ihrer Geſellſchafft abgefahren/ hatte auf dem Meer groſſes Ungewitter geſtillt/ und ware glücklich zu Senis in ihrem Vatterland angelangt. Alſo haben wir nächſt GOtt der H. Catharinä Senenſi zu dancken/ daß der Römiſche Stuhl aus Franckreich wieder in Italien kommen iſt.

95. Nach diſem ward ihr Beicht-Vatter P. Reymund nach Rom beruffen/ und zum Prior deß Römiſchen Prediger-Cloſters verordnet: weßwegen

gen die H. Jungfrau mit Betrübnuß einen andern Beichtvatter nehmen muſte. Uber eine Zeit lieſſe ihn der Pabſt zu ſich beruffen und ſprach: Es iſt uns geſchriben worden / daß wan die Catharina von Senis nach Florentz gehen wurde / ſo wurde ſie ohn Zweifel Friden machen. Der Pater ſprach: Ich bin von einem Florentiner bericht worden / daß die Gemeind zum Friden geneigt ſeye: acht aber von den Herrn / ſo die Stadt regieren / dem Friden zuwider ſeyen. Wan nun diſe ihres Amts entſetzt würden / ſo wäre die Strittigkeit leicht auffzuheben. Deßwegen nicht allein die Catharina / ſonder wir alleſamt bereit ſeynd / für die Ehr ihrer Heiligkeit hinzugehen / und unſer Leben anzuwagen. Der Pabſt ſprach: Wir wollen nicht daß du hingeheſt / dan du ohn Zweifel übel tractiert würdeſt: der Catharinä aber / weilen ſie ein Weib iſt / und von ihnen in Ehren gehalten wird / werden ſie verhoffentlich nichts leids thun. Deßwegen ſihe wie vile Bullen darzu vonnöthen ſeyen / und bring uns Morgen ſchrifftlich / damit diß Werck bald außgefertiget werde.

96. Die Bullen wurden bald geſchriben / und der H. Jungfrauen zugeſchickt: ſie aber begabe ſich mit etlichen von ihren geiſtlichen Töchtern nach Florentz / und ward von den Burgern ehrerbietig empfangen. Diſen ſprach ſie eiffrig zu / daß ſie ſich dem Pabſt untergeben / und mit der Kirchen Frieden machen ſolten. Sie redete auch mit etlichen Bedienten / ſagend: die jenige / ſo dem Frieden zuwider ſeyen / ſolten billig ihrer Aemter entſetzt werden: dan ſie ſeynd nit Beſchützer ſonder Verderber der Stadt / und der gemeinen Wolfarth. Diß und mehrers ſagte ſie mit ſo groſſem Eyffer / daß die fürnemſte Herrn einen von den achten Regenten / wie auch etliche andere Friedhäſſige / ihrer Aemter entſetzten. Hie ward nun ein ſo groſſes Feuer angezündt / welches die gantze Stadt in Auffruhr brachte / und die H. Jungfrau ſchier um ihr Leben gebracht hätte. Dann die abgeſetzte verſamleten Volck / trieben die jenigen / darvon ſie abgeſetzt worden / auß der Stadt / plünderten ihre Häuſer / ſteckten ſie in Brand / und ſchlugen etliche zu todt. In diſem Tumult müſſen vil Unſchuldige leiden / und alle ſo den Frieden liebten / wurden zur Stadt hinauß getrieben.

97. Da entſtunde ein gemeiner Auffruhr wider die unſchuldige Catharinam / und das wütende Volck ruffte mit ungeheurem Geſchrey: Laſſet uns das gottloſeſte Weib fangen / und lebendig verbrennen: dan ſie allein iſt die Urheberin diſes Unheils / und iſt deßwegen vom Pabſt geſandt worden / daß ſie unſere Stadt zu Grund richten ſolle. Die Leuth bey welchen ſie im Hauß ware / triben ſie mit ihrer Geſellſchafft hinauß / fürchtend ihre Häuſer mögen ihnen in Brand geſteckt werden. Ihre Geſellinen waren in tauſend Aengſten: ſie aber ſprach ihnen Hertz und Muth zu; gienge langſam mit ihnen zur Stadt hinauß: und begabe ſich in einen Baumgarten. Allda ermahnte ſie die Ihrige zur Standhafftigkeit / begabe ſich an einen Winckel deß Gartens / und fiele mit Chriſto am Oelberg auff ihre Knie. Unter deſſen daß ſie bettete / kamen die Diener deß Sathans

mit Stangen und Schwerdtern ruffend und ſchreyend: Wo iſt das böſe Weib / wo iſt die gottloſe Zauberin. So bald ſie diß hörte / ſtunde ſie von ihrem Gebett auff / gienge ihren Feinden entgegen / und fragte wen ſie ſuchten? Ein junger Mann mit einem bloſſen Schwerdt in der Hand / ſchrye: Wo iſt das böſe Weib / die Catharina: biſt du ſie villeicht? Sie fiele vor ihm auff ihre Knie / und ſprach: Ich bin die Catharina: thue mit mir / was der Herr über mich verhängt. Aber an ſtatt des Allmächtigen GOttes befehle ich dir / daß du keine von den Meinigen verletzeſt. Der Bößwicht erhebte ſein Schwerdt zum Streich / und wolte der Marterin Chriſti das Haupt zerſpalten: es überfiele ihn aber ein ſo groſſer Schrecken / daß er all ſeine Stärck verluhre / und den Streich nicht führen konte. Deßwegen er ſie mit einem Fuß von ſich ſtieſſe / ſprechend: Gehe hinweg von mir / du loſes Weib / dan du mir durch deine Zauber-Kunſt meine Stärck benommen haſt. Sie aber ſprach: Ich gehe nicht hinweg / ſonder bin bereit für Chriſtum und ſeine Kirch den Todt zu leiden. Dan diß hab ich lang verlangt / und mit vilem bitten von GOtt begehrt. Solle ich dann nun fliehen / da ich gefunden / was ich lang geſucht hab? Ich opffere mich meinem Bräutigam zu einem lebendigen Schlacht-Opffer / wann du verordnet biſt / daß du mich ſchlachten ſolleſt / ſo ſchlage nur kecklich zu / ſihe aber zu / daß du den Meinigen keinen Schaden zufügeſt. Da ward der Bößwicht mit ſeiner gantzen mörderiſchen Rott ſo gar erſchreckt / daß ſie nicht anderſt / als wan ſie von den Feinden gejagt wurden / darvon lieffen.

98. Alsdan eilten die erſchlagene Jungfrauen zu der ſtandhafftigen Marterin / und ſprachen mit Freuden / GOtt ſeye gelobt / O liebe Mutter / daß wir euch noch beym Leben finden: O was für Aengſten haben wir außgeſtanden / förchtend die gottloſe Mörder wurden euch hinrichten. Sie aber fienge an zu weinen und zu ſagen: Ach mir Armſeeligen: ich hatte verhofft das Glück zu haben / wegen der H. Catholiſchen Kirchen den Tod zu leiden: und neben der Weiſſen Roſen der Jungfrauſchafft / auch die rothe Roſen der Marter zu erlangen: aber / ach leider / ich befinde mich diſer Ehr beraubt: und bin wegen meiner Sünden nicht würdig geweſen / die Marter-Kron zu erlangen. O wie glückſeelig wäre meine Seel geweſen / wan ſie geſehen hätte / wie mein Blut für den jenigen wäre vergoſſen worden / welcher das ſeinige für mich vergoſſen hat.

O Du wahre Marterin Chriſti / H. Catharina: wie wol du dein H. Blut in der That nicht vergoſſen haſt / dannoch haſt du es in dem Willen vergoſſen / und biſt deßwegen der Marter-Kron nicht beraubt / ſonder warhafftig von Chriſto darmit gekrönt worden. Ich wünſche dir hierzu Glück / und preiſe deine groſſe Standhafftigkeit und Begierd wegen Erhöhung der Kirchen zu ſterben. Ich liebe auch die H. Catholiſche Kirch dermaſſen / daß ich lieber ſterben / als ſie verlaſſen / oder einen ein-

eintzigen Artickel ihres Glaubens verläugnen wolte. Erhalte mich / O GOtt in der Beſtändigkeit diſes Glaubens / und gib daß mich der Teuffel mit allem ſeinem Geſchmeiß nicht könne darvon abwendig machen. Amen.

99. Nun wuſten die fromme Jungfrauen nicht / wo ſie hingehen ſolten / dann die Stadt ware ſo voller Schrecken / daß niemand ſie dörffte noch wolte in ſein Hauß auffnehmen. Deßwegen ſagten die betrübte Kinder zu der Heil. Mutter. Wir wollen wieder nach Senis gehen / dieweil wir ja nichts guts allhie außrichten können: ſonder in ſtäter Furcht leben müſſen. Sie aber ſprach: Ich darff auß diſem Land nicht hinweg gehen / biß der Fried zwiſchen dem Pabſt und der Stadt iſt außgeruffen worden: dann alſo iſt mirs vom HErrn befohlen worden. Diſem Wort dörffte niemand widerſprechen: deßwegen begaben ſie ſich auſſer der Stadt an einen einſammen Orth / allwo vor Zeiten Einſidler gewohnt hatten; brachten die gantze Zeit in Hunger und Kummer zu / und rufften Tag und Nacht zu GOtt umb Erwerbung deß Friedens. Immittels ward der Auffruhr geſtillt / die Rebellen nach der Gerechtigkeit geſtrafft / und theils des Lands verwiſen. Alsdann zohe die Heil. Jungfrau heimlich in die Stadt / hielte ſich wegen der Regenten / ſo dem Frieden zuwider waren / in aller Stille darinn auff: und endlich wohnte ſie offentlich darinn: biß nach dem Todt Gregorii XI. Urbanus VI. zum Pabſt erwöhlt / der Fried zwiſchen ihm und der Stadt gemacht / und Anno 1378. offentlich außgeruffen worden. Da ſprach ſie zu ihren Kindern: Jetzt können wir von diſer Stadt zu unſerm Vatterland kehren: dann nunmehr hab ich den Befehl Chriſti und ſeines Stadthalters vollbracht: und laſſe die jenige mit der Kirchen verſöhnt / welche ich wider ſie rebelliſch gefunden hab.

Dir O JEſu / ſeye alle Mühe und Gefahr / welche deine treue Dienerin im Dienſt der Kirchē angewendt und außgeſtanden hat / auffgeopffert: und ſeye von mir und allen Glaubigen demüthig gebetten / daß du in Anſehung deren / deine H. Kirch wolleſt erhalten / erhöhen / ausbreiten und glorwürdig machen. Amen.

§. 9. Von den letzten Trübſeeligkeiten der H. Catharina.

100. WEr wolte nun nicht vermeynen / daß das Elend der Heil. Catharinä würde zu End geloffen / und ſie im Frieden zu den himmliſchen Freuden auffgenommen worden ſeyn. Sie aber hat noch ſo groſſes Elend an Leib und Seel müſſen leyden / daß es ihr bitterer gefallen iſt / als alles das vorige: wie du in diſem Abſatz vernehmen wirſt. Zwey Jahr vor ihrem Todt kame die H. Jungfrau von Florentz wieder nach Senis / und damal ſchribe ſie ein geiſtliches Buch / welches Dialogus oder Geiſtliches Geſpräch der H. Catharinä Senenſis genennt wird. Unterdeſſen ſagte der neuerwöhlte Pabſt Urbanus VI. welcher die H. Jungfrau zu Avinion geſehen hatte / zu dem P. Reymund / er ſolte ihr ſchreiben / daß ſie zu ihm nach Rom kommen ſolte. Sie aber antwortete auff ſelbigen Brieff folgender maſſen.

101. Ehrwürdiger Pater: vile auß den Männern und Weibern diſer Stadt/ wie auch auß den Schweſtern unſers Ordens/ ärgern ſich nicht wenig/ wegen deß vilfältigen umſchweiffens ſo ich bißhero gethan habe/ ſagend: es gezieme ſich nicht/ daß eine geiſtliche Jungfrau ſo ſtätig hin und her lauffe. Wiewol ich nun weiß/ daß ich mit ſolchem Umſchweiffen mich nit verſündiget/ die weil ichs auß GOttes und ſeines Stadthalters Befelch/ wie auch zum Heyl der Seelen gethan hab. Dannoch/ damit ich keinem Urſach zur Aergernuß gebe/ hab ich mir fürgenommen von hier nimmer hinweg zu gehen. Wann aber der Stadthalter Chriſti will/ daß ich kommen ſolle/ ſo geſchehe ſein/ und nicht mein Will. Dannoch machet daß mir deßwegen ein ſchrifftlicher Befelch zugeſchickt werde: auff daß die jenige/ ſo ſich ärgern/ ſehen mögen/ daß ich nit auß eigenem Willen diſſe Reiß auff mich nehme.

102. Wie der Pabſt diſen Brieff empfienge/ befahl er ihr aus Krafft deß Gehorſams/ daß ſie zu ihm kommen ſolte. Darum machte ſie ſich alſobald mit ihrer Mutter und Schwägerin auff den Weeg/ und gar vile von ihren geiſtlichen Söhnen und Töchtern zogen mit ihr. Es wären aber deren vilmehr mit ihr gangen/ wann ſie es bewilliget hätte: dann ſie wolten lieber mit diſer Heil. Jungfrauen reiſen und bettlen/ als in ihren Häuſern Uberfluß haben/ und ihrer lieblichen Beywohnung beraubt ſeyn. Der Pabſt erfreuete ſich in ihrer Ankunfft/ und befahle ihr daß ſie vor ihm und den Cardinälen wegen der Spaltung/ ſo damal in der Kirchen entſtunde/ predigen ſolte. Dan weilen er wider die Geiſtlichen ſtreng verfuhre/ als wurden die meiſten Cardinäl von ihm abtrinnig/ erwöhlten ſich ein anders Haupt/ und zogen mit ſelbigem nach Avinion in Franckreich.

103. Auß Befelch deß Pabſt hielte die Heil. Catharina eine Herrliche Red/ in welcher ſie mit vilen Texten der Schrifft/ und Sententzen der H. Vättern einen jeden zur Beſtändigkeit ermahnte/ und klärlich erwiſe/ wie die Göttliche Fürſichtigkeit/ fürnehmlich in der Verfolgung der Kirchen einem jeden beyzuſtehen pflege. Zum Beſchluß ſagte ſie/ daß ſie wegen der entſtandenen Spaltung ſich nicht förchten/ ſonder mit gutem Muth die Sach GOttes befürdern ſolten. Nach diſer Ermahnung ſprach der Pabſt gantz frölich zu den Cardinälen: Sihet geliebte Brüder/ wie diſe Jungfrau unſere Blödigkeit zu ſchanden machet: in dem ſie ſtandhafftiger iſt/ als wir ſeynd/ und uns in unſer Kleinmüthigkeit ſtärcket. Diß und dergleichen ſprach der Pabſt/ verlyhe der Heiligin vile geiſtliche Gnaden/ und gabe ihr in der Stadt ein Haußlein/ allwo ſie mit ihren geiſtlichen Kindern wohnen ſolte.

104. Nach einigen Tägen wolte er ſie zu der Königin nach Neapel ſänden/ welche dem falſchen Pabſt anhienge/ und die Kirch Chriſti gewaltig verfolgte. Catharina ware bereit diſe gefährliche Geſandſchafft auff ſich zu nehmen:

P. Raymund aber erwieſe dem Pabſt die Gefährlichkeit diſer Reiß: und machte ihn wieder abwendig. Er ward von dem Pabſt nach Franckreich geſchickt / damit er den König / welcher ein Urheber diſer Spaltung ware / von ſeinem Irrthum abführen ſolte. P. Raymund offenbarte diß der H. Catharinä / welche ihn zwar gar ungern verluhre / dannoch ermahnte dem Pabſt Gehorſam zu leiſten. Unter andern ſprach ſie: Seyd verſichert / daß diſer der wahre Pabſt ſeye: deßwegen wendet zu ſeiner Beſchützung alles an / gleichwie ihr zu Beſchützung deß Catholiſchen Glaubens alles anzuwenden ſchuldig ſeyd. Mit diſen Worten machte ſie ihm einen gewaltigen Muth / und ſo offt der Pater daran gedachte / ward er in aller ſeiner Verfolgung geſtärckt. Als er verreiſen ſolte / gabe ſie ihm das geleit biß zum Schiff / und ſprach zum Abſchied zu ihm: **Nun gehet hin in GOttes Namen / und wiſſet / daß wir in unſerm Leben nicht mehr mit einander reden werden.** Als das Schiff abfuhre / kniete ſie nider / und bettete eine Weil / und darnach ſtunde ſie auff / machte weinend das H. Creutz über ihn / und ſprach trauriglich: **Du mein Sohn geheſt unter der Beſchützung deß H. Creutzes ſicher hin: Du wirſt aber mich deine Mutter in diſem Leben nicht mehr ſehen.** Auff dem Meer litte der Pater gewaltig vile Gefahren; dan die Freund deß After-Pabſts ſtreifften mit Raub-Schiffen in dem gantzen Meer / und nahmen alle / welche dem wahren Pabſt anhiengen / gefangen. Durch die Krafft deß Creutzes aber ward er auß allen Gefahren errettet / kame zu Genua an / und ward vom Pabſt ermahnt allda zu bleiben / dieweil der König in Franckreich / gleichwie ein anderer Pharao / nicht zu bekehren ware. Die H. Jungfrau ſchriebe ihm einen ſo zierlichen und kräfftigen Brieff / welcher auch den verſtockteſten Tyrannen hätte ſollen und mögen erweichen: bey diſem böſen König aber fande er keine Platz / ſonder ward als ein Brieff eines alten Weibs verſpottet.

105. Immittels wohnte die liebe Heiligin zu Rom mit ihren geiſtlichen Kindern in einem abſonderlichen Hauß / und führte ſie alle zu einem heiligen Leben an. Es geſelten ſich vile zu ihr / damit ſie ihre heilige Lehr hören / und ihr miraculos Leben ſehen möchten. Wiewohl ſie weder Gold noch Silber hatte / dannoch nahme ſie alle auff / und beherbergte auch vil Frembde und Pilger. Am Anfang waren ihrer vier und zwantzig / darnach aber vermehrte ſich die Zahl biß auff dreyſſig / endlich gar auff viertzig. Sie hielten diſe Ordnung / daß eine von den Weibern eine Woche lang muſte kochen / und alle Hauß-Arbeit verſehen: damit die andere deſto freyer dem Gebett / Walfarten und geiſtlichen Ubungen obligen könten. Das Brod bettelten ſie täglich von Hauß zu Hauß: und bekamen allzeit ſo vil / als ſie eben vonnöthen hatten. Wann ihrer viel waren / hatten ſie keinen Mangel: und wan ihrer wenig waren / hatten ſie nichts übrig. Die H. Catharina gienge bißweilen ſelbſten bettlen: bißweilen ſchickte ſie andere Weiber oder Jungfrauen. Etlichmal wan ſie kein Brod hatten / vermehrte

GOtt durch das Gebett der H. Jungfrauen die wenige Stücklein Brod/ daß alleſamt gnug hatten / und mehr übrig bliebe/ als vor dem Eſſen geweſen ware.

106. Wie groß nun die Trübſeeligkeiten waren/ ſo diſe treue Dienerin GOttes in dem letzten Jahr ihres Lebens gelitten / mögte wohl ein Engel / aber kein Menſch erklären können. Die Spaltung der Kirchen GOttes wurde täglich gröſſer / und verurſachte ſolche Verbitterung der Gemüther / zwiſchen dem einen und dem andern Theil / daß ſie ſich als geſchworne Feind verfolgten/ und einander nach Leib und Leben trachteten. Die liebe Jungfrau empfande diß höher/ als alle ihre außgeſtandene Kranckheiten und Verfolgungen: dieweil die Göttliche Ehr dardurch verletzt/ die Catholiſche Kirch dardurch zerſtöhrt / und viel tauſend Seelen dardurch zur Verdamnuß geſtürtzt wurden. Sie bettete Tag und Nacht / ſie weynte vile heiſſe Zähren/ ſie peinigte ihren Leib mit allerhand Abtödtungen / und verrichtete täglich mit ihren geiſtlichen Kindern eine Wallfahrt zu S. Peters-Kirchen: dannoch muſte ſie ſehen und hören / daß das Ubel nicht geringer / ſonder nur ärger wurde. Ach wer will nun ergründen / wie die eyffrige Seel diſer getreueſten Liebhaberin der Kirchen ſich betrübt und in ein Meer der Bitterkeit verſenckt habe. Ach wer wills beſchreiben / wie ihr zartes Eingeweid täglich mit zweyſchneidigen Schwärden durchſtochen / und mit unheilſamen Wunden ſeye verletzt worden. Dir / O GOtt / iſt es bekant: dir O GOTT / ſeye es anbefohlen und auffgeopffert.

107. Zu diſem kame ihre Verſpott- und Verachtung von dem Römiſchen Volck / welches damahl ſehr böß ware/ und alle diejenige / welche den Pabſt liebten / verhaſſete. Deßwegen muſte auch die fromme Catharina / als eine ungemeine Liebhaberin deß Stadthalters Chriſti / durch des Volcks Zähn gezogen / und mit allerhand Schmachen beladen werden. Hierin thäten es die Geiſtlichen den Weltlichen weit vor / als welche einen ſonderlichen Unwillen wider den Pabſt / ſo ſie ſtarck in der Zucht hielte / in ihrem böſen Hertzen trugen. Das ſonderbahre Leben / ſo die ſonderbahre Dienerin GOttes führte / wurde auff ſonderbahre Weiß getadelt / geläſtert / und zum übelſten außgelegt. Es waren wenige in der Stadt / ſo von der außerwölten Tochter und Braut Chriſti gutes hielten: eine gewaltige Menge aber deren / welche ſie für eine Gleißnerin/ Betrügerin / falſche Prophetin / Schein-Heiligin / alte Närrin / und vom Teuffel verführte Sünderin hielten und außrufften. Nicht allein in ihrem Leben / ſonder auch nach ihrem Tod ward ſie von vilen für eine ſolche gehalten; und mit vilen Schmach-worten geläſtert. Wiewohl ſie vile denckwürdige Miracklen in Bekehrung der Sünder/ und Heylmachung der Krancken würckte: dannoch mögten diſe alle die harte Hertzen nicht bekehren / noch die verſtockte Gemüther umwenden. Alſo iſt die unſchuldige Heiligin biß in ihren Tod veracht und verhaſt worden / und hat nicht eh / biß zu ihrer Heiligſprechung / ihre völlige Ehr bekommen.

108. Wie

108. Wie ſoll ich aber die hölliſche Peynen / ſo ihr in dem letzten Jahr ihres Lebens von den leydigen Teufflen angethan worden / beſchreiben / und für groſſem Mitleyden gnugſam erklären können: dieweil auch diejenige / ſo diß täglich mit Augen geſehen / und mit Ohren gehört / nicht haben völliglich erklären noch beſchreiben können. Höre mit Verwunderung / mein lieber Chriſt / und laſſe dir die unmenſchliche Marter deiner lieben Patronin zu Hertzen gehen.

109. Der leydige Sathan / welcher durch die erweckte Spaltung das wahre Haupt der Kirchen nicht vertilgen konte / gedachte ſelbiges durch einen innerlichen Auffruhr auffzureiben und hinzurichten. Dahero erweckte er in den Hertzen der Geiſtlichen und Weltlichen einen Haß wider den rechtmäßigen Pabſt Urbanum den Sechſten / und vermehrte ſelbigen Grollen durch ſein Anblaſen ſo hefftig / daß die Burger nicht allein wider ihn rebellirten / ſonder ohne Scheu ihm troheten das Leben zu nehmen. Die Veſtung St. Angeli hatten die Rebellen ſchon eingenommen / hielten ſelbige in guter Verwahr / und thäten dem Pabſt ſo groſſen Betrang an / daß er in ſeinem Pallaſt ſeines Lebens nicht ſicher ware. Hierüber betrübte ſich die Dienerin Chriſti über alle maſſen / ruffte zu ihrem Bräutigam auß allen Kräfften / und bate ihn durch alle ſeine Barmhertzigkeiten / er wolte doch ein ſo groſſes Ubel abwenden.

110. Unter diſem Gebett ſahe ſie die gantze Stadt voller Teufflen / welche ſich in alle Häuſer eintrungen / alle Burger gleichſam beſaſſen / und ſie zum unerhörten Todtſchlag deß Stadthalters Chriſti anreitzten. Catharina entſetzte ſich von gantzem Hertzen / ruffte viel ſtärcker zu ihrem Bräutigam / und beſchwure ihn durch die Lieb / mit welcher er ſie zu einer Braut angenommen hatte / er wolte die Teufflen auß der Stadt vertreiben. Sihe da wendeten ſich alle diſe böſe Geiſter zu ihr / ſchoſſen gleich als Raub-Vogel zu ihrer Zellen / und wolten ſie auff einmahl zerreiſſen und auffreſſen. Sie rufften mit ungeheuren Stimmen: Du verfluchtes und vermaledeytes Weib ſucheſt uns zwar in unſerm Werck zu verhindern: wirſt es aber nicht vermögen: und wofern du nicht nachläſſeſt wider uns zu ſchreyen / ſo ſeye vergewiſſet / daß wir dich mit dem grauſamſten Tod umbringen werden. Sie gabe den Teufflen keine Antwort / ſondern fuhre unverſtöhrt fort zu bitten / und je länger je eyffriger zu GOtt zu ſchreyen / daß er wegen der Ehr ſeines Nahmens / und zum Heyl ſeiner betrangten Kirchen / wolte das Fürhaben der Teufflen verhindern / ſeinen Stadthalter für dem Unheil bewahren / und die Bürger von einer ſo ſchweren Miſſethat abhalten.

111. Damahl bekame ſie kein Antwort von GOTT / und ihr Gebett ſchiene nicht erhört worden zu ſeyn. Deßwegen ſie einander mahl ſich wieder ins Gebett begabe / ſich auff ihr Angeſicht nieder warffe / und ſich ernſtlich fürnahme / nicht eher wieder auffzu-

auffzuſtehen / biß ſie ſeye erhört worden. Da ſprach Chriſtus endlich zu ihr: Was ruffeſt du vil zu mir für das Heyl deß Volcks / da doch mein Hertz von ihm gantz abgewendet iſt / weil es täglich meinen Namen läſtert. Laſſe ſie nur in diß groſſe Ubel fallen / damit ich ſie darnach wegen diſer grauſamen Miſſethat vertilge. Dann meine Gerechtigkeit erfordert / daß ich ihre Mißhandlungen nicht länger gedulde. Uber diſe abſchlägige Antwort ward die Liebe Catharina so gar erſchlagen / daß ſie für Traurigkeit vermeinte zu verſinckē. Schöpffte dannoch wieder einen Muth und ſprach zu GOtt alſo: Allermildreicheſter HErr / du weiſt ja / wie deine außerwöhlte Braut / welche du mit deinem eigenen Blut erlöſet haſt / ſchier in der gantzen Welt zertretten / zeriſſen und untertruckt werde / und wie wenige Helffer und Beſchützer ſie habe. So iſt es ja billich / daß ich mich ihrer annehme / und für ihr Heyl bitte. Du weiſt auch / daß wan das Volck den auffſetzlichē Todtſchlag an deinem Stadthalter ſolte begehen / es deiner lieben Kirchen nicht allein zum gröſten Spott / ſonder auch zum unwiderbringlichen Schaden würde gereichen. Eya dan / du mildreicheſter HErr / mildere den Zorn deines Hertzens / und verachte nicht das jenige Volck / welches du mit einem ſo theuren Werth erlöſet haſt.

212. Da ſprach der HErr zu ihr: Einmal kan ich dich nicht erhören: dann diß Volck hat ſich ſo gewaltig wider mich verſündiget / daß ihre Sünden Rach über ſie ruffen / und meine Gerechtigkeit ſie nicht länger gedulten kan. Darum laſſe nur ab zu bitten: dann ich dich nicht kan noch werde erhören. Was meinſt du / daß die liebe Catharina allhie gethan / und wie häfftig ſie ſich hierüber betrübt habe. Höre Wunder / und lerne von ihr die Standhafftigkeit im Bitten. Ungeacht daß ihr alle Gnad verſagt ware / lieſſe ſie dannoch nicht nach zu bitten / ſonder fuhre vile Täg und Nächten fort / mit gröſter Arbeit und Peinigung ihres ſchwachen Leibs. Sie ruffte zu GOtt um Barmhertzigkeit: er aber wendete für ſeine Gerechtigkeit: Sie ſprache: O HERR JEſu Chriſte / erhöre mein demüthige Bitt. Er aber antwortete: Meine liebe Catharina / ich kan dich nicht erhören: dann die Boßheit deß Volcks muß geſtrafft werden. Immittels kamen die leidige Teufflen zum öfftern in allerhand erſchröcklichen Geſtalten zu ihr / und ſchryen wie die heulenden Wölff / ſprechend: Du vermaledeyte Catharina / laſſe ab zu betten: dann du weiſt ja wol / daß dich GOtt nicht erhören kan. Wilt du dan GOtt zwingen unrecht zu thun / und dem verfluchten Volck / welches der Verdammnuß würdig iſt / Gnad zu erzwingen? Sie lieſſe die Teufflen heulen und brüllen / ſo lang ſie wolten: unangeſehē deſſē fuhre ſie deſto eiffriger im Gebett fort / und thäte ihrer ſchwachen Natur ſolchen unmenſchlichen Gewalt an / daß wan der Herr (wie ſie hernach dem Pater

Raymundo geſchriben) ihren Leib nicht mit übernatürlicher Stärcke von oben biß unten umringet hätte / gleichwie die Faßbinder pflegen die Fäſſer mit Reiffen zu binden und zu umringen / ſo hätte ihr armer ſchwacher Leib müſſen zerſchnellen und zerbarſten. Dannoch wolte ihr der Herr keine Gnaden erzeigen: ſonder entſchuldigte ſich allzeit daß ſeine Gerechtigkeit ihn darvon abhalte. O wer hat jemahl ſolchen Streit gehört? O wer hat jemahl ſo eyffrig und ſtandhafftig gebettet?

113. Demnach nun die ſtarckmüthige Heldin vile Täg und Nächten unaufhörlich mit GOtt gekämpfft hatte / ſprach ſie letztlich zu ihm: Herr ſage mir rund auß / iſt dann keine Barmhertzigkeit für das Volck zu erlangen? Er antwortete: Es iſt keine zu erlangen: dan meine Gerechtigkeit will ihr Recht handhaben / und die ſchwäre Miſſethaten des Volcks / welches in ſeiner Verſtockung fortfahret / und meinem Stadthalter Tag und Nacht nach dem Leben trachtet / mit einer ungewöhnlichen Raach abſtraffen. Nun höre was Catharina antwortete / ſprechend: Nun wohlan dan: dieweil es ja anderſt nit ſeyn kan / als daß deine Gerechtigkeit geübt werde: ſo bitte ich verachte das Gebett deiner Dienerin nicht: ſonder alle Straff ſo diſem Volck gebühret / gieſſe über diſen meinen ſchwachen Leib auß. Dann ich vil lieber zu deiner Ehr / und zum Heyl deiner Kirchen diſen Kelch des Leydens und Tods will trincken / als daß ich dein armes Volck will ſehen verderben. Deine Warheit iſt mein Zeug / daß ich von der Zeit an / in welcher du mir dein Hertz gegeben / allzeit verlangt hab für deine Ehr und deine Kirch zu leyden / und mein Blut biß auff den letzten Tropffen zu vergieſſen. Auff diſe Wort ſchwige Chriſtus ſtill / dieweil er ſahe daß er überwunden ware: und weilen er mit ſeiner liebſten Geſpons Mitleiden truge / daß ſie unſchuldiglich die ſchwäre Straffen deß Volcks außſtehen ſolte. Daß ſie aber ſeye erhört worden / wird auß folgendem erſcheinen.

O Du wahre Liebhaberin des Heyls der Seelen / H. Catharina / deine unaußſprechliche Tugend / weiß ich mit keinen Wortē würdiglich zu rühmen: deßwegen ehre und bewundere ich ſie. O wie unbegreifflich groß ware deine Lieb zu dem ſündigen Römiſchen Volck / dieweil du ſo eyffrig für daſſelbe gebettet / ſo vile Buſſen darfür verrichtet / und endlich alle ihre Straffen auf dich genom̄en haſt. Diſe Heroiſche That erwecket ein ſo groſſes Vertrauen zu dir in meinem Hertzen / daß ich gäntzlich verhoffe / du werdeſt meine ſündige Seel / welche die ewige Verdam̄nuß gar offt verſchuldet hat / für derſelben bewahren / und durch deine mächtige Fürbitt zu GOtt bringen. O du meine hertzliebe Catharina / laſſe dir mein Heyl befohlen ſeyn / und unterlaſſe nit täglich daſſelbe GOtt zu befehlen. Einmahl übergib ich die Hoffnung meines Heyls in deine Händ / und vertraue feſtiglich auff deine großgültige Fürbitt / du werdeſt meine arme Seel bey GOtt außbitten / und ſie nicht laſſen ewiglich verderben.

verlohren werden. Das bitte ich durch die Lieb / ſo du zum Heyl der Seelen auff Erden getragen / und jetzund in dem Himmel in gröſſerer Vollkommenheit trageſt. Amen.

114. Das Römiſche Volck ware in ſeiner Boßheit ſo weit kommen / daß es mit Wehr und Waffen den Päbſtlichen Pallaſt umringet / und mit ſtürmender Hand einzunehmen geſinnet ware. Wie nun der Pabſt ſahe daß er keinen weitern Widerſtand thun konte / ſondern unfehlbarlich ſterben muſte / bekleidete er ſich mit ſeinem Päbſtlichen Habit / lieſſe das Thor des Pallaſts eröffnen / ſtellte ſich mit groſſer Majeſtät mitten unter das Thor / und ſprach mit gravitätiſcher Stimm: Was habt ihr im Sinn ihr Römiſche Bürger? wollet ihr das höchſte Haupt der Catholiſchen Kirchen / den wahren Stadthalter JEſu Chriſti deß Sohns GOttes um das Leben bringen? Wohlan ſo geſchehe euer Will: ich bin nicht beſſer als mein HErr JEſus Chriſtus/ deſſen Perſohn ich vertrette / geweſen iſt. Gleichwie er ſeinen Feinden entgegen gangen / und ſich freywilliglich in den Tod gegeben hat / alſo gehe ich euch / meinen Söhnen entgegen / und gib mich freywilliglich in den bittern Tod. Thut mit mir was ihr wollet: Sehet aber zu / wie ihr diſen unerhörten Vatter-Mord vor GOTT und der Welt verantworten wollet. Durch Würckung der Göttlichen Gnaden / und deß Gebetts der Heiligen Catharinä Senenſis hatten diſe wenige Wort ſolche Krafft / daß das wütende Volck auf einmahl ſeinen Grimmen und ſeine Waffen niderlegte / ja vor Ihro Päbſtlichen Heiligkeit auff die Knye fiele / und demüthig um Verzeyhung bate. Alſo ward in einer Stund der langwirrige unverſöhnliche Haß auffgehebt / der hefftige Auffruhr nidergelegt / und der Krieg in den Frieden verwandelt. Welches die Dienerin JESU Chriſti mit ihrem innbrünſtigen Gebett außgewürckt hatte / und mit ihrer eigenen Haut / ja endlich mit ihrem eigenen Leben ſehr theuer bezehlen muſte.

115. Dann als die teuffliſche Höllen-Geiſter wider all ihr Verhoffen ſahen / daß ihre mörderiſche Anſtifftung auf einmahl vernichtiget / und alle ihre hölliſche Macht durch das ſchwache Weiblein ware überwunden worden / da wurden ſie für hefftigem Zorn gantz raſend / goſſen ihren teuffliſchen Grimen über die unſchuldige Catharinam auß / und fuhren miteinander gantz wütend und tobend in deren Zimmer hinein. In Geſtalt der abſcheulichſten Geſpänſtern und der wildeſten gifftigen Thieren ſtellten ſie ſich mit auffgeſperten Klauen und Feuerſpeyenden Rachen vor ihre Augen / brülten und heulten wie die wilde Löwen und Ochſen / und ſprachen mit einhelligem Geſchrey: Du verfluchtes und vermaledeytes altes Weib / wie haſt du dich dörffen widerſetzen / und die feiſte Beut auß unſerm Rachen reiſſen. Zu allen Zeiten und an allen Orthen haſt du uns dein Lebtag verfolgt / und auß lauterm Muthwillen unſern Grimen wider dich erweckt. Aber

wiſſe

wiſſe daß nunmehr die Zeit der Raach ankomen/und daß uns von der Göttlichen Gerechtigkeit völliger Gewalt über dich gegeben ſeye. So wollen wir nun unſern teuffliſchen Muth an dir erkühlen/ und alle Tormenten; ſo wir den Pabſt-Mördern in der Höllen hätten ſollen anthun/ an dir vollbringen. Du haſt uns auß der Stadt Rom mit Schimpff vertrieben/ und wir wollen nicht nachlaſſen dich zu tormentieren/ biß wir dich nicht allein auß der Stadt-Rom/ ſonder auß der gantzen Welt mit Marter und Peynen hinauß getrieben haben.

116. Nun gedencke/ O Chriſtliches Hertz/ wie der lieben Catharinä zu Muth ware/als ſie diſe Trohwort hörte/ und die grimmige teuffliſche Geſpenſter anſahe. Wiewohl ſie ſich freywilliglich für das Volck zu leiden anerbotten hatte/ dannoch ware ſie ein blödes ſchwaches Weibsbild/ und ware ihr nicht möglich durch ihre Menſchliche Kräfften/die fürbereitete teuffliſche Marter außzuſtehen. Deßwegen entſetzte ſie ſich in Anſchauung diſer grauſamen Geſpenſtern von Hertzen/ und erzitterte für Forcht wegen der unmenſchlichen hölliſchen Peynen. Sie wendete Hertz und Augen zu dem erzürnten GOtt/ ruffte deſſen Hülff von Grund ihrer Seelen an/ und untergabe ſich demühtiglich der Raach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit. Da fiengen die hölliſche Peiniger an den zarten krancken und außgemergelten Leib Catharinä vom Haupt biß zu den Füſſen zu ſchlagen/ und ihn nicht allein äuſſerlichen/ ſonder auch innerlich biß in das Marck der Beinen/ und zu dem Grund deß Hertzens zu peinigen: daß ihr ein jeder Streich Leib und Seel durchtrunge/ und natürlicher Weiß das Leben angenommen hätte. Gleichwie der gedultige Job durch einen eintzigen teuffliſchen Streich von dem Haupt biß zu den Füſſen voller Geſchwär worden/ alſo ward der Jungfräuliche Leib Catharinä durch diſe teuffliſche Streich ſo gar verſtellt/ daß er ſich nicht mehr gleich ſahe. Die geiſtliche Söhn und Töchter diſer heiligen Jungfrauen ſo diſem Kampff beygewohnet ſeynd/ haben bezeugt/ daß ſie nicht können außſprechen/ und auch keinem Menſchen möglich ſeye zu glauben/ was ihre liebe Mutter damahl gelitten habe. Sie hörten mit Ohren die grauſame teuffliſche Streich/ ſahen mit Augen die Zeichen der Schläg und Wundmahlen/ und vermerckten mit ihrem gröſten Hertzenleid/ wie ſich ihr arme Mutter zu einem jeden Streich biegte und krümte/ wendete und drähete/ jammerte und ſeuffzete: dannoch konten ſie ihr im geringſten nicht helffen/ wiewohl ſie ihr gern mit ihrem Blut und Leben geholffen hätten.

117. Da ward der Jungfräuliche Heil. Leib auff einmahl ſo gar verzehrt/ daß alles Fleiſch verſchwunde/ und nur ein zartes Häutlein über den Beinen geklebt verbliebe. Er gleichte keinem Menſchlichen lebendigen Leib mehr/ ſonder ſchine lang im Grab gelegen/ von den Würmen verzehrt/ und ein Monſtrum oder Wunder-Ding zu ſeyn. Die peynliche Tormenten wuchſen von Tag zu Tag/ ja von Stund

zu Stund; alſo daß die betrübte Kinder im̃erdar deß traurigen Tods ihrer armen Mutter warteten: dannoch blibe ſie lebend/ und konte nicht ſterben: ſonder lebte ſterbend/ und ſturbe lebend. In ihrem inwendigen Leib ware ſie ſo voller Feuer und Hitz/ als wan ſie das hölliſche Feuer in ihrem Eingeweyd hatte: dannoch konte ſie nicht ein Tröpfflein Waſſer zu ihrer Erkühlung einbringen/ wiewohl ſie es in ihrem Mund hatte/ und mit aller Macht hinab zu ſchlicken verſuchte. Dahero ware ihr Athem ſo heiß/ als wan er ein Dampff auß einem brinnenden Backofen wäre: und das gantze Eingeweyd ſo brinnend/ als wans in einem glüenden Hafen geſotten wurde. Von den wütenden Teufflen ward die arme Catharina ſchier alle Tag und Nacht grauſamlich zergeißlet und zerſchlagen: und wiewohl ihre Kinder die Teufflen nicht ſahen/ dannoch hörten ſie die gewaltige Streich/ das grauſame Wüten/ und die erſchreckliche Läſterwort/ ſo ſie wider die außerwöhlte Heilige außſtieſſen. Unter diſer Peynigung lieſſe ſie nicht ab zu betten/ und zu GOtt zu ruffen: es ware aber jämerlich anzuſehen/ daß wie eyffriger ſie bettete/ deſto hefftiger ſie geſchlagen wurde. Bey allen diſen Tormenten nahme ihre Gedult nicht ab/ ſonder zu: und wiewohl der Leib täglich ſchwächer wurde/ dannoch ward die Seel täglich geſtärckt/ und mehr zu leyden bereitwillig.

O Du Spiegel der Gedult/ und wahre lebendige Marterin H. Catharina/ mein gantzes Eingeweyd bewegt ſich über dich/ und deine Tormenten ſchneiden mir Wunden in mein Hertz. Uber deine Lieb und Gedult muß ich mich entſetzen/ und kan nicht mit Worten erklären/ was ich mit Gedancken erſinne. An dir kan ich abnehmen/ wie mirs einmahl ergehen werde/ und was für grauſame Tormenten in jener Welt auff mich warten. Dann wann du für frembde Sünden in diſer Gnaden-Zeit ſo vil muſt leyden: ach was werde ich dann für meine eigene Sünden in der Zeit der Raach müſſen ausſtehen. O wehe meiner armen Seelen: Ach ach/ wie wird ihrs ergehen. Deiner Göttlichen Gerechtigkeit/ O JEſu/ kan ich nicht/ und will auch nicht entfliehen: ſonder unterwerffe mich ſelbiger freywillig/ und liebe ſie eben ſo wohl als deine Barmhertzigkeit. Ja es ſolte mir leyd ſeyn wann deine Gerechtigkeit nit ſolte erfüllt werden/ und daß ſie für ſo vilfältige empfangene Schmachen ihr völliges Genügen nicht ſolte bekomen. Zur Vergnügung derſelbigen aber opffere ich dir dein bitteres Leyden ſamt allem Leyden deiner Heil. abſonderlich aber dasjenige/ welches deine geliebte Geſpons/ die H. Catharina Senenſis/ in allem ihrem Leben gelitten hat.

§. 10. Von der letzten Kranckheit und ſeeligem Tod der Heil. Catharina.

118. DEn Tod diſer Heiligin hat einer von ihren Söhnen/ ſo bey ihr geweſen/ und bald nach ihr geſtorben/ in einem Brieff an eine Cloſterfrau beſchriben: in welchem er unter andern alſo ſchreibet: Die gebenedeyte Jungfrau/ und Mutter vieler tauſend See-

Seelen / hat um den Heil. Neu-Jahrs-Tag angefangen vile Neuerungen in ihrem Leib und Seel zu empfinden: alſo / daß ſie genöthiget worden / ihre Weiß zu leben gantz zu verändern. Sie konte von Speiß und Tranck gar nichts mehr einnehmen: und wiewohl ſie zu Zeiten in den Mund nahme/und hin und her warffe / dannoch ſpyhe ſie alles wieder auß. Sie konte kein Tröpfflein Waſſer zu ihrer Erquickung einſchlucken: dahero litte ſie einen gewaltigen Durſt / und peynliche Entzündung ihres Schlunds / daß ſie ſchiene Feuer auszuſpeyhen. Im übrigen ware ſie friſch und geſund / und verrichtete ihre tägliche Ubungen. Auff diſe Weiß kamen wir biß acht Tag vor Faßnacht-Sonntag: an welchem ſie einen ſo ſtarcken Zuſtand bekame / daß ſie hinfüro niemahl mehr geſund geweſen iſt. Am folgenden Montag überfiele ſie abermahl ein ſo erſchrecklicher Zuſtand / daß wir alle ſie für todt beweynten / dieweil wir kein Zeichen deß Lebens in ihr verſpührten. Nach langer Weil aber ſtunde ſie wider auff / und ſchiene nicht mehr die jenige zu ſeyn / ſo ſie zuvor geweſen ware. Von diſer Zeit an über fielen ſie täglich neue Peynen und Tormenten / ſo gar / daß es Wunder ware / wie ſie bey ſolchen leben konte.

119. Unangeſehen deren hörte ſie täglich in ihrer Hauß-Capellen eine H. Meß / empfienge das Hochwürdige Sacrament: und gienge alsdann / nach dem Befehl Chriſti um den Mittag eine groſſe Italiäniſche Meil zu Sanct Peters Kirchen. In diſer ſahe ſie einmahl / wie daß das Schifflein Petri (nemblich die Catholiſche Kirch) auff ihre Schultern gelegt ward: welcher Laſt ſie ſo hart truckte / daß ſie für Tod zu Boden fiele. In diſer Kirchen verblibe ſie über zwo Stunden / und kame zur Veſper-Zeit wieder nach Hauß. Alsdann muſte ſie ſich alſobald zu Beth legen / und ware in einem Augenblick ſo kranck / daß ſie allbereit zu ſterben ſchiene. Als die Faſten ankame / begabe ſie ſich / unangeſehen ihrer Kranckheit / mit ſolchem Fleiß auff das Gebett / und ſchöpffte ſo vile bittere Seufftzer auß dem unterſten Grund ihres Hertzens / daß ſie gantz matt und Krafftloß davon wurde. Alle Nachts muſte ſie ſo vile Schmertzen ausſtehen / daß ſie am Morgen todt zu ſeyn vermeynt wurde: nach etlichen Stunden aber ſtunde ſie wieder auff / und gienge mit uns in St. Peters Kirchen. Alle Leuth ſo ſie anſahen / vermeynten / ſie ſehen ein Geſpenſt: dann ſie vielmehr einem todten Cörper / als einem lebendigen Menſchen gleich ſahe.

120. Diß waren ihre Ubungen biß an den dritten Sonntag in der Faſten: an welchem ſie mit ſo vilen Schmertzen überhäufft wordẽ / daß ſie hinfüro in acht Wochen lang / niemal mehr / als am Oſtertag / auß dem Beth auffgeſtanden iſt. In ihrer Seelen truge ſie unſägliche Schmertzen wegen der Sünden / ſo wider GOtt begangen wurden; und wegen der Spaltung / ſo ſich täglich in der Catholiſchen Kirchen vermehrte. Dann der Affter-Pabſt zohe vile Fürſten und Herren auff ſeine Seiten / und fügte dem wahren Pabſt und ſeinem Anhang groſſen Spott und Schaden zu. Von diſem innerlichen Leyd kamen ihre bittere Seufftzer her / welche ihre leibliche Kräfften biß auff

das Marck in den Beinen außſaugten. An ihrem Leib ware ſie vom Haupt biß zu den Füſſen ſo voller Schmertzen/ daß man keinen Finger an ein geſundes Ort konte ſetzen/ und daß ſie auch ſo gar ihr Genick nicht ohne Peyn bewegen konte. Der gantze Leib ware biß auff die bloſſe Bein außgezehrt: und der halbe untere Leib ware ſo gar von einander geriſſen/ daß kein Glied noch Gewerb mehr an dem andern hienge. Diſe Peynen seynd zwar leiblich/ ſprach ſie offtmahl/ aber nicht natürlich; dann es ſcheinet/ daß GOTT den Teufflen Gewalt gegeben habe/ meinen Leib nach allem ihrem Muthwillen zu peynigen. So offt ſie ein neuer Schmertz anſtieſſe/ ſprach ſie: Danck ſeye dir/ mein ſüſſer Bräutigam/ dieweil du mir/ deiner armſeeligen und unwürdigen Dienerin wiederum eine neue Gnad zugeſchickt haſt/ und mir alle Tag ſolche Gnaden vermehreſt. Zu Zeiten ſagten ſie: Gleichwie der Sathan nach erlangter Göttlicher Erlaubnuß den Leib deß frommen Jobs mit vilfältigen Peynen geplagt hat: alſo ſcheint es auch/ daß er von dem HErrn Erlaubnuß bekommen habe/ meinen Leib zu plagen und zu peynigen: dan ja von der Scheitel des Haupts biß auff die Fußſohlen keine Geſundheit an mir iſt: und ein jedes Glied leydet eine abſonderliche Peyn: wiewohl etliche Glieder auf einmahl vile Peynen leyden müſſen.

Ach du liebe St. Catharina/ wie hart ſucht dich dein Bräutigam heim/ und erzeigt ſich dein Feind zu ſeyn/ da er doch dein Freund iſt/ und auß dir eine von den gröſten Heiliginen zu machen geſinnt iſt. Die heilige Kirch hat er auff deinen Rucken gelegt/ und mit dem Laſt der Sünder hat er dich beſchwäret. Damit du deinen Liebhabern einen Schatz ſammlen/ und ihrer Dürfftigkeit aus deinem Uberfluß ſteuren ſolleſt. Ich mit dem ſchwären Laſt der Sünden und Schulden beladen/ erſuche dich/ daß du alle Schmertzen deiner letzten Kranckheit deinem Bräutigam für mich/ deinen Liebhaber wolleſt auffopffern/ und den ſchwären Schuld-Laſt von meinen Schuldern ablegen.

121. Am H. Oſter-Tag kame ungefähr ein fürnehmer Pater Prediger-Ordens die krancke Jungfrau zu beſuchen/ und fande ſie in einer ſo groſſen Schwäche/ daß er ſie für todt achtete. Er entſetzte ſich ſehr hierüber/ und redete ſie mitleydiglich an. Wie ſie ihn erkante/ verlangte ſie ihm zu beichten. Mit groſſer Beſchwärnuß hörte er ihre Beicht/ und legte ihr zur Buß auff/ daß ſie GOtt bitten ſolte/ ihr zu verleyhen/ damit ſie an einem ſo heiligen Tag mit ihren Schweſtern communiciren könte. Nach verrichtetem Buß-Gebett ward ſie ſo ſtarck/ daß ſie von ſich ſelbſt vom Beth auffſtunde/ mit groſſer Verwunderung aller in die Kirch gienge/ und mit andern unter der Heil. Meß communicierte. Nach der Communion legte ſie ihre Händ Creutz-weiß über die Bruſt/ ward vor allem Volck verzuckt/ und blibe lang gantz unbeweglich auffrecht ſtehen. Endlich ſancke ſie zur Erden/ ward von den Schweſtern aufgehebt und nach Hauß

in ihr Zimmer geführt: und als gemeldter Pater von ihr gangen / ward ſie wider ſo kranck / als ſie zuvor geweſen ware.

122. Einmahl als ihre Mutter ſamt allen ihren geiſtlichen Söhnen und Töchtern / umb das Beth ſtunden / und ihren inſtehenden Tod ſchmertzlich beweynten und beklagten / ſprach ſie zu ihnen: Allerliebſte Kinder / trauret doch nicht wegen meines Hintritts / ſonder freuet euch vilmehr / und wünſchet mir Glück / dieweil ich den Orth der Peynen verlaſſe / und hingehe in dem ruhigen Meer / dem ewigen GOtt / zu ruhen. Ich verſprich euch aber in der Wahrheit / daß ich euch nach meinem Hinſcheiden werde nützlicher ſeyn / als ich euch jemahl in dieſem finſtern armſeeligen Leben geweſen bin. Unangeſehen deſſen übergib ich mein Leben und Todt den Händen meines Bräutigams / auff daß / wann er ſihet / daß ich einiger Creatur könne nutzlich ſeyn / er mich in meinen Arbeiten und Tormenten verbleiben laſſen wolle. Dann ich bin bereit für die Ehr ſeines Namens / und für das Heyl des Nächſten täglich hundert mahl / wanns ſeyn könte / alle Peynen und den Todt zu leyden. Gefallts ihm aber / daß ich jetzund ſterbe / ſo haltet es für gewiß / meine liebſte Kinder / daß ich mein Leben für ſeine Heil. Kirch dargeben habe: welches ich mir für eine abſonderliche von dem HErrn verlyhene Gnad achte.

Mercke dieſe Wort / geliebter Leſer / und erkenne hierauß / wie groß die Tugend diſer ſonderbaren Heiligin geweſen ſeye. Erwöhle ſie zu deiner liebſten Patronin / damit du auch diſer ihrer theuren Verſprechung theilhafftig werdeſt: welche ich am End diſer Hiſtory zu deinem Troſt in dem Gebett will anziehen.

123. In der Nacht / deß Sonntags vor der Creutz-Wochen / zwo Stunden vor Tag / überfiele ſie eine ſo groſſe Veränderung / daß ihr End nahe zu ſeyn geglaubt ward. Deßwegen ward das gantze Hauß-Geſind zuſammen beruffen / auf daß ihr die letzte Communion gegeben würde. Nach Empfahung derſelben ward kein Leben weiter an ihr geſehen / als ein immerwährendes betrübliches und ſchwaches Seufftzen. Weßwegen man ihr auch alſobald die letzte Oelung gabe. Nach diſer geriethe ſie in die Todes-Nöthen / und in einen ſchwären Streitt mit den leydigen Teuffeln. Diſer Kampff wehrete anderthalb Stunden lang / und ware ſo erſchröcklich / daß ſich alle Anweſende darüber entſetzten. Sie ward im Angeſicht gantz bleich / wendete ihr Haupt bald hin / bald her / und hebte ihre Händ bald auff bald nieder. Ihr Angeſicht und Augen wurden offt verändert / und ſie ſahe manchmahl mit den ſtarrenden Augen hin und her. Bißweilen gabe ſie ihren Anklägern Antwort / bißweilen hörte ſie ihnen ſtillſchweigend zu. Einmahl ſprach ſie mit Ernſt: Es iſt nicht wahr / ihr lieget: ich hab keine eitele Ehr geſucht: ſonder die wahre Ehr und Glory JESU Chriſti. Nach einer halben Stund ſchlug ſie ihre Händ zuſammen / und ſprach: Ich hab geſündiget / O HERR erbarm dich meiner. Diß Wort ſprach ſie über ſechtzig mahl und hebte zu einem jeden

mahl

mahl ihre gefaltene Händ in die Höhe/ und lieſſe ſie widerum auff das Beth fallen. Darnach veränderte ſie ihre Stimm/ und ſprach ohne Auffhebung der Händen über fünfftzig mahl: O heiliger GOtt erbarm dich meiner. O ſtarcker GOtt erbarm dich meiner. O unſterblicher GOtt erbarm dich meiner. Bißweilen ſprach ſie dergleichen andere demüthige und andächtige Wort mit weynenden Augen und betrübtem Angeſicht. O liebe Catharina/ wann du einen ſo langen und ſchwären Todes-Kampff gehabt/ und dich wohl über ſechtzigmahl ſchuldig geben haſt: ach/ ach/ wie wird mirs dan ergehen: ach GOTT/ was für einen ſchwären Todtes-Kampff werde ich dan müſſen ausſtehen. O wehe mir armſeeligen: O heilige Catharina komm mir alsdann zu Hülff.

124. Nach vollendetem Kampff bekame ihr Angeſicht in einem Augenblick eine Engliſche Geſtalt/ und ſie kame gleich als aus einem tieffen ungeſtümen Meer zu dem ruhigen Geſtatt. Wordurch alle ihre betrübte Kinder von ihrer hertzlichen Angſt und Leyd erlöſt wurden. Sie lage in der Schooß ihrer lieben Alexiä/ damal aber hebte ſie ſich ſelbſtē auf/ und ſetzte ſich auffrecht. Man gabe ihr ein Creutz in die Hand/ welches ſie demüthiglich anbettete/ hertzlich küßte/ und alsdann auff ihre Bruſt ſchlagend/ ſprache: Ich bekenne meine Schuld/ O heiligſte Dreyfaltigkeit/ daß ich dich mit meinen vilfältigen Nachläßigkeiten/ Unwiſſenheiten/ Undanckbarkeiten/ Ungehorſam und vilen andern Mängeln armſeeliglich beleydiget habe. Ach mir Armſeeligen/ die ich deine Gebott nicht gehalten/ und deinen Eingebungen nicht nachkommen bin. Du haſt mich auß deiner groſſen Gütigkeit zu deiner Geſponß erwöhlt; ich aber bin dir nicht getreu geweſen/ und hab dich nicht geliebt/ wie ich ſchuldig war/ ꝛc.

125. Dergleichen Wort ſprach ſie gar viele zu GOtt: und darnach bate ſie alle und jede umb Verzeyhung wegen der böſen Exemplen/ ſo ſie ihnen geben hatte. Sie gabe auch jedwedern eine abſonderliche Lehr/ und ſagte einem jeden/ was er für einen Stand annehmen ſolte. Endlich ſprach ſie zu ihrem Beicht-Vatter: Pater/ wegen der Lieb meines Gecreutzigten/ ſprecht mir die General-Abſolution meiner Sünden/ welche ich vor GOtt gebeicht hab/ und deren ich unwiſſend und vergeſſen bin. Ertheilt mir auch den vollkommenen Ablaß/ welchen mir der vorige und jetzige Pabſt verlyhen haben. Nach diſem wendete ſie wiederumb ihre Augen zum Crucifix/ bettete es an/ und ſprach zu ihm vile Hertz-tringende Schuß-Gebettlein. Mit tieffeſter Demuth und Ehrerbietung begehrte ſie darnach den Seegen von ihrer Mutter/ und danckte ihr für alle erwieſene Mütterliche Lieb und Treue. Die Mutter hingegen befahle ſich ihrer gebenedeyten Tochter/ und begehrte ihr Gebett/ damit ſie nur bey diſem traurigen Abſchied nicht mögte durch eine Ungedult GOtt erzürnen. Endlich als ſie lang für die Kirch und ihre Kinder mit groſſer Innbrunſt gebettet hatte/ machte ſie das heilige Creutz-Zeichen über ſie/ und wendete ſich darnach zu dem Creutz/ ſpre-

ſprechend: Du / O JEſu / berufeſt mich / und ich komme zu dir. Ich komme aber nicht durch meine Verdienſten / ſonder durch deine alleinige Barmhertzigkeit: welche ich durch die Krafft deines Heil. Bluts von dir begehre: O. Heil. Blut JEſu reinige mich. O roſenfarbes Blut JEſu ziere mich: O Blut JEſu / O Blut JEſu / ſprich gut für mich. Vatter in deine Händ befehle ich meinen Geiſt. In diſem Wort gabe ſie mit geneigtem Haupt / und Engliſchem Angeſicht ihren ſeeligen Geiſt auff: und fuhre hinauff zu ihrem himliſchen Bräutigam. Welcher von uns allen demüthiglich gebetten wird / daß er uns armſeeligen Sündern durch die Krafft ſeines roſenfarben Bluts / und durch die verdienſten ſeiner lieben Geſpons ein ſeeliges End verleihen wolle. Amen.

126. Sie iſt geſtorben am Sonntag vor Himelfarth Chriſti um Veſper-Zeit / den 29. April / Anno 1380. Ihres Alters 33. Jahr. In ihrem Hinſcheiden ſahe ein Päbſtlicher Bedienter / Thomas Petra genant / was maſſen eine unzahlbare Menge der Englen / mit allerhand Muſicaliſchen Inſtrumenten in der Lufft ſchwebend ein herrliches Feſt anſtellten / und mit Freuden ſingend und klingend allgemach gegen Himel fuhren. Er ſprach zu einem Engel / was diſe Solemnität bedeute: und der Engel ſprach zu ihm: Wir führen die Seel Catharinä Senenſis vor den Thron der Göttlichen Majeſtät. Thomas ſagte: Kan ich ſie nicht ſehen? Da ward ſie ihm gleich als in der Sonnen ſtehend gezeigt / umgeben mit glantzenden Stralen / und umringt mit vilen Englen / gleichwie man die Mutter GOttes gegen Himmel fahrend / zu mahlen pflegt. Als er ſie anſahe / lächlete ſie ihn freundlich an / und erfüllte ihm ſein Hertz mit ſo groſſem himliſchen Troſt / daß er bekente / ſein Lebtag dergleichen nicht gehabt zu haben.

127. Es ware auch zu Rom eine gar gottſeelige Wittib / Semia genant / welche ſie nach ihres Manns Tod der Andacht gantz ergeben / und mit der H. Catharina groſſe Gemeinſchafft pflegte. Diſe ward in dem Tod der Heil. Catharina in dem Geiſt durch einen Engel in den Himel geführt / und ſahe wie daß eine Jungfrau in einem ſilbernen Tabernackel ſtehend / mit einem glantzenden weiſſen / und mit vilen Edelgeſteinen beſetzten Kleid gezieret ware / und drey Kronen auff ihrem Haupt truge. Die unterſte ware von reinem glantzendem Silber: die mitlere von Silber mit Gold vermiſcht: und die Oberſte von lauterm reinen Gold mit Edelgeſteinen beſetzt. Semia wunderte ſich / was diſe für eine ſchöne Jungfrau ſeyn möchte / ſahe ihr ſtarrend ins Angeſicht / und erkente daß es der Catharina gleichte. Dannoch zweiffelte ſie an der Perſohn / dieweil ſie ihr zu jung fürkame. Da kame die Heil. Seel gleich als fliegend zu der Wittib / und ſprach: Semia / kenneſt du mich nicht? Ich bin Catharina von Senis: wie auß meinem Angeſicht erſcheinet. Semia ſprach voller Freuden: Biſt du meine geiſtliche Mutter Catharina? Sie ſprach? Ja ich bins: mercke wohl auff das ſo du geſehen haſt / und

noch ſehen wirſt. Alsdann ward ſie in eine koſtbahre Purpurfarbe Tragbaar/ gleich einem herrlichen Braut-Beth geſetzt/ und von acht Englen hoch hinauff zu dem Göttlichen Thron getragen. Auf diſem Thron ſaſſe Chriſtus als ein gekrönter/ und mit Edelgeſteinen gezierter König/ haltend in der rechten Hand ein offenes Buch. Die Englen trugen diſe himliſche Braut biß zu dem Königlichen/ Thron/ und ſetzten ſie ſamt dem Braut-Beth vor dem Schemel deß Throns nieder. Die Jungfrau ſtunde aus dem Beth auff/ fiele vor den Füſſen deß Königs nieder/ und bettete ihn tieff gebogen demüthiglich an. Da ſprach Chriſtus: Seye mir willkomm/ du meine allerliebſte Braut und Tochter Catharina. Erhebe dein Haupt/ und leſe in diſem Buch. Er reichte ihr das Buch dar/ und ſie laſe kniend in demſelben eines Vatter unſers lang. Alsdan hieſſe er ſie auffſtehen/ umfienge ſie mit beyden Armben/ und gabe ihr einen freundlichen Kuß. Unterdeſſen daß ſie beyſammen ſtunden/ kame die Himmels-Königin mit einer groſſen Schaar der himliſchen Jungfrauen: und Catharina gienge ihr entgegen/ fiele vor ihr auff ihre Knye/ und erzeigte ihr ſchuldige Ehrerbietung. Die Mutter GOttes umfienge ſie mit beyden Armben/ gabe ihr einen hertzlichen Kuß/ und ſprach gantz fröhlich: Seye mir willkomm/ meine allerliebſte Tochter Catharina. Nach diſem kamen alle himliſche Jungfrauen zu ihr/ und gaben ihr zum willkomm einen Jungfräulichen Kuß. Semia erkente alle und jede Jungfrauen/ ruffte eine nach der ander um ihre Fürbitt an/ und kame alsdann von ihrer Verzuckung zu ſich.

128. Sie wuſte noch nicht/ daß die heilige Catharina geſtorben ware/ deßwegen gienge ſie zu deren Wohnung/ fande die Thür verſchloſſen/ und als ihr niemand zu ihrem Anklopffen eröffnen wolte/ fragte ſie die Benachbahrte wo Catharina ſeye. Diſe ſprachen/ ſie ſeye gangen die heilige Oerter und Kirchen zu beſuchen/ und es ſeye niemand im Hauß. Semia glaubte diſen Reden/ und gienge darvon. Es waren aber geiſtliche Söhn und Töchter in dem Hauß/ klagend und beweynend den Tod ihrer lieben Mutter; welchen ſie ſolten in geheim halten/ damit ſie nicht von dem zulauffenden Volck beunruhiget wurden. Am folgenden Morgen trugen ſie den heiligen Leichnam in die Prediger-Kirchen zu St. Maria von Minerva genant/ und wolten ihn allda heimlich begraben. So bald aber das Volck diß erfahren/ eilten ſie Schaarweiß zur Kirchen/ zerküßten und verehrten den heiligen Leichnam mit ſolcher Begierd/ das zu förchten ware/ ſie wurden ihn ſamt den Kleydern zu Stücken zerreiſſen: Deßwegen muſte man denſelben mit Gewalt auß ihren Händen reiſſen/ und in eine Capell/ ſo mit einem eiſenen Gitter verſchloſſen ware/ hinein ſtellen. In diſe Capell wurden nur die fürnehme Leuth/ und die Preſthaffte eingelaſſen/ deren vile durch Berührung des Heil. Leichnams geſund wurden. Deßwegen ward der Zulauff ſo groß/ daß man den Heil. Leichnam drey Tag lang muſte unbegraben laſſen.

129. Immittels gabe er einen himliſchen Geruch von ſich/ ware einer wun-

wunderlichen Schönheit / und alle Glieder verblieben weich und beweglich. Am dritten Tag ward ihm von dem Biſchoff ein Zahn auß Andacht außgeſchlagen / welchen hernach Pabſt Gregorius XII. bekommen / und in einem güldenen Agnus Dei / als ein koſtbahres Heiligthum / am Halß getragen. Der heilige Leichnam ward in einem höltzenen Sarg in die Erd begraben / von GOtt mit vilen Miracklen geziert / und von dem Volck vor der Heiligſprechung / als ein heiliger Leib verehrt. Vier Jahr nach deſſen Tod: als Pater Raymund des gantzen Prediger-Ordens General worden / lieſſe er das Grab eröffnen / den heiligen Leichnam auß der Erden erheben / das heilige Haupt / ſamt den Händen und Füſſen abſchneiden / und den übrigen Leib in eine Capell über die Erden in einen Marmelſteinen Sarch begraben. Das heilige Haupt ſambt der einen Hand ſchickte er nach Senis in das Vatterland der Heiligin: allwo es mit groſſem Pomp empfangen / und in einer herrlichen Proceßion herum getragen worden. In ſelbiger Proceßion gienge die Mutter der heiligen Catharinä / ſo damahl achtzig Jahr alt ware / dem heiligen Haupt nach: und ward von allem Volck für glückſeelig außgeruffen / dieweil ſie eine ſo heilige Tochter zur Welt gebracht hatte. Sie lebte nach diſem noch neun Jahr / und ſtarb in ihrem neuntzigſten Jahr ſo gar gottſeeliglich / daß niemand an ihrer Seeligkeit zweifflen kan. Das heilige Haupt wird in einem ſilbernen Bruſt-Bild / in einer koſtbahren Capell ehrerbietig auffbehalten / und jährlich an dem Feſtag der Heiligin / den letzten April in einer ſchönen Profeßion herum getragen.

Diß iſt der Außzug des wunderbarlichen Lebens / der unvergleichlichen Heil. Catharinä Senenſis: über welches ſich billig alle Welt verwundert: und alle harte Hertzen ſolten erweicht werden. Ich rathe dir / daß du ſie für deine ſonderliche Patronin annehmeſt / ihr heiliges Leben zum wenigſten alle Jahr einmahl leſeſt / und ſie mit folgendem Gebett offtmahl verehreſt / ſprechend:

MIt tieffeſter Demuth und hertzlicher Andacht / grüſſe / ehre und preiſe ich dich / O du wahre Tochter und Geſpons JEſu Chriſti / H. Catharina Senenſis: und mit diſem meinem Gebett begehre ich die Andacht meines Hertzens vor dir außzugieſſen / und meine Lieb und Vertrauen zu dir zu offenbahren. Wiewohl ich wegen meiner äuſſerſten Armſeeligkeit nicht würdig bin / dich zu loben noch anzuruffen; dannoch iſt deine Demuth ſo groß / daß du auch das Lob und Gebett der Sünder nicht verſchmäheſt. O wie erfreue ich mich / daß GOtt eine ſo groſſe Dienerin an dir gehabt / und ſo vile Lieb und Ehr von dir empfangen hat. O wie erfreue ich mich / daß die H. Kirch und alle Sünder eine ſo groſſe Fürbitterin an dir gehabt / und jetzund ohne Zweiffel eine vil gröſſere Beſchützerin / an dir im Him̃el haben. Dan die Ehe-Verſprechung / welche zwiſchen Chriſto und dir auff Erden geſchehen / iſt nun im Him̃el zwiſchen euch beyden vollbracht; indem ihr mit dem Band der ewigen ehelichen Lieb zuſammen ſeyt verknüpfft worden. Der himmliſche König hat dich / als

als ſeine hertzliebſte Königin / mit einer dreyfachen koſtbaren Cron gecrönet / und dir ſolche Macht / alles von ihm zu erwerben gegeben / daß er mit eigenem Mund einmahl zu dir geſprochen: Was wilt du / O mein Geliebte / daß ich wollen ſolle? dann alles was du wilt / will ich dir geben. O du großmächtige Königin / Heilige Catharina / wie groß iſt die Lieb JEſu zu dir / dieweil er alles in deinen Willen geſtellt hat. Ey ſo bitte dann für mich / deinen treuen Liebhaber: und erwerbe mir von deinem Geſpons hie zeitliche Gnad / und dorten das ewige Heyl. Wann du nur für mich bitteſt / ſo bin ich gleichſam verſichert / daß ich das Heyl erwerben werde: dieweil ich gantz vergewiſſert bin / daß dir keine Bitt wird verſagt werden. Du wirſt dich noch wiſſen zu erinnern / O meine liebe Freundin / was du kurtz für deinem End geredt / und deinen treuen Freunden mit ernſtem Mund verſprochen haſt / ſagend: Ich verſprich euch in der Warheit / daß ich euch nach meinem Hinſcheiden werde nützlicher ſeyn / als ich euch jemahl in diſem armſeeligen Leben geweſen bin. Seynd diß nicht deine eigene Wort / O liebe Heilige Jungfrau? Haſt du diß nicht deinen Freunden mit verhafftem Mund verſprochen? Bin ich nicht auch dein Freund / O heilige Catharina? Bin ich nicht dein Liebhaber; und Eyfferer deiner Ehren? Freylich bin ichs / und werde es ſeyn ſo lang ich lebe; ja biß in Ewigkeit. Dann wann ich deine Ehr in aller Welt könnte befürdern / wolte ichs gern thun. Und wann ich einen ſolte hören / der dich läſterte oder verachtete / wolte ich mein Leben zu Beſchützung deiner Ehren anwenden. Eya dann / O meine hertzallerliebſte Patronin / nimm mich auff unter die Zahl deiner Freunden / und laſſe mich deiner treuen Lieb allzeit genieſſen. Seye meine treuhertzige Mutter / und laſſe mich dein geliebtes Kind ſeyn. Trage zu mir ein getreues Hertz / ich will auch zu dir eine auffrichtige Lieb tragen. Laſſe dir meine Seel und Seeligkeit anbefohlen ſeyn: dann ich übergib ſie dir in deine Hand / und will ſie in meinem Todt wieder von dir fordern. O ſüſſe / O milde / O liebe Catharina / bitt für mich jetzt / und in meinem Todt. Amen.

Ex R. Patre Joanne Bolando Soc. Jeſu: Tomo 3. Aprilis de Actis Sanctorum ad diem 30. ejusdem.

Die

Die Ein und viertzigſte Hiſtory.
Von der heiligen Roſa Limana.

EIn neues Wunder der Göttlichen Miracklen hat GOtt ſelbſten in diſen unſern letzten Zeiten auf den Leuchter der H. Kirchen geſetzt: damit ſich in deſſen klaren Schein alle fromme Hertzen erfreuen/ und alle Chriſtglaubige Seelen ſollen ſpieglen. Ich ſetze diſe ſchöne Roß gleich nach der Heil. Catharina Senenſi; dieweil ſie deren wahre Tochter/ hertzliche Liebhaberin / und treue Nachfolgerin geweſen iſt. Ihr Leben iſt ſo voller fürtrefflichen Tugenden und Exemplen/ daß es würdig iſt von allen Menſchen zum öfftern geleſen / und zum tieffeſten in die Hertzen eingetruckt zu werden. Man findet zwar vile abſonderliche Büchlein von ihrem H. Leben : dannoch ſeynd ſelbige nur ein kurtzer Außzug/ und kein ſattſamer Bericht eines ſo wunderbarlichen ruhmwürdigſten Lebens. Als will ichs allhier etwas ausführlicher beſchreiben / und allen frommen Seelen unſerer Teutſchen Nation zu behertzigen vor Augen ſtellen. Die Faſten und Bußwerck der Heil. Roſä ſeynd zwar mehr zu verwundern/ als nachzufolgen: dannoch werden ſie nicht ohne Nutzen geleſen/ſonder manchen Frucht daraus geſchöpfft werden. Du/ O außerwöhlte Roß deß Hertzens Chriſti/ H. Roſa/ die du vil tauſend Sünder nach deinem Tod von dem Tod der Sünden aufferweckt haſt: wolleſt auch mir Armſeeligen etwas von deinem Geiſt eingieſſen / und eine wahre Bekehrung von GOtt erbitten. Auß reiner Meinung/ und eyffriger Begierd GOtt und dich zu verehren/ leſe ich dein H. Leben: laſſe dir diſe meine Begierd gefallen/ und mir zum Heyl gereichen.

§. I. Von der Kindheit der Heil. Roſä.

IN der Neu-erfundenen Welt / in dem Königreich Peru iſt Lima die Haupt-Stadt : in welcher die H. Roſa / Anno 1586. von fürnehmen/ dannoch armen Eltern gebohren worden. Ihr Vatter nennte ſich Caſpar von den Blumen: ihre Mutter/ Maria von Oelbaum: welche zwölff Kinder zur Welt gebracht: aber keines ſo glückſeelig/ als eben diß Röſelein / weilen ſolches der Mutter in dem Tragen und Gebähren ſchier keinen Schmertzen verurſacht hat. Das Töchterlein ward von ſeiner Groß-Mutter auß dem Tauff gehebt/ und nach ihrem Nahmen/ Iſabella genennt. Als es aber drey Monath alt worden / ſihe / da ſahe die Mutter / ſambt allen Haußgenoſſen / welche zu diſem Spectackel beruffen worden / wie daß das Angeſicht deß Töchterleins in die Geſtalt einer ſchönen rothen Roſen verändert worden : über welches unerhörte Wunderzeichen ſich alle verwunderten / und einander fragten / was diß doch bedeuten mögte. Nachdem die Roſen verſchwunden / hebte die Mutter das Kindlein aus der Wiegen / küßte es zum öfftern

auff das Roſenfechte Angeſichtlein und ſprach: Hinfüro ſolt du mir nicht Iſabella / ſonder Roſa heiſſen: dieweil es ſcheint / daß GOtt dir diſen Namen vom Himmel herab gegeben habe.

2. Als das Röſelein ein wenig zu ihrem Verſtand kommen / und bericht worden / daß ihr der Nahme Roſa nicht im Tauff / ſonder in der Wiegen gegeben worden: betrübte ſie ſich hierüber / vermeynend / man hab ihr diſen Nahmen wegen ihrer ſchönen Geſtalt gegeben. Deßwegen als ſie einmahl in der Prediger-Kirchen vor einem Mariä-Bild bettete / ſprach ſie in ihrer Einfalt zu dem Bild: Mutter GOttes / meine Mutter hat mir meinen Tauff-Namen genomen / und mich auß lauter Eitelkeit Roſa genennt: Laſſe du diß nicht zu / ſonder befehle ihr / daß ſie mir meinen Tauff-Namen laſſe. Da hörte das liebe Röſelein eine Stimm / welche alſo ſprache: Nicht betrübe dich mein Töchterlein: dann dein neuer Nam gefält meinem Söhnlein über die maſſen. Damit aber dein Nahm mir auch gefalle / ſo ſolt du meinen Nahmen hinzu ſetzen: und hinführo / Roſa von St. Maria genennt werden. Uber diſe Stimm ward das liebe Röſelein wunderlich erfreuet: eilte gantz getröſt nach Hauß / und ſprach zu der Mutter: Wann ihr wolt haben / daß mir der neue Nam lieb ſeye / ſo nennt mich hinführo / Roſa von St. Maria: dann ſo offt ihr mich alſo nennen werdet / werdet ihr mir mein Hertz erfreuen. Die Mutter ſagte: Woher iſt dir diſer Nahm in den Sinn kommen? Sie antwortete: Die Mutter GOttes hat mir dieſen Nahmen gegeben / und meine Seel ihrem JEſulein zu einer blüenden Roſen geweyhet. Hierüber verwunderte ſich die Mutter über alle maſſen / gedachte diſer Sachen tieff nach / und ſprach bey ſich ſelbſten: was meynſt du wird aus diſem Kind werden? dann die Hand deß HERRN iſt mit ihm.

3. Nicht ohn Urſach hat diß liebe Kind den Nahmen Roſa bekommen / dann es ſolte eine Roſe unter den Dörnern / und ihr Lebtag in lauter Dörnern umgewelkt werden. Neun Monath war ſie alt / da entgienge der Mutter unverſehens die Milch / und weilen ſie auß Armuth keine Säug-Amm nehmen konte / als muſte das arme Röſelein ſchon ſo frühe von der Milch abgeſpahnt werden. Dannoch hat diß liebe Englein nie geweynt / wiewohl es Hunger und Durſt leyden muſte. Dann man ihm nicht ohne Schmertzen das Mündlein eröffnen können / ein weniges Breylein einzuſtreichen. Als es zu reden anfienge / muſte es gantz unſchuldig wegen folgender Urſach vilmahl geſtrichen werden. Es verdroſſe ihrer Groß-Mutter gewaltig ſehr / daß man ihrem Encklein den Tauff-Nahmen Iſabella genommen / und in Roſa verändert hatte: weßwegen ſie täglich darwider klagte / und über ihre Tochter zürnte. Hier muſte nun das unſchuldige Röſelein der Weiber Zwytracht entgelten: dann wann es der Mutter oder dem Hauß-Geſind bey Ruffung ſeines Namens Roſa zulieſſe / ward es von der erzürnten Groß-Mutter

mit

mit einer Ruthen ſcharff geſtrichen: Erl=te es aber zu diſer/ wann ſie ihm Iſabella zuruffte/alsdann ward ſie von ihrer Mutter noch übler geſtrichen. Diſer Streit hat über fünff Jahr gewehret / und dem armen Rößlein manchen harten Streich gekoſtet: biß endlich in der Firmung ihr der Nahm Roſa / von dem Biſchoff bekräfftiget worden.

4. Als das Röſelein drey Jahr alt ware / ward ein groſſer Kaſten / auff welchem es ſein Händlein gelegt hatte / unverſehens zugeſchlagen/ und zerquetſchte ihm ſein Däumlein gar übel. Das gedultige Röſelein verhielte den Schmertzen/ und verbarge der zulauffenden Mutter das Händlein: nach dreyen Tagen aber/ als der Nagel zu ſchwüren anfienge/muſte man den Wund=Artzt beruffen/ welcher ein ſo ſcharffes Pflaſter auff das Däumlein ſchluge / daß ſchier der gantze Nagel abgienge / und der übrige Theil auß der Wurtzel muſte geriſſen werden: welchen groſſen Schmertzen das arme Röſelein mit ſolcher Gedult übertruge / daß ſich der Wund=Artzt ſelbſten verwundern muſte. Zu diſem ſpitzigen Dorn kame bald wieder ein ander: dann da das liebe Röſelein noch nicht vier Jahr alt ware / bekame es ein hefftiges Geſchwär an einem Oehrlein: weßwegen man ihm abermahl ein Zug=Pflaſter auflegen / und endlich den verletzten Theil deß Oehrleins mit einer Schern abſchneiden muſte. Das Blut floſſe zwar auß der Wund/ kein Zäher aber auß den Aeuglein/ noch einiger Seuffzer auß dem Mündlein. Bald kame der vierdte Dorn dazu: indem das vierjährige Röſelein ſo dicken Grind auff dem Häuptlein bekame / daß die gantze Haut überzogen ward. Die Mutter ſtreuete ihm ein Pulver auff das Häuptlein / welches die Haut ſo ſcharff gebränt und auffgebiſſen/ daß das Englein offt für groſſem Schmertzen am gantzen Leiblein erzitterte. Die Mutter fragte einmahl / ob es Schmertzen empfinde? da antwortete es: **Etwas wenigs.** Am folgenden Tag/ als die Mutter den Schaden eröffnete / ſahe ſie mit Schrecken / wie daß das Häuptlein voller Blattern und aufgeloffen ware. Deßwegen ſprach ſie mit Verwunderung: **Wie haſt du armes Kind die gantze Nacht in ſolcher Pein können zubringen?** Röſelein ſagte: **Die Schmertzen waren nicht gar groß.** Da muſte man den Wund=Artzt abermahl holen / welcher zwey und viertzig Tag lang das gedultige Kind in der Cur hatte/ und wohl erbärmlich peinigte.

5. Diſe und dergleichen Schmertzen waren diejenige Dörner/ welche das zarte Röſelein in ſeiner Kindheit hart peinigten: aber noch vile mehr ſeynd hernach auß diſem Roſenſtock herfür gewachſen / welche die gedultige Roß in ihrer Jugend ſtarck verwundet haben. Nun mercke ein ſchöne Geſchicht/ſo ſich in ihrer Kindheit mit ihr zugetragen. Das fünffjährige Röſelein ſpielte einmahl mit ihrem Brüderlein/ weiß nicht was für ein Kinderſpiel: unterdeſſen geſchahe es / daß das Brüderlein mit einer Hand voller Koth nach dem Schweſterlein warffe / und ihm ſeine ſchöne Haar=Löcklein beſudlete: auch ſie deßwegen nicht wenig auslachte. Diß verdroſſe dem Röſelein ſo übel / daß es nicht mehr ſpie=

ſpielen / ſonder darvon gehen wolte. Da zürnte das Brüderlein hefftiglich / und ſprach mit gantz ernſthafften Worten: Warum empfindeſt du ſo hoch/ mein Schweſterlein / daß ich dir deine ſchöne Haarlöcklein ein wenig beſudelt hab? Weiſt du dann nicht daß die Haarlocken der Mägdlein Strick deß Teuffels ſeynd/ darmit er die Seelen der Jungling gefangen nim̃t / und mit ſich zur Höllen hinab ziehet? Seye verſichert das GOtt keinen Gefallen an deinen Haaren habe / darmit du ſo hoch prangeſt: und deßwegen mich angereitzt habe / daß ich dir ſie mit Koth beſudlen ſolle. Diſe wenige Wort hatten ſo groſſe Krafft: daß ſie das zarte Hertz des Röſeleins durchtrangen / und ihr eine gewaltige Forcht der Sünd und der Höllen einjagten. Sie gienge eilends von dannen / begabe ſich in ſein Kämmerlein / und gedachte diſen Worten tieff nach. Der liebe JEſus / welcher diß Röſelein zu ſeiner Braut auserwöhlt hatte / kame damahl mit ſeiner Gnad ihrem zarten Alter vor: erleuchtete ihren kindlichen Verſtand mit einem ſo hellen Strahlen / daß er erkente / was maſſen vile tauſend Seelen der Jungen-Geſellen durch das zieren und putzen der Jungfrauen zur unkeuſchen Lieb entzündet / und endlich als mit einem Strick zur Höllen geſchleifft werden.

6. Deßwegen unter diſer Göttlichen Erleuchtung ſprach ſie zu ſich ſelbſten: Wie? ſollen dann meine Haar zum Strick des Teuffels werden? Soll dann der leidige Sathan mit meinen Haarlocken die Seelen der Jünglingen zur Höllen ziehen? ſo wäre es ja beſſer / daß ich keine Haar auf meinem Haupt hätte / ja gar nicht geboren wäre. Dann ſo der Teuffel eine Seel durch mich in die Höll ziehen ſolte / ſo wurde er ohn Zweiffel mich auch hinab ziehen. Halt ich will diſem Ubel vorkom̃en / und dem Teuffel ſeinen Strick aus der Hand reiſſen. In diſem Eyfer ergriffe ſie eine Scheer / bande ihr Haupt auf / und ſchnitte ſich ſelbſten die Haar ab. Verbunde ihr Haupt mit einer Hauben / und verdeckte ihre geſtumpffte Haar ſo gut als ſie konte / damit die Mutter diſe Abſchneidung nicht vermercken ſolte.

Diß Exempel wöllen alle Weibs-Perſohnen wohl in Obacht nehmen/und das groſſe Ubel / ſo ſie durch ihr butzen und ſchmucken außwürcken / erkennen. Wann ſie ſchon die Meynung nicht haben jemand damit zu verführen / ſo geſchichts dannoch gar zu offt: und die Sünden welche wegen ihres Prachts geſchehen / ruffen Rach vor GOTT wider ſie. Wehe euch / ihr prächtige Frauenbilder / wann ihr in diſem Laſter fortfahret / und darin ſterben werdet.

7. Als die Mutter ihre Tochter mit verbundenem Haupt ſahe / fragte ſie / was diß bedeute / und warum ſie ihren Haupt-Zierd hinweg gelegt. Die Tochter wolte mit der Sprach nicht heraus / förchtend die Mutter / als welche einer rauhen zornigen Art ware / möchte ſehr ungedultig werden. Da riſſe die ergrimte Frau dem Kind die Hauben vom Haupt / und ſahe mit groſſer Beſtürtzung daß es keine Haar hatte.

Wel-

Welcher Böſzwicht / ſprach ſie in vollem Zorn / hat dir deine Haar abgeſchnitten? Roſa wolte es lang nicht bekennen / biß die Mutter mit groſſem Ernſt auff die Antwort trange. Alsdann erzehlte ſie ihr den Verlauff / und bekennte daß ſie ſich ſelbſten die Haar abgeſchnitten hätte. Ach daß GOtt im Himmel erbarm / wie gienge es damahl dem armen Röſelein ſo übel. Die böſe Mutter wolte für Zorn ſchier unſinnig werden / goſſe allen Grimmen ihres Hertzens über ſie aus / ſchändete ſie mit allen erdencklichen Schmach Worten / und zerſchluge ſie mit einem Prügel ſo lang / daß ſie nicht wuſte auffzuhören. Nach langer Zeit / als der Zorn gantz gelegt ware / befohle ihr die Mutter / ſie ſolte ihr Haupt nun zieren / und ihre Schand bedecken ſo gut ſie könte. Die Tochter aber wolte von keinem Zierath mehr wiſſen / ſonder ſprach demüthiglich: Dieweil ich vernommen / daß wegen des Prachts der Mägdlein die Jüngling zur Höllen gezogen werden / deßwegen hab ich mir fürgenommen all mein Lebtag keinen Pracht mehr zu treiben. Die Mutter ſchändete ſie deßwegen aus / und ſprach: Wilt du dann wie eine Sau daher gehen? was werden dann die Leuth von dir ſagen? Meynſt du nicht daß ſie dich verſpotten und verlachen werden: ja nicht allein dich / ſonder mich mit dir / dieweil ich ein ſolches zulaſſe. Darum will ich durchaus haben / du ſolleſt dich putzen / zieren / deine Haar krauſen / Hals-Zier / Armbänd und Handſchuh tragen / und durch äuſſerliche Zierd und Gebärden deiner Schönheit einen Zuſatz geben / damit du zu deiner Zeit einen fürnehmen Heyrath überkommeſt. Die demüthige Tochter ſprach: Liebe Mutter / ich bin bereit euch in allem zu folgen / in dem ihr mich aber heiſſet den Pracht treiben / kan ich euch nicht folgen: dann diß wider GOTT und meine Seeligkeit iſt. Da gabe ihr die erzürnte Mutter vile harte Backenſtreich / ſprechend: Wilt du Halßſtarrige / mir nicht folgen: ich will dich ſo übel tractiren / biß ich dir deinen Ungehorſam vertreibe.

8. Alsdann gabe ſie ihr einen gar koſtbaren / von Gold / Silber und Seiden geſtickten Haupt-Schleyer / mit Befehl ihn anzulegen. Kauffte ihr auch ein paar wohlriechende Handſchuh / ſagend / ſie ſolte ſelbige nicht allein im Tag / wann ſie ausgienge / ſonder auch des Nachts / wan ſie ſich niderlegte / tragen / auff daß ſie ſchöne zarte und weiſſe Händ überkommen und behalten möchte. Wider ihren Willen zohe die demüthige Roſa diſe Handſchuh an / und legte ſich darmit in der Nacht zur Ruhe / wie theur ihr aber diſer Pracht ſeye geſtanden / höre mit Verwunderung. Im erſten Schlaff erwachte Roſa / und empfande ſolchen Schmertzen an ihren Händen / daß ſie vermeynte ſie trüge nicht lederne / ſonder feurige Handſchuh an ihren Händen. Deßwegen ſie ſelbige wegen groſſen Schmertzens alſobald abzohe / und mit groſſem Grimmen von ſich warffe. Siehe / da ſchlugen ſo helle Feur-Flammen aus dieſen prächtigen Handſchuhen / daß die gantze Kammer darvon erleucht würde / und in voller Flamm zu ſtehen ſchiene. Roſa ſchrye für Schrecken / JEſus Maria: und in einem Augenblick verſchwunden die Flammen / und

und zugleich der Brand ihrer Händen. Am Morgen truge ſie ihrer Mutter die Handſchuh/ und ſprach: Nehmt hin Mutter/ eure prächtige Handſchuh: GOtt verzeyhe euch/ daß ihr mir ſie geben habt. Dann ſihet/ wie ſie mir meine Händ verbrennt haben. Die Mutter beſahe beyde Händ/ und befand in der Wahrheit daß ſie gantz auffgeloffen/ voller Feuer und Hitz waren/ und fragt die Tochter wie diß geſchehen ſeye. Sie antwortete: Ich ware kaum eingeſchlaffen/ da erwachte ich wegen Schmertzen meiner Händen: und als ich eylends die Handſchuh abzohe/ ſchluge eine ſolche Flamm daraus/ daß die gantze Kammer im Feur zu ſtehen ſchiene. Sihet ihr nun wie GOTT den Pracht haſſe/ und was für Straff diejenige verdienen/ welche ihn lieben und treiben. Dieſe That gienge der Mutter ſo ſehr zu Hertzen/ daß ſie hinfüro die Tochter niemahl mehr gezwungen Handſchuh aus Hoffarth anzulegen. O möchte diß allen und jeden Frauen-Bildern / ja auch den Männern und Jungen-Geſellen widerfahren / ſo offt ſie etwas prächtiges an ihren Leib legen: ſo würden ſie gewißlich den Pracht bald von ſich werffen. Was ihnen aber GOtt auff diſer Welt ſparet/ wird er ihnen in jener zweyfältig wieder geben. Diß werden ſie nach ihrem Todt gewißlich erfahren / und alsdann erſt glauben/ daß ich die Wahrheit geſchrieben habe.

9. Der gute Fürſatz ware bey der Mutter bald verſchwunden / dahero ſie nach einigen Tägen die Tochter zwunge ſich zu putzen/ und den koſtbaren Schleyer über ihr Haupt zu legen. Dieſe aber ſprach: Ich förchte ſehr/ liebe Mutter/ daß mirs mit dem Schleyer / gleichwie mit den Handſchuh ergehe: deßwegen bitte ich/ ſie wolle mich doch nicht zu ſolcher Eitelkeit zwingen. Die erzürnte Mutter gabe der Tochter einen harten Maulſtreich ſprechend: Wilt du mir dann in allen Sachen widerbellen und ungehorſam ſeyn? Die Tochter ſagte: Ich will mich lieber laſſen zu todt ſchlagen / ehe daß ich den Schleyer will anlegen. Da ſchluge die Mutter mit einem Stecken zu/ und zerſchluge das arme Kind unbarmhertziglich. Roſa nahme die Streich zwar geduldig an: gienge aber alſobald zu ihrem Beicht-Vatter: (dann ſie wegen ihres frühen Verſtands in ihrer zarten Jugend zu beichten angefangen) und erzehlte ihm/ wie es ihr mit der Mutter ergehe. Erklärte auch wie daß ihr Hertz gar nicht nach der Welt/ ſonder zu GOtt und Geiſtlichen Dingen geneigt ſeye: und bate ihn daß er die Mutter zu einem andern Sinn bereden wolle. Diſer gienge alſobald zur Mutter/ erklärte ihr/ was er für wunderliche Gnaden GOttes in dem zarten Jungfräulein verſpühre/ und redete ihr ernſthafft zu/ ſie ſolte zuſehen/ daß ſie ſich nicht ſchwärlich wider GOtt verſündige/ in dem ſie ihre Tochter zu der Welt/ und von GOtt abziehen wolle. Die Mutter nahme diſe Wort zu Hertzen/ verſprache ſelbigen nachzukommen / und ihre Tochter niemahl mehr zum Pracht anzuführen. Alsdann bate die H. Jungfrau ihre Mutter/ ſie wolte ihr erlauben allen Schmuck abzulegen / einen duncklen

ſchlechten Rock / nach Gebrauch derjenigen Jungfrauen / welche ſich der Welt entſchlagen/ anzulegen; und ſich hinfüro der Andacht gantz zu ergeben. Hierin bewilligte ihr die Mutter/ lieſſe der Tochter einen dunckel grauen Rock von Zeug machen / und ſelbigen biß in ihr zwantzigſt Jahr tragen.

10. Von Jugend auff hatte Roſa die Anſprach geſcheuet / und die Einſamkeit geliebt: dahero ſie mit ihren Schweſterlein niemahlen ſpielen/ ſondern lieber in einem verborgenen Winckel an ſtatt deß Spielens betten wolte. Weßwegen ſie von jenen verhaſt / und vielmahl verſpottet und außgeſchändet ward. Als ſie ein wenig älter worden/erwöhlte ſie ſich neben der Garten-Maur unter etlichen dicken Maßholder-Bäumen ein Oertlein / an welchem ſie ſich mit Hülff ihres Bruders Ferdinand ein grünes Sommer-Häußlein zurichtete/ ein Altärlein darinn bauete / und neben vilen Bildern ein ſchönes Crucifix hinein ſtellte. In diß Bett-Häußlein verliebte ſich Roſa ſo ſehr/ daß ſie gemeiniglich deß Morgens/ ſo bald ſie auffgeſtanden; deß Mittags/ wann ſie geſſen hatte/ und deß Abends/ ehe ſie ſich niderlegte/ dahin eylte/ darinn bettete/ betrachtete/ und etwas guts laſe. Ja ſie verblibe vilmahl einen gantzen Tag daſelbſt/ damit ſie nur nichts Weltliches ſehen noch hören/ ſonder in der Ruhe und Stillſchweigen ihrer Andacht und Arbeit abwarten möchte. Hierinn verharrete ſie ſo lang/ daß endlich ein Sprichwort im Hauß auskommen iſt: Wann du die Röſelein wilt ſuchen/ ſo ſuche ſie im Garten. Gegen dem Winter hat ſie von ihrer Mutter ein Kämmerlein im Hauß erbetten/ in welchem ſie von andern Kindern abgeſöndert allein hat dörffen arbeiten/ ſchlaffen und betten. Auff diſe Weiß hat die H. Roſa ihre unſchuldige Kindheit zugebracht / und ſchon damahl erzeigt/ was künfftig aus ihr gutes werden würde.

Ich preiſe und benedeye GOtt mit dir/ O H. Roſa/ welcher dir mit ſeiner Gnad vorkommen / und dich von Ewigkeit zu ſeiner Dienerin außerwöhlt hat. Weßwegen er dir in deiner zarten Kindheit eine ſo groſſe Gedult / Verachtung der Welt/Eyffer zur Tugend/ und den Uberfluß ſeiner Gnaden mitgetheilt hat. Mache mich auch diſer deiner Tugenden und Gnaden theilhafftig/ und opffere Chriſto JESU deine unſchuldige Kindheit zur Auslöſchung der Boßheit meiner ſündigen Kindheit. Amen.

§. 2. Von der Jugend der H. Roſä.

11. Werwunderlich ware die Kindheit deß zarten Röſeleins : aber noch vil verwunderlicher ihre tugendſeelige Jugend. Es ward einmahl in ihrem Hauß das Leben der H. Catharinä Senenſis offentlich abgeleſen: wordurch ſie ſo gar in ihrer Liebe entzündet wurde / daß ſie ſich fürnahme ihren Tugenden / ſo viel ihr möglich ware / in allem nachzu kommen. Dahero als ſie betrachtete / daß die H. Catharina im ſibenden Jahr ihres Alters die Keuſchheit verlobt hätte: als begabe ſie ſich auch an einen einſamen Orth ihres Hauß/ und verlobte allda mit eben denjenigen Worten / mit welchen St. Catharina gethan / (wie oben in ihrem Leben beſchriben worden/) die ewige Keuſchheit und Jungfräuliche Rei-

nigkeit. Damahl/ nehmlich im ſechſten Jahr ihres Alters/ fienge ſie an am Mittwoch/ Freytag und Sambſtag zu faſten/ alle gekochte Speiſen zu vermeiden/ und ſich allein mit Waſſer und Brod zu behelffen. Wiewohl die Früchten und Obſt-Werck in Indien gar ſüß und wollgeſchmack ſeynd/ dannoch wolte Roſa nichts darvon verſuchen: und wan ihr die Mutter dergleichen gabe/ theilte ſie ſelbige ihren Brüdern und Schweſterlein aus. Imgleichen thäte ſie auch wann ihr ein Stück Fleiſch auff ihr Teller vorgelegt ward/ dann ſie ſchnitte es zu Stücken/ und gabe heimlich ein Stück diſem/ das andere jenem von ihren Schweſterlein. Ihr Tranck ware zwar nur das bloſſe Waſſer; damit ſie ſich aber auch hierin deſto mehr mögte mortificiren/ als machte ſie ſich eine Regel/ niemahl zu trincken/ biß ihrs von der Mutter außtrücklich erlaubt oder befohlen wurde. So lang nun die Mutter von diſer ihrer Regel nichts gewuſt/ trancke die arme Roſa zu Zeiten in drey oder vier Tägen gar nichts/ und litte ſo bittern Durſt/ daß ſie kaum den Mund eröffnen konte. Biß endlich es die Mutter vermerckt und ihr zu trincken anbefohlen hat. Wiewohl die Mutter diſe Regel wohl wuſte/ vergaſſe ſie ſelbiger dannoch zu Zeiten/ und lieſſe ihre arme Tochter bittern Durſt leiden. O du liebe Roſa/ wie ſtreng biſt du deinem unſchuldigen Leib.

12. Sie wolte auch hinfüro auff keinem Beth mehr ſchlaffen/ ſonder nach dem Exempel der H. Catharinä Senenſis auf den bloſſen Brettern ligen/ damit ſie deſto eh erwachen/ und zum Gebett auffſtehen mögte. So lang ſie bey ihrer Schweſter ſchlieffe/ legte ſie ſich zwar mit ihr ins Beth: wan diſe aber eingeſchlaffen ware/ ſtunde ſie ſtill von ihr auff/ und legte ſich auf den Boden. Wie die Mutter diß erfahren/ befahle ſie der Tochter beyzuſchlaffen/ und in ihrem ſanfften Beth zu ligen. Roſa folgte zwar dem Befehl ſteckte aber heimlich in ihr Haupt-Küſſen ein Stück Holtz/ zu Zeiten einen Zigelſtein: unter das Beth da ſie lage/ verſteckte ſie ein Stück von einem Brett/ und wan die Mutter eingeſchlaffen ware/ ſchobe ſie heimlich das Beth hinweg/ und legte ſich auf das Brett. Nach einigen Tägen vermerckte die Mutter/ daß die Tochter in ihrem Haupt-Küſſen einen Stein hatte: deßwegen zürnte ſie ſehr über ſie/ und befohle ihr an ſtatt des Steins ihr Küſſen zum wenigſten mit Woll anzufüllen. Was meinſt du daß die Jungfrau erfunden ſich zu mortificiren. O wie wunderlich iſt die Weißheit der Heiligen! Roſa füllte das Küſſen ſo ſtarck und feſt mit Wollen an/ daß es nicht vil ſanffter ware/ als ein hartes Holtz. Uber eine Zeit vermerckte die Mutter auch/ daß die Tochter auf einem Brett lage: weßwegen ſie ſo gar ergrimte/ als wan jene das gröſte Ubel angeſtifft hätte/ und ſprach im Zorn zu ihr: Was iſt das für eine Falſchheit/ ſo du gegen mir verübeſt/ und mich auf alle Weiß zu betriegen ſucheſt. Du eigenſinniger Kopff/ vermeinſt du dann daß es GOtt gefalle/ wann du den Gehorſam deiner Mutter verachteſt/ und in allem deinem eigenen Willen nachkommeſt. Ich achte dich nicht würdig hinfüro bey mir zu ligen: magſt nur hingehen

hen und ligen wo du wilt. Dannoch willich daß du mit dem Haupt ſanffter ligeſt / und über die Bretter eine Decken außbreiteſt.

13. Diſe ſaure Wort waren der Roſä gar ſüß / dann ſie ja nichts mehr verlangte / als in einem abgelegenen Orth alleinig zu ſchlaffen. Gienge deßwegen ohne Verzug fort / ſuchte etliche Bretter zuſamen / und richtete ſich in einem Winckel ihres Kämmerleins ein Bethlein zu. Auff die Bretter legte ſie viel kleine Steinlein / und bedeckte ſelbige mit einer wüllenen Decken / wie ihr die Mutter befohlen hatte. Zum Schein legte ſie auch zwey Küſſen zu Hauptẽ / wan aber die Nacht herzu kame / muſten die Küſſen weichen / und ihr Haupt auf einem harten / mit einem Tuch bedeckten Block ligen. Auff diſe Weiß hat ſie den Gehorſam der Mutter erfüllt / und zugleich ihren Jungfräulichen Leib übel gepeiniget. Diß Beth hat ſie gebraucht biß ſie den Orden angenomẽ / alsdan aber ein anders vil ärgers gemacht / wie wir hören werden. Auff diſem ihrem rauhen Beth konte ſie nicht lang ſchlaffen / deßwegen ſtunde ſie deß Nachts zu mehrmalen auff / begabe ſich in das Gebett / und verharrete ſo lang darin / biß ſie vom Schlaff widerumb niderzuligen gezwungen wurde. Wann ſie dan ein wenig geſchlaffen / und von wegen des harten Lägers nicht länger ligen noch ruhen konte / begabe ſie ſich wider ins Gebett / und verharrete darinn / ſo lang es ihrer Schwachheit möglich ware. Ach du liebe Roſa / wie übel plageſt du deinen ſchwachen Leib: und wie eyffrig ergibſt du dich dem Dienſt deines GOttes. O hätten wir auch ein wenig von deinem Eyfer / damit wir unſerm unnöthigen Schlaff etwas abbrechen / und die Zeit dem Gebett ſchencken thäten.

14. Hie muß ich noch ein Stuck erzehlen / daraus die groſſe Begierd der heiligen Roſä zu ihrer Abtödtung erſcheinet. Ein Indianiſch Baurenmägdlein / Mariana genant / ware in Dienſten bey ihren Eltern / deſſen Einfalt der Roſä ſonderlich gefiele / und von ihr geliebt wurde. Diſe führte die Roſa offtmahl auff eine Seiten / bate und nöthigte ſie / daß ſelbige ſie übel halten / zu Boden ſtoſſen / mit Füſſen tretten / hin und her ſchleiffen / und übel ausſchänden ſolte. Wiewohl Mariana diß ungern thäte / dannoch lieſſe ihr Roſa mit bitten und trohen nicht eh Ruhe / biß ſie ihren Willen erfüllte. Wann bißweilen Mariana ihrer wolte ſchonen / oder nur im Schertz mit ihr umgehen / da ſetzte Roſa nicht eh aus / wolte auch nicht von der Erden auffſtehen / biß ſie ihrer Bitt gewähret wurde. Wann ſie von der Mutter / Brüdern und Schweſtern wegen ihrer ſonderbaren Lebens-Weiß geſchmähet und geſtrafft worden / verantwortete ſie ſich mit keinem Wort / ſonder bekente zehenmal mehrer Spott und Straff würdig zu ſeyn / als ihr angethan worden. Wann man ihr etwas übel auslegte / pflegte ſie es vil ärger und gröſſer zu machen: auff daß ja niemand etwas von ihr halten ſolte. O heilige Roſa / was für ſchöne Exemplen

der Geduſt und Demuth gibſt du uns: O möchten wir ſie von dir ablernen/ und dir nachthun.

15. In diſen Ubungen fuhre die H. Jungfrau biß an ihr fünffzehend Jahr fort: und gleich wie ſie an Gnaden zunahme / alſo vermehrte ſie auch ihre Bußwerck. Sie nahme ſich für ihr Lebtag kein Fleiſch mehr zu eſſen / es ſeye dann daß es ihr von ihren Eltern oder Beicht-Vättern befohlen wurde. Nun geſchahe es / daß die Mutter ſamt der Tochter bißweilen von fürnehmen Herrn zu Gaſt geladen / und ihr von der Mutter befohlen ward / daß ſie den Frauen zu Ehren Fleiſch eſſen ſolte/ wan man ihrs wurde vorlegen. Die gehorſame Tochter folgte zwar der Mutter / aber mit was für ihrer Ungelegenheit und Plag ihres Magens / das hat ſie bald müſſen erfahren. Dann weilen ſie von Kindheit auff / kein Fleiſch geſſen / und ihren Magen gantz abgewöhnt hatte / konte er kaum den Geruch des Fleiſches erdulten: und wann er nur einen Biſſen eingenommen / muſte er ihn alſobald mit gröſter Peyn wieder auswerffen. Wann aber die Natur zu ſchwach ware / und die Speiß nicht aus dem Magen bringen konte/ da ſtige ihr Angſt und Hitz auf/ und lieſſe ſich anſehen/ als wann ein Fieber vorhanden wäre.

16. Die Mutter ſahe gar ungern / daß die Tochter eine ſolche ſtrenge Weiß zu leben an ſich genommen hatte/ und ware ſchwärlich zu überreden / daß ſie ihr ſolche Abſonderlichkeiten zulaſſen wolte. So offt die liebe Tochter etwas bleich / ſchwach und kranckecht außſahe/ wurde ſie gleich über ſie erzürnet / warffe ihr das unbeſcheidene Faſten für / ſagend: Du biſt ein eigenſinniger widerſpenniger Kopff / und wirſt dich noch ſelber um das Leben bringen. Sihe / ich befehle dir / daß du hinfüro mit mir ſolleſt zu Tiſch gehen / auf daß ich ſihe / was / und wie vil du eſſeſt. Die liebe Tochter ſprach: Ich will zwar gern mit euch zu Tiſch gehen: dannoch bitte ich / ihr wollet mir ſolche Speiſen kochen laſſen / welche mein Magen vertragen und verdäuen kan. Wie ihr diß erlaubt ward / bate ſie die Köchin Marianam / daß ſie ihr alle Mittag eine Suppen von lauterm Waſſern/ ſamt einer Handvoll bittern Kräutern und etlichen wenigen Weinbeerlein / ohne Saltz und Schmaltz machen: bißweilen an ſtatt des Gewürtz / Aſchen hinein werffen ſolte. Eine ſolche erbärmliche Suppen aſſe die liebe Roſa täglich vor der Mutter: und weilen ſelbige die Roſinlein oder dörre Weinbeerlein darin ſahe/ vermeinte ſie die Tochter lebte trefflich wohl: obſchon die Kräuter ſo bitter waren / daß ſie ihr den Mund zuſammen zohen/ und einen Grauſen verurſachten.

17. Bald darnach erfuhre Roſa / daß im nechſten Wald ein vil bitterers Kraut wachſe: deßwegen lieſſe ſie ihrs bringen / und nach dem ſie es verkoſtet / hinfüro ihre Suppen darvon machen. Sie pflantzte es auch in ihr Gärtlein / wartete ihm fleißig aus / und beredete die Mutter es ſeye ein treffliches Artzney-Kraut. Sie verbarge auch einen Hauffen voller Schaafs-Gall unter das Geſträuß deß Gartens / begoſſe ihr Kraut

zu Zeiten darmit / und beſtriche alle Freytags / wie auch wann ſie zur Communion gehen wolte / ihre Lefftzen aus- und inwendig darmit; zur Gedächtnuß der Gallen / ſo Chriſtus am Creutz getruncken hatte. Ihre Mutter kame einmahl in den Garten / fande diſen Gall-Haſen unter dem Geſträuß / und fragte Roſam / wer ihn hingeſtellt / und zu welchem End? Roſa erſchracke / dörffte nicht liegen / ſonder bekente den gantzen Grund. Da ſchrye die erzürnte Mutter mit heller Stimm: Du gottloſes Kind / wilt du dan eine Mörderin an dir ſelbſt werden? Halt / ich will dich lehrnen deinem Kopff folgen. Alſo gabe ſie ihr ein paar Backenſtreich / und warffe den Haſen zu Stucken. Wie nun Roſa keine Gall mehr hatte / bediente ſie ſich etlicher Blätter eines überaus bittern Staudens: wie auch der ſehr übelſchmeckenden Blättern Granadillä / oder Paßions-Blumen: welche ſie gantz klein zerbiſſe / ihren Mund gantz verbitterte / und alsdan den Safft mit dem Kraut ausſpye.

O ſüſſeſter JESU / ich opffere dir die ſaure Bitterkeiten / welche deine getreue Dienerin zu Ehren deines bittern Leydens eingenommen hat: und bitte dich daß du mir durch deren Verdienſt / und durch deinen bittern Myrrhen und Gallen-Tranck verzeyheſt / allen meinen übermäßigen Geſchmack / welchen ich im Eſſen und Trincken geſucht habe.

18. Zu ſelbiger Zeit übte ſie noch ein anders Bußwerck zu Ehren deß Leydens Chriſti / als nehmlich / daß ſie zu Nachts / wann ſie das Leyden Chriſti betrachtet hatte / mit bloſſen Füſſen in den Garten gienge / ein langes ſchwäres Creutz auff ihre Achslen legte / und ſelbiges um den gantzen Garten herum ſchleiffte. Zum öfftern fiele ſie mit ſelbigem hart auff ihre Knye / warffe ſich mit dem Angeſicht auff den Boden / und betrachtete imittels die ſchwäre Creutztragung / und ſiben harte Fäll unſers getreueſten Erlöſers. Von diſer ihr Creutzſchleiffung lieſſe ſie ſich weder von dem ungeſtümmen Wetter / noch von der ſcharffen Kält / noch von dem hartgefrornen / und mit Schnee bedeckten Boden abwendig machen: ſonder zu ſelbiger Zeit gienge ihr das Leyden Chriſti vilmehr zu Hertzen / dieweil es am H. Char-Freytag auch ſehr kalt geweſen / wie die Schrifft meldet. Deßwegen gienge ſie ſeufftzend und weynend / und führte eine ſo jämerliche Klag / daß die Mutter und Mägd / welche ihr offtmal zuhörten / ſich ihrer muſten erbarmen / und mit ihr das Leyden CHRISTI beweynen.

19. Es hatte die heilige Jungfrau in ihrem Kämmerlein ein gar bewegliches Ecce Homo-Bild / welches ein ſehr groſſe und erſchreckliche Cron auff ſeinem Haupt truge. Diß anmuthige Bild beſchauete ſie offt mit groſſem Mitleiden / beweynte vor ſelbigem gar ſchmertzlich das bittere Leyden / und konte nicht gedulten / daß ihr liebſter JESUS von einer ſo grimmigen Cron gepeyniget wurde. Deßwegen machte ſie ſich einen Reiff von Blech / flechtete Dorn-Zweiglein

lein umb den Reiff / und bande ſelbige mit Stricklein faſt zuſammen. Zu diſen Dörnern ſteckte ſie zu gewiſſen Zeiten kleine ſpitzige Nägelein / mit den Spitzen einwarts / und truckte diſe Cron ſo hart in ihr Haupt / daß die Dörner ihr die Haut und Hirn-Schal verletzten. Viel Jahr lang truge ſie dieſe peynliche Cron zu Ehren ihres gecrönten JESU / heimlich unter ihrer Hauben; welche wann ſie huſtete oder das Haupt unſanfft bewegte / ſo gar bittern Schmertzen verurſachte / daß ihr der Schmertz das Hirn durchtrunge / und die Zähren zu den Augen austriebe. Damit ſie dann nicht verrathen würde / als flohe ſie die Gemeinſchafft aller Haußgenoſſen / hielte ſich im Winter in ihrem Kämmerlein / im Sommer aber in ihrem Garten-Häußlein auff / verrichtete allda ihre aufferlegte Arbeit zur Unterhaltung deß Hauß / gantz alleinig / und führte ein gantz beſonders / ja gar ein Einſidlers Leben.

20. Den gantzen Vormittag verzehrte ſie in der Kirchen mit Meßhören: communicierte wochentlich zweymahl / zu Zeiten auch dreymahl / welches ihr ihre Beicht-Vätter auff ihr ſtarckes Anhalten erlaubten: damit es aber die Leuth nicht vermerckten / communicierte ſie bald frühe / bald ſpath. Diß eingezogene Leben diſer heiligen Jungfrauen / nemblich dieſe ihre Andacht / Mäßigkeit / Stüllſchweigen / Einſamkeit und langes Wachen / ware bey der ungedultigen Mutter nichts anderſt / als lauter Verbrechen und Mißhandlungen. Es ware ihr nicht genug / daß ſie die unſchuldige / ja heilige Tochter mit anſchnorren / außſchänden / Backenſtreichen und hinweg ſtoſſen übel hielte; ſonder nahme vielmahl einen Prügel / und zerſchluge die Dienerin Chriſti nur allein deßwegen / dieweil ſie ſich nicht nach der Welt richten / und der Leuthen Gunſt und Lob ſuchen wolte. Dann diſe gantz weltliche Mutter gedachte allzeit dieſe ihre Tochter / wegen ihrer außbündigen Schönheit zu einem fürnehmen Heyrath zu bringen / und hierdurch ihren andern Kindern / deren ſie noch eilff lebendige bey einander hatte / fort zu helffen.

21. Nicht milder ſeynd auch andere Haußgenoſſen mit der Roſa umbgangen / dieweilen ihnen die ſonderbahre Weiß zu leben / das unnatürliche Faſten / und die ungewöhnliche Andachten gar nicht gut ſeyn noch gefallen wolten. Machten ſich deſſenthalben einen gewiſſen Schluß / daß ſie nicht etwann / mit höchſtem Schimpff deß gantzen Geſchlechts für eine Gleißnerin gehalten / ja als eine Verblenderin möchte eingezogen werden. Diß warffen ſie ihr auch täglich für / und plagten die gute Jungfrau aus der Weiß. Sie ſchalten ſie nicht allein ins Angeſicht für eine Gleißnerin / ſonder rufften ſie auch bey Befreunden und Benachbarten für eine ſolche aus. Es halffen auch hierzu nicht wenig etliche von ihren unverſtändigen / und im Geiſt GOttes wenig erfahrnen Beicht-Vättern: welche ſich einbildeten / daß die Jungfrau entweder im Haupt verrückt / oder von dem Teuffel müſte betrogen ſeyn.

O Du getreue Dienerin JEſu Chriſti/ H. Roſa / ich trage Mitleiden mit deinen vilfältigen Verfolgungen/ welche dir unſchuldiger Weiß ſeynd zugefügt worden: und betrübe mich ſehr daß man dich / die du von dem Heil. Geiſt regiert wurdeſt / für eine vom Teuffel Betrogene gehalten und außgeruffen hat. Ich vermeine nicht/ daß die ſpitzige Dörner dein Heil. Haupt ſo hart gepeiniget/ als die Schmach-Wort deiner eigenen Mutter / Schweſtern und Beichtvättern dein Hertz durchſtochen haben. Ich bitte dich durch alle deine ſchmertzliche Buß-Werck / ſo du in deiner Jugend verricht / und dur alle Streich und Schmachen / ſo du unſchuldiger Weiß gelitten haſt / du wolleſt mir in meinen Trübſaalen von GOtt Gedult erwerben/ und mich deiner Tugenden und Verdienſten theilhafftig machen. Amen.

§. 3. Roſa veracht den Heurath/ und begibt ſich in eine Einſidlerey.

22. Das Hertz und Gedancken der H. Roſä waren von Jugend auff zu GOtt geſtanden / und von allem was die Welt liebt / abgewendet geweſen. Dahero ware ſie allzeit ſorgfältig/ daß ſie von keinem Welt-Menſchen geliebt würde. Damit dan die ſchöne Geſtalt ihres Angeſichts / von welcher ſie von Naturen begabt ware / ſich möchte verlieren / als plagte ſie ihren Leib mit Faſten / Diſcipliniren / und langem Wachen: ja übergoſſe ihn auch offt mit eyßkaltem Waſſer; damit er ja gantz erbleichen / und alle Schönheit verlieren ſolte. Einmahl lobte ein Weib ihre ſchöne zarte Händ / gebührliche Länge / und gerade Statur: worüber Roſa ſo gar erſchrocken und gezürnt / daß ſie alſobald ihre beyde Händ mit friſchem Kalch überſtrichen / und den Kalch ſo lang darüber behalten / biß die Händ hoch auffgeſchwollen / und ihr ſo groſſen Schmertzen gebracht / daß ſie ſich in dreyßig Tägen nicht hat können ſelbſten ankleiden. Damit aber die zornige Mutter diß nicht thäte erfahren / als hat die Magd ſie heimlich an- und außgekleidet / und diß nich eh biß nach ihrem Tod offenbahret. Wie nun Roſa vermerckt / daß man durch die Erbleichung ihres Angeſichts in Erkandtnuß ihres ſtrengen Faſtens kame / und ſie deßwegen geehrt wurde: als bate ſie GOtt / ihr ein ſolche Geſtalt zu verleihen/ welche ihm allein gefiele/ und ihr Buß-Leben nicht thäte verrathen. Kaum ware ſie vom Gebett auffgeſtanden/ da bekamen die Wangen wider ihre vorige lebendige Farb / und das Angeſicht ſeine gantze Völle und Schönheit: gleich als wann Roſa alle Tag trefflich gezecht hätte.

23. Diſe Schönheit der roſenlechten Roſen / wie auch das Lob ihrer Tugenden zohe manches junges Hertz zu ihrer ehrlichen Lieb / und zur Begierd eine ſolche ſchöne Ros zur Ehe zu bekommen. Fürnehmlich aber ware ein Edler ſchöner junger Herr / ſo gerad gegen ihrem Hauß über wohnte / welcher ſonderliche Neigung zu ihr truge / und ſeine eigene Mutter hinſändete / ihm eine ſolche zur Braut zu freyen. Die Matron lieſſe ſich diß wohl gefallen / und erſuchte die Mutter der Heil. Roſä / daß ſie ihrem einigen Sohn

Sohn ihre Tochter Roſam zur Ehe geben wolte. Nichts hätte diſer armen Frauen können angenehmer ſeyn / als daß ihre Tochter einen ſolchen wackern Herren zur Ehe / und deſſen gantzes Gut zum Erbtheil bekommen ſolte. Hielte deßwegen diß rühmliche Begehren ihrer Tochter für / und wünſchte ihr ſchon Glück / daß ihr von GOTT ein ſo gewünſchter Heurath beſcheret ſeye. Roſa erſchracke über diß Anſuchen / und wuſte nicht was ſie darüber antworten ſolte. Das gethane Glübd ihrer Keuſchheit dörffte ſie nicht offenbahren / und eine ſolche gute Gelegenheit rund auß abzuſchlagen dörffte ſie ſich nicht erkühnen. Begehrte deßwegen einige Tag Auffſchub diſe wichtige Sach zu überlegen / und ſich mit GOtt darüber zu berathſchlagen. Als nun die Mutter nach einigen Tägen eine Antwort begehrte / ſprach ſie: Die Frau Mutter hat allzeit von Kindheit an mir erfahren / daß mein Sinn nicht nach der Welt / ſonder gantz nach GOtt geſtanden ſeye / und annoch feſtiglich darnach ſtehe / als befinde ich in meinem Gewiſſen / daß mein Beruff nicht nach der Ehe / ſonder nach dem geiſtlichen Stand ſeye: und bitte die Frau Mutter wolle mich bey unſer Frau Nachbarin beſter Maſſen entſchuldigen / daß ich nicht könne einwilligen ihren Sohn zur Ehe zu nehmen.

24. Wie? ſprach die zornmüthige Mutter / wilt du diſen ſchönen jungen Herrn nicht haben? wilt du diſe ſo fürtreffliche Gelegenheit außſchlagen? Faſſe nur alſobald andere Gedancken / und ſage mir dergleichen nicht mehr: ſonſten werde ich dir ſolche Leuth über den Halß weiſen / welche dir deinen harten Nacken bald biegen werden. Die Braut Chriſti von GOtt angetriben faſſete ein Hertz und ſprach mit gantzem Ernſt: Frau Mutter / man kan niemand zur Ehe zwingen: deßwegen werdet weder ihr noch unſere gantze Freundſchafft mich hierzu zwingen / wann ihr mir ſchon alles Ubels ſoltet anthun. Hie hätte ich mögen zuſehen / wie das zornmüthige Hertz der Mutter ſo vergifft ward / und was für ſchändliche Schmach- und Läſter-Wort es außſtieſſe. Nach langem Schelten und Wüten beruffte ſie den Vatter / ja lieſſe die gantze Freundſchafft beruffen / und alle zugleich an die fromme Tochter ſetzen / damit ſie ihr Hertz mögten überwinden. Vatter / Mutter / Freund und Verwandten ſetzten mit guten und böſen Worten / mit Ermahnen und Trohen an die Braut Chriſti: niemand aber konte ihr Hertz von Chriſto zu einem irrdiſchen Bräutigam wenden. Nach den guten Worten folgte das Außſchänden / und nach dem Außſchänden das Schlagen und Stoſſen: und diß wehrete nicht allein einen / ſonder vile Täg / ja etliche Wochen nacheinander: Die liebe Roſa aber ward je länger je ſtandhafftiger / und dörffte ihrer Mutter ins Angeſicht ſagen: Wie mehr ihr mich ſchlaget / deſto gröſſern Gefallen ihr mir thut: und deſto ſtärcker ihr mich in der Lieb meines JESU machet. Und damit ihr vergewiſſet ſeyet / daß ihr bey mir nichts außrichtet / ſo ſage ich euch / daß ich lieber mein Leben

laſſen /

laſſen / als in den armſeeligen Eheſtand tretten wölle. Hiebey lieſſe es die Mutter bewenden / und gedachte der Zeit ein wenig nachzugeben / biß die Tochter andere Gedancken thäte faſſen. O ſchöne Ros / wie wohlriechend iſt deine Keuſchheit : mögte ich auch ſolche Lieb und Eyfer darzu haben. Ich wünſche dir Glück wegen deines erhaltenen Siegs / und bitte / daß du mir auch Stärck ertheileſt den Anfechtungen zu widerſtehen.

25. Die Mutter gedachte mit Liſt zu erzwingen / was ſie mit Gewalt nicht hätte können erhalten. Deßwegen gienge ſie öffter als zuvor andere Matronen zu beſuchen / und nahme allzeit ihre Tochter Roſam zur Geſellſchafft mit ſich. Diſe dörffte zwar der Mutter nicht widerſprechen / gienge dannoch ſo ungern mit ihr / daß ſie allzeit lieber eine ſcharffe Diſciplin hätte gemacht. Sie bate die Mutter vilmahl eine von den Schweſtern mit ſich zu nehmen / und ſie zu Hauß bey der Arbeit zulaſſen : es ware aber nichts zu erbitten noch zu erhalten. Da gedachte die Roſa Liſt mit Liſt zu vertreiben / und ſich des eitlen Außgehens zu befreyen. Was meinſt du daß ſie gethan habe ? Höre / und verwundere dich. Einmahl im Außgehen warffe ſie mit Fleiß den groſſen Stein vor den Mund des Backofens ihres Hauß auf ihren Fuß / und verletzte ſelbigen ſo übel / daß ſie lang an dem Fuß hincken muſte. Die Mutter vermeinend der Stein ſeye unverſehens angewegt worden / muſte ihr Spatzieren einſtellen / und ſich mit Salbung des Fuß Roſä bemühen. O Roſa / wie groß iſt deine Tugend : O wie theur haſt du dein zu Hauß bleiben müſſen erkauffen.

26. Nun höre noch einen andern Liſt. Wann Roſa warnahme daß man ſie holen wolte mit der Mutter außzugehen / ribe ſie ihre Augen mit dem ſehr ſcharffen und hitzigen Indianiſchen Pfeffer : worvon ſelbige alſobald ſo gar roth wurden / als wan ein ſtarcker Fluß in die Augen gefallen wäre. Wan nun die Mutter diſe rothe und flieſſende Augen anſahe / litte ſie wohl nicht daß die Tochter in die Lufft gehen ſolte ; ſonder befahle ihr zu Hauß zu bleiben / und die Augen zu verbinden. Fürwar eine ſtrenge Mortification : und ein theurer Liſt um das eitele Außgehen zu verhindern. Gleichwohl ware der Braut Chriſti ihre Einſamkeit lieber als ihre Augapffelen : und hat ſolchen Liſt nicht nur einmahl / ſonder eine lange Zeit getriben. Die Sach ward der Mutter endlich verdacht / und konte ſich nicht gnug verwundern / woher es käme / daß Roſa allzeit rothe Augen hatte / wann ſie mit ihr außgehen ſolte. Einmal als ſie mit einer fürnehmen Frauen in einer Kutſchen ſolte ſpatzieren fahren / und Roſa widerum mit einem paar feurröthen Augē daher kame / beſahe die Mutter den Fluß gar genau / beruche und beleckte die Augen / und verſpürte den Indianiſchen Pfeffer. Da ware ein Jamer und Hertzenleyd zu ſehen / wie die zornige Frau wütete / und wie ſpöttlich ſie ihre Tochter tractirte. Zu was End ſollen alle diſe deine verfluchte Betriegereyen ſeyn / ſprach ſie : und wie lang wirſt du mit mir deiner Mutter / den Narren treiben ? O du unſinniges Kind / wie weit bringt dich dein eigenſinniger Kopff / daß du auch deine eigene Augen muthwilliger Weiß verderben / und dich ſelbſten auß lauter Boß-

heit ſtockblind machen wilt. Hat dir das GOTT / oder vilmehr der böſe Geiſt eingeben / daß du deine Mutter alſo betrigen / und in ein ſo groſſes Hertzenleyd bringen ſolleſt? Die beſcheidene Jungfrau gabe ihr eine kurtze Antwort / ſprechend: Liebe Mutter / vil tauſendmahl nützer wäre es mir ſtockblind zu ſeyn / als ſo vile eitele Ding zu ſehen und zu hören. Ihr wiſſet wohl daß ich keinen Gefallen zu der Welt habe / dannoch könnet ihr nicht nachlaſſen mich zur Welt zu zwingen. Wofern ihr mich dann nicht zu Hauß laſſet / ſo werde ich auch nicht nachlaſſen / biß ich meiner beyden Augen blind werde.

Aus diſem Exempel d[illegible] Roſä / ſollen alle Geiſtliche / und G[illegible] ergebene Seelen lernen / wie ſchädlich ihnen die eitele Gemeinſchafft mit den Weltlichen ſeye / dieweil ſie den Geiſt GOttes dardurch außlöſchen / und ihre Seel mit vilen Macklen beflecken. Wann dieſem nicht alſo wäre / ſo würde die Heil. Roſa keine ſo ſchwäre Mittel gebraucht haben / das eitele Umblauffen zu meiden.

27. Die Mutter lieſſe zwar hinfüro die Tochter zu Hauß / dannoch fande ſie ein anders Mittel / ſie von ſo groſſer Einſamkeit abzuhalten. Verſchaffte deßwegen / daß zum öfftern andere Jungfrauen und Frauen kamen ihre Tochter zu beſuchen / und eine ehrliche Erluſtigung anzuſtellen. Wann auch Frauen kamen ſie ſelbſt zu beſuchen / führte ſie ſelbige zu der Tochter / und befahle ihr mit ihnen zu reden. Sehr ſchwär fiele diß der Liebhaberin der Einſamkeit / und bedachte ſich auff alle Weiß / wie ſie möchte die Gelegenheit meiden ſo vile edle Zeit zu verliehren. Sie verbarge ſich zwar vilmahl an verborgene Oerther: man lieſſe aber nicht nach zu ſuchen / biß man ſie thäte finden. Alsdann bate ſie ihre Eltern / ſie wolten ihr um GOttes Willen erlauben / zu End des Gartens ein kleines verſchloſſenes Kämmerlein zu bauen / darinn ſie arbeiten und betten / und aller Leuthen Anſprach enthebt ſeyn konte. Die Mutter ſchluge ihr diß Begehren rund aus ab / und wolte nicht geſtatten daß ſich die Tochter auf diſe Weiß gleichſam lebendig vergraben ſolte. Roſa wuſte auff Erden keinen Menſchen / der ihrer Mutter Hertz hätte können umbwenden. Darumb ſuchte ſie Hülff bey der Mutter GOttes / daß diſe diß bey ihrer Mutter außwürcken wolte.

28. In der Roſenkrantz-Capellen / bey den Dominicanern / ware ein Miraculos Mariä-Bild mit dem Kindlein JEſu / in Lebens Gröſſe; welches die Spanier / als ſie die neue Welt geſucht mit ſich aus Spanien gebracht / und Mariä verlobt / daß ſie in der erſten Stadt / ſo ſie finden und einbekommen werden / ihr eine Kirch erbauen und ihr Bild darinn ſetzen und ehren wolten. Wie ſie nun die Stadt Lima einbekommen / haben ſie den Dominicanern die erbaute Kirch eingeben; und das Heil. Bild in ſeine eigene Capell geſtellt. Zu diſem lieben Bild hatte die heilige Roſa von Jugend auff groſſe Andacht getragen / und viele Gnaden von ihm durch GOTT empfangen. Sie hatte einen köſtlichen roth-corallen Roſenkrantz in ihrem geiſtlichen Schatz / welchen ſie mit ſich in die

Kirch

Kirch truge / und der Mutter GOttes verſprache ſelbigen ihrem Bild zu verehren / wofern ſie ihrer Mutter Hertz zu ihrem Begehren werde neigen. Nach vollendtem Gebett gabe ſie dem Sacriſtan den Roſenkrantz/ ſprechend: Pater ich bitte/ ihr wollet diſen Roſenkrantz der Mutter GOttes an den Halß hangen: dieweil mir ſehr vil daran gelegen iſt. Dann mit diſem angenehmen Band will ich mir die Mutter GOttes ſo ſtarck verbinden / daß ihr allerliebſter Sohn ſelbſt darfür wird müſſen Bürg werden und gutſprechen.

29. Der Pater ſtige mit einer Leiter zu dem Bild/ und hienge ihm in Beyſein Roſä den Roſenkrantz umb den Halß. Am folgenden Tag / als Roſa in die Capell kame / ſahe ſie den corallenen Roſenkrantz nicht mehr am Hals Mariä / ſonder in dem rechten Händlein des Kindleins hangen: weßwegen ſie den Pater befragte/ ob er villeicht den Roſenkrantz dem JEſulein in die Hand gegeben: wie diſer ſich verwunderend von Nein ſagte / erfreute ſich Roſa von Hertzen / und erkennte daß das Kindlein für ſeine Mutter Bürg ſeyn wolle/ in Erlangung der begehrten Gnaden. Weßwegen es der Mutter die Schenckung abgenommen/ und zu ſich genommen/ dieweil es ſelbſten ihr das Begehren ertheilen wolle. Nach verrichter Danckſagung ſprache ſie ihren Beicht-Vatter/ wie auch den Königlichen Rentmeiſter und deſſen Gemahlin an; ſie wollen durch ihre Fürbitt bey der Mutter außwürcken / damit ſie ihr erlaube im Garten alleinig zu wohnen. Am Heil. Liechtmeß-Tag giengen diſe drey zu der Roſä Mutter / brachten ihr deren Verlangen für/ und hielten nur mit einem Wort darum an. Die Mutter/ ſo zuvor ſteinhart geweſen ware / bewilligte alſobald in das Begehren / und gabe zu erkennen / wie das liebe JEſulein ihr Hertz umgewendet habe.

30. Unglaublich ware die Freud Roſä/ dieweil ihr erlaubt ware/ der Welt den Abſchied zu geben: deßwegen gleich am folgenden Tag frühe fienge ſie an Holtz und Bretter zu zutragen/ und verfertigte mit Hülff ihres lieben JEſuleins das Hüttlein in wenigen Tagen. Es ware nur fünff Schuh lang und vier Schuh breit: und gleichte mehr einem groſſen Kaſten / als einem Wohn-Häußlein. Auff der einen Seiten hatte es ein kleines Fenſterlein/ und auff der andern ein ſchmales Thürlein. Weder Tiſch noch Banck waren darinn: ſonder nur ein nideres Stühlelein/ darauf Roſa/ wann ſie im Stehen gantz ermüdet ware / ſich niderſetzte. Ihr Beicht-Vatter kame den Bau zuſehen / und straffte ſie / daß ſie es gar zu eng gemacht hätte. Sie aber ſprach: Es iſt für mich und meinen Geliebten weit genug / dann wir gar nahe beyſammen ſitzen. Nach Verfertigung deſſen befahle der Beicht-Vatter der Mutter/ daß ſie den Schlüſſel zum Garten allzeit bey ſich tragen / und niemand ohne ſeine Erlaubnuß zu der Tochter laſſen ſolle. Die Roſa ſolle auch nimmer hinauß gehen ohn ſein Erlaubnuß; als nur zur Kirchen / und zwar allzeit in ihrer Geſellſchafft. Des Nachts ungefähr umb eilff Uhr im Sommer /

im Winter um neune / ſoll die Mutter ſie hinauß in ihr Hauß-Kammerlein laſſen / und des Morgens gleich Tag ſie wider in ihr Garten-Zeltlein gehen laſſen. In ſelbigem ſolle ſie alleinig eſſen und arbeiten / und ihre Zeit nach ihrem Gefallen zubringen.

31. O ſeynd diß nicht ſtrenge Reglen. O iſt diß nicht eine bußfertige Einſidlerey. Wie wolte ein Menſch alſo leben können / wann ihn die Göttliche Gnad nicht hierin ſtärckte. Roſa lieſſe ſich ihr armes Zeltlein von dem Beichtvatter einweihen und zohe ungefähr in dem fünffzehenden Jahr ihres Alters mit Freuden hinein. Ihre Eltern und Befreunden wohnten diſer Einziehung nicht anders bey / als wann ſie mit ihr zur Begräbnuß giengen: und beklagten ihre gäntzliche Abſonderung in Bitterkeit ihrer Seelen. Der Zierath diſes Kaſtens ware ein groſſes bewegliches Crucifix-Bild / auf dickem Pappier: neben etlichen andern andächtigen Bildern und Zierathen.

32. Da fienge nun die neue Einſidlerin ein neues Leben an / und ward in einen gantz neuen Menſchen verwandelt. Ihre Zeit zwiſchen Tag und Nacht theilte ſie alſo auß / daß ihr kein Minut zu Schanden gienge / oder ohne Nutzen fürbey ſchliche. Zwölff Stunden gabe ſie dem Gebett: und diſe Stunden theilte ſie zu unterſchidlichen Andachten auß. Zehen Stunden ſchenckte ſie der Arbeit. Dann ihre Eltern waren ſo arme Leuth / daß ſie offtmahl des Brods Mangel hatten. Deßwegen die liebe Tochter ihnen treulich unter die Armen griffe / und was ſie mit ihren Spinnen und Nähen verdiente / ihnen mit Freuden gabe. Ihrem Schlaff brache ſie ab / und wendete die Zeit zur Arbeit an: und als ſie einmahl von der Frau Rentmeiſterin deßwegen geſtrafft ward / ſprach ſie: Ich könnte es vor GOtt nicht verantworten / wann ich meinen lieben Eltern in ihrer Noth etwas lieſſe abgehen. Deßwegen ſchlieſſe ſie alle Nachts nur zwo Stunden: wie übel aber / wirſt du darnach hören. Ihre Speiß ware gemeiniglich nur Brod: welches ſie von der Rentmeiſterin empfienge. Dann diſe ſchickte ihr wochentlich acht Küchlein von Rocken-Meel: um täglich eins zu verzehren / und das übrige einem Armen zu geben. Roſa aber verzehrte wochentlich nicht mehr als anderthalb Küchlein / und gabe ſibenthalb den Armen.

33. Bald nachdem ſich Roſa in diſe Einöde verſchloſſen / ward ſie von einer gottſeeligen Matron in Geſtalt eines Sterns geſehen / welcher die gantze Stadt und umbligende Gegend erleuchtete. Wordurch GOtt zu verſtehen geben wolte / daß wie mehr ſich Roſa vor der Welt verbergen thäte / je mehr er ſie der Welt kundbar machen wolte. Wiewohl auch Roſa ein Stern kan genennt werden / dieweil ſie alle Nachts bey hellem Himmel ſich lang auffgehalten in Anſehung des ſchönen Firmaments: darvon ſie wunder ſüſſe Lüſten empfienge / und auch andere zu diſer Beſchauung ermahnte / ſprechend: Es iſt kein beſſers Mittel den Geiſt über ſich zu GOtt zu erheben / als die Lieb und Anſchauung deß klaren Firmaments. Eins fiele ihr in diſer Clauſur ſehr beſchwerlich / daß ſie nicht wie zuvor täglich einige Heil. Meſſen konnte hören: dieweil ihr ohn ihre Mutter in die Kirch zugehen verbotten ware; und diſe manchen Tag wegen der Geſchäff-

ten die Meß liederlich unterlieſſe. Diſe ihre Beſchwärnuß klagte ſie Chriſto/und bate ihn um Verbeſſerung derſelben. Er erhörte ſie alſobald/ und verſchaffte/ daß ſie täglich in den beyden nechſt-gelegenen Kirchen im Geiſt eben ſo wohl allen heiligen Meſſen konte beywohnen/ als wann ſie leiblich in denſelben Kirchen geweſen wäre. Und damit ſich andere fromme Seelen nicht mögten ärgern / noch ihr neu-angenommenes Leben tadlen / dieweil ſie nun weniger in die Kirch kame als zuvor: als hat die Heil. Roſa diß einer Jungfrauen/welche ſie deſſenthalben befragt / außtrücklich bekent und offenbahrt.

Diſem Exempel können wir leichtlich nachfolgen / daß wir nehmlich im Geiſt der Heil. Meß beywohnen / wann wir mit dem Leib nicht können darzu kommen. Fürnehmlich aber kan man diß unter dem Spinnen / Nähen / und andern ruhigen Arbeiten / welche keine groſſe Auffmerckſamkeit erfordern / wie auch unter dem Gehen und Reiſen / gar leichtlich verrichten: wann man ſich nur einbildet/ man ſeye in der Kirchen/ und ſehe das hochw. Sacrament auffheben/ oder den Prieſter communicieren / oder höre ihn Sanctus / oder Agnus Dei / ꝛc. ſprechen. Und alsdan die Affecten oder Anmuthungen gegen Chriſtum erwecket/ welche man in der Kirch zu ſelbiger Zeit zu erwecken pflegt. Am gantzen Vormittag kanſt du dich unter der Arbeit in ſolchen ſehr nutzlichen Gedancken auffhalten: dann alle Augenblick in Europa Prieſter am Altar ſtehen / und einer am Anfang / der ander in der Mitten / der dritte am End der Meſſen iſt.

§. 4. Von dem überaus ſtrengen Leben der Heil. Roſä.

34. JEtzund kommen wir an eine ſolche Matery / darfür billich alle Menſchliche Natur grauſen muß. Ich bitte aber es wolle ſich niemand ſcheuen diſe erſchreckliche Buß-Werck zu leſen: dann ſo die Heil. Roſa ſich nicht hat geſcheuet ſolche zu verrichten/ ſo können wir ja weniger nicht thun / als dieſelbige zu leſen / und den groſſen GOtt in ſeiner groſſen Heiligin zu loben. Eine kurtze Zeit/ nach dem ſich die Heil. Roſa verſchloſſen hatte/ erſchine ihr Chriſtus halb freundlich / und halb ernſtlich / und redete ſie mit folgenden Worten an: Ich will daß du hinfüro gar kein Fleiſch mehr eſſeſt / und ein ſtrenges Leben an dich nehmeſt: dann mit ſolchem ſtrengen Faſten und Abbruch will ich beſtändig von dir verehrt werden. Dein Leben und Geſundheit will ich mir ſchon laſſen angelegen ſeyn: und zweiffle du nur nicht / daß ich / der ich für dich am Creutz bin geſtorben/ der ich dich ſo theur mit meinem koſtbarlichen Blut erlöſet hab / und der ich deine Seel mit ſo groſſem Schatz der Göttlichen Gaaben und Gnaden gezieret hab / diß nicht auch darzu thun werde. Diſen Befelch Chriſti nahme ſeine gehorſame Dienerin bereitwillig an/ und hats auch biß an ihr End beſtändig außgeführt; wiewohl es ihr vil Spott/ Verhaſſung/ ja auch vilmahl ſchier das Leben gekoſtet hat.

35. Roſa nahme ſich nicht allein ernſtlich für/ wie ſie bißhero gethan hatte/ kein Fleiſch mehr zu eſſen: ſonder thäte auch

ein ernſtliches Glübd / kein Fleiſch mehr zu verſuchen; es ſeye dann daß ihr von ihrer Mutter oder Obrigkeit verbotten wurde. Sie aſſe nicht allein kein Fleiſch/ ſonder auch keine gekochte Speiſen: und deß Brods und Kräutern aſſe ſie ſo wenig / daß ihre ſchwache Natur darbey nicht beſtehen konte. Sie trancke auch zu gröſſer Mortification kein kühles/ſonder laulechtes Waſſer: und wann man ſie deßwegen ſtraffte oder befragte / ſagte ſie: Ich förchte das kalte Waſſer möchte mir den Huſten verurſachen. Ja / was noch mehr iſt: Sie hat offt in der gröſten Hitz in vilen Tägen der Wochen keinen Tropffen getruncken: ſonder ſo bittern Durſt gelitten / daß ſie ihre Zung kaum bewegen konte. Wegen diſer ſtrengen Abſtinentz / langen Wachen/ und ſcharffen Diſcipliniren wurde ſie manchmal kranck/und die Doctores hatten groſſe Mühe ſie zu curieren. Als ſie einmal von einer gefährlichen Kranckheit geneſen ware / befahle ihr der Doctor / daß ſie etwas wenigs von Fleiſch/die Geſundheit zu erhalten/genieſſen ſolte. Sie/ als eine Gehorſame / verſuchte zwar ein wenig darvon: in einem Augenblick aber zitterte ſie an allen Glidern / geriethe aus einer Ohnmacht in die andere/ und empfande ſo groſſe Beſchwärnuß ums Hertz / daß ſie kaum Athem ſchöpffen kondte. Diß Leyden wehrete etliche Stunden lang/ und ſie ward darnach ſo gar ſchwach/daß ſie auf keinen Fuß mehr ſtehen konte. Sie kondte auch nicht eh wider geſund werden / biß ihr erlaubt ward ſich vom Fleiſch zu enthalten. Als ſie nun gantz geſund ware / und wider zum Fleiſch-eſſen gezwungen worden / kamen die gemelte Zuſtänd wider: und ware kein anders Mittel ihr zu helffen / als daß man ſie bey ihrem gewöhnlichen Brod und Waſſer verbleiben lieſſe.

36. An der Hüfftwehe litte die arme Roſa manchmal ſo groſſen Schmertzen/ daß man vermeinte die Seel müſte ihr für groſſer Peyn auß dem Leib fahren: und konte in vilen Tägen weder Speis noch Tranck zu ſich nehmen. Sobald der Schmertz fürüber / und ſie von den Haußgenoſſen gebetten ward etwas von einer Hüner-Brühe einzunehmen / thäte ſie ſich deſſen bedancken / und bate man ſolle ſie bey ihrem Brod und Waſſer laſſen. Wann diß geſchahe / ward ſie bald wider geſund. Hierüber muſten ſich alle Verſtändige verwundern / wie es möglich wäre / daß Roſa vom Faſten ſtarck / vom Eſſen aber ſchwach ward.

37. Biß ſchier zum End ihres Lebens ward die arme Roſa von ihrer Mutter und den Doctoren mit dem Fleiſcheſſen geplagt: wiewohl ſie ſahen/daß es ihr das Hertz abſtoſſen wolte. Drey Jahr vor ihrem End / iſt ſie in des Rentmeiſters Hauß komen / wie wir hernach hören werden: und als diſer über Eſſen einmahl ſahe/ wie daß ihr die Aengſten aufſtigen/ befahle er ihr / daß ſie einen Flügel von einem gebratenen Vogel eſſen ſolte/ damit der ſchwache Magen etwas Krafft bekäme. Roſa hatte kaum ein Bißlein eingeſchluckt/da muſte ſie vom Tiſch auffſtehen/ und ſich in ihr Zim̃er verſperren. Allwo ſie ſolchen Gewalt außſtunde / welcher ihr ſchier das Hertz abgeſtoſſẽ hätte. Wie nun der Rentmeiſter diß von ihr vernommen/ und an ihrer erbärmlichen Geſtalt abgeſehen/ beſchwore er ihre Eltern/ Beichtvätter/uñ Doctores/daß ſie hinfüro die Jungfrau nicht mehr zum Fleiſch-Eſſen zwingen

gen ſolten. Man hat ja nunmehr/ ſprach er/ traurige Zeitungen gnug/ daß die Roſa ſchier ihr Leben einge-büßt: und wir haben auch geſehen/ wie willig ſie ſich allzeit gegen uns erzeigt hat. Es iſt unverantwortlich und GOtt zu wider/ wann man ins künfftig das geringſte wider ihre Mäßigkeit verſuchen ſolte. Alsdann lieſſen die Peiniger endlich von ihrem Plagen ab: welche ſie ihr von ihrem fünff-zehenden biß in das neun und zwantzigſte Jahr hatten angethan.

Ich erinnere dich/ O Heil. Roſa! der langwierigen Peynigung/ ſo du wegen Abbruchs des Fleiſchs haſt leyden müſ-ſen: und bitte dich du walleſt dieſelbe Chriſto JEſu auffopffern/ zur Verzeyh-ung aller Sünden/ welche ich mit unmäſ-ſigem Fleiſch-Eſſen begangen habe.

38. Was ſoll ich aber nun von ihrem Diſciplinieren ſagen/ welches ſo grauſam ware/ daß ihre Beichtvätter ſie offtmahl mit Gewalt darvon abhalten müſſen. Mit einer Diſciplin von eiſenen Ketten geißlete ſie ſich alle Nachts dreymahl: Erſtlich für ihre eigene Sünden/ zum andern/ für das gemeine Anligen der Chriſtenheit. Drittens für die Seelen des Feg-Feurs. In diſen dreyen mah-len zerſchluge ſie ſich ſo grimig und grau-ſamlich/ daß man das Blut an den Wän-den/ Brettern/ Kleidern/ und auf dem Boden geſehen hat. Wann eine gemei-ne Noth vorhanden/ oder eine Straff GOttes beförchtet ward/ oder wann ei-ner ihrer Freunden in Tods-Nöthen la-ge: oder auch wan ein verſtockter Sün-der ſchwärlich zu bekehren ware/ als-dann zohe ſie gleich ihre eiſene Ketten herfür/ und lieſſe nicht ab zu ſchlagen/ biß ſie vermeinte den Zorn GOttes gelindert zu haben. Sie lieſſe ihren Rucken nie-mahl feyren/ ſonder wann eine Seiten geſchwollen ware/ muſte die andere her-halten: und wann jene ein wenig geheilt ware/ muſte ſie von neuem verwundet werden. Diſes umwechslen brachte ihr grimigen Schmertzen: dieweil immerzu die vorige Wunden am Leib offen bliben/ und niemahl recht zuheilen konten. Alle Nacht haben die Haußgenoſſen/ ohn Wiſſen der Roſä/ an einem heimlichen Orth auffgemerckt/ und mit Schrecken ihrer Hertzen das grauſame Martern an-gehört. Zu Zeiten aber ſeynd ſie ſo gar erſchrocken/ daß ſie für Grauſen und Mitleiden haben müſſen darvon gehen.

39. Ihr Beichtvatter konte ſolche ſcharffe Caſteyung deß ſchwachen Leibs in die Länge nicht gedulten: darum be-fahle er ihr eine gewiſſe Maaß und Be-ſcheidenheit zu gebrauchen. Roſa aber bate unabläßlich wegen Auffhebung diſes Befelchs/ und erhielte endlich ſo vil/ daß ſie ihr innerhalb etlicher Tägen fünff tauſend Streich dörffte geben. Imgleichen wann eine gemei-ne Noth vorhanden/ oder etwas von GOtt zu erbitten ware/ bate ſie aber-mahl ſo lang biß ihr erlaubt ward noch einmahl fünff tauſend Streich ein-zunehmen. Endlich verbotte ihr der Beichtvatter die eiſene Ketten/ und befahle ihr eine gemeine Diſciplin von Strick- und Spörlein zu gebrau-chen. Alsdann bande ſie die Ketten dreyfach faſt um ihren Leib/ verſchloſſe die

die äuſſerſte Ring mit einem Schlößlein / und warff den Schlüſſel hin / wo er nicht mehr zu finden ware. Uber eine Zeit empfande ſie ſo ſehr groſſen Schmertzen von diſer Ketten / dieweil ſie ſich in das Fleiſch eingetruckt hatte / und durch ihre Kält in den Lenden und Nieren ſo groſſe Peyn verurſachte / daß der armen Roſen angſt und bang bey der Sachen ware. Der Schmertz ward ſo groß / daß ſie nach langem Weynen und Seufftzen laut außſchreyen / und die Magd auffwecken muſte. Keine von beyden konte das Schlößlein auffreiſſen / noch die Kett vom Leib bringen: und ſtunden zugleich in Aengſten die Mutter wurde das Jammern hören / und ungefehr darzu komen. In diſer groſſen Noth ruffte Roſa GOtt zu Hülff / und das Schlößlein ſprange von ſich ſelbſten auff. Alsdann waren ſie erfreuet / und die Magd lößte die Kett ſanfft vom Leib ab. Dannoch mit groſſem Schmertzen der armen Roſä; dieweil ſelbige gleichſam aus dem Fleiſch muſte geriſſen werden. Deß andern Tags nahme ſich Roſa ihres groſſen Schmertzens nichts an / ſonder verrichtete ihre gewöhnliche Ubungen und Arbeiten / als wann ihr nichts mangelte. Kaum ware die Haut zugewachſen / da bande Roſa die Ketten abermahl um ihren Leib / und truge ſie ſo lang / biß ſie widerum in das Fleiſch gewachſen ware. Als der Beichtvatter diß erfahren / gebotte er ihr / daß ſie ihm die Ketten ungeſaubert ſolte zuſchicken. Welches ſie alſobald thäte / und er ſie für ein Heiligthum auffhielte. Nach dem Tod Roſä gabe ſie einen ſehr lieblichen Geruch von ſich / und würckte vile Zeichen an den Krancken.

40. Wie die Ketten fort ware / erfande Roſa ein anders Mittel ihren Leib zu peinigen: indem ſie um beyde Armen lange Stricklein bande / und ſo hart zuſammen zohe / daß ſie tieffe Schrunden in die Haut ſchnitten / und die Adern gar hart ſpanten und peinigten. Uber ihre Bruſt / Seiten und Achslen legte ſie Diſtlen und Neßlen / damit ſelbige von diſen gebränt und geſtochen wurden / und auch etwas zu leyden hätten. Bald darnach bekame ſie einen Fleck oder Stuck von einen härinen Cilicio / zwey ſpannen breit: welchen ſie bald auf diſen / bald auf jenen Theil des Leibs legte / und ſich darmit peinigte. Endlich ward ihr ein gantzer häriner Rock mit Aermblen verehrt / welcher von dicken Roß-Bürſten in einander geweben ware / und ihr biß über die Knye herab gienge. Diſer ware ihr nicht rau gnug / darum ſteckte ſie vile kleine Gluben oder Stick-Nadlen darin / und truge ſelbigen etliche Jahr lang: biß ſie endlich wegen vilen Blut-Außwerffens verrathen / und durch den Beicht-Vatter diſes Buß-Kleyds beraubt wurde.

41. Wie das Cilicium auch fort ware / machte ſie ſich einen groben Sack / in Geſtalt eines Hembds / fülte ſelbigen mit abgeſtümten Säu-Börſten und Haaren dick an / und truge ihn auff ihrem krancken Leib Tag und Nacht / zu Sommers und Winters Zeiten. Diſer peinigte ſie ſo übel daß ſie gantz matt und kraffe-

loß

loß darvon ward: und fiele ihr ſo ſchwär/ als wann ſie ihn mit Bley angefüllet hätte. Endlich ſtelte ſie ſich auch auff den eingeheitzten Back-Ofen mit bloſſen Füſſen/ betrachtete immittels die Peyn der Höllen / und blibe ſo lang darauff ſtehen / biß ſie für Schmertzen anfienge krafftloß zu werden. Alle diſe ſchwäre und ſchmertzliche Buß-Werck verrichtete ſie nicht aus Eigenſinnigkeit / ſonder aus Eingebung des Heil. Geiſtes / und aus Befelch Chriſti / wie wir hie oben vernommen haben. Dann GOtt wolte in diſer unſchuldigen Jungfrauen allen Sündern zeigen / was für ſchwäre Straffen auff ſie in jener Welt warten/ wann ſie ihre Sünden auf diſer Welt nicht abbüſſen.

HErr JESU Chriſte / ich bekenne daß ich all mein Lebtag vile groſſe Sünden begangen / und vile ſchwäre Straffen verſchuldet habe. Diſe kan ich aus eigenen Mittlen nicht bezahlen: deßwegen ich ſie aus frembden Mittlen zu bezahlen ſuche. Dahero in Vereinigung deiner unendlichen Gnugthuung / opffere ich dir / durch die Händ deiner treuen Dienerin der heiligen Roſä / alle ihre Faſten / Abbruch / Diſciplinen / Ketten / Cilicia / dörne Cron / Hunger und Durſt / Hitz und Kält / Wachen und Betten / ſamt allem ihrem gantzem ſtrengen Leben / welches ſie aus deinem Geheiß geführt hat. Und bitte dich du wolleſt mich deſſen theilhafftig machen / und ſelbiges zu Zahlung meiner Schulden laſſen gereichen. Amen.

42. Nun kommen wir zu dem Beth Roſä/ welches ſie nach ihrer Einſperrung von neuem gemacht hat. Diß ware kein anders / als lauter zerbrochene Stücklein von irdenen Häfen: welche ſie in groſſer Menge auff ihr Bethlein geſchüttet und außgeſpreitet hatte. Uber diſe ſpitzige Scherben hatte ſie ein Leylach und ein wullenes Tuch geſpreitet / damit die Scherben nicht ſolten geſehen werden. Zum Haupt-Küſſen hat ſie lang einen ungleichen ſpitzigen Stein gebraucht/ doch endlich/ weil ihr die Mutter ſelbigen weggenommen / ein ſtück Holtz an ſtatt deſſen gelegt. Zu Haupt diſes Scherben-Beths hienge ein Geſchirrlein voller Gall / darmit ſie allen Abends ihre Leffzen auß und inwendig beſchmierte. Welche ihr den Mund ſo ſtarck zuſammen gezogen / und den Schlund ſo gar außgetrucknet hat / daß ſie kaum die Zung bewegen / und den Mund eröffnen konte. Wann nun Roſa diß ihr ſpitziges Beth nur anſahe/ hat es ihr darfür gegrauſt / und war ihr kaum möglich ihren gepeinigten Leib auf diſen ſpitzigen Scherben noch mehr zu peinigen.

43. Einmahl als ihre Natur gar zu ſehr ſcheuete in ſolches Beth zu ligen/ erſchine ihr Chriſtus in ſichtbarlicher Geſtalt/ und ſprach zu ihr: Gedenck meine Tochter / wie vil härter und erſchrecklicher mein Beth auf dem Calvary-Berg geweſen iſt / auff welchem ich für dich geſtorben bin. Gedenck der ſpitzigen Näglen / welche mir meine Händ und Füß vil ſchmertzlicher gepeyniget haben / als dich die

ſpitzige Scherben peinigen. Diß betrachte in deinem Hertzen / und vergleiche mein Todts-Beth mit deinem Scherben-Beth/ ſo wirſt du mit der Braut ſagen: Unſer Bethlein iſt geblümt. Durch diſe Wort ward die liebe Roſa dermaſſen geſtärckt/ daß ſie im Eifer des Geiſtes in ihr Bethlein ſprunge/ und ſich rund umb biß zum Blut darauff weltzte. Fünffzehen gantzer Jahr hat ſie auff ſelbigem gelegen / und ihren ſchwachen Leib ſo gar übel zerfetzt / daß er eine lautere Wund ware. Ach du armes Röſelein / wer iſt der ſich deiner nicht erbarmt / und über dein Marter-Beth nicht entſetzet. Ach laſſe mir diß Beth zum Troſt ſeyn/ wann ich einmahl in dem feurigen Beth des Fegfeurs ligen werde.

44. Die Mutter wuſte/ und konte es nicht über ihr Hertz bringen / daß ſich ihre krancke Tochter ſo unbarmhertziglich peinigen ſolte; deßwegen ſie ſelbige offtmahl gebetten / diß ſo peinliche Marter-Beth abzuſchaffen; oder zum wenigſten die Scherben hinweg zu werffen. Roſa aber ſprach allzeit: Gedenckt / meine liebe Mutter/ auff was für einem harten Beth Chriſtus geſtorben / und mich erlöſet habe: ſo iſt es ja billich daß ich auch etwas ihm zu lieb leyde. Wie die Mutter mit Worten nichts konte ausrichten / gedachte ſie das Beth abzureiſſen / und in tauſend Stück zu zerſchlagen. Als ſie aber diß thun wolte / jagte ihr GOtt ſolchen Schrecken ein / daß ſie nicht ſo keck ware eine Hand an das Beth zu legen. Da gienge ſie hin/ und klagte es den Beicht-Vättern: bittend: umb GOttes Willen / ſie wolten ihrer Tochter diß Beth verbiethen; damit ſie ſich nicht gar thäte verderben. Die Beicht-Vätter verſprachen ihr diß zwar: warden aber allzeit von GOTT abgehalten / wann ſie dem Befehl ausſprechen wolten. Woraus klar erſchiene / daß GOTT einen ſonderlichen Gefallen an dieſem Roſen-Beth hatte. Endlich kame doch der lang gewünſchte Tag / daß der Mutter erlaubt ward das verhaſte Beth einzureiſſen / und zu Stücken zerſchlagen. Dann nachdem Roſa fünffzehen Jahr darauff gelegen / und ungefähr drey Jahr vor ihrem Tod ſo gar an Kräfften abgenommen hate/ daß ihr nicht möglich zu ſeyn ſchiene ſolche Quaal länger auszuſtehen: Da gabe der Beicht-Vatter der Mutter das Beth Preiß / und erlaubte ihr ſelbiges einzureiſſen. Ich vermeine nicht / daß die Mutter jemahl eine angenehmere Zeitung gehört habe/ als eben diſe. Sie ſprunge mit Freuden in der Roſä Zimmer / ſchluge aus allen Kräfften mit einer umbgewendten Achs auf das geheiligte Bethlein/ und riſſe es mit wenigen Streichen zu Grund und zu Boden. Die Bretter und Blöcker warff ſie im Grimmen zum Fenſter hinauß: den Scherben aber thäte ſie die Ehr an / und zehlte ſie auffmerckſam. Sie fande deren ſchier dreyhundert / deren vile mit dem Blut ihrer Tochter beſprängt: alle aber ohn Zweifel von GOTT geheiliget waren. Sie hätte zwar ſelbige gern behalten: aus Forcht aber daß die Roſa ſie möchte wider bekommen / lieſſe ſie ſambtlich in den bey-

beyflieſſenden Fluß verſencken. Da muſte ſich nun die liebe Ros ein anders Bethlein machen: welches ſie von Brettern auffrichtete / und einen alten Teppig darauff ſpreitete. Zum Haupt-Küſſen aber einen Block unterlegte. Auf diſem harten Beth lage ſie / ſo lang ſie in ihrer Eltern Hauß ware: wie ſie hernach gelegen / wollen wir hie unten ſehen.

O Liebe Heil. Roſa / du unvergleichliche Büſſerin / ich erinnere dich desjenigen harten Beths / auf welchem du fünffzehen Jahr gelegen / und deinen unſchuldigen Leib erbärmlicher Weiß gepeyniget haſt. Ach du armes Röſelein / wie ware es dir doch möglich auff ſolchem harten Beth zu ruhen / auff welchem dir die ſpitzige Scherben immerdar Wunden in deinen Leib ſchnitten. Dein ſchwacher Leib ware ohne das von den Geiſſel-Streichen gantz zerfetzt / von der eiſenen Ketten hart verletzt / von der Dörnen-Cron gantz verwundt / von dem Faſten gantz krafftloß / und von den Kranckheiten voller Schmertzen: In Erwegung deſſen erbarmt ſich mein Hertz über dich / und empfindet deine Peynen als ſeine eigene. Ich hab die Gnad von GOtt nicht / daß ich deinem ſtrengen Leben könne nachfolgen / und vermeine auch nicht / daß GOTT ein ſolches von mir begehre. Deßwegen ehre ich deine ſtrenge Buß-Werck mit andächtigem Hertzen / und preiſe die Göttliche Gnad / welche dich in Verrichtung derſelben geſtärckt hat. Demüthiglich bittend du wolleſt mich deiner Buß-Werck theilhafftig machen / und ſelbige zu meinem Heyl GOTT auffopffern. Amen.

45. Nun möchte ſich einer wundern / wie Roſa auf ihrem Beth habe ſchlaffen können. Hievon höre Wunder. Gleichwie St. Catharina Senenſis / alſo hat auch St. Roſa geklagt / daß ſie mit keinem Feind habe mehr zu kämpffen gehabt / als mit dem Schlaff. Roſa hatte in Außtheilung der Zeit ihrem Gebett zwölff / ihrer Arbeit zehen / ihrem Schlaff aber nur zwo Stunden verordnet. Mit diſen zweyen Stunden wolte ſich der Schlaff nicht vergnügen / ſonder durchaus mehre Zeit haben. Deßwegen plagte er die Roſam viele Jahr lang: und ſie ſtritte auch wider ihn eben ſo lang wie eine Heldin. Dann wann ſie der Schlaff des Nachts überfiele / lieſſe ſie mit dem Kopff wider die Wand / und ſtieſſe ſich auff die Dörne-Cron. In ihrem Kämmerlein hatte ſie ein höltzenes Crucifix in Lebens-Gröſſe / deſſen Händ und Füß mit groſſen eiſenen Näglen angehefft waren. Diſe beyde Nägel der Händen ergriffe Roſa mit ihren Händen / und ſchwingte ſich ſo lang an denen hin und her / biß ſie die Tag-Zeiten der Mutter GOttes vollendet hatte. Durch diß Bewegen wurden ihre Händ verwundt und blutig / und deren Schmertzen vertribe den Schlaff aus ihren Augen. Unterdeſſen daß die Händ wider heileten / wicklete ſie ihre Haar umb einen groſſen Nagel / welchen ſie eine Spann höher als ſie lange ware / eingeſchlagen hatte: und verblibe an ihren Haaren ſo lang

ſchwebend hangen/ biß der Schlaff entflohen ware. Wann ihr diß Hangen gar zu ſchwär fiele/ ſteurte ſie ſich auf die Zehen: und wann ein Fuß müd worden/ ſtellte ſie ſich auf die groſſe Zähe des andern Fuß/ und alſo ſtritte und überwunde ſie den Schlaff. O iſt diß nicht ein ſchwärer Streit! O iſt Roſa nicht eine glorwürdige Heldin! Wer iſt/ der ihr dergleichen nachthue/ und ſich zu Zeiten eine viertel Stündlein an ſeinem Schlaff umb GOttes Willen abbreche.

46. Durch diſe Ubung kame ſie endlich ſo weit/ daß ſie in langer Zeit gar nicht mehr ſchlaffen konte/ und in Sorgen ſtunde/ deſſentwegen in eine neue Kranckheit zu gerathen. Da befahlen ihr ihre Beicht-Vätter/ daß ſie zu Abends eine Salat von Schlaffendmachenden Kräutern eſſen/ und ihrem Schlaff eine mehrere Zeit geben ſolte. Roſa kam diſem Befehl zwar nach: wegen der langwierigen Gewohnheit aber wolte ihr kein Schlaff zu ihrem Scherben-Beth kommen. Wann dann endlich die Zeit auffzuwachen ankame/ dann ſtellte ſich der Schlaff erſtlich ein/ und wolte ſie kurtz umb nicht laſſen auffſtehen. Hierüber bekümmerte ſich Roſa ſehr/ klagte diß der Mutter GOttes/ und bate ſie umb Hülff wider diſen unzeitigen Schlaff. Die liebreiche Mutter erhörte alſobald diß billige Begehren/ und wolte ſich bey ihrer Tochter für eine Auffweckerin einſtellen. Dahero von ſelbiger Zeit an/ wann die Zeit zum Auffſtehen herbey kommen/ kame die Mutter GOttes perſöhnlich/ und ruffte ihr mit ihrer honig-ſüſſen Stimm/ ſprechend: Stehe auff zum Gebett/ meine Tochter: dann die Stund iſt ſchon ankommen. Alſobald ward Roſa munter/ ſahe vor ihren Augen dieſen himmliſchen Morgen-Stern in voller Klarheit ſtehen: erhebte ſich geſchwind aus dem Beth/ und fiele ihr danckbarlich zu Füſſen/ ſprechend: Woher kommt mir das/ daß die Mutter meines HErrn meine Auffweckerin iſt worden.

47. Einmahl weckte Maria Roſam auff/ als ſie noch in einem tieffen Schlaff lage/ und ſich nicht gleich ermuntern konte. Dannoch antwortete ſie der Stimm Mariä/ ſprechend: Ich ſtehe ſchon auff/ meine allerliebſte Frau: gleich/ gleich ſtehe ich auff. Sie richtete ſich auch würcklich im Beth auf: der Schlaff aber warffe ſie widerum darnider. Bald darnach kame die Mutter GOttes zum andernmahl/ berührte/ und zohe ſie mit ihren Engel-reinen Händen/ und ſprach: Stehe auff meine Tochter/ ſeye nicht ſo ſchläffrig. Siehe du haſt mich gebetten dich aufzuwecken: nun aber bin ich zum andernmahl da/ und du folgeſt mir nicht. Stehe deßwegen eylends auf/ dann die Stund iſt ſchon verſtrichen. Roſa ward gleich munter/ und ſetzte ſich auff: die Mutter GOttes aber ware ſchon im Fortgehen/ und lieſſe ſich nicht im Angeſicht/ ſonder nur hinterrucks ſehen. Worüber ſich Roſa dermaſſen betrübte/ daß ſie den gantzen Tag im Weynen

nen verharrete; dieweil ſie durch ihren Schlaff ſich unwürdig gemacht hat/das ſchöne Angeſicht zu ſehen / welches den gantzen Himmel erfreuet.

O wie manche Gnad verſchertzen wir auch durch unſern unnöthigen Schlaff: von welchem wir uns nicht das geringſte wollen abbrechen. Wegen zeitlichen Gewins oder eines Geſchäffts ſtehen wir wohl gern frühe auff: wegen deß Lobs GOttes oder unſers Heyls aber / werden wir nimmer / oder gar ſelten eine Stund früher auffſtehen. Deßwegen verſchertzen wir die Gnad GOttes / ſo vor unſerm Beth ſtehend auff uns wartete / und wann wir früher auffgeſtanden wären / zu uns eingekehret wäre. O wohl ein theurer Verlurſt: dieweil nach der Lehr St. Thomä von Aquin die geringſte Gnad GOttes mehr werth iſt als Himmel und Erden. Laſſet uns dann von St. Roſa lernen unſerm Schlaff ein wenig abzubrechen / und ſelbige wenige Zeit dem lieben GOtt zu ſchencken.

§. 5. Von St. Roſä Kranckheiten und Verlaſſungen.

48. BIßhero haben wir vernommen / wie St. Roſa ſich ſelbſten gepeiniget: nunmehr wollen wir vernehmen wie GOtt ſie gepeiniget habe. O wer wolte vermeynen/ daß der erbarmende GOTT die jenige noch mehr peynigen ſolte / welche nimmer unterlaſſen hat ſich ſeinet wegen zu plagen und zu marteren. Gleichwohl zu ihrem gröſſern Verdienſt hat ſie GOTT an Leib und Seel ſo hart heimgeſucht / daß ſich einer der armen Roſen muß erbarmen. Von ihren Kranckheiten haben wir ſchon vil gehört: dannoch iſt noch mehr übrig zu hören.

49. Als Roſa noch ein Mägdlein ware / zohen ihre Eltern mit ihrer gantzen Haußhaltung nach Canta: einen ſehr berühmten Orth im Königreich Peru. Kaum ware das liebe Röſelein dorthin kommen / da ſchluge ſie dermaſſen übel auß / daß ſie kaum ein Glied an Händ und Füſſen bewegen konte. Die Mutter bande ihr rohe Häutlein von gewiſſen Thierlein um / vermeynend den böſen Krind zu vertreiben: und befahle ihr ſelbige ohn ihr Wiſſen nicht auffzulöſen / vil weniger hinweg zu thun. Nach vier Tägen fielen ihr erſtlich die Häutlein wider ein / löſete ſie eylends von Händ und Füſſen auff / und ſahe mit Schrecken / wie daß die Haut voller Blattern / gantz entzündt und dick auffgeſchwollen ware. Die Mutter ſprach: Du unwitziges Kind / warumb haſt du mir in ſo vilen Tägen nichts geſagt noch geklagt? Roſa antwortete: Die Mutter hat michs nicht geheiſſen / darumb hab ichs nicht getraut zu thun. Von diſer Inflammation ward das liebe Röſelein gantz contract / lage drey gantzer Jahr ohne Bewegung der Händen und Füſſen / und litte gewaltige Schmertzen ohn einiges Ach oder Wehe. Sie truge nur Mitleyden mit denen / ſo ihr auffwarten / und ſie als ein Kind ſpeiſen und heben

ben muſten: darum ſprach ſie zum öfftern: O was für ein gutes Ding wäre es kranck zu ſeyn / wann es ohne Verdruß und Ungelegenheit anderer geſchehen könte.

50. An der Gurgel litte die liebe Jungfrau manchmahl ſo groſſen Schmertzen / daß ihr der gantze Halß dick auffgeſchwollen / und die Gurgel ſo eng worden / daß ſie mit groſſer Mühe Athem ſchöpffen muſte / und offt vermeinte gar zu erſticken. Die Schiatick oder Hufft-Wehe ſetzte ihr offtmahl ſo ſtarck zu / daß ſie ſich kaum auffrichten konte: und wann diſe Kranckheit fürüber ware / ſo folgte gemeiniglich das Seiten-Stechen darauff. Das Bauch-Magen- und Hertzwehe litte ſie ohne Maaß und ohne Zahl / und ein jedes ware ſo hefftig / daß es mächtig gnug ware den ſtärckeſten Mann zu Boden zu werffen. Das tägliche Fieber plagte ſie ſchier ohn unterlaß: und war ihr etwas ſeltzams / wann ſie darvon befreyet ware. Das Chiragra und Podagra ſtieſſe ſie auch gar offt an: und ware wunder zu ſehen mit was für groſſer Gedult ſie ſelbiges überſtunde. Sie lage gantz ſtill / ruhig / gedultig / und wohl getröſt in ihren gröſten Schmertzen / mit auffgeſchwollenen Händen und Füſſen / voller hitzigen Knöpffen und Geſchwulſt / und brinnend in allen Glidern. Wann man ſie fragt / wie es gehe / ſprach ſie: Gar wohl / GOtt ſey Lob: ich leide vil zu wenig / gegen dem was ich verſchuldt hab. Es iſt lauter Zucker und Hönig / was von den Händen eines ſo liebreichen Bräutigams herflieſſet. Ihr gewöhnlicher Seufftzer ware: HERR vermehre mir die Schmertzen / ſo du nur auch die Lieb vermehreſt.

51. Damit die groſſe Gedult diſer wohlriechenden Roſen erkent werde / als will ich beybringen / was ſie einmahl in einem Geſpräch zu einer gottſeeligen Perſohn geredet; ſprechend: Ich halte gäntzlich darfür daß kein einiger Schmertz in allen Gliedern und Theilen des Menſchlichen Leibs zu finden ſeye / welchen ich nich verſucht habe. Jedoch hat mich GOtt niemahl verlaſſen / ſonder mir allzeit Kräfften verlihen / ſolche mit unerſchrockenem Hertzen zu übertragen: und mich vollkommentlich in ſeinen Göttlichen Willen zu übergeben. Dahero achte ich alle meine Schmertzen und Kranckheiten für die allergröſte Wollthaten / ſo ich jemahl von der Hand GOttes empfangen habe.

O Du wahre Ros unter den Dörnern / heilige Roſa / wie groß iſt deine Gedult und Starckmüthigkeit; dieweil dich auch die überhäuffte Schmertzen deiner ſo vilen Kranckheiten nicht haben können betrüben noch ungedultig machen. O hätte ich doch eine ſolche Gedult. O mögte ich den Werth des Leydens erkennen / wie du ihn erkent haſt / auff daß ich auch das Leyden mögte lieben / wie du es geliebet haſt. Ich bitte dich durch alle und jede außgeſtandene Schmertzen und Kranckheiten du

Du wolleſt GOTT bitten / daß er mir in meinen Schmertzen Gedult verleyhe / und mich für den ewigen hölliſchen Peynen bewahre. Amen.

51. Jetzund kommen wir zum dem innerlichen Leyden / nemblich zu den groſſen Aengſten und Betrübnüſſen der Seelen / welche ſie wegen der Verlaſſung von GOTT außgeſtanden hat. Es iſt aber diſe Matery ſo ſchwär und ſo dunckel / daß ich nicht weiß / wie ich ſie genugſam erklären ſolle. Diſe Trübſal wird genennt / Eine innerliche Verlaſſung: dergleichen Chriſto am Creutz widerfahren / als er ſchrye: Mein GOTT / mein GOTT / warumb haſt du mich verlaſſen? Diß innerliche Creutz oder Verlaſſung hat bey der Heil. Roſa im fünffzehenden Jahr ihres Alters angefangen / und biß in ihr dreyſſigſt Jahr gewähret. Sie geriethe täglich zu gewiſſer Zeit in eine erſchröckliche Verfinſterung deß Gemüths / erbliche im gantzen Angeſicht / erzitterte an allen Gliedern / ſchwitzte am gantzen Leib / und litte ſolche Aengſten / Schrecken / Kleinmüthigkeiten / Bitterkeiten und Peynen ihrer Seelen / daß ſie vermeinte ſie ſeye im Fegfeuer / ja gar in der Höllen. GOTT benahme ihr allen innerlichen Troſt / alle Auffmerckſamkeit im Gebett / allen Luſt zum Guten / alle Lieb zur Tugend / ja gar alle Freud und Troſt ihrer Seelen: und gabe ihr hingegen lautern Verdruß zum Guten / lauter Schwärmüthigkeit ihrer Gedancken / lauter Widerſpennigkeit ihres Willens / lauter Finſternuß ihres Verſtands / und lauter Einbildungen alles Ubels ein. Sie konte ſich in keinem Ding diſer Welt tröſten: ſie ſahe aus als wann ſie gantz verpflaſt wäre / und alles was ſie anſahe ware ihr zu wider. Sie konte ſich GOttes nicht mehr erinnern: Er kame ihr für / als wann ſie ihn niemahl erkennt hätte / ſeines Nahmens konte ſie ſich zwar ein wenig erinnern; der empfangenen Gnaden aber gantz und gar nicht.

52. Das allerärgſte ware / daß ſie vermeynte ſie ſeye ſchon verlohren / es könne ihr niemand helffen: ihr Betten und Buß-Werck ſeye gantz vergebens / und ihr gegenwärtiges Elend werde ewig währen. Dahero wolte ſie überlaut ſchreyen / und alle Creaturen um Hülff anruffen: alsdann aber ſprache ſie bey ſich ſelbſten: Was will ich vil ſchreyen / es kan mir doch niemand helffen. Fünffzehen Jahr währete diß Elend / und kame ſie täglich auffs wenigſt einmahl an: dannoch zu ungewiſſer Stund: währete auch auffs wenigſt eine / bißweilen zwo / und bißweilen drey Stunden. Die Gewohnheit ſolcher Peynen thäte gar nichts darzu: dann alle Tag ware der Jammer gantz neu / und ſie konte ſich nicht erinnern / daß ſie am vorigen Tag auch ſolche Quaal außgeſtanden / und darvon ſeye erlöſt worden. Dieſe Verlaſſung ware ſo verborgen und entſetzlich / daß man kaum einen Geiſtlichen finden konte / welcher ſelbige erkennen möchte. Anfangs fragte Roſa unterſchiedliche Beicht-Vätter umb Hülff und Rath an: ſie konten ſich aber gar nicht in einem ſo verwirrten Handel finden. Einer ſagte es wären lauter Träum

und Einbildungen: der ander vermeynte es wäre ein Betrug des Teuffels/ der dritte ſagte es wäre lauter Melancholey. Und in Summa: einer ſagte diß/ der ander jenes.

53. Roſa hatte ihr Leyd lang vor der Mutter verborgen gehalten/ förchtend/ daß ſie ſonſten übel mit ihr werde umbgehen: endlich aber merckte ſie es ihr an ihrem betrübtem Geſicht ab/ und wolte kurtzum wiſſen was es ſeye. Roſa ſagte/ ſie wiſſe ſelber nicht was es ſeye: da vermeynte die Mutter es müſſe ein heimlicher Zuſtand ſeyn/ und ſchickte umb den Doctor. Roſa bate zwar ſehr/ die Mutter wolle Mühe und Unkoſten ſparen: dieweil ihr Zuſtand nicht leiblich/ ſonder geiſtlich ſeye: es wolte aber ihr bitten nichts helffen/ ſonder der Doctor muſte kommen/ und ſie neben ihrem innerlichen Hertzenleyd auch äuſſerlich mit ſeinen Medicinen/ mit purgiren/ ſchwitzen und Aderlaſſen plagen und peynigen. Alſo ward die arme Roſa an Leib und Seel gepeiniget: ihre Seelen-Peyn aber ware ſo groß/ daß ſie offt ſagte: Das natürliche Feur iſt für einen kühlen Thau gegen meinem innerlichen Feur zu rechnen: dann jenes peiniget nur den Leib: diß aber peiniget die Seel ſamt dem Leib. Ihres Leyds ware kein Hülff noch Rath/ kein Troſt noch Erleuchterung ware zu finden. Die Menſchen konten ihr nicht helffen/ und GOTT wolte ihr nicht helffen. Wann ſie ſchon mit Seufftzern und Zähren ſein Hertz ſuchte zu erweichen/ ſchiene es doch härter als Stahl und Diamant zu ſeyn/ welcher ſich nicht erweichen läſſet. Ach du liebe Roſa/ wie wirſt du ſo gar mit Füſſen getretten/ und aller deiner äuſſerlichen Schönheit beraubt.

54. Die Sach langte endlich vor die Geiſtliche Obrigkeit/ bey welcher Roſa in Verdacht kame/ als ſeye ſie von dem Teuffel betrogen/ und als ſeye ihr Leben ein lautere Scheinheiligkeit. Dahero wurden die fürnehmſte Geiſt- und Weltliche Doctores verordnet/ ſie auff das ſcharffeſte zu examiniren/ und wohl zuzuſehen/ ob man auff den Grund kommen könte. Bey dem erſten Examen waren ihre Mutter und die Rentmeiſterin gegenwärtig: und in ſelbigem ward die Jungfrau von ihrem gantzen Leben von ihrer Kindheit an examinirt. Es ward ihr bey Krafft deß heiligen Gehorſams befohlen/ alles und jedes zu bekennen: und ihre Mutter ſolte wohl in Obacht nehmen/ ob die Tochter in allem die Wahrheit redete. Da muſte nun die demüthige Roſa offenbahren/ was ſie allzeit zu verſchweigen gedacht hatte: und diß ware ihrem demüthigen Hertzen ein gröſſer Schmertz/ als wan mans zu jeder Frag mit einem Meſſer durchſtochen hätte. Endlich kame der Schluß herauß/ ſie ſeye nicht vom Teuffel betrogen/ ſonder von dem Geiſt GOttes erleucht. Unangeſehen deſſen iſt ſie noch vilmahl ſehr ſcharff examinirt/ und wegen ihres Glaubens ſtarck erforſcht worden: dieweil ſich die Geiſtliche nicht einbilden konten/ daß ihre Sach könte auffrichtig ſeyn. Roſa aber hat ſich allzeit ſo weißlich verantwortet/ daß ihre Feind Schamroth mu-

muſten darvon gehen. Die Geiſtreicheſte Männer haben auch müſſen bekennen / daß Roſa in ihrem fünffzehenden Jahr zu höherer Vollkommenheit ſeye geſtiegen / als mancher ſein Lebtag hat können erſteigen. Sie ward auch endlich in ihrem unerträglichen Creutz ſo ſtarckmüthig / daß ſie GOTT zur Prob außfordern dörffte; ob Er ſie mehr peinigen könte / als ſie von ihm verlange gepeiniget zu werden: dannoch ſeiner Gnaden allzeit den ſchuldigen Reſpect zu geben.

O Du wahre unverwelckliche Roß / allerheiligſte Roſa / die du von keinen Menſchlichen noch Teuffliſchen Füſſen haſt können gar zertretten werden: über deine unergründliche Gedult verwundere ich mich über alle maſſen / und kan den allmächtigen GOTT nicht genug loben / dieweil er dir ſolche verliehen hat. Kanſt du dich noch erinnern wie dir in deiner fünffzehenjährigen Verlaſſung geweſen / und was für unſägliche Tormenten deine liebe Seel damahl gelitten habe. O wohl ſchmertzliche fünffzehen Jahr deines Lebens / in welchen du mehr an Leib und Seel gelitten haſt / als ein Menſch kan faſſen und glauben. In diſen fünffzehen Jahren ſaſſeſt du in deinem engen Kaſten / gleich als in einer Todten-Laden verſchloſſen / und litteſt im Winter grimmige unleydentliche Kälte. In dieſen fünffzehen Jahren lageſt du auff deinem Scherben-Beth / zergeißleteſt dich alle Nacht biß auffs Blut / trugeſt eine dörne Cron auff deinem Haupt / eine eiſene Kett umb deinen Leib / henckteſt dich zu Nachts an ein Creutz / litteſt allerhand Plagen von deiner Mutter / und wareſt zugleich gantz erſchrecklich durch die innerliche Verlaſſung gepeiniget. O wohl bittere fünffzehen Jahr! O wohl unergründliche fünffzehen Jahr! O wohl ſolche erbärmliche Jahr / über welche aller menſchliche Verſtand muß erſtarren. Durch dieſe fünffzehen Jahr bitte und beſchwöre ich dich / O hertzliebe heilige Roſa / du wolleſt GOtt für mich bitten / daß er mich nicht ewiglich verlaſſen wolle. Amen.

§. 6. Wie St. Roſa geiſtlich worden.

55. ALles was erzehlt worden / hat St. Roſa vor ihrem geiſtlichen Stand angefangen / und hernach in ihrem geiſtlichen Stand fortgeführt. Immittels gelangte ſie zu ihrem Mannbaren Alter / erreichte das zwantzigſte Jahr ihres Lebens / und ward von GOtt zum geiſtlichen Stand angetrieben. Diſe ihre Begierd offenbahrte ſie etlichen von ihren Vertrauten / und fragte ſie umb Rath / was für einen geiſtlichen Stand ſie ſolte annehmen. Es wurden ihr unterſchiedliche Orden und Clöſter von vilen Geiſt- und Weltlichen vorgeſchlagen: Sie aber verſpürte zu keinem gröſſeren Luſt / als zu dem Orden / darinn St. Catharina Senenſis gelebt hatte: nemblich zu der dritten Regel deß heiligen Dominici. Daß ſie nemblich den Geiſtlichen Habit annehmen / in ihres Vatters Hauß verbleiben / und nach dem Exempel der heiligen Catharinä Senenſis leben ſolte. Alle mißrathe-

ten ihr diß Leben / ſagend / es ſeye beſſer / daß ſie ſich aus der Dienſtbarkeit ihrer Mutter mache / in ein Frauen-Cloſter begabe / und auſſer der Gefahr der Welt in einem ruhigen Stand GOTT diene. In St. Roſä Legend wird gar weitläuffig beſchriben / wie viele Herrn und Frauen ſich bemühet haben / ſie in St. Clarä / oder St. Auguſtini Cloſter zu bringen: haben auch endlich ſo vil ausgewürckt / daß Roſa ſich entſchloſſen St. Auguſtini Orden anzunehmen.

56. Als ſie nun in Geſellſchafft ihres Bruders / ohn Wiſſen der Eltern zu St. Auguſtini Cloſter ſich begabe / und bey der Prediger-Kirchen fürüber gienge / wolte ſie zuvor das obgemelte Mariä-Bild in der Roſenkrantz-Capellen beſuchen / und den Mütterlichen Seegen Mariä zu ihrem neuen Cloſter-Stand begehren. Kaum ware ſie niedergekniet / da ward ihr nicht anderſt / als wann ſie an den Boden angewachſen wäre / und nicht mehr aufſtehen konte. Ihr Bruder befliſſe ſich ihr auffzuhelffen / alle Bemühung aber ware umbſonſt / die weil ihre Bein gantz erſtarret waren. Alsdann erkennte ſie / daß ihre Reiß wider den Göttlichen Willen ſeye: veränderte ihre gefaſte Meynung / und entſchloſſe ſich wider nach Hauß zu gehen. Alſobald ward ſie wieder gantz leicht / ſtunde ohne Hülff von der Erden auff / und als ſie nach Hauß kommen / erzehlte ſie ihrer Mutter / was ſich mit ihr zugetragen habe. Unterdeſſen ſie ſich nun bedachte / was für einen Stand ſie annehmen ſolte / und einmahl mit etlichen Mägdlein in einem Zimmer etwas nehete / ſihe / da kame ein ſchöner / halb weiß und ſchwartzer Vogel daher / welcher etlichmahl um ſie herum fluge / biß er ſich endlich über ihr Hertz ſetzte / ihr eine wunderliche Freundlichkeit erzeigte / und mit ſeinem Schnäbelein / gleich als mit einem Penſel etwas zu mahlen ſchiene. Nach diſem verſchwande er vor ihren Augen / und hinterlieſſe ein vollkommenes ſchönes Hertz auff dem Kleyd der heiligen Jungfrauen. Wie ſie diß Hertz mit Freud und Verwunderung anſahe / hörte ſie eine ſanffte Stimm in ihren Ohren: Tochter / gib mir dein Hertz. Da fienge ihr Hertz für Liebe an zubrinnen / und mit ſolchem Gewalt auffzuſpringen / als wolte es zum Leib hinaus hupffen. Sie erkennte gantz klärlich / daß diſer halb weiß und ſchwartze Vogel die weiß und ſchwartze Farb des Ordens St. Dominici bedeutete / und entſchloſſe ſich gäntzlich / unangeſehen vieler Widerreden / ſelbigen anzunehmen.

57. Derowegen im Jahr 1606. ihres Alters im ein und zwantzigſten Jahr / am St. Laurentii Tag / begabe ſie ſich mit ihrer Mutter in die obgemeldte Roſenkrantz-Capell / ward in ihrem Gebett verzuckt / und von Chriſto in Gegenwart ſeiner Mutter / St. Dominici und St. Catharinä Senenſis geiſtlicher Weiß eingekleidet. Nach empfangener Beicht und Communion ward ſie in Gegenwart aller Ordens-Schweſtern / von ihrem Beicht-Vatter mit dem Habit St. Dominici bekleidet: und nach ſolcher Bekleydung wiederum verzuckt. Unter welcher Verzuckung ihr Angeſicht erſtlich als eine

eine weiſſe / darnach als eine rothe / letztlich als eine güldene Roſen erſchiene: Und nach der Verzuckung ſprach Roſa zu den Umſtehenden: **Wohlan / meine liebe Schweſtern / wir können GOTT nicht gnug dancken / daß er ſich würdiget auch uns geringe Schweſtern der dritten Regel mit dem Band der vollkommnen Lieb ſich zu verbinden.** Von ſelbiger Zeit an / hat die Heil. Roſa ſelbige Roſenkrantz-Capell mehr als zuvor geliebt / darin täglich die Heil. Meß gehört / das wunderthätige Mariä-Bild an den Feſt-Tägen mit eigenen Händen geziert / und an allen Sambſtägen den Altar mit Blumen / ſo ſie in ihrem Gärtlein geziehlet / außgeputzt.

58. Nach angenommenem Orden fienge ſie ein neues Leben an / und vermehrte ihre Andachten und Bußwerck ſo viel ihr immer möglich ware. Sie verbliebe in ihres Vatters Garten / in ihrem engen Kaſten-Zeltlein wohnen / und zu Nachts in ihrer Kammer auff ihrem Scherben-Beth ligen. Alle Tag hörte ſie alle heilige Meſſen / ſo in der Prediger-Kirchen geleſen wurden / und diſe ihre Andacht währete biß umb den Mittag. Sie beichtete und comunicirte öffter als zuvor / und zwar mit ſolcher Reu und Andacht / daß alle Anſchauende höchlich erbauet wurden. Wann ſie vor dem Beicht-Vatter niederkniete / vergoſſe ſie einen Uberfluß der Zähren / ſchöpffte die Seufftzer auß dem Grund ihres Hertzens / erzeigte äuſſerlich eine ſchwäre Aengſtigkeit ihres Hertzens / ſchluge mit gröſter Reu zum öfftern auff ihre Bruſt / fienge an gewaltiglich zu zittern und zu zagen / und hielte ſich nicht anderſt / als wann ſie die gröſte Sünderin der gantzen Stadt wäre: da doch ihre Beicht-Vätter kaum Matery finden konten / ſie zu abſolviren. Zur Zeit der Comunion brände ihr Hertz mit ſolchem Feur der Göttlichen Liebe / daß man ſelbiges auch äuſſerlich an ihrem Angeſicht vermercken konte. Dann ſie gemeiniglich gantz Feur-roth auſſahe / und die Prieſter / ſo ihr die heilige Comunion reichten / ſahen ſie villmahl mit einem Feuer und himliſchen Glantz umgeben. Die Geſtalten der heiligen Hoſtien verbliben gemeiniglich miraculoſer Weiß ſiben oder acht Stunden unverzehrt bey ihr; damit ſie deſto länger der leiblichen Gegenwart Chriſti genieſſen / und ihr Hertz deſto mehr in der Liebe GOttes entzünden mögte. Sie ward auch allzeit durch diſe Seelen-Speiß leiblicher Weiß geſpeiſet: ſo gar daß ſie ſelbigen Tag gantz keine natürliche Speiß genieſſen konte. O mögten wir arme ſündige Menſchen auch mit ſolcher Reu und Andacht beichten und communiciren. O mögte uns doch die heilige Roſa ſolche Gnad von GOTT erbitten.

Die Gegenwart GOTTes ware allzeit ſo gar vor ihren Augen / daß ſie auch unter dem Spinnen / nehen / ſticken / reden / leſen / eſſen / gehen und ſtehen ihren GOTT vor Augen gehabt. Sie konte zugleich innerlich mit GOTT reden / und äuſſerlich ungehindert ihre Hauß-Geſchäfften verrichten. Auff alles Fragen gabe ſie ordentliche Antwort / und alle Arbeiten verrichtete ſie mit ſolcher Geſchwindig-

keit / als wann ſie alle ihre Gedancken/ welche in GOtt verſammlet waren / darauff gewendet hätte. In ihrem Gebett ware ſie ſo gar auffmerckſam / daß ſie in der Kirchen kein Aug von dem Altar verwendet / keinen fürübergehenden geſehen/ und ſich im gröſten Gedräng nicht beweget.

59. Die Ordens-Faſten/ welche von dem vierzehenden September biß auf die künfftige Oſtern währet/ hat ſie ſo ſtreng gehalten/ daß ſie ſich von Tag zu Tag von dem Brod und Kräutern mehr abbrache/ und endlich in der groſſen Oſter-Faſten ſich gar vom Brod enthielte. Dann damahl aſſe ſie nur täglich etliche Körnlein aus den Granat-Aepffeln: an den Freytägen aber aſſe ſie nur fünff von ſolchen Körnlein / und trancke einen Trunck von Schaafs-Gallen darzu. O wohl ein ſchlechtes Eſſen! O wohl ein armſeeliges Trincken! O Heil. Roſa / wie ware dirs möglich ſolche ſchwäre Buß zu verrichten? Von Oſtern biß auf Pfingſten hat ſie einmahl nur ein einiges kleines Bródlein geſſen / und nur ein kleines Krüglein Waſſer getruncken. Ein andermahl aber hat ſie in ſelbiger Zeit nicht einen Tropffen Waſſer getruncken / noch einige andere Labung / auſſer der H. Communion / zu ſich genommen. Dannoch ſahe ſie in ihrem Angeſicht ſo ſchön aus / als wann ſie täglich die beſte Speiſen genoſſen hätte. Dahero / als ſie einmahl am Heil. Char-Freytag mit ihrer Mutter aus der Kirchen / in welcher ſie dreyſſig Stunden lang verharret ware / gantz wohlgeſtalt gienge / ärgerten ſich etliche muthwillige Geſellen an ihr / und einer von ihnen ſchrye laut / ſagend: Sihet/ ſihet / wie ſich diſe Nonn heut angefüllt hat: man ſihet ihrs wohl an / daß ſie nichts ſchlechtes wird geſſen haben. Da ſprach ein ander: Hab ich doch vermeint / ſie ſeye heilig: faſten dann die heilige Leuth alſo?

Freylig biſt du heilig / O heilige Roſa / und geheſt ohne Zweiffel vielen Heiligen in der Glory vor. Ich ehre dich als eine überaus groſſe Heiligin: und wiewohl ich dir nicht kan nachfolgen / dannoch iſt mirs eine groſſe Freud / daß du zu ſolcher Heiligkeit geſtiegen biſt. Ach mache mich deiner Heiligkeit nur etwas theilhafftig / und opffere deinem JESU deine ſtrenge Faſten / zur Verzeyhung / daß ich die Faſten ſo vilmahl übertretten habe.

60. Es empfande St. Roſa damahl auch eine groſſe Begierd / nach dem Exempel der Heil. Catharinä Senenſis den Krancken zu dienen: weßwegen ſie ihrer Mutter ſo lang mit bitten angelegen / biß ſie ihr erlaubte allerhand arme krancke Weibs-Perſohnen in ihr Hauß auffzunehmen / und ſelbigen in allen Nothwendigkeiten zu dienen. Wann frembde Dienſt-Mägd in ihren Häuſern kranck lagen / und übel bedient wurden / nahme ſie ſelbige mit Erlaubnuß der Mutter in ihr Hauß / und diente ihnen mit aller Lieb und Sorgfältigkeit. Die Mutter ſchluge ihr vielmahl ab Krancke in ihr Hauß zu nehmen: in Bedenckung daß ihre Tochter ſelbſten kranck ſeye / und einer Auffwarterin bedürffte: alsdan aber ward die liebe Roſa ſo gar betrübt / daß ſie ſchine kräncker zu werden / und nicht eh konte getröſt werden/

den / biß ihr die vorige Erlaubnuß wieder geben ward. Mit Freuden führte ſie alsdann die Krancke in ihr Hauß / thäte ſie ſaubern / verbinden / von Ungeziffer reinigen / die kothige Füß und ſchäbige Köpff wäſchen / ihnen Pflaſter aufflegen / die Hembder wäſchen / die Kleyder flicken / und alles zu thun was ſie ihnen zu Lieb nur thun konte. Es kame ihr keine ſo abſcheuliche krancke Perſohn / noch kein ſo ſtinckendes Geſchwär vor / für welchem ſie ihr hätte grauſen laſſen / und nicht ſelbſt alle Dienſten mit eigenen Händen verrichtet.

61. Mit einer Ordens-Schweſter gienge ſie von einem Spital zu dem andern / und diente allda den allerabſcheulichſten Krancken Weibern / wie eine Mutter ihren liebſten Kindern. Einmahl als ſie von dem Krancken-Dienſt heimkommen / und etwas übel ſchmäckte / ſahe die auffſichtige Mutter an dem Kleyd der Tochter einen ſchändlichen Eyter / und ſprach mit groſſem Zorn: Pfuy dich / du ſchmutziges Kind / kanſt du nicht beſſer auff dich acht haben? Haſt du deßwegen den weiſſen Habit angenommen / daß du ihn mit anderer Leuthen Unflath beſüdlen ſolleſt? Bring mir hinfüro niemahl ſolchen Geſtanck ins Hauß / ſonſten werde ich dir niemahl mehr erlauben in die Spitäler zu gehen. Roſa antwortete: Wann wir den Krancken dienen / ſeynd wir ein guter Geruch Chriſti: und lieben ſolchen Geſtanck mehr als Biſam und Balſam.

62. Als ſie einmahl einer krancken Magd diente / und ſelbiger zu Ader gelaſſen worden / ware das Blut gantz faul / und voller grünen-braunen und gelber Flecken. Nach zweyen Tägen als der Doctor kame das Blut zu beſehen / und es gantz faul / eyterich und ſtinckend befunde / befahle er ſelbiges auszuſchütten / und das Geſchirr wohl zu reinigen. Unterdeſſen daß die Heil. Roſa das Geſchirr hinweg truge / und die Abſcheulichkeit des Bluts anſahe / ſtieſſe ſie ein ſo groſſer Grauſen an / daß ſich ihr Magen gantz umwendete / der Mund voller Waſſer wurde / und ihr ein ſtarckes brechen ankame. Roſa erwöhrte ſich des brechens beſtermaſſen / ergrimmte über ihre Weichligkeit / und ſprach zu ſich ſelbſten alſo: Iſt dann diß eine wahre Lieb gegen dem Nechſten / wann du ob einem ſo ſchlechten Ding ſolchen Grauſen haſt? Weiſt du nicht / daß du vil ſtinckender und graußlicher ſeyeſt als diſer Unflath. Komm du Zärtling / ich will dich lehren / daß dir hinfüro nicht mehr ſo leichtlich grauſen ſolle. Alsdann ſetzte ſie das Becken an den Mund / und trancke fein langſam das eyteriche Blut aus: wie wohl mit groſſer Widerſpennigkeit ihrer Natur. O heilige Roſa / wie groß iſt deine Tugend / dieweil du dasjenige kanſt im Werck verrichten / welches wir ohne Grauſen nicht könen gedencken.

63. Wann etwan ihre Eltern ſich kranck befanden / da ware der frommen Tochter keine Sach ſo hoch angelegen / daß ſie nicht alles ligen und ſtehen lieſſe / und ihren Eltern zu dienen hinlieffe. Sie gienge um Artzeney / richtete

richtete ſelbige mit ihren Händen/ ſchluge ihnen Kühlung auff/ ſaſſe gantze Nächten bey ihnen/ und ware kein Menſch/ der ſie konte ſchlaffen bringen. Sie unterlieſſe dannoch ihr Gebett nicht/ ſonder ſeufftzete Tag und Nacht in den Himmel/ und lieſſe nicht nach GOtt zu bitten/ biß er ihren Eltern die vorige Geſundheit wieder verlyhe. O mitleidige Heil. Roſa/ durch diß liebreiche Mitleiden/ ſo du mit allen armſeligen Menſchen gehabt/ bitte ich/ du wolleſt auch gegen mir mitleidig ſeyn/ und mir bey GOtt Barmhertzigkeit erbitten.

§. 7. Wie St. Roſa eine ſpitzige Cron auffgeſetzt/ und mit Chriſto vermählt worden.

64. Vile Jahr lang hatte die heilige Roſa eine Dörne Cron auff ihrem Haupt in ihrem weltlichen Stand getragen: diſe aber ſchine ihr nicht ſcharff gnug zu ſeyn/ ihr ſchwaches Haupt zu peinigen. Dahero nach dem ſie ein Jahr lang im Orden geweſen/ lieſſe ſie aus einer ſilbernen Platen einen runden breiten Reiff machen/ und inwendig herum in dreyen Kreyßlein drey und dreyßig ſpitzige Nadlen ſtecken/ alſo daß der gantze Reiff neun und neuntzig ſilberne Nadlen in ſich begriffe. Diſe Cron hat ſie deßwegen von ſilber laſſen machen/ dieweil das Silber in dem menſchlichen Fleiſch keine Inflammation noch einiges Geſchwulſt verurſachet. Der ſilberne Reiff ware nicht rundum wie ein Ring verſchloſſen/ ſonder an einem Orth offen/ damit er durch zwey Schnür/ ſo an beyden Enden waren/ könte härter oder linder zu gebunden werden. Diſe ſilberne ſpitzige Cron ſetzte die heilige Jungfrau zu Ehren der Dörnen Cron Chriſti auf ihr H. Haupt/ und bande ſie ſo faſt zu/ daß alle ſilberne Spitzlein ihr die Haut und Hirnſchal durchtringen. Was für Peyn ſie damahl gelitten/ O wer wills gnugſam erklären oder lebhafftiglich betrachten. Dann im erſten Augenblick empfienge ſie neun und neuntzig Stich in ihr Haupt/ und das rothe Blut floſſe rundum reichlich herab.

O liebe heilige Roſa/ wie iſt dirs möglich ſolche Marter zu leyden/ für welcher ja alle menſchliche Natur grauſet. Dann wan einem eine eintzige Nadel in dem Haupt ſolte ſtecken/ und nur einen Tag lang darin verbleiben/ wer wolte für ſolchem Schmertzen können Ruhe haben/ und nicht immerdar ſuchen die Nadel aus dem Haupt zu ziehen. Du aber/ O wunderliche Marterin/ haſt nicht nur einen Tag/ ſonder zehen gantzer Jahr lang/ nehmlich biß an dein letztes End/ neun und neuntzig ſpitzige Nadlen in deinem Heil. Haupt und Hirnſchal ſtechend gehabt/ und ſelbige ſchmertzliche Stich mit ſtarckmüthiger Gedult übertragen. Ich befehle mich in diſe tieffe Stich/ und peynliche Wunden: bittend/ daß deine ſpitzige Cron für allem Ubel wolle bewahren.

65. Den gantzen Tag truge die liebe Roß die ſpitzige Dörner auff ihrem Haupt: deß Nachts aber/ wann ſie ſich niederlegte/ muſte ſie ſelbige abnehmen/ dieweil ſie auff ſelbiger nicht hätte ligen/ vilweniger ſchlaffen können. Deß Morgens ſetzte ſie ſelbige wieder auff ihr Haupt: aber

nicht

nicht auff den vorigen Orth: ſonder veränderte die Cron täglich / und ſtache ſich täglich neue Löchlein in ihr Haupt. An den Freytägen aber bande ſie die Cron vil feſter zu / und truckte ſie tieffer in die Hirnſchal; damit ſie mit ihrem Heyland deſto gröſſere Schmertzen leyden möchte. Etliche von diſen ſpitzigen Zähnlein giengen ihr ſo tieff in die Hirnſchal / daß ſie auch nach ihrem Tod von dem Goldſchmidt mit einer Zangen zwar gebogen / aber nicht herauß gezogen werden möchten. Gedencke O Menſch / was diß für ein Schmertz geweſen ſeye: wunder iſt es daß Roſa nicht von Sinnen kommen iſt: als welche eine ſolche Cron nicht nur einen Tag / ſonder zehen gantzer Jahr auf ihrem Haupt getragen hat.

66. Diſe ſchmertzliche Cron truge die Heil. Jungfrau ſo gar verborgen / daß weder ihre Mutter / noch die Haußgenoſſen lange Zeit nichts darvon erfahren können. Der Beichtvatter ſelbſt / welcher der Heiligin diß erlaubt hatte / wuſte nicht daß die Cron / als welche er niemahl geſehen hatte / ſo vile ſcharpffe Spitzen in ſich begriffe / vil weniger daß die Dienerin Chriſti ſelbige ſo tieff in ihr Haupt truckte. GOtt aber wolte endlich diſe groſſe Tugend kundbar machen: und zwar auff folgende Weiß. Das Brüderlein der Heil. Jungfrauen hatte etwas verbrochen / weßwegen ihn der Vatter im Zorn ergriffe / und mit einer Ruthen ſtreichen wolte. Roſa fiele dem Vatter in die Armben / wollend ihn mit Gewalt abhalten: diſer aber ſtieſſe die Tochter von ſich / und gabe ihr mit flacher Hand einen Streich auf das Haupt. Alſobald floſſe ſo reichliches Blut an dreyen Orthen über ihre Stirn / daß ſich der Vatter hefftig darüber entſetzte. Roſa aber erſchracke vilmehr / beförchtend ihr heimliches Bußwerck möchte kundbar werden. Dahero ſie eilends in ihr Kämmerlein flohe / die Cron vom Haupt nahme / das Blut ſauber abwiſchte / und alsdann ihr Haupt beſtermaſſen wieder bedeckte. Die Mutter ſamt der Dienſt-Magd folgten ihr auff dem Fuß nach / und als ſie in die kammer eintratte / ſprach ſie: Was haſt du für eine Wund auff dem Haupt / auß welcher von einem ſo geringen Streich das Blut ſo häuffig gefloſſen iſt? Roſa entſchuldigte ſich zwar auff alle Weiß / und wolte der Mutter die Sach außreden: muſte dannoch auß deren Befelch die Hauben aufflöſen / und das bloſſe Haupt der Mutter zeigen. Da thäte diſe einen hellen Schrey und ſprach: O du unſinniges Kind / wer hat dir in den Sinn geben / daß du dich ſelbſten um deinen Verſtand / ja gar um dein Leben ſolleſt bringen? Meinſt du daß es GOtt gefalle / wann du ſolche loſe Händel anſtelleſt / und deine Eltern ſo hertzlich betrübeſt? Was haſt du für ein neues Inſtrument gefunden / darmit du dein Haupt ſo grimiglich peinigeſt? Ich will zwar mich nicht an dir vergreiffen: dannoch dir einen ſolchen Mann über den Halß weiſen / welcher dich gewißlich nicht wird ungeſtrafft laſſen.

66. Alsdann befahle ſie der Magd / ſie ſolte der Roſa Haupt mit warmen Wein abwäſchen: ſie aber eilte immit-

tels zu dem Beicht-Vatter/ und klagte ihm ſchmertzlich/ was für eine Tyranney ihre Tochter wider ſich ſelbſten verübe. Der Pater tröſtete ſie und ſprach: Gehet hin und ſagt euer Tochter/ ſie ſolle alſobald zu mir komen/ und das jenige Inſtrument/ darmit ſie ihr Haupt peiniget/ mit ſich bringen. Roſa nahme die ungeſauberte Cron zu ſich/ und gienge eilends den Befehl des Beichtvatters auszurichten. Diſer erſchracke höchlich in Anſehung ſolcher grimigen Cron/ und deren vilfältigen ſcharpffen Zähnen oder Spitzlein/ und ſprach: Meine Tochter/ was gedenckt ihr/ daß ihr euer Haupt alſo grimmiglich peiniget/ und euch um euer Hirn und Verſtand bringen wollet? hab ich euch dann eine ſo ſcharpffe Cron zu tragen erlaubt? zur Buß befehle ich euch/ daß ihr hinfüro ſelbige niemahl mehr auffſetzen ſollet. Diſer Befehl fiele der Roſa über die maſſen ſchwär/ wendete allerhand Urſachen für ſelbigen auffzuheben/ und erhielte durch ihr demüthiges Begehren ſo vil/ daß der Pater ihr verſprache die Cron wieder zu geben. Nahme dannoch zuvor eine Feyl/ und feylte alle ſpitzlein guten Theils ab. Wie nun Roſa ihre Cron ſamt der Erlaubnuß ſelbige täglich zu tragen wieder bekommen/ eilte ſie darmit gantz frölich zu ihrem Kämmerlein/ ſetzte ſie mit einem neuen Eyffer des Geiſtes auff/ und triebe mit ihrer Fauſt die ſtumpffe Zähnlein rund um tieff ins Haupt. Wan ſie hernach eine teuffliſche Aufechtung verſpürte/ ſchluge ſie mit einem Finger dreymahl auff die Cron: worvon ihr ſo groſſer Schmertz entſtunde/ daß die Anfechtung alſobald hinweg flohe. Die Jungfrau fiele auch einmahl gählingen ruckwerts zu Boden/ und ſchluge ihr Haupt wider den Tiſchſchemel: worvon ſie ſo groſſen Schmertzen empfunde/ daß ihr ſehen und hören vergienge/ und das Blut reichlich über den Rucken herab floſſe. Uberauß groſſen Schmertzen empfande ſie auch/ wann ſie muſte huſten oder nieſſen/ oder ſich ſtarck bewegen: dieweil ihr damahl der Schmertz durch das gantze Haupt und Hirn/ wie der Blitz durch die Wolcken ſchoſſe/ und ſie unſäglicher Weiß peinigte und tormentierte.

Ach du liebe heilige Roſa/ du wahre Roß unter den Dörnen: ich entſetze mich über deine peynliche Cron/ und kan mich nicht gnug verwundern/ wie du ein ſolches Torment ſo vile Jahr lang haſt leyden können. Ich ehre demüthiglich dein hochwürdiges gecröntes Haupt/ und die vilfältige tieffe Wunden/ welche die ſcharpffe Cron darin geſtochen hat. O du gebenedeytes Haupt/ was haſt du all dein Lebtag gelitten/ dieweil du die meiſte Zeit deines Lebens mit zweyen Buß-Cronen biſt gecrönt geweſen. O du glorwürdiges Haupt/ zeige Chriſto deine vilfältige Wunden/ und erzehle ihm deine bittere Schmertzen. Und erwerbe mir dardurch Verzeyhung aller Sünden/ welche ich mit Hoffart und Halßſtärrigkeit meines böſen Haupts begangen hab. Amen.

67. Es hatte ſich Sanct Roſa biß hero befliſſen/ allen tugendſeeligen Wercken

cken der heiligen Catharinä Senenſis treulichſt nachzufolgen: in einem Stuck aber konte und gedachte ſie auch nicht ihr nachzukommen. Und diß ware die Vermählung mit Chriſto: deren ſie ſich ſo gar unwürdig ſchätzte/ daß ſie nicht einmahl daran gedencken dörffte. Unangeſehen ihre Tugend und Heiligkeit ſo groß ware/ daß ſich der gantze Himmel darüber erfreute: dannoch ware ihre Demuth ſo groß/ daß ſich alle Welt darüber muſte entſetzen. Sie pflegte offtmahl zu ihren Beichtvättern zu ſagen: Ich kan mich nicht genug verwundern/ daß GOtt nicht vorlängſt die unſeelige Welt hat laſſen verſincken/ dieweil ſie eine ſolche ſchwäre Sünderin thut tragen. Andermahlen ſprach ſie: Ich hab wohl hundermahl verſchuld/ daß mich GOTT in den allertieffſten Abgrund der Höllen ſolte verſencken; und muß mich ja billig über ſeine unendliche Güte verwundern/ daß ſie mich bißhero darfür bewahrt hat. Als ſie einmahl gefragt ward/ worfür ſie ſich hielte/ ſprach ſie: Ich halte mich für den allernichtigſten Laſt der Erden/ welcher nicht werth iſt von der Erden getragen zu werden. Ich halte mich für eine unflätige Miſtgruben/ welche nicht werth iſt/ daß ſie von der Sonnen ſolle beſchienen werden. Ich halte mich für eine abſcheuliche Sucht deß Menſchlichen Geſchlechts/ welche die Lufft vergifftet/ und die Elementen verunreiniget. Diſe und vile andere ehrloſe Titlen gabe ſie ſich ſelbſten/ und ſprach diß nicht allein mit dem Mund/ ſonder auch mit dem Hertzen. Sie ſchribe ſich alles Unglück/ ſo inner- und auſſer ihres Hauß geſchahe/ eigentlich zu/ und glaubte feſtiglich/ daß ſie ſolches durch ihre Sünden verurſacht hätte. Man konte ſie nicht mehr betrüben/ als wann man ſolches nicht glauben wolte: ſo man ſie aber hingegen lobte/ waren ihr alle ſolche Wort lauter Stich in ihrem Hertzen.

Wie magſt du dich doch ſo gar vernichtigen/ O demüthige Dienerin GOttes: da du dannoch ein güldenes Gefäß voller Göttlichen Balſams biſt. Wie ſehr ich mich über deine unergründliche Demuth verwundere/ eben ſo ſehr verwundere ich mich über meine unergründliche Hoffarth. Dann wiewohl ich weiß und empfinde/ daß ich nicht das geringſte Gut/ ſonder alles Böß in mir habe; dannoch achte ich mich für fromm/ und will auch von andern für einen ſolchen gehalten werden. O H. Roſa/ erbarme dich über diß unerſchätzliche Elend/ und errette mich von meiner vermaledeyten Hochmüthigkeit. Schencke mir doch nur ein Quintlein von deiner tieffeſten Demuth/ und reiſſe auffs wenigſt ein eintzige hoffärtige Wurtzel auß meinem Hertzen. Amen.

68. Wie unwürdiger Roſa ſich achtete/ deſto würdiger ward ſie von Chriſto zu ſeiner Vermählung geachtet/ und von ihm ſelbſten zu einer Braut gefreyen. Dann nachdem Roſa über das Jahr den Ordens-Habit getragen/erſchiene ihr Chriſtus im Schlaff/ in Geſtalt eines überaus ſchönen jungen Manns/ bekleydet gleich einem Steinmetzen. Er erzeigte ſich gegen ihr gantz

geneigt und verliebt / und ſprach nach langem Liebs-Geſpräch zu ihr: Jungfrau / was geduncket euch / wann ich euch zur Ehe nehmen würde: woltet ihr wohl euern Willen darein geben? Roſa wuſte zwar nicht/daß es ihr geliebter JESUS ware / hatte auch all ihr lebtag keinen Gedancken zum heyrathen gehabt: dannoch gefiele ihr diſer ſchöne Steinhauer ſo wohl / daß ſie bey ſich ſprache: Es könte mir all mein Lebtag kein gröſſers Glück zukommen / als eben der Heyrath mit einem ſo gar ſchönen und freundlichen Jüngling. Sprach derowegen: Demnach der Herr ſich würdiget / mich ſeine armſeelige Dienerin zur Braut zu begehren / als geb ich meinen Willen darein / und verſprich ihm mit Ernſt die zukünfftige eheliche Lieb und Treu. Nach dem ſie einander die Händ gegeben hatten / legte diſer himmliſche Steinmetz ſeiner Braut etliche koſtbahre Marmelſtein vor / und ſprach: Dieweil ich eine weite Reiß zu verrichten hab / als wollet ihr immittels in diſen Steinen arbeiten / damit ſie zu meiner Ruckkunfft verfertiget ſeyen. Ihr müſt auch vermög unſerer ehelichen Verbündnuß Vatter und Mutter verlaſſen / und deren Sorg und Unterhaltung von euch legen: dann ich will ihnen anderſt Vorſehung thun / daß ihnen nichts ſolle ermanglen.

69. Alsdann nahme er ſeinen Abſchied von ihr; über eine Stund aber kame er als von einer weiten Reiß zurück / und fragte ſeine Braut / ob ſie die anbefohlene Arbeit verrichtet hätte. Sie ſchämte ſich ihrer Nachläßigkeit / und fienge an ſich zu entſchuldigen ſprechend: Ich bin wegen der Noth meiner Eltern verhindert worden: andern Theils aber / bin ich in diſer Kunſt nicht erfahren / weilen ſolche Arbeit den Weibs-Bildern nicht zuſtehet. Chriſtus ſprach: Nicht vermeine meine auserwöhlte Geſponß/ daß du die erſte unter den Weibs-Bildern ſolcher Arbeit ſeyeſt vorgeſtellt worden: dann ſihe es ſeynd deines gleichen gar vile. Da eröffnete er eine Thür / und zeigte ihr eine groſſe Werckſtatt voller Marmel: in welcher lauter Jungfrauen/ mit koſtbahren glantzenden Kleydern angelegt / fleißig arbeiteten. Roſa befande ſich alſobald mit einem güldenen Stück angekleidet/ fienge mit den Jungfrauen an / die Stein außzuhauen und zu polieren: und wann der Meiſſel nicht eingehen wolte / befeuchtete ſie ihn mit ihren Zähren. Nach diſem erwachte ſie auß ihrem Schlaff / erkennte daß dieſe harte Stein-Arbeit die Tugend bedeutete/ und daß eine jede Seel ſich dardurch der Göttlichen Vermählung müſte theilhafftig machen.

70. Immittels verſpührte ſie eine ſonderliche Neigung zu Chriſto / und eine innbrünſtige Begierd zur Vermählung mit ihm. Bald darnach kame der heilige Palmtag an/ und wiewohl der Sacriſtan allen Ordens-Schweſtern / ſo bey der heiligen Roſa in der Roſenkrantz-Capellen knieten/ einen Palm-Zweig gabe / vergaſſe er dannoch der guten Jungfrauen/ und betrübte ſie dardurch gewaltig

tig ſehr. Gleichwohl gienge ſie ſambt den andern Schweſtern mit der Proceßion/ und ſchämte ſich hertzlich/ daß ſie allein unter ſo vilen keinen Palm-Zweig Chriſto konte vortragen. Nach der Proceßion kniete ſie vor dem geliebten Mariä-Bild in der Capellen nider/ ſahe ſelbiges mit naſſen Augen an/ und klagte ihr weynend den angethanen Schimpff. Das liebe Mariä-Bild ſahe gleich als wanns lebte/ die betrübte Jungfrau ſo fröhlich an/ daß ſie alles ihres Leyds vergaſſe/ und gantz freudig zu ihr ſprache: Ey ſo will ich von nun an keinen Palm mehr von einem ſterblichen Menſchen annehmen: dann du/ O allergnädigſte Frau/ du/ O erhöchter Palm-Baum in Cades/ wirſt mich hinfüro mit einem unverwelcklichen Palm begaben. Alsdann wendete das Mariä-Bild ihre Augen zu ihrem geliebten Söhnlein/ und ſprach: Tröſte/ O mein liebſtes JEſulein/ deine liebe Tochter/ und vollbringe das jenige mit ihr/ was du angefangen haſt. Da wendete das ſüſſe Kindlein/ gleich als wanns lebte/ ſeine holdſeelige Aeuglein zu der lieben Roſa/ ſahe ſie ſo freundlich an/ daß ihr ihr Hertz für lauter Lieb und Freud wallete/ und ſprach endlich mit deutlicher Stimm: Du Roſe meines Hertzens ſolſt meine Braut ſeyn. Diſe wenige Wort durchtrungen ihr verliebtes Hertz dermaſſen/ daß ſie für lauter Süßigkeit zu Boden ſancke/ und in diſer ſüſſen Ohnmacht zu ihrem Geliebten ſprache: Sihe/ O HErr/ deine Dienerin: ſihe deine leibeigene Magd/ O HErr der ewigen Glory. Dein bin ich/ dir verlobe ich mich: dir begehre ich zu leben und zu ſterben. Mehr wolte ſie reden/ konte aber für ſüſſer Schwachheit kein Wort mehr herauß bringen: deßwegen ſchwige der Mund/ und lieſſe das Hertz reden: was es aber geredt habe/ O wer wills ausſprechen. Sie hat hernach bekennt/ daß Chriſtus ihr geliebter Bräutigam ihr zu einer Morgengab ſo vile unerſchätzliche himmliſche Gaaben mitgetheilt habe/ daß auch die Mutter GOttes ſich darüber verwundert/ und zu ihr geſprochen habe: Sihe/ meine Roſa/ was für eine groſſe Gnad dir mein Sohn erwiſen/ daß er dich zu ſeiner Braut angenommen/ und mit ſo vilen himliſchen Gaben geziert hat.

71. Nach vollendter diſer glückſeeligen Vermählung gienge Roſa voller Freuden nach Hauß/ und damit ſie ohn Unterlaß die Gedächtnuß diſer Vermählung vor Augen hätte/ gedachte ſie einen Treu-Ring machen zu laſſen. Sprach deßwegen zu ihrem älteſten Bruder/ er ſolte mit einem Circkel die Maaß von ihrem Finger nehmē/und ihr bey dem Goldſchmidt einen geiſtlichen Treu-Ring beſtellen. Der Bruder nahme die Dicke von ihrem zweitletzten Finger/ und riſſe das Chriſt-Kindlein/ ſo oben auff den Ring ſolte geſtochen werden/ auff ein rundes Blätlein. Roſa ſprach: Was für Wort aber ſoll ich innwendig in den Ring ſtechen laſſen: Der Bruder antwortete: Ich wüſte keine beſſere/ als eben diſe: Du Roß meines Hertzens ſolſt meine Braut ſeyn. Die Jungfrau verwunderte ſich über diſe Wort/ und glaubte feſtiglich/ daß es GOttes Will ſeye/ daß ſie den Ring ſtechen lieſſe. Nach verfertigung deſſen

truge ſie ihn am folgenden Grünen-Donnerſtag mit ſich in die Kirchen / und gabe ihn dem Sacriſtan / mit Bitt / daß er denſelben die drey Täg/ an welchen man das Hochwürdige Sacrament in dem H. Grab beyzuſetzen pfleget/ daſelbſt hinlegen wolte. In der Heil. Oſter-Nacht/ da man das hochwürdige Sacrament vor der Metten auß dem H. Grab zu erheben pflegt/ ſihe/ da kame der aufferſtehende JEſus mit dem Ring zu ihr/ ſteckte ſelbigen in den Hertz-Finger ſeiner geliebten Geſponß/ nicht mit dem Mund/ ſonder mit dem Hertzen zu ihr redend; und vollbrachte durch diſe Ceremonii die angefangene Copulation.

O Roß deß Hertzens Chriſti/ ich erfreue mich hertziglich mit dir / und wünſche dir von Grund meiner Seelen ewiges Glück und Ehr / wegen der unerſchätzlichen Vermählung mit dem eingebohrnen Sohn deß himmliſchen Vatters. Auß tauſenden biſt du außerwöhlt/ O glorwürdige Jungfrau Roſa / zur wahren ewigen Geſponß JEſu Chriſti/ und wirſt als eine ſolche von dem gantzen himmliſchen Heer erkennt und verehrt. Ich ehre und erkenne dich auch für eine würdige Braut deß Königs der Ewigkeit/ und biege zugleich mit mir alle Creaturen vor dir zur Erden. Ich erinnere dich der überſchwenglichen Süßigkeit/ ſo du in deinem heiligen Hertzen empfandeſt/ als das liebe JEſulein mit lieblichſter Freundlichkeit zu dir ſprache: O Roß meines Hertzens/du ſolſt meine Braut ſeyn: und durch dieſelbige ſüſſe Wort bitte und beſchwöre ich dich / du wolleſt meine getreue Fürbitterin ſeyn. Mit dem Mund und dem Hertzen JESU ſprich ich zu dir / und begehre es alle Stunden meines Lebens zu ſprechen: O Roß meines Hertzens / du ſolſt meine Patronin ſeyn. O Roß meines Hertzens / ſolſt meine treue Freundin ſeyn. O Roß meines Hertzens / du ſolſt meine liebſte Fürbitterin ſeyn / in meinem Leben und Sterben; und nach meinem Todt in der zeitlichen Quaal. Amen.

§. 8. Von den ſonderbahren Gnaden / ſo die H. Roſa nach ihrer Vermählung empfangen.

72. NIemand iſt der zweiffle/ daß die heilige Roſa vile Gnaden und Erſcheinungen von Chriſto empfangen: ihre Demuth aber ware ſo überauß groß / daß man ſchier nichts darvon erfahren konte. Weder ihre Mutter / noch ihre Beicht-Vätter / noch ihre vertrauteſte Geſpielin waren ſo klug / daß ſie etwas hievon erfahren / oder von ihr außlauren konten. Einer von ihren Beicht-Vättern befliſſe ſich einmahl durch verdeckte Fragen etwas von weitem zu erforſchen: in einem Augenblick aber vermerckte ſie / wohin er zielte / und ſprache zu ihm: Euer Ehrwürden verhalte ich nicht / wie daß ich von meiner Kindheit an GOTT inſtändig gebetten habe / daß er nicht kund machen wolte / was er in meiner Seelen villeicht würcken würde: und er hat mich gnädiglich erhört. Deßwegen wollen ſich Euer Ehrwürden nicht weiter bemühen / dieweil es einmahl

mahl wird vergebens ſeyn etwas von mir zu erforſchen. Unangeſehen deſſen hat man doch durch Göttliche Schickung einige Heimlichkeiten von ihr erfahren: davon ich etliche allhie will erzehlen.

73. Nach der Vermählung erzeigte ſich der ſüſſe JEſus ſo geheim gegen ſeiner Geſponß/ daß es ſchiene/ als konte er ſchier niemahls von ihr ſeyn. Wann ſie in einem Buch laſe/ und zu dem Namen JEſus kame/ alſobald ſtellte ſich das ſüſſe JEſulein/ in der Länge eines Fingers/ gleichwie man die Wachs-Kindlein zu machen pflegt/ auff ſelbiges Wort/ gienge hin und her auff dem Buch ſpatzieren/ und erzeigte ſeiner Braut alle Freundlichkeit. Imgleichen thäte er auch/ wann Roſa nähete. Dann alsdann ſpatzierte er in ſeiner kleinen Geſtalt über dem Nehe-Küſſen herum/ lächlete ſie freundlich an/ und reckte zum öfftern ſeine kleine Aermlein gegen ihr. Wann das liebe Kindlein bißweilen nicht kame/ beklagte ſie ſich über ihn/ ſprechend: Die Stund iſt da/ und er kommt nicht. Es hat zwölffe geſchlagen/ und er iſt nicht hie. O mich unglückſeelige/ daß ich jetzt ſeiner entrathen muß. O glückſeelig die Seel/ bey welcher er ſich jetzt aufhalten thut. Zu Zeiten/ wann er nicht zu gewöhnlicher Stund kame/ ſchickte ſie ihren Schutz-Engel ihn zu beruffen: und durch ihn ward ihres Hertzens Begierd erfüllt.

74. Einmahl ward ſie in ihrem Gebett verzuckt/ und ſahe ſich mitten in den Roſen ſitzen. In Verwunderung diſes unverſehenen Frühlings/ ſihe da erſchiene ihr die Mutter GOttes/ mit dem JEſulein auff ihren Armben/ welches ſprache: Meine Geliebte/ leſe dieſe Roſen zuſammen. Sie raffte ihren Schooß voll/ und preſentirte ſie ihrem Geliebten. Er aber ſprach: Gib mir auß allen nur eine. Sie ſuchte die allerſchönſte herauß/ und gabs ihm. Er nahm ſie mit Danck an/ ſprechend: Diſe Roß biſt du ſelbſten/ deren embſige Fürſorg ich auff mich nimme/ mit den übrigen thue deines Gefallens. Da ſahe ſie ſich ſelbſten in Geſtalt einer ſchönen Roſen in der Hand ihres Geliebten/ welcher ſich an deren Schönheit und Geruch höchlich erluſtigte/ und ſie gleichſam in ſein Hertz hinein trucken wolte. Auß den übrigen Roſen machte Roſa einen Krantz/ und ſetzte ihn dem Kindlein auff/ welchen es mit Freuden annahme/ ihr ſeinen Heil. Seegen gabe/ und vor ihren Augen verſchwande. Da verſtunde Roſa/ daß die andere Roſen die Jungfrauen bedeuteten/ welche das Haupt Chriſti nicht anderſt/ als ein ſchöner Roſenkrantz zieren und erluſtigen.

75. Einmahl als Roſa groſſe Schmertzen an der Gurgel litte/ beſuchte ſie Chriſtus/ und ſprach zu ihr: Meine Braut/ laſſe uns einmahl mit diſem Geding mit einander ſpielen: wer von uns gewint/ ſolle Macht haben von dem andern zu begehren/ was er will. Roſa nahm diſe Bedingnuß an/ ſpielte mit ihrem Geliebten/ und das Glück wolte ihr ſo wohl/ daß ſie das Spiel gewanne. Chriſtus ſprach/ was ſie für einen Lohn von ihm haben wölle? Sie antwortete: Ich begehre Linderung meiner Schmertzen in der Gurgel.

Chri-

Chriſtus ſprach: Es geſchehe: und es geſchahe alſobald. Am folgenden Tag kame der Bräutigam wieder/ ermahnte ſeine Braut abermahl zu ſpielen/ und gewanne ihr das Spiel redlich ab. Da ſprach er: Von dir begehre ich für meinen Lohn/ daß du in Zunehmung deiner Schmertzen gedultig ſeyeſt. Alſobald kame ihre Gurgel-Peyn wider/ und plagte ſie ſo hefftig/ daß ſie die gantze Nacht kein Aug zuthun konte. Da erkennte ſie/ was diß Spilen bedeutete/ und erfreuete ſich ſo wohl ihres Gewinns als Verlurſts. Ihre Mutter bekümmerte ſich ſehr wegen des groſſen Schmertzens/ förchtend/ die Tochter möchte daran ſterben. Diſe aber erzehlte ihr den Verlauff/ und unterdeſſen ward ſie gantz glantzend im Angeſicht/ und kame zu voriger Geſundheit.

76. Vile dergleichen Gnaden hat Chriſtus ſeiner geliebten Braut erwieſen: unter welchen auch diſe waren/ daß/ als ſie einmahl des Nachts ſehr franck worden/ und nach Mitternacht keine Medicin einnehmen wolte/ damit ſie die H. Communion deß folgenden Tages nicht verſchertzte: ſihe/ da kame ihr Geliebter ſie zu beſuchen/ und als ſie ihm ihre Noth klagte/ hebte er ihren Mund an ſeine eröffnete Seiten/ und lieſſe ſie den wahren Safft deß Lebens ſo lang ſaugen/ biß ſie ihre vorige Kräfften wider bekame/ und am folgenden Tag in der Kirchen communiciren konte. Ein ander mahl/ als Roſa in einem frembden Hauß einer krancken Magd diente/ und in einem Saal ſelbigen Hauß ſpatzirte/ da kame der Geliebte ihres Hertzens/ in Geſtalt eines achtjährigen Knableins/ in vollem Glantz und Göttlicher Schönheit zu ihr/ und ergriffe ſie bey der Hand/ und gienge mit ihr ſpatziren. Es ſahe eins immerdar das andere mit höchſtem Luſt an/ führten einander bey der Hand/ redeten ſtill mit einander/ und gaben den Zuſehenden zu erkennen/ wie ſtarck ihre beyde Hertzen in einander verliebt waren. Einmahl/ als Roſa die Blum Königs-Cron genant/ in ihr Blumen-Gärtlein gepflantzt hatte/ und ſich ſehr erfreuete/ daß ſelbige ſo ſchön gewachſen ware: ſihe/ als ſie des andern Morgens kame/ ihre ſchöne Blum zu beſuchen/ funde ſie ſelbige mit der Wurtzel außgeriſſen/ und verwelckt allda ligen. Wie ſie ſich deſſen ſehr betrübte/ kame Chriſtus zu ihr und ſprach: Warumb bekümmerſt du dich/ meine Roſa: bin ich dir dann nicht lieber als deine Königs-Cron/ und alle Blumen deß gantzen Paradeyß? Ich hab deine Königs-Cron außgeriſſen/ damit du mich für deine Königs-Cron halteſt/ und dich in mir allein beluſtigen ſolleſt. Eine Blum biſt du/ und liebeſt die Blumen: ſihe/ da haſt du mich ſelbſt den König der Blumen. Wie höchlich ſich nun Roſa in Anſchauung/ Geruch und Umfahung diſer lebendigen Blumen beluſtiget habe/ O welche Feder will es beſchreiben? welches Hertz will es begreiffen? als allein dasjenige/ welches dergleichen empfunden hat. Unſere ſündige Hertzen aber/ welche mit dem Gifft der leiblichen Begierden angefüllt ſeynd/ ſeynd nicht fähig die Lieblichkeit deß himmliſchen Balſams zu empfangen.

77. Wie offt die Mutter GOttes/ St. Catharina Senenſis/ und der Schutz-Engel der Heil. Roſä erſchienen

nen ſeyen / laſſe ich Kürtze halber auß/und will ein anders liebliche Geſchicht beybringen. Der Kaſten / welchen die Heiligin in den Garten gebauet hatte / ſtunde an einem feuchten Orth / weßwegen ſich die Schnacken gar gern daſelbſt auffhielten. Vil tauſend deren kamen um den Mittag und gegen den Abend dahin geflogen / dannoch ware kein einige / ſo die Heil. Roſam ſtache oder berührte. Wan aber ihre Mutter oder andere Perſohnen mit Erlaubnuß deß Beichtvatters ſie zu beſuchen kamen / da fiele das Schnacken-Heer Hauffenweiß über ſie dar / und zerſtachen ſie erbärmlicher Weiß im Angeſicht / und an den Händen. Sie verwunderten ſich / wie doch die Jungfrau den gantzen Tag unter diſen unruhigen Thierlein ruhig ſitzen / und ihrer Andacht abwarten konte. Roſa aber lächlete hierüber und ſprach: Als ich hierin gezogen bin / hab ich von Stund an einen Bund mit diſen Thierlein gemacht / daß ſie mich unangefochten ſollen laſſen ſo wolte ich auch hingegen ihnen kein Leyd zufügen. Welcher Vergleich biß jetzo zwiſchen uns beſtändig verbliben: und wir nicht allein unter einem Tach ruhig leben / ſonder auch miteinander das Lob GOttes ſingen.

78. Die Mutter und andere hatten eine Begierd zu wiſſen / was maſſen Roſa mit diſen Thierlein das Lob GOttes ſingen thäte / gaben derowegen fleißig auf ſie acht / und erfuhren / daß wann Roſa bey der fröhlichen Morgen-Röth das Thür- und Fenſterlein auffſperrete / ſie alle Schnacken / ſo zwiſchen den Brettern und Wänden ihre Nachtherberg gehabt / zuſamen ruffte / ſprechend: Auff / auff / ihr meine Geſpanen: Auff / auff zum Lob unſers Allmächtigen Schöpffers. Gleich ſo bald machten ſich alle zu gleich auff / fiengen an untereinander zu brumlen / und flogen Kreißweiß mit ſo zierlicher Ordnung gegeneinander / und ſangen nach ihrer Arth lieblich / daß einer möchte meynen / es wäre eine Schaar der abgerichten Singern und Tantzern. Nach vollbrachtem Lob GOttes ſprach Roſa zu ihnen: Nun habt ihr euern Erſchaffer gelobt: ſo flieget dann hin / und nemet die Nahrung ſo er euch beſcheret hat. Alsdan flogen ſie Schaarweiß hinauß / und kamen nicht wieder biß gegen Mittag / wan ihnen die Sonn zu Hauß ſchine: gegen den Abend kamen ſie alleſamt wieder: und alsdan ſprach die H. Roſa: Nun ihr liebe Thierlein / helffet mir wiederum das Lob unſers allgemeinen Erſchaffers ſingen / eh ihr euch zur Ruhe begebet. Alſobald gienge das bromlen Scharrweiß an / und ſtimten auß allen Wincklen zierlich zuſamen / biß Roſa das Zeichen zum Stillſchweigen gabe: nach welchem eine jede an ihr Oertlein floge / und kein einige ſich mehr hören lieſſe.

79. Nicht allein die unvernünfftige Schnacken / ſonder auch die unempfindliche Bäumen und Höltzer haben der Dienerin GOttes geholffen ihren Erſchaffer loben und ehren. Dan zu Morgens in aller frühe / wan ſie auß ihrem Hauß-Kämmerlein in ihr Einſidler-Hütten gienge / und die Garten-Thür auffſperrte / ruffte ſie die Bäum von fernen an / ſprechend: Ihr Bäum und Geſträuß / ihr Kräutlein und

und alles Gewächs bettet mit mir an e[.]n Erſchaffer / und lobet ihn/ dieweil er euch das Weſen geben hat. Sihe von Stund an bewegten ſich alle Aeſtlein / die grüne Zweiglein ſchlugen wider einander / und alle Blätter machten ein fröhliches und zierliches Geräuſch. Alle Weinreben / Stauden / Blumen und Kräutlein bewegten ſich ſamt den Bäumen / und gaben ein liebliches Getöß nach ihrer Art von ſich. Kaum aber hatten alle diſe Gewächs angefangen ſich zu bewegen / und gleichſam einander auffzumuntern / ſihe da biegten ſie ſich ſamtlich langſam zur Erden / auch ſo gar die höchſte Gipffel der Bäumen biegten ſich biß auff den Boden / betteten ihren Erſchaffer nach ihrer Art an / und erzeigten ihm alle mögliche Ehrerbietung und Reverentz. O wer verwundert ſich nicht hierüber / und wird nicht ſamt diſen unvernünfftigen Creaturen zum Lob GOttes auffgemuntert. Einmahl als eine gottſeelige Perſohn mit der Roſa in den Garten gienge / und diſe nach ihrer Gewonheit die Bäum zur Anbettung GOttes ermahnte / ſahe die Perſohn mit höchſter Verwunderung / wie auch ſo gar die höchſte Aeſt der dickeſten Bäumen ſich biß zur Erden biegten / und gleich als wolten ſie den Boden lecken / ihre Zweig hin und her ſtrichen. Roſa aber ſprach zu der gantz erſtarrenden Perſohnen: Was gedunckt euch jetzt / meine vilgeliebte Schweſter? Vermeint ihr nicht / daß der wunderbarliche Meiſter der Welt würdig ſeye von uns gelobt / geliebt / und geehrt zu werden / welchen die Bäum / das Gewächs / ſamt allem was grünet und blühet nach ſeiner Möglichkeit ehret und anbettet.

Freylich loben und ehren wir dich / O Erſchaffer Himels und der Erden; und dancken dir für alle Creaturen / ſo du durch deine Allmacht erſchaffen haſt. Dan uns zum Dienſt und Ergetzung haſt du ſie erſchaffen / und gibſt ſie uns zur Nahrung / Zierat und Erquickung. Deßwegen benedeye ich dich im Nahmen aller Menſchen und Thieren / welche deiner irrdiſchen Geſchöpffen genieſſen; und vereinige mein Lob und Danck mit den Engliſchen Chören / welche dich in Ewigkeit ohn Auffhören für alle deine Wohlthaten loben / preiſen und benedeyen.

80. Neben anderm Heurath-Guth / ſo der himliſche Steinmetz der Roſä verſprochen hatte / ware auch diß / daß er die Sorg der Unterhaltung ihrer Eltern auf ſich nehmen wolte. Auff welche Verſprechung Roſa vertrauend / hinfüro gantz freygebig ſpendirte was ſie im Hauß hatte. Ihre Mutter hatte zwey lange Mäntel / wie die Frauen ſelbigen Lands wan ſie außgehen / zu tragen pflegen / deren einen nahme Roſa / und ſchickte ihn einer armen Jungfrauen. Die Mutter durchſuchte das gantze Hauß / und konte den Mantel nicht finden: und als ſie zürnen wolte: ſprach Roſa: Ich hab den Mantel genommen / und der armen Montoya geſchenckt: welche / weil ſie keinen Mantel gehabt / ſich geſchämt hat in die Kirchen zu gehen. Ihr habt noch einen guten Mantel / eh diſer verſchleiſſen wird / wird euch GOTT zween darfür beſcheren. Uber eine kleine Zeit kame ein frembder Mann

ins Hauß / gabe der Mutter viertzig Marck Silbers zu einem neuen Mantel und gienge ohn Meldung wer er ſeye / darvon. Jmgleichen ſchickte ihr an ſelbigem Tag eine fürnehme Matron guten ſeidenen Zeug zu einem Mantel; und bald darnach ſchickten ihr auch die Patres Dominicaner andern guten Zeug / welcher ihnen ware verehrt worden / zu einem Mantel. Alſo bekame die Mutter für einen ſchlechten drey neue Mäntel.

81. Zu einer Zeit manglete bey ihren Eltern das Brod für ſie und ihre vile Kinder. Die Zeit war zu kurtz zum backen / und kein Geld ware da / Brod zu kauffen. Roſa klagte diß ihrem Bräutigam im Gebett / und erinnerte ihn ſeines Verſprechens. Gienge alsdan mit groſſem Vertrauen zum Brodkaſten / und fande ſelbigen mit friſchem wohlſchmäckendem Brod / dergleichen ſie niemahl im Hauß gehabt / gantz angefüllt. Ein andermahl / als der Honig zu Vermengung der Speiſen abgangen / und die Mutter ſehr betrübt ware / weilen ſie keinen andern kauffen konte / erinnerte Roſa ihren Bräutigam ſeines Worts / und fande einen gantzen Zuber voll deß beſten Honigs / welcher acht gantzer Monat lang zum täglichen kochen gewehret hat. Ihr Vatter war einmal wegen einer Schuld von fünfftzig Pfunden / ſo er nicht zahlen konte / ſo ſehr betrübt / daß er darvon kranck wurde. Die Mutter ware wegen der Ungeſtümigkeit deß Schuld-Herrns / und wegen der Kranckheit ihres Manns ſo betrübt / daß ſie halber verzagte. Roſa eilte zur Kirchen / beklagte ſich gegen ihrem JEſulein / und ſagte ihm / er ſolte zuſehen / wie er in Haltung ſeines Verſprechens ſein Wort wahr machte. Als ſie auß der Kirchen gienge / begegnete ihr ein frembder Mann / grüßte ſie und ſprach: Nehmet hin das Geld in diſem Tuch / und helfft darmit euern Eltern in gegenwärtiger Noth. Mit diſem gienge er fort / und als ſie nach Hauß komen; fande ſie gerad fünfftzig Pfund Silbers in ſelbigem Tuch. Mit dergleichen unverhofften Mittlen ward das bedürfftige Hauß ſo offt erfreuet / daß die Mutter / welche von dem Geheimnüß wuſte / ein Sprichwort darauß gemacht / und offt zu der Tochter ſagte: Der himmliſche Steinhauer hat gewiß auff dein Erſuchen wiederum Geld gebracht.

82. Eh ich mich auß deß Vatters Hauß der heiligen Roſä begebe / will ich nur noch ein Stück ſo darinn geſchehen / erzehlen. Zwey Jahr zuvor / eh Roſa auß ihrem Hauß zohe / offenbahrte ihr GOtt / daß nach zehen Jahren ein Cloſter ihres Ordens / unter dem Nahmen der Heiligen Catharinä Senenſis / zu Lima wurde erbauet werden. Roſa erfreuete ſich deſſen ſehr / und offenbahrte diß ihren Ordens-Schweſtern zu ihrem Troſt. Diſe machten diß in der Stadt kundbar / und verurſachten ein wunderliches Sagens hierüber. Niemand wolte diß glauben / ſonder alle verſpotteten diſe Reden ſamt der Urheberin derſelbigen. Roſa aber blibe bey ihren Worten beſtändig / und machte ſich darmit alle Menſchen zu wider. Dann alle hielten ſie für eine falſche Prophetin / glaubten ſie muſte im Haupt verruckt ſeyn / und ſtrafften ſie / als thäte ſie ihrer eigenen Fantaſey ſo vil nachhangen.

Die Mutter auß Furcht mit ihrer gantzen Freundſchafft in Schand zu gerathen/ ſtraffte ihre Tochter hefftig/ daß ſie wider aller verſtändigen Leuthen Gutachten/ ſich wolle vermeſſen mehr zu wiſſen als ſich gebühre: und ſagte/ das verſprochene Cloſter wurde bälder im Schlaraffenland/ oder an einem Orth auſſer der Welt/ als zu Lima erbauet werden. Roſa hörte diſen Spottreden lang zu/ und ſprach endlich mit Sanfftmuth: **Wohlan/ meine Mutter/ wir wollen jetzt auffhören mit Worten zu ſtreiten: ihr werdet mit euerm groſſen Troſt ſelber erfahren/ wie ſchwär es ſeye/ wider den Stachel hinden außzutretten. Ja ich ſage euch/ daß ihr eine von den erſten ſeyn werdet/ welche in dem neuen Cloſter der Heil. Catharinä zu Lima das geiſtliche Ordens-Kleyd werden anlegen/ und nach gethanen Glübden euer Leben in ſelbigem Cloſter verzehren.** Uber diſe Wort erzürnte ſich die Mutter dermaſſen/ daß ſie mit heller Stimm außſchrye: **Nun ſihe ich wohl/ daß du eine Närrin ſeyeſt/ und mit deiner falſchen Weiſſagung die Leuth betriegeſt. Wie ſoll ich eine Cloſterfrau werden/ die ich nie einen Geiſt darzu/ noch einen Luſt zur Clauſur gehabt. Soll ich ein Cloſterfrau werden/ die ich weder Außſtehrung noch Wiſſenſchafft deß ſingens und bettens im Chor hab. Ich/ die ich in weltlichen Geſchäfften erzogen/ und mit den Kindern überladen bin/ ſoll mich jetzt in meinem Alter einſchleyren laſſen/ und einen ſo ſchwären Orden auff mich nehmen? Fort mit dir/ du thorrechte Tochter: ich hab deines Spottens genug/ und will kein Wort mehr darvon hören. Wann der Aſchermittwoch am Doñerſtag fallen wird/ alsdann wird Maria Oliva eine Cloſterfrau werden.** Auff diſe Schmach-Reden ſchwige Roſa zwar ſtill/ ihre Weiſſagung wurde dannoch zwölff Jahr nach ihrem Todt erfüllt. Dann Anno 1629. wurde ihre Mutter im ſechszigten Jahr ihres Alters/ nach ihres Manns Todt in dem neu erbauten St. Catharinä Senenſis Cloſter eine Cloſterfrau/ und hat in ſelbigem in ihrem hohen Alter ihr Leben ſeeliglich beſchloſſen.

Hiemit beſchlieſſe ich die Beſchreibung der fürnehmſten Geſchichten/ ſo ſich mit der H. Roſa in ihres Vatters Hauß haben zugetragen: und dancke dir/ O Chriſte JEſu/ für alle Gaben und Gnaden/ ſo du deiner liebſten Geſponß gantz freygebiglich haſt mitgetheilt. Alle und jede Bußwerck/ Andachten und Ubungen/ ſo ſie durch deine Mitwürckung verricht hat/ opffere ich dir durch ihre Jungfräuliche Händ zu deinem ewigen Lob und Wohlgefallen; wie auch zu meinem zeitlichen und ewigen Heyl/ und zur Beſſerung meines ſündigen Lebens. Durch die Lieb O JEſu/ ſo du zu der Roß deines Hertzens getragen haſt/ bitte ich/ wende deinen gerechten Zorn von mir/ und mache mich deiner Gnad und Barmhertzigkeit theilhafftig. Amen.

§. 9. Wie St. Roſa in deß Rentmeiſters Hauß gelebt habe.

83. DEr damahlige Spaniſche Rentmeiſter zu Lima/ Gundiſalvus

de

de la Maſſa / und ſeine Ehe-Gemahlin Maria / trugen eine ſonderbahre Neigung und Andacht zu der Heil. Roſa: deßwegen ſie ſelbige offt in ihrer Einſidlerey beſuchten / und mit ihr von Göttlichen Dingen redeten. Diſe beyde fromme Leuth ſchätzten ſich für glückſeelig / wann ſie eine ſolche heilige Jungfrau könten in ihrem Hauß haben; nicht zweifflend / daß ihr gantzes Hauß / ſambt allem / was darinn ware / durch ſie würde geſeegnet werden. Deßwegen lagen ſie den Eltern der H. Roſä lang an / ſie wolten ihnen ihre Tochter zukommen laſſen / und ihr in ihrem Hauß zu wohnen vergönnen. Hingegen verſprächen ſie ihr alle Nothwendigkeit zu verſchaffen / und auch ihnen als ihren Eltern gutes zu erweiſen. Diſe ſambt dem Beicht-Vatter bewilligten endlich hierinn / und befahlen ihrer Tochter daß ſie ſich in deß Herrn Rentmeiſters Hauß erheben ſolte. Wiewohl Roſa gar ungern ihre Einſidlerey / und dasjenige Kämmerlein darinn ſie ſo viele Göttliche Gnaden empfangen hatte / verlieſſe / dannoch ware ihr der Gehorſam lieber / als ihr eigener Wohlgefallen. Deßwegen in dem Jahr Chriſti / 1615. zu Anfang des Jahrs / ihres Alters im 28. Jahr / ſchier drey Jahr vor ihrem Todt / verlieſſe ſie ihres Vatters Hauß / und begabe ſich in deß Herrn Rentmeiſters Wohnung / zum Abſchied befohlen ihr ihre beyde Eltern / daß ſie dem Herrn Gundiſalvo und ſeiner Gemahlin eben ſo wohl als ihnen ſelbſt gehorſamen / und ihnen gleich als ihren Eltern alle Ehr und Reſpect erweiſen ſolte. Welchen Befehl die gehorſame Jungfrau ſo wohl in Obacht genommen / daß ſie es niemahl im geringſten hat übertretten.

84. Herr Gundiſalvus und ſeine Gemahlin haben bezeugt / daß Roſa die drey Jahr / ſo ſie in ihrem Hauß zugebracht / nicht allein ihnen / ſonder auch den kleinen Kindern / wie auch den Knechten und Mägden / ja auch ſo gar den Sclaven und Leibeigenen / wann ſie ihr nur gewinckt / oder mit einem Wort zu verſtehen geben / vollkommentlich gehorſam geweſen / und allen verlangten Dienſt erwiſen habe. Für eine Ehr und Gnad ſchätzte ſie es / wann ihr etwas anbefohlen wurde: dann ſie achtete ſich ſchuldig zu ſeyn / allen zu dienen / dieweil ſie aus lauter Barmhertzigkeit und umbſonſt im Hauß wohnete. Wann ſie nur Waſſer trincken wolte / fiele ſie dem Herrn / oder in ſeiner Abweſenheit der Frauen zu Fuſſen / begehrte demüthiglich Erlaubnuß. O wohl eine tieffe Demuth! O wohl ein bereitwilliger Gehorſam! Roſa / wie läſſeſt du dich ſo gar unter die Füß tretten. O H. Roſa / wie weit biſt du kommen in Verläugnung deines eigenen Willens.

85. Das ſtrenge Leben / ſo ſie in ihres Vatters Hauß angefangen / führte ſie allhie fort: in dem ſie nemblich nichts mehr / als lauter Brod und Waſſer genoſſe: und zwar alle Tag nur einmahl / nemblich deß Abends. Sie pflegte auch bißweilen vile Täg ohn einiges Speiß und Tranck zuzubringen: und an allen Donnerſtägen ſich in die Hauß-Capell zu verſperren. Allda verblibe ſie biß an den Sambſtag ohn einige Speiß und Tranck / ohn einigen Schlaff und Ruhe. Ja ſie verblibe die gantze Zeit in einem Winckel ſitzen / und gienge niemahl wegen einiger Nothwendigkeit / von dem Platz noch zur Capell hinauß. Am Grünnendonnerſtag

ſtag in der Char-Wochen verſperrte ſie ſich auch in ſelbige Capell biß auff den Oſter-Abend: und bate die Rentmeiſte-rin/ ſie wolte in ſelbiger Zeit keinen Menſchen/ auch ſo gar ihr eigene Mutter nicht/ zu ihr laſſen: ſagend/ daß ihr die Füß ſo gar zu erſtarren pflegten/ daß ſie von dem Pflaſter nicht konte auffſtehen. Sie pflegte ſich auch zum öfftern in ein abgelegenes Zimmer zu verbergen/ und darinn ſo gar zu verſchantzen und zu vermachen/ daß nicht leichtlich jemand ſie konte finden oder zu ihr kommen. Bißweilen gienge ſie mit Willen deß Rentmeiſters und ihres Beicht-Vatters in ihrer Mutter Hauß/ auff einige Täg in ihrem Garten-Hüttlein den Luſt zu büſſen/ und ſich allda gegen GOtt wegen empfangener Gnaden zu bedancken.

86. Zu Nachts legte ſie ſich ſelten nider/ ſonder blibe in einem niedern höltzenen Seſſelein ſitzen/ und leinete ihr Haupt ein wenig an die Bettſtatt der kleinen Kindern. Zu Winters-Zeiten erfrure ſie ſo ſehr/ daß ſie für Kält erzitterte/ und am gantzen Leib erſtarrete. Bißweilen wann die Kält ſo gar groß ware/ zündete ſie etliche dörre Roßmarien-Zweiglein beym Liecht an/ und ſuchte ſich bey ſolchem augenblicklichen Feuer etwas zu erwärmen. Sie konte ihres vorigen Scherben-Beths nicht vergeſſen/ ſondern lage ihren Beicht-Vättern ſtets in den Ohren/ und beklagte ſich/ daß ſie gezwungen wurde ihr Leben müßig zu verzehren/ indem ſie wider ihren Willen die vorige Buß-Werck unterlaſſen müſte. Mit ihrem langen Klagen und Bitten richtete ſie ſo vil auß/ daß einer von ihren Beicht-Vättern ihr erlaubte/ durch die gantze Faſten ſelbigen und folgenden Jahrs/ welches das letzte ihres Lebens ware/ ein Scherben-Beth zu machen/ und darauff zu ligen. In aller Eyl und mit Freuden richtete ſie ſich widerum ein Beth von Brettern zu/ und beſtreuete ſelbiges mit lauter Scharffen und ſpitzigen Scherben. Auff diſem Beth lage ſie in den zweyen Faſten vor ihrem Todt/ und hielte es ſo heimlich/ daß mans nicht eh/ biß nach ihrem Todt hat können erfahren.

87. Im letzten Jahr ihres Lebens durch die gantze Faſten/ kame täglich eine Nachtigal zu Niedergang der Sonnen/ und ſetzte ſich auff einen Baum gegen ihrem Kämmerlein über/ erwartend das Zeichen/ zu ſingen von der Roſa. Wann ſie nun das Vögelein erſahe/ fienge ſie an das Lob GOttes zu ſingen/ und es dergleichen zu thun zu ermahnen. Die Nachtigal fienge alsdann an auß allen ihren Kräfften zu ſchlagen/ und ihren Erſchaffer nach Möglichkeit zu loben und zu preiſen. Wann ſie auffhörte zu ſchlagen/ fienge Roſa an/ und alſo ſangen ſie umb einander eine gantze Stund lang. Nach welcher das Vögelein darvon fluge/ und die Roſam in der Lieb und Lob ihres GOttes gantz entzündt verlieſſe. In ſelbigem Jahr hatte ſie eine herrliche Erſcheinung/ und ſahe Chriſtum in unbegreifflicher Schönheit/ in Mitten viler ſchöner Regenbogen ſtehen/ und ſie freundlich anſchauen. Hiervon empfienge ſie ſo überſchwengliche Freud/ daß ſie vermeinte/ ſie ſeye ſchon würcklich im Himmel. Alsdann nahme Chriſtus eine Waag und ſeltzame Gewichter/ und

fienge an allen Außerwöhlten / welche umb ihn ſtunden / ihre Creutzer und Trübſalen abzuwigen. Als er endlich an ſeine liebe Roſa kame / legte er ihr einen groſſen Theil der Schmertzen in die Waag-Schüſſel: und nachdem er ſelbige genau abgewogen / legte er auch die Schätz ſeiner Gnaden dazu: ſo vil neimblich / als ein jeder Menſch durch gedultige Ubertragung ſeines Creutzes verdienen würde. Roſa ſahe gar genau zu / wie vil Creutz / und auch wie vil Gnaden-Schätz ihr auffgelegt wurden; und hörte Chriſtum mit heller Stimm alſo ſagen: Jedermann ſolle wiſſen / daß die Gnad nach der Trübſal folge / und daß man ſelbige ohne das Gewicht der Beſchwärnuſſen nicht vollkommentlich bekomme. Ein jeder lerne / daß nach der Maaß der Widerwärtigkeit die Maaß deß Göttlichen Troſts ſeye: und daß diſe allein ſeye die Leiter zum Paradeyß / und auſſer derſelben keine andere könne gefunden werden / den Himmel zu beſteigen. Als Roſa diß gehört hatte / ſchrye ſie mit groſſem Eyffer: Höret ihr ſämbtliche Völcker / ich verkündige euch auß dem Mund Chriſti / daß man die Göttliche Gnad nicht könne ohne die vorhergehende Betrübnuß erwerben. Eine Beſchwärnuß über die ander müſt ihr ertragen / wann ihr deß innerlichen Göttlichen Troſts und der Würdigkeit der Kinder GOttes wollet theilhafftig werden. O ihr Menſchen / wann ihr wüſtet / was die Gnad GOttes wäre / und was für Schätz ſie in ſich begreiffe. O wann ihr wüſtet / wie ſchön / wie edel / wie fröhlich / wie annehmlich / und wie wolluſtbarlich ſie ſeye: ſo würde gewißlich niemand gefunden werden / der nicht hertzlich nach Peyn und Marter verlangte. Freywilliglich würden die Menſchen den Verfolgungen / Kranckheiten und allem Creutz nachtrachten / damit ſie den reichen Gewinn der Gnaden GOttes mögten erwerben. Es würde ſich auch kein Menſch über ein Creutz beklagen / wann er den Werth ſo hoher und groſſer Güter erkennte. Dieſe Wort ſolten wir billich zu Hertzen nehmen / und uns in allen unſern Trübſalen darinn tröſten. Auch mit Freuden alle Buß-Werck verrichten / und was wir zu leyden haben / mit höchſter Gedult leyden.

88. Nach vollendter Erſcheinung gienge die heilige Roſa zu der Hennmeiſterin / und ſprach in geheim zu ihr: Wiſſet / meine hertzige Mutter / daß ich über vier Monath unfehlbarlich den Weeg alles Fleiſches wandern / und in meiner letzten Kranckheit unaußſprechlich groſſe Schmertzen werde müſſen leyden. Nichts wird mich aber ſo übel plagen / als eben der Durſt. Darum bitte ich euch / jetzt für damahl / daß ihr mir in diſer meiner groſſen Noth beyſpringen / und nur das bloſſe Waſſer zur Erkühlung meines Hertzens reichen wollet. Ach ſihet zu / daß ihr mir alsdann / wann ich euch mit außgedörrtem Mund und trocknen Leffzen um ein Trincklein Waſſer anſprechen werde / euere Mütterliche Barmhertzigkeit

keit nicht verſaget. Verſprecht mir jetzt/ meine liebſte Mutter/ daß ihr mich in diſer meiner letzten Noth nicht verlaſſen/ ſonder mir armen / für Durſt Verſchmachtenden wollet Waſſer bringen. O/ wäre diß nicht deutlich genug gebetten: gleichwohl iſt die arme Roſa nicht erhört worden. Die Rentmeiſterin verſprach ihr zwar damahl bey ihrer Treu/ daß ſie ihr Waſſer gnug geben wolle: hats aber hernach nicht gethan: wie wir hören werden.

89. Die Rentmeiſterin fragte ſie/ woher ſie wiſſe/ daß ſie ſo viel vor ihrem Tod leyden müſſe. Roſa antwortete: Mein ſüſſeſter Heyland hat mir die Menge und Gröſſe der Schmertzen/ durch welche ich zu der glückſeeligen Ewigkeit ſolle zubereitet werden/ offenbahret: und zugleich geſagt/ daß ſelbige ſo grauſam und vilfältig ſeyn würden/ daß alle diejenige/ ſo ich bißhero gelitten/ mit jenen nicht könten verglichen werden. Ein jedes Glid meines außgedörten Leibs ſolle ſeine gewiſſe Marter haben: alſo daß eins das andere weder übertragen/ noch das Leyden unter ſich wurden theilen können. Den Durſt/ welchen mein ſterbender JEſus am Creutz hat außgeſtanden / ſolle ich auch müſſen außſtehen: von einer unerträglichen Hitz ſolle ich gebraten werden: und das Marck in meinen Beinen wird von ſolcher Hitz verzehrt werden. Und weilen dieſer erſchreckliche Schwarm ſo vieler Zuſtänden gantz über die Natur ſeyn wird / darumb wird auch kein gewöhnlicher natürlicher Lauff zu finden ſeyn / noch die Peyn jemahl ablaſſen/ oder einen Stillſtand machen. Sie ſprach auch weiter zu der Rentmeiſterin: Ich beſchwöre euch durch unſere gehabte vertraute Freundſchafft/ daß/ wan ich werde geſtorben ſeyn/ ihr keinen andern Weibern wollet vergönnen meinen Leib anzukleyden/ und in die Todten-Baar zu legen: ſonder ihr/ und meine liebe Mutter wollet mir um GOttes Willen ſolchen Dienſt erweiſen: dan von euch allein erwarte ich diſe letzte Lieb und Treu. O liebe H. Roſa/ wer erſchreckt nicht über deine zukünfftige Marter/ als allein du: dieweil du mehr die zukünfftige Glory/ als die gegenwärtige Peynen anſiheſt/ und deßwegen mit Begierd deß Kampffs erwarteſt.

90. Damit nun diſer bittere Kelch von ihr deſto behertzter mögte außgetruncken werden/ als begabe ſie ſich in die Roſenkrantz-Capell/ unter den Schutz der allerheiligſten Mutter GOttes; und befahle ihr inſtehendes Sterb-Stündlein mit ſolcher Innbrunſt in ihre Mütterliche Verwahrung/ daß ſie im Angeſicht gantz Feuerroth zu ſeyn erſchiene. Von dannen begabe ſie ſich in die Hauß-Capell deß Herrn Rentmeiſters/ in welcher unterſchiedliche gar andächtige Bilder hiengen/ unter welchen ein gar ſchönes ware/ ſo das Angeſicht Chriſti in ſeinem männlichen Alter vorſtellte. Zu diſem hatte Roſa ſo groſſe Andacht/ daß ſie es nicht gnugſam anſchauen und betrachten konte: und ſo offt ſie es anſchaute / neue Flammen der Lieb in ihrem Hertzen verſpürte. Eben an ſelbigem Tag/ als ſie obgemeldte Offenbahrung gehabt/ nemlich den 15. April Anno 1617.

vier Monat vor ihrem Tod / an einem Sambſtag zu Abend / gienge ſie mit der Rentmeiſterin und ihren beyden Töchtern vor diß H. Bild / zündete zwo Kertzen darfür an / und befahle ihm ihre zukünfftige Noth. In diſem Gebett ward ſie mit ſolcher Göttlicher Lieb entzündet / daß ſie bereit ware alle Marter für ihn zu leyden: und wünſchte von Hertzen / daß ſie alle Menſchliche Hertzen mit Göttlicher Lieb könte entzünden. Wie ſie nun ihr Hertz vor ihrem liebſten GOtt außgoſſe / daß ſie fienge das gemelte Bild an ſo reichlich zu ſchwitzen / daß die Schweiß-Tropffen von dem Angeſicht über die Haar und Bart Chriſti herab floſſen. Die Rentmeiſterin ſamt ihren Töchtern erſchracken von Hertzen / und ſprachen: Was iſt das / O Roſa; ſihe das Angeſicht Chriſti ſchwitzet häuffigen Schweiß. Für Schrecken dörfften ſie nicht hinzugehen / ſonder lieſſen eilends den Herꝛn beruffen. Diſer kame mit einigen andern / erſchracken in Anſchauung diſes Mirackels / und wiſchten endlich mit einem Schwam den Schweiß ab. Das Bild führe dannoch fort zu ſchwitzen / und zwar vier gantzer Stunden lang: in welcher Zeit vile Leuth zulieffen / und zum öfftern den miraculoſen Schweiß abtrockneten. Es wuſte niemand was derſelbe bedeute: die H. Roſa aber / welche die gantze Zeit unbeweglich vor dem Bild knien blibe / wuſte wohl / daß ihr geliebter Bräutigam / welcher am Oelberg blutigen Schweiß geſchwitzt hatte: anjetzo vor ihrem Leyden miraculoſen Schweiß ſchwitzte: gleich als wolte er andeuten / was für ein hertzliches Mitleyden er wegen ihrer zukünfftigen Marter mit ihr trage: dannoch / damit ſie ihm gleichförmiger würde / den Kelch diſes Leydens nicht wolte von ihr nemmen / gleichwie ſein Vatter auch den Kelch ſeines Leydens nicht von ihm hat nemmen wollen.

O Liebe H. Roſa / wer wolt nicht mit dir Mitleiden tragen / da auch die unempfindliche Bildnuß Chriſti ſich gegen dir mitleidig erzeiget / und vier Stunden lang miraculoſen Schweiß ſchwitzet. Ach GOtt / wie bitter / wie grauſam / wie unmenſchlich wird dann dein letzte Marter und Tods-Pein geweſen ſeyn / welche auch Chriſtum ſelbſt gleichſam zum weinen bewegt. Ich erſchrick hierüber von Hertzen / und erinnere mich der Worten deß Creutztragenden Chriſti: Thun ſie diß im grünen Holtz / was wird dann im dürren geſchehen? Haſt du O H. unſchuldige Roſa / ſo vil müſſen leyden / damit du würdiglich zum Eingang deß Himmels bereitet würdeſt: Ach mein GOtt / was werde ich dann müſſen leyden / der ich unzahlbar vile Sünden begangen: und ſo voller Macklen und Begierlichkeiten bin / daß meine Seel ein Greuel vor GOtt und den Engeln iſt. O was für ein heiſſes Fegfeuer wartet auff mich! O was für grauſame Tormenten warten auff mich! O GOtt was für eine langwirrige Marter wartet auf mich! O H. Roſa hab Mitleyden mit mir. O Chriſte JEſu / erbarme dich meiner. O ſtrenge Gerechtigkeit / lindere deine unerträgliche Straffen. Ich opffere dir zur Gnugthuung meiner Schulden die ſchwäre Bußwerck und Kranckheiten / ſo die H. Roſa ſamt allen Heiligen und Heiliginnen dir zu lieb gelitten haben: fürnemlich aber opffere ich dir die Krafft

deß roſenfarben Bluts JEſu Chriſti/ welches täglich in vilen tauſenden H. Meeſſen dir von neuem auffgeopffert/und geiſtlicher Weiß vergoſſen wird: demüthiglich bittend/ du wolleſt daſſelbe zur Zahlung meiner Schulden/ und Abwaſchung meiner Macklen annehmen. Amen.

§. 10. Von der ſchmertzlichen Kranckheit und ſeeligen Tod der H. Roſä.

91. WIewohl die Braut Chriſti vile Jahr lang gewuſt/ daß ſie an St. Bartholomäi Tag/ im zwey und dreyßigſten Jahr ihres Lebens ſterben würde: und deßwegen ſich allzeit zu einem ſeeligen End bereitet/und den gemelten Tag jährlich mit ſonderlicher Andacht zugebracht hat: dannoch als ſie vier Monat vor ihrem Tod von Chriſto vernommen/ was für einen grauſamen Tod ſie haben würde/ als hat ſie ſich in diſen vier Monaten äuſſerſt bemühet/ ſich zu dem ſchwären Kampff zubereiten. Gleichwie Chriſtus drey Stunden vor ſeinem Leyden in den Garten Gethſemani gangen; alſo iſt Roſa drey Täg vor ihrer letzten Kranckheit in ihres Vatters Garten gangen/ um allda ihr letztes Gebett zu GOtt dem Vatter außzugieſſen/ und von ihrem Einſidler-Hütlein/in welchem ſie vile unbekandte Gnaden empfangen/ Urlaub zu nehmen. Die Mutter verſteckte ſich in einen Winckel/ um genau in Obacht zu nehmen/ was die Tochter thun würde: und hörte was maſſen ſie ihren Todkampff dem himmliſchen Vatter/ gleichwie Chriſtus am Oelberg/ anbefohle; und ſich freywillig anerbotte/alle verordnete Peinen ihm zu lieb zu leyden: Nach diſem befahle ſie ſich auch der H. Catharinä Senenſi/als ihrer Seraphiſchen Mutter: wie auch dem Heil. Dominico/ als ihrem liebſten Ordens-Vatter. Und diſem befahle ſie auch ihre liebe Mutter/ Mariam von Oliva/ ſagend: Ach wie wird ſich meine liebe Mutter in meiner letzten Kranckheit ſo gar ſehr betrüben! Ach wie wird ſie nach meinem Tod ſo gar verlaſſen ſeyn. Nimm dich deßwegen ihrer an/ O Heil. Vatter Dominice; dieweil ſie ins künfftig unter deine Töchter wird gezehlet werden. rc. Die Mutter entſetzte ſich ſehr hierüber/ und wuſte nicht was ſie hierüber gedencken oder ſagen ſolte. Endlich fienge Roſa auß vollem Halß an/ ein liebliches Lied von ihrem inſtehenden Tod/ und zukünfftiger Glory zu ſingen: nach der ſchönſten Melodey und zierlichſten Reymen/ welche ſie zuvor niemahl gewuſt noch gedacht hatte.

92. Nach diſem Schwanen-Geſang begabe ſie ſich gantz friſch und geſund nach Hauß/ und verbliebe drey Täg in gutem Stand wohlauff. Am erſten Tag Auguſti aber verſperte ſie ſich in ihr Kämmerlein/ und erwartete deß ſtarcken Kampffs/ deſſen Vorbotten ſie ſchon verſpürte. Um Mitternacht/ (als zur Stund darinn Chriſtus gefangen worden) ward ſie mit ſo grimmigen Schmertzen auf einmahl überfallen/ daß ſie hartiglich zu Boden fiele/ und bitterlich zu weinen und zu ſchreyen anfienge. Die Rentmeiſterin ſamt ihren Töchtern und Mägden lieffen eilends hinzu/ fanden die arme Rooß nach aller Länge auf dem Boden/ gantz erſtarret und ſchmärlich

lich athemend / ligen: und fragten ſie / was ihr ſeye / und wo der Schmertz am gröſten wäre. Die arme Jungfrau konte kaum ein Wort außſprechen: darnach ſprach ſie mit groſſer Mühe: Es iſt mir anderſt nichts / als daß der Tod mit ſeiner völligen Macht meinen gantzen Leib eingenommen hat. Jene ſprachen: verlangt ihr villeicht den Doctor? Sie antwortete: Den himmliſchen / ſonſten keinen. Alsdann hebten ſie ſie von der Erden auff / legten ſie ins Beth / und ſtriechen ſie mit kräfftigem Balſam an. Da lage nun diſe ſchöne Rooß voller Schmertzen und Aengſten: der kalte Schweiß ſtunde ihr auff der Stirn / die Pulß-Adern ſchlugen unordentlich auf das ſchnelleſt durch einander / und der Athem ware ſo beſchwärlich / als wann ſie einen Stein auff ihrer Bruſt ligen hätte. Wider alle diſe Peynen hatte ſie kein beſſers Mittel / als daß ſie zu Zeiten mit einem tieffen Seufftzer den allerſüſſeſten Namen JEſus außſprache / und ihre Schmertzen in ſein durchſtochenes Hertz verſenckte. Jch trage ein hertzliches Mitleyden mit dir / O H. Roſa: und weilen ich dir anderſt nicht beyſpringen kan / als will ich vom Anfang biß zum End deiner Kranckheit bey dir verharren / und mit meiner treuhertzigen Wohlmeynung deine Peynen zu lindern ſuchen.

93. Zu Morgens kamen die Beicht-Vätter und Doctoren zu der armen Krancken / ſahen die lebendige Bildnüß der Schmertzen ſtillſchweigend an / und muſten einhelliglich bekennen / daß die Jungfrau menſchlicher Weiß nich könte ſo vile Schmertzen außſtehen. Sie fragten was ſie für eine Kranckheit habe: und der Beicht-Vatter befahle ihr bey Krafft deß Gehorſams / daß ſie es ſagen ſolte: Da ſprach ſie folgender maſſen: Jch weiß daß ich alles Leyden wol verſchuld habe: ich hätte mir aber niemahl können einbilden / daß ein gebrechlicher Leib in allen ſolchen Gliedern ſolche Marter ertragen könte. Es iſt mir nicht anderſt / als gienge mir ein glüender eißener Spiß von der Scheidel deß Haupts biß auff die Solen deß rechten Fuß: deſſen Gewalt mich gleichſam in die Höhe auffziehet / und mein gantzes Eingeweid verbrennt. Jmgleichen empfinde ich ſolchen Schmertzen in der gantzen Bruſt / als wann mir ein glüendes Schwerdt von der lincken Seyten zur rechten durch mein Hertz geſtoſſen / und ich von dem Spieß und Schwerdt Creutzweiß durchſtochen würde. Jn meinem Haupt ſcheine ich eine glüende Kugel zu haben: das Haupt aber ſcheint in einem glüenden Sturmhut eingeſchloſſen zu ſeyn: in welchem es ohn Unterlaß grauſamlich durchſtochen / und gleichſam mit eißenen Hämmern zerſchlagen wird. Meine Gebein zergehen mir wie Staub / und das Marck verdorret wie Aſchen. An allen Orthen deß Leibs empfinde ich ſolche Schmertzen / welche ich weder außſprechen / noch ihnen etwas zu vergleichen weiß. Jch mercke wohl daß es mit mir auff das letzte gehet: dannoch werden ſich noch etliche Täg verlauffen / ehe diſe Peyn wird ein End nehmen. ꝛc.

94. Die Doctoren wuſten nicht was ſie hierzu ſagen ſolten: dann wiewohl ſie Roſam für eine Heiligin hielten/ dannoch konten ſie nicht glauben/ daß ſie eine tödtliche Kranckheit an ſich habe: dieweil weder ein Fieber/ noch ein ander tödtlicher Zuſtand auß der Pulß zu erkennen ware: Roſa aber ſprach heimlich zu ihrem Beichtvatter: Die Herꝛn bemühen ſich vergeblich in Erforſchung meiner Kranckheit: dieweil ſie ſich nicht an einem gewiſſen Orth auffhaltet/ ſonder immerdar mit neuer Verbitterung den gantzen Leib durchſuchet. Iſt derowegen kein anders Mittel übrig/ als die liebe Gedult/ und eine eiffrige Begierd meinem gecreutzigten JESU in ſeinem Leyden nachzufolgen. Unangeſehen deſſen verordneten ihr die Doctores eine kräfftige Hertzſtärckung/ und wolten haben/ ſie ſolte ſelbige einnehmen. Diſe aber ware ihr ſo gar zuwider/ daß ihr niemand ſelbige konte einbringen. Da ward Herꝛ Gundiſalvus beruffen/ welcher ihr befahle die Hertzſtärckung einzunehmen/ und den Doctoren Gehorſam zu leiſten. Roſa erinnerte ſich ihrer Unterthänigkeit/ und wiewohl ſie wuſte/ daß ihr die Medicin übel bekommen würde/ trancke ſie dannoch ſelbige auß/ und ſprach zum Rentmeiſter: Durch euern Befelch iſt mir möglich worden/ was mir ſonſten ohn demſelben nicht wäre möglich geweſen. Ich will auch deß ſchuldigen Gehorſams nicht vergeſſen/ ſo lang als mir der Athem zum Mund außgehen wird.

95. Immitels erfuhre die Mutter/ daß ihre Tochter ſchwärlich kranck lige; deßwegen ſie in groſſer Angſt zu ihr eylte/ ſehr bitterlich weinte/ und mit öfftern fragen wiſſen wolte/ wo ihr am übleſten ſeye. Endlich ſprach ſie zu ihr: Ich empfinde ſolche Hitz/ als wann ein glüendes Eiſen von der Hirnſchall biß auf die Fußſohlen in mir ſteckte/ und mich mit Gewalt von der Erden auffhebte. Ein gleicher Brand gehet mir auch von einer Seiten zur andern/ ſo mir alle Gebein verzehren thut. Die Hitz iſt ſo groß/ daß ich vermeyne/ man reiſſe mir mit glüenden Zangen das Marck auß den Beinen/ und ſauge mir das Blut auß den Adern. In den außwendigen Gliedern leyde ich die allerbitterſte Kält: welche durch den Widerſtand der innerlichen Hitz immerdar zunimbt. In den Ohren und Schläffen ſcheine ich feurige Kuglen zu haben: und in meinem Haupt ſauſſet es/ als wann man darin ſchmidete. Mein Mund und Kähl ſeynd ſo gar außgetrocknet wie eine gebackene Scherben; und der Durſt/ ſo ich leyde/ verzehrt mir alle Feuchtigkeiten deß gantzen Leibs. Alle diſe Peinen fahren unauffhörlich fort/ und laſſen mir keinen Augenblick Ruhe. Diß iſt/ liebſte Mutter/ das wenigſte von dem ſo ich leyde: was ich aber in der Wahrheit empfinde/ kan ich euch mit keinen Worten erklären. Unaußſprechlich groß ware das Leyd der Mutter/ als ſie diß hörte: weßwegen ſie ein ſo jämmerliches Heulen und Klagen führte/ daß ſie niemand konte tröſten.

Behertzige ein wenig/ O Chriſtliche Seel

Seel / diſe Peynen und ſchmertzen / und urtheile bey dir / ob du wohl ſolche leyden könteſt. Alle diſe unerträgliche Peynen ſeynd gegen den Peynen deß Fegfeurs vor nichts zu rechnen: dieweil die allergeringſte Peyn deß Fegfeurs gröſſer iſt/ als die ärgſte Peyn diſer Welt. Ach GOtt / wie wird es dann mir und dir einmahl ergehen/ wann wir dorthin werden kommen! Ach GOtt / wie wird es uns möglich ſeyn / ſolche grauſame Tormenten außzuſtehen. Warum hüten wir uns nicht fleiſſiger für der zukünfftigen Quaal? warum thun wir hie zeitliche Buß für unſere begangene Sünden. O Heil. Roſa / erwerbe uns den Geiſt der Bußfertigkeit / und eine heylſame Forcht jener unerträglichen Quaalen.

96. Fünff Täg und Nächten ware die gedultige Rooß unter obgemeldten gifftigen Dörnern gelegen / und ſolche Peyn gelitten / welche alle Anſchauende zum Mitleyden bewegten. Immittelſt kame der ſechſte Tag Auguſti an / an welchem die liebe Roſa unfehlbarlich eine Linderung ihrer Peynen verhoffte/ dieweil an ſelbigem die Verklärung Chriſti begangen wird. Aber ach leyder / keine Linderung / ſonder eine gewaltige Vermehrung der Schmertzen ware ihr fürbereit. Dann erſtlich ward ſie von dem Schlag ſo ſtarck getroffen / daß die lincke Seiten deß Leibs gantz getödtet / und niemahl durch einige Salbung noch Kräuter-Bäder gelindert worden. Zu dem Schlag kamen noch unterſchiedliche Zuſtänd: welche alle vorige vergröſſerten / und der armen Roſen nicht ein augenblickliche Ruhe vergönneten. Unter diſen ware ein erſchreckliches Seitenſtechen: welches das Hüfftwehe / darmit Roſa all ihr Lebtag behafft geweſen / gewaltig auffgewicklet / und gantz unleydentlich gemacht hat. Zu diſen geſelleten ſich das Reiſſen der Därmen / Ergieſſung der ſchwartzen Gall / die Schmertzen deß Podagra / und eine ſchwere und ſchier erſtickende Engbrüſtigkeit. Endlich nach einigen Tägen ſchluge ein hitziges Fieber darzu / welches alle Kranckheiten ſo gar unter einander vermiſcht / daß keine mehr von der andern zu unterſcheiden ware.

97. Was meinſt du nun / daß Roſa bey allen diſen Peynen und wütenden Tormenten gethan habe? O der wunderlichen Gedult / über welche ſich nicht allein die Menſchen / ſondern auch die Englen verwundert haben. Sie verlangte keinen Troſt noch Anſprach der Leuthen/ ſondern begehrte allein zu ſeyn/ und alsdann hörten die drauſſenſtehende ſie zu Zeiten ſprechen: Nur mehr / O HErr; nur mehr / O JEſu: erfülle deinen Göttlichen Willen an mir: fülle an die Waagſchüſſel mit Peynen: ſchütte auf einen Schmertzen über den andern: vermehre mir meine Marter / vermehre mir aber auch die Gedult. Wann zu Zeiten die Peynen ſo gar übermacht waren / nahme ſie das Creutz in ihre Armben / küſte es anmüthiglich / und ſprach mit weinenden Augen: O HErr / ſtraffe mich nicht in deinem Zorn / und züchtige mich nicht in deinem Grimmen. Andermahlen ſprach ſie zu dem Crucifix: O mein gecreutzigter JESU / als ich Schmertzen von dir begehrte / ver-

vermeinte ich/ du würdeſt mir leydliche Schmertzen zuſchicken / nun aber haſt du mir ſo grimmige Tormenten zugeſchickt / welche über alle meine menſchliche Kräfften ſeynd. Dannoch ſeye gebenedeyet in Ewigkeit: ja gebenedeyet ſeye deine groſſe Freygebigkeit und Barmhertzigkeit an mir. Wann ſie Blut außwarffe/ ſprach ſie: Diß Blut opffere ich dir O JESU: zu Ehren deines vergoſſenen heiligen Bluts: O HERR laſſe es zur Abwäſchung meiner Sünden gereichen. Hierauß ſollen alle Krancken die Gedult lernen/ und ſich befleiſſen der heiligen Roſa in öfftern Seufftzen nachzufolgen.

98. Am allererbärmlichſten ware es zu ſehen und zu hören / wie die inwendig gantz brinnende Roſa ihre vertrocknete und gantz auffgeriſſene Zung außſtreckte / und die Rentmeiſterin gantz kläglich um einen Trunck Waſſer bettete / ſprechend: Ach liebe Frau Mutter/ ſehet wie meine Zung ſo gar verdörret iſt; ich bitte um GOttes Willen gibt mir doch einen Trunck Waſſer. Die Rentmeiſterin ſprache: Ach meine liebſte Roſa/GOtt weiß wie groſſes Mitleyden ich mit euch trage / und wie gern ich euch nicht allein Waſſer / ſonder den beſten Wein geben wolte: nun aber haben mirs die Doctoren hart verbotten/ deßwegen darff ich euch keines geben. Roſa ſprache: Habt ihr mir nicht vor vier Monaten verſprochen / mir in meiner letzten Kranckheit Waſſer genug zu geben. So haltet dann nun euer Verſprechen. Jene antwortete: Die Doctoren haben mir mein Gewiſſen beſchwärt / wann ich euch zu trincken geben würde: ſagend / daß ich Urſach eueres Tods ſeyn würde. Roſa ſprach: Ihr wiſſet ja wohl daß ich dannoch muß ſterben: wie könt ihr mir dann ſo hart ſeyn eine ſo geringe Bitt abzuſchlagen. Wann ihr mir dann ja kein Waſſer geben wollet / ſo gibt mir Eßig oder Gall zu trincken / damit nur meine brinnende Zung ein wenig befeuchtiget werde. Wie nun die Frau ſich abermahl entſchüldigte / ſprach Roſa mit einem harten Schrey: O / ſo ſeye es GOTT im Himmel geklagt / daß man mir das Waſſer verſagt. O mein gecreutzigter JESU / nun kan ich warhafftig mit dir ſchreyend und weinend ſagen: Ach mich durſt: mich durſt: ich begehre Eßig oder Gall / und iſt doch niemand / der mir ſie reiche.

Diſe Wort giengen allen durchs Hertz / und baten die Frau Rentmeiſterin / ſie wolte ſich über die arme Roſam erbarmen. Es hatte aber Chriſtus verordnet / daß ihr niemand einen Trunck reichen ſolte / damit ſie ihm deſto gleichförmiger wurde. O liebe Roſa / ich ſchencke dir die Zähren meiner Augen / zur Labung deiner Zungen: und das Mitleyden meines Hertzens zur Erquickung deines Hertzens. Ach opffere deinen bittern Durſt deinem gecreutzigten JESU / zur Außleſchung alles überflüßigen Trinckens / darmit ich ihn mein Lebtag ſo offt erzürnet habe.

99. Drey und zwantzig Täg und Nächten wehreten die Schmertzen der heili-

heiligen Jungfrauen ohn einiges Auffhören: dannoch hat ſie GOtt auff ihr demůthiges Begehren bewahrt / daß ſie weder den Verſtand noch die Sprach verlohren. Unter wehrender Zeit beichtete ſie gar offt / und zwar einmahl generaliter / und mit ſo vilen Zähren und Seufftzern / als wann ſie die allergröſte Sünderin der Welt wäre. Drey Täg vor ihrem End begehrte ſie die heilige Weeg-Speiß: und als ſie auß dem Klinglen vernahme / daß der Prieſter mit dem Hochwürdigen Sacrament kame / ward ſie für groſſer Begierd gantz ſchön und blühend in ihrem Angeſicht: und als ſie communiciert hatte / ward ſie verzuckt / und ſchiene gantz todt zu ſeyn. Nach der Verzuckung empfienge ſie auch die letzte Oelung / und ward dardurch ſo gar mit Freuden erfüllt / als wann ſie allbereit im Himmel wäre. Sie wiederholte offt den Glauben / und bezeugte vor allen Umſtehenden / daß ſie darin wolle leben und ſterben. Kurtz vor ihrem End bettete ſie gantz eyffrig ein langes Gebett / für alle diejenigen / ſo ſie einmahl beleydiget hatten: und widerholte gar offt die Wort Chriſti: **Vatter / verzeyhe ihnen / um deines Sohns JEſu willen.**

100. Nach diſem bate ſie alle Gegenwärtige um Verzeyhung / wofern ſie einen ſolte beleydiget haben: und thäte diß mit ſolcher Demuth und Vergieſſung ſo viler Zähren / daß alle mit ihr weinen muſten. Ihre Mutter ware zwar gegenwärtig / der Vatter aber / als welcher ſelbſt zu Hauß kranck lage / konte nicht zu ihr kommen. Gleichwohl auff der Tochter demůthiges Anhalten / welche den letzten vätterlichen und mütterlichen Seegen erwartete / lieſſe er ſich in deß Rentmeiſters Hauß tragen. Der gute Alte / wie er ſeine liebſte Tochter in ſolchem erbärmlichen Stand ſahe / konte für vilem Weinen kein Wort mit ihr reden: die Tochter aber ergriffe ihm die rechte Hand / küſte ſie gar ehrerbietiglich / und ſprach zu ihm: **Hertzliebſter Vatter / dieweil ich gar wenig von dem Leben / ſo ich von euch empfangen / übrig habe / und allbereit unter der Türſchwell deß Todes ſtehe / als thue ich mich vor meinen letzten Abſchied für alle vätterliche Gutthaten bedancken / bitte um Verzeyhung wegen alles Ungehorſambs / und begehre demůthig euren vätterlichen und mütterlichen Seegen.** Beyde Eltern machten das heilige Creutz-Zeichen dreymahl über ſie / für Leyd und Weinen aber konten ſie kein Wort darzu ſprechen. Nach diſem begehrte ſie auch von dem Herrn Rentmeiſter und ſeiner Gemahlin den heiligen Seegen / und endlich von ihrem Beicht-Vatter und allen gegenwärtigen Geiſtlichen.

101. Wie mehr der Tod ſich nahete / deſto ſchärffer ihre Peynen wurden / und deſto mehr auch ihre Begierd zu leyden wuchſe. Dahero ſie in ihren gröſten Schmertzen offtmahls ruffte. **Hie brenne / hie ſchneide / hie peynige / O HERR; und verſchone nur meiner nicht / dann all mein Leyden vil zu wenig iſt gegen den / was ich verſchuldet hab.** O wohl ein demůthiges / O wohl ein gedultiges Wort. In der

Nacht

Nacht deß H. Bartholomäi wolte der Beichtvatter von ihr gehen / vermeinend ſie würde noch nicht ſterben: Roſa aber ſprach: Verſichert euch mein Pater/ daß ich diſe Nacht mit dem eingehenden Feſt deß H. Bartholomäi zu dem ewigen Feſt werde abreiſen. Zu diſer herrlichen Mahlzeit bin ich ſchon vom Himmel herab eingeladen: ſolte ich dann nicht gehen / wann die Thür offenſtehet. Es ware ihr ſehr beſchwärlich / daß ſie auf einem Feder-Beth ligen muſte / deßwegen ſprach ſie zu den Umbſtehenden: Mein HERR JESUS Chriſtus iſt auf dem harten Creutz geſtorben / und ich ſoll auf einem ſanfften Beth ſterben? Darum bitte ich euch alle / hebet mich auß dem Beth / und leget mich auf den bloſſen Boden / damit ich einiger maſſen meinem ſterbenden JESU gleich ſeye. Es wolte ihr niemand hierin willfahren / und der Beichtvatter wolte es auch nicht zulaſſen; wiewohl es die Krancke zum öfftern begehrte: deßwegen ſprach ſie zu ihrem leiblichen Bruder: So bitte ich dann dich / du wolleſt zum wenigſten das Küſſen unter meinem Haupt herfür ziehen / und mir an ſtatt deſſen ein Brett unterlegen: Und diß bitte ich durch deine Brüderliche Lieb / du wolleſt mir diſen allerletzten Dienſt erweiſen. Wie der Bruder diß thäte/ erfreuete ſie ſich gewaltiglich/ und danckte ihm ſehr für diſe Brüderliche Lieb.

100. Ihre Mutter ſtunde neben ihr und weinte ſo bitterlich / daß ſich Roſa über ſie muſte erbarmen. Dahero eröffnete ſie ihren Mund / wiewohl ſie kaum die Zung mehr bewegen konte/ und ſprach: O HERR JESU Chriſte/ mein himmliſcher Bräutigam / ſihe an das groſſe Hertzenleyd meiner lieben Mutter / und erbarm dich ihrer / gleichwie du dich deiner betrübten Mutter unter deinem Creutz erbarmt haſt. Erquicke ſie durch deinen Göttlichen Troſt / und verändere ihr groſſes Leyd in eine ſüſſe Freud. Diß ware ihr allerletztes Gebett / ſo ſie mit ihrem Mund ſprache: dann bald darnach grüffe ſie in die Zügen / begehrte mit einem Winck die geweyhte Kertzen / bezeichnete ihre Stirn / Mund und Bruſt mit dem H. Creutz/ erhebte ihre Augen fröhlich gen Himmel / und ſprach mit deutlicher Stim̃: JEſu / JEſu / JEſu / ſey mit mir. Mit diſen Worten gabe ſie ihren ſeeligen Geiſt auf/ und fuhre von Mund auf zu den ewigen Freuden. Ihr gütiger Bräutigam JEſus Chriſtus/ wolle uns durch die Lieb der Roſen ſeines Hertzens/ verleyhen ein tugendſeeliges Leben und glückſeeliges Sterben. Amen.

101. Geſtorben iſt die Heilige Roſa den 24. Auguſt / Anno 1617. ihres Alters im 32. Jahr ihres Ordens eilff Jahr; und hat in ſo weniger Zeit ſo gewaltig vil Gutes außgewürckt. So bald ihr Jungfräulicher Leichnam hatte auffgehört zu leben / bekame er das Anſehen als wann er erſt anfienge zu leben. Die liechte friſche Augen / die roſenrothe Wangen / und die blühende etwas eröffnete Lefftzen machten alle gegenwärtige zweifflend / ob ſie wahrhafftig todt wä-

wäre: biß ſie endlich durch die Vorhaltung eines Spiegels keinen Athem mehr in ihr fanden. Hie wurde alſobald die Krafft ihres letzten Gebetts verſpührt: dieweil nehmlich ihre Mutter in der Stund des Abſchieds mit ſo ſüſſem Göttlichen Troſt übergoſſen worden / daß ihr ihr Hertz zu eng ward / ſolche unaußſprechliche Süßigkeit auff einmahl zu faſſen. Das Hertz fienge an für Freuden auffzuſpringen / und mit ſolchem Gewalt zu klopffen / daß ſie ſich in ein abſonderliches Zimmer begeben muſte / in welchem ſie ſicher und gnugſam verſchnauffen könte. Nicht allein ſie / ſondern alle Gegenwärtige / wurden mit ſo groſſer Freud erfüllt / daß ſie alles ihres Weynens und Traurens vergaſſen: und im gantzen Hauß mehr ein andächtiges Frolocken / und ein hochzeitliches Freuden-Feſt / als eine traurige Leichbeklagung gehört und verſpürt worden.

102. Neunzehen ehrſame Perſohnen ſtunden um das Todten-Bethlein voller Freuden herum: auß welchen eine das Zimer voller Englen geſehen / und ſie auf das allerlieblichſt ſingend gehört hat. Einer geiſtlichen Perſohn hatte auch Chriſtus drey Täg vor dem Tod der H. Roſä offenbahrt / daß deren Tod werde wunderbarlich / und ihre Begräbnuß herrlich ſeyn. Weßwegen Chriſtus verbotten / den Leichnam mit ſchwartzen Klag-Tüchern zu überziehen / ſonder mit ſchneeweiſſen köſtlichen Tapezereyen zu zieren. Die übrige Nacht ſangen die andächtige Weibs-Bilder lauter fröhliche geiſtliche Lob-Geſänger: und die liebe Englen wurden von einigen gehört mit ihnen einzuſtimmen.

103. Die H. Roſa hatte ſich mit Aloyſia / einer Jungfrauen verſprochen / daß / welche zum erſten von diſer Welt wurde ſcheiden / ſolte die andere / ſo fern es GOtt zulieſſe / deſſen erinnern. Dahero ſo bald Roſa verſchieden / kame / ſie in Geſtalt eines hellen Liechts zu Aloyſia / weckte ſie auff / und ſagte ihr / was maſſen ſie nunmehr zu dem Land der glückſeeligen Ewigkeit verreiſe. Aloyſia ſtunde alſobald auff / begabe ſich ins Gebett / und ſahe in einem Geſicht / wie daß die glorwürdigſte Himmels-Königin vor dem Thron GOttes / mit einer gläntzenden Cron in der Hand / ſtunde / und gleichſam auff jemand / den ſie darmit crönen wolte / wartete. Unterdeſſen kame eine ſchneeweiſſe Schaar der unbefleckten Jungfrauen mit lieblichem Geſang und Frolocken daher; welche alle Palmzweig in den Händen / und güldene Cronen auf ihren Häuptern trugen. Diſe hatten die H. Roſam / mit einem Palmzweig in der Hand / dannoch ohne Cron / mitten unter ſich / und führten ſie zu der Mutter GOttes vor den Göttlichen Thron. Allda ward ſie gantz freundlich empfangen / von der Mutter GOttes gecrönt / und der H. Dreyfaltigkeit preſentiert. Die Chör der Englen ſtunden auf einer / und die Schaaren der Heiligen auff der andern Seiten: welche mit fröhlichem Lobgeſang Roſam preiſeten / und ihr zu ihrer Crönung Glück wünſchten.

104. Als nun die Mutter der heiligen Roſä ſambt der Frauen Rentmeiſterin den heiligen Leichnam anderſt bekleiden wolten / fanden ſie die obgemeldte ſilberne Cron auff dem Haupt: und erſchracken über alle maſſen dar-

über: in Erwegung / wie doch die liebe Roſa ſich ſelbſten ſo gar tormentieren mögen. Sie hatte zehen Jahr lang ſelbige Cron nur im Tag auf ihrem Haupt getragen / zu Nachts aber wann ſie ſich niderlegte / ſelbige vom Haupt abgelegt. In ihrer letzten Kranckheit aber hatte ſie ſelbige auff ihrem Heil. Haupt behalten/ und ware mit ſelbiger auch geſtorben. Diſe Cron ſteckte ſo feſt im Heil. Haupt/ daß die Frauen ſelbige nicht herausbekomen konten: weßwegen einen Goldſchmid beruffen und ſie mit Gewalt außziehen laſſen. Dannoch verbliben etliche Spitzen oder Zähnlein in dem H. Haupt ſtecken / welche auch ſo gar mit einem Zänglein nicht konten herauß gezogen werden. Ihren Treuring hatte ſie auch noch in ihrem Finger / welchen die Frauen herauß nahmen / und ihn ſamt der Cron dem Herrn Rentmeiſter brachten. Ein gottſeeliger Mann kame in daß Hauß diſe Inſtrumenten der Peynigung zu ſehen: und als man ihm die ſpitzige Cron in die Hand gabe / fienge er unverſehens an / für inwendiger Hitz der Göttlichen Lieb ſo ſtarck zu ſchwitzen / als wolte ihm Hertz und Seel zugleich verſchmeltzen. Er empfande auch ſolche übernatürliche Süſſigkeit deß Göttlichen Troſts in allen ſeinen Sinn und Kräfften / daß ſeine Seel auß dem Leib fahren und in den Himmel hinauff fliegen wolte. Als man ihm nun auch den Göttlichen Vermähl-Ring in die Hand gabe / fienge er auß innerlichen Antrieb an zu ruffen: Gebenedeyet ſeye der HErr GOtt Iſraels / der in ſeiner Roſa ſo wunderbarlich iſt. Gelobt ſeye die allerheiligſte Dreyfaltigkeit/ bey welcher ſich Roſa unter den fürnehmſten Innwohnern deß Paradeyß befindet. O allerliebſte Roß / O du außerwöhlte Roß / O Roſa du Braut des unſchuldigen Lämmleins ꝛc. O Süßigkeit; O was iſt diß für eine Brunſt; was ſeynd diß für Flam̃en? O wie lieblich brinnen ſie. O wie zart ſchleichen ſie in das Marck der Gebeiner. ꝛc. Diß und vil mehrers ſprach diſer from̃e Mann / und ware für Süßigkeit ſo Krafftloß / daß er kein Glied des Leibs bewegen konte / biß ſo lang / daß der Rentmeiſter ihm die Cron und den Ring wieder auß der Hand nahme.

105. Die Frauen bekleideten den H. Leichnam auffs allerzierlichſt / gaben ihm einen Palm-Zweig in die Hand / ſetzten ihm eine zierliche Cron auff das Haupt / und beſtreueten ihn mit wohlriechenden Blumen und Kräutern. So bald der Tag anbrache ward der gantze Pallaſt deß Rentmeiſters mit Leuthen erfüllt / wiewohl ihnen niemand den Tod Roſä verkündiget hatte. Unter diſen waren vile groſſe Sünder und Sünderinnen / welche durch das bloſſe Anrühren des H. Leibs augenblicklich ſo groſſe Reu und Leyd bekamen / daß ſie gleich vor der Todten-Baar ihr böſes Leben erkennet / ihre Sünd und Laſter verdam̃et / und mit Vergieſſung der Zähren vor allem Volck um Verzeyhung ihrer Miſſethaten geruffen. Andere freche Sünder ſeynd nicht auß Andacht ſonder auß Fürwitz zugeloffen / diſe ſo ſchöne Jungfrau nach ihrem Tod etwas freyer zu beſchauen. Im erſten Blick aber / den ſie auff Roſam geworffen / hat

hat ſie eine ſolche unverſehene Reu angeſtoſſen / daß ſie bitterlich angefangen zu weynen/und ſich ernſtlich fürgenommen haben/ihr Leben zu beſſern. Auch vile nachläßige Geiſtliche ſeynd durch Anſchauung und Fürbitt der Heil Roſä zu einer glückſeeligen Veränderung ihrer Sitten/ und zum wahren Eyffer zu allem Guten gebracht worden. Ja es ſeynd dergleichen Bekehrungen ſo vile entſtanden/daß die Handwercker zu Lima / welche die Strick und Spörlein zu den Diſciplinen/ und die härine Gürtel u. Cilicia zum Bußwürcken machen und verkauffen / derſelbigen nicht gnug haben machen können. Dahero offentlich geſagt worden / daß von Einführung der Catholiſchen Religion in das Königreich Peru / kein Prediger mit allem ſeinem Eyffer ſo vil Guts außgewürckt / als die verſtorbene Roſa durch Anſchauung ihres H. Leichnams/ und durch Anruffung ihres H. Namens gethan hat.

106. Nach dem der Zulauff den gantzen Tag gewehret/ und dem H. Leichnam durch küſſen / berühren und Anſtreichung der Bilder und Roſenkräntzen die gröſte Ehr erwiſen worden / als wolte der Königliche Spaniſche Rentmeiſter Guadiſalvus an ſelbigem Abend den Heil. Leib auß ſeinem Hauß in die Prediger Kirch/ welche ein viertel Stund von dannen abgelegen ware / tragen laſſen. Diſe lange und breite Straſſen ſtunden geſteckt voller Leuth / und alle Läden und Fenſtern waren voller Frauen-Bilder. Es verſamleten ſich nicht allein unterſchiedliche Brüderſchafften und Ordens-Perſohnen mit ihren Creutzen / in des Rentmeiſters-Hauß: ſonder auch das Hochw. Domm-Capitel / welches ſonſt mit keiner einigen / als nur ihres Biſchoffs Leych zu gehen pflegt: wie auch der gantze Königliche Rath / welcher ſonſten nur allein den Vice König zu Grab begleitet erſchienen wider alles verhoffen daſelbſt. Die Domm-Herrn trugen diſe heilige Leych zum erſten ein Stuckweegs: nach diſem der Königl. Rath / und drittens die Ordens-Prelaten. Der Ertz-Biſchoff empfienge die Leich vor der Prediger Kirchen/beſprengte und berauchte ſie und begleitete ſie biß zu ihrem verordneten Platz.

107. Sobald die heilige Roſa in die Kirchen getragen ward/ fienge das Mariä-Bild in der Roſenkrantz-Capellen an / hell zu gläntzen / und auß ſeinem Angeſicht eine ſonderliche Fröhligheit zu erzeigen. Jmgleichen fienge auch der Heil. Leichnam an zu gläntzen / und für Freuden zu lächlen. Weßwegen das Volck ſchrye / und die Mutter GOttes ſamt der H. Roſä heilig preyſete. Der Leib ward in eine groſſe Capell getragen/ und auff ein hohes Gerüſt geſetzt: um welchen die Geiſtliche ſich geſtellt den theuren Schatz zu bewahren / und den Gottes-Dienſt zu verrichten. Nach welchem/ als man den Heil. Leichnam zum Grab tragen wollen/ erhebte ſich ein ſolches Weynen und Klagen/ ſchreyen und heulen in der Kirchen / daß der Ertz-Biſchoff die Leuth zu tröſten / verſprache den Heil. Leib biß auff folgenden Tag ſtehen zu laſſen. Welches dann auch geſchehen/ und dardurch das Volck befridiget worden. Am folgenden Tag ward der Zulauff vil gröſſer/weilen auch von fern entlegenen Orthen ein unzähliges Volck zugeloffen / ſo gar daß man kaum den

GOttesdienſt verrichten konte. Ein jeder ſuchte etwas von dem heiligen Leib zu haben: weßwegen deſſen Kleyder ſo gar zerſchnitten worden/daß man ihn ſechsmahl von neuem bekleyden muſte. Durch diſe Heiligthum geſchahen damahl und auch hernacher ſo viele Miracklen/ daß ein eigenes Buch darvon beſchrieben und gedruckt worden iſt.

108. Nach dem GOttesdienſt / als man den heiligen Leib wieder begraben wolte/ entſtunde wiederumb ein ſo groſſes Heulen und Klagen / daß der Biſchoff abermahl verſprechen muſte / die Begräbnuß zu verſchieben. Da eylte das Volck mit Freuden zu dem heiligen Leib/ erzeigten ihm alle Ehr und Reverentz / und konten ſich nicht genug erſättigen ſelbigen anzuſchauen. Er gleichte keinem Todten / ſondern einem lebendigen Menſchen. Die Augen und Lefftzen hatte er halb offen / der Mund ſchiene zu lächlen / die Wangen waren gantz Roſen-Roth/die Händ gantz weich und Schneeweiß/ und gienge ein ſo lieblicher Geruch von ihm auß / welcher die Hertzen und Seelen erquickte. Biß um Mittag wehrete der Zulauff: alsdann ward das Volck hinauß gewieſen/und das Kirchen-Thor verſchloſſen. Unterdeſſen ward der der Heil. Leichnam in eine Cederne Laden gelegt/ und von den Patribus in das Capitel-Hauß begraben. Als am Nachmittag das Volck wieder kame/und ſeinen Augen-Troſt nicht fande/ O was für ein Jammern und Klagen erhebte es / und wie benetzte es das Grab mit reichlichen Zähren. Ein jeder nahme etwas von der Erden deß Grabs / für ein Heylthum mit ſich: und welche darvon nichts bekommen konten / eylten in das Hauß Roſä/ und beſliſſen ſich nur etwas von dem / was ſie berührt hatte / allda zu bekommen.

109. Das Grab ward täglich von den Manns-Perſohnen beſucht/ dieweil die Weibs-Bilder wegen der Clauſur nicht dörfften hinein gehen. Biß nach anderthalb Jahren/ als der Miracklen gar viel geſchehen waren/ der Ertz-Biſchoff erlaubte/ daß man den Heil. Leichnam außgraben/ und in die Kirch begraben ſolte. Diß geſchahe den 18. Mertz 1619. mit höchſter Solennität/ in Gegenwart deß Vice-Königs und aller Geiſtlichen und Weltlicher Herren. Als das Grab eröffnet ward/ gienge ein lieblicher Roſen-Geruch herfür: und als die Laden auffgeſchlagen worden/ ward der heilige Leib gantz friſch und ſchön gefunden. Da entſtunde eine unſägliche Frolockung unter allen Gegenwärtigen/und alles Volck ſchrye mit heller Stimm: Heilig iſt die Geſponß Chriſti: Heilig iſt die Roß deß Hertzens Chriſti. Der heilige Leib ward von neuem bekleidet / in eine auß- und inwendig verguldte Laden von Ceder-Holtz gelegt/ und nach der Meß und Predig in den Chor auff der rechten Seiten unter ein ſchönes vergüldtes Gewölb geſetzt. Außwendig ware das Gewölb mit einem verguldten eiſenen Gitter verſchloſſen/ damit der heilige Leib geſehen/ aber nicht berühret werden konte. Weilen aber der Miracklen gar vile geſchahen / und das unruhige Volck den GOttes-Dienſt auff dem hohen Altar verſtöhrte / als hat man den heiligen

Cörper von dannen nehmen und in St. Catharinä Senenſis Capell/ in ein abermahliges Gewölb begraben müſſen. Nachdem endlich Roſa von Clemente X. in die Zahl der Heiligen geſchriben/ iſt ſie von dem gantzen Königreich Peru zu einer allgemeinen Patronin angenommen worden. Und hat bißhero ſelbigem Reich und dem betrangten Volck durch viele herrliche Zeichen ihre Hülff und treue Fürbitt bey GOtt überflüßig erzeigt.

Diß iſt ein außführlicher Außzug auß dem Leben der Heil. Roſä / von R. P. Leonardo Hanſen/ Prediger-Ordens/ Provincial in Engelland in Latein beſchriben. Welches ich mit groſſer Mühe in diſe Ordnung gebracht/ und der H. Roſä zu Ehren mit einfältigen klaren Worten beſchriben hab. Zweiffle nicht / du werdeſt in Ableſung deſſen eine Lieb und Andacht gegen der Heil. Roſa geſchöpfft/ und ſie zu deiner Patronin außerwöhlt haben. So gieſſe dann dein Hertz vor diſer deiner lieben Patronin auß / und befehle dich ihr kräfftiglich mit folgendem Gebett.

Auß dem Grund meines ſündigen Hertzens ſeye mir gegrüßt/ O du Roß deß Göttlichen Hertzens/ Heil. Jungfrau Roſa/ genannt/ von Santa Maria. Vor dir/ als einer wahren vermählten Braut deß ewigen Königs / falle ich im Geiſt auff meine Knye/ und ehre dich ſo ehrerbietiglich/ als deine Hochheit verehrt zu werden würdig iſt. Ich erfreue mich gantz hertziglich/ wegen deiner unerſchätzlichen Heiligkeit/ welche durch die gantze Welt / als eine neue Sonn glantzet/ und die allgemeine Catholiſche Kirch erleuchtet / und erfreuet. O wie groſſe Urſach haben wir arme Sünder uns zu erfreuen / dieweil uns der gütige GOTT in dir eine neue Fürbitterin gegeben / und eine mächtige Verſöhnerin ſeines Göttlichen Zorn verlyhen hat. O wie viele Sünder lagen jetzund in der Höllen/ und müſten darinn ewiglich brinnen/ welche durch deine Fürbitt zur Beſſerung ihres Lebens gelangt / und zur Glory deß himmliſchen Reichs hinauff geſtiegen seynd. O wie vile Straffen hätte der gerechte GOTT über die ſündige Welt geſchickt/ welche durch deine Vermittlung abgehalten / und zu lauter Gnaden-Tau ſeynd verwendt worden. O wie vile Krancke und Betrübte hätten in ihrem Kummer müſſen verſchmachten und verderben; welche durch deine Freundlichkeit ſeynd erquickt / und auß ihrem Elend errettet worden. Diſe deine Gutthaten/ fürnehmlich aber deine unerſchätzliche Tugenden ziehen mich gewaltiglich zu deiner Lieb und Verehrung/ und erwecken in mir ein ſo groſſes Vertrauen zu dir / daß ich mich feſtiglich getröſte / durch deine kräfftige Hülff und Fürbitt für dem ewigen Verderben erhalten zu werden. O du Roß und Troſt meines Hertzens / allerheiligſte Roſa; ich erwöhle dich jetzt für allemal zu meiner hertzliebſten Freundin / getreueſten Fürbitterin / und kräfftigſten Mittlerin / und verſprich dir all mein Lebtag in deiner Lieb und Verehrung zu verharren und zuzunehmen. Ey ſo nimm mich Unwürdigſten zu deinem lieben Schutz-Kind an/ und erzeige gegen mir allzeit eine wahre Mütterliche Lieb und Treu. Schlieſſe mich in

das jenige liebreiche Hertz / darinn das ſüſſe JEſulein ſo offt geſeſſen und gelegen iſt: und ſetze mich unter die Zahl deiner liebſten Freunden / für welche du abſonderlich im Himmel bitteſt. Durch die übernatürliche Gnad ſo du von GOTT haſt erlangt / die Sünder zu bekehren / bitte ich / erweiſe auch diſe deine Krafft an mir / und bekehre mich auß meinem ſündigen zu einem gottſeeligen Leben / O ſchöne Roß / O liebe Roß / O wohlriechende Roß: erhöre meine Bitt / und laſſe den Geruch deiner Roſen mein Hertz allzeit anwehen. Amen.

Ex libro intitulato „ Roſa Peruana , ſeu vita Roſæ de S. Maria impreſſa Oeniponti 1667.

Die Zwey und viertzigſte Hiſtory.

Von der Heil. Jungfrauen Juliana von Lück / Urheberin deß Feſts deß Heil. Fronleichnams.

EIne neue Matery einer heiligen Verwunderung wird uns das gegenwärtige Leben der ſeeligen Juliana Priorin auff dem Cornelius Berg bey Lück / ertheilen / in dem wir die wundergroſſe Bußfertigkeit / Trübſeeligkeit / und Würdigkeit diſer groſſen Dienerin GOttes vernehmen werden. Aus ſeinem geheimen Urtheil hat der groſſe GOtt ſie für allen Menſchen würdig erkennt / daß ſie nächſt ihm die erſte Urheberin deß glorwürdigen Feſtes deß H. Fronleichnams Chriſti ſeyn / und wegen deſſen Einſetzung gar viele Verfolgungen leyden ſolte. Die Hiſtory diſer Einſetzung will ich allhie außführlich beſchreiben / wie auch die Andacht ſo diſe ſeelige Jungfrau zu dem Hochw. Sacrament getragen / ſattſam erklären: nicht zweifflend / diß werde in uns die Ehrerbietung gegen dem H. Sacrament vermehren / und zu Ubung allerhand Tugenden auffmuntern. Nimm / O ſeelige Juliana / diſe meine / und aller andächtigen Leſer Mühwaltung zum ſonderlichen Dienſt auff / und erweiche unſere Hertzen zur eyffrigen Nachfolgung deines ſeeligen Lebens.

IM Biſtthum Lück oder Lüttig in dem Dorff Retinne ware ein paar reicher und frommer Ehe-Leuthen / welche vile Jahr unfruchtbar waren / und mit vilem Allmoſen und Gebett GOTT umb Erlangung frommer Kinder baten. Sie gebahren endlich zwey Töchterlein / Agnes und Juliana genennt / und erzohen ſelbige mit groſſem Fleiß zur Gottſeeligkeit. Als Juliana fünff Jahr alt ware / ſtarben beyde Eltern / und die Freund übergaben die beyde Schweſterlein den Cloſterfrauen auff dem Cornelius-Berg zu erziehen. Ihre Lehrmeiſterin / Sapientia / erzohe ſie / als wanns ihre Kinder wären / und brachten ſie beyde zu groſſer Tugend und Vollkommenheit.

2. Als die heilige Juliana in dem Leben deß heiligen Nicolai leſen hörte / wie

daß

daß er in ſeiner Kindheit am Mittwoch und Freytag nur einmahl der Mutter Bruſt habe ſaugen wollen/ nahme ſie ſich für ihm hierinn nachzufolgen/ und an ſelbigen Tägen nur einmahl zu eſſen. Als aber ihre Lehrmeiſterin diß vermerckte/ ergriffe ſie ſelbige mit den Armen/ warffe ſie vor die Thür in den Schnee/ und ſprach: Weil du ohn Erlaubnuß dich haſt vermeſſen zu faſten / ſo lige da im Schnee/ und thue Buß darüber. Das liebe Töchterlein ſchrye nicht wie die Kinder ſonſt pflegen/ ſonder blibe unbeweglich im Schnee mit Gedult ligen. Uber eine Weil kame ihre Meiſterin wieder/ und ſprach zu ihr: Gehe geſchwind zur Kirchen und beichte deine Sünd. Da ſtund das erfrohrne Kind auf/ gienge gantz kalt zur Kirchen/ und beichtete/ daß es ſeine Meiſterin erzürnt habe/ weil es ohn ihre Erlaubnuß gefaſtet hätte. Der Beicht-Vatter aber ſprach: Weil du ohne Gehorſam gefaſtet haſt/ ſo ſolſt du zur Buß auß Gehorſam ein Ey eſſen. Wie ſie diß ihrer Meiſterin ſagte/ gab ſie ihr ein Ey/ und alſo wurde das liebe Kind in dem Gehorſam probiert.

3. Als ſie etwas erwachſen/ und ſich in der Demuth üben wolte/ begehrte ſie von ihrer Meiſterin/ daß ſie ihr aufferlegen ſolte die Kuhe zu melcken/ dann ſie verhoffte hierdurch aller deren Verdienſten theilhafftig zu werden/ welche der Milch genieſſen würden. Die Kühe tratten ſie manchmahl mit ihren Füſſen/ daß ſie ſambt der Milch zu Boden fiele/ dannoch auß Gedult nicht ſchrye/ noch ſich beklagte. Sie fienge in ihrer Jugend an offt zu faſten/ lang zu betten/ und ihren Leib mit ſchwären Arbeiten abzumatten: und wann ſie ihre Arbeiten verricht hatte/ übte ſie ſich in Erlernung der Lateiniſchen Sprach/ und im leſen der Bücher S. Auguſtini/ und St. Bernardi/ über das hohe Lied/ ſie erzeigte auch ſonderliche Luſt zum betrachten/ und erlernte gar bald die vollkommene Weiß deß betrachtens. Sie nahme in allen Tugenden ſo ſehr zu/ daß ſich ihre Meiſterin ſehr darüber verwunderte und erfreuete. Sie offenbahrte diß auch den andern Jungfrauen/ welche deßwegen Julianam in ſonderlichen Ehren hielten. Wie diß den Weltlichen kund worden/ kamen viele ſie zu beſuchen: Juliana aber verbarg ſich auß Demuth/ und wolte nicht mit ihnen reden. Wann ſie aber auß Gehorſam mit ihnen reden muſte/ thäte ſie diß mit groſſer Schamhafftigkeit/ und ſonderlicher Angſt ihres Hertzens. Wann ſie jeweilen von fürnehmen Perſohnen angetroffen/ und von ihnen/ weil ſie nicht entfliehen konte/ gebetten worden/ ſie ſolte ihnen etwas Guts von GOtt ſagen/ ſprach ſie mit groſſer Demuth: Ich bin eine Kühe-Magd/ und der Schweſtern Dienerin: und ihr wolt von mir von Göttlichen Dingen hören? Ich weiß nichts mehr als Schüßlen ſpühlen/ Kühe melcken/ und die Hüner zu ſpeiſen; mehrers weiß ich nicht zu ſagen. Ihr aber/ die ihr von GOtt vile Ding wiſſet/ wollet mir etwas von ihm ſagen/ ſo will ich euch gern anhören. Diß ſagte die demüthige Juliana zu groſſen Leuthen: den Schlechten und Einfältigen aber wuſte ſie ſo wunderliche Ding von GOtt und der See-

Seelen Heyl zu ſagen/ daß ſie ſich darüber verwunderten und erfreueten.

O du liebe Juliana/ wie groß iſt deine Demuth und Heiligkeit/ welche du in deiner zarten Jugend erworben haſt: wie groß wird dann dieſelbige worden ſeyn/ als du zu deinem vollkomnen Alter kommen biſt. Ich erfreue mich wegen der ſonderbahren Gnaden/ ſo dir GOtt erwiſen hat: und bitte dich/ daß du mich derſelbigen theilhafftig macheſt.

4. Hie will ich ein merckliches Exempel beybringen/ darauß ihre tieffe Demuth klar an den Tag kommen wird. Es kame einmahl ein fürnehmer Prieſter zu ihr/ und begehrte von ihr/ ſie ſolte ihm etwas gutes/ von dem jenigen/ was GOtt ſie gelernt hatte/ erzehlen. Sie aber ſprach ſeufftzend: Ach ihr Ehrwürdige: ich bin wohl ein groſſe Sünderin/ und weiß wenig gutes. Da ſprach er: Biſt du dann eine Zauberin/ eine Mörderin/ eine Diebin/ oder eine Ehebrecherin? Sie ſprach abermahl: Ach Herr es kan wohl ſeyn daß ich aller diſer Sünden ſchuldig bin. Uber diſe Antwort ärgerte ſich der Prieſter/ und gieng mit groſſem Zorn von ihr. Deſen betrübten und ſchämten ſich die Schweſtern gewaltiglich ſchändeten ſie übel auß/ und ſprachen mit Zorn zu ihr: Du unnützes Kind: mit was für einem Gewiſſen kanſt du von dir ſagen/ daß du eine Zauberin/ Mörderin und Diebin ſeyeſt? Sie aber gabe diſe wunderliche und denckwürdige Antwort: Weil ich nicht ſo groſſen Schmertzen und Hertzens-Angſt hab/ als ich billich haben ſolte/ wegen der Menſchlichen Sünden/ darmit GOtt unauffhörlich erzürnt wird: deßwegen halte ich mich aller diſer Sünden ſchuldig. Diß redete ſie deßwegen/ weil ſie von ihren jungen Jahren an/ ſolche ſchmertzliche Reu über die Sünden der gantzen Welt zu erwecken pflegte/ daß/ obwohl diſe ſehr groß ware/ dannoch in Anſehung der ſo vilfältigen ſchwären Sünden/ ſo täglich in der Welt begangen würden/ von ihr für gantz gering geſchetzt wurde.

O liebe Juliana wie weit überſchreiteſt du mich in der Vollkomenheit/ weil ich mein Lebtag die Sünden der Welt gar wenig/ oder gar nicht bereuet hab. Wann ich deßwegen für GOtt ſolte straffmäſſig ſeyn/ ach wie würde ich beſtehen.

5. Was ſoll ich aber von dem Faſten der ſeeligen Jungfrauen ſagen/ weil diß über allen Menſchlichen Gebrauch von ihr geübt wurde: Sie gewöhnte ſich von ihrer Kindheit an des ſo ſparſamen Eſſens/ daß ſie mehr ſchine die Speiſen zu verkoſten/ als zu genieſſen. Unangeſehen deſſen ware ſie ſo embſig in der Arbeit/ und truge ſo vile ſchwäre Laſt/ daß ihre ſchwache Natur diſe groſſe Mühwaltung nit ertragen konte. Sie hatte ſich ernſtlich fürgenommen/ die Dienſten Mariä und Marthä zugleich zu verrichten; und gleich wie Martha Chriſto und ſeinen Apoſtlen gedient/ Maria aber der Predig Chriſti betrachtlich hatte zugehört; alſo befliſſe ſich Juliana allen und jeden Schweſtern in ihren äuſſerlichen Nothwendigkeiten um Chriſti Willen zu dienen/ und deren Arbeiten an ihrer Statt zu verrichten: und wann ſie diß verricht hatte/ ſich alsdann eilends in ihr Zeltlein zu begeben/

und dem Gebett und Betrachtung abzuwarten. Sie brachte ſchier den gantzen Tag in lauterem Arbeiten / und die gantze Nacht in lauterem Betten zu: dann ihr Schlaff ware ſo kurtz / daß er kaum für einen Schlaff konte gerechnet werden. An den Feſttägen der Heiligen brachte ſie ſchier die gantze Nächten ohne Schlaff zu / und verzehrte ſelbige in lauterem Wachen und Betten. Ihre Nachts-Wachten waren mit lautern H. Seufftzern/Anmuthungen/ Gebettern / Betrachtungen und himliſchen Beſchauungen erfüllt. Wann ſie dann endlich ein wenig zu ruhen ihr ſchwaches Haupt auff ein Küſſen gelegt hatte/ dann zohe der böſe Geiſt ihr das Küſſen unter dem Haupt hinweg: oder ſchütterte das Bett ſo ſtarck / daß die arme Jungfrau nicht ſchlaffen konte: weil er alsdann deſto ſicherer ihr dörffte zunahen/und überläſtig ſeyn. Dann diſer hölliſche Böſzwicht hat ſich befliſſen diſe H. Jungfrau von Jugend an ſichtbarlich und unſichtbarlich zu verfolgen: weil er aber durch ihr immerwehrendes Gebett von ihr getrieben worden / als hat er vile Verfolgungen wider ſie erweckt/ wie wir hernacher vernehmen werden.

6. Weil dann der ſchwache Leib Julianä weder Tags noch Nachts einige Ruhe hatte / da muſte er endlich dem Laſt unter ligen / und in eine ſchwere Kranckheit fallen. Und diß geſchahe / als Juliana noch jung ware/ und allererſt eingekleidet worden. Wiewohl ſie von diſer Kranckheit wieder auffgeſtanden / dannoch iſt ſie all ihr Lebtag kräncklich verblieben / und wenige Stunden vollkommentlich geſund geweſen. Wegen deſſen wurde ſie gezwungen / die äuſſerliche Arbeiten zu unterlaſſen / und bekame mehr Zeit den iñerlichen Geſchäfften abzuwarten. Sie konte hinfüro nicht vil mehr eſſen/ und dörffte niemahl mehr im Tag als einmahl gegen den Abend einige Speiß genieſſen. Ihr Eſſen aber ware ſo ſchlecht und gering / daß alle ihre Bekante darfür hielten / ihr ſchwacher Leib müſte vor Zeit erliegen und dahin ſterben. Vile geiſtliche Perſohnen wurden wegen ihres immerwehrenden Faſtens verdroſſen: und plagten ſie manchmahl/daß ſie zu Mittags mit ihnen eſſen ſolte. Wiewohl ſich Juliana entſchuldigte / ſagend / daß ſie diß nicht thun könte: dannoch/ wañ man ihr ſo gar überläſtig ware / befliſſe ſie ſich ihnen zu willfahren. Sie nahme zwar einen Biſſen in den Mund / keuete ihn mit ihren Zähnen / wendete ihn auch hin und her; hatte aber keine Krafft ihn hinab zu ſchlucken; ſonder muſte ihn heimlich auß dem Mund nehmen / und unter ihre Servet oder Handtüchlein legen. Alſo muſten die jenige/ſo ſie zum eſſen zwingen wollen / ſehen und erfahren/daß ihr unmöglich ware zu eſſen/ und ſie hinfüro ungeplagt laſſen. Sie ſagten dañoch/ daß ſie zu wenig eſſe/ und daß/ wan ſie beſſere Speiſſen genieſſen wurde/ſolte es ihrer ſchwachen Natur beſſer zuſchlagen. Zu diſem End ſetzten ſie ihr einmahl ein wohlzubereitetes Hünlein vor: die Jungfrau aber konte nichts mehr/ als ein wenig Haut darvon genieſſen. Sie ſetzten ihr alsdan köſtliche Brühe und wohlgekochte Kräuter vor: es ware ihr aber nach aller angewendter Mühe unmöglich / ſelbige wohlſchmäckende Speiſen einzubringen. Alſo lieſſe man ſie bey ihrer gewöhnlichen Nahrung; welche ware etliche wenige Bonen / oder ſo vil Erbſen / als ein junges Täublein auff einmahl

einmahl zu eſſen pflegt. Sie bate vilmahl Chriſtum / er wolte ihr verleyhen etwas mehr Speiſen zu genieſſen / damit ſie nit allen Menſchen zur Verwunderung würde. Wann ſie dann etwas mehr nahme / ſo gereichten ihr ſolche Speiſen nicht zur Nahrung / ſondern zur Beſchwärnuß. Dahero pflegte ſie zu ſagen: Das Eſſen / Trincken / Reden / und andere Ding / darinn ſich die menſchliche Natur pflegt zu erluſtigen / ſeynd mir keine Luſt / ſondern ein lauterer Laſt.

O HErr JEſu Chriſte ich opffere dir das ſtätige und ſtrenge Faſten / ſo deine Dienerin Juliana all ihr Lebtag geübt hat / zu deiner und ihrer gröſſern Ehr und Glory: wie auch zur Verzeyhung meiner täglichen Sünden / ſo ich mit meinem ſinnlichen / ſchleckerhafften und überflüßigen Eſſen und Trincken begangen hab. Verleyhe mir / O JEſu durch die Verdienſten diſer ſeeligen und bußfertigẽ Jungfrauen / wider das Laſter deß Fraß zu ſtreiten: und hinfüro die Speiſen nicht zu meiner Sinnlichkeit / ſonder zu deiner Ehr und meiner Nothwendigkeit mäßiglich zu genieſſen. Amen.

§. 2. Von den Andachten der ſeeligen Julianä.

7. WIewohl diſe gottſeelige Jungfrau unterſchidlichen Andachten ergeben ware / dannoch ſchine die Neygung zu dem Hochw. Sacrament den Vorzug zu haben. Wann ſie in ihrer zarten Jugend vor ihrer Lehrmeiſterin zur H. Meß geführt wurde / empfande ſie darin eine abſonderliche übernatürliche Süßigkeit: wurde durch den H. Geiſt erleucht in der Erkantnuß diſes hohen Geheimnuß / und mit einem lebhafften Glauben der perſöhnlichen Gegenwart Chriſti begabt. Diſe Andacht wuchſe täglich in ihrem Hertzen / und wurde allgemach ſo groß / daß das zarte Jungfräulein kaum aus der Kirchen konte gebracht werden: und von ihrer Lehrmeiſterin möchte ihr kein gröſſer Gefallen erwiſen werden / als wan ſie ihr nur geſtattete vile H. Meſſen zu hören. Diſe aber / wie auch die Schweſtern / förchtend / das Kind möchte ſich wegen langwirrigen Bettens verderben / hielten ſie von ihrer Andacht ab / und zohen ſie mit Gewalt auß der Kirchen. Es hatten die Schweſtern ſelbigen Cloſters damahl nicht im Gebrauch täglich Meß zu hören; deßwegen wurde diß der Julianä / unangeſehen ſie unaußſprechlich darnach verlangte / auch nicht geſtattet. Weßwegen wan ſie zur Heil. Meß hörte läuten / und nicht darzu gehen dörffte / litte ſie an ihrer Seelen ein unſägliches Torment / und war ihr kaum möglich auß der Kirchen zu bleiben. Damit ſie aber ihren Geiſt in etwas befridigen thäte / als begabe ſie ſich unter wehrender Meß in ein abgelegenes Ort / wendete die Augen ihres Gemüths zum H. Altar / und verrichtete ihr Gebett eben alſo / als wan ſie in der Kirchen wäre. Als ihre *Lehrmeiſterin* diß verſpürte / und auß Forcht / daß es ſonſten Unruhe im Cloſter erwecken wurde / ſie nicht täglich zur H. Meß ſchicken dörffte / verfertigte ſie der Julianä ein Beth-Kämerlein / und erlaubte ihr allzeit unter der H. Meß in ſelbigem ihrer Andacht abzuwarten. In diſem Beth-Kämerlein goſſe die liebe Juliana ihr Hertz vor Gott auß / betete das Hochw. Sacrament abweſend / im Geiſt an / und wurde von Gott vilmahl in Gnaden heimgeſucht.

8. Mit groſſem Verlangen verlangte das fromme Jungfräulein nach demje-

nigen

nigen Tag / an welchem ſie die erſte Communion empfangen ſolte. Weßwegen ſie ihrer Lehrmeiſterin ſo überläſtig ware / daß diſe ihr etwas vor der gewöhnlichen Zeit hinzugehen erlauben muſte. In diſer Empfahung wurde ihre Seel mit ſo überflüßigem Tau der Gnaden und Süſſigkeit übergoſſen / daß ihr Hertz wie das Wachs vor dem Feur ſchmeltzte / und ihr Geiſt in ihr abnahme. Nachgehends ſo offt als ſie communicierte / wolte ſie eine gantze Wochen in dem Stillſchweigen verharren / und mit niemand / fürnehmlich aber mit keinem Weltlichen reden. Man vergönte ihr aber keine ſo langwirrige Ruhe noch Stillſchweigen : deßwegen war es ihr eine unerträgliche Beſchwärnuß / daß ſie mit dem Mund / darmit ſie GOtt empfangen hatte / von irrdiſchen Dingen reden muſte. Sie wolte auch allzeit einen gantzen Monat lang nach der H. Comunion nichts eſſen : ſagend daß ſie Stärck gnug von diſer himmliſchen Speiß habe. Die Schweſtern aber wolten ihr diß auch nicht vergönnen / ſonder zwungen ſie zur Nieſſung ihrer gewöhnlichen Speiſen. In allen Comunionen empfieng ſie eine abſonderliche himliſche Offenbahrung : welche ſie aber all ihr Lebtag keinem Menſchen entdeckt hat. Diß ware ihr gröſte Beſchwärnuß / daß ihr nicht vergönt ware öffter zu comunicirn : weil zu ſelbigen Zeiten die Cloſter-Leuth jährlich vier- oder ſechsmahl / die Weltliche aber nur zwey oder dreymahl zu communiciern pflegten.

In diſem Stuck ſeynd diſe unſere Zeiten vil glückſeeliger als unſerer Vor-Eltern geweſen ſeynd : dan wir zu dem täglichen Meßhören und öfftern comuniciren nicht allein Erlaubnuß haben / ſondern eyffrig ermahnt und angetrieben werden. Und diß geſchicht nicht ohne ſonderbahre Verordnung und groſſe Vergünſtigung GOttes : dan weil wir zu diſen unſern armſeeligen Zeiten nicht köñen noch wollen ein ſo ſtrenges Leben führen / wie die Alte geführt haben ; deßwegen hat GOtt uns / als ſchwachen Kindern / die öfftere Comunion und H. Meſſen geben / damit wir hierdurch / als überauß kräfftige / dannoch ſehr leichte Mittel / unſere Sünden bezahlen / und reiche Verdienſten erwerben ſollen. Diſer Mangel iſt nur an uns / daß wir diſe koſtbareſte Medicin ſo wenig achten / und ſo unandächtig gebrauchen.

9. Neben dem Hochw. Sacrament / truge die ſeelige Jungfrau ein abſonderliche Andacht zu dem Geheimnuß deß Engliſchen Gruß / und der Menſchwerdung Chriſti. Dahero zur Advent-Zeit empfande ſie eine überſüſſe Lieblichkeit in ihrer Seelen / wan ſie betrachtete / wie Maria von dem Engel gegrüßt / und mit dem Sohn GOttes ſchwanger worden. Zu ſelbiger Zeit hatte ſie den Engliſchen Gruß ſtätig im Mund / und zu End deſſen ſetzte ſie allzeit hinzu : Sihe ich bin eine Dienſt-Magd deß HErrn / mir geſchehe nach deinem Wort. Hiervon ſagte ſie ihren vertrauten Freunden / ſprechend : Seyet vergewißt daß es der Mutter GOttes ſonderlich gefalle / wan man ihrem Gruß / ihre Antwort und Einwilligung zuſetzet : nehmlich : ſihe ich bin eine Dienſt-Magd. ꝛc. Deßwegen rathe ich euch / daß ihr diß allzeit thun / und auch andere lehren wöllet. Dan diſer Zuſatz iſt die Vollbringung deß Engliſchen Gruß : weil damahl das Geheimnuß der Menſchwerdung vollbracht wor-

den/ als Maria ſprach: Sihe ich bin eine Dienſt Magd/ ꝛc. und dadurch bewilligte eine Mutter GOttes zu werden. Wer will nun zweifflen/ ob die Mutter GOttes nicht eben ſo wohl/ ja vilmehr ſich erfreue ihre Einwilligung/ als ihre Begrüſſung anzuhören; weil ihr durch das Wort/ ſihe ich bin ein Dienſt-Magd ꝛc. die Freud erneuert wird/ welche ſie in der Menſchwerdung Gottes empfunden hat. Diſem Rath kom̃e nach/ mein lieber Leſer: und wann du bißweilen Zeit haſt/ ſo ſprich das Ave Maria folgender maſſen:

Durch das Hertz JEſu / Gegrüſt ſeyeſt du Maria / voller Gnaden / der HErr iſt mit dir: du biſt gebenedeyet unter den Weibern/ und gebenedeyet iſt die Furcht deines Leibs JEſus. Sihe ich bin eine Dienſt-Magſt deß HErrn/ mir geſchehe nach deinem Wort: Heil. Maria Mutter GOttes bitt für uns ꝛc.

10. Es truge auch die ſeelige Juliana eine ſonderliche Andacht zu dem Lobgeſang Mariä/ Magnificat/ genannt: dann ſo offt ſie daſſelbige bey ſich erwoge/ empfande ſie allzeit einen neuen Geſchmack einer innerlichen Süßigkeit. Dahero als ſie einmahl mit einer Abbtißin von der wunderlichen Würdigkeit diſes Lobgeſangs redete/ und von ihr gefragt wurde/ was ſie eigentlich von dem Magnificat hielte/ wolte ſie langſam mit der Antwort herauß: biß ſie endlich durch den Geiſt GOttes angetrieben ſprache: Wenig iſt/ ſo ich erkenne und empfinde: dannoch wolte ich nicht ſo vil Gold / als dieſe Abbtey faſſen kan / darfür nehmen / daß ich nicht wüſte was ich weiß: und nicht empfande was ich empfinde und mir von der Mutter GOttes über ihr Lobgeſang eingeben worden iſt. Worüber die Abbtißin ſich höchlich verwunderte: Juliana aber / als ſie wider zu ſich kame / ſich bereuete/ daß ſie ſolches geredt hatte/ fürchtend/ es möchte ihr zur eyteln Ehr gereichen. Sie pflegte ſelbigen Lobgeſang täglich neunmahl zu ſprechen/ zu Ehren der neun Monaten in welchen Maria den Sohn GOttes in ihrem Jungfräulichen Leib getragen hatte: und pflegte auch ihre abſonderliche Freundinnen hierzu eyffrig zu ermahnen. Und ſetzte hinzu: Es ſcheint mir unmöglich zu ſeyn/ daß ein Menſch/ der in der Gnad GOttes iſt/ nicht ſolle in allem ſeinem Begehren/ ſo ſeiner Seelen Heyl betreffen thut/ von der Mutter GOttes erhört werden/ welcher täglich das Magnificat neunmahl ſpricht: und ihr dardurch diejenige Freud erneuert/ ſo ſie damahl hatte/ als ſie mit frolockender Stimm diß Lobgeſang außſprache/ und zugleich ihr auch täglich die vielfältige Süßigkeiten erfriſcht/ welche ſie in den neun Monathen von ihrem ſüſſeſten Kindlein in ihrem Hertzen empfinge.

11. Die Betrachtung deß Leydens Chriſti war der H. Jungfrauen ſo angenehm/ daß ſie ſich deren ſchier täglich/ fürnemblich zur Faſten-Zeit gebrauchte. Die Schmertzen und Schmachen Chriſti giengen ihr dermaſſen zu Hertzen/ daß ſie niemahl ohne Weynen davon reden/ noch ohne Zähren leſen oder Predigen hören konte. Ja für groſſem Mitleyden durchdrunge allzeit ein unglaublicher Schmertz durch ihr Hertz/ welcher ſo groß war/ daß ſie

ſie darvon kranck zu werden vermeynte. Wann in der Faſten das Vexilla regis prodeunt, geſungen wurde / ſo fienge ſie vilmahl an ſo erbärmlich zu ſchreyen / und für groſſem Leyd ſo unmächtig zu werden / daß man ſie zur Kirchen hinauß tragen muſte. Wann ſie hörte die Paßion ſingen / ſo ware ihr Mitleyden ſo groß / daß ſie ſich nicht begreiffen konte : und unter dem GOttes-Dienſt und Tag-Zeiten in der Char-Wochen / weynte ſie ſo häuffige Zähren / daß der Boden unter ihr befruchtiget würde. Sie wünſchte ſich zum öfftern mit gantzem Ernſt / daß ſie für Chriſtum mögte gecreutziget werden : weil ſie diß aber nicht erlangen konte / als ware es ihr ein unglaubliches Creutz.

Ach theile mit uns / O Heil. Juliana / dein groſſes Mitleiden / ſo du mit deinem geliebten Heyland hatteſt / auff daß wir ſein Leyden mit dir beweynen / und ſeine Schmertzen in unſerm Hertzen empfinden. Ich wünſche mir wohl tauſendmahl / daß ich mit ſeiner bittern Marter ein wahres Mitleyden könte tragen : weil ich aber diß nicht erlange noch in mir empfinde / als fürchte ich ſehr / ich möchte villeicht ſeines Leydens nicht theilhafftig werden. Deßwegen bitte ich dich abermahl mit groſſem Ernſt / gieſſe meinem Hertzen etwas von deinem Uberfluß ein : und erweiche deſſen Hartigkeit mit deinem vergoſſenen Zähren.

12. Was von der Menſchwerdung und dem Leyden Chriſti geſagt worden / iſt auch von andern Feſten deß Herrn / nemblich von dem H. Chriſtag / Oſtern / Himmelfahrt / Pfingſten und andern Feſten zu verſtehen : dann gleichwie Juliana zu allen diſen eine abſonderliche Andacht truge / alſo empfienge ſie auch an denen ſonderliche Tröſtungen / und hatte von deren Herrlichkeit denckwürdige Offenbahrungen. Sie ward auch von GOtt mit dem Geiſt der Prophezeyhung begabt / auß welchem ſie vile zukünfftige Ding weiſſagte / und viele Geheimnuſſen der Gewiſſen offenbahrte. Die Gnad der Wunderwercken ware ihr auch von GOtt verlyhen / Krafft deren ſie manche Krancke geſund machte / und vile auß ſchwerem Unheyl errettete. Der böſe Feind hat ſich ihr zum öfftern widerſetzt: ſie aber hat ihn durch Göttliche Krafft zu Boden geworffen / mit Füſſen zertretten / und mit Prüglen zerſchlagen. Wan jemand auß ihren geliebten Freunden und vertrauten Geſpilen ſtarbe / empfande ſie allzeit einen abſonderlichen Schmertzen in ihrer Seiten : alsdann bettete ſie allzeit für deſſen Seel / und verdiente / daß deren vile ihr erſchienen / und ihren Stand in jener Welt offenbahrten.

13. Als endlich die Priorin auf dem Cornelius-Berg ſtarbe / ward ſie mit allen Stimmen zur Priorin erwöhlt / unangeſehen ſie ſich gewaltig widerſetzte / und den Laſt wegen ihrer ſtätigen Schwachheiten von ſich zu ſchiben ſuchte. Sie befliſſe ſich mit allem Ernſt ihre Untergebene zur Tugend zu führen / und richtete auch bey den Frommen ſehr vil Gutes auß. Es waren aber unterſchiedliche eitele und verkehrte unter den Schweſtern / welche ſich ihrer Priorin gantz widerſpennig erzeigten / und ſehr vil Unheil anſtiffteten. Hie iſt zu wiſſen / daß das Hauß deß Cornelii-Bergs nicht weit von der Stadt Lück gelegen / von den Bürgern zu Lück deßwegen ſeye erbaut wor-

den / damit die Lückiſche Männer und Weiber / ſo ungefähr außſätzig würden / in ſelbigem Hauß aufgenommen und verpflegt würden. In diſem Hauß waren / und ſeynd annoch vier von einander abgeſönderte Conventer / oder gleichſam Clöſter. Nemblich / eins für die Geſunde / und eins für die Außſätzige Männer. Item / eins für die Geſunde / und eins für die Außſätzige Weiber. Die Geſunde müſſen den Krancken dienen: ſeynd doch alle auff eine Weiß bekleidet. Die geſunde ſo wohl als die krancke Männer werden Brüder genannt. Die Weiber aber ſo wohl geſunde als krancke werden Schweſtern genennt. Den Weibern wird eine Priorin vorgeſetzt / deren alle müſſen gehorſamen / und nach der Regel St. Auguſtini leben. Uber alle Brüder und Schweſtern aber wird ein Prior verordnet / welchem alle / auch die Priorin ſelbſten / müſſen unterthänig ſeyn. Bey dem Prior ſeynd unterſchiedliche Prieſter und Geiſtliche / welche die Göttliche Aemter müſſen verrichten / wie in allen Stifftern zu geſchehen pflegt. In diſem Hauß iſt keine Clauſur / oder Beſchluß: ſonder alle geiſt- und weltliche Männer und Weiber haben freyen Zugang. Deßwegen müſſen Prior und Priorin fleißige Obſicht haben / damit keine Aergernuß entſtehe. Die H. Juliana wachte Tag und Nachts über ihre Schweſtern / und wann ſie ſich bißweilen ein wenig nidergelegt hatte / weckte ſie der böſe Feind auff / ſagend / ſie ſolte zuſehen: weil diſe und diſe auß ihrer Zellen zu einer böſen Geſellſchafft gangen ſeye. Wann dann Juliana zu den gemeldten Zellen kommen / fande ſie vilwahl / daß die Schweſtern nicht darinn waren: vilmahl aber fande ſie ſelbige ſchlaffend: und erfuhre daß der Teufel gelogen habe. Was die H. Jungfrau in diſem ihrem Priorat für Widerſpenſtigkeiten / Verachtungen / und Verfolgungen gelitten habe: mag mit kurtzem nicht beſchrieben / kan aber wohl von einem Verſtändigen leichtlich erachtet werden. Ich aber befehle und offere diß alles dem allwiſſenden GOtt / und bitte ihn durch alles was ſeine getreue Dienerin zu ſeiner Ehr und der Seelen Heyl gethan und gelitten hat / daß er ſelbiges zu meinem Heyl wolle laſſen erſprießlich ſeyn / und ſich wolle würdigen / mich in ſeinem Dienſt biß an mein End zu erhalten.

§. 3. Von dem Urſprung der Einſetzung deß Feſt deß Fronleichnams Chriſti.

Alhier werden wir uns über den wunderlichen GOtt verwundern / daß er zur Einſetzung deß ſo herrlichen Feſts deß heiligſten Fronleichnams Chriſti nit einen fürnehmen H. Mann / ſonder eine arme krancke Jungfrau erwöhlet habe. Den Verlauff deſſen will ich außführlich beſchreiben.

14. Als die Heil. Juliana ſechszehen Jahr alt ware / ſahe ſie einmahl unter ihrem Gebett den vollen Mond in ſeinem Schein / mit einem Riß oder Spalt / welcher ihn zimlicher Maſſen verſtellte. Diß Geſicht ſahe ſie vilmahl mit Verwunderung / konte aber nicht wiſſen was es nur bedeuten mögte. Es kame ihr endlich in allem ihrem Gebett für / und wiewohl ſie ſich mit allem Ernſt darvon ſuchte abzuwenden / konte ſie es doch nit auß ihren Augen und Gedancken ſchlagen. Da fienge ſie an ſich zu fürchten und

zu zittern / vermeynend es ſeye eine Anfechtung: und lieſſe alle ihre vertraute Freundinnen für ſich betten/daß ſie GOtt auß einer gewiſſen Anfechtung erlöſen wolle. Weil aber weder ihr eigenes noch anderer Gebett etwas wolte helffen/fienge ſie endlich an zu gedencken / ob diß nicht villeicht ein Geheimnuß ſeye / und ſie ſich befleiſſen ſolle ſelbiges zu erkennen. Deßwegen ſprach ſie zu GOtt: O HErr / wann villeicht der zerſpalte Mond/ ſo du mir ſo offt im Gebett gezeigt / etwas bedeuten ſolte/ſo wolleſt du mirs auß Gnaden offenbahren. Da erſchine ihr Chriſtus und ſprach: Der Mond bedeutet die Kirch: der Riß aber bedeutet den Abgang eines groſſen Feſts / welches ich gern wolte eingeſetzt / und von den Glaubigen gehalten haben. Sie ſprach: Was iſt dann diß für ein herrliches Feſt? Er antwortete: Es iſt das Feſt der Einſetzung deß Sacraments meines Leibs und Bluts: und es iſt mein Will / daß ſelbiges zu vermehrung des Glaubens/ welcher am End der Welt wird geſchwächt werden / wie auch zu Vermehrung meiner Gnad in den Außerwöhlten / alle Jahr abſonderlich und hochfeyerlich gehalten werde. Dann am grünen Donnerſtag/ an welchem ich ſelbiges Sacrament eingeſetzt/ iſt die Kirch mit Wäſchung der Füſſen/ und Verehrung meines Leydens beſchäfftiget: Deßwegen wolte ich/daß eine abſonderliche Solemnität zur Verehrung diſes Sacraments eingeſetzt wurde/ in welchem fleißiglich erſetzt werden ſolle / was man täglich an der Andacht verſaumt hat. Da ſprach die Jungfrau: Wann diß dein Will iſt/ O HErr / ſo kanſt du ihn leichtlich ins Werck ſetzen / dan du darzu Mittel gnug haſt. Er ſagte. Ich will aber daß du diß Feſt am erſten anfangen / und der Welt verkündigen ſolleſt. Hierüber verwunderte ſie ſich über allemaſſen / und in Erwegung der Hochheit eines ſolchen Wercks / und ihrer Schwach- und Unvermöglichkeit ſprach ſie: HErr diß Werck iſt mir zu ſchwer: und iſt mir unmöglich / das jenige / ſo du mir aufferlegeſt zu verrichten. Chriſtus ſagt: Bedencke beſſer was du redeſt / und ſihe zu was du zu thun habeſt.

15. Hiemit verſchwunde Chriſtus / und hinderlieſſe die Jungfrau voller Wunders/ und Verſtöhrung. Sie wollen nicht gern widerſtreben/ ihre Demuth aber ware ſo groß / daß ihr hunderterley Urſachen fürkamen / ſo ſie von diſem Werck abſchreckten. Deßwegen gienge ſie gantz verwirt herum / und wuſte kein Mittel zu erſinnen / dardurch ſie ſich auß diſen ſchwären Gedancken möchte erſchwingen. In ihrem nechſten Gebett erſchiene ihr Chriſtus abermahl und ſprach: Nim̃ das aufferlegte Geſchefft über dich: dan dich hab ich vor allen Menſchen darzu außerwöhlt. Sie aber ſprach: Ach HErr laſſe mich doch mit frieden: und was du mir aufferlegeſt / lege vilmehr groſſen Geiſtlichen auff / welche mit dem Liecht der Weißheit gläntzen / und diſen Handel beſtens zu befürdern wiſſen. Dann wie will ich daſſelbe thun können? Ich bin ja nicht würdig noch tauglich ein ſo hohes Werck der Welt zu verkündigen: und

und weiß es auch nicht außzurichten. Chriſtus ſprach: Es muß diſe Solemnität kurtzum durch dich angefangen/ und durch deines gleichen demüthige Perſohnen befördert werden.

16. Diß geſchahe damahl / und geſchahe hernach allemahl. Dann ſo offt als Juliana im Gebett ware/ erſchine ihr Chriſtus ſichtbarlich / oder redete die obgemeldte / und dergleichen Wort unſichtbarlich zu ihrem Hertzen. Sie aber entſchuldigte ſich allzeit mit obgemelten und dergleichen Worten: und wolte diſen Laſt nicht auff ſich nehmen. Als ſie einmahl im Gebett mit gantzem Eyfer GOtt bate / er wolte doch eine andere Perſohn zu ſolchem Werck erwöhlen. Da hörte ſie eine Stim̃ zu ihr ſprechend: Ich preiſe dich / Vatter / HErr Him̃els und der Erden: weil du diß verborgen haſt vor den Weiſen und Verſtändigen / und haſt es offenbahrt den Kleinen. Auß welchen Worten Chriſti ſie wohl merckte / daß GOtt keine groſſe Herrn / ſonder ſie als eine demüthige Perſohn zu diſem Werck erwöhlt hatte. Unangeſehen deſſen ſprach ſie unverzüglich: HErr erwecke dich ſelbſten / oder erwecke groſſe Geiſtlichen; und laſſe mich deine geringſte Creatur zu frieden. Die Stim̃ aber ſprach wider die folgende Verß auß dem Pſalmen. Er hat in meinem Mund gelegt ein neues Geſang: ein Lobgeſang unſerm GOtt. Deine Gerechtigkeit hab ich nicht verborgen in meinem Hertzen: deine Warheit und deinen Heyland hab ich verkündiget. Ich hab nicht verborgen deine Barmhertzigkeit und Warheit vor dem groſſen Rath. Sie verſtunde wohl was diſe Wort des Pſalmens bedeuteten: gleichwohl ware ihre Demuth ſo groß / daß ihr nich möglich ware ein ſo wichtiges Werck auff ſich zu nehmen. Es verlieffen ſich immittels von der erſten Erſcheinung mehr dann zwantzig gantzer Jahr: in welcher Zeit die demüthige Jungfrau mit unauffhörlichen Seufftzern und Bitten anhielte / daß Chriſtus die gemelte Sach einer andern Perſohn wolte übertragen: konte es aber nicht erhalten: Weil ihr Chriſtus allzeit antwortete / er habe ſie und keine andere zur Urheberin deß neuen Feſts verordnet. Sie lieſſe dannoch nicht nach zu bitten / und zerweynte ſich in ſelbiger langer Zeit ſo gar / daß ſie wegen Mangel der Zähren das helle Blut auß ihren Augen weynte. Diſe ihre Widerſetzung geſchahe nicht auß Halsſtärrigkeit/ ſonder auß unergründlicher Demuth / weil ſie ſich gantz unwürdig und untauglich ſchetzte / ein ſo hochwichtiges Werck anzufangen und außzuführen. Wie geringſchätziger aber ſie ſich achtete / deſto würdiger wurde ſie von Chriſto geacht: und deſto mehr von ihm zu der Einwilligung angetrieben. Er hätte ſie wohl kömen zwingen: das wolte er aber nicht thun / ſonder ihr ihren freyen Willen laſſen / damit ſie deſto mehr Verdienſt von diſem Werck hätte.

17. Wie ihr endlich Chriſtus mit ſeiner Ungnad trohete / wofern ſie ſich ihm länger widerſetzte / da gabe ſie ihren Willen drein / und ſprach mit der demüthigen Jungfrauen: Sihe ich bin deine Dienſtmagd / O Herr: es geſchehe nach deinem Wort und

Be-

Befelch. Alsdann offenbahrte ſie den gantzen Verlauff der Sachen Herrn Johann von Lauſenna / einem frommen Canonico / welchen ſie wegen ſeiner Heiligkeit ſonderlich liebte: und bate ihn / daß / weil er mit vilen Geiſtlichen wohl bekant ſeye / als wolle er alles / was er von ihr gehört / ohne Meldung ihres Namens / ſelbigen Geiſtlichen fürhalten / und ihre Meynung darüber erkundigen. Diſer fromme Herr kame ihrem Begehren nach / und offenbahret diß erſt dem Ertz-Diacon zu Lüttig / welcher hernach Pabſt / und Urbanus IV. genennt worden. Er ſagte es auch dem Provincial des Prediger-Ordens / wie auch dem Biſchoff zu Cammerach / dem Cantzler zu Pariß / und vilen andern groſſen / hochgelehrten und eyffrigen Herren. Welche alle nach reiffer Uberlegung der Sachen mit gleichem Geiſt außſprachen: **Es kan in dem Göttlichen Geſetz keine wichtige Urſach gefunden werden / welche verbiete ſolche Solennität einzuſetzen. Deßwegen iſt es billich und löblich / und gereichet zur Ehr GOttes und zum Heyl der Seelen / daß man eine abſonderliche Solennität zu Ehren deß heiligen Sacraments einſetze / und jährlich in der gantzen Kirchen hochfeyerlich halte.** Wie Juliana diſe Antwort vernahme / ſprach ſie voller Freuden mit Maria: **Mein Seel macht groß den HERRN: und mein Geiſt frolocket in GOTT meinem Heyland. Dann er hat angeſehen die Demuth ſeiner Magd / und hat groſſe Ding gethan / der da mächtig iſt: und ſein Nam iſt heilig.**

18. Die Demuth Julianä ware gleichwohl ſo groß / daß ſie durchauß nicht wolte den Numen haben / als wäre ſie die Urheberin diſer Sachen: deßwegen verlangte ſie gar ſehr / daß eine andere Perſohn diſen Namen überkäme / und nahe bey ihr ſeyn mögte / damit ſie mit deren Hülff und Rath die angefangene Sach weiter befördern könte. Als ſie ſich nun um eine taugliche Perſohn bewarbe / vernahme ſie die Tugenden der fürtrefflichen Jungfrauen Iſabellä / welche zu Huy in ihres Vaters Hauß GOtt diente / und wegen ihrer Gedult / Demuth und Liebe ſehr gerühmt wurde. Diſe lieſſe Juliana zu ſich beruffen / und verſchaffte / daß ſie zur Schweſter auff dem Cornelius-Berg angenommen wurde. Wie ſie nun vermerckte / wie hoch diſe Gottſeelige Jungfrau von GOtt erleucht ware / und probiren wolte / ob ihr GOtt auch etwas von dem neuen Feſt offenbahrt hätte / ſprach Juliana zu ihr: **Was gedunckt euch / meine Schweſter Iſabella / würde es nicht rathſam ſeyn / daß man ein abſonderliches Feſt zur Verehrung und Danckſagung deß Hochwürdigen Sacraments anſtellte?** Diſe ſprach in Einfalt ihres Hertzens: **Mich gedunckt diß unnöthig zu ſeyn: dann ja alle andächtige Hertzen täglich ein Feſt der Danckſagung dem H. Sacrament zu Ehren halten.** Diſe unverhoffte Antwort kame der H. Juliana nicht anderſt vor / als wan Iſabella mit einem ſcharffen Schwerdt ihre Bruſt durchſtoſſen hätte. Deßwegen erzeigte ſie ſich gantz betrübt im Angeſicht / und redete kein Wort mehr mit ihr. Iſabella ver-

vermerckte wohl die hefftige Betrübnuß Julianä: weil ſie nicht eines Sinns mit ihr wegen der Einſetzung deß neuen Feſts ware. Dahero fienge ſie an Chriſtum zu bitten/ und lieſſe auch andere geiſtliche Perſohnen für ſich bitten/ daß er ihr offenbahren wolle/ was er für eine Beſchaffenheit mit dem neuen Feſt habe. Demnach ſie nun ein gantzes Jahr in eyffrigem Gebett verharret ware/ und einmahl in St. Martins-Kirch vor einem Creutz deßwegen bettete/ ſiehe da ward ſie in einem Augenblick über ſich erhebt/ und der HErr erzeigte ihr/ wie daß die abſonderliche Solemnität deß Hochw. Sacrament allzeit in dem geheimen Rath der HH. Dreyfaltigkeit geweſen ware: und daß nunmehr die Zeit ankommen ſeye/ in welcher daſſelbige dem Menſchen ſolte offenbahret werden. Sie ſahe auch/ wie alle Engliſche Chör/ und alle Schaaren der Heiligen/ mit andächtigem Gebett die H. Dreyfaltigkeit erſuchten/ ſie wolte dann nun endlich einmahl dasjenige Feſt/ welches ſie ſo lang verborgen gehalten hatte/ zu Stärckung deß Glaubens/ und zu Vermehrung der Gnaden/ ſeiner ſtreitbahren Kirchen offenbahren. Nachdem Iſabella wieder zu ſich kame/ empfande ſie ſolche Begierd gegen diſem neuen Feſt in ſich/ daß ſie einmahl ſagte: Und wann ſich ſchon die gantze Welt dieſem Feſt ſolte widerſetzen/ wolte ich mich dannoch alleinig mit allem Ernſt befleiſſen/ ſelbiges zu befürdern. Wie ſie diſe ihre Erſcheinung der Heil. Julianä entdeckte/ erfreuete ſie ſich von gantzem Hertzen hierüber/ und danckte Chriſto/ daß er ihr eine Mitgehülffin in diſem heiligen Werck gegeben hatte.

19. Alsdann ware ſie ſorgfältig ein neues Officium oder abſonderliche Tagzeiten für diß neue Feſt zu bekoḿen; und weil ſie diß keinem gelehrten Geiſtlichen getrauete zuzumuthen/ als erſuchte ſie deßwegen einen einfältigen jungen Bruder/ Namens Johannes/ bittend/ er wolte ſich diſer Mühewaltung unterfangen. Als ſich aber diſer wegen ſeiner Unwiſſenheit ſehr entſchuldigte; und ſich nicht getrauete etwas Würdiges von dem groſſen Geheimnuß deß H. Sacraments zuſammen zu bringen; da ermunterte ihn die H. Jungfrau/ und verſprach ihm die Hülff ihres Gebetts. Hierauff vertrauend nahme er die Arbeit an/ und hatte mit der Jungfrauen abgeredt/ daß wie offt er ſich zum Studieren begebe/ ſo offt ſolte ſie ſich zum Gebett begeben: und ſo lang darin verharren/ als er im Studieren verharrete. Wann er etwas componiert oder auffgeſetzt hatte/ pflegte ers ihr allzeit zu überbringen/ ſprechend: Würdige Mutter/ diß wird euch von oben herab geſand/ überſihet und examiniert es/ ob etwas in dem Text oder in den Noten gefehlt und zu verbeſſern ſeye. Welches ſie dann durch ihre eingegoſſene Weißheit thäte/ und wann etwas zu verbeſſern ware/ ſo künſtlich verbeſſerte/ daß hernacher auch die gelehrteſte Meiſter darin nichts weiter zu verändern fanden. Durch diſen Fleiß deß ungelehrten Bruder Johannis/ und durch das Gebett der H. Jungfrauen Julianä/ vilmehr aber durch die Eingebung GOttes deß Heil. Geiſtes/ wurde das gantze Officium in ſeinen Hymniß/ Lectionen/ Reſponſen/ und Antiphonen ſambt dem Geſang und Noten

mit ſolcher Süß- und Lieblichkeit verfertiget / daß es auch ſteinene Hertzen zur Andacht zu bewegen tauglich ware. Die H. Jungfrau übergabe es allerhand gelehrten und frommen Geiſtlichen zu überleſen und zu verbeſſern: diſe aber fanden nicht allein nichts zu verändern / ſonder lobten es über die maſſen / und verlangten zu wiſſen / wer es componiert habe. Als man ihnen ſagte / daß der junge Bruder Johannes auff dem Cornelius-Berg diß gethan habe / ſprachen ſie: Fürwahr nicht diſer / ſonder der H. Geiſt hat diß Officium auffgeſetzt. Diß wird noch jetziger Zeit zu Lück oder Lütig in St. Martins- und St. Johannis-Kirch / wie auch in vilen Kirchen deß Biſtthums gebraucht: Der H. Thomas von Aquin aber hat auß Geheiß Pabſts Urbani IV. ein anders Officium componiert / welches in der gantzen Kirchen gebraucht wird.

20. Wie nun die treue Dienerin Chriſti ſich gantz getröſt befande / und vermeynte / die lang angefangene Sach wäre zu glücklichem End kommen / ſihe da erweckte der Sathan einen Sturmwind auß dem Grund der Höllen herauff / und wolte das Heylſame Werck auf einmahl zu Grund richten. Dann als diß neue Officium und das fürgenommene Feſt anfienge kundbar zu werden / erhebten ſich vile Geiſtliche ohne Geiſt / welche ſich demſelbigen mit allem Ernſt wiederſetzten / und ſchimpfflich darvon zu reden anfiengen / ſprechend: Diß neue feſt hat eine einfältige Nonn auß ihrem Spinnrocken gezogen / und will alle verſtändige Leuth darmit bethören. Solche Unruhe iſt gantz unnöthig / und man kan eines ſolchen neuen Feſts wohl entbehren: weil das Heil. Sacrament täglich in der Meeß genugſam geehrt und angebettet wird. Zu diſer ihrer Meynung zohen ſie viele Stiffts-Herren und Cloſter-Leuth: welchen ſie durch Eingebung deß Sathans ſo vil wider diß Heil. Feſt zu tadlen wuſten / daß ein gemeiner Auffruhr ſich zu erheben begunte. Dieſen widerſetzte ſich der obgemeldte P. Provincial der Predigern / welcher hernach Cardinal worden: ſchriebe einen fürtrefflichen Brieff wider die Verachter diſer neuen Andacht / und ſchickte ſelbigen offt abgeſchrieben im gantzen Land herum. Gleichwohl wurden die böſen Mäuler hierdurch nicht verſtopfft: ſonder vielmehr eröffnet wider das H. Sacrament / und die treue Dienerin Chriſti Julianam ſchimpfflich zu reden und zu ſpotten. Sie nennten ſie eine Träumerin / eine Thorin / eine Gleißnerin: und legten alle ihre gute Werck zum ärgſten auß. Wordurch dann entſtunde / daß die H. Jungfrau im gantzen Land umgetragen / und fürnemblich von denen / welche ſie nicht kennten / gar übel verkleinert wurde. Und hätte wenig gefehlt / daß man ſie von ihrem Priorin-Ampt abgeſetzt / ja gar auß dem Biſtthum verſtoſſen hätte.

21. Wie nun diſe liebe Jungfrau über die Maſſen geängſtiget wurde / begabe ſie ſich in das Heil. Gebett / klagte Chriſto ihre groſſe Noth / und ſprach unter andern zu ihm alſo: Mein liebſter JEſu ſiheſt du nun / daß ich mich nicht ohne Urſach ſo lang geweigert hab / dieſen ſchwären Laſt auff mich zu nehmen / weil ich

wohl vorſahe/ wievil Unruhe darauß entſpringen würde. Hab ich dann nicht wohl gethan/ da ich begehrte/ du ſolteſt einen groſſen Geiſtlichen zu diſem deinem Werck erkieſen / und mich armes einfältiges Weiblein mit Frieden laſſen. Häteſt du mir gefolgt / dann wäre das Feſt ſchon vorlängſt eingeſetzt / und würde nimmer ſo groſſe Unruhe und Aergernuß darauß entſprungen ſeyn. Nun aber ſtehet das gantze Land in lauterem Auffruhr / und ich deine arme Dienerin bin zum Spott aller Menſchen worden Die betrübte Jungfrau verharrete lang in ihrem Gebett / zerweinte und beklagte ſich zum Jammer zu: Chriſtus aber / wollend ihre Gedult probieren / gabe ihr keine Antwort / und lieſſe ſie gantz Troſtloß ſitzen. Sie verluhre dannoch ihre Standhafftigkeit nicht/ ſonder ſetzte deſto mehr in ihrem Eyffer fort: und verlobte ſich zu GOTT / all ihr Lebtag kein Fleiſch zu eſſen/ und täglich zu faſten / wofern er den Auffruhr ſtillen / und das liebe Feſt in ſeiner gantzen heiligen Catholiſchen Kirchen einſetzen wolte. Damahl ware Juliana ſechs und dreyßig Jahr alt/ und lebte noch dreyßig gantzer Jahr: welche ſie in lauter Faſten zugebracht/ und täglich nur einmahl ein wenig von Kräutern oder Erbſen geſſen hat.

22. Zu ſelbiger Zeit kame der heiligen Jungfrauen eine Trübſal über die andere / von welchen ſie ſo gar überhäufft wurde / daß ſie gezwungen ward ihren lieben Geiſtlichen Freundinnen ihihre Noth zu klagen / und bey ihnen einigen Troſt zu ſuchen. Damahl waren vile heilige Jungfrauen in / und um die Stadt Lück / deren etliche in Clöſtern waren / etliche in ihren Häuſern GOtt dienten / und Begeinen genannt wurden: andere aber ſich ſelbſten in kleine Häußlein / an den Kirchen gelegen / freywillig verſchloſſen hatten / und Claußnerinnen genennt wurden. Unter diſen Claußnerinnen ware eine / Namens Eva / welche in einem Häußlein wider St. Martins-Kirch gelegen / ein Einſidleriſches Leben führte. Als diſe in ihrer blüenden Jugend von GOtt angetrieben wurde / ſich ſelbſten zu verſchlieſſen; auß menſchlicher Blödigkeit aber ſich beförchtete/daß ſie ſolchen ſchwären Stand nicht würde können außſtehen: da kame die heilige Juliana auß Göttlicher Eingebung zu ihr / redete ihr gehertzt zu / vertriebe die eitele Furcht von ihrem Hertzen / und ſtärckte ſie dermaſſen durch ihre kräfftige Wort/ daß ſie verſprache ſich ſelbſt zu verſchlieſſen / wofern Juliana ihr hingegen verſpräche/ ſie zum wenigſten alle Jahr einmahl zu beſuchen. Juliana verſprache ihr diß treulich/ und Eva nahme gleich darauff ihren Abſchied von der Welt / und fienge in ihrer Clauß ein Einſidleriſch Leben an. St. Juliana hielte ihr Verſprechen treulich / und beſuchte ſie nicht allein alle Jahr einmahl / ſonder mehrmahlen. Wordurch diſe Eva ſo vil in dem Geiſt zugenommen / daß ſie ein heiliges Leben geführt / und nach ihrem Tod unter die Zahl der Seeligen gezehlet worden.

23. Unter andern geſchahe es / daß / als die H. Juliana einmahl zu der ſeeligen Eva kame / ſie zu ihr auff folgende

Weiß ſprache: O meine liebe Schweſter Eva / die böſe Geiſter / ſo mich bißhero ſichtbarlicher Weiß geplagt haben / ſeynd zwar von mir gewichen: diejenige böſe Geiſter aber / ſo in den Hertzen der Männer und Weiber unſichtbarlicher Weiß herſchen werden / ins künfftig vil hefftiger wider mich aufſtehen und wüten. Sie werden auch wider die Kirch Chriſti / und wider diejenige / ſo ſie zu erhöhen begehren / wüten und toben: mich aber am allererſten und am allermeiſten angreiffen. Herr Gottfried / unſer löblicher Prior / wird innerhalb eines Jahrs Friſt von dieſer Welt ſcheiden: und ein Bruder auß unſerm Hauß ihm in dem Priorat folgen / unter welchem die böſe Geiſter ſo gar wider mich raſen werden / daß ich werde gezwungen werden auß unſerm Cloſter zu fliehen. Es wird mir zwar ein ander junger und unſchuldiger Bruder nach ſeinem Vermögen beyſtehen / und den Laſt der Trübſalen tragen helffen; dannoch werde ich müſſen fliehen / auff daß ſie mich nicht tödten. Nach diſen Worten fienge ſie an zu weinen / und nach langem weinen ſprach ſie: In ſelbiger Zeit / O mein liebe Schweſter / wirſt du mir ſehr nothwendig ſeyn: wirſt du mich aber alsdann in meiner euſſerſten Noth auffnehmen? Die ſeelige Jungfrau konte für mitleydigen Zähren kaum antworten: dannoch ſprach ſie endlich in groſſer Betrübnuß: O hertzliebſte Schweſter / ſolte ich euch nicht auffnehmen? allen Troſt / und alles Guts / ſo ich euch werde erzeigen können / werde ich euch mit hertzlicher Lieb erweiſen. Diß hat die heilige Juliana vor vielen Jahren weißgeſagt / zu dieſer Zeit aber iſt es erfüllt worden; wie wir bald hören werden.

24. Als es ihr nun zu diſer Zeit in Beförderung der Solemnität deß Hochwürdigen Sacraments ſo gar übel ergienge / gienge ſie einmahl in ihrer groſſen Betrübnuß zu gemelter ſeeligen Eva um etwas Troſts bey ihr zu erhohlen. Sie ſahe aber ſo traurig und tieffſinnig auß / und ware ſo gar voller Leyds / daß ſie ihren Mund zum reden nicht möchte eröffnen. Da ſprache die ſeelige Eva zu ihr: Wie ſihet ihr / O hertzliebſte Schweſter / ſo gar betrübt und ſchwärmüthig auß: ſagt mir doch umb GOttes Willen was die Urſach euer Betrübnuß ſeye? habt ihr vielleicht eine Beſchwärnuß / darinn ich euch helffen kan / ſo ſeyet verſichert / daß ich alles wolle anwenden / damit ich euch euere Betrübnuß lindere. Da ſprach die heilige Juliana: Die Betrübnuſſen meines Hertzens kommen urſprünglich von einem neuen Feſt deß Hochwürdigen Sacraments her / welches ich von langer Zeit her in meinem Hertzen herum getragen / und einzuſetzen geſucht habe. Was mir von der Würdigkeit diſes Feſts von GOTT offenbahrt worden / kan ich mit keinen Worten außſprechen: diß allein ſage ich / daß diſe Solemnität all-

zeit in dem geheimen Rathſchluß der Heil. Dreyfaltigkeit ſeye geweſen: mir aber von vielen Jahren unter der Gleichnuß deß vollen Monds mit einem unförmlichen Riß ſeye vorgebildet worden. Chriſtus hat mich zwar vile Jahr lang ſtarck angetrieben ſelbiges Feſt zu offenbahren: ich aber hab mich ihm allzeit widerſetzet. Jetzt aber da ich es zu befürdern ſuche/finde ich ſo viele Widerſprechungen/ daß ich mir ſelbſt nicht helffen kan.

25. Uber diſe Erzehlung verwunderte ſich die ſeelige Eva gar höchlich/ und weil ſie noch niemahl etwas von diſem Feſt gehört hatte/ ſprach ſie: Ich bitte euch liebe Schweſter/ bittet für mich den HErrn/ daß er mir verleyhe von dem Heil. Sacrament zu empfinden/ was ihr empfindet. Sie ſprach: Diß werde ich nicht thun/ weil es euch nicht nutzlich iſt: und euere Natur es auch nicht ertragen könte. Dann diß iſt dasjenige was die Kräfften meines Leibs verzehrt/ und meine Natur gantz verderbt hat. Dannoch wird GOTT euch und andern ſo viel hiervon zu empfinden geben/ ſo viel als er weiß/ daß euch nutzlich iſt. Was die Heiligin vorgeſagt hatte/ wurde bald darnach erfüllt: dann der gütige GOTT offenbahrte der ſeeligen Eva das Geheimnuß/ und erweckte in ihr ſolche Begierd zu dem Feſt deß Hochw. Sacraments/ daß ſie aller Auffſchub gewaltiglich peinigte/ und mit groſſem Schmertzen nach der Einſätzung diſer Solemnität verlangte. Dahero als ſie hierüber mit der H. Juliana redete/ ſprach diſe zu ihr: Nicht ſeyet ſorgfältig/ O liebe Schweſter: dann diß Feſt wird gewiß erhöhet werden: aber nur durch geringe und demüthige Perſohnen. Dannoch wird ſich der Widerſager alles Gutens durch ſich und die Seinigen diſer Erhöhung widerſetzen: ſeine Bemühung aber wird vergebens ſeyn/ und nichts außwürcken.

26. Auß dem was gemelt worden kanſt du abnehmen/ wie groß die Trübſalen der heiligen Julianä geweſen ſeyen/ weil ſie ſich vor Zeit ſo hoch da über betrübt hat. Jetzt aber mercke wie ſelbige ſo häuffig über ſie kommen ſeyen. Der damahlige fromme Prior auff dem Cornelii-Berg/ Herrn Gottfried/ hatte allzeit die heilige Juliana wegen ihrer groſſen Heiligkeit in Ehren gehalten/ in ihren Trübſalen getröſt/ und im Streit wider die außgelaſſene Schweſtern geſtärckt. Zu diſer Zeit aber ſtarbe dieſer fromme Prior/ und es kame ein anderer Bruder unrechter Weiß/ (dann er hatte viel Geld ſpendiert/ damit er zum Prior gemacht würde) an deſſen Stell. Diß ware derjenige Bruder/ von welchem St. Juliana vorgeſagt hatte/ daß ſie viel leyden würde: welches dann auch in der That geſchehen: weil diſer ſie biß in ihren Todt verfolgt/ ja vor Zeit in den Todt gebracht hat. Diſer Prior folgte den Fußſtapffen ſeines Vorfahren gar nicht nach/ hatte gar keinen Reſpect gegen der Dienerin Chriſti/ und regierte nicht nach der Vernunfft/ ſonder nach ſeinem

verkehrten Sinn. Die Gottſeeligkeit und Clöſterliche Zucht giengen bey ihm ſchier gar zu Grund: weil ihm alle geiſtliche Ding zu wider/ſeine Begierden aber nur zu weltlichen Dingen geneigt waren. Damit er groſſe Reichthumen erwerben/ und mit den Cloſter-Gütern nach ſeinem Gefallen verordnen mögte/ befliſſe er ſich alle Schrifften und Schuld-Brieff deß Cloſters in ſeinen Händen zu haben/ und zu ſeinem Nutzen zu gebrauchen.

27. Weil dann die Dienerin Chriſti durch Göttliche Offenbahrung wuſte/ daß diſer geiſtliche Dieb dem Cloſter viel Schaden und groß Unheyl zufügen würde/ wofern er alle die Documenten und Glut-Brieff in ſeine Händ bekommen würde: als befliſſe ſie ſich mit Rath der geiſtlichen Perſohnen / die Schrifften deß Cloſters zu überkommen/und heimlich zu verwahren. Wie diß der geldgierige Judas erfuhre/ wütete er wider ſie und alle fromme Schweſtern/ wie ein wildes Thier/ trohete ihne ndas euſſerſte Ubel/ wann ſie die Brieff nicht würden herauß geben: und als ſie diß nicht thäten/ verklagte er ſie bey den Bürgern der Stadt/daß ſie alle die Clöſterliche Documenten geſtohlen habe. Ja ſetzte lugenhaffter Weiß hinzu/ als wann ſie dem Biſchoff zu Lück/ Herrn Roberto/ vil Geld ſpendiert habe/ damit er das Feſt deß Fronleichnams ſolte einſetzen. Nun mercke die groſſe Unbild ſo diſer groſſen Dienerin GOttes zugefügt worden/ und tröſte dich darbey/ wann dir GOtt eine Widerwärtigkeit zuſchickt.

28. Uber die falſche Anklag deß gottloſen Priors wurden die Burger ſo hefftig erzürnt/ daß ſie ohn weitere Erforſchung der Wahrheit mit geſambter Hand/ zugleich mit allen Feinden Julianä zu ihrem Bett-Kämmerlein ſtürmten/ und ihr alles Ubel zuzufügen entſchloſſen waren. Wie die treue Schweſtern Julianä die wütige Bürger ſahen den Berg hinauff ſtürmen/ ſagten ſie ihr diß alſobald an/ ſprechend: O liebe Mutter Priorin/ was wils bedeuten/ der Prior kommt mit den Bürgern den Berg hinauff/ und führen ein verwirtes Geſchrey mit groſſer Grimmigkeit. Ach um GOttes Willen laſſet uns darvon lauffen/ dann der Handel iſt auf nichts gutes angeſehen. Da lieſſe die erſchrockene Juliana nur zwo von den gehertzten Schweſteren im Cloſter/ ſie aber flohe mit den andern in ein heimbliches Zimmer/ und verſperrten den Eingang ſo gut ſie mögten. Die wütende Bürger fielen das Bett-Häußlein der H. Julianä ungeſtümmiglich an/ſtieſſen die Thür mit Gewalt auff/ trungen mit vollem Hauffen hinein/ ſuchten die Brieff aller Orthen/ konten ſie dannoch durch GOttes Schickung nicht finden: unangeſehen ſie ſo nahe darbey waren/ daß ſie mit den Füſſen wider das Kiſtlein/ darin ſie lagen/ hätten ſtoſſen können. Wie ſie nun weder die Brieff noch die Priorin fanden/ goſſen ſie ihren Zorn über das Bett-Häußlein auß/ zerbrachen alles was ihnen zu handen kame/ und zerſtreueten die Trimmer durch das gantze Zimmer. Die zwo Schweſtern/ ſo ſie in dem Cloſter fanden ſchändeten ſie übel auß/ wolten von ihnen wiſſen/ wo die Brieff wären/ und zwungen

gen ſie/daß ſie die Priorin verrathen ſolten. Diſe aber wolten lieber alles leyden/ als an ihrer frommen Priorin meineydig werden/ und wendeten durch ihre Standhafftigkeit den Grimmen der Wütenden ab. Sobald dieſe fort waren/ eilten die Schweſtern in das Båttkåmmerlein ihrer Mutter/ fanden alles zerbrochen und verderbt/ das Kiſtlein aber mit den Brieffen unberůhrt und unverletzt. Sie eylten mit Leyd und Freud zu ihrer Priorin/ und verkůndigten ihr/ wie daß zwar alles zerſchlagen/ das Brieff-Kiſtlein dannoch gantz unberůhrt ſeye. Da erhebte die fromme Juliana ihre Hånd gen Himmel/ und ſprach freudig alſo: Danck ſeye dir/ O gůtigſter und barmhertzigſter GOTT/ daß du das Kiſtlein bewahret haſt. Es ſcheinet warhafftig/ daß du nicht wolleſt/ daß ſie unſere Schrifften haben ſollen/ noch daß diß Hauß einer ſolchen Dienſtbarkeit unterworffen werden ſolle.

29. Durch diſen erſten Anlauff ward die Grimmigkeit der Bůrger nicht vergnůgt/ ſonder weil ſie durch Geſchånck und Verheiſſungen deß bőſen Priors je långer je hefftiger wider die unſchuldige Priorin verhetzt wurden/ entſchloſſen ſie ſich nicht nachzulaſſen/ ſie zu verfolgen/ biß ſie die Brieff herauß gebe/ und ihr Ampt reſignierte. Weil dann St. Juliana bericht wurde/ daß der Haß deß Priors und der Burger tåglich wider ſie erwuchſe/ und ſich ſehr befůrchtete/ diſe wurden ſie in ihrer Wuth um ihr Leben bringen/ da ſprach ſie zu den Schweſtern/ welche in aller ihrer Widerwårtigkeit bey ihr zu verharren geſinnt waren/ ſprechend: Wann diſe Menſchen/ welche mich mit ungerechtem Haß verfolgen/ abermahl mich ůberfallen und tődten wůrden/ ſo fůrchte ich/ daß ich vielleicht meines eignen Tods Urſach ſeye: ſonderlich weil ich ihre Grauſamkeit erkenne/ und ſelbiger durch Hinwegziehung entweichen kan. Will deßwagen die Brieff dieſes Hauß zu mir nehmen/ und mich zu der Claußnerin/ der Schweſter Eva begeben. Da ſprachen ihre Schweſtern einhelliglich: Wo ihr werdet hingehen/ folgen wir euch nach: dann wir bereit ſeynd alle Trůbſalen mit euch wegen der Gerechtigkeit zu ůberſtehen. Alſo gienge die Dienerin Chriſti mit ihrer heiligen Geſellſchafft weinend auß ihrem Cloſter/ und verfůgte ſich zu der Claußerin Eva/ ſprechend: Ach meine hertzliebſte Schweſter/ jetzt iſt die Zeit der Verfoglung gegenwårtig darvon ich euch vorlångſt geweiſſaget habe: deßwegen nimm ich mein Zuflucht zu euch/ und ihr werdet mich mit meiner vertriebenen Geſellſchafft gůtiglich auffnemmen. Diſe empfienge alleſamt mit Freuden: und wiewohl ihr Håußlein ſie kaum alle faſſen konte/ dannoch nahme ſie alle gutwilliglich auff. Wie diß der obgemeldte ſeelige Canonicus/ Herr Johannes von Lauſenna vernahme/ eylte er dorthin/ und ſprache: Liebe Schweſter Juliana/ diß Håußlein iſt euch und eurer Geſellſchafft vil zu klein/ das

Meinige iſt gröſſer / welches ich euch mit allem meinem Guth freywillig anerbiete: ich aber will immittels in der Kirch St. Martini verbleiben / und allda meine nächtliche Ruhe nehmen. Uber diſe Gütigkeit verwunderte ſich die Heil. Jungfrau gar ſehr / und ſprach mit erhebten Augen: Ich ſage dir Danck. O mein HErr und mein GOtt weil du dich unſer in unſer Noth annimmſt / und dich durch deinen Diener uns zu verpflegen erbieteſt. Sie nahme das Anerbieten an / und verblib drey Monat in deß Herrn Joannis Behauſung.

30. Alle fromme Leuth hatten groſſes Mitleiden mit ihr / und hinderbrachten es dem Biſchoff / was maſſen die ſeelige Juliana mit ihrer Geſellſchafft von dem ungerechten Prior und ſeinem Anhang ſo übel tractiert worden / daß ſie auß ihrem Cloſter weichen müſſen. Da kame der Biſchoff perſöhnlich zu der Heiligen Juliana / befragte ſie außfürlich wegen ihrer Verfolgung / und befahle ihr allda zu verharren / biß er wegen diſer Sachen vollkommen Bericht eingezogen hätte. Sändete deßwegen gelehrte und verſtändige Männer auff den Cornelii-Berg / um zu erforſchen auf was Weiß der Prior ſeye erwöhlt worden / und wie er ſein Ampt verwaltet habe. Als diſe alle Brüdern und Schweſtern ſelbigen Hauſes bey einem Eyd abhörten / erfuhren ſie / daß der Prior durch ſein ſpendiren zu ſeinem Ampt kommen / und dem Hauß in geiſtlichen und weltlichen Sachen unſäglicher Weiß ſchädlich geweſen ſeye. Ja einer der allzeit des Priors guter Freund geweſen / bezeugte / daß derſelbe dem Hauß ſo vil Geld geſchadet habe / als er ſchwär ſeye. Wie diß dem Biſchoff fürgebracht wurde / ſetzte er den unnützen Mann von ſeinem Ampt mit Schimpff ab / ſtieſſe ihn auß dem Hauß / und ſchickte ihn in das Siechen-Hauß nach Huy. Die Heil. Juliana aber ſetzte er wieder in voriges Ampt / und befahle ihr mit den Ihrigen wieder in ihr Cloſter zu ziehen. Die Brüder und Schweſtern ſuchten einen andern Prior zu erwöhlen / es ſcheueten ſich aber alle / wegen der groſſen Uneinigkeit und Verwirrung deß Cloſters / das Ampt anzunehmen. Dahero / auß Noth gezwungen erwöhlten ſie den jungen Bruder Joannes / welcher das Officium von dem Hochwürdigen Sacrament componiert hatte. Die Heil. Jungfrau wohl wiſſend wie übel es ihm in ſeinem Ampt ergehen würde / hatte zwar groſſes Mitleiden mit ihm: dannoch bewilligte ſie in ſeine Wahl / weil ſie wuſte daß das Hauß unter ſeiner Regierung in einen beſſern Stand kommen wurde.

31. Darnach lieſſe der gemeldte Biſchoff der Jungfrauen Julianä / wegen der ſonderlichen Lieb ſo er zu ihr truge / ein neues Beth-Häußlein / an ſtatt deſſen ſo die Burger verderbt hatten / an einem geſundern Orth auffrichten: welches er zwar von dem ſeinigen bezahlen wolte: aber der gottſeelige Herr Joannes von Lauſenna / und die Claußnerin Eva lieſſen es auff ihren Koſten ſauber zurichten. In diſem wohnte die ſeelige Juliana ſchier als ei-

ne Claußnerin / und wurde von vilen geiſtlichen und fürnehmen Perſohnen beſucht / und um ihre Fürbitt bey GOTT angeſprochen. Dann ſie ware einer unbeſchreiblichen Heiligkeit / und unvergleichlicher Tugenden: und hatte ſchier alle Nachts Erſcheinungen und Erkandtnuſſen von GOTT. Sie aber empfande groſſe Beſchwärnuß von diſer vilfältigen Anſprach: und wünſchte mit allem Ernſt von keinem Menſchen erkent und beſucht zu werden. Dannoch ware ihr diſe Beſuchung um ſo vil lieb / weil ſie allen und jeden die Einſetzung deß Feſts des Fronleichnams Chriſti ernſtlich anbefahle / und ihnen die groſſe Nutzbarkeit / ſo darauß entſtehen würde nachtrucklich erklärte. Ja ſie gienge auch zu mehrmahlen zu dem Biſchoff in eigener Perſohn / erklärte ihm den gantzen Urſprung der Sachen / und bate ihn eiffrigſt / er wolte das Feſt in ſeinem Biſchthum zu halten befehlen. Der Biſchoff glaubte zwar daß es ein heilſam und glorwürdiges Feſt ſeyn würde: dannoch ſchobe er von Tag zu Tag die Einſetzung auff.

32. Einmahl kame diſer zugleich mit dem Biſchoff zu Camerach ſie zu beſuchen: vermeinend ihr hierdurch eine ſonderliche Ehr und Gefallen zu erzeigen. Die Andacht und Würdigung diſer ſo groſſen Herrn gefiele zwar der heiligen Jungfrauen wohl: dannoch hatte ſie einen groſſen Verdruß darab: weil es ſchine daß durch ſolcher Herrn Beſuchung ihr eine zeitliche Ehr bey den Leuthen entſtehen möchte. Sie argwohnte auch / als wann diſe Biſchöff von der ſeeligen Eva Claußnerin hierzu wären angereitzt worden / dan diſe wegen ihrer Heiligkeit auch ſehr berühmt ware / und von vilen groſſen Herrn beſucht wurde. Dahero als Juliana nachgehends zu ihr kame / ſprach ſie zu ihr: Wann ich euch haſſen könte / und diß ohne Sünd thun dörffte / ſo thäte ichs gewißlich: dann ich wäre niemahl in den Fürſtlichen Höfen benennt worden / wann ihrs nicht gethan hättet. Und woher mir diß / daß die Biſchöff zu mir kom̃en? Aber ich bitte GOtt / daß er mir vor meinem Tod ſo vile Schmach laſſe angethan werden / als wie vil Ehr / wiewohl ohn meinen Willen / mir von diſen Herrn iſt angethan worden. O wohl eine Demuth! O wohl eine Verachtung der Welt!

33. Ein andermahl / als der Biſchoff von Lück auß Andacht zu ihr kame / ſprach er zu ihr auß Verträulichkeit: Schweſter Juliana / als ihr mir vorlängſt zu ſagen pflegtet / daß das Feſt deß Hochw. Sacraments zur Ehr GOttes / und zum Nutzen der Außerwöhlten gereichen würde: pflegte ich euch zu antworten: Ich glaube diß gar wohl. Jetzt aber dancke ich GOtt / weil ich diß dicht allein glaube / ſonder deſſen gantz vergewiſt bin: dann wegen deſſen / daß ich diß Feſt allbereit hab laſſen verkündigen / und in meinem gantzen Biſthum befehlen / daß es den erſten Donnerſtag nach Trinitatis ſolle gehalten werden / ſehe da iſt mir ſchon durch GOTT ein Glück beſchert worden / dann ich vermeine gänzlich das Ertz-Biſthum

Rems zu überkommen. Juliana aber ſprach: Es ſeye euch gnug mein Herr/ was ihr allbereit von der Freygebigen Hand GOttes empfangen habt: dann ihr das Ertz-Biſtthum Rems nimmer erhalten werdet. Bemühet euch deßwegen nur nicht mehr/ dann alle diſe Arbeit vergebens ſeyn wird. Der Biſchoff glaubte ihr zwar/ dannoch auß groſſem Ehrgeitz lieſſe er nicht nach ſich deßwegen zu bemühen. Aber nicht lang darnach fiele er in eine Kranckheit/ daran er auch ſein Leben eingebüſt hat: wie ſolches der heiligen Julianä folgender maſſen kund gethan wurde. Dann als ſie im Gebett ware/ hörte ſie eine Stim̃/ ſprechend: Biſchoff Roberte/ bereite dich. Uber wenige Täg/ hörte ſie ſelbige Stimm abermahl: Biſchoff Roberte die Zeit iſt kurtz. Nach einigen Tägen ſprach die Stimm: Biſchoff Roberte jetzt ſtirbe. Da lieſſe ſie dem Biſchoff anſagen/ er ſolte ſich bereiten/ dann ſeine Zeit ſeye kurtz. Diſer betrübte ſich nicht ſo ſehr wegen ſeines Tods/ als daß er das Feſt deß Fronleichnams nicht hatte eh eingeſetzt. Deßwegen lieſſe er es noch vor ſeinem End in ſeiner Biſchöfflichen Capell halten/ und wiewohl er ſehr ſchwach ware/ wohnte er doch dem hohen Ampt der Heil. Meß bey. Er ermahnte auch alle die Seinige mit groſſem Eyfer/ ſie wolten diß Feſt/ welches er allzeit ſehr geliebt hätte/ auch lieben und mit allem Ernſt befördern. Er ſtarb endlich mit groſſer Reu ſeiner Sünden: und ſo bald er geſtorben ware/ erſchine er der H. Julianä/ Ach bitte für mich: Sie ſprach: Wer biſt du dann? Er ſagte: Ich bin der Biſchoff Robertus/ und ſcheide allbereit von diſer Welt.

34. Zugleich mit dem Tod deß Biſchoffs ſtarbe auch das Feſt deß Fronleichnams Chriſti. Dann obſchon diſer in ſeinem gantzen Land außgeſchriben/ und das Feſt zu halten befohlen hatte: dannoch ward ſelbiges nach ſeinem Tod an keinem eintzigen Orth gehalten. Hierüber betrübte ſich die Heil. Jungfrau ſo hefftig/ daß ſie in eine Kranckheit fiele. So bald ſie aber ein wenig wieder zu Kräfften kommen/ nahme ſie ſich für eine Wallfarth nach Cöllen zu den H. Drey Königen/ und St. Urſula/ fürnehmlich aber zu St. Peters Kirchen zu verrichten: von dannen auch nach Tungern zu St. Servatio zu wallfarthen und diſe liebe Heilige um mächtige Fürbitt in Beförderung ihrer Sachen anzuruffen. Sie nahme etliche von ihren geiſtl. Schweſtern zu ſich/ verhälte die Urſach ihrer Reiß/ und ſetzte ſich mit ſelbigen/ weil ſie nicht gehen konte/ auff einen Wagen. Kaum aber waren ſie ein wenig fortgefahren/ ſihe da kame der leydige Teuffel in ſichtbarlicher Geſtalt [illegible] ſie her/ ſtellte ſich vornen auf den W[illegible]en/ und ſprach mit grauſamer Stim̃: [illegible]hret nur eilends zurück/ dann ich euch durchauß nit geſtatte fort zu fahren. Und wofern ihr mir nit werdet folgen/ will ich euch tauſend Ungelegenheiten auf der Reiß machen. Die Schweſtern waren ſo gar erſchlagen/ daß ſie vor groſſer Angſt zitterten und bebeten: die Heil. Jungfrau aber durch GOtt geſtärckt/ ſtunde von ihrem Orth auf/ ergriffe den Bößwicht mit dem Halß/ warffe ihn darnider/ tratte mit Füſſen auf ihn/ und ſprach: So/ ſo/ muß der jenige/ welcher ſich dem Allerhöchſten hat wol-

wollen gleich machen / von einem ſchwachen Weiblein zertretten werden: und der/ welcher ſie hat wollen zu Schanden machen / muß von ihr zu Schanden gemacht werden. Der Teuffel aber bate ſehr / ſie ſolte ihn gehen laſſen/ und verſprach ihr den gantzen Weeg nicht mehr zu ihr zu kommen. Alsdann ſtieſſe ſie ihn mit einem Fuß und ſprach: Gehe dann hin du Vermaledeyter/ und erkenne daß du nichts wider die Dienerin GOttes vermagſt. Da flohe der Böſzwicht voller Zorn hinweg / und ſie kamen glücklich nach Cöllen. Allda lieſſe ſie ſich erſtlich in St. Peters Kirch führen/ fiele vor deſſen Altar nieder / und bettete mit ſolcher Innbrunſt und Andacht/ daß ihre Wort den Himmel durchtrungen / und dem allerſtärckeſten GOtt Gewalt anthäten. Unter diſem Gebett ward ſie verzuckt/ und verblibe in der Verzuckung biß zum Abend: alsdann ſtieſſen ſie die Schweſter an/ und weil ſie nicht wolte zu ſich kommen/ trugen ſie ſie zur Kirch hinauß. Unterdeſſen erwachte ſie von ihrer Verzuckung und ſprach: Ach warumb tragt ihr mich hinweg / ehe ich die Früchten geſammlet habe? Am andern Tag beſuchte ſie auch die Heilige Drey König / und St. Urſula mit ihrer Heil. Geſellſchafft: und befahle ihr Anligen in deren großgültige Fürbitt. Von Cöllen begabe ſie ſich nach Tungren: Zu Anfang der Reiß aber kame der leydige Sathan / warffe mit groſſem Grimmen den Wagen drüber und drunder / und flohe ſpottend eilfertig darvon. Außſchickung GOttes aber geſchahe keinem Menſchen leyd/ dann ſie alleſambt ſanfft auff die Erden gefallen waren.

35. Unterdeſſen daß die heilige Jungfrau ihre Wallfahrt verrichtete / befürderte immittels Chriſtus ſeine und ihre Sach: Dann es ware unterdeſſen Pater Hugo / Provincial der Predigern / zum Cardinal gemacht / und von dem Pabſt in Franckreich und Teutſchland geſand worden. Er reiſete erſtlich nach Lück/ erfuhre die Beſchaffenheit der Sachen/ und lieſſe im Land verkündigen/ daß er an einem gewiſſen Tag das Feſt deß Fronleichnams Chriſti halten wolte. Es geſchahe ein groſſer Zulauff deß Volcks und der Geiſtlichen/ die Tag-Zeiten wurden nach dem Officio / welches Bruder Joannes componiert hatte geſungen/ und der Cardinal ſange das Ambt von dem Hochw. Sacrament. Unter diſem ſtiege er auff die Cantzel/ hielte eine herrliche Predig von dem Feſt deß Hochw. Sacraments/ beſtimmte einen gewiſſen Tag/ an welchem es jährlich ſolte gehalten werden / und erlaubte allen / welche Andacht darzu hatten/ an ſelbigem Tag zu communicieren. Welches damahl eine Gnad ware/ weil die Leyen alle Jahr nur zweymahl pflegten oder dörfften communicieren. Auß Andacht deß Cardinals hielten auch die Thum-Herrn zu Lück noch in deſſen Gegenwart ſelbiges Feſt: und vertröſteten ihn/ daß ſie es ins künfftig allzeit halten wolten.

36. Jetzt vermeynte die Heilige Juliana ſambt allen Frommen mit ihr/ alle Mühe wäre überſtanden/ und das liebe Feſt wäre nunmehr beſtändiglich eingeſetzt. Zu verwundern aber ware es/ wie ſich

ſich der leydige Sathan demſelbigen ſo hart widerſetzte. Dann als der Cardinal hinweg ware/ da ſahe man daß die Thum-Herren nicht GOtt/ ſonder nur dem Cardinal zu Lieb das Feſt gehalten hatten. Diejenige/ darauff man am meiſten verhoffte/ daß ſie das Feſt befürdern würden/ waren ſelbigem am meiſten zuwider/ und ſtellten es gleich wieder ab. Die Straff GOttes aber bliebe nicht auß/ ſonder ergriffe ſchier alle und jede/ welche ſich diſer nützlichen Andacht widerſetzt hatten. Dan ſie ſtarben alle in kurtzem nach einander eines ſo erbärmlichen Todts/ daß das gemeine Volck ohne Scheu ſagte/ diß geſchehe auß augenſcheinlicher Straff GOttes. Als diß der Cardinal vernahme/ ſchickte er ein Befehl zu allen und jeden Geiſtlichen / ſo innerhalb ſeiner Geſandſchafft waren/ in welchem er ernſtlich gebotte/ daß man an allen Orthen jährlich am Donnerſtag nach dem Sonntag der heiligſten Dreyfaltigkeit das Feſt deß H. Fronleichnams Chriſti mit ſeinem eigenen Officio hochfeyerlich halten ſolte.

57. Hie will ich zu Ehren diſes heiligen Feſts beyſetzen/ wie ſelbiges wunderlicher Weiß ſeye befürdert/ und durch einige Stifftungen fundiert worden. In St. Martins-Stifft zu Luck ware ein Chor-Herr/ Namens Stephanus/ welcher ſeine Schweſter Mariam/ eines Gottſeligen Lebens/ bey ſich hatte. Als diſer Canonicus zu ſeinen alten Jahren kommen/ bekame er Luſt in ſein Vatterland zu ziehen / und ſeine Canonicat mit der Pfarr ſeines Vatterlands zu vertauſchen. Diß mißfiele ſeiner frommen Schweſter gewaltiglich / dann ſie nicht gern von Lück zohe/ weil ſie mit vilen Heil. Jungfrauen/ ſo damahl in Lück / und in ſelbiger Gegend wohnten/ groſſe Gemeinſchafft hatte/ und zu aller Tugend eiffrig angefriſcht wurde. Weil aber ihr Herr Bruder durch ihr inſtändiges Bitten von ſeinem Fürſatz nicht abzuwenden ware/ als klagte ſie diß der Heil. Julianä ſehr ſchmertzlich/ und bate ſie gantz flehentlich/ ſie wolte ihn durch ihr Gebett zurück ziehen. Diſe aber ſprache zu ihr: Liebe Schweſter/ laſſet uns unſere Zuflucht zum Gebett nehmen / ſo wird uns GOtt zu Hülff kommen / und eueren Herrn Bruder nach ſeinem Willen umwenden. Sie betteten zu GOTT/ und GOTT erhörte ſie auff folgende Weiß. Ihr Bruder ware immittels in ſein Vatterland gereißt / ſich zu preſentieren: und die Herren hatten ihm ein Buch von alter Schrifft vorgelegt/ daß er zur Prob/ ob er nemlich tauglich ſeye/ die Pfarr zu bedienen/ darinn ſolte leſen. Wunder-Ding. Diſer / wiewohl er ein Schrifftgelehrter ware/ und den Namen groſſer Wiſſenſchafft hatte/ konte eben ſo vil leſen/ als wann er niemahl wäre in die Schul gangen. Er verwunderte und ſchämte ſich gewaltiglich/ und bekente offentlich ſprechend: Ich glaube feſtiglich / daß meine Schweſter durch ihr und der Clauſnerinnen Gebett mir diſen Poſſen gemacht habe: weil ſie mich inſtändig gebetten zu Lück zu bleiben: ich ihr nicht willfahren wollen. Deßwegen mir unmöglich iſt/ ein einiges Wort zu leſen/ wann ich ſchon darmit den Himmel verdienen könte. Alſo muſte er unverrichteter Sachen wieder nach Lück kehren/

ren/ und allda lange Zeit kranck / und mehrentheils ohn Verſtand ligen. Als nun der obgemeldte Cardinal Pater Hugo in St. Martins-Stifft das Feſt deß H. Fronleichnams zum erſtenmahl hielte/ wurde diſer Canonicus von ſeiner Schweſter in die Kirch geführt / damit er auch diſer neuen Andacht beywohnen / und die Lob-Predig von dem Feſt deß H. Fronleichnams anhören ſolte. Unter diſer eröffnete ihm GOtt den Verſtand / daß er die Fürtrefflichkeit diſes Feſts verſtunde / und eine groſſe Andacht gegen demſelben ſchöpffte. Als er nach Hauß kame/ſprach er zu ſeiner Schweſter: Es geduncket mich/ diß Feſt werde zu ſonderbahrer Ehr GOttes gereichen; weil der Herr Cardinal ſo gar ſchön darvon geprediget hat. Wann ich mein Teſtament nicht ſchon gemacht hätte / müſte ich dem Martins-Stifft etwas vermachen/ damit diß Feſt jährlich darinn hoch feyrlich gehalten würde. Da ſprach die Schweſter/ welcher er ſchier alles vermacht hatte: Uneracht deſſen / lieber Bruder/ bin ich wohl zu frieden / daß ihr von unſern Gütern der Kirchen ſo viel vermacht/ als vonnöthen iſt diß Feſt beſtermaſſen zu halten. Alsdann gaben ſie der Kirchen ſo vil/ damit das Feſt gleich einem Oſter-Tag an Geleucht und Zierath könte celebriert werden. Von ſelbiger Zeit an verlyhe der gütige GOTT dem Canonico gröſſere Andacht zu der H. Meß/ als er ſein Lebtag gehabt hatte: alſo daß er ſelbige zum öfftern mit ſonderlicher Süßigkeit laſe/ und ſein Leben in groſſer Hoffnung ſeeliglich endigte.

38. Nach deſſen Tod ſuchte der unerforſchliche GOtt ſeine Schweſter mit einer ſchweren und langwirrigen Kranckheit heim/ auff daß dadurch ihre Seel gereiniget/und ihr Verdienſt vermehrt würde. Sie ware am gantzen Leib ſo gar aufgeſchwollen / daß ſie ſich gar nicht bewegen noch biegen konte. Als immittelſt das Feſt deß H. Fronleichnams einfiele / und ihr unmöglich ſchiene demſelben nicht beyzuwohnen/ thäte ſie ſich groſſen Gewalt an/ und lieſſe ſich durch andere in St. Martins-Kirchen führen. Sie begienge das Feſt mit groſſer Hertzens-Freud/ und empfienge das Hochw. Sacrament mit möglichſter Andacht. Als ſie wieder nach Hauß kame/ und ſich wegen Müdigkeit niedergelegt hatte/ befande ſie ſich nach dem Schlaff von aller Geſchwulſt befreyet/ und von aller Kranckheit und Schmertzen völlig erlöſt. Deßwegen preiſete ſie GOtt mit aufgehebten Händen und Hertzen/ u. machte diß groſſe Wunderwerck in der gantzen Stadt kund. Wordurch alle fromme Seelen in der Andacht diſes Feſts geſtärckt wurden / und hinführo das Hochw. Sacrament mit mehrer Ehrerbietung empfiengen. Ein anderer Canonicus wurde hierdurch angetrieben / in ſeinem Todt groſſes Einkommen der Stiffts-Kirchen St. Martini zu vermachen/ damit das Feſt jährlich mit einer Octav könte celebriert werden.

39. Endlich hat Pabſt Urbanus IV. welcher zuvor mit der H. Juliana bekant geweſen ware / das Feſt deß Fronleichnams in der gantzen Catholiſchen Kirchen zu halten befohlen/ und ſelbiges mit gnadenreichen Ablaſſen begabt. Pabſt Joannes XXII. hats hernach im Jahr 1315. wider von neuem befohlen/und eine

Sacra-

Sacramentaliſche Proceßion darbey zu halten verordnet. Auß diſer langen Beſchreibung haſt du vernommen/ wie groſſe Mühe es gekoſtet/ das Feſt deß Heil. Fronleichnams Chriſti einzuſetzen/ und wie sehr ſich der leydige Sathan/ ſambt vilen Geiſt- und Weltlichen demſelben widerſetzt haben. Von keinem einigen Feſt der gantzen Catholiſchen Kirchen liſet man/ daß es ſo vile Widerſprechung gelitten habe: weil nemblich der Sathan vorſahe/ wie groſſer Nutzen dardurch entſtehen/ und wie groſſe Ehr dem Hochw. Sacrament würde erzeigt werden. Dahero ſehen wir/ daß diß heilige Feſt viel glorwürdiger gehalten werde/ als ein einiges Feſt deß gantzen Jahrs: und daß an ſelbigem Tag Freud und Jubel ſeye im Himmel und auff Erden.

Jch benedeye/ glorificiere und erhöhe dich/ O du Urheber deß hochw. Sacraments/ Chriſte JEſu: und im Nahmen der Catholiſchen Kirchen dancke ich dir/ daß du daſſelbige eingeſetzt/ und uns zur kräfftigen Seelen-Speiß gegeben haſt. Jch dancke dir auch auß aller meiner Möglichkeit/ daß du zu gröſſerer Ehr diſes H. Sacraments das glorwürdige Feſt deines H. Fronleichnams eingeſetzt: und dardurch deine eigene Ehr und unſer Heyl auf ein ſonderbahre Weiß befördert haſt. O möchte ich allzeit daſſelbige herrliche Feſt mit ſchuldigſter Andacht celebriern/ und alle menſchliche Hertzen zu würdigſter Haltung deſſen ermuntern. Jch dancke dir auch abſonderlich/ O H. Jungfrau Juliana/ wegen der groſſen Mühwaltung/ ſo du in Befürderung diſes H. Feſt-Tags angewendet: und wegen alles Spotts und Verfolgung/ ſo du deßwegen von den hölliſchen Geiſtern und gottloſen Menſchen erlitten haſt. Billich ſolte dich die H. Kirch wegen deſſen höchlich preiſen/ und deines H. Nahmens mit gröſten Ehren gedencken. Jch preiſe dich im Nahmen der H. Catholiſchen Kirchen/ und dancke dir in der Perſon aller frommen Chriſtlichen Hertzen. Bittend/ du wolleſt diß mein wohlmeinendes Lob auffnehmen/ und durch deine Fürbitt die Ehrerbiethung gegen dem H. Sacrament in mir vermehren.

§. 4. Von den Verfolgungen der Heil. Julianä.

WEr wolte nicht vermeynen/ der Vergelter alles Gutes würde ſeine Dienerin Julianä wegen der mühſeeligen Einſätzung deß neuen Feſts zeitlich und ewig vergolten haben: er hat ihr aber an ſtatt der Ehren lauter Schmach und Verfolgung zugeſchickt. Leſet diß auffmerckſam/ O ihr unſchuldig Verfolgte/ und erkennet hierauß/ wie köſtlich die Trübſaalen ſeyn/ weil GOtt ſelbige ſeinen abſonderlichen Freunden am meiſten zuſchicket.

40. So lang als Robertus der Biſchoff zuruck lebte/ ware niemand ſo keck der H. Jungfrauen Leyds zu thun: ſo bald er aber todt ware/ da wetzten die reiſſende Wölff und Tiger-Thier deß Cornelii-Bergs ihre Zähn von neuem/ und gedachten das unſchuldige Lam̃ auff einmahl auffzufreſſen. Unangeſehen ſie einhelliglich den fromen Bruder Joannem zu einem Prior erwöhlt/ und diſer nach der ihm von GOtt eingegoſſenen Weißheit das Hauß in geiſt- und weltlichen Geſchäfften löblich regiert hatte: dannoch ſetzten ſie ihn nicht allein ab/ ſonder ſtieſſen ihn auch ſchimpfflich auß dem Hauß: ſie berufften

auch

auch alſobald den vorigen unnützen Prior aus dem Sieg-Hauß von Huy/ und ſetzten ihn mit groſſen Ehren in ſeine vorige Stell. Da erhebte ſich wieder ein neuer Sturm-Wind / und die Verfolgung wurde gröſſer / als ſie zuvor jemahl geweſen ware. Der abgeſetzte Prior flohe in ſeiner Trübſaal zu der Dienerin GOttes/ und klagte ihr / wie ſchimpfflich man ihn ſeines Ampts entſetzt und tracirt habe. Sie aber ermahnte ihn mit ernſtlichen Worten / daß er ſein Priorat nicht auffgeben / noch auß dem Hauß weichen ſolte: und ſolte alle Widerwärtigkeiten / ſo er deßwegen leyden müſte als eine Verfolgung um der Gerechtigkeit willen annehmen. Sie ermahnte auch diejenige Schweſtern / ſo ihr anhiengen / daß ſie ſich zur Gedult begeben / und nach dem Exempel der Heiligen alle Verfolgungen mit Freuden übertragen ſolten.

41. Kaum hatte ſie ihre Ermahnung vollendet/ da kamen die falſche Brüder mit ihrem eingetrungenen Prior zu ihr/ und ſprachen mit groſſem Hochmuth zu ihr: Siheſt du diſen Mann/ Juliana? diſem ſolſt du hinfüro unterthänig ſeyn / dann er iſt dein Prior und Obrigkeit. Sie ſprach unerſchrocken. Diſem werde ich mit nichten gehorſamen / dann er iſt mein Prior nicht. Er ſprache: Wilt du mir nicht gehorſamen? Sie antwortete: Durchauß nicht. Hiemit giengen ſie fort / ſprechend: Wir werden dich lehren deine Obrigkeit erkennen. Alsdann warffen ſie mit Steinen ihre Fenſtern auß / warffen groſſe Stein in ihr Bett-Kämmerlein / und führten ein ſpöttliches und ungeheures Geſchrey. Diß thäten ſie fürnehmlich deßwegen/ damit ſie die Dienerin GOttes nöthigten zu fliehen / und ſie deſto freyer ihrem Muthwillen nachgehen könten. Weil aber Juliana lieber alles leyden / als ihre Schäfflein verlaſſen wolte / deßwegen verhetzten die falſche Brüder abermahl etliche gottloſe Burger wider ſie ſagend / es könne kein Fried noch Ruhe in dem Cloſter ſeyn / ſo lang als die auffrühriſche Juliana darin ſeye.

42. Da hätte man ſollen ſehen / was für ein Auffruhr unter den Boßhafften entſtunde / und mit was für Grimen ſie die Waffen ergriffen / und nach dem Cornely-Berg eilten. Die erſchrockenen Schweſtern zeigtens ihrer getreuen Mutter an/ führten ſie mit Gewalt auß ihrem Beth-Häußlein in das Cloſter/ und verſchloſſen ſie in das Schlaff-Hauß der Schweſtern. Die GOttes-vergeſſene Bürger kamen nicht anders daher / als die Juden / ſo Chriſtum fangen wolten: ſchryen und rufften mit ungeheuren Stimmen: Wo iſt die Auffrüherin? Wo iſt das verfluchte Weib/ welches ſo vil Unheils anſtellt. Sie muß durch unſere Händ ſterben/ dann ſo lang ſie lebt / iſt kein Heyl noch Ruhe auf diſem Berg. Alsdann ſtürmten ſie ihr Beth-Häußlein / und durchſuchten alle Winckel und Zimer: weil ſie ſelbige aber nicht finden konten / goſſen ſie iher Grimmen über das heilige Häußlein auß. Mit den mitgebrachten Jnſtrumenten ſtieſſen ſie die Wänd auß / zerſchlugen Thüren und Fenſtern / rieſſen die Balcken und Zieglen herab / und zerſtöhrten diß Gott geheiligte Betthäußlein biß in die

Fundamenten. Hierdurch ware ihr Grimmen noch nicht geſtillt/ welcher ſich durch nichts anderſt / als durch das unſchuldige Blut der H. Jungfrauen wolte erkühlen laſſen. Sie fragten ſorgfältigſt nach/ wo ſie ſeye/ und erfuhren von einer aus den boßhafften Schweſtern / daß ſie auff dem Schlaffhauß in dieſer und diſer Zellen verſperret ſeye. Da ergriffen ſie in vollem Zorn Stein und ſtücker Holtz/ warffen auß allen Kräfften in die Fenſtern der Zellen Julianä / und waren geſinnt nicht nachzulaſſen / biß ſie ſelbige zu todt geworffen hätten. O was für ein Schrecken überfiele damahl die liebe Jungfrau : weil ihr die Stein zu allen Seiten um das Haupt herum flohen. Sie ruffte mit heller Stimm zu GOtt in den Himmel / opfferte ihm ihr Blut und Leben / dann ſie vermeynte nicht anderſt / als daß ſie ſterben müſte. Alſobald erſchine die Raach GOttes / welche den erſten / ſo nach diſem ihrem Gebett einen Stein nach ihr warffe/ ſeinen Armb dermaſſen erſtarrend machte / daß er ihn all ſein Lebtag nicht mehr hat können gebrauchen. Diſer heulte wie ein Hund der geworffen worden / und erſchreckte mit ſeinem ungeheuren Geſchrey alle ſeine Mitgeſellen. Die Dienerin GOttes wurde auch hierdurch ſo gar erſchreckt/ daß als diſer zum öfftern ſchrye: O wehe mein Armb! ſie auf ihre Knye fiele / und mit St. Stephano für ihre Steiniger bettete/ ſprechend: O HErr / rechne ihn diß nicht zur Sünd / und laſſe doch keinen meinetwegen in Unheyl gerathen. Es wurden alle von der augenſcheinlichen Raach GOttes dermaſſen erſchreckt/ daß ſie alſobald zu wüten ablieſſen/ und voller Angſt ſich darvon machten. Als nun die H. Juliana ihr zerſtörtes Beth-Häußlein anſahe/ betrübte ſie ſich dermaſſen darüber / daß ſie ſich deß bittern Weinens nicht enthalten konte: Als aber die Schweſtern zu ihr ſprachen: ſie ſolte ſich wegen diſes Häußleins nicht ſo ſehr betrüben/ ſonder vilmehr GOtt dancken/ daß ſie ohne Schaden darvon kommen ſeye. Da ſprach ſie: Die Zerſtöhrung diſes lieben Beth-Häußleins betrübt mich ſo ſehr/ daß ichs nicht um ſo vil Geld / als das Häußlein ſchwär geweſen/ hätte laſſen abbrechen/ wañ ichs ohne Sünd hätte verhindern können. Wiſſet/ daß die Leuth eine ſehr groſſe Sünd begangen/ und mir einen ſehr groſſen Schaden zugefügt haben. Dann wegen der geſunden Lufft ſo diß Häußlein hatte / und wegen der ſchönen Gelegenheit / darin es gebauet ware / hatte ich ſo vile Leibs Kräfften empfangen / daß ich und Schweſter Iſabella täglich zu Nachts und Tags den gantzen Pſalter für die Abgeſtorbene / neben den gewöhnlichen Tagzeiten betteten. Nunmehr aber getraue ich mich nimmermehr ſo ſtarck zu werden/ daß ichs hinfüro betten könne.

O ware diß nicht eine ſchwäre und gantz ungerechte Verfolgung! O wie hat der wunderliche GOTT ſeine getreue Dienerin ſo hart heimgeſucht. O liebe Juliana / wer iſt / der ſich deiner nicht erbarme / und ſich über deine Lieb/ ſo du deinen Feinden erwieſen / nicht höchlich verwundere. Sie begehrten dir alles Leyd anzuthun/ du aber bateſt GOTT/ daß er ihnen deinetwegen kein Leyd wolle anthun. O hätte ich ſolche Gedult und

Lieb der Feinden: O H. Juliana mache mich diſer deiner Tugenden und Verdienſten theilhafftig.

43. Nun mercke die Straff GOttes/ ſo über diſe Boßhaffte Verfolger kom̃en: auf daß du dich hüteſt die fromme Leuth zu verfolgen. Eine gottſeelige geiſtliche Jungfrau ſahe einmahl aus Andacht gen Himmel/und wurde gewahr daß ein groſſer Kolben in der Lufft über die Stadt Lück hienge/und ihr mit öfftern ſchlagen hart trohete. Diſe wurde in Anſchauung diſes gewaltigen Kolbens ſo gar erſchreckt/ daß ihr Leib und Seel zitterte: deßwegen GOtt bate/er wolte ihr offenbaren/was diſer Kolben bedeute. Da hörte ſie eine Stimm alſo ſprechend: Wegen der Sünd/ ſo wider die Schweſter Juliana iſt begangen worden/ muß die gantze Stadt Lück mit diſem harten Kolben geprüglet werden. Nicht lang hernach entſtunde eine Zwietracht zwiſchen dem neuerwöhlten Biſchoff der Stadt und den Burgern/ und hierdurch erwuchſe ſolches Ubel und Elend/daß es keine Feder gnugſam beſchreiben mag. Die Rach GOttes ware ſo ſchwär/daß kaum ein eintziger Geiſt-oder Weltlicher/ Reicher oder Arme/ Mann oder Weib/ Verſtändiger oder Thor/ Hoher oder Niederer in ſo groſſer Stadt übrig blibe/ welchen die Göttliche Rach nicht getroffen hätte. Die Burger verbrenten dem Biſchoff alle ſeine Höf und Häuſer: der Biſchoff aber lieſſe ihnen hingegen ihre Häuſer niederreiſſen/ die Reiche plündern/ die Mittelmäßige berauben/ die Männer und Weiber/ die Groſſe und Kleine ohne Unterſcheid tödten und ermorden. Diß geſchahe drey Jahr vor dem Tod der H. Julianæ/als ſie aus der Stadt vertriben im Elend herum gienge. Wie ſehr aber ihr Hertz darüber ſeye betrübt worden/ magſt du leichtlich erachten/ weil ſie gegen allen Betrübten/wans ſchon auch ihre ärgſte Feind waren/gantz mitleydig ware. Ach du arme Juliana/ wie ſehr viel Elend haſt du dein Lebtag leyden/ und wie ſehr ſäurlich haſt du den Himmel verdienen müſſen.

44. Hiebey blibe es aber nicht/ſonder der Jammer wurde je länger je gröſſer/ und währete biß in ihren Tod. Die loſe Brüder auff dem Cornely-Berg wolten die H. Jungfrau mit Gewalt zwingen ſie ſolte den eingetrungenen falſchē Prior für rechtmäßig erkennen/und ihm Gehorſam verſprechen und leiſten: weil ſie aber lieber alle Verfolgung außſtehen/ als wider die Gerechtigkeit thun wolte/deßwegen ergrim̃ten jene wider ſie ſo hefftig/daß ſie ſelbigen mit groben Worten außſchändeten/und hernach ſo offt ſie vor die Thür gienge/mit Steinen nach ihr warffen. O wohl eine grimmige Boßheit/und wenig gehörte Ungerechtigkeit. Wie nun die hart-betrangte Juliana ſahe/ daß ſie ihres Lebens nicht mehr ſicher ware/ ſprach ſie zu ihren getreuen Schweſtern: Ihr ſihet/ daß mir nicht möglich iſt/ in diſem Hauß länger zu verbleiben; weil der Haß der Gottloſen immerdar gröſſer wird/ und nicht anderſt als durch meinen Tod ſich legen kan. Will deßwegen diſen Grimmen außweichen/ damit ich nicht vor Zeit um mein Leben komme/und villeicht deßwegen vor GOTT ſtraffmäßig erkennt werde. So muß ich dann von hie außweichen/und anderſtwo eine Auffenthaltung ſuchen. Da ſprachen die Schweſtern zu ihr: würdige Mutter/

ter / wir begehren auch nicht hier zu bleiben/ſonder euch nachfolgẽ/wo ihr hingehet. Sie ſprach: Ich kan euch alle nicht mit mir führen/ weil ich ſelber nicht weiß unterzukom̃en. Deßwegen ſollen diejenige welche die Trübſalen am beſten überſtehẽ kön̄en/hie verbleiben/und GOtt wird ihnen unter ihrẽ Aengſten und Schmertzen beyſtehen.

45. Alsdann wiche ſie aus dem Cloſter deß Cornely-Bergs / mit der Schweſter Iſabella und etlichen andern: ſie nahme aber weder Geld noch Gold/noch etwas anderſt mit ſich auf den Weeg. Diß ware ihre letzte Abreiß/ſo ſie aus diſem betrübten Hauß thäte: dann ſie ihr Lebtag nicht mehr hinein kom̃en/ ſonder im Elend geſtorben iſt. Unter Weegs fragten ſie ihre Schweſtern / wer ihnen zu Eſſen geben würde: ſie aber warffe alle ihre Sorg auf GOtt / und ſprache: Der HErr wird uns ſchon Vorſehung thun/und wans vonnöthen ſeyn wird/ ſo müſſen zwo von den Schweſtern von Hauß zu Hauß das Allmoſen ſamlen. Ihre erſte Zuflucht nahme ſie zu den Cloſterfrauen auf dem Robertsberg/Ciſtercienſer Ordens/ bittend demüthiglich / ſie wolten ſie als arme Vertribene um GOttes willen aufnehmen. Die Cloſterfrauen ſo vil von der Tugend Julianä vernom̃en hatten/ nahmen ſie ſamt ihren Schweſtern gutwillig auf/und erwiſen ihnen alle Schweſterliche Lieb. Der Prior aber ſchickte etliche von ſeinen Leuthen dorthin/ und lieſſe ſo vil böſes von der unſchuldigen Juliana ſagen / daß die Cloſterfrauen ſie alſobald deß Cloſters verwiſen. Ach der armen Julianä/wie übel iſt es ihr auf der Erden ergangen. Sie gieng traurig aus diſem Cloſter/ und begabe ſich mit ihrer betrübten Geſellſchafft zu dem Cloſter Seligen-Thal/auch nahe bey Lück gelegen: klagte allda ihre äuſſerſte Noth/und bewegte die mitleydige Cloſterfrauen / daß ſie ſie auß Barmhertzigkeit aufnahmen. Wie der unnütze Prior erfuhre/ daß Juliana zu Seligen - Thal Auffenthalt gefunden / ſchickte er abermahl dorthin / und lieſſe den Cloſterfrauen alles Ubels trohen / wofern ſie die Halßſtarrige Schweſtern/ welche ihre Obrigkeit nicht wollen erkennen / und als Abtrinnige aus ihrem Cloſter flüchtig worden / auch nur ein einige Nacht würden aufhalten. Diß Trohen vermögte bey den Cloſterfrauen zu Seligen-Thal ſo vil / daß ſie unter diſem Vorwand die H. Geſellſchafft wider abwiſen. O du armſeelige Juliana/ wie iſt dir die Welt ſo unbarmhertzig / und der Him̃el ſo hart: und wie übel verfolgen dich die loſeſte Bößwicht und Ehrvergeſſene Sünder. Die gantz betrübte Mutter gienge weinend mit ihren verlaſſenen Kindern aus dem Cloſter / und wuſte nicht wo aus oder ein. In der Nähe konte ſie wegen deß boßhafften Priors nicht bleiben/ und in der Ferne ware ſie nicht bekannt. Sie giengen wie die irrende Schäflein die Maeß hinauff nach Huy/ zu dem Cloſter Marien-Thal / Ciſtercienſer - Ordens / vier Stunden von Lück gelegen: und begehrten allda um GOttes und der Barmhertzigkeit willen/ als arme vertribene Leuth aufgenommen zu werden. Man erbarmt ſich der armen betrübten Jungfrauen/ und nahme ſie wegen ihres demüthigen bittens an: und als diſe den andern ihr äuſſerſtes Elend weinend klagten / erzeigten ſie ihnen alle Chriſtliche Lieb. Einige Täg lang verbliben ſie allda in guter Ruhe /

gaben den Cloſter-Frauen mit ihrem heiligen Wandel gar gutes Exempel: und rufften ſeufftzend und weinend zu GOTT/ er wolte ſich doch endlich ihrer erbarmen/ und bey diſen Cloſter-Frauen verbleiben laſſen. Aber/ ach leyder/ es ſchiene als wann das barmhertzige Göttliche Hertz ſich von ihnen gantz abgewendet hätte/ und zugleich mit der Welt ſeine liebe Kinder verfolgen wolte. Dann ſo bald der verſtockte Prior außgeſpähet hatte/ daß die vertribene Schweſtern zu Mergenthal ſeyen/ ritte er ſelbſten dorthin/ und wuſte ſo vile Lugen wider die H. Geſellſchafft herfür zubringen/ daß die Cloſter-Frauen dieſe Gottſeeligſte Schweſtern für die ärgſte Sünderinnen hielten/ und in Gegenwarth deß Priors deß Cloſters verwiſen.

O gerechter GOtt/ wie kanſt du doch ſo groſſe Ungerechtigkeit gedulten? O barmhertziger Vatter/ wie magſt du doch deine liebſte Kinder ſo hertzlich betrüben? Was haſt du doch jemahl in diſen deinen Dienerinnen unrechts gefunden/ daß du ſie ſo vil Unrechtes laſſeſt leyden/ und ſo ungerechtlicher Weiß um ihre Ehr laſſeſt kommen. O gerechter GOtt/ thuſt du diß im grünen Holtz/ was wirſt du dann im dürren thun. Sucheſt du die fromme Leuth ſo hart heim: ach wie wirſt du dann mich Gottloſeſten einmahl ſo ſtreng züchtigen und heimſuchen. O GOtt/ wie wird mirs in deinem Gericht ergehen: O Gott/ ſey mir armen Sünder gnädig und barmhertzig.

46. Es ware nunmehr die arme Juliana ſo gar verlaſſen und veracht/ daß ihr ihr Elend mehr zu Hertzen gienge/ als es jemahl gethan hatte. Sie hatte bißhero ihre betrübte und weinende Kinder vielmal getröſt: jetzund aber wurde ihr ihr betrübtes Hertz ſo weich/ daß ſie ſich deß bittern Weinens nicht erwöhren könte. Sie herbergten folgende Nacht in einem Bauren-Häußlein/ und rufften ſchier die gantze Nacht zu GOtt/ er wolte ihnen in den Sinn geben/ wo ſie hinaus ſolten. Deß Morgens fragten die Schweſtern/ wohin ſie ſich wenden ſolten: Juliana aber ſprach. Laſſet uns nach Namur gehen/ dann ich offt gehört habe es ſeyē gar barmhertzige Leuth allda/ welche die Lands-Vertribene gütiglich aufzunehmen pflegen. Alſo verlieſſen ſie das Lücker-Land/ und begaben ſich in das Spaniſche Niderland. Sie tratten den weiten und mühſeeligen Weeg an/ und muſten auf ſelbigem vil Hunger und Kummer ausſtehen. Juliana hatte damahl nur drey Schweſtern bey ſich/ nehmlich Iſabella/ Otilia und Agnes/ welche alle 3. ein ſeeliges Leben geführt/ und nach ihrem Tod die hiṁliſche Glory erlangt haben. Diſe ſprachen auf diſer Reiß zu ihr: Ach würdige Mutter/ wie ſeynd wir ſo gar arme verlaſſene Kinder: und müſſen ſo gar erbärmlich im Elend herum gehen. Dannoch kränckt uns diß alles nicht ſo ſehr/ als uns die Forcht eueres Tods kräncket. Dann weil ihr ſo gar kräncklich und elendig ſeyd/ ſo iſt es ja gewiß daß ihr nicht lang mehr leben könnet. Wann ihr nun vor uns ſterbet/ ach wo wollen wir arme Kinder dann hin: ach was für ein Jaṁer wird uns aldann erſtlich überfallen. Da ſprach die Dienerin Chriſti: Nicht förchtet euch deſſen/ meine hertzliebſte Kinder: dann ich verſichere euch/ daß ihr alle drey vor mir werdet ſterben; und meines Bey-

ſtands

ſtands gewärtig ſeyn. Ich Armſeelige aber werde noch ſehr vil Elend müſſen leyden / und in meinem Tod keinen eintzigen von allen meinen geiſt- und weltlichen Freunden zu meinem Troſt bey mir haben können. Dieſe Weiſſagung iſt nach dem Wort erfüllet worden / wie wir hierunden außführlich vernehmen werden.

47. Sehr übel gienge es der armen Julianä auf dieſer Reiß: dann weil ſie gantz ſchwach und kräncklich ware / und einen ſo weiten Weg zu Fuß gehen muſte / deßwegen gienge ſie gar kümerlich daher / und alle Schritt verurſachten ihr einen neuen Schmertzen. Als ſie nun endlich nach Namur kamen / und Ruhe zu finden vermeynten / ergienge es ihnen wie Mariä und Joſeph / als ſie vor dem Chriſt-Abend Nach Bethlehem kamen. Die arme Jungfrauen hatten keinen Heller Geld / deßwegen konten ſie in keinem Wirths-Hauß unterkommen. Sie hatten auch keinen Schein oder Obedientz-Brieff bey ſich: deßwegen wolte man ſie in keinem Cloſter auffnehmen. Darum giengen ſie in der Volckreichen Stadt armſeelig herum / und konten nirgends Herberg noch Nahrung bekommen. Ach mein GOtt / wen erbarmt diß nicht: ach wer iſt der diſen H. Leuten nicht gern die Herberg verſchafft hätte / wann er damahl zu Namur geweſen wäre. Endlich erbarmten ſich die arme Begeinen über deren Elend: und vergönten ihnen aus Barmhertzigkeit die Herberg: wiewohl ſie ihnen die Nahrung nicht geben konten. Die verlaſſene Jungfrauen nahmen die Herberg mit Freuden an / und blieben eine Zeitlang bey dieſen barmhertzigen Jungfrauen wiewohl ſie mit groſſer Angſt und Armuth leben / und ſich ſäurlich aus dem Allmoſen erhalten muſten. Sie tröſteten ſich dannoch mit dem armen JEſu / welcher auf Erden die äuſſerſte Armuth erlitten / und darneben zum allerärgſten war verfolgt worden. Sie betrachteten gar fleißig das betrübte Leben und ſchmertzliche Leyden Chriſti: und erinnerten ſich gar offt der Worten / ſo er zu ſeinen Jüngern geſprochen hatte: In der Welt werdet ihr Trübſal haben.

48. Als nun die H. Dienerinnen Chriſti ſich lang in groſſer Armuth und Elend bey den armen Begeinen aufgehalten hatten / erfuhre diß die ſeel. Himana / Abtiſſin deß Cloſters Saleſin bey Namur / eine Schweſter deß Ertzbiſchoffs zu Cölln / und eine Frau voller Weißheit und Göttlichē Gnaden. Diſe truge groſſes Mitleyden mit ihnen / offenbarte dem Ertzdiacon zu Namur / wie daß die geiſtreiche Schweſtern von dem Cornely-Berg unſchuldiglich vertriben / in der Stad groſſen Mangel leyden müſten und würckte bey ſelbigem barmhertzigen Herrn ſo vil auß / daß er ihnen ein Hauß bey St. Albans Kirchen eingabe. Nachgehends als die Leuth ihr Heil. Leben erkanten / haben ſie ihnen ein Häußlein aus gemeinem Koſten erbauet / in welchem ſie lange Zeit ein armes Leben geführt / und aus dem Allmoſen gelebt haben. Damit ſie aber nit mögten getadelt werden / als wann ſie auſſer dem Gehorſam nach ihrem eigenen Willen lebten / als haben ſie ſich der gemelten Abtiſſin Himanā freywillig unterworffen / und alles nach ihrem Befehl und Gehorſam gethan.

49. In diſem Häußlein ſeynd die beyde gottſeelige Schweſtern Agnes und Otilia erkranckt / und endlich gottſeeliglich in dem HErrn entſchlaffen. Ihre Seelen / als

welche durch vile Trübſalen auff dieſer Welt gereiniget worden / ſeynd voller Verdienſten zu dem Herꝛn gefahren/und ihre Leiber in dem Cloſter Saleſinn begraben worden. Nach deren Tod war die ſeelige Iſabella noch allein bey der H. Juliana: beyde aber waren ſo kräncklich / daß keine der andern dienen konte. Da ſprach Iſabella: Liebſte Mutter/ es wurde vil rathſamer ſeyn / daß wir uns in das Cloſter Saleſinn begeben: weil wir alleinig ſeynd/ und einander nicht dienen können. St. Juliana aber ſprach: Ich gehe nicht gern in das Cloſter/ weil ich weiß/daß GOtt ein groſſes Elend über ſelbiges verhängen und alle Schweſtern zerſtreuen wird. Dannoch weil Iſabella ihr täglich ſtarck anlage folgte ſie ihr/ wiewol wider ihren eignen Willen. Die Abtiſſin/ als welche groſſe Lieb zu der H. Juliana truge/ nahme ſie mit Freuden auf/ und lieſſe ihnen in allen Nothwendigkeiten dienen.

50. Nahe bey diſem Cloſter wohnete ein fürnehmer ausgelaſſener Geiſtlicher/ welcher mit etlichen Perſohnen ein unkeuſches ärgerliches Leben führte. Als diß die gottſelige Martha/hinterlaſſene Witfrau deß Käyſers Balduini/ deren die Stadt Namur zugehörte/vernahm/ lieſſe ſie aus Eyffer das Huren-Hauß abbrechen/ und die unzüchtige Perſohnen aus der Stadt vertreiben. Weil dann der gemelte Geiſtliche einer aus den fürnehmſten Söhnen aus Namur ware/erzürnten die Burger gewaltiglich über die Käyſerin/ und auch über das Cloſter Saleſinn / ſagend / die Cloſterfrauen hätten die Käyſerin darzu angereitzt. Die H. Juliana/ als welche das künfftige Unheyl vorſahe / betrübte ſich dermaſſen ſehr hierüber/ daß ſie ſchier immerdar weinte/und GOtt für Abwendung deß groſſen Ubels bate. Und als ſie einmal die Urſach ihres ſtätigen Weinens befragt ward/ ſprach ſie: Warum ſolte ich nicht mit groſſem Wehklagen die Angſt und Schmertzen/ ſo über die Stadt Namur kommen werden / beweinen: welche uns in unſer Betrübnuß aufgenommen / und groſſe Lieb und Gutthaten erwiſen hat. Warum ſoll ich auch die Zerſtöhrung dieſes Cloſters nicht beweinen / welches wans hätte länger können ſtehen bleiben zu groſſer Heiligkeit geſtigen wäre. Diß iſt die Urſach meines weinens und klagens / und diß treibet mich an Tag und Nacht GOtt zu bitten/daß er die Straff ringeren wolle. Ich bitte auch GOtt von Hertzen/ daß er ſeine Rach über mich allein außgieſſe/ der Stadt aber und dem Cloſter gnädiglich ſchonen wölle. Ja ich wolte gern ohne Verdienſt den Tod leyden / und darnach wider lebendig werden / um noch einmahl zu ſterben; wann ich nur dardurch erhalten könte/ daß meine ungerechte Verfolger zu dem Stand der Seeligkeit gelangen mögten. O was iſt diß für eine fürtreffliche Lieb der Feinden: zu welcher wir all unſer Lebtag nicht kommen werden.

51. Zu diſer Zeit erkranckte die ſel. Iſabella/ welche in groſſe Leibs- und Seelen-Reinigkeit ihr Leben zugebracht / und die ſchwäre Verfolgungen Julianä treulich mit ihr getragen hatte. Diſe ſtunde deren in ihrem Tod treuhertziglich bey: und als ſie ſeliglich verſchiden ware / betrübte ſie ſich dermaſſen/ daß ſie gantze Bäch der bittern Zähren weinte. Man dörffte

ſie

ſie nicht bey der Leich laſſen/ ſonder muſte ſie in eine Kaṁer verſchlieſſen/ damit ſie in Anſehung der Leich ſich nit gar zerweinte. Die Abtiſſin beſuchte ſie in ſelbiger Kammer: und als ſie ſie ſo gar ſchmertzlich weinend fande: ſprach ſie ſpottweiß zu ihr: Ey was für ein ſchönes Exempel hinterlaſſet ihr uns heut/ in dem ihr den Tod Iſabellä ſo ſchmertzlich beweint und beklagt. Juliana antwortete: Ich beweine nicht ſie / ſonder mich/ weil ich eine ſo getreue Freundin verlohren/ und nunmehr gantz und gar verlaſſen bin. Juliana beweinte zwar den den Tod Iſabellä / bettete aber gar nichts für die verſtorbene Seel: und begehrte auch nicht von den Schweſtern / daß ſie für ſelbige bitten ſolten. Deßwegen nach 15. Tägen ſprach die Abtiſſin zu ihr: Ich hab mit Fleiß in acht genommen/ daß ihr weder mich/ noch eine andere Schweſter angeſprochen habt / daß wir für die Schweſter Iſabella betten ſollen. Juliana ſprach: Einer von den Heiligen ſpricht: Derjenige thut einem Heiligen eine Schmach an / der für einen Heiligen bittet. Als wolte ſie ſagen: weil die Schweſter Iſabella heilig iſt/ darum geziemte es ſich nicht für ſie zu bitten.

52. Alsdan ſchickte ſie zu dem Cornely-Berg/ und lieſſe die Schweſter Ermentrud zu ſich beruffen/ damit ſie bey ihr ſeyn/ und ihr in ihren Schwachheiten dienen ſolte. Diſe kame gar gern zu ihr: und mit ihr kame der fromme Bruder Johannes/ abgeſetzter Prior / um ſeine liebe Julianam einmal zu beſuchen. Diſe ſagte ihm ſeinen Tod vor/ und ſobald als er zurück kame/ erkranckte er hefftiglich/ und ſtarbe in kurtzen Tägen eines ſeeligen Tods. Eine Claußnerin ſahe im Geiſt / wie daß Chriſtus mit ſeiner glorwürdigen Mutter von dem Himmel herab kame / und die Seel deß Bruders Joannis mit ſich hinauf nahme. Sie hörte auch eine groſſe Menge der Englen mit heller Stimme und unaußſprechlicher Süßigkeit ſingen/ und offtwiderholen: Chriſtum den König der Königen laſſet uns als unſern HErrn anbetten. Sie hörte den Bruder Joannes mit den Englen ſingen / und ward hierdurch zu ſolcher Freud bewegt// daß ſie mit ihm / und den Englen laut zu ſingen anfienge: Chriſtum den König der Königen laſſet uns als unſern HERRN anbetten.

Mercke hieraus/ wie vile heilige Leuth zu ſelbiger Zeit gelebt haben/ und betrübe dich hierüber / daß zu diſen unſern Zeiten ſo gar wenig Heiligen ſeynd. Die Urſach iſt nicht GOttes / ſonder unſer: weil wir unſern Sinnen zu vil zulaſſen / und nichts widerwärtiges mit Gedult leyden wollen. O ihr drey ſeelige Jungfrauen/ Iſabella / Agnes und Otilia/ wie auch du / O ſeeliger Bruder Johannes/ ſeyd meiner eingedenck im Himmel / und bittet für mich / damit ich euren Fußſtapffen nachfolge/ und mit euch die Seeligkeit erlange.

53. Nach dem Tod der ſeligen Iſabellä kame das Ubel über die Stadt Namur/ und über das Cloſter Saleſinn / weil die Burger ſo gar erbittert waren / daß ſie troheten es in Brand zu ſtecken. Deßwegen als die Cloſterfrauen auf einmal daraus fliehen muſten/ fienge die H. Juliana ſo gewaltiglich an zu ſchreyen / und ſo häuffige Zähren zu vergieſſen/ daß ihr eine Ader im Leib zerſprunge / und ſie vil

Blut

Blut zum Mund außwarffe. Diß geſchahe ihr alsdann zum erſtenmahl verharrete aber hernacher biß an ihr End. Die ſeelige Abtiſſin nahme die H. Julianam mit ſich nach Faſſa/ 3. Meilen von dem Cloſter gelegen/ und befahle ſie allda dem Sänger/ einem gar frommen Stiffts-Herrn und erklärte ihm die Heiligkeit Julianä. Diſer nahme ſie mit ihrer Schweſter Ermentrud / gar gutwillig in ſein Hauß auf/ und erzeigte ihnen wegen ihrer Heiligkeit groſſe Ehr und Dienſten: Er gabe ihnen eine Clauß ein/ darinn ſeine Schweſter heiliglich gelebt/ und kürtzlich geſtorben ware: und hielte ſie all ihr Lebtag in groſſer Ehrerbietung.

54. In diſer Clauß lebte Juliana eine Zeitlang fiele aber alsdann in eine ſchwäre Kranckheit/ daran ſie auch geſtorben iſt. Wiewol ſie ſehr groſſen Schmertzen litte/ dannoch bettete ſie unauffhörlich; theils mit dem Mund / theils in dem Geiſt. Wegen groſſer Zitterung/ ſo ſie an ihrem Mund litte/ konte ſie ſchwärlich mit dem Mund betten: dannoch unterlieſſe ſie nicht die gewöhnliche Tagzeiten gäntzlich zu betten. Sie verlangte gar ſehr nach dem gottſeeligen Herrn Johañe von Lauſenna/ Stiffts-Herrn zu Lück/ und fragte vielmahl auß den umſtehenden / wie ſie ihn bekommen könte. Dann ſie wolte ihm gern etliche geheime Sachen von den Göttlichen Offenbahrungen kund machen: weil aber die Stadt Namur in lauterm Auffruhr ware/ als getraute ſich weder der Herr Johann / noch einiger von ihren guten Freunden zu ihr zu komen. Weil ſie dann niemand haben konte/ als beruffte ſie ihre Schweſter Ermentrud / wollend ihr einige Geheimnuſſen offenbahren: ſo bald ſie aber nur mit einem Wort meldete/ daß ſie innerhalb wenig Tägen ſterben müſſe/ fienge diſe an unerträglicher Weiß zu heulen und zu weinen. Da ſprach die Heiligin: Du haſt mich verſtöhrt / meine Schweſter / darum will ich dir nunmehr von ſolchen Dingen kein Wort mehr ſagen. Sie verlangte einen Notarium zu haben: weil aber in ſelbigem Flecken keiner ware/ führte man einen Buben zu ihr. Sie aber ſprach: Dieſer Bub kan mir nichts helffen. Weil ſie dann gar keinen vertrauten Menſchen haben konte / deme ſie einige geheime Sachen/ ſo ſie all ihr Lebtag verborgen hatte / entdecken konte: als muſten diſe/ zu unſerm Heyl nützliche Ding / mit ihr vergraben werden.

55. Alsdann wendete ſie ihr Hertz von der Welt gantz ab/ und kehrete es zu Chriſto JEſu. Zu diſem ſeufftzete ſie unauffhörlich/ und ſprache gar offt folgende / und dergleichen Wort: O JESU/ wann wirſt du mich von dem Leib diſes Tods erretten: Wann wird die ſüſſe Stund kommen / nach welcher ich ſo lang verlangt hab? Wann wirſt dir dann einmahl die Begierd meines Hertzens erfüllen? Die Umſtehende ſprachen einmahl zu ihr: Was verlangt ihr ſo ſehr zu ſterben/ ihr gehet ja allbereit zum Todt? Sie aber ſprach: Gewißlich gehe ich nicht zum Todt/ ſonder zum Leben. In dieſer Kranckheit lage ſie die gantze Faſten in höchſter Gedult und ſtätigem Stillſchweigen: am Oſter-Abend aber ſprach ſie zu der Schchweſter Ermentrud: Morgen muß ich in die Kirch gehen / und der Kirchen gute Nacht ſagen: dann

ich

ich mein Lebtag nicht mehr darinn komen werde. Am Oſtertag ſtunde ſie frühe auf/und lieſſe ſich in die Kirch führen: in welcher ſie der Metten und andern Gezeiten beywohnte / und vile H. Meſſen hörte. Sie empfienge auch die H. Communion mit unſäglicher Andacht / und ohn einige leibliche Beſchwärnuß oder Schmertzen. Nach der Comunion wurde ſie wider zu ihrem vorigen Orth geführt / und verblibe allda ohn einige Speiß biß nach der Veſper. Wie ſie aber ſelbigen allerheiligſten Tag in der Kirchen zugebracht habe / weiß ich nicht zu beſchreiben / und finde es auch nicht beſchriben.

56. Nachdem ſie diſen Heil. Tag in höchſter Andacht zugebracht hatte / lieſſe ſie ſich wider in ihr Häußlein führen / und mit der letzten Oelung verſehen. Unter welcher ſie ſo vile ſüſſe Thränen vergoſſe/ daß der Prieſter mit ihr weinen muſte. Zu allen Salbungen der Glider ſprache ſie ein eigenes / und ſo kräfftiges Gebett/ daß alle Umſtehende ſich über eine ſolche Andacht entſetzten. Am Oſtermitwoch ware ſie ſo ſchwach / daß alle vermeinten ſie wurde gleich dahin ſterben. Deßwegen wolte die ſeelige Himana / ſo damahl gegenwärtig ware / und auch gern bey ihrem Tod geweſen wäre / ſelbige Nacht in dem Häußlein der Krancken verbleiben. Diſe aber bate ſie offt / ſie ſolte nach Hauß gehen : weil ſie ihr aber nicht folgen wolte / ſprach ſie endlich: Gehet hin im Frieden / Ehrwürdige Frau : dann ich weder heut noch morgen von der Welt ſcheiden werde. Wiewohl ſie an beyden folgenden Tägen ſo ſchwach ware / daß ſie ihre Gezeiten nicht betten konte: dannoch wolte ſie / daß man ſelbige vor ihr laut ſprechen ſolte: und ſie bettete ſo vil mit / als ſie konte. Endlich als ſie nichts mehr reden konte/ ſprach ſie zum öfftern: Seelig ſeynd die Todten / ſo in dem HErrn entſchlaffen.

57. Am letzten Tag ihres Lebens kame die gemelte Abtißin / mit etlichen ihren Schweſtern/wie auch der Herr Sänger/ ſo ihr das Häußlein gelehnt hatte / mit etlichen Geiſtlichen zu ihr: auff daß ſie ihr in ihrer letzten Noth beyſtehen möchten. Da ſprach die Abtißin zu ihr : Liebe Schweſter / weil ihr für Schwachheit den Leib Chriſti nicht mehr empfangen könt / als wollen wir ihn laſſen herbringen / damit ihr ihn anbetet und euch ihm befehlet. Sie antwortete : Wanns ohne euer Ungelegenheit geſchehen könte / wurde mirs eine ſonderbahre Gnad ſeyn. Da legte der Herr Sänger die geiſtliche Kleider an / und nahme das hochwürdige Sacrament. Wie die Heil. Juliana das Schellelein hörte / thäte ſie ihrer Natur Gewalt an / richtete ſich auff und ſetzte ſich in ihr Bettlein. Alsdann zeigte ihr der Sänger den H. Leib Chriſti ſprechend : Sihet / O Frau / euern Erlöſer / welcher ſich gewürdiget hat für euch zu leyden und zu ſterben. Bitter ihn daß er ſich würdige euch zu beſchützen / und zur ewigen Seeligkeit zu begleiten. Die H. Jungfrau ſaſſe mit Creutzweiß über die Bruſt gelegten Händen / ſahe das hochwürdige Sacrament ſtarrend an / und antwortete dem Herrn Sänger: Amen. Das verleyhe Chriſtus mir / und auch meiner Frau Abtißin. Mit diſen Worten legte ſie ſich ſelb-

ſelbſten wider nieder / und gabe in einem Augenblick ihren ſeeligen Geiſt auff. Welches geſchehen im Jahr Chriſti 1257. ihres Alters im 66. den 5. April am Freytag nach Oſtern / um drey Uhr Nachmittag. Zu welcher Stund / und an welchem Tag auch Chriſtus JEſus am Creutz verſchiden iſt.

58. Ihr Heil. Leib wurde in folgender Nacht von vilen Glaubigen mit Andacht beſucht / ehrerbietig geküſt / und mit Singung der Pſalmen bewacht. Am folgenden Tag nach verrichten Gottes-Dienſt auf einem Wagen nach dem Cloſter Villarien / Ciſtercienſer Ordens / in Welſch-Braband geführt / allda als ein groſſes Heiligthum empfangen / und mit groſſen Ehren unter die Heil. Leiber (deren vile in ſelbigem Cloſter begraben lagen) beygeſetzt. Dann als die Abtißin Himana / wenige Stunden vor ihrem Tod ſie fragte / ob ſie nicht in ihr Cloſter Saleſinn wolte begraben werden / ſprach ſie: Nein: dann ich weiß daß ſelbiges werde zerſtöhrt werden. (Wie dann auch geſchehen.) Deßwegen verlange und bitte ich / daß man meinen armſeeligen Leib nach Villarin führen / und allda begraben wolle.

Diß iſt das tugend- und creutz-volle Leben der lieben H. Priorin Julianä von Lück / daraus wir vile Tugenden lernen / und ſich alle unſchuldige Verfolgte tröſten können. Gewißlich iſt es ſehr erbärmlich und tröſtlich zu leſen / und gar kräfftig einen zur Tugend anzureitzen. Wir wollen zum Beſchluß diſe liebe Heiligin verehren / und uns in ihre Fürbitt mit folgendem Gebett befehlen.

SEye mir gegrüßt / durch das ſüſſeſte Hertz JEſu Chriſti / Heil. Jungfrau Juliana / und ſeye mir im Nahmen aller fromen Hertzen geehrt und gepriſen. Würdig biſt du / daß dich alle himliſche und irrdiſche Creaturen benedeyen und glorificieren ſollen nach deinem Tod: weil du in deiner Lebens-Zeit von ſo vilen Gottloſen aus lauter Boßheit biſt veracht / verſpott / verkleinert / verklagt / geſteiniget / geſchändet / ins Elend vertriben / und im Elend verlaſſen worden. O mit was für groſſen Ehren hat dich der Himel empfangen / und wie reichlich hat dir der gnadenreiche GOTT alle deine außgeſtandene Armſeeligkeiten vergolten. O glorwürdige Heil. Juliana / ich erfreue mich wegen deiner himliſchen Ehren / und betrübe mich wegen deiner irrdiſchen Unehren und Verfolgungen. Ich ruffe deine Fürbitt andächtiglich an / und befehle mich jetzt und allzeit mit groſſem Vertrauen in deinen mächtigen Schutz. Durch alles Elend ſo du auff Erden gelitten haſt / bitte ich dich / ſtehe mir in allem meinem Elend bey / und verſchaffe daß diß alles zu meinem Heyl gereiche. Ich bitte dich auch durch die groſſe Mühewaltung / ſo du in Beförderung des Heiligen Fronleichnams-Feſts angewendet haſt / erwerbe mir eine wahre Andacht zu dem hochwürdigen Sacrament / und eine würdige Nieſſung deſſelbigen an meinem letzten End. Laſſe dir die Mühewaltung ſo ich in Ableſung deines H. Lebens angewendet / gefallen / und durch die Verdienſten deſſelbigen hilff mir zu dem ewigen Leben. Amen.

Ex Henſchenio Tomo 1. Aprilis ad diem 5. ejusdem menſis.

Die Drey und viertzigſte Hiſtory.

Das wunderbarliche Leben der ſeeligen Idá von Löven Ciſtercienſer Ordens.

WIr Erhoffe es werde manches laues Hertz/durch andächtige Ableſung des tugendſeeligen Lebens/der ſeeligen Jungfrauen Idá von Löven aus Braband/ zur Andacht entzündet/ fürnehmlich aber zur auffmerckſamer Anhörung der H. Meß/ und würdigerer Empfahung des Hochw. Sacraments ermuntert werden. Dann diſe Tugenden vor allen andern in ihr fürnehmlich geleuchtet/und uns in ihr zur Nachfolgung ſeynd fürgeſtellt worden. Ich gib allhie nur einen kurtzen Außzug ihres H. Lebens: welches ſo voller Tugenden und geiſtlichen Gnaden iſt/ daß man ſich nicht genugſam darüber verwundern und erfreuen kan. Du/ O ſeelige Ida/ ſeye gebetten/ daß du alle/ ſo diſen kurtzen Außzug deines tugendſeeligſten Wandels leſen werden/ mit der brinnenden Lieb deines H. Hertzens entzündeſt/und ſie zu deiner Nachfolgung kräfftiglich anreitzeſt. Das verleyhe der liebe GOtt/ durch deine glorwürdige Fürbitt. Amen.

DJe ſeelige Ida iſt zu Löven in Braband / von gottſeeligen Eltern gebohren/und in ihrer Kindheit von GOtt erzeigt worden / was für eine groſſe Liebhaberin deß Hochw. Sacraments ſie ſeyn würde. Dann als ſie zum erſtenmahl von ihrer Mutter zu der Heil. Meß geführt wurde/ ſahe ſie unter der Auffhebung der H. Hoſtien einen feurigen Stern vom Himmel herab fallen/und die H. Hoſtien ſambt dem Altar mit den Strahlen ſeiner Klarheit erleuchten. Welche Erſcheinung ſie/ als ſie nach Hauß kame/ ihrer Mutter offenbahrte/ und von ihr auff obgeſagte Weiß außgelegt wurde. Das Töchterlein hatte von Jugend auff einen Widerwillen ob der Welt und weltlichen Dingen: hingegen aber eine groſſe Begierd zu den geiſtlichen und himmliſchen Dingen. Nachdem ſie in groſſer Unſchuld ihre kindliche Jahre zugebracht/ und nunmehr das achtzehende Jahr erreicht hatte/ fienge ſie an ihren Leib zu caſteyen/ ſchwäre Buß-Werck zu verrichten/ und ſich mit allem Ernſt der Gottſeeligkeit zu ergeben.

2. Ihr Vatter/ als welcher der Welt und dem Geitz gantz ergeben ware / hatte ob der Weiß ſeiner Tochter groſſes Mißfallen/ ſchändete ſie offt gar übel auß/ und ſuchte ſie von ihrer Andacht ab / und zu den weltlichen Ehren und Lüſten zu ziehen. Weil ſie ihm aber nicht willfahren wolte/ veränderte er ſeine vätterliche Lieb in einen grimmigen Haß / gabe ihr vielmahl harte Streich/und ſuchte ſie auf alle Weiß zu betrüben und zu verfolgen. Er nennte ſie eine Gleißnerin/ ſchalte ſie eine Betriegerin/ und läſterte ſie mit vielen ehrloſen Worten. Da ſchickte der gerechte GOtt / welcher die Schmach ſeiner Dienerin rächen wolte/ daß all derjenige Wein/ welchen der geitzige Vatter um zu verkauffen verſammlet hatte / von ſeiner Farb und Geſchmack abfiele/ und zu allem Gebrauch gantz unnütz wurde. Worüber der böſe Mann ſo gar verbittert wurde / daß er gleichſam raſend zu

ſeyn ſchiene / und vile Täg gantz wütend herum gienge. Er vermeynte nicht / daß diß eine Straff GOttes / ſonder nur ein natürliches Unglück ſeye / deßwegen gebrauchte er ſich aller Mittlen den Wein wiederum zu recht zu bringen. Weil aber alle diſe nichts verfangen wolten: als erbarmte ſich die gottſeelige Tochter über das Unheyl ihres Vatters / bate GOtt mit langwierigem Gebett gantz innbrünſtiglich / und erhielte bey ihm ſo viel / daß alle Wein in ſelbiger Nacht ihre verlohrne Farb und Geſchmack wider bekamen. Durch diß Mittel wurde der grimmige Zorn des Vatters einiger maſſen geſtilt / und ſein Hertz gegen ſeiner unſchuldigen Tochter geneigt. Er lieſſe ſie zwar ungehindert in ihren Bußwercken fortfahren / dannoch weil ſie ſeines Sinns gar nicht ſeyn wolte / verlyhe er ihr von allen ſeinen Gütern nichts mehr / als nur ein einige Kam̃er ſeines Hauſes: die Koſt un̄ Kleyder muſte ſie mit ihrer Hand-Arbeit gewin̄en.

3. Mit diſer ihrer Armuth wäre die liebe Ida ſehr wohl zufriden geweſen / wan ſie nur von den Haußgenoſſen hätte Ruhe gehabt. Dan als ihr Vatter ſie zu verfolgen ablieſſe / fienge ihre ältere Schweſter / durch Anſtifftung des Sathans an / und thäte ihr ſchier mehr Leyds an / als ihr Vatter ihr angethan hatte. Dan ſie ware diſem eingezogenen Leben ihrer Schweſter gantz zuwider / und befliſſe ſich auf alle Weiß / ſie darvon abwendig zu machen. Deßwegen fienge ſie an ſelbige ſchimpfflich zu verſpotten / mit groben Schmachworten anzufahren / und ſie auf unterſchidliche Manier in ihrer Andacht zu verſtöhren. Diß konte Chriſtus in die Länge nicht gedulten / deßwegen in einer Nacht erſchiene er der böſen Schweſter in Geſtalt eines Knäbleins / mit einem braunen Röcklein angethan / ſchluge ſie mit Fäuſten / tratte ſie mit Füſſen / und ſprach zu ihr alſo: Warum haſt du geſtern deine Schweſter ohne Urſach geſchmähet und außgeſchändet? Warum haſt du meine Braut / welche mir ſo fleißig dienet ſo übel tractiert / und erzürnet? Weiſt du dann nicht / daß die Schmach / ſo du ihr zufügeſt / mir angethan werde / Diſe wurde hiervon ſo gar erſchreckt / daß ſie am gantzen Leib erzitterte / und mit vilen Zähren um Verzeyhung bate / ſprechend: Verzeyhe mir / O JEſu / meine Miſſethat: ſo verſprich ich dir / daß ich dergleichen niemahl mehr thun / ſonder meine Schweſter in groſſen Ehren halten werde. Das Chriſt-Knäblein ſprach: Sage nur nicht alſo / und thue mir nicht eine ſolche falſche Verſprechung: dann ich bin vergewiſt / daß wann ich dich loß laſſe / du deine Schweſter eben ſo übel halten werdeſt / als du bißhero gethan haſt. Sie aber verſchwure ſich daß ſie ſich beſſern wolte / und würckte ſo vil auß / daß ſie endlich der Streichen entgienge. Wer ſolte nun nicht vermeynen / diſe *böſe* Perſon würde ſich gebeſſert haben: Dannoch / O wohl eine Boßheit / vergaſſe ſie gar bald ihres Verſprechens / und durch Teufliſche Eingebung / thäte ſie der frommen Schweſter mehr Leyd an / als ſie zuvor nimmer gethan hatte. Einmahl als die ſeelige Ida von ihrer Schweſter gar ſpöttlich tractiert wurde / fienge ſie an bitterlich zu weynen / und ihre erlittene Schmach dem Him̃el zu klagen. Unterdeſſen erſchiene eine feurige Kugel / in Geſtalt der Sonnen über ihrem Haupt / welche ſie ſambt dem gantzen Zimmer erleuchtete /

tete/ und ihrer böſen Schweſter einen unnatürlichen Schrecken einjagte. Wordurch ſie ihrer Schweſter Heiligkeit zu erkennen anfienge/ und ſich nit mehr getraute ihr hinfüro einige Schmach zuzufügen.

4. Es geſchahe auch bald darnach/ als ſie beyde an St. Niclas Abend mit einander in die Kirch giengen / und biß in die Nacht im Gebett verharretẽ/ daß ſie abermahl einen hellen Glantz über ihre heilige Schweſter herab kommen / und ſie gantz umgeben ſahe. Diſer himliſche Glantz erſchreckte und verblendete die unfromme Schweſter ſo gar / daß ſie ihre eigene Händ nicht ſehen konte / und gantz blind zu werden beförchtete. Deßwegen fiele ſie auff ihr Angeſicht/ fienge an mit ungeheurer Stimm zu ruffen und zu ſchreyen/ und ihre Blindheit mit heiſſen Zähren zu beweynen. Sie erkennte auch in diſem Liecht/ wie übel ſie gethan/ daß ſie ihre unſchuldige Schweſter verfolgt/ und ſie vom Guten abzuhalten geſucht hatte. Uber welche ſchwäre Sünd ſie eine ſo heftige Reu empfande / daß ſie lieber ſterben/ als ihrer Schweſter noch einmahl etwas widerwärtiges zuzufügen geſinnt ware. So lang als diſer himmliſche Glantz wehrete/ blibe ſie auff der bloſſen Erden ligen/ und ware ihr nicht möglich ihre zugeſchloſſene Augen zu eröffnen. Als aber der helle Schein verſchwunden ware / bekame ſie allgemach ihr Geſicht widerum/ und wurde zugleich an ihren leiblichen und geiſtlichen Augen erleuchtet. Von ſelbiger Zeit an hat ſie ihre Schweſter in groſſen Ehren gehalten/ und ſich auch befliſſen ihrem tugendſeeligen Leben nachzukommen.

Hierauß ſollen wir lernen/ wie übel die jenige thun/ welche andere von dem Guten abhalten / oder wegen Verrichtung guter Wercken verſpotten. Dann ſolche ſeynd wahre Diener deß Sathans/ weil ſie ihm in Verführung der Seelen treulich helffen/ und das jenige / was er ſelbſt nicht verrichten kan/ werckſtellig machen. Dan ja mancher fromme Menſch/ welcher durch die Anfechtung deß Sathans/ ſich nicht läſſet von dem guten abwenden/ durch das Verſpotten und Außlachen ſolcher böſen Zungen vilmahl das Gute unterläſſet.

5. Es hatte der Sathan vermeynt die ſeelige Ida würde durch ihren Vatter und Schweſter von ihrem tugendſeligen Leben abgeſchreckt werden: weil ſie aber nur deſto eyfriger worden/ als gedachte er ſelbſten Hand an zu legen/ und ſie von ihrem guten Fürſatz abzuführen. Dahero erweckte er zu Zeiten des Nachts ein Gebölder in ihrer Kammer/ damit er ſie im Gebett erſchrecken/ und ins Beth treiben ſolte: weil aber die Dienerin GOttes diſen Schrecken nicht hoch achtete/ als thäte er manchmahl ſolchen Streich auf ihre Kammer-Thür/ daß das gantze Zimmer darvon erzitterte. Die blöde Jungfrau erſchracke zwar ſo hefftig/ daß ihr gantzer Leib darvon erzitterte: dannoch bezeichnete ſie ſich mit dem H. Creutz/ und fuhre in ihrer Andacht / wiewohl mit groſſer Angſt fort. Andermahlen erweckte der hölliſche Bock ſolchen Geſtanck in ihrer Cammer/ daß die Jungfrau darvon ohnmächtig wurde / und mit Zuſtopffung Mund und Naſen genug zu thun hatte. Offtmahl erſchiene ihr der Sathan als ein hölliſches Geſpänſt mit glüenden Augen und Feurſpeyendem Maul: und erſchreckte die angſthaffte Jungfrau ſo gar/ daß ſie kaum Athem ſchöpffen/ und ihr zitterndes Hertz für dem Brechen erhalten

 konte.

konte. Einmahl ſahe ſie deß Nachts eine Toden-Bahr in ihrer Kam̃er ſtehen / und einen erſchrecklichen Todten-Cörper darin ligen. Worüber die arme Jungfrau ſo gar erſchracke / daß ſie laut außſchreyen wolte / für groſſer Mattigkeit aber nicht ſo vil Kräfften hatte. Sihe / da erhebte ſich der Tod in der Bahr / brülte wie ein wütender Ochs / und ſtunde endlich auff ſeine Füß. Die halb todte Jungfrau wolte darvon lauffen / es waren aber ihre Hand und Füß von dem gewaltigen Schrecken ſo gar matt / daß ihr nicht möglich ware von dem Platz zu kommen: biß endlich der teuffliſche Todte auß der Laden ſprange / ſie mit ſeinen eißkalten Armben umfienge / und mit ſolchem Gewalt zu ſich truckte / daß der armen Idä ihr Hertz ſchier zerſprungen wäre. Sie wolte den Namen JEſus anruffen / konte aber ihren Mund nicht aufthun: biß ihr endlich Krafft von oben herab kame / und ſie von gantzem Hertzen / JEſus Maria / ruffte. In ſelbigem Augenblick verſchwande der hölliſche Todt mit ſeiner Todten-Bahr / und der empfangene Schrecken verluhre ſich allgemach aus ihrem Hertzen. Diſe Verſuchungen des Satans haben lange Zeit gewehret / und der frommen Idä ſehr viel Schrecken und Aengſten eingejagt.

Ich bitte dich / O ſeelige Ida / durch alle Verfolgungen ſo du von den Menſchen und Teuflen gelittẽ haſt / erwerbe mir auch Standhafftigkeit in allen meinen Widerwärtigkeitẽ / und verſchaffe daß ſie zu Gottes Ehren und meinem Heyl gereichen.

§. 2. Von dem ſtrengen Leben der ſeeligen Idä.

6. DEn gemeinen Fußſteeg zum Himmel / welchen alle Heiligen gewandert ſeynd / hat die ſeelige Ida auch wollen und ſollen wandern: weil ja kein einiger Heilig zu einer ſondern Heiligkeit auffgeſtigen iſt / welcher nicht durch ſchwäre Buß-Werck darzu habe müſſen auffſteigen. Von allem ihrem vätterlichen Gut / wie geſagt worden / hatte die liebe Jungfrau nichts mehr als ein eintzige Kammer / in welcher ſie gleichſam ein Einſidlers-Leben führte / und ſich mit der Haußhaltung und den Haußgenoſſen nicht bekümmerte. Im Tag beſuchte ſie die Kirchen / und gienge ihrer Andacht nach: des Nachts aber befliſſe ſie ſich mit ihrer Hand-Arbeit ihre Nahrung zu gewinnen / und ein Allmoſen für die Armen zuverdienen. Dann ſie pflegte alle Tag den Armen etwas nach ihrem Vermögen mitzutheilen / und lieber ihrem Mund die Nahrung als den Armen das Allmoſen abzubrechen. Ihre Nahrung ware gar gering / dann ſie ſich nur mit gekochtem Kraut und Wurtzlen / und grobem Brod behalffe / und täglich nur einmahl zu eſſen pflegte: Wann ſie jeweilen zwo Speiſen hatte / miſchte ſie ſelbige unter einander / damit eine der andern Geſchmack verderben ſolte. Sie hat einmahl eilff Tag nichts anders genoſſen als die Blümlein von einem Linden-Baum: unangeſehen ſelbige zur Menſchlichen Nahrung gar nicht tauglich ſeynd.

7. Zu ihrem Beth brauchte ſie weder Federn noch Stroh: ſonder laae auff dürren Weinreben / und andern Reiſern. Sie hatte weder Decken noch Leylach über ihr / ſonder bedeckte ſich mit ihren täglichen Kleydern. Auf ihren bloſſen Leib truge ſie ein rauhes Buß-Kleyd: ihre obere Kleider aber waren nach gemeiner Bürgerlicher Manier: Wan ſie aber

an

an einem Kleyd oder Tracht einen eitelen Wohlgefallen ſpührte/ warffe ſie ſelbigen hinweg und nahme einen demüthigern Tracht darfür an. Sie geißlete ſich täglich mit Wald-Diſteln oder Dörnen/und zwar ſo ſcharpff und ſo lang / biß das Blut von dem Rücken über den gantzen Leib herab ranne. Zwiſchen Tag und Nacht biegte ſie tauſendmahl ihre Knye biß zur Erden: und ſprach zu jeder Knye-Biegung ein Ave Maria. Von diſem ſtrengen Leben wuſte ihr Beichtvatter nichts: dann ſie ſich allzeit in der Beicht anzuklagen pflegte / daß ſie ihrem Leib gar zu weich wäre. Deßwegen der Beichtvatter ſie allzeit ermahnte Buß-Werck zu verrichten/ vermeynend/ daß ſie gar keine ſolche Werck zu verrichten pflege.

O du treue Dienerin Chriſti/ wie haſt du ein ſo ſtrenges Leben führen/ und deinen ſchwachen Leib ſo gar plagen und peinigen mögen. Ach theile mir von deinen Bußwercken etwas mit/ auff daß ich meine ſchwäre Schulden darmit bezahle.

8. Diß bittere Buß-Leben pflegte ihr GOtt mit ſeinem himliſchen Einfluß zu verſüſſen/ und ihr manche Erleuchtungen und übernatürliche Gaaben mitzutheilen. Es begehrte einmahl eine gottſeelige Matron über nacht bey ihr zu verbleiben/ und dieſelbige Zeit in guten Wercken zu zubringen. Diß wolte die ſeelige Ida ihr nicht gern bewilligen/ und konte ihrs auch nicht ohne groſſen Verdruß abſchlagen. Deßwegen als ſie beyſammen auf dem Sommer-Hauß von himliſchen Dingen und Ubung der Tugend redeten / konte Ida keinen Geſchmack hierinn finden / ſonder ware gantz trocken und troſtloß ihrer Seelen. Sie achtete das für eine Straff GOttes/ weil ſie die Perſon zu ſich genomen hatte/ und bate Chriſtum/ er wolte ihr diß verzeyhen/ und nicht deßwegen ſeinen gewöhnlichen Troſt entziehen. Als ſie nun beyde den Himmel an ſchaueten / ſihe / da ſahen ſie daß ſich der Himmel mit einem langen Spalt zertheilte / und aus diſer Eröffnung ein heller Glantz gleich als ein Sonnen-Strahl herab ſchiene. Diſer umgabe die ſeelige Idam von dem Haupt biß zu den Füſſen/ daß ſie gleichſam in Mitten der Sonnen zu ſtehen ſchiene. Wordurch ihr Gemüth mit ſolcher geiſtlichen Klarheit erleuchet/ und mit ſo ſüſſem Troſt erfüllt wurde/ daß ſie gleichſam truncken zu ſeyn ſchiene/ und ſich ſelbſt für Freuden nicht begreiffen konte. Die Frau aber ware ſo gar mit Schrecken überfüllt / daß ſie nicht recht bey Sinnen ware/ und nicht wuſte was ſie thäte/ oder was mit ihr geſchahe. Dergleichen Erſcheinungen hatte die Dienerin GOttes noch vile / weil wir aber keine ſonderliche Lehr darauß ſchöpffen mögen/ als mag ich ſie allhie nicht anziehen.

9. Der gütige GOtt ſuchte ſie auch mit unterſchidlichen Kranckheiten heim/ deren etliche lang die andere kurtz geweheret: von ihr aber alleſamt mit ungemeiner Gedult ſeynd übertragen worden. Einmahl fiele ſie am Heil. Pfingſttag in eine ſchwäre Kranckheit / und muſte von dar biß auff St. Johanns-Tag zu Beth ligen. Wegen groſſen Haupt- und Augen-Schmertzens konte ſie gar kein Liecht noch Sonnen-Schein ſehen: weßwegen man alle Fenſtern gantz verſperren / und die gantze Kammer gantz verdunckelen muſte. Ein Pater / Prediger-Ordens / ſo ſie wegen ihrer Heiligkeit in groſſem Werth hielte / beſuchte ſie offtmahlen/

mahlen / und tröſtete ſie mit ſeinem Geiſtlichen Geſpräch und mit Erzehlung der Exemplen der Heiligen. Er nahme gemeiniglich einen jungen Bruder mit ſich / und lieſſe ſelbigen unterdeſſen vor der Kam̃er-Thür in einem geiſtlichen Buch leſen. Wie diſer vernahme daß die Kammer gantz dunckel / und die beyde allzeit allein darin waren / fienge er durch Teufliſche Eingebung an zu argwohnen / als wann ſie mit einander geſündiget hätten / die Jungfrau aber ſchwanger / und nahe bey der Geburth ſeye. Sobald er in das Cloſter zuruck kame / offenbahrte er diſen ſeinen Argwohn nicht allein dem Prior / ſonder ſchier allen Brüdern / und zwar mit ſolchen Umſtänden und Beweißthumen / daß ihm alle beyfielen / und die beyde from̃e Perſohnen für ehrloſe Leuth hielten. Unter den Brüdern ware einer / ſo in der Welt ein Doctor der Medicin geweſen / und in ſolchen Sachen wohl erfahren ware: welcher zu den Brüdern ſprache: Ich wills gar leichtlich erfahren / ob diſer Argwohn warhafft oder falſch ſeye / wann ich nur der Perſohn in die Augen ſiehe: dann ich diſe unfehlbare Wiſſenſchafft in der Medicin-Kunſt erlernet hab. Alsdann nahme er einen Geſellen zu ſich / und gienge zu der krancken Jungfrauen Ida: unterwegs aber beſuchte er erſtlich eine andere Geiſtliche Jungfrau / welche ſich ſelbſt um Chriſti willen in ein Zeltlein verſchloſſen hatte / und mit groſſem Fleiß dem Allmächtigen GOtt diente. Diſer verſchloſſenen Jungfrauen offenbahrte der Doctor den geſchöpfften Argwohn / und ſagte daß er deßwegen hingienge die Warheit deſſen zu erfahren. Die Jungfrau aber ſprach zu ihm:

10. Wiſſet / O Bruder / daß jene / darvon ihr redet / eine überauß fromme Perſohn ſeye / und den Nahmen einer gantz reinen Jungfrauen bey allen erworben habe. Deßwegen rathe ich euch / daß ihr nicht wolt hingehen ſie deßwegen außzuforſchen; ſonder vilmehr glauben / daß diſer Argwohn von dem Sathan herrühre / welcher diſer Heil. Dienerin GOttes ihren guten Namen gern bemacklen will. Der Bruder nahme diſe Ermahnung an / und erzeigte ſich als wann er ſelbiger nachkom̃en wolte: dannoch gienge er richt zu der ſeeligen Ida / und lieſſe ſich bey ihr anmelden. So bald er in die finſtere Kam̃er eintratte / ſprangen alle wohl verrigelte Fenſtern wunderlicher Weiß auff / damit der falſche Bruder der Jungfrauē Ehr / und ſeine eigene Schand deſto klärer ſehen ſolte. Der helle Schein aber verurſachte der Krancken einen ungewöhnlichen Schmertzen / und nöthigte ſie alſobald ihre Augen mit ihrem Weyhl zu bedecken. Da argwohnte der Bruder als wann ſie diß ihre Schand zu bedecken thäte / und begehrte nach einigem geiſtlichen Geſpräch / ſie wolte ſich gefallen laſſen ihre Augen ein wenig auffzudecken. Sie aber nicht wiſſend warum er diß begehre / ſprach zu ihm: Verzeyhet mir / Herr Bruder / dan mir nicht möglich iſt ohne gar groſſen Schmertzen den Tag anzuſehen: und ſchmertzt mich nicht wenig daß jemand die Fenſtern eröffnet hat. Diſe Wort nahme der Bruder im Argen auff / und wurde je länger je mehr in ſeinem falſchen Argwohn geſtärckt. Deßwegen ihm ſelbigen zu benehmen / ſprach Chriſtus

ſtus in ihrem Hertzen zu ihr: Meine Tochter / nim̃ deinen Weyll eilends von deinen Augen/ und zeige ihm dieſelbige: dann er iſt deßwegen von den Seinigen zu dir geſandt worden/ damit er an deinen Augen abſehen ſolle / ob du ſchwanger ſeyeſt oder nicht. Da ſprach ſie: Ey mein Hertzliebſter: ey du milder und gütigſter JEſu / der du mich ſelbſten kranck gemacht haſt / warum läſſeſt du zu / daß man von deiner Liebhaberin ein ſolches argwohnen ſolle. Chriſtus gab ihr hierauff keine Antwort / ſonder ſprach: Nim̃ den Weyhl eylends von deinen Augen hinweg / und laſſe nicht allein deine Augen / ſonder dein gantzes Angeſicht genau beſichtigen. Sie folgte alſobald diſem Befehl / und hielte ihre Augen ſo lang ſtarrend auff / biß der Bruder ſelbige nach ſeinem Gefallen beſchauet hatte / und der Jungfrauen ſie wider zu bedecken ſchaffte. Er erkente ſie gantz unſchuldig zu ſeyn / und ſagte in ſeinem Cloſter / daß man ſie fälſchlich verurtheilt hätte: Ja hielte ſie auch hinfüro in gröſſern Ehren / und glaubte ſie eine H. Dienerin GOttes zu ſeyn.

11. Als die Ida nach ihrer Kranckheit das erſtemahl außgienge / beſuchte ſie die obgemelte verſchloſſene Jungfrau / und redete nach ihrer Gewohnheit mit ihr von geiſtlichen Dingen. Diſe aber ſprach: Meine geliebte Schweſter / ich muß euch eine wunderliche Sach erzehlen / bitte aber ihr wolt euch nicht darüber verſtöhren. Der Bruder welcher unter dem Schein der Freundſchafft euch zu beſuchen kommen / iſt von ſeinem Prior und den Brüdern geſchickt worden / zu erforſchen / ob ihr ſchwanger ſeyet: ich hab zwar euere Unſchuld verthädiget und ihn gebetten / er wolte nicht zu euch gehen: er hat aber meinen Worten nicht glauben / ſonder den Augenſchein einnehmen wollen. Hierüber ſprach die ſeelige Ida mit einem Seufſzer: Ach mich Armſeelige: nun mercke ich wohl daß diſer Argwohn nicht geheim / ſonder in der gantzen Stadt außgebreitet ſeye. Da nahme ſie gleich ihren Abſchied / begabe ſich in eine Kirch vor ein andächtiges Creutz / vor welchem ſie gemeiniglich zu betten pflegte / und ſprach mit bitterm Hertzen und weynenden Augen: O mein JEſu / warum haſt du zugelaſſen / daß von einigen Menſchen / fürnehmlich aber von den Geiſtlichen ein ſo ſchwäres Laſter von mir / deiner Dienerin / ſolte geargwohnt werden. Du weiſt ja daß ich von ſolchem Laſter durch deine Gnad gantz frey bin / und daß du / du eintziger Troſt meines Hertzens / meiner außgeſtandenen Kranckheit die eintzige Urſach geweſen ſeyeſt. Meine Sünden aber haben diß verurſachet / und mich in diſe ſchwere Schmach geſteckt: darum erhöre mein Gebett / und erbarm dich über mich groſſe Sünderin / deine arme Dienerin. Unterdeſſen daß ſie dergleichen Klagen mit vilen Zähren vermiſcht ihrem Liebhaber vorbrachte / ſihe! da kame das ſüſſe JEſulein / in einem braunen Röcklein mit einem Creutzlein auff der Achſel durch die Kirch zu ihr gehend: umfienge ſie mit beyden Armben / und ſprach: Warum beklageſt du dich mein Tochter

daß ich dir diß kleine Creutzlein auff-geladen habe: will es dir dan ſchwär fallen mir auf dem Creutz-weeg nach-zufolgen? Diſe und dergleichen Wort ſprach das liebe Creutzträgerlein zu ihr/ und benahme ihr alle Traurigkeit auff einmahl von ihrem Hertzen.

Wir ſollen uns auch hiebey tröſten/ und in allen unſern Beſchwärnuſſen ge-dencken/ daß ſie uns von GOtt auffer-legt worden/ und wir ſelbige ihm zu lieb gern tragen/ wie auch ihm auf ſeinem Creutz-Weeg treulich nachfolgen ſollen. Wann GOtt ſeinen getreuen Dienern und Dienerinnen vile ſchwäre Creutzer auffladet; ſo iſts ja billich daß er uns auch mit ſolchem Laſt beſchwäre. Ich weige-re mich nicht/ O JEſu/ dir auf deinem Creutz-Weeg nachzufolgen/ wann du mir nur verleyheſt daß ich dir mit Gedult nachfolge.

§. 3. Von der ſonderbahren Andacht/ ſo die ſeelige Ida zu dem Hochw. Sacrament getragen.

12. OBſchon diſe ſeelige Jungfrau mit allen Tugenden geziert ge-weſen/ dannoch hat keine in ihr mehr ge-leuchtet/ als eben die Begierd und An-dacht/ ſo ſie zu der H. Communion ge-tragen hat: worvon vile Begebenheiten in ihrer Lebens-Beſchreibung zu leſen seynd: aus welchen ich die fürnehmſte zu unſer Lehr und Troſt allhie erzehlen will. In ihren jungen Jahren hatte ſie eine gewaltige Begierd das H. Sacrament zu empfangen/ und wartete mit groſſem Verdruß der jenigen Zeit/ in welcher ihr ſolte zugelaſſen werden zu commu-nicieren. Ihren Beicht-Vatter dörffte ſie diſe ihre ungemeine Begierd nicht of-fenbahren/ und ſchine ihr auch unmög-lich zu ſeyn die gehörige Zeit zu erwarten. Wann ſie zuſahe/ die die Leuth zur Heil. Comunion giengen/ ſo vermeinte ſie ihr Hertz müſte ihr zerſpringen/ daß ſie nicht dörffte mit ihnen hingehen. Deßwegen als ſie einmahl unter der Comunion in der Kirch kniend für groſſer Begierd zu dem H. Sacrament ſeuffzete/ und ihre Seuffzer mit vilen ſüſſen Zähren verein-bahrte/ ſihe da kame ein Engel zu ihr/ brachte ihr das H. Sacrament/ und ſie empfienge es aus ſeinen H. Händen. Von diſer gnadenreichen Comunion wurde ſie an Leib und Seel mit ſo überfließiger geiſtlicher Süßigkeit erfüllt/ daß ihr ſchwaches Hertz diſe nicht faſſen konte/ und gleich als wans aus dem Leib herauß wolte immerdar auffſprunge.

13. Ein andermahl als ſie mit andern Leuthen um den Altar zum Opffer gienge/ und das hochwürdige Sacrament auff dem Corporal ligend anſahe/entſtunde in ihr eine überaus hitzige Begierd ſelbiges zu empfangen. Mit ſolcher Begierd ent-zündt ſetzte ſie ſich nahe bey dem H. Al-tar nider betrachtete allda die Gegenwart Chriſti in dem H. Sacrament/ und ver-mehrte ihre Begierd dermaſſen/ daß ihr zu Mund und Naſen häuffiges Blut auß-ſchoſſe. Diß reichliche Bluten wehrete unauffhörlich von da an/ biß zur Comu-nion des Prieſters: und wuſte niemand woher doch diſe häuffige Blutvergieſſung herkäme. Der Prieſter aber/welcher da-mal noch gar keine Kundſchafft zu der Die-nerin GOttes hatte/ſchickte ohn Zweiffel

durch Göttliche Eingebung zu ihr / ſagend / ſie ſolte zum Altar komen / er wolte ſie mit einer Partickel ſeiner Heil. Hoſtien comunicieren. Sie kame zwar mit groſſer Begierd zu dem Altar / konte aber wegen des ſtarcken Bluts / ſo zu Mund und Naſen außfloſſe / die H. Comunion nicht empfangen. Deßwegen gienge ſie nach vollendter H. Meß traurig nach Hauß / und verblibe im̄erdar entzünd das Heil. Sacrament zu empfangen. Sie hatte ein Stück von einem gewenhten alten Corporal zu Hauß / welches ſie als ein Heiligthum ſonderlich verehrte / weil das hochwürdige Sacrament darauff conſecriert und nidergelegt ware worden. Sie hatte auch eine groſſe ungewenhte Hoſtien in einem Schächtelein / welche ſie deßwegen verehrte / weil Chriſtus täglich in ſolcher Geſtalt auf dem Altar conſecriert und auffgeopffert würde. Diſe ungewenhte Hoſtien legte ſie auf das Stück Corporals auf ihr Altärlein. Kniete allda vor ſelbigem nider / und betrachtete bey ſich / wie Chriſtus in der Heil. Meß unter der Geſtalt der conſecrierten Hoſtien von dem Prieſter auffgehebt / nidergelegt und genoſſen würde. Sie vermeinte durch diſe Betrachtung den Brand ihres Hertzens ein wenig zu erkühlen / ſie entzündete ihn aber nur deſto mehr / und wurde unaußſprechlicher Weiß begierig das hochwürdige Sacrament zu empfangen. Damahl ware ein Prieſter in der Stadt / welcher durch eine ſchwäre Anfechtung des Sathans ein groſſes Abſcheuen von der H. Meß hatte / und gar ſelten zu celebrieren pflegte. Die ſeelige Jungfrau hatte ihn offt gebetten diſer böſen Anfechtung zu widerſtreben : ja noch am vorigen Tag ihn gantz eyffrig erſucht / er wolte am folgenden Tag die H. Meß leſen. Weil ſie aber nichts bey ihm hatte können erhalten / als hatte ſie in vergangener Nacht mit vilen Zähren den Allmächtigen GOtt für deſſen Erlöſung erſucht. Diſer Prieſter kame ungefehr darzu / als die ſeelige Jungfrau vor ihrem Altärlein kniete / und mit ihren heiſſen Zähren den Brand ihres Hertzens zu leſchen ſuchte. Er fragte ſie was ſie allda mache / und ob die Hoſtien conſecriert ſeye. Sie ſprach : Sie iſt nicht conſecriert / ſondern ich betrachte nur die Glückſeeligkeit der Prieſtern / welche täglich ihren GOtt vor ihren Augen und in ihren Händen haben : ihn conſecrieren / auffopffern und genieſſen : Wir arme Leyen aber dörffen nicht / als nur gar langſam hinzugehen / und ſeynd diſes ſo unendlichen Guts ſchier gar beraubt. Diſe Wort und Zähren bewegten den Prieſter ſo inniglich / daß er von ſeiner Anfechtung erlediget wurde / und mit Freuden zu der ſeeligen Ida ſprache : O liebe Jungfrau / euere Wort und Werck durchtringen mir mein Hertz : Sihe / GOTT und euch zu lieb will ich gleich hingehen / wiewohl es ſchon ſpath iſt / die H. Meß zu leſen / und euch mit dem H. Sacrament zu ſpeiſen. Und will mit der Gnad GOttes hinfüro / ſo vil füglich geſchehen kan / die H. Meß niemahl mehr unterlaſſen.

Hie iſt zu wiſſen daß vor Zeiten die gemeine Leuth gar ſelten / und vile alle Jahr nur einmahl communicierten.

Die gar fromme aber pflegten nur an den groſſen Feſten zu communicieren. Vor hundert und ſechzig Jahren aber/ als die Patres Jeſuiter/ Carmeliter/ und Capuciner in Europa entſtanden ſeynd/ iſt der öfftere Gebrauch der Heil. Sacramenten/ zu gröſtem Heyl der frommen Seelen auffkommen/ und ſeither ſtätig continuirt und vermehrt worden. Diß aber iſt zu bedauren und zu beklagen/ daß wir mit ſo geringer Begierd und Andacht hinzugehen/ und durch das offt communicieren vilmahl nicht frömmer/ ſondern armſeeliger werden. O ſeelige Jda/ hätten wir ein Flämmlein von deinem hitzigen Eyffer: O ſeelige Jda entzünde uns mit deinem brinnenden Eyffer: auf daß wir mit ſolcher Begierd das Hochw. Sacrament empfangen/ mit welcher du es empfangen haſt/ und auch ſolchen Nutzen darauß ſchöpffen/ als du daraus geſchöpfft haſt.

14. Als ſie einmahl kranck ware/ und bey ſich befande daß es ein Läger werden wolte/ wuſte ſie kein beſſer Mittel ihre Schwachheit zu ſtärcken/ als das Heil. Sacrament in ihr verliebtes Hertz aufzunehmen. Als nun der Prieſter mit demſelbigen kame/ und es auß dem Ciborio nehmend ihr nach Gewohnheit zeigte/ ſprechend: Ecce agnus DEI. Sihe das Lamm GOttes/ welches hinnimmt die Sünden der Welt: richtete ſie ſich im Beth auff/ biegte ihr Haupt und Rücken gar tieff gegen dem hochwürdigen Gut/ und empfande eine ſo heiſſe Begierd daſſelbige zu empfangen/ daß ſie nicht konte warten biß der Prieſter ihr daſſelbige reichte: ſonder mit ihren beyden Händen den Arm deß Prieſters ergriffe/ und das H. Sacrament mit Gewalt zu ſich riſſe. Der Prieſter vermeynend ſie ſeye unſinnig/ zohe ſeine Hand mit Gewalt zurück/ und wolte ihr die H. Communion nicht geben. Sie ſchrye aber wie ein heulender Menſch/ ſprache aber kein verſtändlich Wort auß/ ſonder gabe nur mit ihren Gebährden ihre groſſe Begierd zu erkennen. Weil dann der Prieſter ſie deßwegen noch mehr für närriſch hielte/ ſprachen die Gegenwärtige zu ihm/ ſie ſeye nicht unnützig/ ſonder eine Heil. Perſohn/ welche für unmäßiger Begierd das H. Sacrament zu empfangen/ ſich von dergleichen Gebährden nicht enthalten könne. Als nun der Prieſter ihr das H. Sacrament darreichte/ empfienge ſie es mit ſolchem Eyffer/ daß ſie die Prieſterliche Finger zugleich mit der H. Hoſtien in ihren Mund ſchluckte/ und mit ihrer Zungen ſüßiglich ableckte. Gleich wie nun ſie ihren ſüſſeſten Heyland mit hertzlichſter Begierd empfangen hatte/ eben alſo zohe er ſie wiederum mit innbrünſtiger Begierd zu ſich/ ja truckte ſie gantz in ſich hinein. Dann ſie empfande/ daß Chriſtus in der H. Hoſtien ihre Seel auß allen ihren Glidern gleichſam außſaugte und in ſich hinein ſchluckte. Weßwegen dann alle Glider gantz ohne Seel auf dem Bethlein lagen/ die gantze Seel aber ſich in Chriſto befande: welcher ſie mit ſeinen Göttlichen Armben umbfienge/ in ſein allerſüſſeſtes Hertz hinein truckte/ und ihr ſolche himmliſche Wollüſten mittheilte/ daß ſie ſelbſten dieſelbige mit keinen Worten erklären konte.

O hätten wir ſolche Erkandtnuß der Koſtbarkeit diſer allerkoſtbarlichſten Speiß/ gewißlich würden wir mit gröſſerer Begierd darnach verlangen/ und mit

hertzlichſter Luſt darzugehen. Unſer Mangel iſt/ weil wir nicht erwegen wie köſtlich diſe Heil. Speiß ſeye/ und was für Krafft und Gnaden ſie den Würdig-Nieſſenden ertheilte: deßwegen empfinden wir auch keinen ſonderlichen Eyffer darzu/ und empfangen ſie nur aus kalter Gewohnheit.

15. Ein andermahl/ als ſie alleinig in der Kirchen ware/ und vor dem Tabernackel darinn das Hochw. Sacrament auffbehalten wird/ innbrünſtiglich bettete: da nahme ſie wahr/ daß das Ciborium/ darauß man die Leuth zu ſpeiſen pflegte/ nicht verſchloſſen/ ſonder hinder einem Vorhänglein auff dem Altar ſtunde. Hie erhebte ſich eine ſo unenthaltliche Begierd in ihrem Hertzen/ ſich zu dem H. Sacrament zu nahen/ daß ihr nicht möglich ware an ihrem Orth zu verbleiben. Endlich von ihrem ungedultigen Verlangen überwunden/ ſtunde ſie auff/ tratte zum Altar/ erzeigte ihrem verborgenen GOtt tieffe Reverentz/ und ſahe das H. Ciborium mit ſtarrenden Augen/ gleich als verzuckt an. Es wolte ſich aber ihr Hertz hiemit nicht befridigen/ ſonder tribe ſie zu ſolcher That an/ welche keinem als den Prieſtern und Diaconen geziemet: und einem andern für eine ſchwäre Sünd wäre außgelegt worden. Dann ſie ergriffe das H. Ciborium mit beyden Händen/ ſetzte es vor ſich auf den Altar/ küſte es zum öfftern mit groſſer Süßigkeit/ truckte ihre Wangen hart darwider/ preſte es auf ihre Jungfräuliche Bruſt/ und wolte es gar in ihr verliebtes Hertz hinein trucken. In diſen und dergleichen Liebs-Bezegungen hielte ſie ſich eine lange Weil auff/ und empfande in ſelbigen ſolche Ehrerbietung/ Andacht/ Begierd/ Lieb und Freud/ daß ſie vermeynte im Himel zu ſeyn/ und ihren Geliebten mit ihren Armben zu umbfangen. Es konte aber ihre Innbrünſtigkeit hierdurch noch nicht erkült werden/ ſonder tribe ſie zu einer noch gröſſer Vermeſſenheit an. Indem ſie nemblich das H. Ciborium eröffnen/ und das Hochw. Sacrament mit Augen anſehen wolte. Chriſtus aber/ welcher ihr das eine erlaubt hatte/ wolte ihr das andere gar nicht bewilligen. Dahero/ wiewohl ſie ſich mit allem Ernſt befliſſe/ und allen ihren Witz und Kräfften anwendete das H. Ciborium zu eröffnen/ ware es ihr dannoch auf keinen Weeg möglich. Weßwegen ſie es auf ſeinen vorigen Ort ſtellen und diſe unzimliche Begierd fahren laſſen muſte. Diß iſt ihr aber nicht ſo ſehr zur Vermeſſenheit/ als zur Andacht außzulegen: und muß durch die brinnende Lieb ihres Hertzens entſchuldiget werden. Wir ſollen ihr aber hierinn nun ſo vil nachfolgen/ daß wir mit lebendigem Glauben das Hochw. Sacrament im Ciborio anbetten/ und mit groſſer Ehrerbietung vor ſelbigen unſere Hertzen außgieſſen.

16. An St. Thomas Tag/ als ſie ſich ihrer begangenen Sünden und Nachläßigkeiten erinnerte/ entſtunde in ihr eine groſſe Forcht/ ſie möchten ihr villeicht noch nicht verzyhen ſeyn. Deßwegen betrübte ſie ſich gewaltiglich ſehr/ und verharrete vile Tag in lauter Seufftzern/ Aengſten und Klagen. Hierüber erbarmte ſich Chriſtus/ und konte ſeine Geliebte nicht länger in ſolchem Leyd anſehen. Dahero erſchiene er ihr in einer Verzuckung/ und ſprach: Warumb betrübſt du

dich alſo / meine Außerwöhlte / und warumb beſchwärt ſich dein Hertz mit unnöthiger Forcht? Am folgenden Sonntag beichte / und empfange das Sacrament meines Leibs und Bluts / ſo werden wir in ſelbigem Augenblick gantz verſöhnt werden. Diſer Fürſchlag brachte ihr einen groſſen Troſt: deßwegen bereitete ſie ſich mit aller Sorgfältigkeit / und empfienge die Heilige Sacramenten mit vollkommner Andacht. In ſelbiger Empfahung verſchwande alſobald die angſthaffte Forcht / und wurde in ein vollkommenes Vertrauen verwandelt. Sie verſpührte aber nicht ſolche hitzige Lieb / wie ſie ſonſten durch die Gegenwart ihres Geliebten zu verſpühren pflegte. Deßwegen ſaſſe ſie an ihrem Orth gar traurig / und förchtete ſich / ſie hätte villeicht nicht würdig genug communiciert. Sihe da redete ſie, Chriſtus aus ihrem Hertzen alſo an: Warumb ängſtigeſt du dich meine allerliebſte Braut? Warumb betrübeſt du dich / du meine angenehmſte Außerwöhlte? Welcher Bräutigam kan ſeiner außerleſenſten Geſponß gröſſere Lieb erweiſen / als daß er ihre Abſchäulichkeit mit ſeinem Blut abwäſche? Biſt du dann nicht die jenige meine allerliebſte Braut / welche ich aus freywilliger Neigung ohne deine vorhergehende Verdienſten geliebt / und mit meinem Blut die Zierd deiner Schönheit erneuert hab? Oder wie kan ein Bräutigam ſeiner Braut gröſſere Lieb erweiſen / als daß er ſie umbfange / und in liebender Anmuthung an ſeine Bruſt trucke. Und du biſt diſe meine geliebte Braut / die du nicht allein von mir umbfangen / und an mein Hertz getruckt wirſt: ſondern die du auch mein Fleiſch und Blut in dir trägeſt / und durch dieſelbige geiſtlicher Weiß an deiner Seelen geſpeißt und getränckt wirſt.

Durch diſe hertzbrechende Wort wurde die Liebe Ida vollkommentlich getröſt / und verblibe nach vertribener Traurigkeit hinfüro gantz ruhig. Wir können aber abnehmen / wie kräfftig eine würdige Communion seye / und wie leichtlich man dardurch Verzeyhung seiner Sünden / und die Göttliche Freundſchafft erlangen könne.

17. Neben obgemeldter Claußnerin / oder verſchloſſener Jungfrauen ware noch eine andere / welche ihr Zeltlein unden an einer Kirchen hatte / und der ſeeligen Idä ſehr vertrauet ware. Diſe hat durch langes Bitten von ihrem Beicht-Vatter erhalten / daß er ihr das hochwürdige Sacrament / oder eine groſſe conſecrierte Hoſtien in einem Corporal geben / umb ſelbiges allzeit bey ſich zu haben / und Tag und Nacht darfür zu betten. Zu diſem End hatte diſe Clausnerin ein gar ſchönes Altärlein auffgerichtet / und ein koſtbahres Kiſtlein gemacht / darinn ſie das hochwürdige Gut heimlich ohn Wiſſen einiges Menſchen auffhielte. Die ſeelige Ida kame bald darnach nach ihrer Gewohnheit ſie zu beſuchen / und nachdem ſie eine Weil von geiſtlichen Dingen mit ihr geredt hatte / empfande ſie / daß es

ihr an ihrem Hertzen heiß wurde / wie es ihr gemeiniglich in Gegenwart des Hochwürdigen Sacraments zu werden pflegte. Darumb ſtunde ſie im Eyfer deß Geiſtes auff / und ſprach: Mein JESUS iſt hie. Die Clauſnerin wurde für Schrecken gantz roth in ihrem Angeſicht / förchtend diß Geheimnuß möchte offenbahr werden/ und ihr zum üblen außſchlagen. Darum wollend mit duncklen Worten die Sach verbergen / ſprach ſie: Freylich iſt euer JESUS hie: dann ich weiß wohl daß JESUS ſeye / wo ihr ſeyd. Ida ſprache: Mein JESUS iſt im Hochwürdigen Sacrament in diſem Zeltlein: dann ich empfinde es an meinem Hertzen. Wie die Clauſnerin diß nicht geſtehen wolte ſprach ſie abermahl: Was wolt ihr vil laugnen / zeigt mir ihn bald / dann mein Seel verlangt nach ihm. Alsdann muſte die Clauſnerin das Geheimnuß offenbahren / und der ſeeligen Jungfrauen den theuren Schatz zeigen. Da hätte man ſollen Wunder ſehen / wie ſie ſo demüthig vor ihrem Seelen-Schatz niderfiele / wie vilmahl ſie vor ihm tieffe Reverentz machte / wie ſüßiglich ſie das Heil. Corporal küßte/ wie innbrünſtiglich ſie zu ihrem JESU ſeufftzete / und wie freundlich ſie ihm liebkoſete. Nach verrichter ihrer Andacht / lobte ſie die Clauſnerin / ſagend: Ihr habt ein ſehr gutes Werck gethan / daß ihr das Hochwürdige Sacrament zu euch genommen habt: verehret es nur fleißig / und erweiſet ihm allzeit die ſchuldige Reverentz. Ich will mich befleiſſen euch ein ewiges Licht zu ſchaffen/ damit es Tag und Nacht vor dem Hochwürdigen Gut leuchte. Nach ihrem Abſchied verſchaffte ſie ihr eine Ampel und Oel durch ihre gute Freund / und legte auch etwas von dem ihrigen darzu/ damit ſie auch ein Theil des Verdienſts darvon haben möchte.

18. Es ware der Liebhaberin des hochwürdigen Sacraments nicht möglich ſich lang von der Nieſſung deſſelbigen zu enthalten: weil ſie aber wegen Aergernuß der Leuthen nicht dörffte offt communicieren / als thäte ſie diß gemeiniglich heimlich; dannoch nicht ohne Forcht daß es möchte kundbar/ und ihr verbotten werden. Endlich befragte ſie ſich bey ihren geiſtlichen Vättern/ wie ſie ſich in ſelbiger Sach zu verhalten hätte: und empfienge den Rath daß ſie die Sach nach Rom zu dem Pabſt ſolte gelangen laſſen. Vermög deſſen lieſſe eine Supplick auffſetzen / darinn ſie demüthig begehrte / daß ihr erlaubt wurde täglich zu communicieren: und es ſchrieben neben ihr auch vile Geiſtliche Herren an Ihro Päbſtl. Heiligkeit / daß ihr diß in Anſehung ihrer groſſen Heiligkeit wohl könte vergünſtiget werden. Auff diß Begehren ſchickte ihr der Pabſt einen Pergamenten Brieff / in welchem er ihr die tägliche Communion / unangeſehen es zu ſelbiger Zeit gar wenigen / und nur ſehr heiligen Leuthen erlaubt wurde / vergünſtigte. Von ſelbiger Zeit an / communicierte die gottſeelige Jungfrau täglich unter dem Meß hören / und wurde gemeiniglich jedesmahl mit ſo überſchwencklicher Süßigkeit erfüllt/ daß ihr gleichſam das Marck in den Beinen ſchmeltzte/ und die Bein gleich als wärens Wachs weich wur-

wurden. Dahero geſchahe es / daß wan ſie von dem Altar ſolte hinweg gehen / ſie wegen Mangel der Kräfften an ihren Orth nicht koñen konte : ſonder unter dem Hingehen entweder vor- oder hinder ſich auf den Rucken niderſancke / und von den Leuthen hinweg muſte getragen werden. Weil ihr aber diß gar offt geſchahe / und die Leuth dardurch geärgert wurden / als bate ſie Chriſtum daß er ihr durch die Coñunion ihre Kräfften nicht benehmen / ſonder ſtärcken wolte / damit ſie niemand verſtöhren noch ärgern thäte. Welches Gebett Chriſtus erhört / und ihr die begehrte Gnad verlyhen hat.

Ach gieſſe uns ein paar Tröpflein von deiner Andacht in unſere Hertzen / O gebenedeyte Dienerin Chriſti JEſu / ſeelige Jungfrau Ida / auf daß wir gleich wie du gethan / mit tieffeſter Ehrerbietung lebhafftem Glauben / und hertzlichſter Begierd das allerhochwürdigſte / und höchſter Ehrerbietung würdigſte Sacrament des Altars empfangen. Ach wie hab ich mich bißhero ſo ſchwärlich verſündiget / daß ich mit ſo Lau und Kalt / ſo verſtreut und unandächtig / ja ſo unrein und unwürdig hinzu gangen bin. Wolte GOtt / daß von nun an / durch dein herrliches Exempel diſer mein groſſer Mangel gebeſſert / und meine geringe Andacht vergröſſert würde.

19. Einmahl / als ſie unter der Heil. Meß zur Coñunion gienge / und ſich gar unwürdig zu ſeyn gedachte / blibe ſie auf dem halben Weeg in Mitten der Kirchen ſtill ſtehen / und ſprach zu Chriſto alſo: O Allmächtigſter HErr aller Herren / O Erſchöpffer und Regierer aller Creaturen / wan ich einen Handwercker oder Bauren-Knecht zum Bräutigam hätte / wurde er mich nicht ohne Geſellſchafft zu dem hochzeitlichen Mahl gehen / ſonder durch ſeine fürnehmſte Freund darzu führen laſſen. Wie vilmehr iſt es dan billich / daß du mich / die ich wiewohl unwürdig / den Pfandſchilling der Vermählung von dir empfangen habe / nicht allein zu diſem hochzeitlichen Mahl / zu diſem koſtbarlichſten Sacrament deines Leibs und Bluts laſſeſt gehen / ſonder von einer zierlichen Geſellſchafft laſſeſt hinzuführen. Deßwegen bleib ich hie ſtill ſtehen / und gehe nicht weiter fort ; es ſeye dan daß mich jemand zu deinem H. Altar führe. Der Prieſter / ſo allbereit die gewöhnliche Wort geſprochen / und eine Weil ihrer gewartet hatte / wunderte ſich warum die Jungfrau nicht käme. Als er endlich ſeine Augen auffhebte / und ſehen wolte wo ſie verblibe / ſahe er mit ſeinen leiblichen Augen / wie daß die Mutter GOttes mit St. Joanne dem Evangeliſten von oben herab kame: und ſich der Jungfrau zur Rechten / St. Joannes aber zur Lincken ſtellte. Drey Englen aber giengen vorher / zween mit Facklen / und einer in Mitten mit einem Rauchfaß. Mit diſer Geſellſchafft gienge die Ehrwürdige Jungfrau langſam zum Altar / und kniete allda zwiſchen denſelben nider. Die Mutter GOttes und St. Joannes hielten ihr das Tuch vor / und reichten ihr auch hernach das Glaß. Nach empfangener Communion giengen diſe ſechs in voriger Ordnung wider zuruck / und der eine Engel berauchte die ſeelige Idam immerdar mit dem allerſüſſeſten Rauchwerck.

werck. Der Prieſter ſahe diſem groſſen Wunder mit gröſter Verwunderung zu/ und empfande in Anſchauung, deſſen ſolche übernatürliche Würckung in ſeiner Seelen/ daß er gleich als verzuckt allda ſtunde. Mit was für Andacht aber die ſeelige Ida diſe H. Comunion empfangen habe/ O wer wils erklären/ wer wils erkennen! Empfinden mögte ichs lieber als ſchreiben: weinen mögte ich lieber/als hiervon etwas ungereimtes reden.

Ich entſetze mich über deine hochverwunderliche Andacht zu dem H. Sacrament/ O überſeeligſte Braut Chriſti/ Jungfrau Ida: und wünſche mir tauſend und tauſendmal/daß ich auch dergleichen/ ja noch wohl eine gröſſere hätte. Nicht deßwegen/damit ich groſſe Süßigkeiten in Nieſſung diſes ſüſſeſten Himmel-Brods mögte empfinden: ſonder nur deßwegen/ damit ich den HErrn Himmels und der Erden deſto würdiger/und mit gröſſerer Reinigkeit könte empfangen. Hilff mir hierzu/ O ſeelige Ida/ und erwerbe mir von deinem JESU diſe groſſe Gnad. Sende mir/O JEſu/ vor allen H. Communionen einen von deinen lieben Heiligen/ welcher mich zu dir begleite/ und mit ſeinen Tugenden ziere und bereiche. Amen.

§. 4. Wie die ſeelige Ida die fünff Wunden empfangen.

20. ES pflegte ſich die tugendreiche Jungfrau gar ſehr in Betrachtung deß bittern Leydens Chriſti zu üben/ und ihre Begierd mit Chriſto zu leyden zu entzünden. Deßwegen bate ſie ihn vilmal/ er wolte ihr zu verſuchen geben/was er für die Welt gelitten habe/auf daß ſie ſein bitters Leyden mit deſto gröſſerm Mitleyden könte behertzigen. Nach langwirigem Anhalten bewilligte GOtt ihr Begehren/und theilte ihr auf eine ſonerbare Weiß ſeine H. Wunden mit: Dann unterdeſſen/daß ſie ſeine ſchmertzliche Annaglung betrachtete/ſihe da erſchinen unverſehens in ihren Händen und Füſſen blutrothe Kreyß/ſo wol aus-als inwendig in den Händen: und ſo wol oben als unten an den Füſſen. Das Fleiſch innerhalb diſer runden Kreyſen ware wie ein rohes Fleiſch anzuſehen/ als wans mit Pfriemen oder ſpitzigen Eiſen durſtochen wäre. Der Schmertz aber welchen ſie an diſem rohen durchſtochenen Fleiſch litte ware ſo groß/ daß ſie mit den Händen nichts halten noch arbeiten/ auch ſo gar nicht mehr ſpinnen konte: vilweniger konte ſie leyden/ daß man ſolche Wunden ſanfftiglich mit einem Finger berührte.

21. In der Seiten aber hatte ſie eine breite offene langlechte Wund/welche biß zur Leber reichte/und erſchrecklich anzuſehen ware. Durch diſe Wund gienge ihr mit ihrem groſſen Schmertzen der Athem aus und ein/und floſſe ihr täglich vil Blut und Feuchtigkeit heraus/ daß alle Tüchlein ſo ſie über diſe Wund legte/ darvon befeuchtiget wurden. Sie konte nicht ohne Schmertzen die geringſte Berührung an diſer Wund leyden/ſo gar daß ſie auch zum öfftern die überſchlagene Tüchlein hinweg nehmen/ und die Wund gantz bloß laſſen muſte. Sie konte keine Arbeit auſſer dem Nähen/damit ſie ſich ernehrte/verrichten: diß muſte ſie aber zum öfftern wegen deß groſſen Schmertzens unterlaſſen; weil ſie nicht ohne Peyn konte gebogen ſitzen.

22. Rund umb das Haupt litte ſie

auch ſo groſſen Schmertzen/als wann ſelbiges mit Dörnern zerſtochen wäre: wiewol man kein Zeichen einiger Verletzung daran verſpüren konte. Diſer Haupt-Schmertz wurde alsdann mercklich vergröſſert/ wañ ſie von jemand geſchmähet/ verlacht und verfolgt wurde: noch mehr aber/ wan GOtt geläſtert/ oder ſchwäre Flüch und Wünſch gethan wurden. Der gemeine Schmertz/ ſo ſie an diſen ſechs Orten ihres Leibs unabläßlich litte/ ware ſo groß/ daß ſie zu ſagen pflegte: Gleich wie ich nicht kan ſagen/ auf was Weiß ich diſe Wunden empfangen habe: eben alſo kan ich auch nicht außſprechen/ was für Peynen ich daran leyden müſſe. Sie befliſſe ſich am Anfang nach aller Möglichkeit dieſe Wunden/ ſonderlich der Händen zu bedecken indem ſie außwendig auf die Händ Pflaſter ſchluge/ oder zarte Tüchlein um die Händ bande. Es ware aber der Schmertz zu Zeiten ſo gar bitter/ daß ſie nichts auff den Wunden leyden/ und ſo wol die Händ/ als die Seiten entblöſſen muſte. Deßwegen blibe ſie gemeiniglich zu Hauß/ und lieſſe ſich niemal auſſer dem Hauß/ als in der Kirchen ſehen. Gleichwol geſchahe es offt/ daß/ wann ihre Geſpielen unverſehens zu ihr kamen/ ſie nicht geſchwind genug die Bruſt und Händ bedecken konte/ und deßwegen von jenen zum öfftern die Wunden geſehen wurden. Diß verurſachte vil Redens und Verwunderens unter dem Volck: und vil Traurens und Beweinens bey der demüthigen Jungfrauen: deßwegen fienge ſie an/ und lieſſe nicht ehe nach zu betten/ biß ihr Chriſtus die Mahlzeichen der Wunden an den Händen hinweg nahme/ und die gehabte Schmertzen nur um ſo vil linderte/ daß ſie einige Hand-Arbeit verrichten/ und ihre Nahrung gewinnen konte.

23. Zu ſelbiger Zeit kame ein armer gantz zerlumpter/ und erbärmlich außſehender Bettler zu ihr/ bittend durch die Lieb/ ſo ſie zu Chriſto trage/ ſie wolle ihn zur Herberg auffnehmen/ und mit einer warmen Speiß erquicken. Sie ſprach: Mein lieber Arme/ ich wolt euch hertzlich gern über Nacht behalten/ wans nur ohne Aergernuß geſchehen könte. Was aber die Speiß anlangt/ will ichs euch ſo gut bereiten/ als mir möglich iſt. Der Arme lieſſe ſich hiemit vergnügen/ und ſie befliſſe ſich wie eine ſorgfältige Martha ihm eine Speiß aufs beſt zubereiten. Der Arme aſſe ſelbige mit groſſer Begierd/ und ſie hatte ihren höchſten Gefallen/ daß dem guten Menſchen die Speiß ſo wohl ſchmeckte. Wie er ſelbige gantz außgeſſen hatte/ ſtellte er ſich vor ihr Angeſicht/ und ſprache: Für die gute Speiß thue ich mich bedancken: weil ihr mir aber die Herberg verſagt/ ſo muß ich ſehen/ wo ich Herberg finde. Mit diſen Worten riſſe er ihr mit beyden Händen die Wund ihrer Seiten auf/ und flohe/ gleichwie ein ſchönes Vögelein zu ſelbiger hinein. Alsdann ſprache er in ihrem Hertzen ſitzend zu ihr: Sihe/ meine Tochter/ du haſt mich von deinem Hertzen wollen abweiſen/ ich aber habs mit Gewalt eingenommen. Konteſt du dann nicht mercken/ daß ich dein Geliebter ware/ wol wiſſend/ daß ich mich gern unter der Geſtalt der Armen laſſe finden/ und von meinen Freunden geſehen werden. Mit diſen Worten goſſe er ihr ſo groſſe Lieb zur Armuth ein/

daß

daß ſie alſobald die ſaubere Kleyder / ſo ſie biß dahin getragen / außzohe / mit einigen alten Lumpen in ihren Händen zu einer Claußnerin gienge / und mit Hülff deren ſich in ſelbige Lumpen bekleydete. Auff diſe abſcheuliche Weiß bekleydet / gienge ſie mit verhülltem Haupt durch die fürnehmſte Straſſen der Stadt / gleich als wann ſie nicht recht witzig wäre / und gabe den Kindern Anlaß ſie zu verſpotten und zu verlachen. Sie wurde wegen deß eingehüllten Angeſichts von niemand erkennt / ſonder von allen für eine frembde wahnwitzige Perſohn gehalten / und deſtomehr von Jungen und Alten verlacht und verſpottet. Uber eine Zeitlang aber / als ſie bey der H. Meeß ware / und Chriſto hertziglich danckte / daß er ihr die Gnad der Armuth verlyhen hatte / wurde ſie mit ſo überſchwencklicher Göttlicher Süßigkeit erfüllt / daß ihr häuffiges Blut zu Mund und Naſen außſchoſſe. An diſen Zeichen wurde ſie von ihren Freunden erkennt / weil ihr diß offtmal unter der Heil. Meeß wegen groſſer Begierd zum H. Sacrament zu geſchehen pflegte: So bald ſie zur Kirch hinaußgienge / wurde ſie von ihren Freunden angefallen / gleich als eine Närrin außgeſchändet / ja gar als eine raſende Perſohn mit Riemen und Seilen gebunden. Auff diſe Weiß wurde ſie ſpöttlich durch die Stadt geführt / von allen Leuthen für eine beſeſſene Perſohn gehalten / und in ihre Kammer / in welcher ſie vile Täg nicht / ſonder bey der Claußnerin geweſen ware / mit Stricken und Ketten angebunden. Eine geraume Zeit muſte ſie alſo verſpott und angefäßlet verbleiben / und von der gantzen Stadt für eine unſinnige gehalten werden. Sie aber erfreuete ſich von Hertzen / daß ſie würdig ware um Chriſti willen Schmach zu leyden / und brachte die gantze Zeit ihrer Gefängnuß im Lob GOttes und Danckſagung zu. Als endlich ihre Freund kein Zeichen der Thorheit in ihr fanden / vermeynten ſie dieſelbige wäre ihr durch diſe Gefängnuß vergangen / und lieſſen ſie wider loß. Sie aber gienge richt zu der gemelten Claußnerin / erzehlte ihr / wie man mit ihr verfahren ſeye / und ermahnte ſie zugleich mit ihr den höchſten GOtt zu loben. Sie legte gleichwol diſe ihre arme Kleyder nicht ab / ſonder prangte mehr in diſer ihren verächtlichen Tracht / als die hochmüthige Welt-Kinder in ihrem vollen Pracht zu prangen pflegen.

24. Sie fiele nicht lang hernach in eine ſchwäre langwirrige Kranckheit / und vermeynte nicht anderſt / als wann ſie von ſelbiger nicht wieder auffkommen würde. Diſe nahme endlich ſo gar überhand / daß ihr von allen das Leben verſagt / und deß Tods gewartet wurde. Nachdem ſich dann die ſeelige Jungfrau beſtens darzu bereitet hatte / ſtarbe ſie in Gegenwarth / und mit groſſem Hertzenleyd aller ihrer treuen Liebhabern. Ihr Schutz-Engel truge ihre Seel vor das Göttliche Gericht / und der Richter empfienge ſie mit groſſer Freundlichkeit. Die Teuflen wolten ſie in vilen Dingen verklagen / der Schutz-Engel aber verthätigte ſie / und Chriſtus ſprach das Urtheil der ewigen Seeligkeit über ſie. Hierüber erfreucte ſie ſich unendlicher Weiß / und empfienge aus der Anſchauung deß Göttlichen Angeſichts Chriſti unbegreifliche Freuden und Wollüſten. Underdeſſen

terdeſſen ſprach Chriſtus zu ihr: Meine liebe Tochter/ nicht erfreue dich gar zu ſehr/ weil ich das Urtheil der ewigen Seeligkeit über dich geſprochen hab: dann du kanſt jetzt nicht bey mir bleiben / ſonder muſt wider zu deinem ſterblichen Leib kehren. Uber diß Wort wurde ſie über alle Maſſen betrübt/ und bate Chriſtum nach aller ihrer Vermöglichkeit/ er wolte ſie nicht wider laſſen zur Welt kehren. Chriſtus aber ſprach: Wann du nicht eilends wider zu deinem Leib kehreſt / ſo wird diſer und diſer dein vertrauter Freund in eine ſchwäre Todſünd fallen/ und in gewiſſe Gefahr ſeines Heyls gerathen. Diß kanſt du verhüten/ wann du ihn von der Sünd abſchreckeſt/ und für ſein Heyl mit eyffrigem Gebett und Vergieſſung der Zäheren anhalteſt. Du kanſt auch neben diſem vil andere Seelen erhalten / wann du wider zur Welt kehreſt / und für ſie betteſt und Buß würckeſt. Nun ſtelle ich dir frey/ welches du von beyden thun wolleſt. Es entſtunde in ihrer Seel ein groſſer Streit/ weil ſie überauß gern bey Chriſto bliben wäre: und auch ihrem Freund gern zu Hülff kommen wolte. Weil ſie aber erkennte/ daß diß letztere GOtt gefälliger ware/ als erwöhlte ſie daſſelbe/ und kame in einem Augenblick wider zu ihrem Leib. Alle Umſtehende entſetzten ſich gewaltiglich hierüber/ ſie aber hieſſe alle von ſich gehen/ und den obgemelten ihren Freund eilends zu ſich beruffen. Zu welchem ſie ſprache: Deinetwegen hab ich müſſen den Himmel verlaſſen/ und wider zur Erden kehren/ weil mir GOtt ſagte/ wann ich nicht bald würde zu meinem Leib kehren/ ſo würdeſt du in diſe und diſe fleiſchliche Sünd fallen/ und in gewiſſe Gefahr deines Heyls gerathen. Erkenne hieraus/ O Armſeeliger / wie ſchwär deine Sünd ſeye/ weil ſie mich aus den him̃liſchen Wollüſten in die äuſſerſte Armſeeligkeit gezogen / und dich durch die Augenblickliche Wolluſt in die ewige Verdam̃uß ſtürtzen wolte. Sie wuſte ihm ſo vil und ſo eyfrig zuzureden / daß er gantz bereut von ihr gienge/ und die Sünd/ ſo er allbereit hatte begehen wollen/ unterlieſſe. Die ſelige Ida bettete dannoch täglich eyfrig für ihn/ daß er in der Anfechtung/ mit welcher ihm der Teufel ſtarck zuſetzte/ nicht mögte unterligen / und erhielte hierdurch die ſchier verlohrne Seel. Sie beklagte gleichwol nachgehends bey ſich und bey andern / daß ſie hätte müſſen den Him̃el verlaſſen/ und zu dem elenden Thal der Zähren kehren: welches ihr ſo ſchwär und bitter fürkame/ daß ſie niemand/ und ſie ſich ſelbſten auch nicht tröſten konte. Diß ihr Leyd wäre ihr aber weit ſchwärer gefallen / wofern ſie ſich nicht wegen Erhaltung diſer und viler anderer Seelen/ ſo ſie durch ihr Gebett und Bußwerck für der Höllen behütete/ in etwas getröſt hätte.

Uber diß Geſchicht können wir uns wundere Gedancken machen/ und vile darüber gloſſiren und außlegen. Hätte dan niemand auf Erden diſen Sünder können bekehren und abhalten? Muſte dan eben die ſel. Ida ſeinetwegen wider aus dem Him̃el kehren? Ohn Zweiffel hättens andere auch thun können: warum aber Gott ſie darzu verordnet habe/ müſſen wir ihm heimgeſtellt ſeyn laſſen. Wir ſehen auch hieraus wie ſehr ſich Gott das Heyl einer Seelen laſſe angelegen ſeyn/ weil dieſ-

ſeyn

ſentwegen nicht allein die ſel. Ida/ ſonder Chriſtus ſelbſt vom Himel herabkomen iſt. Am allermeiſten aber iſt in Obacht zu nehmen/ wie grauſam eine eintzige Todſünd ſeye/ weil/um ſelbige zu verhüten die ſel. Jungfrau eine Zeitlang ihrer Seeligkeit muſte beraubt verbleiben.

25. Uber eine Zeit fiele die liebe Jungfrau abermal in eine Kranckheit: und eben damal lage ihre jüngſte Schweſter auch kranck. Nachdem diſe aber ſich ein wenig beſſer befande/ machte ſie ſich auf/ und gienge/wiewol noch unpäßlich/ihre krancke Schweſter Ida zu beſuchen. Unterdeſſen daß jene bey diſer ſtunde/ fiengen ihre Augen an dunckel zu werden/und diſe laut zu ruffen/ ſprechend: O meine liebe Schweſter/ meine Augen fangen an zu erblinden/und mein Haupt ſchwach zu werden. Bald darnach ſprach ſie: Ich ſihe ſchon keinen Stich mehr/und bin gantz ſtock blind. Mit diſem fiele ſie vor dem Krancken-Bethlein auf ihr Angeſicht/ und den Namen ihrer Schweſter wehemüthig anzuruffen. Wegen diſes Geſchreys lieffe das gantze Hauß zu/und fanden mit ihrem gröſten Hertzenleyd die eine Schweſter gantz tod/ die andere aber wegen Leyd und Kranckheit halber tod. Da vermehrte ſich das Geſchrey und Weheklagen dermaſſen/ daß auch die Nachbarſchafft zulieffe/ uñ die unverhoffte Leich betrauren halffe. Die ſel. Ida beklagte den Tod um ſo vil hefftiger/ weil ihre arme Schweſter ohn einige Vorbereitung und Empfahung der H. Sacramenten verſchiden/und ohn Zweiffel in ihrer Rechnung bey dem Göttl. Gericht zu kurtz geſtanden ware. Deßwegen ruffte ſie zu GOtt/und ſprach: O du gerechter Richter Chriſte JEſu/der du meine Seel zum Heyl viler Seelen in diſe Welt zuruck geſändt haſt: ach ſende auch die Seel meiner lieben Schweſter wider in die Welt/ und verleyhe ihr nur ſo vil Zeit/daß ſie die H. Sacramenten empfangen/und ſich zu einem ſeligen Tod bereiten köñe. Nach langem betten fienge die Verſtorbene an ſeufftzen/ darnach ihre Augen zu eröffnen/und einen kläglichen Schrey zu thun. Die Freund ſtrichen ſie mit Balſam an/erquickte ſie mit warmen Tüchern/ und hebten ſie von der Erden auf. Wie ſie zu völligen Kräfften kam/lobte ſie mit heller Stim den allmächtigen GOtt/ und danckte ihrer Schweſter mit gröſter Inbrünſtigkeit. Das Geſchrey kam in der gantzen Stad aus/ und verurſachte der Idä einen beſtändigen Namen der Heiligkeit: welcher ſich bald darnach gewaltig vermehrte/ als ſie einen mit der Peſt behafften/ allbereit ſterbenden Menſchen beſuchend geſund machte/und aus dem Rachen deß Tods riſſe. Dañ die gantze Stadt wurde von diſem Geſchrey erfüllt: Diß verdroß die Dienerin Chriſti ſo gewaltig/ daß ſie die eytele Ehr zu fliehen ſich fürnahme die Welt zu verlaſſen/ und in einen geiſtlichen Stand zu tretten.

26. Zu ſelbiger Zeit wurde ſie von einem gantz gottſel. Mann/ihrem getreuen geiſtlichen Freund beſucht/ und durch deſſen geiſtl. Geſpräch ſonderlich getröſt und aufgemuntert. Unterdeſſen fienge die ſel. Jungfrau an ſchmertzlich zu ſeufftzen/und ſich gantz betrüt zu erzeigen. Der fromme Menſch wurde mit ihr betrübt/ und fragt/ was doch die ſchmertzliche Seufftzer bedeuteten: ſie aber ſprach zu ihm: Kan ich dann dir mein Geliebter/die Begierd meines Hertzens/ und den von GOtt eingeblaſenen Fürſatz ver-

bergen? Sihe ich kan das Geſchrey deß Volcks mit ruhigem Gemüth nicht mehr übertragen. Dann wiewol ich mit vielen Macklen der Sünden verunreiniget bin/ dannoch nennet man mich gottſelig/ und heilig: und wiewol ich offentlich bekenne/ daß ich eine Sünderin bin/ dañoch iſt niemand der mir diß glauben wolle. Wegẽ deſſen bin ich entſchloſſen/ dich meinen allerliebſten Freund/ und alle andere getreue Liebhaber/ von welchẽ ich bißhero vil Hülff und Troſt empfangẽ habe/ mit ehiſtem zu verlaſſen/ und in den Ciſtercienſer-Orden einzutretten: damit ich allda in der Stille Gott diene/ und keine weitere Gefahr der eitelen Ehr zu förchten habe. Wie diß der fromme Menſch/ welcher die ſel. Idam wegen ihrer Heiligkeit gewaltiglich liebte/ und durch ihre Lehr und Exemplen zum gottſeligen Leben ware gebracht worden/ anhörte/ erſtarrete er für Betrübnuß dermaſſen/ daß er ihr kein Wort antworten konte/ ſonder den Verluſt diſer ſeiner ſo hertzlich geliebten Freundin je länger je mehr empfindend/ ſich ſo tieff in das Leyd verſenckte/ daß er für Ohnmacht zu Boden fiele/ und in Gefahr ware gar auszubleiben. Hierüber wurde die Dienerin GOttes von Hertzen betrübt und beängſtiget/ achtete ſich dieſes unverſehenen Todfalls ſchuldig zu ſeyn/ und förchtete gewaltiglich dieſer ihr getreuer Freund mögte unter ihren Händen ſterben. Deßwegen fiele ſie auf ihre Knye/ warffe ſich mit beängſtigtem Hertzẽ auf ihr Angeſicht/ und ſchrye mit vilen Seufftzern/ Zähren/ und Flehen zu GOtt/ um Geneſung dieſes ihres lieben Menſchens. Unterdeſſen kamen einige andere liebe Freund/ die Jungfrau zu beſuchen/ klopfften an der Thür an/ und verlangten eingelaſſen zu werden. Die Jungfrau aber gabe ihnen keine Antwort/ ſtunde auch nicht von dem Platz auf/ ſonder fuhre ungehindert fort zu GOtt zu ruffen/ und bettete ſchier eyfriger als ihre Kräfften ertragen konten. Die darauſſen ſtehende verwunderten ſich/ was darinnen fürgehen muſte/ und klopfften zum öfftern an. Die Jungfrau aber förchtend/ der liebe Menſch mögte im̃ittels ſterben/ lieſſe ſie nur ruffen und anklopffen nach ihrem Gefallen/ und fuhre in ihrem Gebett ſo lang fort/ biß ſich endlich der gütige GOtt ihrer erbarmen/ und den halb-todten wider lebendig machen muſte. Alsdann eröffnete ſie die Thür/ und lieſſe die andere hinein: welche ſich über die Frölichkeit der Jungfrauen/ und über die todte Farb deß Menſchens/ zwar höchlich verwunderten/ und ſorgfältig iſt der verloffenen Sachen nachfragten/ den Grund aber nicht erfahren könten: weil die Jungfrau förchtete/ es mögte ihr Urſach der eytlen Ehr ſeyn.

Diſe und viele andere Wunder-Zeichen/ ſo in der Lebens-Beſchreibung dieſer ſeligen Jungfrauen zu leſen ſeynd/ hat ſie in ihrem weltlichen Stand gewürckt/ und dardurch viele Seelen zum eyfrigen Gottes-Dienſt bekehrt. Deßwegen preiſen wir dich/ O unenthaltliche Göttliche Gütigkeit: und dancken dir für alle himmliſche Reichthumen/ ſo du diſer deiner getreueſten Dienerin zu ihrem und der Welt Heyl verlyhen haſt. Auß deren Uberfluß gieſſe unſern dürren Hertzen einige Tröpflein ein/ und mache ſie dardurch fruchtbar in den Wercken unſers Heyls.

§. 5. Wie

§. 5. Wie die ſeelige Ida geiſtlich worden.

Nachdem die Jungfrau Chriſti allen weltlichen Jungfrauen / ſo keine Mittlen haben in die Clöſter zu kom̃en / mit ihrem Exempel erwiſen hatte / daß man auch in der Welt geiſtlich leben/und die Vollkommenheit erlangen könte; wolte GOtt haben / daß ſie auch den Cloſterfrauen durch ihr Exempel erweiſen ſolte / wie ſie in ihrem Stand leben/ und nach der Vollkommenheit ſtreben ſolten.

27. Damahl ware in Braband ein Cloſter Ciſtercienſer-Ordens / Roſen-Thal genannt / neben dem Dorff Walem / an dem Fluß Netha gelegen: zu welchem die Jungfrau groſſe Luſt hatte / und auf ihr inſtändiges Anhalten / ohne weitere Steur angenommen wurde. Am erſten Tag ihres Eingangs ins Cloſter / ehe ſie noch eingekleydet war / erſchiene ihr Chriſtus mit einer güldenen Kron in der Hand / ſo mit vielen Edelgeſteinen / güldenen Blumen / und koſtkarlichen Creutzlein geziert ware. Er nahete ſich zu ihr / ſetzte ihr diſe unerſchätzliche Kron auf ihr Haupt/ und ſprach zu ihr: Seye beſtändig/meine Allerliebſte/und laſſe dich nicht die Strenge deß Ordens / noch die Armuth deß Cloſters abſchrecken. Dañ ich werde bey dir ſeyn/ wo du dich hinwendeſt/und dich zu einem hohen Staffel deß geiſtlichen Lebens führen. Und diß ſoll dir zum Zeichen ſeyn. Man leutet alibereit zu der H. Meeß / zu welcher du gehen ſolleſt/und ich auch dir auf dem Altar erſcheinen werde. Alsdann wirſt du nach mir verlangen / und ich werde gantz in dein Hertz einflieſſen. Es werden auch etliche Cloſter-Frauen meiner verlangen / und ich werd imgleichen auch gantz in ihre Seelen einflieſſen. Da ſprach ſie: Mein allerliebſter JEſu/ wann du gantz in ihre Seelen wirſt einflieſſen/ wie wirſt du dann in meine Seel gantz einflieſſen? ſonderlich in ſelbigem Augenblick; welches ja allen leiblichen Creaturen unmöglich iſt? Er antwortete: Ich hab diſe Macht/ daß ich mich nicht/ nach Art der ſichtbarlichen Creaturẽ/ in gewiſe Theil zertheile/ ſonder mich gantz in alle und jede verlangende Seelen eingieſſe: dann bey GOtt iſt kein Wort unmöglich. Mit diſen Worten verſchwunde Chriſtus / und die ſelige Ida begabe ſich zu der H. Meß. Allwo unter der Auffhebung deß H. Sacraments Chriſtus ſich ihr ſichtbarlich erzeigte / und nach ihrer Begierd in das innerſte ihres Hertzens verſenckte. Und damal weit gröſſere Süßigkeit empfande / als ſie zuvor in ihrem gantzen Leben noch niemal empfunden hatte. Hierauß mercke was für ein groſſes Werck es ſeye / wann einer die Welt verlaſſet / und mit guter Meynung in einen geiſtlichen Stand eintrittet. Dann es kan ein Menſch kein höhers Werck verrichten/ noch ein köſtlichers Opffer GOtt auffopffern / als wann er ſich ſelbſten mit Leib und Seel in einem Orden GOtt auffopffert / und ſich gantz und gar einem andern unterwirfft.

28. Als nun die ſelige Jungfrau eingekleydet wurde / entſtunde groſſe Freud unter allen Cloſter-Frauen: weil ſie ſichs für die gröſte Gnad ſchätzten / eine ſo heilige Jungfrau in ihrer Geſellſchafft zu haben/ uñ durch ihre gute Exemplen zur

Tugend

Tugend geführt zu werden. Jmgleichen erfreuete ſich auch die ſeelige Ida/daß ſie die Gnad erlangt in einem Geiſtlichen Stand zu leben/ und durch die fromme Jungfrauen in allem Guten geſtärckt zu werden. Es gefiele ihr alles wol/was ſie im Cloſter ſahe und erfuhre: über die maſſen aber mißfiele ihrs/daß ſie in dem gantzen Jahr ihres Novitiats nach dem damaligen Gebrauch nur drey eintzige mal comuniciren ſolte: obwohl die Profeſſen mehrmahlen zu communiciren pflegten. Dahero als diſe einmal zur H. Communion giengen/ ware es ihr nicht möglich darvon zu bleiben: ſonder unangeſehen es wider den Gebrauch ware/ gienge ſie in ihrer Ordnung hinzu/und empfienge auch das Hochw. Sacrament. Es ſchickte aber der liebe GOtt/daß keine von den Jungfrauen ſie weder im Hin-noch in dem Ruckgehen vermerckte/ und alſo diſe H. Nieſſung keine Verſtöhrung bey den andern verurſachte. Was für einen ungewöhnlichen Troſt aber ſie aus diſer H. Communion empfienge/ware ihr ſelbſten nicht möglich außzuſprechen. Dann ſie empfande an ſelbigem gantzen Tag/ wie auch in den ſiben folgenden Tagen/ als wan immerdar eine brinnende Fackel vor ihrer Bruſt ſtünde/welche mit ihrem übernatürlichem Glantz ihre Seel erleuchtete/und ihr Hertz und Leib mit der Flam̃ der Göttlichen Lieb entzündete. Der leib- und geiſtliche Troſt ware auch ſelbige acht Täg lang ſo gewaltig ſüß/ daß ſie deſſen all ihr Lebtag niemal hat können vergeſſen. Wann ſie aber nachgehends daran gedachte/ konte ſie ſich deß bittern Weinens nicht enthalten/weil ſie damal kein Tröpflein ſelbigen Troſts genoſſe/ deſſen ſie im Novitiat ſo gar reichlich überfloſſe. O möchten wir auch nur ein eintzigesmal ein Tröpflein ſolcher him̃liſchen Süßigkeit verkoſten/ damit wir deſto begieriger zu diſer ſüſſen Mahlzeit möchten zugehen.

29. Jn währendem Novitiat erkranckte die ſeelige Ida/ und muſte lang in dem Krancken-Zimmer zu Beth ligen. Da wurde ihr ein andere Jungfrau zugeben/ welche ihr in allen leiblichen Nothwendigkeiten dienen/und mit ihr die Tagzeiten betten ſolte. Es wolte aber GOtt zeigen wie lieb es ihm ſey/wann man den Krancken dienet/ und ihnen etwas gutes vorleſet/ oder mit ihnen andächtige Gebetter bettet. Dan als die Krancken-Wärterin mit der ſeeligen Ida die Complet bettete/ entſproſſe ein unerſchätzlicher Geruch aus deren ſeeligen Leib/ in die Naſen der Jungfrauen/ welcher nicht allein deren Geruch wunderlicher Weiß beluſtigte/ ſonder auch durch ihre Bruſt in ihr Hertz tringend alle Glieder deß gantzen Leibs mit ſeiner unglaublichen Süßigkeit erquickte. Jmgleichen empfande ſie auch einen ungewöhnlichen und Wunder-ſüſſen Geſchmack in ihrem Mund/ welcher über allen Zucker und Honig-ſüß ware/ und nicht allein den Geſchmack anmuthiglich beluſtigte/ ſonder auch das Hertz und alle lebhaffte Geiſter kräfftiglich ſtärckte. Dieſer ſüſſe Geſchmack verſchwunde nicht bald nach Art deß natürlichen Geſchmacks/ ſonder verharrete in ihrem Mund dieſelbige gantze Nacht und den folgenden gantzen Tag. Worüber ſich die Cloſterfrau über alle Maſſen verwunderte/ und ſich nicht einbilden konte/ woher doch diſer ſüſſe Geſchmack kommen thäte. Sie lieſſe auch einen

Tropf-

Tropffen diſes übernatürlichen Honigs aus ihrem Mund in ihre Hand fallen: um zu ſehen was er doch für eine Farb und Geſtalt haben möchte. Befande aber daß diſer himliſche Thau gantz hell und klar ware / und einen überaus lieblichen Geruch von ſich gabe. Sie erinnerte ſich des ſüſſen Himmel-Brods / welches die Alt-Vätter in der Wüſten genoſſen hatten / und lobte zugleich mit ſelbigen die Gütigkeit des Allmächtigen GOttes.

30. In ihrem geiſtlichen Stand hatte die Dienerin Chriſti gar vile Verzuck- und Erſcheinungen / ja ware ſchier imerdar verzuckt/und auſſer ihrem Leib. Chriſtus erſchine ihr einmahl mit entblößter Bruſt / und hieſſe ſie aus ſeiner Seiten-Wund trincken. Was für Wollüſten aber ſie hieraus empfunden habe iſt uns unmöglich außzuſprechen und zu begreiffen. Unter der H. Meß erſchine ihr einmahl die ſeeligſte Jungfrau Maria / mit ihrem lieben Kindlein / und legte ihr ſelbiges auf ihre Armben. Die liebe Ida aber truckte den Schatz ihrer Seelen alſobald an ihr Hertz/küſte ihn mit tauſend Küſſen/ und erquickte ihr Hertz in Umfahung diſes ſüſſen Schätzleins. St. Eliſabeth des H. Joannis Mutter kame darzu / und brachte einen Bad-Kübel ſambt einem warmen Bad/ / und warmen Tüchlein / das Kindlein zu baden und abzutrucknen. Da ſetzte Ida das JEſulein in das zubereite Bad / und wolte ſelbiges baden und abwaſchen. Das Kindlein aber ſchluge nach der Kinder Art mit beyden Händlein in das Waſſer / und machte den Boden rundum wie auch ſich ſelbſten gantz naß. Diß gefiele der ſeel. Idä ſo wohl/ daß ihre Seel laut zu lachen und zu frolocken anfienge. Als nun das Kindlein ſich gnugſam in diſem Bad erluſtigt hatte / ſtreckte es beyde Händlein nach der ſeeligen Ida / und ſie nahme es aus dem Waſſer/trucknete es ab/nahms wieder auf ihre Armen/u. careßirte es nach allem Luſt ihres Hertzens. Als der Prieſter das Sanctus in der H. Meß ſprache/ ſprache die Mutter GOttes: Ida / du haſt dich gnug mit meinem Söhnlein erluſtiget / es iſt nun Zeit daß du mirs wiedergebeſt. Sie aber ſprach: Ach Maria / laſſe mir mein Schätzlein nur noch ein wenig/ damit ſich mein Hertz in ihm erquicke. Als aber die Mutter GOttes diß nicht geſtatten wolte / verbarge es die Ida in ihren Schooß/ und wolte es ihr nicht wiedergeben. Maria aber griffe mit beyden Händen nach ihrem Kindlein / und wolte es der Ida mit Gewalt nehmen. Diſe aber umfienge es mit beyden Armben/und wolte es durchaus nicht folgen laſſen. Es ware ein wunderlicher Streit zwiſchen beyden zu ſehen / wie diſe das Kindlein feſt hielte / jene aber es mit Gewalt nehmen wolte. Diſer ſüſſe Streit währete ſo lang biß der Prieſter allbereit conſecriren wolte; alsdan nahme die Mutter GOttes das JEſulein in einem Augenblick der Idä aus den Armben / und fluge darmit gen Himel. Da kame Ida alſobald aus der Verzuckung zu ſich / und zwar eben damahl wie der Prieſter das Hochw. Sacrament auffhebte: welches ſie anbettete/ und ſich nicht weniger in diſem verborgenen JEſulein / als in dem ihr erſchinenen Kindlein erluſtigte.

Wer verwundert ſich nicht über die tieffe Demuth und Würdigung Chriſti/ welcher ſeine treue Diener und Dienerinnen

nen zu erluſtigen/ allerhand Erfindungen machet: und ſolche kindiſche Sachen ûbet/ welche die Hoffart unſers Siñs urtheilet ſeiner hôchſten Majeſtât nicht wohl anzuſtehen. Hierzu beweget ihn aber die Treuhertzigkeit ſeiner Liebe/ ſo er zu ſeinen getreuen Freunden traget: und die Danckbarkeit/ ſo er ihnen/ wegen ihrer geleiſten Dienſten zu erweiſen begehret.

31. Wegen der vielfâltigen Verzuckungen/ſo die ſeelige Jda hatte/ wurde ihre Seel zwar gewaltiglich in Gott geſtârckt; ihr Leib aber ſo gar krafftloß / und ohnmâchtig/daß er ſchier gar erligen und verſchmachten muſte. Weßwegen die ſeelige Jungfrau ihren Geiſt vilmahl von GOtt abziehen/und zu âuſſerlichen Dingen wenden muſte/ damit der ſchwache Leib einige Stârck und Erquickung haben môchte. Sie gienge einmahl an den Fluß ein Tuch zu waſchen/ und durch diſe âuſſerliche Arbeit ihrem Leib eine Verânderung zu machen. Wie ſie nun das Tuch zum ôfftern in das Waſſer dauchte/ ſihe da kame eine Menge allerhand Fiſchē daher geſchwummen / gleich als wolten ſie von ihr eine Speiß begehren. Sie kamen zu ihren H. Hânden / leckten ihre Finger / ſprungen zum ôfftern ûber das Waſſer / und frolockten ob ihrer Gegenwart. So bald ſie die Hând ins Waſſer dauchte/henckte ſich an jeden Finger ein Fiſch/gleichwie ſich die Sâugling an der Mutter Bruſt hangen/ und ein jeder wolte den andern darvon abſtoſſen. Die Jungfrau aber ergriffe bald diſen/ bald jenen/legte ſie neben ſich an das Geſtad/und warffe ſie ûber eine Weil wieder ins Waſſer. Diß wâhrete ein geraume Zeit/und ware der Jda ein angenehme Recreation: indem ſie bedachte wie die Creatur ihren Schôpffer gehorſamet. Endlich gabe ſie ihnen den Seegen / und hieſſe ſie wieder darvon ſchwimmen.

32. Ein faſt gleiches wiederfuhre ihr ein andermahl/ als ſie zur Kirch Meß zu hôren gehen wolte. Dan auf daß ſie nicht von den andern geſehen noch verſtôhrt wurde/ſtellte ſie ſich vor die Kirchen-Thûr/ und wohnte allda der H. Meß bey. Sie ſahe einmahl im Umſehen vile Hûner von fern ihrer Nahrûg nachgehen/und ſprach ihnen alſo zu: Jhr Hûner ich beſchwôre euch durch die Gûtigkeit der Gôttlichen Allmacht / daß ihr von eurer Weid ablaſſet / und im̃ittels zur Kirchen eilet/allda der Meß zum Lob eures Erſchaffers beyzuwohnen. So bald ſie diſe Wort geſprochen hatte / kamen die ſâmtliche Hûner zu ihr geflogen/ umgaben ſie als ihre eigene Mutter / reckten ihre Kôpff gegen ihr auf/ſahen ſie ſtarrend an/und wolten anhôren/ was ſie ihnen weiters befehlen wurde. Sie aber ſprach: Wendet euch zum Altar / und hôret zugleich mit mir die Heil. Meß. Sie folgten ihr alſobald/ bliben mit aufgereckten Hâlſen und außgeſpanten Flûglen gegen dem Altar ſtehen und ſtunden ſo ſtill und ehrerbietig/daß ſich keines von ihnen hôren lieſſe. Wan ſich die Jungfrau biegte/biegten ſie ſich mit ihr: wan ſie niederkniete/legten ſie ſich auf die Erden/ und wan ſie aufſtunde/ſtunden ſie mit ihr auf. Gar annehmlich ware diß der Jdâ anzuſehen / wie die unvernûnfftige Creaturen ihren Erſchôpffer erkennten / und ihn nach ihrer Art verehrten. Endlich gabe ſie ihnen den Seegen/und hieſſe ſie wieder hinweg fliegen. Da flugen ſie mit vollem Hauf-

ſen

ſen ſchreyend und frolockend / als wann ſie ein groſſes Glück gehabt hätten.

33. Zu einer Zeit wurde die Jungfrau verzuckt / und ſahe im Geiſt was maſſen ihre Seel außgebreitet / und in Geſtalt einer ſchönen Capellen formirt würde. Ihr Geiſt aber ſtunde mitten in diſer Capellen / wendete ſeine Augen rund um / und beſahe mit groſſer Freud und Verwunderung die Schönheit diſer neuen Capellen an. Selbige ware ſchöner als ſie all ihr Lebtag eine geſehen hatte: und vil koſtbarlicher / als alle Baumeiſter der Welt nicht bauen könten. Letztlich wendete ſie ſich zu dem Altar / betrachtete ſelbigen gar genau / und wurde in deſſen Schönheit unaußſprechlicher Weiß erluſtiget. Unterdeſſen ſahe ſie / wie daß vile überaus ſchöne Englen daher kamen / welche alle in weiſſe Seiden gekleidet / und mit koſtbaren Leviten-Röcken angelegt waren. Diſe zierten alle Mauren rund um mit verguldten Tapeceryen / ſteckten ſelbige voller Leuchter / und zündeten die Kertzen an. Wie nun alles zum Meßleſen bereitet ware / kamen die Englen mit Facklen voran / zween mit dem Rauch-Faß und Schiflein denen nach: darnach zween Leviten mit dem Kelch und Meß-Buch / und endlich der höchſte Biſchoff / Chriſtus JEſus / gleichwie ein celebrierender Pabſt angelegt. Diſer fienge an das Ampt der H. Meß zu leſen / und die Engliſche Muſicanten zu ſingen und zu muſiciren: und ward alles hochfeyerlich gehalten / und nichts unterlaſſen was in andern H. Meſſen pflegt verricht zu werden. Es hatte die ſeelige Ida all ihr Lebtag keiner ſolchen Meß beygewohnt / noch auch einige mit ſolcher überſchwenglicher Andacht gehört. Dan alles was hie fürgienge / ware gantz göttlich: und die Freud / ſo ſie darbey hatte / ware gleichſam unendlich.

O wer wird nicht gezwungen / deine hochwürdigſte Majeſtät / O Chriſte JEſu / tiefeſt anzubeten: und über deine unbegreiffliche Würdigung ſich höchſtens zu verwundern. Diſe deine außerwöhlte Braut zu ergetzen thuſt du ſolche Werck / dergleichen du zuvor wenige gethan haſt: und deren die gantze Welt nicht würdig iſt von dir zu empfangen. Ey ſo benedeye dich dan Himel und Erden / ſamt allem was darin iſt / und preiſe deine höchſte Lieb und tiefeſte Würdigung / welche dich zu ſolchen wunderſamen Wercken angetrieben hat. Weil deine geliebte Dienerin Ida all ihr Lebtag mit möglichſter Andacht Meß gehört / und das Hochwürdigſte Sacrament verehrt hat: deßwegen haſt du ihr diſe ihre Andacht auf ſolche reichliche Weiß wollen vergelten / daß du in eigener Perſohn in ihrer Heil. Seelen die H. Meß leſen / und ſie mit dem H. Sacrament ſpeiſen wollen. O gib mir auch ſolche Andacht und Ehrerbietung zu dem H. Sacrament / und laſſe michs würdiglich genieſſen an meinem letzten End.

34. Sehr vile dergleichen himmliſche Erſcheinungen und ſüſſeſte Tröſtungen hat die treue Dienerin Chriſti empfangen / welche zu lang fallen zu beſchreiben / und auch über unſern Verſtand ſeynd zu begreiffen. Deßwegen ich alle diſe dem Urſprung alles Gutens auffopffere / und das wenige / ſo ich von ihrem ſeeligen End finde / hieher ſetze. Als diſe gebenedeyte Jungfrau zu ihrem hohen Alter gelangte / und ſich ihr Hintritt herzu nahete / beklagte ſie ihr elendiges Leben mit vilen Seufftzern / und ſchrye nach dem himm-

liſchen Leben mit heiſſen Zähren. Mit diſer Begierd einmahl gantz überfüllt ſprach ſie zu Chriſto: Eya / mein allerliebſter Schatz: Eya meine Hoffnung/ Lieb und Begierd meines Hertzens: Wie lang wirſt du mich in dem Kercker diſes Fleiſches laſſen? Wie lang wirſt du mich in dem Thal der Armſeeligkeit laſſen ſeufftzen und betrübt herum gehen? Ach wie lang werde ich dan deiner ſo hoch verlangten Gegenwart müſſen entbehren. Erinnere dich/ mein liebſter HErr/ wie vile und wie ſchwäre Ding ich in der gantzen Zeit meines Lebens zu deiner Ehr gelitten habe. Deßwegen bitte ich durch die Anruffung deines H. Namens/ daß du mich durch deine groſſe Barmhertzigkeit wolleſt auflöſen. Nach diſen Worten wurde ihre Seel verzuckt/ und ſahe / wie daß der ſchönſte unter allen Menſchen-Kindern/ Chriſtus JEſus/ in lieblichſter Freundlichkeit zu ihr kame / und ſie / ohn einiges weiteres Wort/ mit ſeinem Göttlichen Angeſicht gantz anmuthig anlächlete. Durch welchen freundlichen Anblick die ſeelige Seel ſolche überſchwengliche Wolluſten empfienge/ daß ihr alle erlittene Verfolgungen/ Trübſaalen/ Schmertzen und Buß-Wercken überflüßiglich vergolten wurden. Sie ſagte auch hernach ihrem Beicht-Vatter/ ſprechend: Wann ich alle Schmertzen und Trübſaalen aller Menſchen/ welche von Adam an biß hero gelebt / und von hie an biß zum End der Welt leben werden/ allein gelitten hätte / ſo würde mir durch diſen freundlichen Anblick Chriſti alle meine erlittene Betrübnuſſen überflüßiglich ſeyn vergolten worden. O was für eine unbegreiffliche Freud wird es dann ſeyn/ das liebreiche Angeſicht GOttes im Himel anſchauen: O glückſelig diejenigen welche zu ſolcher groſſen Gnad einmal gelangen.

35. Das hitzige Fieber/ welches ihr Gott zu ihrer letzten Kranckheit zugeſchickt hatte/ ware ſo ſcharpff/ daß es alle ihre natürliche Feuchtigkeiten in kurtzem gantz außſaugte/ und alle Kräfften deß Hertzens auf einmahl verzehrte. Deßwegen empfienge ſie eylends die drey heiligſte Sacramenten / und bereitete ſich mit gantzer Krafft ihres Gemüths zu dem inſtehenden Abſchied. Ihre liebe Mit-Schweſtern waren wegen deſſen über alle maſſen betrübt/ ſaſſen Tag und Nacht bey ihrem Krancken-Bethlein/ und beweynten ihren Todt mit unaufhörenden Zähren. Die ſel. Ida aber tröſtete ſie mit freundlichſten Worten/ ermahnte ſie mit brinnendem Eyffer zum gottſeeligen Leben/ und befohle ſich demüthigſt in ihr H. Gebett. Zur Stund ihres Abſchieds kame ein gantzer Chor der Englen/ welche in dem Krancken-Zimmer auf das ſüſſeſte muſicierten/ und nicht allein die krancke/ ſonder auch die umſtehende Jungfrauen mit himliſcher Süßigkeit erquickten. Diſe Süßigkeit ware ſo groß/ daß die Seel der ſel. Ida nit konte in ihrem ſchwachen Leib verbleiben/ ſonder in Geſellſchafft der lieben Englen muſte darvon fliegen. Alſo fuhren die Englen ſingend mit diſer gebenedeyten Seel gen Himel/ und hinterlieſſen die Cloſter-Frauen in ſo häuffigen Wollüſten und Süßigkeiten / daß ſie ſich mehr über diſen Todt erfreueten als betrübten. Geſtorben iſt diſe gebenedeyte Jungfrau Ida im Jahr Chriſti 1360. den 13. April/ an welchem Tag ihr Feſt in ihrem Cloſter Roſenthal gehalten worden.

36. Ihr H. Leichnam würckte nach dem Todt vile Wunder-Zeichen / und wurd von dem zulauffenden Volck herꝛlich verehrt. Weßwegen er nicht auf den gemeinen Kirch-Hof der Cloſter-Frauen/ noch in den Creutz-Gang oder Capitel-Hauß/ ſonder wider allen damahligen Gebrauch zur offenen Verehrung aller Menſchen in die Kirchen begraben wurde. Diſe Kirch ſamt dem Cloſter iſt hernach Anno 1580. von den Bildſtürmeriſchen Calviniſten nicht allein nieder geriſſen/ ſonder aus den Fundamenten zerſtöhrt: und die Stein nach Vlißingen in Seeland / um dem Printzen von Oranien ein Hauß zu bauen/ verführt worden. Damahl ſeynd auch die Reliquien und der ehrwürdige Leib der ſeeligen Jungfrauen Idä zu Grund gangen / und zugleich mit ſelbigen ihre Gedächtnuß in Vergeß geſtellt worden. Es iſt zwar im Jahr 1640. ein neues Cloſter auf ſelbigen Platz gebaut / dannoch von dem ſeeligen Leichnam kein Zeichen gefunden worden/ welches höchlich zu bedauren und zu beklagen iſt/ daß ein ſo edler Schatz durch die Un-Catholiſche ſo gar zu Grund gericht worden. Die Unehr/ ſo diſer gebenedeyten Geſponß Chriſti von den Un-Catholiſchen zugefügt worden / wollen wir mit unſer Andacht erſtatten/ und ihr zu Ehren folgendes Gebett mit Andacht ſprechen.

Ich grüſſe und ehre dich/ O du würdige Geſponß JEſu Chriſti/ ſel. Jungfrau Ida; und erfreue mich hertziglich wegen der vilfältigen Gaben und Gnaden/ ſo dir auß der himmliſchen Schatz-Kammer ſo gar reichlich ſeynd ertheilt worden. Ich erbaue mich höchlich an deinem heiligſten Leben und tugendſeeligſtem Wandel/ und wünſche mit brinnenden Begierden/ daß mir möglich wäre ſelbigem in allem nachzukommen. Fürnehmlich aber wünſche ich mir / und wünſche es wohl zu tauſend und tauſendmahl/ daß ich dir in Anhörung der H. Meß/ und in würdigſter Empfahung und Verehrung deß Hochwürdigſten Sacraments vollkomentlich könte nachfolgen. O hätte ich doch einen ſolchen Lebhafften Glauben/ wie du gegen der perſöhnlichen Gegenwart Chriſti gehabt haſt. O hätte ich doch ſolche innbrünſtige Begierd/ wie du zu der Nieſſung deß H. Sacraments gehabt haſt. O hätte ich doch ſolche Liebs- und Seelen-Reinigkeit/ mit welcher du das Heil. Sacrament empfangen haſt. O erlangte ich doch ſolchen Nutzen und Frucht/ welche du aus jeder Nieſſung deß H. Sacraments erlangt haſt. O hätte ich auch ſolche innbrünſtige Andacht in Anhörung der Heil. Meß/ gleich wie du allzeit in ſelbiger gehabt haſt. Diß alles wünſche ich mir aus allem meinem Hertzen/ und hab hierzu die gröſte und innbrünſtige Begierd: das Werck aber hab ich nicht/ und kans auch aus meinen Kräfften allein nicht überkommen. Darum erſuche ich durch dich den lieben GOtt/ O ſeelige Ida/ und ſende dich als ein kräfftige Fürbitterin zu ihm. Du haſt die obgemeldte Gnaden auch nicht aus dir gehabt / ſonder durch deine mildreiche Güte empfangen: ey ſo erſuche dann auch diſe mildreiche Güte für mich/ und erbitte ſie durch alles was du ihr zu Ehren auf Erden gethan und gelitten haſt; daß ich von nun an eine neue Andacht und Begierd zu dem hochwürdigſten Sacrament / zu dem Ambt der H. Meß/ und zu Empfahung der H. Com-

munion in mir ſpühre / und ſelbige von Tag zu Tag vermehre. Auß deiner überflieſſender Andacht gieſſe mir nur den vierdten Theil in mein Hertz : und mit dem Feur der Liebe/ darmit du allzeit gebrunnen haſt / entzünde meine kalte Begierden. Laſſe mich dir auch in meinem Leben und Sterben befohlen ſeyn : und wolleſt zu Erlangung meines Heyls beſtermaſſen mitwürcken. Amen.

Ex Godefrido Henſchenio, Tomo 2. Aprilis: ad diem 13. ejusdem menſis.

Die Vier und viertzigſte Hiſtory.

Das wunderthätige Leben der Heil. Cloſter-Frauen Agnes von dem Berg Politiano.

JN diſer Legend iſt gar anmüthiglich zu leſen / was maſſen der liebreiche GOtt diſer H. Jungfrauen in Gnaden vorkommen ſeye / und ſie durch wunderſame und niemahl erhörte Miracklen der Welt hab kundbar machen wollen. Es iſt aber die Heiligkeit ihres Lebens weit gröſſer als ſie in ihrer Legend beſchriben wird: theils/ weil ſie ihre Tugenden gantz geheim gehalten : theils auch weil der Geſchicht-Schreiber ſich mehr befliſſen ihre Miracklen / als gute Werck zu beſchreiben. Ihre hohe Verdienſten ſeynd daher abzunehmen/ weil der H. Catharinä von Senis/ ſo gleich nach ihr gelebt/ von GOtt iſt offenbahrt worden/ daß ſie im Himmel der H. Agnes von dem Berg Politiano gleich ſeyn werde. Wann dann diſe H. Agnes der H. Catharinä Senenſi an Verdienſten gleich iſt/ ſo muß ſie gewißlich ſehr heilig geweſen ſeyn. Ihr Leben finde ich gantz kurtz auff folgende Weiß beſchriben.

DJe Heil. Agnes iſt von gemeinen doch reichen Eltern auf dem Berg Politiano gebohren/ und in ihrer Geburt von Gott der Welt kund gemacht worden. Dann ſo bald ſie gebohren ware/ erſchinen in der Kaṁer darin ſie gebohren worden/ vile brinnende Kertzen/ welche allen Umſtehenden groſſe Verwunderung und übernatürliche Frolockung verurſachten. Nachdem ſie aber etliche Stunden lang gebrent hatten/ verſchwunden ſie mit Verwunderung deß vielen zugeloffenen Volcks. Als das Jungfräulein etwas erwachſen/ und das Vatter Unſer und Ave Maria erlernt hatte/ entſchluge ſie ſich der andern Kinder Geſellſchafft/ begabe ſich in einen verborgenen Winckel deß Hauß/ und bettete allda knyend mit gefaltenē Händen zum öfftern das Vatter Unſer und Ave Maria: Hierdurch erwuchſe in ihr eine ſo groſſe Begierd geiſtlich zu werden/ daß ſie zum öfftern zu ihren Eltern ſprache: Ich bitte euch mein lieber Vatter und Mutter/ laſſet mich eine Cloſterfrau werden/ dan ich hab keinen Luſt in der Welt zu bleiben. Die Eltern aber vermeynend es ſeyen nur kindiſche Wort achteteṅ nicht weiter darauf/ wiewohl ſie ſich erfreueten/ ein ſo frommes Kind gebohren zu haben.

2. Als ſie neun Jahr alt worden/ und in der Stadt bey einem gemeinen unzüchtigen Hauß fürbey gieng/ ſchoſſen vile Raben ungeſtümiglich über ſie dar/ machten ein ungeheures Geſchrey / zerkratzten ihr Haupt mit ihren Klauen/ und zerbiſſen ihr Angeſicht mit ihren Schnäblen. Alle Gegenwärtige gedachten Wunder was diß bedeuten wolte/ ſie aber ſprach zu ihren Eltern: Weil ihr mich nicht wolt eine Cloſterfrau laſſen werden/ deßwegen

zer-

zerbeiſſen mich diſe Raben alſo durch Gottes Zulaſſung. Von ſelbiger Zeit an/ ſo oft als die H. Jungfr. bey diſem unkeuſchen Hauß fürbey gieng/ fielen die hölliſche Raben ſie allzeit an/ und zerriſſen ſie mit ſolchem Grim/ daß man nit genug abwöhren konte. Es bedeutete aber weil ſie durch göttl. Offenbarung wuſten/ daß die Jungfrau hernächſt diß Hurenhauß zerſtöhren/ und ein Frauen-Cloſter darauß machen würde. Ihre Eltern aber wurden hierdurch genöthiget ihre Tochter in ein Cloſter ſelbiger Stadt zu thun: damit die hölliſche Raben ſie nit gar verderben thäten.

3. Alſo verlieſſe die H. Agnes im 9ten Jahr ihres Alters die Welt/ und fienge im Cloſter an ein geiſtreiches Leben in groſſer Abtödtung und Andacht zu führen. Es hatten alle Cloſter-Frauen ſonderliches Wolgefallen an ihrer Zucht und Frömigkeit/ und ſahen ſchon vor/ zu was für groſſer Heiligkeit diß Jungfräulein auffſteigen würde. Zur ſelbiger Zeit geſchahe/ daß eine tugendreiche Cloſterfrau welche von dem Biſchoff verordnet worden etliche Clöſter zu viſitiren/ in ſelbiges Cloſter kame/ und in Anſchauung diſer Jungfrauen ſprache: Ich erfreue mich im HErrn/ über dich/ meine Tochter: dan ich glaube ungezweiffelt/ daß du eine Cron und Ehr unſer gantzen Verſamlung ſeyn werdeſt. Darauf ſprach ſie zu ihrer Novitzen-Meiſterin: Trage fleiſſige Sorg über diß ehrwürdige Töchterlein: dan ich ſage dir durch göttl. Offenbarung/ daß gleich wie die H. Jungfrau und Martyrin Agnes die erſte geweſen iſt/ welche H. Agnes iſt genent worden: alſo wird diß H. Jungfräul. diſen Namen in der Kirchen GOttes fruchtbar machen. Diſe Weiſſagung fienge ſchon damahl an erfüllt zu werden: weil diß Heil. Töchterlein vilmahl unter ihrem Gebett eines Elenbogen hoch über die Erd erhebt zu werden geſehen wurde. Ja einmahl als ſie im Chor vor einem Creutz gar andächtiglich bettete/ wurde ſie von der Erden biß zu dem Creutz über den Altar erhebt: und ſo lang in der Höhe erhalten/ biß ſie ſich in Umfahung und Küſſung deß Creutzes erſättiget hatte. Alsdann wurde ſie ſänfftiglich wider hinab gelaſſen/ und von allen/ ſo diß geſehen hatten/ in groſſer Ehrerbietung gehalten.

4. Im 14ten Jahr ihres Altars wurde ſie zur Keller-Meiſterin gemacht: welches Ambt ſie mit groſſem Fleiß/ Liebe und Weißheit verrichtete: dannoch immittels an ihrer gewöhnlichen Mäßigkeit und Andacht nichts abgehen ließ. Es verwunderten ſich alle ihre Mitſchweſtern über ihre Lieb/ Freundlichkeit/ Eingezogenheit/ Bußfertigkeit/ Andacht/ und alle Tugenden: und trugen ſolche Neigung und Ehrerbietung gegen ihr/ als wann ſie eine himmliſche Jungfrau wäre.

5. Zu ſelbiger Zeit gedachten die Bürger zu Porceno/ (fünff Meilen von dem Berg Politiano gelegen/) ein Frauen-Cloſter zu bauen: deßwegen ſchickten ſie zu dem Cloſter der Heil. Agnes/ und begehrten eine taugliche Cloſterfrau/ welche dem außgebauten Cloſter vorſtehen/ und andere Jungfrauen darinn verſammle möchte. Nach langem Rathſchlagen/ welche von ihnen zu ſolchem Amt am tauglichſten ſeyn ſolte: fielen endlich die Stimmen auf die Novitzen-Meiſterin der H. Agnes: und wurde ihr anbefohlen, ſich nach Porceno zu erheben. Diſe aber entſchuldigte ſich auf das äuſſerſte/ mit Fürwendung ihrer Untauglichkeit: wann ſie dannoch gehen müſſe/

müſſe / ſo bitte ſie man wolle ihr ihre Lehr-Jüngerin mitgeben/weil ihr nicht möglich ſeye ohne ſelbige den aufferlegten Laſt zu tragen. In diſe groſſe Bitt wolte niemand bewilligen / weil ſie einen ſo koſtbahren Schatz nicht wolten von ſich geben. Dannoch geſchahe es endlich aus ſonderlicher Schickung GOttes daß ſie in die Abreiß der H. Agnes einwilligten.

6. Diß ſanfftmüthige Lämlein erzeigte ſich zu Proceno gegen allen ſo freundlich/ ware in ihrer Außſprach ſo lieblich/und in ihren Wercken ſo gottſelig/daß alle Jungfrauen der Stadt/ ſo nur einmahl mit ihr geredet hatten / gleich in der Lieb GOttes entzündt/und zu Annehmung des Cloſter-Lebens begierig wurden. Ja nicht allein die Jungfrauen ſelbiger Stadt / ſonder auch der umligendẽ Orten wurden durch ihren guten Ruff zu ihr gelockt/und durch ihre ſüſſe Ermahnungen zur Lieb JEſu gezogen. O wohl eine liebe Jungfrau: O wohl ein irrdiſcher Engel. Ach daß nur mehre ſolcher Englen auf Erden wären/ welche die menſchliche Hertzen in der Lieb GOttes thäten entzünden. Als endlich der Cloſter-Bau fertig ware/ und vile Jungfrauen eingekleidet worden/ verlangten ſie ſämtlich die Schweſter Agnes zur Vorſteherin zu haben: und wolten keine Entſchuldigung von ihr annehmen. Die ſeel. Jungfrau ware damal nur 15. Jahr alt/ und vermög der geiſtl. Rechten nicht fähig andere zu regieren. Der Biſchoff aber ſchribe deſſentwegen dem Pabſt/und lobte ihre Tugenden dermaſſen / daß der Pabſt in ihre Wahl einwilligte / und ſie als eine Abbtißin den andern vorſetzte.

7. Weil dañ die ſeel. Jungfrau wuſte/ daß ſie andern zum Exempel vorgeſtellt ware/deßwegen vermehrte ſie ihre Buß-Werck / und führte ein ſo ſtrenges Leben/ daß ihr keine konte nachfolgen. Sie aſſe nun nichts mehr als Waſſer und Brod/ und zwar deſſen ſo wenig/daß ſie kaum ihr Leben erhalten konte. Sie lage hinfüro niemahl mehr in einem Beth/ ſondern auf den bloſſen harten Boden / und hatte kein anders Küſſen auf ihrem Haupt/als einen harten Stein. 15. gantzer Jahr fuhre ſie in diſem ſtrengen Leben fort / und hätte auch biß an ihr End darvon nicht abgelaſſen/ wan ſie nicht damahl in eine ſchwäre Kranckheit gefallen und ihr von den Doctorn und dem Beichtvatter wäre befohlen worden ihre Speiß und ihr Beth zu ändern. Dem Gebett ware ſie ſo gar ergeben/daß wan jeweilen eine Schweſter ſie unter demſelben anreden muſte / ſie allzeit zürnend ſprache: Diſe ſeynd meine Feind/ welche mich von Vereinigung meines Bräutigams auf einige Weiß abhaltẽ.

8. O wunderlich iſts / was ſich mit ihr unter dem Gebett pflegte zu zutragen. Dann ſie wurde von ſelbiger Zeit an nicht allein unter demſelben in die Lufft erhebt/ ſonder auch mit einem miraculoſen Himmel-Brod gleichſam überregnet: alſo daß ihr Mantel mit Schnee bedeckt zu ſeyn ſchine. Diß Himmel-Brod ware in Geſtalt gantz kleiner Körnlein/ und ein jedes Körnlein ware mit einem Creutzlein bezeichnet die Süßigkeit aber deren ware unaußſprechlich. Als ſie einmahl aus ihrer Zell von dem Gebett zu ihren Schweſtern kame/und ihr Mantel mit diſem Himmel-Brod gantz beſchneyet ware: wolte eine Schweſter / vermeinend daß es wahrer Schnee ſeye / ſelbigen von dem Mantel abſchlagen. Sie aber ſprach: Halte ein/ meine Tochter / und benimm mir nicht / was mir auß der Göttlichen

Süſſigkeit iſt verlyhen worden. Auß diſen Worten erkenten die Schweſtern/ daß diſe weiſſe Körnlein kein Schnee/ſonder eine himliſche Gab ware. Sonderlich aber ware diß am Tag ihrer Einweyhung zu ſehen. Dañ als der Biſchoff in die Kirch kame ſie zur Abtiſſin zu weyhen: ſahe er und alle ſeine Geiſtliche/wie daß der Bodẽ der gantzen Kirchen mit diſem himliſchen Manna beſchneyet und bedeckt ware: Sie erſtarreten ſchier für Verwunderung/und fragten einander was diß ſeye und bedeuten wolle: ſonderlich weil alle Körnlein mit einem Creutzlein bezeichnet/ und mit lauter Süſſigkeit erfüllet waren. Als ſie zum hohen Altar kamen/ware ſelbiger mit ſolchem Himel-Brod ſo dick bedeckt/daß die Geiſtlichẽ gantze Händ voll auffſchöfften/ und ein ander mit Verwunderung zeigten. Als nun die Cloſter-Frauen dem Biſchoff die Beſchaffenheit diſes Himmel-Brods erklärten/ preiſeten ſie alleſamt den allmächtigen GOtt/ und erkenten klärlich hierauß/ was für eines groſſen Verdienſts die Jungfrau bey GOtt ſeye. Deßwegen verrichteten ſie deren Einweyhung mit gröſter Andacht und Ehrerbietung: und nach deren Verrichtung nahmen ſie von diſem himliſchen Manna mit ſich nach hauß. Neben diſem Himmel-Brod geſchah auch vilmahl/ daß/wann die Heil. Abtiſſin under dem Gebett in die Höhe erhebt wurde/daß der Ort/wo ſie gekniet ware/ mit himmliſchen/ überaus ſchönen und wolriechenden Roſen beſtreuet erſchine. Alßdann eilten die Cloſter-Frauen hin/ rafften ſelbige Roſen begierig auff/ und trugen ſie mit gröſter Freuden in ihre Zellen: allwo ſelbige vile Jahr lang unverwelckt verbliben/und von vilen andächtigen mit Verwunderung ſeynd geſehen worden.

O mein GOtt/ ich kan mich nicht enthalten für groſſer Verwunderung mit dem Heil. David auffzuſchreyen: Wunderbahrlich iſt der HERR in ſeinen Heiligen/ und liebreich in allen ſeinen Wercken. Gewißlich biſt du/O glorwürdigſter GOtt ſehr wunderbahrlich in diſer deiner Heiligin/und liebreich in allen Gnaden ſo du ihr erzeigt haſt. Ich preiſe deine unenthaltliche Gütigkeit für alle und jede abſonderliche Gaben/ ſo du deiner liebreicheſten Dienerin freygebiglich erheilt haſt: und bitte dich/ durch die groſſe Lieb ſo du zu ihr getragen haſt/ daß du mich würdig macheſt das überſüſſeſte Himmel-Brod in der ewigen Seeligkeit zu genieſſen.

9. Ich muß hie noch ein merckwürdiges Geſchicht beybringen/ welches diſer H. Jungfrauen widerfahren iſt. Es entſtunde in ihr eine gar groſſe Begierd das liebe JEſulein/ in der Geſtalt/ wie es in ſeiner unmündigen Kindheit geweſen iſt/ zu ſehen: weßwegen ſie ihre Zuflucht zu der Mutter GOttes nahme/ und mit langem und vilfältigem Gebett ſie erſuchte ihr diſe groſſe Gnad zu erweiſen. Als nun die Heil. Agnes in der Nacht der Himmelfarth Mariä gantz imbrünſtiglich um diſe Gnad anhielte/ ſihe da erſchine ein helles Liecht vom Himmel/ und in diſem Liecht kame die glorwürdige Jungfrau zu ihr herab/ tragend auf ihren gebenedeyten Armben/ ihr ſüſſeſtes Kindlein/ in der Geſtalt wie ſie es gebohren hatte: tragend auf ſeiner Bruſt ein ſchönes viereckiges Creützlein/ gleich als von Perlen-Mutter: hangend an ei-

nem ſeiden Schnürlein / ſo ihm um das Hälßlein gienge. Die Heil. Agnes wurde zugleich mit Wunder und Freud erfüllt/ und ware für Ehrerbietung nicht ſo keck ihre Augen auffzuheben. Als ſie nun lang mit gebogenem Haupt kniete / und für groſſer Freuden vile ſüſſe Zähren vergoſſe/ ſprach die Himmels-Königin zu ihr: Nun meine Tochter / du haſt lang von mir begehrt daß ich dir mein Söhnlein zeigen wolte: warum ſiheſt du ihn dann jetzt nicht an? Da erhebte ſie ihr Haupt und Augen/ und ſprach: O glorwürdige Mutter meines HErrn JEſU Chriſti / wie groß iſt deine Gütigkeit/ daß du zu mir deiner unwürdigſten Dienerin komeſt / und mir mein allerliebſtes JEſulein mitbringeſt. Maria ſprach: Nimm hin/ meine Tochter / den deine Seel liebet / und erluſtige dich in deſſen Anſchauung und Empfahung. Alsdann reichte ſie ihr das ſüſſeſte Kindlein dar / und die Heil. Agnes empfienge es mit gröſter Ehrerbietung. O wer mag ſich nun einbilden / was für Freud / was für Troſt / was für unergründliche Wolluſt und Hertzens Süſſigkeit die Heil. Agnes damahl empfande/ als ſie ihren GOtt und Bräutigam auf ihren Armben/und in ihrem Gewalt hatte. Sie empfienge ihn mit beyden Armen/ſie truckte ihn an ihr Hertz / ſie hebte ihn an ihre Wangen / ſie küſte ihn mit ihrem Mund / ſie beſchauete ihn mit ihren Augen / ſie liekoſete ihn mit freundlichen Worten / ſie lächlete ihn an mit frölichem Angeſicht / ſie erquickte an ihm ihre liebende Seel / ja befliſſe ſich diſen ihren außerwöhlten Schatz in das Innerſte ihres Hertzens einzutrucken. O wohl eine ſüſſe Freud: O wol eine unergründliche Wolluſt. Hiervon wiſſen wir Elende nichts zuſagen: und könnens auch nicht glauben / wann es uns ſchon erklärt würde. Eine gantze Stund hatte Agnes das Lämlein Gottes auf ihren Armben/und empfande ſo vile himmliſche Wollüſten/ daß ihr Hertz im Leib für Lieb und Süſſigkeit zerſchmoltze. Die Mutter GOttes hatte diſer Liebkoſung lang zugeſehen / und mit Gedult erwartet/ ob dann die Jungfrau ihr ihren liebſten Sohn nicht bald wolte widergeben. Weil aber diſe deſſen für lauter Freud vergaſſe/ ſprach ſie zu ihr: Nun meine Agnes / haſt du dich gnugſam in meinem Söhnlein erluſtiget: die Zeit iſt nun ankommen/ daß du mir ihn widergebeſt. Diſe aber ſprach: Verzeihe mir/ O Maria/ dann ich kan dir deinen Sohn nicht widergeben/weil mir nicht möglich iſt von dem ſüſſeſten Schatz meiner Seelen geſchiden zu werden. Maria ſagte: Ich hab dir ihn nicht gegeben / daß du ihn ſolleſt behalten: ſonder mir wider zuſtellen. Sie aber ſagte: Du/ O Mutter Gottes haſt deinen Sohn allzeit bey dir/ ich aber hab ihn mein Lebtag noch niemahl gehabt: deßwegen kanſt du mir ihn wol noch eine Weil vergönnen. Maria ſprach: Du muſt mir ihn widergeben / du wolleſt oder wolleſt nicht. Mit diſen Worten griffe ſie ihn mit beyden Händen/und wolte ihn mit einem gütigen Gewalt zu ſich ziehen. Die Heiligin aber hielte ihn aus allen ihren Kräfften ſchrye mit gar kläglicher Stim̃ / und wolte ihr

liebes Schätzlein durchaus nicht folgen laſſen. Die Mutter GOttes zohe ſo ſtarck daß ihn die Agnes nicht konte erhalten: und wie ſie ihn muſte folgen laſſen/ da ergriffe ſie das obgemelte Creutzlein/ ſo das Kindlein an ſeinem Hälßlein hatte hangen/ und hielte ſelbiges ſo feſt/ daß man ihr eh den Armbē aus dem Leib/ als das Creutzlein aus den Händen hatte reiſſen können. Endlich brache das ſeidene Schnürlein/ und Agnes behielte das Creutzlein in ihrer Hand: Maria aber nahme ihr das Kindlein/ und fuhre darmit zum Himmel. Wie nun der verliebten Agnes die Freud ihres Hertzēs mit ſolchem Gewalt ware genommen worden / ware ihrem Hertzen nicht anders / als wann ihr ſelbiges mit unergründlichen Schmertzen aus dem Leib wäre geriſſen worden: deßwegen thäte ſie einen ſo ungeheuren Schrey / der durch das gantze Kloſter gehört wurde: und ſie fiele in eine ſo ſchwere Ohnmacht daß ſie mehr als halb todt auf der Erden lage. Alle Schweſtern hörten diſen Schrey und Fall / wiewol ſie im Schlaff waren. Deßwegen ſtunden ſie eilends auff / und lieffen zu der Abbtiſſin Zell. Diſe fanden ſie für todt auf der Erden ligen / und konten ſie auf keinen Weg wider zu ſich bringen. Sie beſtrichen/ labten/ und wärmten ſie aber ſo lang / biß ſie nach einer geraumen Zeit wider zu ſich kame/ und ſchmertzlich zu ſeufftzen anfienge. Die Schweſtern fragten ſie inſtändig/ was ihr widerfahren ſeye: die demüthige Abtiſſin aber wolte ihnens nicht offenbahren. Eine von den Schweſtern/ Catharina genannt/ welche von ihr ſonderlich geliebt wurde/ lage ihr ſo lang an / biß ſie ihr die gantze Erſcheinung erzehlte/ und das erhaltene Creutzlein von Perlen-Mutter zeigte. Diß H. Creutzlein ward in einen Heylthums-Kaſten eingefaſt/ und mit groſſer Ehrerbietung auffbehalten. Alle Jahr am Maytag zeigt man es allem Volck/ und gibt es vilen zu küſſen. Man ſegnet auch Waſſer darmit / und gibts den Krancken zu trincken : wordurch vile von allerhand Schwachheiten erlöſt werden.

O du liebe Jungfrau Agnes / ich erinnere dich der überſchwenchlichen Süſſigkeit / ſo du damahl an Leib und Seel empfandeſt/ als du das ſüſſeſte JEſulein auf deinen Heil. Armben trugeſt / an dein verliebtes Hertz truckteſt / und mit deinem Heil. Mund küſſeſt. Ach lege mir auch diß mein JEſulein in mein Hertz / damit ich es von Hertzen liebe/ und keinen Troſt auſſer ihm begehre. Ich bitte dich auch durch das groſſe Hertzenleid / ſo du empfandeſt/ als die Mutter Gottes dir dein liebſtes JEſulein mit Gewalt nahme: mache mich diſes deines Schmertzens theilhafftig / damit es mir tieff zu Hertzen gehe/ daß ich meinen liebſten JEſum durch meine Sünden ſo vilmahl aus meinem Hertzen verſtoſſen hab.

§. 2. Wie St. Agnes nach einer ſchwären Kranckheit ein neues Kloſter gebauet hat.

10. Funffzehen Jahr lang hatte die treue Dienerin Chriſti in lauter Brod und Waſſer zugebracht / und nirgends anders / als auf dem harten Boden/ und einem ſteinernen Küſſen geſchlaffen. Hierdurch wurde ihre ſchwache Natur dermaſſen außgezehrt / daß ſie ſich endlich nicht mehr erhalten kont.

Deßwegen fiele ſie in eine ſchwäre Kranckheit/ darmit ſie bey zwey Jahr lang behafft geweſen. Sie empfande ſchier in allen Gliedern Peyn und Schmertzen/ fürnemlich aber hatte ſie eine unerträgliche Peyn in ihrem ſchwachen Haupt. Die mitleidige Schweſtern baten ſie zum öfftern/ daß ſie ihrem krancken Leib in etwas pflegen/ und mit einigen Speiſen erquicken wolte. Sie aber ſprach: Man muß ſeinen Feind nicht zärtlen/ damit er nicht widerſpännig werde. Ich hab keinen ärgern Feind als meinen Leib: welcher allzeit ſuchet wider meine Seel auffzuſtehen/ und ſie zu verderben. Deßwegen iſt es gut daß er kranck ſeye/ und ablaſſe mich zu bekriegen und zu verfolgen. Wie die Schweſtern bey ihr nichts außrichten konten/ ſprachen ſie den Beicht-Vatter an/ und baten die Doctores daß ſie ihrer würdigen Mutter befehlen wolten Fleiſch zu eſſen und Wein zu trincken. Diſe fielen den Schweſtern bey/ und befahlen der Krancken ihrem ſchwachen Leib mit Speiß und Tranck beſſer außzuwarten. Auff diß Befelch brachten ihr die Schweſtern wol zubereitetes Fleiſch/ und wolten ſie nöthigen ſelbiges zu eſſen. St. Agnes aber wendete ihre Augen zu einem Creutz und ſprach: Soll ich dann/ O mein JESU/ Fleiſch eſſen/ da doch du am Heil. Creutz nicht ein Broſamle hatteſt/ dein ſchwaches Hertz zu laben. O HErr laſſe nicht zu/ daß ich ſo gar weit von deinem Heil. Exempel abweiche. Als ſie diß geſprochen/ ſihe da ward das Fleiſch in einen geſottenen Fiſch verwandelt/ und die Dienerin Gottes/ erkennend den Willen ihres Herrn/ genoſſe ihn mit Freuden und Danckbarkeit.

11. In diſer Kranckheit hatte ſie auch einige Erſcheinungen/ dardurch ſie in ihren Schmertzen getröſt wurde. Sie wurde auch von einem Engel zehen Sontäg nach einander mit der Heil. Communion geſpeiſt/ und dardurch an Leib und Seel geſtärckt. Einmahl wurde ſie in das Paradeiß verzuckt/ und wurde allda durch die Anſchauung der Mutter GOttes/ und durch Anhörung eines himliſchen Geſangs unſäglicher Weiß getröſt. So gar/ daß als ſie wider zu ſich kame/ ſie mit heller Stimm das gehörte Geſang nachſange. Einmahl erſchine ihr die Mutter Gottes ſichtbarlich/ tröſtete ſie mit freundlichen Worten/ und reichte ihr in ihrer Hand drey kleine Stein/ ſprechend: Wiſſe/ O Tochter/ daß eh du aus diſem ſterblichen Leib ſcheideſt/ du mir zu Ehren eine Kirch bauen ſolleſt. Zu deſſen Gezeugnuß nimm diſe drey Stein hin/ und baue das Fundament auff die Glaubens-Bekandtnuß der Heil. Dreyfaltigkeit. Sie nahme die Stein an/ und erbotte ſich die Kirch zu erbauen/ wofern ihr die ſeeligſte Jungfrau Mittel darzu verſchaffen würde. Diſe himmliſche Stein hat ſie allzeit ehrerbietig auffbehalten/ und ſie allzeit mit einer ſonderbahren Freud angeſehen. Was aber weiter Denckwürdiges darmit ſeye fürgangen/ beſihe unden Numero 19.

12. Es ware auch in ſelbiger Stadt ein ſonderlicher Gutthäter deß Ordens/ welcher mit St. Agnes gar gemein ware/ und ſich offt in ihr Heil. Gebett befahle.

Die Jungfrau bettete offt eiffrig für ſein Heyl/und erwarbe ihm die Bekehrung folgender Maſſen. Sie ward einmahl in die Höll verzuckt/und ſahe wie daß die Teufflen an einem lähren Ort der Höllen groſſe Fürbereitung machten einen bald ſterbenden Sünder zu peinigen. Dann ſie zündeten ein abſonderliches Feur an/ ſtellten groſſe Keßlen darüber/ brachten eiſene Hacken und Ruthen herbey/und ſchmeltzten vil Ertz und Bley in eiſenen groſſen Hafen. Die Heil. Agnes erſchracke ſehr hierüber / und fragte den HErrn/für wem doch ſolche grauſame Tormenten vorbereitet wurden. Da ſprach der HErr zu ihr: Diſe Peynen werden demjenigen Bürger vorbereitet/welcher deß Cloſters ſonderlicher Gutthäter iſt/ und für welchen du ſo offt gebetten haſt. Uber diſe Antwort erſchracke ſie dermaſſen / daß ihr Hertz zu zittern anfienge/und ſprach: Mein GOtt/wie ſoll diß möglich ſeyn können: weil diſer Mann ſo fromm iſt / und uns um deinet willen ſo vil Guts thut? Sage mir doch die Urſach deſſen/auff daß ich ihn noch vor ſeinem Tod ermahne/zur Beſſerung ſeines Fehlers bringe / und aus ſo groſſer Gefahr erretten könne. Gott antwortete: Die Urſach ſeiner Verdammnuß iſt / weil diſer Menſch dreyßig gantzer Jahr lang fälſchlich gebeicht/ und niemal die Abſolution würdiglich empfangen hat. Da ſprach ſie: O Herr ich bitte durch deine groſſe Barmhertzigkeit/ halte mit deiner Rach nur ein wenig ein. Ich verſichere dich / daß ich diſe Seel mit deiner Gnaden bekehren will. Auff diß kame ſie zu ſich/und ſchickte eilfertig einen Botten zu dem Burger/daß er ohne Verzug zu ihr kom̃en ſolte. Diſer gienge alſobald mit dem Botten/ kame zu der Abtiſſin ins Cloſter/ (weil keine Clauſur darin ware) und ſprach zu ihr: Was bedeuts / würdige Mutter/ daß ſie mich ſo eilfertig zu ſich berufft? Sie ſprach mit einem tieffen Seufftzer: Ach mein lieber Freund / es bedeut nichts Guts / ſonder ein groſſes Ubel? ja die ewige Straff/ſo euer Seelen vorbereitet iſt. Diſer erſtarrete ſo gar/ daß er ſchier von Sinnen kame/und kein Wort zu antworten wuſte. Darum ſprach ſie: Verzaget nicht mein lieber Freund/ dann es iſt eueres Heyls noch Rath / wofern ihr mir folgen / und euere lang verſchwigene Sünd beichten wollet. Ich bin in die Höll verzuckt worden / und hab mit gröſtem Schrecken meines Hertzens geſehen / was für grauſame Vorbereitungen die Teufflen machen euere Seel zu peinigen. Darum bitte ich / um eueres Heyls willen / beichtet alſobald / dann euer Leben iſt zum End geloffen. Er bewilligte gleich in die Beicht / und ſie lieſſe ihm einen Beichtvatter in das Cloſter beruffen. Sobald er gebeichtet hatte / gienge er gantz erſchrocken nach Hauß / wurde gleich von einer Kranckheit angegriffen / und ſtarb in ſelbiger Nacht. Die Heil. Agnes ſahe ſeine Seel von dem Leib außfahren / und nicht zur Höllen / ſonder zum Feg-Feur geführt werden. Dann er ware durch ihre Verdienſten / und durch die reumüthige Beicht für den zubereitenölliſchen Peynen bewahrt worden. Da ſprach ſie am Morgen zu den

Schweſtern: Unſer lieber Freund und groſſer Gutthäter iſt geſtorben/ und durch GOttes Barmhertzigkeit der Verdam̃nuß entgangen. Bald darnach kame ein Bott ins Cloſter/ und ſagte den Jungfrauen den Tod ihres groſſen Freunds an.

13. Diſe groſſe Gnad hat diſer Mann theils durch ſein Allmoſen/ theils durch das Gebett der Heil. Agnes verdient. Daher wir abnehmen können/ wie kräfftig das Allmoſen vor GOtt ſeye/ und wie heilſam es ſeye/ wann einer ſich in das Gebett anderer/ ſonderlich frommer Leuten befilcht. Ich befehle mich auch in deine kräfftige Fürbitt/ O H. Jungfrau Agnes/ und bitte demüthiglich/ du wolleſt mir deinem treuen Liebhaber bey GOtt erwerben/ damit ich vor meinem letzten End eine reumüthige Beicht thue/ und der ewigen Verdammnuß entfliehen möge.

14. Als die H. Jungfrau ſiebenzehen Jahr in dem Cloſter zu Proceno geweſen/ und ihr Lob inmittelſt weit außgebreitet worden/ kame die Bürger auff dem Berg Politiano eine groſſe Begierd an/ ſie wider bey ſich zu haben/ und durch ihre Lehr und Exempel aufferbauet zu werden. Deßwegen ſändeten ſie ihre Freund zu ihr/ ſelbige dahinzu vermögen/ damit ſie mit ihnen wider zu ihrem Vatterland kehren wolte. Dieſe thaten ihr beſtes und euſſerſtes/ vermögten dannoch die H. Jungfrau nicht dahin vermögen/ daß ſie ihr geliebtes Kloſter verlaſſen wolte. Endlich begehrten ihre Freund von ihr/ ſie ſolte auffs wenigſt nur einmahl hinkommen/ ihre geiſtliche Schweſtern/ und weltliche Freund zu beſuchen/ und durch ihre Gegenwart und kräfftige Ermahnungen in dem Weg GOttes ſtärcken und auffmuntern. Worin die Heil. Jungfrau gern bewilligte/ und mit einer ehrſamen Geſellſchafft zu ihrem Vatterland reiſete. Sie verblibe nicht lang allda/ fürnehmlich deßwegen/ weil das zu Anfang gemelte unkeuſche Hauß noch allda ſtunde/ und vile Geilheiten darin getriben wurden. Weil aber der allmächtige GOtt diſe Heil. Jungfrau verordnet hatte diß Venus-Hauß abzuſchaffen/ als geſchahe es/ daß als ſie nach ihrer Ruckkunfft GOtt fleiſſig anruffte/ ihr zu offenbahren was ſein Göttlicher Will ſeye/ da kame ihr folgendes Geſicht für.

15. Sie ſahe ein groſſes Meer unter ihren Füſſen/ und ſich in einem kleinen Schifflein allein ſitzend. Es fuhren aber drey groſſe Schiff auf ſelbigem Meer voller Ordens-Geiſtlichen: in deren einem St. Auguſtinus/ im andern St. Franciſcus/ im dritten St. Dominicus Steurman oder Schiff-Patron war. St. Auguſtinus wolte ſie in ſein Schiff nehmen/ weil ſie biß dahin nach ſeiner Regel gelebt habe. St. Franciſcus wolte ſie in ſein Schiff nemen/ weil ſie biß dahin ſeinẽ Habit getragen habe. St. Dominicus aber ſprach: Es ſoll nicht alſo geſchehen wie ihr ſagt: ſonder ſie ſoll in mein Schiff kom̃en; dan alſo iſt es von dem allmächtigen GOtt verordnet. Da ſtreckte er ſeine Hand auß/ und zohe ſie zu ſich in ſein Schiff. Wormit die Schiff ſamt ihren Patronen verſchwunden: die Jungfrau aber gantz verwirrt hinderlieſſen. Alsdan kame ein Engel zu ihr/ alſo ſprechend: Weiſt du dich noch wol zu erinnern/ was maſſen dir die Mutter GOttes drey miraculoſe Stein/

gebracht/

gebracht / und von dir begehrt habe / du ſolſt ihr zu Ehren eine Kirch erbauen. Sie antwortete: Das weiß ich wohl / und dancke ihr auch darfür: ich hab aber ſchon diß Kloſter durch ihre Hülff erbauet. Der Engel ſprach: Diß Cloſter iſt nicht das verſprochene Cloſter: ſonder du ſolt in dein Vatterland gehen und allda auf dem Bühl / wo jetz die gemeine Sünderinnen wohnen / erſtlich unter dem Nahmen Mariä eine Kirch / darnach ein Jungfrauen-Cloſter auffrichten: damit an ſelbigem Ort / wo jetz durch Anſtiffrung deß Teuffels die Unzucht getriben wird: allda durch GOttes Hülff die Jungfräuliche Reinigkeit und heilige Keuſchheit gehalten werde. Und weil der gute Geruch diſes Orts weit wird außgebreitet werden: deßwegen werden vile Geiſtlichen diß Cloſter unter ihrer Verwaltung wollen haben. Aber der HErr der groſſen Barmhertzigkeit hat verordnet daß du dich und dein Cloſter dem Prediger-Orden unterwerffen / und deren Regel und Habit annehmen ſolleſt: So ſeye dann ſtarckmüthig / und handle männlich; dann der HERR wird mit dir ſeyn in allen deinen Wercken. Hiemit verſchwande das Geſicht: und die Jungfrau danckte dem allmächtigen GOtt für die klare Offenbahrung ſeines Willens.

16. Nach diſem verordnete ſie eine andere Schweſter an ihre Statt / und reiſete eilfertig mit der Schweſter Catharina / nach dem Berg Politian. Kame unverhofft zu ihren Bluts-Freunden / ward mit ungemeiner Freud von ihnen empfangen / und offenbahrte ihnen / wie daß ſie geſinnet ſeye ein Cloſter allda zu erbauen. Diſe erfreuten ſich hierüber gewaltiglich / verſprachen ihr alle Beyſteur / und befragten ſich wohin das Cloſter am füglichſten ſolte auffgericht werden. Sie aber ſprach: Nicht ſeyet ſorgfältig wegen deß Orts / weil ſelbiges von GOtt allbereit beſtimmt iſt. Dan er will daß es auf den Bühl / wo jetz die gemeine Unzucht getriben wird / ſolle gegründet werden. Diß allein begehre ich von euch / daß wann ihr Geld habt / ihr mirs leyhen wollet. Habt ihr aber keins / daß ihr meine Bürgen ſeyn ſollet: um den gemelten Bühl ſamt allem ſeinem Zugehör zu kauffen. Ich vertraue aber auf den allmächtigen GOTT: daß ihr euer geleyhetes Geld in kurtzem werdet wider haben. Alle ihre Befreundten verſprachen ihr hierüber allen Vorſchub / brachten in kurtzem zwölffhundert Marck Gelds zuſammen / und die Jungfrau kauffte darmit den Bühl / ſamt dem Venuß-Hauß. Da triebe ſie alſobald die leichtfertige Weiber hinauß / riſſe das Hauß biß in den Grund ab / und fienge an die Fundamenten deß Cloſters zu legen. Diß verurſachte eine groſſe Verwunderung in der Stadt und im Land / es geſchahe ein groſſer Zulauff zu diſer groſſen Heiligin / und alle ſo mit ihr redeten und umgiengen wurden durch ſie aufferbauet. Es ſtarbe damahl ein reicher Mann welcher ſeiner Tochter hundert Marck hinderlieſſe

lieſſe zu dem End / daß ſie diß Geld zur Außleſchung ſeiner Sünden ſolte außgeben. Als nun diſe Tochter im Schlaff eine Leyter ſahe/welche von ſelbigem Bühl biß in den Himmel hinauff gienge/ und daß die Heil. Englen auf diſer Leyter auff-und abſtiegen. Da brachte ſie das Geld der H. Agnes/ſprechend: Ich dancke dem allmächtigen GOtt/ der dich hieher geſandt hat/diß Geld zur Erlöſung der Seel meines Vatters zu empfangen: und zweiffle nicht/ daß die Heil. Englen ſie nicht werden bald in den Himmel tragen.

17. Nach außgebautem Kloſter und Kirchen fienge St. Agnes an ſelbiges zu bewohnen/ kleidete auf einmahl achtzehen Jungfrauen ein / unterwarffe ſich der Regel des Prediger-Ordens/und erwöhlte einen Beichtvatter aus demſelben. Der Ruff ihrer Heiligkeit wurde bald im Land außgebreitet / und GOtt ſelbſten wolte weit und breit bekant machen. Dañ er würckte durch ſie vile Wunderzeichen/ und zwar das erſte auf folgende Weiß.

18. Eine von ihren friſch eingekleideten Töchtern / Mita genannt/von reichen Eltern gebohren / geriethe in eine Haupt-Schwachheit / welche dermaſſen zunahme/daß ſie endlich gantz blind ward. Ihre Freund begehrten von der Abtiſſin/ ſie ſolte ihnen ihre Baaß herauß geben / damit ſie ſelbige heilen lieſſen: diſe aber förchtend einiges Unheil / erhielte von den Freunden einige Täg auffſchub. Immittels rüffte ſie inſtändig zu GOtt um die Geneſung der Schweſter / und ſpürte in ihrem Hertzen daß ſie ſeye erhört worden. Deßwegen ſprach ſie zu der Blinden: Mita/ meine Tochter / wann dir der gütigſte GOTT durch ſeine gewöhnliche Mildigkeit dein Geſicht widergeben wolte; wilt du dein Lebtag halten was ich dir aufferlegen werde? Sie ſprach: Frau Mutter/alles was mir euere Würdigkeit befehlen wird/ will ich mit der Hülff Gottes mich befleiſſen zu halten. Da ſprach die Heiligin: Ich will / meine liebe Tochter / daß / ſo lang du leben wirſt / du deinem edleſten Bräutigam zu lieb / mit diſen deinen Augen niemahl wegen eines zeitlichen Schadens weinen ſolleſt. Als diſe diß verſprache/ machte die Heil. Agnes das Creutz-Zeichen über die Augen / und ſie wurden alſobald ſehend. Welches Wunder durch die Freund weit außgebreitet wurde / und Urſach gabe/ daß allerhand Krancken zu diſem himmliſchen Artz flohen / und ihre Geſundheit erlangten. Ich aber laſſe ſelbige / weil wir keinen Geiſtlichen Nutzen darauß ſchöpffen können/ Kürtze halber auß/ und bringe nur allein Folgendes bey.

19. Weil die H. Jungfrau zu Anfang der Bewohnung ihres neuen Cloſters entſchloſſen ware allda ihr Leben zu ſchlieſſen/ als ſchribe ſie an die Schweſtern zu Proceno/ daß ſie ſich eine andere zur Abtiſſin erwöhlen ſolten/weil ſie hiemit ihr Amt übergebe/und ihr Lebtag nicht mehr zu ihnẽ zu komen geſinnet ſeye. Sie bate auch zugleich/ daß ihr das jenige Creutzlein/ welches ich/ ſprach ſie/ als für eine groſſe Gab von dem Chriſt-Kindlein empfangen hab/und von euch unter den Heylthumen auffbehalten wird / mir zurück ſändenwollet: weil ich ja deſſen nicht entbehren kan noch will. Uber diſe beyde Poſten betrübten ſich die Schwe-

Schweſtern gewaltiglich / und gedachten gar in keinen zu bewilligen: Schriben ihr deßwegen zuruck / ſprechend: Wir nehmen durchauß die Auffkündigung eueres Ampts nicht an: verhoffen auch nicht / daß ihr uns / euere Kinder / ſo ihr in Chriſto gebohren habt / ...laſſen werdet. Solte diß aber wider all unſer Verhoffen geſchehen / ſo ſeye unſere würdige Mutter verſichert / daß wir ihr das hochheilige Creutzlein nimmer werden widergeben. Dann weil wir ja euerer allerſüſſeſten Gegenwart müſſen beraubt verbleiben / ſo gezimt ſichs ja / daß wir zum wenigſten etwas von euern Wunder-Dingen haben / damit wir dardurch zur Andacht entzündet / und in euer im̃erwehrenden Gedächtnuß erhalten werden. Da entbotte St. Agnes ihnen widerum / ſprechend: Wofern ihr mir mein liebes Creutzlein / ſo ich mit groſſer Mühe und angelegtem Gewalt dem Chriſt-Kindlein von ſeinem H. Hälßlein geriſſen habe / nicht gutwilliglich wider geben werdet / ſo will ich machen daß es euch auch mit gewalt abgenommen werde. Wie die Schweſtern diß vernahmen / verſperten ſie das H. Creutzlein in ein eiſenes Kiſtlein / und verbargens an einen heimlichen Ort / allwo es ja niemand ſolte finden können. Die H. Agnes aber begabe ſich in das Gebett / klagte dem lieben Chriſt-Kindlein ſchmertzlich / daß ihr die Schweſtern mit Gewalt wolten nehmen / welches ſie von ihm aus ſonderbahren Gnaden bekom̃en hatte / und bate mit weynenden Augen es wolte ihr doch das ſo hoch geliebte Creutzlein wider zuſtellen. Unter diſem Gebett nahme ein Engel daſſelbige aus dem eiſenen Kiſtlein / brachte es zu der bettenden Jungfrauen / und gabe es ihr unvermerckt in ihre Hand. Wie ſie ſelbiges anſahe / danckte ſie dem lieben Chriſt-Kindlein aus allen ihren Kräfften / küßte das himmliſche Creutzlein mit vilen hertzlichen Küſſen / und truge es ehrerbietig in ihr Zellelein unwiſſend einiges Menſchens. Alsdan ſchickte ſie abermahl einen Botten nach Proceno / und lieſſe die Schweſtern fragen ob ſie das H. Creutzlein noch hätten. Wie diſe mit ihrer gröſten Verwunderung und Hertzen-Leyd warnahmen / daß ſie das geliebte Creutzlein nicht mehr hatten / und auch nicht wiſſen konten wer es hatte genom̃en oder wo es ſeye hinkom̃en / ſprache der Bott zu ihnen: Diß läſſet euch Schweſter Agnes durch mich ſagen: Jch hab euch um die Gaab / ſo mir von GOtt gegeben worden / zum zweyten und drittenmahl gebetten: ihr aber habt mirs gar nicht wollen widergeben. Da hab ich den HErꝛn nur einmal gebetten / und er hat mir durch ſeine Gütigkeit das jenige / was er mir einmahl gegeben hatte / und ich abermahl von ihm begehrte / alſobald widergegeben. So lernet dan̄ hieraus dem Willen GOttes niemahl zu widerſtreben. Wie ſie diß vernahmen / bereueten ſie ihre Sünd / und betraurten den Verlurſt mit groſſem Schmertzen. Sie lieſſen auch durch den Botten ihrer heiligen Mutter folgende Wort ſagen: Dieweil ihr durch euer Heil. Gebett / alles was ihr verlangt von dem HErꝛn könnet erhalten: als bitten wir euch / ihr wollet doch nicht vergeſſen für unſer Heyl den lieben GOTT zu bitten. Dann wir feſtiglich und ungezweiffelt verhoffen / durch die Gütigkeit GOttes ſeelig zu werden / wann ſie ihr ſo ange-

angenehmes Gebett für uns zu GOTT außgieſſet.

Diß feſte Vertrauen hab ich auch zu dir / O H. Jungfrau Agnes! deßwegen aus gantzem meinem Hertzen bitte ich dich / du wolleſt mich dem lieben GOtt kräfftiglich anbefehlen / und ihn für das Heyl meiner Seelen treulich bitten. Ach du glorwürdige Dienerin Chriſti / laſſe dir meine Seeligkeit angelegen ſeyn / und laſſe dir alle meine leibliche und geiſtliche Nöthen beſtens befohlen ſeyn. Dann du weiſt meine groſſe Gefahr und Armſeeligkeit: und erkenneſt in GOtt / wie gar ſchlecht meine Sach ſtehe. Wann du dich aber meiner annimmſt und bey GOtt für mich bitteſt / ſo lebe ich der getröſten Hoffnung / du werdeſt mich bey GOtt außbitten: weil er dir keine Bitt verſaget / und durch dich ſchon ſo manche Seel zu Gnaden auffgenommen hat.

§. 3. Von der letzten Kranckheit und dem Tod der H. Agnes.

20. OBſchon der allmächtige GOtt ſeine Dienerin zu Proceno mit einer ſchwären Kranckheit heimgeſucht hatte / dannoch ihre Verdienſten zu vermehren / und ihre Gedult der Welt bekandt zu machen / ſchickte er ihr eine vil ſchwärere und hefftigere Kranckheit: und lieſſe ſie biß an ihrem Tod darin ligen. Damit ſie aber ſelbige deſto bereitwilliger annähme / machte er ihr ſelbige durch einen Engel folgender Maſſen kund. Als ſie an einem Sonntag zu Nachts lang im Gebett gewacht / und ſich gegen die Morgenröth ein wenig zu ruhen nidergelegt hatte / ſihe da kame ein Engel des HErrn / mit einem Kelch in der Hand / zu ihr und ſprach: Trincke / O Braut Chriſti / diſen Kelch / welchen der HErr JEſus Chriſtus für dich auch getruncken hat. Sie ſprach: Meinem HErrn JEſu Chriſto zu lieb will ich diß von Hertzen gern thun. Nahme den Kelch von dem Engel an / und truncke ihn mit groſſer Begierd biß auf den Grund auß. Unter dem Trincken verſchwunde der Engel und lieſſe ihr den Kelch in der Hand. Sie kame alſobald zu ſich / und gedachte / was doch diſe Erſcheinung bedeuten mögte: weil ſie diß aber nicht erſiñen konte / als übergabe ſie ſich in den Göttlichen Willen. Am folgenden Sonntag kame der Engel wider / fülte ihr den Kelch abermahl an / und hieſſe ſie ſelbigen außtrincken. Sie thäte es wie zuvor: konte dañoch das Geheimnuß nicht ergründen. Diß geſchahe neun Sonntag nach einander / eben zu ſelbiger Stund / und auf ſelbige Weiß: die Bedeutung aber erfolgte gleich darauf / weil nach dem Abſchied deß Engels eine hefftige Kranckheit ſie überfiele.

21. Sie legte ſich alſobald zu Beth / und danckte Chriſto mit auffgehebten Händen / ſprechend: Nun ſihe ich / O JEſu / was diſe Erſcheinung bedeutet habe: weil du mir durch deinen Engel den Kelch des Leydens haſt laſſen anerbieten / gleich wie dein Vatter dir denſelben am Heil. Oelberg hat laſſen vorſtellen. Ich nimm denſelben nicht allein mit Lieb an / ſonder dancke dir von Hertzen / daß du dich würdigeſt mich dir gleichförmig zu machen. Sie litte die ſchwäreſte und bitterſte Schmertzen ſchier an allen Glidern: dannoch mit ſolcher ſtarckmüthigen Gedult und Bereitwilligkeit / daß ſich alle darob verwunderten und aufferbaueten. Sie verrichtete ihr Ampt mit eben ſolchem

Fleiß

Fleiß als zuvor/und ordnete alles ſorgfältigſt an was im Cloſter zu thun und zu laſſen ware. Alle/ ſo ſie zu beſuchen und zu tröſten kamen/ wurden von ihr kräfftiglich getröſt und auffgemuntert : und durch eyffriges Zuſprechen um GOttes willen zu leyden begierig gemacht. Diß kame allen ſo wunderlich vor/ daß ſie vermeinten/es wäre eine andere Agnes ſo litte/und eine andere ſo redete : wie dann nit anderſt ware : weil ihr Leib litte / ihr Geiſt aber würckte und andere ermunterte.

22. Es waren gar vile ſo diſe H. Jungfrau über die maſſen liebten / und wegen ihres Tods ſich gewaltiglich beförchteten: deßwegen waren ſie auf allerhand Mittel bedacht/ wie ſie ihr wider auffhelffen/und ihr Leben verlängern könten. Eine Meil von der Stadt ware ein warmes Bad zu vilen Kranckheiten dienlich: welches die Artzt auch der krancken Abbtißin dienlich zu ſeyn vermeynten: Deßwegen ratheten alleſamt darzu/ und ihre Schweſtern baten mit weynenden Augen/ ſie wolte doch diſe heilſame Cur gebrauchen. Sie aber ſprach zu ihnen: Glaubt mir/meine liebe Töchter/daß mir diß Bad nichts helffen werde: dann meine Kranckheit iſt mir von GOtt zugeſchickt / und kan mir von keinem/ als von GOtt allein/ abgenom̃en werden. Da ſprachen die Schweſtern : Alle Kranckheiten werden von GOtt den Menſchen zugeſchickt: dannoch will GOtt/ daß wir natürliche Mittel gebrauchen ſollen. Wiewohl nun die Heil. Jungfrau wuſte/ daß ihr das Bad mehr übel als wohl zuſchlagen würde: dannoch damit es nicht ſchine als wolte ſie ſich halßſtärriger weiß widerſetzen / lieſſe ſie alle Nothwendigkeit bereiten / und ſich in Geſellſchafft zweyer Geiſtlichen / und vilen fürnehmen Frauen hinaus führen.

23. Als ſie das erſtemahl gegen den Abend in ihren geiſtlichen Kleydern in Geſellſchafft etlicher andern in das Bad getragen wurde / ſtunden etliche loſe Geſellen auff der Straſſen/welche einander mit Schimpff-Worten zum Lachen anreitzten: und der H. Abbtißin ſpottweiß nachrieffen / ſprechend: Sihe/die Nonn will baden/ꝛc. Uber diſe Schmach zürnte der Pater/ſo ihr neben andern das Geleit gabe / gar hefftig/ und wolte die loſe Purſch nicht allein außſchänden / ſonder auch bey der Obrigkeit verklagen. Sie aber ſprach: Laſſet ſie nur ſpaſſen/ ehrwürdiger Pater: wir können ja wohl ein ſo geringes Wörtlein um Chriſti willen leyden. Mit diſem gienge ſie zwiſchen den Händen zweyer fürnehmen Frauen ins Bad und brauchte daſſelbige nach Gewonheit der Badenden. Es entſprunge aber eine friſche Quell unter ihren Füſſen miraculoſer weiß herfür: welche eine übernatürliche Krafft hatte / und vilen unheilbahren Krancken nachgehends geholffen hat. Als ſie nach dem Bad in die Herberg kame / lieſſe ſie einige Hünlein / ſo ſie mitgebracht hatte / gleich abſtechen/wohl kochen und den loſen Purſchen / ſo ſie verſpottet hatten hinſchicken/ ſprechend: Die arme Schweſter Agnes/ welche ihr verlacht habt/ ſchickt euch diſe Hünlein zur Danckbarkeit / und bittet ihr wolt ſie zu ihrer Gedächtnuß mit Freuden verzehren. Uber diſe Tugend wurden die Spötter dermaſſen bewegt / daß ſie alſobald zu der Dienerin GOttes giengen / demüthig vor

ihr niderknyeten / ihre Gürteln umb ihre Hälß banden / reumüthig umb Verzeyhung baten / und dergleichen ihr Lebtag nicht mehr zu thun verſprachen. Die mildreiche Mutter aber empfienge ſie mit groſſer Lieb / hebte ſie eylends von der Erden auf / und ſprache mit groſſer Freundlichkeit: Ich erkenne mich hoch gegen euch verpflicht zu ſeyn / weil ihr mir Gelegenheit gegeben die Gedult zu üben / und einen geiſtlichen Gewinn zu verdienen. O was für eine herrliche Tugend iſt es ſeinen Feinden Guts thun: wann wir nur ſo vil Gnad hätten ſelbiges werckſtellig zu machen.

24. Am folgenden Morgen / als die Leuth in das Bad giengen / ſahen ſie ein Wunder / welchen ſie ihren eigenen Augen kaum glauben konten. Dann das gantze Bad ware mit lauter Himmel-Brod / gleich als mit Schnee bedeckt; die Mauren aber / und die ſteinene Sitz rund um waren bloß und unbedeckt. Der himmliſche Thau aber ware Schnee-weiß und in Geſtalt runder Körnlein: und in ein jedes Körnlein hatte ein kleines eingetrucktes Creutzlein. Die eingehende Leuth erſtarreten ſchier für Verwunderung / und fragten einander / wo doch der Schnee / in der heiſſen Sommers-Zeit herkomme: ja gar über dem warmen Bad-Waſſer ungeſchmoltzen ſchiene. Als ſie aber die Sach genauer beſchaueten / fanden ſie / daß es kein Schnee / ſonder ſüſſes Himmel-Brod ware / und daß ein jedes Brödlein das H. Creutz-Zeichen in ſich begriffe. Hie wuchſe ihre Verwunderung / und die Begierd zu wiſſen / wo ſolches Himmel-Brod herkäme: biß endlich einer hinzu kame / welcher ſagte: Geſtern iſt eine Cloſter-Frau von dem Berg Politiano ankommen / zu deren Eingang in das Bad hat diß Himmel-Brod angefangen zu fallen / und iſt die gantze Nacht miraculoſer weiß alſo gewachſen. Hie kame eine Verwunderung zu der andern / und die Leuth ſchöpfften gantze Händ voll diſes Himmel-Brods auff / und zeigtens erſtlich den Anweſenden / nachgehends aber den Abweſenden.

25. Zu diſem Wunder kame noch ein anders: indem ſie nemblich die friſche Quell-Ader fanden an dem Orth / wo die Füß der H. Agnes geſtanden waren. Diſe quelte vil reichlicher herfür als die andere / und hatte eine vil gröſſere Krafft als alle die andere: ſo gar daß auch unheilſame Kranckheiten dardurch geheilt wurden. Dann ſo bald die Leuth vernahmen / daß die H. Abtißin an diſem Orth gebadet hatte / trugen ſie alle ihre Krancken dorthin / badeten ſie in ſelbiger Quell / und erwarben allen und jeden Geſundheit. Ja ſie trugen auch deſſelbigen Waſſers mit ſich nach Hauß / gaben ihren Krancken darvon zu trincken / und ſahen mit Freuden / wie diſe alſobald geſund wurden. Da fienge alles Volck an GOtt zu loben / und ſeine getreue Dienerin in Ehren zu halten. Das Bad verluhre auch ſeinen vorigen Namen / und wurde hinfüro / St. Agnes-Bad geheiſſen. Die Heiligin thäte auch einige andere Miracklen in diſem Bad / indem ſie eine Jungfrau / ſo ſich mit einem Meſſer gar gefährlich in ein Knye geſchnitten hatte / mit diſem Bad-Waſſer wäſchend / alſobald heilete: und ein Knäblein / ſo in dem Bad ertruncken ware / durch ihr Gebett lebendig

dig machte. Wie auch als ihre Schweſtern keinen Wein mehr hatten/ das Waſſer in Wein verwandelte.

26. Sie gebrauchte das Bad eine kurtze Zeit/ weil ſie ſich nur übler darbey befande; deßwegen als ſie wider in das Cloſter kame/ vil kräncker als zuvor ware. Die Kranckheit nahme ſo urplötzlich zu/ daß in wenigen Tägen handgreiffliche Zeichen des Tods an ihr verſpührt wurden/ und alle Liebhaber der Jungfrauen über die maſſen betrübte. Ihre Schweſtern ſaſſen voller Forcht und Schmertzen um das Krancken-Bethlein herum / und beklagten den inſtehenden Todt ihrer hertzliebſten Mutter mit bittern Seufftzern und Zähren. Sie aber ſprach zu ihnen: Wann ihr mich lieb hättet / ſo ſoltet ihr euch nicht betrüben/ ſondern vilmehr erfreuen/ weil ich verhoffentlich zu der Glory meines Bräutigams eingehe. Da ſprachen die Schweſtern: Freylich erfreuen wir uns eueretwegen / und gönnen euch euere Glory von Hertzen: wir betrüben uns aber unſertwegen/ weil wir nemlich einer ſo nützlichen Mutter beraubt werden. Da ſprach ſie: Fürchtet euch und betrübet euch nicht/ wegen meines Abſchieds: dan ſo ich euch bißhero durch GOttes Gnad in zeitlichen und geiſtlichen Dingen nützlich geweſen bin/ wie vil mehr werde ich dann/ wie ich gäntzlich auf dieſelbe Göttliche Gnad vertraue/ euch inskünfftig nützlich ſeyn. Ja an ſtatt des Allmächtigen GOttes verſpreche ich euch kecklich und vertreulich/ daß ich mich hinfüro gegen euch vil nützlicher erzeigen/ und reichlicher begaben wolle: alſo daß ihr ſollet erkennen/ daß ich euch nicht verlaſſen/ ſonder zu mir näher hinauf genommen habe. Diſe ihre Verſprechung hat die H. Agnes in der That erfüllt: indem ihr Cloſter nach ihrem Tod an der Zahl der Cloſter-Frauen/ an wahrer Andacht und Tugend/ und an zeitlichen Mittlen hat zugenommen/ als es bey ihrem Leben geweſen ware.

27. Nach diſen Worten fienge ſie an gantz abzunehmen/ und zu ihrer glückſeeligen Hinfarth zu eylen. Sie empfienge die Heil. Sacramenten mit ungewöhnlicher Andacht / ſeufftzete innbrünſtiglich nach dem Himel/ und verlangte zu JEſu ihrem geliebten Bräutigam. Diſer erſchiene ihr in höchſter Freundlichkeit/ tröſtete ſie mit vilen ſüſſen Worten/ und ladete ſie zu den himmliſchen Freuden. Alsdan ſprach ſie zu ihren weynenden Schweſtern: Nun/ O meine allerliebſte Kinder/ werde ich zum Himmel beruffen/ darumb nimm ich meinen Abſchied von euch. Gehabt euch wohl. JEſus wolle euch lieben. Nun/ O JEſu/ komme ich. Nach diſen Worten verſchloſſe ſie ihre Augen/ und erzeigte äuſſerlich/ als wann ſie in einen ſanfften Schlaff fiele. Der ſüſſe JEſus nahme ihre liebe Seel in ſeine H. Armben/ und truckte ſie aus hertzlicher Lieb an ſein vätterliches Hertz. Verſchieden iſt ſie im Jahr Chriſti 1317. ihres Alters im 40. den 20. April: an welchem Tag ihr Feſt begangen wird. Diſe liebe Seel wolle für uns Arme im Himmel bitten/ auf daß wir ihrer Glory mögen theilhafftig werden.

28. In ſelbigem Augenblick als die H. Seel zu Mitternacht außfuhre/ erwachten alle ſäugende Kinder in der gan-

tzen Stadt / und ſprachen zu ihren Eltern alſo: Die Schweſter Agnes/die Priorin des Cloſters der Mutter GOttes/ welche heilig iſt / iſt anjetzo von ihrem Leib abgeſchieden. Diſe Wort erholten die Kinder ſo offt / biß die Eltern erwachten/ und diß groſſe Mirackel erkennten. Es konten zwar die Eltern zu ſelbiger ungelegenen Stund nicht zum Cloſter kommen: am folgenden Morgen aber erfuhren ſie/ daß die Kinder die Warheit geredet/ und erkennten dardurch die groſſe Unſchuld und Heiligkeit der H. Agnes.

29. In der Stund ihres Abſchieds erſchiene die glorwürdige Seel einem Weib ſelbiger Stadt/ welche wegen langwieriger Kranckheit den Gebrauch ihres Arms verlohren hatte/ und damahl im Beth ligend für groſſem Schmertzen nicht ſchlaffen konte. Alsdann ſahe ſie die Heil. Jungfrau wie einen Morgenſtern/ mit wunderlichem Glantz umbgeben und mit vilen Englen begleitet zu ihr hinein gehen/ ſprechend: Kenneſt du mich? Sie ſchauete ſie genau an und ſprach: Es ſcheint/ als wann du der Schweſter Agnes/ der Priorin deß Cloſters St. Mariä gleicheſt. Sie ſprach: Ich bin dieſelbige/ und verlaſſe in diſer Stund die irrdiſche Wohnung/ und ſteige hinauf zu dem himmliſchen Hauß/ mit der Glory wie du ſiheſt. Du aber/ ſo bald als es Tag worden/ gehe zu dem Cloſter/ berühre meine Reliquien / ſo wird dein Armb geſund werden. Diß thäte ſie/ und erlangte völlige Geſundheit.

30. Gleich nach dem Todt der Heiligin nahme eine Schweſter deren Roſenkrantz aus ihren todten Händen/ küßte ihn und ruche daran. Woraus ein ſo lieblicher Geruch wehete/ daß ſie an Leib und Seel erquickt wurde. Diſen Geruch empfanden auch alle Jungfrauen/ welche ihn küßten und daran rochen. Als ſie ſich hierüber verwunderten und darvon redeten/ ſihe/ da entſtunde ein ſo lieblicher Geruch in dem gantzen Zimmer / daß die Schweſtern in den Wollüſten deß Paradeyß zu ſeyn vermeynten. Nicht allein auß dem Jungfräulichen Leib / ſondern auch aus allem was den H. Leichnam im Leben und Todt berühret hatte / wehete ſolcher liebliche Geruch herfür. Wordurch die Schweſtern mit ſo groſſer himmliſchen Süßigkeit erfüllt wurden / daß ſie für Freuden laut außzuruffen/ und mit heller Stimm ſingend Gott zu loben anfiengen. Von welchem Geſchrey vile Bürger erwachten/ und Wunder gedachten / was doch diß bedeuten mögte. Als ſie des Morgens die Urſach vernahmen/ verehrten ſie auch den H. Leichnam/ küßten ihm die ehrwürdige Füß/ und empfanden auch ſelbigen ſüſſen Geruch. Es wurden auch alle Krancken / welche den H. Leichnam berührten/ augenblicklich geſund.

31. Wegen diſer Wunder-Zeichen wolten die Bürger den H. Leib unbegraben laſſen/ damit alle Krancken ihn küſſen und berühren könten. Weil ſie aber beförchteten er möchte nach Art anderer Leiber verweſen / als wolten ſie ihn mit purem Balſam ſtarck balſamieren. Schickten deßwegen ihre Botten auß/ daß ſie aller Orthen biß nach Genua gehen/ und puren Balſam/ er koſte auch was er wolle/ kauffen ſolten. So bald diſe fort waren/ fienge der H. Leib an / aus allen ſeinen Fingern und Zehen reichliche Tropffen einer köſtlichen Feuchtigkeit zu

ſchwitzen/

ſchwitzen / und die unterlegte Tücher mit ſolcher Feuchtigkeit anzufüllen. Da ſtelten die Schweſtern Gefäß unter die Händ und Füß. Zeigten das Wunder den Brüdern / ſambt allen Leuthen / welche drauſſen vor dem Gitter ſtunden. Da lieffen alle Hauffenweiß hinzu diſen miraculoſen Balſam zu ſehen und zu beriechen / und alle Krancken / ſo darmit beſtrichen wurden / empfiengen ihre Geſundheit. Diß Geſchrey erſchalle in der gantzen Landſchafft / und es eylten alle Krancken hinzu durch die Anſtreichung diſes Balſams geſund zu werden. Da hätte man Wunder ſollen hören / wie die Geſund gewordene ihre Stimm erhebten und auf allerley Weiß GOTT und St. Agnes preiſeten. Als die außgeſchickte Botten widerkommend ſagten / ſie könnten keinen puren Balſam um Geld bekommen / ſprachen die Bürger: Wir gebrauchen nunmehr den Balſam nicht / weil der H. Leib als ein Balſam-Brunn den alleredleſten Balſam herfür quellet.

32. Der H. Leichnam blibe vile Täg unbegraben / riechend wie der beſte Roſengarten: biß er endlich in Begleitung der gantzen Geiſtlichkeit zu ſeiner Ruheſtatt getragen wurde. Er ward in einen köſtlichen Kaſten / ſo man mit einem Deckel auf- und zuthun konte / ehrerbietig gelegt / und auf die rechte Seiten des Altars über die Erden geſtellt. Allwo er ſo vile Miracklen würckte / daß ſie nicht alle zu beſchreiben ſeynd. Unter welchen ſehr denckwürdig iſt / daß / als der Kayſer Carolus IV. im Jahr 1355. nach Rom reiſete / und am 19. April auf dem Berg Politiano über Nacht verblibe / ihme geſagt wurde / daß man am folgendem Tag / als am Feſt der H. Agnes den Sarg eröffnen / und dem Volck den H. Leichnam zeigen würde. Diß ware dem Käyſer gar annemblich zu hören / und entſchloſſe ſich mit allen den Seinigen ſo lang allda zu verbleiben / biß der H. Leib gezeigt wurde. So bald nun der Kaſten eröffnet ward / und der Käyſer den gantz unverweſenen H. Leichnam mit Freud und Verwunderung anſchauete / da eröffnete derſelbe ſeine Augen / ſahe den Kayſer lächlend an / und durchtrunge ihm mit diſem eintzigen Anblick ſein Hertz dermaſſen / daß er all ſein Lebtag dergleichen Andacht und Süßigkeit niemahl empfunden zu haben bekennte.

33. Nicht weniger zu verwundern iſt / was der Heil. Catharinä Senenſi bey diſem ehrwürdigen Leichnam widerfahren iſt. Es wurde diſer Heiligin von GOTT offenbahrt / daß ſie im Himmel der Heil. Agnes würde zugeſellet / und in der Glory gleich werden. Deßwegen entzunde in ihr eine groſſe Begierd deren Leichnam auff Erden zu ſehen / welcher Glory ſie im Himmel ſolte zugeſellet werden. Nach erlangter Erlaubnuß von ihrem Beicht-Vatter begabe ſie ſich nach dem Cloſter der Heil. Agnes / und gienge in Begleitung aller Schweſtern deſſelbigen Cloſters zu dem Heil. Leichnam. Als ſie allda niderknyete / und mit gebogenem Haupt die ehrwürdige Füß küſſen wolte / ware Wunder zu ſehen / wie der todte Leichnam den rechten Fuß auffhebte / und der heiligen Catharina zu küſſen darreichte. Dieſe aber biegte ihr Haupt aus Demuth deſto mehr / und truckte auff diſe Weiß den Heil. Fuß allgemach widerum nider.

Was

Was für Freud und Troſt aber die Heil. Catharina in Küſſung diſer Heil. Füſſen / und in Anſchauung diſes unverweſenen wohlriechenden Leichnambs empfunden habe/ iſt wohl zu erachten und ich laſſe es einen jeden ſelbſten bedencken. Nach einiger Zeit kame die H. Catharina abermahl dorthin / führend mit ſich ihres Bruders zwey Töchter / um allda den geiſtlichen Stand anzunehmen. Alsdann gienge ſie zum erſten mit ihrer Geſellſchafft zu dem H. Grab / und kniete vor ſelbigem nicht/wie zuvor / zu den Füſſen / ſonder zu dem Haupt nider: förchtend der H. Leichnam würde ihr noch einmahl ihren Fuß zu küſſen darreichen. Als ſie zu Haupten kniete/biegte ſie ihr Haupt wider der Heil. Agnes Haupt / und truckte ihre Wangen wider der Heiligin Wangen. Auf diſe Weiß verharrete ſie eine gute Weil / und goſſe ihr Hertz in der Lieb der Heil. Agnes auß. Unterdeſſen ſahen die Gegenwärtige/wie daß ein weiſſer Tau in Geſtalt des Schnees von oben herab fiele/und ſo wohl die beyde Heiliginnen/als auch ſie ſelbſten gleichwie der Schnee bedeckte. In genauer Beſchauung deſſen erkenten ſie daß es lauter Himel-Brod ware / und wie kleine mit einem Creutzlein gezeichnete Brodlein erſchine. Da lobten ſie alleſamt mit auffgereckten Händen den Allmächtigen GOtt / und rafften von diſem zuckerſüſſen Himel-Brod gantze Händ voll auf/ welches ſie mit ſich getragen / und vilen Leuthen außgetheilt haben.

34. Hundert und achtzehen Jahr nach dem Tod der H. Agnes / als wegen langwierigen Kriegs-Zeiten gar wenige Schweſtern in dem Cloſter waren / iſt daſſelbige den Patribus Prediger-Ordens eingeben/ die übrige Cloſter-Frauen aber in ein anders Cloſter gethan worden. Alsdann lieſſen diſe Patres einen vil koſtbahren Kaſten machen/ den H. Leichnam mit einem von Gold verbrämten Habit bekleiden/ und unter den hohen Altar beyſetzen. Der H. Leichnam iſt vilmahl/wañ Kriegs-Zeiten entſtehen wolten / Blutſchwitzend geſehen worden: und hat auch vilmahl die Stadt aus ſchwären Gefahren errettet. So ſollen wir dann billich den höchſten GOtt in ſeiner Dienerin loben / und uns in ihre Fürbit treulich befehlen / ſprechend:

O Du außerwöhlte Braut JESU Chriſti heilige Agnes / ich erhebe meine Seel zu dir in den Himmel / und beſchaue mit Verwunderung die unbegreiffliche Glory / ſo dir der gnadenreiche GOtt ertheilt hat. O Heil. Agnes/ du Geſpons JEſu Chriſti / du Lämlein ohne Mackel / du Blum der Jungfräulichen Reinigkeit / du Glory der Catholiſchen Kirchen / und du Zierd des himliſchen Paradeyß. Es loben dich die Englen im Himmel / es preiſet dich die Kirch auf Erden / es lieben dich alle From̃e/ und es verwundern ſich über dich alle Unfromme. Diſe alle begehre ich in deinem Lob zu übertreffen/ und in deiner Lieb zu überwinden. Deßwegen lobe ich dich mit aller deren Zungen und Stim̃en: und liebe dich mit aller deren Hertzen und Begierden. O liebe H. Agnes/ wie viel Gnaden hat dir GOtt erzeigt / und mit wie vilen Gaaben hat er dich bereichet. Wie viel wunderſame Miracklen hat er dir zu lieb gewürckt: und mit wie vilen Zeichen hat er deine Heiligkeit offenbahr gemacht. Ich fliehe mit groſſem Vertrauen zu dir / und

verhof-

verhoffen von dir zu Gnaden auffgenommen zu werden. Ey zehle mich unter die Zahl deiner Freunden / und ſchreibe mich zu denjenigen / ſo du in deinem Schutz auffgenommen haſt. Speiſe meine Seel mit deinem Zucker-ſüſſen Himmelbrod / erquicke mein Hertz mit dem Geruch deiner himmliſchen Roſen. Mach mich zum wahren Nachfolger deiner Reinigkeit / und zum Liebhaber deiner Andacht und Gottſeeligkeit. Durch deine großgültige Fürbitt / erwerbe mir die Göttliche Barmhertzigkeit / und durch deine reiche Verdienſten komme zu Hülff meiner äuſſerſten Armſeeligkeit. Amen

Henſchenis Tomo 2. Aprilis ad diem 20. ejusdem Menſis.

Die Fünff und viertzigſte Hiſtory.

Von der Seeligen Jungfrauen Urſulina von Parma.

EIn neues Wunder der Göttlichen Gnaden / werden wir finden in dem Leben der ſeeligen Jungfrauen Urſulinä: auß welchem wir manche fürtreffliche Lehr / und herrliches Exempel der Tugenden nehmen können. Es wird ſich verhoffentlich manche weltliche Jungfrau an diſem tugendſeeligen Leben ſpieglen / und zu einiger Nachfolgung deſſen ermuntern. Es wolte GOTT nicht haben / daß diſe Jungfrau in ein Cloſter gehen ſolte / damit die weltliche Jungfrauen an ihr erkennen ſolten / daß man auch in der Welt GOTT dienen könne: wann man ſich nur der Eytelkeit der Welt entſchlagen wolle. Es iſt ſehr zu bedauren / daß das Leben diſer ſeeligen Jungfrauen nicht vollkommentlich beſchriben worden: weil wir manche ſchöne Lehr und Exempel darauß hätten ſchöpffen können. Dannoch können wir auß demjenigen was beſchriben iſt / vil Guts lernen / wofern wirs nur mit Andacht leſen / und bey uns wol erwegen wollen.

IN der Stad Parma in Italia / ware ein frommer Mann / Petrus von Rancis genannt; welcher in ſeiner erſten Ehe etliche Töchter gezeugt hatte: und nachdem ihm ſein Weib geſtorben ware / auß Lieb der Keuſchheit ſich nicht mehr gedachte zu verheurathen / deßwegen umb die Gnad der Keuſchheit mit täglichem Gebett den Heil. Geiſt anzuruffen / niemahl unterlieſſe. Als er einmal gar eyffrig um diſe Gnad anhielte / hörte er eine Stimm alſo ſprechend: Petre / nimm die Bartolinam zu deinem Weib. Uber diſe Stimm erſtarrete er für lauter Schrecken / und gedachte Wunder bey ſich / was ſelbige bedeuten wolte. Er konte nicht glauben / daß diſe Stimm von GOtt ſeyn könne / weil er ſich ernſtlich fürgenom̃en hatte / nicht mehr zu heurathen / und ſchon lang um die Gnad keuſch zu leben gebetten hatte. Er fragte dannoch nach / was für ein Weib in der Stad Parma / Bartolina hieſſe / und erfuhre endlich / daß niemand anderſt / als eine junge Jungfrau / welche / als er ſeine erſte Frau geheurathet / noch in Mutter Leib gelegen ware / diſen Nam truge / und von fürnehmen Eltern gebohren / wie

auch mit Tugenden begabt ware/ er ruffte GOtt noch inſtändiger an/ um zu erkennen was er thun ſolte; und empfande endlich in ſich/daß es der Göttliche Will ſeye/daß er diſe Bertolinam zum Weib nehmen ſolte.

2. Nachdem er ſie genommen/und ſie mit dem erſten Kind ſchwanger gienge/ hatte er in einer Nacht folgenden Traum oder Geſicht: Es gedunckte ihn/als wan ein fürnehmer Biſchoff zu ihm ſagte: Petre/ wohne bey mir in meinem Hauß. Petrus antwortete: Wie kan ich diß thun/ weil ich Weib und Kinder hab. Der Biſchoff ſagt: Unangeſehen deſſen wohne bey mir; dann GOtt wird dein Weib und Kinder ſchon verſorgen. Petrus antwortet: Ich will zuvor heimgehen/ und mein Weib darüber fragen/ und nach einem Monat euer Hochwürden Antwort bringen. Im Heimgehen begegnete ihm ein Engel/welcher ihn fragte/wo er hingienge/und was er thun wolte. Er erzehlte ihm das Begehren deß Biſchoffs/ und ſagte/ wie daß er nur einen Monat ſich zu bedencken erhalten hätte. Da ſprach der Engel. Ein Monat iſt vil zu wenig: darum gehe wider hin/ und begehre ein Jahr und acht Monat zum Auffſchub. Als er diß erhalten (welches bedeutete/ daß er noch ein Jahr und 8. Monat leben ſolte) ſprach der Engel zu ihm: Dein Weib iſt jetzt ſchwanger/und wird eine Tochter gebähren/ welche GOtt ſehr angenehm ſeyn wird. Petrus ſprach: Woher weiſt du diß? Er ſprach: Ich bin dein Schutz-Engel/ und ſage dir/ daß diß Töchterlein in 5. Jahren nicht werde recht gehen lernen; im 6. wirds anfangen zu gehen: im 15. wirds lernen reden: und im ſechszehenden Jahr wirds vollkomentlich reden. Und diß alles wird nit ohne Geheimnuß geſchehen/dann der Herr wird ihr vile Ding offenbahren. Mit diſen Worten verſchwande der Engel: und Petrus erwachte von ſeinem Schlaff.

3. Am folgenden Tag war ein groſſes Feſt/und als Petrus in die Kirch gangen/ und Bartolinam zu Hauß gelaſſen hatte/ fienge diſe an die Eitelkeit der Welt/und die Kürtze deß menſchl. Lebens zu betrachten: wie auch die himliſche Freuden/und die Glory der Seeligen zu erwegen. Unter diſer Betrachtung wurde ſie verzuckt/und es wurde ihr/ ſo vil ſie begreiffen mögte/ die Gröſſe/Höhe und Unzertheiligkeit der allerheiligſten Dreyfaltigkeit offenbahrt. Durch die Süßigkeit diſer Betrachtung wurde ihr Hertz mit ſo groſſen Freuden erfüllt/ daß ſie laut außzuruffen und zu jauchzen gezwungen wurde. Uber diß kame ihr Mañ wider nach Hauß/ verwunderte ſich über die Freud ſeines Weibs/und ſprach zu ihr: Du haſt wol Urſach dich zu erfreuen/ dann auß dir wird eine gar koſtbahre Frucht deß Eheſtands entſprieſſen.

4. Zu gebührender Zeit gebare Bartolina ein Töchterlein/ und nennte es im H. Tauff Urſulina/oder Urſule. Weil ſie aber wegen einer Kranckheit das Kind nicht ſaugen konte/lieſſe ſie es von andern Weibern ſaugen. Das Kind trancke an allen Weibern ohne Unterſcheid: an einem Weib aber/ welche für eine Ehebrecherin gehalten ward/wolte es durchauß nicht ſaugen. Uber diß verwunderten ſich alle andere Weiber und ſprachen: Für-

war/wañ diß Kindlein beym Leben bleibt/ ſo wird etwas groſſes auß ihm werden: dan es ſchon anfangt in ſeiner Unmündigkeit zu weiſſagen. Noch vil wunderlicher aber ware/was bald darnach geſchahe. Dann als das Kindlein vier Monat alt ware/ fienge es mit deutlicher Stim̃ an zu ſagen: O Gott: O Gott Vatter! Hierüber verwunderten ſich ihre Eltern gewaltiglich: ſonderlich der Vattter: weil ihm der Engel geſagt hatte / das Kind würde erſtlich im ſechſten Jahr recht reden lernen. Das Urſule hatte ein Stieff-Schweſterlein von vier Jahren/ welches offtmal zween Männer / weiß bekleidet/ einen zur rechten/ den andern zur lincken der Wiegen ſtehen ſahe / und diß ſeiner Mutter offenbahrte. Die Mutter aber ſprach: Du traumeſt nur ſolches/ und iſt nit alſo. Sie ſprache: Ich traume nit und ſchlaffe auch nit: ſonder wan die Männer zu unſerm Urſule kommen/dan hebe ich mein Haupt auf/ und ſihe ſie gantz ſcheinbarlich an: und was ich ſage das iſt wahr. Die Mutter fragte: Was ſeynd diß dan für zween Männer? Das Töchterle ſprach: Der eine iſt der H. Apoſtel Petrus/welcher mir zu einem Ernehrer von Gott verordnet worden. Den andern aber darff ich euch nit ſagen. Es iſt aber zu muthmaſſen/daß es Chriſtus ſelbſt geweſen ſeye/ſonſten hätte das Mägdlein ihn wohl genennt.

5. Nach einem Jahr und acht Monaten ſtarbe der Vatter / und die fromme Mutter truge groſſe Sorg über das Urſule/weil ſie auß gemelten Zeichen abnahme/daß es zu groſſer Heiligkeit auffſteigen würde. Ihr Mann aber hatte ihr nit alles geſagt/ was er in ſeinem Traum̃ geſehen hatte. Es ware ihr eine groſſe Beſchwärnuß/ daß das Kind nit wolte lernen gehen. Dan als es ſchon fünff Jahr alt ware/und noch nit recht gehen konte/truge ſie es in die Prediger Kirchen/und auß iñerlichem Antrieb ſetzte ſie es auf den Altar deß H. Petri von Mäyland / und opfferte es dem Allmächtigen Gott mit andächtigem Hertzẽ. Alſobald thäte GOtt ein Wunderzeichen/ und das Kind konte vollkom̃entlich gehen. Als es ſechs Jahr alt ware/ und über die Straß nach Hauß gienge/ ſihe/da kamen zween ehrwürdige Männer / welche von niemand erkeñt wurden/ dem Kind entgegen: legten ihre Händ auff das Haupt und ſprachen: Diß Mägdlein iſt von Gott außerwöhlt/ und zu einem groſſen Geheimnüß vorbehalten. Von ſelbiger Zeit an / fienge das Jungfräulein an mit ſonderbahren Gnaden begabt zu werden/ und wunderbarliche Erſcheinungen zu haben. Sie hielte aber alles in ſolcher Heimlichkeit / daß man kaum etwas darvon konte erfahren. Sie wendete ſich von allen weltlichen Begierden gantz ab/ flohe die Eitelkeit als für einer Schlangen/ den Kleider-Pracht aber konte ſie weder ſehen noch gedulten. Hierüber ärgerten ſich die Welt-Kinder / redeten ihr alles Böß nach / und achteten ſie eine eigenſinnige und hoffärtige Jungfrau. Dahero ſprachen die Nachtbahrinnen zu ihrer Mutter: Fürwar euere Tochter iſt gar zu hochmüthig: dann ſie kommt niemahl zu unſer Gemeinſchafft / gleich wie andere Perſohnen thun. Die Mutter ihr diß für/ſprechend: Mein Kind/du muſt nicht ſo gar eigenſinnig und eingezogen ſeyn: dann die Leuth

ärgern ſich hierüber/ und legen dirs für übel auß. Die Tochter aber ſprach: Wie? ſoll ich dann die Geſellſchafft meines HErrn JEſu / und der lieben Heiligen um ihrent Willen verlaſſen? Mein HErr/ deme ich diene/ beruffet mich zu ſich: ſo iſts ja billig daß ich ihm folge.

6. Als ſie zum neunten Jahr ihres Alters kame/ hatte ſie mehrere und höhere Erſcheinungen/ ihr Verſtand wurde ihr wunderlich in der Erkandtnüß GOttes erleucht/ und ſie begabe ſich auch vil eiffriger auff das Gebett und die Betrachtungen. Weil ſie erkente daß es GOttes Will ware / daß ſie ihre gehabte Erſcheinungen ſolte kund machen: deßwegen offenbahrte ſie etlichen Leuthen/ welche ſie für fähig erkante / was GOtt mit ihr geredt / und ihr zu ſeinem Lob / und zum Heyl der Seelen offenbahrt hatte. Diß thäte ſie aber mit groſſer Demuth / und verſchwige allzeit ihren Nahmen: dahero wann ſie ſich ſelbſten meinte / pflegte ſie zu ſagen : Ich weiß eine Perſon / welche eine ſolche Erſcheinung gehabt. Bißweilen ſprach ſie: Ich hab von einer Perſon gehört. Dann verſtunde ſie unter diſen Worten : Ich hab gehört von der Perſon GOttes Vatters/ oder GOttes Sohns ꝛc. Im fünffzehenden Jahr ihres Alters befahle ihr GOtt / daß ſie alles / was ſie von ihm gehört hatte / ſolte laſſen auffſchreiben. Sie aber ſprach zu ihm : Wen ſoll ich anſprechen O HErr / der diß ſchreiben ſolle? Der HErr antwortet: Sprich jenen alten Prieſter an / dann diſer iſt am würdigſten und tauglichſten diſe Geheimnüſſen zu beſchreiben. Sie ſprach ihn an : er aber weigerte ſich deſſen; ſagend er ſeye zu alt/ und könne ſolche ſchwäre Arbeit nicht verrichten. Sie ſprach ihn abermahl an / und bekame widerumb eine abſchlägige Antwort. Als ſie ihn aber zum drittenmahl anſprache/ und zugleich erklärte/ daß GOtt ſelbſt ihn hierzu benent habe / da nahme er die Arbeit auff ſich / und fienge mit groſſem Fleiß an zu ſchreiben. Die H. Jungfrau dictierte und gabe ihm an was er ſchreiben ſolte: und das dictieren und ſchreiben wehrete drey gantzer Jahr lang / und wurden vile groſſe Bücher voller Offenbahrungen geſchriben. Neben diſem hatte die ſeelige Jungfrau noch ſechs andere Schreiber: welche lauter fürnehme Herrn waren/ und alleſamt gnugſam zu beſchreiben bekamen. Aber/ ach leider alle diſe Schrifften ſeynd zu Grund gangen/ und iſt kein einiges darvon übrig bliben. Welches gewißlich hoch zu bedauren / und für einen groſſen Schaden zu achten iſt. Dan auß ſolchen Schrifften hätte diſe Hiſtory vil außführlicher können geſetzt werden und alle fromme Seelen hätten groſſen Nutzen darauß ſchöpffen können.

7. Es hatte die H. Jungfrau groſſe Begierd zu wiſſen / ob ihr Vatter ſeelig ſeye. Weßwegen ſie offtmahl GOtt um diſe Erkandnuß anſprache : Der Herr erhörte ihr Gebett und vergewiſſe ſie deß Heyls ihres Vatters durch folgende Erſcheinung. Sie ward in den Himmel verzuckt / und vor den Thron Chriſti geſtellt. Da erzeigte ſie ihm ſchuldige Ehrerbietung/ und fienge alsdann an den gantzen Himmel zu beſichtigen. Sie ſahe ſorgfältig nach ihrem Vatter/ und ward

end-

endlich gewahr/ daß er zu ihr kame. Da empfiengen ſie einander mit groſſer Lieb/ und erfreueten ſich / daß ſie ſich an diſem luſtbarlichen Ort beyſammen befanden. Alsdann ſprach Chriſtus zu dem Vatter: Iſt diß deine Tochter? Er antwortet: Ja Herr/ du weiſt daß ſie deine und meine Tochter ſeye. Chriſtus ſprach: So erzehle ihr dann das Geſicht ſo du von ihr gehabt / als ſie noch in Mutter Leib ware. Der Vatter erzehlte ihr den Traum wie er Num. 2. beſchriben worden. Und Chriſtus ſetzte hinzu: Ich bin der jenige Biſchoff geweſen/ zu welchem du nach einem Monat wieder zu kehren verſprochen hatteſt/ wann dir dein Weib erlauben würde bey mir zu wohnen. Mit diſem verſchwunde die Erſcheinung / und Urſulina erfreuete ſich/ daß ſie deß Heyls ihres Vatters verſichert ware.

8. Die ſeelige Jungfrau ware zwar klein von Perſon / dannoch ſchön von Angeſicht / und wegen ihrer freundlichen Converſation allen annehmlich und gefällig. Sie hatte eine eingegoſſene Wiſſenſchafft von der Heil. Schrifft / von der H. Dreyfaltigkeit / von der Menſchwerdung Chriſti / von den Englen/ und der himmliſchen Glory. Alle verwunderten ſich über ihre hohe Weißheit / über die Zierlichkeit ihrer Red / und über die klare Außlegung aller Zweifflen. Dan alle Zweifflen ſo von einem jeden fürgebracht wurden / wurden von ihr ohne Bedencken gantz deutlich auffgelöſt. Und wiewol ſie von allen Geheimnuſſen ſo hoch / ſo zierlich / und ſo tieffſinnig zu reden wuſte/ dannoch ward gantz kein Hochmuth oder Ehrgeitz / ſonder die tieffeſte Demuth und Verachtung ihrer ſelbſten verſpürt.

9. Sie hatte aber diſe himliſche Weißheit und vilfältige Offenbahrungen nit gar vergebens von GOtt bekommen / ſonder einiger maſſen von ihm verdient. Dann ſie führte ein gar ſtrenges und bußfertiges Leben/ faſtete gar ſtreng/ zergeiſſelte ſich gar ſcharff / wachte gar lang / bettete gar vil / bekleidete ſich gar ſchlecht / lage gar unſanfft / weinte gar bitterlich / ſeuffzete gar inniglich / und verrichtete vile heimliche Bußwerck / welche niemalen an den Tag kommen ſeynd. Sie truge keinen Geiſtlichen Habit/ ſonder gienge mit ihren weltlichen/ dannoch ſaubern und demüthigen Kleidern bekleidet. Sie hatte in ihrer Mutter Hauß eine abſonderliche Kammer/ darin ſie heimlich dem Gebett oblage / und ihre Bußwerck verrichtete. Sie gienge gar offt zur Beicht/ und pflegte Wochentlich zwey oder dreymal zu beichten. Alle Monat communicirte ſie/ und zwar gar heimlich / damit ſie nicht von andern vermerckt / und für andächtig gehalten würde. Dann zu ſelbigen Zeiten ware das communicieren gar ſeltzam / und wurde den gemeinen Leuthen im Jahr nicht mehr als zwey oder dreymal geſtattet. In allen ihren leiblichen und geiſtlichen Wercken brauchte ſie die Beſcheidenheit/ wol wiſſend daß diſe eine Mutter der Tugenden ware. Niemand ware in ihrem Hauß / der ihr in ihren geiſtlichen Ubungen und Bußwercken verhinderlich ware: weil ihre Mutter/ und Stieff-Schweſtern erkenten / daß der Heil. Geiſt in ihr wohnte / und ſie nach ſeiner Göttlichen Eingebung regierte. Deßwegen folgten diſe alle ihr

fleiſſig nach: fürnehmlich aber befliſſe ſich ihre frome Mutter/ ihrer heiligen Tochter in allem ihrem Thun und Laſſen fleiſſig nachzufolgen. Auff diſe Weiß ware diß Hauß gleich als ein Tempel GOttes/ weil diſe beyſamen wohnende keuſche Weibs-Perſohnen einhelliglich mit allem Ernſt GOtt dienten.

Diſem heiligen Exempel könten vile Mütter und Töcher wol nachfolgen/ und in ihren eigenē Häuſern gleichſam ein klöſterliches Leben führen. O was für einen Wolgefallen hat GOtt an ſolchem Hauß/ in welchem man ihm dienet/ und ſich der Eitelkeit der Welt entſchläget. Ohn Zweiffel ſitzen die Englen Gottes über dem Tach eines ſolchen Hauſes/ (wie St. Ambroſius einmal zu Mayland geſehen/) und frolocken mit hertzlicher Freud wegen der Frommigkeit eines ſolchen Hauß-Geſinds. O ſeelige Urſulina/ ich wünſche dir Glück/ wegen der unverdienten Gnaden/ darmit dir GOtt vorkomen iſt/ und dich in deiner Mutter Leib zu ſeiner ſonderbahren Dienerin außerwöhlt hat. O mache mich deiner überflieſſenden Gnadē theilhafftig/ auf daß ich auch von gantzem Hertzen meinem lieben GOtt diene. Amen.

§. 2. Wie St. Urſulina von GOTT in Franckreich geſchickt worden/ den falſchen Pabſt zu ſtraffen.

10. DAmit du den Grund diſer Hiſtory recht verſteheſt/ ſo wiſſe/ daß im Jahr 1305. zu Perus in Italia/ Clemens der Fünffte/ damahl Ertz-Biſchoff zu Burdegalo/ und in Franckreich ſich befindend/ zum Pabſt erwehlt worden. Welcher die Cardinäl auß Italien zu ſich in Franckreich berufte/ und ſich zu Lugdun krönen lieſſe. Wie ſehr dem höchſten GOtt diß mißfiele/ ware hierauß abzunehmen; dieweil/ unterdeſſen daß der Pabſt in Gegenwart dreyer Königen: Franckreich/ Engelland und Spanien mit groſſen Pomp durch die Stadt geführt wurde/ eine Mauer mit vielen Leuthen einfiele/ und neben vilen andern einē Grafen auß Engelland erſchluge/ den Bruder deß Königs in Franckreich hart verletzte/ und dē Pabſt von dem Pferd zu Bodē warffe: allwo ihm die Päbſtliche Cron von dem Haupt gefallen/ und ein überauß koſtbahrer Edelgeſtein auß der Cron verlohren worden. Unangeſehē deſſen blibe der Pabſt daňoch wider alle Billigkeit zu Avinion in Franckreich/ und nach ihm vile andere Päbſt ein und ſiebenzig gantzer Jahr lang: mit groſſem Schaden der Catholiſchē Kirchen: biß endlich Gregorius der Eilffte im Jahr 1377. durch die H. Catharinam von Senis bewegt wurde auß Franckreich wieder nach Rom zu ziehen.

11. Als diſer im folgenden Jahr ſtarbe/ waren nur fünffzehen Cardinäl zu Rom: unter welchen nur vier Italiäner/ die andere alle Frantzoſen waren. Die Stadt Rom bate ſie ſehr/ ſie wolten einen Römer oder Italiener erwöhlen/ welcher zu Rom verbleiben/ und nicht mehr in Franckreich ziehen thäte. Weil aber die Frantzöſiſche Cardinäl hierin nicht einwilligen wolten/ als waren ſie in groſſer Gefahr/ daß ihnen nicht von dem Volck ein Schimpff widerführe. Jedoch erwöhlten ſie den Ertz-Biſchoff von Bare einen Neapolitaner/ welcher kein Cardinal ware/ und nennten ihn Urbanum VI. Diſer ware

ein gar gottſeeliger Herr/ welcher allen Laſtern feind ware/ und nichts unrechts gedulten konte. Deßwegen nachdem er am Heil. Oſter-Tag deß Morgens gekrönt/ und von allen Cardinälen nach Gebrauch geehrt/und für einen rechtmäßigen Pabſt erkennt worden: hielte er ihnen am Oſter-Montag im Gegenwarth groſſen Volcks eine Predig über die Wort Chriſti: Ich bin ein guter Hirt: in welcher er ſagte/ daß er ſein Ambt recht verwalten/ und keinem Ubertretter/ auch ſo gar den Cardinälen ihre Fehler nicht überſehen wolte. Er erklärte ſich auch offentlich / daß er zu Rom verbleiben/ und durchauß nicht nach Franckreich ziehen wolte: gebietend / daß ihm keiner hiervon Meldung thun ſolte.

12. Wie diß die Frantzöſiſche Cardinäl wider all ihr Verhoffen vernahmen/ gereuete es ſie ſehr/daß ſie ihn zum Pabſt erwöhlt hatten: und ſuchten einen Auffruhr wider ihn zu erwecken. Weil der Pabſt nachgehends einige laſterhaffte Cardinäl und groſſe Herrn mit Worten ſtraffte/ wie auch die Königin zu Neapel rechtmäßiglich erzürnte / da begaben ſich die Cardinäl unter einem Vorwand auß der Stadt Rom nach Fundoß/verſchwuren ſich allda wider den Pabſt/ und lockten vile groſſe Herren auf ihre Seiten. Ein Frantzöſiſcher Ertz-Biſchoff/ welcher die Päbſtl. Schätz unter Händen hatte/ nahme die Päbſtl. Kleyder und Koſtbarkeiten zu ſich/und brachte ſie den verſamleten Cardinälen zu ihrer gröſten Freud. Alsdann erwöhlten ſie durch Anſtifftung der Königin von Neapel Robertum von Gebenna/ einen gottloſen Cardinal zum Pabſt/ und nennten ihn Clemens den VII. Sie berichteten diß dem Pabſt zu Rom durch einen ſchändlichen Brieff/ ſagend / er ſolle ſein Pabſtthum niederlegen/ weil er kein rechtmäßiger Pabſt ſeye/ wegen deſſen/ daß ſie ihn auß Forcht deß Römiſchen Volcks hätten müſſen erwöhlen. Der Pabſt ermahnte ſie von diſer Boßheit abzuſtehen/und keine Spaltung in der Kirchen GOttes anzufangen: als aber die Gottloſe Cardinäl mit ihrem falſchen Pabſt den wahren Pabſt nur verſpotteten/beraubte er ſie alleſamt ihrer Würden/thäte ſie in den geiſtlichen Bañ/ und erwöhlte an ihrer ſtatt andere Cardinäl. Darauß entſtunde eine allgemeine Spaltung in der Catholiſchen Kirchen; indem vile Königen und Fürſten dem wahren/ und hingegen vile dem falſchen Pabſt anhiengen.

13. Der gerechte Gott wollend erklären/welcher der wahre Pabſt ſeye / thäte folgendes erſchreckliche Zeichen. Dañ als der Biſchoff zu Aquila dem falſchen Pabſt groſſe Ehr erweiſen wolte / ſtellte er eine herꝛlich Proceßion am 10. Junij an / in welcher er die gemahlte Bildnuß des falſchen Pabſts lieſſe umtragen: die geſchnitzte Bildnuß deß wahren Pabſt aber/ ſetzte er mit einem Strick um den Hals / auf ein kleines Eſelein / damit ſelbige zum Spott aller Menſchen in der Proceßion herum getragen würde. Wie nun die Proceßion bey ſchönem Wetter in der Stadt herum gienge / ſchickte GOtt eine kohlſchwartze Wolcke voller Teuflen über ſie her / auß welcher ſolche ungeheure Plitz/ Doñerknal/ Hagel und Waſſergüß herauß ſchoſſen / daß vile Häuſer nidergeriſſen / vieles Vieh ertruncken / viele Menſchen erſchlagen / und der meiſte Theil der Stadt zerſtöhret worden. Die Teuflen kamen

kamen auch in ſichtbarlicher Geſtalt auß der ſchwartzen Wolcken herab/riſſen dem Träger das gemalte Bild deß falſchen Pabſts auß den Händen/ zerriſſen es zu kleinen Fetzen/und führten es für hundert Hencker hinweg. Das geſchnitzte Bild deß wahren Pabſts / aber lieſſen ſie unberührt.

14. Diß verurſachte bey etlichen ſo groſſen Schrecken/ daß ſie ſich von dem falſchen zum wahren Pabſt wendeten: Jener aber ware mit ſeinen falſchen Cardinälen nur deſto grimmiger/ſamleten vil Volck/ſtreifften damit durch die Päbſtliche Länder/nahmen der Römiſchen Kirchen vile Städt hinweg/ und verübten eine grauſame Tyranney in Schändung der Kirchen und geweyhten Sachen. Der wahre Pabſt ſchickte ihnen alle ſeine Mannſchafft entgegen/welche ſo glücklich mit ihnen ſtritten/ daß ſie die Feind gantz erlegt/ und ſiegreich nach Rom gekehrt ſeynd. Diß verurſachte dem falſchen Pabſt ſolchen Schrecken/ daß er mit ſeinen ſechs und dreyßig abgeſetzten Cardinälen nach Franckreich flohe/ und ſich zu Avinion niderſetzte. Allda ſtellte er alles Unheyl an / beſtritte diejenigen/ welche dem Pabſt Urbano anhiengen / thäte den Käyſerlichen Geſandten groſſe Schmachen an / excommunicerte den wahren Pabſt Urbanum/ und machte ihm ſchier die gantze Welt zuwider. In Summa/ er fügte der Catholiſchen Kirchen einen unbeſchreiblichen Schaden zu/ und verhielte ſich alſo Tyranniſch / daß kein König noch Fürſt/ ſo mit dem wahren Pabs anhielte/ ſeine Geſandten zu ihm zu ſchicken getrauete.

15. Was meinſt du/ daß GOtt in diſer verzweiffelten Sachen gethan habe. Höre Wunder. Er gedachte ſeine liebe Urſulinam zu ſchicken / um zu probieren/ ob diß ſanfftmüthige Lämblein dieſen grimmigen Wolff vielleicht ſanfftmüthig machen mögte. Diſen ſeinen Vorſchlag gabe er ihr folgender maſſen zu erkennen: Sie ſahe in einer Erſcheinung/als wann ſie in einer groſſen Kirchen ohne Stühl und Bänck wäre / und daß Chriſtus in der Kirchen herum gienge / und ſorgfältig etwas ſuchte. Da ſprach ſie zu ihm: Was ſucheſt du mein HErr ? Er ſprach: Ich ſuche einen Seſſel / darauff zu ruhen / kan aber keinen finden. Da ſetzte ſie ſich auff die Erden / und ſprach: HErr / ſihe / ich hab dir ſchon einen Stuhl bereitet: wann dirs gefällig iſt/ ſo ſetze dich auf meinen Schooß. Er ſetzte ſich gleich/ als wann er gantz müd wäre/ nider/ und ruhete ſanfftiglich in ihrem Schooß. Uber eine Weil ſtunde er mit ihr auf/und ſprach: Dieweil du mir eine ſo ſanffte Ruhe bereitet haſt / will ich dir einen guten Trunck darfür geben. Alsdann reichete ihr einen Becher voll deß beſten Weins / und hieſſe ſie trincken. Sie truncke ſtarck darauß / und ſprach: Etliche können nicht reden/wann ſie getruncken haben: ich aber / nach dem ich von diſem guten Wein getruncken hab / kan ich beſſer reden als zuvor: dann ich ſihe vil höher/ und erkenne vil klärer. Chriſtus ſprach: Wolan dann / meine Tochter / weil du vermeyneſt / du könneſt ſo wol reden / ſo mache dich auf die Reiß fertig/ dann ich will dich mit deiner Mutter irgends wohin ſchicken / eine wichtige Sach außzurichten. Alsdann verſchwande das Geſicht/ und ſie glaubte

ſeſtig

feſtiglich / daß ſie eine ſchwäre Reiß thun müſte. Wie ſie diß ihrer Mutter ſagte/ betrübte diſe ſich gewaltiglich/ und ſprach mit einem hertzlichen Seufftzer: Ach/wie will ich altes Weib / und du ſo junges Mägdlein einen weiten Weeg ohne Führer gehen können? Sie tröſtete ihre Mutter / ſprechend : Nicht zweiffelt noch förchtet euch liebe Mutter: Wann der Herr mit uns gehet / seynd wir dann ohne Führer? oder haben wir uns dan zu förchten? Laſſet uns nur dem Herrn folgen/er wird in allem unſer Helffer ſeyn.

16. Als nun alles zur Reiß bereitet ware / nahme St. Urſulina neben ihrer Mutter eine andere ehrbare Matron zu ſich/und ſprach zum Herrn: Sihe Herr/ wir ſeynd zur Reiß fertig: wo ſollen wir nun hingehen? Der Herr antwortete: Nach Franckreich in die Stadt Avinion zu dem falſchen Pabſt Clemens: haſt du dann nicht vernommen / was für eine Spaltung in der gantzen Chriſtenheit ſeinetwegen entſtanden ſeye? darum richte deine Reiß dorthin. Alsdann zohen ſie in GOttes Nahmen fort / und als ſie etliche Täg lang gereiſet waren / wurden ſie gewahr / daß vile Rauber allda herum ſtreifften / und es gar unſicher ware zu reiſen. Deſſen betrübte ſich die arme Mutter gar ſehr / und ſprach: Ach meine Tochter / was ſollen wir thun? Wehe uns / wie wirds uns ergehen? Urſulina ſprach: Der HErr wird uns ſchon verſorgen / zweiffelt doch nicht meine liebe Mutter Er ſprach ja zum Propheten: Nicht förchte dir vor ihrem Angeſicht / dann ich bin bey dir / daß ich dich errette. Zu allem worzu ich dich ſänden werde/ wirſt du gehen: und alles was ich dir befehlen werde / ſolſt du ſagen.

17. Unterdeſſen daß ſie fortgiengen/ kame ein Reiſender zu ihnen / und als ſie ihn fragten / wohin er gienge / ſprach er: Nach St. Maria Magdalena in Franckreich: dannoch nicht gar biß dahin. St. Urſulina ſagte: Wir wollen mit euch gehen / dann ich groſſe Andacht und Begierd hab/ die H. Magdalenam zu beſuchen/und in der Höhl darin ſie Buß gethan hat / mein Gebett zu verrichten / damit meine Reiß deſto glücklicher abgehe. Da ſprach der Reiſende: Ich mag mit euch nit gehen/ und mein Weeg gehet auch nit ſo weit als der eurige. Wie ſie ihn aber ſo gar ſehr baten/bewilligte er endlich / daß er ſie führen wolte. St. Urſulina ſahe ihn gnau an/und erkente daß ſein Angeſicht mehr einem Engel als einem Menſchen gleich war/ darum ſprach ſie zu ihrer Mutter: Seyt getröſt Mutter / laſſet uns nur diſem fleißig nachgehen / dan er wird unſer Führer und Geleitsmann ſeyn. Ja ich glaube / GOtt habe ihn wegen unſers Gebetts zu uns geſändet. Da tratten ſie mit diſem Führer den Weeg an / und giengen ihm auff dem Fuß nach. Er blibe zwantzig Tag lang bey ihnen / und führte ſie durch unbekandte Weeg. Er gienge aber nicht bey ihnen / ſonder gienge allzeit zwantzig Schritt vor ihnen her: dannoch nicht geſchwinder / als ſie giengen. Wan ſie ſich jeweilen für Müdigkeit unter einen Baum niderſetzten: ſetzte er ſich vor ihnen unter einen anderen Baum nider: und wan ſie wieder auff-

aufſſtunden/ſtunde er mit ihnen auff. Er blib niemahl bey ihm in ſelbigem Wirthshauß: des Morgens aber/wan ſie vor die Stadt/ oder das Dorff kamen/ſahen ſie ihn vor ſich her gehen. Auf dem gantzen Weeg begegnete ihnen kein Rauber/noch Feind/ noch loſer Menſch/ wiewohl der gantze Weeg wegen groſſen Auffruhrs voller Soldaten und gantz unſicher war.

18. Als er ſie endlich auß aller Gefahr geführt hatte/ und zu dem Orth/zu welchem er geſagt hatte/ daß er gehen wolte/ kame/ſprach er zu ihnen: Jetzt gehe ich hieher/ und ihr müſt dorthin gehen. So gehet dann ohne Sorg fort/ und der Fried des HErrn ſeye mit euch: Da ſprach St. Urſulina zu ihm: Jch bitte dich durch denjenigen der uns mit ſeinem koſtbahren Blut erlöſt hat/ verlaſſe uns arme betrübte nicht: dan wir ohne dich gar keinen Weeg kennen. Wie ſie alle drey ſo gar demüthiglich anhielten/ ſprach er zu ihnen: Nun dann/ wegen eueres eyffrigen bittens will ich bey euch bleiben/ und euch gar biß zu St. Maria Magdalena führen. Alſo gienge er wieder voran/ wie er zuvor gangen ware/ und führte ſie ſicher zu der Einöde/ und der Kirch St. Maria Magdalena. Als ſie daſelbſt ihr Gelübd und Gebett mit beſter Andacht verricht hatten/ſprach der Reiß-Gefährt zu ihnen: Sihe/ ich hab nunmehr eurem Begehren ein Genügen gethan: ferner gehe ich nicht mit euch. Da zeigte er ihnen einen Weeg ſprechend: Gehet diſem Weeg nach biß zu jenem Berg/den ihr vor euch ſehet. Allda werdet ihr Ackerleuth finden/ ſo euch den Weeg zeigen werden. Nach diſen Worten gienge er von ihnen/ und verſchwande vor ihren Augen. Die Mutter ſo diſen für einen Menſchen gehalten hatte/ erſchracke ſehr hierüber/ und ſprach zu ihrer Tochter: Mein Kind/wer iſt doch diſer geweſen/welcher ſo lang mit uns gangen/ und ſo geſchwind vor uns verſchwunden iſt? Sie ſprach: Es iſt St. Joannes Evangeliſt geweſen/ den uns GOtt zu einem Führer geſandt hat. Deſſen verwunderten ſie ſich alle drey/ hatten lang von ihm zu reden/ und konten nicht recht begreiffen/ warum er niemahl ſeye bey ihnen bliben/warum er ſich ſo offt geweigert habe/mit ihnen zu gehen/ und warum er ſo gar wenig mit ihnen geredet habe. Sie danckten GOtt und ihm von gantzem Hertzen/ und giengen ihren Weeg mit Freuden fort. Als ſie an den Berg kamen/ fanden ſie die Acker-Leuth/welche ihnen den Weeg richtig zeigtẽ/und ſie glücklich nach Avinion brachten.

19. Als St. Urſulina die Stadt anſahe/fiele ſie auf ihre Knie/ſpante beyde Armben auß/ und ſprach mit auffgehebtem Haupt gen Himmel. O HErr JEſu Chriſte/du beſter Lehrmeiſter/ dieweil ich durch dich glücklich allhie ankommen bin/ dein Befehl zu erfüllen: als bitte ich/ gieſſe mir deine Gnad von oben herab ein/ und erfülle meinen Mund mit deinem Wort: damit ich/ die gantz unwürdige/ und die allergeringſte unter deinen Dienſt-Mägden/ die ich gantz und gar unwiſſend bin/ und mit ſolchen Herrn nicht weiß umzugehen/ das jenige reden möge/ was deiner Majeſtät gefällig iſt. Nach diſem Gebett hörte ſie eine Stimm: Nicht förchte dir Urſulina/ vertraue

traue nur auf mich: dann ich werde bey dir ſeyn/ wo du hingehen wirſt. Gehe kecklich zu dem Affter-Pabſt/ und rede ohne Scheu/ was ich dir werde eingeben. Nachdem ſie in einem Würths-Hauß eingekehrt/ und ſich zur Audientz bereitet hatten: giengen ſie alle drey nach Hof/ und lieſſen ſich um Audientz anmelden. Der Pabſt ſchickte einen von ſeinen unrecht verordneten Cardinälen/ Petrum de Podio zu ihnen/ und lieſſe ſie fragen/ was ihr Anbringens ſey. Urſulina aber wolte es ihnen nicht ſagen/ ſonder ſagte/ daß ſie von einem groſſen Herrn zum Pabſt geſandt ſeye. Der Cardinal ſprach: Was für eine Reverentz wirſt du dem Pabſt machen/ und was für einen Gruß wirſt du ihm bringen/ wann du zu ihm einkomeſt? Sie antwortet: Was für einen der H. Geiſt mir wird eingeben. Da führte der Cardinal ſie allein hinein/ und ſo bald ſie in das Zimer eintratte/ fiele ſie auf ihre Knye/ ſpante ihre beyde Armben auß/ und ſprach mit erhebten Augen und heller Stim: Ehr ſeye dem Vatter und dem Sohn/ und dem H. Geiſt. Alle herum ſtehende Cardinäl verwunderten ſich über einen ſolchen Auffzug/ und gedachten Wunder/ was das junge Mägdlein fürzubringen hätte.

20. Der Affter-Pabſt hieſſe alle Cardinäl abtretten/ und Urſulinam näher zu ihm komen. Er fragte/ wer ſie zu ihm geſandt habe: und ſie antwortete: Niemand anderſt/ als JEſus Chriſtus/ das wahre Ober-Haupt der Kirchen/ welcher euch durch mich laſſet ermahnen/ daß ihr euer unrechtes Pabſtthum niderlegen/ und euch der Kirchen untergeben ſollet. Der armſeelige Menſch glaubte diſen Worten nicht/ ſonder wolte probieren/ was hinter diſer Geſandtin ſteckte: hielte ſie anderthalb Stund auf/ und fragte ſie alles aus. Sie gabe ihm unverzagt mit ernſtlichen Worten und keckem Angeſicht/ ſolche nachdrückliche Antwort/ daß der verſtockte Mann mit Händen greiffen konte/ daß nicht ſie/ ſonder der H. Geiſt durch ſie redete. Als ſie alles fürgebracht/ und Abſchied genommen hatte/ ſprach ſie zum Beſchluß: Wiſſet für gewiß/ daß wan ihr das jenige/ ſo ich euch auß Befehl unſers HErrn JEſu Chriſti fürgehalten hab/ zu erfüllen auf ſchieben werdet/ daß dein Sitz in der Höllen dem Lucifer gleich ſeyn werde. Hierüber erſchracke der Pabſt gewaltiglich/ und förchtete/ die vor der Thür ſtehende Cardinäl würden diß letztere Wort/ welches die Jungfrau mit groſſem Ernſt und heller Stim geſprochen hatte/ gehört haben/ und den Reſpect gegen ihn verliehren. Deßwegen hieſſe er ſie abtretten/ und den andern Tag wieder zu ihm komen/ damit er geheimer mit ihr reden könte. Er ſtunde von ſeinem Thron auf/ und gabe ihr das Geleitt biß zur zweyten Thür/ und ſprach zu Abſchied zu ihr: Begehre von uns/ was du verlangeſt/ ſo wollen wirs dir laſſen geben. Da ſprach ſie mit heller Stim: Ich wolte lieber die Rinde von den Bäumen eſſen/ als auch das geringſte von dem Deinigen annehmen. Wie ſie hinweg war/ tratten alle Cardinäl zum Affter-Pabſt hinein/ und warffen ihm ſchimpfflich für/ daß er wider ſeine höchſte Würdigkeit von ſeinem Thron auffgeſtanden/ und einem unnützen Mägdlein gröſſere Ehr

erzeigt habe / als er Königen und Käyſern erzeige. Er antwortete: Wir haben nicht dieſem Weiblein / ſondern dem HErrn / der ſie geſand hat / diſe Ehr erwiſen.

21. Am folgenden Tag kame die ſeelige Jungfrau zu gemeldter Stunden / und lieſſe dem Pabſt ihre Gegenwart anmelden. So bald der unglückſeelige Menſch hörte / daß ſie wolte zu ihm hinein gehen / überfiele ihn ſolche Furcht und Schrecken / daß er nicht ſo keck ware / ſie zu ihm kommen zu laſſen / vil weniger ihr Angeſicht anzuſchauen. Deßwegen lieſſe er ihr ſagen / ſie ſolte wieder nach Hauß gehen / und am folgenden Tag zu ihm kommen. Als ſie am andern Tag kommen / und vor deß Pabſt Zimmer ſtunde / wurde er mit gröſſerer Angſt überfallen / und ein kalter Schrecken lieffe ihm durch alle Glieder. Deßwegen ſchickte er ſie wieder zurück / und lieſſe ihr ſagen / ſie ſolle nicht ehe kommen / biß er ſie ruffen lieſſe. Am dritten Tag befahle er ſie zu ruffen / und zu ihm zu führen wie ſie aber nur in die Ante-Cammer eintratte / überhauffte ihn ein ſo gewaltiger Schrecken / daß ſein Stuhl zugleich mit ihm erſchuttert wurde. Wie wohl er gern mit ihr geredet hätte / ſchiene es ihm dannoch nicht möglich zu ſeyn / ſie anzuſchauen / ſondern muſte ſie / wiewohl ungern / wieder abweiſen. Diſer Schrecken kame ihm nicht von GOTT / ſondern von dem leydigen Sathan: welcher förchtete / der unſeelige Menſch möchte durch die kräfftige Ermahnung der heiligen Jungfrauen überredt und bekehrt werden. Wie endlich die ſeelige Urſulina erfuhre / daß ihr keine Audientz wurde vergönnt werden / noch einige Gelegenheit haben könnte / das jenige / was ihr GOTT eingeben / dem verſtockten Sünder fürzuhalten / ſprache ſie vor allen Umſtehenden mit heller Stimm ruffend: Ich ruffe Himmel und Erden / ſambt dem Meer / und allem was in deren Umkreiß begriffen wird zu Zeugen / daß ich kommen ſeye ihm den Willen GOttes anzukündigen / wie mirs GOtt ihm fürzuhalten befohlen hat: weil er mich aber nicht will anhören / ſo wirds GOtt von ihm fordern. Mit dieſen Worten gienge ſie zum Pallaſt hinauß / und nahme ihre Reiß nacher Parma.

O GOTT / wie ſeynd deine Urtheil ſo unerforſchlich / und deine Werck ſo wunderlich. Weil du diſen *gottloſeſten* Affter-Pabſt ſo treulich laſſeſt zur Beſſerung ermahnen / unangeſehen du wuſteſt / daß er diſe Ermahnung nicht würde annehmen / ſonder ſich dardurch deſto tieffer verdammen. Ich weiß mich auch wohl zu erinnern / daß ich deiner Einſprechung widerſtrebt / und die Ermahnungen / ſo mir von Predigern und Beicht-Vättern geſchehen ſeynd / verachtet hab. Diſe meine Boßheit gereichet mir ohne Zweiffel zu gröſſer Sünd / und zu tiefferer Verdammnuß. Ach GOTT ich bitte um Verzeyhung / und verſprich Beſſerung. Ach laſſe mich doch nicht mehr in ſolche Verſtockung gerathen / noch ſo halßſtarriglich deine heilſame Ermahnungen verachten.

§. 3. Wie

§. 3. Wie St. Urſulina abermahl zu dem Affter-Pabſt geſandt/ und alda verfolgt worden.

22. SEhr denckwürdig und erſchrecklich iſt diſer Abſatz/ welcher uns genugſam Urſach zur Furcht und Verwunderung geben wird. Als die liebe Urſulina von ihrer Reiß gantz krafftloß und abgemettet heim kame/ ward ſie genöthiget ihrem ſchwachen Leib eine wenige Ruh zu laſſen/ und einige Labung zu geben. Sie hatte noch nicht ihre verlohrne Kräfften wieder bekommen/ ſihe da erſchiene ihr Chriſtus/ befahle ihr nach Rom zu reiſen/ und dem Pabſt zu erklären/ was ſie bey ſeinem Widerſager gethan und geredt habe. Pabſt Urbanus ware damahl ſchon geſtorben/ und an ſeiner Stadt ward Bonifacius IX. erwöhlt worden. Diſen verfolgte der gottloſe Pabſt nicht weniger als den vorigen Urbanum/ und hatte ihn ſchon in gantz Europa geſucht verhaſt zu machen. Die gute Urſulina/ wiewohl ſie noch ſehr ſchwach ware/ ware dannoch urbietig dem Göttlichen Befehl zu gehorchen/ und diſe weite Reiß anzutretten. Sie nahme ihre liebe Mutter wiederum zu ſich/ tratte ihre Reiß ſtarckmüthig an/ und eylte mit groſſem Fleiß baldeſt nach Rom zu kommen. Als ſie dorhin kame/ erlangte ſie bäldeſt Audientz/ und erklärte dem Pabſt alles ordentlich/ was zwiſchen ihr und dem falſchen Pabſt ware fürgangen. Der Pabſt verachtete die H. Jungfrau/ und glaubte nicht/ was ſie ſagte: Es ware aber damahl ein fürnehmer Cartheuſer zu Rom/ welcher kurtz zuvor zu Avinion geweſen ware/ und alles was die Jungfrau dem Pabſt geſagt hatte/ bekräfftigte. Alsdann ward die seel. Jungfrau von dem Pabſt und den Cardinälen ſonderlich geehrt/ und als eine von GOtt geſandte geglaubt und gehalten. Deßwegen als ſie dem Pabſt ernſtlich zuſprache/ er ſolte noch einmahl ſeine Geſandten zu jenem ſchicken/ unterredete er ſich mit den Cardinälen/ und befande für rathſam die ſeelige Jungfrau noch einmahl nach Franckreich zu ſenden. Darum ſprach er zu ihr: Meine Tochter/ wir ſeynd urbietig Geſandten zu ſchicken/ was ſollen ſie aber unſerm Widerſagern ſagen? Sie ſprach die Geſandten ſollen ſich auß allen Kräfften befleiſſen den Affter-Pabſt und ſeine falſche Cardinäl dahin zu vermögen/ daß ſie ſich nicht wollen dem Heil. Apoſtoliſchen Stuhl widerſetzen/ und ſich für der Göttlichen Straff hüten ſollen: Sie ſollen auch dem gemeinen Volck eyffrig zuſprechen/ daß ſie ſich ſollen der Kirchen demüthiglich unterwerffen/ damit ſie nicht ſich und andern eine Urſach der Verdammnuß ſeyen. Da ſprach der Pabſt. Wer wird diſe wichtige Sachen beſſer können verrichten/ als eben du/ O Tochter/ weil wir auß deinen eigenen Worten erkennen/ daß der HErr bey dir ſeye/ und durch dich diſe Geſandtſchafft am beſten außrichten werde. Deßwegen iſt unſer Will und Befehl/ daß du noch einmal mit deiner Mutter nach Avinion reiſeſt/ und was du uns fürgehalten zum beſten außrichteſt. Die demüthige Jungfrau fiele auff ihre Knye/ und ſprach: wiewohl ich ſchwaches Weibs-Bild zu ſolchen hohen Geſchäfften gantz untauglich bin/ dannoch als eine gehorſame Tochter der Ca-

tholiſchen Kirchen unterwirff ich mich dieſem ſchwären Befehl/ und werde mich mit GOttes Hülff befleiſſen / alles beſtermaſſen außzurichten. Bitte deßwegen demüthig umb ihre Päbſtliche Benediction / und umb den Beyſtand ihres H. Gebetts. Der Pabſt gabe ihr ſeine Benediction / und eine Creditiv wegen ihrer Geſandtſchafft : wie auch einen nachtrucklichen Brieff an den auffgeworffenen Pabſt.

23. Alsdann machte ſie ſich/ wiewohl mit ſchwachem Leib / auf diſe weite Reiß fertig / und begabe ſich mit ihrer Mutter allein auf diſen weiten Weeg. In Begleitung GOttes kamen ſie glücklich nach Avinion/ beſuchten zum erſten die Kirchen/ und rufften die liebe Heiligen um Fürbitter an. Unterdeſſen begegneten ihnen der obgemeldte Cardinal/ Petrus de Podio: welcher ſich in ihrer Anſchauung höchlich entſetzte / und zu ihnen mit Verwunderung ſagte: Woher / woher Urſulina/ was haſt du im Sinn/ und wo gehet deine Reiß hin Sie antwortete: Die Lieb / welche alles übertragt und leydet/ hat mich abermahl zu euch geführt. Er ſagte : Was wilt du dann hie machen ? Sie antwortete : Das Heyl euerer Seelen ängſtiget mich : und eben diß wolte ich gern hie würcken. Das Heyl euerer Seelen begehre ich: nach diſem ſeufftze ich: diß wünſche ich auß dem innerſten Grund meines Hertzens. Hierüber lachte er und ſprach : Solteſt du nach dem Heyl unſerer Seelen ſo hefftig ſeufftzen und verlangen/ wie du ſageſt : ich aber ſage dir/ daß der Pabſt und die Cardinäl von Hertzen verlangen dich zu tödten/ wan ſie nur Gelegenheit darzu haben können. Weiſt du dann nit/ daß ſie allbereit alle Urſachen wider dich ſuchen ? Weiß du dann nit / daß ein jeder ſpeculiert / wie ſie dich mögen verderben ? Deßwegen rathe ich dir / gehe wider hin / wo du herkommen biſt; und ſo bald es ſeyn kan / mache dich auß der Stadt. Schiebe nicht auf was ich dir rathe/ ſonſten iſt es um dein Leben geſchehen. Die Peynen ſeynd ſchon beſtimt ſo dir ſollen angethan werden / wofern du nicht alſobald flieheſt.

24. Diſer Cardinal / Petrus de Podio/ ſcheint es gut gemeynt zu haben mit der ſeel. Jungfrauen : dann er ſich hernacher bekehrt/ die böſe Geſellſchafft der falſchen Cardinälen verlaſſen / ſich zu Rom dem Pabſt reumüthig zu Füſſen geworffen/ und von ihm zum wahren Cardinal/ wie auch zum höchſten Penitentzer der Römiſchen Kirchen gemacht worden. Als die Mutter der ſeeligen Urſulinä diſe treue Warnung vernahme/ erſchracke ſie von gantzem Hertzen / und bate ihre Tochter ſie wolte doch außweichen/ und ſich nicht in die augenſcheinliche Tods-Gefahr begeben. Die ſtandhafftige Tochter aber ſprach : Wie/ meine Mutter : wollet ihr mir rathen den aufferlegten Gehorſam nit zu verrichten ? Das ſeye weit von euch und von mir. Dann beſſer iſt mirs in dem Gehorſam zu ſterben/ als wider den Gehorſam zu leben. Darnach ſprach ſie zu dem Cardinal gantz unerſchrockē: Euerm Rath / ehrw. Herr/ kan ich nicht folgen: dan ich lieber ehrlich will ſterben/ als ſchimpfflich fliehen : Ich bitte euch aber / ſo vil ich immer bitten kan/

kan/ ihr wollet ohne einigen Verzug/ euerm Pabſt und ſeinen Cardinälen meine Ankunfft zu wiſſen thun: dann ich von dem wahrẽ Pabſt/und Stadthalter unſers HErrn JEſu Chriſti Befehl hab/ ihnen in ſeinem Namen etwas fürzubringen. Sie zeigte ihm aber die Brieff nicht/ fürchtend ſie möchten ihr genommen werden.

25. So bald der After-Pabſt und ſeine Cardinäl die Ankunfft der Jungfrauẽ vernommen/lieſſen ſie ſelbige vor ſich kommen: Nicht um die Lehr deß Heyls von ihr anzuhören/ ſonder Urſach an ihr zu ſuchen ſie zu tödten. Sie machte das Heil. Creutz-Zeichen vor ſich/ gienge unerſchrocken hinein/ machte nur eine Weibliche Reverentz/ und fienge an mit heller Stim̃ gantz behertzt ihnen zuzureden/ ſprechend: Hochw. Herrn/von dem wahren Stadthalter JEſu Chriſti/Jhro Päbſtl. Heiligkeit Bonifacio dem Neunten werde ich hieher geſandt/ ſie ſamt und ſonders im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti zu bitten/ ſie wollen endlich nachlaſſen die Catholiſche Kirch zu verfolgen/und ſo vil unſchuldiges Blut zu vergieſſen. Wan kein ander Beweißthum wäre/ daß euere angemaſte Würdigkeiten unrecht ſeyen/ſo erſchiene es dan̄och hierauß klärlich/ weil ihr die allgemeine Kirch verfolgt/und die Gottgeweyhte Sachen entheiliget. Ein Pabſt iſt das Haupt der Kirchen/ und ein allgemeiner Vatter der Glaubigen: kein wahrer Pabſt hat jemal die Kirch verfolgt/noch die Gottgeweyhte Kirchen/ Zirathen und Geſchirr entheiliget/ vil weniger ſich auß Rachgirigkeit gerochen/ noch unſchuldiges Blut vergoſſen. Weil aber ihre Hochw. Herrn diß alles/und noch vil mehrers/durch euch und die eurige verrichtet: als gebt ihr aller Welt klärlich zu erkennen / daß ihr keine Vätter noch Beſchützer/ſonder Verfolger und Zerſtöhrer der Kirchen ſeyet. Deßwegen bittet euch die ſambtliche Catholiſche Kirch/ durch das vergoſſene Blut JEſu Chriſti/ihr wollet nachlaſſen di Kirch zu verfolgen/und euere angemaſte Würdigkeiten zu behaupten. Leget euere ungerechte Aembter nider/und unterwerffet euch der H. Catholiſchen Kirchen/ auf daß ihr nit durch die zeitliche Ehr/ ſo ihr ungerechtiglich ſuchet/ die ewige Ehr und Glory verſchertzt/und zum ewigen Spott aller leydigen Teufflen und Verdammten werdet.

26. Diß und weit mehrers ſprache die die Jungfrau mit ſo ernſtlichem Angeſicht und ſo kecker Stimm/ daß ſie ſchiene vilmehr göttliche als menſchliche Wort zu reden: unangeſehen ſie ihnen die Warheit ſo klärlich fürtruge/ und ihre Ungerechtigkeit ſo ſcharpff fürrupffte: dannoch war keiner ſo keck/ daß er ihr ein zorniges Wort hätte zur Antwort geben; wiewohl ſie ſich zuvor entſchloſſen hatten ſie zu martern und umzubringen. Ja was noch mehr zu verwundern ware: alle ihre Hertzen waren durch der Jungfrauen Wort dermaſſen durchſchnitten/ und ihre Gemüther ſo klärlich erleuchtet worden/ daß ſie ſambtlich ihre Ungerechtigkeit erkennten / der Jungfrauen Wort für warhafft hielten/ und ihr in ihrer Ermahnung fortzufahren erlaubten. Alſo fuhre ſie fort/ und hielte ihnen eine lange Predig: in welcher ſie ihnen mit unwiderleglichen Beweißthumen erwieſe / daß es ſich ihnen nicht gezimte der allgemeinen Kirchen zu widerſtreben; ſondern ſich vielmehr gebühre ihre Halßſtärrigkeit fahren zu laſ-

laſſen / und ſich der Kirchen zu unterwerffen. O wie groß iſt die Krafft des Heil. Geiſtes / welche diejenige hochmüthige Gemüther/ſo kein König noch Kayſer biegen konte / durch ein junges ſchwaches Mägdlein überwunden und gedemüthiget hat.

27. Als die Dienerin GOttes außgeredet hatte/ erhebte Wilhelmus der Cardinal St. Angeli ſeine Händ gen Himel/ und ſprach: Ich bezeuge bey GOtt und allen Heiligen / daß du/ O Dienerin Chriſti Urſulina unſere Hartneckigkeit überwunden/und unſeren Seelen das Heyl gebracht haſt / gleichwie die H. Judith den Holofernem und ſein gantzes Kriegs-Heer überwunden / und dem Jüdiſchen Volck das Heyl gebracht hat. Der Pabſt ſprach auch: Durch deine durchdringende Wort / O Tochter / und durch deine unwiderlegliche Beweißthumen überzeuget/bin ich bereit meine Cron nieder zu legen / und mich dem Urtheil der Kirchen zu unterwerffen. Einige verſtockte Cardinäl aber / welche in ihrer Boßheit zu verharren gedachten / erzeigten durch ihr ſauren Geſicht und brinnende Augen / daß ſie ob diſer Demuth deß Pabſts und des Cardinals St. Angeli groſſes Mißfallen hatten / und ſich gern diſen beyden offentlich widerſetzt hätten / wofern ſie es vor dem Pabſt hätten thun dörffen. Ein falſcher Cardinal aber / Martinus genant/ſo unter allen der gottloſeſte und grauſamſte ware / konte ſein Gifft nicht verbergen/noch ſeine Zung im Zaum halten; ſondern wie ein bellender Hund und reiſſender Löw fiele er das unſchuldige Lämlein an / ſchändete ſie nach allem Muthwillen auß/und ſagte / er wolte die Schmach / ſo ſie dem allerheiligſten Pabſt/und der allerhochwürdigſten Verſamlung der Herren Cardinälen angethan hätte / an ihr rächen. Der Pabſt aber hielte ihn ab / und wolte nicht zugeben/ daß der unſchuldigen Jungfrauen einiger Schimpff erwieſen wurde.

28. Weil dann der grimige Böſewicht ſeinen Muth an ihr nicht erkühlen konte/ als ſagte er / wie daß er ihr nur etliche Fragen fürhalten / und ihre angemaſte Weißheit zu ſchanden machen wolte. Deßwegen ſprach er zu ihr: Wann du eine Geſandtin GOttes biſt / wie du ſageſt/ und von ihm ſo vile Offenbahrungen gehabt haſt/wie du docheſt: ſo löſe mir die Frag auf/ welche ich dir will fürhalten. Dann ich verlange / daß du mir ſageſt/ und vor allen Hochwürdigſten Herrn erkläreſt was die Heil Dreyfaltigkeit ſeye. Sie fragte ihn hingegen / ſprechend: Haſt du jemahl die H. Dreyfaltigkeit geſehen / von welcher du ſo hohe Ding zu wiſſen verlangeſt. Oder wann du ſie vielleicht ſehen ſolteſt/ würdeſt du ſie auch kennen? Er ſprach: Ich hab ſie niemahl geſehen / und würde ſie auch nicht kennen / wann ich ſie ſchon ſehen ſolte. Sie ſprach: So wurde meine Erklärung von der Heil. Dreyfaltigkeit vergebens ſeyn / weil du ſie nicht begreiffen würdeſt. Mit diſen wenigen Worten machte ſie ihn zu ſchanden / und ſtürtzte ihn in die Grube / darinn er ſie hatte ſtürtzen wollen. Er wolte gleichwohl noch eins mit ihr wagen / und ſprach: Weil du ſo offt mit GOtt redeſt / als

als du vergibſt / ſo ſage mir / welche Menſchen werden verdamt/und welche Menſchen werden ſeelig werden. Sie fragte ihn hingegen: Haſt du jemal einen blüenden Baum geſehen? Er ſagte: Ja. Sie fragte ferners: kanſt du auch unterſcheiden / welche Blumen abfallen/und welche Frücht bringen werden? Hierüber wolte er nicht antworten: darum ſprach ſie: Wie du nicht kanſt die gute für den unnützen Blumen erkennen/alſo kan ich auch nicht die Seelige für den Verdamten unterſcheiden. Dan diß ſtehet GOtt allein zu / und wem er es will offenbahren.

29. Der Pabſt und Cardinal St. Angeli wolten diſem Geſpräch nicht länger zuhören: die andere Cardinäl aber/ſobald diſe hinweg waren/ergrimten über das unſchuldige Lämlein/wie die reiſſende Wölff: dahero ſprachen ihre viel zugleich: Wie? meinſt du/ du habeſt die Weißheit allein gefreſſen/und achteſt dich verſtändiger zu ſeyn/als alle Herrn Cardinäl? Sie ſprach demüthiglich: Ich bezeuge mit GOtt/ daß ich mich nicht verſtändiger als andere achte/ weil ich ein ſchlechtes nichtsſchätziges Weiblein bin. Was ich aber geredt hab / das hab ich geredt als ein Inſtrument des H. Geiſtes. Sie ſagten: Nicht der H. Geiſt ſonder andere haben dich alſo unterricht. Sie antwortete: Es iſt dem nicht alſo wie ihr glaubt / dan ich von niemand bin unterricht worden. Sie vermeinten dannoch ihre Mutter habe alle diſe Händel angeſponnen: darum ſcheideten ſie ſelbige von einander / und thäten die Mutter in ein Cloſter / die Jungfrau aber zu einer fürnehmen Burgerin; damit ſie deſto beſſere Gelegenheit hätten mit ihr zu reden. Sie ſpeculierten Tag und Nacht daß ſie etwas erfinden möchten die Jungfrau zu ſtraffen: und brachten deßwegen täglich allerhand Reden auf die Bahn. Die Dienerin GOttes aber verhielte ſich in allen ihren Antworten ſo weißlich/ daß ſie keine Urſach an ihr finden konten. Unangeſehen deſſen troheten ſie ihre ſchwäre Marter und öffentlichen Schimpff / vermeynend ihr einen Schrecken einzujagen / und ſie verzagt zu machen: Sie blibe dannoch gantz unverzagt / und beſtändig auf ihren Worten.

30. Weil dann alle hefftig nach ihrem Blut dürſteten/ und nichts finden möchtẽ das nur einen Schein einer Straffmeſſigkeit hätte / was meinſt du daß ſie gethan haben? Sie argwohnten/ die Weißheit diſer Jungfrauen müſſe nicht natürlich ſeyn / ſonder ohn Zweiffel von dem Teuffel herkommen / und in einem gewiſſen Bund mit dem Teuffel beſtehen. Deßwegen lieſſen die Ehrvergeſſene Bößwicht diſe ſchamhafftige Jungfrau von den Weibern nackend abziehen/ ihr alle ihre Kleider benehmen und an ſtatt deren andere anlegen. Alsdann durchſuchten ſie ihre Haar/ihre Kleider/ ihre Schuhe/und ſchnitten die Näd ihrer Kleider auff; vermeynend es müſſe etwas Zauberwerck in ihren Kleidern eingenähet ſeyn. Wiewohl ſie nicht das geringſte Zeichen finden konten / dannoch hielten ſie feſtiglich darfür die fromme Urſulina müſſe eine Zauberin ſeyn: und ſprengten auch ſolche Schmach unter dem Volck auß. Nun gedencke / was diß für eine groſſe Schand der Heil. Jungfrauen ware / daß ſie von allem Volck für eine Hex gehalten und verſpottet

tet muſte werden. O was für ein Hertzen-Leyd empfienge ihre fromme Mutter hiervon/ als ihr ſolcher Schandfleck/ den man ihrer unſchuldigen Tochter anzuhencken ſuchte/ zu Ohren kame. Höre aber noch mehrers. Weil die ungerechteſte Uncardinäl feſtiglich glaubten/ Urſulina/ die Wohnung des H. Geiſtes/ ſolte und müſte eine Zauberin ſeyn/ diß aber mit keinem äuſſerlichen Schein beweiſen konten/ als gedachten ſie diſe Unwarheit mit Gewalt der Peynigung aus ihr zu erzwingen. Deßwegen übergaben ſie ſelbige dem Hencker/ mit Befehl ſie in ihrer Gegenwarth an der Folter auffzuziehen/ und ſo hart zu peinigen/ biß ſie bekenne daß ſie eine Unholdin ſeye. Seynd diß nit loſe Cardinäl: kan man nicht billiger maſſen über ſolche Ungerechtigkeit zürnen? Die frome Mutter wurde herzugeführt/ und ſcharff befragt/ ob ſie ihre Tochter nicht hab zaubern gelehrt. Was meinſt du/ daß die H. Frau gedacht habe/ als man ihr eine ſolche ſchändliche Frag fürhielte. Sie ſchluge ihre Händ über dem Haupt zuſamen/ und nahme GOtt im hohen Himel zu Zeugen/ daß ſie ihre Tochter in aller Tugend erzogen/ durchaus aber von ſolchem verfluchten Laſter ihr Lebtag nichts gewuſt habe. Die tyranniſche Cardinäl ſprachen: Eben alſo reden und ſtellen ſich alle Zauberinnen/ ſagend ſie ſeyen ſo rein als die Sonn: weil du aber mit gutem nicht bekennen wilt/ als wollen wir mit Gewalt aus dir und deiner zauberiſchen Tochter die Warheit erzwingen. Da ſprachen ſie noch einmahl zu der ſeeligen Urſulina: Sage uns gutwillig/ du ungerathenes Kind/ mit was für zauberiſchen Künſten du uns in allem überwunden habeſt: auf daß du der ſchwären zubereiten Marter entgeheſt? Sie ſprach: Ich gebrauche keine Zauber-Künſten des Teuffels euch zu ſchanden zu machen: ſonder bediene mich der löblichen Künſten unſers HErrn JEſu Chriſti euere Seelen zu gewinnen. Alsdan befahlen ſie dem Hencker Hand anzulegen/ welcher die keuſche Jungfrau biß auf das Hembd auszohe/ ihr an ſtatt der Kleider einen groben Sack anlegte/ und mit einem Strick die Händ auf dem Rucken zuſamen bande. Ach wie muß dem Mütterlichen Hertzen allhie zu Muth geweſen ſeyn/ als ſie ihre Heilige von GOTT außerwöhlte Tochter ſo ſchimpflich bekleidet/ unter den Händen der Henckern anſahe. O wie ware die frome Mutter ſo hertzlich betrübt: O was für eine Angſt überfiele ſie wegen Forcht der zubereiten grauſamen Tormenten. Die angſthaffte Urſulina *hebte ihre Augen* gen Himel/ und ſprach weynend alſo: Sihe mein Bräutigam Chriſte JEſu/ in was für einen Schimpff ich deinetwegen komen/ und was für ſchwäre Tormenten mir zubereitet ſeynd. Ich bin zwar bereit ſelbige dir zu lieb zu leyden: meine Schwachheit aber iſt dir wohl bekandt. Ach ſo ſtehe mir bey in diſer ſchwären Marter: und verleyhe mir Standhafftigkeit ſelbige zu überwinden. Alsdan ſtellten die Henckers-Knecht die Jungfrau unter die Folter und banden ihr das Folter-Seil/ damit ſie ſolte in die Höhe gezogen werden/ um ihre auf den Rucken gebundene Händ. Die weynende Urſulina wendete imittels ihre Zäher-flieſſende Augen in die Höhe/ und ruffte GOtt von gantzem Hertzen an. Wie nun die Hencker-Knecht allbereit die Jungfrauen von der Erden auffziehen wolten

wolten/ ſihe/ da erſchütterte das Gewölb/ allwo diß geſchahe/ mit ſo gar erſchreckli- chem Gewalt/ daß alle Zuſamenfügungen des Hauſes von einander giengen / und das gantze Hauß allbereit einzufallen ſchie- ne. Hierüber erſchracken die gottloſe Un- Cardinäl dermaſſen übel / daß ſie nicht gnug eilen konten hinauß zu lauffen / wie auch alle mit ihnen / biß auf die Mutter und die Tochter. Da ſprachen alle gegen- wärtige Herren zu den Cardinälen: Laſ- ſet ab ihr Herren / laſſet ab die Jung- frau zu peinigen / damit es euch nicht ergehe / wie es den Peinigern der Heil. Catharinä ergangen iſt. Alsdan befah- len ſie dem Hencker hinein zu gehen / und die Jungfrau herauß zu führen. Und als ſie zu den Cardinälen kame / ſprach ſie zu ihnen laut / daß es alle Umſtehende hören konten: Weil ihr meinen Worten nicht habt wollen glauben/ und habt meine getreue Ermahnungen verſpottet; ſihet / ſo erwartet vor meinem Ab- ſchied die Göttliche Raach.

31. Auf diſe Weiß hat der gütige Gott ſeine Dienerin von der bittern Marter erlöſt/ und ihre Feind dermaſſen erſchreckt/ daß die Cardinäl alleſamt/ biß auf fünff/ darvon giengen. Unter diſen fünffen wa- re der allergottloſeſte Cardinal Marti- nus/ welcher für Grimen ſchier ware zer- barſtet/ daß er ſeinen Muth an diſem un- ſchuldigen Blut nicht kühlen konte. Deß- wegen ſprach er zu Herrn Antonio von Mayland / einem Advocaten: Ich kan mich nicht gnug verwundern/ daß diß verſchlagene Menſch alle unſere An- ſchläg zu ſchanden machet. Da ſprach der Advocat zu ihm: Ihr Herren wer- det euch mehr verwundern/ wan ihr ſehen ſoltet / was für Künſten diß Menſch kan. Der Cardinal verhoffte hie etwas wider die Unſchuld zu finden: darum ſprach er: Was kan ſie dan für Künſten? Der Advocat ſprach: Sie kan zugleich arbeiten / und auch zu- gleich einem Schreiber geheime Kün- ſten dictiren oder angeben. Der böſe Cardinal ſagte: Das muß ich durch- auß ſehen. Da ſtellten ſie die Urſulinam mitten in den Hof zwiſchen vier Cardinäl/ in Gegenwart alles Volcks und eines Schreibers: und befahlen ihr / ſie ſolte ihre Zauber-Kunſt probiern. Urſulina ver- wundert ſich ſehr / was doch diß für ein neuer Fund ware ſie zu verſchämen / und ſagte: Ich weiß nit allein nichts von keiner Kunſt / ſonder weiß auch gar nicht / was man von mir haben will. Als aber die Herrn mit Ernſt darauf trie- ben / da fienge ſie an zu nehen / und unter demſelben dem Schreiber durch Einge- bung des H. Geiſtes zu dictiren/ was einem jeden von den Verfolgern der Kirchen Ubels begegnen wurde. Die Cardinäl lieſ- ſen für groſſer Scham darvon / und alle gegenwärtige erſchreckten hierüber: in- dem ſie vernahmen / was für ſchwere Straffen Gottes über ſie komen würden. Diß ware ſchier ſolches Mirackel / als wie Chriſtus mit einem Finger alle Laſter der Phariſäer auff die Erden geſchrieben hat. Wordurch diſe zwar verſchämt/ aber nicht gebeſſert worden. Eben alſo wurden die Cardinäl und andere Herrn durch Offen- bahrung ihrer zukünfftigen Straffen zwar erſchreckt / aber nicht gebeſſert.

32. Die H. Urſulina ward nach diſem wieder in ihre vorige Herberg geführt / und wohl bewahrt/ damit ſie nicht entflie- hen ſolte. Dann die gottloſe Cardinäl

waren gantz geſinnt zu tödten/ wann ſie nur einige Urſach an ſie finden könnten. Sieben gantzer Monath lang hielten ſie die unſchuldige Jungfrau auff/ und gebrauchten ſich alles Liſtes/ auff daß ſie ſelbige in ihrer Red möchten fangen. Endlich kamen diſe Gewiſſen-loſe Männer ſo weit/ daß ſie ihr in einem Becher Gifft lieſſen geben/ um ſie um ihr Leben zu bringen. Durch GOttes Schickung aber erkennte ſie/ daß der Tranck mit Gifft vermiſcht ware: darum ſchüttete ſie ihn auff den Boden/ ſprechend: GOtt verzeyhe es denen/welche mich auß lauter Boßheit um mein Leben bringen wollen. Die verzweiffelte Herrn waren hierdurch noch nicht genugſam verſchämt/ deßwegen ein andermahl/ als die ſeelige Jungfrau ihr Haupt zwagen/ oder mit Lau abwäſchen wolte/ lieſſen ſie ihr Gifft in die Lau gieſſen; welches ſo ſtarck ware/ daß es ihr die Haut des Haupts hinweg freſſen/ und das Angeſicht vergifften ſolte. Sie merckte es aber wiederumb an der Lau/ und ſchüttete ſelbige mit dem Gifft auß. Endlich muſten die Mörder/weil ihnen kein Anſchlag wolte angehen/ von der Verfolgung ablaſſen/ und in ihrem Gewiſſen erkennen/ daß ihre Boßheit nichts wider die Dienerin Chriſti vermögte.

33. Nach verfloſſenen ſiben Monaten fragte der unſeelige Pabſt ob die Urſulina noch gegenwärtig ſeye: die Cardinäl aber ſprachen lugenhaffter Weiß: Sie iſt ſchon vorlängſt närriſch worden/ und hinweg gangen. Diß wurde der Jungfrauen durch jemand von Hof kund gethan/ daß der Pabſt nach ihr gefragt hätte (dann die Cardinal hatten all die Zeit her/gute Obſicht gehalten/ damit der Pabſt nicht mehr mit ihr zu reden käme/) dahero ſchickte ſie durch denſelben dem Pabſt die Päbſtl. Brieff/ſo ſie mit ſich von Rom gebracht/ und durch GOtt ſeither wohl verwahrt hatte/damit ſie nicht in die Händ ihrer Feinden kämen. Auß diſen Brieffen erkennte der Affter-Pabſt/ daß Urſulina nicht hinweg ware/ und er von den Cardinälen ware belogen worden. Wie er den Brieff/ſo Pabſt Bonifacius an ihn geſchriben/ laſe/ entſetzt er ſich gewaltiglich/ ſchüttelte vilmahl das Haupt/ gedachte der Sachen tieff nach/ und lieſſe ſchwäre Seufftzer ſchieſſen. Er erkennte aus dem Päbſtlichen Brieff/ daß er unrecht hatte/ fiele ihm dannoch ſchwär/ ſein Pabſtthum niderzulegen/ und ſich vor aller Welt zu Schanden zu machen. Wie dann endlich GOtt ſahe/ daß keine Beſſerung bey diſem verſtockten Menſchen zu hoffen ware/ wolte er deſſen Tyranney ein End machen/ und ihm ſeine gedrohete Straff über den Halß ſchicken. Dahero nach wenigen Tägen/ als er vor dem Mittagmal die Händ wäſchte/ fiele er urplötzlich zu Boden/ und gabe ſeinen unſeeligen Geiſt armſeeliglich auf/ ſeines falſchen Pabſtthums im ſechszehenden Jahr. Seine ſündige Seel wurde auf ihren zu bereiten feurigen Sitz/ neben deß Lucifers Thron geſetzt/und mit einer glüenden Eiſen Päbſtlichen Cron gecrönet. Hierdurch wurden die beyde Weiſſagungen der ſeeligen Urſulinä erfüllt: indem ſie dem verſtockten Mann ins Angeſicht geſagt/ er würde neben den Lucifer in der Höllen geſetzt werden: zum andern weil ſie nach ihrer Folterung geſagt hatte/ GOtt würde noch vor ihrem Abſchied ſeine gerechte Rach erzeigen. Nun muß der

der unſeelige Menſch wegen der ungerechten Ehr/ ſo er auff Erden wollen haben/ den ewigen Spott leyden: und wegen ſeiner vilfältigen Tyranneyen von den Teuffliſchen Tyrannen auff das allergrauſamſte tormentiert werden.

34. Nun vernehme/ was ſich weiter in diſer Sachen zugetragen habe. Die Cardinäl erſchracken gewaltiglich über diſen entſetzlichen Fall/ und glaubten nunmehr ungezweiffelt/ daß gleichwie die Weiſſagung Urſulinä von dem Pabſt erfüllt worden/ alſo würden auch ihre Weiſſagungen/ ſo ſie von ihnen ſchrifftlich laſſen aufſetzen/ unfehlbar erfüllt werden. Deßwegen fiengen ſie an ſelbige für eine H. Perſohn zu halten/und ſchmertzlich zu bereuen/ daß ſie ihr ſo vile Unbilden hatten zugefügt. Sie berufften ſie zu ſich/ und baten ſie um Verzeyhung/ und begehrten von ihr zu wiſſen/ was ſie wegen der angethanen Schmachen für eine Genugthuung von ihnen begehre/ darauff ſprache ſie: Ich begehre keine andere Genugthuung/ als allein/ daß ihr wegen deß Heyls eurer Seelen/ und wegen deß Fridens unter den Chriſten/ euere ungerechte Cardinals-Stellen niderleget/ und euch der Catholiſchen Kirchen ohne Auffſchub unterwerffet. Alleſambt verſprachen ihr diß/ und ſchickten auch alſobald ihre Geſandten nach Rom zu dem Pabſt; bittend ſie zu Kindern der Kirchen auffzunehmen. Ware diß nicht ein groſſes Wunder/ und eine hochgewünſchte Sach/ der an der Catholiſchen Kirchen ſo ſehr vil gelegen ware. Höre aber wie ſich diß groſſe Gut ſo ſchändlich wieder verſchlagen hat.

35. Unter den Cardinälen ware einer/ Namens Petrus Luna/ ein ſehr ehrgeiziger und böſer Menſch/ welcher nach dem Todt des Pabſts die Brieff/ ſo St. Urſulina mit ſich gebracht/ zu ſich genom̃en/ und nach Pariß getragen hatte. Allda hatte er ſich befragt/ ob es rathſam ſeye/ daß die ſamtliche Cardinäl ſich dem Römiſchen Pabſt unterwerffen ſolten/ oder nicht. Etliche Herren hatten ihm das Gegentheil gerathen/ und ihm Hoffnung gemacht/ daß er würde Pabſt werden. Mit diſem böſen Anſchlag kame er zurück/ verſammlete die Cardinäl/ hielte ihnen für/ was für eine Schand es ſeye/ wan ſie ihre hohe Würdigkeiten niderlegen und vor aller Welt bekennen ſolten/ daß ſie falſche Cardinäl geweſen ſeyn. Diſer Luna und ſein Vatter der Teuffel mit ihm/ wuſten allhie ſo vil zu ſchwätzen/ daß ſie alle Cardinäl/ biß auf den einigen Petrum de Podio wieder abwendig machten/ und ſich wieder einen neuen Pabſt zu erwöhlen/ entſchloſſen. Sie ſchickten eylfertig einen Botten/ die Geſandten wieder zurück zu holen/und ihnen zu ſagen/daß ſie die Sach anderſt überlegt hätten. Die Geſandten waren ſchon über Meer zu Genua in Italia ankom̃en/ und hätten diſe hochwichtige Sach leichtlich zum guten End gebracht. Aber ach leyder/ wegen deß verfluchten Ehrgeitz haben ſich die Herren laſſen verführen/ und zur ewigen Verdam̃nuß ſtürtzen. Der König in Franckreich ſchickte einen Geſandten/und ſchribe ihnen/ ſie ſolten mit der Wahl nit eylen/ biß man zuvor geſehen hätte/ob man eine Einigkeit in der Kirchen machen könte. Der Peter Luna aber triebe auf die balde Wahl: in welcher er nach ſeinem Verhoffen zum Pabſt erwöhlt worden. Es war ihm ſchier

die gantze Welt/ außgenommen Spanien/ entgegen: er wurde in einem Concilio zu Pariß/ wie auch im allgemeinen Concilio zu Coſtantz abgeſetzt: dannoch hat er ſich einen Pabſt genennt/ und als ein Pabſt dreyßig gantzer Jahr/ mit groſſer Ungelegenheit der Catholiſchen Kirchen regiert. Nach ihm iſt wieder von den falſchen Cardinälen ein falſcher Pabſt erwöhlt worden: und hat alſo diſe Spaltung in der Kirchen bey fünfftzig Jahr gewehret. Diß waren wohl armſeelige Zeiten / und eine unſägliche Verſtöhrung und Aergernuß/ dergleichen wir bey unſern Zeiten/ GOtt ſey Lob/ nicht erlebt haben: auch hoffentlich nicht erleben werden.

36. Wie endlich die ſeelige Urſulina ſahe/ daß die böſe Cardinäl wieder zuruck gefallen waren / und nach Erwöhlung deß neuen falſchen Pabſts keine Hoffnung mehr erſchiene etwas guts bey ihnen außzuwürcken/ zohe ſie wieder mit ihrer Mutter nach Parma / und brachte einen gantzen Schatz der Verdienſten mit ſich / welchen ſie durch ihre vilfältige und langwirrige Verfolgungen erworben hatte. Als ſie ein wenig außgeruhet hatte / begabe ſie ſich nach Rom zu Jhro Päbſtl. Heiligkeit und wurde von ihm/ als eine von dem Tod entſtandene / fröhlich empfangen; er fragte ſie / wo ſie ſo lang bliben ſeye. Sie aber erzehlte ihm nach der Länge und Breite/ wie übel die falſche Cardinäl mit ihr ſeyen umgangen/ und wie ſie alle böſe Mittel angewendet hätten/ ſie um ihr Leben zu bringen. Der Pabſt erzeigte groſſes Mitleyden gegen ihr/ wegen außgeſtandenen Trübſeeligkeiten: und ſchenckte ihr hingegen vile geiſtliche Gnaden zu einiger Vergeltung und Danckbarkeit. Unter diſen ware die Fürnehmſte/ daß er ihr erlaubte in ihrem Hauß ein Capellelein auffzurichten/ in welchem ſie könte laſſen Meß leſen / und andere Göttliche Aempter verrichten. Diſe Gnad ware ihr über die maſſen angenehm: weil ſie nunmehr in ihrer Mutter Hauß vollkomentlich und heimlich ihrer Andacht pflegen/ ſo vile H. Meſſen als ihr beliebig ware / und ſie Prieſter haben könte/ hören: ſo offt ihr gefällig ware/ ohn wiſſen der Leuthē beichten und comunicieren / das hochwürdige Sacrament Tag und Nacht gegenwärtig haben/ und die Göttliche Aempter könte halten laſſen.

37. Diß iſt der außführliche Bericht deſſen / ſo St. Urſulina von dem abtrinnigen Pabſt und Cardinälen gelitten hat: welcher Verdienſten du dich mit folgenden Affecten kanſt theilhafftig machen. Seye erinnert / O ſeelige Urſulina / der ſchwären vilfältigen Verfolgungen/ ſo du über ſiben Monat lang zu Avinion von den boßhafften Cardinälen erlitten / und mit groſſer Gedult übertragen haſt. Ach du liebe Jungfrau/ wie unbilliglich ſeynd ſie mit dir umgangen / wie viel Liſt haben ſie wieder dich erdacht / wie gewaltiglich haben ſie dich verſchämt / wie ungerechtiglich haben ſie dich zum Tod geſucht/ und wie viel Aengſten und Ubel haben ſie dir angethan. Diß alles ſtelle ich dir vor Augen/ und ich bedencke es mit weichem mitleidigem Hertzen. Und weil du durch deine ſtarckmüthige Gedult einen groſſen Schatz der Verdienſten geſamlet haſt / darum bitte ich dich/ du wolleſt mich deren theilhafftig machen / und mir auch einen guten Theil deiner Gedult verehren. Amen.

§. 4. Wie

§. 4. Wie St. Urſulina nach Jeruſalem gereißt/ ins Elend vertriben/ und darin geſtorben iſt.

38. NEben obgemeldten Reiſen hat die ſeelige Jungfrau noch einige andere zum Dienſt der Catholiſchen Kirchen verricht/ und die Rebellen der Kirchen mit ihr zu vereinigen geſucht. Weil ſie dann ſo vile Reiſen gethan hatte/ als gedachte ſie auch die allerfürnehmſte Reiß auf ſich zu nehmen/ und das H. gelobte Land Pilgers-weiß mit ihrer Mutter zu beſuchen. In diſer Andacht ſeynd die liebe Alte uns weit vorgangen/ dann ſie gewaltige Andacht zu den H. Orten getragen/ und wer nur auff einige Weiß konte/ hat dieſelbige beſucht. Als St. Urſulina diſe ihre Begierd ihrer Mutter fürhielte/ bewilligte diſe/ wiewohl nunmehr alte Matron/ mit ihr zu ziehen: dann ſie nirgends lieber/ als bey ihrer Heil. Tochter ware/ wohl wiſſend/ daß der Heil. Geiſt in ihrem Hertzen wohnte. Deßwegen ſie ſich ſehr glückſeelig ſchätzte eine ſo gottſeelige Tochter gebohren zu haben/ und deren freundlichen Geſellſchafft und Beywohnung allzeit zu genieſſen. Sie nahmen ihren Weeg von Parma auf Venedig/ fragten allda nach Gelegenheit über das Meer nach dem H. Land zu ſeglen/ und verſtunden/ daß erſt über drey Monath ein Schiff hinüber ſeglen würde. Diſe Zeit wohl anzuwenden wallfarthete ſie immittels nach Rom/ beſuchte die Heil. Kirchen und Begräbnuſſen der Heiligen und erhielte auch Audientz bey Ihro Päbſtl. Heiligkeit. Diſem offenbahrte ſie ihre Meinung/ begehrte von ihm Erlaubnuß/ und empfienge ſeine Apoſtoliſche Benediction.

39. Zu End der dreyen Monathen zohe ſie von Rom durch Urbino/ allwo ſie durch inſtändiges Anhalten etlicher fürnehmen Matronen drey Tag lang auffgehalten wurde/ und ſelbige Zeit mit ihnen in lauter heiligem Geſpräch zubrachte. Als ſie wieder nach Venedig kamen/ erfuhren ſie daß das ſtarcke Schiff/ mit welchem ſie hätten fahren wollen/ vor zweyen Tägen ſchon fortgeſeglet ware. Diß verdroſſe ihre Mutter gewaltiglich/ deßwegen ſprach ſie mit einem Unwillen: Wann du dich nicht ſo lang mit den Matronen aufgehalten hätteſt/ ſo wären wir eben recht in das groſſe und ſtarcke Schiff kommen. Weil diß aber fort iſt/ als müſſen wir nun in ein altes ſchwaches Schiff gehen. St. Urſulina ſprach: Diß iſt durch Göttliche Verordnung geſchehen. Laſſe dichs nicht verdrieſſen meine Mutter/ ſondern glaube daß es GOtt alſo habe wollen haben. Alsdann muſten ſie ſich in ein ſehr altes Schiff/ welches auch hinüber ſegelte/ begeben: wiewohl der Mutter ſehr bang wegen eines Unglücks ware. Als ſie eine Weil fort geſeglet waren/ und zu einem Steinklippen kamen/ fiengen die Schiff-Leuth an zu klagen/ ſprechend: Ach daß GOtt erbarm: das neue ſtarcke Schiff ſo zween Tag vor uns abgefahren/ und mit ſo vilen Männern und Weibern/ welche mit groſſem Eyffer nach dem Heil. Land wallfarthen wolten/ iſt allhie aufgefahren/ und zu Scheitern gangen/ O unglückſeeliger Fall/ weil ſo gar kein einiger Menſch darvon kommen iſt. Hierauß erkennte die Mutter/ wie der

der allerweiſeſte GOtt ſo groſſe Sorg über ihre Tochter truge/ und ſie ſo wunderlich für vielem Unglück bewahrete. Deßwegen danckte ſie GOtt und ihr/ daß ſie ſich zu Urbino ſo lang aufgehalten hatte/ weil ſie dardurch für dem Unglück waren bewahret worden. Es mögte einen wohl wundern/ warumb GOtt dasjenige Schiff/ in welchem nur lauter Pilger/ lauter andächtige Männer und Weiber waren/ ſo mit groſſem Eyffer nach Jeruſalem wallfartheten/ und die H. Orth/ ſo Chriſtus mit ſeinem Heil. Leben und Leyden geheiliget hatte/ beſuchen wolten/ habe zu Grund gehen/ und ſo erbärmlich ſterben laſſen. Da er doch hingegen ſo vile Raub- und Türckiſche Schiffe/ ſo nichts mehr als böß zu thun gedencken/ für dem Untergang bewahret. O GOtt/ wie biſt du ſo wunderlich. O wie ſeynd deine Gericht ſo unerforſchlich.

40. Diß Fahren kame der ſeeligen Urſulinä gantz frembd und übel für/ weil wegen deß ſtätigen Bewegens/ und deß gewaltigen Auff- und nieder-ſchieſſens des Schiffs ihr blöder Magen ſich umwendete/ und alles Ingeweyd zerſtöhrt wurde. Hiervon wurde ihre Natur je länger je mehr geſchwächt/ und endlich ſo gar verderbt/ daß ſie in eine ſo ſchwäre Kranckheit fiele/ ja gar in Sterbens-Noth geriethe. Ihre arme Mutter ſaſſe Tag und Nacht bey ihr/ und ware ſo betrübt/ daß ihr Hertz im Leib verſchmachten wolte. Sie konte der lieben krancken Tochter mit keinem Ding zu Hülff kommen/ weil ſie von ſolchen Labungen/ ſo einem Krancken dienlich ſeynd/ nichts bey ſich hatte. Es kame der ſeeligen Urſulinä auch ſehr hart an/ auff dem Meer zu ſterben/ und nach ihrem Todt in das Meer begraben zu werden; vilmehr aber/ daß ſie nicht ſolte die Gnad haben/ nach Jeruſalem zu kommen/ und die hochwürdigſte Stätt des Leydens Chriſti zu ehren. Deßwegen ſeufftzete ſie immerdar zu GOtt/ und konte ihrem betrübten Hertzen keine Ruhe finden. Wie ſie endlich ſahe/ daß keine Hoffnung ihres Lebens übrig ware/ fienge ſie an bitterlich zu weynen/ und mit dem König Ezechia zu ſprechen: Gedencke/ O HErr/ wie ich vor dir gewandert ſeye auß gantzem meinem Hertzen/ und was vor deinen Augen gut ware/ nach meiner Möglichkeit verricht habe. Wie mag dan deine unendliche Güte gegen mir ſo ſtreng verfahren/ und mich zu diſer ungelegenen Zeit und Orth von diſer Welt abfordern. O du ſüſſeſter Troſt meines Hertzens/ Chriſte JEſu/ verlängere mir doch *mein* Leben nur ſo lang/ daß ich den Heil. Berg Calvarie/ und die Orth deines bittern Leydens möge anſchauen und verehren: ſo will ich dann an demjenigen Ort/ wo du geſtorben biſt/ auch meinen Geiſt gern auffgeben. Wann ich aber mit meinem Leben deine Ehr/ und das Heyl der Menſchen weiters ſolte befürdern können ſo will ich dich gebetten haben/ daß du mir mein armſeeliges Leben noch weiter verlängern wolleſt. In diſem Gebett verharrete ſie biß in die Nacht/ und ruffte GOtt umb Verlängerung ihres Lebens auß allen ihren Kräfften an. In ſelbiger Nacht erſchiene ihr Chriſtus/ und ſprach zu ihr: Meine Tochter/ was verlangſt du von mir? Sie antwortete: O mein HErr JEſu Chriſte/ weil du deinem

Diener

Diener Ezechiä auf ſein inſtändiges Begehren ſein Leben auf fünffzehen Jahr lang verlängert haſt: Ey ſo bitte ich dich / wans deinem Göttlichen Willen nicht zu wider iſt / ſo wolleſt du mir mein Leben zu deiner Ehr / auch ſo lang verlängern. Da ſprach Chriſtus: Was du begehreſt / das widerfahre dir: ſtehe auf / dein Glaub hat dir geholffen. In ſelbigem Augenblick ward ſie geſund / und ſprach zu ihrer traurigen Mutter: Nicht trauret mehr / meine liebe Mutter / dann ich auß aller Gefahr errettet / und gantz geſund und ſtarck bin. Da ware die Freud diſer beyden treuen Hertzen ſehr groß: und gleichwie ſie zuvor mit Zähren zu GOtt geſeufftzet hatten: alſo danckten ſie ihm jetzt mit freudigen Zähren und hertzlichem Frolocken.

41. Endlich kamen ſie mit glücklichem Wind zu Joppe an dem heiligen Land an / reiſeten über Land biß nach Jeruſalem / und beſuchten allda alle und jede Orth deß Lebens und Leydens Chriſti / mit ſolcher Hertzens-Bewegung / welche ich vil lieber empfinden / als beſchreiben wolte. Das Mitleyden / ſo ſie mit unſerm leydenden Heyland an den Orthen ſeines bittern Leydens hatten / ware unaußſprechlich groß / und durchtringend: und triebe ihnen ſo viele Seufftzer und Zähren aus / daß ihre H. Hertzen darvon kranck wurden. Hingegen ware ihre Freud an den freudenreichen Orthen des Lebens JEſu und Mariä auch nicht geringer / welche ſie mit ſüſſen Thränen zu befeuchtigen / und mit ihrem Mund zu küſſen ſich nicht erſättigen konten. O hätte ich damal bey diſen H. Perſohnen ſeyn / und mit ihnen diſe wochwürdigſte Städt und Orth beſuchen mögen / wie wolte ich an allen und jeden mein Hertz außgegoſſen / und meine Seel ſo vollkommentlich ergetzt haben. Du / O mein JEſu / weiſt / daß mein Gemüth würcklich alldorten iſt / wiewol mein Leib nicht kan zu ihnen dahin kommen. Nim doch meinen inbrünſtigen und gantz vollkomenen Willen für das Werck an: und weil ich täglich verlange allda zu ſeyn / und die H. Orth zu beſuchen / alſo wolleſt du diß von mir ebenmäßig auffnehmen / als wañ ich täglich diſe H. Orth perſöhnlich beſucht hätte.

42. Nachdem diſe beyde Hertzen ſich gnugſam in Anſchauung uñ der Verehrūg des H. Lands erquickt hatten / kehrtē ſie mit gutem Wind wider nach Venedig / und hielten ſich vile Täg allda auff. Sie führten allda ein ſo tugendſeeliges Leben / und ſprachen allen / mit welchen ſie umgiengen / ſo eyfferig zu / daß ſie vile Sünder bekehrten / und vile Fromme in ihrer Gottſeeligkeit beförderen. Weßwegen noch biß zu jetziger Zeit die Gedächtnuß der ſeeligen Urſulinä allda verharret / und die heylſame Lehren / ſo ſie vilen gegeben / noch bey vilen in Ubung ſeynd. Von Venedig zogen ſie wider in ihr Vatterland nach Parma / und erfreuten ſich ihre H. Reiß glücklich verricht zu haben. Allihe fiengen ſie beyde von neuem ein ſo gar heiliges Leben an / daß es mehr zu verwundern / als nachzufolgen iſt. In langem Wachen / ſtätigem Faſten / ſcharpffen Diſciplinirn / harten Mortificiren / öfftern Beichten / andächtigem Communiciren / immerwährendem Betten / ſüſſem Betrachten / inbrünſtigem Verlangen / Trö-

Tröſtung der Betrübten/Stärckung der Frommen/und Bekehrung der Sünder waren ſie im̃erdar beſchäfftiget: und der gute Geruch ihres H. Lebens wurde in weit und fernen Orthen geſchmeckt.

43. Nicht lang aber wehrete diſe ihre innerliche und geiſtliche Glückſeeligkeit: Dañ Chriſtus erſchiene ihr abermal/und ſagte ihr/ wie daß ſie ſich nach Meyland erheben/ und dem Hertzog Joanni Galeatio anſagen ſolte/ daß er ſich der Beſchützung der Kirchen annehmen/ keines Wegs aber in Spaltungen einmiſchen ſolte. Diſer ware ein from̃er Herr/ daß man ihn/ eh er Hertzog worden/ mit gemeinem Nahmen/ den tugendſeeligen Graffen nennte. Er ware auch ſo glückſeelig/ daß er endlich zum Hertzog worden/ vile Städt in Italia unter ſeinen Gewalt bekommen/ und ſchier Herr deß gantzen Italiä worden wäre. Damal aber ware er von einigen verführt/ und auf die Seiten deß falſchen Pabſts gebracht worden: deßwegen ſchickte ihm der barmhertzige GOtt ſeine Geſandtin/ daß ſie ihm ſeinen Irrthum zeigen/ und auf die Seiten deß wahren Pabſts bringen ſolte. Er ware ſo gar in ſeiner Meynung verſtockt/daß er nicht glauben wolte/daß die ſeel. Urſulina von Gott zu ihm ware geſandt worden: deßwegen ſie ihm vile Geheimnuſſen ſeines Gewiſſens offenbahrte/ welche niemand als ihm kundbar waren. Sie gabe ihm auch viele gute Anſchläg/ ſo zu Gottes Ehren/und zur Unterhaltung ſeines Stands erſprießlich waren; und redete ihm ſo eyffrig zum Hertzen/ daß ſie unfehlbarlich verhoffte ſeine Hartigkeit zu erweichen. Wie er aber durchauß nicht zu erweichen ware/ ſprache ſie zu ihm: Weil ihr meinen Worten nit glauben/ noch dem Rath Gottes folgen wollet/ſo ſeyet vorgewiß/ daß ihr im kurtzem die ſchwäreſte Verfolgungen außſtehen/ und in die gröſte Trübſalen gerathen werdet. Mit diſem ſcheidete ſie von ihm/ und was ſie ihm geweiſſaget hatte/kame gleich über ihn. Dann als er Mantua belägerte/ wurde er von dem Graffen Ottobon/ Petro Ruben/ und Fancico zu Waſſer und zu Land geſchlagen/ verluhre die Städt Padua/ Verona/ Parma und andere/ und ſtarbe bald darnach für lauter Leyd. Alſo ward ihm von GOtt vergolten/ weil er ſeiner Ermahnung nicht folgen/ noch dem unrechten Pabſt abſtehen wolte.

44. Wie nun Ottobon die Stadt Parma erobert hatte/ *gienge er gar unbarmhertzig* mit den Burgern um: dann er ware ſolcher grimmiger Tyrann/ daß wann einer ihn nur ein wenig erzürnte/ er ihn gleich ohne Auffſchub hinrichten lieſſe. Diſer hatte den Argwohn/ als wann Urſulina/ als welche bey dem Hertzog von Meyland geweſen ware/ mit ihm angehalten hätte. Deßwegen lieſſe er eine Kertz von vier Kreutzern mitten auff dem Marckt ſtellen/ und durch die gantze Stadt verkündigen/ daß Urſulina mit ihrer Mutter und gantzen Freundſchafft/ innerhalb der Zeit/ daß die Kertze auff dem Marckt brinnte/ ſich auß der Stadt machen ſolte. Wer nach außgebrennter Kertzen in der Stadt gefunden wurde/ ſolte hingericht werden: und wer innerhalb einer teutſchen Meilwegs vor der Stadt ertapt wurde/ ſolte lebendig

dig verbrent werden. Mein Gott / was ware diß für ungerechter Befelch / ja für ein tyranniſches Gebott! wie meinſt du daß die frome Mutter St. Urſulinä / ſamt allē ihren Freunden / ja auch die ſeelige Urſulina ſelbſten hierüber erſchrocken ſeye. Sie hatten ja nicht ſo viel zeit / daß ſie etwas von ihren Sachen zuſamen machen / und zu ſich nehmen konten; förchtend alle Augenblick das kleine Kertzlein möchte außgebrent / und ihr Leben verwürckt ſeyn. Alſo gienge die unſchuldige Urſulina mit ihrer armen Mutter / und gantzen Freundſchafft traurend und weinend auß ihrem lieben Vatterland / und beklagten ſich vor Gott / wegen der groſſen Unbild / Schaden und Schanden ſo ihnen angethan wurden. Sie waren aber nicht allein auß der Zahl der Armſeeligen / ſondern es wurden gleich nach ihnen / der meiſte Theil der Burgern mit Weib und Kindern auf ſelbige weiß deß Lands verwieſen. Diß muß ohn allen zweiffel die liebe Urſulinam über alle maſſen geſchmertzt haben / weil ſie in ihrer Mutter Hauß die ſchönſte Gelegenheit von der Welt / Gott zu dienen hatte: und in ihrem H. Capellelein beſſer ruhig und getröſt ware / als der Römiſche Pabſt in ſeinem groſſen Vatican. Der Urſprung diſes Elends kame von dem leidigen Sathan her / welcher der fromen Jungfrauen ihre Heiligkeit mißgönte / und ſie ihrer ſüſſen Ruhe zu verſtören ſuchte. Und weil ſie diß wuſte / deſto mehr ſie wegen diſes Unheils betrübt wurde.

Ich erinnere dich / O liebe Urſulina / der ſonderbahren Betrübnuß / darin ſich deine Seel damal befande / als du auß Anſtifftung deß Sathans mit deiner gantzen lieben Freundſchafft auß deinem werthen Vatterland vertieben wurdeſt. Dein eigenes Unglück betrübte dich nicht ſo ſehr / als deiner lieben Mutter und Befreundten / dieweil ſie deinetwegen unſchuldiglich in das euſſerſte Unheil geriethen. Durch diſe deine unbillige Vertreibung bitt ich / ach hilff mir / daß ich an jenem Tag nicht auß dem himliſchen Vatterland vertieben / noch in das ewige Elend verſtoſſen werde.

45. Von Parma nahmen ſie ihren Weg nach Bononia / allwo ſie ſich eine Zeitlang auffhielten / und mit ſchweren ja im̃erwehrenden Bußwercken dem Zorn Gottes zu verſöhnen ſuchten. Dan ihnen natürlicher der Verluſt ihres Vatterlands und die groſſe Trübſal ihrer armen Freunden tieff zu Hertzen giengen. Es kame allda zu ihnen die Ehrwürdige Abtiſſin Mariſtella / welche auch von dem Tyrannen auß Parma ware vertrieben worden. Diſe Abtiſſin truge groſſe Andacht zu der ſeeligen Urſulina / wegen deſſen / daß ſie ſelbige einmal in einer Verzuckung einer Elen hoch über der Erden ſchwebend geſehen hatte. Deßwegen kame dieſe Abtiſſin offt zu der ſeeligen Urſulina / und empfunde groſſen Troſt in ihren geiſtreichen Reden und Ermahnungen. Dieſe erſuchte ſie / daß ſie mit ihr nach Verona gehen / und ihr behülfflich ſeyn wolte / ein Frauen-Cloſter / welches durch den Sathan ſchon vorlängſt auß der Clöſterlichen Zucht gebracht worden / in beſſern Stand zu bringen. Auff diß Begehren zohe die ſeelige Jungfrau mit der Abtiſſin und ihrer Mutter nach Verona / begaben ſich alle drey in diß Cloſter / verblieben in ſelbigem zwey

Jahr lang; und würckten durch ihr gutes Exempel ſo vil auß / daß die außgelaſſene Cloſterfrauen fromme eingezogene Dienerinnen Gottes wurden.

46. Nach zweyen Jahren lehnte ſie ein Kämmerlein in der Stadt / worin Sie und ihre Mutter / andern Leuthen gantz unbekant / ſich mit ihrer Hand Arbeit ernehrten / und in ſtätigem betten / wachen / faſten / diſcipliniren und mortificiren übten. Ihre Nahrung kontē ſie gar leichtlich verſchaffen / weil ſie beyde täglich kaum über ein paar Creutzer verzehrten. Ihre Kleider waren auch eines geringen werths / weil ſie / wie die allerſchlechtiſte Burgers-Weiber daher giengen. Drey Jahr lang wohnten ſie in diſem einſamen Kāmerlein / wie zwey verliebte einſame Turtel-Täublein / und führten ein ſo heiliges Leben / daß ſich die liebe Engeln darüber erfreuten. Wann ſie miteinander redeten / ware ihr Geſpräch von dem H. Land / und von den hochwürdigen Orten / welche ſie mit Augen geſehen / und mit Mund geküſt hatten. Hiervon wuſten ſie beyde ſo vil zu ſagen / daß ſie nicht wuſten abzulaſſen / biß ihnen das häuffige Schreyen die Wort benahme. Deßwegen ſie von nichts liebers / als darvon redeten; weil ſie allzeit eine neue Bewegung der Andacht gegen dem Leben und Leyden Chriſti und Mariä in ihrem Hertzen empfanden.

47. Endlich / nach dem die fünffzehen Jahr von der Verlängerung deß Lebens der ſeeligen Urſulinä allbereit zum End geloffen / und der liebe Gott ihr die verdiente Belohnung mittheilen wolte / geriethe ſie in eine ſchwere Kranckheit / welche ſich in kurtzem durch alle ihre Glieder außtheilte. Ihre getreue Mutter wartete ihr Tag und Nacht auff / und ſtunde in groſſen Sorgen / die Kranckheit möchte zu einem üblen End außſchlagen. Einmahl als ſie ſo gar betrübt ware / ſprach ſie weinend zu ihr: Ach meine liebe Tochter / ich bitte dich durch die Lieb / ſo ich all dein Lebtag zu dir getragen hab / erbarme dich doch über deine arme Mutter / und laſſe mich doch nicht deiner geliebten Gemeinſchafft beraubt werden. Du weiſt daß mein Hertz gantz an dem deinigen hangt / und daß mir unmöglich zu ſeyn ſcheinet / ohne dich zu leben. Ach ſo bleibe noch eine weil bey mir / auff daß ich einen Troſt habe in meiner Verlaſſenheit. Du kanſt wohl bey mir bleiben wann du wilt: Dann Chriſtus ſchlägt dirs nicht ab / *wann du es mit Ernſt von ihm begehreſt.* Auff diß inſtändige Anhalten ſprach die liebe Tochter.

48. Liebſte Mutter / wir müſſen uns dem Willen Gottes gleichförmig machen / dan er weiß was uns nutzlich und nöthig iſt. Weil er auff diſer Welt ſo viel für uns gelitten hat / warum ſollen wir dann auch nicht unſer geringes Creutzlein ihm nachtragen. Im übrigen / ſage ich dir / meine liebe Mutter / daß ich zu dem End meines Lebens kommen ſeye / und daß ich keinen weitern Auffſchub zu erlangen wiſſe. Vor fünffzehen Jahren / als ich auff dem Meer zu ſterben beförchtete / hab ich Chriſtum um verlängerung meines Lebens gebetten: Und er hat mir / wie dem König Ezechia / mein Leben auff

fünff-

fünffzehen Jahr zu verlängeren ver-
ſprochen. Diſe fünffzehen Jahr ſeynd
nun zum End geloffen: Deßwegen
iſt es billich daß ich mich nun gut-
willig in den Todt gebe. Da ſprach
die Abtiſſin Mariſtella / ſo gegenwärtig
zu ihr: Ich bitte dich / durch unſern HErrn
JEſum Chriſtum / daß du uns ſageſt / ob
er dich deiner Seeligkeit verſichert habe.
Urſulina antwortete: Nach dem der gü-
tige Gott hat angefangen mich ſeine Die-
nerin ſeiner unermeſſenen Gütigkeit
theilhafftig zu machen / hat er niemal
unterlaſſen mich armſeelige und un-
danckbare mit dem Tau ſeiner Mildig-
keit täglich zu befeuchtigen / und mit die-
ſem ſeinem Gnaden-Tau hat er mich
biß hieher ernehret. Da ſprach ihre
Mutter abermal zu ihr:

49. Ich bitte dich / meine ſüſſe
Tochter / durch die Dienſten welche
ich dir auff Erden geleiſt hab / daß
weil du ja von uns ſcheiden wilt / daß
du mir und allen Gegenwärtigen ein
Gedenckzeichen zu unſerem Heyl
hinterlaſſeſt. St. Urſulina ſprach:
Erſtlich bitte ich euch / daß ihr die
Lieb gegeneinander erhaltet. Zum an-
dern / daß ihr in wahrem Glauben
beſtändig bleibet. Drittens / das
alles was euch zukommet / für gewiß
haltet / daß es euch von Gott /
nicht auß Haß / ſondern auß ſei-
ner groſſen Lieb / welche er zu ſei-
nen Creaturen trägt / zugeſchickt
werde. Letztlich ermahne ich euch /
und hinterlaſſe euch zu einem ab-
ſonderlichen Gedenckzeichen / daß
ihr niemahl durch euer eigenes Ur-
theil einen verdammet. Nach die-
ſen Worten wurde ſie ſo ſchwach / daß
alle vermeinten ſie wurde hinſcheiden;
Deßwegen ſie rund um geweyhte Ker-
tzen anzündeten / und ihr eine geweyhe-
te Kertzen in die Hand geben wolten.
Sie aber ſprach: Heut iſt es zu frü-
he: Dann morgen wir erſtlich mein
End ſeyn. Immittels hatte ſie eine
denckwürdige Offenbahrung / darin ihr
Gott vile und erſchreckliche Anzeigun-
gen von der Verdammnuß und See-
ligkeit der Chriſten / Türcken und Juden
erklärte. Welche Offenbahrung zwar
beſchrieben / ihrer Legend aber nicht
beygefügt worden: Sonſten wolte ich
ſie gern zu unſerer Unterrichtung hieher
geſetzt haben.

50. Zu ihrer Kranckheit ſchlugen heff-
tige Fieber / und unerträgliche Schmer-
tzen der Därmen: welche ſie ſo gar auß-
zehrten / daß ſie vielmehr einem Todten
als Lebendigen gleich ſahe. Dannoch er-
zeigte ſie allzeit ein fröliches Angeſicht /
und auß ihrem Mund wurde ſchier nichts
mehr gehört / als / O mein JEſu / ach
mein JEſu. Einmahl in ihren groſſen
Schmertzen ſprach ſie folgendes Gebett
mit heller Stimm: O ewiger Gott /
der du das Geſchirr meines Leibs
auß dem Laim der Erden gemacht
haſt. Dir O ewiger Vatter opf-
fere ich daſſelbige Geſchirr / daß
du es zerbrecheſt und zerſchlageſt
nach dem Wolgefallen deiner Gü-
tigkeit. Dir opffere ich mein Le-
ben / für deine Braut / die H. Ca-
tholiſche Kirch: Welche ich dir
zum höchſten anbefehle / und dich
bitte / daß du ſie wolleſt erneue-
ren. Erbarme dich auch meiner /
O gü-

O gütigſter Vatter / und verzeihe mir meine groſſe Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit: dann ich hab nicht gutes gewürckt / wie ich hätte ſollen thun. Ich habe geſündiget / O HERR / ach erbarm dich meiner: und gib mir deine H. Benediction. Amen.

51. Nach dieſem empfienge ſie die H. Sacramenten mit Demuth / und Ehrerbietung: nach welchen ſie ſo hohe Ding redete / welche niemand verſtehen konte. Als ihr Stündlein herzu kame / ſprach ſie zu ihrer Mutter: Ich bitte / O ſüſſeſte Mutter / gib deiner Tochter deine Benediction: dan die Zeit iſt ankommen / daß ich zu dem kehre / der mich geſandt hat. Siehe mein Bräutigam ruffet mir: ſiehe die Zeit und Stund iſt gegenwärtig / davon ich dir geſagt hab. Die betrübte Mutter weinte erbärmlich / und ſprach mit vielen kläglichen Seufftzern: Ach erbarm dich meiner / O liebſte Tochter / erbarm dich der Mutter / ſo dich gebohren hat. Wehe mir / O mein Kind / weil du mich im Elend verlaſſeſt / und zum Vatterland zieheſt. Geſegnet ſeyſt du / O meine Tochter von dem HERRN: und von dem gantzen himmliſchen Heer. Ich bitte aber / daß du mir auch vor deinem Abſchied deinen Seegen gebeſt. Da erhebte die ſterbende Jungfrau ihre rechte Hand / und machte das H. Creutzzeichen über alle Gegenwärtige: Endlich ſprache ſie: HErr / du ruffeſt mir / ſiehe HErr! ich komme zu dir. Ich komme nicht durch meine Verdienſten / ſondern durch deine Barmhertzigkeit. Diſe begehre ich von dir / durch die Krafft deß Bluts deines Sohns JEſu Chriſti. O Vatter in deine Händ befehle ich meine Seel / und meinen Geiſt. Diß ware ihr allerletztes Wort: und in diſem gabe ſie ihren ſeeligen Geiſt auff. So geſchehen im Jahr 1410. den 7. April. Ihres Alters 35. Jahr.

52. Ihr heiliger Leib konte wegen deß groſſen Zulauffs deß Volcks in dreyen Tagen nicht begraben werden: Nach diſer Zeit aber ware er noch eben ſo ſchön / weich und beweglich / als wan er noch nicht todt / ſondern noch lebendig wäre. In ſelbiger Zeit würckte er auch vile Miracklen / und machte dardurch ſeine Heiligkeit bekant. Alsdan ward er in die St. Joannis Kirch begraben / und von dem Volck als eine Heiligin verehrt. Nach anderthalb Jahren brachte ihre Mutter bey der Geiſtlichen Obrigkeit auß / daß ſie den H. Leichnam dörffte erheben / und nach Parma führen: und damahl ward derſelbe noch gantz unverweſen / ohne einige Fäule / ja gantz ſüſſiglich riechend gefunden / und zu Parma in die Kirch zu St. Quintin geſtellt. Wegen deß groſſen Volcks / und wegen der vielen Wunderzeichen / ſo dieſer H. Leichnam würckte / lieſſe man ihn vier Täg und Nächten unbegraben ſtehen: alsdan aber ward er in einer Höltzen Todtenladen in die Erden begraben. Nach viertzig Jahren hat die Stadt Parma der ſeeligen Urſulinä eine ſchöne Capell zu Ehren gebaut / und ihren H. Leichnahm in einem Marmorſteinern Sarg drein beygeſetzt. Allwo er von den Jungfrauen St. Quintins

tins Cloſters andächtiglich beſucht / und wider die Peſt fleißig angeruffen wird. Wie dann ſelbiges Frauen-Cloſter biß-hero für der Peſt bewahret worden: wie-wol ſelbige Sucht in gantz Italien offt graßiret hat.

53. Unter den vilen Miracklen/ſo St. Urſulina nach ihrem Tod gewürckt hat/ will ich eins der Jungfrauſchafft zu Ehren hieher ſetzen/ welches ſich gleich nach ihrem Tod zugetragen hat. Es ware eine Jungfrau / welche mit ſeeligen Urſulina groſſe Gemeinſchafft gehabt / und durch deren Zuſprechen ihre Jungfrauſchafft verlobt hatte. Ihre Eltern wolten ſie mit Gewalt zu der Ehe zwingen/ und hatten ſie ſchon wider ihren Willen einem jungen Geſellen verſprochen. Der Tag der Hochzeit ware auch ſchon beſtimbt / und alles zu demſelben zubereitet. Die keuſche Jungfrau aber ſtunde in tauſend Aengſten / nicht wiſſend / wie ſie ihre Sach anſtellen / und wen ſie zum Beſchützer ihrer Reinigkeit anruffen ſolte. Weil ſie auff Erden keine Hülff zu finden wuſte/ als wendete ſie ſich zu der ſeeligen Urſulina / und ſprach ſeufftzend folgendes Gebett zu ihr. Allerkeuſcheſte und GOtt gefällige Jungfrau / weil ich verſichert bin / daß deine Fürbitt ſehr viel bey GOTT vermag / deßwegen bitt ich dich / durch das Eingeweid der Barmhertzigkeit unſers HERRN JESU Chriſti / welchen du auff Erden von gantzem Hertzen geliebt haſt : und jetzt im Himmel mit ihm vereiniget biſt / daß du mir bey ihm erwerbeſt / damit ich mit diſem ſterblichen Bräutigam nicht vermählet werde : ſondern mich keuſch und rein meinem außerwöhlten Bräutigam Chriſto JEſu bewahre. Nim auff / O ſeelige Urſulina / das Gebett deiner andächtigen Dienerin und armſeeligen Sünderin : Höre an meine Seufftzer / ſiehe an meine Zähren/ nim auff meine Wort. Auff Erden biſt du allzeit gegen den Bedrangten mitleydig geweſen : Wie vil mehr wirſt du jetzt im Himmel dich deren erbarmen / weil deine Lieb nunmehr viel vollkommner iſt. Ach mir armſeeligen. Wehe mir Elenden : O ſeelige Urſulina komme mir zu helffen : und mich auß ſo groſſer Gefahr / meine Jungfrauſchafft zu verlieren / zu erretten. Nach Vollendung dieſes Gebetts / ſihe / da erſchiene ihr die ſeelige Urſulina / in dem Kleyd / wie ſie auff Erden gangen ware / von Angeſicht aber unaußſprechlich ſchöner. Die Jungfrau war ſo gar erſchreckt / daß ſie am gantzen Leib erkaltete / und nicht ſo keck ware / ihre Augen auffzuheben. Da ſprach die ſeelige Urſulina : Nicht erſchrecke / ſo gar / meine Schweſter / dann ſihe / ich bin gegenwärtig / welche du ſo treulich angeruffen haſt. Seye getröſt meine geliebte Schweſter und Mit-Erbin deß himmliſchen Reichs : und erfreue dich in deinem Bräutigam unſerm HErrn JESU Chriſto. Dann dein Gebett und vergoſſene Zäheren ſeynd durch die Wolcken und alle Himmlen getrungen / und biß zu dem Thron GOttes hinauff geſtiegen. So ſeye nun von Hertzen getröſt / dann unſer HErr JEſus Chriſtus / dein wahrer und ewiger Bräutigam / beruffet dich

zu der ewigen Hochzeit/ zu welcher du am dritten Sonntag wirſt hinaufſteigen. Am nechſten Sonntag/ an welchem deine Hochzeit ſeyn ſolte/ wirſt du kranck werden/ und 14. Tag kranck ligen. Alsdann aber auß dem elendigen Leben zu den ewigen Freuden auffahren. Mit diſen Worten verſchwande die himliſche Jungfrau/ und lieſſe die jrrdiſche Jungfrau voller Freuden. An einem Mitwoch erſchiene ihr die ſeelige Urſulina/ und am folgenden Donnerſtag beichtete und communicirte ſie/ und bereitete ſich beſtens zu ihrer inſtehenden Kranckheit und künfftigen Todt. Ihr Vatter hielte ihr immittels für/ was für einen wackern und reichen Bräutigam er ihr außgeſucht hätte: und fragte ſie/ ob ſie ihn gern nehmen wolte. Sie ſprach kein anders Wort/ als allein: Was Gottes Will iſt/ das geſchehe. Hierauß ſchloſſe der Vatter/ als wann ſie zu frieden wäre/ und lieſſe vile Gäſt zur Hochzeit laden. Die keuſche Jungfrau aber verbarg ſich vor den Augen aller Menſchen/ brachte die Zeit in lauter Freud und Frolockung zu/ und konte nicht ablaſſen GOtt und der ſeeligen Urſulinä zu dancken/ daß ſie ihr mehr verſprochen/ als ſie von ihnen begehrt hatte. Am folgenden Sonntag kamen die geladene Gäſt in groſſer Mänge/ die Jungfrauen zierten die keuſche Braut Chriſti auffs allerprächtigſt/ und wolten allebereit mit groſſem Gepräng zu der Kirchen gehen. Sihe/ zu dem erſten Tritt vor der Haußthür ſtieſſe die Jungfrau Hochzeiterin ein ſtarckes hitziges Fieber an/ die Hitz zertheilte ſich durch alle Glider/ und der Leib ward ſo ſchwach und krafftloß/ daß man ſie zu Beth tragen muſte. Da wurden alle Hochzeit-Gäſt/ fürnehmlich der Vatter und der Bräutigam/ gewaltig erſchlagen. gebrauchten gleich Doctores und Medicinen/ und verhofften gäntzlich der Braut Chriſti bald wider auffzuhelffen. Sie aber ſprach zu ihnen: Vergebens ſeynd alle euere Mittel/ dann mit niemand/ als der Todt/ von diſer Kranckheit abhelffen wird. Hierüber betrübte ſich ihr Vatter gewaltig ſehr: Sie aber ſprach zu ihm: Ihr habt viel Urſach euch zu betrüben/ weil ihr diſer meiner Kranckheit Urſach ſeyd. Ihr habt mich wider meinen Willen einem jrrdiſchen Bräutigam verſprochen/ und mich meiner Jungfrauſchafft berauben wollen. Mein himliſcher Bräutigam aber will dieſe Schmach an euch rächen/ und mich durch den Todt euch hinweg/ und zu ſich in den Himmel nehmen. Vierzehen Tag lang lage die Braut Chriſti in ſehr groſſer Hitz und Schmertzen/ wegen der groſſen Begierd aber in den Himmel zu kommen/ litte ſie diß mit lauteren Freuden. Am dritten Soñtag nach der gehabten Erſcheinung ſtarbe ſie mit groſſer Freud ihrer Seelen/ aber mit groſſem Leyd ihres Vatters und Bräugams.

Diß iſt die kurtze Beſchreibung deß tugendſeeligen Lebens der ſeeligen Urſulinä: welche du mit folgendem Gebett wolleſt verehren.

WIe will ich dich würdiglich preiſen/ O du außerwöhlte Geſponß JESU Chriſti/ ſeelige Jungfrau Urſulina weil du gröſſern Lobs würdig biſt/ als eine jrrdiſche Zung mag außſprechen. Wegen deß heiligen Lebens/ ſo du führen

ren würdeſt/ haſt du GOtt gehalten eh du gebohren wareſt: und eh du reden konteſt/ hat dein Mund ſchon angefangen GOtt zu loben. Gewißlich biſt du ein außerwöhltes Gefäß GOttes/ und ein fonderbahrer Tempel deß H. Geiſtes. Deine Heiligkeit iſt weit gröſſer/ als die Welt erkennt: weil du ſie auß Demuth vor der Welt verborgen/ und deine fürtreffliche Tugenden keinem Menſchen offenbahret haſt. O du wunderbarliche Dienerin GOttes/ wie vile lobwürdige Thaten haſt du auff Erden verricht/ und wie vile Verfolgungen haſt du wegen Vereinigung der Catholiſchen Kirchen/ und Bekehrung der Verſtockten Sündern gelitten. Wiewohl ich deinem H. Leben nicht kan vollkommentlich nachfolgen/ dannoch ehre ich es mit wahrer Andacht/ und erfreue mich wegen der groſſen Gnaden/ ſo dir von der freygebigen Hand GOttes ſeynd ertheilt worden. Wegen deinen groſſen Tugenden liebe ich dich hertziglich/ und preiſe die göttliche Gütigkeit/ ſo dir ſelbige verliehen hat. Ich hoffe auch unfehlbarlich/ und bitte andächtiglich/ du wolleſt mich deren theilhafftig machen/ und auß dem reichen Schatz deiner Verdienſten meiner Armuth zu Hülff kommen. Laſſe mich dir/ O ſeelige Urſulina/ jetzt und allzeit treulich befohlen ſeyn/ und erzeige mir ſolche Lieb und Treu/ welche mein Hertz anjetzo gegen dir waget und empfindet. Gleichwie du die gemeldte keuſche Jungfrau für der Befleckung bewahrt/ und zu der Seeligkeit befürdert haſt; alſo bewahre mich auch für aller Unreinigkeit/ und ſey mir behülfflich zur ewigen Seeligkeit. Amen.

Ex Henſchenio Tom. I. April. ad diem 7.

Die Sechs und viertzigſte Hiſtory.

Von der H. Jungfrauen Coleta/ erneuerin des Ordens St. Claræ.

DIe ſtandhafftige Gedult und Leidſamkeit der H. Cloſterfrauen Coleta/ ſambt einiger Erzehlung ihres H. Lebens beſchreibe ich allhie deſto lieber/ weil ſelbiges in keiner Teutſchen Legend/ ſo viel mir bewuſt/ zu finden: dannoch höchſtens zu verwundern und aufferbaulich zu leſen iſt. Ich gedencke zwar ihre Legend/ wegen ihrer weitläufftigkeit/ nicht hieher zu ſetzen: dannoch die Subſtantz deren herauß zuziehen: die Verfolgungen und Gedult aber diſer H. Jungfrauen außführlich zu beſchreiben: Bittend meinen geliebten Leſer/ er wolle ſich nicht beſchwären diſe denckwürdige Hiſtory zu durchleſen: weil er ſolche Sachen hierinn finden wird/ welche ihm zur ſonderlichen Befürderung ſeines Heyls werden erſprießlich ſeyn.

1. DIe H. Coleta iſt in Picardy in dem Dorff Calcey von gemeinen Burgers Leuthen gebohren: zu Gend aber in Flandern geſtorben und begraben worden. Ihr Vatter/ Namens Robertus/ ware ein Wagner; und ihre Mutter Margaretha unfruchtbar in ihrem Eheſtand/ hat durch vielfältiges Gebett diſe ihre Tochter im ſechtzigſten Jahr ihres Alters gebohren. Das liebe Töchterlein ware ſo ſchön wie Milch und Blut/ und ſo freund- und liebreich wie ein irrdiſcher Engel. Im vierdten Jahr ſeines Alters hatte es ſchon die Erkanntnuß GOttes/ und eine ungemeine Luſt zu der Andacht und Einſamkeit.

Dahero erwöhlte es ſich ein abgelegenes Kämerlein in ihrem Hauß / in welchem es ſich in ſtätigem Gebett und andächtigen Wercken zu üben pflegte. Ihre Geſpielen kamen vielmal ſie zum ſpatzieren und kurtzweilen einzuladen: Sie bewilligte aber nicht allein nicht hierin / ſondern wann ſie vermerckte daß ſelbige kamen / verſteckte ſie ſich unter das Beth / oder flohe in ein anders Zimer. Damahl fienge ſie ſchon an ſtreng zu leben / wenig und ſchlecht zu eſſen / auf hartem Boden zu liegen / ſich mit einer von Büntzen geflochtenen Matten zu decken / und ein knodiges Säil um ihren Leib zu binden. Wegen ihrer wunderſamen Schönheit und liebreicher Freundlichkeit hatten alle Leuth Luſt diß liebe Kind zu ſehen und zu hören: Weßwegen es vielmal wider ſeinen willen Anſprach bekame / und in der Andacht verſtöhrt wurde. Wegen deſſen betrübt ſich das liebe Engelein / und bate GOtt gantz inſtändig / er wolle ihm die ſchöne Geſtalt benehmen. Nach vollentem Gebett verluhre ſich die rothe Farb an ſeinem gantzen Leiblein / und verbliebe allein die weiſſe / in ihrem gantzen Leben. Dannoch ware das liebe Kind ſo ſchneeweiß und wohl proportionirt / daß es allen Anſchauenden ein Lieblichkeit brachte. Es war aber Wunder zu ſehen / daß das liebe Kind nicht gröſſer wurde / ſondern in der Gröſſe / wie es im fünfften Jahr ware / verbliebe. Weßwegen viele unfrome Leuth diß zum übelſten außlegten / und den Eltern ſchimpfflich vorrupfften. Weil dann das liebe Töchterlein ſahe daß diſe ſich hierüber betrübten / verrichtete es eine Wallfarth zu einer gewiſſen Kirchen / rieffe allda die Patronen derſelbigen an / und ſprache weinend zu GOtt alſo: Ach mein lieber GOtt / gefällt es dir dan das ich allzeit alſo klein bleiben ſolle. Kaum hatte ſie diſe Wort geſprochen / da befand ſie ſich in ſolcher Gröſſe / wie andere Jungfrauen ihres Alters waren. So gar / daß als ſie zuruck nach Hauß kame / von ihren Eltern kaum erkandt wurde.

2. Von ſelbiger Zeit an führte ſie ein viel ſtrengeres Leben / nahme den dritten Orden des Heil. Franciſci an / verſchloſſe ſich in ein Cellelein bey einer Kirchen darin ſie die H. Meß hören könte (welches ihr zu diſem End von einer andächtigen Wittfrauen ware erbaut worden) und führte darin vier Jahr lang ein einſames und gantz bußfertiges Leben. Um ihren Leib hatte ſie drey eiſerne Ketten / voller ſcharffen Stacheln: über ſelbigen ein gar raues Cilicium / unter ihrem Haupt hatte ſie zu Nachts einen Block / und zu ihrem Beth die bloſſe Erden. Sie bettete zu Tag und Nachts gantz inſtändig für die Sünder / und beweynte die frembde Sünden / als wann ſie ſelbſten ſelbige begangen hätte. Zu End diſer vier Jahren hatte ſie eine erſchröckliche Erſcheinung / welche des Leſens und Erwegens wohl würdig iſt.

3. Sie wurde im Geiſt erhebt zur Erkandtnuß der gantzen Welt / und aller geiſtlichen und weltlichen Ständen: und ſahe in diſer Verzuckung aller und jeder Menſchen in der gantzen weiten Welt / Thun und Laſſen / Tugenden und Laſter / Belohnung und Beſtraffungen. Ja ſie ſahe die Höll unter ihren Füſſen offen ſtehen / erkante alle Sünden und Straffen der Verdamten / wie auch alle Straffen der Jenigen / ſo noch ſolten verdammt werden. Diſe Erſcheinung wehrete acht gantzer

tzer Täg und Nächten an einander / und verurſachte bey ihr ſolchen Schrecken / daß ſie alle Augenblick ſich beförchtete / in die grauſame feurige Grub hinabzufallen. Weßwegen ſie in diſer Verzuckung das eiſene Gitter / welches vor dem Fenſterlein ihrer Cellen ware / mit beyden Händen ergriffe / ſich ſo faſt daran hielte / daß / als ſie nach den acht Tägen wieder zu ſich kom̃en / ſie ihre erſtarte Hand in langer Zeit nicht konte von dem Eiſen ablöſen. Der empfangene Schrecken ware auch ſo tieff in ihr Gedächtnuß eingewurtzelt / daß ſie deſſen ſo lang ſie gelebt hat / nim̃er hat können vergeſſen. Und ſo offt als ſie ſich hernach erin̄ert / wie ſchwerlich die Göttliche Majeſtät von ſo vilen Menſchen in allen und jeden Geiſt- und weltlichen Ständen erzürnt wurde: wie viel Menſchen auch auß allen und jeden Ständen verdamt würden / da empfande ſie allzeit eine ſolche ſchwermüthige Traurigkeit / und gründliche Betrübnuß in ihrem Hertzen / welche eine geraume Zeit in ihr verblieben / und ſie gantz kranck machten. Deſſentwegen bettete ſie mit tieffeſter Demuth und inbrünſtigem Eyfer Tag und Nacht zu Gott um Bekehrung der armen und elenden Sünder / und verſchwure ſich gleichſam nicht nachzulaſſen zu bitten / biß ihr GOtt ein kräfftiges Mittel offenbarte / dardurch die Seelen erhalten / und auß der Gefahr der Verdamnuß möchten errettet werden.

4. In diſem ihrem unnachläßigen Gebett verharrete ſie ſo lang / biß ſie endlich durch die Barmhertzigkeit Gottes erhört / und nach ihrem Verlangen getröſt wurde. Dahero wurde ihr offenbahrt / daß die begehrte Bekehrung der Sünder gewaltig würde befördert werden / wan jemand wäre / welcher die drey Orden St. Franciſci reformiern und zu ihrer erſten Stränge und Eyfer bringen würde. Dan gleichwie zur Zeit des H. Franciſci der erzürnte GOtt die gantze Welt wegen ihrer Laſter wolte vertilgen: die Mutter GOttes aber ihrem Sohn zu Füſſen fallend / um Gnad gebetten / und ihm den H. Franciſcum vorgeſtellt / ſagend / daß diſer durch ſich und ſeinen Orden die Sünder würde bekehren: und auf diſe Weiß die Raach ihres Sohns abgewendet: Jmgleichen wurde auch alsdan geſchehen / wann nur jemand in der Welt wäre / welcher ſich unterſtehen thäte die drey eingeſetzte Orden St. Franciſci zu reformiern. Nach empfangener diſer Offenbahrung fienge ſie auf ein neues an zu bitten und zu betten / und durch viele Bußwerck den gütigen Gott dahin zu bewegen / daß er ſich wolle gefallen laſſen einen geiſtreichen Menſchen zu Reformierung St. Franciſci Ordens zu ſchicken.

5. Unter wehrenden diſem Gebett wurde ſie verzuckt / und ſahe Chriſtum auf einem Thron / und ſeine Mutter neben ihm ſitzen; umgeben mit vielen Englen und Heiligen: welcher zu ihr ſprache: Was begehreſt du von mir / meine liebe Tochter? ſie biegte ſich biß zu der Erden / und ſprach: Allerhöchſter HErr Him̃els und der Erden / ich bitte euer Majeſtät durch die Verdienſten euer lieben Mutter / und meines H. Vatters Franciſci: es wolle euer Majeſtät einen Menſchen ſenden / welcher die drey Orden deß Heil. Franciſci reformire / und dardurch die arme Sünder von ihrer Boßheit bekehre. Da ſprach Chriſtus zu St. Franciſco: Franciſce / wo finden wir dan einen Menſchen in dei-

deinem Orden / welcher zu einem ſo hochwichtigen Werck tauglich ſeye? St Franciſcus ſagte: Allergnädigſter Herr / ich weiß für dißmahl in meinen dreyen Orden niemand / der zu einem ſolchen groſſen Werck tauglicher ſeye / als eben diſe euere demüthige Dienerin Coleta. Darum bitte ich euer Majeſtät / ſie wollen mir diſe geben / und ihr gnugſame Gnad zur Reformirung meines Ordens verleihen. Dann ich verſichere euer Göttl. Majeſtät / daß diſe durch ihren Fleiß werde alles zu recht bringen / und gar viel Seelen aus denen / ſo ſie in voriger Viſion geſehen / auß der Gefahr der Verdamnuß erretten. Da ſprach Chriſtus zu ſeiner Mutter: was vermeinſt du / meine liebe Mutter / ſoll wohl Coleta zu einem ſo hohen Werck tauglich ſeyn? Maria antwortete: Ohn allen Zweiffel / mein liebſter Sohn: Dan wer iſt der fleißiger für das Heyl der Sünder bittet und Buß würcket / als eben ſie. Darum bitte ich / ihr wollet ſie dem Heil. Franciſco zur Reformirerin ſeines verleihen / und mit gnugſamer Gnad erfüllen. Chriſtus ſprach: wohl an dan / Franciſce / wegen der Fürbitt meiner Mutter bewillige ich in dein Begehren / und gib dir meine Dienerin Coletam zur Reformirerin deines Ordens.

6. Nach diſem verſchwunde das Geſicht / und Coleta ware ſo gar mit Verwunderung erfüllt / daß ſie ſich nit begreiffen möchte. Es ware ihr zwar lieb / daß Chriſtus geſint ware / den Orden St. Franciſci zu reformiren: daß ſie aber ein ſo hochwichtiges Werck verrichten ſolte / das wolt ihr gar nicht gefallen. Dan ſie glaubte feſtiglich / es wäre kein Menſch in der weiten Welt hierzu untauglicher: als eben ſie. Darum zürnte ſie gleichſam über die Mutter GOttes und St. Franciſcum / und ſprach in ihrer Einfalt zu ihnen: Mein GOtt / was habt ihr beyde doch gedacht / daß ihr mich armſeelige zu einem ſolchen hochwichtigen Geſchäfft fürgeſchlagen habt; da doch der heiligſte und verſtändigſte Mann diſer Welt zu ſolchem kaum gnugſam iſt? kennet ihr mich dann nicht wer ich ſeye: wiſt ihr dan nicht / daß ich ein aberwitziges Menſch ſeye? wie will ich armes / einfältiges / ungelehrtes / unerfahrnes / und unberedtes Mägdlein mich dörffen unterfangen / ſo viel tauſend und tauſend Männer und Weiber des gantzen Ordens zu reformiren? wie will ich andere ſuchen zur Frömigkeit zu bringen / die ich ſelbſten nit weiß was Frömigkeit iſt / noch die geringſte Tugend in mir verſpüre. Was würde es für eine Vermeſſenheit ſeyn / was ich arme Weibs-Perſohn ſolte den Männern wollen predigen / und ihnen eine andere weiß zu leben fürſchreiben. Einmahl kan ichs nicht thun / und werde es nicht thun: und verhoffe auch nicht daß mich GOtt zwingen werde zu dem / was mir unmöglich iſt zu thun.

7. In diſer ihrer Reſolution verharrete ſie einige Tag lang / und thate nichts mehr als GOtt bitten / er wolle ſein Urtheil verändern / und ihr die aufferlegte Bürd abnehmen. Sie wurde aber in ihrem Gemüth ſo gar verſtört / daß ſie zu ihrer vorigen Ruhe nicht mehr gelangen / noch auch ſich ſelbſten helffen weder rathen konte. Da wuſte ſie keinen andern Rath / als ihren Zweiffel andern

zu

zu offenbaren/ und ſich bey ihnen Raths zu erholen. Deßwegen lieſſe ſie alle ihre vertraute Freund/ und ſonſten bewuſte geiſtreiche Perſohnen zu ſich beruffen: hielte ihnen die gehabte Erſcheinungen für/ und fragte ſie Raths/ was ſie in einer ſo gefährlichen und beſchwerlichen Sachen ſolte anfangen. Wiewohl nun diſe alle einhelliglich ſagten/ ſie ſolte ſich der Verordnung GOttes unterwerffen/ dannoch wolte ihnen Coleta nicht folgen/ ſondern ſprache: Jch kan nit glauben/ daß es eine warhaffte Erſcheinung geweſen/ ſonder beförchte/ es ſeye ein lauterer Betrug des Satans geweſen: Welches ich daher abnehme/ weil ich mich in meinem Hertzen ſo unruhig befinde. Die andere ſagten: Diſe Unruhe komt auß euer Widerſpennigkeit her: wann ihr euch aber werdet entſchlieſſen GOtt zu folgen/ werdet ihr ſehen zu euer vorigen Ruhe widerzu gelangen. Sie ſprach abermahl: Wie kan die Erſcheinung von GOtt ſeyn/ weil ſie mir befihlt zu thun/ was wider mein Gelübd iſt. Dan ich mich vor GOtt verlobt hab/ nimmer auß diſer meiner Zell zu gehen. Die andere antworteten: Wann euch GOtt ſelbſt befihlt etwas wider euer Gelübd zu thun/ ſo diſpenſirt er darin/ oder hebt es gar auf. Mit diſem nähme Coleta Abſchied von ihnen/ u. befahl ſich demüthigſt in ihr Gebett.

8. Die Demuth der H. Coleta war ſo groß/ daß ihr nicht möglich ware zu glauben/ daß Gott ſie als die alleruntauglichſte/ zu einem ſo hohen Werck wolte gebrauchē/ deßwegen fuhre ſie im̃erdar fort ihn zu bitten/ er wolte einem andern die Reformation übertragen. Jn diſem ihrem Gebett wurde ſie augenblicklich ſtumm/ und konte kein deutliches Wort mehr außſprechen: Sie verblibe auch drey gantzer Tag und Nächten ſtumm/ und konte keinem der in ihr Fenſterlein kame ein Wort zur Antwort geben. Da muſte ſie endlich glauben daß diß ein Zeichen von GOtt wäre/ gleichwie vor Zeiten dem H. Zacharia geſchehen/ weil er der Engliſchen Erſcheinung nicht glauben wolte. Deßwegen entſchloſſe ſie ſich dem Willen GOttes zu gehorſamen/ und die gemeldte Reformation anzufangen. So bald ſie diß ernſtlich gedachte/ wurde augenblicklich ihre Zung aufgelöſt/ und ihr Mund wider ſprechend.

9. Als ſie nun nach diſem ſcheinbaren Zeichen ſich bedachte/ was maſſen ſie den ſchweren Laſt auf ſich nehmen und zu gutem End bringen wolte: kame ihr dieſes abermal ſo ſchwer für/ daß ihr unmöglich ſchiene ſelbigen zu tragen. Darum veränderte ſie wider ihren Fürſatz/ und ſprach abermahl zu ſich: Einmahl kan ichs thun/ und werde es auch nicht thun: und verhoffentlich wird michs GOtt auch nit zwingen zu thun. Kaum hatte ſie diß geredt/ ſihe da wurde ſie urplötzlich blind/ und bliebe auch drey Täg und Nächten gantz ſtockblind. Alsdann erkennte ſie ihre Sünd/ und bate GOtt um Verzeyhung: ja verſprach ihm auch zu folgen/ und ſich der Reformation zu unterfangen. Chriſtus nahme ihre Buß auf/ und machte ſie ſelbigen Augenblick wider ſehend.

10. Alsdann fienge ſie an bey ſich zu betrachten/ wie ſie das Werck anfangen/ und was dardurch guts entſtehen würde. Unterdeſſen ſahe ſie Wunder/ wie daß in ſelbigem ihrem gar kleinen Zeltlein ein gar ſchönes Bäumlein auß dem Boden entſproſſe/ welches in ſchwinder Eyl ſo groß wurde/ daß es ſich durch das gantze Zeltlein beſchreitete. Diß Bäumlein ware

re einer wunderlichen Schöne und Anmüthigkeit: hatte gantz lebhaffte graßgrüne Aeſt und Blätter: unter welchen lauter guldene und glantzende Blumen herfür ſchienen / und ein erquickender köſtlicher Geruch herauß wehete. Neben und unter diſem Baum entſproſſen viele andere Bäumlein: welche zwar gantz ſchön und anmüthig / dannoch gegen dem gröſſern nicht zuvergleichen waren. Coleta ſahe mit Verwunderung dieſe wunder-ſchöne Bäumlein an/ und gedachte bey ſich was ſie bedeuten/ und auf was Weiß ſie auß dem unfruchtbaren Boden hätten entſpriſſen mögen. Da wurde ihr in den Siñ geben/ daß der gröſſere Baum ihre eigene Perſohn/ der kleinere aber die jenige Manns- und Weibs-Perſohn bedeuten/ welche durch ihre Reformation zur vollkommenheit würden gelangen.

11. Hie ware ihre unergründliche Demuth ſo groß/ daß ſie ſich nicht einbilden konte/ daß durch ſie etwas gutes herkomen mögte. Deßwegen glaubte ſie vilmehr/ daß diſe Bäumlein eine Verblendung deß Teuffels ſeyen/ welcher ſie in ihrer Andacht verſtöhren/ und zur eitelen Ehr anreitzen wolte. Dahero ergriffe ſie im Zorn den gröſſern Baum/ riſſe ihn mit Gewalt auß der Erden/ und warffe ihn im Eyfer Stuckweiß zu ihrem Fenſterlein hinauß. Darnach begabe ſie ſich an die kleinere Bäumlein / zerbrache ſie alle zu Stucken / und warffe ſie zu dem groſſen hinauß. Nach einigen Tagen als ſie in Betrachtung ihrer Demuth ware/ entſproſſe abermal vor ihren Augen eben ſolche/ und ſo ſchöne blumreiche und wol-riechende Bäumlein auß der Erden: welche denen vorigen in allem gantz ähnlich waren: und nachdem ſie eine Weil in dem Zeltlein geſtanden waren/ erhoben ſie ſich ſelbſten von ſelbigem Ort/ und verpflantzten ſich von Ort zu Ort/ ſo lang/ biß ſie einen guten Theil der Welt erfüllten. Alsdann wurde der H. Coleta offenbaret/ daß diß Geſicht kein Betrug deß Teuffels/ ſondern eine warhaffte Erſcheinung und Vorbedeutung der neuen Reformation ſeye: darauß ſie abnehmen ſolle / was für heilſame Früchten darauß würden entſpringen / wofern ſie ſich mit heroiſchem Gemüth deren würde unterfangen.

12. Hierüber giengen ihr erſt die Augen recht auf/ daß ſie den Willẽ Gottes klärlich erkante/ und bey ſich zu zweifflen anfienge/ ob ſie nit Gott höchlich erzürnte / wan ſie ſich ferner ſeinem Wohlgefallen widerſetzen wurde. Darum warffe ſie ſich vor dem Angeſicht GOttes nider/ bekente ihre bißherige Widerſpennigkeit/ übergab ſich völliglich ſeinem Göttl. Willen/ und verſprach ernſtlich / allen möglichen Fleiß zu Vollbringung der verordneten Reformation anzuwenden: dannoch mit diſem Vorbehalt/ daß ſie nit die fürnehmſte Anfängerin/ ſondern nur eine Mit-Helfferin derſelbigen ſeyn ſolte. Nach diſem erſtlichen Schluß/ wurde ihr von GOtt eine klare Erkantnuß aller nothwendigen Dingen zum gewünſchten End eingegoſſen: und was maſſen ſie die Reformation anfangen / befürdern und fortführen ſolt. Hierüber machte ſie ſich ein kleines Schreibtäfelein/ ſchriebe alles von Stuck zu Stuck auf/ was ihr damal von GOtt ware eingeben worden/ und trug ſelbiges zu fleißiger Gedächtnuß allzeit bey ſich.

13. Auß allem diſem haben wir die Grund-tieffe Demuth der Heil. Coleta in Obacht zu nehmen/ und uns ſehr höchlich darüber zu verwundern. Woher dir doch ſolche tieffe Demuth / O würdigſte Dienerin

nerin GOttes: woher dir doch ſolche klare Erkantnuß deiner eigenen Armſeligkeit? Du wareſt ein Gefäß voller Tugend und Gnaden: und du achteteſt dich für ein Geſchirr voller Elend und Armſeeligkeit. Die Mutter GOttes und St. Franciſcus die achteten dich für allen Menſchen zu der Reformation am tauglichſten zu ſeyn: Du aber ſchätzeſt dich die Allerunwürdigſte zu ſolchem Werck zu ſeyn. Ja Chriſtus ſelbſten erwiſe dir durch ſcheinbare Zeichen/ daß er dich vor allen andern zu ſolchem H. Werck erkieſen habe: Du aber konteſt auch durch ſolche Zeichen nicht überwiſen werden/ daß durch dich etwas gutes ſolte können außgericht werden. O wohl eine tieff gegründte Demuth! O wohl ein feſter Fundament-Stein der Vollkommenheit! Ach hätte ich ein Quintlein von diſer koſtbaren Tugend/ welche du in ſo groſſem Uberfluß gehabt haſt: ich aber nicht das geringſte darvon beſitze. GOtt aber/ der dir ſelbige in dein Hertz eingepflantzet hat/ erkennet die hefftige Begierd/ ſo ich darnach trage; und die Unmöglichkeit/ ſo in mir iſt/ ſelbige zu überkommen. Darum wolle er mir ſie auß lauter Gnaden mittheilen; und wolleſt mir ſie auß Barmhertzigkeit erbitten.

§. 2. Wie St. Coleta die Reformation St. Franciſci Ordens hab angefangen.

14. WAs St. Coleta auß ſich unmöglich zu ſeyn vermeynte/ das wurde bald darnach mit der Hülff GOttes ins Werck gerichtet. Es lebte damahl ein gar vollkommner Pater in St. Franciſci Orden/ Namens Pater Henricus von Balma/ welcher vile ſchwere Sünder zu GOtt bekehrete/ und vilen Krancken durch das H. Creutz-Zeichen die Geſundheit mittheilete. Diſer ware geſinnet nach Jeruſalem zu wallfahrten; als er aber auf der Reiß zu Avinion eine berühmte Einſidlerin beſuchte/ ermahnte ſie ihn ſeine Reiß umzuwenden/ und die Einſidlerin Coletam/ durch welche GOtt ein groſſes Werck außrichten wurde/ zu beſuchen. So bald diſer zu St. Coleta kame/ und von ihr für einen H. Mann erkennt wurde/ offenbahrte ſie ihm das Geheimnuß GOttes/ und befragte ſich ſeines Raths. Diſer riethe ihr/ der Eingebung GOttes zu folgen/ und ehiſtens zum Pabſt zu reiſen: worzu er ihr alle Beyhülff antruge/ und ſich zu einem Gefehrten anerbotte. Es kame damal auch zu ihr eine fürnehme Gräfin auß Burgund/ Namens Iſabella/ welche eine ſehr reiche und gottſeelige Wittfrau ware/ und wegen deß Heyls ihrer Seelen die H. Coletam zu beſuchen gangen ware. Als diſe auch von der neuen Reformation hörte/ erbotte ſie ſich mit ihr zum Pabſt zu reiſen/ und alle Nothwendigkeiten auff dem Weeg zu leiſten. Welche freygebige Anerbietung die Heiligin von GOtt herzukommen erkennend/ mit groſſem Danck annahme/ und ſich auf die Reiß bäldeſt fertig machte.

15. Die Gräfin nahme vile Leuth/ Diener und Pferdt mit ſich: die H. Coleta aber nahme ihren Beicht-Vatter/ den gemeldten P. Henrich/ ſambt einigen andächtigen Frauen und Jungfrauen zu ſich. Diſe alle wurden von der Gräfin koſtfrey gehalten/ und von St. Coleta durch ihre Heil. Exempeln und liebreiche Wort zu ſolcher Andacht entzündet/ daß ſie ſichs für die gröſte Gnad ſchätzten in Geſellſchafft einer ſo groſſen Heiligen zu ſeyn/ und durch ihre feurige Wort in der Lieb GOttes erhitzt zu werden.

den. Wiewohl die Heiligin gemeiniglich zu Fuß gienge/ dannoch wurde ſie zum öfftern von der Gräfin genöthiget auf ein Pferd zu ſitzen / und etwas auszuruhen. Sobald ſie auffgeſtiegen ware/ ergabe ſie ſich der Göttl. Betrachtung/ und wurde im Geiſt ſo gar in GOtt erhebt/ daß ſie nicht wahr nahme was neben ihr geredt oder gethan wurde: Gleichwohl wanckte ſie nicht auf dem Pferdt weder auff eine noch andere Seiten/ ſonder ſaſſe ſo ſtrack und auffrecht/ daß man muſte glauben ſie wurde von den Engeln gleichſam ſchwebend gehalten: wan ſie auch zu Fuß über rauhe und ſteinige weg gienge/ ſchiene ſie kaum die Erd zu berühren/ und gleichſam in der Lufft zu fliegen: und zwar ſo geſchwind / daß ihre Geſellſchafft ihr nicht konte folgen.

16. Auf diſer Reiß hat der Sathan einen wunderlichen Poſſen angeſtellt/ vermeinend diß gute Werck zu verhindern / hats aber nur deſto mehr befördert. Dan als die Gräfin ein fürnehme und verſtändige Matron voran geſchickt / bey dem Pabſt im̃ittels Audientz zu erbitten / und die Urſach ihrer Ankunfft kund zu machen: da geſchach es/ das die leidige Teufflen in Geſtalt muthwilliger Buben diſe Perſohn von Tag zu Tag angefallen / und ſie dermaſſen verſpottet / verfluͤcht und zerſchlagen haben/ daß ſie endlich gantz von ſinnen kom̃en / und allen Menſchen zum Spott worden iſt. Dann ſie zeriſſe ihre Kleider/ gienge ſchier gantz nackend daher/ ſtellte ſich jeweilen ſo närriſch an / daß alle ihrer lachen muſten / jeweilen aber ware ſie ſo gar wütend daß niemand zu ihr nahen dörffte / unangeſehen deſſen gienge ſie ihres Weegs fort / und kame endlich einmahl mit groſſer Beſchwernuß in Savoyen in der Stadt Nicæa / wo damahl der Pabſt ware / wunderlich an. Hier wurde diſem bald kund gethan / wie daß ein thörichtes Weib in der Stadt ankommen / welche / unangeſehen ſie gantz närriſch ſeye / und ihre Kleider zeriſſen habe/ dannoch gantz inſtändig nach dem Pabſt frage / weil ſie wichtige Sachen mit ihm zu reden habe. Der Allmächtige GOtt gabe dem Pabſt in den Sinn/ daß er erſtlich ſelbiges Weib kleiden/ darnach zu ſich kom̃en laſſen ſolte. Diſer Göttlichen Eingebung kame er unverzüglich nach / lieſſe das Weib ehrbarlich kleiden/ und durch ehrſame Matronen zu ſich führen. So bald dieſelbige vor ihn gebracht wurde / ware es wunderlich zu ſehen/ was maſſen ſie augenblicklich ihren Verſtand wieder bekame/ dem Pabſt zu Füſſen fiele / demüthigſt um Verzeyhung bate/ und mit groſſer Klugheit erklärte/ was für ſchwere Anfechtungen ſie von den Teufflen erlitten / und auß was Urſachen ſie zu ihm von der Gräfin Iſabella ſeye voran geſandt worden. Der Pabſt hörte diſes alles mit groſſer Verwunder- und Vergnügung an / erkante das augenſcheinliche Miracel / ſo ſich mit ſelbiger Matron zugetragen hatte/ und vertröſtete ſie/ daß er der Jungfrauen Coleta gleich nach ihrer Ankunfft Audientz geben wolte.

17. Nach ein paar Tagen kame St. Coleta mit den ihrigen an / und begabe ſich gleich zum H. Gebett / die Göttliche Güte erſuchend / er wolle ihr Fürhaben nach ſeinem Göttlichen Willen befördern. Zu gelegener Zeit gienge ſie in Geſellſchafft ihres Beicht-Vatters/ und der Gräfin / ſambt vielen andern/ mit nidergeſchlagenen Augen / tieffer Demuth / und erhebtem Hertzen zu GOtt/

GOtt vor ihre Heiligkeit/ und wolte nach Gewonheit vor ihm niederfallen/ und ihm die Füß küſſen. Es geſchahe aber hie ein groſſes Wunder/ weil dem Pabſt/ indem er ſie im hinein gehen anblickte/ ein ſolcher übernatürliche Schrecken anſtieſſe/ daß er von ſeinem hohen Thron herab zu Boden fiele/ und von diſem Fall ſehr erſchreckt wurde. In diſem Fall offenbahrte ihm GOtt die Heiligkeit ſeiner demüthigen Dienerin/ ſamt der Urſach warum ſie zu ihm kommen ſeye/ und was ſie von ihm zu begehren habe. Worüber er im Geiſt getröſt wurde/ und eine ſonderbahre Ehrerbietung gegen der Dienerin Chriſti ſchöpffte. Derohalben ſetzte er ſich nicht wider auf ſeinen Thron/ ſonder gienge zu ihr/ und ſprach: Seye getröſt/ meine Tochter/ und bringe verträulich für was du von uns verlangeſt. Sie wolte vor ihm niederfallen/ er aber hebte ſie auf/ und ſagte/ ſie ſolte ſtehend ihr Anligens fürbringen. Unterdeſſen ſahe er das obgemeldte Schreib-Täflein an ihrer Gürtel hangen/ welches er ablöſend ganz durchlaſe/ und durch die Erleuchtung GOttes alles was zur Reformation des Ordens vonnöthen ware/ klärlich erkante: Unangeſehen deſſen lieſſe er ſie ihr Begehren offenbahren/ und hörte ſie mit ſonderbahrer Vergnügung an.

18. Vor allem begehrte ſie/ ihre Heiligkeit wölle ſie in den Orden St. Claræ aufnehmen/ und ihr alsdan vergünſtigen ſelbigen Orden nach ſeiner erſten Strenge zu halten und zu reformiren. Der Pabſt hielte diß den Cardinälen für/ und begehrte ihre Meynung hierüber zu vernehmen. Der meiſte Theil aber deren ſagte: Die Jungfrau ſeye zu jung und zu zart: der Stand aber nach ſeiner erſten Einſetzung ſeye gar rauh und ſtreng: deßwegen werde ſie ihn nicht halten/ vilweniger andere darzu befördern können: und ihre Heiligkeit ſolte auch nicht leichtlich hierin bewilligen. Da ſprach der Pabſt zu ihr: Meine Tochter/ wiewohl dein Begehren vernünfftig und gerecht iſt: dannoch weil unſere Brüder/ die Cardinäl hierin nicht wollen einwilligen/ als können wir dir für dißmahl nicht willfähren. Darum wölleſt du dich noch eine Weil gedulten/ und GOtt biten/ daß er uns ſamt unſern Brüdern eingebe/ was wir hierin thun ſollen.

19. Mit diſer Antwort gienge die Heil. Coleta betrübt hinweg/ und ſo bald ſie in ihre Herberg kommen/ begabe ſie ſich ins heilige Gebett/ und rieffe GOTT ſo eyfrig an/ daß er ſie muſte erhören. Dahero geſchahe nach etlichen Tägen/ daß die Peſt in ſelbiger Stadt entſtunde/ und in kurtzer Zeit ſo weit um ſich fraſſe/ daß auch etliche Cardinäl erkranckten: und etliche von den fürnehmſten/ ſo der heiligen Coletä am meiſten waren zu wider geweſen/ urplötzlich dahin ſturben. Woraus alle verſtändige Herren ſchloſſen/ daß ſie aus Göttlicher Raach/ weil ſie ſich der heiligen Coletä in ihrem billigen Begehren widerſetzt hatten/ mit dem zeitlichen Tod geſtrafft worden. Der Pabſt erſchreckte ſich hierüber ſo hefftig/ daß er ſich entſchloſſe/ die Sach nicht länger auffzuſchieben/ ſonder in der H. Coletä Begehren alſobald einzuwilligen.

20. Zu gröſſer Solennität lieſſe er ſie ſamt ihren Gefehrten beruffen/ wie auch die Cardinäl/ und den General der Min-

dern Brüdern / ſamt vilen geiſt- und weltlichen Herren einladen: damit ſie diſen ungewöhnlichen Actum und Einkleidung mit ihrer Gegenwart ſolten zieren. Vor allen diſen Herren hielte er ſelbſt eine herrliche Lob-Predig / zur Erhöhung deß Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Stands / welchen die Dienerin GOttes begehrte anzunehmen / und in die Chriſtenheit einzuführen. Nach diſem nahme er ſie aus vollem Gewalt in St. Claræ Orden auf / und kleidete ſie mit eigenen Händen vor dem Altar ein. Nach diſer Einkleidung fragte er ſie / obs ihr ernſtlicher Will ſeye / all ihr Lebtag in ſelbigem Orden zu verharren: und als ſie mit groſſem Eyfer Ja ſagte / lieſſe er ſie alſobald in ſeinen Händen Profeßion thun: ertheilte ihr den ſchwartzen geweihten Weyl / und umgürtete ſie mit der Cord des Ordens. Alsdann befahle er ihr den Stand des Ordens zu unterhalten / und die erſte Strenge der Regel wieder einzuführen. Und nachdem ſie ihm diß nach Möglichkeit zu thun verſprochen hatte / weyhete er ſie / ohn ihr Wiſſen / zu einer Abbtißin / und ſetzte ſie zu einer würdigen Mutter aller Cloſter-Frauen / welche durch ſie würden reformirt werden / und in ihren reformirten Orden eingehen. Diß alles verrichtete der Pabſt mit ſolcher Demuth / Andacht / Ehrerbietung und Eyfer / daß ſich alle Anweſende zum höchſten darüber verwunderten / und ihn nicht anderſt als für einen irrdiſchen Engel anſahen. Ja es bezeugten auch alle Cardinäl und gegenwärtige Herren / daß ſie ihn niemahl einen Dienſt oder Weyhung mit ſolcher Andacht hätten ſehen verrichten / als eben diſe Einkleidung und Einweyhung.

21. Nach diſem allem wünſchte er der Dienerin Chriſti mit groſſer Affection Glück und Seegen / und ermahnte ſie mit groſſem Fleiß / daß ſie in allem weißlich und beſcheidentlich handlen / die verſprochene Regel und gethane Gelübd treulich und vollkommentlich halten / und ſich befleiſſen ſolte von den Guten zum beſſern auffzuſteigen. Er erbotte ſich auch mit groſſer Lieb ihr in allem Hülff zu leiſten / und ſie wider alle ihre Widerſacher zu ſchützen. Letztlich gabe er ihr den Apoſtoliſchen Seegen / und ſagte ſie ſolte ſich wider in ihr Vatterland begeben / und allda den Orden zu reformiren anfangen. Darnach wendete er ſich zu dem Pr. Henrich ihrem Beicht-Vatter / befahle ihm die Dienerin GOttes treulich an / und gebotte ihm ſelbige niemahl zu verlaſſen. Welches dan diſer gottſeelige Pater treulich verrichtet / und vier und dreyßig Jahr lang biß an ſein End ihr Beicht-Vatter verbliben iſt. Hat ſie auch mit aller Nothdurfft fleißig verſorgt / und ſie wider alle ihre Ubel-Nachreder nach Möglichkeit verthädiget. Ferners ſagte der Pabſt der Gräfin Iſabellä Danck / daß ſie die Dienerin GOttes zu ihm geführt hatte; und erſuchte ſie / ſelbige wieder ſicher nach Hauß zu begleiten. Letztlich ſahe er alle an / und ſprach mit deutlicher Stimm: Wolte GOTT daß ich würdig wäre das Brod für diſe Dienerin GOttes zu bettlen / und ihr alle ihre Nothwendigkeiten zu verſchaffen. Dann ſie hat ein gewaltiges Werck für / und der HErr wird durch ſie groſſe Ding würcken. Darauff gabe er allen die Päbſtliche Benediction / und erhobe ſich mit ſeinen Cardinälen von dannen.

22. Alsdann tratten alle Gegenwärtige zu der Braut Chriſti / erzeigten ihr groſſe Ehr und Reverentz / wünſchten ihr Glück zu der neuen Würde / und nenten ſie würdige Mutter und Abbtiſſin. Hierüber verwunderte ſie ſich / und ſprach / Was bedeuts / daß ihr mich würdige Mutter und Abbtiſſin nennet / da ich doch keine bin noch auch zu werden gedencke. Sie aber ſprachen Warum ſollen wir euch nicht alſo nennen / weilen Ihro Päbſtl. Heiligkeit euch zu einer würdigen Mutter und Abbtiſſin geweyhet und eingeſetzt hat. Hierüber betrübte ſie ſich von Hertzen / wiewohl ſie kaum glauben konte / daß es möglich war. Dann es hatte GOtt gewolt / daß ſie gar nicht gewahr würde / daß ſie zur Abbtiſſin geweyhet wurde: und auch nicht eh erfuhre / biß ſie eine ſolche ware. Derowegen als ſie verſichert wurde / daß ſie eingeweyhet worden / wolte ſie durchaus hierin nicht bewilligen / noch diſe auffgetragene Würdigkeit behalten. Zu diſem End ſchickte ſie ihren Beicht-Vatter ſamt andern Herrn zum Pabſt / und lieſſe ihn mit tieffeſter Demuth und hertzlichſter Lieb durch GOtt bitten / er wolte ſich gefallen laſſen / ſie der angetragenen Würdigkeit zu berauben / und von dem auffergten Ampt / den Orden zu reformiren / zu befreyen. Der Pabſt aber antwortete: Was geſchehen iſt das iſt geſchehen / und iſt wohl geſchehen / und wird geſchehen bleiben. Alſo müſte die demüthige Coleta eine Abbtiſſin wider ihren Willen bleiben / und das Ampt einer Reformirerin St. Clarä Ordens auff ſich nehmen. Nach verrichter Andacht begabe ſie ſich mit ihrer gantzen Geſellſchafft wieder in ihr Vatterland / und ware Tag und Nacht in ſchwären Gedancken wie ſie ihrem Ampt beſtens möchte nachkommen.

23. Sie befliſſe ſich allda ein Häußlein zu bekom̃en / um darin zu wohnen / und ein Clöſterliches Leben zu führen: mit gewiſſer Vertröſtung es wurden ſich einige Jungfrauen ihr zugeſellen / und den Orden der Heil. Clarä annehmen. Der leidige Sathan aber / welcher das Gut / ſo durch ſie geſchehen wurde / vorſahe / widerſetzte ſich ihr durch ſich und die Seinige dermaſſen / daß ſie in ihrem Vorhaben gantz und gar verhindert wurde. Dann alle Geiſt- und Weltliche / alle ihre Freund und Verwandte / ja alle Ständ und Geſchlechter waren ihr gantz zuwider / hielten ſie für eine Gleißnerin und Betrügerin / für eine Ketzerin und Zauberin / und ſagten ohne Scheu aus / daß ſie Menſchen und Viehe bezauberte / und mit den Teuffeln Gemeinſchafft hätte. Hierdurch würckten ſie ſo vil aus / daß ſie von allen Menſchen verhaßt und verflucht / verſchändt und übel tracirt wurde: und daß ſie kein Menſch in ſeinem Hauß haben / noch auch ihr ein Häußlein leihen wolte. Wiewohl nun die demüthige Dienerin diſe über-groſſe Unbilden mit höchſter Gedult litte / dannoch konte ſie die Hertzen ihrer Feinden nicht erweichen: ſonder ihre Verfolger vermehrtẽ ſich täglich / und kamen endlich ſo weit / daß ſie die würdigſte Dienerin der H. Dreyfaltigkeit ſamt ihrem Beichtvatter aus dem Land vertriben.

24. Diß ware der Anfang ihrer Verfolgungẽ / beyfern aber nit das End derſelben. Dan ſie all ihr Lebtag dergleichen leyden / und unſäglich vil Elend außſtehen müſ-

ſen/ wie du in folgendem Abſatz vernehmen wirſt. Ihr Beicht-Vatter führte ſie aus Franckreich in Savoyen zu dem Schloß Balma/ zu ſeinem leiblichen Bruder Allarda: allwo ſie eine Zeitlang verbliben/ und durch ihre groſſe Heiligkeit die Tochter ſelbigen Herrns ihren Orden anzunehmen bewegt hat. Zu ſelbiger Zeit ware eine gar gottſeelige und reiche Gräfin zu Genef/ Blancha genannt/ welche/ als ſie von der Tugend der H. Coletä hörte/ ladete ſie dieſelbe zu ſich/ und empfienge ſie mit ungewöhnlichen Freuden. Sie wurde auch durch deren Gegenwart und Converſation dermaſſen in der Erkenntnuß GOttes und ihres eigenen Gewiſſens erleucht/ daß ſie in der That die groſſe Heiligkeit der Dienerin Chriſti erfuhre. Deßwegen verehrte ſie ihr den halben Theil ihres Schloſſes zu einem Cloſter-Bau: und reichte ihr zur balden Verfertigung deſſen alle nothwendige Beyhülff.

25. Hie wurde die Heil. Jungfrau in dem HErrn erfreuet/ und fienge an ihr allererſtes Clöſterlein zu bauen. Und zwar ſo ſchlecht/ klein/ eng/ nider/ und arm/ daß es mehr einem Kercker/ als geiſtlichen Cloſter gliche. In diſem armen Clöſterlein führte ſie mit ihrer Tochter Petrina/ und einigen andern ein ſo ſtrenges und armes Leben/ daß ihr guter Nahm in kurtzem weit außgebreitet wurde. Weßwegen die Cloſter-Frauen zu Biſantz/ Urbaniſten genennt/ alleſambſt/ (zwo außgenommen/) ſolche Begierd bekamen/ der H. Coletä nachzufolgen/ daß ſie ihr Cloſter verlaſſen/ und mit hellem Hauffen ſich zu ihr begeben wolten. St. Coleta berichtete deſſen den Pabſt/ welcher verordnete daß ſie ſich nach Biſantz begeben/ und das Cloſter nach der Regel St. Clarä reformiren ſolte. Zu diſem Cloſter wurde die H. Coleta von gemeldter Gräffin Blancha und ihres Bruders Tochter/ ſambt vilen Herren und Frauen mit groſſen Ehren geführt/ und von dem Biſchoff und den Geiſtlichen herrlich empfangen/ und zur Abtißin ſelbigen Cloſters eingeſetzt.

26. Alsdan fienge die von Gott erwöhlte Abbtißin erſtlich recht an ihr aufferlegtes Ambt zu verrichten/ und nach der erſten Strenge der H. Regel zu leben. Sie truge von ſelbiger Zeit an biß in ihr End/ auch in der ſchärpffſten Winters-Zeit/ nur einen einfachen/ aus altem Tuch zuſammen geflickten Rock oder Habit/ ſambt einem deßgleichen alten ſchlechten zerflickten Mantel. All ihr Lebtag gienge ſie barfuß ſo wohl zu Winters- als Sommers-Zeiten: ſo wohl auſſer- als innerhalb deß Cloſters: und kame auch nimmer zum Feur/ auch ſo gar bey höchſter Winters-Kält nicht. Zu ihrem Beth hatte ſie ein wenig Stroh in einem Sack/ und zum Hauptküſſen ein Säcklein voller Spreuer. Sie hat ihr Lebtag kein Fleiſch geſſen/ auch wie ſie noch ein Mägdlein/ und in der Welt war; von Fiſchen aber/ wan ſie jeweilen gezwungen wurde/ aſſe ſie die gantz kleine: vermeynend die groſſe wären wider die Armuth. Ihr tägliche Speiß war nichts mehr als Rocken oder ſchwartz Brod und Waſſer: wan ſie aber jeweilen gezwungen wurde/ vermiſchte ſie das Waſſer mit einem wenigen Wein. Wiewohl ſie gegen ſich ſelbſten alſo ſtreng ware/ dannoch war ſie gegen ihre Schweſtern gantz mild und liebreich: und verſchaffte daß ihnen ihre Nothwendigkeit an Eſſen/ Trincken und Kleydern gereicht wurde.

27. Durch diſe Strenge ihres Lebens angereitzt / kamen zu ihr vile Jungfrauen und Wittwen: mit inſtändiger Begierd von ihr aufgenommen / und zum Weeg deß Heyls geführt zu werden. Aus diſen erwölte ſie die tauglichſte heraus / und vermehrte in kurtzem ihren Orden dermaſſen / daß ſie auch anderſtwo Clöſter erbauen muſte. Alſo wurde ihre Reformatinon in etlichen Jahren in Savoyen / Franckreich / Langedock / Burgund / Teutſchland / und Flandern außgebreitet / und bey ihrem Leben 18. neue Clöſter erbauet. Bey welchem Bauweſen ſie allzeit perſöhnlich gegenwärtig ware / und die Weiß nach der Armuth zu bauen angabe. Die außgebaute Clöſter aber hat ſie allzeit perſöhnlich mit bloſſen Füſſen viſitiert / und ihre untergebene Töchter mit Worten und Wercken zur Armuth angetriben: nach diſem ihrem Exempel haben ſich auch die Manns-Clöſter St. Franciſci Ordens reformirt / und die Armuth vil ſtrenger als zuvor zu halten angefangen. Es seynd auch vile Geiſtliche auß allerhand Orden in St. Franciſci Orden eingetretten: welche nach dem Exempel der H. Coletä ein ſtrenges und bußfertiges Leben geführt haben. Auf diſe Weiß iſt das Werck der Reformation durch St. Coletam angefangen / und durch GOttes Hülff zu glücklichem End / und Erhaltung vieler Seelen gebracht worden. Darum mögen wir wohl mit der Kirchen folgendes Gebett zu Chriſto ſprechen.

O HErr JEſu Chriſte / der du deine außerwählte Geſpons / die ſeelige Coletam / mit unzahlbaren Gaben und Gnaden geziert haſt: durch ihre Verdienſten bitten wir / verleyhe uns durch denſelbigen Geiſt / durch welchen ſie die Seraphiſche Regel zu ihrer erſten Reinigkeit gebracht hat / inwendig reformirt und erneuert zu werden.

Und du / O heiligſte Braut Chriſti Coleta / du außerwähltes Gefäß deß Heiligen Geiſtes / ſey unſer eingedenck bey deinem geliebteſten Bräutigam: und erwerbe uns nur ein Füncklein deines brinnenden Eyfers. O wie gar überflüßig hat dir GOtt von deiner Kindheit an ſeine Gnaden mitgetheilt. O wie reichlich hat er dich mit Tugenden und Verdienſten begabt. O wie herrlich hat er dich im Himel und auf Erden glorificiert. Darum fliehe ich in meiner groſſen Armuth zu dir / und erbettle ein barmhertziges Allmoſen aus deinem Uberfluß. O gebenedeyte H. Coleta / die du ſo vile Sünder bekehrt / und aus dem Schlund deß Abgrunds geriſſen haſt / ach laſſe auch meine Seel eine von diſen ſeyn / damit ſie dich in Ewigkeit darfür benedeye. Du haſt in deiner acht tägigen Verzuckung geſehen in was für groſſer Gefahr die arme Menſchen ſeyen / und wie vile aus allen und jeden Ständen ewiglich verlohren werden. Deßwegen haſt du ſo ſchwäre Buſſen auf Erden gewürckt / und mit ſo vil tauſend Zähren und Seufftzern für deren Heyl GOtt gebetten. Jetzund erkenneſt du vil klärer die groſſe Gefahren deß Heyls darinn ich ſtecke: deßwegen wolleſt du nit nachlaſſen für mich zu bitten / damit ich nicht in diſen Gefahren zu Grund gehe. Amen.

§. 3. Wie vile Verfolgungen die Heil. Coleta gelitten habe.

28. JEtzt kommen wir erſt zum rechten Zweck der Hiſtory: nemlich zur Vernehmung deß vilen Elends und Verfolgungen / ſo die getreue Braut Chriſti auf Erden habe müſſen außſtehen. Und

diß wird dasjenige Troſt-Brünnlein ſeyn/ daraus ſich alle Geſunde und Krancke werden können erquicken. Es iſt aber diſe Materi ſo weitläuffig / daß ich ſie etwas muß abkürtzen/ und ſo vilfältig / daß ich ſie zu beſſer Verſtändnuß in drey Theil will abtheilen. Und zwar erſtlich will ich kürtzlich erklären/ wie vile Verfolgungen. St. Coleta von den Menſchen gelitten. Zum andern/ wie grauſamlich ſie von den Teufflen geplagt worden. Und drittens/ wie vile Kranckheiten und Schmertzen ihr GOtt zugeſchickt habe.

29. Hie oben iſt vermeldt worden/ was maſſen die unſchuldige Braut Chriſti in ihrem Vatterland von ihren eigenen Befreunden und Bekanden ſeye verfolgt / und auß ihrem Vatterland vertriben worden. Dergleichen Verfolgungen aber ſeynd ihr nachgehends ſo vile widerfahren/ daß ihre Legend ſagen darff / daß ſie nicht alle zu zehlen ſeyen. Dan an allen und jeden Orten/ wo ſie ein Cloſter bauen wolte/ fande ſie ſo vile Feind und Widerſacher/ daß ſich gantze Stätt und Herrſchafften wider ſie aufflehnten. Wann ſie dannoch durch ihre groſſe Gedult und eyferiges Gebett zu ihrem Zweck kame / ſo wurden ihre Feind dermaſſen verbittert / daß ſie ihr Lebtag ihr auffſetzig bliben/ und alles böß von ihr ſagten und erdichteten. Unter diſen ihren Feinden wären offtmahl groſſe Herren und geiſtl. Prälaten: frembde und einheimiſche/ ja auch öffters ihre vertrauteſte Freund und geiſtl. Vätter.

30. Unter andern geſchahe es einmahl/ daß einer von ihren geiſtl. Vorſtehern/ welcher lange Zeit ihr guter Freund und Patron geweſen ware / durch teuffliſche Eingebung ihr dermaſſen zuwider wurde/ daß er ſeine vorige Lieb in einen grimmigen Haß verwendete / und ſie hinfüro weder ſehen noch hören konte. Wan jemand ſie lobte/ ſo verkleinerte er ſie: und wann jemand eine gute Meynung von ihr hatte/ bey dem ſuchte er die Heiligin verhaßt zu machen. Er ware ſo gar durch ſeine Anfechtung verblendt / daß er zum öfftern/ auch bey fürnehmen Leuten ſagen dörffte: Die Gnad deß Heil. Geiſtes wohnt durchaus nicht in ihr: und das Gut ſo GOtt durch ſie thun wollen / wird durch ſie mehr verhindert als befördert. Er lieſſe die unſchuldige Coletam gar hart / ja grauſamlich tractiren: wie auch vilmahl biß auf das Blut von ihren Schweſtern diſcipliniren. Auf diſe Weiß ware er ihr in Reformirung deß Ordens ſehr verhinderlich: und ihrer Ehr und gutem Namen ſehr nachtheilig. Diſe ſchwäre Verfolgung ware der gottſeeligſten Jungfrauen ſo ſchmertzlich daß ſie ihr manche Zähren außtribe/ und die Sünd ihres Verfolgers bitterlich beweynte. Dannoch übertruge ſie ſelbige mit ſolcher Gedult und Sanfftmüthigkeit / daß ſie nicht ein einiges Zeichen eines Widerwillens von ſich gabe / ſich auch mit keinem Wörtlein bey jemand deßwegen beklagte oder entſchuldigte. Es ſchmertzte ſie tauſendmal mehr/ daß der Pater den gütigen GOtt hierdurch ſo ſehr erzürnte/ und ſich ſo gröblich wider ſein Gewiſſen verſündigte/ als daß er ihr ſo vil Unrecht zufügte/ und an ihrer Ehr und gutem Namen ſo ſchädlich ware. Gleichwie Chriſtus am Creutz für ſeine Feind gebetten/ und nicht nachgelaſſen biß er erhört worden; alſo bettete ſie auch imerdar für diſen ihrē Widerſachern/ und lieſſe nicht nach/ biß ſie ihn zur Erkant-

nuß ſeiner Sünd gebracht hat. Dahero er hernacher ſeine groſſe Miſſethat dermaſſen zu Hertzen genommen / daß er ſie all ſein Lebtag bereuet und beklagt hat.

31. An einem andern Orth ware ein groſſer Prälat der Kirchen / welcher zwar äuſſerlich in groſſem Reſpect und hohen Ehren ware / heimlich aber in ſch wären Sünden und Boßheiten ſteckte. Diſer ware der Heiligin dermaſſen zuwider / daß er ſie durchaus nicht gedulten konte: und ihr heimlich und öffentlich alles Arges nachſagte. Er verhinderte ſie in allem ihrem guten Fürhaben / und lieſſe ihr durch ſeine Diener und Gönner allerhand Schmach und Unbilden zufügen. Er ſchändete ſie einmal gar übel aus / und ſagte ihr mit gantzem Ernſt: Ich werde nicht eh nachlaſſen dich zuverfolgen / biß ich dich und deine gantze Reformation in Grund zerſtöhrt habe. Die demüthige Dienerin Chriſti aber ſprach ſanfftmüthiglich: Ich hoffe verträulich auf die Gütigkeit GOttes / er werde dasjenige durch ſeine Allmacht erhalten / was er durch ſeine Güte angefangen hat. Diſer Prälat aber brachte ſeine Sach ſo weit / daß er vile Geiſt- und Weltliche wider ſie verhetzte / und ſie durch diſe gewaltiglich verfolgen / und in allem Guten verhindern lieſſe. Unter diſen waren zween Geiſtliche / welche ihr für allen andern am meiſten überläſtig waren / und mit unſäglicher Boßheit groſſe Laſter fälſchlich von ihr außgaben. Unter andern gaben ſie von ihr aus / daß ſie ein Ketzerin wäre / und vile falſche Articklen wider den Glauben ausſprengte. Diſe Articklen ſetzten ſie ſchrifftlich auff / und ſtreueten ſie unter dem ſämtlichen Volck aus. Beſchuldigten ſie auch neben diſem noch viler andern abſcheulichen Laſtern / welche wegen Aergernuß nit mögen hieher geſetzt werden. Hierdurch würckten ſie ſo vil aus / daß ſich alles Volck an der Heiligin ärgerte / und ihre beſte Freund ſich ſchämen muſten mit ihr umzugehen. Diſe falſche Lugen zu widerlegen hat das unſchuldige Lamm niemahl ſeinen Mund auffgethan; ſonder ſelbige mit wunderſamer Gedult übertragen. Der gerechte GOtt aber hat ſich ihrer gerechten Sach angenomen / und diſe beyde Geiſtl. gar bald durch den Tod aus der Welt verſtoſſen. Einer aus ihnen ſtarbe gantz unverſehens; der ander aber lage lang in unerträglichen Schmertzen: in welchen er offt jämmerlich ſprach: O Coleta / Coleta. Mehr konte er nicht reden / ſonder wolte mit diſen Worten zu verſtehen geben / daß er wegen der ſchwären Verläumdungen der Heil. Coletä ſo groſſen Schmertzen müſte leyden. In welchen er auch endlich mit groſſer Angſt und Peyn ſein Leben müſſen endigen.

32. Etliche reiche Herrn der Welt verſchreiten auch die Dienerin GOttes / welche neben vilen erlogenen Laſtern auch ſagten: Diſe Gleißnerin gibt ſich für arm aus / da ſie doch viel heimliche Schätz an Gold / Silber und Reichthumen hat. Dann ſie leyhet Geld auf Wucher aus / und hat drey oder vier Wechſeln / eine zu Paris eine zu Gend / und eine zu Brügg. Sie waren ihr auch ſehr verhinderlich wann ſie einen Ort oder Platz zu erbauūg eines Cloſters verſchaffen wolte: dan ſie trieben ſie von dem Kauf ab / und boten allzeit mehr als die Gutthäter S. Coletä für den Platz gebotte hatten. Es geſchahe aber gemeiniglich daß

ſolche boßhaffte Reiche und Adeliche Herren wegen deſſen in kurtzem ſtarben / und gemeiniglich ihr böſes Leben unſeeliglich endigten. Diſe und andere gleichſam unzehlbare Verfolgungen / (ſpricht die Legend /) hat ſie als ein geduldiges Lamm / welches zur Schlachtbanck geführt wird / ſüßiglich und gedultiglich aus Lieb des jenigen unſchuldigen Lämmleins übertragen / welches in einem Tag mehr für uns gelitten hat / als wir durch unſer gantzes Leben für ſelbiges leyden können.

33. Laſſet uns befleiſſen einiger Maſſen der Gedult der geduldigen Coletä nachzufolgen / und jeweilen zum wenigſten ein einiges Schmach-Wörtlein unverantwortet übertragen. Hilff uns hierzu / O du geduldiges Lämmlein Heil. Coleta / und ertheile uns etwas von der groſſen Gedult / mit welcher du alle deine zugefügte Schmachen übertragen haſt. Für alle Ungedult / darin ich mich mein Lebtag verſündiget hab / opffere deinem ſüſſeſten Bräutigam alle Verdienſten / ſo du durch deine vilfältige Gedult erworben / und allen Wollgefallen / welchen du Chriſto JESU durch deine Sanfftmüthigkeit erwiſen haſt.

34. Jetzund komen wir zu den Verfolgungen der leidigen Teufflen / ſo ſie der Dienerin Chriſti angethan / und ſie an Leib und Seel gepeiniget haben. Es iſt bewuſt / daß die Teufflen diejenige am meiſten pflegen zu verfolgen / welche ſich ihnen am meiſten widerſetzen / und am eyfrigſten GOtt dienen. So muß dann gewißlich die H. Coleta eine überaus getreue Dienerin Chriſti geweſen ſeyn / weil ihre Legend von ihr ſagt / daß die Teufflen ihr öffters erſchinen / und mehr Leids zugefügt haben / als ſonſt einem andern Heiligen / ſo vil man geleſen oder gehört hat. Dann weder aus dem Leben der Alt-Vätter / noch aus der Legend eines Heiligen kan man abnehmen / daß die Teufflen einem Menſchen ſo offt erſchinen und überläſtig geweſen ſeyn als eben der Heil. Coleta.

35. Sie erſchinen ihr ſchier täglich / ſonderlich unter dem Heil. Gebett / am meiſten aber in ihrem Zeltlein / in Geſtalt groſſer und kleiner Fliegen: welche das gantze Zeltlein einnahmen / ihr auf die Kleider / auff das Buch / auff die Händ und ins Angeſicht flugen / ja ſich auch in die Augen ſetzten / und ſie dermaſſen zerſtachen und beſchmeiſten / daß ſie jedesmahl lange Zeit groſſe Schmertzen empfunde: auch offtmahl vermeinte ſie hätte das Geſicht verlohren / oder wurde es in kurtzem verlieren. Jmgleichen erſchinen ſie ihr auch in Geſtalt der Ameiſen in ſolcher Mänge / daß ihr gantzes Zeltlein einen Ameiſen-Hauffen oder Neſt gleich zu ſeyn ſchine / und ſie mitten unter diſen gefreßigen Thierlein ſtunde. Welche ſie dan dermaſſen zerſtachen und vergifften / daß ihr gantzer Leib auff lieffe und gantz vergifft zu ſeyn ſchine. Vil erſchrecklicher kame ihrs für / wan die Teufflen in Geſtalt der Schlangen / Krotten und Scorpionen in ihr Kämerlein kamen / ihre Mäuler wider ſie auffſperten / ihre Zungen wider ſie außſtreckten / mit ihren glüenden Augen ſie anſahen / mit ihren Zähnen ſie zerbiſſen / und mit ihrem Geſchmeiß ſie vergifften. Dann weil die heilige Coleta von Naturen

einen

einen gewaltigen Greul wider diſe vergiffte Thier hatte: deßwegen ware ihrs bitterer/als der Todt/ wann diſe höllische Schlangen und Krotten in ungeheurer Gröſſe und Abſcheuligkeit zu ihr kamen/ und ihr einen unmenſchlichen Schrecken einjagten. Im Anfang ihrer Reformation/ als ſie zu Biſantz wohnete/geſchahe es zum öfftern/ daß wann ſie wolte anfangen zu betten/oder wann ſie ſchon im Gebett ware/ da kamen augenblicklich ſo vile von diſen vergifften Thieren hinein/ daß ihr Zellelein gantz voll darvon wurde/und ſie ſich mitten unter diſen teufliſchen Krotten und Schlangen befande. Wordurch ſie ein ſolcher Grauſen überlieffe/ daß ſie vermeynte von Sinnen zu kommen/ ja gar das Leben zu verliehren.

36. Noch weit erſchrecklicher kame ihrs für/wann diſe hölliſche Unthier in Geſtalt groſſer Trachen/ mit auffgrecktem Kopff/ mit aufgeſpertem Rachen/ mit feur-ſpeyendem Maul/ mit feur-flamenden Augen/ und mit grimmiger brüllender Stim zu ihr kamen; und mit ſolchem Grimmen über ſie her fielen/als wann ſie das arme Lämlein auff einmal zerreiſſen und verſchlingen wolten. Hiervon überfiele ſie ſolcher Schrecken und Angſt/ daß ihr nicht müglich ware gröſſern zu ertragen: Ja ſie wurde dermaſſen in Anſchauung deren mit unnatürlichem Grauſen überhäufft/ daß ſie gemeiniglich innerhalb zehen oder zwölff Stunden nicht konte wider zu ſich kommen.

37. Am allererſchrecklichſten aber ware es ihr/wan diſe verfluchte Höllhund in ihrer gewöhnlichen Geſtalt ihr erſchienen/ und ſich ihr ſo grauſamlich erzeigten/daß ihr für Schrecken die Haar gen Berg ſtunden/der kalte Schweiß außbrache/das Hertz ſamt allen Gliedern erzitterte/ und für Angſt ſehen und hören vergienge. Diſe grimmige Teuflen ſtelten alsdann ſolche ungeheure Händel an/daß die erſchrockene Jungfrau vilmal vermeynte das Hertz ſchnelle ihr von einander. Jeweilen brachten diſe Galgen-Vögel gehenckte ſtinckende Todten-Leiber in ihr Zeltlein/ und hiengen ſelbige zu ihrem gröſten Schrecken und Geſtanck vor ihre Augen. Jeweilen erweckten ſie ſolches erſchreckliches Blitzen und Donnerſchlagen in ihrem Zimer/ daß ſie zu jedem Knall am gantzen Leib auffſprunge/und vermeynte ſie wäre von dem Blitz getroffen. Jeweilen zerſchlugen ſie den zarten Leib der ſchwachen Jungfrauen mit groben Prüglen dermaſſen lang und gewaltiglich/ daß ihre Glieder gantz zerbrochen/ ihre Gebein gantz zerkniſcht/und ihr gantzer Leib voller ſchwartzen Maaſen ware. Ja von diſen gewaltigen Streichen lieffen ihre Armben und Bein jeweilen dermaſſen auff/ daß ſie ſo dick wurden/ als ihr mittler Leib ware. Einsmals ſchlugen ihr die Teuflen den einen Armb gantz entzwey: welcher hernach niemal hat können eingericht/noch geheilt werden/ſonder zerkniſcht und unbrauchbar bliben iſt. Imgleichen haben ſie auch die Hirnſchal gantz eingeſchlagen/ welche auch niemal hat können geheilt werden.

38. Unter allen obgeſagten teufliſchen Verfolgungen/ ware diejenige am allerſchwäriſten und erſchrecklichſten/ welche diſe Heil. Jungfrau ſiben Jahr lang vor ihrem End gelitten und außgeſtanden hat. Dann täglich erſchinen ihr die hölliſche Geſpenſter/ wo ſie auch waren/ ſo wol auf der Reiß/ als zu Hauß/ſo wol in

der Kirchen als in ihrem Zeltlein: ſo wol unter dem Gebett/ als unter der Arbeit. Dann damal erſchinen ihr diſe vermaledeyte Böſzwicht in Geſtalt allerhand unnatürlicher Beſtien/ und grauſamen wilden Thieren/ als Wölff/ Bären/ Löwen/ Nattern und Tiegerthieren: fielen über die angſthaffte Jungfrau dar/zerbiſſen ſie mit ihren Zähnen/ zerriſſen ſie mit ihren Klauen/ vergiffteten ſie mit ihrem Athem/ und tödteten ſie ſchier mit ihrem teufliſchen Geſtanck. Hiervon wurde die liebe Jungfrau mit ſolchem Schrecken und Schmertzen überangefüllt/ daß ſie GOtt miraculoſer weiß bey dem Leben muſte erhalten. Sie erſchinen ihr auch in Geſtalt der allerſchönſten nackenden Junger-Geſellen und Jungfrauen/ welche allerhand abſcheuliche teufliſche Geilheiten vor ihren Augen triben/ und ſie mit den lieblichſten Schmeichel-Worten zur Unzucht anreitzten. Hie konte die keuſcheſte Jungfrau nicht gnugſam ihre Augen und Ohren verſtopffen/ diſe Schandlichkeiten nicht anzuſehen noch zu hören. Und wann ihr GOtt nicht mit einer groſſen Gnad wäre beygeſtanden/ſo wäre es ihr unmöglich geweſen/ ſolche ſchwäre Anfechtungen zu überwinden. Wann dann diſe hölliſche Buhler ſahen/ daß ſie bey dem keuſcheſten Hertzen nichts außrichten konten/ da ergrimten ſie dermaſſen/ daß ſie die zarte Jungfrau ſo unbarmhertziglich mit Prüglen zerſchlugen/ daß ſie etliche Stunden lang für todt auf der Erden ligen blibe. Diſe/ und dergleichen ſehr vile Verfolgungen erweckten die hölliſche Tyrannen wider die unſchuldige Dienerin Chriſti: welche vil zu lang fallen würden/ ſo man ſie beſchreiben wolte.

39. Jetzund urtheile/ geliebter Leſer/ was für Peynen und Verfolgungen die H. Coleta gelitten/ welche ſchier täglich von den leydigen Teuflen ſo grauſamlich tracirt worden. O wer kan diß ohne Schrecken anhören/und ohne Mitleyden bedencken. Ach wie hart hat ſich der liebe Gott gegen ſeine getreueſte Dienerin verhalten/ und ach wie gewaltig vil hat ſie müſſen leyden/ damit ſie würdig würde/ eine wahre Geſpons Chriſti zu werden. O liebreiche H. Coleta/ich bitte dich durch alles was du von den leydigen Teuflen gelitten haſt/ hilff mir wider diſem eine geſchworne Feind ſtreiten/ damit ſie mich nicht überwinden/ noch in ihren tyranniſchen Gewalt bekommen.

Letztlich wollen wir mit mitleydigem Hertzen anhören/ wie diſe außerwöhlte Braut Chriſti von ihm ſelbſten ſo gar hart heimgeſucht/und mit ſtätigen unerträglichen Kranckheiten ſeye gepeiniget worden. Dann gleichwie er ſelbſten all ſein Lebtag im̃erwehrende innerliche Creutz und Marter gelitten hat/ alſo wolte er auch/ daß ſeine Geſpons ihm gleichförmig zu werden/ all ihr Lebtag immerwehrende/ und auf einander folgende Schmertzen und Kranckheiten leyden ſolte. Neben vilen Peinen/ ſo ihr GOtt zuſchickte/ ware diſe ihre tägliche und niemahl nachlaſſende Kranckheit; daß nemlich ihr gantzer Leib allzeit geſchwollen und aufgeblaſen ware. Welche Aufgeblaſenheit wegen ihres ſtätigen Zu- und Abnehmens die zarte Jungfrau ſehr übel peinigte / und an allen Glidern tormentirte. Neben diſer gemeinen Kranckheit hatte ſie noch eine abſonderliche; nehmlich eine ſehr ſchmertzliche Engbrüſtigkeit/ von welcher ſie dermaſſen gepreſt wurde/ daß ſie offtmahlen kaum

kaum in acht Tagen eine Stund lang recht Athem ſchöpfen konte.

Sie litte auch in allen und jeden Glidern abſonderliche Schmertzen und Tormenten/ fürnehmlich in ihren ſchönen anmuthigen Augen: in welchen ſie ſo groſſe Peyn gemeiniglich litte/ daß ſie ihr gantz unerträglich fürkame. Diſen Schmertzen zu lindern/ und ihr Geſicht zu erhalten gebrauchte ſie allerhand erdenckliche Mittel: dann ſie unter allen ihren Glidern keins ſo ſehr liebte/ als ihre Augen: wegen deſſen/ weil ſie darmit das H. Sacrament anſchauen konte: in deſſen Anſchauung ſie eine unſägliche Andacht und Hertzens-Troſt empfienge. Die angewendte Mittel aber wolten niemal etwas helffen: aber wol zum öfftern ihre Schmertzen vermehren. Dan ihre Kranckheiten waren nicht natürlich/ ſonder übernaturlich/ und von GOtt ſelbſten ihr zu ihrem gröſſern Verdienſt zugeſchickt. Dahero waren ihre liebe Augen offtmal ſo ſtarck inflammiert/ daß ſie in der That ſpürte und feſtiglich darfür hielte/ als wann hinder einem jeden Aug ein brinnender Kohl lage/ und ſelbige mit gröſter Hitz entzündete.

40. Ihre Zung wurde ihr jeweilen biß in den halben Schlund hinder ſich hinab gezogen: und zwar mit ſolchen Schmertzen/ daß ſie nicht reden noch betten/ noch ohne gröſte Mühe ſchnauffen konte. In diſer ihrer Peyn erſchine ihr einmal die Mutter Gottes/ in Geſtalt eines gar ſchönen liebreichen Jungfräuleins: welche ihr einen ſüſſen Kuß gabe/ und dardurch die gepeinigte Zung wider an ihr gehöriges Ort brachte. Auff diſe Weiß litte ſie in einem jeden Glid eine abſonderliche Pein: welche jemahl hefftiger/ jemahl geringer waren: und jeweilen gar verſchwanden.

41. Diß ware aber ſehr wunderlich und bedäurlich/ daß ſie an den Orten und Zeiten in welchen andere Krancken Ruhe und Linderung finden/ ſie gröſſere Unruhe und Peynen fande. Dann in dem Beth/ in welchem alle Menſchen/ und Krancken pflegen Ruhe zu finden/ empfunde ſie ſolche Vermehrung der Peynen/ daß wan man ſie jeweilen darin legte/ man ſie alſobald wider herauß heben muſte. Wan ſie ſich aber jemahl ſelbſten gegen den Abend hinein legte/ hoffend einige Linderung und Schlaff zu findẽ/ ſo würden ihre Schmertzen ſo groß/ daß ſie nicht zu gedulten waren. Und wan niemand gegenwärtig ware/ der ſie wider herauß hebte/ muſte ſie die gantze Nacht in einer im̃erwehrenden Marter gleich wie an einer Folter zubringen. An Sonn und Feyrtägen/ an welchen alle Menſchen von ihrer Arbeit ruhen/ empfunde ſie unvergleichlich gröſſere Tormenten/ als an den Werck-Tägen: und wie hochfeyrlicher die Feſt-Täg waren/ deſto ſchmertzlicher waren auch ihre Peynen. Welche gemeiniglich am Vorabend um Veſper-Zeit anfiengen/ und biß nach der Complet deß andern Tags wehreten. An den Groß-Feſten aber/ nemlich am Chriſt-Tag/ Neu-Jahrs-Tag/ König-Tag/ Oſtern/ Pfingſten und dergleichen/ fiengen ihre Peynen den vorigen Tag um zwölff Uhren an/ und wehreten biß in die dunckele Nacht des andern Tags. Und an diſen groſſen Feſt-Tägen waren die Peynen vil gewaltiger/ als an andern geringern Feſten: dann nach gemeiner Regel/ wie herrlicher der Tag ware/ deſto hefftiger ware auch ihre Marter.

42. Weiters ware es gar erbärmlich anzuſehen/daß wan ein Feſt eines Martyrers ware/ſo muſte die arme Coleta eben die Peynen leiden/welche derſelbige Martyr in ſeinem Leben gelitten hatte. Als zum Exempel / wan St. Peters Tag ware/ wurde ſie gleich wie der H. Petrus an ein Creutz angenagelt und muſte mit gewendtem Haupt zur Erden einen gantzen Tag und Nacht daran hangen. An St. Bartholomäus Tag/wurde ſie geſchunden/an St. Laurentius Tag/ wurde ſie gebraten/ an St. Stephans Tag verſteiniget / an St. Sebaſtians Tag mit Pfeilen erſchoſſen. Und alſo fortan/an allen Feſten der H. Martyrer. Weßwegen geſchahe/daß ſie wochentlich aufs wenigſt zweymal gemartert/ja auch jeweilen drey = oder viermal biß auf den Tod gepeyniget wurde. Alſo daß alle und jede Peynen/ welche die H. Märtyrer gelitten haben/ ſie allein nach und nach in ihrem Jungfräulichen Leib hat müſſen außſtehen. Ja vil ſchmertzlicher und langwüriger/als eben die H. Märtyrer gelitten haben. Dann deren Peyn hat bey etlichen nur eine Stund / bey etlichen einen Tag/bey etlichen zween/ drey/ vier / oder zehen/ zwantzig/ oder viertzig Täg gewehret : und ein jeder Heilig hat ſeine Marter nur einmal außgeſtanden : diſe ſchmertzhaffte Martyrin aber hat eines jeden Martyrers Peynen alle Jahr von neuem müſſen außſtehen : und diß hat bey ihr über fünffzig gantzer Jahr gewehret. Dahero pflegte ſie jeweilen zu ihrẽ Beichtvättern zu ſagen: Die Heil. Martyrer/ ſo jetzt mit Chriſto in der Glory ſeynd / haben einen guten Marckt gehabt/ und ihre Glory um ein geringes Geld gekaufft : dann ſie nur eine kurtze Zeitlang ſeynd gebraten/ oder verbrent / oder zerſtücklet / oder enthaupt worden : Ich armſeelige aber muß den Himmel ſo gar theur erkauffen; weil ich von meinen Mannbahren Jahren an ſchier täglich eine neue Marter / und zwar offtmahl gantz ungewöhnliche Tormenten leiden muß. Dann ich werde vilmahl ſtückweiß zerhackt / ſtückweiß in Oel gebraten / ſtückweiß in glüendem Ertz geſotten / und auff gantze fremde weiß tormentiert. Jeweilen wird mir die Bruſt zerſpaltet / das Hertz mit einem Meſſer durchſchnitten/ und mit Saltz angefüllt. Jeweilen wird mir ein glüender Feurbrand in den Leib geſteckt / welcher mir mein gantzes Eingeweid bratet und verbrennet. Jeweilen werde ich mit langen ſpitzigen Eiſen mitten durch meinen Leib und alle Glider durchſtochen/ vil peynlicher als wann ich mit Pfeilen durchſchoſſen würde. Alle diſe Tormenten werden mir zwar von keinen äuſſerlichen Peinigern oder Tyrannen angethan : ſonder von GOtt ſelbſten wunderlicher / dannoch empfindlicher = und leiblicher weiß zugefügt. Es ſeynd auch diſe meine Peynen nicht geringer / ſonder / nach meiner Meinung / vil ſchmertzlicher als die Peinen der Heil. Martyrern: Dann diſe haben jeweilen von GOtt oder den H. Engelen einen Troſt empfangen : ich Armſeelige aber muß ohne Troſt und Erquickung leiden.

43. Es ware auch wunderlich zu ſehen / daß wann jeweilen under wehrender diſer Marter einige Perſohnen ſie zu beſu=

beſuchen/und mit ihr etwas geiſtliches zu reden kamen/ welchen ſie ihre Gegenwart nicht wol konte oder dörffte abſchlagen: So hörten ihre Schmertzen in einem Augenblick auff/ und lieſſen ihr gute Ruhe und Zeit mit den Leuten zu reden. So bald aber diſe Perſohnen hinweg waren / ſihe/ da kamen ihre Schmertzen in einem Augenblick wider / und peynigten ſie nicht allein einfach wie zuvor / ſonder zwey- oder dreyfaltig deſtomehr/ nachdem ſie längere oder kürtzer Zeit Ruhe gehabt hatte. Und alsdann waren diſe Tormenten ſo grauſam / daß die arme Coleta gantz krum und contract darvon wurde: auch häuffiges Blut zum Mund und Naſen außwarffe. Ihre Zung ware anzuſehen/als wann ſie mit Pfriemen gantz durchſtochen wäre: ihr heiliges Haupt aber ware nicht anders/ als ein glüender ſiedender Hafen. Diſe Hitz ware ſo hefftig und grimmig / daß ſie mit keinem Eißklaten Waſſer / oder andern kühlenden Dingen / ſo ihr ihre Schweſtern auffſchlugen / konnte gelindert oder erkühlet werden. Wann aber die arme Martyrin Kält litte/ ſo ware diſe ſo bitter und gewaltig / daß ſie mit keiner Hitz diſer Welt kounte vertriben oder erwärmt werden.

44. In diſen ſo unmenſchlichẽ Tormenten pflegte die arme Jungfrau offtmahl ſchmertzlich zu ſeuffzẽ/und den ſüſſen Nahmen JEſus und Maria um Hülff anzuruffẽ. Und zwar ſo beweglich und erbärmlich/ daß ihre herum ſtehende Schweſtern vermeinten / diſe Seuffzer durchtringeten ihnen ihre Hertzen; Deßwegen ſprachen ſie offt zu ihr: Ach liebe Mutter / wie müſt ihr doch ſo gar vil leiden: der liebe JESUS wöll ſich doch euer erbarmen. Sie aber ſprach: Meine liebe Kinder / nicht ſtöhret euch an meinen Seuffzern: dann ich bin ſo gar empfindlich/ daß ich mich auch um ein geringes Ding pflege zu beklagen. Diß ſagte die Heil. Jungfrau aus lauter Demuth: dann ſie ware dermaſſen gedultig / daß ſich alle Anſchauende muſten entſetzen / weil ſie die gröſte Tormenten mit unnatürlicher Gedult und Stillſchweigen thäte übertragẽ.

45. Allhie lade ich alle Betrübte/Krancke und unſchuldig Verfolgte freundlich ein / und bitte ſie wollen diſe Hiſtory wol durchleſen/und tieff bey ſich erwegen. O du armer elender Menſch/der du auß Ungedult offt pflegeſt zu ſagen: Ich weiß nit wie ichs um GOtt verſchuldt hab / daß er mich ſo hart heimſucht. Ich frage dich/was dan die Heil. Coleta verſchuldt habe / daß ſie GOtt ſo hart heimgeſucht habe? Ihr Lebtag hat ſie ja nie eine ſchwäre Sünd begangen: ja ihr gantzes Leben hat ſie in lauter Heiligkeit zugebracht. Warum hat ſie dann Gott von den Menſchen ſo gewaltiglich verfolgt/ von den Teufflen ſo grauſamlich zerſchlagen/ und mit allerley Marter ſo unmenſchlich laſſen gepeiniget werden? Wilt du wiſſen warum? Eben darum / weil er ſie lieb hatte. Wie lieber Gott einen Menſchen hat deſto mehr Creutz ſchickt er ihm zu; damit er Chriſto deſto gleichförmiger / und im Himmel deſto herrlicher werde. So ſprich dann hinfüro nicht mehr: Was hab ich gethan / daß mich GOtt ſo hart heimſuchet? ſonder ſprich: O wie hat mich GOtt ſo lieb / daß er mich ſo hart heimſuchet. Damit du auch dein

Creutz deſto geduldtiger trageſt / ſo ruffe St. Coleta auf folgende Weiß an / ſprechend:

O Du würdige Geſpons JEſu Chriſti H. Coleta / zu dir ſeuffze ich von der Erden in den Himel hinauff/und deine treue Fürbit ruffe ich verträulich an Von Grund meines Hertzens grüſſe und ehre ich dich / und erfreue mich mit dir wegen der unendlichen Glory / ſo du jetzund im Himel genieſſeſt. O du Spiegel der Gedult/ billig kan ich dich eine Martyrin nennen / weil du biß in dein ſechs und ſechzigſt Jahr ſo vile Verfolgungen/ Marter und Kranckheiten gelitten haſt/ daß ſich alle Chriſtliche Hertzen darüber müſſen verwundern. Wann ich deine gelittene Peynen bedencke / ſo bewegt ſich mein Hertz in meinem Leib / und meine Seel betrübt ſich deinet wegen biß in den Grund. Wie hat doch deine ſchwache Natur die grauſame Verfolgungen der Menſchen und Teuflen können außſtehen: und wie hat doch dein außgemergelter Leib ſo vile ſchmertzhaffte Kranckheiten und Peynen könen übertragen. O wie groß ware die Gnad GOttes bey dir/ daß ſie dir Gedult aller diſer Marter verliehen / und dich für aller Kleinmüthigkeit durch ihre Göttliche Krafft bewahret hat. O wie weit iſt mein Leben von dem deinigen abgeſchieden/ und wie iſt meine Gedult gegen der deinigen ſo gar nicht zu vergleichen. Dan ich ſo gar voller Ungedult bin / daß ich nicht das geringſte leiden kan: und wann mir eine kleine Widerwärtigkeit zukommt / ſo kan ich mich nicht gnug darüber betrüben und beklagen: O wehe meiner armen Seelen / wie wird ſie einmal vor GOttes Gericht beſtehen/ weil ſie ſo vile Sünden begangen / und ſo gar nichts hingegen büſſen will. Und wann ihr Gott Gelegenheit zuſchickt etwas zu leiden und abzubüſſen/ ſo will ſie diſe Gelegenheit nicht annehmen / noch das geringe Creutzlein mit Gedult übertragen. Diß klage ich dir/ O du liebe H. Coleta / und bitte dich / daß du dich über mein Elend erbarmen wolleſt. Ach theile mir etwas mit von deiner groſſen Gedult/ damit ich nach deinem Exempel meine Verfolgungen und Kranckheiten übertrage. Ich will mich hinfüro in meiner Kranckheit deiner Kranckheiten erinnen/ und mich befleiſſen deiner Gedult und Starckmüthigkeit nachzufolgen. Amen.

§. 4. Von der ſonderbahren Andacht der Heil. Coletä.

46. Wie wol ich die gantze Legend der Heil. Coletä nicht gedencke zu beſchreiben / dannoch muß ich zum Troſt aller andächtigen Seelen zum Beſchluß etwas weniges von ihrer Andacht hinzuſetzen. Wiewohl diſe liebe Heiligin immerdar mit Kranckheiten behafft / und von den Teufflen verſtöhrt wurde / dannoch ware ſie der Andacht und dem Gebett dermaſſen ergeben / daß man ſich verwundern muß / wie ſie Zeit gnug gehabt täglich ſo vil zu betten. Vor allem ware ſie dem Chorgang gewaltig zugethan: und verſaumte ſelbigen nimmer / wann es ihr nur auf einige Weiß möglich ware. Wann ſie aber wegen gar zu groſſen Schmertzen aus dem Chor bleiben muſte / pflegte ſie allzeit zu ſeuffzen / ſprechend: Ach mich Armſeelige / die ich nicht kan

dem

dem Lob GOttes beywohnen. O wie ſeelig ſeynd diejenige/ welche ohn Unterlaß GOtt loben mögen.

47. Neben ihren Tagzeiten bettete ſie unfehlbarlich alle Tag 77. Vatter Unſer: welche die Leyen-Schweſtern an ſtatt ihrer Gezeiten zu betten ſchuldig ſeynd. Item die Gezeiten von dem Heil. Creutz/ die Todten-Vigil von neun Lectionen/ und die ſiben Buß-Pſalmen. Den gantzen Pſalter Davids pflegte ſie auch ſo offt zu betten/ als es ihr möglich ware. Den Roſenkrantz aber bettete ſie ohne Zahl und Maaß. In Summa/ wo ſie nur ware/ zu Hauß oder drauſſen/ ſtehend/ oder ſitzend: gehend oder ruhend/ arbeitend/ oder reiſend: da ware ihr Gemüth allzeit zu GOtt erhebt/ und bettete entweder mündlich/ oder in dem Sinn.

48. Für allen Gebettern hatte ſie eine ſonderliche Andacht und Vertrauen zu der Litaney von allen Heiligen. Welche ſie in allen ihren Nöthen und Gefahren mit groſſer Andacht pflegte zu betten/ und von ihren Schweſtern lieſſe betten. Sie ſpürte auch ſolchen Nutzen von diſer H. Litaney/ daß ſie durch deren Krafft von vilem Unglück/ und augenſcheinlichen Gefahren errettet wurde. Welches ich mit vilen Exemplen könte beweiſen/ wofern ich ſie nicht für mein Exempel-Buch ſparen müſte. Als bitte ich dich/ mein geliebter Leſer/ folge hierin der H. Coleta nach: und wann du ein ſonderliches Anligen haſt/ ſo ſprich mit Andacht die Litaney zu allen lieben Heiligen.

49. Es hatte diſe gnadenreiche Dienerin Gottes eine ſolche Andacht zur H. Meeß/ daß ſie dieſelbige täglich mit höchſter Ehrerbietung/ und mit vilen Zähren anhörte. Wann aber der Prieſter zur Elevation kame/ und die H. conſecrierte Hoſtien aufhebte/ alsdann erzitterte ihr gantzer Leib/ und ſie bettete das Hochw. Sacrament mit ſolcher Demuth an/ daß ſie ſich vor ihm in den Abgrund ihrer Nichtigkeit verſenckte. Unter der Elevation ſeufftzete/ ſchrye und weinte ſie ſo überflüßiglich/ daß es ſchine/ als wann all ihr Marck und Blut in lauter Zähren verwandelt worden. Sie rieffe mit heller Stim̃ ſeufftzend und weinend: O Gott! O mein Gott! O unendliche Majeſtät! O mein JEſu/ O mein ſüſſeſter JEſu/ O mein gecreutzigter JEſu! Diſe und dergleichen Seufftzer rieffe ſie ſo kläglich und andächtig auß/ daß alle Gegenwärtige zum Mitleyden/ zur Verwunderung und zu hertzlichen Andacht bewegt wurden. Weßwegen alle Geiſt- und Weltliche gern in der Kirchen waren/ wann die Heiligin Meeß hörte: und ein jeder auch gern der nechſte bey ihr ware/ damit er ſie deſto deutlicher hören/ und deſto klärer anſehen könte. Dann nach vollbrachter Elevation wurde ſie gemeiniglich verzuckt/ und von dem Feur der Göttlichẽ Lieb gantz entzündt. Die H. Coleta aber ſahe gar ungern/ daß jemand unter ihrem Meeß-Hören in der Kirchen ware: weßwegen ihr Capellan allzeit in einer abſonderlichẽ Capellen für ſie allein muſte Meeß leſen. Unangeſehen deſſen machten ſich dannoch die Leuth heimlich hinzu/ und verſteckten ſich in einen Winckel der Kirchen.

50. Ihr Beichtvatter/ wie auch andere vertraute Perſohnen fragten ſie jeweilen/ warumb ſie zur Auffhebung ſo laut und kläglich ſeufftze und ſchrye: denen ſie zur Antwort gabe: Wann

ſchon

ſchon die gantze Welt gegenwärtig wäre / und mir ſelbiges verbietete / ſo könte ichs dannoch nicht unterlaſſen. Dann in der Wandlung ſihe ich / wie daß ſich die Himmlen eröffnen / und Chriſtus mit vilen Englen herab ſteigend / das Brod und Wein in ſeinen Leib und Blut verwandlet. Zur Aufhebung ſihe ich die Perſohn GOttes Vatters in einer ſolchen Majeſtät / daß die gantze Welt ſamt allem was darin iſt / gegen diſer Majeſtät weniger als ein Stäublein / ſo in den Sonnen-Strahlen ſchwebet / zu ſeyn ſcheinet. Diſem ſeinem Vatter zeiget ſich Chriſtus in der Geſtalt / wie er am Creutz gehangen iſt / und opffert ſich ihm auf ſolche Göttliche Weiß / daß es kein menſchlicher Verſtand mag begreiffe.

51. Nim̃ diſe Wort wol in Obacht / mein lieber Leſer / und mercke hierauß / was für ein unergründliches Geheimnuß / und hochſchätzliches Opffer die H. Meeß ſeye; damit du ſie hinfüro mit groſſerer Andacht und Ehrerbietung höreſt. Wann du bey der H. Meeß biſt / ſo gedencke bey dir: O wann ich doch jetzt diſe Heil. Meeß mit ſolcher Andacht hören könte / gleichwie die H. Coleta / und alle andächtige Seelen dieſelbe gehört haben / wie hertzlich gern wolte ichs thun. O HErr / nim̃ meinen Willen für lieb / und was ich nicht kan / das erſtatte du für mich. Ich zweifle nicht daran / der liebe GOtt werde deinen guten Willen anſehen / und dich auf eine ſonderliche Weiß der Heil. Meeß theilhafftig machen.

52. Was für groſſe Andacht aber die ſeelige Jungfrau zur Heil. Communion truge / das konten auch diejenige Prieſter / ſo ihr das Heil. Sacrament zu reichen pflegten / nicht gnugſam außſprechen. Dann wiewol ſie eines reines Gewiſſens / eines heiligen Lebens / und voller Tugenden und Gnaden ware: dannoch in Anſchauung der unendlichen Reinigkeit Chriſti / verdemüthigte ſie ſich unaußſprechlicher Weiß: und achtete ſich für die ſchlechteſte / unreineſte / und abſcheulichſte Creatur / die wegen ihrer unzahlbaren Sünden nicht würdig ſeye / daß ſie der Erdboden truge. Wegen ihrer Sünden betrübte ſie ſich mit ſolchem Schmertzen und Bereuung / und beweinte dieſelbige ſo überflüßiger Weiß / daß es ſchiene / als wann ihr Hertz für lauter Leyd zerſpringen wolte. Ihre beyde Augen ſchienen zwo immerflieſſende Brunquellen zu ſeyn: weil die Zäheren nicht Tropff-weiß / ſonder wie zwey kleine Bächlein auß ihnen floſſen / und ihre Kleyder gantz naß machten. Die Dienerin Chriſti ſeufftzete / und ſchrye auch ſo laut und erbärmlich / als wie ein Weib in der Geburth / und eine zum Tod verurtheilte Perſohn zu thun pflegte. Weßwegen die Prieſter / ſo ihr das Heil. Sacrament reichten / und diejenige / ſo ſie communicieren ſahen / gantz erſchreckt / hertzlich bereuet / und zur ſonderlichen Andacht bewegt wurden. Sobald nun diſe Geſpons JEſu das H. Sacrament empfangen hatte / wurde ſie gantz in Gott verzuckt / und verblibe gemeiniglich ſechs gantzer / bißweilen auch wol zehen und zwölff Stunden lang gantz unbeweglich. Wann ſie aber wider zu ſich kame / ſahe ſie einem Engel gleich: und hatte ein ſo ſchönes / roſenfarbes / glántzendes und

anmuthiges Angeſicht/ daß es mehr him̃liſch als irꝛdiſch zu ſeyn ſchine. Ihre Wort waren auch ſo ſüß/ ſo hoch/ und ſo him̃liſch/ daß ſie alle Anhörende zur Lieb Gottes/ zur Begierd der him̃liſchen Dingen/ und zur Andacht und Tugend anreitzten.

O mein JEſu/ mögte ich doch auch eine ſolche Reu/ ſolche Demuth/ ſolche Ehrerbietung/ und ſolche Andacht zur Heil. Communion haben/ wie deine hertzliebſte Geſpons St. Coleta/ und alle deine liebe Geſponſen darzu getragen haben; damit ich dich ſo würdiglich/ als ſie gethan/ empfangen/ und ſo groſſen Nutzen als ſie/ daraus ſchöpffen könte. Ich opffere dir ihre Andacht/ an ſtatt der meinigen: und was ich durch mich nicht kan/ wolſt du durch dich erſtatten.

53. Nach der Communion pflegte die Geſpons Chriſti allzeit für die Bekehrung der Sünder eyffrig zu bitten/ und nicht nachzulaſſen/ biß ſie erhört wurde. Als ſie einmal gar eyffrig für ſelbige bettete/ erſchine ihr Chriſtus/ und ſprache: Meine Tochter/ was wilt du/ daß ich thun ſolle? Sie ſprache: Ich bitte demüthiglich/ O mein JEſu/ für die Sünden und Nachläßigkeiten deines armſeeligſten Volcks: und daß du die hart verſtockte Hertzen bekehren wolleſt. Chriſtus aber ſprach: Wie kan ich diß thun/ weil ich täglich von ihnen Unbilden und Schmachen leyde: und niemal zu leyden aufhöre. Täglich zerfetzen/ und ſtückweiß zerreiſſen mich die Sünder: indem ſie mich läſtern/ verläugnen/ und meine Gebott übertretten. Mit diſen Worten verſchwunde Chriſtus/ und hinterlieſſe ſeine Dienerin übel getröſt. Sie aber wendete ſich zu der Mutter Gottes/ und hielte bey ihr mit groſſer Innbrunſt an/ ſie wolte ſich würdigen bey ihrem Sohn für die armſeelige Sünder zu bitten. Alsdann erſchine ihr die gebenedeyte Jungfrau ſamt einem Engel/ mit einer Schüſſel in ſeinen Händen; darin ein kleines Kindlein/ ſtückweiß zerſchnitten lage. Die Mutter Gottes aber ſprach: Was begehreſt du von mir meine geliebte Coleta? Sie ſprach: Ich hab deinen Sohn für das Heyl der Sünder gebetten/ er aber hat meine Bitt nicht erhört: darum wende ich mich zu dir/ O du Zuflucht der Sünder/ daß du ihn für ſie bitten wolleſt. Maria ſprach: Wie will ich meinen allerliebſten Sohn für diejenige bitten dörffen/ welche ihm täglich/ ſo vil in ihnen iſt/ durch ihre Miſſethaten und ſchwäre Sünden/ zu kleinern Stücken zerreiſſen/ als diß gegenwärtige kleine Kindlein in diſer Schüſſel zerſtücklet iſt. Weßwegen er ſchon von langer Zeit her groſſen Schmertzen und Trauren in ſeinem Hertzen getragen hat. Mit diſem verſchwunde auch die Mutter Gottes/ und vermehrte der betrübten Coletä ihr groſſes Hertzenleyd. Mercke allhie/ O Chriſt/ wie daß auch die allerheiligſte Leuth vilmal nicht erhört werden/ wann ſie bey GOtt um Abwendig einer Straff anhalten. Mercke auch/ wie ſchwärlich ſich ein jeder Sünder wider GOtt verſündige: weil er/ ſo vil in ihm iſt/ den ſüſſeſten JEſum zerpeiniget und zerfetzet.

54. Letztlich hatte auch die ſeelige Coleta eine ſonderliche Andacht zu dem bittern Leyden Chriſti/ und verehrte ſelbiges mit einem andächtigen Gebett/ ſo ſie in ihrer Kindheit von ihrer Mutter gelernt hatte.

hatte. So offt man des Mittags läute⸗te/vermeinte ſie nicht anders/ als wan diß die Gerichts⸗Glock wäre/ darmit man Chriſto zum Todt läutete. Alsdann em⸗pfande ſie ſolchen Schmertzen und Angſt in ihrem Hertzen/ daß ſie ſich von andern abſondern/ und den Tod Chriſti ſchmertz⸗lich beweinen muſte. Alle Freytags faſtete ſie biß des Abends um 6. Uhren: und in ſolcher Zeit betrachtete ſie ſo lebhafft die Marter Chriſti / daß ihr Hertz dardurch/ gleich als mit einem ſcharffen Schwerdt verwundet wurde. Sie empfunde auch vilmal ſolchen Schmertzen in ihren Hän⸗den / Füſſen / und Hertzen / als wann ſie leiblicher weiß mit den Näglen und dem Speer durchſtochen würde. Wie ſchmertz⸗lich aber ſie in der H. Charwochen das bittere Leyden beweint und betraurt habe/ das mag niemand gnugſam außſprechen: noch auch ſich einbilden. Wañ die Paßion am Palmtag / Dinſtag / Mitwoch / und Charfreytag geleſen wurde/ empfunde ſie alle Schmertzen und Marter Chriſti in ihrem Leib/ als wann ſie würcklich gemar⸗tert und verwundet würde. Und zu ſelbiger Zeit ſeufftzete und weinte ſie ſo ſchmertz⸗lich / daß kein ſo hartes Hertz gegenwär⸗tig ware / welches nicht erweicht würde. An einem Charfreytag betrachtete ſie 6. Stunden lang das bittere Leyden in ih⸗rem Kämerlein: und in ſelbiger Zeit litte ſie ſolche Tormenten an ihrem Leib / daß als ſie im Heraußgehen ihren Schweſtern begegnete/ ſie ihnen gleich als ein zermar⸗terter Menſch vorkame. Dann ihr Haupt ſchine dermaſſen zerſchlagen zu ſeyn / daß nichts mehr als die zerriſſene Haut und zerknirſchte Beiner übrig ware. Ihre Naſen ware gantz krum̃ und umgebogen: und ihre Augen lagen tieff in dem Haupt. Die Wangen waren gantz vermagert und eingefallen / und die Lefftzen ſahen ſchon gantz braun und blau auß. Ob diſem Spectackel empfanden ihre Schweſtern ſolchen Schrecken / daß ſie nicht wuſten/ was ſie darzu ſagen ſolten. Diß und der⸗gleichen mehr widerfuhre der H. Coletä aus der Betrachtung des Leydens: wor⸗auß wir abnehmen köñen/ wie ſehr ihr ſel⸗biges ſeye zu Hertzen gangen. Wolte Gott wir köntens auch ſo lebhafftiglich betrach⸗ten/ und etwas weniges von den Schmer⸗tzen Chriſti in unſerm Hertzen empfinden.

55. Zwey Jahr vor ihrem End offen⸗bahrte ihr Chriſtus ihren Tod / von wel⸗cher Zeit an ſie ſich auf eyffrigſt darzu be⸗reitet hat. Endlich als ſie das ſechs und ſechtzigſte Jahr ihres Alters vollendt hat⸗te/ erſchine ihr Chriſtus den 26. Hornung/ und ſetzte ſie damal in den Stand ihrer erſten Unſchuld: alſo daß ſie ſich von ſel⸗biger Stund an mit nichts mehr auf der weiten Welt bekümmerte / als allein mit ihrem Mund und Hertzen zu GOtt bet⸗ten. Nachdem ſie die H. Sacramenten empfangen / bekleydete ſie ſich mit den Kleydern / darin ſie wolte begraben ſeyn/ legte ſich auf ihr Betlein / ſchloſſe ihren Mund und Augen zu/ und lage alſo ohn einige Sprach acht und viertzig Stunden lang. Auf diſe Weiß ſtarbe ſie gleich als ſchlaffend den 6. Mertz Anno 1447. des Morgens um acht Uhren: und blibe zwölff Stunden lang in todtes Geſtald ligen. Alsdan aber wurde ihr Angeſicht dermaſ⸗ſen weiß / rothlecht / gläntzend und ſchön/ daß ſie mehr einem lebendigen Engel / als odten Menſchen gleich ſahe. Wel⸗ches ſolche Verwunderung bey allem Volck verurſachte/ daß mehr als dreyßig tauſend Menſchen hinlieffen ſie zu ſehen.

Sie

Sie iſt geſtorben zu Gend in Flandern/ allwo bey ihrem Grab noch zu jetziger Zeit groſſe Wunderzeichen geſchehen.

Und nun/ O heiligſte Coleta/ hab ich zu Gottes und deiner Ehr / dein wunderbarliches H. Leben abgeleſen / und mich höchlich in deinen tugendſamen Wercken aufferbauet. Ich hab auch ſolche Lieb und Andacht zu dir geſchöpfft/ daß ich dich zu meiner ſonderbahren Patronin außerwöhle/ und alle Zufäll meines künfftigen Lebens / ſamt der gantzen Sorg meines zeitlichen und ewigen Heyls in deine Händ übergebe. O liebreiche Jungfrau und barmhertzige Mutter Coleta / die du auf Erden zur Bekehrung der Sünder ſo vil gethan und gelitten haſt / ach laſſe dir das Heyl meiner armen Seelen angelegen ſeyn/ und laſſe nicht nach bey Gott zu bitten/ biß du meine Seel zum ewigen Leben erhalteſt. Opffere deinem Bräutigam Chriſto JEſu dein vilfältiges Leyden für meine Sünden / und deine vergoſſene Zähren zur Erweichung meines Hertzens. Amen.

Ex Bolando, Tomo 1. 6. d. Martij.

Die Siben und viertzigſte Hiſtory.

Wie die H. Catharina von Bononia durch Trübſeeligkeit zur Vollkommenheit geſtigen ſeye.

DAß die Trübſeeligkeit der eintzige Weg zur Vollkommenheit ſeye/ ſehen wir daher/ weil ja ſchier kein eintziger Heilig zur Vollkomenheit gelangt/ welcher nicht durch vorhergehende Trübſeeligkeit darzu geſtigen iſt. Dan diſe reiniget die Seel von allen Macklen/ gleich wie durch den rauhen Sand ein roſtiger Keſſel pflegt geſäubert zu werden. Durch diſen rauhen Sand der Anfechtungen und göttlicher Verlaſſung hat auch zuvor die H. Catharina von Bononien müſſen bequem gemacht werden der Göttlichen Gemeinſchafft zu genieſſen/ und zu ſolcher Heiligkeit zu ſteigen/ welche noch jetziger Zeit an ihren unverweſenen H. Leichnam erkant wird. Welches wir in gegenwärtiger Hiſtory klärlich erſehen werden.

1. Die ſeelige Catharina iſt im Jahr deß HErrn 1413. zu Bononien von frommen Eltern gebohren worden: und daſelbſt den 9. Mertz 1463. ſeeliglich geſtorben. Ihr Vatter ware ein Doctor der Rechten/ und ſehr berühmter Herr: welchem die Mutter Gottes im Schlaff erſchinē und offenbahrt/ daß ihm werde eine Tochter gebohrē werden/ welche der Welt ein groſſes Liecht bringen würde. Als das Kind gebohrē wurde / hat es nit geweint/ noch auch in ſeiner Kindheit / wan wans ſchon einen gantzen Tag ligen laſſen/ jemal geſchryē. Von Kindheit auff ware es ſehr geneigt gegen den Armen/ welchen es alles was es haben konte/ mittheilte. Es ware nicht fein von Angeſicht/ aber eines ſcharffen Verſtands: dahero es in kurtzer Zeit die Lateiniſche Sprach perfect erlernt hat. Sie wurde darnach bey Gräflichem Hof erzogen/ hat dannoch ſich aller weltlichen Eitelkeit gäntzlich entſchlagen.

2. Im 18. Jahr ihres Alters gienge ſie in St. Clariä Cloſter zu Ferraria/ in welchem ſie ein ſo ſtrenges und tugendſeeliges Leben zu führen angefangen hat /

daß ſie allen ein Exemplar der Tugend ware. Sie übte ſich am allermeiſten im Gebett / welchem ſie ſo gar ware zugethan / daß ſie nimmer / als aus Gehorſam gezwungen / darvon ablaſſen konte. Die Kirch liebte ſie ſo ſehr / daß diſe ihre Zell zu ſeyn ſchine: und wan man ſie haben wolte / muſte man ſie in derſelben ſuchen. Sie ſchlieffe gar wenig / faſtete gar ſtreng / weinte gar ſehr im Gebett / und litte ſo vile Anfechtungen von dem Teuffel / daß ſie ſchier wäre närriſch worden: deßwegen erſchine ihr einsmahls der Heil. Thomas von Cantelberg in Engelland / welchen ſie ſonderlich liebte / und unterrichtete ſie / daß ſie nit ſo lang aneinander ſolte betten / ſonder ihrem Leib auch ein wenig Ruhe geben. Die Tagzeiten bettete und ſunge ſie mit ſolcher Auffmerckſamkeit / daß ſie verzuckt zu ſeyn ſchine / und nicht vermerckte / was im̃ittels im Chor von andern geſchahe. Sie liebte auch den Chor ſo ſehr / daß ſie allzeit die erſte darin ſeyn / und ſich nim̃er / wann ſie nicht durch groſſe Noth gezwungen wurde / darvon abſöndern wolte. Sie ware gegen allen Angefochtenen / Betrübten und Krancken ſo tröſtlich / daß ſie allen auf alle mögliche Weiß zu Hülff kame: und ihrem Mund abbrache / damit ſie andern mögte zu Hülff kom̃en. Sie leckte vilmahl die Wunden der Krancken mit ſolcher Lieb / als wan ſie die Wunden Chriſti ſelbſt mit ihrer Zungen thäte lecken.

3. Wegen ihrer vilfältigen Tugenden wurde ſie gar bald zur Novitz-Meiſterin erwöhlt: in welchem Ambt ſie ſich alſo demüthig verhielte / als wan ſie aller andern Dienſtmagd wäre. Ihre Kleyder waren gar ſchlecht und zerflickt: ihr Gürtel ware von Leder und groben Tuch zuſam̃en genähet: Ihr Schleyer war aus vilen alten Stücklein zuſammen geſetzt / und wegen viler Runtzeln und Falten ungeſtalt. Sie kehrte gemeiniglich das Hauß / und bachte das Brod; und ware kein Dienſt ſo ſchlecht und verächtlich / den ſie nit mit Freuden verrichtete. An ihrem bloſſen Leib truge ſie nimmer ein Leynwand: wiſchte auch nim̃er den Schweiß mit einem leinenen Tuch ab. In Summa / ſie ware in allen und jeden Tugenden ſo vollkommen / daß ſie mehr ein Engel als ein Menſch zu ſeyn ſchine: deßwegẽ dan auch ihr gantzes Kloſter durch ſie aufferbauet / und vile Jungfrauen durch ſie zur Heiligkeit gebracht wurden.

4. Mit allen diſen Tugenden und guten Wercken hat ſie ihre Seel geziert / und zur geheimen Göttlichen Gemeinſchafft auffgenommen zu werden fähig gemacht. Wer wolte nun nicht vermeinen / daß ſie hierzu tauglich und würdig gnug ſeye / weil ſie ja von Jugend auff ihre Seel mit keiner groben Mackel verunreiniget / ſonder vilmehr mit lauter heiligen Gedancken und Ubungen zur Wohnung GOttes bereit hat. Dannoch war ſie vor den Augen des allerreineſten GOTTES noch nicht rein gnug: ſonder muſte zuvor durch fünff-jährige Trübſal gereiniget / und von allen irdiſchen Affecten gantz befreyet werden. Nun mercke wie wunderlich ſie ſelbſten ſich in diß Elend geſtürtzt habe.

5. Der laidige Sathan konte ihren glücklichen Fortgang nicht leiden / deßwegen ſetzte er ihr ſtarck zu / und verſuchte ſie auff allerley Weiß. Sie

aber

aber achtete ſeine Verſuchung gar nichts: ſonder ſprache einmahl kecklich zu ihm: Du leydiger Böſſwicht ſolſt wiſſen daß ich nichts nach dir frage: dann du ſolſt mich nicht alſo heimlich verſuchen mögen / daß ichs nicht mercken werde. Diß ware etwas vermeſſen geredt / weil ſie zu vil auff ſich vertraute. Höre aber Wunder / wie GOtt diſe geringe Vermeſſenheit an ihr geſtrafft habe. Dann er lieſſe zu / daß ihr der Sathan einmal in Geſtalt der Mutter GOttes erſchine / und zu ihr ſprache: Schaffe von dir ab die Sündliche Lieb / ſo will ich dir darfür geben die Tugendliche Lieb. Sie vermeinte es wäre die Mutter GOttes ſelbſten / dann ſie ſelbige eben damahl mit innbrünſtigem Gebett angeruffen hatte / ſie wolte ihr verleihen ihren Sohn hertziglich zu lieben. Sie verwunderte ſich aber / warum die vermeinte Mutter GOttes ſo gar bald von ihr gewichen / und ihr ſo ernſtlich zugeredt hätte. Sie bedachte ſich auch auf was Weiß ſie ihren Worten nachkommen / und ihre eigene Lieb von ſich treiben könte. Nahme ſich deßwegen für ihrer Vorſteherin in allem vollkommentlich zu folgen / und deren alle die Sorg ihres Leibs gantz zu überlaſſen. Der leydige Sathan aber gabe ihr immittels lauter widerſpennige Gedancken in den Sinn / daß ſie kein einiges Werck des Gehorſams mit gutem Willen konte verrichten. Sonder alles was ihr die Obrigkeit befahle / ware ihr zu wider: und alles was ſelbige thäte / das tadelte ſie in ihrem Sinn: ſprechend: Iſt diſe nicht eine unverſtändige Frau: diß Ding könte man ja beſſer auff diſe und diſe Weiß thun. ꝛc.

6. Diſe und dergleichen Gedancken fielen der guten Catharinä ſo ſtarck und offt ein / daß ſie ſich nicht konte darauß reiſſen: ſonder wie mehr ſie ſelbigen widerſtrebte / deſto mehr ſie ihr in den Siñ kamen / und deſto hefftiger ſie von ihnen geplagt wurde. Sie bewilligte zwar nicht drein; dannoch waren ſie ihr ein ſehr groſſes Creutz / und machten ſie in ihrem Gebett gantz verſtöhrt und unruhig. Sie gienge gar offt zu ihrer Vorſteherin / warffe ſich ihr zu Füſſen / und klagte ſich mit weinenden Augen an / daß ſie wider ſie gemurret / und alle ihre Werck übel außgelegt hätte. Und diß thäte ſie mit ihrer gröſten Verſchämung / und gewaltiger Widerſpännigkeit ihrer Natur. Gleichwohl nutzte ihr diſe Verſchämung vil zu ihrem Heil / und gabe ihr allzeit friſche Kräfften den Anfechtungen zu widerſtehen. Wann ſie aber mit Gewalt gezwungen wurde in die Anfechtung zu bewilligen / ſo lieſſe ſie zu dem Heil. Gebett / und verharrete ſo lang darin / biß ſie Hülff von oben herab bekame.

7. Es ware ihr auch eine ſehr groſſe Beſchwärnuß / wann ſie an die gehabte Erſcheinung gedachte: weil ſie vermeinte die Mutter GOttes ſeye ihr gantz zu wider / und würde ihr täglich mehr zu wider / weil ſie ihren Worten nicht nachkäme. Dahero ſprach ſie offt ſeufftzend zu ſich ſelbſten: Ach was wird noch endlich darauß werden! Die Mutter GOTTES hat mir geſagt / ich ſolle meinen

nen eigenen Willen von mir ſtoſſen/ und ich thue täglich das Widerſpiel. Diß kame ihr ſo ſchwär für/ daß ſie ſchier wäre in Verzweifflung gefallen. Dann ſie vermeinte nicht/ daß ihr die Widerſpennigkeit auß Anſtifftung des Teuffels herkäme; ſonder bildete ſich ein/ daß ihre eigene Natur ſo boßhafft ſeye.

8. Weil nun der leydige Sathan ſahe/ daß er ſie hierdurch nicht konte zur Verzweiflung bringen/ als gedachte er ſie mit noch gröſſerm Liſt zu hindergehen/ und ſie unfehlbarlich in Verzweiflung zu ſtürtzen. Dahero als ſie an einem Morgen gar frühe alleinig zur Kirchen gienge/ und mit vilen bittern Zähren Chriſto ihr Hertzenleyd klagte: ſihe/ da erſchine ihr der verfluchte Teuffel in Geſtalt des gecreutzigten Chriſti/ mit Blutflieſſenden Wunden/ ſahe ſie gantz ſtaur an/ und ſprach: O Diebin/ du haſt mir etwas geſtohlen: gib mir wider was du mir geſtohlen haſt. Sie wurde hierdurch ſo gar erſchreckt/ daß ſie vermeinte in die Erden zu kriechen/ und ſprach mit gröſter Forcht und Ehrerbietung. Wie kan das ſeyn/ mein HErr/ weil ich nichts hab und gantz arm bin. Ich hab mich auch um deinet wegen/ ſo gar einer andern unterworffen/ daß ich auch meines eigenen Willens nicht Meiſter bin. Er ſprach: Du biſt nicht ſo arm als du ſageſt: und du haſt mehr als du bekenneſt. Dann ich hab dich nach meiner Bildnuß erſchaffen/ und hab dir die Gedächtnuß/ Verſtand und Willen geben. Und obwohl du das Gelübd des Gehorſams gethan haſt/ dannoch nimmſt du mir deinen Willen wider ab. Auff diſe Weiß beweiſe ich dir ja/ daß du eine Diebin ſeyeſt. Sie vermeinte Chriſtus redete diß wegen der widerſpennigen Gedancken/ ſo ſie wider ihre Vorſteherin hatte: darum ſprach ſie: Mein lieber HErr/ wie ſoll ich dann thun/ weil ich mein eigenes Hertz nicht in meinem Gewalt habe/ und kan nicht den Gedancken gnug widerſtehen/ wann ſie mich überfallen. Er ſagte: So thue dann wie ich dich will lehren. Nimm deinen Willen/ Verſtand und Gedächtnuß gefangen; und übe dich in keinem Ding/ als nur nach dem Geheiß deiner Vorſteherin. Sie ſprach: Wie kan ich diß thun: weil ich meinen Verſtand nicht kan verhindern/ daß er nicht urtheile: noch mein Gedächtnuß zämen/ daß ſie ſich nicht ſolle erinnern. Er ſagte: Underwerffe deinen Willen dem ihrigen/ und gedencke ihr Will ſeye dein Will; und gebrauche deinen Verſtand und Gedächtnuß zu keinem Ding/ als worzu deine Vorſteherin will. Sie wurde hierüber noch mehr verſtöhrt und ſprache: Diß kan ich nicht thun/ weil ich mein Hertz nicht in meinem Gewalt habe. Er ſprach abermahl: So thue dann diſe drey Stück: Schlaffe/ Wache und Ruhe. Sie ſagt: Ich weiß nicht/ HErr/ was diſe Wort bedeuten. Er ſagte: Ich hab geſagt: Schlaffe: daß du dich nicht einmiſcheſt

in weltliche Sachen. Wache/ damit du mit allem Fleiß bereit ſeyeſt zu gehorſamen. Ruhe / damit du in allen deinen Wercken mein Leyden betrachteſt. Nachdem er diß geredt / und ſie zum Gehorſam ermahnt hatte / verſchwunde der loſe Vogel.

9. Sie vermeynend / es wäre warhafftig Chriſtus geweſen / ware gewaltig verwirret : gedachte allen und jeden Worten fleißig nach/und nahme ſie erſtlich für ſelbige ins Werck zu ſetzen. Sie konte aber kein ruhiges Hertz haben/ weil der vorige Streit nur gröſſer in ihr wurde. Dann ſobald ihre Vorſteherin etwas thäte/oder redete/oder befohle/da entſtunden unzahlbare Urtheil und Widerſprechungen in ihrem Sinn/ ſprechend : Diß wäre ja beſſer : Jenes könte ja auff ſolche Weiß geſchehen : und dergleichen hunderterley Gedancken. Sie erweckte aber allzeit Reu darüber/ klagte ſich auch allzeit bey der Vorſteherin an / und bate demüthig um Verzeyhung. Und diß thäte ſie allzeit mit ſolcher Schamhafftigkeit ihres Hertzens/und mit ſolchem Uberfluß der Zähren / daß ſie ſelbiger allzeit ihre Füß mit ihren Zähren hatte wäſchen können. Es wurde die arme Catharina auch vilmahl mit ſtarckem Gewalt angetriben mit ihrer Vorſteherin zu zancken/und ihr ſpöttlich fürzuwerffen/warum ſie diß und jenes befohlen hätte. Diſen teufliſchen Anreitzungen thäte ſie aber ſolchen hefftigen Widerſtand/ daß ihr das Hertz im Leib hätte mögen zerſpringen. Sie zerweinte ſich auch dermaſſen hierüber / daß man vermeinte/ ſie würde die Augen aus dem Haupt weinen. Ja eines Tags hat ſie ſich ſo gar zerweint / daß / weil kein Waſſer mehr übrig ware / ſie blutige Zähren weinte.

10. Bedenck/O Menſch/ was für ein Hertzenleyd diß geweſen ſeye/weil diſe H. Jungfrau wider alle menſchliche Natur Blut zu weinen genöthiget wurde. Sie hatte deſſen aber ſehr groſſe Urſach : dann ſie litte nicht allein die ungeſtümme Anfechtungen des Sathans / ſonder ware auch gar von Gott verlaſſen. Sie ware zuvor offtmal mit ſolcher Flam̃ der Göttlichen Liebe entzünd worden/daß ſie ſelbige kaum verbergen können. Sie hatte auch gemeiniglich ſo groſſen Troſt und Andacht in ihrem Gebett gehabt/ daß ihr das Hertz im Leib für Süßigkeit zerflieſſen wolte. Jetzt aber ware Lieb und Süſſigkeit fort : und an ſtatt deren ware ſie mit lauter Bitterkeit erfüllt. Das Betten ware ihr ſo gar zu wider / daß ſie ihren Mund nicht mögte eröffnen : das Betrachten gienge ihr ſo trocken ab / daß ſie nicht ein einigen guten Gedancken könte haben : und ihre Tag-Zeiten muſte ſie mit ſolcher Mühe betten / als wann ſie ſolte gefoltert werden.

11. Hierdurch geriethe ſie in ſolche Traurigkeit/ daß ſie von niemand konte getröſt werden. Dann ſie vermeinte diß alles widerführe ihr wegen ihrer groſſen Sünden/ ſonderlich wegen des groſſen Ungehorſams gegen ihre Obrigkeit : Obwol ſie ſelbige liebte und ehrte / und ihr in allem willfahrte. Es wuchſe auch ihre innerliche Betrübnuß ſo gar/daß ſie ſchier den Verſtand verlohren hätte ; ja wann ſie GOtt nicht erhalten hätte / von allen Sinnen kommen wäre. In diſem groſſen Creutz verblibe ſie nicht allein einen oder andern Monat/

Monat/ſonder etliche gantze Jahr lang. Ach du liebe Catharina/ wer wolte ſich deiner nicht erbarmen/ und dich in deinem Leyd nicht gern getröſt haben/ wann einer hätte mögen bey dir ſeyn.

12. Nach langer Zeit/ als der vermaledeyte Sathan ſahe/daß er ſie noch nicht könte zur Verzweifflung bringen/ erſchine er ihr abermal in Geſtalt der Mutter Gottes/mit einem Kindlein auf den Armben/ und ſprache gantz erzürnt zu ihr: Weil du die ſündliche Leib nicht haſt wollen von dir treiben; deßwegen will ich dir auch nicht die tugendliche/ nehmlich die Lieb meines Sohns ertheilen. Mit diſem verſchwunde ſie gleich als gantz erzürnt/ und hinterlieſſe die arme Catharinam in unſäglichem Leyd und Kleinmüthigkeit. Dann ſie glaubte nunmehr feſtiglich/ daß Chriſtus und ſeine Mutter über ſie erzürnt ſeyen: und ſie keine Gnad noch Troſt von ihnen ferner zu hoffen hätte. Deßwegen geriethe ſie in ſolche hertzliche Betrangnuß/ daß ſie ſich ſelbſten nicht mehr zu helffen wuſte: und unfehlbarlich würde in Verzweifflung gerathen ſeyn/ wofern ſie nicht gedacht hätte/daß die Verzweiflung eine ſo groſſe Sünd wäre. Der gütige GOtt benahme ihr auch den guten Willen nicht: dahero es dann geſchahe/ daß ſie allzeit ſorgfältig verbliebe/ nichts wider den Göttlichen Willen zu begehen.

13. Fünff gantzer Jahr lang wehrete diſe teufliſche Verſuchung/ und wurde je länger je ſchwärer und häfftiger. In ſolcher langen Zeit zweiffelte die ſeelige Jungfrau niemahl an den vorgehabten Erſcheinungen; ſonder glaubte feſtiglich/ es müſten warhaffte Erſcheinungen geweſen ſeyn: und diß fürnemlich daher/ weil der argliſtige Feind ſie allzeit zum Gehorſam ermahnt hatte: welche Tugend ſie für alle am meiſten liebte/ und ſich von Anfang allzeit darin ſonderlich geübt hatte. Da nun das fünffte Jahr zum End gienge/ und der Höll-Hund ſie zwar betrüben/ dannoch in keine Sünd hat ſtürtzen können; da gabe er ihr lauter gotts-läſterliche Gedancken ein/ und tribe ſie auß allen ſeinen Kräfften darzu/ daß ſie GOtt verfluchen ſolte. Wider diſe ſchwäre Anfechtungen konte ſie kein Mittel finden/ weder durch die Beicht/ weder durch guten Rath der Geiſtlichen: weil ihr diſe Gedancken ſo ſtarck in den Sinn kämen/ als wann ihr einer deutlich in ein Ohr ſagte: Läſtere GOTT/ du haſt doch kein Theil an GOTT. Sie aber widerſprache diſen Gedancken allzeit/ ſprechend: Ich wills nicht thun: nimmermehr will ichs thun. Einsmahls gabe ihr der Sathan im Schlaff ſolche Gedancken ein/ und ſagte ihr ohn Unterlaß in ein Ohr: Läſtere GOTT/ du haſt doch kein Theil an GOtt. Sie aber widerſprache ihm auch im Schlaff/ ſprechend: Ich wills nicht thun/ nimmermehr will ichs thun. Da wurde der loſe Teuffel ſo gar verbittert/ weil ſie ihm auch im Schlaff widerſprache/ daß er mit einem groſſem Geräuſch darvon flohe. Hiervon erwachte ſie/ und merckte handgreiflich/ daß der Teuffel bey ihr geweſen/ und ihr ſolche Gedancken in den Sinn geben hätte. Alsdann fienge ſie an zu argwohnen/ ob nicht auch vielleicht derſelbe Böſwicht ihr möchte

in der Geſtalt der Mutter GOttes und des gecreutzigten Chriſti erſchinen ſeyn: und glaubte endlich feſtiglich / er müſte es ſelber geweſen ſeyn. Alsdann verfluchte ſie diſen Höll⸗Hund mit allen ſeinen Erſcheinungen und Eingebungen / und wendete ſich mit einem wahren Vertrauen und Lieb zu Chriſto. Diſer erſchine ihr bald darnach/und gabe ihr zu erkeñen/daß diſe Erſcheinungen falſch / und die Anfechtungen von dem böſen Geiſt wären herkommen. Wordurch ſie von Hertzē getröſt/und von aller Anfechtung gäntzlich erlöſt wurde.

14. Der Sathan blibe dannoch nicht gar auß / ſonder griffe ſeine Sach auf eine andere Manier an. Dann er machte die gottſeelige Jungfrau alſo ſchläfftig/ daß ſie ſich auf keine Weiß auch unter der H. Meß und Tag⸗Zeiten deß Schlaffs enthalten konte. Deßwegen ſie lange Zeit mit außgeſpanten Armben die Heil. Meß hören / und die Tag⸗Zeiten ſingen muſte: dannoch ſchwärlich des verdrießlichen Schlaffs ſich erwöhren konte. Nachdem diſe Plag eine lange Zeit gewähret hatte/ wendete der Sathan ſeine Pfeil um / und veränderte ihr die Schläffrigkeit in ein verdrießliches Wachen. Dahero es geſchahe / daß ſie in geraumer Zeit gar nicht ſchlaffen konte / und in vilen Nächten nit ein Viertel Stündlein Ruhe hatte. Hierdurch wurde ihr das Hirn ſo gar geſchwächt / daß ſie ſchier den Verſtand verluhre / und zu keiner geiſtlichen noch leiblichen Ubung tauglich war.

15. Neben diſen muſte ſie noch eine andere Anfechtung außſtehen / welche ihr auch über die Maſſen beſchwärlich war. Dan der Sathan plagte ſie mit zweiffelhafftigen Gedancken wider das Hochw. Sacrament ſo ſtarck / daß ſie kaum mehr glauben konte ob Chriſtus in demſelbigen gegenwärtig ſeye. Sie hatte ſonſten von Jugend auf eine unglaubliche Andacht zu dem H. Sacrament getragen / und manche gantze Nächten vor demſelbigen mit groſſer Andacht gewacht und gebettet: Jetzund aber ware alle ihre Andacht ſo gar fort/daß ſie weder durch beichten noch durch betten/noch durch weynen / von der Verſuchung erlöſt werden konte. Wann ſie comuniciren ſolte / ſo war die Anfechtung am gröſten / und ſie empfienge das H. Sacrament gantz trocken ohn einige Andacht. Und als ſie einsmahls nach der Comunion in der Kirchen kniete / kamen ihr ſolche zweiffelhafftige Gedancken ein/ daß ſie bald gar verzweifflet wäre. Dann ihr Hertz ware ſo gar geängſtiget und gepreſt / daß ſie als eine Wahnwitzige bald auffſtunde/bald niderkniete: bald hie/bald dorthin ſich wendete / und doch nirgends Ruhe funde. Endlich hat ſie Chriſtus heimgeſucht/und im Geiſt klärlich von allen Geheimnuſſen des H. Sacraments durch Gleichnüſſen unterricht. Er hat ihr auch damahl gezeigt/wie er hab köñen in dem Jungfräulichen Leib die Menſchheit annehmen/und ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchafft von ihr können gebohren werden. Er hat ihr auch das Geheimnuß der H. Dreyfaltigkeit offenbahrt / und ſie alſo von allen Anfechtungen befreyet. Dahero ſo bald ſie nach diſer Anfechtung das H. Sacrament empfienge / empfunde ſie ſolche Süßigkeit darin / die mit keiner Gleichnuß mag erklärt werden. Sie empfienge auch hernacher ſolche innbrünſtige Begierd das Heil. Sacrament zu empfangen / daß ſie kein Menſch noch Teuffel hinfüro darvon abhalten konte.

16. Einsmals als der Prieſter in der H. Meß das Sanctus zu ſagen angefangen hatte/ hörte ſie in ſelbigem Augenblick die Engliſche Heerſcharen mit einer wunderſamen Muſic daſſelbige Sanctus ſingen und auf unausſprechliche Weiß muſiciren. Es ware aber die Lieblichkeit diſes Geſangs ſo ſüß/ daß ihre Seel für lauter Wolluſtbarkeit ſchon anfienge aus ihrem Leib zu weichen. Es wurde ihr aber nicht vergönt daſſelbige Sanctus gantz außzuhören: ſonſten wäre ihre Seel ohne Zweifel von dem Leib außgefahren. Von ſelbiger Zeit aber wurde ſie eine ſolche Uberwinderin deß obgemelten Schlaffs/ daß ſie ohne Beſchwärnuß ſo lang wachen konte/ als ſie wolte. Diſe himmliſche Muſic hat ſie hernach aus Geheiß GOttes in einem Büchlein neben andern heilſamen Lehren beſchriben/ und zwar mit folgenden Worten:

17. O allerliebſte Schweſtern/ habt doch keinen Verdruß an der Arbeit/ ſo ihr für GOtt thut/ damit ihr nur die ewige Wollüſten erlangen mögt. Dann diſe Engliſche Muſic ware von einer ſolchen Lieblichkeit/ daß ſie weder mit menſchlichen Worten außgeſprochen/ noch mit den Gedancken kan gefaſſet werden. Und obſchon diß Geſang gantz kurtz/ und nur eines Augenblicks lang war/ dannoch ware er ſo durchtringend/ daß wer ihn hören ſolte/ der würde alſobald aller Creaturen/ ja auch ſeiner ſelbſten vergeſſen: wie dann meine Seel ſchon angefangen hatte zum Leib außzugehen. Und als ich damal auffrecht ſtunde/ und beyde Armbē außgeſpant hielte da wurde mein Leib ſo leicht wie eine Feder/ und wolte mit der Seelen gen Himmel fliegen.

18. Auff diſe Weiß hat ihr der liebe JEſus wider eingebracht/ was ſie in den fünff trübſeeligen Jahren gelitten/ und hat ihr ihre langwirrige Traurigkeit/ in himmliſche Fröligkeit verwendet. Sie pflegte hernach vilmal/ andern zur Warnung/ zu erzehlen/ was ſie in den fünff Jahren gelitten hatte: und ſagte/ ſie wolte vil lieber ihr Haupt mit einem Schwerdt laſſen abſchlagen/ ehe ſie noch einmal eine von ihren gehabten Anfechtungen wolte außſtehen: weil nemlich ſolcher Todt in Vergleichung mit den außgeſtandenen Trübſeeligkeiten/ für eine lautere Süſſigkeit zu ſchätzen ſeye. Dahero man abnemmen kan/ wie bitter ihr langwirriges Leiden geweſen/ und wie ſehr vil Hertzenleids ſie in den fünff Jahren gelitten habe. Diſes Leids erinnere ſie/ und bitte daß ſie dir in deinem Leid beyſtehe/ ſprechend.

19. O heilige Catharina/ in Erwegung deines außgeſtandenen Elends erbarmt ſich mein Hertz über dich/ und ſchickt dir vile mitleidige Seufftzer in den Himel hinauff. Ach GOtt/ wie lang und verdrießlich müſſen dir diſe 5. Jahr gefallen ſeyn/ und wie vile Trübſeeligkeiten wirſt du gehabt haben/ ſo der Welt unbekant ſeynd. O wie hart hat dich die Hand GOttes berührt/ und wie grauſamlich hat dich der leidige Satan tractirt. Wunder iſts/ daß du nicht gar um deinen Verſtand kommen/ oder gar in Verzweiflung gerathen biſt. Mit diſem Gebett erinnere ich dich deiner fünff-jährigen außgeſtandenen Trübſeligkeiten/ und beherzige mitleidiglich/ wie bitter und ſchmertzlich dir dieſelbige gefallen ſeynd. Gleich wie ich mein Hertz zu dir in den Him-

Himmel erhebe / und dich als eine glorwürdige Obſigerin deß leidigen Satans preiſe: alſo wende du deine gebenedeyte Augen vom Himmel herab/und behertzige wie vilen Armſeeligkeiten ich unterworffen / und mit wie vilen Gefahren meines Heyls ich umgeben ſeye. Ach du liebe H. Catharina / erbarme dich meiner / und laſſe dir mein groſſes Elend zu Hertzen gehen. Du weiſt wie einem armen betrübten und angefochtenen zu Muth iſt / weil du tauſendmal gröſſere Betrübnuſſen und ſchwärere Anfechtungen / als ich / außgeſtanden haſt. So ſeyen dir dann hiermit alle meine leibliche und geiſtliche Armſeeligkeiten in deine Heil. Schooß geſchüttet / und deiner Sorg und Hülff gantz übertragen. Opffere du deinem ſüſſeſten JEſu deine / ſamt meinen Trübſeeligkeiten : und bitte ihn durch dieſelbige / daß er mir Gedult verleyhe / und alles was ich noch zu leiden hab / zu meinem Heyl verwende. Amen.

§. 2. Von zweyen Erſcheinungen ſo die Heil. Catharina gehabt.

Es hat zwar die Heil. Catharina vile geiſtliche Gnaden und Erſcheinungen von GOtt empfangen : ſie hat aber ſelbige ſo gar in Geheim gehalten / daß niemand in deren Erfahrnuß gelangen mögen / auſſer zweyen : welche ihr zur Vergeltungen der zweyen teufliſchen Erſcheinungen ſeynd verlyhen worden. Diſe beyde hat ſie aus Geheiß GOttes in einem Büchlein / als wan ſie von einer andern redete / mit folgenden Worten beſchriben.

20. Im Jahr Chriſti 1435. als Gott die gemelte Jungfrau verſuchen wolte / hat er ihr abermal die Flamm der Göttlichen Lieb entzogen / und die Augen ihres Gemüths der angenehmen Anſchauung Chriſti beraubt : weßwegen die Jungfrau zu ſolcher Traurigkeit geriethe / daß ſie alle ihre Zeit in Seufftzen und Weinen zubrachte. Als ſie nun lang ſolches Creutz übertragen hatte / und die H. Chriſt-Nacht ankame / begehrte ſie von ihrer Vorſteherin ihr zu erlauben / die gantze Nacht in der Cloſter-Kirchen zu wachen. Welches ſie auch erhalten / und in die Kirch gangen / um Tauſend Ave Maria der Mutter GOttes zu Ehren zu ſprechen. Als ſie nun in ſolchem betten biß in die vierte Stund der Nacht mit groſſem Fleiß und Auffmerckſamkeit verharrete ; ſihe / da erſchine ihr die Ehrwürdige Mutter GOttes / tragend ihr liebes JEſulein in Windlen eingewicklet : gleichwie die friſch-gebohrne Kinder pflegen eingewicklet zu werden. Diſe gienge zur obgeſagten Dienerin Chriſti / und gabe ihr das allerſüſſeſte Kindlein zu umfangen. Weil dann diſe wuſte daß es deß ewigen Vatters wahrer Sohn ware / deßwegen wurde ſie mit unglaublicher Freud erfüllt / umbfienge das himmliſche Kindlein mit beyden Armben / truckte es an ihr Hertz / und gabe ihm gar vile ſüſſe Küß. Von diſem umfangen / trucken und küſſen entſtunde ſolche Wolluſtbarkeit in ihr / daß ſie für unglaublicher Süßigkeit gantz zerſchmoltze / wie das Wachs von dem Feur pflegt zu zerſchmeltzen. Es gienge auch ein ſo lieblicher Geruch aus dem allerkoſtbarlichſten und allerreineſten Leiblein deß Kindleins JESU herfür / daß keine Wort ihn gnugſam erklären /

noch einiger Menſchlicher Verſtand kan begreiffen. Wie groß aber die himmliſche Schönheit / Zierd und Freundlichkeit diſes Göttlichen Kindleins ware / weiß ich nit mit Worten außzuſprechen / noch mit einigem Ding zu vergleichen. Diß allein ſage ich / daß ich vermeine das Hertz der Jungfrauen / ſo diß himliſche Kindlein auf ihren Armben truge / müſſe härter geweſen ſeyn / als Stahl und Diamant / weil es für Freuden nicht zerſprungen / noch für Hitz der Liebe / gleichwie der Schnee vor der Sonnen / zerſchmoltzen iſt: weil ſie truge und umfienge den Glantz der Vätterlichen Glory. Dann diſe Erſcheinung geſchahe nicht im Schlaff / noch in der Verzuckung / noch in der Einbildung: ſonder in der Wahrheit leiblicher und ſichtbarlicher Weiß.

20. Endlich als die Jungfrau das allerfreundlichſte Kindlein eine gute Weil auff ihren Armben mit unglaublicher Wolluſtbarkeit getragen hatte / und mit ihrem Mund die Wänglein deß JEſuleins für lauter Lieb gleichſam einſchlucken wolte / da verſchwande das liebe Kindlein aus ihren Armben und Augen: und hinterlieſſe ſie zwar einiger Maſſen betrübt / dannoch vilmehr mit Freuden erfüllt: ſo gar daß auch lange Zeit hernach ihr Hertz und Glider für lauter Fröhlichkeit auffzuſpringen ſchienen. Auff dieſe Weiß hat ihr GOTT die Betrübnuß / ſo ſie in Anſchauung deß vermumten Sathans und ſeines Höllen-Kinds eingenommen / reichlich vergolten: weil die Freud diſer Erſcheinung ſo groß ware / daß in langer Zeit hernach ihr keine Traurigkeit hat können zukommen.

21. Es hat auch GOtt diſe Erſcheinung andern wollen kund machen: den Gegenwärtigen zum Troſt / und den Zukünfftigen zur Aufferbauung. Dann die Lefftzen der Jungfrauen / und die eine Seit ihres Angeſichts / welche ſie an die Wänglein deß Kindleins getruckt hatte / empfiengen eine ungewöhnliche Weiſſe darvon: welche auch noch zu jetziger Zeit in ihrem unverweſenen Leib zuſehen iſt. Und kan um ſo vil mehr in acht genommen werden / weil die Jungfrau bey ihrem Leben braun von Angeſicht war: nach ihrem Todt aber ſchwartzlecht worden. Der Mund und eine Seiten aber seynd nicht braun noch ſchwartz / ſonder gantz weiß. In der H. Chriſt-Nacht aber / als gleich nach der gemeldten Erſcheinung die Jungfrau in den Chor zur Metten gienge / empfanden alle Schweſtern einen wunder-ſüſſen Geruch / welcher auß diſer Jungfrauen außgienge / und ſich durch den gantzen Chor außbreitete / wordurch nicht allein ihre äuſſerliche Sinnen wunderlicher Weiß erquickt / ſonder auch ihre Seelen mit himliſcher Süßigkeit erfüllet wurden. Diſer himmliſche Geruch vergienge nicht bald hernach / wie ſonſt der natürliche Geruch zu thun pflegt: ſondern blibe vile Jahr in dem Leib der Jungfrauen; welcher zwar nicht allzeit / ſonder jeweilen von den Cloſter-Frauen / und andern Perſonen / ſo mit diſer Heil. Jungfrauen redeten und umbgiengen / mit ihrer höchſten Beſtürtzung und Süßigkeit verſpührt wurde. Die Cloſter-Frauen wuſten von Anfang nicht wo die Lieblichkeit diſes Geruchs herkäme: und fragten einander mit Verwunderung / was ſie darvon gedunckte: biß ſie endlich erfuhren / daß die Schweſter Catharina mit Erlaubnuß der Vorſteherin

ein in der Kirch gewacht und gebettet hätte. Alsdann glaubten ſie / diſer Geruch müſſe von ihr außgehen / und ſie müſſe villeicht eine Erſcheinung gehabt haben. In diſer ihrer Meynung wurden ſie bekräfftiget: weil ſie in acht nahmen / daß der Geruch vil hefftiger denen / ſo nahe bey ihr / als von denen / ſo fern von ihr ſtunden / verſpührt wurde. Welcher zwar allgemach in etwas vergienge / dannoch den gantzen Heil. Chriſt-Tag in dem Chor verbliebe. Nach der Metten gienge die H. Catharina vor das Hochw. Sacrament knyen / und verharrete allda die gantze übrige Nacht im H. Gebett: die andere Cloſter-Frauen aber giengen zuſammen ins Capitel / und befragten einander allda wegen diſes wunderſamen Geruchs. Es kame aber endlich der Schluß heraus / die Schweſter Catharina / welche von allen für heilig gehalten worden / müſſe die Urſach diſes himliſchen Geruchs wiſſen / und ihnen ſagen können. Sie hatten zwar alle eine groſſe Begierd den Grund der Sachen zu erfahren: weil ſie aber wuſten / daß Catharina ſolche Sachen niemahl offenbahrte / als beſchloſſen ſie / ihr damal noch nichts hiervon zuſagen / ſonder einige Tag zuzuſehen / ob villeicht immittels etwas anderſt würde heraus kommen. Am folgenden Chriſttag unter dem hohen Amt ſahen alle Schweſtern / daß die Jungfrau Catharina mit einem hellen Glantz umgeben / und in einer rothen Flammen zu ſtehen ſchiene: ſo gar daß keine von ihnen ſie mit ſtäten Augen anſehen konte. Welches ihnen um ſo vil wunderlicher fürkame / weil die Catharina wegen ihrer ſtätigen Kranckheiten / und langwirrigem Blutfluß / welcher ſie auch damahl plagte / eine dunckele und ſchwartz-gelbe Farb hatte. Es gieng auch damahl ein ſo lieblicher Geruch von ihr aus / der mit keinem irrdiſchen Geruch konte verglichen werden: welcher der Jungfrauen / wo ſie hingienge / nachgienge: und jeweilen hefftiger / jeweilen geringer von denen / ſo mit ihr redeten / verſpührt wurde. Alsdann lagen die ſämtliche Cloſterfrauen ihrem Beicht-Vatter an / daß er der Schweſter Catharina befehlen ſolte / ihm die Warheit zu bekennen / was diſer ſüſſe Geruch bedeute. Diſer ſo ſelbſten groſſe Begierd diß zu wiſſen hatte / weil er den Geruch zu ſeinem gröſten Troſt auch empfunde; befahle der Jungfrauen bey dem H. Gehorſam / ihme das Geheimnuß zu offenbahren / und nichts darvon zu verhälen. Da bekante ſie ihm die gehabte Erſcheinung / wie ſie allhie beſchrieben iſt: und bate ihn gar inſtändig / er wolte nichts darvon ſagen / ſo lang als ſie lebte. Diſer aber wolte ihr diß nicht bewilligen / ſonder ſagte es erſtlich den Cloſterfrauen / darnach allen ſeinen Bekandten in der gantzen Stadt Ferraria. Von welchen es in vile Städt deß Welſchlands außgebreitet / ja endlich aller Welt kundbar worden iſt. Dahero hat man nach dem Todt der H. Catharinä vile Bilder gemahlt und getruckt: und diſe himmliſche Erſcheinung den Augen und Hertzen der Glaubigen eingetruckt.

22. O liebe H. Catharina / ich erfreue mich mit dir / wegen diſer honigflieſſenden Erſcheinung / und wegen deß unergründlichen Troſts / ſo du darvon empfangen haſt. Ich dancke auch zugleich mit dir dem allerſüßeſten JEſulein / und ſeiner gebenedeyteſten Mutter Maria / daß ſie ſich gewürdiget haben / dir zu erſcheinen / und durch ihre perſöhnliche Gegenwart dein betrübtes Hertz mit himmliſcher

ſcher Süßigkeit zu erquicken. Ey gieſſe meinem Hertzen nur ein paar Tröpfflein deiner Wollüſten ein / damit ich deſtomehr in der Lieb deß lieben Chriſt-Kindleins zunehme / und die H. Weyhnachts-Zeit mit deſto gröſſerer Andacht zubringe. Grüſſe auch das glorwürdige Kindlein in meinem Namen / und gib ihm an meiner ſtatt einen hertzlichen Kuß auf ſein Zuckerſüſſes Mündlein / ſprechend: liebſtes JEſulein / diſen Kuß gib ich dir im Namen deines unwürdigen Dieners: nimm ihn mit ſolcher Lieb an / als wann du ſelbigen von ihm empfiengeſt.

Jetz wöllen wir auch vernehmen / wie der gecreutzigte JESUS ſeiner treuen Dienerin vergolten habe / daß ihr der leidige Sathan zuvor am Creutz hangend ware erſchinen / und ſie durch ſein teufliſches Geſpräch biß in ihr Hertz betrübt hatte: Diſe Erſcheinung hat ſie auß Geheiß GOttes ſelbſten beſchriben / welche nach ihrem Todt in ihrem Buch folgender maſſen iſt gefunden worden:

24. Eine Dienerin GOttes / und Cloſter-Frau unſers Cloſters / hatte groſſe Begierd die innerliche und äuſſerliche Schmertzen Chriſti zu erkennen: fürnemlich aber diejenige / welche er am H. Charfreytag außgeſtanden hatte. Deßwegen bettete ſie mit groſſem Eyfer eine lange Zeit / ſonderlich an den Freytägen / um diſe Wiſſenſchafft von Chriſto zu empfangen. Endlich geſchahe es in der H. Char-Wochen / als ſie in der H. Charfreytags-Nacht auff ihrer Zell mit gebogenen Knien vor einem Creutz / aus gantzem Hertzen bettete / und Chriſto vile Gelübd thäte / wann er ihr diſe Gnad bewilligen wurde: da wuchſe diſe Begierd in ihr dermaſſen ſtarck / daß ihr alles Geblüt in den Adern entzündt ware. Wie ſie nun das Heil. Creutz mit weinenden Augen anmüthiglich anſahe / und in ihrer Bitt eyferig fortführe / ſihe / da ſchine das höltzene Creutz lebendig zu werden / ſie mit freundlichen Augen anzuſehen / und redete ſie mit lieblicher Stimm folgender maſſen an.

25. Meine geliebte Seel / deine Begierd iſt mir gar angenehm / und die Andacht / ſo du zu meinem Leiden trageſt / wie auch daß du deſſen offt eingedenck biſt / und andere zu deſſen Betrachtung ermahneſt / gefällt mir gar ſehr. Deßwegen will ich deiner Begierd ein Genügen thun / und dir etwas von meinen groſſen Schmertzen offenbahren.

Wiſſe derowegen / daß von dem erſten Augenblick an / als ich in dem Jungfräulichen Leib das menſchliche Fleiſch angenommen / unzahlbare Schmertzen meine Seel umgeben haben; welche mir klärlich vor Augen ſtellten die innerliche und äuſſerliche Quaalen / ſo ich drey und dreyßig Jahr lang leiden / und in meinem allergrauſamſten Todt kaum endlich einmal endigen würde.

Und weil ich auch zugleich erkente / was für gewaltige Aengſtigungen hierdurch meiner allerliebſten und unſchuldigſten Mutter entſtehen würden: daher wurde mein Schmertz hierdurch gar ſehr vermehrt.

Noch

Noch weit mehr aber wuchſe meine Pein aus Erwegung der Menſchlichen Undanckbarkeit / dardurch ich vorſahe / daß ſie die Gutthat ihrer angebottenen Erlöſung nicht würden erkennen noch annehmen : mit ihrem unwiderbringlichen Schaden der Gnad und Glory.

An allen Freytägen aber lage ich gleichſam in Todts-Nöthen / in dem ich meinem Gemüth alle und jede Articklen meines Leydens fürbildete : und auch zugleich genauer betrachtete mit was für Schmertzen die Seel meiner Mutter an ſelbigem Tag würde gepeiniget werden / weil ſie meiner Marter mit dem Leib oder dem Gemüth beywohnen würde.

Alle Mittwochen haben mir auch allzeit eine abſonderliche Vermehrung meiner Schmertzen gebracht / weil ich an ſelbigem Tag von meiner allerliebſten Mutter würde einen traurigen Abſchied nehmen / und ſchmertzlich abgeſöndert werden. Wie auch / weil ich an ſelbigem Tag um einen gar geringen Preiß weniger Silberlingen von dem Verräther Iſcariot den Juden verkaufft : und hingegen von ihnen die ewige Verdammnuß für ſich ſelbſten würde gekaufft werden.

Diſe ſeynd durch die gantze Zeit meines Lebens meine Peinen geweſen / welche mir durch die klare und lebhaffte Einbildung der zukünfftigen Marter allzeit gegenwärtig und unauffhörlich geweſen ſeynd.

Was ich aber am Heil. Charfreytag außgeſtanden habe / das kan kein Menſchliches Hertz begreiffen / und hätte es auch kein ſterbliches Fleiſch können übertragen : es ſeye dann daß es durch die Hülff der gegenwärtigen und vereinigten GOttheit wäre geſtärckt worden. Weil ich aber alles erfüllen wolte / was von den Propheten ware geweiſſagt / und durch die Figuren vorbedeutet worden / deßwegen ware vonnöthen / daß die Schwachheit der Menſchlichen Natur durch die Göttliche Krafft erſtattet würde.

So du dann mir ein wohlgefälliges Ding zu verrichten begehreſt / ſo befleiſſe dich mit täglicher Erinnerung mein Leiden bey dir zu betrachten / und andere / dergleichen zu thun / zu ermahnen : damit ich deſſen unerſchätzliche Früchten dir und andern mittheilen könne.

26. Nach diſen Worten erſtumte das Creutz / und ware wieder in ſeiner vorigen Natur und Geſtalt. Es verlieſſe aber die geliebte Seel der Braut Chriſti zugleich in unaußſprechlicher Freud und Leid. Freydig ware ſie / weil ihre hitzige Begierd durch diſe Offenbahrung erfüllt worden : traurig aber ware ſie ; weil ſie vernommen / was für grauſame Tormenten der ſüſſe JESUS all ſein Lebtag gelitten hatte.

27. Mein Gott und HErr / wer entſetzt ſich

ſich nicht über diſe wunderbarliche Erſcheinung und Offenbarung: und über die gewaltige Marter/ ſo unſer Erlöſer Chriſtus JEſus gelitten hat. Er ſagt ja mit ſeinem Göttlichen Mund ſelbſten / daß kein menſchliches Hertz begreiffen könne/ was er am H. Charfreytag gelitten habe. Dan muß ja ſein bitters Leyden gantz unmenſchlich/ gantz unbegreifflich und gantz unerträglich geweſen ſeyn. Diß können wir deſto leichter glauben / wann wir bedencken / daß Chriſtus für alle Sünden der Welt habe müſſen gnug thun / und deßwegen ſo vil Leyd und Schmertzen an Leib und Seel außſtehen / als wie vil Freud und Wolluſt alle Sünder an Leib und Seel gehabt hatten / und biß zum Jüngſten Tag haben wurden.

Item können wirs auch deſto leichter glauben / wann wir bedencken / daß der himliſche Vatter allen Zorn / ſo ihm die Sünder von Anfang der Welt verurſacht hatten / und biß zum End der Welt wurden verurſachen / über ſeinen armen Sohn auf einmahl außgegoſſen/und von ihm die Straff aller begangenen Sünden gefordert habe. Dahero diſen ſeinen unſchuldigen Sohn nach der Maaß der allerſtrengeſten Gerechtigkeit würdiglich abzuſtraffen / lieſſe er alle Teufflen aus der Höllen loß / wie St. Chryſoſtomus ſagt: und lieſſe zu / daß diſe alle Jüdiſche und heydniſche Hertzen ſo gar verharten und wider Chriſtum verbitten ſolten/ daß niemand mit ihm Mitleiden tragen / ſonder jeder ihm alle mögliche Peyn und Schmach ſolte anthun. Bedenck / O Chriſt / was dein GOtt für dich gelitten/ und wie du ihm darfür danckbar ſeyn mögeſt.

27. Sehr betrüblich aber komt es einem für / daß Chriſtus ſagte/ er habe von dem erſten Augenblick ſeiner Menſchwerdung ſein Leyden allzeit klärlich vor Augen gehabt / und deßwegen unzahlbare Schmertzen an ſeiner Seelen gelitten. Ja daß er an allen Freytägen gleichſam in Tods-Nöthen gelegen ſeye / indem er ſich alle und jede Articklen ſeines Leydens klärlich fürgebildet habe. Daraus dann folget / daß auch das ſüſſe JEſulein in Mutter-Leib kein einige fröhliche Stund gehabt/und an allen Freytägen für Gröſſe der Schmertzen gleichſam in Todts-Nöthen gelegen ſeye. Und gleichwie er damahl angefangen zu leyden / alſo hat er fortgefahren alle Täg ſeines gantzen Lebens zu leyden/und alle Freytags / wie hernach am Oelberg geſchehen / mit dem Tod zu ringen. Diß iſt aber alſo zu verſtehen / daß der obere Theil der Seelen Chriſti im̃erdar vollkom̃entlich ſeelig ware/ und der klaren Göttlichen Anſchauung genoſſe: der untere Theil der Seelen aber in ſtätigem Leyden ware / und wegen Einbildung der zukünfftigen Marter unzahlbare Schmertzen litte. Wie diß geſchehen könne / wirſt du in der folgenden Hiſtory / an der ſeeligen Catharina von Genua klärlich abnehmen: als welche zugleich in ihrer Seelen die höchſte Ruhe und Freud empfunde: am Leib aber unmenſchliche Peynen und Marter außſtunde. So ſeye dann deinem Erlöſer danckbar/O from̃er Chriſt/und ſprich mit Andacht folgendes betrachtliche Gebett.

O Mein getreueſter Heyland und Erlöſer/Chriſte JEſu in Erwegũg deiner obgeſagten Worten werde ich mit ſolcher Verwunderung umgeben / daß ich nit weiß was ich hiezu gedenckẽ oder ſagen ſolle. Dan ich vernehme/daß du nit allein

am

am H. Carfreytag/ ſonder alle Täg und Stunden deines gantzen Lebens/ unzahlbare Peynen an deinem ſüſſeſten Hertzen/ und an deiner edleſten Seelen gelitten habeſt. An allen Mittwochen aber neben diſen eine abſonderliche Marter außgeſtanden: an allen Freytägen aber ſchier auf ſolche Weiß wie am Oelberg geſchehen/ in Tods-Nöthen gerathen ſeyeſt. Ach du gütigſter JEſu! wie groß iſt deine Lieb gegen dem menſchlichẽ Geſchlecht geweſen/ daß du dich demſelben zu Lieb einer ſo langwirrigen Marter freywilliglich/ unterworffen/ und ſo unmenſchliche Peynen um deſſen Erlöſung wegen gedultiglich außgeſtanden haſt. O möchte ich dich hingegen lieben/ wie du mich geliebt haſt: O möchte ich in mir empfinden was du meinetwegen an deinem Hertzen gelitten haſt. O könte ich doch dein ſchmertzliches Leyden recht erkennen/ und mitleydiglich betrachten; auff daß es mir mein Hertz thäte durchtringen/ gleich wie es dir in dem erſten Augenblick deiner Empfängnuß dein ſüſſes Hertzlein durchtrungen hatte. Ach wie daurt mich deiner/ O JEſu/ wan ich bedencke/ wie daß du all dein Lebtag keine einige fröhliche Stund gehabt; ſonder im̃erdar wegen der Einbildung deines zukünfftigen Leydens ſeyeſt biß in den Tod betrübt geweſen. Noch vil mehr aber kränckt es mich/ wan ich bedencke/ daß ich deines Leydens Urſach geweſen/ und durch meine groſſe Undanckbarkeit dir daſſelbige vermehrt habe. Dann vilmehr hat dich meine Undanckbarkeit/ als dein eigenes Leyden gepeyniget: weil du dein Leyden gern litteſt: meine Undanckbarkeit aber zum höchſten verabſcheueteſt. Ja ſo groſſen Widerwillen darwider hatteſt/ daß du lieber noch einmahl ſo groſſe Schmertzen hatteſt mögen leiden/ wan du nur meine Undanckbarkeit nicht hätteſt müſſen an mir erfahren. O HErr JEſu Chriſte/ wie ſchwärlich hab ich mich wider dich verſündiget: O HErr JEſu Chriſte/ wie gewaltiglich hab ich dir dein edles Hertz gepeiniget und zermartert. Beſſer wäre es/ daß ich nimmer wäre gebohren worden/ weil ich dir meinem GOtt und HErrn nur zu gröſſerer Marter und Schmach bin gebohren worden. Es gereuet mich/ O JEſu/ ach es gereuet mich; und es wird mich gereuen/ ſo offt ich werde daran gedencken. Ich darff nicht um Gnad bitten/ weil ich gar keiner Gnad würdig bin: ſonder vilmehr ſolte ich über mich ſelbſten Raach ruffen/ weil ich dich meinen liebſten GOtt in ſo groſſes Hertzen-Leyd gebracht hab: Nit beſſer aber kanſt du dich an mir rächen/ O JEſu/ als wann du mein Hertz eben alſo peinigeſt/ gleichwie ich dein liebes Hertz gepeiniget habe. Ey ſo gieſſe dann in diſem Augenblick meinem Hertzen ſo groſſes Leyd und Schmertzen ein/ wie groſſes Leyd und Schmertzen du meinetwegen gelitten haſt: auff daß es für lauter Leyd erkrancke/ und all ſein Lebtag nim̃er als in dir könne fröhlig werden. Amen.

§. 4. Wie die H. Catharina zur Abbtißin iſt erwöhlt worden.

28. UNterdeſſen daß die ſeelige Catharina in dem Cloſter zu Ferraria Novitzen-Meiſterin ware/ wurden zwey Jungfrauen Clöſter außgemeinem Koſten gebaut: nehmlich eins zu Bononia/ und eins zu Cremona. Nach Vollendung deren ſchickte man Ge-

Geſandſchafften nacher Ferrarien / und begehrte auß demſelbigen etliche Jungfrauen für das Cloſter zu Bononien: ſonderlich aber eine/ deren man ſicher die Sorg und Verwaltung des neuen Cloſters könte anvertrauen. Die würdige Mutter-Abbtißin bewilligte in ihre Bitt/ und ſagte: Ich will euch eine andere H. Claram geben. Es wuſte noch niemand was die Abbtißin für eine vermeinte/gleichwohl kame ein Geſpräch auß/die Catharina wäre zu einer Abbtißin fürgeſchlagen worden. Diſe aber ware ſo demüthig / daß ſie ſich fürgenommen hatte nimer eine Würdigkeit anzunehmen / woſern der Will GOttes ſie nit ſonderlich darzu zwingen thäte. Deßwegen/weil ſie förchtete ſie möchte müſſen Abbtißin werden / bettete ſie imerdar/und aſſe die gantze viertzig tägige Faſten nichts mehr als Waſſer und Brod. Als ſie aber endlich verſtunde daß ſie nacher Bononien ſolte verſchickt werden / und förchtete ſie muſte villeicht Abbtißin werden/betrübte ſie ſich ſo ſehr darüber/daß ſie todtkranck wurde. In diſer Kranckheit ſahe ſie im Geſicht zween köſtliche Stühl im Hiṁel: deren einer glantzender war als der andere. Catharina fragte den Herrn weſſen diſer ſo glantzende Stuhl ſeye? Er aber ſprach: Der Catharinä von Bononien: der geringere aber gehört einer andern zu/welche zu ihrer Vollkoṁenheit nit hat können gelangen. Catharina aber zweifflete ob diß ein warhafftes Geſicht wäre: und was diß für eine Catharina von Bononien ſeyn möchte; dann damahl nennte ſie ſich noch ihrem Vatter nach / Catharina von Vigriß. Sie wurde aber diſes Geſichts halber bald vergewiſt / als ſie von ihrer Abbtißin zur Abbtißin des Cloſters zu Bononien wurde fürgeſchlagen und übergeben. Gleichwohl hat ſie nit ohne groſſen Schmertzen und Betrübnuß diſen Laſt auf ſich genommen; ſagend ſie wäre gantz unwiſſend / ſchlecht / verächtlich und unerfahren. Ja ſie ſeye nit gnugſam das Viehe zu hüten/ vil weniger vernünfftige Creaturen und Geſponſen Chriſti zu regieren. Dannoch muſte ſie mit dem Geſandten fort / wiewohl ſie ſo kranck ware / daß man an ihrem Leben zweifflete. So gar daß diſe Abbtißin förchtend ſie möchte unterwegs ſterben / ihren Schweſtern eine geweyhte Kertz in ihrem Hinſcheiden zu gebrauchen/ mitgabe. Gleichwohl wolte ſie gehorſam ſeyn/und begehrte mit gebogenem Haupt von der Abbtißin die Benediction. Man muſte ſie auf einer Senfft aus dem Cloſter tragen / und darnach mit einer Kutſchen biß zum Waſſer führen. Sobald ſie aber in der Kutſchen ſaſſe / wurde es beſſer mit ihr / und bekame ſo vile Kräfften / daß ſie das Waſſer wohl erleiden konte. In ihrer Geſellſchafft hatte ſie fünffzehen geweyhte Jungfrauen / und eine auß dem dritten Orden St. Clarä: mit welchen allen ſie glücklich nacher Bononien kame.

29. Die Stadt ware damahl in groſſem Zweyſpalt: weil die Burger wider die Herrn/und die Herrn wider die Burger ſtritten / und einander auß der Stadt verjagten. Weßwegen der Pabſt einen Cardinal dorthin geſandt / welcher diſe ihre Strittigkeiten auffheben / und die Gemüther vereinigen ſolte. Neben diſem Cardinal ware der Biſchoff ſelbiger Stadt auch ein Cardinal: daß alſo zween Cardinal zugleich zu Bononien wa-

waren. So bald nun die Ankunfft der Cloſterfrauen ruchtbar worden / giengen ihnen diſe beyde Cardinäl mit der gantzen Geiſtlichkeit / und der Adel mit dem Rath und gantzer Burgerſchafft entgegen / und empfiengen die Dienerinnen GOttes als wans lauter Heiliginnen wären. Dann es ware ſchon in der Stadt / ja im gantzen Land kundbar / daß die Muttet GOttes der Abbtißin erſchinen ſeye / und ihr das Chriſtkindlein zu küſſen geben hätte. Weßwegen alle Menſchen diſer Abbtißin entgegen lieffen / und diſe neue Heiligin ſehen wolten.

30. In dem Cloſter wurden ſie von allen Adelichen Herrn und Damen drey Tag lang beſucht / und mit groſſen Freuden gar herrlich tractiert. Alle hatten eine Freud in Anſchauung diſer ſo fromen Jungfrauen / ſonderlich aber in der Converſation mit der gottſeeligen Abbtißin. Dan obſchon ſie nicht ſchön / und auch an Statur gar klein ware; dannoch erſchine an ihr ſolche Freundlichkeit und Gravität / neben einer ſonderlichen Weißheit / Wollredenheit / und Heiligkeit / daß alle vermeinten ſie ſehen ein irrdiſches Engelein.

31. Nach dreyen Tägen wurde das Cloſter verſchloſſen / und diſe Geſponſen Chriſti fiengen ein ſo ſtrenges und H. Leben an / daß ihr guter Nahm ſich in kurtzem weit ausbreitete. Es kamen auch gar bald ſo vile neue Jungfrauen zu ihnen / daß ihnen das Cloſter vil zu klein ware. Deßwegen wurde das Cloſter aus gemeinem Koſten ſo weit vergröſſert / und mit ſo ſtarcken Mauren umgeben / daß es mehr einem Caſteel / als einem Cloſter gleich ſchine. Die würdige Mutter aber ware ein Exemplar aller Tugenden / und diente ihren Jungfrauen mehr / als ſie von ihnen bedient wurde. Fürnehmlich aber ware ſie ſo gar ſorgfältig in Beſuchung der Krancken: indem ſie täglich nit nur einmahl / ſonder mehrmahl das Krancken-Hauß beſuchte: und ſich Abends niemal niderlegte / ſie hätte dan die Krancken getröſt. Morgens war ihr erſte Arbeit den Krancken zu dienen / gegen welchen ſie ein ſolches Mitleiden erzeigte / und ſie mit ſo freundlichen Worten tröſtete / daß die Krancken vermeinten / ſie wären von GOtt heimgeſucht worden. Viel bekenten nach erhaltener Geſundheit / daß ſie durch kein anders Mittel / als durch ihren Gruß und Seegen ſeyen geſund worden. Die Sterbende verlieſſe ſie niemahl / wiewohl ſie ſehr ſchwach ware / und ſchwerlich aus dem Beth auffſtehen konte. Dannoch thäte ſie ſich Gewalt an / und ſtunde diſen geängſtigten Seelen treulich bey.

32. Diß hat man klärlich geſehen in dem Tod der Schweſter Samaritanä / welche die erſte geweſen / ſo in diſem Cloſter geſtorben iſt. Diſe ware mit ihr von Ferraria komen / und allzeit eine ſteiffe Halterin der Regel geweſen: Hatte auch den Nahmen / daß ſie nimer / auch im geringſten nit / den Gehorſam übertretten hatte. Gleichwohl hat ſie in ihrem Tod ſehr groſſe Aengſten ausgeſtanden / und alle mit ihrem Geſicht / Gebärden / und Worten gewaltig erſchreckt. Sie hatte in ihrer Kranckheit erſchreckliche Schmertzen und Tormenten gelitten / und muſte noch darneben zwey Täg und Nächten in ſolchen ſchwären Tods-Nöthen ligen / daß ſich alle Anſchauende von Hertzen darüber entſetzten. Die liebreiche Mutter

blibe bey ihr Tag und Nacht / tröſtete ſie mit freundlichen Worten/ und bettete immerdar für ſie Pſalmen und Litaneyen. Einsmahls baten die andere Jungfrauen die würdige Mutter wolte ſich einmahl ein wenig zur Ruhe begeben: Sie aber ſprach: Nicht nöthiget mich/ſondern laſt mich hie; ſonſt werdet ihr ſehen daß der böſe Feind ſie noch mehr peynige. Endlich willfahrte ſie ihrem ungeſtümmen Begehren/ und befahle man ſolte ſie ruffen wann eine Aenderung fürgienge.

33. Kaum hatte ſie ſich zur Ruhe begeben und die Schweſtern hatten eine von den zweyen geweyhten Kertzen / ſo Tag und Nacht bey der Krancken brennten/ außgelöſcht/ ſihe da löſchte der Teufel die andere Kertz auch auß; und es kame der armen Krancken ſolcher Grauſen an/ und ihre Augen und Angeſicht ſahen ſo erſchrecklich auß / daß die Schweſtern für Schrecken gleich muſten hinlauffen die Abbtißin zu holen. Diſe eylte geſchwind dahin/ und ſprach zum Eingang der Kammer zum Teuffel alſo: O du grauſamer Feind deß menſchlichen Geſchlechts: hatte ich nicht vorgeſehen daß du diß nach meinem Abſchid thun würdeſt: du wirſt aber nicht ſolche Kräfften haben / die Seel dieſer Dienerin GOttes/ zur Aergernuß der andern/ zu erſchrecken. Dann ich bin gewiß daß diſer Seelen die ewige Seeligkeit gebühre / weil ſie eine getreue Braut JEſu Chriſti geweſen iſt. Beſprängte darauf die Krancke / und das gantze Zimmer mit Weyhwaſſer / tröſtete die andere Schweſtern mit freundlichen Worten/ ſagend ſie ſolten ſich nicht fürchten noch an der Hülff GOttes zweifflen: ſondern fleißig für die Krancke betten. Sie aber gienge in ihre Kammer / knyete hundertmahl nieder mit Anruffung des Namens JEſu: kame darnach wieder zur Krancken und ſprach: Meine Tochter fahre hin im Friden: fahre hin und empfange das ewige Leben. Ich befehle dir auß Krafft deß Gehorſams/ daß du alſobald hinfahreſt / und die Seeligkeit beſitzeſt. Auf diſe Wort/ eröffnete die Sterbende ihre Augen/ ſahe alle und jede Schweſtern freundlich an / und ſturbe ſeeliglich im Frieden. Die würdige Mutter aber ſahe mit Augen wie diſe Seel von den Engeln gen Himmel getragen wurde. Wardurch ſie ſolche innerliche Freud und äuſſerliche Stärck empfienge/ daß / die ſonſten wegen groſſer Schwachheit an einem Stecken müſte gehen / alſobald den Stecken hinwarffe / und gantz friſch und geſund ware.

34. Nicht allein die Seelen der Ihrigen/ ſonder auch der weltlichen/ fürnehmlich aber der groſſen Söndern ſuchte ſie dem böſen Feind abzujagen/ und zur Seeligkeit zu bringen. Deſſen wir ein herrliches Beyſpiel an jenem Sünder haben / welcher wegen ſeiner groſſen Miſſethaten ſolte lebendig verbrennt werden: aber nit beichten noch betten wolte / ſondern mit groſſer Boßheit den Teuffel anrieffe. Als die ſeelige Dienerin GOttes diß hörte / wurde ſie hertzlich betrübt/ und bettete den gantzen Tag für diſen verſtockten Sünder. Deß Abends gienge ſie vor das hochwürdige Sacrament/ bettete mit heiſſen Zähren biß Mitternacht: gienge alsdann mit den andern in die Metten / und nach der Metten wieder vor den Altar:

allwo ſie mit außgeſpannten Armben alſo zu Chriſto ſprache: Mein HERR und GOtt / ich werde von diſem Orth nicht auffſtehen/ es ſeye dann daß du mir die Seel / ſo du mit deinem Blut erlöſet haſt/ ſchenckeſt. Mein liebſter HErr / verweigere doch meinem unwürdigen Gebett diſe Seel nicht: ſondern eröffne deine Ohren/ und erhöre meine Bitt und Seufftzer. Auff diſe Wort hörte ſie eine Stimm auß dem H. Sacrament alſo zu ihr reden: Ich kan dir dieſe Seel nicht länger verſagen: darum ſeye ſie dir geſchenckt/ und durch dein Gebett ſeye ſie ſelig. Hierüber wurde ſie mit Freud und Troſt gantz erfüllt: hörte gleichwohl nicht auff zu betten. Es kame aber alſobald einer daher geloffen / welcher das Gebett der Jungfrauen für den armen Sünder begehrte/ ſprechend: er erzeige eine groſſe Reu/und begehre den Beicht-Vatter deß Cloſters. Diſer wurde ihm alſobald geſchickt/ er beichtete ſeine Sünden mit groſſer Reu/ wiewohl er ſonſten ein ſehr boßhafftiger Menſch geweſen ware. Wurde darnach auff einen Eſel geſetzt / und zum Feur geführt. Unterdeſſen erzeigte er eine groſſe Reu/ und rieffe GOtt von Hertzen um Barmhertzigkeit an. Als er in dem Feur lage/hörte man ihn ohn unterlaß den Namen JEſu anruffen/ wie er von unſer ſeeligen Jungfrauen/durch ein Schreiben ware unterricht worden: und ſturbe alſo in der Gnad GOttes.

35. Dergleichen hat ſie noch vile erhalten/welche allhie zulang fielen zu erzehlen. Sonderlich aber hat ſie einen unglückſeeligen Apoſtaten/welcher auß ſeinem Orden außgeſprungen ware / durch ihr Gebett einen beſſeren Geiſt erworben/daß er wieder in ſein Orden gekehrt/ und darinn die Seeligkeit erworben hat. Jmgleichen ſahe ſie mit ihren leiblichen Augen den Teuffel von einer geiſtlichen Perſon weichen/welche allbereit das Cloſter verlaſſen/ und den Habit hinweg werffen wolte. Auch ihrem leiblichen Bruder/welcher ein böſes Leben führte/ hat ſie durch ihr Gebett ein beſſeres Leben und die Seeligkeit erworben. Sie hat vile Ding vorgeſagt/ welche darnach geſchehen ſeynd: hat auch vilen die heimliche Gedancken ihres Hertzens offenbahrt / welche niemand mehr wuſte als ſie und GOtt.

36. Sie muſte gar vile ja ſchier tägliche Kranckheiten/ Schmertzen / Fieber/ Haupt- und Bruſt-Wehe außſtehen / und warffe auch offt vil Blut zu Mund/ Naſen und Ohren auß. Einsmahls ſtieſſe ſie eine ſolche ſchwere Kranckheit an/daß alle vermeynten/ ſie müſte ſterben. Darum lieſſe ſie ihr Bettlein mitten in die Kammer ſtellen/ damit ſie von allen beſſer geſehen und gehört würde. Weil ſie dan wuſte / daß ſie nicht lang mehr bey ihnen ſeyn würde/ deßwegen gabe ſie ihnen vile herrliche Lehren / und tröſtete ſie mit freundlichen Worten. Sprach auch endlich: Seyd getröſt/ meine liebe Töchter/ ich werde bald auß diſem Leben zu GOtt ſcheiden/ und euch von ihm Gnad und Troſt erwerben. Als nun die betrübte Jungfrauen ſahen ihre liebe Mutter dem Todt hinzu nahen/ flohen ſie zu dem Schutz deß Gebetts / und baten GOtt mit ſo vilen Seufftzern und bittern Zähren um längeres Leben ihrer Mutter/ daß ſie endlich mit Gewalt den Himmel durchtrangen. Die Mutter empfienge

die letzte Oelung/ und gabe alle Zeichen des Tods von ſich: gleichwohl fuh⸗ren ſie mit ihrem Betten und Bitten fort.

37. Endlich als die Mutter mit einem hefftigen Schmertzen angeſtoſſen wurde/ kame ſie gantz von Sinnen/und wurde im Geiſt auf eine Wiſen geführet/ deren Lieb⸗lichkeit keine menſchliche Zung mag auß⸗ſprechen. Mitten auf derſelben ſaſſe der Sohn GOttes in ſeiner Majeſtät/ und ſeine heiligſte Mutter ſaſſe zu der rechten Hand. Allhie wurde ihr geoffenbahret/ daß GOtt zwar gewolt habe/ daß ſie je⸗tzund ſterben und die Seeligkeit erwerben ſolte: dannoch wegen deß inſtändigen Ge⸗betts ihrer Töchter ſeye diß Decret wi⸗derruffen/ und hingegen verordnet wor⸗den/ daß ſie noch länger zum Troſt ihrer Kinder leben/ und eine neue und fürtreffli⸗chere Cron erwerben ſolle. Der Thron/ darauff Chriſtus ſaſſe/ware über alle maſ⸗ſen köſtlich und glantzend/ daß die ſeelige Catharina in Anſchauung deſſen mit un⸗außſprechlicher Freud erfüllt wurde. Vor dem Thron ſtunde einer mit einer Leyr/ welcher nur diſe folgende Wort ſpielte und ſunge: Et gloria ejus in te videbitur. Und ſeine Herrlichkeit wird in dir ge⸗ſehen werden. Die Lieblichkeit diſes Ge⸗ſangs ware ſo groß/ daß ihre Seel durch⸗auß von ihrem Leib ſcheiden wolte: GOtt aber/ der im Thron ſaſſe/ ſtreckte ſeinen rechten Armb auß/ ergriffe ihre rechte Hand/ und ſprach: Tochter höre auf⸗merckſam zu/ und vernehme wohl/ was geſungen wird: Und ſeine Herr⸗lichkeit wird in dir geſehen werden. Catharina dörffte für Schrecken eine ſol⸗che Majeſtät nicht fragen/ was diſe Wort bedeuteten: Chriſtus aber offenbahrte ihr das gantze Geheimnuß/ und ſagte/ daß ſie jetzund nicht ſterben würde. Und alſo iſt diß Geſicht verſchwunden.

38. Sie kame wieder mit Freuden al⸗ler Jungfrauen zu ſich/ und ware nach di⸗ſer Erſcheinung mit unglaublicher Freud erfüllt/ und hatte diſe Wort allzeit im Mund: Und ſeine Herrlichkeit wird in dir geſehen werden. Sie begehrte/man ſolte ihr eine Leyer verſchaffen/welche aber nirgends zu bekommen ware. Sie aber begehrte alle Tag eine/ und verſchmachte⸗te ſchier biß ſie eine bekame. Endlich be⸗kame man eine/ welche noch heutiges Tags in ihrem Cloſter zu Bononien iſt. Sie hat ihr lebtag auf keiner Leyer geſpielt: gleichwohl konte ſie auff ſelbigem Thon/ welchen ſie in der Erſcheinung gehört hat⸗te/ Leyren und ſingen: Und ſeine Herr⸗lichkeit wird in dir geſehen werden. Bißweilen lage ſie im Beth als ſtum̃/taub und unempfindlich/ und kame in Erinne⸗rung diſes Geſangs gantz von ſich. Sie gabe keinem Menſchen Gehör noch Ant⸗wort/ ſonder fuhre in ihrem Geſang fort mit aufgerechten Augen gen Him̃el. Die Jungfrauen vermeynten/ ſie würde für Freuden ſterben/ und ſprachen zu ihr: Liebe Mutter/ ihr fahret zu dem fröh⸗lichen Geſang/ und laſſet uns hie im Creutz und Traurigkeit. Sie aber ſprach: Nicht vermeynet/ daß ich je⸗tzund ſterben werde: GOtt verzeyhe es denen/ die mein Hinſcheiden ver⸗hindert haben. GOtt hatte verord⸗net mich zur Ruhe zu nehmen: aber etliche auß euch haben alſo eyfrig ge⸗betten/ daß ihr Gebett den Himmel durchtrungen/und mir Verlängerung meines Lebens erhalten haben.

39. Eh

39. Ehe ſie noch ihre Kräfften völlig erhalten hatte/ ſtunde ſie auß dem Beth auf/ unterfienge ſich wider ihres Ampts/ gienge mit den Schweſtern zu Chor und zu Tiſch/ und hatte ſchier ein Jahr lang keine Schmertzen noch Kranckheit. Gleichwohl verſteckte ſie ſich vilmahl in einen Winckel der Kirchen/ und beweynte mit unzähligen Seufftzern und Zähren/ daß ihre Glory auffgeſchoben ware. Ihr gröſter Troſt ware die gemeldte Wort zu ſagen und zu ſingen: Und ſeine Herrlichkeit wird in dir geſehen werden. Sie fragte einmahl eine Schweſter/ was diſe Wort bedeuteten? Dieſe aber ſprach: In dir/ O Mutter/ wird die Herrlichkeit GOttes geſehen werden. Die demüthige Mutter aber gabe kein Antwort darauff.

40. Nach diſer Erſcheinung lebte ſie nur ein eintziges Jahr: brachte aber ſelbiges in ſolcher Heiligkeit zu/ daß alles/ was ſie in ihrem vorigen Leben gethan hatte/ mit diſem Jahr nicht zuvergleichen ware. Sie ſönderte ſich gantz von den Menſchen ab/ und begabe ſich gantz auff die Betrachtung Göttlicher Dingen. Sie begabe ſich gemeiniglich in einen Winckel der Kirchen/ und brachte allda den meiſten Theil der Nacht und deß Tags im Heil. Gebett in Zähren und Seufftzen zu. Die Schweſtern aber ſprachen offt zu ihr: Schonet doch euer ſchwachen Natur zum wenigſten in der kalten Winters-Zeit: oder wan ihr ja ſo lang betten wölt/ ſo bettet in einer warmen Stuben: ſonſten gebt ihr euch in gewiſſe Gefahr in euere vorige Kranckheit wiederum zu fallen. Da ſprach ſie: Seyd nicht ſorgfältig für mich/ meine liebe Töchter: meine Stund iſt noch nicht kommen.

41. In Summa daſſelbige gantze Jahr führte ſie mehr ein Engliſch als Menſchliches Leben/ und ihr H. Angeſicht ſchiene mehr einem Engel als Menſchen gleich zu ſeyn. Es iſt offt in acht genom̃en worden/ daß ihr Angeſicht in unterſchiedliche Geſtalten verändert wurde: und daß ihr ſeeliger Leib einen wunderbarlichen mehr him̃liſchen als irrdiſchen Geruch von ſich gabe. Wann ſie von weltlichen/ eytelen oder lächerlichen Dingen hörte reden/ ſo wurde ihr Angeſicht ſo trüb und runtzelig/ als wann ſie ein uraltes Weib wäre: und alsdan fienge ſie an von himmliſchen Sachen zu reden/ oder zu Chriſto zu ſeufftzen. Auß ihren Augen erſchienen offt helle Strahlen/ welche eine gute Weil verblieben: darnach bekame ſie ihre vorige Farb wieder/ welche mehr einem ſterbenden als geſunden Menſchen gleich ware.

Ich ehre und preiſe dein tugendſeeliges Leben/ O H. Jungfrau Catharina/ und erfreue mich wegen aller Gaben und Gnaden/ ſo du von der mildreichen Hand Gottes empfangen haſt. Gebenedeyet ſeye der ſüſſeſte JEſus/ welcher dich zu ſeiner Dienerin außerwöhlt/ und durch dich uns den Weeg der Tugenden gezeigt hat. Bitte für mich im Himmel/ O du glorw. Jungfrau/ und erwerbe mir Gnad deinen Heil. Fußſtapffen treulich nachzufolgen. Amen.

§. 6. Wie die H. Catharina geſtorben/ und nach ihrem Tod unverweſen bliben.

42. DAs gottſeelige Leben der ſeel. Catharinä lieffe gar zum End/ und die bereite Cron der Glory nahete ſich herzu. Alsdann lieſſe ſie die ſämtliche Schweſtern in das Capitel-Hauß beruffen/ gabe ihnen vile herrliche Lehren/ und predigte ihnen drey Stunden lang von dem

Heil. Gebett/ und Ubung der Tugenden. Zum Beſchluß ſagte ſie ihnen: Ich kan nicht länger bey euch bleiben/ weil mein End vorhanden iſt. Liebet euch unter einander/ und erhaltet den Frieden/ ſo will ich allzeit euer Fürbitterin bey GOTT ſeyn. Diſe letztere Wort aber verſtunde keine einige von ihnen: ſonder ſie waren alle gantz tumm und taub.

Darnach wurde ſie von einem ſcharffen Fieber/ und ihren andern gewöhnlichen Kranckheiten/ ſo ſie gantze acht und zwantzig Jahr lang geplagt hatten/ angegriffen: Darum muſte ſie ſich zu Beth legen/ von welchem ſie nicht wieder aufferſtanden iſt. Bald darnach offenbahrte ihr GOtt/ was für eine nach ihr Abbtiſſin werden ſolte: und ſie ſprach mit erhebten Augen: O mein GOtt/ hätteſt du doch diſe eh laſſen erwöhlt werden/ damit ich als eine Unterthanin hätte mögen ſterben. Bald darauff lieſſe ſie den Beicht-Vatter ruffen/ beichtete mit ſo lebhaffter Stim̃/ als wann ſie nicht kranck wäre: eh ſie aber communicierte/ ſprach ſie zu den Schweſtern: Meine liebe Töchter/ ich begehre von euch allen Verzeyhung wegen aller Aergernuß und Uberlaſſts/ ſo ich euch gethan hab: und wegen alles Hochmuths und Vermeſſenheit/ ſo ich in meinem Aınpt und Converſation geübt hab. Gab ihnen darauff ihre Benediction/ und empfienge das H. Sacrament mit groſſer Andacht. Ihr Angeſicht wurde mit ungewöhnlicher Fröhlichkeit übergoſſen: und nahme allgemach wieder ab. Darnach wurde daſſelbige je länger je ſchöner und glantzender: und ſie ſahe alle und jede gar freundlich an. Sprache alsdann dreymahl den ſüſſen Nahmen JEſu/ lieſſe einen hertzlichen Seufftzer/ und ſturbe dahin/ als wann ſie ſanfftiglich einſchlieffe. Im Jahr 1463. den 9. Mertz/ ihres Alters neun und viertzig Jahr. Ihrer Profeßion dreyßig Jahr/ und ihrer Prälatur ſibenthalb Jahr.

43. Gleich nach ihrem Hinſcheiden wurde ihr Angeſicht ſo ſchön und rothlecht/ daß ſich alle darüber verwunderten/ ihr Fleiſch ware ſo zart wie eines Kinds/ und ihr Leib ſamt den Tüchern/ darin ſie geſtorben iſt/ gaben ein gar lieblichen Geruch von ſich/ welcher biß auf den heutigen Tag wehret. Als man ihren ſeeligen Leichnam in die Kirchen truge/ und bey dem Hochw. Sacrament fürbey gienge/ ſahe man ihr Angeſicht gantz fröhlich lachlend/ und wunderliche Zeichen der Fröhligkeit von ſich geben. Auf diß Wunder-Zeichen lieffen alle hinzu/ küßten ihr die Händ/ Füß und Kleider: und wurden in Anſchauung ihrer Schönheit gleichſam verzucht.

44. Unterdeſſen/ daß etliche die Todten-Vigill ſungen/ machten andere das Grab/ worein ſie von ihrem Beichtvatter begraben wurde. Sobald die Schweſtern den gebenedeyten Leychnam ohne Todten-Lade in das Grab gelegt hatten/ entſtunde ein überſüſſer Geruch aus demſelben/ daß die gantze Gegend dardurch verſüſſet wurde. Die zwey Schweſtern/ ſo in das Grab hinunter geſtiegen waren/ und das ſo ſchöne und glantzende Angeſicht anſahen/ konten nicht zugeben/ daß der Grund daſſelbige ſolte bedecken: deßwegen bedeckten ſie daſſelbige mit einem leinenen Tuch/ über den Leib aber legten ſie ein ungehobeltes Bret/ welches ſelbigen vom Haupt biß zu den Füſſen ſolte bedecken/ und erhebten es eine Hand hoch

über

über den Leichnam / auf daß es denſelben nicht ſolte nidertrucken. Sie hatten aber das Bret ſo ungeſchickt gelegt / daß der eingeworffene Grund dannoch über das Angeſicht und den gantzẽ Leib hinüber fiele.

45. Nach ihrer Begräbnuß nahme eine jede von den Schweſtern auß Andacht etwas von denjenigen Sachen / ſo ihre liebe Mutter in ihren Lebzeiten gebraucht hatte: redten immerdar von ihrem Heil. Leben und Tugenden / und giengen auff den Kirchhöff ihr Grab zu beſuchen: allwo etliche weinten / etliche betteten / etliche etwas guts laſen. Sie ſpürten aber allzeit daſelbſt einen lieblichen Geruch / wiewol weder Kräuter noch Blumen / ſonder nur die bloſſe Erden daſelbſt ware. Dahero ſie dann glauben muſten / daß diſer ſüſſe Geruch auß dem Grab von dem H. Leichnam herfür kame. Man ſahe auch bißweilen zu Nachts glantzende Strahlen auß dem Grab herfür glitzen / welches dann das Wunder deſto mehr vergröſſeret. Es wurden auch täglich etliche / ſo das Grab beſuchten / geſund / und zwar etliche von langwirigen unheylſamen Kranckheiten curiert. Unter welchen eine ſo groſſe Schmertzen an den Nieren litte / ſobald ſie ſich auff das Grab legte / und ſich der gebenedeyten Mutter befahle / vermeinte / es ſchluge eine Flamm auß dem Grab zu ihren Nieren: wordurch ſie zwar inwendig gantz entzünd / der Schmertzen aber ſehr gelindert / und ſie bald darnach gantz geſund wurde.

46. Dahero achteten es die Schweſtern für gar unbillich / daß ein ſo edler Schatz in der Erden vergraben / und in einem ſo ſchlechten Grab verborgen ſeyn ſolte: konten auch nicht ehe Ruhe haben / biß ſie diß ihrem Beichtvatter offenbahrten / bittend / den H. Leichnam in ein zierliches Grab zu legen. Er fragte / was ſie dann thun wolten: ſie ſprachen: ſie wolten den Leichnam nur herauß graben / in eine höltzerne Todten-Lad legen / und wider in ſelbiges Grab verſcharren. Sie verſicherten ihn auch / der Leichnam / wiewol er ſchon achtzehen Tag im Grab gelegen ſeye / würde dannoch keinen üblen Geruch von ſich geben; weil immerdar ein ſo liebreicher Geruch auß dem Grab herfür komme. Der Pater verwunderte ſich hierüber / und ſprach: Ich will erſtlich GOtt anruffen / und was diſer mir wird eingeben / das will ich euch erlauben. Nach verrichtetem Gebett ſprach er: Vier von euch gehen hin / und eröffnen das Grab: woſern ſie alsdann einen üblen Geruch vermercken / ſo ſollen ſie den Leib nicht berühren / ſonder alſobald mit Grund wider bedecken. Finden ſie aber keinen üblen Geruch / ſo mögen ſie den Leib herauß nehmen / in eine höltzerne Laden legen / und wider in ſein voriges Grab verſcharren.

47. Nach erhaltener Erlaubnuß lieſſe man eine höltzerne Laden machen / welche an einem Sambſtag Abend fertig wurde: und als die Jungfrauen noch ſelbigen Abend diß heilige Werck verrichten wolten / entſtunde augenblicklich ſolcher Wind / Regen / Hagel / Donner und Blitz / daß es ſchine / als wann entweder GOtt / oder der Sathan diſem Werck zuwider wären. Alle Schweſtern ſambt dem Beichtvatter begaben ſich in das Gebett / bittend / GOtt wolle doch offenbahren / ob es ſein Göttlicher

Will ſeye/ daß der Leichnam ſolte außgegraben werden/ oder nit. Alsdann fienge das Ungewitter an nachzulaſſen: Der Regen aber fuhre fort/ biß anderthalb Stund in die Nacht. Es ware auch ſo Denckel-Nacht/ daß man nicht einen Stick ſehen/ noch das Grab finden konte. Da gienge eine von den vier beſtellten Jungfrauen auf den Kirchhoff/ knyete allda nider/ und ſprache mit erhebten Augen gen Himmel alſo: Himmliſcher Vatter/ dir iſt alles möglich: ich bitt dich durch das roſenfarbe Blut deines Sohns/ du wölleſt uns durch ein ſichtbarliches Zeichen zu erkennen geben/ obs dein Will ſeye/ daß wir diſen Leib ſollen außgraben. Darnach ſtunde ſie auf/ machte das H. Creutz-Zeichen gegen den Himmel ſprechend: Ich befehle dir an ſtatt GOttes/ daß du alſobald hell werdeſt/ wans Gottes Will iſt/ daß der Leib ſoll außgegraben werden. Alſobald kame der Mond und die Sternen herfür/ und der Hiñel wurde gantz hell und ruhig. Etliche Sternen aber ſchoſſen ihre Strahlen gerad auf das Grab/ welches allen ein groſſe Freud und Verwunderung verurſachte.

48. Alsdann fiengen die Jungfrauen an das Grab zu eröffnen/ und die Erd hinauß zu werffen. Sie ſpürten aber keinen üblen/ ſonder einen ſehr lieblichen Geruch. Als ſie nach außgeworffenem Grund das Angeſicht aufdeckten/ befunden ſie daſſelbige gantz zerquetſcht und zerſtällt/ weil das Brett/ ſo über ihm gelegen war/ ſelbiges gantz zertruckt hatte: Es hatten auch drey Schweſtern mit ihrem Schuppen den Leib unverſehens verletzt/ und ihm groſſe Wunden gemacht. Sie ſäuberten den Grund von dem gantzen Cörper ab/ und erhebten ihn auß dem Grab/ in welchem er neunzehen gantzer Tag gelegen war. Legten ihn darnach in die höltzene Todten-Lad/ damit er entweder wider daſelbſt/ oder anders wohin begraben würde. Die fromme Schweſtern aber waren durch Göttliche Krafft in ihrem Sinn ſo gar verſtöhrt/ daß ſie gleichſam nicht wuſten/ was ſie thäten: und an ſtatt deſſen/ daß ſie den Leib wider in das Grab ſolten gelegt haben/ trugen ſie ihn/ durch GOtt angetrieben/ unter die Pforten deß Kirchhoffs. Allda gabe der H. Leichnam ſolchen lieblichen Geruch von ſich/ welcher ſich durch das gantze Cloſter außbreitete/ und alle Jungfrauen zu dem Heil. Cörper zu gehen/ ſüßiglich antribe. Sie wurden mit unſäglicher Freud erfüllt/ als ſie ihre liebe Mutter wider ſahen/ und von ihrem lieblichen Geruch an Leib und Seel erquickt wurden. Sie wuſchen ihr Angeſicht gar ſauber ab/ und befanden/ daß es unter dem Wäſchen ſeine vorige Geſtalt wider bekame: die zertruckte Naſen ſich wider aufrichtete/ das braune Fleiſch wider weiß/ ſchön und lebhafft wurde/ und nicht anders als ein blüende Roos vor ihren Augen lage. Sie konten ſich nicht erſättigen den miraculoſen Leib zu berühren/ zu biegen/ zu küſſen/ und mit ihren ſüſſen Zähren zu begieſſen.

49. Unterdeſſen ware die Mitternacht heran kommen/ und die Metten ſchon eingeläutet/ darum giengen die andern in den Chor/ den vieren aber warde befohlen den Cörper wider in das Grab zu tragen. Als ſie ihn aber auffgehebt/ und zum Grab tragen wolten/ wurden

ſie durch GOttes Gewalt gezwungen denſelben in die Kirchen zu tragen/ und vor dem hochwürdigen Sacrament nider zuſetzen. Ein Wunder-Ding. Allhie ſahe man daß die Catharina wider lebendig wurde am gantzen Leib/ ſonderlich im Angeſicht glantzete/ und dem hochwürdigen Sacrament dreymal Reverentz erwiſe. Ihr Angeſicht erzeigte auch dreymahl eine neue Frölichkeit/ und auß ihrem Leib gienge ein neuer Geruch. Die Schweſtern wurden hierüber von Hertzen bewegt/ und fiengen laut an zu ſchreyē: JEſus/ JEſus. Der Geruch ware auch ſo ſtarck/ daß er allen ſchier den Athem benahme/ und ſchier die Hertzen erſtickte. Diſer Geruch wehrete nicht im̃erdar/ ſonder blibe öffters ein paar Vatter unſer lang auß. Er ware auch nicht einerley/ ſonder unterſchidlich; dan bald roche er wie Violen/ bald wie Lilgen/ bald wie Roſen/ bald wie Speccreyen/ und bald auff andere Weiß. Und allen den jenigen/ ſo den Leib anrührten/ blibe der Geruch an den Händen hangen.

50. Immittels fiengen die Jungfrauen die Metten an/ und ſungen ſelbige mit gröſter Andacht. Der Heil. Leib aber fienge immittels an zu ſchwitzen: ſonderlich aber am Haupt/ Halß/ Beinen und Füſſen. Diſer Schweiß ware bißweilen gantz blutig/ bißweilen mit Waſſer vermiſcht; bißweilen lauter Waſſer. Darum lieſſen die Jungfrauen hinzu/ und trockneten denſelben mit Baumwoll/ leinenen Tüchlein/ und Seyden ab. Diſer Schweiß hatte einen übernatürlichen Geruch/ und gabe allen Riechenden an Leib und Seel Krafft. Darum achteten ſich die jenige für glückſeelig/ welche ein ſolches Tüchlein oder Baumwoll bekom̃en konten: weil ſie ſelben gar vile Jahr verwahrt/ und darmit unterſchiedliche Krancken geheylet haben. Der Heil. Leichnam veränderte auch öffter ſeine Geſtalt/ weilen er bißweilen gantz bleich/ und bißweilen ſo roth als eine brinnende Kohl ware: Die Jungfrauen wurden hierüber für Verwunderung gleichſam verzuckt/ hebten ihre Händ bald gen Himmel/ bald ſchlugen ſie ſelbige zuſammen/ lieſſen vile tieffe Seufftzer fahren/ und ſchryen: O GOtt/ O GOtt.

5. Noch ſelbe Nacht ſchickten ſie zum Beichtvatter/ und zum Doctor: zeigten ihnen den H. Leib/ und erzehlten ihnen die geſchehene Wunder. Es kame auch der Herr Weyhbiſchoff/ ſamt vilen Religioſen/ Adelichen und groſſen Herrn. Welche alle den H. Leib beſahen/ berührtē/ den Geruch empfundē/ und die Schweiß-Tröpfflein abtruckneten. Und konten hiezu anders nichts ſagen/ als ſich über die groſſe Wunder GOttes verwundern/ und ſelbige lobwürdiglich preyſen. Der Herr Weyhbiſchoff aber ſagte/ er hätte wohl über dreyhundert unverweſene heilige Leiber geſehen/ aber keinen ſo ſchön als diſen. Der Cardinal Legat/ ſo in der Stadt reſidierte/ konte ſich nit enthalten perſöhnlich hinzugehen/ und den H. Leib zu beſichtigen: wordurch er zu ſolcher Andacht bewegt worden/ daß er befohlen man ſolte den H. Leichnam ſiben Täg unbegraben laſſen/ damit er von dem Volck geſehen würde. Alſo wurde der Heil. Leichnam durch das Fenſterlein/ wordurch die Kloſter-Jungfrauen communiciert wurden/ dem Volck gezeigt: welcher

von allen und jeden mit groſſer Verwunderung gantz roth und lebhafft geſehen wurde. Es ware aber der Zulauff ſo groß/ daß die Kirch vil zu klein ware/ und die Jungfrauen gar groſſe Mühwaltung in Zeigung deß H. Leibs hatten. Dahero befahle der Cardinal/ man ſolte ihn auß der Clauſur in die Kirchen tragen/ und mit einer ſtarcken Wacht wohl verwahren/ damit er deſto beſſer von allen geſehen würde. Allda ſtunde er ſieben Tag lang/ und wurde mit groſſer Andacht und Verwunderung von vilen tauſend Menſchen beſehen und berührt.

52. Nach ſiben Tägen wurde er wider in das Kloſter getragen/ und unweit vom hochwürdigen Sacrament in einen ſteinenen Sarck/ welcher wie ein Altar Tiſch gemacht war/ ehrerbietig mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien/ in Beyſeyn viler Geiſtlichen und Weltlichen Herren begraben. Diß Grab ware mit zweyen Schlüſſeln wohl verwahrt; deren einen der Beichtvatter/ den andern die Kloſter-Frauen hatten. Am Charfreytag giengen diſe mit Erlaubnuß den H. Leichnam zu beſichtigen/ und fanden ihn gantz voller wohlriechenden Schweiſſes. Die Augen lagen ihm damal ſo tieff im Haupt/ daß man ſie kaum ſehen konte/ und das Angeſicht ware gantz braun und bleich wie eines betrübten Menſchens. Die Oſternacht aber giengen ſie wiederum zum H. Grab/ und fanden den Leib mit offenen/ frölichen und klarſcheinenden Augen/ in ſolcher Schön- und Lieblichkeit/ als wan ſie eine lebhaffte blüende Roſen vor ihren Augen ſahen. Drey Monat nach deſſen Tod floſſe zu zweyen unterſchiedlich malen eine gantze Schüſſel voll Bluts auß deſſen H. Naſen: was es aber bedeut habe/ hat niemand mögen erfahren.

53. Es kamen offtmal fremde Herren/ welche den H. Leichnam begehrten zu ſehen; weil er aber in der Clauſur lage/ worin niemand gehen dörffte/ als wurde eine fromme Chor-Jungfrau verordnet/ denſelben auß dem Grab zu erheben/ und an das Communion-Fenſterlein mit Hülff einer andern zu tragen. Mit diſem öfftern hin und her tragen hatten diſe beyde Jungfrauen groſſe Mühwaltund/ darum wünſchten ſie vilmal/ daß der H. Leib an einem andern Ort mögte ligen. Einsmals nahme die Jungfrau einen alten höltzenen Stuhl/ welchen die ſeelige Catharina auf ihrer Kammer gehabt hatte: ſtellte ſelbigen an den Ort/ wo ſie bey Lebzeiten zu betten pflegte: nahme darnach mit Hülff ihrer Schweſter den H. Leib auß dem Grab/ ſtellte ihn auff ſeine eigene Füß vor den Stuhl/ und bate die Jungfrau/ ſie wolte ſich ſelbſt auff die Weiß wie ihr gefällig wäre/ accommodieren. Ein Wunder Ding: die Heiligin ſetzte ſich ſelbſten nider auff den Stuhl/ und bliebe darauff ſitzen/ als wan ſie warhafftig lebendig wäre. Hierüber erſchreckten diſe beyde Jungfrauen/ zeigtens den andern an/ und alle ſahen diß neue Spectakel mit groſſer Verwunderung. Dörfften den H. Leib nicht wieder hinweg tragen/ ſondern lieſſen ihn mit Bewilligung der Obrigkeit eine Zeitlang allda ſitzen/ und zierten ihren Stuhl wie einen ſchönen Tabernackel.

54. Darnach erſchine diſe Heiligin einer von ihren Jungfrauen/ ſagte ihr ſie wolte nicht in diſem/ ſondern an einem Ort/ wo ſie von den Weltlichen auch

kônte geſehen werden / ſitzend ruhen. Alſo wurde ſie mit Erlaubnuß deß Cardinals von diſem Orth in eine Capell getragen: welche zwar in der Clauſur iſt: dannoch / ſo man in eiſenes Fenſter auffmacht / durch ein eiſenes Gitter von den Weltlichen kan hinein geſehen werden. In diſer Capell wurde die H. Catharina auff einen kôſtlichen Thron geſetzt / mit kôſtlichen ſeidenen Damaſtenen Kleidern bekleidet / und allen Menſchen zu beſchauen fürgeſtellt. Auff diſem Thron ſitzet ſie noch heutiges Tags / iſt ſo ſchön als wann ſie noch lebte / thut vile Miracкel und Wunderzeichen / und wird von allen mit groſſer Andacht und Verwunderung angeſehen. Uber ihrem Haupt ſtehen diſe Wort: Und ſeine Herrlichkeit wird in dir geſehen werden. Ihre beyde Hând hat ſie auff ihrem Schooß ligen / und alle Finger ſeynd mit den koſtbahrlichſten Ringen geziert. In der rechten Hand hat ſie ein ſilbernes Crucifix: die lincke aber ligt auf einem koſtbahrlich eingebundenen Buch / welches ſie in ihrem Leben ſelbſten geſchrieben hat. Ihr H. Leib iſt Königlich bekleidet / und wird vilmal mit friſchen Kleidern und Zierathen von den Cloſterfrauen außgebutzt. Dan ihre Glieder ſeynd nicht ſteiff / wie der Todten zu ſeyn pflegen: ſonder ſo weich und beweglich / als wan ſie noch lebten. Vor der Capell darin ſie ſitzet / iſt ein Altar auff der rechten Seiten der Kirchen: und wan ein Prieſter an ſelbigem Meß leſet / ſo ſiehet er durch ein Fenſter der Heiligin gerad ins Angeſicht. Es iſt ein gewaltiger Zulauff zu diſer groſſen Heiligin / und wird von allen mit groſſer Verwunderung und Hertzens-Bewegung angeſehen.

55. Auch ſo gar die Uncatholiſche reiſen hinzu ſehen / und wan ſie nicht ſo gar verſtockt wâren / ſo müſten ſie ja bekennen / daß ihr Glaub falſch / der unſer aber warhafft ſeye. Dann ſie haben in ihrer Religion nit das geringſte Miracкel all ihr Lebtag geſehen noch gehört; darum ſolten ſie ja gedencken / es müſſe nicht ohn ſeyn / daß ſich GOtt ihrer gantz und gar nicht annehme. Sie ſagen: Wir haben das klare Wort GOttes für uns: und das iſt uns mehr als alle Miracklen. Ich aber ſage: Eben alſo haben alle und jede Ketzer geredt: auch ſo gar die jenige / welche von ihnen ſelbſt für wahre Ketzer gehalten werden: dan das Wort GOttes kan man wenden und kehren wie man will: ob mans aber recht außlege / das muß uns Gott durch Miracklen beweiſen.

Du aber / O frommer Catholiſcher Chriſt / ſtôhre dich nicht an diſen unſeeligen Leuthen: wan ſie dir ſagen / man ſolle die Heiligen nicht verehren: ſondern folge du mehr dem Allmâchtigen GOTT / welcher ſie ſelbſten verehrt. Wie Chriſtus ſpricht. Joan. am 12. Wann einer mir wird dienen / den wird mein Vatter ehren. Deßwegen wallfarthe du im Geiſt nach Bononien: falle in dem Geiſt vor der Heiligen Catharina nider / und verehre ſie mit folgendem Gebett.

SEye mir gegrüſt / O du Miracкel der Wunder-Wercken GOttes / Heilige Catharina von Bononia: weil ich mit dem Leib nicht kan / ſo wallfahrte ich im Geiſt zu dir / und beſuche dich mit Andacht in deiner heiligen Kirchen.

Vor deinem H. unverweſenem Leichnam falle ich demüthiglich nider / und erzeige dir ſolche Ehr und Reverentz / als einer ſo groſſen und wunderthätigen Heiligen gebühret. Gewißlich wird die Herrlichkeit Gottes in dir geſehen / weil alle Menſchen mit groſſer Freud und Verwunderung dein H. Bildnüß anſehen / und das groſſe Mirackel / ſo die Allmächtige Hand GOttes in deiner Unverweſentlichkeit würcket / zu Gemüth führen. Ich dancke in deinem und meinem Nahmen / dem großmächtigen GOtt für alle Gnaden / ſo er dir auff Erden erzeigt hat / und jetzund in der ewigen Seeligkeit ſo reichlich mittheilet. Ich ermahne dich / O gebenedeyte Jungfrau deß ſtrengen Lebens / ſo du auff Erden geführt / der ſchwären fünff-jährigen Anfechtung ſo du gelitten und der acht und zwantzig-jährigen Kranckheiten / ſo du außgeſtanden haſt: durch dieſelbige bittend / erwerbe mir auch Gnad ein gottſeeliges Leben zu führen / und alle meine Creutz und Anfechtungen ritterlich zu überwinden. Ich befehle mich auch lebēd und ſterbēd in deine reiche Verdienſten und glorwürdige Fürbitt: wie dan auch in alle und jede Gebett / welche vor deiner H. Bildnuß und wunderthätigen Leichnam geſchehen: welche alle ich durch die Händ meines Schutz-Engels dem höchſten GOTT zu deiner gröſſern Ehren auffopffere / und zugleich demüthiglich bitte / daß dieſelbige zu Befürderung meiner leiblichen und geiſtlichen Wolfahrt gereichen mögen.

Hanc Legendam abbreviavi ex Hiſtoria vitæ ejusdem S. Catharinæ Bononienſis: impreſſa Friburgi Briſgoiæ Anno 1628.

Die acht und viertzigſte Hiſtory.

Von der ſeeligen Columba Prediger Ordens.

IN Beſchreibung deß Lebens der ſeeligſten Columbá werde ich genöthiget mit dem Pſalmiſten auffzuruffen / und zu ſprechen: Kom̃et und höret / und ich will euch erzehlen / wie groſſe Ding der Herr meiner Seelen gethan habe. Kom̃et / ſage ich / und leſet / und ich will euch beſchreiben / was für Wunder-Ding der Allmächtige GOtt / ſeiner außerwöhlten Dienerin der Sel. Columbá erwiſen habe. Kom̃et und leſet diſe Wunder-Ding / und ihr werdet euch verwundern und erfreuen / wan ihr werdet vernehmen / wie GOtt in ſeiner Heiligin ſo wunderbarlich geweſen ſeye. Wiewol diſe Lebens-Beſchreibung etwas lang fallen wird / dannoch wird ſie keinem verdrießlich / aber wol allen annehmlich fallen: dieweil lauter Wunder- und niemal erhörte Ding darin begriffen ſeynd: welche ein jeder nach ſeinem Stand ſich kan zueignen und zu nutz machen. Es hat deßwegen der großmächtige GOtt diſe Wunder-Ding in ſeiner Dienerin gewürckt / damit wir ſollen wiſſen / ſeine Macht darin loben / und darauß eine Lebens-Lehr ſchöpffen: wie auch eine Lieb und Andacht zu ſeiner Dienerin Columba ſchöpffen / und uns ihrer Fürbitt würdig machen. Deßwegen dan / O wunderbarlicher GOtt / will ich dir und deiner Dienerin zu Ehren diſe Lebens-Beſchrei-

ſchreibung ableſen/ und dich andächtiglich bitten/ daß du dir diſe meine Mühwaltung laſſeſt gefallen/ und zu Vermehrung meines Heyls gereichen.

§. 3. Von der Geburt und Jugend der ſeeligen Columbæ.

JN der Stadt Reate in Italien waren zwey junge fromme Eheleuth/ der Mann Angelus Antonius/ und ſein Weib Joanna genañt. Als ſie mit ihrem erſten Kind ſchwanger gienge/ empfande ſie gar keine Beſchwärlichkeit/ ſonder vilmehr Stärck und Ringfertigkeit von ihrer Frucht. Sie konte aber in den neun Monaten kein Brod noch Fleiſch riechen / vil weniger eſſen: und drey Monat vor ihrer Geburt aſſe ſie nichts mehr / als Kraut und wilde Trauben: und trancke nichts mehr als lauter Eſſig. Und diß war eine Vorbedeutung deß ſtrengen Lebens/ ſo ihr Kind führen wurde. Endlich am H. Liechtmeß-Tag deß Morgens/ als die ſchöne Morgenröth klar auffgieng/ gebahre ſie/ ihres Alters fünffzehen Jahr/ ein ſchönes Töchterlein: und ſobald die Hebamm daſſelbe in ihren Händen hatte / hörte man eine Stimm auf der Straſſen laut ruffend: Jhr Weiber/ ihr Weiber/ ſehet/ ſehet Wunder. Die Stimm ware ſo durchtringend / daß die Amm das nackende Töchterlein auf den Boden niderlegte/ und mit den andern Weibern zum Fenſter lieffe. Allda ſahen ſie einen groſſen breiten Wagen voller kleiner Engelein/ ſich ſelbſten fortſchiebend / und hin und her eylfertig rennen. Die Weiber lieffen auf die Straß / um das Wunder beſſer zu ſehen: und ſahen auf dem Wagen ein wächſenes Kindlein / in der Gröſſe / wie das gebohrne Töchterlein ware / und um das Kindlein ware ein groſſer und guldener Reiff / an welchem ſiben brinnende Facklen gebunden waren. Zween Englen ſtunden auf dem Wagen/ diſen güldenen Reiff haltend: und ein Englein flohe in der Höhe den Reiff oben mit beyden Händlein haltend. Das Kindlein ware ſo ſchön und lieblich/ daß die Weiber für groſſer Begierd es holen wolten: die Englen aber ſagten: Rühret es nicht an / biß wir hinweg ſeynd. Alsdann tantzten die Englein mit wunderlicher Freud um das Kindlein herum/ und der Wagen blibe ſtillſtehen/ damit die Weiber beſſer zuſehen könten. Sie ſtunden für Verwunderung eine Stund lang/ als wann ſie erſtarret wären/ und wiewol ſie vermeinten/ ſie müſten das liebe Kindlein haben/ dörfften ſie es dannoch nit angreiffen. Als aber nach einer Stund die Englen ſambt dem Wagen verſchwunden/ kehrten ſie wider zur Kindbetterin/ und fanden das Töchterlein nackend und ſtillſchweigend auff dem Boden ligen / wie es die Amm hingelegt hatte. Welches ſie auffhebte / nach Gewohnheit badete / und der Mutter überreichend ſprache: Joanna nim hin dein liebes Kind / und ſeye verſichert/ daß es ein gebenedeytes Töchterlein ſeyn werde. Dann wir haben die H. Englen um daſſelbige mit Freuden geſehen herum tantzen. Alsdann erzehlten ſie die Erſcheinung außführlich/ und verurſachten groſſe Freud und Verwunderung bey den Eltern.

2. Als ſie daſſelbige nach dreyen Tägen zum H. Tauff trugen/ und den Vatter we-

wegen deß Namens fragten/ ſtimten ſie endlich zuſam̃en/ daß es Englein heiſſen ſolte/ wegen der Englen/ ſo ſie in ſeiner Geburt geſehen hatten. Demnach aber das Kindlein nach verrichten Beſchwörungen zum H. Tauff-Brunnen getragen ward/ ſihe/ da kame eine ſchneeweiſſe Taub von oben herab geflogen/ welche dreymal um den H. Tauff-Brunnen herum fluge/ ſich auff das Häuptlein deß Kindleins ſetzte/und ſein Schnäblein zum öfftern in deſſen Mündlein ſteckte. Auch ſo lang darauff ſitzen blibe/ biß das Englein getaufft ware. Alsdann fluge ſie mit Freud und Verwunderung aller gegen Himmel. Hierüber entſtunde ein Geſchrey in der Stadt/ und es kamen gar vile Weiber dem Kindlein/ als es nach Hauß getragen wurde/ entgegen/ ſprechend: Wir wolten gern das Täublein ſehen. Die Am̃ deckte es auff und ſprach: Sihet/ hie iſt das Täublein: das Engliſche Täublein. Als ſie es nach Hauß brachten/ ſprachen ſie zu den Eltern: Sihet/ hie bringen wir euch euerTäublein:und wollen/daß es ſolle Columba (welches ein Taub heiſſet) genennt werden. Die Eltern wolten zwar/ daß es nach ſeinem Tauff-Namen/ Engelein heiſſen ſolte: es nenntens aber alle Menſchen nicht anders/ als Columba: deßwegen ſie ihr Lebtag diſen Namen behalten hat.

O du Engliſches Täublein/ ſeelige Columba/ ich wünſche dir Glück zu deiner groſſen Glückſeeligkeit/ dieweil dich der gütige GOtt von deiner Empfängnuß an/ zu ſeiner Dienerin außerwöhlt/ und deine Geburt mit ſo denckwürdigen/ und kaum erhörten Miracklen fürtrefflich gemacht hatte. Ich erfreue mich mit den Heil. Englen deiner Geburt/ und verhoffe du werdeſt mir auch zum Heyl gebohren ſeyn worden.

3. Neben diſem ware Wunder zu ſehen/ daß wann die Mutter das Täublein in einem meßingen Handbecken baden wolte/ wie es mit Händ und Füßlein zablete/ und durchauß nicht in einem ſolchen Geſchirr wolte gebadet ſeyn: wann ſie es aber in einem höltzenen Kübel badete/ lage es ſo ſanfft darin/ daß es ſüßiglich einſchlieffe. An den Freytägen ſaugte es nur einmal/ um Mittag der Mutter Bruſt: und wolte ſich gar nicht zu öfferm Saugen zwingen laſſen: worüber die Mutter ſich ſehr betrübte/ und befürchtete das Kündlein müſte kranck ſeyn. Es pflegte gar nicht zu weinen noch zu ſchreyen; ſonder blibe wol einen gantzen Tag gantz ſtill und freundlich in der Wiegen ligen. Es ware aber Wunder zu ſehen: wie daß es zum öfftern/ wans von der Mutter in die Wieg gelegt/ und wohl eingewicklet worden/ auf der bloſſen Erden ligend gefunden ward. Diß alles bedeutete ihr künfftige Bußfertigkeit/ und groſſe Gedult in Widerwärtigkeiten.

4. Dann als das unſchuldige Täublein drey Jahr alt ware/legte es ſich deß Nachts heimlich auff den Boden: als aber die Mutter diß vermerckte/ und ihm verbotte/ legte es ſtücker Holtz/ auch dortnächtige Reiſer in ſein Bethlein/ unter das Leylach. Nachgehends fienge es an alle Freytags in Waſſer und Brod zu faſten/ und diß thäte es auch an etlichen andern Faſttägen. Es wolte niemahl Strümpff an ſeinen Füßlein tragen: und wans die Mutter ihm anlegte/

zohe

zohe es ſelbige heimlich wieder aus. So bald es den Engliſchen Gruß erlernet hatte/ erwöhlte es die Mutter GOttes zu ſeiner Patronin/ und bettete ihr zum öfftern des Tags mit gebogenen Knyen das Ave Maria. Im fünfften Jahr ihres Alters machte ſie ſich auß den Stuckern eines härinen Sibs ein Cilicium/ und bande ſelbiges mit einer Gürtel faſt an ihren Leib. Wan die Mutter ihr Fleiſch zu eſſen gabe/ reichte ſie es heimlich ihrem Brüderlein/ und ſie aſſe nur trocknes Brod. Sie machte ſich ſchon damahl eine Diſciplin von knodigen Sailern/ und zergeißlete ſich darmit an einem heimlichen Winckel des Hauß. In ihrem ſibenden Jahr lernete ſie von den Schweſtern der dritten Regel St. Dominici / die Tag-Zeiten betten: und als ſie von demſelbigen das Leben der H. Catharinä Senenſis leſen hörte/ empfienge ſie ſolche auffrichtige Begierd ihr nachzufolgen / daß ihr kein einiges Bußwerck zu ſchwär ware. Deßwegen truge ſie von ſelbiger Zeit kein Leinwad mehr auf ihrem bloſſen Leib/ ſonder an ſtatt deſſen wüllene Kleider/ ja vilmehr härine Cilicia. Sie machte auch vile ſcharpffe Spörlein in ihre Diſciplin/ und zerhackte ihren unſchuldigen Leib darmit gantz erbärmlich.

O du keuſches Täublein / warum fangſt du ſo frühe an dein zartes Leiblein zu peinigen / und dein Jungfräuliches Fleiſch zu zähmen / welches dir ja noch *niemahl* widerſpännig geweſen iſt. Ich ſolte vilmehr diß in meiner Jugend gethan haben: dieweil ichs aber zu meinem gröſten Schaden unterlaſſen hab / als bitte ich / du wolleſt zur Erſetzung meiner Unterlaſſungen alle Bußwerck deiner Kindheit der H. Dreyfaltigkeit auffopffern.

5. Es ware der Vatter der ſeeligen Columbä ein Krämer/ aber nicht reich von Mittlen: deßwegen führte die Mutter ihre Tochter zu allerhand Handarbeiten / damit ſie etwas zur Unterhaltung des Hauß verdienen ſolte. Sie lernte Spinnen/ Nähen/ Stricken und Weben: und machte ſo gute Arbeit/ daß ſie dem Hauß guten Gewinn verſchaffte. Sie forderte aber von ihrer Arbeit gar keinen Lohn / ſondern vergnügte ſich mit dem was die Leuth freywilliglich gaben. Ihre Eltern lebten auch gar ſparſamlich / auff daß ſie deſto mehr den Armen mittheilen könten: daß ſie gegen ſelbigen ſo gar freygebig waren / daß ſie vilmahl alles hinweggaben / und gern Mangel litten. Alsdann aber bettete ihre ſeelige Tochter ſo eyfrig für ſie/ daß ihnen von den reichen Weibern Brod und Geld geſchickt wurde.

§. 2. Wie die ſeelige Columba verfolgt worden/ weil ſie nicht heurathen wolte.

6. Es hatte die Seel. Jungfrau eine ſonderliche Lieb zur Jungfrauſchafft und zum Cloſter-Leben: weßwegen ſie GOtt und die Menſchen um Erlangung diſer beyden Gnaden anruffte. Als ſie einmahl in ihrem Kämmerlein vor ihrem Altärlein zu Nachts Chriſtum inſtändig bate / er wolte ihr Gnad verleihen / ihre Jungfrauſchafft biß an ihr End unbefleckt zu erhalten / ſihe da erſchine er ihr ſitzend auff einem guldenen Thron / und neben ihm ſtunden St. Petrus und Paulus / wie auch St. Hieronymus und St. Dominicus.

Columba fiele für Schrecken und Ehrerbietung vor Chriſto auff ihr Angeſicht und bettete ihn demüthig an. Da ſprach er zu ihr: Was begehreſt du von mir meine Tochter? Sie ſagte: Du/ O mein JEſu weiſt wohl/ daß ich das Perlein meiner Jungfrauſchafft gar hoch ſchetze/ und zu verliehren ſehr beförchte. Darum bitte ich/ daß du mir ſelbiges verwahen wolleſt. Chriſtus antwortete: Wann du mir deine Jungfrauſchafft auffopffern und geloben wilt/ ſo will ich ſelbige für aller Gefahr bewahren. Columba ſprach mit gantzem Ernſt; Ich gelobe und verſpreche dir/ O Chriſte JEſu/ in Gegenwart diſer deiner lieben Heiligen/ daß ich mein Lebtag eine Jungfrau verbleiben/ und niemahl einen Bräutigam auſſer dir haben wolle. Chriſtus ſprach: Diß dein Verſprechen nim̃ ich an/ und gib dir hierüber meine Göttliche Benediction. Alsdann verſchwande Chriſtus mit ſeinen Heiligen/ und verlieſſe einen ſo kräfftigen Geruch in der Kam̃er/ welcher lange Zeit darin verblibe. Von ſelbiger Stund an trachtete die Seel. Columba nach dem geiſtlichen Stand/ und gienge gar offt zu dem Frauen-Cloſter St. Dominici-Ordens ſelbiger Stadt/ bittend den Pater Prior/ er wolte ſie darin auffnehmen.

7. Es hatte Columba einen Stieff-Bruder/ weil ihr Vatter vorhin ein Weib gehabt/ welcher dem ſonderbahren Leben ſeiner Schweſter abhold ware. Als er aber vermerckte/ daß ſie ſuchte geiſtlich zu werden/ und bey dem Pater Prior/ welcher ihr Beicht-Vatter ware/ um den Orden anhielte/ gienge er voller Zorn zu ihm/ warffe ihm für/ daß er ſeine Schweſter ſuche zu verführen/ und ſagte ihm trohend er ſolte ſich ſolcher Händel müßig gehen. Gegen ſeiner Schweſter aber erzeigte er ſich gantz freundlich/ und gedachte ſie mit ſchmeichlen abwendig zu machen: Lobte gar ſehr ihre Schönheit (dan ſie wäre eine überauß ſchöne Jungfrau) und verſprache ihr den ſchönſten Jüngling der gantzen Stadt zu freyen. Er überredete auch den Vatter und Mutter/ wie auch die gantze Freundſchafft/ daß ſie alleſamt an die Braut Chriſti ſetzten/ und ſie zum heurathen überreden wolten. Zu dem End lieſſen ſie ihr ſchöne Kleider machen/ und butzten ſie trefflich auff/ damit ſie deſto eh von irgend einem zur Ehe ſolte begehrt werden. Als Columba mit diſen ſchönen Kleidern das erſtemahl in die Kirch gienge/ verſpürte ſie eine eitele Ehr und Wohlgefallen darinn: deßwegen wolte ſie ſelbige hinfüro niemahl mehr anlegen. Ihre Mutter erſuchte auch den Beichtvatter ihrer Tochter/ daß er ihr die ſtrenge Bußwerck verbieten/ oder auffs wenigſt einen Theil deren abſchaffen ſolte. Diſer wolte der Mutter willfahren/ und der Tochter ihr vilfältiges Faſten verbieten: Sie aber ſprach zu ihm: Fürwar/ Pater/ ich kan ihm hierin ſchwärlich willfahren/ dan ich gedencke Chriſto JEſu/ und der Heil. Catharinä Senenſi in ihrem Buß-Leben nachzufolgen. Da ſprach der Pater zu ihrer Mutter/ ſie ſolte ihrer Tochter täglich auffs wenigſt eine Schüſſel von Kraut oder Köhlen kochen/ und ihr gebieten ſelbige zu eſſen. Die Tochter folgte zwar dem Beicht-Vatter und der

Mutter: damit ſie aber keinen Geſchmack von diſen Speiſen hätte / ſtreuete ſie Aſchen / oder Erden darüber / oder goſſe kaltes Waſſer drein.

8. Immittels lieſſe ſie nicht nach bey dem Prior um den Orden anzuhalten / und brachte ihn auch ſo weit / daß er ihr zuſagen muſte. Alsdann thäte ſie offentlich in der Kirchen vor dem hohen Altar in den Händen des Priors folgendes Gelübd: Ich Schweſter Columba / versprich GOTT und euch / daß ich den Habit der dritten Regel St. Dominici annehmen / und die ewige Keuſchheit halten wolle. Wie ihre Eltern und Freund diß erfuhren / wüteten ſie wie eine Löwin / der man ihre Junge genommen hat / und ſchändeten die Tochter ſo übel aus. Sie ſagten: Du kanſt kein Gelübd wider deiner Eltern Willen thun: und wann du ſchon eines gethan haſt / kan es dein Vatter wieder umſtoſſen. Dann du biſt erſtlich zwölff Jahr / und annoch unter dem völligen Gewalt deiner Eltern. Die Tochter aber ſprach mit ernſtlichen Worten: Ich kan und will keinen irrdiſchen Bräutigam nehmen: dann ich hab allbereit Chriſtum JEſum zu meinem Bräutigam genommen / und ihm meine Keuſchheit auff ewig verlobt. Ihrer Mutter Bruder aber / welcher ein reicher Mann ware / widerſetzte ſich ihr mit groſſem Ernſt / und ſagte ſie wäre vermög des Gebotts GOttes ſchuldig ihren Eltern zu folgen. Ihr Vatter / Mutter und Bruder fielen diſer Red bey / ſetzten zugleich an die Jungfrau / und wolten ſie zwingen ihr Gelübd zu widerruffen. Da erhebte ſie ihre Händ und Augen gen Himmel und ſprach: Ich hab dich / O JEſu zu meinem Bräutigam genommen: und will keinen andern haben / wann michs ſchon mein Leben koſten ſolte. Alsdan fiengen ſie an mit ihren Zähnen zu kirren / ihr mit ihren Fäuſten zu trohen / ſie auffs grauſamſte auszuſchänden / und alle Smach anzuthun. Sie aber ſchrye gen Himmel und ſprach: O HErr JESU verlaß mich nit / dann du biſt mein allerſüſſeſter Bräutigam auff welchen ich all meine Lieb und Vertrauē geſetzt habe.

9. Unterdeſſen verliebte ſich ein gar ſchöner / reicher / und fürnehmer Jüngling in ſie / und meldete ſich bey der Jungfrau Vetter an / daß er ſie zur Ehe verlange. Als ihre Eltern diß erfuhren / erhebten ſie ihre Händ gen Himmel / und ſprungen für groſſen Freuden auff; dieweil ſie eine ſo gewünſchte Gelegenheit für ihre Tochter bekomen hatten. Deßwegen verſprachen ſie dem Jüngling ihre Tochter / ſamt der gewiſſen Morgengab / beſtimten den Tag / der Eheverſprechung / lieſſen den Gewöhnlichen Braut-Gürtel verfertigen / wie auch Spill-Leut beſtellen / und ſagten von allem diſem der Tochter kein Wort. An dem beſtimten Handſtreichs-Tag / als ſie des Morgens frühe zu der Cloſter Kirch gienge Meß zu hören / kame eine Cloſter-Frau zu ihr / und ſprach: Wiſſet ihr auch / liebe Schweſter / daß ihr einem Jüngling verſprochen ſeyt / und heut zu Abends Handſtreich halten ſollet? Seyet ſtandhafft und weichet keines wegs von euerem ewigen Bräutigam Chriſto JESU. Und wann ſie euch wollen Gewalt anthun / ſo ſchneidet euere Haar ab /

ab / und übergibts euern Freunden / ſo werden ſie euch gehen laſſen. Columba erſchracke von Hertzen hierüber / ſeufftzete über die Blindheit ihrer Eltern / und ſprach bey ſich ſelbſten: Ich wills in Ewigkeit nicht thun. Ich will lieber ſterben / als heyrathen. Ich will lieber in die Wüſten fliehen / oder mich in frembden Landen in ein Cloſter verſtecken / ehe ich meinen Eltern hierin folgen will. Alsdann lieſſe ſie ihren Beicht-Vatter / den Prior / oder Pater ſelbigen Frauen-Cloſter beruffen / und offenbahrte ihm ihre Gefahr / und gefaſten Fürſatz. Er erzeigte groſſes Mitleyden mit ihr / riethe ihr nicht hinweg zu fliehen / ſonder nur ihre Haar abzuſchneiden / ſagend: St. Catharina Senenſis hat in gleicher Gefahr ihre Haar abgeſchnitten: thue du auch alſo / meine Tochter / und befehle GOTT deine Sach.

10. Gegen den Abend kame der Bräutigam ſambt ſeinen Eltern und Befreunden / bringend den Braut-Gürtel mit ſich / es kamen auch die Freund der Jungfrauen / und lieſſen die Braut Chriſti auß ihrer Kammer; darinn ſie den gantzen Tag ware verſchloſſen geweſen / zu ſich beruffen. Alsdann ſtelten ſie ihr den ſchönen reichen Jüngling vor Augen / und erklärten ihr / was für eine gewünſchte Gelegenheit diß für ſie ſeye; deßwegen ſolte ſie GOtt dancken / und diſen Bräutigam mit beyden Armben umbfangen. Die Braut Chriſti ſprach: Habt ihr mich dann diſem Jüngling ſchon gar verſprochen: und verlangt ihr daß ich ihm auch verſprechen ſolle? Sie ſprachen: Ja freylich: deßwegen ſeynd wir hie zuſammen kommen. Sie ſprach: Wohlan dann / ſo verziehet nur ein wenig / damit ich mich etwas zierlicher butze / ich will bald wieder kommen. Da waren die Freund ſo getröſt / daß ſie für Freuden auffſprungen. Sie aber gienge in ihre Kammer / ſchnitte ihre goldgelbe Haar ab / brachte ſie in ihrer Hand / und warffe ſie vor ihre Füß / ſprechend: Da habt ihr den Pracht der Welt / ſambt deren Eitelkeit: ich hab mich ſchon mit einem andern Bräutigam verſprochen / welcher ſolchen Pracht nicht achtet. Es iſt mir nur leyd wegen diſes ehrbahren Jünglings / daß ihr ihn ſo ſchändlich betrogen / und mich ihm ohn mein Wiſſen verſprochen habt: ihr werdet aber wegen deſſen nicht ungeſtrafft verbleiben. Diſe ihre Haar werden noch zu jetziger Zeit in St. Agnes Cloſter ehrerbietig auffbehalten: und ſeynd von Gold- und purpur Farb durch einander vermiſcht.

11. Durch GOttes Verordnung hatten diſe Wort und die abgeſchnittene Haar ſolche Krafft / daß der Hochzeiter mit ſeinen Freunden ſchamroth worden / und ohn Sprechung einiges Worts darvon giengen. Was für ein Auffruhr aber unter ihren Freunden entſtanden ſeye / mag nit genugſam beſchrieben werden. Sie ſchändeten die außerwöhlte Braut JEſu Chriſti nicht allein mit den ſchändlichſten Worten auß / ſonder ſtieſſen ſie auch hin und her / gaben ihr vile Backenſtreich / und zerſchlugen ſie mit Fäuſten. Ihre Mutter / welche allzeit ihre beſte Freundin geweſen / ward jetzund ihre ärgſte Feindin / und peinigte ſie biß in ihr Hertz hinein.

ein. Die arme Columba hatte in ſelbiger Nacht keine Ruhe in ihrem Hauß: deßwegen ſo bald es Tag worden: machte ſie ſich heimlich hinauß/ und floh zu dem nächſt gelegenen St. Scolaſticä Cloſter. Die unbarmhertzige Cloſter-Frauen aber/ förchtend den Zorn ihrer Freunden/ wolten ſie nicht auffnehmen/ ſonder lieſſen ſie den gantzen Tag in bitterſter Winters-Kält/ weynend und zitternd in ihrer Kirchen ſitzen: und gaben ihr nit ein Stücklein Brod zu ihrer Labung. Die arme Columba bettete den gantzen Tag in der Kirchen: Gegen den Abend aber gienge ſie gantz ſteiff für Froſt/ und gantz matt für Hunger zu einer frommen Wittfrauen/ bey welcher ſie einmahl über Nacht geweſen ware/ und ſprach ſie umb die Herberg an. Ihre Eltern giengen immittels zu allen Nachbahrin ſuchend ihre Tochter: und als ſie erfuhren daß ſie bey gemeldter Wittib ware/ lieſſen ſie voller Zorn dorthin/ ſtieſſen ſie zu Boden/ und zerprügelten das unſchuldige Lämmlein erbärmlicher weiß. Sie ſchleifften ſie vor die Thür/ und triben ſie ſtoſſend in ihr Hauß: und alsdann zerprügelten ſie ſelbige noch einmahl ſo lang biß ſie vom Schlagen ermüdet worden/ ſprechend: Wir werden nicht nachlaſſen dich zu prügien/ biß du uns folgeſt. Du wolleſt oder wolleſt nicht/ ſo muſt du dannoch einen Mann nehmen. Unter allen diſen Schlagen/ ſprache die liebe Columba nichts anders/ als allein: O JEſu verlaß mich nicht. Als nun alle Haußgenoſſen des Schlagens und Verfluchens müd worden/ entlieſſen ſie endlich das gedultige Lämmlein/ und begaben ſich zur Ruhe. Das verfolgte Täublein aber fluge zu ſeinem Neſtlein/ nemblich in ſein Bett-Kämmerlein/ fiele allda vor ihrem Altärlein nieder/ und klagte mit vielen Seufftzern und Zähren ihrem himliſchen Bräutigam die eingenommene Streich und Schmachen. In diſem ihrem Gebett verharrete ſie ſo lang/ biß ſie für Mattigkeit ihr Haupt auf das Altärlein lehnte/ und ein wenig zu ſchlaffen anfienge. Unterdeſſen erſchiene ihr der H. Dominicus mit St. Catharina Senenſi/ und tröſteten ſie mit freundlichen Worten. St. Dominicus legte ſeine Hand unter ihr Haupt/ damit ſie ſanffter ligen ſolte/ und ſprach ſüßiglich zu ihr: Sey ſtandhafftig meine liebe Tochter/ in deiner Verfolgung: und ſeye verſichert/ daß du eine Geiſtliche in meinem Orden ſeyn werdeſt. Durch diſe freundliche Heimſuchung wurde ſie wider getröſt/ und vergaſſe alles außgeſtandenen Leyds.

Ach du liebe Taub/ wie erbarmt ſich mein Hertz über dich/ dieweil du von den grimmigen Raub-Vöglen ſo hart verfolgt wirſt. Ich empfinde gleichſam deine Streich und Schmachen an meinem Hertzen/ und wolte daß ich ſie an deiner Statt hätte müſſen einnehmen: welches ich gewißlich gar gern gethan hätte/ damit ich dich darvon hätte mögen befreyen. Erbarme dich auch über meine vilfältige Trübſalen/ und hilff mir ſelbige mit Gedult überſtehen.

12. Der vermeynte Bräutigam hatte ſich an ſelbigem Abend voller Schwärmüthigkeit nidergelegt/ und hatte im Schlaff folgendes Geſicht. Er ſahe die Columbam gleich als eine Braut auffgebutzt/ und mit einer köſtlichen Cron in ſein Hauß kommen. Worüber er ſehr er-

freuet und ihr entgegen lieffe/ und ſie umfangen wolte. Er ſahe aber/ wie daß ihr die Cron vom Haupt fiele/ und wie daß er vor ihre Füß niderfallend erbärmlich ſtarbe. Dieſer Traum kame ihm ſo erſchröcklich für/ daß er darüber erwachte/ und ſich ſchwäre Gedancken machte. Deß morgens begabe er ſich eilfertig zu einem gelehrten Geiſtlichen/ erklärte ihm ſeinen Traum/ und befragte ihn/ was ihn darüber gedunckte. Jener aber ſprach: Ich halte darfür daß es dir nicht gezieme noch erſprießlich ſeye/ daß du mit ſolcher Vermeſſenheit Chriſto widerſtrebeſt/ deſſen Braut die Jungfrau zu ſeyn offentlich bekennt. Deßwegen rathe ich dir daß du von ihr ablaſſeſt/ damit dein Traum nicht im Werck erfüllet werde. Nach diſer Antwort gienge er richt zu den Eltern Columbä/ und ſprach mit betrübtem Hertzen: Es gereuet mich was ich gethan habe: deßwegen widerruffe ich mein gethanes Verſprechen/ dann ich nicht wider Chriſtum ſtreiten will. Nach wenigen Tägen wallfahrtete er nach Rom/ und thäte Buß für ſeinen Frevel. Und als er wieder zuruck kame/ ward er kranck/ und ſtarb in wenig Tägen. Jmgleichen thäten auch alle ſeine Befreunden: welche in kurtzem nach einander dahin ſtarben.

13. Diß erbärmliche Spectackel eröffnete ihrem Vatter die Augen/ verſtopffte aber den Freunden Columbä die Hertzen. Dann der Vatter mit Göttlicher Forcht berührt/ gedachte von der Verfolgung ſeiner Tochter abzulaſſen/ und ihr ein eigenes Zimmer in ſeinem Hauß einzugeben/ darinn ſie ihrer Andacht ungehindert pflegen/ und auch ihres Gefallens zur Kirchen gehen/ und dem GOttes-Dienſt abwarten mögte. Die Mutter aber durch ihre Freund verhetzt/ ſahe diß alles ungern/ und hätte lieber ihre Tochter in die Bewahrung eines Manns übergeben. Dann die Freund murreten immerdar wider die keuſche Taub/ ſprechend: Worzu dienet diß müßige Leben? Das Mägdlein lauffet von einer Kirch zur andern/ verſaumt alle Arbeit zu Hauß/ und ſetzet ſich ſambt uns allen in Gefahr einer Schand: dann wie leichtlich könte ſie von loſen Burſchen ergriffen/ uñ zum Schimpff der gantzen Freundſchafft geſchändet werden. Hierdurch verurſachten ſie der Braut Chriſti eine neue Verfolgung/ und eine Vermehrung deß vorigen Haſſes. Dann ihre Mutter konte das öfftere Kirchen-Gehn/ das lange Betten/ und das ſtrenge Faſten nicht gedulten. Deßwegen überladete ſie ihre Tochter mit vilen Arbeiten/ nicht allein zu Hauß/ ſonder auch im Feld; und vergönte ihr im Tag wenige Zeit dem Betten und Kirchen-Gehn abzuwarten. Das liebe Kind ware dannoch in allem gehorſam/ und wiewohl ſie von der Mutter offt außgefiltzt/ und mit ſchwären Läſten überladen ward/ dannoch übertruge ſie alles mit Gedult/ und verantwortete ſich niemahl mit einem Wörtlein. Vil ärger ware ihr Vetter/ nemlich ihrer Mutter Bruder/ welcher/ weil er nach groſſen Ehren ſtrebte/ gar gern geſehen hätte/ daß ihre Freundſchafft durch einen fürnehmen Heyrath wäre erhöht worden. Deßwegen konte er ſein Bäßlein niemahl mit freundlichen Augen anſehen/ ſonder ſo offt er ſie antraffe/ oder ins Hauß zu ihr kame/ ſie mit ſchandlichen

chen Stich-Worten anfuhre. Am ärgſten aber ware ihr Stieff-Bruder: als welcher nicht allein ihre Geiſtliche Ubungen verſpottete/ noch ſie nur mit täglichen Schmachworten außſchändete: ſondern ſie auch vilmahl auß groſſen Haß ins Angeſicht ſchluge/ mit Speichlen verwüſtete/ und ihr den Todt drohete/ wofern ſie nicht heyrathen wolte. Ja/ was kaum zu glauben iſt/ er wartete ihr vilmahl mit ſeinem Gewöhr an heimlichen Orthen auf/ in Meynung wann ſie zur Kirchen gienge/ ſie zu erſtechen oder zu erſchieſſen. Wie er dann zu diſem End vilmahl andere auß ſeiner Freundſchafft zu ſich nahme/ welche ihm zu diſer Mord-That Hülff leiſten ſolten. O wohl eine verfluchte Mißgunſt! O wohl ein teuffliſcher Haß: welcher dannoch niemal ins Werck konte gericht werden. Dieweil die Jungfrau offt durch Gott unſichtbar gemacht: und offt durch ihren Schutz-Engel für dem Stechen und Schieſſen bewahrt wurde. Sie ſahe auch zu Zeiten St. Dominicum über ihrem Haupt ſchwebē/ welcher ſie für der Gefahr bewahrte/ und ohne Forcht zu ſeyn ermahnte. Gedenck/ mein frommer Chriſti/ wie die Keuſchheit diſer frommen Jungfrauen ſo hart beſtritten/ und ihre gute Werck ſo übel außgelegt ſeynd worden.

14. Hiebey blibe es aber nicht/ ſonder es kame der leydige Teuffel ſeinen Dienern zu Hülff/ und wolte dasjenige/ was ſie nit vermögten/ durch ſich ſelbſt ins Werck ſetzen. Dahero gabe er der keuſcheſten Jungfrauen die aller unkeuſcheſte Gedancken in den Sinn: und zwar manchmahl ſo hefftig/ daß ſie ſich deren kaum erwehren konte. Sie ruffte aber alsdann den Namen JEſu inbrünſtiglich an/ bezeichnete ſich mit dem Heil. Creutz/ beſprengte ſich mit Weyh-Waſſer/ und währete ſich auß allen ihren Kräfften. Wie die innerliche Anfechtungen dem unkeuſchen Beelzebub nichts außwürckten/ gebrauchte er ſich der äuſſerlichen: dann er erſchiene ihr vilmahl in Geſtalt eines überauß ſchönen nackenden Jünglings/ fiele ihr um den Halß/ und wolte ſie zur Sünd zwingen. Die Heldin Chriſti aber ſpeyhete dem Schand-Vogel ins Angeſicht/ ſchluge mit ihrer Diſciplin auf ihn/ und ſtieſſe allerhand Schmach-Wort wider ihn auß. Wann er dannoch nicht wiche/ ſchluge ſie auff ihre bloſſe Armb und Bein/ und zerfetzte ihren keuſchen Leib ſo ſchmertzlich/ daß ihm aller Luſt zur Geilheit vergienge. Der Teuffel lieſſe dannoch nicht nach/ ſondern ſtellte ihr vilmahl die Geſtalt der ſchönſten Jünglingen und Mägdlein vor Augen/ welche die unkeuſcheſte Wort mit einander redeten/ die abſchäulichſte Gebärden erzeigten/ und ſchändlicher Weiß ſich vermiſcheten. Alsdann ſtopffte die keuſche Jungfrau Ohren und Augen zu/ weltzte ſich nackend in Dörnern/ und zerſtache ihren Leib mit Nadlen ſo lang/ biß er mehr an ſeine Schmertzen/ als an jenen Muthwillen gedencken muſte. Wann dann der geile Bock mit allen ſeinen Schandlichkeiten nichts konte außrichten/ dann ward er ſo verbittert/ daß er der unüberwindlichen Heldin mit flacher Hand vile Maulſtreich gabe/ und zwar einmahl ſo grauſamlich/ daß er ihr einen Zahn außſchluge. Andermahl warffe er ſie zu Boden/ und tratte mit Füſſen auff ſie: andermal ergriffe er ſie mit dem Hals und wolte ſie erwürgen: und andermahl erweck-

erweckte er ſolchen Rauch und Geſtanck in der Cam̃er/ daß die reine Täubin ſchier wäre erſtickt und verſchmacht. Es überwande dannoch das ſchwache Täublein den hölliſchen Greiff-Vogel mit ſolcher Macht / daß er mit Schanden darvon fliehen / und ſeine eigene Schwachheit verfluchen muſte. Alle diſe herrliche Victorien/ kommen von dir her / O Chriſte JEſu: deſſwegen preiſe ich deine unüberwindliche Macht/ und danck dir für allen Sieg / welchen deine liebe Braut von dem hölliſchen Geiſt erobert hat. Alle diſe opffere ich dir zur Verzeyhung meines nachläßigen Kämpffens / und daß ich mich ſo offt und ſo leichtlich von dem Höllenbock in dergleichen Streit hab überwinden laſſen.

15. Mit allem diſem kämpffen gewanne der Sathan nichts mehr / als daß er die tapffere Heldin nur behutſamer machte/ und zu ſtärckerer Gegenwehr anfriſchte. Dahero vermehrte ſie ihren Abbruch/ verdoppelte ihre Faſten / und überhäuffte ihre Diſciplinen. Sie legte ſich ſelbſten fünff jährliche Faſten auff / welche ſchier das gantze Jahr einnahmen. Dann ſie faſtete von Allerheiligen biß auff Chriſt-Tag: von der Septuageſima biß auff Oſtern. Von der Creutz-Woch biß auff Pfingſten. Von H. Dreyfaltigkeit biß auff die Octav des H. Fronleichnams. Von St. Dominici biß auff Mariä Himmelfahrt. Und alle Freytäg und Sambſtäg des gantzen Jahrs. Und wiewohl ſie biß dahin allzeit ein wenig Brod geſſen/ und wenig Waſſer getruncken: ſo unterlieſſe ſie nunmehr das Brod aſſe an deſſen ſtatt unzeitige Früchten/ und bittere Trauben. Weßwegen ſich ihre Nachbarinnen über ſie erbarmten/ und ſie vilmahl baten/ ſie wolte ſich nit ſelbſt umbs Leben bringen. Sie zergeißlete auch ihren Jungfräulichen Leib mit einer Diſciplin von fünff eiſenen Kettlein alle Tag einmal/ des Nachts aber nach dem Exempel der Heil. Catharinä Senenſis alle Nachts dreymal. Erſtlich für ihre Sünden. 2. Für die lebendige Sünder. 3. Für die Seelen im Fegfeuer. Von ihrem Beicht-Vatter überkame ſie auch zwey eiſene Bänd / jeden vier Finger breit / und inwendig ſehr ſcharff: wormit ſie ihre Jungfräuliche Lenden ſo hart umbunde / daß ſie ihr in das Fleiſch hinein giengen / und vil Blut aus ihrem H. Leib auspreſten. Uber diſe Band truge ſie ein langes härines Kleid/ welches ihr von den Schultern biß über die Hüfften hinab floſſe. Im Tag arbeitete ſie/ was ihr die Mutter aufferlegte: deß Nachts aber brachte ſie die meiſte Zeit im Gebett zu.

O ſeelige Columba / wie ſehr ich mich über deine unmenſchliche Bußwerck entſetze / alſo ſehr erfreue ich mich auch darüber/ dieweil du auff eine ſo ſtrenge Weiß deinem GOtt ſo fleißig gedient / die Englen im Himmel erfreuet / und manchen Sündern das Heyl erworben haſt. Dann du mehr für frembde / als für deine eigene Sünden Buß gewürckt / und deine Gnugthuungen für ſelbige auffgeopffert haſt. Ach erzeige auch die Barmhertzigkeit an mir / und ſpendiere mir einen guten Theil von deinen Uberfließigkeiten. Dan ich bey GOTT ſo tieff in Schulden ſtecke / daß ich ſelbige all mein Lebtag nicht bezahlen kan; und in jener Welt mich einer hundertjähr gen Straff beförchte. Deßwegen bettle ich von dir/ wie

wie auch von allen und jeden Heiligen etwas / damit ich durch frembde Gnugthuungen erſtatte / was ich durch meine eigene nicht vermag.

§. 3. Von groſſer Begierd zur H. Communion der ſeeligen Columbæ.

16. Wiemehr die keuſche Taub ſich von dem natürlichen Brodt enthielte / deſtomehr ſie nach dem ſüſſeſten Himmelbrod hungerte: und mit deſto gröſſerer Begierd ſie ſelbiges empfienge. Zu ſelbiger Zeit ware das Comunicieren nicht ſo gemein wie jetzund: ſonder ward den Weltlichen nur ein paar mahl im Jahr / nemlich um die Oſtern und Weyhnachten erlaubt. Als nun die ſeelige Columba einmal am Chriſttag communicirte / ward ſie mit ſolcher Sußigkeit erfüllt / und mit ſo hitziger Lieb entzündet / daß ſie für Lieb gantz kranck ware. Von ſelbiger Zeit an entſtunde in ihr ſo groſſe Begierd zu diſem ſüſſen Himmelbrod / daß ſie Tag und Nacht darnach verlangte / und nichts anderſt / als darvon gedencken und reden konte. Sie weinte unaufhörlich / daß ihr nicht erlaubt ware öffter diſer himmliſchen Speiß zu genieſſen: und zerweinte ſich ſo gar / daß ſie kranck und Bethlägerig darvon wurde. In diſer Kranckheit kame ihr Beichtvatter ſie zu beſuchen / und erforſchte die Urſach diſer ihrer Schwachheit: Sie aber ſprach: Mein Pater / wie kan meine Seel ſtarck / und mein Leib geſund ſeyn / weil man ihnen ihre eintzige Nahrung entziehet. Wer entziehet euch dann eure Nahrung? ſprache er. Sie antwortete: Euer Ehrwürden / und der Herr Pfarer. Dann ihr habt mir jetzt am H. Chriſtag die kräfftige Seelen-Speiß gegeben: und wollet nun haben / daß ich mit diſer eintzigen Mahlzeit biß auf die liebe Oſtern ſolle fürlieb nehmen. Wie mag dann meine Seel / welche ſo ſehr nach diſem Himelbrod hungert / bey ſolchem groſſen Hunger können leben: es ſeye dan / daß ihr ihr das Brod deß Lebens öffter reichet. Durch diſe Bitt bewegt / erlaubte er ihr alle Monat einmal / wie auch an allen Mariä-Feſten zu comuniciren / wordurch ſie ſo hertzlich erfreuet wurde / daß ſie alſobald geſund von ihrem Bethlein aufſtunde. O hätte ich auch ſolche Begierd zu dem Göttlichen Himmel-Brod: O ſeelige Columba theile mit mir deine groſſe Begierd zu diſem Göttlichen Himmel-Brod.

17. Welche mich eſſen / werden nach mir hungern / und welche mich trincke / werden nach mir durſten / ſpricht die ewige Weißheit. Eccl. 24. Welches gewißlich die ſel. Columba erfahren. Dann diſe Monatliche Comunion ware ihr ſo ſüß / daß / wie öffter ſie ſelbige empfienge / deſto öffter ſie ſelbige zu empfangen verlangte. Deßwegë über eine Zeit lang ſetzte ſie wider an ihren Beichtvatter / und zerweinte ſich ſo gar vor ihm / daß er ihr durch innerlichen Antrib bewegt muſte erlauben neben der vorigen Erlaubnuß / an allen Feyertägen das H. Sacrament zu empfangen: dannoch mit ſolcher Fürſichtigkeit / daß keine Aergernuß bey dem Volck darauß entſtunde. Für diſe groſſe Gnad ſagte ſie ihm höchlichen Danck / und bediente ſich deren mit ihrem gröſten Seelen-Troſt. Unterdeſſen geſchahe es / daß ein geiſtreicher Biſchoff auß Spanien nach Rom rei-

reiſete/ und weilen er vil von der ſeeligen Columba ſagen hörte/ nach Reate/ ſie zu ſehen/ſich begabe. Als er an einem Morgen in die Dom-Kirchen gienge/ſahe er einen Stern eines wunderlichen Glantzes über dem Haupt der ſeeligen Columbä/ und gedachte bey ſich/ diſe wurde die Jungfrau ſeyn/welche er zu ſehen verlange. Gienge deßwegen voller Freuden gegen den glantzenden Stern/ und kame zu der Dienerin Chriſti: welche ſich hierüber entſetzte/ und fragte/ was er verlange. Er ſprach: Ich wolte gern mit der Jungfrau reden. Alsdann ſtunde ſie auf/und gienge mit ihres Vatters Schweſter in eine Capell. Allda fragte der Biſchoff/ wie ſie lebe/ und in ihrem Stand getröſt ſeye. Sie ſprach: Meine gröſte Begierd iſt/meinem allerſüſſeſten Bräutigam Chriſto JEſu zu dienen/ wie auch den Habit eines geiſtlichen Ordens anzunehmen/ und dann die allerheiligſte Comunion/wans ſeyn könte/ öffter zu empfangen. Der Biſchoff ſprach: Seye verſichert/ mein gutes Kind/ und zweiffle nicht/ dann du wirſt alles erhalten/ was deine Seel verlangt. Und zwar was die H. Communion anlangt/ erlaube ich euch/ daß ihr ſie täglich empfangen möget: und wann ihr oder ein ander hierin einen Scrupel haben ſolte/ denſelben will ich auf mich nehmen. Alsdann verehrte er ihr ein ſilbernes Creutzlein/ mit köſtlichen Heylthumben angefüllt. Welches die Jungfrau mit groſſem Danck annahme/ und biß an ihr End an ihrem Hals truge. Letztlich gabe er ihr die Biſchöffliche Benediction/ und ſprach zu den Umſtehenden: Wann diſe Jungfrau einen erfahrnen geiſtlichen Vatter haben wird/ wird ſie gegen ihr fünff und zwantzigſt Jahr ſehr zunehmen/und vil Guts außwürcken.

18. Uber alle maſſen und unauſprechlicher Weiß ward die ſel. Columba wegen diſer Erlaubnuß getröſt/ und danckte GOtt und ſeinem Diener hertzlich darfür. Sie erzehlte alles ihrem Beichtvatter/ und bate ihn ſehr/ er wolte ſich nicht beſchwären ihr täglich die H. Comunion zu reichen. Und damit diß heimlich geſchehe/ wolte ſie alle morgens frühe in die Kirch kommen/ und vor der H. Meeß communiciren. Der Beichtvatter bewilligte ihr diß/ und ihres Vatters Schweſter verſprache ihr/ täglich mit ihr zur Kirchen zu gehen. Alſo empfienge die Braut Chriſti mit ihrem gröſten Hertzens-Troſt täglich ihren Bräutigam: und diſer erzeigte vilmal durch Wunderzeichen/ daß ihm diß tägliche communicieren gefällig ſeye. Von welchen ich ein Par beybringen will.

19. Einmal als Columba gar ſehr zu communicieren verlangte/ und wegen deß Tadlens der Leuthen/ ſo diß vermerckt hatten/ zu thun nicht getrauete: gienge ſie in die Dom-Kirchen vor den Tabernackel deß Hochw. Sacraments kniend/ ſahe ſelbiges mit verwundeten Augen an/ begoſſe ihre Wangen mit Thränen/ branne für Begierd ihres Hertzens/ und bate ihren ſüſſeſten Geſpons/ er wolte ſich würdigen/ ihr das verlangte Himmel-Brod mitzutheilen. Sihe/ da kame ein weiſſe Wolcken auß dem H. Taberackel herfür/ welche etlich mal biß zur Kirch-Thürn ſchwebte/und wider zurück kame; endlich aber die Braut Chriſt gantz umgabe/und mit Waſſer-

Waſſer-Tröpfflein reichlich benetzte. In diſer Wolcken ſchwebte ein wunderſchönes Kindlein / welches ſich auff die Armben Columbă legte / und ihr mit höchſter Süſſigkeit liebkoſete. Nach langem Küſſen und Umhalſen ward das liebe Kindlein in Geſtalt einer kleinen Hoſtien verwandelt: welche ſich ſelbſten vor den Mund der Jungfrauen erhebte / und ſo lang allda ſchwebte / biß ſelbige ihren Mund eröffnete / und die H. Hoſtiam mit unaußſprechlicher Süſſigkeit ihrer Seelen genoſſe. Als ſie nach verrichter Andacht nach Hauß gienge / waren ihre Kleider ſo naß / daß die Leuth fragten / ob ſie ins Waſſer gefallen ſeye. Sie aber lächlete darzu / und gabe keine Antwort. O wol eine liebliche Communion: O wol ein kräfftiger himmliſcher Thau. O gebenedeyter Thau / benetze mich auch / und reinige mich von allen meinen Macklen.

20. Einmal als ihre Baaß wegen Kranckheit ſie nicht zur Kirchen begleiten konte / kamen am Morgen frühe zween Dominicaner / und eine Dominicanerin zu ihrem Hauß ſprechend: Columba / es iſt Zeit / daß du communiciereſt. Sie eilte in Begleitung der Schweſtern den Brüdern nach / kamen zur Cloſter-Kirch / und fanden ſelbige eröffnet. Columba kniete vor dem hohen Altar / und der Prieſter kame mit zweyen Kertzen-Trägern / und comunicierte die Jungfrau nach gewöhnlichem Gebrauch. Alsdan gienge ſie wider in Geſellſchafft der Jungfrauen nach Hauß / und verrichtete allda die Dancſagung. Ihr Beichtvatter wartete ihrer zu gewöhnlicher Stund in der Kirchen / weil ſie aber nicht kame / ſchickte er hin / und lieſſe fragen / warum ſie nicht komme. Sie gienge zu ihm und ſprach: Wie / Herr Pater? habt ihr mich dan nicht heut frühe communiciert / und die Schlüßlen deß Tabernackels an ſolchen Ort gelegt? ſihet auch zu / ob nicht die H. Hoſty / ſo ihr geſtern für mich conſecriert habt / genoſſen ſeye. Er verwunderte ſich höchlich: ſahe nach den Schlüßlen / und den H. Partickel / und fande / wie ſie geſagt hatte. Ein anders mal / als ſie ſich ſcheuete / unter der H. Meß wegen der Leuten zu communiciren / kame ein himmliſcher Prieſter unter der Meeß zu ihr / bringend ihr ein Stücklein von deß Prieſters conſecrierten Hoſtien. Und als diſer wegen deß verlohrnen Stückleins ſehr ſorgfältig ware / ſagte ſie ihm / wie daß ein unbekanter Prieſter ihr ſelbiges zu genieſſen gebracht habe.

Aus diſem können wir abnehmen / daß daß offt comunicieren Gott nicht mißfalle / wofern der Menſch mit wahrer Andacht hinzu gehet / und eine Hoffnung und Begierd hat / durch die H. Communion im guten zuzunehmen. Dan ja keine kräfftigere Medicin zu wünſchen und zu erdencken iſt / als eben das allerheiligſte Fleiſch und Blut JEſu Chriſti: ſo mans würdiglich genieſſet. Den gemeinen Leuthen aber / welche ohne einige Fürbereitung hinzu gehen; und nach der Communion / wan ſie nur ein Paar Pater noſter gebettet haben / zur Kirch hinauß gehen / ſolte man ja das offt communiciern verbieten. Dan ſie ja nach allem Anſehen / ſich mehr das Gericht / als das Leben eſſen.

21. Hie muß ich noch eine wunderliche Verzuckung beſetzen / ſo der ſeeligen Columbă widerfahren. Sie hatte eine gewaltige Begierd nach Jeruſalem zu

walfarthen/und die hochheiligſte Stadt deß Lebens und Leydens Chriſti perſöhnlich zu verehren. Wie nun diſe Begierd ſehr bey ihr zunahme/ bate ſie Chriſtum/ er wolte ihr verhülfflich ſeyn/ damit ſie vor ihrem End nach Jeruſalem komen mögte. Einmahl/ als ſie diß eiffrig begehrte/ ward ſie verzuckt/ und ihr Leib lage fünff Tag lang gleich als todt in ihrer Kamer auff der Erden. Als diß ihre Eltern vernahmen/ erhebten ſie ein erbärmliches Geſchrey/ und beklagten ihre verſtorbene Tochter untröſtlicher Weiß. Es ward ein groſſer Zulauff/ und wurden auch Doctores beruffen: Diſe aber/ weil ſie gar keine Bewegung der Pulß verſpürten/ urtheilten ſie für todt. Endlich als ihr einer auff das Haupt griffe/ und eine kleine Bewegung fande/ ſagte er/ man ſolte ſie nicht begraben. Immittels wachten die Freund und Benachbahrte Tag und Nacht bey ihr/ und warteten mit Verlangen/ was endlich drauß werden würde. Nach verfloſſenen fünff Tägen kame ſie unverſehens zu ſich/ und ward mit gröſter Freud ihrer Eltern wieder lebendig. Der Vatter liebkoſete ihr/ als wan ſie von den Todten aufferſtanden wäre/ und fragte ſie/ ob ſie etwas eſſen wolte. Als ſie von Nein ſagte/ ſprach er: Ich will haben/ daß du eſſeſt/ dann du ja in fünff Tägen und Nächten nichts geſſen noch getruncken haſt. Alſo lieſſe er ihr zwey weich geſottene Eyer bringen/ und gabs ihr in die Hand. Sie gabe ihm eins wider/ ſprechend: Eſſet ihr zuvor das eine/ darnach will ich das andere eſſen. Als er diß gethan/ und ihr das andere auffſchlagen wolte/ fande er es leer. Alle verwunderten ſich/ wie das Ey bey gantzer Schaal habe können herauß kommen: Columba aber ſprach lächlend: Man muß GOtt nicht verſuchen. Da hörten alleſamt eine Stimm von oben herab/ ſprechend: Vatter hab du keine Sorg über ſie/ dann ſie iſt mein. Der Beicht-Vatter fragte ſie/ was ſie in der fünfftägigen Verzuckung geſehen habe. Da erklärte ſie ihm und andern/ was maſſen ſie zu Jeruſalem geweſen ſeye/ und alle heilige Ort beſucht habe. Als einige hieran zweifflen wolten/ erklärte ſie alle Ort nacheinander/ beſchriebe deren Gelegenheit/ und wie weit ſie von einander gelegen ſeyn. Sie ſagte auch was ſie mit den Türcken geredt/ und wie diſe ihr unter andern geſagt hätten: Wann die Chriſten das Grab Mahomets hätten/ gleich wie wir das Grab Chriſti haben: wir würden kein Blut noch Unkoſten ſparen daſſelbige wider zu bekommen. Und ſie ſeynd ſo nachläſſig/ daß ſie nicht das geringſte anwenden/ das Grab ihres GOttes zu erobern.

Wolte GOtt/ O JEſu/ daß mirs auff einen Weg möglich wäre/ nach Jeruſalem zu Walfahrten/ und die heilige Ort deines Leydens zu beſuchen: ich wolte gewißlich weder Mühe noch Unkoſten ſparen: ja von Hertzen gern meine Geſundheit und Leben daran wagen. O JEſu nimm meinen ernſtlichen Willen für lieb/ und meſſe mir zu/ als wann ich diſe heilige Walfahrt perſöhnlich verricht hätte.

§. 4.

§. 4. Wie die ſeelige Columba den Habit der dritten Regel St. Dominici angenommen.

22. DJe ſeelige Columba ware nunmehr neunzehen Jahr alt/ und hatte immerdar nach dem Orden deß H. Dominici verlangt: wegen ihrer widerſpennigen Freunden aber hatte ſie noch nicht können darzu gelangen. Deßwegen hielte ſie mit Zähren und Seufftzern bey Chriſto und ſeiner H. Mutter/ wie auch bey St. Dominico und deſſen Ordens Heiligen an/ daß ſie ihr wolten zu dem Orden behülfflich ſeyn. Alsdann erſchienen ihr in einer Nacht dieſelbige/ und St. Dominicus ſprach zu ihr: Seye getröſt meine Tochter/ dann du haſt Gnad funden vor deinem ewigen Bräutigam Chriſto JEſu/ und seiner ſeeligſten Mutter Maria: darum wirſt du den Habit der heiligen Religion bäldeſt empfangen. Und die jenige/ ſo dir am meiſten ſeynd zuwider geweſen/ werden dir denſelben auß ihren Mittlen verſchaffen. Hierdurch ward ſie getröſt/ und damit ſie deſto würdiger den geiſtlichen Stand mögte annehmen/ begehrte ſie von ihrem geiſtlichen Vatter Erlaubnüß die inſtehende Faſten ohn einige leibliche Speiß zu halten: welcher ihr zwar ungern die Erlaubnüß geben/ und ſie hat auch die Faſten ohne Speiß gehalten/ dannoch mit groſſer Widerſprechung ihrer Eltern und Befreundten/ und mit groſſer Verfolgung der Teufflen: welche ſie grauſamlich zerſchlagen/ und auff dem Boden herum geſchleifft haben.

23. Am Sonntag vor Palmtag lieſſe ſie ihrer Mutter Bruder zu ſich berufſen/ und fienge den geiſtlichen Stand gewaltig zu verachten/ den weltlichen aber zu loben und ihr zu rathen. Sie aber widerlegte ihm alle ſeine Beweißthumen/ und erklärte ihm die Gefahr deß weltlichen Stands mit ſolchen nachtrucklichen Worten/ daß ihm in ſeinem Stand bang ward. Darum bewilligte er ihr den geiſtl. Stand/ und verehrte ihr auß ſeinem Kram-Laden das Tuch zum Habit/ und was ſie ſonſten vonnöthen hatte. O wie ware Columba nunmehr ſo froh. O wie freundlich bedanckte ſie ſich gegen ihrem Herrn Vettern. Am folgendē H. Palmtag gienge ſie mit allen ihren Freunden/ wie eine Braut geziert/ zu dem Frauen-Cloſter Prediger Ordens/ bey Zulauff groſſen Volcks/ fürnemlich der kleinen Kindern/ welche alleſamt brinnende Kertzen in ihren Händen trugen: und ward allda in Gegenwart aller Cloſterfrauen von ihrem Beichtvatter mit groſſer Andacht eingekleidet. Allda tratte ein frembder unbekanter Mann zu ihr/ verehrend ihr ein kleines güldenes Creutzlein/ und ſprach: Nimm hin/ O Braut Chriſti/ diß H. Creutzlein/ trage es all dein Lebtag auff deiner Bruſt/ und erinnere dich hiebey/ daß du am heutigen Tag mit Chriſto das Creutzlein auf dich geladen habeſt. Die Dienerin Gottes nahme ſelbiges mit Danck an/ küſte es mit groſſer Lieb/ und begoſſe es mit ihrē Zähren. Hie iſt zu wiſſen/ daß Columba nit den Clöſterlichen Stand angenomē; ſonder nur die dritte Regel St. Dominici zu haltē verſprochen: welche erlaubet/ daß man in der Welt nach ſelbiger leben köñe. Gleichwie St. Catharina Senenſis

dieſelbige auch in ihres Vatters Hauß gehalten/ dannoch warhafftig geiſtlich/ und dem Orden St. Dominici unterworffen und einverleibt geweſen.

24. Nach Annehmung deß Ordens ſtelte Columba eine Wallfarth an/ zu St. Maria in der Aich genant: weil nemlich ein Maria Bild in einem Eichbaum ware gefunden worden/ ſo mit vilen Miracklen leuchtete. Sie nahme vier Schweſtern ihres Ordens wie auch einige Geiſtliche und ihre Eltern mit ſich/ und verrichteten diſe Wallfarth mit groſſer Andacht. Auff diſem Weg im hin- und ruckgehen/ geſchahen ſo vile Miracklen/ daß ichs nicht alle beſchreiben mag: damit diſe Legend nicht gar zu groß werde. Ihre Mutter wolte haben ſie ſolte Strumpff und Schuhe anziehen: ſie aber/ weil ſie von Jugend auff keine getragen hatte/ ſprach: Ihr vermeint zwar liebe Mutter/ mir wol zu thun: aber ihr werdet ſehen daß ihr mir ſehr ubel thun werdet. Sie zohe aus Gehorſam Strumpff und Schuhe an/ ihre Füß aber ſchwollen ihr dermaſſen auff/ daß ſie nicht mehr gehen konte. Deßwegen ſie auff einem jungen ungezämten Füllen/ weil ſie kein Pferd haben konte/ reiten muſte.

25. Als ſie zur Eich kamen/ ware die Kirch ſo voller Leuth daß ſie nicht konten hinein kommen. Dann es ware ein beſeſſenes Weib darin/ welches mit Strick gebunden gehalten ward/ und grauſamlich ſchrye/ Columba trunge ſich durch Hülff der ihrigen hinein/ und nach dem ſie ihr Gebett vor dem miraculoſen Bild verricht hatte/ gienge ſie zur Beſeſſenen und ſprach: An ſtatt meines Meiſters JEſu Chriſti befehle ich dir/ gehe von ihr auß/ und unterlaſſe ſie zu peinigen Der Teuffel ſagt: Ich bin ſchon 18. Jahr hierin/ und hab von keinem kōnen außgetrieben werdē/ vil weniger wirſt du mich mit deinem bloſſen Geſchwetz außtreibē. Da offenbahrte ihr GOtt/ wie daß das Weib etliche Hexereyen und geſchribene Nahmen der Teufflen unter ihrem Armb gebunden habe: darum ſprach Columba: Gib uns geſchwind die Hexereyen unter deinem Armb herfür. Der Teuffel ſagt: Columba rühre mich nur nit an/ noch verbittere mich: ſonſt wird dirs ſehr übel ergehen. Ungeſehen deſſen fiele Columba mit ihren Schweſtern das Weib an/ warffe es zu Boden/ nahmen ihr die zauberiſche Ding herfür/ und verbrenten ſie vor dem Volck. Alsdan führten ſie das Weib vor das Mariä-Bild/ beſchwuren allda den Teuffel/ und er fuhre zugleich mit abſcheulicher Ubergebung deß Magens hinauß. Da trange ſich alles Volck zu der ſeel. Jungfrauen/ ſie zu ſehen und zu verehren: und die Stadt Viterbo ſchickte Leuth ſie zu halten/ damit ſie bey ihnen bleibe: Columba aber machte ſich mit den ihrigen eilends darvon/ und reiſeten ſo ſtarck fort/ daß die Stadt-Diener ſie nit ereylen konten. Der außgetriebene Teuffel aber erweckte ein ſo ſtarckes Wetter und Regen/ daß auch die Ochſen auff den Aeckern darnider geſchlagen/ und die Leuth im Regen ſchier ertrenckt worden: dannoch fiele kein Tropffen auff die ſeel. Columbam und ihre Geſellſchafft. Der außgetriebene Teuffel aber hat ſich all ihr Lebtag an ihr geſucht zu rächen/ und ihr ſo vile Verfolgungen erweckt/ daß ſelbige ohne Er-

barmnüß nit mögen geleſen werden. Wie du in folgendem Verlauff wirſt erfahren.

§. 5. Wie Columba auß GOttes Befelch Reate verlaſſen/ und wunderlicher Weiß nach Perus gereiſt iſt.

25. UBber diſe wunderliche Reiß wirſt du dich ſehr verwundern / und über die Verfolgungen Columbä / ſo biß in ihren Tod gewehrt / ſonderlich betrüben. Es ſchetzte GOtt die Stadt Reate diſes groſſen Schatzs nicht würdig / deßwegen wolte er ihn ihr benehmen/und den Peruſinern geben. Diſe ihre Reiß ſamt ihren Widerwärtigkeitē offenbahrte Gott ſeiner Dienerin in folgender Erſcheinung. Als ſie nach vollbrachter Walfart in ihrer Kam̃er bettete/ ward ſie verzuckt/ und ſahe St. Dominicum mit der H. Catharina Senenſi/ welcher zu ihr ſprache: Gehe von hier hinweg/ und komme niemal wider: ſonder ziehe dorthin zu meiner Kirchen/ allwo dir von allem Vorſehung wird gethan werden. Sie ſahe einen breiten Weg/und zu End deſſen eine Kirch/und gienge dem Weg nach/nit wiſſend wohin ſie gienge. Er aber ſprach lächlend: Nit fürchte dir/ Tochter: dann diß beſicht dein Bräutigam JEſus Chriſtus / welcher deiner dorten wartet. Saume dich nicht/ dann diſe Reiß gereicht zu deinem Heyl: und wir wollen in allen Beſchwärnuſſen bey dir ſeyn. Wie ſie ein wenig fortgangen/kamen vile Drachen über den Weg geloffen/welche ſie wolten verſchlingen. Sie aber ruffte: O mein JEſus kom̃ mir zu Hülff. Als diſe darvon geloffen/ kamen vile Füchs/ Wölff/ und andere wilde Thier/ welche ſie umringten / und für Angſt erzittern machten. Es kame aber ein groſſer Hund/welcher diſe Thier mit ſeinem Anſchauen erſchreckte: und St. Dominicus mit St. Catharina kamen auch die erſchrockene Jungfrau zu tröſten. Sie aber ſchrye: O H. Vatter/ die grauſame Thier wollen mich anfallen und zerreiſſen. Sie Sprachen: Sihe / Tochter / wir ſeynd bey dir: fürchte dir nit. Wie ſie nun mit einander der Kirchen zugiengen / kamen ſtinckende Raub-Vögel auf ſie dargeſchoſſen/ als wolten ſie ihr die Augen außfreſſen: die gütige Jungfrau aber triebe ſie nicht hinweg. Als ſie endlich zur Kirchen kame/ ſtunden vile Leuth vor derſelben/welche ſie mit zornigen Augen anſahen / und nicht gern hinein lieſſen. Wie ſie aber hinein kame/ ſahe ſie die Mutter Gottes mit ihrem Kindlein auf der Schooß/ auf einem Thron ſitzen: welche ſie freundlich empfienge/ und ihr außführlich erklärte/ wie ſie ihr übriges Leben in lauter Verfolgungen zubringen würde. Hiemit verſchwande die Erſcheinung / und die erſchrockene Columba ſeuffzete von Hertzen über die ſchwäre Trübſeligkeiten/ſo ihr zubereitet waren.

26. Ihre Freundinnen fragten ſie / warum ſie ſo traurig ſeye/ und immerdar ſeufftze. Da antwortete ſie: Dieweil ich in künfftigen September von euch gehen/ und meine Mutter ihrer Tochter wird beraubt werden. Die Weiber vermeynend ſie rede von ihrem Todt / ſprachen: Ach Columba/was ſagt ihr? Unſere Hertzen erſchrecken / und betrüben ſich über diſe Zeitung. Sie ſprach ferners: Es kan einmal nit anderſt ſeyn: wir müſſen Gedult haben.

Alsdann

Alsdann lieſſe ſie vile Meſſen von dem H. Geiſt leſen: welchen ſie beywohnte/ und mit innbrünſtigem Gebett ihre Reiß Gott befahle. Als ihre Mutter diß erfahren/ ſprach ſie: Was höre ich von dir meine Tochter; worzu laſſeſt du die Heil. Meſſen leſen: Sie antwortete: Habt Gedult liebe Mutter: dann es wird euch ergehen/ wie der H. Monicæ. Die Mutter wolte diſe dunckele Wort erklärt haben/ die Tochter aber wolte es nicht thun/: ſonder lieſſe ihre Mutter in ſchwären Gedancken und groſſem Leyd.

29. Acht Tag vor ihrem Abſchied erſchine ein Comet über ihrem Hauß/ wendend ſeinen Schweiff gegen Peruß. Worüber die Mutter ſehr erſchracke/ und bitterlich weinend/ ſprache: Ach dieſer Comet bedeutet unſerm Hauß ein groſſes Unglück. Columba ſprach: Liebe Mutter/ ſchickt euch ins Creutz/ dann es kan anderſt nicht ſeyn. Am Tag vor ihrem Abſchied/ welcher Donnerſtag ware/ lieſſe ſie ein Lämmlein gegen den Abend zubereiten/ ladete zwölff von ihren liebſten Geſpilin zum Abendmahl/ aſſe mit ihnen mit groſſer Fröligkeit/ und wäſchte ihnen die Füß. Nach welchem hielte ſie ihnen eine treue Ermahnung/ und nahme weinend Abſchied von ihnen. Es wuſte niemand was diß bedeuten wolte/ und fragten Columbam was ſie für hätte. Sie aber ſprach: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr ſehen.

30. Alsdann verſchloſſe ſie ſich in ihre Kammer/ und begabe ſich in das H. Gebett. Unterdeſſen ward ſie von einer unſichtbahren Hand ihrer geiſtlichen Kleyder beraubt/ und mit einem weltlichen Kleyd angelegt: auch alſobald/ nicht wiſſend wie ihr geſchahe/ durch die Lufft hinweg getragen. Am Morgen frühe gienge die angſthaffte Mutter zu der Tochter Kammer/ und ruffte durch einen Ritz hinein: Columba/ mein liebes Kind/ wie iſt es mit dir? Als ſie offt ruffend keine Antwort bekame/ hebte ſie über der Kam̃er ein Brett auff/ ſahe hinab/ fande aber ihre Tochter nicht. Sie eilte zu dero Beichtvatter/ welcher mit der Com̃union auff ſie wartete/ und ſprach mit erſchrockenem Hertzen: O wehe meines gröſtē Hertzenleyds: Ach Pater/ was ſoll ich ſagen/ meine Tochter iſt fort. Er eilte aber voller Schrecken mit ihr ins Hauß/ brachen die Kam̃er-Thür auf/ und fanden nichts mehr als ihre Kleyder/ welche Creutzweiß über einander auff dem Boden lagen. Da erhebte die Mutter eine ſo groſſe Klag/ daß mans auff der Straſſen hörte. Es geſchahe ein groſſer Zulauff deß Volcks: und alle ſo hinein kamen/ muſten mit den heulenden Eltern weinen. Ja auch ſo gar diejenige/ ſo zuvor Columbam gehaſt hatten/ wurden jetzt zum Mitleyden und weinen genöthiget. Es verwunderten ſich alle/ was maſſen ſie durch verſchloſſene Thüren und Stadt-Pforten hätte können hinauß kommen: und warum ſie nackend darvon geflohen wäre: als aber die andächtige Weiber erzehlten/ was für einen Abſchied ſie am vorigen Abend von ihnen genommen hätte/ glaubten viele/ ſie müſte lebendig in den Himmel ſeyn verzuckt worden. Die arme Mutter aber zerweinte ſich ſo gar/ daß ſie darüber erkranckte/ deßwegen ſie GOTT folgender

maſſen tröſten wolte. Es kame ein frem⸗der Mann vor ihre Thür/ als wolte er bettlen: und als ihm die Mutter ein Allmoſen brachte/ ſprach er: Weib/ du biſt mit hefftigem Schmertzen beängſtiget. Sie ſagte: Woher weiſt du es? Er ſprach: Ich weiß es ſehr wohl: ſeye aber zu frieden/ dann es iſt der Will Gottes. Wiſſe auch/ daß deine Tochter ſich ſo feſt auf diſen Stab lehne/ daß ſie nicht fallen könne. Lehne du dich auch darauf/ damit du nicht falleſt: und glaube/ daß deiner Tochter wohl ſeye. Mit diſen Worten verſchwande er/ und die getröſte Mutter gedachte den Worten tieff nach.

31. Zu ſelbiger Zeit ware die eintzige Tochter deß Vice-Königs zu Neapel von einem Geiſtlichen/ unter dem Schein der Andacht betrogen/ und aus dem Land geführt worden. Weßwegen der betrübte Vatter an alle Vorſteher der umligenden Ländern Bericht von den Namen/ (welcher Claretta ware/) Gröſſe und Geſtalt ſeiner Tochter laſſen ergehen: Mit Verſprechung groſſer Verehrung/ wann einer ſie antreffen würde. Deſſentwegen ſtreifften vile junge Geſellen im Land herum/ auß Begierd deß Lohns ſelbige Clarettam anzutreffen. Welches der ſeeligen Columba auf ihrer Reiß vil Ubels verurſachte. Dann als ſie nahe zu der Stadt Spoleto kommen/ begegnete ihr ein Mann/ welcher ſie bate mit ihm in ſein Hauß zu gehen/ und ſein Weib und Tochter wegen einer gewiſſen Sach zu beſuchen. Sie folgte ihm aus Einfalt biß zu einem abgelegenen Hauß nach/ und als ſie niemand darin findend/ nach dem Weib und Tochter fragte/ ſprach er: Verziehe ein wenig/ ſie werden alſobald kommen. Der Böſewicht berufſte etliche muthwillige Geſellen/ ſetzte ihnen Eſſen und Trincken für/ und ladete die gute Columbam zum Zechen. Die loſe Geſellen glaubten/ ſie müſſe die Claretta ſeyn/ weil Columba/ unangeſehen ihres unmenſchlichen Faſtens/ ihre ſchöne Geſtalt behielte: deßwegen reitzten ſie ſelbige zur Unzucht an/ und verſprachen ihr Geſchmuck und Edelgeſtein. Sie aber predigte ihnen von der Schwäre der Sünd/ von dem erſchrecklichen Gericht GOttes/ und von den grauſamen Peynen der Höllen. Darauf ſprachen ſie: Nachdem du mit deinen Buhlern lang genug in Unkeuſchheit gelebt haſt/ wilt du uns von der Reinigkeit predigen; du muſt uns aber unſern Willen thun/ oder unſerer Händen ſterben. Sie ſprach: Wann ihr mir ſchon tauſend Tödt woltet anthun/ werdet ihr mich dannoch nicht beflecken. Alsdann fielen ſie die keuſche Jungfrau an/ und wolten ſie zu Boden werffen: ſie ſtunde aber ſo feſt/ als wann ſie eine ſteinene Säul geweſen wäre. Da wolten ſie ihr die Kleyder vom Leib abreiſſen/ und als ſie ſelbige biß an den Gürtel entblöſt hatten/ ſahen ſie/ wie daß ſie ein härines Kleyd auf ihrem Leib truge: und unter ſelbigem mit zweyen eyſenen Bänden/ jeden dreyer Finger breit/ um die Lenden umgürtet ware; Auf jeder Achſel hatte ſie eine eyſene Kett/ welche fornen über die Bruſt/ und hinten auf den Rücken Creutzweiß über einander gelegt/ und an den eyſenen Gürtel angefeßlet waren. An ihrem Halß hatte ſie ein Creutzlein

voller Heylthum hangen/und in dem Buſen eine Diſciplin von eyſenen Kettlein ligen. In Anſehen diſer grauſamen Bußfertigkeit erſchracken ſie ſo gewaltiglich/ daß ſie eilends darvon lieffen: der Straff Gottes aber nicht entlauffen konten; ſonder in kurtzem alleſamt eines armſeeligen Tods ſtarben. Der gottſelige Mann ward ſo bereuet/daß er vor ihr niderfiele/ ſie um Verzeyhung bate/ und mit Ehrerbietung über Nacht in dem Hauß behielte. Am folgenden Morgen aber ihr das Geleid biß gen Trevis gabe: allwo er ſie etlichen Weibern/ ſo nach Fulginio giengen/ anbefahle/ und hernacher ſein Leben beſſerte.

32. Es gienge die ſeelige Columba in Geſellſchafft gemelter Weibern nach Fulginio/ bettend und betrachtend den gantzen Weg: und vor allen Creutzen und Bildſtöcken verrichtete ſie kniend ihr Gebett. Als ſie nahe zur Stadt kame/ gienge ihr eine Schaar muthwilliger Geſellen entgegen/welche unzüchtige Wort zu ihr ſprachen/ und ſie für eine leichtfertige Perſohn hielten. Einer wolte ihr unter die Kleider greiffen: ſobald er aber das härine Kleid anrührte/ erſchracke er von Hertzen/ fiele wolbereutet vor ihr nieder/ und bate ſie um Verzeyhung. Die andere aber lieffen voran/ und warteten ihrer an einem Abweg/ in Meinung ſie hinweg zu führen/ und zu ſchänden: ihre Augen aber wurden von GOtt verblendt/ daß ſie die Dienerin GOttes nicht ſehen konten: unangeſehen ſie nahe bey ihnen niderkniend vor einem Bildſtock bettete.

33. Als ſie zur Stadt Fulginio kame/ bate ſie einen Mann/ daß er ſie wolle zu einem Frauen-Cloſter führen: welcher ſich ihrer erbarmend/ ſie neben der Stadt-Mauren zu St. Claræ Cloſter führte. Allda eröffnete ſich die Cloſter-Pfort von ſich ſelbſten/ und die ſeelige Columba gienge unangemeldter hinein. Hierüber verwunderten ſich die Cloſterfrauen ſo ſehr/ daß ſie ſich wunderliche Gedancken machten: und etliche ſie für böß/ die andere für fromm hielten. Sie fragten/wer ſie ſeye/ und wie ſie hinein kommen ſeye. Sie ſprach: Ich bin eine geiſtliche Perſohn/ und bin zum offenen Cloſter-Thor herein gangen. Eine alte Cloſter-Frau nahme ſie zu ſich in ihre Zell/ um auszuforſchen/ was hinder ihr ſeye. Als ſie aber ſahe/ daß ſie im ſtätigem Stillſchweigen den gantzen Tag bettete/und weder Speiß noch Tranck genoſſe/ verwunderte ſie ſich deſſen ſehr/ und erzehlte es den andern. Diſe wolten ſie zum Eſſen zwingen/ und ſchütteten ihr mit einem Löffel einen köſtlichen Syrup ein: ſie ſpye aber alles wider aus/ und lächlete die Jungfrauen freundlich an. Als man ſie zu dem gemeinen Tiſch wolte zwingen/ gienge ſie mit ihnen/ tunckte aber nur etliche Blätter Salat in den Eßig/ und leckte ſelbige ab. Nach dem Eſſen ſetzten ſich die Cloſter-Frauen um ſie herum/ wollend ſie alles außfragen: Columba aber predigte ihnen von Göttlichen Dingen ſo kräfft- und ſüßiglich/ daß ſie alle zur Reu und Zähren bewegt wurden.

34. Sie konte nicht lang verborgen bleiben/ ſonder ward dem Gubernator angetragen/ daß eine frembde/ ſchöne/ junge Perſohn ankommen/ welche ohn Zweiffel die Claret-

ta ſeyn müſſe. Diſer ſchickte den Stadt-Schultheiſſen um ſie außzuforſchen: welcher ſie ſo lang plagte biß ſie endtlich ſich muſte zu erkennen geben: ſprechend: Ich bin Schweſter Columba von Reata/ von der dritten Regel St. Dominici: und gehe dorthin / wohin mich mein Meiſter beruffet. Alsdan ſchickte man alsbald nach Reate / um die Warheit zu erkundigen: und als ihr Stieff-Bruder diß erfuhre / kame er mit vilen gewaffneten Geſellen / in Meinung ſeine Schweſter zu tödten. Dieweil er aber nicht konte zu ihr ins Cloſter komen / ſchändete er ſie im Red-Stüblein übel aus/bezüchtigte ſie viler Laſter und Unkeuſchheiten / und gienge läſterend und fluchend wieder davon. Diß ſchmertzte die unſchuldige Columbam in ihr Hertz: dannoch verantwortete ſie ſich nicht weder vor ihm noch vor den Schweſtern / ſonder befahle GOTT ihre Unſchuld. Immittels führte ſie im Cloſter ein ſo aufferbauliches Leben / daß alle fürnehme Leuth der Stadt kamen ſie zu beſuchen. Die Cloſter-Frauen / ſo alle Werck der Dienerin Chriſti außſpeheten / ſahen ſie auch vilmal in ihrer Zell zwo Elen hoch unter dem Gebett von der Erden erhebt: und auff dieſe Weiß gab ihr GOTT die Ehr wieder / welche ihr böſer Bruder ihr genommen hatte. Ja die Cloſter-Frauen wurden auch an ihr ſo wol aufferbauet / daß ſie vile üble Gewohnheiten in beſſere verwendeten / wie auch zu ihrem Provincial ſchriben / bittend er wolle ſie ihnen zur Obrigkeit vorſetzen.

35. Immittels kame der Supprior deß Dominicaner-Ordens von Reate dorthin / warffe ihr hart für / daß ſie ohn ihr Erlaubnuß von dorten hinweg gangen / und ſich in einen andern Orden begeben hätte: und wolte ſie zwingen wieder mit ihm nach Reate zu kehren. Die ſeelige Columba ſprach: Daß ich von Reate hinweg gangen / iſt mein himmiſcher Meiſter Urſach: dannoch bin ich bereit dem Gehorſam meiner Obrigkeit in allem nachzukommen. Immittels bitte ich GOTT / daß er diſen guten Cloſter-Frauen alle mir erzeigte Lieb wolle vergelten: und bitte ſie mir zu verzeihen / daß ich ihnen bin überläſtig geweſen. Alſo ſchide ſie auß den Cloſter mit groſſem Hertzenleyd aller Cloſter-Frauen / bey welchen ſie achtzehen Tag lang geweſen ware: und ward von zweyen Matronen zu einem Cloſter / Prediger-Ordens begleitet. Dorthin kame ihr geweſener Beichtvatter / der ſie eingekleidet hatte / mit ihrem Vatter / der ſie ſonderlich liebte: und einigen andern Weibern / welchen ſie außführlich die Weiß ihres Abſchieds von Reate erklärte. Sie fragten / wo ſie dann hin wolle: Sie ſprach: Ich weiß daß ich nach St. Catharina von Seniß ſolle: den Ort aber und den Weg weiß ich nicht. Weil dann die Cloſterfrauen ſelbigen Cloſters ſie behalten wolten / als machte ſie ſich am folgenden Morgen mit ihrem Beichtvatter und ihrem Vatter und den andern heimlich hinweg / und begleiteten ſie biß nach St. Maria der Englen / nahe bey Aſſiſy. Allda verbliben ſie eine Weil / um ihre Andacht zu verrichten: und von dannen zohen ſie nach Perus zu. Unter Wegen wurden ſie bey einer Mühl von den

Müllern auffgehalten/ und mit vilen unzüchtigen Schmachworten / als ehrloſe Leuth angefahren. Die Müllerin/ welche ein frommes Weib ware/ nahme ſie deß Nachts auff/ wiewol ſich ein loſer Geſell beflíſſe deß Nachts die Kammer der ſeeligen Columbå auffzubrechen / und ſie zu ſchånden. Am folgenden Tag kamen ihnen ſiben verwegene Soldaten mit bloſſen Degen entgegẽ/und wolten die Dienerin mit Gewalt nehmen/ und mit ſich hinweg führen. Als ſie aber zu ihr kamen/ ſprache ſie ihnen ſo ſtarck zu Hertzen/ daß ſie gantz bereuet mit groſſer Schamhafftigkeit darvon giengen.

O wunderbarliche Dienerin GOttes/ ſeelige Columba/ wer verwundert ſich nicht über die wunderliche Urtheil GOttes/ ſo er an dir erwiſen hat: welcher/wiewol er dich ohne einige Gefahr håtte können nach Perus bringen/ dannoch durch ſo vile Gefahren und Ungelegenheiten dorthin geführt hat. Ohn Zweiffel deßwegen/ damit er dir deſto mehr Gelegenheit wider die Unkeuſchheit und Ungedult zu ſtreiten/ und deſto gröſſere Glory und herrlichere Cronen zu verdienen gebe. Durch deine Jungfråuliche Reinigkeit/ welche du all dein Lebtag gantz unbefleckt erhalten haſt/ bitte ich/ erwerbe mir Verzeihung aller meiner begangenen Unreinigkeiten/und durch alle Mühſeeligkeiten und Verfolgungen/ ſo du auff deiner beſchwårlichen Reiß außgeſtanden haſt/ erwerbe mir Nachlaſſung aller Tragheit/ ſo ich in dem Göttlichen Dienſt begangen hab. Amen.

§. 6. Wie St. Columba zu Perus ein Cloſter erbauet/ und allda gelebt habe.

36. Wunderbarliche Ding haben wir vernommen: aber noch wunderbarlichere haben wir noch zu vernehmen. Unangeſen kein Menſch die Ankunfft Columbå den Peruſinern angekündiget; dannoch als ſie der Stadt zunahete/ ruffte das Volck einhelliglich: Sihet die Heiligin kommt / ſihet die Heiligin kommt/ laſſet uns ihr entgegen gehen. Alſo giengen ihr Månner und Weiber/ Buben und Mågdlein vor die Stadt entgegen/ empfiengen ſie mit groſſer Ehrerbietung / und führten ſie mit Freud und Frolochung in ihre Stadt. Es gienge die ſeelige Columba in ihrem Ordens-Habit/ (welchen ſie zu Fulginio in ihrem Ordens-Cloſter empfangen) nehmlich in einem weiſſen Habit und ſchwartzen Mantel daher / und erzeigte ſolche Gravitåt in ihrem Angeſicht / daß ſie mehr als ein Menſch zu ſeyn ſchine. Sie ward in das Hauß einer Schweſter ihres Ordens geführt: und als die Mutter diſer Schweſter in das Hauß kame/ ſprach ſie: Fliegen dan die Tauben in mein Hauß/ um darin zu niſtelen? Ihr lieber Vatter und Beicht-Vatter bliben noch einige Tåg bey ihr: darnach zohen ſie wieder mit den andern nach Reate / und lieſſen die einſame Taub allein zu Perus. Es wurde diſe Keuſche Taub von allen andåchtigen und fürnehmen Weibern geliebt / wie auch von allem Volck als ein Engel GOttes geehrt. Es verwunderten ſich alle über die Heiligkeit ihres Lebens/ fürnemlich aber über ihre vilfåltige und langwirrige Verzuckungen. Dan ſie mit offenen Augen/ auffgereckten Halß / knied oder ſtehend/ bißweilen etliche Stunden / bißweilen einen gantzen Tag / bißweilen

wellen etliche Tåg lang verzuckt blibe: und wann ſie wieder zu ſich kame / lauter Göttliche und feyrige Wort redete.

37. Als nun die Reatiner ſahen / daß ſie ihres groſſen Schatzes beraubt waren / erſuchten ſie den P. General deß Prediger Ordens / daß er der Schweſter Columbå befehlen ſolte / wider zu ihnen zu kommen. Der General willfahrete ihnen / und ſchickte einen Obedientz-Brief durch einen Pater nach Perus / welcher Columbam in der Kirch vor dem Mariå Altar in einer Verzuckung antraffe. Er ſtieſſe ſie ſtarck an / zohe ihr das Haupt hin und her / konte ſie gleichwol nicht zu ſich bringen. Wie aber die Stadt-Herren diß erfuhren / ſtieſſen ſie den Pater zur Stadt hinaus / und wolten die Columbam nicht folgen laſſen. Ja damit ſie ſelbige deſto ſicherer behieltē / entſchloſſen ſie ſich ihr ein Cloſter zu erbauen. Zu welchem die Adeliche und reiche Frauen eine ziemliche Summa Geld darſchoſſen. Zu diſem Cloſter legte die ſeelige Columba den erſten Stein / und ihr folgten die fürnehmſte Weiber der Stadt. Zu Ehren deß H. Vatters Dominici / und der H. Catharinå Senenſis ward diß Cloſter erbauet: und eben diß ware die Kirch / ſo Columba in der Verzuckung vor ihrer Abreiß geſehē hatte. Als nun diß Cloſter nach zweyen Jahren verfertiget ware / thåte die ſeelige Columba am H. Pfingſt-Tag / ihres Alters 23. Jahr in den Hånden deß P. Priors deß Dominicaner Cloſters ihre Profeſſion mit ſolcher Freud und Andacht / daß die Gegenwårtige für Andacht die milde Zåhren vergoſſen. Es folgten ihr nachgehends ſo vile andåchtige Wittwen und Jungfrauen nach / daß ihrer innerhab zweyen Jahren fünfftzig in der Zahl waren. Welche in aller Andacht und Tugend lebten / und auch an zeitlicher Nahrung keinen Mangel hatten.

38. Der gute Nahm der ſeligen Columbå ward weit außgebreitet / und reitzte vile Stådt und Lånder zu ihrer Lieb und Verehrung an. Deßwegen waren gar vile Stådt / welche ſie gern bey ſich gehabt håtten / und alle Mittel anwendeten ſie zu ſich zu ziehen. Sie ſchickten ihr vile köſtliche Gaben und Geſchenck / wie auch Kelch und Kirchen-Zierathen: und lieſſen ihr ſagen / was für groſſe Lieb und Andacht ihre Stådt zu ihr trugen / und wie hefftig alle Menſchen nach ihr verlangten. Von Reate kame ihre Mutter / mit ihren Befreundten und Benachbarten zu ihr: und wendeten alle Mittel an ſie von Perus hinweg zu bringen. Die liebe Columba empfienge ſie mit groſſer Lieb und Freude / hielte ſie etliche Tåg bey ſich / und verehrte ihnen vile Gaben / ſo ihr waren verehrt worden. Zu ihrer Entſchuldigung wendete ſie für / daß ihr GOtt befohlen håtte / ihr Vatterland zu verlaſſen / und nach Perus zu ziehen: und eben diß ſagte ſie auch allen andern / ſo ihrer verlangten. Ja der Pabſt Alexander VI. ſchickte einen Comiſſarium mit Påbſtlichen Briefen / darin er befahle / daß Columba nach Rom kommen / und allda mit ihrem guten Exempel die Stadt aufferbauen ſolte. Die Peruſiner aber ſchickten ihre Geſandten zum Pabſt / und lieſſen ihn ſo lang und inſtåndig bitten / biß er ſein Befelch widerruffte.

39. Es hatten die Peruſiner wol Urſach die liebe Columbam zu lieben / dan ſie vile Wunder-Zeichen thåte / alle Be-

trübten tröſtete / und die Stadt für vi-lem Unglück bewahrte. Im ſechſten Jahr nach ihrer Ankunfft entſtunde eine gewaltige Peſt in der Stadt und in dem Land: und man wuſte kein beſſers Mittel / als die Fürbitt der ſeeligen Columbä. Deßwegen gienge der Rath zu ihr / bittend um ihre Hülff in ſo groſſer Noth / und befragend ſich um ein heilſames Mittel. Die Dienerin Chriſti ſprach: Laſſet uns alle den HErrn bitten und den H. Vatter Dominicum / ſamt unſer Heil. Mutter Catharina von Senis anruffen; auff daß ſie die Noth deß Volcks in ihre abſonderliche Fürbitt auffnehmen. Ihr aber ſollet drey Täg nach einander in einer Proceſſion die Littaney ſingen / und die Kirchen der lieben Heiligen beſuchen. Ihr ſollet auch auß dem gemeinen Schatz Geld herſchieſſen / zur Unterhaltung der Armen und Krancken: auff daß GOTT durch ſeine Barmhertzigkeit / und die Verdienſten der Heiligen / wie auch durch euere gute Werck bewegt / ſich würdige die Stadt und das Land gnädiglich anzuſehen / und die gefährliche Sucht abzuwenden. Diſen Fürſchlag truge der Rath dem Vicario Generali für / und begehrte hierzu ſeine Erlaubnüß. Diſer aber vermaledeyte diſen Rath / und ſprach mit gantzem Ernſt: Es ſollen tauſend Peſtilentzen in diejenige fahren / welche ſolchen Rath gegeben hat. Weil ſie will / daß das Volck zu ſeinem eigenen Verderben zuſammen kommen / und einander mit dem Gifft der Peſt ſolle anſtecken. Unangeſehen deſſen lieſſe der Rath eine köſtliche neue Fahn machen / und St. Dominicum und Catharinam von Seniß darauff mahlen. Giengen darmit drey Täg bittfahrten / und gaben Geld zur Unterhaltung der Armen und Krancken. Hierdurch würckten ſie bey GOTT ſo vil aus / daß die wütende Peſt in der Stadt und im Land gelindert wurde / und allgemach gar abnahme. Diſe Fahn wird in St. Dominici Kirchen zur ewigen Gedächtnuß auffbehalten / und würcket vile und groſſe Wunder-Zeichen. Inſonderheit wann man ſie bey gar zu trockenen / oder gar zu naſſem Wetter in den Proceſſionen andächtiglich umtraget. Die ſeelige Columba hielte auch vile mit der Peſt behaffte / in dem ſie ſelbige mit dem Oel der Ampel / ſo vor dem Hochwürdigen Sacrament branne / an den behafften Orten deß Leibs anſtriche.

40. Damit wir aber ſollen erkennen / was für ein ſchädliches Ding ein böſer Wunſch ſeye / als lieſſe GOTT zu / daß der vergiffte Wunſch / welchen der Vicarius Generalis der ſeeligen Columbä gewünſcht hatte / über ſie kame. Dann ſie bekame bald darnach eine ſolche erſchreckliche Peſtilentz / dergleichen niemand gehabt: und zugleich mit ſelbiger ſo vile böſe Zuſtänd / daß man ſich darüber entſetzen muſte. Sie bekame inwendig im Leib unterſchiedliche gifftige Apoſtemen: und außwendig am Leib vile groſſe Peſtilentziſche Geſchwär: welche mit vielem ſtinckenden Wuſt / und brinnendem gifftigen Eyter flieſſend ſie erbärmlich

lich plagten. Zu diſen Peinen ſtieſſen einige hitzige ſehr beſchwärliche Fieber/ und ein immerwährendes ſcharpffes Seitenſtechen und Hertzklopffen. Alſo ward der böſe Wunſch an diſer unſchuldigen Jungfrauen erfüllt/ weil gleichſam tauſend Peſtilentzen über ſie herkamen. Man wolte Doctores und Artzte zu ihr beruffen: ſie aber ſprach: Diſe Kranckheiten hat mir GOTT geſchickt/ darum will ich ſie leyden/ biß er entweder mir dieſelbige/ oder mich durch dieſelbige abnimt. Alſo litte ſie ihre grauſame Schmertzen mit unüberwindlicher Gedult/ und unterleſſe dannoch nicht ihr gewöhnliches Gebett. Die betrübte Schweſtern hatten unausſprechliches Mitleyden mit ihr/ und lieſſen nicht ab zu weinen/ förchtend ihre liebe Mutter mögte ihnen abſterben. Unter diſen groſſen Schmertzen ward die ſeelige Jungfrau einmal verzuckt/ und lage gantz ohn Sinnen und Bewegung. Da ſchluge ihr die Priorin ein ſtarckes Zug-Pflaſter unten auff die Fußſohlen/ damit ſelbiges die gifftige Matery ſolte außziehen. Wie Columba nach ihrer Verzuckung den Schmertzen an den Füſſen fühlte/ fragte ſie/ was man ihr an den Füſſen gethan habe. Die Priorin aber ſprach: Bey dem Gehorſam befehle ich euch/ daß ihrs ſolt ligen laſſen. Sie leiſtete freywilligen Gehorſam/ und beklagte ſich weiter mit keinem Wort: wiewohl ihr die Pflaſter unſäglichen Schmertzen brachten. In folgender Nacht erſchinen ihr vile Teuflen/ welche ſie verſpotteten und betroheten: ſprechend: Mit diſen Kranckheiten haben wir dich geſchlagen/ und werden auch nicht nachlaſſen dich zu peinigen. Und was wir an dir nicht vermögen; wollen wir an deinen Schweſtern verſuchen: und wollen unter ihnen groſſe Uneinigkeitẽ erwecken/ und ſie durch Unkeuſchheiten Ehrloß machen. Da ſahe Columba/ wie die Teuflen ihre Finger den Schweſtern in die Augen ſtachen/ und mit ihren Klauen ihre Hertzen verwundeten. Was diß bedeutet habe/ werden wir bald vernehmen. Siben Täg lang hatte die Braut Chriſti diſe groſſe Tormenten gelitten/ ſihe/ da erſchine ihr der H. Dominicus mit St. Catharina/ und tröſteten ſie in ihren Schmertzen. Endlich riſſen ſie ihr mit ihren heiligen Händen die außwendige Blaſen/ und inwendige Apoſtemen auf: und zugen ihr auch die Pflaſter von den Füſſen hinweg. Da ward ſie alſobald geſund/ ſtunde von dem Beth auff: ſprach frölich zu den Schweſtern: Siher/ unſer Heil. Vatter Dominicus und unſere Heil. Mutter Catharina ſeynd bey mir geweſen/ und haben mich von der Peſt befreyet: die Wunden aber/ ſo mir die Pflaſter gezogen/ haben ſie mir nicht geheylt: welche dann noch lang mit ihren groſſen Schmertzen verbliben ſeynd.

Aus diſem Geſchicht kan man erkennen/ was ein böſer Wunſch für böſe Krafft habe/ dieweil auch GOTT zugelaſſen/ daß der Wunſch deß Vicarii Generalis über die Unſchuldige Columbam kommen iſt. Niemahl iſt ein böſer Wunſch vergebens/ ſonder ſchadet allzeit/ entweder dem Wünſchenden/ oder

dem

dem Verwünſchten. Wann diſer deß Wünſchens Urſach iſt/ ſo ſchadet ihms gemeiniglich an Leib und Seel. An der Seel zwar wegen der begangenen Sünd: am Leib aber wegen deß Wunſchs. So aber der Verwünſchte keine Urſach zu dem Wunſch hat gegeben/ ſo koñt die Boßheit deß Wunſch über den Wünſchenden/ und ſchadet ihm an der Seel allzeit: an dem Leib aber offtmal. Deßwegen ſolten die Eheleuth keinen Wunſch in ihren Häuſern geſtatten/ ſonder allzeit die Wünſcher hart ſtraffen/ damit die Straff Gottes nicht über ihr Hauß komme.

41. Als Columba von dem Beth aufgeſtanden/ legte ſich deß Cloſters Beicht-Vatter nieder/ und verurſachte ein neues Leyd unter den Schweſtern. Columba hielte es für rathſam/ daß man ihn zu einem außwendigen Zimmer deß Cloſters tragen ſolle auf daß die Schweſtern ihm deſto beſſer dienen/ und deſto bälder aufhelffen mögten. Diß geſchahe auch mit Bewilligūg der älteſten Schweſtern deß Cloſters/ und die ſelige Columba/ wiewol ſie wegen der ſchmertzhafften Wunden der Füſſen ſehr ſchwärlich gehen konte/ diente ihm dannoch mit ſolchem Fleiß/ daß er in kurtzem wider auffſtunde und den Schweſtern den Gottesdienſt verrichtete. Es waren zwey alte arme Weiber im Cloſter/ welche durch die Fürbitt der ſeeligen Columbä auß Barmhertzigkeit waren aufgenoñen/ und um Gottes willen verpflegt worden. Diſe beyde undanckbare Weiber tadelten immerdar das bußfertige Leben der ſeeligen Jungfrauen/ fürnehmlich aber ihr unmenſchliches Faſten; ſagend/ der böſe Feind ſtärcke ſie/ daß ſie nicht hungere. Jetzt aber/ als die liebreiche Jungfrau ihrem Beichtvatter in ſeiner Kranckheit diente/ legten ſie diß nit allein zum übelſten aus/ ſonder ſagten zu allen Schweſtern ohne Scheu/ daß ſie mit ihm täglich ſündige. Diſe ihre ſchändliche Lugen wuſten ſie ſo ſcheinbarlich fürzubringen/ daß vile Cloſterfrauen ihnen feſtiglich glaubten/ ſich an der keuſchen Jungfrauen höchlich ärgerten/ und ihre gute Meinung gegen ihr verlohren. Als die gottſel. Columba diß erfuhre/ thäte es ihr in ihrem Hertzen wehe/ und betrübte ſich biß zum bittern weinen: wiewol mehr wegen der fremden Sünd/ als ihrer eigenen Schmach. Der froñe Beichtvatter aber/ als er diß vernommen/ ward ſo gar verſtöhrt und betrübt/ daß er für Bitterkeit ſeines Hertzens reichlich weinte/ und von der ſeligen Columba kaum konte getröſt werden. Er wolte die zwey lugenhaffte Weiber laſſen zu Red ſtellen/ und zur Beweiſung ihrer falſchen Anklag zwingen: die gedultige Jungfrau aber widerriethe ihm diß/ ſagend/ er ſolte dem gerechten GOtt ſeine Unſchuld zu verthätigen anbefehlen. Welches GOtt auch folgender maſſen gethan. Dan als am bald darauf folgenden St. Dominici Feſt/ die Schweſtern nach ihrem Gebrauch vor dem Amt der Meß mit brinnenden Kertzen in den Händen eine Proceßion hielten/ bliebe die ſelige Columba vor dem hohen Altar knien/ und ward in Gegenwart aller Leuthen verzuckt. Die Schweſtern giengen in ihrer Ordnung fort/ vermeynend Columba folge ihnen nach: wie ſie aber wieder zurück in die Kirch kamen/ fanden ſie die Dienerin GOttes mit ihrer brinnenden Kertzen unbeweglich knien. In ihrem Angeſicht ſahe man eine Engliſche

liſche Majeſtät: welche theils mit ihrer Lieblichkeit lockte/ theils mit ihrer Gravität erſchreckte. Der Gubernator der Stadt ſamt den Herren des Raths giengen zu ihr/ und ſahen ſie mit Schrecken und Verwunderung an: und glaubten feſtiglich daß ſie eine groſſe Freundin GOttes ſeyn müſte. Etliche aber von den Schweſtern verbliben in ihrer Boßheit verſtockt/ und legten diſes groſſe Wunder-Zeichen für eine Blendung aus.

O daß ich dir deine Demuth und Gedult könte abkauffen/ O demüthige und gedultige Columba: dieweil du ſolche Tugenden in Uberfluß/ ich aber deren ſo groſſen Mangel hab. Ich wolte dir gern die beyde Augen meines Haupts/ wans ſeyn könte/ für dieſe beyde Tugenden geben. Ich gib dir die beſte Wort/ ſo ich erfinden kan/ für ein Quintlein deiner gedultigen Demuth/ und bitte dich durch deine ſchwäre Verläumdung und Ehrabſchneidung/ verleyhe mir etwas von demjenigen Geiſt/ mit welchem du ſelbige übertragen haſt. Amen.

§. 7. Von den ſchwären Verfolgungen der ſeeligen Columbä.

42. ES ſeynd der Verfolgungen der ſeeligen Columbä ſo vile/ daß ich nicht weiß wie ich ſie würdiglich beſchreiben/ und in eine rechte Ordnung bringen ſolle. Laſſe dich meine unordentliche Beſchreibung nicht verſtöhren/ ſonder vilmehr die Gedult diſer ſänfftmüthigen Täubin aufferbauen. Unterdeſſen daß der gemelte Beicht-Vatter kranck ware/ verordnete der Prior des Prediger Cloſters zu Perus einen andern Pater/ die Cloſter-Frauen Beicht zu hören/ und ihnen täglich Meß zu leſen. Und diſer/ Pater Sebaſtianus genant/ iſt eben der jenige/ welcher das Leben der ſeeligen Columbä beſchriben/ und ſich zum öfftern reumüthiglich anklagt/ daß er der unſchuldigen Jungfrau ſo vil Leyds habe zugefügt. Er hatte von Anfang keine gute Meynung von ihr gehabt/ ſonder feſtiglich geglaubt/ ihr Leben müſte ein lauter Betrug ſeyn. Als ſie nach Perus kommen/ und mit ihrem Buß-Leben das gantze Volck aufferbauete/ wolte er/ ſamt allen alten Patribus ihres Cloſters nicht einmahl anhören/ was man guts von ihr erzehlte: ſonder ſo offt man von ihrer Meldung thäte/ warden ſie erzürnt und ungedultig/ und widerſprachen denen ſo etwas gutes von der ſeeligen Jungfrauen wolten ſagen. Sie ſprachen alle/ ihre Werck wären nur lauter Gleißnereyen und Aberglaubiſche Sachen/ dardurch ſie die Leuth unter dem Schein der Andacht ſuche zu betriegen. Deßwegen waren alle alte Patres bedacht/ wie ſie die unſchuldige Columbam heimlich mögten aus der Stadt bringen: auff daß ſie dem Orden und ihrem Convent keine Schande anthue. Wann die Leuth ſagten/ Columba iſſet kein Brod/ und verſuchet keine Speiſen/ ſprachen ſie: Vermeinet ihr dann nicht/ daß ſie heimlich freſſe/ und ſich vor den Leuthen als eine Faſtende außgebe. Schlieſſet ſie nur in ein Cloſter/ und laſſet auf ſie acht haben/ ſo werdet ihr ihren Betrug bald erfahren. Auff diſe Weiß machten ſie/ als gelehrte Patres/ die ungelehrte einfältige

fältige Täubin bey den Herren der Stadt verdacht: wiewohl das gemeine Volck feſtiglich glaubte / ſie müſſe eine groſſe Heiligin ſeyn.

43. Einmahl als diſer Pater Sebaſtianus mit einem groſſen Herrn bey einer Kirch fürbey gienge / in welcher die ſeelige Columba ein todtes Kind / ſo ihr dahin ware gebracht worden / vor vilem Volck erweckt hatte / rufft ein Herr die fürbeygehende an / ſprechend: Durchläuchtiger Herr / die ſeelige Columba hat allbereit diß Kind durch ihr Gebett von den Todten aufferweckt. Da ſprach der Herr: Eya / Pater Sebaſtiane / wir wollen die Glocken läuten / damit das Volck zuſammen komme / und diß Wunder ſihe: dan diß iſt ein außtrücklches Miracfel / welches würdig iſt zu GOttes Ehren ausgebreitet zu werden. Der Pater ſprach: Läutet durchaus nicht / Durchläuchtigiſter Herr / damit es uns nicht zur Schand gereiche. Dan diſe Perſohn iſt eine Frembdling / und jung in der Religion / und wir können nicht wiſſen / wer ſie ſeye: obſchon man von ihr ſagt / daß ſie heilig ſeye / und nicht eſſe. Es iſt gewiß daß Chriſtus geſſen und getruncken habe: ob aber diſe eine ſolche ſeye / wie St. Joannes der Tauffer / weiß ich nicht. Dann die Boßheit der Menſchen / ſonderlich die Argliſtigkeit der Weiber iſt ſehr groß: und ſie haben viel verſchlagene Künſten darmit ſie die Menſchen betriegen. Wann diſe neue Heiligin zehen Jahr bey uns gewohnt hat / alsdann wollen wir erſtlich urtheilen ob ſie from oder böß ſeye. Aus diſen Worten merckeſt du / wie man mit der Dienerin GOttes umgangen / und wie übel man ihre gute Werck ausgelegt habe. Sie erweckte bald darnach ein anderes todtes Kind / welches von der Mutter als ein unförmliches Stück-Fleiſch ware gebohren worden: dannoch konte man diſem verſtockten Pater nicht einſchwätzen / daß diß ein Miracfel von GOtt wäre.

44. Nachgehends als er Beicht-Vatter worden / gedachte er die einfältige Täubin recht außzulauren / ja mit Liſt zu hintergehen / damit er auff den Grund ihrer vermeinten Boßheit kommen möchte. Dahero / als ſie ihm ein paarmahl gebeichtet / und nicht mehr / als lauter geringe Unvollkommenheiten fürgebracht hatte / ſprach er zu ihr: Mein Kind / führt mich doch in keine Grube; ich weiß nicht / wie ihr von meinen Vorfahrern ſeyet unterrichtet worden; deßwegen wolte ich / daß ihr mir eine General-Beicht von euer Kindheit auf thätet / damit ich aus Erkandtnuß eueres Lebens erlernte / wie ich euer Gewiſſen regieren ſolte. Sie bewilligte hierin gar gern / und beichtete ihm außführlich von ihrem gantzen Leben. Dieweil ſie aber lauter kleine läßliche Sünden bekente / und der Pater vermeinte / ſie müſte ihn betriegen / redete er ihr ernſtlich zu / und tröhete ihr die erſchreckliche hölliſche Peynen / wofern ſie eine falſche Beicht thun wurde. Er fragte ſie alles und jedes zum genaueſten aus; als ſie aber nichts bekennen

wolte/ſprach er bey ſich: O mein GOtt/ ſoll es dann wohl möglich ſeyn/ daß diſe Perſohn ſo from̃ ſeyn ſolle. Nach der Beicht erzehlte er der Priorin diſen Verlauff/ und bekente mit weinenden Augen/ daß er ihr ſo unrecht gethan habe. Diſe aber ſprach: O Pater/ wie ſeyd ihr betrogen worden. Ihr kennet der Weiber Argliſtigkeit nicht. Sollet ihr euch nicht ſchämen über diſe Betriegerin zu weinen. Mit diſen Worten wendete die Priorin den Pater um/ und machte ihn der unſchuldigen Columbä abermal zu wider. Darum ſprach er zu der Priorin: Innerhalb wenigẽ Monaten will ich den Grund erfahren. Zu diſem End ſchickte er gewiſſe Leuth nach Reate/ wie auch zu allen Orten ihrer Reiß/ lieſſe allenthalben über das Leben Columbä nachfragen/ und mit allem Ernſt etwas an ihr zu tadlen ſuchen. Es fande ſich aber nicht allein nichts ſtraffmäßiges/ ſonder alles zum höchſten lobwürdiges an ihr. Deßwegen gienge der Pater in ſich/ erkente ſein falſches Urtheil/ und ward aus ihrem groſſen Feind/ ihr guter getreuer Freund: welches er folgendermaſſen erwiſen hat.

45. Um ſelbige Zeit geſchahe es/ daß Pabſt Alexander VI. nach Perus/ daraus er gebürtig ware/ mit vilen Cardinälen kame/ und von allem Volck mit groſſen Freuden empfangen wurde. Die ſeelige Columba/ ſamt allen ihren Schweſtern/ und vilen führnehmen Frauen/ knieten vor ihrer Kirchen-Thür/ damit ſie den Pabſt in ſeiner Majeſtät ſehen/ und ſeinen Apoſtoliſchen Segen empfangen mögten. Als der Pabſt fürbey getragen wurde/ würdigte er ſich nicht die Dienerin Chriſti anzuſehen: dieweil ſie bey ihm zum ärgſten ware verkleinert und verklagt worden. Der Beicht-Vatter/ ſo neben ihr kniete/ ruffte mit heller Stimmen: Allerſeeligſter Vatter/ euere Heiligkeit wölle ſich würdigen diſe andächtige Schweſtern zu ſegnen. Auff diß Wort blieben die Träger durch GOttes Eingebung zwar ſtehen: der Pabſt aber wolte weder die Cloſter-Frauen ſegnen/ noch auch anſehen/ ſonder zürnete über das Stillſtehen der Träger/ und ſprach laut: Gehet fort. Diſe aber bliben von GOtt gezwungen dannoch ſtehen: und der Pater ruffte zum andernmal: Allerſeeligſter Vatter/ ey würdiget euch doch der Schweſter Columbä/ und ihren lieben Töchtern eueren Päbſtlichen Segen zu gebẽ. Der Pabſt ſprach mit einem Unwillen: Ich hab ihnen ſchon den Segen geben: und trate mit beyden Füſſen auff den Tragſeſſel/ daß die Träger ſolten fortgehen. Diſe aber konten nicht von dem Platz kommen biß ſo lang der Pabſt von GOTT angetriben ſich zu den ſämtlichen Cloſter-Frauen wendend/ ihnen auff die fürtrefflichſte Weiß die Päbſtliche Benediction mittheilte.

46. Er muſte ſich ſelbſten verwundern/ wie daß er wider ſeinen Willen der Schweſter Columbä hätte müſſen den Seegen geben/ und konte ſich nicht anderſt einbilden/ als daß ihn GOTT hierzu gezwungen hätte. Deßwegen um den Grund zu erfahren ſchickte er am folgenden Tag hin/ und lieſſe ſie zu ſich citiren. Sie gienge in Geſellſchafft etlicher Stadt-Herren und

Frauen dorthin: es ware aber das Geträng deß Volcks gröſſer um die ſeelige Jungfrau/ als es um den Pabſt zu ſehen geweſen ware. Dann die Leuth trangen mit groſſem Gewalt auff ſie dar/ ſchnitten ihr die Kleider von dem Leib/ wolten ihr die Händ und Füß küſſen/ und preßten ſie ſo ſtarck/ daß man die Päbſtliche Schweitzer holen muſte die Jungfrau aus dem Volck zu erretten. Der Pabſt hatte ſich in die Dominicaner Kirch begeben/ und ſaſſe allda in Mitten der Cardinälen/ auff einem Thron vor dem hohen Altar. So bald die ſeelige Columba vor ſein Angeſicht kame/ fiele ſie auff ihre Knie/ küßte ihm demüthiglich die Füß/ und ergriffe den Saum ſeines Kleids mit beyden Händen/ wollend ſelbigen auch küſſen. Sie ward aber in ſelbigem Augenblick verzuckt/ und ſo unbeweglich wie eine Säul: und verblibe eine ziemliche Zeit in ſolcher Unempfindlichkeit. Der Pabſt erſchracke hierüber/ und muſte hierauß erkennen/ daß man ſie fälſchlich bey ihm angetragen hätte: er befragte ſich unterdeſſen aus den umſtehenden Herren/ wegen deß Lebens/ der ſeeligen Jungfrauē/ und vernahme wunderſame Ding/ ſo man an ihr geſehen und erfahren hatte. Wegen der langwirrigen Verzuckung wäre er gern auffgeſtanden und darvon gangē: die Jungfrau aber hielte ſein Kleid ſo faſt/ daß man ihre Finger bälder zerbrechen/ als eröffnen hätte können.

48. Nach geraumer Zeit als ſie wieder zu ſich kame/ redete der Pabſt mit ihr/ und fragte ſie von unterſchiedlichen Dingen: Sie gabe ihm aber ſo weißliche Antwort/ daß er ſich darüber verwundern muſte. Wie er nun von gar hohen Göttlichen Dingen ſie zu fragen anfienge/ ſihe/ da ward ſie abermal verzuckt/ und ſo unbeweglich wie ein Marmelſtein. Hierüber entſetzte ſich der Pabſt noch mehr/ und fragte den mehrgemelten Beichtvatter/ wegen deß Stands diſes ſeines Beicht-Kinds. Diſer aber antwortete: Euere Heiligkeit ſolle wiſſen/ daß diſe Dienerin Chriſti/ als ein Fremdling mit ihrem geiſtlichen Vatter und ehrlicher Geſellſchafft anhero kommen/ und durch das andächtige Volck allhie zu verbleiben genöthiget worden. Ich zweiffelte von Anfang an ihrer Heiligkeit/ und gabe argliſtiglich auff alle ihre Werck acht: hab aber gefunden daß ſie ſeye von höchſtem Abbruch/ von ſchwären Bußwercken/ von ſtätigem Gebett/ und von groſſer Innbrunſt zu GOTT. Ja ich ſchwöre bey JESU Chriſto/ und euerer Heiligkeit/ daß wann man in der Legend der heiligen Catharinä Senenſis nur den Nahmen veränderte/ und an ſtatt Catharinä/ Columba ſetzte/ ſo würde ſich die gantze Legend auff diſe Dienerin GOttes ſchicken. Da ſprach einer von den Cardinälen zum Pabſt: Allerheiligſter Vatter/ ſie können ſicherlich dem P. Sebaſtiano glauben; dann er vor einigen Jahren diſe Jungfrau ſehr vor mir veracht/ und alle ihre Thaten übel ausgelegt hat. Dergleichen redeten auch andere Cardinäl/ und lobten die ſeelige Jungfrau ſehr vor dem Pabſt. Unterdeſſen kame die Jungfrau wieder zu ſich/ und gabe

dem Pabſt über alle ſeine Fragen ſo weiß-liche Antwort / daß er ſeinen vorigen gefaſten Argwohn gantz niderlegte / eine ſonderliche Lieb gegen der ſeeligen Jungfrau ſchöpffte / und ihr unterſchiedliche geiſtliche Gnaden ertheilte.

48. Wer wolte nun nicht vermeinen / daß durch diſe offenbare Verzuckungen / und Päbſtliche Zeignuß den böſen Leuthen aller Zweiffel wegen der Heiligkeit der ſel. Columbä ſolte benommen ſeyn worden. Aber ach leyder / eben diß ware dasjenige / welches ihren Mißgönnern gröſſere Mißgunſt verurſachte / und neue Matery ihr Lob zu verkleinern an die Hand gabe. Dan weil diſe neidige Hertzen nicht gedulten konten / daß die gottſeelige Jungfrau von männiglich gelobt und für heilig gehalten wurde / deßwegen tadelten ſie jetzt vilmehr als zuvor all ihr Thun und Laſſen / und legten auch ihre Tugenden zum übelſten auß. Am allermeiſten tadelten ſie / und konten es durchaus nicht hören / daß man die ſelige Jungfrau heilig nente / und daß etliche Leuth vor ihr niderknieten / wie auch daß etliche aus Andacht ſtücklein von ihrem Habit ſchnitten. Sie tadelten auch / daß ſie nicht allein im Sommer / ſonder auch im Winter barfuß gienge; daß ſie ſchier nichts aſſe noch trancke; und daß ſie ſchier täglich die H. Communion empfienge: und zwar bißweilen / wan ſie den gantzen Vormittag verzuckt geweſen / am Nachmittag communicirte. Diß alles / ſagten ſie / thut ſie aus lauter Gleißnerey / damit ſie vor den Leuthen angeſehen ſeye / und von den Einfältigen für heilig gehalten werde. Ja ſie will mehr ſeyn / als Chriſtus ſelbſten / welcher nur einmal viertzig Täg ohne Speiß gefaſtet hat: dieſe aber will vor den Leuthen gar nichts eſſen noch trincken / damit ſie für ein Welt-Wunder gehalten werde. Daß ſie aber offentlich verzuckt zu ſeyn ſcheinet / iſt nur lauter Teuffels Betrug / weil wir wiſſen / daß der argliſtige Sathan vile Zauberinnen durch Benehmung der äuſſerlichen Sinnen / vor den Augen der Leuthen verzuckt habe.

49. Wie meinſt du / daß diſe ſchwäre Schmachen der fromen Dienerin Chriſti ſeyn fürkommen? Abſonderlich / weil diß nicht allein die Weltliche / ſonder auch die Geiſtliche beyderley Geſchlechts; ja auch etliche von den Cardinälen ſagten und glaubten. Dan der Cardinal deß Heil. Creutzes befahle im Namen deß Pabſts / daß man etliche verſchlagene Weiber in das Cloſter thun ſolle / welche vierzehen Täg lang im Tag und in der Nacht auff ſie acht haben / und bey ihr in ihrer Zellen verbleiben ſolten. Columba aber ſprach zum Cardinal: Warum diß / O ihr Eminentz? Warum wollen ſie der Welt kund machen / was GOtt will in geheim gehalten haben. Dann diſe Gaben haben wir nicht aus unſer Krafft / ſonder auß der Freygebigkeit GOttes: deßwegen muß man ſie nicht offenbahr machen / ſonder mit Demuth bewahren. Der Cardinal aber ſagte / daß es ihre Päbſtliche Heiligkeit alſo haben wolte: deßwegen ſprach ſie mit Freuden: So geſchehe dann was Ihro Heiligkeit befehlen. Bitte nur allein den Weibern zu ſagen / daß ſie mich in meiner gewöhnlichen Andacht nicht verſtören

wollen. Der Beichtvatter bate den Cardinal/ er wolte keine weltliche/ ſonder andächtige/ und im Geiſt GOttes erfahrne Cloſter-Frauen in das Cloſter ſänden/ auff daß keine Auffruhr im Cloſter entſtehen mögte. Der Cardinal Caraffa/ ſo auch darbey ware/ fragte den Beichtvatter fürwitziglich von dem Thun und Laſſen Columbä. Diſer aber antwortete: Durchläuchtigſter Herr/ ich hab ſie lang veracht/ und ihre Tugenden für nichts gehalten: nunmehr aber bezeuge ich bey Chriſto JEſu/ daß die Schweſter Columba eine wahre Dienerin GOttes/ und eine fromme unſchuldige Täubin ſeye. Als er diß ſprache/ ſchoſſen ihm die Augen über/ und er ſeufftzete hertzlich/ daß man die unſchuldige Jungfrau ſo gewaltiglich verfolgte. Da fienge einer von den gegenwärtigen Herren an laut zu lachen/ und zu ſagen: O du alter Narr/ wie ſchändlich hat dich die Nonn betrogen/ daß du ihretwegen weinen magſt. Der Cardinal deß H. Creutzes aber ſprach: Wir wollen die Jungfrau nicht weiter betrüben/ noch ihr einige Weiber über den Halß ſchicken: dannoch befehlen wir/ daß Euer Ehrwürde mit der Mutter Priorin die Zell der Schweſter Columbä viſitire: und wol zuſehe/ ob ſie nicht villeicht heimliche Speiſen darin habe.

50. Diſem nachzukommen/ gienge der Beichtvatter/ als alle Schweſtern im Chor waren/ mit der Priorin und dreyen andern Schweſtern heimlich in die Zell der ſeeligen Columbä/ um den Augenſchein von allem einzunehmen. Diſe Viſitation beſchreibt der Pater mit folgenden Worten: Ach daß GOtt erbarm/ ich weiß nicht ob ich diß eine Zell/ oder einen greulichen Kercker nennen ſolle. Dann der Orth ware gantz dunckel ohne Fenſter/ und von oben her gar übel wider den Regen/ Schnee und Wind bedeckt. An der einen Seiten ware die Maur deß (reverenter) gemeinen Secrets/ und zwar übel verwahrt und zerbrochen. An der andern Seiten ware der Rauchfang von der Küchen/ an vilen Orthen offen und voller Riß. Diß Loch hat die demüthige Dienerin Chriſti zu Anfang/ nachdem der Cloſter-Bau verfertiget ware/ zu ihrer Zell erwählt/ und allzeit behutſam verwahrt/ damit niemand hinein käme. In diſer armſeeligen Zell hatte ſie ein Alterlein auffgerichtet/ und allzeit eine brinnende Ampel darvor erhalten. Sonſten ware weder Bett/ noch Tiſch/ noch Stuhl darin: ſonder an ſtatt deren lage auff dem Boden eine rauhe Decken/ mit Dörnern überſtreuet/ und eine Diſciplin von eiſenen Kettlein. Im übrigen ware weder eins noch anders zu ſuchen noch zu finden: aber wol die lautere Armuth und Demuth anzuſehen und zu behertzigen. Diß trübe uns allen und jeden tieffe Seufftzer und bittere Zähren aus/ und bewegte uns niderzuknien/ und in die Andacht der ſel. Columbä zu befehlen. Alsdan verſtopfften wir mit Werck die Riſſen/ durch welche der Rauch an der einen Seiten hinein kame/ auff der andern Seiten aber vermachten wir die Maur mit Steinen und Kalck/ damit der ſtinckende Koth nicht ſo gar geſehen würde. Nach diſem ſchloſſen wir die Thür wider hinter uns zu/ auff daß die Dienerin Chriſti nicht ſolte

wiſſen daß jemand ihre Zell viſitiert hätte.

O du demüthige und bußfertige Jungfrau/ wie groß iſt die Verachtung der Welt bey dir/ und die Begierd um Chriſti willen zu leyden und Buß zu thun. Die heilige Englen haben mit Verwunderung zugeſehen / wie demüthig du in diſem ſtinckenden und rauchendem Loch gewohnt/ und was für ein bußfertiges und Engliſches Leben du darinn geführt haſt. Ich befehle mich in alle Andachten und Abtödtungen/ ſo du in diſer verächtlichen Zellen verrichtet haſt : und opffere dieſelbige der heiligſten Dreyfaltigkeit für allen Ubermuth/den ich jemahl getriben habe.

51. Nach diſem berufften der Pater alle diejenige Schweſtern / welche der ſeeligen Columbä am meiſten zuwider waren/ heimlich in die Kirch zuſammen : erklärte ihnen in Gegenwart der Priorin und der andern / wie daß ſie die Zell der Schweſter Columbä viſitirt/ und was ſie darinn gefunden hätten. Der gute Pater brachte diß ſo nachtrücklich für / daß ſich alle darüber verwunderten / ja auch von Hertzen entſetzten. Er befohle ihnen auch bey dem Heil. Gehorſam / ſie ſolten alles ſagen was ſie jemahl böſes von der Schweſter Columba geſehen und gehört hätten : fürnehmlich aber / ob ſie jemal ſelbige hätten geſehen heimlich eſſen. Da gaben jede abſonderlich und alle ingemein Zeugnuß ihrer Heiligkeit / und lobten ſie/ ſprechend: Wir haben zwar die Schlangen-Zungen gehört ſagen/ daß Columba deß Nachts heimlich Fleiſch eſſe: wir habens aber niemahl geſehen. Ja wir haben ſie auch niemahl geſehen Brod/ oder Fiſch/ oder Eyer/ oder Käß eſſen : ſonder haben ſie nur geſehen bißweilen an den Früchten und Salat lecken/ und ein wenig Waſſer verſuchen. Wiewohl nun deßwegen etliche ſagten : Der Teuffel müſſe ſie erhalten : dannoch glauben wir vilmehr/ daß GOtt ſie erhalte/ und daß alle ihre Stärck von täglicher Empfahung der Heil. Communion herrühre. Diſe Zeugnuß der feindlichen Schweſtern ſambt allem was der Pater in der Zellen gefunden hatte / brachte er den Cardinälen für / und diſe wurden höchlich in der Tugend und Heiligkeit Columbä aufferbauet. Er gienge auch zu den Herren deß Raths/ lobte die ſeelige Columbam höchlich / und ſprach: Ihr liebe Herren / wie thun wir ſo übel/daß wir die Schweſter Columbam nicht beſſer in Ehren halten / ja ihr alles Ubels nachſagen: da ſie doch eine Beſchützerin und Fürbitterin unſer Stadt iſt. In den ſiben Jahren darinn ſie bey uns geweſen / hat ſie / ach leyder/ nirgend anderſt / als in einem dunckeln Loch / unter einem ſchlechten Tach/allzeit im Rauch und Geſtanck/ ohn einige Erquickung gewohnt: auff dem harten Boden / ja auff Dörnern geruhet / ihren Leib ſcharpff caſteyet / und diſe ihre Buß-Werck ſo heimlich gehalten / daß ſie niemand biß jetzt / da wir ihre Zell viſitirt/ können erfahren. Hierdurch wurde der Rath ſehr aufferbauet / und lieſſe ihr an einem andern Orth gegen Mittag zu / eine Zell von Brettern mit einem Fenſter auffrichten: darinn die ſeelige Columba aus Gehorſam muſte ziehen/

hen / und darinn ſie auch ihren ſeeligen Geiſt auffgeben hat.

52. Es fienge das einſame Turtel-Täublein von neuem an / in diſem ihrem friſchen Neſtlein zu niſtelen / und ſich vor den grimmigen Raub-Vöglen zu verbergen: es hatte aber kaum eine wenige Ruhe verkoſtet / da ſtellte der höll iſche Raub-Vogel eine neue Verfolgung / welche ſchier gröſſer als die vorige ware / wider ſie an. Dann es kame der Inquiſitor aus Franckreich / ein verſchlagener und ſpöttiſcher Mann / zugleich mit dem General der Dominicanern / nach Perus / und verblibe einige Täg allda. Wie nun diſer die ſeelige Columbam zum öfftern ſahe in der Kirchen betten / täglich beichten und communicieren / und von den Leuthen / gleich als eine Heiligin / geehrt zu werden / verklagte er ſie deſſentwegen bey dem P. General / nennte ſie eine Wahnſüchtige und von dem Teuffel betrogene Nonn / und tribe ſtarck darauff daß man wohl zuſehen ſolte / damit nicht ein groſſes Unheil durch ſie erweckt würde. Er erzehlte erſchreckliche Sachen / ſo ſich mit einer ſchier dergleichen Cloſter-Frauen in Franckreich kürtzlich hatten zugetragen / wegen welcher er würcklich zu Rom geweſen ware: wie nemblich der Teuffel ſo vil Böß hätte angeſtellt / und eine gewaltige Aergernuß im gantzen Land durch ſie erweckt hätte. Hierdurch erweckte der unbeſonnene Inquiſitor einen neuen Auffruhr in der Stadt / und verurſachte / daß diejenigen / ſo zwar die ſeelige Columbam für heilig gehalten / ſie jetzund für eine Teuffels-Dienerin hielten.

53. Der hölliſche Teuffel machte auch ſein Spiel darunter / und beförderte diß Ubel mit folgendem Unheil. Es hatte Columba etliche Mägdlein auffgenommen / welche noch in ihren weltlichen Kleydern giengen / und in den Ordens-Gebräuchen unterrichtet wurden. Es waren aber einige junge Geſellen / ſo diſe Jungfrauen zu verführen gedachten / und durch eine Cloſter-Magd ihre Sach ſo weit gebracht hatten / daß ſie an einem heimlichen Orth mit ihnen zu reden kamen; und ihnen verſprachen / daß ſie ſelbige wolten zur Ehe nehmen / wofern ſie aus dem Cloſter gehen würden. Einige junge Cloſter-Frauen / ſo ungefähr diſe junge Geſellen mit den Jungfrauen redend ertappten / ſchändeten ſie übel aus / daß ſie ſo vermeſſen geweſen die Clauſur zu brechen: verklagten die Mägdlein bey der Columba / und triben ſtarck drauff / daß ſie ſelbige aus dem Cloſter ſtoſſen ſolte. Die ſanfftmüthige Columba wollend die eyfferſüchtige Cloſter-Frauen ſtillen / hielte ihnen das Exempel Chriſti für / welcher das im Ehe-Bruch ertappte Weib nicht gleich verdammt habe: Sie richtete aber hierdurch nichts anderſt aus / als daß die verbitterte Cloſter-Frauen nur deſto zorniger wurden / die ſeelige Columbam mit Schmach-Worten anfuhren / und mit groſſem Geſchrey zu ihr ſprachen: Du hälteſt mehr den Huren / als den frommen Leuthen zu: deßwegen halten wir dich nicht für beſſer als jene. Mit diſen Worten fielen ſie aus Eingebung deß Teuffels über ſie dar / ſtieſſen ſie mit Fäuſten hin und her / und ſchlugen ſie mit flachen Händen in ihr gebenedeytes Angeſicht. St. Columba ſprach: Ihr meine liebe

Kin-

Kinder was thut ihr: daß euch GOtt euere Miſſethat verzeyhe. Diſe Wort kamen den erzürnten Cloſter-Frauen ſo erſchrecklich für / daß ſie anfiengen für groſſer Reu ihrer Sünd zu verzweifflen/ und eine hinlieffe ſich in den Brunnen zu ſtürtzen: welches unfehlbarlich geſchehen wäre/wann die ſeelige Columba ihr nicht wäre nachgeloffen / und ſie mit Gewalt von dem Brunnen hinweg geriſſen hätte.

54. Hierüber betrübte ſich die liebe Täubin ſo hertzlich/daß ſie ſchier darüber wäre kranck worden. Sie nahme etliche Schweſtern zu ſich/willens in die Prediger-Kirch zu gehen/und vor dem Altar der H. Catharinä Senenſis ihr diß groſſe Leyd zu klagen. Da ſie aber gantz betrübt über die Straſſen gienge/ ſihe! da kame der leydige Teuffel/ in Geſtalt eines wütenden Maul-Eſels auff ſie dargerent; und als er zu ihr kame/ erhebte er ſich in die Höhe/ſtehend auf den hindern Füſſen/ und erzeigte ſich/ als wolte er ſie mit ſeinen vorderen Füſſen zu Boden ſchlagen/ und mit ſeinen Zähnen zerreiſſen. Als aber die H. Columba gantz erſchrocken das H. Creutz-Zeichen vor ſich machte / thäte er einen ungeheurē Schrey/und verſchwunde vor ihren Augen. Hieraus erkēnte das zulauffende Volck / daß diſer Maul-Eſel der Teuffel geweſen ſeye: und einige Mißgünſtige legten diß zum ärgſten auß / ſagend es ſeye wahr/was der Inquiſitor geſagt habe / daß nehmlich Columba mit dem Teuffel Gemeinſchafft habe. Es giengen auch einige von den obgemeldten Mägdlein aus Begierd zu heurathen aus dem Cloſter/ erzehlten den Leuthen was für groſſe Uneinigkeit in demſelben ſeye/ und was maſſen die junge Cloſter-Frauen ſich mit der Schweſter Columba geſchlagen/ und aus Verzweifflung ſich hätten wollen in den Brunnen ſtürtzen. Zu diſem kame auch/ daß die Junge Geſellen / welche die Mägdlein hatten verführt/bald darnach in einen Zanck gerathen / und ſich ſelbſten grauſamlich ermordet haben.

55. Nun erachte du / lieber Leſer / was für ein Geſchrey in der Stadt hierüber entſtanden/und was für ein Hertzen-Leyd der ſeeligen Columbä hieraus erwachſen ſeye. Der meiſte Hauff legte alles diſes Unheil auf die unſchuldige Columba/ und glaubten feſtiglich / daß ſie eine Teuffels-Dienerin und des Volcks Betriegerin ſeye. Nicht allein die Leuth in der Stadt/ ſonder vilmehr die Frauen ihres Cloſters glaubten diß von ihr/ und thäten ihr vil Elend und Hertzenleyd an. Aus Anſtifftung des Sathans ſagten ſie/ die Columba wäre den Huren hold/und nicht beſſer dann ſelbige. Sie ſagten ſie fräſſe und ſauffe deß Nachts heimlich/und betriege die Leuth mit ihrer Scheinhelligkeit. Des Nachts machten ſie ein Gebölder um ihre Zell/ und gaben für/als wan ein verdam̄ter Geiſt bey ihr geweſen ſeye. Sie ſagten/ daß Columba deß Nachts Zauberey zu treiben pflege/und deßwegen unter ihrem Beth einen gantzen Korb voller Todten-Beiner verwahre. Und endlich gaben ſie für/ wie daß ſie ſamt dem Beichvatter die Teufflen beſchworen/und zur Vertilgung der Stadt beruffen habe. Hierdurch richteten ſie ſo vil auß / das etliche von den fürnehmſten Herren der Stadt ſich wider die liebe unſchuldige Täubin verſchwuren / und ſie zu Rom bey dem Päbſtlichen Hof verklagten. Die gottloſe Schweſtern fiengen auch an die Ru-

he des Cloſters zu verſtöhren/und die Clöſterliche Gebräuch umzuſtoſſen: ſagend/ Columba habe ſolche aus ihrem eigenen Kopff wider die Regel eingeführt: und daß ihre Profeßion und gethane Gelübd ungültig ſeyen. Wegen deſſen ſtellten ſie ihre Freund an/ daß ſelbige ſie aus dem Cloſter nehmen/ und wider allen Gewalt beſchützen ſolten. Welches dann auch geſchehen/ indem viel/ der ſeeligen Columbä zu Trutz/ von dem Orden abtrinnig seynd worden.

Ich kan nicht unterlaſſen/ dich/ O ſeelige Columba/ allhie anzureden/ und in deinem groſſen Hertzen-Leyd/ ſo vil mir möglich iſt/ zu tröſten. O wann ich damahl in dein Jungfräuliches Hertz ſehen/ und deine bitterſte Betrübnuß hätte erkennen mögen/ wie wurde ich mich mit dir betrübt/ und ein wahres hertzliches Mitleiden getragen haben. Die ſchwäre Miſſethaten/ ſo wider GOtt begangen wurden; die groſſe Aergernuſſen/ ſo die Leuth auß diſem verwirten Weeſen nahmen/ und die Verdam̃nuß der Seelen/ ſo aus diſem Ubel entſtunde durchſtachen dir dein gebenedeytes Hertz/ gleich als mit dreyen Lantzen/ und betrübten dich biß in den bittern Tod. O du geliebte und betrübte Columba/ die du deiner eigenen Schmach vergeſſend/ dich wegen der Unehr GOttes und des Unheils des Nechſten bekümmerteſt/ ich bitte dich durch alle ſchmertzliche Seuffzer/ bittere Zähren/ und unergründliche Betrübnuſſen/ ſo aus deinem Hertzen geſchoſſen seynd/ ſtehe mir bey in allen meinen Betrübnuſſen/ und erwerbe mir wahre Reu meiner vilfältigen Sünden. Amen.

56. Die Ankläger Columbä hatten zu Rom ſo vil ausgewürckt/ daß der Pabſt und die Cardinäl an deren Tugend anfiengen zu zweifflen; viel auch/ ſo wohl ſie als den Beicht-Vatter für falſche und betrogene Leuth zu halten. Diß bewegte den Beicht-Vatter einen groſſen Brieff an einige Cardinäl zu ſchreiben/ und das tugendſeelige Leben der ſeeligen Columbä außführlich zu erklären. In diſem ſetzte er unter andern auch diſe Wort: Die Schweſter Columba pflegt alle Morgens frühe mit ihrer Mutter und zweyen Matronen in die Prediger-Kirch zu gehen/ und darin bey allen H. Meſſen biß um Mittag zu verharren. Alle Wochen pflegt ſie dreymahl zu beichten/ und alle Tag die H. Communion zu empfangen. Nach vollendtem Gebett wartet ſie den Leuthen ab/ welche Hülff und Rath bey ihr ſuchen/ ihre Krancken zu ihr führen/ und unterſchidliche Brieff von fernen Orten bringen. Dannoch redet ſie mit niemand/ es ſeye dann ihr Beicht-Vatter/ oder ein ander Pater des Prediger-Ordens darbey. Durch ihre geiſtreiche Wort bewegt ſie alle zur Andacht/ entzündet ſie zur Lieb GOttes/ und tröſtet ſie in ihren Betrübnuſſen. Sie ſaget viel zukünfftige Ding vor/ und heilet viel Krancken durch ihr bloſſes Anrühren. Den meiſten Theil der Nacht verharret ſie in Betrachtung des Leydens Chriſti/ und zergeißlet alle Nachts ihren ausgezehrten Leib gar lang mit eiſenen Ketten. Sie traget im̃erdar zwey eiſene Band um ihren Leib/ wie auch zwey eiſene Ketten/ und ein rauhes Cilicium. Sie ſchlafft alle Nachts auff dem bloſſen Boden/ auch ſo gar wann ſie kranck iſt: dan ſie gar offt mit dem Fieber/ Zahn- und

Magen-

Magen-Wehe geplagt wird. Wegen groſſer Dürre ihres Halß trincket ſie bißweilen ein wenig Waſſer: Sauget an einigen Früchten/ und lecket in Eßig eingedunckte Salat-Blätter. Sie gehet Sommers und Winters mit bloſſen Füſſen/ auch in dem hohen Schnee: weßwegen ihr die Burger des Morgens den Weeg zur Kirchen durch den Schnee zu bahnen pflegen. Sie wird gar offt und lang verzuckt: in der Kirchen aber widerſtehet ſie den Verzuckungen mit groſſer ihrer Peyn und Beſchwärnuſſen. Siben gantzer Jahr hat ſie in einer duncklen ſtinckenden und rauhigen Zellen gewohnt: in welcher ihr gar offt der durchſtreichende Wind die Ampel außgeblaſen/ und die böſe Geiſter groſſe Betrangnuſſen angethan haben. Ein altes gottesläſtriges Weib hat neben ihrer Zell gewohnt/ welches ihr alles Leyd angethan/und alles böß fälſchlich nachgeſagt hat: dannoch hat ſie niemahl wieder diß böſe Weib geklagt/noch ſich wegen der angemaſten Laſter entſchuldiget. Wann ihr groſſe Unbilden zugefügefügt werden/ ſuchet ſie ihren Troſt vor einem groſſen Bild des Creutztragenden Chriſti/ welches ſie in ihrer Zell hat: und klaget demſelben mit weynenden Augen alle ihre Noth. Wir haben ihre Mutter/ ſamt ihrem Bruder und Schweſterlein laſſen kom̃en: welche wir auf unſern Koſten erhalten: damit die Mutter über ſie Sorg tragen ſolle. Dan die Schweſtern haben ſie vilmal wegen groſſer Froſt halb todt gefunden/ und ſie mit heiſſen gebackenen Steinen erwärmen müſſen. Von ihrer Gedult hätte ich ſehr vil zu ſchreiben: kan es aber ohne Nachtheil deren/ welche ſie in der Gedult üben/ nicht füglich thun.

57. Diß/ und noch vil mehrers ſchribe der gute Pater nach Rom/ richtete aber gar nichts darmit auß: weil die falſche Leuth fürgaben/der Beichtvatter lobe ſie nur wegen ſeines Nutzens. Damit die Cardinal den Grund möchten erfahren/ mercke was ſie für Argliſtigkeit gebrauchten. Sie ſchickten von Rom etliche verſchlagene Weiber nach Perus/ welche die ſeelige Columbam auslauren/ und alles gantz genau nach Rom berichten ſolten. Diſe kamen zu der Dienerin Chriſti/ gaben ſich für gantz geiſtreich auß/ und begehrten endlich in ihr Cloſter auffgenom̃en zu werden. Columba erkente zwar ihre Falſchheit/entdeckte auch dem Beichtvatter deren böſe Meynung; dannoch nahme ſie ſelbige ins Cloſter zu probiren auf. Allda ſtellten ſie ſich an/ als wan ſie ein gantz H. Leben führten/ gaben für als wan ſie viel Erſcheinungen von GOtt empfiengen/und begehrten von der ſeligen Columba die Auslegung derſelbigen. Diſe aber wolte ihnen keinen Außſchlag darüber geben/ ſagend ſie ſeye in ſolchen groſſen Geheimnuſſen gar nit erfahren. Immittels laureten diſe falſche Weiber das gantze Clöſterliche Leben aus/ ſuchten abſonderliche Kundſchafft mit der ſeeligen Columba zu machen/ und zum öffteren in ihre Zellen einzugehen. Sie konten aber durch alle ihre Practicken nicht ſo vil außrichten/ daß einige von ihnen jemahl einen Fuß in deren Zell hätte ſetzen kön̄en. Deßwegen giengen ſie alleſamt vor ihrer Einkleidung/ auß dem Cloſter/ mit Fürwendung daß ſie nit könten gnugſam im Geiſt unterrichtet werden: und kehrten unverrichter Sachen wider nach Rom.

58. Die Phariſäer und Schrifftgelehrte

lehrte erdachten ein anders Mittel / die einfältige Täubin zu betriegen / und die Wahrheit ihres H. Lebens zu erfahren. Deßwegen ſchickten ſie eine Jungfrau/ſo mit dem Krebs behafft ware/und von allen Artzten für unheilſam erkennt wurde/in Geſellſchafft einer andern Jungfrauen nach Peruß; damit Columba ſie heilen ſolte. Wiewohl diſe beyde weltlich waren/ dannoch bekleideten ſie ſich in den Ordens-Habit der ſeeligen Columbå/ damit ſie deſto ſicherer in ihr Cloſter aufgenommen / und von ihrer Kranckheit geheilt würden. Sie kamen zu der ſeeligen Columba / gaben ſich für gottſeelige Cloſter-Frauen auß/ und baten kläglich in ihr Cloſter auffgenommen/ und von ihr geſund gemacht zu werden. Columba aber zeigte nicht allein kein Mitleyden gegen ihnen / ſondern würdigte ſich auch nicht ſie anzuſehen / vil weniger auffzunehmen. Deßwegen klagten diſe diß dem Beicht-Vatter/ und erſuchten ſeine Fürbitt bey der Columba. Diſer gienge zu ihr/ und bate ſehr ſie wolte ſich diſer frommen und betrübten Cloſter-Frauen erbarmen. Die Dienerin Chriſti aber ſprach: Mein Pater: Jch bin eine arme Sünderin/ und durchaus nicht eines ſolchen Verdienſts / daß ich eine ſolche Kranckheit heilen könne. Der Pater ſprach: Habt ihr doch Sterbende aus dem Rachen des Todts errettet / ja gar Todte zum Leben erweckt: warum ſolt ihr dan nicht durch GOttes Krafft den Krebs heilen können? Sie ſprach? Jch ſage euch in Vertrauen / daß dieſe beyde nicht geiſtlich ſeyen / ſonder mich zu verſuchen kommen: deßwegen ſie auch beyde in kurtzem ſterben werden. Und diß ſolt ihr zum Zeichen haben / daß die eine vil Blut zum Magen außwerffen wird. Weil ſie dann nicht konten im Cloſter auffgenommen werden / muſten ſie ſich umb eine Herberg umbſehen: dann ſie nicht ehe nach Rom kehren wolten / biß ſie die Columbam außgelaurt hatten. Sie kamen aber gar nicht wieder nach Rom / ſonder ſtarben in kurtzem nach der Weiſſagung Columbå. Die Römiſche Herren bliben auch nicht ungeſtrafft. Dann etliche von ihnen erkranckten / andere muſten ihren Frevel mit dem Tod bezahlen.

59. Weil dannoch ſo wohl der Pater als Columba zu Rom in groſſem Verdacht bliben / als wåre kein anders Mittel / als daß der Pater ſelbſt nach Rom zohe / und ſie beyde mündlich verantwortete. Columba gabe ihm vil Commißiones an die Cardinål / und offenbahrte einem jedwerdern die Heimlichkeit ſeines Gewiſſens. Als er nach Rom kame / beſuchte er den Magiſter des heiligen Pallaſts / welcher lang kranck gelegen / und ſehr groſſe Schmertzen litte. Zu diſem ſprach er: Wan euer Hochwürde zu Perus bey der Mutter Columba wåre / würde ſie ihn unfehlbarlich geſund machen. Er fragte / was diß für eine Columba ſeye / und als der Pater ihm die groſſe Heiligkeit erklårte / hebte er ſeine gefaltene Hånd gen Himmel / und ſprach: O HERR JESU Chriſte / ich bitte dich demüthiglich / daß / wann die Schweſter Columba deine Dienerin iſt / wie mir dieſer Pater geſagt hat / ſo wol-

leſt du mich durch ihre Verdienſten von diſer Kranckheit befreyen. O fromme Schweſter Columba / ich befehle mich in dein Gebett: ach bitte für mich damit ich meine Geſundheit wider erlange. Alſobald empfande er etwas Linderung: und am folgenden Tag begegnete er dem Pater auf der Brück St. Angeli / benedeyend GOtt und die ſeelige Columba wegen erlangter völligen Geſundheit. Deßgleichen widerfuhre auch einer Adelichen Matron von Viterbo / welche als ſie zu ſterben vermeynte / alle die Sachen / ſo ſie zu Peruß von der Schweſter Columba empfangen / auff ihr Hertz legend / mit groſſem Vertrauen zu Chriſto innerlich ſprache / weil ſie nicht reden konte. O HERR JESU / wann deine Dienerin Columba mit ſolcher Heiligkeit begabt iſt / wie die Leuth von ihr ſagen / ey ſo komme mir in diſer meiner Noth durch ihre Fürbitt und Verdienſt zu Hülff. Nach diſen Worten verſchwande ihr Schmertz / und es ſchlugen drey feurige Flammen zu dreyen Theilen ihres Leibs herfür. Da fienge ſie an mit heller Stimm GOTT in ſeiner Dienerin zu loben / und zum Zeichen ihrer Geſundheit aus dem Beth auffzuſtehen

60. Diß ward in der Stadt außgebreitet / und diente dem Pater gewaltiglich zur Befürderung ſeiner Sachen. Er beſuchte alle Cardinäl / an welche ihm Columba abſonderliche Commißionen gegeben / und offenbahrte ihnen die Heimlichkeiten ihrer Hertzen / welche niemand als GOTT und ihnen bekandt waren. Hierauß erkennten die Cardinäl die Heiligkeit Columbä / lobten ſie bey dem Pabſt / und verklagten die jenige ſo ihr übel nachgeredt hatten. Der Pabſt lieſſe den Pater vor ſich kommen / ertheilte ihm vile geiſtliche Gnaden / und zeitliche Allmoſen / und ſchickte ihn darmit wohlgetröſt zu der ſeeligen Columba. Die Rach GOttes kame auch alſobald über ihre Feind: Dann etliche wurden ſtumm / andere warden umbgebracht / und andere ſtarben an unterſchidlichen Kranckheiten.

61. Zu allen obgemeldten Trübſalen kame noch hinzu die groſſe Undanckbarkeit / und ſchwäre Verfolgung der Peruſiner: welche die ſeelige Jungfrau über alle andere betrübte / und biß in ihren Todt gewehret hat. Es ware Columba allzeit eine Beſchützerin der Stadt geweſen / und hatte ſelbige zu mehrmahlen für dem endlichen Untergang erhalten / wie aus dem folgenden klärlich kan erſehen werden. Vile auffrühriſche Bürger / welche wegen ihrer Laſter aus der Stadt waren vertriben worden / hatten ſich zuſammen gerottet / von den umligenden Städten Hülff geſucht / und ein groſſes Volck zuſammen gebracht. Mit diſem belagerten ſie die Stadt / und zweiffelten an deren Eroberung gar nicht / dieweil der Rath nicht einig / und vile Herren diſen Rebellen gewogen waren. In diſer Gefahr eylten die fürnehmſte Herren zu der ſeeligen Columba / bittend und flehend / ſie wolte durch ihr Gebett die Stadt für dem Untergang / und das Volck für dem Verderben erhalten. Nun mercke die groſſe Lieb und Treu der Dienerin Chriſti gegen der undanckbaren Stadt. Sie nahme die verdiente Straff

des Volcks auff ihre eigene Perſon / und erbotte ſich vor Chriſto wegen der Sünden der Stadt ſolche Buß zu thun / als wann ſie ſelbſten alle Sünden begangen hätte. Es hatte ſich GOtt entſchloſſen die Stadt gar zu vertilgen / und hatte den Teufflen allbereit Gewalt über dieſelbige gegeben: wegen der vilfältigen Mordthaten / Sodomyen / Unzuchten / und Ungerechtigkeiten / ſo darinn vollbracht wurden. Es ward in der Lufft ein gewaltiges Sauſen und Brauſen der Wind / ein erſchreckliches Krachen und Knallen der Ungewittern / und ein grauſames Heulen und Brüllen der Teufflen gehört: ſo gar daß man von Tag zu Tag beförchtete die Stadt müſte zu Grund gehen. Die Windwürbel waren ſo hefftig / und die Platz-Regen ſo groß / daß ſie Häuſer und Thüren wolten umbwerffen und verſencken. Columba fiele immittels dem erzürnten GOtt in die Armben / fuhre in eyffrigem Gebett Tag und Nacht fort / weynte einen gantzen Bach der Zähren / zergeißlete ihren Leib ſchier biß auff den Tod / und befliſſe ſich mit unterſchidlichen Buß-Wercken den Zorn GOttes zu ſtillen. Sie knyete in der Prediger-Kirchen vor dem Altar der H. Catharinä Senenſis / bettete allda mit außgeſpannten Armben / und verharrete ſo lang im Gebett / biß ſie verzuckt ward. In diſer Verzuckung bettete ſie mit heller Stimm / ſprechend: O mein getreueſter Meiſter / und ſüſſeſter HErr JEſu Chriſte / erhöre uns für dein Volck dieſer Stadt Perus / und erzeige uns deine Gnad und Barmhertzigkeit. Verleyhe deinem Volck nur ſo viel Zeit / daß es ſeine Sünden beichte / und darfür Buß würcke. O allergütigſter GOtt laſſe dich doch verſöhnen / und deinen grimmigen Zorn sencken. Alsdann ſeufftzete ſie zum öfftern / vergoſſe vile Zähren / und verharrete in ihrer Verzuckung ſo lang biß ſie bey Gott Gnad erhalten. Deßwegen ſprach ſie zu dem Volck: Förchtet euch nun nicht mehr / dann ich hab geſehen / als wann das wütende Meer unſere Stadt wolte überſchwemmen: es kamen aber St. Dominicus / und St. Catharina Senenſis ihr zu Hülff: welche mit ihren Händen die Meerwellen und Wind-Würbelen zuruck ſchlugen / und endlich das ſchwäre Ungewitter / und bevorſtehendes Unheil von der Stadt abwendeten. Uber diſe gute Zeitung erfreuete ſich das Volck / nicht zweifflend ſie würden durch die Verdienſten Columbä erhalten werden: welches dann auch geſchehen. Dan als ſich die Feind nach verfloſſenem Ungewitter vor die Stadt gelägert hätten / thaten die Bürger einen ſtarcken Außfall / und überfielen die Feind unverſehens / und ſchlugen ſie biß auf das Haupt.

62. Die Feind aber rafften ſich wider zuſammen / verſahen ſich mit einer gröſſern Macht / verhergten alle Flecken und Aecker / ſo der Stadt zugehörten / und eroberten etliche ſtarcke Schlöſſer in dem Umkreiß Perus. Hierüber entſtunde ein neuer Schrecken unter dem Volck / und die Herrn deß Raths giengen einhellig zu der Dienerin Chriſti / ſprechend: Halte nur ſtarck an bey GOtt / ja zwinge unſern HErrn JEſum Chriſtum: dann wir habens in der That erfahren / daß du ihn zwingen könneſt. Es ware damahl vor dem Feſt der Himmelfahrt Ma-

Mariä/ und Columba ſprach zu ihrem Beicht-Vatter: Würdiget euch/ lieber Pater/ ſiben Täg lang täglich von der Mutter GOttes Meß zu leſen: dann ich hab eine Stimm gehört ſo mir zu bitten verbotten hat/ ſprechend: Du ſolt in ſiben Tägen nicht weiſſagen. Hierüber betrübte ſich der Pater gewaltig/ förchtend GOtt würde die Stadt ſtraffen. Columba ruffte zwar GOtt nicht an/ weil er ihrs gleichſam verbotten hatte/ damit er ja die Stadt ſtraffen könte: Sie wendete ſich aber zu der Mutter GOttes/ ſaſſe gantz betrübt vor deren Bildnuß und befliſſe ſich dieſelbige mit Seufftzern zur Barmhertzigkeit zu erweichen. Nach ſiben Tägen kame ſie fröhlich zu ihrem Beicht-Vatter/ ſprechend: Ich hab Chriſtum/ als einen gewaltigen König geſehen ſitzend in groſſer Majeſtät/ umbgeben mit ſeinen Hof-Bedienten. Er ſahe gantz erzürnt auß/ hielte in der einen Hand drey ſcharpffe Schwerdter/ und trohete mit ſelbigen die Stadt wegen ihrer Sünden zu vertilgen. Alsdann kame die Himmels-Königin in einem weiſſen güldenen Stuck/ fiele dreymahl vor dem Thron auff ihr Angeſicht biß ſie zu demſelben kame: Allda fiele ſie auff ihre Knye/ bittend und ſprechend: Mein großmächtigſter König/ und geehrter Herr Sohn/ wilt du dann die Stadt verderben/ und die Fromme mit den Unfrommen vertilgen? Ey ſchone ihrer doch um meinet willen/ und verleyhe den Sündern Zeit zur Buß. Chriſtus ſprach: Ich hab ihnen lang genug Zeit zur Buß verlyhen: ſie mißbrauchen aber meine Langmüthigkeit/ und werden nur deſto ärger: darum will ich ſie ſamt der Stadt mit diſen dreyen Schwerden im Grund vertilgen. Maria ſprach: Wilt du dann deine Barmhertzigkeit ſo gar vergeſſen/ und deiner Gerechtigkeit allen Gewalt laſſen? Chriſtus ſprach: Die ſchwäre Sünden des Volcks zwingen mich hierzu. Maria ſagt: Wann dich die Sünder zur Raach zwingen/ ſo will ich dich zur Barmhertzigkeit zwingen. Alsdann ſtunde ſie auff/ fiele ihm in die Armben/ und riſſe ihm zwey Schwerdter aus der Hand. Das dritte konte ſie ihm aber nicht heraus reiſſen: ſonder ſelbiges blibe in der Hand Chriſti auffrecht ſtehen/ und mit diſem verſchwunde die Erſcheinung. Der Pater erzehlte diß den Herren der Stadt/ und erfreuete ſie zwar etwas/ aber nicht völliglich. Die Weiber der Stadt kamen mit Kertzen zu der ſeeligen Columba/ hörten zugleich mit ihr die H. Meß/ und baten ſie mit weynenden Augen/ ſie wolte doch für das Heyl der betrübten Stadt bitten. Columba ſprach: Seyd nur gutes Muths/ dann durch die glorwürdigſte Fürbitt der Himmels-Königin iſt unſer HErr JEſus Chriſtus ſchon meiſtentheils verſöhnet. Diß aber ſage ich: daß wofern die Regenten ſich nicht werden beſſern/ noch die Gerechtigkeit beſſer verwalten/ ſo werden ſie der auffgeſchobenen Geiſſel GOttes nicht entfliehen. In folgender Nacht eröffneten etliche Herren dem Feind einen heimlichen Eingang in die Stadt/ und die Feind trangen mit voller Macht biß in die Mitten der Stadt. Die Bürger ſtunden in vol-

vollem Schrecken auff / und griffen zum Gewöhr. Sihe da erſchine die Heil. Catharina Senenſis / ſamt der ſeeligen Columba in der Lufft / welche den Bürgern einen Muth / den Feinden aber ſolchen Schrecken einjagten / daß ſie alſobald flüchtig wurden. Die Bürger ſetzten ihnen nach / ſchlugen etliche darnider / und nahmen die Oberſten gefangen. Die Herren der Stadt danckten deßwegen der ſeeligen Columbä / und fragten / was ſie zur Vergeltung von ihnen begehre. Sie ſprach: Laſſet die Bildnuß der H. Catharinä Senenſis auff das Thor der Thom-Kirchen mahlen / damit ſich das Volck hiebey erinnere / daß ſie die Stadt beſchützt habe.

Hiebey kan man erkennen wie vil die Mutter GOttes bey ihrem Sohn könne auswürcken / wann nur fromme Leuth auff Erden ſeynd / ſo ſie fleißig anruffen. Wir ſehen auch wie mächtig die Fürbitt der ſeeligen Columbä vor GOtt ſeye: deßwegen wir ſie auch billich ſolten um ihre Hülff erſuchen / ſprechend: O du großmächtige Fürbitterin / ſeelige Columba / die du der undanckbaren Stadt Perus zum öfftern das Heyl erworben haſt / wir ruffen deine glorwürdige Fürbitt über unſere Stadt demüthiglich an / und bitten / du wolleſt deren im̃erwehrende Beſchützerin ſeyn. So du in deinem ſterblichen Fleiſch ſo vil bey GOtt vermögt haſt / wie vil mehr wirſt du jetzund in der Glory bey ihm vermögen. Deßwegen falle ihm in ſeine Göttliche Armb / reiſſe ihm die gezuckte Schwerdter aus der Hand / und halte die wohl verdiente Straff von uns gnädiglich ab.

63. Wer wolte nun nicht vermeinen / die Stadt Perus würde die ſeelige Columbam / als ihre mächtige Beſchützerin angebettet / und in höchſten Ehren gehalten haben. Freylich wäre diß ihre Schuldigkeit geweſen: ſie thäten aber gerad das Widerſpiel. Dan etliche Bürger / deren Freund waren vertriben worden / und deßwegen denen Feinden mehr als der Stadt hold waren / läſterten die ſeelige Columbam / und ſagten / ſie ſtünde der Ungerechtigkeit bey. Diſe zohen auch andere auf ihre Seiten / redeten der unſchuldigen Jungfrauen alles Böß nach / und befliſſen ſich auf alle Mittel / wie ſie ſelbige aus der Stadt vertreiben möchten. Etliche verführten die Cloſter-Frauen / ſagend: Columba halte ſie zu ſtreng / lege ihnen ſchwärere Ding auff / als die dritte Regel St. Dominici erfordere / und wolle ſie gar auf die Apoſtoliſche Armuth zwingen. Auf diſe Weiß brachten ſie die Jungfrauen ſo weit / daß ſie die ſeelige Columbam / welche damahl ihre Priorin ware / bey dem P. General des Prediger Ordens verklagten / und ſich erklärten / daß ſie durchaus nicht mehr unter ihrem Befehl könten noch wolten ſtehen. Die Burger ſchrieben auch zugleich einen Brieff an den General / in welchem ſie die unſuldige Columbam / ſamt ihrem Beichtvatter / in vilen Stücken verklagten / und inſtändig beyder Abſetzung begehrten. Columba ſo diß Unheil im Geiſt vorſahe / gienge eines Tags zu ihrem Beichtvatter und fragte ihn / wie er doch das Wort Chriſti am Creutz verſtunde / da er ſprach / Mein GOtt / mein GOtt / wie haſt du mich verlaſſen? Der Pater brachte ihr allerhand Außlegungẽ der H. Vättern herfür: Columba aber ſprach: Ach mein lieber

Pater / ich vermeine / diß betrübte Wort Chriſti werde bald an mir erfüllt werden / und mich in meinem groſſen Hertzen-Leyd nöthigen laut auszuruffen: Mein GOTT / mein GOtt / wie haſt du mich verlaſſen. Der Pater ſprach: GOtt wölle euch nur vil zu leyden geben / zugleich aber auch Gedult verleyhen: damit ihr deſto herlichern Triumph im Himmel möcht erlangen.

64. Unterdeſſen daß ſie miteinander redeten / ſihe da kame ein Bott von Rom / welcher einen groſſen Brieff von vom P. General an die Columbam brachte / darin er ſie unverhört / unter der Straff des Banns von ihrem Priorat abſetzte / ihr bey Krafft des Gehorſam / und bey Verluſt der Göttlichen Gnaden befahle ihrem Beichtvatter niemahl mehr zu beichten; ſonder an ſtatt deſſen einen bäuriſchen unerfahrnen Pater zu einem Beichtvatter anzunehmen: und hinfüro mit keinem einigen Pater / fürnehmlich ihrem vorigen Beichtvatter einiges Wort mehr zu reden. Diſen ſcharffen Befehl als ſie nur angeſehen / erſchracke ſie dermaſſen / daß ihr die beyde Knye zitternd zuſamen ſchlugen / und die Zähn zu klappern anfiengen. Sie könte den Brieff für Schrecken nicht leſen / ſonder gabe ihn dem Pater zu leſen. Und als diſer laſe: Bey Straff der Beraubung der Göttlichen Gnaden / ſolle ſie ihrem Beicht-Vatter niemahl mehr beichten; erſeuffzete ſie von Grund ihres Hertzens / und ſprach: Ach daß GOTT im Himel geklagt ſeye: wollen ſie mich dann auch der Göttlichen Gnaden berauben: wollen ſie mir dann auch den eintzigen Troſt / ſo ich auff der weiten Welt habe / benehmen. Alsdann fienge ſie an ſo bitterlich zu weynen und zu klagen / daß der Pater mit ihr weynen und klagen muſte. Sie ware nicht mehr ſo keck ihn anzuſehen / will geſchweigen mit ihm zu reden; dieweil ihr ſo ſcharff verbotten ward / mit ihm kein Wort mehr zu reden. Sie wendete ihre weynende Augen gen Himmel / und ſprach laut ſeuffzend: Mein GOtt / mein GOtt / wie haſt du mich verlaſſen. Nun bin ich wie ein unmündiges Kind ohne Mutter / wie ein Schaaff ohne Hirten / wie ein Blinder ohne Weegweiſer. Der Pater wolte noch etwas mit ihr reden / ſie gabe ihm aber keine Antwort: ſonder gienge traurend und weynend von ihm / und hat ihn hernach biß in ihren Tod nit mehr geſehen. Sie begabe ſich auf ihr armes Zeltlein / fiele allda vor ihrem Creutztragenden Chriſto nider / und ſprach mit bittern Zähren: Ach mein JESU! ach / ach mein GOtt: hab ich das ſo gar um dich verſchuld / daß du mich ſo gar hart heimſucheſt. Du weiſt daß ich eben ſo wenig eines verſtändigen Beichtvatters / als ein Blinder eines Führers kan entbehren. Du weiſt / daß ich keinen einigen Troſt auf der weiten Welt hab / als eben denjenigen Troſt / ſo ich in der Beicht empfange. Und nun nimbſt du mir diſen meinen eintzigen Troſt / und gibſt mir an ſtatt meines fromen verſtändigen Paters / einen blinden Führer zum Weeg-Weiſer: ja verbieteſt mir auch mit einem einigen Geiſtlichen ein einiges tröſtliches Wort hinfüro zu reden: O mein GOtt / du haſt mir zwar viel Wi-

derwertigkeiten zugeſchickt/ aber kein einige ſo betrübliche / und meiner Seelen ſo ſchädliche/ wie diſe. In diſer Klag fuhre ſie den gantzen Tag fort / und zerweynte ſich ſo ſehr / daß ihr das Haupt gantz ſchwach wurde: Ihr lieber Beichtvatter ſchickte eine froñe Perſohn zu ihr / ſie zu tröſten / und lieſſe ihr unter andern auch diß ſagen : Wie mehr das Gewürtz zerriben wird/ deſto kräfftiger riechet es / und deſto weiter ſpreitet es ſeinen Geruch aus. ꝛc. Sie aber lieſſe ihm antworten: Wann das Gewürtz ſo gar ſtarck zerriben wird / dann wirds zu lauter Staub / und gar leichtlich von einem kleinen Windlein hinweg geblaſen. Ach bittet für mich Pater / dann ich mir ja nicht getraue diß ſchwäre Creutz zu übertragen.

Ach du arme Columba / nun biſt du fürwahr ein einſames verlaſſenes Turtel-Täublein / welches ſeinen Geſellen verlohren / und deßwegen all ſein Lebtag trauret und klaget. O wie ſtreng iſt dir GOtt/ und wie falſch iſt dir die Welt : dieweil auch die jenige / ſo dir am meiſten verpflicht ſeynd / dir Böß für Gutes vergelten. Gewißlich gehet mir dein groſſes Leyd tieff zu Hertzen / und wünſche mir daß ich dich damahl hätte tröſten können. Nunmehr aber bedarffſt du meines Troſts nicht / ſonder ich bedarff von dir in meinem Elend getröſt zu werden : welches ich von dir bitte / und mich feſtiglich darauff verlaſſe.

65. Es ware durch den General eine neue Priorin verordnet / bey welcher alle Cloſter-Frauen / ſo der lieben Columbå zuwider waren / ernſtlich anhielten / daß ſie ſelbige zu dem gemeinen Leben mit den andern / und zur Nieſſung der gemeinen Speiſen ſolte anhalten. Die Burger ſuchten ſie auch aus der Stadt zu bringen / und das Cloſter / welches ſie aus gemeinem Unkoſten gebauet hatten / zu einer gemeinem Scheuren und Korn-Speicher zu verändern. Und diß werckſtellig zu machen / gedachten ſie das unſchuldige Täublein / gleich als gefräßige Raub-Vögel / ſo lang zu verfolgen / biß ſie ſelbſten aus der Stadt wiche. Sie entſchloſſe ſich aber lieber alle Unbilden zu leyden/ als ihr liebes Cloſter zu verlaſſen. Welches ſie auch ihrem vorigen Beicht-Vatter / ſo deßwegen ſorgfältig ware / wiſſen lieſſe. Wegen deſſen wurde die fromme Columba von den Burgern ſehr verfolgt / und weil ſie keinen Beſchützer hatte / nach allen deren Muthwillen tribuliert. GOtt aber nahme ſich ſeiner verlaſſenen Täubin an / und ſtraffte alle ihre Verfolger theils mit Benehmung ihres Verſtands / theils mit Hinwegzuckung ihrer Kinder / theils mit Beſchädigung ihrer Glider / und theils mit äuſſerſtem Elend und Verderben.

66. Ihr geweſener Beichtvatter ſchribe nach Rom/ klagend / daß man die heilige Dienerin Chriſti wider allen Ordens Gebrauch / unverhörter Weiß ihres Ampts entſetzt / ihres Beichtvatters beraubt / und ihr alle Anſprach der Geiſtlichen verbotten / und ſie zu einem Beichtvatter / welcher ihr nicht dienlich ſeye / gezwungen habe. Er bekame aber zur Antwort / daß man diß wegen ungeſtümer Anhaltung der Burger habe thun müſſen : man hab es auch deßwegen gern gethan / damit ihre Gedult und Standhafftigkeit probiert und bekendt wurde.

wurde. Jmmittels erlaubte man ihr / daß ſie / mit Bewilligung ihres damahligen Beichtvatters / mit andern Geiſtlichen / außgenom̃en ihren vorigen Beicht-Vatter reden dörffe. Welches dan dem frommen Pater nicht allein eine groſſe Mortification / ſonder auch eine allgemeine Schand ware; als hätte er mit ſeiner geiſtlichen Tochter eine verdächtliche Gemeinſchafft gehabt.

67. Jn dem letzten Jahr des Lebens der ſeeligen Columbä kame ein Päbſtlicher Geſandter / Cardinal Raimundus genant / nach Perus: welcher nachdem er vil Guts von ihr gehört / mit ihr einmahl in der Kirchen redete / und ſich höchlich an ihr erbauete. Diſer nahme ſelbige in ſeinen Schutz / erlangte ihr und ihren Schweſtern ein abſonderliches Jubiläum von Rom / und verordnete ihr einen gelehrten geiſtreichen Pater zum Beicht-Vatter / Pater Michael von Genua genannt. Diſer getraute ſich nicht eine ſo geiſtreiche Perſohn würdiglich zu regieren: deßwegen ruffte er GOtt fleißig um innerliche Erleuchtung an: und zu diſem End thäte er eine General-Beicht / enthielte ſich vom Fleiſch-Eſſen / faſtete alle Tag / truge ſtätig ein Cilicium / machte ſcharffe Diſciplinen / bettete täglich den gantzen Pſalter / und mattete ſeinen Leib gantz übel ab. Die Patres lachten ihn zwar auß / daß er ſich wegen einer Cloſter-Frau ſo ſehr plagen wolte: er fuhre dannoch beſtändig fort. Die Heil. Columba ſprach einmahl zu ihm: Es iſt zwar gut / mein lieber Pater / daß man begehre im Guten zuzunehmen; man muß aber die Sach nicht ſo gar ſtarck angreiffen / daß mans außführen könne. Dannoch gefält mir euer Fleiß: und ich will für euch bitten; und verſichere euch / daß ihr in kurtzem euer Bitt erhalten werdet. Diß ware im Advent: und als der Pater am Chriſttag die Heil. Meß laſe / empfande er zu Anfang deren ſolchen Eyfer und Andacht / daß er ſüßiglich zu weynen gezwungen wurde. Als er zur Communion kame / gienge ihm ein ſüſſer Schweiß auß / und er ward mit einer unaußſprechlichen Süßigkeit übergoſſen. Nach der Heil. Meß begabe er ſich in ſeine Zell / fienge von neuem an ſüßiglich zu weynen / und ward mit übernatürlicher Speiß ſo gar erſättiget / daß er den gantzen Tag nichts eſſen noch trincken konte. Am folgenden Tag gienge ihm die ſeelige Columba fröhlich entgegen / ſprechend: Höchlich erfreue ich mich / mein lieber Beicht-Vatter / dieweil ihr von meiner Speiß verſucht habt. Wann ihr werdet im Guten verharren / ſo wird euch diſe Speiß allzeit ſüſſer werden. Nun könt ihr etwas von meiner Erſättigung ſagen / und mir glauben / daß wiewohl ich keine leibliche Speiſen genieſſe / dannoch innerlich erſättiget werde.

Ach wir arme Sünder / die wir uns diſer innerlichen Speiß ſo muthwilliglich berauben / und wegen unſer Sinnlichkeiten unſer Lebtag deren beraubt verbleiben müſſen. Wir wiſſen wohl / daß / wie mehr wir uns der leiblichen Lüſten ergeben / deſto mehr wir uns der innerlichen berauben: dannoch ſeynd wir ſo verſtockt / daß wir gern der unaußſprechlichen geiſtlichen Wollüſten wollen beraubt verbleiben /

ben/damit wir uns mit dem Koth der leiblichen Lüſten mögen erſättigen. O GOtt erleuchte unſere Blindheit/und zerknirſche unſere Verſtockung: dieweil wir ja ohne deine ſonderbahre Gnad uns von den Sinnlichkeiten unſers Leibs nicht abziehen können.

§. 4. Von der Fürbereitung/ und ſeeligem Todt Columbä.

68. DEmnach das mühſeelige Leben der gebenedeytẽ Geſponß Chriſti zu End lieſſe/erſchiene ihr der H. Vatter Dominicus/und ſprach fröhlich zu ihr: Erfreue dich von Hertzen/ meine liebe Tochter/ dann nunmehr iſt die Zeit nahe/daß die geliebte Braut mit ihrem ewigen Bräutigam ſolle verehliget werden. Eya du liebe Braut/ bald/ bald wirſt du deinem Bräutigam zugeſellet werden. Wegen der groſſen Freud diſer verlangten Zeitung wurde Columba verzuckt/ und lage gantz erblichen gleich als todt auff Erden. Man ruffte eylends den Beicht-Vatter/ und als diſer bey ihr ſtunde/ ſprach ſie in der Verzuckung: Herr/ dieweil du meine Hochzeit noch biß zu deiner Himmelfahrt wilt verſchieben/ ſo geſchehe es nach deinem Wohlgefallen. Dieſe Wort nahme der Pater wohl in obacht/ und glaubte feſtiglich/ſie werde gegen gemeldtes Feſt ſterben. Am folgenden Sonntag Septuageſimä fienge die ſeelige Columba ihre letzte Faſten an/ und vollbrachte dieſelbige in ſtätigem Stillſchweigen/ Einſamkeit und ſchärpffeſten Buß-Wercken. Zuvor aber fiele ſie vor allen und jeden/ welche ſie verfolgt hatten/ demüthiglich nider/ klagte ſich wegen gegebenen böſen Exempel reumüthig an/und bate ſie mit vilen Zähren umb Verzeyhung. In diſer H. Faſten hatte ſie gar vile Offenbarungen und ware mehrentheils verzuckt: wie dann die Schweſtern ſie vilmahl gefunden/ und ſich höchlich in ihr aufferbauet haben. Durch die gantze Faſten redete ſie mit niemand etwas: gienge doch täglich zur Meß/ und am Sonntag zur Predig: und wohnte auch am Oſter-Sambſtag allen Ceremonien bey. Von ſelbigem Tag an kame ſie nicht mehr wegen Schwachheit auß ihrer Zell: ſonder lieſſe ſich darinn die H. Meß leſen/ und mit dem H. Sacrament ſpeiſen.

69. Am Oſter-Mittwoch warffe die Jungfrau erſtlich viel Blut/ darnach Stuckweiß vil hartes Blut/ drittens vil Blut mit Eiter vermiſcht auß: welches alles nach ihrer Außlegung/ bedeutete/ die groſſe Ubel ſo nach ihrem Tod in der Kirchen GOttes entſtehen würden. Alsdann ſtieſſe ſie ein ſtarckes Fieber/ und ſchmertzliches Hauptwehe an/welche drey und dreyßig Tag lang wehreten. Sie aber wolte auf keinem andern Beth/ als auff den bloſſen Brettern ligen/und zwar mit ihrem gewöhnlichen Cilicio angethan. Alle ihre Labung ware das pure Waſſer: wiewohl ſie einmahl aus Gehorſam einen Juleb verſuchte. Alle ihre Labung ware das hochwürdige Sacrament: deßwegen bate ſie ihren Pater täglich frühe Meß zu leſen/ und zu communicieren/ dieweil ſie durch ſolche Medicin getröſt und geſtärckt würde. Alle Gegenwärtige ſahen ihr an/ daß ſie unerträgliche Schmertzen litte: dannoch hörten ſie keinen Seufftzer noch Klag-Wort aus ihrem Mund gehen.

Wann ſie das Zahn-Wehe ſo gar ſtarck anſtieſſe/ daß es ihr die Augen übertribe/ alsdann ſprach ſie zum öfftern: O mein ſüſſer JEſu. Sie umfienge gar offt das H. Creutz/ und in ihren gröſten Schmertzen liebkoſete ſie demſelben/ ſprechend: Mein ſüſſeſter Meiſter; mein eintziger Zuflucht: mein allerliebſter Bräutigam. O liebſter JEſu/ warum kommſt du nicht? warum plageſt du mich mit deinem langen Verweilen? warum/ O mein gecreutzigſter JEſu/ ſchiebeſt du meinen Todt ſo lang auff? Ach um GOttes willen/ nimm mich doch einmahl auß diſer armſeeligen Welt. Sie verbotte allen/ für ihr längeres Leben zu betten: wolte auch nicht daß jemand ſich in ihr Gebett befehlen ſolte/ dann ſie ſagte: Jetzund kan ich nicht für andere bitten: ſonder hab nöthig daß alle Menſchen für mich bitten ſollen. Man muſte ihr alle Tag ihr Heil. Creutz mit friſchen Blumen zieren und hatte darinn ihren höchſten Troſt und Wolluſt. Und diß gezierte Creutz zeigte ſie zum öfftern ihren Schweſtern/ ſprechend: Gehet hinaus/ ihr Töchter von Jeruſalem/ und ſiehet den wahren König Salomon in ſeiner Zierd. Siehet diſer iſt euer Bräutigam/ der Schönſte unter allen Menſchen-Kindern: diſen wöllet ihr lieben/ und ihm von gantzem Hertzen dienen. rc. Erfreuet euch mit mir/ meine allerliebſte Töchter/ dann ich gehe zu der himmliſchen Hochzeit/ zu meinem hertzallerliebſten Bräutigam. Eya beſtreuet mich mit Blumen/ crönet mich mit Roſen/ machet mich ſchön und zierlich in der Gegenwart meines allerſchönſten Bräutigams. Die Cloſter-Frauen ſambt dem Pater weynten hierüber: deßwegen gabe ſie ihnen ihren Seegen/ und hieſſe ſie hinaußgehen/ damit ſie ſie nicht betrübten.

70. Als ſie hinauß waren/ ſahe ſie in einem Geſicht/ wie daß vile Englen kamen/ und ihre Zell mit Blumen beſtreuten und mit ſchönen Mayen beſteckten. Sie ſahe auch wie daß ſie von ihrer Zell an/ biß in den Himmel hinauff einen breiten Weeg machten: ſelbigen mit himmliſchen Blumen beſtreuten/ und zu beyden Seiten mit fürtrefflichen Meyen beſteckten. Andere Englen brachten allerhand muſicaliſche Inſtrumenten/ ſtimmten eins nach den andern/ und probierten unterſchidliche Muſicaliſche Stücklein. Unter diſem Stimmen und Probieren fiengen andere Englen an zu tantzen/ und wunderſchöne Kurtzweilen zu machen. Letztlich kame der ſüſſe JEſus in unaußſprechlicher Schönheit/ rund umb mit Roſen beſteckt/ gleich als ein Reiſender/ mit einem Stab in der Hand/ und einem Hut auff ſeinem Haupt. Diſer ſtellte ſich vor ihr Angeſicht/ und ſprach: O meine liebe Täubin/ bereite dich eylfertig/ dann du wirſt bald mit mir durch diſen ſchönen Roſen-Weeg gen Himmel reiſen. Nachdem Chriſtus verſchwunden ware/ ruffte ſie ihren Schweſtern hinein zu kommen/ und erzehlte ihnen diſe Erſcheinung mit ſolchem Jubel ihres Hertzens/ daß alle ihre Glider zu reden ſcheinten. Sie ware gantz voller Freud und Frolockung/ und widerholte zum öfftern/ ſprechend: O wie ſchön iſt mein Bräutigam: O was für ein hertziger Jüngling iſt mein Schatz!

Schatz! O laſſet uns gehen / laſſet uns gehen: dann der Weeg iſt fertig / und unſer Bräutigam wartet unſer.

Mit diſer Erſcheinung ware die ſeelige Columba fürnehmlich deßwegen erfreuet worden/ dieweil ſie das Heil. Creutz täglich mit Blumen hatte zieren laſſen. Woraus wir lernen ſollen/ wie es Chriſto und den Heiligen gefalle/ wann man ihre Bilder und Altär mit Blumen und Kräutern zieret.

71. Bald darnach erſchiene ihr auch die Heil. Catharina Senenſis / in wunderbarlicher Schönheit / zugleich mit vilen Jungfrauen gleich als Königinen geziert. Ihre Kleyder waren von weiß guldenem Stück/ ihre Häupter waren mit Edelgeſteinen und Blumen gecrönt/ ihre gold = gelbe Haar floſſen über den Rucken herab / und um ihren Halß und Händ hatte ſie Königliche Band. Diſe ſtunden rund um ſie/ und ſprachen: Komme du Braut Chriſti/ dann wir warten deiner / und wöllen dich in den Himmel begleiten. Der Heil. Petrus Marter kame auch/ tragend eine Kriegs-Fahn in der Hand; und ihm folgten gantze Schaaren der Soldaten Chriſti nach: welche alle mit guldenen Harniſchen angethan / und mit rothen Roſen gecrönt waren. Sie brachten ein weiſſes Königliches Roß mit ſich / mit einem purpur Farben und Gold geſtickten Decken und Sattel: und ſetzten die Jungfrau darauff/ ſagend: Mit uns/ als Martern Chriſti ſolt du gen Himmel reiten: du muſt aber noch auff zwo andere Geſellinnen warten: alsdan wollen wir fort reiten. Worauß zu mercken / daß die ſeelige Columba durch ihr vilfältiges Leyden und groſſe Gedult verdient habe unter die Martyrer gezehlt zu werden.

72. Als ihr voriger Beicht = Vatter vernahme / daß ſein liebes Beicht = Kind bald ſterben würde/ ware ihm nicht möglich von ihr zu bleiben: deßwegen gienge er mit Erlaubnuß ſeines Priors zu ihr/ und brachte ein Körblein voller Roſen mit ſich. Wie er die todt-krancke Jungfrau ohne Beth auf den harten Brettern ligen ſahe / fienge er ſo bitterlich an zu weynen / daß er kein Wort mit ihr reden konte. Sie aber redete ihn an / ſprechend: Seye ſtandhafftig / mein lieber Vatter / du Geliebter GOttes: und ſeye ein ſtarcker Kämpffer / damit du den Feind überwindeſt. Er ſprach: Ich wolte jetzund viel lieber mit euch gehen / als noch länger in diſem Elend verbleiben. Sie ſprach: Du muſt noch einige Jahr lang arbeiten: und gleichwie du bißhero über meine Seel geſorgt haſt / alſo ſolſt du nunmehr über meinen Leib ſorgen. Alsdann nahme er ſeine Roſen herfür / und beſtreute darmit ihren heiligen Leib. Diß gefiele ihr wohl/ verhoffend ſie würde deſto mehr ihrem Bräutigam gefallen. Der Pater fragte ſie: Wohin ſie wolte begraben ſeyn: Sie ſprach: Wann es euch gefiele / mögte ich gern vor St. Catharinä Senenſis Altar begraben werden.

73. Am Dienſtag in der Creutz-Wochen ſprach ſie zu ihrem Beicht-Vatter: Ich möchte gern etwas von gutem

Weyh-

Weyh-Rauch haben. Worzu? ſprach der Pater. Sie ſagte: Weil mein liebſter Bräutigam JESUS Chriſtus kommen wird mich zu holen / darumb wolte ich ihm gern eine Ehr erweiſen. Da gienge er hin und nahme einen Nagel von der Oſter-Kertzen / welchen ſie andächtiglich annahme / und biß auff den folgenden Tag verwahrte. Unterdeſſen daß der Pater zu Mittag zu eſſen gangen ware / erſchiene ihr der Teuffel in erſchrecklicher Geſtalt / und ſprach: Meynſt du daß du ſolleſt ſeelig werden? wohl nein: dann du haſt durch dein gantzes Leben vergebens gearbeitet: und wirſt mit mir ewiglich verdammt werden. Sie erzeigte ſich gantz angſthafft / und als die Schweſtern fragten was ihr mangle / ſprach ſie: Ruffet mir eylends den Beicht-Vatter: und als diſer weynend fande / und die Urſach deſſen fragte / ſprach ſie: Ach ich bitte lieber Vatter / ihr wollet mich hinfüro nicht mehr verlaſſen: dann nunmehr iſt die Zeit / daß ihr mit mir wachet und bettet / dieweil der Sathan mir ſtarck wird zuſetzen. Er ſagte mir zwar / ich ſeye verdammt / ich aber halte ihn für einen Lugner.

74. An ſelbigen Nachmittag ſprach ſie: Ach Pater / wie leyde ich ſo groſſen Schmertzen. Er ſagte: Liebe Tochter / es muß nur gelitten ſeyn: dann niemand kan ohne groſſen Schmertzen ſterben. Alsdann begehrte ſie die letzte Oelung: welche ſie in Gegenwart der Schweſtern und vielen Matronen mit ſolcher Andacht und Reumüthigkeit empfienge / daß alle mit ihr zu weynen angetriben wurden. Nach diſem ſprach der Pater zu ihr: Liebe Jungfrau / du Geſponß Chriſti / ich bitte demüthiglich / daß du unſer wolleſt eingedenck ſeyn / wann du in den Himmel kommen wirſt. Dann wiewohl die Seel von dem Leib geſchieden iſt / und ſich in den himmliſchen Freuden befindet / ſo hat ſie dannoch eine natürliche Neigung zu ihrem Leib / welchen ſie abgelegt / und wider annehmen wird. Wann wir dann vor euerm Grab werden betten / ey ſo erhöret uns / und opffert unſer Gebett euerm Bräutigam. Sie ſprach: Bettet jetzt für mich / ſo will ich / wann ich in Himmel komme / auch für euch betten.

75. Alsdann lieſſe ſie den Weyhrauch anzünden / und ihr gantzes Zimmer wohl berauchen. Unterdeſſen ergriffe ſie das Crucifix / truckte es an ihre Wangen / küſte es zu mehrmahlen / und ſprach: Mein ſüſſer JEſu / du biſt gantz annehmlich. Mein ſüſſer JESU / du biſt meine höchſte Hoffnung. O Heil. Creutz / O Heil. Cron / O Heil. Nägel. Ach mein Erlöſer Chriſte JESU / der du für mich biſt gegeiſſlet / gecrönt / und gecreutziget worden / ach verzeyhe mir meine Sünden: ach ſeye gnädig mir armen Sünderin. Alsdann ſprach ſie zum Pater: Leſet die Paßion unſers HERRN JESU Chriſti gantz langſam / damit ich alles verſtehen könne. Als er nun die Paßion nach dem Heiligen Matthäo außgeleſen hatte / ſtunde der leydige Sathan bey ihr / und erſchreckte

ſchreckte ſie von gantzem Hertzen. Es kame auch eine unzählige Schaar der Teufflen in ihre Zell/ welche ihr Gemüth gantz verdunckelten / ihr mit vilen Anfechtungen zuſetzten / und zu ihr ſpracken: Du biſt verdam̃t: dann dein Glaub iſt mangelhafft geweſen / deine Lieb iſt erdicht geweſen / deine Demuth iſt falſch geweſen: dieweil du mehr das Lob der Menſchen/ als die Ehr GOttes geſucht haſt. Diß und dergleichen ſprachen ſie: die Jungfrau aber ergriffe das Crucifix / wöhrte ſich mit ſelbigem/ und ruffte: Es iſt nicht wahr: es iſt nicht wahr. Die Teufflen ſetzten ihr ſtarck mit der Verzweifflung zu / und ängſtigten ſie ſo hart / daß ſie gantz betrübt und erſchlagen außſahe. Sie widerſetzte ſich hefftig und ſchrye: Ich glaube in GOtt. Ich hoffe auf meinen HErrn JEſum Chriſtum. O HErr JEſu komm mir zu Hülff. O Pater bettet den Glauben. O ihr Schweſtern bittet für mich. Die Schweſtern hatten alleſamt brinnende Kertzen in den Händen / betteten mit weynenden Augen für ſie: und der Pater ruffte ihr unauffhörlich zu: Seye ſtandhafftig liebe Tochter / und vertraue feſtiglich auff die unendliche Göttliche Barmhertzigkeit und auff das bittere Leyden und Sterben JESU Chriſti.

76. Eine halbe Stund lang wehrete diſer Streit / und die arme Jungfrau ware voller Aengſten und Todtſchweiß. Nach einer halben Stund aber gabe ſie ſich wider zur Ruhe / und lieſſe ſich die Paßion nach dem Heil. Marco und Luca vorleſen. Zu End derſelben erſchinen die leidige Teufflen widerum / voller gifftigen Zorn / und ſetzten vil ſtärcker an ſie als zuvor. Es kamen auch mehrere Teufflen als vorhin über ſie dar / welche ſich mit allem Ernſt befliſſen die gottſeeligſte Jungfrau mit ihren ſchändlichſten und boßhaffteſten Eingebungen zu verwirren/ und zu einiger Sünd zu bringen. Die beängſtigte Täubin muſte ſich mit allem Gewalt wöhren / und GOttes und der Menſchen Hülff anruffen. Deßwegen ſchrye ſie aus allen Kräfften: Ich glaube in GOtt. Ich halte mich an Gott. Ich weiche nicht von GOtt. O mein HErr JESU Chriſte / kom̃ mir zu Hülff. O mein HErr JEſu Chriſte / erbarm dich über mich arme Sünderin. Ach hilff mir wider meine Feind ſtreitten / damit ſie mich nicht überwinden. O Pater helfft mir. O liebe Schweſtern bittet für mich: dan meine Seel iſt in groſſen Aengſten. Es waren alle Gegenwärtige / fürnehmlich die Mutter der ſeeligen Columbä/ von Hertzen erſchlagen/ und hatten ein unſägliches Mitleyden mit der hart betrangten Seelen. Sie betteten aus allen ihren Kräfften für ſie / und der Beicht-Vatter ruffte ihr ohn Unterlaß zu.

O mein lieber Leſer / was gedenckeſt du / indem du diß leſeſt? Entſetzet ſich nicht dein Hertz über einen ſo harten Streitt: Thun ſie diß im grünen / ſprach Chriſtus / was wird dan mit dem dürren Holtz geſchehen? Streittẽ die Teufflen ſo ſtarck wider die jene / darin keine Sünd / ſonder lauter Tugenden ware: Ach GOtt / wie werden ſie dann mit uns umgehen / darin keine Tugend / ſonder lauter Sünden ſeynd. O du ſtarcke

Kämpfferin / überſeeligſte Columba / die du erfahren haſt / wie ſchwären Kampff ein ſterbender Menſch ſtreiten müſſe; ich bitte dich durch den zweyfachen harten und langwirrigen Kampff / ſo du in deinem Tod geſtritten haſt / ach ſtehe mir bey in meiner letzten ſchwären Noth / und erhalte meine angſthaffte Seel für der Verzagung. Gleichwie ich mit deinem harten Tods-Kampff ein warhafftes Mitleyden trage / alſo trage du auch mit mir an jenem Tag in meiner äuſſerſten Gefahr in ein warhafftes Mitleyden / und laſſe mich alsdann die Krafft diſes meines hertzlicheg Gebetts empfinden. Amen.

77. Nach überwundenem Streit erzeigte Columba ein fröliches Angeſicht / und ihre Wangen wurden ſo ſchön / wie blüende Roſen. Darum ſprach ſie mit groſſem Vertrauen. Ich hoffe auff JEſum meinen GOtt. Sie lieſſe ſich die Heil. Paßion nach dem H. Joanne vorleſen: und als der Pater laſe: Mit geneigtem Haupt gabe er ſeinen Geiſt auf: ſprach ſie: HErr in deine Händ befehle ich meinen Geiſt: O JEſu / durch deinen bittern Tod / verleyhe mir einen ſeeligen Tod. Nach vollendter Paßion ſprach ſie: Pater / nun erfreue ich mich ſehr / und bin von Hertzen getröſt. Alsdann ſahe ſie mit frölichen Augen ſtarrend gen Himmel / und ſprach: O Königin der Englen / allerſüſſeſte Jungfrau Maria: O mein liebſter Vatter St. Dominice: O meine getreueſte Mutter St. Catharina Senenſis: ich befehle euch meine Seel. Ich befehle euch auch die H. Catholiſche Kirch / unſern H. Orden / alle unſere Schweſtern / meine liebe Mutter / und alle meine Freund und Gutthäter. Sie nennte einen nach dem andern mit Namen / und fuhre in diſem Gebett fort biß zu Mitternacht.

78. Da nun zu Mitternacht das glorwürdige Feſt der Himelfahrt Chriſti anfienge / und ihr Beichtvatter ſamt allen ihren Ordens-Schweſtern / wie auch ihre Mutter und vile fürnehme Frauen mit weiſſen brinnenden Wachs-Kertzen um ſie knieten / lieſſe ſie abermahl einen Weyrauch anzünden / und ihr Bethlein mit Blumen beſtreuen. Sihe / da kame ihr himmliſcher Bräutigam / und mit ihm die obgemelte Englen und Heiligen. Sobald ſie ihn erſahe / ruffte ſie mit lachendem Mund: O mein lieber Bräutigam: O JEſus! mein hertzliebſter Bräutigam / ſeye mir willkomm / ſeye mir tauſendmal gegrüßt. Nun iſt die Zeit / nun iſt die glückſeeligſte Stund ankommen / daß wir miteinander in den Himmel gehen. Nim auf deine Dienerin / O Herr. O mein Herr nim auf. Diß ware ihr letztes Wort / und mit ſelbigem fuhre ihr H. Seel auß ihrem gebenedeyten Leib. Die Augen blieben eröffnet / der Mund ſchloſſe ſich zu / und die Farb blibe ſo ſchön und lebhafft / als wann ſie lebendig entſchlaffen wäre. Geſtorben iſt ſie den 20 May / Anno 1501. Ihres Alters 33. Jahr und drey Monat. In welchem Alter Chriſtus auch geſtorben / und an welchem Tag er auch gen Himmel gefahren iſt. Nun bitten wir dich / ſo ſeelige Columba / du wolleſt uns durch deinen ſeeligen Tod / ein ſeeliges End erwerben. Amen.

79. Sobald ſie geſtorben ware/ ward ihr Beichtvatter/ welchem ſie die Sorg ihres Leibs anbefohlen/ beruffen: und er kame eilends/ bringend mit ſich Roſen/ und Weyrauch/ und wolriechende Waſſer. Er fiele vor dem H. Leib nider/ weinend vile bittere und ſüſſe Thränen. Nachdem er aber ihre ſchöne Geſtalt anſahe/ und wie ſie das H. Creutz in der Hand auffrecht hielte/ betrachtete/ ſprach er: GOtt ſeye gebenedeyet: GOtt ſeye gebenedeyet: dieweil du/ O gebenedeyte Tochter/ O liebe Geſpons JEſu Chriſti/ zu dem Reich deines Bräutigams eingangen biſt. Ach hilff uns auch dorthin/ O liebe Columba/ damit wir dich in deiner Glory ſehen und preiſen mögen. Alsdann fiengen ſie an den H. Leib zu entblöſen/ um ihn anderſt zu bekleiden. Ihre Mutter und die Priorin bedeckten den unkrancken Leib mit einem leinenẽ Tuch: der Pater aber eröffnete ihr die Bruſt/ und den obern Leib. Da ſahen ſie alle mit Schrecken ihres Hertzens/ wie daß ſie mit einem gantz rauhen härinen Kleid angelegt ware. Als man ihr diß außgezogen/ ſahen ſie mit noch gröſſerem Schrecken/ was maſſen ſie eine eiſene Kett um den Hals hatte/ welche Creutzweiß über die Bruſt lage/ und an den zweyen eiſenen Ringen/ ſo ſie um ihre Lenden truge/ faſt gemacht ware. Diſe breite Ring oder eiſene Band lagen in dem Fleiſch/ und die Haut unter denen ware gantz zerſchunden. Nach weggenommenen Ketten und Banden ſahe der H. Leib nicht anderſt auß/ als ein Crucifix; weil alle Rippen und Bein konten gezehlt werden/ und die Haut gleich als ein zartes leinenes Tuch über die Gebein angeklebt zu ſeyn ſchine. Man ſahe kein Zeichen der Brüſten/ und der Bauch ware gantz tieff eingeſchrumpfft. Der Rucken ware wegen der vielfältigen Geißelſtreichen theils gantz zerfetzt/ theils gantz hart/ wie ein Ochſenhaut. Diß alles jagte jedwedern ein ſchrecken ein/ weil ſie hieraus erkenten/ wie ſchwäre Buß die fromme Dienerin Chriſti gewürckt hatte.

O du bußfertige Columba/ opffere deinem himmliſchen Bräutigam deine unmenſchliche verrichte Buß für meine ſtehende Schulden und Straffen; dan ich diſe als ein barmhertziges Allmoſen von dir annehmen/ und dir ſo wol jetzt auf Erden/ als hernechſt im Himmel für diſe reiche Gab dancken will.

80. Den obern Leib waſchte der Pater mit lauter Roſen-Waſſer/ den untern aber die Mutter und Priorin. Alsdan bekleideten ſie ihn mit einem friſchen Habit/ krönten ihn mit einer Roſen-Kron/ und gaben ihm neben dem Creutz eine Lilien in die Hand/ beſtreuten ihn mit Blumen/ und beſteckten ihn mit Lorbeer-Zweigen. Alſo geziert trugen ſie ihn in die Capell der Cloſterfrauen/ und wachten die übrige Nacht bey ihm. Am Morgen ware ein gewaltiger Zulauff deß Volcks zu ſehen: weil ein jeder den H. Leichnam berühren/ küſſen und verehren wolte. Das Angeſicht erſchine wie eine blüende Rooß/ und die Händ und Füß waren gantz lebhafft anzuſehen und zu berühren. Um acht Uhren kame die gantze Geiſtlichkeit/ wie auch der Adel/ Rath und Burgerſchafft zuſammen: bekleideten den H. Leichnam mit Purpur/ Gold und Edelgeſteinen/ gleich als eine Königin; und trugen ihn mit brinnenden Facklen unter einem Himmel in die Pfarr-Kirchen. Allda ward eine herrliche

Predig von dem Lob der ſeeligen Columbä gehalten/ und ein feyrliches Ampt von ihrem alten Beichvatter geſungē. Der Zulauff ware ſo groß/ daß man den H. Leichnam nicht begraben konte: deßwegen man ihn vier Tag lang unbegraben ſtehen laſſen muſte. Wiewol die Herrn deß Raths ſtarcke Obſicht hielten/ dannoch konten ſie nicht verwehren/ daß die Leuth die Kleider und Nägel deß Leichnams nicht abſchnittē. Ein jeder ſtriche ſeinē Roſenkrantz/ Bilder und Medalien an den H. Leichnam/ und hielten ſelbige für ein groſſes Heylthum auff. Das Angeſicht und Lefftzen verbliben gantz Roſenroth: die Händ / Armben/ Halß/ Fuß/ und andere Glieder gantz beweglich/ und auß dem gantzen Leib gienge ein gantz lieblicher Geruch herfür; weßwegen vile anfiengen zu zweifflen/ ob Columba todt ſeye: und glaubten vilmehr/ daß ſie in einer Verzuckung läge.

81. Keiner von den Doctorn konte begreiffen/ wie es möglich geweſen ſeye/ daß die ſeelige Columba ohne einige Speiß habe leben köñen: deßwegē kame ſie eine Begierd an zu erfahren / ob ſie den andern Menſchen gleich geweſen ſeye. Deſſen den Augenſchein einzunehmen/ kamen die Doctorn/ ſamt einigen Geiſtlichen am dritten Tag nach dem Tod Columbä zuſammen/ trugen deß Nachts den H. Leichnam in die Sacriſtey/ und legten ihn auff einen zubereiten Tiſch. Die Mutter der ſeeligen Jungfrauen entblöſte den H. Leichnam/ und bedeckte den untern Theil mit einem Leinwad. Der fürnehmſte von den Artzten ſchnitte ihm die Bruſt auf/ nahme das Ingeweid herauß/ und legte es in ein neues Geſchirr. Man fande in den Därmen nichts mehr als lauter Lufft/ in dem Magen eine wenige Feuchtigkeit / und in der Blaſen ein wenig Waſſer. Um das Hertz fanden ſie ein lebendiges/ flieſſendes/ klares und pures Blut: nicht anders als wann eine junge Taub abgeſtochen / und das Blut aus dem Halß gefloſſen wäre. Das Hertz aber ware wie ein wächſerner/ trockener und zäher Beutel / inwendig gantz lähr; welches ohn Zweiffel wegen der brinnenden Lieb / ſo die ſeelige Jungfrau zu Chriſto getragen geſchehen iſt.

82. Nach diſem legten ſie das Hertz / ſamt allem Ingeweid wider in dē Leib/ ſalbten alles mit Myrrhen/ Aloe/ und andern köſtlichen Specereyen/ bekleideten den H. Leichnam wieder mit ſeinem Habit / und verſchloſſen ihn in einem eichenen Todten-Sarck. Endlich gegen Mitternacht in Gegenwart vilen Volcks begruben ſie ihn in die Prediger-Kirch vor dem Altar der H. Catharinä Senenſis/ und machten ihm eine herrliche Lobſchrifft auf den Grabſtein. Durch die Berührung deß H. Leichnams/ wie auch bey deſſen Grab ſeynd gar vile Wunderzeichen an den Krancken und Bresthafften geſchehen/ wie die vilfältige Opffer und Tafflen/ ſo neben dem Grab an der Mauren hangen / klärlich außweiſen.

83. Damal lebte zu Mantua die ſeelige Jungfrau Oſanna / auß Adelichem Geſchlecht/ St. Dominici-Ordens / welche die ſeelige Columbam geſehen gen Himmel fahren / wie ſie ihrem Beichtvatter mit folgenden Worten erklärt hat: Als Ich am Feſt der Himmelfarth nach Mitternacht im Gebett war / ſahe ich unſere Schweſter Columbam/ in unſerm Habit / mit zweyen glantzenden Kronen auf dem Haupt / in Geſellſchafft viler Heil. gen Himmel auff-

auffſteigen. Als ſie nahe zu mir kame/ ſtunde ſie ſtill/ ſahe mich mit lieblichen Augen an/ grüſte mich mit Biegung deß Haupts/ und ſprach: Vilgeliebte Schweſter mache dich fertig und ſeye bereit/ dann du mir bald nachfolgen und die unſterbliche Verdienſten deß ewigen Lebens empfangen wirſt: welche euch bereitet ſeynd von unſerm allergetreueſten Bräutigam JEſu Chriſto: zu welchem ich jetz mit diſer H. Geſellſchafft hinauff fahre. Nach diſem ſahe ich langſam/ gleich als durch einen Weg gen Himmel hinauff ſteigen/ und hörte die Englen ihr allerhand Freuden-Spil auffmachen. Die ſeelige Oſanna lebte hernach noch vier Jahr/und ſtarbe ſeeliglich im Jahr Chriſti 1505. den 18. Juny. Wegen viler geſchehenen Wunder-Zeichen hat der Pabſt Pius Quintus erlaubt/ daß man die ſeelige Columbam offentlich verehren/ und ihr zu Ehren die H. Meß leſen dörffte. Befehle du dich auch in ihre kräfftige Fürbitt/ und ſprich ihr zu Ehren folgendes Gebett.

Außerwöhlte Geſponß JEſu/ allerſeeligſte Frau Columba/zu der groſſen Heiligkeit/ ſo dir von Jugend auff von Chriſto JEſu iſt ertheilt worden/ wünſche ich dir Glück und Heil/ und mit einer heiligen Freud verwundere ich mich über dein wunderbarliches Leben. Du biſt ein Mirackel der Welt/ eine Verwunderung der Menſchen/ ein Zierath der Kirchen/ eine Glory deß Himmels/ und ein ſonderbahres Kunſt-Stuck deß allmächtigen Werckmeiſters. Uber deine unnachfolgliche Bußwerck verwundere ich mich zum höchſten/ und kan anderſt nicht ſagen/ als daß der groſſe GOtt dich abſonderlich müſſe geſtärckt haben: ſonſten wäre es ja nicht menſchlich noch möglich geweſen/ ſoches ſtrenge Bußleben/und ſo ſchwäre Verfolungen zu einem glücklichen End zu bringen. O du liebe Columba/ach was für eine immerwehrende Marter haſt du außgeſtanden/in dem du all dein Lebtag/ auch in den ſcharpffeſten Winters-Froſten/mit bloſſen Füſſen gangen; All dein Lebtag/ auch in deiner tödtlichen Hinfarth auff den harten Brettern gelegen: all dein Lebtag/auch in deinen ſchwären Kranckheiten/ein raues Cilicium und eiſerne Ketten und Bänd auff deinem bloſſen Leib getragen: all dein Lebtag/ auch bey verwundtem Leib/ dich nächtlicher weil ſcharpfft diſcipliniert: all dein Lebtag/ auch an den hohen Feſten zum allerſtrengeſten ohn Nieſſung einiger Speiß gefaſtet: all dein Lebtag/ auch von deinen obligierten Freunden verfolgt worden: und endlich all dein Lebtag auch in deiner Kindheit/ aller natürlichen Freuden dich beraubet. Wann nicht die inbrünſtige Lieb/ ſo du zu GOtt und dem Heyl der Sünder trugeſt/ dich ſo ſtarck angetrieben hätte/wie wolteſt du ſolche ſchwäre Werck haben verrichten können. Diſem deinem ſtrengen Bußleben kan ich nicht nachfolgen/ verhoffe dannoch du werdeſt mich/ wegen der Lieb und Ehrerbietung/ ſo ich zu dir trage/ der reichen Verdienſten deſſelbigen theilhafftig machen. O wie demüthig bitte ich dich darum: O wie hertzlich ruffe ich dich deßwegen an: und O wie ſtarck vertraue ich/ du werdeſt mir willfahren. O du liebes Täublein/ welches du ſo glück-

glücklich allen Raub-Vöglen entflohen biſt / beſchütze mich unter deinen gülde-nen Flüglen für allen meinen Feinden / ſonderlich für den hölliſchen Raub-Vöglen. O du keuſches Täublein / welches du deine Jungfrauſchafft gantz unbefleckt erhalten haſt: erwecke in mir keuſche Begierden / und dämpffe in mir alle unzüchtige Neigungen. O du himmliſches Täublein / welches du ſo glorwürdig gen Himmel biſt geflogen / ach gib mir Flüglen wie einer Tauben; damit ich dir nachfliehe / und in deiner Geſellſchafft mich ewiglich erluſtige. Amen.

Ex Bolando Tomo 5. Maji ad diem 20.

Die Neun und viertzigſte Hiſtory.

Von dem wunderſamen Leben und vilen Verfolgungen der ſeeligen Cloſter-Frauen / Joannä vom Creutz.

WAr ſehr verwunderlich und aufferbaulich iſt das Leben der ſeeligen Cloſter-Frauen Joannä von dem Creutz deß dritten Ordens deß H. Franciſci: welches gewißlich nicht ohne Nutzen und geiſtlichen Troſt mag geleſen werden. Ich ſetze es um ſo vil lieber hieher / weil vile den Nahmen diſer ſeeligen Jungfrauen tragen / von ihrem heiligen Leben und Tugenden aber wenig oder nichts wiſſen. Zu dem auch weil die Joannä Körnlein oder Beerlein ſo von ihr herkommen / gar gemein ſeynd / deren Krafft und Urſprung aber vilen unbekant iſt.

1. Diſe ſeelige Jungfrau iſt im Jahr Chriſti 1481. in Spanien / in dem Ertz-Biſchthum Toledo / am heiligen Creutz-Tag im May gebohren / und von Jugend auff zu einem ſtrengen Leben geneigt geweſen. An allen gebottenen Faſttägen aſſe ſie nur Brod und Waſſer / zu Zeiten aber hat ſie auch in zweyen / jeweilen in dreyen Tägen kein einige Speiß verſucht. Auff ihrem bloſſen Leib truge ſie allzeit ein härines Cilicium / und zergeißlete ihren zarten Leib zum öfftern mit eiſenen Kettlein / biß auff das Blut. Sie ſtache ſich auch vilmal mit Nadlen in ihre Armb / und rupffte ein Haar deß Haupts nach dem andern auß / daß ſie nur etwas zu leiden hätte. Sie bettete manchmal / auch bey kalter Winters-Zeit / ſchier die gantze Nacht: und damit ſie von den Haußgenoſſen nicht vermerckt noch verſtöhrt würde / gienge ſie vilmal heimlich zu Nachts auß dem Hauß zu einem Creutz betten.

2. Als ſie vierzehen Jahr alt worden / wolten ſie ihre Eltern verheurathen / und verſprachen ſie ohn ihr Wiſſen einem fürnehmen edlen Jüngling. Sie aber bettete immerdar / daß ihr GOtt Gnaden verleihen wolle / geiſtlich zu werden. In der Charwochen begabe ſie ſich in einen abgelegenen Ort / geiſtlete ſich allda vor einem Veronicä-Bild / biß auf das Blut / und ſprach zum öfftern: O mein ſüſſeſter JEſu / ich bitte dich durch die Verdienſten deines heiligſten Leidens / ach mache mich würdig deine Geſponß zu werden / und dir in einem Cloſter zu dienen: damit ich von allen weltlichen Sorgen frey ſeye / und dir meine

Seel gantz zu eigen ſchencken könne. Unterdeſſen wurde das Angeſicht Chriſti lebendig / ſahe ſie mit freundlichen Augen an / und ſprach mit leiblicher Stimm zu ihr: Ich verſprich dir / daß ich dich zu meiner Geſpons annehmen / und in den geiſtlichen Stand führen wolle: dannoch alſo / daß du dir auch ſelbſt helffeſt / und ſo vil an dir iſt / mitwürcken ſolleſt. Diſer liebe Anblick / und diſe ſüſſe Wort Chriſti haben das Hertz der Jungfrauen mit unaußſprechlicher Lieblichkeit erfüllt / und in ihr einen ernſtlichen Fürſatz erweckt mit ehiſtem in das Cloſter / zum H. Creutz genant / zwo Meilen von ihrem Vatterland gelegen / einzugehen.

3. In folgender Oſterwochen zohe ſie ihres Vatters Kleider an / hienge deſſen Degen an ihre Seiten / und den Mantel auff die Schuldern / und gienge vor der Sonnen Auffgang gemeltem Cloſter zu. Sie ware kaum auß dem Hauß / ſihe / da überfiele ſie ſolche Forcht / daß ſie am gantzen Leib erzitterte / und für Angſt zur Erden fiele. Wie ſie nun ihrem Leid nicht zu helffen wuſte / hörte ſie eine Stimm alſo zu ihr ſprechend: Hab ein ſtarckes Hertz / und laſſe dich nicht ſchrecken: dann GOTT wird dir beyſtehen / und dich nicht verlaſſen. Durch diſe freundliche Wort wurde ſie dermaſſen geſtärckt / daß alle Angſt verſchwunde / ſie von der Erden auffſtunde / und auß allen ihren Kräfften dem Cloſter zugienge.

4. So bald ihr Vatter auffgeſtanden / und ſeine Kleider verlohren zu ſeyn vermerckte / fragte er im gantzen Hauß nach / und argwohnte endlich weil ſeine Tochter nirgends zu finden ware / ſie muſte ſelbige angelegt / und darmit die Flucht genom̃ẽ haben. So bald diß ihrem Bräutigam kund worden / ſetzte er ſich gleich zu Pferd / und ritte ihr auff ihrem Weg nach. Joanna / ſo wegen Forcht zum öfftern zuruck ſchauete / ſahe ihn von fernen kommen / und erkente ihn alſobald ihren Bräutigam zu ſeyn. Worüber ſie wieder ein ſolcher Schrecken anſtieſſe / daß ſie für Angſt zu Boden suncke. Da hörte ſie abermal die vorige Stim̃: Fürchte dir nicht / ſonder ſeye ſtarckmüthig: dann GOtt wird dich erhalten und nit verlaſſen. Sie ſtunde wieder auff und gienge ihren Weeg fort: ihr Bräutigam aber kame bald zu ihr / und ſahe ſie ſtarrend an. GOTT aber verblendete ſeine Augen / daß er ſie nicht erkente / ſonder unangeſprochen fort ritte / vermeinend ſeine Braut ſeye ſchon weit voran.

5. Als ſie diſer Gefahr glücklich entrunnen / fiele ſie auff ihre Knie / und mit erhebten Händen und Augen ſagte ſie Chriſto und ſeiner werthen Mutter Danck. Sihe / da ſahe ſie die Mutter GOttes vom Himmel herab kommen / und zu ihr ſagen: Seye behertzt meine Tochter / dann ich meinen Sohn für dich gebetten / und deiner begehrt hab / damit du mein Hauß bey dem Creutz wieder auffrichteſt. Diß ſagte die Mutter GOttes deßwegen / weil ſie vor viertzig Jahren einer Jungfrauen erſchinen / ein Creutz in die Erden geſteckt / und befohlen / daß man ihr zu ehren ein Cloſter dahin bauen ſolte. Welches auch bäldeſt geſchehen / und die Sach mit groſ-

groſſem Eyffer angangen: aber bald darnach haben die Cloſterfrauen von ihrem Eyffer nachgelaſſen / und ein ungeiſtliches Leben zu führen angefangen.

6. Als Joanna in den Manns-Kleidern zum Cloſter kommen / und in der Kirchen ihr Gebett verricht hatte / gienge ſie in einen Winckel / und legte ihre weibliche Kleider / ſo ſie mit ſich genommen hatte / wider an. Alsdann kniete ſie vor einem Mariä Bild nider / und danckte der Mutter Gottes mit freudigen Zähren / daß ſie ſie ohne weitere Gefahr zu ihrem Cloſter geführt hatte. Da ſprach das Bild zu ihr: Zu guter Stund biſt du kommen / mein Kind gehe mit Freuden in das Cloſter / weil dich GOtt darzu erwöhlet hat: damit du die Laſter außreuteſt / und die Tugenden wieder einpflantzeſt. Joanna ſprach: Ich ſorge / weil ich alleinig / und in ſolcher Geſtalt hieher komme / es werden mich euere Dienerinnen nicht annehmen. Maria ſagte: Förchte dir nicht: dan mein Sohn / der dich hergeführt hat / wird machen / daß ſie dich aufnehmen.

7. Alsdann gienge Joanna zur Abtißin / erklärte / wer ſie ſeye / und wie ſie in Manns-Kleidern dahin kommen ſeye / und bate demüthig in das Cloſter angenommen zu werden. Die Abtißin vermeinte nicht anderſt / als wann ſie einen Engel ſehe vor ihr ſtehen / führte ſie zu den Cloſterfrauen hinein / und hielte für ſie an / daß man ſie auffnehmen ſolte. Unterdeſſen / daß Joanna wegen ihres Stands und Weſens von den Cloſterfrauen außgefragt wurde / und ihnen auff alles gar weißlichen Beſcheid gabe / ſihe / da kame ihr Vatter ſamt allen ihren Freunden an das Cloſter / und fragten / ob Joanna nicht allda ſeye. Als dieſe die Stimm ihres Vatters hörte / erſchracke ſie dermaſſen / daß ſie aller bleich wurde / und nicht wuſte / wo ſie für Angſt hinfliehen ſolte. Der Vatter aber verhielte ſich ſo ungeſtümig / daß die Cloſterfrauen / um gröſſers Ubel zu verhüten / ihn muſten zur Tochter laſſen. So bald er ſie erſahe / ſprach er mit grimmigem Zorn: Du loſes Kind / wie find ich dich hie: auf was Weiß biſt du hieher kommen? Was haſt du hie in diſem Cloſter zu ſchaffen? Wie haſt du ohn meine Erlaubnüß dörffen vor Tag auß meinem Hauß fliehen? Du ungehorſames / eigenſinniges / halßſtärriges Kind: ich will dich lehren gehorſam ſeyn / oder ich will dein Vatter nicht ſeyn. Diß und dergleichen viele Schmachwort ſtieſſe der erzürnte Vatter auß: die gute Joanna aber ſchwiege ſtill / wie ein gedultiges Lämmlein. Hierüber ergriffe er ſie mit einem Armben / und ſprach: Fort mit dir zum Cloſter hinauß / wir wollen ſchon zu Hauß die Sach miteinander außmachen. Die Freund halffen dem Vatter auch treulich / ſchändeten das fromme Jungfräulein nicht anderſt aus / als wann ſie es in einer Schandthat angetroffen hätten / und ſtieſſen es zum Cloſter hinauß. Alsdann fiele Joanna auff ihre Knye / und ſprach mit gefaltenen Händen und weinenden Augen: Ach liebſter Vatter / ich bitte durch die Lieb deſſen / der am Creutz für uns geſtorben iſt / ihr wolt mich

mich nicht auß dem Cloſter nehmen/ dann mir nicht möglich iſt in der Welt zu leben. Ich hab mich einmal mit Leib und Seel Chriſto dem HErꝛn aufgeopffert: und bin geſinnt bey diſem Fürſatz zu bleiben/ ſo lang ich lebe. Der Vatter und die Freund wolten hierin durchauß nicht bewilligen/ ſonder ſie kurtzum mit ſich wider nach Hauß nehmen.

8. Unter wehrendem diſem Streit kame zu allem Unglück der Bräutigam darzu: welcher/ nachdem er lang herum geritten/ und aller Orthen vergebens nach der Joanna gefragt hatte/ in der Ruckkehr auch in dem Cloſter nach ihr fragen wolte. Sobald er vernahme/ daß ſie allda ware/ ſprange er gantz wütend in das Zimmer/ und ſchändete ſie ärger auß/ als jemand gethan hatte. Er ſagte zum Vatter und den Freunden: Ubergibt ſie nur in meinen Gewalt/ ich will ſie ſchon auß dem Cloſter bringen/ und zu meiner Mutter nach Hauß führen: allwo ihr fleißig ſolle gedienet werden/ biß die Zeit der Hochzeit herzukomt. Joanna aber ſprach zu ihm: Es kan mich niemand unter euern Gewalt geben/ es ſeye dann daß ich darein bewillige. Ich verſichere euch aber/ ſo wahr als ich ein Theil am Himmel hoffe zu haben/ ſo wahr werdet ihr euer lebtag keinen Theil an mir haben. Ich hab mich einmahl meinem HErꝛn JEſu Chriſto zur ewigen Braut verlobt: wer mich mit Gewalt ihm wird abnehmen/ der ſoll verſichert ſeyn/ daß er der Rach GOttes nicht werde entgehen. Hie wuſte das weiſe Jungfräulein durch den Heil. Geiſt ſo viel zu reden/ daß der Vatter endlich in ſich gienge/ und ſprache: GOtt behüte mich mein Kind/ daß ich wider ihn etwas thun/ und dich mit Gewalt auß dem Cloſter nehmen ſolle. Haſt du dich Chriſto verlobt/ ſo bleibe bey deinem Wort beſtändig. Ich gib dir hierzu meinen vätterlichen Seegen/ und bitte GOtt/ er wolle dich in allem nach ſeinem Göttlichen Willen leiten. Hiemit ware der Streit gelegt: und die Freund giengen ohn das Bäßlein wider heim.

9. Am künfftigen H. Creutztag im May wurde Joanna eingekleidet/ ihres Alters fünffzehen Jahr: und weil ſie an ſelbigem Tag gebohren/ und auch eingekleidet worden/ als wurde ihr der Zunahmen gegeben/ Joanna vom Creutz. Was ſie für ein heiliges Prob-Jahr geführet habe/ will ich Kürtze halber nicht melden: als allein/ daß ihr Leben gantz Engliſch ware/ und ſie allzeit/ wann ſie communicierte/ Chriſtum als ein Kindlein in der H. Hoſtien ſahe. Nach dem Prob-Jahr ſetzte ihr der Teuffel gewaltiglich zu/ und zerſchluge ſie offt/ biß auf den Todt.

10. Einsmals als ſie für die Seeligkeit einer Seelen bettete/ zerſchlugen ſie die Teufflen ſo unbarmhertziglich/ daß ſie für Tod auf der Erden lage/ und das Blut Hauffenweiß auß ihrem verwundten Leib ranne. Da kame ihr Schutz-Engel/ ſie zu tröſten/ und ſie ſprach: O du gebenedeyter Engel/ was haſt du gethan? wie haſt du mich in ſo groſſer Noth ſo gar verlaſſen? Er antwortete: Ich hab dich nit verlaſſen: und mein HErꝛ

HErr JEſus Chriſtus hat dich auch nicht verlaſſen: Ich ſage dir auch in ſeinem Nahmen: daß du durch die empfangene Streich eine gar ſchöne Cron im Himmel erworben / und was du für die Seel begehrt / bey GOtt erhalten habeſt. Alsdann machte er das Heil. Creutz-Zeichen über ſie / und machte ſie augenblicklich wider geſund. Auff diſe Weiß haben ſie die Teufflen vilmahl hart gepeiniget / vermeynend ſie dardurch von dem ſtrengen Buß-Leben abzuführen.

11. In dem Cloſter führte ſie ein vil ſtrengeres Leben / als ſie in der Welt gethan hatte: dann ſie offt in dreyen / ja auch zu Zeiten in acht Tagen nichts verſuchte. Gemeiniglich aber zu Ehren der Gallen Chriſti Wermuth im Mund truge. Ihre Kleider waren allzeit ſchlecht und geflickt: und truge immerdar ein rauhes Cilicium / und eiſene Ketten auff bloſſem Leib. Sie pflegte gemeiniglich gantze Nächten zu wachen / und im heiligen Gebett zu verzehren: gegen den Tag aber ſchlieffe ſie ein wenig / damit ihr das Haupt etwas ringer oder leichter wurde. Imgleichen brachte ſie die gantze Zeit des Tags im Betten zu / wann ſie nicht durch Clöſterliche Geſchefften verhindert wurde. Dann ſie wurde zum erſten Köchin / darnach Cuſtorin / alsdann Pfortnerin / und endlich Kranckenwarterin. Es ware ihr eine ſonderliche Freud / ſchlechte und verächtliche Werck zu verrichten: wohl wiſſend daß ſelbige GOTT am meiſten gefielen. Den Krancken truckte ſie ihre Wunden und Geſchwär / und trancke auch etlichmahl den ausgetruckten Eiter aus. In allem was ſie thäte / bildete ſie ſich das JEſu-Kindlein ein / als wann ſie ſelbiges ſahe vor ihr ſtehen / und ſie ihm in ihren Wercken diente. Das liebe JEſulein erſchine ihr auch vilmahl / und lieſſe ſich auff ihre Armben nehmen / und an ihr Hertz trucken.

12. Einsmahls als ſie zur Pforten gienge / ſahe ſie das ſüſſe JEſulein im Creutzgang allein mit blödem Tritt gehen / gleichwie die Kinder pflegen / wann ſie erſtlich lernen gehen. Da ſie förchtete das liebe Kindlein möchte umfallen / lieſſe ſie eilends es vor dem Fall zu ergreiffen: als ſie es aber allbereit auf ihre Armben nehmen wolte / kame ihr die Mutter GOttes vor / und nahme es auff ihre heilige Armben. Hebte ſich allgemach mit dem Kindlein in die Höhe / und wolte es in den Himmel tragen. Diß ſchmertzte ſie ſo inniglich / daß ihr das Hertz im Leib wehe thäte / und der Mutter GOttes nachſchauend bitterlich weynte / ſprechend: Ach Maria / warum haſt du mir das Kindlein genommen / und trägeſt es hinweg? Sie ſprach: Ich trage es nicht hinweg / ſondern gehe mit ihm in den Garten / wann du dein Geſchefft an der Pforten verrichtet haſt / alsdann komme unter den Feigen-Baum / da wirſt du uns finden. Sie verrichtete geſchwind was an der Pforten zu thun war / eilte alsdann zum Feigen-Baum / und fande diejenige / ſo ihre Seel liebte. Unterdeſſen daß ſie ſich mit ihnen in höchſter Süßigkeit erluſtigte / läutete man an der Pforten: Da ſprach

Maria : Man hat ſchon dreymahl an der Pforten geläutet / und du haſt es nicht gehört : gehe hin und ſehe was zu thun ſeye : wir wollen deiner hier warten. Joanna eilte zur Pforten / und gleich wieder zum Garten : und als die Schweſtern ſie alſo eilend / und gantz feurig im Angeſicht ſahen / eilten ſie ihr nach / um zu ſehen was zu thun ſeye. Da ſahen ſie / wie ſie auf ihre Knye fiele / und hörten ſie ſprechen: O du allerwürdigſte Mutter GOttes / wie groß iſt deine Barmhertzigkeit gegen mir armen Sünderin/ daß du dich würdigeſt mit JEſu meinem Bräutigam an diſem ſchlechten Orth auff mich zu warten. Maria ſagte : Daß du uns wegen des Gehorſams allhier verlaſſen haſt / gefällt mir und meinem Sohn gar wohl. Alsdann blieben ſie noch eine Weil zu ihrem höchſten Seelen-Troſt beyſammen.

13. Joanna wurde gar offt im Geiſt verzuckt / und diſe Verzuckungen wehreten zu Zeiten lang / zu Zeiten kurtz. Im Anfang haben ſie drey oder vier Stunden gewehret : hernach aber haben ſie allzeit zugenommen / und ſich biß in die vierzehen / zwantzig / vier und zwantzig Stunden / ja auch drey Tag lang erſtreckt. In ſelbiger Zeit ware ſie gemeiniglich roth wie eine blüende Roſe : und gläntzend wie der volle Mond. Auff das Anhalten der Schweſtern hat ſie ihnen vilmahl offenbahret / was ſie geſehen hatte / wofern ihr GOTT daſſelbige zu thun erlaubte. Als ſie vier und zwantzig Jahr alt worden/ ward ſie ſchier täglich verzuckt / und konte ihrem Ampt nicht mehr fürſtehen / noch der Gemeind folgen. Deßwegen hat man ihr eine beſondere Zell eingeben / und ihr eine Jungfrau zugeben / welche auff ſie acht haben / und ihr in allen Nothwendigkeiten dienen ſolte. Diſe Schweſter hat auff all ihr Thun und Laſſen genaue Achtung geben / und viel Gnaden- und Bußwerck / welche ſonſten nimmer an den Tag kommen wären / außgeklugelt : von welchen ich etliche allhier beyſetzen will.

14. Unter andern Gnaden ware die Gemeinſchafft mit ihrem Heil Schutz-Engel eine abſonderliche von GOTT verliehene Gnad : über welche ſich höchlich zu verwundern und zu erfreuen iſt. Diſer ihr lieber Schutz-Engel kame ſchier täglich zu ihr / und redete mit ihr wie ein Freund mit dem andern. Sie klagte ihm all ihr Anligen / fragte ihn Raths in zweiffelhafftigen Sachen / redete mit ihm von Himmliſchen Dingen / und wann ſie etwas von GOTT zu begehren hatte / ſchickte ſie ihn als ihren Fürbitter zu ihm. Als ihre Schweſtern diſe groſſe Engliſche Gemeinſchafft erfuhren / fragten ſie die ſeelige Joannam / in was für Geſtalt der Engel ihr zu erſcheinen pflege : Sie aber erklärete ihnen ſelbige außführlich / ſprechend :

15. Die Schön- und Holdſeeligkeit meines heiligen Schutz-Engels übertrifft alle Schönheit der irrdiſchen Creaturen : und ſein Glantz und Klarheit iſt weit gröſſer als der Sonnen Glantz / ſeine Kleider ſeynd weiſſer als der Schnee /

und ſeine Flügelen ſeynd von allerhand ſchönen Farben. Auff ſeinem Haupt trägt er eine guldene Cron / welche mit einem köſtlichen Diemant und ſtattlichen Edelgeſteinen geziert iſt. Auff ſeiner Stirn tragt er ein koſtbarliches Creutz: über welchen diſe Wort geſchrieben ſtehen: Confiteantur omnes Angeli, quoniam Chriſtus eſt Rex Angelorum. Es ſollen alle Englen bekennen / daß Chriſtus ſeye ein König der Englen. Auff der Bruſt hat er diſe Uberſchrifft: Spiritus Sancti gratia illuminet ſenſus & corda noſtra. Die Gnad des heiligen Geiſtes erleuchte unſere Sinnen und Hertzen. Auff dem rechten Armb hat er ein Creutz von Edelgeſteinen/ mit diſer Uberſchrifft: Ecce Crucem Domini, fugite partes adverſæ. Sihet das Creutz des HERRN: fliehet ihr widerwärtige Partheyen. Auff dem lincken Armb tragt er auch ein Creutz ſamt den dreyen Näglen / und diſer Uberſchrifft: Dulce lignum, dulces clavos. O ſüſſes Holtz / O ſüſſe Nägel. Auff ſeinen Füſſen ſtehen mit Edelgeſteinen folgende Wort geſchrieben: Quam pulchri ſunt greſſus tui. O wie ſchön ſeynd deine Tritt. Auff ſeinen Knyen ſtehen diſe Wort: In nomine JESU omne genu flectatur. Im Nahmen JESU ſollen ſich alle Knye biegen. Ober den Knyen ſtehet alſo geſchrieben: Cœleſtium, terreſtrium & infernorum. Deren ſo im Himmel/ auff Erden / und unter der Erden ſeynd. In ſeiner rechten Hand trägt er eine ſchöne Binden / auff welcher alle Wapffen des Leydens Chriſti ſtehen.

16. Diß und mehrers etzehlte die ſeelige Joanna von ihrem und auch von andern Schutz-Englen / und ermahnte die Schweſtern / daß ſie ſelbige wolten in Ehren halten. Sie ſahe auch vilmahl in ihren Verzuckungen / was für Freud ein jeder Schutz-Engel hatte / wann ſein Pfleg-Kind würdiglich communicierte: und hingegen wie die andern Englen das Geſicht umwendeten und hinweg giengen / wann ihre Pfleg-Kinder ohne Andacht zur Heil. Communion giengen. Dahero ſprach ſie offt zu ihren Schweſtern: Haltet eure Schutz-Englen in hohen Ehren / dann ſie hüten und begleiten uns nicht allein / ſondern heben uns auff/ wann wir fallen / und wärmen uns wann wir in unſerm Gebett lau und kalt ſeynd. Sie unterweiſen uns in zweiffelhafftigen Sachen / beſchützen uns in den Gefahren / erhalten uns in unſern Schwachheiten / tröſten uns in unſerm Sterben / begleiten unſere Seelen zu dem Göttlichen Gericht / und tröſten ſie durch öfftere Beſuchung in dem Fegfeur.

17. Als die ſeelige Joanna einmahl zwey junge Schweſtern in Beyſeyn der andern ſtraffte / ſprach ſie zu ihnen; Unſer HErr hat mir unter dem Gebett euren Ungehorſam angezeigt / als ihr nicht habt allda wollen kehren / wo es euch die Schaffnerin befohlen hat. Wegen diſes Ungehorſambs habt ihr zween himmliſche Blumen-Käntz verlohren/ welche euch eure Schutz-Englen vom Himmel brachten. Dann ſie habens auß Befehl GOttes zweyen andern Jungfrauen gegeben/

geben / welche an euer ſtatt den Gehorſam verricht / und den Orth geſäubert haben. Und diß hat mir GOTT deßwegen gezeigt / damit ich euchs ſolte vorhalten / und ihr euch hinführo ſollet beſſern / und wegen begangener Miſſethat ſchämen. Wiſſet auch / daß die Glocken-Streich / Streich deß Gehorſams / und GOttes Stimm ſeyn: welchen wir vor allen gehorſamen müſſen / wan wir GOtt gefallen wollen.

19. Diß letztere ſollen alle Geiſtliche wohl in acht nehmen / und darauß erkennen / wie reichlich ihnen von GOtt belohnet werde / wo ſie ein Werck / welches ihrer Natur zu wider iſt / auß Gehorſam verrichten. Wir ſollen auch alleſamt die Lehr der ſeeligen Joannä / wegen Verehrung unſerer Schutz-Englen / wohl in acht nehmen; und ihnen zum wenigſten Abends / ehe wir uns niderlegen / etwas zu Ehren betten. Als zum Exempel.

Zu End dieſes Tags grüſſe ich dich / O lieber Heil. Schutz-Engel / und ſage dir Danck für alle Dienſten / ſo du mir heut erwieſen haſt. Zur Vergeltung deiner Lieb und Treu opffere ich dir das allerſüſſeſte Hertz JEſu Chriſti / und wann ich werde in den Himmel kommen / will ich dich in Ewigkeit darfür loben und preyſen.

20. Die obgemeldte Schweſter / welche der ſeeligen Joannä als eine Kranckenwarterin zugeben worden / hat auch in obacht genommen: wie daß Joanna in Betrachtung der Geißlung Chriſti / von ihm Erlaubnuß zu begehren pflegte / ſich ſelbſten gleicher maſſen zu geißlen. Alsdann nach erlangter Erlaubnuß verſperrte ſie ſich in ein geheimes Zimmer / bande ſich gantz nackend mit dem vordern Leib an einen Poſten / und zerſchluge ſich mit einer Ketten von den Achſlen biß zu den Füſſen ſo grauſamlich / daß ſie aller Orthen gantz blutrüſtig wurde / und den gantzen Leib entſetzlicher Weiß zerfetzte. In diſer Peynigung kame ihr Schutz-Engel gemeiniglich zu ihr / und befohle ihr auffzuhören ſprechend: Du haſt dich genug caſteyet. GOttes Will reichet nicht weiter. Und alsdann löſete er ſie von der Säulen auff. Bißweilen nahme Joanna einen groſſen Stein / und zerſchluge ihre beyde Brüſt ſo lang darmit / biß das Blut reichlich darauß floſſe. Einsmahls als ihr die Teufflen viele ſchändliche Gedancken des Nachts eingaben / gienge ſie in den Garten / und weltzte ſich nackend ſo lang in einer Roſen-Hecken herumb / biß ſie gantz blutflieſſend wurde. Alsdann ſtürtzte ſie ſich in eine Miſtlachen / und ſprach: Damit du ſchnöder Leib erkenneſt / daß du befleckt ſeyeſt / darumb muß ich dich mit dieſer Laugen wieder ſäubern. In dieſem Pful bliebe ſie lang ſtehen / und zergeißlete immittels ihren Rucken mit einer Ketten / welche ſie deßwegen mit ſich genommen hatte. Sie pflegte ihr Lebtag ein eyſenes Kleyd / in Geſtalt eines gantz rauhen und ſcharpffen Pantzers auff bloſſem Leib zu tragen. An gewiſſen Buß-Tägen aber pflegte ſie einen Harniſch von eiſenen Blech / darauf die Figuren deß Leydens Chriſti geſtochen ſtunden / und welcher inwendig voller

ſpitzigen Naglen ware / anzulegen. Wann ſie ſich in dieſem Harniſch biegte / oder niederknyete / ſo giengen ihr die Nägel biß ins Fleiſch hinein / welchen Schmertzen ſie zur Ehr des Leydens Chriſti auffopfferte. Bißweilen rutſchte ſie auff bloſſen Knyen ſo lang in ihrem Zimmer hin und her / biß ſelbige gantz blutrůſtig wurden. Bißweilen legte ſie kleine Steinlein / und Stůcklein von Eyſen unter ihre Knye / damit ſie nur unſanfft knyen ſolte. In die Wand hatte ſie zween groſſe Nägel geſchlagen / an welchen ſie mit ihren außgeſpannten Händen eine Stund lang hangend bliebe / daß ſie den Boden nicht berůhrte.

21. Diſen Buß-Wercken können wir nicht nachfolgen / dannoch in Erwegung deren darunter erſeufftzen: und unſere geringe Buß-Werck fůr nichts ſchätzen: auch folgender maſſen uns deren theilhafftig machen / ſprechend:

O Seelige Joanna / du getreue Dienerin JESU Chriſti / ich ehre dein gottſeeliges Leben / und erſchreckliche Buß-Werck. Von Hertzen dancke ich dem gůtigen GOTT / daß er dir Gnad verlyhen ſelbige zu wůrcken: und nicht fůr deine / ſondern fůr frembde Sůnden Buß zu thun. Ich opffere alle dieſelbige dem Allmächtigen GOtt zu ſeiner und deiner gröſſern Ehr / und zur Verzeyhung meiner Sůnden und Straffen. Ach du liebe Joanna / mache mich deiner Verdienſten theilhafftig / und deiner überreicheſten Gnaden fähig. Wegen der Lieb und Ehr / ſo ich zu dir trage / ſeye meiner eingedenck bey deinem liebſten JESU: und opffere ihm deine peynliche Buß-Werck / und überflůßige Verdienſten zum Heyl meiner armen Seelen. Amen.

§. 2. Von den Kranckheiten der ſeeligen Joanna.

22. WEil der wunderbarliche GOtt die fürnehmſte von ſeinen Heiligen mit vilen Trůbſaalen pflegt heimzuſuchen; als hat er ſeiner getreuen Dienerin hierinn auch nicht ſchonen; ſondern ihr viele Kranckheiten / Verfolgungen und Anfechtungen zuſchicken wollen. Zu Anfang deren geſchahe / daß ſie in einer Verzuckung / wider ihren Gebrauch / wie ein todter Menſch außſahe / und fůr groſſer Noth die Zähn zuſammen biſſe. Ihre Lefftzen waren gantz bleich / ihre Naſen gantz ſpitzig / und ihre Augen tieff eingefallen. Als die Schweſtern nachgehends baten / ihnen die Urſach deſſen zu offenbahren / ſprach ſie: GOtt hat mir die groſſe Verfolgungen / Můhſeeligkeiten / und Kranckheiten / ſo über mich kommen ſollen / gezeiget / und als mein Schutz-Engel für mich bate / ſprach er zu ihm: Es iſt vonnöthen / daß ich ſie durch einen ſo ſchwären Weeg fůhre.

23. Und als nachgehends Joanna vor einem Bild Chriſti am Oelberg Chriſtum inſtändig bate / er wolte ihre Schwachheit und groſſe Můhſeeligkeit anſehen / antwortete er ihr durch das Bild mit erbärmlicher Stimm: Gleich-

wie mein himmliſcher Vatter mich nicht von dem Todt hat wollen erledigen / wiewohl ich ihn mit weynenden Augen und blutigem Schweiß gebetten hab: alſo will er auch nicht / daß das jenige ſolle verhindert werden / was mit dir iſt beſchloſſen worden. Sondern daſſelbe muß auf alle Weeg vollbracht werden / damit du auff alle Weiß verſpott und gepeyniget werdeſt / und der Frucht der Gedult reichlich genieſſeſt.

24. Diß war wohl ein jämmerlicher Troſt / und zwar von dem Tröſter der Betrübten ſelbſten. Du aber mercke hierauß: daß / wann GOtt ſeinen Heiligen und allerliebſten Freunden nicht hat können noch wollen ſchonen / ſo werde es dir armen Sünder auch nicht beſſer beſchert ſeyn.

25. Als wurde die liebe Joanna mit einem überauß ſchmertzlichen Haupt-wehe heimgeſucht: welches zwar nicht immerdar wehrete / ſonder jeweilen einige Stunden / oder Täg ablieſſe. Wann dieſer Schmertz kame / überfiele er ſie mit einem ſolchen Gewalt / daß ſie weder eſſen / noch trincken / noch ſchlaffen: ja auch ſo gar den Mund nicht hat aufthun können / ihre Noth zu klagen. Diß Haupt-Wehe hat vierzehen Jahr lang gewehret: dannoch nicht aneinander / ſondern hat jeweilen vierzehen Täg / jeweilen drey oder vier Wochen mehr und weniger Zeit gewehret. Es iſt auch ſo unverſehener weiß / und ſo urplötzlich widerum vergangen / daß die Artzt nicht gewuſt / was ſie darauß machen ſolten. Es kame auch diſe bittere Plag ſelten allein / ſondern es kame auch gemeiniglich ein ſchmertzliches Magenwehe / und ein ſo ſcharpffes Seitenſtechen mit: welches ſie nicht anders gepeyniget / als wann man ihr ſcharpffe Meſſer durch den Leib ſtache.

26. Drittens überfiele ſie zum öfftern ein ſo groſſer Angſt-Schweiß / daß man ihr den Habit / Leylacher / Weihel und alles was ſie antruge / vier oder fünff mahl im Tag hat müſſen ändern: weil ſelbige ſo naß waren / als wann ſie ins Waſſer wären gedunckt worden. Diſer Schweiß ware gantz kalt / und zimlich übel ſchmeckend: und hat offtmahl ohn einiges Auffhören zwantzig / ja dreyßig Täg und Nächten aneinander gewehret. Vierdtens / ſeynd ihr die Händ und Füß dermaſſen krum worden / daß ſie ſelbige weder rühren noch ſtrecken können: und diß geſchahe mit ſolchem Gewalt deß Schmertzens / daß die Glider auß ihren natürlichen Orthen / und Gewerben gewichen / und die arme Joannam mit groſſer Marter gleichſam folterten. In dieſer ihrer peynlichen Folter wendete ſie einmahls ihre Zäher-flieſſende Augen zu einem Paßions-Bild / welches an ihrer Bethſtatt angehefft ware; und bate Chriſtum mit vilen Seufftzern / er wolle ihr doch in ihren groſſen Schmertzen beyſtehen. Da hörte ſie eine Stimm zu ihr alſo ſagen: Der HERR iſt mit dir / und will / du ſolſt vile und groſſe Schmertzen leyden / und an allen deinen Glidern contract werden. Was ihr dieſe Stimm weiſſagte / das geſchahe auch:

auch: dann ſie wurde an allen ihren Glidern ſo gar contract / daß ſie kein einiges bewegen konte: ja was noch erbärmlicher war: ſie ward auch gantz Gehörloß / daß ſie von keinem Menſchen einen Troſt anhören konte. Es ſchiene auch Chriſtus ſeinen Troſt ihr gantz zu entziehen / weil er ihr die himmliſche Süſſigkeiten entzohe / und ihr auch keine Verzuckungen mehr verlyhe. Diß ſchriebe ſie ihren Sünden zu / vermeynend Chriſtus wäre ihr feind / und hätte ſie gantz verlaſſen. Dieſe innerliche Verlaſſung bekümmerte ſie mehr / als ihre ſchmertzliche Peynen: deßwegen thäte ſie nichts mehr als immerdar bitterlich weynen. In dieſem ihrem Leyd erſchiene ihr Chriſtus in groſſer Majeſtät / mit vilen Englen umbgeben / und ſprach: Was machſt du im Beth meine Tochter? Sie erzeigte ihm innerlich tieffe Reverentz / und ſprach: Ich lige hie und leyde ſo viele Schmertzen / daß wann eure Majeſtät mir nicht darvon helffen / ſo wird meine Seel nicht mehr euer Gnaden genieſſen. Chriſtus ſprach: Meine Tochter / die Schmertzen und Kranckheiten / ſo du meinetwegen leydeſt / ſeynd nicht ſo groß als die Meinige / ſo ich für dich gelitten habe. Darumb iſt es billich / daß wer mich liebt / auch das jenige leyde / und deſſen theilhafftig werde / was ich gelitten hab. Sie ſprach: Warumb ſchickt mir eure Majeſtät nicht mehr meinen Schutz-Engel / daß er mich in meinen Betrübnuſſen tröſte? Er ſprach: Meine Tochter / wo ich bin / da iſt auch der Troſt. Ob wohl du in diſem Beth ligeſt / bin ich doch unſichtbarlich bey dir. Mit diſen Worten verſchwunde er / und hinderlieſſe ſie zu genügen getröſt.

27. Bedencke / O frommer Chriſt / den armſeeligen Stand dieſer armen krancken Jungfrauen / und urtheile / obs auch wohl möglich ſeye / ſolche vilfältige unnatürliche Schmertzen zu überſtehen. Wann dirs widerfuhre / würdeſt du ohne Zweiffel für Ungedult ſagen: GOtt iſt ungerecht / und ſtrafft mich mehr als ich verdient habe. Und du gedenckeſt nicht / daß der gütige GOTT alle ſeine Auserwählte durch den Weeg deß Creutzes pflege zum Himmel zu führen. Spiegle dich an dieſer heiligen und gantz unſchuldigen Jungfrauen / welche diſe grauſame Tormenten mit höchſter Gedult gelitten / und zu Ehren deß Leydens Chriſti auffgeopffert hat.

Ach du gedultmüthige Joanna / opffere auch jetzund dieſe deine gelittene Schmertzen und Kranckheiten für meine Sünden und Straffen / und erwecke mir Gedult in allen meinen Schmertzen und Leyden. O du liebe Joanna / gleichwie ich mit deinen Peynen und Kranckheiten hertzliches Mitleyden trage / alſo trage auch mit meinen vilfältigen Armſeeligkeiten hertzliches Mitleyden; und verſchaffe / daß diß alles zu groſſer Ehr deß Leydens Chriſti / und zu Befürderung meines Heyls gelange. Amen.

28. Zu den obgemeldten unnatürlichen / muß ich noch einige übernatürliche Schmertzen beyfügen / mit welchen Chri-

Chriſtus ſeine liebe Geſpons zu einer übernatürlichen Martyrin hat machen wollen. Als ſie einsmahls am H. Charfreytag unter der Metten mit außgeſpanten Armben bettete / wurde ſie verzuckt / und blibe wie ein ſteinenes Crucifix gantz unbeweglich knyen. So gar daß ſie kein Menſch / wiewohl ſich vile bemüheten / von derſelben Geſtalt bringen noch bewegen konte. Als nun diß ſo lang wehrete / daß allbereit der Gottes-Dienſt ſolte anfangen / befahle die Abbtißin / daß man ſie hinweg nehmen / und in ihre Zell tragen ſolte. Die Jüngfrauen thäten diß / wiewohl mit groſſem Hertzen-Leyd / und weynenden Augen ; dann diß kame ihnen nicht anderſt für / als wann ſie den gecreutzigten Chriſtum zum Grab tragen ſolten. Als ſie nun die Joannam mit ihren außgeſpanten Armben gantz eyßkalt auff ihr Bethlein gelegt hatten / und weynend zurück in den Chor zum Gottes-Dienſt gangen waren : ſihe da kame Joanna ihnen bald nach / heulend / weynend und hinckend / und ware ſo voller Schmertzen an ihren Füſſen / daß ſie zu allen Tritten vermeinte in lauter ſpitzige Nägel zu tretten. Sie konte weder gehen / noch auff den Füſſen ſtehen ; ſonder gienge gar kummerlich barfuß auff den Zehen / und kroche an der Mauer daher / wie die kleine Kinder pflegen. Die Schweſtern wolten gern mit ihr geredt und ſie gefragt haben / warum ſie ſo kümmerlich daher gehe : weil ſie aber Gehörloß ware / und nicht ein einiges Wort verſtehen konte / winckten ſie ihr mit äuſſerlichen Zeichen und Geberden. Joanna ware nicht allein taub / ſonder auch ſo einfältig / wie ein kleines Kind ; dann GOtt hat ihr zu äuſſerlichen Sachen den Verſtand benommen / damit ſie ſich mit ihm allein bekümmern ſolte. Deßwegen ſprach ſie wie ein kleines Kind : Ach meine liebe Schweſterlein / ich weiß nicht was ich an den Füſſen habe / welche mir ſo wehe thun / daß ich nicht darauff ſtehen kan. Die Schweſtern ſprachen zu einander : laßt uns ſehen was es ſeye. Darauff buckten ſie ſich / und ſahen mit groſſer Verwunderung / daß ſie an beyden Füſſen Löcher hatte eines Reichsthalers groß : welche gantz friſch und roſenfärbig waren / und einen ſo ſüſſen Geruch von ſich gaben / welcher mit keinem irrdiſchen zu vergleichen ware.

29. Auß diſen Zeichen erkenten die Schweſtern / daß es die Figur der Wunden Chriſti waren / und ſahen ihr auch nach den Händen / welche Joanna unter dem Scapulier hatte. In denſelben fanden ſie ebenmäſſig ſolche Wunden / und empfanden in ihren Hertzen ſolche Ehrerbietung gegen derſelbigen / als wann ſie würcklich den gecreutzigten Chriſtum vor ſich hätten. Deßwegen konten ſie ſich nicht erſättigen dieſelbige zuberühren / zu küſſen / und an ihre Wangen zu trucken. Joanna aber ſchrye weynend / wie ein Kind : Ihr thut mir gar wehe : ihr thut mir gar wehe. Alsdann nahmen ſie die gecreutzigte Dienerin JEſu Chriſti auff ihre Armben / und trugen ſie mit gröſter Andacht und Mitleyden

in

in ihre Zell / und legtens ſanfft auff ihr Bethlein. Allda fragten ſie ſelbige mit äuſſerlichen Zeichen / was diß für Wunden wären / und wie ſie ſelbige bekommen hätte. Die liebe Joanna / welche ſonſten alle ihre Gnaden in geheim zu halten pflegte / ſprach in ihrer damahligen Einfalt: Als ich bettete / truge mich mein Schutz-Engel nach Jeruſalem auf den Berg Calvarie: allwo ich meinen gecreutzigten JEſum ſahe / und mit ihm ein hertzliches Mitleyden hatte. Er aber zeigte mir ſeine H. Wunden / und ſprach: Sihe Tochter / was ich für dich gelitten hab. Alsdann rührte er mich mit ſeinen Heil. Wunden an / und truckte mir ſelbige mit unaußſprechlichen Schmertzen in meine Händ und Füß. Darauff verſchwunde die Erſcheinung / und ich befande mich in diſer meiner Zellen. Da vermerckte ich erſtlich / daß auch mein Leib dieſelbige Wunden hatte / welche Chriſtus meiner Seelen allein eingetruckt hatte. Wegen diſer Erzehlung empfanden die Schweſtern noch gröſſere Andacht gegen ihrer hertzliebſten Schweſter Joanna: und erzeigten ihr als einer lebendigen Heiligin alle mögliche Ehr und Reverentz.

30. Die demüthige Joanna aber / ſo diß nicht leyden konte / bate Chriſtum zum öffern mit vilen Zähren / ſprechend: Ach mein JEſu / laſſe doch nicht zu / daß ſolche köſtliche Kleinoder bey einer ſo ſchlechten Creatur verbleiben: ſonder nim̃ ſie von mir unwürdigſten hinweg / damit ſich die Leuth nicht an mir ärgern. Mit diſem betten triebe ſie es ſo lang an / biß endlich Chriſtus am folgenden Himmelfahrts-Tag zu ihr ſprache: Joanna / Du machſt mich unwillig / daß du eine ſo köſtliche Schanckung / ſo ich dir auß Gnaden gegeben hab / nicht behalten wilt. Weil du dann meine köſtliche Roſen nicht wilt haben / ſo will ich dir meine Dörner darfür geben / die dir vilweher thun werden. Alſo nahme er ihr die Wunden hinweg / und gabe ihr an deren ſtatt die Schmertzen ſeines Leydens / welche ihr durch den gantzen Leib trangen / und ihr ohne Vergleich vil weher thäten / als die Wunden gethan hatten. Dann ſie empfande ſolche grim̃ige Schmertzen / daß ſie vermeinte / man hab ihr glüende Nägel durch ihren gantzen Leib geſchlagen / und ſie hörte auch in ihren Ohren ſolches Geräuſch / als wann man mit Hämmern auf ihr Haupt ſchlüge.

31. Soll diſe nicht eine lebendige Martirin ſeyn / mein frommer Chriſt / welche alle Tormenten deß Leydens Chriſti in ihrem Leib herum traget / und gleichſam mit Chriſto im̃erdar am Creutz hanget. O wohl eine wahre Martyrin! O wohl eine treue Nachfolgerin Chriſti. Wie ware dir es möglich / O heilige Joanna / das ſam̃btliche Leyden Chriſti in deinem ſchwachen Leib zu tragen / und in ſolcher unerträglichen Marter Jahr und Tag zu verharren. O möchte ich auch etwas von dem Leyden Chriſti an meinem Hertzen empfinden / auff daß ich deſto gröſſers Mitleyden mit ihm tragen / die Wolthat meiner Erlöſung beſſer erkennen / und meinem Erlöſer deſto danckbahrer ſeyn mögte. Ich opffere dir / O JEſu alles was dein liebſte Tochter Joanna zu Ehren deines heiligen Leydens gelitten hat: bittend / du wolleſt es zur Gnug-

thuung meiner ſchwären Schulden annehmen.

§. 3. Von den Verſpottungen / ſo Joanna wegen ihres Predigens gelitten hat.

32. Von dem äuſſerlichen kommen wir zu dem Innerlichen Leyden/ und von der leiblichen zur geiſtlichen Marter. Welche fürnehmlich in Verläumdung / Verſpottung / und Verluſt ſeines guten Nahmens beſtehet. Was unſere liebe Joanna in dieſem Stück gelitten/ will ich kürtzlich erklären.

Eine von den gröſten Beſchwärnuſſen/ ſo die ſeelige Joanna gelitten/ ware diſe/ wann die Leuth die Gnaden / ſo ihr der Herr in Geheim ertheilt / erfahren thäten. Sie wolte vil lieber ihre Sünden / als ihre empfangene Gnaden offenbahren: wann ſie aber wegen deß außtrucklichen Befelchs GOttes einige Heimlichkeiten offenbahren muſte / ware es ihr ein innerliches Torment. Weil ſie dann jeweilen wegen überſchwencklicher Demuth gar ungern dem Befelch GOttes willfahrete/ da wurde ſie von GOtt zur Straff deſſen ſtum̃ gemacht / ſo gar daß ſie in etlichen Monaten nicht ein Wort reden/ noch einen Schrey thun konte. Diß verurſachte bey den Leuthen vil Schwetzens und Argwohnens: was doch Joanna geſündiget habe / daß ſie von GOtt zuvor taub / jetzt aber ſtumm ſeye gemacht worden.

33. Kaum aber ware das Geſchrey in gantz Spanien außkommen, daß Joanna ſtum̃ ſeye / ſihe/ da eröffnete ihr Gott den Mund wiederum / und machte ihre himmliſche Gnaden aller Welt kundbar. Dann als ſie in eine Verzuckung gerathen/da fienge ſie unter ſelbiger an zu predigen/und fürnehme Päß der H. Schrifft mit Verwunderung deren/ ſo ſie hörten/ außzulegen. Alſo daß man klar ſpüren könte/ was maſſen die Allmacht GOttes in ſeiner Dienerin würcke. Nach der Predig ware ſie gleichwol eben ſo ſtum̃/ daß ſie kein Wort reden konte. Von ſelbiger Zeit an pflegte ſie alle vierzehen Täg: zu Zeiten alle acht Täg einmal: bißweilen über den dritten oder vierdten Tag/ bißweilen alle Tag/ ja auch zu Zeiten in einem Tag zwey oder dreymal zu predigen. Und diß wehrete drey gantzer Jahr lang.

34. Diß verurſachte ein wunderſeltzames Geſchrey in dem gantzen Königreich / und tribe viele Leuth an / dieſe wunderſame Predigerin zu hören. Der meiſte Theil hielte diſe Predigen für falſch / andere für närriſch / der wenigſte Theil für warhafft. Deßwegen redete man von Joanna im Land wunderbarlich ; dann etliche hielten ſie für eine Gleißnerin / etliche für eine Vermeſſene/ etliche für eine Beſeſſene/ etliche gar für eine Zauberin. GOtt aber/ der ihre Ehr wolte ſchützen / verſchaffte / daß / wann ſolche loſe Leuth auß Fürwitz in die Predig kamen/ Joanna ihnen in ihrer Verzuckung den Text laſe / ihre falſche Argwohnungen fürhielte / und ſie offentlich zu ſchanden machte. Dahero ſprach ſie manchmahl : Wer biſt du / der du ſo vermeſſentlich urtheileſt ? Wilt du die Allmacht GOttes ergründen ? hat er nicht jetzund die Macht / ſo er allzeit gehabt hat? kan er nicht ſeine Gnad mittheilen / wem er will? Ich weiß wo[l]

wa

was du und du im Hertzen führeſt/ daß du nur auß böſer Meinung zur Predig kommen biſt.

35. Unter diſen ware ein Inquiſitor/ welchem zuſtunde / die falſche Lehren zu erforſchen. Diſer konte nicht leiden/ daß man ſagte / der Heilige Geiſt rede durch ihren Mund: deßwegen gienge er hin ſie außzulauren/und wann er das geringſte unrechte Wort wurde hören/ ſie für eine Ketzerin außzuſchänden. Joanna aber hat ſelbigen Tag ſo kräfftig geprediget / daß ſie dem Inquiſitor das Hertz erweicht / und ſeine falſche Meinung benommen hat. Dahero ſchluge er nach der Predig auff ſeine Bruſt / und ſprach: Ich bin herkommen die Wort GOttes zu erwegen: aber ich bekenne / daß alle Wort / ſo ich auß dem Mund diſer Dienerin GOttes gehört habe / von GOtt herkommen ſeynd.

36. Damit dann allen kund wurde/ daß ihre Reden vom Himmel kommen/ deßwegen hat ſie offt unterſchiedliche Sprachen / ſo ſie ihr Lebtag nicht gelernt / in der Predig geredt. Fürnehmlich Lateiniſch / Griechiſch / Arabiſch / Cantabriſch / Viſcaiſch und andere mehr. Der Biſchoff von Avila hatte zwo Morinnen / welche ſo halßſtarrig bey dem Mahomet bliben / daß ſie niemand konte bekehren. Als man ſie aber einmahl zu der Joannä Predig geführt/ wendete ſie ſich zu ihnen / redete mit ihnen Arabiſch / und ſprache ihnen ſo ſtarck zum Hertzen / daß ſie ſich alſobald bekehrten / und tauffen lieſſen.

37. Sie hat ſich niemal zu einer Predig bereitet/ noch auch gedacht zu predigen: vil weniger gewuſt / wan/ oder wo ſie predigen würde: ſonder diß alles hat GOtt ohn ihr Wiſſen und Willen gethan: bald in ihrer Zell / bald im Chor/ bald im Revent bald in dem Redſtüblein. So offt Joanna predigte / ſahe ſie einem todten Menſchen gleich: und hatte euſſerlich kein Gefühl noch Sinn. Zu deſſen Prob hat ihr einmahl ein Weib eine Sticknadel oder Gluſen ſo tieff ins Haupt geſteckt / daß das Blut darnach gefloſſen iſt. Diß hat Joanna damahl nicht gefüllt; nach der Predig aber hat ſie es erſt empfunden / und gar ſchmertzlich beklagt. Sie redete allzeit mit einer ſolchen Holdſeeligkeit daß obſchon ihre Predigen lang wehreten / (dann etliche wehreten vier / fünff/ ſechs/ ja ſiben Stunden lang) dannoch hat man niemahl ſagen hören / daß einem die Zeit ſeye lang worden; oder daß jemands gereuet habe / daß er deß Ends erwartet hätte. Wan ſie nach dem predigen auß der Verzuckung wieder zu ſich ſelbſt kame / vergienge ihr die tödtliche Farb / und wurde wieder gar ſchön. Es ſchmeckte auch alles nach einem himmliſchen Geruch: ſo wol ſie ſelbſt / als auch ihre Kleider / und alles was ſie anrührte. Sie ware aber von dem Schweiß am gantzen Leib ſo naß / daß man ſie gemeiniglich anderſt anlegen: und wegen groſſer Mattigkeit ihr befehlen muſte / ſich mit Speiſen zu laben.

38. Auß diſem allem konte man ja mit Händen greiffen / daß diß predigen eine lautere Würckung Gottes ſeye / und durch den H. Geiſt verricht würde: dannoch waren vile böſe Leuth / ſo nichts darvon hieltē / ja auch daſſelbige zum ärgſten außlegten / und der frommen Joannä

alles Ubel nachredeten. Dahero geſchahe es/daß als der P. Provincial dorthin kame zu viſitieren/ ſo vile Klagen von Geiſt- und Weltlichen wieder die unſchuldige Joannam eingebracht wurden / daß diſer mit Einſtimmung der Diffinitoren/ der Abtiſſin ernſtlich befohle / ſprechend: Bey Krafft der Gehorſam befehle ich euch/ daß wann die Schweſter Joanna hinfüro noch einmal alſo reden ſolte/ihr ſie von dem Ort hinweg nehmen/ und in ihre Zell tragen und verſperren laſſen ſolt. Damit ſie keiner weder ſehen/ noch hören könne: auch ſo gar die Cloſter-frauen ſelbſten nicht.

39. Alsdann fiengen alle Feind Joannä an zu glorÿieren / als wann ſie ihre Sach gar wohl auß gericht/ und ein groſſes Ubel außgereutet hätten. Sie ſprengten auch im Land auß / ſprechend Haben wir nicht allzeit geſagt / es ſtehe ein Betrug deß Teuffels hinder diſem predigen. Jetz ſihet ihr nun / daß wir die Wahrheit geredt haben. Weil auch der P. Provincial nach genauer Erforſchung der Sachen/ mit Einſtimmung der fürnehmſten deß Ordens befehlen müſſen / diſer loſen Perſohn das Schwetzen zu verbieten. Gleich wie wir nun vil ehe das Böſe als das Gute glauben; alſo geſchahe es/ daß die ſeelige Joanna im gantzen Königreich als eine loſe Perſohn außgeruffen/ und von den meiſten darfür gehalten wurde. Auch ſo gar ihre Mitſchweſtern hielten ihr wunderſames Leben für verdacht/ und vermeinten / es ſtecke ein teuffliſcher Betrug darhinder. Joanna aber wuſte das wohl mit Gedult zu leiden / und ihrem lieben Schutz-Engel zu klagen. Weil aber hierdurch die Ehr GOttes verletzt / und die Würckung deß Heiligen Geiſtes geſchändet wurde / als ware er auch der jenige welcher ſeine eigene / und ſeiner liebſten Joannä Ehr verthädigen wolte.

40. Dahero geſchahe es / daß Joanna über eine Zeit lang wieder in eine Verzuckung geriethe / und mit groſſem Eifer zu predigen anfienge. Unter diſem predigen lieſſe die Abtiſſin ſie hinweg tragen / und in ihre Zell verſperren. Nichts deſto weniger fuhre Joanna fort zu predigen/ und die Schweſtern zum Lob GOttes zu ermahnen. Als ſie eingeſperret ware/ dörffte niemand zu ihr gehen/ noch auch wegen deß Verbotts der Predig zu hören. Unangeſehen deſſen fuhre Joanna fort/ und predigte wider ihren Gebrauch ſo lang/ daß der Abtiſſin bang darbey wurde/ und ſich beſürchtete / Joanna mögte ſich endlich zu todt predigen. Deßwegen ſchickte ſie etliche Schweſtern hin/ um zu ſehen / was ſie thäte/ und ob ſie nicht bald auffhören würde. Als die Schweſtern zu dem Zimmer Joannä kamen / ſihe da ſahen ſie wie daß ſelbiges gantz voller kleinen Engelein ware / mit allerhand Farben und Kleidern geziert: welche rund um die ſeelige Joannam ſaſſen / und ihr mit groſſer Freud und Auffmerckſamkeit zuhörten. Joanna aber ermahnte ſelbige zum Lob GOttes / ſprechend : O ihr liebe Engelein / wie höchlich ſeyt ihr verbunden euern Erſchöpffer zu loben / und ihm für alle empfan-

gene Gnaden zu dancken. Dann er hat euch ſo edel erſchaffen / ſo ſchön geziert / ſo reichlich begabt. ꝛc. Die Schweſtern empfiengen hierab eine unſägliche Freud / eilten voller Troſts zu der Abtiſſin / und erzehlten ihr Wunder / was ſie geſehen und gehört hatten. Die Abtiſſin eilte mit allen Schweſtern zu der Predigerin / ſahen in groſſer Verwunderung die liebe Engelein mit ihren leiblichen Augen / und wurden durch deren Schönheit mit unaußſprechlicher himliſcher Süſſigkeit erfüllt. Die Englein bleiben ſo lang unbeweglich ſitzen / biß die Predig auß ware: alsdan verſchwunden ſie alleſamt in einem Augenblick. Diß Geſchicht wurde gleich in der Nahe kundbar / und verurſachte bey den frommen Freud / bey den Böſen aber Leid. Imittels dörffte die Abtiſſin Joannam nicht herauß laſſen / ſonder muſte ſie wegen des Gehorſams in ihrer Zell eingeſperrt halten.

41. Bald darnach geſchahe / daß Joanna in ihrer Zell wieder anfienge zu predigen: weil aber keine Leuth dörffiten zuhören / deßwegen kamen die Vögelein Schaarweiß in ihre Zell geflogen / ſetzten ſich rund um ſie her / wie auch auff die Dächer und Bäum ſo um die Zell herum waren / und hörten der Predig mit ſolcher Auffmerckſamkeit zu / als wann ſie Verſtand hätten. Diß Wunder wurde von den Cloſterfrauen und den Weltlichen geſehen / und bekräfftigte das vorige gantz ſcheinbarlich. Deßwegen als der Provincial hiervon glaubwürdig bericht worden / hat er zwar erlaubt / den Predigen Joannä zuzuhören: dannoch niemand anderſt / als nur fürnehmen Perſohnen / wie auch ſolchen / denen er es erlauben würde. Wegen diſer neuen Erlaubnuß kamen allerhand fürnehme geiſt- und weltliche Perſohnen / als nehmlich Doctores / Prelaten / Thumherrn / Inquiſitores / Biſchöff / Ertzbiſchöff / und Cardinäl. Wie auch vile Juncker / Marggrafen / Fürſten / auch ſogar der Römiſche Kayſer Carolus Quintus ſelbſten. Alle diſe wurden durch diſe Predigen ſehr aufferbauet / und bekennten ohne Scheu / daß der Heil. Geiſt durch den Mund Joannä redete.

42. Alle diſe Predigen ſeynd von einer Cloſterfrauen / Schweſter Maria Evangeliſta genannt / auffgeſchriben / und in ein groſſes Buch zuſammen getragen worden: welches Buch noch zu jetziger Zeit in dem Cloſter deß H. Creutzes auffbehalten / und Compendium der Predigen Joannä genent wird. Die Schweſter Evangeliſta hat ihr Lebtag nicht leſen noch ſchreiben können: dannoch hat GOtt ſie zu Beſchreibung der Predigen / wie auch deß Lebens der ſeeligen Joannä außerwöhlt / damit diß Wunder deſto gröſſer ſeyn ſolte.

Ich ſage dir Danck / O GOtt H. Geiſt / für die ſonderbahre Gnad / ſo du deiner liebſten Freundin / der ſeeligen Jungfrauen Joannä mitgetheilt: in dem du dich gewürdiget / durch ihren Mund zu predigen / und manche verſtockte Hertzen zu bekehren. Durch ihre Verdienſten bitte ich / predige du ſelbſten durch deine Heil. Einſprechung zu meinem Hertzen / und gib mir zu erkennen / wie ich in meinem Stand nach der Vollkommenheit trachten / und die Seeligkeit erwerben ſolle. Amen.

§. 4. Was für Verfolgungen die ſeelige Joanna gelitten als ſie Abtiſſin geweſen.

WIe höher die ſeelige Joanna zur Vollkommenheit auffſtiege / deſto mehrer wurden auch ihre Verfolgungen/ und deſto gröſſer wurde die Zahl ihrer Miſigönner. Im vier und zwantzigſten Jahr ihres Alters fienge ſie an zu predigen/ und im ſiben und zwantzigſten Jahr lieſſe ſie davon ab: weil ſie damahl zur Abtiſſin erwöhlt wurde/ und ſich mit euſſerlichen Geſchäfften bekümmern muſte.

43. Dieweil die ſeelige Joanna jung ware/und andere zu regieren ein ſchlechtes Anſehen hatte: dannoch ſahen die Schweſtern nicht deren Alter/ ſonder die Tugenden an/ und begehrten ſie zu mehrmalen für ihre Abtiſſin. Die Prelaten aber / in Anſehung/ daß ſie nur fünff und zwantzig Jahr alt ware/ wolten diß niemal zulaſſen / noch die gegebene Stimmen bekräfftigen. Als aber nach einem Paar Jahren die Abtiſſin-Stell ledig worden / hielten die Closter-Frauen bey GOtt und den Menſchen an/ daß ihnen Joanna/ ſo damal ſiben und zwantzig Jahr alt ware/ zur Abtiſſin vorgeſtellt wurde. Der Pater Provincial zweiffelte ſehr/ob er hierinn bewilligen ſolte/ weil Joanna ihre meiſte Zeit im Gebett zubrachte / und wegen ihrer Verzuckungen mehr auff- als in der Welt zu ſeyn ſchiene. Unterdeſſen. als er einsmals mit der Joanna redete/ ſihe da wurde ſie vor ihm verzuckt/ und redete mit ihm (weil er von Biſcaya ware) auff Biſcayiſch ſprechend: Reverende Pater tragt kein Zweiffel mich zur Abtiſſin zu machen / dann ich werde diſem Ampt wohl wiſſen vorzuſtehen. Der Provincial wunderte ſich höchlich hierüber/ wol wiſſend/ daß ſie nicht konte Biſcayiſch reden: deßwegen glaubte er/ GOtt müſſe durch ſie geredt haben/ und bekräfftigte die Wahl der Schweſtern/ ſo ſie ſamtlich erwöhlt hatten/ ſprechend zu ihnen: Nicht ich/ ſonder der H. Geiſt gibt euch diſe zur Abtiſſin.

44. Da entſtunde bey allen eine groſſe Freud/ weil ſie vorſahen / was für ein groſſes Gut ihnen durch die ſeelige Joannam würde entſtehen. Wie ſie dan in den ſibenzehen Jahren ihrer Regierung ihnen nicht allein in geiſt- ſonder auch in zeitlichen Sachē ſehr befürderlich iſt geweſen. Dan zu Anfang ihrer Regierung ware das Cloſter gantz arm/ und hatte nur ein kleines Gütlein/ auff welchem man wenig Getreyd bauen konte: durch die Verdienſten diſer ſeeligen Abtiſſin aber nahme das Cloſter nicht allein an Tugend und Heiligkeit/ ſonder auch an Gütern und Gebäuē dermaſſen zu/ daß es in allem wol verſehen ware. Dahero verordnete ſie / daß die Schweſtern Clauſur halten ſolten/ welche zuvor Armuth halber / gleich wie die Ordens-Brüder/ von Hauß zu Hauß bettlen gehen muſten. In der Regierung deß Cloſters konte Joaña leichtlich zurecht komen/ weil ihr der Schutz-Engel alles ſagte/ was ſie ſtraffen und beſſern/ und was ſie thun und verordnē ſolte. Der HErr thäte auch damal vil Wunderzeichen durch ſie/ damit ſie ſo wol von den Schweſtern als von den Weltlichē in deſto gröſſern Ehren ſolte gehalten werden. Von allem diſem will ich hie Kürtze halber nicht melden/ ſondern nur die groſſe Trübſal/ ſo ihr damal entſtanden/ außführlich beſchreiben.

45. Eh

45. Ehe diſe Trübſal anfienge / ſahe die Dienerin GOttes / wie daß die Höll offen ſtunde / und die Teufflen in vilerley Geſtalt der Beſtien zu dem Cloſter eilten / darin Schaden zu thun. Ob diſem Geſicht erſchracke ſie gar ſehr / fienge an bitterliche zu weinen / und den Herrn zu bitten / er wolle doch das hölliſche Geſchwader auß dem Cloſter vertreiben. Der Herr erhörte ihr Gebett / und ſchickte etliche Englen die Teufflen herauß zu treiben. Hierüber wurde ſie zwar getröſt / ſtunde dannoch in groſſer Forcht / die Teufflen würden nicht vergebens im Cloſter geweſen seyn. Deßwegen berieffe ſie ihre Schweſtern zum Capittel / und ſprach weinend zu ihnen: Ach meine liebe Schweſtern / ich ſihe ein groſſe Veränderung in unſer Lieben Frauen Pallaſt: Ich hab ihn offtmal voller Englen geſehen: jetzt aber / ach leyder / ſihe ich ihn voller Teufflen. Ich ſorge ſehr / meine und nicht die eurige Sünden werden ſolches verurſachen. Ach laſſet uns alle beſſer leben / und uns in der Lieb und Demuth fleiſſig üben: dann diſe Tugenden ſeynd den Teufflen am meiſten zuwider. Sie bate auch Chriſtum vilmal / er wolle alles Unheyl von dem Cloſter abwenden: er aber antwortete ihr einmal / ſprechend: Der Will meines Vatters iſt / daß mit dir vollbracht werde / was von dir verordnet iſt.

46. Diß waren die Vorbotten der Trübſal; ſelbe geſchahe aber wegen folgender Urſach: Der Ertz-Biſchoff zu Toleto hatte dem Cloſter Joanna ein reiches Beneficium in ſeinem Teſtament vermacht: nach ſeinem Tod aber ware ein ander / welcher das Cloſter darvon abtreiben / und es durch den Römiſchen Hoff außmachen wollen. Auf diß riethe man der Joanna / ſie ſolte das Beneficium von Ihro Päbſtl. Heiligkeit auff ewig begehren / und mit einer Bulla beſtättigen laſſen. Diß hat ſie durch einen / der dem Cloſter wol gewolt / zuwegen gebracht / und die Bulla erlangt; wie dann das Cloſter noch zu jetziger Zeit das Beneficium genieſſet. Zu Erlangung der Bulla aber hat man zimlich vil Geld ſpendiren müſſen: welches einigen Schweſtern / ſonderlich der Vicariä ſehr mißfiele. Diſe ſchriben diß dem Provincial / und verklagten ihre Abtißin / als eine Verſchwenderin deß Gelds: und wirckten ſo vil auß / daß diſer gleich hin eilte / das Cloſter zu viſitieren. Diſer verfuhre ſo ſtreng mit der unſchuldigen Abtißin / daß er einer jeden Cloſterfrauen einen Bogen Papier gabe / mit Befelch / alle Articklen / ſo ſie wider Joannam hätten / darauff zu ſchreiben.

47. Alsdann konte man ſpüren / was die hölliſche Beſtien für Gifft in dem Cloſter außgeſprengt / und den Schweſtern wider ihre Abtißin in ihre Hertzen eingegoſſen hatten. Dann es haben die Cloſterfrauen eine groſſe Undanckbarkeit / wegen der groſſen Wolthaten / ſo das gantze Convent von der frommen Abtißin empfangen / allhie ſehen laſſen: und von ihrer unſchuldigen Mutter / ſo viel Böß geſchrieben und geſagt / daß der Provincial ſie gewaltiglich außgeſchändet / eine ſchwäre Straff aufferlegt / ihres Ampts alſobald entſetzt / und die Vicariam / ihre Anklägerin angeſetzt. Hierdurch entſtunde eine gewaltige

Aergernuß in dem Land/ und aller Orten wurde diſe Procedur lautmärig.

48. Es hatten zuvor alle Menſchen die Dienerin Gottes in hohen Ehren gehalten / und von ihren Verzuckungen / Miracklen / Predigen und Offenbahrungen Wunder über Wunder geredt. Jetzt aber geſchahe es durch Anſtifftung der hölliſchen Beſtien/ daß die Leuth alle diſe lobwürdige Ding in groſſen Zweiffel ſetzten/ ja gar für Falſchheiten und teuffliſche Betriegereyen außlegten. Dann ſie vermeinten / es könte nicht natürlich ſeyn/ daß die Cloſterfrauen/ welche ihren Geiſt und Gottſeeligkeit wohl wuſten / einigen Zweiffel in Joannä Heiligkeit ſetzen ſolten. Und wann ſie nicht daran zweiffelten / ſo hätten ſie ſelbige nicht alſo verfolgen und unterdrucken ſollen. Es hätte auch der Provincial nicht einen ſolchen Ernſt und Schärffe mit einer ſo anſehnlichen Perſohn gebrauchen/ noch alſo unbedachtſam mit ihr umgehen/ und ſie abſetzen ſollen. Weil nun aber diß alles geſchehen ware/ und der Provincial ſo wol als die Schweſtern in ihrer Meinung verharreten/ dahero redete ein jeder das ärgſte von der unſchuldigen Joanna/ und ein jeder thäte ihr ſo vil Spott an/ als er konte.

49. Es litte die liebe Joanna damal ſo vile und ſo erſchreckliche Verfolgungen / daß ſie nicht wuſte / wo ſie ſich für Leyd hinwenden ſolte. Sie ware ſo gar von aller menſchlichen Hülff verlaſſen/ daß ſie gar niemand hatte / dem ſie ihre Noth klagen konte. Sie ware auch damal mit ſo vilen Leibs-Schmertzen überhäufft/ daß ſie nicht wuſte / wo ſie ihr Haupt hinwenden ſolte. Und endlich fielen ihr auch ſo vile Scrupeln und Aengſten ein / daß ſie ſich nicht darauß reiſſen konte. Dann weil ihr die Schweſtern auß Zorn fürwarffen/ alle ihre Heiligkeit wäre nur eine lautere Gleißnerey / und alle ihre Verzuckungen wären nur teuffliſche Betriegereyen: da glaubte ſie wegen ihrer groſſen Demuth den Schweſtern mehr als ſich ſelbſten: und bildete ſich feſtiglich ein/ ſie wäre von dem Teuffel bißhero betrogen worden.

50. Hie bedencke ein Menſch/ in was für einem groſſen Hertzenleyd damal die liebe Joanna ware / und wie vile ſchwäre Creutzer ihr der gütige JEſus auf einmal auffladete. Dannoch ware ſie in allen denen gantz gedultig / und gedachte allzeit bey ſich / ſie hätte wol ein gröſſers Creutz verdient. Sie bettete auch im̃erdar für ihre Verfolger : und diß ihr Gebett ware ſo kräfftig/ daß ſie auch für ihres ärgſten Verfolgers Miſſethaten Ablaß bey unſerm HErꝛn erlangte. Es beſuchte ſie ihr lieber Schutz-Engel in diſer ihrer Trübſal/ welchem ſie ihre äuſſerliche Verfolgungen und innerliche Noth folgender maſſen vertreulich klagte / ſprechend:

51. Mein hertzlieber Engel / es wäre mir ein groſſer Troſt / wann du meine Beicht anhörteſt / und mir eine Buß aufflegteſt. Der Engel ſprach: Ich hab nicht ſo vile Gewalt / und iſt auch meines Ampts nicht/ ſonder eines Prieſters/ dem GOtt allein hat Gewalt gegeben / die Sünden auff Erden zu verzeyhen. Joannä ſagte : Ich hab ſie ſchon unſerm Vicario gebeichtet / ich wolte ſie aber gern mit deiner Erlaubnuß wiederum beichten. Alsdann fienge ſie an bitterlich zu weinen / und zu ſprechen : Ach mir armen Sünderin / was ſoll ich doch

nur

nur thun: weil ich ſo ſehr vile Sünden wider meinen GOtt begangen hab/ dannoch mich deren nicht erinnern kan. Darum bitt ich dich/ O du mein gebenedeyter Engel/ ach erinnere mich derſelbigen. Er ſprach: Du thuſt recht/daß du deine Sünden beweineſt/ und dich deren erinnerſt: dann alſo haſt du vil gröſſeren Verdienſt/ als wann ich dich deren erinnerte. Sie ſprach ferners: Mein Gewiſſen thut mich ſehr ängſtigen: darum wolte ich gern wiſſen/ob die Verſuchungen Sünd ſeyen. Er ſagte: Wan man darin bewilliget/ ſo ſeynd ſie Sünd/ ſo man ihnen aber Widerſtand thut/ ſeynd ſie mehr verdienſtlich/ als ſündhafft.

52. Nach dieſem fienge ſie an ihr Creutz zu klagen/ ſprechend: Ach mein hertzlieber Engel/ ich bin nunmehr ſo weit in das Elend verſenckt/ daß ich vermeine/ mein Schmertz/ den ich wegen deß ſtetigen Spots empfinde/ ſeye ſchon am höchſten. Dann wan ich gedencke/wie übel ich ſeye tractirt/ geſtrafft und caſteyet worden/ ſo befinde ich mich in ſolcher Betrübnuß/ daß ich nicht weiß/wie ich mich tröſten ſolle. Ich gedencke auch/ weil ich von dem Ehrwürdigen Prälaten deß Ordens meines Vatters St. Franciſci/ ſo gar bin verſchmäht und veracht worden/ ob ich villeicht deßwegen nach meinem Abſterben/ der ſo viler H. Meſſen und Gebett werde beraubt werden/ die ich ſonſten von ihnen hätte zu erwarten gehabt.

53. Diß redete ſie mit ſolchem Hertzenleyd/ und ſo vilem bittern Weinen/ daß der Engel zum Mitleyden bewegt wurde/ und ſie zu tröſten anfienge/ ſprechend: Gib dich zur Ruhe/ O du gebenedeyte Seel: und laſſe dich die Erinnerung deiner Sünden nicht bekümmern/ noch deine Trübſal ſo faſt ängſtigen: dann dardurch wirſt du gleichwie das Gold durch das Feuer gereiniget/ und auch glückſeelig werden. Gedencke auch nicht/ daß/wann ſchon deine Obrigkeit dich straffet/ und ſchmähet/ du deßwegen verlaſſen/ und verworffen ſeyeſt. Dann auff diſe Weiß wird deine Kron offenbahrt/ und außgebreit/ und deine Seel gereiniget. Durch diſe Wort wurde ſie ſehr getröſt/ und ſprach:

54. Es geduncket mich/ O lieber Engel/ GOtt gebrauche gegen mir groſſen Sünderin allein ſeine Barmhertzigkeit/ und habe Mitleyden über meine groſſe Verfolgungen und Bekümmernuſſen. Ich kan mir auch nicht anderſt einbilden/ als daß/ was ſie mir zuwider thun/ geſchehe mit groſſer Vernunfft und auß wichtiger Urſach: wegen der ſchlechten Tugenden/ ſo ich in mir erkenne. Und ich wolte/ daß ich nie wäre gebohren worden/ als daß ich meinen GOtt und HErrn ſo offt ſolt beleydiget haben. Ach du mein ſchöner Engel/ wie groß und vil ſeynd meiner Sünden: O was wird mir geſchehen/ wann GOtt mir durch ſeine Göttliche Barmhertzigkeit nicht Gnad erzeiget. Bitte du ihn/ du mein Beſchirmer/ damit meine Seel/ ſo noch auf der Welt wandert/ nicht verlohren werde. Hüte du Heil. Engel diß dein Lämmlein/ damit es der grimmige

Wolff nicht wegführe/ noch verſchlucke. Du heiliger und gebenedeyter Engel/ tröſte meine Seel/ die alſo ſehr verfolgt wird/ und ſo gar betrübt iſt. Dan mein gröſtes Leyd iſt/ daß ich gedencke unſer HErr erlaube den Teufflen/ wegen meiner Sünden/ daß ſie mich alſo ängſtigen und verfolgen.

55. Darauff tröſtete ſie der Engel/ ſprechend: Seye nicht undanckbar gegen dem HErrn: dann deine Verfolgungen ſeynd lautere Gnaden/ die dir GOtt zuſchickt/ Dann du weiſt wol/ daß ich dirs vorlängſt geſagt habe/ der Sathan habe Erlaubnuß begehrt/ dich als den geduldigen Job zu verfolgen und zu verſuchen. Setze aber dein Vertrauen in Chriſtum JEſum unſern Erlöſer/ und in die Krafft ſeines H. Creutzes. Seye nicht ſo forchtſam und verzagt: ſonder gedencke/ daß/ was du jetzund leydeſt/ hernechſt reichlich belohnt bekommeſt. Alsdann ſprach ſie: Ich ſage meinem HErrn und GOtt/ wie auch dir meinem lieben Engel/ großmächtigen Danck/ weil du mich mit deinem H. Geſpräch zum höchſten getröſt haſt. Endlich ſprach der Engel: Sage deinem GOtt faſt Danck/ dann zu deinem gröſten Nutzen/ und dich für der eitlen Ehr zu verhüten/ hat er zugelaſſen/ daß du verfolgt/ und in der Leuth Mäulern umgezogen werdeſt.

56. Auß diſem Geſpräch kan man abnehmen/ daß die liebe Joanna gewaltig ſehr ſeye verfolgt worden/ weil ſie dem Engel ihr Elend ſo beweglich klagte/ und von ihm ſo langſam hat können getröſt werden. Erinnere du ſie derſelben/ und bitte ſie um Hülff ſprechend:

O du geduldiges Lämblein/ ſeelige Joanna/ mit deinem betrübten Hertzen betrübt ſich auch mein Hertz/ wegen der ſchweren Verfolgung/ Verſpottung und Verkleinerung/ ſo dir ſeynd zugefügt worden. Ich opffere alle dieſelbige durch dich dem gecreutzigten JEſu/ zu Ehren aller ſeiner erlittenen Verfolgungen; und zur Verzeyhung der ſchweren Schmachen/ ſo ich ihm hab zugefügt. O du geduldmüthige Joanna/ ich dancke GOtt/ daß er dir in deiner groſſen Widerwärtigkeit wahre Gedult verlyhen/ und dich durch deinen heiligen Schutz-Engel getröſtet hat. Ach ertheile nur ein Quintlein von diſer deiner Gedult/ und ſende mir meinen Schutz-Engel/ welcher mich vollkommentlich in aller meiner Widerwärtigkeit tröſte. Amen.

57. Nicht allein der H. Schutz-Engel/ ſonder Chriſtus ſelbſt hat ſie in diſem ihrem Creutz auff eine ſonderbahre Weiß getröſt/ und zu ſeiner geliebten Braut außerwöhlt. Von welcher groſſen Gnad ihre Legend alſo meldet.

Eines Tags kame Chriſtus JEſus in eigener Perſohn/ ſamt ſeiner heiligſten Mutter vom Himmel herab/ und in ihrer Begleitung hatten ſie gar vile heilige Engeln und Jungfrauen. Joanna/ ſo in ihrem Gebett ware/ warffe ſich für Ehrerbietung auff ihr Angeſicht/ und ware nicht ſo keck/ ihre Augen zu dem Glantz/ der Chriſtum umgabe/ zu erheben. Es fiele ihr aber ein/ wie ihr Chriſtus von Anfang ihres geiſtlichen Standes verheiſſen hatte/ ſie zu ſeiner Braut anzunehmen: bißhero aber noch nicht vollbracht hatte. Deßwegen wendete ſie ihre Augen zu der Himmels-Königin/

bit-

bittend/ ſie wolle von ihrem Sohn erlangen/ daß er ſie ſeiner Verheiſſung würdigte/und ſich mit ihr vermählen wolte. Sie lieſſe auch nicht nach mit feſtem Glauben und tieffeſter Demuth diß in ihrem Gebett zu begehren/ und nicht allein die Mutter Gottes/ſonder auch die gegenwärtige Englen und Jungfrauen zu Fürbitterin anzuruffen.

58. Alsdan ſahe ſie/wie die H. Englen und Jungfrauen/ und endlich auch die Mutter Gottes ſelbſten von ihrem Thron auffſtunde/vor Chriſto JEſu ſamtlich auf ihre Knie fielen/und ſeine Göttliche Majeſtät eiffrig baten/er wolle ſich würdigen die Jungfrau zu ſeiner Braut anzunehmen. Auff ſolches wendete ſeine Majeſtät die Augen ſeiner Barmhertzigkeit auff ſeine Dienerin Joannam / und ſprach Es gefällt mir / O Tochter / daß ich mich mit dir verheurathe: ſo es dir dan auch gefällt/ſo gib mir die Hand drauff. Alsdan reichte ſie ihm ihre Hand dar/und Chriſtus ſtreckte auch ſeine heiligſte Hand aus/ nahme ihre Hand in die Seinige/und ſprach: Hiemit vermähle ich dich mit mir/ und nimm dich zu meiner ewigen Braut an. Darnach zohe er ſie zu ſich / und zum Zeichen der Liebe truckte er ſie an ſein göttliches Hertz. Die H. Englen ſungen immittels ein himmliſches Braut-Lied / und die ſämtliche Jungfrauen wünſchten ihr zu ſo übergroſſen Gnaden Glück und Heyl.

59. Und ich/ O du wahre Braut JEſu Chriſti/ H. Joanna vom Creutz/wünſche dir auch zu diſer allerhöchſten Würdigkeit von gantzem Hertzen Glück und Heyl/ und erfreue mich mit dir/ daß du zur ewigen Geſponß von Chriſto biſt angenommen worden. Gebenedeyet ſeye dein geliebteſter Bräutigam/JEſus Chriſtus/ weil er ſich gewürdiget hat dich zur wahren Braut anzunehmen: und gebenedeyet ſeye die glorwürdigſte Jungfrau Maria / ſamt allen Englen und Jungfrauen/ welche ihn durch ihre Fürbitt bewegt haben/ dich mit ihm zu vermählen. Gloryire nun ewiglich/ als eine außerwöhlte Geſponß JEſu Chriſti / und erluſtige dich mit deinem Göttlichen Bräutigam in alle Ewigkeit. Vergeſſe aber meiner nicht in deiner herrlichen Glory/noch auch deren die dich lieben Ehren und anruffen. Befehle uns alleſamt deinem himmliſchen Bräutigam / und hilff uns zu deiner freudenreichen Hochzeit. Amen.

§. 5. Von den Granen und Roſenkräntzen / ſo Chriſtus auf Anhalten der ſeeligen Joanna ſelbſt geweyhet hat.

UNter allen Gnaden / ſo Chriſtus ſeiner Braut verlihen hat / iſt keine/ welche ſie vor der Welt berühmter machet / als eben die Granen oder Beerlein/welche Chriſtus im Himmel gewyhen hat. Als welche ſchier in gantz Europa bekant/ und bey allen in hohem Werth ſeynd. Deßwegen ich deren Urſprung und Würckung allhie außführlich erzehlen will.

60. Als Joaña noch Abtiſſin ware/und der HErr vile herrliche Miracklen durch ſie würckte/ſprachen die Schweſtern einsmals zu ihr: Ehrwürdige Mutter / weil ſie ja mit ihrem heiligen Schutz-Engel gar groſſe Gemeinſchafft

hat/ ey ſo bitte ſie ihn / daß er unſere Roſenkräntz in den Himmel tragen / und ſie von Chriſto dem HErrn wolle weyhen laſſen. Zugleich auch Chriſtum bitten / daß er demſelbigen eine ſonderliche Gnad für uns und für die Seelen im Fegfeür ertheilen wölle. Joanna antwortete: Wolan/ ich wills meinem H. Engel fürbringen; inmittels aber bettet mit mir ihm etwas zu Ehren/ damit er in unſer Begehren wölle einwilligen. Unter diſem Gebett kame der Schutz-Engel zu ihr/ und ſie hielte ihm der Schweſtern Begehren für/ bittend/ er wolle ihr und ihnen hierin willfahren. Da ſprach der Engel: Mein Kind / diſe Gnad iſt groß / und noch niemahl von GOtt begehrt worden: dannoch will ich ihm dein Begehren vortragen / und dir hierüber Antwort bringen. Immittels bettete Joanna ſamt den Schweſtern inſtändig um Erlangung diſer groſſen Gnaden: und der Engel kame bald wider/ bringend/ ihr die Antwort / ſprechend: Erfreue dich meine Tochter / und alle Schweſtern mit dir: dan der HErr hat nicht allein in euer Begehren eingewilliget/ ſonder mehr euch vergönt/ als ihr begehrt habt. Dann er will nicht allein die eurige / ſonder auch alle Roſenkräntz / ſo ihr werdet zuſammen bringen / ſegnen / und ihnen Göttliche Würckungen verleyhen. Deßwegen verſammlet alſobald alle Roſenkräntz / leget ſie zuſammen in ein Kiſtlein auff den Altar / ſo will ich ſie in eurer Gegenwart abnehmen / und in den Himmel tragen.

61. Die würdige Mutter verkündigte ihren Schweſtern diſe gute Zeitung/ und ſagte ihnen / ſie ſolten alle Roſenkräntz und Granen oder Beerlein zuſammen bringen/ ſo ſie bekommen könten/ dan der Engel wolle ſie in den Himmel tragen / und der HErr wolle ſie durch ſeine Güte weyhen. Auff diſe Wort brachten die Schweſtern nicht allein alle Roſenkräntz/ ſo in ihrem Convent waren/ zuſammen; ſondern auch alle diejenige/ ſo ſie in den umligenden Orten bekommen konten: Alsdan brachte ſie allerhand Körnlein und Roſenkräntz zuſammen/ etliche von Holtz/ andere von Bein/ andere von Glaß/ andere von Achſtein / andere von Corallen/ und andere von anderer Matery. Und diß iſt die Urſach/ warum jetziger Zeit die Granen oder Körnlein ſo unterſchiedlich ſeynd/ und gefunden werden.

62. Nachdem eine Mänge der Roſenkräntzen beyſammen waren / befahle Joanna/ man ſolle ſie in ein Kiſtlein zuſamen legen/ und ſelbiges verſchloſſen auf den Altar ſtellen. Den Schlüſſel zu demſelbigen gabe ſie einer Schweſter zu verwahren. Diß Kiſtlein iſt noch zu jetziger Zeit in dem Cloſter zu Serbo/ und wird zur Gedächtnuß diſes Wunders mit Ehrerbietung auffbehalten. Nach diſem kniete Joanna vor den Altar/ und fienge an zu betten/ und diß thäten auß ihrem Geheiß die Schweſtern mit ihr. Joanna wurde unter diſem Betten verzuckt / und blibe gar lang von ſich. Die Schweſtern aber wurden deß langen Bettens verdroſſen / weil der Engel nicht kommen wolte / die Roſen-Kräntz abzuholen. Darum baten ſie die Schweſter / ſo den Schlüſſel hatte / ſie

wolte das Kiſtlein aufſſperren / und ſehen / ob die Roſenkräntz noch darin ſeyen. Als diſe diß thate / ward das Kiſtlein leer gefunden / und kein einiger Roſenkrantz noch Beerlein darin. Worüber die Schweſtern ſich von Hertzen erfreuten / weil ſie vergewiſt waren / daß der Engel ſelbige durch verſchloſſene Thür herauß genommen / und in den Hmmel getragen habe.

63. Hierdurch wurden ſie ermuntert in dem Gebett zu verharren / und mit Begierd der Ruckkunfft deß Engels zu erwarten. Nachdeme ſie das Kiſtlein wider verſperret hatten / und eine kleine Weil im Gebett fortgefahren waren / ſihe da wehete ein ſo lieblicher Geruch auß dem Kiſtlein herfür / welcher durch das gantze Convent geſchmeckt wurde. Und eben damal kame Joanna von ihrer Verzuckung wieder zu ſich: und wurde von den Schweſtern befragt / was diſer ſüſſe Geruch bedeute. Sie antwortete: Ihr werdet es ſchon wiſſen / meine liebe Schweſtern: und die Gnad / ſo uns GOtt erzeigt hat / bald erfahren. Da befahle ſie der Schweſter / ſo den Schlüſſel hatte / das Kiſtlein auffzuſperren / und die H. Roſenkräntz herauß zu holen. Da diß geſchehen / befande ſie die Roſenkräntz in eben ſolcher Ordnung ligen / wie ſie ſelbige hatten hinein gelegt: und es gienge ein ſo lieblicher Geſchmack auß denen herfür / welcher alle Gegenwärtige an Leib und Seel erquickte.

64. Da ſprach Joanna: Wiſſet meine liebe Schweſtern / daß die Roſenkräntz diſen lieblichen Geruch daher empfangen haben: weil ſie in unſers HErrn JEſu Chriſti Händen ſeynd geweſen; welcher ihnen nicht allein ſeinen Göttlichen Seegen gegeben / ſonder auch vile übernatürliche Gnaden mitgetheilt hat. Alsdan nahme ſie einen Roſenkrantz nach dem andern ehrerbietiglich herauß / küſte einen jeden andächtiglich / und gabe ihn der Schweſter / ſo er zugehörte: ſprechend / ſie ſolte ihn in Ehren halten: weil er neben der Weyhung auch diſe und diſe Gnad und Krafft von Chriſto empfangen habe. Etliche nennte ſie Agnus Dei / weil Chriſtus ihnen die Krafft / ſo die Päbſt dem Agnus Dei pflegen mitzutheilen / verlyhen habe. Andere ſagte ſie / hätten die Krafft / die Teufflen auß den Beſeſſenē Perſonē außzutreiben. Andere wären gut wider die Ungeſtümigkeit deß Wetters / andere wider die Ungeſtümigkeit deß Meers: Andere wider die Teuffliſche Anfechtungen. Andere wider die Geſpänſt und Hexereyen: und andere wider andere Gefahren / nachdem Chriſtus ſie geweyhet und begnadet hätte.

65. Uber diſe himmliſche Gnaden-Schätz wurden die Schweſtern über alle maſſen erfreuet: und danckten Gott / und dem Engel / und der Joannä unendlicher Weiß. Sie küſten ihre von GOTT geweyhte Roſenkräntz mit höchſter Süſſigkeit / truckten ſie an ihre Wangen; und genoſſen mit Erquickung ihrer Seelen deß übernatürlichen Geſchmacks ſo darauß wehete. Sie betteten auch alſobald ſelbige mit aller Andacht auß / zur Danckbarkeit gegen Chriſto und dem Schutz-Engel; und zum Heyl ihrer lieben Mutter und Abtiſſin.

66. Nachgehends kame es ihnen

ſchmertzlich für/daß ein jeder Roſenkrantz nur eine ab ſonderliche Krafft von Chriſto empfangen hatte: und hätte eine jede gern gehabt/daß ihr Roſenkrantz alle und jede Kräfften mit einander gehabt hätte. Deßwegen giengen die Schweſtern einhelliglich zu der Abtiſſin/ und baten ſie inſtändiglich/ ſie wolte zu der vorigen auch diſe Gutthat hinzu thun: und Chriſtum bitten/er wolle die jenige Gnaden/ſo er unter die Roſenkräntz außgetheilt hätte/einem jeden miteinander verleihen. Joanna wolte zwar langſam hierin bewilligen: lieſſe ſich doch endlich durch das flehentliche Anhalten ihrer Töchter erweichen/ bate deßwegen mit groſſer Demuth und Inbrünſtigkeit/ ihren geliebten Bräutigam Chriſtum JEſum; er wolle zur Erfüllung der Begierd ihrer Schweſtern/ die zertheilte Gnaden in einem jeden Roſenkrantz/ ja auch in einem jeden Gran oder Körnlein/ derſelben verſamlen. Durch langwirriges Gebett Joannä bewegt bewilligte endlich ſeine Göttliche Maieſtät in deren Begehren: und verlyhe allen und jeden Roſenkräntzen/ alle und jede obgeſagte Gnaden: Dannoch mit diſem Geding/ ſprach er/ daß wegen ſolcher Gnaden/ ſo ich euern Roſenkräntzen mittheile/ niemand die Roſenkräntz und Ringelein/ ſo mein Statthalter auff Erden weyhet/ verachten ſolle.

67. Alſo hat Chriſtus allen und jeden Roſenkräntzen/ ſo er mit eigenen Händen und Worten geweyhet hat/ diſe folgende Gnaden/Kräfften und Würckungen verlyhen: (wie dann auch die Erfahrnuß mit ſich bringt/ und durch vile Miracklen iſt bewehrt worden): Daß ſie die Teufflen auß den beſeſſenen Leibern vertreiben. Wie dann die Teufflen offt bekent haben/ ſie müſſen durch die Kräfften diſer Körnlein oder Granen auß den Beſeſſenen/ wie auch auß denen/ ſo ſelbige bey ſich tragen/ außweichen: Sie haben auch groſſe Krafft wider das Feuer/Ungewitter/Plitz/ Donner/ Ungeſtümme deß Waſſers/ wider das Fieber/ Peſt/ und vile Kranckheiten deß Leibs: wie auch wider die Scrupuln/ Aengſten/Schrecken/und Anfechtungen deß Teuffels.

68. So bald diß im Land kundbar worden/ eilte ein jeder zum Cloſter der H. Joannä/ und wolte einen von diſen geweyhten Roſenkräntzen: oder zum wenigſten nur eines von den geweyhten Granen oder Ringlein haben. Die Jungfrauen theilten nach Unterſchied der Perſohnen mit/ mögten aber wegen der Vilheit der Begehrenden den Leuthen nicht gnug thun. Dann es begehrten nicht allein gemeine Leuth/ ſondern auch groſſe Fürſten und Herrn; nehmlich der König in Spanien Philippus der Andere/ wie auch ſein Sohn Philippus der Dritte/ und ſeine Gemahlin Margaretha. Pabſt Clemens der Achte hat auch eins bekommen/ und in groſſen Ehren gehalten. Und neben diſen vile andere groſſe Herrn und Frauen. Man fienge auch an dieſelbe H. Ringlein zu probieren/ und zu befinden/ daß ſie ſehr groſſe Krafft wider die obgemelte Ding hatten. Zu Beweißthum deſſen vile herrliche Miracklen in dem Leben der ſeeligen Joannä beſchriben ſeynd/ welche ich Kürtze halber außlaſſe.

69. Weil

69. Weil dan je länger je mehr Leuth kamen der geweyhten Granen zu begehren/ und die Jungfrauen keine mehr hinweg zu geben hatten (wie dan zu jetziger Zeit nur noch zween gantze Roſenkräntz von denen im Himel geweyhten im Cloſter übrig ſeynd) als baten die Schweſtern ihre H. Mutter abermal/ ſie wolte nochmahlen bey der Göttlichen Güte anhalten/daß ſie die gantze Welt der verlyhenen Gutthaten theilhafftig machen/und gnädigſt bewilligen wolte; daß diejenige Ringlein/ ſo an ein geweyhtes Ringlein angerührt würden : eben ſolche Krafft durch diſe Berührung bekomen ſolten/als wan ſie würcklich im Himmel wären geweyhen worden. Joanna lieſſe ſich erbitten/ und erkühnte ſich die groſſe Gnad von Chriſto zu begehren. Diſer aber wolte ihr nit gleich hierin willfahren/ ſagend/ die Gnad würde gar zu gemein/ und verächtlich werden. Hat dannoch auff das lange und inſtändige Anhalten Joannä ihrer Bitt eingewilliget/ und den angerührten Körnlein eben die Gnad verlyhen/ ſo er zuvor den Originalen verlyhen hatte. Diß hat die ſelige Joanna ihren Schweſtern für eine gewiſſe Wahrheit offenbahrt/ und diſe haben es allen Leuthen kund gemacht. Auf diſe Weiß ſeynd die Joanna Beerlein/ oder Joanna Corallen nunmehr ſchier durch gantz Europa außgebreitet/und zu groſſer Verehrung gebracht worden. Sie thun auch manchmal groſſe Wunderzeichen bey denen/ ſo ſie mit Glauben und Andacht gebrauchen. In dem Leben der ſel. Joannä ſeynd gewaltig vile ſehr denckwürdige und tröſtliche Miracklen beſchriben/ welche die angerührte Körnlein in allerhand Zufällen gewürckt haben. Weßwegen ſich ein jeder befleiſſen ſolle/ der angerührten Körnlein eins zu bekommen/ und ſelbiges mit Andacht und Ehrerbietung bey ſich zu tragen. Wordurch er verhoffentlich für vilen geiſtlichen und leiblichen Unglücken bewahrt/ und mit ſonderbaren Gnaden und Gutthaten wird beſeeliget werden.

§. 6. Von dem ſel. Tod. Joannä.

70. Kurtze halber laſſe ich vile Gaben und Gnaden auß/ ſo der liebreiche GOtt ſeiner lieben Geſpons erwiſen: und will nur eins/ ſo ſich vor ihrem Tod zugetragen hat/ allhie anziehen. Es hat GOtt der ſel. Joannä durch ihren Schutz-Engel zum öfftern befehlen laſſen/ ſie ſolte alle ihre ertheilte Gnaden der Nachwelt zum Heil. Aufſſchreiben : Sie aber hatte allzeit gewaltig vile Beſchwärnuſſen eingewendet/ daß ſie diß nicht thun könte. Sagend : Ich bin ja allzeit übel auf/ und an meinen Händen ſo contract/ daß ich kaum meinen eigenen Namen ſchreiben kan. rc. Der Engel ſprach : Du bedarffeſt es nicht ſelber zu ſchreiben/ ſonder laſſe es eine andere Cloſterfrau ſchreiben. Diß kame ihr vil ſchwärer an/ darum ſprach ſie: Die Gnad ſo mir GOtt erwiſen/ und die Geheimnuſſen/ ſo ich von deiner Schönheit (alſo pflegte ſie ihren Engel zu nennen) gehört hab/ ſeynd bey mir gar geheim. Wann ſie nun durch eine andere ſolten geſchriben werden/ſo würden ſie allen offenbar/und mögte mir abermal ergehen/ wie mirs vormalē durch die Verläumder ergangen iſt. Da ſprach der Engel: GOTT hat dich in ſeinem Schutz/ fürch-

fürchte dir nicht; ſonder thue / was ich dir ſchaffe. Dann der HErr will/ daß die Wunder / ſo er in dir gewürckt hat / andern zum Nutzen / ſollen offenbahr werden. Und wans nicht geſchicht / ſo werden die Göttliche Gnaden bey dir aufhören / und die Verfolgungen zunehmen.

71. Als ſie diß hörte / entſchloſſe ſie ſich dem Engel zugehorſamen / und lieſſe durch eine Cloſterfrau / Maria Evangeliſta / welche ſonſten weder ſchreiben noch leſen konte / deß Schreibens einen Anfang machen. Es empfande aber Joanna die Sach gar übel / daß die gemelte Schweſter / ſo lang und vil von ihr ſchreiben thäte. Deßwegen bate ſie den Engel / er ſolle ſich mit dem / was allbereit geſchriben ware / vergnügen laſſen. Der Engel willfahrete ihr hierin / und ſagte / ſie ſolte die Schweſter heiſſen aufhören. Deſſen erfreuete ſich Joanna gar ſehr / und weil ſie vom Engel eine ſolche Gutwilligkeit vernommen hatte / ſprach ſie ferners: HErr / wann die Schweſtern zu frieden wären / ſo wäre es mir eine hertzliche Freud / wan alles / was ſchon geſchriben iſt / caßiert würde. Da ſprach ſie: GOtt verzeihe dir deine Vermeſſenheit / und thue geſchwind Buß / weil du GOtt mit ſo böſen Gedancken beleydiget haſt.

72. Nach diſem fiele ſie in ihre letzte Kranckheit / und wurde neben ihren andern Schmertzen gar greulich mit dem Harnwehe geplagt: weil die Natur in vierzehen Tägen ihren Fortgang nicht haben konte. Sie aber litte diß mit ungewöhnlicher Gedult / und ſprach in ihrem gröſten Schmertzen nichts anderſt / als / O ſüſſer JEſu. ꝛc. Sie fienge auch jeweilen gleich als mit einer Engliſchen Stim̃ an / ſo lieblich zu ſingen / daß alle gegenwärtige zur ſonderlichen Andacht bewegt wurden. Neben diſem ware ſie auch gantz krum und contract / und iſt auch alſo krum bis in ihr End verblieben. Sie empfienge auch in ihrer Kranckheit einen ſo übelriechenden Athem / welcher ihr und andern ſehr beſchwärlich zu leyden ware. Dannoch waren vile Edle Frauen / ſo von dem Biſchoff Erlaubnuß bekom̃en / in die Clauſur zu gehen / Tag und Nacht bey ihr / und wurde ihnen die Zeit gar nit lang / noch das Wachen verdrießlich.

73. Diſe Adeliche Weiber vermögten ſie dahin / daß / obſchon Joanna ſonſten niemal in ihren Kranckheiten ſich curiren laſſen / dannoch jetzund bewilligte die Doctores zu beruffen: Als diſe zum erſtenmal zu ihr kamen / hielten ſie ſelbige für todt: und Joanna lieſſe ſich gleich mit den H. Sacramenten verſehen. Am H. Maytag erſchienen ihr die H. Apoſtolen Philippus und Jacobus und ſprachen zu ihr: Vereinige dich mit dem Willen Gottes / und bitte ihn / daß er ſein Urtheil beſtättige / und vollbringe: dann wiewol er ſolches ſchon dreymal gegeben hat / ſo hat ers doch auß Fürbitt und Anhalten etlicher Perſonen eben ſo offt widerruffen / und deinen Tod aufgeſchoben. Da ſprach Joanna: Bitter mit mir den Allmächtigen GOTT / daß er ſein Urtheil nicht mehr widerruffen / noch meinen Tod aufſchieben wolle. Diß verſprache ihr die Heiligin / und erhieltens auch. Dann obſchon hernach die

Schweſtern um Verlängerung ihres Lebens ein gemeines Gebett angeſtellt/ ſich ſcharff diſciplinirt / und eine andächtige Proceßion gehalten / dannoch ſeynd ſie ihrer Bitt nicht gewährt worden.

74. An ſelbigem Abend fienge ſie an in die letzte Zügen zu greiffen / und mit dem Feind des menſchlichen Geſchlechts in einen harten Kampff zu tretten. Dan damahl warff ihr der Sathan für/ daß ſie GOtt nicht recht mit gantzem Fleiß gedient/ ſonder viel gute Werck gar nachläßiglich verricht hätte. Deßwegen thäte ſie einen gewaltigen Schrey / ſprechend. Ach/ ach/ wie bin ich ſo nachläßig / und habe meinem GOTT ſo wenig gedient. Alle Gegenwärtige erſchreckten hierüber gar ſehr / fielen alleſamt auff ihre Knye/ und betteten für ihr Heyl. Immittels lage die liebe Joanna in groſſen Schrecken und Aengſten / und wendete ihre ſtarrende Augen bald hie bald dorthin. Bald darnach rieffe ſie wiederum mit grauſamer Stim̃en: O wohl eine greuliche Wöhr ! haltet ihn / haltet ihn / daß er mich nicht darmit umbringe. Sie lage wieder eine Weil in groſſem Angſtſchweiß / und rieffe über eine Zeit widerum: Treibt ihn von dannen / treibt ihn von dannen.

75. Alle Umſtehende waren voller Aengſten und Schrecken / beſprengten die Krancke / und das gantze Zimmer mit Weyhwaſſer / und machten rund um das H. Creutz-Zeichen. Sie rieffen der nothleidenden Krancken auch beſter maſſen zu / und baten GOtt und alle Heiligen / ſie wolten ihr zu Hülff kommen. Die liebe Joanna aber beklagte ſich gegen den lieben Heiligen / und zwar zu mehrmahlen / ſprechend : O zu was böſer Zeit habt ihr mich verlaſſen. Ich bitte dich / O HErr / treibe den Teuffel von dannen / dann er hat bey mir nichts zu ſchaffen. Uber eine Weil erzeigte ſie ſich als eine ſehr ſchmertzhaffte Perſohn / und ſprach mit einem lauten Seufftzer. O Heil. Mutter GOttes / kom̃ mir zu Hülff. O Heil. Engel kom̃ mir zu Hülff. O was iſt diß für eine Greulichkeit ! O GOtt / was iſt diß für eine Greuligkeit. O wie iſt mir ſo angſt. O GOtt/wie iſt mir ſo angſt. O HErr laſſe deine Barmhertzigkeit übertreffen deine Gerechtigkeit.

76. Darnach wendete ſie ihr Geſicht zu den Schweſtern/und ſprach mit groſſem Schmertzen: Helfft mir bitten / O ihr Schweſtern / helfft mir bitten. Die Schweſtern wurden hierüber gantz betrübt / und eine von ihnen ſprach zu ihr : Was ſollen wir euch helffen bitten / O liebe Mutter ? Sie antwortete : Daß der geſtrenge Gott / mehr ſeine Barmhertzigkeit / als Gerechtigkeit gebrauche. Nach diſem lage ſie vier gantzer Stunden gleich als todt / ſo gar daß man auch keine Pulß fühlen konte.

77. In diſem harten Kampff hat die ſeelige Joanna die gantze Nacht nach dem Maytag zugebracht / und allen Gegenwärtigen einen groſſen Schrecken eingejagt. Als ſie nach ihrem Tod einer Heil. Jungfrauen erſchinen / hat ſie zu ihr geſagt: Daß ſie auff diſe Weiß ihr Fegfeur gehabt habe. Mein GOtt/wer erſchreckt ſich nicht hierüber von Hertzen/ und wer ſoll ſich von uns armen Sündern nicht förchten zu ſterben.

O ſeeligſte Joanna/was hatteſt du dan ver-

verſchuldt/ daß du auf diſe Weiß muſteſt abbüſſen/ und durch ein ſo ſtrenges Fegfeur gereiniget werden. Iſt dan nicht dein gantzes Leben eine lautere Bußwürckung und eine ſtätige Marter geweſen/ durch welche du alle deine Schulden überflüßiglich abgebüſſet haſt? Wie hat ſich doch dein hertzliebſter Bräutigam in deinem Todt ſo ſtreng gegen dir mögen erzeigen/ daß du ihn ſo flehentlich muſteſt bitten/ er wolte doch nicht ſo gar nach ſeiner Gerechtigkeit dich urtheilen? Ach mir Armen: Ach mir Gottloſen! wie wird mirs in meinem Todt ergehen/ weil ich mein gantzes Leben in lauter Sünden zugebracht/ und nicht ein eintzige Stund meinem GOTT recht gedient hab. O liebe H. Joanna/ich nimm meine Zuflucht zu dir/und bitte dich/ du wolleſt mir in meiner letzten Noth beyſtehen. Du weiſt aus eigener Erfahrnuß wie bitter das Sterben ſeye/und wie ein armer ſterbender Menſch die Hülff der lieben Heiligen ſo hoch vonnöthen habe. Weil du dich ſo offt beklagt haſt/ daß alle deine Patronen von dir gewichen/ und dich in der ſo gar gefährlichen Zeit verlaſſen hatten. Thue mir nicht dergleichen/ O liebreiche Joanna/ ſonder erzeige mir alsdann deine Lieb und Treu. Amen.

78. Nach glücklich überwundenem Streitt als der Tag anbrache/ da fienge die ſeelige Seel Joanna an/ die Glückſeeligkeit deß ewigen Lebens zugenieſſen; und verharrete in diſen himliſchen Wollüſten zween gantzer Täg. In ſelbiger Zeit beſuchten ſie ihre liebe himliſche Freund/fürnehmlich aber die H. Jungfrauen/ ſo bey ihrer Vermählung geweſen waren. Die liebe Mutter GOttes/wie auch Chriſtus JEſus ſelbſten kamen etlichmahl zu ihr/ und brachten ihrer Seelen unſägliche Wollüſten. Dahero ſprach ſie einsmals: Laßt meinen HErrn JEſum Chriſtum zu mir komen/ laßt ihn zu mir nahen/ dan ich will mich auch zu ihm nahen/ ich will ihn ſuchen/ wiewohl ich mich nicht bewegen kan. Ein abermal ſprach ſie: Laſſet uns gehen/ O Mutter Gottes/laſſet uns gehen/ dann es iſt ſchon ſpath. Die Schweſtern ſagten: Iſt dann die Mutter GOttes hie? Sie antwortete: Ja/ſamt meinen Englen/ und meinen Heiligen. Laßt uns gehen/ laßt uns gehen meine Frau.

79. Am andern May deß Morgens ſagte ſie: O mein ſüſſer JEſu/ laſſe uns von dannen reiſen. O mein gütiger HErr/ laß uns hinweg ziehen. O mein Heyland laß uns geſchwind gehen. Die Schweſtern ſagten: Iſt dann der HErr da? Sie ſagte: Ja/ auch ſeine allerheiligſte Mutter. Da wurde ihr Angeſicht glantzend und überaus ſchön: und ihr Athem wurde in einen ſo lieblichen Geſchmack verändert/ als wann ſie vom Himmel herab geſtigen wäre. Mit diſem lieblichen Geſchmack und glantzendem Angeſicht lage die liebe Jungfrau von dem Sambſtag an biß auf den Sonntag nach der Veſper/welcher ware der dritte May: und in gantzer ſelbiger Zeit ruhete ſie in unaußſprechlichen himliſchen Wollüſten; ihre Lefftzen waren wie eine blühende Roß/ ihre Wangen wie Milch und Blut/ und ihre Augen wie zween glantzende Sternen. Es konte ſich niemand erſättigen ihre Schönheit anzuſehen/ ihren ſüſſen Geruch zu ſchmecken/ und ihre liebliche Wort anzuhören. Die Schweſtern giengen alle hinzu/ küſten ihr

ihre

ihre Händ / und begehrten knyend ihren Heil. Seegen. Da machte ſie das Heil. Creutz-Zeichen über ſie / und ſprach: Es geſeegne euch / und alle Abweſende / die mir wohl gewolt haben / GOtt der himmliſche Vatter / und mein Bräutigam Chriſtus JEſus / und der Tröſter der H. Geiſt. Amen.

Endlich am dritten May gegen den Abend laſe ſie ſelbſten den Paßion / wie ihn St. Joannes beſchreibt: und als ſie an das Wort kame: Als er hatte den Eßig genommen / ſprach er: Es iſt vollbracht: und mit geneigtem Haupt gab er ſeinen Geiſt auff. Da neigte ſie auch ihr Haupt / und gabe ihren ſeeligen Geiſt auff. Im Jahr Chriſti 1534. ihres Alters 53. Ihres Ordens 40. Eben an ſelbigem H. Creutz-Tag / daran ſie ware gebohren worden / und daran ſie ware eingekleidet und zur Profeßion auffgenommen worden. So fahre dann hin / du glückſeeligſte Seel / zu deinem außerwöhlten Bräutigam Chriſto JEſu: und ſeye aller deren ſo dein H. Leben mit Andacht leſen / in deiner Glory eingedenck.

80. Die ſeeligſte Jungfrau / welche gantz krum und contract geſtorben ware / ſtreckte ſich in ihrem Todt / und wurde gantz gerad. Der liebliche Geruch / und die Schönheit ihres Angeſichts verblibe auch in ihr / und verurſachte einen gewaltigen Zulauff deß Volcks. Deſſen ware ſo viel / daß es die Felder um das Cloſter herum anfüllte: und vile von Madritt / Toledo und andern weit entlegenen Orthen kommen waren. Weßwegen man die Begräbnuß ſechs Tag auffſchieben müſſen: den Leib ohne Todten-Lad offentlich dem Volck vorſtellen / und als man ſie alſo offentlich zum Grab tragen wollen / einen groſſen Umgang / gleich einer Proceßion / machen müſſen. Unter welcher vile Krancken / ſo den H. Leichnam berührten / geſund worden; und alle ſo denſelben nur angeſehen / mit Troſt und Freud ſeynd erfüllt wordē. Der H. Leichnam wurde ohne Todten-Sarg in die Erden verſcharret / u. das Grab von dem gemeinē Volck / nach Lands-Gebrauch / mit Waſſer angefüllt.

81. Die Schweſtern haben ihrer nach dem Todt nicht mehr geachtet: vile gottſeelige Weiber aber trugen groſſe Andacht zu ihr / und beklagtens gar hoch / daß man einen ſo edlen Schatz / gleichwie einen andern Leichnam / in die Erden verſcharret hatte. Deßwegen eine hochgebohrne Frau / Donna Iſabella di Mendoza / lieſſe mit Bewilligung deß Biſchoffs eine Maur neben dem hohen Altar auf der Evangelii Seiten durchſchlagen / ein Grab darein machen / und mit zweyen eyſenen Gittern an der Kirchen / und des Cloſters Seiten vermachen: damit ſo wohl die Weltliche als die Schweſtern deß Heiligthums genieſſen könten.

82. Nach vollendtem Bau eröffnete man das Grab / um die bloſſe Beiner zu erheben: man fande aber / wider alles verhoffen / den H. Leichnam / welcher ſchon ſiben Jahr lang in der Erden gelegen ware / gantz friſch / unverweſen / und über die maſſen wohlriechend. Diß verurſachte ſolche Verwunderung und Andacht bey allen / daß ſie deren Habit und Weyhel zerſchnitten / und als Heiligthum verehrten. Hingegen hat man den H. Leichnam in braun Damaſt bekleidet / und in das zubereite Grab ehrerbietiglich getragen. Allwo Tag und Nacht ein ſilberne Ampel brint / und

und die Heiligin von weit entlegenen Orthen Wallfarths-weiß beſucht wird. Die Stadt Cubas / ſo nahe bey dem Cloſter deß H. Creutz ligt / hält jährlich ihr Feſt gar ſtattlich mit einer Proceßion / Ambt und Predig : und gibt jedermänniglich reiches Allmoſen.

83. Im Jahr 1601. als P. Franciſcus von Soſa/ der General St. Franciſci Ordens dorthin komen/ lieſſe er das Grab der H. Joannä eröffnen/ und den ehrwürdigen Leichnam in den Chor tragen. Allda ſahe er und ſeine Geſellen/ wie derſelbige noch gantz friſch und unverweſen/ und mit einem braunen Damaſten Kleyd angelegt ware. In der rechten Hand hatte ſie ein Creutz/ und um den Halß einen kleinen Roſenkrantz. Der P. General nahme ihr das Roſenkräntzlein von dem Halß / und die beyde weiſſe Weihel von dem Haupt; theilte ſie unter die Brüder und Schweſtern aus/ und lieſſe ihr andere Weihel und Roſenkräntz um den Halß und über das Haupt legen. Unterdeſſen riſſe er heimlich aus dem einen Fuß die kleine Zehen aus / vermeynend/ es ſolte niemand diß mercken: es floſſe aber häuffiges Blut aus der Wund/ welches die That verrathen hat. Hernacher hat man das Grab zum öfftern auffgeſperret / und allzeit befunden daß der H. Leichnam gantz unverweſen / und die Glider gantz geſchmeidig ſeyen.

Diß iſt der kurtze Außzug/ deß wunderſamen Lebens der ſeeligen Joannä vom Creutz/ zu welcher du billich eine abſonderliche Andacht tragen / und ihr zu Ehren jeweilen folgendes Gebett ſprechen ſolſt.

O Du außerwöhlte Braut JEſu Chriſti/ H. Joanna vom Creutz/ durch deinen H. Schutz-Engel ſende ich dir einen freundlichen Gruß in den Himmel hinauf/ und wünſche dir alles Glück zu der groſſen Glory / ſo dir dein Göttlicher Bräutigam reichlich ertheilt hat. Durch deinen lieben Engel/ mit welchem du ſo gar groſſe Gemeinſchafft auf Erden gehabt haſt/ laſſe ich dir auch meine treuhertzige Lieb ankündigen / und meine bereitwillige Dienſten anerbieten. Diſe meine Wohlmeynung wolleſt du dir laſſen gefallen/ und mich unter die Zahl deiner lieben Freunden einſchreiben. Dein wunderthätiges Leben hat mich zu deinem Lob gezogen: deine hohe Tugenden aber zu deiner Lieb und Verehrung angetriben. Deßwegen liebe/ ehre und preiſe ich dich/ O Lieb- und Lobwürdige H. Joanna; und begehre alle Menſchen zu deiner Lieb und Verehrung anzureitzen. Ich dancke Chriſto JEſu für die reiche Gaaben und Gnaden/ ſo er dir in deinem Leben und Sterben verliehen hat : und preiſe auch deinen Heil. Schutz-Engel/ für alle Lieb und Dienſten/ ſo er dir und deinen Freunden erwiſen hat. Ich befehle dir/ O liebe Joanna/ mein Leben und Sterben : und bitte du wolleſt dieſelbige deinem ſüſſeſten JEſu zum öfftern befehlen. Durch alle Verfolgungen/ ſo du in deinem gantzen Leben außgeſtanden haſt/ bitte ich/ ſtehe mir bey in allen meinen Trübſalen : und durch die ſchwäre Anfechtungen / ſo du in deinem Todt gehabt haſt/ bitte ich/ ſtehe mir bey in meinen ſchwären Todts-Aengſten. Amen.

Hanc Hiſtoriam excerpſi & abbreviavi ex vita B. Joannæ de cruce, in germanicum translata, per D. Joan. Angelum de Sumeran. & Monachii 1625. impreſſa: atque à pluribus doctis viris approbata.

Die Fünfftzigſte Hiſtory.

Von dem wunderbarlichen Leben der gottſeeligen Cloſter-Frauen Franciſcä vom H. Sacrament.

DIſe Hiſtory hab ich zum letzten unter die geiſtliche Weibs-Perſohnen geſetzt/ weil ſelbige zu diſen unſern Zeiten gelebt/ und bey Menſchen Gedencken geſtorben iſt. Es vermeyen vile/ es ſeyen zu jetzigen Zeiten keine Heiligen mehr in der Welt: wer aber die neue Geſchichten fleißig leſet/ der findet daß in diſer unſer hundert-jährigen Zeit gar vile/ und gewaltig groſſe Heiligen gelebt haben: welches du aus diſer Hiſtory einiger maſſen wirſt abnehmen.

DIe gottſeelige Jungfrau Franciſca iſt von Adelichen Eltern im Jahr 1569. in Spanien gebohren worden/ und im Jahr 1629. mit dem Nahmen der Heiligkeit gottſeeliglich im HErrn entſchlaffen. Ihre Eltern/ Herr Ferdinand von Binueſſa/ und Frau Thereſia von Barneva/ beyde gar gottſeelige Leuth/ haben in ihrer Ehe 3. Töchter zur Welt gebracht: unter welchen Franciſca die letzte an Geburt/ aber die erſte an Gottſeeligkeit geweſen. Sie ware nicht ſchön von Angeſicht/ noch freundlich von Sitten: aber eines heroiſchen Gemüths/ und ſonderbaren Reinigkeit. Sie hatte zwar von Jugend auff eine Begierd zum Geiſtlichen Stand: als ſie aber ſibenzehen Jahr alt worden/ hat ſie ſich in einen Cavalier/ der ihr Vetter ware/ und ſie offt zu beſuchen pflegte/ dermaſſen verliebt/ daß ſie die Luſt zum Clöſterlichen Leben gantz verlohren. In diſer unziemlichen Liebs-Brunſt verblibe ſie ſchier drey Jahr/ im Guten gantz unbeſtändig/ und kalt in guten Fürſätzen/ und wofern GOTT nicht ſonderlich gewacht hätte/ würde ſie in diſer Gefahr zu Grund gangen ſeyn. Nun vernimm mit Verwunderung was geſchahe.

2. Eines Tags/ als ſie ſich in eine gantz finſtere Hütten/ (weiß nicht warumb/) begeben hatte/ ſihe/ da eröffnete ſich die Erd vor ihren Augen/ biß in den Abgrund: und ſie ſahe mit unausſprechlichen Schrecken in die Höll hinab/ und wurde gewahr wie grauſamlich die verdammte Seelen darinn gepeyniget wurden. Es kame ihr auch nicht anderſt für/ als wann ſie allbereit in diſe eröffnete Grub hinunter fallen/ und von dem grauſamen Abgrund mit Leib und Seelen verſchluckt werden müſte. Worüber ſie dermaſſen erſchracke/ daß ſie nicht allein am gantzen Leib erzitterte/ ſondern wann ſie GOtt nicht geſtärckt hätte/ deß gähen Todts geſtorben wäre. Diß zu verhüten/ verſchloſſe ſich die Erd widerum unter ihren Füſſen/ und Franciſca kame ein wenig aus ihrem Schrecken wieder zu ſich. Alsdan erwore ſie erſtlich die groſſe Gefahr/ in welcher ſie geweſen ware/ und die erſchreckliche Peynen/ ſo ſie mit ihren Augen geſehen hatte. Hierdurch entflohen ihr alle weltliche und unkeuſche Gedancken/ und die Begierd zum Cloſter-Leben wurde in ihr erneuert und vermehrt. Sie flohe auch alle Gelegenheit mit ihrem Vetter

weiters zu converſiren: ja würdigte ſich nicht ihn hinfüro anzuſehen / vilweniger zu begrüſſen.

3. Dem leidigen Sathan mißfiele gewaltiglich / daß ihm diſer Braten entgangen ware / deßwegen ihn wider zu bekommen gebrauchte er ſich folgendē Streichs. Er begegnete einsmahls der Jungfrauen in Geſtalt eines abſcheulichen Männleins / ſahe ſie ſtarrend an / und ſprach zu ihr: Du Thörin / warum fliehest du vor deinem lieben Vettern / welcher dir ſo wohl gewogen / und in allem zu willfahren bereit iſt. Du weiſt ja daß du doch verdamt muſt werden / und haſt den Orth / ſo dir bereit iſt / ja ſchon mit Augen geſehen. Deßwegen genieſſe der Freuden diſer Welt / und lebe hinfüro mit deinem Vettern in allen fleiſchlichen Wollüſten. Die Jungfrau aber verſtopffte die Ohren vor diſen Reden / und würdigte ſich nicht dem Teuffliſchen Buhler ein Antwort zu geben. Ja ſie ſcheuete hinfüro ihren Vettern noch mehr / als zuvor: und weil ſie ſich zuvor ihm zu Gefallen trefflich gebutzt hatte / als warffe ſie jetzt allen Pracht hinweg / und gebrauchte ſich ſchlechter Kleider und Zieraths. Sie thäte hinfüro ſchier im̃erdar wegen ihrer Sünden weynen und ſeufftzen: und hatte keine Ruhe in ihrem Hertzen / biß ſie der Welt den gäntzlichen Abſchied gegeben hatte.

4. Kurtz zuvor hatte die H. Thereſia ein Cloſter in der Stadt Soria auffgerichtet und ſelbiges mit lauter gottſeeligen Jungfrauen des barfüßigen Carmeliter-Ordens verſehen. In diß Cloſter begabe ſich Franciſca Anno 1583. in dem 22. Jahr ihres Alters: und weil ſie eben in der Octav Corporis Chriſti eingekleidet worden / wurde ihr der Zu-Nahmen Franciſca vom Heil. Sacrament gegeben. In diſem Stand behertzigte ſie ihre Sünden dermaſſen / daß ſie vermeinte zu verzagen / dan diſe ihr ſo ſchwär fürkamen / als wann ſie einen groſſen Thurn auf ihren Achslen truge. Es miſchte ſich auch der Teuffel unter diß Spiel / und machte ihr den Laſt ſo ſchwär / daß ſie vermeinte ſie könte keine Verzeyhung von GOtt erlangen. Deßwegen gienge ſie alſo traurig herum / daß kein Menſch ſie tröſten / noch einige Sach diſer Welt erfreuen konte.

5. In diſer ihrer grauſamen Angſt wolte ſie einsmahls nach der Veſper in den Chor gehen / und dem lieben GOtt ihre groſſe Noth von Hertzen klagen. Sie ſahe aber gählingen ein groſſes Feuer unter der Stiegen herfür gehen: worüber ſie dermaſſen erſchracke / daß ſie nicht allein vermeinte alles müſte verbrennen / ſonder auch die Erden würde ſich noch einmahl auffthun / und ſie lebendig verſchlucken. In diſem Schrecken erſchine ihr der H. Franciſcus mit glorwürdigem Angeſicht / und als ſie hierüber noch mehr erſchracke / weil ihr ihr Lebtag noch kein Heiliger erſchinen ware / ſprache er zu ihr: Nicht förchte dir / dann ich dich zu tröſten kom̃en bin. Laſſe auch die Unruhe deines Hertzens fahren / dan ſie iſt eine Verſuchung des Teuffels. Darum beichte deine Sünden / ſo will ich dir beyſtehen / daß du die Beicht recht könneſt verrichten.

6. Hiemit verſchwunde er / und verlieſſe ſie in groſſer Reu und Andacht: und ſie

ſie entſchloſſe ſich am St. Franciſci Tag eine General-Beicht zu verrichten. Unter diſer Zeit ſetzte ihr der Teuffel vil härter zu / und tribe ſie im̃erdar an / den Habit zu verlaſſen / und wieder in die Welt zu kehren. Einsmahls in der Nacht ware diſe Verſuchung ſo ſtarck / daß ſie nit konte Widerſtand thun: deßwegen ſtunde ſie auff / gienge in das Capitel-Hauß / kniete vor einem gemahlten Mariä-Bild nieder / und rieffe die H. Mutter GOttes von gantzem Hertzen um Hülff und Stärckung an. Da erſchine diſe ihr in groſſem Glantz und ſprach: Was du leydeſt iſt eine Verſuchung des Teuffels: welcher dich verführen / und zu Verlaſſung des Habits bringen will. Du ſolſt ihm aber nicht folgen / ſonder den Habit hoch achten / und meine Dienerin ſeyn. Deßwegen beichte deine Sünden / und ich verſprich dir Hülff zu leiſten.

7. Wegen diſer Ermahnung legte Franciſca alle Forcht des Beichtens hindan / gienge zu der Mutter Priorin / und fragte ſie / was doch eine General-Beicht wäre? Diſe erklärte ihr ſelbiges / und verſchaffte ihr einen geiſtreichen Pater auß der Societät JEſu: welchem ſie eine gründliche General-Beicht thäte / und hierdurch von ihren ſchwären Aengſten und Mißtrauen erlößt wurde. Der hölliſche Bößwicht lieſſe dannoch nicht ſeinen Muth fallen / ſonder beſtritte ſie mit ſo vilen und ſchwären Verſuchungen / daß ſich die arme Franciſca nicht gnugſam wöhren konte. Abſonderlich aber beſtritte er ihre Jungfräuliche Reinigkeit: und entſchloſſe ſich nicht eh von diſem Streitt abzulaſſen / biß er ſie zum Fall gebracht hätte.

8. Einsmahls in der Nacht gabe er ihr ſo gar hefftige unreine Gedancken ein / daß Franciſca nach langem ſtreitten ſich nicht mehr wöhren konte / und ſchier in die Sünd verwilligt hätte: Der gütige GOtt aber / welchen ſie ſo hertzlich anrieffe / ſchickte ihr ihren Schutz-Engel / welcher ihre Hand berührte / und zu ihr ſagte: Franciſca du biſt in einem gefährlichen Streitt geweſen / und hat wenig gefehlt daß du nicht in der Verſuchung gefallen wäreſt. Beichte deine Sünd / und bereite dich zum Streitt: dann diſe Verſuchung wird dir nicht abgenom̃en werden. Dann GOTT will daß du von ſelbiger leydeſt / und als ein dapfferer Held ſtreiteſt. Jetzt aber / als du ſo hefftig angefocht und betrübt wareſt / ſchickte er mich dich zu tröſten.

9. Was der Engel Franciſcä vorgeſagt iſt ihr auch widerfahren: dann ſie all ihr Lebtag mit unkeuſchen Gedancken angefochten worden / und in mercklichen Gefahren zu ſündigen geweſen. Dannoch durch GOttes Hülff niemahl überwunden worden / ſonder allzeit / wiewohl mit gröſter Mühe, den Sieg darvon getragen. Einsmahls ſprach ſie / hab ich in einer Nacht nach der Metten / als ich mich in die Zell zu ruhen begabe / in unſerm Beth zween Teufflen / in Geſtalt eines Manns und Weibs angetroffen: warob ich dermaſſen erſchracke / daß ich nicht wuſte / was ich anfangen ſolte. Dann ich erkente alſobald / daß es böſe Geiſter waren / und wuſte nicht / wie ich ſie aus dem Beth bringen ſolte: Wie ich alſo in Gedancken und Aengſten ſtunde / kame durch GOttes Schickung die Mutter

Priorin zu mir / und ſprache: Was machſt du/ Schweſter Franciſca/ warum legſt du dich nicht nider? Ich antwortete: Es ligen zwey Teuffel im Beth / darum darff ich mich nicht niderlegen. Sie ſprach: Beſpreng das Bethlein mit Weyh-Waſſer / meine Tochter / und lege dich ohne Forcht nider. Sobald ich diß thate/ verſchwunden die Geiſter / und ich legte mich in GOttes Nahmen nider.

10. Aber bald darnach / als ich ein unſauberes Orth auskehrte / ſtunde eine groſſe / ſchwartze abſcheuliche Katz vor mir / welche zu mir gantz Erſchrockenen mit menſchlicher Stimen ſprache: Mir iſt befohlen worden dich zu verfolgen; darum mache dir nur keine Gedancken / daß du meinen Klauen entrinnen werdeſt. Als Franciſca diß der Priorin ſagte / hat diſe aus Geheiß des Beichtvatters ſelbige zu ſich genommen/ und in ihrer Zell ſchlaffen laſſen. Diß geſchahe etliche Monat lang/und Franciſca fande einige Ruhe für den böſen Geiſtern: Als aber hernach ſo wohl die Priorin/ als auch ſie ſelbſten lieber wären allein geweſen / und ſie wider in ihre Zell gangen ware/ ſihe/ da erſchinen ihr in einer Nacht viel grauſame Teufflen zugleich / deren ein jeder einen groſſen Zettel in ſeinen Händen hielte/ darauff alle und jede Sünden/ auch ſo gar die allergeringſte Unvollkommenheiten/welche Franciſca von dem achten Jahr ihres Alters biß dahin begangen hatte / außtrücklich auffgezeichnet waren. Diſe Zettlen hielten ſie ihr nicht allein vor die Augen/ſonder laſen auch eine Sünd nach der andern ab / und wuſten einer jeden Sünd ſolchen Zuſätz zu geben / daß Franciſca ſchier verzweiffelt wäre. Hiervon hat ſie über dreyßig Jahr hernach aus Befehl des Provincials / unter andern auch folgendes offenbaren müſſen.

Es waren der Sachen ſo viel / welche ſie mir von meinen kindlichen Jahren her fürwarffen / daß ich kaum ein End finden wurde / wann ich alles erzehlen müßte. unter den ſchwären Sünden / darüber ſie mich anklagten / rupfften ſie mir diß für: daß ich / ein Mägdlein von neun Jahren/ in eines Nachbarens / an unſerm gelegenen Garten / darin leichtlich zu kommen ware / Obs genommen habe: unangeſehen es gar wenig ware / was ich in ſelbigem Alter nehmen konte. Ja es hat mich die Herrſchafft ſelbſt etlichmahl allda angetroffen / und ſich deſſentwegen mit mir erfreuet; weil ſie gar gute Freund meiner Eltern waren. Dannoch haben die Teufflen meines Fehlers nicht verſchont.

11. Sie warffen mir auch noch eine gröſſere Sach für / welche ich villeicht niemahl gebeichtet hatte. Und war diſe: Es kame gar offt ein wohlgeſtalter Prieſter in meiner Eltern Hauß / weil er mit ihnen wohl bekant ware: erzeigte mir allzeit groſſe Ehr / und ſchenckte mir viel ſchöne Sachen / als Bänder / Geſchmuck / Corallen / und dergleichen Kinder-Sachen; dann ich damahl ungefehr eylff Jahr alt ware. Ich erfreuete mich allzeit wann ich ihn ſahe / weil er ein ſo guter Herr ware / und mir ſo vil ſchenckte. Die Teufflen aber warffen mir diß hart für / und machten mir eine groſſe Sünd daraus.

12. Item warffen ſie mir für / daß ich etliche gewiſſe Künſtlein von einer

Kinds-Ammen/ ſo wir im Hauß hatten/ erlernen wolte: obwol mich nur die Einfalt darzu angetriben hatte. Dan wan ich gewuſt hätte/ wie ſchwär diſe Sünd ſeye/ würde ich mich deſſen niemals unterfangẽ haben. Diſe meine Unwiſſenheit aber nahmen die Teuflen für keine Entſchuldigung an/ ſonder ſagten/ ich wäre deß ewigen Tods ſchuldig. Diejenige Sünden aber/ ſo ich mit meinen Vettern begangen hatte/ haben ſie gnau aufgeſchriben/ und mir ſtreng fürgehalten/ damit ſie mich betrüben/ und zur Verzweiflung bringen thäten. ꝛc.

13. Nach abgeleſenen allen Sünden ſprachen die Teuflen zu ihr: Hie ſiheſt du nun/ wie vil ſchwäre Sünden du dein Lebtag begangen/ und wie gröblich du die Göttliche Gerechtigkeit erzürnet habeſt. So muſt du ja glauben/ daß du keine Gnad könneſt erlangen/ ſonder mit uns müſſeſt ewiglich verdammt werden. Hie ſtunde Franciſca in groſſer Gefahr der Verzweiflung/ und wann ſie nicht gewuſt hätte/ daß ſelbige die allergröſte Sünd wäre/ würde ſie ohn Zweiffel darin gefallen ſeyn. Sie verblibe die gantze übrige Nacht in lauter ſchwärmüthigen Gedancken/ und in ſtätigem ſeufftzen/ ſchreyen und heulen zu GOtt. Sobald es aber Tag worden/ eilte ſie mit Erlaubnuß zu ihrem Beichtvatter/ erzehlte ihm mit bittern Zähren/ was ihr in voriger Nacht widerfahren ware/ und thäte auß deſſen Ermahnung abermahl eine General-Beicht. Diß ware ihr gar leicht zu verrichten/ weil ihr die Teuflen alle unbewuſte Sünden zu Gemüth geführt/ und deren Schwäre außführlich erklärt hatten.

14. Diſe Beicht gienge ihr recht von Hertzen/ und würckte groſſen Nutzen in ihr. Sie empfunde auch nicht allein eine gewaltige Reu/ ſonder empfienge auch eine eyffrige Begierd über ihre Sünden Buß zu thun. Deßwegen ſchluge ſie ſich gar offt und lang mit Diſciplinen/ und verrichtete vile andere ſchwäre Bußwerck. Damit es aber die Schweſtern nicht gewahr würden/ gienge ſie in ein gewiſſes finſteres Zimer/ welches unter dem Tach/ und weit von dem Schlaff-Hauß abgelegen ware. Die böſe Geiſter lieſſen dannoch nicht von ihrer Verfolgung ab/ ſonder ſetzten ihr je länger je härter zu/ und griffen ſie ſchier bey jedem Tritt an. Sie jagten ihr unſäglich vil Aengſten ein/ und verſuchten ſie mit den allerſchwäreſten Anfechtungen. Weil ſie aber darmit nichts außrichten konten/ goſſen ſie ihren Grimmen über ſie aus/ und zerſchlugen ſie manchmal biß auf den Tod. Ach der armen Franciſca/ wie iſt es ihr ſo übel ergangen.

15. Auff diſe Weiß hat ſie ihren Novitiat zugebracht/ und am Feſt St. Martini mit groſſem Eyffer und Andacht Profeßion gethan. Auch dardurch eine friſche Begierd GOtt zu dienen empfangen/ und vil kräfftige Fürſatz der guten Wercken gemacht. Wir haben hierbey uns zu verwundern/ wie wunderbarlich GOtt in ſeinen Heiligen ſeye/ und was maſſen er einen jeden auf ein ſonderliche Weiß zur Tugend führe. Es iſt auch billich/ daß wir GOtt wegen deſſen loben und Danck ſagen: dan dardurch werden wir der Verdienſten ſeiner Außerwählten theilhafftig.

16. So ſeye dir dann immerwährendes Lob und Danck geſagt / O allerfreygebigſter gütigſter GOtt / wegen aller Gnaden und Gutthaten / ſo du deiner Dienerin Franciſcä erwiſen: in dem du ſie durch das Anſchauen der hölliſchen Peinen auß der Gefahr der Sünden gezogen / und auch durch die leydige Teuflen ſelbſt zur Erkantnuß ihrer Sünden / und wahrer Bußfertigkeit gebracht haſt. O mögte ich auch ſolche Forcht der Höllen und ſolche Erkantnuß meiner Sünden haben: damit ich mich hinfüro deſto fleißiger für diſen und jener hütete / und ein ſtrenges Buß-Leben anzufangen begierig würde.

§. 1. Wie Franciſca nach ihrem Novitiat gelebt.

17. Es hatte Franciſca eine ſehr unartige Natur / weil ſie über die maſſen unfreundlich / und dem Zorn gantz ergeben ware. Dann wann ihr nur das geringſte Ding unrecht vorkame / ware ſie gleich unwillig: und wann einer ſie nur unfreundlich anſahe / ware ſie gleich zornig und ungedultig. Wegen diſer ihrer angebohrnen Mänglen wurde ſie offt von ihrer Obrigkeit geſtrafft: und obwol ſie ſich allzeit zu beſſern gedachte / fiele ſie dannoch allzeit wider zurück. Mit diſer ihrer böſen Natur hatte ſie immerdar einen ſchwären Streit / und hat ſich wol mehr als zwantzig Jahr bemühet / daß ſie diſe böſe Neigung überwinden könne.

18. Es kame ſie auch über die maſſen hart an / ihre fünff Sinn zu zähmen / und ihre verſtreute Gedancken zu verſamlen: dannoch thäte ſie ſich groſſen Gewalt an / und entſchloſſe ſich nicht ehe nachzulaſſen / biß ſie endlich den Sieg erhalten hatte. Hiervon hat ſie folgende Wort ſchrifftlich hinterlaſſen. Die Trockenheit / ſo ich im Gebett gelitten / iſt über die Maſſen groß geweſen: dieweil ich eine ſehr harte Natur hatte / und eine ſehr groſſe Ungeſchicklichkeit zur Andacht in mir empfande. Ich thäte mir groſſen Gewalt an mich innerlich zu verſamblen / und zu der Gegenwart GOttes zu gewöhnen: deßwegen legte ich mir offtmal Bußwerck auff / und ſchluge mich mit Geißlen ſo lang / biß das Blut herunter lieffe. Und diß thäte ich zur Straff der Nachläßigkeiten / ſo ich im Gebett begienge / und meine Natur zu zwingen / daß ſie hinfüro auffmerckſamer wäre. Es betrübte mich auch ſehr / daß ich mich alſo träg zu ſeyn befande / und ſo widerſpennig gegen allen Geiſtlichen Ubungen zu ſeyn verſpürte. Weßwegen ich mich vile Jahr lang bemühete diſe böſe Gewohnheit auszureuthen / und in mir eine gröſſere Verſamblung und Eyffer zum Guten zu erwecken.

19. Endlich an einem Tag erſchine mir Chriſtus ſelbſten / und ſprach: Du gefalleſt mir wol / in dem du dich bemüheſt in meiner Gegenwarth zu wandlen: du muſt aber nicht gedencken / daß du ſolches mit Gewalt überkommen werdeſt. So wandere dan von nun an mit Lieblichkeit und reinem Gewiſſen vor mir / ſo wirſt du dich ins künfftig beſſer befinden. Was Chriſtus geſagt / das geſchahe auch: dann von ſelbigem Tag an hatte ſie nicht mehr ſo vil Mühe. Und obſchon jeweilen noch etliche Unandachten ſie anka-

ankamen / kamen ſie doch nicht ſo offt / und währeten auch nicht ſo lang mehr als zuvor. Von ſelbiger Zeit an verbliebe ſie getröſtet / und begabe ſich mit gröſſern Eyffer zum Gebett.

20. Sie hatte vile ſonderbare mündliche Gebett ſich aufferlegt: und gienge niemal darvon / ſie hätte dan ſelbige vollendet. Und wan ſie ſchon jeweilen vor Verrichtung deren ſich Abends niderlegte / ſo konte ſie doch nicht eh einſchlaffen / biß ſie wieder vom Beth auffſtunde / und ihre gewöhnliche Schuldigkeiten verrichtete. Sie ware dem Betten ſo gar zugethan / daß ſie auch unter den ſpinnen / nähen / gehen / und ſpatziren immerdar bettete: Und der Andacht deß Roſenkrantz ware ſie ſo gar ergeben / daß ſie ſelbigen kaum jemal aus den Händen lieſſe. Sie ſchlieffe gar wenig / und nur zu der erſten Nachts-Zeit: die übrige Nacht brachte ſie in lauterm betten zu. Wans deß Nachts zwölff Uhr ſchluge / ſo bettete ſie drey Vatter Unſer und Ave Maria zu Ehren der Geburt Chriſti: welche Gewohnheit ſie biß in ihren Tod gehalten / und auch in ſelbiger Stund ſeeliglich verſchieden iſt.

21. Die Bußwerck und Abtödtungen / ſo ſie zu verrichten pflegte / waren ſo groß / daß ſich ihre Schweſtern ſehr darüber entſetzten. Sie warffe zwantzig Jahr lang täglich ein bitteres Kraut / Aloe genannt / in die erſte Speiß / ſo ihr vorgeſetzt wurde: dann ſie von den andern gar wenig zu nieſſen pflegte. Sie faſtete vile Täg in Waſſer und Brod: und an manchen Tägen aſſe ſie gantz und gar nichts. Diß thäte ſie mehrentheils den Stachel deß Fleiſchs in ihr zu dämpffen: weil ſie immerdar mit böſer Begierlichkeit entzündet ware. Sie geißlete ſich gemeiniglich eine gantze Stund lang dergeſtalt / daß das Blut häuffig von ihrem Leib auf den Boden floſſe. Deßwegen die Priorin offtmal hingienge ſie zu ſtraffen / und mit Gewalt von ſolcher Zerfleiſchung ihres Leibs abzuhalten. Und wiewol auch der Provincial ihr diß verbotte / dannoch wuſte ſie ihn dermaſſen demüthig zu bitten / daß er ihrs wieder zulaſſen muſte.

22. Mit härinen Buß-Kleidern / Reibeiſen / Kartetſchen und eiſenen Ketten ware ſie gnugſam verſehen und gienge allezeit mit dergleichen Inſtrumenten beladen herum. Drey gantzer Jahr lang bey Tag und Nacht truge ſie ein groſſes / faſt rauhes Buß-Kleid / gleich einem Reibeiſen auff ihrem bloſſen Leib; wordurch ſie eine ſehr groſſe gefährliche Wund an ihrem Leib bekommen / daran ſie eine lange Zeit zu heilen gehabt. Auff ihren Strohſack legte ſie höltzene Bretter / welche ſie deß Morgens gar frühe hinweg thäte / damit man nicht ſehen ſolte / daß ſie darauff gelegen wäre. Sie hat ſich mit groſſer Mühe deß langen Schlaffens abgewöhnt / und endlich ſo weit gebracht / daß ſie nur biß in zwo oder drey Stunden ſchlieffe. Das ander alles ware nichts mehr als betten: darunter ſie vile mündliche Gebett für die Seelen im Fegfeur verrichtete. Ja vilmal unterlieſſe ſie ſich ins Beth zu begeben; damit ſie nur mehr Zeit hätte für die Seelen zu betten. Auff diſe Weiß hat diſe treue Dienerin GOTTes ihren Leib ausge-

gemergelt / und uns allen ein Exempel der Bußfertigkeit hinderlaſſen. Wir können wol hierůber hertzlich ſeufftzen / und zu uns ſelbſten ſprechen : Ach wie wird mirs einmal ergehen / weil ich in meinem Leben ſo vile ſchwåre Sůnden begangen / dannoch keine Buß darfůr verrichtet habe.

23. Es ware auch Franciſca eine Feindin alles Můſſiggangs / und lage der Hand-Arbeit ſo emſig ob / als wann ſie allein die Schweſtern unterhalten můſte. Mit Flachs- und Woll-ſpinnen ware ſie ſo gar befliſſen / daß ſie diß nicht allein deß Tags / ſonder auch deß Nachts verrichtete. Es gienge ihr auch ſolches Spiñen ſo geſchwind von Hand / daß keine von allen ihrs gleich thun konte. Unter diſer Arbeit redete ſie kein Wörtlein : ſonder bettete unauffhörlich an ihrem Roſenkrantz / oder andere můndliche Gebetter. Jmgleichen verrichtete ſie auch die anbefohlene Hauß-Geſchåfften mit ſolcher Emſigkeit / daß ſich alle darůber verwundern muſten. Der Armuth ware ſie dermaſſen zugethan / daß ſie auch nicht ein papirnes Bildlein zu ihrem abſonderlichen Gebrauch hatte: und die Anſprach der Weltlichen flohe ſie ſo ſehr / daß ſie ohn außtrucklichen Befelch der Priorin mit niemand redete.

24. Unangeſehen aller diſer Tugenden und Bußwercken / ware dannoch Franciſca von ſchier allen ihren Mit-Schweſtern veracht und verhaſſt / weil ſie ſelbige nach dem åuſſerlichen Schein und Weſen zu urtheilen und zu meſſen pflegten. Dan Franciſca ware einfåltig von Verſtand / und unfåhig hohe Ding zu begreiffen. An Geſtalt ware ſie unañehmlich / in der Converſation unfreundlich / im Reden unlieblich : und im Zorn gantz gåh-hitzig. Solches verurſachte ihre harte / grobe / und unhöfliche Art und Natur : die voller Zorns / ohne Manier / und unbehutſam ware. Weßwegen ſie andern manchen Unwillen verurſachte / und von ihnen geflohen / veracht und geſcheuet wurde. Es marterte ſich zwar die fromme Jungfrau mit ſchwåren Bußwercken / und ſuchte hierdurch die Widerſpennigkeit ihrer Natur zu dem̃men : gleichwohl konte ſie hiermit wenig außrichten ; ſonder hatte allzeit biß in ihr Alter mit ihr ſelbſt zu ſchaffẽ und zu ſtreitẽ.

25. Wegen diſer Urſachen waren vile aus ihren Vorſtehern und Ordens-Perſohnen / ſo Franciſcam verachteten / und ihre Erſcheinungen fůr lauter Betrug und Blendereyen hielten : weil ſie nicht glauben konten / daß GOtt einer ſo zornigen und ůbel mortificirten Cloſter-Frauen einige Gnaden ſolte erzeigen. Höre aber was die demůthige Jungfrau von ſich ſelbſt ſagte : Jch gerathe offtmal in ſolchen gåh-hitzigen Zorn / daß ich ſchier das Liecht der Vernunfft und Beſcheidenheit verliehre : und bin Urſach daß meine Schweſtern von meinen ůbel bedachten Reden betrůbt und beſchwårt werden. Wann nun diß geſchicht / ſo befinde ich mich alſobald in meinem Gewiſſen darůber beſchwårt / erkenne alsdan meinen Fehler / und beklage mich darůber bey der Göttlichen Majeſtåt / daß ſie mir eine ſo ůble Natur verliehen / und dardurch ſo offt in den Fall zu gerathen Anlaß gegeben. GOTT aber hat mir vilmal darůber geantwortet / ſprechend

Di

Diſe Natur ſtehet dir wohl an: und ich will / daß du mit ſelbiger ſtreiteſt. Offtmal wirfft er mir meine Verbrechen für / und ſihet mich mit ſo ernſthafften Augen an / daß ich alsdan wie ein armes Würmlein vor ſeiner Majeſtät herum krieche / in vile bittere Zähren zerflieſſe / und für groſſem Leyd in meinem Hertzen gekränckt werde. Alsdan pflegt er mir mit Freundlichkeit zu ſagen: Weine nicht / ſonder beſſere dich.

26. Wegen diſer rauhen ungezäumten Natur muſte die arme Franciſca ſehr vil leiden: wiewol nicht ſie / ſonder ihre Natur daran ſchuldig ware. Dann in allen Capittlen wurde ſie von ihren Obrigkeiten hart geſtrafft: in allen Zuſammenkunfften von ihren Schweſtern veracht: in allen Beichten von ihren Beichtvättern außgeſchändet: in ihren Gewiſſen gar hefftig darüber angeklagt / von den weltlichen Perſonen verkleinert und veracht: und von Chriſto ſelbſt zum öfftern darüber gezürnt und geſtrafft. Die demüthige Jungfrau aber entſchuldigte ſich niemal bey den Menſchen mit Vorwendung ihrer ungezäumten Natur. Sonder verklagte ſich vil hefftiger / als wan alle ihre Fehler aus lauter ihrer Boßheit herkämen. Mercke aber hie ein Wunder-Geſchicht.

27. Als Franciſca einsmals in einen gäh-hitzigen Zorn gefallen ware / kame Chriſtus mit zweyen Englen / und etlichen Heiligen ſo ernſthafft daher / daß die arme Franciſca in Anſehung diſes ernſthafften Angeſichts für Schrecken zu verſchmachten vermeinte: und lieber unter dem allerſchwäreſten Grabſtein gepreſt gelegen wäre / als den erzürnten Richter angeſehen hätte. Die Englen hatten Ruthen in den Händen / Franciſcam darmit zu züchtigen / und Chriſtus ſetzte ſich nieder / wollend diſem Spectackel zuſehen. Franciſca aber lage in vollen Aengſten auff ihrem Angeſicht / ſeufftzete / weinte und bate gantz bereuet um Barmhertzigkeit. Da erbarmten ſich die gegenwärtige Heiligen über ſie / und ſprachen: Geſtrenger Richter / ſey gnädig diſer armen Sünderin / dan ſie ja nicht aus Boßheit / ſonder aus lauter Gähhitzigkeit ihrer Natur in den Zorn gefallen iſt. Chriſtus aber antwortete ihnen mit ſtrengen Worten: Laſſet mich ſie ſtraffen / damit ſie ſich beſſere: dan es hilfft alles nichts was ich mit ihr anfange. Die Heiligen hielten wiederum um Gnad an / Chriſtus aber ſprach zu Franciſca: Betrachte die Gnaden / welche ich deiner Seelen ſo reichlich erzeige: gewißlich würden ſich andere / wan ich ihnen ſolche Gnaden ertheilt hätte / ſelbige beſſer zu Nutz machen. Wegen der Fürbitt meiner Heiligen ſchencke ich dir jetzund die verordnete Streich: ſihe aber zu / daß du dich beſſereſt. Hiemit verſchide Chriſtus gantz ernſthafft / und hinterlieſſe Franciſcam in vollen Zähren und Leydweſen. Sie ſchämte ſich vor Gott und den Heiligen / daß ſie ſich ſo voller Mängel befande; konte gleichwohl kein Mittel erſinnen diſe ihre böſe Natur zu zämen.

28. Es hatten die ſcharffe Wort / und das zornige Angeſicht Chriſti die arme Franciſcam ſo gar erſchreckt und kleinmüthig gemacht / daß ſie für lauter

Leyd und Angſt ſchier verſchmachtete. Es konte ſie auch niemand tröſten/ wan ſich ſchon die gantze Welt deſſen unterſtanden hätte. Deßwegen erbarmte ſich Chriſtus ihrer/ und ſchickte ihr in folgender Nacht drey heilige Apoſtlen: nemlich St. Paulus/ St. Andreas/ und St. Barnabas. Diſe redeten ſie freundlich an/ und tröſteten ſie/ſprechend: Laſſe nach zu weinen Franciſca/ und mindere dein Leyd: Dan Chriſtus iſt dir wolgeneigt/ und hat/ dich nur zu probieren/ ſolche Wort geredt. Darum ſeye getröſt/ und verſichert/ daß bald wieder Fried ſolle werden: und wir verſprechen dir/ daß wir hierzu Mittler ſeyn wollen. Diß Verſprechen ware dem betrübten Hertzen zwar tröſtlich: es konte ſich aber nicht eh zur Ruhe begeben/ biß es die Sach zu eigener Erfahrnuß brachte: Deßwegen kame Chriſtus in folgender Nacht perſöhnlich mit lieblichem Angeſicht zu ihr/ und redete ſie mit folgenden Worten an: Erkenne die groſſe Gnaden/ welche ich dir erwiſen habe: und weil nunmehr die Faſten herbey kommt. So bereite dich mein H. Leyden zu verehren: dan ich dir zeigen und zu verſuchen will geben/ wie vil ich für die Menſchen gelitten habe. Franciſca ſprach: HERR/ wan du mir warhafftig verziehen haſt/ ſo bewillige mir diejenige Ding/ ſo mir dir vorzutragen ſeynd anbefohlen worden. Diß bewilligte er ihr/ und ſchide freundlich von ihr.

29. Diſe Abſtraffung Franciſcä geſchahe nicht allein damal/ ſonder hernacher vilmahl; und ſchier ſo offt als Franciſca in einen groſſen Zorn gefallen ware. Wordurch ſie dann jedesmal ſolcher Schrecken und Trauren überfielen/ daß es Wunder ware/ daß ſie nicht kranck wurde. Einsmals als ſie ſich gewaltig erzürnt hatte/ erſchine ihr Chriſtus mit gantz zornigem Angeſicht/ ſchändete ſie gewaltig aus/ und trohete ihr ernſthafftiglich/ ſprechend: Wofern du noch einmal auf ſolche Weiß zürnen wirſt/ will ich dir das Hertz aus dem Leib reiſſen: und zwar mit ſolchem Schmertzen daß kein anderer Schmertz diſem in Schärffe ſolle zu vergleichen ſeyn. Mit diſen Worten ſchide er in Ernſt von ihr/ und hinderlieſſe ſie in ſolchem Schrecken/ daß ihr das Hertz im Leib bebete. Aus diſem Schrecken angetriben befliſſe ſie ſich mehr als jemal/ daß ſie nur nicht in einen Zorn fiele. Sie blibe in ihren Zellen/ vergoſſe häufige Zähren/ machte ſich hunderterley Fürſätz/ und rieffe GOtt und alle Heiligen um Hülff an. Sie beklagte ſich auch offtmal vor GOtt/ daß er ihr eine ſo hefftige und widerſpennige Natur gegeben hatte/ und ſprache mit dem Job: Ich kan mich nicht mehr ertragen/ und bin mir ſelbſt ſchwär worden. So offt Chriſtus hernach zu ihr kame/ wurde ſie allzeit von gantzem Hertzen erſchreckt/ förchtend er würde ihr das Hertz außreiſſen: und damit ihr wegen diſes unnatürlichen Schreckens kein Leyd widerfuhre/ muſte er ihr vorkommen/ mit ſprechen: Förchte dir nicht/ dan ich komme im Frieden. Wann ihr der Schrecken dannoch nicht vergienge/ ſprach er weiters: Sihe meine Wunden an: und was wird derjenige/ ſo dir

zu Lieb ſolche empfangen hat / dir Leyds thun können. Diene mir / ſo will ich allzeit bey dir ſeyn.

30. Zum Beſchluß diſes Abſatz muß ich noch hinzuſetzen / daß wan Franciſca eine Cloſterfrau erzürnt hatte / gienge ſie alſobald in ſich / bate die Beleydigte um Verzeyhung / und gabe ihr die allerfreundlichſte Wort. Wann aber eine andere ſie um Verzeyhung bitten wolte / kame ſie ihr eilends vor / warffe ſich vor ihr nider / und klagte ſich auff das hefftigſte an. Hie iſt auch zu wiſſen / daß Franciſca nicht bald eine Schweſter ſtraffte / als allein / wan ſie ſelbige ſtraffmäßig zu ſeyn befande. Dann weil ſie die Regel und Ordens-Gebräuch am ſtrengeſten hielte / ſo hätte ſie auch gern geſehen / daß andere dergleichen thun ſolten.

31. In diſem Capittel können wir uns alleſamt wol ſpieglen / und der Tugend der gottſeeligen Franciſcä nachfolgen. Wir ſeynd alleſamt zum gäh-hitzigen Zorn geneigt / und verſündigen uns alle Tag und Stunden darin. Dann ſo offt uns nur das geringſte unrechte Ding vorkom̃t / ſeynd wir gleich voller Zorn / und fahren mit rauhen Worten herauß. Wir thun uns aber niemal einigen Widerſtand / befleiſſen uns nicht den Zorn zu dämmen / und verrichten auch keine Buß zur Abſtraffung unſer Sünden. O mein GOtt / wie wird es uns dann in unſerm Tod ergehen / wie gewaltig wird uns der erzürnte Richter außſchänden / und was für eine grauſame Straff wird er uns aufladen. Laſſet uns dann von nun an uns befleiſſen den Zorn zu zähmen; und wann wir jeweilen darin gefallen ſeynd / mit ſchmertzlicher Reu und bittern Zähren vor GOtt uns anklagen / und um Verzeyhung bitten.

§. 2. Von den Verfolgungen Franciſcä.

32. VOn der allgemeinen Regel / Krafft deren GOtt ſeine fürnehmſte Heiligen mit vilen Trübſalen heimzuſuchen pflegt / ware die liebe Franciſca nicht außgenommen / wiewohl ſie ſchon bißhero / wie wir vernommen / übel genug ware geplagt worden. Dahero / als der Provincial ihr Cloſter zu viſitiren kommen / wurden ſo vile Klagen wider die Dienerin GOttes fürgebracht / daß es das Anſehen hatte / als wann ſelbige durch Anſtifftung deß Sathans von lauter widerwilligen Gemüthern herkämen. Hie wurde die unſchuldige Franciſca nicht allein gewaltiglich / als eine Zänckerin und Verſtöhrerin der Clöſterlichen Ruhe / außgeſchändet: ſonder es wurde ihr auch eine ſiben-Monatliche Buß aufferlegt. Und zwar in den dreyen erſten Monaten ſolte ſie von der Gemeind / als eine deß Habits Unwürdige / abgeſondert / und deß H. Sacraments deß Altars beraubt werden. Es wurde auch ihr Beichtvatter / ein ſehr gelehrter und gottſeeliger Pater / welchem Franciſca alle ihre Heimlichkeiten anvertrauet hatte / von ſeinem Ampt abgeſetzt / und von demſelben Orth verändert.

33. Diſe Buß fiele der Franciſcä ſo ſchwär / daß ſelbige ſich biß in das Hertz betrübte / und ihres Leyds und Heyls keinen Rath wuſte. Dann ſie befande ſich nunmehr von aller Menſchlichen

Hülff verlaſſen / und auch deß fürnehmſten Troſts ihrer Seelen / nemlich der hieligen Communion beraubt. Ihrem Beicht-Vatter hatte ſie all ihr Leyd / Anfechtungen / Gefahren / und Zweiffel geklagt und offenbahrt / und ware von ihm in allem getröſt und unterrich worden: jetzund aber ware ihr diſer auch benommen / und zugleich mit all ihr geiſtlicher Troſt abgeſchnitten. Ja was noch ärger ware: es kame gemelter Provincial in kurtzer Zeit dreymal nacheinander das Cloſter zu viſitiren / und legte ihr jedesmal eine längere und ſchwärere Buß auff.

34. Was meinſt du / daß die liebe Franciſca in diſer ſchwären Verfolg- und Verachtung gethan und geſagt habe? Wiewol ſie biß in den Grund ihres Hertzens betrübt ware / dannoch verhielte ſie ſich äuſſerlich ſo weißlich / daß keine im Cloſter / weder an ihren Worten noch Wercken ein Zeichen ihrer Traurigkeit abnehmen konte. Ja als die Vorſteherin ſie einsmahls zu beſuchen kame / und ſie wegen ihrer empfangenen Buß befragte / ſprach Franciſca nur diß Wort: Alle dieſe Straffen fallen von oben herab: und ich bin die Erd / in welche GOtt will / daß ſie regnen ſollen. Diß Wort ſollen wir wol in Obacht nehmen: und wann es uns übel ergehet / eben daſſelbige ſprechen oder gedencken.

35. Es ware Franciſca von allen Menſchen abgeſondert / und in die traurige Einſamkeit verbandt. Da feyrte der leydige Sathan nicht / wol wiſſend / daß er nunmehr die gelegneſte Zeit habe / ſeine Feindin zu beſtreiten. Dahero ſetzte er mit allerhand ſchwären Verſuchungen an ſie / gabe ihr lauter ſchwärmüthige / zornige / ungedultige / rachgierige / ſcrupuloſe / zweifelhafftige / kleinmüthige / ja gar verzweiffelte Gedancken ein. Fürnemlich aber ſetzte er mit unkeuſchen Gedancken an ſie / und erſchine ihr zu Nachts und im Tag als ein ſchöne nackende Mañs-Perſohn. Weil er aber mit allen diſen Pfeilen das ſtarckmüthige Hertz nicht überwinden konte / nahme er ein gantz Geſchwader der Teuflen zu ſich / und erſchine der alleinigen Franciſcä in allerhand erſchrecklichen Geſtalten. Ja ſie ſchleifften ſie offtmals mit den Füſſen herum / und zerſchlugen ſie erbärmlicher Weiß mit Prüglen. Von ihren Schrecken ſprache Franciſca einsmals: Ich hab keine Wort / die innerliche Aengſten und Betrübnuſſen / welche mich in der Einſamkeit überfallen / gnugſam auszuſprechen. Die Seufftzer ſeynd meine Speiß / und die Zähren mein Tranck: und weil ich keinen Menſchen auff Erden hab / dem ich mein Elend klagen könne / als klag ich es dem Him̃el und allen ſeinen Einwohnern.

36. Gar offt zu Nachts zohen die Teuflen Franciſcam vom Beth herab / und ſchleifften ſie durch die Zell hin und her: und diſes üblen tractirens bliben in ihrem Leib unterſchiedliche Wunden und Maaſen. Vilmahl zerſchlugen ſie ſelbige mit Fäuſten / wie auch mit flachen Händen ins Angeſicht: und hielten ſie im Winter gantze Nächten auff / daß ſie ſchier zu einen Eiß erfrure. Andermahl aber hat ſie vile Streich von

ihnen bekommen / weil ſie ſich gewöhret / als ſie ihr das Heil. Scapulier hinweg nehmen wolten. Solches haben ſie ihr einmahl gar vom Hals abgeriſſen / wie auch die Gürtel genommen: darwider ſie ſich doch bey drey Stungen lang gewöhrt / und endlich abgemattet im Streitt unterligen müſſen. In der Frühe aber hat ſie ſelbige in einem Winckel hinder einer Banck gefunden.

Zu Zeiten haben ihr die Teufflen das Beth mit Kroten / Schlangen / und Eyderen angefüllt: andermahl aber ſich über das Beth gelegt / daß Franciſca durch die gantze Nacht / als von einem ſteinen Hauß beſchwört wurde. Vilmahl ſeynd die Teufflen des Nachts als erſchreckliche Geſpenſter in ihre Zell kommen / und ihr eine unſägliche Angſt und Schrecken eingejagt. Wann ſie Diſciplin machte / hielten ihr die Teufflen die Diſciplin auff / und ſie ſchlugen ſie an deren ſtatt grauſamer Weiß. Vilmahl hat er ihr den Roſenkrantz / woran ſie für die Seelen bettete aus den Händen genommen / und ſelbigen an einen verborgenen Orth unter das Tach hingeworffen.

37. In Summa / es ſeynd diſer Teuffliſchen Erſcheinungen ſo viel / daß ich einen gantzen Bogen darmit anfüllen könte / wann ichs nicht Verdruß halber zu ſchreiben außlieſſe. Diſe aber hat ſie nit allein in ihrer Einſamkeit / ſonder in der gantzen Zeit ihres Ordens / nemlich Ein und viertzig gantzer Jahr gelitten: und iſt in ſelbiger Zeit dermaſſen von den hölliſchen Geiſtern geſchlagen und verwundt worden / daß ſie ſchier nimmer an ihrem Leib geſund ware / ſonder mit offenen Wunden und voller Schmertzen herum gienge. Neben den grauſamen Aengſten und Schrecken / ſo ſie in Anſchauung diſer böſen Geiſtern muſte einnehmen und ausſtehen.

38. Endlich Anno 1625. vier Jahr vor ihrem Tod / als ſie zu End des Herbſt-Monats gar hefftig betrübt ware / erſchine ihr die Mutter GOttes in einer Nacht / redete freundlich mit ihr / und tröſtete ſie ſonderlich in ihrer ſchwären Trübſaal. Es hatte Franciſca ein Creutz von Nuß-Bäumen Holtz / gantz glatt gehobelt / einer Spannen lang: welches ſie gemeiniglich in ihren Händen zu tragen / und offt andächtig zu küſſen pflegte. Diß Creutz nahme die Mutter GOttes in ihre heiligſte Händ / und verliehe ihm gar groſſe Privilegia / fürnehmlich wider die böſe Geiſter / und ſprach: Meine Tochter / diſem Creutz gib ich diſe Krafft / daß wann du es bey dir haſt / die Teufflen dir nicht allein keinen Schaden zufügen / ſondern auch zu deiner Perſohn nicht ſollen gelangen können. So förchte dann die Teufflen hinfüro nicht mehr / dann von nun an werden ſie dich nicht mehr anrühren dörffen. Franciſca erfreute ſich hierüber von Grund des Hertzens / und ſagte der Mutter GOttes unausſprechlichen Danck. Gebrauchte ſich von dar an diſes heiligen Creutzes / nicht allein wider die Teufflen; ſondern auch wann ihr die Heiligen erſchinen / (welche von ſelbiger Zeit ſie gar offt beſuchten /) nahme ſie ihr Creutz in die Hand / und redete mit ihnen / aus Forcht daß ſie nicht etwan von ihnen betrogen wurde. Mit diſem Creutz / wie auch mit ihrem Roſen-

ſenkrantz in den Händen hörte ſie ſelbige an / und gab ihnen auff ihre Reden Antwort. Die Heiligen aber verehrten allzeit daſſelbige Creutz / und nahmen es ehrerbietiglich in ihre Händ.

39. Bald darnach erſchine Chriſtus ſeiner Dienerin/und grüſte ſie gar freundlich und holdſeelig. Weil aber Franciſca nicht vergewiſt ware / ob es ihr Geſpons ſeye/ (dan ihr auch die Teufflen gar offt in der Geſtalt Chriſti erſchinen waren:) als nahm ſie ihr Creutz in die Hand / und geſegnete ſich darmit. Chriſtus nahme es auß ihren Händen in die ſeinige / und ſprach: Weil dir meine H. Mutter die Freyheit gegeben / mit diſem Creutz wider deine Feind zu ſtreitten / ſo will ich dir zu diſer noch andere Gnaden hinzu thun / und demſelben neue Privilegien und überfließigen Seegen verleyhen. Streitte dan in der Krafft diſes Creutzes / und überwinde die Teufflen: förchte ſie hinfüro nit mehr/ dan ſie werden dich nicht können beleidigen. Als er ihr das Creutz wider zugeſtellt hatte/kame es ihr wie Cryſtall für/ ſchine als wans etwas entzündt und rothlecht wäre/und die fünff Wunden gantz austrücklich in ſich hielte. Weßwegen ſie es nicht allein damahl/ſonder auch hernacher vilmahl wegen ſeines groſſen Glantz nicht recht anſchauen konte. Es wird anjetzo in ſelbigem Cloſter als ein groſſes Heiligthum auffbehalten: und wann die Cloſter-Frauen in Sterbens-Nöthen komen / nehmen ſie es in ihre Händ. Wann nun hernacher die Teufflen zu der Franciſca kamen / nahme ſie alſobald ihr Heil. Creutz in die Händ / zeigte es den Höll-Hunden / und jagte ſie darmit augenblicklich in die Flucht.

40. Auff diſe Weiß wurde ſie einmahl von ihren langwirrigen teuffliſchen Verfolgungen und Tormenten erlößt / lieſſe nunmehr ihre außgeſtandene Schrecken etwas ſincken / und ihre empfangene Wunden curiren. Ich erfreue mich mit dir / O liebe Franciſca / wegen des endlichen Friedens ſo du erlangt/ und wegen der vilfältigen Victorien ſo du erobert haſt. Dir / O Chriſte JESU / und dir / O gebenedeyteſte Jungfrau / ſage ich Danck / daß ihr eure getreue Dienerin durch das wunderſame Creutz aus den Rachen der Teufflen errettet / und in eine ſichere Ruhe des Geiſtes geſetzt habt. Ich opffere dir / O JESU alle Verfolgungen und Peynen / ſo deine Dienerin in den zwey und zwantzig Jahren gelitten hat: und bitte dich durch ihre erworbene Sieg/daß du mir auch verleiheſt / wieder die leidige Teufflen ritterlich zu kämpffen / und den Sieg von ihnen zu erwerben. Amen.

41. Es ware zwar die gute Franciſca von den erſchrecklichen Erſcheinungen und gewaltigen Peinigungen der hölliſchen Geiſtern durch die Krafft ihres Creutzleins befreyet: von den unkeuſchen Gedancken aber und ſchändlichen Anfechtung im geringſten nicht erlöſt. Dann diſe haben von Anfang ihres Ordens biß wenige Täg vor ihrem End gewähret / und nicht einen eintzigen Tag ihres Lebens auffgehöret. Ja jetzt / da die Teufflen ihr wegen des heiligen Creutzes nicht mehr konten zukommen / und wiewohl ſie offt mit groſſem Grimmen ihr erſchi-

nen / dannoch gleich wieder darvon fliehen muſten: deßwegen waren ſie ſo gar über ſie verbittert / daß ſie allen ihren Zorn über ſie außgoſſen / und ſie von neuem mit den allerabſcheulichſten Gedancken plagten.

42. Diß Creutz ware der lieben Franciſcä ſchwärer / als alle andere / ſo ſie ihr Lebtag gehabt hatte. Dann weder die Schmachen / noch die Schläg / noch die Wunden / noch die Verfolgungen / mit welchen der hefftige Haß und Zorn der hölliſchen Geiſtern ſie von Jugend auff geplagt hatte / waren mit den ſtätigen und grauſamen Verſuchungen wider ihre Reinigkeit nicht zu vergleichen. Dann dieſe gewaltige Anfechtungen immerdar in ihr verharreten / ihr die Ruhe und Geſundheit benahmen / und durch keinen Fleiß noch Buß / noch Gebett zu vertreiben waren. Es ware der Leib Franciſcä dermaſſen in der Geilheit entzündt / als wann das hölliſche Feur in ihr brinnen thäte / und daſſelbige erweckte ſolche Begierlichkeit in ihrem Hertzen / daß dieſe durch kein erdenckliches Mittel zu löſchen ware. Hiervon hat ſie ihrem Beicht-Vatter einmahl alſo geſagt:

43. Ich leyde allerweil ſo ſchwäre Anfechtungen wider die Keuſchheit / daß ich ohn Unterlaß darwider kämpffen und ſtreitten muß. Gar offt muß ich deß Nachts aus dem Beth auffſtehen / und etliche ſchwäre Buß-Werck verrichten / darmit das Feur der Sinnlichkeit / das in mir brinnt / außzulöſchen. Drey gantze Jahr lang hab ich ein Buß-Kleyd von Reibeiſen / ohn einiges Ablegen Tag und Nacht an meinem Leib getragen: und neben diſem etliche andere ſcharpffe Cilicia an unterſchiedlichen Orthen deß Leibs ſo lang angelegt biß ſie mir Wunden eingefreſſen / und vile Schmertzen verurſacht haben. Diſe peynliche Wunden hab ich lange Zeit an meinem Leib getragen / und haben mich vile Mühe gekoſtet ſelbige zu heilen. An Speiß und Tranck hab ich mir allzeit abgebrochen: und an etlichen Tägen / um die groſſe Begierlichkeit meines Leibs zu dämpffen / gar nichts geſſen noch getruncken. Es koſtet mich diſe Verſuchung vile Arbeit: dann obſchon ich nunmehr zwey und ſechtzig Jahr alt bin / ſo brinnt dannoch diß ſchändliche Feur in meinem außgemergelten Leib.

44. Einsmahls im Winter als ſie von diſer Anfechtung hart geplagt wurde / und durch kein Mittel darvon konnte erlediget werden / begabe ſie ſich deß Nachts / als es ſtarck ſchneyete / in den Garten / zohe ſich nackend ab / und blibe in dem Schnee ſo lang ſtehen / biß ſie gantz erfrohren ware / und die fleiſchliche Begierd erkaltet zu ſeyn empfande. Als ſie wider in ihre Zell kame / ware ſie wie ein Eyß zuſammen gefrohren / und hatte eine gute Weil zu thun / biß ſie widerumb zu einiger Wärme kommen konte.

45. Bißweilen ware die geile Hitz in ihr ſo groß / daß ſie vermeynte in einem feurigen Ofen zu ſtehen: und alsdann halffe kein ſtreitten noch wöhren; ſondern allein inbrünſtiglich ſeufftzen und hertziglich ruffen zu der Hülff GOttes und ſeiner Heiligen. Es erweckten aber gemeiniglich die hölliſche Geiſter zu ſelbiger Zeit eine ſolche Verwirrung in ihrem Gemüth / daß ſie weder betten noch ſeufftzen konte; ja auch an das Gebett oder etwas Gutes zu gedencken / ihr eine

Peyn und Verdruß ware. Als nun GOtt ihre groſſe Schwachheit und Gefahr anſahe/ kame er ihr mit ſeinen Göttlichen Gnaden zu Hülff/ und erhielte ſie für der Bewilligung und Untergang. Auff diſe Weiß iſt die keuſche Jungfrau all ihr Lebtag geplagt geweſen/ und von diſer ſchnöden Anfechtung nicht ehe/ als etliche Täg vor ihrem Todt erlöſt worden.

46. Bedenck/ O Chriſtliche Seel/ was die liebe Franciſca für ein armſeeliges Leben geführt/ und wie ſäurlich ſie die himmliſche Glory verdienen müſſen. Gedenck auch was für einen langwirrigen Kampff ſie wider die Geilheit geſtritten/ und wie vile Buß-Werck ſie habe verricht diß gifftige Laſter außzureuthen. O wie macht ſie manchen geilen Menſchen zu Schanden: welcher nicht allein nicht wider diß Laſter ſtreittet/ ſondern ſich muthwilliger Weiß in daſſelbige ſtürtzet.

47. O mein GOTT/ wie haſt du doch deine treue Dienerin in einem ſo ſchwären Kampff all ihr Lebtag mögen laſſen/ und ſie nicht biß an ihr End darvon wollen befreyen. Wie haſt du doch ihre immerwährende Seufftzer und Klagen können anhören/ und ihre ſchwäre Buß-Werck und Zerfleiſchungen mögen anſehen. O was für ein herrliches Exempel haſt du allen Angefochtenen für Augen geſtellt/ und ſie durch deine liebe Franciſcam unterrichtet/ wie ſie wider die unreine Gedancken kämpffen ſollen. Ach wie viel anderſt hab ich mich in ſolchem Streitt verhalten/ und wie liederlich hab ich mich darinn laſſen überwinden. Ich opfere dir/ O mein GOtt/ den langwirrigen/ beſchwärlichen und gefährlichen Streitt/ welchen diſe ritterliche Heldin wider die unkeuſche Anfechtung geführt/ und alle Buß-Werck und Mortificationen/ welche ſie verricht hat. Und bitte/ du wolleſt alle diſe zur Verzeyhung meiner verübten Unreinigkeiten annehmen/ und wegen der vilfältigen Victorien/ ſo ſie wider diß Laſter erobert/ mir verzeyhen/ daß ich mich ſo leichtlich in diſem Streitt habe laſſen überwinden. Amen.

§. 3. Von den Kranckheiten Franciſcä.

48. Jetzt wirſt du wohl Urſach haben dich zu verwundern/ in dem du vernimmſt/ daß unangeſehen die liebe Franciſca von Anfang ihres Ordens immerdar von den böſen Geiſtern ſeye geplagt/ wie auch von ſich ſelbſten grauſamlich zerſchlagen worden; dannoch die Göttliche Gerechtigkeit hieran noch nicht vergnügt geweſen/ ſonder ihr neben diſem vile Kranckheiten zugeſchickt habe. Es meldet ihre Lebens-Beſchreibung/ daß eben in ſelbigem Jahr/ als ihr die Mutter GOttes ihr Creutzlein wider die hölliſche Geiſter geſeegnet/ und von deren Verfolgungen Ruhe verſchafft hatte/ daß alsdann ihr GOtt an ſtatt deß abgelegten Creutzes ein anders auffgelegt/ und vile ſchmertzliche Kranckheiten zugeſchickt habe.

49. GOtt/ wie biſt du ein ſo wunderlicher GOtt/ und wie tractireſt du deine außerwöhlte Freund ſo armſeelig auf diſer Welt. Du wilt haben daß ſie allzeit ſollen zu leyden haben/ damit ſie allzeit Gelegenheit haben neue Verdienſten zu erwerben. Es ware die fromme Franciſca

damahl

damahl ſchon vier und ſechtzig Jahr alt/ und hatte nur noch vier Jahr in dieſem Elend zu leben. Diſe vier Jahr aber waren ihr eine lautere Kranckheit/ und lieſſen ihrem Leib kein einige geſunde noch fröhliche Stund zu.

50. Es ſtieſſe ſie ein wunderſeltſamer Zuſtand an: weil ihr nemblich das gantze Ingeweyd von ſeinem Orth hinunter wiche. Worvon ſie ſolche gewaltige unaufhörliche Schmertzen deß Bauchs erlitte/ daß ſie weder Nachts und Tags Ruhe noch Linderung fande. Sie vermeynte diſer Zuſtand wäre ihr daher zukommen/ weil ſie eine ſchwäre Schub-Lade in der Sacryſtey mit groſſem Gewalt wolte herfür ziehen. Es ware diß aber nicht die Urſach diſes Zuſtands/ ſondern der groſſe Schmertz/ welchen ſie von der Cron Chriſti empfangen hatte. Dann in der Char-Wochen/ als ſie das Leyden Chriſti betrachtete/ erſchiene er ihr gantz verwundt und mit Blut überrunnen/ und verwundete ihr Hertz mit unſäglichem Mitleyden. Er aber nahete ſich zu ihr/ dauchte einen Finger in ſein roſenfarbes Blut/ und beſpritzte ſie darmit in ihr Angeſicht. Diß heilige Blut durchtrunge ihren gantzen Leib/ und verurſachte ihr einen unerträglichen Schmertzen. Es nahme auch Chriſtus ſeine Dörnere Cron von ſeinem H. Haupt/ und berührte damit ſänfftiglich ihre Stirn. Worvon ſie abermahl in ihrem gantzen Leib ſolche Schmertzen empfande/ als wolten ihre beyde Augen aus ihrem Haupt/ und alles Ingeweyd aus dem Leib heraus ſpringen. Sie hielte darfür Chriſtus hätte ihr ſeine Cron würcklich auff ihr Haupt geſetzt/ und zwar gar tieff hinein getruckt: weßwegen ſie vilmahl mit beyden Händen auff das Haupt fühlte/ und wegen deß groſſen Schmertzens vermeynte daß ſelbiges voller Dörner ſtäcke. Deßwegen ſprach ſie zu ihm: Mein liebſter JESU/ gib mir doch keine Gnaden/ die man äuſſerlich an mir erkennen könne: als allein die Gnad dich zu lieben/ und dir ohne Belohnung zu dienen. Er antwortete: Ich hab dir ja keine äuſſerliche Gnad gegeben/ noch meine Cron in dein Haupt getruckt: ſonder nur deine Stirn darmit ſanfftiglich berühret. Alsdann befühlte ſie ihre Stirn/ ob ſie mit der Cron gecrönt wäre: weil ſie aber ſelbige nicht mehr fande/ verblibe ſie ſehr befridiget. Der innerliche Schmertz aber nahme in ihr nicht ab/ ſondern verblibe in ihr biß zu ihrem End. Dannoch vermeynte ſie ihr Bauch-Schmertz käme nicht hiervon/ ſonder von obgemeldtem Gewalt her. Deßwegen in folgendem Jahr/ als ſie in der Char-Wochen gar groſſen Schmertzen in der Seiten litte/ und deßwegen ſehr betrübt ware/ erſchiene ihr Chriſtus abermahl/ und ſagte: Vermeynſt du/ Franciſca/ daß diſer Zuſtand dir in der Sacriſtey wiederfahren ſeye? Deme iſt nicht alſo: Erinnere dich wie ich dir in der Char-Wochen deß vergangenen Jahrs in dem Chor meine dörnere Cron gezeigt habe/ und du dich befliſſeſt dein hiervon empfangenes Mitleyden und Schmertzen zu untertrucken und zuverbergen: und auf diſe Weiß mit dem Gewalt des Leydens dir diß Ubel verurſacht haſt. Sie aber ſprach mit groſſer Einfalt: Warumb haſt du es dann zugelaſſen?

Er antwortete: Ich habs alſo gewolt/ damit du mehr zu leyden / und einen gröſſern Lohn zu verdienen hätteſt. Von ſelbiger Zeit an übertruge ſie diſen ihren Schaden mit willigem Gemüth die übrige Zeit ihres Lebens: wiewohl diſer jeweilen ſo groß ware / daß man vermeynte ſie müſte ſterben: und er ihr dann auch endlich das Leben abgekürtzt hat.

51. Neben diſem ſchmertzlichen Zuſtand litte ſie noch vile andere Kranckheiten: wiewohl ſie ſelbige dermaſſen vor ihren Schweſtern verbarge / daß niemand ihr eine Kranckheit anmercken konte. Deßwegen unterlieſſe ſie niemahl zu dem gemeinen Tiſch zu kommen / wiewohl ihr diß ſehr ſchwär und ſchmertzlich fiele: Es erſchienen ihr vilmahl etliche Heiligen / ſonderlich aber die Heil. Mutter Thereſia: und Franciſca bate ſie allzeit/ſie wolten ihr die Geſundheit mittheilen: Sie ſprachen aber gemeiniglich: **Wer GOTT im Himmel zu genieſſen verlangt / der muß billicher maſſen für ihn viel auff Erden leyden.** Es litte auch die liebe Franciſca gar offt groſſen Schmertzen in den Augen/ ſo gar daß ſie beförchtete gar blind zu werden. Deßwegen als ihr St. Thereſia damahl erſchiene / und Franciſca einen Syrup einnehmen ſolte / ſprache jene den Heil. Seegen darüber / und ſagte: **Nimm ihn / meine Tochter / er wird dir helffen.** Es begabe ſich auch etlichmahl daß/ als Franciſca mit ſchwären hitzigen Fieber behafft ware / und auch zugleich andere Zuſtänd erlitte/ ihr die Heil. Thereſia ſie zu beſuchen kame / ſie mit ihren Heil. Händen berührte/ und augenblicklich geſund machte. Es erſchiene ihr auch einsmahls Chriſtus in Geſtalt eines zwölff-jährigen Knäbleins / als ſie gantz kranck darnider lage: und verblibe eine Weil bey ihr. Als ihn aber Franciſca um Geſundheit anrieffe: ſprach er: **Bereite dich nur zum Leyden/ und gedencke nicht / daß du ohne Trübſeeligkeit in den Himmel kommen werdeſt.** Hierauß ſehen wir/ daß Franciſca vilmahl und ſehr ſchmertzlich kranck geweſen/ ja gar biß zu ihrem End immerdar neue Kranckheiten ausſtehen müſſen: in den zweyen letzten Jahren ihres Lebens aber wurde ſie am allermeiſten von denſelben geplagt.

52. Es ware Chriſto noch nicht genug / ſeine liebſte Freundin mit unabläßlichen Kranckheiten heimzuſuchen / ſonder er fande noch ein neues und ungewöhnliches Torment / darmit er ſie nur genug plagen mögte. In diſer ihrer Kranckheit kamen gar viele Seelen deß Fegfeurs zu ihr um Hülff zu bitten: ſie erſchienen ihr aber mehrentheils in ſo grauſamen Geſtalten / daß ſie der Krancken einen hertzlichen Schrecken einjagten. Hiervon will ich mehrers nichts melden / weil ich in meinem andern Hiſtory-Buch/ in der 49. und 59. Hiſtory ausführlich beſchriben hab / wie viele Seelen ihr erſchienen/ und wie manchen Schrecken ſie ihr eingejagt haben. Aber nicht allein die Seelen deß Fegfeurs / ſondern auch die verdammte Seelen haben die arme Franciſcam manchmahl ſo gewaltig erſchreckt/ daß ſie von diſem Schrecken von neuem kranck worden/ und friſche Schmertzen empfangen hat.

53. Sie ſahe einmahl wie daß die Seel eines Chriſten von den Teufflen zur

Höll geführt / und grauſamlich zerfetzt und zerpeiniget wurde. Die Seel aber heulte ſo erſchrecklich / beklagte ihr höchſtes Unglück ſo erbärmlich / und verfluchte GOtt ſo grauſamlich / daß Franciſca für Gröſſe des Mitleydens vermeinte ihr Hertz müſte ihr zerſpringen / und ihre Seel würde ihr aus dem Leib fahren. Sie fienge auch an ſo bitterlich zu weynen / und ſo kläglich zu ſeufftzen / als wolte ſie ſich für Leyd vertrauren / und für Mitleyden erkräncken. Wolte nun Chriſtus kein gröſſeres Elend an ſeiner Freundin erfahren / ſo ware es vonnöthen / daß er perſöhnlich hingienge ſie zu beſuchen und zu tröſten. Dahero erſchine er ihr mit vilen Englen / und ſprache: Franciſca / was machſt du / warum weynſt du? Sie antwortete: Ich weyne / O HERR / wegen Verdamung der armſeeligen Seelen: und wegen der Weiß mit welcher ſelbige iſt zur Höllen geführt worden. Chriſtus ſagte: O Tochter / diſe Seel hat wöllen verdamt ſeyn / weil ſie die vilfältige Hülff / ſo ich ihr zu der Seeligkeit geleiſtet / nicht hat wollen zu Nutz machen. Es gefällt mir zwar daß du Mitleyden mit ihrer Verdamnuß habeſt: jedoch will ich auch / daß du meine Gerechtigkeit liebeſt. Es beleydigen mich gar viel auf der Welt: in dir aber erluſtige ich mich ſonderlich. Diſe und mehrere Troſtreiche Wort redete er zu ihr / und linderte ihr das groſſe empfangene Hertzen-Leyd.

54. Es hat nicht allein Franciſca manche verdamte Seel geſehen / ſonder ſie iſt auch offtmahl im Geiſt zur Höllen geführt / und darin würcklich gepeiniget worden. In ihrer Lebens-Beſchreibung leſen wir / daß ſie von St. Thereſia zweymahl in den grauſamen Abgrund geführt / und eine Zeitlang darin ſeye gelaſſen worden; damit ſie ſehen ſolte was für grauſame Marter die unſeelige Seelen allda leyden müſten. Es hat Franciſca daſelbſt ſo groſſen Jamer geſehen und erfahren / daß als ſie wieder heraus komen / ſie für Schrecken ſelbigen nicht ausſprechen können. Als ſie zum andernmahl in die Höll geführt / und nach einer guten Weil wider auff die Welt ware gebracht worden / ware ihre Freud ſo groß / daß ſie kaum glauben konte / daß ſie wider erlößt ware: weil ſie ſich ſo gewaltig ſehr geförcht hatte ewiglich alldorten zu verbleiben. Diß Geſicht hat ihr etliche Täg lang eine groſſe Traurigkeit / und Vergieſſung viler Zähren verurſachet / und ſie vil eyfriger zum Gebett für die Bekehrung der Sünder gemacht. Diſe beyde Höllenfahrten ſeynd im Jahr 1626. zu Anfang ihrer Kranckheit kurtz nach einander geſchehen: im folgenden Jahr aber wurde ſie wider / wuſte aber nicht von wem / zur Höllen-Pforten geführt / und eine Weil allda auffgehalten / damit ſie den erſchröcklichen Abgrund nur wohl beſchauen ſolte. Als ſie aber wieder herauff kame / ware ſie etliche Täg lang ſo gar betrübt und krafftloß / daß ſie zu Bethligen und weder Speiß noch Tranck genieſſen konte.

55. In eben diſem Jahr erſchine ihr ihr Schutz-Engel / und führte ſie zum Eingang der Höllen: verſchwunde aber vor ihren Augen / und verlieſſe ſie eine Zeitlang allein in unendlichem Schrecken.

cken. Allda ſahe ſie/wie daß von allerhand Ständen viel Seelen in der Höllen waren/und hörte wie grauſamlich ſie GOtt verfluchten und vermaledeyten. Uber eine Zeit kame ihr Engel wieder ſie abzunehmen / und fragte : Franciſca / wie gefällt dir diſer Orth? Sie antwortete: Wie magſt du doch ein ſolches fragen / da du ſchon vorhin weiſt wie grauſamlich allen Menſchen diſer Orth fürkomt. Er ſprach: Bewerbe dich um die Forcht GOttes/ und befleiſſe dich ihm eyfrig zu dienen: dan du das unendliche Unheil deren / ſo ihn ohne Forcht beleidigen/ mit Augen geſehen haſt.

56. Zu End diſes 1627. Jahrs führte ſie ihr Schutz-Engel noch einmahl in diſen elendigen Orth / und hielte ſie drey gantzer Stunden lang allda mit unerdencklichem Hertzenleyd auff. In ihrer Ruckkehr ſagte ſie : In diſen dreyen Stunden ſeynd ſo viel Seelen in die Höll komen/ daß mirs nicht möglich ware alle / wie ich gern gethan hätte/ zu erzehlen. Und alle diſe Seelen führten in ihrer Hinfarth ſolches Heulen und Weheklagen / daß es mir den gantzen Grund meiner Seelen durchſchnitte. Im folgenden Jahr als ſie wider dorthin geführt worden/ und vil Seelen ſahe hinein geſtürtzt werden / wolten diſe Seelen ſie angreiffen / und mit ſich in den Abgrund ſchleppen. Aber in diſem ihrem gröſten Schrecken und Zittern erſchine ihr Schutz-Engel / riſſe ſie aus den Händen der verdamten Seelen/und ſprach: Laſſet ſie gehen/dan ſie gehört nicht hinein. Hie ſahe ſie wie die Seelen der Unglaubigen gleich als ein reiſſender Fluß in die Höll ſtürtzten: der Chriſten aber waren vilweniger/ ſo hinein fuhren. Als ſie ſich wieder in ihrer Zellen befande / und den ewigen Untergang der Chriſten betrachtete / wolte ſie ſchier die Augen aus dem Haupt weynen/ und ſich gar für Leyd und Mitleyden vertrauren. Am folgenden Tag erſchine ihr Chriſtus / und ſagte unter andern : Die Göttliche Majeſtät hat diſen Seelen viel Mittel ſeelig zu werden verliehen/ ſie aber haben ſelbige in den Wind geſchlagen. Neben diſen iſt ſie noch viermahl in die Höll geführt worden:und zwar die zwey letztemahl im letzten Jahr ihres Lebens. Und diß alles fürnehmlich darum / damit ſie nur vil zu leyden hätte / und auch deſtomehr für die Sünder betten ſolte.

57. Weiters ſprach ſie: Es pflegt mir auch GOtt offtmahl zu zeigen / wie eine Seel in einer Tod-Sünd ausſihet: und alsdann ſihe ich / daß ſie ſolche Heßlich- und Abſcheulichkeit an ſich habe / daß kein Ungeheur auff der weiten Welt mit einer ſolchen Seel zu vergleichen ſeye. Es pflegt mich auch GOtt den Stand der Seelen / ſo in ſeiner Gnaden ſeynd ſehen zu laſſen : und diſe ſeynd ein ſo freudenreiches Ding: daß die Sonn ſamt allen erſchaffenen Dingen ihrer Zierd und Schönheit müſſen weichen.

58. Diſe und dergleichen Erſcheinungen hat die gottſeelige Franciſca ſehr viel von Anfang ihres Geiſtlichen

Stand biß zu ihrem End gehabt: ſie hat aber alles in ſolcher Geheim können halten/daß kein Menſch/auſſer ihrem Beichtvatter / das geringſte können erfahren. Nach dreyßig Jahren aber/ als der P. Provincial einen Argwohn hiervon geſchöpfft/ hat er ihr bey Krafft deß Gehorſam befohlen / der Mutter Priorin alles und jedes zu offenbahren/ was GOtt in ihr zum Heyl ihrer und anderer Seelen gewirckt habe: welches Gebott der demüthigen Franciſcä vil ſchwärer gefallen/ als ihr ihr Lebtag etwas fürkomen ware. Sie muſte zwar auß Gehorſam ſagen/ was ſie wuſte; weil ſie aber ſchier alles vergeſſen ware / als hat ſie von den verloffenen dreyßig Jahren gar wenig wiſſen zu erzehlen.

59. Wan einer diſe Ding ein wenig behertziget/komen ſie ihm ſehr erſchrecklich für/ und jagen einem billig eine heylſame Forcht ein. Wir hören allhie/daß ſo gar vile Seelen/nicht allein der Unglaubigen/ ſonder auch der Chriſten zur Höllen fahren: wer ſolte ſich dan nicht förchten in die Höll zu komen. O wie offt ſprich ich ſeufftzend bey mir: Mein Gott/ wan ich ſolte verlohren werden: O wehe meiner / O wehe meiner! Du höreſt ſo offt/und liſeſt ſo offt/daß ſo gar vile Leuth verdamt werden: wie leichtlich konte dir dan auch ein ſolches widerfahren. Du ſpüreſt und erkenneſt in dir / daß dein Leben mehr zur Höllen/als zum Himel gehe: weil du zehnmal mehr Böß als Guts thuſt. Was Raths meine Seel/was fangen wir an? es betrifft allhie eine ſo hohe Sach/daran ewiges Heyl und ewiges Unheil hanget. Diſe und dergleichen Gedancken machen mir manchmal ſo heiß/daß mir angſt und bang darbey wird: und treiben mich an mit gantzem Ernſt zu GOtt zu ruffen / und vile ernſtliche Fürſätz der Beſſerung zu machen. Gar offt/und offt ſprich ich mit der Catholiſchen Kirchen: Recordare Jeſu pie, quod ſum cauſa tuæ viæ, ne me perdas illâ die. &c. Gedencke/ O ſüſſer JEſu mein/ daß ich deins Tods Urſach ſeye. Ach ſtürtz mich nicht zur Höll hinein.

§. 4. Von dem Tod Franciſcä.

60. NAch kurtzer Beſchreibung deß heiligen Lebens Franciſcä/ kommen wir nun zum End deſſen / und wollen ihren Tod auch kürtzlich beſchreiben. Unangeſehen Franciſca eines ſo heiligen Lebens / und bey GOtt ſo hoch in Gnaden ware: unangeſehen ſie ſo vile himliſche Erſcheinungen gehabt / und ihres Heyls von Chriſto ware gleichſam verſichert worden; dannoch hat ſie ſich hundertmal mehr für dem Todt geförcht / als ſich der ärgſte Sünder darfür förchtet. Die Urſach deſſen ware diſe / weil ihr gar vile Seelen deß Fegfeurs erſchienen waren / und ihr zum öfftern erzehlt hatten / wie erſchrecklich das Sterben ſeye/ und wie übel es ihnen in ihrem Tod und Urtheil ergangen ware; diß hatte Franciſca ſo tieff zu Hertzen genommen/ und ſo offt bey ſich betracht/ daß ihr unſäglich bang für dem Sterben ware.

61. Fünffzehen Tag vor ihrem Tod erſchine ihr Chriſtus in groſſer Freundlichkeit / zu welchem Franciſca ſprache: HErr / wie lang werde ich noch leben/ es iſt nunmehr Zeit/ daß wir einander ſehen. Chriſtus antwortete: Du haſt villeicht Luſt zu ſterben. Als wolte er ihre gar zu groſſe Forcht deß Tods ſtraffen. Franciſca aber/ merckend was er ſagen wolte/ ſchwige ſtill darzu: weil/ obſchon der Geiſt bereit ware/ das

Fleiſch dañoch ſich ſchwach befande. Dan ſie beförchtete ſich gewaltiglich/ ſie mögte in ihrer Rechnung nicht beſtehen / weil ſie wegen der vilfältigen Gnaden dem höchſtē GOtt nit wäre danckbar gnug geweſen.

62. In diſen letzten Tägen ihres Lebens lieſſe endlich die ſo hefftige und im̃erwehrende Verſuchung wider die Keuſchheit nach/ welche bey ihr zwar 46. gantzer Jahr gewehret / dannoch ſie niemal überwunden hatte. Was ihr diß für ein ſüſſer Troſt ware/ mag derjenige einigermaſſen erachten / welcher ſelbigem ſchwären Laſt auch unterworffen iſt. Imgleichen lieſſe auch die groſſe Forcht deß Tods auf einmal bey ihr nach/ und wurde ihr in eine liebliche Begierd deß him̃liſchen Vatterlands verändert. Es erſchiene ihr auch Chriſtus zum öfftern/ redete gantz freundlich mit ihr/ und machte ſie je länger/ je begieriger zu einem ſeeligen Sterben.

63. Der Zuſtand/ welcher gantz unverſehens zu ihrem unvermeinten Tod Urſach gabe / ware ihr gewöhnlicher und ſtätswehrender Schmertzen deß Bauchs; welcher einen Tag vor ihrem Tod gantz ungeſtüm̃iglich zunahme. Sie legte ſich am 26. Novembris zu Mittags Zeit zu Beth/ verhoffend durch diſe Ruhe einige Linderung ihres Schmertzens zu empfangen. Die Cloſterfrauen aber vermeinend / es ſeye ihr gewöhnlicher Zuſtand / achteten deſſen nicht. Am folgenden Tag wurde der Doctor beruffen/ weil der Schmertz in voriger Nacht mercklich zugenom̃en hatte: diſer aber hielte darfür / daß es keine Lebens-Gefahr / noch Noth ſeye die H. Sacramenten zu empfangen.

64. Als nun die Mitternacht bald vorhanden ware / merckte man erſtlich / daß die Kranckheit gefährlich ware: weil aber die Thor der Stadt Pamplona geſperrt waren / und ihre Ordens-Patres auſſer der Stadt wohnten: deßwegen berieffte man eilfertig den Capellan die Krancke mit den H. Sacramenten zu verſehen. Wiewol diſe ſehr ſchwach ware/ und kaum reden konte / hat man doch durch Stärckung der Pulß-Adern ſo vil außgewürckt/ daß ſie noch beichten/ und die H. Sacramenten empfangen könte. Sie hatte am vorhergehenden Dinſtag / Donnerſtag und Sonntag ſchon gebeicht und comunicirt/ und ſich die gantze Zeit ihres Lebens zu einem ſeeligen Tod bereitet. Nach empfangener letzten Oelung verblibe ſie eine kurtze Zeit redloß / und lage als in einer ſüſſen Ruhe und Verſchnauffung ihrer Schmertzen. Als aber die zwölffte Stund herzu kam/ in welcher ſie allzeit drey Vatter unſer und Ave Maria / zu Ehren der Geburt Chriſti zu betten gepflegt hatte / verſchide ihre gebenedeyte Seel ſo ſanfftiglich von ihrem H. Leib/ als wan ſie ſüſſiglich einſchlaffen wolte. Bey ihrem ſeeligen Abſchied ware Chriſtus JEſus/ ſamt ſeiner ſeeligſten Mutter Maria / und dem H. Joſeph. Wie auch St. Martinus/ St. Thomas von Cantelberg/ und St. Thereſia/ als welche ihr vor längſt verſprochen hatten/ ſie wolten ihr an ihrem letzten End beyſtehen/ und ihre Seel zu den ewigen Freuden begleiten. Sie iſt gottſeeliglich im HErrn verſchieden den 27. Novembris im Jahr 1629. ihres Alters im 68. und ihres Ordens im 46. Jahr. Und wohnet nunmehr ohn allen Zweiffel in den ewigen Tabernacklen. Ich hab ihr Leben auß einem groſſen Buch/ darin ihre glorwürdige Thaten und vielfältige Erſcheinungen außführlich beſchrieben ſeynd/

ſeynd/kürtzlich herauß gezogen/und allen ſo diſe Hiſtory leſen oder hören werden/zu einem fürtrefflichen Exempel vorgeſtellt.

65. Wir können auß diſem Leben ſehr vile heilſame Lehren ſchöpffen/und wol Urſach nehmen unſer nachläſſiges in ein eiffriges Leben zu verändern. Fürnehmlich aber ſollen wir lernen/wie wir wider den Zorn und Geilheit ſtreiten ſollen: weil diſe gottſeeligſte Jungfrau zu diſen beyden Laſtern ſo gewaltig ſehr geneigt geweſen/dannoch wider ſie ſo ritterlich gekämpfft/und ſo manchen herrlichen Sieg erobert hat. Es iſt zwar diſe wunderſame Dienerin GOttes nach ihren Verdienſten noch nicht ſeelig geſprochen/ und offentlich zu verehren vorgeſtellt: dannoch kanſt du ſie wol heimlich verehren/und als eine groſſe Fürbitterin bey Gott anruffen/ſprechend:

O Du wunderbarliche Dienerin Chriſti/ gottſeelige Jungfrau Franciſca von dem H. Sacrament: wiewohl du noch nicht von der Catholiſchen Kirchen ſeelig geſprochen biſt: dannoch zweiffle ich an deiner Seeligkeit nicht; ſonder glaube andächtiglich/daß du jetzund mit Chriſto Jeſu in den himmliſchen Wollüſten dich erfreueſt/ und den keuſchen Jungfrauen zugeſellet ſeyeſt. Mit diſem Glauben ehre/lobe und liebe ich dich/und ruffe dich (wofern du im Himmel biſt/) als eine großmächtige Fürbitterin an. Hilff/ daß mir der gütige GOtt/ wegen deiner Lieb/ Gnad verleyhe/ wider die beyde Laſter deß Zorns und Geilheit ritterlich zu ſtreiten/ und nach deinem herrlichen Exempel glorwürdig zu überwinden. O du keuſcheſte/ſanfftmüthige/und demüthige Franciſca/ich bitte durch den langwirrigen und ſtetigen Krieg/ſo du wider die Unreinigkeit und den Zorn geführt haſt; erlange mir von GOtt/daß ich mich in diſen Laſtern hinfüro nimer tödtlich verſündige. Ich bitte dich durch die ſchwere Verfolgungen/ſo du von den hölliſchen Geiſtern außgeſtanden haſt: erlange mir von GOtt/daß mich diſe böſe Geiſter nimer in ihren Gewalt bekommen. Ich bitte dich durch die vilfältige Unbilden/ſo dir von Geiſt- und Weltlichen ſeynd zugefügt worden; erlange mir von GOtt/daß ich alle Unbilden gedultig übertrage. Ich bitte dich durch die ſchmertzliche Bußwerck/darmit du deinen Leib caſteyet haſt/erlange mir von GOtt/daß ich meine Sünden auf diſer Welt abbüſſe. Ich bitte dich durch den gewaltigen Schrecken/ſo du in Anſchauung der hölliſchen Peinen eingenommen haſt; erlange mir von GOtt/daß ich nicht in diſe hölliſche Peinen gerathe. Ich bitte dich durch die vilfältige Erlöſungen der lieben Seelen auß dem Fegfeuer; erwerbe mir bey Gott/ daß ich nach meinem Tod bäldeſt darauß erlöſt werde. Ich bitte dich durch die liebreicheſte Erſcheinungen JEſu und Mariä/ſamt vilen lieben Heiligen; erwerbe mir von GOtt/daß ich die ewige Freuden erlange. Laſſe mich dir/O liebe Franciſca/jetzt und allezeit treulich befohlen ſeyn: und gleichwie ich deine Gedächtnuß begehe auff Erden/ alſo wolleſt du auch meiner eingedenck ſeyn in den Himmlen. Amen.

Hanc Hiſtoriam deſumpſi ex libro germanico intitulato: Leben der gottſeeligen Mutter Franciſcä vom H. Sacrament/ barfüſſigen Carmeliterin/ ſcripto à D. Michaele Baptiſta de Lanura. Impreſſo Monachii.

Allhie fangen die Heilige Ehe- und Wittfrauen an.

Die Ein und fünfftzigſte Hiſtory.

Lebens-Beſchreibung der Heiligen Wittfrauen / und Ordens-Stiffterin Birgittä.

NAch den Edlen und Unedlen Cloſter-Frauen kommen wir nun zu den Edlen und Unedlen Ehe- und Wittfrauen: um zu erzeigen daß nicht allein die Geiſtliche in den Clöſtern / ſonder auch die Weltliche in dem Eheſtand zur Heiligkeit gelangen mögen. Zur Heerführerin aller deren ſetze ich die Welt berühmte / und von GOtt ſonderlich außerwöhlte Ehe- und Wittfrau St. Birgittam auß Schweden; als welche ſo wol den Ehe-Weibern in ihrem Eheſtand / als auch den Wittfrauen in ihrem Wittwenſtand / ſo ſchöne Exemplen der Tugend hinterlaſſen hat / daß ſich alle darüber verwundern und aufferbauen werden. Um ſo vil lieber aber beſchreibe ich ihr tugendſeeliges Leben / dieweil ſelbiges in einer Teutſchen Legend zwar kürtzlich / in keiner aber / auch ſo gar in ihren eigenen Offenbahrungen nicht / außführlich beſchriben worden. Damit dann der liebliche Glantz diſes hellſcheinenden Liechts in unſerm lieben Teutſchland zur Erquickung der Seelen auffgehe; als will ich zu gröſſerer Ehren GOttes / und deſſen Geſponß St. Birgitten / das jenige / was ich in bewehrten Schrifften von ihr finde / außführlich und einfältig allhie beybringen. Zuvor aber bitte ich / O glorwürdige Dienerin Chriſti / Heilige Birgitta / du wolleſt dir diſe meine Mühwaltung laſſen gefallen: und allen Sündern / ſo dein H. Leben leſen werden / wahre Bekehrung: den Frommen aber Vermehrung der Göttlichen Gnaden erwerben. Amen.

§. 1. Von der Kindheit der Heiligen Birgittä biß zu ihrem Eheſtand.

DIe H. Birgitta / welche ingemein Brigitta / wie die Päbſtliche Bull meldet / genennt wird / iſt in dem Königreich Schweden auß Fürſtlichem Stammen / ja von ihrer Frau Mutter her / von Königlichem Geblüt gebohren worden. Nicht allein ihre Eltern / ſondern auch ihre Voreltern / von vier Anchen her / waren lauter tugendſeelige und Exemplariſche Herrn und Frauen: von denen ich vil ruhmwürdiges in Schrifften finde: dannoch Kürtze halber nur diß eintzige melden will / was Chriſtus nachgehends offenbahrt hat / ſprechend: Ich ſag dir nit zu deinem Lob / daß dein Geſchlecht von dem Urſprung heiliger Königen entſproſſen ſeye; welche durch ihre Verdienſten dir erwor-

erworben haben / daß dir die göttliche Gnad offenbahrt worden. Ihr Herr Vatter Birgerus genannt / folgte dem herrlichen Exempel ſeiner frommen Voreltern treulich nach / pflegte alle Freytags zu beichten / und ſich mit ſcharpffen Geißlen zu diſciplinieren. Auß lauter Andacht walfarthete er über Meer und Land / mit groſſer Mühe und Unkoſten / auß Schweden in Spanien; beſuchte alle heilige Oerter ſo er unterwegen antraffe / und zohe endlich zum End deß Königreichs Spanien nach St. Jacob in Gallicien.

2. Die Mutter St. Birgittä / Frau Sigridis / genant / deren Vatter auß Königlichem Geblüt entſproſſen ware / ware eine ſo groſſe Liebhaberin der Ehr GOttes / daß ſie viele Kirchen auß ihren eigenen Koſten erbauet / und mit reichen Einkommen verſehen hat. Als ſie ihr gebenedeytes Töchterlein Birgittam in ihrem Mütterlichen Leib tragend / auff dem Meer Schiffbruch litte / und allbereit vile Männer und Weiber ertruncken waren: verſchaffte deß Königs Bruder / welcher im ſelbigen Schiff ſich befande / daß er diſe Fürſtin auf ein breites Bord ſetzte / und glücklich zum Land brachte. Damit ſie aber wuſte / woher ihr diſe Gutthat wäre widerfahren / als geſchahe es / daß in folgender Nacht eine fürtreffliche Frau in glantzendem Kleid vor ihrem Bethſtehend zu ihr alſo ſprache: Sihe / du biſt wegen deß Gutens / ſo du in deinem Leib trageſt / erhalten worden. Ernehre es deßwegen auß Liebe GOttes / und wiſſe daß es dir zu ſonderlichen Gnaden von GOtt gegeben worden. In ſelbiger Nacht / als das liebe Töchterlein gebohren worden / nehmlich Anno 1303. ſahe der Pfarrer der nechſten Kirchen / ein Gottſeeliger und betagter Mann / welcher hernach Biſchoff worden / wie daß ein heller Wolcken über dem Pallaſt Birgeri auffgienge / und in ſelbigem Wolcken ein Jungfräulein mit einem Buch in der Hand ſaſſe. Uber diſe Erſcheinung als er ſich ſehr verwunderte / und deren Bedeutung zu wiſſen verlangte / hörte er eine Stimm folgender maſſen zu ihm ſprechend: Es iſt Birgero ein Töchterlein gebohren worden / deſſen Stim̃ durch die gantze Welt wird gehört werden.

3. Drey Jahr lang verblibe das liebe Töchterlein ſo gar ohne Stim̃ / das mans nicht einmal ſchreuen noch jauchzen hörte: und deßwegen beſorgte / es möchte gar ſtumm verbleiben. Nach verfloſſenen dreyen Jahren aber fienge das liebe Englein auff einmal an / ſo vollkommentlich und weißlich zu reden / daß ſich alle Haußgenoſſen und Benachbarten darüber verwunderten / und ſprachen: Was meinſt du wird auß diſem Kind werden: dann die Hand deß HErrn iſt mit ihm. Im folgenden Jahr / nachdem Frau Sigridis mit vilen Allmoſen und guten Wercken ihr Leben zum guten End gebracht / erkranckte ſie / und weiſſagte ihren Tod einige Täg zuvor. Als ihr Eheherr ſamt allen Befreundten ſich ſehr über ihren zukünfftigen Tod betrübten / ſprach ſie wolgemuth zu ihnen: Warum betrübt ihr euch alſo? Erfreuet euch vilmehr und wünſchet mir Glück /

dan ich bin zu einem mächtigern Herrn beruffen worden. Wiewol ich nicht alt bin / dannoch iſt mirs gnug / daß ich mein Leben ſo weit vollbracht hab. Alsdann beruffte ſie alle ihre Kinder zu ſich / gabe ihnen vil heilſame Lehren / nahme von ihnen einen freundlichen Abſchied / und entſchlieffe ſeeliglich in dem HErrn.

4. Nach dem Tod diſer gottſeeligen Fürſtin / übergabe Herr Birgerus ſein vier jähriges Töchterlein Birgittam deren Mutter Schweſter / einer fürtrefflichen / verſtändigen und andächtigen Fürſtinnen zu erziehen / und zu aller Gottſeeligkeit anzuführen. Diſe Dienerin GOttes unterrichtete das einfältige Turteltäublein in der Gottesforcht / fürnehmlich aber in der Lieb und Andacht gegen der Himmels-Königin Maria. Zu welcher das unſchuldige Hertzlein Birgittä ſolche groſſe Lieb gewanne / und ſich über deren Majeſtät und Großmächtigkeit ſo hoch verwunderte / daß ſie ſich befliſſe diſe gebenedeyte Jungfrau täglich mit aller möglichſter Andacht zu verehren. Wie lieb nun der Mutter GOttes diſe Andacht ware / wolte ſie mit folgendem Wunder Geſchicht erklären. Es hatte die kleine Birgitta in ihrem ſibenden Jahr in ihrem Schlaffkämmerlein ein ſchönes Altärlein auffgerichtet / und ein gar holdſeeliges Mariä-Bild / ihre Andacht darfür zu verrichten geſtellt. Einmal als ſie zu Nachts nach verrichtem Gebett ſich nidergelegt hatte / und kaum eingeſchlaffen ware / ſihe! da entſtunde ein ſo klarer Schein in ihrem Kämmerlein / daß Birgitta darüber erwachte und erſchracke. Wie ſie ihre Augen eröffnete / ſahe ſie eine überauß fürtreffliche Frau / in unerſchätzlichem koſtbahren und glantzendem Gewand auff ihrem Altärlein ſitzend / und eine guldene Kron in ihrer Hand haltend. Diſe ſprach mit freundlichen Worten: Komme zu mir Birgitta / mein liebes Töchterlein. Diſe liebe Wort benahmen der heiligen Birgittä nicht allein allen empfangenen Schrecken / ſonder erfüllten auch ihr frommes Hertzlein mit ſo groſſer Lieb und Begierd / daß ſie eilends von ihrem Bethlein auffſtunde / und zu der ſchönen Jungfrau eilte. Da zeigte diſe ihr die koſtbare Cron / und ſprach: Wilt du diſe ſchöne Cron haben? Birgitta ſprach mit groſſer Begierd: Ja / von Hertzen gern / wann ich nur deren würdig wäre. Da ſetzte die Mutter GOttes ihr die Cron auff ihr Haupt / ſprechend: Diſe Cron verehre ich dir / dieweil du mich ſo fleiſſig verehreſt. Birgitta empfunde an ihrem Haupt / daß ihr ſelbige Cron warhafftiglich auffgeſetzt ward: worvon ihr Hertz mit Freud und Süſſigkeit ſo gar überfüllt wurde / daß ſie vermeinte in den himmliſchen Wollüſten zu ſeyn. Von Uberſchwencklichkeit diſer Freuden kame ſie gleichſam von ſich / und unterdeſſen verſchwande die Mutter GOTTES vor ihren Augen: aber gar nicht auß ihrem Hertzen; dann diß gebenedeyte Jungfräulein empfande durch diſe Erſcheinung ſolche Lieb und Andacht zu der glorwürdigſten Jung-

Jungfrauen / und ſolchen überflüßigen Troſt von diſer Erſcheinung / daß ſie deren all ihr Lebtag nicht konte vergeſſen.

5. Von ſelbiger Zeit an ſtunden ihr Hertz und Gedancken allzeit zu der liebreichen Mutter GOttes / ſo gar daß ſie deren auch unter dem Lernen und Arbeiten nicht konte vergeſſen. Von ihrer Frau Baaſen ward Birgitta auch zum Nehen und Sticken angeführt / und im Bordieren mit Gold und Seiden unterrichtet. es kamen auch zu Zeiten andere Adeliche Fräulein zu ihr / welche auch dergleichen Arbeit machten / und unterdeſſen von allerhand Sachen redeten. Das Gnaden-volle Hertz Birgittä hatte an ſolchen eitelen Reden keinen Gefallen/ſonder ſchwunge ſich unterdeſſen über ſich zu ihrer geliebten himmliſchen Mutter/ und übte ſich in deren Lieb und Verehrung ſo hefftig/ daß ſie immittels nicht allerdings auff ihre Arbeit wahrnahme. Hie wolte die Mutter GOttes zeigen / wie angenehm ihr die Gemüths-Erhebung Birgittä ware/und was für Krafft ihre innerliche Seufftzer hatten. Dann ſie ward von ſelbigen vom Himmel herab gezogen / und neben derjenigen / von welcher ſie ſo hertzlich geliebt ward / zu ſitzen gezwungen. Birgitta empfande diſe Perſöhnliche Gegenwart zwar durch eine friſche Liebes-Brunſt in ihrem Hertzen: ſahe aber ſelbige nicht mit ihren leiblichen Augen. Aber ihre Frau Baaß/ als welche auch eine gar gottſelige Fürſtin ware/ wurde diſer Erſcheinung gewürdiget/ und ſahe mit ihren leiblichen Augen / wie daß eine überauß ſchöne und fürtreffliche Jungfrau neben ihrem Enckelein ſaſſe / ihr die Händ und Nedel führte / und ſie im köſtlichen Sticken unterrichtete. Wegen der Majeſtät dieſer unbekandten Jungfrauen empfande die fromme Fürſtin ſolche Ehrerbietung in ihrem Hertzen / daß ſie ſelbige nicht ſtarrend anſchauen/ viel weniger wer ſie ſeye/ fragen dörffte. Nach vollendter Arbeit aber / als dieſe himmliſche Jungfrau in einem Augenblick nicht mehr geſehen ward / nahme die Fürſtin ihr Bäßlein auff eine Seiten / und ſprach: Mein Kind / was iſt diß für eine Jungfrau geweſen / welche neben dir geſeſſen / und dir die Hand geführt hat? Birgitta ſprach: Verzeyhet mir / Frau Baaß / ich hab keine Jungfrau geſehen / weiß auch von keiner / die mir ſolle die Hand geführt haben. Was haſt du dann unter der Arbeit gedacht / ſprach die Baaß / als du ſo offt gegen Himmel saheſt? Birgitta antwortete: Ich hab zu meiner liebſten Mutter / der Himmels-Königin / geſeufftzet; als welche mir mein Hertz mit Liebe-verwundet hat. Die Baaß nahme Birgittä die gemachte Arbeit auß der Hand / und ſahe mit groſſer Verwunderung / wie daß ſolche ſo künſtlich geſtickt ware / daß Menſchliche Händ dergleichen zu machen nicht vermögen. Alsdann erkännte ſie klärlich / daß die Jungfrau / ſo neben Birgitta geſeſſen / die Mutter GOttes ge-

geweſen / und mit ihren Jungfräulichen Händen ſelbige Blumen geſtickt hatte. Mit hertzlicher Andacht küßte ſie ſelbige/ ehrte diß Tuch/ als ein köſtliches Heiligthum/und verwahrte es unter ihren koſtbahreſten Schätzen und Clenodien.

Lernet hierauß/ ihr Jungfrauen und Frauen/wie heylſam und GOtt gefällig es ſeye/ wann ihr unter dem nehen und ſpinnen euere Hertzen zu GOtt erhebt/ einen innerlichen Seufftzer in den Him̃el ſchieſſet/und dergleichen Schuß-Gebettlein ſprechet/wie ich in meinem Himels-Schlüſſel vorgeſchriben habe. Lernet auch wie gut es ſeye/ wann man von Jugend auff ſich dem Dienſt der Mutter GOttes ergibt/ und ſich in deren Schöne und Freundlichkeit verliebet. Dann durch die Lieb Mariä/ kommt man zu der Liebe Chriſti/ und durch die Lieb Chriſti / zur Lieb GOttes. Maria führet alle ihre Liebhaber zu der Lieb ihres Sohns ; und bewahret deren Hertzen für der ſchädlichen Lieb der Welt / und aller Eitelkeit. Ey ſo liebet dann Mariam/ ihr keuſche Jungfräuliche Hertzen: und befleiſſet euch diſe glorwürdige Himmels-Königin durch andächtige Verehrung zu euer Lieb zu ziehen.

6. Als Birgitta das zehende Jahr ihres Alters erreicht hatte / ſchiene ſie/ wie ihre Legend ſagt / als eine reine Lilien der Keuſchheit und aller Ehrbarkeit zu ſeyn : welche ihre Blätter gegen dem Himmel erhebt / gegen den Sonnen-Strahlen eröffnet / und einen kräfftigen Geruch von ſich gibt. Bey ihr ſtritten die Tugenden miteinander / welche vor den andern den Vorzug haben ſolte. Die Einfalt ſtritte mit der Ehrbarkeit : die Nichterkeit mit der Sanfftmuth / die Demuth mit der Gedult : der Eyfer mit dem Gehorſam: die Andacht mit der Innbrunſt und Göttlicher Liebe. Ihre Frau Baaß hatte den gröſten Gefallen an ihr: und ſchätzte ſich glückſeelig zu ſeyn/ ein ſo tugendreiches Bääßlein unter ihrer Sorg zu haben.

7. Nach vollendten zehen Jahren/ als Birgitta an einem Tag ein Predig von dem Leyden Chriſti mit gröſtem Mitleyden angehört hatte/ ſihe/ da erſchine ihr in folgender Nacht der gecreutzigte Chriſtus voller Wunden und Blut/ und zeigte ihr ſelbige ſprechend: Sihe / mein Tochter / wie ich verwundet bin. Birgitta erſchracke von Hertzen über diſe erbärmliche Geſtalt/ vermeynend diſe Wunden ſeyen Chriſto friſch geſchlagen worden: darum ſprach ſie: Mein HErr JEſu / wer hat dir diß gethan? Er antwortete: Diejenide verwunden mich alſo / welche mich verachten / und meine Lieb verabſaumen. Nach diſen Worten verſchwande der gecreutzigte Chriſtus/ und hinterlieſſe in dem Hertzen ſeiner Geliebten eine ſo tieffe Wund deß Mitleydens gegen ſeinem Leyden/ daß ſie diſer erbärmlichen Geſtalt Chriſti all ihr Lebtag nicht konte vergeſſen/ noch ſich deß bittern Leydens ohne Zähren und Mitleyden mögte erinnern. Von ſelbigem Tag an/ ware ihre fürnehmſte Betrachtung von dem gecreutzigten Chriſto/ und ihre tägliche Gebetter richtete ſie zur Verehrung ſeines ſchmertzhaff-

hafften Leydens. Nicht allein im Tag/ ſonder auch zu nächtlicher Weil/ wann andere in tieffem Schlaff lagen/ ſtunde ſie aus ihrem Bethlein auff/ kniete nur mit ihrem Hembdlein bedeckt/ vor einem Crucifix nider/ umfienge ſelbiges mit ihren Armben/ und beweynte die Schmertzen ihres gecreutzigten JESU.

8. Zu einer Nacht ſchliche ihre Frau Baas heimlich zur Kamer hinein/ um zu ſehen/ was Birgittä/ deren Seufftzer ſie ohne Zweiffel gehört hatte/ in ſo tieffer Nacht mangle. Sie fande aber ſelbige halber nackend vor gemeltem Creutz knien/und bitterlich ſeufftzen und weynen. Hierüber erzürnte die Baas ſo gar übel/ vermeinend daß diß aus kindiſcher Leichtſinnigkeit geſchehe/ daß ſie eine ſcharffe Ruthen nahme/ und die Dienerin Chriſti wohl zergeißlen wolte. Es wolte aber der gecreutzigte Chriſtus nicht geſtatten/ daß ſeiner treuen Liebhaberin Leyds widerfuhre: darum verſchaffte er/ daß zum erſten Streich die Ruth zu lauter Trümmern zerſprunge. Hierüber entſetzte ſich die Baas/vermeinend/daß diß keine richtige Sach ſeye: und ſprach: Was haſt du gethan Birgitta? Haben dich villeicht die Weiber etliche abergläubige Gebettlein gelehrt? Birgitta antwortete weynend: Nein/ meine Frau Baas: ſonder ich bin von dem Beth auffgeſtanden den jenigen zu verehren/ welcher mir allzeit beyſtehet. Wer iſt dann diſer/ fragte die Baas. Sie antwortete: Der gecreutzigte JEſus/ welcher mir neulich voller Wunden und Blut erſchinen iſt. Wegen diſer Reden ſchöpffte die Baas eine andere Meynung von dem Jungfräulein: erkente/ daß der Heil. Geiſt in ihr würckte/ und truge hinfüro gröſſere Lieb und Verehrung gegen ihr.

Auff diſe Weiß hat die Heil. Birgitta ihre kindliche Jahr in lauter Tugend und guten Wercken zugebracht/ und allen Fürſtlichen und Gräfflichen Fräulein/ ja gar allen edlen und unedlen Jungfrauen ein gutes Exempel hinderlaſſen; was Maſſen ſie von ihrer Kindheit an/ ihre Hertzen von der Welt abziehen/ und zur Lieb der Tugenden wenden ſollen. Dann nach Zeugnuß der Heil. Schrifft/ woran ſich ein Kind in ſeiner Jugend gewöhnet/ bey ſolchem pflegt es all ſein Lebtag zu verbleiben. Wir wollen alleſamt die Kindheit diſes Heil. Jungfräuleins verehren/ auff daß wir deren Verdienſten mögen theilhafftig werden/ ſprechend:

JCh ehre und grüſſe dich/ O du auserwöhlte Dienerin Chriſti/ Heil. Birgitta: und verehre alle tugendſeelige Werck deiner unſchuldigen Kindheit. Ich erfreue mich deinetwegen/ und dancke dem höchſten GOtt/ dieweil er dich aus einem heiligen Geſchlecht hat laſſen entſprieſſen/ dich von Ewigkeit zu ſeiner ſonderbahren Dienerin außerwöhlt/ mit der Gnad des H. Geiſtes erfüllt/ mit allen Tugenden reichlich begabt/ mit fürtrefflichen Erſcheinungen gewürdiget/ und deine kindliche Jahr mit ſonderbaren Gnaden gezieret hat. Glückſeelig und überſeelig biſt du geweſen/ O liebe Heil. Brigitta/ dieweil dir GOtt aus unverdienten Gnaden mitgetheilt/ was er vilen tauſenden geweigert hat. Ach ich Armſeeliger/ bin von meinen vernünfftigen Jahren her zu allem Böſen geneigt geweſen/ und von meiner boßhafften Natur

Natur zu allerhand Sünden gezogen worden. Meine Kindheit hab ich nicht in Unſchuld / ſonder in lauter Muthwillen zugebracht/und gar zu frühe die Gnad des Tauffs verſchertzt. Diſe meine Unglückſeeligkeit klage ich dir / und bitte dich durch die Heiligkeit deiner Kindheit/ daß du mir Verzeyhung meiner kindlichen Sünden erwerbeſt. Gleichwie ich mich deiner Glückſeeligkeit erfreue / alſo trage du Mitleyden mit meiner Armſeeligkeit: und aus dem Uberfluß deiner Tugenden/ erſtatte den Mangel meiner guten Wercken. Amen.

§. 2. Von dem Eheſtand der Heil. Birgittä.

9. ANjetzo wollen alle Ehe-Frauen wohl in obacht nehmen / was für einen tugendſeeligen Eheſtand die H. Birgitta geführt / und was für ein herliches Exempel der Tugend ſie ihnen hinderlaſſen habe. Die erworbene Tugenden und Gnaden hatten Birgittam zu ſolcher Heiligkeit erhebt / daß all ihr Siñ und Gemüth von der Welt gantz abgewendet/und nur allein zu GOtt und göttlichen Dingen gekehrt waren. Unangeſehen deſſen wolte ihr Herr Vatter / als ſeine Tochter das vierzehende Jahr eingetretten ware / daß ſie ſolte heurathen / und mit Kinder gebähren ihr fürtreffliches Geſchlecht vermehren. Diß vätterliche Gebott betrübte ſie ſo hefftig / daß ſie Tag und Nacht darüber weynte/und ihren geliebten JEſum inſtändig bate/er wolte ihre Reinigkeit unbemailiget erhalten. Immittels meldete ſich ein junger / reicher / gehertzter und kluger Herr bey ihrem Herrn Vatter an / und begehrte ſich mit ſeiner Tochter zu verehligen. Diſer Herr nente ſich Ulfo/ein Fürſt zu Nörgdo/ein achtzehen jähriger Herr / und ſo gottſeeligen Wandels / daß er biß dahin ſeine Jungfrauſchafft unbemailiget erhalten hatte. Die ehrbare Sitten diſes jungen Printzens gefielen Herrn Birgero dermaſſen/ daß er vorſahe / wie ſein Geſchlecht durch ſolchen Heurath wurde mercklich erhöhet und fürtrefflich gemacht werden. Deßwegen verſprache er demſelbigen ſeine Tochter Birgittam / wiewohl er wuſte/daß ihr Sinn gantz nicht nach dem Eheſtand geneigt ware.

10. Nach diſer Verſprechung nahme er ſie von ihrer Baaſen wider zu ſich / erklärte ihr / wie daß ſein Will ſeye/ daß ſie heurathen ſolle/und ſagte ihr/wie daß ein ſchöner/junger / und gottſeeliger Fürſt ihrer in Ehren begehre. Diſe Wort gaben der H. Birgitten einen ſo tieffen Stich in ihr Jungfräuliches Hertz / daß ſie mildiglich zu weynen anfienge / und wegen überflieſſigen Zähren kein deutliches Wort reden konte. Nachgehends fiele ſie demüthig auf ihre Knye/und ſprach mit betrübtem Hertzen Ach geliebter Herr Vatter/ wegen des groſſen Vertrauens ſo ich zu euch trage/ kan ich euch nicht verbergen / wie daß mein Beruff nicht zu dem Eheſtand / ſonder zu dem geiſtlichen Cloſter-Leben ſeye/und ich mir ernſtlich fürgenommen habe keinen andern Bräutigam / als Chriſtum JEſum den Gecreutzigten zu erwöhlen. Diſer hat mein Hertz mit ſeiner Lieb dermaſſen verwundet / daß ich auſſer ihm keinen Menſchen kan fleiſchlicher weiß lieben: noch auch mein Leben in der Welt verzehren. Deßwegen kan ich mich zu dem Eheſtand gantz und gar nicht entſchlieſſen / dieweil ich in mir verſpüre/ daß ich zu ſelbigem gar nicht tauglich bin.

11. Es erſchreckten ihren Herrn Vatter nicht wenig diſe verſtändige Wort ſeiner Tochter: und wofern er dem Herrn Ulfo ſein Fürſtliches Ja-Wort nicht hätte gegeben/ würde er ſeine Tochter zum heurathen nicht gezwungen haben. Darum ſprach er zu ihr: Meine liebe Tochter/ wiewohl dein Begehren vernünfftig iſt/ dannoch kan ich ſelbigem nicht beyfallen: dann ich hab dich dem Printzen von Nericia allbereit verſprochen: und kan ohne groſſen Nachtheil mein Wort nicht widerruffen. Deßwegen muſt du dich gantz anderſt entſchlieſſen/und vermög des göttlichen Gebotts dem Befehl deines Vatters gehorſamen. O in was für Aengſten befande ſich das Jungfräuliche Hertz Birgittä/ als ſie diſe unverhoffte Antwort ihres Herrn Vatters vernommen: welche ihr ſo viel Zähren austribe/ daß ſie ſich darin hätte ſauber wäſchen mögen.

12. Sie wuſte keinen andern Zuflucht/ als zu ihrem lieben Beicht-Vatter/ welchem ſie/ nach dem Exempel ihres Herrn Vatters/alle Freytag zu beichten gepflegt hatte. Diſem klagte ſie weynend ihre groſſe Noth/ und bate ihn durch die Lieb des gecreutzigten JEſu/ er wolte ihren Herrn Vatter von ſeiner gefaßten Meynung abführen. Der Beicht-Vatter aber ſprach zu ihr: Meine liebe Tochter/ begebt euch zur Ruhe/ und willfahret eurem Herrn Vatter: dann der zukünfftige Heurath geſchicht nicht ohne ſonderliche Göttliche Verordnung. Ich vermeyne es ſeye der Göttliche Will/ daß ihr in der Welt verbleiben/ und den Ehe-Leuthen ein Exempel der Tugend geben ſollet. Deßwegen bittet ihn/ daß er euch Gnad verleyhe ſeinen H. Willen zu vollbringen/ und einen Heil. unbefleckten Eheſtand zu führen.

13. Durch diſe Wort getröſt ergabe ſich Birgitta in den göttlichen und vätterlichen Willen/ und ward in ihrem vierzehenten Jahr mit dem Herrn Printzen Ulfo nach Chriſtlichem Gebrauch vermählet. Nach gehaltener Hochzeit/ als diſe junge Ehe-Leuth in ihrer Fürſtlichen Schlaff-Kamer zum erſtenmahl beyſammen waren/ eröffnete die Braut JESU Chriſti ihren H. Mund/und redete durch Eingebung des H. Geiſtes ſo hohe Ding von der Jungfräulichen Reinigkeit/ daß der junge Fürſt ihr verſprache ein gantzes Jahr lang mit ihr in Keuſch-und Reinigkeit zu leben. O wie frolockte das Jungfräuliche Hertz Birgittä/ wegen diſes ſo angenehmen Verſprechens! O wie hertzlich danckte ſie GOtt/ daß er ihr einen ſolchen Bräutigam verlyhen hatte/ welcher ſie mehr aus Lieb GOttes/ als aus fleiſchlicher Lieb zur Ehe genommen hatte.

14. Ein gantzes Jahr lang lebten diſe keuſche Turtel-Täublein in höchſter Lieb und Seelen Reinigkeit: und erluſtigten ſich in den ſüſſen Wollüſten der Keuſchheit und Jungfrauſchafft. Nach verloffenem Jahr waren ihre beyde Hertzen in der Lieb GOttes ſchon ſo vil erhitziget/ daß der Heil. Birgitten nicht ſchwär fiele ihren geliebten Bräutigam abermahl zu bereden/ widerum ein Jahr lang mit ihr in Reinigkeit zu leben. O wohl ein heiliges paar Ehe-Leuth! O wohl ein reiner Jungfräulicher Eheſtand: über welchen ſich der Himmel verwundert/ und die Englen erfreuet haben. Mercket diß ihr Ehe-Leuth: und wofern ihr diſem Jungfräulichen Ehe-Volck nicht könnet nachfolgen/ ſo ehret ſelbiges zum wenigſten/ und

und dancket GOtt/ daß er ihnen ſo groſſe Gnad gegeben hat.

15. Als das andere Jahr zum End lauffete / ware diſer beyden Jungfrauen gleichförmiges Gebett: Wann es / O HErr / dein Göttlicher Will iſt/ daß wir ehelich zuſammen kommen ſollen/ ſo wolſt du uns in ſolchem Werck unbemackler erhalten: und ſolche Kinder beſcheren/ welche deine Göttliche Majeſtät niemahl tödtlich erzürnen / ſonder ihr treulich dienen / und die Seeligkeit erwerben mögen. O wohl ein heiliges Gebett: welchem billich alle Ehe-Leuth nachfolgen: und eben ſolches mit Mund und Hertzen von GOtt begehren ſollen. Die Krafft diſes H. Gebetts hat ſich in der That erzeigt: dieweil dieſe gottſeelige Ehe-Leuth in ihrer keuſchen Beywohnung acht Kinder gezeugt/ welche alleſamt gottſelig gelebt/ und die ewige Seeligkeit erlangt haben. Wie in der Legend St. Birgittä außführlich bewiſen wird: ich aber Kürtze halber fürbey gehe.

16. Nun mercket ihr Ehe-Leuth ein neues Exempel der Reinigkeit / und befleiſſet euch ſelbigem nach Möglichkeit nachzukommen: In wehrendem Ehe-Stand enthielten ſich diſe beyde keuſche Ehe-Leuth allzeit in der gantzen Faſten: an allen hohen Feſten/ und an allen Freytägen / von der ehelichen Beywohnung: und aus Rath des Beichts-Vatters/ enthielte ſich auch Herr Ulfo / wann er vernommen / daß die junge Frucht anfienge das Leben zu bekommen / biß nach deren Geburt. In obgemeldten Tägen und Zeiten/ wann ſich diſe keuſche Ehe-Leuth von einander enthielten/ ſchlieffe die H. Brigitta in keinem Beth: ſonder ſpreitete einen Teppich auff den Boden / und legte ſich mit ihren Kleydern auff denſelben. Hie konte ſie nicht lang ligen noch ſchlaffen: theils wegen des harten Lägers: theils wegen der grimmigen Winters-Kält: welche in dem kalten Königreich Schweden über die maſſen hefftig iſt. Deßwegen ſtunde ſie bey Zeit von ihrem harten Beth auff/ und brachte den meiſten Theil der Nacht in Betrachtung deß bittern Leydens zu. Lehrnet zum wenigſten etwas von diſem H. Eheſtand / ihr Chriſtliche Ehe-Leuth/ und folget in einem oder andern Stück diſen keuſchen Turtel-Tauben nach. Nun mercket noch ferner was für ein tugendſames Leben St. Birgitta geführt habe.

17. Die gröſte Sorg und meiſter Fleiß diſer H. Fürſtin ware/ ihre liebe Kinder zur GOttes Forcht anzuführen/ und in guten Sitten zu unterrichten. Mit Worten und Wercken ware ſie ihrer Kinder Lehrmeiſterin/ und führte ſie von Kindheit auf zum Faſten und Buß-Leben an. Einmahl als ihr erſtgebornes Söhnlein Carolus / an St. Joannes Abend nicht gefaſtet hatte/ betrübte ſich die fromme Mutter dermaſſen darüber/ daß ſie bitterlich weynte/ und diſe Ubertrettung/ als wan das Knäblein eine groſſe Sünd begangen hätte/ beklagte. Sie konte zu weynen und zu trauren nicht ablaſſen / biß ihr St. Joannes erſchiene/ und ſie tröſtend ſprache: Dieweil du weyneſt / wegen deſſen / daß dein Sohn an meinem Vorabend nicht gefaſtet hat: und wolteſt lieber daß er mir diente / als zur Königlichen Würden erhebt würde / deßwegen will ich ihm beyſtehen / und

in

in meinem Schutz bewahren. Zur Erziehung ihrer Kinder erwöhlte ſie fromme und ehrbare Hofmeiſter oder Präceptoren: und befahle ihnen den Kindern gar keinen Fehler zu überſehen. Alle ihre Diener und Cammer-Fräulein muſten lauter außerleſene fromme Seelen ſeyn/ damit ja ihre Kinder kein böſes Exempel/ ſonder lauter Ehrbarkeit von ſelbigen ſehen und lernen möchten. Zugleich mit diſen übte ſich diſe H. Fürſtin allzeit in einer löblichen Hand-Arbeit: nehete und ſtickte allzeit etwas zum Zierath der Kirchen/ und zur Bekleydung der Armen. Dem Müßiggang ware ſie gantz abhold und konte durchauß nicht leyden/ daß jemand von ihren Dienern und Frauen-Zimmer müßig gienge. Unter der Arbeit muſte jemand von den ihrigen etwas aus der Bibel/ wie auch aus der Legend der Heiligen/ und andern geiſtlichen Büchern vorleſen/ damit das eitele Schwätzen vermitten/ und die Andacht befürdert würde. Mit ihrem Frauen-Zimer gienge ſie gar fleiſſig zur Kirchen: und wiewol ſie eine fürnehme Fürſtin ware/ dañoch gienge ſie gemeiniglich zu Fuß: und zwar mit ſonderlicher Freud und Luſt; wiewol einige Kirchen uñ Clöſter weit entlegen waren. Groſſen Eyffer hatte ſie den Göttlichen Gezeiten beyzuwohnen/ frommer Männer Predigen anzuhören/ die Ablaß-Kirchen zu beſuchen/ und diſen geiſtlichen Seelen-Schatz/ darauff ſie viel vertrauete/ zu gewinnen.

18. Was ſoll ich aber nun von ihrer mildreichen Barmhertzigkeit/ ſo ſie gegen allen Armen und Krancken erwiſe/ würdiges ſagen? Höre und verwundere dich/ mein lieber Leſer: und ſo du zeitliche Mittel haſt/ ſo befleiſſe dich diſer liebreichen Fürſtin nachzufolgen. Eins von ihren Fürſtlichen Häuſern hatte ſie zum Dienſt der Armen und Krancken verordnet/ und vile Weiber zu deren Wartung beſtellt. In diß Hauß nahme ſie allerhand Bedürfftige/ Breßhaffte/ Krancke/ Wittwen und Weyſen auf; verſchaffte allen und jeden ihre Nothwendigkeit/ uñ gienge offtmal hin ſelbige zu beſuchen/ und zu tröſten. Neben diſen pflegte ſie täglich in ihrem Fürſtlichen Pallaſt zwölff arme Weiber zu ſpeiſen: ihnen in eigener Perſohn am Tiſch auffzuwarten: und nach dem Eſſen ſie mit nothwendigen Kleydern zu verſehen. Alle Donnerſtäg pflegte ſie ihnen nach dem Exempel Chriſti die Füß zu waſchen/ und ein reichliches Allmoſen mitzutheilen. Aus ihren eigenen Mittlen hat ſie in Schweden vile verfallene Spitäler wider aufgerichtet/ vile Armen und Krancken darinn verſammlet/ ihnen mit gröſter Lieb/ Demuth und Andacht gedient: ihre ſtinckende Geſchwär nicht ohne Grauſen außgetruckt/ gereiniget/ geſalbet und verbunden. In Summa ihre Händ hat ſie zu allen Armen und Dürfftigen außgeſtreckt: und zur Ehrerbietung GOttes allen verwürfflichen Perſohnen gedient.

O du Mutter der Armen/ H. Frau Birgitta/ nicht ohn Urſach iſt dir dieſer Nahm von männiglich gegeben worden: dieweil du eine warhafftige Mutter aller Dürfftigen geweſen/ und gegen ihnen ein mildreiches Mütterliches Hertz getragen haſt. Erzeige auch gegen mir Armen und Armſeeligen dein treues Mütterliches Hertz/ und komme mir zu Hülff in meinen vilfältigen leiblichen und geiſtlichen Nothwendigkeiten.

19. Wiewohl diſe Heil. Frau ſich im Eſſen und Trincken nach ihrem Ehe-Herrn richten muſte; dannoch enthielte ſie ſich der delicaten Speiſen bey offener Fürſtlichen Taffel ſo behutſamlich / daß es weder ihr Ehe-Herr/ noch die andere Tiſch-Genoſſen / vermerckten. Sie faſtete auch manchen Tag heimlich / wachte des Nachts gar lang / ſtunde vielmahl von der Seiten ihres Gemahls unvermerckt auff/ und verzehrte vile gute Stunden in dem Heil. Gebett. Auff ihrem bloſſen Leib truge ſie im Tag ein rauhes Buß-Kleyd/ welches ſie zu nächtlicher Zeit / damits ihr Herr nicht ſolte mercken/ ablegte. Wann ſelbiger aber nicht einheimiſch ware/ behielte ſie Tag und Nacht ihr ſcharpffes Cilicium auff ihrem Heil. Leib. Sie meidete alle weltliche Kurtzweilen / eitele Schau-Spiel/ unnütze Geſellſchafften / und alle Eitelkeiten / welche ihr am GOttes-Dienſt verhinderlich waren: oder ihren guten Nahmen bey andern im geringſten beflecken mögten. Hingegen hatte ſie gar gern Gemeinſchafft mit frommen Geiſtlichen/ und Gottſeeligen weltlichen Perſonen / welche ihr durch ihre Geſellſchafft zur Tugend befürderlich waren. Es geſchahe einmahl / daß ſie in ihrem Luſt-Hauß / welches ſie in dem Dorff Ulfaſa hatte/ durch einen Schreiner eine gar köſtliche Bethſtatt machen lieſſe/ und ſelbige zu beſichtigen hingangen ware. Unterdeſſen daß ſie diſe fürwitziglich anſchauete/ ſihe da ward ſie von einer unſichtbaren Hand ſo gewaltiglich an ihr Haupt geſchlagen/ daß ihr Hören und Sehen vergienge/ und ſie ſich für groſſem Schmertzen kaum bewegen konte. Als ſie nun von ihren Mägden hinweg geführt ward / hörte ſie eine Stimm zu ihr alſo ſprechend: Ich bin am Creutz nicht ſanfft gelegen/ ſonder ſchmertzlich gehangen: und hatte nicht ſo vil/ darauff ich mein Haupt niderlegen konte: und du ſucheſt eine ſo groſſe Fürwitzig- und Gemächlichkeit in deinem Beth. Uber diſe Wort ward die H. Frau zu ſolcher Reu ihrer Sünd bewegt / daß ſie bitterlich zu weynen / und umb Verzeyhung zu bitten anfienge: und diſe Reu gefiele Chriſto ſo wohl/ daß er ihr alſobald den Schmertzen benahme. Hinfüro flohe Birgitta allzeit die ſanffte Beth: und ſo vil ihr möglich ware/ ſchlieffe ſie allzeit auff dem Stroh.

20. Zu ihrem gröſſern Verdienſt geſchahe es/ daß diſe Heil. Fürſtin ſchier allzeit eine harte Geburth hatte und mit gröſten Schmertzen ihre acht Kinder zur Welt brachte. Ja zu Zeiten geſchahe es / daß ſie in Todts-Gefahr geriethe/ und zugleich mit dem Kind hinzufahren vermeynt wurde. In ſolchen harten Kinds-Nöthen kame eine anſehnliche Frau / in weiſſer Seiden gekleid / zur Kammer hinein / grüſte Birgittam freundlich / erzeigte groſſes Mitleyden gegen ihr / und berührte ſie mit ihren Händen. Nachdem ſie einen freundlichen Abſchied genommen / und zur Kammer hinaus gangen ware / ſiehe da gebahre die heilige Birgitta alſobald / ſo gar ohne Beſchwärnuß / daß ſich alle Weiber darüber verwunderten. Alle verlangten zu wiſſen / wer doch diſe Matron geweſen ſeye: es konte es aber niemand / auch ſo gar die Heil. Birgitta

ſelbſt nicht wiſſen: Dieſe hats auch nicht ehe erfahren biß nach der Geburt ihrer letzten Tochter Ceciliä; in welcher ſie in gewiſſer Lebens-Gefahr geweſen/ von der Mutter GOttes aber auff beſagte Weiß ware erlöſt worden: Nach der Geburth erſchiene ihr die Mutter GOttes und ſprach: Als du in der Geburt Gefahr litteſt/ bin ich zu dir hinein gangen/ und hab dich aus der Noth errettet. Deßwegen biſt du ſehr undanckbar/ wann du mich nicht liebeſt. Befleiſſe dich derowegen deine Kinder alſo zu erziehen/ auff daß deine Kinder auch meine Kinder ſeyen.

O Du klarer Spiegel aller Ehe-Frauen/ H. Birgitta/ was für ein herrliches Exempel der Andacht/ der Keuſchheit/der Bußfertigkeit/der Barmhertzigkeit/ der Ehrbarkeit/ der Kinder-Zucht und der Demuth haſt du allen Ehe-Frauen hinterlaſſen. O möchten doch alle Fürſtinnen/ Gräfinnen/ und hohe Stands-Frauen ſich an dir ſpiegeln/ und deinem fürtrefflichen Exempel fleißig nachkommen. Dann wegen diſer Urſach hat GOtt dich nicht wollen in dem Jungfrau-Stand laſſen; ſondern dich wollen in dem Eheſtand haben: auf daß alle hohe und nidere Stands-Frauen von dir ſolten lernen/ was maſſen ſie ſich in ihrem Ehe-Stand verhalten/ und ſelbigen mit Tugenden zieren ſolten. Theile doch/ O Heil. Birgitta/ allen Ehe-Frauen von deinem Geiſt etwas mit: und erwerbe ihnen von GOtt in ihrem Stand alſo zu leben/ damit ſie ihre arme Seelen nicht verſchertzen. Amen.

§. 3. Von dem Ehe-Herrn der H. Birgittä.

21. IN diſem Heil. Ehe-Stand Ulfonis und Birgittä iſt gewißlich wahr worden/ was der H. Paulus 1. Cor. 7. ſagt: Ein unglaubiger Mann wird durch ein glaubiges Weib ſeelig werden. Es ware zwar Ulfo nicht unglaubig/ dannoch ehe er mit der Heil. Birgitta vermählt worden/ dem Pracht und der Eitelkeit ziemlicher maſſen ergeben. In ſeinem neunzehenden Jahr ward er mit ſeiner frommen Gemahlin vermählet/ und zu Haltung der zwey-jährigen Jungfrauſchafft bewegt. Imgleichen hat ſie ihn auch durch ihr Exempel und Ermahnungen zu dem löblichen Gebrauch gebracht/ daß er alle Freytäg ſeine Sünden dem Prieſter reumüthig beichtete. Im übrigen ware er nach gemeinem Welt-Lauff der Eitelkeit und zeitlicher Hochheit ſehr ergeben. Bey den gemeinen Rennen- und Fecht-Spielen/ welche von den Edlen Rittern zum öfftern gehalten wurden/ lieſſe er ſich allzeit einfinden/ und wendete ſeinen äuſſerſten Fleiß an/ um eytele Ehr zu erwerben. Bey dem Königlichen Hof ware er einer von den fürnehmſten geheimen Räthen/ und umb deſtomehr Anſehen zu haben/ kleidete er ſich prächtiglich/ und erzeigte ſich in Worten und Wercken glorwürdig. Er pflegte gar lange Taffel zu halten/ und im überflüßigen Eſſen/ Trincken und kurtzweiligen Reden ſich zu erluſtigen. Er hatte ſeinen täglichen Spaß mit einem Stocknarren/ oder närriſchen Buben: und erluſtigte ſich gewaltiglich in deſſen lächerlichen Reden

den und Händlen. Diſen und dergleichen Eitelkeiten ware der Fürſt Ulfo von Anfang ſeines Eheſtands ſehr ergeben / und verharrete auch in ſelbigen einige Jahr lang.

22. Wiewohl ſeine Heil. Gemahlin ob ſolchen Eitelkeiten groſſes Mißfallen hatte / dannoch übertruge ſie ſelbige mit groſſer Gedult und Beſcheidenheit/ſtraffte ihn deßwegen nicht mit ſauren Worten; ſonder befliſſe ſich vilmehr mit ihrem Heil. Exempel und andächtigem Gebett zu bekehren. Diß hatte auch ſo groſſe Krafft / daß der eitele Fürſt / in Erwegung der groſſen Tugend ſeiner Fürſtin/ und durch ihre heilſame Reden und Ermahnungen angetriben / den Königlichen Dienſt reſignierte / alle weltliche Ehr verachtete / allen Pomp und Pracht ablegte/ ſich dem ſüſſen Joch Chriſti demüthig unterwarffe / und ein gantz gottſeeliges Leben zu führen anfienge. O GOtt vom Himmel / was für eine groſſe Freud ware diß der Heil. Birgittä: und wie hertzlich danckte ſie dem höchſten GOtt/ wegen der wunderſamen Bekehrung ihres liebſten Ehegemahls. Alsdann unterrichtete ſie ihn im geiſtlichen Leben / lehrete ihn täglich der Mutter GOttes Officium betten / und nachdem ſie vier Söhn und vier Töchter gebohren hatte / wuſte ſie ihm ſo freundlich und eyfrig zuzuſprechen / daß er ihr ernſtlich verſprache/hinfüro mit ihr die unbefleckte Reinigkeit zu halten.

O wie vil vermag das gute Exempel einer fromen Ehe-Frauen zur Bekehrung ihres Ehegemahls! O wie manche gottſeelige Matronen haben auff ſolche Weiß aus ihren eitelen Männern groſſe Diener und Freund GOttes gemacht! Höret/ und lernet diß / ihr Ehe-Frauen: und befleiſſet euch diſem herrlichen Exempel nachzufolgen. Es hat kaum ein Mann ein ſo hartes Hertz / welches nicht durch das öfftere Bitten und Ermahnen ſeines Weibs erweicht werde.

23. Von der Zeit der Bekehrung Ulfonis fiengen diſe beyde gebenedeyte Ehe-Leuth ein anders Leben an / und erzeigten ſich nunmehr nicht als Inwohner / ſonder als Pilger und Frembdling auff diſer Welt. Ihre meiſte Zeit brachten ſie in lauter Wallfarten zu / und beſuchten die Gräber und Heiligthum der Heiligen in vilen Orthen der Welt: fürnehmlich in Spanien / Italien/Franckreich/ Teutſchland und Norwegen. Und wiewohl ſie allzeit Pferd und Kutſchen mit ſich führten / giengen ſie dannoch mehrentheils zu Fuß: auch ſo gar an bergigen und Felßachtigen Orthen. Ihre erſte Pilgerfarth verrichteten ſie nach St. Jacob / in Galicien / am End des Königreichs Spanien gelegen: hatten in ihrer Geſellſchafft viel Geiſt- und Weltliche beyderley Geſchlechts bey ſich: und beſuchten unter Wegen alle Heil. Oerter / welche ſie zwiſchen Schweden und St. Jacob antraffen. Auff diſer weiten und beſchwärlichen Reiß verrichtete der fromme Fürſt Ulfo manches heimliches Buß-Werck / fürnehmlich litte er freywilliglich groſſen Durſt: dieweil er auch in der heiſſeſten Zeit / in dem hitzigen Spaniſchen Land im Tag gar ſelten und wenig trancke; wiewohl er Wein und Waſſer aller Orthen gnug fande.

24. Nach verrichter Andacht zu Compoſtell wallfahrteten ſie in Franckreich nach Marſilien / die H. Magdalenam zu beſuchen: und von dannen nach Torroſca / St. Martham zu verehren. Wie andächtiglich ſie aber diſe H. Oerter werdẽ verehrt haben/mag ein jeder leichtlich erachten. In der Ruckreiß / als ſie zu Pariß den H. Dionyſium Areopagitam beſucht / und nach Arras kommen waren / da erkranckte der Fürſt Ulſo wegen Beſchwärlichkeit der Reiß/und viler geübten Abtödtungen. Die Kranckheit nahme täglich zu / und brachte den guten Fürſten in gewiſſe Tods-Gefahr. Seine H. Gemahlin betrübte ſich gewaltig ſehr/ dieweil ſie ihren Herrn wegen ſeiner Tugend innigklich liebte/und ob ſeiner ſo eyfrigen Beſſerung und gottſeligen Wercken täglich eine neue Freud empfienge. Sie ruffte GOtt und ſeine Heiligen um Hülff an; fürnemlich aber bate ſie den gemelten H. Dionyſium / zu welchem ſie eine abſonderliche Lieb und Andacht truge. Einmal als ſie deß Nachts mit vilen Zähren diſen lieben Heiligen um Hülff anruffte/erſchiene er ihr unter dem Gebett/ſprechend: Ich bin Dionyſius/ der ich in meinem Leben von Rom in diß Königreich Franckreich komen bin/ das Wort Gottes zu predigen. Dieweil du dan mich mit abſonderlicher Andacht liebeſt/deßwegen hat dich Gott meinem Schutz und Bewahrung übergeben: und ich will dir allzeit beyſtehen/und behülfflich ſeyn. Ich ſage dir auch zu deinem Troſt / daß dein Mann an diſer Kranckheit nicht ſterben/ſonder bald wider werde geſund werden. Ich weiſſage dir auch/ daß GOtt dir vile Gnaden erzeigen / und durch dich der Welt wolle offenbahrt werden.

25. Nach diſen ſüſſen Troſt-Worten verſchwande der Marter Chriſti/und verlieſſe ſeine getreue Liebhaberin in groſſer Freud und Vergnügung. Von ſelbiger Stund an ſchickte es ſich mit ihrem Herrn zur Beſſerung. Und nach einigen Tägen kame er wider zu ſeiner vorigen Geſundheit. Alsdan ſetzten ſie ihre Wallfahrt fort in Teutſchland/beſuchten zu Cöllen die H. drey König/ ſamt der H. Urſula/ und allen andern lieben GOttes Heiligen. Als ſie widerum in ihr geliebtes Vatterland kommen / ſtellten ſie abermal eine ſehr beſchwärliche Wallfahrt auß Schweden in Norwegen gegen Mitternacht an / dreyßig Tag-Reiſen von Wattſtein gelegen: allda den H. Olaum-König und Marter zu beſuchen. Zu Verrichtung diſer ſchwären und weiten Reiß nahmen ſie zwar vile Pferd und Kutſchen mit ſich / dañoch giengen ſie zu gröſſerer Mortification meiſtentheils zu Fuß: auch in den kalten und fellſchachtigen Orthen / mit welchen diß unfruchtbahre rauhe Land über-angefüllet iſt. Auff diſe Weiß haben die gottſeelige Leuth in lauter Andacht und Bußfertigkeit ihr Leben zugebracht / und ſich hierdurch groſſe Schätz im Himmel geſamlet. Worauß wir abnehmen/ wie hoch die liebe Alte das Wallfahrten geſchätzt/ welches bey uns in einem ſo geringen Werth anjetzo gehalten wird.

26. Nach vollbrachten allen ihren andächtigen Reiſen waren diſer beyden gebenedeyten Eheleuthen ſtätigẽ Geſpräch von GOtt und Göttlichen Dingen/ von Verachtung der Welt/und Fürtrefflichkeit

keit deß geiſtlichen Lebens: und von der Schönheit der Tugend und Abſcheulichkeit der Laſtern. Durch diſe heilſame Geſpräch und Ermahnungen brachte die H. Birgitta ihren Gemahl ſo weit / daß er ſich verlobte ſein Fürſtenthum / ſamt allem/was er in der Welt hatte/zu verlaſſen/ und zu ſeiner Seelen Heyl den Clöſterlichen Stand anzunehmen. Verordnete deßwegen beſtermaſſen ſeine zeiliche Sachen / nahme einen freundlichen Abſchied von ſeiner H. Gemahlin und lieben Kindern/ und begabe ſich in das Cloſter Alvaſtra deß H. Ciſtercienſer Ordens. O wer muß ſich nicht hierüber verwundern / und die Würckung der allmächtigen Hand Gottes demüthigſt anbetten. Dan von ſolchem Exempel/ daß ein regierender Fürſt ſein Fürſtenthum / ſamt Land und Leuthen / Gemahlin und Kindern verlaſſet/und ſich in einen geiſtlichen Stand begibt/ iſt wenig in den Legenden der lieben Heiligen geleſen worden. In diſem Cloſter/ meldet die Legend/ hat ſich der Diener GOttes Ulfo in Abbruch/ Wachen / Diſcipliniren / und andern tugendlichen Wercken geübt: und iſt bald darnach / nemlich Anno 1344. den 12. Hornung / ſeines Alters 46. Jahr / andächtiglich in dem HErrn entſchlaffen.

27. Wer wolte nun nicht vermeynen/ diſer gottſeelige Fürſt / und eyffriger Ordens-Bruder würde von Mund auf gen Himmel gefahren/ und unter einen hohen Chor der Englen geſetzt worden ſeyn. Aber höre was in den Offenbahrungen der H. Birgittä: extravag. cap. 56. darvon geſchriben ſtehet: und entſetze dich über die gerechte Urtheil Gottes. HErr Ulfo ſeeliger Gedächtnuß / geweſener Ehemañ der H. Birgittä erſchine ihr nach ſeinem Tod (die Offenbahrung meldet nicht/ wan/oder wie lang nach ſeinem Tod er erſchinen ſeye:) und ſprach zu ihr: Ich hab die Gerechtigkeit deß Richters empfunden: nunmehr aber wird die Strenge allgemach gelindert/und die Barmhertzigkeit gegē mir erzeigt werden. St. Birgitta erſchracke über diſe Wort/als ſie vernahme/daß ihr geliebter Herr in der Qual deß Fegfeurs aufgehalten wurde/welchen ſie wegē ſeines tugendſeligen Lebens vermeinte richt in den Hiñel geflogen zu ſeyn: deßwegen fragte ſie auß ihm die Urſachen diſer ſeiner Straff. Er antwortete: In meinem Leben hab ich auff fünfferley Weiß geſündiget/ und in meinem Tod nicht gnugſame Reu darüber erweckt. Erſtlich hab ich mich in dem unwitzigen Knaben / wie du weiſt / gar zu ſehr erfreuet / und in ſeinen Narrenpoſſen erluſtiget. Zum andern hab ich jener Wittib wegen der abgekaufften Gütern vor meinem Tod nicht gnug gethan: und diß iſt auß lauter meiner Nachläßigkeit geſchehen. Und damit du erkenneſt/daß ich die Warheit rede / ſo wird ſelbige morgen zu dir komen: alsdan gib ihr / was ſie fordert: dan ſie wird nicht mehr/als was billig iſt/ fordern. Drittens hab ich einem Mann in Leichtſinnigkeit meines Gemüths verſprochen/ ihm in allen ſeinen Beſchwärnuſſen beyzuſtehen. Wordurch er deſto kecker worden / und hat ſich wider den König/ und das Geſetz erhebt. Zum vierdten hab ich mich in dem Rennen/ Turniren und weltlichen Eytelkeiten mehr auß Ubermuth / als wegen einer Nutzbarkeit geübt. Fünfftens / bin ich

gegen

gegen jenen/ ins Elend vertribenen Adelichen gar zu halßſtarrig und unerbittlich geweſen: und obſchon er diſer Straff würdig ware/ dannoch ware ich weniger barmhertzig gegen ihm/ als ich ſolte. Wider diſe fünff Mängel ſeynd mir fünff Ding erſprießlich geweſen. Erſtlich die Freytägliche Beicht/ welche ich mit ſtarckem Fürſatz der Beſſerung allzeit/ wann ich Gelegenheit hatte/ gethan hab. Zum andern/ dieweil ich im Gericht niemal aus Gunſt oder Lieb deß Gelds geurtheilt hab: ſonder hab allzeit meine Urtheil fleiſſig erforſcht/ und ware bereit/ was ich unrecht gerichtet/ zu widerruffen. Drittens/ daß ich mich nach dem Rath meines Beichtvatters von der Beywohnung enthalten/ wan ich vernomen/ daß die Frucht das Leben hatte. Viertens/ daß ich behutſam geweſen den armen Unterthanen überläſtig zu ſeyn: und groſſe Unkoſten und Schulden zu machen. Fünfftens/ daß ich mich auff der Walfahrt nach St. Jacob von dem Trincken enthalten hab. Und hierdurch iſt mein langes Tiſch-Sitzen/ Schwetzen und Uberfluß im Eſſen und Trincken außgeleſcht worden. Und nun bin ich meines Heyls vergewiſſert/ wiewol ich der Stund nicht vergewiſſet bin. Da ſprach St. Birgitta: O du glückſeelige Seel/ was kan dir zu deiner Erlöſung dienen? Er antwortete: Dieweil mir erlaubt iſt Hülff zu begehren/ als bitte ich du wolleſt ein gantzes Jahr lang laſſen Meſſen leſen von dem bittern Leyden/ von der Mutter Gottes/ von den Englen/ von allen Heiligen/ und für die Abgeſtorbene. Seye auch ſorgfältig für die Armen/ und ſchone nicht die Geſchirr/ Pferd/ und andere Ding/ in welchem ich mich erluſtigend/ geſündiget hab/ freygebiglich außzutheilen. Wan du auch kanſt/ ſo verehre etliche Kelch zum Göttlichen Opffer/ dan ſie gewißlich der Seelen zum Heyl gereichen. Die ligende Güter aber hinderlaſſe den Kindern/ dieweil ſich mein Gewiſſen nicht darüber beſchwäret/ daß ich ſelbige mit Unrecht ſolle gewonnen haben.

28. Nach diſen Worten verſchwunde die Seel/ Birgitta aber erfreuete ſich zwar daß ſie im Stand des Heyls ware; betrübte ſich aber ſehr dieweil ſie in der ſchwären Qual auffgehalten wurde. Deßwegen aus hertzlichem Mitleiden gegen ſelbiger richtete ſie alles auß/ was die liebe Seel begehrt hatte/ und lieſſe nicht nach für deren Erlöſung bey Gott zu bittẽ. Uber diß Geſchicht muß ſich ja ein jeder Menſch verwundern/ und erſchrecken. Wer wolte nicht vermeinen/ diſer froṁe Fürſt würde mit ſeinen vilfältigen Walfarthen und Buß-Wercken die obgemelte Sündẽ abgebüſt/ und völliglich bezahlt haben? Zu unſerm gröſten Schreckẽ aber müſſen wir das Gegentheil vernehmen. Wer iſt von uns der nicht mit dergleichen Sündẽ behafft ſeye? Wer erluſtiget ſich nicht gern in Anhörung Narrenpoſſen/ Gaſtereyen/ gutem Eſſen und Trincken/ ſchönẽ Geſchirren/ köſtlichen Kleidern/ Lob der Menſchen/ luſtigen Spilen/ und dergleichen. Diß alles hat der ſeelige Fürſt von ſich ſelbſten bekänt/ und in den heiſſen Flaṁen des Feg-Feurs müſſen abbüſſen. Vermeinſt du dan der ſtrenge Gott werde dir verſchonẽ/ und ſolche Sünden an dir nicht ſtraffen? Deßwegen kanſt du wol mit einem hertzlichen Seufftzer zu ihm ſprechen:

O mein GOtt/ wann du mit der Seel

diſes frommen Fürſtens ſo übel verfahren biſt/ und ſie wegen der fünff geringen Mängel in der Pein deß Fegfeurs ſo lang auffbehalten haſt: ach wie wirſt du dan mit mir ſo ſtreng verfahren / der ich tauſendmal mehr und ſchwerer als er geſündiget; und tauſendmal weniger Buß gewürckt / als er gewürckt hat. O du geſtrenger Richter Chriſte JEſu / von Grund meines Hertzens bereue ich meine Sünden/und bitte durch die Lieb/mit welcher du die Sünder auffgenommen haſt/ du wolleſt ſie mir auß Gnaden verzeihen. Zu deren Gnugthuung opffere ich dir deine überflüſſige Verdienſten / ſamt allen verrichten Buß-Wercken deiner lieben Heiligen. Amen.

§. 4. Von dem Wittwenſtand / und denen Offenbahrungen St. Birgittä.

28. WEnen Jungfrauen und Eheweibern hat die H. Birgitta in ihrem ledigen und Eheſtand fürtreffliche Exemplen der Tugend hinterlaſſen: ſo mercket dan nun ihr arme betrübte Wittwen / was für herrliche Thaten diſe H. Wittib zu euer Nachfolg verrichtet habe. Bald nach dem Tod ihres Herrn theilte ſie all ihr Gut unter ihre Kinder auß / und behielte für ſich nichts mehr / als was ihr zur ſchlechten Koſt /und einfaltiger Kleidung vonnöthen ware. Sie legte ihre Fürſtliche Kleider ab / gabe ihren Schmuck und Zierath den Armen / und bekleidete ſich gantz demüthig / gleich einer gemeinen Bürgerin. Sie lebte ſchier dreyſſig Jahr nach ihrem Mann / truge aber in ſelbiger langen Zeit niemal einiges Leinwad auf ihrem Leib / auſſer ihrem Haupt: ſonder peinigte ihren zarten Leib mit einem rauhē Cilicio oder Buß-Kleid. Um ihre Bein unter den Knien/ wie auch um ihre Lenden bande ſie etliche knodige rauhe Seiler von Roß-Haaren/ welche ſie weder Nachts noch Tags / noch auch zur Zeit der Kranckheit ablegte. Sie legte ſich hinfüro zu Nachts niemahl mehr in einiges Beth / ſonder lage auf einem über den Boden außgebreiteten einfachen Teppig/ und einem kleinen Hauptküſſen. Wann ſie befragt ward/wie ſie auff einer ſo harten Ligerſtatt ſchlaffen/ und ſich der grim̃igen Kälte / welche in ſelbigen Mittnächtigen Ländern gar hefftig iſt/ erwöhrē könte: gabe ſie zur Antwort: Ich empfinde ſo groſſe innerliche Hitz in mir/ daß ich die außwendige Kält nicht hoch achte. Zu Nachts ſo wol als im Tag biegte ſie ſo offt ihre Knie/ küſtete ſo vilmal die Erd / und warffe ſich ſo offt mit gantzem Leib auff den Boden / daß ſie gantz darvon ermüdet wurde; und man ſich billich verwunderte / was maſſen eine ſo edle und zarte Matron ſolche Bemühung konte außſtehen. Alle Freytags faſtete ſie in Waſſer und Brod / und lieſſe zu Ehren deß bitteren Leidens Chriſti vile heiſſe Wachs-Tropffen auff ihren bloſſen Armb fallen / verbrānte darmit ihre zarte Haut ſamt dem Fleiſch: und wann ſelbige Wunden am künfftigen Freytag etwas zugeheilet waren / kratzte ſie ſelbige mit ihren Nägeln wieder auff/ damit ſie allzeit etwas zu Ehren deß bittren Leidens Chriſti zu leiden hätte. Ingleichem nahme ſie auch alle Freytags das ſehr bittere Kraut und Wurtzel Entian in ihren Mund / truge ſelbiges

den gantzen Tag im Mund / und erinnerte ſich hiebey deß bittern Gallen- und Eſſig-Trancks Chriſti. Ingleichen thäte ſie auch / wann ſie ein unbedachtſames Wort außgeſprochen / oder ſonſten etwas mit ihrem Mund geſündiget hatte. Bey Lebzeiten ihres Manns pflegte ſie alle Freytägs zu beichten: nach deſſen Tod aber beichtete ſie täglich zum wenigſten einmal mit groſſer Reu. Von allen ihren Gedancken / Worten / Wercken / und Sitten lieſſe ſie nichts unerforſcht: und beweinte auch die allergeringſte Sünden mit gröſſerer Reu / als andere Menſchen ihre ſchwäre Laſter pflegen zu bereuen. Alle Sontäg und Feſtäg empfienge ſie das hochwürdige Sacrament; und zwar mit ſo groſſer Andacht / und ſo häuffigen Zähren / daß alle Gegenwärtige zur Andacht und Zerknirſchung bewegt wurden. Groſſe Lieb und Eiffer truge ſie zu den Predigen: fürnehmlich wann ſie von gelehrten und geiſtreichen Predigern geſchahen. Deren ſie gar keine verabſaumte / ſonder ihnen auch an entlegenen Orten zu gefallē gienge. Ihr gantzes Hertz und Gemüth ſtunde nur nach GOtt / und bedachte ſich im̃erdar was für einen Stand ſie anneme̅ ſolte / darin ſie ihm am beſten dienen könte.

O Gebenedeyte H. Birgitta / über deine groſſe Tugend verwundere und erfreue ich mich: und über meine Untugend ſchäme und betrübe ich mich. Wer mag dein Lob würdiglich außſprechen / und die Höhe deiner Tugenden ermeſſen? Ware das nicht eine tieffe Demuth / daß du eine ſo fürnehme Fürſtin den Pracht ſo gar verachtet / daß du dich gleich als eine von den ſchlechteſten Weibern bekleidet / alle Reichthumen verlaſſen / die euſſerſte Armuth angenommen / und ein ſo ſtrenges Bußleben mit faſten / wachen / betten / Kält leiden / und deinen Leib mit brinnenden Wachstropffen / und bittern Kräutern peinigen führen wollen. In allen diſen Stückē ſolte und könte ich dir nachfolgē / wañ ich auch die Göttliche Gnad darzu hätte / gleich wie du gehabt haſt. Erbitte mir ſelbige / O liebe H. Birgitta / und gieſſe mir von deinem Geiſt ſo vil ein / damit ich zu deiner Nachfolgung gantz entzündt werde. Amen.

30. Nach dem Tod Herrn Ulfonis / als die Heilige Birgitta wegen ihres Stands ſorgfältig ware / ſihe da übergoſſe und entzündete ſie der Geiſt deß Herrn: ſie ward im Geiſt verzuckt / ſahe eine helleuchtende Wolcken / und hörte eine Stim̃ auß demſelben zu ihr ſprechend: **Ich bin dein GOtt / der mit dir reden will.** Uber diſe Verzuckung und Stim̃ erſchracke ſie hefftig / und fürchtete ſich ſehr es möchte villeicht ein Betrug deß Teuffels ſeyn. Da ſprach die Stim̃ abermal zu ihr: **Nicht förchte dir: ich bin dein Erſchaffer / kein Betrieger. Wiſſe daß ich mit dir reden wolle / nit deinetwegen allein / ſonder wegen deß Heyls aller Chriſten. Höre deßwegen was ich mit dir rede. Dann du wirſt meine Geſponß ſeyn / und wirſt geiſtliche und verborgene Ding ſehen / und mein Geiſt wird bey dir verbleiben biß in deinen Tod. Glaube deßwegen feſtiglich / daß ich der jenige ſeye / welcher von der reinen Jungfrauen gebohren worden /**

welcher gelitten hat / und geſtorben iſt für das Heyl aller Seelen: welcher auch aufferſtanden von den Todten und auffgefahren in den Him̃el: und der ich jetzt in deinem Geiſt mit dir rede. Offenbahre auch alles was ich dir ſage/dem Magiſter Matthiá: welcher durch ſeine Erfahrnuß den Geiſt der Warheit von dem betriegeriſchen Geiſt zu unterſcheiden weiß.

31. Ein andermal erſchine ihr Chriſtus abermal und ſprach: Sage in meinem Namen dem Supprior/ Patri Petro/ Ciſtercienſer Ordens/ daß ich auß lauter Lieb/ den Chriſten / welche mit ſtarcken Stricken deß Teuffels gebunden ſeynd/ die Wort meines Munds durch ein Weib mit welchem ich rede/ zuſánden wolle. Höre deßwegen du Bruder Peter diſe Wort an: und ſchreibe alles in Lateiniſcher Sprach/ was diſe dir in meinem Nahmen ſagen wird. Und ich will dir für einen jeden Buchſtaben nit Gold noch Silber/ſonder einen ewigen Schatz gebẽ. Diſen Befelch Chriſti offenbahrte ſie gemeltem Pater: er aber konte diß nit alſo gleich gleuben: ſonder gienge zur Kirchen/ ſtritte mit ſeinen eigenen Gedancken/ und konte ſich nit entſchlieſſen / was er thun ſolte. Endlich / theils auß Demuth/ theils auß Forcht eines teuffliſchen Betrugs entſchloſſe er ſich der H. Birgitta nicht zu glauben / noch ihre Offenbahrungen zu ſchreiben. Sihe da gabe ihm GOtt einen ſo gewaltigen Backenſtreich daß er für tod zu Boden fiele / und aller ſeiner Sinnen und leiblichen Kräfften beraubt wurde: dannoch ſeinen vollkommnen Verſtand in dem Gemüth behielte. Allda lage er ſo lang / biß die Brüder ihn auff dem Boden ligend fanden/ in ſeine Zellen trugen / und auff ſein Bethlein niderlegten. Hie lage er biß in die ſpathe Nacht halber todt/und wuſte niemand was ihm widerfahren ware. Endlich durch Göttliche Verordnung fiele ihm ſolcher Gedanckẽ ein: Villeicht leide ich diß/ dieweil ich der Frau Birgittá nit wollen glauben / noch dem Göttlichen Befelch hab wollen gehorſamen. Deßwegen ſprach er zu Gott: O mein Herr und GOtt/ wan ich deſſentwegen von dir bin geſchlagen worden/ſo verzeihe mir; dan ſihe ich bin bereit dir zu gehorſamen/ und alle Wort / ſo ſie mir von dir ſagen wird/ zu ſchreiben. Sobald er diß in ſeinem Sinn geſprochen / ward er in ſelbigem Augenblick wider geſund: gienge eilfertig zu der H. Birgitta / und erbotte ſich alle ihre Offenbahrungen zu ſchreiben. Darnach ſprach Chriſtus zu S. Birgitta: Ich hab ihn geſchlagen / dieweil er nit wolte gehorſamen: darnach aber hab ich ihn geheilt / als er ſeinen Willen veránderte: Deßwegen ſprich zu ihm: Fange das Werck an: erforſche / durchſuche und ſchreibe die Wort meines Munds. Und ſeye vergewiſſet / daß ich ſolches Werck durch meine Wort ſo du ſchreibeſt auß dem Mund diſes Weibs thun wolle / dardurch die Mächtige gedemüthiget / und die Weiſe erſtummen werden. Nicht glaube/ daß die Wort / ſo diß Weib dir ſagen wird von dem böſen Geiſt herkommen: dann was ich ihr ſagen werde/ will ich mit den Wercken beweiſen. Alsdan fienge der Pa-

ter

ter an zu ſchreiben/und ins Latein zu überſetzen/alle Erſcheinungen und Offenbahrungen/ ſo GOtt 30. Jahr lang der H. Birgittä kund gemacht biß zu ihrem Tod. Welche Schrifften hernach auß Geheiß Chriſti/dem Herꝛn Alfonſo/welcher ſein Biſtthum verlaſſen/ und ein Einſidler worden/zu überſehen ſeynd geben worden.

32. Bald nach der erſten Offenbahrung erſchine Chriſtus der H. Birgittä abermal und ſprach zu ihr: Ich hab dich außerwöhlt/und zu meiner Geſponß angenommen: damit ich dir meine Geheimnuſſen offenbahren mögte. Du biſt auch rechtmeßiger Weiß mein worden/dieweil du in dem Tod deines Ehemanns deinen Willen in meine Händ übergeben/und nach deſſen Begräbnuß gedacht haſt/wie du meinetwegen könteſt arm ſeyn/und alles verlaſſen: Deßwegen nim̃ ich dich zu meiner Geſponß/und zu meiner eigenen Wolluſt an/welche ſich gezimet den Erſchaffer mit einer keuſchen Seel zu haben. Gleichwie nun eine Braut muß rein und ehrbarlich geziert ſeyn/ das Bildnuß ihres Bräutigams auf ihrer Bruſt tragen/und deſſen Willen in allem vollbringen: alſo muſt du auch deine Seel zieren/meine Bildnuß in deinem Hertzen tragen/und in allem meinen Willen erfüllen. Wan du dan/meine liebe Geſponß nit mehr als mich wirſt begehren/ ſo will ich mich dir zum Bräutigam/ und zur ewigen Vergeltung geben. Wan du aber die Arbeit/Armuth/Kranckheiten und Verachtung ſcheueſt/ ſo gedencke/wie ſchmertzlich es ſeye/im Feuer zu brinnen. Dan wiewol ich dich von gantzem Hertzen liebe/dannoch werde ich nit im geringſten Pünctlein wider die Gerechtigkeit handlen/ daß ich dich nicht in allen deinen Gliedern ſtraffe/in welchen du geſündiget haſt. Dannoch wegen deß guten Willens/und Fürſatz der Beſſerung/vertauſche ich die Gerechtigkeit mit der Barmhertzigkeit: indem ich die ſchwäreſte Straffen wegen einer geringen Beſſernng nachlaſſe.

Auß diſen Worten Chriſti verſtehen wir/ wie hertzlich er Birgittam geliebt/ und wie hoch er ſie erhebt/daß er ſich gewürdiget/ ſie zur Braut anzunehmen/ und ſich ihr zum Bräutigam zu geben: zu welcher groſſen Würdigkeit wir ihn billig gratulieren ſollen/ ſprechend:

O Du außerwählte/ und mit allen Tugenden gezierte Geſponß Chriſti/ H. Mutter Birgitta; wie groß muß deine Heiligkeit geweſen ſeyn/daß ſich der eingebohrne Sohn GOttes in ſelbige hertzlich verliebt/ und dich zu ſeiner geliebten Geſponß anzunehmen gewürdiget hat. Glückſeelig/und überglückſeelig biſt du/ O du wahre Braut Chriſti: dieweil du würdig geweſen/an ſtatt eines irꝛdiſchen Fürſtens den König Himmels und der Erden zu einem Bräutigam zu bekommen/ und deſſen ewige Geſponß zu werden. Von Hertzen erfreue ich mich wegen diſer deiner hohen Würdigkeit/ und wünſche dir ewiges Glück und Heyl darzu. Ich wünſche dir auch Glück wegen der groſſen Geheimnuſſen/ ſo dir Chriſtus offenbahret/ und durch dich ſeine Kirch wunderlich erleucht/ und unterrichtet hat. So frolocke dann nun/ und erfreue dich in dem Herꝛn/ O du glorwürdige Geſponß JESU Chriſti: und lade den gantzen Himmel dir Glück zu wünſchen/ und mit dir deinen Bräutigam

tigam zu glorificieren. Seye auch meiner eingedenck in deiner Glory / O du meine liebſte Mutter und Fürſprecherin / auff daß ich durch dich würdig werde / den ſüſſeſten JEſum hertzlich zu lieben / und von ſeinem Göttlichen Geiſt regiert zu werden. Amen.

33. Als unter dem gemeinen Volck ruchtbar worden / daß die Frau Birgitta Göttliche Offenbahrungen hatte / da ware Wunder zu ſehen und zu hören / was für ſagens und tadlens wider die Heil. Frau außgeſprengt wurde. Von den gemeinen und frommen Leuthen waren zwar einige / ſo diß möglich zu ſeyn glaubten: von den Reichen und Edlen aber: wie auch von den Gelehrten und Geiſtlichen ware kaum einer / der diß glauben konte. Es ware St. Birgitta ſchon vorhin bey allen Welthanſen / ja auch bey ihren eigenen Freunden in groſſe Verachtung kommen: wegen deſſen / daß ſie nach dem Todt ihres Eheherrns allen weltlichen Pracht von ſich abgelegt / und ſich nach gemeinem burgerlichen Gebrauch bekleidet hatte. Von allen ihren Freunden und Adelichen Herrn ward ihr widerſprochen: als ſie aber in ihrer Demuth verharrete / ward ſie von ihnen veracht und verſpottet / ja gar für eine Närrin und Wanwitzige gehalten. Zu allen diſen Verſpottungen ſchwige die demüthige Dienerin Gottes ſtill: wann ihr aber ihre Freund ſo gar überläſtig waren / ſprach ſie folgender maſſen zu ihnen: Ich hab eurentwegen diſen Stand nicht angefangen / und werde ihn auch eurentwegen nicht verlaſſen. Euer ſchänden und ſpotten fechtet mich nit an: dann ich mir fürgenommen hab / alle euere Schmachreden mit Gedult zu übertragen. Immittels bitte ich GOtt / daß er mir Gnad verleyhe / in meinem jetzigen Stand zu verharren: und erſuche auch euch / daß ihr mir ein ſolches von GOtt erbitten wollet. Wie nun ihre Freund und andere Herzn nicht allein ſie nicht konten abwendig machen / ſonder auch muſten vernehmen / daß Birgitta ſolte himmliſche Offenbahrungen haben: O was für eine neue Verbitterung entſtunde in den Gemüthern diſer Welthanſen: und wie gewaltiglich ſchändeten ſie die Unſchuld diſer H. Frauen auß. Vorhin hatten ſie ſelbige für eine Thörin gehalten und außgeruffen: jetzt aber wurden ſie in ihrem falſchen Argwohn bekräfftiget / und glaubten veſtiglich / ſie muſte gar von Sinnen kommen ſeyn. Deß ſpottens ware kein Zihl noch Maaß: dan ein jeder nach ſeinem Sinn von diſen Offenbahrungen redete / und den Spott darmit triebe. Hiervon iſt gar vil in den Offenbahrungen St. Birgittä zu leſen / welches ich wegen Kürtze außlaſſe / und nur einige Stuck hieher ſetze.

34. Als gemeldter Magiſter Matthias mit einem fürnehmen Geiſtlichen von den Himmliſchen Erſcheinungen St. Birgittä redete / ſprach diſer: Es iſt nicht glaublich / noch der Schrifft gleichförmig / daß GOTT von den keuſchen Hertzen / ſo die Welt verlaſſen / abgewichen ſeye / und ſeine Heimblichkeiten den groſſen Frauen offenbahre. Magiſter Matthias bewiſe ihm zwar ſeinen Irrthum / dannoch blibe der Geiſtliche halßſtarrige in ſeiner Meynung: Da er-

ſchine Chriſtus St. Birgittä ſprechend: Diſer ſchwetzerige Geiſtliche iſt keiner Medicin fähig/ dieweil ſein Hertz mit dem Koth ſeiner eitelen Wiſſenſchafft angefüllt iſt. Ich will ihm aber mit meiner Hand einen ſolchen Backenſtreich geben/ daß alle ſollen erkeñen/ daß ich kein ſchwetzriger GOtt ſeye. Da ward der Geiſtliche mit dem Schlag gerührt/ und ſtarbe an diſer Kranckheit erbärmlich.

35. Dem König in Schweden wurden auch die Offenbahrungen St. Birgittä kund gemacht/ und von ſeinen Höfflingen unterſchidlich darvon geredt. Da kame ein Münch zum König/ bringend mit ſich das Leben der Alt-Vätter/ laſe dem König einige Puncten darauß/ und bewiſe ihm/ daß viel auß den H. Vättern waren endlich betrogen worden. Und ſetzte hinzu: Alſo iſt auch zu förchten/ daß Birgitta gleicher maſſen vom Teuffel betrogen werde. Da ſprach Chriſtus zu St. Birgitta: Was ſagt diſer Münch/ daß viel aus den Heiligen ſeyen betrogen worden: und darff das Buch des Lebens der Alt-Vätter wider mich anziehen. Darum will ich das Buch meiner Gerechtigkeit wider ihn anziehen/ und alsdañ wird er ſehen/ daß die wahre Weißheit nit in hohen Worten/ ſonder in einem reinẽ Gewiſſen beſtehe. Ein anderer Herr/ welcher auch bey dem König wider St. Birgittam geredt/ aber nichts ausgewürckt hatte/ ward über ſie ſo gar verbittert/ daß als ſie bey ſeinem Hauß fürbey gienge/ er unreines Waſſer von einem hohen Fenſter herab über ſie abgoſſe. Da ſprach Birgitta zu ihren Geſellen: GOtt wolle ihm verzeyhen/ und ihm nicht in jener Welt darüber ſtraffen. Die Straff GOttes blibe aber nicht lang aus/ ſonder er fienge an aus ſeiner Naſen ſo vil Blut zu vergieſſen/ daß er ſich endlich todt geblutet hat.

36. Einmahl als St. Birgitta bey groſſen Herren zu Tiſch ſaſſe/ ſprach einer zu ihr: Frau/ ihr traumt zu vil/ und wachet zu lang; deßwegen werdet ihr närriſch: es wäre euch beſſer mehrers zu eſſen/ und zu trincken und länger zu ſchlaffen. Vermeint ihr dann daß GOtt die Geiſtlichen verlaſſen habe/ und mit den hoffärtigen weltlichen Frauen reden wolle? Fürwahr ihr ſeyd ſchändlich betrogen/ und wer euern Worten glaubt/ der iſt auch betrogen. Die gegenwärtige zürnten über diſen Läſterer/ und wolten ihn ſtraffen. St. Birgitta aber ſprach: Laſſet ihn nur ſchmähen: dann der HErr hats ihn befohlen. Ich/ die ich all mein Lebtag mein eigenes Lob geſucht/ und GOtt geläſtert hab/ warum ſoll ich dan nicht wollen hören/ wann einer die Warheit von mir redet. Durch diſe Wort ward gemelter Herr bereuet/ beſſerte ſein Leben/ und ſtarb mit einem löblichen Tod.

37. Wegen diſer Gedult Birgittä erſchine ihr einmahl St. Agnes/ tragend eine guldene Cron in der Hand/ und ſprach: Komme meine Tochter/ ich will dir diſe Cron von ſiben Edelgeſteinen gemacht/ auffſetzen. Der erſte Edelgeſtein diſer Cron iſt ein Jaſpis:

Jaſpis: welchen dir derjenige in diſe Tron geſetzt hat/ſo ſprache: Ich weiß nicht auß was für einem Geiſt du redeſt. Es wäre dir beſſer nach dem Gebrauch der Weiber bey dem Spinnrocken zu ſitzen/als aus der H. Schrifft zu diſputieren. St. Agnes fuhre fort die ſiben Edelgeſtein außzulegen/und die Schmach-Wort/ welche wider St. Birgittam waren außgeſtoſſen worden zu erklären. Worauß wir abnehmen/ wie vilerley Reden wider diſe unſchuldige Dienerin GOttes ſeyn ergangen/ und wie vil Spott und Schanden ſie wegen ihrer Offenbahrungen habe müſſen außſtehen. Dannoch iſt ihr Chriſtus allzeit beygeſtanden/ und hat ſie wider ihre Schmäher verthädiget. Es ware ein Dominicaner/ welcher nicht konte überredet werden/ den Offenbahrungen St. Birgittä zu glauben. Deßwegen ſahe er einmahl im Schlaff/ wie daß ein Feur vom Himmel herab auff ſie fiele. Er erſchracke ſo gar über diß Geſicht/daß er darüber erwachte. Alsdann aber hielte er es für eine Fantaſey und lähren Traum. Als er wider eingeſchlaffen ware/ ſahe er wie daß eine Flamm aus dem Mund St. Birgittä außgienge/ und vile von den Umſtehenden entzündete. Da hörte er eine Stimm: Wer kan ſolches Feur einhalten/ daß es nicht heraus ſchlage? Dann ich der Allmächtige GOtt will diß Feur gegen Auffgang und Nidergang: gegen Mittag und Mittnacht außſänden: und vile darmit entzünden. Von ſelbiger Zeit an glaubte diſer Prior den Offenbahrungen/ und fienge an ſelbige zu beſchützen.

38. Nicht allein bey dem Leben/ ſonder vilmehr nach dem Tod der Heil. Birgittä waren viel/ſo ihren Offenbahrungen widerſprachen/und ſie für ketzeriſche Bücher hielten und ausruffften. Es iſt aber in den Miracklen St. Birgittä mirac. 6. 7. & 8. erſchrecklich zu leſen wie GOtt ſelbige mit dem zeitlichen und ewigen Tod geſtrafft habe. Deren einer Abends geſund ſchlaffen gelegen/ und Morgens nicht allein todt/ſonder auch ſo grauſamlich ſtinckend gefunden worden/daß ihn niemand begraben konte. Der ander/ als er nach einem luſtigen Nachtmahl die Stiegen hinauff gangen/iſt von der oberſten Stiegen herab geſtürtzt/und auf dem Boden todt gefunden worden. Der dritte ward mit ſo ſchändlichem Auſſatz geſchlagen/ daß ihm niemand dienen wolte: muſte derowegen in ſeinem eigenen Geſtanck verſchmachten. Nicht allein damahl/ ſonder auch jetzund ſeynd ihrer gar viel/ welche diſe himliſche Offenbarungen für löhres Weiber-Geſchwätz halten/ ja gar den Spott darmit treiben. Mit diſen will ich nicht diſputieren/ſonder ſie zu dem Prologo des Cardinalis de Turre cremato anweiſen: in welchem ſie leſen werden/ wie daß im dritten Jahr nach dem Tod St. Birgittä/ Pabſt Gregorius XI. dreyen Cardinälen/einem Ertz-Biſchoff/ und vilen andern Theologen die Revelationes S. Birgittæ zu überleſen/ und zu ſchätzen übergeben habe; Nachdem nun diſe die gemelte Offenbahrungen genau und zum öfftern durchleſen/haben ſie endlich in dem Collegio der Cardinälen/und in Gegenwart der gantzen Geiſtlichkeit öffentlich bekent: daß ſie darin nichts verdächtliches noch ſtraffmäßiges/noch dem wahren Glauben nachtheiliges gefunden: ſonder

ſonder alles was darin begriffen / ſeye ganz hell/auffrichtig und vollkomen: und der gründlichen Warheit und Heiligkeit gemäß. Nach zweyen Jahren / Anno 1379. hat Urbanus VI. diſe Offenbarung abermahl 5. Cardinälen / und einer gantzen Menge der Doctoren/ (welche in gemeltem Prologo benamt seynd) übergeben und zu cenſuiren anbefohlen. Als diß mit allem Fleiß geſchehen / berichteten diſe Herrn den Pabſt / wie daß ſie befunden hätten diſe Offenbahrungen voller Warheit/und Göttlichen Geiſts zu ſeyn. Und der Pabſt erklärte hierauff / daß gemelte Offenbahrungẽ in der Kirchen GOttes zum Nutzen der Leſenden mit aller Andacht und Ehrerbietung ſolten auffbehalten werden. Bey diſem herrlichen Actu waren viel Königliche und Fürſtl. Geſandten: deren ein jeder nach gemelter Päbſtl. Erklärung die hiṁliſche Offenbarung St. Birgittä lieſſe abſchreiben/und ihren Principalen mit ſich nach Hauß bringen. Zu mehrer Beſtättigung diſer warhafften Offenbarungen ſeynd ſelbige hernach wiederum von zweyen Päbſten / nemlich / Bonifacio IX. und Martino V. wie auch von zweyen Concilien / nemlich dem zu Conſtanz / und dem zu Baſel überleſen und gutgeheiſſen worden. Wer nun allen diſen Herren nicht glauben will / dem ſage ich mit P. Lezana Ord. Corm. in Apol. pro immac. concept. c. 14. Beatæ Birgittæ Revelationes ita communi applauſu, & Eccleſiæ Calculo, & ſapientum judicio approbatæ ſunt; ut non niſi à torvo ſpiritu reprobari queant: quibus in re tam gravi ſe opponere magna audacia eſt.

Mit Demuth und Ehrerbietung verehre ich deine hiṁliſche Offenbarungen / O H. Birgitta / und glaube / daß ſie dir zum Heyl der Glaubigen / theils durch den Heil. Geiſt eingegeben : theils von Chriſto und Maria / und andern Heiligen mündlich offenbahrt worden. Ich dancke auch dem allergütigſten GOtt / daß er ſich gewürdiget durch dich ſeiner H. Kirchen viel verborgene Geheimnuſſen zu erklären / und viel ſehr heilſame Lehren mitzutheilen. Wolte GOtt daß ich alle hochmüthige Geiſter / ſo deinen heilſamen Lehren widerſprechen / demüthigen; und ſie zur Verehrung deiner himmliſchen Offenbahrungen antreiben könte.

§. 5. Von dem Orden / ſo Chriſtus durch St. Birgittam eingeſetzt hat.

39. DEmnach die getreue Geſponß Chriſti wegen ihres demüthigen Wandels / und hiṁliſchen Offenbahrungen je länger je mehrer Widerſacher bekame/ gedachte ſie den Leuthen aus den Augen zu gehen / damit ſie ihnen die Urſach und Gelegenheit zum murren und tadlen benehmen thäte. Begabe ſich deßwegen zu dem Cloſter Alvaſtra / Ciſtercienſer Ordens / in welchem ihr verſtorbener Ehegemahl ein Münch geweſen : und in welchem derjenige Pater Petrus/ welchem GOtt ihre Offenbahrungen zu ſchreiben befohlen hatte / damahl Prior ware. Von dem Prälaten begehrte und erlangte ſie in einem Häußlein des Vorhoffs des Cloſters zu wohnen / und allda in Ruhe und Stille ihrer Andacht abzuwarten. Damahl ware in ſelbigem Cloſter ein Convers / oder Layen-Bruder / Nahmens Gerckinus / welcher in 40. Jahren nicht ware aus dem Cloſter kommen / Tag und

Nacht dem Gebett abwartete/ und ſo groſſe Gnad vor GOtt erlangt hatte/daß er ſchier allzeit unter dem betten die neun Chor der Englen/ und unter der Elevation Chriſtum in Geſtalt eines Kindleins anſchauete. Da nun St. Birgitta in das Cloſter kame/ erzürnte er darüber/ und ſprach bey ſich ſelbſten: Warumb will diſe Frau wider unſer Regel in einem Manns-Cloſter wohnen/ und einen neuen/ ja ärgerlichen Gebrauch in unſer Cloſter einführen? Alſobald ward er im Geiſt verzuckt/ und hörte eine Stimm zu ihm ſagen: Nicht verwundere dich/ Bruder/ über dieſe Frau: dann ſie iſt eine Freundin GOttes/ und iſt deßwegen hieher kommen/ damit ſie auf dieſem Berg Blumen ſammle; von welchen vile auch jenſeit deß Meers/ ja an dem End der Erden eine Medicin werden empfangen. Nemblich die Teutſche/ und die ſo gegen Auffgang/ Nidergang/ und Mittag wohnen. Alsdann ſahe er/ wie daß St. Birgitta von der Erden erhebt ward/ und auß ihrem Mund ein Fluß außgienge: und die Stimm ſprach zu ihm: Diß Weib wird unzahlbaren Völckern die Weißheit bringen: und dir das End deines Lebens anſagen: und du wirſt ob ihrer Gegenwart und ihren Reden frolocken/ und deine Begierd wird bald erfüllt werden.

40. Schier 2. Jahr verblibe St. Birgitta in dem Vorhof diſes Cloſters/ verharrete Tag und Nacht in dem Göttlichen Dienſt/ und empfienge vile Offenbarungen von Chriſto. Unter diſen wäre die fürnehmſte von der Einſetzung eines neuen Ordens: welche ſich folgender maſſen zugetragen hat. Als St. Birgitta einmahl im Gebett ware/ ſahe ſie einen ſchönen jungen Mann/ ſamt einer überaus ſchönen Frauen vor ſich ſtehen/ welche ſie nicht erkennte/ ſich dannoch in Anſchauung ihrer ſchönen Geſtalten wunderlich erluſtigte. Alſobald hörte ſie eine Stimm welche zu ihr alſo ſprache: Diſe beyde Perſohnen ſo du ſiheſt/ ſeynd JEſus Chriſtus/ und ſeine Mutter Maria/ welche dir anjetzo in ſolcher Geſtalt/ wie ſie in der Welt lebend waren/ erſchienen. Wie aber ihre Leiber jetzund im Himmel ſeynd/ iſt dir unmöglich zu erkennen oder anzuſchauen. Nach diſem Wort eröffnete Chriſtus ſeinen Mund/ und ſprach:

41. Ich bin gleich einem mächtigen König/welcher vile Weinberg gepflantzt/ und lange Zeit guten Wein gemacht hat. Endlich als ſein Feind Unkraut darein geſäet hatte/ iſt ſelbiges ſo hoch gewachſen/ daß die Reben keine Trauben ohne groſſe Beſchwärnuß/ mehr tragen konten. Da ſprach der König: Ich will mir einen neuen Weinberg pflantzen/ und ſelbigen wohl anbauen/ daß er guten Wein trage. Ich bin der Schöpffer aller Dingen/ der von keinem erſchaffen worden. Ich hab vile Religionen durch die H. Vätter eingeſetzt: weilen aber die Reglen deren nicht gehalten werden/ wie ſie durch Eingebung meines Geiſtes von meinen Freunden verordnet worden: deßwegen will ich mir einen neuen Weinberg pflantzen/ und du ſolt die Weinreben hinein tragen/ rc. Diſe Religion will ich zu Ehren meiner allerliebſten Mutter durch die Weiber fürnehmlich einſetzen; und deſſen Geſätz durch meinen

eige-

eigenen Mund völliglich erklären. Der Schweſtern ſollen ſechszig/ und nicht mehr ſeyn. Der Prieſter ſollen dreyzehen ſeyn/ nach der Zahl der dreyzehen Apoſtolen. Vier Diaconen (welche auch Prieſter ſeyn können) ſo die vier Kirchen Lehrer bedeuten. Und endlich acht Leyen-Brüder/ ſo den Prieſtern dienen ſollen. Diſe alle zuſammen gerechnet/ bringen die Zahl der dreyzehen Apoſtolen/ und zwey und ſiebenzig Jüngern. Alle diſe ſollen unter einem Dach wohnen/ dannoch durch eine Mauer ſo wohl von einander geſchiden ſeyn/ daß keine zu den andern kommen können/ als allein in höchſter Noth. Die Prieſter ſollen ihren Chor unten in der Kirchen halten: die Schweſtern aber oben in der Höhe. Niemahl ſollen ſie miteinander ſingen/ ſondern jeder Chor ſeine ſonderliche Gezeiten halten.

42. Die Abbtißin ſolle zur Ehrerbietung meiner allerſeeligſten Jungfräulichen Mutter/ deren diſer Orden geweyhet iſt/ das Haupt/ und Frau ſeyn: dieweil meine Mutter/ deren Stell die Abbtißin vertrittet/ nach meiner Himmelfahrt/ das Haupt und die Königin meine Apoſtolen und Jüngern geweſen iſt. Die Abbtißin ſolle zugleich mit den Schweſtern und Brüdern einen zum Beicht-Vatter erwöhlen: welchem alle Prieſter/ und Brüder in allem gehorſamen ſollen: Die Prieſter ſollen nur dem Göttlichen Dienſt abwarten; die Abbtißin aber ſoll die Güter des Cloſters verwalten/ und ihnen ihre Nothwendigkeiten verſchaffen.

43. Chriſtus fuhre fort die gantze Ordens-Regel zu erklären; welche überauß ſchön/ weißlich/ heilſam/ und denckwürdig iſt. Jch ſelbige auch gern nach der Länge hieher ſetzen wolte/ wann diß Buch ſelbige ertragen mögte. Nach Vollendung der Regel befahle Chriſtus St. Birgittä/ daß ſie ſelbige ſolte laſſen ſchreiben/ und dem Pabſt wegen deren Beſtätigung nach Rom tragen: Auch zu Gezeugen einen Biſchoff/ einen Abbt/ und einen Prieſter mit ſich nehmen. Auff was Weiß ihr aber diſe Regel ſeye offenbahrt worden/ erklärte ſie mit folgenden Worten: GOtt der Erſchaffer aller Dingen/ hat mir mit ſeinem gebenedeyten Mund alle Wort diſer Regel ſo wunderlich/ und in ſo kurtzer Zeit angeben/ daß ich diß weder erzehlen/ noch mit einer Gleichnuß erklären kan: auff was weiß in ſo gar kurtzer Zeit ſo vile Wort können außgeſprochen/ und begriffen werden. Wann in einem Geſchirr vile köſtliche Sachen beyſammen wären/ und zugleich außgeſchüttet würden/ ſo konte man in einem Augenblick ein jedes Ding unterſcheiden: und in gar kurtzer Zeit in ſeinen Schooß verſammlen. Gleicher maſſen/ als JEſus Chriſtus ſeinen gebenedeyten Mund eröffnete/ und zu reden anfienge/ alſobald in gantz kurtzer Zeit waren alle Wort diſer Regel vor mir: kan aber nicht ſagen auff was Weiß. Sie verbliben auch ſo lang vor mir biß ich alleſamt in den Schooß meiner Gedächtnuß zuſammen gefaſt hatte. Da ward mein Hertz mit ſolchem Eyffer und Jubel erfüllt/ daß nicht mehr konte hinein kommen: und wann diſe Freud ein wenig gröſſer geweſen wäre/ hätte mein

Hertz für Süßigkeit müſſen zerſpringē. Es verblibe auch gleichwie eine Blaſe mit Wind überangefült/in ſolcher Freud einige Täg/ biß ich alle Wort diſer Regel einem geiſtlichen Mann erzehlt hab: welcher ſie alſobald geſchriben. Nach deren Beſchreibung kame mein Leib allgemach wider in ſeinen natürlichen Stand.

Auß diſen wenigen Worten köñnen wir arme Erdwürmlein/ die ſich in nichts anders/ als in der Erden zu erluſtigen wiſſen/ etwas weniges abnehmen/ was für ein wunderliches Ding es umb die geiſtliche Freud ſeyn müſſe. O wann wir fähig wären ſolche nur ein paar Augenblick lang zu verkoſten/ wie bald würden unſere Hertzen in uns umgewendet ſeyn: wie bald würden wir auß eitelen/ gantz geiſtliche: und auß irrdiſchen gantz himmliſche Menſchen werden. O liebe Heil. Birgitta/ gieſſe uns ein Tröpfflein von diſem himmliſchen Balſam ein. O Chriſte JEſu/ laſſe uns ein wenig verkoſten/ wie ſüß dein Geiſt ſeye: auff daß wir deſto eyffriger in deinem Göttlichen Dienſt werden/ und dich deſto hefftiger lieben und ſuchen mögen. Amen.

44. Als St. Birgitta die himmliſche Regel võ Chriſto empfangē hatte/ welches bald nach dem Todt ihres Ehe-Herrns/ nemblich im Jahr 1344. geſchehen/ da opfferte ſie Chriſto ihr Stamm-Hauß zu ſeinem ewigen Dienſt: veränderte ihr eigenes Schloß und Fürſtlichen Pallaſt in ein Cloſter/ beſetzte ſelbiges mit 60. Cloſterfrauen/ und 25. Religioſen oder Manns-Perſohnen/ und gabe ihnen die von Chriſto empfangene Regel zu halten. Diß ware das erſte Cloſter diſes lobwürdigſten Ordens St. Salvatoris: und auf diſe Weiß hat ſelbiger in gemeldtem Jahr ſeiner Anfang genommen. Wiewohl St. Birgitta/ als welche von Chriſto zu hochwichtigeren Geſchäfften außerwöhlt ware/ in diß Cloſter nit eingangen: dañoch hat ſie über diſe ihre liebe Kinder die wahre Mütterliche Sorg getragen/ ihnen alle ihre leibliche Nothwendigkeiten verſchafft/ und ſie in Haltung der neuen Regel und wahrem geiſtlichen Leben unterrichtet. Zwey Jahr verblibe ſie nach Anfang deß Cloſterbaus in Schweden/ darnach iſt ſie folgender maſſen von dannen verreiſet.

45. Dann im Jahr 1346. befahle ihr Chriſtus/ daß ſie die empfangene Regel nach Rom tragen/ und von dem Pabſt gutheiſſen laſſen ſolle. Sie aber ſprach zu ihm: O mein allerw. HErr JEſu Chriſte/ ich unwürdige Perſon bin unter deinen getreuen Dienern gleich einem Ameißlein unter den ſtarcken Cameelen/ welche ſchwäre Bürden zum Dienſt ihrer Herrn tragen. Wie wird dan der Pabſt glauben/ daß du ein ſo gewaltiger GOtt/ ſolche groſſe Ding durch ein ſchwaches Ameißlein thun wolleſt? oder wie werde ich diſe Regel vor ſeine Gegenwart bringen/ die ich nicht würdig noch tauglich bin ihm ein ſolches anzugeben? Da ſprach Chriſtus: Nimm drey Zeugen zu dir auß diſem Königreich/ welche alles wiſſen/ was mit dir fürgangen iſt. Und wan der Pabſt oder die Cardinäl dir nicht wolten glauben/ ſo werden ſie diſen Zeugen glauben. Ein andermal erſchiene ihr Chriſtus widerum/ ſprechend: Ziehe nach Rom/ und verbleibe allda/ biß du den Pabſt und den Kayſer ſiheſt: und ſage ihm an meiner Stadt die jenige Wort ſo ich dir ſagen werde. St. Birgitta ware ſorgfältig/ was für eine Perſon ſie mit ſich nehmen ſolte/ welche ihr

auf einer ſo weiten Reiß tröſtlich/und in Verrichtung ſo ſchwärer Geſchäfften verhülfflich ſeyn mögte: und als ſie Chriſtum deßwegen befragte/ſprach er zu ihr: Seye nit ſorgfältig/dan ich will dir eine Perſohn nachſchickẽ/welche dir in deinen Geſchäfften eine treue Hülfferin/ und für allen am angenehmſten ſeyn wird. Alsdan nahme ſie von allen ihren lieben Kindern/deren keines ſie mit ſich nahme/ einen ſehr traurigen Abſchied: dieweil die mütterliche Lieb ihr das Hertz ſehr erweicht hatte. Für allen andern Gefährten nahme ſie ihren lieben Beichtvatter/nemblich den Ehrw. P. Petrum Olavi Ciſtercienſer Ordens Prioren: und neben ihm einen ſehr frommen weltlichen Prieſter/welchen ſie zu ihrem Capellan/ und zugleich zum Hof-Meiſter machte/ mit ſich neben vilen andern gottſeeligen Perſonen/ welche ſich freywilliglich ihr zugeſellten.

46. In Schweden ſaſſen ſie zu Schiff/ und fuhren in Teutſchland: von dannen den Rhein hinauff über das Schweitzer Gebürg nach Italien. Sie waren ſchier drey viertel Jahr auf der Reiſen / und kamẽ endlich im Jahr Chriſti 1346. zu Rom glücklich an. Der Pabſt ware damahl nit zu Rom ſonder zu Avinion in Franckreich: und kame auch in 15. Jahren nit dahin: dieweil ihn die Frantzoſen nit wolten laſſen hinweg ziehen. In ſelbigen 15. Jahren empfienge die Braut Chriſti vile Offenbahrungen von dem Stand der Stadt Rom: in welchen Chriſtus die Sünden der Stadt ſcharpff ſtraffte / und ihnen ſchwäre Raach und Straffen trohete. Wie diſe Offenbahrũgẽ dem Volck kundbar wurden / ergrimmten die Bürger gewaltiglich wider die unſchuldige Dienerin GOttes / ſchalten ſie nach allem ihrem Muthwillen auß / nennten ſie eine Lugnerin und Zauberin/ und troheten ihr / daß ſie ſie lebendig verbrennen wolten. Die liebe Birgitta übertruge zwar alle dieſe grobe Schmachen mit groſſer Gedult; dannoch befürchtete ſie ſich / daß ſich ihre Haußgenoſſen an ihr ärgern/und ſich von ihr abſöndern würden. Deßwegen/ weilen der Grimmen deß Volcks täglich zunahme/gedachte ſie ſelbigem eine Zeit lang außzuweichen/ und auß der Stadt zu ziehen. Als ſie Chriſtum hierüber im Gebett Raths befragte / ſprach er zu ihr: So lang du mich haſt / haſt du niemand zu fürchten: mit dem Armb meiner Macht will ich ihre Boßheit zurück halten/ daß ſie dir nicht ſchaden können.

47. Bißhero hatte ſie in dem Hauß eines Cardinals Vicarii gewohnt: diſer aber lieſſe ihr das Hauß aufkündigen/ und ihr ſagen/daß ſie innerhalb eines Monats ſolte hinauß ziehen. Uber diſe Zeitung betrübte ſich die fromme Frau gar hefftig / und fürchtete ſich ſehr/ daß ſie kein gelegenes Hauß bekomen möchte/ in welchem ſie ihre Ehr beſchützen könte. In diſer ihrer groſſen Noth zerweynte ſie ſich gar ſehr / und ruffte ihren liebſten Bräutigam mit betrübtem Hertzen umb Hülff an. Diſer aber wollend ihre Gedult probieren/ ſprach zu ihr: Gehe mit deinem Beicht-Vatter durch dieſen gantzen Monat durch die Straſſen der Stadt und fraget fleißig nach ob ihr irgends wo ein gelegenes Hauß überkommen möget. Diſem Befehl Chriſti gehorſamend / gienge ſie von Tag zu Tag mit ihrem Beicht-Vatter durch alle Straſſen der Stadt: meldten ſich bey allen Leuten an/und begehrte um eine reichliche Bezahlung eine Wohnung gelehnt zu ha-

haben. Es ware aber die Dienerin Chriſti bey den Burgern ſo gar verhaſt / daß ihr nicht allein niemand ein Hauß leyhen wolte/ ſonder ſie auch mit vilen Schmachworten von ihren Thüren abwiſen. Mit bitterem Hertzenleyd und groſſer Schamhafftigkeit gienge die fürnehme Matron/ gleich als eine Bettlerin / einen gantzen Monat lang vergebens in der Stadt herum : und wan ſie zu Abends gantz betrübt heim kame/ dann zerweynte ſie ſich ſamt ihren lieben Haußgenoſſen untröſtlicher Weiß. Den meiſten Theil der Nacht brachte ſie in Zähren und Seufftzern zu: der liebe JEſus aber wolte ihr weder Hülff noch Troſt leiſten. Ach des groſſen Hertzen-Leyds diſer betrübten Frauen: wie hat ſie doch ihr liebſter Bräutigam ſo gar verlaſſen mögen. Der Monat ware nun bey zweyen Tägen nach verfloſſen/ und weilen die Zeit des Außziehens vorhanden ware / als lieſſe ſie alle ihre Sachen in Päcklein zuſammen binden / und gedachte darmit in einem gemeinen Wirtshauß einzukehren. Gleich vor dem Außziehen fiele ſie auff ihre Knye/ weynte einen Bach der Zähren/ und ſprach mehr mit dem Hertzen als mit dem Mund: Mein HErr und mein GOTT / wie magſt du dich doch ſo gar hart gegen mir erzeigē/ und mich in augenſcheinliche Gefahr meiner Ehren ſetzen. Du weiſt ja was für ein armſeeliges Leben in den gemeinen Wirths-Häuſern ſeye ; und daß wir allda mehrere Gelegenheit dich zu erzürnen / als dir zu dienen haben werden. Es konte ſich der liebe JEſus nicht länger einhalten / ſeine betrübte Braut zu tröſten : deßwegen erſchine er ihr / und ſprach : Du betrübeſt dich / daß du kein gelegenes Hauß bekommen kanſt: wiſſe aber / daß ich diß zu deiner gröſſern Cron habe zugelaſſen. Wie auch damit du mögeſt erfahren/ was die arme Pilger leyden müſſen / und wiſſeſt deſto gröſſers Mitleyden mit ihnen zu haben. Im übrigen ſeye getröſt und verſichert / daß du auß diſem Hauß nicht werdeſt vertriben werden : ſonder der Hauß-Herr wird dir jemand ſchicken / der dir anſage / daß du mit allen den Deinigen im Hauß verbleiben ſolleſt. Uber diſe fröhliche Zeitung ward die liebe Birgitta ſo gar erfreuet / daß ſie gleich hingienge ihrem Beichtvatter dieſelbige zu verkündigen. Unterdeſſen klopffte der Bott an dem Thor an/ und brachte einen Brieff von dem Hauß-Herrn/ in welchem diſer die Tröſtung ſchribe / daß ſie mit allen den ihrigen beſtändiglich in ſelbigem Hauß verbleiben ſolte.

Auff diſe Weiß hat der liebe JEſus ſeine geliebte Geſpons nit allein probieren/ ſonder auch tröſten / ja vilmehr unterrichten wollen / daß ſie auch gegen den Frembden mitleidig und tröſtlich ſeyn ſolle. Welche Tugend der Beherbergung der Frembden/ er uns allen durch diß Geſchicht lehren / und anbefehlen wöllen. O liebe Heil. Birgitta / ich bitte dich durch das groſſe Hertzenleyd / ſo du jenen gantzen Monat lang haſt außgeſtanden / daß dir von allen Leuthen die Herberg verſagt/ und groſſer Spott zugefügt wurde ; Ach erwerbe mir von deinem liebſten himliſchen Bräutigam / daß er mich armen Frembdling nach meinem Tod in die ewige Tabernackel wolle auffnehmen. Amen.

48. Nach der vorigen Trübſaal kame bald

bald eine andere. Das Geld ſo die H. Frau aus Schweden mit ſich genommen/ ware ſchon verzehrt: und wiewohl ſie vorlängſt an ihre Kinder und Freund um mehrers geſchrieben / danoch bliebe ſelbiges über die verhoffte Zeit aus. Hie ward ſie nun genöthiget Geld zu entlehnen deſſen ſie zu Unterhaltung der Ihrigen ſehr bedürfftig ware. Sie fande zwar anfangs etliche fromme Hertzen / welche ihr etwas Geld leiheten/ in Hoffnung ſelbiges zu verſprochener Zeit wider zu bekommen: weilen aber das verlangte Geld aus Schweden nicht wolte ankommen/ als ward die Heil. Frau genöthiget bey andern Leuthen mehres auf Borg zu nehmen. Nachdem ſelbiges verzehrt/ und das verhoffte Geld drey Jahr lang ausblieben ware/ da konte ſie bey niemand mehr einiges Geld bekommen: und die Schuld-Herren forderten ihr geleihtes Geld mit Ungeſtümmigkeit täglich wieder. Durch alles Bitten und Erſuchen der Heil. Frauen/ wolten ſie ſich nicht laſſen befriedigen/ ſondern ſchändeten ſie als eine Bettel-Fürſtin aus/ und droheten ihr/ daß ſie ſie bey der Obrigkeit verklagen wolten. Sie machten der Heil. Frauen ein übles Geſchrey in der gantzen Stadt / und erzehlten allenthalben / was maſſen ſie von ihr betrogen worden ſeyen. In dieſer groſſen Noth wuſte die bedrangte Birgitta keinen andern Zuflucht/ als bey dem Himmel zu ſuchen/ klagte wainend ihr ſchwäres Anliegen dem Tröſter der Betrübten / und wolte nicht von ihm weichen/ biß ſie von ihm erhört und getröſt worden. Nach langem Ruffen und Wainen ſprach er zu ihr: Gehe wieder hin zu einigen frommen Leuthen Geld zu entlehnen: und verßchere ſie, daß du ſie gegen künfftigen andern Sonntag nach dem Feſt der heiligen Dreykönigen/ an welchem das Veronicä Schweißtuch gezeigt wird/ völliglich bezahlen werdeſt. Sie ſprach: HERR/ du weiſt ja daß mir niemand etwas mehr leyhen wolle. Er antwortete: Auf mein Wort gehe abermahl hin. Sie gienge hin / und bekame wiederum Geld gelyhen. Sie wartete von Tag zu Tag auf das verlangte Geld aus Schweden: es bliebe aber auß/ und kame nicht eh biß zur Veſper-Zeit des gemelten Sonntags. Deßwegen gienge ſie alſobald hin/ zahlte alle ihre Schuld-Herren ab / und hatte hinfüro niemahl mehr an Geld Mangel.

48. Dieſe / und dergleichen gar viele Widerwärtigkeiten und Verfolgungen hat dieſe gebenedeyte Braut Chriſti zu Rom und anderſtwo müſſen ausſtehen: dannoch alleſamt mit ſo groſſer Starckmüthigkeit/ daß die Bull ihrer Heiligſprechung von ihr ſagen darff: Eine ſo wunderbarliche Gedult hat in ihr gegrünet/ daß ſie alle zugefügte Schmachen/ alle anſtoſſende Kranckheiten/ und alle andere Widerwärtigkeiten/ ohn einige Klag ohn einiges Murren auf das allergeduldigſt übertragen ja in allen ihren Trübſalen mit tieffeſter Demuth den höchſten GOTT gelobt und geprieſen hat. Sie wurde durch alle ihre Verfolgungen nur ſtandhafftiger im Glauben/ fürtrefflicher in der Hoffnung/ und hitziger in der Göttlichen Liebe.

O du ſtarcker Demant der Gedult/

H. Birgitta/ was für ein herrliches Exempel hinterläſſeſt du mir / und wieweit übertriffſt du mich in dieſer Tugend. Dann alle meine Gedult iſt nicht ſo ſtarck / daß ſie ein eintzitzes Schmach-Wörtlein ohne Verſtöhrung/ könne überſtehen. O könte ich dir deine Gedult ablehnen / ja mit einem H. Diebſtahl abſtehlen / gewißlich wolte ichs nicht unterlaſſen. Dann ich dieſer Tugend tauſendmahl bedürfftiger bin/ als du deren auf Erden geweſen biſt: anjetzo aber im Himmel haſt du deren gar nicht vonnöthen; dieweil dir niemand das geringſte zuwider thut. Ey ſo verehre mir dieſen köſtlichen Demant der Gedult/ deſſen du nicht bedarffeſt: ich aber deſſen ſo hoch bedürfftig bin / daß ich nicht weiß wie ich vor meinem GOtt beſtehen werde. Laſſe mich die Krafft dieſes meines Gebetts verſpühren/ und den Geiſt der Sanfftmuth in meinem Hertzen empfinden. Das bitte ich dich/ O Heil. Birgtta/ Amen.

§. 6. Von der H. Catharina St. Birgitten Tochter.

50. Es erfordert die Hiſtory daß ich auch etwas von St. Birgitten Tochter Catharina melde / dieweil dieſe in allen folgenden Geſchichten ihrer Heil. Mutter beygewohnt/ und die von GOtt anbefohlene hohe Geſchäfften hat helffen ausmachen. Wiſſe derowegen daß Catharina das vierte Kind der H. Birgittä geweſen und in ihrer Unmündigkeit an der Säugamen/ ſo ihr von ihrer Mutter gegeben worden / durchaus nicht ſaugen wolte: dieweil ſelbige ein unkeuſches Weib ware. Imgleichen wolte ſie auch an keinem andern unzüchtigen Weib ſaugen: und wann man ihr das Mündlich mit Gewalt an ſolche Bruſt hebte führte ſie ſolches ungeheures Geſchrey / daß man billich förchtete / es mögte dem keuſchen Lämmlein Leids wiederfahren. In ihrem ſibenden Jahr/ als ſie von andern Jungfräulein gebetten ward/ mit den Poppen oder Docken zu ſpielen/ und etliche Stunden in ſolchem Kinderſpiel zugebracht hatte / ſihe/ da ſahe ſie in folgender Nacht/ wie daß viele kleine Poppen (welche lauter Teufflen waren) in ihre Kammer kamen / um ihr Bethlein herumſprungen / und zu ihr ſagten: Dieweil du ſo gern mit den Poppen und Docken ſpieleſt/ ſo ſeynd wir kommen mit dir zuſpielen. Alſobald ſprangen ſie auf ihr Bethlein/ riſſen die Decken hinweg/ ergriffen das liebe Töchterlein mit dem Haupt/ und warffen es unbarmhertziglich zu Boden. Alsdann zohe ein jeder eine Ruthen herfür/ und zergeißleten das arme Kind vom Haupt biß zu den Füſſen ſo gewaltiglich/ daß ſie gantz zerfetzt und Blutflieſſend worden. Nach dieſem ſprachen ſie: Diß ſeye dir zur Nachricht / daß du nicht mehr mit den Poppen ſpieleſt. Am folgenden Morgen klagte ſie ihrer Mutter wie übel es ihr ſeye ergangen: zeigte ihr ihren zerriſſenen Rücken/ und nahme ſich ernſtlich für ihr Lebtag niemahl mit den Poppen zu ſpielen. Mercket diß ihr fromme Eltern / und erkennet hieraus das gemeltes Kinder-Spiel GOtt ſehr mißfalle. Wie wir dann auch in dem Leben der H. Roſä Limanä leſen: daß der Teuffel einmahl durch eine Popp geredet habe: weßwegen St. Roſa niemahl mit den Poppen ſpielen wollen. Wann ihr Eltern ja wollet euern Kindern Poppen geben: ſo

gebt

gebt ihnen ſchöne Chriſt-Kindlein / und ſchöne Mariä-Bilder: oder ſonſt andächtige Bilder der lieben Heiligen.

51. Als Catharina das vierzehende Jahr erreichet / waren viele ſo ihrer in Ehren begehrten: dan ſie war eine ſo ſchöne Princeßin / daß ſie allen Menſchlichen Augen wohlgefiele. Fürnehmlich beware be ſich ein gar Edler Jüngling Egardus genant / gar ſehr um dieſe Braut / und ließ ſe ihrem Vatter keine Ruhe biß er ihm endlich die Tochter verſprache. Wie Catharina diß von ihrem Herrn Vatter vernahme / ward ſie gantz ſchamroth in ihrem Angeſicht / fienge an mildiglich zu wainen / und ihn eiffrigſt zu bitten / er wolte ſie nicht zur Ehe zwingen: dieweil ſie ſich fürgenommen habe / keinen andern Bräutigam als den allerſchönſten unter allen Menſchen-Kindern zu haben: als welcher ihr ihre natürliche Schönheit gegeben habe. Der Streit wehrte lang zwiſchen Vatter und Tochter: als aber das ernſtliche vätterliche Befelch darzu kame / muſte ſie wieder ihren Willen einwilligen / und den Edlen Jüngling / welcher des Königs in Schweden Vetter ware / die künfftige Ehe verſprechen. Immittels befahle ſie täglich mit höchſtem Ernſt ihre Reinigkeit ihrem himmliſchen Bräutigam: und verhoffte feſtiglich / er würde ihre Jungfrauſchafft unbemailiget erhalten.

52. Nach gehaltener Hochzeit / als dieſe beyde junge Eheleuth in ihrer Schlaff-Kammer allein beyſammen waren / erzeigte ſich Catharina gantz betrübt / und fienge an häuffige Klag-Zähren zu vergieſſen. Als ihr Bräutigam dieſes unverhofften Traurens Urſach wiſſen wolte / ſprach ſie zu ihm: Ach mich Unglückſeelige / ich hab allzeit verhofft eine Braut des himmliſchen Bräutigams zu werden: bin aber / ach leider / von meinem Herrn Vatter wider meinen Willen gezwungen worden einen irrdiſchen und ſterblichen Bräutigam zu nehmen: bey welchem ich das allerkoſtbarlichſte Kleinod der Reinigkeit / welches mit keinem Schatz der gantzen Welt zu vergleichē iſt / verliehren muß. Alßdan fienge ſie widerum an ſo bitterlich zu wainen / daß ihr Bräutigam ſie nicht tröſten konte / biß ſo lang daß er ihr verſprache / ſie nicht zu berühren. Da ward die Braut Chriſti voller Freuden / fienge an ihrem Bräutigam die Jungfrauſchafft ſo herrlich auszuſtreichen / daß ſie ihn endlich dahin bewegte / mit ihr die Jungfrauſchafft zuhalten. Sie thäten nachgehends beyde das Gelübd der ewigen Keuſchheit / wachten alle Abends lang im H. Gebett / und wann ſie ſich wolten zur Ruhe begeben / ſpreiteten ſie eine Decken ſamt zweyen Küſſen auf den Boden / und legten ſich weit von einander / mit rauhen wüllenen Kleidern angekleidet auf den Boden nieder. Und diß nicht allein im Sommer / ſondern auch zu den kalteſten Winters-Zeiten: welcher ſchier durch das gantze Jahr in den kalten Mittnächtigen Ländern währet. O wie viele heimliche Diener und Dienerinnen hat der liebe GOtt auf Erden: nicht allein in den Klöſtern / ſondern auch unter den Welt-Kindern: welche durch ihre heimliche Heiligkeit die Welt betrügen / und die Himmlen erfreuen.

53. Unausſprechlich iſt es / wie höch-

lich St. Catharina ſich in dieſem Jungfräulichen Eheſtand getröſt befande/ und wie hertzlich ſie ihren keuſchen Ehe-Mann liebte und ehrte. Sie erzehlte ihm die herrliche Exemplen der Tugenden/ welche ſie an ihrer Frau-Mutter von Jugend auf hatte wahrgenommen/ und befliſſe ſich ihn zu deren Nachfolgung zu bereden. Deßwegen beichteten und communierten ſie offt/ hielten manchen ſtrengen Faſt-Tag/ meideten alle eitele Freuden und Lüſten/ und erlaubten auch ihren Haußgenoſſen keine weltliche Kurtzweilen. Diß verdroſſe einige Diener ſo ſehr/ daß ſie es dem Herrn Carolo/ St. Catharinä Bruder/ welcher St. Birgittä erſtgebohrner Sohn/ und ein eiteler Kriegs-Mann ware/ klagten/ und ſeiner Schweſter alles Ubels nachſagten. Carolus wöllend den Grund der Sachen recht erfahren/ gienge einmahl in ſpather Nacht in der jungen Ehe-Leuthen Zimmer/ und fande ſie beyde in rauhen Nachts-Kleidern angelegt/ von einander abgeſondert auf dem Boden liegen. Hierüber ſprach er voller Zorn/ O ihr thörrechte Leuth/ was ſeynd diß für aberglaubige Händel? Vermeint ihr dann/ daß diß GOTT gefalle/ daß ihr den heiligen Ehe-Stand verachtet/ und die Welt mit euerer Thorheit betrüget. Nicht GOTT ſondern dem Teuffel gefallen ſolche böſe Händel: welcher in ſeine Fauſt lachet/ daß er euch ſo artig betrogen hat. Diß und viel mehrers ſprach dieſer Welt-Mann in vollem Zorn: die keuſche Ehe-Leuth aber gaben ihm kein Wort zur Antwort: ſondern lieſſen ihn ſo lang ſchänden/ biß er müd worden/ und mit Stimmen darvon gangen.

54. Carolus machte diß in der gantzen Stadt ruchtbar/ und legte dieſe groſſe Tugend ſeiner Schweſter für eine Thorheit/ ja gar für ein Laſter aus. Bißhero hatte Catharina ihre Tugend vor der Welt zu verbergen/ ſich nach ihrem edlen Stand getragen. Jetzt aber/ dieweil ihre Heimlichkeit kundbar worden/ hatte ſie keine Scheu mehr vor der Welt/ ſondern legte ihre köſtliche Kleider ab/ und bekleidete ſich mit gemeinen Tuch und einfältigen Kleidern. Wann Adliche und Gräffliche Frauen zu ihr kamen/ ſie hiervon abzumahnen/ wuſte ſie ſelbigen ſo kräfftiglich von dem groſſen Laſter des *Kleider*-Prachts zu reden/ daß viele Edle Damen nach ihrem Exempel allen eitelen Pracht von ſich warffen. Viele von ihren Freunden hatte ſie zu dieſer demüthigen Kleidung bewegt/ aber ihr Frau Schwägerin Gydha/ ihres Bruders Carls Gemahlin/ widerſetzte ſich ihr halsſtarriglich. Nun mercke/ was geſchahe. Einmal giengen dieſe beyde zu einer Mutter GOttes Kirchen walfahrten/ und als ſie beyde vor dem Mariä-Bild eiffrig betteten/ da fienge Gydha an zu ſchläffern/ und für Müdigkeit einzuſchlaffen. Unter dieſem Schlaff ſahe ſie/ wie daß das Mariä-Bild ihre Schwägerin Catharinam mit frölichen Augen anſchauete/ und ihr wunderſame Lieb und Freundlichkeit erzeigte. Nach dieſem wendete das Bild ſeine Augen zu der Gydha/ ſahe ſie mit zornigem Angeſicht an/ und erzeigte ſich gantz feindſeelig gegen ihr. Hierüber erſchracke Gydha gewaltiglich/ fienge an bitterlich zu wainen; und mit betrübtem Hertzen

zu der Mutter GOttes zu ſagen: Warum/ O meine Frau/ ſihet ihr mich ſo erſchrecklich an/ da ich doch euch nichts layds gethan habe? Maria antwortete: Dieweil du dich ſo prächtiglich bekleideſt / und dem Rath meiner geliebten Catharinä nicht wilt folgen: Wann du aber nach ihrem Rath und Exempel deinen Pracht niderlegen / und deine Sitten beſſern wilt / ſo will ich dich auch durch meine Gnad mit freundlichen Augen anſehen. Nach dieſem erwachte Gydha / befande ſich voller Zähren und Traurens/ und erzehlte ihrer Schwägerin / was ſie geſehen und gehöret hatte. Da ſprach Catharina: Glaubt ihr nun/ meine liebe Frau Schwägerin / daß nach meinem öfftern Sagen / GOTT und ſeine Mutter für den prächtigen Menſchen einen Gräul haben / ſie mit Widerwillen anſchauen / und an ihrem hoffärtigen Gebett keinen Gefallen tragen? Gydha ward hierdurch ſo gar bewegt/ daß ſie alſobald ihre hoffärtige Zierathen niederlegte/ demüthige Kleyder anzohe / und ſich der Heil. Catharinä in ihren Sitten nach Möglichkeit vergliche. Hierüber ergrimmte ihr Ehe-Herr Carolus ſo gar/ daß er gleich zu ſeiner Schweſter eilte / ſie in vollem Zorn ausſchalte / und unter ander auch ſagte: Es iſt dir nicht genug daß du dich ſelbſt zu einer Nonnen gemacht / ſondern haſt nicht nachgelaſſen / biß du meine Frau auch zu ſolcher Thorheit gebracht / und zum Spott aller Leuthen gemacht haſt. Ich ſage dir/ daß du ihr dieſe Unſinnigkeit wieder aus dem Kopff ſchwetzeſt / ſonſten werde ich gewißlich dir und ihr dieſe loſe Händel theur machen.

Catharina ſchwige hierzu ſtill / und bate GOtt/ er wolte ihren eitelen Bruder auch zu ſich bekehren.

Nehmt diß Exempel wohl in Obacht ihr prächtige Manns- und Weibs-Perſonen: und glaubet daß euch Chriſtus und ſeine Mutter mit erzürnten Augen der Kirchen anſchauen. Dann durch euer ſchöne Kleyder ziehet ihr viele Augen zu euch/ daß ſie mehr an euch und euern Pracht/ als an GOtt und ihr Gebett gedencken.

55. Nachdem ſchier fünff Jahr verfloſſen/ daß St. Birgitta nach Rom gezogen ware/ entſtunde in ihrer Tochter eine ſo groſſe Begierde nach Rom zu wallfahrten/ daß ſie immerdar ſchmertzlich ſeuffzete/ und für lauter Begierd kranck zu ſeyn ſchiene. Ihr Eh-gemahl wolte die Urſach deſſen wiſſen: und als ſie ihm ſelbige offenbahrte/ konte er ſich nicht entſchlieſſen ihr zu willfahren: förchtend/ es möchte ihr/ als einer zarten Jungfrauen auf einer ſo weiten Reiß viel Ungemach wiederfahren. Sie aber lieſſe mit ihrem ungeſtümmen Bitten nicht eh nach/ biß er ihr endlich erlaubte hinzureiſen. Nachdem alle nothwendige Reiß-Koſten beygeſchafft/ und die Reiß-Gefährten zum Abſchied bereit waren/ ſchriebe ihr Bruder Carolus einen ſtrengen Brieff an ſeinen Schwager Egardum/ in welchem er ihm den Tod trohete/ wann er ſeine Schweſter aus dem Land ziehen lieſſe. Zu allem Glück

ware Egardus nicht einheimiſch/ als der Brieff ankame: weßwegen Catharina denſelben eröffnete / in deſſen Ableſung ſehr erſchracke/ und ihrer Mutter Bruder zu leſen gabe. Dieſer fromme HErr tröſtete ſie beſter maſſen/ verſprache ihr den Zorn ihres Bruders zu beſanfftigen/ und verehrte ihr eine reiche Steuer auf den Weg. Catharina machte ſich eilends reißfertig/ nahme von ihrem Mann einen traurigen Abſchied / dann ſie beyde hatten einander über die maſſen lieb/ und ſetzte ſich mit dem Königlichen Marſchalck/ und zweyen Edel-Frauen zu Schiff.

55. Mit groſſer Mühe kamen ſie endlich über das Meer in Teutſchland / zohen den Rhein hinauf über das Schweitzer-Gebürg / und kamen im Auguſt zu Rom an. Ihre Mutter ware damahls aus Geheiß GOttes nach Bononien/ zur Beſſerung eines Abts und ſeines Cloſters / mit ihrem Beichtvatter verreiſet: deßwegen ſuchte Catharina ſamt ihrer Geſellſchafft ihre Mutter in der gantzen Stadt / und konte ſie mit ihrem groſſen Leid in acht Tägen nirgends antreffen. Immittels hatte St. Birgittä Beichtvatter ſo wunderliche Antrieb nach Rom zu ziehen/ daß er für deren groſſen Gewalt weder eſſen noch ſchlaffen konte. Deßwegen zohe er auch wider den Willen St. Birgittä nach Rom/ gienge zum erſten in St. Peters-Kirchen/ und fande die Seel. Catharinam mit ihrer Geſellſchafft allda. Mit groſſen Freuden empfienge er ſie/ erkennte die Urſach ſeines innerlichen Antriebs: und führte ſie am folgenden Tag nach Bononien zu ihrer Mutter. Der Abt empfienge ſie mit Ehrerbietung/ wegen ihrer heiligen Mutter/ durch deren Ermahnungen er zum beſſern Leben ware bekehrt worden/ und hielte ſie einige Täg bey ſich. Alsdann zohen ſie wieder nach Rom: beſuchten allda die Kirchen und Gräber der Heiligen / und verrichteten ihre Wallfahrt/ wegen welcher ſie nach Rom kommen waren.

56. Nach einigen Wochen / als Catharina ihre Andacht nach Genügen vollbracht hatte/ und nun mit ihrer Geſellſchafft wieder nach Schweden zu ziehen geſinnt ware / ſprach St. Birgitta aus Geheiß Chriſti zu ihr: Meine Tochter/ wilt du zu GOttes Ehren bey mir zu Rom verbleiben/ und um Chriſti willen allerhand Mühe und Widerwertigkeiten ausſtehen? Durch dieſe Wort ward Catharina im Geiſt gantz entzündet/ und ſprach: Nicht allein mein Vatterland / Freund und Verwandten ſamt allen Reichthumen und Wollüſten/ ſonder auch meinen Ehemann/ welchen ich mehr als meinen eigenen Leib liebe/ bin ich bereit zu verlaſſen/ wofern ich wiſſen ſolte/ daß es Chriſto gefallen würde. Da ſprach Chriſtus zu St. Birgitten: Deine Tochter Catharina iſt die jenige Perſon/ welche ich dir zur getreuen Mithülfferin in deinen anbefohlenen Geſchäfften verſprochen habe. Dann ſie iſt ein ſchönes Pflänzlein/ welches ich unter meinen rechten Arm will pflantzen/ und es mit meiner Weißheit begieſſen / damit es zu einem fruch-

fruchtbaren Baum erwachſe. Rathe ihr deßwegen / daß ſie eine Zeitlang bey dir verbleibe: dann es ihr heilſamer zu bleiben/ als zuruck zu kehren. Ihr Mann iſt auch kranck / und wird an dieſer Kranckheit ſterben: deßwegen muß er von allen fleiſchlichen Dingen befreyet ſeyn/ damit er ſeine Rechnung deſto beſſer verfertigen könne.

57. Alsdann verſprache St. Cathaina bey ihrer Mutter zu verbleiben: nach einigen Wochen aber/ als ſie an ihre vorige Freyheit gedachte/ empfienge ſie einen ſo gewaltigen Verdruß ob ſolchem ungewöhnlichen Leben/ daß ſie kurtz um wider nach Schweden ziehen wolte. Chriſtus aber ſprach zu St. Birgitten: Sage deiner Tochter / daß ihr Mann geſtorben ſeye/ darum rathe ich ihr/ daß ſie bey dir verbleibe. Catharina verſprache zwar zu bleiben: dannoch lieſſe die Begierd nach Schweden zu kehren nicht nach: ja ward endlich ſo groß/ daß ſie nicht mehr widerſtreben konte. Sie fragte ihre Mutter um einen heilſamen Rath dieſe Anfechtung zu überwinden: Dieſe aber ſprach zu ihr: Dieſer Teufel kan nicht anders/ als durch Straich ausgetriben werden: deßwegen bereite deinen Rücken zu einer guten Diſciplin. Auf Anhalten St. Birgittä muſte ihr Beichtvatter in ihrer Gegenwart ſie diſciplinieren; Catharina aber ſprach: Herr Vatter/ verſchonet meiner nur nicht: ſonder ſchlaget nur ſtärcker zu; dann dieſe Straich treffen die Härtigkeit meines Hertzens noch nicht. Als nun der Beichtvatter die Straich einige Täg lang fortſetzte/ ſprach St. Catharina an einem Tag: Nun iſt es gnug: dann ich befinde mein Hertz verändert / und alle Anfechtung entwichen zu ſeyn.

58. Weilen zu ſelbigen Zeiten kein Pabſt zu Rom ware/ deßwegen wurden von den Gottloſen vile Gewalthätigkeiten auf offenen Straſſen verübt: ſo gar daß die Pilger und ſchlechte Leut nicht dörfften die Kirchen der Stationen beſuchen. Wegen deſſen verbotte St. Birgitta ihrer Tochter / daß ſie nicht ſolte ohne groſſe Geſellſchafft zu den Ablaß-Kirchen gehen: Sie ſelber gienge dannoch täglich ohne Scheu mit ihrem Beicht-Vatter die Ablaſſen zu verdienen. Wie nun St. Catharina vile Täg lang mit ihren Mägden hatte müſſen zu Hauß verbleiben / da kame der Verſucher abermahl hinder ſie her / und gabe ihr ſo ſchwäre Gedancken ein / daß ſie heulend ſprache: Ach mir Armſeeligen / was für ein elendiges Leben muß ich allhie führen. Andere beſuchen die H. Oerter/ hören die H. Meſſen/ und verdienen die Ablaſſen zum Heyl ihrer Seelen: ich aber werde gleich als ein Viehe von ſelbigen abgehalten. Meine Brüder und Schweſtern / und Befreunde in meinem Vatterland dienen GOtt mit Ruhe: warum bin ich dan in diſe Armſeeligkeit gerathen. Unterdeſſen daß ſie in einer gewaltigen Traurigkeit ſaſſe/ kame ihre Mutter und Beicht-Vatter / und wolten die Urſach derſelbigen wiſſen. Für groſſer Bitterkeit aber konte ſie nicht antworten. Da ſprach ihre Mutter: In Krafft des Gehorſam/

ſam / welchen du als ein Kind deiner Mutter ſchuldig biſt / befehle ich dir / daß du mir ſageſt / warum du ſo traurig ſeyeſt? Da ſprach Catharina: Frau Mutter ich kan nicht reden. Dann ſie ware gleich als todt / ſitzend mit verblichenem Angeſicht / verwendten Augen / und bebendem Hertzen. In folgender Nacht ſahe ſie im Traum / als wann die gantze Welt im Feuer ſtunde / ſie ſich aber auf einem kleinen Oertlein mitten im Feuer befande: und mit tauſend Aengſten umgeben ware / die Flammen mögten ſie auch ergreiffen. In dieſer groſſen Noth ruffte ſie die Mutter GOttes um Hülff an / und ſchrye heulend und wainend: O meine allerliebſte Frau komme mir zu Hülff. Da erſchiene ihr die Mutter Gottes / und ſprach zu ihr: Wie kan ich dir helffen / dieweil du ſelbſt in das Feuer ſpringen wilt. Dann du wilt ja mit gantzem Gewalt wieder in dein Vatterland / zu deinen Freunden: Du wilt das Gelübd nicht halten / ſo du GOTT verſprochen haſt: und wilt auch weder deiner Mutter noch deinem Beicht-Vatter folgen. Da ſprach Catharina: O allermildeſte Frau / ich will alles thun was ihr mir auferlegen werdet / wann ihr mich nur aus dieſem Feuer errettet. Maria ſagte: So ſeye dann an meiner ſtatt deiner Mutter und Beicht-Vatter gehorſam. Alsdann erwachte Catharina gienge eilends zu ihrer Mutter / und bate ſie mit gebogenen Knien um Verzeihung. Die Mutter ſagte: Warum komſt du in ſo ſpather Nacht zu mir. Da erzehlte ihr Catharina den erſchrecklichen Traum / und verſprache ihr zu gehorſamen und bey ihr zu verbleiben.

59. Unangeſehen der Teuffel ſo offt ware überwunden worden / lieſſe er dannoch nicht nach die Dienerin Chriſti anzufechten. Es ware Catharina ſo ſchön von Geſtalt / daß alle Menſchen ſie mit Luſt anſchaueten: deßwegen waren viele groſſe Herren / welche ihrer zur Ehe begehrten. Sie aber ſprach zu allen und jeden: Ich hab die ewige Keuſchheit GOTT angelobt / deßwegen kan und will ich mich nicht mehr mit einem ſterblichen Bräutigam vermählen. Die Herren waren ſo ſtarck in ſie verliebt / daß ſie ihr alles zu geben verſprachen: und als ſie durch kein Mittel etwas erhalten konten / gedachten ſie dieſe Braut mit Gewalt hinweg zu nehmem. Sie ſtellten deßwegen in allen engen Sträßlein gewiſſe Männer / welche auf ſie acht haben ſolten. An einem groſſen Feſt / als Catharina mit vielen edlen Matronen wegen des Ablaß zu St. Sebaſtian auſſer der Stadt gienge / wartete ihr ein gewiſſer Graf mit ſeinen Dienern in den Weinbergen auf. So bald nun Catharina dorthin kame / ſprungen die Diener auf ſie dar und wolten ſie fangen und zu ihrem Herrn führen. Es geſchahe aber aus GOttes Schickung daß ein Hirſch in ſchnellem Lauff fürbey ſprunge / und den Dienern ſolche Begierd einjagte daß ſie Catharinam entliſſen / und dem Hirſchen nacheilten. Unterdeſſen eilte Catharina geſchwind zur Stadt / und

als

als ſie ſchnauffend zu ihrem Hauß eingienge/ ſprach die Mutter zu ihr: Gebenedeyet ſey der Hirſch/ welcher dich heut von den brüllenden Löwen errettet hat.

60. Von ſelbiger Zeit an dörffte Catharina in keine Station-Kirch mehr gehen/ ſondern gienge nur zu der necḱſten Kirchen ihres Hauß/ und lieſſe ſich nimmer auff den Straſſen der Stadt ſehen. Aber am Vorabend St. Laurentii ſprach ihre Mutter zu ihr: Morgen wollen wir mit einander durch GOttes Gnad zu St. Laurentio gehen. Catharina ſagte: Frau Mutter/ ich förchte ſehr/ jener Graff mögte mich auff dem Weg von euch nemmen. Die Mutter antwortete: Jch vertraue auf unſern HErrn JEſum/ er werde uns für aller Gefahr erretten. Am folgenden Morgen/ als ſie zum Hauß außgiengen/ bezeichneten ſie ſich zu Ehren den fünff Wunden Chriſti fünffmal mit dem H. Creutz/ und kamē ſicher zu der Kirchen St. Laurentii auſſer der Stadt gelegen. Der gemelte Graff hatte ſich in der Nacht mit ſeinen Dienern in die Weinberg verſteckt/ nicht ſagend den Dienern/ auß was Urſachen. Immittels hatte ihn der Schlaff überfallen biß in den hellen Tag. Die Diener ſprachen auß Verdruß. Gnädiger Herr/ warum liegen wir hie ſo lang? Der halb ſchlaffende Graff antwortete: Wir warten hie auff die Catharinam/ damit wir ſie auffangen. Da ſagten die Diener: Sie iſt ſchon vor langer Zeit mit ihrer Mutter fürbey. Der Graff ſprach: Jſt es dann ſchon tag? Sie antworteten: Es iſt ſchon vorlängſt tag geweſen dann die Sonn ſtehet ſchon hoch. Wie der Graff ſeine Augen eröffnete/ vermerckte er/ daß er blind ware. Da betrübte er ſich ſehr/ erkente die Straff GOttes/ und lieſſe ſich durch ſeine Diener zur Kirchen St. Laurentii führen. Die Diener ſchaueten nach St. Birgitta und ihrer Tochter: und als ſie ſelbige wahrgenommen/ lieſſe ſich der Blinde Graff zu ihnen führen. Er fiele vor ihnen auff ſeine Knie/ fienge an laut zu ſchreyen/ und vor allem Volck ſeine Sünd zu bekennen. Er bate ſie beyde demüthiglich um Verzeihung/ verſprache ſein Leben zu beſſern/ ihr getreuer Freund und Beſchützer zu ſeyn und ihnen nach Möglichkeit beyzuſtehen. Als nun diſe beyde H. Frauen für ihn betteten/ ward er vor allem Volck wieder ſehend. Da entſtunde groſſe Freud in der Kirchen. Der Graff hielte ſie hinführo in groſſen Ehren/ erzeigte ihnen vielfaltige Wolthaten/ und hat hernach/ als der Pabſt auß Franckreich kommen/ ihm ſelbſt diß Mirackel erzehlt.

60. Nun ware der gaile Höllen-Bock ſo offt zu ſchanden gemacht worden dannoch hatte er ſeine Hoffnung noch nicht verlohren. Dann als St. Birgitta bald darnach nach Portiuncula reiſete/ hatte zwar St. Catharina groſſe Begierd mit ihr zu ziehen: dannoch auß Furcht ihre Reinigkeit zu verliehren wolte ſie zu Hauß verbleiben. Ihre Mutter aber hieſſe ſie auß Geheiß Chriſti mit gehen/ und ohne Sorg ſeyn. Als ſie nun mit einer groſſen Geſellſchafft nach Aſſiſi walfahrteten/ und eines Tags in einem ſchlechten Wirthshäußlein auff der Straſſen wegen einfallender Nacht einkehren muſten: ſihe da kamen zu Mitternacht Straſſen-Rau-

ber an ſelbiges Häußlein / brachen das Thor auff / und trangen mit groſſem Geſchrey hinein. Die fromme Matronen waren in unſäglichen Aengſten / rufften GOtt um Hülff an / und verkrochen ſich wohin ſie nur konten. Die Rauber zündeten eine Kertz an / beſahen gar genau was für Leuth ſie vor ſich hatten : und als ſie Catharinam nur anblickten wurden ſie alleſamt mit ſo hefftiger Venus-Lieb gegen ſie entzündet / daß ein jeder der erſte ſeinen Muthwillen an ihr erfüllen wolte. O in was für ſörglichen Aengſten ware die keuſche Catharina / und was für ein erbärmliches Geſchrey erhebte ſie zu GOtt und den Menſchen. Da ware alſobald die Hülff GOttes zu gegen : dan es entſtunde ſo groſſes Lärmen vor dem Wirthshaus als wann ein gantzes Regiment Völcker gegenwärtig wäre / welche ſich zur Thür hinein trangen / und die Rauber fangen wolten. Diſe waren in tauſend Aengſten / ſprangen eilends zu den Fenſtern hinauß / und lauffeten voller Schrecken darvon. Als ſie ſich wider zuſammen gerafft / redeten ſie nur von der Schönheit Catharinä / und entſchloſſen ſich ſelbiger am folgenden Tag unter Wegen aufzupaſſen. Die fromme Frauen brachten ſelbige Nacht ohne Schlaff zu / immerdar förchtend / die Rauber mögten wider kommen. Am Morgen frühe befahlen ſie ſich GOTT / fiengen ihren Weg in deſſen Nahmen an / verrichteten ihr gewöhnliches Gebett. Die Rauber hatten ſich zu beyden Seiten des Wegs gelägert / waren voller böſen Begierden / und warteten immerdar auff die Zukunfft diſer keuſchen Frauen. Wie ſelbige die Mörder von fern erſahen / O GOtt wie wurden ſie erſchrocken / und wie geſchwind wolten ſie wieder zurück gehen. St. Birgitta aber ſtärckte ſie / ſprechend : Ich vertraue auff GOtt / der uns in voriger Nacht aus ihren Händen errettet hat / werde uns jezt wieder für ihrer Boßheit bewahren. Laſſet uns nur in höchſtem Stillſchweigen fortgehen / und unſerm Gebett andächtig abwarten. Diſem Rath folgten alleſamt fleißig / und als ſie zu den Raubern kamen / hörten ſie / wie ſelbige nur von ihnen redeten / und nach ihrer Ankunfft verlangten. Ihre Augen aber wurden gehalten / daß ſie keine von den Frauen ſehen konten. Auf diſe Weiß kamen dieſe ſicher durch diſe Gefahr / gelangten mit Freuden nach Portiuncula und danckten GOtt / der ſie erhalten hatte.

O Du Spiegel aller keuſchen Jungfrauen H. Catharina / wie magſt du deinen GOtt gnugſam preiſen / dieweil er dir eine ſo groſſe Lieb zur Reinigkeit in dein Hertz gedruckt / daß du deine reineſte Jungfrauſchafft in ſo vilen Gefahren / ja auch in dem Eheſtand ſelbſten unbemailiget erhalten haſt. Nunmehro haſt du denjenigen Bräutigam im Himmel erlangt / nach welchem du auff Erden von gantzem Hertzen getrachtet / und ihm zu Lieb alle jrrdiſche Liebhaber verachtet haſt. Erfreue dich dann nun in deinem himmliſchen Bräutigam Chriſto JEſu / und genieſſe deſſen ſüſſeſte Lieb in alle Ewigkeit. O möchte ich doch die Fürtrefflichkeit der Jungfräulichen Reinigkeit erkennen / wie du ſie erkennt haſt : und dieſelbige auch ſo hertzlich lieben / wie du ſie geliebt haſt. O reineſte Geſponß JEſu Chriſti / H. Jungfrau Catharina / erwerbe mir von deinem lieb-

liebſten Bräutigam Verzeihung aller Sünden / ſo ich all mein Lebtag mit Begierden / Gebärden / und Bewilligungen wieder die reineſte Keuſchheit begangen / und der ſchwären Straffen / ſo ich darmit in dieſer und jener Welt verſchuldet hab. Ich befehle dir meine Reinigkeit ſo kräfftiglich als ich immer kan: daß du ſie wolleſt und ſolleſt für aller Gefahr bewahren / gleich wie dein ſüſſeſter Bräutigam die Deinige für ſo vielen Feinden bewahrt hat. Amen.

§. 7. Von dem H. Leben / ſo St. Birgitta zu Rom geführt hat.

61. Es iſt kein Wunder / daß die ſeelige Birgitta zu groſſer Heiligkeit auffgeſtiegen / dieweil ſie ſchier täglich mit dem Heiligen aller Heiligen umgienge / und ſeine heilſamſte Lehren auß ſeinem Göttlichen Mund anhörte. Sie ward auch von ihm gewürdiget / daß er ihr die Weiß ihres Lebens fürſchribe: welche ich zu unſerer Nachricht gantz hieher ſetzen will. Dann alſo ſprach er zu ihr: **Ich rathe euch / daß ihr vier Stunden vor / und vier nach Mitternacht zum Schlaff habet. Wer aber ſeinem Schlaff vernünfftiglich etwas abbrechen will / daß wird ihm zu gröſſerm Lohn und Verdienſt gereichen.** Neben dem ſolt ihr vier Stunden haben / euer Gebett und andere andächtige Werck zu verrichten / damit keine Stund ohne Frucht fürüber gehe. Eine Stund lang mögt ihr zu Tiſch ſitzen: werdet ihrs aber kürtzer machen / ſollet ihr Lohn von GOtt darfür empfangen. Sechs Stunden ſollet ihr haben / die aufferlegte nothwendige Arbeiten zu verrichten: darnach ſollet ihr zwo Stunden für die Veſper / Complet und andächtige Gebetter anwenden. Alsdann wieder eine Stund zum Nacht-Eſſen / und zu einer ehrliche Erquickung deß Leibs haben. Wañ ihr vom Beth auffſtehet / ſollet ihr vier Stunden das Stillſchweigen halten / alſo daß ihr nichts ohn Erlaubnuß redet: und wann ihr von etwas nothwendiges gefragt werdet / ſolt ihr mit kurtzen Worten antworten. Darnach wird euch eine ehrliche Recreation erlaubt: und ihr könt reden wovon ihr wolt: wans nur ehrliche Ding / und nicht wider GOtt ſeynd. Euere leibliche Nothwendigkeit nemmt mit einer beſcheidenen Sparſamkeit. Eine Suppe / einerley Kraut / und einerley Fleiſch oder Fiſch ſolt ihr genieſſen: das übrige laſſet umb GOttes Willen ſtehen. Dann aller Abbruch / auch der geringſte / ſo zu meiner Ehr geſchicht / verdienet ſeine würdige Belohnung. Wiſſet auch / daß euch der Teuffel alle Stunden nachſtelle: darum rathe ich euch daß ihr alle Wort / ſo ihr zur Zeit deß Stillſchweigens unbehutſam redet / wol in obacht nemmet / auffrichtiglich beichtet / und ſchuldige Buß darfür verrichtet. Wann ihr aber unnütze oder unbeſcheidene Wort redet oder antwortet / ſo muß die Gnugthuung auch gröſſer ſeyn. Wer aber einem Zorn widerſpricht / der bete an einem gelegenen Ort ein Ave Maria / und begehre demüthiglich von GOtt Verzeihung.

62. Diſen Reglen Chriſti kame die Braut Chriſti nicht allein zum fleiſſigſten nach: ſondern thäte weit mehrers / wie die Bull ihrer Heiligſprechung bezeugt / ſprechend: Als ſie zu Rom ware / achtete ſie nicht die Kälte deß Winters / noch die Hitz deß Sommers / noch die kothige

Straſſen/ Regen/ Schnee und Hagel/ ſondern gieng täglich über die Kräfften ihres kraffloſen Leibs zu den verordneten Kirchen der Stationen/ und zu vilen andern Kirchen / um Erlangung deß Ablaß. Und wiewol ſie nach ihrem Stand und Mittlen in Kutſchen hätte können fahren/dannoch gienge ſie allzeit mit groſſer Müdigkeit zu Fuß. Sie pflegte auch ſo offt und ſo lang in den Kirchen zu knien / daß ihre Knie gleich als eine Camels-Haut erharteten. Ihre Demuth ware ſo wunderlich und exemplariſch / daß ſie ſich bißweilen unbekänter Weiß bey St. Laurentii Cloſter unter die Bettler ſetzte/ das Allmoſen von den Fürübergehenden begehrte / und mit groſſer Danckbarkeit annahme. Den Armen flickte ſie auch vielmal ihre Kleider/ und erzeigte ihnen alle mögliche Lieb und Dienſten um Chriſti willen.

63. Wiewol St. Birgitta keine Cloſterfrau ware / dannoch hielte ſie die drey Clöſterliche Gelübd / nemlich den Gehorſam / Armuth und Keuſchheit ſo ſtreng / als im̃er eine Ordens-Perſon thun mögte. Sie folgte nicht allein ihrem Beichtvatter dem obgemelten P. Petro Ciſtercienſer-Ordens : ſonder auch demjenigen weltlichen Prieſter ihrem Haußhalter / welchen ſie auß Schweden mit ſich gebracht hatte. Welcher ein Mann eines heiligen Lebens und viler Tugenden ware; und auß Geheiß GOttes die H. Birgitten ſamt ihrer Tochter Catharina in der Lateiniſchen Sprach / und dem Chor-Geſang unterrichtete : wie auch zum Weg der Tugend durch vätterliche Beſtraffungen anführte. Dann gleich wie Chriſtus ſeine liebſte Muter dem H. Joanni anbefohlen hatte : alſo ſchiene es / daß er ſein liebe Geſponß Birgittam / und ihre H. Tochter Catharinam diſem frommen Prieſter anbefohlen habe. Dahero gelangte Birgitta zu ſolchem vollkommenen Gehorſam/Demuth und Abtödtung/ daß wann ſie den Ablaß zu erlangen mit diſem Prieſter ihrem geiſtlichen Vatter zu den Station-und andern Kirchen gienge / ſie ihre Augen von der Erden nicht auffheben dörffte / wann ſie nicht zuvor von dieſem ihrem geiſtlichen Vatter um Erlaubnuß gebetten/und ſelbige erlangt hatte. O wol ein ſtrenger Gehorſam! welcher Geiſtliche iſt/der diſem vorthue.

64. Die Armuth belangend / ware ſie ſo arm/daß ſie auff der weiten Welt nichts eigens hatte. Alles was ſie vermögte / hatte ſie diſem ihrem geiſtlichen Vatter übergeben : mit völligem Gewalt daſſelbige nach ſeinem Gutgeduncken außzugeben. Wann ſie nun etwas für ihre eigene/ oder für andere Nothwendigkeiten haben wolte / ſprach ſie zu gemeldtem Geiſtlichen: Ehrwürdiger Herr Vatter ich bitte euch durch den Namen unſers HErrn JEſu Chriſt / ihr wollet mir diß und diß zu meiner Nothwendigkeit geben. In Forderung dieſer Sachen pflegte ſie die Nothwendigkeiten der andern ihrer eigenen vorzuziehen : und wiewol ſie weit mehr bedürfftiger ware als die andere / dannoch verſchwiege ſie ihre eigene Noth/ und bate daß den andern ihre Nothwendigkeiten gereicht würden. Neben dem hielte diſe Heil. Frau die Armuth gleich wie eine Ordens-Perſon/ daß ſie nicht das geringſte annahme noch hinweg gabe/ohne die außdrückliche Erlaubnuß ihres geiſtlichen Vatters. Von ihrer Keuſchheit

iſt

iſt unnöthig viel zu ſagen / dann dieweil ſie in wehrendem Eheſtand ſo keuſch ware / daß ſie zum Anfang und End deſſelbigen ihren Eheherrn zur Haltung der Keuſchheit beredet hat / was wird ſie dann nicht nach ihrem Eheſtand für eine Lieb zu der reineſten Keuſchheit getragen haben. Gleichwol ware ſie nicht ohne Anfechtungen / ſondern muſte deren ſo vile außſtehen / daß ſie nicht gnugſam widerſtehen konte.

65. Einmal als ſie ſtarck angefochten worden / und die Hülff der Mutter Gottes treulich anruffte / erſchine ihr diſe / und ſprach: Dieweil du mich ſo fleißig angeruffen haſt / deßwegen will ich deine Anfechtungen ringern / und dich lehren / wie du ſelbigen widerſtehen ſolleſt. Du verwundereſt dich / warum du jetzt in deinem Alter mehr als in deiner Jugend / ja auch in deinem Eheſtand angefochten werdeſt: Jch aber gib dir zur Antwort daß diß geſchehe / damit du erkenneſt / daß du ohn meinen Sohn nichts ſeyeſt noch kenneſt Und wann er dich nicht bewahret hätte / ſo wäre keine Sünd in welche du nicht gefallen wäreſt. Nun aber gib ich dir drey Mittel wider die Anfechtungen: wann du mit unreinen Gedancken angefochten wirſt / ſo ſprich. Jch will diſe Gedancken nicht haben: dann am End ſeynd ſie wie Gifft / und endigen ſich mit Schmertzen.

Oder ſprich zu meinem Sohn:

JEſu du Sohn GOttes / der du alles erkenneſt / komm mir zu Hülff / damit ich mich in dieſen ſchändlichen Gedancken nicht beluſtige.

Wann du zum Schwetzen angereitzt wirſt / ſo ſprich:

JEſu du Sohn GOttes / der du vor dem Richter geſchwigen haſt / halte meine Zung ein / biß daß ich gedencke was und wie ich reden ſolle.

Wann du angefocht wirſt etwas eitels zu machen / oder etwas ſinnliches zu eſſen / ſo ſprich:

JEſu du Sohn GOttes / der du biſt gebunden worden / regiere meine Händ / meine Glieder / und alle meine Werck / damit ſie zu gutem End gereichen.

Wann du in deinem Gebett verſucht wirſt / ſo fahre dannoch fort / und befleiſſe dich zu betten. Dann die Begierd und der angewendte Fleiß wird dir zur Verrichtung deß Gebetts gerechnet werden. Und wann du die abſcheuliche Gedancken nicht kanſt außſchlagen / ſo wird dir dein Fleiß zur Cron gerechnet werden. Wann du nur nicht in die Anfechtung bewilligeſt / und ſie nicht gern haſt.

66. Ein andermal als der Teuffel ſie anfochtete / kame die Mutter GOttes ihr zu Hülff / und ſprach zum Teuffel: Warum laſſeſt du ſie nicht in ihrer Ruhe? Der Teuffel antwortete: Diß werd ich nimmer thun: ſonder wann ich ſchon ſie nicht kan tödten durch eine Todſünd / ſo wil ich ſie dannoch mit läßlichen Sünden geißlen. Kan ich diß auch nicht vollbringen / ſo wil ich ihr gleichwol ſo viele Kletten in den Saum ihres Kleids werffen / daß ſie Mühe gnug haben wird / ſelbige außzureiſſen. Nemlich ich wil allerhand Gedancken in ihr Hertz werffen /

damit ſie allenthalben verſtöhrt werde. Da ſprach die Mutter GOttes wie offt ſie ſelbige außſchlaget / und in dein Angeſicht wirfft/ ſo offt wird ihr die Sünd verzyhen/und ihre Cron vermehrt.

67. Weilen die Geſponß Chriſti von allen Sünden und Unreinigkeiten ſo gar abgeſondert ware/ deßwegen verliehe ihr GOTT eine ſolche Gnad / daß wann ſich einige Sünder / ſo mit Todſünden behafft waren ihr zunaheten / empfande ſie einen ſo abſcheulichen Geſtanck in ihrer Naſen; und einen ſo bittern Geſchmack in ihrem Mund / daß ihr unmöglich ware ſelbigen zu ertragen. Sie verſtopffte zwar Mund und Naſen nach aller Möglichkeit/dannoch konte ſie ſich deß gifftigen Geſchmacks und Geſtancks nicht erwöhren. Zu Anfang diſer empfangenen Gnaden / wann St. Birgitta in der Ankunfft einiger Sünder ihre Naſen zuſtopffte / verwunderten und erziemten ſich ſelbige darüber/ und rechneten ihnen diß für einen groſſen Schimpff. Ihr Beichtvatter aber ſprach zu ihnen: ſie ſolten diß ihr nit verüblen/dan ſie in Gegenwart eines jeden Sünders ſolchen üblen Geſchmack und Geruch empfienge/daß ſie ſelbigen nicht ertragen konte. Wie diß kundbar worden / ware kein Sünder ſo keck / daß er mit einer unbereuten Todſünd zu ihr gienge. Einmal kame ein aufgeblaſener Doctor zu ihr / und ſprach: Iſt der Geiſt / welchen du zu haben geſagt wirſt/ von dir ſelbſt / oder von einem andern / oder gar vom Teuffel. Birgitta verſtopffte Mund und Naſen / wendete ihr Angeſicht von ihm ab / und ſprach: Herr ihr habt einen ſtinckenden Geiſt bey euch / und alles was zu euerm Mund außgehet/ ſchmecket unerträglicher Weiß übel. Deßwegen rathe ich euch daß ihr Buß thut / damit die Raach GOttes nicht unverſehens über euch komme. Hierüber ward der Doctor ſo gar erzürnt / daß er voller raachgirrigen Gedancken von ihr gienge. In folgender Nacht kame eine groſſe Menge Teufflen in ſeine Schlaffkammer / ruffend und ſchreyend: Laſſet uns diſen ſtinckenden Sünder in den Säuſtall ſchleiffen/ dann er verachtet die heilſame Ermahnungen. Uber diß ward er ſo gar erſchreckt / daß er ſich mit dem H. Creutz bezeichnete / Reu und Leyd erweckte/ und ſein Leben durch GOttes Gnad beſſerte.

68. Ja was noch mehr ware: wann St. Birgitta ein unbehutſames Wort außgeſprochen / oder in einem Ding ſich weltlicher Weiß verhalten hatte / empfande ſie einen ſchandlichen ſchwefelachtigen Geſtanck in ihrer Naſen / und eine gewaltige Bitterkeit auff ihrer Zungen und in ihrem Schlund. O wie übel werden wir arme Sünder dann vor GOtt und dem gantzen Himmel ſchmäcken/ dieweil unſere Hertzen voller böſẽ Begierlichkeiten unordentlicher Neigungen/ u. teuffliſcher Boßheiten ſeynd: welche allzeit gleich als gifftige Dämpff auß dem ſtinckenden Pful unſerer Hertzen über ſich ſteigen / und dem allerheiligſten GOtt ſamt allen ſeinen Außerwöhlten einen Greuel verurſachen. Ach mein GOtt/ wie gereuet und betrübet es mich / daß der immerdar auffſteigende Dampff meiner böſen Begierlichkeiten / dir ſo manchen Verdruß bringet / und mich dir gar zu wider machet. O könte ich alle diſe gifftige Neigungen auß dem Grund meines Hertzens reiſſen / und lau-

ter

ter heilige und tugendſeelige Begierden darin pflantzen. Ich bitte dich durch die groſſe Heiligkeit deiner liebſten Geſponſen St. Birgittä und St. Catharinä / würcke du das jenige in mir/ was ich zwar von Hertzen gern wolte / im Werck aber nicht kan vollbringen / und an ſtatt deß üblen Geſtancks erfülle meine Seele mit dem ſüſſen Geruch der Tugenden. Amen.

69. Was die Bußfertigkeit deß Lebens diſer H. Frauen anlangt / iſt zu wiſſen/daß ſie zugleich mit ihrer heiligen Tochter allzeit vile heimliche leibliche Bußwerck verrichtet / welche ſie keinem Menſchen offenbahrt haben. Ja in dieſer Strenge haben ſie ſchier zu viel gethan / ſo gar daß Chriſtus ſie darüber ſtraffen müſſen / wie wir in den Offenbahrungen lib. 6. c. 91. leſen. Dann als die Braut Chriſti wegen ihres übermäſſigen Faſtens und Wachens in ihrem Haupt und Leib ſo ſchwach/ ware/ daß als Chriſtus mit ihr redete / ſie wegen Mattigkeit ſeine Wort nicht recht hören noch verſtehen konte / da ſprach er zu ihr: Gehe hin/und gib deinem Leib die mäßige Nothwendigkeit: dann ich will daß das Fleiſch ſeine beſcheidene Nothwendigkeit habe/ damit die Seel wegen Mangel derſelbigen in ihren geiſtlichen Ubungen nicht gehindert werde. Diſe beyde heilige Weiber pflegten alle Tag zweymal/zu Zeiten auch dreymal zu beichten: und alle Sonn- und Feſtäge das hochwürdige Sacrament mit tieffeſter Demuth und hertzlichſter Andacht zu empfangen.

70. Die Demuth der H. Birgittä ware ſo groß/ daß ſie ſich nicht allein euſſerlich vor den Leuten als die ärmſte und verächtlichſte Wittfrau erzeigte: ſonder auch vor GOtt für die allerärgſte Sünderin/und ſeine allerunwürdigſte Dienerin achtete. Wann ſie mit Chriſto im Gebett redete / ſo konte ſie ſich nit gnug verwundern / daß er ſie als die alleruntauglichſte / ſeine Göttl. Offenbahrungen zu empfangen erwöhlet hatte. Ja ſie ſtraffte ihn gleichſam darin / als wann er hierin nit allerdings weißlich gehandlet hätte. Einmal ſprach ſie zu Chriſto: O mein Herr warum haſt du doch mich erwöhlt / die ich eine ſo ſchlechte Wittfrau/ und eine ſo groſſe Sünderin bin: da du doch vile Diener und Dienerinnen haſt/ welche unvergleichlich beſſer ſeynd als ich bin. Da antwortet Chriſtus: Ich hab vile Freund deren Leben mir ſüſſer iſt als Honig: wollüſtbarlicher als Wein/ und glänzender als die Sonn. Dannoch hab ich dich zu meinem Geiſt außerwöhlt: nicht weilen du beſſer / oder an Verdienſten würdiger / noch auch an Tugenden mit ihnen zu vergleichen biſt: ſonder weilen mirs alſo gefallen hat: der ich auß unwitzigen Weiſe/und auß Sündern gerechte mache. Darum ſeye demüthig / und gegen mir danckbar.

71. Die geiſtliche Tröſtungen / ſo die Braut Chriſti in ihrem Leben empfangen/ ſeynd nit zu beſchreiben noch außzuſprechen: dieweil ſie ja ſchier täglich mit Chriſto/der Mutter Gottes / den Englen und vilen H. redete und umgienge / von ihnen vile wunderliche Offenbahrungen empfienge / und mehr auſſer als inner der Welt war. Ihre Verzuckungen waren unterſchidlich/und auf vilerley Weiß. Bißweilen ward ſie ſitzend unter der Arbeit / oder dem leſen/ auch zu Zeiten unter den Reden ver-

verzuckt. Mehrentheils aber geſchahe es/ wann ſie kniend / oder mit dem Angeſicht auff der Erden ligend bettete. Alsdann ward ſie aller ihrer Sinnen beraubt / ſahe und hörte nichts von allem dem was euſſerlich geſchahe / und ſchine gleichſam todt und auſſer der Welt zu ſeyn. Bißweilen ſchinen ihre leibliche Kräfften gantz ſchwach zu ſeyn: ihr Hertz aber gantz flammend/ und in Göttlicher Lieb entzündt. Bißweilen konte man an ihrem Hertzen keine leibliche Bewegung vermercken: dannoch ware ihre Seel voller Troſts: ihr Geiſt ward durch Göttliche Krafft geſtärckt/ und ihr Verſtand ward mit geiſtlicher Weißheit erfüllt. Hiervon ſprach ſie einmal zu Chriſto lib. 4. c. 77. O allerliebſter GOtt/ es komt allen wunderlich für/ was du mit mir macheſt. Dann wann dirs gefällt/ macheſt du meinen Leib einſchläffern: dannoch mit keinem leiblichen Schlaff/ ſonder mit einer geiſtlichen Ruhe. Alsdann aber erweckeſt du gleichſam meine Seel vom Schlaff/ um geiſtliche Ding zu ſehen / zu hören / und zu empfinden. O mein GOtt / wie ſüß ſeynd mir die Wort deines Munds. Es ſcheinet mir warhafftiglich / ſo offt ich die Wort deines Geiſtes höre / daß meine Seel dieſelbige mit Empfindung einer unaußſprechlichen Süßigkeit in ſich verſchlucke. Und alsdann ſchmecken mir deine Wort gleich der allerliebſten Speiſen/welche mit groſſer Freud und Troſt in das Hertz meines Leibs zu fallen ſcheinet. Verwunderlich komt mirs für/ daß ich unter der Anhörung deiner Worten zugleich erſättiget und auch hüngrend werde. Erſättiget; dieweil mir auſſer deinen Worten nichts mehr gelüſtet: hungrend aber; dieweil meine Begierd mehr zu hören vergröſſert wird.

72. Einmal in der Chriſtnacht empfande die Braut Chriſti ſo groſſe Frolockung ihres Hertzens / daß ſie ſich für Freuden nicht begreiffen konte. In ſelbigem Augenblick verſpürte ſie eine ſo wunderbarliche leibliche Bewegung/ als wann ein lebendiges Kindlein in ihrem Hertzen ligend ſich hin und her wendete und umwürffe. Als dieſe Bewegung lang wehrete/und ſie ſich eines teuffliſchen Betrugs befürchtete / zeigte ſie es ihrem Beichtvatter und andern geiſtlichen Freunden an. Welche mit ihren Augen ſahen/und mit Händen griffen / daß ſich etwas in ihrem Hertzen bewegte. Diß Auffſpringen deß Hertzens wehrete biß in das hohe Amt am H. Chriſtag mit unaußſprechlicher Süßigkeit und Frolockung. Unter dem hohen Amt erſchiene ihr die Mutter GOttes/ ſprechend: Meine Tochter / nicht verwundere dich über die Bewegung / ſo du in deinem Hertzen empfindeſt: ſonder wiſſe / daß ſie ſeye eine Anzeigung der Gleichnüß meiner Süßigkeit/ und der Gnad ſo mir widerfahren iſt. Dann gleich wie du nicht waiſt / woher dir diſe geſchwinde Bewegung und Frolockung deines Hertzens entſtanden ſeye: alſo geſchahe die Zukunfft deß Sohns GOTTes auff wunderliche Weiß und Geſchwindigkeit in mir. Dann ſo bald ich ſprach: Siehe ich bin eine Dienſtmagd deß Herrn: Da em-

pfam

pfande ich etwas wunderliches und lebendiges in mir. Darum vermeine nicht meine Tochter / daß diß ein Betrug ſeye: ſondern erfreue dich/ dieweil diſe Bewegung ein Zeichen der Ankunfft meines Sohns in deinem Hertzen iſt. Und diſe Bewegung deines Hertzens wird allzeit bey dir verharren/ und nach deines Hertzens Fähigkeit vergrösseret werden. Weilen auch mein Sohn / dir den Namen einer neuen Braut gegeben hat; alſo nenne ich dich meine liebe Schnur.

O Auserwählte Braut Chriſti / H. Birgitta/ ich wünſche dir von Hertzen ewiges Glück / zu diſen und allen andern Süßigkeiten / ſo dir von dem Himmel herab ſeynd eingegoſſen worden. Mir aber wünſche ich / daß ich dir alle diſelbige könte tauſendfältig vermehren/ und alle Stunden erneuern. Dergleichen verlange ich nicht / dieweil ich weiß daß ich deren nicht würdig noch fähig bin. Dannoch bitte ich / daß du mir aus deinem Uberfluß nur ſo viel Tröſtleins wolleſt eingieſſen / damit ich mein Gebett und geiſtliche Ubungen mit gröſſerm Eiffer und Andacht könne verrichten. O überglückſeeligſte Birgitta / wie freygebig iſt der mildreicheſte GOtt gegen dir geweſen / und wie vile himmliſche Schätz hat er dir aus lauter Gnaden ertheilt. Aber nicht allein zu deinem Heyl / ſondern zum Heyl ſeiner lieben Glaubigen. Deßwegen bitte ich demüthiglich / mache mich auch deiner Gnaden theilhafftig: auf daß ich nach deinem Exempel meinem lieben GOtt nach meinem Stand möge treulich dienen. Amen.

Des Dritten Hiſtory-Buchs Abſatz.

§. 8. Von den Reiſen und Walfarten St. Birgitten.

73. ZUm Heyl ſeines Volcks hat GOtt ſeine getreue Dienerin an vile Ort geſendet / und ihr vile Ding zu verrichten übertragen. Sie iſt auch aus eigener Andacht zu vilen Orten gewallfahrtet / und hat die Gräber und Reliquien der lieben H. mit Andacht beſucht. Unterdeſſen daß der Pabſt noch in Franckreich ware / iſt ſie mit ihrer H. Tochter Catharina / über Meer in die Inſul Siciliam geſchifft / dieweil ihr GOtt befohlen hatte Joannam / die Königin in Sicilien zu beſuchen / und wegen einiger Sachen / deren Seelen Heyl betreffend/ zu ermahnen. St. Birgitta ſprache der Königin und ihrer gantzen Hoffſtatt durch Antrieb des H. Geiſtes ſo ernſtlich zu / daß ſich alle darüber entſetzten / und eine ernſtliche Beſſerung ihres Lebens fürzunemen entſchloſſen. In dieſer Inſel beſuchte St. Birgitta das Grab der H. Agathä zu Catana / wie auch St. Luciä zu Siracus: und verehrte diſe beyde H. Jungfrauen und Martyrinnen mit ihrem H. Gebett. In ihrem Abſchied verehrte ihr die Königin vile Heiligthum der lieben Heiligen: welche der H. Birgitten lieber waren / als alle Königliche Preſenten.

74. Aus Sicilien ſeeglete ſie aus GOttes Geheiß in das Königreich Neapel: und ward von der Königin / dem Ertz-Biſchoff / und dem Adel mit groſſen Ehren empfangen. Die Königin ware eine groſſe Sünderin: deßwegen hielte ihr Sanct Birgitta aus dem Befehl Chriſti eine ſehr ſcharffe und lange Ermahnung: welche im 7. Buch am 11. C. ausführlich zu leſen iſt. Der Ertz-Biſchoff be-

befragte auch St. Birgittam wegen einer Zweifflung ſeines Gewiſſens: auf welche ſie ihm eine ausführliche und ſattſame Erklärung ertheilte. Die Königin ſamt dem Ertz-Biſchoff und vielen geiſt- und weltlichen Herren baten ſie, ſie wolte für das Heyl der Stadt bitten: als die H. Frau nach ihrem Verſprechen diß thate/ ward ſie verzuckt/ und Chriſtus ſagte zu ihr/ was ſie der Königin und den gemeldten Herren ſagen ſolte. Welches nach der Länge in ihren Offenbahrungen lib. 7. cap. 27. zu leſen iſt: allwo auch folgende Wort geſchrieben ſtehen: „Wiſſe daß wo Sünden vollbracht werden/ welche andere Sünden nach ſich ziehen/ und läßliche Sünden zu ſeyn ſcheinen. „Dieweil ſich aber die Leuth darinn beluſtigen/ und haben den Willen darinn zu verharren/ deßwegen werden ſie zu Todt-Sünden. Die Völcker dieſer Stadt Neapel begehen zwar viele abſcheuliche Sünden/ welche ich dir nicht mag ſunden: ſondern klage nur wider zwo gemeldte Sünden. Die erſte iſt/ dieweil ſie ihre Angeſichter mit unterſchiedlichen Farben anſtreichen/ damit ſie ſchöner zu ſeyn ſcheinen/ als ich ſie gemacht hab. „Die andere Sünd iſt/ dieweil die Männer ſowohl als die Weiber unehrliche Kleider-Trachten brauchen/ damit ſie an ihren Leibern ſchöner anzuſehen ſeyen/ als ich ſie erſchaffen hab. Wiſſe deßwegen für gewiß/ daß/ wie offt ſie ſich mit Farben anſtreichen/ ſo offt wird ihnen die Eingieſſung des Heil. Geiſtes gemindert/ und der Teuffel ihnen näher zugeſellet. Wie offt ſie mit unordentlichen „Kleidern ihre Leiber zieren/ ſo offt wird die Zierd ihrer Seelen geringeret/ und der Gewalt des Teuffels vermehrt. Diß und viel mehrers ſprach Chriſtus zu St. Birgitta/ und dieſe ſagte alle Wort Chriſti der Königin und obgemeldten Herren.

75. In dieſem Königreich beſuchte diſe H. Frau vile H. Oerter und Begräbnuſſen der H. nemlich St. Nicolaum zu Bary: St. Michael auf dem Berg Gorgano; wie auch St. Thomam zu Ortona/ allwo ein groſſer Theil ſeiner Reliquien aufbehalten wird. Zweymal iſt St. Birgitta dorthin gewallfahrtet/ und zwar guten Theils deßwegen/ damit ſie etwas von den Reliquien diſes H. Apoſtels überkomen mögte. Als ſie in der andern Reiß mit einer groſſen Geſellſchafft dorthin komen/ waren die Stadt-Pforten ſchon verſchloſſen/ deßwegen muſte die liebe Dienerin Chriſti mit ihrer Geſellſchafft durch die gantze Nacht in einem groſſen Regen und ſcharffer Kält unter dem bloſen Himmel ſtehen. In der Morgenröthe erſchine ihr Chriſtus und ſprach: Ich hatte den Leuthen/ ſo euch geſtern begegneten/ eingeben/ ſie ſolten euch ſagen/ daß ihr nicht ſoltet weiter fortgehen/ dieweil ihr zu ſpath nach Ortona kommen würdet/ weilen ihr aber diß nicht woltet glauben/ deßwegen habt ihr diſen Regen und Kält müſſen leiden. In der Kirchen ſprach Chriſtus wieder zu ihr: Ich hab die gröſte Freud meines Hertzens an denen/ welche die Reliquien meiner H. beſuchen/ und ehren. Ich ſage dir auch für gewiß/ daß an dieſem Orth mein auserwählteſter Schatz ſeye: nemlich die Reliquien meines H. Apoſtels Thomä. Als St. Birgitta ſehr verlangte etwas

was von ſelbigen Heiligthumen zu haben/ erſchine ihr St. Thomas/ ſprechend: Den ſo lang verlangten Schatz will ich dir geben. In ſelbigem Augenblick ſprange ein Stücklein von einem Bein des H. Thomä aus dem verſchloſſenen Heilthums-Kaſten in ihre Hand; welches ſie mit Freuden empfangen / und all ihr Lebtag in groſſen Ehren gehalten hat. Es hat auch die Liebhaberin der lieben H. die Heiligthum St. Ambroſii/ zu Mayland; St. Auguſtini/ zu Ticino; St. Hieronymi / zu Bethlehem; St. Gregorii / zu Rom: St. Apoſtels Matthäi zu Salerno / und einiger andern H. an den Orten, wo ſie ruhen/ andächtiglich geehrt und beſucht. Auf dieſe Weiß hat ſie einen guten Theil ihres Lebens mit lauter bußfertigen Wallfahrten zugebracht: und uns in dem Werck angezeigt/ wie verdienſtlich und GOtt gefällig es seye / die Heiligthum ſeiner lieben Heiligen beſuchen und verehren.

76. Endlich im Jahr Chriſti 1366. kame der Pabſt Urbanus V. von Avinion aus Franckreich nach Italien und verurſachte eine groſſe Freud in dem gantzen Land. Weßwegen der Kayſer Carolus/ wie auch vile Fürſten aus Teutſchland zu ihm kamen ihn zu bewillkommen / und neue Verbündnüſſen mit ihme zu ſchlieſſen. Alsdann ſchickte Chriſtus St. Birgittam zu dem Pabſt/ ſagend/ ſie ſolte alſo zu ihm ſprechen: Deine Zeit iſt kurtz: ſihe zu/ wie die dir anvertraute Seelen ſeelig werden. Ich preſentirte dir die Regel eines Ordens / welcher zu Wattſtein in Schweden ſolle gegründet und angefangen werden. Dieſe Regel iſt aus meinem Mund ausgangen: darum will ich/ daß ſie durch deinen Gewalt gutgeheiſſen/ und durch deinen Segen ſolle bekräfftiget werden: dan du biſt mein Stadthalter auf Erden. Ich hab ſie angeben und mit einem geiſtlichen Heuraths-Gut begabt: deßwegen bekräfftige du ſie vor den Menſchen / weilen ſie vor meinem himmliſchen Heer bekräfftiget iſt ꝛc.

77. Der Pabſt hat zwar die Regel mündlich gutgeheiſſen / dannoch keine Bullam/ oder Päbſtl. Brieff darüber gegeben: dann ſolches hat Pabſt Urbanus VI. nach dem Todt St. Birgittä erſtlich gethan. Der Pabſt Urbanus V. ware kaum 3. Jahr in Italien geweſen/ da wolten die Cardinäl haben / er ſolte wieder nach Avinion ziehen. Die Mutter GOttes aber ſprach zu St. Birgitta. Durch mein Gebett/ und durch die Krafft des H. Geiſts hab ich den Pabſt Urbanum ohn einige leibliche Gefahr von Avinion nach Rom geführt: jetz aber wendet er mir den Rucken/ und will wieder zuruck kehren / wohin ihn der böſe Geiſt mit ſeinem Betrug hinführet. Wird er wieder nach Franckreich ziehen/ ſo will ich ihm einen Backenſtreich geben/ daß ihm ſeine Zähn werden kirren/ und alle ſeine Glieder erzittern. St. Birgitta gienge zum Pabſt/ und ſagte ihm den Befehl Mariä: unangeſehen deſſen wegen ſtarcken Anhaltens der Cardinäl zohe er wieder nach Franckreich. Kaum ware er ankommen/ da erranckte er tödtlich: und als er ſterben ſolte, ſprach er: Jetzt erkenne ich / daß mich GOtt mit dem Todt ſtraffet / dieweil ich dem Rath Birgittä nicht hab gefolgt. Die Cardinäl aber ſeynd deſſen Urſach. Bald darnach ſtarbe er mit groſſer Reu.

78. Nach deſſen Todt ward Gregorius XI. in Franckreich zum Pabſt erwählet: von welchem die Mutter GOttes zu St.

Birgitta alſo ſprache: Gleichwie eine Mutter ihr Kind verſorget/ alſo will ich/ die Mutter der Barmhertzigkeit/ dem Pabſt Gregorio thun/ wann er nach Rom ziehen/ allda verbleiben/ und als ein gütiger Hirt über ſeine anvertraute Schäflein ſorgen will. Wird er aber meinen Worten nicht gehorſamen/ ſo wird er ungezweiffelt die Ruthe der Gerechtigkeit empfinden/ ſein Leben in kurtzem endigen/ und zu dem göttlichen Gericht citirt werden. Diß und vil mehrers ſprach die ſeeligſte Jungfrau zu St. Birgitta/ und befahle ihr/ ſelbiges dem Pabſt kund zu machen. Welches ſie dann ſchrifftlich aufgeſetzt/ und durch einen gewiſſen Herrn dem Pabſt überſändet hat. Unerachtet deſſen blibe er aus Lieb ſeiner Freunden und Anſtifftung der Cardinälen in Franckreich/ zum mercklichen Nachtheil der Catholiſchen Kirchen. Da erſchiene die Mutter GOttes St. Birgitten abermahl/ klagend gewaltiglich über diſe Saumnüß des Pabſts/ und befahle St. Birgitten ihm ehiſtens zu ſchreiben/ daß wofern er nicht in künfftigem Frühling zu Rom ſeyn würde/ ſo ſolte er ſie nimmermehr zur Mutter haben. Wie der Pabſt diſen Brieff empfangen/ wolte er zwar ſich alſobald nach Rom erheben: die Frantzoſen aber machten ihm viele Hindernüſſen/ daß er nicht konte fort kommen. Alsdan erſchine Christus St. Birgittä/ klagte gewaltiglich über den Pabſt/ und trohete ihm gewaltige Straffe/ wofern er nicht bäldeſt nach Rom kehren würde. Wie zu leſen iſt im 4. Buch der Offenb. am 142. Cap. Dieſe Offenbahrung ſändete ſie durch Herrn Alfonſum/ einen gottſeeligen Einſidler/ welcher ſein Biſchofftthum in Schweden verlaſſen/ und in der Einöden ein heiliges Leben geführt hat. Durch den Willen GOttes aber nach Rom zu St. Birgitten kommen ward/ und ihr in ihren ſchweren Geſchäfften groſſe Hülff geleiſtet hat.

79. Aus dieſem allem iſt abzunehmen/ was für groſſe Bemühungen St. Birgitta zum Heyl der Kirchen angewendet/ und zu was für hohen Geſchäfften Chriſtus ſie gebraucht habe. Deſwegen kan ſie wol eine Geſandtin GOttes genent werden. Wie vile Verfolgungen aber ſie in diſen ihren Geſchäfften müſſen ausſtehen/ kan mit wenigem nicht beſchrieben werden: dieweil die hölliſche Teufflen und gottloſe Menſchen ſich ihr aus aller ihrer Macht widerſetzten/ und ſie von Bekehrung der Seelen abzuhalten ſuchten.

Ich lobe und ehre dich/ O du getreue Dienerin GOttes/ H. Mutter Birgitta/ und dancke dir im Namen der gantzen Catholiſchen Kirchen für alle Mühewaltungen/ ſo du zu ihrem Heyl und Beförderung auf dich genommen haſt. O wie vil Guts haſt du durch deine heilſame Lehren und Ermahnungen ausgewürckt! O wie vil tauſend Sünder haſt du durch dein heiliges Leben und Exempel bekehrt. O wie viel tauſend Seelen haſt du durch dein Gebett und Zähren dem Teuffel abgejagt/ und Chriſto JESU in ſeinen Schooß getragen. Dan aller Orthen/ wo du durchgereiſet biſt/ haſt du dem Volck mit groſſem Eiffer zugeſprochen/ die Sünder von dem böſen abgeſchreckt/ und die Frommen zu gröſſerm Eiffer erweckt. Deßwegen iſt jetzund deine Glory ſehr groß in den Himmlen: und alle durch dich erhal-

tene Seelen preiſen dich in alle Ewigkeit. O mögte mich dein tugendſeeliges Leben auch zu einem beſſern Leben bekehren/ und deine Fürbitt für der ewigen Verdamniß bewahren. Ach du groſſe Eifferin des Heyls der Seelen/ eiffere auch über das Heyl meiner Seelen/ und bemühe dich durch dein Bitten und Flehen bey GOtt/ daß du ſie zum ewigen Leben bringeſt/ gleichwie du auf Erden die Fürbitt der lieben Heiligen mit höchſtem Eiffer zu deinem Heyl angeruffen haſt/ alſo ruffe ich auch deine Fürbitt mit gröſtem Eiffer zu meinem Heyl an/ und vertraue auf deine groſſe Lieb und Gütigkeit / du wolleſt mich nicht laſſen zu ſchanden werden. Amen.

80. Als St. Birgitta im Jahr 1371. den 25. May zum andernmahl in dem Königreich Neapel geweſen / und von ihrem Walfahrten mit ihrer H. Tochter Catharina wieder nach Rom kommen ware/ da erſchiene ihr Chriſtus unter dem Gebett ſprechend: Bereitet euch nach Jeruſalem zu walfahrten / und mein heiliges Grab / ſamt anderen heiligen Orten daſelbſt zu beſuchen: ihr ſolt aber nicht eh von Rom hinwegziehen/ biß ichs euch ſagen werde. St. Birgitta aber ſprach: Mein HErr/ wie werd ich eine ſo weite Reiſe können verrichten: bin ich ja ſchier ſiebentzig Jahr alt: und meine Kräfften ſeynd von vielen Reiſen und Bußwercken gantz erlegen: wie will ich doch eine Walfahrt von etlichen hundert Meilen auf mich nehmen dörffen? Da ſprach Chriſtus: Was beſchwäreſt du dich wegen deines hohen Alters? bin ich dan nicht der Erſchaffer der Natur? Kan ich dan nicht die Kräfften der Natur ſchwächen und ſtärcken / wie mirs gefällt? Machet euch deßwegen fertig auf den Weeg: ich will bey euch ſeyn/ und euren Weg regieren: ich will euch hin und wieder hieher führen/ und will euch die Nothwendigkeiten reichlicher verſchaffen / als ihr ſie jemahl gehabt habt.

81. Die Braut Chriſti nahme dieſen Befehl gern an / offenbahrte ihn ihrer Tochter und Beicht-Vatter / wie auch andern ihren geiſtlichen Freunden und Gutthätern. Damal ware eben ihr erſtgebohrner Sohn Carolus aus Schweden kommen ſeine Mutter zu beſuchen/ und ſeine Wallfahrt zu verrichten. Dan ſeine Gemahlin Frau Gidha ware ihm vorlängſt geſtorben/ und der H. Catharinä erſchinen. Dan als diſe einmal in St. Peters Kirchen bettete / kame eine fremde Perſon in einem weiſſen Kleid und Schlayer/ und mit einem ſchwartzen Mantel bedeckt / eilends zu ihr / und ſprach: Seyt gegrüſt Frau Catharina. Dieſe ſagte: Wer seyt ihr? Sie antwortete: Ich komme eilfertig aus Schweden/ und bringe euch die Bottſchafft / daß eueres Bruders Carls Frau geſtorben ſeye: und bittet demüthiglich / ihr wolt für deren Seel fleißig betten. Catharina ſprach: Gehet mit mir in unſer Hauß/ und ſagt auch meiner Mutter dieſe traurige Zeitung. Sie ſagte: Ich hab nicht Zeit ſo lang mich aufzuhalten: ſondern bitte abermahl / bettet doch fleißig für die arme Seel der Gidhä: dan ihr werdet bald aus eurem Vatterland die Bottſchafft bekommen / daß ſie geſtorben / und euch die güldene Cron ihres Haupts vermacht habe. Gehabt euch wohl: ich muß wieder fort. In ſelbigem Au-

genblick verſchwande ſie/ und Catharina ſprach zu ihren Mägden: wo iſt die Perſon hinkommen/ ſo mit mir geredt hat? Sie ſagten: Wir haben zwar jemand mit euch reden gehört/ aber niemand geſehen. Catharina gienge voller Schrecken nach Hauß/ und ſagte ihrer Mutter was ſie geſehen und gehört hatte. Da ſprach die Mutter: Die Perſon/ ſo du geſehen haſt/ iſt die Seel der Gidhä unſers Carls Frau geweſen/ welche allbereit von dieſer Welt geſchieden/ und deine Hülffe begehrt hat. Nicht lang hernach kam ein Herr aus Schweden/ bringend die Zeitung des Todts der Gidhä/ und die güldene Cron/ welche ſie nach dem damaligen Gebrauch der Adlichen auf ihrem Haupt zu tragen gepflegt hatte. Dieſe Cron verkaufften ſie/ und bekamen ſo viel darfür/ daß ſie ſambt ihren Haußgenoſſen ein gantzes Jahr davon zu leben hatten.

82. Dieſer Todfall hatte Carolum ſo gar erſchreckt/ daß er anfienge ſein eiteles Leben zu verändern/ und einen gottſeeligen Wandel zu führen. Er hatte zuvor durch ſein ſoldatiſch Leben ſeiner H. Mutter viel tauſend Zähren ausgetrieben/ und manches groſſe Hertzenleid verurſacht: dieweil ſie ſich förchtete/ er mögte vielleicht wegen ſeiner Hoffart und fleiſchlichen Lüſten verlohren werden. Deßwegen ware ſeine getreue Mutter mit manchem eiffrigen Gebett und vielen Wercken der Barmhertzigkeit dem gütigen GOtt dreyßig gantzer Jahr lang angelegen/ biß er ſich dieſes eitelen Menſchens hat müſſen erbarmen. Alsdann hat Carolus angefangen ein Pilger zu werden/ ſeine Güter und Freund zu verlaſſen/ und in vilen Müheſeeligkeiten die H. Oerter zu beſuchen. Zu dieſem End ware er auch vor ſechs Jahren nach Rom kommen/ den reichen Ablaß/ ſo daſelbſt iſt/ zu erlangen: und war jetzt abermal wegen ſelbiger Urſach hingezogen. Und als er von ſeiner Mutter verſtanden/ daß ſie nach Jeruſalem walfahrten wolte/ entſchloſſe er ſich mit ihr dorthin zu ziehen/ und alldorten ſein Leben mit Kriegen anzuwagen/ damit nur das heilige Grab Chriſti in der Chriſten Händ wieder kommen möge.

83. Nachdeme nun Chriſtus St. Birgitten befohlen/ fortzuziehen/ geſelten ſich vile fromme Leuth zu ihr/ ſowohl Geiſt- als Weltliche. Unter dieſen ware auch Herr Alfonſus/ der geweſene Biſchoff in Schweden: wie auch St. Birgittä Beicht-Vatter/ Capellan/ ihr Sohn Carolus/ ihre Tochter Catharina/ und viele andere. Sie nahmen ihren Weeg von Rom auf Neapel/ welches wohl zwantzig Meil hinter Rom liegt; auf dieſer Reiß ſprach St. Birgitta: Wir werden nicht alle geſund nach Jeruſalem kommen; ſondern ich werde jemand aus meiner Geſellſchafft/ welcher mir ſonderlich lieb iſt/ auf dem Weeg verlieren. Diß Wort ward bald darnach erfüllt: dann als ſie nach Neapel kamen/ erkranckte ihr lieber Sohn Carolus biß auf den Todt; und ware kein Mittel zu finden/ ſeine Schmertzen zu lindern. Seine heilige Mutter ſtunde ihm in wehrender Kranckheit/ und in ſeinen ſchweren Todtes-Nöthen treulich bey: und wiewohl andere erbärmlich waintten/ dannoch vergoſſe ſie nicht einen eintzigen Zäher: lieſſe auch keinen Seuff-

zer

zer noch Klag-Wort fahren / ſondern übertruge diſen ſchmertzlichen Todsfall mit wunderlicher Gedult: ja danckte GOtt / daß er ſie heimgeſucht hatte. Die Königin von Neapel ſambt vielen Fürſtlichen Perſonen / wie auch die fürnehmſte Herren und Frauen der Stadt begleiteten in eigener Perſon mit groſſem Trauren und Klagen diſe Fürſtliche Leich zum Grab. Die heilige Mutter aber lieſſe nicht einigen Zähren fallen / noch einigen Klag-Seufftzer ſchieſſen. Worüber ſich die Königin ſamt allen Gegenwärtigen höchlich verwunderten / und die groſſe Tugend diſer heiligen Frauen daraus abnahmen. Nichts deſto weniger ware ſie für die Seel ihres lieben Sohns ſehr ſorgfältig / und lieſſe nicht nach zu bitten / biß ihr die Mutter GOttes offenbahrte / daß ſie ihm in ſeinem Todt beygeſtanden / und für den Anfechtungen der Teufflen beſchützet hätte. Die Seel ward dannoch ſo lang in der Quaal aufgehalten / biß St. Birgitta nach Jeruſalem kommen / und in die Kirch des heiligen Grabs eingetretten ware.

84. Von Neapel ſegleten ſie über Meer in die Inſul und Königreich Cypern / beſuchten allda den Leib des H. Apoſtels Barnabä / und kamen nun in die Königliche Reſidentz-Stadt Famaguſta: von welcher Chriſtus zu ihr ſprache: Dieſe Stadt brünt mit dem Feur der Geilheit / des Ehrgeitz / und des Uberfluß gleich wie Gomorra: deswegen wird ſie verlaſſen werden / und die Inwohner werden hinweg ziehen / für Schmertzen und Hertzenleid ſeufftzen / und die Schand dieſer Stadt wird in vielen Ländern bekänt werden. St. Birgitta beſuchte auch die verwittibte Königin / und rathete ihr aus dem Geheiß Chriſti / daß ſie nicht widerum heyrathen ſolte. Wie auch daß ſie ſich nicht ſo prächtig kleiden / noch ihre Bruſt entblöſen ſolte: dan diß ſeye vor GOtt ein groſſer Greuel. In diſer Inſel geſelten ſich noch einige Leuth zu ihr: und es ward ihr auch gerathen / daß ſie ſich ſämtlich auf Türckiſch kleiden / und ihre Angeſichter ſchwärtzen ſolten / dieweil die Türcken niemand als in ihrer Kleidung paßiren laſſen. Chriſtus aber ſagte: Haltet euere gewöhnliche Manier in eueren Kleidern und Geſichtern; ich will euch ſchon zu Waſſer und zu Land bewahren und Vorſehung thun.

85. Alſo fuhren ſie in GOttes Namen von der Inſel Cypern hinweg / und kamen glücklich zu Joppe in dem H. Land an. Von dannen giengen ſie ſechszehn Stunden weit über Land gegen Jeruſalem / und kamen mit höchſten Freuden ihrer Hertzen am Feſt der Himelfart Chriſti alleſamt geſund in diſer H. Stadt an. Wiewol alle Chriſtliche Pilger bey den mindern Brüdern auf dem Berg Syon pflegten einzukehren: dannoch ſagte die Mutter GOttes / ſie ſolten wegen groſſer Demuth in dem Spital der Fremdlingen einkehren. Am Freytag nach der Himmelfahrt fiengen ſie an die Kirchen zu beſuchen / und giengen zum erſten in die Kirch des H. Grabs / als die allerfürnehmſte / und heiligſte / ſo in dem gantzen H. Land iſt. So bald ſie hinein gangen waren / ſprach Chriſtus zu St. Birgitta: Als ihr eingetretten ſeyd in meinen Tempel / welcher mit meinem Blut geweyhet worden / da ſeyt ihr von allen euren Sünden alſo gereiniget wor-

worden/ gleich als wan ihr damahl aus dem Tauff-Brunnen wäret gehebt worden. Und wegen euerer Mühſeligkeit und Andacht ſeynd heut etliche Seelen von euren Bluts-Freunden aus dem Fegfeuer erlöſt/ und zum Himmel eingeführt worden. Dan alle/ welche zu dieſem Ort kommen/ mit vollkommenen Willen ſich zu beſſern/ und in ihre vorige Sünden nicht zurück zu fallen: ſolchen werden alle ihre Sünden gäntzlich verzyhen/ und die Gnad der Beſſerung wird in ihnen vermehrt.

86. Mit was für Andacht diſe heilige Geſellſchafft den H. Berg Calvarie/ und das H. Grab Chriſti verehret haben/ mag ein jeder leichtlich erachten. St. Birgitta bezeugt von ſich/ daß ſie auf dem Heil. Berg Calvarie ſolche Traurigkeit ſeye überfallen/ daß ſie ſich des bittern Weinens nicht habe können enthalten. Allda ſahe ſie gleichſam mit leiblichen Augen/ die ſchmertzliche Creutzigung Chriſti/ und alle Geheimnüſſen/ ſo biß zu ſeiner Begräbnus vorgangen ſeynd: welche du in meinem Exempel-Buch unter dem Titul des Leydens Chriſti wirſt finden. Und diſe kamen ihr ſo klärlich für/ und erweckten ſolche Anmuthungen in ihrem Heil. Hertzen/ als wan ſie am H. Charfreytag dem Leyden Chriſti perſönlich beygewohnt wäre. Jmgleichen/ als ſie nachgehends nach Bethlehem kame/ hat ihr die Mutter GOttes das Geheimnüß der Geburt Chriſti ſo klärlich gezeigt/ als wann ſie in der H. Chriſt-Nacht wäre gegenwärtig geweſen. Mit dieſen und andern himliſchen Tröſtungen hat der gütige JEſus ihr/ und ihren Mitgefehrten ihre mühesame Reiß reichlich vergolten: dan ſie ſolcher Tröſtungen all ihr Lebtag nicht haben vergeſſen können. Es bekennens auch zu jetziger Zeit alle Pilger/ welche in das H. Land ziehen/ daß ſie ſolche Andacht allda empfinden/ welche ſie mit keinen Worten recht ausſprechen können.

O allerlobwürdigſter JEſu/ du weiſt meines Hertzens Begird/ und kanſt mir Zeugnuß geben/ wie hertzlich gern ich in das H. Land wolte wallfahrten/ wann mirs auf einige Weiß möglich wäre. Es ſolte mir kein Weeg zu weit/ noch keine Gefahr zu groß/ noch keine Müh zu ſchwer ſeyn: dan ich ja alle dieſe mit Freuden übertragen wolte/ damit ich nur das jenige H. Land ſehen und verehren mögte/ welches durch deine perſönliche Gegenwart geheiliget/ durch dein Leben und Sterben geweihet/ und durch die Beſprengung deines Roſenfarben Bluts iſt conſecrirt worden. O mögte ich das liebe Kripplein zu Bethlehem/ den Saal des Abendmahls auf dem Berg Sion/ den Garten Gethſemani im Thal Joſaphat/ den Ort der Creutzigung auf dem Berg Calvarie/ und das hochwürdige Grab in dem Tempel zu Jeruſalem mit Augen ſehen/ mit meinen Händen berühren/ mit meinem Mund küſſen/ mit meinen Zähren benetzen/ mit meinem Gebett verehren/ und mit meinem Hertzen anbetten. O was für ein Troſt würde diß meiner Seelen ſeyn. O was für eine Freud würde es meinem Gemüth ſeyn. O was für eine Andacht würde es meinem Hertzen ſeyn. O mein Jeſu/ mein Hertz iſt würcklich dorten/ und meine Einbildung ſihet alle dieſe H. Ort: wann nur auch mein

mein Leib dorten ſeyn mögte / und mein Mund alle deine hinterlaſſene Fußſtapffen küſſen könte. O GOtt / nimm meinen Willen für das Werck / und meine Begierde für die Erfüllung. Ich opffere dir alle Andachten / ſo St. Birgitta / deine liebſte Geſponſt / ſamt ihrer gantzen frommen Geſellſchafft in dem H. Land verricht haben. bittend / du wolleſt diſe alſo von mir auf- und annehmen / als wann ich ſelbige perſönlich in dem H. Land vollbracht hätte. Amen.

§. 9. Von dem ſeeligen Tod der H. Birgittä.

87. Unterdeſſen daß die Geſponß Chriſti zu Jeruſalem ware / ſtieſſe ſie ein Fieber und Magenwehe an: welche beyde Kranckheiten ein gantzes Jahr lang bey ihr verblieben / und ihr groſſe Schmertzen verurſacht haben. Biß zum October verbliebe ſie mit ihrer heiligen Geſellſchafft in dem gebenedeyten Land / beſuchten mit unausſprechlicher Andacht alle Städt und Ort / welche JEſus und Maria mit ihrer perſönlichen Gegenwart geheiliget hatten / und ergetzten ihr Hertzen und Seelen in andächtiger Verehrung derſelbigen. Die Konigin von Cypren hatte St. Birgitten gebetten / daß ſie ihrer und ihres Reichs zu Jeruſalem wolte eingedenck ſeyn. Als nun diſe für den Wolſtand des Reichs bettete / erſchiene ihr Chriſtus / klagend gewaltiglich über die Sünder des gantzen Königreichs / drohete den Sündern den ewigen Tod / und weiſſagte dem Königreich den Untergang. Wie nun St. Birgitta in der Ruckkehr wieder in Cypren kame / machte ſie diſe Offenbarung in der Königlichen Stadt Famaguſta kund / und gabe gnugſam zu verſtehen / daß die Türcken daſſelbe gantze Königreich in ihren Gewalt würden bekommen. Welches hernacher / GOtt ſey es geklagt / Anno 1570. geſchehen iſt.

88. Die Cyprier verſpotteten ihre Weiſſagung / und hielten ſelbige für ein lauteres Fabelwerck / ſagend: Wann GOtt etwas wichtiges offenbaren wolte / würde er es verſtändigen Leuthen / und nicht einem ſolchen alten ungelehrten Weib offenbaren. Unter diſen Spöttern ware der Beicht-Vatter des Fürſten von Antiochia / welcher eben damal in Cypren ware / und mit einigen gelehrten Theologen die krancke Heiligin beſuchte. Unter dem Schein der Aufrichtigkeit redete er ſie mit freundlichen Worten an / und fragte ſie / wo und wann ihr Chriſtus den Untergang des Königreichs Cypren offenbahrt habe? St. Birgitta empfande / daß ein ſo gifftiger ſchwefelechter Geſtanck aus diſem hochmüthigen Doctor ausgienge / daß ſie Mund und Naſen verſtopffen mußte / und ihm keine Antwort geben konte. Diß verdroſſe jenen ſo gar / daß er ſich ſehr über die H. Frau erzürnte / und mit groſſem Unwillen darvon gienge. St. Birgittä Beicht-Vatter aber ſprach zu ihm: **Euer Ehrwürden wolle ſich an diſer gottſeeligen Frauen nicht ärgern: dann ſie diſe Gnad von GOtt hat daß / wann ein Sünder ſich zu ihr nahet / ſie einen unerträglichen Geſtanck von ihm ausgehen empfindet.** Mit diſer Antwort gienge der Doctor wol verſchämt darvon / und ſagte niemand darvon / was ihm widerfahren ware.

89. Als St. Birgitta wieder nach Rom kommen / vermehrten ſich ihre Kranckheiten und Schmertzen dermaſ-

ſen/ daß ſie gar zu Beth ligen/ und wenig mehr in die Kirch kommen konte. Es wurde ihr aber vergünſtiget/ daß ihr täglich eine H. Meß in ihrem Krancken-Zimmer geleſen/ und das Hochwürdige Sacrament nach ihrer Andacht dörffte gereicht werden. Eins Tags erſchiene ihr die Mutter GOttes/ und unter einem freundlichen Geſpräch ſagte St. Birgitta zu ihr: **Wie kömts/ O gebenedeyte Jungfrau/ daß ſich meine Kranckheit ſo lang verlängert/ und meine verlangte Seeligkeit ſo lang aufgeſchoben wird?** Maria antwortete: **Dieweil mein Sohn und ich dich lieben. Erinnere dich/ daß er zwar dir zu Jeruſalem geſagt habe/ als du in den Tempel des H. Grabs eingiengeſt/ daß dir deine Sünden damal ſo vollkommentlich ſeyen verziehen worden/ als wann du damal aus dem H. Tauff wäreſt gehebt worden. Er hat dir aber nicht geſagt/ daß du hinfüro nichts mehr auf der Welt ſolteſt leiden. Dann es iſt der Will GOttes/ daß die Lieb des Menſchens ſich der Lieb GOttes vergleiche/ und daß die vorige Nachläßigkeiten durch Gedult und Kranckheiten gereiniget werden/ ꝛc.**

90. Wiewol die Kranckheit der Liebhaberin GOttes täglich zunahme/ dannoch hielten die Doctorn darfür/ daß ſie nicht ſterblich wäre. Deßwegen ſechs Täg vor dem Tod erſchiene ihr die Mutter GOttes abermal/ und ſprach: **Was ſagen die Doctores/ daß du an diſer Kranckheit nicht ſterben werdeſt? Fürwahr/meine Tochter/ ſie wiſſen nicht** was Sterben ſeye. Dann derjenige ſtirbt wahrhafftiglich/welcher von GOtt abgeſondert wird/und welcher an GOtt nicht glaubt/ und ihn nicht liebet. Wer aber GOtt förchtet/ ſeine Sünden offt beichtet/ und zu ſeinem GOtt zu kommen verlangt/der lebt/ und ſtirbt nicht. Es iſt dir aber hinfüro nicht vonnöthen Medicin zu gebrauchen: Dieweil deine Zeit kurtz iſt.

91. Es ware ihr der geliebte JEſus in ſelbiger Kranckheit noch niemal erſchienen/ welches dann der verliebten Braut über die maſſen ſchwer fiele/ und ſich ſehr beförchtete/ſie mögte ihn villeicht erzürnt haben. Endlich am fünfften Tag vor ihrem Tod erſchiene ihr der ſo lang verlangte JEſus mit frölichem Angeſicht/ ſtehend vor dem Altar/ welcher in ihrem Zimmer aufgerichtet ware/ und ſprach mit groſſer Freundlichkeit zu ihr: **Ich hab gethan/ gleich wie ein Bräutigam zu thun pflegt/ welcher ſich gar vor ſeiner Braut verbirgt/ damit er deſto hitziger von ihr geliebt werde.** Ich hab dich mit meinen Tröſtungen in diſer Zeit nicht beſucht/ dieweil es die Zeit deiner Probierung ware. Nun aber iſt die Zeit deiner Prüfung vollendet/ deßwegen gehe herfür/und bereite dich; dann die Zeit iſt ankommen/ daß mein Verſprechen erfüllt werde/ welches ich dir gethan hab/ ſagend: Vor meinem Altar ſolſt du zu einer Cloſter-Frau eingekleidet und gewenhet werden. Wiewol die Geſponß Chriſti ſchmertzlich kranck lag/ dannoch verlyhe ihr Chriſtus ſo vile Stärck/ daß ſie von ihrem Bettlein aufſtehen/und in Geſelſchafft der H. Englen zu ihm an den Altar gehen konte. Allda kniete ſie vor ihm demüthiglich nieder/ das lang verlangte H. Ordens-Kleid von ihm zu empfangen/und zu einer Cloſter-Frau eingeſegnet zu werden. Ohn Zweiffel hatte Chriſtus einen Ordens-Habit mit ſich vom Himmel gebracht/

und

und ſelbige mit ſeinem Göttlichen Mund und H. Händen geweyhet. O was für wunderſüſſe Freud wird diſe Seraphiſche Mutter damal empfunden haben/ als Chriſtus JEſus ſelbſten ſie mit diſem himliſchen Habit bekleidete/ und als die H. Englen unter diſer wunderlichen Einkleidung muſicierten. O wer kan ſichs einbilden? Wer kan es erklären? Nach vollbrachter Einkleidung ſprach Chriſtus zu ihr: **Von nun an ſolt du nicht allein meine Geſponß/ ſondern auch eine Cloſter-Frau und die Mutter zu Wattſtein genent werden. Wiſſe dannoch/ daß du deinen Leib allhie zu Rom werdeſt ablegen/ biß daß er zu ſeinem vorbereiten Ort komme. Dann es gefällt mir dir an fernerm Arbeiten zu verſchonen/ und deinen Willen für das Werck anzunehmen. Am fünfften Tag des Morgens nachdem du die H. Sacramenten wirſt empfangen haben/ beruffe alle deine Haußgenoſſen abſonderlich zu dir/ und ſage einem jeden/ was er thun ſolle. Alsdann wirſt du unter dem Reden und unter ihren Händen in dein Cloſter komen: nemlich in meine Freud eingehn: dein Leib aber wird nach Wattſtein getragen werden.**

92. Nun ware St. Birgitta ihres Ends und auch der Stund und Weis deſſelben verſichert: deßwegen bereitete ſie ſich beſtermaſſen darzu/ und erwartete der ſüſſen Stund mit groſſem Verlangen. Auf was Weis ſie ſich aber bereitet habe/ müſſen wir nur erachten/ dieweil es nicht in Schrifften verfaßt worden. In der Morgenröth des fünfften Tags erſchine ihr Chriſtus abermal/ tröſtete ſie in ihren groſſen Schmertzen/ und ſagte ihr/ daß ihre Erlöſung nahe ſeyn werde. Alsdann thäte ſie ihre letzte Beicht/ empfienge die himliſche Weg-Speis/ und das H. Sacrament der letzten Oelung. Nach verrichter Danckſagung lieſſe ſie alle abtretten/ berufſte ihre liebe Tochter Catharinam zu ſich/ ermahnte ſie zur Beſtändigkeit im Guten/ und befahle ihr/ daß ſie ihren Leichnam nach Wattſtein führen ſolte. Was für einen betrübten Abſchied diſe verliebte Tochter von ihrer H. Mutter genommen habe/ magſt du leichtlich erachten. Nach diſer/ lieſſe ſie ihren Sohn Birgerum (dann diſe beyde unter allen ihren Kindern nur allein übrig waren) zu ſich kommen/ und nach diſen den Herrn Alfonſum/ geweſenen Biſchoffen/ wie auch ihren Beicht-Vatter/ Capellan/ ihre Mägd und alle Haußgenoſſen: ſagte allen und jeden/ was ihr Chriſtus anbefohlen hatte/ und nahme von allen einen freundlichen Abſchied. Ohn Zweiffel werden auch vile Römiſche Matronen gegenwärtig geweſen ſeyn: dieweil St. Birgitta bey allen frommen Leuthen in groſſem Anſehen ware. Ungefehr um neun Uhren lieſſe ſie die H. Meß in ihrem Zimmer leſen/ hörte dieſelbe mit möglichſter Andacht/ und nachdem der Prieſter das Hochw. Sacrament aufgehebt/ und ſie es angebettet hatte/ erhebte ſie ihre Augen gen Himmel/ und ſprach mit deutlicher Stimm: **HErr/ in deine Händ befehle ich meinen Geiſt:** und mit diſen Worten gabe ſie ihren ſeel. Geiſt auf. Welches geſchehen den 23. Heumond/ Anno 1373. ihres Alters über 70. Jahr/ nachdem ſie in ihrem keuſchen Ehſtand 39. Jahr/ und die übrige Jahr im Heil. Wittwenſtand zugebracht hatte. Durch die reiche Verdienſten ſeiner auserwöhlten Geſponß Birgitta wolle er uns ein ſeeliges End verleyhen ihr gebenedeyter Bräutigam JEſus Chriſtus. Amen.

93. In der Stund ihres ſeeligen Ab-

Abſchieds ward ein geiſtreicher Mann verzuckt/ und ſahe/ wie daß ein koſtbarliches Braut-Beth zubereitet/ und St. Birgitta gleich als eine Königl. Braut geziert/ darein gelegt worden. Da kamen vil ſchöne Jungfrauen in weiß Seiden bekleidet / deren etliche diß himmliſche Braut-Beth trugen / die andere aber lieblich ſingend / vor und nach giengen. Der Geiſtliche/ ſo diß Geſicht ſahe/ hatte Verlangen zu wiſſen / wer diſe Braut ſeye/ und wohin ſie getragen werde. Er hörte aber eine Stimm/ ſprechend: **Diſe Perſon/ ſo du in diſem Braut-Beth ſiheſt/ iſt eine Geſponß JEſu Chriſti/ welche auf Erden von vilen iſt veracht geweſen/ nun aber wird ſie von dem Tod zum ewigen Leben getragen.** Alſobald kame das Geſchrey in der gantzen Stadt aus / daß die groſſe Dienerin GOttes/ Birgitta geſtorben ſeye: woraus der Geiſtlich erkennt/ daß dieſelbe diſe gemeldte Braut Chriſti geweſen ſeye.

94. Es geſchahe ein gewaltiger Zulauff zu dem ſeeligen Leichnam: welcher von allen mit gröſter Andacht und Ehrerbietung geſehen und berührt wurde. Es ware des Volcks ſo vil/ daß man den H. Leib kaum konte zum Grab tragen / und als man ihn zur Kirchen gebracht/ mußte man ihn / wegen des groſſen Zulauffs / zween Täg und Nächten unbegraben ſtehen laſſen. Dañ der gütige GOtt würckte unterſchiedliche Miracklen zu Ehren ſeiner getreuen Dienerin: wordurch der groſſe Zulauff gewaltig vermehrt wurde. Endlich ward der gebenedeyte Leichnam in der Kirchen **St. Laurentii/ in Panſperna** genannt (allwo nemlich der H. Laurentius ware gebraten worden) in die Erden begraben; weilen St. Birgitta bey ihrem Leben diß hatte ſonderlich begehrt. Ein Monat nach ihrer Begräbnuß ward das Grab eröffnet/ und der gebenedeyte Leichnam / wider allen Gebrauch der Natur / gantz gereiniget / das Fleiſch von den Beinen abgeſchieden/ und gleich als Myrrhen und Weyrauch wolriechend gefunden. Einen Arm/ ſamt einigen Beinlein hinterlieſſe die H. Catharina diſer Kirchen und ſelbigem Cloſter: welche mit vilen denckwürdigen Miracklen von GOtt ſeynd geziert worden. Den übrigen Cörper legte ſie in eine koſtbare Lade/ und führte ihn/ nach dem Befelch Chriſti / nach Schweden. Es reiſeten mit ihr/ Herr Alfonſus/ geweſener Biſchoff in Schweden: wie auch St. Birgittä geweſener Beicht-Vatter und Capellan / ſamt zweyen fürnehmen Herren von Dantzig/ und einigen andern. Ihren Weg nahmen ſie durch Kerndten/ Steyrmarck/ Oeſterreich/ Mähren/ Polen/ und Preuſſen/ auf Dantzig/ allwo die Weixel ins Meer flieſſet: und an allen Orten / wo St. Birgittä Nam bekant ware/ kamen die Leuth dem Ehr-würdigen Leichnam entgegen / und zu groſſer Ehr ſeiner Dienerin erzeigte GOtt groſſe Wunderzeichen. So wol der Herr Alfonſus/ als auch St. Catharina erzehlten dem Volck das tugendſeelige Leben der H. Birgittä/ und die vilfältige Miraklen/ ſo ſie in ihrem Leben/ und nach ihrem Tod gewürckt hatte. Durch die eiffrige Ermahnungen St. Catharinä wurden vile Adeliche Herren und Frauen zur Verachtung der Welt bewegt/ und vile Sünder und Sünderinnen zur Beſſerung ihres Lebens bekehrt. Dann es hatte der allmächtige GOtt diſer heiligen Jungfrauen ſolche Weißheit eingegoſſen/ daß ſich die Völcker in Anhörung derſelben verwunderten und entſetzten.

95. Zu Dantzig ſetzten ſie ſich zu Schiff und ſegleten nach Schweden: allwo zum

gröſten

gröſten Wunder des Nachts ihnen ein ungewöhnlicher heller Stern vorleuchtete: im Tag aber die liebe Sonn vil heller als ſie ſonſten pflegte / vorſchiene: Durch diß Wunder bewegt kamen ihnen / als ſie glücklich in Schweden angeländet / die gantze Geiſtlichkeit ſamt dem Adel / und einer unzahlbaren Menge des Volcks / mit groſſen Freuden / entgegen / und empfiengen den H. Leichnam mit groſſer Andacht und Ehrerbietung. All diß Volck begleitete diſe H. Reliquien von dem Geſtadt des Meers biß zu dem Cloſter Wattſtein: und in allen Städten und Dörffern / wo ſie durchwanderten / hielten die beyde obgemeldte Geiſtlichen eine Ermahnung und Lob-Predig von St. Birgitta: mit Erzehlung der Wunderzeichen / ſo GOtt durch ihre Fürbitt in Teuſchland / Franckreich / Spanien / und in den See-Ländern gewürckt hatte.

96. Schier eilff gantzer Monat war die H. Catharina mit den H. Gebeinern ihrer lieben Mutter auf dem Weg geweſen / und kame endlich am fünfften Tag des Heumods in dem Cloſter Wattſtein glücklich und mit Freuden an. Sie hatte nicht allein den H. Leib ihrer Mutter; ſonder auch vile andere Reliquien unterſchiedlicher Heiligen bey ſich: welche ihrer H. Mutter von der Königin in Sicilien / wie auch von der Königin zu Neapel und von vilen Cardinälen / Religioſen / Grafen / und Edlen Matronen an unterſchiedlichen Orten waren verehrt worden. Diſen groſſen Schatz brachte ſie mit ſich nach Schweden / und verehrte den meiſten Theil derſelbigen dem Cloſter Wattſtein. Herr Alfonſus und P. Petrus zeigten dem Volck alle diſe Heiligthum nach einander / und erklärten / welcher H. ſie ſeyen / und wie St. Birgitta ſelbige überkommen hätte. Da entſtunde eine groſſe geiſtliche Freud unter dem Volck / dann alle verhofften / der Allmächtige GOtt würde das gantze Königreich durch die Fürbitt der lieben Heiligen ſegnen und beſchützen.

97. Nach vollbrachter Solennität nahme die H. Jungfrau Catharina ihren Abſchied von der Welt; tratte in das Cloſter Wattſtein / und nahme den Habit der Regel S. Salvatoris an. Alle Schweſtern und Brüder ſelbigen Cloſters empfiengen ſie mit gröſter Lieb / hielten ſie nicht als eine Novitzin / ſonder nöthigten ſie / ihre Abtißin und Mutter zu ſeyn. Alſo ward St. Catharina die erſte Abtißin diſes H. Ordens / unterrichtete ihre Untergebene in der neuen Regel / welche Chriſtus ihrer H. Mutter offenbahrt / und ſie von derſelben vier und zwantzig Jahr lang erlernet hatte. Mit Worten und Exemplen unterrichtete ſie die Schweſtern und Brüder / wie ſie diſe Regel halten ſolten / und was für groſſen Verdienſt die Halter derſelben im Himmel erlangen würden. Dann wiewol die Ordens-Brüder und Schweſtern von Anfang die von Chriſto offenbahrte Regel gehalten / dannoch hatten ſie deren Auslegung noch nicht ſo klar erkennt / als ſelbige ihnen von der H. Abtißin Catharina erklärt worden.

98. Der gebenedeyte Leichnam St. Birgittä leuchtete mit ſo vilen Miracklen / daß nicht allein aus Schweden / ſonder auch aus andern Ländern vile Leuth nach Wattſtein kamen / diſe Heiligthum zu beſuchen / und Erleichterung ihrer Beſchwärnüſſen zu erlangen. Deßwegen der König in Schweden / mit allen Fürnehmſten des Reichs / geiſt und welt-

weltlichen Herren beſchloſſen / Catharinam abermal mit P. Petro ihrer Heil. Mutter geweſenen Beichtvattern / und einigen Geſandten nach Rom zu ſenden / um die Heiligſprechung ihrer Mutter zu befördern. Dahero / nach dem alles / was zu ſolchem hochwichtigen Werck gehöret / verfertiget ware / iſt die Heil. Catharina in der Oſter-Wochen abgereiſt / und mit ihrer Geſellſchafft glücklich zu Rom ankommen. Nachdem ſie dem Papſt und den Cardinälen des Königs / und des gantzen Reichs eyfriges Verlangen vorgetragen / waren zwar alle Cardinäl / welche St. Birgittam in ihrem Leben gekennt hatten / zu ihrer Heiligſprechung geneigt: dannoch mußte die Heil. Catharina zu allen Orten / in welchem ihre H. Mutter Wunderzeichen gewürckt hatte / nemlich in Teutſchland / Italien / Sicilien und Neapel hinziehen / und alle diſe Miracklen rechtmäßiglich beglaubet zuſammen leſen. An unterſchiedlichen Orten würckte GOtt durch die Verdienſten der H. Catharinä denckwürdige Miracklen / welche wol würdig wären hieher zu ſetzen / wofern diſe Hiſtory nicht zu lang fallen thäte.

99. Nachdem St. Catharina wieder nach Rom kommen / ware Pabſt Gregorius XI. geſtorben / und mußte der Proceß der Heiligſprechung Birgittä von Urbano VI deſſen Nachfolger / von neuem angefangen werden. Es erhebte ſich aber damal eine Spaltung in der Kirchen / dieweil einige Cardinäl ſich ein anders Haupt erwählten / und darmit nach Franckreich flohen. Weilen dann das Werck der Heiligſprechung nicht konte vollbracht werden: als erſuchte die H. Catharina Ihro Päbſtl. Heiligkeit demüthiglich / daß er die Regel St. Salvatoris wolte bekräfftigen. Welches er / wegen der Andacht / ſo er zu St. Birgitten getragen / gar gern gethan / und im erſten Jahr ſeines Pabſtthums eine ſchöne Bullam darüber gegeben. Mit diſer Bekräfftigung der Regel zohe St. Catharina mit ihrer Geſellſchafft wieder nach Schweden / nachdem ſie fünff Jahr zu Rom und andern Orten geweſen / und allenthalben Exemplen ihrer Heiligkeit von ſich gegeben hatte.

100. Den 6. Heumonat zohe ſie von Rom hinweg / und der Pabſt gabe ihr nicht allein Päbſtliche Befehlungs-Schreiben / ſonder auch einen fürnehmen Herrn aus dem Römiſchen Hof mit / welcher ſie durch gantz *Italien* begleiten / und aller Orten beſtens verpflegen ſolte. Als die Heil. Jungfrau von Rom auszohe / fienge ſie an zu erkrancken / und ſich von Tag zu Tag übler zu befinden. Man rathete ihr zwar die Doctoren um Rath zu fragen: ſie wolte aber / wegen groſſer Begierd / bey ihrer Mutter im Himmel zu ſeyn / keine Medicin brauchen. Unangeſehen ſie durch ihr Gebett auf diſer Reiß vile Krancken geſund machte / wolte ſie dannoch für ihre Geſundheit GOtt nicht bitten. Es kame eine Kranckheit zur andern / welche ſie immerdar peinigten / und ihr keine Stund Ruhe lieſſen. Gleich wie ſie bey Lebzeiten ihrer Heil. Mutter alle Tag aufs wenigſt einmal / bißweilen auch zwey / dreymal zu beichten gepflegt hatte / alſo thäte ſie auch auf diſer weiten Reiß / und bereitete ſich auf diſe Weis zu einem ſeel. Tod. Fünff Täg vor Mariä Verkündigung des folgenden Jahrs kame ſie zu Wattſtein an: ware aber ſo kranck und matt / daß ſie wegen Anſtoſſung des Magens die letzte

Com-

Comunion nicht empfangen konte. Dannoch lieſſe ſie ſich das Hochw. Sacrament zu ihrem Krancken-Zimmer bringen/ und von dem Prieſter zeigen. Mit heiſſen Zähren und andächtigen Gebärden bettete ſie ihren Erſchaffer an/ verharrete eine gute Weil in diſer innerlichen Anbettung/ und gabe alsdann unter ſelbiger ihren ſeel. Geiſt auf. So geſchehen den 22. Mertz. An. 1381. 8. Jahr nach dem Tod ihrer H. Mutter. Alſobald erſchiene ein Stern über dem Cloſter/ darinn ſie geſtorben ware: welcher vier Täg und Nächten ſtehen bliebe: biß der H. Leib begraben wurde. Vil Ertz-Biſchöff/ Biſchöff/ Aebt und Prälaten aus Schweden/ Dennemarck/ Gothen und Norwegen kamen zu diſer H. Leich-begängnuß: und als der Biſchoff Tordo die todte Hand aus Andacht berührte/ ergriffe ihm St. Catharina ſeine Hand/ und druckte ihm ſelbige hart zu/ gleich wie die getreue Freund einander zu thun pflegen. Des Königs Sohn aus Schweden/ ſamt den fürnehmſten Herren des Königreichs/ trugen den H. Leichnam auf ihren Achslen zum Grab/ und das Gedräng des Volcks ware ſo groß/ daß ſie kaum konten durchkommen. Der obgemeldte Stern ſchwebte über der H. Leich durch den gantzen Weg/ und verbliebe auch in der Kirchen unter den H. Meſſen darüber ſtehen/ biß ſo lang daß der H. Leib begraben ware. Alsdañ verſchwande er vor allem Volck/ und verlieſſe ſie alleſamt in groſſer Verwunderung. Es ſahen auch vile fromme Leuth/ daß/ unterdeſſen der H. Leib zum Grab getragen ward/ vile hell-glänzende Facklen zu beyden Seiten in guter Ordnung getragen wurden: wer aber ſelbe getragen habe/ konten ſie nicht ſehen. Nicht allein bey ihrem Grab/ ſonder auch anderſtwo geſchahen vilfältige und groſſe Wunderzeichen durch ihre Fürbitt; ſo gar daß auch vile Todten wieder auferweckt worden. Welche Miracklen durch den Biſchoff dem Pabſt Innocentio VIII. überſchickt worden/ und ihn dahin vermögt haben/ daß er um das Jahr 1490. in dem Orden St. Salvatoris/ und in dem gantzen Königreich Schweden ihr Feſt am 24. Mertz zu halten erlaubt hat. Ihre Mutter St. Birgitta aber/ iſt im Jahr 1391. von dem Pabſt Bonifacio IX. den 7. Octob. in die Zahl der H. geſchrieben/ und ihr Feſt in der Kirchen GOttes an ſelbigem gantzen Tag zu halten befohlen worden. Diß iſt der Auszug des Lebens der beyden lieben Heiliginnen St. Birgittä/ und ihrer H. Tochter Catharinä/ derer Fürbitt wir mit folgendem Gebett demüthiglich anruffen wollen:

Mit hertzlicher Lieb und Begierd grüſſe und ehre ich dich/ O du Gnadenreiche Mutter H. Birgitta: und erfreue mich von Hertzen/ daß dir der allerhöchſte GOtt ſo groſſe Gnad und Ehr im Himel und auf Erden erwiſen hat. O du getreue Dienerin GOttes Vatters: O du auserwählte Geſponß GOttes Sohns: O du fürtreffliches Werckzeug des H. Geiſtes: wie will ich dein Lob würdiglich können ausſprechen/ dieweil deine fürtreffliche Heiligkeit von keinem Menſchl. Verſtand vollkommentlich erkennet wird. Die liebe Chör der H. Englen/ und die gantze Schaar aller Auserwählten wollen dich an meiner Statt ehren/ und dein Lob in dem gantzen himliſchen Jeruſalem verkündigen. Zugleich mit diſem himmliſchen Heer/ erhöhe und glorificiere ich deine Großmächtigkeit: und benedeye die unendliche Göttliche Gütigkeit/ aus welcher dir ein ſo reicher Uberfluß der Gnaden hergefloſſen iſt. O mögte ich auch

auch würdig ſeyn deine Herrlichkeit in dem Paradeiß der Wolluſtbarkeit anzuſchauen/ und aus dem Uberfluß deiner Süßigkeiten getränckt und erquickt zu werden. H. Mutter Birgitta/ du weißt was für eine groſſe Luſt und Neigung ich zu dir trage/ und wie faſt ich auf deine überreicheſte Verdienſten und großmächtige Fürbitt vertraue. Auf Erden haſt du dich faſt um die Bekehrung der Sünder bemühet / und gar vile zur Höllen verordnete Seelen / durch dein eiffriges Gebett für dem Verderben erhalten. Du biſt auch eine ſo glückſeelige Mutter geweſen/ daß du alle deine Kinder/ durch deine heiſſe Zähren abermal gebohren / und durch deine Bußwerck zum Himmel gebracht haſt. Ey ſo erweiſe dann auch an mir diſe groſſe Lieb; dann ich mich auch für dein liebes Kind ausgebe/ und gegen dir eine kindliche Lieb und Neigung trage. Seye du auch meine wahre Mutter / O Seraphiſche Mutter St. Birgitta / und trage zu mir allzeit ein wahres mütterliches Hertz und Affection. Amen.

H. Jungfrau und Abtißin Catharina/ du wahre Tochter St. Birgitta/ die du den Geiſt GOttes mit der mütterlichen Milch in dich geſogen haſt: theile mir nur etwas von deinem Geiſte mit / und mache mich zum wahren Kind deiner heiligſten Mutter. Ich bitte dich durch deine eheliche Keuſchheit und reineſte Jungfrauſchafft; daß du mir die Lieb zur Jungfräulichen Reinigkeit wolleſt eingieſſen / und für allen unreinen Anfechtungen treulich bewahren. Gleichwie dich GOtt aus ſo vilen Gefahren errettet/ und mit der Cron der Jungfrauſchafft gecrönt hat: alſo errette mich auch aus allen Gefahren / und mache / daß ich auch das Kräntzlein der Reinigkeit erlange. Amen.

Sur. Tom. 5. ad diem 23. Julii. Et ex Revelat. S. Birgittæ.

Die Zwey und funfftzigſte Hiſtory.

Von der H. Hedwigis / Hertzogin in Pohlen.

Nach der H. Birgitten bringe ich anjetzo allen Eheleuthen zum Exemplar die H. Hedwigen / Hertzogin in Pohlen herbey / ſo der heiligen Eliſabeth / Landgräfin in Heſſen / Mutter Schweſter geweſen / und ein ſo ſtrenges und tugendſames Leben geführt hat / daß ſich alle hohe und niedere Stands-Perſohnen darinn ſpieglen und auferbauen können. Diß heilige Leben wird nicht leichtlich in den Teutſchen Legenden gefunden: und iſt auch bey uns gantz unbekant geweſen / biß vor einigen Jahren diſer Tugend-Spiegel auf einen Leuchter geſetzt/ und von dem Pabſt Innocentio dem Eylfften dem Römiſchen Brevier einverleibt worden. Laſſe/ O Heil. Hedwigis / dein heiliges Leben aller anhörenden Hertzen ſo tieff durchdringen / auf daß ſie ſelbigem fleißig nachfolgen / und deiner Fürbitt und Beſchützung würdig werden. Amen.

SAnct Hedwig / eine Tochter Bertholdi / Marggrafens in Mähren / und Grafens in Tyrol/ ware von Jugend auf ſehr Gottesförchtig / und zu allem Guten geneigt und begierig. In ihrem zwölfften Jahr wurde ſie durch den Willen ihrer Eltern mit Henrico einem Hertzog in Schle-

Schleſien und Pohlen vermählt / und führte mit ihm einen ſolchen Eheſtand/ daran ſich alle Eheleuth ſpiegeln ſollen. Dann ſo bald ſie vermerckt / daß ſie empfangen hatte / enthielte ſie ſich von ihrem Mann/ mit deſſen Bewilligung / biß nach vollbrachtem Kindbett : und bate GOtt eyfrig / daß er ihr fromme Kinder beſcheren wolte. Nachdem ſie drey Söhn und drey Töchter gebohren hatte / bewegte ſie ihren Mann dahin / daß er mit ihr hinfüro keuſch lebte : und überredete auch vile Weiber / daß ſie dergleichen mit ihren Männern thäten. Dreyßig Jahr lang lebte ſie mit ihrem Mann / nach gethanem Gelübd der Keuſchheit / in einem abſonderlichen Zimmer ſchlaffend : und mit ihm nimmer allein redend / als allein / wann ſie ihn zu einem guten Werck begehrte zu ermahnen. Ja diß thäte ſie niemal in geheim / ſonder allzeit an einem offenen Ort / allwo ſie von andern könte geſehen werden. Ihre Hof-Bediente triebe ſie zu aller Ehrbarkeit an / und litte durchaus keine Unzucht noch Ausgelaſſenheit von ihnen. Sie hatte etliche fromme arme Wittwen immerdar bey ſich : mit welchen ſie ſich in Faſten und Buß-Wercken übte / und ein tugendſeeliges Leben führte.

2. Auf ihr Anhalten bauete ihr Ehe-Herr ein Frauen-Cloſter / Ciſtercienſer-Ordens / Trebnitz genannt : welches dreyßig tauſend Marck Golds gekoſtet / und in ſechszehen Jahren erſtlich verfertigt worden. Nach deſſen Verfertigung hat er es mit ſo vilen Renten verſehen / daß tauſend Perſonen darinn unterhalten / und die Arme mit gnugſamen Allmoſen könten begabt werden. In kurtzer Zeit wurde das Cloſter mit hundert und zwantzig Jungfrauen beſetzt : unter welchen auch St. Hedwigis jüngſte Tochter Gertrud ware : welche hernächſt zur Abtißin erwählt / und zu groſſer Vollkommenheit erhebt worden.

3. Neben diſen gabe St. Hedwig vile Allmoſen den armen Clöſtern : und wann die Geiſtliche kamen ſie zu beſuchen / empfienge ſie ſelbige mit gröſter Ehrerbietung / befürderte ihr Anbringen bey dem Hertzog / und wann ſie von ihr ſchieden / küßte ſie den Boden / darauf ihre Füſſe geſtanden waren. Die Franciſcaner und Dominicaner wurden von ihr mit reichlichen Almoſen begabt; wie imgleichen auch die Einſidler und Einſidlerinnen : zu welchen ſie perſöhnlich gienge : oder wann ſie zu weit entlegen waren / ihnen das Almoſen hinſchickte.

4. Die Auſſätzigen wurden um Chriſti willen ſo hoch von ihr geſchätzt / daß ſie ihnen / ſonderlich am grünen Donnerſtag / die Füß wäſchte / und neben der Mahlzeit neue Kleider verehrte. Den auſſätzigen Weibern / ſo unweit von der Stadt beyſammen wohnten / ſchickte ſie wochentlich Geld / Fleiſch / und Brod / und verſorgte ſie mit Kleidern und allen Nothwendigkeiten. Sie hatte auch groſſes Mitleiden gegen allen Betrübten / Krancken und Nothleidenden : welche ſie perſönlich beſuchte / mit Mütterlicher Neigung tröſtete / und nach aller Möglichkeit verſahe. Wann eine Cloſter-Frau erkranckte / beſuchte ſie ſelbige täglich / kniete vor ihrem Bethlein nider / und ehrte ſie als eine wahre Braut Chriſti. Zu ihren krancken Haußgenoſſen lieſſe ſie ohne Verweilung die Aertzt beruffen / bereitete ihnen die Medicinen / richtete ihnen die

Vetter zu / und dienete ihnen wie ein Mutter ihrem Kind. Wann ſie vernahme / daß ein Krancker in einem Dorff lage/ beſuchte ſie ihn/unangeſehen das Dorff weit abgelegen war. Wann ſie aber wegen zu groſſer Weite des Wegs nicht konte zu ihm kommen / lieſſe ſie ihn durch jemand von den Ihrigen beſuchen/ und mit Geld und eingemachten Dingen beſchencken. Es ware ihr kein Krancker zu ſchlecht: ſonder wie armſeeliger er ware / deſto mehr Guts ſie ihm erwieſe. Die Kindbetterinnen/ ſonderlich die arme / beſuchte ſie perſönlich: und wann ſie nicht konte zu ihnen kommen / ſchickte ſie ihnen kräfftige Labungen.

5. Auch ſo gar die Gefangene in den Kerckern beſuchte ſie: oder lieſſe ſie beſuchen / und mit Reichung des Almoſens tröſten. Sie hielte auch bey ihrem Ehe-Herrn ſo lang an / biß er ſie mußte entlaſſen: wann ſchon die Gefangene ſich gröblich wider ihn ſelbſt verſündiget hatten. Alsdann fiele ſie vor ihm auf die Knie / weinte vor ihm gantz beweglich / und ſtunde nicht eh auf / biß er ſie erhörte. Wann einige lang mußten gefangen liegen / ſchickte ſie ihnen friſch Leinwad / damit ſie ſich für dem Ungeziffer erwehren; wie auch Kleider und Decken / damit ſie ſich für der Kält bewahren konten. Auch ſo gar ſchickte ſie ihnen Kertzen / damit ſie ſich des Nachts / wegen der Finſternüß nicht zu förchten hätten. Wann einige wegen Geld-Schulden in Verhafft genommen wurden / alsdann nahme ſie deren Schulden auf ſich / und erledigte ſie alſobald aus ihrer Gefängnüß. Wann einige wegen ihrer Miſſethaten auf den Tod gefangen lagen / befliſſe ſie ſich auf alle Weg ſie zu erlöſen: wann diß aber / wegen der Gerechtigkeit / nicht möglich ware / wendete ſie allen Fleiß an: daß ſie möchten ſeelig ſterben.

6. Sie ware eine wahrhaffte Mutter aller Armen / Wittwen / und Waiſen: deren Rechts-Händel ſie bey dem Hertzog/ gleich als eine treue Procuraterin/ beförderte. Die Mägdlein / ſo keine Eltern hatten / nahme ſie in ihren Schutz / und verpflegte ſie ſo lang / biß ſie ſelbige entweder in ein Cloſter oder zu einem Heyrath beförderte. Wohin ſie gienge / lieffen ihr die Armen Schaarweis nach: und keiner von ihren Dienern oder Mägden dörffte ſie vertreiben / oder ſaur anreden: wiewol deren groſſe Mänge ihnen vile Ungelegenheit verurſachte. Sie truge allzeit Geld bey ſich / den Armen auszutheilen: welches ſie gemeiniglich mit ihren Händen / oder wegen deren Vielheit / durch ihre Diener austheilte. Niemal hat einer von ihr ein Almoſen begehrt/ den ſie leer abgewieſen hätte: und niemal hat ein Betrübter ihr ſeine Noth geklagt / den ſie nicht getröſt hätte. Von allen ihren jährlichen Einkommen hat ſie kaum den hunderten Theil für ſich und ihre Haußgenoſſen behalten: das übrige hat ſie alles den Kirchen / Clöſtern / Spitälern / Armen / und Gefangenen ausgetheilt. Wann ihr jeweilen das Geld abgienge/ nahme ſie ihre Zuflucht zu ihrem lieben Ehe-Herrn / und bate ihn/ daß er an ihrer ſtatt/ den Dürfftigen wolte zu Hülff kommen.

7. Sie hatte einen eigenen Baurn-Hof von vier Pflügen / auf welchem ſie vil Getraid / Viehe/ Hüner / Kraut/ Rüben / Obswerck / und dergleichen jährlich anbauen/ anziehen / und einſamlen lieſſe. Diß alles gabe ſie den Armen: und

und hielte nichts übrig / dann nur ſo vil / als die Bau-Leuth zu ihrer Nahrung vonnöthen hatten. Bey Hof hatte ſie abſonderlich 13. presthaffte arme Männer / welche ſie zu Ehren Chriſti / und der zwölff Apoſteln nicht allein unterhielte / ſondern auch bediente. Wann ſie irgends wohin reiſete / lieſſe ſie ſelbige auf Wägen mit ſich führen: und wann ſie in die Herberg kame / lieſſe ſie ſelbige am erſten verſorgen. Sie lieſſe ſie mit ſich an ihrem Tiſch ſitzen: und ehe ſie ſich zu ihnen ſetzte / truge ſie ihnen zuvor die Speiſen auf / ja ſtellte ſie ihnen mit gebogenen Knien vor. Alsdann ſetzte ſie ſich zu ihnen / aſſe aber nur truckues Brod oder ungekochte Speiſen: wiewol die Armen gar delicate und die beſte Speiſen genoſſen. Wegen deſſen pflegten die Edel-Knaben offt zu ſagen: **Ich wolte lieber bey unſer Fürſtin ein Bettler / als ein Edel-Knab ſeyn: dann diſe vil beſſer als wir / ja als die Fürſtin ſelbſten tractirt wird.**

8. Aus ihrem Becher lieſſe ſie zum erſten den allerheßlichſten trincken: und gabe auch hernach allen und jeden von ihrem Mund-Wein zu trincken. Ihre Bedien te zürnten vilmahl über ſie / ſagend: Sie ſolte ihren Becher vor ſich ſtehen laſſen / ſie wolten ſchon den Armen gnugſam zu trincken geben. Sie aber ſprach: **um ſo vil mehr gib ich ihnen meinen Becher / weil ich weiß / daß ihr ihnen nicht ſo guten Tranck geben würdet.** Was ihr vorgeſetzt wurde / und wanns ſchon auch nur ein Apffel ware / theilte ſie mit ihren Armen: und truge ſolche Neigung zu ihnen / daß ſie gern mit ihnen aus ihren Schüſſeln geſſen hätte / wanns ohne Murren ihrer Diener hätte geſchehen können / für die jenige Armen / ſo an ihrem Tiſch nicht aſſen / hatte ſie eine abſonderliche Küche: wie auch abſonderliche Köch und Diener; welche ihnen zu Mittags und Abends kochen und aufwarten mußten.

9. Mercke hie / O frommer Chriſt / was diß für eine barmhertzige Mutter ware / welche mit den Bettlern zu Tiſch ſitzend Hunger und Durſt litte / damit ſelbige erſättiget werden: wie auch um Chriſti willen die Arme beſſer als ihre Hof-Juncker und Diener tractirte. Gewißlich iſt die Tugend diſer Heil. Frauen höher / als wir ſchätzen können: und ihre Heiligkeit iſt wol würdig von uns geehrt und geliebt zu werden.

10. Was nun anlangt die jenige / welche ihr jährliche Zinſen / Pacht und Penſionen ſchuldig waren: gegen diſe ware ſie ſo mitleidig / daß wann ſie eben nicht zu zahlen hatten / ſie ihnen entweder einen Theil / oder die gantze Summe zugleich nachlieſſe. Weßwegen ihr Capellan einmahl zu ihr ſprache: **Gnädigſte Frau / ihr laſſet eurn Bauren ſo gar vil nach / daß wir eure Diener kaum ſo vil werden haben / daß wir uns erhalten können.** Sie aber ſprach: **Nicht förchtet euch / Ehrwürdiger Herr: GOTT iſt ja mächtig gnug uns die Nahrung zu verſchaffen.** Es pflegten auch ihre Schreiber Spottweis zu ſagen: **Von den Einkünfften unſer Fürſtin haben wir nichts mehr aufzuſchreiben / als was ſie den Bauern nachlaſſet.** Welches dann auch ſo wahr ware / daß ſie den Bauren in zweyen Dörffern an einem Tag dreyßig Marck Silbers nachlieſſe. Ihren Schreiber / Herrn Ludolff / einen ehrbarn und verſtändigen Mann / bate ſie vilmal mit

weinenden Augen / daß er gegen den armen Baursleuthen wolte mild und barmhertzig ſeyn: und ſolte ſie nicht mit ſtrenger Einforderung der Penſionen beſchwären. Damit auch die Richter nicht zu ſcharff gegen ihnen wären / wohnte ſie ſelbſt den Gerichts-Händlen bey / und lieſſe alsdann nicht durch die Richter / ſonder durch einen von ihren Capellänen das Urtheil ſprechen. In Summa / diſer Brunn der Mildigkeit goſſe ſeine Süßigkeit über alle aus: und wann ſie jeweilen den Dürfftigen nicht konte / aus Mangel der Mitlen / zu Hülff kommen / ſo erwarbe ſie bey GOtt / daß ihnen miraculoſer weiß geholffen wurde. Diſer Miracklen könten gar vile beygebracht werden / wann die Langwierigkeit diſer Hiſtory keinen Verdruß verurſachte.

11. Was gedünckt dich hierüber / geliebter Leſer / könte auch wol eine Freygebigkeit höher ſteigen / als diſe geſtiegen iſt? O was für ein herrliches Exempel der Barmhertzigkeit gibt uns die barmhertzige heilige Hedwig / und wie ſtarck lockt ſie uns an / daß wir ihr hierinn zum wenigſten etwas ſollen nachfolgen. O was für unendliche Güter und Reichthumen wird dieſe freygebige Heiligin jetzt im Himmel haben / welche ſo vile Güter und Reichthumen um GOttes willen auf Erden hinweggeben hat. Chriſtus hat verſprochen / alles was man den Armen um ſeinet willen gibt / hundertfältig wieder zu geben: O wie überreich wird dann jetzt die Heil. Hedwig in dem Himmel ſeyn / weil ſie alle ihre Fürſtliche Reichthumen den Armen ausgetheilt hat. O Heilige Hedwigis / erweiche alle karge Hertzen zur Mitleidigkeit: und theile den Geiſt der Freygebigkeit unter ſie aus. Fürnemlich aber erweiche die harte Hertzen der Fürſten und Herren / welche ihre arme Unterthanen ſo gar hart mit Geldgeben plagen und preſſen / daß ſie ſelbige ſchier zur Verzweifflung und Verdamnuß bringen.

§. 2. Von der Bußfertigkeit der heiligen Hedwigis.

12. Es hat uns die heilige Hedwig nicht allein ein herrliches Exempel der Freygebigkeit / ſonder auch der Bußfertigkeit und des ſtrengen Lebens hinterlaſſen / und unſere groſſe Sinnligkeit dardurch zu Schanden gemacht. Sie pflegte vor der Zeit ihres Ehſtands ſich des Fleiſch-eſſens ſo gar zu enthalten / daß ſie auch keine Speis / ſo mit Fleiſch-Brühe oder Fett gekocht ware / verſuchen wolte; Ihr Ehe-Herr und Diener / ſo hiervon nichts wußten / ſetzten ihr keine andere / als Fleiſch-Speiſen für: deßwegen mußte ſie mit Brod und Saltz und Obswerck für lieb nehmen; ja vilmal gantz hungrig von dem Tiſch aufſtehen. Damit aber niemand ihren Abbruch vermerckte / als pflegte ſie die Speiſen vorzuſchneiden / die ſtücker Fleiſch auf ihrem Teller herum zu wenden / und offt mit den Händen zu berühren / und auf diſe Weis alle Tiſchgenoſſen und Umſtehende / welche vermeynten / daß ſie Fleiſch äſſe / zu betrügen. Als endlich ihr Herr vermerckte / daß ſie kein Fleiſch aſſe / und ſie auch hierzu nicht bereden konte / befahle er / daß man täglich Fiſch und Faſten-Speiſen zu Tiſch tragen / und ihr vorſetzen ſolte.

13. Sie theilte die Täg der Wochen alſo aus / daß ſie an Sonn- Dienſt- und Donnerſtägen Fiſch und Milch-Speiſen aſſe: an den Mon- und Samſtägen aber

aber nur dürre Köhl und Kraut genoſſe: Aber an Mittwochen und Freytägen ſich nur allein mit Waſſer und Brod behalffe. An Sonn- und groſſen Feſt-Tägen aſſe ſie des Tags zweymal: an den andern Tägen aber nur ein eintzigmal. Ihr Bruder / Herr Elbertus / Biſchoff zu Bamberg / ſtraffte ſie zum öfftern mit groſſem Unwillen / daß ſie ſich ſo gar ſehr im Eſſen mortificierte: ſie aber / wiewol ſie ihn höchlich liebte und ehrte / wolte dannoch denjenigen Gebrauch / ſo ſie Chriſto zu Lieb angenommen / einem Menſchen zu Gefallen nicht unterlaſſen. Es kame auch einmal ein Päbſtlicher Nuntius nach Pohlen: welcher / weil die H. Fürſtin damal kranck ware / ihr befahle Fleiſch zu eſſen: ſie erfüllte zwar diß Befehl / als eine gehorſame Tochter: bekannte dannoch / daß ſelbiges Fleiſch-eſſen ihre Seel mehr beſchwärte / als die Kranckheit ihren Leib peinigte.

14. In der obgenannten Weis des Faſtens und Abbruchs verharrete ſie eine geraume Zeit: als ſie aber hernach im Geiſt geſtärckt wurde / aſſe ſie hinfüro nichts / als dürre Köhl und Kräuter mit trucknem Brod: und trancke lauter gekochtes Waſſer. An Sonntägen und groſſen Feſten aber aſſe ſie Fiſch- und Milch-Speiſen / und trancke Bier aus Befehl ihrer Beichtvättern. An vilen Tägen des Advents und der Faſten; wie auch an allen Freytägen und Vigilien der Heiligen / vergnügte ſie ſich mit Waſſer und Brod: und zwar zum öfftern nur mit dreyen Biſſen: welche ſie zu mehrer Mortification mit Aſchen zu beſprengen pflegte. Diſe Gewohnheit zu faſten wolte ſie durchaus nicht unterlaſſen: biß ſo lang / daß ſie von ihren Kräfften gantz abnahme: alsdann aſſe ſie Bier- Suppen und gekochte Köhl und Kraut.

15. Wann ſie gefragt wurde / warum ſie an den Vor-Abenden der Heiligen ſo ſtreng faſtete / pflegte ſie zu ſagen: **Die Heiligen ſeynd uns ſehr nothwendig: und wir ſollen ſie billich verehren / damit ſie uns zu Hülff kommen / und in unſerm Tod beyſtehen. Es iſt auch bewuſt / daß durch das leibliche Faſten die Sünden unterdruckt / das Gemüth zum Himmel erhebt / und die ewige Belohnung von GOTT erworben werde. Deßwegen iſt es ſehr nutz und heylſam / das Fleiſch mit Abbruch zu caſteyen / und die Sinnligkeit zu dämmen.** Die Edel-Knaben aber ſagten: **GOTT behüte uns für ſolchem Faſten / welches unſere Fürſtin verrichtet: dann wir müßten ja gar / wie die Hund / mit Waſſer und Brod für lieb nehmen.**

16. Sie wurde einmal bey ihrem Herrn verklagt / daß ſie allzeit Waſſer trincke / worüber er ſehr zürnte / vermeynend / diſe ihre unmäßige Abſtinentz ſeye Urſach ihrer offtermaligen Kranckheiten. Deßwegen gienge er zu dem Tiſch / allwo ſie bey ihren Armen ſaſſe / nahme ihren Becher / und verſuchte ihn. Fande aber nichts anders / als guten Wein darinn / wiewol es pur Waſſer ware. Darum ſprach er zu dem Ankläger: **Du wäreſt würdig / daß dir wegen diſes groben Lügens die Augen ausgeſtochen würden.** Diejenige / ſo das Waſſer eingeſchänckt hatten / verſuchten den Becher auch / und befanden / daß es guter Wein ware. Deßwegen offenbahrten ſie das Miracel / preiſeten GOtt in ſeinen Wercken / und

erkennten hieraus / daß die Bußfertigkeit ihrer Fürſtin GOTT gefällig ſeye. Wir ſollen auch aus diſem Stück lernen / daß es keine Sünd / ſondern eine Tugend ſeye / ſo man ſeinen Leib an Eſſen und Trincken etwas abbricht: wofern man es nicht aus eiteler Ehr/ſonder GOtt zu Lieb thut. Dann diß haben alle Heiligen gethan: und man wird kaum einen Heiligen finden / welcher ſich nicht ſonderlich im Eſſen und Trincken mortificiert und abgebrochen.

17. Es ware diſe Heil. Hertzogin dem Pracht ſo gar zuwider/ daß ſie ſich nicht als eine Fürſtin / ſonder als eine gemeine Burgers-Frau kleidete: an Sonn- und Feſt-Tägen aber etwas zierlichers ſich anlegte. Unangeſehen es in Pohlen ſehr kalt iſt / dannoch behalffe ſie ſich mit einem eintzigen Rock und einfachem Mantel: und gienge die mehrere Zeit auch im Winter barfuß. Ihr heiliger Leib ware von dem Hunger und Faſten dermaſſen ausgemergelt/ von den ſcharfſen Geiſſel-Streichen ſo gar zerriſſen/ und von der grimmigen Winters-Kält ſo erbärmlich erfroren/ daß ſchier nichts mehr an ihr/ als unter der zerriſſenen Haut die dürre Bein geſehen worden. Es war groß Wunder/ wie ſich im Winter die halb-nackende Hertzogin der Kält könte erwehren / da doch andere/ in Peltz wol-bekleidete gnug zu thun hatten / ſo ſich für dem Verfrieren zu ſchützen. Die heilige Hertzogin ware zwar zart von Complexion / dannoch gienge ſie mit bloſſen Füſſen über das Eyß und durch den Schnee / mit Schröcken aller deren / ſo ſie anſahen. Sie truge zwar allzeit einfache Schuhe ohne Tuch und ohne Socken unter ihren Achſelen: ſie zohe ſelbige aber nur alsdann allein an / wann ſie fürnehmen Perſonen mußte entgegen gehen / oder ihnen in Abſchied das Geleite geben. Nach welchem ſie ihre Schuhe alſobald wieder abzohe / und nach ihrer Gewohnheit barfuß gienge. Damit aber die Leuth diß nicht vermerckten / als gienge ſie mit den Schuhen zur Kirchen: in derſelben aber zohe ſie ſelbige heimlich wieder aus / und kniete mit bloſſen Füſſen auf den ſteinigen Boden. Diß thäte ſie ſonderlich im Anfang diſes ihres Barfußgehens / damit es ihr Ehe-Herr nicht ſehen ſolte: förchtend / er mögte nicht allein hierüber zürnen / ſonder ihr daſſelbige gar verbieten.

18. Es geſchahe einmal/ daß als ſie ohne Schuhe daher gienge / ihr Mann ihr unverſehens entgegen kame: und ihr die Zeit benahme / ſelbige anzuziehen. Es geſchahe aber wunderlicher Weis / daß ſie vor ihm mit Schuhen bekleidet erſchiene / und alſo deſſen Zorn und Schmäh-Worten entgienge. Als ſie aber diſe ihre Gewohnheit biß in ihr Alter fortgeführt hatte / bate ihres Sohns Frau ihren Beicht-Vatter / daß er ihr befehlen ſolte/ Schuhe zu tragen. Nachdem diß geſchehen/ zohe ſie wollene Socken an / die Schuhe aber truge *ſie unter* ihren Achſeln. Sie bate aber den Beicht-Vatter ſo lang / daß er ihr erlauben mußte / biß in ihren Tod barfuß zu gehen. Sie hatte offt gar kothige Füß / wäſchte ſie dannoch nicht ab/ und vergönnte diß ihren Mägden auch nicht.

19. Ihre Fuß-Sohlen waren gantz dicke und hart/ und an etlichen Orten ſo weit aufgeriſſen / daß man die Spitz eines kleinen Fingers hätte können drein legen. Aus diſen tieffen Ritzen floſſe vilmal das warme Blut / welches ihre nachfolgende Mägde im Schnee und

Koth offt mit Schröcken anſahen. Einmal als die H. Frau für groſſer Müdigkeit und Kält / ſich zu dem Ofen geſetzt / und eingeſchlaffen ware / ſahe eine von ihren Dienſt-Mägden / wie daß das verſtockte Blut dick auf ihren Zehen und Füſſen klebte: weßwegen ſie ſich über deren ſtrenge Buß ſehr entſetzte / und andern / was ſie geſehen hatte / erzehlte.

20. Nicht allein die Füß / ſonder auch die Händ dieſer Dienerinn GOttes waren an vilen Orten tieff aufgeriſſen / und floſſen auch vilmal reichlich mit Blut. Welches daher kame / weil diſe bußfertige Frau / auch in der gröſten Kält / ohne Handſchuh und peltzenen Stauchen gienge: und wann ſie bettete / mit bloſſen Händen das Buch und die Kertzen hielte. Sie pflegte ſich auch / wann ihr die Knien gar wehe thäten / mit bloſſen Händen auf den Boden zu ſteuren / und deßwegen die Händ gar übel zu verfrieren. Diſe ihre geſchwollene und aufgeriſſene Händ ſuchte ſie zwar für den Leuthen zu verbergen: diß konte ſie aber vor ihren Dienerinnen nicht thun: weil ſie vor dem Eſſen / unter dem Waſſer-Aufgieſſen / ihnen die bloſſe Händ zeigen mußte.

21. Auf ihrem bloſſen Leib truge ſie allzeit ein rauhes Cilicium von harten abgeſtützten Pferds-Haaren: welchem ſie weiſſe Ermel angenähet hatte / damit es niemand mercken ſolte. Sie bande auch einen rauhen knodigen Gürtel von Pferds-Haaren um ihren Leib / ſo gar hart / daß er ihr Fleiſch erbärmlich zerriſſe / und endlich von einigen geheimen Weibern aus dem Leib mußte geriſſen werden. Als diſer Gürtel zerſchliſſen ware / brachte ihr ein gar frommer Ordens-Geiſtlicher einen dergleichen Gürtel in einem Säcklein / und verehrte ihr ſelbigen aus Andacht mit einfältigem Hertzen. Ihres Sohns Frau / Anna / ſo gegenwärtig war / eröffnete das Säcklein aus Vertraulichkeit: und als ſie den ſo ſcharffen Gürtel darinn ſahe / ward ſie hefftig erſchröckt / und verwieſe es dem frommen Pater gar hart / daß er eine ſolche Gaab einer ſolchen Frauen / zu ihrem gewiſſen Verderben verehren dörffte. Die Heiligin aber ſprach: **Laſſe ab / meine Tochter / zu zürnen / und den Mann GOttes auszuſchänden. Dann was er gethan hat / iſt aus dem Willen GOttes geſchehen Dann ſo es GOtt nicht gefiele / daß ich diſen Gürtel ſolte gebrauchen / wurde er nicht zugelaſſen haben / mir ſelbigen zu bringen.** Deßwegen nahme ſie ſelbigen / als eine von GOtt ihr zugeſandte Gab mit Freuden an / und gebrauchte ihn an ſtatt des vorigen zerſchliſſenen Buß-Gürtels. Die Frau Anna aber / förchtend ihre Frau Schwiegerin würde ſich darmit verderben / hielte bey ihrem Beicht-Vatter an / daß er ihr ſelbigen / ſamt dem Cilicio / zu tragen verbieten ſolte: Als aber diſer diß thun wolte / ſprach ſie: **GOtt verzeihe es meiner Tochter / daß ſie mein geheime Buß hat wöllen verrathen.** Sie erhielte auch zugleich von dem Beicht-Vatter / daß er ihr das Buß-Kleid überlieſſe: welches ſie dann all ihr Lebtag getragen / und darinn ihr Leben geendiget hat.

22. Hertzog Heinrich / ihr erſtgebohrner Sohn / befliſſe ſich auch vilmal / ſeine liebe Mutter von ſo ſchwären Bußwercken abzuhalten: weil er aber nichts ausrichten konte / beklagte er ſich deſſen vilmal / ſprechend: **Ach daß GOtt erbarm / daß ich meine Frau Mutter mit keinem Bitten bewegen kan etwas**

was von den Peinigungen ihres Leibs nachzulaſſen.

23. Man rüſtete ihr zwar/nach ihrem Stand / ein zierliches Beth zu/ ſie aber ſchlieffe niemal darinn: ſonder legte ſich auf ein Leder / ſo ſie über den Boden geſpreitet hatte. Wann ſie aber ſchwach oder kranck ware / ruhete ſie auf einem groben Stroh-Sack: ſie ſchlieffe ſo wenig/ daß es Wunder ware / wie es ihre ſchwache Natur ertragen konte. Von der Complet-Zeit biß in die tieffe Nacht pflegte ſie im Gebett zu verzihen / alsdañ legte ſie ſich nieder/und ſtunde zu Mitternacht wieder auf. Nach welcher Zeit ſie ſich ſelten abermal niderlegte / ſonder gemeiniglich im Gebett verharrete.

24. Sie geißlete ſich alle Nachts mit einer ſcharffen Diſciplin: und lieſſe nicht nach/ biß das Blut von ihr floſſe. Ja / ſie ware mit ihrer eigenen Geißlung nicht vergnügt / ſonder bate andere andächtige Weiber/ daß ſelbige ſie wolten ſcharff diſcipliniren: und ohne Mitleiden / biß auf das Blut/ zuſchlagen. Wiewol nun diſe/ als ihre Unterthanen/diß thun mußten / dannoch thaten ſie es mit ſolcher Erbarmnuß / daß ſie mildiglich darüber weinten. Als einmal ihre Magd Damundis ſehr weinte / und die Urſach deſſen befragt wurde / ſprach ſie seufftzend: Ach warum ſoll ich nicht weinen / weil ich gezwungen werde/eine Frau biß zum Blutflieſſen zu geißlen / daran nichts als die Bein / mit der dürren Haut bedeckt / zu ſehen ſeynd. Und diß muß ich fürnemlich an allen Freytägen / Fron-Faſten / an Vigilien der Heiligen/ und in der Groß-Faſten täglich thun. Ja ſo gar wann ſie ſchon kranck iſt / darff ich dannoch ſolches unbarmhertzige Diſcipliniren nicht unterlaſſen. Dahero pflegte ihres Sohns Frau offt zu ſagen: Ich habe vile Leben der Heiligen geleſen und erzehlen gehört: hab aber niemal von einem ſolche ſtrenge Bußwerck vernommen/ daß ich nicht in meiner Frau Schwiger gröſſere / oder dergleichen geſehen hätte.

25. Ach wer entſetzt ſich nicht hierüber/ und wer iſt/ der einer ſolchen Heiligin könte nachfolgen. Man möchte ja meynen / ſie hätte der Sachen zu vil gethan/und ſolte ſich vor Zeit um das Leben gebracht haben. Ich weiß ſchier hierzu nichts zu ſagen / als mit dem Creutztragenden Chriſto zu ſprechen: Thun ſie diß in dem grünen Holtz / was werden ſie dann in dem dürren thun? Thun die liebe Heiligen/welche ihr Lebtag keine ſchwäre Sünd haben begangen/ſolche erſchröckliche Buß; was ſolten dann die grobe Sünder / welche biß über das Haupt in den Sünden ſtecken/ für Buß thun. O wehe unſer. O wehe unſer.

26. O du liebe H. Hedwig/mir iſt zwar nicht möglich dir in einem ſo ſtrengen Buß-Leben nachzufolgen: dannoch will ich mich befleiſſen ein oder anders Buß-Ständlein dir abzulernen. Im übrigen nimm ich meine Zuflucht zu deinen überreicheſten Verdienſten/und bitte/ daß du dich würdigeſt / mich deren theilhafftig zu machen. Für deine eigene Sünden haſt du keine Buß verrichtet / ſonder für das Heyl und Bekehrung der unbußfertigen Sündern. So laſſe mich auch einen von denſelben ſeyn/ weil ich dein heiliges Leben hoch ehre / und deine mütterliche Fürbitte treulich anruffe. Opffere dem höchſten GOtt deine ſtrenge Bußwerck für mich / und erwerbe mir von ihm ein bereutes Hertz / und bußfertiges Leben und Sterben / Amen.

§. 3. Wie

§. 3. Wie St. Hedwig in dem Cloſter gelebt/ und geſtorben ſeye.

27. Wiewol diſe H. Fürſtin mit allem Eyffer in ihrem Fürſtlichen Hof GOtt dienete / wurde ſie dannoch bißweilen von den ankommenden Fürſtlichen und Gräflichen Perſonen einiger maſſen in ihrer Andacht verhindert. Deßwegen/ damit ſie ohn einige Hindernuß ſich gantz und gar GOtt ergeben könte / begabe ſie ſich mit guter Erlaubnuß ihres frommen Ehe-Herrns/ mit etlichen ihren Dienerinnen in das obgeſagte Frauen-Cloſter Trebnitz / in welchem ihre jüngſte Tochter Gertrud damal Abtißin ware. Sie legte zwar den geiſtlichen Ordens-Habit an/ und führte das gemeine Clöſterliche Leben: wolte aber kein Gelübd deß Gehorſams noch der Armuth thun: nur allein deßwegen / damit ſie nicht verhindert würde die Werck der Barmhertzigkeit zu üben und ihren lieben Armen Guts zu thun. Dan diſe waren ihr ſo inniglich lieb/ daß ſie dieſelbe allzeit bey ſich haben/ und ihnen dienen und auffwarten wolte. Die Oerter/ auff welchen die Armen geſeſſen waren/ küßte ſie mit ſolcher Andacht / als wann Chriſtus ſelbſt auff ſelbigen geſeſſen wäre: und die Bröcklein ſo ſie übrig gelaſſen hatten / aſſe ſie mit ſolcher Ehrerbietung / als wans lauter geweyhte Ding / und Heiligthum der Heiligen wären. Vilmehr aber ehrte ſie die Kloſterfrauen / denn ſie ehrte ſie als wahre Geſponſen Chriſti / und als freywillige Armen im Geiſt. Dahero ſuchte ſie allzeit die überblibene Bröcklein von ihrem Tiſch zu bekommen / und gabe für jedes Bröcklein einen gantzen Semmel / oder Weiß-Brödlein. Wann eine Cloſter-Frau kranck wurde/ beſuchte ſie ſelbige alle Tag/ und redete kniend mit ihr von lauter geiſtlichen Dingen.

28. Das ſtrenge Buß-Leben/ ſo ſie in der Welt geführt hatte / führte ſie im Cloſter fort / und verrichtete noch vile andere Bußwerck darneben/ſo ſie aus Forcht der Leuthen hatte müſſen unterlaſſen. Sie ware dem Gebett dermaſſen ergeben/ daß ſie gantze Täg und Nächten darin verharrete/ und ſich der himmliſchen Süſſigkeit / ſo ſie darin empfienge nicht gnugſam erſättigen konte. Alle Nachts ſtunde ſie zur Metten auff / und gienge mit ihren Cammer-Mägden zur Kirchen: und unter währender Metten gienge ſie heimlich in das Capitel-Hauß/ und zergeißlete ihren unſchuldigen Leib ſo lang und ſo ſtreng/ daß die Cloſter-Frauen vilmal den Boden mit Blut beſprengt ſahen.

29. Dem Meß-hören ware ſie ſo gar zugethan / daß ſie den gantzen Morgen darin zubrachte: und zwar mit ſolcher innerlicher Andacht / und äuſſerlicher Ehrerbietung / daß alle Gegenwärtige auffer-bauet wurden. Alle Prieſter / ſo zu ihr kamen/muſten vor ihr Meß leſen/ und wan keine kamen/ lieſſe ſie ſelbige beruffen/ damit ſie nur Meſſen gnug hören könte. Dann ſie ware ſo gar nicht getröſt / wan an einem Tag wenige Meſſen geleſen wurden: wol wiſſend was für groſſe Verdienſten ſie durch eine jede erlangen konte. Unter den Meſſen kniete ſie mehrentheils auff dem Boden: bißweilen lehnte ſie ſich mit den Elenbogen auf die Erden: und und jeweilen legte ſie ſich mit gantzem Leib nieder/und küßte offtmal die Erden. Unter allen Meſſen / ſo ſie hörte / gienge ſie

zum Opffer: wan ſie aber aus Schwachheit nicht gehen konte / lieſſe ſie ihr Opffer durch eine Dienerin auff den Altar tragen. Sie vergoſſe unter den Heil. Meſſen gar reichliche Zähren / und hörte ſelbige mit ſolcher Andacht / als wann ſie Chriſtum mit leiblichen Augen ſähe. Vor der Empfahung deß heiligen Sacraments benetzte ſie ihr gantzes Angeſicht mit Zähren/bettete auch ſo imbrünſtiglich/ kniete ſo vielmal nieder/ und warffe ſich ſo demüthig auff ihr Angeſicht / daß alle Anſchauende zur Andacht bewegt wurden. Nach vollendter Meß muſte ihr der Prieſter die Händ auff das Haupt legen / und ſie mit Weyh-Waſſer beſprengen: weil ſie ungezweiffelt glaubte dardurch jedesmal eine abſonderliche Gnad zu empfangen. Wie dan offt geſchahe/ daß wan ſie kranck ware / dardurch alſobald geſund wurde. Jmgleichen zur Zeit deß Ungewitters muſte ihr ein Prieſter ſtetig die Händ über dem Haupt halten: dan ſie hatte feſtes Vertrauen durch das Schild diſer geweyhten Händen für dem Blitz bewahrt zu werden. Nach dem Ungewitter küſſte ſie ſelbige heilige Händ / und danckte dem Prieſter / daß er ſie beſchützt hätte.

30. Wann nach den Meſſen die Leuth hinaus giengen/ blibe ſie allein in der Kirchen/gienge zu allen und jeden Altären/ beſuchte die Heiligen deren Heiligthum und Bilder auff denſelben ſtunden: ſchluge reumüthig auff ihre Bruſt / ſeufftzete aus dem Grund ihres Hertzens/erhebte Händ und Augen gen Himmel / warffe ſich zu Boden auff ihr Angeſicht / und küßte aus Andacht die H. geweyhte Erden. Sie blibe offt ſo lang auf ihrem Angeſicht ligen/ daß es ihr ſchwacher Leib kaum konte außſtehen: wan ſie dan auffſtunde biegte ſie gar vilmal ihre Knie/ und bettete denjenigen an / welcher von den Juden in ſeinem Leiden ware ſpottweiß angebettet worden. Unter dem Betten iſt ſie nimmer ſitzend geſehen worden: ſonder ſtehend / kniend und auff dem Angeſicht ligend. Wegen des langwierigen kniens ſeynd ihre beyde Knie einer Fauſt dick aufgeſchwollen / und im Winter für groſſer Kält weit auffgeriſſen. In diſen Ritzen ware auch viel Sand / welcher durch das bloſſe knien darein kame: dannoch nicht leichtlich von ihr heraus genommen wurde. Von diſen ihren Andachten hätte ich gar viel zu ſchreiben: vermeine aber diß zu unſer Aufferbauung gnug zu ſeyn.

31. Unterdeſſen geſchahe daß ihr geliebter Mann / Hertzog Henrich / von einem andern Hertzogen gefangen und ſchwärlich verwundet wurde: und ihr diſe groſſe Gefahr durch einen Diener entbieten lieſſe. Es wurden alle ſeine Unterthanen über diſe traurige Zeitung unmäßiglich betrübt: dann ſie ihn wegen ſeiner Tugend und Freundlichkeit gleich als ihren Vatter liebten. Die gedultige Hertzogin aber übertruge diſen ſchwären Unfall mit ſolcher Standhafftigkeit / daß ſie ohne Zeichen einiger Betrübnüß ſprache: Jch verhoffe er werde bald durch GOtt von ſeiner Gefängnüß erlöſt / und von ſeinen Wunden geheilt werden. Man tractirte immittels mit dem feindlichen Hertzog Conrad / daß er den Gefangenen ſolte heraus geben: er ware aber ſo gar halſtarrig / daß er ihn auff keinen Weg wolte loßlaſſen. Deßwegen entſchloſſen ſich die Unterthanen ihren lieben

ben Herrn mit Gewalt zu erretten / und ihn mit ihrem Leben und Blut von ſeiner Gefängnüß zu erledigen. Die Dienerin GOttes aber welche förchtete / und nicht zugeben konte / daß viel Blut ſolte vergoſſen worden / wolte lieber ihr eigenes Leben anwagen / und entweder ihren lieben Ehe-Herrn erlöſen / oder ſich mit ihm gefangen geben. Deßwegen reiſete ſie zu Fuß zu dem tyranniſchen Hertzog / um mit ihm wegen ihres Manns zu tractiren. So bald diſer ſie nur anſahe / wurde er nicht anderſt / als wan er einen Engel anſchauete / erſchreckt / wendete ſein unerwaichliches Hertz um / verſöhnte ſich mit ihr und dem Gefangnen / und gabe ihn gutwillig loß. Alſo kame der gefangene Hertzog mit Freuden wider nach Hauß / wurde von ſeinen Wunden in kurtzem geheilt / und danckte GOtt und ſeiner lieben Gemahlin wegen ſeiner Erledigung.

32. Sie aber ſagte ihm er ſolte ſich nicht ferners aus ſeinem Schloß Legnitz begeben: mit Verſicherung daß wan er würde hinaus gehen / würde er in kurtzem ſterben. Er glaubte ihren Worten / und blibe drey Jahr lang darin: Als er aber hernach diſer Weiſſagung vergaſſe und ſich nach Seſintz begabe / erkranckte er alldа / und ſtarb innerhalb acht Tagen. Uber diſen Tod-Fall betrübten ſich alle Unterthanen unſäglicher Weiß / fürnemlich aber die fromme Cloſter-Frauen zu Trebnitz. Dan diſe beweinten den Tod ihres ſo groſſen Patrons ſo ſchmertzlich / daß vile für langem weinen gantz Krafftloß wurden: andere aber gar in Ohnmacht ſuncken / und in Tods-Gefahr geriethen. Die ſtandhafftige Hertzogin aber übertruge diſen ſchmertzlichen Fall mit ſo groſſer Gedult / daß ſie auch die betrübte Schweſtern tröſtete und zu ihnen ſprache: Widerſtrebt ihr dan ſo gar dem Willen GOttes? und laſſet euch ſo gar mißfallen was ihm gefällt? Diß iſt nicht recht noch uns heilſam: weil der Schöpffer mit ſeinem Geſchöpff kan und ſoll thun was ihm gefält ohne unſern Verdruß. Und was er mit uns thut / das ſoll uns ein Troſt ſeyn / weil er ſeinen Willen an uns vollbringet. Diß und dergleichen ſprach die heilige Hertzogin andere zu tröſten: wiewol ſie ſelbſten ſehr betrübt ware / weil ſie denjenigen frommen Mann / welchen ſie von Hertzen liebte / und welcher ſeinen Unterthanen ſehr nützlich geweſen ware / verlohren hatte. Er iſt geſtorben im Jahr 1238. fünff Jahr vor St. Hedwig / und in die Cloſter-Kirch zu Trebnitz begraben worden.

33. Nach deſſen Tod tratte ſein Sohn Henricus die Regierung an / hat aber nur allein 3. Jahr regiert / und iſt alsdan erbärmlich umkommen. Welches die Heilige vor wuſte / und nach dem Tod ihres Manns der Cloſterfrauen Adelheit offenbahrte / ſprechend: Seye eingedenck meines Sohns / dan er wird auf keinem Bett ſterben. Sie ſprach gantz erſchrocken: Da ſeye GOtt für / gnädige Frau: weil er eben euer einiger Sohn iſt / deßwegen förchtet ihr euch daß ein ſolches geſchehen werde. St. Hedwig aber ſprach: Ich förchte es nit / ſonder weiß für gewiß daß er werde umgebracht werden. Diſe Weiſſagung wurde folgender maſſen erfüllt.

34. Nach dreyen Jahren fielen die Tartarn in Pohlen / überſtigen das Clo-

ſier Vitonien / und brachten alle Cloſter-Frauen darin um. Von dannen ſtreifften ſie fort nach Schleſien / und verhergten alles was ſie antraffen. Der Hertzog Henrich verſammlete in Eyl ein Heer von dreyßig tauſend Mann / und wiewol ſeine H. Mutter wuſte daß er würde umkommen dannoch (dem Willen GOttes nicht zu widerſtreben) ermahnte ſie ihn zu dem unglücklichen Feldzug. Sie aber flohe immittels mit ihrer Schnur und ſämtlichen Cloſterfrauen in die Feſtung Croſna / und bettete für den glücklichen Außgang deß Streits. Die Tartarn hatten einen Zauberer bey ſich / welcher eine Fahn truge / darauf ein ſchwartzes und entſetzliches Bild eines großbärtigen Manns-Kopff gemahlt ware. Wie nun der Zauberer die Fahn ſtarck ſchwengte / entſtunde ein dicker Nebel und ſtinckender Rauch / welcher die Chriſten gantz erblindete und ermattete. Weßwegen die Tartarn ſtarck in ſie hinein geſetzt / und ſo viel derſelben nidergehauen haben ; daß als ſie nachgehends einem jeden Cörper ein Ohr abgeſchnitten / ſie neun groſſe Säck damit angefüllt haben. Der fromme Fürſt Henrich wurde auch zugleich mit ſeines Vaters Schweſter Sohn nidergeſäbelt: und ihm nachgehends der Kopff abgehauen.

35. In folgender Nacht ſprach die H. Hedwig zu ihrer Magd Demunde: Wiſſe daß ich meines Sohns beraubt ſeye. Ach diß mein eintziges Kind iſt gleich wie ein Vöglein eilends von mir hinweg geflogen. Die Magd aber ſprach: Gnädige Frau / bildet euch nicht ein ſolches ein: wir haben ja noch gar nichts hiervon vernommen. Sie aber ſprach: Es iſt nicht anderſt als ich geſagt hab. Du aber ſage meiner Tochter noch meiner Schnur nichts hiervon. Nach dreyen Tagen kame diſe ſehr traurige Bottſchafft an: und betrübte ihre Tochter und Schnur dermaſſen / daß ſie für groſſem Hertzenleyd ſchier miteinander wären geſtorben. Die H. Hedwig aber / wiewol ſie auch hertzlich betrübt ware / ſprach doch ſtarckmüthig zu ihnen: Meine liebe Töchter / betrübt euch nicht ſo ſehr: ſonder gedenckt / daß es der Will GOttes ſeye. Was GOtt will / und ihm gefällt / müſſen wir auch wollen und uns gefallen laſſen. Alsdann erhebte ſie ihre Händ und Augen gen Himmel / und ſprach: Ich ſage dir Danck / O HErr / daß du mir einen ſolchen Sohn geben haſt / welcher in ſeinem Leben mich allzeit geliebt und geehrt / und in keinem Ding betrübt hat. Und wiewol ich ihn noch gern beym Leben haben wolte / dannoch erfreue ich mich ſehr / daß er nach vergoſſenem ſeinem Blut dir im Himmel zugeſellet iſt. Ich befehle dir / O mein HErr und GOtt / ſeine Seel / und bitte du wolleſt ihrer im Guten eingedenck ſeyn. Seine betrübte Gemahlin Anna / gienge zur Wallſtatt den Leichnam ihres Manns zu ſuchen / erkennt ihn an der ſechſte Zehe deß lincken Fuß / und lieſſe ihn zu Preßlaw begraben.

36. Nach dem Tod ihres Sohns lebte die H. Hedwig nur anderthalb Jahr / und GOtt offenbahrte ihr daß ſie nicht lang mehr würde leben. Sie entdeckte diß nachgehends ihrer getreuen Dienſt-Magd Catharinä / ſagend ſie ſolte ſtätig bey ihr bleiben / und ihr in ihrer letzten Kranck-

Kranckheit / ſo bald ankommen würde / fleißig dienen. Bald darnach ſahe diſe fromme Magd / wie daß 3. erſchreckliche Teuflen in ihrer Frauen-Zimmer eingiengen und ſie grauſamlich zerprügelten und zergeißleten. Die Magd aber kame ihr zu Hülff machte das H. Creutz über ſie: und als die H. Frau auch das H. Creutz vor ſich machte / flohen die Teufflen darvon. Bald darnach lieſſe ſie ihren Beichtvatter beruffen / und ſich mit allen H. Sacramenten verſehen: wiewol niemand vermeynte / daß ſie kranck ſeye / vielweniger ein Zeichen deß Tods an ihr ſahen. Sie wurde aber gleich darauff tödtlich kranck / und lebte nur noch wenig Täg.

37. Ihre Tochter Gertrud / damahlige Abtiſſin / fragte ſie / wohin ſie wolte begraben werden; Sie aber ſprach aus lauter Demuth: **Ich begehre auf den gemeinen Kirchhof begraben zu werden.** Die Tochter aber ſprach: **Mit nichten / Frau Mutter: ſonder wir wollen euch in die Kirch in meines Vatters Grab legen.** Sie antwortete: **Ich bitte dich / meine Tochter / daß du meinen Leib nit in deines Vatters Grab legeſt: von deſſen Ehebeth ich ſchon ſo vile Jahr bin abgeſondert geweſen. Ich will auch nit in meines Sohns Grab gelegt ſeyn: ſonder wan du mich ja wilt in die Kirch begraben / ſo lege mich vor den Altar deß H. Joannis Evangeliſten.**

38 Kurtz vor ihrem Tod / als ihre Magd Catharina allein bey ihr war / kamen vile gläntzende Jungfrauen unter der Veſper zu ihr / zu welchen ſie alſo ſprache: **Seyd mir willkom̃en / ihr meine liebe Freundinnen / H. Magdalena / H. Catharina / H. Tecla / H. Urſula / und alle andere.** Die Magd ſahe zwar den Glantz / und hörte auch die Stimmen der Heiliginnen und ihrer Frauen: weil ſie aber Lateiniſch miteinander redeten / konte ſie nichts verſtehen. Diſe kamen auch in ihrem Tod zu ihr: deßwegen ſprach ſie zu den Gegenwärtigen: **Kniet nieder und bettet.** Die Cloſterfrauen fragten / warum ſie diß thun ſolten: Sie aber ſprach: **Sihet ihr dann nicht die H. Magdalenam und Catharinam und die andere Heiligen.** Alsdan wurde ſie ſo gar mit der liebe GOttes erfüllt daß ſie keine Todsſchmertzen empfande / ſonder in lauter himmliſcher Süßigkeit ihren ſel. Geiſt aufgabe / den 15. Oct. im Jahr 1243. Nachmittag um Veſper-Zeit.

39. Als die Cloſterfrauen den H. Leichnam wolten wäſchen / fanden ſie ihn mit einem gar ſcharffen Cilicio bekleidet / und mit einem härinen knodigen Gürtel umgürtet. Ihre beyde Knie waren einer Fauſt dick aufgeſchwollen / an vilen Orten aufgeriſſen / und mit einigen Sandkörnlein angefüllt. Hierüber entſetzten ſich die Gegenwärtige / und erzehlten den andern Cloſterfrauen in was für Bußfertigkeit die H. Frau geſtorben ſeye. So bald der Leib gewaſchen ware erſchiene ihre Haut welche wegen der Bußwercken gantz braun und ſchwartzlecht auſſahe / und voller Runtzlen war / weiſſer als der Schnee / und gläntzender als ein Stern. Die Lefftzen wurden zuſehender Augen gantz purpur-roth / die Wangen wie Milch und Blut / und der gantze Leib blüend wie eine Rooß.

40. Es lieſſen alle Cloſterfrauen hinzu / ſahen den H. Leichnam mit groſſer Freud und Verwunderung an / ſchnitten ihm die Nägel aus den Händen und Füſſen / und riſſen ihm die Haar aus dem Heil. Haupt. Darnach trugen ſie ihn in die Kirchen / lieſ-

ſen ihn 3. Täg unbegraben ſtehen: in welcher Zeit er einen himmliſchen Geruch von ſich gabe / und unzahlbar vile Miracklen würckte. Wegen dieſer wurde die Heil. Hedwigis 24. Jahr darnach von dem Pabſt Clemente IV. in die Zahl der Heiligen geſchrieben/und von dem gantzen Königreich Pohlen zu einer allgemeinen Patronin angenommen. Als im folgenden Jahr ihr Grab eröffnet wurde/ wehete ein ſo lieblicher Geruch heraus / welcher alle mit wunderlicher Süßigkeit erquickte. Der gantze Leib ware biß auf die Bein verzehrt: die drey Finger der lincken Hand aber waren gantz unverweſen. Diſe hielten ein geſchnitztes Mariä Bildlein ſo faſt/ daß es niemand konte heraus nemmen: welches Bildlein St. Hedwig allzeit in ihrem Leben bey ſich getragen / und mit ſich ins Grab genommen hatte. Das Hirn ihres Haupts ware auch noch gantz friſch: und aus diſem floſſe ein reines/ klares / wolriechendes Oel/welches die Tücher/darein der Leib gewicklet ware/ gantz benetzte.

Diß iſt das tugendſelige Leben der H. Hedwigis worüber ſich billich die gantze Catholiſche Kirch verwundern muß. Damit du ihrer Verdienſten theilhafftig werdeſt/ als ehre ſie mit folgendem Gebett.

O Du wahre Mutter der Armen/ heilige Hertzogin Hedwigis: über den Lauff deines H. Lebens verwundere ich mich dermaſſen/ daß ich nicht waiß wie ich dich gnugſam loben lieben und ehren ſolle. Ich lobe deine reineſte Keuſchheit: ich preiſe deine mildreiche Barmhertzigkeit: ich ehre deine wunderſame Freygebigkeit: ich rühme deine gedultige Starckmüthigkeit: ich glorificire deine ſtrengeſte Bußfertigkeit: ich benedeye deine andächtigſte Bettſeligkeit: ich verkündige deinen Eyfer in dem Meßhören: ich erhöhe dein glückſeeliges Hinſcheiden / ich erfreue mich über deine ewige Glückſeligkeit / und ich befehle mich in deine mütterliche Treuhertzigkeit. O gebenedeyte H. Hedwig / eröffne dein mildreiches Hertz über mich Armſeligen: und wegen der Lieb und Vertrauen ſo ich zu dir trage, ſchlieſſe mich tieff in daſſelbe hinein. Ich bitte dich durch das hertzliche Mitleiden/ſo du zu allen Nothleidenden getragen haſt / trage auch Mitleyden mit mir: weil ich in der gröſten Noth ſtecke / und mich gewaltig förchte ewiglich verlohren zu werden. Ich erinnere dich deiner eigenen Worten/ ſo du ſpracheſt: **Die Heiligen ſeynd uns ſehr nothwendig / und wir ſollen ſie billich verehren/damit ſie uns in unſerm Leben zu Hülff komen/ und in unſerm Tod beyſtehen.** Jetzund biſt du auch eine Heiligin / und biſt mir ſehr nothwendig in meinem Leben und Sterben: deßwegen ehre ich dich andächtiglich/und bitte dich demüthiglich du wolleſt mir in meinem Leben zu Hülff kommen / und in meinem Tod treulich beyſtehen. Amen.

Surius Tomo V. ad diem 15. Octob.

Die Drey und funffzigſte Hiſtory.

Von der H. Eliſabeth Landgräfin in Heſſen.

OBſchon das Leben der H. Eliſabeth/ Landgräfin in Heſſen/ und der obgemeldten H. Hedwigis Schweſter Tochter/ in allen Legenden begriffen iſt; dannoch hab ichs in keiner von diſen ſo ausführlich und anmuthig befunden / als eben in dem weltbe-

berühmten Legend-Schreiber / Laurentio Surio : welches mich dermaſſen erluſtiget und aufferbauet hat / daß / unangeſehen ich in dem erſten Truck diſes Hiſtory-Buchs gnugſam von der Freygebigkeit diſer H. Frauen geſchriben / ich dannoch in diſem andern Druck ihr gantzes Leben etwas abgekürtzt / hieher zu ſetzen mich entſchloſſen hab. Nicht zweifflend es werde meinem geliebten Leſer annehmlich zu leſen / und nützlich zu wiſſen ſeyn. Ich ſchreibe es zur gröſſern Ehr GOttes und der H. Eliſabeth : und du leſeſt es zur gröſſern Ehr GOttes und der H. Eliſabeth. So werden wir beyde unge zweiffelt den Lohn bekommen von GOtt und St. Eliſabeth.

IM Jahr Chr. 1207. ware ein ſehr reicher und hochgelehrter / Weltweiſer und Sternſeher in Ungarn / Namens Clinſor / welcher von Henrico Landgrafen in Thüringen wegen Vergleichung einiger Strittigkeiten beruffen wurde. An einem Abend / als er zu Eiſenach vor der Thür des Wirths-Hauß die Sternen anſchauete / und von ſeinen Gefehrten befragt wurde / was er an dem Geſtirn erkente / ſprach er : **Wiſſet / daß in diſer Nacht dem König in Ungarn eine Tochter gebohren wird : welche Eliſabeth wird genent werden. Diſe wird ſo heilig ſeyn / daß wegen ihrer Heiligkeit die Welt frolocken wird. Und ſie wird diſes Fürſten Sohn zu einem Weib gegeben werden.**

2. Als der Landgraf diſe Weiſſagung vernahme / gedachte er derſelben nachzukommen / und begehrte von dem König in Ungarn ſein friſch gebohrnes Töchterlein keinem andern / als ſeinem Sohn zu verſprechen. Nach dreyen Jahren ſchickte er eine herrliche Geſandſchafft von Männern und Weibern / um diſe Königliche Princeßin zur künfftigen Braut ſeines Sohns abzunemmen. Diſe wurden zu Preßburg herrlich empfangen / mit vilen Gaben beſchenckt / und ihnen die junge Braut in einer ſilbernen Wiegen vorgeſtellt. Die Königin gabe ihr zum Heyraths-Gut 1000. Marck neben ſo vilen güldenen und ſilbernen Geſchirren / Sammeten / Seidenen und Purpur-Tüchern und Haußrathen / daß dergleichen niemal in Thüringen ware geſehen worden. Auf diſe Weiß kame die H. Eliſabeth in ihren unmündigen Jahren auß Ungarn nach Thüringen / und wurde allda nach ihrem Stand königlich erzogen.

3. Die Gnad deß Heil. Geiſtes wohnte von ihrer Kindheit auf in ihrem H. Hertzen / welche ihr eine ſonderliche Luſt zu Geiſtlichen / und einen Verdruß zu weltlichen Dingen eingabe. Sie gienge gar gern zur Kirchen / kniete allda mit gefaltenen Händen und erhebten Augen gen Himmel / wie ein kleines Englein / küßte offtmal die Erden / und machte gar vile Reverentzen gegen dem Altar. Was ſie in Spielen gewanne darvon gab ſie den Armen Mägdlein den Zehnden / und hieſſe diſe ein Vatter Unſer und Ave Maria darfür betten. Wan ſie im Spielen glücklich war / und ſich deſſen ſehr erfreuete / dan brache ſie ſich ab / ſprechend : **Nun will ich um Gottes willen nicht mehr ſpielen.** Wan ſie bey dem Tantzen einen Tantz gethan hatte / ſprach ſie : **Diſer eine Tantz iſt gnug für die Welt : die übrige will ich wegen deß Namens JEſu Chriſti unterlaſſen.** Dem Kleiderpracht und Zierath deß Leibs war ſie gantz abhold : und pflegte an Sonn- und Feyrtägen keine Handſchuh anzulegen und ſich etwas von dem Zierath ihres Haupts abzubrechen.

4. Ih-

4. Ihres Bräutigams Schweſter Agnes war ihr gleich an Jahren/ aber gantz ungleich an Sitten. Dan Agnes liebte den Pracht/ die Welt und zeitliche Ehr: Eliſabeth aber hingegen haſſete den Pracht/ und ware ihr gar zu wider/ daß man ſie ſo gar butzte: Sie flohe die Gemeinſchafft der Adlichen und Gräflichen Jungfrauen/ ſo bey Hof erzogen wurden: und gienge vil lieber mit den demüthigen Bürgers-Töchtern/ ja gar mit geringſten Dienſt-Mägden und armer Leuten Kinder um. Deßwegen ſagte die Fräulein Agnes offtmal zu ihr: **Fräulein Eliſabeth/ wan ihr gedenckt meinen Herrn Bruder zu heyrathen/ ſo müſſt ihr andere Sitten an euch nemen: ſonſten wird er euch gewißlich nicht zur Ehe nemen. Dan ihr euch nicht zu einer Fürſtin/ ſonder vilmehr zu einer Dienerin ſchicket.** Die Demütige Princeßin ſchwiege hierzu ſtill/ lieſſe ſich hieran nicht ſtöhren/ ſonder fuhre in ihren demüthigen Worten und Wercken ungehindert fort. Wan ſie in die Kirch kame/ nahme ſie ihre Kron von ihrem Haupt/ ſtellte ſie neben ſich/ und ſetzte ſie nicht eh biß nach dem Gottesdienſt wieder auf. Als ihres Bräutigams Mutter Sophia/ ſich hierüber verwunderend ſie fragte/ warum ſie diß thäte/ ſprach ſie: **Es ſeye fern von mir/ daß ich ſchlechte Creatur/ in Gegenwart meines Königs Jeſu Chriſti/ mit einer hoffärtigen Cron geziert erſcheine; da ich doch ſihe wie er mit Dörnen gekrönt vor meinen Augen hanget.**

5. Einmal an einem hohen Feſt/ als ſie gar köſtlich bekleidet/ mit Perlen und Edelgeſteinen geziert/ u. mit einer koſtbaren Kron gekrönt in die Kirch gienge/ und ihre Augen gegen dem Creutz wendete/ betrachtete ſie die erbärmliche Geſtalt Chriſti/ und ſprach bey ſich alſo: **Sihe dein GOtt hanget gantz nackend vor dir/ und du biſt mit koſtbaren Kleidern bekleidet. Er iſt gekrönt mit einer dörnen Kron/ und du biſt gekrönt mit einer gülden Kron. Er iſt mit Näglen an ſeinen Händen durchſchlagen/ und du biſt mit Perlen und Edelgeſteinen um deine Armen u. Halß geziert.** In diſen Gedancken vermeinte ſie/ als wan das Creutz ſie beweglich anſähe/ und gleichſam ſeine Noth klagen wolte. Deßwegen wurde ſie ſo gar erſchreckt/ daß ſie aus Forcht und Mitleiden krafftloß wurde/ u. in eine tieffe Ohnmacht fiele. Alle umſtehende wurden gantz angſthafft/ trugen ſie zur Kirch-Thür/ ſetzten ſie allda nieder/ und beſprengten ſie mit Weywaſſer. Als ſie wieder zu ſich kam/ lieſſe ſie ſich diß eine Warnung ſeyn/ und nahm ſich ernſtlich für allen Pracht hinfüro zu meiden/ und ſich demüthig zu kleiden. Welches ſie auch von diſer Zeit an fleißig in Obacht nahm/ und ſo viel ihr möglich war allen Uberfluß der Kleider von ſich warffe.

6. Diß mißfiele ſehr der Langräfin Sophiä und ihrer Tochter Agnes/ als welche nur nach weltlichen Ehren trachteten/ und dem Pracht und Hoffarth gantz ergeben waren. Deßwegen verſpotteten ſie die Demuth der Eliſabeth wendeten ſich gantz von ihr ab/ redeten ihr niemal ein freundliches Wort zu/ ſonder ſchändeten ſie gar übel aus/ und thäten ihr manche Schmach und Unbild an. Deßgleichen thäten auch die geheime Räth und Hofbediente/ welche ſolchen Mißfallen ob der Andacht und Demuth Eliſabeth hatten/ daß ſie einen wahren Haß auf ſie ſetzten/ und ihr an ſtatt der Ehren lauter Spott anthäten. Damal ware der Landgraf Herman/

ihres

ihres Bräutigams Vatter / ſchon todt / als welcher in dem neundten Jahr der H. Eliſabeth geſtorben ware / und ſeinem Weib Sophiä / biß zu gebührendem Alter ihres Sohns / die Regierung überlaſſen hatte. Diſer gottſeelige Herr hatte Eliſabeth wegen ihrer Tugend ſonderlich geliebt/und ſich gegen ihr/ als ihr leiblicher Vatter verhalten. Bey deſſen Leben dörffte niemand dem lieben Jungfräulein etwas zuwider thun ; nach ſeinem Tod aber erhebten ſich alle wider das unſchuldige Englein. Sie ware wie eine Lilgen unter den Dörnern/und wie ein Lämmlein unter den Böcken : Deßwegen wurde ſie von allen geſtochen und geſtoſſen / verſpottet und verachtet. Wie mehr ihre Andacht und Demuth wuchſe/ deſto mehr wuchſe auch ihre Verfolgung und Verachtung: und ſie hatte auſſer GOtt niemand dem ſie ihr Leyd klagen konte.

7. Die Freund/ und Räth und Unterthanen ihres Bräutigams bemüheten ſich ſehr/ daß ſie von demſelben verſtoſſen/ und ihrem Vatter zurück geſändet würde: mit Fürwendung daß ſie kein Fürſtliches Gemüth noch Sitten an ſich habe / lieber mit den Mägden und Bettlern als mit den Hoff-bedienten umgienge/ und immerdar in den Kirchen ſitzen / und mit ihrem Weiberiſchen Betten die Zeit verzehren wolte. Andere ſagten / ſie hätte gar zu geringe Morgengab oder Heuraths-Steur mitgebracht/und daß der junge Landgraff eine weit gröſſere überkommen würde / wann er eine benachbarte Fürſtin heurathen würde. Die Landgräfin ſagte/daß ſich Eliſabeth gar nicht in das Hoff-Leben ſchickte / deßwegen man ſie in ein Cloſter thun/ und eine Cloſter-Frau aus ihr machen ſolte. Sie warffe der demüthigen Eliſabeth auch offtmal ſpottweiß für/ſprechend : Du ſolſt keine Fürſtin/ ſonder eine Magd worden ſeyn : dann du dich beſſer zum dienen / als zum herrſchen ſchicken kanſt.

8. Die liebe Eliſabeth ware ein Spott der Leuth / und eine Verachtung deß Volcks : deßwegen gienge ſie vilmal gantz betrübt herum / und ſeuffzete zu GOTT in den Himmel hinauff. Sie zerweinte ſich jeweilen/ ſo gar/ daß ſie aller naß wurde : und vertraurte ſich ſo gewaltiglich / daß niemand ſie tröſten konte. Sie rieffe ohn Unterlaß zu GOtt/ und bate ihn um Errettung aus diſem Elend: und wünſchte von Hertzen / daß ſie wider mögte bey ihrem Herrn Vatter ſeyn. Damal kame ihr auch die Zeitung / daß ihre Frau Mutter Gertrudis / welche eine tugendſame und heroiſche Dame geweſen ware/ durch Anſtifftung der fürnehmſten Herren des Reichs/grauſamlich ware umgebracht worden : welches ihr ein ſo gewaltiges Hertzenleyd verurſachte / daß ſie ſchier für Betrübnüß geſtorben wäre. Ihr Bräutigam liebte ſie zwar wegen ihrer Tugendſeligkeit : dörffte aber wegen ſeiner böſen Mutter kein Wort mit ſeiner Braut reden / noch einigem Menſchen ſeine Lieb gegen ihr zu erkennen geben. Gedenck wie die Heil. Eliſabeth in ſo groſſem Creutz ware/ und wie der liebe GOTT angefangen ſie in ihren jungen Tagen heimzuſuchen.

O heilige Eliſabeth / ich ehre deine gottſelige Jugend und Tugend / und betrübe mich mit dir wegen deiner Verachtung und Verfolgung. O hätte ich meine kindliche Jahr ſo heiliglich zugebracht als du die

die deinige: und hätte ich all meine Widerwärtigkeiten ſo gedultiglich gelitten als du die deinige. Durch deine tugendſelige Kindheit vertilge meine kindliche Boßheit: und durch deine ſtarckmüthige Gedult erwerb mir Verzeihung meiner Schuld und Ungedult.

§. 2. Wie St. Eliſabeth vermählt worden.

9. Es ware die tugendſeelige Princeſſin ſchon zu ihren Männlichen Jahren kommen/ und wuſte noch nicht ob die Verſprechung deß Heuraths/ ſo in ihrer Kindheit geſchehen ware/ vollbracht oder umgeſtoſſen ſolte werden. Sie hatte eine ſo geringe Luſt zum heurathen/ daß ſie ſich St. Johann Evangeliſt zu einem abſonderlichen Patron erwehlte/ und ihm ihre Jungfrauſchafft zu bewahren anbefahle. Weil aber GOtt ſie zum Eheſtand verordnet hatte/ deßwegen lieſſe er diſen folgender Maſſen befürdern.

10. Unter andern Hoff-Bedienten ware ein frommer Herr/ Walther genannt/ welchen der verſtorbene Landgraff geſand hatte/ die kleine Eliſabeth aus Ungarn abzuholen. Diſer kame einmal/ als der junge Landgraff Ludwig auf der Reiß ware/ ihm nachgeritten/ und redete ihn in geheim alſo an: Ich bitte/ mein Herr/ er wolle mir erlauben ein geheimes Wort zu reden/ und mir auff meine Frag eine warhaffte Antwort zu geben Der Herr ſprach: Rede vertraulich/ und ich will dir eine bequemliche Antwort geben. Da ſprach er: Ich bitte/ O Herr/ ſagt mir was ihr mit der Königlichen Princeßin zu thun geſinnet ſeyet. Wolt ihr ſie heurathen/ oder ihrem Herrn Vatter zuruck ſänden. Der Fürſt zeigte ihm den nechſt gelegenen Berg/ und ſprach: Ich ſage dir warhafftiglich/ wann diſer Berg von lauter Gold wäre/ ſo wolte ich ihn dannoch lieber verachten/ als den Heurath der Eliſabeth verſchmähen Es mögen andere meynen und ſchwetzen/was ſie wöllen: ſo liebe ich dannoch die Eliſabeth/ und ziehe ihrer Vermählung nichts vor. Walther ſprach: Mein Herr/darff ich ihr diß ſagen? Er ſprach: Sage ihrs: und zur Bekräfftigung deſſen bringe ihr diß Präſent. Da zohe er einen zugelegten Spiegel herfür/ auff deſſen einen Seiten ein gemahltes Creutz ware: und gabs ihm für ſeine Eliſabeth. Diſer brachte es ihr ſamt der guten Zeitung/ und vertriebe auf einmal die lang gefaſte Traurigkeit aus ihrem Hertzen.

11. Nach der Ruck-Kehr offenbahrte der junge Fürſt ſeiner Mutter und Hoff-Bedienten/daß er entſchloſſen ſeye die Eliſabeth zu heurathen/ und ſagte ihnen mit Ernſt/ es ſolte keiner ſo keck ſeyn hierwider ein Wort zu reden. Diſen ſeinen Fürſatz erfüllte er auch bäldeſt; in dem er im Jahr 1220. zu Marpurg in Heſſen/ ſich mit ihr copulieren lieſſe. Man konte wol ſpüren/ daß dieſe Ehe im Himmel ware gemacht worden/ weil dieſe beyde junge Ehe-Leuth zugleich anfiengen GOtt eiffrigſt zu dienen/und ſich den Wercken der Andacht zu ergeben. Die Heil. Eliſabeth ſtunde alle Nachts heimlich von der Seiten ihres Manns auff/ fiele neben dem Bett auff ihre

ihre Knie/ und verharrete lang im H. Gebett. Ihr Ehe-Herr vermerckte es zwar wol/ dannoch nahme er ſich an/ als wann er ſchlieffe/ um ſie nicht zu verſchämen/ noch in ihrer Andacht zu verſtöhren. Wann ſie aber zu lang bettete/ ergrieffe er ſie mit der Hand/ ſagend ſie ſolte ihren ſchwachen Leib nicht vor Zeit verderben. Ihr frommer Herr hatte groſſes Gefallen ob ihrer Andacht und Bußfertigkeit/ und ware ihr in keinem Ding verhinderlich/ ſonder vilmehr befürderlich.

12. Wie nun die H. Eliſabeth diß vermerckte/ da fienge ſie an ein ſtrengers Leben zu führen/ und ihren unſchuldigen Leib mit ſcharffen Diſciplinen zu zerfetzen. Anfangs geiſſelte ſie ſich in ihrer Schlaff-Kammer alle Freytags/ und in der Faſten alle Nachts: hernacher aber gienge ſie heimlich in ein ander Zimmer/ und lieſſe ſich von ihren Mägden gar ſcharff diſciplinieren.

13. Am Tiſch ſaſſe ſie allzeit neben ihrem Herrn: weil ihr aber ihr Beichtvatter verbotten hatte von einiger/ mit Unrecht erworbenen Speiß zu genieſſen/ als ware ſie kaum ſo keck einiges Ding zu verſuchen. Ihre Staat-Jungfrauen folgten ihr hierin nach/ und begehrten auch von dem Fürſten Erlaubnuß/ gleich wie ihre Frau/ zu faſten. Er aber ſprache: Ich erlaube euch diß nicht allein/ ſonder ſage euch in der Warheit/ daß ich auch dergleichen gern thät/ wofern ich nicht anderer übel Nachreden und Ergernuß beförchtete. Dannoch will ich mit der Hülff GOttes meine Haußhaltung anderſt anordnen. Also aſſe St. Eliſabeth ſchier nichts von ihres Herren Taffel/ förchtend ſelbige Speiſen wären von dem ſauren Schweiß der armen Unterthanen verſchafft worden: deßwegen behalffe ſie ſich gemeiniglich mit trockenem Brod/ und Honig-Küchlein: und imgleichen thäten auch ihre Staat-Jungfrauen. Ihr frommer Mann/ wann er vermeinte/ daß eine unrecht erworbene Speiß auffgeſetzt wäre/ warnete er ſie darfür: wann er aber vergewiſſert ware/ daß ſie von ſeinem eigenen Gut verſchafft worden/ ſo hieſſe er ſie eſſen und trincken. Wegen deſſen muſte der Fürſt ſo wol als die Fürſtin vile Spott-Reden von andern hören: gleichwol blieben ſie deßwegen unverſtöhrt/ und fuhren in ihrem Fürſatz fort.

14. Dem Kleider-Pracht/ welchem die Heiligin in ihrem ledigen Stand ware gantz zu wider geweſen/ ware ſie vielmehr in ihrem Eheſtand abhold: ja wegen der Lieb Chriſti achtete ſie ihn nicht höher als Koth. Deßwegen warffe ſie/ gleich wie eine andere bekehrte Magdalena/ alle Koſtbarkeit und Uberfluß hinweg/ legte auff ihren zarten Leib ein rauhes Cilicium/ und über ſelbiges einen grauen wüllenen Rock. An groſſen Feſten aber/ wie auch in Gegenwart Fürſtlicher Perſonen/ zierte ſie ſich dem Feſt zu Ehren nach ihrem Stand: und zu dieſer demüthigen Kleidung ermahnte ſie auch alle zu ihr kommende Matronen/ wann ſie ſelbige aber nicht gar überreden konte/ bate ſie ſelbige zum wenigſten in einem und andern dem Pracht etwas abzubrechen. Auf dieſe Weiß brachte ſie manche von dem Pracht ab: und bewegte auch viele Jungfrauen und Wittwen die Keuſchheit zu verloben.

15. Wie hoch dem allmächtigen GOtt die Demuth ſeiner Dienerin gefiele / hat er einmal folgender Maſſen wollen erklären. Es ſchickte ihr Herr Vatter / der König in Ungarn/ einmal vile Adliche und groſſe Herren zu dem Landgraffen / zugleich auch ſeine liebe Tochter zu beſuchen/ und ihren Wolſtand zu vernehmen. Weil diſe aber damal ſchlecht bekleidet gienge / ſprach ihr Herr zu ihr: **Es iſt mir leyd/ meine liebe Schweſter** (dann alſo pflegte er ſie zu nennen) **daß du vor diſen groſſen Herren ſo übel bekleidt ſolleſt erſcheinen/ und daß ich nicht Zeit habe/ dir beſſere Kleider zu verſchaffen.** Sie aber ſprach: **Achte diß nicht mein hertzliebſter Bruder: dann ich begehre in keiner Kleidung zu prangen.** Da ſie nun vor die Herren kame/ erſchiene ſie mit Himmel blauem Rock angelegt / und mit den allerköſtlichſten Edelgeſteinen geziert zu ſeyn. Sie ware auch ſo ſchön von Angeſicht / und ſo vollkommen am Leib/ als wann ſie täglich die beſten Speiſen äſſe. Worüber ſich die Herren Geſandten/ fürnemlich aber ihr Mann / über alle maſſen verwunderten und gleichſam eine neue Judith an zuſehen vermeinten. Als nachgehends ihr Mann fragte / woher ſie ſelbige koſtbahre Kleider und Edelgeſteinen bekommen habe/ lächlete ſie darüber und ſprach: **Solche Ding kan GOtt leichtlich würcken / wann er will.** Nehmt diß in acht/ ihr prächtige Weiber und Jungfrauen: und lernet wie euch GOtt im Himmel zieren wolle/ wann ihr den Pracht verachtet.

16. Wann ihr Mann hinweg ware / (welcher dann vielmal wegen Geſchäfften ſeines Lands verreiſen muſte) kleidete ſie ſich gantz demüthig wie eine Wittib / und brachte die meiſte Zeit in wachen / betten / Meß hören/ und diſciplinieren zu. Wann er aber wieder kame/ butzte ſie ſich fürſtlich/ und gienge ihm mit Freuden fern entgegen. Dann ſie hatten einander zartiglich lieb / und ihre Abweſenheit fiele beyden ſehr beſchwärlich. Deßwegen wann der Fürſt nicht weit hinweg reiſete / nahme er ſeine Liebſte allzeit mit ſich: und ſie ware auch lieber bey ihm als bey einigem Menſchen: dann ſie dörffte ſich bey ihm wegen ihrer Bußwercken nicht ſcheuen / noch ſich wegen der eitelen Ehr beförchten. O wol ein H. Eheſtand: wolte GOtt daß dergleichen viel tauſend in der Welt wären.

17. Es geſegnete ſie auch der gütige GOtt mit unterſchiedlichen Leibs-Früchten: damit ja ihrem H. Eheſtand gar nichts abgehen ſolte. Ihr erſtgebohrner Sohn wurde genent *Hermannus* / welcher ſeinem Herrn Vattern in der Landgraffſchafft Türingen nachfolgte. Die andere Tochter wurde genent *Sophia*/ welche mit dem Hertzog in Braband vermählt wurde. Sie gebahre auch noch eine Tochter / welche ſich in das Cloſter Aldenburg begabe/ und nachgehends darin zur Abtißin erwöhlt wurde. Diſe drey Kinder hat die H. Frau nur allein gebohren/ dann ſie mit ihrem lieben Ehe-Herrn nur biß in das ſibende Jahr in der Ehe gelebt hat. Wann ſie nach den Tagen ihrer Reinigung wider zur Kirchen gienge / bekleidete ſie ſich gantz demüthig mit einem wüllenen Kleid / nahme ihr gebohrnes Kindlein untrr ihren Mantel auff ihre Armen / und truge es mit bloſſen Füſſen von ihrem Schloß Wortberg (welches ober der Stadt Marburg auf einem hohen Berg

Berg ligt) durch einen rauhen felsachtigen Weg in die Pfarrkirch der Stadt Marpurg. Wann ſie allda von dem Prieſter außgeſegnet ware / truge ſie ihr Kindlein/ſamt einer brinnenden Kertzen auff den Altar / und mit gebogenen Knien opfferte ſie daſſelbe GOtt dem himmliſchen Vatter. Nach verrichter Andacht gienge ſie wider auff ihr Schloß/ und gabe allda ihren angetragenen Rock und Mantel einem armen Weib.

18. Diſem Exempel folget nach ihr Kindbetterinnen: und wan der Gebrauch bey euch nicht iſt / daß die Weiber in ihrer Außſegnung die Kinder mit ſich in die Kirchen tragen: dann traget ſie an einem andern Tag alleinig hinein: leget ſie nach dem Exempel der Mutter Gottes auf den Heil. Altar / und opffert ſie GOtt dem Vatter mit Leib und Seel zu ſeinem Dienſt. Diß haben viele gottſelige Weiber im Brauch gehabt / und dardurch erworben daß ihre Kinder fromm und gottesförchtig worden ſeynd.

19. Es pflegte die Heil. Eliſabeth von Kindheit auff mit groſſer Demuth und Andacht die H. Meß zu hören / und das groſſe Geheimnuß/ ſo darin verborgen ligt mit lebendigem Glauben zu betrachten. Mit groſſem Eiffer eilte ſie zur Kirchen / und ſo bald ſie hinein kame/ machte ſie etlichmal tieffe Reverentz vor dem hochwürdigſten Sacrament. Unter dem Amt der H. Meß legte ſie allen ihren Zierath / wie gering er auch ware/von ſich ab: und kniete allda mit ſolcher Demuth/Ehrerbietung und Andacht / daß ſie ein irdiſcher Engel zu ſeyn ſchiene. Einmal unter der H. Meß ſahe ein frommer Prieſter / wie daß ihr Angeſicht gleich wie die Sonn gläntzte/ und ihr gantzer Leib mit ſolchem groſſen Glantz umgeben ware/ daß er ſie nicht anſchauen konte. Worüber er ſich höchlich entſetzte/ihre groſſe Heiligkeit erkente/ und allen/was er geſehen hatte/ zu groſſer Ehr GOttes offenbahrte.

20. Die Heil. Faſten-Zeit brachte ſie in groſſer Bußfertigkeit zu/ und aſſe kaum ſo vil daß ſie ihren ſchwachen Leib auff den Beinen konte erhalten. Alle Nachts/wie oben geſagt worden / machte ſie ſcharffe Disciplinen / und lieſſe ſich auch von ihren Cammer-Mägden biß auffs Blut geißlen. Die gantze Carfreytags Nacht brachte ſie im Gebett zu / an dem Morgen aber ſprach ſie zu ihren Mägden: **Heut iſt der Tag der Demüthigung: ich will nit daß ihr mir einige Ehr erzeigen / noch mich begleiten ſollet.** Alsdann bekleidete ſie ſich wie eine arme Bettlerin / und nahme in ihren Schoos vil Weyhrauch/ Wachs-Lichtlein/ und Geld. Gienge alſo mit bloſſen Füſſen unter dem Geträng der andern Leuthen von einer Kirch zur andern/verrichtete vor allen und jeden Altären ihr Gebett / küſte vilmahl den Boden/ und opfferte zuletzt auff jeden Altar Stein / an die fünff Ort / da die Creutzlein angehauen ſeynd/fünff Wachs-Lichtlein / und fünff und zwantzig Weyhrauchs-Körnlein; nach der Weiß/wie es in der Altar-Weyhung von dem Biſchoff zu geſchehen pflegt. Auff der Straſſen gabe ſie allen Armen reichliches Allmoſen/und theilte etliche hundert Gülden unter ſie auß. In der Creutz-Wochen legte ſie wullene Kleider an / und gienge mit bloſſen Füſſen mit der Proceſſion. Sie ſtraffte auch die jenige/ſo alsdann prächtig geziert waren / ſagend: Ein ſolcher

prächtiger Auffzug verdient vielmehr den Zorn / als die Barmhertzigkeit GOttes.

21. Zu ſelbiger Zeit lebten viele gerechte und heilige Biſchöff und Prieſter / durch deren Lehr und Exempel GOtt ſeine Kirch erhielte. Unter diſen ware auch Herr Conradus von Marburg / ein klarer Stern des Teutſchlands / welcher durch ſeine Weißheit / Evangeliſches Leben / und heilſame Predigen vile Sünder zu GOtt bekehrte. Diſen ehrte der Landgraff Ludwig dermaſſen / daß er ihm erlaubte alle Pfarren / ſo er zu beſetzen hatte / mit Seel-Sorgern zu verſehen. Er bewilligte auch / daß ſeine Gemahlin in deſſen Hand das Gelübd des Gehorſams und der ewigen Keuſchheit ablegte ; dannoch mit Fürbehaltung ſeines Ehelichen Rechts. Diſer heilige Mann unterrichtete die Heil. Eliſabeth in dem Weg der Vollkommenheit / und führte ſie zum hohen Gipffel der Heiligkeit.

22. Auff diſe Weiß hat die H. Eliſabeth im Eheſtand gelebt / und allen Ehe-Leuthen ein klares Exempel eines gottſeeligen Eheſtands hinderlaſſen. Wolte GOtt daß die Ehe-Leuth ihr / zum wenigſtē in einem und andern Stück nachfolgten / ſo würde gewißlich vor allen Englen im Himmel Freud über ſolche Eheſtänd ſeyn. Mercket ihr Eheleuth / wie einig St. Eliſabeth mit ihrem Mann gelebt / daß ſie einander niemal ein zorniges Wort gegeben. Mercket wie fromm ſie gelebt / daß ſie einander zur Andacht mit Worten und Wercken gereitzt haben : daß keins ohn das ander ſeyn und bleiben konte.

O Heil. Eliſabeth gieſſe allen und jeden Chriſtlichen Ehe-Leuthen von deinem Geiſt etwas ein / damit ſie deinem tugendſeeligen Leben und Wandel treulich nachfolgen.

§. 3. Von der groſſen Freygebigkeit der Heil. Eliſabeth.

23. JEtz kommen wir auf den fürnehmſten Zweck dieſer Hiſtory / und werden mit Verwunderung ſehen / was für ein herrliches Exempel der Freygebigkeit diſe groſſe Heiligin uns hinterlaſſen habe. Es ware die H. Eliſabeth von Jugend auff ſo mitleidig gegen den Nothleidenden und betrangten Menſchen / daß ſie offt ihrem eigenen Mund abbrache / und den Armen mittheilte. Sie nähete / ſpanne / ſtickte und machte Kleider / damit ſie die Armen bekleiden und erhalten mögte. Ja vilmal / wann ſie nichts anders in der Hand hatte / zohe ſie ihre eigene Kleider vom Leib ab / und gab ſie ihnen heimlich.

24. Am grünen Donnerſtag bekleidete ſie ſich wie eine ſchlechte Bürgerin / berueffte zwölff Armen : wäſchte / trucknete und küſte ihnen / auff der Erden ligend ihre Füß. Gab einem jeden zwölff Groſchen / Tuch zum Kleid / und ein Weitzen-Brod. An ſelbem Tag nahme ſie auch auff eine Zeit zwölff Außſätzige / wuſche ihnen ihre Händ und Füß / und küſte ihre ſchändliche / ſtinckende und grauſame Wunden ohne Abſcheuung. Wordurch ſie von GOtt die Gnad erlangt / daß ſie hernacher keinen Grauſen ob dergleichen gehabt ; ſonder mit ihnen geredt / bey ihnen geſeſſen und ihnen gedient / als wann ſie eine geſunde / glatte Haut / und keinen Auſſatz hätten. Einmal erſahe ſie einen Armen / der die Läuß-Kranckheit / und gar ein grindiges

apte-

eyteriges Haupt hatte. Denſelben nahme ſie heimlich in ihren Garten / ſchnitte ihm die Haar ab/ tödtete ihm die Läuß / wäſchte ihm das ſchadhaffte Haupt / und hatte daſſelbige auff ihrem Schooß liegend / wie ein Mutter ihr krancks Kind. Ungefehr kamen ihre Dienerinnen darzu / und wie ſie ihre Frau in ſolcher unverhofften Arbeit befanden / konten ſie ſich nicht enthalten/ ſie was ernſtlicher zu ſtraffen/ daß ſie von Königlichem Geſchlecht gebohren / ſich ſo tieff erniedrigte / den Bettlern die Haar abſchnitte/ und die Läuß tödtete. Sie aber lachte freundlich hierüber / weil ſie Chriſto und nicht den Menſchen zugefallen begehrte. Ihre Freud ware nicht allein den Armen ihre Kleider zu flicken / ſonder ihnen auch mit ihrer Hand-Arbeit neue zu machen. Darum ſetzte ſie ſich neben die Spinnerln / halffe ihnen ſpinnen / und der andern Geſpunſt auffwicklen. Truge das geſpunnene Garn zum Weber/ und wann es gewebt ware/ machte ſie den armen Leuthen Kleider daraus. Wann ſie arme Kindbetterinnen erfahren konte/ gienge ſie zu ihnen/ſtunde ihnen in der Geburt bey/ beſuchte ſie auch nach der Geburt und brachte ihnen mit / was ſie zu ihrem Troſt und Stärckung vonnöthen zu ſeyn wuſte. Und von diſem Werck der Barmhertzigkeit konten ſie weder harte ſteinige Weeg/noch unſaubere kotige Gaſſen / noch übelriechende unflätige Häuſer abhalten. Dann lieber war ihr ſolche Mühwaltungen auff ſich zu nehmen / als den armen Mütterlein in ihrer Noth nicht beyzuſpringen. Sie hatte auch eine ſonderbare Freud wann ſie von armen Leuthen zur Gevatterin gebetten war : ja ſie preſentirte ſich offtmal ſelbſten an / und hebte die Kinder mit eigenen Händen über die Tauff.

25. Als im Jahr 1225. groſſe Theurung und Hungersnoth in gantzem Teutſchland entſtanden / und der Landgraf in Apulien zum Käyſer Fridrich gezogen war/ da hatte Eliſabeth Gelegenheit den Armen Guts zu thun und die Chriſtliche Lieb zu erzeigen. Lieſſe derentwegen alles Getraid/ was ſie in ihrem Land hatte und erkauffen konte/ zuſammen führen/ und fienge an mit milder Hand daſſelbige den Armen auszuſpenden. Etlichen gabe ſie ihre tägliche Unterhaltung : etlichen aber gab ſie das Brod Stückweiß : und wann einer ſchon weniger empfangen hatte als er denſelben Tag bedürffte/ ſo iſt ihm doch durch die Göttliche Gnad an ſeiner Nothwendigkeit nichts abgangen. Als ſie aber vermerckt / daß vile Lahme und Krancke den Berg zum Schloß nicht auffſteigen konten / und deßwegen deß Allmoſen muſten beraubt bleiben / da lieſſe ſie unten am Schloß auff der Eben ein Spital auffbauen ; welches noch jetziger Zeit zu Marpurg in Heſſen iſt. Demnach daſſelbige nach ihrem Willen vollendet ware/verordnete ſie ſonderliche Armen darein/ſo entweder innerlich kranck / oder äuſſerlich an ihren Gliedern ſchadhafft waren. Welche ſie ſelbſten täglich ein oder zweymal heimſuchte : und ſich das beſchwärliche Auff- und Abſteigen des hohen Bergs nicht abſchrecken lieſſe. Wann ſie in das Spital kame/ fragte ſie einen jeden / wie er ſich gehabe/ und was ihn zu eſſen gelüſtete? Alsdann theilte ſie einem jeden/ von dem/ was ſie mit ſich gebracht hatte/ſo freundlich auß/ daß man möchte geſagt haben/eine Mutter ſpeiſe ihre Kinder/ und nicht eine Königin

die Armen. Die Krafftloſe hebte ſie vom Beth auff/truge ſie auf ihren Armen/ ſpreitete ihnen ihre Bether/ſäuberte ſelbige von dem Ungezifer / und gab ihnen die Speiß mit eigener Hand. Schäuete nicht den unflätigen Geſtanck/ noch die Abſcheulichkeit ihrer Geſchwär/ noch den außgeworffenen Rotz: wiewol ihre Dienerinnen hierüber einen groſſen Unwillen verſpürten/ und ihr Geſellſchafft zu leiſten ſich waigerten. Ja was noch mehr iſt/und nur zu gedencken einen Grauſen bringt: mit ihrem eigenen Schlayer ſäuberte ſie den außflieſſenden Spaichel der Krancken: und wiſchte ab den außhangenden ſchändlichen Naſenrotz. In diß Spital hatte ſie acht und zwantzig Armen dergeſtalt eingeordnet: daß wann einer geſtorben/ ein anderer an deſſen Platz kommen ſolte.

26. Die Kinder dieſer armen breſthafften Leuthen lieſſe ſie mit ſolchem Fleiß erziehen/als wans ihre leibliche Kinder wären. Dahero ſie auch von diſen armen Kindern alſo geliebt wurde/als wañ ſie ihre leibliche Mutter wäre: wurde auch von ihnen nicht anders als Mutter genennet/ und wann ſie zu ihnen kame/ von ihnen als ein Bienen-Schwarm umgeben. Mit ſonderlicher Freundſchafft aber verpflegte ſie die jenige Kinder/ſo entweder von Mutterleib ungeſtalt/oder von dem Grind verſtellt/ oder ſonſt preſthafft und abſcheulich waren/ legte ſelbige auf ihren Schooß/begriff ihre Schäden mit ihren Händen/und erzeigte ihnen alle Mütterliche Lieb: da doch ihre Dienſt-Mägd ein Abſcheuen hatten ſolche ungeſtalte Kinder nur anzuſehen. Diſen pflegte ſie etwan neue Jahrs-Schenckungen zu verehren: irdene und gläſerne Kinderſpiel und Dockenwerck zu ſchencken / damit die minderjährige ihre Kurtzweil darmit treiben mögten. Einmal als ſie vom Schloß hinab ritte/gienge ihr die Schooß / darin ſie dergleicher Dockenwerck hatte / unverſehens auff: und alle diſe irrdene und gläſerne Geſchirlein burtzelten über den gähen Felſen herab. Als mans aber wieder gefunden / und ihr zugetragen hatte/ ſihe/ da ware alles ſo unverletzt / als wans von Eiſen oder Staal geweſen wären.

27. Sie erwöhlte aus der gantzen Armen-Schaar etliche / welche ſie zum Schloß hinauf beſcheidete / und ihnen die überblibene Speiſen mit eigener Hand reichete. Und damit niemand unbegabt blibe/ brache ſie ſich ſelbſten / wie auch andern etwas von der Speiß über Tiſch ab. Täglich wurden neun hundert Armen vor ihren Augen geſpeiſt: ohn die jenigen / ſo ſie in ihrem Fürſtenthum abweſend ſpeiſen lieſſe. Wordurch ſie alſo vil anwendete / daß des reichen Fürſtenthums Gülten und Früchten faſt erſchöpfft wurden. Dahero ſie gleichſam gezwungen wurde ihre Fürſtliche Zierden zu veräuſſern / Geld daraus zu machen / und die Armen aus ihres Hungers-Noth zu erretten. Wann ſie dan die Armen biß zur Ernd-Zeit alſo erhalten hatte / ſo ſchickte ſie ſelbige von ſich / damit ſie ihr Brod verdienen ſolten. Gabe gleichwol zuvor den Unvermöglichen Hemder / Schuhe und Sichelen: den Krancken aber andere Kleyder / und einem jeden Geld darzu. Den armen Weibern gabe ſie Schlayer und ſeidene Tücher: mit dem Befelch / ſolche nicht zu gebrauchen / ſonder zu verkauffen / und ſich der Hungers-Noth zu erwehren. Für die verſtorbene

bene Armen gabe ſie nit allein Leinwad/ ſo ſie mit eigenen Händen darzu bereitet hatte/ ſelbige darein zu wicklen: ſonder ſie wuſche die Todten-Leiber ſelbſten / bekleidete ſie in gemelte Leinwad / gienge mit den Leichen zum Grab / und lieſſe ihnen Meſſen und Beſingnuſſen halten. Sie wolte aber nicht / daß die reiche Todten-Cörper in neue/ ſondern in alte Leinwad eingeſchlagen werden ſolten: damit den armen Leuthen die neue Leinwad mögte ausgetheilt werden.

28. Als nun der Fürſt nach etlichen Monaten aus Apulien wider heim kame/ da klagten die Schaffner und Hofmeiſter gewaltiglich über die Verſchwendung der Fürſtin: ſagend daß ſie das gantze Land mit ihrem unbeſcheidenen Allmoſen geben zu Grund richte. Der Fürſt aber ſprach: Laſſet meine Schweſter den Armen Guts thun / wie ſie angefangen hat: wofern mir nur die Schlöſſer und Häuſer noch übrig bleiben: Dan ich weiß / es werde uns an Unterhaltung nichts abgehen / ſo lang als wir den Armen und Dürfftigen zu Hülff kommen.

29. Wie angenehm dem höchſten Gott das reichliche Allmoſen ſeiner Dienerin geweſen / könte mit vielen Exemplen beygebracht werden: will mich aber nur mit einem vergnügen. Es hatte der Fürſt an einem groſſen Feſttag viele Adeliche Herren auf ſein Schloß Wartberg geladen/ damit ſie mit ihm ſpeiſen / und ſich erluſtigen ſolten. Alle dieſe Herren waren in groſſer Anzahl erſchienen / und warteten ſambt dem Landgrafen auf die Ankunfft der Heil. Eliſabeth: welche in dem Hinaufſteigen von einem Bettler/ ſo unter der Stiegen lage / und mit ungeheurem Geſchrey um ein Allmoſen anhielte/ aufgehalten wurde. Dan ſie ſprach zu ihm: Jch hab jetzt keine Zeit / noch auch eine Gab/ ſo ich dir geben könte. Er aber ſchrye je länger je ärger / ſie ſolte ihm etwas geben. Nach langem Entſchuldigen warffe ſie ihm den köſtlichen Mantel dar/ welchen ſie wegen des hohen Feſt angelegt hatte. Der Bettler aber faltete ſelbigen eilends zuſammen / und gieng darvon. Unterdeſſen ſprach der Truchſeß in Gegenwart aller Adlichen zu dem Fürſten: Mein gnädiger Herr wolle ſelbſt urtheilen / ob es vernünfftig ſeye / daß euere Gemahlin alle gegenwärtige Herren aufhalte / und die fröliche Mahlzeit verweile. Dan ſie hat allbereit einen Armen bekleidet/ und ihm ihren köſtlichen Mantel geben. Der ſanfftmüthige Fürſt lächlete freundlich hierüber/ und gienge mit den ſämtlichen Adelichen Herren ſeine Gemahlin zu beruffen. Als er ſie in ihrem Zimmer antraffe / ſprach er: Werdet ihr nicht kommen mit uns zu ſpeiſen / meine Geliebte? Sie ſprach: Jch bin alleweil bereit/ mein hertzliebſter Bruder. Er ſprach: Wo iſt dan euer Mantel? Dorten hangt er auf der Stangen / ſprach ſie. Die Magd lieffe eilends hin/ und fande den Mantel: welcher ohne Zweiffel von einem Engel ware hingetragen worden. Sie legte ihn alſobald an/ und gienge mit den Herren zur Taffel.

30. Hie bitte ich alle/ ſo Mittel haben/ ſie wollen der groſſen Freygebigkeit diſer H. Fürſtin in etwas nachkommen/ und nach ihrem Vermögen die Werck der

Barmhertzigkeit üben. Groſſe Buß-werck/ langes Wachen/ viel Betten/ ſtreng Faſten/ ſchwere Creutz tragen/ und dergleichen könt und wolt ihr nicht: ſo übet dan zum wenigſten die Barmhertzigkeit/ damit ihr die Seeligkeit erlanget. Ich vermeine es ſeye kein leichters Mittel ſeine Sünden abzubüſſen/ als durch Allmoſen geben: wan euch nur der leidige Geitz und derölliſche Mammon daſſelbige nicht zu ſchwer machten. Wie mag euch aber ſchwer fallen dem freygebigen GOtt etwas zu geben/ welcher ſich verſchworen hat euch daſſelbe zweyfach wider zu geben. O wie iſt euer Glaub ſo ſchwach / weil ihr GOttes Wort nicht wolt glauben / und euch beförchtet / er mögte villeicht falſch geſchworen haben.

§. 4. Von der Tugendſeeligkeit und dem Abſterben des Landgrafen Ludwigs.

31. IChvermeine es gehöre auch zu diſer Hiſtory/ daß ich etwas von dem Ehegemahl der H. Eliſabeth melde/ und deſſen Tugend allen Ehe-Männern zum Exempel fürſtelle. Dieſer gottſeelige Fürſt ware groß von Statur/ und überaus ſchön von Geſtalt. Alle Anſchauende wurden zu ſeiner ehrlichen Lieb gezogen / und von ſeiner freundlichen Anſprach erfreuet. Er ware ein fleiſſiger Ermunterer und treuer Mithelffer aller Bußwercken ſeiner Heil. Ehe-Gemahlin; und folgte ihr in allem fleiſſig nach / ſo vil ſein Stand und Geſchäfften zulieſſen. Er ware züchtig in ſeinen Sinnen / und keuſch in ſeinem Fleiſch: und wurde von ihm niemahl ein unzüchtiges Wort gehört / oder einige unkeuſche Gebärden geſehen. Diſe ſeine Keuſchheit mißgönte ihm der unkeuſche Höllen-Bock: deßwegen ſtellte er ihm ſehr nach/ und gabe ihm vile Gelegenheiten an die Hand.

32. Als er einmal von ſeinem Schloß zum Fenſter hinab ſahe / und dem tantzenden Frauenzimmer zuſchauete: zeigte ihm einer ein ſchönes Weib / und ſprach: Mein Herr / wann euch geliebt/ ſo will ich machen daß ihr dieſes Weibs Lieb genieſſen möget. Er aber ſprach in vollem Grimmen: Erſtumme / du Gottloſer/ und hüte dich/ daß du mir dergleichen nimmer zuredeſt: ſonſten will ich für gewiß machen / daß dich dein Frevel gereuen ſolle. Der unkeuſche Menſch erſchreckte ſo gar / daß er für Angſt erzitterte / und für groſſer Scham ſich ſtillſchweigend darvon machte.

33. Als er einmahl in fernen Landen bey einem Fürſten / ſeinem Vettern einkehrte/ und von ihm ware mit Freuden empfangen / und herrlich tractiret worden; hatten ihm einige Hof-Bedienten/ gleich als aus Freundſchafft / ein ſchönes Weib heimlich in ſein Beth verſteckt / damit er ſich mit ihr erluſtigen ſolte. Wie er ſich wolte niederlegen / und das Weib im Beth fande / gienge er zu dem Neben-Zimmer / darin der oben gemelte Walter lage / und ſprach zu ihm: Gehe hin/ und treibe das Weib aus dem Beth hinaus / und gib ihr diß Marck Silbers. Dan ich ſage dir in der Warheit / wann ich ſchon kein Abſcheuen für diſem Ehebruch hätte / mögte ich doch in dieſem Fall meine Eliſabeth nicht betrüben.

34. Es ware in Thüringen ein reicher Officier / welcher ein gar ſchönes

aber unfruchtbares Weib hatte. Die Schuld der Unfruchtbarkeit aber wurde nicht dem Weib/ſondern dem Mann zugemeſſen. Diſer/als welchen es ſehr ſchmertzte / daß ſeine Reichthumen an frembde Erben gelangen ſolten/ überredete ſein Weib / daß ſie ſich bewerben ſolte einen Erben aus einem Ehebruch zu überkommen. Der Thor gienge zu ſeinem Fürſten / und ſprach nicht ohne Forcht zu ihm: Mein Herr / ich bitte/ ihr wolt mich gnädig anhören / und was ich ſagen werde / in geheim halten. Als der Fürſt ihn hieſſe reden / offenbahrte er mit groſſer Schamhafftigkeit ſein ſchändliches Fürhaben / und ſagte: Ich wolte mich glückſeelig ſchätzen / wann ich von einem ſo hohen Geblüt einen Erben meiner Güter erwerben ſolte. Wiewol nun der Fürſt dieſe Miſſethat von Hertzen abſcheuhete / erzeigte er ſich doch/ als wans ihm lieb wäre / und ſagte / er wolte an dieſem und dieſem Tag kommen. Immittelſt lieſſe er für die Kranckheit diſes unfruchtbahren Manns eine kräfftige Medicin von ſeinen Doctoren/ als wan dieſe ihm ſelbſt vonnöthen wäre / zubereiten. Die Doctoren vermeinten die Medicin ſeye für den Fürſten / und machten ſie gantz ſtarck und kräfftig. Mit diſer gienge er alleinig zu des Soldaten Hauß / wurde mit Freuden empfangen / und gar delicat geſpeiſt. Unter dem Eſſen nahme er ſeine koſtbare Latwergen herfür / und gabe ſie dem Soldaten zu eſſen. Diſer empfande alſobald die Krafft derſelben in ſeinem Leib/ nahme den Fürſten auf eine Seiten / und ſprach: Ich bitte / gnädigſter Herr / ihr wolt euch belieben wieder von dannen zu ſcheiden / wie ihr ſeyt herkommen: dann ich empfinde ſolche Krafft in mir / dergleichen ich noch niemahl empfunden hab. Da ſprach der Landgraf: Nicht vermeine / daß ich herkommen ſeye einen Ehebruch zu begehen/ ſondern dich von deinem böſen Fürſchlag abzuführen / und dein Weib von der Schmach der Unfruchtbarkeit zu erretten. Da bekanten dieſe beyde ihren böſen Willen mit ſchmertzlicher Reu / und baten den frommen Fürſten um Verzeihung / daß ſie ihm eine ſo ſchändliche That zugemuthet hatten.

35. Aus diſen dreyen heroiſchen Thaten kan man abnehmen / was für ein keuſcher Herr dieſer Landgraf geweſen / und wie der Sathan geſucht habe ihn in Verführung zu bringen. Gleich wie er in ſich gantz keuſch ware / und ſich gegen allen Weibern ehrerbietig und ſchamhafftig erzeigte/ alſo konte er auch nicht gedulten/ daß jemand von den Seinigen ein einiges unkeuſches Wort redete / viel weniger etwas Unkeuſches begienge. Wans aber jemand thäte / ſo lieſſe er ihn ohn alle Gnad jämmerlich zerprügeln. Diß ſollen alle Haußvätter in Obacht nehmen / und ſich nach dem Exempel diſes frommen Herrens regulieren.

In dem Mund diſes redlichen Fürſtens wurde kein Lügen noch Betrug gefunden/ ſondern ſeine Wort waren Ja / ja. Nein / nein. Seine Reden waren ſo getreu und warhafft / daß ein jeder ſelbigen eben ſo wohl als wann ſie mit einem Eyd bekräfftiget waren/ Glauben zuſtellte. Gegen ſeinen Soldaten ware er mild und freygebig: gegen ſeinen

nen Haußgenoſſen geſprächig unb frölich: gegen den Grafen und Junckern ehrerbietig: und gegen allen gütig und aufrichtig. Alle Tag lieſſe er ein hohes Amt ſingen / welchem er andächtig beywohnte: und ware der Andacht und Gottſeeligkeit ſo ſehr zugethan / daß alle ein Exempel von ihm nahmen. Unter diſem frommen Fürſten / und unter dieſer heiligen Fürſtin / ware gantz Türinger Land in gutem Frieden / glückſeeligem Stand / und groſſem Anſehen. Es iſt hoch zu bedauren / daß dieſe beyde redliche Perſonen nicht länger können leben / ſondern beyde gar zu jung geſtorben ſeynd.

36. Dann als der Türck damal das heilige Land eingenommen hatte / lieſſe Pabſt Urbanus II. in der gantzen Chriſtenheit die Creutz-Buß verkündigen / und alle hohe und nidere Stands Perſonen zur Wieder-Eroberung des Heil. Lands ermahnen. Alle ſo ſich in den Krieg begaben / empfiengen ein / vom Pabſt geweyhtes / und von Tuch gemachtes Creutz / welches ſie äuſſerlich auf ihre Bruſt näheten / und nach gethaner Beicht vollkommnen Ablaß (welcher zu ſelbigen Zeiten gar ſelten geben wurde) erlangten. Damal zohen viele Ertz-Biſchöff / Biſchöff / Fürſten / und groſſe Herren aus Lieb des Glaubens zu Feld / und ermahnte einer den andern zu dieſem heiligen Krieg.

37. Unſer Landgraf Ludwig berathſchlagte ſeine Sach mit dem Biſchoff von Hildesheim / und wurde durch ihn zu ſolchem Eiffer bewegt / daß er endlich von ihm das geweyhte H. Creutz annahme. Er nähete es aber nicht nach Gebrauch auf ſein Kleid / ſondern truge es in ſeinem Geld-Säcklein / damit ſeine liebe Gemahlin in Anſehung deſſen nicht vor Zeit betrübt würde. Es geſchahe aber über eine Zeit / daß ſie diß Geld-Säcklein aus gewöhnlicher Vertraulichkeit durchſuchend das Heil. Creutz darinn fande / und in Erkandtnuß deſſen für groſſem Schrecken ſchier von Sinnen kame. Dann weil ſie ihren Mann mit höchſter Zärtigkeit liebte / deßwegen ſchiene es ihr unmöglich zu ſeyn / ohn ihn leben zu können. Er aber tröſtete ſie nach aller ſeiner Möglichkeit / und erklärte ihr die Nutzbarkeit diſes ſo heilſamen und nothwendigen Feldzugs nach der Länge.

38. Als er ſich auf die Reiß fertig gemacht hatte / beſuchte er alle Manns- und Frauen-Clöſter / gabe ihnen Allmoſen / und befahle ſich in ihr H. Gebett. Von dannen begabe er ſich nach Schmalkalden / wohin er alle Vorſteher ſeines Landes beſchieden hatte / und einem jeden / was er in ſeiner Abweſenheit zu thun hatte / anbefahle. Letztlich / weil ſein älteſter Sohn nur im ſechſten Jahr ware / befahle er die Regierung des Lands / wie auch ſein Weib und drey Kinder / ſeinem älteſten Bruder Henrico: wiewol ſelbiger auch noch ſehr jung ware. Zum Abſchied umfienge er ſeine Mutter / Bruder und Schweſtern / und ſein Hertz ware ihm ſo gar erweicht / daß er kein Wort mit ihnen reden konte. Seine hertzliebſte Eliſabeth aber wolte keinen Abſchied von ihm nehmen / ſonder ihn biß zu End des Thüringer Lands begleiten. Alſo ritten ſie mit traurigen Hertzen neben einander / und als ſie zum End des Lands kamen / konten ſie ſich dannoch nicht ſcheiden / ſondern die liebe Gemahlin ritte noch einen gantzen Tag

wei

weiter mit ihm / und wäre dannoch nicht von ihm geſchieden / wan nicht der Hofmeiſter ſie mit Gewalt zurück gezogen hätte. Aber / O was für Heulen und Wainen erhebte ſich damal / als die beyde mit zarter Lieb ſo tieff verwundte / und mit dem ſüſſen Eheband ſo feſt verknüpffte Hertzen ſich muſten zertrennen. O wol ein betrübter Abſchied / O wol ein kläglicher Urlaub. Es ware kein Menſch zugegen / der nicht bitterlich weinte / und mit der biß in den Tod betrübten Fürſtin ſich nicht betrübte. O wie groß muß die Lieb GOttes in dem Hertzen diſes gottſeeligſten Fürſtens geweſen ſeyn / welche ihn antriebe Land und Leuth zu verlaſſen / und ſeine hertzallerliebſte Eliſabeth ſo hertzlich zu betrüben.

39. Der edle Held ritte mit ſeinem Heer ſtarckmüthig fort: die halb todte Fürſtin aber begabe ſich nach langem Nachſehen mit ihrem Frauenzimmer in ſo groſſem Leidweſen zurück / als wann ſie ihren liebſten Gemahl zum Grab begleitet hätte. Dann es andete ſie / er würde nicht wieder kommen; darum betraurte ſie ihn nicht anderſt / als wann er allbereit geſtorben wäre. So bald ſie nach Hauß kame / legte ſie wittibliche Trauer-Kleider an / und verſenckte ſich in ſo groſſe Betrübnus / daß ſie niemand tröſten konte. Alsdann wendete ſie ſich gantz zu ihrem lieben GOtt / klagete dieſem ihre betrübliche Verlaſſenheit / und befahle ihm den Geliebten ihres Hertzens ſo gut ſie konte. Zu ihren vorigen Andachten ſetzte ſie noch andere hinzu / und ihre vorige Buß-Werck verdoppelte ſie mit zweyfacher Strenge.

40. Immittels durchreiſete der Fürſt Franckenland / Schwaben / Bayern / Italien und Sicilien: allwo er von dem Kayſer Friederich dem Andern mit groſſer Freud empfangen wurde / und mit ihm nach Brundus zohe. Als ſie von dannen über Meer ſchifften / ſtieſſe den lieben Fürſten ein Fieber an / welches in kurtzen Tagen ſo ſtarck zunahme / daß es tödtlich zu ſeyn ſchiene. Alsdann lieſſe der fromme Herr den Patriarchen von Jeruſalem / welcher gegenwärtig ware / beruffen / und ſich von ihm mit den H. Sacramenten verſehen. Er ſtarbe den 11. Sept. 1227. im ſibenden Jahr ſeines Eheſtands: und ward von den ſeinigen ſo ſchmertzlich beklagt und beweint / daß das Meer von dem Heulen und Schreyen zu erzittern ſchine. Sie fuhren mit dem Schifflein / darinn der Fürſt geſtorben ware / zu Land / und lieſſen für deſſen liebe Seel die gewöhnliche Begängnuß halten. Den Leib aber zerſotten ſie ſo lang / biß alles Fleiſch von den Beinen abfiele / und ſchier gantz zu Waſſer wurde. Die Beiner legten ſie in einen Kaſten / und führten ſie zurück nach Thüringen.

41. Unterdeſſen kamen Geſandten voran welche den unzeitigen Todt des Fürſtens verkündigten / und das gantze Land mit unſäglichem Trauren und Klagen erfülten. Die Hof-Bediente aber verhüteten / daß die Fürſtin hiervon nichts erfuhre; biß über ein par Tag die alte Fürſtin Sophia / des Verſtorbenen Mutter / mit etlichen Adelichen Damen auf das Schloß Wartberg kame / und nachdem ſie nideraeſeſſen / unter andern zu ihr ſprache: Seye ſtarckmüthig / meine liebe Tochter / und betrübe dich nicht über das / ſo durch göttliche

Verordnung mit deinem Ehegemahl/ meinem Sohn ſich zugetragen hat. Eliſabeth verſtunde dieſe Wort von der Gefängnus ihres Manns/ und ſprach: Wann mein lieber Bruder gefangen iſt/ kan er wol durch GOttes/ und guter Freunden Hülff erlediget werden. Ihre Schwieger aber ſprach: Wolte GOTT er wäre gefangen: Aber/ ach leider er iſt geſtorben. Die H. Eliſabeth ſchluge ihre Händ in einander/ lieſſe ſie auf ihre Knye fallen/ und ſprach mit unendlichem Hertzenleid: Iſt mein hertzallerliebſter Bruder todt: Ach ſo iſt mir die gantze Welt todt. Mit dieſem Wort ſtunde ſie auf/ fienge an bitterlich zu weinen/ und lieffe gleich als wann ſie gantz von Sinnen wäre/ ſo lang als der Pallaſt ware/ biß wider die hinderſte Mauer. Allda bliebe ſie ſtehen/ als wann ſie angewachſen wäre/ und führte ein ſo jämmerliches Leidweſen/ daß kein Menſch im Schloß ware/ welcher nicht mit ihr weinte. Sie rieffe und ſchrye mit heller Stimm:

42. Nun iſt all mein Troſt fort: nun iſt all meine Freud in Leid verkehrt. O mein hertzallerliebſter Bruder: ach mein lieber frommer Mann: biſt du dann geſtorben/ und haſt mich im Elend verlaſſen. Ach dich armen Mann: ach mir armes Weib. Für Leid muß ich ja ſterben/ für Elend muß ich mich vertrauren. Hab ich dirs nicht geſagt/ mein hertzliebſter Bruder/ du ſolt nicht von mir ziehen/ dann wir wurden uns unſer Lebtag nicht mehr ſehen. Du aber haſt mich nicht wollen hören/ und biſt freywillig dem Todt zugeloffen. Ach was fange ich nun an ohne dich: Ach wie will ich können leben ohne deine Gegenwart. O wehe mir Armen/ O wehe mir Betrübten. Mein Hertz will mir für Leid zerſpringen: meine Seel will für Trauren verſchmachten. O mein GOtt/ tröſte mich in meiner Betrübnüß: O mein JEſu! ſtärcke mich in meiner Schwachheit.

43. Es kamen ihre Cammer-Mägd/ und führten ſie zwiſchen ihren Händen hinweg: Sie aber gienge daher/ als wan ſie todt wäre/ und wolte zu allen Tritten nider ſincken. Als ſie in ihr Zimmer kame/ lieſſe ſie ſich mit dem vordern Leib auf dem Boden fallen/ und fienge von neuem ſolches Leidweſen an/ daß alle Gegenwärtige zugleich mit ihr muſten weinen und heulen. Alle die jenige/ ſo die H. Eliſabeth liebten/ kamen allda zuſammen/ und beklagten den unzeitigen Todt ihres lieben frommen Herrns mit unſäglichem Jammer. Selbigen gantzen Tag/ und folgende Nacht verharrete die H. Frau in groſſer Traurigkeit und ſtätigem Gebett/ und befahle dem lieben GOtt die Seel ihres lieben Manns/ und ihre äuſſerſte Armſeeligkeit.

44. Ich erinnere dich/ O H. Eliſabeth/ des jenigen groſſen Hertzenleids/ ſo du in dem Abſchied/ und in dem Todt deines lieben Ehegemahls gehabt/ und des betrüblichen Jammers und Klagweſens ſo du geführet haſt. In Erwegung deſſen betrübe ich mich mit dir/ und trage ein wahres Mitleiden mit dem groſſen Creutz/ ſo dir der gütige GOtt zugeſchickt hat. Ich verhoffe diſe meine Zuneigung/ als welche aus deiner

treuen

treuen Lieb herflieſſet/ werde dir gefallen/ und dein Mütterliches Hertz zu mir Armſeeligen in Lieb neigen. Trage du auch Mitleiden mit meinem vilfältigen Elend/ und hilff mir/ daß ichs trage mit Gedult und Starckmüthigkeit. Amen.

§. 5. Von der ſchweren Verfolgung der Heil. Eliſabeth.

45. Jetzund werden wir vernehmen/ wie der allmächtige GOtt ſeine treue Dienerin ſo gar hart heimgeſucht/ und ihr ein Creutz über das ander aufgeladen habe. Es waren die Hof-Bediente der H. Fürſtin niemal hold geweſen/ weil ſie nicht gern geſehen hatten/ daß der Landgraf ſie wider ihren Willen geheyrathet hatte. Es ware auch das demüthige und bußfertige Leben ihrem hochmüthigen und fleiſchlichem Leben gantz zu wider/ und das freygebige Allmoſen konten ſie gantz und gar nicht ertragen. Deßwegen beredeten ſie den jungen Fürſten Henrich/ des Verſtorbenen Bruder/ daß er ſeine Frau Schwägerin ſolte abſchaffen/ damit er deſto ruhiger das Fürſtenthum verwalten konte. So bald diſer unverſtändige Fürſt ſeinen Willen hierzu gabe/ kamen die fürnehmſten Hof-Bedienten/ als GOttes und aller Gerechtigkeit vergeſſene Leuth/ den andern Tag zu der betrübten Fürſtin/ ſchändeten ſie gantz übel aus/ ſchalteten ſie eine Verſchwenderin aller Fürſtlichen Renten/ und ſagten ihr/ ſie ſolte ſich aus Befehl des Fürſten Henrichs/ als welchem ſein Bruder in ſeinem Abſchied die Regierung anvertrauet hatte/ noch ſelbigen Tags von dem Schloß hinweg begeben.

Hie kame ein Leid zum andern/ und die noch flieſſende Zähren wurden von andern friſch-flieſſenden fortgetrieben. Es bate zwar die demüthige Fürſtin/ man wolte ſie nicht ſo ſchimpflich verſtoſſen: es ware aber bey den unbarmhertzigen Leuthen keine Gnod zu erhalten/ ſondern die unſchuldige Fürſtin muſte noch ſelbigen Tag mit ihren dreyen kleinen Kindern/ und mit ihren liebſten Cammer-Mägden zum Schloß hinaus. Sie gienge mit den Ihrigen traurend und weinend den Berg hinab/ und klagte GOtt in dem Himmel ihre äuſſerſte Armſeeligkeit. Sie begabe ſich in die Stadt Marburg zu einem bekänten Wirth/ klagte ihm ihre unbillige Verfolgung/ und wurde von ihm gutwillig aufgenommen. In folgender Nacht begabe ſie ſich ins Gebett/ klagte dem Vatter der Barmhertzigkeit ihre groſſe Noth/ und verharrete in diſen Klag-Seufftzern ſo lang/ biß ſie endlich erhört/ und vom Himmel herab getröſt wurde. Deßwegen zu Mitternacht/ als die Mindere-Brüder zur Metten läuteten/ kame ſie zu dem Kloſter/ erzehlte ihnen wie ſie ſeye verſtoſſen worden/ und bate ſie/ ſie wolten zur Dancksagung in ihrem Namen das Te Deum laudamus ſingen.

46. Des andern Tags/ als die gottloſe Hof-Herren diß vernommen/ ſchickten ſie den gemeinen Stadt-Diener/ welcher ſie zum Wirths-Hauß hinaus vor die Stadt weiſen ſolte. Hie ware ein neuer Jammer zu ſehen/ wie die rechtmäßige Landes-Fürſtin mit ihren recht-

rechtmäßigen Erben des Fürſtenthums/ als ein ehrloſes Weib von Hauß und Hof vertrieben/ ja gar des Landes verwieſen wurde. O wie verfahret GOtt ſo ſtreng mit ſeinen Freunden auf dieſer Welt/ damit er ſie von der Lieb der Welt gantz abziehe/ und zu ſeiner Göttlichen Lieb gantz einziehe.

47. Unter wegen kame die betrübte Fürſtin in ein Dorff zu einer Kirchen: worinn ſie ſich mit ihren Kindern und Mägden begabe/ und lang darinn bettete und ausruhete. Es triebe ſie endlich der Hunger heraus/ und nöthigte ſie bey dem Pfarr-Herrn um etwas Eſſens anzuſprechen. Dieſer ſetzte ihnen zwar eine übel gekochte Speiß vor: ware aber ſo unbarmhertzig/ daß er die H. Frau zwunge/ weil ſie kein Geld hatte/ ihm ein Pfand zu hinterlaſſen. Sie verlieſſe dieſen unbarmhertzigen Mann/ und ſahe ſich in ſelbigem Dorff um eine andere Herberg um: und wurde endlich in einem groſſen Hauß/ in welchem viele Zimmer und Gelegenheiten waren/ aufgenommen. Der Mann und das Weib aber waren ſo rauhe und ungeſchlachte Leuth/ daß ſie diſen ihren rechtmäßigen Fürſten und Fürſtinnen kein Zimmer eingeben/ ſondern ſie in einen engen Winckel des Hauß wieſen. Allwo ſie weder Beth noch Tiſch/ weder Feuer noch Flamm/ weder eins noch anders zu ihrer Nothwendigkeit hatten. Ja was noch ärger ware/ ſie erwiſen diſen armen betrübten Leuthen nicht allein keine Lieb noch Dienſt/ ſondern fügten ihnen ſo vil Ubels zu/ als wans ihre ärgſte Feind oder Land-Verräther wären. O liebe Heil. Eliſabeth wie iſt dir die Welt ſo hart/ und wie ſchlecht bezahlt ſie dir die groſſe Gutthaten/ ſo du allen Dürfftigen erwieſen haſt.

48. Des andern Tags gienge ſie mit den Ihrigen aus diſem unbarmhertzigen Hauß/ und danckte keinem Menſchen/ ſondern nur den Wänden/ ſprechend: Ich dancke euch ihr Wänd/ daß ihr mich diſe Nacht für dem Regen und der Kält beſchützet habt. Den Leuthen wolte ich auch gern dancken/ wan ich nur Urſach hätte diß zu thun. Von dannen gienge ſie in ein ander Dorff um eine Herberg zu ſuchen: allwo ſie ein armes Weiblein/ deme ſie viel Allmoſen geben/ und in ihrer Kranckheit Medicinen gebracht hatte/ antraffe. Die Straß ware voller Koth/ und waren etliche dicke Stein gelegt/ daß man darüber auf eine Seiten ſchreiten ſolte. Das Weiblein/ ſo der H. Eliſabeth auf dieſen Steinen begegnete/ wolte nicht ausweichen/ ſonder ſprunge ſo ſtarck wider ſie/ daß ſie diſe gebenedeyte Dienerin GOttes mitten in den tieffen Koth ſtieſſe. Hie lage ſie mit ſo groſſer Gedult/ daß ſie dem undanckbaren Weib kein hartes Wort zuredete; ja als ſie von den Mägden aller beſudelt aus dem Koth gezogen worden/ ihres groſſen Elends lachte. Sie wäſchte ihre Kleider mit Freuden in dem Fluß/ ihre gedultige Seel aber in dem Blut des Göttlichen Lamms. Es wäre auch niemand in diſem Dorff ſo ehrlich geweſen/ der dieſe arme vertriebene Leuth hätte aufgenommen: deßwegen muſten ſie in einem kothigen engen Stall ihre Einkehr nehmen.

49. O wer kan ſich hierüber genugſam

ſam verwundern und betrüben: Ja wer konte es glauben / wans nicht ein frommer Pater / Prediger-Ordens / ſo zu ſelbiger Zeit gelebt / geſchriben: und in der Vorred diſer Legend vor GOtt und allen Englen bezeugt hätte / daß er die lautere Warheit geſchriben habe. O du liebe Heil. Eliſabeth dein Elend gehet mir mehr zu Hertzen / als es dir gangen iſt: und ich erzürne mich auß gerechtem Eyfer mehr über diſe undanckbahre und unbarmhertzige Leuth / als du dich ſelbſten darüber erzürnt und bekümmert haſt. O wäre ich damal gegenwärtig geweſen/wie hertzlich gern wolte ich dich mit den Deinigen auffgenommen/ und mit aller Lieb und Nothwendigkeit verpflegt haben. Laß dir mein geneigter Willen gefallen / und wann ich an jenem Tag vor aller Welt werde verlaſſen werden / ſo nimm mich auff in die ewige Tabernacklen.

50. Die damahlige Abtißin zu Kitzingen im Franckenland/ſo der H. Eliſabeth Mutter Schweſter ware / erfuhre bald / wie blut-übel es ihrer lieben Baaſen gienge/und lieſſe ſie auß groſſem Mitleyden abnehmen/und zu ſich führen. Allwo ſie ihrer mit groſſer Lieb pflegte/ und ſie dem Biſchoff zu Bamberg/welcher ein Sohn der H. Hedwigis / und Schweſter-Kind mit St. Eliſabeth ware / beſtens anbefahle. Diſer nahme ſie ſamt den ihrigen mit groſſen Freuden auff / verpflegte ſie mit aller Liebe / und trachtete/ wie er ſie beſter maſſen mögte verſorgen. St. Eliſabeth ware damahl nur zwantzig Jahr alt / ſchön von Geſtalt / freundlich von Sitten / und Königlich vom Geblüt. Deßwegen gedachte er ſie zu verheurathen / und zweiffelte nicht / er würde ſie hoch anbringen. Wie ſie aber diß erfuhre / ſprach ſie zu ihm:

GOtt der alle Hertzen anſchauet / weiß / daß ich bey Lebzeiten meines Manns mit ſeiner Bewilligung das Gelübd der Keuſchheit gethan / und ſelbiges auch biß zum End meines Lebens zu halten willens ſeye. Und wofern ich zu dem Eheſtand ſolte gezwungen werden/wolte ich mir lieber ſelbſten die Naſen abſchneiden / und allen Mäñern wegen meiner Abſcheulichkeit zu wider machen. Als der Biſchoff diß vernahme/lobte er ihre Standhafftigkeit / und wolte ſie ferners nicht beunruhigen.

51. Unterdeſſen kame der Leichnam oder Gebein deß verſtorbenen Landgrafen an: welche in einem zierlichen Kaſten mit Tüchern umwicklet lagen / und von einem Maulthier getragen wurden. Der Biſchoff ſamt der H. Eliſabeth / und der gantzen Geiſtlichkeit giengen ihm entgegen / und begleiteten ſie mit groſſer Ehrerbietung in die Thum-Kirchen. Allda wurde der Kaſten eröffnet / und die Todten-Bein beſchauet: welche ſo weiß waren / wie der Schnee. Hie wurde das Hertzenleyd der H. Eliſabeth erneuert / und das gantze Eingeweid ihres Leibs in Anſehung deß Cörpers ihres Geliebten bewegt. Sie führte abermal eine ſo erbärmliche Klag / daß ſich alle Gegenwärtige ihrer erbarmten: und wurde ſo gar tieff in die Betrübnuß verſenckt / daß ſie gantz krafftloß und ohnmächtig wurde. Endlich erholte ſie ſich wider/ſchöpffte einen ſtarcken Muth/ erhebte ihre Augen gen Himmel / und ſprach mit heller Stimm alſo:

52. Ich dancke dir/ O HErr/ daß du dich gewürdiget/ meine Begierd/ in Anſchauung der Gebeiner meines Geliebten zu erfüllen/ und meine hertzlich betrübte Seel barmhertziglich zu tröſten. Wiewol ich ihn von Hertzen geliebt habe/dannoch erfreue ich mich/ daß er ſein Leben zum Dienſt deß heiligen Lands auffgeopffert hat. Du weiſt mein GOtt/ daß mir ſeine gewünſchte Gegenwarth über alles angenehm wäre: und daß ich ſie allen Freuden und Wollüſten diſer Welt vorziehen würde/ woſern mir deine Gütigkeit ſelbige vergünſtiget hätte. Ja ich wolte alle die Zeit meines Lebens in Armuth leben/ und mein Brod erbettlen/ wan mir nach deinem Wolgefallen wäre erlaubt geweſen/ in ſeiner Geſellſchafft zu leben. Weil diß aber nicht hat ſeyn können/ ſo befehle ich ihn/ und mich/ der Verordnung deines Göttlichen Willens. Und wann ich ihn/ auſſer deinem Wolgefallen/ mit einem Haar meines Haupts wieder zum Leben bringen könte/ wolte ichs nicht thun.

53. Nach diſen Worten hielte ſie die Zähren ein/ befahle GOTT die liebe Seel/ und gienge zur Kirch hinauß. Sie ſetzte ſich auff eine Wiſen nider/ lieſſe die Adeliche Herrn/ ſo die Leich gebracht hatten/ zu ſich beruffen/ und erzehlte ihnen außführlich/ wie ſchimpfflich man ſie verſtoſſen/ und wie übel man ſie tractiert habe. Die Herrn entſetzten ſich hierüber gewaltiglich/ erzeigten groſſes Mitleyden gegen ihr/ und verſprachen ihr behülfflich zu ſeyn/ daß ſie hinfüro beſſer ſolte gehalten werden. Alsdann nahme ſie Abſchied von ihrem Herrn Vettern/ und reiſete mit dieſen Herrn in Begleitung der Leich wieder in Türingen. In gantzem Land entſtunde gewaltiges Klagen/ aller Orthen kame man der Leich entgegen/ und begrube ſie mit groſſer Solemnität in das Cloſter Reinhartsbrunnen.

54. Nach vollbrachter Leichbegängnuß giengen die gemeldte Herrn zu dem jungen Fürſten Henrich/ und redeten ihn/ in Gegenwart aller Hoffbedienten alſo an: Unſere Gemüther ſeynd verſtöhrt/ und unſere Angeſichter mit Scham bedeckt worden/ als wir vernommen haben/ daß eine ſo unerhörte Ungerechtigkeit in unſerm Land iſt verübt worden. Ey/ gnädigſter Herr/ was habt ihr gethan? Die betrübte hinderlaſſene Wittfrau euers geliebten Bruders die Tochter deß alleredleſten Königs/ welche ihr hättet tröſten/ und nach euer Schuldigkeit ehren ſollen/ habt ihr auß dem Schloß/ ja auß dem Land verſtoſſen/ als eine leichtfertige Perſohn ſchändlich hinweg gejagt/ und zu bettlen genöthiget. Die Wäißlein euers liebſten Bruders/ ſo ihr hättet lieben und ſchützen ſollen/ habt ihr auß ihrem rechtmäßigen Erbtheil vertriben/ und zum Spott der Leuthen gemacht. Wo iſt die Brüderliche Lieb hinkomen? Was hat doch die fromme Fürſtin geſündiget/ worin haben euch die unſchuldige Wäißlein erzürnt? Wehe deß Leyds/ pfuy der Schanden. GOtt habt ihr erzürnt/ euern eigenen

Namen habt ihr zu ſchanden gemacht/gantz Thüringen habt ihr verunehrt/ und eine unaußleſchliche Sünd begangen. Ja es iſt gewißlich zu fürchten/daß die Rach GOttes über das gantze Land werde kommen/ wofern ihr die H. Frau nit wieder verſöhnt/und in das ihrige einſetzet.

55. Es verwunderten ſich alle/ daß der Adeliche Herr ſo keck ware/ den Fürſten ſo ſcharff anzureden; und befürchteten diſe Wort würden ihm gar theuer ſtehen. Das Gegentheil aber geſchahe. Dan der junge Fürſt erſtarrete erſtlich hierüber/ darnach aber fienge er an zu weinen und zu ſagen: Es iſt mir ſehr leyd/daß ein ſolches geſchehen iſt: damit ich aber wieder Gnad finde in den Augen meiner Schweſter Eliſabeth/ will ich alles thun was ihre Seel verlangt. Darauff ſprach der Adeliche: Das iſt durchauß vonnöthen/ wofern ihr dem Zorn Gottes entgehen/ und der Gerechtigkeit ein Gnügen thun wollet.

56. Als diß der H. Frauen durch die Adeliche Herrn fürgebracht wurde/ſprach ſie: Ich begehre kein Land noch Leuth/ ſonder wegen deſſen/ daß mir von Rechtswegen gebührt/ begehre ich/ daß man mir etwas gebe/ deſſen ich mich könne bedienen zum Heyl der Seelen meines geliebten Bruders/ und zu meiner eigenen Nothwendigkeit. Eh diß ins Werck gericht wurde/ hielte ſie ihr Schwager/ Printz Henrich/ gar wol/und lieſſe ſie mit ſich ſpeiſen an ſeinem Tiſch. Nach einigen Tägen aber erinnerte ſie ſich/daß der Uberfluß und Pracht der Fürſten gemeiniglich von den armen Leuthen außgepreſt wurden; deßwegen begabe ſie ſich diſer Gemächlichkeit/ und wolte lieber wie zuvor Mangel leiden/ als mit ſolchen Speiſen ihre Seel beflecken.

57. Als die Edelleuth und Hoffherrn ſahen/ daß ſie die Glory der Welt verachtete/ ſetzten ſie einen neuen Grollen auff ſie/ nenten ſie eine Närrin/ ſchalten ſie eine Bäurin verſpotteten ſie auff vile Weiß/und würdigten ſich nit mit ihr ein Wort zu reden. Sie aber übertruge diß mit groſſer Gedult: dann ſie ware nunmehr gantz entſchloſſen ihr Leben in Armuth und Verachtung zu zubringen.

58. O du wahre Dienerin JEſu Chriſti H. Eliſabeth/ jetzund erinnere ich dich der ſchwären Verfolgungen/ ſo du nach dem Tod deines Ehegemahls gelitten/ als du von Hauß und Hoff vertriben/ von groſſen und kleinen verſpottet/und als eine Ehrloſe Perſohn außgeſchändet/ und übel gehalten wurdeſt. O wie bitter und ſchwär fiele diß deiner Königlichen Perſohn/ und was für groſſes Mitleiden hatteſt du mit deinen lieben Kindern und getreuen Dienerinnen. Ich will mich hiebey in meinen Verfolgungen tröſten/ und befleiſſen deinem Exempel nachzufolgen. Mache mich nur fähig deiner Demuth und Gedult/ und mach mich theilhafftig deiner Verdienſten und guten Wercken. Amen.

§. 6. Wie St. Eliſabeth in ihrem Wittwenſtand gelebt habe.

Gleich wie in vorigen Abſätzen die Jungfrauen und Ehefrauen ſich an der heiligen Eliſabeth geſpiegelt haben/ alſo werden ſich in diſem Abſatz die Wittfrauen ſpiglen und tröſten mögen.

59. Die Verfolgungen der H. Eliſabeth

beth waren ſo groß und ungerecht / daß ſie weltmährig wurden / und auch die Stadt Rom anfüllten. Deßwegen tröſtete ſie der Pabſt Gregorius durch ein Schreiben / ermahnte ſie zur Gedult / nahme ihre Güter und Perſohn unter ſeinen Schutz / und verordnete ihr den Pater Conrad zu einem Tröſter und Schutz-Herrn. Nach diſem Schreiben untergabe ſie ſich mehr als zuvor demſelbigen Pater / und berathſchlagte ſich mit ihm / ob ſie ſolte in ein Cloſter gehen / oder ein Einſidlerin werden / oder in der Welt verbleiben / oder als eine Bettlerin ihr Brod von Hauß zu Hauß ſamlen. Zu diſem letzten hatte ſie die meiſte Luſt / und begehrte mit tieffer Demuth und vilen Zähren von ihm / er wolte ihr diß erlauben. Er ſchluge ihr diß zwar ab: gleichwol am folgenden Carfreytag legte ſie ihre beyde Händ auff einen bloſſen Altar / und in Gegenwart ſeiner wie auch etlicher Minder Brüdern ſchwure ſie in ihrem eigenen Willen / ihren Eltern / Kindern / Freunden / und allem weltlichen Pracht ab / und gelobte Chriſto in der äuſſerſten Armuth nachzufolgen.

60. Alsdann führte ſie ihr Beichtvatter nach Marburg / und lieſſe ihr allda / weil ſie nirgends unterkommen konte / ein Häußlein von Holtz und Leim bauen / mitler weil lage ſie ſamt ihren Mägden / welche biß in den Tod bey ihr bleiben wolten / unter einer gewölbten Stiegen deß Rathhauſes / und vermachte den Eingang mit Reiſern und Meyen. Als aber ihr Häußlein verfertiget ware / zohe ſie mit ihren Mägden hinein / und fienge allda ein neues Leben an. Sie bate GOtt inſtändig / er wolte ihr verleihen alle irrdiſche Ding zu verachten: und nachdem ſie ware erhört worden / ſprach ſie zu ihren Mägden.

61. GOtt ſeye Lob und Danck / der mein Gebett erhört hat. Dan ſihet / alle irrdiſche Güter und Reichthum / ſo ich zuvor geliebt hab / achte ich nit höher als Koth. Ja auch die Kinder meines Leibs / die allerliebſte Kleinlein / zu denen ich mit zartiſter Lieb geneigt ware / ſihe ich jetzt als Fremdling an. An den Schmachen der Leuthen / übel Nachreden der Boßhafften / und Verachtung meiner ſelbſten erluſtige und erfreue ich mich jetzund. Gantz keine Creatur liebe ich / ſonder alle meine Lieb gehet zu dem Erſchaffer.

62. O wie weit bin ich von diſer Vollkomenheit. O mögte ich noch vor meinem letzten End zu ſolcher gelangen. Ach hilff mir darzu / O H. Eliſabeth / und was du von GOtt für dich haſt erhalten / erhalte auch für mich. Dan wan ich in meiner jetzigen Unvollkommenheit ſterben / und mit der Lieb aller irrdiſchen Dingen erfüllt / vor GOttes Gericht komen ſolte / ach GOtt wie würde mirs ergehen! ach was für ein heiſſes und langwiriges Fegfeuer wurde auff mich warten! O wehe meiner armen Seelen. O GOTT ziehe mich auß dem Koth meiner vilfältigen Unvollkommenheiten.

63. Einmal als die H. Frau auß der Kirch zu diſem ihrem armen Häußlein kommen / und für Mattigkeit ein wenig geſſen hatte / geriethe ſie in ſolche Unkräfften / daß ihr der kalte Schweiß außbrache. Deßwegen ſetzte ſie ſich auff den Boden / und lehnte ihr Haupt in den Schooß ihrer geliebten Dienerin Eiſen-

ſentrud. Sie ſtarrete mit den Augen auff die Wand / ſahe gantz frölich auß / und lächlete gar freundlich. Bald darnach ward ſie gantz traurig / und weinte vile bittere Zähren. Diſe Veränderung wehrete eine Weil / und unter ſelbiger ſprach ſie einmal: Wan du wilt bey mir ſeyn / ſo will ich auch bey dir ſeyn / und nimmer von dir geſcheiden werden / Nachgehends bate die Eiſentrud eiffrig / ſie wolte ihr ſagen / was ſie geſehen habe. Nach langem Verweigern ſprach ſie: Ich ſahe den Himmel offen / und meinen allerſüſſeſten Jeſum zu mir kommen: welcher ſich freundlich zu mir neigte / und mich wegen meiner erlittenen Trübſalen tröſtete. Ich aber ware ſo hertzlich getröſt / daß ich für Freuden lachte. Als er ſich aber umwendete / und von mir gehen wolte / wurde ich betrübt und weinte. Da erbarmte er ſich meiner / und wendet ſich wieder zu mir / ſprechend: Wann du wilt bey mir ſeyn / ſo will ich auch bey dir ſeyn / und niemal von dir geſcheiden werden. Ich antwortete: Ja / mein HErr: wann du wilt bey mir ſeyn / ſo will ich auch bey dir ſeyn / und niemahl von dir geſcheiden werden.

64. In diſem Häußlein lebte die Dienerin GOttes in groſſer Demuth / und Armuth: die Speiſen kochte ſie gantz ungeſchmack und ungeſchmeltzt / und die Köhl und Kräuter ſotte ſie nur im Waſſer ab: wann ſie aber eine gute Speiß bekame / gabe ſie ſelbige den Armen. Ihre Koſt verdiente ſie mit ihrer Handarbeit / fürnehmlich mit Wollſpinnen: welche ihr auß dem Kloſter Aldenburg zugeſändt wurde. Ihr Kleid ware ein ſchlechter grauer Rock / mit Fläcklein von allerhand Farben / wie ſie ſelbige bekame / mit groben Stichen geflickt. Ihr Mantel ware auch von grauem Tuch: weil er aber zu kurtz ware / als hat ſie ihn mit Anſetzung eines Tuchs von anderer Farb gelängt. O ware diß nicht eine erbärmliche Tracht für eine Königliche Princeſſin / O wie weit iſt diſe H. Frau in Verachtung ihrer ſelbſt geſtiegen.

65. Ihr Herr Vatter / der König in Ungaren / als er den armſeeligen Stand ſeiner Tochter erfuhre / betrübte er ſich biß in den Tod / und ſchickte einen fürnehmen Grafen mit groſſem Gefolg ſie abzunehmen / und zu ihm zu führen. Als diſer Graf nach Marburg kame und nach ſeines Königs Tochter fragte / wiſe man ihn in jenes kleine Häußlein / in welches er mit Verwunderung eingienge / und die edleſte Princeſſin in einem zerflickten grauen Rock / Woll ſpinnend antraffe. Worüber er ſich dermaſſen entſetzte / daß er gantz erſtarret lang ohne Sprach ſtunde / ſich auß Verwunderung mit dem heiligen Creutz bezeichnete / und endlich laut außrieffe: Iſt dann bißhero geſehen oder gehört worden / daß eine Königliche Princeſſin ſich mit Wollſpinnen ernehren müſſe? O durchleuchtigſte Fürſtin / wohin ſeyt ihr kommen? Wer iſt der jenige / welcher euch zu ſolcher Armuth gebracht hat? Sie antwortete: Diß hat niemand anderſt gethan / als der reicheſte Sohn deß himmliſchen Vatters / welcher mich mit ſeinem Exempel gelehrt hat / die Reich-

ihm zu verachten/ und die Armuth zu lieben. Der Graff ſprach: Durchleuchtigſte Princeſſin/ thut doch euerm Herrn Vatter den Schimpff nicht an/ daß ihr in ſo verächtlichem Stand verharren woltet/ ſonder kehret mit mir zu ihm/ und erfreuet ihm ſein betrübtes Hertz/ welches er wegen euer Verſtoſſung traget. Dan er mich deſſentwegen zu euch geſandt hat/ euch mit ehren und Freuden zu ihm zu führen. Die H. Eliſabeth ſprache: Saget meinem Herrn Vatter/ daß ich in diſem meinem verächtlichen Stand beſſer zu frieden ſeye/ als er in aller ſeiner Königlichen Hoheit: deßwegen ſoll er ſich meinetwegen nicht ferner betrüben/ ſonder ſich vilmehr erfreuen/ daß er ein Kind habe/ welches in dem Dienſt deß groſſen Königs Himmels und der Erden, ſeye. Ich verlange weiters nichts von ihm/ als daß er für mich bette/ und betten laſſe. Ingleichem will ich auch für ihn thun/ ſo lang ich das Leben haben werde. Es befliſſe ſich der Graff auff alle Weiß ſie zu überreden/ wol wiſſend/ daß er unfreundlich von dem König würde empfangen werden/ wan er ohne ſeine Tochter zuruck komen ſolte. Es ware aber alle ſeine angewendte Mühe umſonſt/ und muſte endlich mit groſſer Traurigkeit von ihr ſcheiden. Er verlangte zum wenigſten ihre Kinder mit ſich zu nehmen: konte es aber auch nicht erhalten: dann diſe bey dem Fürſtlichen Hoff erzogen/ und hernach in Teutſchland zwey verheurathet/ und eins geiſtlich worden ſeynd.

66. Gleich darnach bekame die H. Eliſabeth ein gut Stuck Gelds võ ihrem Herrn Schwagern/ an ſtatt ihres Erbtheils; deſſen ſie einen Theil zu Verbeſſerung deß von ihr erbauten Spitals anwendete: den andern Theil aber den Armen folgender maſſen außtheilte. Sie lieſſe auff zwölff Meil wegs im Umkreiß der Stadt Marburg verkündigen/ daß alle und jede Bettler und Hauß-Armen/ auff einen beſtimten Tag bey ihr erſcheinen ſolten. An ſelbigem kame eine unzahlbahre Menge der Männern/ Weibern/ Buben und Mägdlein/ welche ordentlich auff der groſſen Wieſen vor der Stadt nidergeſetzt wurden. St. Eliſabeth gebote ihnen/ daß keiner von ſeinem Ort vor dem End der Außtheilung ſolte auffſtehen/ noch ſich gelüſten laſſen/ das Almoſen *zweymal* zu empfangen. Wer aber herwider thun würde/ dem ſolten zur Schmach die Haar abgeſchnitten werden/ ſowol den Weibsals den Manns-Leuthen. Zu diſem End hatte ſie etliche ſtarcke Männer und Geſellen beſtellt/ welche um die Armen herum gehen/ und wol acht haben ſolten/ ob einer auffſtünde. Es lieſſe auch eine gewaltige Mänge der Leuthen hinzu/ welche diſem Spectackel auß Fürwitz zuſehen wolten. Zu Außtheilung deß Almoſens hatte ſie vile fromme Perſonen beſtellt/ welche von einem Armen zum andern giengen/ und einem ſo viel alß dem andern gaben. Unter diſen gienge die glorwürdige Heiligin auffgeſchurtzt/ und tragend in ihrem Schooß einen Laſt Gelds/ welchen ſie mit Freuden außgabe und zugleich zu allen Bettlern ſagte/ ſie ſolten für ſie betten. Alſo theilte ſie auff einen Tag fünff hundert Marck Silbers auß: welches eine ungeheure Sum̃ iſt; dan ein Marck iſt ſo vil als ein halb Pfund Silbers.

67. Unter diſen Bettlern ware ein

Mägd-

Mädglein mit gewaltig ſchönen Haaren ertappt worden/ daß ſie von ihrem Orth hinweg gangen/ und das Allmoſen zweymal empfangen hatte. Diſe wurde der H. Eliſabeth vorgeſtellt/ und bey ihr wegen übertrettenen Befehls verklagt. Als diſe die ſo gar ſchöne Haar deß Mägdleins ſahe/ befahle ſie ſelbige abzuſchneiden; unangeſehen das Mägdlein ungeheurlich ſchrye/ und um Erhaltung ihrer Haaren anhielte. Als die Haar abgeſchnitten waren/ ſagten etliche/ es wäre dem Mägdlein Unrecht geſchehen/ weil ſie nicht wäre auffgeſtanden das Allmoſen zweymal zu empfangen/ ſonder zu ihrer krancken Schweſter zu gehen. St. Eliſabeth aber ſprach: Es iſt ihr recht geſchehen: dan ſie mit diſen Haaren nicht mehr prangen wird. (Um Marburg iſt noch zu jetziger Zeit der Gebrauch/ daß die Jungfrauen ihre Haar nicht auffbinden/ ſonder flieſſend tragen/ und an Feſttägen ſelbige prächtig butzen/) St. Eliſabeth ſprach zu dem Mägdlein: Haſt du dir noch niemal fürgenomen dein Leben zu beſſern? Sie antwortete: Ich hab mir vorlängſt fürgenomen/ in einem geiſtlichen Kleid GOtt zu dienen: welches ich auch ins Werck geſtellt hätte/ wan mich meine ſchöne Haar nicht ſo gar erfreuet/ und deren Abſchneidung erbarmt hätte. Da ſprach die Heiligin: So erfreue ich mich mehr wegen Abſchneidung deiner Haar/ als ich mich erfreuete/ wan mein Sohn Röm. Käyſer würde. So ſolſt du hinfüro bey mir verbleiben/ und zugleich mit mir in einem geiſtlichen Kleid den Krancken in meinem Spital dienen. Merckt diß ihr Jungfrauen/ die ihr mit euren ſchönen Haaren pranget/ und ſehet wol zu/ daß ihr durch deren Auffbutzung euch ſelbſten keinen Strick flechtet/ darmit euch der Teuffel/ wie er ſchon offt gethan/ zur Höllen hinab ſchleiffe.

68. Nach Außtheilung der fünff hundert Marck/ lieſſe St. Eliſabeth die Armen/ deren vil tauſend waren/ wider heim gehen: und ſie giengen hin/ und preiſeten GOtt in ſeiner Dienerin Eliſabeth. Die Krancke und Schwache aber/ weil ſie ſich nicht getrauten heimzukomen/ bliben um das Spital/ und hinder den Zäunen ligen. Als diß die mitleydige Mutter ſahe/ lieſſe ſie alle ſamt verſamlen/ und ein groſſes Feur anmachen: wie auch ihnen Brod/ und einem jeden einen Creutzer außtheilen. Den Schadhafften aber wuſche ſie die Füß/ und ſalbte ihre Schäden mit Oel. Hierüber wurden diſe Arme ſo gar erfreuet/ daß ſie zu ſingen anfiengen/ und lang in die Nacht zu ſingen fort fuhren: welches der lieben Frauen ſo wol gefiele/ daß ſie zugleich mit ihnen ſich erfreuete/ und der Göttlichen Majeſtät Lob ſunge.

69. Das Geld/ ſo bey diſer Außſpendung überbliben/ wendete die Dienerin Chriſti zum Dienſt der Armen an; welche ſie in ihr Spital auffnahme/ und ihnen als eine treuhertzige Mutter ihren Kindern diente. Die allerärmſte und abſcheulichſte aber führte ſie in ihr Häußlein/ und lieſſe ſie mit ſich an ihrem Tiſch und auß ihrer Schüſſel eſſen. Und als ſie ihr Beichtvatter einmal deßwegen ſtraffte/ ſprach ſie: Ich muß ja hierdurch mein voriges Leben abbüſſen. Dan weil ich zuvor mich erluſtiget hab/ mit fürnehmen und ſchönen Leuthen zu ſpeiſen: ſo muß ich mich jetzt hingegen

gen nicht ſcheuen / mit den ärmiſten und unreinen zu eſſen. Ja um ſo vil mehr / weil ich von diſen allzeit eine ſonderliche Gnad empfange.

70. O du Mutter der Armen/ H. Eliſabeth/ die du dein Lebtag mit den Dürfftigen groſſes Mitleyden getragen haſt: erbarme dich auch zu diſen unſern armſeligen Zeiten über alle Arme / Vertribene/ Nackende / Hunger-leydende / Erfrorne/ Gefangene / Krancke / und Bedürfftige: damit ſie in ihrem äuſſerſten Elend nicht verzagen noch verzweiflen / ſonder ſtandhafftig verharren / und gedultig übertragen. Erbarme dich auch über mich allerarmſeeligſten/ weil ich an allem Guten ſo gar mangelhafft bin/ daß ich nicht die geringſte Tugend beſitze/ noch auch all mein Lebtag ein einiges gute Werck ohne Unvollkommenheit verricht hab. An meiner Seelen bin ich kranck / ſchwach / blind / taub / ſtum̃/ gůchbrůchtig/ außſätzig/ verſtockt/ unbußfertig/ ja mit aller teufliſchen Boßheit erfüllt. Deßwegen ruffe ich armer Krancker zu dir / O du Mutter der Armen: Ach kom̃e mir in meinem äuſſerſten Elend zu hülff/ damit meine Seel nit in ihrem eigenen Koth und Geſtanck verſchmachte.

§. 7. Von den Abtödtungen der H. Eliſabeth.

Es wird uns diſer Abſatz nicht geringe Verwunderung / ja wol auch groſſes Mitleyden gegen diſer H. Frauen verurſachen/ in dem wir vernehmen werden / wie ihr Beichtvatter ſie ſo ſtreng mortificiert habe.

71. Es hatte die Heil. Matron einen ſonderlichen Troſt an ihren frommen Dienſtmägden: welche ihr ſo getreu waren als Gold/ ſie liebten als ihre natürliche Mutter/ und ſie ehrten als eine Königliche Princeßin. Sie hatten alle mit ihr das Glübd der Keuſchheit gethan / die dritte Regel deß H. Franciſci / welcher kurtz zuvor / nemlich ein Jahr vor dem Landgrafen geſtorben ware / angenom̃en; und befliſſen ſich in allem dem ſtrengen Leben der Heil. Eliſabeth nachzufolgen. Diſen klagte die Heiligin all ihre Beſchwärnuſſen / und offenbahrte ihnen die Geheimnuſſen ihres Hertzens. Sie ware auch ſo geheim mit ihnen / daß ſie von ihnen nicht gnädige Frau / ſonder nur Schweſter wolte genent ſeyn. Mit diſen kochte und aſſe ſie die Speiſen / und lieſſe ſie allzeit an ihrem Tiſch neben ſich ſitzen/ und auß ihrer Schüſſel eſſen. Uber diſe groſſe Demuth verwunderten ſich die gottſeelige Mägd: und Irmgardis / die fürnehmſte von ihnen / ſprach einmal: Gnädige Frau/ ihr vermehrt euren Verdienſt durch uns/ und erzeigt / als wan ihr unſere Gefahr nicht achtet. Dan wir können hochmüthig werden / daß wir mit euch dörffen eſſen/ und an euer Seiten zu Tiſch ſitzen. St. Eliſabeth ergriffe ſie mit ihren beyden Händen/ zohe ſie auf ihren Schooß/ und ſprach: Sihe! du muſt nicht allein mit mir zu Tiſch / ſonder gar auf meinem Schooß ſitzen.

72. Mit diſen ihren Mägden gienge ſie in die Häuſer der Hauß-Armen/ und truge ihnen Brod / Fleiſch / Meel / und was zur Koſt gehört. Sie richtete ihnen die Better zu / durchſuchte ihre Kleider und Hemder / und reinigte ſelbige von dem Ungeziffer. Die Waißlein / ſo keine Eltern hatten / lieſſe ſie

durch

durch ihre Mägd in ihr Hauß tragen / und ihnen heimlich / damit es niemand merckte / in allen Nothwendigkeiten dienen. Diß hab ich deßwegen erzehlt / damit du erkenneſt / was für eine freundliche Gemeinſchafft St. Eliſabeth mit ihren Mägden hatte / und was für groſſe Vertreulichkeit ſie gegen ihnen brauchte. Nun mercke wie gewaltig der Beicht-Vatter ſie hierin mortificiert habe.

73. Ihr Beicht-Vatter / P. Conradus von Marburg ware ein geiſtreicher Mann / welcher mit groſſem Eyfer im Land herum predigte / und alle Menſchen zu GOtt zu bekehren ſuchte. Weil ihm dann die Heil. Eliſabeth von dem Pabſt ware anbefohlen worden / als wendete er auch allen Fleiß an / diſe ſeine geiſtliche Tochter / welche ihm den Gehorſam verſprochen hatte / zu der Vollkomenheit zu bringen. Dahero / damit die Heil. Frau ihr Hertz auff keine Creatur ſetzen ſolte / als nahme er ihr ihre liebe Mägd hinweg / und ſchaffte bald diſe bald jene auß ihrem Hauß. Diß ware der H. Eliſabeth eine unſägliche Mortification: und mag ſichs kaum ein Menſch einbilden / wie ihr die Abſönderung ſo wehe thäte. Ihre hertzliebſte Irmgardis muſte zum allererſten hinauß / und führte in ihrem Abſchied ſolche hertzbrechende Klag / daß St. Eliſabeth ſchier wäre kranck worden. Uber einige Täg muſte ihre treuhertzige Eiſentrud auch fort: welche in ihrem Abſchied ſo viel Zähren weynte / daß man ein zimliches Geſchirr darmit hätte können anfüllen. Zum letzten muſte ihre liebſte Geſpilin Guda / welche von Kindheit auff mit ihr ware erzogen worden / auch hinaus: und in deren Abſchied vermeinte St. Eliſabeth / als wann ihr ihr Hertz in mitten wäre entzwey geriſſen worden. Diſe liebe Dienerinnen GOttes waren nicht allein von ihrer hertzallerliebſten Mutter vertriben / ſonder dörfften nicht ſo keck ſeyn offentlich mehr zu ihr zu komen. Wann ſie aber jeweilen heimlich zu ihr kamen / und ihr ihre äuſſerſte Noth und Armuth klagten / dörffte ihnen dannoch die H. Eliſabeth wegen des Verbots des Beichtvatters keinen Kreutzer geben: wiewohl ſie noch ein zimliches Geld von ihrem Erbtheil übrig hatte / und ihnen vil tauſendmahl lieber diß alles gegeben / als für ſich behalten hätte.

74. Diß ware eine ſolche Mortification / welche das Marck des Hertzens angriffe / und diſe treue Dienerinnen GOttes biß in ihren Tod kränckte. Es mags ein jedes treue Hertz leichtlich bey ſich erachten / weil ja auff Erden kein gröſſeres Leyd iſt / als wann treue Hertzen ſich von einander müſſen ſcheiden. Ich erinnere dich diſes traurigen Scheidens / O liebe H. Eliſabeth / und bitte dich durch das ſchmertzliche Mitleiden / ſo du mit deinen liebſten Freundinnen / und ſie mit dir hatten / erwerbe mir wahre Erkandtnuß / wie übel ich gethan / daß ich mich ſo vilmahl von meinem GOtt durch die Sünd abgeſchieden habe.

75. Es lieſſe P. Conrad ſeine geiſtliche Tochter einige Zeit lang allein / damit ſie ihre Einſamkeit deſto ſchmertzlicher empfinden / und deſto hertzlicher betrauren ſolte. Ja vilmehr / damit ſie ſich deſto freyer zu GOtt wenden / und ihren eintzigen Troſt bey ihm ſuchen ſolte. In diſer ihrer Verlaſſenheit erſchine ihr in einer Nacht ihre Mutter / welche vor

ſibenzehen Jahren verrätheriſcher Weiß ware ermordet worden / und ſeither im Fegfeur ſchwere Peynen gelitten hatte. Diſe kniete vor dem Bethlein der H. Eliſabeth nieder / ſeuffzete gar ſchmertzlich / und ſprach folgende Wort: Meine geliebte Tochter / ach bitt für mich deine arme Mutter / dann ich leyde groſſe Schmertzen in dem Fegfeur / weil ich nachläßiglich gelebt habe. Du kanſt mich leichtlich auß der Quaal erretten / weil dein Gebett viel bey GOtt vermag. Darauff verſchwunde die Mutter / und die Tochter erwachte. Welche alſobald für groſſem Schrecken auffſtunde / ſich an den Orth / wo ihre Mutter gekniet ware / niederwarffe / und in Betrachtung der Mütterlichen Peynen bitterlich zu weynen anfienge. Sie bettete aus gantzer Inbrunſt ihres Hertzens / und lieſſe nicht nach / biß ſie vermeint erhört zu ſeyn. Als ſie ſich wieder nieder gelegt / und eingeſchlaffen ware / erſchiene ihr ihre Mutter abermahl / mit fröhlichem Angeſicht / und ſprache: Ich dancke dir / O meine hertzliebſte Tochter / daß du ſo eyfrig für mich gebettet haſt: dann dardurch bin ich von aller Quaal befreyet. Ich ſage dir auch / daß dein Gebett vil bey GOtt gelte: und daß es allen / ſo dich werden anruffen / vil nutzen werde. Hierauß mercke / wie vil St. Eliſabeth bey GOtt vermöge / und wie ſie ihren lieben Freunden ſo leichtlich Gnad erlangen könne.

76. Nach diſem verſchaffte P. Conrad der H. Eliſabeth andere Mägd: aber nit nach der Art der vorigen / ſonder eines gantz widrigen Sinns und Lebens. Diſe thäten ihr vil Leyd und Schmach an / tadelten all ihre Heil. Ubungen / und verurſachten ihr manchen Zorn bey ihrem Beicht-Vatter. Es waren diſe Mägd ſo ungeſchlacht / daß ſie ihrer Frauen ſchier keinen Dienſt thäten / ſonder ſie allein kochen / ſpülen / und das Hauß kehren lieſſen. Wann jeweilen eine Speiß nicht wohl gekocht / oder angebränt ware (dan St. Eliſabeth ihr Lebtag nicht gekocht / noch das Kochen gelehrnt hatte /) ſo ſchändeten ſie die H. Frau übel auß und rupfften ihr für / daß ſie nicht einmahl eine Suppe kochen könte.

77. Ihr Beicht-Vatter verbotte ihr das Allmoſen ſo gar reichlich auszugeben / weil er förchtete das Geld / ſo ſie von ihrem Schwager empfangen hatte / würde nicht erklecken. Die barmhertzige Mutter aber ware ſo mitleydig gegen den Armen / daß ſie allen reichlich mittheilte / und ſich hierin ſchwärlich abbrechen könte. Die unnütze Mägd nahmen gar genau in obacht / was ſie einem jeden Armen gabe: und wann ſie nur einen Kreutzer zuviel gabe / ſo ſagten ſie diß dem Beichtvatter / und verklagten ihre Frau / daß ſie ihm keinen Gehorſam leiſtete. Auf diſe Anklag kame der Pater in ihr Hauß / ſchändete ſie gar übel auß / legte ihr zur Buß ſchwere Diſciplinen auff / ja / was erbärmlich zu hören iſt / gabe ihr manchen Backenſtreich auff ihr Heil. Angeſicht. Alsdann fiele ſie auff ihre Knye / klagte ſich wegen ihres Ungehorſams reumüthig an / und bate demüthig um Verzeyhung. O wohl eine Gedult! O wohl eine Demuth.

78. Als nun die loſe Mägd ihre heilige Frau wiederum verklagten / daß ſie zu vil Geld außgebe / gebotte ihr der

Beichtvatter / bey Krafft der H. Gehorſam / hinfüro keinem Bettler mehr als einen eintzigen Heller auf einmahl zu geben. Diß ware dem freygebigen Hertzen ein ſehr groſſe Peyn: und hätte lieber die ſchwereſte Buß / als diſen ſtrengen Gehorſam verrichtet. Sie fande doch bald ein Mittel / wie ſie ohne Verletzung deß Gehorſams mehr geben könte. Dan wan die Bettler klagten / daß ſie ihnen ſo gar wenig gebe / ſprach ſie: Mir iſt gebotten worden / daß ich nicht mehr als einen Pfenig auf einmal hinweg geben ſolle: Wan ihr aber über eine Zeit wieder komt / ſo iſt mir nicht verbotten / euch abermal einen Pfenig zu geben. Die begierige Bettler wuſten ſich diſes Anſchlags wohl zu bedienen: giengen nur ein oder ander mahl um das Spital / und kamen alsdan abermal zu bettlen / und einen Pfenig abzuholen. Wie diß die verrätheriſchen Mägd dem Beichtvatter antrugen / gabe er abermal der fromen Frauen einen Backenſtreich / und verbotte ihr hinfüro einigen Heller noch Pfennig mehr auszugeben.

78. Was meinſt du / daß die barmhertzige Mutter allhie gethan habe? Sie gabe zwar kein Geld mehr aus: dannoch gabe ſie an ſtatt deſſen nicht allein groſſe Stücker / ſonder mehrentheils gantze Brod und Weck aus. Diß ware dem Pater wieder nicht recht: deßwegen befahle er ihr hinfüro niemal ein gantzes / ſonder nur Stücklein Brods außzutheilen: und als ſie einem Bettler zwey oder drey Stücklein auf einmal gabe / wurde ihr auch endlich das Brod-geben verbotten. In allem diſem wolte der Pater ihren Gehorſam probieren / und ihre Gedult exerciren. Wie ſchwär es ihr aber ſeye gefallen / weiß ich nicht gnugſam zu erklären.

79. Wie ihr nun das Allmoſen geben gantz verbotten ware / da fienge ſie an den Krancken und Außſätzigen zu dienen / ihnen heilſame Bäder zu bereiten / und ihre Wunden und Schäden zu küſſen. Der Beichtvatter aber förchtend / ſie wurde wegen ihrer zarten Complexion erkrancken oder angeſteckt werden / verbotte ihr mit den Auſſätzigen / und mit erblicken Kranckheiten Behaffteten umzugehen; vilmehr aber ihre Geſchwär und Schäden zu küſſen. Es ware diſer barmhertzigen Mutter nicht möglich / ſich von den Wercken der Barmhertzigkeit zu enthalten: dan die Barmhertzigkeit ware in Mutter-Leib mit ihr empfangen worden / und von Kindheit auf mit ihr gewachſen. Deßwegen verlieſſe ſie zwar die erbliche Krancke: diente aber deſto mehr / ſonderlich in ihrem Spital / den heilſamen Krancken. Sie nahme ihre Mägd mit ſich dorthin / machte ihnen kräfftige Bäder / truge ſie nach dem Bad in die Bether / reinigte ihre Unſauberkeiten / truge ihnen die Speiſen auf / und diente ihnen in allen Nothwendigkeiten. Unter diſem Arbeiten ſprach ſie einmal zu ihren Mägden: O wiewohl iſts uns / daß wir unſern HErrn in diſen Bädern wäſchen und abtrucknen. Da ſprach eine von den Mägden: Euch / O Frau / iſt es zwar wohl bey ihnen: ich weiß aber nicht / obs auch andern wohl dabey ſeye. Auf diſe Weiß hat die Heil. Eliſabeth die Werck der Barmhertzigkeit geübt / und iſt darin verharret biß in ihren Tod.

80. Es wären allhie noch vile abſonderliche Fäll zu beſchreiben / in welchen ihr

ihr Beicht-Vatter ihren Gehorſam probiert/ und ſie gewaltiglich mortificiert hat. Abſonderlich/ daß er ihr verbotten mit ihren vorigen hertzliebſten Mägden ohn ſeine Erlaubnuß nicht ein Wort zu reden/ ja ſie nicht einmahl zu grüſſen. Wie auch/ daß wann er jeweilen weit von Marburg ware/ ihr ohn einige Noth gebotte zu ihm zu kommen/ und ſie zwunge manchen ſauren weiten Weeg durch Regen / Wind und Koth zu gehn. Einmahl lieſſe er ſie beruffen: weil ſie aber wegen einer wichtigen Urſach nicht kommen konte/ ſchändete er ſie gewaltig auß / und wiewol die Dienerin GOttes demüthig umb Verzeyhung bate/ wolte er ſich dannoch nicht verſöhnen laſſen: ſondern ſagte/ er wolte ſie hinfüro nicht mehr Beicht hören / noch einige Sorg über ſie tragen. Welches dann der Dienerin Chriſti ein unerträgliches Creutz ware/ weil ſie auſſer ihm niemand hatte/ der ſie verſorgte: und weil ſie auch wuſte / daß er ein heiliger Mann ware/ und ſie in dem Weeg der Vollkommenheit trefflich unterrichtete.

81. Wie groß deine Abtödtungen waren/ O liebe H. Eliſabeth/ weiß niemand beſſer als GOtt und du: ich aber kan etwas weniges darvon erachten. Dan ſie dir viel tauſend Seufftzer auß deinem Hertzen/ und vil bittere Thränen auß deinen Augen getriben haben. O wie übel iſt meine Natur mortificiert / und wie tieff ſtecke ich in meinen ſinnlichen und ſündhafften Anmuthungen. Hilff mir / O GOtt/ durch die Verdienſten deiner lieben Dienerin/ meine viehiſche Begierden zu zähmen/ und alle ſündliche Neigungen außzureuthen. Zur Verzeyhung/ daß ich mich bißhero ſo wenig mortificiert hab/ opffere ich dir die ſchwäre Abtödtungen der H. Eliſabeth: und die ſtandhafftige Gedult/ mit welcher ſie ſelbige überwunden hat.

§. 8. Von dem ſeeligen Hinſcheiden der H. Eliſabeth.

Von den Miracklen und Tugenden/ von den Lehren und Bekehrungen der Sünder/ und von den Offenbar- und Erſcheinungen der H. Eliſabeth wäre noch ſehr vil zu ſchreiben: ich aber laſſe diß alles auß/ und will nur ein eintziges Stuck von der Krafft ihres Gebetts herbey bringen.

82. Es kame einmal eine Adeliche Matron/ Gertrud von Leimbach / ſamt ihrem Sohn Bertold die H. Eliſabeth zu beſuchen. Diſe ſahe den prächtig bekleideten Jüngling an/ und ſprach zu ihm: Es ſcheint du ſeyeſt gar zu prächtig und weltlich: warum dienſt du meinem Schöpffer nicht? Er ſprach: Ich bitte/ O Frau bettet den HErrn für mich/ daß er mir Gnad verleyhe ihm zu dienen. Sie ſagte: Wilt du/ daß ich für dich betten ſolle? Ohn Zweiffel/ ſprach er. Sie aber ſagte: Es iſt vonnöthen / daß du dich der Gnaden GOttes fähig macheſt / und mit mir betteſt. Der Jüngling kniete allda nider zum Gebett: ſie aber gienge fern von ihm. Als ſie nun beyde eine Weil gebettet hatten/ rieffe der Jüngling mit heller Stimm: O Frau/ laſſet ab/ laſſet ab. Sie aber betteten deſto eyfriger: und er rieffe deſto hefftiger: O Frau laſſet ab zu betten / dann ich verſchmachte. Diß ſagte er nicht ohn Urſach: dann er ware mit ſolcher Hitz entzündet / daß er ſchwitzte und rauchte/ und ſeine Armben/ gleich

gleich als ein Unſinniger hin und her ſchluge. Deßwegen lieffe die Magd der Adelichen Frauen/ wie auch zwo Mägd der H. Eliſabeth hinzu/ griffen ihn an/ und befanden/ daß ſein gantzer Leib erhitzt/ und die Kleider von häuffigen Schweiß gantz naß waren. Er rieffe unterdeſſen zum öfftern/ daß ſie ſolten einhalten: und endlich ſprach er: Im Namen GOttes bitte ich euch/ daß ihr von dem Gebett ablaſſet: dann ich werd jetzt von dem Feuer verzehrt. Er ware ſo heiß/ daß die Mägd ſo ihn hielten/ kaum die Hitz an ihren Händen ertragen konten. So bald aber die Heiligin vom Gebett ablieſſe/ wurde der Jüngling erkühlt. Diß geſchahe ein Jahr vor dem Todt St. Eliſabeth. Der Jüngling aber verlieſſe alſobald die Welt/ und wurde ein Minder Bruder.

83. Diß geſchahe nicht allein diſem/ ſondern auch vilen andern/ wan St. Eliſabeth für ſie bettete. Wolte GOtt daß ſie jetzt auch im Himmel für dich und mich bettete/ damit wir auch von dem Feuer der Göttlichen Lieb entzündt/ ja gar verbrennt würden. Es hatte die groſſe Heiligin auch vile Erſcheinungen der Heil. Englen/ welche ſo wohl im Tag als in der Nacht zu ihr kamen. Ja Chriſtus erſchiene ihr zum öfftern/ und redete mit ihr wie ein Freund mit dem andern. Und nach ſolchen Erſcheinungen ware ihr Angeſicht gantz glantzend/ und ſie verblibe lang ohn einige leibliche Speiß.

84. Endlich als ſie vier und zwantzig Jahr alt ware/ erſchiene ihr Chriſtus und ſprach ſüßiglich zu ihr: Komm meine Geliebte in die himmliſche Tabernacklen/ welche dir von Ewigkeit bereitet ſeynd. Damahl lage ihr Beichtvatter zu Marburg ſehr kranck/ und als die Heiligin ihn zu beſuchen kame/ ſprach er: Meine Tochter/ wie wolt ihr nach meinem Tod euer Leben anordnen? Sie ſprach: Herr Vatter/ ich werde euch nit überleben/ ſonder innerhalb wenigen Tagen ſterben. Vier Täg nach diſem Wort erkranckte ſie: und als ſie zwölff Täg kranck gelegen/ fienge ſie an gar lieblich zu ſingen. Eine von ihren Mägden hörte diſem Geſang mit Freuden zu/ und zu End deſſen ſprach ſie: O Frau wie habt ihr ſo ſüßiglich geſungen. Sie ſprach: Es hat mit allbereit ein Vögelein ſo lieblich geſungen/ daß ich dardurch ermuntert würde für Freuden mit ihm zu ſingen.

85. Es kamen vile Adeliche und fürnehme Perſonen ſie zubeſuchen: Drey Täg aber vor ihrem Tod ſagte ſie/ man ſolte niemand ferner zu ihr laſſen/ dan ſie müſte ſich zu dem künfftigen Urtheil bereiten. Darnach beichtete ſie ihrem Beichtvatter/ hatte aber kaum ſo vil zu beichten/ daß er ſie abſolvieren könte. Er fragte ſie/ was ſie mit ihrem Hauß-Räthlein machen wolte. Sie aber ſprach: Alles was ich biſhero ſchiene zu beſitzen/ ware der Armen: und ich bitte euer Ehrwürden wolle es ihnen außtheilen; auſſer meinem grauen Rock/ darinn ich begehre begraben zu werden. Um ein Uhr Nachmittag brachte man ihr die letzte Communion: welche ſie mit unbegreifflicher Andacht empfienge/ und biß gegen den Abend in lauter himmliſcher Süßigkeit verharrete. Alsdann redete ſie ſo ſüſſiglich von GOtt/ daß alle gegenwärtige für Andacht weynen muſten. Sie aber

ſprach: Ihr Töchter von Jeruſalem nicht weynet über mich/ ſonder weynet über euch.

86. Alsdann ſchwige ſie ſtill: und es wurde in ihrem Mund/ohn einige Bewegung der Lefftzen eine überauß liebliche Melodey gehört. Die Gegenwärtige fragten/was diß für ein Geſang ſeye. Sie aber ſagte: Habt ihr gehört etliche mit mir ſingen? Sie ſagten/Nein. Da wolte ſie ihnen weiters nichts ſagen. Die übrige Nacht lage ſie in lauter Freuden und himmliſchen Frolockung biß zu Mitternacht. Alsdann ſprach ſie: Was würden wir thun wann ſich der Teufel uns erzeigen würde? Gleich darauff rieffe ſie mit ernſtlicher Stimm: Fliehe/ fliehe du Bößwicht.

87. Darnach ſagte ſie: Sihe die Stund komt an/ in welcher die Jungfrau den Herrn gebohren hat: ſo laſſet uns etwas von dem lieben Chriſt-Kindlein reden/ wie daſſelbe ſo ſüßiglich auff die Welt kommen iſt/ uns zu beſüchen und zu erlöſen. Sie ſagte auch: Wiewohl ich ſchwach bin/dannoch empfinde ich keinen Verdruß noch Schmertzen von meiner Kranckheit. Als ſie eine Weil gantz lieblich von dem Chriſt-Kindlein geredt/ und alle mit ihren Worten entzündet hatte/ ſprach ſie: Ich befehlē euch alleſamt dem lieben GOtt. Da neigte ſie ihr Haupt/ und ſchiene ſanfftiglich einzuſchlaffen. Die gegenwärtige vermeynten Anfangs ſie ſchlieffe/ befanden aber daß ſie im Herrn entſchlaffen ware. Darum beweynten ſie diſen Tod mehr mit ſüſſen / als bittern Thränen/ und bekleideten den Heil. Leichnam/wie ſie verlangt hatte/ mit ihrem armen zerflickten grauen Röcklein.

88. Sie iſt geſtorben den 19. Wintermonath/ an welchem ihr Feſt gehalten wird. Im Jahr Chriſti 1231. ihres Alters 24. Jahr. Vier Jahr und 4. Monat nach dem Todt ihres Manns. Und in ſelbigem Jahr als St. Antonius von Padua geſtorben ware. Es geſchahe ein groſſer Zulauff von Geiſt- und Weltlichen zu ihrem H. Leichnam/ welcher in die Capell deß Spitals geſtellt worden/ und 4. Täg unbegraben ſtehen bliben. Er ware ſo weich und beweglich/als wann er noch lebte; und gabe ſo ſüſſen Geruch von ſich/als wann er ein Engliſcher Leib wäre. Deßwegen blibe das Volck Tag und Nacht bey dem Heil. Leib / und ſchnitten ihm die Haar/ die Nägel/ und Stücklein Tuchs von den Kleydern ab. Es geſchahen auch vile Miracklen durch die Anrührung deß H. Leichnams/ und wurden vile verſtockte und in Sünden veraltete Sünder bekehrt. Am vierdten Tag nach dem Todt wurde der H. Leib in der Spitals-Capell in die Erden begraben/und der gar zu frühe Tod von den Armen mit bittern Zähren beklagt.

89. Wegen der vilen Miracklen/ſo bey dem Grab geſchahen/ wurde die H. Eliſabeth 4. Jahr nach ihrem Todt in die Zahl der Heil. geſchrieben: und im folgenden Jahr wurde ihr H. Leichnam auß der Erden erhebt / und in einen bleyenen Sarg über die Erden geſtellt. Die H. Gebein gaben damahl einen gantz lieblichen Geruch von ſich / und wurden von allen gegenwärtigen Herrn mit höchſter Reverentz verehrt und geküßt. Bey diſer Erhebung ware der Käyſer Friderich gegenwärtig/ und opfferte der Heiligin eine guldene Cron zu ihrer gröſſern Ehren. Es

ware auch der Landgraff Henrich mit ſeinem Bruder Conrad / und ihrer Frau Mutter Sophia ſamt vilen beyderley Geſchlechts Fürſten / Grafen und Adelichen gegenwärtig: welche alle das Lob der H. Eliſabeth verkündigten / und ihr Grab mit herrlichen Gaaben beſchenckten. Von den Geiſtlichen waren der Ertz-Biſchoff von Mayntz / als Ordinarius / der Ertz-Biſchoff von Cöllen / und von Trier / ſamt vilen andern Biſchoffen / Prälaten und Prieſtern gegenwärtig: und deß gemeinen Volcks ſo vil / als niemahl in Teutſchland waren beyſammen geſehen worden. Deß Opffers ware eine ſolche Mänge / welches nicht zu ſchätzen ware: und die Andacht und Freud des Volcks ware ſo groß / daß ſie nicht zu beſchreiben iſt. Diſe Andacht deß Volcks / wolte GOtt mit einem neuen Mirackel bekräfftigen.

90. Dan am folgenden Tag nach der Erhebung ſahe man auß dem bleyenen Sarg (welcher hoch über der Erden ſtunde / daß man ihn füglich mit der Hand erreichen / und darunter durchgehen konte) außwendig einige klare Tropffen hangen / welche einen übernatürlichen Geruch und Krafft von ſich gaben. Wiewohl nun der Sarg mit allen Pittſchafften der Biſchoffen am vorigen Tag ware verſiglet worden / dannoch riſſe man diſe wieder ab / und eröffnete den Sarg / um zu ſehen; wo die klare Tropffen herkämen. Man ſahe aber mit höchſter Freud und Verwunderung / daß alle die H. Gebein voller Tropffen waren / als wann der Tau auff ſie gefallen wäre: und wan man ſelbige mit einem Tüchlein abwiſchte / ſo kamen gleich andere herfür: nicht anderſt als wann man den Schweiß von der Stirn abzuwiſchen pflegt. Es reichten alle Herrn den Biſchöffen ihre Tüchlein hinauff / die Heil. Gebein darmit abzuwiſchen: und empfiengen ſie mit diſem himliſchen Balſam mit höchſter Freud und Andacht wieder.

91. Sihe wie der groſſe GOtt ſeine Dienerin / ſo die Ehr diſer Welt geflohen / nach ihrem Todt ſo glorwürdig gemacht hat / daß auch die gröſte Potentaten der Erden ſich für eine Gnad ſchätzten / ſie zu ehren und ihr zu dienen. Die alte Landgräfin Sophia / ſo ihr in ihrem Leben gantz zuwider geweſen / und vile Schmach hatte angethan / fiele nach ihrem Tod vor ihrem H. Grab nieder / und bate ſie demüthig umb Verzeyhung. Es iſt der Welt ein ſehr groſſer Schad geſchehen / daß diſe groſſe Heiligin ſo gar jung geſtorben iſt: dann weil ſie in ſo wenigen Jahren ſo gewaltig vil Guts gewürckt hat: O was für gute Werck würde ſie nit gewürckt haben / wan ſie 50. oder 60. Jahr wäre alt worden.

92. Es iſt nach der Erhebung St. Eliſabeths eine groſſe Kirch über ihre Begräbnuß gebauet worden / welche wegen der vilen Miracklen ſo allda geſchehen / nit allein von den Teutſchen / ſonder auch von den Ungarn gar offt Wallfahrts-Weiß beſucht worden. Als aber das Lutherthum in unſerm lieben Teutſchland überhand genommen / iſt diſe Heil. Kirch in die Lutheriſche Händ gerathen / und iſt noch darinn biß auff den heutigen Tag. Das Begräbnuß der H. Eliſabeth iſt noch unverſtöhrt darin zu ſehen: ihre H. Gebein aber ſeynd nicht mehr darin. Der groſſe ſchöne Heylthums-Kaſten / darin einige von ihren heiligen Gebeinen gelegen / und in den Sacramentaliſchen

ſchen Proceßionen pflegten umgetragen zu werden / wird in der Sacriſtey auffbehalten: welcher von purem verguldenem Silber gemacht / und mit ſo villfältigen groſſen und koſtbahren Edelgeſteinen beſetzt iſt/daß die Jubilierer bekennen ſelbige ſeyen nicht zu ſchätzen. Ihr H. Rock/von gelber Seiden/wird auch noch in der Sacriſtey geſehen/welcher/wie mir der Predicant geſagt/wan er auf die Kindbetterinnen/ſo eine harte Geburt haben/gelegt wird / ihnen eine glückliche Entbindung verurſachet. In Beſuchung diſer ſchönen groſſen Kirchen / und des ſchönen Grabs der H. Eliſabeth / hat michs ſchmertzlich bedauret / daß ſelbige dem Lutherthum in die Händ gefallen / und nunmehr aller ihrer Zier und Glory ſo ſchändlich beraubt iſt / welches dem Allmächtigen GOtt im Him̃el geklagt / und der H. Eliſabeth beſter maſſen befohlen ſeye. Wir wollen zur Erſtattung der Ehren/welche ihr von den Uncatholiſchen nit gegeben wird/ſie deſto mehr verehren / und mit folgendem Gebett ihre glorwürdige Fürbitt anruffen.

WIr grüſſen / ehren / und benedeyen dich / O glorwürdige Dienerin GOttes / H. Eliſabeth / und erfreuen uns von Hertzen / daß dich GOtt in deiner Kindheit aus Ungern genom̃en / und unſerm Teutſchland zu einem herrlichen Zierath gegeben hat. Weßwegen wir für allen Nationen ſchuldig ſeynd dich zu ehren / und deine herrliche Thaten vor allen Völckern zu verkündigen. Du Glory des Teutſchlands/du Frolockung unſerer Nation / und du Herrligkeit unſers Volcks! O H. Eliſabeth/wie groß iſt deine Heiligkeit / wie fürtrefflich ſeynd deine Tugenden / O wie glorwürdig ſeynd deine Thaten. O gebenedeyte Eliſabeth / du Verachterin der Welt / du Verſchmäherin der irrdiſchen Hochheit. Du Liebhaberin der Demuth / du Freundin der Armuth/ du Spiegel der Gedult/ du Mirackel der Freygebigkeit/ du Exemplar der Bußfertigkeit/ und du Fürbild aller Jungfrauen/ Wittwen / und Eheweibern. O glorwürdige Eliſabeth / du Mutter der Armen / du Ernehrerin der Dürfftigen / du Tröſterin der Betrübten/du Helfferin der Verlaſſenen / du Beſchützerin der Untertruckten / du Pflegerin der Weyſen / du Zufluchr der Wittwen / du Heilmacherin der Krancken / und du *freygebigſte* Ausſpenderin deß Allmo*ſens*. Ich fliehe zu dir / O du barmhertzige Mutter / und ſuche bey dir Hülff / Schutz / Troſt und Beyſtand. Dein Gebett vermag ſehr vil bey dem höchſten GOtt/und nach Zeugnuß deiner ſeeligen Mutter / iſt es allen erſprießlich / ſo dich von Hertzen anruffen. Ich ruff dich von Hertzen an / O du meine liebe Mutter / Heil. Eliſabeth: und bitte dich von Grund meiner Seelen / du wolleſt bey GOtt bitten / daß ich nicht verlohren werde. O liebreiche H. Eliſabeth / die du gegen allen Dürfftigen von Hertzen mitleidig biſt geweſen/ ſeye auch mitleydig gegen mir / und kom̃ mir zu Hülff in aller meiner Noth und Armuth. Dir ſeye jetzt und allzeit mein Leib und Seel / mein Thun und Leyden / mein Leben und Sterben befohlen: welches alles ich von deiner Hand werde wieder fordern / und verhoffentlich wohl verwarth wieder bekommen. Amen.

Surius Tomo 6. ad diem 19. Novemb.

Die

Die Vier und fünfftzigſte Hiſtory.
Von der H. Eliſabetha Königin in Portugall.

Alle Königinnen und Hertzoginnen/alle Fürſtinnen und Gräfinnen/ wie auch alle Edle und Unedle groſſe Frauen der Welt / werden fürnehmlich zur auffmerckſamen Leſung diſer Hiſtory freundlichſt eingeladen; mit Verſicherung/ daß ſie allhie einen Tugend-Spiegel finden werden/ welcher ihrem hohen Stand wird gemäß ſeyn. Ja nicht allein das fürnehme Frauenzimmer/ ſonder auch die andächtige Weiber werden ſich in diſer Hiſtory ſehr aufferbauen/ und in ihrem Ehe-Creutz gewaltiglich tröſten: indem ſie vernehmen werden/ daß auch die groſſe Königinnen/ welche äuſſerlich lauter Glory und Freuden zu haben ſcheinen/ von manchem ſchwären innerlichen Creutz getruckt/ und von der Welt verfolgt werden. Diſer fürtreffliche Spiegel iſt die H. Eliſabeth/ Königin in Portugall/ deren Leben/ in unſerm Teutſchland wenig bekannt iſt. Wegen ſeiner Würdigkeit aber verdient es gar wol diſem meinem Bauch einverleibt/ und allen gottſeeligen Seelen bekannt zu werden. Ich gib hie nur einen Außzug deſſelben an Tag/ dieweil ich die außführliche Legend nicht hab können zu Handen bringen. Diſer Außzug aber begreifft ſo vile Tugenden in ſich/ daß wir uns gar genau darin werden ſpieglen können. H. Königin Eliſabeth/ zu gröſſer deiner Ehr wollen wir jetzund dein tugendſeeliges Leben leſen/ und den höchſten GOtt in dir loben und preiſen. Ziehe du unſere Hertzen zu deiner Lieb und Nachfolgung/ und verſchaffe/ daß diſe unſere Bemühung zu GOttes und deiner Ehr/ und zu unſerm und der unſrigen Heyl gereiche. Amen.

§. 1. Von dem ledigen Stand der H. Eliſabeth

Zu wiſſen/ daß vor Zeiten Spanien unter dem Gewalt der Türcken geweſen/ welche daſſelbe in vile Königreich getheilt hatten. Nachdem die Türcken auß ſelbigem Land vertriben worden/ ward gantz Spanien in drey Königreich abgetheilt: nehmlich: In das Königreich Aragonien/ Caſtilien/ und Luſitannien/ oder Portugall. Jetzt iſt es nur in zwey Königreich getheilt: Nehmlich Spanien/ und Portugall. Von den dreyen vorigen geſchicht in diſer Hiſtory öfftere Meldung. Die H. Eliſabeth iſt im Jahr 1271. von Petro/ König in Aragonien/ und ſeiner Gemahlin Conſtantia/ deß Königs in Sicilien Tochter/ gebohren; und nicht nach dem damahligen Gebrauch/ nach ihrer Mutter/ oder Großmutter/ ſonder nach ihrer Baaſen/ der H. Eliſabeth/ Landgräfin in Heſſen/ im Heil. Tauff Eliſabeth genennt worden. Dan ihres Vatters Mutter Violanta/ ware der H. Eliſabeth leibliche Schweſter: diſe H. Eliſabeth aber ware ſchon vor viertzig Jahren geſtorben/ und würcklich in die Zahl der Heiligen geſchriben.

Durch Gottes Schickung ward diſe Königliche Princeßin/ Eliſabeth genennt: dieweil ſie ihrer H. Baaſen Eliſabeth im Leben vollkomentlich würde nachfolgen. Wie glückſeelig ſie ſeyn würde in Vereinigung der zwiträchtigen Gemüthern/ erſchine ſchon damal/ als ſie in diſe Welt gebohren worden: dann ihr Großvatter/ König Jacob/ ſo mit ſeinen beyden Söhnen eine Zeit lang in groſſer Uneinigkeit gelebt/ empfienge ſo gewaltige Freud ob der glücklichen Geburt diſer ſchönen Princeßin/ daß er allen ſeinen Zorn fallen lieſſe/ und ſeinen Söhnen alle zugefügte Schmach völliglich nachlieſſe. Dannoch mit diſem Geding/ daß ſein Sohn Petrus ihm diß ſein Töchterlein zu erziehen überlaſſen ſolte. Deßwegen/ ſobald Eliſabeth von der Milch entwehnt worden/ ward ſie ihrem Großvatter heimgeführt/ und in aller Tugend zu unterrichten übergeben.

2. Es ware König Jacob ein gar gottſeeliger und glorw. Herꝛ: welcher die ſchwäreſte Sachen/ mehr durch Göttliche als menſchliche Hülff glücklich außgemacht: und die gefährlichſte Krieg durch Hülff der Englen/ welche den Feinden Schrecken einjagten/ ſiegreich geführt hatte. Uber ſeine Sanfftmuth gegen ſeinen Unterthanen verwunderten ſich die Heiden/ und hielten ihn für einen vom Himmel gefallenen Mann. Gleich wie nun diſer Herꝛ ein Mann voller Tugenden ware/ alſo unterrichtete er auch ſein Encklein in aller Fromkeit/ und goſſe ihm die Tugend in ihren jungen Jahren ein. Seiner guten Lehr folgte Eliſabeth ſo fleißig nach/ daß der fromme Herꝛ ſich ſehr darüber erfreuete/ und über die Tugend diſer kleinen Princeßin höchlich verwunderte. Dahero er gleichſam weiſſagend zu ſprechen pflegte. Diß mein Encklein Eliſabeth wird alle/ auß dem Königlichen Aragoniſchen Geblüth gebohrne Princeßinen an Tugend weit übertreffen.

3. Dann Eliſabeth ware von GOtt mit frühzeitigem Verſtand begabt/ ſtellte ſich das gute Exempel ihres Großvatters vor Augen/ flohe die kindiſche Eitelkeit/ nahme gravitätiſche Sitten an ſich/ redete gar wenig und weißlich/ ergabe ſich mit groſſem Fleiß dem Lernen/ und gabe in ihrer zarten Jugend allen Höfflingen zu erkennen/ was ins künfftig auß ihr werden würde. In ihrem neundten Jahr ſtarb ihr Großvatter eines ſeeligen Tods/ und ſie ward von ihrem Vatter zurück in ſeinen Palaſt beruffen. Allwo ſie gleich zu erkennen gabe/ wie ſie wäre unterricht worden/ und was für einen Grund der Tugenden ſie gelegt hätte. Sie ſuchte keine Luſt im Eſſen/ keinen Pracht in Kleidern/ keine Freud in Kurweilen/ keine Gemeinſchafft der Spilenden/ noch einigen Gefallen in der Anſprach der Menſchen. Ihr Herꝛ Vatter verehrte ihr vile Perlen und Edelgeſtein/ und ihre Frau Mutter wolte ſie nach ihrem Stand Königlich bekleiden: Sie aber wolte keinen Zierath an ihren Leib legen/ noch ſich mit Farben/ nach damaligen Gebrauch/ anſtreichen/ ſagend: Die Kleider zieren den Menſchen nicht/ ſonder die Tugenden: und eine wohlgebutzte Perſohn wird wenig Ehr darvon tragen/ wann ſie laſterhafft iſt. Unangeſehen deſſen

ward

ward ſie von ihrem Herrn Vatter / der ſie über alle ſeine Kinder am meiſten liebte / zum euſſerlichen Pracht gezwungen: und von ihrer Frau Mutter wider ihren Willen geziert.

4. Damal fienge ſie ſchon an täglich das Göttliche Officium zu betten / und hat ſelbiges ihr Lebtag niemal unterlaſſen. An Speiß und Tranck brache ſie ſich ſo vil ab / als ſie von ihren Eltern verbergen konte: und was ſie ſich abbrache / lieſſe ſie heimlich den Armen geben. Sie peinigte auch ihren zarten Leib mit hartem Ligen / auff daß ſie deſto eh erwachen / und dem Gebett abwarten mögte. Wegen ihrer groſſen Tugend ward das Hauß ihres Vatters von GOtt geſegnet / und ſein Reich mercklich beglückt und vermehrt. Diß erkente ihr Herr Vatter gar wol / dahero ſchribe er all ſein Glück dem Gebett ſeiner Tochter zu / und danckte GOtt hertzlich / daß er ihm ein ſo frommes Kind beſchert hatte.

5. Als Eliſabeth eilff Jahr alt worden / waren gar vile Königen und Fürſten / welche ſie zur Ehe begehrten: und ihrem Vatter deßwegen ſehr überläſtig waren. Als Eliſabeth diß erfahren / beſchwärte ſie ſich ſehr vor ihrem Vatter / und ſchützte nicht alle ihre ſchwache Jugend / ſonder auch vile wichtige Urſachen für / welche ſie von dem Eheſtand abhielten. Der Vatter aber widerlegte ihr alle ihre Einwürff / und machte endlich den Schluß / daß ſie / als ſein Kind / ihm als ihrem Vatter / vermög deß Göttlichen Gebotts ſchuldig ſeye zu gehorſamen. Als ſie ſich endlich in den vätterlichen Willen ergeben / verſprache er ſie vor allen Potentaten / ſo ihrer begehrten / Dionyſio / Königen in Portugall / deſſen Auffrichtig- und Dapfferkeit ihm bekant / und weilen auch keine Verhinderung der Freundſchafft vorhandē ware / wegē welcher man die Päbſtliche Diſpenſation hätte müſſen begehren. Dieweil er wol wuſte / daß der Allmächtige GOtt die Ehe groſſer Potentaten ſonderlich zu begnaden pflege / wann ſie gebührlicher Weiß / auſſer der nechſten Blutfreundſchafft geſchehen. Alſo ware diſe junge Braut in ihrem eilfften Jahr mit anſehnlichem Pomp in Portugal ihrem Herrn Bräutigam heimgeführt; die Hochzeit aber ward biß in ihr fünffzehntes Jahr verſchoben. Inmittels erwoge ſie gar tieff bey ſich / was für ein ſchwärer und gefahrvoller Stand der Eheſtand ſeye / und wie leichtlich ſich man darin verſündigen und verdammen könne. Deßwegen / gleichwie ſehr die thorechte Jungfrauen nach dem Tag ihrer Hochzeit verlangen / alſo ſehr förchtete ſie ſich darfür; und ruffte mit täglichem eiffrigen Gebett die Hülff und Barmhertzigkeit GOttes an.

Auff diſe Weiß hat die Heilige Eliſabeth ihre Kindliche Jahr zugebracht / und dem ſamtlichen hohen Frauenzimmer ein herrliches Exempel hinderlaſſen / daß ſie ſich mehr der Tugend als deß Prachts befleiſſen / und ſich der weltlichen Eitelkeit nach aller Möglichkeit entſchlagen ſollen. O mögte doch das jetzige Frauen-Zimmer den Geiſt und Verſtand der Heiligen Eliſabeth haben / und erkennen wie übel ſie thun / daß ſie ſich von ihrer Kind-

Kindheit auff/ der Welt und dem Pracht zu leibeigenen Dienerinnen ergeben. H. Eliſabeth erbarme dich über ſolche thörechte Jungfrauen / und hilff ſo vil du kanſt/ daß ſie nicht von der Hochzeit deß himliſchen Bräutigams außgeſchloſſen werdẽ.

§. 2. Von dem Eheſtand der H. Eliſabeth.

6. Jetz wollen alle Eheweiber wol in obacht nehmen / was für einen tugendſeeligen Eheſtand St. Eliſabeth geführt habe: und ſich befleiſſen ihrem heiligſten Exempel/ ſo vil ihnen möglich iſt / nachzukommen. So bald Eliſabeth in der Königlichen Reſidentz-Stadt Conimbria vermählet worden / redet ſie ſich ſelbſten alſo an: Nun bin ich verehliget: und verpflichtet den Geſätzen deß Eheſtands zu gehorchen. Dannoch alſo/ daß ich mich erinnere/ auch eine Braut Chriſti zu ſeyn: und ſeinen Geſätzen ſchuldig ſeye zu gehorſamẽ. Ich bin nunmehr zum höchſten Stapffel der Ehr und Würdigkeit geſtiegen: ich muß mich aber ſehr förchten / daß mich GOTT nicht wegen meines Hochmuths in den hölliſchen Abgrund zu dem hoffärtigen Lucifer verſtoſſe. Ich hab nunmehr groſſe Sorgen und Haußgeſchäfften auff mir ligen: ich muß aber am allermeiſten ſorgen/ damit ich mein Heyl nicht verſchertze. Diß und dergleichen mehr ſprach die H. Frau bey ſich ſelbſten / und erwoge gar tieff bey ſich / was maſſen ſie einen heiligen Eheſtand mögte führen.

7. Ihre Königliche Hoff-Capell zierte ſie vor allem zum allerzierlichſten; ſo gar daß keine Princeſſin bey ihrem Hoff ſo prächtig auffgebutzt ware / als ihre Capell / und der heilige Altar. In diſer wohnte ſie täglich der heiligen Meß / welche ſie allzeit von frommen Prieſtern und trefflichen Muſicanten ſingen lieſſe / mit tieffeſter Demuth / und höchſter Andacht bey: und zum Offertorio gienge ſie zum Opffer/ küßte kniend dem Prieſter ſeine Hand / und empfienge von ihm den heiligen Segen. Alle Nachmittag lieſſe ſie Veſper halten / und der Mutter GOttes Litaney / ſamt andern Reſponſen ſingen: welcher Andacht ihr ſamtliches Frauenzimmer / ſamt allen ihren Dienern und Dienerinnen muſten beywohnen. Sie bettete täglich in aller frühe die Tag-Gezeiten / gleichwie die Prieſter ſelbige betten: und am Nachmittag bettete ſie die 7. Bußpſalmen/ die Todten-Vigil/ ſamt vielen Gebettern zu der Mutter GOttes / und den jenigen Heiligen / zu welchen ſie eine abſonderliche Andacht truge.

8. Die übrige Zeit deß Tags verzehrte ſie in einer ehrlichen Handarbeit / und Anordnung der Hauß-Geſchäfften: indem ſie einer jedwedern von dem Frauenzimmer und Dienerinen anbefahle / was ſie vermög ihres Amts zu verrichten hätte. Was meinſt du aber / daß ſie für Handarbeit verricht habe? Meinſt du wol daß ſie prächtige Ding zum Zierath ihres ſterblichen Leibs gemacht habe? höret diß ihr fürnehme Frauen / und folget diſer Heiligen Königin nach. Sie / ſamt ihrem Frauenzim-

zimmer machten anderſt nichts / als lauter Kirchen-Zierathen; Prieſterliche Kleider / und zum Kelch und Altar gehörige Tücher. Diſe gebrauchte ſie nicht allein für ihre Hoff-Capell / ſonder verehrte ſie andern Kirchen; fürnehmlich den walfahrts-Kirchen / und jenigen armen Capellen / welche keine Mittel hatten die gehörige Paramenten und Prieſterliche Kleider zu verſchaffen.

O wol eine heilige Arbeit; O wol ein heiliges Almoſen. Was kan ein Menſch für eine heiligere Arbeit thun / als wan er für Chriſtum ſelbſt Kleider machet. Dan diſe Prieſterliche Kleider gehören nicht dem Prieſter / ſonder Chriſto ſelbſten zu: und Chriſtus kan deren auch nicht entbehren; dieweil er / als der fürnehmſte Prieſter / ohn dieſelbige keine H. Meß leſen kan. Gleich wie die H. Mutter GOttes die gröſte Ehr gehabt / daß ſie für ihr liebes Jeſulein Windlein gemacht / und es darin gewicklet hat: Eben alſo haben die jenige Frauenbilder eine groſſe Ehr und Danck von GOtt zu gewarten / welche Corporalen / Purificatoren / Kelch-Tüchlein und dergleichen machen; weilen das liebe JEſulein eben auch in ſolche gewicklet oder gelegt wird. O ihr Frauen laſſet euch diß geſagt ſeyn / und folget dem Exempel der H. Eliſabeth und anderer Heil. Weibern nach. Es verſchmähet Chriſto gewaltig ſehr / daß ihr für euere ſchnöde Leiber allen Überfluß an Leinwad habt: ihm aber nicht einmal ein ſauberes Tüchlein zu einem Corporal oder Purificatorio / um den Kelch außzuwiſchen / verehret.

9. Neben obgemelten Andachten verrichtete die Heil. Königin auch vile Walfahrten / und zwar zu mehrmahlen zu Fuß: Opfferte daſelbſt reiches Opffer / und verrichtete ihr Gebett mit ſolcher Andacht / daß alle Gegenwärtige dardurch aufferbauet wurden. Sie gienge auch vilmal zu Fuß in die Frauen-Clöſter / vernahme wie ſie lebten und GOtt dienten / redete mit ihnen von geiſtlichen Dingen / und entzündete ſie allzeit zu mehrem Eiffer / indem ſie offtmal ſeuffzend ſprache: O hätte ich von GOtt die Gnad bekommen eine Cloſterfrau zu werden / wie glückſeelig wolte ich mich geſchetzt haben. Das einſame Leben liebte ſie dermaſſen / daß ſie ſich offtmal in ihr Bett-Kämerlein verſchloſſe / in andächtigen geiſtlichen Büchern laſe / und eine geraume Zeit in der Betrachtung verzehrte. In ihrem Gebett vergoſſe ſie vile Zäher / beweinte darmit das bittere Leiden / wie auch ihre eigene Unvollkomenheiten / und das Elend der armſeeligen ſündigen Menſchen. Der H. Sacramenten der Beicht und Comunion gebrauchte ſie ſich gar offt / und vergoſſe in Empfahung deren ſo vile Zähren / daß kaum ein ſo hartes Hertz gegenwärtig ware / welches nicht erweicht wurde. Ihr Frauenzimmer hielte ſie auch ſtarck zu der Andacht und Gottesforcht an: erlaubte ihnen keine Eitelkeiten / vil weniger verdachte Geſellſchafften / ſonder ermahnte ſie täglich / wie ſie ſich ſolten befleiſſen in Reinigkeit / Eingezogenheit und Frommkeit GOtt zu gefallen.

Diſem herrlichen Exempel könten und ſolten billig alle hohe Stands-Perſohnen nachfolgen / und ſich befleiſſen ih-

ihrem Hoff-Geſind mit gutem Exempel vorzugehen/ und alle Gelegenheiten zum ſündigen zu beſchneiden. Welche diß nicht nach ihrer Möglichkeit thun / werden aller Sünden / ſo von jenen begangen werden / theilhafftig / und müſſen einmahl ſchwere Rechenſchafft darüber geben.

10. Was ſoll ich aber nun von dem Faſten und ſtrengen Leben diſer heiligen Frauen ſagen: welches wie mehr es zu ihrer Ehr / deſtomehr es zu unſer Schand gereichet. Unangeſehen ſie eine Ehe-Frau und mehrentheils ſchwanger ware / dannoch verhielte ſie ſich in dem Eſſen ſo mäſſig / daß es zu verwundern / wie ſie ſo vollkommne ſchöne Kinder hat können zur Welt bringen. In ihrem ſibenzehnten Jahr gebahre ſie ihre erſtgebohrne Tochter Conſtantiam / welche hernach dem König in Caſtilien vermählet worden. Zwey Jahr darnach / gebahre ſie ihren erſtgebohrnen Sohn Alfonſum / welcher dem Vatter in der Regierung nachgefolgt iſt. Nach zweyen Jahren gebahre ſie abermal eine Tochter / welche dem Printzen in Arragon vermählt worden. Und alſo fort an gebahre ſie unterſchiedliche Printzen und Princeſſinnen. Dannoch / ſage ich / verrichtete ſie ſo vile und ſchwäre Faſten / daß es kaum zu glauben iſt. Alle Wochen faſtete ſie drey Täg: nehmlich am Mitwoch / Freytag / und Samſtag. Und zwar am Freytag und Samſtag faſtete ſie zu Ehren deß Leydens Chriſti / in lauter Brod und Waſſer. Durch den gantzen Advent / durch die viertzigtägige Oſter-Faſten / und an allen Vor-Abenden der Mutter GOttes und der heiligen Apoſtoln / faſtete ſie ebenmäſſig in lauter Brod und Waſſer. Viertzig Täg vor Mariä Himmelfahrt hielte ſie eine abſonderliche Faſten / zu Ehren der allerſeeligſten Jungfrauen Mariä. Item viertzig Täg vor Michaels-Tag faſtete ſie zu Ehren deß heiligen Ertz-Engels Michaels. Ingleichem faſtete ſie an den Feſttägen ihrer lieben heiligen Patronen: und zwar etliche in Brod und Waſſer. In Summa ſie faſtete ſo vile Täg in Waſſer und Brod / daß ſie ſchier das halbe Jahr nichts mehr als Waſſer und Brod genoſſe. Und wan ſie nicht hätte mit ihrem Herrn Ehegemahl müſſen eſſen / würde ihr Leben ein lauteres Faſten geweſen ſeyn. Unangeſehen ſie ſtettig hungerte und durſtete / ware ſie dannoch frölich von Angeſicht / freundlich von Reden / und liebreich in der Converſation.

O Heilige Königin Eliſabeth / ich ehre dein heiliges Leben / und verehre deine ſtrenge / langwirrige und vilfältige Faſten. Die Allmacht GOttes / welche dir Gnad verlyhen ein ſo heiliges und ſtrenges Leben zu führen / bete ich demüthig an: und benedeye ihre Krafft / ſo ſie in dir erzeigt hat. O Heilige Eliſabeth / ich vereinige meine wenige Faſten / ſo ich vermög deß Kirchen-Gebotts halte / mit deinem vilfältigen ſtrengen Faſten: und opffere ſie beyde zugleich dem höchſten GOtt zu deiner Ehr und meinem Heyl. Verſchaffe daß meine wenige Faſten ſeiner Majeſtät gefallen; und was mir an deren Vollkomenheit abgehet / durch deinen Uberfluß erſtattet werde.

* * *

§. 3.

§. 3. Von der Freygebigkeit der H. Eliſabeth.

11. Die Tugend der Barmhertzigkeit ware gleichſam mit dieſer H. Königin gebohren worden: dieweil ſie von Kindheit an den Armen ſo gar zugethan ware / daß ſie ihrem eigenen Mund die nothwendige Speiſen abbrache / und den armen Kindern mittheilte. Dieſe Tugend hat ſie in ihrem ledigen Stand täglich geübt / noch reichlicher aber in ihrem Eheſtand vollbracht. Dan ſie ſchine mehr Allmoſen außzugeben / als ſich ihr Einkommen erſtreckte: ſo gar / daß vile / ſo von ihren Händen Allmoſen empfangen / geglaubt und geſagt haben / es müſſe ſich durch göttliche Krafft bey ihr vermehren. Dem Diener / welchen ſie über das Allmoſen geben beſtelt hatte / gabe ſie ernſtlichen Befelch / daß er durchauß niemand unbegabt ſolte von ſich laſſen. Wo ſie ware und hingienge / hatte ſie allzeit Geld bey ſich den Armen außzutheilen: und es kame kein einiger nothdürfftiger Menſch zu ihr / dem ſie nicht reichlich zu hülff kame.

12. Den armen Geiſtlichen der Bettel-Orden gabe ſie nicht allein freygebige Allmoſen / ſonder pflegte ihnen täglich ſo vil zu ſchicken / daß ſelbige von ihr allein unterhalten wurden. Allen Frauen-Clöſtern deß gantzen Königreichs / ja auch auſſer dem Königreich in anſtoſſenden Ländern / welche nicht genugſame Einkommen hatten / oder welche vermög ihrer Regel / von den gebettelten Allmoſen leben muſten / verſchaffte ſie ihre jährliche Unterhaltung / alſo / daß ſie reichlich Außkommen / und ohne Sammlung deß Allmoſens leben konten. Sonderliche Sorgfältigkeit truge ſie über die arme ſchamhaffte von Adel: kame denſelben heimlich zu hülff / und gabe ihnen vil lieber und reichlicher / als den Bettlern. Und pflegte zu ſagen: Solche arme Adeliche ſeynd deß Allmoſens vil würdiger / als manche Bettler: dann bey ihnen iſt nicht allein Armuth / ſonder auch Tugend und Schamhafftigkeit. Wegen der armen / tugendlichen verlaſſenen Töchtern thäte ſie heimliche Verordnung / auff daß ihnen mit Speiß und Kleydung Fürſehung geſchehe / damit ſie nicht wegen Armuth verführt würden / oder in Sünden geriethen. Auch vilen / welche wegen Armuth ſich entſchloſſen hatten / ihre Ehr zu verſchertzen / kame ſie zu hülff / ermahnte ſie von der Sünd abzuſtehen / und verſchaffte ihnen Unterhaltung. Den armen frembden Wanders-Leuthen / ſo durch ihre Stadt zohen / lieſſe ſie nicht allein Herberg / ſondern auch nothwendige Kleydung verſchaffen / damit ſie ihre Reiſen oder Wallfahrten deſto füglicher verrichten könten. Und als dieſe in den Orten / wo ſie durchzohen / verkündigten / wie vil Guts ihnen dur die Königin geſchehen ſeye / verurſachten ſie / daß die Bettler ſich mit gantzen Hauffen zu der Stadt Coimbria begaben. Gleichwol mögte dieſe groſſe Menge der Bettlern die Freygebigkeit dieſer heiligen Frauen nicht erſchöpffen / ſondern viel reichlicher flieſſend machen. Denen jenigen Eltern / ſo wohl Unedlen als Edlen / welche vile

Kinder hatten / und ſie ſchwerlich erneh- ren konten / nahme ſie etliche von denſel- bigen nach Hof / lieſſe ſie in der Gottes- forcht erziehen / und in nothwendigen Wiſſenſchafften unterrichten. Und wan ſie zu ihren Manlichen Jahren kommen/ verſchaffte ſie jedem einen Heurath/ und ſteurte ſie reichlich auß: oder halffe ihnen in die Clöſter / oder ſonſten zu einem ih- nen gefälligen Stand.

12. Gegen den Krancken ware ſie ſo gar mitleydig / daß ſie nicht allein ſelbige durch ihre Dienerinnen lieſſe beſuchen/und mit eingemachten Confecturen begaben: ſonder ſie gienge auch vilmal ſelbſten / in Geſellſchafft einiger Dienerinnen/ perſön- lich zu ihnen/tröſtete ſie in ihren Schmer- tzen / diente ihnen in ihren Nothwendig- keiten/und brachte ihnen allzeit etwas mit zu einiger Labung. Am allerliebſten gien- ge ſie zu den armen verlaſſenen Krancken/ hatte keine Scheu wegen Abſcheulichkeit der Kranckheit/ſonder diente ſelbigen de- ſto lieber/wie mehr ſie es bedürfftig wa- ren: brachte ihnen nicht allein Speiß und Tranck/ſonder gabe ihnen auch Geld zu ihrer Nothwendigkeit. Einmahl im Winter/ als ſie über die Straſſen allein gienge/ und einen Schooß voller Gelds zu dem Spital für die arme Krancke tra- gen wolte/ begegnete ihr ungefehr der König / welcher ungern ſahe/ daß ſie al- lein daher gienge/ und einen Laſt in ihrem Schortz truge. Deßwegen ſprach er zu ihr: *Was tragt ihr in eurem Schortz/* Sie wuſte für Schrecken nicht / was ſie antworten ſolte/ förchtend er würde zör- nen / wann er ſehen ſolte / daß ſie ſo vil Geld truge. Deßwegen ſprache ſie: *Ich trage Roſen.* Der König ſagte: *Wie? Roſen? Iſt es ja jetzt keine Zeit der Roſen.* Mit diſem Wort er- öffnete er den Schortz / und ſahe / daß das Geld in lauter ſchöne Roſen ver- wandlet worden. Worüber er ſo gar erſchracke/ daß er nicht wuſte/ was er ſagen ſolte. Er erkennte diß für ein Göttliches Miracel zur Bezeugung der Heiligkeit ſeiner Gemahlin / und erlaub- te ihr / daß ſie hinfüro allzeit frey in die Spitäler gehen / und ihnen nach ihrem Gefallen Allmoſen bringen ſolte.

13. Jährlich an dem heiligen Grü- nen Donnerſtag / und Charfreytag / be- kleidete ſie ſich mit alten ſchlechten Klei- dern / gienge darmit zur Predigt/ wohn- te dem Gottesdienſt bey / und erzeigte ſo groſſes Mitleyden gegen dem bittern Ley- den Chriſti / daß ſie die Seufftzer und Zähren nicht konte einhalten. Nach dem Gottesdienſt theilte ſie eine groſſe Summa Geld unter die Armen auß / und gabe den übel bekleydeten neue Kley- der. Sie lieſſe vile arme / breßhaffte/ krancke und außſätzige Weiber in ihren Pallaſt beruffen / wäſchte ihnen die Füß kniend / küßte ſelbige hertzlich / und trock- nete ſie ſauber ab. Sie hatte keine Scheu für den Außſätzigen / ſonder wäſchte und küßte ſelbige mit ſolcher Lieb / als wann ſie die Füß Chriſti / wel- cher ſelbigen Tag einem Außſätzigen gleich worden / wäſchen und küſſen ſolte. Ein- mahl ware unter den Weibern eine / welche ein ſo ſchändliches ſtinckendes Geſchwär an ihrem Fuß hatte / daß die Frauen / ſo ihr in dieſem heiligen

Werck halffen / einen groſſen Abſcheuen darvon trugen. Die Königin aber wäſchte den Fuß allein / küßte das Geſchwär gar vilmahl: Und als ſie es abgetrucknet hatte / ware der Fuß gantz geſund. Wan nun die Weiber alle gewäſchen waren / lieſſe ſie ſelbige zu Tiſch ſitzen / truge ihnen die Speiſen auf / und diente ihnen mit groſſer Demuth und hertzlicher Andacht. Nach dem ſie wohl geſſen und getruncken hatten / gabe ſie einer jeden ein neues Kleid / und lieſſe ſie mit Freuden heim gehen. An ſelbigem Tag pflegte ſie auch einen armen Prieſter / und einen elenden Auſſätzigen zu bekleiden: zur Gedächtnuß / daß der höchſte Prieſter Chriſtus JEſus an ſelbigem Tag / als er zum erſtenmahl ſein Prieſterliches Ampt verrichtet hatte / als ein Auſſätziger erſcheinen und tractiert werden wöllen.

14. Hie muß ich eine denckwürdige Geſchicht / ſo ſich in diſer Matery zugetragen / beybringen und beſchreiben. Es konten einige geitzige Hof-Bedienten nicht gedulten / daß die Königin ſo viel Allmoſen gabe: deßwegen bedachten ſie ſich auf Mittel / wie ſie ihr daſſelbige verwehren möchten. Es truge die H. Königin zu einem Adelichen verſtändigen Herrn / wegen ſeiner Fromkeit / groſſe Neigung / erforſchte durch ihn welche Adeliche des Allmoſens bedürfftig wären / und lieſſe ihnen durch ihn heimlich das Allmoſen bringen: wie auch viel andere heimliche Werck der Barmhertzigkeit verrichten. Wegen deſſen lieſſe die Königin offt diſen ihren getreuen Diener zu ſich beruffen / redete mit ihm vilmahl in geheim / und übertruge ihm manche Commißion zum Dienſt der Armen zu verrichten. Einer von den Königlichen Cammer-Herrn / welcher bey dem König in groſſen Gnaden ware / nahme zu mehrmahlen in Obacht / was maſſen der gemelte Adeliche Herr offt mit der Königin allein redete: legte diß zum ärgſten aus / und verklagte ihn bey dem König / als wann er eine verdächtliche Gemeinſchafft mit der Königin hätte. Der König / welchem die Frömmigkeit ſeiner Gemahlin am beſten bekant ware / wolte diſer Anklag keinen Glauben zumeſſen / ſonder ſchalte den Verkläger / als einen falſchen Argwöhner aus. Da ſprach diſer / Wann ihre Majeſtät mir nicht glauben wollen / als wollen ſie ſelbſt zuſchauen / oder von andern erfragen / ob nicht die Königin ſchier täglich mit diſem von Adel in geheim rede / und ihm gar zu groſſen geneigten Willen erzeige. Der König kame diſem Rath nach / ſahe mit Augen / und hörte von andern / wie daß diſer Adeliche ſchier tägliche Audientz bey ſeiner Königin habe. Da ergrimmte ſein Zorn über diſen unſchuldigen Herrn ſo hefftig / daß er ihn ohne weitere Verhör gedachte heimlich hinrichten zu laſſen.

15. An einem Tag ritte er aus / und kamme zu einem Orth / allwo man Feur in einen Kalck-Ofen machte. Er ruffte den Kalch-Brenner bey Seits / und ſprach zu ihm: Wann ich Morgen einen zu dir ſende / welcher fragt / ob du den Königlichen Befehl außgerichtet habeſt / ſo wirff ihn / unangeſehen aller ſeiner Entſchuldigung / ins Feur. Nach diſen wenigen Wor-

ten ritte der König darvon / und als er nach Hauß kommen / berüffte er am folgenden Morgen den verklagten Adelichen Herrn / und ſprach: Gehe hinaus zu jenen Kalchbrennern / und frage ſie / ob ſie unſern geſtrigen Befehl vollbracht haben. Diſer gienge in Einfalt ſeines Hertzens hin / und als er unter Wegen bey einer Kirchen fürbey gienge / worin man mit der Glocken das Zeichen zu der Wandlung oder Elevation gabe / gienge er hinein / bettete ſeinen GOtt an / und hörte die H. Meß biß zum End. Er empfande ſolche Andacht in ſeinem Hertzen / daß er nicht konte aus der Kirchen gehen / ſonder hörte auch die folgende Meß / und nach ſelbiger noch eine andere. Immittels verlangte der König zu wiſſen / ob diſer von den Kalchbrennern ſeye verbrent worden: und weilen er deſſentwegen keine Zeitung bekame / als ſprach er zu gemeltem Cammer-Herrn: Gehe eylends zu jenem Kalchbreñer / und frage ihn / ob er unſern geſtrigen Befehl vollbracht habe: und bringe uns eylfertige Antwort. Diſer eylte ſo geſchwind hinaus / daß er dem von Adel vorkame / und ſprach zu dem Kalchbrenner: Haſt du den geſtrigen Befehl Ihro Majeſtät vollbracht? Er antwortete: Noch nicht: wills aber allbereit an dir vollbringen. Da befahle er ſeinen Knechten / ſie ſolten den Camer-Herrn anpacken / und in den brinnenden Kalch-Ofen werffen. Diſer unſeelige Herr ſchrye aus allen Kräfften / er ſeye nicht derjenige / welchen der König vermeine / ſonder ein anderer / nehmlich jener von Adel. Der Kalchbrenner ſprach: Du ſeyeſt es / oder ſeyeſt es nicht / ſo muſt du dannoch in den Ofen: dann mir iſt von dem König bey Verluſt ſeiner Gnaden befohlen worden / denjenigen / ſo mich fragen wurde / ob ich den Königlichen Befehl außgerichtet habe / uneracht aller ſeiner Entſchuldigung / ins Feur werffen ſolle. Alſo muſt du in den Ofen / wan du ſchon des Königs Bruder wäreſt. Der Unſeelige proteſtirte vor GOtt und der Welt / daß ihm Unrecht geſchehe / wehrte ſich aus allen ſeinen Kräfften wider die grobe Kalchbrenner: er muſte gleichwohl in den Ofen / und grauſamlich verbrennen: und wie ſehr zu förchten / wegen ſeiner falſchen Verklagung zum ewigen Feur fahren.

16. Kaum ware diſer verbrunnen / da kame der von Adel / und fragte den Kalchbrenner / ob er den Königlichen Befehl vollbracht habe? Er antwortete: Allbereit: und wan der Juncker ein wenig eh kommen wäre / wurde er zugeſehen haben / wie wir jenen Cammer-Herrn verbrent haben. Er hat zwar ein groſſes Weſen gemacht / ſagend / daß der König hab nicht ihn / ſonder euch zu verbrennen befohlen: dieweil er aber der Erſt geweſen iſt / als hab ich ihn nach meines Herrn Befehl laſſen in den Ofen werffen. Diß könt ihr ihm in meinem Nahmen ſagen. Der fromme Juncker erſchracke von Hertzen / wuſte nicht wie er ſolche groſſe Ungnad ſolte verſchuldt haben: und weilen er ein gutes gewiſſen hatte / als gienge er wieder zum König ſeinen empfangenen Befehl auszurichten. Der König erſchracke von

von Hertzen / wie er diſen ſahe zuruck kommen / und ſprach: Was iſt das: haſt du dann unſern Befehl nicht außgericht? Er antwortete: Ja freylich: und bringe zur Antwort / daß der Cammer-Herr allbereit ſey verbrent worden. Der König noch mehr erzürnt / ſprach: Warum haſt du dann unſern Befehl ſo ſpath verrichtet: und wo haſt du dich inmittels ſo lang auffgehalten? Er antwortete: Allergnädigſter König / als mein Herr Vatter im Tod-Beth gelegen / gabe er mir ſeinen vätterlichen Seegen / und ſprach: Diß hinderlaſſe ich dir zur Lehr: daß du die H. Meß ſonderlich liebeſt: und wann du bey einer Kirch fürbeygeheſt / allwo die Wandlung geſchicht / da gehe hinein / und verbleibe in der Kirch ſo lang als Chriſtus auf dem Altar gegenwärtig iſt. Diß thue fleiſſig / ſo wirſt du dardurch von GOtt geſegnet werden. Diſer letzten Ermahnung meines Herrn Vattern bin ich all mein Lebtag / wie auch noch diſen Morgen / nachkommen. Es ware aber die Andacht bey mir ſo groß / daß ich noch zwey andere / neben der erſten halben Meß gehört hab. Aus diſen Worten vermerckte der König / daß diſer ein fromer Mann ware / und fragte ihn / was er für eine geheime Gemeinſchafft mit der Königin habe. Er bekente ihm rund aus / wie daß ſie ihm anbefehle den armen Adelichen heimliche Allmoſen auszuſpenden / damit es niemand möchte erfahren / und die Adeliche nicht zu Schanden werden. Da merckte der König / daß der falſche Ankläger auß gerechtem Urtheil GOttes ſeye verbrennt / diſer unſchuldige Juncker aber erhalten worden. Legte ſeinen falſchen Argwohn nider / und erlaubte dem Juncker hinfüro zu thun / was er biß dahin gethan hatte.

Hieraus kan man ja mit Händen greiffen / wie die fleiſſige Anhörung der H. Meß nicht allein geiſtlichen / ſonder auch leiblichen Nutzen bringe / und von vilen Anfechtungen und Unglück bewahre. Das andächtige Meß hören iſt eines von den allerkräfftigſten Mittlen von GOtt etwas zu erbitten / Verzeyhung ſeiner Sünden zu erlangen / ſeine reſtirende Schulden zu bezahlen / und dem Allmächtigen GOtt / ſamt dem gantzen himmliſchen Heer die gröſte Ehr zu erweiſen: darum verſäume keinen Tag / ſo fern dirs immer möglich iſt / eine heilige Meß: ſonder höre vil lieber zwey / als du eine wolleſt außlaſſen. Und wann du in eine Kirch kommeſt / allwo zwey heilige Meſſen zugleich geleſen werden / das ſchätze dir für ein ſonderliches Glück: dieweil Chriſtus auff beyden Altären ſich für dich auffopffert: beyde Prieſter zu mehrmahlen für dich betten / und du der Krafft beyder H. Meſſen theilhafftig wirſt.

17. Vil haben wir von der groſſen Freygebigkeit der H. Eliſabeth vernommen: ſelbige hat aber noch kein End: ſonder das Fürnehmſte iſt ſchier noch übrig. Dan ſie nicht allein eine / ſonder unterſchiedliche Kirchen und Clöſter aus ihren eigenen Mittlen erbauet / und mit jährlichen Renten reichlich verſehen hat. Zu den gemeinen Unkoſten pflegte ſie auch reichliche Steur zu geben: dann es ward keine Kirch / kein Spital / ja keine Brucken gebauet / zu welcher ſie nicht auch das Ihrige zuſchoſſe. Eine

Adeliche Frau hatte das Cloſter Almoſter/ für die Cloſter-Frauen St. Benedicti Ordens/ zu bauen angefangen/ aus Mangel der Mittlen aber nicht können vollenden. Mit groſſem Eyffer unterfienge ſich die heilige Königin dieſes Cloſter-Baues/ brachte ſelbigen nicht allein in kurtzer Zeit zu glücklichem End: ſondern auch als das Cloſter verfertiget/ und von den Cloſter-Frauen bewohnt ware/ beſuchte ſie ſelbige zu mehrmahlen/ gabe ihnen freygebiges Allmoſen/ und verbeſſerte ihre Renten ſo reichlich/ daß ſie genugſame jährliche Unterhaltung hatten. Unweit von dannen in der Stadt Sand-Arn erbauete ſie auch ein grosſes und reiches Spital/ darinn die Fündlings-Kinder auffgenommen/ erzogen/ unterrichtet/ und hernach außgeſteuret wurden. Zu ſelbigem Spital erbauete ſie auch ein Hauß für die Außſätzigen/ darinn ihnen gewartet/ und die Koſt und Kleyder nach Nothdurfft gereicht wurden. In ihrer Reſidentz-Stadt Coimbria erbauete ſie ein Königliches Frauen-Cloſter/ St. Claræ Ordens/ für lauter Fürſtliche/ Gräfliche und Adeliche Perſonen: und verſahe es mit ſo reichlichen jährlichen Einkommen/ daß ſolche fürnehme Stands-Perſohnen in groſſer Anzahl nach ihrer Würdigkeit konten verſehen werden. An diſem Cloſter hat ſie vil Jahr gebauet/ ſelbiges bey den Leb-Zeiten ihres Herrn Ehe-Gemahls angefangen/ nach deſſen Tod aber erſtlich vollendet. Neben ihrem Königlichen Pallaſt zu Coimbria erbauete ſie letztlich auch ein Spital für fünffzehen arme Männer/ und eben ſo viele arme Weiber: welche ſie gar offt beſucht/ und ihnen mit Mütterlicher Lieb gedient hat. In Summa/ ſie hatte ſo groſſe Begierd männiglich zu helffen/ daß alle diſe ihre Allmoſen von ihr gering geſchätzt wurden: und ſie ſich einbildete als wann gar wenigen/ ja ſchier niemand durch ſie geholffen würde.

O Du allerfreygebigſte Allmoſen-Geberin/ heilige Königin Eliſabeth: wie groß werden jetzund deine Reichthumen im Himmel ſeyn/ und mit was für Glory und Herrlichkeit glantzeſt du vor allen Englen und Heiligen. Dann weilen Chriſtus verſprochen/ alles Allmoſen/ ſo man ihm zu Lieb außgibt/ hundertfältig zu vergelten/ O was für eine unerſchätzliche Vergeltung wirſt du dan erlangt haben/ dieweil du viel hundert tauſend Gülden den Geiſtlichen und Armen um Chriſti willen außgeben haſt. O hätte ich zeitliche Mittel/ wie gern wolte ich dir nachfolgen: wie hertzlich gern wolte ich alle Kirchen zieren/ alle GOttes-Dienſten befürdern/ alle Armen ernehren/ alle Hungrige ſpeiſen/ alle Nackende bekleiden/ alle Frembde beherbergen/ alle Gefangene erledigen/ allen Nothleydenden zu Hülff kommen/ und dir in allen deinen Barmhertzigkeiten nachfolgen. O liebe heilige Eliſabeth/ gib doch ſolchen Geiſt den kargen reichen Leuthen ein: O gib doch ſolchen Geiſt den Königlichen/ Fürſtlichen und Gräflichen Frauen-Zimmer ein: O gib doch allen/ welche diß dein Leben leſen/ ſolchen Geiſt ein; damit ſie deiner Freygebigkeit auff Erden nachfolgen/ und zugleich mit dir im Himmel bereicht werden. Ach ſihe/ O heilige Eliſabeth/ wie

wenige von dem hohen Frauen-Zimmer deinem Exempel nachfolgen: als welche lieber tauſend Gulden an ihren ſterblichen Leib anlegen / als einen eintzigen Gulden einem armen Menſchen mittheilen: welche den Uberfluß der Speiſen auff ihrer Taffel haben / und darvon lieber ihren Hunden / als den hungerigen Bettlern fürwerffen. Welche den Uberfluß der prächtigen Kleydern in ihren Zimmern haben: und ſelbige lieber verfaulen / als einen Nackenden darmit bekleyden laſſen. Erbarm dich über dieſe verblendte Seelen / O heilige Eliſabeth / und erwerbe ihnen von GOtt Erkandnuß ihres groſſen Ubels.

18. Nicht allein den leiblichen / ſonder auch den geiſtlichen Wercken der Barmhertzigkeit ware dieſe liebreiche Königin gantz ergeben und zugethan. Sie ware eine Tröſterin aller Betrübten / eine Noth-Helfferin aller Betrangten / eine Mittlerin aller Armſeeligen / und eine Verſöhnerin aller Zwiträchtigen. Wan jemand bey ihrem Herrn dem König fälſchlicher Weiß ware angetragen worden / bemühete ſie ſich mit allem Fleiß / damit die Unſchuld deß Verklagten an den Tag käme / und mit dem König wieder verſöhnt würde. Wann einige wegen ihrer Miſſethaten in deß Königs Ungnaden gerathen waren: bemühete ſie ſich ihnen Verzeyhung zu erbitten / und die verlohrne Gnad wieder zu erwerben. Wann einige Unterthanen deß Königs eine billiche Klag wider den König hatten / befliſſe ſie ſich ihnen genug zu thun / und zu ihrem Rechten verhülfflich zu ſeyn. Wann der König die Unterthanen zu hart belegte / oder zu ſchwäre Schatzungen von ihnen forderte / lieſſe ſie nicht nach bey ihm zu bitten / biß er den aufferlegten Laſt ringerte. Wan einige Unterthanen wegen ihres Verbrechens mit Geld-Straff angeſehen wurden / und nicht zu zahlen hatten / ſchickte ſie ihnen heimlich ſo vil Geld hin / als ſie zu erlegen ſchuldig waren. Jmgleichen thäte ſie auch mit den Gefangenen wan ſie ſich aus ihren eigenen Mittlen nicht löſen konten. Mit dem zum Todt verurtheilten / wann das Verbrechen nicht gar zu groß / und gewiſſe Hoffnung der Beſſerung ware / hatte ſie groſſes Mitleyden / und befliſſe ſich ſo wohl durch ſich / als durch Fürbitt der andern ihnen das Leben zu erbitten. In Summa / Eliſabeth ware allen alles worden / und ſchiene nicht allein zur Königin deß Reichs / ſonder auch zur allgemeinen Mutter der Unterthanen von GOtt geſetzt worden zu ſeyn.

Seye auch meine Mutter / O heilige Eliſabeth / und erbitte mir das Heyl von dem lieben GOtt. Und weilen ich aus eigenen Mittlen nicht zu zahlen habe / ey ſo zahle auß deinen reichen Mittlen für mich / und erſtatte durch deine überflüßige Verdienſten / was mir an Verdienſten manglet.

§. 4. Von den Trübſalen der Heil. Eliſabeth.

19. Damit diſe allgemein Mutter deß Königreichs deſto grösseres Mitleyden mit den Trübſeeligen thäte tragen / als wolte GOTT ihr auch die Trübſalen zu verſuchen geben / damit ſie wüſte wie den armen Beträngten

ten zu Muth ſeye. Unangeſehen ſie ſich befliſſe dem König/ ihrem Ehe-Gamahl/ in allem zu willfahren/ und alle Freundlichkeit zu erzeigen/ dannoch geſchahe es durch teuffliſche Anſtifftung/ daß er ſein Hertz zu andern leichtſinnigen Frauen wendete/ mit ſelbigen unehrbare Gemeinſchafft pflegte/ und nicht allein eins/ ſondern unterſchidliche uneheliche Kinder zeugete. Wie ſehr diß dieſe heilige Königin habe geſchmertzt/ mögen diejenige Ehe-Frauen urtheilen/ welchen dergleichen Schimpff jemahlen widerfahren iſt. Unſere heilige Eliſabeth empfande zwar ihren Schimpff ſehr hoch: aber die unendliche Schmach deß Allmächtigen GOttes/ und den ſchwären Laſt der Sünden und Straffen/ mit welchen der König ſeine arme Seel beſchwärte/ empfande ſie unvergleichlich höher. Ach mit wie vilen tauſenden Hertztringenden Seufftzern und Thränen klagte ſie diß groſſe Ubel dem Himmel: und wie gewaltig ſehr beförchtete ſie/ der gerechte GOTT würde wegen der Sünden deß Königs/ (wie vor Zeiten dem David geſchehen/) das gantze Königreich ſtraffen. Gegen ihrem meineydigen Ehe-Herrn lieſſe ſie gleichwohl nicht den geringſten Widerwillen verſpühren; ſondern befliſſe ſich ihm eine mehrere Freundlichkeit/ als zuvor jemahlen/ zu erzeigen. Ja auch den ehrloſen Weibern/ welche das Hertz deß Königs von ihr abgewendet hatten/ und täglich/ gleichſam zu ihrem Trutz/ vor ihren Augen hochmüthiglich daher giengen/ erzeigte ſie kein unfreundliches Angeſicht: wiewohl ihr Hertz ſo voller Bitterkeit ware/ daß es darinn hätte mögen für Leyd verſincken. Von vielen fürnehmen Frauen und Herren ward die gedultige Königin zum öfftern zur Rachgierigkeit angereitzt/ in dem ſie zu ihr ſprachen: Euere Majeſtät iſt in ihrem Gewiſſen ſchuldig den König wegen ſeiner offenen und ärgerlichen Schand-That zu ſtraffen/ oder doch zum wenigſten den ehrloſen Weibern ihre ſchändliche Buhlerey fürzuwerffen. Dieweil ſie aber zu allem diſem ſtill ſchweigt/ als iſt ſie eines Theils dieſer groſſen Sünden Urſach/ und hats bey GOTT zu verantworten. Hierüber ſprach die fromme Königin: Wann meine Gedult und Freundlichkeit den König nicht zur Beſſerung bewegt/ vilweniger wird diß meine Ungedult und Boßheit außwürcken. Solte ich dann wegen ſeiner Sünd meine Gedult verſchertzen/ und eine Sünd zu der andern häuffen? Darum achte ichs für beſſer/ daß ich meine ſchwäre Schmach GOTT und allen Heiligen klage/ und mit meiner Sanfftmuth das Hertz des Königs erweiche. Diß erzeigte ſie wahrhafftig in folgender heroiſchen That; in dem ſie die unehrliche königliche Kinder/ gleich als wärens ihre eigene/ lieſſe bey Hof erziehen: und nach dem ſie etwas erwachſen waren/ in aller Tugend unterrichten. Sie ſelbſten nahme ſie zu ſich/ pflegte ihrer als ihren eigenen Kindern/ und befliſſe ſich gute Sitten und Tugenden in ſie einzupflantzen.

Diſen

Diſen Tugend-Spiegel ſchauet an/ O ihr ſämtliche verehlichte Frauen/ und erachtet wie weit euch die heilige Königin Eliſabeth in der Tugend vorgehe. Könnet ihr ihr in dergleichen Fällen nit nachfolgen/ ſo ruffet ſie zum wenigſten um Hülff an/ und befehlet ihr die Schmach/ ſo euch von euren Ehe-Herrn zugefügt wird. Sie weiß auß eigener Erfahrnuß/ wie hart eure Hertzen gepreßt ſeynd: und wird auff euer eyffriges Anſuchen euere gerechte Klag der Göttlichen Gerechtigkeit beſtermaſſen fürtragen.

20. Nun höret noch eine andere nicht geringere Schmach/ ſo diſer unſchuldigen Frauen von ihrem Ehe-Herrn zugefügt worden. Ihr erſtgebohrner Sohn Alfonſus/ der Königliche Erb-Printz/ ware ſchon verheyrathet/ und wohnte mit ſeiner Gemahlin zu Coimbria/ welche Stadt ihm von ſeinem Herrn Vatter ware geſchenckt worden. Diſer junge Fürſt/ wiewohl er von ſeiner heiligen Frau Mutter zu aller Tugend ware erzogen worden/ ware nicht allerdings wohl gerathen/ noch ſeinem Herrn Vatter ſchuldiger maſſen unterthänig. Der gefaſte Widerwillen gegen ſeinen Herrn Vatter vermehrte ſich gewaltiglich/ wegen obgemeldter Urſach/ weilen nemlich der König zum Schimpff ihres Königlichen Geſchlechts/ ſich der ehrloſen Weibern bediente. Deßwegen er ſich nicht geſcheuet/ ſich wider ſeinen Vatter auffzuwerffen/ eine Kriegs-Macht zu verſammlen/ und eine groſſe Feindſchafft wider ihn zu erwecken. Die fürnehmſte Herrn deß Königreichs trugen groſſen Haß wider Alfonſum den Erb-Printzen/ oder Infanten/ und ſahen gar ungern/ daß er einmahl ſeinem Vatter in der Regierung ſolte nachfolgen. Weilen ſie dann jetzund die beſte Gelegenheit hatten ihn aus dem Weeg zu raumen/ als verhetzten ſie den König wider ſeinen Sohn/ legten alles zum ärgſten aus/ und triben ſtarck darauff/ daß er wider ihn kriegen/ und ihn gefangen nehmen ſolte. Alfonſus ware ungefähr damahl in der Stadt Sintra/ welche ſeiner Frau Mutter zugehörte/ und hatte eine geringe Mannſchafft bey ſich. Deßwegen machte ſich der König in eigener Perſohn/ mit einer groſſen Kriegs-Macht/ wider ſeinen Sohn auff/ ihn zu Sintra zu belägern/ und als einen ungerathenen Sohn/ ja als ſeinen geſchwornen Feind zu tractieren. Was diß der heiligen Königin für ein gewaltiges Hertzen-Leyd verurſachte/ weiß ich nicht genugſam zu beſchreiben: dieweil ſie vorſahe/ was für ein groſſes Feur aus dieſem kleinen Füncklein würde entſtehen. Deßwegen befliſſe ſie ſich mit Bitten und Flehen den König von dem Feld-Zug abzuhalten/ und mit ſeinem ungerathenen Sohn zu verſöhnen. Dieſer/ als welcher ein ſchlechtes Hertz zu ihr truge/ wolte ihrer Bitt nicht willfahren/ ſondern die fürgenommene Raach an ſeinem Sohn/ wider alles Einreden/ vollbringen. Da eylte die heilige Königin nach Sintra/ erklärte dem Sohn in was für Lebens-Gefahr er ſeye/ und rathete ihm/ daß er ſich dem Vatter unterwerffen/ und knyefällig um Verzeyhung bitten ſolte. Sie richtete bey ihm auch ſo vil aus/ daß er ohne

ohne Waffen dem Vatter vor die Stadt entgegen eylte / ſich ihme demůthig zu Fůſſen warffe / und nicht eh auffſtunde / biß er die Verzeyhung erlangt hatte.

21. Es verdroſſe die Hof-Herrn gewaltiglich / daß ſie ihren Zorn wider Alfonſum nicht außgieſſen konten / und daß der Fleiß eines Weibs mehr hatte kőnnen außlőſchen / als ſie alleſamt mit ihrem Verklagen hatten kőnnen anzůnden. Sie grißgramten wider die H. Eliſabeth; und den Grollen / welchen ſie wider den Sohn nicht hatten kőnnen ausgieſſen / gedachten ſie wider die Mutter außzugieſſen. Deßwegen ſuchten ſie den Kőnig wider ſie zu verhetzen / und die wenige Lieb / ſo in ſeinem Hertzen gegen der Kőnigin noch ůbrig ware / gar zu verlőſchen. Sprachen deßwegen alſo zu ihm: Vermeinen Jhro Majeſtåt / daß dem Infant ſeine Miſſethat von Hertzen gereue / und nicht nur zum Schein wegen groſſer Gefahr / ſich gegen ſeinem Herrn Vatter gedemůthiget habe? Er iſt einmahl ein rebelliſcher Sohn / und wird auch ein ſolcher verbleiben / ſo lang ſeine Frau Mutter lebt. Dann ſo lang ſie in Kőniglicher Wůrde verbleibt / wird ſie nicht geſtatten / daß Jhro Majeſtåt ſich an ihrem unruhigen Sohn råche / noch in wahrer Ruhe leben kőnne. Dann der widerſpennige Sohn verlaſſet ſich auff ſeine Mutter / und diſe verlaſſet ſich auff ihre weibliche Liſten. Jſt derowegen kein anders Mittel ůbrig / als daß Jhro Majeſtåt ſie aller ihrer Wůrden / Schlőſſern und Dőrffern beraube / ſie in der Stille anderſt wohin verſchicke / und in einer freyen Gefångnuß laſſe verwahren. Diß und mehrers wuſten die hohe Miniſtren mit ſolcher Spitzfindigkeit fůrzubringen / daß ſie den Kőnig auff ihre Seiten brachten / und von neuem wider ſeine Gemahlin und den Erb-Printzen verhetzten. Nahme deßwegen alles / was er der Kőnigin zum Heyraths-Guth geſchenckt hatte / von ihr ab / beraubte ſie ihrer Kőniglichen Wůrde und Hofhaltung / lieſſe ſie als eine Gefangene mit einem paar Cammer-Dienerinnen nacher Jnrobriga fůhren / und ihr ernſtlich anbefehlen / daß ſie ſich nicht ſolte gelůſten laſſen / vor ſelbiges Schloß einen Fuß zu ſetzen.

22. Nun urtheile ein jeder / wer vernůnfftig iſt / ob diß nicht eine Schmach ſeye / welche alle menſchliche Gedult ůberſteige. Wer will låugnen / daß ſich auch diſe heilige Kőnigin ůber eine ſo groſſe Unbild von Hertzen betrůbt / und und vor dem gantzen Himmel beklagt habe. Betrůbt hat ſie ſich zwar / aber nicht erzůrnt / vilweniger in Ungedult geſtůrtzt: ſonder mit grőſter Starckmůthigkeit diſe ſchwåre Unbild ůbertragen. Jhr Herr Bruder Jacob ware damahl Kőnig in Arragonien / und ihr Eydam Ferdinand / ware Kőnig in Caſtilien: welche beyde ſie wohl von der groſſen Schmach håtten kőnnen erretten. Sie flohe aber nicht zu ihnen um Hůlff wider ihren Ehegemahl zu ſuchen; ſondern gienge freywillig in die beſtimbte Gefångnuß: und von allen ihren Geſchmuck und Kleinodien nahme ſie nichts mit ſich.

Alſobald ward durch gantz Spanien und Portugall außgebreitet / die heilige Königin Eliſabeth ſeye von dem König aller ihrer Würden beraubt / und unſchuldiglich in Verhafft genommen worden. Weßwegen ihr Herꝛ Bruder und Eydam heimlich zu ihr ſchickten / und auch vile Herren zu ihr kamen / welche wegen ihrer Gefängnuß gewiſſen Bericht einnahmen / und als ſie ihre Unſchuld vernommen / ihre Völcker und Waffen ihr anerbotten / ſie wider ihren Ehebrecheriſchen Mann zu schützen. Sie aber wolte dieſe anerbottene Dienſten nicht annehmen / ſonder ſprach zu den Herren alſo: Euere Treu und Bereitwilligkeit iſt mir zwar angenehm: ich verlange dannoch nicht / daß meinetwegen ein Auffruhr im Königreich ſolle entſtehen. Chriſtus unſer Erlöſer hat unſertwegen ſo vile Unbilden übertragen / dannoch keine Rach von ſeinem Vatter wider ſeine Feind begehrt. Und wir nichtsnuzige Menſchen wollen nicht die geringſte Unbild ſeinetwegen übertragen. Der König hat mir dasjenige wieder genommen / was er mir geben hat: und ich erfreue mich / daß ers gethan hat: damit ich keine Rechenſchafft bey GOTT darüber zu geben habe. Diſe Ding ſeynd nicht meine Zierathen / wie ihr vermeint: noch in ſolchen zergänglichen Dingen beſtehet die Würdigkeit einer Chriſtlichen Königin. Sonder in andern furtrefflichern Dingen; nemlich in den Chriſtlichen Tugenden / welche einem frommen Hertzen von keinem Menſchen können genom̃en werden. Mir iſt vil heylſamer die Unbilden mit Ubertragung / als mit der Rach von mir zu vertreiben: und werde nimmer geſtatten / daß einige Unſchuldige meinetwegen ſollen verwundt oder umgebracht werden.

23. Mit diſer Antwort entlieſſe ſie die Geſandten von ſich / und verblibe freywilliglich in ihrer ſchmählichen Gefängnuß. Allda lebte ſie gleich als in einem Cloſter / und vermehrte ihr ſtrenges Faſten / ſo gar / daß ſie nicht allein wochentlich am Freytag und Sambſtag / ſonder auch am Montag und Mittwoch nur Brod und Waſſer aſſe. Ihre meiſte Zeit brachte ſie im Betten und Betrachten zu: die übrige Stunden aber verzehrte ſie in einer ehrlichen Hand-Arbeit / damit ſie etwas hätte den Armen mitzutheilen. Vile gottſeelige Adeliche Frauen kamen ſie zu beſuchen / und in ihrem Elend zu tröſten: ſie aber redete mit ihnen ſo hohe Ding auß dem heiligen Geiſt / daß diſe Frauen mehr Troſts empfiengen / als außgaben. Viele blieben auch bey ihr die gantze Zeit währender Gefängnuß / und übten ſich mit ihr in allerhand tugendſeeligen Wercken. Der König lieſſe immittels heimlich erforſchen / was Eliſabeth thäte / und wider ihn klagte: als er aber zu mehrmahlen glaubwürdig berichtet worden / daß ſie ihre Unbild mit höchſter Gedult übertruge / und nicht mit einigem Wort ſich wider ihn beklagte / da gereuete es ihn / daß er ſeinen Räthen gefolgt / und ſie unſchuldiger Weiß verfolgt hatte. Lieſſe ſie deßwegen mit

einer fürnehmen Geſandſchafft nacher Liſabona abnehmen/ ſetzte ſie mit Ehren wider in ihren Königlichen Thron/ und ſchaffte die ehrloſe Weiber von Hof.

O Liebe heilige Eliſabeth/ wer mag deine Gedult gnugſam rühmen/ und deine Tugend würdiglich preiſen. O was für ein herzliches Exempel der Starckmüthigkeit hinterlaſſeſt du nicht allein den Frauen/ ſonder verſchämeſt auch die Ungerechtigkeit der boßhafften Ehe-Männern: indem du mehr haſt können übertragen/ als die Rachgierige dir haben mögen zufügen. Ich erinnere dich der groſſen Unbild/ ſo dir von dem König zugefügt worden/ als du unſchuldiglich deiner Würdigkeit entſetzt/ und in eine Gefängnuß verſtoſſen worden/ und bitte dich durch die groſſe Gedult/ mit welcher du diſe unerhörte Schmach übertragen haſt/ verleyhe mir etwas von diſer deiner lobwürdigen Tugend/ und erbitte mir von GOtt Verzeyhung wegen der groſſen Ungedult/ ſo ich in allen meinen Widerwärtigkeiten erzeigt habe/ Amen.

24. Hiermit ware die Verfolgung noch nicht gar niedergelegt/ noch der Haß der ungerechten Verfolgern verſöhnt; ſonder vilmehr verhetzt und geſchärfft. Die Königliche Miniſtri ſahen gar ungern/ daß die Königin ihrer Gefängnuß entlaſſen/ und der Infant Alfonſus wieder zu Gnaden auffgenommen worden. Diſe umzuſtoſſen beſchuldigten ſie Alfonſum einer neuen Rebellion bey ſeinem Vatter/ und brachten diſen endlich ſo weit/ daß er ſich mit ſeinem gantzen Heer auffmachte/ und den Sohn in ſeiner Reſidentz-Stadt Coimbria belägerte. Es ward alles um die Stadt verhergt/ die Burger/ ſo man auſſer der Stadt antraffe/ wurden als Rebellen gefangen genommen/ viele Soldaten wurden zu beyden Seiten nidergemacht/ und die Innwohner der Stadt wurden mit Hunger und Kummer geplagt. Diß allgemeine Unweſen ſchnitte der heiligen Eliſabeth tieffe Wunden in ihr Hertz/ ſie ſchrye zu GOTT und allen Heiligen um Hülff/ ſie ruffte alle groſſe Herren zu Mittlern an: und als niemand den Zorn deß Königs verſöhnen konte/ machte ſie ſich ſelbſten auß ihrer Stadt Liſabona auff/ kame zum König ins Läger/ und befliſſe ſich mit ihren Zähren ſein verhartes Hertz zu erweichen. Weilen aber diſer gar viele Klagen wider ſeinen ungehorſamben Sohn fürbrachte/ und ſich keines Wegs wolte verſöhnen laſſen/ eilte ſie zu der belägerten Stadt/ ward als ihre Königin gern eingelaſſen/ und brachte den Sohn ſo weit/ daß er verſprache ſich dem Vatter in allem zu unterwerffen. Mit diſer Antwort eilte ſie wieder zum König ins Läger/ brachte ihm die Unterthänigkeit deß Sohns für/ und wuſte dem harten Hertzen mit ſo linden Worten zuzuſprechen/ daß es ſich endlich lieſſe ermildern/ und die Belägerung auffheben. Der König zohe nach Leria/ und deß Sohn zohe ihm dorthin nach: unterwarffe ſich ihm in allem nach ſeinem Verlangen/ und erlangte von ihm ſo vil an jährlichem Einkommen/ daß er ſich

nach ſeinem Stand herrlich halten konte.

25. Wer wolte nun nicht vermeinen die langwirrige Strittigkeit zwiſchen Vatter und Sohn würde endlich ein End genommen / und dem Land die gewünſchte Ruhe gebracht haben. Der grimmige Feind deß Menſchlichen Geſchlechts aber erweckte wieder eine neue und zwar vil gröſſere Feindſchafft zwiſchen beyden / damit er nur das friedſeelige Hertz Eliſabethä gnug peinigen / und zur Ungedult anreitzen mögte. Aus einem kleinen Füncklein zündete er ein ſolche Flamm an / welche vil Land und Leuth ins Verderben gebracht hat. Alfonſus begehrte von ſeinem Vatter inſtändiglich / er wolte ihm erlauben zu ihm nach Liſabona zu kommen / um etwas wichtiges mit ihm abzuhandlen. Der Vatter ſchluge es halßſtärriglich ab / und konte durch öffters bitten hierzu nicht bewegt werden. Da glaubte Alfonſus ſein Vatter trage ein feindliches Hertz gegen ihn / ſchöpffte einen neuen Haß wider ihn / und lieſſe ihm ſagen: Dieweil er ihm nicht hab gutwilliglich erlauben wollen zu ihm zu kommen / als wolle er wider ſeinen Willen zu ihm kommen. Nach diſem verſammlete er ſein gantzes Heer / und zohe darmit nach Liſabona. Der Vatter zohe ihm mit ſeiner beſten Mannſchafft entgegen / und lieſſe ihm ſagen er ſolte wieder umwenden: und als der Sohn diß nicht thun wolte / da kamen beyde Völcker ins Gefecht / warffen mit Steinen / ſchoſſen mit Pfeilen / und giengen mit ihren Lantzen auff einander. Zu beyden Seiten geſchahe eine groſſe Niederlag / und ward vil unſchuldiges Blut vergoſſen. Es kame ein Bott über den andern zu der heiligen Eliſabeth / und brachten die klägliche Zeitung / mit was für groſſer Verbitterung der Vatter und Sohn einander ſuchten um das Leben zu bringen. Es hätte kein ſcharffes Meſſer ſo tieff können in die Bruſt diſer gottſeeligen Frauen geſtoſſen werden / als diſe betrübte Zeitung ihr Hertz und Seel durchtrungen. Ihre beyde Händ ſchluge ſie über ihrem Haupt zuſammen / und ſprach zu GOTT mit einem ſchmertzlichen Schrey: Ach mein GOtt / haſt du mich Unglückſeelige deßwegen laſſen zum Eheſtand kommen / damit ich lautter Leyd an meinem Mann und Kindern erleben ſolte. Beſſer wäre mirs niemal ein Kind gebohren zu haben / als daß ſo vil Unheil dardurch ſolte geſtifft werden. O HERR / hilff diſem groſſen Ubel ab / oder nimm mich Armſeelige von diſer Welt hinweg. Sie lieſſe ſich eilends ihren Maul-Eſel ſattlen / eilte darmit zum Orth deß Streits / und unerachtet aller Gefahr / ſtellte ſie ſich zwiſchen beyde Kriegs-Heer / und ſchrye ihnen mit heller Stimmen zu / ſie ſolten vom Streit ablaſſen. Sie verhoffte die Völcker würden in Anſehung ihrer einhalten: ſie waren aber durch Anſtifftung deß Teufels ſo hart wider einander verbittert / daß ſie uneracht der Königen / mit ſchieſſen / werffen und ſtechen fortfuhren. Die Geſellſchafft der Königin ware in tauſend Aengſten / ſie mögte von ſo groſſem Platz-Regen der Pfeilen und Steinen getroffen und erlegt

werden: darum rufften ſie ihr ſämtlich zu/ und baten ſie durch das Jüngſte Gericht/ ſie wolte ihres Lebens verſchonen. Auff diß Anhalten ritte ſie herfür/ kame eilfertig zum König/ und rufſte mit lautem Schreyen/ er wolte den Völckern befehlen einzuhalten. Der verbitterte König wolte ihr keine Audientz geben/ vilweniger von dem Streit ablaſſen/ darum ritte ſie weinend und heulend von ihm/ und kame hinüber zu ihrem Sohn: diſer ware mehr ergrimmt als der Vatter/ wolte ſich durch ihr bitten nicht laſſen erweichen/ noch ihre Klag länger anhören. Ach der armen Eliſabeth/ wie betrübt ware ihr Hertz damal: und wie hart ſchmertzte es ſie/ daß ſie weder bey ihrem Mann/ noch ihrem Sohn konte Gnad finden. Aus groſſer Noth getrungen ritte ſie wider zu dem König/ und von diſem wieder zum Sohn; und weilen ſie bey keinem etwas erhalten konte/ wagte ſie ſich abermal mitten in das Kriegs-Heer/ beſchwure beyde Völcker bey GOTT und allen Heiligen/ ſchrye mit erhebten Händen und Augen gen Himmel/ trunge ſich durch die Völcker zu den Oberſten/ und lieſſe nicht nach biß ſie endlich die verbitterte Hertzen verſöhnte/ und dem blutigen Gefecht ein End machte. Diſe ihre äuſſerſte Mühwaltung vergalte ihr auch GOTT ſo reichlich/ daß der Vatter dem Sohn alle zugefügte Schmachen nachlieſſe/ und der Sohn hinfüro niemal wider den Vatter rebellierte.

O Glorwürdige Heldin/ Heilige Eliſabet/ weit glorwürdiger als die heilige Judith: Die du aus Lieb deß Volcks dein Leib und Leben angewagt/ und dich mitten durch die Pfeil und Waffen der verbitterten Völckern getrungen haſt. O du ſtarckmüthiges Weib/ deines gleichen findet man nicht auff Erden/ dieweil von einer ſolchen heroiſchen That eines Weibs nirgends geleſen wird. Darum preiſet dich die heilige Kirch/ und ſpricht von dir im Göttlichen Gezeit: Die Großmächtigkeit der Eliſabeth iſt über die Himmlen erhebt worden. O durchläuchtigſte Königin/ großmächtig in deiner Fürbitt/ ſtelle dich auch zwiſchen den erzürnten GOtt und meine ſündige Seel/ und verſöhne mir ſeinen gerechten Zorn. Ach laſſe nicht nach zu bitten/ biß du mir das Heyl erwerbeſt; und das Urtheil der Verdamnuß/ ſo wegen meiner Sünden über mich geſprochen iſt/ umwendeſt. Erinnere dich in meinem Tod diſes meines hertzlichen Gebetts/ und laſſe mich alsdan die Krafft deſſelben empfiden. Amen.

26. Es ſcheinet als wäre St. Eliſabeth zum lautern Elend/ oder vielmehr zum Friedenmachen gebohren worden: Dann als König Dionyſius mit ſeinem Sohn endlich Frieden bekommen/ da fienge ſein Bruder/ welcher auch Alfonſus hieſſe/ mit ihm an. Die Zweyſpalt/ ſo diſe beyde Brüder mit einander hatten/ ware ſo groß/ daß das gantze Königreich Portugal dardurch in Auffruhr gerichte. Es ware niemand wer diſe beyde Brüder mit einander konte vergleichen/ wiewol ſich vile groſſe Herren deſſen unterfiengen. Sie zohen beyde mit groſſer Kriegs-Macht wider einander zu Feld/ und thäten einander groſſen

Schaden und Abbruch: König Dionyſius hatte ſeinem Bruder ſchon etliche Städt abgenommen / etliche Länder verhergt / und fuhre fort alles zu verderben. Das gantze Fürſtenthum ſeines Bruders ſtunde in groſſen Aengſten / und ware in äuſſerſter Gefahr deß gäntzlichen Untergangs. Der lieben Eliſabeth ward kläglich fürgebracht / was für ein ſchädlicher Krieg diß wäre / und wie gantz Portugal ſich ſelbſten zu verderben ſchine. O / wieder eine neue Wund! O was für ein tieffer Stich ware diß dem mitleidigen Hertzen! Was für Rath / was für That in diſer ſchwären Sachen? Sie getraute ſich nicht perſöhnlich vor die Augen deß Königs zu kommen / dieweil ſie im letzten Treffen mit ihrem gröſten Leyd und Schimpff hatte erfahren / wie unverſöhnlich ſein Grimmen ware. Darum ſchickte ſie eilfertig zu allen Biſchöffen deß gantzen Königreichs / bittend und befehlend / ſie wolten in ihren Bißthumen aller Orthen Buß und Bett-Täg anſtellen / und ſich einhelliglich in eigener Perſohn zum König erheben. Die Biſchöff kamen diſem Befelch nach / und Eliſabeth unterlieſſe immittels das ihrige nicht. Sie bekleidete ſich mit einem härinen Kleid / warffe ſich mit ihrem Frauen-Zimmer vor GOTT auff ihre Angeſichter nieder / und verharreten / ſo lang ihnen möglich ware / in diſem ihrem Gebett. Es ware diß auch ſo kräfftig / daß es dem Allmächtigen GOTT Gewalt anthäte / und den unüberwindlichen GOTT überwunde. Dahero verſchwunde der tödtliche Auffruhr / das ſchöne Liecht deß Friedens gienge auff / der König verzyhe ſeinem Bruder / und der Bruder / nachdem er ſeine abgenommene Städt wieder bekommen hatte / machte Frieden mit dem König. Und auff daß die Wurtzel deß Zweyſpalts außgereuthet würde / als gabe die frome Königin ihre eigene Stadt / Sintra; welche ihr von dem König ware geſchenckt worden / deſſen Bruder / ihrem Herrn Schwager zur Beſtättigung deß gemachten Friedens.

27. Wie nun diſer Zwietracht beygelegt ware / da erhebte ſich ein anderer / und zwar vil gefährlicher / zwiſchen ihrem leiblichen Bruder Jacob / König in Arragon / und ihrem Tochter-Mann Ferdinand / König in Caſtilien / wegen deß Königreichs Murcia / welches auch in den Spaniſchen Grentzen ligt / und kurtz zuvor unter dem Gewalt der Saracenern oder Türcken geweſen ware. König Ferdinand klagte wider König Jacob / als wann er ihm diß Königreich wieder abgenommen hätte: diſer aber wolte behaupten / daß es ihm rechtmäſiglich zuſtunde. Wegen diſes kamen diſe beyde König in die Waffen / und verfolgten einander als zwey geſchworne Feind. Die Türcken / ſo kurtz zuvor aus diſem Reich waren vertrieben worden / bedienten ſich diſer Gelegenheit / machten ſich mit ſtarcker Macht auff / und fielen immittels diſen beyden Königen in ihre Länder. Hie entſtunde ein groſſer Schrecken in gantz Spanien / weilen niemand war / welcher ſich den Türcken widerſetzte. Dann diſe beyde Königen waren wider einander ſo gar verbittert / daß ein jeder lieber den Türcken / als ſei-

ſeinem Gegenpart vergönnen wolte. Hie wuſte man nechſt GOTT keinen beſſern Zuflucht/ als zu der allgemeinen Friedenmacherin/ der Heiligen Königin Eliſabeth. Diſe überfiele das Volck mit gantzen Schaaren/und erſuchte ſie weinend/ und ſprechend: O liebe Königin Eliſabeth/ wann ihr uns nicht zu Hülff kommt/ ſo werden wir alle zu Leibeigenen der Türcken werden: dann weilen euer Herr Bruder und Eydam wider einander ſtreiten/ konnnen ſie mit groſſer Macht ihnen ins Land zu fallen. Ach deß getreuen Hertzens der heiligen Königin/ mit wie vilen Wunden ward es nicht zerſtochen/ ja gar zu Stücklein zerſchnitten! O hätteſt du mögen ſehen/ wie ſchmertzlich ſich diſe fromme Königin betrübte/ und wie hertzlich ſie diß neue Unheil dem Himmel klagte. Sie verordnete gleich mit Bewilligung deß Königs/ daß zu Liſabona/ ja in ihrem gantzen Land Proceßionen und Faſt-Täg angeſtellt/ und die Hülff deß allmächtigen GOTTES eiffrig angeruffen wurde. Sie tractirte mit ihrem Ehegemahl/ mit den Biſchoffen/ und allen fürnehmen Herrn/ auff was Weiß die beyde ſtreitende Könige mögten verſöhnt werden. Sie ſchribe Brieff und ſchickte Botten nicht allein ſonder zu mehrmalen an beyde Königen/ erklärte ihnen die groſſe Gefahr deß gantzen Lands/ und bate ſie durch alles was ihnen im Himmel und auff Erden lieb ware/ ſie wolten und ſolten ſich vergleichen und vereinigen. Endlich brachte ſie die Sach ſo weit/ daß beyde den König Dionyſium zu einem Scheids-Mann erwöhlten/ an einem gewiſſen Ort zuſammen kamen/ ihre Strittigkeit in Güte beylegten/ und alsdan die drey Königen: nehmlich in Arragon/ Caſtilien/ und Portugal/ mit geſamter Hand wider die Türcken giengen/ ſie glücklich aus dem Land ſchlugen/ und dem gantzen Spanien das gewünſchte Heyl und Frieden brachten.

Mercke hieraus/ geliebter Leſer/ was maſſen groſſe Herren und Frauen groſſe Creutzer haben/ und unter den Cronen und Fürſtlichen Hütten viele verborgene Dörner tragen. Es iſt nicht alles Gold/ was bey ihnen blincket: noch lauter Freud/ was luſtig zu ſeyn ſcheinet. Diß ſiheſt du wol an der heiligen Eliſabeth/ welche/ wiewol ſie eine gebohrne Königliche Princeßin/ und eine gekrönte Königin ware/ dannoch unter ihrer güldenen Cron lauter ſcharffe Dörner getragen hat. Mercket auch/ ihr Königinnen und Fürſtinnen/ wie vil ihr bey euren Herren Ehegemahlen zum gemeinen Heyl könnet außwürcken/ wann ihr GOTT zu Hülff nehmet/ und ihnen mit weißlichen und freundlichen Worten die Betrangnuß deß Volcks fürtraget.

O liebe heilige Eliſabeth/ die du auff Erden ſo manchen heilſamen Friden gemacht haſt/ und von GOTT zu einer Friden-Macherin außerwöhlt worden biſt; verrichte diß dein Amt auch jetzund im Himmel/ und erwerbe bey GOTT/ daß die ſchädliche Uneinigkeiten zwiſchen Chriſtlichen Potentaten auffgehebt/ und deinem betrangten Volck der liebe Friden ertheilt werde. Amen.

§. 5. Von dem Wittwen-Stand der H. Eliſabeth.

28. Allen Ehe-Frauen hat die heilige Königin mit herrlichem Exempel vorgeleuchtet / aber nicht weniger Tugenden hat ſie allen Wit-Frauen zu ihrer Nachfolgung hinterlaſſen. König Dionyſius ihr Ehegemahl / nachdem er ſich der Gemeinſchafft der verführiſchen Weiber gantz hatte entſchlagen / thäte Buß über ſeine begangene Sünden und bauete ein Frauen-Cloſter St. Bernardi Ordens Odinelaß genannt / zur Gnugthuung ſeiner Schulden und Straffen. Nachdem er neun und dreyßig Jahr in der Ehe gelebt hatte / und ſich in der Stadt St. Aren befande / ward er tödlich kranck / von den Doctoren aber nicht für ſterbend gehalten. Sobald St. Eliſabeth diß vernahme / eylte ſie mit groſſer Lieb zu ihm / diente ihm mit höchſtem Fleiß in ſeiner Kranckheit / und verblibe Tag und Nacht bey ihm. Diſe Kranckheit währete lang / und GOtt ſuchte den König wegen ſeiner Sünden hart heim: die Königin aber ermunterte ihn allzeit zur Gedult auff / und ermahnte ihn ein ſtarckes Vertrauen auff die Verdienſten Chriſti zu ſetzen. Sie geſtattete nicht / daß jemand anderſt ihm einen Dienſt leiſtete / ſonder ſie ſelbſten hebte und legte / wendete und kehrete / kochte und ſpeiſete / ſauberte und pflegte ihm in allen ſeinen Nothwendigkeiten. Sie gedachte nicht mehr an die vilfältige Schmachen / ſo er ihr zugefügt hatte; ſonder diente ihm mit ſolcher Lieb / als wann er ihr all ſein Lebtag die höchſte Lieb erwiſen hätte. In ſeiner letzten Noth hielte ſie ihm ein Creutz vor / und ſprache ihm biß in ſeinen letzten Athem eyfriger und treuhertziger zu / als kein Geiſtlicher hätte thun mögen. Und als er endlich den achten Jenner geſtorben ware / truckte ſie ihm die Augen zu / und begabe ſich weinend in ihr geheimes Zimmer.

29. In diſem kniete ſie vor ihrem Altärlein nieder / und redete ſich ſelbſten alſo an: Nun iſt der König hin / nun hat ſein Reich ein End: nun iſt er vor GOttes Gericht citirt / und muß allda über ſein Thun und Laſſen genaue Rechenſchafft geben. Jetzt wäre ihm lieber und beſſer / daß er ein Viehe-Hirt / als ein König geweſen wäre; weilen er vil ehe und gröſſere Barmhertzigkeit zu hoffen hätte. Ich bin eben ſo wol ein ſterblicher Menſch / als er geweſen: und gleichwie er verſchieden / alſo / und vielleicht ſchmertzlicher / werde ich auch müſſen verſcheiden. Alsdann wird mir meine Königliche Würden nichts helffen / ſonder vilmehr überläſtig und an meinem Heyl verhinderlich ſeyn. Was Raths dann / was fange ich an? Es iſt ja kein beſſerer Rath / als daß ich jetzund dasjenige hinweg werffe / was mir alsdann wird verhinderlich ſeyn: und dasjenige annehme / was mir wird beförderlich ſeyn. Mit diſen ergriffe ſie ihre Königliche Kleider / riſſe ſie vom Leib / und warff ſie im Eyffer deß Geiſtes von ſich / ſprechend: Fort mit dir / du ſchnöder Pracht: fort mit dir / du Königlicher Hochmuth.

Es iſt ja beſſer / daß ich dich verachte / und von mir werffe / als daß ich deinetwegen von GOtt verachtet / und von ihm verſtoſſen werde. Es mögen die Leuth von mir ſagen / und gedencken / was ſie gelüſtet: mir aber wird das Urtheil der Menſchen vor GOttes Urtheil weder helffen noch ſchaden. Dir zu Lieb / O JEſU / wirff ich alles von mir / was deinen Augen mißfället / und dir zu Lieb will ich ein ſolches Kleid anlegen / welches deinem Hertzen ſolle gefallen.

30. Alsdann legte ſie St. Claræ Habit an / welchen ſie vorlängſt für ſich laſſen machen / und in einem Kiſtlein verſchloſſen / aller Orthen / wo ſie hingezogen ware / hatte laſſen nachführen. Mit diſem Habit angekleydet / kame ſie auß ihrem Zimmer herfür / und ſetzte die gantze Königliche Hofſtatt in höchſte Verwunderung. Alle ſahen ſie mit groſſer Beſtürtzung an / dörfften ſie dannoch nicht fragen / was diß bedeute. Sie ordnete die Leichbegängnuß nach deß Königs Verordnung an / und in ſelbigem Habit begleitete die Leich zwo Tagreiſen lang / in das Cloſter Ordinelas / welches der König erbauet / und zu ſeiner Begräbnuß erwöhlet hatte. Allda verblibe ſie zwey Monat lang / bettend für die Seel ihres verſtorbenen Herrns: lieſſe unzahlbare Heil. Meſſen leſen / viele Nackende bekleiden / vil Geld-Allmoſen außtheilen / und vile Kirchen mit Zierathen beſchencken.

31. Nach vollbrachten zweyen Monaten / nehmlich zu End deß Mertz / ſtellte ſie eine Wallfahrt nach St. Jacob in Galicia an / um allda noch ferner für die Seel deß Königs zu bitten / und kame einige Wochen vor St. Jacobs-Tag allda an. Als ſie an den Orth kame / allwo man von fern die zwey hohe Thürnen der Kirchen ſehen konte / ſtige ſie vom Pferd herab / verehrte kniend den heiligen Tempel / und gienge den übrigen Weg bey vier tauſend Schritt weit zu Fuß. Sie verblibe allda biß an den nechſt ankommenden St. Jacobs-Tag / und beſahe immittels die heilige Städt / welche der Apoſtel mit ſeiner Gegenwart geheiliget hatte. Nehmlich / die durchborte und eröffnete Felſen / in welchen er ſich / wann er von den wilden Leuthen zum Tod geſucht worden / zu verſtecken gepflegt hatte. Item die hinderlaſſene Fußſtapffen in den Felſen / als er für den Pfeilen deren / ſo ihn erſchieſſen wolten / geflohen ware. Item den ungeheuren Stein / welcher gleich als weich Wachs den heiligen Apoſtel hatte in ſich genommen / als ihm die Heyden mit bloſſen Degen waren nachgeloffen. Item diejenige harte Felſen / in welchen / gleich als in einem ſanfften Beth / der Heilige zu ſchlaffen gepflegt hatte. Und endlich den hohen Stein / auff welchem er offt ſtehend geprediget hatte. Alle diſe heilige Oerther verehrte ſie nach Gebrauch der Pilgern / küßte mit Andacht diejenige Fußſtapffen / welche der heilige Jacobus in ſelbigen Felſen hinderlaſſen hatte / und danckte GOtt für die vilfältige Verfolgungen / welche ſein lieber Apoſtel St. Jacob von den wilden Heyden gelitten hatte.

32. Als immittels das Feſt deß heiligen Apoſtels Jacobi ankommen / wohnte ſie mit höchſter Freud und Andacht ſelbiger Solennität bey / und frolockte in GOtt / welcher ſeinem Heil. Apoſtel ſo groſſe Ehr auff Erden geſchehen lieſſe. Unter dem hohen Ampt / welches der Ertz-Biſchoff hielte / gienge ſie zum Opffer / und opfferte auf den Altar diejenige ſchwäre / gantz guldene / und mit unerſchätzlichen Edelgeſteinen verſetzte Königliche Cron / welche ihr von ihrem Ehe-Herrn / König Dionyſio / zu ihrer Hochzeit ware verehrt worden. Nach dem Ampt opfferte ſie auch einen gantzen Biſchöfflichen / mit vielem Gold / Silber und Edelgeſteinen reichen Ornat / welcher zur Verrichtung des Göttlichen Ampts dem Biſchoff und ſeinen Dienern vonnöthen iſt. Neben dem opfferte ſie vile Prieſterliche Kleider / von koſtbarem Zeug / und mit Perlen und Edelgeſteinen glåntzende und reich beſetzte Paramenten. Item viel groſſe gůldene und ſilberne Geſchirr von ſo groſſer Kunſt / und fürtrefflicher Arbeit / daß billich die Kunſt mit der Menge der Geſchirren zu ſtreiten ſchine. Und endlich opfferte ſie noch ſo vile andere koſtbare und ſtattliche Präſenten / daß die Prieſter ſelbigen Orths bekent / ſie haben dergleichen köſtliche Gaaben nie geſehen noch empfangen. O wie reich muſt du jetzund im Himel ſeyn / O H. Eliſabeth / dieweil du alle diſe Gaaben hundertfältig wieder bekomen / und an ſtatt der irrdiſchen / himliſche Präſenten von GOtt empfangen haſt.

33. Nach vollbrachter Andacht / als ſie wieder abreiſen wolte / verehrte ihr der Ertz-Biſchoff / nach altem Gebrauch einen Pilger-Stab und Taſchen / damit ſie auch in ihrer äuſſerlichen Kleidung denjenigen nachfolgte / welche an diſen weiten Orth / ſo am End der Erden ligt / gewallfahrtet ſeynd. Sie nahme ihren Weeg nach obgemeltem Cloſter Ordinelaß / um allda ihres verſtorbenen Herrns Jahr-Tag zu halten: und auff diſer Reiß ward ſie von ihrem Sohn Alfonſo / und andern fürnehmen Herren des Reichs begleitet. Es verſamleten ſich auch allda vile Geiſtliche / ſamt einem groſſen Volck / und ward der Königliche Jahr-Tag gar ſtattlich und andächtig celebrirt. Nach diſem zohe ſie wieder nach Coimbria / damit ſie ihr angefangenes Königliche Cloſter vollbringen / und den Stand ihres zukünfftigen Lebens anordnen möchte.

34. Zu ſelbiger Zeit ſtarb auch ihre erſtgebohrne Tochter Conſtantia / die Königin in Caſtilien: für deren Seelen Heyl ihre heilige Mutter auch ſehr ſorgfältig ware. Ein gantzes Jahr lang lieſſe ſie täglich unterſchiedliche heilige Meſſen leſen / und den Armen ein gewiſſes Allmoſen außtheilen. Nach verfloſſenem Jahr erſchine ihr die Seel im Schlaff / gantz glorwürdig / ſahe ſie freundlich an / und ſprach zu ihr: Ich thue mich gegen euch bedancken / hertzliebſte Mutter / wegen der groſſen erwiſenen Wollthaten / und vilfältigen geleſenen heiligen Meſſen. Durch deren Krafft ich von den ſchwären Peynen erlöſt / anjetzo gegen Himmelfahre. Ich werde eurer bey GOTT eingedenck ſeyn / und euch mit meiner Fürbitt die erzeigte Mütter-

Mütterliche Lieb und Treu vergelten. Nach diſen Worten fuhre die liebe Seel glorwürdig zum Himmel/ und hinderlieſſe ihre Frau Mutter in ſo groſſer Freuden/ daß ſie alſobald von dem Schlaff erwachte/ und aus ihrem Beth auffſtunde. Die übrige Nacht brachte ſie in lauter Freuden zu/ und danckte GOtt wegen gehabter Erſcheinung/ und Verſicherung des Heyls ihrer lieben Tochter. Des Morgens frühe lieſſe ſie den gantzen Pallaſt auff das beſte zieren/ und mit den ſchönſten Tapecereyen behängen: wie auch ein herrliches Freuden-Feſt anſtellen/ und ein hochfeyerliches Danck-Ampt zu Ehren der H. Dreyfaltigkeit halten. Als ſie befragt ward/ was diſe ihre ungewöhnliche Freud bedeute/ antwortete ſie: Freuet euch mit mir/ und wünſchet mir Glück: dann meine liebe Tochter Conſtantia iſt in voriger Nacht von der Quaal deß Fegfeurs erlöſet/ und gantz glorwürdig gen Himmel geführt worden.

35. Es ware damahl der gantze Fleiß der Heil. Eliſabeth dahin gerichtet/ wie ſie ihr angefangenes Königliche Cloſter zu Coimbria vollbringen/ und mit geiſtreichen Cloſter-Frauen St. Clarä Ordens beſetzen möchte. Nachdem es nun vollendet/ und von ihr mit ſtattlichen Rent- und Gülten fundirt und beſchenckt worden/ lieſſe ſie ſechs Cloſter-Frauen aus Caſtilien kommen/ welchen ſie das Cloſter mit gebührenden Ceremonien eingabe/ und das Königliche Einkommen darzu verehrte. Diſe ſechs waren Exemplariſche Jungfrauen/ und führten ein ſo frommes Leben/ daß in wenigen Tägen viele Adeliche Jungfrauen ſich zu ihnen geſellet/ und den Orden angenommen haben. St. Eliſabeth entſchloſſe ſich auch diſen Jungfrauen nachzufolgen/ und ſich aller zeitlichen Geſchäfften gar abzuthun. Es waren aber viel fürnehme Geiſt- und Weltliche Herren/ ſo ihr diß widerratheten/ und zu ihr ſprachen: Es wolle Jhro Majeſtät wohl behertzigen/ wie viel Bettler ſie bißhero erhalten/ wie viel Adeliche ſie heimlich ernehrt/ wie viel GOttes-Häuſer ſie geziert/ wie viel Spitäler ſie begabt/ wie viel Clöſter ſie geſtifftet/ wie vilen Geiſtlichen ſie Allmoſen gegeben/ wie viel Frembde ſie beherberget/ wie vilen Krancken ſie gedienet/ wie viel Strittigkeiten ſie beygelegt/ und wie viel gute Werck ſie durch GOtt zum Heyl und Troſt des Nechſten gewürckt habe/ und noch zu würcken vermöglich ſeye. Wofern ſie ſich aber in ein Cloſter verſperren/ und das Gelübd der Armuth thun ſolte/ ſo wurden alle diſe gute Werck zum gröſten Nachtheil des armen Volcks unterlaſſen werden. Würde deßwegen rathſamer ſeyn/ daß ſie die Beförderung des gemeinen Nutzens ihrer eigenen Gemechlichkeit vorziehen/ und in der mühſamen Welt verbleiben thäte. Diſe Reden haben ſo vil bey der heiligen Königin außgewürckt/ daß ſie ihr Fürhaben verändert/ die dritte Regel des heiligen Franciſci angenommen/ und ein Buß-Leben in der Welt zu führen ſich entſchloſſen hat.

36. Nun mercke was für ein gottſeeliges Leben ſie geführt / und mit was für Tugenden ſie ihren Wittwe-Stand geziert habe. Sie hatte allzeit fünff Closter-Frauen aus St. Clarä Orden bey ſich / und führte mit ihnen gleichſam ein Clöſterliches Leben. Mit diſen wachte ſie zu Nachts eine lange Zeit / und bettete mit ihnen die Metten des Göttlichen Gezeits. Gegen der Morgenröth betteten ſie die Prim / und alsdan hörten ſie eine Still-Meß in der Königin Bett-Kämmerlein. Dann ſie hatte einen eigenen Altar-Stein / und zur Meß gehörige Ding: welche ſie aller Orthen mit ſich führte / damit ſie des Morgens in aller Frühe / auch in den Häuſern könte laſſen Meß leſen. Diſe tägliche Frühe-Meß hörte die heilige Frau mit ſolcher Andacht / daß ſie häuffige Zähren darbey vergoſſe. Eine Weil nach Vollendung diſer heiligen Meß begaben ſie ſich in die Hauß-Capell / allwo die Prieſter zwey Aempter ſingen / und die Muſicanten muſiciren muſten. Das erſte ware ein Seel-Ampt für ihren verſtorbenen Herrn: das andere von dem Feſt ſelbigen Tags nach dem Gebrauch der Clöſtern. An den Feyr- und Sonntägen ward nach diſem Ampt eine Predig gehalten / welcher alle ihre Haußgenoſſen muſten beywohnen. Nach der Predig muſten die Geiſtlichen die Canoniſche Gezeiten ſingen / und immittels bettete St. Eliſabeth mit ihren Closter-Frauen die Tertz / Sext und Non. Alsdann giengen ſie zum Mittag-Mahl / welches gemeiniglich gar ſparſam / offtmahl nur Brod und Waſſer ware. Nach dem Mittag-Mahl gabe ſie etliche Stunden Audientz / hörte die Noth der Wittwen / Wäyſen und Armen an / und verordnete das Allmoſen ſo man ſelbigen Tag außtheilen ſolte. Alsdann beſuchte ſie das Spital zu St. Eliſabeth genant / welches ſie nahe bey ihrer Wohnung gebauet und geſtifftet hatte / und allzeit dreyßig Arme darin ernehrte. Diſe ermahnte ſie zum Guten / tröſtete ſie in ihren Schmertzen / bediente ſie in ihren Kranckheiten / und verſorgte ſie als ihre leibliche Kinder. Wann die Veſper-Zeit ankame / begabe ſie ſich wieder zur Kirchen / und wohnte ſelbiger Veſper bey / welche an den gemeinen Tägen Chorweiß geſungen / an den Sonn- und Feyer-Tägen aber muſiciert wurde. Unter diſer Veſper bettete ſie mit ihren Closter-Frauen die Veſper / und andere freywillige tägliche Andachten. Nach dem Nacht-Eſſen / welches an den Feſt-Tägen nur in Brod und Waſſer beſtunde / betteten ſie die Complet / und die Todten-Vigil: nach welcher ſich eine jede in ihr eigenes Zimmer begabe / und der Betrachtung oblage.

Spieglet euch hieran / O ihr verwittibte groſſe Frauen / und lernet von diſer heiligen Wittfrauen / wie ihr eueren Wittwe-Stand ſollet zubringen. O wann ihr nur den zehenden Theil der guten Wercken diſer verwittibten Königin verrichten thätet / wie wohl würdet ihr euren Seelen thun / und wie höchlich wurdet ihr dem Bräutigam euerer Seelen gefallen.

O liebe Heil. Eliſabeth / du ſchöner Spiegel aller Wittwen / O was für ein heiliges Leben haſt du geführt / und wie nützlich haſt du alle und jede Stunden deines Lebens zugebracht. Wie vollkommentlich haſt du alle Kurtzweilen und Eitelkeiten der Welt verlaſſen / und dich im immerwährenden Dienſt deines GOttes bemühet. O wie verſchämeſt du alle groſſe Frauen und Fräulein / welche die meiſte Stunden deß Tags und der Nacht in lauter Eitelkeit und Welt Freuden zubringen / und von Tag zu Tag ihre Seelen mehr und mehr beflecken und beſchwären. Bitte für ſolche / und auch für mich Armſeeligſten / O heilige Eliſabeth auff daß wir unſere Blindheit erkennen / und unſer ſündiges Leben mögen beſſern. Amen.

37. Zu ſelbigen Zeiten entſtunde ein groſſer Hunger in Portugall / fürnehmlich aber in der Gegend der Stadt Coimbria. Deßwegen nahmen alle Nothleydende ihre Zuflucht zu der Mutter aller Armen / und begehrten von ihr Brod zu ihrer Unterhaltung. Ihr Thor ſtunde allen Armen offen / und ihr mütterliches Hertz truge gegen allen Bedürfftigen ein wahres Mitleyden. Sie gabe nicht allein den Bettlern die Koſt / ſondern ſchickte auch den Hauß-Armen Fleiſch / Korn / und Geld. Alle arme Geiſtlichen und Cloſter-Frauen erhielte ſie / und erlaubte ihnen täglich zu kommen / und ſo vil zu nehmen als ſie bedürfftig waren. Sie ſchickte auch im Land herum / welche in den Häuſern und Wäldern die Todten auffſuchen / und ſelbige gegen ihre Bezahlung begraben ſolten. In Summa / ſie ware der Zuflucht aller Armen und Nothleydenden / und mit ihrer mildreichen Freygebigkeit machte ſie die Kargheit aller Geitzigen zu Schanden. Ihre Haußgenoſſen hatten groſſes Mißfallen ob ihrer Freygebigkeit / und ſuchten ſie darvon abzuhalten / ſprechend: Es wolle ihre Majeſtät nicht ſo gar verſchwenderiſch ſeyn / damit wir nicht auch endlich mit den Bettlern müſſen Hunger leyden. Sie aber antwortete: Laſſet doch GOTT über uns ſorgen / welcher das Allmoſen zeitlich und ewig zu vergelten verſprochen hat. Wir geben ja nichts von dem Unſrigen hinweg / dan alles was wir haben / hat er uns ja gegeben. Nicht daß wir es für uns allein behalten / ſondern auch ſeinen Armen mittheilen ſolten. Von ſelbiger Zeit gabe ſie deſto freygebiger das Allmoſen auß / uñ verlieſſe ſich feſtiglich auff die mildreiche Göttliche Barmhertzigkeit. Wiewohl ſie dem Thor-Wärter befohlen hatte / keinen Armen den Zuſpruch zu ihr zu verwöhren / dannoch wan der Bettlern zu vile kamen / wurde er ungedultig / und hielte ſie mit Gewalt zurück. Ein Außſätziger wolte ſich einmahl mit Gewalt hinein tringen: weßwegen er ſo zornig ward / daß er ihm mit ſeinem Stab ein Loch in den Kopff ſchluge. Wie die Königin diß erfuhre / lieſſe ſie den Außſätzigen zu ſich führen / wäſchte ihm das blutende Haupt mit Wein ab / und ſchluge ihm das Weiſſe von einem Ey über die Wund. Alsdann gab ſie ihm Geld / daß er ſich von dem Wund-Artzt ſolte heilen laſſen / und als diſer die Wund auffdeckte / befande er daß ſie geheilt ware. Es geſegnete auch GOtt die Freygebigkeit ſeiner Dienerin

nerin ſo reichlich / daß ſie biß zum End deß Hungers allen Armen genugſam geben konte / und nach dem Hunger noch genugſam übrig hatte.

38. Wie freygebiger nun GOtt gegen ihr ware/ deſto freygebiger wolte ſie auch gegen ihm ſeyn: deßwegen nahme ſie alle ihre köſtliche Kleyder/ ſamt allen guldenen und ſilbernen Geſchirren / ſo ſie noch hatte: berufft̃e Schneider/ Goldſchmied und künſtliche Arbeiter zu ſich / und befahle ihnen auß allen dieſen Dingen Prieſterliche Kleyder / Kelch / Creutzer / Rauch-Fäſſer / Leuchter / Amplen / und dergleichen Geſchierr/ ſo man zum GOttes-Dienſt gebrauchet / zu verfertigen. Einen Theil von dieſen verehrte ſie ihrem Königlichen Frauen-Cloſter: die übrige aber theilte ſie gleichermaſſen in alle Kirchen deß gantzen Portugals aus / damit eine jede Kirch eine Gaab von ihr hätte. Hiermit hatte ſie ſich nun ſo gar entblöſt / daß ſie von allem ihrem Königlichen Geſchmuck nicht das geringſte mehr übrig hatte: und nunmehr einer gemeinen Bürgers-Frauen gleich ware. O wohl eine Freygebigkeit! Wer muß ſich nicht über ſolche verwundern / und ſeiner Kargheit ſchämen.

39. Ein Jahr vor ihrem Tod ward ein Jubel-Jahr zu St. Jacob gehalten/ und in gantz Spanien außgeſchrieben. Diſen vollkommenen Ablaß und groſſen Seelen-Schatz zugewinnen / hatte ſie eine groſſe Begierd / damit ſie nach ihrem Todt nicht lang in der Quaal deß Fegfeurs mögte auffgehalten werden. Nun höre Wunder was ſie thäte. Wiewohl ſie damahl vier und ſechtzig Jahr alt ware / und es auch in der höchſten Sommer-Hitz ware / dannoch machte ſie ſich auff den Weeg / und verrichtete diſe weite Wallfahrt / auff welcher ſie etliche Monat zubringen muſte/ und zwar folgender maſſen. Sie verkleidete ſich in Baurs-Kleyder / nahme ihren Pilger-Stab in die Hand / und ihre Pilger-Täſchen an die Seiten / erwöhlte nur zwey fromme Frauen zu ihren Gefährten/ und gienge mit diſen auff gleiche Weiß bekleydeten in aller Frühe aus ihrem Zimmer. Von ihren Haußgenoſſen ward ſie von wenigen geſehen/ und von niemand gekennt; von den Frembden aber auff der gantzen Wallfahrt / wegen diſer ſchlechten Kleydung für eine Bäurin gehalten. Diſe drey bußfertige und demüthige Frauen hatten keinen Heller Geld mit ſich genommen / darum bettelten ſie ihr Brod vor den Thüren / und verbliben über Nacht in den Spitälern. Das übrige Brod legte St. Eliſabeth in ihre Taſchen / und theilte es den Armen auß / ſo ihr auff dem Weeg begegneten. Auff diſe Weiß verrichtete ſie diſe ſchwäre Wallfahrt hin und zurück/ und ward auff dem gantzen Weeg von keinem eintzigen Menſchen erkennt. Welches GOTT abſonderlich alſo ſchickte: dann wann ſie wäre erkennt worden/ hätte ſie diſe Reiß nicht alſo können vollbringen. In gantz Spanien ware ihr Nahm berühmt / und von allen Menſchen wegen ihrer Heilig- und Großmächtigkeit hoch geehrt. Deßwegen hätte man ihr nicht erlaubt zu Fuß/ und betten zugehen: ſondern man hätte ſie ge-

zwungen in Kutſchen zu fahren / und Königliche Tractamenten anzunehmen.

O Wunderbarliche groſſe Heiligin / St. Eliſabeth/ deine Tugendſeeligkeit ziehet mich zu ſo hoher Verwunderung / daß ich nicht weiß / was ich darzu ſagen ſolle. Kein Menſch mag dein Lob nach Gebühr außſprechen/ ſondern der Himmel allein iſt mächtig dich nach deiner Würdigkeit zu preiſen. O demüthige Dienerin GOttes/ biſt du dan nun zu ſolcher freywilligen Armuth gerathen / daß du von Thür zu Thür das Allmoſen ſuchen/ und das ſchmähliche Leben der Bettlern annehmen muſt. O wohl eine demüthige Pilgerin! O wohl eine Königliche Bettlerin! O hätte ich dir auff diſer Wallfahrt mögen Geſellſchafft leiſten/damit ich deine Tugend und Andacht hätte mögen genugſam beſchauen. Ich befehle mich in diſe deine gottſeelige Reiß/ und in alle müh ſeelige Schritt und Tritt/ ſo du gethan haſt. Ach mache mich deren Verdienſten theilhafftig / und deiner Demuth und Tugenden fähig. Amen.

§. 6. Von dem ſeeligen Tod der Heil. Eliſabeth.

40. ALs die heilige Königin von gemeldter langwirrigen Wallfahrt/ mit Verdienſten reich beladen zurück kommen / und ſich bey ihrem hohen Alter zum Tod zu bereiten angefangen / ſihe / da kame ihr die traurige Zeitung / wie daß ihr Sohn Alfonſus König in Portugall/ mit ihrem Eydam / dem König in Caſtilien in groſſe Feindſchafft gerathen / und ſein Recht nicht anderſt als mit den Waffen außzumachen entſchloſſen ware. Sehr hart ward ſie von diſer betrübten Zeitung betrübt/ ja gar biß auff den Todt gekränckt und verwundt. Sie fienge an bitterlich zu weynen / und mit erhebten Händen zu ſprechen: Ach mein GOtt/ haſt du mir dann nicht mein Lebtag Leyds genug zugeſchickt/ daß du mich nun auch in meinem hohen Alter mit diſem ſchwären Creutz wilt biß zum Todt peynigen. Ach hebe doch diſe ſchädliche Uneinigkeit auff/ und mache Frieden zwiſchen meinem Sohn und Tochter-Mann: oder wann du ja den Krieg verhängen wilt/ ſo nimm mich von diſer Welt hinweg/ damit ich diſen groſſen Jammer nicht ſehe. Sie beſonne ſich auff was Weiß dem groſſen Unheil vorzukommen ſeye / und fande kein beſſers Mittel/ als daß ſie perſöhnlich zu ihrem Sohn ziehe/ und ihn mit ſeinem Herrn Schwagern zu vereinigen ſuche. Ihr Sohn ware damahl in der Stadt Eſtremos / ſiben Tag-Reiſen von Coimbria: und es ware auch in der heiſſeſten Zeit in Mitten deß Junii: deßwegen ward es ihr von allen fürnehmen Herrn widerrathen/ daß ſie ſich in ſo augenſcheinliche Gefahr einer Kranckheit/ ja gar deß Tods begeben ſolte. Sie wolte ſich aber nicht laſſen abrathen/ ſondern ſprach: Ich kan mein Leben nicht beſſer anwenden/ als daß ichs zu Verhütung eines ſo groſſen Ubels/ und zu Erhaltung deß lieben Friedens GOtt auffopffere. Einmahl begib ich mich in GOttes Nahmen auff den Weeg / mit meinem Leben mag er es machen / wie es ihm gefällt.

41. Alſo zohe ſie gen Eſtremos / litte

unter Weegen groſſe Hitz und Beſchwärlichkeit / und ward an ihren Kräfften ſehr abgemattet. Am ſibenden Tag kame ſie allda an / muſte ſich für Mattigkeit zu Beth legen / und ward von einem hitzigen Fieber angeſtoſſen. Ihr Sohn / der König / kame gleich ſie zu beſuchen / und in ihrer Kranckheit zu tröſten. Sie aber ſprach zu ihm: Mein Herr Sohn / nicht beſſer könt ihr mich tröſten / als wann ihr mit eurem Schwager Frieden machet / und den bevorſtehenden blutigen Krieg niederleget. Wegen dieſer Urſach hab ich dieſe ſchwäre Reiß auf mich genommen / und in die Gefahr meines Lebens begeben. Wann ich den Frieden erhalte / ſo werd ich in Freuden mit dem alten Simeon ſprechen: Nun laſſe / O HERR / deine Dienerin im Frieden fahren. Solte ichs aber nicht erhalten / ſo müſte ich mit dem alten Jacob ſprechen: Ihr werdet meine graue Haar mit Schmertzen unter die Erden bringen. Diß und mehrers ſprach ſie mit ſolchem Nachtruck zu ihm / daß er ihr verſprache / ſich mit ſeinem Schwager zu vergleichen.

42. Im Anfang / als die liebe Frau noch nicht ſo gar kranck ware / gienge ſie täglich in die Königliche Capell zur Heil. Meß / und ihr Sohn der König / ſambt ſeiner Königin erſchienen auch bey ſolchem Amt. Als aber die Kranckheit gröſſer ward / muſte ſie ſich zu Beth halten / und neben ihrem Zimmer die Heil. Meß leſen laſſen: dannoch alſo / daß ſie durch ein Fenſter ſelbige hören konte. Eines Tags als ſie ſehr ſchwach ware / kame die Königin / ihres Sohns Frau ſie zu beſuchen: und unterdeſſen daß ſie von Geiſtlichen Dingen redeten / ſahe die Heil. Eliſabeth / wie daß die liebe Mutter GOttes in einem weiſſen Jungfräulichen Kleyd zu ihr kame; deßwegen ruffte ſie mit heller Stimm: Macht Platz / macht Platz der Jungfrauen / die zu mir komt. Die Königin ſprach: Was iſt das für eine Jungfrau / deren wir Platz machen ſollen? Die H. Eliſabeth ſagte: Sihet ihr dann nicht die Jungfrau in dem weiſſen Kleyd? Es glaubten alle / daß die Mutter GOttes gegenwärtig wäre: darum fielen ſie auff ihre Knye / und betteten das Heil. Ave Maria. Unterdeſſen redete die Mutter GOttes mit der Heil. Eliſabeth / offenbahrte ihr die Stund ihres Abſchieds / und ladete ſie zu den ewigen Freuden.

43. Den Tag vor ihrem Abſchied beichtete ſie ihrem ordinarii Beicht-Vatter / und hieſſe ihn in vorgemeldtem Zimmer die heilige Meß halten. Wiewohl ſie ſehr kranck ware / ſtunde ſie dannoch von dem Beth auff / legte St. Clarä Ordens-Habit an / und gienge in ſelbigem ohn Hülff eines Menſchen / auß ihrer Schlaff-Kammer zu dem Neben-Zimmer / da die heilige Meß geleſen ward. Sie knyete vor dem Altar nieder / weynte mit groſſer Bewegung ihres Hertzens / und empfienge mit höchſter Andacht ihre letzte Communion. Durch diſe Göttliche Speiß geſtärckt gienge ſie wider in ihre Schlaff-Kammer / legte ſich ſambt dem Habit nider zu Beth / und lieſſe ihren Sohn ſambt deſſen Gemahlin zu ſich beruffen. Diſen ermahnte ſie abermahl zum Frieden mit ſeinem Schwager / ſprechend:

Sihet /

Sihet / mein Herr Sohn / wie daß ich den Weeg aller Welt gehe / und wegen euerer Wollfarth mich in diſe Gefahr meines Lebens geſetzt habe. Werdet ihr dann nun nicht mit eurem Herren Schwager Frieden machen / ſo werdet ihr mir Urſach geben / euch vor GOtt / wofern ich zu ihm komme / zu verklagen. Wann ich werde geſtorben ſeyn / ſo wollet ihr diſen meinen Leib ohn einige Balſamirung in diſem Habit nach Coimbria führen / und in St. Claræ Cloſter laſſen begraben. Letztlich befehle ich euch die Arme / und euere liebe Unterthanen / daß ihr euch ihnen erzeigt als ein Vatter / und getreuer Vorſteher.

44. Selbigen Tag und folgende Nacht brachte ſie in lauterm Gebett und Andacht zu / und ruffte fürnehmlich die Hülff der lieben Mutter GOttes an. Gar offt widerholte ſie den Vers: Maria mater gratiæ, mater miſericordiæ. &c.

Maria voller Gütigkeit /
Du Mutter der Barmhertzigkeit.
Fürm Feind bewahr mich in der Noth /
Und ſteh mir bey in meinem Tod.

Als die Stund ihres Tods ankame / nahme ſie in die eine Hand die Kertz / und in die andere das Creutz. Diß ſahe ſie mit ſtarrenden Augen an / und truckte es offt an ihren Mund / wiewohl ſie ſehr ſchwach ware / und ſchwärlich reden konte / dannoch bettete ſie mit deutlicher Stimm den Glauben / und widerholte ihr liebes Gebettlein / Maria voller Gütigkeit / ꝛc. Letztlich ſagte ſie man wolte ihr die Seelen-Befehlung vorleſen; auf welche ſie fleißig merckte / und ſo vil ſie konte / antwortete. Sobald diſe vollendet ware / gabe ſie ihren Geiſt ſanfftiglich auf / und fuhre in Geſellſchafft der H. Englen zu den ewigen Freuden. Allwo ſie unſer / die wir ihr H. Leben andächtiglich geleſen haben / wolle in gutem eingedenck ſeyn / und uns durch die Verdienſten ihres Heil. Lebens und Sterbens ein ſeel. Leben und Sterben erwerben. Amen.

45. Geſtorben iſt ſie den 4. Julii Anno 1336. Ihres Alters 65. ihres Wittweſtands im eilfften Jahr. Ihr Feſt wird am vierten Julii gehalten: an etlichen Orthen aber auf den folgenden Tag verſchoben. Ihr Tod ward von allen ihren Hof-Bedienten / wie auch von allen fromen Leuthen / am meiſten aber von den Armen und Bettlern / ſehr ſchmertzlich beweynt: ja von dem gantzen Königreich ſehr bitterlich beklagt und betraurt. Dan ſie ware ein warhaffte Mutter deß Vatterlands / und eine treue Nothhelfferin aller Armen und Betrangten geweſen. In dem Habit darinn ſie geſtorben ware / ward ſie ohn einige Balſamirung in die Todten-Lade gelegt / dem Volck zu beſchauen vorgeſtellt / und alsdann nach Coimbria geführt / männiglich ware darwider / ſagend ihr Leib wurde wegen der übermäßigen Hitz ſo übel ſchmecken / daß ihm niemand wurde tragen können: es iſt aber gerad das Widerſpiel geſchehen. Dann obſchon man ſiben Täg lang mit diſem todten Leichnam hat zugebracht / eh man nach Coimbria komen / ſo iſt dannoch kein übler / ſonder ein ſo lieblicher Geruch darvon außgangen / daß mäniglich groſſe Krafft darvon empfangen hat. Wo der Heil.

Leichnam durchgetragen worden/ward er mit groſſen Ehren empfangen / und mit vilen Zähren beweynt. Zwen Tag lang lieſſe man ihn in der Kirchen unbegraben ſtehen: in welcher Zeit er einen lieblichen Geruch von ſich gabe / und mit vilen Miracklen leuchtete.

46. Die groſſe Heiligkeit ſeiner Dienerin hat GOtt durch diß groſſe Wunder erklären wollen/ daß ihr H. Leichnam biß auff den heutigen Tag / noch unverweſen blieben / und immerdar einen lieblichen Geruch hat von ſich gegeben: weßwegen Pabſt Urbanus VIII. die H. Eliſabeth im Jahr 1625. in die Zahl der H. geſchriben/ und ihr Feſt in der Catholiſchen Kirchen den 4. Julii zu halten befohlen hat. Sie iſt allzeit von dem Volck mit dem Namen der heiligen und friedſamen Königin genennt/ und in ſonders groſſen Ehren gehalten worden. Wir ſollen billich unſern Zuflucht / abſonderlich in Kriegs-Zeiten zu ihr ſuchen/ und ſie als eine Mittlerin zwiſchen GOtt und uns ſetzen/ ſprechend folgendes

Gebett
Zu der Heil. Königin Eliſabeth
In Kriegs-Zeiten zu ſprechen.

O Du wahre friedſame Königin / H. Eliſabeth / die du abſonderlich von GOtt biſt außerwöhlt worden/ die feindliche Gemüther zu vereinigen/ und den lieben Frieden zu ſtifften : in diſer trübſeeligen Kriegs-Zeit erſuchen wir deine Hülff/ und erwöhlen dich zur Mittlerin zwiſchen GOtt und uns. In deiner Geburt haſt du Friden gemacht zwiſchen deinem Vatter und Groß-Vatter. In deinem Tod haſt du Frieden gemacht zwiſchen deinem Sohn und Eydam/ und in deinem Leben haſt du zu mehrmahlen Frieden gemacht zwiſchen Königen und Fürſten / Herrn und Unterthanen / Freunden und Feinden. Weßwegen dir billich der Namen einer friedſamen Königin in deinem Leben gegeben worden / und nach deinem Tod verbliben iſt. Eya dann/ O Stüffterin deß Fridens / H. Eliſabeth/ laſſe uns Arme auch jetzt deine Macht verſpüren/und durch dich den verlohrnen Frieden wieder erlangen. Ach ſihe mit gnädigen Augen an/ das betrübte Weeſen unſers lieben Vatterlands / und behertzige wie viele Ubel durch den ſchädlichen Krieg entſtehen. Gedencke wie viele ſchwäre Sünden wieder GOtt begangen/ und wie viele arme Seelen durch den Krieg zur Höllen geſtürtzt werden. Laſſe dich diß zum Mitleyden bewegen / und kräfftiglich antreiben/ für Auffhebung deß Kriegs/und widerbringung deß Friedens treulich zu bitten. Opfere dem erzürnten GOtt/ dein ſtrenges Bußleben / vielfältiges Allmoſen/ mildreiche Barmhertzigkeit/ eyffrigen GOttes-Dienſt/ſchwere Verfolgungen/ ſchmertzliche Betrübnuſſen / ſamt allem was du ihm zu lieb auff Erden gethan und gelitten haſt: und bitte ihn/ daß er in Anſehung deſſen ſich unſer wolle erbarmen/ die zertrennte Fürſtliche Hertzen vereinigen/ die ſchädliche Empörungen dämpfen/ und unſerm lieben Vatterland den gewünſchten Frieden ertheilen. Amen.

Hanc Hiſtoriam deſumpſi ex Tomo 14. Annalium Eccleſ. Abrahami Bzovii ad Ann. 1336. num. 14. & ſeqq. Et ex chronicis Minorum parte 3. libro 8. cap. 26. & ſequentibus.

Die Fünff und Fünfftzigſte Hiſtory.
Von der H. Franciſca Römiſchen Wittfrauen.

ALlhier bringe ich abermahl eine ſolche H. Jungfrau/ Ehefrau/ Wittfrau/ und Cloſterfrau vor unſere Augen/ darüber ſich alle Chriſtliche Hertzen werden verwundern und entſetzen. Wiewohl ich ſie unter die Zahl der Freygebigen ſetze/ weil ſie zur Zeit der Hungers-Noth alle Dürfftige der Stadt Rom erhalten/ und dreyßig gantzer Jahr lang den Armen in den Spitälern gedient hat: dannoch werden wir nicht allein einen Spiegel der Freygebigkeit/ ſondern auch deß Abbruchs/ der Gedult/ der Ehelichen Keuſchheit/ der Demuth/ und aller Heiligkeit an ihr haben. Sie hat in ihrem Leben gar gern die Legenden der Heiligen/ ſonderlich der Jungfrauen geleſen: und hat hierauß ſolche Frucht geſchöpfft/ daß ſie zu ſo groſſer Heiligkeit geſtiegen iſt. Ey ſo leſe du dann auch diſe ihre Legend mit Auffmerckſamkeit; und ſeye verſichert/ daß du ſehr groſſen geiſtlichen Nutzen hierauß wirſt ſchöpffen.

DJe H. Franciſca/ von Adlichen Eltern zu Rom gebohren/ ware in ihren unmündigen Jahren dermaſſen ſchamhafftig/ daß man ſie vor einigen Manns-Perſohnen entblöſete/ ſie ſo lang gantz ungeheurlich ſchrye/ biß man ſie ehrbarlich bedeckte. Ja ſie wolte nicht gedulten daß ihr Herr Vatter ſie coneſſirn/und mit ſeiner Hand ihr Angeſicht berühren ſolte. Von ihren zarten Jahren ware ſie der Einſamkeit ſo gar zugethan/ daß ſie ſich in abgelegene Winckel ihres Hauß verſteckte/ und von den Eltern und Haußgenoſſen niemahl/ als zu den nothwendigen Stunden geſehen wurde. Die Zeit/ ſo ſie von dem Gebett und Arbeit übrig hätte/brachte ſie in Leſung der Leben der H. Jungfrauen zu durch deren Tugenden ſie dermaſſen entzündt ware/ daß ſie ſich ernſtlich fürnahme deren Leben nachzufolgen/und ihre Jungfrauſchafft GOtt aufzuopfern. Diſe ihre Begierd offenbahrte ſie ihrem Beichtvatter: welcher ihr riethe die Sach wohl zu überlegen/ und durch heimliche Bußwerck ihre Kräfften zu probieren. Hierdurch wurde ſie dermaſſen in ihrem guten Fürſatz geſtärckt/ daß ſie meynte/ ſie wurde wider GOttes Willen thun wann ſie anderſt thun ſolte.

2. Ihre Eltern/ ſo ſie zum Eheſtand verordnet hatten/ argwohnten zwar/ daß ihre Tochter zum Cloſter-Stand geneigt wäre: damit ſie aber den Grund erfuhren/ ſtellten ſie ſelbige zu Red/ und wolten kurtzum wiſſen worzu ſie geneigt wäre. Sie bekante ihnen rund auß daß ihr Sinn und Gemüth zum geiſtlichen Stand ſtehe: und begehrte demüthig von ihnen/ ſie wolten ihr darzu behülfflich ſeyn. Diſe aber/ als welche die Tochter gar zartiglich liebten/ wolten kein Wort hiervon hören; ſondern ſagten/ ſie ſolt ſich einmahl für allemahl entſchlieſſen zu heyrathen. Dahero ſobald ſie das zwölffte Jahr ihres Alters vollendet hatte/ trachteten ſie nach einem Heyrath/ und es erbotte ſich ein edler und ſehr reicher Jüngling Laurentius von Pontian/ das Jungfräulein zur Ehe zunehmen. Als die Eltern ihr diß fürhielten/ ſtunde ſie gantz erſtaunet/ und konte eine

Zeit

Zeitlang kein Wort ſagen; biß ſie ſich endlich wider verſammlet zu ihnen ſprache: Seyd verſichert / meine liebe Eltern / daß mich niemand zum Ehe-Stand zwingen werde / dann mir meine Reinigkeit ſo lieb iſt / daß ich lieber alles / als ſie verliehren wolle.

3. Hiemit entlieſſen ſie die Tochter / und bedachten ſich was in diſer Sach zu thun ſeye: weil aber nach einigen Tagen der Bräutigam wider kame / und auf den endlichen Schluß trunge / nahme der Vatter die Franciſcam in ſein Zimer / ſchmeichlete ihr mit freundlichen Worten / und bate ſie / ſie wolte ihn deß jenigen Troſts / welchen er in ſeinen alten Tagen an ihr zu erleben hoffte / nicht berauben. Als aber die ſtandhafftige Tochter ſich hierdurch nicht wolte erweichen laſſen / ſatzte er mit ernſtlichen Worten an ſie / und ſagte ihr / ſie ſeye vermög deß Göttlichen Gebotts ſchuldig ihm zu folgen: und wofern ſie diß nicht thun würde / würde ſie in GOttes und ſeine Ungnade fallen. Auf dieſe Weiß wurde die keuſche Jungfrau gleichſam gezwungen zu thun / was ihr wider ihr Hertz ware; und als ſie das Ja-Wort von ſich geben / wurde ſie im dreyzehenden Jahr ihres Alters mit Laurentio von Pontian vermählet.

4. Kaum ware diß geſchehen / da gereuete ſie es dermaſſen / daß ſie auff ihrer Hochzeit nicht konte luſtig ſeyn / und nach der Hochzeit in eine ſchwere Kranckheit fiele. Sie wurde von ihrem Bräutigam in ſeiner Mutter Hauß zuwohnen geführt / in welchen auch ſein Bruder Paulucius mit ſeiner Gemahlin Vannocia wohnete. Dieſe liebte die Franciſcam gleich als ihre leibliche Schweſter / und pflegte ſie nicht anderſt als / Mein Fräntzele zu nennen. Die Kranckheit nahme täglich zu / und die Doctorn konten kein Mittel darwider finden: Deßwegen betrübten ſich die Eltern Franciſcä biß in den Tod / weil ſie feſtiglich glaubten / daß der erzürnte GOtt ihnen diß zur augenſcheinlichen Straff zuſchickte / weil ſie ihre Tochter wider ihren Willen zu heyrathen gezwungen hatten.

5. Es meldete ſich einmahl ein altes Weib an / daß ſie der Krancken wolte auffhelffen / weil aber diß Weib verdächtlich ware / ſagte Franciſca / ſie wolte lieber ſterben / als durch verdächtliche Mittel geſund werden. Hierauff kame ſie zwar ein wenig zu Kräfften / ſie wurde aber bald wider ruckfällig / und verharrete ſchier ein gantzes Jahr in der Kranckheit. Ja ſie kame ſo weit / daß ſie ſich im Beth nicht bewegen noch einige Speiß bey ſich behalten konte. Es waren auch ihre Schmertzen ſo groß / daß die Doctorn ihr das Leben abſprachen / und ihre höchſtbetrübte Eltern und Freund täglich ihres Tods warteten. Ihr betrübter Vatter wolte ſich ſchier für Leyd vertrauren / deßwegen gieng er einmahl allein zu ihr / knyete vor ihrem Beth nieder / und ſprach:

6. Meine liebe Tochter Franciſca / ich bekenne vor GOTT und dir / daß ich / dein unwürdiger Vatter / diſer deiner Schmertzen und deß gegenwärtigen Tods die einzige Urſach ſeye: weil ich dich von deinem H. Fürſatz abgehalten / und wider deinen Willen zum Ehe-Stand gezwungen hab. Jetzt komme nun die Straff über mich Un-

glückſeeligen/ und ich muß mit meinem allergröſten Hertzenleyd zuſehen/ wie ſchmertzlich du alle Tag leydeſt/ und mit dem bittern Todt ſtreiteſt. Wehe mir böſen Vatter/ was hab ich gethan: ach in was für einen Jammer hab ich dich mein armes Kind gebracht. O mein hertzallerliebſte Tochter verzeyhe mir meine ſchwäre Miſſethat/ und bitte GOtt für mich/ daß er mich nicht zeitlich und ewig ſtraffe.

Die liebe Tochter konte für Mattigkeit kaum reden/ dannoch ſprach ſie mit kräncklicher Stimm: Nicht betrübt euch ſo ſehr/ mein geliebter Herr Vatter/ dann ich meine Kranckheit und Todt von der Hand GOttes gern annehme. Ihr ſeyd dern nicht Schuld/ ſondern vielmehr ich weil ich dem Göttlichen Beruff auch wider euren willen hätte folgen ſollen. Weil ich aber diß nicht gethan/ und ich lieber GOtt als euch erzürnen wollen/ deßwegen kombt die Straff über mich/ und peyniget nach meinen Verdienſten. Dannoch iſt mirs lieb daß mich GOtt hier züchtiget und mir die Straff nicht biß in jene Welt auffſchiebet. Solte es aber durch GOtt möglich ſeyn/ daß ich wieder auffkommen ſolte/ ſo wolte ich nach Möglichkeit meinem H. Fürſatz nachkommen/ und auch in meinem Ehe-Stand ein Cloſterliches Leben führen.

7. Ich vermeyne die Eltern werden hierauß abnehmen/ wie übel ſie thun/ wan ſie ihre/ von GOtt beruffene Kinder/ von dem geiſtlichen Stand abhalten/ und werden durch die Straff/ ſo über den Vatter der H. Franciſca kommen iſt/ witzig werden. GOtt hat ihr zwar von ihrer ſchwären Kranckheit außgeholffen; aber nicht wegen der Verdienſten ihres Vatters/ ſondern weil er wuſte wie treulich ſie ihm dienen würde.

8. Dahero in der Nacht vor dem Feſt deß H. Alexii/ als die Krancken-Wärterin/ nemblich die Frau Vannocia ſich zur Ruhe begeben hatte/ Franciſca aber wachte/ erſchiene ein heller Glantz in ihrer Kammer/ und ſie ſahe einen Mann in Pilgers-Kleydern/ mit einem guldenen Mantel hinein komen. Als ſie ſich hierüber entſetzte/ ſprach er: Nicht förchte dir/ Franciſca/ ich bin Alexius/ deſſen Feſt heut gehalten wird: und bin von GOtt geſandt worden/ dich geſund zu machen. Sie ſprach: Gebenedeyt ſeyſt du/ O H. Alexi/ daß du dich würdigeſt zu mir zu kommen. Wans dan GOtt gefällig iſt/ daß ich ſolle geſund werden/ ſo bin ich deſſen zu Frieden. Alsdann bedeckte er ſie mit ſeinem guldenen Mantel: von welchem ſolche Krafft außgienge/ daß ſie von Stund an ſo geſund wurde/ als wann ſie nimmer wäre kranck geweſen.

9. So bald St. Alexius verſchwunden ware ſtunde ſie friſch auff/ küßte den Boden darauff die H. Füß geſtanden waren/ und danckte GOtt und ſeinen Heiligen für die ertheilte Geſundheit. Wie der Tag blickte/ begabe ſie ſich zu der Kamer ihrer Schwägerin/ und rieffe ihr mit Namen; Diſe erwachte alſobald und ſprach: Wer rufft mir? Biſt du es mein liebes Fräntzele? Sie ſprach: Ja ich dein Fräntzele bin es. Vannocia ſprach: Was bedeuts daß du zu mir komeſt/ mangelt dir villeicht etwas. Und woher haſt du die Kräfften daß du auß dem

dem Beth aufffteheſt? Es mangelt mir nichts/ ſprach ſie/ ſondern bin gantz geſund: Darum komme ich zu euch/ daß ihr mit mir in St. Alexius Kirchen gehet/ ihme zu dancken/ weil er mich geſund gemacht hat. Vannocia ſtunde mit Freuden auff/ und gienge mit ihr zu St. Alexio/ eh jemand im Hauß ware auffgeſtanden/ und nach dem ſie lang alldorten gebettet hatten/ und wider nach Hauß kamen/ entſtunde eine ſolche Freud unter allen Freunden/ als wann Franciſca vom Todt aufferſtanden wäre.

10. Nach diſer Kranckheit erinnerte ſich Franciſca ihres gethanen Verſprechens/ und fienge an ein ſolches ſtrenges bußfertiges und andächtiges Leben zu führen/ daß ſich alle darüber verwunderten. Als ſie einmahl auff ihrer Kam̃er gleichſam verzuckt ſaſſe/ kame ihre Schwägerin Vannocia darüber/ fragte ſie was das bedeute: und ſagte ihr/ ſie ſolte nit alſo thun/ ſondern ſich gegen ihren Mann freundlich/ und gegen die Haußgenoſſen Leuthſeelig verhalten. Franciſca aber fienge an mit ſolchem hohem Geiſt von Verachtung der Welt/ und von der Lieb und Dienſt GOttes zu reden/ daß Vannocia ſich auch entſchloſſe alle irrdiſche Ding nach Möglichkeit zuverlaſſen/ und ſich gantz dem Göttlichen Dienſt zu ergeben.

11. Alsdann machten ſich diſe beyde ein Bettkämmerlein unter dem Dach deß Hauſes/ wo niemand leichtlich pflegte hinzukommen: Imgleichen thäten ſie auch an dem End des Gartens/ allwo von einem verfallenen Gartenhauß ein Gewölblein ware überblieben. In diſen beyden Orthen brachten ſie manche Stund ſo vil ihnen zugelaſſen ware/ im Gebett zu; und zwar deß Nachts unter dem Dach: im Tag aber in der Krufft. Diß ruhige Leben konten ſie damahl noch wohl führen/ dan/ unangeſehen die Haußhaltung groß/ und der Diener und Mägde viele waren/ danoch regierte ihre Frau Schwieger das Haußweſen/ und konte wol leyden/ daß ihre beyde Schnuren fleißig GOtt dieneten.

12. Bald darnach aber ſturbe die Schwieger/ und die Haußhaltung fiele den beyden jungen Frauen heim: Deßwegen ſie ihrer Andacht viel abbrechen/ und der Haußhaltung geben muſten. Nichts deſto weniger pflegten ſie alle Wochen zweymahl zu beichten/ täglich eine oder zwo Heil. Meſſen zu hören/ und der Mutter GOttes Officium ſamt andern Gebettern zu Hauß ſprechen: Es lebten auch diſe beyde fromme Frauen in ſolcher Einigkeit/ daß ſie all ihr lebtag niemahl ſtreitig worden ſeynd. Ihre Haußgenoſſen erhielte St. Franciſca in ſolchem Frieden/ daß ſie durchauß keine Uneinigkeit unter ihnen geſtattete/ wann aber jeweilen einige entſtunden/ ſtraffte ſie ſolche Zäncker mit harten Worten und ſchweren Buſſen. Sie ware gegen allen ſo liebreich/ als wanns ihre Brüder und Schweſtern wären: und wann ſie einen in der Billichkeit erzürnte/ bate ſie ihn gleich um Verzeyhung. Sie predigte ihrem Geſind immerdar von der Forcht und Liebe GOttes: und triebe ſie eyferig zur Kirchen und zum H. Gebett an.

13. Hierauß ſollen die Eheleuth lernen wie ſie ihre Haußhaltung führen/ und ihre Kinder und Geſind zur GOttesForcht antreiben ſollen. O wie vil Guts könten die Haußvätter und Haußmütter bey ihren Haußgenoſſen außrichten/ wann ſie nur ſelbige eifferig zum Guten

anführten / und vom Böſen abhielten. Es haben gewißlich alle Eheleut iber ihre Kinder und Geſind ſchwere Rechenſchafft zu geben: weil alles Böß ſo ſelbige thun / den Eheleuthen wird zugemeſſen werden / wann ſie ſelbiges nicht verhindert noch abgeſtrafft haben. Hingegen werden ſie auch alles Gutens / ſo ihre Unterthanen durch ihre Anſtifftung thun / theilhafftig: und deſſen genieſſen ſie noch / wann ſie nach ihrem Tod, im Fegfeur auffgehalten werden.

§. 2. Von der Bußfertigkeit und Gottſeeligen Leben der Heil. Franciſcä.

Es iſt die H. Franciſca dem gantzen adelichen Frauen-Zim̃er der Stadt Rom ein ſo klarer Spiegel der Tugend geweſen / daß ſich alle hierüber höchlich verwundert / viele aber gäntzlich umgewendet und gebeſſert haben. Wolte GOtt daß ſie auch allen / ſo diſe Hiſtory leſen werden / eine Antrieb zur Beſſerung / und eine Urſach ihres Heyls ſeyn möchte.

14. Es ware Franciſca mit einem Hochedlen und ſehr reichen Herrn vermählt / und von ihm wegen ihrer Tugend / Schöne und Freundlichkeit dermaſſen geliebt / daß ſie alles hatte / und haben konte / was ihr Hertz verlangte. Sie ware in einer gewaltig groſſen Haußhaltung / gar vielen Dienern / Camer-Jungfrauen / Knechten und Mägden vorgeſetzt / und zur Regiererin deß gantzen Haußweſens verordnet. Gleichwohl hat man niemahl geſehen / daß ſie etwas gethan hätte / ſo nach einer Eytelkeit / Leichtfertigkeit oder Hochmuth geſchmeckt hätte. Wiewohl ſie eine junge Dame war / dannoch hatte ſie keinen Gefallen in den Perlen / Edelgeſteinen / köſtlichen Kleidern: viel weniger eine Begierd ihr Haupt zu zieren ihre Haar zu krauſſen / oder ihr Angeſicht anzuſtreichen. Sie gienge niemahl zu fröhlichen Gaſtereyen / luſtigen Comedien / eytelen Täntzen / oder weltlichen Freuden. Sondern alle ihre Freud ware demüthig gekleidet zu seyn / in ihrem Bettkämerlein zu ſitzen / die Ablaß-Kirchen zu beſuchen / die Römiſche Stationes zu gehen / und den Krancken in den Spitälern zu dienen.

15. Wann ſie von den Römiſchen Matronen beſucht würde / giengen alle ihre Reden dahin / daß ſie ſelbige von dem Pracht und der Eytelkeit abmahnte / und zur Tugend und Frömmigkeit antriebe. Sie nahme den Adelichen Frauen die eitele und prächtige Ding auß den Händen / zeriſſe und zerbrache dieſelbige / und erklärte ihnen wie übel ſie thäten / daß ſie das Geld zu ſolchen Eytelkeiten anwendeten. Gegen den Adelichen Fräulein aber gebrauchte ſie ſich einer gröſſern Freyheit / riſſe ihnen den überflüßigen Zierath vom Haupt hinweg / und zeigte ihnen wie ſie ſich ehrbarlich butzen und zieren ſolten.

16. Es ware ein Adeliche Frau / Gentileſca genannt / dem Pracht gewaltig ergeben: und konte weder ihr Beichtvatter / noch die H. Franciſca mit ihrem ſtraffen und ermahnen etwas bey ihr außrichten. Deßwegen auf das inſtändige Gebett Franciſcä nahme ſich GOtt diſer Sachen an / und verſchaffte daß diſe prächtige Frau die Stiegen hinab fiele / und ihren gantzen Leib / fürnehmlich aber das prächtige gebutzte Haupt übel zerſchluge und verletzte. Der Fall ware deſto gefährlicher / weil die Frau groſſes Leibs ware / und ſo wol ſie / als das Kind in Gefahr deß Todts ſtunden. Die Doctorn waren auch in groſſen Sorgen / nicht wiſſend ob ſie der Mutter oder

dem Kind am erſten und meiſten helffen ſolten. So bald Franciſca diß vernahme / beſuchte ſie die Krancke / und nachdem ſie ſelbige mit freundlichen Worten getröſt hatte / ſprach ſie zu ihr: Frau Gentileſca mercket ſie nicht / daß diſer harte Fall auß gerechtem Urtheil GOttes herkome; weil ſie durch kein bitten noch ſtraffen hat können beweget werden / den verdamlichen Pracht abzulegen. Jetzt iſt euer gantze Leib / welchen ihr allzeit ſo koſtbarlich bekleidet habt / übel zerſchlagen: fürnemlich aber das hoffärtige Haupt / welches ihr zu groſſer Aergernuß auffgebutzt habt / gantz zerknirſcht. Wofern ihr dennoch nicht die Straff GOttes erkent / noch euern Hochmuth niederzulegen gedenckt / ſo glaubt ſicherlich / daß GOtt euerer gegebenen Aergernuß ein End machen / und euch von diſer Welt nehmen werde. Durch diſe Wort wurde die Krancke von Hertzē bewegt / erkente die gerechte Straff GOttes / und bereute ihren ſchwären Fehler bitterlich. Sie erſuchte auch die Heil. Franciſcam / daß ſie ihr mit ihrem Gebett wolte zu Hülff kommen / und verſprache GOtt und ihr ernſtliche Beſſerung. Wie die Heiligin ihren Ernſt erkente / fiele ſie in ihrer Gegenwart nider / bettete mit allem Ernſt zu Gott / und erhielte bey ihm ſo viel / daß die Frau in kurtzem geſund würde / und glücklich eine Tochter gebahre. Es ware ihr diſer Fall ſehr heilſam: dann ſie dardurch gewitziget / allem Pracht abſagte / alle Eytelkeit verlieſſe / und ein eingezogenes gottſeeliges Leben führte.

17. Ich möchte allen prächtigen Weibern und Jungfrauen einen ſolchen Fall wünſchen: wan ſie ſich ſchon viel übler verletzen ſolten. Dann es ihnen ja tauſend mahl beſſer wäre / bey ſolchem Fall den Kopff zu zerſchmettern / als hernach ſamt ihrem Pracht in den Abgrund der Höllen hinunter zu fallen. Chriſtus ſagt: wehe dem der Aergernuß gibt: beſſer wäre es ihm / daß ihm ein Müllenſtein an den Halß gehenckt / und in die Tieffe deß Meers verſenckt würde. Aber prächtige Weiber und Jungfrauen geben mit ihrem überflüßigen Zierath vielen ſchwachen Hertzen groſſe Aergernuß / in dem ſie ihnen Urſach zur Begierlichkeit geben / und böſe Gedancken erwecken. Deßwegen wäre ihnen ja tauſendmahl beſſer mit der Gentileſca die Stiegen hinab zu fallen / als hernach / nach dem Wort Chriſti / mit einem Müllenſtein am Halß in die Tieffe deß hölliſchen Meers verſänckt zu werden.

18. Jetzt wollen wir mit Schrecken vernehmen / was für ein ſtrenges Buß-Leben die H. Franciſca geführt / und wie ſie ihren zarten und ſchwachen Leib ſo erbärmlich gepeiniget habe. Sie aſſe täglich nur einmahl / und zwar keine andere Speiſen als nur Bonen / Kraut und Boretſch / in Waſſer geſotten / und mit Saltz beſprengt / niemahl goſſe ſie Butter / Oel oder Gewürtz darzu; auch ſo gar wan ſie eine Kindbetterin / und guter Labung wohl bedürfftig ware. Ihr Lebtag hat ſie kein Fleiſch verſucht / noch Wein getruncken / weder in ihrer Kranckheit noch Geſundheit. Einmahl befohle ihr der Beichtvatter auß Gehorſam Wein zu trincken und ſie trancke alſobald einen Becher voll auß. Sie muſte ihn aber alſobald mit ſolchem Schmertzen wieder von ſich geben / daß ſie hernach in dreyen Tägen / alles was ſie zu ſich nahme / mit Schmertzen außwerffen muſte. Abends hat ſie niemahl etwas geſſen / als allein / wann ſie wegen ſchwärer Kranckheit

heit oder auß Befelch deß Beicht-Vatters einen gekochten Apffel eſſen muſte. All ihr Lebtag hat ſie kein Fleiſch / noch Fiſch / noch Eyer / noch Milch-Speiß / noch eine wohlſchmeckende Speiß verſucht: ſondern all ihr Eſſen ware Brod und Bonen oder Kraut. Wegen dieſes ſtrengen Abbruchs ware ihr Magen ſo ſchwach / daß er ihr ſchier allzeit groſſe Schmertzen verurſachte: und Wunder ware wie ſie bey ſo geringer Koſt das Leben erhalten konnte.

19. In Erwegung dieſes muß ich mich von Hertzen ſchämen: O liebe H. Franciſca / und mich wohl für einen ſinnlichen / gefräßigen und unbußfertigen Menſchen halten. Ach wie werde ich vor GOtt beſtehen / der ich täglich ſündige / und von keiner Buß wiſſen will: Dannoch mich vermeſſe von Gott Barmhertzigkeit zu erlangen / und ohne langes Fegfeuer in den Himmel zu gehen. Wiewohl ich deinem ſtrengen Leben nicht kan nachfolgen / dannoch hoffe ich / wegen der Lieb und Ehr ſo ich zu dir trage / deiner verdienſtẽ theilhafftig zu werden / und bitte dich / du wolleſt ſie meinem GOtt für mich auffopffern.

20. Neben dieſem ſtrengen Faſten / ſchluge ſie täglich reumüthiglich hundert mahl mit der Fauſt auf ihre Bruſt / und begehrte von GOtt Verzeyhung ihrer Sünden und Nachläßigkeiten / wann ſie aber mit einem von ihren fünff Sinnen im geringſten geſündiget hatte / ſo ſchluge ſie öffter auff die Bruſt / und verrichtete darneben ein abſonderliches Bußwerck / auff ihrem bloſſen Leib truge ſie ein zweyfaches Cilicium / und unter ſelbigem einen härnen Gürtel und einen eiſenen Band. Und dieſe waren ſo ſcharff / daß Franciſca an vielen Orten des Leibs darvon verwundt wurde / und ſich ohne ſonderlichen Schmertzen nicht wohl bewegen konte. Sie geiſſelte ſich zum öfftern mit einer Diſciplin / von knodigen Seilen und eingeflochten ſcharffen ſternlein biß auf das Blut / und zerſetzte ihr zartes Fleiſch ſo greulich / als wann ſie die gröſte Sünderin von der Welt wäre. In dieſen ſchwären Bußwercken fuhre ſie ſo lang fort / biß der Beichtvatter in einer ihrer Kranckheit ihr die Diſciplin und das eiſene Band auß Gehorſam abnahme.

21. Die geringſte Unvollkommenheit achtete ſie für eine groſſe Sünd / und wann ſie ein Wort geredt hatte / das vergeblich zu ſeyn ſchiene / zerſchluge ſie ihren Mund mit der Fauſt ſo lang / biß das *Blut her*auß floſſe: dann ſie warffe ſich mit dem vordern Leib auff den Boden / und bate mit außgeſpannten Armen GOtt umb Verzeyhung. Es pflegte ſich auch der Schutz-Engel / welcher (wie wir hören werden) ſichtbarlich bey ihr ware / wann ſie ein vergebliches Wort redete / von ihr hinweg zu fliehen / und mit ſeinen Händen ſein Angeſicht zu bedecken; auch nicht eh wieder zu ihr zu kommen / oder ihr ſein liebliches Angeſicht zu zeigen / biß ſie ihre Sünd bereuet und beweinet hatte. Worauß abzunehmen / wie häßlich eine läßliche Sünd ſeye / wann andere Weiber in ihrer Gegenwart von vergeblichen Dingen redeten / erzeigte ſie einen Verdruß darob / und ſuchte ſolche Reden abzuwenden und in beſſere zu verkehren. Wann ſie diß aber nicht thun konte / gienge ſie / auß Forcht / daß ihre Seel nit etwann darvon befleckt wurde / bey Zeit darvon / ſagend: Ich kan an ſolchen Reden keinen Gefallen haben / durch welche GOtt erzürnt / und die Seelen befleckt werden.

22. Wann

Wann wir nicht können der H. Franciſcä in ihrem ſtrengen Bußleben nachfolgen/ können wir ihr dannoch in Meydung der vergeblichen Worten/ und Abwendung deß weltlichen Geſchwätzes nachfolgen. O wann wir erkenten/ wie ſie es erkent hat/ wie übel wir mit ſolchen müßigen Reden thäten/ ſo würden wir gewißlich mit allem Fleiß ſolche Eytelkeit meyden/ und ſolche Sünden/ gleichwie ſie mit Maulſtreichen abbüſſen.

22. Wie ſie ſich der Sünden ihres gantzen Lebens erinnerte (wiewol ſie all ihr Lebtag keine ſchwäre Sünd begangen hatte) ſchrye ſie ſo erbärmlich/ und weinte ſo gar reichlich/ daß es zu förchten ware/ ſie würde von dem vilen weinen blind werden. Deßgleichen thäte ſie auch/ wan ſie andererLeuthenSünden bedachte/ und bey ſich erwogen/ wie leichtlich ſich die unſeelige Menſchen von den Teufflen zur Sünd führen lieſſen. Unter dem Beichten weinte ſie zum öfftern ſo bitterlich/ daß ſich der Beichtvatter ihrer erbarmen/ und ihr auch endlich das ſo reichliche weinen verbieten muſte. Damit er ſie aber deſto mehr tröſtete/ ſagte er/ wie daß er alle ihre Sünden auff ſich nehmen wolte. Ach möchte ich auch ſolche Reu meiner Sünden haben! O Heil. Franciſca theile deine Zähren mit mir/ und erwerbe mir von GOtt ein demüthiges und zerknirſchtes Hertz.

23. Wann ſie das bittere Leyden betrachtete/ dann ware ihr Heulen und Weinen ſo unermäßlich/ daß ihre Haußgenoſſen beſorgten/ ſie möchte ſich an ihrem Leben ſchaden thun. Sie empfande auch nicht allein ein ſchmertzliches Mitleyden mit Chriſto/ ſonder wurde auch ſeines bittern Leydens leiblicher Weiß theilhafftig. Dann wann ſie betrachtete/ wie die Händ Chriſti waren ans Creutz genaglet worden/ empfande ſie ſolchen Schmertzen in ihren Händen/ daß ſie erzütterte/ und alles was ſie in Händen hatte fallen lieſſe. Wann ſie die Annaglung der H. Füſſen betrachtete/ litte ſie ſolchen Schmertzen an ihren Füſſen/ daß ihr nicht möglich ware auff denſelben zu ſtehen. Unter der Betrachtung der Crönung/ ware ihrem Haupt nicht anderſt/ als wans mit Dörnen durchſtochen wäre: und unter der Betrachtung der Geißlung/ wurde ihr gantzer Leib zerfetzt. Ihre Nägel waren ihr gantz blau/ und ihr Angeſicht gantz bleich wie eines todten Menſchens: und auß dem Mund warffe ſie offtmal viel verſtocktes Blut auß. In Betrachtung der Seiten-Wund Chriſti/ wurde ihre Seiten ſchmertzlich durchſtochen: und diſe Wund verblibe ihr eine geraume Zeit. Sie floſſe auch nicht mit Blut/ ſonder mit Waſſer: und zwar ſo reichlich/ daß ſie ſelbiges mit leinenen Tüchlein abwiſchen/ und diſe offtmal verändern muſte. Weil ſie es aber wegen groſſen Schmertzen von ſich ſelbſt nicht verrichten konte/ muſte ſie das Gemeimnuß ihrer Schwägerin Vannotiä/ und ihren beyden Geſpilen Agneti und Ritä offenbahren. Diſe trückneten ihr die Wund auß/ und ſalbten ſie/ ſo gut ſie konten: zeigten auch dem Beichtvatter die naſſe Tüchlein/ und hielten ſie für Heilthum auff.

24. Endlich nach dem ſie diſe peinliche Wund etliche Jahr lang gehabt/ und unerträgliche Schmertzen daran gelitten hatte/ geſchahe es in einer Chriſtnacht/ daß ſie in der Kirchen vor ihrem

Beichtvatter / und gemeldten Haußgenoſſen verzuckt wurde / und mit den Augen ihrer Seelen die Geburt Chriſti ſahe. Auß dem Felſen / darauff das liebe gebohrne Chriſtkindlein nackend lage / entſprunge ein glåntzender Brunnen/darauß hiṁliſches Waſſer herfür quålte/und eine andere Farb/als unſer Waſſer hatte. Da ſprach die Mutter Gottes zu ihr: Eröffne deine Bruſt/und laſſe mich deine Wunden ſehen. Da zeriſſe Franciſca ihr Kleid in der Verzuckung / und entblůſte ihr Bruſt/ daß der Beichtvatter und die Rita zuſahen. Die Mutter Gottes ſprach zu ihr: Mich erbarmt deiner / wegen dieſer ſchmertzlichen Wund / darum will ich ſie mit diſem Waſſer abwåſchen / und deine Schmertzen lindern. Sie nahme ein Hand-voll deß hiṁliſchen Waſſers / und als ſie die Wund darmit gewåſchen hatte / ware ſie gantz heil. Da ſprach die Franciſca: Ich thue mich bedancken/ O du Kǒnigin deß Hiṁels / und du Gebåhrerin meines Herrn JESU Chriſti / daß du mir meine Wund geheilt haſt / damit ich deſto måchtiger ſeye in dem Dienſt deines Sohns. Diſe Wort hǒrten die Umſtehende / wiewol es Franciſca nicht vermerckte / und weit von den Leuthen zu ſeyn vermeynte. Wie ſie wider zu ſich kame / befande ſie/ daß ihr Rock zerriſſen / und ihre Bruſt entblǒſt / zugleich aber auch ihre Wunden geheilt / und der Schmertzen entflohen ware. Weßwegen ſie Chriſto und ſeiner Mutter Danck ſagte / und dem Beichtvatter nach ſeinem Begehren die Erſcheinung erzehlen muſte.

25. Unter andern guten Wercken/mit welchen die H. Franciſca der Stadt Rom vorgeleuchtet hat / ware die Beſuchung der Ablaß-Kirchen / und der Stationen der Stadt Rom / in welchem H. Werck ſie all ihr Lebtag biß an ihr End verharret iſt. Am Vorabend der Ablaß-Tågen erinnerte ſie ihre Schwågerin Vannotiam / und ſagte ihr / in welcher Kirchen am folgenden Tag die Station und der Ablaß ware. Alsdan giengen ſie deß Morgens frühe/ehe jemand im Hauß auffgeſtanden ware. Alleinig ohne Diener und Kaṁer-Mågd auß/und zu ihnen geſellten ſich ein paar gottſel. Adelicher Frauen. Uber die Straſſen giengen ſie mit ſolcher Zucht / ſtillſchweigen / und nidergeſchlagenen Augen; und in den Kirchen betteten ſie mit ſolcher Ehrerbietung/Eyffer und Andacht/ daß ſie allen Menſchen ein gutes Exempel gaben / und den Engeln im Himmel Freud verurſachten. Hierauß iſt abzunehmen / wie hoch diſe H. den Ablaß geſchåtzt habe; weil ſie tåglig einen ſo weiten Weg/bald in diſe/bald in jene weit abgelene Kirch gienge/ ſelbige zu verdienen. In diſem Stůck kǒñen/und ſollen wir ihr fleißig nachfolgen: dann wir ja kein leichters Mittel haben unſere Schulden zu bezahlen / als durch den Ablaß.

§. 3. Von der Freygebigkeit der H. Franciſcå.

26. Obſchon die H. Franciſca all ihr Lebtag gar mild und gütig gegen den Armen geweſen: ſo hat ſie gleichwol ihre groſſe Barmhertzigkeit in einer gewiſſen Hungers-Noth der gantzen Stadt Rom ſonderlich erzeigt. Dan als im Jahr 1420. ein ſo groſſe Theurung in der Stadt Rom entſtunde / daß man allenthalben auff den Straſſen durch groſſen Hunger erſtorbene Leuth fande: da

da wendete diſe H. Frau ihre äuſſerſte Kräfften an / diſen armen verhungerten Menſchen in ihrer äuſſerſten Noth zu Hülff zu kommen. Sie hatte zwar all ihr Lebtag den Gebrauch gehabt / daß ſie niemal einen Armen ohn Allmoſen von ihrem Hauß abgewiſen hatte: aber jetzund in diſer Hungers-Noth gabe ſie allen und jeden / ſo an ihre Thür kamen / das Almoſen mit ſolcher Freundlichkeit / tröſtete auch die arme Leuth mit ſolchen kräfftigen Worten / daß ſie nit allein mit Empfahung reichlicher Nothwendigkeit ihres Leibs / ſonder auch voller liebreichen Troſts an ihren Gemüthern von dannen ſchiden. Wegen diſer ihrer Mildigkeit erſchalle ihr guter Nam in der gantzen Stadt / und entſtunde deßwegen ein ſolcher Zulauff von armen Leuthen zu ihrer Thür / daß ihr Hauß weit mehr einem Spital / als einer ſo hohen und edlen Frauen Wohnung gleich ſahe.

27. Diſer groſſe Zulauff brachte ihrem mildreichen Hertzen nicht allein keinen Verdruß / ſonder die höchſte Freud; ja diſe Schaaren der Armen waren ihr noch nicht groß gnug / ſonder damit ſie allen möchte helffen / ſchickte ſie ihre Diener auß / die arme Leuth zu ihrem Hauß zu laden: und ſie ſelber / wan ſie über die Straß gehend einen Armen antraffe / ladete ihn zu ihrem Hauß zu kommen / und das Almoſen abzunehmen. Wan dan nun eine gantze Mänge der Bettlern vor / und in ihrem Hauß ware / ſo lieſſe ſie ein groſſe Mänge friſch gebackenen Brods daher bringen / und vor die arme Leuth nider ſtellen. Alsdan fienge ſie an ihnen heylſame Lehrẽ zu geben / ſie zur Haltung der Gebotten GOttes / und zur Gedult in ihrer Armuth zu ermahnen / und zur öffterer Beicht und Communion anzutreiben. Darnach gab ſie einem jeden ein friſches Brod: die gar Elende aber labte ſie mit andern Speiſen / hingegen aber müſten ihr die Armen ihre harte überblibene Bröcklein / ſo ſie in ihren Brodſäcken fande / herauß geben. Diſe ſchwartze / ſchmutzige und harte Stücklein ſchätzte ſie für gantz köſtliche Biſſen / bewahrte ſie für ihre eigene Perſon / prangte allzeit hoch damit / aſſe ſie über Tiſch / und ſchmeckten ihr gar ſüß und lieblich / wegen der Lieb ſo ſie zu der Armuth truge. Ja ſie bildete ſich ein / als wann ſolche Biſſen Brods in das koſtbarliche Blut Chriſti eingedunckt wären / weil ſie um GOttes und der Lieb Chriſti Willen waren gegeben worden.

28. Wie mehr die Zahl der Armen wuchſe: deſtomehr wuchſe auch ihr Mitleiden und Barmhertzigkeit. Dahero erwöhlte ſie etliche Zimmer ihres Hauß zu einer beſondern Wohnung / darin ſie die Armſeelige und Hoch-Bedürfftige beherbergte / und ihnen ihre tägliche Nahrung reichlich gabe. Weilen aber ihre Mittel endlich ſchier erſchöpfft wurden / als gienge ſie mit ihrer Frau Schwägerin durch jene Straſſen der Stadt Rom / da ſie vermeinte am wenigſten bekant zu ſeyn / bettelten das Almoſen um GOttes Willen: und alles / was ſie bekamen / gaben ſie mit Freuden den Armen. Den jenigen aber / ſo ſie in ihr Hauß auffgenommen hatten / dienten ſie mit ſolcher Lieb / daß man vermeint / ſie wolten ihnen ihr Hertz und Blut mittheilen. Sie brachen ihrem Mund ab / und gabens den Armen: lieſſen

auch lieber ihre Haußgenoſſene / als die arme Leuth Mangel leyden.

29. Einmal als ihr Herr Schwäher/unter andern verordnet hatte/daß man ein Faß deß allerbeſten Weins für ſeine Perſon ſolte auffhalten: Förchtend Franciſca möchte allen Wein den Armen außtheilen: machte ſich diſe H. Frau/ uneracht diſes Befelchs/über diß Faß/weil vile Krancke und Schwache eines ſolchen gutē Weins hochbedürfftig waren: und theilte diſen köſtlichen Wein mit ſolcher Freygebigkeit auß/daß innerhalb wenig Tagen das Faß gantz leer wurde. Demnach nun diß Faß gantz erſchöpfft ware / kame ihren Herrn Schwäher ein ungewöhnlicher Luſt an/ ſeinen guten Wein zu verſuchen. Berufft deßwegen ſeine beyde Söhn zu ſich / gienge mit denſelben in den Keller/ und befunden/daß das Faß gantz leer ware. Hierüber wurden ſie ſo gar erzürnt/ daß ſie die Heilige Franciſcam gewaltig übel hielten und außſchändeten. Ihr Herr nahme ihr auch alſobald die Schlüſſel zum Speicher/ und verſchloſſe ihr denſelben von neuem. Und damit ſie ja kein Korn nehmen / und den armen Leuthen außtheilen mögte/ verkauffte er alſobald das Korn gar theuer/ und lieſſe nichts mehr auff dem Speicher übrig / als den letzten ungeſchwungenen und ſtaubigen Kherrig. Die Heilige Franciſca wurde hierüber ſehr betrübt / verſuchte erſtlich / ob ſie mit demüthigen Worten die Herrn verſöhnen möchte: es war aber alle angewendte Mühe umſonſt. Weil ſie dann förchtete / es möchte ihr das Almoſengeben verbotten werden / darum gienge ſie hinab in den Keller / knyete ſelbſt neben dem leeren Faß nider / klagte ihre Noth dem lieben GOtt mit vilen Seufftzen und Zähren / und ſprach unter andern alſo.

30. O du warhaffter GOtt / deſſen getreues Verſprechen niemahl vergebens geweſen: ich bin zwar nicht unglaubig / begehre auch keine Wunderwerck zu Beſtättigung deiner Worten zu ſehen: gleichwol / O mein allergütigſter HErr / iſt es Zeit daß du zu erkennen gebeſt / wie daß das Almoſen / ſo man unter die Armen außtheilet / nicht ihnen / ſondern dir gereicht werde. Als bitt ich dich durch deine unendliche Gütigkeit / daß du diß lähre Faß wieder anfülleſt / und den außgetheilten Wein wieder dreinſchaffeſt. Verwerffe nicht / O gütiger GOTT / meine demüthige Bitt: weil ich feſtiglich auff dich vertraue / und inſtändiglich an der Pforten deiner Barmhertzigkeit anklopffe. Als ſie diß geredt und von der Erden auffgeſtanden ware / riebe ſie den Zapffen um / und befande / daß das Faß gantz voll ware. Worüber ſie ſo ſehr erfreut wurde / daß ſie gleich hinauß lieffe und ihren Haußgenoſſen die Urſach ihrer Freud ankündigte. Dieſe lieffen in den Keller / verſuchten den Wein / und befinden mit Verwunderung / daß dieſer vil köſtlicher ware / als jener geweſen. Sie verkündigten diß Wunder dem alten Schwäher: welcher ihnen aber keinen Glauben wolte zumeſſen. Gleichwol auff ihr inſtändiges Betheuren gienge er mit ſeinen beyden Söhnen in den Keller / fanden das Faß nicht allein gantz voll / ſonder erfuhren

auch

auch / daß diſer Wein einen ungewöhnlichen köſtlichen Geſchmack hatte. Giengen darauff in ſich / erkenten / daß ſie übel gethan hatten / und hielten hinfüro Franciſcam in mehrern Ehren.

31. Was mit dem Wein geſchehen / das geſchahe auch mit dem Korn. Dann nachdem alles Korn verkaufft ware / gienge dieſe H. Matron mit ihrer Schwägerin auff den Speicher um zuſehen / ob ſie nicht noch etwas weniges zuſamen raffen möchten. Kehrte den überbliebenen Staub / Spreuer und Körnlein zuſammen / reuterten diß alles durch ein Sibb / und bekamen auß allem bey weitem kein Meſſel oder Maaß voll Korns. Diß wenige Korn theilten ſie ſparſam unter die Armen auß / damit ein jeder zum wenigſtẽ nur etwas darvon möchte bekom̃en Diß Außgeben aber wehrete vile Täg nach einander: gleichwol wolte das kleine Häufflein Korn nicht abnehmen. Herr Laurentius ihr Mann gedachte Wunder warum ſeine Frau ſo offt auff den Speycher gienge Korn zu holen / da er doch gewiß wuſte / daß keines mehr droben wäre. Wolte deßwegen einmal auß Fürwitz hinauff gehen / um zu ſehen / woher doch ſeine Frau das Korn bekomme: und fande mit groſſer Verwunderug / daß noch über viertzig Mäſſel Korns beyſammen auff einem Hauffen lagen. Da konte er mit Händen greiffen / daß diß Korn durch den Seegen GOttes alſo ſeye gemehrt worden: und zwar durch kein anders Mittel / als durch das Gebett und freywillige Almoſen ſeiner Gemahlin. Hielte ſie deßwegen hernacher in gröſſern Ehren / und ware nicht ſo keck ſie hinfüro im geringſten mehr zu betrüben. Ja er gabe ihr vollkommnen Gewalt hinführo alles zu thun was ihr geliebte: und daß ſie möchte den Armen außſpenden ſo vil ſie nur wolte. Deßwegen machte ſie alſobald auß ihrem Hauß gleichſam ein offenes Spital / und nahme ſo vile Krancke und Breſthaffte auff / als ihr Hauß nur leyden möchte. Diſen diente ſie mit höchſter Lieb und Sorgfältigkeit: und pflegte ihnen mehr als eine Mutter ihrem krancken Kind.

32. Damals verkauffte ſie ihre ſeidene / und mit Gold und Silber geſtickte / und mit Edelgeſteinen beſetzte Kleider; welche ſie nach dem Befelch ihres Manns und Schwähers / von der Zeit ihres Eheſtands hatte tragen müſſen: das Gelt aber / ſo ſie darfür bekame / wendete ſie zur Bekleidung der Armen an. Für ſich verſchaffte ſie einen wüllenen Rock / von grün und ſchwartz vermiſchter Farb: und zwar ſo ſchlecht / daß ſich auch eine Magd ſelbigen zu tragen würde geſchämt haben. Es verwunderten ſich alle ihre Bekante hierüber / und konten nicht gnugſam begreiffen / wie ihr Mann ein ſolches leiden mögte.

33. Diß ware ihr noch nicht gnug / ſonder ſie gienge auch in ihren nahe bey St. Paulus Kirchen gelegenen Weinberg / und truge von dar einen Laſt Pfäl und Spän auff ihrem Haupt den Armen außzutheilen: mit höchſter ihrer Beſchämung / und mit der gantzen Stadt Verwunderung. Bißweilen triebe ſie einen Eſel mit ſolchem Holtz beladen vor ſich her: und theilte das Holtz den Haußarmen auß. Damal gienge ſie mehr als zuvor in der reichen Leuth Häuſer / das Almoſen für die Armen zu

ſuchen; wann ſie aber von dem Geſind erkennt wurde/ ward ſie gar übel auß-geſchänd/ und lähr abgewiſen/ ſprechend: Ihr ſolt euch ſchämen/ das Almoſen zu bettlen; da ihr doch ſelbſt reich gnug ſeyd/ und den Armen geben könt. Etliche Leuth gaben ihr mit Fleiß/ gleichwie einer gemeinen Bettelfrauen/ nur kleine/ harte/ und ſchümlechte Stücklein Brods: ſie aber behielte dieſelbige für ſich/ und gabe hingegen den Armen für jedes Stücklein ein gantzes Läub-lein.

34. Einmal als ſie mit Vannotia und Rita in St. Peters-Kirchen gienge den Ablaß zu verdienen/ und von der Thür eine groſſe Mänge der Bettlern und Pilgern auff einem langen Balcken ſitzend ſahe: verlieſſe ſie ihre Geſellen in der Kirchen/ und ſetzte ſich mit ihrem grün-ſchwartzen Röcklein zwiſchen die Bettel-Weiber auff den Balcken. Von den fürbey-gehenden waren vile ſo ſie kônten/ und für Verwunderung nicht wuſten was ſie gedencken ſolten. Sie aber bliebe allda biß um Veſper Zeit mit ihrer gröſten Beſchämung ſitzen/ und bettelte von allen Auß- und Eingehenden ein Almoſen um GOttes Willen. Vor der Veſper gienge ſie in die Kirch zu ihren Geſellinen/ ſo ſeither auff ſie gewartet hatten/ und ſprach: Laſſet uns wieder nach Hauß gehen/ dan ich heut ſo vil geſammlet/ daß ich mir gegen den Abend Brod und Bonen darfür kauffen kan. O wohl eine Demuth: O wol ein Lieb der Armuth.

35. Es kame St. Franciſca nicht allein den Armen mit dem Almoſen/ ſonder auch den Krancken mit ihren Dienſten zu Hülff. Sie fragte fleißig nach den Armen/ ſo kranck lagen: und ſuchte ſelbige fleißig in ihren Hütten und Hölen. Selbigen brachte ſie täglich Speiß und Tranck/ ſtreuete ihnen die Bether/ und verbande ihre Wunden und Schäden. Wie ſtinckender und abſcheulicher ſelbige waren/ deſto lieber gienge ſie mit ſelbigen um: wiewol ſich ihre gantze Natur darwider ſetzte/ und ihrer ſchwacher Magen ſie jeweilen überſchüttete. Wan ſie ihnen gedient hatte/ truge ſie deren Hemder/ zerriſſene Kleider und unſaubere Lumpen mit ſich nach Hauß/ wäſchte/ ſäuberte und flickte dieſelbige mit ſolcher Andacht/ als wans Chriſto ſelbſten zugehörten/ und brachte ſie dan den Armen ſamt einem Almoſen zurück. Einmal als ſie gar unſaubere Lumpen wäſchte/ und ihr Magen einen gewaltigen Abſcheuen darvon empfande/ wäſchte ſie zur gröſter Abtödtung ihr Angeſicht auß ſolchem ſchmutzigen Waſſer/ und trancke einen Theil deſſelbigen mit gewaltiger Widerſpennigkeit ihres Magens ein. Der gütige GOtt aber/ wollend erzeigen/ wie angenehm ihm diſe ihre Mortification ſeye/ machte/ daß ihr diß ſtinckende Waſſer vil lieblicher als der beſte Tranck diſer Welt ſchmeckte.

36. Dreyßig gantzer Jahr lang/ ſo lang als ihr Mann gelebt/ hat ſie ſchier täglich vier/ weit voneinander gelegene Spitäler beſucht/ und den Krancken darin gedient/ und Speiſen gebracht. Auch ſo gar zur Zeit der Contagion/ oder wan eine erbliche Kranckheit in ſelbigen

bigen Spitäleren regierte: und man ſchwärlich Doctoren und Prieſter zum Dienſt der Armen haben konte. Dann zu ſelbigen Zeiten erſuchte ſie die Doctores und auch die Prieſter/ und wuſte ſie ſo freundlich zu bitten/ daß ſie mehr ihr/ als den Krancken zu lieb/ den Nothleydenden zu Hülff kamen. Ja ſie erhielte einen Prieſter auff ihre Koſten/ welcher nach ihrem Begehren allzeit muſte bereit ſeyn den Sterbenden die Heil. Sacramenten zu reichen. Hie iſt kaum zu glauben/ wie viele Seelen dieſe liebreiche Frau durch diß Mittel auß dem Rachen deß Teuffels errettet habe/ welche ſonſten unfehlbarlich in ihren Sünden geſtorben wären. Unter dieſen ware ein Weib/ ſo mit Unehren empfangen/ und nach der Geburt ihr eigenes Kind ohne Tauff getödtet hatte. Dieſe lage in Todts-Nöthen/ und wolte nicht beichten: Franciſca aber hat ihr ſo treulich zugeſprochen/ daß ſie ihre Sünd mit groſſer Reu gebeichtet/ und nach empfangenen Heil. Sacramenten ſeeliglich geſtorben iſt.

37. Unterdeſſen/ daß ſie allen Krancken ohne Unterſchied diente/ geſchahe es durch GOttes Zulaſſung/ daß ſie ſelbſten eine Kranckheit fienge/ und viel Monat lang ſehr ſchmertzlich zu Beth ligen muſte. Hie mangelte nicht an Leuthen/ welche an ſtatt deß Troſts ſie außſchändeten/ und zu mehrer Bekränckung ihres Hertzens ſprachen: Es geſchicht euch aber recht/ daß ihr jetzt da ligt und leyden müſt. Man hats euch offt genug geſagt/ ihr ſoltet behutſamer ſeyn/ und euch nicht ſo leichtlich in die Gefahr begeben. Weil ihr aber auß Halßſtärrigkeit ſolche treue Warnung nicht habt wollen annehmen/ darum müſt ihr jetzt euere Vermeſſenheit mit der Haut bezahlen. Auff dieſe ſchwäre Schmachwort ſprach ſie kein anders Wort/ als allein: Mein HErr JESU Chriſte/ es geſchehe dein Göttlicher Will. Es riethen ihr auch vile/ ſie ſolten in ſelbiger gefährlichen Kranckheit ihrem Leib beſſer abwarten/ und von ihren ſtrengen Bußwercken etwas nachlaſſen/ ſonſten würde unmöglich ſeyn/ daß ſie wider könte geneſen. Sie aber ſprach: Wie mein JESUS will/ ſo geſchehe es. Wann er will/ daß ich ſterbe/ ſo iſt ja beſſer/ daß ich in Bußfertigkeit/ als in Wollüſten ſterbe. Sie erzeigte in ihren groſſen Schmertzen eine ſolche Freundlichkeit in ihrem Angeſicht/ daß ſich alle ſie Beſuchende über ihre groſſe Gedult verwundern muſten. Einmal als ſie ſich gegen den Abend etwas wol befande/ kame ihr groſſer Luſt zu/ ſich in das Bättkämmerlein/ ſo ſie von Anfang unter dem Tach auffgerichtet hatte/ hinauff zu begeben. Als ſie ſich allda ins Gebett begabe/wurde ſie verzuckt/ und von dem Ertz-Engel Raphael in die Höll hinab geführt. Was ſie aber allda geſehen habe/ findeſt du in meinem andern History-Buch/ in der 98. Hiſtori. Gleichwol wurde ſie durch diſe Erſcheinung von ihrer Kranckheit nit erlediget/ dannoch ſehr ermuntert auff diſer Welt zu leyden/ damit ſie nicht in jener Welt die geſehene unmenſchliche Qualen dörffte leyden.

Auß

Auß diſem allem erſcheinet die groſſe Lieb der heiligen Franciſcä gegen den Armen / und die freygebige Barmhertzigkeit ſo ſie gegen ihnen erwiſen hat. Es wolle ein jeder / ſo Mittel hat / ihrem Exempel nachfolgen: wer aber keine Mittel hat / mit den Armen Mitleyden tragen / ſie in ihrer Armuth tröſten / in ihren Kranckheiten beſuchen / und die Chriſtliche Lieb an ihnen erweiſen.

§. 4. Von der Ehelichen Keuſchheit / und den Trübſeeligkeiten St. Franciſcä.

38. DJe Keuſchheit ware der Heil. Franciſcä gleichſam angebohren / gleichwie uns armen Sündern die Unkeuſchheit angebohren iſt: wie wir dann zu Anfang diſer Hiſtory vernommen haben / daß ſie auch in ihrer Unmündigkeit nicht leyden konte / daß eine Manns-Perſohn ihre Wänglein berühret. Zu dem Eheſtand iſt ſie nicht durch ihre Begierlichkeit / ſondern durch den Gehorſam ihrer Eltern gezwungen worden. Dahero ſie auch diſe ihre Unglückſeeligkeit (wie ſie zu ſagen pflegte /) mit heiſſen Zähren vielmahl beweinte. Sie muſte zwar nach dem Befelch deß Heil. Pauli ihrem Mann die ſchuldige Ehe-Pflicht leiſten / dannoch konte es niemal / als mit höchſtem Abſcheuen ihres Hertzens und Leibs-Schmertzen geſchehen. Unangeſehen deſſen ſegnete ſie doch Gott mit Kindern / wol wiſſend / was diß für heilige Ehe-Früchten ſeyn würden. Ihren erſten Sohn Baptiſta genannt / gebahre ſie im ſechszehenden Jahr ihres Alters. Welcher unter allen allein erwachſen / und ein Erb deß vätterlichen Adels und Stammens worden iſt. Der andere Sohn wurde Evangeliſta genennt / und iſt in ſeinem neundten Jahr heiliglich geſtorben. Das dritte Kind ware ein Töchterlein / Agnes genannt / welche in ihrem fünfften Jahr heiliglich geſtorben. Es hat zwar Franciſca mehr Kinder zur Welt gebracht / weil ſie aber jung geſtorben / als geſchicht ihre keine Meldung.

39. Wie nun endlich ihr Mann / Laurentius Pontianus behertzigte / was für ein groſſes Torment ſeine Frau bey einer jeden ehelichen Beywohnung müſte außſtehen / und auch nunmehr gnugſame Kinder zur Fortpflantzung ſeines Adelichen Stammens auß ihr gezeugt hatte / erbarmte er ſich endlich über ſie / und entſchloſſe ſich ſie von der Dienſtbarkeit deß ehelichen Geſatz zu befreyen. Sprach deßwegen zu ihr: Meine liebe Gemahlin / bißhero hab ich euch für meine Ehe-Frau gehalten / hinfüro aber will ich euch für meine Schweſter halten: und wans euch gefällt / mit euch in ewiger Keuſchheit leben: dannoch mit diſem Geding / daß ihr in meiner Kammer in einem abſonderlichen Beth ſchlaffen / und die Haußhaltung / wie ihr bißhero gethan / fortführen ſollet. Ich will euch auch in allem eueren freyen Willen laſſen / daß ihr mögt thun und außgeben / wie es euch gefällt / als wan ich nicht euer Ehe-Mann / ja als wan ich ſchon geſtorben wäre. Es mag nicht außgeſprochen werden / wie höchlich die keuſche Matron ſich

ſich hierüber erfreut und wie hertzlich ſie GOtt und ihrem Mann für diſe lang verlangte Freyheit gedanckt habe.

40. Sie machte ſich eine Beth-Lade ſo eng und ſo kurtz / daß ſie ſich darin nicht ſtrecken noch wenden konte. Ihr Unter-Beth ware nichts anders als eine geflochte Matzen von Bintzen: Ihr Oberdeck aber ware ihr obgemelter Rock. Von der Zeit an / truge ſie kein Hembd mehr / ſonder an ſtatt deſſen einen wüllenen Rock in Geſtalt eines Hembds / welchen ſie Tag und Nachts an ihrem Leib truge. Wegen der Kürtze ihres Bethleins ſaſſe ſie darin / und ſchlieffe alſo ſitzend nur zwey Stunden. Alsdann machte ſie ſich wider auff / begabe ſich in ihr Bett-Kämerlein unter das Tach / und brachte die gantze Zeit in Caſteyung ihres Leibs / und im H. Gebett zu. Die Haußhaltung zu führen fiele ihr nicht ſchwär / weil ſie gnugſame und getreue Mägd hatte / denen ſie am Abend ſchaffte / was ſie am andern Tag kochen und arbeiten ſolten. Wegen deſſen konte ſie den gantzen Tag mit Beſuchung der Ablaß-Kirchen / und der vier Spitäler zu bringen.

41. Es bliben ihr aber in diſem Stand die Trübſaalen nicht aus / ſonder kamen / gleichwie dem H. Job / mit einem Hauffen über ſie. Wegen der Sünden des Volcks hat ſich GOtt zwar entſchloſſen die Stadt Rom zu ſtraffen; Franciſca aber hat ihn etlichmahl hiervon abgehalten. Darvon ich Kürtze halber nur ein Exempel will beybringen. Einmahl unter dem Gebett erſchinen ihr ſechs und zwantzig ungeheure grauſame Teufflen / welche feurige Pfeil in den Händen tragend / ihr ſie vor die Augen hielten / und ſprachen: Diß iſt der Zorn GOttes / welcher über die Stadt Rom geſchickt wird / wegen der Sünden ſo in ihr vollbracht werden. Zween und zween von uns ſeynd über eine jede von den dreyzehen Landſchafften (darinn die Stadt abgetheilt wird) verordnet / die Stadt zu verderben und zu vertilgen. Wegen diſer Erſcheinung ſtieſſe Franciſcam eine zweyfache Angſt an: eine zwar wegen der erſchrecklichen Geſtalten der Teufflen: die andere aber wegen der inſtehenden Verhergung der H. Stadt. Sie ruffte zwar GOtt von gantzem Hertzen an / die Teufflen aber ſpotteten nur ihres Gebetts / ſagend / daß ſie nicht werde umwenden / was GOtt einmahl beſchloſſen habe. Wie ſie dannoch zu betten fortfuhre / und die Fürbitt der Mutter GOttes / und der H. Apoſtlen Petri und Pauli zur Erhaltung der Stadt anruffte; ſahe ſie in der Lufft die Mutter GOttes mit einer Cron auf dem Haupt / und ihrem lieben Söhnlein auf den Armben / ſamt dem H. Joanne dem Tauffer / und den H. Apoſtlen Petro und Paulo kniend für die Erhaltung der Stadt bitten. Alsdan hörte ſie eine liebliche Stimm zu ihr ſprechend: Franciſca / der hohe und barmhertzige GOTT / hat durch das andächtige Gebett diſer Heiligen bewegt ſein ergangenes Urtheil wider die Stadt widerruffen: wofern ſie ſich aber nit beſſern werden / ſo werden ſie deſto härter geſtrafft werden. Mit diſem verſchwunde das Geſicht / und es ſchlugen an ſelbigem Tag drey Blitz in die Stadt: einer in den Glocken-Thurn St. Petri / der ander in den Glocken-

Thurn St. Pauli/ und der dritte in die Kirch St. Joann in Lateran.

42. Die vorgeſagte Straff GOttes blibe nicht lang aus: dan als Anno 1405. das Römiſche Volck wider den gottſeeligen Pabſt Innocentium VII. rebellierte/ und ihm ſo wol als den Cardinälen unerträgliche Schmachen zufügte/ da entwiche der Pabſt heimlich aus der Stadt/ und ſalvierte ſich nach Viterbo. Sobald diſer fort ware/ plünderte das Volck den Päbſtlichen Pallaſt/ nahme die Cardinäl gefangen/ beraubte die Häuſer der fürnehmſten Herren/ und machte die jenigen darnider die ſich ihnen widerſetzten. Der König von Neapel Ladislaus/ bemächtigte ſich in diſem Tumult der Stadt/ und wolte hinfüro an ſtatt des Pabſts die Stadt Rom als ein König beherrſchen. Laurentius/ der H. Franciſcä Ehegemahl/ widerſetzte ſich dem König und riethe dem Volck lieber den Pabſt wieder einzunehmen/ als den König zu gedulten. Durch diſen Herrn lieſſe ſich das Volck überreden/ fiele dem Pabſt wider zu/ und ſuchte den König mit ſeinem Volck aus der Stadt zu vertreiben. Damit ſtunde ein neuer Auffruhr und Streitt in der Stadt. Die Burger wöhrten ſich ſo dapffer/ daß/ wiewol die Königliche vil ſtärcker waren als ſie: wie auch ſchon vil Burger erlegt und verwundt hatten/ dannoch triben die Burger den König ſo weit/ daß er gedachte die Stadt zu raumen/ und ſeinen Stadthalter zu hinderlaſſen.

Das zweitgebohrne Söhnlein der H. Franciſcä/ Evangeliſta genant/ hatte kurtz zuvor ſeinem Vatter den Dolchen aus der Scheiden gezogen und auf ſeine Hüfften geſetzt/ ſprechend: Herr Vatter/ alſo wird es euch ergehen. Es erſchracken alle hierüber/ und wuſten nicht was diß bedeuten wolte: über wenige Täg aber erfuhren ſie/ daß diß eine Prophezeyhung geweſen ware. Dan Laurentius wurde unter dem Auffruhr eben durch ſelbe Hüfften/ ſo das Kind mit dem Dolchen berührt hat/ von den Königlichen durchſtochen/ und tödtlich verwundt. Die Feind hebten ihn von der Straſſen auf/ trugen ihn/ wiewohl halber todt/ als einen Rebellen des Königs in die Gefängnuß/ und nahmen auch ſeinen Bruder Paulucium mit ihm gefangen. Wie diß Geſchrey die beyde Ehefrauen Franciſcam und Vannociam erſchreckt habe/ magſt du leichtlich erachten. Franciſca eilte gleich zum Kercker/ beredete ihren lieben Mann ſeinen Feinden zu verzeyhen/ und ſeine Sünden alſobald zu beichten. Alsdan berieſſe ſie die Artzt/ und wendete allen Fleiß an/ damit der arme Mann geheilt wurde. Sobald er ein wenig zu Kräfften kommen/ lieſſe ihn der Graf von Troja/ als Königlicher Stadthalter/ ſamt ſeinem Bruder zu Pferd ſetzen/ und ins Elend hinweg führen.

43. Wie nun diſer Graf auch aus der Stadt weichen muſte/ begehrte er den älteſten Sohn der H. Franciſcä für einen Bürgen mit ſich nach Neapel zu nehmen; daß wan villeicht ſein Vatter Laurentius aus dem Elend entfliehen ſolte/ er an ſtatt deſſen ſeinen Sohn gefänglich haltē könte. Wie die H. Franciſca diß vernahme/ eilte ſie mit ihrem Sohn Baptiſta geſchwind aus dem Hauß/ um ihn in ein frembdes Hauß zu verſtecken. Es gienge die H. Frau voller Aengſten über die Straſſen/ förchtend alle Augenblick die Soldaten wurden ihr das liebe Söhnlein abnehmen: und

und ſie konte ſich nicht recht entſinnen/ wohin ſie es am ſicherſten verbergen mögte. Immittels begegnete ihr ihr Beicht-Vatter/ und fragte wo ſie mit dem Kind hinwolte: dem ſie ihr Hertzenleyd klagte/ und ihn um einen heilſamen Rath fragte. Er verbotte ihr das Kind zu verſtecken/ und befahle ihr aus Krafft des H. Gehorſams ſelbiges den Feinden hinzuführen: damit nicht ein neuer Auffruhr entſtunde/ und nicht allein das Kind gefangen/ſonder auch das Hauß darzu ausgeplündert wurde. Diſer ſtrenge Gehorſam fiele der H. Franciſcä über die maſſen ſchwär; deßwegen gienge ſie/ gleichwie ein ander Abraham/ mit ihrem Söhnlein zu dem Ort der Wallſtadt/ nicht anderſt/ als wans ſelbigen Tag ſolte hingericht werden. Alle ſo ihr begegneten mißriethen ihr diſen Gehorſam: Sie aber wolte lieber ihren Sohn verliehren/ als den aufferlegten Gehorſam brechen. Der Graf ware damahl bey der Kirch/ Ara Celi genant/ und ſeine Völcker hielten ſtarcke Wacht rund umher. Die H. Frau kame gantz troſtloß mit dem lieben Knäblein daher/ und lifferte es dem Grafen ſtillſchweigend in die Händ. Als ſie gleich darauff fortgienge/ riethen ihr einige Herren/ ſie ſolte ſich um die Gunſt des Grafen bewerben/ und um die Loßlaſſung ihres Sohns anhalten. Sie aber ſprach: Um deſſen Gunſt will ich mich bewerben/ von welchem ich Hülff zu erlangen verhoffe. Alsdan gienge ſie in die Kirch/ kniete vor dem Mariä-Bild nider/ und befahle ihr mit vilen Zähren und hertzbrechenden Seufftzern ihren lieben Baptiſtam. Immittels wurde diſer hinder einen Reuther auf den Gaul geſetzt/ und ſolte nach dem Königreich Neapel geführt werden. Der Gaul aber blibe ſtehen/ als wann er an die Erd angenagelt wäre/ und könte weder durch die Sporen/ noch mit Prüglen von der Stadt gebracht werden. Man ſetzte den Knaben auf einen andern/ und dritten und vierten Gaul: es ergienge aber diſen allen/ wie es dem erſten ergangen ware. Hierüber wurde der Graf erſchreckt/ lieſſe der Mutter den Sohn wider geben/ und ſie mit Freuden nach Hauß gehen. Gleichwol thäte er der Stadt Rom noch zur letzt diſen Schaden/ daß er das Viehe/ welches jenſeit der Tyber weidete/ mit ſich nahme; und was er nicht in der Eyl fortbringen konte/ niderhauen lieſſe. Der Schaden wurde auf hundert tauſend Florin geſchetzt; weil damal der Leuthen meiſte Reichthum in Viehe beſtunde. Es kamen die Hirten der H. Franciſcä einhelliglich zu ihr/ und klagten heulend und weynend/ wie daß der Graf all ihre Püffel/ Pferd/ Ochſen/ Kühe und Schaaff auf einmahl genom̃en hätte. Hierüber weynten und klagten alle Haußgenoſſen/ die Heiligin aber ſprach ohn einige Verſtöhrung mit dem H. Job: Der HErr hats gegeben/ der HErr hats genommen: wie es dem HErrn gefallen hat/ alſo iſts geſchehen: der Nahm des HErrn ſeye gebenedeyet.

44. Es traurte zwar die gedultige Frau nicht wegen ihres Schadens/ dannoch traurte ſie ſehr wegen des Schadens der Armen. Dan durch den Verlurſt alles ihres Viehs ware die gantze Reichthum ihres Hauſes fort/ und ſie konte den Krancken und Durſtigen nicht mehr ſo vil Guts thun/ als ſie zuvor gethan

hatte. Sonderlich weil gleich darauf eine groſſe Peſt in der Stadt entſtunde/ und vile arme Leuth für lauter Elend dahin ſturben. Uber vier Jahr nach dem gemeldten Aufruhr entſtunde wider eine neue Rebellion/ und der König Ladislaus bemächtigte ſich widerum der Stadt Rom: vertribe den Pabſt und die Cardinäl/ und behielte die Stadt neun Monath lang. Abermahl vier Jahr nach diſem eroberte Ladislaus die Stadt widerum/ behielte ſie über ein gantzes Jahr: und hauſete nicht anderſt als ein unchriſtlicher Tyrann. Die Zeiten der Heil. Franciſcä waren ſehr unglückſeelig; weil mehrentheils lauter Aufruhr/ Krieg/ Mordthaten/ Peſtilentz und Hunger regierten. Diſe ſchwäre Zeiten haben die treue Dienerin GOttes biß ins Hertz betrübt/ weil ſie nicht allein das äuſſerliche Elend an den elendigen Leuthen ſehen und hören muſte: ſonder vilmehr weil ſo vile Ungerechtigkeiten verübt/ ſo vile Sünden vollbracht/ ſo vile Seelen verlohren/ und ſo vile ſchwäre Schmachen dem allmächtigen GOtt zugefügt wurden. Diſe geiſtliche Ubel ſchmertzten ſie dermaſſen/ daß ſie ſich bald zu todt weynte/ und daß ihre Haußgenoſſen förchteten ſie würde unfehlbarlich kranck/ oder blind/ oder wegen des ſchwachen Haupts/ wahnwitzig werden.

45. O wer wird meinem Haupt Waſſer/ und meinen Augen einen Brunnen der Zähren geben/ daß ich mit dir weyne/ O Heil. Franciſca/ und meine vilfältige Sünden und Armſeeligkeiten beſeufftze. Du haſt anderer Leuth Sünden biß zur Schwachheit deines Haupts beweynt: ich hab aber ſo vile eigene Sünden zu beweynen/ daß ich ſie biß zum End meines Lebens nicht genugſam beweynen kan. Darum nimm ich deine Zähren zu Hülff/ O liebe Heil. Franciſca/ und opffere ſie zugleich mit allen bußfertigen Zähren meinem HErrn JEſu/ daß er darmit meine unſaubere Seel wolle reinigen. Ich bitte dich auch/ O gedultige Franciſca/ durch alle Trübſeeligkeiten/ ſo du in deinem gantzen Leben erlebt haſt/ verſchaffe daß mir alle meine Trübſeligkeiten heylſam ſeyn/ und meinem JEſu zur Ehren gereichen. Amen.

§. 5. Wie St. Franciſca von den Teufflen verfolgt worden.

46. ES ſeynd der Verfolgungen/ ſo die H. Franciſca von den Teufflen erlitten/ ſo vile/ daß ein eigenes Buch voll darvon zu leſen iſt. Ich will aber Kürtze halber deren nur fünff oder ſechs herbey bringen. So bald Franciſca angefangen nach ihrer erſten Kranckheit ein ſtrenges Leben zu führen/ haben auch die Teufflen angefangen ſie zu verfolgen/ und ſo übel zu tractieren/ daß ſie vilmahl vor beförchtete unter ihren Händen zu ſterben. Als ihr das erſtemahl der Teuffel erſchine/ überfiele ſie ſolche ungeheure Angſt daß ſie gantz zitterend aus ihrem Bett-Kämerlein in ihre Schlaff-Kammer lieffe/ und dorten in groſſem Schrecken und Zittern verharrete. Sie rieffe auch mit ſo vilen Zähren zu GOTT/ daß er ſie erhören/ und den Sathan aus dem Hauß verjagen muſte.

47. Ein andermahl als ſie zu Nachts in ihrem engen Bethlein ſitzend bettete/ kamen zween Teufflen in Geſtalt zweyer Mohren voller Grimmen und Wüten daher/ und ſchlugen ſie mit Ochſen-Sennen dermaſſen grauſamlich/ daß ihr ein jeder Streich durch das Hertz gienge. In diſer groſſen Noth und Peyn rieffe ſie zu

GOtt/

GOtt/ und ſprach zu allen Streichen: O JEſu/ komm mir zu Hülff. Wie mehr ſie den Nahmen JEſu anruffte/ deſto hefftiger ſchlugen die Teufflen zu/ ſprechend: Ruffe du mir diſen deinen JEſum an: wir wollen dich aber deſto übler ſchlagen/ und nicht ehe ablaſſen/ biß du abläſſeſt ihn anzuruffen. Unerachtet deſſen ruffte ſie deſto öffter und inbrünſtiger: O JEſu komm mir zu Hülff. Die Teufflen aber wurden hierüber ſo gar ergrimmt/ daß ſie ihr den Halß mit ihren Händen zutruckten/ und ſie erwürgen wolten. Wie nun die arme Franciſca in ſolcher groſſen Angſt und Noth ware/ und allbereit zu erſticken vermeynte/ ſprachen die Bößwicht: Wir wollen dich erwürgen/ wann du uns nicht verſprichſt/ daß du wolleſt ablaſſen zu betten. Dann wir ſuchen viele und groſſe Ublen/ durch den Streitt/ ſo zwiſchen dem Pabſt und dem König iſt/ in diſer Stadt anzuſtellen/ und gar vile Seelen in die Höll hinab zu ſtürtzen. Dann wir haben diſen Krieg angeordnet/ und werden ihn täglich vermehren/ wann uns dein GOTT wegen deines Gebetts in unſerm Vorſchlag nicht verhindern wird. Es kame aber ihr Schutz-Engel hinzu/ und verjagte die Teufflen in einem Augenblick. Die Dienerin Chriſti verblibe dannoch lange Zeit in den empfangenen Schmertzen von den Streichen und Würgen: und wiewohl ihre Haußgenoſſen ſie fragten/ warum ſie ſo gar ſchmertzlich daher gienge/ wolte ſie es ihnen doch nicht offenbahren.

48. Nicht lang darnach kamen dieſe Teufflen des Nachts wider/ ergriffen ſie mit ihren Haaren/ und ſchleifften ſie aus ihrem Bethlein auff einen Gang deß Hauß/ welcher von auſſen auf die Straß gienge. Allda hebten ſie die arme Franciſcam über das Gelender/ hielten ſie mit den Haaren in der Lufft ſchwebend/ und ſprachen: Verſprich uns/ daß du nicht mehr für die Stadt betten wolleſt/ ſonſten wollen wir dich auf die Straß fallen laſſen: und ſo hart darnider werffen/ daß du Armben und Bein zerbrechen ſolleſt. Sie aber antwortete ihnen mit keinem Wort/ ſondern verlieſſe ſich auf die Hülff GOttes. Die ergrimmte Teufflen erſchütterten ihren Leib gewaltiglich/ thäten ihr ſehr groſſe Marter an/ und ſchryen ihr ohn Unterlaß zu/ ſie ſolte ihnen verſprechen. Wie endlich die arme Franciſca für groſſer Peyn gantz matt worden/ kame ihr GOtt zu Hülff/ riſſe ſie den Teufflen auß den Händen/ und führte ſie in einem Augenblick wider in ihre Kammer. Franciſca litte ſehr groſſen Schmertzen in ihrem Haupt/ weil ſich die Haut von der Hirnſchal abgelößt hatte. Und damit ihr diß nicht mehrmahlen geſchehen ſolte/ lieſſe ſie am folgenden Tag ihre Haar glat abſcheren.

49. Einmahl als die Heiligin gegen den Abend in ihr Bett-Kämmerlein gangen/ und ihre Gebett-Bücher neben ſich auff den Boden gelegt hatte/ da kame ein wütender Teuffel in Menſchlicher Geſtalt/ erſchrecklich anzuſehen/ und ſprach zu ihr: Laſſe ab zu betten/ oder ich will dir dein Gebett theur machen. Wie ſie ungeacht deſſen fortfuhre/ ergriffe er ihre Bücher/ und warffe ſie zweyen andern Teufflen/ ſo drauſſen auff dem Speicher ſtunden/ mit groſſem Grimmen zu. Dieſe

beyde blätterten die Bücher mit groſſem Zorn von hinnen biß vornen auß / ſprechend: Verflucht ſeye die/ ſo in diſen Büchern bettet. Darnach warffen ſie dieſelbige auff dem Speicher mit groſſem Spott hin und her/ und endlich riſſen ſie ſelbige/ dannoch ohne Zerreiſſung einiges Blats/mit Zerbrechung des Bands/voneinander. Weil aber die Heiligin ungeacht deſſen in ihrem Gebett fortfuhre / da lieffen ſie in ihr Bett-Kämmerlein / warffen ſie unbarmhertziglich zu Boden / und ſchleifften ſie mit den Füſſen über den Speicher. Der eine Teuffel lieffe hinden nach/ tratte die arme Marterin ohn Unterlaß auff den Leib / und zerknirſchte ihr ihre Rippen und Beiner. Endlich warffen ſie ſelbige in einen groſſen Hauffen Aeſchen / der allda lage / weltzten ſie darinn herum / und füllten ihr ſelbige in den Mund. Sie aber förchtend ſie müſte erſticken/ rieffe ohn Unterlaß: O mein JEſu! komm mir zu Hülff. Uber diß Schreyen ergrimmten die Teufflen noch mehr / ſchleifften ſie aus den Aeſchen in ihre Bett-Kammer / zerſchlugen ſie allda mit Ochſen-Adern drey gantzer Stunden lang / und tratten ſie unbarmhertziglich mit Füſſen / ſprechend: Uns iſt anjetzo über dich Gewalt geben worden/ daß wir dich nach unſerm Willen verſpotten / zertretten und zerſchlagen ſollen. Die Streich waren ſo ungeheurlich / daß endlich in der zweyten Nacht-Stunden die Mägd im Hauß ſelbige hörten/ und auff dem Speicher lauffend ihrer Frauen zu Hülff kommen wolten. Sie fanden aber die Thür dermaſſen hart verſperret/ daß ſie ſelbige mit keinem Gewalt eröffnen konten. Deßwegen muſten ſie drauſſen ſtehen/ und mit ihren gröſten Hertzenleyd dem Schlagen und Martern zu hören. Sie hörten die Teufflen grauſamlich wüten / ihre Frau aber mit halb-todter Stimm unauffhörlich ſprechen: O mein JEſu / komm mir zu Hülff! O mein JEſu/ſie bringen mich um. Die Mägd rieffen ihr zu/ daß ſie ihnen die Thür eröffnen ſolte: Sie aber ſprach/ gleich als einer der mit dem Todt ringt: Ach ich kan euch nicht auffmachen. Endlich wichen die Teufflen von ihr/und ſie eröffnete die Thür. Die Mägd aber giengen hinein / fanden ihre Frau gantz zerſchlagen und verſtellt/ und hatten übermäßiges Mitleyden mit ihr. Dann ihr Angeſicht ware ſo voller Aeſchen/ daß man ſie nicht konte erkennen. Ihr Haupt ware gantz entblöſt / und mit Aeſchen bedeckt. Ihr Mund ware ſo voller Aeſchen/ daß ſie ſchwerlich athmen konte / und ihr gantzer Leib braun und blau zerſchlagen / und von Hitz gantz voller Schweiß. Der Beicht-Vatter kame am folgenden Tag ſeine krancke Tochter zu beſuchen / und fragte ſie/ wie es ihr ergangen ſeye. Sie aber ſprach: Wiewohl ich in den vorigen Zeiten von den Teufflen vilmahl gar erſchrecklich bin zerſchlagen worden: dannoch bin ich niemahl ſo grauſamlich tormentiert worden / als eben jetzund. Mercke wie die Teufflen der frommen Leuthe Gebett haſſen: weil ſie diſe Heiligin damahl allein wegen deß Gebetts ſo gar übel tractiert haben.

50. Abermahl als die H. Franciſca in ihrem Bett-Kämmerlein ware/ und ſchier die gantze Nacht mit Wachen und Betten zugebracht hatte/ kame ein ungeheures Geſpenſt zu ihr hinein/ und truge einē eyt-

richen/

tichen / ſtinckenden und wurmigen Todten Cörper auf ſeiner Achſel. Diſen warffe es für die Füß Franciſcä nider / und ſprach: Ich hab dir offt befohlen von dem abzulaſſen / du aber ſpotteſt meiner nur / und betteſt mir zu Trutz deſto länger. Halt ich will dich alſo tractieren / daß du in langer Zeit nicht mehr wirſt betten können. Alsdann warff er ſie auff den abſcheulichen Cörper mit groſſem Grimmen: und bande ſie faſt an ihn: alſo daß ihr Angeſicht auff dem Angeſicht deß Todten lage. Hie muſte die arme Franciſca ſolchen Greul und Geſtanck einnehmen / daß ſich ihr blöder Magen umwendete / und alles was er in ſich hatte außwarffe. Der Teuffel weltzte die beyde hin und her / drunder und drüber; und zerquetſchte der armen Frauen ihr Hertz dermaſſen / daß ſie ſich alle Augenblick beſorgte / es würde zerſpringen. Die ſtinckende Maden krochen über ihren gantzen Leib / ja auch in ihren Mund / Naſen und Ohren / und verurſachten ihr einen unglaublichen Greul und Abſcheuen. Nachdem diß Weltzen lange Zeit gewehret / und Franciſcam ſchier umgebracht hatte / bande der leydige Teuffel ſie wiederum loß / und gienge mit ſeinem Todten wider fort / ſprechend: Diß laſſe dir ein andermahl eine Warnung ſeyn. Es lage die Heil. Frau lang ohnmächtig auff dem Boden / und ware ſo voller Eyter / Maden / Geſtanck und Greul / daß ſie nit konte wider zu ſich kommen. Als ſie des Morgens zu ihren Mägden kame / konten diſe ihren Geſtanck nicht ertragen / und begehrten die Urſach deſſen zu wiſſen. Sie erklärte ihnen dieſelbige / und gebrauchte ihrer Hülff in Abwäſchung aller ihrer Kleyder. Sie waſchten zwar ſelbige zum öfftern mit allem Fleiß: es war aber diſer teuffliſche Wuſt und Geſtanck ſo groß / daß er nicht aus den Kleydern zu bringen ware / ſondern allzeit darinn verbliben iſt. Es hatte die Heiligin zuvor allzeit einen blöden Magen gehabt: von ſelbiger Zeit aber ware diſer ſo gar verſtellt / daß er ſchier gar nichts mehr konte bey ſich behalten. So offt als ſie aſſe / fiele ihr diſer eytrige Cörper in den Sinn / und erweckte in ihr ſolche Widerſpennigkeit / daß ſie das wenige / ſo ſie genoſſe / kaum mögte einbringen: und wann ſie es eingebracht hatte / zum öfftern wider von ſich geben muſte.

51. Ihr Ehe-Gemahl muſte lang im Elend verbleiben / und vil Ubels außſtehen. Wann er aber ſeye widerkommen / und auff was Weiß er ſeye entlaſſen worden iſt unbewuſt. Diß aber iſt bewuſt / daß er gantz kräncklich wider heim kommen / und hernach all ſein Lebtag niemahl wider recht geſund worden ſeye. Wiewohl er zuvor durch Ermahnung ſeiner H. Frauen ſeinen Feinden hatte verzyhen / dannoch kame durch Anſtifftung des Sathans / ihm zum öfftern ein Grollen wider die jenige Römiſche Bürger / welche ſeines Unheils Urſach waren / in den Sinn. Wie Franciſca diß vermerckte / ſprache ſie ihm ſo kräfftig zu / daß er noch an ſelbigem Tag ſeine Feind lieſſe zu ſich kommen / und mit ihnen einen vollkommen Friden auffrichtete. In folgender Nacht als Franciſca in ihren Manns-Kammer bettete / kamen zween Teufflen in Menſchlicher Geſtalt hinein / und brachten einen groſſen Korb voller lebendiger und todter Schlangen. Diſe ſchütteten ſie vor ihre Augen / und verurſachten ihr ei-

nen

nen unaußſprechlichen Grauſen. Dann ſie von Natur ein ſolchen Abſcheuen von den Schlangen hatte/ daß wann ſie ungefehr eine erſahe/ ihr die Haar für Schrecken gen Berg ſtunden. Diſen Greul zu vermehren/ nahmen die Teufflen die allergröſte/ abſcheulichſte und ſtinckiſte Schlangen aus dem Hauffen herfür: Schlugen dieſelbige der Heil. Frauen in ihr Angeſicht und in den Mund/ und wickelten ſie ihr um den Halß/ um das Haupt/ und um die Händ. Es mag niemand ſagen was für eine unnatürliche Plag die liebe Franciſca allhie gelitten habe: und was für ein innerliches Torment ſie von dem grauſam Geſtanck/ und entſetzlichen Geſtalten diſer Schlangen habe müſſen übertragen. Die Teufflen aber ſprachen: **Mit diſen Schlangen peinigen wir dich/ wegen des Fridens ſo du heut zwiſchen deinem Mann und ſeinen Feinden gemacht haſt.**

52. Ich mag weiter von diſer abſcheulichen Matery nichts ſchreiben; wiewohl ich noch viel Bogen darmit könte anfüllen. Aus diſem wenigen aber magſt du abnehmen/ wie vile Verfolgungen/ Schrecken/ Schmertzen und Tormenten die H. Franciſca von den leydigen Teufflen habe müſſen ausſtehen/ weil diß Elend nicht nur ein Jahr/ ſonder in die viertzig gantzer Jahr gewehret hat. Hierauß lerne/ wie grauſamlich die Teufflen mit den lieben Seelen im Feg-Feur/ und mit den armen Verdamten in der Höllen müſſen umgehen: weil ſie auch in diſer Gnaden-Zeit mit den Heil. Leuthen/ ſo keine Sünden auf ſich haben/ ſo unbarmhertziglich verfahren. O H. Franciſca ich bitte dich durch alle Verfolgungen/ Schrecken und Peynen/ ſo du von den leidigen Teufflen gelitten haſt/ hilff mir doch durch deinen Schutz und Fürbitt/ daß ich den hölliſchen Geiſtern nicht in die Händ gerathe/ was du von ihnen unſchuldiger weiß gelitten haſt/ das laſſe mir zur Zahlung meiner Schulden gereichen/ und vor GOtt um Abwendung alles Ubels bitten und anſuchen.

§. 6. Denckwürdige Geſchicht von dem Schutz-Engel der H. Franciſcä.

53. Weil dasjenige was ſich zwiſchen der Heil. Franciſca und ihrem Schutz-Engel zugetragen/ gar anmüthig zu wiſſen iſt/ als will ichs allhie ausführlich beſchreiben. Das zweyt gebohrne Söhnlein St. Franciſcä/ *Evangeliſta* genant/ ware ein Heil. Kind/ welches von Jugend auff nur nach dem Himel verlangte. Im neunten Jahr ſeines Alters/ als die Peſt zu Rom regierte/ wurde es mit ſelbiger behafft/ und lieſſe alſobald einen Beichtvatter beruffen. Nach der Beicht ſprach es zu ſeiner Mutter: **Ihr wiſſet/ Frau Mutter/ daß ich allzeit zu euch geſagt habe/ daß mir nichts in der Welt gefalle: und daß all mein Verlangen zu der Geſellſchafft der lieben Englen ſtehe. Diß mein Verlangen hat GOtt angeſehen/ und ſihe/ wir werden jetzt voneinander geſchieden. St. Antonius und St. Onufrius/ meine liebe Patronen/ ſeynd vom Himel zu mir herabgeſendt worden/ und warten meiner mit einer groſſen Schaar der Englen. Seyet ſtandhafftig/ und wiſſet/ daß es mir werde wohl gehen: und daß ich für euch fleiſſig werde betten. Ich begehre euren Mütterlichen Seegen/ und will darmit**

mit in den Himmel fahren. Nach diſen Worten legte er ſeine Händ zuſamen/und gabe ſeinen unſchuldigen Geiſt auff. Ein franckes Mägdlein neben ihrem Hauß/ ſo lang ohne Sprach gelegen / ruffte in ſelbigem Augenblick: Sihet/ ſihet/ wie der Evangeliſta Pontianus zwiſchen zweyen Englen in den Himmel hinauff ſteiget.

54. Nach einem Jahr vor der Morgenröthe/ erſchine diſer liebe Evangeliſta/ ſeiner Mutter in der Geſtalt und Kleidung wie er auff der Welt geweſen ware; als allein/ daß er unvergleichlich ſchöner ware: und hatte neben ſich einen Jüngling in ſeiner Gröſſe/ welcher vil ſchöner ware als er. Evangeliſta gienge zu ſeiner Mutter/ſahe ſie freundlich an/und machte eine tieffe Reverentz gegen ihr. Die Mutter erſchracke zwar erſtlich / in Anſehung deß hellen Glantzes: wurde aber bald darnach ſo gar erfreuet/daß ſie ſich nicht enthalten konte / ihr heiliges Söhnlein mit beyden Armben zu umfangen/ und an ihr verliebtes Hertz zu trucken. Darnach ſprach ſie: Wie gehet dirs/mein hertzliebſtes Söhnlein? Wo biſt du in jener Welt? Gedenckeſt du auch meiner im Himel? Er wendete ſeine Augen gen Himel/ und ſprach: Wir thun anders nichts / als den Abgrund der Göttlichen Gütigkeit zu beſchauen/ und denſelben mit groſſer Freud und hertzlicher Lieb zu benedeyen. Weil du aber frageſt / in was für einem Orth ich ſeye/ſo wiſſe daß ich in dem andern Engliſchen Chor / nehmlich unter den Ertz-Englen ſeye: unter welchen auch diſer gegenwärtige Jüngling iſt: welcher aber in ſelbigem Chor in einem höhern Staffel iſt als ich: deßwegen auch ſeine Schönheit gröſſer/als die meinige iſt. Diſer iſt dir von GOtt zum Troſt deiner Pilgerfahrt/ und zum ſtätigen Geſellen verordnet/ daß du ihn Tag und Nacht zu deinem Troſt gegenwärtig ſehen ſolleſt. Ich ſage dir auch/ daß ich kommen ſeye mein Schweſterlein Agnes mit mir zu führen: welche in kurtzer Zeit ſterben / und mit mir der himliſchen Freuden genieſſen wird.

55. Es blibe Evangeliſta eine gantze Stund lang bey ſeiner Mutter / und erzehlte ihr Wunder von den himmliſchen Freuden. Alsdann begehrte er von ihr Erlaubnuß hinweg zu ſcheiden / und hinderlieſſe ihr den obgemeldten Ertz-Engel. Ihr Töchterlein Agnes wurde auch alſobald kranck / und ſtarbe innerhalb wenig Tägen im fünfften Jahr ihres Alters. Der Ertz-Engel blibe allzeit bey ihr / zu ihrer rechten Seiten / und lieſſe ſich allzeit von ihr ſehen / ſo wol in der Kirchen / als im Hauß / und auff der Straſſen. Er erſchine ihr allzeit in Geſtalt eines neun-jährigen Knäbleins / mit einem ſchneeweiſſen Kleid angethan: und mit einem Leviten-Röcklein/wie ein Diacon / darüber bekleidet. Diß Leviten-Röcklein ware zu Zeiten ſchneeweiß / zu Zeiten Himmel-blau / zu Zeiten Purpurroth. Seine Füß waren bloß und gantz ſauber; wiewol er offtmal durch kothige Straſſen mit St. Franciſca gienge. Seine Haar waren krauß und goldgelb / und floſſen zierlich über die Schuldern herab. Die Händ hielte er allzeit Creutzweiß vor der Bruſt / und das Angeſicht gegen dem Himmel auffgehebt.

Aus ihm giengen ſo helle Strahlen auß/ welche den Schein einer groſſen Kertzen weit übertraffen: alſo daß St. Franciſca deß Nachts bey diſem Glantz eben ſo wol als an Tag ihr Officium betten konte. Sein Angeſicht glantzte ſo ſtarck/daß wan ſie es wolte anſchauen/ihr nit anders/als einem der in die Sonn ſehen will/ er gienge. Zu dreyen Zeiten allein wurde ihr erlaubt das ſchöne Ertz-Engliſche Angeſicht anzuſchauen: nemlich/wan ſie bettete/wan ſie von den Teufflen geplagt wurde; und wan ſie mit ihrem Beichtvatter von dem H. Engel redete. Dan ſobald ſie von ihm mit dem Beichtvatter zu reden anfienge/ wurde die Klarheit ſeines Angeſichts dermaſſen gemindert/ daß ſie ſelbiges ſtarrend konte anſchauen: ſobald ſie aber von ihm ablieſſe zu reden/ ſo wurde es wider gläntzend wie zuvor. Deßwegen fienge der Beichtvatter mit Fleiß vilmal an von dem lieben Engel zu reden/ und fragte Franciſcam allerhand Sachen von ihm. Unterdeſſen ſchauete ſie ihn mit groſſer Freundlichkeit an/ legte ihm auß Befelch deß Beichtvatters die Händ auff das Haupt/ und befühlte ihm ſeine Heil. Wangen. Und wan ſie diß thäte/ fühlte ſie dannoch nichts. Gleichwol wurde ſie immittels mit ſolchem Seraphiſchen Feur der göttlichen Lieb entzündet/daß ihr gantzes Angeſicht voller Hitz und glitzroth wurde/ und der Beichtvatter groſſen Geiſtlichen Troſt darvon empfienge. Dahero er zu ſagen pflegte/ daß er keinen kräfftigeren Troſt in ſeiner Melancoley und Trübſalen könte finden/ als wann er mit Franciſca von ihrem Engel redete.

56. Diſer H. Engel ware der Heiligin ein Führer und Lehrer der Tugend: hielte ſie ein/ wan ſie in Caſteyung ihres Leibs zu vil thäte: und trübe ſie an/ wan ihr Geiſt jeweilen ſchwach ware. Wann ſie wegen vilfältigen Hauß-Geſchäfften/oder wegen öffterer Anſprach der Leuthen bißweilen in einen Verdruß geriethe/ oder in eine Unvollkom̃enheit fiele/ ſo wiche der Engel von ihr ab/ und begabe ihr hiemit ihren Fehler zu verſtehen. Er kame auch nicht ehe wider/ biß ſie reumüthig ihre Schuld bekente/ und ihm demüthig um Verzeihung bate. Alsdan kame er wider zu ihr/ und erfreuete ſie mit einer neuen Anmüthigkeit ſeines lieben Angeſichts. Wann andere Leuth in ihrer Gegenwart eine Sünd begiengen/ ſo bedeckte er mit beyden Händen ſein Angeſicht; anzuzeigen/ daß er einen Greul hätte ſie anzuſchauen. Wan er der Heiligin ein Göttliches Geheimnuß wolte offenbahren/ bewegte er ſeine Augen und Lefftzen/ und redete mit einer gar lieblichen Stim̃/ als von fern ſtehend/ mit ihr. Wan die Teufflen ihr etwas Leyds zufügten/ dann wendete er ſeine Augen/ welche ſonſten allzeit gen Him̃el erhebt waren/ zu ihr; und mit ſolchem lieblichem Anſchauen vertriebe er alle Unruhe aus ihrem Hertzen. Weßwegen von ſelbigem Tag an/ verſpottete die H. Frau mit einem Heldenmuth alle Anfäll und Schmachen der Teufflen: und achtete ihre grauſame Streich nicht ein Härlein mehr. Wann die Teufflen ihr zu vil Gewalt anthäten/ und der glorwürdige Ertz-Engel nur allein das Haupt ſchüttelte/ alsdann flohen ſie augenblicklich mit ſolchem Schrecken darvon/ als wann St. Michael mit ſeinem Schwerdt hinder ihnen wäre. Diſen

Heil.

Heil. Ertz-Engel hat St. Franciſca ungefehr im achtzehnten Jahr ihres Eheſtands bekommen / und ihn hinfüro allzeit Tag und Nachts bey ſich gehabt. Die Wohlthaten / ſo ſie von ihm empfangen hat / ſeynd unzahlbar; und die Heiligkeit / darzu er ſie erhebt hat / iſt unaußſprechlich.

Ich grüſſe dich / O Heil. Ertz-Engel St. Franciſcä / und dancke dir in ihrem Nahmen für alle Gutthaten / ſo du ihr erwiſen haſt. Durch die Lieb / ſo du zu diſem deinem Pfleg-Kind getragen haſt / bitte ich / nim̃ mich auch in deinen Schutz / und vertreibe alle ſchädliche Anfäll des Sathans von mir.

57. Diſer Heil. Ertz-Engel hat der Frauen Vannociä / St. Franciſcä Manns Bruders Frauen / einen groſſen Dienſt erwiſen: als er in ihrem Sterben den leydigen Teuffel von ihr vertrieben hat. Es hatte St. Franciſca dreyßig gantzer Jahr mit ihr in ſolcher Einigkeit gelebt / daß keine der andern jemal ein zorniges Wort geben hatte. Sie hatte ſie auch zu ſolcher Vollkommenheit gebracht / daß Vannocia von den Leuthen für heilig gehalten wurde. Als ſie in ihrer letzten Kranckheit lage / ſahe die Heil. Franciſca / was maſſen der leydige Teuffel ſich bemühete ihr Gewiſſen zu beunruhigen / und ihr etliche Sünden ihres vorigen Lebens ſo gar ſchwär zu machen / als wann ſie nimmer von GOTT könten verzyhen werden. St. Franciſca ermahnte den Beichtvatter / daß er der Krancken tröſtlich zuſprechen ſolte: und als er diß thäte / ſetzte ſie ſo ſtarcke Hoffnung auff GOTT / daß der Teuffel darvon fliehen muſte. Er blibe aber nicht lang auß / ſonder machte ſich bald wider hinzu: und als die Krancke allbereit die Seel auff der Zungen hatte / ſetzte er mit einer ſehr ſchwären und ſubtilen Anfechtung an ſie. Der Heil. Ertz-Engel aber erhebte ſeinen Armb / und gabe ihm einen ſolchen Streich / daß er heulend und voller Schrecken darvon flohe. Alsdann ſahe St. Franciſca / wie ein heller Wolcken die Sterbende umgabe / und die Seel in demſelbigen Wolcken / als in einem Triumph-Wagen gen Himmel fuhre. O heiliger Ertz-Engel / ich bitte dich durch die Lieb unſers HErrn JESU / erweiſe mir auch ſolche Gnad in meinem Sterben; damit mich der leydige Sathan nicht verführe Amen.

§. 7. Wie St. Franciſca den Orden der Oblaten eingeſetzt / und ihr Leben ſeeliglich geendiget habe.

MErckwürdig iſt es / daß GOtt ſeine Dienerin zu einer Ordens-Stiffterin gemacht / und zwar damal / als ſie noch eine Ehe-Frau ware / und in ihres Ehemanns Hauß die Haußhaltung führen muſte. Welches folgender maſſen geſchehen iſt.

58. Es pflegten neben der Heil. Franciſca vile Edle Frauen in der Kirch der weiſſen München über der Tyber zuſammen zu kommen / und in ſelbiger wochentlich ein parmal zu beichten. Franciſca machte mit ihnen Gemeinſchafft / und ermahnte ſie öffters zum fleißigen Gottes-Dienſt. Einmal ſprach ſie mit groſſem Eyffer zu ihnen: Ich glaube wir würden dem allmächtigen GOTT ein

ſehr gefälliges Werck verrichten/wan wir uns einhelliglich ſeiner Mutter auffopfferten / und unter uns eine H. Geſellſchafft in diſer Kirchen auffrichteten: gleichwie dergleichen in den Kirchen des Roſenkrantz/des Scapuliers und der Chordel auffgericht ſeynd. Diſer gute Gedancken gefiele allen/ und erbotten ſich der H. Franciſcä hierin zu willfahren. Diſe hielte es ihrem Beichtvatter / und dem Prior von den weiſſen Mönchen für / und fande ſie zu ihrem Vorhaben geneigt. Deßwegen am nächſten Mariä-Feſt nach vollbrachter Beicht und Coṁunion opfferten ſie ſich mit gewiſſen Worten der Mutter Gottes auff. St. Franciſca ſchribe ihnen gewiſſe Reglen für wie ſie in ihren Häuſern leben/und wie offt ſie in ſelbiger Kirchen ſolten zuſaṁen koṁen. Hierdurch wuchſe ihr Eiffer und Andacht dermaſſen/daß ſie wünſchten in einem Hauß beyſaṁen zuwohnen/und eine neue Verſaṁlung/der Mutter Gottes auffgeopfferten Weibern / anzufangen. Die Mutter Gottes offenbahrte St. Franciſcä/daß ihr diß gefiele/ſchriebe ihr die Weiß zu leben für/und verordnete ihr St. Paulum/St. Benedictum/ und St. Magdalenam / als drey Schutz-Herren und Befürderer diſes Wercks.

59. Bald darnach erſchine ihr St. Paulus/und offenbahrte ihr die Ordens-Regel / welche ihre Jüngerinnen halten ſolten: und St. Magdalena ſagte ihr wie die Weiber beſchaffen ſeyn ſolten / welche in ihre Verſaṁlung ſolten auffgenoṁen werden. Nemlich daß ſie ſolten Jungfrauen/Wittfrauen/und auch Ehefrauē/ welchen ihre Männer diß zu thun würden erlauben / auffnehmen. Alßdann bewarbe ſich der Beichtvatter um eine bequäme Wohnung / und fande endlich ein Hauß/neben dem/ſo genanten / Spiegel-Thurn: in welches/nachdem er es zu einer Clöſterlichen Wohnung hatte laſſen verfertigen/ die verſaṁlete Weiber an einen gewiſſen Tag nach empfangenen H. Sacramenten eingiengen. St. Franciſca begehrte inſtändig von ihrem Mann/ ihr zu erlauben / bey ihren lieben Schweſtern zu wohnen: es ware aber keine Möglichkeit diß zu erhalten; weil ihr Mann fürwendete/daß er kräncklich/und ihrer Wartung bedürfftig ſeye. Gleichwol beſuchte ſie ihre liebe Kinder täglich / unterrichtete ſie im Geiſt Gottes / ſtelte ihnen ihre geweſene Caṁer-Magd Agnes zur Mutter vor / und ſchickte ihnen täglich die nothwendige Nahrung: dann ſie auſſer diſer keine andere Lebens-Mittel hatten: und ihrer auch nicht mehr als acht waren. Damit ſie aber unverſtört ſeyn mögtē/als lieſſe St. Franciſca durch ihren Beichtvatter den Pabſt um Beſtättigung erſuchen: und erhielte dieſelbige/ wiewol mit groſſer Mühe.

60. Bald darnach fiele St. Franciſcä Ehegemahl in eine ſchwäre und langwierige Kranckheit / und nachdem er endlich eines ſeeligen Tods verſchieden/ und Franciſca im zwey und fünffzigſten Jahr ihres Alters ware / überlieſſe ſie ihrem Sohn Baptiſtä / welcher ſchon ſechszehen Jahr lang geheurathet geweſen / die gantze Erbſchafft / nahme von ihren Haußgenoſſen einen traurigen Abſchied / und begabe ſich nach dem Spiegel-Thurn/ zu ihren lieben Schweſtern. Eh ſie anläutete / legte ſie vor dem Thor deß Cloſters ihre weltliche Kleider

ab

ab/ zohe einen ſchwartzen Rock an/ und gienge mit bloſſen Füſſen / halb bloſſem Haupt/und weinenden Augen in das Cloſter. Allda warffe ſie ſich auff ihr Angeſicht/ſpante ihre Armben Creutzweiß auß/ weinte vil andächtige Zähren/ und ſprach mit vilen undermengten Seufftzern: Ich bitte euch / ihr meine vilgeliebte Schweſtern/ durch die Lieb JEſU Chriſti / ihr wollet mit mir groſſen Sünderin und armen Bettlerin Mitleiden tragen / und mich Unwürdigſte / ſo die Blum ihrer jungen Jahren in der Welt verzehrt / und die Heffen ihres ſchwachlichen Alters GOtt auffzuopffern komt / in euere heilige Geſellſchafft einnehmen. Diß unverſehene demüthige Spectackel bewegte alle zu den Zähren / hebten ihre würdigſte Mutter von der Erden auff/ und führten ſie in das Convent.

61. Es regierte damal das Cloſter/die obgemelte Jungfrau Agnes geweſene Cammer-Magd der H. Franciſcä; welche vor den ſämtlichen Schweſtern ihr Amt auffgabe/ und der Heiligin übertruge. Weil ſie es aber nicht annehmen wolte / giengen die Schweſtern zur Wahl/und erwöhlten ſie mit einhelligen Stimmen. Unangeſehen deſſen wolte Franciſca nicht Vorſteherin ſeyn/ und die Schweſter Agnes muſte ihren Dienſt behalten. Es lebten diſe Dienerinnen GOttes in groſſer Armuth / und was ſie mit ihrer Hand-Arbeit nicht verdienen konten/ muſten ſie von Hauß zu Hauß erbettlen. St. Franciſca hatte ſie zwar bißhero mehrentheils erhalten: weil ſie nunmehr aber aus ihrem Hauß nichts mehr bekamen / muſten ſie groſſen Mangel leiden. Dahero als eines Tags nur etliche wenige Stücklein harten Brods übrig waren/ begehrte St. Franciſca von der Vorſteherin/ ſie wolte ſie in die Stadt um Brod zu bettlen ſchicken: weil die Vorſteherin aber lieber ſelbſt gehen/ als eine ſo fürnehme Frau ſchicken wolte / ſprach ſie: Wann es euch nicht gefällt/daß ich gehe / ſo ſchickt auch keine andere : dan ich verhoffe der Allerhöchſte werde uns Fürſehung thun. Da nahme ſie die wenige Stücklein in ihre H. Händ/ und theilte ſie unter dem Eſſen auß. Worvon alle erſättiget worden / und noch einen Korb voll Brod übrig behalten haben. Es hatten immittes ihre liebe Töchter keine Ruhe/ biß ſie Franciſcam zur Mutter hatten. Eine jede bate ſie in beſonder / und alle baten ſie in gemein / ſie wolte ſich der Regierung unterfangen: weil aber diß Bitten nichts verfangen wolte / als beredeten ſie ihren Beichtvatter dahin / daß er ihr befehlen ſolte das Amt anzunehmen. Welches ſie dann wegen des Gehorſams thäte / und noch vier Jahr lang biß in ihrem Tod dem Cloſter vorgeſtanden iſt. Von ihrem Ertz-Engel wurde ſie in allem unterrichtet/ was ſie anordnen und ſtraffen: und wie ſie leben und regieren ſolte. Sie führte auch ein ſo gar heiliges Leben/daß ſie ſchier täglich verzuckt wurde/ gar vile Miracklen würckte / und mit Prophetiſchem Geiſt vile Ding vorſagte.

62. Nach vier Jähriger Regierung erkranckte Sanct. Franciſcä Sohn Baptiſta / und ſie gienge mit einer Schweſter hin/ ihn zu beſuchen. Der Sohn wurde in ihrer Gegenwart geſund / die Mutter aber an ſelbigem

Tag kranck. Weil ſie dan wegen Mattigkeit nicht konte in ihr Cloſter gehen / als befahle ihr der Beichtvatter ſelbige Nacht/wider den Gebrauch des Cloſters in ihrem Hauß zu bleiben. In diſer Nacht ſchluge ihre Kranckheit in ein hitziges Fieber auß/welches ſie den Beichtvatter und die Schweſtern wiſſen / und ſelbige zu ſich beruffen lieſſe. Da ſprach ſie in deren Gegenwart zum Beichtvatter: Pater/ ich bitt/ ihr wolt Sorg über die Seelen meiner Kinder tragen/dan ich ihnen nicht länger vorſtehen kan. Diſe Wort verurſachten ſo groſſes Hertzenleyd bey den frommen Schweſtern / daß ſie den gantzen Tag in lauter Zähren zubrachten. In folgender Nacht erſchine ihr Chriſtus/ ſagte ihr/daß ſie am ſibendten Tag würde ſterben/ und mit ihm der ewigen himliſchen Freuden genieſſen. Eine von ihren Schweſtern hörte Chriſtum mit ihr reden/konte aber kein Wort verſtehen. Als ſie dahero Franciſcam fragte/ ſagte diſe ihr in ein Ohr: Bitte für mich / dann innerhalb ſiben Tägen werde ich nach dem Göttlichen Willen von euch geſchieden werden.

62. Es ware immittels die heilige Frau ſo ſchön von Angeſicht / und ſo freundlich in der Anſprach / daß vile Leuth kamen ſie zu beſuchen / ihre letzte Reden anzuhören / und ihren H. Segen zu empfangen. Niemand vermeinte/daß ſie gefährlich kranck ware/vil weniger bald ſterben ſolte. Sie aber ſagte ihnen den Tag und Stund unfehlbarlich für/und redete allen ſo eiffrig zu/daß ſamtliche in der Andacht und Lieb Gottes entzündt wurden. Nachdem ſie die Heil. Sacramenten mit höchſter Andacht empfangen/ verharrete ſie ſelbigen Tag und Nacht in lauter flamenden Ubungen der Göttlichen Lieb/hertzlichſter Dankſagung/ und ſchmertzlichſten Reu. Der Zulauff von Geiſt- und Weltlichen ware ſo groß/ daß das Hauß ſie nicht alle faſſen konte: und wiewol die Krancke am letzten Tag die allerbitterſte Schmertzen litte/ dañoch unterlieſſe ſie nicht mit feurigen Worten alle zur Verachtung der Welt / und zur Lieb GOttes zu ermahnen. Der Beichtvatter fragte ſie / ob ſie keine Anfechtungen von den böſen Geiſtern erlitte: Sie aber ſprach / daß ſie noch keine vermerckt hatte. Wan ſie eine wenige Ruh von der Anſprach der Leuthen hatte/ bettete ſie der Mutter GOttes Officium / welches ſie all ihr *Lebtag* keinen Tag unterlaſſen hatte: und nach diſem bettete ſie an ihren Fingern eine gewiſſe Zahl der Vatter unſer / und Ave Maria: welche Gebett ſie allzeit für allen am meiſten geliebt / und imerdar unter dem Gehen/Stehen und Arbeiten in ihrem Mund gehabt hatte. Alsdan ermahnte ſie alle ihre Töchter zur Lieb/zum Gehorſam/ und zum Eiffer im Gottesdienſt: und danckte ihrem Beichtvatter für alle Mühe und Sorg/ſo er ihrentwegen getragen hat. Letztlich deß Abends um ſechs Uhr/ am neunten Mertz/im Jahr 1440. Ihres Alters im ſechs und fünffzigſten Jahr/ als ſie die Veſper der Mutter Gottes bettete/ gabe ſie unter dem Betten ihren ſeeligen Geiſt auff/ und ihre gebenedeyte Seel fuhre mit ihrem Ertz-Engel in den Himmel.

63. Es geſchahe ein gewaltiger Zulauff zu dem H. Leib: und vile ſo ihn berührten/ wurden von leiblichen und geiſtlichen Kranckheiten geſund. Man truge den

Heil.

Heil. Leichnam mit gebührenden Ehren in die Kirch St. Mariä Novä: muſten ihn aber wegen Andacht deß Volcks drey Tag lang unbegraben laſſen. Immittels verblibe er gantz beweglich / gabe einen lieblichen Geruch von ſich / und würckte gar vil Miracklen. Alle Menſchen ſprachen mit Seufftzern: Warhafftig iſt Franciſca eine groſſe heilige Frau geweſen: wolte GOtt/ daß wir ihr treulich nachfolgten. Endlich am zwölfften Mertz wurde der Heil. Leichnam mit einer höltzernen Truhen in die Erden begraben: weil aber die Miracklen und der Zulauff deß Volcks fortführen/ am 17. Julij wider außgegraben. Der Heil. Leib ware gantz unverweſen/ ſahe gantz ſchön auß / und gabe einen lieblichen Geruch von ſich. Deßwegen ward er in einen Marmelſteinen Sarck gelegt / und das Grab mit eiſenen Gittern umgeben. Wegen vilfältigen Wunderzeichen wurde endlich Franciſca im Jahr 1606. in die Zahl der Heiligen geſchriben / und ihr Feſt am 9. Mertz im Chor zu halten befohlen.

Diß iſt nur ein kurtzer Außzug deß tugendſeeligen Lebens/ der glorwürdigen Dienerin Gottes/ St. Franciſcä Romanä: welche von keinem Menſchen nach ihren Verdienſten mag gnugſam gelobt werden. Sie vermag gar vil bey dem höchſten GOtt / deßwegen befehle dich in ihre Fürbitt und Verdienſten / und ehre ſie mit folgendem Gebett.

Glorwürdige Dienerin JEſu Chriſti/ H. Franciſca von Rom/ der Geruch deiner fürtrefflichen Tugenden ziehet mich zu deiner Lieb / und die Barmhertzigkeit/ ſo du den Armen und Krancken erwiſen haſt / macht mir Hoffnung von dir Barmhertzigkeit zu erlangen. Deßwegen grüſſe ich dich durch diß H. Gebett/ und erweiſe dir/ wiewol mein Hertz gegen dir geneigt ſeye. Ich ehre dich als eine gewaltig groſſe Heiligin/ und liebe dich als eine liebreiche Mutter aller Armen und Betrangten. Dan du diſen all dein Lebtag mit Rath und That biſt zu Hülff kommen / und haſt den Krancken in den Spitälern alle Tag perſöhnlich gedient. Deßwegen hat der liebe GOtt dich hingegen ſo hoch geehrt / daß er dir einen Ertz-Engel geſchickt / welcher dir auch in allen deinen Wercken ſichtbarlich dienen ſolte. O gebenedeyte Heil. Franciſca / ich wünſche dir Glück zu deiner groſſen Heiligkeit / und erfreue mich wegen der Ehr / ſo dir im Himmel und auff Erden erwiſen wird. O Liebhaberin aller Armſeeligen / erweiſe auch deine Barmhertzigkeit an mir Aller-armſeeligſten/ und komm mir zu Hülff in allen meinen Nöthen und Gefahren. Gleichwie du deiner Schwägerin Vannonicä an ihrem End biſt beygeſtanden/ und ſie durch dein Gebett von den Anfechtungen deß Sathans errettet haſt: alſo würdige dich auch/ mir deinem Liebhaber/ an meinem End beyzuſtehen / und wider alle Anläuff deß Sathans deine Hülff zu erzeigen. Amen.

Bolandus Tomo 2. Martii. ad diem 9.

(o)

Die Sechs und fünfftzigſte Hiſtory.

Von der H. Maria Joanna von Turon.

DJe gegenwärtige Heiligin iſt in ihrem Tauff Joanna/ in der Firmung aber Maria genent worden. Item von ihrem Vatter her wurde ſie von Mallye oder Malliaco: von ihrem Ehemann aber/ von Silleyo genent. Weil ſie dann unterſchidliche Namen gehabt/ als nenne ich ſie Maria Joanna von Turon: dieweil ſie die meiſte Zeit ihres Lebens allda zugebracht/ und daſelbſt ihren ſeeligen Geiſt auffgeben hat. Ihr Leben iſt ſo voller Tugenden und Heiligkeiten/ daß es eine Freud iſt zu leſen/ und ein Troſt zu wiſſen. Es können ſich darin alle Jungfrauen und Weiber ſpieglen: alle Geiſt- und Weltliche auffmuntern/ und alle Arme und Betrübte tröſten. Niemand wird es ohne Frucht leſen/ und keinen wird es gereuen/ daß ers geleſen hat. Sonder alle werden bekennen müſſen/ daß Maria Joanna eine ſehr groſſe Heiligin ſeye: und von allen verehrt zu werden verdiente.

DJe Heil. Maria Joanna iſt von Edlen Eltern auff dem Schloß Sanct Quintin/ zehen Stunden von Turon/ da St. Martinus Biſchoff geweſen/ gelegen/ im Jahr 1331. gebohren/ und nach ihrem Stand zu weltlichen Dingen erzogen worden. Sie ware aber mehr zur Andacht geneigt/ und ſuchte ihre Freud in geiſtlichen Dingen. Wan ſie mit ihren Geſpilen im Feld Blumen brache/ und wann ihr auch von andern ſchönen Blumen verehrt wurden/ opfferte ſie ſelbige der Mutter GOttes/ und zierte darmit die Bilder der Heiligen. Wann ſie mit ihres gleichen kurtzweilte/ vertauſchte ſie vilmal ihre adeliche Kleider mit ſchlechten Mägdlein/ und erzeigte ſich darin gantz demüthig und eingezogen. In Erwegung diſes ſagte ihre Dienerin vilmal zu den Haußgenoſſen: Unſere Fräulein ſcheinet vilmehr eine Dienſt-Magd/ als eine Königin zu werden. Als ſie das Leſen erlernt hatte/ wolte ſie niemal weltliche/ ſonder nur geiſtliche und andächtige Bücher leſen: Sie wolte auch niemal zu weltlichen Kurtzweilen/ ſonder vil lieber in die Kirchen/ und zu andächtigen Verſamlungen gehen. Diß verdroſſe ihre Eltern gar ſehr/ welche ſie mit Gewalt zu weltlichen Freuden zohen/ und wann ſie nicht freywillig folgte/ mit rauhen Worten außſchändeten/ und mit Betrohungen erſchreckten. Die liebe Maria Joanna aber machte ſich allzeit heimlich wider von dannen/ verbarge ſich an fremde Orth/ und wartete unmittels dem Gebett ab. In diſem fande ſie manchen innerlichen Troſt/ und machte ſich fähig gröſſere Gnaden von GOtt zu empfangen. Auß Andacht gegen dem bittern Leyden Chriſti/ truge ſie allzeit ein Crucifix-Bild von Pergament auff ihrer bloſſen Bruſt/ begehrend das ſchmertzliche Leyden gar in ihr Hertz einzutrucken.

2. Es ware ein Adelicher Jüngling/ Robert von Silleyo genannt/ gleichen Alters mit Maria Joanna/ welcher offt kame ſie zu beſuchen/ und ein ſonderliches Genügen an ihrer Frömmigkeit

hatte:

hatte: weßwegen er durch ihr Exempel bewegt anfienge ſich der Welt zu entſchlagen / und der Andacht gantz zu ergeben. Diß gefiele dem Jungfräulein ſo wohl / daß ſie groſſe Neigung zu ihm truge / gern in ſeiner Geſellſchafft ſich befande / und fleißig für ihn bettete / daß er im Guten beſtändig blibe. Es geſchahe / daß er in ihrer Gegenwart in einen Weyher fiele / und in gewiſſer Gefahr deß Ertrinckens ware. Das erſchrockene Fräulein fiele auff ihre Knye / ſchrye und bettete ſo lang zu GOtt / biß ſie erhört wurde / und der Jüngling aus dem Grund wieder herauff ſchoſſe. Von ſelbiger Zeit an trugen ſie eine gröſſere geiſtliche Lieb gegen einander / und begaben ſich der Andacht mehr als zuvor.

3. Ihre Eltern ſahen diß alles nicht gern / fürnehmlich aber ware ihr Vatter Harduin von Mallye genant / ihr hierin ſehr zuwider. Der gerechte GOtt aber nahme ihn bey zeit von der Welt / damit er ja ſeine Dienerin nicht von ihm abziehen ſolte. Diß jagte der Mutter einen heilſamen Schrecken ein: weßwegen ſie ihr Leben enderte / und einen tugendſamen Wandel zu führen anfienge. Sie hielte einen eigenen Pater aus St. Franciſci Orden / auf ihrem Schloß: welcher täglich allen ihren Haußgenoſſen nach dem Eſſen eine Predig halten / und ſie zur Tugend anführen muſte. Hierin hatte Maria Joanna einen ſolchen Gefallen / daß ſie ſich allzeit gleich als eine andere Magdalena zu den Füſſen des Patris auff die Erden ſetzte / und mit groſſer Ehrerbietung das Wort GOttes anhörte. Hierdurch wurde ſie ſo eyfrig zu aller Tugend / daß ſie anfienge ſich in Faſten / Wachen und andern Bußwercken zu üben.

Auf diſe Weiß hat ſie ihre unſchuldige Jugend zugebracht / und allen Kindern ein herrliches Exempel hinderlaſſen. Lernet hieraus ihr Eltern / daß ihr euere Kinder von Jugend auf zur Andacht anführet / auff daß ſie all ihr Lebtag in ſolcher Gottſeeligkeit verharren.

4. Als Maria Joanna ſechszehen Jahr alt worden / gedachten ihre Mutter und Freund ſie zu verheurathen / und erkundigten hierüber ihren Willen. Die H. Jungfrau wolte hiervon nichts wiſſen / ſagend daß ſie ſich fürgenomen habe / ihre Jungfrauſchafft GOtt auffzuopffern. Sie nahme auch ihre Zuflucht zu der Mutter GOttes / und bate ſie treulich ihr in diſer Sach beyzuſtehen. Ihr Groß-Vatter aber tribe ſtarck auff den Heurath / und verſprache ſie dem obgemeldten Adelichen Jüngling Robert von Silleya. Wie die Jungfrau diß vernommen / ruffte ſie noch eyfriger die Mutter GOttes an / daß ſie nicht wolte zulaſſen / daß ihre Jungfrauſchafft befleckt wurde. Diſe aber offenbahrte ihr im Schlaff / ſie ſolte ſich nicht förchten / weil der Jüngling ihr die Jungfrauſchafft nicht benehmen wurde. Auf diſe Verſicherung bewilligte ſie in den Heurath / und die Hochzeit wurde bald darnach gehalten. Es ware aber keine fröhliche / ſonder eine traurige Hochzeit; weil derjenige / ſo am meiſten darauff getrungen hatte / nehmlich ihr gemelter Groß-Vatter / denſelbigen Tag ſtarbe.

5. Als die junge Ehe-Leuth in ihrer Schlaffkammer zuſamen kamen / ſprach die Braut zu ihrem Bräutigam: Mein

geliebter Schatz: ihr wiſſet / daß ich euch von Jugend auff geliebt/und eure Gemeinſchafft für allen verlangt habe. Wann ihr nun wolt/ daß ich in diſer Lieb verharren ſolle / ſo bitt ich zu Anfang unſers Eheſtands / ihr wolt mich nicht betrüben. Er ſprach: Meine geliebte/ wie mögt ihr diß von mir begehren / weil ich lieber alles leyden/ als euch im geringſten betrüben wolte. Da ſprach ſie: Wiſſet / daß ich meine Jungfrauſchafft dermaſſen liebe / daß ich lieber alles / als ſie verlieren wolte. Wan ihr mir dan diſen edlen Schatz nehmen woltet / würdet ihr mich biß in den Tod betrüben. Hierüber ſtutzte er / und wuſte nicht / was er antworten ſolte: ſie aber fienge an/ ihm ſo viel herrliche Ding von der Jungfrauſchafft zu ſagen / und ſo viel Exemplen der Heiligen / welche im Eheſtand keuſch gelebt/ beyzubringen / daß er ſich fürnahme zu probieren/obs ihm möglich ſeye / ſich von derjenigen zu enthalten/ welche er von Jugend auf ſo hertzlich geliebt hatte. Deßwegen knieten ſie beyde nieder / betteten eine lange Weil/und rufften GOtt gantz eyfrig an / damit ſie einen Jungfräulichen Eheſtand führen mögten.

6. GOTT erhörte ihr Gebett / und ſchickte kräfftige Mittel/ſie in ihrem guten Fürſatz zu erhalten. Dan in wenigen Tägen fienge die keuſche Braut an zu erkrancken/und das Abnehmen ſamt der Waſſerſucht zu bekom̃en. In diſen Kranckheiten lage ſie gar lang / und erfreuete ſich mehr wegen erhaltener Keuſchheit / als ſie ſich betrübte wegẽ zugeſtandenẽ Schmertzen. Kaum ware ſie von ihrer langwierigen Kranckheit auffgeſtanden/ da muſte ihr lieber Bräutigam an das Creutz/ auff daß er ja mehr an ſeine Schmertzen / als an die fleiſchliche Lüſten gedencken ſolte. Dan im neunten Jahr ihres Eheſtands kriegten die Engelländer wider Franckreich / und bekamen den König Joannem gefangen. Robert aber wurde mit ſo vilen Wunden durchſtocken / daß er drey Jahr lang gantz lahm und unvermöglich geweſen iſt. Sein Schloß Sylleyo kame auch verrätheriſcher Weiß den Feinden in die Händ/ ſeine gantze Herrſchafft wurde zerſtöhrt / und ſechs und viertzig Adeliche/ ſo Lehen von ihm trugen / getödtet. *Hie* kame das Creutz ſo häuffig über diſe fromme Ehe-Leuth / daß ſie groſſe *Mühe hatten* ſich in der Gedult zu erhalten. *Gleich*wohl ware diß noch nicht alles.

7. Dann nach dreyen Jahren/ als der liebe Robert von ſeinen Wunden geheilet ware / fielen die Engelländer widerum in Franckreich/ zerſtörten Städt/ Schlöſſer/ Dörffer / Kirchen und Clöſter / und nahmen gar viel gefänglich mit ſich. Unter diſen Gefangenen ware auch der fromme Robert / welchen die Feind in Britanien führten / und in dem Schloß Grevell gefangen hielten. Für ſeine Rantzion forderten ſie drey tauſend Gulden / mit Betrohung ihn nicht eh loß zu laſſen / biß er ſelbige erlegte. Er ſchriebe einen beweglichen Brieff an ſeine liebſte Geſponß / klagend wie übel er gehalten wurde: und bittend ſich um ſeine Erledigung zu bewerben. O was für ein ſcharpffes Schwerdt durchdrunge damal die Seel der keuſcheſten Braut / und wie inbrünſtiglich ruffte ſie GOtt in ihrer groſſen Noth an. Sie klagte ihrer Mutter und Befreundten den traurigen Zuſtand / und lieſſe von einem

biß zum andern / bittend / ſie wolten ihr ſo vil fürſtrecken / damit ſie ihren lieben Mann möchte erledigen. Des Gelds aber ware ſo vil / daß es ſchwärlich ware zuſamen zu bringen: deßwegen verweilte ſich die Sach gar ſehr / und verfloſſe ein Monat nach dem andern. Wie die Feind ſahen / daß ſie kein Geld von dem Robert bekamen / verſchloſſen ſie ihn in einem engen und tieffen Kercker: und der Commendant verſchwure ſich/daß er ihn wolte laſſen Hungers ſterben. O armer Robert! O arme Maria Joanna: wer will nun euern Jamer gnugſam behertzigen? Wer will euch in euer äuſſerſten Noth zu hülff kommen? Der betrangte Robert lage in einem finſtern Kercker / und bekame nicht einen Biſſen-Brods/ noch einen Tropffen Waſſers: und ware auch kein Menſch / der zu ihm kame/ und ihn mit einem Wort getröſtet hätte. Wie meinſt du/daß er gebettet/und zu GOTT geſeufftzet habe; wie meinſt du / daß er ſich zerweynt / vertraurt und verkümmert habe. Er lage ſchon in den neunten Tag ohne einige Speiß und Tranck: und hatte keine andere Labung/ als ſeine eigene Urin. O wohl ein jämmerlicher Tranck! O wohl eine ſaure und bittere Labung. Immittels verharrete ſeine verliebte Braut in ſolchem übermäßigem Hertzen-Leyd / daß ſie Tag und Nacht kein trockenes Aug bekame / und thäte mit ihrem ſtetigem Seufftzen und Klagen der Mutter GOttes ſolchen Gewalt an/ daß ſie muſte hingehen ihren Bräutigam zu tröſten und zu erlöſen. Sie erſchine ihm in der neunten Nacht ſeiner Gefängnuß / und ſprache: Robert / wegen des Gebetts deiner Braut komm ich zu dir / dich zu erlöſen: darum folge mir nach und förchte dich nicht. Da nahme ſie ihn in vollem Schrecken bey der Hand / führte ihn durch verſchloſſene Thüren / und begleitete ihn vor das Schloß biß auff die Landſtraß / ſagend: Diſem Weeg gehe nach: reiſe die gantze Nacht / im Tag aber lege dich an verborgene Orth: und alſo thue / biß du ihm aus dem feindlichen Land kommeſt. Da verſchwande die Mutter GOttes / und Robert fiele auff die Erden / weynend für Freuden / und danckend ihr von Hertzen/und auff gemelte Weiß kame er glücklich zu ſeiner Braut. Nun laſſe ich dich bedencken / was damahl für ein Jubel entſtunde / als die beyde verliebte Hertzen nach ſo langwirriger Abſcheidung einander wider ſahen / und ihr ausgeſtandnes Elend einander erzehlten.

8. Sie erkenten diſe Göttliche Wollthat gar danckbarlich / deßwegen fiengen ſie von neuem an ein ſo gottſeeliges Leben zu führen / daß ſich die Englen im Himmel darüber erfreuten. Wiewohl ſeine Herrſchafft gantz zerſtöhrt / und die übrige Mittel gar gering waren/ dannoch gaben ſie nach ihrem Vermögen reichliche Allmoſen / und brachen ihrem Mund ab / damit die Armen geſpeiſt wurden. Wegen der allgemeinen Verheerung des Lands waren der armen Leuthen ſo groſſe Anzahl / daß nicht allen zu helffen ware: dannoch lieſſen ſie keinen lähr gehen / wiewohl ſie einem jeden nicht vil geben konten. Als ſie einmahl unter die Armen Brod außtheilten / waren der Armen zehenmahl

mehr als deß Brods/gleichwohl vermehrte ſich das Brod dermaſſen / daß alle Armen darvon erſättiget worden. Es hatte der fromme Robert im Werck erfahren/ wie übel es den armen Gefangenen ergehe: Deßwegen ware er gegen diſen am aller mitleidigſten/ und befliſſe ſich alle und jede zu erlöſen. Die Engelländer hielten einen armen Mann gefangen und forderten eine ſo groſſe Rantzion von ihm/ die er nicht erlegen konte: und wann er ſie nicht erlegen würde/ wolten ſie ihn umbringen. Wie diß der mitleidige Robert vernahme/ zahlte er viertzig Marck für ihn / damit er ihn von dem Todt errettete. Er fande einmahl an einem Zwey-Weeg drey unmündige Kinder / welche von einer Mutter gebohren zu ſeyn ſchienen. Diſe hebte er auß Mitleiden auff/ nahme unter jede Achſel eins/ und das dritte auff ſeine Armben/ truge ſie auff ſein Schloß / und brachte ſie ſeiner Geſponß. Diſe empfienge ſie mit Freuden/ erzohe ſie als ihre leibliche Mutter/ und ernehrte ſie all ihr Lebtag. In diſen und dergleichen Wercken der Barmhertzigkeit übten ſich diſe beyde heilige Ehe-Leuth/ und erwarben dardurch reiche Verdienſten in dem Himmel. Endlich als ſie ſechszehn Jahr in Jungfräulicher Reinigkeit bey einander gelebt / und allen ihren Neben-Menſchen ein gutes Exempel geben hatten / ſtarbe Herr Robert auff ſeinem Schloß ſeeliglich im HErrn: deſſen lobwürdige Gedächtnuß biß zu jetziger Zeit allda verharret.

Nehmt ein Exempel hiervon ihr Ehe-Leuth/ und lernet hierauß / wie dem allerhöchſten GOtt die eheliche Keuſchheit gefalle. Wolt ihr euch nicht gar von einander enthalten / ſo enthaltet euch zum wenigſten zu gewiſſen heiligen Zeiten und Tägen: weil diß auch dem Liebhaber der Reinigkeit ſonderlich gefallet.

§. 2. Wie die Heil. Maria Joanna in ihrem Wittwen-Stand verfolgt worden.

9. IN diſem Abſatz werden wir uns über die groſſe Demuth und Gedult der H. Mariä Joannä verwundern/ und genugſame Stück finden/ darinn wir ihr nachfolgen können. Mit vilen Zähren beweynte die H. Jungfrau den gar zu frühen Tod ihres liebſten Bräutigams: dann ſie ihn wegen ſeiner Tugenden/ gleich als ihre eigene Seel geliebt hatte. Es kame aber zu diſem ihrem groſſem Hertzen-Leyd noch ein anders. Dann ſie wurde von den Freunden ihres Manns mit Zorn und Spott auß dem Schloß vertriben/ und alles deſſen/ ſo ſie von ihm hatte/ beraubt. Man vergönnte ihr nicht ein einiges Leinwad mit zu nehmen/ noch in einigem Dorff ſeiner Herrſchafft ſich auffzuhalten. Diß groſſe unverſehene Creutz fiele ihr ſo ſchwär/ daß es ihr Hertz gar tieff durchdrunge/ und vile bittere Zähren und Seufftzer zu Tags und Nachts außtriebe. Es hatte die H. Wittib nichts mehr als ihre Kleyder/ und wo ſie hinkame / da wiſe man ſie wegen deß ſtrengen Verbotts ab. Es erbarmte ſich ihrer endlich eine von ihren vorigen Mägden / welche ſie über Nacht unter eine Stroh-Hütten auffnahme / und ihr zu ihrem Nacht-Eſſen ein Stuck Brod vorlegte. Ach du liebe Maria Joanna/ wie hart erzeigt ſich die Welt gegen dir / und wie viel innerliche und äuſſerliche

Trübſalen ſchickt dir der liebe GOTT zu.

10. In diſer ihrer äuſſerſten Verlaſſung wuſte ſie keine andere Zuflucht / als zu ihrer lieben Mutter: zu welcher ſie ſich auff das Schloß Mallyr / drey Stunden von Tyron begabe. Groſſes Weinen und Heulen entſtunde unter diſen beyden Wittwen / und die treue Mutter konte ſich nicht genug betrüben / daß man ihre fromme Tochter / gleich als eine ehrloſe Perſohn vertriben / und alles deß ihrigen beraubt hatte. Die betrübte Tochter muſte die weynende Mutter tröſten / und ſie von dem groſſen Widerwillen / ſo ſie wider die Feind ihrer Tochter ſpühren lieſſe / ernſtlich abhalten. Sie bliben eine Zeit lang in groſſer Liebe beyſammen / und die Mutter unterrichtete die Tochter / allerhand Salben wider die Wunden und Kranckheiten zu machen. Unterdeſſen gienge ſie gar fleiſſig in St. Peters Kirchen / ſo unter dem Schloß gelegen ware / und als ſie einmahl darin gar eyffrig bettete / erſchiene ihr der Heil. Jvo / auß Britannien / in einem weiſſen Kleyd und ſprach zu ihr: Maria Joanna / wann du wilt die Welt verlaſſen / ſo will ich dir die himmliſche Freuden zeigen. Sie ſprach: Ja von Hertzen gern / O H. Jvo: ich wills thun / ſo vil mir GOtt ſeine Gnad darzu geben wird. Da ergriffe er ſie mit beyden Armben / führte ſie mit Leib und Seel hoch in die Läfften / und zeigte ihr wunderſchöne Ding von den Freuden deß Paradeyß. Hievon wurde ihre Seel und Leib dermaſſen erquickt / daß ſie all ihr Lebtag diſer Freyden nicht können vergeſſen / und ſich in allem ihrem vilfältigen Creutz darinn getröſt hat.

11. Es ware die heilige Maria Joanna damahl nur dreyßig Jahr alt / einer ſonderbahren Schönheit / und fürtrefflicher Frömmigkeit; deßwegen waren vile Adeliche Herrn ſo ihrer in Ehren begehrten / und ihre Mutter und Bruder darüber erſuchten. Diſe gaben gar gern ihren Willen drein / und beflissen ſich mit vilen Reden ihre Tochter dahin zu neigen. Sie wolte aber hiervon nichts hören / ſonder wendete eine ſcheinbahre Entſchuldigung für ſprechend: Wie ſoll es möglich ſeyn können / daß ich mich abermahl in den leydigen Ehe-Stand begebe / weil es mir in meinem vorigen ſo übel iſt ergangen / daß ich wenige fröhliche Stunden darinn gehabt hab. Unangeſehen deſſen nahme ſie ihr Bruder mit ſich auff ſein Schloß Mayet / verhoffend / er würde ſie für allen andern überreden / daß ſie in einen Heyrath einwilligen ſolte. Er ſchmeichelte ihr mit freundlichen Worten / er bate ſie mit beweglichen Worten / er trohete ihr auch mit ernſtlichen Worten: die Liebhaberin Chriſti aber / welche alle ihre Lieb in GOTT geſetzt hatte / achtete weder ſüſſe noch ſauere Wort; weder groſſes Verſprechen / noch ſtrenge Betrohungen. Uber diß erzürnte ihr Bruder ſo gar hefftig / daß er ſie mit ſchmählichen Worten außſchändete / ihr alle Brüderliche Lieb und Freundſchafft aufkündigte / und ſie mit Zorn und Ungedult von ſeinem Schloß verſtieſſe. O ſeelige Maria / ach wie gehet es dir doch

ſo übel: O wie iſt die ſchnöde Welt deinem H. Fürſatz ſo gar zuwider.

12. Wie nun die GOtt-liebende Jungfrau auch von den ihrigen verſtoſſen ware / begabe ſie ſich in die Stadt Türon / beſtande in einem Hauß / nahe bey St. Martins Kirch / ein Kämmerlein / und fienge allda an ſich gantz und gar dem GOttes-Dienſt zu ergeben. Zu allen Tag-Zeiten gienge ſie mit den Geiſtlichen in die Kirch / ja auch zu Mitternacht ſtunde ſie auff / und gienge mit ihnen in die Metten. Und damit ſie ein wahres geiſtliches Leben führen mögte / thäte ſie offentlich in Gegenwart deß Ertz-Biſchoffs das Gelübd der Keuſchheit / und ware auch geſinnt mit ehiſtem die Armuth und den Gehorſam zu geloben. Von ſelbiger Zeit an führte ſie ein ſtrengers Leben als zuvor / und caſteyete ihren Jungfräulichen Leib mit ſchwären Buß-Wercken. Auff ihrem bloſſen Leib truge ſie ein eiſenes Band mit zweyfachen ſcharpffen Zähnen inwendig verſetzt: und über diſem truge ſie ein rauhes Cilicium von Pferdts-Haaren. Ihr Bethlein ware das bloſſe Stroh / und ihre Decken ein einfaches wüllenes Tuch. Alle Montags / Mittwochs und Sambſtags faſtete ſie zu Ehren deß Leydens Chriſti: an den Freytägen aber aſſe ſie nichts mehr als Waſſer und Brod. Deßgleichen thäte ſie auch ſchier an allen gebottenen Faſt-Tägen; ſonderlich an den Vor-Abenden oder Vigillen der Mutter GOttes. Vor dem heiligen Pfingſt-Feſt faſtete ſie neun Täg: und vor Aller Heiligen dreyzehen Täg.

13. Wegen diſer und anderer Buß-Wercken fiele ſie in eine ſchwäre Kranckheit / welche ihr ſo ſtarck zuſetzte / daß ſie zugleich die Sprach und das Geſicht verluhre. Es hatten alle an ihrem Leben verzweiffelt / und redeten nur auff was Weiß man ſie begraben ſolte. Sie aber ſprach mit ihren Gedancken zu GOTT: O HERR JEſu du eingebohrner Sohn GOttes Vatters: der du die Evangeliſche Armuth mit Worten und Wercken gelehrt / und auch biß in deinen Todt gehalten haſt. Laſſe mich doch nicht auß diſer Welt ſcheiden / biß ich das Gelübd der Armuth gethan / und mich aller zeitlichen Dingen beraubt habe. Sobald ſie diß bey ſich geredt hatte / bekame ſie alſobald ihr Geſicht und ſprach wider / ihre Schmertzen entflohen / und ſie begehrte zu eſſen. Als ſie die Speiß genoſſen / kamen ihre Kräfften wieder / und ſie erlangte ihre vorige Geſundheit.

14. Sie ware ihres gethanen Gelübds eingedenck / beredete ſich mit dem vorgemeldten Ertz-Biſchoff / und beraubte ſich mit deſſen Bewilligung aller ihrer Güter. Und zwar St. Quintins Schloß / darauf ſie gebohren worden / ſambt allen deſſen Rechten und zugehörigen Herrſchafften / ſchenckte ſie den Cartheuſern zu Ligeto: die andere Güter aber / ſo ſie von ihrem Herrn Vatter ererbt hatte / verkauffte ſie / und wendete das Geld zum Zierath der Kirchen / und Unterhaltung der Armen an. Diß verdroſſe ihre Mutter / Bruder / und Schweſter ſo hefftig / daß ſie ſich ihrer ſchämten / ſie nicht mehr für ihre Tochter und Schweſter erkennen wolten / und ihr

auch ihr Mütterliches Erbtheil zu entzie-hen ſuchten. Dann als ſie auff St. Quintins Schloß in Gegenwart ihres Bruders und anderer Befreunden den Carthäuſern alle ihre Gerechtigkeiten ſchrifftlich übergabe/ ſprach ihr Bruder auß Zorn zu ihr: Es iſt nicht genug daß ihr euch deß Gegenwärtigen be-gebet/ ſonder wir wollen / daß ihr euch auch der künfftigen Erbſchafft begeben ſollet. Sie aber wolte weder Ja/ noch Nein ſagen/ ſondern ſprach nur folgender maſſen. Der mir die Gnad hat verlyhen/ die gegenwärtige Gü-ter zu verlaſſen / wird mir auch ver-hoffentlich den Willen benehmen/die künfftige Erbſchafften nicht zu ver-langen.

15. Mit diſen Worten gienge ſie auß dem jenigen Schloß / auff welchem ſie ware gebohren und erzogen worden/ von ihren Freunden verſpott und verſtoſſen hinweg / und begabe ſich abermahl nach Turon zu ihrem lieben Patron St. Mar-tin. Es hatten aber ihre Freund ſchon Anordnung gemacht / daß niemand ſie auffnehmen/ auch ſo gar nicht ein einige Nacht beherbergen ſolte. Sie gienge in ihrer Einfalt zu ihrem vorigen Würth/ in Meynung ihr verlehntes Kämmerlein zu beziehen; diſer ehrvergeſſene Mann aber ſchändete ſie als eine Ehr-loſe Per-ſohn auß/ergriffe ſie mit einem Armben / und zohe ſie zum Hauß hinauß. Diſer Schimpff thäte der Dienerin Chriſti ſo wehe / daß ſie gantz ſchamroth wurde / und weynend über die Straſſen zu der Kirchen gienge. Allda verblibe ſie biß auff den Abend gantz nüchtern (dann ſie ſchämten ſich wegen deß erlittenen Spotts für ehrlichen Leuthen zu erſchei-nen) klagte ihr innerliches Creutz dem Tröſter der Betrübten / und verzehrte den gantzen Tag im heiligen Gebett. Am Abend / als die Kirch verſchloſſen wurde/ gienge ſie nicht zu den Reichen/ ſondern zu den Häuſern der Armen/ be-gehrte demüthig ein Allmoſen / und ſprach folgender maſſen: Erweiſet die Barmhertzigkeit an mir / ihr liebe Leuth / und gibt mir ein Allmoſen umb GOttes Willen: ich will euch hinwider / wanns GOTT geben wird/ in gleichem Fall zu Hülff kom-men. O wohl eine Demuth einer ge-bohrnen Frey-Frauen: O wohl eine Armuth einer geweſenen reichen Ma-tronen! Was meynſt du/ daß ſie be-kommen habe? Ach der groſſen Unbarm-hertzigkeit! Nicht allein die Frembde / ſondern ihre wohlbekandte und vertrau-te Freund ſchloſſen die Thüren vor ihr zu / und gaben ihr weder Brod noch gute Wort. Einige mitleydige Wei-ber aber ſprachen zu ihr: Verzeyhet uns / Frau Maria / daß wir euch nichts geben noch beherbergen dörffen: dann euere Eltern und Befreunde haben uns groſſe Straff betrohet / wann wir euch die geringſte Lieb erweiſen würden. Ach der groſſen Unbarmhertzigkeit! Die arme / von allen Menſchen ver-ſtoſſene und gantz verachte Maria / welche nirgends konte unter kom-men / muſte auß Noth gezwungen ſich unter ein Fenſter eines baufälli-gen Hauſes / darunter die Schwein

und

und Hund ſich im Tag zu legen pflegten/ begeben/ und allda ſelbige Nacht ungeſſen und ungetruncken zu bringen. Ja nicht allein diſe / ſondern viel Nächten nacheinander muſte diſer wüſte Ort ihre Nacht-Herberg ſeyn / weil ſie niemand auffnehmen / und ſie auch die Stadt / wegen des ſchönen GOttes-Dienſt nicht wolte verlaſſen.

16. Sage / O liebe Maria Joanna/ wie ware dir zu Hertzen / als du diſen groſſen Schimpff einnehmen / und ſo groſſen Hunger und Kumer leyden muſteſt ? Sage / O demüthige Dienerin JEſu Chriſti / wie haſt du diſe Nächten in diſem armſeeligen Orth zugebracht? Wiewohl du alles von der Hand GOttes annahmeſt/ und diſe Schmachen mit Gedult übertrugeſt / dannoch hat dein weibliches Hertz diſe äuſſerſte Verlaſſenheit ſehr ſchmertzlich empfunden / und deine weichliche Natur ſehr groſſe Kümernuß erlitten. O wann einer hätte ſollen zuſehen / wie erbärmlich du in diſem Hunds- und Säuſtall lageſt : wie inniglich du ſchreyeſt und weynteſt ; wie kläglich du in den hohen Himel hinauff ſeufftzeteſt / und wie eyfrig du für deine Verfolger GOtt anruffteſt : gewißlich wurde einem ſein Hertz ſeyn erweicht worden/ und deine Zähren wurden einem die Augen übergetriben haben. Jch betrübe mich mit dir / O du verlaſſene Dienerin GOttes / und beſeufftze deine ſo groſſe Verſpottung und Armſeeligkeit. Ach opffere dieſelbige dem lieben GOTT für meine Sünden und Schulden / und erwerbe mir / daß ich nach deinem Exempel alle Widerwärtigkeiten gedultig übertrage. Amen.

17. Es ſagt die Legend / daß die liebe Maria Joanna ſich in diſer gantzen Zeit in ihrem Angeſicht fröhlich erzeigt und ſo wohl des Tags in der Kirchen / als des Nachts unter dem alten Fenſter für das Heyl des Volcks gebettet habe. Gleichwohl / obſchon ihre Stimm nit Raach vor GOTT ruffte / dannoch thäte diß ihre langwehrende Verſpottung und Verlaſſung. Dahero geſchahe es / daß der obgemelte Würth / welcher ſie zur Thür hinaus geſtoſſen hatte / von GOtt geſchlagen / vom Teuffel beſeſſen / und am gantzen Leib gantz braun und ſchwartz wurde. Er ſchrye mit erſchrecklicher Stimm : Ach ich bin verdamt / ich bin verdamt / wann mir Frau Maria Joanna nicht zu Hülff komt. Sobald die Dienerin GOttes diß vernahme / eylte ſie dem Verzweiffleten zu helffen / und aus dem Raachen des Sathans zu erretten. Sie redete ihn mit freundlichen Worten an/ermahnte ihn zur Reu ſeiner Sünden / verziehe ihm von Hertzen die zugefügte Schmach / und weil diß alles nicht helffen wolte / kniete ſie demüthig nieder / und bettete mit brinnendem Eyfer für ſeine Bekehrung. Endlich brachte ſie ihn ſo weit / daß er Reu und Leyd erweckte / und vor dem zulauffenden Volck ſprache : Jch bekenne daß ich ſehr übel gethan / weil ich diſe Dienerin GOttes aus Anſtifftung anderer außgeſchendet / und vor meine Thür geſtoſſen habe. Bald darnach entfiele ihm die Sprach/ und ſtarbe urplätzlich dahin. Sein Leib verblibe gantz ſchwartz wie eines Mohren / und

jagte allen Anſchauenden einen gewöhnlichen Schrecken ein. Deßwegen alle an ſeiner Seeligkeit zweiffelten / und die Dienerin GOttes wegen zugefügter Schmach um Verzeyhung baten.

18. Deß verſtorbenen Manns-Weib hatte einen ſo gewaltigen Schrecken wegen deß entſetzlichen Tods ihres Manns eingenommen / daß ſie ſich nit getrauete allein im Hauß zu verbleiben. Deßwegen bate ſie die ſeelige Frau / ſie wolte bey ihr verbleiben / und ihr voriges Kämmerlein wieder bewohnen. Diſe Anerbietung nahme ſie mit Danck an / und verblibe eine Zeitlang in ſelbigem Hauß. Ihre meiſte Ubung ware GOtt zu dienen / gantze Täg in den Kirchen zu verzehren / und den Mehrentheil der Nacht im Gebett zuzubringen. Es waren dannoch die Leuth zu Turon / auß Forcht ihrer Freundſchafft / ſo karg gegen ihr / daß ihr niemand offentlich ein Stück Brod gabe / vilweniger gegen ihr eine Freundlichkeit erzeigte. Ja an dem H. Oſtertag ware kein Menſch / der ihr etwas zu eſſen hätte gegeben; deßwegen ſie den gantzen Tag ohne Speiß verbleiben muſte. Diß ſchmertzte ſie ſo ſehr / daß ſie ſeufftzend zu ſich ſelbſten ſprache: O Turon / wie hart biſt du gegen mir: O wie vile Reiche haben heut den Uberfluß an köſtlichen Speiſen; dannoch iſt keiner der meiner Armuth eingedenck ſeye. O mein glorwürdiger JESU / der du am heutigen Tag mit deinen Jüngern Mahlzeit gehalten / und ein Stück Fiſch und Honig-Roß geſſen haſt: ſihe deine arme Dienerin iſt ſo gar veracht / daß ſich niemand würdiget ihr ein Stück Brod zu geben: darum muß ich diſen lieben Tag in Hunger und Mangel zubringen. Dannoch ſeye dein Göttlicher Nam gebenedeyt / weil du mir laſſeſt widerfahren / weſſen ich werth bin.

O du liebe Maria Joanna / mein Hertz iſt nicht ſo hart / als der Turoner; welches du gewißlich ſolteſt erfahren haben / wann ich damal allda geweſen wäre. Dann ich meinem Mund wolte abgebrochen / und dir gegeben haben: und wolte lieber Hunger gelitten haben / als daß ich dich hätte laſſe Hunger leyden. Ich verhoffe dein H. Hertz werde gegen mir auch alſo wol gewogen ſeyn: und weil du jetzt den Uberfluß an himmliſchen Gütern haſt / als werdeſt du mir Hochbedürfftigen etwas darvon mittheilen.

19. Maria Joanna kame einmal in St. Martins Spital / und erbotte ſich den Mägden die Schüſſeln zu ſpülen / wann ſie ihr ein Stück Brod für ihre Mühwaltung geben wolten: welches den Mägden ſo gar zu Hertzen gienge / daß ſie zu ihr ſprachen: Frau Maria! wann ihr wolt bey uns bleiben / und den Krancken helffen dienen / wir wollen euch die Koſt und die Herberg gern geben. Sie ſprach: Von Hertzen gern will ich diß thun: dann ich vil lieber die Koſt will verdienen / als von dem Allmoſen leben. Sihe wie weit diſe edle Frau kommen iſt / daß ſie auß Noth gezwungen / eine Magd der Dienſtmägden werden muß. In dieſem ihrem neuen Dienſt ware die Dienerin GOttes über alle maſſen embſig / und diente den Krancken ſo fleißig / als wans ihre leibliche Kinder wären.

Sie befande ſich auch in dieſem Dienſt gar getröſt / und zweiffelte gar nicht / daß diſe ihre Mühwaltung GOtt ſehr gefällig ſeyn würde.

20. Aber / ach leyder / nicht lang wehrete diſe ihre armſeelige Glückſeeligkeit / weil ſie gar bald wieder auß dem Spital verſtoſſen wurde. Dan als ein krancker Mann gewaltiglich nach Trauben beluſtete / bate er ſie gar ſchön / ſie ſolte ihm ein paar Trauben verſchaffen. Die liebreiche Mutter hatte eben damal zwey Creutzer zum Allmoſen bekommen / und diß ware der gantze Subſtantz aller ihrer Baarſchafft. Mit diſen eilte ſie auff den Marck Trauben zu kauffen / und kame eben dahin / als ihr Bruder mit etlichen Dienern fürbey gehend / ihr entgegen kame. Sobald er ſie ſahe / wendete er ſich um / und gienge wider zuruck / wo er ware herkommen. Wie die demüthige Frau ſich alſo veracht zu ſeyn ſahe / ſprach ſie in ihrem Hertzen: Ich dancke dir / O mein HErr JEſu Chriſte / daß du mich würdig macheſt / um deinetwillen von den Meinigen veracht zu werden: weil du dich auch gewürdiget haſt / um meinetwillen ein Spott der Leuthen / und eine Verachtung deß Volcks zu werden. Sie kauffte ein paar Trauben / und brachte ſie dem Krancken; und diſe bekamen ihm ſo wohl / daß er ſich geſund daran aſſe. Er hatte etliche Täg lang keinen offenen Leib gehabt: diſe friſche Medicin aber würckte vil bey ihm: Hierüber erzürnten die Mägd ſo hefftig / daß ſie die heilige Frau übel außſchändeten / und mit Spott und Streichen zum Spital hinauß triben. Iſt das dann nicht zu bedauren / daß du / O gebenedeyte Dienerin GOttes / von allen Menſchen veracht / und auß allen Orthen muſt verſtoſſen werden. Ach wie iſt dir die Welt zuwider: und wie iſt dir der Himmel ſo gar hart. Weil GOTT wuſte / daß deine Gedult unüberwindlich ware / darum ſchickte er dir ſo vil Creutz zu: mir aber und meines gleichen / darff er nicht das geringſte zuſchicken / weil er weiß / daß wirs mit groſſer Ungedult würden von uns werffen.

21. Nun wuſte die arme Maria Joanna nicht wohin / oder *woher*: weil ſie ſich nicht getrauete / bey einigen Menſchen Herberg zu bekommen. Sie gienge gantz betrübt und verlaſſen herum / und klagte dem Himmel ihre allzugroſſe Armſeeligkeit. Wiewohl ſie gar ungern die Stadt Turon meydete / dannoch zwunge ſie die Noth / daß ſie andere Gedancken ſchöpffen muſte. Unterdeſſen daß ſie ihres Wegs in groſſer Betrübnuß fortgienge / hörte ſie eine Stimm hinder ihr / welche ihr alſo nachruffte: O allerliebſte Tochter / wilt du dann dich von mir entfernen? Sie zweiffelte nicht an diſer Stimm / ſonder glaubte veſtiglich / daß GOTT ihr zuruck ruffte. Deßwegen kehrte ſie wohl getröſt wieder um / und bemühete ſich irgendswo unter zu kommen. Weil aber kein Chriſtliches Mitleyden in gantz Turon zu ſeyn ſchiene / als entſchloſſe ſie ſich deß Nachts in den Kirchen zu bleiben / und

und bald in diſer / bald in jener ihre Herberg zu nehmen. Diß kame ihr Anfangs ſehr furchtſam für / der liebe JEſus aber gabe ihr ſolche Standhafftigkeit ein / daß ſie ohn einige Forcht in den Kirchen allein über Nacht verbleiben dörffte. Gleichwol hatte ſie allda ſchlechte Auffenthaltung / und eine ſehr harte Ligerſtatt: dan ſie nirgends anderſt als in einem Stuhl lage / und ihr ſchwaches Haupt auff ein Kniebäncklein lehnte. In den langen Winters-Nächten muſte ſie ſo groſſe Kält leiden / daß es ſich wol zu verwundern iſt / wie ſie ſelbige habe können außſtehen. Dan wan wir im harten Winter eine Stund lang in der Kirchen ſeyn müſſen / ſo ſeynd wir für Kält ſchon gantz erfrohren und erſtarret. O wie wird dan unſere liebe Maria Joanna in ſo langen Winters-Nächten ſo übel erfrohrē ſeyn / ſonderlich weil ſie Nachts und Tags zu keinem Feuer kame / und gar übel und ſchlecht gekleidet gienge.

O Du arme Maria Joanna / was für ein armes und hartes Leben haſt du geführt: welcher Menſch iſt der dir ſolches könte nachthun. Ach mache mich deiner reichen Verdienſten theilhafftig / und opffere deinem JEſu dein ſtrenges Buß-Leben zur Erſtattung meines nachläßigen unbußfertigen Lebens.

22. Es waren zu Turon unterſchidliche Kirchen / nemlich der Mutter GOttes / St. Michaels / St. Martini / St. Simplicii / und andere: in welchen allen die Heiligin deß Tags verblibe / und deß Nachts ruhete. Bald betrachtete / bald bettete / bald laſe ſie: und brachte ihre Zeit in lauterer Andacht und Gottesdienſt zu. Sie laſe gar gern in den Leben der Heiligen / und durch deren Exempel munterte ſie ſich zu allem Guten auff. Wan ſie auch jemal bey Leuthen ware / dan erzehlte ſie ihnen ſchöne Exemplen auß den Leben der Heiligen / und lobte deren herrliche Thaten mit groſſem Eyffer. Diß thäte ſie auch bey den Krancken und Armen / und tröſtete ſie dardurch in aller ihrer Widerwärtigkeit. Hierin können wir diſer H. Jungfrauen wol nachfolgen: und ſolten billig nach ihrem Exempel offt in diſem Buch der Legenden der Heiligen leſen / und andern erzehlen.

23. Die Meßner oder Kirchen-Diener wolten diſe Ungelegenheit nicht länger in ihren Kirchen haben: deßwegen ohn Zweiffel auß Anſtifftung deß Teuffels / verbotten ſie ihr das Kirchen-Schlaffen / und ſtoſſeten ſie Abends bey Schlieſſung der Pforten zu den Kirchen hinauß. Sie nahme ihre Zuflucht von einem zum andern: und wan ſie zu einer Kirch hinauß geſtoſſen wurde / ſo flohe ſie zur andern. Es ſchiene aber als wans die Meſner mit einander angelegt hätten / daß keiner ſie gedulten ſolte: deßwegen durchſuchten ſie zu Abends mit einer Kertz alle Winckel der Kirchen: und wann ſie die fromme Dienerin GOttes fanden / ſtieſſen ſie ſelbige mit groben Schmachworten / und harten Streichen hinauß. O arme Maria Joanna: wan dir GOtt auch ſo hart wäre geweſen / als die Menſchen / ſo hätteſt du gar keinen Platz im Himmel gefunden. Nunmehr aber biſt du deſto höher geſchetzt / wie mehr du auff der Welt biſt verſtoſſen geweſen.

24. Weil dir dann zu Turon / O Ma-

O Maria / alle Kirchen / Spitäler und Häuſer verſpert waren / was Raths nun / was wirſt du nun / O arme verſtoſſene Jungfrau / anfangen? Sie begabe ſich endlich zu dem Cloſter der Mindern Brüdern ſelbiger Stadt / klagte ihnen ihre gäntzliche Verſtoſſung / und ſprach mit weinenden Augen: Erbärmet euch meiner / O ihr liebe Patres / und nehmt mich arme um Chriſti Willen in ein Hüttlein euers Convents auff. Die Patres erbarmten ſich ihrer / und nahmen ſie mit Erlaubnuß ihres Provincials in ein Häußlein / ſo zum Cloſter gehörte / gutwillig auff. Damal ware ſie fünff und zwantzig Jahr alt / und ware nach dem Tod ihres lieben Bräutigams vier und zwantzig Jahr in lauterm Elend herum gangen. Weil ſie aber nunmehr ein Hüttlein gefunden hatte / als vermeinte ſie / ſie wäre nun im Paradeiß / und wolte nun mit Freuden ihrem liebſten JEſu dienen. Wie ſie dann auch mit allem Ernſt gethan / und wir in folgendem Abſatz vernehmen werden.

Jch bitte dich / O H. Maria Joanna / durch das vielfältige Elend / ſo du von der Zeit deines Eheſtands / biß in dein fünff und fünffzigſt Jahr außgeſtanden haſt / opffere daſſelbige vor dem Thron der allerheiligſten Dreyfaltigkeit zu meinem Heil / und erwerbe mir durch deine groſßgültige Fürbitt / Gedult und Stärck in allem meinem Elend / Anfechungen und Verfolgungen: auff daß diß alles zu ihrer Majeſtät Glory / zur Freud aller Heiligen / zum Troſt aller Betrübten / zur Erquickung der Seelen im Fegfeuer / und zu meinem zeitlichen und ewigen Heyl gereiche Amen.

§. 3. Wie Maria Joanna in ihrem Alter GOTT und den Armen gedient habe.

25. WIr ſeynd bißhero den Jungfrau Stand / Eheſtand / und Wittweſtand der H. Mariä Joannä durchloffen: nunmehr wollen wir ſehen wie heiliglich ſie ihr Alterthum zugebracht habe. Als ſie in dem gemelten Cloſter-Häußlein wohnte / und einmal im Gebett begriffen ware / erſchine ihr die Mutter GOttes / redete freundlich mit ihr / und ſagte unter andern / ſie ſolte eine demüthige Tracht annehmen. Sie zeigte ihr auch die Weiß und Geſtalt deß Habits / ſo ſie hinfüro tragen ſolte / und erklärte ihr / wie ſehr es GOtt gefiele / wan einer demüthig gekleidet gienge. Zum Abſchied beſtriche ſie der Mariä Joannä Angeſicht mit ihrer allerreineſten Hand / und gabe ihr zu erkennen wie lieb und werth ſie ihr ſeye. Alſobald veränderte die Dienerin Chriſti ihre Kleider / und legte einen ſo demüthigen und verächtlichen Habit an / daß ſie von vilen für eine Einſidlerin gehalten wurde. Weßwegen dan vil Spötter ihr ſchimpfflich nachrufften: Einſidlerin / Einſidlerin. Diſen Spott aber achtete ſie nicht / ſonder erfreuete ſich / daß ſie würdig ware in dem Kleid Mariä verſpottet zu werden. Nachdem ſie ihr Kleid verändert hatte / veränderte ſie auch ihr Pettſchafft: und gebrauchte an ſtatt ihres Bräutigams Waffen / die Waffen deß Leydens Chriſti. Sie hielte ſich unter den Armen auff / und lebte als eine Bettlerin / von dem Almoſen. Wan ihr zu Zeiten eine gute Speiß geſchickt wurde / gabe ſie ſelbige den Krancken / oder

Schwachen/ oder Alten/ oder den Kindbetterinnen. Sie aber behalffe ſich zu ihrer Nahrung mit ſchwartzem Brod / rohen Kräutern und ungeſchmackten Speiſen. Sie wohnte ſo wol deß Nachts als deß Tags allen Tagzeiten bey: an den groſſen Feſten aber wachte ſie die gantze Nacht in der Kirchen vor dem Hochwürdigen Sacrament. Wan ihr ſchwacher Leib gantz ermüdet/ und die Mindere Brüder auß der Kirchen waren/ legte ſie ihr heiliges Haupt auff den Antritt deß hohen Altars/ und ſchlieffe allda ein wenig nach ihrer Noth.

26. Unter dem Gebett kniete ſie allzeit mit bloſſen Knien auff den harten Steinen/ und legte ihren Mund in den Staub der Erden. Diß hat ſie ſo lang geübt/ daß ihre H. Knie ſo hart / als eine Cameels-Haut worden/ und groſſe Schrunden bekom̃en haben: welches etlichen von ihren Vertrauten kund worden / als ſie ihr wider ihren Willen die Füß gewaſchen haben. Wan ſie zur Beicht gienge / ſtreuete ſie Staub auff ihr Haupt/ und machte mit Staub ein Creutz auff ihre Stirn. Vor der Com̃union thäte ſie dergleichen / und ſahe für Schrecken gantz bleich und tödtlich auß: nach empfangener Com̃union aber wurde ſie ſo ſchön / wie eine blüende rothe Roſen. Für Freuden vergoſſe ſie vile ſüſſe Zähre/ von Lieb wurde ſie gantz feurig/ und für Danckbarkeit ſprache ſie vile herrliche Lobgeſäng/ die ſie ſelbſt componiert hatte.

O überſeelige Jungfrau Maria Joaña/ ich verwundere und entſetze mich über dein ſtrenges Leben/ und kan mir nicht einbildẽ/ wie deine blöde Natur ſolche harte Bußwerck habe können außführen; O wie iſt mein Leben von dem Deinigen ſo gar abgeſchiedẽ/ und wie ſeynd meine Werck den Deinigen ſo gar ungleich. Ach wie werd ich armer Sünder vor GOtt beſtehen/ der ich nicht allein vile alte Schulden auff mir habe/ ſonder noch täglich ſelbige vermehre/ und an keine rechtmäßige Buß gedencke. Du/ liebe Maria Joaña/ wirſt mir verhoffentlich auß deinen überflüßigen Bußwercken etwas ſteuren/ damit ich durch ſelbige einẽ Theil meiner ſchwerẽ Schuldẽ ablege.

27. Unter andern Tugenden erſchine an ihr ein groſſes Mitleiden gegen den Armen und Krancken: welchen ſie all ihr Lebtag nach ihrem Vermögẽ guts gethan hat. Nach dem Tod ihres Bräutigams/ eh ſie ſich ihrer Güter begeben hatte / ſpeiſete ſie täglich die Armen/ und theilte nicht allein denen / ſo zu ihr kamen / reichliches Allmoſen mit; ſonder wan ſie Arme und Pilgram auff dem Weg antraffe/ ladete ſie ſelbige zur Malzeit: die Schwache aber führte ſie mit ihrer Hand mit ſich in ihr Hauß. Allda wäſchte ſie ihnen die Füß/ kochte ihnen die Speiſen/ und diente ihnẽ gleich als wäre ſie ihre Magd. Sie neñte die Bettler ihre Herrn/ kniete vor ihnen nider und küßte ihnen die Füß. Die arme Weiber/ ſo nahe bey der Geburt waren/ nahme ſie in ihr Hauß / ſtunde ihnen in der Geburt bey/ und preſentirte ſich zur Tauff-Gevatterin an. Die Außſätzige beſuchte ſie in ihren Häuſern/ brachte ihnen allzeit ein Almoſen mit/ und ermahnte ſie zur Gedult und Gottſeeligkeit. Unter andern traffe ſie einen Außſätzigen an / welcher vor allen andern gantz abſcheulich außſahe; und deßwegen von ihnen verſtoſſen / und unter die Dörner hinein geworffen ware worden. Allwo ſie ihm ein kleines Hüttlein von Stroh

gemacht/und ein wenig Stroh zum Underbeth gegebẽ hatten. Unangeſehen diſer ſtinckenden Geſchwärẽ und Eyters diente ihm die mitleidige Jungfrau auß Mütterlicher Lieb/ beſuchte ihn alle Tag gantz fleißiglich/ und reinigte ihn von allem ſeinem Unrath. Als ſie ihm endlich eine Medicin zur Eröffnung ſeines verſchloſſenen Leibs gabe/ brachen unzahlbare Würm von ihm auß/ und er wurde zugleich durch die Verdieſtẽ ſeiner Krancken-Wartherin von ſeiner Kranckheit befreyet/ und von ſeinem Außſatz gereiniget.

28. Nachgehends/ als ſie in dem obgemeldten Closter-Häußlein wohnte/ ware ihre meiſte Beſchäfftigung den Armen zu dienẽ/ und den Krancken auffzuwarten. Sie verſchmähete keinen/ wie armſeelig und abſcheulich er auch ware; ja diente denen am meiſten/ welche wegen ihrer Abſcheulichkeit von andern geſcheuet wurden. Sie truckte den Außſätzigen ihre Geſchwär auß/ truge den Krancken ihre Unreinigkeiten auß/ und vermeinte ſie hätte nichts gethan/ wan ſie ihnen nicht in allen ihren Nothwendigkeiten zu Hülff kame. Sie gienge hinauß in die Felder/ in die Wälder/ und in die Gärten: brache allda heilſame Kräuter/ brante Waſſer/ und machte Salben darauß: die übrige Medicinen bettelte ſie von gottſeeligen Leuthen: gebrauchte ſelbige zu allerhand Schäden und Kranckheiten/ und der gütige GOtt verlihe diſen Salben ſolche Krafft/ daß alle/ ſo ſich deren gebrauchten/ darvon geſund wurden.

29. Die Gefangene pflegte ſie gar offt zu beſuchen/ ſelbige als eine Tröſterin zu ermuntern/ und ihnen/ als eine Mutter die Nahrung zu ſchaffen. Sie ſchnitte ihnen die Haar mit eigenen Händen ab/ und ſauberte ihnen ihre unreine Leinwad. Sie laſe ihnen allzeit etwas auß dem Leben der Heiligen vor/ um ſie zur Gedult auffzumuntern/ und erzehlte ihnen vile ſchöne Exemplen/ um ihnen den Verdruß zu benehmen. Sie verſprache ihnen die unfehlbarliche Göttliche Barmhertzigkeit/ wofern ſie ihr ſündiges Leben beſſern/ und ſich von gantzem Hertzen zu GOtt wenden würden. Wie dann auch zum öfftern geſchehen/ daß wegẽ ihres Gebetts vilmal die Kercker eröffnet/ und die Gefangenen heimlich darauß erlöſet worden.

30. Mit denen/ ſo zum Tod verurtheilt wurden/ truge ſie ein hertzliches Mitleyden: und befliſſe ſich nach aller Möglichkeit ſie zu erretten: wie ſie dan vile durch ihre Fürbitt bey den Richtern außgebetten/ oder wann ſie bey diſen nichts erhalten konte/ durch ihre Zähren bey GOtt das Leben erworben hat. Am Palm-Abend/ als ein Jüngling zum Galgen hinauß geführt wurde/ und ihr vor der Kirch der Mutter GOttes entgegen kame/ ſahe der halb todte Menſch ſie gantz betrüblich an/ und ſprach weinend zu ihr: Ach Frau Maria Joanna/ würdiget euch für mich zu bitten. Diſe betrübte Wort durchtrangen ihr Hertz ſo gar/ daß ſie wider zur Kirchen zuruck kehrte/ und ſo eyffrig für deſſen Erlöſung bettete/ daß der barmhertzige GOtt ſie erhören muſte. Dahero geſchahe es/ daß als die Hencker ihn die Leyter wolten hinauff führen/ ſelbige gleich zu Anfang unter ihren Füſſen brache/ und diſe ſamt dem Jüngling ohne Schaden herab fielen. Sie brachten alſobald eine andere Leyter

her

herbey/ ſelbige aber zerbrache gleich der vorigen. Sie brachten die dritte/ wie auch die vierte hinzu/diſe aber waren um etliche Spannen zu kurtz. In Summa/ es wolte ſich keine Leiter zu diſem Henckers-Handel ſchicken: dann entweder waren ſie zu kurtz/ oder brachen entzwey. Die Richter zürnten über die Hencker/ und Henckers-Knecht: diſe aber fluchten über den Jüngling/ ſagend/ es ſeye mit ihm nicht recht. Dann ſie glaubten/ er müſſe ein Zauberer ſeyn/ und durch ſeine Zauberkunſt die Leitern zerbrechen. Nach langem Zancken und vilem Fluchen banden die Hencker den armen Jüngling mit einer Ketten an den Galgen/ und legten ihm als einem wilden Thier einen Zaum in den Mund. Gegen der Nacht führten ſie ihn gebunden in den Kercker/ und bewachten ihn behutſam/ förchtend/ er mögte ſich durch Zauberkunſt darvon machen. Die ſeelige Maria Joanna aber bemühete ſich am folgenden Palm-Tag/ und in der Char-Wochen mit den Richtern ſo lang und ſo inſtändig/ biß ſie endlich mit groſſer Mühe dem armen Sünder das Leben erbettete.

31. Es ware auch diſe Dienerin Gottes eine andächtige Liebhaberin und fleiſſige Betrachterin deß bittern Leydens Chriſti: welches ſie dermaſſen in ihr Hertz eingedruckt hatte/ daß es ihr täglich in ihrer Betrachtung fürkame/ und ſelbiges mit bittern Zähren beweinte. Dahero man ſie nach ihrem Tod/ gleichwie St. Bernardum/ mit den Waffen deß Leydens Chriſti in ihren Armben abgemahlt/ und noch zu jetziger Zeit abzumahlen pflegt. Einmal am Heil. Grünen-Donnerſtag in der Char-Wochen/ als ſie die Crönung Chriſti betrachtete/ und auß hertzlichem Mitleyden zu Chriſto/ auch mit ihm zu leyden verlangte/ ſteckte ſie einen langen ſpitzigen Dorn zwiſchen die Haut und Hirnſchall deß Haupts/ und lieſſe ſie mit ihrem gröſten Schmertzen darin ſtecken. Sie gienge mit diſem Dorn von der Char-Wochen biß in die Pfingſt-Wochen: in welcher durch Göttliche Schickung der Dorn von ſich ſelbſten auß dem Haupt ſprunge/ und vor ihre Füß niderfiele.

32. Weil dan Chriſtus ſahe/ daß ſie gar groſſe Begierd hatte mit ihm zu leyden/ lieſſe er ſich diſe Begierd gefallen/ und wolte ihr Gelegenheit geben/ ſelbige zu erfüllen. Dahero geſchahe es/ daß als ſie einmal zu Turon in St. Martins-Kirch vor dem Altar deß Leydens Chriſti bettete/ ein wütendes Weib auß Antrieb deß Teuffels/ einen überauß ſchwären Stein auffnahme/ und mit ſelbigem zu der Heiligin lauffend ihr auff die Länden mit allem Gewalt warffe. Von welchem ſtarcken Wurff die Heil. Frau zu Boden fiele/ aller todt allda lage/ und eine Stund lang alſo ligen blibe. Es ſtunden vile weinend und klagend um ſie herum/ und betraurten ſie nicht anderſt/ als eine Todte. Endlich kamen einige von ihren vertrauten Freundinnen hinzu/ hebten ſie von der Erden auff/ und trugen ſie in ihr Häußlein. Das Geſchrey fluge gleich durch die gantze Stadt/ und kame zu den Ohren der Frauen Mariä/ geweſenen Königin in Sicilien: welche wegen groſſer Lieb/ ſo ſie zu ihr truge/ ihren eigenen Balbierer

zu

zu ihr ſändete/ daß er ſie auff ihre Koſten heilen ſolte. Wie diſer zu ihr kame/ſprach ſie zu ihm: Wann ihr mir ſchwören wollet/daß ihr mein Geheimnuß niemand offenbahren wollet/ ſo will ich euch die Wund ſehen laſſen. Da er ihr ſchwure/erzehlte ſie ihm das Unglück/ ſprechend: Als ich vor dem Crucifix in St. Martins Kirchen bettete / hebte ein beſeſſenes Weib einen Stein auf/ lieffe auf mich dar / und warffe mich mit ſolchem Gewalt/ daß meine Nieren überzwerch zerbrochen / und der Ruckſtrang zerſprungen iſt. Wie nun der Wund-Artzt ſie auffdeckte / und die Wund ſehen wolte / ſahe er / wie daß die H. Matron ein enges eiſenes Kleid auff ihrem bloſſen Leib truge/und von ſelbigem gar übel gepeiniget wurde. Worüber er hefftig erſchracke/dannoch ihr kein Wort darüber ſagte. In Befühlung der Wund befande er/ daß die Nieren zerriſſen / der Ruckgrad zerſprungen/ und der Schad unheilſam ware. Er legte ihr zwar ein Pflaſter auff/ ſagte aber zugleich/ daß kein natürliches Mittel ſeye den Ruckgrad wieder zu heilen. Wie nun die Krancke allein ware/klagte ſie Chriſto ihre Noth/ ruffte ihn um Hülff an/und bate/wans zu ſeiner Ehr und ihrem Heyl gereichen würde/ ſolte er ihr das Leben friſten. Als der Artzt wieder kame ſie zu beſuchen/ fande er / daß der Ruckgrad zuſammen gewachſen / an dem Orth deß Steinwurffs aber ein ſo tieffes Grüblein verblieben ware/daß man ein Hüner-Ey gar füglich darein legen konte. Der Ruckgrad verblibe auch all ihr Lebtag krum/ dannoch hinderte er ſie an dem Gang nit.

33. Hie hatte die Dienerin Gottes genugſame Gelegenheit mit Chriſto etwas zu leyden / und ſeines ſchmertzlichen Leydens eingedenck zu ſeyn. Gleichwol wurde der Durſt deß Leydens in ihr nicht gelöſcht / ſonder vilmehr entzündt / und begierig gemacht. Dahero dann Chriſtus verordnete / daß als ſie einmahl zu dem Cloſter Blanckenthal/ allwo ſie der Mutter GOttes zu Ehren eine Capell bauen lieſſe / gehen wolte / ſie nahe bey der Capell in einem Wald durch einen engen Fußpfad oder Gangſteeglein gehend / von einer unſichtbahren Hand einen ſo harten Streich empfienge / daß ſie laut ruffte / ſprechend: O wer hat mich geſchlagen! O daß ihm GOTT verzeihe. Alle Nachfolgende entſchuldigten ſich/ſagend/ daß ſie den Streich weder geſehen / noch vermercket hätten. Aber bald darauff wurde ſie abermal ſo ungeſtümiglich geſchlagen / daß ſie zu Boden fiele / und einen ſchmertzlichen Schrey thäte. Sie lage ein Weil ohne Sehen und Hören/ biß ſie von den andern angeſtrichen/ und zu einigen Kräfften gebracht worden. Alsdan wurde ſie von einem Franciſcaner / und einer Matron in ihre Capell getragen / und auff den Boden vor dem Mariä-Bild niedergelegt. Nachdem ſie ſich ein wenig verſchnaufft hatte / lieſſe ſie ſich auff ihre Knie ſetzen / und von zweyen Frauen ſo lang halten / biß ſie ihr Gebett zu der Mutter GOttes verricht/ und ihr den empfangenen Streich auffgeopffert hatte. Alsdann lieſſe ſie ſich auff etwas Heu und Stroh / ſo ungefehr allda ware/ niderlegen/ und muſte allda ligen bleiben / weil der Schmertz dermaſſen zunahme / daß ſie ſich nicht wenden / noch wenden laſſen konte.

Die gemelte Königin ſändete ihren Leib-Artzt dorthin: diſer aber befande/ daß eine Rippen gantz entzwey / und der Schad ſo grauſam und gefährlich ware / daß er ohne ſonderliche Göttliche Hülff nicht konte geheilt werden. Die arme Krancke muſte drey gantzer Wochen allda armſeelig ligen / und ſo bittere Schmertzen ausſtehen / daß man ſich mehr ihres Tods beförchtete/ als des Lebens vertröſtete. Nach verfloſſenen dreyen Wochen/ als ihre treue Freundin und Krancken-Warterin Richeta/ ein Burgerin von Turon/ zu Nachts in einem Ecken ſelbiger Capell lage / und nach einem kurtzen Schlaff erwachte / ſahe ſie ſolche Klarheit in der Capell / als wann die Mittags-Sonn hinein ſchine: und ſie ſahe/ wie daß die glorwürdigſte Jungfrau Maria in die Capell kame/ und ſich vor die Krancken ſtellte. Richeta aber erblendete von dem groſſen Glantz ſo gar / daß ſie ihre Augen nicht auffhalten konte; und erſchreckte ob der Gegenwart der Mutter GOttes ſo ſehr / daß ſie ſich nicht von dem Platz bewegen möchte. Sie fiele auch wieder ihren Willen in einen Schlaff/ daß ſie nicht hören konte / was die Mutter GOttes mit der Frauen Mariä Joanna redete. Am folgenden Morgen kame ſie frühe zu ihr / fande ſie gantz geſund und ohne Schmertzen/ und fienge für Freuden an laut zu lachen. Die Heiligin ſprache ? Weßwegen lachet ihr alſo ? Habt ihr villeicht diſe Nacht einen guten Traum gehabt ? Sie antwortete : Ich hab keinen Traum gehabt / ſonder mit meinen Augen geſehen / die Mutter GOttes zu euch komen : was ſie aber gethan und geſagt / hab ich nicht können vernehmen. Sie fragte zwar die Mariam Joannam deſſentwegen : Diſe wolte es ihr aber nicht ſagen / ſonder ſprach nur: Die Mutter GOttes / welche alles vermag / hat mich geſund gemacht. Alsdann lieſſe ſie durch ihren Beicht-Vatter und ſeinen Geſellen zur Danckſagung das Te Deum laudamus ſingen : und ſie ſang mit heller Stimm mit ihnen / Danckend GOtt und ſeiner Mutter Mariä.

34. Noch eine ſchwäre Marter hat die H. Maria Joanna gelitten / welche den vorigen ſolle beygeſetzt werden. Dan als ſie einmahl die Verſteinigung des H. Stephani betrachtete / und bey ſich bedachte / wie ſtandhafftig er ſeine Marter gelitten hatte / entſtunde in ihr eine groſſe Begierd um Chriſti willen gemartert / und mit St. Stephano verſteiniget zu werden. Wie ſie nun Chriſtum um Erlangung diſer Gnaden anruffte / ſihe/ da kamen unſichtbare Feind dahin / welche ſie rund umringten / und mit unzahlbaren Steinen unbarmhertziglich auff ſie warffen. Diß Stein-Werffen wehrete ſo lang / biß ſie an ihrem gantzen Leib zerſchmettert ware/ für groſſer Peyn zu Boden fiele / und Häuffigen Tod-Schweiß an dem gantzen Leib ſchwitzte. Wie ſie aber in Tods-Gefahr kame / lieſſen die Steiniger ab zu werffen / und verlieſſen die Martyrin Chriſti für todt auff der Erden ligen. Allwo ſie eine lange weil in unerträglichen Schmertzen lage/ und die Marter St. Stephani in ihrem krancken und verwundten Leib empfande. Nach welcher ſie von GOtt miraculoſer weiß geſund gemacht wurde / und ihm für die erlittene Marter Danck ſagte. Neben allem diſem hat ſie auch GOtt mit vilen

ſchwären / langwierigen und tödtlichen Kranckheiten heimgeſucht / und ihr gnugſame Gelegenheit / ſich ſeinem Leyden gleichförmig zu machen / gegeben. Sie iſt auch allzeit von diſen Kranckheiten durch ein MiracKel befreyet worden; damit man erkennen ſolte / daß ihre Schwachheiten nicht von der Natur / ſondern von GOtt herkämen.

Ich erinnere dich / O H. Maria Joanna / der groſſen Begierd / ſo du zu dem Leyden getragen / und der vilfältigen Kranckheiten / Peynen und Tormenten / ſo du mit freywilligem Hertzen zu Ehren des Leydens Chriſti übertragen haſt. O wie iſt dein Sinn von dem meinigen ſo weit entfernet / weil du das Leyden liebeſt und ſucheſt; ich aber ſelbiges aus allen Kräfften ſcheue und fliehe. Durch dein Exempel aber auffgemuntert will ich hinfüro das Leyden nicht mehr ſo ſehr fliehen / ſonder mich erfreuen / wan mir etwas zu leyden auffſtoſſet. Alles was du in deinem gantzen Leben gelitten haſt / opffere ich durch deine Händ meinem gecreutzigten JEſu / zu ſeiner und deiner Ehren / und zum Heyl meiner armen Seelen. Amen

§. 4. Wie die Heiligin von groſſen Herren / wie auch von GOtt ſelbſten durch Würckung der Miracklen geehrt worden.

Es ware die H. Maria Joanna von Anfang ihres Wittweſtands ſchier von allen Menſchen verunehrt / verſpottet und verſtoſſen worden: welches ſie dannoch um Chriſti willen allzeit mit ſolcher Gedult gelitten hatte / daß niemand an ihr einigen Zorn vermercken konte. Der liebe GOtt aber wolte diſe ſeine getreue Dienerin endlich einmahl von diſer langwirigen Schmach erretten / und ihre groſſe Tugenden der Welt offenbahren.

35. Sie gienge einmal mit zwey Mindern Brüdern zu der Mutter GOttes Capell nach Planckenthal wallfahrten / verharrend allda eine lange Weil in eyfrigem Gebett. Da begabte GOtt ihren Geiſt mit der Gnad der Weiſſagung / und offenbahrte ihr vile zukünfftige Ding und unterſchiedliche Zuſtänd des Frantzöſiſchen Reichs. Worvon ſie vile Ding ihren Vertrauten offenbahrte / und alle in Verwunderung zohe / woher ſie ſelbige Geheimnuſſen wuſte. Unter andern weiſſagte ſie auch / daß der damalige König Carolus VI. nach Turon kommen / und zu dem Thor gegen Nidergang einziehen wurde. Nach vilen Jahren kame der König dorthin / und die gantze Stadt gienge ihm mit Creutz und Fahnen in einer Proceßion / zu dem Thor gegen Auffgang / nicht zu dem / welches die Heiligin vorgeſagt hatte / entgegen. Wie nun der König der Stadt zunahete / veränderte er geſchwind ſeine Meynung / ritte aus dem Weeg über die Felder und Wiſen / und hielte ſeinen Einzug durch das Thor gegen Nidergang / welches die Heiligin lang zuvor weißgeſagt hatte. Da beſtunde die gantze Proceßion mit Schimpff / weil ſie den Worten Mariä Joannä nicht hatte wollen Glauben zumeſſen. Die Dienerin GOttes ſuchte bey dem König Audientz zu erhalten / dan ſie hatte ihm vile Ding / ſein Gewiſſen betreffend zu offenbahren. Diſe Audientz erhielte ſie durch den Duc de Orleans / des Königs Bruder / und redete lang mit dem König in geheim von hochwichtigen Dingen / welche keinem

nem Menſchen kund worden. Sie verehrte ihm ein Partickel von dem Trinckbecher des H. Martini: demüthiglich bittend/er wolte ſelbige in der Königlichen Capell / zugleich bey den andern Reliquien ehrerbietiglich auffbehalten: welches ihr der König verſprache/und ſie auch hernach mit Augen geſehen hat.

36. Der König wolte/ſie ſolte hingegen eine Gnad von ihm begehren: und verſprach ihr zu geben was ſie verlangen wurde. Was meinſt du/ daß ſie begehrt habe? Sie aber begehrte nichts für ſich/ ſonder nur für andere/ ſprechend: Weil ſich ihro Majeſtät allergnädigſt gefallen laſſen / mir ihrer Dienerin eine Gnad zu bewilligen; als begehre ich demüthiglich/und bitte durch die Lieb unſers Heylands / welcher die Band des Tods auffgelöſt hat/ihro Majeſtät wolle ſich allergnädigſt würdigen alle Gefangenen zu entlaſſen / damit diſe betrübte Leuth ſich auch ihro erfreulichen Ankunfft zu erfreuen haben. Der König / als welcher viel von der Heiligkeit der Dienerin Chriſti vernomen hatte/ bewilligte gar gutwilliglich in ihr demüthiges Begehren/und übergabe alle/ auf den Tod oder andere Straffen Gefangene/ihrer Verordnung. Sie empfienge diſe groſſe Gutthat mit ſchuldigſter Danckbarkeit/ und gienge gleich hin den armen Gefangenen diſe fröhlige Zeitung zu verkündigen. Bald darnach zu Anfang des Jenners zohe der König wieder nach Paris/ und ſie meldete ſich um Erledigung der Gefangenen bey den Richtern an. Diſe wolten keines wegs in die allgemeine Loßlaſſung aller Gefangenen einwilligen/ſonder die Königliche Gnad nach ihrem Gutgeduncken beſchneiden und einziehen. Die Heiligin aber ſagte: Ich will entweder alle oder keinen Gefangenen loß haben: dann ihro Maj. ſelbige alle meinem Gewalt übergeben haben. Die Richter wolten ihr gar nit willfahren/ ſonder einen Proceß mit ihr anfangen/und dem König die Unmöglichkeit diſer Loßlaſſung hinderbringen. Die gute Maria aber wolte nicht lang mit ihnen zancken/ſonder vil lieber ihren Proceß an die Göttliche Gerichts-Cammer anhangen. Bettete deßwegen täglich mit groſſem Eyfer zu GOtt für die Erlöſung der Armen/und lieſſe von ſelbigen nicht nach/ biß endlich in der hochheiligen Pfingſt-Nacht alle Thor und Schlöſſer ſich von ſich ſelbſt eröffneten / und den Gefangenen eine freye Flucht anerbotten. Sie lieffen alle auf einmahl darvon/und flohen zu ihrer Sicherheit in die Kirch des Heil. Martini: allwo ſie GOtt und ſeiner Dienerin mit einhelligem Mund danckſagten/ und die übrige Nacht in lauter Freuden zubrachten. Einer von ihnen hatte ſein Gebettbuch / aus welchem er täglich der Mutter GOttes Officium zu betten pflegte / aus Vergeſſenheit im Kercker ligen laſſen: welcher ohn einige Forcht ertappt zu werden / alleinig zurück lieffe / und ſelbiges zu ſich nahme. Am Heil. Pfingſt-Tag gienge die heilige Jungfrau zu den Richtern / warffe ihnen ihre Unbarmhertzigkeit für / und erklärte ihnen wie der Gnadenreiche Heil. Geiſt die Gefangene erlößt habe / welche ſie aus ihrer Boßheit nicht hatten wollen erlöſen. Bitte auch für mich / O Heil. Maria Joanna den himmliſchen König / daß er mich / der

ich in den ſchwären Ketten meiner Sünden und böſen Gewohnheiten gefangen lige/ gnädiglich von ſelbigen aufloſe/ und aus ſonderlicher Gnaden in die Freyheit der Kinder GOttes ſtelle.

37. Uber drey Jahr hernach reiſete die fromme Edle Jungfrau nach Paris umb Erlangung deß Ablaß/ ſo in der Königlichen Capell zu verdienen ware: und auch zugleich die Königin zu beſuchen und anzuſprechen. Als ſie mit ihrer Magd dorthin gewallfarthet/ und in die Capell eingehen wolte/ begegnete ihr ein Edel-Knab von dem Königlichen Hof/ ſahe ſie ſtarrend an/ und verachtete ſie wegen ihres ſchlechten Auffzugs. Dann ſie hatte ein ſchlechtes Bauren-Kleydlein an / einen Bettel-Sack auff ihrer Achſel/ und einen groben Stab in ihrer Hand. Der Edel-Knab tribe den Spott mit ihr/ nennte ſie eine unverſchämte Bettlerin/ und ſagte ſie ſeye werth/ daß man ſie verbrennen ſolte. Die demüthige und mildreiche Frau nahme diſe Schmach mit höchſter Gedult an/ fiele auff ihre Knye/ danckte GOtt für die zugefügte Unbild/ und bate für das Heyl ihres Beleydigers. Ihre fromme Magd aber empfunde die Schmach ſo höchlich/ daß ſie ſchmertzlich darüber weynte/ und einem Herrn/ welcher ſie wegen ihres Weinens befragte/ die Sach kläglich fürbrachte. Dieſer ſchändete den muthwilligen Edel-Knaben wohl aus/ erzeigte der H. Frauen alle Ehr/ und hinderbrachte diſe Unbild dem König. Diſer befahle/ daß man die Heiligin zur Königin führen/ und den Edel-Knaben abſtraffen ſolte. Als ſie nach erhaltener Erlaubnuß zuvor ihr Gebett in der H. Capell verrichtet hatte/ und in ihrem ſchlechten Gewand zum Thor deß Pallaſt eingehen wolte / ſtieſſe ſie der Thor-Warter als eine frembde und verächtliche Perſohn zurück/ ja prügelte ſie mit ſeinem Spaniſchen Ried gar übel/ und hätte ſie noch vil übler tractiert/ wann nicht einer/ ſo die demüthige Frau kennte/ darüber kommen/ und den grimmigen Pfortner geſtrafft hätte. Diſer fragte die H. Frau/ ob der Thor-Warter ſie gar übel geſchlagen habe? Sie aber ſprach: Es hat mich weder die Unfreundlichkeit diſes Manns erſchreckt/ noch ſein Schlagen verletzt: dan mein HErr JEſus Chriſtus hat mich gnädiglich bewahret. Von der Königin wurde ſie freundlich empfangen/ und ſiben gantzer Tag auffgehalten: in welcher Zeit ſie bey ihr und ihrem Frauen-Zimmer/ durch ihre flammende Ermahnungen ſo viel Gutes außgerichtet hat/ daß manche von gantzem Hertzen bewegt/ und zu Verlaſſung der Eitelkeit überredet wurden. Die Hof-Juncker legten auch damahl die ſpitzige gehörnte Schuhe/ ſo zu ſelbiger Zeit gantz gemein waren/ auff ihr Begehren gleich ab: und einer von den fürnehmſten Rittern ſtreckte in Gegenwart der Königin ſeine Füß auß/ und lieſſe/ andern zum Exempel/ die lange/ krumme/ ſpitzige Hörner von ſeinen Schuhen alſobald abſchneiden.

38. Sie ſtraffte auch ernſtlich die Gottesläſterer/ mit außführlicher Erklärung/ was diß für ein grauſames Laſter ſeye: und würckte mit GOttes Hülff ſo vil aus/ daß ſich vile gantz ernſtlich fürnahmen ſelbiges ſchwäre Laſter gantz abzuſchaffen. Vile ſchlugen unter ihrem Geiſtlichen Geſpräch auff ihre Bruſt/ und bereueten ihre Sünden: hingegen waren andere ſo verſtockt/ daß ſie ſich nicht allein nicht beſſerten/

ſerten/ ſonder der H. Frauen böß für gut vergolten. Unter diſen ware ein gottloſer junger Geſell/ welcher/ als ihn die gottſeelige Dam wegen ſeines GOttes-Läſterens ſtraffte/ ſo gar verbittert wurde daß er ſie zu Boden warffe/ und mit Füſſen tratte. Sie ware ſo gar übel verletzt/ daß man ſie von der Erden auffheben/ und in die Herberg tragen muſte: allwo ſie lange Zeit kranck l gen/ und ſchwäre Schmertzen leyden muſte. Sie wurde von vilen angereitzt/ daß ſie den Böſ wicht verklagen/ und in ſchwäre Straff bringen ſolte: ſie aber ſprach: Darfür ſoll mich GOtt behüten: dann die Raach iſt den Gottloſen eine Urſach deß Verderbens: die Unbild aber ſo man um Chriſti Willen leydet/ iſt ſehr heilſam und befürderlich zum ewigen Leben.

Diſe Wort/ und diß Exempel ſollen wir wohl in Obacht nehmen/ und uns deſſen in der gleichen Fällen bedienen. Erwerbe uns/ O Heil. Maria/ daß wir deiner Lehr und Tugend nachfolgen/ und dem Zorn und Rachgirrigkeit ſtarckmüthig widerſtreben.

39. Gleichwie der König und die Königin/ ſambt allen frommen Menſchen die ſeelige Frau ehrten/ alſo wolte GOtt auch ſeine Dienerin ehren/ und durch vile Wunder-Zeichen ihre Tugend der Welt bekandt machen. Weil aber deren gar vile ſeynd/ als will ich nur etliche/ ſo zu unſer Lehr am meiſten dienen/ herbey bringen. Zu Turon ware ein Eyfferſüchtiges Weib/ welches ihrem Mann nicht trauete/ vermeynend/ daß er andere mehr als ſie liebte. Diſe plagte den armen Mann von Tag zu Tag erbärmlicher Weiß/ ſchalte ihn einen Ehe-Brecher/ und wolte nicht mehr bey ihm ligen. Sie gienge allzeit gantz melancholiſch herum/ betrauerte ſeuffend und weynend ihren unglückſeeligen Eheſtand/ und betrübte ſich der maſſen hart/ daß niemand mehr ſie tröſten konte. Der Teuffel miſchte ſich auch unter diß Spil/ gabe dem Weib kleinmüthige Gedancken ein/ und brachte ſie endlich gar in Verzweifflung. Das Weib wolte nicht mehr beichten noch communicieren/ läſterte GOtt und die Heil. Sacramenten/ und verſpeyhete ſchändlicher Weiß das Creutz unſers HErrn JEſu Chriſti. Wie die H. Maria Joanna diß erfuhre/ betrauerte ſie ſchmertzlich den Untergang diſes verzweiffelten Weibs/ gienge ſie zu beſuchen/ und ſprach im Eingang nach der Lehr Chriſti: Der Fried unſers HErrn JEſu Chriſti ſeye in diſem Hauß. Als ſie zu dem Weib kame/ fande ſie ſelbige für Mattigkeit im Beth ligen/ und erkennte durch GOtt/ daß ſie nahe beym Todt ware. Deßwegen betrübte ſie ſich über alle maſſen/ warffe ſich mit dem Angeſicht auff den Boden/ und ſchrye zu GOtt um das Heyl diſer armen Seelen. Nach vollbrachtem Gebett beſprengte ſie das gantze Zim̃er/ fürnehmlich aber die Krancke/ mit dem H. Weyh-Waſſer/ und vertribe hierdurch den leydigen Teuffel auß dem Hauß. Alsdann redete ſie das verzweiffelte Weib mit tröſtlichen Worten an/ befliſſe ſich ſie zur Reu ihrer Sünden zu bewegen/ wie auch zur Hoffnung zu GOtt auffzumuntern/ und auß dem Rachen des Sathans zu erreten. Die Wort diſer Dienerin GOttes hatten ſolche

Krafft und Nachtruck / daß die verzweifelte Sünderin anfieng ihre ſchwäre Miſſethat zu erkennen / mit ſchmertzlichem Leyd zu bereuen / und mit bittern Zähren zu beweynen. Sie bate ihren Erſchöpffer um Verzeyhung / bettete das H. Creutz demüthig an / und empfienge die H. Sacramenten mit groſſer Andacht. Ihr Mann und alle ihre Freund weynten für groſſer Freud / als ſie die Bekehrung diſer groſſen Sünderin anſahen / und ſagten dem höchſten GOTT / und ſeiner Dienerin Maria Joannå möglichſten Danck. Die Kranckheit des Weibs nahme augenblicklich zu / und brachte ſie endlich ums Leben. Die heilige Frau aber verblibe bey ihr / biß ſie endlich durch ihre Fürbitt wohl bereut und mit groſſer Hoffnung ihres Heyls ihren Geiſt auffgabe.

Mercket hierauß ihr Ehe-Leuth / was für ein übles Ding um die Eyfferſucht im Ehe-Stand ſeye: und wie der leydige Sathan / ſich befleiſſe / diß ſchädliche Laſter unter die Leuth außzuſprengen. Wo ſelbiges einmahl in eine Ehe einreiſſet / allda iſt es mit ſelbigen Ehe-Leuthen geſchehen: und wann GOtt nicht wunderlicher Weiß hilfft / ſo wird ſelten ein Menſch / ſolchen armen Leuthen zu recht helffen können.

40. Eben auch zu Turon ware ein gottloſer Ehe-Mann / Theveninus genannt / welcher endlich durch den Betrug des Teuffels ſo weit ware kommen / daß er ſich ſelbſten um das Leben bringen wolte. Er hatte diſen ſeinen böſen Fürſatz auff unterſchidliche Weiß ins Werck zu ſetzen verſucht / ware aber allzeit durch ſeine Haußgenoſſen und Befreunden / welche Tag und Nacht ein wachtſames Aug auf ihn hatten / verhindert und beym Leben erhalten worden. Uber diß wurde der verzweiffelte Mann ſo gar verbittert / daß er auß teuffliſcher Boßheit ſprache: So will ich mich dannoch umbs Leben bringen / und darvon ſoll mich weder GOtt noch ein Menſch abhalten. Weil ich mich nicht hab können erſtechen / noch erträncken / noch erhencken: ſo will ich mich erhungern / und zu todt faſten. Von ſelbiger Zeit an aſſe er keinen Biſſen mehr / und konte ihm auch kein Menſch einen einſchwätzen. Und wann man ihn bande oder hielte / und eine Speiß in das auffgebrochene Maul ſtache / ſpyhe er ſie mit groſſem Grimmen und ſchwären Fluchen wieder auß. Endlich als er in vilen Tägen nichts geſſen / und gantz Krafftloß worden / ſchrye er mit kläglicher und verzweiffelter Stimm: Ich bin verdammt / und werd verdammt werden: ich ſiehe ſchon das hölliſche Feuer / und den Orth der mir bereith iſt. Ihr Teufflen kommt nur bald / und holt mich hinweg: dann ich bin ja euer / und will euer bleiben in Ewigkeit. O wer erſchreckt nicht über ſolche grauſame Wort. O wer ſolt vermeynen / daß ein Menſch ſo weit in der Boßheit ſolte kommen können. Es ware kein Menſch / der diſem verteufelten Menſchen einen guten Geiſt konte einſchwätzen / unangeſehen man allerhand Geiſtliche zu ihm beruffte / und allerley leibliche und geiſtliche Mittel gebrauchte. Es ware niemand ſo geſcheid der die heilige Dienerin GOttes zu ihm beruffen hätte: weil die Turoner ihr mehr als einige Leuth allzeit zuwider waren. End-

lich

lich gienge ſie unberuffen / auß Mitleyden gegen diſer armen Seelen hin / und befliſſe ſich auff allen Weeg / dieſelbige zu gewinnen. Sie redete ihm gantz beweglich zu / beweynte gantz ſchmertzlich ſeine Verdammnuß / erklärte ihm außführlich / was da ſeye / verdammt ſeyn / und bate ihn um deß jüngſten Gerichts Willen / er wolte ſich nicht alſo muthwilliger Weiß ſelbſten in das ewige hölliſche Feuer ſtürtzen. Der verzweiffelte Mann ware ſo gar von dem Teuffel eingenommen / daß er nicht zu erweichen ware / und alle dieſe treue Ermahnungen für einen lautern Spott hielte: gleichwohl hörte er ihr ſtillſchweigend zu / und ſo lang als ſie redete / hielte er ſein grauſames Geſchrey ein. Sobald ſie aber den Rucken verwendet hatte / ſchrye er wie ein brüllender Ochs / und ſprach lauter verzweiffelte Wort auß / ſagend: Kehret wider ihr Teufflen kommt wieder zu mir: ihr müſt mich / euern Verpflichten / nicht verlaſſen. Warum holt ihr mich dann nicht einmahl / ihr faule Teufflen: ihr wiſſet ja wohl / daß ich zu euer Geſellſchafft gehöre. Alle Umſtehende wurden von ſolchen Worten dermaſſen erſchreckt / daß ſelbige ihnen die Hertzen durchtrangen; und für diſem teuffliſchen Geſchrey die Ohren verſtopfften. Die Heil. Frau hatte auch ſchon alle ihre bewuſte Mittlen angewendet: die Boßheit aber diſes verſtockten Hertzens ware ſo groß / daß ſie alle übernatürliche Mittel außſchluge. Endlich lieſſe ſie den böſen Menſchen mit Gewalt in die Kirch der Mutter GOttes führen / auff daß die gantze Gemeind ihr ſolte helffen betten / und das harte Hertz erweichen. Sie lieſſe ihn von allen und jeden mit Weyh-Waſſer beſprengen / wiewohl ſich der gottloſe Mann ſehr darwider ſperrte / und mit häiſerer Stimm ſprache: Ich werde ſehr geängſtiget / und ihr beſchwäret mich gar zu ſehr. Wann ſie aber ablieſſen zu beſprengen / dann brüllte er wieder wie ein Ochs / und ſchrye auß vollem Halß: Verflucht ſeye GOTT und alle Heiligen. Ich verläugne ſie alleſambt / und will nichts mit ihnen zu thun haben. Die gute Maria Joanna betrübte ſich über alle maſſen über diß grauſame Elend / und alle diſe Läſterungen ſchnitten ihr tieffe Wunden in ihr Hertz. Sie betrauerte diß verlohrne Schaaff mit unaußſprechlichem Leyd / und ruffte GOTT und alle Heiligen umb Beyſtand an. Sie bettete ſchier unauffhörlich / und wann ſie ein wenig geruhet hatte / fienge ſie wieder an zu betten. Endlich thäte ſie dem unüberwindlichen GOTT ſolchen Gewalt an / daß er ſie muſte erhören / und den verſtockten Sünder / welchen er ſchon den Teufflen übergeben hatte / wieder auß deren Rachen reiſſen. Dahero geſchahe es / daß der Armſeelige / welcher für gantz verlohren gehalten wurde / und wegen ſeines langwirrigen und ungeheuren Schreyens gantz haiſer worden mit groſſer und lieblicher Stim̃ zu ruffen anfienge: Ich ſihe die Bildnuß der glorw. Jungfrauen. Ich will beichten / ich will beichten. Ruffet mir den Herrn Pfarrer / dann ihm und keinem andern will ich beichten. Immittels daß der Herr Pfarrer beruffen wurde / erzeigte der arme Sünder ſolche ungemeine Reu / daß er immerdar auf ſeine Bruſt ſchluge / bitterlich weynte /

te/ ſich für den allerärgſten Sünder anklagte/ und zu GOtt um Barmhertzigkeit ruffte. Als der Herr Pfarrer ankame/ fiele er für ihm nieder/ weynte eine gute Weil gantz bitterlich/ und fienge endlich an ſeine Sünden laut zu beichten. Der Pfarrer ſagte er ſolte heimlich beichten: er aber antwortete: Gleichwie ich alle Menſchen mit meinen grauſamen Sünden hab geärgert/ alſo will ich mich auch vor allen Menſchen offentlich verſchämen/ damit ich deſto eh bey GOtt Gnad erlange. Alsdann fuhre er fort alle ſeine Sünden/ auch die allergeheimſte und abſcheulichſte laut zu beichten/ und alle Menſchen anzuruffen/ ſie wolten GOtt für ihn bitten. Nach vollendter Beicht und verrichter Buß/ reichte ihm der Pfarrer die Heil. Comunion/ und lieſſe ihn alsdan/ weil er wegen des langwirrigen Hungers gantz Krafftloß ware/ etwas zu eſſen bringen. Er aber legte ſich unterdeſſen auf die Erden/ bewevnte ſeine Sünden aus gantzem Grund ſeines Hertzens/ und gabe in der Kirchen in Gegenwart viler Leuthen ſeinen Geiſt auf. Damit nun GOtt erzeigte/ wie angenehm ſeine Buß geweſen ſeye/ ſihe! da erzeigte er ein groſſes Mirackel/ welches kaum zu glauben iſt. Dann ſein Angeſicht und der gantze Leib/ welche zuvor wie ein Rabb gantz ſchwartz waren/ wurden nach ſeinem Tod in die allerweiſeſte Farb verändert: und auß ſeinem Fleiſch entſproſſe ein ungewöhnlicher Glantz. Uber diß groſſe Miracke l verwunderten ſich alle Menſchen: und ſagten/ daß das alte Miracke l/ welches in dem Büſſer Theophilo geſchehen/ in diſem Sünder ſeye ernehret worden.

Diß iſt wohl eine ungewöhnliche Bekehrung/ dergleichen wenige in der Kirchen GOttes ſeynd erhört worden. Hierauß erſcheinet erſtlich die über-unendliche Barmhertzigkeit GOttes: zum andern die überauß groſſe Heiligkeit und Verdienſten der H. Maria Joanná. Dann wann ſie nit ſo fleißig für ihn gebetten hätte/ ſo wäre diſer Menſch den Teufflen unfehlbarlich heimgefahren: daß er aber ſelig worden/ hat er nechſt GOTT der groſſen Heiligin zu dancken. O H. Maria Joanna/ ich ruffe dich mit gantzem Vertrauen an/ und bitte dich du wolleſt ſolche Treu an mir erweiſen/ welche du an dem ſündigen Thevenino erwiſen haſt: damit ich durch deine großgültige Fürbitt von dem leidigen Sathan erlöſt/ der ewigen Seeligkeit theilhafftig werde.

41. Dergleichen verſtockte Sünder/ wie auch vile gemeine unzüchtige Weiber/ ja auch Hexen und Zauberer hat diſe heilige Frau durch ihr Gebett und Zuſprechen bekehrt: welche ſonſten durch kein einiges angewendtes Mittel von niemand konten bekehrt werden. Sie hat auch vile Krancke geſund/ vile Stummen redend/ viel Taube hörend/ vile Blinde ſehend/ vile Lahme gehend/ vile Narren geſcheid/ vile Beſeſſene befreyet/ und vile todte Kinder lebendig gemacht. Sie iſt vilmahl von Chriſto/ wie auch von ſeiner glorwürdigen Mutter zu Tag und zu Nacht in ihrem Zellelein beſucht/ und von den H. Englen vilmal unter dem Gebett zween Elebogen hoch von der Erden erhebt worden. Es ſeynd ihr auch vile Seelen aus dem Fegfeuer erſchinen/ welche ihr Gebett von ihr be-

begehrt / und durch daſſelbige auß der Qual ſeynd erlöſt worden. In Summa/ ihr Leben ware voller Tugenden / Verdienſten / Miracklen und Gnaden / darin ſich Geiſt- und Weltliche haben geſpiegelt und aufferbauet.

42. Endlich im Jahr 1413. den 28. Mertz/ ihres Alters im zwey und achtzigſten Jahr zwiſchen 1. und 2. Uhren Nachmittag / iſt diſe Wohl-Edle Frau/ nach vollbrachtem mühſeeligen Leben / voller Tugenden und guten Wercken von diſer Welt abgeſchieden/und zu Chriſto JEſu ihrem geliebten Bräutigam in den Him̃el gefahren. Ihr. H. Leib ware wegen deß ſtrengen Faſtens und viler Bußwercken dermaſſen außgezehrt / daß nichts mehr an ihr/ als die bloſſe Haut und Bein zu ſehen waren. Es wolte aber GOtt erzeigen/ wie groß ſie bey ihm in Gnaden/ und wie reich an Verdienſten wäre. Dan eine kleine Weil nach ihrem Tod / als man ihren H. Leib entblöſſen und wäſchen wolte / fande man eine hărine Cord voller Knoden hart um ihre Lenden gebunden: und in ihrem Fleiſch erſchienen rothe und tieffe Zeichen diſes knodigen Seils. Sobald aber der H. Leichnam gewäſchen / und mit friſchem Leinwand bekleidet ware/ ſihe / da ward er in einem Augenblick gantz erneuert/ und in eine andere Geſtalt verändert. Er ward gantz ſchneeweiß und glat / wie Marmor oder Helffenbein / und erſchine in der Geſtalt und Gröſſe eines achtzehn-jährigen Jungfuleins. Es wolten ſchier alle Gegenwärtige für Verwunderung erſtarren/als der zwey und achtzig-jährige gantz außgemergelte Leib/vor ihrē Augen/und unter den Händen/in eine andere Gröſſe und Geſtalt verändert / und gleichſam glorwürdig wurde: weßwegen ſie GOtt einhelliglich lobten/ und diß groſſe Wunder in der gantzen Stadt Turon kundbar machten. Es lieffe ein jeder hin/ diß Mirackel zu ſehen / und den H. Leichnam zu verehren / und zu berühren: und alle ſo ſelbigen anſchaueten/ erinnerten ſich darbey der zukünfftigen Aufferſtehung.

43. Am folgenden Tag wurde der H. Leichnam in St. Claræ Habit/ bey groſſem Zulauff deß Volcks in der Mindern Brüder Kirchen zu Turon begraben: weil ſie von dem fünff und fünfftzigſten Jahr biß in das zwey und achtzigſte Jahr ihres Alters ſchier allzeit darin geweſen/und ſo wol zu Nachts/ als zu Tags darin gebettet hatte. Der H. Leib fienge auch an mit vilen Miracklen zu leuchten; und biß zu jetzigen Zeiten fortzufahren: daß die Zahl dieſer Wunderwercken unzahlbar / und gleichſam für unendlich gehalten worden. Deßwegen wir billige Urſach haben die Allmacht GOttes in ſeiner Dienerin zu preiſen / und uns in deren Fürbitt treulich iſt zu befehlen: welches wir mit folgendem Gebett verrichten wollen.

IN Ableſung deines ſeeligſten Lebens/ O H. Maria Joanna von Turon/ hab ich mich über deine fürtreffliche Tugenden / und groſſe Vollkommenheit höchlich verwundert und aufferbauet: und eine ſonderliche Neigung gegen dir empfangen und behalten. Deßwegen mit gegenwärtigem Gebett gieſſe ich mein Hertz zu dir auß / und begehre dir meine Lieb und Andacht zu erklären. Ich erfreue mich mit dir/ und wünſche dir Glück / daß dich GOtt zu ſeiner ſonderbahren Dienerin außerwöhlt/ und mit

gar vilen herꝛlichen Gaben und Gnaden bereichet hat. O was für eine fürtreffliche Tugend ware diß / daß du deinen Bräutigam zur Keuſchheit auffgemuntert und mit ihm die Jungfräuliche Reinigkeit im Eheſtand erhalten haſt. O was war diß für eine fürtreffliche Tugend / daß du GOtt zu lieb alle deine zeitliche Güter den Armen gegeben / und dich zu einer freywilligen Bettlerin gemacht haſt. O was ware diß für eine fürtreffliche Tugend / daß du alle Schmachen mit Gedult litteſt / und ein ſo ſtrenges Buß-Leben freywilliglich auff dich nahmeſt. Wegen diſer und aller anderen Tugenden liebe und ehre ich dich / O H. Maria Joanna / und dancke zugleich mit dir dem höchſten GOtt / welcher dir dieſelbige verlihen hat. Ach mache mich deren auch theilhafftig / und gieſſe mir von deinen vilfältigen Gnaden nur einen Theil in mein Hertz. Du O Liebhaberin der Armen haſt ſo manche Betrübte getröſt / ſo manche Arme ernehrt / ſo manche Sünder bekehrt / und ſo manche Verſtockte dem Sathan auß dem Rachen geriſſen: Ey ſo laſſe meine arme Seel auch eine von diſen ſeyn / und erzeige die Chriſtliche Lieb und Barmhertzigkeit an ihr. Ich befehle dir mein Heyl und Seeligkeit / ſo treulich als ich im̃er kan: und verſchlieſſe meine arme Seel in dein Jungfräuliches getreues Hertz. Bewahre ſie darinn für allen ſchädlichen Anfechtungen / und für allem / was mir an meiner Seeligkeit kan hinderlich ſeyn. Ach laſſe nicht nach bey GOtt für mich anzuhalten / biß du mir ſeine Gnad erbitteſt / und wahre Beſſerung meines Lebens erlangeſt. Amen.

Ex Henſchenii Tomo 3. Martii, ad diem ejusdem 28.

Die Siben und fünfftzigſte Hiſtory.

Von der ſeeligen Wittfrauen Angela von Fulginio.

ICh lebe der gäntzlichen Vertröſtung / daß alle und jede / ſo diß geiſtreiche Leben der ſeeligen Angelä von Fulginio mit Auffmerckſamkeit durchleſen / einen ſonderbaren Troſt und geiſtlichen Nutzen darauß ſchöpffen werden. Ich ſchreibe es aber deſto lieber / weil daſſelbe in keiner Teutſchen Legend / noch auch in dem Surio und andern Latiniſten zu finden iſt. Die Chronicken der Mindern Brüdern beſchreiben diß Leben auch gar kurtz / und ſo dunckel / daß man kaum einen rechten Verſtand darauß ſchöpffen kan. Ich aber will es allhie außführlich beybringen / dannoch alſo / daß deſſen Weitläuffigkeit keinem verdrüßlich ſeye. Du aber / O frommer Chriſt / leſe es mit Auffmerckſamkeit / und ſeye verſichert / daß du allerhand Heil. Anmuthungen hierin empfinden werdeſt.

DIe ſeelige Angela hat gelebt um das Jahr Chriſti 1300. und gewohnt in Italia in der Stadt Fulginio / drey Stunden von Aſiſii / allwo unſer H. Vatter Franciſcus begraben ligt. Sie ware mit einem reichen Burger verheurathet / brachte in ihrer Ehe viele Kinder zur Welt / und ſetzte ihr Hertz ſowol auff diſe ihre liebe Kinder / als ihre vilfältige Reichthummen. Ihr Hauß ware neben der Kirchen deß Heil. Franciſci: weßwegen ſie gar zeitlich die Kirch beſuchte / und ſehr andächtig in ſelbiger bettete. Durch

diß vilfältige Kirchen gehen und andächtig betten erlangte ſie von GOtt die Gnad der Bekehrung / und den Geiſt ein ſtrenges Leben anzufangen.

Deßwegen fienge ſie erſtlich an ihr voriges ſündliche Leben zu bedencken / und von GOtt die Erkandtnuß ihrer begangenen Sünden zu erlangen. Aus welcher ſie eine ſo gewaltige Forcht der Verdamnuß in ſich empfande / daß ſie unauffhörlich bitterlich weinte. Sie ſchämte ſich auch dermaſſen ihrer Sünden / daß ſie ſelbige nicht völliglich beichten dörffte: und vilmal ohne Beicht zur H. Comunion gienge. Weil ſie dan deßwegen Tag und Nacht von ihrem ſchwären Gewiſſen hart geplagt wurde / als fienge ſie an den H. Franciſcum eiffrig zu bitten / er wolle ihr einen verſtändigen und frommen Beicht-Vatter verſchaffen; und ihr Gnad erwerben / ihre Sünden völliglich zu beichten. In folgender Nacht erſchiene er ihr / und ſprach: Schweſter hätteſt du mich eh gebetten / ſo hätte ich dich eh erhört. Dannoch was du begehrt haſt / wird dir geſchehen. Deß Morgens / als ſie in St. Feliciani Kirch gienge / und deß Biſchoffs Capellan predigen hörte / wurde ſie hierdurch bewegt ihm zu beichten / und beichtete vollkommentlich alle ihre Sündē; und zwar mit unſäglicher Scham / Bereuung und Bitterkeit.

Alsdan fienge ſie an nicht allein die aufferlegte Buß / ſonder auch vile andere ſchwäre Bußwerck zu verrichten / und die Abſcheulichkeit ihrer Sünden je länger je mehr zu erkennen und zu beweinen. Diſe Erkandtnuß und Reu wuchſe von Tag zu Tag in ihr / und wurde endlich ſo groß / daß ſie zu weinen und zu klagen nicht konte ablaſſen. Sie rieffe die Mutter Gottes und alle Heiligen an / daß ſie woltē Gott für ſie bitten / damit er ſie durch ſeine Gnad lebendig machte / weil ſie ſich in ihren Sündē todt zu ſeyn erkeñte. ſie nahm auch ihre Zuflucht zum H. Creutz / betrachtete / was Chriſtus für ihre Sündē hatte gelitten: und wiewol ihr diſe Betrachtung anfänglich gantz ungeſchmack fürkame / wurde ſie dañoch je länger je lieblicher / uñ kam in ſelbiger ſo weit / daß das bittere Leydē ihr Hertz gantz durchdrunge / und ihr alle weltliche Freudē bitter machte. Daher warffe ſie ihre ſchöne Kleider von ſich / bekleidete ſich gantz ſchlecht und demüthig / und aſſe gantz rauhe und ungeſchmackte Speiſen.

Ihre Mutter ware diſem ihrem Leben gantz zuwider / und verhinderte ſie ſehr in ihrer Andacht und Bußfertigkeit. Ihr Ehe-Mann ſahe auch gar ungern / daß ſie ſich der Haußhaltung ſo wenig annahm / und nur allzeit dem Betten abwarten wolte. Deßwegen klagte ſie diß ihrem GOtt / und ſprache: Du mein GOtt weiſt wie gern ich dir allein dienē und abwarten wolte / darum bitte ich / du wolleſt alle inner- und äuſſerliche Hindernüſſen abſchaffen. Es ware diß Gebett ſo kräfftig / daß in kurtzer Zeit erſtlich ihre Mutter / darnach ihr Mann / letztlich alle ihre Kinder nach einander ſtarben: und wiewol die ſeelige Frau Mitleiden mit ihnen hatte / dañoch erfreute ſie ſich / weil ſie nun ungehindert GOtt dienen konte. Alsdan gelobte ſie die ewige Keuſchheit / und machte ſich einen ernſtlichen Fürſatz den lieben GOtt mit keinem Glied zu erzürnen. Sie wolte auch die Armuth geloben / und alle ihre Güter den Armen geben: es waren ihr aber nicht allein ihre Freund / ſonder auch ihre eigene Gedancken gantz und gar zuwider /

welche ihr ſagten: Du biſt noch ein junges Weib/ und das Bettlen würde dir ſehr ſchimpfflich und auch gefährlich ſeyn. Ja du würdeſt dich in Gefahr geben/ für Hunger/ Kält und Blöſſe zu erkrancken/ und vor Zeit zu ſterben. Sie widerſetzte ſich aber ihren Freunden und Gedancken ſo ritterlich/ daß ſie ſagte: Und wan ich ſchon allen Menſchen zum Sport/ und für Hunger und Kält kranck werden ſolte dannoch will ich der Eingebung GOttes folgen/ und hinfüro in der euſſerſten Armuth leben. Deßwegen verkauffte ſie alle ihre Güter/ Häuſer/ Kleider und Haußrath: gabe alles den Armen/ und wohnte in einem kleinẽ Häußlein/ und nahme die dritte Regel deß H. Franciſci an. Durch diß Exempel wurde eine Adeliche Jungfrau/ Nahmens Paſchalina/ bewegt/ daß ſie all das Ihrige verlieſſe/ die gemeldte Regel annahme/ und ſicht verlobte der H. Angelä als eine Magd zu dienen.

Alsdan fiengen diſe beyde ein ſo gottſeeliges Leben an/ daß ſich die Englen darüber erfreuten/ und die Menſchen verwunderten. Bald darnach erſchine der gecreutzigte Chriſtus der H. Angelä im Schlaff/ zeigte ihr/ wie ihm die Juden ſeine Haar/ Augbrauen und Barth außgerauſſt/ und wie vile Streich ſie ihm auff ein jedes Glied deß Leibs geben hätten/ ſprechend: Diß alles hab ich deinetwegen gelitten/ was kanſt du nun gnugſamlich dargegen thun? Mit diſem Wort gabe er ihr alle ihre Sünden klärlich zu erkennen/ und auff was Weiß ſie ihn darmit von neuem gepeiniget und verwundet hätte. Worüber ſie eine ſo gewaltige Reu ihrer Sünden empfienge/ und ſo heiſſe Zähren weinte/ daß diſe ihr Angeſicht verbränten/ und ſie ſelbige mit kaltem Waſſer abwaſchen muſte.

O mein gecreutzigter JEſus/ verleyhe mir auch eine ſo klare Erkantnuß/ und eine ſo ſchmertzliche Reu meiner Sünden/ daß ich nicht allein ſiedende/ ſonder auch blutige Zähren darüber weine. Du weiſt wie hertzlich gern ich die allergröſte Reu meiner Sünden hätte/ und wie hertzlich es mich ſchmertzet/ daß ich ſelbige nicht hab/ noch auß mir haben könne: wan du mir dan ſelbige nicht auß Gnaden verleyhen wilt/ ſo muſt du mit meiner armſeeligen Reu vergnügt ſeyn/ und den Willen für das Werck annehmen. An ſtatt meiner Reu opffere ich dir die hertzliche Reu der ſeeligen Angelä; und an ſtatt meiner Zähren opffere ich dir ihre heiſſe brinnende und ſiedende Zähren.

Ein andermal erſchiene ihr der gecreutzigte Chriſtus wachend/ und ſprach: Komm zu mir meine Tochter/ und lege deinen Mund auff die Wund meiner Seiten. Welches ſie mit groſſer Ehrerbietung thäte/ das warme Blut JEſu Chriſti eintruncke/ und damal im Geiſt erkente/ wie ſie dardurch von allen ihren Sünden gereiniget wurde. Sie empfienge auch zugleich eine ſolche Begierd ihr Blut für Chriſtum zu vergieſſen/ und ihr Leben für ihn zu laſſen/ daß ſie verlangte/ jemand anzutreffen/ der ſie umb deß Glaubens willen martern und tödten möchte. Nachgehends empfienge ſie auch durch die Fürbitt der Mutter GOttes einen vil kläreren Glauben/ als ſie zuvor gehabt hatte:

und es ſchine ihr voriger Glaub gantz todt zu ſeyn / in Vergleichung deſſen / den ſie damal hatte. Deßwegen hatte ſie eine vil klärere Erkantnuß deß Leydens Chriſti / und vil gröſſers Mitleiden mit Chriſto und ſeiner Mutter / als ſie ihr Lebtag nicht gehabt hatte. Sie empfande auch ſolche Begierd zum beten / daß ſie deß Eſſens vergaſſe / und ihr ein groſſer Verdruß ware / daß ſie eſſen muſte. Das Feuer der Liebe GOttes ware auch ſo groß in ihr / daß ſie nicht müd wurde vile Stunden nacheinander zu knien; noch ihr ſchwär fiele / allerhand peinliche Bußwerck zu verrichten.

Wann ſie von GOtt hörte reden / ſo kirrete ſie mit den Zähnen / und ſtelte ſich ſo wunderlich / daß ſich die Leuth darüber ärgerten / und ſie ſtraffeten ſprechend: Wie ſtelt ihr euch ſo närriſch; es ſcheinet als wan ihr gar beſeſſen ſeyet. Sie aber bekente / daß wan ſchon einer mit einem gezuckten Schwerd ihr trohete das Haupt abzuſchlagen / ſo wäre es ihr dannoch nicht möglich von ſolchem Kirren einzuhalten. Wan ſie aber ein Paßion-Bild anſahe / ſo wurde ſie zu ſolchem Mitleiden bewegt / daß ſie alſobald von einem Fieber angeſtoſſen / und von Hertzen kranck wurde. Deßwegen ihre Dienerin alſobald ſolche Bilder hinweg nehmen / und keines dergleichen unter ihre Augen kommen laſſen dörffte.

O Chriſte JEſu / der du deiner getreuen Dienerin deine Gnaden ſo überreichlich mitgetheilt haſt; ach ſeye doch nicht ſo ſparſam gegen mir; ſonder theile mir etwas von denſelbigen mit. Bin ich deren nicht würdig / ſo mache mich würdig: und nim̃ alle Hindernuſſen von mir hinweg. Durch die groſſe Lieb und Freygebigkeit / ſo du gegen deiner geliebten Freundin der ſeeligen Angelä erwiſen haſt / ſeye gebetten / daß du mir auch ein wahres Mitleiden gegen dein bitteres Leiden eingieſſeſt; auff daß ich daſſelbige allzeit mit Bewegung meines Hertzens leſen und betrachten möge. Amen.

§. 1. Von den ſchwären Anfechtungẽ / welche St. Angela von den böſen Geiſtern gelitten hat.

WIe vil die ſeelige Angela von den böſen Geiſtern leyden müſſen / hat ſie auß Befelch GOttes einem Pater St. Franciſci Ordens offenbahren / und ihm in die Feder dictiren müſſen / damit die Gnad / ſo ihr GOtt ertheilt / auch der Welt zu ihrem Heyl kundbar wurden. Welches ich mit ihren eignen Worten will hieher ſetzen / wie folgt.

Damit die Gröſſe der Offenbahrungen mich nicht erhebte / als iſt mir ein vilfältiger Verſucher geben worden / welcher mich mit allerhand Anfechtungen und Trübſalen an Leib und Seel peinigen ſolte. Die leibliche Tormenten ſeynd unzahlbar / und von vilen Teufflen vilfältiglich erweckt. Dann ich kaum glaube / daß meine leibliche Kranckheiten und Schmertzen können beſchriben werden: dan ja nicht ein eintziges Glied in mir übrig iſt / welches nicht grauſamlich gepeiniget werde. Niemahl bin ich ohne Schmertzen / niemahl ohne Kranckheit: immerdar bin ich ſchwach / immerdar voller Peynen. Allzeit muß ich zu Beth ligen; weil ich allzeit kranck / allzeit auff-

geſchwollen / und an allen Glidern voller Schmertzen bin: ſo gar daß ich mich ohne groſſe Peyn nicht bewegen / noch nach Nothdurfft eſſen kan: dan es iſt kein Glied in mir / welches nicht von den Teufflen zerſchlagen / zerfoltert / und zerpeiniget iſt.

Die Tormenten der Seelen aber / welche ohne Vergleich gröſſer ſeynd als deß Leibs / leide ich ſchier immerdar von den Teufflen. Ich weiß auch keine andere Vergleichung zu geben / als eines Menſchens der mit einem Strick am Halß / mit verdeckten Augen / und auff den Rucken gebundenen Händen am Galgen hangend nicht ſterben kan / und auch von keinem Ding einige Hülff noch Troſt hat. Eben alſo hangt meine Seel gleichſam zwiſchen Himmel und Erden / und wir vil grauſamer von den Teufflen gepeyniget. Und allhie leydet meine Seel ſolche Schmertzen ohn einige Hülff und Troſt / daß ich jeweilen für verzweiffeltem Schmertzen nicht kan weinen: bißweilen aber weine ich untröſtlicher Weiß. Zu Zeiten überfällt mich ſolcher Zorn / daß ich mich kaum kan enthalten / mich ſelbſt zu zerreiſſen: andermalen aber zerſchlage ich mich ſelbſten gantz grauſamlich / ſo gar daß mir das Haupt ſamt andern Gliedern gantz auffſchwellen. Und weil meine Seel ſich ſelbſt nicht helffen kan / und auch von GOtt keine Hülff hat / darum ruffet ſie mit groſſem Weheklagen: Mein Gott / mein GOtt / warum haſt du mich verlaſſen?

Ich leyde auch noch ein anders Torment / weil alle meine Laſter in mir wider lebendig worden: und wiewol meine Vernunfft nicht darein verwilliget / dannoch fechten ſie mich hart an. Ja es überfallen mich auch ſolche Laſter / welche niemal in meinem Leib geweſen ſeynd / und diſe brinnen und wüten in mir / und bringen mir eine unſägliche Plag: Dann ich ſihe / daß ich vilen Teufflen übergeben bin / welche ſolche Laſter in mir erwecken / darfür ich einen Greuel habe: und welche vorlängſt in mir geſtorben ſeynd. Bißweilen bin ich in einer grauſamen teuffliſchen Finſternuß / darin mir alle Hoffnung deß Gutens ſcheint zu ermanglen. Und alsdann wolte ich vil lieber lebendig gebraten werden / als eine ſo entſetzliche Finſternuß außſtehen: ich ruffe auch den Tod an / und bitte ihn daß er mich auff einige Weiß wolle umbringen. Ich ruffe auch zu GOtt / ſprechend: HERR! wann du mich wilt in die Höll ſtürtzen / ſo ſaume nicht lang / ſonder thue es nur bald / dann weil du mich ja verlaſſen haſt / ſo verſencke mich nur bald in den Abgrund.

In diſer Finſternuß erheben ſich auch alle Laſter wider mich / und obſchon meine Seel nicht darin bewilliget / dannoch leydet mein Leib ſolchen Gewalt und Verdruß / daß ers nicht könte ertragen / wann der Streit etwas länger währete. An meinem Leib werde ich fürnehmlich an dreyen Orthen angefochten: und diſe böſe Begierlichkeit iſt in mir ſo groß / daß mich weder die Schamhafftigkeit

noch

noch einige Straff diſer Welt könte von der Sünd abhalten / wofern mich die Krafft GOttes nicht zuruck hielte.

Es überfallen mich auch in ſelbiger Finſternuß ſchwäre Gedancken der Kleinmüthigkeit: in dem ich ſihe / daß ich ohn alle Tugend / und auſſer der Gnad GOttes bin: und alsdann ſiehe ich eine ſolche Menge der Sünden und Mänglen in mir / daß ich vermeyne GOtt wolle ſich meiner nimmermehr erbarmen. Ich ſihe / daß ich bin ein Wonhauß / und eine Tochter der Teufflen: und daß ich würdig bin deß underſten Abgrunds der Höllen. Ja ich ſihe inwendig in meiner Seelen / daß ich gantz umringt bin mit den Teufflen: und daß ſich GOtt für mir ſo gar verborgen hat / daß ich mich ſeiner nicht erinnern kan. Wann ich mich nun in ſolchem verlaſſenen Stand befinde / alsdann ſtreite ich mit allen meinen Gliedern wider die Teufflen; damit ich ſie überwinde / und meine Laſter untertrucke. Ich kans aber durchauß auff keine Weiß / und finde auch gantz und gar kein Mittel / dardurch ich ihnen könte entrinnen. Dann ich ſtehe in einem Abgrund der Armſeeligkeit / und befinde mich mit ſolcher traurigen Bitterkeit umbgeben / daß wann ſchon alle Weiſen dieſer Welt / ja alle Heiligen deß Paradeyß mir alle tröſtliche Ding zuredeten / und mir alle Güter verſprechen; dannoch könten ſie mich nicht tröſten / noch machen / daß ich ihnen glaubte. Sonder ſie würden meine Betrübnuß vilmehr vermehren / und mich in gröſſern Zorn / Kleinmüthigkeit und Schmertzen verſencken.

Dahero um Verwechslung ſolcher Anfechtungen und Tormenten / wolte ich gern alle Ublen / alle Kranckheiten / und alle Schmertzen / welche in allen Menſchlichen Leibern ſeynd / auff mich nehmen / und übertragen: und ich glaube / daß diſe mir vil leichter fallen würden / als die obgemeldte Seelen-Peynen. Ich habs offt geſagt / und ſags abermal / daß ich lieber allerley Marter wolte außſtehen / als die jetztgemeldte grauſame Finſternuß. In dieſem allerarmſeeligſten Stand bin ich über zwey Jahr lang verbliben / und bin noch nicht völliglich darvon befreyet. Meine leibliche Kranckheiten aber / haben viele Jahr lang gewähret / und ich beförchte ſie werden noch lang kein End nehmen. Dannoch erkenne ich / daß meine Seel durch dieſe Anfechtungen gereiniget / und zu Empfahung gröſſerer Gaben GOttes tauglich gemacht werde.

Diß und vil mehrers / ſo ich Kürtze halber außlaſſe / hat dieſe Heiligin dem Schreiber angeben / und durch ihn uns und aller Welt kund gemacht / wie ſie ſeye angefochten worden. Mein GOtt / wer erſchreckt nicht hierüber / ja wer entſetzet ſich nit von gantzem Grund ſeines Hertzens. Wan uns der gerechte Gott in unſerm Leben oder Sterben ſolche ſchwäre Anfechtungen wolte laſſen zukomen / wie würden wir elende Sünder beſtehen? Wir würden im erſten Augenblick verzagen / und verzweifflen / und alſobald von ſolchen unerträglichen Anfechtungen überwunden werden. Deßwegen wollen wir

wir jetzt GOtt mit allem Ernſt bitten/ er wolle uns nicht in Verſuchung führen/ und in unſerm Tod in den ſchwären Anfechtungen beyſtehen/ ſprechend:

O Erſchröcklicher GOtt/ in Erwegung diſes Geſchichts vertieffe ich mich ſo gar in meinen Gedancken/ daß ich mir ſelbſt nicht kan darauß helffen. Ware dan deine getreue Dienerin/ der liebe Engel nicht genugſam durch ihre ſchwäre Bußwerck/ durch ihre bittere Reu/ durch ihre brinn-heiſſe Zähren/ und durch dein eingeſogenes H. Blut von ihren Macklen gereiniget/ daß du ſie über diß alles mehr/ dann zwey gantzer Jahr lang den Teufflen übergeben/ und von ihnen mit unergröndlichen leiblichen Schmertzen/ und entſetzlichen Anfechtungen wolteſt laſſen peinigen und reinigen. O mein Gott/ was wird dan auß meiner armen Seelen werden/ welche mit allerhand Ungezifer/ böſen Begierden/ leiblichen Sinnlichkeiten/ verkehrten Neigungen/ und teufliſchen Boßheiten biß über das Haupt angefüllt iſt. Ich hab diſe meine wüſte Seel all mein Lebtag noch niemahl mit ſchwären Bußwercken/ ſchmertzlicher Bereuung/ bittern Zähren/ noch mit Außreutung der böſen Wurtzlen gereiniget: ſonder vilmehr von Tag zu Tag mit unzähligen Unvollkomenheiten beſudlet und über-angefüllt. O GOtt/ wie abſcheulich muß dann meine ſchändliche Seel außſehen? Mit was für einem Geſchwader deß gifftigſten Ungeziffers wird ſie dann erfüllt ſeyn. Wann ich nun in diſem armſeeligen Stand ſterben/ und vor deine reineſte Augen kommen ſolte/ wie würde mirs ergehen/ wie würde ich beſtehen? O mein GOtt/ was Raths: O mein liebſter JEſus/ was Raths; O du allergütigſter GOtt/ laſſe mich doch nicht in diſem Stand ſterben/ ſondern reinige meine unreine Seel auff diſer Welt vor meinem End. Ich will mich befleiſſen/ ſelbige von allen böſen Begierden zu enthalten/ und mit öfftern Seufftzern/ Zähren und Bereuungen zu reinigen: das übrige aber/ was ich nicht kan/ wolleſt du verrichten/ dannoch alſo das ichs könne ertragen/ und nicht möge in der Verſuchung verzagen. Amen.

§. 2. Der Heil. Geiſt erſcheinet der ſeeligen Angelá.

Gleichwie uns der vorige Abſatz erſchreckt hat/ alſo wird uns diſer erfreuen/ und die unbegreiffliche Göttliche Süßigkeit zu erkennen geben. Die gehabte Erſcheinungen ſeynd zwar gar vielfältig/ und die ſeelige Frau hats auch dem Pater Arnaldo weitläuffig angeben: ich will aber nur einige deren kürtzlich beſchreiben/ und nach ſolcher Ordnung und Klarheit ſetzen/ damit ſie beſſer von uns mögen verſtanden werden.

Nach dem Angela durch die lanwirige Trübſal gantz gereiniget/ und der Göttlichen Erleuchtungen fähig worden/ verrichtete ſie mit vilen Gefehrten eine Wallfahrt nach Aßiſij/ den Seraphiſchen Vatter Franciſcum alldorten zu bitten/ daß er ihr die Gnad der H. Armuth erwerben wolte. Als ſie auff diſem Weeg bettend fortgienge/ kame der H. Geiſt in

Gött-

Göttlicher Schöne und Klarheit zu ihr/ und geſellte ſich zu ihr als ein Reiß-Gefehrt. Angela erſchracke gewaltiglich ab deſſen Majeſtät / und wuſte nicht wer es wäre/ noch was ſie ſagen ſolte. Er aber ſprach zu ihr: Ich bin der Heil. Geiſt/ und bin kommen dir ſolchen Troſt einzugieſſen / dergleichen du noch keinen geſchmeckt haſt. Ich will mit dir gehen biß nach Aßiſii zu der Kirchen deß Heil. Franciſci/ und den gantzen Weeg unauffhörlich mit dir reden/ biß du zu St. Franciſco kommeſt.

St. Angela ware hierüber in groſſem Schrecken / zugleich aber auch voller Süßigkeit; dörffte dannoch wegen höchſter Ehrerbietung ihn nicht anſehen/ noch anreden. Er aber fienge an ihr zu liebkoſen/ und folgender maſſen zu ſprechen;

Meine Tochter / du biſt mir gantz ſüß: Meine Tochter/ du biſt mein Tempel: Meine Tochter / du biſt meine Wolluſt. Ey liebe mich mein Kind: dann ich liebe dich vilmehr/ als du mich liebeſt. Meine Tochter und Braut / wie ſüß biſt du mir: ich liebe dich mehr / als einige in dem Thal Spoleti. Ich hab mich in dich geſetzt / und meine Ruhe in dir genommen: ſo ſetze dich dann auch jetzt in mich / und nimm deine Ruhe in mir. Du haſt meinen Diener Franciſcum angeruffen / verhoffend durch ihn dein Begehren zu erlangen: und haſt wol gethan. Dann mein Diener Franciſcus hat mich ſehr geliebt / deßwegen hab ich ihm auch viel gethan. Und wann heut ein Perſohn wäre / ſo mich mehr liebte / wolte ich ihr auch mehr Guts erweiſen. Dann meine Lieb/ ſo ich zu einer Seelen trage/ die mich ohne Boßheit liebet / iſt ſo groß / daß wann jetzt eine wäre / die mich vollkommentlich liebte / wolte ich ihr gröſſere Gnaden erzeigen / als ich den vorigen Heiligen gethan: von welchen man liſet/ daß GOtt ihnen ſehr groſſe Gnaden erwieſen habe. Es iſt niemand der ſich von ſolcher Lieb könte entſchuldigen: dann eine jede Perſohn kan GOtt lieben: und GOtt begehrt anderſt nichts/als daß die Seel ihn ſuche und liebe; weil er ſie warhafftiglich liebt/ und die Lieb der Seelen warhafftiglich iſt. Ich finde aber zu diſer Zeit gar wenige Seelen / in welche ich meine Gnad eingieſſen könne. Dann es ſeynd heut wenige Gute/ und iſt ein geringer Glaub auff Erden. Du aber mein ſüſſe Tochter / liebe mich: ey liebe mich / meine Geliebte: dann ich liebe dich: und zwar weit mehr / als du mich. Dann meine Lieb iſt unermeſſen / ſo ich zu einer liebenden Seelen trage. Und wann die Seel mich nur verlangt nach ihren Kräfften zu lieben / ſo will ich das übrige an ihr erfüllen. Ey meine hertzliebſte: ey meine außerwählte Braut / liebe mich: dann ſo du mich liebeſt/ ſo gefällt mir dein Eſſen und Trincken / dein Schlaffen und Leben /

ſamt allem was du thuſt. Ey meine Liebſte liebe mich / dann ſo du mich liebeſt / ſo will ich vor dem Angeſicht der Völckern groſſe Ding in dir würcken / auff daß ich in dir erkennt / und glorificiert / und herlich gepriſen werde.

Diſem langen und ſüſſen Geſpräch hatte die ſeelige Engel lang zugehört / und immittels eine unergründliche Süſſigkeit / und ein brinnendes Liebes-Feuer in ihrem Hertzen empfunden. Wegen ihrer tieffen Demuth aber ſtunde ſie dannoch in Sorgen / ob es der H. Geiſt ſeye / oder villeicht ein Betrug deß Sathans. Deßwegen achtete ſie ſich alles diſes Troſts unwürdig / und erinnerte ſich ihrer Sünden; und weil ſie in ſich nichts als lauter Mängel und Miſſethaten fande / deßwegen ſpürte ſie auch eine ſolche Demuth in ihr / dergleichen ſie noch niemahl geſpürt hatte. Endlich ſprach ſie mit groſſem Vertrauen: Wann du der heilige Geiſt wäreſt / würdeſt du mir nicht ſo groſſe Ding zureden: und wann du warhafftig in mir wäreſt / ſo müſte ſolche Freud in mir ſeyn / die ich nicht ertragen könte. Er ſprach: Kan es dann anderſt ſeyn / oder geſchehen / dann allein / wie ich will: darum gib ich dir keine andere noch gröſſere Freud / als du jetzt haſt. Und ich hab allbereit einem andern eine geringere Freud geben: dannoch ligt er ohne ſehen und fühlen. Und diß gib ich dir auch zum Zeichen / daß ichs bin. Unterſtehe dich mit deiner Geſellſchafft zu reden / oder zu gedencken / was du wilt: ſo wirſt du dannoch nichts anderſt können gedencken / als von GOtt: dann ich allein bin derjenige / ſo das Gemüth binden kan.

Von diſer Gemeinſchafft und Geſpräch deß Heil. Geiſtes / empfienge die ſeelige Engel eine unaußſprechliche Süſſigkeit / und wünſchte / daß ſie nimmer zum End deß Wegs käme / ſonder biß zum End der Welt / auff ſolche Weiß muſten fortgehen. Dann ihre Freud und Süßigkeit ware ſo groß / daß ſie ſelbige mit keinen Worten hätte können außſprechen. Auff diſe Weiß kamen ſie endlich nach Aßiſii / und der Heil. Geiſt wiche nicht von ihr / biß ſie am Nachmittag zum andernmal in die Kirch gehen wolte. Dann als ſie damal auff der Thürſchwellen niderkniete: ſprach der H. Geiſt: Meine ſüſſe Tochter / mein Tempel und Wolluſt / jetzt iſt die Stund gegenwärtig / daß ich dich erfülle / und von mir laſſe; dannoch will ich dich nicht verlaſſen / wann du mich liebeſt. Diß Wort ware mir ſehr bitter / ſprach St. Angela: dannoch auch ſüß / weil er ſagte / er wolte mich nicht verlaſſen. Alsdann wendete ich mich zu ihm / und ſchauete ihn mit den Augen Leibs und der Seelen an. Und ſo du mich frageſt / was ich geſehen habe: ſo ſage ich: Ich hab geſehen ein warhafftes Weſen / ein Weſen voller Majeſtät / ein unermeſſenes Weſen / und ein Weſen / daß ich nicht kan außſprechen. Er redete noch vile Wort der Süßigkeit mit mir / und nahm endlich einen freundlichen Abſchid von mir / ſprechend; Meine Tochter / du biſt mir gantz ſüß / vielmehr als ich dir. Du biſt mein geliebter Tempel:

pel: du haſt den Ring meiner Liebe / und du biſt mit mir vermählt. Ins künfftig wirſt du von mir nicht abweichen / dann du haſt den Seegen deß Vatters / und deß Sohns / und deß Heiligen Geiſtes.

Mit diſen Worten gienge er langſam von mir hinweg / und ich rieffe ihm nach: O H. Geiſt / weil du von mir ſcheideſt / werde ich dann hinfüro niemahl tödtlich ſündigen? Er antwortete: Das ſage ich dir nit. Und als ich im Hingehen eine Gnad für meine Geſpilen begehrte: ſprach er. Deiner Geſpilin will ich eine andere Gnad geben. Alſo gienge er fort: und wiewol mich ſein Abſchied unſäglicher Weiß kränckte / dannoch wolte er nicht / daß ich ſolte in Ohnmacht fallen / ſonder auffrecht ſtehend verbleiben / und ihm / ſo lang ich könte / nachſehen.

Als er nunmehr auß meinen Augen ware / fiele ich ſitzend nieder / und fienge an mit meine Zähnen kirren / und mit heller Stimm zu ſchreyen. Und ich rieffe / und ſchrye / und kirrte ohn einige Scheu: und ſprach weinend und heulend folgendes Wort: O meine ſüſſe Lieb / ich hab dich kaum erkennt? und du verlaſſeſt mich ſo bald. O mein hertzige Lieb warum verlaſſeſt du mich alſo? Mehr konte ich nicht reden / ſonder widerholte nur diß Wort. Ich wolte zwar mehr Wort außſprechen / ich konte ſie aber nicht zuſammenbringen: dan die Wort wurden alle von meiner Stimm und meinem Geſchrey erſtickt / und konten von den Umſtehenden nicht verſtanden werden. Diß Kirren und Schreyen geſchahe mir vor der Kirchthür deß H. Francisci: allwo, ich nach dem Abſchied deß H. Geiſtes ſaſſe gantz kranck / und heulend / und weinend in Gegenwart vilem Volcks: Meine Bekandte aber / und die mit mir kommen waren / ſtunden von fern / dan ſie ſchämten ſich meiner / vermeinend es ſeye mir ſonſten etwas widerfahren. Ich aber ware wegen diſes ſo ſchmertzlichen Abſchieds ſo gar betrübt / daß ich lieber wolte ſterben als leben. Und es ware mir ein groſſer Schmertz / daß ich nicht ſturbe / ſonder hinder ihm überbleibe. Und diſer Schmertz ware dermaſſen groß / daß alle meine Fugen und Gewerber von einander giengen. O wohl ein ſüſſer Schmertz! O wohl ein liebe Peyn.

Als Angela nach verrichter Andacht heim gienge / redete ſie mit groſſer Süſſigkeit von GOTT / und ware ihr nicht möglich hiervon ſtill zu ſchweigen. Weil ſie aber wegen der Geſellſchafft muſte ſtillſchweigen / ware es ihr eine groſſe Peyn. Sie ware dermaſſen in den Heiligen Geiſt verliebt / daß ſie nicht konte ohn ihn ſeyn: und vermeinte zu ſterben / wann er nicht bald wieder zu ihr käme. Dahero ſo bald ſie wieder nach Hauß kame / verſchloſſe ſie ſich in ihr Kämmerlein / und fienge an mit ſo inbrünſtigen Seuffzern den Heiligen Geiſt zu ſich zu laden / daß er nicht länger konte verziehen zu ihr zu kommen. Deßwegen kame er zu ihr in gröſſerer Klarheit als zuvor / und erzeigte ſich auch vil ſüſſer und freundlicher / als er auff dem Weg gethan hatte. Das gantze Kämmerlein ware mit übernatürlichem Glantz erleuchtet / und

mit der Süſſigkeit eines unaußſprechli-chen Geruchs angefüllt. Was aber Angela empfunden habe / erklärte ſie mit folgenden Worten.

Ich empfunde eine fridſame und ruhige Süßigkeit / deren Gröſſe ich nicht kan außſprechen. Es ware nur eine Peyn zu leben / und die höchſte Begierd zu ſterben / damit ich zu der vollkommnen Süßigkeit mögte gelangen / darvon ich nur einen geringen Geſchmack hatte: und damit ich ſelbige nimmer thäte verliehren / ſonder allzeit unauffhörlich empfinden. Daß ich aber muſte in der Welt bleiben / ware mir eine Peyn über alle Peynen: und ein Schmertz über allen erdencklichen Schmertzen. Ich lage gantz kranck und krafftloß / und rieffe mit Hertzen und Mund: O HErr erzeige Barmhertzigkeit an mir / und laſſe mich nicht länger in diſer Welt verbleiben.

Unterdeſſen hörte ihre Dienerin eine Stimm / welche dreymal zu ihr ſprache: Paſchalina / gehe zu deiner Frauen in ihre Zell / dann der H. Geiſt iſt darin. Auß diſer angenehmen Zeitung entſtunde eine groſſe Begierd in ihr den H. Geiſt zu ſehen / eilte deßwegen alſobald dorthin / und ſagte; Sagt mir liebe Frau / was in euer Zell fürgehe / dan es iſt mir geſagt worden / ich ſolle zu euch kommen. Die ſeelige Frau ſprache: Weil dirs iſt geſagt worden / ſo komme herein / und genieſſe mit mir der himmliſchen Freuden. Es ſahe zwar Paſchalina nichts / dannoch wurde ſie mit ſolchen Freuden erfüllt / daß ſie vermeinte in dem himliſchen Paradeiß zu ſchweben: und St. Angela erklärte ihr alles / was ſie von dem H. Geiſt geſehen und gehört hatte. In diſer Süßigkeit verblibe ſie acht gantzer Tag lang / und ware immittels für lauter Lieb kranck und matt. Weßwegen ſie gar offt mit der Braut im hohen Lied ſprache: Verkündiget meinem Geliebten / daß ich für lauter Lieb kranck bin. Und wiederum: Beſtreuet mich mit Blumen / und beſtecket mich mit Aepfflen / dann ich bin matt für Liebe.

Mercke / O liebe Seel / wie ſüßiglich der H. Geiſt die ſeel. Engel angeredet / und wie treulich er ſie zu ſeiner Lieb angereitzt habe. Und eben das / was er zu ihr mündlich geſprochen / ſpricht er auch durch ſeine Eingebung zu einer jeden Chriſtlichen Seelen. Dan der liebe GOtt über alles ſuchet / daß er von uns Menſchen geliebt und bedient werde: und welche diß thun verurſachen ihm eine unendliche Freud: die aber diß nicht thun / bringen ihm unſägliches Leyd und Verdruß. Damit du aber zur Lieb GOttes deſto hefftiger gezogen werdeſt / ſo leſe die vorige Wort deß H. Geiſtes noch einmal; und bilde dir ein als wan er ſelbige mündlich zu dir redete / und dich zu ſeiner Lieb anfriſchte. Nach ſelbigen gibe ihm dann folgende Antwort.

O Allerſüſſeſter Heiliger Geiſt / wer bin ich dan / daß du mich ſo hefftig liebeſt / und zu deiner Lieb ſo hertzlich einladeſt? Ich bin gantz und gar nicht würdig von dir geliebt zu werden / weil ich voller Boßheit und Abſcheulichkeit bin / und anderſt nichts thue / als dich erzürnen und beleydigen. Weil du mich dannoch liebeſt / und zu deiner Lieb be-

berueffeſt / ſihe / ſo will ich mich befleiſſen dich zu lieben / und mein gantzes Hertz auf dich zu ſetzen. Mein Will und Begierd iſt zwar zu dir geneigt / das Werck aber kan ich ohne deine ſonderliche Hülff nicht vollbringen. Darum bitte ich / O gnadenreicher Heiliger Geiſt durch die liebreiche Converſation / ſo du mit der ſel. Angela gehalten / und durch alle freundliche Wort / ſo du mit ihr geredt haſt / vertreibe alle irrdiſche Lieb auß meinem Hertzen / und erfülle es mit deiner reinen himliſchen Lieb. Amen.

§. 3. Wie GOtt der ſel. Engel erſchinen iſt.

WEil ſo wenig Leuth wiſſen / wie ſie ſich die GOttheit einbilden ſollen / als will diſe folgende Erſcheinung zu deren Unterricht / wie auch zu aller frommen Seelen Troſt / hieher ſetzen.

Zu einer Zeit / ſprach St. Angela / als ich in dem Gebett ware / wurde ich im Geiſt erhebt / und ich ſchauete an / und ſahe GOtt / welcher gar freundliche und liebreiche Wort zu mir redete. So du mich aber frageſt / was ich geſehen habe / ſage ich dir: Ich hab ihn ſelbſt geſehen. Wann du mich ferner frageſt / wie das jenige geſtalt ſeye / das ich geſehen habe: ſo kan ich dir anderſt nichts ſagen / als daß ich geſehen habe eine Völle / und eine Klarheit / von welcher ich mich gantz erfüllt zu ſeyn empfinde. Anderſt weiß ich dirs nicht zu ſagen / und weiß dir auch keine Gleichnuß zu geben: dan ich nichts leibliches geſehen habe. Sonder ich ſahe die allerhöchſte Schönheit / begreiffend in ſich alle Lieblichkeit. Und alle Heiligen ſtunden vor diſer allerſchönſten Majeſtät ſie zu loben: und ich ſtunde auch vor ihr / wiewol eine gar kurtze Zeit. Und GOtt ſprach zu mir.

Meine allerliebſte Tochter / du biſt mir gantz ſüß: und meine Mutter ſamt allen Heiligen deß Paradeyß tragen eine ſonderliche Lieb zu dir: und du wirſt auch von mir ihnen zugeſellet werden. Ich aber empfande ſolche Wolluſt und Süßigkeit in GOtt / daß ich nicht verlangte die Englen noch die H. anzuſchauen; weil ich ſahe / daß alle Zierd und alles Gut der Englen und H. von Gott herkame: und daß er das allerhöchſte Gut / und die allerhöchſte Schönheit ware. Da ſprach Gott weiter: Ich hab eine unermeſſene Lieb zu dir; ich zeige dir aber ſelbige nit / ſonder verberge ſie vor dir. Da ſprach meine Seel: Warum haſt du dan eine ſo groſſe Lieb und Luſt zu mir / da ich doch ſo ſchändlich bin / und dich ſo offt erzürnt habe? Er antwortete: Die Lieb / ſo ich zu dir trage / iſt ſo groß / daß ich deiner Mänglen gleichſam nicht gedencke / wiewol meine Augen dieſelbige ſehen.

Da empfande meine Seel / daß diß wahrhafftiglich wahr ware / und ſie ſahe auch / daß die Augen GOttes mich anſchaueten. Und meine Seel ſchauete ſeine Augen an / und empfande hierin ſolche Wolluſtbarkeit / daß kein H. im Himmel diß klärlich außſprechen könte. Und Gott ſprach weiter: Meine Lieb verberge ich deßwegen vor dir / weil du ſelbige nicht ertragen könteſt. Meine Seel aber ſagte: Weil du ein Allmächtiger GOtt biſt / ſo könteſt du ja machen / daß ich

ſie ertragen konte. Er antwortete: Wann ich diß thäte / ſo hätteſt du alles was du wolteſt / und wäreſt gantz erfüllt von mir. Deßwegen thue ich diß nicht / damit du allzeit nach mir verlangeſt / und für meiner Lieb kranck ſeyeſt.

Und GOtt ſprach weiter: Meine Tochter / du biſt mir gantz ſüß. Keine Creatur kan dich tröſten / als ich allein: darum will ich dir etwas von meiner Allmacht zeigen. Alſobald wurden die Augen meiner Seelen eröffnet / und ich ſahe die Fülle GOttes / in welcher ich die gantze Welt begriffe / und die Göttliche Allmacht unaußſprechlicher Weiß darin erkänte. Da rieffe meine Seel für groſſer Verwunderung: Iſt diß die Welt / die gantz mit GOtt erfüllt iſt? Und ich begriffe die Welt / gleichwie ein gantz kleines Ding / und ſahe / daß die Allmacht GOttes alles erfüllte.

In ſchwinder Eil wurde meine Seel höher erhebt und klärer erleucht: und ſie ſahe die unaußſprechliche Allmacht / Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes. Und in diſer Erkantnuß wurde ich unterricht von allen Menſchen die da ſolten ſeelig werden / und ſchon ſeelig waren: wie auch von allen Teufflen und allen Verdammten. Diß aber kan ich mit keinen Worten erklären / weil es über die Natur iſt. Und hierduch wurde ich ſo gar vergnügt und befridiget / daß / wan ich ſchon für gewiß wüſte / daß ich ſolte verdammt werden / ſo wolte ich doch nicht ablaſſen zu arbeiten / noch zu betten / noch GOTT zu ehren: weil ich nehmlich vergewißt wäre / daß diß die Auffrichtigkeit ſeiner Göttlichen Gerichten erforderte. Dahero bin ich in ſolcher Ruhe / und in ſolcher Verehrung der Göttlichen Urtheilen verblieben / daß wan ich in meinem Gebett ſpreche: Durch deine Urtheilen erlöſe mich / O HErr: ſo ſprich ich diß mit ſolchem Luſt und Vertrauen / als wan ich ſprich: Durch deine Geburt / Erlöſe mich O HErr. Oder / Durch dein Leiden / Erlöſe mich O HErr. Dann ich erkenne die Gütigkeit GOttes nicht mehr in einem Seeligen / als in einem Verdammten. Dieſe tieffe Erkantnuß aber iſt mir nur einmal gezeigt worden / ich aber vergeſſe deren nimmermehr.

Was geduncket dich über diſe wunderbahrliche Ding / mein frommer Chriſt? Wohin erheben ſich deine Gedancken / wann du diſem ein wenig nachſinneſt? Erkenneſt du nicht einiger maſſen was GOTT ſeye? Merckeſt du nicht / was für ein wunderbarliches / unendliches und unbegreiffliches Weſen die Göttliche Majeſtät ſeye. O wie ſeynd wir arme ſündliche Menſchen ſo blind / gegen ſolchen heiligen Leuthen; welche von GOtt ſeynd erleucht / und zu ſeiner Erkantnuß ſeynd erhebt worden. Ach wie ſtecken wir in einer ſo tieffen Finſternuß. Ach wie wiſſen wir ſo gar nichts von GOTT. Ach wie ſeynd wir ſo gar aller diſer himmliſchen Süßigkeiten beraubt. Die Schuld aber iſt nicht GOttes / ſondern unſer: weil wir nehmlich uns gantz und gar zu den äuſſerlichen Dingen begeben / und die innerliche nicht achten: weil wir alle unſere Freud in den Creaturen / und nicht

nicht in GOtt ſuchen: und weil wir unſerm ſchnöden Leib gar zu ſehr zugethan ſeynd: unſere liebe Seelen aber laſſen Hunger und Mangel leyden. Nun wollen wir noch eine Offenbahrung/ ſo diſe Heiligin gehabt/ vernehmen. Dann alſo ſprach ſie:

Einsmals in der Faſten/als ich ſo gar trocken und ohne Andacht ware/ klagte ich meinem GOtt diſe meine Armſeeligkeit/ und bate ihn durch ſeine unendliche Güte/ er wolte mir ſeine Göttliche Lieb mittheilen. In diſem meinem Gebett wurden mir die Augen meiner Seelen eröffnet/ und ich ſahe die Lieb GOttes/ wie eine Feuerflam zu mir kommen. Ich ſahe den Anfang/ und den Fortgang: das End aber konte ich nicht ſehen. Ich kan aber die Geſtalt deren nicht außſprechen/ noch eine bequäme Gleichnuß geben: dann ich ſahe nichts Leibliches/ ſondern lauter Geiſtliches. Ich ſahe es aber mit den offenen Augen meiner Seelen viel klärer/ als ich etwas mit den leiblichen Augen kan ſehen. Und dieſe Lieb GOttes wendete ſich zu mir/und erfüllte meine Seel mit einer unerſchätzlichen Erſättigung. Und wiewol ſie mich gantz erſättigte/ dannoch gebahre ſie in mir den allergrimmigiſten Hunger. Und diſer Hunger ware ſo groß/ daß alle meine Glieder von einander geriſſen wurden/ und meine Seel ware gantz kranck für Liebe/ und verlangte mit gröſſerer Lieb erquickt zu werden. Ich konte auch nichts irrdiſches ſehen noch hören/ noch empfinden: und konte auch für groſſem Brand der Liebe nichts reden. Meine Seel aber redete inwendig/ und rieffe mit groſſem Geſchrey/ ſprechend: O Lieb/ mache mich doch nicht ſo gar für Liebe kranck: O ſüſſe Lieb verwandle mir doch nicht mein Leben in einen ſo bittern Todt. Alsdann rieffe ich die Mutter GOttes/ und die heilige Apoſtlen an/ daß ſie wolten hingehen/ und vor dem Thron GOttes auff ihre Knie fallen/ und den Allerhöchſten bitten/ daß er mich doch nicht wolte laſſen länger einen ſolchen Tod leyden: (dann ich achtete mein Leben für einen Tod) ſondern wolte mich laſſen zu dem jenigen kommen/ der mein Hertz mit Liebe verwundet hatte. Dann ich befande mich in einer ſolchen Hitz der Liebe/ daß ich vermeinte/ ich wäre ein lauteres Feuer/ und daß meine Seel von diſem Feuer verzehrt/ und in lauter Lieb verwandelt wäre. Ich ware auch mit dieſer Göttlichen Liebe ſo überflüßig erfüllt/ daß ich glaube/ ſie werde mir nimmer manglen; oder wann ſie mir abgehen ſolte/ ſo muſte ich für Leyd ſterben. Was ich aber für eine wolluſtbarliche Süßigkeit in dieſer Liebe empfunden habe/ darvon kan ich nichts erzehlen. Dann diß iſt ein Ding einer ſolchen unergründlichen Tieffe/ und einer ſolchen unerſchätzlichen Freud und Luſt/ welche ſich weder mit Worten außſprechen/ noch mit Menſchlichen Verſtand faſſen laſſet. In ſolchem Stand kan ich nichts anders hören/ noch gedencken: ich wolte auch/ daß mir niemand den Namen GOttes nennte: dann wann ich nur höre GOtt nennen/ ſo empfinde ich ſolche überſüſſe-

ſüſſeſte Wolluſt / daß ich für Gröſſe der Lieb kranck / und für Kranckheit gepeiniget werde. Und wann mich in ſolchem Stand die Hund ſolten freſſen / würde ichs nicht achten / und ich vermeine auch nicht / daß ich einen Schmertzen darvon empfinden würde.

So gehe nun hin du irrdiſche Lieb: ſo gehe nun hin du fleiſchliche Lieb: und ſihe / was du gegen der Göttlichen Lieb zu rechnen ſeyeſt. Erwege nur wol / was du jetzt vernommen haſt / und urtheile mit Vernunfft / was da für ein Unterſchied zwiſchen dir und der Göttlichen Lieb ſeye. O wie ſeynd wir arme Sünder ſo blind und verſtockt / daß wir die geringe ſinnliche Lieb höher ſchätzen / als die überſüſſeſte Göttliche Liebe: und um jene zu genieſſen diſe zeitlich und ewig verſchertzen. O Chriſte JEſu / der du ſelbſt geſprochen: **Ich bin kommen ein Feuer auff die Erden zu bringen: und was will anderſt / als daß es angezündt werde.** Ach zünde diß dein himliſches Feur in unſern Hertzen an / und durch die Krafft deſſen leſche alles irrdiſche Feur auß / ſo wir darin angezündet haben. Durch den Glantz diſes himliſchen Feurs erleuchte unſere Blindheit / und erweiche unſere Hartnäckigkeit; damit wir unſern groben Irrthum erkennen / und unſere Thorheit verlaſſen. Es gereuet mich von Hertzen / daß ich mein Hertz jemahl auff etwas irrdiſches geſetzt / und etwas auſſer dir geliebt hab. Will mich mit allem Ernſt befleiſſen / mein Hertz von aller ſündlicher Lieb abzuziehen / und auß allen meinen Kräfften nach deiner Göttlichen Lieb zu wenden.

§. 4. Von dem übrigen Leben und ſeeligen Tod Angelä.

Es hat die ſeelige Angela neben den obigen noch viele Offenbahrungen von GOtt gehabt / ſelbige ſeynd aber ſo hoch / daß ſie dieſe weder außſprechen / noch wir begreiffen können. Dann wie höher ſie zur Vollkomenheit geſtigen iſt / deſto mehr iſt auch ihr Verſtand erleucht / und zur Erkandtnuß der Gottheit geführt worden. Sie hat auch ſehr vile tröſtliche und heilſame Offenbahrungen empfangen von der Menſchheit Chriſti / von dem bittern Leyden / von dem Hochwürdigen Sacrament / von der H. Meeß / von der Mutter Gottes / und der *himliſchen* Glory: welche alle ſie auß Geheiß GOttes ihrem Beichtvatter hat müſſen angeben / und von ihm zu unſerm Heyl ſeynd beſchriben worden. Welche Offenbahrungen von vilen gelehrten und geiſtreichen Leuthen mit Verwunderung geleſen / und als warhaffte / heilſame und Göttliche Lehren ſeynd erkennt und gut geheiſſen worden. Ich ſetze ſelbige nicht hieher / weil ich mich deren in einem andern Buch bedienen / und der Welt zum Heyl / wans GOtt geliebt / in Druck geben werde.

Es hat aber dieſe treue Dienerin GOttes nicht nur lauter himmliſche Wolliſten in ihrem übrigen Leben genoſſen / ſondern ſchier unauffhörlich lauter Verfolgungen von der Welt / dem Fleiſch / und dem Teuffel außſtehen müſſen. Dann die Welt-Menſchen hielten ſie für eine Närrin / Betriegerin / Kätzerin / ja auch wol

gar für eine Zauberin. Tadelten alle ihre Andachten und gute Werck / ihr ſtrenges Leben und Bußfertigkeiten/ und ihre himmliſche Lehren und Offenbahrungen. Die Teufflen plagten ſie immerdar mit ſchändlichen Eingebungen und Erſcheinungen: mit zugefügten Straichen und Erſchreckungen/ und mit immerwehrender Verfolgung und Peinigung. GOtt aber ſchickte ihr viele ſchmertzliche Kranckheiten zu/ und peinigte ſie mit innerlicher Dürre und Verlaſſenheit: darin ſie bißweilen einen Monat lang/ bißweilen auch länger verharren muſte. Diß alles alles hat ſie mit folgenden Worten ihrem Beichtvatter geklagt / ſprechend:

Zu Zeiten werde ich mit vielen Kranckheiten zerknirſcht/ und zugleich von den Dörnern und Bitterkeiten der Welt zerſtochen. Die Teufflen aber plagen mich mit vielen Beſchwärnüſſen/ und peinigen mich mit im̃erwehrenden Verfolgungen. Dan ſie haben allen Gewalt über mich empfangen; weil GOtt mein Leib und Seel ihren Händen zu peinigen übergeben hat. Deßwegen fallen ſie mich ſo ungeſtümmiglich an/ daß es ſcheinet / als wann ich ſie leiblicher Weiß wider mich kommen ſähe. Wider alle dieſe Trübſeeligkeiten aber tröſtete ſich diß gedultige Engelein mit dem Leyden Chriſti / welches ſie gar offt betrachtete/ und ſelbigem nach Möglichkeit nachfolgte: wie aus ihren folgenden Worten abzunehmen iſt.

Ich lobe dich meinen geliebten GOtt/ und aus deinem Creutz hab ich mir ein Beth gemacht. Für das Haupt-Küſſen hab ich deine Armuth gefunden: Zum Unterbeth hab ich deine Schmertzen unter mich geſtreuet / und zum Oberbeth hab ich deine Verachtung gebraucht. In dieſem Beth biſt du gebohren / erzogen und geſtorben: und zu deiner Geſellſchafft haſt du die Armuth die Schmertzen/ und die Verachtung gehabt. Dieſe Geſellſchafft hat GOtt Vatter dermaſſen geliebt/ daß er ſie ſeinem Sohn zum Preſent verehrt: und der Sohn hat ſie dermaſſen geliebt/ daß er in ihnen/ gleich als in einem Beth wollen liegen. Diß iſt auch mein Beth: und in dieſem Beth will ich ruhen / und in dieſem Beth gedencke ich zu ſterben/ und durch diß Beth hoffe ich ſeelig zu werden.

Sie bemühete ſich gar fleißig das bittere Leiden Chriſti zu betrachten/ und mit ihrem leidenden Heyland ein wahres Mitleiden zu tragen. In dieſer Betrachtung empfunde ſie gemeiniglich die Schmertzen Chriſti nicht allein an ihrer Seelen / ſondern auch bißweilen an ihrem Leib: welche dann ſo groß waren/ daß ſie darvon zu ſterben vermeinte. Wie dann auch einsmahls für groſſem Leid ihr Bruſtblat von ein ander geriſſen worden/ und das Hertz für Gewalt des Schmertzens zerſpringen wolte. Ein andermal als ihr Chriſtus zeigte wie weit die Zuſammenfügungen ſeiner Glieder von einander waren geriſſen worden/ da wurde ihr gantzes Eingeweid in Anſchauung deſſen ſo gar mit dem Pfeil des Mitleidens durchſtochen/ daß ſie an Leib und Seel die Peinen des gecreutzigten JEſu empfande: und alle ihre Gebein und Zuſammenfügungen von einander geriſſen wurden.

Sie gienge auch offtmal in das Spital/ die Arme und Krancke zu beſuchen: wäſchte alsdann den Weibern die Füß/ und

und den Männern die Händ: verbunde den Schadhafften ihre Wunden/ druckte den Eiter aus/ und truncke ſelbigen mit groſſer Widerſpennigkeit der Natur ein. Und als ſie einmals einem Ausſätzigen die Händ/ welche gar abſcheulich/ aiterich und ſchupachtig waren/ gewaſchen hatte/ trancke ſie das Waſſer aus/ und es blibe ihr eine Rufen oder Schuplein im Halß ſtecken. Welches als ſie mit Gewalt/ gleich wie man mit der Heil. Communion zuthun pflegt/ einſchluckte/ empfande ſie ſolche Süßigkeit darvon/ daß ſie ſelbige nicht ausſprechen konte. Sie gabe auch gemeiniglich den Armen das Brod/ ſo ihr um GOttes willen ware geben worden. Und als ſie einsmals ihnen nichts zu bringen hatte/ gabe ſie der Spital-Frauen alle ihre Schleyer/ ſelbige zu verkauffen/ und den Armen Fiſch darfür zu kauffen.

Dieſe ſeelige Frau hat durch ihre Lehr und Exempel viele Seelen GOTT dem HErrn gewonnen: welche ſie ihre Geiſtliche Söhn und Töchter zu nennen pflegte/ und ſie mit allem Fleiß im Geiſt Gottes unterrichtete. Dann dieſe kamen zu ihr in ihr Häußlein/ ehrten ſie als ihre wahre Mutter/ hörten ihre Lehr und heilſame Räth an/ und wurden durch ſie zu groſſer Vollkommenheit gebracht. Sie verharrete in ſchwärer Bußfertigkeit biß in ihren Tod/ und ware allen Menſchen ein klarer Spiegel aller Vollkommenheit. Das End ihres Lebens hat ihr GOTT lang vor ihrem Tod vorgeſagt/ und ſie ſich auch mit aller Möglichkeit darzu bereitet.

Eine ſehr langwierige und über die maſſen peinliche Kranckheit ſchickte ihr der liebe GOtt vor ihrem End; welche ſie aber mit ſo ſtarckmüthiger Gedult übertruge daß ihre geiſtliche Kinder/ ſo Tag und Nacht bey ihr waren/ ſich darüber höchlich verwunderten. In dieſer ihrer Kranckheit erſchiene ihr Chriſtus/ und waſchte ſie auf ihr demüthiges Begehren mit ſeinem roſenfarben Blut/ und machte ſie/ ſo rein als wann ſie allbereit wäre getaufft worden. Darnach präſentierte er ſie ſeinem Himmliſchen Vatter/ und dieſer bekleidete ſie mit dem Kleid/ der zukünfftigen Glory.

Als ihr Zeit zum End lieffe/ und ſie die Heil. Sacramenten empfangen hatte/ lieſſe ſie alle ihre geiſtliche Söhn und Töchter zu ſich beruffen/ und machte vor ihnen ihr Teſtament/ ſprechend: Ich mache kein anders Teſtament/ als daß ich euch die Lieb unter einander/ und die wahre Demuth anbefehle: und euch meine gantze Erbſchafft hinterlaſſe: welche auch die Erbſchafft Chriſti iſt: nemlich/ die Armuth/ die Schmertzen und die Verachtung. Nach dieſem legte ſie einem nach dem andern die Händ auf ihre Häupter/ und ſprach: Gebenedeyet ſeyd ihr von dem HErrn/ und von mir/ O ihr meine liebe Söhnlein und Töchterlein: ſamt allen/ ſo jetzt nicht gegenwärtig ſeynd. Und gleichwie mir von dem HErrn iſt offenbahrt worden/ alſo gib ich euch die ewige Benediction; welche euch Chriſtus bekräfftigen wolle mit der ſeinigen Hand/ ſo an das Creutz iſt genagelt worden.

Wegen Gröſſe deß Schmertzens konte ſie nicht viel reden/ ſondern ſprach jeweilen ein oder anders unterbrochenes Wort. Unter andern aber ſprach ſie gantz deutlich: Meine Seel iſt gewa-

ſchen und gereiniget worden in dem Blut Chriſti; welches alſo friſch und warm ware / als wans allbereit aus ſeinem gecreutzigten Leib gefloſſen wäre. Und über eine Weil ſprach ſie: Anjetzo hat mich Chriſtus der Sohn GOttes ſeinem Vatter vorgeſtellt / und dieſer ſprach zu mir: O meine Braut und meine Schöne: O meine Geliebte in der Liebe und Wahrheit: ich will nicht daß du in dieſen deinen Schmertzen zu mir kommeſt: ſondern in einem Jubel und ſüſſeſter Frölichkeit: gleich wie ſichs ge zimt / daß ein König ſeine Braut mit Königlichem Gewand geziehrt zu ſich nehme. Alsdann zeigte er mir das Gewand welches mir fürbereitet ware: diß aber ware nicht von Purpur noch Scharlach: ſondern es ware ein wunderſames Liecht / darmit die Seel bekleidet wird. Und alsdann zeigte er mir auch meinen Bräntigam / welcher ware das Wort ſo Fleiſch worden ware: und diß Wort durchgienge mich gantz und gar / und umpfienge mich mit ſeinen Göttlichen Armen / und ſprach zu mir: Komme mein Schatz / komme meine geliebte Braut: Komme meine in der Wahrheit Geliebte; dann alle Heiligen erwarten deiner mit Frolockung. Ich will dich nicht übergeben den Englen / noch den Heiligen / daß ſie dich ſollen in den Himmel tragen / ſondern ich will perſönlich zu dir kommen / und dich zu mir aufnehmen: dann du biſt mir gleichförmig / und meiner Majeſtät angenehm worden.

Den letzten Tag vor ihrem End ſprach ſie gar offt: Vatter / in deine Hände befehle ich meine Seel und meinen Geiſt. Und einmahl nach dieſem Wort ſprache eine Himmliſche Stimm zu ihr: Was in deinem Leben deinem Hertzen iſt eingedruckt geweſen / daß iſt unmöglich daß du es nicht auch habeſt in deinem Tod. Da ſprachen ihre geiſtliche Kinder zu ihr: Mutter wolt ihr uns dann verlaſſen? Sie antwortete: Ich habs euch zwar biß hieher verborgen: nunmehr aber bekenne ichs euch / daß ich müſſe von euch ſcheiden. An ſelbigem Tag lieſſen ihre Schmertzen ab / von welchen ſie viele Tag lang durch alle Glieder aus und inwendig grauſamlich ware tormentiert / und vielfältiglich gepeiniget worden. Alsdann lage ſie in ſo groſſer Ruhe des Leibs / und in ſolcher Wolluſtbarkeit des Geiſtes / daß ſie ſchiene die verſprochene Himmliſche Freuden zu genieſſen. Und in dieſer Leibs uud Seelen-Ruhe lage ſie biß in den folgenden Tag nach der Complet: in welcher Zeit viele Minder-Brüder um ſie herum ſtunden / und ihr die gewöhnliche geiſtliche Dienſten leiſteten. Endlich gegen den Abend am 4. Tag Jenners im Jahr Chriſti 1309. erſchiene ſie ſanfftiglich einzuſchlaffen / und ihr allerheiligſte Seel wurde von ihrem gebenedeyten Leib aufgelöſt / und von Chriſto mit groſſen Ehren zu den ewigen Freuden getragen.

Diß iſt der kurtze Auszug des wunderbahrlichen Lebens der ſeeligen Angelä / oder Engel / von Fulginio / welche der Welt als ein brinnende Fackel vorgeleuchtet / und uns den Weg des Creutzes klärlich gezeigt hat. Billich iſt es daß wir dieſe groſſe Heiligin demüthig verehren und anruffen / und uns in ihre reiche Verdienſten folgender Maſſen befehlen.

O Du/ von der Heiligen Dreyfaltigkeit Hochgeliebte/ und von Chriſto zur Braut angenommene/ ſeelige Angela/ ich grüſſe/ lobe und ehre dich andächtiglich/ und wünſche dir Glück zu den unausſprechlichen Gnaden/ ſo dir von GOtt in dieſem und jenem Leben ſeynd erwieſen worden. O du glückſeeliger Engel/ wie groß muß die Lieb GOttes zu dir geweſen ſeyn/ daß er dich von den harten Banden des Eheſtands aufgelöſt / auf den Weg der Bußfertigkeit geführt / mit Himmliſchen Erſcheinungen gewürdiget/ zu der Geliebten ſeines Hertzens aufgenommen/ und mit allen Tugenden geziert und begabet hat. Auf Erden hat er dir die himmliſche Wollüſten zu verkoſten geben/ und jetzt in den Himmlen erfüllt er dich mit denſelben ewiglich. Wegen dieſer und aller dir erzeigten Gnaden erfreue ich mich mit dir/ und dancke dem freygebigſten GOTT in deinem Namen mit Mund und Hertzen. O ſeelige Angela/ du wahrer Engel/ nun wohneſt du unter denen Englen/ und erfreueſt dich mit allen Engliſchen Chören. Ich gönne dir dieſe deine Glory von Hertzen/ und begehre dir dieſelbige mit dieſem meinem Gebett tauſendfältig zu vermehren. Seye aber meiner auch eingedenck in deinem Reich / der ich noch wohne in dieſem Thal der Zäher/ und ſtehe in groſſer Gefahr dieſelbe Glory zu verſchertzen. Laſſe dir mein zeitliches und ewiges Heyl/ als dein eigenes/ angelegen ſeyn/ und hilff mir wider die Welt/ das Fleiſch / und den Satan / welche du ſo ritterlich überwunden haſt / hertzhafftiglich ſtreiten. In deine reiche Verdienſten und glorwürdige Fürbit befehle ich mich lebend und ſterbend/ und verhoffe durch dich die ewige Seeligkeit zu erlangen. Amen.

Bolandus Tomo 1. ad diem IV. Januarij.

Die Acht und fünffzigſte Hiſtory.

Von der ſeeligen Jvetta Witt-Frau/ und Claußnerin.

DAs wunderbarliche und tugendſame Leben der ſeeligen Jvettä wird unſere ſchwache Gemüther von neuem ermuntern/ und auf dem Weg GOttes beſtändiglich fort zu lauffen anfriſchen. Die Jungfrauen/ Eheweiber und Wittwen werden alleſamt einen Tugend-Spiegel an dieſer Heiligin erſehen/ und unterſchiedliche Merck-Pünctlein für ihre Stånd finden. Die Sünder werden ſehen/ was maſſen ſie ihre begangene Miſſethaten ſchmertzlich bereuen/ und würdiglich abbüſſen ſollen. Und die gottſeelige Seelen werden lernen/ mit was für einem Eifer ſie in dem Dienſt GOttes fortfahren und zur Erlangung der Tugenden befleiſſen ſollen. In Summa dieſe Legend wird allen und jeden anmuthig/ tröſtlich und heilſam anzuhören ſeyn ; weßwegen wir ſelbige dem Allmächtigen GOTT und ſeiner Dienerin Jvettä zu Ehren mit Andacht ableſen wollen. Laſſe dir/ O liebe Jvetta unſere aufrichtige Meinung gefallen: dann wir ja in Ableſung deines H. Lebens anders nichts / als deine gröſſere Ehr und Glory/ und die Beförderung unſers Heyls ſuchen und begehren.

§. 1. Wie

§. 1. Wie die ſeelige Jvetta zu heurathen gezwungen worden / und in ihrem Eheſtand gar übel getröſt geweſen.

DJe ſeelige Jvetta iſt gebohren worden zu Huy / einer Stadt vier Meilen ober Luck an der Maaß gelegen. Ihre Eltern waren reiche Bürgers-Luth / und hatten kein Kind auſſer dieſer ihrer Tochter: welche gar ſchön von Geſtalt / freundlich von Anſprach / ehrbarlich von Sitten / und keuſch von Hertzen ware. Wegen deſſen ward ſie nicht allein von ihren Eltern / ſondern auch von den Bürgern geliebt / und von vielen ihres gleichen zur Ehe begehrt. Jvetta aber betrachtete bey ſich / was für einen ſchweren Laſt ein jedes Eheweib auf ſich lade / und wie wenige Zeit ſie habe GOtt zu dienen. Deßwegen ware ihr der Ehe-Stand ſo gar zu wider / daß ſie weder von ihren Eltern / noch von ihren reichen Freyern darzu konte beredet werden. Unangeſehen deſſen ward ſie von ihren Eltern und Befreunden ſo lang und ſo übel geplagt / biß ſie endlich / wiewohl wider ihren Willen / einen jungen Geſellen heurathen muſte. Kaum hatte ſie angefangen den Eheſtand zu verkoſten / da ward ihr derſelbige ſo gar zu wider / daß ihr unmöglich ſchine alle ihre Lebtag darin zu verharren. Deßwegen fienge ſie an ſich zu vertrauren / und ihre verlohrne Jungfrauſchafft und Freyheit ſo ſchmertzlich zu empfinden / daß kein Menſch ware der ſie tröſten konte. Die Beywohnung ihres Manns ware ihr ſo verdießlich / daß ihr nicht möglich ſchiene ihm zu willfahren. Weil ſie es dannoch wider ihren Willen thun muſte / deßwegen ward ihr der Mann ſo gar zu wider / daß ſie endlich einen wahren Haß auf ihn ſetzte / und von gantzem Hertzen ſeinen Tod wünſchte. Diß von GOtt zu erbitten verrichtete ſie viel Gebett und Buß-Werck / und fienge an ein ſehr ſtrenges Leben zu führen. Sie bate auch GOTT täglich er wolte ſie doch von dem Joch dieſes Eheſtands befreyen; und verſprache ihm treulich / wann er diß thun würde / aus allen ihren Kräfften zu dienen.

2. Ihre Bitt ward erhört: und ihr Mann ſtarb / nachdem ſie fünff Jahr mit ihm gelebt / und drey Kinder von ihm empfangen hatte. Das eine ſtarbe in ſeiner Unſchuld: einen Sohn thäte ſie zum ſtudieren / den andern aber hielte ſie bey ſich. Sie ware damal nur achtzehen Jahr alt / und von einer ſo ungemeinen Schönheit / daß ſie von vielen zur Ehe begehrt wurde. Sie möchte aber von niemand hierzu beredet werden / weil ſie in der That den Unterſchied zwiſchen ihrem damaligen und vorigen Stand erfuhre. Ihr Vatter / als welcher ein reicher Mann / und des Biſchoffs von Lück Keller oder Verwalter ware / hätte gern ſein Geſchlecht befürdert geſehen: darum lage er ſeiner Tochter täglich an / ſie wolte ſich wieder verheurathen und mit ſeinen Ehe-Pflantzen ihr Geſchlecht zieren. Weil er aber weder durch ſich / noch durch ſeine Freund bey ihr was ausrichten konte / als erſuchte er gemelten Biſchoff bittend / er wolte ſeine Tochter zum heurathen bereden. Der Biſchoff lieſſe ſie nach Lück zu ſich beruffen und hatte allbereit viele fürnehme Herren ſamt ihren

ren Söhnen bey ſich; vermeinend die keuſche Wittib dahin zu vermögen/ daß ſie alſobald einen von dieſen zu ihrem Bräutigam erwöhlen ſolte. Jvetta gienge in ihrer Einfalt von Huy auf Lück/ nicht wiſſend warum ſie ſeye beruffen worden; als ſie aber zum Biſchoff kame/ und ſo viele junge Geſellen bey ihm ſahe/ ward ſie gantz ſchamroth/ und vermerckte worauf die Sach angeſehen ſeye. Bate deßwegen in ihrem Hertzen zu GOTT/ daß er ſie aus dieſer Gefahr erretten wolte: und verſprache ihm mit Ernſt all ihr Lebtag in ihrem ledigen Stand zu verbleiben/ wofern er ihr beyſtehen würde. Der Biſchoff lieſſe ſie nahe zu ihm tretten/ und fienge an den Eheſtand zu loben/ den Wittwenſtand zu verachten; und endlich ihr ſtarck zu zuſetzen/ daß ſie einen von den gegenwärtigen jungen Geſellen erwählen ſolte. Die Herren ſo bey dem Biſchoff waren/ redeten ihr auch ſtarck zu/ wie gefährlich es ſeye/ die Keuſchheit in der Welt zu bewahren; ſonderlich weil ſie noch gantz jung/ gar ſchön und über die Maſſen liebreich und holdſeelig ſeye. Jvetta antwortete: Diß alles hab ich gar wohl bey mir erwogen: dannoch aus der Erfahrnuß/ ſo ich von beyden Ständen hab/ gefällt mir der Wittwe-Stand zehenmahl mehr/ als der mühſeelige Eheſtand: weßwegen ich mir auch fürgenommen/ all mein Lebtag darin zu verharren/ und auf die Hülff GOttes zu vertrauen/ er werde mich aus allen Gefahren erretten. Der Biſchoff ſprach: Sage mir/ meine Tochter/ aus gantzem Ernſt/ wohin dein Hertz am meiſten geneigt ſeye? Sie antwortete: Ihro Hochwürden ſollen wiſſen/ daß ich allbereit CHriſtum JESUM zu meinem Bräutigam habe auserwählt/ noch auf einigen Weg einen ſterblichen Bräutigam ihm vorzuziehen könne beredet werden. Darauf ſprach der Biſchoff: So will ich dich an deinem Fürhaben nicht verhindern/ noch zulaſſen daß dir jemand darin ſolle überläſtig ſeyn. Seye ſtandhafftig/ und förchte dir nicht meine Tochter: dann ich vertraue auf Gott/ er werde das gute Werck/ ſo er in dir angefangen hat/ zu gutem End führen. Alsdann entlieſſe er ſie mit ſeinem Seegen/ und befahle ihrem gegenwärtigen Vatter/ er ſolte ihr hinführo von dem Eheſtand keine Meldung mehr thun.

Mercket diß ihr Wittwen/ die ihr vermeinet es ſeye kein betrüblicher Stand auf Erden/ als der eurige; unangeſehen derſelbe von GOtt und der Kirchen dem Eheſtand weit vorgezogen wird. Dahero vergliche der Heil. Martinus den Jungfrau-Stand mit einer grünen blühenden Wieſen: den Wittwen-Stand/ mit einer abgemehten Wieſen: und den Ehe-Stand mit einer/ von den Säuen umgewülten Wieſen. Glückſeelig iſt diejenige Wittib/ ſo ihren Stand biß zum End ausführet: dann obſchon ſie vor den Welt-Kindern verächtlich iſt/ ſo iſt ſie dannoch von GOTT und allen Englen ſehr hoch geacht und geliebt.

3. Nachdem ſich die keuſche Jvetta aus der gemelten Gefahr ſo glücklich errettet

rettet ſahe/ da ware ihr Hertz voller Freud und Frolockung / und danckte GOTT nicht allein mit Worten/ ſondern auch mit Wercken. Dann ſie fienge alſobald ein gantz geiſtliches Leben an / brachte die meiſte Zeit in der Kirchen zu / und gienge nicht allein des Tags zu der Heil. Meß / ſondern auch des Nachts zu der Metten. Es ware ihr niemahl der Schlaff ſo lieb/ noch das Wetter ſo ſchlecht/ daß ſie einige Metten verſaumt hätte: dann ſie alle Nachts unfehlbarlich aufſtunde und zur Kirchen gienge. Diß verdroſſe den leidigen Satan ſo ſehr/ daß er ihr ſchier alle Nachts in Geſtalt eines Wolffs / eines Bären/ Affen/ Löwen/ Schlangen/ Mohren/ und erſchrecklichen Geſpenſt/ entweder brüllend nachlieffe/ oder mit offenem Rachen entgegen kame. Ein übermäßiger Schrecken überfiele die ſeelige Wittib in Anſehung dieſer hölliſchen Beſtien: weßwegen ſie offt in Ohnmacht gefallen / und ſo lang liegen blieben / biß ſie von jemand gefunden und gelabt worden. Als ſie aber nachgehends vermerckte/ daß ihr diſe grimmige Thier kein Leid anthäten/ ſondern nur ſie zu erſchrecken geſinnt waren/ verachtete ſie dieſelbige/ und gienge unverſtöhrt ihres Wegs fort. Wie der Höllhund mit dieſem ſeinem Anſchlag nichts ausrichtete/ gebrauchte er ſich deß folgenden.

4. Ein junger Geſell/ ſo ihr Vetter ware/ kame gar offt ſie zu beſuchen/ und ihr mit Rath und That in zeitlichen Dingen behülfflich zu ſeyn. Durch dieſe groſſe Gemeinſchafft entſtunde ein Füncklein der unkeuſchen Lieb in ihm/ welches durch die öfftere Anſprach und Betrachtung ihrer Schönheit ſo groß in ihm wurde/ daß er es endlich nicht mehr verbergen konte. Deßwegen als er ſich einmahl bey ihr allein befande / klagte er ihr wie hefftig er von ihrer Lieb geplagt würde / und bate ſie mit groſſen Verſprechungen um Erfüllung ſeines böſen Willens. Sie erſchracke nicht anders/ als wann er ihr mit einem Schwerd das Hertz hätte wollen durchſtechen/ und gabe ihm einen ſo ſtarcken Verweiß/ daß er ſich in ſeinem Hertzen muſte ſchämen. Sie hieſſe ihn alſobald aus ihrem Hauß gehen/ und befahle ihm nimmermehr in ſelbiges hinein zu kommen. Mit dieſem ſcharffen Capitel gienge er zwar gantz verſchämt dannoch unbereuet fort. Deßwegen verbliebe er immerdar von dem Liebs-Feuer gantz entzündt/ und bedachte ſich auf alle Mittel zu ſeinem böſen End zu kommen. Einmahl als Jvetta wegen gewiſſen Geſchäffts zu einem ihrem Vetter gangen ware/ und daſelbſt mehre von ihren Vettern antraffe/ ſetzten dieſe alleſamt an ſie/ daß ſie auch wider ihren Willen mit ihnen/ eſſen und über Nacht bey ihnen verbleiben muſte. Wie der Böß wicht diß erfahren/ gienge er auch in ſelbiges Hauß/ und machte ſich mit ſeinen Vettern luſtig. Jvetta aber ward in Anſehung ſeiner ſo gar erſchreckt/ als wann einer ſie ins Angeſicht geſchlagen hätte. Lieſſe dannoch nichts mercken / damit kein Argwohn daraus entſtehen möchte. Zu Nachts als man ſie in eine abſonderliche Kammer legen wolte / wolte ſie nicht hierin bewilligen / ſondern legte ſich unten ins Hauß zu der Dienſt-Magd in ihre Kammer. Sie befahle ſich mit inbrünſtigem Gebett der Mutter GOttes/ und thäte die gantze Nacht kein Aug zu/ dieweil ſie ſich deſſen beförchtete / was ihr bald wiederfuhre. Dann zu Mitternacht machte ſich der gaile Geſell auf/ ſchliche

die

die Stiegen hinab/ und kame zu der Magd Kammer. Die Thür machte er mit einem Schlüſſel auf / und begabe ſich zu dem Beth der keuſchen Jvetta. Dieſe hatte ihn ſchon gehört die Stiegen hinab gehen/ und ſolche Angſt empfangen/ daß ſie nicht wuſte wo aus oder ein. Fliehen konte ſie nicht/ wehren vermochte ſie ſich nicht: ſchreyen dorffte ſie nicht: förchtend es möchte eine offene Schand ſo wohl ihr als ihm daraus entſtehen. Deßwegen wendete ſie ſich zu der Mutter GOttes / und ruffte ſelbige von Grund ihres Hertzens an/ daß ſie ihr in dieſer groſſen Gefahr wolle beyſpringen. Unterdeſſen daß der Bößwicht ſchier bey ihrem Beth ware / ſihe da kame die Mutter GOttes mit hartem Tritt die Stiegen herab/ und gienge richt der Kammer zu. Jvetta ſahe ſie wohl/ der Bößwicht aber nicht. Ward dannoch ſo voller Schrecken/ daß er eilends zur Kammer hinaus ſprunge/ und ſich zu ſeinem Beth hineinbegabe. Er machte ſich des Morgens frühe zum Hauß hinaus/ und ware hernach niemal mehr ſo keck/ daß er der ſeeligen Jvettä unter die Augen gienge. Sie aber danckte von gantzem Hertzen GOTT und der ſeeligſten Jungfrauen/ dieweil ſie ſie aus ſo augenſcheinlicher Gefahr hatte errettet. Sie gab auch zur Danckſagung ſo groſſes Allmoſen den Pilgern und Armen/ daß ſie auch den meiſten Theil ihres Haußraths hinweg gabe.

5. Diß vermeſſene Stück ihres loſen Vetters machte ſie ſo forchtſam/ daß ſie nun nicht mehr der Welt getrauete/ ſondern bey ſich reifflich erwoge wohin ſie fliehen ſolte/ damit ſie nicht mehr in dergleichen Gefahr kommen möchte. Wo meineſt du daß ſie hingeflohen ſeye? Höre Wunder. Vor der Stadt nahe bey einem Dörfflein ware ein Siechen-Hauß/ in welchem unterſchidliche auſſätzige Männer und Weiber wohnten/ und ſich von dem Allmoſen erhielten. Zu dieſen gedachte ſie ſich als eine Dienſt-Magd zu verdingen/ der getröſten Hoffnung/ ſie würde allda von niemand geſucht noch angefocht werden. O wie groß ware die Lieb der Keuſchheit dieſer H. Frauen/ welche ſie zu einer ſolchen Flucht antriebe/ darfür alle Menſchliche Natur grauſet. Als ſie aber diß ihrem Vatter und Freunden offenbarte/ da ware Wunder zu ſehen/ wie dieſe ſich ihr widerſetzten/ und keines wegs geſtatten wolten/ daß ſie ſich zum Schimpf ihrer Freundſchafft in einen ſo ſchmählichen Dienſt begeben ſolte. Sie ſtellten Geiſt- und Weltlichen an daß ſie ihr diß ſolten widerrathen; es ware aber keiner ſo beredt/ der ihr diß aus dem Sinn ſchwätzen konte. Deßwegen/ dachdem ſie ihren Kindern Vormünder verſchafft/ und ihre Sachen rechtmäßiglich verordnet hatte/ gienge ſie mit betrauren ihrer gantzen Freundſchafft: und mit Verwunderung der gantzen Stadt zu den ſiechen Leuthen/ und erbotte ſich ihnen/ ohne einige Vergeltung/ als eine Magd zu dienen. Sie verrichtete nicht allein alle Haußgeſchäfften im kochen/ waſchen/ und ſäubern/ als eine fleißige Dienſt-Magd; ſondern dienete auch den krancken Männern und Weibern als eine getreue Mutter. Sie waſchte ihnen die Händ und Füß/ reichte ihnen die Speiſen/ hebte ſie auf und ab/ richte te ihnen die Better/ ſäuberte ihnen die Kleider/ reinigte ſie von dem Ungeziefer/ und truge ihre Unſauberkeiten aus.

6. O wohl eine Demuth! O wohl eine

Lieb! verwundert ſich nicht hierüber/ wer preiſet nicht ſolche Tugend biß in den Himmel? Höre aber ein mehrers. Es ware der demüthigen Dienerin Chriſti nicht gnug / daß ſie den Auſſätzigen diente / ſonder aus groſſer Begierd vor der Welt veracht zu ſeyn / verlangte ſie auch ſelbſten auſſätzig zu werden: Und diß zu erhalten / aſſe und trancke ſie aus einer Schüſſel mit den Auſſätzigen; waſchte ſich mit dem Waſſer / darinn ſie gebadet hatten: und lieſſe ihnen zu Ader / damit ihr unreines Blut auf ſie sprützen / und ſie verunreinigen ſolte. O wer hat dergleichen mehr gehört: und wer hat dergleichen jemahl gethan? Es kamen viele Leute aus den umligenden Orten / ihr tugendſeeliges Exempel zu ſehen/ und ihre heilſame Lehren anzuhören. Dann Jvetta ware ſo freundlich in ihrer Anſprach / daß ſich niemand gnung erſättigen konte mit ihr zu reden. Sie ermahnte alle zur Tugend; zur Flucht der Welt / und zur eiffrigen Lieb GOttes / und verurſachte hierdurch ſo viel Guts / daß niemand ohne mercklichen Fürſatz der Beſſerung von ihr ſcheidete. Ja viele / damit ſie nur öfftere Gelegenheit hätten ſie zu ſehen / und mit ihr zu reden / veränderten ihr Haußweſen / und ſetzten ſich in dem gemeldten kleinen Dörfflein nider. In ſelbigem Dörfflein war eine Capell / in welcher wochentlich zweymal für die Auſſätzige eine heilige Meß geleſen wurde. Wegen der H. Jvetta aber ward den Auſſätzigen ſo vil Allmoſen gegeben/ daß ſie täglich einen Prieſter haben und beſolden konten. Auf diſe Weiß hatte Jvetta Gelegenheit gnug ihrer Andacht zu pflegen/ und neben dem Dienſt Marthä / auch der Beſchauung Magdalenä abzuwarten.

O du treue Liebhaberin der Keuſchheit Heil. Jvetta / ich weiß nicht wie ich dich gnugſam ehren / und deine Tugend würdiglich preiſen ſolle. Gebenedeyet ſeye GOtt/ der dir die Reinigkeit ſo tieff in dein Hertz gepflantzet/ und um ſelbige zu bewahren dir nicht allein den Eheſtand/ ſonder alle Welt zuwider gemacht hat. Ja durch ſeinen H. Geiſt dir eingeben dich unter die Auſſätzigen zu verbergen/ und denſelbigen zu dienen und gleichförmig zu werden. Ich opffere dir / O GOtt/ alle Abtödtungen/ ſo deine Freundin im Dienſt der Auſſätzigen geübt hat/ zur Verzeihung aller Sinnligkeiten / ſo ich meinem Leib zugelaſſen habe. Und bitte dich durch die Lieb / ſo ſie ihnen erwieſen hat/ daß du mich von dem Auſſatz der Sünden wolleſt reinigen. Amen.

7. Unter andern / ſo die ſeelige Jvetta durch ihr gutes Exempel zu einem frömmern Leben bekehrt hat/ ware ihr eigener Vatter für deſſen Bekehrung ſie ſo lang und ſo eiffrig bettete/ biß ſie von GOtt erhört zu werden verdiente. Dahero gabe ihm GOtt ſolche Erkantnuß und Reu ſeiner Sünden ein / daß er in einen andern Menſchen verändert wurde / und die Welt zu verlaſſen geſinnt ware. Gienge deßwegen zu dem Biſchof/ deſſen Schaffner er ware / offenbahrte ihm die Göttliche Einſprechung / und begehrte Erlaubnuß in einen geiſtlichen Stand zu tretten. Wiewol der Biſchoff ſeines Dienſts übel entbehren konte / dannoch entlieſſe er ihn deſſen / führte ihn perſönlich in ein Cloſter vor der Stadt gelegen / und recommendirte ihn dem Abt und den Brüdern/ ſagend/ daß alles/ was ſie ihm Guts erweiſen würde/ er mit ſolchem Danck erkennen wolte/ als wann ſie es ſeiner eigenen Perſon erwieſen hätten. Wegen deſſen erwiſen ihm die gute Patres ſo groſſe

Lieb und Ehr/ daß der bußfertige Mann ſich nicht getrauet bey ſo gutem Leben vor GOtt beſtehen zu können. Deßwegen um ſchwärere Buß zu würcken/ verlieſſe er mit Erlaubnuß daſſelbe Cloſter/ und verſchloſſe ſich in ein Einſidlers Häußlein/ welches ihm ſeine Tochter bey einer Kirch hatte bauen laſſen / damit er aus demſelben Häußlein durch ein Fenſter in die Kirch ſehen / und die H. Meß hören könte. Endlich tratte er aus Göttlicher Eingebung in den ſtrengen Ciſtercienſer-Orden/ truge einen ſcharffen eiſenen Band/ wie auch ein rauhes Cilicium auf ſeinem bloſſen Leib / und verharrete in groſſer Bußfertigkeit biß an ſein ſeelig s End. Es wolle der gütige GOtt/ durch die Verdienſten ſeines frommen Dieners / uns auch zu einem beſſern Leben bekehren / und aus Gnaden ein ſeeliges End beſcheren. Amen.

§. 2. Wie die ſeelige Jvetta eine Claußnerin worden.

8. ALs der Vatter der ſeeligen Jvetta ſeeliglich geſtorben /und ihr Sohn in dem Cloſter Orval / Ciſtercienſer-Ordens/ den Habit angenommen/ entſchloſſe ſie ſich die Welt zu verlaſſen/ und ein einſames Leben in dem obgemeldten Häußlein/ ſo ſie für ihren Vatter erbauet hatte/ anzufangen. Ward deßwegen von dem Abt von Orval in einer Proceßion zu demſelbigen Häußlein geführt / und mit gewiſſen Gebettern und Ceremonien darinn verſchloſſen. In diſem Einſidleriſchen Häußlein fienge ſie ein ſo ſtrenges Leben an/ daß ſie ihr Brod und Waſſer nach dem Gewicht genoſſe / damit ſie ja nicht zu vil nehmen ſolte. Durch diſen groſſen Abbruch geriethe ſie in kurtzem in ſo groſſe Schwachheit / daß ihr Beichtvatter ihr befehlen mußte/ diſe ihre Bußfertigkeit zu mildern. Welches ſie zwar ſehr ungern thäte/ dannoch endlich aus Gehorſam gezwungen verrichten mußte. Der Teuffel ſetzte ihr mit vilen Anfechtungen / fürnemlich mit fleiſchlichen Gedancken ſo ſtarck zu/ daß ſie groſſe Mühe anwenden mußte/ ſelbige zu vertreiben.

9. Nach etlichen Tägen ihrer Verſchlieſſung / als ſie Chriſtum um Verzeihung aller Sünden/ ſo ſie in der Welt begangen hatte/ demüthiglich bate/ ſihe da ward ſie verzuckt / und ſahe im Geiſt/ wie daß Chriſtus mit vilen Englen und Heiligen vom Himmel kame/ ſich auf einen herrlichen Thron zu Gericht ſetzte/ und ſeine glorwürdige Mutter/ in Königlicher Majeſtät auf einen Thron neben ſich ſitzen lieſſe. Es ſtunde eine groſſe Schaar allerhand Menſchen vor dem ſtrengen Richter / und alle diſe waren ſo voller Aengſten/ daß ſie an Leib und Seel erzitterten. Jvetta befande ſich in unausſprechlicher Angſt / und wiewol ſie ſich keiner groſſen Sünd bewuſt fande/ dannoch/ als ſie vermerckte wie ſcharff der Richter alle Werck examinirte/ da fienge ſie an ſich gewaltig zu förchten/ ſie möchte villeicht vile unbewuſte Sünden auf ihrem Hertzen haben. Wie näher die Ordnung an ſie kame/ deſto mehr wuchſe ihr Schröcken/ ſo gar daß ſie vermeynte ein Loch in die Erden zu kratzen / und ſich darinn vor dem erſchröcklichen Angeſicht des erzürnten Richters zu verbergen. Endlich ward ſie vor den Richter geſtellt/ und von ihrem gantzen Leben/ ſo ſie von Jugend auf biß dahin geführt hatte / zum allerſcharffeſten erforſcht. Als Chriſtus an ihren Eheſtand kame/ da ſahe er ſie mit ſo gar erſchröcklichen Augen an/ daß ſie für groſſer Angſt wolte verſchmachten. Er ſprach mit ernſtlichen

Worten in hefftigem Zorn zu ihr: Wie haſt du mein Geſatz ſo gar vermeſſentlichen dörffen verachten daß du deinen Mann von Hertzen gehaßt / und ſeinen Tod mit Ernſt begehret haſt? Ja was noch mehr iſt / dieſe ſchwere Sünden weder bereuet / noch jemal zu beichten gedacht haſt. Wegen diſer zweyfachen gewaltigen Tod-Sünden biſt du der ewigen Verdammnuß würdig und ſollſt von meinem Angeſicht auf ewig verſtoſſen werden. Ivetia ſtunde allda in gewaltiger Tods-Angſt / förchtend ſie würde ſo gleich den Teufflen übergeben / und in den Abgrund geſtürtzt werden. Sie zitterte an Leib und Seele / und weinte die bitterſte / ja blutige Zähren. Sie wußte nicht wo ſie ſich hinwenden / und um Hülff ſuchen ſolte / damit das erſchröckliche Urtheil der Verdammnuß von ihr abgewendet würde. Endlich fiele ihr ein / ſie ſolte ſich zu der Mutter des Richters wenden / und von ihr Hülff und Fürbitt begehren. Deßwegen erhebte ſie ihre / für Scham nidergeſchlagene Augen / zu ihr / und weil ſie für Schröcken kein Wort reden konte / ſeuffzete ſie von Hertzen zu ihr / und ſahe ſie mit betrübten Augen an. Da nun eben der Richter das Urtheil der Verdammnuß über ſie wolte ausſprechen / ſtunde die Mutter der Barmhertzigkeit von ihrem Thron auf / fiele vor dem Thron ihres Sohns nieder / und ſprach: Du geſtrenger Richter / und zugleich mein geliebter Sohn ich bitte euere Majeſtät / ſie wolle ſich meiner Dienerin erbarmen / und die ſtrenge Gerechtigkeit in milde Barmhertzigkeit wenden. Der Richter aber wendete in groſſem Zorn ſein Angeſicht von ihr ab / und ſprach: Diß Weib hat ſo gröblich wider mich und ihren Mann geſündiget / daß ſie keiner Barmhertzigkeit / ſonder der ewigen Straff würdig iſt. Maria ſprach: Es iſt zwar wahr / O mein Sohn / daß ſie von ihren kindlichen Jahren her vil geſündiget hat: dannoch hat ſie durch langwiertge Buß für ihre Sünden gnug gethan. Sie hat zwar die Sünden / derentwegen ſie am meiſten die Höll verdient nicht nach ihrer Schuldigkeit beweint: Die Urſach aber ware / weil ſie unwiſſend geſündiget / und die Gröſſe diſer Sünd nicht erkennet hat / gleichwie ſie jetzund ſelbige erkennet. Ich bitte aber / du wolleſt ihr die Sünd / und die Straff derſelben um meinet willen nachlaſſen / und diejenige / ſo geſündiget hat / meiner Treu anvertrauen. Ich werde nicht ehe vor deinen Füſſen aufſtehen biß du ihr nicht allein die Sünd verzeiheſt / ſondern auch die Wohlthat deiner Lieb: und die Würckung deiner Gnaden erzeigeſt. Hie konte Chriſtus den Zorn nicht länger halten / darum ſprach er mit freundlichem Angeſicht: Es geſchehe / O Mutter / was du begehreſt: ich laſſe ihr ihre Sünd nach befehle ſie deiner Mütterlichen Treu / und verordne ſie abſonderlich zu deiner Lieb und Dienſten. Alſobald ſtunde Maria auf / ergriffe die angſthaffte und weinende Ivetta bey der Hand / und ſprach zu ihr: Sey getröſt meine Tochter / deine Sünden ſeynd dir verzihen: Gehe hin zu meinem Sohn / und dancke ihm für diſe Gnad. Maria führte ſie mit der

Hand zu Chriſto / diſer aber gabe ihr einen ſüſſen Kuß / und ſtellte ſie wider ſeiner Mutter zu / ſprechend: Mutter / ſihe deine Tochter. Jch befehle ſie dir als dein eigenes Kind / und übergeb ſie dir zur ſonderlichen Dienerin. Diſe ſolſt du als die deinige bewahren / beſchützen und regieren. Mit diſem verſchwande das Geſicht / und Jvetta kame aus ihrem Leid und Freud wieder zu ſich. Von diſer Stund an hat ſie ihr gantzes Leben ſo genau erforſcht / daß ſie auch die geringſte Unvollkommenheiten ſchmertzlich beweinte / und allen Prieſtern / welche an das Red-Fenſterlein ſie zu beſuchen kamen / mit hertzlicher Reu beichtete.

Ach wie ſehr vile Sünden begehen wir / welche wir nicht erkennen / noch achten: nicht bereuen noch beichten: ſonder darinn ſterben und vor Gericht kommen. Wir ſolten ſie aber / und köntens auch wol wiſſen: wofern wir nicht ein ſo breites Gewiſſen hätten / und nicht ſo ungottsfürchtiglich daher lebten. Für ſolchen Sünden haben ſich alle gottſeelige Seelen am allermeiſten geförcht / wie der H. Gregorius über den Job ausführlich beſchreibet. Deßwegen haben wir wol Urſach mit dem H. David zum öfftern mit einem hertzlichen Seufftzer zu ſprechen: O HErr / wer erkennet die Sünden. Von meinen heimlichen reinige mich: und wegen der fremden ſchone deinem Knecht.

10. Die ſeelige Jvetta vertieffte ſich in Erinnerung ihres vorigen Lebens ſo gar / und bereuete ihre begangene Sünden ſo ſchmertzlich / daß ſie ſchier allzeit weinend gefunden wurde. Sie pflegte mit dem Job zu ſprechen: Jch förchtete alle meine Werck / wol wiſſend / daß du dem Sündigenden nicht ſchoneſt. In diſer ihrer ſtätigen und groſſen Forcht wolte ſie Chriſtus einmal tröſten; dahero zeigte er ihr folgendes Geſicht: Sie ſahe Chriſtum auf einem hohen Regenbogen ſitzen / und eine gewaltige Menge der Menſchen vor ihm ſtehen. Sie vermeynte nicht anders / als wann ſie noch einmal vor Gericht muſte erſcheinen / und über ihr Leben Rechenſchafft geben. Worüber ſie ſo gar erſchracke / daß ſie nieder fiele und von einem Fieber angeſtoſſen wurde. Chriſtus aber wollend ſie tröſten / ſprach zu ihr: Deine Sünden ſeynd dir verziehen / wofern du dich hinfüro darfür bewahreſt. Alsdann kam ſie wider zu ſich / und befande ſich mit dem Fieber behafft / weßwegen ſie ſich zu Beth legen / und eine Weil kranck verbleiben muſte. O wie erſchröcklich muß das jüngſte / und auch das abſonderliche Gericht ſeyn / wann ſich auch die heilige Leuth ſo ſehr darfür förchten.

11. Es pflegte die Dienerin Chriſti gar offt zu communicieren: dieweil ſie allen Troſt in der perſönlichen Gegenwart Chriſti empfande. Sie begehrte einmal von ihrem Beichtvatter / daß er ihr die H. Communion reichen wolte: dieſer aber ſchluge es ihr ab / wendend eine ungereimte Entſchuldigung für. Hierüber betrübte ſie ſich ſo ſehr / daß ſie eine lange Zeit weinte / und endlich für Schwachheit des Haupts zu ſchlummern anfienge. In diſem Schlaff erſchiene ihr St. Johannes Evangeliſt / ſprechend: Wilt du communicieren? Sie antwortete: Ach ja von Hertzen gern. Er ſprach: So folge mir nach. Da folgte ſie ihm aus ihrem Häuſlein in die Kirch / und ſahe wie St. Johannes

ſich

ſich zur H. Meß bereitete. Unter der H. Meß lieſſe er ſie neben ſich am Altar ſtehen/ damit ſie all Ceremonien der H. Meß mit Augen ſehen/ und alle Wort des Prieſters/ ſo in der Stille geſprochen worden/ hören ſolte. Sie erfuhre hie mit hertzlichem Troſt/ vile Geheimnuſſen/ welche ſie zuvor nicht gewußt hatte: und verſtund auch die Bedeutnuß aller deren gantz klärlich. Als S. Joannes die H. Hoſtien in drey Stuck zerbrochen hatte/ communicierte er ſie mit einem von diſen dreyen Particklen/ und ſie empfande in diſer Communion eine ungewöhnliche Süſſigkeit. Von diſer Zeit her hatte ſie vil gröſſere Andacht zu der H Meß; ſo gar/ daß ſie den gantzen Morgen gern in lauter Meß-hören zugebracht hätte. Es fragte ſie ein Geiſtlicher/ was ſie in der Meß bettete? Sie aber antwortete: Vermeynt ihr/ daß ich etwas mündlich bette? Ich bin ſo gar beſchäfftiget/ meinem gegenwärtigen Geliebten Glück zu wünſchen/ und zu liebkoſen/ daß ich mit dem Mund kein einiges Wort kan ausſprechen. Ja/ es ware ihre Andacht ſo groß/ daß Chriſtus ſich gewürdiget hat/ ſie mit ſeinen eigenen Händen in der H. Meß zweymal zu communicieren/ und ſie in ſich ſelbſten gantz einzuverleiben. Er hat ſie auch vielmal mit ſeinen beyden Armen umfangen/ und ihr manchen ſüſſen hertzlichen Kuß gegeben. O wann wir auch das groſſe Geheimnuß der H. Meß beſſer erkennten/ ſo würden wir gewißlich gröſſere Andacht darzu tragen.

12. Es geſchahe einmal/ daß ſie von achtzehen Englen umgeben ward: deren zween und zween aus jedem von den neun Chören waren. Diſe Englen bekleideten ſie mit einem überaus köſtlichen Rock/ von lauterm gülden Stuck: und zierten ſie mit den koſtbahreſten Perlen und Edelgeſteinen deren Namen bey den Propheten und in der Offenbahrung St. Joannis gemeldet worden. Die Namen und Kräffte diſer Edelgeſteinen/ wie auch die unterſchiedliche Aemter der neun Engliſchen Chören hatte ſie zuvor niemal erkennt: damal aber ward ihr Verſtand ſo klar erleuchtet/ daß ſie gantz ausdrücklich diß alles verſtunde/ und in diſer Erkantnuß ſich erluſtigte. Uber den Rock von güldenem Stuck ward ſie mit einem Ober-Rock von allerhand Farben bekleidet/ und mit der Cron der Ehren und Glory gecrönet. In ſolchem Zierrath ward ſie von den achtzehen Englen in den Himmel getragen/ und vor dem Thron GOttes und des Lams präſentirt und geſtellt. Chriſtus nahme ſie als ſeine liebe Braut auf/ druckte ſie an ſein Hertz/ gabe ihr einen ſüſſen Kuß/ und zeigte ihr ſo viele himmliſche Schätz/ daß ſie nach ihrer Widerkunfft darvon nichts konte offenbahren.

13. Von der Zeit der erſten Erſcheinung/ als Chriſtus die ſeelige Jvettam ſeiner Mutter zur Tochter gegeben hatte/ trugen diſe beyde eine ſonderliche Lieb und Vertraulichkeit gegeneinander: und Jvetta fande in allen ihren Trübſalen und Anfechtungen eine unfehlbare Hülff an Maria. Sie befliſſe ſich auch diſer ihrer Mutter mit allem Eyffer zu dienen/ und täglich zum öfftern ihre Knie vor einem Mariä-Bild zu biegen: wie auch vile mündliche Gebett ihrer himmliſchen Mutter zu Ehren zu ſprechen. Die Andacht gegen Mariam ware bey ihr ſo groß/ daß ſie Chriſti ſchier vergaſſe/ und ihm ſelten etwas zu Ehren bettete. Dannoch ware Chriſtus deſſen wol zufrieden/ dieweil ſeiner Mutter Ehr ſeine eigene

Ehr iſt. Jvetta ward gar offt im Geiſt zu Chriſto verzuckt / und genoſſe ſeiner ſüſſeſten Gegenwart / freudenreichen Anſchauung / und freundlichſtem Geſpräch. Bißweilen umfienge ſie ſeine Füß / bißweilen küßte ſie ſeine Händ / bißweilen lage ſie auf ſeiner Bruſt. Die Mutter GOttes nahme auch Jvettam / als ihre Tochter vielmal auf ihren H. Schooß / und gabe ihr manchen hertzlichen Mütterlichen Kuß. Sie erzehlte ihr auch / was für Freuden ſie mit ihrem ſüſſen JEſulein in deſſen Kindheit gehabt / ſonderlich wann ſie es auf ihrem Schooß gehalten / und ihm geliebkoſet habe.

Ich wünſche dir Glück / O ſeeligſte Jvetta / zu allen Erſcheinungen / ſo du in deiner geweyhten Clauß von GOtt empfangen; und erfreue mich mit dir / wegen der vilfältigen Süßigkeiten / ſo du in denſelben empfunden haſt. Ich gönne ſie dir mehr / als mir ſelbſten: dieweil ich deren gar nicht würdig / du aber dich durch deine ſchwere Bußwerck deren fähig gemacht haſt. Bitte nun für mich / daß ich nicht wegen meiner Schuld der ewigen Wollüſten beraubt werde / gleich wie ich mich hie zeitlich / durch meine Schuld der geiſtlichen Lüſten beraube und unfähig mache.

§. 3. Von etlichen Sündern / ſo die ſeelige Jvetta bekehret hat.

14. SEhr vile Manns- und Weibs-Perſonen hat die ſeelige Jvetta durch ihr Gebett und Ermahnungen bekehrt / von welchen wir etliche wollen hieher ſetzen. Am Anfang iſt gemeldt worden / daß Jvetta drey Söhn gebohren / deren der erſte jung geſtorben / der ander ein Ciſtercienſer worden / der dritte aber in der Welt verblieben. Als diſer zu ſeinen Jahren kommen / begabe er ſich auf ein gottloſes Leben / ergabe ſich gantz der Unzucht / dem Spielen und Sauffen / und übertraffe alle ſeine Mitgeſellen in der Boßheit. Er geriethe endlich in Verzweiflung ſeines Heyls / deßwegen begienge er allen erdencklichen Muthwillen / ohn einige Scheu und Gottesforcht. Jvetta wußte zwar nichts hiervon / dannoch bettete ſie täglich fleißig für ſein Heyl / auf daß er nur nicht mögte in Gefahr der Verdammnuß gerathen. Durch diß eiffrige Gebett geſchahe es / daß er aus manchen Tods-Gefahren miraculoſer Weis errettet wurde / in welchen er ſonſten unfehlbarlich hätte müſſen umkommen. Endlich ward Jvetta des üblen Lebens ihres ungerathenen Sohns ausführlich berichtet: über welches ſie ſich ſo hertzlich betrübte / daß ſie tauſendmal wünſchte ihn niemal gebohren zu haben. Sie warffe ſich vor GOtt auf ihr Angeſicht / begoſſe den Boden mit Zähren / zerſchluge ihre Bruſt / zergeißlete ihren Rucken / ſchwächte ihre Kräfften mit Faſten / demüthigte ihren Leib mit einem Cilicio / quälte ihre Seel mit bitterm Schmertzen: und bate GOtt aus aller Krafft / er ſolle entweder ihren Sohn bekehren / oder ſie von diſem Leben nehmen. Allen / ſo zu ihr kamen / klagte ſie ihr groſſes Hertzenleid / und bate ſie durch den bittern Tod Chriſti / ſie wolten ihr helffen für die Bekehrung ihres verlohrnen Sohns bitten. Als ſie endlich erfahren / wo er herum ſchweiffete / bemühete ſie ſich durch gute Freund / daß ſie ihn mit Liſt zu ſich brachte. und als er zu ihr an das Red-Fenſterlein kommen / fienge ſie ſo bitterlich an zu weinen / daß ſie eine geraume Zeit nicht mit ihm reden konte. Nach verfloſſenen Zähren klagte ſie ihm / in was für groſſem Hertzenleid ſie ſei-

nel-

netwegen ſeye/ und bate ihn mit den allerſüſſeſten Worten / von ſeinem verdammlichen Leben abzuſtehen. Durch ihre vile Zähren / Seuffzer/ und Bitt-Wort ward das ſteinene Hertz endlich erweicht/ und ſeine truckene Augen gaben reichliches Waſſer. Er bekennte ſeine Schuld mit bereutem Hertzen/ bate demüthig um Verzeihung / und verſprache ernſtlich wahre Beſſerung. Ja er gerieth in eine ſo groſſe innerliche Angſt / daß er beförchtete die Rach GOttes würde ihn augenblicklich ergreiffen / wann er ſeine fromme Mutter ferner ſolte betrüben. Er nahme von ihr einen kurtzen Abſchied / und ſagte ihr im Hinſcheiden/ daß ſie bald beſſere Zeitung von ihm hören würde. Mit diſem kehrte er zu ſeiner böſen Geſellſchafft/ in Meynung von ihnen ſich zu beurlauben: erzehlte ihnen was er ſeiner Mutter verſprochen/ und ſagte/ wie daß er geſinnet ſeye ein anders Leben anzufangen. Diſe aber redeten ihm ſolche Gedancken aus/ ermahnten ihn bey ihnen zu bleiben/ und der vorigen Wollüſten noch länger zu genieſſen. Mit geringer Mühe verkehrten ſie ſein leichtſinniges Hertz/ und machten aus ihm einen treuloſen eydbrüchigen Menſchen. Diß erbärmliche Geſchrey ward bald Land-kundig/ und kame auch der unglücklichen Mutter zu Ohren: worüber ſie ſich dermaſſen betrübte / daß ſie zum erſten Wort in Ohnmacht juncke. Ach des groſſen Hertzenleids diſer frommen Mutter. Wehe der groſſen Boßheit meines verſtockten Sohns. Behertzige wie die Menſchliche Schwachheit ſo groß ſeye/ und wie leichtlich der bekehrte Menſch ſeye umgewendet worden. Ich weiß nicht wie ich das groſſe Mütterliche Hertzenleid gnugſam beſchreiben ſolle / dieweil ſelbiges über alle Maaß / über alle Weiß / und über alle Erdencklichkeit iſt. Ihre Benachbahrte / Befreundte und Bekandte / hatten alle gnug zu thun / ſie zu ermunteren; dann ſie mit ſo groſſer Betrübnuß überfallen ware / daß alle befürchteten / ſie würde ihnen unter den Händen ſterben. Sie baten alle / ſo gut ſie mögten / daß ſie ſich nicht ſo gar betrüben wolte: es ware aber niemand ſo beredt / der ihr das Leid ausſchwätzen konte; biß ſo lang / daß ſie ihr / auf ihr Begehren / verſprachen / den verlohrnen Sohn wiederum zu ihr zu bringen. Wie diß endlich mit groſſer Mühe werckſtellig gemacht worden / ſchändete ſie ihn übel aus / und beſchwure ihn durch die Krafft des Namens Chriſti / er ſolte entweder ſein verfluchtes Leben verlaſſen / oder ſich alſobald aus dem Land machen / damit ſie ja nichts mehr von ſeinen Laſtern hören mögte. So will ich dann / ſprach ſie / nicht nachlaſſen bey GOTT zu bitten / biß daß er dich / wofern du nicht zu bekehren biſt / durch einen ſchmählichen Tod aus diſem Leben nehme. Da ſprach der verſtockte Menſch: Ich wäre vorlängſt euch aus den Augen und Ohren gangen / damit ich euer Greinen nicht mögte hören : wofern ihr mich aber jetzt wolt fort haben / ſo verſchaffet mir etwas Gelds von meinem Erbtheil / ſo will ich ſo weit gehen / daß ihr nimmer etwas von mir werdet hören. Sie lieſſe ihm etwas Geldes auf den Weg geben / und ihn ohne weitern Abſchied von ſich gehen. Er nahme ſeinen

Weg von Huy auf Lück / verbliebe allda einige Tag / und bedachte ſich wohin er weiter fortziehen wolte. Immittels unterlieſſe die fromme Mutter nicht Tag und Nacht für die verlohrne Seel zu bitten / und mit ſchwären Buß-Wercken dem ſtarcken GOtt Gewalt anzuthun. Ihre Gewaltthätigkeit ware auch ſo groß / daß der allmächtige GOTT überwunden wurde / und ihr die Bekehrung ihres Sohns verſprechen mußte. Dahero ſahe diſer des Nachts im Traum / wie daß er von den Teuflen zu dem Richter-Stuhl Chriſti geſchlaifft / allda zum ärgſten / wegen ſeiner grauſamen Miſſethaten verklagt / und endlich von Chriſto zum ewigen hölliſchen Feur verdammt wurde. Allſobald ergriffen ihn die grimmige Peiniger / fielen alleſamt gantz grauſamlich über ihn dar / zerkratzten ihn mit ihren teufliſchen Klauen / riſſen ihm unbarmhertziglich das Fleiſch von den Beinen / und endlich ſuchten ſie ihm mit glüenden eiſenen Hacken die verdammte Seel aus dem verfluchten Leib zu reiſſen / und mit ſich zur Höllen zu führen. Diß alles geſchahe mit ſolchen Schmertzen / daß der arme Sünder grauſamlich ſchrye / und alle Augenblick zu ſterben vermeynte. Gleichwol wehrete ſich ſeine Seel aus allen ihren Kräfften / und wolte durchaus ihren Leib nicht verlaſſen / ſo lang als noch ein eintzige Ader in ihm gantz ware. Ihre Angſt / in die Höll geführt zu werden / ware gröſſer als alle leibliche Schmertzen / ſo ſie zugleich mit dem Leib litte: darum wolte ſie nicht vom Leib weichen / wann ihr ſchon alle erdenckliche Marter ſolte angethan werden. Sie ſahe zu allen Enden um ſich / ob dann nirgendswo her eine Hülff zu hoffen / oder ein Ausflucht zu finden wäre: Sihe da kam endlich ein Königlicher Bedienter / welcher zu den Peinigern ſprache: **Schlagt ihn nicht weiter / und leget keine Hand mehr an ſeine Seel: dann wegen des Gebetts ſeiner Mutter / hat er noch drey Jahr Aufſchub von dem HERRN empfangen. Deßwegen wollen wir nun zuſehen / ob er ſich wegen diſer empfangenen Gnaden beſſern werde / oder nicht.** Nach diſen Worten kame er von der Verzuckung zu ſich / und befande ſich an Leib und Seel in ſolchem üblen Stand / daß er für Leid und Pein zu ſterben vermeynte. Sein Leib ware voller Schrunden und Geiſſel-Streichen / und ſeine Seel voller Aengſten und Schwärmüthigkeiten. Er vermeynte / als wann er die grimmige Peiniger noch vor ſeinen Augen ſtehen ſähe / und immerdar mit ihren peinlichen Inſtrumenten zuſchlagen fühlte. Diſe Einbildung und Empfindung währete den gantzen folgenden Tag / und verurſachte ihm ſo vile ſchwäre Gedancken / daß er ſich nicht daraus reiſſen konte. Endlich gienge er hinaus / um friſche Lufft zu ſchöpffen / da begegete ihm ein anſehnliches Weib / und ſprach mit freundlichen Worten zu ihm: **Euere Mutter laſſet euch grüſſen / O Jüngling / und ſagen / ihr ſollet zu ihr zurück kehren / dann ſie euer vonnöthen habe.** Nach diſen Worten gienge das Weib darvon / und konte von ihm nicht mehr geſehen werden. Es hatten aber ihre Wort ſolche Krafft in ſeinem

Her-

Hertzen / daß er ſich in einen andern Menſchen verändert befande / und alſobald wieder zu ſeiner Mutter kehrte. Als er zu ihr an das Red-Fenſter kame / erkennte ſie ihn nicht / dieweil er durch die gehabte ſchröckliche Erſcheinung ſo gantz verblichen und vermagert ausſahe / als wann er aus dem Grab erſtanden wäre. Darum ſprach ſie zu ihm: Wer biſt du? Er ſagte: Kennet ihr mich dann nicht: Ich bin ja euer ungerathener Sohn / und komme wieder zurück / dieweil ihr mich habt beruffen laſſen. Sie ſprach: Ich hab dich nicht beruffen laſſen / ſonder vermeynt du ſeyeſt ſchon weit fort. Sage mir aber / warum du zurück kommen / und weſſen Sinnes du ſeyeſt? Ich bin kommen euch in allem zu folgen ſprach er; ſaget mir nur was ihr wollet / das ich thun ſolle. Dann ich hab einen gar erſchröcklichen Traum gehabt / darinn ich von dem Richter zur Verdammnuß bin verurtheilt / und von den Teuflen biß auf den Tod zerſchlagen worden. Welcher Traum mir noch vor meinen Augen ſchwebt und all mein Lebtag nimmer aus meinem Sinn kommen wird. Da erhebte ſie ihre Händ und Augen gen Himmel / ſprechend: Ich dancke dir / O mein GOTT / ich dancke dir / O Chriſte JEſU / dieweil du das Gebett deiner Dienerin erhört und meinen verlohrnen Sohn zu dir bekehrt haſt. Nun will ich mit Freuden ſterben / dieweil ich ihn in deiner Gnad hinterlaſſe. Sie wünſchte ihm Glück zu ſeiner Bekehrung / hielte ihn etliche Täg bey ſich / und ſie aſſen mit Freuden miteinander. Sie rathete ihm in ein Cloſter zu gehen: er aber ſagte: Ich will nicht eh in eins gehen / biß ich ſo vil gelernet habe / daß ich könne Prieſter werden. Wiewol er damal ſchon alt ware / gienge er dannoch wieder in die Schul / und lernete in kurtzer Zeit ſo vil / daß ſich alle darüber verwunderten. Wie er nun gnug gelernt hatte / begabe er ſich in das Cloſter zu den dreyen Brunnen genannt / Ciſtercienſer-Ordens / in Catalonia gelegen: allwo er ein ſo tugendſames Leben führte / daß er in kurtzem des Prieſterthums würdig geacht wurde. Er lebte noch lang in ſtrenger Bußfertigkeit / und ſtarbe in groſſer Tugend gantz ſeeliglich.

O ſeelige Jvetta / ich erinnere dich des groſſen Hertzenleids / ſo du wegen deines verlohrnen Sohns hatteſt; und erinnere dich auch der überſchwenglichen Freuden / ſo du wegen ſeiner Bekehrung empfandeſt: und durch diſe bitte ich / ſeye meiner eingedenck in dem Himmelreich / und erwerbe mir durch deine großgültige Fürbitt wahre Beſſerung meines Lebens. Daß du diß vermögeſt / erſcheinet gnugſam in Bekehrung deines verlohrnen Sohns: welchen du aus dem Rachen der Höllen gezogen / und zu dem Himmel gebracht haſt. Deßwegen kanſt du mir auch leichtlich eine ſolche Gnad erwerben / ſonderlich weil ich gutes Willens bin / und mich gern wolte / wann ich nur könte / von meinem ſündigen Leben abwenden.

5. Sehr vile Jungfrauen hat diſe ſeelige Frau zur Haltung der Keuſchheit und Ubung der Tugend ermahnet und bewegt: weßwegen vile ihrem

Exempel nachgefolgt / und Clauſnerinnen worden ſeynd. Eine hat ſie zu ſich genommen / und in aller Tugend unterricht: welche ihr in ihren Kranckheiten gedient / und viele Geheimnüſſen ihres Lebens offenbahret hat. Eine andere hat ſie von deren Jugend auf ſehr geliebt / und zu einer geiſtlichen Tochter angenommen: weßwegen ſie allen Fleiß angewendet / ſelbige zur wahren Vollkommenheit zu bringen. Diſe ware für allen ihren Geſpielen die ſtrengeſte im Faſten / die längeſte im Wachen / die eiffrigſte im Betten / die ſcharffeſte im Diſcipliniren / die reicheſte im Weinen / die demüthigſte in Gebehrden / und die freundlichſte in Converſiren. Etliche Jahr verharrete ſie in diſer ihrer Gottſeeligkeit / und verurſachte ihrer geiſtlichen Mutter eine ſonderbare hertzliche Freud. Wie aber einmal diſe Heiligin für ihre liebe Tochter eiffrig bettete / ſahe ſie im Geſicht / wie ein grimmiger Raub-Vogel ihr Täublein wolte zerreiſſen und freſſen: und deßwegen vilmal mit allem Gewalt auf daſſelbe ſchoſſe. Das liebe Täublein aber wehrete ſich mit ſolchem Ernſt / daß der grimmige Geyer es nicht konte zerreiſſen: dannoch triebe er es aus ſeinem Neſtlein / und riſſe ihm etliche Federn aus: hierdurch erkennte die ſeelige Jvetta / daß ihre liebe geiſtliche Tochter von ihrer groſſen Vollkommenheit würde fallen / und groſſe Aergernüß bey den Leuthen verurſachen: Hierüber betrübte ſie ſich von Hertzen / lieſſe die Jungfrau heimlich zu ſich beruffen / und fienge an in ihrer Gegenwart hertzlich zu ſeufftzen. Die fromme Jungfrau ward hierüber betrübt / und ſprach: **Was bedeuts / hertzliebſte Mutter / daß ich euch ſo ſchwärmüthig finde / und ſo ſchmertzlich ſeufftzen höre?** Sie ſprach: Liebſte Tochter nimm dich wol in Obacht / und ſeye behutſam in dem Streit wider den Feind: dann ich förchte ſehr / er werde dich überwinden / und eine Zeitlang in ſeinen Klauen halten. Sie erſchrack ſo gewaltiglich über diſe Red / und erbliche ſo gar in ihrem Angeſicht / daß ſie gleich als eine Todte allda ſtunde / und kein Wort antworten konte. Jvetta fragte ſie / ob ſie keine Anfechtungen habe / ihr ſtrenges Leben zu unterlaſſen. Sie ſprach: Ich kan von keinen ſchwären Anfechtungen ſagen: ſonder befinde mich in meinem Stand wol getröſt. Habe auch eine aufrichtige Meynung GOTT zu dienen / und in meinem Fürſatz zu verharren biß an mein End. Nun mercke / wie derölliſche Raub-Vogel diß unſchuldige Täublein angefallen / und zu zerreiſſen geſucht habe. Es war ein junger Chor-Herr / welcher offt kame / die Jungfrau zu beſuchen / und von geiſtlichen Dingen mit ihr zu reden. Durch diſe zu groſſe Gemeinſchafft entſtunde eine unreine Lieb gegen der Jungfrauen in ihm / welche er doch nicht mercken lieſſe: ſonder / ſo offt er zu ihr kame / nur von lautern geiſtlichen Dingen redete. Er befliſſe ſich auch ihre Lieb zu gewinnen / und ihre reine in eine unreine Lieb zu veränderen. Dahero richtete er einen geiſtlichen Bund mit ihr auf / und ſie verſprachen einander ewige Lieb und Treu. Von ſelbiger Zeit kame er öffter zu ihr / und redete vil freundlicher mit ihr. Wie er aber vermerckte / daß ſie in ihrer aufrichtigen Lieb beſtändig bliebe / da

te-

erfande er einen ſolchen Liſt / welcher nicht hätte können ärger ſeyn. Er kame gantz betrübt zu ihr / und nach vilen tieffen Seufftzern ſprach er lügenhafftiger Weis: Ihr wiſſet liebſte Schweſter daß ich euch von Hertzen liebe / und euer Heyl eben ſo eyffrig als das meinige begehre. Aber / ach leider! ich förchte sehr / daß ihr vergebens arbeitet / und nicht zu eurem Heyl gelangen werdet. Die fromme Jungfrau erſchracke über die maſſen / und ſprach: Warum dann liebſter Herr Bruder? Er ſagte: Es iſt mir im Geiſt offenbahrt worden / daß ihr keine Hoffnung des Heyls haben könnet ſo lang ihr in diſem Orth verharret. Die Urſach deſſen iſt / dieweil euer guter Nam gar zu bekant iſt / dieweil euere Tugenden gar zu ſehr gelobt werden / und dieweil euere Perſon in gar zu groſſen Ehren gehalten wird. Dahero ſtehet ihr immerdar in Gefahr in Hoffarth zu gerathen / und durch eitele Ehr den Verdienſt euerer guten Wercken zu verlieren. Sie glaubte diſem lügenhafften Maul / und fragte ihn / was ſie dann thun ſolte. Da ſprach er: Dieweil ihr in diſem Orth nicht könnet ſeelig werden / deßwegen iſt vonnöthen / daß ihr alles verlaſſet und an einen heimlichen Ort fliehet allwo euch niemand kennet noch euere Tugenden lobet. Sie ſprach: Diſem heylſamen Rath wolte ich gerne folgen / wann ich nur jemand hätte / der mich an einen andern gelegenen Ort führen thäte. Eh ich euch wolte laſſen verlohren werden / ſprach er / wolte ich lieber ſelbſt mit euch gehen / und in denjenigen Ort führen / welcher mir im Geiſt iſt gezeigt worden. Wie würde es aber ſtehen ſprach ſie / wann ihr als ein Geiſtlicher / mit mir einer Jungfrauen ſollet aus dem Land gehen? Er ſagte: Ich wolte ſagen / ihr ſeyd meine Schweſter / und ich führe euch in ein Cloſter. Ihr aber müßtet weder hie noch anderſtwo einigem Menſchen etwas von diſem Fürſchlag ſagen. Die fromme einfältige Täubin fiele diſen Reden bey / macht heimlich alle ihre Sachen richtig / befohle ihre Reiß dem allmächtigen GOTT / und gienge mit diſem Wolff des Nachts heimlich darvon. Diß ward noch nicht gleich kundbar / ſonder giengen ein paar Tag zu / ehe es die Bürger zu Huy vermerckten / daß diſe beyde mit einander waren darvon gangen. Die Freund ſchickten ihnen nach / konten ſie aber nicht erfragen: dann ſie hatten ihre Kleider verändert / und giengen als ein paar reiſende Ehleuth daher. Er gabe ſich auch aller Orten für ihren Eh-Mann aus / und ſagte / daß ſie zu einem gewiſſen Ort wolten walfahrten. Es entſtunde zu Huy eine gewaltige Aergernüß bey allen und jeden / und konte ſich niemand gnug verwundern und betrüben / daß die fromme Jungfrau / welche von allen für heilig ware gehalten worden / ſich ſo ſchändlich hatte laſſen betriegen. Als die ſeelige Ivetta diß erfuhre / betrübte ſie ſich biß in den Tod / und beklagte diſen Fall nicht anderſt / als ſie zuvor das Verderben ihres eigenen Sohns beklagt hatte. Sie opfferte ſich ſelbſten mit Trauren und Weinen / mit Klagen und Seufftzen / mit

Betten und Bitten zum Brand-Opffer GOTT dem HErrn/ und lieſſe nicht nach für das Heyl ihrer verlohrnen Tochter zu GOtt zu ruffen. Sie beklagte ſelbige nicht anderſt/ als wann ſie todt wäre: dann ſie vermeynte nicht anderſt/ als daß ſie von dem Geiſtlichen um ihre Ehr und Jungfrauſchafft wäre gebracht worden. Ihr innbrünſtiges Gebett aber vermögte ſo vil bey GOTT/ daß die keuſche Jungfrau ihre Reinigkeit erhalten/ und ſich wider diſen gailen Raub-Vogel ritterlich gewehrt hat. Dann als er diß einfältige Täublein weit hinweg geführt/ und nunmehr vollkommentlich zwiſchen ſeinen Klauen hatte/ zweiffelte er nun nicht mehr/ ſie würde ihm in allem willfahren/ und ſeine böſe Begierd n/ nach allem ſeinem Gefallen erfüllen. Deßwegen ſchämte er ſich nun nicht mehr/ ihr ſeine unkeuſche Lieb zu offenbaren/ und ſie um Erfüllung ſeiner ſchändlichen Gailheit zu erſuchen. Als ſie aus diſen Reden vernahme/ wie ſchändlich ſie ſeye betrogen worden/ da geriethe ſie in ſo groſſes Hertzenleid/ daß ſie ſchier verzagt und kleinmüthig worden wäre. Sie beweinte ihr Unheyl mit bittern/ ja blutigen Zähren/ und lieſſe nicht nach zu weinen/ als ſie einen Zähren in ihrem Hertzen hatte. Der leichtfertige Geiſtliche lage ihr unaufhörlich an/ daß ſie ihm ſolte willfahren: Sie aber ſagte zu ihm mit vollem Ernſt: **Eh ich eine ſo ſchwäre Sünd begehen wolte/ wolte ich lieber mein Leben laſſen/ und tauſend Töd ausſtehen.** Diß ſchröckte gleichwol den Ehr-vergeſſenen Buhler nicht ab/ ſonder ward deſtomehr von dem Teuffel angezündt/ einer ſo keuſchen Jungfrauen zu genieſſen. Deßwegen lage er ihr Tag und Nacht an/ er verſprache ihr groſſe Verehrungen/ er drohete ihr harte Peinigungen/ er ſetzte vilmal mit allem Gewalt an ſie; dannoch konte er ſie nicht überwinden noch betrügen. Diſer Streit währete nicht nur einen Tag/ noch nur einige Wochen/ ſonder bey 6. gantzer Monaten: in welchen das unſchuldige Lämmlein in den Händen des Wolffs war/ und von einer Stadt zur andern/ von einem Ort zum andern herum geführt wurde. Sie giengen beyde auf der Straß allein/ ſie aſſen und truncken mit einander/ ſie ruheten und ſchlieffen bey einander: und zwar vilmal gezwungener Weis/ in einem Beth: dannoch verlyhe der HErr ſeiner Dienerin ſo groſſe Stärck/ daß der Venus-Sohn ihr nichts konte angewinnen/ ja auch in ſo langer Zeit nicht einmal ihren bloſſen Leib berühren. Gewißlich iſt diß eine ſolche Tugend/ welche nicht mag würdiglich gerühmt/ noch bey dem Tauſenden ſolte gefunden werden. Es iſt zu bedauren/ daß der Nam diſer keuſcheſten Jungfrauen nicht angezeigt wird/ damit man ſie deſtomehr rühmen/ lieben und ehren könte. Es iſt aber diſe ihre Standhafftigkeit meiſtentheils dem Gebett der ſeeligen Jvettä zuzuſchreiben/ als welche in diſen 6. Monaten keinen Tag noch Nacht unterlieſſe für ſie treulich zu betten und ſie GOtt zu befehlen. Zu End des fünfften Monats/ als ſie ihre liebe geiſtliche Tochter/ von welcher ſie noch nichts erfahren konte/ gleich als für todt beweinte/ da ſprach eine himmliſche Stimm zu ihr: **Beweine nicht mehr deine geiſtliche Tochter für todt; dann du wirſt ſie bald geſund/ und fromm/ und unberührt/ gleich wie ſie hinweg gangen/ wieder bekommen.** Uber diſe fröliche Zeitung erfreuete ſie ſich ſo ſehr/ daß ſie ſelbige nicht verſchweigen konte/ ſonder allen ihren Vertrauten offenbahrte. Sie

lieſſe

lieſſe auch die Freund der Jungfrauen/ welche ihren Fall ſchmertzlich beweinten/ zu ſich beruffen / und ſprach zu ihnen: Seyd getroſt ihr liebe Leuth/ und laſſet nunmehr ab zu weinen/ dann ich vertraue auf den HErrn / und verſichere euch bey der Wahrheit/ daß ihr euere Tochter und Baas mit ehiſtem/ als eine unbefleckte und gantz unberührte Jungfrau werdet wieder bekommen. Diß Verſprechen ward folgender maſſen erfüllt: Es hatte die unſchuldige Täubin Tag für Tag geſucht/ dem Raub-Vogel aus den Klauen zu komen/ er hatte aber zu Tag und Nachts ein ſo wachſames Aug auf ſie gehabt/ daß ſie ihm niemal entfliehen können. Nach langem Umſchweiffen entſchloſſe er ſich nach Metz in Lothringen zu ziehen / und ſich alldorten mit ihr/ als ſeiner Ehfrauen/ niderzuſetzen. Vor der Stadt Metz kamen ſie zu einer Clauſen/ in welcher ein Prieſter ſich freywilliglich eingeſchloſſen hatte/ und für einen Heil. Mann gehalten wurde. Die Jungfrau bate den Bößwicht/ ihr zu erlauben/ in das Red-Stüblein diſes Prieſters zu gehen/ und ein wenig auszuruhen: wie er ihr aber nicht erlauben wolte / ſahe ſie ihre Gelegenheit aus/ entflohe ihm aus den Händen/ kame glücklich in die Clauß / und ſchluge die Thür hinter ſich zu. Sie bate den Claußner um Gottes willen/ er ſolte ihre Beicht hören/ dann ſie in einem halben Jahr nit können Gelegenheit haben zu beichten. In diſer Beicht erklärte ſie ihn neben ihren Sünden/ was maſſen ſie von diſem Geiſtlichen/ welcher ſich für ihren Ehmañ ausgebe/ ſey betrogen/ uñ ſchon ein halb Jahr lang herum geführt worden: und bate ihn mit weinenden Augen um GOttes willen/ er wolte ſich ihrer erbarmen / und ſie aus ſeinen Händen erretten. Zu allem Glück waren eben etliche von ſeinen Vertrauten bey ihm in ſeinem Häußlein: durch welche er die Jungfrau aus dem Red-Stüblein lieſſe holen / und in ſeine eigene Zell verſchlieſſen. Der gottloſe Geiſtliche machte ſich ſehr unnütz / und begehrte mit groſſem Geſchrey/ man ſolte ihm ſein Ehweib folgen laſſen. Der Prieſter aber ſprach: Schweige nur ſtill / du Ehrloſer Bößwicht / von deinem Ehweib / dann ſie nicht dein Weib/ und du nicht ihr Mann/ ſondern ein unkeuſcher Geiſtlicher biſt; der du diſe keuſche Jungfrau ſchändlich belogen/ und aus ihrem Vatterland verführet haſt. Der Buhler ſagt / diß ſey erlogen / und drohete die Clauß anzuſtecken/ wofern er ihm ſein Weib nicht wieder gebe. Der Claußner aber ſchickte die obgeſagte Männer mit Prüglen hinaus / welche ihm den Weg zeigen ſolten. Da ſprunge der Bößwicht eilends darvon / und der Claußner ließ die Jungfrau durch diſe Männer nach Metz führen / und einer Clausnerin anbefehlen. Die Jungfrau blieb einige Täg bey diſer mit groſter Vergnügung/ und die fromme Männer trachteten im̃ittelſt nach Gelegenheit die Jungfrau zu Waſſer nach Huy führen zu laſſen. Aus ſonderlicher Schickung GOttes waren eben damal einige Kauff-Herren aus dem Vaterland uñ Freundſchafft der Jungfrauen zu Metz / welche ſie als ihre Bluts-Freundin mit höchſten Freuden empfiengen/ und mit Ehren mit ſich wieder nach Hauß führten. Wie die ſeel. Jvetta ihre hertzliebe Tochter/ welche von ihr ſo lang ware betraurt und beweint worden/ wieder ſahe/ fiele ſie ihr um den Halß/ und weinete für groſſer Freud ihres Hertzens. Sie danckten mit einander der unendlichen Göttlichen Gütigkeit/ und erzehlten einander/ was ſich zur

Zeit ihrer Abweſenheit zugetragen hatte. Jvetta behielte ſie hinfüro bey ſich / und ſie dienten mit einander dem lieben GOtt in ſtetigem Faſten und eiffrigem Betten. Nach dem Tod Jvettä verbliebe die keuſche Jungfrau in diſer Clauß / und verharrete biß an ihr End in dem Göttlichen Dienſt.

Ich dancke dir / O gnadenreicher H. Geiſt / daß du diſe deine keuſche Taub / durch deine ſonderliche Gnad / gantz unbefleckt erhalten / und glücklich aus den Klauen des böſen Raub-Vogels errettet haſt. Wiewol ich nicht das geringſte von ihrer Tugend habe / dannoch erfreue ich mich / daß ſie dir in Reinigkeit Leibs und der Seelen gedient / und in ihrem Jungfräulichen Hertzen ein reines Ruh-Bettlein zubereitet hat. O mögte ich machen können / daß du dergleichen keuſcher Jungfrauen vil tauſend bekommen / und dich in ihren reinen Seelen auf das vollkommenſt erfreuen mögteſt. Ich bitte / durch alle Anfechtungen / ſo deine keuſche Braut ſo ritterlich überwunden hat / verzeihe mir / daß ich den Anfechtungen ſo ſchlechten Widerſtand gethan habe.

Dergleichen Geſchichten ſeynd noch gar vile in dem Leben der ſeeligen Jvettä zu leſen: damit ich aber dem Leſer nicht verdrießlich ſeye / als will ich ſelbige überſchreiten / und mich zu Beſchreibung des ſeeligen Hinſcheidens St. Jvettä begeben.

§. 4. Von dem glückſeeligen Tod der ſeeligen Jvettä.

16. NAchdem die Dienerin Chriſti ſechs und dreyßig Jahr in ihrer Clauß dem allmächtigen GOTT treulich gedient hatte / offenbahrte er ihr im Geiſt / wie daß nunmehr die Zeit ihres Hinſcheidens ſeye herbey kommen / und daß ſie über ein Jahr werde ſterben. Jvetta offenbahrte diß ihren vertrauten Freunden / und bate ſie demüthig / daß ſie fleißig für ſie bitten wolten / damit / wann ſie noch etwas zu büſſen übrig hätte / der gütige GOtt ihr daſſelbe nachlaſſen wolte. Unterdeſſen als St. Magdalenä-Feſt herzu kame / ruffte Jvetta diſe H. Büſſerin treulich an / daß ſie ihr Verzeihung ihrer Sünden erwerben wolte. Dann obſchon ſie aus dem Mund Chriſti vernommen / daß ihr ihre Sünden verzyhen ſeyn: dannoch ware ſie ſehr ſorgfältig / abermal vor dem Richterſtuhl Chriſti zu erſcheinen / dieweil ſie erfahren hatte / wie genau und ſcharff alles erforſcht und durchſucht würde. Unter diſem Gebett ward ſie verzuckt / und ſahe die H. Magdalenam neben ihr ſtehen: deßwegen fiele ſie vor ihr nider / und ruffte ſie um ihre Fürbitt an. Magdalena aber ergriffe ſie bey der Hand / und führte ſie hinauf zu dem Thron Chriſti. Allda fiele ſie mit groſſer Demuth nider / umfienge die Füß des HErrn / begoſſe ſie mit ihren Zähren / und küßte ſie mit ihrem Mund. In diſem heiligen Werck verharrete ſie zwar lang / konte ſich dannoch nicht erſättigen / und gedachte nicht eh aufzuhören / biß ſie Gnad erlangt hätte. Deßwegen ſprach Chriſtus zu ihr: **Deine Sünden ſeynd dir verzyhen / dieweil du vil geliebt haſt.** Nach diſen Worten kame ſie wieder zu ſich / und ware ihr nicht anders / als wie einem dürſtigen Kind / ſo man mit Gewalt von der Mutter-Bruſt geriſſen hat. Dann ſie weinte / traurte / und beklagte ſich erbärmlich / daß man ſie mit Gewalt von den Füſſen des HErrn geriſſen hätte. Diß erbärmliche Geſchrey hörte ihre Geſpielin / nemlich die obgemeldte

Jungfrau/ſo bey ihr ware: und lieſſe ihr keine Ruhe/ biß ſie ihr offenbahren mußte/ was ſie geſehen und gehört hatte.

17. In dem letzten Jahr ihres Lebens ware ſie ſehr ſorgfältig für ihre geiſtliche Töchter/ welche ſie bekehrt und zu Clauſnerinnen gemacht hatte. Deren dann in dem Lücker- oder Lütticher Bißthum ſo vile waren/daß der Biſchoff keinen mehr erlauben wolte/ſich ſelbſten zu verſchlieſſen. Diejenige/ welche ausgehen dörfften/lieſſe ſie zum öfftern zu ſich kommen/ ſtärckte ſie mächtiglich in ihrem angefangenen geiſtlichen Leben: und ſchickte ſie auch zu denen verſchloſſenen/ ſo nicht ausgehen dorfften/ mit vilen geiſtlichen Unterrichtungen. Unterdeſſen kame die Zeit ihres Tods herzu/ und ſie bereitete ſich mit höchſtem Eiffer zu ihrem Ausgang von diſer Welt. In der H. Drey Königs-Nacht ſtieſſe ſie ein ſtarckes Fieber an; welches/ ſo bald es in der Stadt kundbar worden/ groſſes Heulen und Klagen bey allen Frommen erweckte.

18. Sie verlangte ſehr nach einem gewiſſen Abt/ daß ſie ihm zuletzt mögte beichten; da kame diſer unverſehens zu ihr/nicht wiſſend daß ſie kranck ſeye. Er lieſſe die Wand an ihrem Häußlein aufbrechen/ und gienge zu ihr hinein: fande ſie aber wie eine blüende Roſe voller Freuden in ihrem Bethlein ligen/ und konte nicht glauben/daß ſie kranck ſeye. Sie aber ſagte ihm/daß ſie über wenig Tage ſterben würde/ und thäte ihm eine General-Beicht von ihrem gantzem Leben. Nach deſſen Abſchied lage die ſeelige Frau mit zugeſchloſſenen Augen/ ohn-Red/ gleich als in ſtetiger Verzuckung: weßwegen ihre gegenwärtige Freundinnen alle Stunden ihres Tods erwarteten. Trieben deßwegen ſämtlich an ihr/ ſie wolte die letzte Oelung empfangen/ damit ſie ja nicht ohne diß kräfftige Sacrament ſterben mögte. Ivetta aber ſprach: **Es iſt noch nicht Zeit/ meine liebe Töchter: ſonder über drey Täg/ biß Donnerſtag um neun Uhren/ dann iſt es Zeit/ daß ich diß H. Sacrament empfange.** Unangeſehen deſſen trieben die andere darauf/ daß ſie ſich am folgenden Tag beheilig-ölen laſſen wolte/ weil ſie kräncker ſeye/ als ſie vermeyne. Da ſprach Ivetta: **Wolan dann/ dieweil ihr ſo ſtarck darauf treibet/ ſo geſchehe euer/ und nicht mein Will: wiewol ihr mich eines groſſen Troſts beraubet.** Sie empfienge deßwegen am folgenden Tag die H. letzte Oelung/ und als ſie nach deren von einigen befragt worden/ warum ſie ſelbige noch zwey Täg hätte wollen aufſchieben? ſprach ſie: **Dieweil mir die Mutter GOttes verſprochen hatte/ ſie wolte am Donnerſtag um neun Uhren meiner Heil. Oelung beywohnen/ und nachdem ſie ſelbſten das letzte Amen würde geſprochen haben/ wolte ſie meine Seel mit ſich gen Himmel geführt haben.** Wie die andere diß vernahmen/ ware es ihnen ſehr leid/ daß ſie ihre liebe Mutter diſes ſo groſſen Troſts beraubt hatten.

19. Endlich am achten Tag der Heil. drey Königen/ um 9. Uhren/ Vormittag/ als ihre geiſtliche Töchter weinend und klagend um ſie herum knieten/ erhebte ſie ihre Augen gen Himmel/ und ſprach: **HErr/ in deine Händ befehle ich meinen Geiſt/ du haſt mich erlöſet/ O HErr/ du GOTT der Wahrheit.** Nach diſem ſahe ſie gantz frölich aus/ ſtreckte ihre beyde Händ auf/ und ſchluge ſie für Freuden zuſammen.

men. Alsdann tratte die Mutter GOttes zu ihr/ und gabe ihr einen ſo freundlichen Kuß / daß ihre Seel für deſſen Süßigkeit aus ihrem Heil. Leib fuhre. Maria nahme diſe H. Seel in ihre gebenedeyte Händ / und präſentirte ſie ihrem geliebten gegenwärtigen Sohn. Alle Anweſende wurden für groſſer Süßigkeit gleichſam verzuckt / und empfanden ſcheinbarlicher Weis/ daß JEſus und Maria gegenwärtig waren. In dem Augenblick / da die glückſeelige Seel ausfuhre / ward ihr Angeſicht glänzend/ wie ein klarer Morgenſtern / und der gantze H. Leib ward ſo ſchön/ wie Milch und Blut. Er gabe ſo lieblichen Geruch von ſich / als wann er mit bluenden Roſen und Mayblümlein beſtreuet wäre: und erquickte alle Gegenwärtige mit himmliſcher Krafft an Leib und Seel.

20. Am ſelbigen Tag / vom Morgen an/ biß zu der Stund ihres Tods/ ware ein ſo gewaltiges Wetter / daß man vermeynte/ Himmel und Erden/ Regen und Wind/ Schnee und Hagel/ Blitz und Donner / ſamt allem Ungewitter der Lufft und Wolcken hätten ſich zuſammen verſchworen. Das Wetter ware ſo gar aus der Weis/ daß niemand ſich vor ſeine Thür getrauete zu gehen und von allen vermeynt wurde/ ſolches müßte nicht natürlich ſeyn. Unangeſehen deſſen/ ſaſſe eine unzahlbare Menge allerhand Vöglen auf einem Dach / gegen dem Fenſter des Zimmers / darinn die ſeelige Frau kranck lage und ſungen ſo lieblich mit ihren vilfältigen Stimmlein durch einander / als wanns mitten im May/ und im lieblichſten Wetter wäre. Alle/ ſo diſe liebliche Vögel-Muſick hörten/ wurden von Hertzen erfreut / und glaubten veſtiglich / daß diß ein groſſes Mirackel von GOtt ſeyn müſſe. Das betrübte Wetter/ und das liebliche Vögel-Geſang währete ſo lang / biß nach dem Tod der ſeel. Jvettä die Todten-Glocken ausgeläutet waren. Dann damal entſtunde urplötzlich ein ſo liebliches warmes Wetter/ und ſo klarer frölicher Sonnenſchein/ daß man ſolte geſchworen haben/ es wäre im vollen Frühling / und der Winter wäre augenblicklich in den Sommer veändert worden. Auf diſe Weis traurten die Elementen wegen des Abſchieds der groſſen Dienerin GOttes/ und erfreuten ſich nach ihrem Tod / wegen ihrer glückſeeligen Himmelfahrt.

21. Geſtorben iſt die ſeelige Frau/ Año 1228. den 13. Jenner / ihres Alters im 70. Jahr: nachdem ſie mit ihrem Mañ 5. Jahr gelebt: 5. Jahr nach ſeinem Tod unter den Ihrigen gewohnt: 10. Jahr den Auſſätzigen gedient / und 36. Jahr eine Clauſnerin verſperret geblieben. Nach ihrem Tod erſchiene ſie etlichen ihren geiſtlichen Töchtern/ und verſicherte ſie ihrer Glory: es wurden auch etliche durch ihre Fürbitt miraculoſer Weis geſund / und vile Betrübte in ihren Beſchwärnüſſen erleichtert. Zum Beſchluß wollen wir ſie mit folgendem Gebett verehren/ und uns kräfftiglich in ihre mächtige Fürbitt befehlen.

SEye mir andächtiglich gegrüſſt/ O du Exemplariſche Jungfrau / Ehefrau/ Wittfrau und Clauſnerin/ ſeeligſte Jvetta: du getreueſte Dienerin JESU Chriſti/ und würdigſte Tochter der allerſeeligſten Jungfrauen Mariä. Die herrliche Exemplen deiner Tugenden ziehen mich zu deiner Verehrung; und die vielfältige Bekehrungen der Seelen entzünden mich in deiner Liebe. O wie vile Jungfrauen haſt du zu Geſponſen Chriſti gemacht; und / O wie vile Sünder

haſt

haſt du wider zu Gnaden gebracht. Ach wann doch ich auch einer aus der Zahl deren ſeyn mögte / welche durch dich von dem Verderben errettet / und zum ewigen Leben ſeynd gebracht worden. Wegen der Lieb / ſo ich zu dir trage / hoffe ich feſtiglich du werdeſt mich in deinen Schutz aufnemmen / und deinen geliebſten JEſum treulich für mich bitten. Gleichwie der ſüſſe JEſus dich ſeiner Mutter ſonderlich anbefohlen / und zu einer Tochter gegeben hat: alſo wollſt du mich auch der glorwürdigſten Jungfrauen Mariä anbefehlen / und mir ihre Mütterliche Huld erwerben. O seligſte Jvetta / mache mich zum Erben deines Geiſtes / und zum Nachfolger deiner Tugenden: ſonderlich zu deiner reineſten Keuſchheit / Andacht und Bußfertigkeit. Ziehe mich ab von der Lieb der Welt / und entzünde mich in der Lieb GOttes und deß Nechſten: auf das ich allen Haß hindanlege / und allen meinen Belaidigern verzeihe. Und wann ich endlich vor dem ſtrengen Gericht werde erſcheinen / alsdann ſeye eingedenck / daß du mir beyſteheſt / und mir von Chriſto JEſu ein gnädiges Urtheil erbitteſt. Amen.

Ex P. Joanne Bollando in Actis SS. Tomo 1. Jan. ad diem 13. ejusdem.

Die Neun und fünfftzigſte Hiſtory. Von der Heil. Jungfrauen Lidwina.

DIſe Hiſtory beſchreibe ich fürnemlich zum Troſt und Erquickung aller Krancken / beſonders deren / welche mit langwierigen Kranckheiten behafft / lange Zeit zu Beth ligen / oder zu Hauß verbleiben müſſen. Damit ſie zu Zeiten um den Verdruß zu meiden / und die Ungedult zu vertreiben / etwas aus dieſer Hiſtory leſen / oder anhören ſollen. Dann ich ja nicht zweifle / daß ſie jedesmal einen abſonderlichen Troſt und Krafft hieraus empfangen / und zu grôſſerer Gedult werden aufgemuntert werden. Es hat der liebe GOtt allen Krancken in der Heil. Lidwina ſolches Exempel der Gedult geben wollen / daß ich nicht waiß ob auch ihres Gleichen vor ihr geweſen / oder nach ihr kommen ſeye. Sie hat ſo vile Kranckheiten außgeſtanden / ſo vile Schmertzen gelitten und ſo vilen Spott und Verfolgungen übertragen / daß fürwar dasjenige Hertz / welches ſich ihrer nicht erbarmet / von hartem Stein ſeyn muß. Obſchon dieſe Hiſtory bekant / und vielfältig zu Teutſch beſchriben iſt / dannoch gedencke ich ſie durch dieſe meine einfältige Beſchreibung noch bekänter zu machen / und mit GOttes Hülff anmuthiger zu beſchreiben. Ich verhoffe / O Heil. Lidwina / du werdeſt dieſe meine Mühwaltung dir laſſen gefallen / und allen Leſenden zum Heyl verwenden.

§. 1. Von der Jugend der Heil. Lidwinä.

IN Holland an der Maaß ligt eine Stadt / Schiedam genant / in welcher dieſe Heil. Jungfrau gebohren und erzogen worden und mit ihrer groſſen Heiligkeit die Kirch GOttes erleuchtet hat. Ihr Vatter Peter / und die Mutter Petronilla / waren zwar von Rittermäßigem Stammen: dannoch ſo arm und bedürfftig / daß ſich der Vatter mit täglichen Wachten / die Mutter mit

dem Taglohn ernehren muſten. Alle Jahr gebahre die Mutter ein Kind/ und zwar mit ſolchen Schmertzen/ daß man jedesmal an ihrem Leben zweiflete. Nachdem ſie acht Knäblein auf ſolche Weiß zur Welt gebracht/ und mit dem Neunten Kind ſchwanger gienge/ bate ſie GOtt gantz inſtändig/ er wolte ſie nicht ſo hart heimſuchen. Am heiligen Palm-Tag als ihr in der Kirchen die Geburts-Schmertzen ankamen/ eilte ſie nach Hauß: und unterdeſſen daß in der Meß die Paſſion geleſen ward/ gebahre ſie gantz glücklich gleichſam ohn einigen Schmertzen/ ein Töchterlein/ welches im Heil. Tauff Lidwina genennt worden.

2. Was nun der Mutter an den Geburts-Schmertzen ware abgangen/ daß hatte GOtt dem lieben Kind vorbehalten: dann als es noch in der Wiegen lage/ ward es mit dem Stein ſo hart gepeiniget/ daß es erbärmlich ſchrye/ und vilmal zugleich mit dem Waſſer etliche Steinlein außgoſſe. Als ſie ein wenig erwachſen/ ward ſie von den Eltern/ als eine eingebohrne Tochter ſonderlich geliebt/ und zur Andacht und guten Sitten angeführt. Zum allererſten lernete ſie das Ave Maria betten; und wiewol ſie noch nicht recht reden konte/ bettete ſie dannoch das Ave Maria gantz perfect. Ein Bildhauer zu Schiedam hatte ein Maria Bild in Lebens Gröſſe künſtlich ausgehauen/ und wolte es nach Antwerpen auf den Marckt zu verkauffen führen. Als er es in ein Schifflein getragen/ und abfahren wolte/ ward das Bild ſo ſchwär/ daß vile Männer zugleich das Schiflein nicht konten von dem Land abheben. Die Bürger hielten diß für ein Miracel/ kaufften das Bild um einen geringen Preiß/ und bauten ihm zu Ehren eine Capell. Zu dieſer Capell truge Lidwina groſſe Andacht/ beſuchte ſie in ihrem ſieben-jährigen Alter gar offt: und ſo vilmal als ſie von der Mutter zu den Brüdern um das Frühſtück zu tragen geſchickt ward/ beſuchte ſie die liebe Mutter GOttes in diſer Capell/ und bettete etlichmal ihr liebes Ave Maria. Als ſie einmal zu lang ausbliben/ ſprach die Mutter zu ihr: Wo biſt du unnützes Kind/ ſo lang umgeſchweifft/ daß du ſo langſam heimkommeſt? Lidwina antwortete: Nicht verſtöhrt euch meine liebe Mutter/ dann ich hab unſere ſchöne Frau die Heil. Jungfrau Maria gegrüſſet/ und ſie hat mich freundlich angelacht. Uber diß verwunderte ſich die Mutter/ und lieſſe hinfüro das Töchterlein gern in der Capellen betten.

3. Als Lidwina zu ihrem fünffzehenten Jahr kame/ ward ſie wegen ihrer Schön- und Frömmigkeit von allen geehrt/ und von vilen reichen Jünglingen zur Eh begehrt. Sie aber hatte keine Luſt zum heyrathen/ ſonder bate GOtt vielmal mit folgenden Worten: O mein HERR und GOTT/ gib mir eine wahre unverfälſchte Lieb zu dir: und bewahre mich für der fleiſchlichen Lieb gegen allen ſterblichen Menſchen. Ihr Vatter hätte gern geſehen/ daß ſie einen aus ſo vilen reichen Geſellen/ welche ihrer begehrten/ außerwöhlt hätte/ darum lage er ihr etlichmal an/ und ermahnte ſie ihr eigenes Glück nicht zu verſchertzen. Sie aber ſprach zu ihm: Ich bin nicht geſinnt/ hertzliebſter Vatter/ meine

Jungfrauſchafft wegen der ſterblichen Ehe zu verſchertzen: noch den edlen Schatz/ welchen ich in einem irdenen Geſchirr trage/ zu verlieren. Darum bitte ich/ wofern ihr mich als eure Tochter liebet/ ſo wollt ihr von keinem irdiſchen Bräutigam fernere Meldung thun. Unangeſehen deſſen waren die junge Geſellen dem Vatter ſo überläſtig/ daß er bald darnach ſeine Tochter abermal zu dem Heyrathen ermahnte. Da ſprach ſie mit Ernſt zu ihm: Es wird mich kein Menſch zu einem fleiſchlichen Eheſtand bereden: ſolte mir aber Gewalt angethan werden/ ſo wolte ich mir ſolche abſcheuliche Geſtalt von GOtt erbitten/ daß hinfüro niemand meiner begehren würde. In diſem Geſpräch kame die Mutter und ſprach: Nicht zwinge doch/ lieber Mann/ unſere Tochter zum heyrathen: dann ſie iſt nicht allein zu jung darzu/ ſonder hat auch keine Luſt darzu. Vil beſſer wäre es/ daß/ weilen ſie unſere eintzige Tochter iſt/ wir ihre Jungfrauſchafft dem eintzigen GOTT conſecriren und auffopffern thäten. Diſem Rath fiele der Vatter bey/ und thäte der Tochter hinfüro niemal mehr einige Meldung vom heyrathen. Wolte GOtt daß vile Jungfrauen ſolchen heiligen Sinn hätten/ ſo würden ſie ihren ledigen Stand deſto eyffriger lieben und bewahren. Von ſelbiger Zeit an entſchluge ſich Lidwina der Gemeinſchafft ihrer Geſpielen/ hielte ſich fleißig zu Hauß/ und befohle ihre Reinigkeit mit täglichem Gebett ihrem himmliſchen Bräutigam. Diſer erhörte ihre inbrünſtige Seufftzer/ ſchickte ihr eine Kranckheit und machte ſie ſo ungeſtalt/ daß alle junge Geſellen ihre Lieb gegen ihr verluhren.

4. Kaum ware ſie von dieſer Kranckheit aufgeſtanden/ da kamen ihre Geſpielen zu ihr/ ladeten ſie mit ihnen auf dem Eiß zu ſpatziren/ und nach dem Gebrauch der holländiſchen Jungfrauen ſich mit dem Schleiffen zu erluſtigen. Lidwina weigerte ſich deſſen zwar lang/ ward dannoch endlich genöthiget mit ihnen hinauß zu gehen. Und als ſie auf dem Eiß ſtehend den Jungfrauen zuſahe/ kame eine von ſelbigen mit ſolchem Gewalt auf ſie dargefahren/ daß Lidwina urplötzlich hart zu Boden fiele/ und eine kleine Rippen auf der rechten Seiten entzwey brache. Da entſtunde ein groſſes heulen unter den Jungfrauen/ und ein groſſes klagen unter den Freunden: welche eilends hinzu geloffen/ und weilen Lidwina nicht gehen noch ſtehen konte/ ſie auf ihren Armen heimgetragen. Es wurde ein berühmter Wund-Artzt beruffen/ welcher zwar ſein äuſſerſten Fleiß anwendete die zerbrochene Rippe zu ergäntzen. Dannoch mit aller ſeiner Kunſt nichts konte außrichten. Zu diſem geſelleten ſich andere Wund-Aertzt/ verſprachen der Jungfrauen/ welche damal in ihrem ſechszehenten Jahr ware/ unfehlbarlich zu helffen: muſten aber wider all ihr Verhoffen ſehen/ daß der Schad nur ärger und mit vilen andern Schäden vermehrt ward. Wie diß der allerfürnehmſte Wund-Artzt ſahe/ ſprach er zu den Eltern und Befreunden: Dieſe Kranckheit überſteigt unſere Kunſt: darum ſage ich in der Warheit/ daß wann ihr uns ſchon ſo vile Ducaten woltet geben/ als Sternen/ im Him-

mel ſeynd / ſo würden wir dannoch diß Mägdlein nicht heilen können. Ich ſage euch aber / meine liebe Nachbarn / daß ich vermeine / GOtt werde ſolche Wunder-Ding in dieſem Jungfräulein thun / dergleichen er vielleicht noch niemal in einem ſterblichen Menſchen gewürckt hat. Wolte GOtt daß diß liebe Kind meine Tochter wäre / ich wolte gern ſo vil Gold darfür geben / als ihr Haupt ſchwär iſt.

5. Nun lade ich alle Krancke / und ſchmertzlich verwundte Menſchen / ſie wollen mit Ohren anhören / und mit Hertzen erwegen was diß unſchuldige Jungfräulein gelitten / und auf was Weiß ſie endlich zur Gedult kommen ſeye. Dann diß wird ihnen eine heilſame Lehr und Exempel ſeyn: und ſie werden hierdurch Troſt und Krafft in ihren Schmertzen und Verdrießlichkeit finden. Als die Wund-Aertzt dem Armen Peter all ſein Geldlein außgeſogen hatten / da verlieſſen ſie ſeine arme Tochter / ſagend daß ihr nicht zu helffen ſeye. Das arme Kind lage immittels in ſo groſſen Schmertzen / daß es Tag und Nacht nichts mehr thäte als wainen und heulen / ſeufftzen und klagen. Neben der zerbrochenen Rippen hatte ſich ein wütendes Apoſthem geſetzt / welches ſie ſo gar zerpeinigte / daß ſie lange Zeit wegen Gröſſe des Schmertzens von Ort zu Ort / von Beth zu Beth muſte getragen werden. Ihr frommer Vatter kame ſie zu tröſten / ſetzte ſich an das Beth neben ſie / und als er das jämmerliche Weſen des armen Kinds ſahe / konte er für wainen kein Wort mit ihr reden. Unterdeſſen wüteten die Schmertzen der Tochter ſo hefftig / daß ſie ſich aus dem Beth in ihres Vatters Schooß warffe. Durch dieſen Gewalt ſprunge das Apoſthem inwendig auf / der ſtinckende Enter ſchoſſe ihr ſo häuffig zum Mund hinaus / daß man ihn mit Schüßlen abmeſſete / und in einen ärinen Keſſel eingoſſe: und das arme Kind litte inwendig ſolchen Schmertzen / als wann ihr alles Eingewaid ſtückerweiß von einander geriſſen würde. Der angſthaffte Vatter thäte einen ſo harten Schray / daß alle Haußgenoſſen darvon erſchracken / eilends zuſammen lauffen / und nicht anderſt vermeinten / als daß das arme Kind erſticken / ja gar zerſchnellen müſte. Alle beweinten ihre Pein gar bitterlich / und trugen mit ihrer Marter ein hertzliches Mitleiden / konten ihr aber nicht die geringſte Hülff noch Troſt ertheilen. Ach du liebe / ach du arme Lidwina / mit deinen Eltern betraure und bedaure ich dich: wolte GOtt daß ich dir hätte können zu Hülff kommen.

6. Von ſelbiger Zeit an ward ſie ihrer Kräfften ſo gar beraubt / daß ſie ihr Lebtag nicht mehr gehen noch ſtehen / noch auch ohne groſſen Schmertzen ligen konte. Wann ſie deß ligens gar ermüdet ware / lieſſe ſie ſich aus dem Beth heben / kroche alsdann wie ein armes Thier auf Händen und Füſſen in der Kammer herum / und wendete ſich hin und her wie ein armer getrettener Wurm. Zu keiner Speiß hatte ſie Luſt: und wann ſie etwas um Erhaltung deß Lebens einnahme / muſte ſie es wegen Schwachheit deß Magens wieder auswerffen. Es beluſtete ſie bißweilen nach einigen ſchädlichen Speiſen / gleich einem ſchwangern

Weib: deßwegen wann ihre Leuth nicht zu Hauß waren/ machte ſie ſich auß dem Beth herfür / kroche auf Händen und Knien in die Küchen/ und trancke warm Waſſer aus den Häfen/ oder ſtinckendes Waſſer aus den Pfülen: welches ſie doch aus Widerſpenſtigkeit deß Magens gleich muſte wieder außwerffen. Wegen ſtätigen Schmertzen hatte ſie niemal einigen Schlaff zu Nachts / noch einige Ruh im Tag. Ihre eintzige Linderung ware wainen und klagen/ und ſich in ihrem Marter-Bethlein zu drähen und umzuwältzen.

7. Es waren wenige Täg verfloſſen/ da das aufgeſprungene Apoſthem anfienge ſeine gifftige Früchten herfür zu bringen/ und unerhörte ſchmertzliche Kranckheiten zu gebähren. Dann der ſcharffe Eyter ſo aus dem Apoſthem floſſe/ ſteckte ihr das Eingewaid an / und machte es nach und nach verfaulen. Auß dieſem verfaulten Eingewaid wuchſen unbekännte Würm herfür/ grauſam anzuſehen/ grau von Farb / von wäſſerigem Eingewaid/ in der länge eines Finger-Glieds/ und in der Dicke einer Spindel am End. Dieſe fräſſige Würm durchkrochen alle Därm / zerbiſſen dieſelbige mit groſſem Grimmen/ und zernagten das gantze Ingewaid mit unſäglichen Schmertzen der armen Lidwinä. Nach dieſem begaben ſie ſich an den Jungfräulichen Leib/ halffen einander mit aller Macht / und biſſen dem armſeeligen Kind drey groſſe Löcher in ihren heiligen Bauch. Nemlich eins auf der rechten/ eins auf der lincken Seiten / und eins in den unterſten Leib. Dieſe drey Löcher waren nach der Runde/ in der Gröſſe einer Hand breit/ an der Farb gantz kohlſchwartz / und an Geſtalt gantz abſcheulich und erſchrecklich anzuſehen. Dieſer Maden waren unzählich vile/ ſchinen ſich täglich zu vermehren / und zerfraſſen die arme Tochter ſo unerſättlich/ daß alle Menſchen ſagten/ ſie würde von ihnen aufgefreſſen werden. Tag und Nacht ſchrye das krancke Mägdlein/ ruffte GOTT und alle Menſchen um Hülff an/ und bewegte alle und jede zu ſolchem Mitleiden / daß deren Eingewaid ſich in ihnen umwendete. Weder Doctor noch Wund-Artzt wolten helffen / wol wiſſend daß ihre Medicinen vergebens ſeyen: darum bewarbe man ſich um Hauß-Mittel / vermengte Waitzen-Meel und Honig unter einander / ſchmierte ſelbiges auf Tücher / und ſchluge dieſe über die drey offene Wunden. Die Würm hiengen ſich alſobald an die ſüſſe Matery / ſaugten das Honig aus / und nahmen ihre Nahrung darvon. Wann man die Tücher von den Wunden abriſſe / blibe das gefräſſige Ungeziffer daran hangen / und lieſſen ſich ohne Schmertzen der Jungfrauen aus dem Leib ziehen. Wegen deſſen riſſe man täglich die Pflaſter vilmal von dem Leib/ und zohe jedesmal ſo vile Würm heraus / das derer täglich von hundert biß zu hundert und fünfftzig bißweilen auch mehrere aus dem Leib gebracht worden. Da muſte man ſich bewerben Honig und Weitzen-Meel gnug aufzutreiben: und zwar gantz friſches Meel: ſonſten wolten es die loſe Thier nicht freſſen;

und wann man keinen Honig haben konte/ gebrauchte man an deſſen ſtatt das feißte von den Hünern/ Gänſen/ und dergleichen. Dieſe Plag der Würmen hat die liebe Jungfrau nicht nur ein/ ſondern ſieben und dreyßig gantzer Jahr gelitten/ und ſolchen Schmertzen an den zerfreſſenen Därmen und Eingeweid außgeſtanden/ daß ſie alle Tag hätte ſterben müſſen/ wann ſie GOtt nicht zu gröſſer Pein erhalten hätte.

ACh du liebe H. Lidwina/ wie jammert mich deiner/ und wie betrüben mich deine ſchmertzliche Peinen. Zum Creutz biſt du gebohren/ und zu den Schmertzen verordnet. Und zwar zu ſolchen unmenſchlichen Schmertzen/ welche vor/ und nach dir nicht ſeynd gehört noch geſehen worden. Dieſe deine Peinen erwege ich mitleidiglich/ und verehre ſie andächtiglich: Und verhoffe/ daß gleichwie ich mich durch das Mitleiden deines Leidens theilſhafftig mache/ alſo werdeſt du mich auch deiner Verdienſten theilhafftig machen: und ſelbige der Heiligen Dreyfaltigkeit zur Verzeihung meiner Sünden/ und Nachlaſſung meiner Straffen aufopffern.

8. Sehr erbämlich iſt/ was bißhero gemeldt worden: aber ſchier unglaublich iſt/ was jetzt wird gemeldet werden. Unterdeſſen daß die freßige Würm in ihrem Fleiſch wüteten/ fienge der rechte Schulter der Jungfrauen an zu faulen/ und endlich von dem kalten Brand ſo gar verzehrt zu werden/ daß das Fleiſch biß auf eine Nerven hinweg gefreſſen ward/ und ſie den Arm nicht mehr bewegen konte. Von ſelbiger Zeit an muſte das arme Kind biß in ihren Tod auf dem Rucken ligen: und wann man ſie ein wenig auf die lincke Seiten wenden/ oder aus dem Beth heben wolte/ muſte man ſie mit den Leilachen heben und wenden: ſonſten hätte man die Fugen oder Gewerb ihrer Gliedern von einander geriſſen. Sie konte nunmehr an ihrem gantzen Leib nichts mehr als den lincken Arm und das Haupt bewegen/ dannoch kaum ohne Schmertzen und neue Peinen. In ihrem Haupt empfande ſie ſolche Marter/ als wann ihr immerdar ſpitzige Stachlen mit Hämmern eingeſchlagen würden. Auf ihrer Stirn hatte ſie einen langen breiten und krummen Riß biß auf die halbe Naſen; welcher grauſamlich anzuſehen ware/ und ſie ſchändlich verſtellte. Imgleichen waren ihre unterſte Lefftzen ſamt dem Kien weit von einander geſpaltet/ und mit gerunnenem Blut angefüllt. Wegen dieſes ſchmertzlichen Riß und Geſchwulſt der Lefftzen konte ſie gar ſchwärlich reden: und wann ſie reden muſte/ brachten ihr alle Wort einen neuen Schmertzen. An ihren beyden Augen litte ſie grauſame Peinen: weßwegen das eine gantz erblindet/ das andere aber ſo gar blöd ware/ daß ſie das liebe Tag-Licht/ und den Schein einer Kertzen zu Nachts ohne groſſen Schmertzen nicht anſchauen konte. Unerträgliche Zahn-Schmertzen litte ſie biß in ihren Tod: welche zu Zeiten eine gantze Wochen/ zu Zeiten einen

einen gantzen Monat unaufhörlich währeten / und ſie biß zur Unſinnigkeit peinigten. In ihrem Schlund litte ſie zum öfftern ſolche Geſchwulſt / Dürre und Inflammation / daß ſie vermeinte zu erſticken / und offtmal das hochwürdige Sacrament nicht konte hinab ſchlicken. Zu ihrem Mund / Naſen / Augen und Ohren vergoſſe ſie manchmal ſo vil Blut / daß alle Anſchauende darfür grauſeten / und alle fromme Hertzen darüber wainten und ſchryen. Alle diſe waren lauter Haupt-Peinen: nun wollen wir auch ihre Leibs-Schmertzen behertzigen.

9. Der kalte Brand hatte die Schulter und rechten Arm ſo gar zerfreſſen / daß diſer nur mit einer eintzigen Flachs-Ader an dem Leib hienge: und alle andere Glieder waren wegen der Schmertzen ſo gar von einander gewichen / daß man ſie mit geringer Mühe hätte können von einander reiſſen. Ihre Jungfräuliche Bruſt ware gantz voller Geſchwer und Blattern / und aus denſelben floſſe täglich vil Eyter und dicke Matery herfür. Ihre Lung und Leber waren ſo gar verfault / daß ſie zum öfftern gantze Stücklein zum Mund auswarffe. Ihr Eingeweid hienge ihr guten Theils vor dem Leib: weßwegen der untere Bauch gantz verfaulte / und man ein Woll-Säcklein auf die groſſe Wund legen muſte / damit das Eingeweid nicht gar hinaus flieſſen thäte. In ihrer Blaſen hatte ſie einen Stein / ſo groß als ein Tauben-Ey: welcher ſie dermaſſen tormentirte / daß ſie ſagte / diſer Stein würde ihr das Leben nemmen. Ihre beyde Füß und Schenckel waren gantz erſtorben und unempfindlich: und wan ihnen GOTT zu Zeiten eine Empfindlichkeit verlyhe / geſchahe diß nur zu deren gröſſern Pein. Zum Mund warffe ſie gar offt blutiges Waſſer mit groſſem Schmertzen in ſolcher Menge aus / daß man in einem Monat ein Gefäß / welches zween Mann zugleich tragen konten / darmit hätte können anfüllen. Hierüber muſten ſich alle Menſchen verwundern: und wan man ſie fragte / woher doch ſolche Feuchtigkeit käme / dieweil ſie kaum einige Nahrung zu ſich nähme: antwortete ſie: Sagt mir / woher die Wein Reben / welche im Winter gantz dürr und todt zu ſeyn ſcheinen / wan ſie im Mertz geſchnitten werden / ſo vile Feuchtigkeit hernemmen / daß ſie Tag und Nacht tropffen und wainen? Von den Fiebern ward ſie ſo gar geplagt / daß ſie niemal eins allein / ſonder drey und vier zugleich hatte: nemlich das Alltägige / das drittägige / das viertägige / und das Flecken-Fieber. Wann ſie zu Zeiten nur ein einiges hatte / vermeinte ſie ihre Sach ſtünde ſehr wol. In Summa / in ihrem gantzen Leib ware kein Glied / welches nicht ſeine abſonderliche Kranckheit litte: noch in allen Adern ware ein einiger Tropffen Blut / welcher der Straff GOttes konte außweichen. Alle menſchliche Kranckheiten hat ihr GOTT zugeſchickt / und iſt keine Kranckheit zu nennen / welche ſie nicht verſucht habe. Etliche von diſen Kranckheiten währeten nur etliche Wochen / Monat oder Jahr: die meiſte aber währeten biß an ihr ſeliges End.

Nun

Nun wollen alle krancke Manns- und Weibs-Perſonen diſe obbeſchribene krancke Jungfrau vom Haupt biß zu den Füſſen anſchauen / und bey ſich erwegen ob ſie von dergleichen Kranckheiten jemal gehört oder geleſen haben. Sie wollen diſe Kranckheiten mit den ihrigen vergleichen / und diſer Jungfrauen Schmertzen gegen den Ihrigen auff einer Waag abwägen. Gewißlich wird keine Vergleichung zwiſchen beyden ſeyn; ſonder jene werden unvergleichlich gröſſer erſcheinen / als die ihrige. Ey ſo klage dan nicht / mein lieber Krancker; ſonder laſſe die liebe Lidwina klagen / du aber dancke GOtt daß er dich ſo gnädig heimſuchet. Ich meines Theils bilde mir in Erwegung diſer unerhörten Kranckheiten / das Fegfeur ein: und gedencke wie es mir ergehen werde / wan ich dorthin kommen ſolle. Alle Peinen und Kranckheiten der heiligen Lidwina seynd gegen dem Fegfeur nicht anderſt / als ein brinnendes Schwefel-Höltzlein gegen einem glüenden Kalck-Ofen zu rechnen: dan die allergeringſte Fegfeurs-Pein viel ſchmertzlicher iſt / als alle ihre Peinen zugleich ſeynd. O wehe dan meiner ſündigen Seelen. O wehe dan auch deiner armen Seelen / wan ſie wird dorthin kommen! Laſſet uns in Betrachtung der Peinen der heiligen Lidwinä eine heilſame Forcht ſchöpffen / und nicht allein die groſſe / ſonder auch die kleine Sünden mit allem Ernſt fliehen.

§. 2. Wie die H. Lidwina zur Gedult kommen?

19. DIſen Abſatz wollen alle Krancken auffmerckſam leſen / oder leſen hören: auff daß ſie auch mit diſer heiligen Krancken zur Gedult gelangen mögen. Alle obgemelte Kranckheiten haben die heilige Lidwinam in ihren dreyen erſten krancken Jahren überfallen: und ſeynd ihr über alle maſſen verdrießlich / bitter / und ſchmertzlich fürkommen. Dan damal ware ſie noch in ihren natürlichen Neigungen und Unvolkommenheiten: deßwegen fielen ihr ihre Kranckheiten eben ſo beſchwärlich / als ſie unſer einem fallen mögten. Es ware ihr alles zuwider was ſie anſahe: vilmehr aber waren ihr die Peinen zuwider welche ſie litte. Sie wainte und klagte Tag und Nacht: und ſie ſchrye und heulte ſo erbärmlich / daß man ſie auff der Straſſen hören konte: Ach mir Armſeeligſten unter allen Menſchen-Kindern / ſprach ſie offtmal: Ach / ach mir aller Unglückſeeligſten unter allen / die jemal ſeynd gebohren worden! wie hab ichs doch ſo gar um GOTT verſchuld / daß er mich ſo hart heimſucht: und mit den allerbitterſten Kranckheiten biß in den Tod zerpeiniget. O wäre ich doch niemal zur Welt gebohren worden: O mögte ich doch nur alſobald von der Welt hinweg genommen werden. Ihre Eltern und Befreunden kamen zwar offt ſie zu tröſten: es gienge ihnen aber wie den Freunden Jobs / welche / als ſie ſahen daß der Schmertz gar zu groß ware / in ſiben Tägen kein Wort mit ihm redeten.

11. Es war kein Wunder/ daß die arme Lidwina ſo gar erbärmlich klagte/ und ihre Schmertzen ſo gar hoch empfande: Dan ſie hatte in keinem Ding der gantzen Welt einen Troſt/ ſonder in allem lauter Verdruß und Widerwärtigkeit. Sie litte den bitterſten Hunger und Durſt/ konte dannoch ohne Schmertzen weder Speiß noch Tranck in den Leib bringen. Von Anfang biß in das neunzehnde Jahr ihrer Kranckheit aſſe ſie täglich nur ein kleines Stücklein von einem Apffel/ in der Gröſſe und Dicke einer kleinen Hoſtien: welches man mit einem Zänglein über den Kohlen muſte laſſen warm werden. Bißweilen trancke ſie ein paar Bröſelein Brod mit wenigem Bier oder ſüſſer Milch ein: und bißweilen aſſe ſie ein wenig Zucker/ oder Zimmet/ oder Muſcaten-Bluhm. Nachdem aber ihr Magen diß nicht mehr verdauen konte/ da nahme ſie keine andere Speiß noch Tranck zu ſich/ als wochentlich den vierten Theil einer Maß Waſſers aus dem Fluß/ die Maas genant: ſo bey Schiedam fürbey/ und zwo Stunden darunten in das Meer flieſſet. Nun gedencke/ was für Krafft ihr das wenige Waſſer aus dem Fluß hat geben können. Ihres Vatters Hauß war wie eine Scheur: ihre Kammern wie ein Stall/ und ihr Bett wie eine Kiſt. Allda lage ſie in lauter Finſternüß/ dieweil ſie gar kein Liecht noch Schein übertragen konte. Es kamen wenige Leuth ſie zu beſuchen/ dieweil ſie ſo gar abſcheulich außſahe/ und in einer ſo gar verächtlichen Kammer lage. Wan bißweilen etliche Mägdlein ihres gleichen zu ihr kamen/ empfande ſie nur gröſſers Laid darob: in Erwegung/ daß dieſe Mägdlein ſo geſund und glückſelig/ ſie aber ſo gar ſchmertzhafft und unglückſelig ware. Deßwegen pflegte ſie in Gegenwart ſolcher Mägdlein ſo bitterlich zu wainen/ daß ſie kein Menſch auff einige Weiß tröſten noch ſchwaigen konte.

12. Einmal als ſie gar untröſtlich wainte/ kame ihr Pfarrer Herr Johannes Pot/ welcher ſie auch jährlich zweymal Beicht zu hören/ und zu communiciren pflegte/ ungefehr zu ihr/ und ſprach: Mein liebes Kind/ was hilfft es/ daß du ſo ſehr waineſt dieweil du deine Schmertzen nicht ringerſt/ ſonder vergröſſerſt. Es wär ja beſſer/ daß du dich in den Willen GOttes übergebeſt/ und deine Kranckheiten von ſeiner Hand annehmeſt. Lidwina antwortete: Ach! lieber Herr Pfarrer/ hab ich nicht Urſach gnug zu wainen und zu klagen/ dieweil ich mit ſo vilen Schmertzen und Kranckheiten behafft bin/ daß von meinem Haupt biß auff meine Fußſolen kein geſundes Glid in mir iſt. Ich bin nun ſchier vier Jahr in dieſer äuſſerſten Armſeligkeit gelegen/ und hab von Tag zu Tag auff Beſſerung gehofft: aber ach laider! es iſt nur immerdar ärger worden/ ſo gar/ daß ich nun keine Hoffnung mehr hab/ mein lebtag eine geſunde Stund zu erleben. Wie will ich dann bey ſolchen Peinen können gedultig ſeyn: woher will ich in ſo groſſer Kleinmüthigkeit die Gedult nemmen? Da ſprach der Pfarrer: Mein Kind/ gedencke an das Leyden Chriſti/ und betrachte/ wie vil Er für dich gelitten habe. So wirſt du gewißlich darin Troſt finden/ und deine

deine Schmertzen leichter übertragen.

13. Alsdan lehrete er ſie/ wie ſie das Leyden Chriſti betrachten/ und deſſen Geheimnüſſen in gewiſſe Betrachtungen abtheilen ſolte. Sie verſprache ihm auch hier zu folgen/ und fienge an/ ſich fleiſſig darin zu üben. Dieweil ſie aber nicht leſen konte/ und ihr Lebtag dergleichen nicht probirt hatte/ als gienge es ihr gar nicht von ſtatten/ und fande in dieſen Betrachtungen mehr Verdruß als Troſts. Der Pfarrer kame über eine Zeit wieder/ fragend/ wie es ihr ergienge? Sie aber ſprach: Ach! Herr Pfarrer/ euer Rath iſt zwar gut/ mir aber unbekannt. Ich gedencke zwar an das Leyden Chriſti/ es gehet mir aber gantz trocken ab. Ich kan auch nicht wol daran gedencken/ dieweil mir meine Schmertzen keine Ruhe laſſen. Der Pfarrer lehrte ſie noch klärer/ wie ſie ſich Chriſtum ſolle vor Augen ſtellen/ und gedencken/ als wan ſie bey ſeinem Leyden wäre gegenwärtig geweſen. Solle in dieſer Ubung fleiſſig fortfahren/ ſo würde ihr die Gewonheit alles leicht machen. Lidwina folgte zwar ſeinem Rath/ dennoch mit geringem Nutzen. Dan ihre eigne Schmertzen giengen ihr mehr/ als das Leyden Chriſti zu Hertzen. Er kame zum drittenmal zu ihr/ um ihren Stand zu vernemmen: Sie aber klagte ihm ſchier eben wie zuvor. Dannoch begehrte ſie zu beichten/ und des folgenden Tags zu communiciren: Damit ihr Chriſtus durch Krafft dieſer H. Sacramenten wolte verleihen/ ſein bitteres Leyden zu betrachten. Der Pfarrer hörte ihre Beicht/ und brachte ihr am folgenden Tag das Hochw. Sacrament: und als er ihrs in den Mund legte/ ſprach er zu ihr: Ich hab mich ſchon etliche mal befliſſen/ dich zur Betrachtung des Leydens Chriſti zu bewegen: weiln ich aber wenig außgewürckt hab/ ſihe/ ſo kommt er jetzt ſelbſten/ und redet dich perſönlich an/ ſprechend: Meine liebe Tochter/ bedencke was ich für dich gelitten hab/ und wie ich von meiner Hauptſchedel biß zu meinen Fußſohlen kein geſundes Glid an mir gehabt. Meine Schmertzen waren unvergleichlich gröſſer/ als die deinige: dannoch hab ich ſie dir zu lieb ohn einige Klag übertragen: und hab dich noch alſo lieb/ daß ich diß alles für dich noch einmal wolte leiden/ wan es vonnöthen wäre. Warum biſt du dan ſo ungedultig in deinem Leyden/ und achteſt deine Schmertzen mehr als die meinige? Fahre fort/ mein Leyden zu betrachten/ ich will dir ſchon helffen/ daß es dir beſſer ſolle abgehen.

14. O groſſes Wunder! dieſe Wort giengen Lidwina nicht anders zu Hertzen/ als wan ſie Chriſtus mündlich angeredet hätte. Darum ward ihr ſteinenes Hertz ſo gar erwaichet/ daß es häuffige Zähren auß den Augen vergoſſe. Das gute Kind wainte ſo gar überflüſ[illegible]ch/ daß der Herr Pfarrer ihr in gut[illegible] Weil das Hochw. Sacrament nicht raic[illegible]n konte: Und als ſie es endlich empfangen hatte/ da ward ihr Hertz noch vilmehr erwaicht/ und ſie fienge von neuem an ſo reichlich zu wainen/ daß ſie in vierzehen Tägen und Nächten nicht konte auffhören. In dieſen Tägen bewainte und beklagte ſie ihre Ungedult/ und die groſſe Blindheit ihres Hertzens: dieweil ſie das

Ley-

Leyden Chriſti nicht erkennt/ und ihre Peinen mit ſo groſſer Ungedult übertragen hatte. Es konte ſie weder ihre Mutter/ noch ein einiger Menſch tröſten: noch die Urſach ihres unaufhörlichen wainens von ihr erfahren.

15. Nachdem ſie nun über vierzehen Tag in dieſen Zähren und Seufftzern verharret/ und ihre unſaubere Seel rein abgewäſchen hatte/ alsdann fienge ſie an das Leyden Chriſti zu betrachten/ und ſolches Mitleiden gegen demſelben zu empfinden/ daß es ihr tauſendmal mehr zu Hertzen gienge/ als ihre eigene Schmertzen. Sie theilte es in ſieben Theil auß/ nach Ordnung der ſieben Tag-Zeiten: und fienge alle Nachts vor Mitternacht an die Traurigkeit Chriſti im Garten zu betrachten. Gegen die Primzeit betrachtete ſie/ wie Chriſtus zu den Richtern ward geführt: Zur Tertzzeit/ wie er war gegeißlet worden. Und alſo fortan/ biß er zur Completzeit ware begraben worden. Diß ware ihre tägliche Ubung/ und in ſolcher empfande ſie ſolchen Troſt und Andacht/ daß ſie alle ihre Kranckheiten mit höchſter Gedult litte/ und nichts anders vermeinte/ als wann nicht ſie/ ſonder Chriſtus in ihr litte. Sie hörte auch täglich die Heil. Meß in der Pfarr-Kirchen/ und wohnte ſelbiger im Geiſt nicht anders bey/ als wann ſie mit dem Leib gegenwärtig wäre. Und in dieſem geiſtlichen Meß-hören empfienge ſie ſolche Andacht und Hertzens-Troſt/ daß auch ihr ſchwacher Leib dardurch geſtärckt ward. Sie empfienge auch öffters das Hochwürdige Sacrament des Altars: wiewol es damal ein übler Gebrauch war/ daß die Leuth jährlich nur zweymal communicirten. Damal fienge ſie das zwantzigſte Jahr ihres Lebens/ und zugleich auch ein neues Leben an. Dann die vorige vier Jahr ihrer Kranckheit hatte ſie in groſſer Ungedult zugebracht: Die acht folgende Jahre aber brachte ſie in ſolcher Gedult zu/ daß ſie nicht mehr die vorige Lidwina zu ſeyn ſchiene. In der täglichen Betrachtung des Leydens Chriſti fande ſie ſolchen Troſt/ und ſo groſſe Begierd zum Leyden/ daß ſie offt zu ſagen pflegte: Wann ich durch ein ein einziges Ave Maria alle meine Kranckheiten abbitten/ und meine vorige Geſundheit von GOtt erbitten könte/ ſo wolte ich das Ave Maria nicht beten/ ſonder in meiner Kranckheit verharren. In den acht folgenden Jahren hatte ſie keine Erſcheinungen noch Verzückungen; aber nach denſelbigen hatte ſie ſolche alle Nachts/ wie wir hie unten Num. 53. hören werden.

Dieſen Punct wollen alle Bettlägerige wol in Obacht nemmen/ und ſich befleiſſen/ dieſer lieben Jungfrauen darin nachzufolgen. Das Leyden Chriſti wöllen ſie fleißig betrachten; oder wann ſie es nicht betrachten können/ wollen ſie es langſam leſen/ oder ſich laſſen vorleſen. Sie wollen ſich befleiſſen/ mit Chriſto Mitleiden zu haben/ und deſſen Schmertzen mehr als ihre eigene zu Hertzen nemmen. So werden ſie allgemach zur Gedult gelangen/ und durch ihr zeitliches Leyden die ewige Freuden erwerben.

§. 3. Wie die Heil. Lidwina verfolgt worden.

16. Allhie haben wir wiederum eine bewegliche Materie/ welche ohn Zweiffel manchem das Hertz erwaichen wird. Gleichwie der liebe GOtt in den acht gemeld-

meldten Jahren ſeine Gnad und geiſtlichen Troſt täglich in ſeiner Dienerin vermehrte / alſo vermehrte er auch ihre Kranckheiten und Schmertzen / ihr innerliches und äuſſerliches Leyden. Ihr Leib verfaulte inwendig je länger je mehr/ und die abſcheuliche Würme vermehrten ſich auch je länger je mehr. Dieſe zernagten ihr die Därm/das Eingewaid/und das inwendige Fleiſch mit ſolchem Grimmen/daß auch die gedultige Jungfrau zu Zeiten einen harten Schray zu thun/ und ihre Zähn zuſammen zu beiſſen genöthiget ward. Das tägliche Blutaußwerffen vermehrte ſich ſo ſehr / daß weilen ihr Halß ſchier gar zugeſchwollen war / die arme Jungfrau daſſelbige rohe Waſſer vielmal mit Gewalt zum untern Leib außbrache. Wegen deſſen verfaulten nicht allein ihre Leylach / ſonder auch das Feder-Bett; die Federn klebten ihr an dem verfaulten und verwundten Leibe an/ und verurſachten ihr einen neuen Schmertzen. Darum wurden ihre Haußgenoſſen gezwungen/ das Feder-Bett unter ihr hinweg zu nemmen/ und anſtatt deſſen einen Faß-Boden auf das Stroh unter ſie zu legen. Auf dieſem harten elendigen Läger lage die zerpeinigte Jungfrau eine Zeit lang ſo übel/ daß ſich die Ihrige ihrer erbarmen/ und ein ander Unterläger erdencken müſſen. Sie nahmen eine groſſe breite Rinde von einem dicken Eichbaum/ welche inwendig gantz glat und ſanfft ware/ und legten die arme Krancke mit groſſer Mühe in dieſelbige Rinde. Dieſe war viel Jahrlang ihr Unter-Bett/ und hierin lage ſie gleich wie das arme Chriſt-Kindlein in der Krippen. Die geiſtliche Schweſtern von der dritten Regel St. Franciſci verſahen ſie allzeit mit einem Hembd/deſſen vordern Theil ſie über ihren Leib deckten/ und ihre Armen in die Ermel ſteckten: den hindern Theil aber muſten ſie unter ihrem Halß ligen laſſen/ weilen ſie die elende Jungfrau ohne ihren höchſten Schmertzen nicht konten aufheben/ viel weniger umwenden.

17. O ware diß nicht ein armſeliges Läger! O ware diß nicht eine erbärmliche Krancke! O arme Lidwina/ wer ſich deiner nicht erbarmet/ der iſt nicht werth/ daß du dich ſeiner erbarmeſt / vielweniger ihn deiner Verdienſten theilhafftig macheſt. Wiewol nun alle obgemeldte Kranckheiten und Schmertzen in ihrem halb-todten Leib tobten und wüteten/ dannoch litte ſie alleſamt mit verwunderlicher Gedult/ und ſprach ſchier zu jedem Stich: O gütigſter HErr JEſu Chriſte erbarm dich meiner. Bißweilen ſprach ſie: O HErr / es iſt mir gantz angenehm/ daß du meiner nicht ſchoneſt: dann die Erfüllung deines Willēs iſt mir der höchſte Troſt. Wie nun der leidige Sathan ſahe/ daß diſe heilige Jungfrau in allen ihren Peinen die höchſte Gedult erzeigte/ da gedachte er auf eine andere Weiß mit allem Ernſt an ſie zu ſetzen/ damit er ſie zur Ungedult bringen möchte. Du aber / mein lieber Leſer/ nimm fleißig in Obacht/ wie das gedultige Lamb/ durch Zuſtifftung des Satans/ von allerhand Leuthen ſeye verfolgt und gepeiniget worden / und laſſe dein Hertz über ſie erwaicht/ und zur Erbarmnüß bewegt werden.

18. Zum erſten ward diß unſchuldige Lämlein einmal von ihrer eigenen Mutter hart angegriffen: und zwar folgender maſſen: Zween Männer zanckten mit einander auf der Straſſen und kamen von den Worten zu den Straimen. Der eine flohe in das Hauß Lidwina/ und ver-

ſteckte

ſteckte ſich in deren dunckele Kammer. Der andere eylte ihm mit bloſſem Degen nach/ und ſprach zu der Mutter: Wo iſt der Mann des Tods? Iſt er nicht in dein Hauß geflohen? Sie ſprach in vollem Schrecken: Ich hab ihn nicht geſehen: er iſt nicht herein kommen. Der wütende Verfolger eylte in die Kammer der Jungfrauen/ ſagend: Iſt mein Feind nicht hierin? Sie ſprach in ihrer Einfalt: Ich vermeine er ſey hierin. Der Verfolger ſahe zwar rund um ſich; als er ihn aber nicht ſehen konte/ lieſſe er ſeinen Zorn ſincken/ und gienge ſtillſchweigend darvon. Die Mutter aber kame mit vollem Zorn hinein/ gabe der armen krancken einen harten Backenſtraich/ und ſprach: Du thöricht und gottloß Kind/ was haſtu geſagt? warum haſtu den armen Mann verrathen/ welcher dem Schwerd ſeines Feinds entflohen war. Die arme gecreutzigte Jungfrau nahme dieſe Schmach und Straich mit Gedult an/ und ſprach ſanfftmüthiglich: Ich glaubte/ O Mutter/ daß die Warheit den flüchtigen Mann ehe würde erhalten/ als die Lügen. Die Mutter ſchwige darauf ſtill: und ohn zweiffel hat es ſie gereuet/ daß ſie ihre arme Tochter aus Anſtifftung des Satans unſchuldiger Weiß geſchlagen hatte.

19. Lidwina Bruders Weib/ welche in ſelbigem Hauß wohnte/ ware ein gar unnützes/ zorniges und zänckiſch Weib; welches die Heil. Jungfrau täglich in der Gedult übte/ und ihr ſehr viel zuwider thäte. Mit ihrem Geſchray/ Verſpotten und Außſchänden plagte ſie ihre Schwägerin viel übler/ als des Jobs Weib ihren armen Mann geplagt hat. Es kame niemand/ die H. Lidwinam zu beſuchen/ welche ſie nicht außſchändete/ und von der unſchuldigen Jungfrauen nicht alles übels redete. Welches ſie ohn zweiffel auß Anſtifftung des Satans thäte damit die arme Krancke zur Ungedult gebracht würde. Es kame einmal Herr Johann Hertzog auß Bayern/ unbekanter Weiß die Jungfrau zu beſuchen/ ward aber von dem böſen Weib ſo übel angefahren/ daß er ſchier wieder zurück gangen wäre. Als er ſich dannoch überwunden/ und mit der Heil. Jungfrauen von ſeinen Gewiſſens-Sachen geredet hatte/ ſprach er zu ihr: Mich wundert/ O Jungfrau/ daß ihr ein ſo böſes Weib in euerm Hauß gedulten könnet/ welche mit ihrer zaumloſen Zungen alle Inwohner verſtöhret. Lidwina antwortete: Mein Herr/ die Gebrechlich- und Unvollkommenheiten ſolcher Leute muß man ſanfftmüthiglich übertragen/ damit ſie durch das Exempel der Gedult der andern gebeſſert/ oder andere von ihnen in der Gedult geübt werden. Dann ſo man ihnen mit Ungedult widerſprechen wolte/ würde man ihren Grimmen nur mehr erwecken. Uber welche Wort der Hertzog ſo wol erbauet wurde/ daß er dem böſen Weib/ welches ihn ſo übel ausgeſchändet hatte/ ein ſtück Gelds verehrte. O möchten wir diß zu Hertzen nemmen und uns befleiſſen/ der H. Jungfrauen in der Gedult nachzufolgen.

20. Höre aber noch ein ärgers: Es war ein gar gottloſes Weib in der Stadt/ welches nicht konte hören/ wañ ein Menſch von Lidwina etwas guts redete. Diß kame einmal in vollem wüten zu ihr/ und ſprach auß Eingebung ihres Meiſters des Teuffels: O du gottloſes und verfluch-

tes Weib/ wie magſtu doch die Leuth ſo gar betriegen / und dich für eine Heilige außgeben? Ich erkenne beſſer deine heimliche Tück/ wie daß du nemlich zu Nachts friſſeſt und ſäuffeſt/ und die Leuth weiß macheſt/ als wann du immerdar faſteteſt. Iſt dieſem nicht alſo? verantworte dich / wann du etwas darwider haſt. Die demüthige Lidwina wolte nicht ein Wort zu ihrer Entſchuldigung reden/ noch ihre Gedult durch ein Verantwortung verſchertzen. Da ſchrye das loſe Weib mit ungeheurer Stimm: Hab ich nicht geſagt/ daß dem alſo ſeye; ſiheſt du nun/ daß du dich nicht kanſt verantworten. Alsdann ſpye ſie zu mehrmalen ihren ſchändlichen Rotz in das ehrwürdige Angeſicht der H. Jungfrauen / und ſtoſſete ſie mit der Fauſt auf die krancke/ und mit Geſchwären behaffte Bruſt / vermeynend ſie zur Ungedult zu zwingen. Wie Lidwina dannoch in ihrer Gedult verharrete/ da ward das Belials-Kind ſo verbittert/ daß ſie gleich als wütend auf die Straſſen lieffe/ und mit grimmiger Stimm außſchrye: O ihr Bürger von Schiedamm/ höret was für Gewalt mir die verfluchte Lidwina angethan hat. Als ich ſie überwieſen/ wie daß ſie zu Nachts heimlich zu freſſen und zu ſauffen pflege/ hat ſie mich zum ärgſten außgeſchändt/ mir in mein Angeſicht geſpyhen/ und mir in die Haar fallen wollen/ wann ich ihr nicht entloffen wäre. Auf dieſe und dergleichen Weiß ſchreyend/ gienge ſie über die Straſſen/ und erweckte groſſe Aergernuß unter dem Volck. Die Frommen glaubten ihr zwar nicht: der gemeine Hauff aber fiele ihren Worten deſto lieber bey/ weilen ohne das eine allgemeine Sag ware/ daß Lidwina eine Gleißnerin ſeye/ und zu Nachts eſſe und trincke. Bey welcher Meynung nicht allein der gemeine Pöfel ſonder auch viele Herren biß zum Tod der Heil. Jungfrauen verblieben seynd. Die sanfftmüthige Lidwina aber ſchickte dem böſen Weib gegen dem Abend eine Verehrung/ und lieſſe ihr folgende Wort melden: Wegen deſſen/ daß ihr mich heut wegen meiner Sünden ermahnt und geſtrafft habt/ ſchicke ich euch dieſe Verehrung zur Danckbarkeit.

Gebenedeyet ſey deine Demuth und Gedult/ O du liebe St. Lidwina: und gebenedeyet ſeye der gnadenreiche GOtt/ welcher dir ſolche in dein H. Hertz eingepflantzt hat. Ach! bitte ihn für mich/ daß er mir dieſe beyde Tugenden in mein Hertz pflantze/ weilen ich deren über alle maſſen bedürfftig bin.

21. Dem Exempel dieſes böſen Weibs folgten viele andere verſoffene Weiber nach/ welche zu mehrmalen wol beſchenckt zu der krancken Jungfrauen kamen/ ſie eine Gleißnerin und Leuth-Betriegerin ſchaltē/ und mit unterſchiedlichē Schmachworten anfuhren. Einmal kamen etliche deren zu ihr/ und ſprachen: Hörſt du Weib/ wir können in unſerm Gewiſſen nicht glauben/ daß du ohne Speiß leben ſolleſt: darum haben wir Urſach zu argwohnen/ daß du entweder eine Gleißnerin/ oder von dem Teuffel betrogen ſeyeſt. Die Gedultige Jungfrau ſprache demüthiglich: Liebe Schweſtern/ ihr ſeyd deßwegen nicht unglaubig/ wann ihr diß ſchon nicht glaubet: läugnet nur das nicht/ was GOtt gewürckt hat. Ihr glaubt ja andächtiglich/ daß GOtt die H. Magdalena ohne Speiß in der Wüſten erhalten hab: und derglei-

dergleichen H. Leuth mehr: ſo könte er mich auch ja ohne Brod erhalten / wan er es thun wolte. Da hebten die verſoffene Weiber ein Geſchray an/ ſprechend: Meynſt du dan/ du ſeyeſt ſo heilig / als St. Magdalena geweſen iſt/ daß du dich mit ihr vergleichen wilt? Nun ſehen wir / daß du voller Hoffart steckeſt/ und von dem Teuffel betrogen ſeyeſt. Mit dieſem lieffen ſie hinauß/ und verſchraiten die demüthige Jungfrau/ als eine auffgeblaſene / und vom Teuffel betrogene Perſon.

22. Nicht allein die Weiber / ſonder auch die Männer und Knecht / Weiſen und Thoren kamen die Krancke zu ſehen/ und ihr wunderliches Leben zu erforſchen. Die Fromme und Verſtändige hielten ſie für fromm/und verwunderten ſich über die Werck GOttes/ ſo ſie in ihr ſahen: Die Unfromme und Naßwitzige aber ärgerten ſich in ihr/ legten alles zum übelſten auß/und redeten ihr aller Orten böß nach/ ſprechend: Es iſt gantz offenbahr/ daß diß Weib alle Menſchen betriege / und zugleich auch von dem Teuffel betrogen werde. Dan der laidige Teuffel ſitzt leibhafftig in ihr/ welcher ſie zum Schein franck machet/ und ſie ohne Speiß erhält. Diß thut er aber in Gegenwart der Leuthe: Dan in Abweſenheit deren iſt das loſe Weib geſund/ friſt Fleiſch und ſaufft Wein: ligt auff einem ſanfften Bett und läſſet ſich wol ſeyn: Solche Reden wurden nicht allein zu Schiedam / ſonder im gantzen Land von den böſen Mäulern außgeſprengt/ und von dem gemeinen Volck feſtiglich geglaubt/ und für warhafft gehalten. Daher es dan geſchahe/ daß ſchier niemand etwas von der lieben Jungfrauen hielte/ niemand ihr etwas mittheilte/ niemand mit ihr Mitleiden hatte. Darum lage die H. Dienerin Gottes von allen Menſchen verlaſſen/von allen Gottloſen verſpottet/ und von ihren eigenen Freunden nichts geachtet.

Sage/ O liebe Lidwina/ haben dir nit ſolche falſche Verläumbdungen Wunden in dein Hertz geſchnitten? hat dich nicht dieſe äuſſerſte Verlaſſung biß in deine Seel betrübt? An deinem gantzen Leib wareſtu eine lautere Wund: und kein einiges Glied ware ohne abſonderlichen Schmertzen: dannoch haben dich die falſche Zungen viel ſchärffer zerpfetzt/ und die verlogene Ehrabſchneidungen viel ſchmertzlicher gepeiniget. Ich bedaure deine unterdrückte Unſchuld / deine äuſſerſte Verlaſſung / und deine vielfältige tieffe Hertzenſtich / und opffere dieſelbige dem gütigen JEſu zu Ehren ſeiner erlittenen Verkleinerungen/ und zur Verzeihung aller Ehrabſchneidung/ darin ich mich jemal verſündiget habe.

23. Einmal ſaſſen viele Vollſäuffer beyſamen im Wirtshaus/ und als ſie ſich mit Wein und Speiſen wol angefüllt hatten/ da ſpitzten ſie ihre Zungen/ wie gifftige Schlangen/wider die unſchuldige Dienerin Gottes/ fiengen an ſie zu tadlen/ zu läſteren/ ja gar zu verfluchen. Unter dieſen ware einer/ Otgerus genant/ ein gewaltiger Freſſer und Sauffer/ welcher unangeſehen er gantz gottloß ware/ daũoch die Schmach der H. Lidwina nicht gedulten wolte. Deßwegen fiele er den andern in die Red / ſprechend: Ey laſſet uns doch/ ihr meine Geſellen/ von der Jungfrauen ſchweigen/ und uns mit unſer Thorheit behelffen/ darmit wir täglich wider GOtt ſündigen. Die Jungfrau iſt fromm und heilig:

lig: und was ſich mit ihr zuträgt/ das geſchicht von Gott. Deßwegen iſt es nicht gut/ wider die Freundin Gottes böß reden. Ja es würde uns/ die wir böß ſeynd verdrieſſen/ wan einer mit der Wahrheit wider uns böß reden würde. Durch diſe treue Ermahnung wurden die volle Gurgeln nur mehr erbittert/ redeten noch vil ärgers wider die Heiligin/ und als Otgerus ſie abhalten wolte/ ſprach einer zu ihm: Du biſt in Sünden gebohren und erzogen/ und wilt uns viel ſtraffen. Mit dieſem ſtreckte er ſeine Hand auß/ und gabe ihm einen harten Backenſtreich/ ſprechend: Packe dich fort du loſer Vogel/ pack dich nur bald fort; und verſtöhre unſere Geſellſchafft mit deinen unnützen Reden nicht. Otgerus aber ſprach: Zu Ehren deren/ für deren Namen ich euch wider ſprochen hab/ nimm ich dieſen Backenſtreich mit Gedult an: Mit dieſen Worten gienge er ſtillſchweigend fort/ und lieſſe ſich von den andern gern verlachen.

24. Nun mercke was geſchahe. In ſelbiger Nacht offenbahrte GOtt der H. Lidwinä/ was ſich hatte zugetragen: und ſo bald der Tag anbrache/ ſchickte ſie nach ihrem Beichtvatter/ und ſprach: Ich bitte euch/ geliebter Pater/ ihr wollet eylends zu dem Hauß Otgeri gehen/ und zu ihm in meinem Namen ſprechen: Lidwina läſſet euch grüſſen/ und an GOttes ſtatt dancken/ daß ihr für die Glory Gottes und ihre Ehre geeyfert/ und den Backenſtreich mit Gedult angenommen habt: welches euch der HErr wird vergelten/ und zu gelegener Zeit eine Gnad darfür geben. Der Beichvatter gienge in aller Frühe hin/ und als Otgerus dieſe Wort hörte/ ſprach er: Woher weiß die Jungfrau diß/ welches in geſtriger Nacht ſpath geſchehen iſt/ und ich hab niemand etwas darvon geſagt? Der Beichtvatter antwortete: Es ſeye euch gnug/ daß ſie es wiſſe/ und es euch habe ſagen laſſen. Gehabt euch wol/ der HERR wird euch Fürſorg thun. Da verlieſſe Otgerus ſeine böſe Geſellſchafft/ ſamt ſeinem Sauffen/ und fienge an ſein ſündiges Leben zu beſſern. Der HErr aber ſchickte ihm viel Creutz und Unglück zu/ in ſeinen Freunden/ Haußgenoſſen/ und Gütern/ und endlich an ſeinem eigenen Leib. Er nahme alles mit Gedult an/ lage lange kranck/ und ſchiede endlich durch ein ſeliges End von dieſer Welt.

Hie mercke/ wie dieſer Otgerus/ dieweil er die Ehr ſeines Nechſten verthädiget/ zur Beſſerung des Lebens/ und endlich zur Seligkeit gelangt ſeye: da hingegen zu förchten/ daß ſeine Geſellen/ wegen ihrer Ehrabſchneidung/ in ihren Sünden geſtorben und verdorben ſeyn. Es iſt auch hierauß abzunemmen/ wie die H. Lidwina in allen Wirthshäuſern und zuſammenkünfften der Leuthe geſchändet und verkleinert worden: und wie ſie von GOtt nicht allein mit Kranckheiten/ ſonder auch mit Verfolgungen ſo hart heimgeſucht worden. Nicht allein von den Weltlichen/ ſonder auch von den Geiſtlichen/ fürnemlich aber von ihren Beichtvättern ward ſie verfolgt und gepeiniget; wie wir hie unten mit gröſtem Daur und Verwunderung hören werden. Deßwegen billig ein jedes Chriſtliches Hertz mit ihr Mitleiden tragen/ und ſich an ihrer Gedult ſpiegeln und aufferbauen ſolle.

§. 4. Wie

§. 4. Wie die Mutter St. Lidwinä geſtorben/ und wie übel es ihrem Vatter ergangen.

25. PEtronilla/ die Mutter Lidwinä/ ein frommes und gottsförchtiges Weib/ hatte ihrer lieben Tochter acht Jahr lang fleiſſig gedient/ und viel Leids und Elends mit ihr gehabt. Nach ſolcher Zeit erkranckte ſie ſchwärlich/ und vermerckte/ daß ihr Sterbſtündlein herzukame: Deßwegen fienge ſie an die Sünden ihrer Jugend/ und die verübte Eitelkeiten ſchmertzlich zu beklagen/ und bitterlich zu beweinen. Sie ware zwar bereit zu ſterben/ es ſchmertzte ſie aber ſehr/ daß ſie ihr Lebtag ſo wenig Guts gethan/ und ihre Sünden ſo gar nicht abgebüßt hätte. Deßwegen ſprach ſie einmal weinend alſo: Ach meine liebe Tochter/ ſiehe wie ich Armſelige dahin ſterbe/ da ich doch alle Tag meines Lebens nichts Guts gethan habe. Zur Erhaltung meines ſterblichen Lebens/ wolte ich nicht daß man einen Wurm tödten ſolte: dann ich will gern ſterben/ weil es mein GOTT alſo befihlt. Wann nur du/ meine eintzige hertzliebſte Tochter/ welche ich mit meinen Brüſten geſäugt hab/ dich wolteſt würdigen für meine Sünden und Unwiſſenheiten GOTT zu bitten/ ſo wolte ich mit Freuden ſterben/ und unfehlbarlich von GOTT Barmhertzigkeit verhoffen. Die mileidige Tochter erbarmte ſich von Hertzen über ihre Mutter/ und ſprach mit gantzem Ernſt zu ihr: Seyd ſtandhafftig meine hertzliebſte Mutter/ und übertragt die Hand des HErrn mit Gedult. Sehet euer Erlöſer iſt ſchon in der Thür/ welcher euer zerknirſchtes und gedemüthigtes Hertz nicht wird verachten. Wann ihr die wenige gute Werck/ welche der HERR durch ſeine Güte in mir gewürckt hat/ haben wollet/ ſehet ſo ſchencke ich euch dieſelbe mit ſo groſſer Lieb als mir nur möglich iſt. Alle meine Mühſeligkeiten und Schmertzen/ alle meine Geſchwär und Wunden/ alle meine Würm und Peinigungen/ alle meine Zähren und Seuffzer/ all mein Wachen und Betten/ ſchencke ich euch gantz und gar zu eigen; So übergebt euch dann gäntzlich dem Göttlichen Willen/ und zweiffelt an ſeiner Güte gar nicht: Dann er/ als der euch kan und will ſeelig machen/ hat die gröſte Sorg über euch. Da erhebte die Mutter ihre Händ gen Himmel/ und ſprach mit Freuden: Gebenedeyt ſeyſt du meine allerliebſte Tochter wegen deiner groſſen Liebe: und gebenedeyet ſeye GOTT/ welcher dich mir zum Kind gegeben hat. Nun will ich mit Freuden ſterben/ und ungezweiffelt die Seligkeit erwarten. Die Mutter ſtarbe in ihrer Tochter Kammer wol getroſt/ und die krancke Lidwina ruffte ihr zu/ biß zum Ausgang der Seelen. Alſo fuhre die fromme Mutter zu dem HERRN/ und erſchiene mit den Verdienſten ihrer Tochter gantz bereicht an ihrer Seelen.

O H. Lidwina erzeige mir auch ſolche Lieb/ wie du deiner Mutter erwieſen haſt: und ſchencke mir in meinem Tod etwas von deinen reichen Verdienſten/ ſo wolte ich auch wol getroſt/ und mit groſſer Hoffnung ſterben.

26. Nach dem Tod der Mutter ge-

dachte Lidwina bey ſich/ wie daß ſie alle ihre Verdienſten hinweg geſchenckt/ und ſich ſelbſten gantz und gar beraubt hätte: Damit ſie dan neue Verdienſten möchte erwerben/ als verſchaffte ſie ſich heimlicher Weiß einen rauhen Gürtel von Pferds-Haaren geflocht/drey Daumen breit; welchen ſie mit Hülff einer vertrauten Perſon um ihre krancke Lenden hart zuſammen bande/ und ihren verwundten Leib mit diſem Buß-Gürtel von neuem verwundete. Dieſen Gürtel hat ſie ſo lang angetragen/ biß er an ihrem Leib verfaulte; und alsdan lieſſe ſie ſich einen andern machen; und nach und nach mehr andere/ dreyſſig Jahr lang biß an ihren Tod. Welche allewegen der vilen Feuchtigkeiten/ſo aus ihrem Leib floſſen/ verfault ſeynd. Ihre Mutter hatte ihr einen ſilbernen Gürtel ſamt etlichen Perlen und Corallen vor ihrem End geſchenckt; Die Liebhaberin der Armuth aber lieſſe ſolche verkauffen/und das Geld den armen Haußleuten austheilen. Bißhero hatte ſie ein Federküſſen unter ihrem krancken Haupt gehabt; jetzund aber/ damit ſie neue Verdienſten möchte erwerben/gabe ſie auch daſſelbe den Armen/ und lage hinfüro biß zu ihrem End auff einem harten Block.

O du bußfertige Lidwina/ thuſt du nicht durch deine unmenſchliche Kranckheiten Buß gnug? wilt du dan deinen halb todten Leib mit dieſen neuen Buß-Wercken gar tödten? O wie gewaltig ſtreng biſt du dir ſelbſten! O wie macheſt du mit deiner Strenge meine Unbußfertigkeit zu ſchanden.

27. Es hatte die liebe Lidwina alles ſo gar hinweg geben/ daß ſie gar nichts mehr übrig hatte/ und deßwegen anfienge an allen Nothwendigkeiten groſſen Mangel zu leiden. Die Schiedamer waren auch ſo gar unbarmhertzig gegen ihr/ daß ſie ihr gantz und gar nichts brachten noch ſchickten. Ihr armer Vatter konte ihr auch nichts geben/ dieweil er ſelber ſo arm ware/ daß er des Brods nicht ſatt hatte. Weßwegen er die Nachts-Wacht annahme/ daß er nehmlich alle Nachts durch die Stadt gehen/ und zu allen Stunden an den Ecken der Straſſen die Uhr anblaſen und ausruffen muſte. In ſelbigen Tagen fiele ein ſo kalter und langer Winter ein/ daß bey Menſchen Gedencken dergleichen nicht geweſen ware; weßwegen dieſer Winter einen ewigen Namen behalten/ daß man ihn nur den langen Winter genennt hat. In diſem ſcharffen Winter verfrure der arme Mann ſeine Füß ſo gar/daß er lahm worden/und ſein Lebtag lahm verbleiben muſte. Unſere liebe Lidwina aber litte ſolche grimmige Kält/ daß es ein groſſes Wunder ware/ daß ſie nicht alle Nachts verfroren. Sie lage in einer kalten übel verwahrten Kammer/hatte kein Beth unter noch über ſich/ und ware mit nichts anderſt/als mit einem Leylach und einem alten Röcklein bedeckt. Ihr krancker verwundter Leib verfrure ſo gar daß er dick auffſchwelte/ und immerdar an Händ und Füſſen zerbarſten wolte. Die arme Jungfrau lage Tag und Nacht zitternd und Zähn-klapperend; und weinte für groſſer Kält nicht heiſſe/ ſondern blutige Zähren: welche auf ihren Wangen verfruren und zu Eiß wurden. Es konte auch die Jungfrau wegen diſer vilen gefrornen Zähren nicht vor ſich ſehen: biß ſo lang man ſelbige durch glüende Kohlen zerſchmeltzte. Die unbarmhertige

Schi

Schidamer waren ſo gar in der Lieb erfroren/ daß niemand kame die verfrorne Jungfrau zu beſuchen; und wann ihr Bruder/ ſo in ſelbigem Haß verheurathet ware/ nicht gethan hätte/ ſo hätte ſie nothwendiglich müſſen erfrieren. Dieſer machte bißweilen ein Tuch warm/ und deckts über ſie her; es ware aber ihr Leib ſo gar erkaltet/ daß er ohne groſſe Mühe nicht möcht erwärmt werden.

Ach du liebe H. Lidwina/ ohne hertzliches Mitleiden kan ich nicht hieran gedencken; und die Unbarmhertzigkeit der Schidamer verdrieſſet mich ſo ſehr/ daß ich nicht gnug über ſie kan zürnen. O wolte GOtt/ daß ich damal bey dir geweſen wäre/ gewißlich wolte ich dir nicht allein alle Nothwendigkeit/ ſondern gar mein Hertz mitgetheilt haben. Alle Kält/ ſo ich jemal gelitten hab/ vereinige ich mit deiner erlittenen Kält / und opffere ſie dir/ daß du ſie mit der deinigen der Heil. Dreyfaltigkeit aufopffereſt. Erwerbe mir Verzeihung aller Unbarmhertzigkeit/ ſo ich gegen den Armen erwieſen hab; dan ich mir nach deinem Exempel fürnehme gegen ihnen hinführo mitleidiger zu ſeyn.

28. Das äuſſerſte Elend Lidwinä bewegte GOtt zum Mitleiden / deßwegen er ihr folgender maſſen zu Hülff kame. Zu ſelbiger Zeit ware ein gar Heil. und weitberühmter Herr / Wermoldus genant/ von der dritten Regel St. Franciſci/ Beicht-Vatter der Cloſter-Frauen zu St. Cecilia/ in der Stadt Maſtricht. Diſer ward am Feſt Mariä-Verkündigung unter ſeiner Betrachtung in den dritten Himmel verzuckt; und St. Lidwina ward auch in ſelbiger Stund unter ihrem Gebett dorthin verzuckt. Allda ſahen diſe beyde einander im Geiſt/ welche einander niemal im Fleiſch geſehen/ noch auch von einander gehört hatten. Als Wermoldus von der Verzuckung zu ſich kame/ hatte er groſſe Begierd ſeine Geſellin zu ſehen/ fragte ſorgfältig nach ihr/ und als er ſie endlich erfragt hatte/ eilte er ohne Verzug zu ihr nach Schiedam/ und ſuchte ſie in ihrem Elend heim. Als er ſie in einem ſo armſeligen Hauß/ in ſo erbärmlicher Geſtalt/ mit geſchwollenem Leib/ zerſpaltner Stirn/ aufgeriſſenen Leffzen/ verfaulten Gliedern/ in äuſſerſtem Armuth und voller Schmertzen anſahe/ fienge er an ſo reichlich zu weinen / daß er kaum mit ihr reden konte. Er fragte ſie wegen ihres Stands gantz aus/ und als ſie ihm alles bekante/ und unter andern auch ſagte/ wie daß ſie von den Schiedamern für eine Betriegerin gehalten/ und gar von ihnen verlaſſen würde/ hatte der fromme Mann unſägliches Mitleiden mit ihr/ und tröſtete ſie nach Möglichkeit mit Worten und Wercken. Er verehrte ihr alſobald dreyſſig Reichsthaler/ daß ſie ihre Nothwendigkeit / fürnehmlich aber zwey Leylach darfür kauffen ſolte; am folgenden Tag aber ſtiege er auf eine Cantzel/ verwieſe den hartnäckigen Burgern ihre groſſe Unbarmhertzigkeit/ erklärte ihnen ihre ſchwäre Sünden/ ſo ſie durch das Verkleinern dieſer unſchuldigen Jungfrauen begiengen / und redete ſo hohe und lobwürdige Ding von ihr/ daß ſich alleſamt darüber entſetzten. Unter andern ſprach er: Dieſe Jungfrau hat ein ſo breites und tieffes Fundament der Tugend gelegt / daß der Bau/ welchen ſie darauff führen wird/ in kurtzen Jahren nicht kan zur Vollkommenheit gebracht werden. O ihr

verſtockte Schiedamer/ wie gröblich verſündiget ihr euch wider GOTT und ſeine auserwählte Dienerin/ daß ihr ſie laſſet den äuſſerſten Mangel leiden/ und ſie für eine Gleißnerin/ Betriegerin/ und Teuffels-Dienerin ausruffet. Mit diſen und dergleichen Worten erweichte er vile harte Hertzen/ daß ſie ſich über die Jungfrau erbarmten/ und ihr reichliches Allmoſen mittheillen. Sie gabe aber alles überflüſſiges den Armen/ und behielte nur die äuſſerſte Nothwendigkeit für ſich.

29. Dieſer fromme Prieſter breitete das Lob der Jungfrauen weit aus/ und verurſachte/ daß viel Herren und Frauen ſie zu beſuchen kamen. Unter diſen ware Herr Wilhelmus Graf von Holland/ welcher mit ſeiner Gemahlin Margaretha/ und ſeinem fürnehmſten Medico/ ſambt einem groſſen Gefolg nach Schiedam verreißte/ und die Heil. Jungfrau von welcher er viel rühmliches gehört/ beſuchte. Als diſe Herren und Frauen in die elendige Kammer kamen und die arme Jungfrau in ſolchem äuſſerſten Jammer anſahen/ wendeten ſich ihre Hertzen für Mitleiden in ihnen um/ und ihre Augen konten ſich des heiſſen Weinens nicht enthalten. Nachdem der Medicus die liebe Jungfrau wegen ihrer Kranckheiten alles ausgefragt hatte/ wolte er einen Verſuch thun/ ob er ihr nicht in einem oder andern helffen könte. Lieſſe ſie deßwegen ſo vil die Ehrbarkeit zuläſſet/ entblöſſen/ zoge durch die drey groſſe Löcher das Ingeweid herfür/ und befande/ daß ſelbiges mehrentheils gantz faul ware. Das Faule ſchnitte er ab/ legte es in Schüſſeln/ und henckte es auf ein Stangen in ſelbiger Kammer: das Geſunde aber reinigte er/ und legte es wieder in den Leib. Er entſetzte ſich über die abſcheuliche und vilfältige Würm/ gründete dem Urſprung derſelben nach/ und befande/ daß ſie aus dem verfaulten Marck des Rückgrads herfür wuchſen. Er bekante/ daß er ihr auf keine Weiß helffen könte/ ja weiſſagte ihr auch/ daß ſie nach einigen Jahren waſſerſüchtig werden/ und das überflüſſige Waſſer über ſich auswerffen würde. Der Graf und die Gräfin redeten lang mit ihr: wurden höchlich in ihrer Gedult auffer-bauet/ und erbotten ſich ihr alle Nothwendigkeiten zu verſchaffen. Die liebe Jungfrau aber ſagte/ ſie ſeye keines Dings bedürfftig: wan ſie aber ihrem armen Vatter etwas geben wolten/ würde es ein GOtt-gefälliges Allmoſen ſeyn. Es erbotte ſich auch ein Herr/ daß er ihr aus ſeinen Mitteln ein neues Hauß bauen wolte: damit ſie deſto ehrlicher darin ruhen/ und von ehrlichen Leuten könte beſucht werden. Sie aber ſprach: Geliebter Bruder/ ſo lang ich lebe bedarff ich keines beſſern Hauß: wann aber einer nach meinem Tod auf diſen Platz ein Spital bauen wolte/ ſo bitte ich den lieben GOTT/ daß deſſen Allmoſen nicht ſolle vergebens ſeyn. Welches auch hernach durch den Sohn des gemeldten Doctors geſchehen.

30. Der fromme Vatter der Jungfrauen/ welcher wegen ſeiner verfrornen Füſſen ware lahm worden/ konte ſeinem Nachts-Wächter-Dienſt nicht mehr nachkommen/ ſondern muſte ſelbigen ſeinem Sohn überlaſſen. Deßwegen konte er ſich nun nicht mehr ernähren/ und muſte groſſen Hunger und Mangel leiden. Wiewohl ſeine Tochter Allmo-

moſen gnug bekame / wolte er dannoch nichts darvon annehmen / ſondern ſprach: Es geziemt ſich nicht / daß dieſer Alte das Allmoſen ſeiner armen Tochter freſſe / dieweil es die Sünden der Menſchen / und der Wehrt ihres Bluts iſt: ſondern meine Armuth iſt mir gnug / daß ich den HErrn darmit verdiene. Der Graf lieſſe dieſen alten Vatter zu ſich kommen / erzeigte groſſes Mitleiden mit ſeiner Armuth und ſprach zu ihm: Wegen der Ehrwürdigkeit deiner frommen Tochter / begehre von mir zu deiner Unterhaltung was du wilt: und ich will dirs geben. Er ſprach: Glorwürdigſter Fürſt / ich hab bißhero keine Reichthumen diſer Welt beſeſſen / und begehre ſie auch anjetzo nicht zu haben / wan ich jährlich zwölff Gold-Gülden hätte / würden ſie mir zur ehrlichen Unterhaltung ſchon gnugſam ſeyn. Der Graf verwunderte ſich über die Einfalt dieſes armen Alten / daß er ſo wenig begehrt hatte / und ſprach: Mein liebſter Alter nicht förchte dich / ſondern begehr nur keckl ich ſo viel dir jährlich vonnöthen iſt. Wann du ſchon noch ſo viel würdeſt begehren / will ich dirs gern geben: Dan deiner Nothdurfft zu Hülff zu kommen hab ich dich beruffen laſſen. Der fromme Alte aber wolte nicht mehr als zwölff Gold-Gülden haben; darum gabe ihm der Graf einen ſchrifftlichen Schein / und befahle ſeinem Schatz-Meiſter / daß er ihm jährlich dieſelbige geben ſolte. Welches dieſer zwar Anfangs gethan; nach und nach aber dem armen alten Mann etwas darvon abgezogen.

31. Da ward nun der gute Alt-Vatter aus einem Andächtigen noch andächtiger / und aus einem Eiffrigen noch eiffriger. Er gienge täglich fleiſſig zur Kirchen / danckte GOTT / und bettete fleiſſig für den Grafen wegen des verehrten Allmoſens. Wegen hohen Alters ware er ſo ſchwach / daß er kaum gehen konte / und offtmahl auf der Straſſen niederfiele und ſich übel verletzte; dannoch unterlieſſe er nicht ſein tägliches Kirchengehen / wiewohl ihn ſeine Tochter offtmal darvon abmahnte. Der böſe Feind ward auch über diß Kirchengehen ſo zornig daß er den guten Alten einmahl am Pfingſt-Abend / als er in die Veſper gehen wolte / durch einen Betrug von dem rechten Weg abführte / und in den Waſſer-Graben der Stadt warffe. Allwo er unfehlbar ertruncken wäre / wan nicht ein Fuhrmann ungefehr dahin kommen / und ihn errettet hätte. Endlich acht Jahr vor dem Tod ſeiner Tochter ward er kranck / lieſſe ſeine Kinder und Kinds-Kinder zu ſich beruffen / gabe ihnen viele heilſame Ermahnungen / und ſprach letztlich: Sehet meine liebe Kinder / ich gehe den Weg alles Fleiſches / diß aber iſt mir kein geringer Troſt / daß mich mein Gewiſſen nicht anklaget / daß ich jemand etwas Leids oder Unrechts gethan habe. Vor ſeinem End erſchiene ihm die Mutter GOttes / und ſagte ihm / daß er am Tag ihrer unbefleckten Empfängnus würde begraben werden. Welches auch der Heil. Lidwinä offenbart / und nach dem Tod ihres Vatters angekündiget worden / daß er ein Kind der ewigen Seligkeit ſeye. Worzu ohn Zweiffel die Fürbitt und Verdienſten der Heil. Lidwinä ſehr viel geholffen; und dieſem frommen Vatter ſehr heilſam geweſen / daß er eine ſo heilige Tochter gezeugt hat.

Befleiſſet euch ihr Eheleut/ daß ihr auch fromme Kinder möget erziehen/ damit ihr durch deren Gebett in euerem Tod/ und nach euerm Tod bey GOtt Barmhertzigkeit möget erlangen.

§. 5. Wie Sanct Lidwina die Waſſerſucht/ und andere Kranckheiten überkommen.

32. WEr muß ſich nicht über den wunderbarlichen GOTT verwundern; welcher/ unerachtet er ſeine Dienerin vom Haupt biß zu den Füſſen mit Kranckheiten geſchlagen/ dannoch ihr zu den vorigen noch mehrere wollen zuſetzen. Was der obgemeldete Gräfliche Medicus der Heil. Jungfrauen wegen der zukünfftigen Waſſerſucht vorgeſagt/ das wiederfuhre ihr im neunzehenden Jahr vor ihrem Tod und zwar auf diſe Weiß. Zu ſelbigen Zeiten ware ein berühmter Medicus zu Cölln/ welcher in Diſtillirung der Wäſſern ſehr berühmt ware/ und durch ſelbige Waſſer vile fürtreffliche Curen thäte. Als diſer von der Lidwina vernommen/ ſchickte er ihr ein Waſſer/ welches er von Tauſend-Gülden-Kraut hatte diſtillirt; mit Verſicherung/ daß ſelbiges die groſſe Wunden ihres Leibs zuheilen würde. Wiewohl die gute Lidwina wuſte/ daß ihr diß Waſſer mehr ſchaden als nutzen würde/ dannoch keine Aergernus zu geben/ gebrauchte ſie ſelbiges Waſſer zwey Jahr lang/ dauchte Tüchlein in das Waſſer/ und ſchluge ſie auf ihre Wund. Durch deren Krafft endlich die allergröſte Wund ihres Leibs zwar zugeheilt/ dannoch mit ihrem gröſten Schaden. Dan als die Feuchtigkeiten nicht mehr konten zu diſer Wund ausflieſſen/ da verurſachten ſelbige eine Waſſer-Sucht/ und brachten der armen Lidwina ſolche unerträgliche Schmertzen/ daß ſie vermeynte ſie müßte die geheilte Wund mit einem Meſſer wieder aufſchneiden. Von diſer Waſſer-Sucht ſchwelte die arme Lidwina an ihrem gantzen Leib dick auf: auch ſo gar an Händen und Füſſen/ und litte ſo groſſen Schmertzen/ daß ſie ein Daur anzuſehen ware. Von ſelbiger Zeit an/ nehmlich neunzehen Jahr vor ihrem ſeligen Tod/ aſſe ſie gantz und gar nichts mehr/ und trancke auch weder Waſſer/ noch Wein/ noch Bier. Dannoch wuchſe das Waſſer täglich bey ihr: und zwar in ſolchem Uberfluß/ daß es ihr täglich in groſſer Menge zu ihrem Mund mit einem üblen Geſchmack ausſchoſſe. Ihr krancker Leib ware wegen des geladenen Waſſers ſo ſchwär und unbequem/ daß man ihn nunmehr keineswegs mehr wenden noch drähen konte: deßwegen muſte ſie biß in ihren Tod auf ihrem verwundten Rucken unbewegt liegen bleiben.

O wol ein langes/ O wol ein ſchmertzliches Lager! Mit ihrem Rucken und Hindern-Leib lage ſie gantz bloß auf obgemeldter Eichen-Rinde; dieweil man ſie nun gar nicht mehr ſo viel aufheben konte/ daß man das Hembd unter ihren Leib hätte bringen können. O ſchmertzhaffte Lidwina/ ware es dir wohl möglich achtzehn Jahr lang ohne Speiß/ ohne Tranck/ ohne Schlaff/ ohne Liecht/ ohne Labung voller Kranckheiten voller Schmertzen/ voller Wunden/ voller Kummer/ unbewegt auf deinem verwundten Rucken zu liegen/ und dich niemahl von einer Seiten zur andern zu wenden? Ach des armſeligen Liegens!

Ach wie lang muß dir die Zeit gefallen ſeyn.

33. Hier muß ich ein denckwürdiges Exempel kürtzlich erzehlen / welches ich in meinem Exempel-Buch ausführlicher beſchreiben will. Ein gantz laſterhaffter Mann wolte keinem Prieſter / ſondern der heiligen Lidwinä beichten: auf daß ſie hernach dem Prieſter ſeine Sünden beichten ſolte. Wiewohl ſie hierein nicht bewilligen wolte / beichtete er ihr dannoch / und ſie beichtete ſolche Sünden / als ihre eigene / dem Prieſter. Nach diſem fragte der Sünder / was er für eine Buß thun ſolte / da ſprach ſie: Du ſolt eine Nacht in deinem Beth liegen / und dich gar nicht umbwenden. Diſer lachte über diſe leichte Buß / und legte ſich auf ſein ſanfftes Beth. Dieweil er ſich aber nicht umbwenden dorffte / als konte er nicht einſchlaffen / und fiele ihm die Nacht ungeheurlich lang. Da gienge er in ſich ſelbſten / gedachte an das Fegfeuer und an die Höll / und ſchöpffte ſolchen Greuel darwider / daß er ſeine Sünden bereute / dem Prieſter beichtete / und ſein Leben beſſerte. Iſt nun dieſem Sünder die eine Nacht ſo lang gefallen / ach wie werden dan der lieben Lidwinä ſo viel tauſend Nächten / in welchen ſie ſich nicht wenden noch ſchlaffen konte / ſo gewaltig lang gefallen ſeyn. O liebe H. Lidwina / ich bitte dich durch deinen langwierigen ſchmertzlichen Läger / erwerb mir wahre Furcht der Höllen / Erkantnus meiner Sünden / und Beſſerung meines unbußfertigen Lebens.

34. Neben der ſchwären Waſſerſucht ward die Heil. Jungfrau mit dem dreytägigen Fieber angegriffen; welches ſo hefftig ware / daß man vermeynte ſie würde daran ſterben. Diß lieſſe ſie erſtlich mit einer unerträglichen Hitz an; auf welche eine unleidentliche Kält folgte; Nach einem halben Jahr aber wendete es ſich um: daß nehmlich die Kält zum erſten: am letzten aber die Hitz ankame. Diß Fieber ware ſo gar erſchrecklich / daß die arme Jungfrau die Sprach verluhre / und gantz von Verſtand kame. Unter währender Kält aber klapperte ſie nicht allein mit den Zähnen / ſondern die Haar ſtunden ihr auch gegen Berg. Nach vergangenem Fieber bliebe ſie eine gute Weil unempfindlich; alſo / daß ſie weder hören noch ſehen konte: Nachdem ſie ein Jahr lang diß dreytägige Fieber gehabt / erſchiene ihr / ihr Schutz-Engel / ſprechend: Mein Kind / du haſt nun ein Jahr lang diß erſchröckliche Fieber gelitten: haſt du aber noch Luſt ſelbiges ferner zu leiden: und zwar zur Erlöſung deiner Freunden / ſo im Fegfeuer liegen? Sie antwortete: Ja mein lieber Heil. Engel / meine Freund aus der ſchwären Hitz und Kält des Fegfeuers zu erlöſen / bin ich bereit die unerträgliche Hitz und Kält des Fiebers länger auszuſtehen. Wan ich aber alle meine Bluts-Freund biß in das neundte Glied aus der Qual erretten könte / ſo wolte ich das ſcharffe Fieber biß an den Jüngſten Tag gern übertragen. Der Engel ſprach: Wann du es biß zu deinem Tod überträgeſt / ſo ſolt du nicht allein alle deine Blut-Freund / ſondern auch vile andere Seelen erretten. Und alle dieſe Seelen / ſo du erlöſet haſt / ſollen dir unterworffen ſeyn / und du wirſt ihnen als eine Fürſtin vorgeſetzt wer-

werden. Von ſelbiger Stund an biß in ihren Tod/ nehmlich achtzehen gantzer Jahr lang/ litte ſie das dreytägige Fieber alſo ſchmertzlich/ daß es kein Menſch ausſprechen noch begreiffen konte. Zu dem dreytägigen Fieber kame zu Zeiten auch das viertägige/ ja offtmahl das alltägige Fieber: in welchem ſie dermaſſen an ihrem krancken Leib brante/ als wan ſie würcklich im Feuer läge: und nach der Hitz ſolche Kält ausſtunde/ als wann ſie in einem zugefrornen Fluß biß an den Halß eingedunckt wäre. Sie verluhre aber nicht mehr ihren Verſtand wie zuvor: und konte auch mit den Leuten/ welche ſie unter währendem Fieber anſprachen/ heilſame Ding reden. Als allein zu Zeiten/ wann die Schmertzen gar zu groß waren/ daß ſie für Zähnklappern oder gar zu groſſer Truckne ihres Munds kein verſtändlich Wort konte ausſprechen. Noch vile dergleichen Peinen hat die heilige Lidwina für die Seelen gelitten/und ſelbige von der Qual erlöſet: welche ich hie auslaſſe/ und ſelbige meinem Exempel-Buch/ unter dem Titul des Fegfeuers einverleibe.

Siehe/ mein frommer Chriſt/ was die heilige Lidwina für die liebe Seelen des Fegfeurs thut und leidet: und zwar achtzehen Jahr lang mit gröſter Lieb und Gedult; Ey ſo laſſe dich diß herzliche Exempel auch bewegen/ etwas zur Erlöſung der lieben Seelen zu thun und zu leiden. Dein Leiden iſt dannoch gegen dem Leiden der Seelen nichts zu rechnen: und es kommt auch dir ſelbſten eben ſo wol zum Heyl als den lieben Seelen. Dann die erlöſte Seelen werden für dich bitten/ und wann du ſolſt ins Fegfeuer kommen/ werden ſie dich erlöſen. Wann du dann Hunger/ oder Hitz/ oder Kält/ oder Kranckheit leideſt/ ſo opffere es GOTT für eine/ oder mehr Seelen: und glaube/ daß diß ihnen zu einer groſſen Erquickung gereichet.

35. Drey Jahr/ nach dem Lidwina das Fieber bekommen/ waren verfloſſen/ da wolte GOTT das gantze Holland mit der Peſtilentz ſtraffen/ und die Peſt ware ſchon in etlichen Orten eingeriſſen. Als die Jungfrau diß von ihrem Schutz-Engel erfahren/ ſtellte ſie ſich zwiſchen GOTT und das arme Vatterland/ und befliſſe ſich mit allem Ernſt den Zorn GOttes abzuwenden. Der erzürnte GOTT aber ſprach zu ihr/ wie vor Zeiten zum Moyſe: Laſſe mich gehen/ damit mein Grimm erzürne über das das Volck/ und ich es vertilge: oder ich ſchlage dich/ an ſtatt des Volcks. Sie ſprach: Laſſe/ O HERR/ deinen Grimm über mich wüten/ dann lieber iſt es mir/ daß du mich/ als das Volck ſchlageſt. Alſobald ſchluge ſie der HERR mit zweyen gifftigen Geſchwären: nehmlich in dem Schlund/ und unter dem Hertzen. Sie ſprach: Ich thue mich bedancken/ mein HErr/ für dieſe beyde gifftige Geſchwär. Wann ich aber hab Gnad funden bey dir/ ſo bitte ich du wolleſt mir zu Ehren der gebenedeyten Dreyfaltigkeit/ das dritte darzu geben. Alſobald empfande ſie/ als wann ein Pfeil von einem hart-geſpannten Bogen auf eine von ihren Wangen abgeſchoſſen würde: und als ſie voller Schrecken mit

der

der Hand auff den Backen griffe/ empfan- ſie ein dickes gifftiges Geſchwür auff ſelbigem: welches wie ein brennendes Feur wütete/ und ihr unerträgliche Peinen verurſachte. Die zwey andern Geſchwür wurden zwar über eine Zeit von GOtt geheilet: diß dritte aber verbliebe ihr funffzehen gantzer Jahr lang/ nemlich biß in ihren Tod. Wiewohl es ſie unſäglicher Weiß peinigte/ dannoch litte ſie es mit Gedult/ und erfreute ſich/ daß ſie die leydige Peſt von ihrem lieben Vatterland abgewendet hatte.

36. Einmahl zur Zeit der Faßnacht/ als ſie hörte/ wie die muthwillige Leut auff den Straſſen gantz loſe Händel verübten/ betrübte ſie ſich ſehr hierüber/ und bedacht ſich/ wie ſie die ſchmach von GOTT abwenden/ und machen ſolte/ daß er gleichſam nicht hören noch ſehen ſolte/ wie ihn die muthwillige Leut erzürnten. Darumb fienge ſie an ihm zu liebkoſen/ und unter andern freundlichen Worten zu ſagen: Ich weiß zwar mein GOTT/ daß meine Kranckheiten von dir herkommen/ und du dir in ihnen gefalleſt: dannoch bitte ich deine groſſe Gütigkeit/ du wolleſt mir durch einen neuen Schmertzen erzeigen/ daß meine Kranckheiten dir lieb ſeyen/ und von dir allein/ und keinem andern herkommen. Alſobald empfande ſie einen neuen Schmertzen in einem Schienbein/ welcher ihr durch die gantze Faſten biß auff Oſtern verbliebe/ und ſolche unmenſchliche Pein brachte/ daß ſie hernach niemahl mehr ſo keck geweſen/ einen neuen Schmertzen von GOtt zu begehren.

37. Nicht lang ſtunde es an/ daß ſie hörte/ wie daß ein Weib vor ihrer Hauß-Thür ſitzend erbärmlich weinte/ und für groſſem Schmertzen laut außſchrye/ und mit ihren Zähnen klapperte. Sie lieſſe ihren Beichtvatter beruffen und befragen/ was diß jämmerliche Heulen und Weinen bedeute. Er ſprach: Es iſt ein frommes Weib/ eine von unſern Mitſchweſtern/ welche ein ſo grimmiges Stechen in ihrem Leib leidet/ daß ſie für Gröſſe der Pein laut zu ſchreyen genöthiget wird. St. Lidwina lieſſe ſie beruffen und ſprach zu ihr: Wiltu/ liebe Schweſter/ daß ich dir helffen ſolle? Sie antwortete: Freylich wolte ichs gern haben: ich will aber durchauß nicht/ daß du meine Schmertzen auff dich nehmeſt: dieweil du ohne dem nur gar zuviel gepeiniget wirſt. Darumb iſt nur mein Begehren/ daß du GOtt für mich bitten wolleſt. St. Lidwina bate für die krancke Schweſter/ und GOtt ſprach zu ihr: Wann du ihre Schmertzen auff dich nehmen wilt/ ſo ſoll ſie deren entlaſſen werden. Lidwina/ in erinnerung ihres vorigen Leydens war nicht ſo keck/ daß ſie der Schweſter Kranckheit auff ſich nahme: dannoch ware das Mitleyden gegen derſelben ſo groß/ daß ſie endlich darein bewilligte. Im Augenblick ward daß gute Weib von aller Pein entlediget: Lidwina aber mit deren Kranckheit behafft. Dahero fienge ſie an zu ſchreyen und mit den Zähnen zu klappern/ wie das Weib gethan hatte: ſo gar/ daß ſich ihre Bekandte ſehr darüber verwunderten/ weilen Lidwina alle ihre Peinen ohne Geſchrey zu übertragen pflegte. Einen Tag und Nacht währete diß Heulen und Zähnklappern/ da erbarmte ſich der HErr ihr er/ und erlöſte ſie von ihren bittern Peinen.

O du liebreiche H. Lidwina / wie groß iſt dein Lieb und Barmhertzigkeit gegen den Lebenden und Abgeſtorbenen / dieweil du deren Schmertzen zu den deinigen annimſt / und für ſie trageſt. Ach laſſe mich auch dieſer deiner Lieb genieſſen / und durch dich von den bevorſtehenden wohlverdienten Straffen erhalten werden. Ich begehre nicht / daß du meine Schulden auff dich nehmeſt; ſondern allein / daß du mir dieſelbige bey GOTT abbitteſt. Welches du wegen der groſſen Gnaden in denen du bey GOTT ſteheſt / von ihm wirſt leichtlich erhalten. Ey ſo erhöre dann mein Gebet / und ſey meiner eingedenck vor dem Göttlichen Thron.

§. 6. Wie übel die H. Lidwina von ihrem Pfarrer geplagt worden.

38. Ungeſehen der wunderbarliche GOtt ſeine getreue Dienerin mit allen erdencklichen Kranckheiten heimgeſucht: dannoch wolte er ihr / zu ihrem gröſſern Verdienſt / ein anders Creutz / welches ſie mehr als alle ihre Kranckheiten plagen ſolte / zu ſchicken. Nachdem ſie zwantzig Jahr ware kranck gelegen / ſtarbe ihr frommer Pfarrer / Herr Joannes Pot / mit ihrem gröſten Hertzenleyd: und an deſſen ſtatt bekame ein anderer wohlgelehrter / in geiſtlichen Dingen aber gantz unerfahrner Mann / Namens / Pater Andreas / auß dem Cloſter Mariawart / ſelbige Pfarr. Zu ſelbiger Zeit aſſe und trancke die H. Jungfrau gar nichts mehr / als allein daß ſie jährlich fünff oder ſechsmahl das hochwürd. Sacrament empfinge. Sie hätte es zwar lieber öffter empfangen: weilen es aber damahl wider den gemeinen Gebrauch ware / und die Pfarrer ihr daſſelbe nicht reichen wolten / als muſte ſie ſich mit dieſen wenigmahlen vergnügen. Der gemeldte Pater aber wolte es ihr nicht ſo offt / ſondern nur zweymahl im Jahr reichen: weßwegen ſich die liebe Jungfrau über alle maſſen betrübte / und ihr groſſes Leyd ihrem ſüſſeſten Heyland ſchmertzlich klagte.

39. Einmahl / als ein groſſes Feſt einfiele / ſchickte ſie zu ihm / und lieſſe ihn demüthig bitten / er wolte ihr umb GOttes willen die Heil. Communion bringen: der unbarmhertzige Mann aber ſchaffte den Bittenden mit rauhen Worten ab / und ſagte / die Jungfrau ſeye nicht würdig ſo offt zu communiciren. Uber diß betrübte ſie ſich ſo hefftig / daß ſie viele Täg unauffhörlich weinte. Eines Tags kame der Pater ſie zu beſuchen / und als er ſie fragte / warumb ſie weine / antwortete ſie: O lieber Herr Pater / wann ich euere unwürdige Tochter den Schlüſſel zum Brodtſchranck hätte / gleich wie ihr habt: und ihr wäret ſo hungrig als ich bin: fürwahr ich wolte euch nicht das Brodt des Lebens entziehen / wie ihr mir thut. Darumb bitte ich / mein lieber Herr Pater / ach verachtet doch nicht euer armes franckes Schäflein: welches auff der weiten Welt keinen andern Troſt hat / als das Brodt deß Lebens zu genieſſen und zu betrachten. Durch

dieſe demüthige Wort ward der ungütige Seelen-Hirt nicht allein nicht erweicht/ ſondern vielmehr verhärtet: fienge durch Eingebung deß Satans an zu zweifflen/ ob die Jungfrau fromm ſeye. Fienge an zu glauben ſie müſſe von dem Teuffel betrogen ſeyn/ ſie müſſe heimlich eſſen und trincken/ und ſich vor den Leuten für eine Faſtende außgeben. Da ware nun die arme Lidwina gar geſchlagen: da fienge nun ihr Creutz an/ dergleichen ſie in ihrer gantzen Kranckheit nicht gehabt hatte. Sie hungerte je länger je mehr nach dem Brodt der Englen: und weilen niemand ware/ der ihrs gabe/ als wolte ihr Hertz für Leyd und Begierd verſchmachten. Wann ſie an dem Klöcklein warnahme/ daß das hochwürdige Sacrament zu den Krancken getragen ward/ entſtunde ſo groſſe Begierd deſſelben in ihr/ daß man vermeynte/ ſie würde unfehlbarlich ſterben. O hätten wir auch ſolche Begierd zu dieſem H. Himmel-Brodt: O Heil. Lidwina gieſſe ſelbige in unſere unwürdige Hertzen.

40. Immittels als das Feſt Mariä Geburt ankame/ ſchickte ſie abermahl hin/ und lieſſe demüthig umb die H. Communion bitten: Der Prieſter aber ſchluge es ihr mit groſſem Unwillen ab. Lidwina lieſſe ihre Freund und Bekandte zu ſich kommen/ bittend/ daß ſie ſämbtlich zum Pfarrer gehen/ und ihn umb die H. Communion bitten wolten. Dieſe thaten zwar ihr äuſſerſtes: dannoch konten ſie das harte Hertz nicht erweichen. Als ſie aber ſagten/ ſie wolten ihn bey dem Biſchoff verklagen/ was meinſtu/ daß er gethan habe? Auß Eingebung deß Teufels nahme er eine ungeweyhte Hoſtien/ neben den geweyhten im Cibario, zu ſich/ und gienge darmit in Geſellſchafft der Burger zu der Krancken. Er hörte ſie in Unwillen zur Beicht/ und nach ſelbiger reichte er ihr mit den gewöhnlichen Ceremonien die ungeweyhte Hoſtien. Lidwina bemühete ſich ſelbige einzuſchlucken/ konte es aber nach allem angewendten Fleiß nicht vollbringen. Sie ward auch an Leib und Seel gantz geängſtiget/ und zu Wiederaußwerffung der ungeweyhten Hoſtien genöthiget. Hierauß erkente ſie den Betrug/ ergrimmte im Geiſt über die Boßheit des Patris/ und ſpye das ungeweyhte Brod vor ſeine Füß auß. Da ſchrye der Pater mit ungeheurer Stimm: Was thuſtu/ du unſinniges Weib? wie darffſt du ſo vermeſſen ſeyn/ daß du den Leib deines HErrn vor meine Füß ſpeyeſt? Sie antwortete: Vermeinet ihr dann/ O Pater/ daß ich thöricht und unvernünfftig ſeye/ daß ich unter dem wahren Leib Chriſti/ und dem ungeweyhten Brodt kein Unterſcheid machen könne? Ich kans hieran gar leichtlich unterſcheiden/ dieweil ich das heilige Sacrament ohn einige Mühe kan einnehmen: das Brod aber kan ich durchauß nicht einbringen/ ſondern ward mit Gewalt genöthiget ſelbiges wieder außzuwerffen. Der Pater ſprach hingegen. Wie? darffſt du mich fälſchlich verſchreyen/ als wann ich dir eine falſche Hoſtien geben hätte? diß ſolt du gewißlich nicht vergebens geredt haben. Mit dieſem gienge der unſelige Mann voller teuffliſchen Grimmen mit dem Heil. Ciborio wieder zur Kirchen/ und verbliebe

voller böſen Gedancken / wie er ſich an der unſchuldigen Jungfrauen rächen mögte.

41. Da fienge nun die betrübte Lidwina an/ mit untröſtlichem Leyd ihr groſſes Elend zu beweinen / und nicht allein die Entziehung deß Heil. Sacraments/ ſondern auch den zugefügten Schimpff und Betrug zu beklagen. In dieſer Klag verbliebe ſie von Mariä Geburt/ biß auf Mariä Empfängnuß : und thäte in ſolchen dreyen Monathen nichts mehr/ als trauren/ und weinen / und weheklagen. Dieſe ſchmertzliche Klag durchdrunge endlich den Himmel / und bewegte den gerechten GOtt zur Erbarmnuß. Deßwegen ſchickte er einen Engel zu ihr/ welcher ihr an gemeldtem Tag unter der Frühe-Meß in ſo groſſer Klarheit erſchiene / daß die Haußgenoſſen vermeynten ihre Kammer ſtünde in voller Flammen. Weßwegen ſie hinein trangen das Feuer zu leſchen ; als ſie aber hinein kamen/ ware der Glantz ſchon verſchwunden. Der Engel ſprach zu ihr : Nicht förchte noch betrübe dich/ meine Schweſter Lidwina/ wegen deß Verdruß / ſo dir von deinem Pfarrer angethan worden : dann du wirſt bald wieder getröſt / und von deinem Heyland ſichtbarlicher Weiß beſucht werden : welcher dich vollkommentlich tröſten / und auf eine ſonderliche Weiß communiciren wird. Die Jungfrau hörte dieſe Bottſchafft mit Freuden an / und von gantzem Hertzen danckte ſie GOTT und dem Engel. Sie lieſſe auch noch ſelbigen Tag dem Pfarrer anſagen / wie daß ſie Chriſtus wegen deß erlittenen Schimpffs tröſten würde : und lieſſe ihn bitten / daß er ſich nicht ärgern wolte / wann ſolches geſchehen würde. Der armſelige Mann aber nahme diß zu ſeinem Schimpff auf / und ward / wie ein ander Pharao / nur deſtomehr verſtockt und verbittert.

42. Die liebe Jungfrau wartete von Tag zu Tag/ ja von Stund zu Stund auf den verſprochenen Troſt/ und bedachte ſich ſorgfältigſt mit was für Freundlichkeit ſie ihren Geliebten empfangen wolte. Endlich an St. Thomas Nacht in aller Frühe erſchiene ſolcher Glantz in ihrem Zimmer / daß alle Haußgenoſſen darüber erſchracken. Von dieſem Glantz ward ihr Hertz in göttlicher Lieb gantz entzündt/ und gegen dem Geliebten ihres Hertzens ſo gar begierig / daß ihre Seel gleichſam zum Leib hinauß ſpringen / und ihm entgegen lauffen wolte. Endlich zwiſchen acht und neun Uhren / als der Glantz viel gröſſer worden/ ſahe ſie ihren H. Schutz-Engel gleich als eine Sonn gläntzend daher kommen / und ihme viele kleine Englein in unaußſprechlicher Schönheit nachfolgen. Einer truge das Creutz / einer das Speer / ein ander den Schwam / ein ander die Säul ; und alſo fortan alle Waffen oder Inſtrumenten deß Leydens Chriſti. Alle dieſe ſtellten ſich nach der Ordnung rund umb das Bettlein / und erweckten eine groſſe Verwunderung in der Jungfrauen / was endlich hierauß werden wolte. Nach dieſem kame die Mutter GOttes mit vielen Jungfrauen / und endlich kame der ſchönſte unter den Menſchen-Kindern / Chriſtus JEſus in Geſtalt eines kleinen wunderſchönen Knäbleins. Diß legte ſich auf das Bettlein

lein neben die krancke Jungfrau liebkoſete ihr mit unbegreifflicher Freundlichkeit/ und ſo bald es ſie mit ſeinen Händlein anrührte/ ward ihr gantzer Leib aus- und inwendig geſund.

43. Nach einer kurtzen Liebkoſung ſtunde das liebe Knäblein auff / ſtellte ſich zu Füſſen auf das Bettlein/ und ward augenblicklich in Geſtalt eines Manns verändert. Die H. Lidwina ſahe ihn mit Verwunderung an / und vermerckte / daß er gleich als gecreutziget vor ihr ſtünde; mit einer dornen Kron auff ſeinem Haupt/ und an ſeinem gantzen Leib voller Blut-flieſſenden Wunden. Da ward ihr Hertz ſo voller Mitleidens / daß es für Leyd und Pein zerſpringen / und ihre Seel für groſſem Daur verſincken wolte. Nach einer Weil lieſſe ſich Chriſtus mit außgeſpanten Armen auff ſie fallen / und als er über ihr lage truckte er ihr ſeine H. fünff Wunden in ihre beyde Händ und Füß und Seiten mit ſolchem Schmertzen ein / welcher ihr durch Leib und Seel / durch Marckt und Bein trange. Alſo richtete er ſich wieder auf/ſtellte ſich in göttlicher Klarheit vor ihre Augen / und ſahe ſie gantz freundlich und ſüſſiglich an. Wie die Jungfrau die groſſe Wunden in ihren Händen und Füſſen ſahe / und in ihrer Seiten mit ihrer Hand griffe / ward ſie mit Freud und Leyd zugleich erfüllt. Sie erfreute ſich/ daß ihr Chriſtus ſeine H. Wunden mitgetheilt hatte/ betrübte ſich aber/ daß ſie öffentlich an ihr erſcheinen. Darumb ſprach ſie : O mein HErr und mein GOtt / laſſe doch das Geheimnuß deiner Würdigung zwiſchen dir und mir verbleiben/ auff daß ſich die Welt nicht an mir ärgere noch verwundere. Ich bin bereit all mein Lebtag deine Wundmahlen in meinem Leib zu tragen/ und allen möglichen Schmertzen daran zu leiden : wann nur dieſe Wunden vor den Augen der Welt mögen verborgen bleiben. Sie hatte kaum dieſe Wort geredet/da waren alle fünff Wunden mit einem Häutlein bedeckt/ dannoch nicht geheilet : ſondern der Schmertz ſamt den Löchern verbleibe in Händ/Füß und Seiten biß in ihren Tod. Letztlich nahme die Muter Gottes die Waffen des bittern Leydens mit Ehrerbietung auß den Händen der Engeln/ gabe ſie der H. Lidwina zu küſſen/ und fuhre alsdann mit allen Engeln und Heiligen darvon.

Ich ehre die H. fünff Wunden in deinem gebenedeyten Leib / O H. Jungfrau Lidwina / und dancke zugleich mit dir dem lieben GOtt für dieſe dir erwieſene Gnad. Bey zwantzig Jahr lang haſt du ſelbige in deinem H. Fleiſch getragen/ und unleidentliche Schmertzen daran gelitten. Damahl haſt du guten theils empfunden/ wie theuer das heil der Seelen Chriſto geſtanden ſeye: und mit was für groſſer Lieb er für uns gelitten habe. Ach opffere deine H. fünff Wunden deinem ſüſſeſten JEſu / und bitte ihn durch alle Schmertzen/ welche er für mich gelitten hat/ er wolle ſein biteres Leyden an mir nicht laſſen verlohren ſeyn.

44. Nach dem Abſchied des himmliſchen Heers ſahe die H. Lidwina / wie daß Chriſtus in geſtalt eines Knäbleins zu den Füſſen ihres Bettleins an einem Creutzlein angenagelt ſtunde / und auß allen ſeinen Wunden häuffiges Blut ver-

vergoſſe. Ab deſſen Anſchauen ward ihre Seel von neuem mit groſſem Mitleiden verwundt/ und erkennte in diſer Erſcheinung/ was maſſen Chriſtus auch in ſeiner Kindheit geiſtlicher Weiß ſeye gecreutziget geweſen. Sie fienge an ihm freundlich gleich als in ſeinen Schmertzen zu liebkoſen/ und für dieſe Erſcheinung zu dancken/ſprechend: Ich ſage dir Danck/ O mein liebſtes JEſulein/ daß du dich würdigeſt deine unwürdige Dienerin alſo heimzuſuchen. Einer von ihren Freunden/ welcher vor der Kammer auf alles Acht nahme/ hörte ſie reden/ und gienge hinein umb zu ſehen mit wem ſie redete. Sobald er hinein tratte/ erhebte ſich Chriſtus biß an das Gebühn der Kammer/ und wolte darvon gehen. Sie aber ruffte: O mein HERR/ mein HErr/ wann du warhafftig der jenignige biſt/ in den ich glaube/ warumb wilt du dan ſo bald von mir weichen? Ich bitte du wolleſt mit zum wenigſten zuvor ein Zeichen hinterlaſſen/ daran ich unfehlbarlich erkenne/ daß du es ſeyeſt/ und kein ander. Da lieſſe ſich Chriſtus wiederum herab/ aber nicht am Creutz/ ſondern in Geſtalt einer Hoſtien/ etwas geringer als die Prieſter zu haben pflegen/ ſchwunge ſich dreymahl um das Haupt der heiligen Jungfrauen/ und lieſſe ſich endlich nieder auf das jenige weiſſe Tuch/ welches die Jungfrau über ihre Bruſt gedeckt hatte.

45. Immittels kame ihr Freund hinein/ ſetzte ſich neben ihr Bethlein/ und fragte/ ob ſie vielleicht etwas haben wolte/ weilen ſie ſo laut redete. Sie antwortete: Ich bitte dich/ mein lieber Freund/ ſtehe ſchwind von deinem Ort auff/ dann ich hab meinen gecreutzigten HERRN JEſum Chriſtum bey mir. Dieſer ſtunde voller Schröcken auff/ ſahe mit Augen die ſchöne Hoſtiam/ und eilte alſobald hinaus/ ſagend zu allen Hauß-Genoſſen: Gehet geſchwind hinein/ und ſehet die Wunder GOttes in der Kammer. Er eilte auch zu den Benachbarten/ ſagte ihnen eben daſſelbig/ und führte ſie mit ſich zu der heiligen Jungfrauen. Es wurden alle mit Schröcken und Zittern erfüllt/ ſahen die heilige Hoſtiam mit Verwunderung an/ und nahmen wahr/ wie daß ſie in der Mitten die Geſtalt des gecreutzigten Chriſti mit fünff blutigen Wunden hatte: Die Seiten-Wund aber mit einem erhebten Bluts-Tropffen bedeckt ware. Die heilige Hoſtia lage auf dem leinenen Tüchlein gantz ſchön und lebhafft/ und ſchiene rund umb mit Strahlen umbgeben zu ſeyn. Die heilige Jungfrau empfunde in Anſehung deren etliche ungewönliche Freud/ daß ihr Hertz ſichtbarlich aufffprunge/ ja gar aus dem Leib hinaus zu ſpringen ſchiene: weßwegen eine fromme Frau ihre Hand auf das Hertz legte/ und es mit Gewalt niederdruckte/ damit es nicht wegen des gewaltigen Aufffpringens Schaden leiden möchte.

46. Nach dieſem ſchickte Sanct Lidwina ihren Bruder Wilhelm zum Pfarrer/ bittend/ daß er wolle zu ihr kommen/ und die Wunder GOttes ſehen. Wiewohl es vor Mitternacht ware/ dannoch ſtunde der Pfarrer auff/ und eilfertig mit ungewaſchenen Händen zu der heiligen Jungfrauen/ ſprechend: Was wilt du/ daß du mich zu dieſer ungelegenen Stund ruffen läſſeſt? Sie

ſprach: Sehet ihr nicht das Wunder/ O Pater/ welches GOTT mit dieſer heiligen Hoſtien gewürcket hat? Er antwortete: Ich ſehe ein Teuffels-Gedicht/ und nichts anderſt. Lidwina erſchracke hierüber/ und ſprach: Nicht alſo/ mein Pater: Es iſt kein Teuffels-Gedicht; ſondern was ihr ſehet/ iſt der wahre GOTT/ welcher euch und mich erſchaffen hat. Der Pfarrer ſchauete die heilige Hoſtiam genau an/ ſahe klärlich die fünff blutige Wunden in ihr/ und erſchracke hierüber ſo gar/ daß er im Angeſicht erbleichte/ und fur Schröcken nicht reden konte. Damit er aber nicht zu ſchanden würde/ triebe er alle zur Kammer hinaus/ ſchloſſe die Thür hinter ihnen zu/ und ſprach zu der Jungfrauen: Ich beſchwöre dich bey dem erſchröcklichen Jüngſten Gericht/ daß du keinem Menſchen etwas von diſer Hoſtien ſageſt. Sage mir aber/ was wilt du/ daß man darmit thue? Hie wuſte die Jungfrau nicht was ſie antworten ſolte/ ſondern ſprach bey ſich ſelbſten: O mein JEſu/ was ſoll ich in dieſer Sachen thun/ dann ich bin aller Orten geängſtiget. Wann er dich mit ſich hinweg nimmt/ ſo förchte ich/ er werde dich läſtern und verunehren: Wann er dich mir läſſet/ ſo kan ich dich nicht nach Gebühr auffbehalten. Darum will ich dich genieſſen/ damit ich dich bey mir behalte: wan er nur dich mir geben will.

47. Da ſprach ſie zu ihm: Ich bitte euch/ mein lieber Herr Pater/ ihr wollet mir dieſe Heilige Hoſtiam zu genieſſen geben. Er ſprach: Wilt du dann/ daß ich dir den Teuffel ſoll reichen? Lidwina erſchracke über diſe groſſe Gottesläſterung von gantzem Hertzen/ und ſprach: Behüt mich GOtt Herr Pater/ was redet ihr? Ich begehre nicht/ daß ihr mir den Teuffel/ ſondern meinen GOTT und HERRN JEſum Chriſtum reichen ſollet. Er ſagt: Ich will eine wahre Hoſtiam aus der Kirchen nehmen/ und dir bringen: von diſer Hoſtien aber weiß ich nicht was ſie ſeye/ oder woher ſie komme: darum rathe ich dir/ daß du ſie nicht genieſſeſt. Sie ſprach: Nach meinem Glauben gib mir ſie/ dan ich weiß was ſie ſeye und woher ſie komme. Da gabe er ihr diſe hochwürdige Hoſtiam und ſprach an ſtatt der gewöhnlichen Worten diſe erſchröckliche gottsläſtrige Wort: Nimm hin das Teuffels-Gedicht: dan es iſt anderſt nichts: wiewohl du vermeyneſt es ſeye etwas anderſt. Die gute Lidwina erſchracke unſäglicher Weiß über dieſe grauſame Wort: empfienge die heilige Hoſtiam mit weinenden Augen/ und empfunde ſolche geiſtliche und leibliche Süſſigkeit an ihr/ wie ſie in allen Communionen zu verkoſten pflegte.

48. Am folgenden Tag nach geleſener Meß ſtellte er ſich auf die Chor-Stiegen/ und ſprach zu allem Volck: Höret/ meine geliebte Pfarr-Kinder/ was maſſen Lidwina/ Peter Joannis Tochter/ in voriger Nacht ſo ſchändlich von dem Teuffel ſeye betrogen worden: Darumb begehre ich ein gemeines Gebett für ſie/ auf daß ſie im Glauben ſtandhafftig verbleibe. Alsdan nahme er das hochwürdige Sacrament/ und gienge darmit in Begleitung des Volcks zu dem Hauß der Heil. Lidwinä. Als er dorthin kommen/ und

geſehen / daß ihm viel Volcks nachgeloffen ware / wendete er ſich zu ihnen und ſprach abermahl dieſe gotteslåſtrige Wort: Kund und zu wiſſen ſeye euch allen / wie daß der Teuffel dieſe Nacht zu diſer Jungfrauen eingangen ſie zu verſuchen: und hat ihr eine erdichte ungeweyhte Hoſtien hinterlaſſen/ welche nicht GOTT / ſondern ein teuffliſch Geſpenſt ware: fůr deſſen Warheit ich bereit bin/ verbrennt zu werden. So ihr dan etwas vernehmen werdet / was dieſe Nacht fůrgangen iſt / ſo glaubt nur feſtiglich / daß es ein lauter Betrug des Teuffels geweſen ſeye. Damit aber die Jungfrau deſto ſtårcker den teuffliſchen Anfechtungen kônne widerſtehen / ſehet / ſo will ich ihr das wahre Sacrament geben: und ihr wollet fůr ſie bitten / daß ſie es zu ihrem Heyl empfangen môge. Nach dieſen Worten gienge er in ihre Kammer/ und ſetzte ſich neben ſie.

49. Wie meynſt du/ daß der Heiligen Lidwinå diſe grauſame Låſterung und ôffentliche Verſchåndung zu Hertzen gangen ſeye? Meynſt du nicht/ daß alle diſe Låſter-Wort lauter ſcharffe Stich geweſen ſeyn/ welche ihr Gott-liebendes Hertz durchſtochen haben? Dannoch ergrimte ſie nicht über diſen Bôswicht/ ſondern ſprach ernſthafft zu ihm: O mein Pater/ ihr habt nicht recht/ ſondern weit von der Wahrheit geredt / indem ihr ſagt / daß diß nåchtliche Geſchicht ein Teuffels-Betrug geweſen ſeye. Hab ich euch nicht zuvor laſſen anſagen / als von dem Engel bericht worden / daß Chriſtus mich communicieren wurde? euch ſeynd alle meine Geheimnuſſen aus der Beicht bewußt/ habt ihr mich dann befunden eine Tochter des Teuffels zu ſeyn? Ich bitte aber GOTT / er wolle euch diſe That nicht zur Sünd rechnen. Durch diſe Wort wurde er gantz verbittert/ und ſprach im Zorn zu ihr: Wilt du den Leib des HErrn empfangen / den ich dir gebracht habe? Sie ſprach: Von Hertzen gern/ wann ihr mir ihn geben wollet. Alsdan communicierte er ſie/ und gienge eilends zur Kirchen.

50. Von dieſem Handel ware ſchon die gantze Stadt erfůllt: und weil die Burger Lidwinam fůr eine Heiligin hielten / als waren ſie ůber den Pfarrer ſo gar erzůrnt / daß ſie ſeiner vor der Kirchen warteten/ und ůbel mit ihm umgehen wolten. Deßwegen ſaſſe der Pfarrer in groſſen Aengſten / und ware nicht ſo keck aus der Kirch zu gehen. Der Schultheiß und die Schôffen giengen zu ihm hinein/ ſprechend: Saget uns die Warheit / Herr Pfarrer / damit wir das auffrůhriſche Volck ſtillen môgen. Er ſagte: Ich kan euch nicht anderſt ſagen / als ich dem Volck geſagt habe: daß nehmlich alles/ was dieſe Nacht fůrgangen/ lauter teuffliſcher Betrug geweſen ſeye. Sie ſprachen: Wan die Hoſtien ein teufliſche Hoſtien geweſen iſt/ warum habt ihr ſie dan der Lidwina gegeben? Er antwortet: Ich hab ihr ſie nicht gegeben / ſondern in das Feuer geworffen. Wie ſie diß wolten bewieſen haben/ ſagt er/ daß er ſie ins Waſſer geworffen. Letztlich ſagt er / O Greuel / daß er ſie / reverenter in ein Secret geworffen. Wie das Volck diſe ſchåndliche Lůgen hôrte / ward es ſo unſinnig / daß

daß ſie den Pfarrer ermordet hätten/ wann ſie ihn vor der Kirchen gehabt hätten.

51. Da ſchickten die Herren der Stadt zu dem Biſchoff von Maſtricht/ bittend/ daß er wolle zu ihnen kommen: welcher alſobald ſamt vielen geiſtlichen Herren ſich auf den Weg machte. Alsdann ward dem armſeeligen Pfarrer bang/ förchtend wegen ſeiner groſſen Miſſethat geſtrafft zu werden. Darum ſchickte er einen ſeiner Freunden zu der Jungfrauen/ bittend/ ſie wolle ſeine Miſſethat an ihm nicht rächen. Sie aber lieſſe ihm ſagen/ ſie wolte thun was ſie ohn Nachtheil der Ehren GOttes thun könte. Der Biſchoff kame mit den Prälaten zu der H. Lidwina: fragten ſorgfältig alles aus/ und hörten die Zeugen darüber ab. Lidwina förchtend/ es möchte dem Pfarrer übel ergehen/ bate den Biſchoff/ er wolte alle andere Leut ausſchaffen/ und ſie allein anhören. Alsdann ſprach ſie: Ich bitte Euer Hochwürden wollen meinem Herrn Paſtor wegen dieſer Sachen kein Leyd zufügen/ damit ſeiner Prieſterlichen Würde keine Unehr wiederfahre. Die Herren Prälaten verwunderten ſich/ daß ſie vor ihren Feind bate/ und verſprachen ihr zu willfahren. Alsdann erzehlte ſie ihnen die Erſcheinung/ wie ſie hieoben beſchrieben iſt/ und ſagte/ daß ſie für ſelbige Wahrheit bereit ſeye den Tod zu leyden. Die Prälaten lieſſen zwar den Pfarrer ungeſtrafft: immittelſt erklärten ſie/ daß er gantz unrecht gethan habe: die Jungfrau aber gantz unſchuld ſeye. Der Biſchoff gabe ihr auch Erlaubnuß öffter zu communiciren/ und befahl dem Pfarrer/ ihr ſo offt das Hochwürdige Sacrament zureichen/ als ſie es verlangen würde. Deßwegen ſie hinführo alle vierzehen Täg/ bißweilen auch öffter comunicirte. Das Tuch darauf ſich die H. Hoſtia niedergelegt hatte/ weihete der Biſchoff zu einem Altar-Tuch/ als welches von Chriſto ſelbſt geweyhet und geheiliget worden.

52. Noch einige Jahr lebte der unſeelige Pater/ beſſerte aber ſein ſündiges Leben nicht/ ſondern vermehrte den Zorn GOttes über ſich. Es ſchickte GOtt abermahl eine Peſt über die Stadt Schiedam/ und weilen ſeine Dienerin ſich ſeinem Zorn widerſetzte/ als ſchluge er ſie an ihrem lincken Arm mit zweyen oder dreyen ſchwartzen Peſtilentziſchen Geſchwären. Weilen viele Leute an diſer Peſt ſtarben/ und die Jungfrau ſich auch des Tods beförchtete/ als ſchickte ſie ihren Bruder zum Pfarrer/ bittend/ daß er die Communion bringen wolte. Diſer kame mit ſo groſſer Forcht zu ihr/ daß er mit einem Tuch Mund und Naſen verſtopffte/ damit er die Peſt nicht empfangen thäte. Lidwina aber ſprach zu ihm: Meine Kranckheit/ O Pater/ iſt keine ſolche/ dardurch ihr oder andere ſollen angeſteckt werden: ſondern ſie iſt ein Werck des HERRN/ welches mir allein zur Pein zugeſchickt worden. Da ſprach er: Wolte GOTT/ O Lidwina/ daß ich ſo lang leben möchte/ damit ich euer End ſehen könte. Sie ſagte: Herr ihr werdet das End meines Lebens nicht ſehen: ich aber werde das Eurige gar bald ſehen: darumb bitte ich/ ihr wollet euch eylfertig zu einem ſeeligen Tod bereiten. Diß verdroſſe den hochmüthigen Mann ſo gar/ daß er

ſich kaum deß Schmähens enthalten konte: und mit groſſem Zorn ohne Abſchied von ihr gienge. Es vergiengen aber wenige Täg/ da ergrieffe ihn die Peſtilentz und muſte mit ſeinem gröſten Hertzenleyd erfahren/ daß die Jungfrau die Warheit geredt hatte. Darumb ſchickte er jemand zu ihr/ und lieſſe ſie demüthig umb Verzeihung aller zugefügten Unbilden bitten. Sie lieſſe ihm aber hingegen ſagen: **Jch bitte euch mein lieber Herr Paſtor/ ihr wollet eine reine Beicht thun/ alles frembde Gut wieder geben/ und euch mit gantzem Ernſt zu GOtt ſchicken/ dieweil ihr in kurtzem unfehlbarlich ſterben müſſet.** Uber dieſe Ermahnung ward er ſehr verbittert dann er ware ein groſſer Geitzhalß/ und hatte vieler Ding mit Unrecht zu ſich gebracht. Er ſändete deßwegen einen Botten zu ihr/ ſprechend: **Wie magſt du ſo vermeſſen ſeyn/ mich wegen der ungerechtigkeit zu ſtraffen/ da ich doch nicht das geringſte ungerechte Gut in meinem Hauß habe.** Sie aber ſprach zum Botten: **Diß und diß/ und jenes Gut iſt ungerecht: darumb ſagt euerem Herrn/ wofern er ein Theil an dem Reich GOttes wolle haben/ ſo ſolle ers vor ſeinem End wieder geben.** Der verſtockte Geitzhals aber wolte dieſem Rath nicht folgen/ ſondern ſchiede in dieſen und andern Sünden von dieſer Welt und ward zur ewigen Verdammnuß verurtheilt. Gleich nach ſeinem unſeligen Tod/ ward die H. Lidwina von ihrem Schutz-Engel zur Höllen geführt/ und ihr gezeigt/ was maſſen die Teuffel dieſe Seel von einer Pein zur andern zogen/ und ſie grauſamlich peinigten und tormentirten.

Diß iſt das ſündige Leben und unſelige End dieſes unglückſeligen Prieſters: welcher aus Anſtifftung deß Sathans dieſe H. Jungfrau ſo gar übel geplagt hat. Wir wollen nicht ihm/ ſondern der H. Lidwina nachfolgen/ und durch ſie die Hülff GOttes erbitten/ ſprechend:

Seye eingedenck/ O H. Lidwina der groſſen Unbilden/ welche dir von deinem Seelſorger angethan/ und von dir mit groſſer Gedult ſeynd übertragen worden. Ach wie ſchmertzlich iſt dir fürkommen/ daß er dich ſo offt der Heil. Communion beraubt/ und dich mit einer ungeweyhten Hoſtien geſpeiſet hat. Ach wie hertzlich hat dichs betrübt/ daß er die miraculoſe H. Hoſtien ſo grauſamlich geläſtert/ und dich vor allem Volck fälſchlich verkleinert hat. Ach wie ſehr haſt du dich befliſſen dieſe unglückſelige Seel zu erhalten/ und wie gewaltig hat dichs erſchreckt/ als du ſie in den Tormenten anſaheſt. Durch dieſe ſchwere Verfolgung und vielfältiges Hertzenleyd/ ſo du außgeſtanden haſt/ bitte ich/ laſſe dir meine arme Seel befohlen ſeyn/ und befleiſſe dich ſie für dem ewigen Verderben zu erhalten.

§. 7. Wie St. Lidwina durch ihren Schutz-Engel beſucht und getröſt worden.

53. Demnach wir von den Erſcheinungen zu reden angefangen haben/ als wollen wir darinn fortfahren/ und uns auch einmahl mit St. Lidwina erfreuen/ die wir ſo lang mit ihr getraurt haben/

haben. Nachdem die H. Jungfrau zwölff Jahr kranck gelegen / da erſchiene ihr der H. Schutz-Engel das erſtemahl: von welcher Zeit aber gar offtmahl / ja ſchier alle Nachts. Sie kandte ihn / wie ein Freund den andern kennet / und auß groſſer Gemeinſchafft ſo ſie mit ihm hatte / nennte ſie ihn nicht anderſt als **Bruder**: und er nennte ſie nicht anderſt / als **Schweſter**. Er erſchiene ihr auff unterſchiedliche Weiß: bißweilen in Geſtalt eines Knäbleins / bißweilen in Geſtalt eines ſchönen Manns: dannoch allzeit in groſſer Klarheit. Welche Klarheit zu Zeiten ſo groß ware / daß wann ſchon tauſend Sonnen zugleich geleuchtet hätten / hätten ſie dannoch mit der Klarheit ihres H. Engels nicht können verglichen werden. Er hatte auch allzeit ein Creutz auf ſeiner Stirn / damit ſie nicht von dem Sathan / welcher ſich in einen Engel zu verſtellen pflegt / mögte betrogen werden. Wann ſie bißweilen wegen der vielen Andacht verſtört / oder wegen der Berührung unehrbarer Perſonen bemacklet / oder wegen anderer kleinen Mänglen / welche GOtt und dem Engel allein bekandt waren / an ihrer Seelen verunreiniget worden / alsdann ward ſie der Engliſchen Heimſuchung beraubt: und nicht eh wieder beſucht / biß ſie ihre Sünd bereuet / und ihrem Engel gebeichtet hatte.

54. Einmahl an einem Vorabend eines Mariä-Feſts umb den Mittag bate ſie ihren Beichtvatter ſambt andern / daß man ſie drey Stunden lang allein laſſen wolte: und als alle hinauß gangen / ſchliche der Beichtvatter heimlich wieder hinein / und verſteckte ſich in einen Winckel / damit er den Engel ſehen mögte. Umb ein Uhr Nachmittag kame der Engel / ſtellte ſich einen Schritt weit von dem Bettlein / und wolte nicht näher zu ihr kommen / wie er ſonſten zu thun pflegte. Sie fienge an ſich zu betrüben / und leydmüthig zu weinen / ſprechend: **Was bedeuts mein lieber Bruder / daß du nicht näher zu mir kommeſt? noch mir dein gewöhnliches freundliches Angeſicht erzeigeſt? hab ich vielleicht geſündiget / daß du über mich zürneſt?** Er antwortet: **Die Schuld iſt nicht dein / ſondern deſſen der dorten verborgen ligt.** Mit dieſen Worten verſchwande er / und hinderlieſſe die liebe Jungfrau bitterlich weinen. Da ſtunde der Beichtvatter gantz verſchämt auff / und bate ſie um Verzeihung / und verſprache dergleichen niemal mehr zu thun. Sie aber ſprach: **O Pater / was habt ihr gethan? Ach was für eines groſſen Troſts habt ihr mich beraubt? zweiffelt ihr dann / wie ein ander Thomas an der Warheit deſſen / ſo ich euch offt geſagt hab?** Unter dieſen Worten gienge er ſchamroth und ſtillſchweigend darvon / und bereuete ſeine Sünd / und fürwitzige Vermeſſenheit.

55. Bißweilen entzohe ihr der Engel ohne ihre Schuld ſeine Gegenwart / und alsdann pflegte ſie ihm zu ſchmeichlen / und gantz freundlich mit ihm zu reden / als wann er gegenwärtig wäre / ſprechend: **Warumb kommeſt du nicht zu mir / mein lieber Bruder! warumb redeſt du nicht mit mir?**

Ey verkündige mir etwas von meinem geliebten Bräutigam: ob er mich vielleicht bald wolle zu ſich nehmen. Sage mir/ wie ſein Braut-Beth gezieret ſeye. Sage mir was er thue / und wie es ihm ergehe. Fragt mein Geliebter nicht bißweilen nach mir? Redet er nicht bißweilen von mir? Ach warum läſſet er mich ſo lang in dieſem Zähren-Thal: da er doch weiß / wie hertzlich ich nach ihm verlange: dann er hat mich mit dem Pfeil ſeiner ſüſſen Lieb durchſtochen / und hat mir mein Hertz biß auf den Todt verwundt. Sage ihm / mein Bruder Engel / daß ich für Lieb kranck ſeye: und für Verlangen in Ungedult gerathe. O wie mag er mich doch ſo gar betrüben / da er doch ein Tröſter der Betrübten will genennet ſeyn. Fürwahr ich mögte ihm nicht alſo thun/ wann er in meiner Gewalt wäre / wie ich in ſeiner bin. O wann ich meinen Geliebten von der Höhe könte herab ziehen / gleichwie er mich aus der Tieffe kan hinauf ziehen / fürwahr ich wolte nicht ruhen / ſondern ihn mit beyden Füſſen ergreiffen / und zu mir in mein Schlaff-Kämmerlein ziehen. Eyle dann/ du mein geliebter Bruder / eyle geſchwind hinauf/ und verkündige meinem Geliebten den Brandt meines Hertzens / und die Begierd meiner Seelen. Grüſſe ihn in das innerſte ſeines Hertzens: und ſage ihm / daß ich ihm biß in den Todt getreu verbleibe/ und neben ihm keinen andern Liebhaber annehmen wolle. Grüſſe mir auch neben ihm ſeine hochwürdigſte Mutter/ meine gnädigſte Frau/ die Jungfrau Mariam. Grüſſe mir auch deine und meine Brüder / die ſeligſte Engliſche Geiſter: wie auch die Schaaren der Patriarchen / den Chor der Apoſtlen/ das Kriegsheer der Märtyrer / die Menge der Beichtiger/ und meine liebe Schweſtern im HErrn die H. Jungfrauen/ ſamt den übrigen Heiligen: und ſage ihnen / daß ſie für mich wollen bitten/ damit ich bald zu ihrer Geſellſchafft / und zu dem himmliſchen Tantz möge gelangen.

Dieſe Liebwort hab ich nach Länge hieher ſetzen wollen / damit ſich andere verliebte Seelen deren auch zu Zeiten bedienen / und in ihrer Verlaſſenheit tröſten mögen.

56. Es erſchiene der H. Engel nicht allein der H. Lidwinä / ſondern führte ſie auch bißweilen im Geiſt / bißweilen mit Leib und Seel an unterſchiedliche Ort: nemlich nach Rom / nach Jeruſalem / nach Laureto / und an andere fürnehme heilige Städt. Im Anfang ihrer Verzuckungen / wann ihr Geiſt von dem Leib abgeſondert ward / empfande ſie ſolche Angſt und Engbrüſtigkeit um das Hertz/ daß ſie kaum Athem ſchöpffen konte/ und zu ſterben ſich beſorgte. Nachgehends aber/ als ſie dieſer Verzuckungen gewohnt ward / empfande ſie nicht mehr ſolche Aengſten. Wann dann der Geiſt an gemeldte Ort verzuckt wurde/ lage immittels ihr Leib gleich als todt in ihrem Bethlein: und wann man ihn anrührte oder verletzte / empfaude er nichts. Wann der Engel ſie hinweg führte / pflegte er ſie zum erſten in die neu erbaute Capell / zu dem miraculoſen Mariä-Bild / davon oben Numero 2.

geſagt worden/ zu führen: allwo ſie die ſeeligſte Jungfrau grüſte/ und ihr Gebet nach Belieben verrichtete. Von dannen ward ſie in unterſchiedliche Ort geführt/ dieſelbige perſöhnlich zu beſuchen/ und allda ihre Andacht zu verrichten.

57. Sie ward offtmahl mit Leib und Seel hinweg geführt: wiewohl ſie nicht wuſte/ wie diß geſchehe/ und der Engel ihr auch nicht offenbahrte. Einmahl als ſie nach Jeruſalem geführt worden/ führte ſie der Engel in alle und jede Städt/ welche Chriſtus mit ſeiner Geburt/ mit ſeinem Wandel/ und mit ſeinem Leyden geheiliget hatte. An allen und jeden Orthen kuſte ſie die Erden/ vergoſſe häuffige Zähren verrichtete ihr Gebet/ und empfande alles was Chriſtus an jedem Ort gethan oder gelitten hatte/ gantz lebhafftiglich in ihrem Hertzen. Als ſie wieder zurück kommen/ befande ſie/ daß ihre Lefftzen voller Geſchwär/ wie auch gantz inflammirt und voller Schmertzen waren. Und als ſie ſich darüber verwunderte/ ſprach der Engel zu ihr: Dieſe Geſchwär haſtu deßwegen in deinen Lefftzen empfangen/ damit du wiſſeſt/ daß du mit Leib und Seel ſeyeſt verzuckt geweſen.

58. Imgleichen ergriffe ſie der Engel einmahl mit der Hand/ führte ſie gegen Aufgang der Sonnen zu luſtigen Orthen/ ſo mit Roſen/ Lilgen/ Gewürtz und allerhand Art der Blumen und wohlriechenden Kräutern beſetzt waren: und ſagte ihr ſie ſolte dahin eingehen. Da ſie ſich aber weigerte/ damit ſie mit ihren Füſſen die Blumen nicht zertretten thäte/ ſprach er: Gehe nur kecklich hinein: die Blumen werden nicht zertretten worden. Alsdann gienge der Engel voran/ und ſie folgte ihm ohne Verletzung einiger Blumen nach: wo aber die Blumen ſo gar dick beyſammen ſtunden/ daß ſie nicht füglich durchkommen konte/ ergriffe er ſie bey den Haaren/ und truge ſie/ gleich wie vor Zeiten den Habacuc/ hinüber. An einem Ort ware es gar ſchlipfferig gehen/ daß ſie kaum einen Fuß feſt ſtellen konte: deßwegen ſchlipfferte ihr der rechte Fuß aus/ und die beyde Bein ſperreten ſich ſo weit von einander/ daß ſie an den Gewerbern gantz ſchwartz und inflammiret wurden/ und der guten Jungfrauen viele Täg lang groſſen Schmertzen verurſachten. Imgleichen als ſie einmahl nach Rom verzuckt worden/ und mit dem Engel die Kirchen zu beſuchen gienge/ verletzte ſie auſſer der Stadt ungefehr eine Hand an einer Dornhecken ſo hefftig/ daß ſie zween Täg und Nächten wegen des Schmertzens nicht ruhen konte. Aus dieſen leiblichen Zuſtänden muſte ſie glauben/ daß ſie auch leiblicher Weiß verzuckt würde: wiewohl ſie nicht wuſte wie diß zugienge: dieweil ihr Leib gantz kranck/ und auf der einen Seiten gantz todt ware.

59. Vermög dieſer Verzuckungen kennte ſie viele Kirchen und Clöſter/ und deren Gebäu: wie auch viele geiſtliche Perſonen/ ſo ſie niemahl geſehen noch nennen gehört hatte. Sie ſprach einmahl zu einem Prior: Herr/ ich kenne euer Cloſter eben ſo genau/ als Euer Ehrwürden es kennet: dan ich pflege es vielmahl zu Nachts/ wann die Brüder ſchlaffen/ zu beſuchen: und hab ſchier bey aller Brüdern Bettern einen Engel ſtehend geſehen.

Sie kennte auch nit allein ihren Schutz-Engel/ ſondern auch ihres Beichtvatters Schutz-Engel/ und vieler andern Leuten Schutz-Englen. Dann dieſe ihr offtmahl zu Nachts in ſo groſſer Klarheit erſchienen/ daß ihre Kammer in voller Flamm zu ſtehen ſchiene/ und die Haußgenoſſen für Schröcken nicht dörfften hinein gehen. Sie lage immerdar in der Finſternuß/und konte durchauß kein Licht noch Schein anſehen: dieſer himmliſche Glantz aber ware ihr ſo angenehm/daß er ihre Augen ſambt allen Sinnen erluſtigte. So offt ſie von ihrem Engel beſucht und angerührt wurde/ wie auch ſo offt als ſie von der Verzuckung auß dem irrdiſchen Paradeyß kame/ ware ihr gantzer Leib/ wie auch ihre Kammer mit ſo lieblichem Geruch erfüllt/ daß alle hineingehende vermeynten in einem Blumen und Gewürtz-Garten zu ſeyn. Sie empfanden auch in ihrem Mund einen ſo lieblichen Geſchmack/ als wann ſie Zimmet/ oder Imber oder Gewürtz-Näglein Gekraut hätten. Obwohl der Leib dieſer H. Jungfrauen voller Geſchwulſt/ Apoſtämen/ Wunden/Eiter und Würmen: auch das Eingeweyd mehrentheils gantz verfault ware: dannoch gabe er keinen üblen/ſondern einen lieblichen Geruch von ſich: und dieſer ſüſſe Geruch entſproſſe fürnemlich von der Hand: als welche von dem Engel offt berührt/und die H. Jungfrau offt darmit in frembde Länder/ ja gar in den Himmel geführt worden.

60. An einem groſſen Feſt ward ſie am Nachmittag verzuckt/ und von ihrem Engel in den Himmel geführt: allwo ſie ſahe/ was maſſen der allmächtige GOtt ſeiner eigenen Glory genoſſe/ und den lieben Heiligen/ jedem nach ſeinen Verdienſten/darauß mittheilte. Viele Heiligen kamen zu ihr/redeten freundlich mit ihr/ und ermunterten ſie zu der Gedult/ ſprechend: **Was ſchadet es nun uns/ die wir hie in den Freuden ſeynd/ daß wir in der Welt viel gelitten haben? Es ſchadet uns nicht allein nichts/ ſondern bringt uns viel gröſſere Ehren und Wollüſten.** Endlich kame auch die Mutter GOttes in groſſer Glory zu ihr/ und ſprach: **Meine allerliebſte Tochter/ wie kommſt du mit bloſſem Haupt und gar übel auffgebutzt hieher?** Sie antwortete: **Meine allerliebſte Frau Maria/ mein Schutz-Engel hat mich alſo hieher geführt.** Maria zeigte ihr einen Wunderſchönen Blumen-Krantz und ſprach: **Wilt du dieſen Blumen-Krantz auff dein Haupt haben?** Sie ſagte: **Wann ichs nur würdig wäre.** Die Mutter GOttes ſagte: **Setze dieſen Krantz auff dein Haupt/ und trage ihn mit dir auf die Erden. Er ſoll aber nicht länger als ſieben Stunden allda verbleiben: und du ſolt ihn deinem Beichtvatter geben: ſagend: daß ich ihm befehle/ daß er ihn auff das Haupt meines Bilds in der Capell ſetzen ſolle.** Lidwina ſagte der Mutter GOttes groſſen Danck und kame von ihrer Verzuckung wieder zu ſich: ſie griffe auff ihr Haupt und fühlte den Blumen-Krantz darauff. Die Blumen waren mehrentheils himmelblau/von einer unvergleichlichen Schönheit/ und unausſprechlichen ſüſſen Geruch. Sie konte ſich nicht erſättigen ſelbigen anzuſchauen/ anzuriechen/ und in

ihren Händen zu halten. Sechs Stunden lang behielte ſie ihn bey ſich: und als die ſiebende Stund nach ihrer Verzuckung ankame / lieſſe ſie ihren Beichtvatter auffwecken / und eylends zu ſich beruffen. Als er kame/ ſprach ſie: **Geliebter Herr Pater / ich hab einem herrlichen Feſt beygewohnt / und die Mutter GOttes hat mir dieſen Blumen-Krantz auffgeſetzt/ ſagend/ daß ihr ihn ihrem miraculoſen Bild auffſetzen ſollet.** Er ſagte: Wie kan ich jetzt in der Nacht in die Kirch kommen? und wie kan ich dieſen Krantz dem Bild/ welches gar hoch ſtehet/ auffſetzen? Sie ſprach: **Gehet eylends zum Meſner/ und laſſet euch die Kirch eröffnen: und ſteiget mit einer Leiter zum Bild: dann die Stund iſt da / darinn dieſer Krantz ſoll wieder in den Himmel getragen werden.** Der Pater kame dieſem Befelch nach: und als er dem Mariä-Bild den himmliſchen Krantz auffgeſetzt hatte/ bliebe er ſo lang kniend darfür beten/ biß er mit Augen ſahe/ wie der Engel kame/ und den Krantz in den Himmel truge. Welches er der H. Lidwinä erzehlend die außführliche Erſcheinung mit gröſten Freuden ſeines Hertzens von ihr vernahme.

Auß dieſem ſchönen Geſchicht können wir klärlich abnehmen / daß auch Blumen im Himmel ſeyn: ja nicht allein Blumen / ſonder auch allerhand köſtliche Gewächs: welches viele heilige Vätter lehren und geſchrieben haben. O glückſeelige H. Lidwina/ jetzund biſt du mit einem unverwelcklichen himmliſchen Blumen-Krantz gezieret: O hilff mir / daß ich dich einmahl in deiner Glory anſehen/ und mich mit dir ewiglich erfreuen möge.

61. Es hatte die H. Lidwina auff ihrem Bettlein ein Stecklein / darmit ſie zu Zeiten den Fürhang ihres Bettleins auff- und zuziehen / und ihren Haußgenoſſen anklopffen konte. Diß Stecklein kame ihr unverſehens hinweg / und als ſie wegen groſſer Hitz den Fürhang hinweg thun wolte / das Stecklein aber nicht fande / klagte ſie deſſen Verluſt ihrem Engel / welcher ihr verſprache ein anders zu bringen. Er kame in kurtzer Weil wieder / brachte ihr einen Stecken einer Elen lang/ und legte ihn ſanfft über ihre Bruſt. Sie ergrieffe den Stecken mit der Hand / und als ſie befande / daß er gantz krumm / ſchwer und ungehobelt ware / ſprach ſie bey ſich ſelbſten: **Nun bin ich freylich wohl mit einem ſaubern Stecken verſehen.** Sie lieſſe ihren Beichtvatter beruffen / und bate ihn / daß er das grobe krumme Holtz durch den Schreiner glat hoblen / und einen graden Stecken daraus wolte machen laſſen. Sagte ihm aber nicht wer es gebracht hätte / oder was es für Holtz wäre. Wie nun der Schreiner das Holtz zu hoblen anfienge / gabe es einen ſo lieblichen Geruch von ſich/ dergleichen niemand jemahl geſchmeckt hatte. Das Holtz erſchiene inwendig gantz gelb / wie friſches Wachs: deßwegen der Schreiner argwohnte / es müſte Cypreſſen Holtz ſeyn. Er fragte den Pater / woher das Holtz käme / und wer es der Jungfrauen gebracht hätte: dieſer

dieſer aber konte ihm nicht darüber antworten/ weilen ers ſelber nicht wuſte: gleichwohl raffte er / ſo wohl als der Schreiner die Spänlein genau zuſammen / und hebten ſie für einen ſonderlichen Schatz auf. Als das Stecklein ſauber gehoblet ware / brachte es der Pater der Jungfrauen/ lobte deſſen guten Geruch und Schönheit / und fragte/ woher ſie es bekommen habe. Sie ſagte / wie daß ihr Engel es gebracht habe: wiſſe aber nicht wo er es genommen.

Nach vierzehen Tagen kame der Engel/ und führte die H. Lidwinam nach ſeinem Gebrauch in das irrdiſche Paradeyß/ und als er ſie innerhalb der Pforten niedergeſtellt hatte/ ſprach er: Warumb haſt du den gebrachten Stecken veracht / und ſpottweiß geſprochen: Nun bin ich freylich wohl mit einem ſaubern Stecken verſehen. Da du doch nicht wuſteſt/ wo er herkame/ noch was für Krafft er hatte. Wilt du aber wiſſen woher ich ihn gebracht habe? Alsdann zeigte er ihr einen Fluß// unweit von dem Thor des Paradeyß / und neben dem Fluß einen Cypreſſen-Baum: an welchem ein Aſt abgebrochen ware. Und er ſprach: Sihe/ von dieſem Baum hab ich den Aſt in aller Eyl abgebrochen/ und dir gebracht: deſſen Gegenwart die Teuffel / gleich als eine Geiſſel und Prügel förchten und fliehen werden. Wie ſie wieder zu ſich kommen / erzehlte ſie diß dem Pater/ und betrübte ſich ſehr/ daß ſie das heilige Paradeyß-Holtz ſo viel hatte laſſen abhoblen. Der Pater aber ware froh / daß er etliche Stücklein darvon hatte: und damit er deren Krafft probierte/ legte er ſie einigen Beſeſſenen auf das Haupt. Da kirreten die Teuffien mit den Zähnen/ und führten ein ſo ungeheures Geſchrey/ als wann ihnen die gröſte Peyn angethan würde. Alsdann eilten alle zu der Krancken/ das Stecklein zu beſehen/ zu beriechen/ und zu begreiffen: und als unter dieſen ein unkeuſcher Mann hinzutratte/ und das Stecklein mit ſeinen unreinen Händen berührte/ verluhre es ſeinen lieblichen Geruch meiſtentheils/ mit Verwunderung deß Volcks/ und Betrübnuß der Heil. Lidwinä. Aus dieſem wahrhafften Geſchicht vernehmen wir klärlich / wie daß das irrdiſche Paradeyß noch ſtehe: unangeſehen gar viele wollen ſagen / es ſeye in der allgemeinen Sündfluß gar vernichtiget worden.

62. Noch ſehr viele andere Erſcheinungen hat die heilige Lidwina gehabt/ unter welchen ſehr mercklich iſt / daß CHriſtus mit einer Mänge der heiligen Jungfrauen offt in ihr armes Kämmerlein kommen/ ſich ſammt ihnen umb einen Tiſch / welchen die Englen hingebracht / geſetzt/ und eine luſtige Gaſterey angeſtellt hat. Seiner krancken bethliegenden Braut gabe er von allen Speiſen ihren Theil/ und erſättigte ſie durch deren Süßigkeit an Leib und Seel. Die heilige Jungfrau ward auch vielmahl von ihrem Engel in die Höll / und in das Feg-Feuer getragen: allwo ſie nicht allein die grauſame Tormenten/

ſowe

in das Hauß Lidwinä begeben; und die gründliche Wahrheit außforſchen ſolten. Wofern ſie befinden würden / daß ſie etwas eſſe / ſolte ſie mit dem Todt geſtrafft / widrigen falls aber für eine Heiligin gehalten werden. Dieſe Soldaten / weilen alle Menſchen auß dem Hauß / durchſuchten alle Orth und Winckel / alle Büchſen und Schachteln / und hielten Tag und Nacht genaue Schildwacht um das Bethlein der Braut Chriſti: um zu ſehen / ob ſie villeicht etwas eſſe / oder von jemand heimlich empfienge. Ein Weib / Namens Catharina / als ſie ſahe / daß die Jungfrau Tag und Nacht unter den Männern alleinig lage / bate den Capitein um GOttes willen / er wolte ihr erlauben / der Jungfrauen in ihren Nothwendigkeiten zu dienen: bekame aber zur Antwort / daß ſie ſich jedesmahl müſte beſuchen laſſen / ob ſie nicht einige Speiß bey ſich habe. Welches ſie gern bewilligte / und jedesmahl den Soldaten geſtatten muſte. Neun Täg und Nächt blieben die ſechs Mann um die H. Jungfrau / und ſahen / wie daß ſie nicht allein nichts aſſe noch trancke / ſondern auch alle Nachts verzuckt wurde / und lang in der Verzuckung verharrete. Am zehenden Tag nahme ſie ihren Abſchied von ihr / erzeigten ihr / als einer wunderlichen Heiligin / groſſe Ehrerbietung / und breiteten ihr Lob aller Orthen mächtiglich auß.

O Du wahre Nachfolgerin und Marterin Chriſti / H. Jungfrau Lidwina: gleichwie die Soldaten mit Chriſto in deß Caiphas Hauß ſeynd umgangen / ſchier eben alſo ſeynd die ehrloſe Saldaten mit dir in deinem Schlaff-Kämmerlein umgangen. O wie unſäglich ſchwär fiele es deiner Jungfräulichen Schamhafftigkeit / als dich die unverſchämte Böſewicht ſchmählich entblöſten / unzüchtig anſchaueten / ſpöttlich außſchändeten / ſchändlich verſpeyheten / und ſchmertzlich verwundeten. Durch dieſe vilfältige Peynigung und Verſpottungen ward deine himmliſche Cron verfertiget / und mit unerſchätzlichen Edelgeſteinen gezieret. Deßwegen wünſche ich dir Glück hierzu / und ſprich mit deinem lieben Schutz-Engel: Seye mir gegrüßt / meine liebe Schweſter Lidwina: und erfreue dich mit groſſer Freud. Dann wegen deines erlittenen Schimpffs biſt du in die Fußſtapffen deines Erlöſers getretten: und wegen der groben Schmach-Worten und ſchmertzlichen Wunden / iſt deine himmliſche Cron verfertiget worden. Ich bitt dich / O du liebe heilige Lidwina / wegen der groſſen Schmach / ſo deine Jungfräuliche Schamhafftigkeit erlitten / erwerbe mir Verzeyhung aller meiner unehrbaren Gedancken / Worten und Wercken: und wegen deiner außgeſtandenen Peynen erlange mir Nachlaſſung der wohlverdienten Straffen.

69. Ein viertel Jahr lebte nur die Jungfrau Petronilla nach der erlittenen Marter: dann der Schmertz wegen der zerbrochenen Hüfften und verletzten Nieren ware ſo groß / daß er ihr das Leben abkürtzte. Die Heil. Lidwina hatte diß ihr Bäßlein allzeit ſonderlich geliebt / ſo wohl wegen deren Frömmigkeit / als wegen der empfangenen fleißigen Dienſten. Darum bate ſie Chriſtum / er wolte ihr / wanns ſein Will ſeye / die vorige Geſund-

heit wieder verleyhen / und ihr Leben zu ſeiner Ehr verlängern. Sie ſahe aber in einem nächtlichen Geſicht/wie daß eine herrliche Proceßion der himliſchen Burgern angeſtellt ward: in welcher erſtlich die Patriarchen/ darnach die Propheten/ Apoſtlen/ Martyrer/ Beichtiger/ Jungfrauen / Prieſter und Geiſtlichen zween und zween ordentlich nach einander giengen. Die Proceßion gienge mit vorgetragenem Creutz und Fahnen auß der Pfarr-Kirchen zu Schiedam auß / und kame mit brinnenden Kertzen / welche als die Sonn glantzeten / zu der Thür ihres Hauſes. Allda nahmen ſie eine Leich ab/ welche ſie zur Kirchen begleiteten : und gaben der Lidwina drey Cronen / deren eine ſie auff dem Haupt/ die andere beyde aber in den Händen der Leich ſolte nachtragen. Als Lidwina zu ſich kame/ vermeynte ſie / diß Geſicht bedeute ihren Todt: deßwegen befahle ſie ernſtlich / daß man alles zu ihrer Begräbnuß verfertigen ſolte. Hernach aber erſchiene ihr ihr Engel/ ſagend/ daß das Geſicht den Todt ihres Bäßleins Petronillä bedeute: welche die zwey Cronen / wegen der Seelen und Leibs Reinigkeit: die drite Cron aber wegen der Verletzung/ ſo ſie von den Picarden erlitten/von Chriſto empfangen werde. Er ſagte ihr auch den Tag und Stund/ nemblich / daß ſie den 14. Jenner des Nachts um zehen Uhren ſterben werde.

70. Lidwina bate Chriſtum / daß er ihr täg[l]iches Fieber / welches ſie um ſelbe Stund zu haben pflegte / etwas früher wolte kommen laſſen: auff daß ſie ihrem ſterbenden Bäßlein deſto beſſer zuſprechen könte. Welches ihr auch bewilligt wurde: und ſie dem Jungfräulein/ deren Bethlein neben ihrem Bethlein ſtunde / biß in den Todt treuhertziglich zuruffte. Dieſer gar zu frühe Todt des lieben Bäßleins/ welches ihr Tag und Nacht ſo treulich gedient hätte/ ſchmertzte die H. Lidwinam ſo gewaltiglich / daß ſie ſich ſelbſten nicht tröſten/ noch auch von jemand konte getröſt werden. Diſe Unvollkommenheit verdroſſe Chriſtum ſo gar / daß er ſeiner Dienerin ſeinen göttlichen Troſt gantz entzohe/ und ſie fünff Monath lang in lauter Dürre des Geiſtes ohn einige innerliche Süßigkeit ligen lieſſe. Ach! daß GOtt erbarm/ wie ware die arme Lidwina damahl ſo gar verlaſſen : Ach! in was für leib- und geiſtliche Armſeeligkeit ware ſie verſtoſſen. Sie thäte nicht mehr als Tag und Nacht bitterlich weynen/und ſo wohl den Todt Petronillä/ als ihr eigene Verlaſſenheit beklagen. Ihre liebe Schweſtern fragten ſie/ warum ſie ſo gar untröſtlich weyne: Sie aber antwortete : Ach! warumb ſoll ich nicht weynen ? dann ſihet / ich hab in den nächſten eilff Jahren nichts von dem HErrn begehret/ welches er mir nicht ohne Widerſprechung verliehen : jetzund aber bin ich ſo gar in ſeine Ungnad gerathen/ daß ich nicht den geringſten Troſt kan erhalten. Es kamen viele Geiſtliche/ ſie zu tröſten : es kamen viele Matronen/ ihr Creutz zu lindern : es ware aber niemand / der ihr im geringſten behülfflich ſeyn konte.

71. Endlich kame ihr Beicht-Vatter und ſprach zu ihr : warum betrübeſt du dich ſo gar hefftiglich : warum weyneſt du ſo gar häuffig und bitterlich: haſt du nicht

nicht offt zu mir geſagt: wir ſollen in den böſen Tägen des Guten eingedenck ſeyn: warum folgeſt du dann nicht deiner eigenen Lehr? Sie antwortete: Ach! warum ſeyd ihr mir ſo gar überläſtig: und wölt mich halb-todte gar ums Leben bringen? Wer die Süßigkeiten GOttes nicht geſchmäckt hat / empfindet nicht hoch / wann ihm ſelbige entzogen werden: wer ſie aber geſchmäckt hat / und an deren ſtatt lauter Bitterkeiten verkoſten muß: der hat keinen andern Troſt / als nur den balden Todt. O wann es doch GOttes Willen wäre / daß ich alle Trübſeeligkeiten diſer Welt leyden müſte / und dardurch die gewöhnliche Gnaden wieder kauffen könnte. Wegen meiner Sünden hab ich allen innerlichen Geſchmack / welchen ich in Empfahung des Hochwürdigen Sacraments / und in andern meinen geiſtlichen Ubungen hatte / gantz verlohren: und bin an ſtatt deren mit lauter Myrrhen / und Wermuth / und Gallen / und Bitterkeiten erfüllet. Dieſe Trübſalen währeten fünff Monath lang / in welchen die arme Jungfrau nicht allein die äuſſerſte Schmertzen an ihrem krancken Leib litte / ſondern innerlich ſo gar betrübt und verlaſſen ware / daß ſie für Leyd verſincken wolte. Alles Waſſer / ſo in ihrem Leib ware / hatte ſie zu ihren Augen herauß geweynt: und als das Waſſer all verweynt ware / da fienge ſie an das helle Blut zu weynen. Sobald diſe Zähren auff ihren Wangen erkalteten / ranne das Blut zuſammen / alſo daß man dieſe blutige Zähren von den Wangen auffheben konte. Der Legend-Schreiber bekennet / daß er ſelbſten viele dieſer blutigen Zähren auffgehebt / und als ein ſehr koſtbares Heiligthum verwahret habe.

Ach du liebe / ach du arme / ach du betrübte Lidwina / wie betrübt ſich mein Hertz mit dir: und wie gern wolt ich dich tröſten / wann ichs auff einige Weiß vermöchte. Von der Gröſſe dieſes deines innerlichen Creutzes kan ich nicht ſagen: dann ich gar nicht weiß / was da ſeye / die Süßigkeit GOttes verliehren / dieweil ich daſſelbige all mein Lebtag niemahl verkoſtet hab. Gleichwohl erſchröcke ich mich gewaltiglich / indem ich erwege / daß dein geliebter Bräutigam dir ſeiner liebſten Braut diſe ſchwäre und langwierige Buß / nicht wegen einer groſſen Sünden; ſondern wegen einer geringen Unvollkommenheit / wegen der Betrübnuß / ſo du über den Todt deines lieben Bäßleins empfandeſt / aufferlegt habe. O mein GOtt / was ſoll ich hierzu ſagen! O mein JEſus / was ſoll ich hierüber gedencken! Straffeſt du in deinen getreuen Freunden eine läßliche Sünd ſo hart / ach! wie wirſt du ſie dan in mir deinem Untreuen Freund ſo hart züchtigen. Ich will mich / O JEſu / ſo viel darfür hüten / als mir möglich iſt: und du wolleſt mich ſo viel darfür bewahren / als dir möglich iſt. Zur Verzeyhung meiner ſo viler tauſend begangener läßlichen Sünden / opffere ich dir deine viel tauſend vergoſſene Bluts- und Schweiß-Tröpfflein: wie auch die viel tauſend geweynte blutige Zähren deiner lieben Freundin St. Lidwinä.

72. Nach

72. Nach verfloſſenen fünff Monathen/ am Feſt der Heimſuchung Mariä/ hat das langwirrige Trauren ein End/ und fienge das verlangte ſüſſe Frolocken wiederum an. Dann an ſelbigem Tag ſuchte der verliebte Bräutigam ſeine geliebte Braut freundlich heim/ und goſſe ihr durch einen fröhlichen Anblick ſo überſchwenckliche Freud in ihre Seel und Hertz/ daß ſich ſelbige in alle Adern und Glieder des Leibs außgoſſe. Die Männer und Weiber/ welche an ſelbigem Tag ungefähr zu ihr kamen/ vermeynten im Eingang ihrer Kammer/ ſie giengen in den irrdiſchen Paradeyß-Garten: dann ſie empfanden eine ſo unerfahrne und unbekandte Süßigkeit/ eines übernatürlichen Geruchs/ daß ſie für Verwunderung außzuruffen angetrieben wurden/ ſprechend: Was iſt das? ſolche Lieblichkeit deß Geruchs haben wir all unſer Lebtag nicht geſchmäckt: ſage uns/ O Jungfrau/ woher dieſelbige komme. Lidwina konte zwar nicht verbergen/ was allen offenbar ware/ dannoch ſprach ſie: Der HERR weiß/ was diſer Geruch ſeye/ und woher er komme: Diß allein weiß ich/ daß ich deſſen nicht würdig ſeye. Die begierige Leuth aber lieſſen ihr keine Ruhe/ biß ſie endlich bekennen muſte/ daß ihr Chriſtus erſchienen/ und dieſer Geruch von ihm außgangen ſeye. Es verſchwande auch derſelbe nicht gar bald: ſonder ſo offt als ſich die Jungfrau bewegte/ oder ſchwitzte/ oder ſeufftzete/ gienge allzeit ein friſcher Geruch von ihr auß. Von ſelbiger Zeit an/ ward ſie offt mit himmliſchen Wollüſten erquickt: ja auch ſo gar im Winter mit Lilgen/ Roſen/ Violen/ und andern Blumen beſtreuet. Sie fienge auch an mit ſo groſſer Begierd nach den himmliſchen Wollüſten zu verlangen/ daß auff der weiten Welt nichts mehr ſie erfreuen konte.

§. 9. Von der letzten Kranckheit/ und ſeeligem Tod der Heil. Lidwinä.

73. Endlich kommen wir zum End des trübſeeligen Lebens der warhafften Martyrin Chriſti: nachdem wir zuvor ihre letzte Kranckheit werden vernommen haben. Es hatte nun dieſe lebendige Martyrin ſchier acht und dreyßig Jahr in lauter Kranckheiten zugebracht/ und ſo viel gelitten/ daß es kaum zu glauben/ vilweniger nachzuthun iſt. Dannoch ware die Begierd zu leyden in ihr ſo groß/ daß ſie mit Chriſto am Creutz zu ſterben verlangte. Dieſe ihre Begierd zu erfüllen/ überſchüttete ſie der liebe GOtt mit ſo vilen Kranckheiten/ daß an ihrem gantzen Leib nicht eines Fingers breit geſund verbliebe. Alle Kranckheiten/ welche den Doctoren bekandt ſeynd/ und mit Nahmen mögen genennt werden/ überfielen ſie auf einmal; und zwar vil hefftiger/ als ſie in ihrem gantzen Leben gelitten hatte. Die fallende Kranckheit überfiele ſie alle Nachts dreymahl: und weil niemand bey ihr war/ als muſte ſie viel länger und ſchmertzlicher ligen. Demnach ſie diß aber nicht länger konte außſtehen/ bate ſie ihre Haußgenoſſen/ daß ſie auf ſie wolten acht haben/ und ihr in währendem Fall die Daumen aufbrechen. Ihre Haußgenoſſen ſprachen:

ſonder auch viele Seelen von ihren Freunden und Bekanten geſehen / und denen im Fegfeur nach Möglichkeit zu Hülff kommen iſt. Ihre Heiligkeit ward je länger je mehr bekandt / dahero geſchahe groſſer Zulauff von Geiſt- und Weltlichen / von Fromen und Unfromen zu ihr: denen ſie guten Rath und Lehr gabe: viel ſchwäre Sünder bekehrte / viele Angefochtene ſtärckte / viele Armen ernehrte / und auß den Allmoſen / ſo ihr reichlich gegeben ward / vielen Nothleidenden zu Hülff kame. Sie hatte einen Beutel an der Wand hangen / welchen ſie den Seckel JEſu nennte : aus welchem ſie etliche hundert Ducaten heraus genommen / und den Dürfftigen außſpendirt: wiewohl ſie am Anfang nur etwas weniges Geld zum Allmoſen hinein gelegt hatte. Von diſen und dergleichen ſehr denckwürdigen Sachen könte ich noch etliche Bögen ſchreiben: befehle es aber GOtt und der H. Lidwina / damit diſe Hiſtory nit zu lang falle.

Chriſte JEſu / für alle Gaaben und Gnaden / ſo du deiner liebſten Geſponß und Dienerin Lidwinä in den acht und dreyßig Jahren ihrer Kranckheit erwieſen haſt / ſage ich dir in ihrem Nahmen höchſten Danck und Preiß : und erfreue mich von Hertzen / daß du dir ſelbſten in ihr ſo wohl haſt gefallen : und daß ſie zu deiner Ehr ſo viele groſe Ding gethan und übertragen hat. O hätteſt du dergleichen getreue Diener und Dienerinnen noch viele tauſend: O möchte ich auch einer derſelbigen ſeyn / auff daß du dir in mir möchteſt gefallen. Ich opffere dir alles / was deine getreue Dienerin für dich gethan und gelitten hat / durch ihre eigene Händ / zu deinem ewigen Wollgefallen: Und durch deren Würdigkeit bitte ich dich / daß du mir verleyheſt / dir nach meinem Stand treulich zu dienen / und nach diſem Leben die ewige Seeligkeit zu erwerben. Amen.

§. 8. Wie die St. Lidwina von den Picardern gepeinigt worden.

63. WJe mehr die H. Jungfrau um Chriſti willen litte / deſtomehr wuchſe ihre Begierd zum Leyden / und deſto eyfriger ſie GOtt bate / er wolte ihrer nicht verſchonen. Unter ſolchem Gebett ward ſie einmahl verzuckt / und ſahe / wie das Chriſtus eine koſtbarliche Cron von unterſchiedlichen vielfarbigen Perlen und Edelgeſteinen in ſeinen Händen hielte / und zu ihr ſprache : Sihe / diſe glorwürdige Cron iſt dir bereitet: welche du nach der Müheſeeligkeit deines ſterblichen Lebens von mir wirſt empfangen. Befleißige dich aber dasjenige / was noch daran mangelt / mit Gedult und Leyden zu verfertigen. Sie erfreuete ſich ſehr über die Koſtbarkeit diſer überaus ſchönen Cronen: betrübte ſich aber nicht wenig / dieweil ſelbige noch nicht gar verfertiget ware. Nach der Verzuckung lage ihr diſe Cron ſtäts im Sinn / erfreuete ſich ſehr / daß ihr ſelbige zubereitet ware / und bate Chriſtum / er wolte ſie bald verfertigen / und ſie darmit crönen. Unterdeſſen geſchahe / daß Philppus / Hertzog von Burgund / das gantze Holland / als ſein Erbtheil / überkame / und in allen Städten die Huldigung einnahme. Im October kame er mit vielen Soldaten / ſo von den Holländern Picarden genandt wurden / nach Schiedam / und nahme auch allda die Huldigung ein.

64. Unterdeſſen erfuhren die Picarden/ was für ein Wunder-Leben die Lidwina führte/ wie daß ſie nichts aſſe noch trancke/ niemahl ſchlieffe noch ruhete/ niemahl zornig noch ungedultig wurde: und ſchier alle Wochen beichtete und communicirte. Sie hielten diß für einen lautern Teufſels-Betrug; und glaubten/ die heilige Jungfrau müſte ein Gleißnerin und Betriegerin ſeyn. Deßwegen ergrimten ſie hefftig wider ſie/ und entſchloſſen ſich zu probiren/ was hinder ihr ſeye. Als ſie einmahl wohl gezecht und geſoffen hatten/ giengen ſie zu ihrem Beicht-Vatter/ Pater Joannes Walteri/ ſagend: Herr Pfarrer/ wir haben viel Guts von euer geiſtlichen Tochter vernomen; darum wolten wir ſie gern ſehen/ und ihr die gebührende Ehr erzeigen. Der gute Pater glaubte ihren falſchen Worten/ verhoffte bey diſen loſen Leuthen etwas guts außzuwürcken/ darum führte er ſie mit Freuden zu der fromen Jungfrauen. Sobald ſie im Zimer waren/ verſchloſſen ſie die Thür hinder ſich/ fiengen an zu lachen und zu ſchertzen/ und als wilde Leuth zu wüten und zu toben/ ſprechend? Wo iſt die Betriegerin? Wo iſt die Freſſerin und Saufferin? Wir wollen ſie ehren/ nachdem ſie würdig iſt. Der gute Pater erſchracke gar übel/ und ſuchte ihr Wüten zu mildern/ ſprechend: Nicht alſo/ ihr gute Herren: nicht alſo: dan diſe Jungfrau iſt eine wahre Dienerin GOttes/ und ein Gefäß des Heil. Geiſtes. Sie aber ſagten mit groſſem Spott und Geſchrey: Was ſolſt du ſagen/ daß ſie eine Dienerin GOttes ſeye: Sie iſt deine Beyſchläffin/ und Mitgenoßin deiner Geilheiten: deßwegen ſucheſt du ſie mit lugenhafften Worten zu verthädigen. Mit diſem ſtoſſeten ſie ihn ungeſtümiglich von ſich/ und ſagten/ er ſolte nur nicht ſo keck ſeyn/ zu ihnen zu komen. Der gute Pater ſtellte ſich neben den Altar/ welcher in der Jungfrauen Kammer war/ fienge an ſchmertzlich zu weynen/ und ſahe dem Elend mit groſſem Hertzenleyd zu.

65. Weilen es in der Kamer gantz finſter ware/ als zündeten ſie eine Kertz an/ zohen den Fürhang von dem Bethlein hinweg/ und hielten der krancken Jungfrauen das Liecht vor die Augen. Alſobald ſchoſſen ihr blutige Zähren aus den Augen/ welches ihr allzeit geſchahe/ wan ſie genöthiget ward/ das helle Tag-Liecht/ oder den Schein einer Kertzen anzuſchauen. Da ſprachen die Bößwicht: Biſt du die jenige Teuffels-Dienerin/ welche alle Nachts friſſet und ſauffet/ und mit den Buhlern Unzucht treibet; dannoch ſich für eine Heiligin ausgibt/ und alle Leuth betrieget und bethöret? Die Heil. Jungfrau ſeuffzete aus dem Grund ihres Hertzens; beantwortete aber diſe ſchwäre Schmach mit keinem Wörtlein. Hierüber wurden diſe Sathans-Diener nur verbitterter: zohen das Leylach von ihr hinweg/ und riſſen ihr ohn alle Scham das Hembd von ihrem Jungfräulichen Leib hinweg. Wie das ihres Bruders Tochter Petronilla/ ein Mägdlein von ſibenzehen Jahren/ ſahe/ fienge ſie an zu weynen und zu ſchreyen/ und die unverſchämte Bößwicht von dem Bethlein hinweg zu ſtoſſen. Diſe aber ergrimmten hierüber ſo hefftig/ daß ſie aus allen ihren Kräff-

ten das Mägdlein von ſich ſtoſſeten / und auf den Fußtritt des gemeldten Altars mit ſolcher Ungeſtümmigkeit niderwarffen / daß ſie gar übel an der Hüffte und Nieren verletzt wurde / und all ihr Lebtag hincken und lahm bleiben muſte. Sie ſchrye gar erbärmlich um Hülff: es konte aber niemand von den Haußgenoſſen hinein kommen / weilen die Thür inwendig verſperret ware.

66. Wie die geile Menſchen den keuſchen Jungfräulichen Leib entblöſt hatten / begriffen ſie ihn gantz unverſchämt / redeten die ſchändlichſte Wort / und ſprachen: Sage uns / du geiles Weib / mit welchen Geſellen du zu ſündigen pflegeſt. Dan wir wiſſen / daß du vierzehen unehrliche Kinder gebohren / und heimlich haſt laſſen hinweg tragen. Der eine ſo die Kertz hielte / als er ihren dicken Leib / welcher wegen der Waſſerſucht gantz auffgeſchwollen ware / in Obacht nahme / ſprach zu den anderen: Sehet / was diſe für eine Beſtia ſeye / und wie ſie ſich ſo gar vollgefreſſen und angeſoffen habe. Es muß ja wahr ſeyn / daß ſie alle Nachts mit ihren Buhlern freſſe und ſauffe / wie man in gemein von ihr im gantzen Land außſagete. Da ſprachen die andere zu ihr / Sage uns / du leichtfertige Buhlerin / welche deine Mitbuhler ſeyn; oder wir werden dich übel tractiren. Da eröffnete die Marterin Chriſti endlich ihren Heil. Mund / und ſprach: Warum förchtet ihr euch nicht / die Werck des HErrn an mir fälſchlich außzulegen? und gedencket nicht / was für ein ſchwäres Urtheil GOttes über euch ergehen werde? Uber diſe Beſtraffung ergrimmten die Wüterich ſo gar / daß ſie die Heil. Jungfrau in ihr Angeſicht ſpeyeten / ſie eine Zauberin und Teuffels-Weib nennten / mit ihren tyranniſchen Händen auff ihren auffgeſchwollenen Leib ſchlugen / und nicht ehe zuſchlagen nachlieſſen / biß ſie ihr drey Wunden in den krancken Leib geſchlagen hatten. Auß welchem alſobald ſo häuffiges Blut floſſe / daß ihre Händ gantz blutrüſtig / und das Bethlein mit Blut angefüllt wurde. Sie waſchten alleſamt ihre Händ mit einem Waſſer / welches ſie in der Kammer fanden; ſpotteten die Heil. Jungfrau abermahl aus / und ſagten zum Abſchied: Jetzt biſt du recht bezahlt / wie du vorlängſt verdient haſt: hinfüro laſſe ab / die Leuth zu betriegen / und dich für eine Heiligin außzugeben. Mit diſen Worten giengen ſie darvon / und zohen noch ſelbigen Tag mit ihrem Herrn von dannen nach Roterdam / eine Meil wegs abgelegen.

67. Der fromme Patter hatte diſem Wüten mit gröſtem Hertzenleyd zugeſehen / und ware ſo voller leyd und Jammers / daß er mit der heiligen Jungfrau nicht reden konte / ſondern weynend darvon gienge. Die Petronilla lage noch immerdar auff dem Boden weynend und klagend; und konte für groſſem Schmertzen nicht auffſtehen. Die Haußgenoſſen lieffen hinzu / ſahen den groſſen Jammer an / und erhebten ihre klagende Stimmen gen Himmel. Es kame das Geſchrey zu etlichen fürnehmen Matronen der Stadt: welche eylends ſich mit einander auffmachten /

und die Marterin Chriſti in ihrem Blut ligend fanden. Sie fiengen an zu heulen und zu weynen/ und zu GOTT im Himmel um Raach und Gerechtigkeit zu ruffen. Es ware dergleichen nimmer in Holland gehört worden: weilen ſelbige Nation das weibliche Geſchlecht ſonderlich ehret/ und für dergleichen Schmachen zu ſchützen pfleget. Die Matronen bedeckten den entblöſten Leib mit einem zarten Leylach/ ſchöpfften das häuffige Blut auß dem Bethlein/ befliſſen ſich/ den blutigen Leib ſauber zu waſchen/ und die drey Wunden zu ſalben und zu verbinden. Das Geſchrey erſchalle in der gantzen Stadt/ es erhebte ſich ein groſſes Wehe-Klagen unter dem Volck/ und ein jeder wolte hinlauffen/ die neue Marterin zu ſehen. Die Herren der Stadt kamen zu ihr und ſagten: Sie wolten zu dem Fürſten gehen/ und ſich über diſe ſchwäre Unbild beklagen. Lidwina aber ſprach: Nicht bemühet den Fürſten meinetwegen/ und beflecket euere Händ nicht an den armſeeligen Männern: Laſſet die Raach GOTT heimgeſtellt ſeyn: dann dieſe wird gar nicht lang außbleiben. Dieſe Weiſſagung ward alſobald erfüllt: Dannoch an ſelbigem Abend nahme der Teuffel den einen/ welcher die Kertze gehalten/ und der Jungfrauen die gröſte Schmach angethan hatte/ zu Roterdam auß dem Schiff herauß/ und warffe ihn mit ſo groſſer Ungeſtümmigkeit auff das Schiff/ daß er den Halß zerbrache/ und in das Meer hinab fiele. Auß welchem er herauß gezogen/ und der zerbrochene Halß an dem Cörper geſehen worden. Der ander ward zuſchauens in dem Schiff raſend: und damit er niemand verletzen möchte/ auß dem Schiff ins Meer geſtürtzt. Der dritte ward im Krieg übel verwundet/ und kame erbärmlich um ſein Leben. Der vierdte/ welcher ein Medicus ware/ ward von dem Schlag ſo ſtarck getroffen/ daß er nicht reden konte: und deßwegen von ſeinem Diener befragt/ ob ihm leyd ſeye/ was er wider die Jungfrau zu Schiedam geſündiget habe. Er winckte mit dem Haupt/ und ſchluge auff ſeine Bruſt/ und gab bald darnach ſeinen Geiſt auff. Der Diener reiſete nach Schiedam/ und bate Lidwinam mit Zähren im Nahmen ſeines Herrn um Verzeyhung. Diſe aber betrübte ſich ſehr und weynte lange Zeit/ daß ſo viele Leuth ihrentwegen in ſo kurtzer Zeit geſtorben/ und mehrentheils ewiglich waren verdorben.

68. Nachgehends/ als Lidwina allein ware/ kame ihr heiliger Engel/ gleichwie die Sonn glantzend zu ihr/ und ſprach: Seye mir gegrüßt/ meine liebſte Schweſter: und erfreue dich mit groſſer Freud: dann nunmehr wegen des unzüchtigen Antaſtens der Männer biſt du in die Fußſtapffen deines Erlöſers geſetzt: und wegen der groben Schmach-Worten und ſchmertzlichen Wunden iſt deine Cron nunmehr verfertiget worden. Bald darnach ward von gemeldtem Fürſten ein Hauptmann mit vilen Soldaten in die Stadt gelegt: welcher zwar den gantzen Verlauff mit der Jungfrauen vernahme/ dannoch nicht glauben wolte/ daß ſie ohne Speiß leben ſolte. Deßwegen befahle er ſechs ſeiner Soldaten/ daß ſie ſich in

Warum bittet ihr GOtt nicht / daß er diſe Kranckheit von euch nehme: dann ihr ja ohne diſe / Kranckheiten genung habt? Sie antwortete: Niemand tadle die Urtheil GOttes über mir: dann obſchon er mich mit ſeiner Ruthen ſtarck züchtiget / ſo bereitet er mir auch viele Gnaden und Gaaben. Der Schlag und Taubſucht bleiben ihr nicht auß: wiewol ſie die unſinnige Sucht nur eine halbe Stund lang gehabt / und immittels vermeynte / als wann ihre fünff Sinnen in der Lufft herum ſchwebten.

74. Es kame der H. Liechtmeß-Tag an / im Jahr 1433. an welchem die acht und dreyßig Jahr ihrer Kranckheit gantz vollendet waren. Da vermeynte ſie / es wurden nunmehr auch ihre Schmertzen vollendet ſeyn: aber ach leyder! ſie fiengen wieder von neuem an. Sie hatte nicht länger zu leben / als von Liechtmeß biß auf den Oſterdienſtag: nehmlich dritthalben Monat: in diſen Tägen aber muſte ſie ſo viel leyden / daß ein jedes menſchliches Hertz darfür grauſen muß. Ihren Tod hatte ſie vorlängſt gewußt / wie aus folgenden zweyen Geſchichten abzunehmen iſt. In dem letzten Jahr ihres Lebens ward ſie von dem Engel viermahl in das irrdiſche Paradeyß getragen: und unter einem ſchönen Roſenſtock zu ruhen niedergeſetzt. Neben diſem Roſenſtock ware ein zartes Zweiglein herfür geſchoſſen / welches in kurtzer Zeit ſtarck über ſich wuchſe. Da ſprach der Engel zu ihr: Du wirſt nicht ehe ſterben / biß diß Zweiglein zu ſeiner Vollkommenheit komet / und ſeine erſte Roſen traget. Und diß ſagte ſie ihrem Beicht-Vatter / wie auch der Wittib Catharina / ſo ſie zu ſich in ihr Hauß genomen hatte. Diſe fragte die H. Lidwinam etliche mahl / ob der Roſenſtock bald ausgewachſen ſeye: Lidwina aber ſprach allezeit: Es mangelt noch viel daran. Am Liechtmeß-Tag aber / als ſie befragt ward / ſprach ſie: Nun iſt die Zeit meines Sterbens bald vorhanden / dan das Roſenſtöcklein iſt voller Roſenknöpff / deren ſchon etliche in voller Blühe ſtehen.

75. Ein andermahl als ſie in das Paradeyß getragen worden / und weit fort ſpatzirend durch zwey Pforten durchgangen ware / kame ſie zur dritten / welche der Sonnen gleich gläntzete: und verlangte allda auch eingelaſſen zu werden. Es kame ihr aber ihr Großvatter mit außgeſpannten Armben entgegen / umfienge ſie freundlich / und hieſſe ſie willkom̃ ſeyn. Alsdann ſprach er: Meine allerſüſſeſte Tochter / der Eingang zu diſem Ort iſt dir noch nicht erlaubt: dan diß wäre denen / ſo deiner Hülff begehren / nicht heilſam / noch den Seelen im Fegfeur tröſtlich: es gereichte auch dir nicht zum Verdienſt / noch GOtt zu ſeiner gröſſern Ehr uñ Lob. Wan du aber alles wirſt vollbracht haben / was der Herr mit dir verordnet hat / alsdan wirſt du mit uns zu regieren herein kom̃en. Diſe Erſcheinung hatte ſie kurtz vor dem gemeldten Liechtmeß-Tag: an welchem ſie zu ſterben verlangt hatte. Wir aber können hieraus abnehmen / daß wir auff Erden unſerm GOTT mehr Ehr und Dienſten können erweiſen / als im Himmel: und daß wir auch für uns und andere viel verdienen mögen; welches wir im Himmel nicht thun können.

76. Nun wollen wir beſchreiben/ was die H. Lidwina von Liechtmeß biß Oſtern gelitten/ und wie ſie biß an ihr End im Leyden verblieben ſeye. Unter allen Peynen ware ihr der Stein am allerſchmertzhaffteſten: als welcher in der Gröſſe eines Tauben-Eyes in der Blaſen ligend ſie dermaſſen peinigte/ daß ſie in einer jeden Stund bey dreymahlen an allen Glidern erſtarrete/ die Sprach verlohre/ die Zähn zuſam̃en biſſe/ ja etliche Stücklein abbiſſe/ für todt auf ihrem Bethlein lage/ und alle Anſchauende zum Weynen bewegte. Ach! du arme Lidwina: mich dauret deiner/ und mag mich kaum des Weynens enthalten. In ihrem heiligen Haupt hatte ſie von Anfang biß dahin ſolche Schmertzen empfunden/ als wann man mit Hämmern ſelbiges zerſchlagen thäte: anjetzo aber ware ihr nicht anders/ als wann ihr armes Haupt unter einem Kelterbaum dermaſſen zerpreſt wurde/ daß ihm das Hirn ſamt den Augen heraus ſpringen wolte. Ihre Jungfräuliche Bruſt ware voller Apoſtemen und eyterichen Geſchwären: welche wegen ihrer Entzündungen brenten/ hitzten/ wüteten und tobeten. Ihrer Zähn- und Augen-Schmertzen/ welche ſie acht und dreyßig Jahr lang gewaltig geplagt hatten/ waren nunmehr ſo gar hefftig/ daß ſie zu ertragen unmöglich zu ſeyn ſchienen. Ihr Jungfräulicher Leib ware nichts anders anzuſehen/ als ein Leder/ welches wegen der Hitz zuſammen gezogen iſt. Ihre Gebeiner waren gleich als in einer Bratpfannen geröſtert: und ihre Adern und Nerven/ gleich als Saiten über ein Brett außgeſpannet.

77. Ihr rechter Armb ware durch den kalten Brand ſo gar verzehrt/ daß er von Anfang nur allein an einer Flachs-Ader gehangen hatte. Damahl aber kame ein berühmter Wund-Artzt/ welcher ihr verſprache/ durch GOttes Hülff den Armben wieder zu ergäntzen. Diß thäte er auch durch die Krafft ſeiner köſtlichen Pflaſtern/ dannoch zu gröſſerm Schmertzen der armen Krancken: dann der geheilte Armb ward voller Apoſtemen und Geſchwären/ welche biß in ihren Tod darin verblieben: und die liebe Lidwinam ſo gar übel peinigten/ daß ſie offt zu den Ihrigen ſagte: Sihet ihr wohl/ daß mir der Armb nur zu meiner gröſſern Peyn geheilt worden: dannoch verhoffe ich auf GOtt/ daß ich ihn noch vor meinem End zu ſeinem Lob werde gebrauchen können.

Hie ſolten nun alle Krancke diſen Krancken-Spiegel wohl anſchauen/ und ſich in ihren groſſen Schmertzen an ihm und mit ihm tröſten. Es iſt meines Wiſſens niemahl ein Krancker geweſen/ welcher alle erdenckliche Kranckheiten zugleich/ und in ſolcher Schwäre gehabt hab/ als eben die ſchmertzhaffte acht und dreyßigjährige krancke Lidwina: Sie hat dannoch alle ihre Kranckheiten mit GOttes Hülff überſtanden/ und dardurch die ewige Wollüſten erworben. Eben diß könen alle Krancke mit Hülff/ der Gnaden GOttes/ wann ſie ſelbige getreulich und beſtändig anruffen/ üben und verrichten.

78. Was Lidwina vorgeſagt/ das ward auch erfüllt: dann als ſie ihre Schmertzen durch die gantze Faſten außgeſtanden/ und nunmehr der liebe Oſter-Abend herbey kommen/ da ward ihr

nicht allein ihr Armb/ ſondern ihr gantzer Leib miraculoſer Weiß geheilet: Sie bekame auch ihr verfaultes Eingeweid/ und ihre Stück-weiß außgeſpyhene Lung und Leber/ Miltz und Nieren wieder: und ward in allem vollkommentlich geſund/ als allein daß/ ſie nicht konte aus ihrem Bethlein auffſtehen. Ihr Angeſicht glantzte mit wunderlichem Schein: und ihr gantzer Leib ſchmackte nach lauter Biſem und Balſam. Hierüber erfreuten ſich alle ihre getreue Freund/ und verwunderten ſich alle Menſchen/ ſo ſie kennten. Verhofften auch unfehlbarlich/ ſie würde nun noch lang bey ihnen verbleiben. Sie aber ſprach: Ich hab am heutigen Tag das Oſter-Alleluja im Himmel hören ſingen: und verhoffe/ ich werde es in diſen Oſter-Tägen mit den lieben Englen im Himmel ſingen.

79. Etliche fragten ſie/ ob der HErr nach ihrem Todt durch ſie würde Wunder-Zeichen würcken/ und villeicht ihren Leib auß dem Grab laſſen erheben. Da ſprach ſie: Die einfältige Leuth vermeynen in meinem Todt Wunder-Werck zu ſehen: ſie werdens aber nicht ſehen: was aber der HERR nach meinem Todt thun wolle/ gebührt mir nicht zu erforſchen. Darum bitte ich alle meine gegenwärtige und abweſende Freund/ daß ſie meinen Leib innerhalb dreyßig Jahren nach meinem Todt nicht wollen bewegen: Was aber der HErr nach diſer Zeit thun werde/ weiß er allein. Ingleichem bitte ich ſie auch/ daß ſie meinen Leib nicht auff die bloſſe Erden legen/ noch nach meinem Todt in die Erden verſcharren wollen. Dann gleichwie derſelbige über dreyßig Jahr die Erden nicht berührt hat: alſo will er ſie auch nach ſeinem Todt nicht berühren.

80. Am H. Oſtertag frühe empfienge ſie die H. Communion/ zu welcher ſie alle ihre Haußgenoſſen und vertraute Freund lieſſe beruffen/ und ſprach zu ihnen: Ich bitte euch alle in unſerm HErrn JEſu Chriſto/ daß/ was ich mit Worten und Wercken wider euch geſündiget hab/ ihr mir wegen unſers gütigen GOttes von Hertzen verzeyhen wollet. Sie aber ſprachen: Allerliebſte Schweſter/ ihr habt uns weder mit Worten noch Wercken beleydiget/ ſondern ein vollkommenes Exempel der Gedult und Tugend gegeben. Wir bitten/ ihr wollet euch über uns erbarmen/ wann ihr zu der Umfahung eures Bräutigams werdet gelangen. Nach empfangener Communion lieſſe ſie alle von ſich gehen/ um die Danckſagung zu verrichten. Sihe/ da kame ihr H. Engel zu ihr/ ſagend/ daß Chriſtus kommen würde/ ihr die letzte Oelung zu geben.

81. Sie verlangte nach ihm mit hertzlicher Begierd/ und ſahe bald darnach/ wie daß er von dem hohen Himmel/ mit ſeiner ſeeligſten Mutter/ den zwölff Apoſteln/ ſambt vilen Englen und Heiligen herab kame. Er ſtellte ſich zu der rechten Hand ihres Bethleins/ ſeine Mutter aber zur Lincken: und die andere Heiligen ordentlich rund um ſie. Ein gezierter Tiſchlein ward hingeſtellt/ ſambt dem Büchslein des H. Oels: wie auch ein gar ſchönes Creutz/ und eine brennende

Kertz/ welche die gantze Kammer erleuchtete. Die H. Engeln entblöſten den obern Leib/ und die Füß der H. Jungfrauen: es entſproſſe eben ein ſo groſſer Glantz auß dem Heil. Leib/ daß ſie ſelbſten ihn nicht anſchauen konte. Chriſtus als ein Prieſter bekleidet/ nahme das Büchslein des Heil. Oels in ſeine Göttliche Händ/ und ſalbte die fünff Sinn ſeiner Braut nach Gewohnheit der Kirchen; dannoch ohne Sprechung einiges Worts. Darnach gabe er ihr die Kertz in die Hand/ welche er ſambt ſeiner Mutter oben hielte: Er ſtellte ihr auch ein ſchönes Creutz vor ihre Augen/ welches unſichtbarlicher Weiß biß an ihren Todt allda verbleiben ſolte. Alsdann bedeckten die Englen widerum den keuſchen Leib: Sie aber ſprach zu Chriſto: Ich bitte dich/ allergütigſter JEſu/ daß gleichwie du dich gewürdigt haſt/ mich deine geringe Magd durch dich ſelbſten heimzuſuchen/ und mein Leiblein mit deinen allerheiligſten Händen zu ſalben nicht geſcheuet haſt: alſo wolleſt du mir auch vor meinem End meine Schmertzen und Kranckheiten alſo vermehren/ damit ich nach meinem Tod würdig ſeye/ ohn einiges Fegfeur dein allerheiligſtes Angeſicht anzuſchauen. Er antwortete: Ich hab deine Bitt gehört und erhört/ meine liebe Tochter: nach zweyen Tagen ſolſt du mit deinen Schweſtern den H. Jungfrauen das Alleluja in meines Vatters Reich ſingen. Mit diſen Worten verſchwanden alleſamt: außgenommen ihr Schutz-Engel: welcher wegen der Ehr der Heil. Oelung von ſelbiger Stund an biß in ihren Todt bey ihr bliebe/ und wie ein Freund mit dem andern immerdar mit ihr redete.

Ich wünſche dir Glück/ O H. Lidwina/ wegen der groſſen Ehr/ ſo dir für vilen tauſend andern Heiligen wiederfahren iſt: daß nemblich Chriſtus JEſus ſelbſten ſich gewürdiget/ dir das H. Sacrament der letzten Oelung zu reichen. O wol eine groſſe Ehr! O wohl eine ſeltſame Gnad! Möchten wir doch wiſſen/ was für Affecten der Reu/ der Andacht/ der Lieb/ und der Freuden du in deiner Seelen empfunden haſt. Dannoch können wir erachten/ daß dieſelbige unvergleichlich groß und unerſchätzlich ſüß werden geweſen ſeyn. Ich ehre diſe deine letzte Oelung andächtiglich/ und bitte durch ſelbige inſtändiglich/ erwerbe mir von GOtt/ daß ich ſelbig H. Sacrament vor meinem End würdiglich möge empfangen.

82. Nach einer Weil kame ihr lieber Beicht-Vatter zu ihr/ und empfande einen ſo ſüſſen Geruch einer Balſams-Salben in der Kammer/ daß er mit Mund und Naſen/ und allen Sinnen ſelbigen Geruch nicht genugſam konte in ſich ziehen/ und in Trunckenheit des Geiſtes ſprache: Ich erfreue mich mit dir/ geliebte Tochter/ und wünſche dir von Hertzen Glück/ dieweil du in groſſer Frolockung geweſen biſt. Ich weiß/ daß dich der HErr durch ſeine Gütigkeit heimgeſucht hat: welches aus ſeinen hinterlaſſenen Fußſtapffen klärlich erſcheinet: darum ſage mir/ was mit dir vorgangen ſeye. Hat dir nicht dein Bräutigam geſagt/ daß er bald werde kommen dich abzunehmen? hat er dir nicht geſagt/ daß du bald mit ihm das Alleluja ſingen werdeſt?

deſt? Da ſprach die Braut Chriſti: Ich dancke meinem GOtt / daß er ſich gewürdigt hat / ſeine Magd heimzuſuchen: diß aber ſolt ihr wiſſen / daß bald die Mühe und Schmertzen in meinem Leib werden überhand nehmen. Ich weiß auch/daß ich bald ein neues Allelu;a ſingen werde/und hoffe auch / daß meine Schmertzen nicht lang dauren werden.

83. Ihre Kranckheiten überfielen ſie alleſambt auf einmahl / und peinigten ſie unauffhörlich biß in ihren Todt. Am Oſter-Dienſtag oder Erchtag des Morgens berufften ſie ihren Beicht-Vatter und Haußgenoſſene und ſprach: Wan ich hab Gnad gefunden für euern Augen/ ſo bitte ich/ daß ihr mich diſen Tag mit meinem Vetterlein Balduino wollet allein laſſen: wann ich aber euer werde bedürffen/ will ich euch durch ihn laſſen beruffen: Alle vermeynten / die Jungfrau wartete auf eine Verzuckung: wann ſie aber gewuſt hätten/ daß ſie ſelbigen Tag ſterben ſolte/würden ſie gewißlich nicht von ihr gangen ſeyn. Nachdem ſie alle von ihr gangen/ fienge ſie an ihren Todtes-Kampff GOtt zu befehlen / und ſich zu der allergröſten Peyn zu bereiten. Von Morgens ſiben biß Nachmittag vier Uhren waren die Schmertzen deß Steins und ihrer andern Kranckheiten ſo groß/ daß ſie einmahl zu ihrem Vetterlein ſagte: Mein lieber Sohn/ O wan mein Beicht-Vatter wüſte/ wie groſſe Tormenten ich leyde: gewißlich würde er ſich meiner erbarmen. Bey zwantzigmal warff ſie mit gröſtem Schmertzen lauter grüne Materi zum Mund auß: welche der Knab in ein Geſchirr empfienge; und hernacher außſchüttete. Als ihr endlich das letzte Brechen ankame / erlitte ſie ſolche Beſchwärnuß/ daß ſie für Mattigkeit den Unrath nicht konte außwerffen/ ſondern daran erſticken muſte. Der erſchrockene Knab lieffe eylend hinauß/ und berufft e heulend und weynend den Beicht-Vatter und andere. Welche weynend hinein eylten; und die liebe Jungfrau mit dem Todt ringend fanden. Sie zündeten alſobald eine Kertz an / und der Beicht-Vatter fragte ſie / ob ſie die letzte Oelung verlange? Sie aber gabe kein Zeichen/ ſonder verſchiede ſeeliglich in ſeinen Händen.

84. Diß ware das peynliche End des ſchmertzhafften Lebens/ und der unerträglichen Tormenten der H. Lidwinä: durch deren langwieriges Leyden/ und ſtarckmüthige Gedult der barmhertzige GOtt uns unſere Sünden verzeyhen/und ein ſeeliges End verleyhen wolle/ Amen. Sie iſt geſtorben im Jahr Chriſti 1433. den 14. April/ am dritten Oſtertag/ Nachmittag um 4. Uhren. Ihres Alters 53. Jahr. Ihrer Kranckheit 38. Jahr und dritthalben Monath. Nach ihrem Todt erſchiene ihr Angeſicht gantz ſchneeweiß und glantzend: und ihr H. Leib ſo vollkommen und wolgeſtalt/als wan er niemal eine Kranckheit außgeſtanden hätte. Ihre beyde Händ hielte ſie auf der Bruſt zuſammen geſchlagen/ wiewohl ſie in vilen Jahren den rechten Armb nicht hatte bewegen können. Seither deß Todts ihrer Mutter hatte Lidwina allzeit eine härene Gürtel um ihre Lenden getragen/und ware auch mit einem ſolchen geſtorben. Diſe Gürtel aber ward nicht um ihre Lenden/ ſondern neben ihrem Haupt gefunden: und zwar an beyden Enden zuſammen gebunden und verſchloſſen. Diſe Gürtel wird noch biß zu jetzigen

Zeiten auffbehalten / gibt einen lieblichen Geruch von ſich / und iſt allen Teufflen erſchröcklich anzuſehen.

85. Zu ſelbiger Zeit waren zwey frome Jungfrauen / welche weit von dannen kranck ligend / all ihr Lebtag mit der Heil. Lidwina groſſes Mitleyden getragen hatten. Diſe hatten ſie zwar niemahl geſehen / dannoch wegen deſſen / was ſie von ihr gehört hatten / trugen ſie ſonderliche Lieb und Andacht zu ihr. Beyde Jungfrauen lagen zur Zeit deß Todts Lidwinä an fernen Orthen kranck / wurden beyde zugleich im Geiſt verzuckt / und ſahen / was maſſen die liebe Jungfrau im letzten Tag ihres Lebens ſo gar groſſe Marter litte / und niemand hatte / der ihr beyſtunde. Unterdeſſen daß ſie mit groſſem Mitleyden dem letzten Streitt der Heiligen zuſahen / nahmen ſie wahr / wie daß Chriſtus als ein Bräutigam geziert / mit ſeiner lieben Mutter / und vilen Englen und Heiligen von dem Himmel kame / und ſich um das Bethlein der ſterbenden Jungfrauen ſtellten: Wie ſelbige Chriſtum ſahe / ſprach ſie zu ihm: Ach! mein HErr JEſu Chriſte / du erkenneſt all meine Begierden / und meine Seufftzer ſeynd vor dir nicht verborgen. Deßwegen / du mein einziger Schatz / mein verlangter Bräutigam / mein ſüſſeſter Heyland / nimm auff meinen Geiſt / und führe mich zu der himmliſchen Hochzeit. Chriſtus ſprach zu ihr: Komme meine Außerwählte / dan dein Geiſt wird nunmehr von ſeinen Mühſeeligkeiten Ruhe finden. Komme mein Täublein / auf daß du dich mit mir erluſtigeſt in meines Vatters Reich. Kome meine Braut / auff daß du zugleich mit deinen Schweſtern in meiner Schlaff-Kammer ruheſt. In ſelbigem Augenblick ſchiede die Seel von ihrem Leib / und ſprunge in die Armben ihres geliebten Bräutigams: welcher ſie auff ſeine Armben nahme / an ſein Göttliches Hertz druckte / und ſein Heil. Haupt wider ihr Haupt legte. Demnach er ſie eine Weil alſo umbfangen hatte / gabe er ſie ſeiner heiligſten Mutter / welche ſie / als ihre liebe Tochter / umfienge / ſüßiglich küßte und ihr freundlich liebkoſete. Darnach gabe ſie ſelbige ihrem Schutz-Engel / daß er ſie in Geſellſchafft der Englen und Heiligen gegen Himmel führen ſolte: und alsdann verſchwanden Chriſtus und ſeine Mutter.

86. Sobald der Schutz-Engel ſie empfangen hatte / fienge die Menge der himmliſchen Heerſchaaren an GOtt zu loben / und der neuen Braut Chriſti Glück zu wünſchen. Sie bekleydeten auch die ſeelige Seel mit einem reineſten weiſſen ſeidenen Kleyd / zierten ihr Haupt mit einer blüenden Roſen-Cron / erleuchteten ſie mit Cherubiniſcher Klarheit / und entzündeten ſie mit Seraphiſcher Liebe. Darnach fuhren ſie mit herzlichem Triumph gegen Himmel / vile Heiligen kamen ihnen entgegen / und das gantze himmliſche Heer erfreute ſich in der Ankunfft diſer neuen Braut Chriſti. Als die ſeelige Seel zu dem Thron Chriſti gebracht ward / ſprach er zu ihr: Komme meine Außerwählte / empfange die Cron / welche ich dir von Ewigkeit bereit habe. Da empfienge er ſie in ſeine Armben / und gabe ihr den Kuß des Friedens. Die Englen bekleydeten ſie über ihren ſeidenen Rock mit einem purpurfarben / geſtirnten glantzenden Ober-Rock / legten ihr einen himmelfarbigen /

farbigen/mit Perlen beſetzten Mantel über die Achſeln: und Chriſtus ſetzte ihr eine Cron von köſtlichen Edelgeſteinen auf ihr Haupt; und ein wunderſchönes Blumen-Kräntzlein über diſe Cron. Unterdeſſen ſungen die Englen den kirchiſchen Hymnum: JEſu corona virginum: JEſu du Cron der Jungfrauen/welchen diejenige Mutter empfangen hat/welche allein eine Jungfrau bleibend gebohren hat: nimm auf diß unſer Lob-Geſang/ꝛc. Nachdem ſie diſen Hymnum vollendet hatten/führten ſie diſe gecrönte Braut zu der Mutter GOttes: welche ihr Glück wünſchte/ihr einen ſüſſen Kuß gabe/und einen guldenen Halßband/mit unerſchätzlichen Edelgeſteinen rund um beſetzt/um den Halß legte. Von dannen ward diſe neue Braut zu dem Chor der Jungfrauen geführt/welche ſie mit wunderſamer Ehr und Freuden empfiengen ihr alleſamt Glück wünſchten/und zugleich mit den Englen das Reſponß/Regnum mundi ſungen: Nehmlich/Das Reich der Erden/und allen Pracht der Welt hab ich veracht/wegen der Lieb meines HErrn JEſu Chriſti: welchen ich geſehen/welchen ich geliebt/in welchen ich geglaubt/und nach welchem ich verlangt hab. Diß ware die Erſcheinung der beyden weit von einander wohnenden krancken Jungfrauen/welche GOtt uns zum Troſt ihnen offenbahret hat; damit wir hierauß ſolten wiſſen/was für ein glorwürdiges End ſeine Dienerin gehabt habe.

JCh erfreue mich mit allen Engliſchen Chören/über deinen glückſeeligſten Tod und glorwürdige Him̃elfahrt/O du außerwählte Geſponß Chriſti/H. Jungfrau Lidwina: und zugleich mit allen Schaaren der Jungfrauen wünſche ich dir ewiges Glück/wegen deiner herrlichen Crönung zur wahren him̃liſchen Braut. Gleichwie ich mit deinen ſchmertzlichen Kranckheiten wahres Mitleyden getragen; alſo erfreue ich mich nun mit dir/daß dieſelbige zu einem glückſeeligen End außgeſchlagen ſeynd. Von Hertzen gönne ich dir deine ewige Glückſeeligkeit/und wünſche/daß ich dir ſelbige mercklich vermehren könte. O du würdige Geſponß JEſu Chriſti/an ſtatt des armſeeligen Krancken-Beths/in welchem du ſo viel Jahr gantz ſchmertzlich gelegen biſt/ruheſt du nun in dem wolluſtbarlichen Braut-Beth JEſu Chriſti zu ewigen Zeiten: und an ſtatt aller deiner erlittenen Marter genieſſeſt du nun hundertfältige him̃liſche Ehren und Freuden. Seye meiner eingedenck in deiner Glory/und befehle mich täglich deinem Bräutigam/bey welchem du alles vermagſt. Auff daß ich dir im Leyden gedultig nachfolge/und in den ewigen Freuden dein Mitgenoß zu ſeyn würdig werde.

87. Sobald der Tod der Heil. Lidwina in der Stadt ruchtbar worden/geſchahe ein ſo groſſer Zulauff zu ihr/welcher den gantzen Abend biß um Mitternacht währete. Der Pfarrer konte wegen des groſſen Gedrängs nicht im Hauß verbleiben/deßwegen gienge er von dannen/und ſchickte ſeine drey Jungfräuliche Schweſtern an ſeiner ſtatt dorthin; mit Befehl/daß ſie ſamt einigen frommen Weibern die gantze Nacht bey dem H. Leichnam wachen/und ihn für aller Ungebühr bewahren ſolten. Diſe Jungfrauen und Weiber empfan-

empfanden ſolche Freud von Anſchauung des ſchönen Leibs/ und von der krafft des ſüſſeſten Geruchs/ daß ſie drey Täg und Nächten bey dem H. Leichnam ohne einigen Hunger und Durſt und Schlaff verharreten. Eine von diſen dreyen Schweſtern fienge ein wenig an zu ſchläffern/ und ſahe/ wie die Braut Chriſti von den H. Englen gen Him̃el getragen/ und von denen entgegen kom̃enden Heiligen empfangen wurde/ welche ſprachen: Seye uns willkom̃/ liebe Schweſter Lidwinula/ abermahl ſeye uns willkom̃: dan deine fröhliche Ankunfft bringt neue Freuden in dem Him̃el.

88. Eine von den Wittfrauen/ welche mit den Jungfrauen bey der H. Leich wachen ſolte/ und allzeit groſſe Lieb und Andacht gegen der lieben Jungfrauen getragen hatte: ſahe in der erſten Nacht/ wie daß eine groſſe Schaar der Jungfrauen und Jünglingen in die Kam̃er eingiengen/ und alles zu einem hochzeitlichen Feſt bereiteten. Alsdann kame der himmliſche Bräutigam in hochzeitlichem Gewand/ führend die H. Lidwinam/ als eine Kayſerliche Braut auffgeputzt/ bey der Hand. Er ſetzte ſich mit ihr zu Tiſch/ und die Jüngling und Jungfrauen ſtunden neben ihnen und warteten auf. Da ſprach Lidwina zu der Wittwen: Seye eingedenck/ meine vielgeliebte Schweſter/ wie daß ich dir in meinem Leben offtmahl geſagt habe/ daß ich im Him̃el einen ſo lieben Bräutigam haben werde/ welcher über alle Menſchen-Kinder wurde ſchön ſeyn. Siheſt du nun/ wie daß ich auf die allerkeuſchiſte Weiſt von ihm umfangen werde. Siheſt du nun/ wie daß ich ſeiner allerlieblichſten Gegenwart im̃erdar genieſſe. Da ſprach die Wittwe: Ich wünſche dir Glück/ und erfreue mich mit dir/ O liebſte Schweſter Lidwina: dan nun ſihe ich/ was das für eine Hochzeit ſeye/ von welcher wir offt geredt haben. Nun ſehen meine Augen den Tag deiner Glory und Herrlichkeit. Ach! ſeye meiner eingedenck vor deinem Bräutigam/ und verſchaffe/ daß ich bald zu dir komme.

89. Am Morgen frühe des Oſter-Mittwochs kame der Pater zu der Heil. Leich/ und verſpürte in der Kam̃er ſolchen ſüſſen Geruch/ dergleichen er bey ihrem Leben niemahl verſpürt hatte. Er fiele vor dem H. Leib nider/ verehrte ihn als ein köſtliches Heiligthum/ und weynte reichlich für Freud und Leyd. Er befahle ſeiner Schweſter/ das Angeſicht der Heiligin mit einem Tüchlein abzuwiſchen: und als diß geſchehen/ ſihe da gläntzete das liebe Angeſicht/ als wans mit friſchen Farben und Firniß wäre angeſtrichen worden. Und als die Jungfrauen den Heil. Leib entblöſten und abwäſchten/ ward er eben in ſolchem Glantz und Schönheit anzuſehen. Kein einige Wund noch Mahlzeichen ware an ihm geſehen/ als allein an den dreyen Wunden/ welche die Picarden geſchlagen oder geſtochen hatten: an deren jeden man nichts anders/ als einen Strich/ gleich einem rothen ſeidenen Faden/ ſahe. Die Jungfrauen bekleideten den Heil. Leichnam mit einem grauen Rock/ gleichwie die Ordens-Schweſtern von der dritten Regel St. Franciſci tragen/ und banden ihm eine härene Gürtel um den Leib. Auff das Haupt

ſetzten

ſetzten ſie ihm eine Cron von Pergament gemacht: auff welcher die Wort / JEſus Maria / ſamt vilen Hertzen / Creutzlein und Sternlein ſtunden. Diſe Cron und Rock hatte Lidwina bey ihrem Leben laſſen machen / und befohlen / daß man ſie todter darmit bekleiden ſolte. Alsdan legten ſie den Heil. Leib in eine hültzerne Todten-Laden / inwendig mit rothen Creutzern gemahlt / auff ein Stroh-Küſſen zu haupten: und der Pater legte auch neben ihr ein Säcklein voller blutiger Zähren / welche ſie bey ihrem Leben geweint / und der P. als ſie trocken worden / von ihrem Angeſicht auffgehebt hatte.

90. An ſelbigem Tag kame gar viel Volck von Rotterdam / Delfft / Briel / und andern Orthen: unter denen viel drey und vier-jährige Knäblein / und Mägdlein waren: welche mit groſſem Eiffer ſich auff den Weg machten / und ſo dapffer daher tratten / daß ſie den alten Leuthen einen Eiffer machten. Diſe unſchuldige Kinder trangen ſich mit Gewalt durch das Volck / lieſſen ſich auffheben / damit ſie den H. Leib ſehen könten / und erzeigten ſo andächtige Gebärden / daß alle ein gutes Exempel darvon nahmen. Der H. Leichnam ware ſo ſchön / und wolriechend / daß er allen eine Freud und Andacht brachte / und niemand gern von ihm hinweg gienge. Biß an den Freytag lieſſe man ihn im Hauß wegen deß zulauffenden Volcks ſtehen: alsdan aber ward er bey weit gröſſerm Zulauff zu der Pfarr-Kirchen St. Joannis getragen. Dieweil die ſel. Jungfrau befohlen hatte / man ſolte ihren Leib nicht auff die bloſſe Erden ſtellen / als ware ihr Grab unten / und rund um mit gebackenen Steinen außgefüttert / und auffgeführt: und auff dem Boden waren drey Balcken gelegt. Nach verrichtem Gotsdienſt ward der Heil. Leib in ſelbiges Grab hinab gelaſſen / und auff die drey Balcken geſtelt: und über das Grab ward ein groſſer Grabſtein gelegt. Auff diſe Weiß hat er gar keine Erden berührt / und iſt auch von keiner Erden berührt worden.

91. Nach der Begräbnuß fienge der H. Leib an Miracklen zu würcken / und von dem nah und fernen Volck beſucht und geehrt zu werden. Der Miracklen waren ſo vil / daß ſie nicht alle mögten gezehlt noch auffgeſchrieben werden: fürnehmlich aber ſeynd vile Beſeſſene allda erlöſt worden / wann man dieſelbige auff den Grabſtein auff ihr Angeſicht nider geworffen / und eine Weil alſo nider gebogen gehalten hat. Dan damal fiengen die Teufflen an ungeheurlich zu heulen / und zu brüllen / ſagend: O Lidwina / warum peinigeſt du mich / laſſe mich / gehen / ich will außfahren. Es wurden auch vile von dem Stein / von dem Fieber / und von allen fürnehmen Kranckheiten / mit welchen die H. Jungfrau ware behafft geweſen / durch ihre Fürbitt erlöſt. Gar offt iſt ſie der Stadt Schiedam in Nöthen zu Hülff kom̃en / ſonderlich wan ſie in Gefahr geſtanden von ihren Feinden übergwaltiget zu werden: wie dan deßwegen annoch ſchrifftliche Zeugnuſſen von den Herrn der Stadt übrig ſeynd. Wegen deß groſſen Zulauffs deß Volcks / und wegen der vilen Miracklen ſo geſchahen / haben die Vorſteher der Stadt im folgenden Jahr

Jahr 1434. ein Capell/ ſamt einem Altar über ihre Begräbnuß auffgericht / und ihre H. Bildnuß / in Geſtalt / einer im Beth ligenden Jungfrauen / neben welcher viele Breſthaffte knieten / in Stein außhauen/und mit Farben mahlen laſſen.

92. Nach ungefehr anderthalb hundert Jahren rieſſe endlich die leydige Calviniſche Ketzerey in Holland ein : von welcher alle Bilder und Altär zerſtöhrt/ und alle Gräber und Heiligthum der Heiligen verwüſtet worden. Das Grab der Heil. Lidwinä ward zwar nicht zerſtöhrt/ dannoch ward der Grabſtein / auff welchem ihre Bildnuß ſauber außgehauen ware/ umgekehrt / und ihre Capell und Altar im Grund abgeworffen. Nachgehends ward die gantze Kirch mit Grund / acht Schuh hoch / außgefüllt / und die völlige Gedächtnuß der heiligen Jungfrauen außgereuthet. Diß betrübte die Catholiſche/ deren noch einige in der Stadt und im Land verbliben / gar ſehr : weßwegen ſie die Sach mit einigen Ordens-Geiſtlichen / welche in weltlichen Kleidern / den Ketzern unbekandt / zum Troſt der Catholiſchen im Land herum giengen / heimlich angelegt / und endlich folgender maſſen die Heiligthum der H. Jungfrauen erhebt haben.

93. Im Jahr 1615. haben einige Patres Franciſcaner und Jeſuiter mit Erlaubnuß deß Biſchoffs einen Catholiſchen Burger ſamt ſeiner Haußfrauen dahin vermögt/daß er den Platz der Begräbnuß der H. Lidwinä von den Herrn der Stadt gekaufft / unter dem Vorwand / als wolte er ein gewölbtes Grab für ſich und ſeine Erben dahin auffrichten. Die Herrn der Stadt / ſo den H. Betrug nicht vermerckt / verkaufften ihm den den Platz um einen theuren Preyß / und er lieſſe im Auguſt durch Catholiſche Maurer die Fundamenten zu ſeinem neuen Gewölb graben. Unterdeſſen kamen vile Geiſtliche in weltlichen Kleidern darzu / als wolten ſie auß Fürwitz dieſer neuen Arbeit zu ſehen. Nachdem die Maurer acht Schuh tieff gegraben / kamen ſie auff die Fundamentenen der zerſtöhrten Capellen St. Lidwinä : und fanden den umgekehrten Grabſtein diſer lieben Heiligin. Alsdann hörten ſie von der Arbeit auff / biß um Mittag-Zeit / in welcher alle Calviniſten ſich auß der Kirchen begeben / und zu Tiſch gangen waren. Alsdann erhebten ſie den Grabſtein / fanden das Grab guten Theils mit Erden angefüllt/ und nachdem ſie ſelbige herauß geworffen / fanden ſie mit Freuden die ehrwürdige Gebeiner der gebenedeyten Jungfrauen Lidwinä.

94. Um dem heiligen Haupt ware noch ein Stück von der Pargamenten Cron mit dem geſchriebenen Namen JESU und Mariä ; welche ihr nach ihrem Tod auffgeſetzt worden. Ein guter Theil ihrer Haaren ware auch noch an dem Haupt : und diſe klebten ſo hart an dem Büſchlein Stroh / welches ihrem heiligen Haupt ware untergelegt worden / daß man das Stroh ſampt den Haaren erheben muſte. Die kleine Gebeinlein waren gantz verweſen : die groſſe aber wurden von den Prieſtern in einige Säck gelegt / und unter den Mäntlen heimlich hinweg getragen. Sie nahmen auch etliche Stein auß dem Boden

Deß

deß Grabs/ auff welchem die Lenden der Heiligin geruhet hatten/ mit ſich hinweg; welche ſie ſamt den heiligen Gebeinern in eine zierliche Kiſten/ ſo inwendig mit Seiden überzogen ware/ verſchloſſen/ und nach Brüſſel in Braband hinüber geführt haben. Allda wurden ſie auß Verordnung deß Ertzbiſchoffs von Mecheln mit groſſen Ehren empfangen/ in Silber und Gold eingefaſt/ und dem Volck zu verehren offentlich vorgeſtellt. Im folgenden 1616. Jahr als die Peſt gar ſtarck zu Mons in Hennegau regierte/ ſändete die Infantin von Spanien ein groſſes Bein in einem ſilbernen und criſtallenen Creutz eingeſchloſſen/ auff Anhalten deren Herrn von Monß hinüber: welches die Stadt in einer herrlichen Proceßion herum truge/ und dardurch verdiente/ daß die Peſt ſelbigen Tags abzulaſſen anfienge.

Diß iſt der Verlauff deß Lebens der Heiligen Jungfrauen Lidwinä/ welchen ich auß der außführlichen Beſchreibung deß jenigen Lebens/ ſo zu Delfft in Holland. Anno 1487. den 3. Mertz vollendet worden herauß genommen/ und viel abgekürtz hab. In jener Beſchreibung wird zu End derſelben geleſen/ daß als damal ein Schiff mit Früchten beladen über den See nach Amſterdam fahren wolte/ konte es in Mitten deß Meers gleich wie andere Schiff/ nicht fort ſeglen. Als ſich alle darüber verwunderten/ und deſſen Urſach erforſchten/ ſahen ſie ein Buch auff dem Waſſer ihrem Schiff zu ſchwimmen. Nachdem ſie es mit einem Eimer zu ſich gezogen hatten/ fuhre das Schiff in ſolcher Geſchwindigkeit fort/ daß es vor den andern zu Amſterdam ankame. In ſelbigem Buch aber ware das Leben der Heiligen Lidwinä beſchriben: welches die Schiffleuth von Amſterdam nach Schiedam/ mit Vermeldung deß Wunderzeichens/ hinüber ſchickten. Es ſollen billig alle Krancken/ ja alle und jede Nothleidende diſe groſſe Heiligin in ihren Nöthen mit Vertrauen anruffen: dann diſe liebe Jungfrau hat in der That erfahren/ wie einem armen Krancken und Betrangten zu Muth iſt. Weßwegen ſie auch deſto gröſſers Mitleiden mit ihnen tragen/ und deſto eiffriger für ſie bey GOtt bitten wird. Damit du ihrer Fürbitt und Verdienſten würdig werdeſt/ als ſprich ihr zu Ehren folgendes.

Gebett zu der H. Lidwina.

MIt groſſem Vertrauen und hertzlicher Andacht ruffe ich dich an/ O du glorwürdige und überſeeligſte Braut JEſu Chriſti/ Heilige Jungfrau Lidwina: und begehre dir mit diſem meinem unwürdigen Gebett alle mögliche Ehr und Wolgefallen zu erweiſen. Dein H. Leben ziehet mein Hertz zu einer ſonderlichen Lieb und Andacht zu dir/ und deine ſchmertzliche außgeſtandene Kranckheiten erwecken in meiner gantzen Natur ein gründliches Mitleiden gegen dir.

O Du zartes Röſelein unter den Dörnern/ wie lang biſt du mit ſpitzigen Dörnern umgeben geweſen/ und von ſelbigen vile Jahr lang unaufhörlich geſtochen und verletzt worden. O mit was für einer eiſenen

Gedult haſt du deine unzähliche Kranckheiten übertragen/ und noch mehrere von deinem Bräutigam Chriſto JEſu begehrt. Ich armſeeliger Sünder ſetze ein groſſes Vertrauen auff deine großgültige Fürbitt und Verdienſten/ deßwegen ruffe ich dich von Grund meines Hertzens um Gnad und Barmhertzigkeit an. Ich bitte dich durch alle und jede Kranckheiten/ ſo du von deiner zarten Unmündigkeit biß in den letzten Augenblick deines H. Lebens gelitten haſt/ du wolleſt dich meiner erbarmen/ und mich für den ewigen Peynen bewahren. Ich bitte dich durch dein ſchmertzliches Hauptwehe/ welches dich immerdar als mit Hämmern geſchlagen hat. Ich bitte dich durch dein bitteres Augen-Wehe/ welches dir in Anſchauung deß Liechts blutige Zähren außgetrieben hat. Ich bitte dich durch den groſſen Spalt deiner H. Stirn/ welcher dir unauffhörliche Peynen verurſachte. Ich bitte dich durch dein unleidentliches Zahn-Wehe/ welches dich biß zu der Unſinnigkeit tormentirte. Ich bitte dich durch dein Hals-Wehe/ welches dir das Athmen biß zum Erſticken benahme. Ich bitte dich durch den tieffen Riß deiner Kin und Lefftzen/ welcher dir die Sprach und alle Wort gar ſchmertzlich machte. Ich bitte dich durch den Brand deines rechten Armbs/ welcher dir alles Fleiſch abgefreſſen/ und den Armb unbrauchbar gemacht hat. Ich bitte dich durch das Apoſtem unter deinem Hertzen/ welches durch ſeinen ſcharffen Eyter dein gantzes Eingeweid verwundet hat. Ich bitte dich durch das grimmige Nagen der Würmen/ welche dir drey groſſe Wunden in deinen Leib gebiſſen haben. Ich bitte dich durch das Griß/ welches dich biß zum Tod gepeyniget hat. Ich bitte dich durch die gewaltige Waſſerſucht/ welche deinen gantzen Leib auffgeſchwelliet hat. Ich bitte dich durch die peſtilentziſche Geſchwär/ welche dir dein gantzes Fleiſch inflammiert haben. Ich bitte dich durch dein hartes Ligen/ durch dein tägliches Blut-Außwerffen/ durch deine bittere Kält/ durch deine euſſerſte Armuth/ durch deine ſchmähliche Verſpottung/ durch deine ungerechte Verkleinerung/ durch deine vilfältige Verfolgung/ durch die angethane Marter von den Picarden/ durch die boßhaffte Peynigung von dem Pfarrer/ durch die betrübliche Verlaſſung von GOtt/ durch deine letzte ſchmertzliche Kranckheit/ und endlich durch deinen bittern peinlichen Tod. Durch diß alles ingemein/ und jedes in beſonder bitte ich dich/ O du wahre Marterin Chriſti/ ſeelige Lidwina/ erwerbe mir von Gott Erkandtnuß meiner Armſeeligkeit/ Bereuung meiner Sünden/ Verzeihung meiner Miſſethaten/ Nachlaſſung meiner Straffen/ Beſſerung meines Lebens/ Gedult in meiner Widerwärtigkeit/ Standhafftigkeit in meinen Anfechtungen/ Leidſamkeit in meinen Kranckheiten/ Stärckung in meiner letzten Noth/ baldige Erlöſung auß dem Fegfeur/ und die Freud der ewigen Seeligkeit. Amen.

Hanc Hiſtoriam deſumpſi ex duabus Legendis B. Lidvvinæ, quas conſcripſit R. P. Jo. Bollandus in Actis SS. Tomo 2. Aprilis ad diem 14. ejusdem menſis.

Die

Die Sechszigſte Hiſtory.

Von der H. Jungfrauen Chriſtina / die Wunderbarliche genant.

Alhie beſchreibe ich eine wunderliche Hiſtory von einer wunderlichen weltlichen Jungfrauen / nehmlich von der H. wunderbarlichen Chriſtina welche ſo wunderſame Werck vollbracht / und ſo unmenſchliche Buſſen verricht hat/ daß man möchte vermeinen / diſe Hiſtory ſeye vilmehr einer Fabel/ als einer wahrhafften Geſchicht ähnlich. Es iſt aber dem nicht alſo / ſonder diſe Lebens-Beſchreibung iſt eine gantz warhafftige Hiſtory / welche der hochgelehrte Jacobus von Vitriano / Biſchoff zu Achon / und der Römiſchen Kirchen Cardinal / ſo diſe heilige Chriſtinam mit Augen geſehen / erſtlich kurtz beſchrieben / hernacher aber der gelehrte Herr Thomas von Cantiprato / Prediger-Ordens und Weyh-Biſchoff zu groſſen Cammern / gantz außführlich auffgezeichnet und beſchrieben / wie er ſelbige auß dem Mund deren / ſo alles mit Augen geſehen / vernommen hat. Und diſe Zeugen waren ſolche Männer / ſpricht gemelter Thomas / daß ſie lieber ſterben als die Unwarheit reden wolten. Dieſe heilige Jungfrau hat zu den Zeiten der Heiligen Dominici und Franciſci gelebt: und iſt ein Jahr nach St. Dominico / und vier Jahr vor St. Franciſco geſtorben. Zu ſelbigen Zeiten iſt die Albigenſiſche Ketzerey in Franckreich entſtanden / welche ſagte / daß kein Fegfeuer ſeye / daß man ohne Buß und gute Werck könte ſeelig werden. Diſe loſe Ketzer zu Schanden zu machen / wolte GOtt nicht allein den Heiligen Dominicum/ſondern auch diſe ſchwache Jungfrau gebrauchen: an welcher alle Menſchen mit Augen ſehen/ und mit Händen greiffen ſolten / daß warhafftig ein Fegfeur ſeye / und daß kein Sünder ohne Buß könte in den Himmel kommen. Es wolte auch GOtt die gantze Nach-Welt in diſer Jungfrau mit einem lebendigen Exempel unterweiſen / wie ſchwär und unmenſchlich die Peynen deß Fegfeurs ſeyen / und wie vil beſſer es ſeye / daß man ſeine Sünden auff dieſer Welt abbüſſe / als in jener Welt zu büſſen auffſchiebe. Es wird diſe erſchreckliche Hiſtory allen Leſenden groſſen Frucht bringen / und einen nutzlichen Schrecken und heilſame Forcht deß Fegfeurs einjagen / damit ſich ein jeder für den Sünden und Nachläßigkeiten/welche uns zu ſolcher Qual bringen/deſto fleißiger hüte. Laſſe dir / O heilige Jungfrau Chriſtina die Mühwaltung/ ſo wir in Leſung deines heiligen Lebens und wunderlicher Bußwürckung anwenden / beſter maſſen gefallen: und erwerbe uns von GOtt / daß wir nach deinem Exempel unſere Sünden auff diſer Welt abbüſſen / damit wir in jener Welt nichts mehr zu zahlen haben.

§. 1. Wie St. Chriſtina nach ihrem Tod wieder erweckt/und Buß zu würcken angetriben worden.

DJe heilige Chriſtina iſt im Lucker Land / in einem Dorff St. Truyen genant / von ehrlichen Eltern gebohren / von ihnen aber nach wenigen Jahren / durch deren gar zu frühen Tod ein Weißlen verlaſſen worden. Es waren der Schweſtern drey/ und Chriſtina ware die jüngſte unter ihnen. Sie waren aber alle drey von ihren Eltern gantz fromm erzogen / und zu einem eingezogenen Leben angeführet worden. Deßwegen nach dem Tod der Eltern theilten diſe drey Schweſtern ihre Verrichtungen folgender maſſen unter ſich auß: daß nehmlich die Aelteſte der Andacht abwarten / und für ſie alle drey fleißig betten ſolte. Die mittlere Schweſter ſolte die Haußhaltung führen / und für ſie drey kochen und arbeiten. Die jüngſte aber / nehmlich die Chriſtina / ſolte das Vihe hüten / und für deren Futter ſorgen. Chriſtina nahme ihr demüthiges Amt bereitwillig an / verrichtete es auch ſo treulich/ daß die beyde Schweſtern mit ihr wol zu frieden waren. Auff diſe Weiß lebten ſie einige Jahr beyſammen / und führten einen ſo gottſeeligen Wandel / daß ſich alle Jnwohner an ihnen aufferbaueten. Chriſtina aber führte heimlich ein ſo frommes Leben / daß es niemand an ihr wahr nahme / vilweniger ſich einbildete. Dann wann ſie mit dem Vihe im Feld ware / brachte ſie die gantze Zeit im betten zu / wendete bey hellem Wetter ihre Augen zu dem Himmel / betrachtete deſſen Schöne und Zierlichkeit / ſeufftzete zu Gott und deſſen Lieblichkeit / und bate um ſeine Gnad und Barmhertzigkeit. Chriſtus verſchobe nicht ihr ſeinen Troſt mitzutheilen / und ſie der iñerlichen Süßigkeit fähig zu machen. Er offenbahrte ihr vil verborgene Geheimnuſſen / begabte ſie mit himmliſchen Erleuchtungen / und erfüllte mit Tugenden und Heiligkeit. Diſe himmliſche Güter hielte Chriſtina ſo gar geheim / daß ſie auch ihren Schweſtern nichts darvon ſagte / ſondern allein GOTT und ſeinen Englen bekant verbliben. Sie verharrete gantze Nächten in den Betrachtungen / hatte manche lange Verzuckungen / und lebte mehr im Himmel als auff Erden.

2. Jn diſem heiligen Leben verharrete ſie biß ungefehr in ihr zwantzigſt Jahr / verzehrte ihre Kräfften durch das langwirrige Faſten und Wachen / und mergelte ihren Leib ſo gar auß / daß ſie endlich in eine ſchwäre Kranckheit fiele / und gottſeeliglich in dem HErrn verſchiede. Jhre liebe Schweſtern und Freund betrübten ſich gewaltiglich über diſen frühzeitigen Tod / dan Chriſtina ware ihnen gar lieb und dienſtbar geweſen / und hatte ſich gegen allen Leuthen gar freundlich erzeigt. Nach langem weinen und klagen wurde der Leib zur Begräbnuß bereitet / am folgenden Tag zur Kirchen getragen / und unter wehrender Todten = Vigill und Meß = Opffer nach Römiſchem Gebrauch in den Chor geſtellt. Hie ware nun ein Wunder zu ſehen / dergleichen

chen niemal erhört worden. Dann zum Agnus Dei / unter der H. Meeß ward die Jungfrau wieder lebendig / ſchluge den Deckel von der Todten-Laden auff/ ſtiege mit ihren Todten-Kleidern zur Laden herauß/ und fluge gleich als ein Vogel in die Höhe / biß zu den Balcken der Kirchen. Wegen diſes Wunders wurden alle Menſchen ſo gar erſchreckt / daß ſie einhelliglich zur Kirchen hinauß lieffen / und keinen Menſchen / als den Prieſter / und ihre älteſte Schweſter darin verlieſſen. Der Prieſter laſe mit höchſtem Schrecken die Meeß auß / Chriſtina bliebe auff dem Balcken unbeweglich biß zum End der Meeß ſitzen/und ihre Schweſter verharrete in unbeſchreiblichen Aengſten alleinig in der Kirchen. Nach vollendter Meeß ſprach der Prieſter zu der Chriſtina : Wann du von GOTT / und ein guter Geiſt biſt/ ſo beſchwöre ich dich durch deſſen Göttliche Krafft / daß du herab ſteigeſt / und uns diß wunderbarliche Geheimnuß erkläreſt. Durch diſe Wort gezwungen ſtiege ſie herab / auff die Weiß / wie ſie ware hinauff geſtigen / ſagte dem Prieſter / daß ſie warhafftig tod geweſen/ und wieder zum Leben kommen ; daß ſie aber auff den Balcken geflogen ſeye / wäre deßwegen geſchehen / dieweil ihr Geiſt nicht habe den Geruch der Menſchlichen Leibern gedulten können. Mehr wolte ſie damal nicht ſagen / ſonder gienge in ihren Todten-Kleidern mit ihrer Schweſter nach Hauß / ſetzte das gantze Dorff in eine unſägliche Verwunderung und als ſie nach Hauß kommen ; bekleidete ſie ſich mit ihren vorigen Kleidern / und aſſe mit ihren Schweſtern das gewöhnliche Mittagmahl.

3. Es ware jederman begierig den Grund diſes wunderſamen Geheimnuß zu erfahren ; deßwegen verſamleten ſich alle ihre Freund / giengen ſampt dem Pfarrer zu ihr / und baten ſie inſtändig/ ſi wolte ihnen ſagen / was es für eine Beſchaffenheit mit ihr habe / und was ſie in jener Welt geſehen und gelitten habe. Sie willfahrte ihnen gern / und ſprach zu ihnen folgender maſſen.

4. Sobald meine Seel von dem Leib geſchidē ware/nahmen ſie die Englen GOttes in ihre Händ / und führten ſie in einen duncklen greulichen Ort/ erfüllt mit Menſchlichen Seelen. Die Tormenten / ſo ich allda ſahe / waren ſo bitter und grauſam / daß ſie kein Menſch mit Worten kan erklären. Ich ſahe allda nicht wenige Verſtorbene / welche ich in ihrem Leben gekent hatte : und hatte ſo groſſes Mitleyden mit ihnen / daß meine Seel für lauterm Dauer kranck wurde. Ich vermeinte diſer Orth muſte die Höll ſeyn / deßwegen fragte ich meine führer ſprechend : Was iſt diß für ein Orth ? Sie ſprachen : Dieſer Orth iſt das Fegfeuer ; allwo die Sünder / welche in ihrem Leben ihre Sünden zwar bereuet / aber nicht gnugſam abgebüſſet haben / die ſchuldige Straffen leyden müſſen. Als ich alle Peynen deß Fegfeurs genugſam geſehen hatte/ führten ſie mich in die Höll hinunter : in welcher ich imgleichen etliche erkente / ſo mir in der Welt waren bekandte geweſen. Letztlich ward ich in das himmliſche Paradeyß geführt / und vor

dem

dem Thron der Göttlichen Majeſtät nidergeſtelt. Allwo wir GOtt wegen meiner Ankunfft Glück wünſchte/ und mich über alle maſſen erfreute: dieweil ich vermeinte hinfüro in alle Ewigkeit allda bey ihm zu verbleiben. Er aber antwortete mir auff meine Gedancken/ ſprechend: Fürwar/ meine allerſüſſeſte Tochter/ wirſt du allhie bey mir ſeyn: nun aber gib ich dir die Wahl/ auß beyden zu erwöhlen/ was dir gefällt. Ob du jetzt wolleſt ewiglich bey mir verbleiben: oder ob du wieder in die Welt kehren/ und in deinem ſterblichen Leib ohne deſſen Schaden/ Buß thun/ und diejenige Seelen/ über welche du dich im Fegfeur erbarmet haſt/ erretten wolleſt? Wie auch zugleich außwürcken/ daß die lebendige Menſchen durch das gute Exempel deines Lebens und Bußwercken von ihren Sünden abgeführt/ und zu mir ihrem GOTT bekehrt werden. Nachdem du diß alles verricht haſt/ alsdann wirſt du mit vielem Hauffen groſſer Verdienſten zu mir wider kehren/ und ewiglich bey mir verbleiben. Auff dieſen gegebenen Fürſchlag ſprach ich ohne Verweilen: Mein HERR und mein GOTT/ dieweil ich ſihe/ daß es euer Göttliche Will iſt/ ſo erwöhle ich wider zu meinem Leib zu kehren/ und für die leydende Seelen Buß zu thun. Da ſprach der HErꝛ: Es gefallt mir/ daß du dich alſo bereitwillig anerbieteſt: hierzu wünſche ich dir Glück/ und verleyhe dir meinen Göttlichen Seegen. Alsdan ſprach er zu den Englen: Führet ſie wider zu ihrem Leib: welches dieſe auch alſobald thäten. In Verrichtung deſſen iſt ſich wol über die unglaubliche Geſchwindigkeit der ſeeligen Geiſtern zu verwundern. Dann in ſelbibem Augenblick/ als der Prieſter in meiner Meß das erſte Agnus Dei ſprache/ ward meine Seel vor den Thron GOttes geſtellt: und als der Prieſter zum drittenmal das Agnus Dei ſagte/ ward ſie wieder meinem Leib zugeſellt. Diß iſt der Verlauff meines Abſchieds auß dieſem Leben/ und der Ruckkunfft zu dieſem Leben. Wegen Beſſerung der Menſchen/ und zu einiger Erkandtnuß deß andern Lebens/ bin ich wiederum zu meinem Leib beruffen worden. Deßwegen bitte ich/ ihr wollet euch nicht verſtöhren/ was ihr ins künfftig von mir ſehen werdet. Dann alles was nach dem Göttlichen Willen an mir wird vollbracht werden/ wird allen Menſchlichen Verſtand überſteigen: und dergleichen Ding ſeynd niemal von den Menſchen geſehen noch erfahren worden. Uber diſe Reden erſtarreten alle ihre Freund für Verwunderung/ und erwarteten nicht ohne Schrecken/was mit ihr fürgehen würde.

Diß ſeynd die eigene Wort der Heiligen Chriſtinä/ auß welchen wir vernehmen/ daß ſie nur zwey Agnus Dei lang im Himmel geweſen; Hingegen aber einen gantzen Tag und Nacht im Fegfeuer/ und in der Höllen verblieben ſeye. Ohne Zweifſel deßwegen/ damit ſie alle und jede Qualen dieſer Orthen genau beſchauen/ mit

mit den Seelen deß Feg-Feurs deſto mehr Mitleiden tragen / und deſto ſchwärere Buſſen zu deren Erlöſung verrichten ſolte. Sie hat auch vorgewuſt daß vile ſich an ihrem Leben ärgern / und was ſie ſehen und hören wurden / nicht glauben / oder übel außlegen würden. Deßwegen hat ſie auß Geheiß GOttes ihren Freunden vorgeſagt / daß ſie ſolche Ding an ihr ſehen würden / welche niemahl ſeyen geſchehen / noch mit dem Menſchlichen Verſtand könten begriffen werden.

5. Alsdann fienge ſie an die Beywohnung und das Anſchauen der Leuthen mit einem unglaublichen Greul zu fliehen / und in die öde Oerter / in die hole Bäum / auff die hohe Berg / und zu den hohen Thürnen ſich zu begeben. Ihre Freund hatten groſſes Mißfallen darob / vermeinend ſie müſſe von den böſen Geiſtern beſeſſen ſeyn: deßwegen ſetzten ſie ihr lang nach / ergriffen ſie endlich mit groſſer Mühe / und banden ſie in eiſene Bänd und Ketten. Allda thäten ſie ihr vile Schmachen an / lieſſen ſie Hunger und Mangel leiden / und plagten ſie ſo gar übel / daß ſich GOtt ihrer erbarmte / und ſie in einer Nacht von ihren Ketten und Fuß-Eiſen erledigte. Alsdann flohe ſie in abgelegene Wälder / ſaſſe auff den Bäumen / gleich wie ein Vögelein / und erluſtigte ſich zu Tags und zu Nachts in Anſchauung und Betrachtung deß Himmels / der Sternen / der Sonn und Monds. In diſen Wäldern fande ſie nichts zu eſſen / ſondern muſte grimmigen Hunger leiden / dannoch wolte ſie nicht zu den Leuthen gehen / dieweil ſie den Geruch der Menſchlichen Leibern / vil mehr aber den Geſtanck ihrer Sünden durchauß nicht vertragen konte. Als ſie nun für grimmigen Hunger zu ſterben vermeinte / bate ſie Chriſtum gantz kläglich und beweglich / er wolte ihr in ihrer äuſſerſten Noth zu Hülff kommen / und eine geringe Nahrung verſchaffen. Kaum hatte ſie ihr Gebett vollendet / ſihe / da ſahe ſie / wider alle Natur / auß ihren dörren und vertruckneten Jungfräulichen Brüſten Milch flieſſen / und ihr eine miraculoſe Nahrung anerbieten. Aus groſſem Hunger ſaugte ſie ihre eigene Brüſt / ward darvon von Hunger und Durſt befreyet / und lebte neun Wochen von diſer unerhörten Nahrung. Diſe gantze Zeit brachte ſie in lauter Betten für die arme Seelen zu / deren Peynen ſie ſich lebhafftiglich einbildete / und mit ihren heiſſen Thränen beweinte.

6. Ihre Freund waren immittels in groſſer Beſtürtzung / vermeinend ſie habe die Ketten durch den Gewalt deß Sathans zerbrochen / und ſeye von ſelbigem zu ihrem eigenen Verderben hinweg geführt worden. Deßwegen fragten ſie ihr aller Orthen nach / ſuchten ſie in nahe und fernen Ländern / und fanden ſie endlich in obgeſagter ihrer Wildnuß bettend. Unangeſehen deſſen ergriffen ſie ſelbige ungeſtümmlich / ſchändeten ſie übel auß / banden ſie in vil ſtärckere Ketten / und führten ſie gleich als ein raſendes Vihe mit ſich nach Hauß. Die unſchuldige Jungfrau ſchwige zu aller diſer Schmach ſtill / lieſſe ſich zum ärgſten außſchänden und tractieren /

und fiele ihr nichts ſchwärer / als der Geſtanck der Menſchlichen Leibern und Seelen. Sie klagte GOtt ihre groſſe Unbild/ daß man ſie vor aller Welt ſo gar zu ſchanden machte/ und bate ihn/ er wolte ſie abermal auß den Händen diſer ihrer Feinden erledigen. Ihr Gebett ward erhört/ und die Ketten zerbrochen: deßwegen danckte ſie ihm von Hertzen/ und flohe deß Nachts darvon.

7. Sie kame nach Lück oder Lüttig an der Maaß / verlangte hefftig nach dem hochwürdigen Sacrament / und bate den Pfarrern zu St. Chriſtoffen/ er wolte ſie in ihren groſſen Aengſten und Betrangnüſſen durch die H. Communion erquicken. Er erbotte ſich ihr hierin zu wilfahren / dannoch ſolle ſie ſich noch eine Stund lang gedulten. Die Begierd nach diſer Göttlichen Speiß ware in ihr ſo groß/ daß ſie nicht ſo lang warten konte: deßwegen gienge ſie zu einem andern Pfarrern/ und bate mit groſſer Demuth und Eiffer um die heilige Communion. Diſer wilfahrete ihr alſobald / hörte ſie zur Beicht / und raichte ihr das Hochwürdige Sacrament. Von diſer himmliſchen Speiß ward ſie dermaſſen geſtärckt und erfreuet / daß ſie nach einer kurtzen Dancksagung/ von iñerlichem Eiffer deß Geiſtes angetriben / auß der Kirchen eilends flohe / und in vollem Lauff durch die groſſe Stadt Lück lieffe. Der Pfarrer verwunderte und entſetzte ſich hierüber/ eilte ihr mit dem Pfarrer zu St. Chriſtoph eilends nach / und verfolgten ſie biß an das Geſtatt der Maaß. Sie vermeinten an dem Fluß ſie zu ergreiffen: muſten aber mit Schrecken ſehen / wie diſe ſchwache Jungfrau/ gleich als wann ſie ein Geiſt wäre / über den breiten und Schiffreichen Fluß mit trocknen Füſſen hinüber gienge. Diß ward in der volckreichen Stadt kundbar / ſetzte alle Menſchen zur Verwunderung / und verurſachte manches falſches Urtheil wider die Dienerin Gottes. Sie aber flohe an einen geheimen Ort / verſamlete allda ihren Geiſt mit GOtt / und machte ſich auf die künfftige Marter bereit. Von welcher wir in folgendem Abſatz erſchreckliche Ding vernehmen werden.

§. 2. Von den unmenſchlichen Buſſen der H. Chriſtinä.

8. JEtzund höre wer Ohren hat / und ſihe wer Augen hat. Dann obſchon vile Wunder-Ding in den obigen 59. Legenden ſeynd beſchriben worden / ſo iſt dannoch keine mit diſer zu vergleichen. Die Zeit ware nun ankommen/ daß Chriſtina den Seelen im Feg-Feur nicht allein mit ihrem Gebett/ ſondern auch mit ihrem Leiden und Buß-Wercken zu Hülff komen/ und zugleich auch allen Menſchen in dem Werck erzeigen ſolte/ wie groß und unerträglich die Peynen deß Feg-Feurs ſeyen. Deßwegen veränderte ſie ihr weltliches Kleid/ lieſſe ſich durch Beyſteur etlicher fromen Weibern einen weiſſen wullenen Rock und Mantel machen: welcher Rock/ gleich wie ein geiſtlicher Habit/ von dem Halß biß auff die Knoden herab floſſe: der Mantel aber von der Scheitel deß Haupts biß auff die Fußſohlen raichte. Im übrigen hatte ſie gar keine Kleider mehr an ihrem Leib: weder

Hembd

Hembd noch Leinwad / weder Haub noch Kragen / weder Strümpff noch Schuhe. Im Winter und Sommer gienge ſie barfuß und mit bloſſem Haupt: außgenommen / daß ſie mit dem Mantel ihr Haupt bedeckte / und ihre Haar zuſammen geflochten truge. Sie erwöhlte ſich auch einen Beichtvatter / welchem ſie den gantzen Verlauff ihres Lebens erzehlte / und was GOtt mit ihr fürhätte außführlich erklärte. Sie verſprache ihm auch Gehorſam in allem was nicht wider Gottes Verordnung ſeye / zu laiſten; und bate ihn daß er die Geiſtliche und das Volck von ihrer Hand-Anlegung abhalten / und wegen ihres Wunder-Lebens fähig machen wolte.

9. Die erſte Buß ſo ſie würckte ware diſe / daß ſie ſich in einen brinnenden Back-Ofen ſtürtzte / oder vilmehr von dem Geiſt GOttes hinein geſtürtzt wurde. Welches folgender Maſſen geſchahe. Sie gienge über die Straſſen der Stadt Lück / und als ſie zu eines Beckers Hauß kame / gienge ſie hinein / ſtelte ſich vor den angezündten Back-Ofen / als wolte ſie ſich erwärmen: fienge an / an ihrem gantzen Leib zu erzittern / ihr Mantel und Rock in einem Augenblick von ihrem Leib zu werffen / und von dem Geiſt GOttes gezwungen / gleich als fliegend in den Ofen zu ſchlieffen. Als ſie in den brinnenden Flammen ſaſſe / fienge ſie an grauſamlich zu heulen und zu ſchreyen / zu zittern und zu beben / zu brinnen und zu braten: und nicht anders als ein anderer Menſch unſägliche Schmertzen zu leiden / und gleichſam gantz glüend außzuſehen. Ob diſem erſchröcklichen Spectackel und grauſamen Geſchrey erſtarreten nicht allein die Leuth im Hauß / ſondern es geſchahe auch ein Zulauff der Nachbahren / und ſo vilen Volcks / daß nicht allein das Hauß / ſondern auch die Straß vil zu eng ware. Es überfiele alle ſo groſſe Verwunderung / daß ſie ihren eigenen Augen und Ohren nicht glauben konten / und nicht wuſten was ſie hierzu ſagen und gedencken ſolten. Die arme Jungfrau ſaſſe immittels in den brinnenden Feur-Flammen / heulend und ſchreyend ſo erbärmlich / daß alle muſten glauben / daß ſie nicht unempfindlich ſeye / ſondern warhafftiglich von dem Feur gepeiniget würde. Endlich redete ſie die Leuth auß dem Feur an / und predigte ihnen von diſer Wunder-Cantzel / ſprechend: Thut Buß / ihr Sünder / thut Buß ihr Sünderinnen; und büſſet euere Miſſethaten in diſem Leben ab / damit ihr ſie in jener Welt nicht müſſet durch das Feur abbüſſen. Ihr könnet nicht glauben wie haiß das Feg-Feur ſeye: ich aber waiß darvon zu ſagen / dann ichs mit Augen geſehen / und an meiner Seelen empfunden hab. Die Flammen ſo mich brennen ſeynd zwar unerträglich haiß: dannoch ſeynd ſie gleichſam eine Erkühlung gegen den Flammen deß Feg-Feurs zu rechnen. O wehe den armen Seelen / ſo dorten brinnen. O wehe euch allen / wann ihr

dorthin werdet kommen. Darum ſage ich abermal: Thut Buß dieweil ihr lebt/ auff daß ihr nicht in jene Qual kommet/ wann ihr ſterbt.

10. Als ſie außgeprediget hatte/ bate ſie die Leuth/ ſie ſolten von dem Ofen hinweg gehen/ auff daß ſie hinauß kommen/ und ihre Kleider wider anziehen mögte. Wie die Leuth ſich umgewendet hatten/ floge ſie gleich wie ein Vogel aus dem Ofen/ ware in einem Augenblick wider angekleidet/und an ihrem gantzem Leib wider ſo geſund/ daß kein Zeichen deß Feurs an ihr zu ſehen/ noch ein einiges Härlein an ihrem Leib verbränt ware. Die Leuth wolten vil mit ihr reden/ und ſie über diß Wunder befragen: Sie aber gabe keinem Menſchen Antwort/ ſondern gienge gleich als erſtarret gantz tieffſinnig zur Stadt hinauß/ und begabe ſich an einen einſamen Ort. Am folgenden Tag kame ſie wider/ſahe ſich abermal um einen angezündten Back-Ofen um/ und ſprange wider wie am vorigen Tag nackend hinein. Allda ward ſie ſo hefftig gebränt und gepeiniget/ daß ſie für Angſt und Schmertzen grauſamlich heulte und auffſchrye. Als ſie wider hinauß kame/ ward kein Zeichen eines Brands an ihr vermerckt/ wiewohl ſie im Ofen gantz gebraten und verbränt anzuſehen geweſen. Diß thäte ſie täglich wann ſie einen eingefeurten Ofen konte antreffen: in Abgang deſſen ſtürtzte ſie ſich/ von dem Geiſt GOttes getriben/ in ein groſſes Feur/ wann ſie eins auff den Straſſen antraffe: widrigen Falß/ wann ſie nur ein kleines Feur antraffe/ ſteckte ſie ihre beyde Händ in die Flammen/ und hielte ſie ſo lang darinn/ daß ſie zu Aſchen hätten müſſen verbrinnen/ wann ſie nicht miraculoſer weiß wären erhalten worden. Bißweilen ſprange ſie in Keſſelen voller ſiedenden Waſſers/ und denckte ſich biß an ihre Brüſt hinein: wann aber das Waſſer ihr nur biß zum halben Leib gienge/ alsdann goſſe ſie mit ihren beyden Händen das ſiedende Waſſer über ihre Achſlen/ und den gantzen Obern-Leib. Unterdeſſen ſchrye ſie erbärmlicher als ein gebährendes Weib/ und bewegte alle gegenwärtige Menſchen zum hertzlichen Mitleiden und bitterm Weinen. Sie ware in dem Waſſer gantz geſotten anzuſehen: wann ſie aber heraußkame/ ward kein Zeichen eines Brands an ihrem Leib verſpürt.

11. Nun laßt uns erwegen/ was für Verwunderung in dem gantzen Land hierüber ſeye entſtanden: als diſe Weiß der freywilligen Marter der H. Chriſtinä außgebreit und bekant wurde. Es geſchahe täglich ein groſſer Zulauff zu ihr: und alle frome Hertzen hatten ein grundlaidiges Mitleiden mit ihr. Viel verſtockte Hertzen aber hielten ſie für eine Beſeſſene vom böſen Feind; ja gar für eine Zauberin/ welche die Menſchliche Augen verblendete. Chriſtina aber/ wann ſie dergleichen verſtockte Sünder gegenwärtig zu ſeyn wußte/ redete ihnen aus den Flammen und Qualen hertzhafft zu/ und erzeigte ihnen ihren Irrthum/ ſprechend: Es iſt keine Zauberey/ was ihr an mir ſehet: ſonderen die Krafft der Göttlichen

chen Allmächtigkeit : auff daß ihr an mir ſollet ſehen und erkennen / wie die arme Seelen in jener Welt gequält und gepeiniget werden. Dañ gleichwie ich warhafftiglich brinne und geſotten werde / dannoch nicht kan verbrennt noch vernichtiget werden : alſo brinnen die Seelen in jener Welt in vil tauſendmal heiſſern Flammen und geſchmoltzenem Ertz / dannoch können ſie nicht verbrinnen noch vernichtiget werden ; wiewohl es die Verdammten von gantzem Hertzen wünſchen. GOtt will daß ihr an mir / als einem lebendigen Exempel / ſollet abſehen / was ihr einmahl in jener Welt zu leiden haben werdet ; damit ihr euch auß Forcht der Straff bekehret / und ſeiner ſcharffen Ruthen entfliehet. So thut dann Buß ihr unbußfertige Sünder / und laſſet die groſſe Qual / ſo ich zu euerer Bekehrung leiden muß / euere harte Hertzen erweichen.

12. Diſe und dergleichen vile Wort redete Chriſtina auß ihren Qualen mit zitterenden Lefftzen / und gebrochener Stimm : und ſchrye unterdeſſen für groſſer Peyn ſo laut auß / daß ihr Geſchrey die verſtockte Hertzen durchtrunge. Auff diſe Weiß richtete ſie vil Guts auß / und erweichte manche harte Hertzen zur Bußfertigkeit. Wir arme Sünder aber / die wir diß leſen / ſollen es auch zu Hertzen nehmen : dann eben ſo wohl zu unſern / als zu der damaligen Söndern Heyl hat GOTT ſeine Dienerin ſo grauſamlich gepeyniget. Sie iſt nicht auß Muthwillen oder Vermeſſenheit in das Feur und andere Tormenten geſprungen ; ſonder hat ſich eben ſo wohl darfür entſetzt / und an ihrem gantzen Leib gezittert / gleich als wie wir für ſolchen Qualen erzittern / und uns entſetzen würden. Der Gewalt deß Göttlichen Geiſtes / ſo in ihrem Hertzen wohnte / hat ſie zu diſen Peynen angetriben / ja zur Bekehrung der Sünder ſelbſten hinein geſtürtzt. Deßwegen laſſet uns diſe Wunderwerck GOttes zu Hertzen nehmen / und durch ein ſo erſchreckliches Schau-Spiel zur Buß erweicht werden.

13. Bey den vorigen Qualen iſt es nicht bliben / ſonder es ſeynd deren noch gar viel andere darzu kommen. Zu Winters-Zeiten / wann alle Wäſſer zugefroren waren / brache Chriſtina das Eyß in der Maaß auff / und ſtürtzte ſich biß an den Halß in den Fluß. Sie verharrete auch zu Zeiten fünff oder sechs Täg und Nächten darinn / ja ſo lang / biß der Prieſter / welcher über ſie Sorg truge / ſie durch den Nahmen Chriſti beſchwure hinauß zu gehen. Was ſie aber für grauſame Kälte und Qual in ſo langer Zeit gelitten hab / kan niemand ohne Hertzens Schrecken bedencken ; in Erwegung wie grauſamlich die grimmige Kält uns zu peynigen pflege. Sie pflegte auch im Winter unter die Mühl-Räder auffrecht zu ſtehen / alſo daß das Waſſer imerdar von den umgetribenen Rädern auff ihren erfrornen Leib fiele. Zu Zeiten warffe ſie ſich in den Canal / durch welchen das Waſſer auf das Mühl-Rad floſſe / und ward zugleich mit dem Waſſer auf das Rad getriben ja gar unter das

Rad geſtürtzt und zerquetſcht. Unter diſen Peynen ſchrye und heulte ſie ſo erbärmlich / daß die Leuth / ſo diß ſahen / zum hertzlichen Mitleiden bewegt wurden: und wann ſie die Chriſtinam fragten / warum ſie ſich ſo grauſamlich peynige / ſagte ſie: Jch hab wohl grauſamere Peynen geſehen : was ich leide iſt gar nichts dargegen zu rechnen. Bißweilen ſtige ſie mit einer Laiter an die Galgen / daran die Dieb hiengen / henckte ſich zwiſchen ſie / und verblibe bißweilen einen / bißweilen auch zween Täg und Nächten daran hangen. Was ſie allda gelitten habe / iſt leichtlich zu erachten: dieweil ſie wegen zugewürgter Gurgel keinen Athem ſchöpffen könte / und immerdar erſticken müßte : dannoch zu ihrer gröſten Qual nicht ſterben möchte. Sie legte ſich auch offtmahl auf die Räder zu den geradbrächten Mördern : flochtete ihre Aermb und Bein zwiſchen die Speichen der Rädern ſo ſtarck hinein / daß ihre Glider auß den Gewerbern giengen / und die Aermb und Bein hätten zerbrechen mögen. Sie warffe ſich bißweilen nackend in die Dornhecken / und weltzte ſich ſo lang darinn herum / biß ihr zarter Leib gantz zeriſſen und voller Blut und Wunden worden. Zu Nachts gienge ſie in die Dörffer / hetzte die groſſe Bauren-Hund an ſich / lieffe vor ihnen mit ihren bloſſen Füſſen her / ward von ihnen durch Hecken und Sträuch gejagt / und ſo grauſamlich zerbiſſen und zerfetzt / daß kein einiger Theil ihres Leibs ohne Wund ware / worauß ſie eine ſo groſſe Menge Bluts vergoſſe / daß ſich alle Anſchauende verwunderten / woher ihr gantz vermagerter Leib all das Blut hernähme,

O Liebe Heil. Chriſtina / wer iſt der ſich über dich nicht erſchreckt und entſetzt / ja über deine unmenſchliche Bußwerck nicht gar erſtarret ? O wie hart iſt die Göttliche Gerechtigkeit mit dir verfahren / und wie vile grauſame Tormenten haſt du aus ihrer Verordnung zur Erlöſung der Seelen / und Bekehrung der Sünder müſſen leiden. Mein Hertz erbarmt ſich deiner / und beſeufftzet deine unerträgliche Peynen und Tormenten. O möchten ſie mir nur lebhafft zu Hertzen gehen / und einen heilſamen Schrecken der zukünfftigen Peynen / ſamt einer wahren Forcht GOttes und Flucht der Sünden einjagen. Bitte für mich / O liebe Heil. Chriſtina / daß mir deine unmenſchliche Buſſen zur ernſtlichen Beſſerung meines Lebens / und würdiger Bußwürckung meiner Sünden gereichen. Jch ehre alle deine vollbrachte Bußwerck andächtiglich / und verlange deren überreicheſten Verdienſten theilhafftig zu werden. Ey opffere ſie deinem GOtt / zu deſſen Ehren du ſie verricht haſt / zur Verzeyhung meiner Sünden / und zur würdiger Gnugthuung meiner reſtierender Schulden. Amen:

14. Die obgemelte Buß-Werck verrichtete Chriſtina nicht an einem / ſonder an unterſchidlichen Orthen deß Lands : damit ſie von vilen Leuthen / nach Göttlicher Verordnung / geſehen / und ihre heilſame Ermahnungen möchten gehört werden. Dann alle ihre übernatürliche Werck / waren gleichſam übernatürliche Predigen : und alle ihre Seuffzer und Zähren / waren ſcharffe Pfeil zur Verwundung der Hertzen.

In ihrem eigenen Vatterland zu St. Truyen verrichtete ſie die meiſte von gemelten Wunderwercken: auf daß ſie zum Heyl ihrer eigenen Freunden ſolten geraichen. Chriſtina aber hatte keine ärgere Feind / als ihre eigene Freund: dieweil diſe ihrer ſich ſchämten / und vermeinten ihre gantze Freundſchafft wurde durch ſie geſchändet. Demnach dann die heilige Jungfrau von ihnen offt ermahnt nicht wolte von ihren Buß-Leben abſtehen / als dingten ſie einen gottloſen ſtarcken Mann um Geld / daß er ſie fangen / und in eiſene Ketten fäßlen ſolte. Diſer Böſzwicht kame dem Befelch nach / verfolgte die Jungfrau durch öde Oerter / und dieweil er ſie mit Händen nicht ergreiffen konte / zerknirſcht er ihr das Schinbein mit einem Kolben. Alsdann fiele ſie für Schmertzen zu Boden / ward von dem Böſzwicht ergriffen / und zu ihren Schweſtern geführt. Diſe lieſſen einen Wund-Artzt von Lück beruffen / ihren Schenckel zu heilen: welcher ſie mit ſich auff einem Karren nach Lück führte / um allda ſie beſſer heylen zu können. Diſer Wund-Artzt / wohl wiſſend wie ſtarck der Gewalt ihres Geiſtes ware / verſperte ſie in einem ſtarck gewölbten Keller / bande ſie mit Ketten an eine ſteinene Säul / und lieſſe das Thor mit eiſenen Riglen wohl verſperren. Alsdann verbunde er ihr erſtlich den Schaden mit Pflaſtern und Tüchern / lieſſe ſie Tag und Nachts an der Säul gebunden ſtehen / und mit geringer Koſt abſpeiſen. Es ware der H. Jungfrauen eine unerträgliche Beſchwärnuß / in dem duncklen Keller verſperrt zu ſeyn: dieweil ihr Geiſt allzeit in der Lufft ſeyn / und den Himel beſchauen wolte. Deßwegen bate ſie GOtt er wolte ſie aus diſem Kercker erlöſen / und an ihrer Wund curiren. Ihre Hoffnung und Gebett ware nicht vergebens: dann in einer Nacht fiele der Geiſt Gottes über ſie / heilte ihr ihre Wunde / zerbrache ihre eiſene Ketten / und verlyhe ihr eine übernatürliche Stärck. Alsdann ſprunge ſie für Freuden auff / gienge in dem Keller hin und her ſpatzieren / und preiſete GOtt mit heller Stim. Sie hebte einen Stein von dem Pflaſter auff / zerſchluge darmit die Maur / und fluge gleich wie ein Vogel auß dem Keller durch die Lufften. Dann ihr H. Leib ware ſo ſubtil / leicht und geſchwind / daß er auf den hohen Tächern gehen / und gleich als ein Vögelein / auff einem ſchwachen Aeſtlein ſitzen konte. Sie ward auch offt geſehen auff einem Zaun auffrecht ſtehend: und das Lob GOttes oder die Pſalmen Davids ſprechend. Dann es ware ihr ſehr beſchwärlich die kotige Erd zu berühren / ja auch nur auf dem bloſſen Boden zu ſtehen.

15. Durch diſe ſo vile Wunderzeichen wurden ihre Freund noch nicht bewegt / von der unſchuldigen Jungfrauen Verfolgung abzuſtehen: ſonder vilmehr angetriben / ſie / als ein Beſeſſene zu verfolgen. Deßwegen beſteiten ſie abermal etliche Männer um zu erforſchen / wo ſie hinkommen ſeye: und nachdem ſie das erfahren / lieſſen ſie ſelbige von neuem ergreiffen / gar gröblich außſchänden / ihr alles Ubels trahen / ſie in gantz ſtarcke Halß-änd / Armbänd / Fußeiſen und Ketten ſchmiden. Sie tractierten die Dienerin Gottes nit anderſt / als einen Hund / gaben ihr nichs mehr als Waſſer und Brod zu

eſſen /

eſſen / und hielten ſie ſo faſt gebunden / daß ſie kaum ein Glied bewegen konte. Der liebe Engel blibe ſo lang gefangen und gebunden / biß endlich ihr Rucken verfaulte / die Haut unter den eiſenen Banden verſchlieſſe / und ihr Heil. Leib an vilen Orten gantz wund wurde. Ach du arme Chriſtina / wie ſeynd dir deine eigene Freund ſo gar zu wider. Ach was für gewaltige Schmertzen haſt du in diſer langwieriger Gefängnuß gelitten. Dann deine Peyn ware ſo groß / daß du für Schmertzen das wenige Brod / ſo man dir gabe / nicht eſſen konteſt. Durch diſe deine harte und langwierige Gefängnuß bitte ich / bewahre mich für der ewigen hölliſchen Gefängnuß / und errette mich durch GOtt von den ſtarcken Banden meiner Sünden.

16. Dieweil ſich niemand über diſe unſchuldige Gefangene erbarmen wolte / als wurde das mildeſte Hertz JEſu gegen ſeiner liebſten Tochter zum Mitleiden bewegt / und würckte in ihr ein ſolches groſſe Mirackel / dergleichẽ in vorigen Zeiten noch nicht ware geſehen worden. Dann auß den jenigen Jungfräulichen H. Brüſten / auß welchen vor etlichen Jahren ware Milch gefloſſen / floſſe anjetzo übernatürliches Oel: welches einen überauß ſüſſen Geruch und lieblichen Geſchmack in ſich hatte. Die beyde Händ der Jungfrauen wurden ihr auch von den eiſenen Banden auffgelößt: daß ſie diß tropffende Oel auffaſſen / und zu ihrer Nothwendigkeit gebrauchen konte. Daſſelbige ſtriche ſie auff ihr trockenes hartes Brod / zu ihrer Erquickung; und ſchmirte es auch auff ihren verwundten Leib / zu einer Salbung. Durch deſſen Krafft wurde ſie dermaſſen geſtärckt / daß ſie gleich als von einem Him̃el-Brod erſättiget / und von allen ihren Wunden auff einmal geheilt und befreyet wurde. Nachdem ihre Schweſtern und Freund diß groſſe Wunderzeichen geſehen / wurden ſie ſo gar von Hertzen bewegt / daß ſie bitterlich anfiengen zu weinen / ſie von ihren Banden auffzulöſen / und mit gebogenen Knyen um Verzeyhung zu bitten. Sie bekenten ihre groſſe Schuld / daß ſie bißhero der Allmacht GOttes ſo halßſtärrig widerſtrebt / alle Göttliche Wunder-Zeichen für teuffliſche Blendungen gehalten / und ihrer unſchuldigſten Schweſter ſo vile und ſchwäre Ubel zugefügt hatten. Auff diſe Weiß ward endlich die Braut deß Heil. Geiſtes von der ſchwären Verfolgung ihrer Befreunden erlößt / und überkame völligen Gewalt zu thun und zu laſſen / was ihr der Geiſt GOttes wurde eingeben. Sie hatte nunmehr über zweintzig Jahr in obgemeltem unmenſchlichen Buß-Leben zugebracht / und ſo vile Marter / Schmertzen / Verfolgungen und Ehr-Abſchneidungen gelitten / daß ſich alle from̃e Hertzen ihrer müßten erbarmen.

ICH erinnere dich / O Heil. wunderbarliche Jungfrau Chriſtina / deß zwantzig Jährigen Buß-Lebens / ſo du geführt; und aller Marter / Verfolgungen und Widerwertigkeiten / ſo du an Leib und Seel außgeſtanden haſt. Nicht für deine / ſonder für fremde Sünden haſt du diß alles gelitten; und die erworbene Verdienſten den Seelen deß Feg-Feurs freygebiglich geſchenckt. Es ſeynd deine

Ver-

Verdienſten ſo überflüßig / daß du noch einen unerſchätzlichen Schatz übrig haſt: von welchem du allen deinen Liebhabern reichlich außſpendeſt. Ich verhoffe und bitte zugleich / du wolleſt meiner / als eines der deine Heiligkeit und Verdienſten gar hoch ſchätzet / nicht vergeſſen / ſonder in Anſehung meiner äuſſerſten Armuth mir eine reiche Portion mittheilen. Amen.

§. 3. Wie die H. Chriſtina ein andere Weiß zu leben angefangen.

17. DEr allmächtige GOtt / welcher ſich in ſeiner wunderlichen Dienerin gantz wunderbarlich erzeigen wolte / gabe ihr jetzund eine neue Weiß zu leben in den Sinn / damit ſie mehre Seelen gewinnen / und die Wunder GOttes der Welt kund machen ſolte. Es kamen gar viel Leuth von nahen und fernen Orten ihr wunderliches Leben zu ſehen / und ihre Lehrreiche Ermahnungen anzuhören. Dieweil ſich aber vile an ihren Wercken ärgerten / als ſtellten die Geiſtliche und Weltliche zu St. Truyn ein gemeines Gebett an / bittend / daß GOtt die Miracklen ſeiner Allmacht in ſeiner Dienerin nach der gemeinen Weiß zu leben mäßigen wolle. Das Gebett und Zähren ſeiner Dienern und Dienerinnen nahme GOtt in Gnaden auf / und führte ſeine liebe Chriſtinam auff eine andere Lebens-Form. Dahero an einem Tag ward ſie hefftiglich von dem Geiſt GOttes zur Pfarr-Kirchen zu gehen angetrieben: und als ſie daſelbſt den heiligen Tauff-Brunnen ungefehr eröffnet befunden / danckte ſie ſich gantz darein. Hierdurch erwarbe ſie / daß ſie vil leichter den Geruch der Menſchen / und den Geſtanck der Sünder ertragen / und ohne Widerſpennigkeit ihres Geiſtes mit den Leuthen umgehen konte. Sie flohe nun nicht mehr in die Wildnuſſen / ihr Gebett zu verrichten / ſonder verrichtete ſelbiges in den Kirchen / und verharrete die meiſte Zeit des Tags und der Nacht in denſelbigen. Sie empfienge das Hochw. Sacrament gar offt / fürnehmlich an allen Sonn- und Feyertägen: und ward dardurch in ihrer Seel höchſtens erfreuet / und am Leib mächtiglich geſtärckt. Sie machte auch groſſe Gemeinſchafft / mit den Cloſter-Frauen zu St. Catharina / nahe bey St. Truyen: welche / wegen groſſer Lieb / ſo ſie zu ihr trugen / ſich diß für eine ſonderliche Gnad ſchätzten.

18. Aus Göttlicher Eingebung kündigte ſie ihren Erbtheil auf / dieweil GOtt wolte haben / daß ſie in Armuth leben / und ihr Brod von den reichen und ſündhafften Leuthen zu deren Heyl bettlen ſolte. Damit nehmlich diſe durch das Allmoſen zum Greul der Sünden / und zur Würckung der Buß ermuntert wurden. Dann ſie ſagte: Durch kein Ding wird GOtt mehr zur Barmhertzigkeit gegen den Sündern geneigt / als wann diſe gegen ihren Nächſten mild und barmhertzig ſeynd. Welches ſie mit folgendem Exempel bewiſe. Dann als ich einmahl gar groſſen Durſt litte / gienge ich durch Göttlichen Antrieb zu einer wohl zubereiteten Tafel eines laſterhafften Manns / bittend um einen Trunck. Diſer erzeigte ſich wider ſeinen Gebrauch gantz mild gegen mir / und reichte mir an ſtatt des Biers einen Becher Wein.

Worvon ich ein wenig trancke. Wegen diſes geringen Allmoſens hat er an ſeinem letzten End von GOtt Reu und Leyd ſeiner Sünden empfangen. Und diß iſt die Urſach / warum ich von GOtt gezwungen ward/ das Allmoſen von laſterhafften Leuthen zu erbettlen.

19. Wann ſie etwas von unrecht gewonnenem Guth zu Allmoſen bekame / und daſſelbe aſſe / ſo vermeinte ſie nicht anderſt / als wann ſie das Eingeweid der Krotten / und die Därm der Schlangen müſte einſchlucken. Wann ſie nun ſolche Speiſen aſſe / ſchrye ſie gleich als ein gebährendes Weib ſprechend: O gütiger JEſu / warum geheſt du mit mir alſo um. O warum magſt du mich alſo erſchrecklich peinigen. Alsdan ſchluge ſie auff ihre Bruſt / ſprechend zu ſich ſelbſten: O armſeelige Seel / warum verlangſt du ſolche grauſame Ding? Wie magſt du doch ſolche abſcheuliche Ding eſſen? Auff diſe Weiß ward ſie auch gepeiniget / wann ſie von denjenigen zu eſſen bekame / welche ſelbige Speiſen durch Gewalt oder Betrug bekommen hatten. Jmgleichen ward ſie auch gepeiniget / wann ſie von einem laſterhafften Menſchen etwas begehrt / aber nicht bekommen konte. Einmahl begehrte ſie etwas von einem laſterhafften Menſchen: welches er ihr nicht geben wolte. Sie aber nahme es mit Gewalt von ihm / ſprechend: Wiewohl du mirs nicht geben wilt / ſo wird es dir dannoch hernach lieb ſeyn / daß dirs genommen worden. Und alsdann wirds dir verdienſtlich werden/was dir jetzt nichts nutzet. Jhre tägliche Mahlzeiten waren von ſchlechten und verwürfflichen Speiſen: in das Spül-Waſſer brockte ſie hartes Kleyen-Brod / und aſſe es an ſtatt ihrer Suppen / und trancke Waſſer darzu. Sie faſtete gemeiniglich zwey Täg an einander: bißweilen aber aſſe ſie in dreyen Tägen nur einmahl. O wohl ein armſeeliges Eſſen! O wohl ein ſtrenges und langes Faſten!

20. Die Ehr und das Lob flohe ſie über die maſſen / ſagend: Jch hab geſehen / wie daß diejenigen im Fegfeur grauſamlich gepeiniget werden/ welche auff Erden ſeynd geehrt und gelobt worden. Sie gienge allzeit betrübt und traurend herum: dieweil ihr GOTT täglich offenbahrte / welche ſelig und welche verdamt wurden. Sie gienge gar gern zu den Sterbenden / ermahnte ſie eyfrigſt zur Reu und Beicht ihrer Sünden / und erklärte ihnen die grauſameölliſche Peynen / welche ſie mit Augen geſehen hatte. Sie gienge auch zu den ſterbenden Juden / und befliſſe ſich mit allem Ernſt ſie zu bekehren. Sie ſagte: Es kan ſich niemand einbilden / wie groß die Barmhertzigkeit GOttes gegen diejenige ſeye / welche ſich zu ihm bekehren wollen. Dann er ſtrafft gar ungern die Sünden der Menſchen / und es ſchmertzet ihn gleichſam / als offt er durch die Sünden der Menſchen darzu angetrieben wird. Er ſuchet gar genau die Gelegenheiten / den Armſeeligen das Heyl mitzutheilen/ und ſie ſeelig zu machen.

21. Sie ſagte auch / daß ein Orth nahe bey der Höllen (nehmlich im Grund des Fegfeurs) ſeye ; worin diejenige gepeiniget werden / welche mit ſchweren Sünden behafft / am End ihres Lebens erſtlich ihre Sünden bereuet hätten. Und das diſer Orth wegen Greuligkeit der Tormenten / nicht unterſchieden ſeye von den hölliſchen Peynen / als allein wegen Hoffnung der Erlöſung. Und daß die Teufflen deſto hefftiger wider ſolche wüteten / dieweil ſie wuſten / daß ſie kurtze Zeit hätten / ſelbige zu peinigen. Wann dann nun jemand auß ihrem Dorff ſtarbe / welchen ſie wuſte verdamt zu ſeyn / ſo heulte ſie gantz bitterlich / betrübte ſich biß in ihr Hertz hinein / und peinigte ihren Leib erſchröcklicher Weiß / ja ſie ſtellte ſich ſo gar kläglich und erbärmlich / daß kein Hertz ſo hart ware / welches nicht mit ihr trauren muſte. Wann aber ein Sterbender ſeelig wurde / ſo frolockte ſie mit ſo unaußſprechlicher Freud / daß ſich alle über ihre Frohlockung muſten verwundern.

22. Zu ſelbiger Zeit hatte ſie viele Offenbahrungen von dem zukünfftigen Stand der Kirchen und der Welt : deren vile ſie andern kund gemacht / und über lang zukünfftige Ding weißgeſagt hat. Unter welchen auch diſe ware / daß die Stadt Jeruſalem und das gantze heilige Land von Soladino dem Sultan in Egypten würde eingenom̃en werden. An ſelbigem Tag / als diß geſchahe / erkente ſie diß im Geiſt / und fienge an ſehr zu frohlocken. Die Gegenwärtige fragten ſie die Urſach diſer Freuden / und Chriſtina antwortete : Billich frohlocke ich : dann auch Chriſtus ſelbſt mit ſeinen Englen frohlocket / dieweil er eine Sach gethan / dardurch er Gelegenheit gegeben / daß eine groſſe Menge der menſchen kan ſeelig werden. Sie ſprachen : Was iſt dann diß für eine Gelegenheit ? Chriſtina antwortete ? Ihr ſolt wiſſen / daß das heilige Land am heutigen Tag in die Händ der Gottloſen Menſchen wegen der Schmach / ſo Chriſto iſt angethan worden / ſeye überantwortet / und dardurch den Chriſten groſſe Gelegenheit des Heyls gegeben worden. Dieweil viel mit Chriſti Blut erlöſte Seelen / um ſelbiges Land wieder zu erobern / ſich werden von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit bekehren / und ihr Blut freywilliglich vergieſſen : und auff ſolche Weiß ihrem Erlöſer ſeinen Tod einiger maſſen mit groſſer Andacht vergelten werden. Uber diſe Wort verwunderten ſich die Zuhörende : und zeichneten den Tag auff : welchen ſie auch nachgehends befanden zuzutreffen.

Wir haben uns auch billich darüber zu verwunderen / daß ſich GOTT und die Englen erfreuen / worüber wir Menſchen uns billich betrüben. Die Urſach / warum GOtt das heilige Land den Blut-Hunden übergeben / waren die Sünden der Chriſten. Dahero / als St. Brigitta lang hernacher Chriſtum fragte ; warum er doch ſein heiliges Land denen Türcken übergeben hätte : ſprach er : Ich habe es für beſſer erkendt / daß mir

der Hund das Land verwahre / als der Chriſt beſudle. GOtt ſeye es geklagt / daß wir Chriſten ärgerlicher leben / als die Türcken und Heyden / und deßwegen ſo vile Länder uns abgenommen / und diſen wilden Leuthen gegeben worden ſeynd.

23. Nachdem ſich die heilige Chriſtina etliche Jahr lang in ihrem Vatterland / fürnehmlich aber in dem Frauen-Cloſter St. Catharinä auffgehalten / und den groſſen Zulauff des Volcks nicht länger ertragen konte / begabe ſie ſich die Maaß hinab nach Huy / zu der H. Clauſnerin Jvetta / deren Leben hier oben beſchrieben worden. Bey diſer verblibe ſie neun Jahr / diente GOtt in Ruhe ihres Geiſtes / und der HErr wirckte viele Wunder-Ding in ihr. Unter welchen auch diß ware / daß wann ſie in der göttlichen Beſchauung begriffen ware / ſo ward ihr Leib dermaſſen von der Lieb GOttes entzündet / daß er gleich als weiches Wachs in eine runde Kugel zuſammen ſchmoltze / und keine Glider zu haben ſchiene. Wann dann nun die groſſe Hitz der Lieb GOttes allgemach nachlieſſe / ſo kame der Leib wieder in ſeine vorige Geſtalt / und alle Glieder wurden wieder ergäntzt / und gleichſam von neuem gegoſſen. O wohl ein Wunder-Ding! O was für einen Brand der Liebe wird die heilige Seel damahl empfunden haben / als der Leib für Lieb gantz zerſchmoltzen ware. O GOTT / wie biſt du ſo lieblich!

24. Es pflegte Chriſtina alle Nachts der Metten / ſo die Chor-Herren ſungen / beyzuwohnen / und nach der Metten / wan die Kirch-Thüren verſchloſſen waren / gienge ſie in der Kirch auff und ab / und ſange mit ſo lieblicher Stimm / daß ſelbige mehr eine Engliſche als Menſchliche zu ſeyn ſchiene. Jhre Stimm übertraffe nicht allein alle menſchliche Stimmen / ſondern auch alle Muſicaliſche Jnſtrumenten. Dannoch ware dieſe Stimm nicht zu vergleichen mit jener / welche unter währender Verzuckung der H. Chriſtinä von ihr gehört ward. Dan als einmahl vile gottſeelige Schweſtern waren zuſammen kommen / und Chriſtina mit ihnen von Göttlichen Dingen redete / ward ſie in Gegenwart aller deren unverſehens verzuckt / und fienge an ſich rund um zu drähen / und zwar mit ſolcher groſſen Geſchwindigkeit / daß man keine Glieder an ihr ſehen konte. Nach langem wunderlichem umdrähen bliebe ſie endlich ſtill ſtehen / und fienge auff eine ſo wunderliche Weiß an zu ſingen / dergleichen noch niemahl gehört worden. Sie ſunge nicht mit dem Mund / noch mit ihrer natürlichen Stimm; ſondern zwiſchen ihrem Schlund und Bruſt ward eine ſo ſüſſe / ſo liebliche / ſo wunderſame Melodey gehört / welche kein ſterblicher Menſch konte begreiffen / noch durch einige Kunſt oder Fleiß nachthun. Es ward zwar ein Muſicaliſch Geſang gehört / aber die Wort deß Geſangs wurden auff unbegreiffliche Weiß außgeſprochen. Weder auß ihrem Mund noch auß ihrer Naſen gienge eine Stimm / noch Athem herauß / ſondern diſe Engliſche Melodey erklunge zwiſchen ihrem Schlund und Bruſt. Alle Glieder ihres Leibs waren in höchſter Ruhe / ihre beyde Augen waren zugeſchloſſen / ja ihr Geiſt ware nicht in ihr / ſondern ſchwebte unter den Engliſchen

Chören/ und ſange mit ihnen das Göttliche Lob: und was ihr Geiſt im Himel ſunge/ das erklunge durch einen Widerſchall in ihrem Halß und Bruſt. Alle gegenwärtige Dienerinnen GOttes wurden durch diſe Engliſche Muſic ſo voller Liebe und Freuden/ daß ſie gleichſam verzuckt zu ſeyn ſchienen: und damahl in der Warheit erfuhren/ wie lieblich das Engliſche Geſang im Himmel ſeyn müſſe: Dieſes Singen währete eine geraume Zeit/ und entzündete je länger je mehr die gegenwärtige Seelen in Göttlicher Lieb/ und erfüllete ihre Leiber mit himmliſchen Wollüſten. Nach langer Weil ſprach Chriſtina ihrer Verzuckung: Führet alle Schweſtern zu mir/ damit ſie mit mir den ſüſſen JEſum in ſeinen Wunder-Thaten preiſen. Alsdann wurden noch etliche fromme Dienerinnen GOttes eylfertig beruffen/ und als ſelbige ankommen/ fienge die Heil. Chriſtina noch immerdar verzuckt/ das Te Deum Laudamus an zu ſingen. Sie ſange einen Vers allein/ und die andere antworteten den andern Vers: und alſo um einander ſingend vollbrachte ſie das Te Deum Laudamus. An jetzo ſunge ſie/ wie ſie ſonſten nach der Metten in der Kirchen zu ſingen pflegte; nemblich mit einer ſo lieblichen Stimm/ daß ſelbige mehr eine Engliſche als Menſchliche zu ſeyn ſchiene. Sie übertraffe alle Muſicaliſche Inſtrumenten/ und hatte ſolchen lieblichen Klang/ als wann ein gantzer Chor Muſicanten zuſammen ſingen thäte. Hie hatten die fromme Schweſtern abermal eine neue Freud/ wurden wunderlicher Weiß zum Lob GOttes ermuntert/ und mit himmliſcher Süßigkeit erquickt. Nach vollendtem Lob-Geſang kame Chriſtina erſtlich von ihrer Verzuckung zu ſich/ und als ſie ſo vile Schweſtern bey ſich ſahe/ fragte ſie/ wie ſie ſeyen zu ihr kommen. Als ſie nun vernahme/ wie ſie mit ihnen geſungen hätte. Lieſſe ſie für Schamhafftigkeit darvon/ und ſtellte ſich an/ als wann ſie thorecht wäre.

Wen erfreuet diſe liebliche Geſchicht nicht? wer wünſchet nicht/ daß er hätte mögen gegenwärtig ſeyn/ und diß Engliſche Geſang können anhören: O was für eine freudenreiche Muſic muß im Himel ſeyn/ wann einige Stimm auff Erden ſo groſſe Lieblichkeit in ſich begreiffet/ daß menſchliche Seelen möchten zerſchmeltzen. O frommer Chriſt/ diene deinem GOtt auß gantzem deinem Hertzen/ und befleiſſe dich mit allem Ernſt/ daß du die Seeligkeit erlangeſt. Wann du ein liebliches Geſang auff Erden höreſt/ ſo gedencke wasfür eine liebliche Muſic im Himmel ſeye; gegen welcher alle irrdiſche Muſic eine Traurigkeit zu ſchätzen iſt.

25. Die H. Chriſtina ware ihr Lebtag in keine Schul kommen/ ſondern von Jugend auff zum Viehe hüten gebraucht worden. Dannoch verſtunde ſie die Lateiniſche Sprach/ und konte allerhand Lateiniſche Lieder/ Pſalmen und Hymnos außwendig. Wann ſie auch zu Nachts in der Kirchen ſange/ muſicierte ſie lauter Reim-Lieder/ welche ſie von den lieben Englen gelernt hatte. Sie verſtunde auch die Heil. Schrifft/ und konte die allerſchwäreſte Texten klärlich außlegen. Sie thäte aber diß nicht gern/ wann ſie ſchon deßwegen erſucht worden/ dan ſie pflegte zu ſagen: Die H. Schrifft außzulegen gebührt den Geiſtlichen/ nicht den Wei-

Weibern. Die Geiſtlichen / ſonderlich die Prieſter / hielte ſie in groſſen Ehren / wiewohl ſie von ihnen viel Schimpff und Verfolgungen leyden muſte. Wann die Prieſter und Geiſtlichen ſündigten / wuſte ſie es durch Göttliche Offenbahrung: alsdann ermahnte ſie ſelbige heimlich mit groſſer Ehrerbietung / ſagend ſie ſolten ſich hüten / daß der Nahm GOttes durch ihre Sünden nicht von dem Volck verunehrt würde. Sie ſprach offtmahl auß Uberfluß des Geiſtes: O elende und armſeelige Welt: warum erkenneſt du deinen Erſchaffer nicht? warum dieneſt du ihm nicht? warum verachteſt du ſeine langmüthige Gedult? O wann du ſeine Gütigkeit erkenneſt / ſo würde dich nichts von ihm können abſcheiden: noch alle Lieblichkeiten aller Creaturen dich von ſeiner Lieb abwendig machen. Aber O dich Armſeeligen: der du deine Augen zuſchlieſſeſt / ja dir ſelbſt deine Augen außgeſtochen haſt / damit du ihn nicht mögeſt ſehen noch erkennen. O miſerable Welt / warum wilt du deinen GOtt nicht erkennen? Diß ſagte ſie heulend und ſchreyend: ja ruffend wie ein gebährendes Weib: und erzeigte ſo klärliche und bewegliche Gebärden / daß die Zuhörer mit ihr weynen muſten.

26. Ludwig Graf von Loen truge groſſe Lieb und Ehrerbietung gegen ihr / ſtunde allzeit ehrerbietig gegen ihr auff / und nennte ſie Mutter. Sie ermahnte ihn offt zum Guten: und wann er etwas Böß begangen / oder im Sinn hatte / gienge ſie zu ihm in ſein Schloß / ſtraffte ihn mit Mütterlicher Freyheit / und erhielte von ihm / was er nach der Gerechtigkeit zu thun ſchuldig ware. Als er in ſeiner letzten Kranckheit lage / beruffte er ſie zu ſich / und bate ſie inſtändig / daß ſie biß nach ſeinem Todt bey ihm bleiben wolte. Alsdann hieſſe er alle zum Zimmer hinauß gehen / machte ſich mit groſſer Mühe auß ſeinem Beth / warffe ſich ihr zu Füſſen / und beichtete ihr weynend und ſeufftzend alle ſeine Sünden / ſo er von ſeinem eilfften Jahr biß dahin begangen hatte. Diß thäte er nur allein deßwegen / damit er ſie bewegte / deſto fleißiger nach ſeinem Todt für ihn zu betten. Sobald er geſtorben ware / ſahe die H. Chriſtina ſeine Seel ins Fegfeuer geführt / und allda grauſamlich gepeyniget werden. Sie erbarmte ſich von Hertzen über ſie / bettete auß allen Kräfften für ihre Erlöſung / und als ſie erkennte / daß die Göttliche Gerechtigkeit diſe Seel ohne Genugthuung nicht konte noch wolte herauß geben / erbotte ſie ſich einen Theil der Straffen auff ſich zu nehmen. Die Seel kame auch auß dem Fegfeuer zu ihr / klagte ihr ihre groſſe Peynen / und ruffte ſie um Hülff und Erlöſung an. Sie aber ſprach zu ihr: Gehe nur hin / du liebe Seel / und leyde was dir durch das Göttliche Urtheil iſt aufferlegt worden. Ich aber nimm auß Barmhertzigkeit den halben Theil deiner Straffen über mich: und will mit meinem Leib darfür genug thun. Der gerechte GOTT bekräfftigte im Himmel was Chriſtina auff Erden geredt hatte. Dahero ware mitleydiglich zu ſehen / wie die liebreiche Jungfrau alle Nachts mit unleidentlicher Hitz gepeyniget / und an ihrem gantzen Leib ſo heiß ware / als wann ſie ein glüend Eiſen gewe-

ſen

ſen wäre. Zu Zeiten litte ſie unerträgliche Kält/ und ware an allen Glidern kälter als gefrohren Eiß: und konte durch kein Feuer noch Hitz erwärmt werden. Dieſe Umwechslung der Hitz und Kält litte ſie/ nachdem die Seel deß Grafen im Fegfeur Hitz oder Kält muſte leyden: und ihre Peyn auf Erden ware eben ſo ſcharpff und ſchwär/ als ſeine Peyn unter der Erden. Wann ſie ohne Quaal ware/ gienge ſie im Schloß von einem Orth zum andern/ in welchem der Graff geſündiget hatte/ wie ſie auß ſeiner Beicht verſtanden: and beweynte allda deſſen begangene Sünden mit ſo heiſſen Zähren/ daß ſie natürlicher Weiß hätte müſſen von dem Gewalt deß Weynens kranck werden. Und diß Weynen/ und Brinnen/ und Kält leyden wehrete ſo lang/ biß die arme Seel endlich erlößt worden/ und ſeiner Erlöſerin Danck zu ſagen erſchienen.

27. Diſe Chriſtliche Lieb erzeigte die liebreiche Jungfrau nit allein diſem Grafen/ ſondern auch vilen andern. Dan ſie hatte diſe Gnad von GOtt/ daß ſie wuſte in was für einem Stand ihre vertraute Freund ſturben/ und was für Quaalen ſie im Fegfeuer leyden muſten. Ja was ſich höchlich zu verwundern iſt: ſie ward offt im Geiſt in das Fegfeuer verzuckt/ nahme jedesmahl eine Seel herauß/ und begleitete ſelbige zu dem Himmel hinauf. Zu Zeiten wan eine von ihren vertrauten Freunden ſtarben / begleitete ſie deren Seelen zum Fegfeuer/ tröſtete ſie in ihren Qualen/ und verſprache ihnen alle mögliche Hülff. Sie kame auch zu Zeiten dieſelbige Seelen zu beſuchen/ und ſie mit einer geiſtlichen Medicin zu laben und zu erquicken. Diſe und dergleichen Gnaden hat ſie ohn Zweiffel daher von GOtt erhalten / dieweil ſie in den erſten zwantzig Jahren nach ihrer Aufferweckung ſo viele Tormenten für die liebe Seelen gelitten hatte.

Ohn Zweiffel haſt du diſe Gnad annoch/ O H. Jungfrau Chriſtina/ und laſſeſt ſie deinen Liebhabern zu Lieb kommen. Deßwegen bitte ich / du wolleſt mir / deinem getreuen Freund/ und Verehrerin deiner groſſen Heiligkeit/ deine Hülff und Güte erweiſen. Und wann meine arme Seel nach ihrem Hinſcheiden zur zeitlichen Quaal wird verordnet werden / alsdann erzeige deine Barmhertzigkeit an ihr / befehle ſie durch deine Fürbitt dem gütigen GOtt/ und komme ſie auß der groſſen Quaal zu erretten. Amen.

§. 4. Von dem ſeeligen Todt der Heiligen Chriſtinä.

28. Nachdem das müheſeelige Leben der H. Jungfrauen Chriſtinä zum End lieffe/ begabe ſie ſich wieder in ihr Vatterland/ und hielte ſich die meiſte Zeit in dem Frauen-Cloſter der H. Catharinä auff. Allda ſeufftzete ſie nach dem himmliſchen Vatterland/ und das gegenwärtige Leben ware ihr ein lauterer Verdruß. Einmahl deß Morgens bey anbrechendem Tag/ als die Chor-Herrn auß der Metten giengen/ begegnete ihnen die H. Jungfrau/ eylend mit groſſem Eyffer zur Kirchen/ warffe ſich vor dem hohen Altar nider/ fienge an wehemüthig zu ſeufftzen/ mit beyden Fäuſten auff ihre Bruſt zu ſchlagen/ und mit kläglicher Stimm / daß es die Chor-Herrn / ſo in einem Verborgen ſtunden / hören konten / alſo zu ſagen: O du elender und armſee-

liger Leib / wie lang wirſt du mich Armſeeligen peynigen? wie lang wirſt du mich von der Anſchauung Chriſti zuruck halten? Wann wirſt du mich dann endlich gehen laſſen / damit ich arme Seel von dir befreyet / könne hinauff fliegen zu meinem Erſchaffer? Wehe dir du armſeeligſter Leib! Und wehe mir! daß ich mit dir verknüpfft bin! Diß und vil mehrers ſprach ſie / immittels ohne Unterlaß auf ihre Bruſt ſchlagend.

29. Bald darnach ſprach ſie ſelbſten mit einer traurigen Stimm im Nahmen des Leibs: O armſeelige Seel / warum plagſt du mich alſo / Was haltet dich dann in mir: Oder was iſt in mir das dich beluſtiget? warum laſſeſt du mich nicht wiederkehren zu der Erden / daraus ich bin genommen worden / auff daß ich allda ruhe / biß ich an dem jüngſten Tag wieder mit dir vereiniget werde. Warum zieheſt du nicht hin zu deiner Ruhe / um zu genieſſen der ewigen Wollüſten? Diß ſagend zohe ſie einen tieffen Seufftzer aus dem unterſten Grund ihres Hertzens / und vergoſſe immittels einen Bach der Trähnen. Sie verſenckte ſich in eine tieffe Betrachtung / ward darin mit himmliſchem Troſt erfüllt: ergriffe ſitzend ihre beyde Füß / küſte mit groſſer Lieb die unterſte Fuß-Sohlen zum öfftern / und ſprach ſchmeichlend: O mein allerſüſſeſter und glückſeeligſter Leib / warum hab ich dich alſo zerſchlagen / warum hab ich dich alſo außgeſchändet? Biſt du mir dann nicht allzeit gehorſam geweſen zu allen guten Wercken / welche ich aus Geheiß GOttes verricht hab? Fürwar du haſt alle Müheſeeligkeiten und Peynigungen ſo der Geiſt von dir gefordert hat / ſanfftmüthiglich und gedultiglich übertragen. Alsdann küſte ſie die Fuß-Sohlen wiederum ſprechend: Ey dan mein allerliebſter Leib / hab noch ein wenig Gedult / das End deiner Müheſeeligkeit wird bald gegenwärtig ſeyn. Du wirſt bald in dem Staub ruhen / und zu dem Poſaunen-Schall wieder aufferſtehen. Alsdann wirſt du mit meiner Seelen wieder vereiniget werden / und mit ihr ewige Freud haben / mit welcher du ſo vil Leyd gehabt haſt. Nachdem ſie den Leib wieder geküſt hatte / ſtunde ſie voller Freuden auf gienge in der Kirchen auf und ab / und ſange mit obgeſagter Engliſcher Stimm ein Lateiniſch Reim Geſang mit ſolcher unſäglicher Lieblichkeit / daß die Chor-Herrn vermeinten in dem Paradeyß GOttes zu ſeyn. Und diß Geſang / wiewohl es eine gantze Stund lang wehrete / ſchine ihnen kein Viertheil Stündlein lang zu ſeyn.

30. Im letzten Jahr ihres Lebens hielte ſie ſich gar offt in den Wüſten und Wäldern auff / damit ihr Geiſt ſich ohne Scheu könte frey außgieſſen. Sie kame zwar zu Zeiten / dannoch ſelten zurück unter die Leuth: und zwar von GOtt gezwungen; damit ſie das Heyl der Menſchen befördern / und ihre Nahrung nehmen ſolte. Sie aſſe gar ſelten / und gar wenig: Mit den Cloſterfrauen und geiſtlichen Leuthen redete ſie gar wenig: und wan ſie zur Wüſten eilte / konte ſie kein Menſch halten: und wan ſie zurück kame / dörffte ſie niemand grüſ-

grüſſen noch etwas fragen. Dann ſie gieng daher / als wann ſie ein lauterer Geiſt / und kein leiblicher Menſch ware. Und man konte auch nicht leichtlich unterſcheiden / ob ſie ein Geiſt / oder ein Leib ſeye: dieweil ſie im gehen kaum die Erd anzurühren ſchiene. Alſo daß in dem letzten Jahr ihres Lebens ihr Leib die Eigenſchafften eines Geiſts angenomen zu haben vermeint wurde: und niemand ſie ohne Zittern und Grauſen anſehen konte. Sie gienge allzeit daher / gleich als wäre ſie für groſſem Hertzenlaid von Sinnen kommen; und thäte nichts mehr als trauren / klagen / und betten. Sie ſchrye offtmal auff offener Straſſen: O iſt das dann nicht zu klagen / daß ſchier das gantze menſchliche Geſchlecht durch die leibliche unkeuſche Befleckung verwüſtet und geſchändet wird / und daß durch diſe unreine Sünd der Zorn Gottes entzündt / und die Göttliche Raach ſchier über die gantze Chriſtenheit außgegoſſen wird! Mercket diſe Klagwort / O ihr Waichling und Schänder euerer eigenen Leibern / und hütet euch daß die unverſehene ſtraff GOttes nicht über euch falle.

31. Endlich als die Zeit ihrer letzten Kranckheit herzu kame / ware ſie ſo gar in GOtt vertiefft / daß ihr gar beſchwärlich ware ihre Gedancken anderſtwohin zu wenden. Darum bate ſie die Schweſter Beatrix in dem Catharinä Cloſter / daß ſie ihr in einer abgelegenen Zellen heimlich ein Bethlein bereiten wolte / dieweil ſie ſich einer Kranckheit beförchtete. Die Schweſter Beatrix willfahrete ihr gar gern: und die Dieneri Chriſti ward mit einer Kranckheit überfallen / und ſich zur Ruhe zu legen gezwungen. Drey Wochen lang lage ſie kranck / als dann begehrte ſie die H. Weeg-Speiß / und die letzte Oelung. Nachgehends als Schweſter Beatrix allein bey ihr ware / fiele ſie vor ihr auff die Knye / ſprechend: Ich bitte euch / liebſte Jungfrau Chriſtina / durch die Lieb JEſu Chriſti / ihr wollet mir vor eurem Abſchied etliche Scruplen meines Gewiſſens erklären. Criſtina gab ihr kein Antwort / deßwegen vermeinte Beatrix ſie wäre in einer Verzuckung: und gedachte ihre Scruplen nachgehends fürzubringen. Unterdeſſen gienge ſie hinauß etwas zu verrichten: und lieſſe Chriſtinam gantz allein.

32. Es ſagen viel / daß die Heil. Chriſtina GOtt gebetten habe / er wolle ſie in ihrem Todt mit keinen Miracklen bekant machen; ſondern ſie mit einem gemeinen Todt von diſer Welt ſcheiden laſſen. Welches ihr von GOtt bewilliget worden. Dann unterdeſſen daß ſie gantz allein ware / iſt ſie ſeeliglich im HErrn verſchieden: daß alſo niemand weiß / auff was Weiß ſie verſchieden ſeye. Ohn Zweiffel waren die Heilige Engeln bey ihr: welche ihren todten Leichnam / nach dem Gebrauch aller Verſtorbenen / mit zuſammen gefaltenen Händen / ehrbarlich bedeckt auf den Boden legten. Oder die H. Jungfrau muß ſich vor ihrem Tod ſelbſten auff den Boden gelegt / und alſo ligend ihren ſeeligen Geiſt auffgeben haben. Dann als Beatrix mit einer andern Schweſter hinein kame / fande ſie den todten Leichnam auff dem Boden ligen / und mit geſchloſſenen Augen gleich als ſanfft ſchlaffend ruhen. Für groſſem Hertzenlaid fiele ſie über

den H. Leichnam her / heulte und ſchrye erbärmlicher Weiß / und ſprach für groſſer Betrübnuß ihres Hertzens: O hertzliebſte Chriſtina / wie haſt du doch ohne Erlaubnuß unſer wurdigen Mutter / und ohne Befehlung der Schweſtern mögen hinſcheiden? Wie haſt du mich ſo betrübt mögen hinterlaſſen / und mein demüthiges Begehren / ſo ich zu dir gethan / können außſchlagen. Wer wird mich nun tröſten / und mir meine Scruplen aufflöſen?

33. Darnach ſprach ſie mit groſſem Vertrauen: Liebſte Chriſtina / ſo lang als du gelebt haſt / biſt du mir allzeit gehorſam geweſen. Deßwegen beſchwöre und bitte ich dich / durch unſern HErrn JEſum Chriſtum / welchen du in deinem Leben ſo inbrünſtiglich geliebt haſt / daß du mir jetzund wieder gehorſameſt / und in deinen Leib kehrend / das jenige erkläreſt / was ich vor deinem End von dir begehrt habe. Wunder-Ding! Als Beatrix diſe Wort der Todten in ein Ohr geruffen / ward ſie wieder lebendig / lieſſe einen tieffgezogenen Seufftzer ſchieſſen / ſahe die Beatrix gantz ſaur an / und ſprach mit ernſtlichen Worten: Warum / O Beatrix haſt du mich in meiner Ruhe verſtöhrt? Warum haſt du mich wieder wollen zurück ruffen? Jch ward allbereit zu dem Angeſicht Chriſti geführt / du aber haſt mich mit Gewalt zurück gezogen. So ſage dann eilfertig / meine Schweſter / was dir beliebt / und laſſe mich bald zu den gewünſchten Freuden zurück kehren. Beatrix ſchickte die beywesende Schweſter hinauß / die ſämtliche Schweſtern zu ruffen: immittels hielte ſie ihr die bewuſte Scruplen für / und empfienge von ihr die verlangte Antwort. Nach diſem kamen die Schweſtern hinein / fielen rund um ſie auff ihre Knye / ſchryen und weinten erbärmlich: und begehrten ihre heilige Benediction und Fürbitt bey GOTT. Die heilige Jungfrau ſahe ſie freundlich an / machte das heilige Creutz-Zeichen über ſie / und verſprache / daß ſie ihrer bey GOTT wolte eingedenck ſeyn. Nach diſem faltete ſie ihre Händ zuſammen / ſchloſſe ihren Mund und Augen zu / und ſtarbe zum dritten mahl ſanfftiglich in dem HErrn.

Nun bitten wir dich / O Heil. wunderbarliche Chriſtina / durch dein wunderbarliches Leben und Sterben / du wolleſt uns armen Sündern ein frommes Leben / und ſeeliges Sterben von Chriſto JEſu erwerben. Amen.

34. Geſtorben iſt diſe Dienerin GOttes im Jahr deß HErrn 1224. vermuthlich den 17. Junii / ihres Alters ungefehr im 62. Jahr. Dann ſie iſt ungefehr in ihrem zwantzigſten Jahr das erſte mahl geſtorben / und hat darnach noch 42. Jahr in ſtrenger Bußfertigkeit gelebt. Sie ward in dem Frauen-Cloſter St. Catharinä auſſer St. Trujen begraben / und hat allda ſieben Jahr geruhet. Als aber damahl das gantze Cloſter abgebrochen / und an einen bequämern Orth ſolte gebauet werden / da verſamlete ſich die gantze Geiſtlichkeit mit allen Burgern zu dem Grab der Heil. Jungfrauen / und als ſie den Deckel abgehebt hatten / gienge ein ſo lieblicher Geruch auß ihrem H.

Leich-

Leichnam herfür / daß alle vermeinten im Paradeyß zu ſeyn. Sie rufften mit einhelliger Stimm: O Heil. Chriſtina / wunderbarlich biſt du in deinem Leben geweſen / und nach deinem Tod biſt du glorwürdig. Bitte für uns GOTT / auff daß wir zu dir in die Seeligkeit gelangen. Ihr Heil. Leib ward ehrerbietiglich auß dem Grab erhebt / und in die neue Cloſter-Kirch St. Catharinä begraben. Allda würckte GOTT vile Wunderzeichen an denen / ſo diſe heilige Jungfrau mit wahrem Glauben anrufften: und vor dem Heil. Grab ihr Gebett verrichteten.

Diß iſt das wunderſame Leben diſer wunderſamen Heil. Chriſtinä / auß welchem alle / ſo es mit Auffmerckſamkeit leſen / manche heilſame Lehr und groſſen Nutzen ſchöpffen können. Nimm ſie zu deiner Fürbitterin an / und befehle dich in ihren Schutz mit folgendem.

Gebett.

Wunderbarliche Dienerin GOttes / und Erlöſerin der Seelen deß Fegfeurs / Heil. Jungfrau Chriſtina: der wunderbarliche tugendſame Wandel / ſo du geführt / und die erſchreckliche Buß-Werck / ſo du verricht haſt / ziehen mein Gemüth zu deiner Lieb und Verehrung / und erwecken in mir eine heilſame Forcht der zukünfftigen Peynen deß Fegfeurs. Deßwegen verehre ich dich mit diſem heiligen Gebett / und ruffe dich von Grund meines Hertzens an. O wie erſchrecke ich / wann ich bedencke / daß du dich wegen Erlöſung der armen Seelen zwantzig Jahr lang unmenſchlicher Weiß gepeiniget / in brinnende Backöfen geworffen / in ſiedende Keſſeln geſtürtzt / in das gefrorne Waſſer geſtellt / auff die Mühlen-Räder laſſen treiben / an die Galgen gehenckt / in den Dörnern nackend geweltzt / und viel andere unerhörte / ja gar unmenſchliche Tormenten gethan haſt. Und dannoch bekent / daß diß alles nichts gegen dem jenigen zu rechnen ſeye / ſo du in dem Fegfeur geſehen habeſt. Ach GOtt / ach GOtt / wie wird mirs dann nach meinem Tod ergehen / wann ich in ſolche Qual gerathen werde. Wegen meines ſündhafften und nachläßigen Lebens iſt es nicht möglich / daß ich ohne Feuer in den Himmel komme: ja es wird mir die gröſte Gnad ſeyn / wann ich nur nicht gar zu der Verdamnuß verurtheilt werde. Wie wird mirs aber möglich ſeyn / die unerträgliche grauſame Tormenten in jener Welt außzuſtehen / da ich auff diſer Welt nicht die geringſte Peyn kan übertragen. Ich nimm meine Zuflucht zu dir / O meine hertzliebſte Patronin / heilige wunderbarliche Chriſtina / und hefſte mich mit feſter Lieb und Vertrauen an dein mitleidiges Hertz. Wegen Erlöſung der lieben Seelen / und wegen Erhaltung der armen Sündern hat dich GOTT auß dem Himmel wieder auff die Erden geſand / und durch dich viel tauſend Seelen auß dem Fegfeur erlößt / und viel tauſend Sünder für der Verdamnuß bewahrt. Ich bin und will dein liebes Schutz-Kind ſeyn / O meine hertzliebe Patronin / heilige Christina / und vertraue feſtiglich / du

du werdeſt mich durch deine großmächtige Fürbitt bey GOtt / welcher dir keine Bitt abſchlaget / für der Höllen bewahren / und nach meinem Tod auß dem Fegfeur erretten. Diß wirſt du ja thun / O liebe H. Chriſtina / ohne Zweiffel wirſt du es thun; dieweil du es ſchon viel tauſenden gethan haſt. Und ich bitte dich durch die Lieb / ſo du zu GOtt getragen und den armen Seelen erwieſen haſt / du wolleſt es auch mir Armſeeligen auß Gnaden thun. Amen.

Burius Tomo 3. ad 24. diem Junij.

Die letzte Hiſtory.

Von St. Margarita von Cortona Büſſerin.

DIß mein Hiſtory Buch / will ich mit einem ſolchen fürtrefflichen Buß-Spigel beſchlieſſen / daß ſich nicht allein die gefallene Sünderinnen / ſondern auch die allerfromſte Ehefrauen / ja die allerkeuſcheſte Jungfrauen ſollen darinn mit Verwunderung ſpieglen können. Wiewohl St. Margarita ſchwerlich gefallen / und viel Jahr lang in ihren Sünden verharret iſt / dannoch hat ſie durch ihre ſtrenge Bußwerck und innbrünſtige Lieb verdient / von Chriſto zu ſeiner Tochter / zu ſeiner Schweſter / ja zu ſeiner Braut angenommen / und unter den Chor der Seraphinen / zu den allerkeuſchiſten Jungfrauen geſetzt zu werden. Diß ſoll ja billich allen gefallenen Jungfrauen einen Muth und Hertz machen / dieweil ſie vernehmen werden / daß ſie auch nach dem Fall zu ſo hohen Ehren können gelangen. Es werden auch alle Verlobte weltliche Jungfrauen in Ableſung diſer Hiſtory ſich ſonderlich getröſt befinden / dieweil ſie auß dem Mund Chriſti vernehmen werden / was maſſen ſie in der Welt bleibend / ihrem außerwöhlten Bräutigam Chriſto JESU dienen / und nach ſeinem Göttlichen Willen ihr Leben anſtellen ſollen. Die Ehefrauen werden auch vernehmen / welche Sünden GOtt an ihnen am meiſten haſſe / und wie ſie nach ihrem Stand frömlich leben ſollen. Die Cloſterfrauen haben auch allhie ein fürtreffliches Muſter ihres geiſtlichen Lebens / und einen ſchönen Spiegel der Keuſchheit / Anmuth und Gehorſams. Eya dann / O du glorwürdige Büſſerin / Heil. Margarita / demnach wir dir zu Lieb und zu Ehren dein heiliges Leben andächtiglich zu leſen geſinnt ſeynd: ey ſo gieſſe unter dieſem Leben den Geiſt der Bußfertigkeit in unſere Hertzen / auff daß wir in Erwegung deiner Bußwürckung warhafftiglich bereuet / und zu deiner Nachfolgung bewegt werden. Amen.

§. 1. Von der Sünd und Bekehrung der ſeeligen Margaritä.

DJe ſeelige Margarita iſt zu Laviano einem Dorff im Peruſiner Gebiet von ehrlichen Eltern gebohren worden / von Jugend aber dem Pracht und der Geilheit ſo gar zugethan geweſen / daß ſie von ihrem Vatter geloffen / ihren Leib gantz gemein gemacht / und alle Gelegenheit geſucht mit Unehren Geld zu verdienen ; damit ſie den Pracht treiben / und allen leiblichen Lüſten abwarten könte. Sie ware klein von Statur / ſchön von Geſtalt / deß Prachts gewaltig begierig / und aller Eytelkeit ergeben. Sie bekame Liebhaber genug / verdiente auch in kurtzer Zeit Geld gnug ; welches ſie zum Pracht und Zierath ihres Leibs anlegte / damit ſie mehrere Liebhaber gewinnen möchte. Alsdann verliebte ſich ein Adelicher Herr in ſie / welcher ſie zu ſich in ſein Schloß nahme / und zu ſeiner Beyſchläfferin gebrauchte. Damit er ſie bey ſich behielte / und zu ſeiner gröſſern Lieb anlockte / als kleidete er ſie gantz prächtig / und weit köſtlicher / als alle Adeliche Frauen deß Lands bekleidet waren. Weßwegen diſe der Margaritæ gantz feind wurden / und was ſie konten / ihrer zu Laid thäten. Margarita aber achtete diß alles nicht / ſondern zu Trutz ihrer Feindinnen kleidete ſich deſto prächtiger / und zu gröſſerer Schönheit ſtriche ſie ihr Angeſicht mit Farben an. Neun Jahr lang lebte ſie mit ſelbigem Adelichen Herrn in lauter Sünden und Muthwillen / und empfienge ein Knäblein von ihm / welches ſie bey ſich behielte und aufferzohe.

2. Unangeſehen ſie mit allen Laſtern erfüllt ware / dannoch hatte ſie einige natürliche Tugenden / und löbliche Neygungen an ſich. Dann ſie truge ein wahres Mütterliches Mitleiden zu den Armen / und gabe ihnen gar gern Allmoſen. Sie ware auch in ihrem Gemüth nicht Ehrgeitzig : ſondern wann ſie von ihren Haußgenoſſen wegen ihres Herrns geehrt / oder von den zukommenden Adelichen Herrn und Frauen gegrüßt würde / ſprach ſie : Bitte / ſie wollen mich nicht grüſſen noch ehren / dann ich wegen meines ſchandlichen Lebens keiner Ehren / ſondern alles Spotts würdig bin. Wann ſie zu Zeiten in einen geheimen Wald / oder in ein abgelegenes Zimmer ihres Schloſſes kame / empfande ſie eine ungemeine Neigung zu ſolchen Orten / und ſprach bey ſich ſelbſten. O wie ſüßiglich könte man allhie betten! O wie frölich könte man allhie GOtt loben ! O wie ruhig könte man allhie für ſeine Sünden Buß würcken! Sie verbarge ſich auch zu Zeiten an einen ſolchen heimlichen Ort / fiele demüthig auff ihre Knye / und beweinte ihren unglückſeeligen Stand bitterlich. Wann ſie bißweilen von andern fürnehmen Frauen wegen ihres übermäßigen Prachts geſtrafft wurde / mit Sprechen : O du allereitliſte Margarita / was wird noch einmahl auß dir werden ; Alsdann antwortete ſie ſpottweiß : Es wird die Zeit noch kommen / daß ihr mich werdet heilig nennen / und werdet mit einem Stab in der Hand zu meinem Grab wahlfarten. Diſe Spottred iſt endlich Ernſt

worden: wie wir noch zu jetziger Zeit mit Augen ſehen.

3. Wegen diſer Tugenden hat ſie ſich zu ihrer Bekehrung bequämet/ welche ſich folgender maſſen hat zugetragen. Ihr Herr/ nach dem er neun Jahr lang mit ihr in Sünden gelebt/ und an keine Bekehrung gedachte/ gienge einmahl in den Wald ſpatzieren/ und nahme ein kleines Hündlein mit ſich. Allda überfielen ihn etliche Mörder/ ſchlugen ihn zu todt/ zohen den Leib nackend auß/ worffen ihn in eine Gruben/ und bedeckten ihn mit Reiſern. Das Hündlein bliebe Tag und Nacht bey dem Leib ſitzen biß ſo lang/ daß es von dem Hunger hinein getrieben wurde. Als es in das Schloß kommen/ und etwas geſſen hatte/ zohe es die Margaritam mit dem Rock nach ſich/ und wolte ſie zum Schloß hinauß ziehen. Diſe gedachte endlich/ dieweil das Hündlein nicht nachlaſſen wolte/ es müßte etwas bedeuten/ und ohn Zweiffel ihren Herrn/ welchen die Haußgenoſſen nirgends erfragen konten/ antreffen. Sie folgte dem Hündlein biß zu dem Scheiter-Hauffen nach: allwo daſſelbe mit den Füſſen die Reiſer hinweg ſcharen/ und mit dem Maul nach ſich reiſſen wolte. Margarita ſchleiffte die Reiſer hinweg/ und fande endlich mit unſeglichen Schmertzen ihren Herrn todt liegend/ und voller Würm und Maden kriechend/ worüber ſie ſo gar erſchracke/ daß ſie ſchier in Ohnmacht gefallen wäre/ und ſich für groſſem Hertzenlaid vertrauren wolte. Sie konte ihren unehrlichen Liebhaber wegen ſeiner abſcheulichen Geſtalt nicht anſehen/ noch wegen deß garſtigen Geruchs bey ihm verbleiben: deßwegen lieſſe ſie ihn alſo bloß liegen/ und eilte heulend und wainend dem Schloß zu. Unterwegs bedachte ſie diſen unverſehenen Todtfall/ und zweiffelete an deß Herrn Verdamnuß gantz nicht. Alsdann gienge ſie in ſich/ und ſprach bey ſich ſelbſten: O du unglückſeeliger Buhler/ jetzund iſt ohne zweiffel deine Seel in der Höllen/ und wird wegen der Sünden/ ſo du mit mir begangen/ von den laidigen Teufflen ewiglich gepeiniget. Und eben diß würde meiner Seelen auch wiederfahren/ wann ich in diſem meinem ſündigen Leben ſterben ſolte/ ꝛc.

4. Diß und vielmehr ſprach ſie bey ſich ſelbſten/ und machte ſich einen ernſtlichen Fürſatz ihr Leben zu beſſern. Mit diſen Gedancken kame ſie zum Schloß/ erzehlte den Haußgenoſſen was ihr mit dem Hündlein wiederfahren/ und wie ſie ihren Herrn voller Maden gefunden habe. Sie nahme ohne Verweilung ihren Knaben ſamt ihrem Geld und Kleidern/ und gedachte von dannen zu ihrem Vatter zu ziehen. Indeſſen überfiele ſie die Nacht/ kame in der Finſtere an einen Bach/ und als ſie wolte darüber ſpringen/ warff ſie der Sathan darein/ dauchte ihr das Haupt ins Waſſer/ und wolte ſie auß Zorn erträncken. Sie ruffte aber in ihrem Hertzen zu GOtt/ daß er ſie nicht in ihren Sünden wolte laſſen ſterben: und ſpürte alſobald die Göttliche Hülff/ welche den Sathan verjagte/ und ihr herauß halffe. Deß andern Tags bekleidete ſie ſich mit einem ſchwartzen ſchlechten Kleid/ gienge heilend und wainend fort/ zerkratzte für groſſer Reu ihr Angeſicht/ und kame in erbärmlicher Geſtalt nach Laviano in ihr Vatterland.

Sie

Sie gienge mit groſſer Schamhafftigkeit in ihres Vatters Hauß/ warffe ſich ihm wainend zu Füſſen/ und bate ihn um Gottes willen/ daß er ihr wolte verzeihen/ und ſie in ſein Hauß auffnehmen. Der Vatter hatte zwar Mitleiden mit ſeiner bereuten Tochter/ ihre Stieffmutter aber wolte ſie durchauß nicht im Hauß haben: ſondern reitzte den Vatter ſo lang wieder ſie an/ biß er ſie endlich mit vielen Schmachworten von ſich ſtieſſe.

5. Die arme Margarita ward wegen diſes Schimpffs ſo gar betrübt und verwirret/ daß ſie nicht wußte/ wo ſie hingehen/ und was ſie anfangen ſolte. Sie ſetzte ſich im Feld unter einen Feigenbaum/ beweinte und beklagte ihr Elend/ und ruffte GOtt um Hülff und Barmhertzigkeit an. Unterdeſſen kame der Sathan/ in Geſtalt eines jungen Manns zu ihr/ und ſprach: O du armſeelige Margarita/ was betrübſt du dich/ und warum biſt du in deinen Gedancken ſo gar verwirret. Kehre wieder zu deinem vorigen Leben/ ſo kanſt du alles haben was du verlangſt. Wegen deiner Schönheit und Jugend wirſt du gnugſame Liebhaber bekommen/ viel Geld und Gut verdienen/ und in lauter Wollüſten leben. Sie ſprach: In ſolchem böſen Wandel hab ich lang gnug gelebt: bin aber nunmehr entſchloſſen meinen GOtt nimmermehr mit ſolchen Sünden zu beleidigen. Der Sathan antwortete: Es iſt keine Sünd/ ſo du dich begehreſt zu ernehren: dann du dich ja anderſt nicht außbringen kanſt. Solte es aber Sünd ſeyn/ ſo würde ſie nicht dir/ ſondern deinem Vatter zugemeſſen werden/ als welcher deren die eintzige Urſach iſt. Folge du mir nur nach/ ich will dir gute Gelegenheit verſchaffen. Alsdann ergriffe er ſie mit der Hand/ und wolte ſie fortführen: Sie aber ſchrye laut auff: Laſſe mich gehen/ ich will lieber Hungers ſterben/ als mich auff ſolche Weiß ernähren. Wie er ſie aber nicht wolte entlaſſen/ ruffte ſie: JESUS MARIA/ kombt mir zu Hülff. Alsbald flohe der böſe Feind in ſeiner natürlichen Geſtalt darvon/ und hinterlieſſe Margaritam in ſo groſſem Schrecken/ daß ſie an Leib und Seel erzitterte. Sie wußte ihres Leids keine andere Hülff noch Rath/ als daß ſie ſich zu GOTT wendete/ und mit gebogenen Knyen ſeine Barmhertzigkeit anruffte/ ſprechend: O gütiger barmhertziger GOTT/ der du die Ehebrecherin nicht verſtoſſen/ und die Sünderin Magdalenam zu Gnaden angenommen haſt: ach verſchmähe mich arme Sünderin nicht: die ich mich von gantzem Hertzen zu dir kehre/ und mein ſündiges Leben zu beſſern gedencke. Ach ſeye du mein Lehrmeiſter/ mein Vatter/ mein Bräutigam und mein HErr. Ach führe mich auff den Weeg deß Heyls/ und gib mir in den Sinn/ wie ich mein Leben anſtellen ſolle.

6. Unter diſem Gebett erleuchtete GOTT ihr Gewiſſen/ und gabe ihr in den Sinn/ daß ſie nach Cortona gehen/ und ſich dem Gehorſam der mindern Brüdern unterwerffen ſolte. Diſe Einſprechung ware ſo ſtarck/ daß ſie uneracht

ihrer

ihrer Mattigkeit / dieweil ſie in einigen Tägen nichts geſſen hatte / ſich auff den Weeg machte / zu dem Cloſter der Mindern Brüdern zu Cortona kame / und den Guardian bate / er wolte ſie in den Orden der Büſſer deß Heil. Franciſci auffnehmen. Der Guardian / welcher von ihrem unkeuſchen Leben viel gehört hatte / wolte ſie keines Wegs annehmen: förchtend ſie möchte villeicht rückfällig werden / und dem Orden einen Schimpff an thun. Sie gienge betrübt von dem Cloſter zur Kirchen / klagte Chriſto ihre Noth / und fienge durch deſſen Eingebung an / ſich in ſtrengem Faſten / langem Wachen / und eyffrigem Betten zu üben.

7. Sie kame zu mehrmahlen zum Guardian / haltend um den Geiſtlichen Habit an. Bekame aber allzeit die Antwort / ſie ſeye noch zu jung und gar zu ſchön; deßwegen ſeye groſſe Gefahr / daß ſie nicht verführt wurde. Wie ſie vernahme / daß ihre Schönheit ihr an Erlangung deß Ordens verhinderlich wäre / ergrimte ſie gewaltiglich über dieſelbige / und entſchloſſe ſich ſelbige gantz zavertilgen. Zu diſem End faſtete ſie nich allein gar ſtreng / ſondern lieſſe auch offtmahl Ader / ſchluge ſich mit einem Stein in ihr Angeſicht / und machte ſich an den ſchwartzen Häfen gantz ruſig. Sie kame über eine Zeit wider zum Guardian / hielte mit vilen Zähren und gebogenen Knyen umb den Orden an: und vermögte bey ihm ſo viel / daß er die ältiſte Patres zu ihr führte / und deren Gutgeduncken erſuchte / ob er ihr den Habit mittheilen ſolte. Als aber die Patres hierin nicht einwilligen wolten / ſprach ſie auß Eyfer deß Geiſts alſo zu ihnen:

8. Meine liebe Patres / denen ich von Chriſto anbefohlen bin / habt doch ferners keinen Zweiffel an mir. Dann ich liebe meinen GOtt ſo heffrig / und der Allmächtige hat mein Gemüth dermaſſen befeſtiget / daß wann ich ſchon all mein lebtag in einer ungeheuren Wildnuß ſolte wohnen / ſo wolte ich mich dannoch für keiner Beſtien noch für einiger Anfechtung förchten: wegen der Hoffnung / ſo ich auff meinen GOtt geſetzt hab / daß er mich zu ſeiner Gnad werde beruffen. Ihr habt auch geſehen / daß ich von Anfang meiner Bekehrung mich von den weltlichen Leuthen gantz abgeſondert / zu den Geiſtlichen Perſohnen gewendet / und mein Leben mit GOttes Hülff gebeſſert hab. Warum ſaumet ihr dann mich einzukleiden? warum getrauet ihr ſo gar nicht dem Göttlichen Beruff? Durch diſe eyffrige Wort wurden die Patres bewegt ſie in den Orden auffzunehmen / und der P. Guardian bekleidete ſie in die Kirchen mit dem Ordens-Habit Anno 1277.

O Seelige Margarita / du kanſt wohl von groſſen Gnaden ſagen / dieweil dir GOtt auß lauter Güte gethan / was er viel Tauſenden nicht gethan hat. Jene hat er in ihren Sünden laſſen ſterben: dich aber hat er auff ſeine ſo wunderliche Weiſe darauß errettet. Darum preiſe deinen GOTT für deine gnadenreiche Bekehrung / und ich preiſe ihn mit dir / und für dich / und in dir. O du liebe Margarita / erwerbe mir auch eine wahre und ernſtliche Bekehrung / ſambt einer kla-

klaren Erkantnuß und hertzlicher Reu meiner Sünden. Ach laſſe mich doch nicht in diſem armſeeligen Stand ſterben / dieweil ich ſehr förchte / ich möge darin verderben.

§. 2. Von der Bußwürckung der ſe- ligen Margaritä.

9. Nach empfangenem Habit ward ſie von der Gnad deß H. Geiſtes ſo ſtarck übergoſſen / daß ſie ein anderer Menſch zu ſeyn ſchiene / und ein neues Leben anzufangen geſinnet war. Sie beſtunde ein kleines Häutzlein / nicht weit von etlicher Edlen tugendreichen Frauen Wohnung / in welchem ſie ihres Gefal- len betten / und Buß würcken könte. Sie fienge an ihrem Leib alle Freud und Wollüſten zu entziehen / damit ſie / als ei- ne mit Chriſto gecreutzigte / ihr Fleiſch un- terdrucken / und ihren Dienſt zu GOtt erheben mögte. Der bloſſe Boden war ihr Beth / und ein harter Block ihr Hauptküſſen / Vor Mitternacht ſchlaff- te ſie etliche Stunden: nach Mitternacht aber biß ſchier um den Mittag verharre- te ſie im Gebett. Viele Nächten hat ſie gar nicht geſchlaffen: ſondern iſt im Ge- bett und Betrachten verharret. Wann aber der Schlaff ſie gar zu übel plagte / hat ſie ihr Haupt etwan an die Wand / oder wider ein Brett angeleinet. Sie hat ihren zarten Leib ſo gar zergeißelt und zer- ſchlagen / daß ihr Fleiſch / welches von Natur weiß war / blau und ſchwartz / und voller Maſen worden. Für groſſer Reu ihrer Sünden ſchluge ſie nicht allein mit beyden Fäuſten auf ihre Bruſt / ſondern auch in ihr Angeſicht / auff daß ſie ſelbiges gantz verſtellen / und deſſen Schönheit vertilgen mögte. Sie beweinte ihre Sün- den mit ſo vilen Zähren / und lieſſe etlich- mal ſo tieffe inbrünſtige Seufftzer auß ihrem Hertzen ſchieſſen / daß ſie vermeyn- te / ihre Seel würde ihr zugleich mit den Seufftzern zum Leib hinauß fahren. Biß- weilen ward ſie für bitterer Reu und Leyd gantz ohnmächtig / und lage lange Zeit ohne Sinn und Verſtand auf dem Bo- den / daß ſie von vilen für todt gehalten wurde. O mögte ich auch ſolche Reu meiner Sünden haben. O H. Marga- rita / theile mir etwas von deiner Reu mit. O Chriſte JEſu / ich opffere dir die bittere Reu der ſeeligen Margaritä / durch ihre eigene Hand / zur Erſtattung der Reu / ſo mir mangelt: und zur Ver- zeyhung aller meiner unbewuſten Sün- den.

10. Am Anfang enthielte ſie ſich des Fleiſch Eſſens: ſchmeltzte dannoch ihr Kraut und Rüben mit Fleiſch-Fett. Nachgehends als die Lieb Gottes in ihr gewachſen / enthielte ſie ſich auch von dem Fleiſch-Fett / und gebrauchte an ſtatt deſ- ſen Oel. Sie fienge auch täglich an we- niger zu eſſen / und ihre Schüſſel zu verändern: biß ſie endlich von einer ge- meinen Suppen-Schüſſel zu einem Senff-Schüßlein kame / und letztlich gar nichts warms mehr aſſe. Weilen ſie ih- ren Sohn bey ſich haben / und ernehren muſte / als diente ſie den fürnehmen Frauen in Kindbeth / und was ſie ver- diente / wendete ſie für ihren Sohn an. Wiewol allda ein Uberfluß von Speiſen ware / aſſe ſie dannoch nichts als Faſten- Speiſen: und wann andere ſungen / und luſtig waren / kniete ſie in einen heimlichen Winckel / und beweinte ihre Sünden mit

ſo vilen Zähren / daß vile mit ihr zum Weinen bewegt wurden. Wann man ſie fragte / warum ſie ſo bitterlich weine / redete ſie mit ſolchem Eiffer von der göttlichen Barmhertzigkeit und ſtrengen Gerechtigkeit / daß auch die gantz eitele und weltliche Hertzen ſich darüber entſetzten. Wiewol ſie den Kindbetherinnen mit allem Fleiß diente / dannoch unterlieſſe ſie nicht von ihrem täglichen Gebett / wie auch von ihrem Predig und Meeß hören / beichten und communiciren. Dieweil ihr aber diß von etlichen verweigert wurde / als entſchluge ſie ſich dieſes Dienens gantz und gar: und wolte lieber ihr Kind laſſen Mangel leyden / als ihrem GOtt etwas an ſeinem Dienſt abbrechē.

11. Deß Morgens ware ſie gar frühe auff / zur Verrichtung ihres Gebetts: und wann bey den Mindern Brüdern die erſte Meeß anfienge / gienge ſie zur Kirchen / und blibe darin biß zur letzten Meeß. Alsdann gienge ſie nach Hauß / und kochte etwas weniges für ſich / und ihren Sohn: nach dem Eſſen aber arbeitete ſie nun etwas für die Armen zu verdienen. Den Lohn ihrer Arbeit behielte ſie nicht für ſich / ſondern gabe ihn den Armen: ihre eigene Nothwendigkeit aber erbettlete ſie von Hauß zu Hauß. Sie gienge in kein Hauß hinein / ſondern bliebe wie ein Bettlerin vor den Thüren ſtehen: ſie ſahe auch weder auff der Straſſen / noch vor den Häuſern einigen Menſchen ins Angeſicht. Wann ihr jemand ein gantzes Brod wolte geben / ſchluge ſie es ab / es ſeye dann / daß man ihr erlaubte / ſelbiges mit den Armen zu theilen. Auff diſe Weiß bekame ſie Gelegenheit / nicht allein für ſich / ſondern auch für die Armen zu bettlen / und die Chriſtliche Barmhertzigkeit zu üben.

12. Die Armen vermerckten gar bald wo ihre Gutthäterin wohnte: deßwegen verlieſſen ſie die Häuſer der Reichen / und kamen zu dem Hütlein der Armen Margarită. und nicht ohne Urſach: dann dieſe thäte ihnen alles Guts / und ſuchte ſie zu ernehren / wie eine Mutter ihre Kinder. Sie gienge nun *nicht* mehr für ſich / ſondern für die Arme bettlen / und nahme alles an / was ſie nur konte bekommen. Sie bettlete Kraut / Rüben / Bonen / und allerhand Garten-Gewächs: kochte ſolche Sachen in ihrem Häußlein / und richtete ihren lieben Armen ein Mahlzeit an. Fürnehmlich aber thate ſie diß an den Feſt-Tägen der Heiligen: an welchen ſie ſich befliſſe eine gute Mahlzeit für ihre Armen zu haben. Sie bettelte auch allerhand Fecklein Tuch / und flickte den Armen ihre Kleider. Sie bettelte allerhand Haußrath / und theilte es unter die liebe Armen auß. Sie *bettelte* Röck / Hembder / Kuten / Meſſer / Krüglein / Häfflein / Bethdecken / und Holtz zum Feurmachen. Wann ſie nichts hatte zu geben / ſo trennte ſie die Ermel von ihren Kleidern ab / und gabs ihnen. Den Wayhl von ihrem Haupt / ihren Gürtel / ihren eigenen Roſenkrantz / ihr Weyhwaſſer-Keſſelein / ihren eintzigen Hafen / darin ſie ihr kochte / gabe ſie ihren lieben Armen: und erfreute ſich Mangel zu leyden / damit nur ihre liebe Bettelkinder etwas haben mögten. Sie hatte weder Korb noch geſchirr mehr übrig / darin ſie ihr

Stücklein Brod könte legen und auffheben: darum legte ſie ſelbige in einen zerbrochenen Hafen.

13. Sie gabe zu Zeiten alle ihre Kleider hinweg/ und wickelte ſich in eine wüllene Decken / ſitzend in ihrem Kämerlein; biß ſo lang/ daß ihre Ordens-Schweſtern/ oder die mindere Brüder / vermeynend ſie ſeye kranck / daß ſie nicht nach ihrer Gewohnheit zur Kirchen komen / ſie zu beſuchen kamen. Wann ſie dann die arme Margaritam alſo armſelig eingewicklet antraffen / gaben ihr ihre Ordens-Schweſtern zu Zeiten einen Rock oder Mantel: und die Patres bettelten für ſie bey den Reichen nothwendige Kleider. Diſe Verehrung ihrer Kleider geſchahe nicht nur einmal / ſondern zum öfftern: nicht nur im Sommer/ ſondern auch im Winter: und muſte die Liebhaberin der Armen / wegen Bekleidung der Armen manchmal groſſen Froſt / Hunger und Mangel leiden. In Erwegung deſſen zürnten die Leuth über die Bettler/ wann ſie ſelbige vor dem Häußlein Margaritä funden: ja vile Reichen ſchickten zum öfftern ihre Diener/ und lieſſen die Armen von der Thür Margaritä hinweg prüglen / ſagend: Ihr unverſchämte Bettler/ was wolt ihr von der armen Frauen bettlen: ihr wiſſet ja wohl/ daß ſie ſelber nichts habe/ und wegen euer Mangel leiden müſſe.

14. Ab diſer ihrer euſſerſten Armuth hatte Margarita keinen Verdruß/ ſondern eine groſſe Freud und Wohlgefallen. Ja ſie fande vilmehr Luſt und Troſt/ wann ſie auff der weiten Welt gar nichts hatte/ als ein reicher Geitzhalß kan empfinden / wann er ſeine Kiſten voller Gold und Geld vor ſeinen Augen anſihet. Ihr Beichtvatter fragte ſie einmal / ob ſie den geringſten Troſt / welchen ſie in ihrer Armuth hätte / um einen groſſen Schatz verkauffen wolte. Da ſahe ſie in den Himmel / bedachte ſich eine Weil / und ſprach endlich: Wann mich mein HERR JEſus Chriſtus wolte zwingen / etwas irrdiſches zu haben / ſo wolte ich ſo lang mit Zähren und Seuffzern zu ihm appellieren / biß er diß Gebott wieder thät auffheben.

Hierauß lerne / daß die freywillige Armuth ihren Liebhabern nicht verdrießlich / noch ſpöttlich: ſondern annehmlich und reputirlich ſeye. Die gezwungene Armuth aber iſt ſpöttlich / verdrießlich und beſchwehrlich. Es ſollen auch alle karge Reichen in Erwegung diſes Exempels ſich ſchämen / und von gantzem Hertzen förchten vor Gottes Gericht zu erſcheinen: dieweil Gott ihnen ſo viel beſcherht hat / daß ſie den Armen darvon mittheilen ſollen: ſie aber halten die Güter Gottes allein für ſich / brauchen ſie zu lauterm Uberflus / und laſſen die Armen Chriſti Hunger und Mangel leiden.

15. Demnach ſich Margarita einige Jahr lang in den Wercken der Barmhertzigkeit geübt / und darnach die göttliche Barmhertzigkeit verdient hatte / da geſchahe es an St. Thomas Tag/ als ſie wegen ihrer Sünden hefftig betrübt ware/ daß ſie unter dem Gebett die Stimm Gottes in ihrer Seelen hörte/ welche alſo ſprach: Du arme Margarita / nicht lauffe mehr durch die Stadt Cortona Almoſen zu begehren / ſondern gehe nicht weiter aus/ als nun zu der

Bruder-Kirchen die Meß und Predig zu hören. Dann ich habe dich den Mindern-Brüdern befohlen/ und ihnen die Sorg deines Heyls übertragẽ. Zweiffle auch nicht weiter an der vollkom̃nen Nachlaſſung deiner Sündẽ/ welche du unfehlbarlich erhalten wirſt. Dann ich hab dich zum Exempel aller Sünder geſetzt / damit ſie durch deine Hitz entzündet werden/ und in dir ſollen ſehen / wie bereitwillig ich ſeye/ ihnen zu verzeihen / wann ſie ſich zu Empfahung meiner Gnaden bereiten wollen. Ich befehle dich/ du armſeelige/ als meinen Schatz/ den Mindern Brüdern/ und befehle ihnen/ daß ſie dich / mir zu Lieb / beſchützen und unterrichten ſollen. Wegen diſer Worten/ ſo Margarita nur allein in einer innerlichen Einſprechung hatte gehört/ ward ſie hertzlich erfreuet / danckte ihrem liebſten JEſu hertzlich / und opfferte ſich bereitwillig nach ſeinem Willen zu leben.

16. Von ſelbiger Zeit fienge ſie an ein einſames Leben zu führen / ſich dem Betrachten gantz zu ergeben / und nirgends mehr außzugehen/ als nur in der Bruder-Kirchen. In diſem Leben verharrete ſie biß nach dem König-Tag / und befande ſich ſonderlich getröſt und befriediget/ ſie fande aber darin eine Beſchwehrnus/ daß die andächtige Weiber (weilen Margarita nicht mehr zu ihnen kame) in der Kirchen zu ihr kamen / ſich nach dem Gottesdienſt rund um ſie ſtelten/ und eine geiſtliche Unterrichtung von ihr zu haben begehrten. Deßwegen als ſie in einer Nacht unter der Betrachtung bey ſich erwegte/ wie die Einſamkeit den Bettenden ſo nothwendig ſeye/ da begehrte ſie von dem HErrn/ er wolte ihr erlauben/ ein einſidlers Leben zu führen/ und niemahl auß ihrem Käm̃erlein zu gehen; auff daß ſie nicht Urſach hätte / ſich mit einem läßlichen Wort zu verſündigen / noch in ihrem Gebett verſtöhrt zu werden. Sie vermerckte aber wiederum die Stim̃ Gottes in ihrer Seelen/ ſprechend: Warum / O armſeelige Margarita/ begehreſt du lauter Süſſigkeiten von mir/ und wilt die Bitterkeiten/ ſo dich darzu bequemen / nicht verſuchen? Warum begehreſt du von mir eingeſchloſſen zu werden / da dannoch die Zeit deſſen noch nicht verhanden? darum will ich / daß du täglich in die Kirch deines H. Vatters Franciſci geheſt/ allda die H. Meſſen höreſt und mich in den Händen der Prieſter anbetten ſolleſt. In der Kirchen ſolſt du an einem Ort knyen/ allwo du auff den Altar ſehen / aber von niemand in deinem Angeſicht könneſt geſehen werden. Ich will nicht / daß du jetzund mit den Weltlichẽ reden/ vilweniger in ihre Häuſer gehen ſolleſt/ ſondern verſchaffe dir ein Weib/ welches dir in deinen Nothwendigkeiten diene; und ſage ſelbigem mit kurtzen Wortẽ/ was dir gebreche. Wann du diſe Weiß zu leben halten / wirſt/ ſo will ich dir zu deinem und anderer Heyl groſſe Ding offenbahren. Fürchte keine Creatur mehr als mich: und ſihe auch keiner Perſon/ mit welcher du redeſt/ in das Angeſicht. Wie mehr du dich von der Anſprach der andern abſondern wirſt/ deſto näher werde ich dir werden: und wie mehr du dich der Welt entſchlageſt / deſto freundlicher werde ich mich dir erzeigen. Erinnere dich / wie ſchädlich dir das Reden mit den weltlichen Perſonen geweſen: und was für Schuld und Straffen

ſen du dardurch verdienet habeſt: welche du unfehlbarlich wirſt müſſen außſtehen / wofern du dich nicht völliglich hierin beſſereſt. Diß iſt aber von den Mindern Brüdern nicht zu verſtehen/ welche ich zu dir ſchicke; dann ſie ſeynd deines Heyls Urſach: darum magſt du mit ihnen von geiſtlichen Sachen allzeit reden. Dañ ſie unterrichten dich / wie du mir deinem GOtt ſolleſt anhangen / und nach deinem Stand treulich dienen.

Dieſe Lehr Chriſti wollen alle weltliche verlobte Jungfrauen tieff in ihre Hertzen legẽ/und nach aller Möglichkeit im Werck erfüllen. Diſe Reglen hat kein Menſch/ ſondern der höchſte Lehrmeiſter ſelbſten der H. Margaritä/und zugleich auch allen ihres gleichen in der Welt lebenden Jungfrauen fürgeſchrieben: deßwegen ſelbige eine unverfälſchte Lehr in ſich begreiffen/ und von allen Dieneriñen Gottes in hohẽ Ehren ſollen gehalten werden. Nun mercket/wie fleißig die H. Margarita der Regel deß Stillſchweigens ſeye nachkom̃en.

17. Von ſelbiger Zeit gienge ſie des Morgens nach ihrem Gebrauch in die Kirchen/und bliebe darin/biß nach volendten Meſſen. Keinem Menſchen ſahe ſie ins Angeſicht/mit keinem Menſchen redete ſie ein Wort/und keinen Menſchen hörte ſie an/der mit ihr reden wolte. Nach vollendtẽ Meſſen gienge ſie ſtillſchweigend mit nidergeſchlagenẽ Augen in ihr Häußlein/verſchloſſe die Thür hinter ſich: arbeitete wenig/und bettete vil. Wann ſie etwas von weltlichen Dingen geredet/ oder von den Welt-Menſchẽ angehört hatte/verlore ſie den iñerlichẽ Troſt in ihrem Hertzẽ: brachte die gantze folgende Nacht ohne Schlaff zu / ſchluge unauffhörlich mit ihrer Fauſt auff ihre Bruſt/ ſchrye für groſſer Reu wie ein gebährendes Weib/ und verſtörte mit ihrem Geſchrey die Benachbarte in ihrem Schlaff. Ja wann ſie bißweilen kein vergebliches / ſondern nur ein ſolches Wort/ſo nicht zum Heyl deß Nechſten/ noch zur Ehr Gottes gereichte/geredt hatte/ ward ſie mit ſolcher Furcht und Angſt überfallen/daß ſie gantz kalt an ihrem Leibe wurde/ alle ihre natürliche Kräfften verlohre/ und kein einiges Wort mehr reden konte. Wann ſie die Urſach deſſen befragt ward / ſprach ſie: Der him̃liſche Bräutigam iſt ſo eifferſüchtig / ſihet unſere Seelen ſo genau an / und wäget unſere Werck ſo gar ſcharff / daß er offt eine Mackel findet/ wo wir vermeynen/daß lauter Tugend ſeye.

O wer will meynen / daß ein vergebliches Wort eine ſo ſchädliche Sünd ſeye: wer kan ſichs einbilden/ daß eine tägliche Sünd ſo böſe Früchten herfür bringe? O laſſet uns doch nach Möglichkeit die läßliche Sünden meiden/ und wann wir ſolche begangen haben/ mit ſchmertzlicher Reu beichten und bereuen.

18. Als ſie einmal im Gebett war/ vernahme ſie wiederum die iñerliche Einſprechung/welche zu ihr ſagte: Wan du begehreſt den Fußſtapffẽ der H. Magdalenä zu folgen/und ihres Troſts theilhafftig zu werden/ſo muſtu alles/ was deinem Leib gefället/verlaſſen: und alle Glider deines Leibs/welche mich erzörnet haben/alſo zerknirſchẽ/wie das Stroh zerknirſcht wird / wann man das Korn treſchet. Nach dieſer Eingebung Chriſti fienge ſie von neuem ein ſtrenges Leben an: und brache ihrem Leib alles ab / was ihm von Natur angenehm

genehm war. Sie hatte allzeit gar gern friſche Feigen geſſen: jetzt aber entſchluge ſie ſich deren ſo gar/daß ſie all ihr Lebtag kein einige mehr verſuchte. Einmal als ſie kranck war/ und von etlichen andächtigen Weibern beſucht wurde/ kochten diſe ihr etliche dürre Feigen/ ohne Saltz und Schmaltz: und beſchwuren ſie bey dem Nahmen Gottes/daß ſie ſolche eſſen ſolte/ damit ſie ein wenig zu ihren Kräfften kommen möchte: Dann ſie förchteten/ ſie würde wegen zu groſſer Strenge närriſch werden. Margarita aſſe zwar von diſen gekochten Feigen etwas/ als aber die Frauen hinweg waren/ fienge ſie an ſchmertzlich zu weinen/ und ihre Sündlichkeit mit heller Stimme Chriſto zu bekennen. Da ſprach Chriſtus zu ihr; O armſeelige/ du wilt die Süßigkeit der S. Magdalenä verkoſten/und haſt dich von den Weibern ſo leichtlich laſſen überreden. Wiſſe derowegen daß dich meine Gnad mehr ſtärcket und erhält/ als die leibliche Nahrung/ſo du genieſſeſt. Du haſt auch den Stand und die Einöde Magdalenä verlangt: und wiewohl ich dich nicht in die Wüſten geſchickt hab: weilen dieſelbige zu dieſen zeiten nicht bequemlich ſeynd: Dannoch will ich/daß du in dieſer Stadt/gleich als in der Wüſten/ſolſt wohnen: und die Mindere Brüder ſollen dir eine Perſon verordnen/ welche dir in deinen Kranckheiten mit ſtillſchweigen dienen ſolle. Und du ſolſt/wann ſie zu dir komt/nicht mit ihr reden/ noch ihr ins Angeſicht ſchauen. Ich will auch haben/daß du einen ſchlechten geflickten Weyhl auff deinem Haupt trageſt/welcher nicht zum weiſſeſten ſeyn ſolle. Und wiewol du förchteſt/ daß diejenige/ ſo zu dir kommen/ wegen des ſchlechten ungebleichten Weyhls dich abſcheuen werden/ſo will ich dannoch verſchaffen/ daß diß nicht geſchehen ſolle.

19. Zu Folg der Lehr Chriſti aſſe nunmehr die wahre Büſſerin keine gekochte Speiſen mehr: ſondern unterhielte ihren ſchwachen Leib mit Brod/rohē Kräutern/ wenigen Nüſſen und Mandlen. Vor dem Eſſen bettete ſie allzeit mit vilen ſeufftzern fünff Vatter unſer und Ave Maria/zu Ehren der fünff Wunden Chriſti: und nach dem Eſſen ſagte ſie lange Danck/und ladete alle Heiligen und irrdiſche Creaturē zum lob des Erſchaffers. Wegen dieſes ſtrengē Faſtens ward ihr Leib gantz krafftloß/und fiele offtmahl in eine Kranckheit. Deßwegen am erſten Sonntag in der Faſten brachte ihr eine Frau ein wenig geſottener Köhl: bittend mit allem Fleiß/daß ſie davon eſſen ſolte. Als ſie diß gethan/ befande ſie ihren Magen beſchwert/ und erkänte/daß ſie übel gethan hatte. Darum weinte ſie die gantze Nacht/ und ſchämte ſich ihre Augen zu Chriſto aufzuheben. Er aber ſprach zu ihrem Hertzen: Wann du dich ſelbſt nicht ertragen magſt/dieweil dein beſchwerter Magen die Andacht deines hertzens verhindert: Wie will ich dir meine Gegenwart mittheilen können/der ich im Evangelio geſagt hab: Sihet zu/ daß euere Hertzen nicht beſchweret werden mit dem Fraß. O kleinglaubige/ ich erſättige die Englen und Heiligen ohne materialiſche Speiß: und du förchteſt/ ich werde dich/ die ich zu meinem Tabernackel erwählet hab/ verlaſſen. So eſſe dann hinführo nicht mehr als Brod mit Mandlen und Nüſſen

und wegen deines ſchwachen Leibs trincke gewäſſerten Wein. Ich will aber dieſen Speiſen ſolche Krafft und Geſchmack geben/ daß ſie deine Schwachheit werden völliglich unterhalten.

20. Eines Tags/als ihr Beichtvatter ihr rathete/daß ſie wegen ihrer Schwachheit einige Speiſe nehmen ſolte/ ſprach ſie: Mein Pater/dieweil ich zwiſchen meinem Leib und Seelen niemals werde Frieden haben/ ſo laſſet mich ihn ohn Veränderung der Speiſen außmerglen: dann er iſt nicht ſo kranck/ als er ſich zeiget. Alsdann ſprach ſie weinend: O mein Leib/ warum hilffeſt du mir nicht deinem Erſchaffer dienen/gleichwie du vor Zeiten der Welt gedienet haſt. Du haſt dich nicht geſcheuet deinen Erſchaffer zu erzürnen/ ſo muſt du dich auch nicht ſcheuen Buß zu thun. O HErr Jeſu Chriſte/ du Glory deiner Außerwählten/ wegen deß bittern Kelchs/ ſo du für mich getruncken haſt/ bin ich bereit mich nicht allein von den leiblichen Speiſen zu enthalten; ſondern auch täglich tauſendmal zu ſterben.. Da hörte ſie eine Stim̃/ welche ſprach: Sage deinem Beichtvatter / daß meine Diener in dieſem Leben nicht werden vollkom̃en ſeyn/ wofern ſie nicht das Laſter deß Fraſſes werden dämpffen. Dann ohne Abbruch der Speiſen und des Trancks wird die Begierlichkeit des Fleiſches nicht ausgeleſcht: und diejenige werden am meiſten vom Fleiſch beſtritten/ welche das Mittel des Abbruchs vertriben haben.

O HErr JEſu Chriſte / wann dieſem alſo iſt / ſo werde ich mein Lebtag nicht vollkom̃en werden / dieweil ich mich täglich von dem Laſter deß Fraß laſſe überwinden/ und über meine Nothwendigkeit eſſe. Ich nim̃ mir ſo offt für/mich in einem und andern zu mortificiren: erfülle es doch ſeten im Werck: worauß ich dann erkenne/ daß ich ohne deine abſonderliche Hülff nichts vermöge. O mein JEſu/ ich bitte dich durch den bittern Kelch / den du für mich getruncken haſt/ verzeihe mir/daß ich mich ſo offt in dem Laſter des Fraß verſündiget habe: und verleihe mir dann nun einmal deine kräfftige Gnad/daß ich mich hinfüro ernſtlich beſſere/ Amen.

§. 3. Von Verzeihung ihrer Sünden/ und ihrer Demuth.

21. ALs ſie einsmals in der Minder-Brüder Kirchen vor einem Crucifix/ welches noch zu jetziger Zeit auf dem Altar geehrt und gezeigt wird / andächtig bettete / ſprach daſſelbige mit deutlicher Stim̃ zu ihr: Was wilt du/ O Armſeelige? Sie antwortete mit heller Stim̃: Ich ſuche/und will nichts anders/als dich/ O mein JEſu. Da redete das Creutz weiter mit ihr / ſprechend: Erinnere dich / O Armſeelige/ der vilfältigen Gnaden/ ſo ich deiner Seelen verliehen hab / damit ſie zu mir kehrte. Das H. Creutz fuhre fort/ und erzehlte ihr nach Länge alle erwieſene Gnaden zu Anfang ihrer Bekehrung: nennte ſie aber anders nit/ als: Erinnere dich/ O Armſelige. Gleichwie ihr durch diſe miraculoſe Anſprach über die maſſen ihr Hertz erweicht wurde/ eben ſo ſehr ward es auch betrübt/daß Chriſtus ſie nicht anderſt/als O Armſeelige/nennte. Deßwegen als ſie wider in ihr Kämmerlein kame/ warffe ſie ſich ihme zu Füſſen / und ſprach weinend zu ihm:

22. O mein HErr und mein Gott/ ach wann werde ich dann die glückſeelige Stund einmal erleben / daß du mich wirſt deine Tochter nennen/ gleichwie du mich bißhero / O armſeelige / genennet haſt? Da hörte ſie die Stim̃ GOttes/ welche zu ihr ſprache: Du kanſt noch nicht meine Tochter genennt werden / dieweil du eine Tochter der Sünden biſt. Wann du aber durch eine General-Beicht abermal von deinen Sünden wirſt vollkom̃entlich gereiniget ſeyn / alsdann will ich dich unter meine Töchter zehlen. Uber diſe Wort ward ſie ſo gar erſchreckt / daß ſie meynte zu verſincken. Sie fienge an ſo überflüßig zu weinen/ daß ſie nicht konte auffhören: und nach langem Weinen ſprach ſie mit heller Stim̃: O HErr JEſu Chriſte / der du biſt das wahre Liecht/ ſo die Finſternuß vertreibt/zeige mir alle Sünden / ſo in meinem Hertzen verborgen ligen / damit ich in der Beicht vollkom̃entlich gereiniget / und durch deine Erbarmnuß würdig werde / deine Tochter zu ſeyn / und genennt zu werden. Kaum hatte ſie diſe Wort außgeredt / da gabe ihr GOtt alle Sünden / ſo noch nicht durch die Beicht außgeleſcht waren / ſo klärlich zu erkennen / daß ſie auch den allergeringſten ſündigen Gedancken vor Augen ſahe.

23. Diß geſchahe an St. Thomas Tag : an welchem ſie mit unzählichen Zähren und Seufftzern eine General-Beicht thäte : und zwar ſo außführlich und umſtändlich / daß ſie acht Tag darmit zubrachte. Sie gedachte am Heil. Chriſtag zu com̃uniciren; Chriſtus aber ſagte zu ihrem Hertzen: Die Gnad / ſo du durch diſe Communion ſucheſt / verwahre ich dir biß auff St. Johannis deß Evangeliſten Tag : dann an ſelbigem wirſt du eine unerfahrne Süßigkeit empfinden. Ich will nicht/ daß du am Tag meiner Geburt com̃unicereſt / weilen alsdan die Chör der Englen mit mir jubilieren werden. Alsdan ſolt du mit mir im Kriplein weinen : und an St. Stephans Tag ſolt du mit niemand reden. Dergleichen ſolt du auch an St. Johannis Tag thun/ wann du mich empfangen haſt / damit ich mit dir auff eine ſonderliche Weiß vereiniget werde. Als ſie nun mit Faſten/ Wachen und Betten zu dem gewünſchten Johannis Tag kommen ware / gienge ſie zu St. Franciſci Kirchen / begabe ſich in die Capell der Mutter GOttes / und verharrete allda im Gebett biß die Leuth auß der Kirchen giengen. Alsdann warffe ſie ſich vor dem Mariä Altar nieder / entblöſte ihr Haupt / legte einen Strick um den Halß / und gienge mit weinenden Augen / bleichem Angeſicht / und zitterndem Leib zur Heil. Communion. Sobald ſie ſelbige empfangen hatte / ſancke ſie in Gegenwart der Umſtehenden in Ohnmacht / und lage in den Händen der Weibern ohne Sinnen und Bewegung. Alsdann hörte ſie Chriſtum auß ihrem Hertzen in ihre Ohren alſo ſagen : Nun biſt du meine allerliebſte Tochter . und ich werde dich mit diſem ſüſſen Namen allzeit nennen : Meine liebe Tochter Margarita. Durch dieſe Wort ward ſie mit ſo groſſer Freud erfüllt / daß ihr Angeſicht gantz frölich wurde / und

einen Engel gleich zu ſeyn ſchiene: ja ſie ware ſo voller Süßigkeit / daß ſie für Gröſſe derſelben zu ſterben vermeynte. In Gegenwart ihres Beicht-Vatters / und einiger Geiſt- und Weltlichen ward ſie ſelbigen Tag für lauter Süßigkeit offtmahl verzuckt / und lage vor ihnen ohne Sinnen und Bewegung. So offt ſie wieder zu ſich kame / befliſſe ſie ſich zu reden: konte aber die Wort nicht recht ausſprechen: ſagend: Unendliche göttliche Süßigkeit! O Wort mit aller Lieblichkeit erfüllt! O verſprochener glückſeeliger Tag / an welchem du mich / O Chriſte JEſu / deine Tochter genennt haſt. Nach diſem Worten geriethe ſie wieder in Verzuckung / und verbliebe eine lange Weil ohne Sinnen und Verſtand. Die gegenwärtige bewegten / rupfften / zohen und ſchlugen ſie: es war aber bey ihr kein Gefühl noch Bewegung. Wie ſie wieder von ſich ſelbſten zu ſich kame / ſprach ſie: O meine Seel / wie haſt du leben können / als dich Chriſtus ſeine Tochter nennte? O mein Hertz / wie biſt du für Süßigkeit nicht verſchmoltzen / als dein Geliebter ſprach: Mein liebe Tochter Margarita. Sie ward wieder verzuckt / und als ſie zu ſich kame / ſprach ſie: O lang gewünſchtes Wort! O lang begehrtes Wort! O allerſüſſeſtes Wort! meine Tochter / ſprach JESUS.

Magſt du dich / O überſeeligſte Margarita / in deinen jetzigen Wollüſten / auch noch wohl erinnern der jenigen Freuden / welche du damahl empfiengeſt / als dich dein geliebter JEſus zum erſtenmahl ſeine Tochter nennte. Ich glaube wohl / daß du diſer Freuden in Ewigkeit nicht vergeſſeſt / ſondern dich im̃erdar erfreueſt / daß du eine würdige Tochter JESU Chriſt biſt. Durch diſe Ehr und Freud / deren ich dich durch diß Gebett erinnere / bitt ich dich / erwerbe mir auch eine wahre Erkandtnuß / ſchmertzliche Reu / und auffrichtige Beicht meiner groſſen und kleinen Sünden; damit ich vermög deren auch würdig werde (ein Sohn) (eine Tochter) JEſu Chriſti zu ſeyn / und genennt zu werden / Amen.

24. Als Margarita nach den vielfältigen Verzuckungen völlig zu ſich kommen / ſchämte ſie ſich / daß diſe ihre Gnaden andern offenbahr worden. Deßwegen gienge ſie ſtillſchweigend in ihr Häußlein / kniete vor ihrem Altärlein nieder / und betrachtete bey ſich die empfangene Gnaden. Unterdeſſen kam ihr heiliger Schutz-Engel in ſichtbarlicher Geſtalt zu ihr / und diß war die allererſte ſichtbarliche Erſcheinung / ſo ſie gehabt. Sie ware noch ſo voller Freuden wegen gehabten Verzuckungen / daß ihr das Anſchauen des Engels keine ſonderbare Freud brachte. Darum ſprach der Engel: Ich bin nicht der HErr / ſondern ein Bott des höchſten Königs. Sie antwortete: Das glaub ich dir ſicherlich: dann deine Gegenwart erfüllet mich nicht mit ſolcher Fröhlichkeit / als deſſen / welcher zu mir ſprache: Meine liebe Tochter Margarita. Der Engel ſprach abermahl: Ich bin deines Erſchaffers Geſandter / und komme deinem HErrn in deinem Gemüth eine Wohnung zu bereiten. Da

fienge er an alle Mängel von ihrer Seelen außzutreiben / und alle Tugenden in ſie einzupflantzen / und ſprach: Wiſſe/ O geliebte Tochter unſers HErrens/ daß du noch nicht auff den Grund des reineſten Brunnens JEſu ſehen köñeſt: glaube aber und vertraue/ daß er dir das Verborgene offenbahren / und klärlicher mit dir reden werde.

25. Die erſte Tugend / ſo der Engel in Margaritam eingepflantzt / ware/ das Fundament der Tugenden/ die Demuth: welche ſo tieffe Wurtzlen in ſie geſetzt hatte/ daß wie mehr Gnaden ihr GOtt ertheilte / deſto ſündhaffter ſie ſich ſchätzte. Es hatte ihr Chriſtus ihre Sünden verziehen/ dannoch bereuete und beweynte ſie ſelbige im̃erdar / und konte ſich kaum einbilden / daß ſie von GOtt könte Gnad erlangen. Sie fragte vielmahl die Patres mit häuffigen Zähren: Vermeynet ihr wohl / meine liebe Patres / daß mein Vatter und HErr JEſus Chriſtus mich zur Barmhertzigkeit auffnehmen werde? Jngleichem ſprach ſie auch zu den Weltlichen/ ſo ſie zu beſuchen kamen: Glaubt ihr wohl/ meine geliebte Vätter und Mütter/ daß GOtt / ein Straffer aller Sünden / mir gröſten Sünderin jemahl verzeyhen werde? Und wann ſie diß ſagte / ſo zitterte/ ſchwitzte / und erbliche ſie nicht anderſt / als wann ſie ſolte gericht werden. Es ware auch kein ſo hartes Hertz gegenwärtig/ welches nicht erweicht / und mit ihr zu weynen bewegt wurde.

26. Sie ruffte alle Heiligen mit Zähren und Seufftzern an / daß ſie ihr bey GOtt wolten Verzeyhung ihrer Sünden erbitten. Fürnehmlich aber ihre liebe H. Patronen / nehmlich St. Joannes Baptiſt und Evangeliſt/ St. Franciſcus/ St. Magdalena / und St. Catharina. Eines Tags knyete ſie vor St. Franciſci Bild / weynte lange Zeit unauffhörlich / und bate ihn mit gantzem Eyfer / er wolte ihr durch ſeine Verdienſten Verzeyhung ihrer Sünden erlangen. Da ward ſie verzuckt / und ſahe/ wie St. Franciſcus Chriſtum bate / daß er ihr vollkommen Ablaß ihrer Sünden mittheilen wolte. Da hörte ſie/ wie Chriſtus außdrücklich zu ihr ſprache: Jch JEſus Chriſtus/ ein Sohn des höchſten und ewigen Vatters / der für dich iſt gecreutziget worden/ ſprich dich von allen deinen Mänglen vollkommentlich loß. Diß gnadenreiche Wort brachte ihr ſo groſſe Freud / daß ſie alles ihres Hertzenleyds vergaſſe. O liebe Margarita / gleichwie du St. Franciſcum gebetten haſt / alſo bitte ich dich mit gleichem Affect/ du wolleſt Chriſtum bitten / daß er mir durch deine Verdienſten meine Sünden wolle verzeyhen.

27. Zu beſſerer Erklärung ihrer tieffeſten Demuth will ich noch einige denckwürdige Stück beybringen. Als nemlich: Zu ihrer gröſſern Verſchämung entſchloſſe ſie ſich eine Reiß zu dem Berg Politiano fürzunehmen / und durch diejenige Städt und Flecken / durch welche ſie zuvor mit koſtbaren Kleidern angelegt / zu Pferd und zu Fuß ware gezogen/ mit geſchornem Haupt / zerriſſenen Kleidern / und ſchmutzigem Angeſicht zu gehen: und von Hauß zu Hauß das Allmoſen zu begehren. Sie ware auch geſinnet ein Weib mit ſich zu nehmen / welche ſie

mit einem Strick am Halß/ und verbundenen Augen durch die Straſſen führen/ und mit heller Stimm ruffen ſolte: Diſe iſt diejenige Margarita / welche vor Jahren mit ihrem Pracht / Hochmuth / eitelen Ehr und böſen Exemplen viele Seelen in diſem Land geärgert/und zur Sünd gebracht hat. Als nun das Weib beſtellt / und alles angeordnet ware / offenbahrte ſie ihren Fürſchlag ihrem Beicht-Vatter/und begehrte von ihm Erlaubnuß/unter andern ſprechend: Auff diſe Weiß / mein Pater / werde ich mit Schmachen erſättiget/ deren ich für allen Creaturen am würdigſten bin / zurück komen: und werde bey denjenigen / vor welchen ich ſtoltziert und geprangt hab / für ein Närrin gehalten werden. Der Beicht-Vatter aber ſprach: Euer guter Will iſt vor GOtt gnug: ich verbiete euch bey dem Gehorſam / daß ihr diß nicht thun ſollet.

28. Weilen ihr diſe Bitt nun abgeſchlagen worden / als ſprach ſie ferners: So bitt ich dann/ mein lieber Vatter/ euere Gütigkeit wolle mir erlauben / daß ich wider meinen ſündigen Leib/ welchen ich von Hertzen haſſe / dasjenige dörffe vollbringen / was ich mir vorlängſt fürgenommen hab. Und damit euer Verbott meinen guten Willen nicht verhindere / als verſichere ich euer Ehrwürde / daß ich mich nicht tödtlich verletzen werde. Der Beichtvatter fragte/ was ſie dann thun wolte. Sie antwortete: Ich hab mir vorlängſt ein Schermeſſer verſchafft/ darmit ich meine Naſen und die obere Lefftzen will abſchneiden: zwar zur Straff / weilen ich mit der Zierd meines Angeſichts viele Seelen verwundt habe. Dieweil ich dann wegen des erzörnten GOttes die Raach an mir ſuchen / und die Schönheit meines Angeſichts verſtellen will / als bitte ich nun euer Erlaubnuß / das fürgenommene Opffer Chriſto dem HErrn auffzuopffern. Der Beichtvatter aber ſprach: meine Tochter/ diß werde ich euch niemahl erlauben: thut ihrs aber wider meine Bewilligung / ſo werde ich euch nicht mehr Beicht hören: und verſchaffen / daß kein Pater euch Beicht hören ſolle.

29. Was meynſt du nun / daß ſie gethan / als ihr diſe zwey Begehren rundauß abgeſchlagen worden? Auff daß ſie ſich von allen Menſchen möchte verſchämen und verächtlich machen/einer Nacht als ihr der Teuffel eingabe / wie hoch ſie von den Leuthen geſchätzt / und auch von den fürnehmſten Frauen beſucht wurde/ ſtiege ſie auff das Sommerhauß ihres Hauß / und fienge an mit weynender Stimm zu ſchreyen: Stehet auff ihr Burger von Cortona/ſtehet auff/ſag ich: ſtehet eylends auf: und vertreibet mich mit Spott und Schimpff auß euer Stadt / ja auß dem gantzen Land: Dann ich bin die jenige Sünderin / welche viele fromme Seelen verführt / und zur Höllen geſtürtzt hat. Ich bin diejenige groſſe Sünderin/ welche neun Jahr lang in einem ehrloſen / unkeuſchen Leben zugebracht / mit übermäßigem Pracht und Schmuck die Leuth geärgert / und ſolche Schandthaten begangen hab / welche billich mit Feur und Ruthen ſolten geſtrafft werden. Sie erzehlte nacheinander alle ihre offene und heimliche Sünden / und führte ein ſo jämmerliches Weheklagen darüber/daß viele Leuth dardurch von ihrem

Schlaff erweckt wurden / diſer offenen Beicht auf ihren Fenſtern zuhörten/ und voller Verwunderung/ Mitleyden und Aufferbauung wurden. Es wurden auch vile ſchwäre Sünder zur Reu und Leyd bewegt / ſchlugen auff ihre Hertzen / und ſprachen mit vilen Seufftzern: Ach mir armen Sünder/ wie werd ich bey GOtt beſtehen/ der ich mehr Sünden begangen/ als diſe H. Schweſter gethan: dannoch keine Buß darüber würcke / und immerdar zu ſündigen fortfahre.

30. Höre mehrers von ihrer tieffeſten Demuth/ und wünſche zum wenigſten/ daß du dergleichen haben mögeſt. Ein Knab von Burgo ward von dem Teuffel ſo hefftig geplagt/ daß er kaum von dreyen Männern konte abgehalten werden / damit er ſich ſelbſten kein Leyd anthäte. Diſer wurde vilfältiglich beſchworn / daß er ſagen ſolte durch welchen Heiligen er könne außgetrieben werden. Er ſprach endlich/ und widerholte es zum öfftern: Ich werd durch die Krafft deß Gebetts und Verdienſten der Schweſter Margarità von Cortona vertriben werden. Der beſeſſene Knab ward mit Ketten und Stricken gebunden / und von vilen ſtarcken Männern fortgeführt: der böſe Geiſt aber widerſetzte ſich ihnen mit allem Gewalt/ und als die Männer ihn dannoch fortbrachten/ ſprach er: Ich verſichere euch / daß ihr mich nicht werdet nacher Cortona bringen: dann ich kan das Angeſicht der loſen Perſon nicht gedulten dieweil ſie uns mit ihrem Gebett verbrinnet. Uneracht deſſen gebrauchten die Burger alle ihre Kräfften/ und brachten den Knaben biß dahin / da man die Stadt Cortona ſehen konte. Da riſſe der Teuffel den Knaben für groſſem Zorn auß ihren Händen / warffe ihn in vollem Grimmen zu Boden / zerriſſe ihn ſchier zu Stücken/ und fuhre heulend und wütend auß. Die gantze Geſellſchafft gienge nach Cortona/ ſtellten der Heiligin den erlößten Knaben vor Augen / und danckten ihr gewaltiglich / daß er durch ihre Verdienſten ware erlediget worden. Uber diß Lob betrübte ſich die demüthige Schweſter biß in den Todt/ fienge an zu weynen/ und mit vilen Seufftzern zu ſprechen: Ach nicht ſagt/ noch glaubt diß/ ihr meine liebe Freund: dann ich bin die Heffen aller Laſtern/ ein ſtinckender Stall alles Wuſts/ ein Geſchier voller Unreinigkeit/ ein Grub alles Unraths und ein Greuel vor GOtt und den Englen. Darum kan die ewige göttliche Allmacht/ die in ihren Wercken nicht fehlet/ keineswegs zugeben/ daß durch mich ein böſer Geiſt ſolle außgetrieben werden. Die Leuth ſprachen: Ihr mögt ſagen was ihr wolt / ſo glauben wir dannoch/ daß der böſe Feind durch die Krafft eueres Gebetts ſeye außgetrieben worden. Da fieng ſie noch mehr an zu weynen und zu trauren/ und allen Leuthen zu ſagen: Ich glaube feſtiglich / daß ich nicht allein von meiner Jugend an/ ſondern auch in meiner Mutter Leib geſündiget habe: und daß keine Creatur unter dem Himmel ärger ſeye / als die allerboßhafftigſte Margarita. Es iſt kein Laſter auff Erden / ſo ich nicht begangen habe/ als allein das Laſter der Ketzerey. Diß ſprach ſie heulend und weynend mit gantzem Ernſt: weilen es aber die Leuth nicht

nicht glauben wolten / darum betrübte ſie ſich in dem Grund ihres Hertzens.

31. Sie verlieſſe die Leuth / und verſchloſſe ſich gantz betrübt in ihr Kämmerlein. Allda warffe ſie ſich auff ihre Knye/ und ſprach in Traurigkeit ihres Hertzens: wolte GOtt/ daß ich nimmer wäre gebohren worden / dieweil ich meinen GOtt ſo offt erzörnt hab / und ihme annoch ſo nachläßiglich diene. Haſt du dann nicht gewuſt/ O GOtt / der du alles weiſt/ wie armſeelig und unbeſtändig ich ſeyn würde? Du wuſteſt ja wohl / was ich geweſen bin / und was ich jetzund bin: daß nemblich keine ſolche ſchlechte und gebrechliche Creatur jemahl geweſen ſeye. Warum haſt du dann mich allerſchlechteſte erſchaffen? Unter diſem Gebett erſchiene ihr Chriſtus und ſprach: Du meine Tochter ſageſt / daß ich den Abgrund diſer Welt durchſucht/ und dich die allerſchlechteſte unter allen darauß gezogen habe. Diß hab ich deßwegen gethan / damit ich die Sünder zu Gerechten / und die Schlechte zu Köſtlichen machte. Du biſt meine liebe Tochter/ du biſt jetzt in meiner Gnad bekräfftiget/ und wegen deines groſſen Eyffers und auffrichtiger Meynung an Leib und Seel alſo geheiliget/ daß du niemahl von mir werdeſt geſchieden werden. Darum will ich dich ehren in deinem Leben / und will dich ehren nach deinem Tod. Sie ſprach: wie wolleſt du doch / O HERR / ſo hohe Ding einer ſo ſchlechten Creaturen erzeigen? Er ſagte: Ich werd diß thun nicht allein deinetwegen / ſondern auch wegen deß Heyls des Volcks. Darum will ich / daß meine Gnaden in dir nicht allein diſſeits/ ſondern auch jenſeits deß Meers außgebreitet werden. Ja ich ſage dir / meine Tochter / daß ich dich unter die Seraphinen / zu den Jungfrauen / ſo für lauter Lieb brennen/ ſetzen wolle. Uber diß gnadenreiche Wort erſtarrete Margarita / und ſprach über eine Weil: Mein HErr / wie ſolle diß können möglich ſeyn / dieweil ich mit ſo vilen Sünden bin befleckt geweſen? Er antwortete: Die Vielfältigkeit deiner Peynen / meine Tochter/ wird deine Seel von allem Wuſt der Sünden alſo reinigen/ daß deine Reu und Buſſen dich der Jungfräulichen Reinigkeit werden gleichförmig machen. Sie fragte: Haſt du dann auch / O HERR / die Heil. Magdalenam unter den Chor der Jungfrauen geſetzt? Er antwortete: Nächſt meiner Jungfräulichen Mutter/ und der Marterin Catharina / iſt unter dem Chor der Jungfrauen keine gröſſer / als meine liebe Magdalena.

Diß ſoll billich allen gefallenen Sündern und Sünderinnen ein Troſt ſeyn / dieweil ſie vernehmen/ daß ſie durch groſſe Reu und Buß den Jungfrauen können gleich werden in der Glory. Maſſen der H. Magdalena und der ſeeligen Margaritä widerfahren iſt.

O überſeeligſte Margarita / was gedachteſt du doch damahl / als Chriſtus dir verſprache/ daß er dich unter den Chor der Jungfrauen ſetzen wolte? O wie tieff muß deine Demuth geweſen ſeyn / dieweil ſie verdient hat ſo hoch erhöcht zu werden. O wie groß muß deine Reu und Buß geweſen ſeyn / dieweil ſie verdient

dient hat / dich den Jungfrauen gleichförmig zu machen. Ich wünſche dir Glück zu diſer höchſten Glory und Ehren / und erfreue mich mit dir / daß du dieſelbige erworben haſt. O wie gern wolte ich dir in deiner Reu und Demuth nachfolgen / wann ich nur könte. O wie gern wolte ich dir deine Reu und Demuth ſtehlen / wanns mir möglich wäre. Ich weiß / daß ich ohne diſe beyde Tugenden nicht kan ſeelig werden: Darum verlange ich ſo hertzlich nach denſelben / und iſt mir ſo gar leyd / daß ich ſie nicht überkommen kan. Ach erbitte mir ſie von Chriſto / O du liebe Tochter Chriſti. Ach gib mir ſie aus deinem Uberfluß / O du meine geliebte Freundin. Ach laſſe mich nicht unbegabt von dir ſcheiden / dieweil ich diſer Gnaden ſo gar ſehr bedürfftig bin / O ſeelige Margarita. Amen.

§. 4. Wie St. Margarita die Heil. Communion empfangen.

32. Es iſt ſchier unaußſprechlich / was für groſſe Ehrerbietung / Andacht und Begierd diſe groſſe Dienerin GOttes zu dem Hochwürdigen Sacrament des Altars getragen / und wie demüthig und andächtig ſie ſelbiges empfangen habe. Sie pflegte zu ſagen. Die Straſſen / darüber die Prieſter das Hochwürdige Sacrament tragen / ſolten billich mit lauterm Gold bedeckt werden. Ehe ſie in die Kirche gienge zu communicieren / ſtaubte ſie ihr gantzes Kämmerlein ſauber aus / und zündete eine Kertz an: damit / wann ſie mit Chriſto in ihrem Hertzen zurück käme / er in ihrem Kämmerlein nichts finden ſolte / ſo ſeinen Augen mißfallen möchte. Ihr eigenes Gewiſſen aber pflegte ſie durch eine ausführliche und reumüthige Beicht zu reinigen / damit ja nicht die geringſte Mackel darinn gefunden würde / ſo die allerreineſte Göttliche Augen betrüben ſolte. Die Süßigkeit / ſo ſie in Empfahung dieſes hochwürdigen Guts zu verkoſten pflegte / erweckte in ihr immerdar eine inbrünſtige Begierd nach demſelbigen: Die Erkanntnuß ihrer eigenen Unwürdigkeit aber zohe ſie ſo ſtarck zuruck / daß ſie niemahl keck genug war hinzuzugehen. Als ſie wegen diſes innerlichen Streitts ſehr angſthafftig war / und hefftig darüber weynte / ſprach Chriſtus zu ihr: Nicht förchte dich / meine Tochter / und verwundere dich nicht wegen deines Streitts: Dann eine jede Seel / ſo diß alleredleſte Sacrament empfangen will / ſolte von allen ihren Mänglen ſo ſauber gereiniget werden / daß ſie der Reinigkeit der Sonnen gleich zu ſeyn ſchiene.

33. Es ſprach Chriſtus einmahl zu ihr: Bereite dich mich offt zu empfangen / dann ich finde in deiner Seelen einen Ort der Ruhe und der ſüſſen Lieb. Sie ſprach: Wie ſoll ich mich bereiten / O HErr! Dann du allein biſt der jenige / welcher mich zur würdigen Empfahung diſes unerſchätzlichen Sacraments bereiten kan. Er ſprach: Das iſt zwar wahr: Du muſt aber auch das Deinige darzu thun / damit du deine Seel rein erhalteſt. Sie ſagte: O HErr / wann ich ſchon das Meinige thue / ſo förchte ich mich dannoch dich offt zu empfangen / wann ich meine äuſſerliche Unwürdigkeit betrachte. Er antwortete: Wiewohl du

meine

meine Tochter/ die Wahrheit ſageſt/ ſo muſt du dannoch allzeit auf meine Barmhertzigkeit hoffen.

34. Als ſie einmahl in ihrem Kämmerlein andächtig bettete/ ſprach Chriſtus zu ihr: Meine Tochter / empfange mich im Sacrament. Sie fienge an ſich zur Communion zu bereiten: und als ſie die gewaltige Majeſtät GOttes/ und ihre unergründliche Nichtigkeit betrachtete / überfiele ſie ein ſo groſſer Schrecken / daß ſie mit klarer Stimm zu Chriſto ſprache: Die Unermeſſenheit deiner Majeſtät und Reinigkeit iſt ſo groß / und die Mänge meiner vielfältigen Mänglen iſt ſo unergründlich/ daß meine Vermeſſenheit vor der gantzen Welt ſolte geſtrafft werden / wann ich ſo keck ſeyn ſolte meine Augen zu dir am End der Welt auffzuheben / wann du allda erſcheinen ſolteſt. Und alſo entſtunde ein groſſer Streitt in der Seel dieſer lieben Tochter Chriſti / und konte ſich ſchwerlich entſchlieſſen zu der heiligen Communion zu gehen. Und wiewohl ſie ein Gefäß der Reinigkeit ware / dannoch gienge ſie mit ſolchem Schrecken aller ihrer Sinnen zum heiligen Altar / daß alle gegenwärtige zur Entſetzung und Ehrerbietung bewegt wurden.

35. Als ſie einmahl communiciert hatte / ward ſie mit ſo groſſer Süßigkeit erfüllt/ das ſie für Begierd am folgenden Tag wieder zu communicieren/ ſprache: O HERR JESU Chriſte/ du unendliche Süßigkeit meiner Seelen / ich deine unwürdige Dienerin lade mich mit Begierd an dem morgenden Tag zur Empfahung des heiligen Sacraments. Er antwortete: Und ich lade dich mit Begierd zur täglichen Empfahung meines heiligen Sacraments. Dann du biſt meine Tochter / und ich bin dein Vatter. Du biſt meine Auserwählte / und ich bin dein Außerwählter / den du für allen erwählet haſt. Du biſt weiß durch die Unſchuld / und roth durch die Hitz der Liebe. Deßwegen förchte dich nicht mich täglich zu empfangen / dann du haſt mir einen Orth der Ruhe in deiner Seelen bereitet.

36. Als ſie nun Chriſtum am folgenden Tag empfienge / ward ſie unverſehens mit ſolcher Freud erfüllt / daß ſie laut ausruffte / ſprechend: Ich bin in den Wollüſten des höchſten GOttes/ und empfinde die Freuden des ſeeligen Paradeyß. Bald darnach ſprach ſie: O HERR JESU Chriſte / du haſt mich durch das Himmel-Brod / ſo ich jetzt empfangen hab / mit ſolcher Stärck bekräfftiget / und mit ſo groſſer Frolockung erfüllt/ daß alle meine Angſt und Schwachheit hinweg genommen iſt. Da ſprach Chriſtus: Warum wilt du mich dann nicht täglich empfangen / weilen ich in dir einen Orth der Ruhe und Lieblichkeit finde? Von ſelbiger Zeit hat ſie täglich communiciret/und iſt dardurch zu ſolcher Heiligkeit geſtiegen/ daß Chriſtus mit ihr / wie ein Freund mit dem andern täglich geredt hat.

37. Am Feſt der Verkündigung Mariä fragte ſie Chriſtum nach der Beicht / ob ihre Seel von allen Macklen gereiniget ſeye? Er antwortete: Es iſt nichts

nichts ſchwehres / ſo meine Augen erzörne / in deinem Gemüth zu reinigen überblieben. Darum geſegne ich dich / und will daß du mir zu lieb deine Seel für allem Mangel fleißig bewahreſt / und mich täglich / wann dirs beliebt / empfangeſt. Unter der Meß / als ſie communicieren wolte / vermehrte ſich der Liebes-Brand ſo ſtarck in ihr / daß ſie ſich nicht konte einhalten / vor dem Volck laut auszuruffen : O JEſus / O mein GOTT ! Ich verbrenne für Lieb ! O HErr / es iſt gnug ! Sie ward mit Zähren gantz begoſſen / und von den Seufftzern gantz ermüdet. Darum bate ſie ihren Beicht-Vatter / daß er ihr die H. Communion nach der Meß geben wolte / damit die Leuth ſich nicht an ihr ärgerten. Diß geſchahe aber nicht / ſondern alle Leuth wurden höchlich durch ihre Eyfer erbauet. Als ſie nun Chriſtum empfangen hatte / ſprach er zu ihr : Glaubſt du / daß ich ſeye der eingebohrne Sohn GOttes ? Sie antwortet : Ich glaubs nicht allein / ſondern verwundere mich / daß meine Seel in deiner Gegenwart nicht verſchmeltzet. Darum bitte ich / mein Geliebter / nimm doch meine Seel auß meinem Leib / damit ſie ſich deſto freyer in dir erluſtigen könne.

O ſeelige Margarita von Cortona / mit groſſer Verwunderung vernim̃ ich / was maſſen du mit ſo gewaltiger Ehrerbietung / Forcht und Andacht zu dem hochwürdigen Sacrament gangen ; und was für Gnaden und Süßigkeiten du darvon empfangen habeſt. In dieſer deiner Andacht erbaue ich mich höchlich / und dancke deinem ſüſſeſten JESU / daß er dir dieſelbige verliehen hat. O könte ich dir hierin treulich nachfolgen. O könte ich mir die perſöhnliche Gegenwart Chriſti gantz lebhafftiglich einbilden. O könte ich meinem liebſten JEſu eine ſo sanffte Ruhe in meinem Hertzen bereiten / gleichwie du ihm in deinem Hertzen zubereitet haſt. Ach hilff hierzu / du liebſte Tochter Chriſti Heil. Margarita. Ach ertheile mir etwas von deiner überflüßigen Andacht / du wahre Dienerin GOttes / H. Margarita. Ach erbitte mir eine wahre Ehrerbietung und Begierd zu diſem hochwürdigen Sacrament / du wahre Liebhaberin diſes hochwürdigſten Guts / H. Margarita. Amen.

37. Hie muß ich zu unſerm Schrecken beyſetzen / wie Chriſtus wieder die unwürdig Com̃unicierende geklagt habe ; worvon die Legend alſo meldet. Als Margarita einmahl com̃uniciert hatte / hörte ſie die Stimm JESU aus ihrem Hertzen alſo ſprechen : Meine Tochter / glaubſt du / daß ich ſeye der lebendige GOtt dein HErr ? Sie antwortet : O mein Erſchaffer / O mein lieber Vatter / O du Freud meines Hertzens / wie magſt du doch ein ſolches von mir fragen ? Er ſprach : Ich frage es deßwegen : dieweil ich von dem meiſten Theil der Menſchen diſer Welt nicht für einen lebendigen GOtt geehrt werde / ſondern ſo viel in ihnen iſt / von ihnen getödt werde / und in ihnen ſterbe. Dan es ſeynd gar wenig / welche mich würdiglich empfangen und in welchen ich durch meine Gnad lebe. Sie erzörnen mich ſo ſehr / daß wann ich der wahre GOTT leyden könte / ſo würde ich wegen des Greuels / den ich wider ihre

Laſter

Laſter empfinde/ mit meinen Zähnen kirren/ und die heiſſe Zähren weinen/ wan ſie communiciren. Dan in dem ſie mich unwürdig empfangen/ creutzigen ſie mich noch einmal: und reichen mir einen vil bitteren Tranck/ als mir die Juden reichten/ da ſie mir Gall und Eßig zu trincken gaben. Gleichwie ich mich von dem Sathan hab laſſen auff die Zinnen deß Tempels/ und auff den hohen Berg tragen/ alſo leyde ich die Schmachen/ ſo mir von den unwürdig empfangenden/ und unehrerbietig tractirenden Prieſtern zugefügt werden. Ich werde ſie aber zu ſeiner Zeit gewaltiglich rächen/ und ihnen zeigen/ wie ſie ſo ſchimpflich tractiert/ und empfangen haben. Darum ſage deinem Beichtvatter/ und befehle ihm an meiner ſtatt/ daß er hinfüro keinen Weltlichen meinen Leib reiche/ er habe dan den Pracht ſeines Haupts abgelegt/ oder ſeye bereit ſelbigen abzulegen: und habe ſich fürgenomen in meinen Gebotten und Wolgefallen eiffrig zu wandlen. Dan ich werde gar zu ſehr beleydiget in der Communion der Weltlichen/ welche nach der Welt leben. Wehe/ wehe aber ihnen/ welche mich unauffhörlich erzürnen/ und vermeſſen ſich ohne Beſſerung ihrer Sünden mich zu empfangen. Es wird gewißlich anderſtwo eine ſcharpffe Erforſchung über ſie gehalten/ und ein ſchwäres Urtheil über ſie ergehen. Und weilen du durch die Erleuchtung meiner Gnaden das Gewiſſen vieler Menſchen erkenneſt/ ſo ermahne ſie deßwegen/ und ſage ihnen/ daß ſie in ſolchem Stand nicht communiciren ſollen. Du wirſt zwar wegen deſſen ſehr verſpottet/ und hart verfolgt werden: diß wird dir aber an ſtatt der Marter gerechnet werden: welche jetzt nicht wie vor Zeiten den Meinigen angethan wird.

38. Sage mir aber/ meine Tochter/ demnach ich für die Sünder einen ſo bittern Tod außgeſtanden hab/ iſt es dann recht/ daß ſie mich noch weiter mit ihren Sünden ſollen creutzigen/ und meine Wunden in meinem Leib erneuern. Dan/ ſo vil die Sünder belangt/ iſt mir die Pein vil ſchmertzlicher/ ſo die Sünder in mir erneuren/ als jene/ ſo mir die Juden angethan haben. Darum iſt mein Vatter/ wegen der Schmachen/ ſo mir angethan werden/ bereit ein hartes Urtheil wider die Menſchen zu fällen: ich aber/ als ihr mildreicher Erlöſer/ und ſorgfältiger Fürſprecher/ verlaſſe ſie nicht/ ſonder bitte für ſie. Dir aber/ meiner lieben Tochter/ klag ich die zugefügte Unbilden: und klage wider die ſchwere Sünden und Laſter/ ſo die Menſchen nicht achten. Ich klage wider die Eheleuth/ welche ſich ihres Eheſtands ſo ſündhafftig gebrauchen/ daß ſie vielmehr Ebebrecher/ als Eheleuth können genennt werden. Ich klage wider den neu erfundenen Pracht in den Kleidern/ und andern Zierathen. Welcher iſt eine Gelegenheit eines ungerechten Gewinns/ und machet die Anſchauende tödlich ſündigen/ und unreine Einbildungen in ihren Gemüthern empfinden. Darum ſündigen die Welt-Menſchen in ſolchen Zierathen/ und Bändern/ und wäſchen und ſtärcken offtmal tödtlich. In ihren Angeſichtern tragen ſie die Vermeſſenheit und Waffen deß Sathans/ und in ihren Hertzen haben ſie verborgen die böſe Werck

deß Verſuchers. Daher geſchicht es / daß nicht allein ihre Gedancken / Wort und Werck dem Teuffel zu Ehren gereichen: ſonder daher entſtehet es auch / daß ihre Communion / Gebett / Wallfahrten / Allmoſen / Faſten / ſamt ihren andern guten Wercken GOtt nicht gefallen.

Hie muß ich mit dem Pſalmiſten außruffen / ſprechend: Heut / ſo ihr werdet ſeine Stim̃ hören / ſo wöllet doch eure Hertzen nicht verſtopffen. Laſſet euch doch / O ihr Chriſtliche Seelen / diſe Wort JEſu Chriſti zu Hertzen gehen / und verachtet nicht die Stim̃ eures Heylands / welcher euch ſo treulich für der Sünd und der Höllen warnet. Die angeregte Wort Chriſti bedörfften keiner weitern Erklärung: und ich mag auch nichts weiters darzu ſetzen: dan ſo ihr die Wort Chriſti nicht höret / wie vil weniger werdet ihr dan meiner Worten achten? Dich aber / O Chriſte JEſu / bitte ich / du wolleſt die finſtere Hertzen der Welt-Menſchen erleuchten / damit ſie erkennen / wie ſchwärlich ſie dich mit ihrem Pracht erzürnen / und ſich in gewiſſe Gefahr ihres Heyls ſetzen. Wan du ſie nicht erleuchteſt / und bekehreſt / ſo wird es gewißlich kein Menſch auff Erden thun: dan ſie ſeynd in diſen ihren Sünden ſo gar vertiefft / daß ſie ſelbige für keine Sünden halten: und diejenige / ſo ihnen darvon ſagen / verſpotten und verfolgen.

§. 5. Wie St. Margarita das Leyden Chriſti betrachtet habe.

39. UNter allen geiſtlichen Ubungen der ſeeligen Margaritä ware die Betrachtung deß Leydens Chriſti eine von den fürnehmſten: in welcher ſie ſich Tag und Nacht ſo fleißig übte / als kein Menſch ſelbiger Zeit gethan hat. Nach Zeugnuß Chriſti / welcher einmal zu ihr alſo ſagte: Obwol vile mein bitteres Leyden und ſchmertzliche Blutvergieſſung beweinen; dannoch beweinen ſie es nicht auff ſolche Weiß / wie du: dan du haſt gröſſers Mitleyden mit meinem vergoſſenem Blut / als einige Creatur ſo heut auff der Welt lebt. Von der erſten Nachtwacht an / biß auff die neundte Stund deß Tags verharrete ſie in ſolchem bittern weinen / und ſchmertzlichen Seufftzern in Betrachtung ihres gecreutzigten JESU / daß ſie offtmal ihre Stimm ſampt den Sinnen verluhre / ja gar in Lebens-Gefahr geriethe. Sie vergoſſe einen ſolchen Gewalt der Zähren / daß nicht allein die Wurtzlen der Augen auß ihren Scheiben ſchinen außgeriſſen zu werden / ſondern auch daß bißweilen ihre Zähren in Blut verwandelt worden: und bißweilen / wan ſie alle Zähren außgeweint hatte / an ſtatt derſelben blutige Zähren auß ihren Augen floſſen. Sie ward auch in Erinnerung deß Leydens Chriſti zu Zeiten in ihrem Angeſicht ſo bleich / ſchwitzte ſo häuffigen Angſt-Schweiß / und geriethe in ſolche tödtliche Aengſten / daß die Umſtehende nicht anderſt vermeinten / als würden Seel und Leib von einander geſcheiden werden. Wann ſie die Creutzigung Chriſti betrachtete / empfande ſie ſolchen Schmertzen in ihren Händen / daß ſie die hohle Händ nicht konte ohne unerträglichen Schmertzen berühren: und diſer Schmertz ſchoſſe ihr auß den Händen

den in das Haupt mit ſolcher Peyn/ daß ſie vermeinte die Augen wolten ihr aus ihrem Haupt ſpringen. O mögte ich doch auch das Leyden Chriſti alſo lebhafftiglich betrachten. O mögte ich auch die Schmertzen meines liebſten JEſu an meinem Leib und Hertzen empfinden.

40. Wiewol ſie täglich nach der Ordnung das Leyden Chriſti betrachtete/ dannoch betrachtete ſie ſelbiges fürnehmlich an den Freytägen: und alsdan empfande ſie es am allermeiſten in ihrem Hertzen. Von diſem Tag pflegte ſie zu ſagen/ daß kein Chriſten-Menſch ſich an ſelbigem Tag erfreuen ſolte: und was ſie andern ſagte/ vollbrachte ſie im Werck. An dem heiligen Charfreytag aber verſenckte ſie ſich ſo tieff in das bittere Meer deß Leydens Chriſti/ daß ſie für groſſem Leyd gleichſam von Sinnen kame/ mit bloſſem geſchornen Haupt über die Straſſen lauffte/ und gleich wie eine traurige Mutter ihr verlohrnes Kind ſuchet/ alſo aller Orthen ihren verlohrnen JEſum beweinte/ und zu allen Leuthen ſprache: Habt ihr meinen JEſum nicht geſehen? Durch was für eine Sträß haben ihn die Juden geführt? Den blutigen Schweiß Chriſti am Oelberg pflegte ſie gar mitleidlich zu betrachten/ und alsdann ſolche ſchwäre Angſt auszuſtehen/ daß ihr der kalte Todſchweiß über den gantzen Leib abfloſſe. Von diſem blutigen Schweiß Chriſti/ ſprach er einmahl zu ihr: Wann ſchon eine neue heilige Schrifft/ neben deren/ ſo ich gegeben hab/ geſchriben würde/ ſo könnten dannoch die Menſchen nicht begreiffen/ wie angſthafft mein blutiger Schweiß geweſen ſeye. Ein andermahl ſprach er zu ihr: Wiewol wenige Leuth durch mein bitteres Leyden ſeelig werden; dannoch wan nur einer dardurch ſolte erhalten werden/ wolte ich alle meine Schmertzen für wol angelegt halten.

41. In einer Samſtags-Nacht als ſie GOtt mit vilen Thränen bate/ er ſolte ihr von dem Mitleiden ſeiner Mutter/ ſo vil ihr zu ertragen möglich ſeye/ zu verkoſten geben; hörte ſie Chriſtum zu ihr ſagen: Am Morgen frühe gehe nach deiner Gewohnheit in der Brüder Kirchen/ allwo du ſo vile Bitterkeit von meinem Leiden empfinden wirſt/ als du noch niemahl empfunden haſt. Sie ſolte der Stimm des HErrn/ lieſſe ihren Beichtvatter beruffen/ und bate ihn/ daß er ihr vergönnen wolle ſelbigen gantzen Tag in der Kirchen zu verbleiben/ dieweil ſie mit Chriſto würde geiſtlicher Weiß gecreutziget werden. Deßwegen nach vollenten H. Meſſen um die neundte Stund ward ſie in Gott verzuckt/ ſahe wie Chriſtus von dem Juda verrathen/ und von den Juden gefangen/ und zu den Richtern geführt wurde. Sie ſahe wie er verſpyhen/ verſpottet/ entblöſſet/ gegeißlet und gekrönt wurde. Als ſie aber hörte wie die Juden rufften: Wir haben keinen König als den Kayſer: Und creutzige creutzige ihn: Da thäte ſie einen harten Schrey/ und fiele mit ſolchem Gewalt zu Boden/ daß alle Gegenwärtige vermeinten ſie würde ſterben.

42. Uber eine Weil ſprach ſie: Jetzt ſihe ich wie man ihn auß Pilati Hauß führet/ und mit dem ſchwären Creutz beladet.

ladet. Jetzt ſihe ich wie man ihn entblöſſet/ und an das Creutz naglet. Jetzt ſihe ich/ wie man ihn auffhebet/ und mit Gall und Eſſig träncket. In Summa/ ſie nente nach und nach einen Artickel deß bittern Leydens/ und in ihr waren ſolche wunderliche Zeichen deß Leidens geſehen/ daß alle Umſtehende vermeinten ſie ringe immerdar mit dem Tod. Dan wegen Gröſſe deß Schmertzen kirrete ſie mit ihren Zähnen/ drähete ſich wie ein getrettener Wurm/ ward entfärbt wie Aſchen/ ward ſo kalt wie ein Eiß/ verluhre je länger je mehr die Sprach/ ward ſo heiſer daß man ſie nicht mehr verſtehen konte/ und endlich konte man keinen Pulßſchlag an ihr mehr verſpüren. Diß erbärmliche Spectackel ward in der Stadt kundbar/ und bewegte die Bürger und Bürgerinnen/ daß ſie von ihrer Arbeit/ und aus ihren Kauff-Läden flohen/ und alleſamt groß und klein zur Kirchen eilten. Alle ſahen mit weinen und klagen zu/ und vermeinten nicht anderſt/ als wan ſie die Mutter GOttes unter dem Creutz in Ohnmacht ligend/ und ihren gecreutzigten Sohn beklagend anſehen.

43. Das Spectackel währete biß Nachmittag um drey Uhren. Zu welcher Zeit die H. Frau den Gebrauch ihrer Sinnen ſo gar verluhre/ daß ſie den Zulauff deß Volcks nicht wahrnahme/ noch auch die Adeliche Frauen/ welche neben ihr ſaſſen/ und ſie in ihrem Schooß hatten/ vermerckte. Endlich ein Viertel Stund nach drey Uhren/ als Chriſtus am Creutz verſchieden verluhre ſie alle ihre Farb/ lieſſe ihr Haupt auff ihre Bruſt ſincken/ und ſchine ihren Geiſt auffzugeben. Alle vermeinten ſie wäre todt; dan keine Hitz noch Pulß in ihr verſpürt wurde/ und verblibe alſo biß gegen den Abend ligen. Hie war ein gewaltiges weinen und klagen/ bey denē andächtigen Menſchen/ und man hätte ſie für todt hinweg getragen/ wan ihr Beichtvatter diß nicht verhindert hätte.

44. Als der Abend ankame/ ſchine ſie wider lebendig zu werden/ und gleich als von den Todten wider auffzuerſtehē. Dan ihr Angeſicht ſahe gantz fröhlich aus/ mit Freuden erhebte ſie ihre Augen gen Himmel/ und gleich als mit neuen Gaben bereicht fienge ſie an GOTT Danck zu ſagen. Als ſie aber die Menge deß Volcks wahrnahme/ betrübte ſie ſich ſehr/ daß ihr GOTT diſe Gnad vor dem Volck/ und nicht in ihrem Kämerlein hätte verlyhen/ und beklagte ſich deſſen gegen Chriſto/ er aber ſprach zu ihr in ihrem Sinn: Nicht förchte noch betrübe dich/ wegen deſſen das heut mit dir fürgangen iſt; dan ich hab dich zum Spiegel der verſtockten Sündern geſetzt/ damit alle in dir ſehen ſollen/ wie gern ich ihnen meine Barmhertzigkeit ertheile/ damit ſie ſeelig werden. Sie ſprach wol getröſt: wan dir eine Ehr/ und dem Volck das Heyl hieraus entſtehet/ ſo bin ich wol zu frieden daß deine Gnad offenbar worden.

45. In der Nacht nahme ſie von ihrem Beichtvatter Urlaub/ und kehrete wider zu ihrem Häußlein: und ſie befande ſich vil ſtärcker zu ſeyn/ als ſie am Morgen geweſen ware. Sie gienge über die Straſſen wie eine andere Magdalena/ welche ihren Herrn am Creutz hatte geſehen ſterben/ und ihr abgenom-

nommen werden. Darum gienge ſie gleich als truncken von Schmertzen / heulend und weinend / und zu allen ihr begegnenden ſprechend. Habt ihr meinen gecreutzigten HErrn nicht geſehen? wiſſet ihr nicht / wohin ihn die Juden gethan haben? O mich Unglückſeelige / wo ſoll ich hingehen / daß ich ihn finde? O wann ich ihn könte finden / wie gern wolt ich ihn mit mir nehmen Ach helfft mir ihn ſuchen / helfft mir ihn finden; dann meine Seel kan nicht getröſt werden / biß ſie ihren Geliebten findet. Auf diſe Weiß gienge ſie über die Straſſen / ſchrye und weinte erbärmlicher Weiß: und wer ihr nur begegnete / und ſie in ſo groſſem Leyd anſahe / muſte mit ihr weinen und Mitleiden tragen.

46. Als ſie in ihr Kämmerlein kame / erneuerte ſich ihr Leyd in ihr / und nöthigte ſie laut auszuruffen / und mit heiſſen Zähren zu ſprechen: O du geliebter meines Hertzens / wo biſt du: ſage mir wo ich dich ſuchen und finden ſolle. Ich ſuche dich / ich ruffe dir / ich ſeufftze nach dir / ich wache mit dir / ich bemühe mich daß mir mein Hertz in meinem Leib ſchwach wird: dannoch finde ich dich nicht. O ihr Englen / ihr Menſchen / O ihr Creaturen / ſagt mir / wo ich meinen gecreutzigten JESUM finden ſolle. Habt ihr ihn villeicht hinweg genommen / ſo ſagt mir wo ihr ihn habt hingethan / und ich will ihn holen. Ach / ach / mein JEſu / was haſt du gethan / daß man dich ſo ſpöttlich tractiert hat: wie haſt du es verſchuldt / daß man dich ſo ſchmertzlich gecreutziget hat? Warum haſt du mich verlaſſen / meine eintzige Lieb? Wo biſt du jetzt verborgen mein hertziger Schatz? In diſem ängſtigen Durſt verharrete ſie ohn Speiß und Tranck / ohne Schlaff und Ruhe biß an den Morgen deß folgenden Sonntags / und ware ihr nicht anderſt / als der betrübten und verliebten Magdalena.

47. Am ſelbigen Tag gienge ſie zur Meß und Predig / und als ſie ihren Beichtvatter auff der Cantzel ſahe / ware ihr nicht möglich ſich einzuhalten / ſonder fienge unter der Predig an laut zu ſagen: Mein Pater / wiſſet ihr nicht wo mein gecreutzigter JESUS ſeye? Habt ihr nicht geſehen wo ſie meinen Meiſter haben hingelegt. Diß ſagte ſie / und weinte ſo laut und überflüßiglich / daß wenige Leuth gegenwärtig waren / welche nicht mit ihr weinten. Der Prediger aber / damit er ſie tröſtete / und die Predig nicht verſtöhrt wurde / ſprach mit heller Stimm zu ihr: Seyd getröſt / Schweſter Margarita / dan euer Heyland / welchen ihr ſo eiffrig ſuchet / iſt ſo liebreich / daß er ſeine Gegenwart nicht lang vor euch verbergen kan. Wie ſie diß gehört hatte / ſetzte ſie ſich gleich als halb todt nieder.

48. Nach vollendtem hohen Amt gienge ſie gantz traurig in ihr Häußlein: auff der Straſſen aber heulte und weinte ſie wie vormahlen / und fragte alle Begegnende: Habt ihr meinen JESUM noch nicht gefunden / habt ihr nicht gehört wo er ſeye hinkommen? Ich ſuche ihn nun ſchon ſo lang / und kan ihn nirgends erfragen / darum förchte

ich ſehe/ ich werde ihn gar nicht wider finden. Sie verbarge ſich widerum in ihr Kämmerlein / hatte keine Luſt zu eſſen / noch zu trincken/noch zu ſchlaffen: ſonder all ihr Luſt ſtunde nach trauren und klagen/ nach weinen und ächzen. Dan ihr gecreutzigter JEſus lage ihr ſo tieff im Siñ und im Hertzen/daß ihr nicht anderſt war/ als wäre er am vorigen Samſtag erſtlich warhafftig gemartert worden. Darum ſchrye ſie mit heller Stim̃: O JEſus/ mein Lieb wie biſt du ſo erbärmlich umkom̃en? O JEſu mein Schatz/ wie unbarmhertziglich haben dich die Sünder getödtet. Wer hat dich mir genommen/ O mein JEſu? Wo haben ſie dich hingetragẽ/O mein Lieb? Ich kan nicht leben/ wan ich dich nicht wider bekomme: dann was iſt mir das Leben nutz/ wann ich meinen JEſum nicht habe? In diſer leydigen Klag verharrete ſie biß an den Montags Morgen: und ware in ſolcher Begierd nach JEſu / daß ſie an Leib und Seel kranck ware. Sihe aber am Montag in aller Frühe erſchine er in ſolcher Glorwürdigkeit/ wie er aus dem Grab entſtanden ware/ und ſprach mit lächlendem Mund: Margarita/ meine Tochter. Diſe drey Wort ſamt dem ſüſſen Anblick JEſu vermögten ſo vil in dem betrübten Hertzen/daß es in einem Augenblick aus dem Abgrund der Traurigkeit herfür ſprunge/ und mit ſo überflüßiger Süßigkeit erfüllt wurde/ daß es ſelbige nicht faſſen konte. Sie warff ſich ihm zu Füſſen/und ſprach nur diß Wort: O Jeſu/ biſt du wider lebendig! Nun will ich für Freuden ſterben/ dieweil dich meine Augen geſehen haben.

O Verliebte Heil. Margarita/ du allerfleißigſte Verehrerin deß Leydens Chriſti/ wie will ich das groſſe Mitleiden/ ſo du mit deinem gecreutzigten Heyland getragen/ gnugſam erhöhen / und tieff gnug in mein Hertz verſencken können? Wiewol du jetzt im Himmel alles Leyds vergeſſen biſt/dañoch mißfällt es dir nicht/ daß ich dich deß Mitleidens gegen deinen gecreutzigten JEſum erinnere. O was empfande dein Leib und Seel an jenem betrübten Samſtag/ an welchem du das gantze Leiden Chriſti ſo klärlich vor Augen saheſt/ als wan du vor Zeiten auff dem Berg Calvarie wäreſt perſöhnlich gegenwärtig geweſen. O wie ware dein Hertz in jenen dreyen Tägen ſo betrübt/als du deinen JEſum mit St. Magdalena ſo fleißig ſuchteſt/ und nicht finden konteſt. Und O wie unausſprechlich groß ware am dritten Tag deine Hertzens-Freud/ als du den Geliebten deiner Seelen in ſeiner Glory vor Augen saheſt/ und mit deinen beyden Armben ſeine heilige Füß umfiengeſt. Diſes Leyds und Frolockens erinnere ich dich / O liebe Margarita/ und zu groſſer Ehren deren bitte ich / vergrabe das bittere Leyden JESU tieff in mein Hertz: auff daß ichs allzeit mit wahrem Mitleiden verehre und betrachte / Amen.

49. Neben dem daß die Heil. Margarita das Leyden Chriſti täglich betrachtete / pflegte ſie es auch mit vilen mündlichen Gebettern zu verehren. Sie konte nicht leſen / noch auch vile erlernte Gebetter ſprechen; deßwegen muſte ſie ſich bey ihrem Roſenkrantz / und bey dem lieben heiligen Vatter Unſer halten. Zu Ehren eines jeden Geheim-

heimnuß deß Leydens Chriſti bettete ſie täglich 10. Vatter Unſer: nemlich zu Ehren der Fußwäſchung/ der Höhnung/ der Verſpottungen/ der Säul/ der Dornen Cron/ deß Creutz/ deß Gallen-Trancks/ deß Speers/ der Nägel/ und zu Ehren aller und jeden Peinen Chriſti bettete ſie täglich neben ihren Gezeiten 10. Vatter Unſer. Für eine jede von den ſiben Tag-Gezeiten bettete ſie 40. Vatter Unſer/ Ave Maria/ und Gloria Patri. Und wan man ihr tägliches Gebett zuſamen rechnete/ ſo kame es auff ſechs hundert Vatter Unſer/ Ave Maria/ und Gloria Patri. Diſe lieſſe ſie niemal auß/ wiewol ſie bißweilen von Morgen biß zu Abend unter den Händen ihrer Ordens-Schweſtern verzuckt lage/ oder ſonſten mit Anſprach der Leuthen/ und Hülff der Armen und Krancken verhindert ware.

49. Neben diſen täglichen Gebettern bettete ſie jährlich über zwölff tauſend Vatter Unſer/ zu Ehren der Heiligen Dreyfaltigkeit / der Mutter GOttes/ der Heiligen/ der Göttlichen Wolthaten / der Geheimnuſſen deß Lebens Chriſti/ für ihre Sünden/ für ihre Freund/ für ihre Feind/ zur Bekehrung der Sünder/ und für die Abgeſtorbene. Für eine jede von diſen und dergleichen Meynungen/ (welche alle außtrucklich in ihrer Legend verfaßt ſeynd/ und die ſich auff hundert und fünff und zwantzig belauffen / wie ich außtrucklich gezehlt hab /) bettete ſie hundert Vatter Unſer: Für ihre Sünden aber vier hundert Vatter Unſer. Zu diſem End verſchaffte ſie ſich eine groſſe Anzahl Bohnen/ welche ſie in ein Fäßlein zuſammen legte / und zu einem jeden Vatter Unſer eine Bohn heraus nahme. Wann ſie diß Gebett anfienge / nahme ſie ihren Zuflucht zu der Mutter GOttes / und allen Heiligen/ ruffte deren Hülff an / und bate ſie daß ſie ihr Gebett dem höchſten König wolten auffopffern. Sie bate auch Chriſtum daß er es mit gnädigen Augen anſehen / und aus Barmhertzigkeit auffnehmen wolte. Weilen dann diſe groſſe Dienerin GOttes das Leyden Chriſti täglich betrachtete / und mit ſo viel Tauſend Vatter Unſer verehrte / dahero hatte Chriſtus einen ſo groſſen Gefallen an ihr / daß Er einmal zu ihr ſprache: Ich benedeye das jenige Blut welches ich zu deiner Erlöſung vergoſſen hab : dann du biſt die jenige Creatur / welche ich jetzt mehr liebe/ als ich eine Frauen-Perſohn unter dem Himmel liebe.

O wer hat von ſo vilem Gebett jemal gehört? O wer kan ſich hierürber gnug verwundern / ja ſo wunderliche Ding glauben. O was thun wir dargegen? O was für ein kurtzes Gebett machen wir täglich daher. O wie vil Zeit zu betten hätten wir / wann wir unſerm Schlaffen / Schwätzen / Faullentzen / ſpatzieren / ſpielen / und converſiren etwas wolten abbrechen. Dieweil wir aber diß nicht thun / als verſäumen wir muthwilliglich manche Ehr und Dienſt GOttes : und manchen Verdienſt ſo wir für uns hätten können erlangen. Der liebe GOTT wolle uns beſſern / und St. Margarita wolle für uns bitten.

50. Durch diß ihr vilfältiges Gebett

bett hat die ſeelige Frau vile Gnaden für ſich und andere erworben / viele ſchwäre Sünder bekehrt / viele Straffen GOttes abwendet / und viele Seelen auß dem Fegfeuer erlöſet. Unter diſen ware ihr eigener Vatter / von welchem Chriſtus alſo ſprach: **Wegen deines Vatters / für welchen du ſo gar inſtändig gebetten haſt / ſage ich dir / daß er auß dem Fegfeuer erlöſt ſeye. Darum zweifle nicht wegen ſeines vergangenen Lebens / welches wie du weiſt / nicht allerdings recht ware: dann die Peinen deß Fegfeurs ſeynd vilfältig: und ihm ſeynd gar ſcharffe vorbehalten worden / damit er deſto ehe gereiniget würde.** Sie hat auch ihre eigene Mutter durch ihre Buß und Gebett auß der Quaal erlöſt / laut der Worten Chriſti zu ihr ſprechend: **Meine Tochter / wegen deiner bittern Reu / Buß und vilfältiges Gebett hat meine Barmhertzigkeit die Schulden außgelöſcht: darum erfreue dich wegen deiner Mutter / für welche du mich gebetten haſt; dan wiewohl ſie zehen Jahr lang im Fegfeur auffgehalten worden / dannoch iſt ſie nunmehr in der Glory deß Paradeyß.** Sie hat auch ihre Dienſt-Magd Gilia auß dem Fegfeur erlöſt / und hoch in den Himmel gebracht: dann alſo ſprach der Engel zu ihr / als ſie für deren Seel bettete: **Deine Magd Gilia wird nur einen Monat lang im Fegfeur verbleiben / und leichte Peinen wegen ihres Zorns / ſo auß Eiffer geſchehen / außſtehen.** Und am Liechtmeß-Tag ſprach Chriſtus zu ihr: **Ich hab dieſen Morgen vier Englen geſchickt / welche die Seel Giliä auß dem Fegfeur genommen / und unter den Chor der Cherubinnen geſetzt haben.** Ohn Zweiffel hat Margarita durch ihre Lehr und Exemplen ihre Magd zu ſolcher Heiligkeit gebracht / daß ſie würdig worden in den zweyten Oberſten Chor der Cherubinen geſetzt zu werden. Letztlich hat ſie ihren unehlichen Sohn / welcher ihr vile Ungelegenheit gemacht / zur wahren Bekehrung gebracht: wie ihr dann von GOtt offenbahrt worden / daß er in der Minder-Brüder Orden eintretten / ein fürnehmer Prediger werden / und die ewige Seeligkeit erlangen ſolle. Diſe und viel tauſend andere Seelen hat ſie zu GOtt bekehrt / und zum Himmel gebracht: dann wegen ihrer groſſen Heiligkeit geſchahe nicht allein aus Italien / ſondern auch auß Spanien und Franckreich ein groſſer Zulauff zu ihr.

Laſſe mich auch / O heilige Margarita / unter ſo viel tauſend bekehrten Sündern einer ſeyn: damit ich durch deine Fürbitt / und Verdienſten warhafftig zu GOTT bekehrt werde / und die ewige Seeligkeit erlange.

§. 6. Von den Verfolgungen St. Margaritä.

51. Der Zulauff zu der Heil. Frauen ward endlich ſo groß / daß ſie ihrem Gebett nicht abwarten / noch ihre gewöhnliche Ubungen verrichten könte: deßwegen ware ihr diß unruhige Leben gantz verdrießlich / und

ſage Chriſto im̃erdar an / daß er ſie auß der Welt nehmen ſolte. Chriſtus erhörte endlich ihr Gebett / und ſprach zu ihr: Meine Tochter / ich hab dich in diſem Kämmerlein ſo lang laſſen wohnen / als es meinem Willen gefällig geweſen. Nunmehr aber will ich nicht / daß du länger allhie bleibeſt / ſondern dich in jene Zell begebeſt / welche auff dem Gipffel des Schloß-Bergs iſt. Diſe fröhliche Zeitung verkündigte ſie ihrem Beicht-Vatter / und den andern Patribus / und muſte erfahren / daß ſie diſem Fürſchlag gantz zuwider waren: theils weilen diſe Zell gar zu weit von ihrem Cloſter abgeſöndert ware / theils auch / weil ſie beförchteten / ſie möchte allda ſterben / und anderſtwo begraben werden. Wie ſie nun diß Chriſto klagte / ſprach er: Sage den Patribus / ſie ſollen an meinem Willen nicht zweifflen / noch ſich förchten / daß du anderſtwo begraben werdeſt: dann du ſterbeſt wo du wilt / ſolleſt du in ihre Kirch begraben werden: dieweil ich dich ihrem Orden geſchenckt hab / und ſchencke dich noch einmahl der Religion deines heiligen Vatters Franciſci in deinem Leben und nach deinem Tod. Unangeſehen deſſen wolten die Patres hierin nicht bewilligen / ſagend es ſeye ihnen gar nicht bequäm ſo weit zu lauffen / um ihre tägliche Beicht zu hören.

52. Da rufte Margarita das gantze himmliſche Heer an / ſie wolten ihr bey GOTT und der Welt behülfflich ſeyn / damit ſie in ihre verlangte Einöde kommen möchte. Da ſprach Chriſtus abermahl zu ihr: Damit du erkenneſt / daß es mein Will ſeye / daß du in die Einöde zieheſt / ſihe / ſo gib ich dir meinen Seegen / an ſtatt meines Vatters / und meiner / und deß heiligen Geiſtes. Wie auch meiner allerſeeligſten Jungfräulichen Mutter / und deß gantzen himmliſchen Heers. Du flieheſt mir zu lieb die Gemeinſchafft der Menſchen: den Trübſaalen aber wirſt du nicht entfliehen können. Sobald er diß geredt / ſihe / da erſchine ein Creutz hinter ihr grösser als ſie ware: und Chriſtus erzeigte ſich ihr am Creutz hangend / und machte das Creutz-Zeichen über ſie. Sie erſchracke von gantzem Hertzen / und ſprach: Wie / mein HErr / ſoll ich dann gecreutziget werden. Er antwortete: Meine Tochter / du wirſt mit Trübſaalen gecreutziget werden. Dannoch werde ich dich nicht verlaſſen. Darum meine Tochter / bereite dich zur Gedult / dann dein gantzes übriges Leben wird eine Marter ſeyn: und zwar eine ſo ſchwäre und gefährliche Marter / daß du lieber wirſt wollen aller Heiligen Marter außſtehen / als die Deinige. Da ſprach ſie: Ach mein HErr / wie will ich mich dann in ſolchen Peynen verhalten? Ich förchte mehr deine Erzürnungen / als die Peynen. Er ſagte: Du wirſt in deinen Trübſaalen Hülff bekommen / und wirſt in deinen Trübſaalen gen Himmel fahren.

53. Bald darnach ſprach er wieder zu ihr: Bereite dich zum Streit/ und zu Ubertragung groſſer Unglücken/ ſo lang du lebeſt. Dann gleichwie das Gold im Ofen/ alſo will ich dich mit Trübſaalen/ Anfechtungen/ Kranckheiten/ Aengſten/ Verfolgungen/ Verkleinerungen/ Verlaſſungen/ Hunger/ Durſt/ Hitz/ Kält/ und Blöſe reinigen: und wann du wirſt gereiniget ſeyn/ gegen Himmel führen. Die liebe Margarita entſetzte ſich in ihrer gantzen Natur/ über diſe gar zu betrübliche Zeitung: nachdem ſie ſich über eine Weil verſammlet hatte/ ſprach ſie: Dir zu Lieb/ O mein HERR JESU Chriſte/ der du ſo vile Marter für mich gelitten haſt/ opffere ich mich freywilliglich alle Art der Tormenten zu leyden/ ja gar den bittern Tod auszuſtehen. Chriſtus nahme diß Anerbieten mit ſonderlichem Gefallen an/ und ſprach weiters: ſo ſage dann deinem Beicht-Vatter/ Patri Juntä/ an meiner ſtatt/ daß er dich nicht verhindere in die Zell auff den Schloß-Berg zu gehen. Und daß er dem Pater Joanni ſchreibe/ daß er ſich deßwegen nicht verſtöhren noch dich verlaſſen ſolle: ſonder ſolle dich auch andern Patribus meinen Freunden anbefehlen. Und wann du zu ſelbiger Zell kommeſt/ ſolſt du dich verhalten/ wie ich dir zeigen werde.

54. Endlich am erſten May begabe ſie ſich in ihre verlangte Einöden/ fiele daſelbſt auf ihre Knye/ und befahle GOtt ihr zukünfftiges Leben. Da ſprach Chriſtus in ihrem Hertzen zu ihr: Dieweil ich will daß deine Seel ohn einigen Zweiffel verbleibe/ darum ſage deinem Beicht-Vatter und dem Patri Joanni die Urſach/ warum ich dich in diſe Zell verſchloſſen habe. Du ſolt hinfüro mit niemand/ als mit deinem Beicht-Vatter und den Mindern Brüdern reden: von deren Rath du dich niemahl ſolt abwenden. Und wann dir eingeben wurde/ du ſolt mit ihnen nicht reden/ noch ihnen gehorſamen/ ſo ſolt du ſolcher Eingebung nicht folgen; dann es iſt eine Anfechtung deß Sathans. Jch gib dir auch Erlaubnuß mit der jenigen zu reden/ welche dir in deinen Kranckheiten dienen wird: aber andere Geiſt- und Weltliche Geſpräch ſolt du meiden. Jhr Beicht-Vatter kame ſie zu beſuchen/ und ſie ſagte ihm alles was Chriſtus ihr anbefohlen hatte: und erklärte ihm auch was für Trübſaalen ihr vorbereitet wären. Als er groſſes Mitleyden gegen ihr erzeigte/ ſprach ſie wohlgemuth: Laſſet nur den HErrn ſeine Sünderin wacker zerſchlagen/ und betrübt euch nicht wegen meiner Trübſeeligkeiten.

55. Es hatte zwar Margarita vile Ubel und Verfolgungen von der Zeit ihrer Bekehrung gelitten: alle diſe aber waren gegen den Zukünfftigen nicht zu rechnen. Gleich den andern Tag fiengen ihre Betrübnuſſen an: dann als ſie nach einem alten Prieſter geſchickt/ daß er ihr die heilige Communion bringen ſolte/ ergriffe diſer ungefehr die jenige

Büchs/

Büchs / in welcher die ungeweyhte Hoſtien waren / welche dem Ciborio faſt gleich ſahe. Er hatte beyde in den Tabernackel geſtellt/ damit die Zauberer / welche ihm einmahl das Hochwürdige Sacrament geſtohlen hatten/ nicht ſolten wiſſen/ in welchem Ciborio die geweyhte heilige Hoſtien wären. Als Margarita in der Nieſſung diſer ungeweyhten Hoſtien die gewöhnliche Andacht nicht verſpürte / ſchribe ſie diß ihren Sünden zu/ und ward ſo gar betrübt / daß ſie ſchier verzagen wolte. Chriſtus hatte ſo groſſes Mitleyden gegen ihr/ daß er ihr den Fehler offenbahrte/ und diſe Wort in den Sinn gabe: Nicht weyne alſo meine Tochter / dann der Prieſter hat mich dir nicht gegeben / darum haſt du die Süßigkeit meiner Gegenwart nicht vermerckt. Hierdurch ward ſie noch betrübter / und auß Forcht abermahl betrogen zu werden / nahme ſie ſich für / niemahl mehr zu communicieren. Da ware ſie nun in einem unbeſchreiblichem Leyd / thäte Tag und Nacht nichts mehr als weynen und klagen / und betrübte ſich ſo gar / daß Chriſtus ſie deßwegen ſtraffte ſprechend: Du haſt ja deinem Beicht-Vatter geſagt / er ſolte den Herrn ſeine Sünderin wacker laſſen zerſchlagen : du haſt die Wahrheit geredt : dann du biſt meine Sünderin / welche ich in- und außwendig gereiniget hab. So muſt du dich dann nicht ſo gar betrüben / wann ich dich nach deinen Verdienſten züchtige.

56. Es waren alle Teufflen wider die Dienerin Chriſti dermaſſen verbittert / daß ſie ſich zuſammen verſchwuren / all ihre Stärck an ihr zu verſuchen / und nicht eh nachzulaſſen / biß ſie ſelbige zum Fall gebracht häten. Sie hatten ihr zwar in den vorigen Jahren offt und ſtarck mit heimlichen Eingebungen und ſichtbarlichen Erſcheinungen zugeſetzt : hatten dannoch allzeit mit Schanden müſſen darvon weichen : Jetzt aber / da ſie verſpürten daß ihnen GOTT gröſſern Gewalt über ſie verlyhen hatte / machten ſie ſich die unfehlbare Rechnung / ſie wurden den Sieg darvon tragen. Ich vermeine es haben ſich alle Teufflen auß der Höllen wider die heilige Frau auffgemacht / welches ich auß den Worten Chriſti abnehme / da er einmahl alſo zu ihr ſprache : Wann Lucifer / welcher unter allen deinen Feinden der grauſamſt iſt / auß der Höllen zu dir kommen könte / ſo wurde er alſobald herauff kommen dich zu betriegen : ſo gar verbittert iſt er wider dich/wegen des Stands der Gnaden darin ich dich geſetzt habe. Wiewohl nun Lucifer / welcher vor dem jüngſten Tag nicht wird loß gelaſſen werden , nicht hat können kommen / ſo hat er gleichwohl ſeine Geſellen geſchickt / und zwar die allerärgſte Teufflen ſo er in der Höllen hatte. O arme Margarita wie wird dirs nun ergehen ; ach wie werden dich deine grimmige Feind ſo grauſamlich tractieren.

57. Die erſte Anfechtung entſtunde ihr wider ihren Abbruch / in dem

nemblich der grauſame Verſucher hinzu tratte / und damit er ſie zur Begierlichkeit guter Speiſen anlockte / ihr den Geruch aller Speiſen / ſo ſie jemahl geſehen / geſchmeckt / oder nennen gehört hatte / in ihre Naſen und Schlund eingoſſe. Diſer Geruch und Geſchmack ware ſo ſüß und annehmlich / daß die gute Margarita ſelbigen nicht konte außſchlagen: und die Begierd ſolcher Speiſen waren ſo hefftig / daß ihr kaum möglich ſchiene ſelbiger zu entbehren. Sie empfande auch ſo groſſe Mattigkeit in ihren Gliedern / und ſo groſſen Hunger in ihrem Magen / daß ſie vermeynte zu ſterben / wann ſie keine Speiſen bekäme. Nicht allein einen Tag / noch einige Monath / ſondern etliche Jahr lang wehrete diſe ſchwäre Verſuchung / und der bittere Hunger: daher du leichtlich erachten magſt / was für einen harten Streitt Margarita kämpffen müſſen. Durch diſe groſſe Abtödtung bitt ich / O ſeelige Margarita opffere dieſelbe der Göttlichen Majeſtät zur Verzeyhung aller Sünden / ſo ich wider die Mäßigkeit begangen hab.

56. Was will ich nun von den Anfechtungen wider die Reinigkeit ſagen / dieweil ihr die böſe Geiſter nicht allein die vorige Lüſten ihres ſündlichen Stands in den Sinn gaben / ſondern auch vor ihre leibliche Augen ſtellten: indem ſie ihr als die ſchönſte Manns- und Weibs-Perſonen erſchienen / allerley Unzuchten mit einander trieben / und ſie mit Worten und Wercken darzu anreitzten. Margarita verſchloſſe die Augen / und verſtoffte die Ohren: ergriffe ihre Diſciplin / und zergeißlete ſich biß auff das Blut / damit ſie die böſe Begierlichkeit ihres Fleiſches möchte dämpffen. Neben diſem gaben ihr auch die Teufflen vile gottsläſtrige / kleinmüthige / hoffärtige / und verzweiffelte Gedancken ein: und zwar ſo hefftig und ſtarck / daß ſie ſich deren nicht genug erwöhren konte. Sie ward auch mit Kranckheiten und vilfältigen Schmertzen von GOTT heimgeſucht / und alles innerlichen Troſts und Süßigkeit beraubt.

57. In diſen vilfältigen Trübſeeligkeiten wuſte ſie kein beſſers Mittel / als mit naſſen Augen und ſeufftzendem Mund zu GOTT zu ruffen / wie ſie dann einmahl / als ſie ſo gar betrübt ware / folgender maſſen thäte: Wo biſt du nun / O du Freud meiner Seelen? Wo iſt deine ſüſſeſte Gegenwart / ohne welche ich in der bitterſten Bitterkeit lebe? Mein heiliger Vatter / mein einiger Vatter / mein barmhertziger Vatter / bin ich dann nun deine Tochter nicht mehr? Wann ichs dann noch bin / warumb verlaſſeſt du dann dein armes Kind ſo gar? Warumb laſſeſt du mich mit den täglichen Fiebern ſtreitten / und ſchickeſt mir keine Linderung? Warum laſſeſt du mich mit meinen Feinden / welche mir in ſichtbahren Geſtalten erſcheinen / allein kämpffen / und kommeſt mir nicht zu Hülff? Wohin will ich mich vor ihren ſchändlichen Geſichtern verbergen? Wie will ich den Sieg von ſo gefährlichem Streit können erlangen

ohne dich. Da hörte ſie eine Stimm in ihrem Hertzen alſo ſprechen: So lang als du auff diſer Welt wirſt leben / wirſt du mit vilfältigen und ſehr ſchwären Trübſeeligkeiten beſchwärt werden. Diß ware der Troſt welchen ihr Chriſtus gabe: und zwar ein ſo erbärmlicher Troſt / daß ſie für groſſem Leyd tod kranck ward. Ihre Krancken-Warterin eylte für Schrecken zu ihrem Beicht-Vatter / damit er eylends ihr zu Hülff kommen ſolte. Wie der Beicht-Vatter ſie ſahe gleichſam mit dem Tod ringen / ſprach er zu ihr: Schweſter / ſetzet eine ſtarcke Hoffnung auff GOTT: und ſeyet verſichert / daß / wann ihr ſterben ſoltet / die ſeeligſte Bürger der himmliſchen Stadt euch in eurem Todt werden beyſtehen. Wie ſie nur den Nahmen der himmliſchen Stadt hörte / da wurde ſie verzuckt / und ſahe / wie das die Mutter GOttes vor ihrem Sohn niderfiele / und für ſie bate. Sahe auch / was maſſen Chriſtus die Bitt ſeiner Mutter bewilligte / und ſie freundlich anlächlete. Diſer einige Anblick ware ſchon genug ihr betrübtes Hertz zu tröſten / und ihren todt-krancken Leib mit neuer Krafft zu ſtärcken.

58. Ein andermahl / als ſie von ihren Kranckheiten ſo gar übel geplagt ward / daß ſie Tag und Nacht keine Ruhe fande; und noch darneben von ſo vielen Teuffliſchen Eingebungen geängſtiget ward / daß ihr das Haupt ſambt dem Hertzen zerſpringen wolte; da ſahe Chriſtus ihre gar zu groſſe Noth an / und konte ſich für Erbarmnuß nicht enthalten ſie zu tröſten. Deßwegen erſchiene er ihr in ſichtbarlicher Geſtalt / ſtehend vor ihrem Bethlein / und erleuchtete ihren Verſtand / welcher durch die vilfältige Anfechtungen gantz ware verwirret und verduncklet worden. Unterdeſſen daß ſich Margarita unſäglicher Weiß wegen diſer gnadenreicher Erſcheinung erfreuete / ſprach er zu ihr: Tochter / wie groß iſt deine Freud / ſo du von meiner Gegenwart empfangeſt? Sie antwortete: So groß und unaußſprechlich iſt diſe Lieblichkeit / daß ich mit diſer Süßigkeit geſtärckt alle erdenckliche Tormenten erwähle / und keine Anfechtung noch Peyn förchte. Dann diſe Freud übertrifft alle Peynen / lindert alle Schmertzen / und verkehrt alle Bitterkeiten in ſolche Süßigkeit / daß ich unverzüglich mit Freuden in geſchmoltzenes Bley / ſiedendes Oel / und in einen brinnenden Back-Ofen wolte einſpringen / und darinn für Freuden ſingen. Hierauß kan man abnehmen / was maſſen viele Marterer die grauſamſte Tormenten haben mit Freuden können überſtehen: dieweil ſie nemblich mit Göttlicher Süßigkeit erfüllt waren. Auß diſer Urſach kommt es auch / daß die liebe Heiligen ſo ſchwäre Buß-Werck haben können verrichten / und darob keine ſonderliche Beſchwärnuß empfunden.

59. Die Hölliſche Geſpenſter waren ihr ſo gar überläſtig / daß ſie kaum ihre Tag-Zeiten betten / und ihrer Andacht

abwarten konte. Dann ſie verſtellten ſich in allerhand ſchändliche Geſtalten/ auch ſo gar in Geſtalt groſſer greulicher Schlangen/ Krotten und Scorpionen: welche ſie in ihre Heil. Füß biſſen/ ſelbige vergiffteten/ und mit bittern Peynen anfüllten. Sie klagte diß ihrem liebſten JEſu/ und bate ihn/ er wolte ſie doch von ſo gar ſcheutzlicher Plag erlöſen. Als ſie einmahl bitterlich weynte/ und eyffrig bettete/ ſprechend: O HErr/ ich ruffe und ſchreye zu dir/ in meinen groſſen Schmertzen und Aengſten/ und iſt niemand/ der mir armen Betrübten antworte. Siehe da ſchickte Chriſtus einen Engel zu ihr/ welcher ſprache: Ich bin ein Geſandter deines HERRN/ den du täglich anruffeſt. Ich bin ein Geſandter deines Vatters und Erlöſers/ welcher mich zu dir ſendet dich zu tröſten: ſo ſage dann/ worinn ich dir könne zu Hülff kommen. Sie klagte ihm den groſſen Gewalt der Teufflen/ und bate/ er ſolte ſelbigen von ihr abhalten. Da ſeegnete der Engel ihre Zellen und ſprach: Ich geſeegne dieſe Zell/ und alle ſo darinn wohnen: damit ſie erleuchtet/ gereiniget/ in der Liebe GOttes entzündet/ und für den Anlauff der böſen Geiſtern bewahrt werden. Im Namen des Vatters/ und des Sohns/ und des Heiligen Geiſtes. Amen. Da ſprach ſie: Lob ſeye dir/ O Engel GOttes für dieſe reichliche Benediction: und Danck ſeye demjenigen/ der dich zu mir geſandt hat. Sag mir aber/ ob dann mein Vatter nicht mehr wolle zu mir kommen/ noch mit mir reden: dann meine Seel verlangt ſo gar ſehr nach ihm? Er antwortete: Betrübe dich nicht/ daß er dir ſeine Göttliche Anſprach entzogen hat: dann er redet mit dir im Geiſt/ auff eine höhere Weiß/ als er jemahl gethan hat.

60. Als ſie nun eine lange Zeit von ihrem Geliebten ware verlaſſen geweſen/ und weder ſeine ſüſſe Anſprach/ noch innerliche Tröſtung empfangen hatte/ da ſaſſe ſie eines Tags allein in ihrem Zellein/ weynend und bettend/ und ihren Geliebten unauffhörlich anruffend: Gib dich mir wieder/ ſprach ſie: O allerhöchſter GOTT. Gib mir dich wieder/ O allergetreueſter Liebhaber. Gib mir dich wieder/ O allerbeſter Erlöſer. Gib mir dich wieder/ O allerliebſter Vatter. Da antwortete er ihr unſichtbarlicher Weiß/ ſprechend: Ich bin dein Erlöſer/ der dich von dem ewigen Todt errettet/ und durch die Buß/ gleichwie Magdalenam/ zu mir beruffen hab. Imgleichen aber wie über Magdalenam iſt gemurret worden/ daß ſie den Pracht veracht/ und mir inbrünſtig nachgefolgt iſt: alſo wirſt du auch von vielen veracht/ verlacht/ und getadelt werden. Achte es aber nicht/ meine Tochter/ meine Schweſter/ meine Geliebte: welche ich für allen Weibern/ ſo jetzt auff Erden ſeynd/ liebe. Sage auch deinem Beicht-Vatter/ und P. Joanni/ daß ſie fleißig für dich betten dann deine Peynen werden ſo groß/ und ſo voller Argwohn

wohn ſeyn / daß ſie beyde offt an dir zweifflen werden. Und in ſolchem Argwohn wirſt du bleiben biß in deinen Todt. In deinem Todt aber will ich dich darauß erretten / und vielen durch dich Gnad und Troſt mittheilen. Schier alle Menſchen / auch ſo gar deine Geſellin / werden dich tribulieren / verachten / und verkleinern: es wird aber die Zeit kommen / daß deine Mutter ſich bereuen / und ihre Ungerechtigkeit erkennen werde.

ACh du liebe Margarita / ſage wie dich dieſe betrübte Zeitung geſchmertzt / und biß in den Grund deiner Seelen betrübet habe. Ohne Zweifel iſt ſelbige dir bitterer fürkommen / als alles außgeſtandenes Leyden / dieweil du bißhero noch wareſt bey Ehren verblieben: nunmehr aber bey allen Menſchen unſchuldiger Weiß in den höchſten Verdacht kommen ſolteſt. Auß auffrichtigem Hertzen trage ich Mitleyden mit dir / und will deine Ehr ſchützen / wo ich kan und mag. Ich bitte dich durch alle Anfechtungen / ſo du von den böſen Geiſtern gelitten / und ſelbige ſo ritterlich überwunden haſt / laſſe mir dein herrlichen Sieg zur Stärck wider alle Anfechtungen gereichen. Amen.

61. Die Urſach der Verkleinerung Margarità iſt daher entſproſſen / dieweil ſie manche Herren und Frauen / welche um guten Rath zu ihr kommen / wegen ihres Prachts und anderer Laſter / nach dem Befehl Chriſti / geſtrafft hat. Diſe / der Beſtraffung unfähige / nahmen ſelbige mit Ungedult auff / ſetzten einen Grollen wider die Dienerin GOttes / und klagten über ſie bey ihres gleichen. Weilen den andern auch dergleichen von der ſeeligen Frauen widerfahren ware / als halffen die Ubelzufriedene einander / und machten ihr in kurtzer Zeit ein böſes Geſchrey. Da fienge man an / all ihr Thun und Laſſen auff die Waag zu legen / ihre gute Werck zu tadlen / ihre gegebene Lehren zu verfälſchen / ihre Erſcheinungen für Blendereyen zu halten / und ihre Heiligkeit für lauter Gleißnerey zu achten. Nicht allein die Welt-Menſchen / ſondern auch die Ordens-Perſonen / ja ihre eigene Ordens-Patres / und Beicht-Vätter / fiengen an zu zweifflen / und einander zu fragen / ob nicht Margarita mit Betrug umgehe.

62. Es ward damahl zu Seniß ein Provincial-Capitel von den Mindern Brüdern gehalten / in welchem man mehr von der Schweſter Margarita / als von Provintz-Sachen zu reden hatte. Es waren zu ſelbiger Zeit einige andere Geiſtliche Jungfrauen / welche man für heilig gehalten / hernach aber befunden hat / daß ſie von dem Teufel betrogen geweſen. Deßwegen beförchteten die Patres im Capitel / die Margarita möchte vielleicht auch eine ſolche ſeyn: und den Grund zu erfahren / befahlen ſie / daß einige Gelehrten ſie ſolten genau examiniren. Unterdeſſen / als der Beicht-Vatter Margarità einmahl zu ihr kame / ſprach ſie mit ernſthafften Worten zu ihm:

Mein

Mein Pater / durch den H. Geiſt iſt mir offenbahrt worden / daß die Patres im Capittel verordnet haben / daß ihr ſamt einigen andren Patribus mich ſollet viſitiren / und wegen vilfältigen teuffliſchen Betrügereyen examiniren. Ja die Göttliche Gütigkeit / welche mich euerem Orden anbefohlen hat / wird auch zulaſſen / daß der Orden mich gantz wird verlaſſen. Was ſie geweiſſaget / geſchahe bald darnach: dann es kame ein neuer Cuſtos und Guardian nach Senis / welcher Margaritam lieſſe ſcharpff examiniren / und unerachtet an ihr nichts befunden ward / befahle er ihrem Beicht-Vatter / daß er nicht öffter / als alle acht Tag einmahl ſolte zu ihr gehen: es ſeye dann daß ſie tödtlich kranck wurde. Alle Patres / welche ſie zuvor für eine Heiligin gehalten / fiengen an zu zweifflen / ob ſie warhafftig fromm ſeye: und ob ſie nicht wegen Lob der Menſchen ſich als eine Heiligin ausgeben habe.

63. Alsdann kame ein ſchandlicher Teuffel voller Freuden in ihre Zell geſprungen / tantzte und jauchzete für groſſer Frohlockung / und ſprach: Hab ich nicht geſagt / es wurde alſo ergehen? Nun iſt der Betrug einmahl an Tag kommen / und allen Menſchen bekandt worden. Sihe / du Betriegerin / die Patres / welche aus alter Erfahrnuß gelehrt / durch die Erkantnuß der Heil. Schrifft unterricht / und durch die Gnad des heiligen Geiſtes erleuchtet ſeynd / fangen jetzt wegen deiner an zu zweifflen. Dann ſie haben in der Warheit erfahren / daß dein gantzes Leben / deine vilfältige Offenbahrungen / und deine ſüſſe Tröſtungen ſo Göttlich zu ſeyn ſchienen / nichts mehr als ein lauter Betrug und Gleißnerey ſeyen. Die arme Margarita erſchracke ſo gar hierüber / daß ſie erzitterte / und ſich auff den Boden werffend / mit vilen Zähren ſprache: O HErr JEſu Chriſte / welchen ich mit einfältigem Hertzen ſuche / welchen ich auß allen Kräfften liebe / deſſen Heil. Schrifft ich feſtiglich glaube: ach komme mir Armen / Weynenden / Traurenden und Zweiffelhafftigen zu hülff. Da ſprach er zu ihr: Warum weyneſt du? Sie antwortete: O mein HErr / du weiſt ja / daß ich jetzt wohl Urſach habe zu weynen: dann ich mit ſichtbaren und unſichtbaren Feinden ſtreite. Die Teufflen ſeynd wider mich auffgeſtanden und betriegen mich: und die Brüder zweifflen meinetwegen / und erſchrecken mich. Die Stimm ſprach: Tochter / nicht wundere dich / daß die Brüder deinetwegen zweifflen / und dich fälſchlich verurtheilen: dann auch an mir dem wahren GOtt haben viele gezweifflet / und fälſchlich geurtheilt.

64. Das Elend der armen Margarită ward von Tag zu Tag gröſſer: dan es ward nicht allein in Italien / ſonder auch in Spanien / und andern Ländern lautmärig / daß Margarita mit Betrug ſeye umgangen / und alles aus lauter Gleißnerey gethan habe. Da ware nun niemand / der nicht über ſie fluchte / und ſie in Grund und Boden vermaledeyte. Ihre getreue Freundinnen

nen wurden ihre ärgſte Feindinnen: ſchändeten ſie auß / und verfluchten ſie wegen ihres Betrugs. Ihre Krancken-Warterin ſtunde wider ſie auff / nennte ſie wie ſie wolte / und verlieſſe ſie eben damal / als ſie ſehr kranck zu Beth lage. Ja was das ärgſte ware / man nahme ihr ihren Beichtvatter / Pater Juncta / genant / welchem ſie bey zwölff Jahr lang gebeichtet / und alle ihre Heimlichkeiten anvertrauet hatte / hinweg / und gabe ihr ihn niemal wider. Siben Jahr hat ſie noch nach diſer Zeit gelebt / aber ihren Beichtvatter niemal wider geſehen / noch auch einen Troſt von ihm empfangen. Diſer fromme Pater hat ihr H. Leben / was er nemlich von ihr geſehen und gehört hat / außführlich ſo lang er bey ihr geweſen / beſchriben; nachdem er aber von ihr kommen / und nachdem die unſchuldige Dienerin Gottes in das böſe Geſchrey kommen / iſt nichts mehr von ihrem H. Leben auffgeſchriben worden / dahero man ſchier nichts / von allem / was ſie in den letzten ſiben Jahren ihres Lebens gethan hat / wiſſen kan / als nur dasjenige / was ich nachgends ſetzen werde. Da doch vermuthlich iſt / daß in dieſen ſiben trübſeeligen Jahren vile herrliche Ding / ſo zu unſerer Lehr wol dienen würden / geſchehen ſeyen.

65. Auff diſe Weiß iſt die groſſe Dienerin Gottes um ihr Ehr und guten Namen kommen / und hat ſelbigen all ihr Lebtag nicht wider bekommen. Sie ward nun als eine ehrloſe Perſohn / und falſche Betriegerin gehalten / und von niemand / als nur von etlichen frommen einfältigen Leuthen etwas geachtet. Der Orden hat ſie auch eine zeitlang verlaſſen: hernach aber ihr widerum einen Beichtvatter verlyhen. Alſo daß ſie nach P. Juncta in den ſiben Jahren noch fünff Beichtvätter gehabt: welche zuvor in zwölff Jahren nur einen eintzigen gehabt hatte. Der erſte von den gemeldten Beichtvättern ware der offtgemeldte P. Joannes / welcher nach dem Wort Chriſti an ihrer Frommigkeit gezweifflet: und deßwegen ihr nicht ſehr tröſtlich wird geweſen ſeyn. Ja was noch ärger ware / es fienge die liebe Margarita endlich ſelber an zu zweifflen / ob ſie vielleicht von dem Teuffel mögte betrogen ſeyn / weilen alle Leuth diß von ihr hielten und glaubten.

O Du liebe Heil. Margarita / mögten wir doch nur wiſſen / was für ſchwäre Trübſeeligkeiten du in den letzten ſiben Jahren deines Lebens gelitten habeſt / als du von GOTT und der Welt verlaſſen / und von allen Leuthen für eine Betrieg- und Gleißnerin gehalten wurdeſt. O hätte doch GOTT gewolt / daß dieſe Ding wären beſchrieben worden / was für wunderliche Sachen würden an den Tag kommen ſeyn: maſſen Chriſtus ſelbſt zu dir geſagt / daß dein gantzes übriges Leben eine ſolche Marter ſeyn werde / daß du lieber aller Heiligen Marter / als die deinige würdeſt leyden wollen. Ich ehre alle dieſe deine unbekante Marter / und opffere ſie deinem und meinem GOTT / für meine unbekante Sünden. Ich bitte dich auch durch die groſſe Gedult / darmit du dein Leyden außgeſtanden / und deine

Verkleinerungen gelitten haſt / mache daß ich auch mit Gedult ſtillſchweige/ wann ich von andern unſchuldiglich verkleinert werde.

§. 7. Von einigen Gnaden / und dem Tod Margaritä.

66. VOn allem was die ſeelige Margarita in den ſiben letzten Jahren gethan / und gelitten habe / iſt nichts mehr wiſſend / als was ich in dieſem Abſatz beſchreibe : welches ohn Zweiffel der P. Joannes dem P. Juncta wird kund gethan haben. Weilen die liebe Margarita von aller Welt verlaſſen / und von allen Menſchen verſpottet ware / als nahme ſich Chriſtus ihrer deſto mehr an / und ſchickte ihr deſto gröſſere Tröſtungen. Einmal als ſie in ihrem Zellelein ſehr kranck lage / und die Nacht / dieweil ſie nicht ruhen konte / im Gebett zubrachte / ſihe / da erſchiene ihr ein Seraphin mit ſechs Füglen / in ſo übermäßiger groſſer Schöne und Freundlichkeit / daß ſie aller ihrer Schmertzen vergaſſe / und für Freuden hertzlich zu lachen anfienge. Sie begehrte von ihm den Heil. Seegen / und als er ihr denſelbigen mitgetheilt/ goſſe er ihr zugleich einen Funcken von ſeiner Seraphiſchen Lieb in ihr Hertz : und entzündete es mit ſolchem hitzigem Brand / daß GOTT es durch ein Mirackel muſte erhalten. Nachdem er verſchwunden / gedachte ſie immerdar an die unbegreiffliche Schönheit dieſes Heil. Seraphins und gereuet ſie / daß ſie ihm nicht ſtarr genug unter die Augen geſehen / und ſich ſeine Schönheit nicht tieff genug eingebildet hätte. Darum ſprach ſie bey ſich: O was gebe ich darum/ daß ich dieſen wunderſchönen Seraphim nur noch ein Augenblick lang mögte anſchauen : ich wolte gern ein gantzes Jahr lang in dieſer meiner Kranckheit ligen. Kaum hatte ſie diß geſprochen / ſihe/ da kame er abermahl zu ihr / und ſprach : Siehe mich nur wohl an / meine Schweſter / dann wir werden in dem Himmel in einem Chor- zuſammen kommen. Sie ſahe ihn mit unergründlichen Freuden ihrer Seelen an / konte ſich aber ſeine Schönheit nicht genug einbilden ; dieweil ſie allen Menſchlichen Verſtand übertraffe ; und mit der Schönheit ihres Schutz-Engels/ welcher ihr offt erſchinen / nicht zu vergleichen ware. Nachdem der liebe Engel verſchwunden / erſchiene er ihr abermahl / auff daß ſie ſich ja genugſam in ihm erluſtigen mögte. Am Morgen als P. Joannes ihr Beicht-Vatter / zu ihr kame/ und ſie gleich als in einem Feuer ligend / dannoch gantz voller Freuden antraffe / fragte er mit groſſer Verwunderung / was diß bedeute. Sie antwortete : Es iſt mir ein Seraphim erſchienen / welcher mein Hertz / mit ſolchem hitzigem Brand der Liebe entzündet / und mit ſolcher ſüſſen Fröhlichkeit erfüllet hat / daß mir alle Schmertzen der Kranckheit in lauter Luſt ſeynd ver-

kehrt

kehrt worden. Ich bitte den Pater / er wolle nur den Nahmen diſes lieben Engels nicht nennen/ dann ich förchte / daß mir in Anhörung deſſen mein Hertz zerſchmeltzen mögte.

67. Bißhero hatte Chriſtus ſeine Geliebte für ſeine Tochter und Schweſter gehalten: durch die gedultige Ubertragung der Trübſalen aber hat ſie verdient / daß ſie auch zu ſeiner Braut worden: und zwar folgender Maſſen. Als ſie eiumahl kranck lage / und das Leyden Chriſti betrachte / da kame Chriſtus wie ein Bräutigam geziert zu ihr und ſprach: Tochter / beſchwärlich iſt dir deine leibliche Kranckheit: noch beſchwärlicher der Uberlaſt des Verſuchers: am allerbeſchwärlichſten aber die Entziehung meiner Süßigkeiten. Betrübe dich aber nicht / dann ich will dich jetzt mit lauter Wollüſten erfüllen: und zwar ſo überflüßig / daß dir der Feind deſto mehr mißgünſtig ſeyn / und deſto ſchärffere Pfeil ſeiner Anfechtungen auff dich ſchieſſen wird. So bald er ſolche gnadenreiche Wort geſprochen hatte / ward ihre Seel durch ſeine Gnad erleuchtet / und ſahe / wie daß ſie mit einem weiſſen / von reinem Gold rund um verbrämten Kleid angelegt / und mit einer wunderlichen köſtlichen Kron gekrönet ware. Da ſprach ſie: Du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen GOttes / mein HERR und mein GOTT / welcher wegen unſers Heyls in diſe Welt kommen iſt. Da ſprach er: Und ich ſage dir: daß du ſeyeſt meine Braut: und ich dein Bräutigam / welchen du allein liebeſt. Du biſt Margarita / ein roher und weiſſer Edelgeſtein: welchen ich liebe und hoch ſchetze: und es wird kein Hertz in der Welt gefunden / welches vollkommentlich glauben und betrachten könne / wie groß du ſeyeſt in mir. Du ſageſt daß du dich in meiner Lieb nicht erſättigen könneſt: und ich ſage dir / daß ich nicht werde ablaſſen dich zu lieben. Du ſageſt / daß du mir gern ein güldenes Schloß gebeſt / wann du es hätteſt: und ich ſage dir / daß ich dir will einen güldenen Pallaſt im Himmel geben. Sage deinem Beicht-Vatter / daß er diſe Ding ſolle fleißig zuſammen leſen: dann es wird die Zeit kommen / daß ſie mit groſſem Hertzens-Luſt werden geleſen und gehört werden.

O Außerwöhlte Braut JESU CHRISTI / Heil. Margarita / zu jener übergroſſen Ehr / welche dir von CHRISTO iſt erwiſen worden / als du von ihm zu ſeiner geliebten Braut außerwöhlt wurdeſt / wünſche ich dir ewiges Glück und Heyl / und ehre dich als eine warhaffte Geſpons meines wahren GOttes und HErrns. O was für eine unerſchätzliche Ehr und Gnad iſt diſe / eine Braut des Königs Himmels und der Erden zu ſeyn / und als eine ſolche ewiglich von dem gantzen himliſchen Heer erkennet und verehrt zu werden. Woher dir diſe Gnad / O Heil. Margarita?

daß dich GOTT vilen Jungfrauen vorgezogen / und dir diſe Ehr gethan / welche er ihnen verweigert hat. Gedenck der jenigen Worten / ſo Chriſtus zu dir ſagte: Und ich ſage dir / daß du ſeyeſt meine Braut / und ich dein Bräutigam / welchen du allein liebeſt. Gedenck der unergründtlichen Süßigkeit / ſo du damal in deiner Seelen empfandeſt: Und wegen diſer ſeye demüthig gebetten / daß du mir von deinem himmliſchen Bräutigam Gnad erbitteſt / damit ich nicht aus diſem Leben ſcheide / biß ihm mein Wandel gefallet. Amen.

68. Nach vollbrachter diſer wunderlichen Vermählung / und Verſprechung der ewigen Seeligkeit warffe ſich die demüthige Braut ihrem Göttlichen Bräutigam zu Füſſen / und ſagte ihm für diſe unerſchätzliche Gnaden und Gutthaten hertzlichen und demüthigen Danck. Er aber ſprach ferner liebkoſend zu ihr: Du biſt meine Tochter / dieweil du mir gehorſameſt. Du biſt meine Braut / dieweil du mich allein liebeſt. Du biſt meine Mutter / dieweil du den Willen meines Vatters nach deinen Kräfften vollbringeſt. Und ich ſage dir / daß ich unter dem Himmel keine andere mehr liebe als dich. Dannoch muſt du wegen diſes Worts nicht vermeſſen werden: Dann du haſt dieſe Tröſtungen niemahl mit ſo theurem Werth erkaufft / als du die Künfftige wirſt erkauffen. Dieweil du in deinen künfftigen Peynen erwegen wirſt / mit was für einem Werth ich dich erkaufft habe. Sie fragte: Soll ich dann auch wohl / O mein HERR JESU Chriſte / dieſe Peynen können außſtehen? Er antwortete: Ich dein GOTT hab vil gröſſere für dich gelitten. Nach dieſem bate diſe neue Braut für ihre Anvertraute / verſtunde von Chriſto wie vile Leuth durch ſie würden bekehrt werden: und hiemit endigte ſich dieſe himmliſche Hochzeit.

69. Nach dem diſe Geſpons Chriſti über ſiben Jahr in dieſer Einöde gewohnt hatte / und ihr End ſich allgemach herzu nahete / ſprach Chriſtus zu ihr: Kehre ohne Verzug zu der jenigen Zellen / zu welcher dich P. Joannes hat heiſſen zuruck kehren: allwo du zuvor die Stim̃ deines Eifers ſicherlich erhebteſt. Und weilen es dir ſcheinet / daß diſe Ruck-Kehrung in deine vorige Zellen eine Leichtſinnigkeit ſeye / und andern Urſach zum murren geben werde / ſo leide diſe peynliche Schmach mit Gedult / und gedencke daß man über mich / das höchſte und eintzige Gut auch gemurret habe. Kehre wieder zu deiner Zellen / ſage ich / dann allda warten noch vile Peynen auff dich / und der alte Feind wird dich in Geſtalt der Schlangen peinigen. Sie ſprach: O HErr JESU Chriſte du Sohn des ewigen Vatters / deine Barmhertzigkeit wolle verſchaffen / daß alle Peynen / ſo ich leide / dir gefallen; und

und daß ich ins künfftig meinen Abbruch / mein Gebett / mein Wachen / mein Weinen / und andere Werck / ſo ich durch deine Gnad gewöhnlich vollbracht hab / biß an mein End nit unterlaſſe. Dann diß iſt mein Troſt / daß du meinen Leib niemal ſchoneſt: Wan mich deine Gerechtigkeit nach meinen Verdienſten verdammen will / ſo verleyhe mir all mein Lebtag mit Leib und Seel dir zu dienen / und dich in keinem Ding zu erzürnen: und auff diſe Weiß bin ich bereit zur Höllen zu gehen.

70. Mit diſen Worten nahme ſie ihren Abſchied von ihrer Zellen auff dem Schloß-Berg / und kehrte mit groſſer Verwunderung und Spott der Leuthen zu ihrem Häußlein. Am folgenden Tag / als ſie weinend und betend in ihrem Kämmerlein ſaſſe / kame ein ſchändlicher Teuffel hinein / welcher für lauter Freuden hinten und vornen aufffprunge / und mit groſſem Spott ſagte: Juchhey / ich hab diſe Heuchlerin auß ihrer Einſidlerey wieder unter die Leuth gebracht: was gilts / ich will ſie bald zu groſſen Sünden bringen. Da fienge er an die ſchandlichſte unkeuſche Lieder zu ſingen / und die weinende Margaritam zu zwingen / daß ſie mit ihm ſingen ſolte: Nachdem er lang geſungen / und ſie in ihrem zähreichen Gebett nicht verhinderen könte / fienge er an / ſie gewaltiglich zu läſtern / zu verwünſchen und zu vermaledeyen. Sie bettete je länger je eiffriger / und vermögte darmit ſo vil / daß der loſe Schalck weichen muſte. In ſeinem Abſchied heulte und jamerte er erbärmlich / ſprechend: Ach / ach: wo will ich hingehen? Wehe wehe mir / wie wird mirs ergehen? wie will ich den Zorn meines Oberſten / der mich zu diſer geſandt hat / können übertragen? dieweil ſie mich durch ihr Gebett überwunden und vertriben hat.

71. Mit diſen Worten fuhre er zwar heulend darvon / kame aber in kurtzem wiederum / und brachte ſo viele Schlangen mit ſich / daß ſie das gantze Kämmerlein anfüllten. Diſe ungeheure Schlangen ſperreten ihre Mäuler wider Margaritam auff / ſtreckten ihre ſpitzige gifftige Zungen herfür / und ſchoſſen endlich alle auff einmal auff ſie dar. Wie ſie nun die arme Margaritam grauſamlich zerbiſſen und zerfetzten / ruffte ſie die Nahmen JEſus und Maria an / und vertribe alle diſe hölliſche Ungeziffer in die Flucht. Ohn Zweiffel hat die Braut Chriſti / nach deſſen obgemelter Verſagung / noch ſehr vil Ubels in der Zellen müſſen leiden: ich finde aber nichts mehr / auß obgemelten Urſachen / in Schrifften. Darum befehle ichs GOTT / welchem diß alles wiſſend iſt / und opffere ihm alles unbekandte Leiden ſeiner liebſten Geſponß / zur Verzeihung meiner unbekanten Sünden.

72. Die Begierd zum Himmel ware vile Jahr lang in dem Hertzen der Braut Chriſti eingewurtzlet geweſen: und hatte ſie gezwungen gar offt GOtt zu bitten / daß er ſie von diſer Welt hinweg nehmen / und zu dem himmliſchen Paradeyß führen wolte. Chri-

ſus hatte ſie auch einmal in dem geiſt in den Himmel getragen / und ihr die Herrlichkeit ſeiner ewigen Wohnung gezeigt. Sie hatte auch alldo abſonderlich mit der Mutter GOttes / mit dem Heiligen Joannes Baptiſten und Evangeliſten / wie auch mit St. Catharina / als ihren Patronin geredet: und ſie fleißig gebetten / daß ſie ihr behülfflich seyn wolten / bald zu ihrer verlangten Geſellſchafft zu kommen. Von ſelbiger Zeit an / lage ihr das himmliſche Paradeiß immerdar im Sinn / und ſie ſtelte ihre meiſte Betrachtungen darvon an. Dahero ſprach ſie einmahl in ihrer Kranckheit zu ihrem Beichtvatter.

73. Ich arme krancke Schweſter betrachte ſo gar gern von der Glory deß Paradeiß / und empfinde ſolchen ſüſſen Troſt und Lieblichkeit darin / daß ich ſelbigen mit keiner Luſt noch Freud kan vergleichen. Dann ein ſo fürtrefflicher und wolluſtbarlicher Stand iſt diſer / daß ich zu deſſen Geruch mit Freuden wolte lauffen / alle Arth der Tormenten zu leiden. Ich ſchöpffe und empfange ſo groſſen Luſt auß diſem Brunnen / daß ich vermeine keinen Schmertzen zu empfinden / wan man mich ſchon mit Feuer verbrennen / oder mit Schwerdern durchſtechen ſolte. Ich bin auch ſo gar in das himmliſche Paradeiß verliebt / daß ich keiner Creatur ohne Peyn in das Angeſicht ſehen kan. Ich begehre auffgelöſt zu werden / und bald zu ſterben: dan das Sterben würde mir die gröſte Freud ſeyn: länger leben aber iſt mir nicht allein eine bittere Buß-Straff / ſonder gar eine hölliſche Peyn. Deine Süßigkeit / O GOtt ziehet mich ſo ſtarck zu dir / daß ich mein Fleiſch biß auff das Marck der Beinen wolte gern von den Würmen laſſen zerfreſſen / damit ich nur deſto balder auß der Armſeeligkeit diſes Lebens mögte errettet werden. Und wann mir ein Wurm ſolte auff die Erden fallen / wolte ich ihn mit einem Kuß wieder auffheben / und in mein zernagtes Fleiſch einſetzen.

Es wolle doch ein jeder diſe Wort auffmerckſam leſen / und tieffſinnig erwegen / damit ihm auch die Begierd zum Himmel wachſen / und das zeitliche Elend verleiden wolle. Wann wir nur ein Augenblick lang die himmliſche Glory ſolten anſchauen / gleichwie die H. Margarita ſelbige geſehen hat / ſo würden wir diſes Lebens gantz verdroſſen / und jenes von gantzem Hertzen begierig ſeyn.

74. Endlich als ſie zwantzig Jahr nach ihrer Bekehrung in lauter Bußfertigkeit zugebracht hatte / fiele ſie in ihre letzte Kranckheit / und merckte / daß das End ihres Lebens nahe ware. Sihe da kame der leydige Teuffel voller Freuden in ihre Zell / und gleich als ein Gauckler tantzte er mit Händen und Füſſen vor ihr. Da ſprach ſie zu ihrem Beichtvatter: Ich ſihe unſern Feind mit groſſer Freuden tantzen. Er ſprach: Seyet ſtandhafftig mein Kind: dann gleichwie ihr in den vorigen Streiten habt überwunden / alſo werdet ihr ihm jetzt einen gröſſern Stich geben / als ihr jemahl gethan habt. Da ward eine Stimm vom Himmel gehört: Was

will

wilt du/ leydige Beſtia/ dich vil um dieſe Seel bemühen / welche unſer HErr unter den Chor der Seraphinen ſetzen wird ? Der Teuffel antwortete: Du ſagſt die Warheit nicht! und ich verzweiffle an diſer Seel nit/ biß an ihr End. Da ſprach er zu der Margarita: Was thut diſe ſtinckende Beſtia allhie/ welche ein neues Geſätz der Welt erfunden hat. Meinſt du/ daß du mir entlauffen werdeſt? Mit nichten: ſonder ich werde dich mit mir zur Höllen ſchleiffen. Dann du haſt viel Sünden begangen/ welche du niemal gebeichtet haſt. Da bate ſie ihren Beichtvatter/ daß er ihr helffen wolte/ eine gantz genaue Beicht von allen ihren Mänglen zu thun/ damit ſie den Teuffel zu ſchanden machte. Als ſie diſe Beicht gethan / ſprach der böſe Geiſt: Der Teuffel dancke dem jenigen/ der dir ein ſo zartes Gewiſſen geben hat.

75. Sie erhebte ihre Augen in die Höhe: und nahme wahr/ wie daß zwey Seraphinen von dem hohen Himmel herab kamen/ und einen gantz reinen und klaren Weeg vom Himmel biß zu ihrem Häußlein machten. Sie ſprachen zu ihr: Margarita/ wir haben in der Lufft eine groſſe Niderlag unter deinen Feinden angericht. Dann ſie haben nicht können unſern Geruch/ welchen wir von dem Allerhöchſten in uns ziehen übertragen : darum ſeynd ſie für Schrecken darvon geflohen / und uns außgewichen. Wir können auch ihren hoffärtigen Geſtanck nicht erdulten/ welchen ſie als Rebellen GOttes mit ſich tragen. Da gaben ſie ihr eine Fahn in die Hand/ in welcher ein weiſſes/ und ein rothes Creutz waren/ und ſprachen zu ihr : Sihe diſe Fahn geben wir dir in deine Hand/ in welcher das weiſſe Creutz bedeute/ das Waſſer/ das rothe aber bedeutet das Blut/ welches auß der Seiten unſers HErrn JEſu Chriſti geſloſſen seynd. Mit diſer beſchütze dich/ ſo wirſt du alle Krieg deiner Feinden überwinden.

Ich vermeine diß ſeye alſo zu verſtehen; daß man in ſeinem Tod ein veſtes Vertrauen auff das Waſſer und Blut der Seiten Chriſti ſetzen / und ſelbiges ſeinem Vatter für ſeine Sünden auffopffern ſolle. Dann das allerbeſte Blut/ ſo Chriſtus in ſeinem H. Leib gehabt/ iſt in ſeinem Hertzen geweſen; darumb ſoll man auch eine abſonderliche Andacht und Vertrauen zu demſelbigen tragen.

66. Es erſchine ihr auch Chriſtus/ liebkoſete ihr mit freundlichen Worten/ und ſprach zu ihr: Meine Tochter/ meine Braut / du biſt mir eine ſchöne Rooß in meiner Hand. Du biſt eine weiſſe Roß durch die Unſchuld / und eine rothe Roſe durch die Lieb: Was du meinen Vatter in meinem Namen bitten wirſt / wirſt du erhalten. Und wer zu dir komt in meinem Namen / der wird eine ſonderliche Gnad empfangen. Wann dein Gemüth vor meinem Vatter auffgeopffert wird / dann erfreuet ſich der gantze Chor der Seraphinen in deiner Lieb : weilen ihnen die Göttliche Ma-

Majeſtät offenbahret/ daß du auff einen Thron unter dieſen Chor werdeſt geſetzt werden. Sie fragte Chriſtum wie lang ſie noch auff diſer Welt verbleiben müſte? Da offenbahrte er ihr den Tag und die Stund ihres Abſchieds: nehmlich daß ſie den zwey und zwantzigſten Hornung deß Morgens bey anbrechender Morgenröth ſeeliglich verſcheiden/ und mit einer groſſen Mänge der Seelen/ welche ihr zu Lieb auß dem Fegfeur erlöſt werden ſolten/ gegen Himmel fahren würde.

67. Alsdann fienge ſie an/ an allen leiblichen Kräfften ſo gar abzunehmen/ daß ſie in ſibenzehen Tagen weder Speiß noch Tranck konte zu ſich nehmen. Sie bereitete ſich mit täglicher Beicht und Communion zu einem ſeeligen Hintritt/ und ihre Begierd zu ſterben ware ſo groß/ daß ſie deß Tags nicht konte erwarten. Mit ſo vilen herzlichen Tugenden leuchtete ſie in diſen ſibenzehen Tägen/ daß alle ihre Feind ihren unbilligen Haß erkenten/ ſie kniend um Verzeyhung baten/ und ſich völliglich mit ihr verſöhnten. Sie ward unaufhörlich von Männern und Weibern beſucht/ und von allen gebetten/ daß ſie ihrer bey Gott wolle eingedenck ſeyn. Als ſie zum ſterben kame/ fienge ihr Angeſicht an zu gläntzen gleich als wäre ſie ein Engel. Und ſie fienge für Freuden an zu frolocken/ als wann ſie den Himmel offen ſtehen ſehe. In diſem Jubel und Engliſcher Schönheit verharrete ſie biß in ihr End: und mit ſelbiger ſchiede ſie auch frolockend von diſer Welt. O überſeeligſte Geſponß Chriſti/ Heil. Margarita/ ſeye unſer eingedenck in deiner Glo[ry] und bitte für uns deinen Göttlichen Bräutigam/ daß er uns durch deinen glorwürdigen Abſchied verleyhe einen ſeeligen Tod. Amen.

68. Geſtorben iſt ſie ihres Alters ungefehr fünfftzig/ ihrer Bekehrung zwantzig Jahr. Anno 1297. den 22. Hornung. Ihr Feſt aber wird von dem gantzen Orden St. Franciſci den 23. nehmlich an St. Matthias Aben[d] im Chor und am Altar gehalten: a[n] welchem ein jeder das folgende Gebe[t] ſprechen wolle. In der Stund ihre[s] Abſchieds ſahe ein gottſeeliger Menſc[h] in der Stadt Caſtelli/ wie daß ih[r] glückſeeligſte Seel mit unaußſprec[h]licher Glory von den Englen gegen [Him]mel geführt/ und von einer groſſ[en] Mänge der lieben Seelen/ welche durch ihre Verdienſten auß dem Fegfeuer waren erlöſt worden/ begleitet wurde. Alle ſo bey ihrem End waren/ empfanden einen ſo lieblichen Geruch auß ihrem heiligen Leib entſprieſſen/ daß ſie an Leib und Seel darvon erquickt wurden/ und mit einhelliger Stimm ſagten: Warwafftiglich iſt Margarita ein Gefäß der Heiligkeit geweſen/ welches die himmliſche Gaben und Gnaden in ſich begriffen hat.

69. Es geſchahe ein groſſer Zulauff auß der Stadt zu diſer heiligen Leich: und ware niemand/ welcher ſich nicht höchlich in Anſchauung deren erfreuete und verwunderte Dann ſie ſahe mehr einem Engel/ als Menſchen gleich/ und die Süßigkeit ihres himliſchen Geruchs

erquickte alle betrübte Hertzen. Geiſt- und weltliche Herren giengen mit einander zu Rath/ und beſchloſſen/ daß/ weilen ſie diſer heiligen Büſſerin in ihrem Leben ſo viel Schmachen unſchuldiger Weiß hätten zugefügt/ als wolten ſie ihr/ zu einiger Widergebung ihrer Ehren/ eine herrliche Leich-Begängnuß anſtellen. Ward alſo der Heil. Leib mit dem klariſten Balſam überſtrichen/mit einem Purpur-Kleid angezogen / in eine köſtliche Truhen gelegt / und von der gantzen Geiſtlichkeit/ wie auch in Begleitung deß Stadt-Raths und Burgerſchafft mit brinnenden Kertzen in St. Baſilii-Kirchen getragen / und allda in ein neues außgemaurtes Grab begraben.

70. Ihr Heil. Leib fienge an mit gar vilen Wunderzeichen zu leuchten / und von nah und fernen Völckern beſucht zu werden. Weßwegen die gemeldte Kirch gröſſer gemacht/ und eine gar ſchöne Capell zu Ehren der Heil. Margarita über ihr Grab erbauet ward. Diſe Kirch iſt von dem Pabſt Eugenio V. den Patribus Franciſcanern eingegeben/ und ihnen ein Cloſter darneben gebauet worden. Endlich wegen deß groſſen Zulauffs und vielfältigen Miracklen iſt ihr Grab / Anno 1580. eröffnet / und der H. Leib gantz unverweſen befunden worden. Deßwegen hat man ihn von dannen erhebt / und neben den hohen Altar in ein herrliches Grab gelegt. Er wird alle Jahr den 22. Hornung dem Volck / welches in groſſer Menge von weiten Orthen hinkommt / gezeigt: und von allen mit ungewöhnlicher Freud und Andacht verehrt. Dann diſer gebenedeyte Leib iſt noch gantz unverweſen / voller Fleiſch / und ſchön von Geſtalt: und gibt einen ſüſſen übernatürlichen Geruch von ſich. Es würcket GOtt noch biß auff den heutigen Tag viele Wunderzeichen durch die Verdienſten ſeiner gebenedeyten Dienerin Margarita / dardurch er ihre groſſe Heiligkeit der gantzen Welt wil zu erkennen geben.

Diß iſt der Außzug deß tugendſeeligen Lebens der ſeeligen Büſſerin Margarita/ welches ich auß der Legend/ſo ihr Beichtvatter P. Junta beſchriben / mit groſſer Mühe heraußgezogen / und in diſe Hiſtoriſche Ordnung gebracht hab. Dann der gute Pater hat alles / was er mit Augen geſehen / und mit Ohren von ihr gehört / nach der Ordnung wie es ihm erzehlet worden und ihm eingefallen / geſetzt: und deßwegen die Legend ſehr unordentlich / ohne Anfang und End beſchrieben. Deßwegen ich die gantze groſſe Legend zu mehrmalen überleſen / alle Puncten wohl auffzeichnen / und genau auffmercken müſſen / wohin ein jedes gehöre. Gebrauche dich lieber Leſer / diſer meiner Mühewaltung / und leſe diſe Hiſtory/ wegen der ſchönen Lehren / ſo ſie in ſich begreifft zu mehrmahlen. Das folgende Gebett aber ſprich fürnemlich an ihrem heiligen Feſt-Tag / und ſonſten nach Belieben / damit du der Fürbitt diſer groſſen Heiligin theilhafftig werdeſt.

Gebett zu St. Margarita.

DUrch das Göttliche Hertz deines Bräutigams JEſu Chriſti / und auß dem Marck meines wohlmeinenden Hertzens ſeye mir zu tauſendmahl / jetzt

und alle Augenblick gegrüßt / O du außerwöhlte Braut / und hertzliebſte Tochter JEſu Chriſti / ſeelige Büſſerin Margarita: du geweſener wahrer irrdiſcher Seraphin / und nunmehr zu dem Chor der Seraphinen erhebte Heiligin. Mein Mund verlangt dich zu loben / meine Seel verlangt dich zu ehren / und mein Hertz verlangt dich zu lieben. Chriſtus JEſus hat dich über alle Weiber deiner Zeit geliebt / deine Heiligkeit mit wunderſchönem Lob geprieſen / und deine fürtreffliche Tugenden aller Welt bekandt gemacht. Dein heiliger Nahm heißt Margarita / das iſt ein Edelgeſtein; und du biſt geweſen ein Edelgeſtein in der Cron Chriſti / und eine Rooß in ſeiner Göttlichen Hand. O wie unergründlich groß muß deine Heiligkeit geweſen ſeyn / dieweil du verdient haſt eine Geſponß deß Sohns GOttes zu werden / über alle Engliſche Chör zu ſteigen / und in den aller oberſten Chor unter die aller reineſte Jungfrauen geſetzt zu werden. Gewißlich erkennet die Welt deine Heiligkeit nicht / und ehret dich nicht nach deinen Verdienſten. Ich aber begehre dich an ſtatt der gantzen Welt zu ehren / und alles / was ſelbige in deinem Lob verſaumt / zu erſtatten. Deßwegen opffere ich dir alles Lob / welches Chriſtus dir auff Erden gegeben / und jetzund ohne End gibt in den Himmlen. Ich nimm meine Zuflucht zu dir / O Heil. Margarita / und ſetze ein ſtarckes Vertrauen auff deine großgültige Fürbitt / und überreichiſte Verdienſten. Chriſtus hat dir vor deinem End verſprochen / daß alles / was du GOtt den Vatter in ſeinem Nahmen bitten werdeſt / das werdeſt du erhalten. Ey ſo bitte dann den Vatter für mein Heyl / ſo wirſt du es Unfehlbarlich erhalten. Bitte ihn um Verzeyhung meiner Sünden / ſo wirſt du ſie erhalten. Bitte ihn um Erlangung eines ſeeligen Ends / ſo wirſt du es erhalten. Dann Chriſtus hat dirs verſprochen / und GOTT Vatter ſchlaget dirs nicht ab. Ich befehle dir meine arme Seel / O meine liebe Fürbitterin ſeelige Margarita: auff daß du Sorg über ſie trageſt / wie du über deine eigene Seel Sorg getragen haſt. Hilff mir auß dem armſeeligen Stand der Sünden / und führe mich zu dem glückſeeligen Stand der Gnaden. Stehe mir bey in meinem Leben / und verlaſſe mich nicht in meinem Tod. Gedencke daß ich dir meine Seel ernſtlich befohlen habe / und daß du ſchuldig ſeyeſt für ſie Sorg zu tragen / damit ſie nicht verlohren werde. Wann du ſie erhalteſt / ſo will ich dich in Ewigkeit darfür lieben / loben und ehren. Amen.

Ex R. P. Bolando de Actis SS. Tomo 3. Febr. ad diem 22. ejusdem.

Ende der Hiſtorien.

Und nun ihr liebe Heiligen und Heiliginnen GOttes / die ihr ietzund mit Chriſto im Himmel regieret / und deren Leben und Thaten in diſem Buch beſchriben ſeynd : euch allen und jeden opffere ich diß Buch / und die Mühewaltung / ſo ich in Uberleſung euerer glorwürdigen Thaten angewendet hab: Und wünſche von Hertzen / daß ſie zu GOttes und euerer gröſſeren Glory / und zum Heyl aller Chriſtglaubigen gereichen möge. Ich erwöhle euch alle und jede zu meinen wahren Patronen und Fürbittern: und mache jetzt für allzeit diſe ernſtliche Meynung / daß wann ich etwas meinen heiligen Patronen zu Ehren bette / oder verrichte / daß ihr allzeit darunter ſollet verſtanden ſeyn: und mein unwürdiges Gebett und Ubung zu Vermehrung euer zufälligen Glory und Freuden gereichen ſolle. Die Heiligkeit eueres Lebens hat mich dermaſſen zu euer Lieb gezogen / daß ich all mein Lebtag euer nicht vergeſſen / ſondern allzeit euern heiligen Nahmen mit Freuden gedencken werde. Imgleichen hoffe ich auch / ihr werdet meines unwürdigen Nahmens im guten eingedenck ſeyn / und mich unter die Zahl eurer lieben Freunden einſchreiben. Ich ſetze starckes Vertrauen auff euere großgültige Fürbitt / und überreichiſte Verdienſten: und hab gar keinen Zweiffel daran / daß wann ihr mir nur gewogen ſeyt / ſo werdet ihr gar leichtlich außwürcken / daß mir GOtt auch gewogen werde. Eylt dann ihr meine hertzliebſte Patronen und Patroniſſen/nehmt mich von jetzt biß nach meinem Tod in euern treuen Schutz / und thut euer Beſtes darbey / daß ich zu euch in den Himmel möge kommen. So will ich euch ewiglich alldorten preiſen / und die Treu / ſo ihr an mir erwiſen habt / vor dem gantzen himmliſchen Heer verkündigen. So lang ich lebe / wil ich diß Buch zu euer Gedächtnuß verwahren / und zu gelegener zeit mit Andacht euere Legenden leſen. Damit euere Gedächtnuß in mir verharre / und euere Lieb in meinem Hertzen vermehrt werde. Diß iſt der Bund zwiſchen mir und euch; welchen ich mit euch auff Erden hab gemacht/und ihr mit mir im Himmel wollet bekräfftigen. Amen.

Regiſter diſes Dritten Hiſtory-Buchs / nach der Ordnung der Hiſtorien.

Erſter Theil.

Die 1. Hiſtory. Von denen ſchweren Verfolgungen / ſo der Heil. Baſilius von den Ketzern erlitten hat. pag. 2.
2. Von denen Verfolgungen deß Heil. Ambroſii. 35
3. Von den ſchweren Anfechtungen und Verfolgungen deß Heil. Hieronymi. 70
4. Von dem műheſamen Leben und ſchweren Verfolgungen deß heiligen Auguſtini. 103
5. Von den groſſen und vielfältigen Trűbſeeligkeiten deß heiligen Joannis Chryſoſtomi. 134
6. Von den ſchwären Trűbſeeligkeiten deß Heil. Pabſts Gregorii Magni. 168
7. Von den ſchwären Verfolgungen und unſchuldigem Tod / deß heiligen Staniſlai Biſchoff zu Cracau. 205
8. Von der groſſen Heiligkeit und ſchwären Verfolgung deß Heil. Anſelmi Ertz-Biſchoffs zu Cantelberg. 226
9. Von denen gewaltigen Verfolgungen deß Heil. Thomä / Martyrers und Ertz-Biſchoffs zu Cantelberg. 254
10. Von dem bußfertigen und aufferbaulichen Leben deß heiligen Biſchoffs Huberti. 294
11. Von dem tugendſeeligen und ſtrengen Leben deß ſeeligen Hermanni Joſephs. 317
12. Von der wunderbarlichen Bekehrung und Bußfertigkeit deß groſſen Bűſſers und fűrtrefflichen Heiligen deß ſeeligen Egidii. 352
13. Von dem wunderbarlichen Leben / groſſer Heilig- und Vollkommenheit deß ſeeligen Ambroſii Senenſis. 370
14. Von dem Tugend und wunderſamen Leben deß Heil. Petroni / Cartheuſer Ordens. 395
15. Von dem wunderlichen und ſtrengen Leben deß groſſen Heiligen und Ordens-Stifftern / Franciſci von Paula. 421
16. Von dem fűrtrefflichen Prediger / und neuen Apoſtlen in Europa / dem Heiligen Vincentio Ferrerio. 457
17. Von dem tugendſeeligen und wunderbarlichen Leben deß groſſen Heil. Bernardini Senenſis / Reformierern deß Ordens St. Franciſci. 489

18. Von

18. Von dem Leben und gewürckten Miracklen deß ſeeligen Jacobi von Marchia der Mindern Brüder Ordens. 528
19. Von dem heiligen Lebens-Lauff/ groſſer Marter und Verfolgung deß heiligen Cajetani / Ordens-Stifftern. 549
20. Von der groſſen Heiligkeit und Tugenden deß fürtrefflichen Heiligen Philippi Nerii. 582
21. Von dem Heil. Prieſter und Advocaten Ivo. 615
22. Von der groſſen Heiligkeit und Exemplariſchen Leben deß heiligen Paſchalis / St. Franciſci Ordens. 639
23. Von der Ehelichen Reinigkeit und Jungfrauſchafft deß heiligen Grafen Elzearii. 657
24. Von dem tugendreichen und Exemplariſchen Leben deß ſeeligen Amadei Hertzogens in Savoyen. 679
25. Von dem wunderbarlichen und überauß ſtrengen Leben deß heiligen Münchs und Einſidlers Eberti. 692
26. Von dem ſtrengen bußfertigen Leben deß Heil. Gerlachs / Büſſers und Einſidlers. 708
27. Von der wunderbarlichen Bekehrung und tugendreichen Leben deß ſeeligen Hieronymi Emiliani/ eines Venetianiſchen Raths-Herrns. 72
28. Von dem tugendſeeligen Leben / Bußfertigkeit / und Mitleyden gegen den Armen und Krancken deß heiligen Joannis / von GOTT genannt. 748
29. Von dem wunderbarlichen und Gnaden vollen Leben deß weitberühmten Patris Dominici von JESU Maria. 774
30. Von dem bußfertigen Leben Bruder Bernards von Corlion / Capuciner Ordens. 802

Der Andere Theil.

Begreiffend dreyßig außerleſene exemplariſche Heiliginnen.

31. Von denen edlen Tugenden und auferbaulichem Leben der groſſen H. Radegunde/ Königin in Franckreich und Cloſter-Frauen. pag. 3.
32. Von der unvergleichlichen Gedult/ Demuth / Barmhertzigkeit / Keuſchheit / Bußfertigkeit / und Gottſeeligkeit der ſeeligen Joannä Jungfräulichen Königin und Ordens-Stiffterin in Franckreich. 21
33. Von denen Heroiſchen tugendlichen Wercken der heiligen Joannä Infantin / Königlichen Princeßin in Spanien. 45
34. Von der unbefleckten Reinigkeit und

und ſtrengen Bußleben der ſeeligen Agnes/ Königlichen Tochter in Böhmen. 83

35. Von denen vollkomnen Tugenden und reiniſten Jungfrauſchafft der H. Franciſcä / Hertzogin in Britanien. 102

36. Von dem tugendſeeligen Leben der glorwürdigen und vollkommneſten Fürſtin und Cloſterfrauen Baptiſtä Varanä. 126

37. Von der fürtrefflichen Keuſchheit / der Adelichen Cloſter-Frauen Clarä von Piſa. 162

38. Von dem Weltberühmten wunderbarlichen und tugendreichiſten Leben der heiligen Seraphiſchen Jungfrauen und Mutter Thereſiä. 189

39. Von dem wunderbarlichen/tugendreichen tröſtlichen und anmuthigen Leben der groſſen Heiligin und Adelichen Cloſterfrauen Mariä Magdalenä von Pazzis. 234

40. Von dem Heil. Leben und glorwürdigen Thaten der vermählten Braut Chriſti / der Heil. Catharinä Senenſis. 298

41. Von dem wunderbarlichen und ruhmwürdigſten Leben / wie auch Faſten und Bußwercken der Heil. Roſä Limanä. 365

42. Von der wundergroſſen Bußfertigkeit / Trübſeeligkeit/ und Würdigkeit der groſſen Dienerin GOttes und H. Jungfrauen Julianä von Lück / Urheberin deß Feſts deß heiligen Fronleichnams.

43. Von dem wunderbarlichen und Tugend vollen Leben der ſeeligen Idä von Löwen / Ciſtertienſer Ordens. 467

44. Von dem wunderthätigen Leben der heiligen Cloſter-Frauen Agnes von dem Berg Politiano. 494

45. Von dem neuen Wunder der Göttlichen Gnaden / der ſeeligen Jungfrauen Urſulina von Parma. 513

46. Von denen ſchwären Verfolgungen und ſtandhafftiger Gedult der H. Jungfrauen Coletä / Erneuerin deß Ordens S. Clarä. 545

47. Von der groſſen Trübſeeligkeit / durch welche die Heil. Catharina von Bononia zur Vollkommenheit geſtiegen iſt. 571

48. Von denen groſſen und niemahl erhörten Wunderdingen ſo der Allmächtige GOtt ſeiner außerwehlten Dienerin der ſeeligen Columbä / Prediger Ordens / erwiſen hat. 598

49. Von dem wunderſamen Leben und vilen Verfolgungen der ſeeligen Cloſterfrauen/ Joannä vom Creutz. 653

50. Von dem wunderbarlichen Leben der gottſeeligen Cloſter-Frauen Franciſcä vom Heil. Sacrament. 705

51. Von dem tugendſeeligen Leben der Welt-berühmten / und von GOtt ſonderlich außerwehlten Ehe- und Wittfrauen der H. Ordens-Stiffterin Birgittä. 728

52. Von dem ſtrengen und tugendſamen Leben der Heil. Hedwigis / Hertzogin in Pohlen. 788

53. Von dem heiligen Leben und groſſer Freygebigkeit der Heil. Eliſabeth/ Landgräfin in Heſſen. 802

54. Von dem ſchwären Creutz und groſſen

groſſen Verfolgungen der Heil. Eliſabeth Königin in Portugall. 837
55. Von der groſſen Freygebigkeit / Abbruch / Gedult / Ehelichen Keuſchheit/ Demuth und Heiligkeit der Heiligen Franciſcä / Römiſchen Wittfrauen. 870
56. Von dem Tugend- und Heiligkeit vollem Leben der Heil. Mariä Joannä von Turon. 900.
57. Von dem geiſtreichen Leben der ſeeligen Wittfrauen Angelä von Fulgino. 926
58. Von dem wunderbarlichen und tugendſamen Leben der ſeeligen Jvettä Wittfrauen und Claußnerin. 944
59. Von der ſtandhafften Gedult in groſſen Schmertzen und Kranckheiten der heiligen Jungfrauen Lidwinä. 966
60. Von dem Heil. wunderbarlichen Leben und unmenſchlichen Buſſen der Heil. Jungfrauen Chriſtinä. 1025
61. Von dem Leben der groſſen Büſſerin / der Heil. Margaritä von Cortona. 1048

ENDE

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

C

3
11
12
14
36
37
57
64
91
92
98
104
107. (Courts)
111
113
127
134. 35
143
192
212. o
224 o M.
248.
[illegible]
256
269
[illegible]
275
292
296
299

304
306
312
313
316
318
319
323
365
366
390
407
408
409
431
460
472
478
490
507
514
572
585
599
600
645
646
658
659
692
697
[illegible]

729
730-31
738
758
759
770
787
790
791-92
844
865
878
908
952-54
1052
1068
1078
[illegible]
1089

146
265
[illegible]

XXXX (4 Bde) III.88
VIII 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martin, von Cochem, 1634-1712

Außerlesenes Gar anmuthiges, und sehr nutzliches History-Buch Darin Neben den fürnehmsten, in zwantzig Historien begriffenen und aus den HH. Vä tteren etwas erklärten Biblischen Geschichten, Lauter denckwürdige, anmuthig beschriebene, und mehrentheils unbekannte, Alte und Neue, in jetziger hundert-jährigen Zeit geschehene Hundert und zwantzig Historien ..
Bd.: 3,2

Augspurg ; Dillingen [1732]

4 Asc. 215-3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10222892-3
VD18 80307493